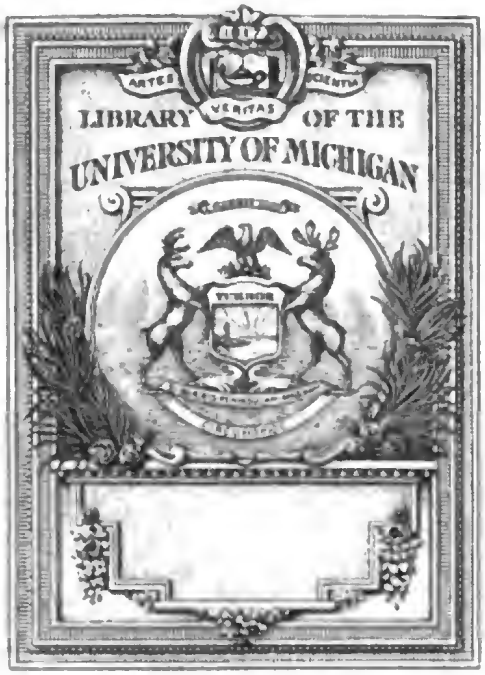
B 1,589,626



Digitized by Google

Z
2225
.A43

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1797.

ZWEYTER BAND.

APRIL, MAY, JVNIVS.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürſtl. ſächſ. Zeitungs-Expedition.
1797.

Digitized by Google

Digitized by Google

Saale
10-5-49
64209

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT a. M., b. Behrens: *Auswahl von Gedichten und Erzählungen, dem schönen Geschlecht geweyht mit Kupfern und Musik.* 184 S. 12.

In der kurzen Vorrede schickt der ungenannte Herausgeber oder Sammler dieser *Auswahl* eine Apologie für das Lesen des Frauenzimmers voraus, und eifert besonders gegen finstere Moralisten, die noch nicht lange her diese unschuldige Beschäftigung am Frauenzimmer hatten tadeln wollen. Sie wüssten, ruft er sehr pathetisch aus, nicht was sie thaten, die freudenlosen Träumer! Dass es noch vor kurzem *solche* Moralisten unter uns gegeben habe, ist dem Recensenten nicht bekannt. Doch, es sey! — Von seiner Sammlung selbst versichert der Herausg. es sey ein Büchlein, das weder Unschuld noch Sittlichkeit beleidige, und eine *nützliche, angenehme* Unterhaltung gewähre. Wir wollen sehen, wie er Wort gehalten hat.

I. *In der Auswahl von Gedichten* befinden sich unter den eilf kleinern gute, aber grösstentheils sehr bekannte Stücke von *Pfeffel, Jacobi* und *Gleim*, sodann zwey minder bekannte von einem Herrn v. *Rohr*, wovon das erste: *Der Werth des Weibes*, noch so ganz gut ist, das zweyte aber: *Liebe und Ehe unsers Jahrzehends*, gewiss nicht für das grosse Publikum, geschweige denn in eine *Auswahl* von Gedichten für das schöne Geschlecht gehört. Wer kann z. B. Strophen, wie folgende, nur halb erträglich finden?

Hat ein Mädchen, *sagt man*, *gute* Mittel,
Und der junge Mann hat Rang und Titel,
O das paart sich *allerliebst geschwind!*
Hurtig schreibt man an die Aeltern *beyde*,
Die *zerspringen fast für lauter Freude*,
Dass ihr Söhnchen die Geliebte *findt*.

Ob sie *übrigens zusammen passen*,
Seine Kälte ihre Glut kann fassen,
Ob sie ihn und seinen Titel liebt —
Kleinigkeiten sind das! — *Lumpendinge*,
Lieber, Guter! Räthsel, so geringe,
Dass die *Brautnacht* drüber Aufschluss giebt!

Viele unsrer Mädchen — — — —
O die möchten gern in Kutschen fahren,
Mehr geehrt seyn, als sie, vorher waren,
Ihre Schwestern blicken stolzer an! u. s. w.

Das folgende Liedchen: *Mädchenlehren von Schrby.* ist sehr zweckmäfsig und gut. Den Schluss der *Auswahl* von Gedichten macht die, fast drey Bogen füllende Erzählung; *die Wasserkufe*, von W. (warum doch den allbekannten Namen nicht ausgedrückt?) Der poetische und psychologische Werth dieses Gedichtes ist wohl von jedem Kenner unter uns anerkannt. Eine andre Frage aber möchte wohl *die* seyn: ob es auch dazu geeignet sey, in eine *Auswahl* von Gedichten für das schöne Geschlecht, also auch zum Theil für *Mädchen*, die, zu ihrem Glücke, von hundert und tausend Dingen in der Welt noch nichts wissen, die in ihrem Herzen so manche Begierden aufwecken könnten, aufgenommen zu werden? Rec. möchte wohl die Entscheidung dieser Frage dem vortrefflichen Dichter selbst überlassen, und zweifelt sehr, ob er das Gedicht einer seiner jüngern Tochter zu lesen geben würde, zumal da die darinn enthaltene *Moral* nicht das *weibliche*, sondern das *männliche* Geschlecht angehet.

II. Unter den *kleinen Erzählungen* hat die erste die Ueberschrift: *die keuschen Brüder*, nach heutiger beliebter Sitte grosentheils in dialogischer Form. Die Geschichte hat viel Anziehendes, und stützt sich, auch nach heutiger Sitte, hauptsächlich auf einen *geheimen Bund*, dessen Grundgesetz ist: *Tod dem Wohllüstling! Liebe dem Keuschen!* Also auch wieder keine Moral für das *weibliche* Geschlecht, dem die Sammlung doch ausschliessend gewidmet seyn soll. Ein anderer wesentlicherer Uebelstand ist der, dass die Erzählung nicht geendiget ist, und dass also die geneigten Leserinnen auf den Schluss, oder, wie es hier gar heisst, auf die *Fortsetzung*, im nächsten Jahrgange, der auch wohl ganz ausbleiben könnte, mit Geduld werden warten müssen.

Die zwote Erzählung ist überschrieben: *die armen Alten*, auch wieder zum Theil in Dialogen eingekleidet. Die Erfindung hat wohl eben nicht viel Mühe gekostet; doch ist der Inhalt anziehend, rührend und lehrreich. Die Sprache aber erinnert oft an die, Gottlob vergangenen Zeiten *poetischer Prose*, da sich kaum ein Wort ohne eines, oder mehrere Beywörter ins freye Feld hinaus wagen durfte.

Nun folgt endlich auf mehr als drey Bogen die Krone der Sammlung, unter dem Titel: *Schrechliche Folgen der ehelichen Untreue;* Eine dramatische Skizze. Recensent kann sich zwar leider nicht der mindesten Bekanntschaft mit allen unsern heutigen so hochbeliebten Rittergeschichten rühmen, und also auch

Digitized by Google

nicht sagen, wie sich die vorliegende Skizze gegen sie in Absicht auf ihre *ritterliche* Güte oder Nichtgüte verhalte; darf er aber dennoch sagen, was ihm sein natürliches Gefühl über dieses Individuum eingiebt, so ist es folgendes: der Verfasser, der Sprache und Ausdruck ziemlich in seiner Gewalt hat, hätte vielleicht etwas ganz Erträgliches liefern können, wenn ihm *Wahrheit* und *Natur* nicht als etwas zu Gemeines und Abgenutztes vorkäme. Da er sich aber einmal vorgesetzt hatte, uns die *Folgen*, die *schrecklichen* Folgen der ehelichen Untreue, (oder eigentlicher der *weiblichen Eifersucht*) und zwar *aus den Zeiten des Ritterthums*, zur Schau zu geben, so durchflog und durchkroch er Himmel und Erde, Feuer und Wasser und jeden Winkel des Universums, um Stoff zusammen zu finden, und uns in der Person einer gewissen *Maria von Weissensee* das *Non plus ultra* der Wirkungen der Eifersucht vor Augen zu mahlen. Dieses arme Geschöpf nun, schon nach einem halben Jahre seit ihrer Verheyrathung mit Ritter *Günther* einer gewissen *Blandine von Blankwart* nachgesetzt, raset vom Anfange der Skizze an bis ans Ende ununterbrochen fort, will gleich in der ersten Scene mit dem Dolch auf die Nebenbuhlerinn los, hält unausstehlich lange Reden gegen ihre Schwester, ihren Gatten, ihre Nebenbuhlerinn, ihren Beichtvater *Cöleſtinus*, in dessen Gegenwart sie unter andern in die Worte ausbricht, die wohl Alles, was Wuth und Unsinn heisst, übertreffen. „Verdorre Arm, wenn du dich scheuest, den Dolch „zu führen! Erschlafft, vertrocknet, zerspringt, ihr „Nerven auf immer, wenn ihr vor dem Stosse zit„tert! Auge, verblinde etc. Erlahmet Füse, wenn „ihr den Sprung an den Altar (wo *Günther* mit *Blan„dinen* getrauet werden soll) mir weigert. — Rache, „Rache, Rache! Blutige, schwarze, schreckliche Ra„che will ich üben! — Umgebt mich, Furien, treibt „mit Höllenwuth mein Blut in seinem Kreislauf um„her; Schlangengift koche in meinen Adern; *Tiger„blut rausche um Herzen mir;* Löwenstärke beseele „meinen Arm, wenn ich den Dolch nach dem ver„dammten Busen ihr stosse. *Er fleische das buhlerische „Eingeweide in Stücken, dass weit umher der Blut„schaum spritze!* — Heraus, Dolch! Blinke ihr To„desangst entgegen! — Sieh, Buhlerinn! so rächt sich „das beleidigte Weib! — (sie führt einen Stos in die „Luft) Stirb hier und dort! — — (entkräftet sinkt „sie nieder)" worüber wohl keine menschliche Seele sich wundern wird. — Nach dieser überstarken Rede erblickt man am folgenden Morgen die arme *Maria gebunden* im Bette liegend. Das hindert sie aber nicht, beym Erwachen Augenblicks die Bande zu zerreissen, und sogleich im Bette einen Monolog anzustimmen, nach welchem der Vorhang fällt. Drey Stunden nachher hört sie in eben diesem Zimmer Glockengeläute, hält einen Monolog, vermisst ihren Dolch, beschliesst dafür ein Schwert in der Rüstkammer zu hohlen, findet die Thüre verschlossen, *stösst sie aber ohne weiters ein*, und eilt in die Waffenkammer.

Die letzte Scene stellt nun den Altar in der Klosterkirche vor, an dem eben *Günther* und *Blandine* vor dem Priester knien, um, in Gegenwart des Volkes, getrauet zu werden. *Maria, als Knecht gerüstet*, dringt durch den Volkshaufen mit entblösstem Schwert herbey, und — stösst dieses *Blandinen bis an den Heft* in die Brust, worauf *Günther Marien* niederstösst, die beiden sterbenden Damen in ziemlich langen Reden sich aussöhnen, *Günther*, dem *Maria* verzeiht, in ein Kloster zu ziehen beschliesst, der Priester jammert, das Volk murrt, und — sich endlich verläuft. Diese Altarscene hat der Künstler durch ein Kupfer zu verewigen gesucht, das *Marien* in scheuslicher Furiengestalt darstellt, bey dessen Anblicke, so wie bey Lesung der ganzen Skizze, man sich des Gedankens kaum erwehren kann, der Herausgeber dieser *Auswahl* habe damit dem schönen Geschlecht in *Neuseeland* ein Toilettengeschenk machen wollen.

Zum Schlusse des Ganzen sind einige Bruchstücke aus der Naturgeschichte angehängt, z. E. vom Storch, vom Rohrdommel, etwas zur Kenntnis der Diamanten u. dergl. welches ganz nützlich und gut, nur in einer zu gezierten Sprache, vorgetragen ist.

Man urtheile nun, ob die *Auswahl* sehr *zweckmässig* ist, und entschuldige die Länge dieser Anzeige mit dem Vorsatze des Sammlers, das Büchlein künftig *fortzusetzen!* Vielleicht hat er doch noch Ohren, zu hören.

Leipzig, in d. Sommersch. Buchh.: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre.* Herausgegeben von *J. D. Falk.* Nebst einem saubern Conterfey auf die Kantische Philosophie. 1797. 336 S. 12.

Da fast jede Wissenschaft, Kunst oder Liebhaberey unter uns ihr jährliches Taschenbuch hat; so war es nicht mehr als billig, auch dem Scherze, dieser allgemeinen Liebhaberey gebildeter Menschen, ein eignes zu widmen. Wenigstens wird ein solches den Vorwurf nicht zu fürchten haben, den man sonst dergleichen zerstückelten, für einen raschen Umlauf bestimmten Vorträgen aus Wissenschaften zu machen pflegt, sie begünstigten die Oberflächlichkeit; und niemand wird behaupten, man könne nur in starken regelrechten Bänden gründlich witzig seyn. Auch liefert obige kleine Sammlung manchen Beweis des Gegentheils. Hr. *F.* hat sich schon durch einige poetische Satyren und eine Dichtung von gröserem Umfange, *die Gräber zu Kom*, auf welche vor kurzem ein andrer Mitarbeiter der A. L. Z. die Aufmerksamkeit unsrer Leser gelenkt hat (N. 89. d. J.), zu vortheilhaft bekannt gemacht, als dass man an seinem entschiednen Berufe, sich diesem allzusehr vernachläsigten Felde unsrer Literatur zu widmen, zweifeln könnte. Der uns Deutschen natürliche Ernst macht die Bebauung desselben doppelt zum Bedürfnisse, ob er ihr gleich auf der andern Seite Hindernisse in den Weg legt. Von den zwey entgegengesetzten Denkarten über die Gränzen des erlaubten Spottes, jener welche sich im Gesetze der zwölf Tafeln offenbart: *si qui pipulo occentaſſit, carmenve condidiſſit, quod infamiam faxit*

Digitized by Google

faxit flagitiumve alteri, fuste ferito; und der, wodurch die alte Komödie zu Athen möglich ward, nähern sich die Gesinnungen unserer Nation weit mehr der altrömischen Strenge als dem attischen Leichtsinn. Witziger Muthwille bedarf aber durchaus einer freyen Luft um zu gedeihen, und durch umständliche Bedenklichkeiten gegen jeden kecken Einfall, machen wir es dem Schriftsteller unmöglich, uns durch Scherz und Spott in eine muntre Laune zu versetzen, die doch so wohlthätig ist. Zu entscheiden, ob in diesem Taschenbuche die rechtmäfsige Freyheit der Satyre nirgends überschritten worden, ist mehr die Sache der Moral als der Kritik: Rec. hat es ohne alles Aergernifs durchgelesen, und sich sehr ergötzt, sein oft so trocknes und undankbares Amt auch einmal unter luftigen Bildern vorgestellt zu finden. (S. 203—205.) Das zu dem Kupferstiche gehörige Lied im Bänkelsängertone wird durch seinen Gegenstand (es besingt hauptsächlich die neueste Geschichte der Philosophie) eine Menge Leser gleich zuerst anlocken. Eine drollige Parodie auf den Unfug, der hier und da mit der Kunstsprache des kritischen Systems getrieben wird, ist der *Versuch einer neuen Art von Dedication nach kritischen Principien von Casparus Dominicus an Ebendenselben.* Auch *die Uhu', eine dramatisch-satirische Rhapsodie, mit Chören von Uhu'n, Raben und Nachteulen*, sind reich an Beziehungen auf unsre Zeit. Der Vf. hatte sie zunächst für eine burleske Aufführung bestimmt, wodurch sie, wie man versichert, an komischer Stärke noch sehr gewonnen haben sollen. Viele Züge bleiben aber auch beym blofsen Lesen belustigend, unter andern die Verfertigung der halb Matthissonschen, halb Bürgerschen Elegie S. 265. u. ff. Da der Vf. häufig wegen angeblicher Lücken in seiner Handschrift abbricht, so läfst sich nicht entscheiden, ob durch die Ausfüllung derselben dem Unzusammenhange dieser Scenen würde abgeholfen werden, oder ob er für Aristophanische Freyheit gelten soll. Durch das letzte würden die Foderungen an den Dichter vielleicht zu sehr gesteigert werden: denn nur das höchste Komische kann zur Uebertretung aller sonst geltenden Gesetze der Darstellung berechtigen. Die Bekenntnisse eines Weiberfeindes, eine dramatisirte Erzählung, vorn herein durch originellen Humor, in ihrem Fortgange durch komische Contraste gewürzt, sind ebenfalls nur Fragment, ob es gleich nicht ausdrücklich gesagt wird: denn die Geschichte des Majors, so weit sie hier geführt ist, giebt die Aufschlüsse noch nicht, die anfangs davon versprochen werden. *Bon ton auf dem Lande* ist eine treffende Satyre auf die Thorheit, welche ihr Titel bezeichnet; der Dialog darinn ist lebhaft und bewegt sich in den Fesseln des Sylbenmaafses und Reimes mit der ungezwungensten Leichtigkeit. Das *der Kirchenrechnung* vorangehende Gespräch erinnert, ohne doch daher entlehnt zu seyn, an die Scene in Minna von Barnhelm, wo Franciska sich beym Just nach Tellheims gewesenen Bedienten erkundigt. *Die Kirchenrechnung* selbst hingegen und das ironische Lob der Medicin S. 101. u. ff. sind zu oft gebrauchte Einkleidungen der Satyre, um besonders anziehen zu können, obgleich einzelne Einfälle gar nicht verwerflich sind. Das einzige Stück *Psycharion oder die Entkörperung, eine Geschichte aus dem Griechischen*, welches unter dem Schleyer seiner blühenden Sprache eine Mystik der Sinnlichkeit lehrt, deren dichterischen Werth wir hier nicht untersuchen wollen, entspricht dem Zwecke des Taschenbuchs auf keine Weise. Sonst ist Scherz und Satyre selbst noch in dem Sach- und Namenregister und in der Selbstrecension am Schlusse reichlich ausgestreut. Wir wünschen Hn. *F.*, der durch das, was er in Gattungen, welche eigentlich die gebildetste Reife des Geistes voraussetzen, so früh schon geleistet, noch weit gröfsere Erwartungen für die Zukunft erregt, alle Aufmunterung auf seiner mit mancherley Gefahren umgebnen Laufbahn.

KLEINE SCHRIFTEN

GOTTESGELAHRTHEIT. *Grätz*, b. Fr. Ferstl.: *Widerlegung der Meynung, dafs die Gelubde als ein Versprechen de bono meliori aus dem Grunde unmöglich seyen, weil wir ad bonum melius ohnehin schon verbunden seyen, und weil wir fähig seyn müfsten, durch ein Gelubd auf Gott ein Eigenthum zu übertragen.* Sammt einem Anhange, in welchem die Meynung des Herrn Frommberger widerlegt wird, *dafs alle Kirchengesetze aus dem Grunde nur unter einer läfslichen Sunde verbinden, weil sie uns nicht nothwendige, sondern nur bequeme Heilmittel vorschreiben.* Von *Fr. Xav. Gmeiner.* 1796. 88 S. 8. (6 gr.) Zwey Abhandlungen, die — ein wahres *Zeichen der Zeit* — bey aller Verschiedenheit des Inhalts doch zu einem Zwecke zusammentreffen, die Fesseln, womit die kathol. Kirche den Gläubigen, oder dieser sich selbst an die Kirche band, zu verstärken, und den Neuerern, die seit *Josephs II.* Zeit auf Erleichterung derselben dachten, ein Ziel zu setzen. Sehr natürlich war's, dafs gut denkende Schriftsteller im Oesterreichischen den Gefangenen, die Joseph's mächtige Hand aus den Kloster-Banden befreyet hatte, deren Gewissen aber die kirchlichen Obern nicht aus den Fallstricken der Gelübde lassen wollten, mit den schon bekannten Gründen zu Hülfe kamen: ein Gelübde, dafs heifst, ein Gott gemachtes Versprechen einer Handlung, die nicht geboten, aber doch besser, als ihre Unterlassung — *de bono meliori* — wäre, gehöre unter die Unmöglichkeiten, weil die beste Handlung ohnehin geboten sey, und die Uebertragung eines Rechtes oder Eigenthums auf Gott gar nicht Statt finden könne. Ein Theil, wie Neupauer, Prof. des Kirchenrechts zu Grätz, folgerte geradezu in einer Abhandlung 1786. diese Unmöglichkeit; ein anderer Theil umging diese dem Katholiken zu grelle Folgerung, indem er nur über die Natur der Gelübde zu disputiren, übrigens aber sie, obgleich unter einer andern Erklarung, bey ihrer vollen Verbindlichkeit lassen zu wollen schien. Gegen diese alle tritt nun Gm. auf, die Gelübde, im populärsten Sinne des Worts, zu rechtfertigen, immer ein schweres Stück Arbeit, wenn man in der Moral nicht ganz verschobene, und in der Theologie nicht ganz anthropomorphische Begriffe hat.

Die Moral hat hier für Gm. keine Schwierigkeiten. Die Selbstvervollkommnung, oder, wie er sich unzweydeutig erklärt, die Beförderung eigener Glückseligkeit ist ihm der erste

Grundſatz der Moral, oder, nach ſeiner Art ſich auszudrücken, des Naturrechts. Allein die Moral der Vernunft und die Moral der Offenbarung ſind ihm zwey höchſt verſchiedene Dinge. Zwar läſst er auch in dieſer der Glückſeligkeit die Ehre, die erſte Triebfeder zu ſeyn; nur Pflicht ſoll es in derſelben nicht ſeyn, nach der gröſsten Vollkommenheit oder Glückſeligkeit zu ſtreben. Ob aber die Moral in bloſse Klugheitslehre verwandelt, nun doch kein Widerſpruch zwiſchen der natürlichen und ſupernaturaliſtiſchen Moral herauskomme? Nein, ſagt Gm, S. 22. etc. Das Geſetz der Vernunft-Moral habe den Sinn: „Ich gebiete dir, deinen natürlichen Zuſtand ſo viel zu vervollkommnen, als du kannſt; wenn nicht die Offenbarung der freywilligen Entſagung einiger natürlichen Vollkommenheiten (z. B. der Ehe, der Reichthümer) unter gewiſſen Umſtänden eine gröſsere Glückſeligkeit aufbewahret hat.“ Das nennen wir doch conſequent! In der That, der Epikurer in der Moral muſs, verſteht er ſeine Rechenkunſt, auch als Supernaturaliſt das gröſste Glück dieſes Lebens gegen ein noch gröſseres des künftigen Lebens dahin geben. Aber — doch Gm. fällt mir in die Rede, um eine ihm drückende Folgerung wegzuhalten — nein, ſagt er, er *darf* wohl, aber er *muſs* nicht. — Jenes verſtattet ihm die Vernunftmoral, dieſes erklärt die Moral der Offenbarung, die ſich gerade dadurch von jener unterſcheidet, daſs ſie nicht die gröſste Vollkommenheit gebeut. Im natürlichen Zuſtande muſs ich jedes nothwendige Mittel zur Verbeſſerung meiner Glückſeligkeit ergreiffen. Aber im übernatürlichen Zuſtand iſt kein nothwendiger Zuſammenhang zwiſchen den Mitteln und einer übernatürlichen Glückſeligkeit, weil es da nicht auf das Verdienſt unſerer Werke, ſondern den freyen Willen Gottes ankommt, der das nothwendige Maaſs der Werke und der Belohnung feſtſetzt. Wer nun dies Maaſs erfüllt, ob er gleich mehr hätte leiſten können, iſt ſelig. Hat er aber etwas darüber gethan, ſo erwartet ihn eine gröſsere Glückſeligkeit. S. 22—26. — — Dieſer poſſierliche Einfall aus der Dogmatik, hier ein wahres *hors d' oeuvre*, was ſoll er wohl? Den unabhaltbaren Widerſpruch zwiſchen der Moral und Offenbarung zu verkleiſtern? So lange die Glückſeligkeit ſich nach unſern Handlungen richtet, es ſey nun durch natürlichen Zuſammenhang, oder durch eine um die menſchliche Würdigkeit unbekümmerte Willkühr Gottes, wie ſie Gm. annimmt, ſo lange iſt's vernünftig oder klug, die gröſsere Glückſeligkeit der kleinern vorzuziehen, und folglich auch unvernünftig, unklug, und, ſo ferne es bey Epikur Pflichten giebt, pflichtwidrig, in Anſehung der übernatürlichen Glückſeligkeit das Gegentheil zu thun. Wenn gleich Gm. die Willkühr Gottes für die Moral der Offenbarung als die einzige Geſetzgeberinn anerkennt, ſo giebt ſich die Vernunft doch nicht mit dem geringen Maaſse von Glückſeligkeit zufrieden, womit Gott, wenn ich nicht mehr wollte, zufrieden wäre, ſondern ruft unaufhörlich: Thue das Beſte. Wenn nun dies eine unabweisliche Maxime der Vernunft iſt, ſo iſt das Gegentheil unvernünftig, und auch die Moral Epikurs wäre mit der Moral der Offenbarung, oder Gott, in ſo ferne er ſich durch Vernunft und Wunder offenbarte, mit ſich ſelbſt im Widerſpruch. Es iſt alſo nicht möglich, der Offenbarung eine ganz eigene Moral einzuräumen, und dadurch die Idee eines Gelübdes geltend zu machen, wenn man auch nur eine Epikuriſche Moral annähme, wie Gm., geſchweige erſt bey einer achten Moral, die er nicht von weitem kennt, ob er gleich durch ein Compliment, das er Kanten wegen ſeines Moral-Grundſatzes macht, mit dieſem Philoſophen eine Bekanntſchaft affectirt, die aber freylich im Grunde nicht mehr ſagen will, als ſeine Bekanntſchaft mit der Bibel, die er gerade ſo citirt, und eben ſo gut verſteht.

Die Stellen der Bibel, worauf Gm. ſeinen Unterſchied zwiſchen der Vernunft- und Offenbarungs-Moral gründen will, ſind fern von dieſem Unſinne. Die Auffoderung Jeſu an den bekannten Jüngling Matth. 19, 21. zu ſeiner Jüngerſchaft; der Rath von Paulus, als dem klugen Manne, nicht dem Boten Gottes, den Korinthiern C. 7. gegeben, ſich in einer harten Zeit nicht zu verehelichen, ſind, aller Erinnerungen, die man ſchon lange dagegen gemacht hat, ungeachtet, die Beweisſtellen des Vf. Jene Stellen aber, die klar und unwiderleglich gegen ihn ſprechen, werden entweder ganz überſprungen z. B. das Gebot, Gottes Aehnlichkeit nachzuſtreben, oder einſeitig, ſcholaſtiſch, und ſophiſtiſch verdreht z. B. das Gebot, Gott *über alles* und aus *allen Kräften* zu lieben, wo er ſich nur an das *über alles* hält, und die Worte dahin deutet, daſs man Gott keinem Geſchöpfe nachſetze, oder keine Todtſünde (alſo doch läſsliche Sünden!) begehe, oder die Gebote Gottes beobachte; nun ſey es aber nicht geboten, das Beſte zu thun. Dabey iſt er noch ſo klug, jeden, der ihn hier einer petitio principii zeihen würde, eines Cirkels zu beſchuldigen. Jene katholiſche Theologen, die ſich nichts daraus machen, der Mönchsgelübde halber die Moral der Vernunft und des Evangeliums zu Grunde zu richten, ſollten ſich doch wenigſtens ſchämen, durch ihren Grundſatz: *Du biſt nicht verbunden, das Beſte zu thun* — dem berüchtigten Probabilism der Jeſuiten: *Du biſt nicht verbunden, das Böſe zu meiden* — den ſie vor kurzen zur Kirche hinausſtemmten, ſo nahe verwandt zu ſeyn.

Den zweyten Haupteinwurf gegen die Gelübde, daſs wir auf Gott kein Eigenthum übertragen könnten, verſucht Gm. durch etliche Sophiſticationen wegzuſchieben. Nicht jedes Verſprechen, ſagt er, ſey Uebertragung eines Eigenthums. Da er aber am Ende fühlen mochte, daſs damit nichts auszurichten ſey, weil durch ein Verſprechen immer ein Recht entweder auf Eigenthum in ſtrenger Bedeutung, oder auf eine Handlung, (Eigenthum in minder ſtrenger Bedeutung) auf einen andern übertragen wird, und alſo die Frage: Wie das in Anſehung Gottes möglich ſey — immer wieder zurückkehrt: ſo wagt er einen Sprung in's alte Teſtament, um die Acceptation menſchlicher Verſprechungen von Seite Gottes daraus zu erweiſen, als wenn Chriſten ſo was anginge. So ſchwer hält es ſich von Moſes ganz loszumachen! Daſs aber Gm. Moſes in's neue Teſt. hineintragen, und in der Verheiſsung Jeſu, unſere *Werke* der Wohlthätigkeit ſo anzuſehen, oder zu belohnen, als hätten wir ſie ihm gethan, eine göttliche Acceptation unſerer *Verſprechungen* finden will, iſt doch wohl nur Behelf einer verzweifelten Sache!

Ein würdiges Gegenſtück dieſer Abhandlung iſt die zweyte, worin wider einen gewiſſen *Frommberger* das Recht der Kirche, die Gläubigen unter einer ſchweren Sünde zu ihren Geboten zu verbinden behauptet wird. Dieſer Theologe hatte gelehrt, die Kirche könne ihre Geſetze nur unter einer *läſslichen* Sünde verbindlich machen, weil Chriſtus die nothwendigen Mittel, die unter einer ſchweren Sünde verbänden, zu unſerem Heil ſelbſt vorgeſchrieben, und der Kirche nur die bequemen Mittel überlaſſen hätte. Da er nun ſo der Kirche eine geſetzgebende und das Gewiſſen bindende Macht über Religionsgegenſtände lieſs, und nur darauf ausging, die Feſſeln etwas zu erleichtern, ſo reitzte er Gm. Schulſpitzfindigkeit, ihn mit einer Menge von Diſtinctionen und Conſequenzen, mit *nego*, *concedo*, *diſtinguo*, und andern ſolchen Trümpfen ſcholaſtiſcher Diſputirkunſt zu angſtigen. Erſt ſagt Gm., Chriſtus habe nur die nothwendigen Mittel zum letzten Zweck beſtimmt, und die Mittel zu einem ſubalternen Zwecke der Kirche überlaſſen. So habe der *Pabſt* das Recht, bald den Kelch zu nehmen, bald zu geben, (der Verordnung Jeſu zu Trotz?) und bey der Euchariſtie ungeſäuertes Brod vorzuſchreiben. Am Ende ſagt er's mit dürren Worten heraus, daſs im Poſitiven nicht der Gegenſtand, oder die Zweckmäſsigkeit einer Sache, wie bey der Vernunft, ſondern der Wille der Obern, ob er gleich *irrig* ſey S. 73. die Wichtigkeit und Verbindlichkeit der Verordnungen beſtimme. Es könne ja, was Frommberger geſtehe, der Staat ſeine Geſetze unter einer ſchweren Sünde verbindlich machen, warum nicht die Kirche, die der Tradition zufolge ſchon in den älteſten Zeiten mit an ſich geringfügigen Sachen z. B. Sonntags- und Oſter-Feyer gar viel Aufhebens gemacht habe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. April 1797.

TECHNOLOGIE.

PRAG, b. Calve: *Verſuch über das vortheilhafteſte Ausſchmelzen des Roheiſens aus ſeinen Erzten* (Erzen) und *deſſen Verarbeitung in denen* (den) *Friſchheerden*, nach phyſiſchen und chemiſchen Grundſätzen, auch einer theoretiſch-praktiſchen Anweiſung zur Erbauung eines holzerſparenden Hohofens, nebſt einem Vorſchlag, das rohe Schmelzen des Eiſens im Hohofen mittelſt Steinkohlen zu bewirken. Von *Joachim Grafen von Sternberg*. Mit erklärenden Kupfern. 1795. 64 S. 8. (10 gr.)

Laut der Vorrede war der Hauptzweck des Vf., dem Hüttenmanne die ihm bis jetzt noch nicht genug bekannten chemiſchen Erfahrungen kennen zu lehren. Dieſe Materie wird gerade jetzt von vielen bearbeitet, da die böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, (von welcher der Vf. laut des Titels Mitglied iſt,) durch ihre bekannte Preisaufgabe *über den Unterſchied zwiſchen Roh- und Friſcheiſen* aufs neue den Eifer der hüttenverſtändigen Chemiſten in Thätigkeit geſetzt hat. Die ganze vorliegende Abhandlung zerfällt in ſechs Abſchnitte. Im erſten bemüht ſich der Vf., zu beweiſen, daſs man ohne richtige chemiſche und phyſiſche Kenntniſſe der Körper dieſelben auch nicht gehörig bearbeiten könne. Das iſt bekannt, und einige unrichtige Ausdrücke ſind der Rüge kaum werth. Der zweyte Abſchnitt handelt vorläufig von den Eiſenerzen und den verſchiedenen Arten des Eiſens. Die Ausführung iſt äuſserſt unvollſtändig, und beweiſt, daſs der Vf. mit den neuern Erfahrungen über dieſelben nicht bekannt war. So ſucht man über den Kalt- und Rothbruch vergebens Verſuche, die für den Hüttenmann belehrend ſind, da doch z. B. *Pelletier's* Verſuche deutlich zeigten, daſs nicht Phosphorſäure, ſondern Phosphor, ſich mit dem Eiſen verbinden könne; was hier darüber mitgetheilt iſt, haben ſchon Bergmann, Rinnmann, und andere viel deutlicher geſagt. Das Roheiſen theilt der Vf. 1) in Roheiſen, welches noch unmetalliſche Theile enthält; 2) in ſolches, welches durch zu heftiges Feuer verglaste oder oxydirte Beſtandtheile enthält; 3) in ſolches, welches dieſe Fehler nicht beſitzt. So ſonderbar ſchon dieſe Eintheilung jedem Sachverſtändigen vorkommen muſs, um ſo mehr wird er ſich wundern, in dem ganzen Werke keine genaue Beſtimmung oder Erwähnung der Affinität des Kohlenſtoffes mit dem Eiſen zu finden, welche Verbindung doch nach den neuern Entdeckungen den wichtigſten Unterſchied, nicht allein zwiſchen den verſchiedenen Roheiſengattungen ausmacht, ſondern auch dieſe im Allgemeinen von den Friſcheiſen unterſcheidet. — Der dritte Abſchnitt enthält: 1) die Affinitäten einiger Körper gegen das Eiſen und gegen die Schwefel- und Phosphorſäure. Der Vf. ſagt hier: „*wir haben manche Affinitätstabelle; aber vollſtändig ſcheint mir ſolche nicht zu ſeyn.*“ Warum hat derſelbe die unvollkommenſte abgeſchrieben, und nichts von der Affinität des Säureſtoffs — des Kohleuſtoffes u. ſ. w. hier mit bemerkt? Wenn auch die Kalkerde näher mit der Phosphorſäure verwandt iſt, wie dieſe mit dem Eiſen; ſo kann doch keine Abſcheidung derſelben geſchehen, wenn ſie als Phosphor in das Eiſen übergehet. 2) Von dem richtigen Verhältniſs der Kohle in Hinſicht der Beſchickung und der Hervorbringung der Hitze. Dieſes iſt allerdings ein für das Eiſenſchmelzen wichtiger Gegenſtand; aber hier wird der Hüttenmann wieder weiter nichts erfahren, als daſs die Kohle nach Girtanners Verſuchen eine gewiſſe Menge Kohlenſtoff enthält, daſs die atmoſphäriſche Luft im Durchſchnitt aus 27 Lebensluft und 73 Stickluft beſtehe, und daſs es gut ſey, nicht zu viel noch zu wenig Kohle zu nehmen. Weder etwas von der verſchiedenen Menge des Kohlenſtoffs in verſchiedenen Kohlen, noch etwas über die verſchiedene Führung und Güte der Luft zum Schmelzen. Der *vierte* Abſchnitt hat zwar die Ueberſchrift *von der Beſchaffenheit des geſchmiedeten Eiſens.* Der Vf. kommt aber auch wieder auf das Roheiſen zurück, und handelt auch noch im folgenden *ſechſten* Abſchnitt von demſelben. Statt allen Bemerkungen, die hier Rec. nur zu häufig anbringen könnte, will er nur den Verſuch beleuchten, welcher die Gegenwart des Säureſtoffs in dem Roheiſen beweiſen ſoll. Der Vf. *ſagt*, er habe Roheiſen in trocknem (?) *Gas hydrogene* der Wirkung der Sonnenhitze ausgeſetzt, oben an der Glocke etwas Waſſer erhalten, mithin enthalte das Eiſen Säureſtoff. Das Eiſen iſt ja viel näher mit dem Säureſtoff bey allen Graden der Temperatur verwandt, wie der letztere mit dem *Hydrogene*, alſo kann dieſer Verſuch nichts beweiſen, obgleich Rec. hierdurch die Gegenwart des Säureſtoffs im Roheiſen nicht verneinen will. Uebrigens wird hier der Unterſchied zwiſchen Roh- und Friſcheiſen keinesweges beſtimmt. Die Vorſchläge über das Schmelzen mit Steinkohlen und die Anweiſung, einen holzerſparenden Hohofen zu erbauen, ſind in den beiden letzten Abſchnitten enthalten. Ob ſie mit Erfolg angewendet werden können, mag die Erfahrung entſcheiden. Von dem Stil und der Schreibart will

will Rec. schweigen, da man auf jeder Seite in Verlegenheit geräth, die Schreibfehler mit den Druckfehlern zu verwechseln.

Giessen, b. Heyer: *Versuch eines Systems der Kameralwissenschaften*, von *Friedrich Ludwig Walther*, Professor der Philosophie auf der Universität zu Giessen. Dritter Theil. Technologie. 1796. 1 Alph. 6 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von dem Plane dieses Werks und der in den beiden ersten Theilen angefangenen Ausführung desselben haben wir bereits A. L. Z. 1795. Nr. 342. geredet. Diesem Plane ist der Vf. auch in diesem 3ten Theile völlig getreu geblieben. Er ist der Technologie allein gewidmet. Nach den nöthigen vorbereitenden Belehrungen folgen die beiden Haupttheile, wovon der erste die allgemeine, und der letztere die besondere Technologie betrifft. Dieser letztere ist nach den Materialien, welche die drey Reiche der Natur den Gewerben zur Bearbeitung und Zubereitung liefern, in drey Abschnitte, und jeder von diesen unter die einzelnen Rubriken jener Materialien vertheilt. Hiernach wird in dem ersten Abschnitte von allen den Gewerben gehandelt, die sich mit Materialien aus dem animalischen Reiche, nach den Klassen der Säugthiere, der Vögel, der Amphibien, der Fische, der Insekten und der Würmer beschäfftigen. Eben so im zweyten Abschnitte von den Materialien aus dem vegetabilischen Reiche, nach den Klassen der Gräser, der Pflanzen, der Holzarten, und der Kryptogamisten; und im dritten Abschnitte von den Materialien aus dem Mineralreiche, nach den Klassen der Erdarten, der Steine, der Erdharze, der kohligten Substanzen, der Salze und der Metalle. Nach der Folge dieser Klassen hat jedes von den hier nach ihren mannichfaltigen Kunstproducten und ihrer Zubereitung, auch im Betreff ihrer Werkzeuge, Lehr- und Wanderjahre, Meisterstücke etc. deutlich erklärten Kunstgewerben, deren Zahl sich über 200 beläuft, den ihm gebührenden Platz bekommen. Dass der Vf. hiebey die bereits vorhandenen technologischen Werke eines *Jacobsons*, *Hallens*, *Beckmanns* etc. benutzte, war dem Zwecke seines Plans völlig gemäss, und kann nicht im mindesten getadelt werden; hingegen möchten wir das nicht billigen, dass der Vf. nur diejenigen Kunstgewerbe, deren Beschreibung er in jenen Werken nicht vorfand, vollständig behandelt, die daselbst aber vorgetragenen Arten derselben zum Theil sehr kurz und unzureichend abgefertiget hat. Denn die Leser waren doch gewiss um so mehr berechtigt, auch hierüber von ihm eine gleiche Belehrung zu verlangen: da den mehrsten von ihnen nicht zugemuthet werden kann, sich den Ersatz dieses Mangels durch den Ankauf noch anderer kostbarer technologischen Schriften zu verschaffen. Diese Unvollkommenheit abgerechnet, wird dem Vf. bey fernerer gleichmässiger Ausarbeitung doch immer das Verdienst bleiben, das Fach der Kameralwissenschaften mit einem wohlgeordneten und brauchbaren Lehrbuche bereichert zu haben.

GESCHICHTE.

Pest, b. Lindauer, (Leipzig, in Comm. b. Beer): *Geschichte der ständischen Gerichtsbarkeit in Baiern, nebst der Geschichte Ott's Königs von Ungarn und Herzogs von Niederbaiern. Erster Theil*, sammt einem Anhang von Urkunden. 1791. 235 S. *Zweyter und letzter Theil.* 1793. 450 S. 8.

Zu der Zeit, als die berühmten *Leges Baiuvariorum* verfasst wurden, befand sich alle Gerichtsbarkeit allein in den Händen der Herzoge und Grafen. Die begüterte Geistlichkeit kam zuerst auf den Gedanken, sich von der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen loszumachen, welches der Vf. mit einer (*nirgend im Original vorhandenen*) Urkunde vom J. 1077 zu beweisen sucht, worinn es heisst, dass das Stift Chiemsee bereits zu der Zeit, als es Thassilo (im 8ten Jahrhundert) gestiftet, eine Gerichtsbarkeit, *sicut aliud regale coenobium*, besessen. Das Wort *Hofmark* habe jedoch ursprünglich keinen Bezirk der Privatgerichtsbarkeit bezeichnet, sondern einen Inbegriff von liegenden Gründen, die mit mehreren Wirthschaftsgebäuden versehen, und von unterschiedenen zum Hof gehörigen Arbeitsleuten bewohnt waren. Von dieser Niedergerichtsbarkeit der geistlichen Stifter seyen aber wieder die *Vogtgerichte* der Schutzvögte zu unterscheiden. Bey dem *weltlichen Herrenstand* sey der Ursprung der ihm zustehenden Gerichtsbarkeit in den aus den Gaugrafschaften entstandenen Erbherrschaften oder *Dynastien* zu suchen. Diese Gerichtsbarkeit, die man unter dem Namen *Comecia*, *Landgericht* verstanden, und welche die hohe Jurisdiction mit begriff, sey ebenfalls schon vor dem bekannten Gerichtsverkauf des Herzogs Otto im J. 1311 in Uebung gewesen. Noch eine andere Gerichtsbarkeit des Ritterstandes, gleichfalls älter als das J. 1311, gründe sich auf ausdrückliche Privilegien und Urkunden. Zuweilen stellt der Vf. Sätze neben einander, die in Ermangelung einer deutlichern Bestimmung sich zu widersprechen scheinen, z. B. II. Abschn. §. 4. u. 5., die Gaugerichte hätten keinen Unterschied zwischen hoher und niederer Gerichtsbarkeit gemacht, und doch soll es nach §. 7. schon vom Ursprung der baierschen Gesetzgebung an eine hohe Gerichtsbarkeit gegeben haben. Die erste Veranlassung der Privatgerichtsbarkeit wären nach S. 65. die Niederlassungen begünstigter Colonisten gewesen, welche Veranlassung doch kurz vorher in den Exemtionen der Geistlichkeit gesucht worden. Sehr scharfsinnig wird gegen *Lori* und andere, welche die heutige Privatgerichtsbarkeit von dem angeblich durchaus knechtischen Zustand der altdeutschen Bauern herleiten, bemerkt, dass Leibeigenschaft, statt eine Gerichtsbarkeit zu begründen, vielmehr alle Begriffe von Eigenthum, Recht und Gericht ausschliesse. Nach diesem geht der Vf. auf die alten *Dorf-* und *Ehehaftsgericht* über, die ebenfalls schon vor 1311 existirten, jedoch schwerlich bis zum J. 911 hinauf reichen. Ihre Veranlassung lag, wie der Vf. glaubt, in der seltenen Haltung der allgemeinen Landgerichte, an deren Statt um so öfter in den kleinen Bezirken besondere Dorfgerichte

gerichte in Uebung kamen. Sie bedeuteten urſprünglich ſo viel als heut zu Tag die niedere Gerichtsbarkeit, und ſtanden als ein Surrogat der Landgerichte nicht dem Gutsbeſitzer, ſondern dem Landesherrn zu. Die Vorſteher hieſsen Dorfrichter *Schultheiſsen*, die *Urtheilsfinder* waren Bauern. Mit dem Aufkommen der von den Gutsbeſitzern verwalteten Hofmarksgerichte geriethen die Dorfgerichte in Abgang, und man fing an, ſie auf bloſse Flurſtreitigkeiten und Feldfrevel einzuſchränken. So wie ſich das Dorfgericht mit ſtrittigen Rechtsſachen beſchäftigte, ſo war hingegen die Localpolizey der Gegenſtand des *Ehehaftgerichts*, das man mit jenem in den letzten Jahrhunderten öfters zu verwechſeln pflegt. Vor einem ſolchen Ehehaftgericht muſsten *alle* Inwohner eines gewiſſen Bezirks ſchon vor dem J. 1156 wenigſtens dreymal des Jahrs ſich ſtellen, weswegen es ein Ehehaft — d. i. nothwendiges Gericht, *Colloquium generale* hieſs. Zu gleicher Zeit ſtellten ſie *Rügegerichte* vor, vor welchem die Gerichtsuntergebenen ſich wechſelſeitig zu denunciiren oder zu *rügen* durch auferlegte Eide verbunden waren, welches endlich im J. 1365 als eine drückende Unterthansbeſchwerde abgeſchafft wurde. Die *Baudinge* ſind kein ſo ganz und gar unerörterter Gegenſtand, wie der Vf. glaubt. Schon *Grupen* handelt davon, beſonders aber *Schnitzlein* in den *Selectis Norimbergenſibus*. Rec. hält ſie aber nicht ſowohl für ein Ehehaftgericht, als für eine *Hofſprache*. — Nachdem man dem Vf., der allenthalben eine tiefe Kenntniſs der Geſchichtsquellen, einen glücklichen Scharfſinn und eine gute Darſtellungsgabe, welche nur oft nach zu groſser Gedrängtheit ſtrebt, an den Tag gelegt, mit geſpannter Aufmerkſamkeit bis zum Ende des erſten Theils gefolgt, erwartet man ganz natürlich im zweyten Theil die weitere Entwickelung der ſtändiſchen Gerichtsbarkeit, beſonders aber eine pragmatiſche Darſtellung des im J. 1311 vom Herzog Otto geſchehenen ſogenannten *groſsen Gerichtsverkaufs*. Allein von allem dieſen findet man nun weiter kein Wort, auch nichts von Entſtehung der *ſtädtiſchen Gerichtsbarkeiten*, ſtatt deſſen aber weitläuftige Digreſſionen über die älteſte landwirthſchaftliche Cultur, Sprache und Knechtſchaft in Baiern, wobey man zwar freylich auf die intereſſanteſten Bemerkungen ſtöſst, nur dafs man nicht weiſs, wie ſie ſich *hieher* verirrt; und beynahe einer Satire auf den guten Herzog Otto, König von Ungarn, ſieht es gleich, dafs in dieſer ſogenannten Geſchichte deſſelben in der That nicht ein Jota von ihm zu finden iſt. Sehr ausführlich beſchäftigt ſich der Vf. im *zweyten Theil* mit der Unterſuchung über die *Barſchalken*, die er für eine zahlreiche Klaſſe für ihre Perſon vollkommen freyer, in Rückſicht ihrer Güter aber dienſtbarer Bauern hält. Sie heiſsen in den baierſchen Urkunden: Baren (d. i. Freyen) Barmänner, Barleute, Bargilden, Landſaſſen, *Liberi homines, qui de ipſa terra condixerunt facere ſervitium, Tributales, Proſeliti*, d. i. *Liti pro ſe. Leute für ſich, Coloni*, die man den Leibeigenen entgegenſetzte. Ihre Güter nannte man *Barſchalkshuben, Barſchalksroden*, neben denen ſie öfters noch vollkommen eigene Güter, ja ſogar Leibeigene, beſaſsen. Sie verheiratheten ſich mit keiner Leibeigenen, galten als tüchtige Zeugen vor Gericht, und hatten die Pachtungen aller geiſtlichen und adelichen Güter faſt ausſchlieſslich in ihren Händen. Schon im 7ten und 8ten Jahrh. findet man ſie in den ſüdlichen Alpen Baierns, im Salzburgiſchen und Chiemgau zu ganzen Schaaren, im 9ten Jahrh. in Oberbaiern, im 10ten an der Iſer und Donau, im 11ten und 12ten in allen Gegenden Baierns. Aufserhalb Baiern waren ſie, vielleicht nur unter einem andern Namen, nicht minder zahlreich. Der Name, aber gewiſs nicht die Sache, verlor ſich im 13ten Jahrhundert. Verwandt mit ihnen ſind die *Hiltſchalken*, *Hulldeſchalken*, Huldſaſſen, Holden, *Servi legitimi*, die über ihre Dienſtbarkeit einen beſondern Vertrag, Hulde, Huldigung genannt, eingegangen hatten.

Uebrigens glaubt Rec., bey Unterſuchung der alten Gerichtsverfaſſung ſollte man hauptſächlich auf den Geiſt der alten *Genoſſenſchaften* Rückſicht nehmen. So wie nämlich mehrere Perſonen im Beſitz eines gewiſſen Rechtes, d. i. in einem *Banne* oder *Frieden* waren, ſo hatten ſie unter einander auch gewiſſe Regeln feſtgeſetzt, nach welchen ſie ſich in ihrem gemeinſchaftlichen Genuſs zu richten verſprachen. Alſo hatten mehrere Theilnehmer eines Forſtfriedens ihr *Forſtgericht*, die Einwohner eines Dorfes ihren Dorffrieden oder *Dorfgericht*, die Einwohner einer Grafſchaft ihren Grafenbann oder *Landgericht*, der Inbegriff aller Vaſallen ihr *Lehengericht*, die ſämmtlichen Hofhörigen einer Grundherrſchaft ihre *Hofſprache*. Von dieſen zahlreichen Genoſſenſchaften war zwar eine ausgebreiteter als die andere, ſie beſtanden aber alle mit *gleichem Recht* neben einander, keine vermochte in den Frieden der andern zu greifen, keine war der andern *ſubordinirt*. Erſt als ein Abbild der hierarchiſchen Verfaſſung entwickelten ſich endlich die Begriffe von höhern und niedern Gerichten.

PARIS, b. Bridel: *Revolutions de l'Inde pendant le dixhuitieme Siecle ou Memoires de Typoo - Zeheb*, Sultan de Maiſſour, ecrits par lui meme et traduits de la langue indoſtane. Publiés par *A. Fantin des Odoards*. T. I. 382 S. T. II. 358 S. 1796. 8.

Der Titel iſt freylich anlockend genug, aber der Kunſtgriff des Vf., ſein Publicum mit einem berühmten Namen zu täuſchen, wird bey dem erſten Aufſchlagen ſichtbar. Sultan Tippo Saheb ſoll dieſe Memoiren, oder dies elende Machwerk eines pariſer Scriblers verfaſst, ſeine Geſandten davon eine in Hydernagur gemachte franzöſiſche Ueberſetzung ſchon vor der Revolution nach Frankreich gebracht, und Hr. *Fantin*, nebſt dem Grafen *Mirabeau*, den Stil verbeſſert haben, welche er nach des Letztern Tode in dieſer traurigen Geſtalt, als ein höchſt wichtiges Denkmal der neuern Geſchichte von Hindoſtan von einem ihrer thätigſten Theilnehmer bekannt macht. Allein dem myſoriſchen Fürſten gehört keine Sylbe von die-

Digitized by Google

sem geistlosen Geschreibsel, das überall französische Denkungsart, Flüchtigkeit, und die unverzeihlichste Unbekanntschaft mit den hier abentheuerlich zusammengestoppelten Gegenständen zeigt.

Tippo Saheb würde seine Bemerkungen über Hindostan in der persischen, und nicht in der malabarischen Sprache, wie es in der Vorrede heisst, aufgesetzt haben. Er würde unmöglich bey Begebenheiten, die ihn so nahe angingen, und woran er selber so viel Theil nahm, nicht französische Schriftsteller, wie den Abbé *Rainal*, oder den *Maitre de la Tour* wörtlich abschreiben. Der Letztere ist der Verfasser einer Geschichte des Fürsten Hyder Ally, die durch *Sprengels* Verdeutschung bekannt genug ist. Er konnte in der Geschichte seines Hauses, und der Geographie seiner eigenen Staaten unmöglich so schlecht bewandert seyn, als man es fast auf allen Seiten, oft bis zu den lächerlichsten Irrthümern findet. Dagegen sind dem Sultan kleine unbedeutende Begebenheiten in Europa besser bekannt, wie Vorfälle, die in seinem Gebiete, oder an dessen Grenzen sich ereigneten. Er schildert Scenen am Hofe Ludewigs XV in den letzten Jahren seiner Regierung, als wenn er das Leben der Barry oder andere Broschüren dieser Zeiten vor sich hätte, und die Erschütterungen und Schicksale der französischen und englischen ostindischen Gesellschaften beschreibt er, als wenn er selber in den Versammlungen ihrer Mitglieder gestimmt, oder seine Bemerkungen aus dem Rainal geschöpft hätte.

Eigentlich enthält das Werk eine aus mehreren Schriftstellern eilfertig zusammengeraffte Geschichte der neuesten Revolutionen von Hindostan, der dortigen Kriege zwischen den Engländern und Franzosen, und anderer so oft beschriebenen Begebenheiten dieses Jahrhunderts. Ohne den vorher angeführten Biographen Hyder Allys würde Hr. *F.* das wenigste von den ihm wörtlich nacherzählten indischen Händeln erfahren haben, und diesem Vf. gehört ein beträchtlicher Theil dieses Werks in den Jahren von 1750 bis 1784 eigenthümlich zu. Woher die neuern Begebenheiten entlehnt sind, wissen wir nicht; aber seine Angaben, Uebertreibungen, und unzählichen Unrichtigkeiten zeigen zu deutlich, dass er blindlings elende Uebersetzungen, oder seichte Stoppler abschrieb. Wenn haben wohl die Engländer mit den Seiks Kriege geführt, und diese Nation ausgerottet? Ihr Cordon in der Provinz Auhd hat zwar zuweilen einzelnen Räuberhaufen der Seiks ihre Beute wieder abgejagt; aber mit der Nation selber waren sie nie im Kriege verwickelt, und so wenig wir auch von ihrer neuern Geschichte wissen, so bleibt es doch ausgemacht, dass diese Nation sich noch in ihren Eroberungen behauptet. Am Ende zeigen die Namen der Heerführer und eroberten Plätze, dass Hr. F. die Seiks mit den Rohillas verwechselt. Diesen letztern soll sogar Hyder Ally Hülfstruppen zugesandt haben, obwohl aus den actenmässigen Untersuchungen über den Rohillakrieg bekannt genug ist, dass mysorische Truppen sich nie so weit von ihrem Vaterlande entfernten, oder nur entfernen konnten.

Da die trockne Erzählung den Europäern meist unbekannter indischer Vorfälle dem Vf. nicht viele Leser zu versprechen schien; so hat er die Geschichte des Fürsten Hyder Ally reichlich mit Abentheuern, Liebeshändeln, und einer Menge romantischer Auftritte ausgestattet. Dieser Fürst wird auf einer Reise nach Persien, welche keine Spur von Wahrscheinlichkeit für sich hat, von seiner Begleitung geplündert, und geräth nach langem Umherirren in die Hände der Räuber, die ihn als einen Sklaven in Bassora verkaufen. Eine reiche Wittwe, die ihn kauft, verliebt sich in den schönen Sklaven, er erzeugt mit ihr verschiedene Kinder, und sie lässt ihn wieder nach Hindostan zu seiner Familie reisen. Aber hier vermählt er sich in Agra, (alle glaubwürdigen Nachrichten schweigen, dass Hyder je dort gewesen;) mit Tippo Sahebs Mutter, einer ältern Geliebten, die schon einmal während seiner langen Abwesenheit nach indischer Weise den Scheiterhaufen besteigen wollte, und dergleichen Fictionen finden sich mehr, die Geschichte zu verlängern.

Wir übergehen die Fehler in einzelnen Angaben, die Nachlässigkeit, welche das Ganze charakterisirt, die Sprünge von einem Ende Hindostans bis zum andern, und die offenbaren Verdrehungen der bekanntesten Thatsachen. Jedem Leser werden sie von selbst auf allen Seiten anstossen, und ihm zeigen, dass dem Vf. Anlage und Kenntnisse fehlten, die noch lange nicht aufgehellte indische Geschichte zu bearbeiten. Vielmehr ist diese durch seine geistlose, stümperhafte Behandlung in ein neues undurchdringliches Dunkel verhüllt worden, ohne dem Leser, der über diesen Gegenstand Belehrung wünscht, die Sache im mindesten zu erleichtern. Wir haben daher mit Verwunderung die Anzeige einer deutschen Uebersetzung gelesen. Sollte diese wirklich erscheinen; so müssen wir ihrem Vf. eine recht sorgfältige Berichtigung unzähliger Thatsachen empfehlen. Unser Publicum, durch bessere Schriften über diesen Gegenstand unterrichtet, kann es ihm unmöglich verzeihen, mit Hn. *F.* zu wiederholen, dass Tippo Sahebs Vorfahren schon im vorigen Jahrhundert Herren von Mysore und Canara waren, dass sie den Engländern die Insel Bombay abtraten, dass Bangelor ein verrufener Seehafen in Canara, der immer mit der Festung Bengelor im Innern von Mysore verwechselt wird, Tippos Vorfahren seine Grösse verdanke, dass der bekannte Suba von Dekan Nisam ul Mulk marattischer Abkunft gewesen, und hunderte von ähnlichen Schnitzern, durch deren Wiederholung wir unsere Anzeige nicht verlängern mögen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. April 1797.

GESCHICHTE.

HAMBURG, mit allergnädigſter Kaiſerlichen Freyheit: *Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgiſchen unpartheyiſchen Correſpondenten.* Anno 1796. gr. 4. Nr. 1—210. (wöchentlich in vier Blättern.)

Beynahe iſt das erſte Jahrhundert dieſer Annalen der neuern Weltgeſchichte vollzählig, dann ſchon im Jahre 1710 nahm ſie unter dem Titel: *Schiffbecker Poſthorn* ihren Anfang. Es iſt bekannt, daſs dieſe Zeitung auf dem ganzen Erdball, ſo weit europäiſche Cultur und deutſche Sprachkenntniſs, und Auswanderungsſucht reicht, und ungeachtet des neuen Inquiſitionsverbots, gewiſs auch in Portugall geleſen wird, und daſs ſie theils im Nachdruck, theils durch Ueberſetzungen (wie zu Warſchau vom Abbe *Monſtambert*) ſich vervielfältigte; daher auch die juriſtiſche Obſervanz den gerichtlichen Inſerten die Kraft einer *Univerſal*bekanntmachung beylegt. In politiſcher und ſtatiſtiſcher Beziehung iſt ſie auch von einigen Reiſebeſchreibungen gewürdigt, und in dem Journal: von *Niederſachſen* (1789. II. 213.) findet man ſelbſt eine Schilderung ihrer Verfaſſer. Der altfränkiſche Titel, welcher noch ganz das ehrwürdige Gepräge des Alterthums hat, drückt den Umfang und zugleich auch das Verdienſt dieſer Zeitung vollkommen aus. Auſser ihrem Gebiete liegt nichts was *Neu* iſt, ſobald es für den gröſsern Theil der Leſer ein Intereſſe hat; die allumfaſſende Reichhaltigkeit des Inhalts erſtreckt ſich über alle Zweige menſchlicher Kenntniſſe. Das Gedächtniſs erliegt faſt, in Durchleſung eines ſolchen Jahrgangs, unter der Maſſe der Ereigniſſe, unter der Vielſeitigkeit der Anſichten, und dem Viellaut der Benennungen, und es wird gewiſs eine ganz eigene Verläugnung oder Sammlung der Geiſteskräfte dazu erfodert, um, wie ein noch lebender Staatsmann es ſich zur Gewohnheit gemacht hat, einen Jahrgang dieſer Annalen in zuſammenhängender Folge, des Unterrichts wegen, zu recapituliren, oder ihn mit *Lichtenberg* (Göttingiſcher Taſchenkalender von 1796. S. 196.) bey traurigen Ausſichten zum *Troſt* zu leſen. Wenn in den Epochen des verfloſſenen Jahrs Cormartin, Clairfait, die Tochter Ludwigs XVI, Charette, Malmesbury als Unterhändler und Hoche als Kreuzfahrer, Wochenlang ausſchlieſslich die Blätter ganz ausfüllten, und jeder von ihnen, den glücklichen Corſikaner ausgenommen, wie ein Meteor wiederum verſchwand; ſo wird hier der Hauptfaden aller Ereigniſſe feſtgehalten. Hier iſt ein groſses Archiv für die Menge von Waffenſtillſtands-, Friedens- und andern Verträgen angelegt, durch deren Superfötation das Jahr 1796 in den Annalen des Völkerrechts ſich auszeichnet. Neben dieſen weitläuftigen Urkunden (wie z. B. Nr. 113. die fränkiſch-preuſsiſche Declaration 6½ Spalten füllt) wurde kein gleichzeitiges Ereigniſs vernachläſsigt, ſondern z. B. von der Reiſe der königlichen Familie von Portugal und Spanien, von den innern Folgen der Regierungsveränderungen in Schweden, Sardinien und in Rufsland, und von der bataviſchen Staatsumwälzung ein vollſtändiges Gemälde entworfen. Wenn Deutſchland und Italien zugleich im Kampfen bluteten, ſo wurde kein neues wichtiges Ereigniſs aus dem ruſſiſch-perſiſchen Kriege, aus der Inſelwelt, und aus beiden Indien (S. die 111. Nummer), auch nicht das Schreiben aus *Thorn*, *Buchareſt* und aus Coſswith, ja ſelbſt der ſtehende Artikel von Kopenhagen, mit unbedeutenden Neuigkeiten, nicht bey Seite gelegt. Daneben blieb das Local der Zeitung durch die Anzeige der hamburgiſchen Amtsernennungen und Todesfälle kenntlich, indem nur die Handelsereigniſſe den ſogenannten *Adreſscomtoir-Nachrichten* überlaſſen werden. Dieſes alles machte freylich die Verdoppelung der Seitenzahl, und die Anfügung beſonderer Beylagen nothwendig, und daraus entſteht dann ein Koſtenaufwand, welchen nur allein ein auſserordentlicher Debit, und ein Ertrag, wie ſolcher ſich aus der Menge der eingeſandten Artikel von bürgerlichen Verhältniſſen ergeben mag, erſetzen kann. Auch dieſes letztere Vehikel, um in der gröſsten Entfernung Verhältniſſe zu unterhalten, vereinigt in dieſen Blättern das Intereſſe von Deutſchland und den nordiſchen Reichen.

Zu dem Namen eines *Correſpondenten* berechtigt hier die Menge handſchriftlicher Quellen, welche, als *Schreiben* bezeichnet, ſowohl den auch hier gehäſsigen Ab- und Nachdruck aus andern Zeitungen, als auch den, leider! üblichen Behelf mit Datums- und Ortsveränderungen entbehrlich machen. Man bemerkt leicht, daſs die Correſpondenten in *London* und *Paris* mit richtiger Beurtheilungskraft aus guten Quellen ſchöpfen; und wenn das Gerücht als erſtern den bekannten Wendeborn nennt, ſo lobt nicht bloſs der Name, ſondern auch das Werk den Meiſter, deshalb z. B. entging der Correſpondent, faſt allein, dem Mährchen von Burkes Tode. Sobald auf eine Gegend die Nachbarſchaft, oder der Sitz merkwürdiger Ereigniſſe, die Aufmerkſamkeit heftete; wurde ein neuer Correſpondent angeworben, und daher findet man hier oft aus Frankfurt, Botzen u. ſ. w. drey

Digitized by Google

gleichzeitige Schreiben in einer Reihe. Nur selten bemerkt man daher Spuren einer Manipulation, wie sie Schubart nach eignem Geständnifs (s. *sein Leben* II, 9.) für seine *Chronick* brauchte, selten den Gebrauch der Scheere, welche das Lieblingswerkzeug so vieler Zeitungsverfasser ist. Daher kam es auch, dafs die Rheinzeitungen sehr oft die Vorfälle ihrer Gegenden aus dem Correspondenten entlehnten.

Aus diesem Briefwechsel entsteht das Verdienst der Neuheit, weil sie eine Benutzung der nächsten Posten oder aufserordentlicher Gelegenheiten möglich macht. Mit letztern gingen fast immer die Pariser Nachrichten ein, unter andern auch die mittelst Extrazettel zu Nr. 193. gemeldete Nachricht von dem Tode der Kaiserin Katharine, welche man in ganz Deutschland noch Tagelang nachher bezweifelte, und deren Abdruck in andern Zeitungen, sogar zum Widerruf und zu diplomatischen Beschwerden Anlafs gab. Indefs scheint dieses Bestreben bisweilen durch den Einfluss der Censur beeinträchtigt zu seyn, indem z. B. die Neutralitätsconvention vom 4. August, ungeachtet sie das nördliche Deutschland betrifft, erst spät (in Nr. 190.) aus der südlichen Literatur aufgenommen wurden.

Das vorzüglichste des Titels ist die *Unpartheylichkeit*, von welcher das Bestreben nach Wahrhaftigkeit unzertrennlich ist. Fox und Pitt, Grenville und Fitzwilliam, der Redacteur und die Quotidienne haben gleiche Rechte. Bey anstöfsigen oder zweifelhaften Nachrichten, — wenn sie nicht etwa künstlich unter den *vermischten Nachrichten* versteckt werden konnten, — ist die Quelle angeführt, ohne, wie es in einigen Reichszeitungen Mode geworden, sich auf den Gemeinplatz eines *neutralen Blatts* zu berufen. Dieses machte während des gegenwärtigen Krieges die glückliche Lage von Hamburg möglich, wo diese Zeitung ruhig ihren Gang fortwandelt, ohne wie ihre Schwestern in Frankreich, Italien, Holland, und in Belgien, und selbst zu Basel, so wie in Deutschland die Rheinblätter in Mannheim, Frankfurt, Colln und Wesel, durch den Kriegsdrang aufgehalten, oder aus ihrer Richtung gebracht zu werden.

Keineswegs bewährt sich aber diese Unpartheylichkeit in den sogenannten *gelehrten Beylagen*, denen vielmehr eine meist unmotivirte Anpreisung aller und jeder neuen literarischen Produkte, das Gepräge gehafsiger Partheylichkeit, oder das Ansehn einer, wie etwa bey Leichenpredigten, bezahlten Pflicht zu loben, giebt. So findet man hier die *Encyklopädie* von *Dünger* angepriesen, welche *Moser* in seinen *politischen Wahrheiten* (1796. 8. 209 S.) aus dem Zeitungslobe zu vertilgen wünscht. Einst besorgte ja *Lessing* den literarischen Theil der *Vossischen* Zeitung in Berlin und noch jetzt wird *Ebeling* als Theilnehmer eines andern Blatts in dieser Hinsicht genannt. Warum sollte denn der Correspondent sich von diesen Flecken nicht säubern können? Sollte aber die Zudringlichkeit der Einsender zur Observanz geworden seyn, so wäre es besser, dafs die literarische Kritik von dem Umfange dieser Blätter ganz und gar ausgeschlossen würde.

Durch zweckmäfsige Auswahl der Lettern wissen die Vf. für das Auge des ungeübten Lesers, das Wichtige der Nachricht oder den Knoten der Widersprüche sehr geschickt heraus zu heben, und fast nie ist ein Artikel durch geographische Unkunde, oder durch Incorrectheit der Namen entstellt. Auch sind die Uebersetzungen aus fremden Sprachen, wodurch hier den meisten deutschen Zeitungsverfassern vorgearbeitet wird, genau und sorgfältig bearbeitet.

Der Geschäftsmann und Geschichtsforscher, der, wie das 299. Stück des Reichsanzeigers von 1796 beweiset, die neuesten zwanzig Jahrgange schon jetzt mit vier Friedrichsd'or bezahlen mufs, vermifst, neben einem Jahrestitel, den die Regensburger, Erlanger und die deutschen Frankfurter Zeitungen führen zugleich ein Sach- und Personen-Register, wie solches der *Schwäbische Merkur* und die *Schwäbische Chronik* haben. Eine fortlaufende Seitenzahl, wie bey den Nürnberger Zeitungen, würde den Geschäftsgebrauch ebenfalls erleichtern.

Frankfurt a. M.: *Journal de Francfort*, avec Privilège de sa Majesté Imperiale. 1796. Nr. 1—337. gr. 4.

Die geringere Zahl der Nummern in Verhältnifs zu der Vollzahl des Jahrs zeigt schon an, dafs dieses politische Tagblatt in dem verflossenen Jahre ebenfalls mit so vielen andern den Wanderstab hat ergreifen müssen. Am 14. Jul. floh es vor den Franzosen, welche ihm wegen des Condéischen royalistischen Bulletins, vorzüglich aber wegen einer Anmerkung über Marceau's Brandschatzungssystem, nicht hold waren, nach Würzburg, und von da allmählig über Nürnberg und Regensburg nach Ansbach. Dadurch entstanden obige Lücken, für welche aber, nach der Rückkehr in die befreyete Vaterstadt am 16. September die Leser theils durch die zwiefache Besorgung in Frankfurt und in Ansbach, theils auch durch interessante Nebenblatter (*Supplements*), wie z. B. zu Nr. 156. 288. 336. u. s. w. entschädigt worden.

Während der Flucht wurde auf Befehl der französischen Generalität, der Mangel einer französischen Zeitung in Frankfurt durch eine Uebersetzung des deutschen Journals von Frankfurt in gespaltenen Columnen ergänzt, welche für den Grammatiker ein fruchtbares Feld zu Kritiken liefert. Aus dieser Zwitterzeitung entstand im August ein *Nouveau Journal de Francfort*, das nach einer monatlichen Dauer den Titel der *Gazette de Francfort*, und später den des *Courier du bas Mein* annahm.

Die bey dem vorhergehenden Jahrgange in Nr. 84. der A. L. Z. von 1796 gepriesenen Vorzüge bewähren sich auch in diesem. Der allgemeine Tadel der *Encyklopädie*, nach welchem die Abfassung der französischen Zeitungen in Deutschland zum Verderb dieser Sprache vieles beygetragen, findet hier gewifs keine Anwendung. Insbesondere ist auch die Mannichfaltigkeit der Nachrichten weder durch die herrschen-

den

Digitized by Google

den Materien eines jeden Zeitraums, noch durch die Fülle der officiellen Actenstücke verdrängt worden.

Von den durch die moderne Publicität in das Zeitungsfach gediehenen, Staatsschriften und Tractaten sind gewöhnlich nur zweckmäfsige Auszüge herausgehoben, aufser in den Nummern von 147. 156. 233. 258. 272 u. 280., wo es um die ausführliche Mittheilung zu thun war, oder bey der *nördlich-deutschen* Convention vom 4. August, und den solche betreffenden Noten (in Nr. 295 u. 322.) welche dieses Journal *zuerst*, als einen Leckerbissen für alle europäische Zeitungen, lieferte. Von des englischen Unterhändlers Bieds Ankunft zu Paris (in Nr. 8.) haben die Vf. den zarten Faden der Friedensunterhandlungen durch die Wickhammsche Correspondenz (Nr. 299.) bis zu den Malmesburryschen Anträgen fortgesponnen; jedoch ist darin ihrer Aufmerksamkeit die *v. Dagelmannische* Note vom 4. Junius entgangen, welche erst durch La Croix Aeufserungen bekannt wurde. Bey den militärischen Nachrichten ist indefs der Zwang der Censur sehr bemerklich.

Von der politischen Behutsamkeit dieser Zeitung ist das ein Beweis, dafs sie, ausgenommen in den ansbach-fränkischen Angelegenheiten (Nr. 247. 249. 316.) sich nie zum Kampfplatz für die streitenden Theile herzugeben gezwungen wurde. Von der Auswahl der Quellen zeugten insbesondere die handschriftlichen Artikel von Wien, Regensburg, Bremen und Constantinopel, und aus den so kostbaren pariser Blättern ist die Quint-Essenz, selbst mit schlauer Rücksicht auf die Toilette des schönen Geschlechts herausgehoben. Für den Literator hat man mehrere Anzeigen von classischen Schriften der Politik, z. B. von *Aukland*, *Calonne*, *de l'etat reel de la france* u. s. w. und für den Auswärtigen Handelsstand fast gegen den Willen des Einheimischen, den Frankfurter Wechselcurs beygefügt, durch die sich ohnedem belohnenden Privatanzeigen aber nur wenig Raum für das Wesentliche abgeschnitten.

Die politische Urtheilskraft der Herausgeber ist jedoch auch einigemal in diesem Jahrgange, wie z. B. an dem Gerücht von dem Moreauschen Einmarsch nach Franken (Nr. vom 18. Sept.) gescheitert, dagegen ist bey den englischen Nachrichten, welche wegen des Ganges der Cuxhavener Paketboote oft aus den Pariser Blättern zuerst entlehnt wurden, die beobachtete Vorsicht zu loben. Bey dem Verdienst der Mannichfaltigkeit in Ansehung der Gegenstände vermifst mancher Leser gewifs die beiden Indien, und das feste Land von Amerika, so wie es auch auffällt, dafs ein Journal de Francfort alle neuern Stadtveränderungen, selbst die Bürgermeisterwahl, unangezeigt lafst, welche andere reichsstädtische Zeitungen nur zu ausführlich mitzutheilen pflegen. Die Rücksicht auf Interesse und Staatsklugheit scheint nur zu Gunsten der Bulletins de *l'Armee* du Condé und *de Louis XVIII* (z. B. Nr. 137. 164. 171. 268. 290.) beseitigt zu seyn; auch ist bey den Nominalbezeichnungen, vorzüglich in den russischen Artikeln, das Studium der Rechtschreibung noch immer etwas vernachlässigt.

Leyden, b. Luzac: *Nouvelles extraordinaires de divers Endroits.* (Mit dem Denkspruch: Liberté, Egalité, Fraternité.) kl. 4. 1796. Nr I — CV.

Wenn das Wesen einer Zeitung in einer synchronistischen Parallelstellung gleichzeitiger erheblicher Begebenheiten besteht; so erfüllt auch der 48. Jahrgang dieser *Nouvelles*, welche wöchentlich zweymal mit einer oder zwey Beylagen — (*Supplements*) — ausgegeben werden, noch immer auf das Vollkommenste den Zweck. Auch in der Schreibart und Darstellungskunst, so wie durch die Lettern, und das Papier und auch durch die Ausführlichkeit der amerikanischen Artikel zeichnet sich diese Zeitung auf das vortheilhafteste aus; nur hat sie durch die innern Staatsverhältnisse an Freymüthigkeit, und durch die Seesperre von Holland, an Neuheit der Nachrichten verloren. Einst erklärte Ludwig XIV als Jüngling, wie Voltaire sagt, gegen die Generalstaaten den Krieg, *pour avoir authorisé l'insolence et les sarcasmes continuels des faiseurs de gazettes.* Wenn nun noch im Junius 1790 die Gazette de la Haye, wegen eines eingerückten Briefes aus Hamburg Monate lang suspendirt, und 1795 der *Courrentier* der *französischen* Gesandschaft Genugthuung leisten mufste, — wenn im Jänner 1796 der Professor Johann (Vetter des Stephan) Luzac, von dem Wachsamkeitsausschufs denuncirt wurde; so ist die mehrere Zurückhaltung in diesem Jahrgange, zumal da der Vf. sie doch mit der Unparteylichkeit vereinbarte, nicht zu verargen. Für den Leser ist indefs dieser Zwang, den in Nr. 110. der Vf. selbst eingesteht, ein wahrer Verlust, (*carrière si penible d'Ecrivain public que la mechancete remplit pour lui de si grands dégrémens.*) Bey dem Mangel an öffentlichen Lesegesellschaften in Holland befinden sich, die neu entstandenen Revolutionsblätter, wie z. B. *le Moniteur Batave*, *Bataafsche Courrant*, *le Courier de la Republique Batave* aus dem Haag, im ausschliefslichen Besitzstande, und diese Zeitung verliert daher, ungeachtet des modernen, Freyheitsspruchs, unverdient immer mehr in dem nähern Bezirk ihres Debits.

Venedig, gedr. b. Grazioli: *Notizie del Mondo.* Gazzetta Politica. anno MDCCXCVI. Num. I — CIV. 4.

Diese Zeitung, von welcher zu Venedig wöchentlich zwey Bogen nebst Beylagen ausgegeben werden, ist von den letztjährigen Veränderungen im italienischen Zeitungswesen am wenigsten erschüttert worden. So weit nämlich französische Censur und Milizreichte, änderte sich neben den Formen, wie schon der Titel *Monitor Bolognese*; und das *Giornale patriotico di Baftia* anzeigt, auch der Zeitungsgeist jenseits der Alpen. — Der *Corriere Transalpino*, das *Giornale di Modena*, die *Gazetta di Fort 'Ercole*, schöpften lediglich aus französischen Quellen, und behielten zum Kennzeichen sehr oft selbst die Ursprache dieser Dictaten bey. Ein Zeitungsschreiber zu Nizza, *Beffroy*, der sich diesem nicht fügen wollte, wanderte in das Gefängnifs, und selbst in dem neu errichteten Leskabinet zu Livorno, welches übrigens,

Digitized by Google

neben der Entſtehung ſo vieler neuen Zeitungen, die Abnahme der politiſchen Apathie des Italieners beweiſet, duldete man nur den Stempel der Liberta Eguaglianza. Das Vordringen der Franzoſen in Tirol hemmte am 2. Sept. die *Notizie Univerſali* von Roveredo, welche am 11. Nov. wieder ihren Anfang nahmen, um im Jänner aufs neue unterbrochen zu werden. Nur wenige Blätter, wie das *Giornale di Napoli*, die *Notizie politiche di Palermo* und neben dieſen *Notizie* auch *il nuovo Poſtiglione di Venezia* die *Novelle del mondo*, und die *Gazetta Urbana Veneta* behielten das alte Gepräge bey. Die Zeitungsſchreiber zu Turin bekamen von Buonaparte eine eigene Inſtruction, und ſelbſt die italieniſche Stunden-Uhr wurde in den Zeitungsberichten nach der franzöſiſchen umgeformt.

Mit jenem Gepräge findet man aber auch hier die Spur der ſtrengſten Cenſur, und der durch den Krieg noch vermehrten Langſamkeit und Unregelmäſsigkeit in den Communicationswegen. — *Mancano le recenti Lettere di varie parti* — iſt der Schutzbrief jedes Blattes, und zur Füllung dieſer Lücken dienen die vielen italieniſchen politiſchen Staatsſchriften und Verträge. Literariſche Notizen ſind dagegen weniger beygefügt. Deſto ungebundener iſt das Lieblingsblatt der Italiener, der zu Paris abgedruckte *Italiano a Parigi*, die Läſterchronik von Italien, deren Debit man ſelbſt zu Venedig aus Furcht vor Buonaparte, nicht zu verbieten wagte.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Sommer: *Neues Wochenblatt zum Nutzen und zur Unterhaltung für Kinder.* Erſter Jahrg. 1794. I. II. III u. IV. Bändchen, jedes 200 S. ohne Regiſter u. Inhaltsanz. Zweyter Jahrgang 1795. I. B. 200 S. (9 gr. das Bändchen.)

Wenn wir bemerken, daſs dem geneigten Leſer in dieſem neuen Wochenblatte für Kinder Räthſel, wie folgendes:

Unſre Zahl muſs man nicht nennen,
Soll man uns ſo bald nicht kennen
Zwey gebähren
Drey ernähren
Vier verzehren
Und gewähren — *die vier Elemente.*

Charaden, wie dieſe: ein Wort mit vier Sylben: die zwey erſten bedeuten etwas, das dem Menſchen Schmerz und Ekel verurſacht. Die zwey letzten bedeuten eine gewiſſe Gattung von Thieren. Das ganze iſt ein Vogel, deſſen Kleid ſehr hoch geſchätzt wird — der *Eyder Vogel* — den alſo der witzige Vf. unſtreitig *Eyter* Vogel ſchreiben muſs — Lieder mit Strophen, wie folgende:

Nicht jubeln wir im freyen Feld
Die Gartenluft iſt eingeſtellt
Doch kommt zu uns der heilge Chriſt,
Der immer unſre Freude iſt.

Er bringt uns recht viel ſchönes mit
Er giebt uns Aepfel und Bisquit
Auch Nüſse, Puppchen, Marzipan —
Das ſchenkt uns all' der gute Mann. —

oder (Jahrg. II. B. I. S. 161.):

Wie mir ſo wohl iſt an dem Tage der *tief*
Dich in das Gebiete der Unſterblichkeit rief. —

zum Beſten gegeben werden: ſo kann man ſich von dem Geiſte, worinn dieſe Sammlung gefertigt iſt, einen Begriff machen. Rec. will nicht läugnen, daſs hie und da auch ganz nutzbare Notizen aus der Geſchichte, Naturgeſchichte, Technologie u. dgl. vorkommen, die aber Kindern, welche ſonſt einen zweck- und planmäſsigen Unterricht genieſsen, anderwärts her aus ihren Lehrbüchern und Lehrſtunden entweder ſchon bekannt ſind oder noch in gehöriger Ordnung bekannt werden ſollen, und um deren willen es gegenwärtiger planloſen, nur aufs Bogenfüllen abgeſehenen, Compilation nicht bedurft hätte. Die eignen moraliſchen Aufſätze und Erzählungen ſind ſämmtlich äuſserſt flach, unfruchtbar und ohne Intereſſe. Um ſich das Abſchreiben zu erleichtern, haben die Vf. fleiſsig Anzeigen und Beurtheilungen von Kinderſchriften — worunter die beſſern auch wohl ohne ſie bekannt und gewürdigt worden wären — eingerückt, und aus dieſen Stücke mit abdrucken laſſen. Von der in einem Buche zur Bildung von Kindern ſo unentbehrlichen Präciſion im Ausdrucke findet ſich unter andern B. I. S. 67. ein Beyſpiel: man hält den zu Philadelphia in Amerika *lebenden* und im Jahre 1790 *verſtorbenen* D. Franklin für den Erfinder der Gewitterableiter. — Was ſoll man zu der pädagogiſchen Maasregel ſagen, daſs B. I. S. 88. einem Kinde, welches den Fehler der Zerſtreutheit an ſich hat, und vermuthlich dieſe Blätter mit leſen mag, gedroht wird, es, wenn es ſich nicht ändert, in der Folge hier namentlich vor dem Publicum zu nennen. — Noch dient zur Nachricht, daſs man hier nicht bloſs Aufſätze für Kinder, ſondern auch mit unter von Kindern findet, wie unter andern B. I. S. 23. das Lied eines eilfjährigen Mädchens. Das Kind hat wirklich — wenn man über die Gedankenleere hinweg ſieht — zur Verſification ganz leidliche Anlage: aber wir würden es bedauern, wenn ſeine Eitelkeit durch öfteren Abdruck unreifer Verſuche weitere Nahrung erhielte. Auſser dem ſehr ſtark zu beſorgenden Schaden für ſeine ganze Sittlichkeit wäre es ſchon nicht wenig zu beklagen, wenn es, wie ſich mit Zuverläſsigkeit vorausſagen lieſse, auf dieſem Wege dereinſt die Anzahl ſolcher Schriftſteller und Dichter, wie die erwachſenen Vf. des gegenwärtigen Wochenblatts, vermehren ſollte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. April 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

London, b. J. Johnson: *Observations on the miraculous Conception and the testimonies of Ignatius and Justin the Martyr on that subject.* in a series of lettres to the *Rev. Mr. Nisbett*, occasioned by *his Appeal to the Publik and his observations on Dr. Priestley.* to which are added *Remarks on Mr. Wakefields Opinion concerning Matth. XXVII. 5.* By *John Pope*, Tutor in the belles Lettres and classical Litterature at the New-College, Hakney. 1792. 390 S. 8. (2 Rthlr.)

Priestley hat bekanntlich in reichem Maafs erfahren, was es heifse, schriftstellerische Geguer aus einer vom Staate begünstigten Religionsparthey wider sich zu haben, welche, an statt wissenschaftlich zu untersuchen, für das hergebrachte nicht blofs *pro aris* sondern auch *pro focis* streiten. *Venn, Horsley, Madan, Burn* haben in diesen Kriegen des Herrn oder besser: in diesen Kämpfen um die Herrschaft, (*the establishment*) weder der Wahrheit etwas gewonnen, noch sich oder ihrer Parthie Ehre gemacht. Und wenn dagegen der berühmte Bischoff von Waterford, *Newcome*, von beiden Theilen mit Achtung genannt wird, so vergafs sich ein in der Rolliade verewigter Politiker unter *den Bischöffen* so weit, dafs er Priestley und eine *Margarethe Nicolson* in eine Classe setzte. Diese Art von Reitzbarkeit war, wie sich P. ausdrückt, besonders 1791. unter dem Englischen Clerus gewissermafsen epidemisch. Auch die nächste Veranlassung des Nisbettschen Appeals, welcher hier geprüft ist, beweifst, wie eilfertig N., einer jener berufenen und besoldeten Vertheidiger des verfassungsmäfsig geltenden Credo, eine Gelegenheit aufhaschte, bey welcher einer von den Dissentirenden persönlich in ein gehässiges Licht gestellt werden konnte.

Im *Theological Repository Vol. IV.* zeigte Priestley in einer eigenen Abhandlung und alsdann auch in seiner *History of early Opinions concerning Jesus Christ* (1786. 4 Bde. in 8.) noch weiter seine Gründe, weswegen die *Erzählungen*, welche wir *jetzt* bey Matthäus und Lucas *von der wundervollen Empfangnifs Jesu* lesen, nicht als *Geschichten* von einem historisch genugsam beglaubigten Factum anzusehen seyen. Seine Hauptgründe waren: dafs den Offenbahrungsglaubigen ein eigentlicher Zweck, weswegen jenes Wunder geschehen seyn sollte, weder auf dem Wege der Offenbarung bekannt gemacht noch sonsther zu erkennen sey; dafs vielmehr in der ganzen Geschichte Jesu und der Apostel nirgends auf ein so wunderbares Factum zurückgedeutet, nirgends davon irgend ein Gebrauch, wie doch, wenn ein Wunder nicht vergeblich geschehen seyn soll, zu erwarten ist, in Lehren oder Ermahnungen für die Christen gemacht werde; dafs besonders Marcus und Johannes vom Factum selbst eben so wenig, als von einer daraus zu ziehenden Anwendung eine Spur haben; dafs die beiden jetzt im Anfang des Evangg. des Matthäus und Lucas befindlichen wundervollen Erzählungen davon unter sich beträchtlich differirten und zum Beyspiel des Kindes Jesus Transportation von Bethlehem nach Aegypten und Josephs erster Gedanke von da aus nach Judäa wieder zurück zugeben (Matth. 2, bes. v. 21 bis 23.) mit der Erzählung Luc. 2, 39. dafs Jesu Aeltern „nach den zu Jerusalem vollbrachten Gebräuchen" nach Nazareth zurückgereifst seyen, schwerlich *genau* vereinbar sey; dafs endlich überhaupt die Erzählungen bey Matth. und Lucas ein spaterer Zusatz zu seyn scheinen, worüber es nicht an historischen Verdachtsgründen mangle; und dafs von ihnen bey den ältesten Kirchenschriftstellern, so, wie bey den frühesten Gnostickern, in deren System sich doch eine wundervolle Empfängnifs Jesu so gut gepafst hätte, und bey einem Theil der Ebioniten, solche Data, welche ihre Aechtheit erweisen könnten, mangeln.

Die Kraft einer solchen Argumentation zu fühlen oder nach ihrem ganzen Gefühl einzugestehen, ist nun freylich *überall* nicht Jedermanns Ding. Diejenigen alle, welche solche Meynungen als einen *alten Besitz* betrachten, nehmen sich dabey gar gerne nach dem juristischen Grundsatz: dafs, wer den Besitzstand für sich hat, darinn so lange geschützt werden müsse, bis ihm das Unrechtmäfsige und Ungültige davon völlig erwiesen ist. Sie glauben also leicht, als die *beati possidentes*, den ganzen Beweis auf die Bezweifler devolviren zu dürfen. Sie fodern, dafs von den streitigen Geschichtangaben jener Art die logische Unmöglichkeit, sie für historisch wahr zu nehmen, dargethan werden müsse, und bedenken nicht, dafs gerade derjenige, welcher auf ein Datum einen Besitz der Wahrheit gründen will, dieses Datum erst an sich zu bewähren und alsdann gegen alle nicht unverständige Zweifel zu rechtfertigen habe, ehe er irgend etwas daraus weiterhin folgern darf. Sie selbst müfsten zeigen, nicht blofs dafs sich die Zweifel allenfalls und durch allerley Künste lösen oder wenigstens mindern lassen, sondern vorzüglich und ohne Rücksicht, ob Zweifel dagegen aufgestellt worden sind oder nicht — dieses: dafs das *Erzählte* nach historischer Glaubwürdigkeit betrachtet unter die erwiesenen *Facta* zu setzen sey, das heifst, dafs es nicht nur *gewifs*

Digitized by Google

von glaubwürdigen Gewährsmännern erzählt und aufgezeichnet, sondern dass es auch, gerade wie diese es erzählen, *gewiss* geschehen sey. So lange diese historische Bewährung nicht wirklich da ist, so lange bleibt ein solches Erzähltes, selbst wenn kein einziger Zweifel dagegen stünde, nur ein Erzähltes, das man stehen lässt, in so weit nichts bedeutendes darauf beruhen soll. Bliebe es aber auch Millionen von Jahren auf dieser Stufe einer an sich unerwiesenen, obgleich auch nicht bezweifelten Erzählung stehen, so würde das nicht erwiesene und nur bittweise stehen gebliebene durch all diese Zeitlänge um kein Haar erwiesener, wenn auch Milliarden von Nichtprüfern, denen es ohne Erweis gegolten hatte, aufgezählt werden könnten.

Mit Verkennung dieser für so manchen historischen Besitz höchst unangenehmen Foderungen, auf denen Priestley in der angeführten Abhandlung strenge besteht, versuchte auch *Nisbett* den längst ausgetretenen Weg, einigen der gemachten Zweifel eine Lösung entgegen zu setzen, mit der triumphirenden Miene, wie wenn, eine Erzählung, gegen welche allerley Zweifel von verschiedenem Gehalt dem Forscher aufstiessen, alsdann, sobald von einigen derselben gezeigt werde, dass sie an sich nicht entscheidend seyen, in die Reihe der erwiesenen Geschichten zu treten befugt sey. Die Dissenters geben den Predigern von der hohen Kirche durch ihre Zweifel gewöhnlich einen erwünschten Stoff zu den vielen für Apologieen des festgesetzten Glaubens in England milde gestifteten Predigten. Die Heerde erfährt doch bey diesen Gelegenheiten, wie unentbehrlich ihnen diese ihre Hirten gegen solche Wölfe seyen, von denen sie, was ja unstreitig das schlimmste wäre, ohne die Sermon eines solchen wachsamen Beschützers leicht gar nichts erfahren haben möchte. Auf diese Weise entwarf Hr. N. *Observations on the miraculous Conception* zuerst für eine *Visitationspredigt* zu Canterbury. Er trat vor seiner christlichen Gemeinde mit der Hauptwaffe gerüstet auf, dass eine Stelle des heiligen Bischoffs Ignatius in dessen Brief an die Epheser und eine andere Stelle des Märtyrers Justinus auf das Wundervolle der Empfängniss Jesu sich beziehen. (Wem — im Vorbeygehen zu fragen — danken wir es, dass diese geharnischte Predigtmanier bey uns unter die allgemein verworfenen Antiquitäten gehört?) Die Gelehrsamkeit des Predigers fand Bewunderer. Es schien nicht vergeblich zu seyn, wenn aus der Sermon ein Pamphlet würde. Wer wird es auch so genau damit nehmen, dass einen zweifelhaften Theil des N. Ts. aus Ignaz und Justin als ächt erweisen gerade so viel ist, als *das ungewisse durch das weit ungewissere* bestätigen! Da dies erschien, nahm sich Pope die Freyheit in einem Privatbrief den Controversisten darauf aufmerksam zu machen, dass seine Ignatiusische Beweisstelle nur in der grösseren und mehr verfälschten, Bearbeitung der — überhaupt unächten — Briefe des Ignatius stehe. Eine Stelle des Briefs deutete zugleich darauf, dass das Betragen des englischen Clerus gegen Priestley in vielen Fällen *höchst ungerecht und illiberal* gewesen sey, dass man sich an Nachlässigkeiten in Nebensachen gehalten, seine Meynungen nicht in voller Stärke dargestellt und zu der schändlichsten Waffe, dem *odium theologicum*, die Zuflucht genommen habe. Diesen Privatbrief eilte N. unter die Presse zu bringen. Ein solcher Vorwurf gegen den Clerus durfte nicht in der Verborgenheit bleiben. Mochte P. dagegen in Zeiten protestiren; mochte er verlangen, dass höchstens nur, was zur Streitfrage gehöre, ins Publicum kommen solle. In 14 Tagen war er abgedruckt und — refutirt. Gegen ein Privatschreiben macht N. eine *Appellation ans Publicum*. Popen bleibt nichts übrig, als eine Stelle des Cicero, welche wir wegen ähnlicher Fälle unter uns anführen müssen, zum Motto zu nehmen: *Quis .. qui paululum modo bonorum consuetudinem nosset, literas ad se ab amico missas, offensione aliqua interposita, in medium protulit palamque recitavit?*

Dagegen sucht er nun in diesen *Observations* an dem Gegenstand selbst seine Gelehrsamkeit zu versuchen. Gegen Nisbett sticht sie allerdings zu Pope's Vortheil ab. Ein vertheidigender Vorbericht, nebst den zwey ersten Briefen, bezieht sich blos auf das Persönliche und Locale des Streits. N. führte die Gründe seines Gegners gewöhnlich auf diejenige Art an, welche ihm eine Gegendeclamation am meisten erleichtert. u. s. w. was alles in solchen Fällen in der Regel ist. Da in dem gegenwärtigen Streit, ehe man zu bestimmen anfängt, ob die wundervolle Empfängniss *Geschichte* sey, erst noch *gewiss* werden müsste, dass sie — *Erzählung* der Evangelisten Matthäus und Lucas selbst sey, so kommt der III. Brief auf die Data, dass das *Ebionitische Evangelium* die beiden ersten Kapitel des jetzigen Evang. Matthäus nicht enthalten habe. Jenes, in seiner ursprünglichen Gestalt, hält er für das ächte zuerst hebräisch geschriebene Evangelium des Matth. selbst, weil nach Irenäus und Theodoret die Ebioniten nur das Ev. Matthäi gebraucht haben, und nach Eusebius, Symmachus die Ebionitische eigene Meynungen aus dem Ev. Matth. allein zu vertheidigen suchte. Die bekannte Stelle in Hieronymus Catalog. *Scriptorum eccles.* „*Matthäus, qui et Levi .. bis .. vocabitur*, theilt P. in drey Sätze. Der zweyte von *porro ipsum hebraicum — facultas fuit*, handle vom Ebionit. Evangelium. Das folgende aber: *In quo animadvertendum etc.* erklärt der Vf. wieder vom *griechischen* Ev. Matth. weil vom Hebräischen die Anzeige: es citire aus dem hebräischen Grundtext und nicht aus den LXX.! höchst überflüssig seyn würde. Folglich sey aus dieser Stelle nicht zu schliessen, dass das dem Hieron. bekannte Ebionitenevangelium die zwey ersten Kapitel gehabt habe! Wenn ferner Hieron. in Comment. ad Matth. II, 6. schreibt: *Putamus ab evangelista primum editum, ut in ipso Hebraeo Judae non Judaeae*, so bezieht P. das *in ipso Hebraeo* auf die Stellen des Alten Test. z. B. in Josua, wo Bethlehem *Juda* vorkommt. Aus dem *putamus* aber schliesst er nicht, wie Mill.: Hieron. habe das Ebion. hebräische Evangelium nicht in Abschrift bey sich gehabt, da er doch selbst im *Catalog. Scriptor.*

Digitized by Google

tor. eccl. sagt: *mihi quoque a Nazaraeis, qui in Beroea, urbe Syriae, hoc volumine utuntur, describendi facultas fuit;* sondern er verbindet die Stelle mit seiner Behauptung: dass in *diesem* hebräischen Matthäus der ganze wundervolle Anfang gefehlt habe, wenn es gleich durch andere Abweichungen und Eigenheiten schon zu Origenes Zeit in Misscredit gekommen gewesen sey. Dies und eine sogleich folgende Erklärung der Stelle bey Epiphanius Har. 30. §. 13. Ο μεν Κηρινθος και Καρποκρας τα αυτα χεχρηκοτι ευηθεν παρ αυτοις (sc. Ebionaei) Ευαγγελιω απο της κατα Ματθαιον ευαγγελιω γενεαλογιας βαλλονται πεφικασι δε ουχ ομοιως Ιωσηφ και Μαριαμ ειναι τον Χριστον, φασι δε etc. möchte noch das eigenthümlichste dieses Briefs seyn. P. nimmt nämlich an, Cerinth und Carpocras haben, so lange sie das hebräische Evang. nach den Ebioniten für ächt hielten, eben so wie diese, auch die Geburtsgeschichte verworfen, nur aber *aus dieser gegen die Kirchengläubigen* aus deren *griechischen* Matthäus κατ ανθρωπον raisonnirt. Das folgende φασι versteht er von den Ebioniten. —

Der IV. Brief widerlegt Nisbetts Argumente für das wundervolle der Empfängniss. N. hat seinem Gegner leichte Arbeit gemacht. Im V. Brief werden gegen die Aechtheit der Briefe des Ignatius die Gründe von Du Pin, Daille etc. aufgeführt. Haltbare und schlechte Waare untereinander! P. hätte sich diese Mühe für seinen Zweck ersparen können. Wäre auch die *epistola interpolata ad Ephesios* ächt, so bliebe es doch bey der in den Streit verwickelten Stelle §. XVIII. ιδε γαρ, Φησιν, η παρθενος εν γαστρι λημψεται etc. vollig ungewiss, ob Ignaz sie aus dem Evangelium citire, oder sein Φησιν sich auf *den Propheten Jesaias* unmittelbar beziehe. Das letztere würde sogar probabler seyn, weil sogleich darauf von τω προφητη die Rede wird. Auf alle Fälle hingegen setzt Pseudo Ignaz im nachstfolgenden §. XIX. η παρθενια της Μαριας und zwar als *ein Geheimniss* voraus.

Um Justins Stelle, in welcher derselbe (Apolog. Opp. p. 75.) die Römer wegen der Geburt Jesu auf die απογραφας γενομενας επι Κυρηνιου verweiset, zu entkräften, macht P. ebenfalls nur allzu vielen Aufwand seiner andern Fehler Menge dem Martyrer vorzurücken. Justin hatte jene Conscriptionsregister im römischen Archive nicht gesehen. Er wünscht nur, dass man sie aufsuche und setzt als gewiss voraus, dass sie sich finden müssten. Uebrigens verstand J. die Stelle Luc. 2, 2. wahrscheinlich unrichtig, da er annahm, Jesu Geburt falle *unter des Cyrenius Praetorschaft*. Nach Josephus fällt diese um 8 bis 10 Jahre später. (εγενετο bey Lucas scheint daher dem Rec. als plusquamperfectum übersetzt werden zu müssen: *primus ille (coll. altero Lucae libello Act.* 5, 37. *ubi de secundo sermo est) census jam peractus erat tum, cum Cyrenius Syriae Praetor praeficeretur.*) — Der VII. Brief erinnert, dass Interpolationen des N. Ts. nichts unerhörtes seyen, wobey auch Hn. Travis (*idem ille, qui ubivis vapulat*) einige Fehler gezeigt werden. Auch hier findet Rec. nichts neues und ungeachtet Griesbach Hn. Pope nicht ganz unbekannt ist, eine noch sehr unsätte Kritik. Im Appendix hingegen hat P. gegen Wakefield unstreitig recht, dass jenes απηγξατο von Judas Iskarioth Matth. 27, 5. nicht bloss von einem *metaphorischen suffocari (angore animi)* verstanden werden könne. Die dagegen angeführten Stellen aus Classikern beweisen nicht, was hier nothig wäre.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, in der Wolfischen Buchh.: *Annalen der Botanik* herausgegeben von D. *Paulus Usteri. Funfzehntes bis zwanzigstes Stück*; oder *neue Annalen der Botanik neuntes bis vierzehntes Stück* 1795. 1796. (zusammen 870 S. 8. 10 Kupfertafeln.)

Eigene Abhandlungen und Aufsätze. *C. H. Persoon, observationes mycologicae* (mit drey Kupfertafeln.) So lange der Vf. dieser Beobachtungen innerhalb den Gränzen, welche er sich Anfangs ausgesteckt hatte, seine zum Theil neuen, zum Theil berichtigten Arten von Schwämmen, den Botanikern mitzutheilen die Absicht hatte, verkannten wir das Verdienst nicht, welches aus der öfters mühevollen Untersuchung solcher bisher von vielen übersehenen oder zu gering gehaltenen Erzeugnissen des Pflanzenreichs hervorgehet, und wir wünschen die Aufmerksamkeit mehrerer Pflanzenforscher darauf hingeleitet und zur gemeinschaftlichen nahern Beobachtung vereinigt zu sehen. Aber weniger Beyfall verdienen die zu voreiligen Resultate, die übereilten, die unzuverlässigen Gattungen, die allzu mikrologischen Charaktere, die unnöthigen oder nicht glücklich gewählten Kunstausdrücke. Welchen umfassenden Scharfblick zur Uebersicht des Ganzen, zur Berechnung aller vorkommenden Fälle, zur Auswahl allgemeiner fester Charaktere, weniger, aber passender, Ausdrücke zeigte, wenn auch nicht überall, doch in den mehrsten Classen seines Systems *Linné!* — Wie viele Botanisten sind es noch, welche sich geübt haben gleich scharf im Einzeln und Ganzen zu sehen? — Das Unsichere, das Schwankende in seinen Gattungskennzeichen fühlt wohl der Vf. selbst, wovon diese und die folgenden Stücke der Annalen, ja beynahe alle Seiten der spätern Aufsätze Beweise enthalten. Hier nur ein Beyspiel. Arcyria definirt der Vf.: *Peridio demum circumscisso: parte superiore tenuiore evanescente, parte infera crassiore, subtus plicato striata.* Im zwanzigsten Stück, wo noch drey Kupfertafeln und Zusätze zu diesem Aufsatz vorkommen, wird aufs neue Arcyria definirt: *Peridium evanescens, capillitium denudatum ovatum, receptaculo hemisphaerico impositum* — und doch hatte der Vf. in seiner *disposit. meth. Fungor*, welche in Römers Mag. abgedruckt ist, von *Arcyria* gesagt: *Theca demum circumscissa parte supera fugaci, parte infera persistente subtus stricta.* Welche Defin. ist nun gültig, die neueste? — Wer bürgt uns dafür, dass nicht in dem nächsten Stück eine Berichtigung zu allen drey Definitionen erfolge? — *Peridium*, ein neues Kunstwort des Vf. soll nur bey *geschlossenen* häutigen Schwämmen, *Pileus* bey *offenen* fleischigen gebraucht werden,

Digitized by Google

den, und doch sagt gleich auf der nächsten Seite von Lycoperdon der Vf. *Peridio* caulescente vertice demum *rupto*, von Physarum *bivalve*, peridium *clausum*. — Doch wir halten uns nicht länger bey Bemerkungen dieser Art auf, sondern glauben viel lieber, dass Incorrectheiten, auf welche wir den Vf. aufmerksam zu machen suchen, in der Eilfertigkeit und Begierde uns recht viel neues zu sagen ihren Grund haben. Zur Probe theilen wir noch einige Stellen, aus der Einleitung mit. *Accuratior Fungorum Cognitio sensim sensimque — stabiliri potest. Ad hoc etiam requiri, ut diversis eorum partibus diversa adaptataque denominatio induatur, quis mecum non consentiet. — Interea hoc consilio hi termini (Peridium, Capitulum, Spora, Materies p. 31.) nunc proponuntur, donec quisque pertinentiores si modo euphoniae respondeant, in medium prolaturus esset, quare tunc meis neglectis, mox hosce amplecti non omittam.*

D. J. W. L. Luce, vorläufige Bemerkungen über den *Fucus vesiculosus L.* Schlimm war es, dass eine kleine nothwendige Reise den Beobachter von der Beobachtung abrief, welche über die Fortpflanzung des *Seedung* (so wird der *Fuc. vesic.* benennt) angefangen war; aber nicht weniger schlimm, dass Hr. Luce den linneischen Geschlechtscharakter missverstanden hatte. — *C. G. Erdmann's*, botanische Beobachtungen. Manche gute unter vielen trivialen. Hierzu gehört eine Kupfertafel. *D. U. J. Seetzen*, über die Pflanzenverzeichnisse gewisser Gegenden. *Wild* nennt der Vf. dieses gut geschriebenen Raisonnements, ein jedes Gewächs, *wenn es unter unserm Klima im Freyen fortkommt und auf irgend eine Art vermehrt und fortgepflanzt werden kann*, — und glaubt, deswegen könnten alle solche Gewächse in die Verzeichnisse deutscher Floren aufgenommen werden, — ohne zu bedenken, dass zwischen *freywilliger* Ansiedlung und *beabsichtigter Cultur* die Gränzen zu finden sind. — *C. L. Willdenow*, über das Keimen der Pflanzen. Vorzüglich deutlich werden die Begriffe von Saamenlappen entwickelt, ein und viellappige *Cotyledonen* verworfen, das Schnäbelchen bey manchen Keimen geläugnet, oder richtiger, wie uns scheint, zumal bey Wasserpflanzen, seine Verwandlung in das Blattfederchen angenommen. Der Vf. nimmt folgende Classen des Keimens an: *Hautkeime*, wo die Saamenlappen in Gestalt einer Haut die unregelmäsig zerreisst, die junge Pflanze einhüllen, wie bey den Pilzen; *Fadenkeime*, wo die Saamenlappen aus der Erde kommen und in unregelmäsige fadenförmige (?) Körper zertheilt werden, z. B. bey den Moosen und Farrenkräutern, (wo sie doch sehr breit sind,); *Einschnittskeime*, wo die Saamenlappen sich in zwey Theile über der Erde ausbreiten, wie bey den meisten Gewächsen; *Erdkeime*, wo die Saamenlappen zwar in zwey Theile sich künstlich spalten lassen, aber doch beym Keimen festzusammenhängen und unter der Erde bleiben (hieher gehören ja die *monocotyledones L.*), wie die Lilien und Gräser (Acotyledones) die mehrsten Wasser und parasitischen Gewächse. *Ebenderselbe*, über die Gattung Calyptranthes (welche von *D. Smith* bereits mit einem andern Gattungsnamen belegt worden ist.) — Flora's Elysium von *Karl Asmund Rudolphi* vermag Rec. nicht als dichterisches Product zu beurtheilen, und als botanisches hat es keinen Werth. — *Herbarium mauritianum*, Bruchstücke eines unvollendeten Unternehmens, welches auch besonders abgedruckt ist mit dem Zusatz: Auctore *Petro Renigio Willemet.* Praefatus est *Alb. Ludov. Millin*, 8. Lipf. 1796. — *Dominico Nocca, Horti botanici mantuani Scenographia.* Mit einem Grundriss. — *Jean Senebier, Experiences sur des Feuilles vertes exposees au Soleil sous une Infusion de l'ecorce du bois de Chene.* Sollte billig, auch die Auszüge welche aus andern als lateinischen Schriften gemacht werden, in's deutsche übersetzt seyn. — Biographische Nachrichten von dem verstorbenen vortreffiichen Botaniker *Friedrich Ehrhart*, von ihm selbst geschrieben, verdienen wegen der biedern und offenen Sprache gelesen zu werden. Noch interressanter müssen desselben nachgelassene Papiere seyn. — *Caffeae arabicae descriptio*, mit den zusammengestellten Beschreibungen von *Zuccagni, Desfontaines, L'Heritier* und einer Kupfertafel. — *H. F. Link*, Grundlage einer Philosophie der Botanik in Aphorismen. Geschlecht (*Sexus*) nimmt der Vf. für Gattung (*Genus.*) — — Die *Auszüge* welche den übrigen Raum der Annalen füllen, sind manchmal wörtliche Nachdrücke, z. B. *Bellardi Appendix ad Florum pedemontanam, Desfontaines Cours de Botanique elementaire et de Physique vegetale, Theod. Holmskiold Coryphaei, Clavariae, Ramariae* etc. und die bessern Anzeigen und Beurtheilungen werden aus andern Journalen und Zeitungen entnommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien: Chirurgisch-praktische Abhandlung über die venerische Drüsenbeule* (Bubo venereus) nebst einer kurzen Uebersicht der so verschiedenen bisher versuchten Heilarten wider die (der) Lustseuche überhaupt. Von *Joseph Lorenz Kerndl*, der Chirurgie Magister. 1796. 72 S. 8. (20 K.) Diese Schrift (wahrscheinlich nachgeschriebene Collegien Hefte) enthält nichts neues, und das Bekannte ist schon in anderen Büchern weit besser abgehandelt worden. Der Vf. lehrt in der ehemals in Wien beliebten Manier nach numerirten Recepten kuriren. Ein Recept No. 9. enthält neun Ingredienzien, worunter fünf Hölzer sind. Die ganze Mischung wiegt siebenzehn Unzen. Die kurze Uebersicht der Heilarten der Lustseuche nimmt nicht volle 6 Seiten ein, und ist gerade so schlecht, als sie kurz ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. April 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

GOTHA u. PETERSBURG, b. Gerstenberg u. Dithmar: Dr. *Jacob Reineggs allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus.* Aus dessen hinterlassenen Papieren herausgegeben von *F. E. Schröder.* Erster Theil. 1796. 294 S. 8. Mit drey Kupfern.

Der sel. *R.* bereisete zu fünf verschiedenenmalen den Kaukasus, und da er auf eine Zeitlang zur mahometanischen Religion übertrat, auch grosse Kenntnifs der kaukasischen Sprachen besafs; so war es ihm leichter als seinen Vorgängern, eine Menge neuer Nachrichten über die Beschaffenheit dieses halbdunkeln Gebirges und die vielen Räuberhorden zu sammeln, welche daffelbe bewohnen. Nur glauben wir, dafs, wenn der *Vf.* die Ausgabe seiner Reisen selber hätte besorgen können, er hin und wieder mehr Ordnung, Bestimmtheit und Darstellung beobachtet haben würde, als es Hn. *S.* nach dem Tode des Vf. bey der ihm zufällig in die Hände gerathenen Handschrift möglich war. An Güldenstädt hatte der Vf. einen treuen Führer und trefflichen Vorgänger. Er scheint aber dessen Reise nicht benutzt zu haben, wie viele Abweichungen in einzelnen Angaben, und oft ganz entgegengesetzte Bemerkungen beweisen. Güldenstädt ist überdem viel ausführlicher in der Beschreibung der Districte und einzelner Wohnorte der verschiedenen Völker des Kaukasus; auch sind seine Sprachproben, um die Verwandtschaft dieser Völker zu beurtheilen, weit reichhaltiger, als die wenigen Worte, welche Hr. *R.* hin und wieder zu eben diesem Zweck mitgetheilt hat. Unser Vf. hingegen bemüht sich, die Revolutionen, die alte und neue Geschichte der kaukasischen Völker aufzuklären. Zum Theil entlehnt er seine Nachrichten aus ihren eigenen Schriftstellern, und den Erzählungen der angesehensten Einwohner, die bey ihren Brüdern im Rufe der Gelehrsamkeit standen. Da er aber seine handschriftlichen Quellen, aufser der Geschichte von Derbend (*Derbent Name*) nicht näher charakterisirt, und bekanntere Geschichtschreiber nichts von den alten Revolutionen des Kaukasus wissen, so bleibt es bey den hier gegebenen Nachrichten oft unerklärlich, ob Hr. *R.* aus trüben Volkssagen, oder glaubwürdigen Geschichtschreibern schöpfte. Seine Arbeit füllt indessen eine grofse Lücke unserer bisherigen Kenntnisse aus, und enthält beides für Natur- und Geschichtforscher interessante Beobachtungen. Seine Nachrichten wird die neue Generalkarte des Kaukasus noch mehr aufhellen, die mit dem zweyten Theile erfolgen soll, da Güldenstädts Karte nicht alle hier beschriebenen Gegenden, Strafsen und Hauptsitze der Völker enthält, ob sie gleich bey diesem ersten Theile mit Nutzen befragt werden kann.

Nach Hn. *R.* beträgt die Länge des Kaukasus von Westen nach Osten 95 deutsche Meilen. Die Breite ist sehr verschieden. In einigen Gegenden wohl 53, in andern nur 16 deutsche Meilen. Die Höhe desselben ist wegen der ungewissen Flächenhöhe der schwarzen und kaspischen Meere schwer zu bestimmen. Der niedrigste Theil des Kaukasus ist der östliche. Er ist auch der fruchtbarste, und deswegen aufserordentlich stark bevölkert. Je weiter der Zug des Gebirges nach Westen geht, um so mehr wächst seine Höhe; aber die Bevölkerung nimmt ab, weil der Unfruchtbarkeit halber die höchsten Gebirge nicht überall bewohnt werden können. Der Vf. glaubt, dafs der Tereck und andere Flüsse, welche sich nur langsam und gleichsam gezwungen ins kaspische Meer ergiefsen, ehedem ihre Richtung nach Westen nahmen. Die Veränderungen, welche dieser alte Zug auf dem Boden dieser Gegend hervorbrachte, sind noch deutlich und sichtbar. Er unterstützt diese Meynung noch mit andern Gründen, die uns überzeugend scheinen. Basaltsäulen sind in diesem Gebirge in Menge vorhanden, und aus diesen bestehen oft die höchsten Gipfel der Berge. Der Ararat ist nur dreyfsig Meilen vom Kaukasus entfernt, und der Vf. sah ihn den 13ten Jan. 1785 und später Feuer auswerfen. Der Terecksfluss theilt die nördliche Gebirgskette in zwey Hälften, eben daffelbe geschieht im Süden von den Flüssen *Arakui* und *Thiuletis-tskali.* Dieser natürlichen Abtheilung folgt der Vf. in seiner Beschreibung des östlichen und westlichen Kaukasus.

Das erste hier genau untersuchte Volk sind die *Kisti*, die schon beym Plinius und Moses von Armenien unter diesem Namen vorkommen. Güldenstädt rechnet zu diesem Stamme verschiedene Völkerschaften, die nach *R.* keinesweges zu demselben gehören. Ein jedes umzäuntes Haus dieses und anderer Völker des Kaukasus enthält seine eigene Familie, die von Urvaters Zeiten beysammen wohnt, und so lange in zufriedener Eintracht lebt, bis sie sich ihrer grofsen Vermehrung wegen trennen mufs. Die geringste Familie enthält 5 bis 10 streitbare Männer, und nicht selten ist die Stärke einer einzigen 40 bis 50 Mann. Die Kisti waren ursprünglich Christen, wie die Ruinen vieler in ihrem Gebiet vorhandenen alten Kirchen beweisen. Sie wurden aber Mahommetaner, so

Digitized by Google

lange ihnen der Grofsherr Bekehrungsgelder zahlte. Jetzt leben ſie ohne alle Religion, beobachten aber dennoch die Oſterfaſten, ohne jedoch zu achten, ob ihr Oſtern mit der chriſtlichen Zeitrechnung übereintrifft oder nicht. Die öſtliche Gegend des Kaukaſus wird von vielen tatariſchen Fürſten beherrſcht. Einer von ihnen, der Schamgall, obgleich ſein Gebiet jetzt ſehr vermindert iſt, ſteht bey allen grofsen und kleinen Völkerſchaften in hohem Anſehn, und alle erkennen ihn für den erſten und oberſten Fürſten des Kaukaſus. Mitten unter dieſen und andern räuberiſchen Stämmen wohnt ein Volk, Kuwätſchi (Panzermacher) genannt, das zu den älteſten kaukaſiſchen Völkern gehört, ſeinen Urſprung aus Europa herleitet, und ſich von den Gebirgseinwohnern dadurch unterſcheidet, dafs es nie auf Raub ausgeht, der die Hauptbeſchäftigung aller übrigen iſt, die einander unaufhörlich ausplündern. Es ſtehet bey dieſen in grofsem Anſehen; aber keinem Fremden wird der Zugang zu ihrem Wohnort erlaubt, und hinter ihren Felſen widerſtanden ſie ſelbſt dem perſiſchen Eroberer Scha Nadir. Sie ſind Mahometaner, doch verwerfen ſie die Beſchneidung, trinken Wein, nehmen nur Eine Frau, verabſcheuen aber das Schweinefleiſch. Allein eben erinnern wir uns, dafs Hr. *Buſſe* ſchon in ſeinem *Journal für Rufsland* eine Beſchreibung dieſer Nation aus Reineggs hinterlaſſenen Papieren eingerückt hat.

In der Nachbarſchaft der Kuwätſchi liegt die jetzt von den Ruſſen eroberte Stadt Derbent, die nur aus 647 Häuſern beſteht. Die Gegend umher zeigt häufige Spuren ihres ehemaligen Flors, und iſt ſehr fruchtbar. Reis wird hier dreyſsig, ja vierzigfältig, und der Weizen zwanzigfach geärntet. Sonſt wird hier ſehr guter Safran, Baumwolle, Seide, auch Wein gewonnen. Letzterer iſt aber wegen der nachläſſigen Behandlung ſehr ſchlecht. Die längſt berühmten Mauern von Derbent werden kurz abgefertigt. Doch bemerkt der Vf., dafs ſie ſchon hin und wieder eingefallen ſind. Das alte eiſerne durch dieſelben gehende Thor iſt noch vorhanden, und jeder, der kein Einwohner von Derbent iſt, mufs beym Durchgange Zoll erlegen. Die feſte Stadt Baku liegt dicht am Ufer des kaſpiſchen Meeres, ſo dafs vor ihren Thoren Schiffe aus- und eingeladen werden. Sie zeigt noch viele Ueberbleibſel ihrer vormaligen Gröſse, als Moſcheen, Karavanſereien und Kaufplätze. Hier wird aufser Safran und Baumwolle auch Opium gewonnen. Die umliegende Gegend liefert eine unglaubliche Menge Bergöl. Nach der Verſicherung der Einwohner liefern die tiefſten Brunnen täglich 1000 bis 1500 Pf. Oel oder Naphta, welches *R.* aber bezweifelt; doch ſah er ſelber zwey, auch dreymal des Tages aus einem Brunnen jedesmal 230 Pfund herausziehen. Die Farbe deſſelben iſt ſchwarz; wenn man es aber gegen die Sonne ausſchüttet, ſieht es röthlich aus. Nicht weit von dieſen Quellen wird am Fluſſe eines Hügels weiſse Naphta geſchöpft, das Pfund wird auf der Stelle nur mit 20 Kopeken bezahlt. Vier Werſte von dieſer Quelle iſt der ſogenannte Feuerort, der im Durchſchnitt etwas über eine Werſt beträgt. In der Mitte deſſelben ſieht man bey trockner Witterung eine ſtarke gelbblaue Feuerflamme. Hier wohnen ſehr viel Indier oder Feueranbeter, die zum Theil Baumwollenweber, zum Theil Büſsende ſind, die auf eben die Art, wie von den indiſchen Jogies bekannt iſt, ihren Leib Jahre lang kaſteien. Ihnen und den andern Einwohnern dienen dieſe immerbrennenden Flammen zur Feuerung, und des Nachts zur Erleuchtung. Der Bodenraum in ihren Wohnungen wird ein Schuh dick mit fetter Leimerde bedeckt, damit die Flamme nicht durchbreche. Hin und wieder werden in dieſem Leimen kleine Oeffnungen gelaſſen, und wer zum Kochen Feuer bedarf, hält nur etwas brennendes darüber. Je enger die Oeffnung iſt, deſto ſtärker iſt die Kraft der aufſteigenden Flamme. Aus einer Oeffnung von zwey Zoll ſah der Vf. die Flamme eine Höhe von 3 Fufs 10 Zoll erreichen. Wenn man Schilf, das inwendig mit Leimwaſſer ſtark durchnetzt iſt, in dieſe Löcher ſteckt, ſo hat man in der Dunkelheit helles Licht, bey dem die Weber alle ihre Arbeiten verrichten können. Die hier wohnenden Indier nennen ſich Multoni, vielleicht Multani, weil ſie aus der Provinz Multan gekommen ſind. Sie müſſen dem Fürſten von Baku für ihren Aufenthalt eine beſtimmte Summe bezahlen.

In der Nachbarſchaft der Lesgi wohnt auf der ſüdlichen Seite des Kaukaſus ein Volk, Namens Duſchi, welches die altgeorgianiſche Sprache redet. Unter ihnen iſt die ſonderbare Gewohnheit, dafs der Vater ſchon für ſeinen ſechs- oder ſiebenjährigen Sohn eine Frau wählt. Iſt dieſe mannbar, ſo vertritt er die Stelle des Mannes bis zur Reife des Jünglings, und hätte ſie unterdeſſen Kinder geboren, ſo werden ſolche als Geſchwiſter der Familie angeſehen. Den höchſten Gipfel des Kaukaſus bewohnen die Lesgi. Einige Stämme haben eigene Fürſten; andere wählen ſich abwechſelnde Obern, und einzelne zwiſchen den Felſen zerſtreute Stämme leben ganz unabhängig. Sie ſind das Schrecken der Armenier, Perſer und Türken. Ihre Zahl wird zwar nicht angegeben; doch beſchreibt *R.* die vornehmſten Stämme. Er glaubt beynahe, dafs jeder grofse Stamm vormals ein eigenes Volk ausmachte, weil ihre Sprache ſo ſehr verſchieden iſt; doch bedienen ſie ſich in ſchriftlichen Verhandlungen der arabiſchen Sprache. Sie haben auch ein altes arabiſches Geſetzbuch, *Iſmael Koran* genannt. Die benachbarten perſiſchen Fürſten können in ihren Kriegen von den Lesgis immer Hülfstruppen erlangen, wenn ſie für jeden Mann den Feldzug über, aufser dem nothwendigen Mundvorrath, zehn bis zwölf Rubel bezahlen. Sie dienen beiden Partheyen, und oft trifft es ſich, dafs Brüder gegen Brüder fechten. Auch für die im Streit Gebliebenen mufs der volle Sold bezahlt werden, welches ihre Verwandten erhalten.

Die Tſcheken, welche man bisher von den Böhmen (Czechen) ableitete, ſind ein kaukaſiſches Urvolk, deren Sprache mit keiner kaukaſiſchen, vielweniger mit der böhmiſchen, Aehnlichkeit hat. Vor nich

Digitized by Google

nicht gar langer Zeit waren die Tscheken im Ruf, ein herrnhutischer Stamm zu seyn, und 1782 reiseten zwey Brüder von der Gemeine Sarepta zu ihnen, um dies Volk näher kennen zu lernen, sie mussten sich aber glücklich schützen, diesen Räubern zu entkommen. Die Ossi auf der westlichen Seite des Kaukasus hält der Vf. ebenfalls für ein Urvolk dieses Gebirges, und den Aeltern schon bekannt. Denn Plinius nennt in dieser Gegend die *Ossaei*. Durch ihr Gebiet geht die *Porta Albaniae*. Sie wird durch die sehr gut gelegene starke Festung Dariel gedeckt. Sie ist auf Güldenstädts Karte, so wie die hier genannten Flüsse, nicht zu finden, obgleich der Weg, den die Reisenden durch diesen Pass nehmen, bezeichnet ist. Er ist sehr halsbrechend, und alle Waaren müssen durch Menschen getragen werden. Die Kaufleute müssen aber den Ossi an mehreren Stellen Zoll erlegen, der in groben Hemden bezahlt wird. Katharina II hatte bereits angefangen, diese nach Georgien führende Strasse ebnen zu lassen, und, um die Reisenden zu decken, drey Festungen längst derselben anlegen lassen, von denen Wladi Kaukas mitten im Gebirge liegt; aber die Ueberschwemmung des Tereck 1785 hat die an seinen Ufern geführte mit grosen Kosten angefangene Heerstrasse völlig zerstört, und seitdem sind jene drey Festungen von den Russen verlassen worden. Bey den Tscherkassen ist noch die alte Sage, dass ihre Vorfahren mit einem Volke, Namens *Emmetsch*, am schwarzen Meere Kriege geführt. Diese Emmetsch duldeten keine Männer unter sich, waren aber voll kriegerischen Muths, nahmen jedes Weib auf, das an ihren Streifereyen Antheil, und in ihre Heldinnenzunft Zutritt haben wollte. Nach langen Kriegen nahmen diese Weiber die Tscherkassen als ihre Männer an, und beide Völker vereinigten sich mit einander. Nach den Traditionen der Tscherkassen oder Cabardiner hiesen ihre Vorfahren Zingi, und waren aus Aegypten verjagt. R. ist nicht abgeneigt, sie für Ein Volk mit den Zigeunern in der Moldau und den benachbarten Provinzen zu halten. Weiter hat er diesen Gedanken nicht verfolgt, der bey den neuern Untersuchungen über die Zigeuner wohl eine Erörterung verdiente, da der ägyptische Ursprung der Zigeuner lange Vertheidiger fand, aber wegen der grosen Vermischung der Tscherkassen mit andern Völkern, möchte sich aus ihrer Sprache nicht viel für die Verwandtschaft folgern lassen. Die gerühmte Schönheit der Tscherkassinnen hat der Vf. nicht gefunden, und er zieht ihnen die Weiber der Lesgi weit vor. Bey den in der Kuban umherstreifenden Nogayen ist noch die von mehreren alten Schriftstellern bemerkte Sitte vorhanden, dass alte entkräftete Männer die Gesellschaft ihres Geschlechts fliehen, unter den Weibern bleiben, und sich wie Weiber kleiden müssen. Der Vf. versichert, man würde tausend gegen eins wetten, dass ein solcher Mann wirklich ein altes und zwar ein rechtes runzlichtes altes Weib sey. Die drey Kupfer dieses Theils stellen Basaltgipfel und Säulen vor, die der Vf. auf seinen Reisen im Kaukasus entdeckte.

GESCHICHTE.

Nürnberg, in Comm. der Schneiderischen Kunst- und Buchh.: *Materialien zur Nürnbergischen Geschichte.* Herausgegeben von D. *Joh. Christ. Siebenkees*, Professor der Rechte zu Altdorf. *Vierter Band.* 1795. 1 Alph. 2 Bog. 8.

So wie in den drey vorhergehenden Bänden (s. A. L. Z. 1795. Nr. 7—306.), fährt Hr *S.* auch in diesem fort, dem Geschichtforscher und dem Freunde der nürnbergischen Literatur brauchbare Materialien zu liefern. Wir nennen nur die vornehmsten Aufsätze. *XIX. Stück.* 1) *Versuch einer Lebensgeschichte Hn. Joh. Adam Schmelzers*, Rectors zu Fürth, von dessen Schriften man S. 403. ein Verzeichniss findet. 2) *Einige Nachrichten von der ehemaligen nürnbergischen Pfarre Morendorf.* Ein mit Fleiss und Kenntniss des Mittelalters gefertigter Aufsatz, vom Hn. Dr. *Layritz* zu Bayreuth. 6) *Von den vier Bettelorden, welche im 13ten Jahrhundert in Nürnberg Klöster erhielten*, (den Augustinern, Franziskanern, Dominikanern und Carmelitern.) 7) *Von der grosen Uhr in Nürnberg*, welche nach dem Ab- und Zunehmen des Tages regulirt ist, und schon im J. 1452 angelegt wurde.

XX. Stück. 1) *Von einigen im 15ten und 16ten Jahrh. an Nürnberg verpfändeten, aber wieder eingelösten, Orten;* (den Städten Heidingsfeld und Bernheim in Franken, den pfälzischen Aemtern Heideck, Hiltpoltstein und Allersberg und dem bambergischen Amt Wilseck. 2) *Beschreibungen nürnbergischer Wappen*, (eine Fortsetzung aus dem XV. Stück der Materialien.)

XXI. Stück. 2) *Nachricht von dem 1617 in Nürnberg gefeyerten evangelischen Jubelfest.* 3) Dergleichen *von den 1616, 1617 und 1618 zu Nürnberg gehaltenen Vogelschiessen.* 6) *Eine Urkunde vom J. 1426*, die ehemalige Sebalder Schule betreffend. 8) *Victualienpreise* im J. 1616—18.

XXII. Stück. 1) *Von dem Nürnbergischen Frauenhause im sogenannten Frauengässlein.* Hr. *S.* zeigt zuförderst aus glaubwürdigen Schriftstellern, dass fast alle beträchtlichen Städte Deutschlands im Mittelalter dergleichen gemeine Frauenhäuser gehabt haben, von welchen sogar die Bischöfe einigen Nutzen zu ziehen suchten, wie denn z. B. vormals die Grafen von Henneberg als Marschälle des Stifts Würzburg von den dortigen Bischöfen mit dem *Frauenhaus* und Scholderplatz in der Stadt Würzburg belehnet wurden. Gegen die letztere Angabe muss Rec. erinnern, dass die deshalbige Urkunde vom J. 1522 (in den Samml. zur sächs. Gesch. Th. XI. p. 164.) keines Frauenhauses, sondern eines *Spiel-* und *Schellerplatzes* erwähnt, welches wahrscheinlich nur öffentliche Plätze wären, wo man, wie noch jetzt im Würzburgischen an den Kirchweihtagen geschiehet, mit Würfeln spielte oder *scholderte.* Dass auch, wie S. 580. richtig bemerkt wird, die Päbste von dergleichen Bordellen gewisse Einkünfte

Digitized by Google

künfte gezogen haben, beweist eine von Hn. *S.* nicht benutzte Stelle beym Stephan Baluz *in notis ad vitas Papar. Avenionenſ. T. I. col.* 809., wo es unter andern heifst: *Per ea quoque tempora* (1377) *Mareſchallus domini Papae tributum capiebat a Meretricibus et Leuonibus earundem.* — Hr. *S.* beweiſt übrigens aus mehrern alten Verordnungen, dafs ſchon zu Anfang des 15ten Jahrhunderts zu Nürnberg ein Frauenhaus vorhanden geweſen, welches im ſogenannten Mukenthal gelegen war, wo dieſe Gegend noch jetzt, unter dem Namen des Frauengäſschens, bekannt iſt. 2) *Schutz- und Schirmbrief K. Karl IV über das Kloſter Grundlach*, vom J. 1361. 3) *Ungedruckte Urkunden, Grafenberg, Kalchreuth und Wöhrd betreffend.* 4) *K. Maximilians I Privilegium für die Stadt Nürnberg*, in Anſehung der Moratorien ihrer Bürger. de a. 1495. 5) *Koſten der Hochzeiten in Nürnberg, wie ſie in den Geſetzen beſtimmt ſind.* 6) *Schiedsrichterlicher Ausſpruch zwiſchen den Waldſtromern und Forſtmeiſtern* wegen ihrer Rechte auf den Nürnberger Reichswald, v. J. 1365.

XXIII. Stück. 1) *Von dem bayreuthiſchen Orte Dachsbach*, welcher ehedem den Grafen von Oettingen zugehörte, und im J. 1280 durch Kauf an den Burggr. Friederich zu Nürnberg überging. 2) *Nachrichten von Unterleinleiten, den Beſitzſtand der Herrſchaft, der Kirche und des Ortes betreffend.* 3) *Monument der Familie der Rittershauſen zu Kulmbach*; dieſe drey Aufſätze rühren vom Hn. D. *Layritz* her. 4) *Einige Nachrichten von der nürnbergiſchen Künſtlerfamilie der Brechtel.* 5) *Beytrag zur Kenntniſs des ehemaligen Schönpartlaufens.* 6) *Nürnbergiſche Handwerksgeſetze aus dem 14ten Jahrh.* 7) *Ordnung der Kaufel und Kaufinnen aus dem 14ten Jahrh.* 8) *König Siegmunds Freyheit für die Pfannen- und Keſſelſchmiede zu Nürnberg, von* 1431. 9) *Beytrag zum nürnbergiſchen Gelehrten-Lexikon.* 10) *Aelteſte Geſetze, den Handel mit dem Waid betreffend, von* 1377. (vergl. das Gloſſar. über Nürnb. Rechtswörter in Siebenkees Beytr. zum D. Recht Th. V. S. 218. 11) *Kaiſerl. Hofrichter zu Nürnberg*, welche vom J. 1313 bis 1444 daſelbſt Hofgericht gehalten haben. In dieſem Verzeichniſſe vermiſſet Rec. noch manche Hofrichter aus andern Familien des hohen und niedern Adels, z. B. den Landgrafen Johann zu Leuchtenberg, der 1381 als kaiſerl. Hofrichter vorkommt. (Neue dipl. Beytr. Th. I. S. 57.) auch erſcheint in einer ungedruckten Urkunde vom J. 1378 ein gewiſſer *Cunrat Creyger*, der damals dieſes Amt bekleidete, und unter dem Charakter eines kaiſerl. Hofmeiſters ein Hofgerichtsurtheil ausſtellte.

Das *XXIV. Stück*, womit ſich dieſer Band beſchlieſst, enthält neuere Kirchenliſten, alte Geſetze vom Weinhandel und Weinſchank, Polizey- und Münzgeſetze aus dem Mittelalter und andere nützliche Nachrichten, die für den Alterthumsforſcher manches Intereſſe haben. Auch zu dieſem Bande gehören einige von Hn. Kiefhaber geſammelte Beylagen, worinn von dem politiſchen und literariſchen Zuſtand des nürnbergiſchen Gebiets, unter den Rubriken: Verordnungen und Mandate, neue Schriften zur nürnberg. Geſchichte; Todesfälle, Amtsveränderungen und Beförderungen u. d. m. mitgetheilt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Kopenhagen*, b. Schubothe: *Welche ſind die beſten Mittel, den gemeinen Mann mit dem Inhalte ſeiner Bibel bekannter zu machen? Preisaufgabe.* Beantwortet von *C. G. Zahle*, däniſchem und deutſchem Prediger am Kloſter Wemmetofte in Seeland. 1797. 48 S. 8. (3 gr.) Die Preisaufgabe, durch welche der Vf. zu dieſer Abhandlung veranlaſſet wurde, iſt von der Geſellſchaft *Tot Nut Van't Allgemeen* (zum allgemeinen Nutzen) zu Amſterdam bekannt gemacht worden. Er beſtimmt zuerſt: Wer iſt unter dem gemeinen Manne eigentlich zu verſtehen? Antw.: Der, welcher an Bildung des Geiſtes und Herzens bisher nachgeſetzt worden iſt. Dieſer ſoll nicht mit dem ganzen Inhalte der Bibel, ſondern nur mit dem, was für ihn brauchbar iſt, bekannt gemacht werden. Die Urſachen, warum dieſes bisher noch nicht gehörig geſchehen iſt, und hat geſchehen können, ſind zu ſuchen: *im Allgemeinen, theils* in dem wenigen Geſchmack, welchen der gemeine Mann überhaupt am Leſen mit Nachdenken findet; *theils* in dem Mangel einer für ihn brauchbaren Bibelüberſetzung, die ganz ihrem Zweck entſpräche. *Im Beſondern*, theils in dem Mangel eines ſolchen Religionsunterrichtes, welcher ihm ſeine Bibel in ſeinem ganzen Leben zum Bedürfniſs machte; theils darinn, dafs ſie ihm zu alltäglich wie ſein Vaterunſer wird. Dieſe Punkte werden einzeln durchgegangen, und es werden alsdann Rathſchläge ertheilt, wie dieſe Hinderniſſe gehoben werden könnten. Die Vorſchläge ſind zwar nicht neu, aber gut. Alles, oder doch das Meiſte, kommt am Ende darauf hinaus, dafs mit einem vernünftigern und zweckmäſsigern Schulunterricht der Anfang gemacht werden müſſe. Dies iſt zwar richtig. Es hätte aber, wie Rec. glaubt, bey der Beantwortung der Preisaufgabe mehr Rückſicht auf Alte und Erwachſene genommen werden ſollen. Für dieſe könnte in öffentlichen Katechiſationen und Predigten am beſten geſorgt werden. Dann müſsten aber die Prediger ſelbſt aufgeklärter ſeyn, als es, leider, die meiſten noch nicht ſind. *Beyers* Predigten über die Urgeſchichte beweiſen, dafs es möglich iſt, dem gemeinen Manne auch die neuern exegetiſchen Aufklärungen genieſsbar zu machen, wenn der Prediger Behutſamkeit mit grundlichen Kenntniſſen verbindet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. April 1797.

LITERARGESCHICHTE.

HEIDELBERG, b. Wiesen: *Quatuor seculorum Syllabus Rectorum, qui ab anno 1386 ad annum 1786 in alma et antiquissima Academia Heidelbergensi magistratum academicum gesserunt, notis historico-literariis ac biographicis illustratus. Pars I.* 1786. — *Pars II.* Edidit *Jo. Schwab*, S. Theol. ac Philos. Doctor, Phys. et Hist. Nat. Prof. P. O. Acad. Sc. Theodoro-Palatinae Socius. 1790. 230 u. 358 S. ohne das Reg. 4.

Man findet in diesem Werke: 1) *biographische Nachrichten* der Rectoren, wo sie aufzufinden waren. In den ältesten Zeiten konnte der Vf. aus Mangel an Nachrichten von vielen blofs die Namen nennen. Die Lebensumstände der übrigen sind nur selten aus uns unbekannten Quellen geschöpft. Die meisten finden wir aus andern gedruckten literarischen Werken, worunter selbst das Jöchersche Gelehrten-Lexicon ist, zusammengetragen. 2) Nachrichten die *zu- und abnehmende Frequenz* der Universität betreffend, nach der unter jedem Rector geschehenen Inscription der neuangekommenen Studierenden. Von dem wahren Bestand des ganzen studirenden Coetus läfst sich aber hieraus nichts erkennen, da der Vf. immer nur die neuinscribirten angiebt. Von den neu*angekommenen* wird die Anzahl überhaupt bemerkt, hernach aber unter der Aufschrift: *Nobiles et Praecipui*, ein Namenverzeichnifs beygefügt, dem der Vf. bey merkwürdigen Namen biographische Anmerkungen untergesetzt hat.

Da der gröfste Theil dieses Buchs nur für das Land und für den Ort, welchen der Inhalt zunächst angeht, wichtig ist, so wird es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir das *gemeinnützige*, welches wir im ganzen Buche zerstreut gefunden haben, herausheben und hier mittheilen. — Im Anfang der Universität, seit ihrer Inauguration 1385, wechselte das Rectorat alle Vierteljahre ab, und nur die Magistri artium et Doctores philosophiae wählten den Rector, bis im J. 1393 Conr. de Soltow es durchsetzte, dafs auch aus andern Facultäten Rectoren gewählt werden konnten, worauf er selbst zuerst als Theologe das Rectorat übernahm. (Th. I. S. 12.) Das Rectorat wechselte hernach halbjährig, Johannis und Weihnachten bis zum J. 1522, da es immer jährig blieb und am Tomas-Tag jedesmal angetreten wurde. (Th. I. S. 92.) Im J. 1586 wird zum erstenmale der Kurprinz Friedrich zum Rector gewählt, in welchem Falle neben dem Rector noch ein Prorector aus dem Collegium der Professoren ernannt ward. (Th. I. S. 164.) Dies geschah in der Folge von Zeit zu Zeit, aber ohne festgesetzte Regel. So wurde im J. 1652 der Kurfürst Karl Ludwig zum Rector, Chuno aber zum Prorector gewählt (Th. II. S. 5.); im J. 1658 ein Graf von Nassau als Rector, Jac. Israel als Prorector (II. S. 26.); im J. 1659 der Kurprinz Karl als Rector, Fr. Spanheim als Prorector (II. S. 31.); im J. 1670 ein Graf Isenburg Rector und Jo. Carreus Prorector (II. S. 61.) u. s. w. auch sogar als der Arzt Conr. Brunner, während seines Rectorats nach Düsseldorf gerufen wurde, bestellte man Ge. Fleck zum Prorector. — Die *Restauration der Universität* geschah im J. 1652; womit Th. II. anfängt. — Die Studiosi mufsten vorhin einen förmlichen Eid auf die Gesetze ablegen: im J. 1653 wurde zum erstenmale beschlossen, dafs ihnen bey ihrer Inscription blofs ein Handschlag abgefodert werden sollte, weil man bemerkt hatte, dafs der förmliche Eid viele abschrecke oder zum Meineid verführe. (II. S. 10.) — Der Pennalismus nahm um das J. 1654 am meisten zu und ward ganz zügellos; daher der Kurfürst und die Landgrafen zu Hessen gemeinschaftliche Verfügungen trafen, ihn auszurotten. (II. S. 13.) — Im J. 1655 verstattet der Kurfürst zuerst den Studenten, innerhalb bestimmter Grenzen, dem kleinen Weidwerk zu ihrer Ergözlichkeit nachzugehen; im J. 1671 wird der Jagddistrikt der Studirenden etwas verändert und das Privilegium den Studiosis Theologiae et Medicinae abgesprochen, *als welche beiden Professionen sich zu solchem Weidwerk nicht wohl schickten.* (II. S. 23. 61.) — Im J. 1657 soll der aus Wirtemberg berufene Theologe Steph. Gerlach den allgemeinen Professor-Eid auf die formulam Helveticam abschwören, welches zu thun er sich weigert und von dem Kurfürsten Dispensation erhält. (II. S. 57.) — Im J. 1706 erhalten die Jesuiten angewiesene Lehrstellen, ein Collegium, und im J. 1729 ein Seminarium und andere Anstalten, die 1750 erweitert wurden. (II. S. 122. 178. 236.) Wiewohl aus II. S. 313. erhellet, dafs schon im J. 1629 die Jesuiten 2 Stellen in der theologischen Facultät und 2 in der philosophischen besetzt haben. Bey Gelegenheit der (II. S. 312.) erwähnten Aufhebung der Jesuiten J. 1773 giebt der Vf. eine kurze Geschichte der Jesuiten in der Pfalz. — Die traurigsten Perioden der Universität waren: 1) die Pest 1407 und 1596—97 da alles wegging und die Collegia in 3 Facultäten aufhörten. (I. S. 35. 192.) 2) Der 30jährige Krieg. Schon im J. 1620 war die Inscription eines vollen Jahres nur: 44. Im J. 1624 bringt der Arzt Petr. de Spina das akademische Archiv nach Frankfurt, worauf alles Stillstand hat; J. 1629 wer-

Digitized by Google

werden zum erſtenmale wieder 39 inſcribirt; aber Arnold Han iſt im J. 1630 der letzte Rector und die Univerſität hört bis zu ihrer Reſtauration J. 1652 ganz auf. (II. S. 227.) 3) Die Verheerungen der Franzoſen J. 1687, da der akademiſche Senat indeſſen in Frankfurt gehalten wurde. Damals ging durch Brand und Plünderung viel verloren, unter andern das mit 1662 angefangene neue Matrikelbuch; daher von 1662—1702 keine Inſcription angezeigt wird. — Die ſchönſte Periode der Univerſität durch berühmte Männer, war die nach der Reſtauration 1662—1687; durch die Anzahl der Studirenden aber am Ende des 16ten und Anfang des 17ten Jahrh. vor dem dreyſsigjährigen Krieg. (I. S. 85 ff.) — Andere die Univerſität, ihre Lehrvorträge und Anſtalten, betreffende Anmerkungen ſind folgende: J. 1528 lieſt Wendelin Schelling zum erſtenmale über das Lehnrecht (I. S. 95.); ſo wie J. 1661 Sam. Puffendorf als der erſte Lehrer des Natur- und Völkerrechts auftritt. (II. S. 44.) Im J. 1705 bemerkt der Vf. die Stiftung der *neuen Bibliothek* und giebt bey dieſer Gelegenheit Nachricht von den öffentlichen Bibliotheken zu Heidelberg überhaupt: 1) von der berühmten alten, die aus der akademiſchen und kurfürſtlichen erwachſen und 1622 durch Leo Allatius nach Rom geſchafft worden iſt; 2) aus der mittleren, welche Karl Ludwig, der Reſtaurator der Univerſität, nach dem dreyſsigjährigen Krieg von neuem geſtiftet hat. Sie iſt wahrſcheinlich im franzöſiſchen Kriege verbrannt; 3) aus der neuen, welche gegenwärtig wieder bis auf 18000 Bände geſtiegen iſt. Der Kurfürſt Jo. Wilhelm iſt ihr erſter Stifter, der J. G. Graevii Bibliothek für 6000 Rthlr. gekauft und an die Univerſität geſchenkt hat. Dazu ſind die Dubletten der kurfürſtl. Bibliothek zu Manheim, die Sammlungen der Heidelberger *Societas hiſtorico-literaria*, Geſchenke und Ankaufe gekommen. Von der erwähnten *Societ. hiſt. lit.* ſteht II. S. 284. eine kurze Notiz. Ihr Stifter war der Geſchichtslehrer C. B. Hauriſius. Im J. 1783 iſt die Univerſität durch die nach Heidelberg verlegte Cameralſchule erweitert worden. (II. S. 349. Die Geſchichte des *vierten Jubelfeſtes* J. 1786 wird II. S. 354 ff. erzählt. Die merkwürdigſten Nachrichten über inſcribirte *Nobiles ac praecipui*, welche den Namen derſelben beygefügt worden, ſind folgende: I. S. 31. über Hieronymus von Prag: „*Ad Facultatem philoſophicam admiſſus eſt 7. Apr. 1406. Cum vero homo eſſet ſingularis, animi inquieti, proprii judicii immodice tenax, ſententias item procuderet heteroclitas et abſurdas, potius ut aliis contradiceret, quam veritatem eruere aut amare, Profeſſores ac Doctores contumeliis et injuriis publice afficere non dubitaret, primum ab omni actu ſcholaſtico ſc. legendo, regendo, diſputando, determinando, exercendo abſtinere juſſus, et cum porro ſe immorigerum ac refractarium exhiberet, demum excluſus eſt. De ejus ſpiritu contradicendi ac perdnelli plura proſtant.*“ Ein Urtheil d der Philoſophie, dem Geſchichtſtudium und dem Geiſte des Vf. wenig Ehre macht! — I. S. 166. über Scipio Gentilis, der 1586 inſcribirt und 1590 wegen ehrenrühriger Schriften relegirt worden. II. S. 200. über Steph. Alex. de Würdtwein. S. 267. über den allgemein verehrten Hr. Coadjutor von Dalberg, der 1758 inſcribirt worden, deſſen Leben und Schriften beſchrieben werden, S. 276. über Ant. Schmidt. — Unter den akademiſchen Gelehrten, deren Leben erzählt werden, ſind die merkwürdigſten folgende: *Marſilius Inghen*, aus Paris berufen, um der neuen Univerſität die erſte Einrichtung zu geben, *Conr. de Soltow; Nic. de Jawor*, der in den Religionsſtreitigkeiten und auf dem Concilium zu Baſel ſehr gebraucht worden iſt; *Jac. Wimpfeling*, von Sletzſtadt, berühmt durch Streitigkeiten über Auguſtins Mönchthum; der Philolog *Jac. Micyllus*, der Philoſoph und Arzt *Thom. Eraſtus*, der Orientaliſte *Imm. Tremellius*; der Rechtslehrer *Nic. Cisnerius*, der berühmte Ueberſetzer der Griechen *Guil. Xylander*; der Philolog *Henr. Smetius*; die Theologen: *Hieron. Zacchius*, *Dan. Toſſanus*, *Jo. Heinr. Hottinger*, *Fr. Spanheim*, *Jo. Lud. Fabricius*, *Steph. Gerlach*, *Jo. Fr. Flieg*, der Miſſionar *Theod. Schneider*; die Rechtsgelehrten: *Hugo Donellus*, *Jul. Pacius a Beriga*, *Dionyſ. Gothofredus*, *Jo. Wolfg. Textor*, *Henr. Cocceius*, der Nachfolger *Puffendorfs*; die Geſchichtsgelehrte: *Paul Hachenberg*, *Car. Buttinghauſen*, *Car. Caſim. Wund*; der Aſtronom *Chr. Maier*. Die Elogieen der Jeſuiten zeichnen ſich vor allen andern aus. Des Vf. eigenes Leben wird S. 326 ff. weitläuftig erzählt. — Wir zeichnen noch die Inſcriptionen von den letzten 12 Jahren bis zum Jubelfeſte aus, um darnach den Beſtand der Univerſität zu ermeſſen:

1775	inſcribirt	114.	1776	inſcribirt	111.
1777	—	95.	1778	—	92.
1779	—	130.	1780	—	111.
1781	—	116.	1782	—	116.
1783	—	74.	1784	—	106.
1785	—	118.	1786	—	134.

Leipzig, b. Gräff: *Denkmal der Freundſchaft und Liebe, der verewigten Frau Marianne Ehrmann errichtet, und allen ihren Gönnerinnen, Freundinnen und Leſerinnen geweiht* von *Theophil Friedrich Ehrmann*. 1796. 204 S. 8. (mit einem allegoriſchen Umſchlag, gezeichnet von G. G. Endner.) (16 gr.)

Die am Ende des vorigen Jahrs verſtorbene deutſche Schriftſtellerin, Frau *Marianne Ehrmann*, hat in den letzten Jahren ihres Lebens zu gleicher Zeit eben ſo erbitterte Tadler als enthuſiaſtiſche Lobredner gefunden. Beide mögen es wohl zu weit getrieben haben. Die Wahrheit liegt vielleicht in der Mitte. Und aus dieſem Geſichtspunkte wird ſich auch dieſes ihr geſtiftete Denkmal am richtigſten betrachten, und am billigſten beurtheilen laſſen. *Marianne Ehrmann* ſtammte aus dem alten mayländiſchen Geſchlechte *von Brentano* und zwar aus dem Hauſe *Brentano-Noſci*, das ſich vor langen Zeiten in der wälſchen Schweiz niedergelaſſen, und von welchem der Zweig, zu dem Mariannens Familie gehörte, zu *Rapperſchwyl* am Züricher-See wohnte. Sie wurde am 25. Nov. 1755

Digitized by Google

1755 geboren. Ihr Vater, *Franz von Brentano*, ein Biedermann, deſſen Andenken noch jetzt bey ſeinen Landsleuten in Ehren ſteht, und ihre Mutter, eine geborne *von Korte*, eine geiſtreiche und feurige Frau, waren reich, und beſaſsen anſehnliche liegende Güter in und um Rapperſchwyl, und in andern Gegenden der Schweitz; ihr meiſtes Vermögen aber ſtack in Handelsgeſchäften, und wurde durch mancherley Unglücksfälle und durch die zu groſse Gutherzigkeit des Vaters in kurzem ſehr geſchwächt. Marianne hatte zehn Geſchwiſter, und verlor dieſe nebſt Mutter und Vater in einem zarten Alter. Bey dem Tode des letztern war ſein ehmals beträchtlicher Reichthum ſchon ziemlich herunter gekommen, und da ein untreuer *Vormund* vollends alles in Verwirrung und Verfall *brachte*, ſo wäre es um die Bildung der vater- und mutterloſen Waiſe gethan geweſen, wenn nicht ein edler Oheim, der durch ſeine Bibelüberſetzung berühmte, *Dominicus von Brentano*, geheimer Rath zu Kempten, Vaterſtelle an ihr vertreten hätte. Um ihm jedoch nicht länger beſchwerlich zu fallen, nahm ſie als ein junges Mädchen eine Gouvernantenſtelle in einem adelichen Hauſe. Allein ſie wurde, eben ihrer Jugend wegen, ſo übel behandelt, daſs ſie zum zweytenmale ihre Zuflucht zu dieſem Oheim nahm. Inzwiſchen lernte ſie ein anderer reicher Verwandter kennen, und nahm ſie zu ſich. Dieſer Mann aber lebte auf einen groſsen, und wie es ſcheint, lockern Fuſs. Marianne verlieſs daher dieſes Haus wieder nach einiger Zeit, und zog zu ihren Verwandten in die benachbarte (vermuthlich *groſse*) Stadt. Marianne war damals erſt 22 Jahr alt. Ohne treue und vorſichtige Freunde und zu entfernt von dem edlen Oheim, ihrem Mentor, that ſie hier den übereilten Schritt, einem Manne die Hand zu geben, der, nachdem er die Maske abgenommen hatte, als ein in allen Laſtern *und Bosheiten ertrunkener* Wüſtling erſchien. Aller Verſuche ihn zu beſſern ungeachtet, blieb er ein unſinniger Spieler, brachte nun ſein und ſeiner Frau Vermögen durch, betrog den Oheim, machte Schulden, deckte die Lücke einigemal auf Credit ſeiner Frau und ihres Oheims zu, griff endlich die ihm anvertraute Kaſſe an, und enzog ſich der Strafe durch die Flucht. Dadurch geriethen nun die Creditoren alle in Bewegung, und, um es nicht zu einer öffentlichen Beſchimpfung der Familie kommen zu laſſen, gaben Marianne und ihr Oheim alles hin, was ihnen von den bisherigen Verſchwendungen des Entflohenen noch übrig geblieben war, und verbürgten ſich für den Reſt. Die dürftig gewordene und verlaſſene junge Frau, reiſte nun auf Anrathen ihres Oheims und mit Empfehlungsſchreiben von demſelben nach Wien, um daſelbſt als Gouvernante, oder als Geſellſchafterin einer vornehmen Dame angeſtellt zu werden. Allein Marianne wartete lange vergeblich, und während dieſer Muſse war es, daſs ſie (in einem Alter von 28 Jahren) ihren erſten ſchriftſtelleriſchen Verſuch ausarbeitete, und unter dem Titel: *Mäſsige Stunden eines Frauenzimmers* (1783. 8.) herausgab. Noth und Neigung zum Theater beſtimmten ſie Schauſpielerin zu werden; auf dieſer ſchlüpfrigen Laufbahn erhielt ſie ſich von 1783 an vier Jahre lang bey einem untadelhaften Lebenswandel. Endlich aber wurde ſie doch dieſes unſtäten Lebens, der damit verbundenen Kränkungen und der ewigen Theatercabalen müde, ihr Enthuſiasmus für die Kunſt war erkaltet, und ſie entſagte mit einemmale der Bühne auf immer. Während ihrer theatraliſchen Wallfahrt hatte ſie ſchon zwey neue ſchriftſtelleriſche Verſuche gewagt, die *Philoſophie eines Weibs. Von einer Beobachterin.* 1784. 8. und *Leichtſinn und gutes Herz. Ein Schauſpiel in 4 Aufzügen.* 1786. Die erſtere Schrift wurde zweymal aufgelegt, und auch ins Franzöſiſche überſetzt; die letztere kam zu Straſsburg heraus, und wurde auch mit Beyfall auf die Bühne gebracht. Die erſte Schrift ward in der damaligen Straſsburger gel. Zeitung recenſirt. Die Vfn. war begierig, ihren Recenſenten kennen zu lernen. Es war Hr. *Ehrmann*, damals practicirender Rechtsgelehrter zu Straſsburg. Die Bekanntſchaft ward von beiden Seiten mit vieler Delicateſſe und gegenſeitiger Hochachtung gemacht. Aus dieſer entſtand Freundſchaft, aus der Freundſchaft Liebe, und endlich eine ernſtliche Verbindung; denn Marianne hatte unterdeſſen in Erfahrung gebracht, daſs ihr erſter, flüchtig gewordener Gatte geſtorben ſey. Dieſe Verbindung aber, welche ganz gegen den Sinn der Aeltern und Anverwandten geſchloſſen wurde, verurſachte eine Reihe von Leiden für beide, und veranlaſste Hn. Ehrmann, ſeine Vaterſtadt mit ihr zu verlaſſen. Im J. 1787 zogen ſie daher nach Oberſchwaben, errichteten ein mercantiliſch-literariſches Inſtitut, das aber durch Cabalen ihrer Verfolger fehlſchlug, und den Verluſt ihres ganzen Vermögens nach ſich zog. Unterdeſſen wurde Hr. *E.* an den verewigten Herzog Karl und ſeine verwittwete Gemahlin Franciſca empfohlen, und reiſte daher das Jahr darauf mit ſeiner Gattin nach Stuttgard. Der Herzog gab Hn. *E.* die Verſicherung, daſs er bey der Militärakademie als Profeſſor ſollte angeſtellt werden. Allein da man anfing, die Anzahl der Profeſſoren zu mindern; ſo entfernte ſich die Erfüllung dieſes Verſprechens immer mehr, und erſt 1793 wurde Hn. *E.* die Lehrſtelle der engliſchen Sprache und Literatur angetragen, die er ſich aber wegen des Mifsverhältniſſes der anzuwendenden Zeit zu der Beſoldung abzulehnen genöthigt ſah: und ſo wurde denn Mariannen der Wunſch, ihren Gatten in irgend einem, ſeinen Talenten angemeſſenen Amte zu ſehen, während ihres Lebens nicht mehr. Sie mufsten ſich beide mit dem behelfen, was ihnen das Honorar ihrer Schriften abwarf; und ſo läſst ſich denn vieles, und auch das begreifen, daſs die letzte Periode von Mariannens Leben nicht die glücklichſte mufs geweſen ſeyn. In einem Alter von nicht gar 40 Jahren unterlag ſie ihrem Schickſal. Sie war kein ſchönes, aber ein liebenswürdiges Weib. Ihr ganzer Charakter war offen und zwanglos. Mit einem Herzen voll Güte und Wohlwollen verband ſie einen hellen Kopf voll herrlicher Anlagen. Aber eine zu groſse Lebhaftigkeit des Temperaments und eine immerglühende Einbildungs-

Digitized by Google

dungskraft gab sie oft dem Tadel des kalten Zuschauers preis. Ihr Umgang wurde von gebildeten Frauenzimmern sehr geschätzt. Sie war eine treue Freundin, eine gute Hauswirthin, und eine musterhafte Gattin. Hr. E. giebt hierauf Nachricht von ihren übrigen Schriften, von seinem Antheil daran, und würdigt ihren schriftstellerischen Charakter. In den letzten Jahren war es eine Hauptbeschäftigung für sie, ihre sämmtlichen Schriften zu revidiren, zu feilen, und nach Befund gänzlich umzuarbeiten. Sie kündigte selbst noch im Februar 1795 diese verbesserte Ausgabe unter dem Titel: „*Amaliens Feyerstunden*," an, starb aber während der Subscription. Nun befördert sie ihr hinterlassener Gatte zum Drucke. Ueber die angehängten Gedichte haben wir nicht nöthig etwas zu sagen. Die Verzierung des Umschlags ist in griechischem Geschmacke, und sehr anziehend. Den Ertrag dieser Schrift haben Vf. und Verleger zu Errichtung eines steinernen Denkmals bestimmt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Meine Berliner Peitsche*, (ein) Bürgerblatt zur erbaulichen Unterhaltung an das Licht gestellt von *Hans von Strippeknall*. 1795. Erstes Gebund. *Erste* Handfoll. 1796. *Zweyte, dritte* und *vierte* Handfoll. 380 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Wochenschrift soll (nach H. I. S. 11.) ein Blatt seyn „das die Handlungen aufzeichnet wie sie sind! Das „seinen Gang fortmarschirt und sich um kein Bläffen „und Beissen kümmert. Unerschrocken und standhaft! Frey und ehrerbietungsvoll. Sanft und zärtlich! Kalt und warm! Ernsthaft und scherzhaft! „Ehrlich und spöttelnd. Gelassen und peitschend." — Als solches ist es zunächst für den gemeinen Mann in Berlin bestimmt. Die Schauplätze, vor welche vorzüglich die Leser geführt werden, sind Tabagieen, Weinkeller und Schnapsläden (S. 27.). Mit der Fassungskraft und dem Interesse derjenigen Klasse von Einwohnern, für welche der ungenannte Herausgeber zunächst beobachtet und schreibt, mit ihren Eigenheiten und Launen ist er sehr gut bekannt. Er hat gelernt, ihren Ton zu treffen, ihre Sprache zu reden, sich in ihre Stimmung zu versetzen, ihren Witz nachzuahmen; alles vielleicht weit mehr, als es nach den Grundsätzen, die erst neulich ein Kenner den Schriftstellern für das Volk wieder, mit vielem Nachdruck, in Erinnerung gebracht hat, seyn sollte. Freylich mochte er wohl glauben, dass dieser Weg der sicherste seyn möchte, um seinen Leuten beykommen zu können, und um ihm darüber das Urtheil zu sprechen, kömmt es wohl auf sehr genaue Kenntniss localer und persönlicher Eigenheiten an. Auch tändelt und witzelt und spasst er nicht immer blos nach der Weise seiner Menschen; sondern er kann auch zuweilen sehr ernsthaft seyn, und dann im völligen Ernste manche wichtige Wahrheit und manche treffende Warnung sagen, wie z. B. die Strafpredigt an die rangsüchtigen, unruhigen Schmiedegesellen I. 36—41., oder eine ähnliche Ermahnung zur Duldsamkeit und Humanität, bey Gelegenheit einer sehr ungesitteten Beleidigung eines achtungswürdigen Israeliten III. 272. Dabey hat er seinen Warnungen und Lehren, seinen Scherzen und Possen eine seltene Mannichfaltigkeit von Formen zu geben gewusst: Gespräche und Monologen, Anekdoten, Erzählungen und Briefe, Sprichwörter und Reime, Mondreisen und Correspondenz mit Bewohnern im Monde — alle diese Vehikel weiss er zu benutzen.

Sonderbar ist aber der Einfall, auf eine gewisse Orthographie einen Anstrich von Lächerlichkeit werfen zu wollen. Der Einfall passt *hier*, in einer Wochenschrift für den gemeinen Mann, ganz und gar nicht. Das scheint auch der Herausgeber selbst gefühlt zu haben: denn, nachdem er ihn durch das ganze erste Heft hindurch ausgesponnen hat, kehrt er im zweyten Hefte zur gewöhnlichen Rechtschreibung zurück, und schon auf dem Titel der zweyten Handvoll ist die Spur davon verwischt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Bern*, b. der typograph. Gesellschaft: *Briefe eines Schweitzer Junglings an seine Braut*, unverändert abgedruckt. 1791. 96 S. 8. — Bey einem Brautigam, der, wie der Vf. dieser Briefe, anstatt blos die Sprache der Liebe zu reden, den kalten Moralisten über die Pflichten des bevorstehenden Ehestandes macht, und der seine Sittenlehren mit einer Art von Ungestum vorträgt, sollte man fast an der Wahrheit seiner Leidenschaft zweifeln; allein es wird hier auch ein Brautigam angenommen, dessen Liebe aus Vernunft entsprang, und sich stets von Ueberlegung und Nachdenken leiten lasst. Hinter den siebzehn Briefen, aus denen diese Sammlung besteht, werden wir benachrichtigt, wie in der Folge der Ehestand dieses Paars ausgefallen sey. Gerade das erste Jahr desselben war trotz aller vorher ertheilten und erhaltnen Lehren nichts weniger, als glücklich, indem das heftige Temperament den Mann zum Despoten, und die durch Modelektüre bewirkte Empfindsamkeit die Frau ärgerlich machte, bis endlich die Vernunft wieder obsiegte, die Frau nachgeben lernte, und der Mann milder ward. *Schweitzersitten* kommen weiter nicht vor, ausser, dass sich einmal auf Schweizertreue berufen wird. Wärme und Energie beseelen übrigens die moralischen Betrachtungen in diesen Briefen, und der Stil hat Nachdruck, ohne gekünstelt zu seyn. Man könnte das Ganze für eine Wendung ansehen, um Ehstandsmoral vorzutragen, wenn nicht der Herausg., Hr. *Heinzmann*, der sie auch schon 1790 in das *Schweitzer-Bürgerjournal* hatte einrücken lassen, versicherte, es seyen Originalbriefe, die ganz unverändert geblieben, ja, *sogar für den Druck nicht einmal abgeschrieben worden.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. April 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Frommann: *Menschheit und Gott*, oder *elementarischer Unterricht in der Technologie und Staatsverfassung*, für den häuslichen Unterricht und die Bürgerschulen. Zur philepehebischen Schulencyklopädie gehörig. 1795. XXX u. 198 S. 8.

Rec. kann der Haupt-Idee, welche dieser Arbeit zum Grunde liegt, „junge Leute in der Epoche, welche die Gränzscheidung zwischen Verstandes- und Vernunftbildung ausmacht, in genauere, zusammenhängendere, nach Principien geordnete Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Geschäften und Verhältnissen der Menschen zu bringen; dadurch ihr Gedächtniss zu bereichern, ihr Urtheil zu berichtigen, ihren Scharfsinn und ihre Erfindungskraft zu üben, durch das Alles aber auch zugleich ihnen die Wichtigkeit und die nächste Anwendung der Gebote der Sittlichkeit zu zeigen und einzuprägen, ja sie von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, von den Einrichtungen und Angelegenheiten der Menschheit zur Beherzigung der Zwecke Gottes mit der Menschheit, zur Ehrfurcht und Liebe Gottes — zur Religion hinzuleiten" — dieser Haupt-Idee, in welche noch andere recht füglich damit vereinbare Nebenzwecke verflochten sind, *kann er seinen ganzen Beyfall* nicht versagen. Er muss *dem edeln Enthusiasmus* des Vf. für alles Gute und *namentlich für die* wohlthätige Wirksamkeit seines Unternehmens — dem Geiste, womit dieses Unternehmen im Ganzen ausgeführt ist, dem Umfang und der Gründlichkeit der meisten hier an den Tag gelegten *Kenntnisse*, der Mühe, die diese ganze Folge von Arbeiten dem Vf. gekostet haben mag, seine aufrichtige Achtung zollen. Desto freymüthiger und genauer aber wird er auch seine Bemerkungen vortragen.

Das Werk zerfällt in zwey Haupttheile. Der erste enthält den Unterricht über die aus den verschiedenerley menschlichen Bedürfnissen hervorgehenden hauptsächlichsten Arten und Producte der menschlichen Thätigkeit — Technologie — der zweyte enthält Belehrungen über die verschiednen Verhältnisse, Stände und Lebensarten der Menschen, mit Anzeige ihrer eigenthümlichen Rechte und Pflichten, die — unter den gemeinschaftlichen Titel der Staats-Verfassung gebracht sind. In beiden Theilen werden erstlich gewisse Vorkenntnisse für die zu erläuternde Disciplin mitgetheilt; dann folgt der zusammenhängende, nach gewissen Eintheilungsgründen geordnete Unterricht in jener Wissenschaft selbst, und endlich werden in alphabetischer Ordnung mehr ins Einzelne gehende Bemerkungen über die verschiedenen Gegenstände desselben gegeben. Der Vf. meynt, und zwar mit Recht in der lesenswerthen Vorerinnerung, dass man nicht früher als höchstens vom 8ten Jahre an den Anfang mit dem Unterrichte aus diesem Buche machen, — dann etwa ehe man zum schwerern zweyten Theile fortgeht, ein wenig aussetzen, und wenn der Schüler mehr Kräfte gesammelt hat, diesen gemächlich durchgehen solle, so dass in Schulen füglich drey auf einander folgende Classen damit beschäftigt werden können. Da der Gebrauch dieser Schrift sich nicht blos darauf einschränkt, Leitfaden für den Lehrer zu seyn, sondern auch den Lernenden zur Uebung im Lesen dienen soll, und die natürlichste Einrichtung damit diese ist, das jedesmal durchzugehende Stück vorher vorlesen zu lassen: so vermisst man ungern die gehörige Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern sowohl in den Sachen, als auch in dem Vortrage. Im Allgemeinen ist zwar wohl die vorangehende Erörterung technologischer Kenntnisse leichter als der darauf folgenden politischen; auch scheint die allmähliche Erweiterung des Unterrichts nach dem hier befolgten Plane zum Behufe jener Stufenfolge zweckmäßig zu seyn. Aber gleich zu Anfange in den Vorkenntnissen zur Technologie findet man Sachen, die für Kinder von dem Alter, wie das Buch sie darstellt, zu schwer sind. Man höre nur die ersten Perioden des ersten Abschnitts, mit der an sich schon aus lauter Abstractis zusammengesetzten Ueberschrift, *Bedürfnisse — Natur — Menschheit*. 1) „Ich „wünsche nichts so sehr als *leben*, und zwar *froh* und „*vergnügt* leben zu können. Was ich nun haben „muss, damit jener Wunsch erfüllt werde, heisst ein „*Bedürfniss*," (bey diesem Worte wird auf das frühere Schulbuch Natur und Gott, No. 97. S. 161. verwiesen) „von dem Worte *ich bedarf*, 2) *Nahrung* ist „das erste und nothwendigste aller Bedürfnisse. 3) „Nächst dieser sind *Kleidung*, *Wohnung*, *Bequemlich-*„*keit* und *Arzney* — auch Mittel zur Erhaltung des „*leiblichen* Lebens. 4) Da aber die Seele mein eigent-„liches *Ich* ist: so habe ich auch *geistige* Bedürfnisse. „Die vorzüglichsten derselben sind *Thätigkeit* und „*Geselligkeit*. 5) Beide Arten von Bedürfniss heissen „*natürliche*, weil ich ohne ihre Befriedigung schlech-„terdings nicht meiner Natur gemäss, d. h. als *Mensch*, „ein frohes Leben führen kann. 6) Da ich aber nicht „unter Wilden lebe: so sind von der überaus grossen „Menge erkünstelter Bedürfnisse, die ich durch Beo-„bachtung der Lebensart meiner, (vorzüglich reichern „und vornehmern,) Mitmenschen kennen gelernt ha-„be,

Digitized by Google

„be, *viele* auch für mich nothwendig geworden. 7) „*Ich habe alſo natürliche und erkünſtelte, leibliche und „geiſtige Bedürfniſſe.*" — u. ſ. w. §. 2. wo der Begriff, und die erfoderliche Beſchaffenheit der zur Befriedigung jener Bedürfniſſe nothwendigen Mittel angegeben wird. Iſt das nicht wahre Compendienſprache? Wie lange müſste man wohl zubringen, um nur dieſen 1 §. mit acht- ja mit mehr als zwölfjährigen Kindern, wie man ſie in unſern Schulen antrifft, ſo durch zu katechiſiren, daſs ſie zuletzt nicht bloſse Worte, ſondern wirklich Sachen gefaſst, ſich ihrer ganz bemächtigt hätten, wohin doch unfehlbar des Vf. Abſicht ſelbſt gerichtet iſt! Ueberhaupt ſcheint die Methode, deren er ſich in dieſem Buche bedient, von Definitionen und Feſtſetzung allgemeiner Principien aus, zur Erörterung des Beſondern und Einzelnen überzugehen für das Alter, dem dieſe Arbeit beſtimmt iſt, lange ſo tauglich nicht, als der analytiſche Weg, der z. B. in *Thieme'ns* Gutmann genommen iſt. Auch Rec. ſchätzt nichts mehr, als wiſſenſchaftliche Kenntniſſe und die frühe Anleitung dazu. Aber dabey dünkt es uns weit rathſamer, von Beyſpielen und concreten Schilderungen technologiſcher und politiſcher Gegenſtände in einer nach Principien geordneten Folge, auszugehen, dann vielleicht die Ordnung ſichtbarer und die Darſtellung methodiſcher werden zu laſſen, auch wohl in einem doppelten Curſus ganz die nämlichen Sachen auf dieſe doppelte Art abzuhandeln und zuletzt zur Einſicht in die Principien ſelbſt zu führen. So würden wir alſo mit den mehr ins Einzelne gehenden Belehrungen, die der Vf. jeder von beiden Diſciplinen in alphabetiſcher Ordnung anhängt, gerade den Anfang, mit den meiſten der zum Theil ſehr abſtracten Vorkenntniſſen hingegen, die ihm zur Einleitung dienen, den Beſchluſs machen. Aber freylich die alphabetiſche Ordnung würden wir bey jenen Materialien, — wir möchten ſie nun zu Anfange oder zum Schluſse ſtellen, — auf keine Weiſe wählen; denn bey aller Mühe die ſich der Vf. giebt, um möglichſt homogene Gegenſtände unter einem Buchſtaben abzuhandeln, will es doch damit gar nicht recht fort. Oftmals iſt, um dem Alphabete nur ſein Recht zu laſſen, ein bloſses Nebenwort, das unſer den Buchſtaben *quaeſtionis* gehört, curſiv gedruckt, der Haupt Begriff dann aber nicht, und man ſieht immer die Gewalt durchſchimmern, die es dem Vf. koſtet, bey dieſer ſo willkührlichen Ordnung, (im Grunde dem Gegentheil aller Ordnung) gehörig brauchbare Sachen zu geben, der Ungleichheit und Härte nicht zu gedenken, die die Schreibart dadurch erhält. — Gegen die materiale Richtigkeit der mitgetheilten Belehrungen iſt übrigens dem Rec. kein erheblicher Verſtoſs vorgekommen, und es iſt ungemein viel Brauchbares in dieſem Buche zuſammengedrängt. Nicht ganz das nämliche kann er aber von der logiſchen Richtigkeit des zweyten Theils rühmen. Ziemlich unbequem iſt hier vieles, unter den allgemeinen Titel der Staatsverfaſſung gebracht, was im Grunde gar nicht alles weſentlich aus dem Begriffe eines Staates hervorgeht; ſondern vielmehr nur überhaupt unter die verſchiednen Modificationen der geſelligen Verbindung, zwiſchen den Menſchen überhaupt gehört. Der Vf. nimmt bey dem Unterrichte über dieſe Gegenſtände ſeinen Gang ſo, daſs er die verſchiednen in der bürgerlichen Geſellſchaft vorhandnen Stände nämlich, 1) *den producirenden*, 2) *den fabricirenden*, 3) *den commercirenden*, 4) *den dirigirenden*, 5) *den dienenden Stand* nach ihren Beſchäftigungen, Rechten und Pflichten durchgeht, zuletzt auch in einer ſechſten Rubrik noch von einigen andern unter den Menſchen ſtatt findenden Verhältniſſen, der Familie, Freundſchaft, Nachbarſchaft, Religionsgleichheit oder Verſchiedenheit ſpricht. Bequemer hätte der Vf. ſeine Einrichtung wohl ſo getroffen, wenn er überhaupt von den verſchiedenen Modificationen der geſelligen Verbindung unter den Menſchen zu ſprechen angekündigt, 1) den Begriff eines Staats rechtlich entwickelt, und die ſo eben angegebnen Verhältniſſe daraus deducirt und dargeſtellt hätte. (Dieſe rechtliche Entwickelung vermiſst man aber gar ſehr, und findet an ihrer Stelle mehr eine bloſs genetiſche und hiſtoriſche, wie denn auch der Zweck des Staats, der doch unmittelbar bloſs in Sicherſtellung der wechſelſeitigen Rechte beſteht, ganz fehlerhaft in den ſchwankenden Begriff der Beförderung des allgemeinen Beſten geſetzt wird,) 2) die verſchiednen Beſchäftigungs und Lebensarten, und daraus hervorgehenden Stände der in geſelliger Verbindung lebenden Menſchen, 3) die Familien: 4) Anhangsweiſe die kirchlichen Verhältniſſe durch gegangen wäre, und unter allen dieſen Titeln zugleich die reſpectiven Pflichten und Rechte der Menſchen als Staats-Bürger namhaft gemacht hätte. So würde, dünkt uns, der Unterricht nach dieſem zweyten Theile ſehr erleichtert, auch mancher Fehler in der Unterordnung; da z. B. privatiſirende Gelehrte dem dirigirenden Stande beygezählt werden, vermieden worden ſey. — Was die moraliſchen Anwendungen anbelangt, welche theils gelegentlich, theils in dem zweyten Theile abſichtlich beygebracht werden: ſo iſt, die edle darinn herrſchende Wärme alles Beyfalls werth; doch wäre zu wünſchen, daſs ſie nicht immer nur *Liebe* der Menſchen zu einander, ſondern vornämlich Gerechtigkeit zum Thema hätten, den Begriff von dieſer, ſo wie von Pflicht überhaupt ſchärfer beſtimmt, und genauer aus den Principien der reinen Sittenlehre, die für die Jugend Epoche, welcher wenigſtens der zweyte Theil beſtimmt iſt, ſchon nicht mehr unverſtändlich ſind, hergeleitet worden wären. Die Bemerkung können wir nach unſrer Ueberzeugung nicht unterdrücken, daſs manche das Geſchlechtsverhältniſs und den Geſchlechtsgenuſs betreffende Erörterungen, wie z. B. S. 71. 4. 12., da ſie gar nicht weſentlich hergehören, weggeblieben wären. Sehr zweckmäſsig ſind bey den alphabetiſchen Erläuterungen aus der Politik gewählte Stellen aus der Schrift angehängt: deſto unzweckmäſsiger bey denen aus der Technologie *verſus memoriales*, die groſsentheils ganz unpoetiſch, ja mit unter ganz elend ſind, wie z. B. S. 44. das Bley betreffend, und deren geringer Nutzen für das Gedächtniſs, das ſie zum Theil ihres ſchwerfälligen

Digitized by Google

fälligen Baues wegen nicht einmal leicht behalten wird, die dadurch verschuldete Geschmacksverderbniss fürwahr nicht aufwiegt. Da der Vf. so viel gründliche Einsichten und guten Willen gezeigt hat: so wünschen wir nichts mehr, als dass diese wohlmeynenden Bemerkungen ihn zu immer fleissigerer Verbesserung seiner gewiss schon sehr nützlichen und empfehlenswerthen Arbeit veranlassen mögen.

KIEL, in der Königl. Schulbuchh.: *Staatswissenschaftliche Aufsätze* von *Martin Ehlers*, Prof. der Philosophie zu Kiel, 1791. 187 S. gr. 8.

Von den 9 Aufsätzen, welche hier dem Publico mitgetheilt werden, sind, wie uns der Hr. Vf. selbst sagt, die 5 ersten in dem *Schleswig-Holsteinischen Specialkalender auf* 1791. bereits abgedruckt; da aber dergleichen Kalender selten, oder doch nur sehr einzeln, über die Gränzen des Landes kommen, für welches sie bestimmt sind, so liess Hr. E. sie hier nochmals, nebst einigen darauf sich beziehenden Aufsätzen, abdrucken. — I. *Untersuchung der Frage, ob es ein Recht der Natur gebe, das man bey gesellschaftlichen Einrichtungen als heilig und unverletzlich an zu sehen habe.* So wie nach Carls I. in England Hinrichtung von einem Theile der königlich gesinnten Gelehrten die allerhärtesten Sätze aufgestellt wurden, so hat auch in unsern Tagen der Missbrauch speculativer Wahrheiten manche Gelehrte veranlasst, Macht und Recht zu verwechseln, und dem, was in Abstracto recht und billig ist, allen Einfluss bey Beurtheilung einzelner Staatsverhältnisse anzusprechen. Mit diesen hat es unser Vf. hier zu thun. Am Schlusse stellt er einige Sätze auf, die bey jeder Staatsverfassung, wenn sie nicht widerrechtlich seyn soll, als Grundgesetze angesehen werden müssen. — II. *Ob und wie weit man den Eigenthumsbegriff als einen von menschlicher Vereinbarung unabhangigen, in der Natur gegründeten, allgemein gültigen und mit gesellschaftlichen gesetzlichen Einrichtungen unverletzlich bestehbaren Rechtsgrundsatz zur Handhabung des Zwangsrechts anzusehen habe?* Rec. ist zwar ganz des Vf. Meynung, dass das Eigenthumsrecht in dem Naturrechte gegründet sey, und nach solchem ein Zwangsrecht gebe; er fürchtet aber, dass die hier angeführten Gründe die Gegner nicht überzeugen werden. Ueberhaupt haben neuere Untersuchungen diese Frage weit mehr aufgeklärt. Beide Aufsätze scheinen Rec. für Kalenderleser zu abstract zu seyn. — III. *Betrachtung über die Freyheitsbewegungen unserer Zeit, über den Einfluss einer zweckmässigen Volksaufklärung in Staatsvollkommenheit und Volksglückseligkeit, und in die Handhabung weiser Gesetze, und über die Lage, worin der Dänische Staat in der Hinsicht ist.* Hier darf man nicht vergessen, zu welcher Zeit der Vf. schrieb. Damals (1790.) war noch beynahe das ganze, billige, unbefangene Publicum von den schönsten Hoffnungen geblendet. Des Vf. Bemerkungen betreffen vorzüglich die Lage des Reichs vor der Revolution; dann die Rechtfertigung der Nationalversammlung in Rücksicht des aufgehobenen Erbadels und der eingezogenen Kirchen-Güter; endlich die Volksbewegungen. Der Vf. stellt alles dies in einem, für die neue Ordnung der Dinge sehr günstigen Lichte dar; ohne jedoch die mit jeder Revolution verbundene Gefahr zu übersehen. Allzu sehr wurde auch bey den französischen Staats-Umwälzungen das bestätigt, was er S. 40. sagt: „Es ist ja das Volk fast immer ein unglückliches Spiel solcher Leute, die an nichts weniger, „als an Volksglückseligkeit denken, und nur die Maske von Volksfreunden tragen;" ob er gleich damals nicht zu ahnden schien, dass dies auch in Frankreich der Fall sey, oder seyn werde. S. 42. u. ff. bestreitet der Vf. mit Recht den von den Feinden der Wahrheit und der Menschheit aufgestellten Satz: dass Unwissenheit gegen Volksunruhe sichere. S. 48. u. ff. wird der Einfluss der Freyheitsbewegungen auf den Dänischen Staat untersucht. Der Vf. verschweigt hierbey die Lasten nicht, die das Dänische Volk in verschiedenen Zeitaltern drückten, und zum Theile noch drücken; aber einem Dänischen Unterthan ist es leicht, die Vorzüge einer Regierung ins Licht zu setzen, die man auch im Auslande verehrt. Jeder Freund derselben wird aber auch, da in einem unumschränkt monarchischen Staate allzuleicht ein König, auch wohl ein Minister, einreissen kann, was der Andere baute, wo nicht die Hoffnung, doch den Wunsch, mit unserm Vf. theilen, dass man Mittel finden werde, diesem Nachtheile vorzubauen. (S. 52.) — IV. *Etwas über Geld und Staatsbilanz.* In diesem kurzen Aufsatze wird besonders gegen das Einführen fremder Waaren des Luxus geeifert. V. *Ist im Dänischen Staate gar nicht an Fabrikunternehmungen zu denken?* Der Vf. sucht darzuthun, dass der Dänische Staat vor andern dazu geschickt sey, weil er 1) die verarbeitende Producte selbst erzeuge; 2) Ueberfluss an nothwendigen Lebensmitteln habe; 3) die Ausfuhr durch seine Lage begünstiget werde. Dies kann ihm nicht schwer werden; weniger glücklich ist er hingegen in Beantwortung der Einwürfe, die er sich selbst macht. 1) Die noch mangelhafte Kultur des Bodens, welche den Fabrik-Unternehmungen vorzuziehen sey, 2) die Theurung der Lebensmittel, 3) die geringe Volksmenge. Was der Vf. über den ersten und dritten dieser Einwürfe sagt, hat uns nicht befriedigt. Wenn die Volksmenge nicht so viel thätige Hände liefert, als die Cultur des Bodens beschäftigen kann: so wird der begünstigte Manufacturist, der höhern Lohn giebt, oder leichtere Arbeit fodert, dem Ackerbaue nützliche Hände entziehen, und der Staat von dieser Seite mehr verlieren, als er von jener gewinnt. Der Satz: blühende Fabriken erfodern einen niedern Preis der Lebensmittel, ist zwar an sich richtig, leidet aber sehr grosse Ausnahmen. Nirgends in Europa wird mehr Baumwolle zum auswärtigen Verkaufe verarbeitet, als in England und in der Schweiz; und doch sind nirgends in Europa gewöhnlich die Lebensmittel theurer. — VI) *Auszug eines Briefes an den Herausgeber des Schleswig-Holsteinischen Specialkalenders von* 1791. *nebst der Antwort*

Digitized by Google

wort darauf, und einem zu dieſer Materie gehörigen Zuſatze. Der Brief iſt von einem Freunde des Vf., den dieſer ſelbſt auffoderte, ihm ſein Urtheil mitzutheilen, und der, wie aus der Antwort erhellet, dieſen Brief, ohne des Vf. Wiſſen, als Manuſcript für Freunde, drucken lieſs. Jener Briefauszug, den uns Hr. E. hier, mit Erlaubniſs ſeines Freundes, mittheilt, bezieht ſich bloſs auf den 3ten Aufſatz, und zeigt einen Mann von Einſicht, wir würden ſagen, von kalter Beurtheilung, wenn nicht die Meynung, daſs auch da, wo die Conſtitution noch keinen erblichen Adel kennt, deſſen Einführung zu wünſchen ſey, Partheylichkeit für eine Einrichtung zu verrathen ſchiene, die, ſo wichtig auch die Gründe für ihre Beybehaltung in unſern Staaten ſind, doch immer *in theſi* mangelhaft bleibt. In der Antwort ſucht Hr. E. ſeine erſten Behauptungen in dem Aufſatze III. zu rechtfertigen und ſeines Freundes Einwürfe zu widerlegen. Wir brauchen kaum zu erwähnen, daſs er es mit der gröſsten Mäſsigung und Urbanität thue. Leider hat der Erfolg das Urtheil dieſes Freundes mehr als ſein eigenes gerechtfertigt. Auch wir ſind mit dem Vf. (S. 101.) vollkommen überzeugt, „daſs „ſelbſt die unterſte Volksklaſſe zur gehörigen Einſicht „in den Zuſammenhang, worin die Privatglückſelig„keit mit dem Wohl des ganzen Staats ſteht, gelau„gen könne.“ So leicht iſt dies aber nicht, als derſelbe zu glauben ſcheint. Das, was unſer eigenes Ich unmittelbar und allein betrifft, iſt uns immer näher. Wer nicht Gefühl für Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe hat, wird daher immer ſeinen Privatvortheil dem Vortheil des Staats vorziehen. VII. *Vom Einfluſſe metaphyſiſcher Kenntniſſe in die menſchlichen Lebenseinrichtungen.* Der Vf. zeigt die Unentbehrlichkeit metaphyſiſcher Kenntniſſe, von welchen er glaubt, daſs man ſie nur dann als unſicher und unnütz zu verſchreien angefangen habe, da ſie angewendet wurden, um dem Deſpotismus und dem Eigennutze der Mächtigen entgegen zu wirken. — VIII. *Die franzöſiſche Conſtitution mit Anmerkungen, mit darauf ſich beziehenden Erklärungen des Königs und mit einer Schluſsbetrachtung über die ſich darauf beziehende Lage von Frankreich und Europa.* Die franzöſiſche Conſtitution von 1791. iſt hier abgedruckt und zugleich in einer Note der Entwurf des *Abbé Sieyes.* Nachdem die Conſtitution von dem Könige angenommen war, hielt unſer Vf. es für entſchieden, (S. 165.) „daſs eine ſo ſyſtematiſche und wohlthäti„ge Staatsverfaſſung nicht eine Schimäre ſey.“ Er dachte zu gut von den wirkenden Männern. Ueberhaupt iſt es nicht ſelten der Fall, daſs die Menſchenliebe die Menſchenkenntniſs hindert. — IX. *Entwurf einer dem gemeinen Beſten zuträglichen Preſsfreyheit.* Der Vf. will keine Cenſur; Verfaſſer, Verleger oder Drucker ſollen aber nach gewiſſen, von ihm aufgeſtellten, Sätzen verantwortlich ſeyn.

Auch diejenigen Leſer, die mit unſerm Vf. nicht einverſtanden ſind, werden wenigſtens ſeinem überall ſichtbaren Wunſch, Menſchenwohl und Glückſeligkeit zu befördern, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen müſſen.

KLEINE SCHRIFTEN

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. von Mößle: *Entwurf eines Werkes: Ueber das hohe Alter.* Von *Euſebius Valli*, d. A. D. *Aus dem* Italieniſchen überſetzt von *S. Bonelli*, praktiſchen Arzte 1796. 31 S. 8. (15 Kr.) Wir ſind es ſchon von dem ſcharfſinnigen Vf. gewohnt, glänzende Hypotheſen zu erhalten. Hier theilt er uns bloſs die Skizze eines gröſseren Werkes mit, an dem er gerade arbeitet, „und wenn die Erfolge ſeiner Verſuche, den Wünſchen ſeines Herzens entſprechen, ſo wird der Menſch leicht über ein Jahrhundert auf dieſer Erde ausdauren“ P. 29. Dies wird ohngefähr ſo zugehen: die übermäſsige Steifigkeit der feſten Theile iſt die Urſache des hohen Alters. Sie entſteht aus dem Ueberfluſse der thieriſchen Erde, welche die Grundlage der Knochen ausmacht. Die neue Chemie nennt ſie einen phosphorſauren Kalk. Wie die Kalkerde und der Phosphor in uns erzeugt werden, iſt noch nicht bekannt. Die Kalkerde iſt ein zuſammengeſetzter Körper, und der Stickſtoff macht wahrſcheinlich einen Beſtandtheil derſelben aus. Die gallertartige Subſtanz, die man in der erſten Bildung der Knochen entdeckt, enthält die Grundlage der Kalkerde; die Verbindung mit dem Stickſtoffe iſt vielleicht hinlänglich, dieſelbe in Erde zu verwandeln, und in dieſem Zuſtande verſetzt, verbindet ſie ſich gerne mit der Phosphorſäure, woraus der phosphorſaure Kalk entſteht. Man weiſs nun, daſs die Materie, welche mit der Zeit eine ſo groſse Steifigkeit annimmt, und das Zellengewebe, die Gefäſse u. ſ. w. verknöchert, anfangs bloſs eine gallertartige Feuchtigkeit iſt. Die groſse Kunſt beſtünde nun alſo darinn, die Anhäufung dieſes phosphorſauren Kalks zu vermindern, und den angehäuften aus dem Körper zu ſchaffen. Das erſte geſchieht durch die ſchickliche Wahl ſolcher Nahrungsmittel, die am wenigſten davon enthalten. Das andere durch ſorgfältiges Offenhalten der Wege, die ihn ausführen, nämlich durch die Nieren und die Haut. Hiezu dienen kalte Getränke, das Gefrorne, Bäder, Reibungen etc. Ferner durch den inneren Gebrauch eines Mittels, das fähig wäre, die Verwandſchaft, vermöge welcher ſich die Phosphorſäure und die Kalkerde in einem feſtem Zuſtand vereinigen, aufzuheben. Dieſes Auflöſungsmittel des Grundſtoffes der Knochen iſt die Sauerkleeſäure, vormals unter dem Namen der Zuckerſäure bekannt. — Hr. V. hält das Licht für einen Beſtandtheil des Phosphors; da nun der Phosphor zur Bildung der thieriſchen Erde nothwendig iſt, ſo entſteht die Frage: ob man bey Thieren, die in der dickſten Finſterniſs aufbehalten werden, einen Mangel der Knochenmaterie bemerkt? Hr. V. beſchäftigt ſich mit der Unterſuchung derſelben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. April 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LAUSANNE, b. Fiſcher u. Vincent: *Vie de M. Zimmermann*, par Mr. *S. A. D. Tiſſot*, D. M. 1797. 122 S. gr. 8.

Den Anfang machen ſchöne Betrachtungen über den Werth von Lebensbeſchreibungen ſolcher Männer, welche ſich durch geiſtige oder ſittliche Vorzüge auszeichneten, aber keinen Anſpruch auf einen Platz in der Weltgeſchichte haben. Wer die Begebenheiten eines Lebens aufzählt, darſtellt, ordnet und vergleicht, ſey auch am fähigſten, es zu beurtheilen. Unbeſchränktes Lob erzeuge nur Gleichgültigkeit beym Leſer. Wie der Vf. ſeinen Freund in mehr als *vierzig* Jahren habe beobachten können, wolle er ihn der Welt zeigen u. ſ. w. Johann Georg Zimmermann ward im December 1728 zu Brugg im Canton Bern geboren. Er genoſs im väterlichen Hauſe eine gute Erziehung, kam im 14ten Jahr nach Bern, wo er trefflichen Unterricht genoſs, aber in der Philoſophie, der der Vf. eine kurze, aber treffende, Lobrede hält, an einem Wolfianer einen ſchlechten Lehrer hatte, der ſich auf Metaphyſik beſchränkte, und doch nur einen kleinen Theil derſelben in jährlichen Vorleſungen umfaſste. Z. verlor jetzt ſeine Aeltern und konnte alſo über ſich ſelbſt beſtimmen. Er widmete ſich der Arzneygelahrtheit und ging 1747 nach Göttingen, wo Haller ihm viel ward. Was *Tiſſot* bey Gelegenheit des alten Richters zum Lob der Boerhavſchen Grundſätze und ihrer Brauchbarkeit am Krankenbett ſagt, iſt ſo allgemein und oberflächlich ausgedrückt, daſs es keine Berichtigung verdient. Bekanntlich hat de Haen ehemals dem Vf. den Plan zugeſchrieben, das Boerhavſche Syſtem verdrängen zu wollen. Z. war ſehr fleiſsig und beſchränkte ſich auf Medicin nicht allein. 1748 ſchrieb er von Göttingen aus einer Tante: ich führe hier das Leben eines Menſchen, der den Wunſch hat, nach ſeinem Tod noch zu leben. Mit Recht rühmt der Vf. Z. Inauguraldiſſertation *de irritabilitate*. Er hält ſie für die Hauptſchrift und ſchreibt ihr die ganze Revolution zu, welche die Hallerſche Lehre von der Reizbarkeit bewirkt hat. Haller habe die Idee nur vorher in der kleinern Phyſiologie geäuſsert; aber Z. habe ſie durch Verſuche unwiderleglich dargethan und trefflich entwickelt. Wir haben hierauf nun nie das groſse Gewicht gelegt. Hätte Z. dies nicht geleiſtet, ſo hätte der thätige Haller, dem dieſe Entdeckung ſo ſehr am Herzen lag, gewiſs bald durch einen andern ſeiner vielen vortrefflichen Schüler dieſen Weg der Verſuche u. ſ. w. betreten laſſen, und Oeder kam ſpäter, aber doch unabhängig von Z., zu denſelben Reſultaten. Aber wir bewunderten ſtets nicht nur den Gehalt dieſer Z. Schrift überhaupt, ſondern auch, daſs Z. in dieſer engen Verbindung mit Haller einen Lieblingsgedanken ſeines groſsen Lehrers mit ſo viel Eigenthümlichkeit auffaſste und in einem ganz andern Zuſammenhang vortrug, als Hallers Syſtem es wollte. Z. bereiſete Holland und Frankreich und ward 1752 ausübender Arzt zu Bern. Die Folge der Z. Schriften übergehen wir, da wir vorausſetzen dürfen, daſs ſie dem gröſsten Theil unſrer Leſer bekannt ſeyn werden. Bald darauf heirathete Z. eine vortreffliche Frau, eine Wittwe und Verwandte von Haller. Er ward Stadtphyſikus zu Brugg. Hier überlieſs er ſich, auſser ſehr gehäuften praktiſchen Geſchäften, dem umfaſſendſten Studium und lebte faſt von allem geſellſchaftlichen Umgang entfernt. Lebhaft fühlte er, was er ſo entbehrte, und welche Beförderungsmittel ſeiner literariſchen Beſchäftigungen ihm entzogen waren. Seine Briefe aus dieſer Zeit erinnerten den Vf. an ungezogene Kinder, die das Spielzeug vernichten, was ſie haben, wenn man ihnen das nicht giebt, was ſie verlangen. Die Kunſt, allenthalben glücklich zu ſeyn und an allen Menſchen eine nützliche Seite aufzufinden, war Z. nicht eigen. Dieſe Unzufriedenheit machte ihn hypochondriſch und ſo zog er ſich immer mehr in die Einſamkeit zurück. Doch erfüllte er alle ſeine Pflichten als Arzt, und ſeine Kranken ſprachen mit Enthuſiasmus von ſeinem Benehmen und deſſen Einfluſs auf ſie. Vierzehn Jahre brachte er ſo zu. Seine Frau, die in den drückendſten Augenblicken ihn immer aufzuheitern vermochte, fing nun auch an, ſehr kränklich zu werden. Sehr angenehm war es uns, den 1789 entworfnen Plan zur Fortſetzung des Werkes über die Erfahrung hier zu finden. Mit einer Stelle aus der Schrift über den Nationalſtolz will der Vf. beweiſen, daſs die franzöſiſche Revolution und ihre Folgen dreyſsig Jahre vor ihrer Erſcheinung von Z. ſey vorher geſehen worden. Seine groſse Unzufriedenheit in Brugg, (wo der nachmalige Ritter auch den Apotheker machen muſste,) hoffte der Vf. zu heben, wenn er ihn auf einen groſsern Schauplatz brächte. Aber bald ſcheiterten die von ihm oder andern gemachten Plane an äuſsern Schwierigkeiten, bald an der aus Hypochondrie flieſsenden Unentſchloſſenheit Z's. ſelbſt. Er konnte Phyſikus in einer der gröſsten Städte der deutſchen Staaten des Königs von England oder Profeſſor der praktiſchen Arzneykunſt in Göttingen werden; ein Ruf nach Bern kam nicht zu Stande; ein Graf von Sta-

Digitized by Google

dion und die Stadt Orbe wollten ihn gern beſitzen; die Grafen Mnizech wollten ihn zum Bibliothekar des Königs von Polen haben; in Solothurn verwarf man den Vorſchlag, ihn dahin zu ziehen, weil er als Proteſtant nicht frühe genug die Todesgefahr verkündigen und ſeine Kranken ohne die letzte Oelung ſterben laſſen würde. Er war einer der erſten Mitglieder der Schinznacher patriotiſchen Geſellſchaft. Z. verbat ſich bey Tiſſot ſeine Empfehlung zum Leibarzt des Königs von Polen, als er es für ſich ausſchlug. Aber durch groſse Thätigkeit brachte er ihn nach Hannover an Werlhofs Stelle. Haller wollte dazu nicht mitwirken, da er ſchon viel früher mit Z. nicht mehr ſo enge verbunden war.

Vergebens hoffte der Vf., nun würde ſein Freund ſeine Tage freudenvoller und weniger leidend verleben. Schon beym Eintritt in Hannover warf ſein Wagen um und ſeine Schwiegermutter brach ein Bein. Andere gewöhnlichere Unannehmlichkeiten übergehen wir, ob ſie gleich auf ſeine Empfindlichkeit ſehr tief wirkten. Er ſelbſt litt fürchterlich an einem groſsen verwickelten Uebel, das nachmals chirurgiſche Hülfe nöthig hatte. Die Geſundheit ſeiner Frau ward immer mehr zerrüttet, ſeine Kinder kränkelten ſtets. Zum Glück riſſen ſeine gehäuften Geſchäfte ihn oft aus dieſem vielfachen Kummer heraus. Er hatte in und auſser Hannover viele warme Freunde, die hier zum Theil aufgezählt und charakteriſirt werden. Einige Stellen aus von Swietens Briefen flöſsen viel Achtung für die ſittliche Denkart dieſes groſsen Arztes ein. Z's. würdige Gattin ſtarb 1770; er ſelbſt muſste 1771 ſich in Berlin einer gefährlichen und äuſserſt ſchmerzhaften Operation unterwerfen. Nun hatte er die Erziehung ſeiner Tochter allein zu beſorgen, da auch ſeine treffliche Schwiegermutter jetzt ſtarb. Er ſchickte ſie zu dem Vf. nach Lauſanne, wo dieſer ſie in ſeinem Hauſe in gute Hände brachte. Als er ſie nach zwey Jahren 1775 ſelbſt abholte, lernten ſich die beiden ſeltnen Freunde erſt perſönlich kennen. Dieſes liebenswürdige Frauenzimmer verfiel auf Veranlaſſung eines groſsen Aergers in eine fünfjährige Krankheit, die mit dem Tode endigte. Es blieb ihm nun noch ein einziger Sohn, der viel verſprach, aber von Kindheit an in Zeiten, in denen ein Ausſchlag zurückgegangen war, in Trübſinn verfiel. Dieſer ſtudierte zu Göttingen und Strasburg, aber beſonders auf letztrer Akademie mit ſo viel Anſtrengung, dafs er wahnſinnig wurde, wovon er bald darauf zwar geheilt ſchien, aber nur auf eine kurze Zeit. Er iſt nun ſeit zwanzig Jahren immer in dieſem Zuſtand in der Schweiz. Gerade jetzt muſste die einzige Perſon, die ihm noch viel war, eine Frau von Döring, Hannover verlaſſen. Doch wählte ſie ihm vorher eine treffliche Gattin. Bekannt iſt, dafs Z. wegen ſeines gröſsern Werks über die Einſamkeit ohne Veranlaſſung von ſeiner Seite von Catharina II beſchenkt, mit einem lang fortgeſetzten Briefwechſel beehrt, zu ihr eingeladen und ſelbſt nach Petersburg als Leibmedicus mit 10000 Rubel Gehalt berufen wurde. Wegen der Aerzte und Wundärzte, die er ihr für ihre Staaten und Armeen zuſchickte, beehrte ſie ihn mit dem Kreuz des Wladomirordens u. ſ. w. Z. hatte ſchon früher eine Unterredung mit Friedrich II gehabt, ward aber 1786 zu ihm als Arzt verlangt. Bey der Krankheit des Königs von England ſchickte ihn das hannövriſche Miniſterium nach Holland, um London näher zu ſeyn, wenn man ſeine Gegenwart da nöthig glaubte. Jetzt fingen aber die groſsen literariſchen Streitigkeiten u. ſ. w. an. Der Vf., der kein deutſches Buch leſen kann, iſt hier nur den Briefen von Z. und wenigen andern, eben ſo einſeitigen, Nachrichten gefolgt. Es iſt alſo nicht zu verwundern, dafs Z's. Gegner ſehr in Schatten geſtellt ſind. Der Illuminatenorden wird mit hineingezogen. Es werden dieſer Secte, wie ſie Tiſſot immer nennt, nicht nur die verruchteſten Plane gegen den Staat, die Religion und die Sitten Schuld gegeben; ſondern es ſoll ihr auch geglückt ſeyn, faſt alle deutſchen Gelehrten und Zeitſchriften, ſelbſt viele deutſche Fürſten, geiſtliche Herren u. ſ. w. für ihre böllſchen Geheimniſſe zu gewinnen. Ihr Einfluſs iſt über ganz Europa verbreitet. Der franzöſiſchen Revolution hat ſie ihren Gang vorgeſchrieben u. ſ. w. Erkennte man nicht den trefflichen Schriftſteller ſelbſt noch in dieſer unwahren Darſtellung, ſo müſste man glauben, eine Ueberſetzung von Aloyſius Hoffmanns Zeitſchrift oder der Eudamonia zu leſen. Der Vf. hat vor dieſen den Vortheil voraus, dafs er kecker erlogne, ja notoriſch falſche, Thatſachen hinſchreiben darf, da er bey ſeiner Unbekanntſchaft mit den literariſchen und politiſchen Verhältniſſen und Vorfallen in Deutſchland nicht ſelbſt das Bewufstſeyn ihrer Unwahrheit haben kann. Es gereicht aber auch ihm zur Schande, dafs er ſich zum Werkzeug der ſchrecklichſten Verläumdung noch lebender und unverkennbar angedeuteter Männer hat brauchen laſſen, da er ſich ſelbſt hätte ſagen müſſen, dafs er über Gegenſtände nicht hätte ſchreiben ſollen, die er nicht nur nicht aus eigner Beobachtung kennt, ſondern über die er nicht einmal die Hauptſchriftſteller hat leſen können. Gleichwohl werden dieſe Beſchuldigungen des Hn. T., zumal unter den höhern Ständen, groſse Senſation machen. Man iſt für ſie zu empfänglich und lieſet mit zu wenigem Nachdenken. Rec., der nie in einem Orden war, hat ſchon oft gewünſcht, dafs doch ein unbefangner Schriftſteller von Anſehen das Entſtehen, die Abſichten, das Realiſiren, den Gang u. ſ. w. des Illuminatenordens entwickeln möchte, wozu es an hiſtoriſchen Materialien in Druckſchriften nicht fehlt, und dann die ſo dreiſt behauptete Fortdauer und Gefahr des von Rec. nie gebilligten Ordens unterſuchte. Hieran würden ſich Erörterungen über die politiſche und religiöſe Stimmung in Deutſchland und über das Benehmen und den Einfluſs der mehrſten und angeſehnſten deutſchen Zeitſchriften und Gelehrten anſchlieſsen, welche gewiſs ſehr erfreuliche Reſultate geben würden. Zur Zeit der ekelhaften Jeſuitenriecherey ward das Publicum auf dieſem Weg durch *Garve* und *Georg Forſter* beruhigt. Man halte eine ſolche Schrift ja nicht für unnöthig durch den Gedanken, dafs die Hoffmanne, die

Groll-

Digitized by Google

Grollmanne u. s. w. keiner Widerlegung werth sind. Wir sind darüber einverstanden, dafs von diesen keine Notiz genommen werden mufs. Aber die Furcht, welche so viele Menschen, besonders aus den höhern und höchsten Ständen ergriffen hat, die Verläumdung so vieler vortrefflicher Männer, welche ehemals Illuminaten waren oder welchen man es nachsagt, das Mistrauen gegen sie, ihre öftere Hintansetzung, zum Nachtheil der öffentlichen Angelegenheiten, alles dieses mufs einem Beobachter der jetzigen Zeit das grofse Bedürfnifs einer solchen Schrift bemerklich machen. Vielleicht wird so verhindert, dafs nicht noch andre sich in Verfolgung der Illuminaten zu Tode arbeiten und grämen, so wie hier von Z. erzählt wird. Durch Einwirkung von Aloysius Hoffmann, der sich wohl selbst wundern wird, hier unter andern grofsen Lobsprüchen auch als *homme de beaucoup d'esprit* zu glänzen, habe ein Z. Aufsatz, Leopold II, bestimmt, viele von Z. vorgeschlagne Maafsregeln gegen die Illuminaten, d. h. gegen alle Gegner des Hn. von Z., gegen fast alle deutsche Gelehrte u. s. w. in Ausübung zu bringen, und diese Angelegenheit zu einem Gegenstand der Berathschlagung auf dem Reichstag zu Regensburg zu machen. Z. ward einstweilen vom Kaiser beschenkt. Bald darauf sey aber Leopold unter sonderbaren Umständen gestorben.

Z. letzte traurige Krankheit übergehen wir mit Stillschweigen, da unsre Leser darüber besser unterrichtet sind.

Der Vf. hat bey vielen Veranlassungen schöne Betrachtungen eingewebt. Ueber Z. sagt er vieles, was nur er wissen konnte. Aber ungeachtet seiner vielfachen Erklärungen ist seine Schrift doch mehr *Eloge* als Lebensbeschreibung. Weniger läfst uns der seltnere Tadel dieses Urtheil fallen, als die Art des Lobes, das zu allgemein, zu übertrieben ist, nicht Z's. Eigenthümlichkeit aufgreift, nicht den Zusammenhang desselben mit dem ganzen Menschen, mit dem Zeitalter entwickelt. Ganz unpartheyisch schildert er uns nur den Einfluss von Z's. Gesundheitszustand auf seine Art zu denken und zu handeln. Z's. Launen, seine Eitelkeit werden dem Auge des Lesers nicht entzogen. Z. drang einst in Tissot Lausanne zu verlassen, weil sie auf einem Spaziergang vor dem Thor von einem plötzlichen Regenguss sehr durchnäfst wurden. — Z. hatte ein Frauenzimmer, das jetzt in der Nähe von Lausanne auf dem Lande wohnte, vor fünf und zwanzig Jahren als eine im Taumel der Welt lebende, elegante, witzige Dame gekannt. Er besuchte sie. Sie in der Kleidung und Beschäftigung einer ihrem Hauswesen vorstehenden Frau zu finden, wirkte so auf ihn, dafs er den ganzen Abend kein Wort sprach. — Wir hoffen, dafs diese Schrift beytragen wird, das wirklich Verdienstliche und Gute von Z., vorzüglich in den frühern Zeiten, mehr geltend zu machen.

LITERARGESCHICHTE.

Augsburg, b. Späth: *Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler;* oder Anzeige jeden Jahrs, Monats und Tags, an welchem Jeder derselben geboren wurde und starb, nebst ihrer kurz zusammengedrängten Lebensgeschichte und dem Verzeichnifs ihrer Schriften und Kunstwerke von *Johann August Vocke*, Königlich Preufsischem Pfarrer zu Ammelbruch im Markgrafthum Ansbach. *Erster Theil.* 1796. Vorr. u. s. w. 30 S. 422 S. 8.

Es wäre unsers Erachtens besser gewesen, wenn Hr. *Vocke* den Rath seiner Correspondenten — seine anspachischen Gelehrten in alphabethischer oder chronologischer Ordnung auftreten zu lassen — befolgt hätte, wenigstens sind die Gründe, die ihn bestimmten, lieber einen *Geburts-* und *Todtenalmanach* nach der neuen Mode, als ein zweckmäfsig angeordnetes Verzeichnifs zu schreiben, nicht sehr befriedigend. Bey einem Buche dieser Art kann wohl das modische Gewand wenig beytragen, ihm Liebhaber zu verschaffen. Alle, im Markgrafthum Anspach Lebende, Bedienstete und Verstorbene; Auswärtiggeborne und dahin Aufgenommene; im Anspachischen zur Welt gekommene und auswärts beförderte, oder auch im gedachtem Lande eine Zeitlang in Diensten gestandene, sollen, von den ältesten Zeiten an, bis hieher, auf denjenigen Monatstag angesetzt werden, der ihr wirklicher Geburts- und Todestag war, doch also, dafs bey ihrem Geburtstag zugleich das Jahr und der Ort angegeben wird, wo sie zur Welt kamen, dafs ihr gegenwärtiger oder zuletzt gehabter Charakter und Aufenthalt angezeigt, und von ihren merkwürdigsten Schicksalen, Schriften und Kunstwerken Nachricht gegeben werden soll. Bey ihrem Sterbetag soll nur ihr Name, mit Hinweisung auf den Tag ihrer Geburt bemerkt werden; diejenigen aber, deren Geburts- und Sterbetag nicht zu erforschen war, sollen besonders bezeichnet und auf solche Tage gesetzt werden, zu deren Ausfüllung kein anderer Gelehrter oder Künstler zu finden war. Dabey verspricht der Vf. noch ein doppeltes Register — ein alphabetisches sowohl als ein chronologisches — zu liefern wodurch der Unbequemlichkeit der getroffnen Einrichtung doch einigermafsen abgeholfen wird. Dafs sich übrigens der Vf. alle — obgleich darunter auch viele vergebliche Mühe — gemacht habe, alles aufzufinden, was in seinen Kram taugte, das beweiset der Augenschein; auch die gebrauchten, meistens guten Quellen bestätigen solches. Indessen ist doch manche Biographie fast gar zu mager ausgefallen. Einige der merkwürdigsten Männer, die in dem gegenwärtigen Theile vorkommen, möchten vielleicht folgende seyn. S. 21. *Jacob Stratner*, Hofprediger zu Ansbach, von welchem aber weiter nichts gesagt wird, als dafs er mit Dr. *Johann Brentius* verschiedene liturgische Schriften herausgegeben habe. Unter diesen steht die bekannte brandenburg-nürnbergische Kirchenordnung oben an. Allein dafs *Stratner* daran den wenigsten Antheil gehabt, ist eine bekannte Sache. S. 22. *Johann Cochlaeus.* Das beygefügte Schriftenverzeichnifs dieses bekannten Feindes der Reformation ist ganz aus *Wills Nürnbergischen Gelehrten-Lexicon* genommen,

Digitized by Google

zu welchem, ungeachtet es ſchon aus 100 Artikeln beſteht, ſehr beträchtliche Zuſätze geliefert werden könnten, welche die Zahl der Schriften dieſes Mannes weit über 150 Stücke hinausſetzen würde. S. 37. *Johann Chriſtoph Hirſch*, dem man das wichtige Münzarchiv des deutſchen Reichs zu danken hat. S. 43. *Johann Jacob Rabe*, gegenwärtig noch lebender Generalſuperintendent in Anſpach, der ſich beſonders durch die Ueberſetzung des Talmuds berühmt gemacht hat. S. 45. *Leonhard Fuchs*, zuletzt Profeſſor der Anatomie in Tübingen. Bekam mit dem *Janus Cornarius*, deſſen Ueberſetzungen er getadelt hatte, eine Fehde. *Cornarius* ſchrieb *Vulpeculam excoriatam* und anderes wider ihn, welches aber *Fuchs* nicht unbeantwortet ließ. S. 63. *Vincentius Obſopaeus*, ſoll auch in Nürnberg bedienſtet geweſen ſeyn. Das Schriftenverzeichniſs deſſelben könnte vielleicht auch vermehrt werden. S. 85. *Georg Chriſtian von Oeder* kam in däniſche Dienſte. Wie verdient ſich derſelbe um die Kräuterkunde, beſonders durch ſeine *Floram Danicam* gemacht habe, iſt bekannt genug. S. 99. *Ad. Rudolph Georg Chriſtoph Matthäi*, ein getaufter Jude. Sein Sohn, den er 1748 mit nach Nürnberg brachte, hat ſtudiert und lebt noch — aber nicht in Nürnberg. S. 117. *Johann Heinrich Böckler*, nachmaliger Profeſſor in Strasburg, ein berühmter Vielſchreiber. S. 169. *Johann Wolfgang Brenk*. Seine Lebensgeſchichte, die Hr. Prof. *Will* in Altdorf erſt 1791 geſchrieben hat, und aus welcher man hier einen ausführlichen Extract findet, liefert einen nicht unbeträchtlichen Beytrag zur *Geſchichte der menſchlichen Narrheit*. S. 202. *Georg Friedrich Caſimir Schad*, dem es beliebte, ſich zuletzt *von Sched* zu nennen — ſtarb erſt in dieſem Jahre in einem Garten vor Nürnberg als Büchermäckler. S. 208. *Johann Matthias Geſsner* — dieſer Mann, der über ſo viele andere in dieſem Almanach aufgeſtellte Männer ſo weit hervorragt — muſs ſich mit 6 Zeilen abfertigen laſſen! S. 274. *Johann Heinrich Drümel* — ſuchte überall Ruhe und fand ſie nirgends. Er ſtarb als Profeſſor der Rechte in Salzburg — unbedauert. S. 298. *Benedict Chriſtian Vogel* — ſeit 30 Jahren Profeſſor der Arzneykunde in Altdorf — und doch nur 2 Zeilen von ihm. S. 302. *Chriſtoph Jacob Trew* — dieſer würdige Gelehrte hat ſich ſelbſt auf mannichfaltige Weiſe, und beſonders durch die, der Univerſität Altdorf gemachte Schenkung der Vergeſſenheit entriſſen. Er wurde zwar 1736 zum ansbachiſchen Hofrath und Leibarzt ernennt, wohnte aber nie im Ansbachiſchen, ſondern lebte und ſtarb als Phyſikus in Nürnberg.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Matzdorf: *Aeſthetiſche Fragmente über das Schöne inſonderheit in den bildenden Künſten.* 1794. 139 S. 8. — Ungeachtet dieſes Buch in Paragraphen eingetheilt iſt, ſo herrſcht doch in demſelben weder Methode noch Ordnung; der Vortrag iſt rhapſodiſch und ſo verworren, daſs es dem Vf. ſelbſt wohl ſchwer fallen dürfte, den Inhalt eines jeden Paragraphen beſtimmt anzugeben. Der Herausgeber bedauert nichts mehr, als daſs er nur Fragmente liefern konnte, und wünſcht, daſs ſich der Vf. ſo verdient um die Kunſt machen möchte, ſeine Ideen dereinſt zu einem ausführlichen Syſtem zu erweitern. Wir ſind hierin andrer Meynung, weil wir feſt überzeugt ſind, daſs ſich in einem ſolchem Kopfe nie etwas entwickeln werde, das einem Syſteme auch nur ähnlich ſehe. Seinem Raſonnement über die Schönheit legt der Vf. die Burkiſchen Principien zu Grunde, und vermiſcht demnach überall den Begriff des Schönen, des Reizenden und Intereſſanten, bey welcher Vermiſchung es freylich natürlich iſt, die Schönheit für etwas ganz unerklärbares anzuſehn (S. 17.). Aus dieſer Meynung mag man ſich die Behauptung erklären: „Die Schönheit ſey etwas Relativiſches (Relatives) wenn ſchon ihre *innre Natur* unveränderlich ſey." Dieſe Worte geben indeſs doch wenigſtens einen Sinn; aber was ſoll das heiſsen, was auf dieſelben folgt: „Die Verhältniſſe zum *Mittelpunkte* in einem ſchönen Gegenſtande verändern ſich nach dem Intereſſe eines Zeitalters u. ſ. w. Soll vielleicht dieſer *Mittelpunkt* und die räthſelhafte *innre Natur* der Schönheit einerley ſeyn? In dem folgenden Paragraphen giebt der Vf. ganz neue Aufſchlüſſe über die Natur der Phantaſie." Was trägt ſie dazu bey, fragt er, die Empfindungen der Schönheit zu erhöhen und das Gefühl zu vermehren? Es kömmt darauf an, ob ſie ſtark oder ſchwach, ausſchweifend oder *naturlich* iſt. Die Phantaſie *hindert die Aufklärung der Bilder* und erhält den Zuſtand der *Verwirrung und Empfindſamkeit*. Zuweilen verläſst ſie die Bilder, die ſie vor ſich hat und malet andre." Was für einen Begriff von Perſonification mag wohl der Vf. haben, wenn er S. 13. ſagt: „Obgleich die einfache Idee von Schrecken von Sinnenberaubung entlehnt iſt, ſo treten doch bey der Perſonification *heftige Bewegung* und *lauter Lärm* an die Stelle von Ruhe und Stille. Belebter Schrecken *blitzt* durch die Wolke der Finſterniſs. Der Wind *heult*, die See *tobt* u. ſ. w. Wenn man alſo die Ruhe und Stille ſelbſt perſonificirt, ſo kann dies nicht anders geſchehn, als wenn heftige Bewegung und lauter Lärm hinzu kömmt. S. 16. wird behauptet: „Erhabenheit der Seele gehöre weſentlich zur Anmuth, denn keine zarte Anmuth laſſe ſich ohne Würde denken." Da doch die höchſte Anmuth in den Kindern iſt. Ueber das *Coſtume* giebt er S. 80. folgenden Unterricht: „Coſtume heiſst die Wahrheit der Situation, worinn ich mein Gemälde *gruppire*, die Kleidung der Nationen, die mich intereſſiren, das Uebliche einer jeden vorgeſtellten Nation ſo genau als möglich zu betrachten. Jeder muſs *ſeine Gefühle nach Landesſitte äuſsern*." Ohe! Die ganze Art und Manier des Vortrags, vorzüglich das kurze Abſprechende über Dinge, über die ſich gar nicht kurz abſprechen läſst, die Affectation des Tiefſinns bey der gröſsten Seichtigkeit und Verworrenheit der Begriffe, erregen die Vermuthung, daſs dieſe Schrift eine ſchlechte Ueberſetzung irgend einer elenden franzöſiſchen Broſchüre ſey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. April 1797.

GESCHICHTE.

PALERMO, aus der königl. Druckerey: *Codice Diplomatico di Sicilia sotto il governo degli Arabi*; pubblicato per opera e ſtudio *di Alfonſo Airoldi*, Archiveſcovo di Eraclea, Giudice dell' apoſtolica legazione, e della regia Monarchia nel Regno di Sicilia. *Tomo II. Parte II.* 1790. 661 S. *T. III. P. I.* 1792. 587 S. *P. II.* 1792. 664 S. 4. (10 Rthlr. 14 gr.)

Die Anzeige der erſten drey Bände dieſes Werks in der A. L. Z. 1794. Nr. 159. hatte den Zweck, vorläufige Notizen darüber zu geben. Bey ſeiner Vollendung hoffte Rec. Erläuterungen der Herausgeber über die gegen die Aechtheit deſſelben in und auſser Italien gemachten Zweifel und Fragen anzutreffen. Sie haben auf dieſe und andere der Erklärung bedürftige Umſtände keine Rückſicht genommen, auch inzwiſchen ſich auf keine andere Weiſe darüber öffentlich geäuſsert.

Die *deutſche Ueberſetzung*, welche am angef. Ort unſerer Zeitung zugleich angezeigt werden konnte, hat mit dem vierten Bande, deſſen Exiſtenz dort noch bemerkt iſt, aufgehört. Sie umfaſst mehr nicht, als die zwey erſten Bände oder den *erſten* Tom des Originals: die *Aglabitiſche* Herrſchaft über Sicilien. Aus dieſer Zeit ſind 831 Documente geliefert. Weit verdienſtlicher, als eine vollſtändige Ueberſetzung, würde ein *genauer Auszug* ſeyn, welcher den *ganzen* Inhalt der Documente, aber von den Formalien und unnöthigen Wiederholungen befreyt, mit diplomatiſcher Sorgfalt zu liefern unternähme. Rec. würde rathen, jeden kleinen Fortſchritt der Mosleminiſchen Waffen und jeden irgend charakteriſtiſchen Zug ihrer Unternehmungen und Einrichtungen wörtlich auszuheben, und dadurch den vollen Gehalt der Urkunden in eine zuſammenhängende detaillirte Darſtellung zu verwandeln, in welcher der Geſchichtkenner nichts dem Original irgend eigenthümliches zu vermiſſen ſicher ſeyn könnte. Nähme ſich alsdann der Vf. des Auszugs die Mühe, Schritt vor Schritt alle andere von Airoldi ſelbſt in der Vorrede zum erſten Tom groſsentheils ſchon nachgewieſenen Geſchichtquellen über die nämliche Materie ſorgfältig zu vergleichen, jede Disharmonie in Noten anzugeben, und wo es thunlich iſt, zu beleuchten, verdorbene Namen von Städten und Perſonen zu erklären, die vielen Beyträge zur Geſchichte der Cultur, Geſetze, Sitten etc., von welchen die Urkunden voll ſind, hervorzuziehen, auch von den Einwendungen des Rofario Gregorio oder Veillant gegen die Aechtheit dieſer Documente, von deſſelben Unterſuchungen über die mohamedaniſchen verſchiedenen Zeitrechnungen, und von den beſten Beantwortungen jener Zweifel (vgl. die angef. Recenſion) auch von den deutſchen Beurtheilungen des Dafür und Dawider Gebrauch zu machen; — ſo würde durch dieſe Bearbeitung, welche wegen vieler Sittenzüge, ſtatiſtiſchen Nachrichten und individuellen Schilderungen, ſobald die gelehrten Bemerkungen in einen Anhang geworfen würden, ſehr lesbar und anziehend werden müſste, die wahre Ausbeute des *Codice diplomatico* dem Forſcher und Liebhaber der Geſchichte auf eine für den Vf. des Auszugs ſehr rühmliche Weiſe mitgetheilt ſeyn. Es läſst ſich auch kaum anders, als von einer ſolchen detaillirten Bearbeitung, erwarten, daſs über die Aechtheit und die dagegen möglichen Zweifel bey allen dieſen Documenten die möglichſte Gewiſsheit ausgefunden werde. Der ſogenannte *Normänniſche Codex*, auf welchen wir am angef. O. S. 396. in dieſer Rückſicht aufmerkſam gemacht haben, erſchien inzwiſchen als Fortſetzung dieſer Urkundenſammlung vom J. der Heg. 427 bis 462 oder bis unter die Normänniſche Herrſchaft. Hiezu hat Hr. Vella die Materialien einzig aus Fez von dem Bruder des maroccaniſchen Geſandten erhalten, welcher auf Entdeckung und Erganzung der ganzen Sammlung ſo viel Einfluſs hatte. Gerade bey dieſem neuen Werk aber ergab ſich durch die kritiſche Aufmerkſamkeit eines competenten Beurtheilers eine neue Beobachtung, welche zu beweiſen ſcheint, daſs Hr. *Vella* mit ſeinen Documenten auf eine der ſtrengen Kritik ſehr anſtöſsige Art *im Einzelnen* Veränderungen vorzunehmen ſich erlaube. 1793 nämlich erſchien jene Fortſetzung als: *Libro del Conſiglio di Egitto*, tradotto *da Giuſeppe Vella* . . T. I. Palermo. gr. fol. 370 S. mit dem arab. Texte. Von einem Theil dieſes arabiſchen Textes nun hatte ein Recenſent in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen (1788. S. 2059.) eine *Probe* erhalten, die von Vella ſelbſt herkommen ſollte. Von dieſer fand ſich *der Abdruck des Textes* 1793 ſehr verſchieden. In ihr hieſs es: Im Namen Gottes *und Mohameds und Ali's*; in ihr hieſs der Chaliphe *Soltan*, die Jahrzahl war in ihr ſo ausgedrückt: 462. *Mohameds des Propheten*. Gerade dieſe Stellen wurden an der Probe als ſeltſam und verdächtig gerügt. Und ſiehe da! in dem Abdruck iſt nun von ihnen keine Spur! Sogar die Monatsnamen ſind geändert. Aus Dzulkaada iſt nun der erſte Gumadi geworden; ſtatt des Ausdrucks بِرَّت *Briefe* (von بِرَاءَة) ſteht jetzt beſtändig

Digitized by Google

ſtändig المكتب oder مكتوبة u. ſ. f. — Dies ſieht dann freylich (ſ. die Götting. Recenſion vom 1 Jan. 1795.) Correcturen ähnlich, welche die Kritik ſehr ſtutzig machen müſſen, da ſich die Abänderungen unmöglich etwa aus Undeutlichkeit der Handſchrift erklären laſſen. Auch in der Zeitrechnung hat der *Libro del Conſiglio di Egitto* oder *Citabo Divani Mizri* ſonderbare Verwirrungen. Robert bekommt einen Brief, datirt vom 11 Ramadan 467 vom Chaliphen, den 15 Schaaban (welcher Monat der Hälfte von unſerm Febr. und März correſpondirt) 1074. Und doch — fing das Jahr d. Heg. 467 am 26 Aug. 1074 an, mithin fiel der Monat Ramadan, als der neunte, in den May 1075. Und der Brief wäre eher eingelaufen als datirt! — Dieſe Bemerkungen des gelehrten Rec. müſſen, dünkt uns, aufs neue zur Sprache gebracht werden, um darüber Aufklärungen zu veranlaſſen, oder Hn. Vella zu bewegen, daſs er, was (ohne Zweifel aus guter Abſicht und vielleicht um allen Einwendungen *brevi manu* zuvorzukommen) von Veranderungen gemacht worden ſey, der Kritik zum gerechten Opfer in der Fortſetzung des *Libro del Conſiglio di Egitto* bekannt mache, und auch zugleich in Rückſicht auf den *Codice diplomatico* die Scrupel der Kritik durch eine freymüthige Erklärung hebe und befriedige.

Die *Aglabitiſche Dynaſtie* in Afrika, unter welcher die Mohamedaner Sicilien eroberten, hatte vom J. d. Heg. 184 bis 296 gedauert. In dieſem Jahr unterlag der letzte Mulei (Fürſt-Statthalter) von dieſem Geſchlecht, welcher den Chaliphen Moctader anerkannte, gegen den Schiitiſchen Sieger Abu-Abd-Allah almoſtaſeb billah. Der Groſsemir in Sicilien blieb dem Mulei ſo lange, bis er alles verloren hatte, getreu. Man gebrauchte für die Parthie des unglücklichen Mulei, Achmed Ibn Ibrahim, Sicilien als den letzten Zufluchtsort, wo Alhaſſan, der Abaſſide, Generalgouverneur (Emir Cebir) war. Doch den Mulei mit Truppen auf dem feſten Lande zu unterſtützen, fand dieſer eben ſo wenig ſeinem Vortheil gemäſs. Die Documente des IIten Bandes ſchlieſsen ſich mit der Auffoderung des Fatemiden, Abu Mohamed Obeid allah *Almoſadi*, an ihn, ſich mit Sicilien „ſeiner Groſsheit“ zu unterwerfen. (Zu Konſtantinopel regierte noch Leo Philoſophus.)

Der zweyte Tom (der dritte Band des Ganzen) beginnt mit der wirklichen Unterwerfungsacte Alhaſſans, welche er an Mohadi durch ſeinen Sohn überſchickte, und dagegen im Groſsemirat beſtätigt wurde. (Nach dieſem wäre alſo Hn. Schlözers Nachricht in der ſummariſchen Geſchichte von Afrika S. 22. zu berichtigen. Die arabiſch-ſiciliſchen Documte ſind wider die Angabe: daſs der Aglabier, Mohamed, ſich in Sicilien *unabhangig* gemacht habe. Die ſicilianiſchen Groſsemire blieben immer von den aglabitiſchen Mulei's zu Keroan abhängig. Eben ſo wenig wurde den Nachkommen dieſes Mohameds die Inſel *entriſſen*. Sie blieben, was ſie bis dahin dort geweſen waren, Hauptſtatthalter oder Groſsemirs.) Mohadi kam 297 ſelbſt nach Sicilien, und gab dem Groſsemir, als einem alternden Mann, deſſen Sohn zum Feldherrn bey, übte aber zugleich ſeine Oberherrſchaft durch Einſetzung neuer Emire aus. Die Eroberung von Sicilien wurde hierauf gegen die noch übrigen griechiſchen Vaſallen (*regulos*) mit Macht fortgeſetzt. Taormina war den 19 Aug. im J. C. 908. (das *Chronicon Cantabrig.* bey *Caruſ.* ſagt d. 1. Aug.) die erſte *fatemitiſche* Eroberung in Sicilien. (T. II. P. I. S. 26.) der Groſsemir Haſſan aber ſtarb erſt 326. (ſ. S. 425.)

Schon unter den Aglabiden waren glückliche Angriffe auf Unteritalien gemacht worden. Die Fortſetzung derſelben waren auch unter den Fatemiden für Sicilien wichtig, und das nächſte; während Mohadi ſich gegen Aegypten und das vordere Nordafrika auszubreiten ſuchte. Die übrigen kriegeriſchen Begebenheiten ſind Beſitznehmung der benachbarten Inſel, Seeſchlachten gegen byzantiſche Flotten und Corſarenzüge an die Küſten von Italien und Sardinien. — Nach Münzen und Documenten, welche *T. II. P. I. S. 228 ff.* angezeigt ſind, hat ſich Mohadi im J. der Heg. 313 zu ſeinem gewöhnlichen Namen Abu Mohamed die Beynamen Ibn Hageb din Allah (Glanz des Geſetzes Gottes) beygelegt haben. Manche folgende Briefe haben bloſs den Namen *Hageb din Allah*. Welche neue Urſache zu Verwirrungen in der mosleminſchen und überhaupt in der arabiſchen Geſchichte, denen übrigens die Namensveränderungen der franzöſiſchen und engliſchen Groſsen parallel ſind! Eine Unternehmung wider *Genua* war Hagebs letztes Project. S. 329. Abu Alcaſem *Alkajem* bramvillah, ſein Sohn, und (S. 335.) ſein Nachfolger, lieſs die Expedition ausführen. Man machte groſse Beute.

Im II Theil des *zweyten* Toms rückt die Urkundenſammlung durch die Regierungen von *Alkajem* bramvillah, welcher d. 26. Sept. 334 ſtarb (S. 78.) von ſeinem Sohn, Iſmael Abu Daher *Almanſur* billah (ſt. 341 S. 216.) von ſeinem Enkel *Almoez* Ledinallah (ſt. 365 S. 554.) und Urenkel *Alaziz* Billah fort, und enthält, was im erſten Codex Martinianus ſich gefunden hat, ganz. Faſt der ganze Inhalt theilt ſich in Streifereyen nach Calabrien und in Expeditionen gegen die Reſte von griechiſchen Fürſten in Sicilien ſelbſt, und gegen Landungen conſtantinopolitaniſch-griechiſcher Flotten. Er beſtätigt nicht, was *Schlözer's* Geſchichte von Nordafrika S. 25. §. 22. angiebt, daſs um das J. 980 die Zeiriden Sicilien den Fatemiden genommen haben. Immer erſcheint in dieſer ganzen Periode der Groſsemir von Sicilien als abhängig vom fatemidiſchen Chaliphen zu Kaſira. In Sicilien gab es ums Jahr Chr. 970 keinen zeiridiſchen Groſsemir, Juſuph. Ein Abu Alkaſem Ali ben Alhaſſan war dazu von Almoez feyerlich ernannt. (T. II. Bd. 2. S. 444.) an die Stelle Abu Alhaſſan Achmeds, ſeines Bruders. Es ſchlieſst ſich die Lieferung des II. Toms mit neuen Kriegsanſtalten gegen K. Baſilius, mit welchem kurz vorher Friede gemacht worden war. Das Detail, ſo mannichfach ſein pſychologiſches und ſtatiſtiſches Intereſſe iſt, bleibt vom Zweck unſerer Anzeige ausgeſchloſſen.

Digitized by Google

Für

Für den *dritten* Tom lieferte von S. 89. des erſten bis zu S. 88. des zweyten Bandes der *Codex Martinianus II.*, vorher und nachher aber eine Handſchrift, welche man aus einer Bibliothek zu Fez durch den marocaniſchen Geſandten Muhamed ben Ausman und deſſen Bruder Muſtaphan Mahgia zwiſchen 1785 und 1787 allmählich erhielt, den ganzen Inhalt. Dieſer glückliche Fund eines noch vollſtändigeren Codex zu Fez, welcher zugleich für die Aechtheit der Urkunden *im Ganzen* die gröſste Wahrſcheinlichkeit giebt, — machte es möglich, daſs ſich nun die Urkundenſammlung noch weiter vom J. d. Heg. 391. bis 426 erſtreckt.

Der ganze erſte Theil des III Toms fällt noch unter den Chaliphen *Alaziz*, welcher erſt 386 d. 17. Rabialkem nach *T. III. P. II. S. 2.* an der Apoplexie *im Bade* ſtarb. Er hatte ſeinen Sohn, Abu Ali Almanſur *Alhakem* beimrillah bis ans J. 411, dieſer aber (S. 423.) abermals ſeinen Sohn *Abu Daher* zum Nachfolger. Die letzte Urkunde im II. Bd. des III. Toms iſt an den Mufti deſſelben gerichtet, und vom 4. Sept. 426 nach Aegypten datirt.

Unter den Denkwürdigkeiten dieſer Periode iſt eine der bedeutendſten, daſs Alhakem im J. 387 *Seminarien* (Almadaras) für arme *Mohamedaner ſowohl als für Chriſten* zu Palermo errichten lieſs. Die jungen Chriſten, aus jeder Stadt zwey, aus jedem Dorfe einer, durch das Loos gewählt, ſollten, befiehlt der tolerante Chaliphe, unter der Aufſicht des Erzbiſchofs zu Palermo unterrichtet, und bis dahin in Eſſen und Kleidung freygehalten werden, wie die auf gleiche Art aus ganz Sicilien zuſammengebrachten und dem Groſsmufti übergebenen jungen Mohamedaner. Sie ſollen, ſagt der Befehl, „leſen und ſchreiben lernen, und ſo durch fortgeſetztes Studieren Gelehrte werden" durch die erſte Auswahl kamen im folgenden Jahr (a. C. 1000.) nach S. 24. zuſammen 388 mosleminiſche *und chriſtliche Seminariſten*, für welche der Groſsemir *das Seminar mit* einer gewiſſen Förmlichkeit eröffnete. Ihre Unterhaltungskoſten kamen nach S. 78. ſelbſt bey dem Friedenstractat mit K. Baſilius in Ueberlegung. Eine Stelle, welche ſogar ſchon von *Arbeitsſchulen für Kinder*, welche der Groſsemir in Gang geſetzt hatte, einen Wink giebt. — Der Chaliphe, welcher dieſe Verordnung gab, iſt eben der verſchrieene und wahrſcheinlich miſskannte *Hacim*, welcher neuerlich am meiſten bey den Unterſuchungen über *die Druſen* genannt worden iſt. Vgl. Memorabilien I. St. S. 145 ff. 3 St. S. 97.

Aus zerſtreuten Stellen des I Bds vom dritten Tom lieſse ſich eine *Volkszählung* von Sicilien und den benachbarten Inſeln zuſammenbringen. Der Chaliphe hatte ſie befohlen (*T. III. I. B. S. 441.*) *Palermo* z. B. war nach S. 554. im J. d. Heg. 385 (Chr. 998) bewohnt, innerhalb der Stadt, von Mosleminn 26,687 Männern, 48,569 Weibern, 33,425 Söhnen, 37,606 Mädchen; auſserhalb der Stadt von 8792 Männern, 27,464 Weibern, 19,183 Söhnen, 16075 Mädchen. Von Chriſten wohnten innerhalb der Stadt — 17,851 Männer, 28,090 Weiber, 20,685 Söhne, 21,414 Töchter; in den Vorſtädten aber 4973 Männer, 7926 Weiber, 7615 Söhne, 7080 Mädchen. — Auch bey den Chriſten ſollte alſo die Anzahl des weiblichen Geſchlechts das männliche ſo ſehr überſtiegen haben?

Das Detail giebt von der Regierungsart der erobernden Moslemin, von Wahl und Unterordnung ihrer Emire, Mufti und Kadi, von ihrer Ordnung in Erhebung der Steuern, ihrem Juſtizweſen u. dgl. eine anſchaulichere Kenntniſs, als irgend eine ſchon geſchichtartig verarbeitete Erzählung. Auch zur Naturgeſchichte der eroberten Gegenden finden ſich Data von manchen Erdbeben, vulcaniſchen Bergen, (z. B. *Mongibello* T. III. Bd. I. S. 276.) u. dgl. Mehr als dieſes alles aber intereſſirt es den Menſchenbeobachter, hier die fremden orientaliſchen Eroberer gegen einander, gegen die gehaſsten Griechen und gegen die als gutmüthig vorgezogenen Sicilianer durch tauſend eigenthümliche Aeuſserungen charakteriſirt und durch ſich ſelbſt ſo ſprechend geſchildert zu ſehen, wie kein Geſchichtſchreiber mit ſeinen eigenen Worten eine ſolche Darſtellung getreu und erſchöpfend zu geben im Stande iſt.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Reichstags-Almanach* für das Jahr 1797. XXXII u. 398 S. 8.

Der Anzeige des Jahrgangs 1796 in Nr. 352. S. 358. der A. L. Z. iſt hier in Anſehung des *dritten* Theils das Lob einer zweckmäſsigern Bearbeitung beyzufügen. Der franzöſiſche Kalender und die Aufſätze über den Hildesheimer Convent nebſt der Perſonalliſte der Deputirten und die Kriegsausgaben des ſchwäbiſchen Kreiſes ſind gemeinnützliche neue Beyträge, und in der Bearbeitung der ſtehenden Artikel hat das Geſchlechtsverzeichniſs und die nach Materien geordnete Geſchichte der Reichstagsverhandlungen am meiſten gewonnen. Auch iſt als ein dieſer Literatur nicht oft eignes und deſto verdienſtlicheres Beſtreben der Herausgeber zu bemerken, daſs man, unter Beziehung auf die vorhergehenden Jahrgänge, und durch Vermeidung von Wiederholungen und Pleonasmen, mit dem Raum möglichſt haushälteriſch zu Werke gegangen. Kleinlich wäre es, alle Fehler in den Perſonalliſten zu rügen, wie z. B. S. 129. die engländiſche Comitialgeſandtſchaft von Eliot ſtatt Walpole, oder S. 149. Schmauſs ſtatt Kerben, (Kerpen). Doch iſt die Weglaſſung der römiſch kaiſerl. Geſandtſchaft (Graf Schlick), bey dem fränkiſchen Kreiſe, und der ruſſiſchen (v. Vukaſſovich) bey deſſen beiden Directorien (S. 134.), ſo wie auch der hannöveriſchen (v. Schwarzkopf), und der ruſſiſch-kaiſerlichen bey dem Kurkreiſe (S. 150.), ſodann die nicht bemerkte Vacanz der oberrheiniſchen Kreisgeſandtſchaften von Baden-Sponheim und von Solms-Braunfels (S. 152.), die Verſetzung von *Braunfels* und *Yſenburg* in die *Fürſten*- ſtatt der Grafenbank, und endlich die Zueignung einer Kreisſtimme für *Münzfelden*, für das feinere Studium der deutſchen Politik ein weſentlicher Verluſt. Auch vermiſst man ungern, daſs von der Form und Zahl der Sitzungen in den Kreisconventen gar nichts vorkömmt, welches doch auf den

Digitized by Google

Einfluss des Kriegsglücks und die Frequenz der Geschäfte ein bis jetzt unangezündetes Licht werfen würde. So hielt z. B. der oberrheinische Kreis zu Frankfurt im J. 1795 72 Sitzungen, und in dem letztverflossenen wegen des Intervalls vom 8. Jul. bis zum 4. Oct. nur 39. Bey dem Kurkreise kann man sich nicht nach der fortlaufenden Nummer der Protokolle richten, welche bis Neujahr 1796 auf 43 ging, und in dessen Laufe bis zu 52 fortlief.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Hilscher: *Leben(,) Meynungen und Schicksale des Sebaldus Göz*, eines Kosmopoliten. 1795. 1 Th. 222 S. 2 Th. 254 S. 8. (1 Rthlr.)

Sebaldus Göz, nach seiner eignen Aussage ein missrathner Student, der bald als Zeichner, bald als Hofmeister, bald als Sprach- oder Tanzmeister, überall herumgestrichen war, macht in einem Gasthause schnelle Bekanntschaft mit dem Grafen von Palm, einem unglücklichen Hofmanne, der nach dem Verluste seiner ehemaligen Würden und seiner Gattin sein Leben in stiller Abgezogenheit mit seiner Tochter Eveline auf dem Lande zubringt. Ohne alle Umstände nimmt dieser den aufgefundenen Sebaldus in sein Haus, und überträgt ihm die Bildung seiner Tochter, welche Sebaldus auch von Stund an zu lieben anfängt, und nicht eher ruht, bis er sich ihrer Gegenliebe durch eine ausgezeichnet edle Handlung würdig gemacht hat. Im Stillen entwirft er den Plan, seinen künftigen Schwiegervater an seinen Verfolgern zu rächen. Durch Verstellung sucht er sich den Hofleuten zu nähern, die den alten Grafen zuweilen noch besuchen: knüpft intrigante Liebesgeschichten an, und endiget damit, dass er nach einem langen, hartnäckigen Kampfe mit den Queerstreichen des widerspenstigen Schicksals den Grafen endlich wieder in die Gunst des Fürsten setzt, dem Fürsten selbst aber die verblendeten Augen über seinen Zustand öffnet. Es ist nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass ein herumreisender Student einen so fein ersonnenen, auf alle mögliche Hofintriguen berechneten Plan zur glücklichen Ausführung bringen sollte, wie der Vf. seinen Sebaldus ausführen lässt. Wenn dieser wirklich der edelmüthige Mann seyn sollte, wofür ihn der Vf. ausgiebt, so würde es ihm unmöglich seyn, durch solche Verstellungskünste und Betrügereyen eine Absicht zu erreichen, die sich der einsichtsvolle Graf nie in den Sinn fallen liess. Ohne weiteres Bedenken lässt der Vf. seinen Planen die Tugend des Sebaldus in den Armen einer Buhlerin aufopfern, und zuletzt aus Noth gedrungen, sogar eine Mordthat begehen, wobey man dem Leser nicht undeutlich zu vermerken giebt, dass dieses eine erwünschte Gelegenheit, sich an seinem Gegner zu rächen, gewesen sey. Dafür muss aber auch der arme Sebaldus etwas rechtschaffnes leiden, und wie man am Ende glaubt, dass er allem Uebel glücklich entflohn sey, so kommt noch eine entsetzliche Räuberhorde, mit welcher jedoch der Vf., so wie mit allen übrigen Schwierigkeiten gar bald fertig zu werden weiss. Dass geringe Leute zu hohen Ehren gelangen können, davon giebt der Vf. ein lehrreiches Beyspiel in der Person des Corporals Engel, der am Ende richtig mit unter die ersten Stützen des Staats gerechnet werden muss. Was die Sprache betrifft, so dürfte Seb. Göz wohl noch die Vergleichung mit ähnlichen Romanen aushalten, im Ganzen aber herrscht auf der einen Seite eben so viele Sorglosigkeit in der Wahl des Ausdrucks, als bey Beschreibungen rührender Scenen auf der andern Seite Uebertreibung und Schwulst.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KUNSTE. *Berlin*, ohne Anzeige des Verlegers: *Amalia von Schonborn*, eine wahre Geschichte. 1794. 132 S. 8. (8 gr.) Die vornehmsten Personen dieses kleinen Romans haben ziemlich viel Leichtsinn und Gleichgültigkeit; der, welcher in Briefen *Amaliens* Leben erzählt, war ihr erster Geliebter, tröstete sich aber bald an der Seite einer andern, von der der Leser weiter nichts erfährt; die Heldin lässt ihren ersten Geliebten urplötzlich in Stich, hängt sich an einen Bruder Lüderlich, verliert, (nach dem Ausdrucke S. 64.) ihr Kränzchen, reist ihrem Verführer, der Musketier geworden ist, nach, lässt sich von ihm scheiden, verliebt sich auf der Reise, und heirathet am Ende wieder einen andern; ihr Mann sollte für einen andern um sie anhalten, und sticht sie für sich weg; dennoch wird der, der ihm den Auftrag that, so wenig böse, dass er selbst bey der Hochzeit zugegen ist; ihr Vater geht, nachdem er Schulden gemacht, in die weite Welt, und bekümmert sich dreyzehn Jahre um die Seinigen nicht u. s. w. Kein Wunder, wenn sich diese allgemeine Gleichgültigkeit auch dem Leser mittheilt, und dieser am Ende die Schrift mit der kaltblutigsten Verachtung aus der Hand legt. Nach einigen familiären Redensarten, und nach den empfindsamen Verschen zu urtheilen, die hie und da vorkommen, mag der Vf. ein junger Candidat seyn, nach folgender Stelle S. 107. aber scheint er ein Candidat der Theologie zu seyn: „So sehr ich überzeugt bin, dass die „sogenannte Prädestination, die in einer gewissen Kirche ge„lehrt wird, oder die von Ewigkeit her geschehen seyn sollende „Vorherbestimmung der Menschen zur ewigen Seligkeit oder „ewigen Verdammniss eine ungereimte, eine gottlose Lehre ist, „die zu allen Lastern, und zur Verzweiflung führt: so bin „ich doch u. s. w.“

Digitized by Google.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. April 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

CANTERBURY, b. Grove: *The Scripture-doctrine concerning the Coming of Christ*, unfolded upon principles, which are allowed, to be common to the Jews both in ancient and modern times. In *Answer to the Objections of Mr. Gibbon and Dr. Edwards upon this Subject.* to which is added an Appendix containing some *Remarks upon the miracles of the Gospel*, in Reply to an objection of the latter of these writers. by *N. Nisbett*, M. A. 1792. 140 S. 8. (20 gr.)

Bekanntlich haben sich die nicht allzuthätigen theologischen Schriftsteller von der hohen Kirche in England aus *Gibbons History of the Declin and Fall of the Roman Empire* der Reihe nach ihre Texte zu allerley Vindicationen und Apologieen des Christenthums gegen die „Ungläubigen" ausgehoben. Nach unserm Vf. „haben die zahlreichen und tüchtigen (Englischen) „Vertheidigungen unserer heiligen Religion in kei„nem andern Lande ihres gleichen." S. 9. Man muss sich also wohl am meisten darüber wundern, dass man nicht wenigstens jenseits des Canals bey dem überall beliebten Argument: Dies alles ist längst widerlegt! einzig stehen bleibt, dem neuen *Infidel and Unbeliever* blos die Stellen, wo seine Abfertigung, noch ehe er gebohren war, bereit lag, nachweisst und sich dann geruhig in den Lehnstuhl zurücksetzt. — Doch Gibbon ist, wie Shaftsbury, ein gar zu schlimmer Feind der Religion und der Revelation. (Diese beiden Namen sind einem N. völlig synonym!) Beide haben die Maske (denn Ehrlichkeit darf man einem Mann, welcher die Herrn auf dem Stuhle Mosis mit manchem nicht leicht genug beantwortlichen Zweifel beunruhigt, natürlich nicht zutrauen!) — die Maske von Ehrfurcht für Religion, und beide beweisen doch so wenig Ehrfurcht für das, was die Kirchenparthieen mit der Religion zu einem unzertrennlichen Ganzen verbunden haben, für die (so oft schon variierte und immer noch variierende!) Ansichten und Einkleidungen der in der Religion unentbehrlichen Ideen und Erwartungen. Gibbon also diese Maske abzureissen, waren hundert Hände wenigstens bereit genug. Ausser Gibbon aber — welchen gehässig zu machen, da er gegen alle Verfolgungen in seiner Lage allzu gesichert war, kaum der Mühe werth gewesen wäre, — hat N. *einen näheren* Antagonisten gefunden. *Dr. Thomas Edwards* hatte sich in einer Reihe von Predigten, welche er zu Cambridge vor der Universität hielt, nicht undeutlich merken lassen, dass die englischen Kämpfer gegen Gibbon nur „wenige Spuren „tiefer Gelehrsamkeit, gründlicher Kritik und Unter„suchungsgabe gezeigt haben, dass sie vielmehr durch „weitschweifige und nichts beweisende Argumenta„tionen, durch sinnlose und unpassende Witzeleyen, „durch kenntnisloses Declamiren und schwärmeri„sches Geschwätz, durch leeren Spott und unanstän„diges Schimpfen Eckel erweckten." Für diese Charakteristik wird nun auch dem Dr. Edwards, welcher übrigens in jenen Predigten diejenigen Punkte herausgehoben hat, denen nach seiner Einsicht eine bessere Beleuchtung gegen Deistische Zweifel noch zu wünschen sey, die Ehre, mit Gibbon in die Classe derer gesetzt zu werden, welche, während sie sich zum Christenthum bekennen, alles dafür gethan haben sollen, diese Religion der Falschheit und des Betrugs zu beschuldigen, — weil sie nämlich zu *dem* Christenthum, welches sie mit Ehrfurcht behandeln, nicht alles das mit rechnen, was ein Hr. Nisbett und seines gleichen unter diesem Namen begreifen wollen. Unter andern hatte Gibbon bemerkt, dass „der „mächtige Einfluss der Wahrheit bey der Stiftung des „Christenthums sehr bestärkt worden sey, durch die „Meynung von einem baldigen Eintritt des himmli„schen Reichs und von dem nahen Weltende. Die „Nähe dieser wundervollen Begebenheiten, sagt G. „Vol. II. war von den Aposteln vorhergesagt, die „Ueberlieferung davon wurde von ihren frühesten „Schülern festgehalten, und wer die Reden Jesu selbst „im buchstäblichen Sinn verstund, war genöthigt, „die zweyte glorreiche Ankunft des Menschensohns „*in den Wolken* noch in den Lebzeiten derjenigen Ge„neration zu erwarten, welche seine niedrige Gegen„wart auf Erden erlebt hatte. Eine Zeitumwälzung „von 17 Jahrhunderten hat uns belehrt, dass die ge„heimnisvolle Sprache der Prophezeihung und Offen„barung nicht allzu buchstäblich zu nehmen sey!" So Gibbon. Hatte nun gleich Edwards dies bey weitem nicht alles gegen G. eingeräumt, sondern blos einen Untersuchungspunkt aus der exegetischen Bemerkung gemacht: dass die neutestamentlichen Schriftsteller die Data von Zerstörung Jerusalems und dem Weltende *untereinander gemischt* angäben, so eilt ihm doch Hr. N. „weil er in die Fussstapfen Gibbons trete" S. 11. mit *seinem* sogenannten *Bibelbegriff* von der Zukunft Christi nach. Weil er, Hr. N., nach S. 13. „keinen einzigen Schriftsteller kennt, welcher „diesen Gegenstand mit der verdienten Aufmerksam„keit behandelt habe," so kommt er der christlichen Religion mit der *Entdeckung* zu Hülfe, dass man einen doppelten Adventus des Messias unterscheiden müsse,

Digitized by Google

müſſe, den zum Weltgericht als den letzten und — den unſichtbaren zur Zerſtörung des Jüdiſchen Staats und ſeiner Reſidenz. Auf den letztern bezieht er, (wie gewöhnlich) alle Stellen, welche von der Nähe des kommenden Reichs Gottes und ſogar von Erwartung deſſelben während des Lebens mancher Zeitgenoſſen Jeſu ſprechen. Seine ganze Behandlung aber von dieſer Materie, welche er auch ſchon vorher in einer *Illuſtration of various paſſages of Scripture* vor die Hand genommen hatte, bereichert uns nicht mit einer einzigen eigenthümlichen Anſicht; es müſste denn vielleicht die Bemerkung S. 80. Hn. *N.* völlig eigen ſeyn. Sie lautet alſo: „der Leſer beliebe ſich an die „Frage im 24 Kap. des Matth. zu erinnern. Die Jünger fragen: Was ſoll das Zeichen ſeyn von deiner „Ankunft und dem Ende des Zeitalters, d. h. der Mo„ſaiſchen Periode. Die Antwort von unſerm Herrn „iſt: das Zeichen von dem Ende jenes Zeitalters ſey „die Zerſtörung Jeruſalems. *Das Zeichen aber von ſei„ner Ankunft und davon, daſs die Beſchaffen„heit von dieſer oft miſsverſtanden werde, „ſey dieſes: daſs dieſe Ankunft ſey — in den Wol„ken.*“ *etc.*

In Beziehung auf *Wunder* hatte Edwards geäuſsert: Möchte gleich die Menge von Vorurtheilen, (welche die Juden hatten) ſie mit Abneigung gegen Chriſtus erfüllt haben, wenn dieſer bloſs ein Lehrer der Rechtſchaffenheit *ohne höhern Beyſtand* geweſen wäre, ſo würde doch ſelbſt die vereinte Macht jener Vorurtheile unwiderſtehlich niedergeſchlagen geweſen ſeyn — durch den natürlichen Einfluſs eines einzigen *unbezweifelten Wunders*. *N.* ſetzt wortreich entgegen: Man leſe im N. T. nirgends, daſs irgend ein Jude die Wunder *als etwas geſchehenes* geläugnet habe. Jeder könnte dagegen fragen: muſs denn alles, was die Juden gegen Jeſu Wunderthaten, einwendeten, im N. T. ſtehen? Edwards aber, was die Hauptſache hier iſt, ſagt nicht, daſs die *Facta bezweifelt* worden ſeyen. Der Beweiſs für eine Lehre aus einem Wunder beruht *fürs erſte* freylich auf dem Beweiſs, daſs ein gewiſſer erſtaunlicher Erfolg wirklich geſchehen war; dann aber muſs, in Rückſicht auf die *Urſache* des Erfolgs, *bewieſen* (d. h. die Möglichkeit des Gegentheils entfernt) ſeyn, daſs das Geſchehene ohne eine, alle dabey wirkſame Natururſachen überſteigende, Wirkſamkeit der Gottheit nicht zum Factum hätte werden können. Endlich aber muſs *ebenfalls bewieſen* werden, daſs eine ſolche Wirkſamkeit der Gottheit, *im Reiche der Natur* etwas wundervolles hervorzubringen, nicht gedacht werden könne, ohne den Zweck, dadurch eine Erſcheinung *im Reiche der Geiſter*, die Entdeckung wahrer Behauptungen, zu beſtätigen. Wäre ein Wunder geſchehen, von welchem den Juden dieſe dreyerley Beweiſspunkte bis zur Evidenz überzeugend hätten dargethan werden können, ſo würden gewiſs nur die leidenſchaftlichſten und eigennützigſten dannoch vorſätzlich Jeſu ſich entgegengeſetzt haben. Wäre ſonſt irgend noch etwas für Wahrheit unter den Menſchen zu hoffen, wenn man annehmen müſste, daſs die meiſten unter unſerer Gattung völlig evidenten Beweiſsen durchgängig zu widerſtehen geneigt ſeyen?

Venedig, b. Domenico Fracaſſo: *Il Libro della Sapienza*, recato dal teſto originale nell' Italiana favella, ſecondo la lettera e lo ſpirito, *dall' Abate Franc. Boaretti*, - con Analiſi, Annotationi, Rifleſſioni e *Diſſertazione ſull' Origine della Sovranità, i Diritti dell Principato e i doveri de' Sudditi, relativa alla preſenti circoſtanze ed alle Maſſime in eſſo Libro compreſe.* 1792. VIII. und 222 S. 8. (21 gr.)

Titel und Vorrede deuten auf den politiſchen und temporären Zweck dieſer Ueberſetzung. „Unter der „höchſten Weisheit, Klugheit und Religioſität der „hohen Ariſtokratie zu Venedig leben (1792.) mit dem „Vf. alle Unterthanen im Schoos einer wahren und blei„benden Glückſeligkeit.“ Dieſem Glücksſtand iſt nach ſeinen Einſichten das Syſtem, daſs die Souverainetät auf der Nation ruhe, und niemals für immer veräuſserlich ſey oder das Syſtem des geſellſchaftlichen Vertrags entgegen. Er hat dieſes nach den populären Ausdrücken und alten Begriffen von der Königsgewalt, wie man ſie auch in dem, für ſeine Kirche kanoniſchen, Buche der Weisheit findet, in der beygefügten Diſſertation geprüft. Um ſeiner Prüfung alle mögliche Deutlichkeit zu verſchaffen, ſchickt er ihr die Ueberſetzung des Buchs ſelbſt voraus. –

Abgeſehen von dieſer Entſtehungsgeſchichte der Ueberſetzung verdient der Vf. das Lob, ſeinen Text verſtanden zu haben. Er macht ſich von der Vulgata, deren Text er neben ſeiner Ueberſetzung abdrucken lieſs, nur alsdann abhängig, wo das Griechiſche nicht einen richtigern Sinn giebt. In ſolchen Stellen wird das Griechiſche in den Noten angeführt. Auch mit den Eigenthümlichkeiten der höchſt unrömiſchen Sprache jener lateiniſchen Verſion iſt B. gut bekannt. Nur einige Beyſpiele. K. VII, 11. *innumerabilis honeſtas per manus illius.* Das Griechiſche hat πλοῦτος, in der Sprache des ſinkenden Roms waren *honeſtus* (*honoratus*) und *dives* Synonyma. V. 15. μονογενὲς wird richtig *unico* überſetzt, nicht *unigenito*. I, 6. iſt die Wendung des Lateiniſchen Textes ſehr undeutlich: *Benignus enim eſt Spiritus ſapientiae, et non liberabit maledicum a labiis ſuis.* B. verſteht dieſe hebraizirende Conſtruction gut: *Che lo ſpirito di Sapienza, quantunque amico degli uomini* (φιλανθρωπον hat das Griechiſche) *non aſſolvera lo ſchernitore.* I, 14. ſetzt der Lateiner *non eſt in illis medicamentum exterminii.* B. bemerkt, daſs φαρμακον hier zum Grund liege und *venenum* überſetzt ſeyn ſollte. X, 7. *incredibilis animae memoria ſtans figmentum ſalis.* „*Quella maſſa bituminoſa teſtimonio dell' anima incredula*“ (Loths Weib) — XII, 5. würde der lateiniſche Text: *et devoratores ſanguinis a medio ſacramento tuo*, leicht einem andern zu antihäretiſchen Gloſſen Gelegenheit gegeben haben. B. wählt unpartheyiſch die Variante: εκ μεσου μοναϛ θυσιας und überſetzt: *e bevevano* (die Cananäer) *il ſangue umano nel furore del*

lor

Digitized by Google

lor-tripudio. Sussoc ein Bacchantentanz. — Einmal wandelt den Vf. die theologische Deuteley an. Der *filius Dei* K. II, 13. 16. soll durchaus der Messias, Jesus, seyn. Der Context aber zeigt, dass der Singular hier als Aggregat steht. Vergl. V, 5. Glücklicher entgieng B. dem Einfluss des kirchlichen Systems bey VIII, 19. *puer autem eram ingeniosus et sortitus sum animam bonam* Die Glosse hieza ist dem Sinn des Alterthums gemäss: *la qualità naturali, il buon temperamento ed il buon ingegno vengono di Dio; perche da Dio non solo viene la Sapienza, ma anche ogni qualunque disposizione esterna ed interna, naturale e sopernaturale, che serve all' acquisto della Sapienza.*

Der Uebergang auf die angehängte politische Abhandlung ist nicht, weil ihn die Sache gab, sondern weil der Vf. ihn zu erhalten für gut fand. Vom *göttlichen* Königsrecht ist nur im Vorbeygehen die Rede VI, 4. nicht um den Regenten einige Willkührlichkeit zu zusprechen, sondern um ihre *Pflichten* ihnen desto stärker ins Licht zu stellen. v. 4. *Quoniam data est a Domino potestas Vobis et virtus ab altissimo, qui interrogabit opera vestra et cogitationes scrutabitur. Quoniam cum essetis ministri regni illius (Dei) nec recte judicastis — horrende et cito apparebit vobis, quoniam durissimum judicium his, qui praesunt, fiet.* B. übersieht, was er bey VIII, 19. wohl bemerkt hatte, dass das Alterthum alles Gute von Gott ableite, nimmt das: *data est vobis potestas a Domino*, allein heraus und setzt dies einer, in Deutschland zwar auch übersezten, aber weniger bekannt gewordenen Schrift entgegen: *De' Diritti dell Uomo L. VI. ne' quali si dimostra, che la più sicura custode de' medesimi nella Società civile è la religione christiana, e che però l'unico Projetto utile alle presenti circostanze è di far risorire essa religione. Operà di Nicola Spedalieri, Siciliano, Dottore e già Professore di Theologia. In Assisi. 1791.* Sp. zeigt, die Vernunft und Philosophie führen auf das System des *Contract social.* Wenn die Schrift sage; durch mich herrschen die Könige, so sey dies so zu deuten, wie durch Gott bald Hunger bald Ueberfluss sey. Dass der Mensch in Gesellschaft und also überhaupt unter ordentlicher Regierung lebe, sey zwar allerdings Gottes Wille. Dadurch aber seyen doch dem Menschen seine wesentlichen Rechte nicht genommen und seine Unterwerfung unter eine *bestimmte* Regierung gründe sich immer auf ein *pactum implicitum.* Dies hält Sp. (welcher zu Rom lebt) auch für den Sinn des Evangeliums. B. dagegen (S. 215. ff.) halt dies geradezu für den Weg zum Atheismus. *Das Wesen der Ordnung stamme unmittelbar von Gott.* Sie sey nur unter einer gegebenen Regierung zu realisiren. Folglich habe jeder unter einer Regierung gebohrne kein Recht über diese, sie aufzuheben oder zu ändern. Seine Pflicht sey gehorchen, dulden und sich in den Willen Gottes resigniren; wie die ersten Christen unter den tyrannischen Verfolgern. Gott sey allein der Richter der Regenten. Die Geschichte der Offenbarung zeige den Menschen immer unter der Herrschaft des Hausvaters, Patriarchen, Richters oder Königs. Das entgegengesetzte System hebe, *als atheistisch*, alle Pflichten auf. Dies System des Vfs. hingegen sey (S. 218.) nicht nur so alt, als alle Gesellschaft, sondern *ewig, wie Gott und einzig wahr.* „*Il mio Systema scaturisce immediatamente dall' esistenza di Dio!*" — — Ob wohl Hn. B. zu rathen seyn möchte, blos im exegetischen Felde zu bleiben?

PHILOLOGIE.

Halle, b. Ruff: *Sexti Empirici Opera* ex recensione Fabricii curavit et commentario illustravit *G. Mund.* Voluminis I. Pars. prior. 1796. 186 S. 4. (11 gr.)

Die Werke des Sextus, welche unter die vorzüglichsten gehören, die ein günstiges Geschick uns von griechischen Philosophen erhalten hat, haben mit mehreren das unverdiente Schicksal gehabt, dass sie von Philologen und Kritikern vernachlässigt wurden. Wir haben im Ganzen nur zwey griechische und eine lateinische Ausgabe, die noch dazu etwas selten sind. Seit Fabricius scheint kein Philolog an eine neue Bearbeitung des Textes gedacht zu haben, der, ungeachtet er sich vielleicht besser als in vielen griechischen Schriftstellern erhalten hat, doch selbst nach der Fabricischen Recension manche Verbesserungen aus noch nicht gebrauchten Handschriften erwartet. Indem das Bedürfniss und der Wunsch theils nach einer neuen Recension, theils nach einer wohlfeilern Handausgabe in unsern Zeiten reger wurden, und das Publikum die Hoffnung hatte, mit dem Sextus von einem bekannten Gelehrten beschenkt zu werden, erscheint unerwartet diese Ausgabe von Hn. Mund, die zum wenigsten das eine Bedürfniss nach einer Handausgabe für das erste befriedigt.

Diese Ausgabe wird aus zwey Bänden bestehen, den einen wird der Text, den andern der Commentar füllen. In dem letztern will der Vf. theils die abweichenden Lesarten beurtheilen, und eigene Conjecturen beybringen; theils über die Entstehung, den Geist und die Schicksale der Skepsis bis auf den Sextus, über das Leben, über den Inhalt und Zweck der einzelnen Schriften desselben das Nothwendige sagen, und einzelne Stellen, die es bedürfen, erklären. Der vor uns liegende Theil enthält den Text der Hypotyposen. Eine neue Recension hat Hr M. nicht geliefert, sondern den Fabricischen Text von neuem abdrucken lassen. Es schien ihm zu kühn, eigenmächtig ohne Auctorität der Handschriften, von denen ihm keine zu Gebote stand, etwas in dem Text zu ändern. Er strebte daher nach keinem andern Verdienst, als die Druckfehler in der Ausgabe des Fabricius zu verbessern, und der Interpunction, die oft fehlerhaft ist, mehrere Richtigkeit und Zweckmässigkeit zur Erleichterung des Verstehens zu geben, und auf den Abdruck die grösste Sorgfalt zu wenden, damit er ohne alle Fehler erscheine. Unstreitig wäre es verdienst-

Digitized by Google

voller gewesen, wenn Hr. M. nur einige Handschriften (zumal den Zeitzer Codex, dem er so nahe war) hätte vergleichen wollen; unterdessen müssen wir mit dem zufrieden seyn, was er wirklich hat geben wollen. Diese Zufriedenheit würde aber noch höher steigen, wenn sich nicht gegen die Ausführung des Unternehmens manche bedeutende Erinnerung machen liesse, und davon müssen wir noch etwas sagen.

Wenn auf der einen Seite Druckfehler der ältern Ausgabe verbessert sind, so finden sich dagegen hier auch wieder neue, doch im Ganzen nicht sehr bedeutende z. B. I B. 1 K. §. 4. διαβεβαιώμεθα K. 14. §. 51. ἐμψυχέντες für ἐμψυχέντες III B. 18 K. §. 163. ἄτοπον ἄρα τὸ λέγειν ὅτι f. ὅτι. Sogar ist I B. 22 K. §. 196. ein Druckfehler des Fabricius ἤ τινι für ἤ τίνι treulich beybehalten. Die Interpunction ist im Ganzen dem Sinne angemessener, indem sie genauer als beym Fabricius unterscheidet, was zu verbinden und was zu trennen ist. Aber auch hier vermisst man Gleichförmigkeit und durchgängige Sorgfalt, und der Herr. hat bald zu viel bald zu wenig darinn gethan; seine Interpunction ist oft fehlerhafter und das Verständniss erschwerender als die des Fabricius; manches was verbessert werden konnte, ist unverändert geblieben. Wir führen nur einige Belege an. I B. 21 K. §. 195. ὁ γὰρ λέγων τάχα ἔστιν δυνάμει τίθησι καὶ τὸ μάχεσθαι δυνὰν αὐτῷ τὸ τάχα μὴ εἶναι τῷ (hier hätte auch zum wenigsten in Klammern μη, was der Sinn erfodert, hinzugesetzt werden sollen) διαβεβαιοῦσθαι περὶ τὸ εἶναι αὐτό. In diesem Satze hätten doch wohl Unterscheidungszeichen statt finden müssen, die auch schon Fabricius hat. III B. 23 K. §. 183. ἔτι καλῶς λέγουσί τινες, ὅτι ἀγαθόν ἐστιν ἤτοι τὸ αἱρεῖσθαι αὐτὸ, ἢ ἐκεῖνο ὃ ἀιρήμεθα, so Fabricius; Hr. M. aber ὅτι ἀγαθόν ἐστιν ἤτοι τὸ αἱρεῖσθαι αὐτὸ ἢ ἐκεῖνο, ὃ αἱρήμεθα, welches wenn es kein Druckfehler ist, dem Sinn ganz entgegen ist. — Wirkliche Abweichungen von dem Fabriciuschen Texte haben wir, wider Erwarten doch einige gefunden, wozu aber Fabr. selbst zum Theil Anleitung gegeben. I B. 8 K. §. 16. καὶ λέγει δόγμα (τῶν) τινι αὐτῷ συγκατάθεσιν, das Unterstrichene ist nöthiger Zusatz; hingegen I B. 14 K. §. 55. ist τε, nach ἀνθρωπος und §. 52. καὶ nach πάσχομεν als überflüssig eingeklammert. Dagegen sind aber oft Stellen nach Fabricius abgedruckt, die sogleich ohne Einsicht der Handschriften hätten verbessert werden können und sollen, z. B. I B. 20 K. §. 192. ὡς εἶναι ἀφαλῆ πάθος ἡμέτερον, διὸ δὴ τιθέναι τί ἔστε αναιρεῖν φαμεν. I B. 25 K. §. 200. ἀλλὰ τὸ ἑαυτῷ πάθος ἀπαγγέλλοντος καθ' ὅ φησιν, ὑπολαμβάνω, ὅτι (ὅτι) ἄχρι νῦν etc. Offenbar muss es heissen δι' ὃ und καθ' ὃ, und zudem hätte das Colon vor dem letzten in ein Comma verwandelt werden müssen. Es wundert uns, dass der Anfang des 24 Kap. §. 198. wo eine Parallelstelle auch bey Fabricius richtig abgedruckt ist, Hn. M. nicht auf diese Fehler aufmerksam gemacht hat. III B. 25 K. §. 243. ὃ γὰρ ἐὰν ἔργον εἶναι (εἶναι) ταύτης λέγῃ τις, τοῦτο κοινὸν εὑρίσκεται καὶ τῶν ἰδιωτῶν. Warum ist ἐὰν für ἄν, welches doch ein in die Augen springender Fehler ist, wieder abgedruckt?

Diese Proben sind hinreichend, um über diese Ausgabe ein richtiges Urtheil zu fällen. Das eigne Verdienst des Herausg. ist dabey sehr unbedeutend; und der saubere Druck und der wohlfeile Preis das Einzige, was sie empfehlen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Weissenfels und Leipzig*, b. Severin: *Aristokratismus in seiner unnatürlichen Ausartung*, eine französische Novelle vor und nach der schauderhaften Revolution von *C. A. Seidel*. 1795. 134 S. 8. (8 gr.) Die zweyte, äusserst stolze und herrschsüchtige, Gemahlin eines schwachen französischen Edelmanns, sucht die Kinder erster Ehe ins Kloster zu bringen, um ihrem eignen Sohne alles zuzuwenden. So leicht ihr dies mit den Töchtern wird, so standhaften Widerstand findet sie von Seiten des Sohnes erster Ehe, *Karl*. Um diesen nun auf eine andre Art aus dem Wege zu räumen, wirkt die abscheuliche Stiefmutter einen Verhaftbefehl gegen ihn aus, und dergleichen *Lettres de cachet* sind es, die der *Vf.* S. 65. die gröste aristokratische Ausartung nennt, da man den Despotismus des Monarchen zu den schandlichsten Absichten missbrauchte. Nach zwey Jahren findet der unglückliche *Karl* Gelegenheit, aus dem Kerker zu entkommen, heyrathet eine Bürgerliche, die er schon längst geliebt, und etablirt sich zu Koblenz als Kaufmann. Dies sind die Begebenheiten des Romans vor der Revolution. *Nach* der Revolution gerathen Vater und Stiefmutter als Emigranten nach Koblenz, und obgleich *Karl* seinem Vater das Leben rettet, und ihn aufs grosmuthigste behandelt, so übt doch nicht allein der Vater den übermüthigsten Stolz gegen ihn aus, sondern Stiefmutter und Stiefbruder lassen ihn auch durch das sogenannte *Bureau de justice* der Emigranten verhaften, und als die rechtmässige Obrigkeit seine Auslieferung verlangt, stösst ihn die Wache nieder. Dieser Ausgang ist gar zu traurig, und, obgleich eine Zusammenkunft *Karl's* mit seinen Verwandten vorherzusehen war, so erwartet doch gewiss der Leser keine solche Katastrophe, sondern jeder wird wünschen, dass Beschämung und Reue die Strafe für die unnatürlichen Aeltern gewesen, und entfernte Hoffnung zu ihrer Besserung erweckt worden seyn möchte. Der Vortrag, der mit Erzählung, Gesprächen, und Briefen abwechselt, hat eine angenehme Leichtigkeit; nur ist er durch zu viele ausländische Redensarten, wie *obruiren*, *Arrangement*, *Carriere*, *Initiation* u. s. w. entstellt. *Nässeln* (von den Thränen) ist ein neugemachtes Wort, und was *Gemein- und Gleichheitshäuser* seyn sollen, nicht leicht zu errathen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. April 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Curts Erben: *Jo. Chr. Reil*, Med. Doct. et Prof. publ. ord. etc. *Exercitationum anatomicarum* fasciculus primus *de structura nervorum* III. tabb. aeneis illustratus. 32 S. Text und 2 S. Vorrede. Imperialfolio.

So viel auch von Aerzten und Philosophen über das Nervensystem und dessen Eigenschaften und Verrichtungen gesagt worden ist; so ist doch bisher die Structur der Nerven selbst beynah ganz unbekannt gewesen. Was man davon wusste, betraf fast nur solche Dinge, welche sich durch die gewöhnliche anatomische Zerlegung vermittelst des Messers und der Maceration entdecken lassen, und man glaubte alles gethan zu haben, wenn man höchstens noch das Microscop dabey zu Hülfe nahm. Dass durch diese Art der Untersuchung, aller darauf noch zu wendenden Mühe unerachtet, doch nicht viel gewonnen werden würde, liess sich schon aus dem bisherigen Erfolge schliessen; es blieb daher nichts übrig, als neue Wege zu suchen, um auf denselben näher zur Kenntniss dessen, was sich überhaupt mit Hülfe der Sinne erforschen lassen dürfte, zu gelangen. Der um mehrere Theile der Arzneykunde sehr verdiente Vf. der vorliegenden Schrift hat hierzu eine Aussicht eröffnet, welche nicht nur jedem Physiologen und Anatomiker, sondern auch den praktischen Aerzten und Philosophen erfreulich seyn muss.

Die Hülfsmittel, deren Hr. R. sich bey seinen Untersuchungen bedient hat, sind *chemische*, aber nicht vermittelst des Feuers, sondern auf dem *nassen Wege*. Er wendet, wenn er blos das Nervenmark darstellen will, die Salpetersäure in einer Wärme von 13 Grad Réaum. an, wovon das Nervenmark erhärtet und eine schwefelgelbe Farbe annimmt, das Zellgewebe aber aufgelöset und in einen weichen Schleim verwandelt wird. Er schneidet die Nerven mit ihrer zellichten Hülle aus einem möglichst frischen Leichnam aus, und überschüttet sie in einer Schüssel von Porzellan oder von Steingut mit Salpetersäure, welche anfangs verdünnt, hernach aber rein seyn muss. Die Nerven ziehen sich sogleich davon zusammen und müssen daher wieder ausgebreitet werden. Damit auch die dickern Nervenstämme von der Flüssigkeit berührt werden, so bedeckt er sie mit einem befeuchteten Fliesspapier. Anfangs werden die Häute sowohl, als das Mark, davon hart; nach drey bis sechs Tagen aber wird das Zellgewebe nebst den Häuten aufgelöset, und dann nimmt das Mark die gelbe Farbe an, worauf es durch destillirtes Wasser behutsam gereinigt wird. Die einzelnen Nervenfäden, woraus die Stämme bestehen, werden dadurch nicht von einander getrennt, weil die Salpetersäure sie in einer Art von Zusammenziehung erhalt, welches die Salzsäure nicht thut, die daher zu diesen Versuchen weniger anwendbar ist. — Zur Darstellung der eigenthümlichen Nervenhaut bedient er sich der mässig verdünnten Seifensiederlauge, welche das Nervenmark auflöset, die Haut aber nicht angreift. Das Mark wird sodann mit den Fingern ausgepresst und durch destillirtes Wasser vollends ausgespühlt. Zuletzt lässt sich die Hülle der leeren Nervenfasern mit Queckssilber oder Luft füllen und trocknen, sodann aber am besten in Terpentingeist aufheben.

Diese Versuche hat der Vf. bey mehreren Nerven frischer und injicirter Leichname angewandt, und er lehrt die Art, wie sie weiter fortgesetzt werden können, auch macht er Hoffnung, diese und ähnliche Methoden auf das Gehirn selbst und das Rückenmark anzuwenden. Die Resultate seiner bisherigen wichtigen Versuche hat er in acht Kapitel zusammengefasst, aus welchen Rec. der Ordnung nach das Wesentlichste auszeichnen will.

Kap. I. *Von der Nervenhaut.* Die Nerven bestehen an ihrem sogenannten Ursprung aus Bündeln, diese aus Strängen und letztere aus Rohrchen, welche mit Mark gefüllt sind; dies sieht man deutlich am fünften, sechsten und achten Paar: in ihrem weiteren Verlaufe werden sie durch die feste Hirnhaut und durch das sie umgebende Zellgewebe in Einen Bündel vereinigt. Ihre eigenthümliche Hülle, welche vom Vf. *neurilema* oder *neurhymen*, *Nervenhaut* genannt wird, erhalten sie weder von der dünnen Hirnhaut, noch von irgend einer andern Membran, sondern sie wird durch die unmittelbare Attraction der thierischen Materie erzeugt. Man kann sie leicht mit dem Messer an einem ausgespannten Nerven präpariren, weil sie sich durch ihre gelblichbraune Farbe von dem weisseren Zellgewebe leicht unterscheidet. Nach der Grösse des von ihr umgränzten Raums richtet sich die Dicke des Nervenmarks. Die Meynung ist falsch, dass jeder Nervenfaden einzeln nach dem Gehirn hingeht und sich in dasselbe inserirt. Einige, und zwar nur wenige, Enden oder Fortpflanzungen (*propagines*) der Nerven hängen mit dem Gehirn und Rückenmark unmittelbar zusammen; die übrigen endigen sich in andere Theile des Körpers, ohne mit diesen anders, als vermittelst eines blossen Zellgewebes, verbunden zu seyn. Durch die mit dem Gehirn und Rückenmark zusammenhängenden Fortpflanzun-

Digitized by Google

gen erhalten alle diejenigen Nerven, welche weder unter ſich, noch durch den ſympathiſchen Nerven vereinigt ſind, eine wechſelsweiſe Verbindung. Die in das Gehirn und Rückenmark gehenden Nervenfortpflanzungen hängen mit dieſen Organen ſowohl durch ihr Mark, als durch die in die dünne Hirnhaut übergehende Hülle zuſammen; man muſs daher ihr Ende an derjenigen Stelle annehmen, wo dieſe Hülle anfängt oder aufhört, und die Verlängerungen der Nerven in die Gehirnſubſtanz kommen eigentlich dieſer, und nicht jenen zu. An den Nervenſträngen aber verbindet ſich bloſs die äuſsere Scheide mit der dünnen Hirnhaut; die in demſelben enthaltenen feineren Röhrchen hingegen ſcheinen ſchon vor der Vereinigung der Nerven mit dem Gehirn aufzuhören. Am deutlichſten zeigt ſich dieſes bey dem Sehenerven; bey den andern Nerven iſt es ſchwerer wahrzunehmen. Die eigenthümliche Nervenhaut beſteht aus einem Zellgewebe, welches mit vielen Blutgefäſsen und Saugadern, deren Zweige ſich zwiſchen die Röhrchen verbreiten, verſehen iſt. Sie iſt zwar ſehr dünn, aber doch feſt und elaſtiſch. Ihre äuſsere Fläche iſt glatt und hängt mit dem Zellgewebe durch feine zellichte Fädchen und durch Gefäſse zuſammen. Am Sehenerven iſt dieſes leicht wahrzunehmen; man kann aber auch an andern Nerven, wenn man ſie einige Stunden in Seifenſiederlauge geweicht hat, die einzelnen Stränge ſo herausziehen, daſs die leere Zellenhaut übrig bleibt. Dieſer lockere Zuſammenhang zwiſchen der Nervenhaut und der Zellenhaut verſtattet eine Art von Beweglichkeit zwiſchen dieſen Membranen, wodurch das Nervenmark gegen die üblen Folgen, welche die Anſtrengung des Körpers in demſelben hervorbringen könnte, geſichert wird. Die Nervenhaut aber bildet nicht allein gröſsere cylindriſche Scheiden für die Nervenſtränge, ſondern auch kleinere der Art für die Nervenröhrchen, welche durch Seitenzweige mit einander in Verbindung ſtehen und in Nervengeflechte und Anaſtomoſen zuſammenflieſsen. Daher kommt es, daſs das Queckſilber, welches man in ein Röhrchen eines Nerven füllt, bald auch in die andern übergeht. Daſs dieſe Röhrchen nicht vom Zellgewebe, ſondern von der eigenthümlichen Nervenhaut gebildet werden, kann man an getrockneten Nerven, deren Röhrchen mit Queckſilber oder Luft gefüllt worden, und vorzüglich an dem auf dieſe Weiſe präparirten Sehenerven deutlich wahrnehmen. Die verſchiedene Härte und Weichheit der Nerven, z. B. der Geruchs-, Gehör-, Geſichts- und Herznerven hängt zum Theil von dem Grade der Dichtheit dieſer Nervenhaut, auch von der Zahl und der Engheit der Röhrchen und von ihrer feſteren Zuſammenziehung um das Mark ab. Die Nerven überhaupt ſind als Kegel zu betrachten, deren Spitze gegen ihren ſogenannten Urſprung und deren Grundfläche gegen ihr Ende gerichtet iſt: dieſe Figur rührt von der Nervenhaut her, welche immer weiter wird und alſo immer mehr Mark in ſich aufnimmt, je mehr ſie ſich der Peripherie des Körpers nähert. Dieſe Nervenhaut kommt den Nerven eigenthümlich zu und gehört eben ſowohl, als das Mark ſelbſt, zu ihrer Natur. Daſs ſie nicht bloſs zufällig iſt und etwa nur ihnen zum Schutz dient, ſieht man daraus, weil auch die Nerven, welche innerhalb des Schädels und Rückgrats ſind und alſo keines weiteren Schutzes bedürfen, doch mit dieſer Haut verſehen ſind. Sie dient dem Mark zur Aufnahme, ordnet daſſelbe und giebt ihm die Form und Organiſation. Das in ihren zarten Gefäſsen enthaltene Blut trägt zur beſtändigen Veränderung in der Miſchung des Marks bey, wovon der in den Nerven vorgehende chemiſch-thieriſche Proceſs abhängt, auf welchen es bey ihren Wirkungen ankommt. Bey dieſem Proceſs ſcheint das Mark einige von ſeinen Beſtandtheilen zu verlieren, welche ihm aus dem Blute der Gefäſse der Nervenhaut wieder erſetzt werden; man kann daher die letzte in dem angezeigten Sinne als das Abſonderungsorgan des Marks anſehen. Der Verluſt und die Wiedererſetzung des Marks geht ſelbſt in einem ruhigen Nerven, mehr aber in einem in Thätigkeit gebrachten vor. Dieſe Abſonderung iſt örtlich, an jeder einzelnen Stelle des Nerven: das, was man alſo gewöhnlich Nervenkraft nennt, kommt nicht vom Gehirn, ſondern von der Nervenhaut her. Jeder einzelne Theil eines Nerven, jedes Nervenfädchen, hat ſein Leben, ſeine Ernährung und ſein Wachsthum für ſich, und iſt durch eigne Kraft reizbar und zu ſeinen Verrichtungen geſchickt. Die Nerven hängen daher nicht vom Gehirn ab, ſondern ſtehen nur mit demſelben in Verbindung; ſie können ohne Gehirn leben und ernährt werden, wie ſich ſchon aus den ohne Kopf und Rückenmark gebornen Miſsgeburten ſchlieſsen laſst. Sie haben alſo keinen beſtimmten Urſprung, von welchem ſie ihre Energie zu ſchöpfen brauchten, ſondern ſie entſpringen überall und erhalten überall ihre Energie. Es iſt kein Punkt des Marks, welcher nicht von den feinen Gefäſsen der Nervenhaut ernährt und wiedererzeugt werden ſollte. Die örtlichen Fehler dieſer Haut erzeugen örtliche Nervenkrankheiten, und durch Verbeſſerung der Chyliſication können ſolche Krankheiten geheilt werden. Die Spinnewebenhaut des Gehirns und Rückenmarks begleitet die Nervenfortpflanzungen nur innerhalb des Schädels und des Rückgrats; ja ſie geht ſchon dort gewiſſermaſsen in ein Zellgewebe über, und hernach iſt keine Spur von ihr an den Nerven wahrzunehmen.

Kap. II. *Von der Zellhaut.* An ihrer äuſsern Fläche iſt ſie locker, an der innern aber dicht und ſilberfarb. Wenn ſie von den Nerven losgetrennt wird, ſo ſieht man, daſs ſie gleichſam netzartig, die Nervenhaut aber faſerig erſcheint. Sie umgiebt nicht bloſs die Nervenbündel, ſondern ſie heftet auch die Stränge an einander. Sie iſt eine einfache Membran, welche aber bey den in die Muskeln gehenden Nerven dicker und ſtärker, bey den andern, welche weniger Schutz brauchen, dünner und feiner, und bey den im Schädel und Rückgrat vorkommenden Nerven beynah kaum zu bemerken iſt. Die feſte Hirnhaut begleitet die Nerven nicht auſserhalb dem Schädel,

den

Digitized by Google

den einzigen Sehenerven ausgenommen: das äufsere Blatt schlägt sich gleich an den Schädel zurück; das innere geht zwar ein kleines Stück Weges mit den Nerven, verliert sich aber sogleich in die Zellhaut. Die Nerven des Rückenmarks werden nur bis zu ihren Knoten von der festen Hirnhaut begleitet. Aus den feinen Arterien wird ein Duft in die kleinen Zellen der Zellhaut ausgehaucht, der sich krankhafter Weise in ein Wasser anhäufen kann; ohne Zweifel kann sich eine solche Art von Wassersucht auch zwischen dieser und der Nervenhaut erzeugen. Fett findet man allemal in der Zellhaut und zwischen den Nervensträngen, aufser bey höchst atrophischen Menschen. Dafs die Nerven nicht blofs aus Zellgewebe bestehen, läfst sich durch die Maceration leicht beweisen. Die Zellhaut ist nicht als eine eigenthümliche, sondern nur als eine hinzukommende Membran der Nerven anzusehen.

Kap. III. *Von den Nervensträngen.* Man kann diese an den mehrsten Nerven, wenn sie queer durchschnitten werden, sogleich sehen. An jedem Nerven hat man den mittleren Theil oder den *Körper*, von den beiden *Enden* oder Fortpflanzungen zu unterscheiden. Die Zahl der Stränge ist in dem Körper gröfser und nimmt in den Enden ab; wenn man aber alle Enden zusammenrechnet, so ist ihr Volumen sowohl, als die Zahl ihrer Stränge, beträchtlicher. Jeder Nerv kann an seinen beiden Enden besonders gereizt werden, sowohl am Hirn- oder *Central-Ende*, als an seinem *peripherischen* Ende: jenes Ende ist also für die Hirnwirkungen reizbar, dieses für äufserliche Reize. Die Stränge sind in den verschiedenen, auch wohl in einzelnen Nerven, an Dicke einander sehr ungleich; in dem Hüftnerven sind sie feiner, als in den mehrsten Armnerven. Die Stränge der Achsel- und Hüftnerven des Ochsen und Pferdes sind feiner, als die des Menschen. Im Körper der Nerven sind die Stränge dicker, als an den Enden derselben: dies ist sowohl bey den Gehirn- als bey den Rückenmarksnerven der Fall. Die Nervenhaut, welche sich mehr oder weniger tief in das Mark einsenkt, bringt in den Strängen Einschnitte und Riefen hervor. Die Art, wie sich die Stränge vertheilen und wieder unter sich verbinden, giebt jedem Nerven eine eigene Bildung oder einen besondern Typus, welchen man an corrodirten Präparaten sogleich wahrnehmen kann, wie die beygefügten Abbildungen erweisen. Der Sehenerv, welcher aus nebeneinander laufenden Fäden besteht, verliert diese Structur, sobald er sich mit dem von der andern Seite verbindet. Die übrigen Nerven endigen sich frey in die Muskeln und Organe, für die sie bestimmt sind. Hr. R. sagt, er habe nie eine Spur einer unmittelbaren Cohäsion der Nerven mit den Muskelfasern wahrgenommen, doch glaubt er selbst, hierüber noch weitere Untersuchungen anstellen zu müssen.

Kap. IV. *Von den Nervenfasern.* Hierunter sind die kleinern von der Nervenhaut gebildeten und mit Mark ausgefüllten Röhrchen zu verstehen, welche in den verschiedenen Nerven von verschiedener Dicke sind, und zwar im Ganzen parallel neben einander laufen, unter sich aber doch auch Geflechte und Netze bilden, und sich daher wie die Nervenstränge verhalten. Dieses läfst sich durch das Einweichen der Nerven in Kochsalzsäure deutlich darstellen und gelingt am leichtesten beym Sehenerven.

Kap. V. *Von den Gefäfsen der Nerven.* Wenig Theile des Körpers sind so gefäfsreich, als die Nerven. Die gröfsern Bündel haben immer gröfsere Gefäfse neben sich liegen, welche sich mit jenen auf einerley Art vertheilen; dieses scheint aber nicht der Arterien, sondern der Nerven wegen, so zu seyn. Die kleinen Arterienäste dringen in die Nervenhaut und versorgen diese nicht allein, sondern ihre zärtesten Zweige durchboren dieselbe auch an unzähligen Stellen und gelangen bis in das Mark, gerade so wie dieses mit den Gefäfsen der dünnen Hirnhaut geschieht. Die röthliche Farbe einiger Nerven scheint von den durch das dünne Zellgewebe durchschimmernden Gefäfsen herzurühren. Die Nerven, welche in Muskeln übergehen, schneiden oder kreutzen sich mit ihren Fasern, verbreiten sich hernach gleichsam strahligt und verschwinden endlich nach ihren kleinsten Vertheilungen; allenthalben aber werden sie von Arterien begleitet. Die Venen der Nerven lassen sich nicht so leicht, als die Arterien, dem Auge sichtbar darstellen; ihre Gegenwart läfst sich indessen eben so wenig, als die der Saugadern, bezweifeln. — Die Nervenenden erleiden, wenn sie wirken oder empfinden, eine Anschwellung (*turgor*) und eine Art von Spannung, wodurch ihre Reizbarkeit erhöhet wird. Dieses scheint hauptsächlich von einem gröfsern Zufluss von Blut herzurühren, und daher kommt es auch, dafs entzündete Theile ein lebhafteres Gefühl haben. Die Menge des Bluts ist zu dem chemisch-thierischen Procefs, vermittelst dessen die Nervenwirkungen hervorgebracht werden, nothwendig. Die in mehreren Nervenkrankheiten vorkommende Entzündung und Congestion nach den Nerven ist nicht die Ursache, sondern ein Symptom dieser Krankheiten; doch kann die protopathische Entzündung auch Störungen in den Verrichtungen des Nervensystems hervorbringen.

Kap. VI. *Von der Art der Nervenwirkungen.* Dafs die Nerven durch Erschütterung oder auch durch einen sogenannten Nervensaft wirken, hält der Vf. aus mehreren von ihm angeführten Gründen nicht für wahrscheinlich. Nach seiner Meynung (welche schon aus verschiedenen seiner frühern Schriften bekannt ist), geht, wenn die Nerven wirken, eine Veränderung in der Mischung des Marks, oder ein chemisch-thierischer Procefs in dem Mark vor; dazu ist der eben erwähnte Zufluss von Blut nothwendig, um dasjenige sogleich zu ersetzen, was bey jenem Procefs decomponirt wird oder verloren geht. Es giebt auch örtliche Nervenwirkungen, welche sich weder bis zu dem Gehirn noch zu den peripherischen Endungen erstrecken, deren sich die Seele daher auch nicht bewufst wird. Bey den Wirkungen derjenigen Nerven, welche die Muskelbewegung hervorbringen, ist es

Digitized by Google

es zweifelhaft, ob die Gefäfse und Nerven befonders jenen chemifch-thierifchen Procefs hervorbringen, oder ob eine Veränderung durch die Nerven im Blut und durch diefes in den Nerven zugleich vorgeht. Dafs die Nervenhaut einer wirklichen Zufammenziehung fähig fey, ift fehr wahrfcheinlich. Der Schauder und die Empfindung von Zufammenpreffen, welche man beym Schrecken und bey der Traurigkeit bemerkt, läfst fich daraus erklären.

Kap. VII. *Vom Zweck des Nervenfyftems.* Der Zweck und Nutzen der Nerven ift noch nicht hinlänglich bekannt. Aufserdem, dafs fie zur Empfindung und Muskelbewegung nothwendig find, fo dienen fie auch zur Ernährung, zur Erzeugung der Wärme, zur Leitung der Lebenskraft und überhaupt zur Entftehung der dem thierifchen Leben nothwendigen chemifch-thierifchen Proceffe.

Kap. VIII. *Vom reizbaren Wirkungskreife der Nerven.* Die Wirkung der Nerven erftreckt fich weiter, als ihre Enden reichen. Die Nerven vertheilen fich, wegen ihrer complicirtern und Röhrenförmigen Structur, nicht in fo feine Fafern, als die Muskeln, und doch zieht fich der Muskel in feinen kleinften Fafern zufammen, wenn fein Nerv gereizt wird. Jedes Pünktchen der Haut ift empfindlich, ohne gerade deshalb Nervenfubftanz zu erhalten. Der Wirkungskreis fcheint fich auch in manchen Krankheiten zu erweitern, fo, dafs daher Theile empfindlich werden, die es vorher nicht waren. Die Gefäfse ftehen mit den Muskelfafern nicht in unmittelbarer Verbindung, fondern giefsen die auf die Muskelfafern wirkende Materie in das Zellgewebe, welches gleichfam als ein Behältnifs diefer Materie anzufehen ift.

Auf den drey beygefügten Kupfern werden vielerley Nerven-Präparate, welche theils durch Corrofion, Maceration und Aufblafen ihrer Haut, theils durch Injection der feinern Blutgefäfse, bereitet werden und das oben angeführte erläutern, vorgeftellt. Die Kupfer find mit äufserfter Sauberkeit und mit einer Genauigkeit ausgeführt, welche der Wichtigkeit diefes mit hoher typographifcher Schönheit vollendeten Werks gemäfs ift, bey welchem überhaupt kein Wunfch übrig bleibt, als der, dafs es dem vortrefflichen Vf. gefällig feyn möge, bald die Fortfetzung deffelben auf eine gleiche Weife zu liefern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIEN, b. Doll: *Predigten über den Inhalt der fonntäglichen Evangelien des ganzen Kirchenjahres.* Gefammelt von dem Herausgeber der Predigten auf die hohen Fefte des Herrn, Mariens und der Heiligen. Erfter Band. 322 S. Zweyter Band. 374 S. 8. (2 Rthlr.)

Diefe Predigten machen einen Theil der Religionsvorträge aus, die in des Herausgebers allgemeines Magazin für Prediger, Seelforger und Katecheten aufgenommen zu werden beftimmt waren. Im 7ten Bande diefes Magazins war eine befondre Herausgabe diefer, bereits gefammelten, Predigten verfprochen, die in 4 Jahrgänge eingetheilt werden follen, und wovon hier der erfte in 2 Bänden erfcheint. Die gegenwärtigen Predigten find nicht alle Original, doch, nach der Verficherung des Herausgebers mehr als die Hälfte. Die übrigen find aus andern Predigtfammlungen genommen.

Wer den Herausgeber aus feinen frühern Arbeiten als einen aufgeklärten und denkenden Mann kennt, der wird auch hier nichts anders als etwas Gutes, zumal in Rückficht auf das Publicum deffelben, erwarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Utopien (Bayreuth): Carl Longlois. Sonderbare, Begebenheiten diefes Helden im Jefuiten(-) und Exjefuiten(-) oder Sprachmeiftershabit.* Ein Beytrag zur Aufklärung und Charakteriftik des achtzehnten Jahrhunderts. 5796. 126 S. u. A S. Vorerinnerung des Herausgebers. 8. (10 gr.) Wenn diefes unbedeutenden Produktes hier gedacht wird, fo gefchieht es blofs in der Abficht, um vor der Täufchung, welche der vielverfprechende Titel leicht veranlaffen könnte, zu warnen. Es ift weiter nichts, als eine gröfstentheils langweilige Erzählung von Neckereyen, Zänkereyen, unanftändigen Auftritten zwifchen einem ungefitteten Lehrer und ungefitteten Schülern, den Gymnafiaften zu Bayreuth. Auf welcher von beiden Seiten alle oder mehr Schuld feyn möge, kann nur *der* beurtheilen, der mit allen diefen Perfonalitäten und Localitäten genau bekannt ift. Jeder andere Lefer — der fich etwa zum Lefen diefer Schrift verirren follte — wird und mufs um fo mifstrauifcher dabey werden, da der Ton durchgehends im höchften Grade leidenfchaftlich, heftig und bitter ift. Es läfst fich überhaupt noch zweifeln, ob die ganze Sache wichtig genug war, um vor das Publicum gebracht zu werden. War es dabey auf die Befferung des Helden diefes Poffenfpiels, der darin nur als lächerlich oder verächtlich dargeftellt und doch auf dem Titel mit Marat und Cuftine verglichen wird, wirklich abgefehen, fo läfst fich wohl an der Wirkfamkeit diefes Mittels um fo mehr zweifeln, da es dem für unheilbar erklärten Kranken durch die Hand eines fchmähenden Feindes gereicht wird. Sollten die übrigen Lehrer erfahren, wie es in ihrer Schule zugehe, um Aenderungen treffen zu können (Vorerinn. S. IX.), fo fetzt diefes auf Seite der Letztern eine Unwiffenheit und Sorglofigkeit voraus, wovon fich gerade das Gegentheil in diefer Flugfchrift felbft an mehr als einer Stelle findet. Keine von diefen beiden angeblichen Abfichten konnte daher den Herausgeber berechtigen, diefe vertrauten Briefe feines verftorbenen Freundes, der fie noch überdies in den letzten Monaten feines Lebens fchrieb, wo ihn fchon Krankheiten und Schmerzen des Körpers heftig peinigten (Vorerinn. S. X.) öffentlich bekannt zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. April 1797.

GESCHICHTE.

1) Ohne Druckort: *Vom Entſtehen und dem Untergange der Polniſchen Conſtitution vom 3ten May.* 1791 — 1793. I Th. VI. und 294 S. II Th. 330 S. gr. 8.

2) Ohne Druckort; *Verſuch einer Geſchichte der letzten polniſchen Revolution vom Jahr* 1794. *Mit den dabey erſchienenen Regierungs-Schriften belegt. Ein Nebenſtück zu der Schrift: Ueber das Entſtehen und den Untergang der polniſchen Conſtitution vom 3ten May.* 1791 — 1790. 283 S. incl. XIV S. Vorr. 8.

3) WARSCHAU: *Unterſuchung über die Rechtmäſsigkeit der Theilung Polens.* Zweyte, ganz umgearbeitete und verbeſſerte Auflage. 1795. 111 S. incl. der beiden Vorr.

Wenn ſchon der ungleich gröſsere, und uns näher liegende Wirkungskreis der franzöſiſchen Revolution, nebſt ihren ſo mannichfaltigen und unerwarteten Auftritten, die gleichzeitige polniſche in Schatten geſtellt, und die Augen von ganz Europa davon abgezogen zu haben ſcheint; wenn daher auch die Schriften, welche die Erſtere hervorgebracht oder veranlaſst hat, für uns bey weitem das gröſsere Intereſſe haben: ſo verdient doch die (No. 1.) vor uns liegende *Geſchichte der Letztern* (welche 1793. zu Metz in polniſcher Sprache herausgekommen, und ſo fort ins Deutſche überſetzt worden ſeyn ſoll,) unter den zahlloſen literariſchen Producten dieſer Art eine der erſten Stellen, und die reifſte Beherzigung. Sie iſt gleichſam das letzte Wehklagen des ſterbenden Polens, ein bedenkliches *Memento mori* für diejenigen Staaten, die ſich in ähnlicher Lage befinden. Die unterliegende Parthey des Verfaſſungs-Reichstags, wozu ſich auch der ungenannte Vf. bekennt, appellirt hier gleichſam an den Richterſtuhl des Europäiſchen Publicums, um wenigſtens deſſen Achtung und Mitleid mit ins Grab zu nehmen. Es iſt billig, auch dieſen, wenn gleich jetzt der Vernichtung überlieferten, Theil zu hören, und beſſer wird es nicht geſchehen können, als bey dieſer Schrift, da die warme, oft ſchmerzhafte Theilnahme des Vfs. ſowohl, als ſeine genaue und tiefdringende Kenntniſs der Begebenheiten einen Geſchichtſchreiber verräth, der an den Auftritten, welche er beſchreibt, ſelbſt einen nicht unbedeutenden perſönlichen Antheil genommen haben muſs. In dieſer Rückſicht wird man ihm denn auch manche gar zu leidenſchaftliche Aeuſserungen verzeihen, die er gewiſs bey kälterem Blute ſelbſt zurück nehmen würde, weil ſie in der That nicht fähig ſind, die Ueberzeugung, die er hervorbringen wollte, zu bewirken.

Der I Theil handelt: *Vom Entſtehen der polniſchen Conſtitution vom 3 May* 1791. und der Vf. beweiſet zu erſt (Cap. 1.) *das Recht und die Befugniſs der Nation, eine neue Conſtitution zu gründen.* Rufsland brauchte die 1771. von ihm übernommne Garantie der alten Verfaſſung zum Vorwand ſeines Angriffs auf Polen; aber dieſe Garantie, ſo wie die Verfaſſung ſelbſt, war mit gewaffneter Hand den Polen aufgedrungen, von keinem Reichstage genehmigt, und von Rufsland ſelbſt verletzt worden (S. 5. ff.). Auch der Berliner Hof hatte in der Note vom 19 Nov. 1788. erklärt, „dafs keine vorhergegangne Particular-Ga„rantie die Verbeſſerung der Regierungsform hindern „könne, zumal, wenn ſich wirklich, wie hier offen„bar der Fall war, Fehler darin fanden; ja, eine „ſolche Garantie ſey auch den frühern Verabredungen „der Mächte zuwider.“ — Der Vf. ſchildert nun mit lebhaften Zügen die damalige Lage Polens, und geht dann (Cap. 2.) zu einer Erzählung der erſten Schritte über, die man zur Verbeſſerung der (S. 23—28. mit Sachkunde und Nachdruck geſchilderten) Mängel der Conſtitution wagte. Die Umſtände ſchienen die günſtigſten zu ſeyn: Preufsens und Englands Eiferſucht über die Vergröſserungs-Plane der beiden Kaiſerhöfe, und der zwiſchen den letztern und der Pforte ausgebrochne Krieg machten den Patrioten Muth, auf die Rettung des Vaterlandes zu denken; der Berliner Hof wirkte durch Ermunterungen und Freundſchafts-Verſicherungen thätig mit, und am 6ten October 1788. wurde der Conſtitutions-Reichstag eröffnet. Rufsland gab ſich unterdeſſen gröſse Mühe, die Polen mit in den Türkenkrieg zu verwickeln, und hoffte ſeinen Zweck unfehlbar durch eine Conföderation zu erreichen; dieſe kam auch zu Stande, aber ohne die Erwartungen der Kaiſerin zu erfüllen. Im Gegentheil widerſetzte ſich der Reichstags Marſchall Malachowski, von dem Preufsiſchen Geſandten unterſtützt, muthig ihren Abſichten; und Friedrich Wilhelm erklärte ſich öffentlich dagegen.

Der Reichstag ſchloſs ſich nun immer näher an den Berliner Hof an, dem er, mit Zuziehung des Engliſchen Geſandten, alle ſeine Verhandlungen mittheilte. Letzterer beſtätigte die Nachricht von dem Entwurf eines gröſsen Bündniſſes zwiſchen der Pforte, Preufsen, England, Polen, Schweden, Holland, und einigen Deutſchen Fürſten gegen die Plane der beiden Kaiſerhöfe. In einem Briefe vom 6 December

Digitized by Google

1789. äufserte der König von Preufsen seine Neigung, mit Polen ein Vertheidigungs-Bündnifs zu schliefsen, wobey er unter andern sagte: „Sollte es „indessen zu der Allianz mit Polen nicht kommen, so „kann doch die Republik darauf rechnen, dafs ich sie „nicht verlassen werde. Sie kann sich auf meinen „Charakter, auf meine Denkensart, und endlich auch „darauf verlassen, dafs ich weifs, worin mein eigent„liches und wahres Interesse bestehe." Aus dem Vertheidigungs-Bündnifs, welches am 29 März 1790. geschlossen wurde, führt der Vf. (Cap. 3.) besonders den 6ten Artikel an, wo von preufsischer Seite der Fall, wenn irgend eine auswärtige Macht sich in die innern Angelegenheiten Polens mischen wollte, als in dem Bündnifs begriffen, erkannt und der Republik Unterstützung versprochen wird; er gesteht aber auch die Uebereilung des Reichstags ein, der, von der Russischen Parthey verleitet, bey den Unterhandlungen zu Reichenbach den Plan des Preufsischen Hofes, Danzig und Thorn für sich zu nehmen, die Republik dafür durch die Rückgabe eines Theils von Gallizien zu entschädigen und dem Kaiser dagegen einen Theil seiner Eroberungen im Türkischen Gebiet zu versichern, vereitelte. Dadurch wurde nun auch der auf diesen Entwurf gegründete Handelstractat rückgängig, und der erste Grund zur Kälte des Königs von Preufsen gegen die Republik gelegt. Das Petersburger Cabinet benutzte diesen politischen Fehltritt sehr geschickt, um durch Dännemarks Unterhandlung England und Preufsen seinem Interesse wieder zu nähern (S. 65.)

Unter diesen mifslichen Umständen suchte der Reichstag die neue Constitution, deren Entwurf schon durch den Druck bekannt gemacht, und von der Nation mit Beyfall aufgenommen worden war, möglichst zu beschleunigen, und die dazu niedergesetzte Deputation übergab (3 May 1791.) den *Beschlufs über die Regierungsform*, welcher sogleich dem Berliner Hofe mitgetheilt wurde. Der König von Preufsen erklärte sich damals in einem am 17 May bekannt gemachten Briefe sehr günstig darüber, und billigte vorzüglich die getroffne Wahl (des Kurhauses Sachsen). Die Französischen Unruhen brachten aber gerade zu dieser Zeit in der politischen Lage von ganz Europa jene seltsame Verwicklung hervor, aus welcher Rufsland allein die wichtigsten Vortheile schöpfte. Es unterstützte die für die Macht des Königs von Frankreich bewaffneten Prinzen mit Geschenken, die polnischen Magnaten aber wider den König mit Armeen, schlofs nach eignem Gefallen Frieden mit der Pforte; und Preufsen, das in den Bund gegen Frankreich verwickelt war, überliefs die Polen ihrem Schicksal. Als man dem Preufsischen Gesandten Lucchesini, der schon seit langer Zeit allen schriftlichen Erklärungen ausgewichen war, den am 19 April 1792. auf Rufslands Drohungen gefafsten Entschlufs zur Vertheidigung mittheilte, erfolgte darauf am 4 May die unerwartete Antwort, „dafs S. M. der K. v. Preufsen von „den Anordnungen, womit sich der Reichstag beschäf„tige, keine Notiz nehmen könne."

Im 4ten Capitel geht der Vf. zurück, um die Hindernisse zu schildern, welche die Anhänger Rufslands den Arbeiten des Reichstags in den Weg legten. Wir lernen hier die *Stakelbergische* und die *Potemkinsche* Parthey kennen, die lange Zeit einander entgegen arbeiteten, und deren Uneinigkeit, wenn man sie geschickt zu benutzen gewufst hätte, vielleicht sehr viel zur Befreyung Polens beygetragen haben würde. Zu der ersten gehörten aufser dem Könige und seinem Bruder, dem Primas, noch alle diejenigen, welche von Petersburg Pensionen zogen, vielleicht selbst Felix Potocki, so sehr er auch öffentlich Patriot schien; an der Spitze der andern stand der Feldherr Branicki, der Potemkins Nichte zur Gemahlin hatte. Diese Faction wollte sich der Kaiserin unentbehrlich machen, sie vereitelte daher oft die Maafsregeln des Gesandten, und wurde, weil sie nur indirecte Mittel wählte, lange für republikanisch gehalten.

Im 5ten Cap. wird die Constitution gegen einige ihr gemachte Vorwürfe vertheidigt, und eine ausführliche Geschichte der darüber im Reichstage entstandnen Debatten gegeben (S. 149. ff.). Den gröfsten Widerstand fand der Artikel wegen des Thronfolgers; der Reichstag entschlofs sich endlich, diese Frage bey Lebzeiten des jetzigen Königs durch die Nation selbst entscheiden zu lassen, und einmüthig erklärten sich die Landtage für das Kurhaus Sachsen, und zeigten das gröfste Vertrauen zu dem Reichstage. Auch die Gesinnungen des Königs hatten sich demselben seit dem Schlufs des Bündnisses mit Preufsen genähert, der Wunsch der Nation war laut ausgesprochen, und die Zeitumstände, besonders das Gerücht von einer neuen, unter den Nachbarn verabredeten, Theilung Polens geboten Eil. Durch den Kanzler Malachowski wurde der Entschlufs der Patrioten, die neue Constitution am 5 May in voller Versammlung des Reichstags zu übergeben, verrathen, und schon machte die Gegenparthey Anstalten, ihre Anhänger zu versammeln. Um den befürchteten gewaltsamen Auftritten zu entgehen, geschah die Publication zwey Tage früher, am 3 May 1791. Alle diese Scenen sind (Cap. 6.) sehr lebhaft dargestellt, besonders zeichnet sich das schöne Gemählde (S. 193.) aus, wo der König die neue Constitution beschwört, und darauf mit den zahlreichen Reichstags-Gliedern und dem anwesenden Volk in die Kirche eilt, um dort die Bischöfe, den Senat und die Landboten ebenfalls schwören zu lassen: „Hierauf, heifst es, ertönte jener heilige „Lobgesang, der selten einmal für die Wohlfart von „Millionen Menschen angestimmt wird."

Das 7te Cap. giebt eine rührende Schilderung der kurzen, glücklichen Periode, welche dieser feierliche Tag hervorbrachte. Gegenseitiges Zutrauen der Nation und ihrer Häupter, grofsmüthige Aufopferungen für das Wohl des Ganzen, Eintracht und brüderliche Annäherung der verschiednen Stände, eine verbefserte Gerechtigkeitspflege, immer weiter verbreitete religiöse Duldung, selbst wiederkehrende Industrie und zunehmende Bevölkerung durch fremde Ansiedler,

Digitized by Google

fiedler, und allgemeine Achtung im Auslande waren die unmittelbaren Folgen der neuen Conſtitution. Die öffentlichen Lobſprüche, welche ihr die ſonſt ſo verſchieden denkenden Staatsmänner, Burke, Sieyes, Fox, Makintosh, Herzberg u. a. beylegten, ſind hier (S. 249. ff.) angeführt.

Im letzten Capitel, welches die Ueberſchrift führt: *Kann man die Beſchlüſſe des Conſtitutions-Reichstags der Einführung des Deſpotismus, oder der Demokratie beſchuldigen?* bemüht ſich der Vf. durch Beyſpiele aus der Geſchichte und durch gründliches Raiſonnement die Rechtmäſsigkeit und innre Vortrefflichkeit der neuen Conſtitution zu zeigen, und geht dann, indem er über die Art, wie ſie ohne Blutvergieſsen und ohne Raub des Eigenthums eingeführt wurde, ſich weitläuftig herauslaſst, zum Lobe ſeiner Nation über, welche ſich „einer glücklichern Verfaſſung und einer „gröſsern Selbſtſtändigkeit vollkommen würdig bewies, und hoffen lieſs, daſs ſie ſich unter dem Schutze derſelben bald auf eine höhere Stufe der Cultur „und bürgerlichen Glückſeligkeit, des letzten Ziels „aller Staaten, empor arbeiten würde." — Wie bald, und auf welche Weiſe dieſe ſchönen Hoffnungen vereitelt wurden, zeigt der

II Theil, *vom Untergange der Conſtitution vom 3 May 1791.* Mit dem Ausdruck der tiefſten Wehmuth beginnt der Vf. dieſe zweyte Hälfte ſeines Buchs, indem er die Intriguen entwickelt, durch welche das Unglück ſeines Vaterlandes vollendet wurde. Schon längſt hatten die Gegner der Conſtitution, mehr oder weniger *öffentlich*, im Auslande unterhandelt; Rzewuski, der ehmals lange in Ruſſiſcher Gefangenſchaft geweſen war, kam, nach vielen vergeblichen Bemühungen an den Höfen zu Dresden und Berlin, endlich zu Wien mit Felix Potocki, dem ſelbſt nach der Krone gelüſtete, zuſammen. Sie fiengen von hier aus einen Federkrieg gegen den Reichstag an, bey welcher Gelegenheit (S. 8.) der Vf. die Grundſätze des Reichstags über Preſsfreyheit mittheilt: „Er hielt es für eine heilige Pflicht, in Regierungs-Sachen jedem Bürger „die freye, öffentliche Aeuſserung ſeiner Meynungen „zu verſtatten; er täuſchte ſich nicht in ſeiner Ueberzeugung: Vernunft und Wahrheit ſeyen ſtärker als „die Aufwieglungen der Verleumdung, als die Dreheyen verſchrobner Köpfe; durch jedes Verbot von „der Art werde folglich nicht blos die Freyheit beſchränkt, ſondern auch die gute Sache beeinträchtigt. — Eine Regierung, die dem boshaften Geſchwätze ununterbrochen gute Thaten entgegen ſtellt, „fürchtet keine Nachrede; wird dieſe unterſagt, ſo „nimmt ſie oft die Geſtalt unterdrückter Wahrheit an, „und gewinnt im Dunkeln und Verborgnen an Wichtigkeit." Als auch der Wiener Hof den beiden Misvergnügten kein Gehör gab, traten ſie mit zwey geheimen Ruſſiſchen Agenten zuſammen (S. 11.) bis ſie, kurz nach dem mit der Pforte geſchloſsnen Frieden, die Erlaubniſs erhielten, nach Rufsland zu kommen. Hier brachten ſie nebſt Branicki ihre Klagen gegen den Reichstag vor, und am 14 May 1792. erſchien die berüchtigte, von Targowitſch datirte, aber wahrſcheinlich in Petersburg, (wenn anders die Unterzeichneten nicht einen Weg von 300 Meilen in vier Tagen zurückgelegt haben ſollten,) verfaſste, und von nicht mehr als zwölf Misvergnügten unterſchriebene Bundesacte.

Nun folgten die Begebenheiten Schlag auf Schlag. Schon drangen, am 19 May, Ruſſiſche Heere in Polen ein, als der Geſandte die Declaration des Petersburger Hofes, vom 18 May, (welche der Vf. Cap. 2. zergliedert und widerlegt) — nicht dem Reichstage mittheilte — ſondern in Warſchau ausſtreuen lieſs.

Die Vertheidigung des Landes war ſchon längſt das Augenmerk des Reichstags geweſen; man hatte ungeachtet mancher Hinderniſſe und Kabalen die vorgefundne Truppenmaſſe von 14000 Mann bis auf beynahe 65000 vermehrt, und zu Beſtreitung der Koſten war mit den Königsgütern oder Staroſteyen, (deren Beſchaffenheit Th. I. S. 235. ausführlich beſchrieben iſt) eine zweckmäſsigere Einrichtung getroffen, der Schatz von Polen und Litthauen vereinigt, die Verwaltung deſſelben nebſt der Staatsökonomie verbeſſert, und eine Deputation zu Berechnung des zehnten Groſchens niedergeſetzt worden, wodurch ſich eine Erhöhung der Einkünfte von 20 Millionen polniſcher Gulden (11⅔ Millionen Thaler) hoffen lieſs. Aber die Freunde der Misvergnügten, die unterdeſſen in Warſchau die Conſtitution zum Schein beſchworen, und ſich, durch allzu groſse Nachſicht des Königs, in den Staatsrath und die Kriegscommiſſion eingedrängt hatten, wuſsten durch zu ſpäte oder verkehrte Ausführung die beſten Verfügungen des Reichstags fruchtlos zu machen, die Kräfte der geſetzgebenden und vollziehenden Gewalt zu lähmen und die nützlichſten Anſtalten zur Vertheidigung zu hindern. Durch ihre Liſt hintergangen hatte man aus Gründen, welche durch das Vertrauen auf das Vertheidigungs-Bündniſs mit Preuſsen nicht hinlänglich entſchuldigt werden können, verſäumt, die Muſterungen zum allgemeinen Aufgebote und die Errichtung der Stadtmilizen zu beſchleunigen. (In der Note S. 80. iſt hier die Zahl der von Preuſsen verſprochnen Hülfstruppen nicht richtig angegeben; es muſs heiſsen: 14000 Mann Infanterie, und 4000 Mann Cavallerie.)

Jetzt erſt ergriff man thätige Maaſsregeln, und verſprach zugleich, allen durch den Feind verurſachten Schaden durch brüderliche Zuſammenſchüſſe von der Nation zu erſetzen. Der König verſicherte feyerlich, daſs er zum Schutz der Conſtitution und des Volks ſich an die Spitze des Heers ſtellen, und keine Gefahr ſcheuen wolle; rieth aber doch zugleich, friedliche Vermittlung zu ſuchen. Der Reichstag übertrug ihm den Oberbefehl, unterwarf ihm die Kriegscommiſſion und machte am 29 May 1792. durch eine öffentliche Erklärung bekannt, daſs die Republik ſich im Wehrſtande gegen die Ruſſiſche Herrſchaft und Armee befinde.

Der Vf. unterſucht nun (Cap. 4.) umſtändlich die Art, wie die Beſchlüſſe des Reichstags zur Vertheidigung des Vaterlandes vollſtreckt wurden, und beſonders das Verfahren des Königs. Gegen dieſen iſt

Digitized by Google

er sehr aufgebracht, und wenn alles sich so verhält, wie er es (S. 129—140.) darstellt; so mochte Stanislaus wohl schwer zu entschuldigen seyn. Während die Misvergnügten, welche sich in die Kriegs- und Schatz-Commissionen eingeschlichen hatten, alle Maafsregeln des Reichstags zu vereiteln suchten, verzögerte der König, dem man hinlängliche Summen zur Vertheidigung des Staats ausgezahlt und versichert hatte, unter leeren Versprechungen seine Abreise zur Armee, liefs ungeachtet des Treffens, welches Kosciuszko am 17 Julius bey Dubienka lieferte, den Enthusiasmus der Nation unbenutzt, und unterzeichnete am 23 Julius die Targowitzscher Bundesacte.

Der Reichstags-Marschall Malachowski mufste nun nebst den übrigen Freunden der Constitution vor der Rache seiner Gegner fliehen, der Targowitzscher Bund verbreitete sich überall, maafste sich aller Gewalten an, beraubte die Nation aller Macht, und Russische Heere zwangen die Bürger, welche noch vor kurzem ihren Abscheu gegen die Targowitzscher Acte so laut an den Tag gelegt hatten, durch die härtesten Bedrückungen zur Unterwerfung. (Cap. 5. S. 147. ff.)

Das veränderte Kriegsglück in Frankreich gab den noch nicht entwickelten Planen der Cabinetter immer mehr die Richtung, welche der Petersburger Hof wünschen mufste; bald blieb es kein Geheimnifs mehr, dafs Preufsen die Besitznehmung von Grofs-Polen zur nothwendigen Bedingung der Fortsetzung des Kriegs machte, und der Verlust der Niederlande nöthigte den Wiener Hof zur Beystimmung. Nun erfolgte die bekannte preufsische Erklarung vom 16 Januar 1793., und die Gegenvorstellung n des Targowitzscher Bundes wurden von dem Russischen Gesandten durch das Dilemma abgefertigt: „die „Kaiserin ist entweder für den König von Preufsen, „oder nicht. Im ersten Fall ist eure Widersetzlich„keit vergebens, im andern unnöthig; denn Euch „mufs an dem mächtigen Schutze Catharinens genü„gen." Am 9 April wurden endlich auch die gleichlautenden Declarationen der gegen Polen vereinigten Höfe von Petersburg und Berlin bekannt gemacht.

Aus jener Antwort liefs sich vorher sehen, wie wenig die Häupter des Targowitzscher Bundes im Stande seyn würden, ihr Vaterland gegen die immer zunehmenden Gewaltthätigkeiten der Russischen Kriegsheere zu schützen. Alle Vorstellungen wurden mit verächtlichem Stillschweigen beantwortet, so himmelschreyend auch die Behandlungen waren, welche das Volk nicht nur von den gemeinen Soldaten, sondern auch von den Officieren und höheren Befehlshabern erdulden mufste. Raub und Plünderung waren die allgemeine Loosung; mit beyspielloser Grausamkeit wurden Einzelne gemifshandelt, und man schien absichtlich die ganze Nation durch die schimpflichste Begegnung herabsetzen zu wollen. (S. Cap. 7. S. 230. 233. 251. 259. ff. desgl. Cap. 5. S. 147.)

Die Geschichte des auf Verlangen des Russischen Gesandten zu Grodno gehaltnen Reichstags ist im 4ten Capitel erzählt. Dieser war durchaus ein Geschopf der Willkür. Es mufste gleich Anfangs ein Ausschufs, zur Unterhandlung über die von Rufsland und Preufsen bereits weggenommnen Provinzen, ernannt werden, und nicht selten liefs der Russische Gesandte, Sievers, die Landboten durch Kosacken aus der Versammlung ins Gefängnifs schleppen, und erklarte, (S. 300.) „dafs Widerspenstigkeit gegen das Verlangen „der Kaiserin, Sequestration des Privat- und Staats„Eigenthums, persönliche Mishandlungen, und Exe„cution gegen die ganze Nation nach sich ziehen wer„de." Am 14 October 1793. kam endlich zwischen Rufsland und dem kleinen Ueberrest von Polen ein Allianz- oder vielmehr ein Unterwerfungs-Tractat zu Stande, wodurch Polen als selbstständiger Staat aus der Europäischen Staatenliste ausgelöscht wurde.

Der Vf. giebt nun eine gedrungne Uebersicht der durch diese Theilung von Polen abgerifsnen Provinzen und äufsert sich sehr freymüthig über die ihm wahrscheinlichen Folgen derselben. Am Schlufs läfst er noch einige Hoffnungen für Polen blicken, die aber durch die neuesten Vorfalle nun auch schon vernichtet sind. Ein chronologisches Register über die wichtigsten in diesem Werke enthaltnen Begebenheiten ist dem zweyten Bande beygefügt.

Bey dem Mangel an guten historischen Nachrichten aus Polen hat Rec. geglaubt, ein Buch, das in mehr als einer Rücksicht auch für die Nachwelt wichtig bleiben wird, und dessen Vf. eine so tiefeindringende Kenntnifs in die geheimen Triebfedern jener merkwürdigen Begebenheiten verräth, dem Publicum ausführlich anzeigen zu müssen; er hat, so viel als möglich war, die Wendungen und Ausdrücke des Vfs. beybehalten und nie durch eignes Urtheil der Entscheidung des Lesers vorgegriffen. Sollte der Vf., wenn er seinem Schmerz über das Verfahren der Nachbarn seines Vaterlandes in zu harten Ausdrücken Luft macht, wenn er das Gemälde von den Bedrückungen Polens, und besonders von dem Betragen der Russischen Kriegsheere und Staatsbeamten entwirft, oder auch zuletzt, bey der Schilderung des Grodnoer Reichstags, die Farben gar zu stark aufgetragen haben; so wäre sehr zu wünschen, dafs ein eben so unterrichteter und sachkundiger Mann es unternähme, ihn mit Gründen zu widerlegen; denn bey der Zuversichtlichkeit, womit er von Begebenheiten, die vor den Augen so vieler noch lebenden Zeugen vorgefallen sind, und bey seinem kühnen Berufen auf schriftliche Belege, die nicht ihm allein zu Gesicht gekommen seyn können, reifst er nicht selten den Leser hin, auch das Unglaublichste für möglich zu halten.

(Der Beschlufs folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. April 1797.

GESCHICHTE.

1) Ohne Druckort: *Vom Entſtehen und dem Untergange der Polniſchen Conſtitution vom 3ten May. 1791 — 1793. etc.*

2) Ohne Druckort: *Verſuch einer Geſchichte der letzten polniſchen Revolution vom Jahr 1794. Mit den dabey erſchienenen Regierungs-Schriften belegt. etc.*

3) Warschau: *Unterſuchung über die Rechtmäſsigkeit der Theilung Polens. etc.*

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Von dem *Verſuch einer Geſchichte etc.* (No. 2.) erfahren wir erſt am Schluſs der Vorrede, was billig ſchon auf dem Titelblatt angezeigt ſeyn ſollte, daſs der Vf. ſeine Arbeit noch nicht für geendigt anſieht, ſondern noch einen zweyten Theil nachliefern wird. Aus dieſer Urſache iſt es uns auch noch nicht möglich, über den Plan des Ganzen zu urtheilen; eben ſo wenig läſst ſich aus dieſem erſten Theile, der eine raſche, zuſammenhängende Erzählung enthält, ein Auszug machen, und wir begnügen uns daher bloſs, einiges, das uns vorzüglich intereſſant geſchienen hat, heraus zu heben, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, ſich von dem, was er hier zu erwarten hat, eine Idee zu machen.

Der Vf. beginnt mit dem Reichstage zu Grodno, deſſen Verfahren uns durch wenige Anekdoten ziemlich treffend geſchildert wird. Nach einer kurzen Unterſuchung der Frage, ob eine Inſurrection in Polen, und vorzüglich die letzte, den Namen der Rebellion verdiene, geht er zur Geſchichte der Revolution ſelbſt über, welche er von den erſten Unterhandlungen der, nach Dresden und Leipzig emigrirten, Anhänger der Conſtitution vom 3 May 1791. im Jahr 1793. an, bis zu der, im May 1794. erfolgten, Organiſation des höchſten National-Raths und Aufhebung der Proviſoriſchen Regierungen in den verſchiednen, nach dem Beyſpiel der Woywodſchaft Krakau nach und nach aufgeſtandnen, Diſtricte, erzählt.

Das Betragen des Ruſſiſchen Miniſters und Feldherrn, *Igelſtröhm*, wird (S. 23. ff.) ſehr ſcharf getadelt. Durch einen rohen ſoldatiſchen Deſpotismus, der durch den beleidigendſten Hohn noch drückender wurde, beförderte er eben ſo ſehr den Ausbruch der Revolution, als es nachher ihrem Fortgang günſtig war, daſs er alle nöthige Faſſung durchaus verlohr. Er hatte ſo gänzlich alle, ſelbſt die gewöhnlichſten, Vorſichts-Maaſsregeln verſäumt, daſs in der Nacht vom 17 April 1794. ſeinen zahlreichen Truppen nicht einmal Sammelplätze im Fall eines Allarms beſtimmt waren. So geſchah es denn, daſs, bey dem nicht ganz unerwarteten Aufruhr beynahe 8000 Mann Ruſſen durch 2000 Polen, mit einem Verluſt von 4300 Mann an Todten und Gefangnen, aus Warſchau vertrieben, und in der umliegenden Gegend zerſtreut wurden. Selbſt die faſt maſchinenmäſsige Diſciplin, wozu nicht nur die gemeinen Soldaten, ſondern auch die Officiere bey den Ruſſen gewöhnt werden, gereichte ihnen hier zum Nachtheil. Beträchtliche Detaſchements blieben in ihren Quartieren aufmarſchirt ſtehen, und lieſsen die Polen in weit geringerer Anzahl bey ſich vorbey marſchiren, weil ſie keine Befehle erhalten hatten; denn alle Adjutanten, die Igelſtröhm abſchickte, wurden in den verſchiednen Straſsen aufgefangen, und die Polen gewannen Zeit, erſt des Zeughauſes, dann der Pulvermagazine, und nach und nach aller haltbaren Poſten in der Stadt ſich zu bemächtigen, und die feindlichen Haufen einen nach dem andern zu ſchlagen. Dies alles war das Werk der ſchwachen polniſchen Beſatzung, zu der ſich der Pöbel erſt am andern Tage geſellte, um, wo nicht kämpfen, doch plündern zu helfen; denn die angeſehnern Bürger blieben, voll banger Erwartung des Ausgangs, in ihren Häuſern eingeſchloſſen. Noch wäre für Igelſtröhm nichts verloren geweſen, wenn er, nach dem Rath des Königs, ſich ſo fort mit allen ſeinen Truppen aus der Stadt gezogen hätte, wo es ihm leicht geworden ſeyn würde, die Fliehenden um ſich zu verſammlen und in Verbindung mit den nahe ſtehenden Preuſsen, einen überlegten Angriff auf das von allen Seiten offne Warſchau zu thun; aber ſtatt deſſen ſchränkte er ſich auf die Vertheidigung eines Quartiers in der Stadt ein, und muſste am folgenden Tage ſich glücklich ſchätzen, mit einer Bedeckung von 300 Mann der Wuth des raſenden Pöbels zu entkommen.

Die miniſteriellen Noten, der Briefwechſel zwiſchen Igelſtröhm und dem König am Tage vor dem Ausbruch der Revolution in Warſchau, und Stanislaus Betragen gleich nach demſelben, ſeine Proclamation, ſeine Rede in der Kirche, (S. 72. ff. 178. ff.) und der Hirtenbrief ſeines Bruders, des Primas, ſind merkwürdig. — Mit Erſtaunen ſieht man (S. 30. ff.) die geringen Mittel, mit welchen eine ſo groſse Unternehmung angefangen wurde. Es fanden ſich nicht mehr als 6000 polniſche Gulden (1000 Thaler) in den Caſſen zu Krakau, und in der Folge erhielt man aus Frankreich 3 Millionen Livres; aber auf keine ſonſtige auswärtige Unterſtützung, weder an Truppen noch an Gelde, war zu rechnen. Die Haupter der Revolution verlieſsen ſich bloſs auf den Enthuſiasmus der

Digitized by Google

Nation, und bey dieſer falſchen Rechnung war, ungeachtet des Anfangs ſo ſchimmernden Erfolgs, doch bald das darauf folgende Unglück vorherzuſehn. Sehr freymüthig iſt bey dieſer Gelegenheit die Schilderung des polniſchen National-Charakters entworfen. Es iſt unmöglich, ſagt der Vf. S. 275. u. f. in wenigen Wochen oder Monaten ein Volk zu einer Gröſse wieder empor zu heben, von der es ſeit einem Jahrhundert herab geſunken iſt. Das Einmiſchen der fremden Mächte in die Angelegenheiten Polens hatte ſeit Karls XII. Zeit unaufhörlich den nachtheiligſten Einfluſs auf die Nation gehabt. Rufsland handelte ſeit Peter dem Grofsen nach einem überlegten Plan, um Polen zu ſchwächen. Der National-Geiſt der Grofsen ging in ausſchweifendem Luxus verloren, ihre Güter waren verſchuldet, und Beſtechlichkeit das einzige Mittel, ihren Aufwand zu unterhalten. Diejenigen Magnaten, welche ſich nicht erkaufen laſſen wollten, waren durch Verwüſtung ihrer Güter zu Grunde gerichtet, oder gar bey früheren Theilungen Unterthanen der benachbarten Mächte geworden, das gemeine Volk aber des Druckes gewohnt und fühllos dagegen. Der Adel allein war im Beſitz der Freyheit; aber nach ſeinen Begriffen beſtand ſie blofs in dem Vorrecht, Geſetze zu geben, Geſetze ungeſtraft übertreten und keine Abgaben bezahlen zu dürfen. Sollten ſie dieſe Vorzüge aufgeben, ſo glaubten die kleinern Gutsbeſitzer eher Ruhe und Schutz bey einer Theilung, als eine glücklichere Exiſtenz durch die Revolution gewinnen zu können. Bey der Conſtitution vom 3 May lieſsen ſie ſich die Erweiterung der Freyheiten der Nicht-Adelichen und die Aufhebung des Wahlrechts gefallen; aber der Gehorſam unter die Geſetze und die Abgaben, die ſie ihnen auflegte, waren ihnen unerträglich. Aus einem ſonderbaren Stolz ſetzte der polniſche Edelmann in Polen ſelbſt den höchſten Werth auf gewiſſe Vorzüge, denen er unter fremder Bothmäſsigkeit ohne grofse Widerſetzung entſagte; er fand ſich weniger gekränkt, dem Zwang eines Nachbarn, als den Vorſchriften ſeiner Landsleute zu gehorchen, und machte daher den auswärtigen Mächten die Theilung ſeines Vaterlandes leichter, als er ſonſt gethan haben würde. Hätte der zahlreiche und tapfre polniſche Adel ſich gleich Anfangs in Maſſe dagegen aufgelehnt, hätten die Einzelnen ihr Vermögen nicht geſchont und die Mittel, die ſie in Händen hatten, anwenden wollen, nie wäre es ſo weit mit Polen gekommen. Aber dann hätte auch das perſönliche Intereſſe dem Wohl des Ganzen, der Egoismus der Vaterlandsliebe aufgeopfert werden müſſen, und daran war nie in Polen zu denken. Von dem *Zweck* der Revolution, von Unabhängigkeit der Republik, von Integrität der Gränzen und einer feſten Verfaſſung hörte man überall mit Begeiſterung reden; aber von den *Mitteln*, um dazu zu gelangen, wollte Niemand etwas wiſſen. Viele Gutsbeſitzer verleugneten ihre öffentlichen Grundſätze ſo ſehr, dafs ſie die übernommnen Beyſteuern von ihren Unterthanen zu erpreſſen ſuchten; Andre wuſsten unter mancherley Vorwand mit der Entrichtung derſelben zu zaudern, oder ihr gar zu entgehen, und noch Andre ſchloſſen ſich an Rufsland an, wo doch Penſionen und andere Vortheile zu erwarten waren. Alle jedoch, ſetzt der Vf. hinzu, wagten es, ſich Patrioten zu nennen! und dieſer Ausruf führt ihn auf eine Claſſification, mit welcher wir dieſe Anzeige beſchlieſsen wollen.

Der wahren Patrioten, die bereit waren, ihren Privat-Vortheil, ihr Vermögen, und ihr Leben für das Vaterland auf zu opfern, gab es nur wenige. Aufser Koſciuſzko, Ignaz Potocki, Zakrzewski, Moſtowski und Madaliński, weifs der Vf. keinen zu nennen; durch ihr Beyſpiel wurden Viele, beſonders junge Leute, zu einem auflodernden Enthuſiasmus hingeriſſen, der eine zeitlang zu jeder Aufopferung fähig, aber leider nicht von Dauer war. Schon grofser war die Anzahl derer, die ihr eignes Intereſſe bey der Regeneration der Republik vor Augen hatten; dahin gehörten Kollontay, und im Allgemeinen die reichen Städtebewohner, die dadurch gleiche Rechte mit dem Adel erlangt hätten. In die dritte Claſſe ſetzt der Vf. die Gleichgültigen, die, unbekümmert, welche Parthey ſiegte, nur ihren Nutzen zu befördern ſuchten, und die Furchtſamen, die vor jeder kühnen Maafsregel zurückbebten; und zur letzten Klaſſe, welche bey weitem die ſtärkſte war, werden diejenigen gerechnet, die gezwungen zur Befreyung des Vaterlandes mitwirken mufsten. Beynahe alle öffentliche Beamten und das gemeine Volk waren darunter begriffen; und was man von ſolchen Patrioten erwarten konnte, ſo bald die Furcht nicht mehr auf ſie wirkte, läſst ſich leicht denken.

Aus dieſen kurzen Auszügen wird man am beſten den Werth eines Buches beurtheilen können, das zwar, weder in Anſehung der Anlage noch der Ausführung, ein Nebenſtück zu No. 1. heiſsen kann, aber durch eine kältere Anſicht und ruhigere Darſtellung der Begebenheiten vielleicht hier und da vor jenem den Vorzug verdienen dürfte. Bey der Schwierigkeit, umſtändliche, und ſo wenig von der Politik der ſiegenden, als von dem Unwillen der unterliegenden Parthey entſtellte, Nachrichten von jenen Vorgängen zu bekommen, wird es immer eine intereſſante Lectüre, und für den künftigen Geſchichtſchreiber ein ſchätzbares Hülfsmittel bleiben, deſſen Werth durch die Actenſtücke, welche der Vf. aus den beſten Quellen geſchöpft, getreu überſetzt und gewiſſenhaft angeführt zu haben, verſichert, noch mehr erhöht wird. Wir glauben, dafs er (Vorr. S. XIII.) nicht irrt, wenn er ſich ſchmeichelt, dem Publikum mit dieſem Werke einen Gefallen gethan zu haben; da es aber noch nicht vollendet iſt, ſo dürfen wir ihn wohl erinnern, auf den richtigern Abdruck der oft gar zu ſehr verſtümmelten polniſchen Namen künftig ein wachſames Auge zu haben.

Im Eingang von No. 3. wird die Nothwendigkeit für Polen, ſich eine neue Verfaſſung zu geben, gezeigt, und über die Conſtitution vom 3 May 1791. das billige Urtheil gefällt, dafs ſie wenigſtens zu der Hoffnung berechtigte, der polniſche Bürger werde dabey an Geiſtes-Cultur und Sittlichkeit, wo nicht

gleich

Digitized by Google

gleich Anfangs, doch gewifs in der Folge, gewinnen und den Grund zu einem glücklichen Staate für die Nachkommenfchaft legen. Der Vf. erörtert nun die eigentliche Befchaffenheit der von Rufsland über Polen übernommnen Garantie, und zeigt, dafs der Fall, fie thatig auszuüben, im J. 1793. gar nicht eingetreten war, weil weder die Majorität der Nation, noch der König und die gefetzmäfsige Regierung fie aufgefodert hatten. Nach diefen Prämiffen unterfucht er die *Rechtmäfsigkeit der Theilung Polens* nach folgenden Anfichten: 1) *aus moralifchen Gründen*, 2) *aus rechtlichen Gründen*, 3) *nach Grundfatzen einer gefunden Politik*, und 4) *nach den Sophismen der Hofpolitik und den Manifeften der theilenden Höfe.*

Da er bey der erften Unterfuchung vorausfetzt, dafs jedes moralifche Gefetz als allgemeiner Grundfatz für alle Menfchen gelten, unfre Handlungen aber, ohne alle Hinficht auf die Folgen, blofs nach unfrer Gefinnung gegen das Gefetz beurtheilt werden müffen; bey der zweyten aber davon ausgeht, dafs nach bürgerlichen Gefetzen keine Befitznehmung eines fremden Eigenthums ohne hinlänglichen Beweifs gegründeter Anfprüche erlaubt feyn könne: fo laffen fich die Refultate leicht vorausfehen. Eigentlicher möchte daher wohl der hier geprüfte Fall vor das Forum der dritten Unterfuchung gehören. S. 40. ff. wird der Begriff von Politik weitläuftig beftimmt, welchen der Vf. endlich darauf reducirt, dafs ihr Princip: „Angemeffenheit der Handlungen zu dem durch praktifche Vernunft gegebnen Zweck eines Staates," fey, diefer Zweck aber in Beförderung der Moralität, der Geiftescultur und der phyfifchen Wohlfahrt der Bürger, fo weit es durch bürgerliche Anordnungen möglich fey, beftehen müffe. — In wie fern diefes auf den gegenwärtigen Fall anwendbar fey, wird S. 49. ff. unterfucht. —

Bey der vierten Anficht räumt der Vf. ein, dafs diefe befondere Politik, welche eigentlich dem wahren Zweck der bürgerlichen Gefellfchaft gerade entgegen arbeite, doch zu den nothwendigen Uebeln in der Welt gehöre. „Bey der jetzigen Verfaffung der Europäifchen Reiche, fagt er, (S. 57.) ift fie für jeden bedeutenden Fürften das einzige zweckmäfsige Mittel, fein Land und feine Herrfchaft vor der Raubfucht der Mächtigen zu fchützen. Es ift ein allgemeiner Hafs der Regenten gegen einander; die Grofsen wünfchen die Kleinen zu verfchlingen, und diefe müffen, was jene auch thun, alle nur mögliche Ränke, die ihnen die Klugheit an die Hand giebt, aufbieten, um durch Lift der ftärkeren Macht Widerftand zu leiften." Anftatt aber hier den Weg der langfamen Prüfung fort zu fetzen, fcheint der Vf., (vielleicht durch die Abficht, dem Einwurf, als ob die neue Infurrection in Polen die befte Rechtfertigung der Theilung fey, zu begegnen, verleitet) den Faden der Unterfuchung verloren zu haben, indem er erft fich zu weit in eine Fehde gegen diefe Politik felbft, die er doch vorher fchon als Maafsftab feiner Beurtheilung angenommen hatte, einlafst, und nachher, nicht nach ihren Maximen, (welche freylich in der Theorie wohl fchwer zu beftimmen feyn dürften) fondern blofs nach den in den Manifeften der theilenden Mächte angeführten Vorwänden die Rechtmäfsigkeit der Theilung prüft. (Hier fcheinen vorzüglich die Veränderungen, welche der Vf. bey der zweyten Ausgabe feines Werkes verfpricht, angebracht worden zu feyn.) Gegen den Vorwand der in Polen herrfchenden Jacobinifchen Gefinnungen läfst fich der Vf. (S. 67. ff.) fehr weitläuftig heraus, und macht nachher den Manifeften den Vorwurf, (der eigentlich zur zweyten Unterfuchung gehört hätte,) dafs fie keine Deduction von gültigen Rechtsanfprüchen auf die polnifchen Provinzen liefern. Zuletzt fucht er noch umftändlich dar zu thun, dafs der in den Staatsfchriften angegebne Zweck durch die Theilung nicht habe erreicht werden können; eine, wie uns fcheint, überflüfsige Mühe, da doch wohl die Theilung felbft ihr eigner Zweck war.

Wenn dem Vf. hier und da eine etwas zu derbe Sprache zum Vorwurf gemacht werden kann, fo verdienen wieder Stellen, wie folgende, die in der Vorrede zur zweyten Ausgabe vorkommen: „Ift eine Nation in der ächten Cultur fo weit vorgerückt, dafs „fie die Idee einer gefetzlichen Freyheit faffen kann, „und über den wahren Zuftand des gefellfchaftlichen „Lebens aufgeklärt genug ift, um weder unbedingte „Freyheit zu wollen, noch willkührliche Sklaverey zu „dulden; fo wird fie, wenn die Verfaffung und Ver„waltung des Staats nicht gradehin auf Defpotismus „ruht, mit dem Syftem der Regierung fo lange zufrie„den feyn, als es fich jener Idee mit allmählichen „Schritten zu nähern fucht," (In der Note ift Dännemark als ein Beyfpiel angeführt.) oder: „Laft der „ächten Aufklärung freyen Lauf, und hemmt nicht „den Fortgang reiner Sittlichkeit durch Begünftigung „des Aberglaubens und durch böfes Beyfpiel; feyd „weife und gerecht gegen ein veredeltes Menfchen„gefchlecht; und — ein befsrer Genius wird den wü„thenden Dämon der Empörung ohne euer Zuthun „verdrängen!" als Beweife angezogen zu werden, dafs feine Grundfatze gemäfsigter find, als feine Ausdrücke; das Verdienft einer gründlichen und deutlichen Art zu unterfuchen, kann man ihm ohnedies nicht abfprechen.

OEKONOMIE.

MARBURG, in d. akad. Buchh.: *Abhandlung von dem Recht, der zweckdienlichen Anlage, dem Bau und der guten Wartung der Ziegelhütten.* Mit 7 Kupf. und 6 Tabellen. 1795. 108 S. 8. (1 Rthlr.)

Der durch mehrere Schriften diefer Art fchon rühmlich bekannte Hr. *von Cancrin* der fich in der Vorrede als Vf. nennt, fetzt hier alle vier auf dem Titel genannte Gegenftände gut aus einander. Die Befugnifs, Ziegel-Erde auf eigenem Grund und Boden zu graben, wird nach römifchen und deutfchem

Digitized by Google

Rechte untersucht, bey welcher Gelegenheit dann auch bestimmt wird, in wie fern es Rechtens und nothig sey, ein *Privilegium exclusivum* über die Anlage einer Ziegelhütte zu ertheilen. Allein diese allgemeinen Regeln leiden durch eigene Landes Ordnungen und Observanz fast in jeder deutschen Provinz Abänderungen. In der Gegend z. B., wo Rec. wohnt, wird es keinem Guts-Besitzer untersagt werden können, eine Zügelhütte auf seinem Grund und Boden anzulegen, da ohnehin auch Torf beym Brennen genutzt wird; aber nie würde ein Nachbar *gezwungen* werden können, dem Eigenthümer einer Ziegelhütte einen Theil seines Grundes und Bodens zu überlassen, wenn er nicht will, welches doch der Vf. aus römischen und deutschen Rechten hier zu bejahen vermeynt. Dagegen haben in einem gewissen kleinen Districkt dieser Gegend, die Töpfer das uneingeschränkte Recht, sich Töpferthon zu suchen, welches ihnen kein Eigenthümer verbieten kann. Das eigentlich technologische dieser Abhandlung ist dagegen desto lehrreicher, und jedem Leser zu empfehlen, der über diesen Gegenstand Belehrung sucht.

KLEINE SCHRIFTEN

Schöne Künste. *Baireuth*, b. Lübecks Erben: *Liebesproben*, Original-Lustspiel in drey Aufzügen von *C. A. Vulpius*, 1791. 219 S. 8.

Daselbst: *Ehestandsproben*, Lustspiel in vier Aufzügen von *C. A. Vulpius*, Fortsetzung des Lustspiels: *Liebesproben*, 1791. 212 S. 8.

Daselbst: *Glücksproben*, Lustspiel in vier Aufzügen von *C. A. Vulpius*, Fortsetzung der beiden Lustspiele: Liebesproben und Ehestandsproben, 1791. 144 S. 8.

Die erste von diesen drey Comödien, welche zusammen ein Ganzes ausmachen, ist eine Posse von der niedrigsten Art, worin eine Menge abgenutzter Intriguen und Verkleidungen, und eine grosse Anzahl von Personen zwar Gewirre genug, aber kein wahres Interesse bewirken. Scherze von Bedienten, Kammermädchen und Gastwirthen, Musik und Bravurarien, französische und italienische Brocken, vor allen aber ein Jude, (der unter allen deutschen Theaterjuden vielleicht der pöbelhafteste ist) dies sind freylich Ingredienzien genug, welche, vielleicht von den Schauspielern noch mehr übertrieben, das Zwerchfell des grossen Haufens erschüttern müssen, und so lässt sich der Beyfall erklären, den das Stück, nach der Versicherung des Vf., bey der Vorstellung erhalten haben soll. Der Dialog ist meistens kurz und rasch, aber nirgends sinn- und gedankenreich, sondern immer so beschaffen, dass der Schauspieler gar bequem dazu extemporiren kann, so viel er will.

Weil die *Liebesproben* beklatscht wurden, so meynte der Vf., er müsste durch eine Fortsetzung des Stücks unter einem ähnlichen Titel den Beyfall seines Publicums in Athem erhalten. Man weiss, wie selbst guten Köpfen es schon so oft misslungen ist, sich selbst fortzusetzen; dieser Vf. ist sich gleich geblieben, das heisst, die Intrigue ist in den *Ehestandsproben* eben so uninteressant, als in den *Liebesproben*, und nach Beyfall haschet er hier durch ähnliche Dinge, wie dort, z. B. durch Trunkenbolde, Missverständnisse, durch Belauschen, durch einen, bis zum Ekel übertriebenen, Pedanten von einem dramaturgischen Bedienten u. s. w. Dass wirklich die Geschichte der Hauptpersonen des vorigen Stücks hier fortgeführt wird, bringt zweyerley Unbequemlichkeit mit sich: wer jenes Stück nicht gelesen oder gesehen hat, dem ist manches hier nicht deutlich genug, wer jenes schon kennt, sieht den Ausgang von diesem zu leicht vorher. Es ist nämlich leicht vorher zu sehn, dass der eine Avanturier, dem am Ende des vorigen Stücks eine Probe von einem Jahre auferlegt ward, in der Probe nicht bestehen, sondern in seinen gewöhnlichen Leichtsinn zurückfallen, und am Ende ganz werde verlassen werden, und dass der andre, der um Geldes willen eine alte Person nahm, sie, wenn er sie hat, schlecht behandeln und, wenn er mit ihr entzweyt ist, sich durch ein Stück Geld bewegen lassen werde, wieder von ihr zu gehn.

Im dritten Stück, in den *Glücksproben* schickt der Vf. seine Hauptpersonen gar nach dem Kap, wo sie zwar ihrerseits wieder alles thun, das Glück, das sich ihnen darbietet, zu verscherzen, aber am Ende doch durch einen *plötzlichen* Glückswechsel (denn der Vf. weiss sich die Entwicklung gar bequem zu machen, indem er endlich zur Lotterie seine Zuflucht nimmt) so versorgt werden, dass man vor der Hand nicht so leicht ein viertes Stück über ihre Schicksale zu fürchten hat. Auch dies dritte Stück ist ganz Farce, vornämlich durch drey, neu hinzugekommene, Charaktere, die der Vf. nach seiner Gewohnheit äusserst übertrieben hat, durch einen Phlegmatiker, dem Tabackspfeife und Thee das höchste Gut sind, durch ein Mädchen, das, um einen Mann zu bekommen, die Schranken der weiblichen Delicatesse überschreitet, und durch eine rohe Pferdeliebhaberin, die in allen Stücken die plumpeste Amazone macht, und deren klatschende Peitsche vermuthlich von der klatschenden Gallerie begleitet worden ist. Ausserdem ist noch eine neue Rolle, die einer Javanerin, eingeschaltet worden, über die sich der Vf. in der Vorrede selbst viele Complimente macht. Niemand wird läugnen, dass zwey *Dichter* (wie Herr *Vulpius* von sich, und vom Herrn *von Kotzebue* sagt) zu gleicher Zeit auf ähnliche Charaktere verfallen können, und man wird es Herrn V. gern glauben, dass sein Stück, wie er sagt, schon zweymal gespielt war, ehe er die *Indianer in England* kennen lernte. Allein, erstlich ist zwischen seiner *Ima* und der *Gurli* des Herrn v. K. ein erstaunlicher Unterschied, indem in der Rolle der letztern ungleich mehr Phantasie und Feinheit herrscht, indem *Gurli* eine Hauptperson, und *Ima* nur dazu da ist, Liebschaft mit einem Bedienten zu treiben, indem endlich *Gurli* nicht blos durch naive Unschuld, sondern auch durch Zärtlichkeit für ihren Vater, und durch die Wärme ihrer Freundschaft interessirt. Zweytens ist Hr. v. K. so wenig, als He. V. der erste, der den Gedanken hatte, der Unschuld ein indianisches Kostume zu geben. Man erinnre sich nur an die jeune Indienne von *Champfort*, und an *die Korally* in dem Lustspiele des Herrn *Weisse*: *die Freundschaft auf der Probe*, das er aus einer bekannten *Marmontelschen* Erzählung gezogen hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mitwochs, den 12. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

Erfurt, b. Keyser: *Kamillo Altiera*, oder *das Verhängniss*, eine Geschichte. 1795. 444 S. 8. (1 Rthlr.)

„Der Sieg eines selbstständigen Charakters über die „schmerzlichsten Leiden, die das Schicksal über „die Menschheit verhängen kann, die Erhöhung des „durch Prüfungen aller Art gelauterten Geistes zu mo„ralischer Reinheit, die unentreissbare Freyheit bey „der unbegrenzten Nachgiebigkeit gegen das Gesetz „der Nothwendigkeit, diese Züge des vollendeten „Menschen, der, aufs höchste veredelt, dennoch kei„nem der menschlichen Verhältnisse fremd wird, und „allen sich mit Innigkeit und Wärme hingiebt, Gutes „stiftet, und Freude verbreitet, wo er es vermag, und „ohne Ansprüche, weil er so handeln muss, ohne „Rücksicht auf sich selbst;" — dies sind die Züge, woraus der Vf. den Charakter seines *Kamillo Altiera* zusammengesetzt hat. Es ist daraus zwar kein gefühlloser stoischer Weise entstanden, (vielmehr lässt ihn der Vf. ausdrücklich mit der männlichen Festigkeit auch ein für Wohlthätigkeit weiches Herz verbinden,) aber doch ein so sehr idealisirter, über alle Zufälle so erhabener, so unerschütterlicher Mann, dergleichen in der Wirklichkeit nur zu selten gefunden werden; vornehmlich ermannt sich *Altiera* zu schnell, arbeitet sich zu schnell wieder zu Raisonnements empor, als dass es wahrscheinlich genug seyn sollte. Eben so viel poetische Uebertreibung findet man in der Zusammenhäufung der schrecklichsten Unfälle, die auf den einzigen Mann einstürmen, und wovon man sich einige Ideen aus folgender Summirung seiner vorzüglichsten Leiden S. 442. (von Zeit zu Zeit wird eine Recapitulation derselben angestellt) machen kann: „Des Schicksals Zorn bezeichnete die „Stunde seiner Geburt, mit Leiden betrat er diese „Erde, um früh die Last des Kummers ertragen zu „lernen; er fand Freunde, die er auf das ganze Le„ben zu gewinnen schien, um sie in der Morgenrö„the desselben zu verlieren; eine Geliebte, in deren „Armen er glücklich geworden wäre, um sie durch „den Ruf der Pflicht, und durch den Tod zu verlie„ren; er hatte einen trefflichen Vater, den ihm der „Dolch des Meuchelmords entriss, eine sanfte und tu„gendhafte Mutter, die, durch seine Schicksale gebeugt, „in der Zeit dem Gram erlag, da es ihm vergönnet „ward, diesen Gram in Freude zu verwandeln; *Gi„rolamo* fällt aus Missverständniss durch seine Hand; „*Pompejo* vor seinen Augen; *Giuseppe's* Todesurtheil „muss aus seinem Munde gehn, und *Guinaro*, der ihn „dem Schicksal entriss, stürzt todt an seiner Seite nie„der; *Stella* verlasst ihn; sein Sohn wird in seinen „Armen ermordet, und sein treuer *Lorenzo* fällt in „dem Augenblick, da mit der Blindheit jeder Jammer „des Lebens über ihn hereinbricht; er rettet sein „Vaterland, und wird seines Vermögens beraubt, ver„wiesen, er rettet *Emanuel's* Glück, und erhält einen „Giftbecher zum Lohne." Viele von diesen Leiden sind vorbereitet, viele aber entstehen auch durch plötzliche Zufälle. Die Sprache hat alles das dichterische Feuer, das nöthig ist, um den Leser für Ideale zu begeistern, und, da dies Feuer ununterbrochen anhält, so entsteht daraus eine Folge von erhabenen Gemälden. Der Ausdruck wird freylich dadurch oft für die Prose zu poetisch, welches vornehmlich in den Beschreibungen der Fall ist, die übrigens viele schöne und überraschende Züge haben. Hie und da ist der Stil etwas gekünstelt, z. B. S. 108. 109. 160.; meistens aber die Bildersprache und die Energie desselben frey von Affectation.

VOLKSSCHRIFTEN.

Berlin, in d. Vossischen Buchh.: *Allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen.* Herausgegeben von *C. P. Funke*, Inspector des Schulmeisterseminariums zu Dessau. Th. I. 1795. 860 S. 8. mit zwey Kupfertafeln. (2 Rthlr.)

Allgemeines Lehrbuch Th. II. Auch unter dem besondern Titel: *Unterricht von dem Menschen und dessen Verhältnissen, zur Selbstbelehrung für Bürger.* 1796. 863 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es ist ein wunderliches Ding mit dem Gewimmer unserer Aufklärungsfeinde, dass in den niedern Ständen viel zu viel gelesen werde. Wer diese Stände genauer kennt, lacht darüber. Gerade das ist das Klägliche, was dem wahren Menschen- und Bürgerfreund so sehr zu Herzen geht, dass sich von dem Lichte der wahren Aufklärung, die im gut seyn und im gut handeln besteht, von den vortrefflichen Beobachtungen und Erfindungen unsers Zeitalters in der Naturgeschichte, Physik und den moralischen Wissenschaften so wenig auf die thätige gewerbtreibende Klasse des niedern Bürgerstandes verbreitet. Und auf welchem Wege sollte es zu ihnen kommen? Wie viel Städte Deutschlands haben vernünftig organisirte *Bürgerschulen*? und hätten sie dergleichen, könnten die dabey angestellten Lehrer auch nur ein Hundert-

Digitized by Google

theilchen der Schriften benutzen, ankaufen oder auch nur zu lefen bekommen, wodurch fie fich und ihre Lehrlinge und durch diefe die Aeltern felbft aufklären möchten? Diefe Betrachtungen vermochten einen unferer würdigften pädagogifchen Schriftfteller, ein *allgemeines Lehrbuch für Bürgerfchulen* zu fchreiben, welches, mehr als Skizze, und doch in gedrungener Kürze ungefähr alles zufammenfafste, was eine ganze ausgefuchte Schulbibliothek von den neueften und beften Volksfchriften und Lehrbüchern mitzutheilen im Stande wäre, und fo haben wir hier ein Werk erhalten, welches in Abficht auf Inhalt und Darftellung ohne Widerrede zu dem fruchtbarften und anziehendften gehört, was bis jetzt in diefem Fache gefchrieben worden ift. Dafs Hr. F. die Kenntniffe und Eigenfchaften wirklich in fich vereinige, die zur Abfaffung gemeinnütziger Schul- und Volksfchriften erfoderlich find, haben fchon feine frühern Schriften, fein Lefebuch, vorzüglich aber die zur Campifchen Schulencyklopädie gehörige *Naturgefchichte und Technologie* hinlänglich bewiefen. Er kennt und benutzt auch hier überall das Befte und Neueffe, was über jede Materie gefchrieben ift, *mit jedesmaliger dankbarer Anführung feiner Quellen*, (wodurch das Buch auch für diejenigen, die weiter gehn wollen, einen neuen literarifchen Werth erhält): aber weit entfernt, das jetzt auch in der pädagogifchen Büchermacherey fo gangbare Compilatorhandwerk zu treiben, befitzt er eine ganz eigene Kunft, fich fremde Ideen durch eingewebte Refultate feines fortgefetzten Nachdenkens anzueignen, und ihnen, was bey fo einem Buche allerdings Hauptfache ift, durch den herzlichen Ton und die unerkünftelte Wärme, womit ihm alles vom Herzen zu Herzen geht, vollen Eingang und Beyfall zu verfchaffen.

Zwar follten wir billig vorausfetzen dürfen, dafs dies Buch auch ohne weitere Empfehlung und Auseinanderfetzung feines Werthes niemand unbekannt bleiben werde, dem an der Verbreitung gemeinnütziger Kenntniffe unter dem Bürgerftande durch Schrift und Wort gelegen feyn kann: allein die Erfahrung lehrt, dafs oft die beften Werke aus Mangel an Bekanntmachung von weit fchlechtern verdrangt und gänzlich vergeffen werden. Darum ftehe auch hier noch eine kurze Anzeige der einzelnen Theile diefes Werks, welches wir fo gern allen Schullehrern und auch gebildeten Lefern aller Stände empfehlen möchten, wenn nur der Preis des Ganzen, der in der That nach dem Umfange und der Bogenzahl beider Bände billig genug ift, nicht fo viele lehrbegierige Käufer zurückfchreckte.

Im *erften Theile* folgen nach einem wohlgefafsten Rechenbuche, wobey beherzigungswerthe Winke über das Kopfrechnen vorkommen, von S. 80—91. allerley Verftandes- und Gedächtnifsübungen, wo uns die Materialien zum Vergleichen und Unterfcheiden fo fehr gefallen haben, dafs wir den Vf. bitten möchten, diefe bey einer andern Gelegenheit, die fich ihm leicht zeigen wird, noch weiter auszuführen. Rec. weifs aus eigenen Erfahrungen, wie fehr die Köpfe der Kinder dadurch aufgefchloffen und früh fürs praktifche Leben geweckt werden. Diefe ganze Combinationskunft ift noch viel zu wenig in unfere Schulen übergegangen. Nun folgt eine deutfche Sprachlehre in zweckmäfsigen Auszügen aus *Adelung*, *Moritz* und *Stutz*. Angefügt find von S. 176—202. Erklärungen uneigentlicher Ausdrücke, wobey befonders auf den Sprachgebrauch und die Orientalismen der Bibel Rückficht genommen, und dadurch beylaufig auch für richtigere Religionserkenntnifs gefort wird. Für den Bürger bleibt die Bibel noch immer Fundament der Erkenntnifs. Auf die dort vorkommenden Metaphern mufs alfo vorzüglich in einem folchen Lehrbuche gefehn werden. Um das Verfahren des Vf. hierbey kennen zu lernen, mag folgendes Beyfpiel dienen, das wir ohne Wahl abfchreiben. „*Blut*; — fchon in „der älteften Zeit war das Blut geopferter Thiere ein „Bild der Verföhnung, der Befreyung von Strafen für „begangene Sünden, weil grofse Verbrechen eigentlich nur mit dem Blute des Verbrechers gebüfst wer„den konnten. Da aber diefe Vorftellung, dafs der „Tod eines Thieres den Sünder in den Augen Gottes „unfchuldig mache, der Sittlichkeit fehr nachtheilig „war: fo hob Chriftus den Gebrauch der Opfer auf, „und um jenes tief eingewurzelte Vorurtheil defto „leichter auszurotten, ftellte er fich felbft als das letzte „Opfer dar, deffen Blut alle andere Opfer unnütz „machte. Hieraus ergeben fich die uneigentlichen „Bedeutungen des Ausdrucks: Blut Chrifti u. f. w.“ Der eigentliche Theolog würde freylich hierbey noch die Frage aufwerfen dürfen, ob diefe ganze Vorftellung nicht vielmehr nur von den Apofteln herrühre? Allein fo genau darf es hier nicht genommen werden. Es ift genug, dafs der Vf. auch diefe Gelegenheit benutzt, richtigere Begriffe in Umlauf zu fetzen. Eben fo nützlich find die hierauf folgenden, meift aus *Stofch* ausgezogenen Synonymen. Man kann hieraus, wie Rec. aus eigener Probe weifs, fehr gute Aufgaben für Schulfeminariften und auch für erwachfenere Knaben in Bürgerfchulen machen, wenn nur die Lehrer die Kunft verftehn, Beyfpiele dazu erfinden zu laffen. Der Vf., der nirgends blofs ausfchreibt, ift auch hier oft feinen eigenen Gang gegangen, und hatte es noch öfterer thun follen, wozu ihm neuerlich durch *Eberhards* treffliches Werk, und *Delbrücks* Beyträge viel Stoff geliefert worden ift.

In der Geographie, die nun folgt, ift jedem Lande fogleich das nothwendigfte aus der Staatengefchichte beygefügt. Nichts ift auch nach Rec. eigener Erfahrung zweckwidriger und unnützer, als eine gelehrtere, zufammenhangendere Anweifung zur neuern Staatengefchichte in einem eigenen Abfchnitte für blofse Bürgerfchulen. Nur die Gefchichte des eigentlichen Vaterlands, dem jeder Zögling angehört, mufs weitläuftiger vorgetragen werden. Hierzu war aber in diefem allgemeinen Lehrbuche durchaus kein Platz. Doch erlauben wir uns hierbey einen doppelten Wunfch an den Vf. Einmal dürfte wohl eine einzige grofse chronologifche Tabelle der Allg. Weltgefchichte

Digitized by Google

schichte selbst für diese Klasse von Lehrlingen sehr nützlich seyn, die der Lehrer von den besten seiner Zöglinge, gleichsam als zur Belohnung, abschreiben, auch wohl nach den verschiedenen Columnen illuminiren lassen könnte; eine Uebung, die den Kindern grosse Freude macht, und alle Hauptzahlen und Epochen dem Gedächtnisse tief eingräbt. Zweytens könnte doch wohl hie und da noch etwas mehr von den Producten angeführt, und dadurch eine noch nähere Beziehung mit der Naturgeschichte im folgenden Abschnitte erreicht worden seyn. Auch könnte eine *wohleingerichtete* Productenkarte grade in Bürgerschulen aufserordentlichen Nutzen stiften, und vielleicht, so wie die illuminirte chronologische Tabelle noch eine Zugabe zu dem versprochenen kleinen Atlas für Bürgerschulen werden. — Auch das ist übrigens zu billigen, dafs die Lehre vom Planiglobium hier am Ende steht, wohin sie mit mehrern kenntnissen, die sonst immer in der Einleitung zur Geographie gleich voran ihre Stelle erhalten, nach einer richtigern Methode in den Bürgerschulen allerdings versetzt werden mufs.

Hierauf kommt Naturgeschichte und Naturlehre. *Sie sind mit unverwandtem Blicke auf das*, was dem Bürger praktisch und technologisch nützlich werden kann, nicht etwa blofs aus des Vf. frühern Werken abgeschrieben, sondern, wie Rec., der mehreres mit des Vf. *Naturgeschichte und Technologie* sorgfältig verglichen hat, aus eigner Prüfung versichern kann, zum Theil neu ausgearbeitet. Besonders hat uns der mit steter Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen abgefasste, ungemein fafslich vorgetragene Abschnitt von der Naturlehre befriedigt. Am Ende dieses Theils giebt er auch noch einen Abrifs des Gemeinnützigsten aus der Scheidekunst, Geometrie und Mechanik, wobey wir darinn mit ihm einverstanden sind, dafs diese *Abschnitte nicht* in besondern Lehrvorträgen, sondern nur gelegentlich bey andern Vorträgen eingeschaltet werden müssen. Denn sehr wahr nach dem Gefühle und der Erfahrung des Rec. sagt der Vf.: Ein solcher gleichsam nur im Vorbeygehn ertheilter Unterricht macht tiefern Eindruck, und erhält die Aufmerksamkeit länger in Spannung. In der Anmerkung S. 793. hätte vielleicht bey Gelegenheit der Gegensätze der Phlogistiker und Antiphlogistiker doch noch etwas mehr Terminologie beygebracht werden können, da ja auch Künstler und Handwerker aus dem Bürgerstande die neueste Chemie aus Schriften zu lernen, und sich um ihre Kunstausdrücke zu bekümmern anfangen mögen.

Der *zweyte Theil* ist schon mehr für die erwachsenere Jugend, ja für den Mann selbst als *Lesebuch* berechnet, und wird daher auch, was sehr zu loben ist, unter dem oben angeführten besondern Titel einzeln verkauft. Er füllt sehr zweckmäfsig eine längst gefühlte Lücke aus, zu deren Ausfüllung aber gerade das Maafs von Menschenkenntnifs und Lebensweisheit, verbunden mit der Popularität des Vortrags, erfoderlich war, die sich in unserm Vf. wirklich vereinigen. Da er einmal ein Ganzes, eine Art von *Encyklopädie für Ungelehrte* zu liefern sich vorgenommen hatte, so konnte eine populäre Medicin, Psychologie nebst darauf gegründeter Moral, Politik, und eine Uebersicht der Jurisprudenz, so weit sie auch jeder Unstudirte wissen sollte, nicht übergangen werden. Dabey sind aber allerdings mehrere Kapitel, z. B. über die Ehe und Fortpflanzung, eingeschaltet, die mehr zum Lesebuch für Erwachsene, als zu Lehrvorträgen für die Jugend geeignet zu seyn scheinen. Wie vielen Erwachsenen, wie viel Hausvätern unter den gebildetern aber unstudirten Ständen mufs eine solche Lectüre sehr willkommen seyn. Auf Kanzeln und Lehrstühlen darf unserer *engen* Liturgie nach so etwas nicht gesagt werden. Woher sollen sie es denn sonst erfahren? — Eine anatomisch-physiologische Einleitung über den Körper macht den Anfang. Dann kommt die Diätetik auf den Bürgerstand individualisirt. Dann eine kurze Gymnastik, wobey auch auf *die Uebungen der Sinne*, einen bis jetzt ganz vernachlässigten, von dem wackern *Gutsmuths* aber in seiner Gymnastik, die doch wohl in keiner Schule fehlen sollte, angeregten Gegenstand, und auf das Schwimmen S. 82—86., worüber wir von eben diesem Gutsmuths ein eigenes Lehrbuch zu erwarten haben, besondere Rücksicht genommen wird. Nun folgt in einem ausführlichen Abschnitte die Aetiologie, oder die Lehre von den Kennzeichen und Ursachen der Krankheiten nach den populären Schriften der besten Aerzte, als *Paulitzkys* Anleitung, *Junkers* Diätetik, Handbuch der militarischen Arzneykunde nach *Hamilton*, und *Girtanners* Kinderkrankheiten verständig ausgearbeitet. Der Vf. hütet sich hierbey sorgfältig vor aller Begünstigung der populären Quacksalberey, empfiehlt überall den Gebrauch des Arztes, und der von ihm verordneten Heilmittel, glaubt aber mit Recht, dafs die Kennzeichen der Krankheiten zu wissen jedem Laien fromme, theils um schwere Krankheiten an ihren Vorboten zu erkennen, theils um dem Arzte richtige Auskunft geben zu können. Eine genauere Kenntnifs dieses Theils der Medicin wird auch gewifs den Bürger am besten gegen Aberglauben, Selbstkuren und Afterärzte sichern. Dem noch immer weit mehr, als man in unsern Tagen denken sollte, im Finstern schleichenden Aberglauben ist in einem besondern Abschnitte S. 95—100. entgegen gearbeitet. Am Ende von S. 173—180. wird auch von den Giften und der Rettung der Verunglückten das nöthigste beygebracht. Schade, dafs der Vf. die Struvischen Hülfstafeln noch nicht kannte, und bey einigen Abschnitten, auch in der natürlichen Moral, *Hufelands Anweisung zum langen Leben* noch nicht benutzen konnte! Der *natürlichen Moral*, die nun folgt, geht, wie billig, eine kurze Seelenlehre voraus. In der Moral selbst wird insbesondere der Unterricht über Zeugung und die dahin einschlagenden Dinge S. 248 ff. mit Nutzen auch für Schüler gebraucht werden können, und die dabey ertheilten Winke aus der Methodik zeugen von einem Vf., der selbst mit jungen Leuten zu thun hat. Ganz vorzüglich aber verdient der

Digitized by Google

Abſchnitt über die *natürliche Religion* genannt zu werden. Ideen über Unſterblichkeit, Strafen und Belohnungen aus Kant, Garve u. ſ. w. ſind mit vieler Kunſt eingewebt. Nur auf dieſem Wege dringt das Licht der höhern Regionen auch in die niedern!

Der zweyte Hauptabſchnitt umfaſst die Verhältniſſe der Menſchen gegen einander. In der allgemeinen Einleitung hat uns das Kapitel *über die Vervollkommnung der Gewerbe durch die Theilung der Arbeiten* S. 394 ff. beſonders gefallen. England bewirkt nur dadurch ſeine Wunder. Aber dort gilt auch der alles lähmende Innungsgeiſt nicht mehr!! Bey der hierauf folgenden Technologie konnte der Vf. ſeine frühern Schriften benutzen; zweckmäſsig iſt der S. 715—726. folgende Abſchnitt über die Wahl der Lebensart, und herzerwärmend und überzeugend die darauf folgende Schilderung des häuslichen Lebens, das Bild einer würdigen Gattin, die Winke zur gedeihlichen Kindererziehung, wobey nichts, ſelbſt des C. R. *Horſtigs* Kinderkörbchen nicht übergangen iſt, *Franklins* Muſter eines guten Hauswirths, und die aus *Schmidts* Preisſchrift ausgezogenen Regeln, gutes Geſinde zu erhalten. Den Beſchluſs macht ein wohlgerathener Abriſs über die Rechte eines Staatsbürgers, über Contracte u. ſ. w., wobey die vorausgeſchickten Betrachtungen *über Urſprung und Formen der Staaten*, und über den *nothwendigen Unterſchied der Stände* ſehr gut auf das gegenwärtige Zeitbedürfniſs berechnet, und mit einer ſchönen Anweiſung über die wahrhaft unveräuſserlichen Menſchenrechte verbunden ſind. Gewiſs das beſte, aber auch einzige, Gegengift gegen die jetzt ſo ſehr und bey der Tendenz unſerer Verfaſſungen mit Recht gefürchteten Revolutionsanſteckung iſt verbeſſerter Bürger- und Landſchulenunterricht. Der Staat, wo die in dieſem Funkiſchen Lehrbuche populariſirten Wahrheiten *allgemein* im Umlauf ſind, iſt blühend, und bis *auf ſeine niedrigſten Bürger* wohlhabend. Und *da* iſt keine Revolution möglich!

Wir können nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit auch noch der Muſterzeichnungen Erwähnung zu thun, die als eine Zugabe zu dieſem Funkiſchen Werke angeſehn werden müſſen:

Berlin, in d. Voſſ. Buchh.: *Muſterzeichnungen zur Uebung für die Jugend in Bürgerſchulen*, gezeichnet von *G. F. Vieth*, geſtochen unter Hn. D. *Bergers* Aufſicht, und in *Beziehung auf das allgemeine Lehrbuch für Bürgerſchulen*, herausgegeben von *C. P. Funke*. 1796. II Hefte in klein Queerfolio. Jeder Heft zu 6 Blattern, mit Umſchlag und erklärendem Text. (Das Heft koſtet 14 gr.)

Hr. F. geht dabey von der Erfahrung aus, daſs Zeichenübungen nicht in Handzeichnungen, die zu viel Zeit und Auslage fodern, ſondern in Riſſen und Maſchinen in Bürgerſchulen mit dem gröſsten Nutzen getrieben werden können. Der Lehrer wird durch eine im erſten Theile des Lehrbuchs S. 12—33. von Hn. *Vieth* ausgearbeitete, ſehr zweckmäſsige, Anweiſung, wie Riſſe zu verfertigen ſind, in den Stand geſetzt, den Schülern die erfoderlichen Handgriffe zeigen, und ihre Arbeiten beurtheilen zu können. Die Muſterzeichnungen gehen in elementariſcher Ordnung und Form, von leichten geometriſchen Figuren zu vollſtändigen Riſſen fort, die im erſten Hefte von der 3ten Tafel an die nützlichſten Maſchinen, z. B. die Sheldonſche Maſchine, geſunkene Balken zu heben, eine Saugpumpe, ein Paternoſterwerk, ein Feldgeſtänge, allerley Rammen, und auf der letzten Tafel Uhrwerke, Dampfmaſchinen und Feuerſpritzen vorſtellen. Von da geht er im zweyten Hefte zu allerley Möbeln, Gebäuden u. ſ. w. fort, alles in Beziehung auf die im Lehrbuch hie und da zerſtreueten Anweiſungen, aber durch den beygefügten Text auch ohne das Lehrbuch brauchbar. Schüler, welche ſchon eine für ihren künftigen Stand hinlängliche Geſchicklichkeit in Schreiben erlangt haben, werden aufgemuntert, das Schreiben mit dem Zeichnen zu verwechſeln, und ſich zu dem Ende einige Muſterzeichnungen anzuſchaffen. Da dieſes alle gern thun, ſo kann man die Erlaubniſs dazu als eine Belohnung des Schönſchreibens ertheilen. Die ältern und geübtern Schüler zeichnen alſo, wo die Ungeübtern ſchreiben, und ſtatt daſs dieſe ſich der Vorſchriften bedienen, haben jene die Muſterzeichnungen vor ſich. Dem Lehrer, der nur die Aufſicht haben, und die Zeichnungen mit den Muſtertafeln vergleichen darf, wächſt dadurch keine neue Arbeit dazu. Gewiſs ein ſehr empfehlungswürdiges Verſinnlichungs- und Beförderungsmittel des Unterrichts in Bürgerſchulen!

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Berlin*, b. Schöne: *Kleines Liederbuch zum Gebrauch in Schulen.* Von *J. G. Lorenz*, (Prediger zu Bielsdorf). 1796. 168 S. 8. (6 gr.) Weil das Porſtenſche Geſangbuch noch zur Zeit ſo viele Anhänger hat; ſo hat es der Herausg. für der Mühe werth gehalten, zum Gebrauch für die Schuljugend die vorzüglichſten Lieder deſſelben auszuheben, und mit erklarenden Noten zu verſehen. Es ſind alſo nur ſolche Lieder gewählt, die für Kinder verſtändlich und nützlich ſeyn können, aus mehreren Liedern eben deswegen auch nur einzelne Verſe genommen. Anſtöſsige und ſprachwidrige Ausdrücke ſind ſchon im Texte verändert, und mit beſſern vertauſcht, und in den Noten iſt nicht allein das Nöthige erklart, ſondern auch hin und wieder für weitere Belehrung geſorgt. Unſtreitig enthält alſo dieſes Büchelchen einen Kern guter alter Lieder.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. April 1797.

LITERARGESCHICHTE.

WIEN: *Bibliothecae Samuelis S. R. J. Com. Teleki de Szék. Pars Prima.* Auctores Classicos graecos et latinos ex optimis editionibus ordine chronologico dispositos eorumque opera et fragmenta conjunctim edita; Patres denique et scriptores ecclesiasticos veteres complexa. Cum brevi vitarum descriptione et notatione temporis, quo quisque circiter vixerit, adjectis passim eruditorum judiciis. Excudit Fr. Markid. Pulio. 1796. XXXVII. u. 313 S. gr. 8. nebst einem Bildnifs des Verfassers, von *Sam. Tzetter.*

Mit wahrem Vergnügen ergreifen wir die Gelegenheit, welche uns durch die Anzeige des voranstehenden Werks verschafft wird, dem Publicum von einem Manne Nachricht zu geben, den ein jeder Freund der Literatur hochschätzen und verehren mufs. Der Hr. *Reichsgraf von Teleki*, dermaliger königlich siebenbürgischer Hofkanzler und Obergespann in dem Bihaver Comitat, beschäftiget sich bereits seit mehreren Jahrzehenden mit der Sammlung einer Bibliothek, die sich durch die vortrefflichsten und gemeinnützigsten Werke aus allen Theilen der Wissenschaften auszeichnet. In dem J. 1759, um welche Zeit der Graf, ein geborner Siebenbürger, sich auf Reisen begab, und die berühmtesten Universitäten des Auslandes zu besuchen anfing, fafste er den ersten Entschlufs zu diesem schönen Unternehmen. Er fand bey der Ausführung viele Schwierigkeiten; besonders verursachte die grofse Entfernung seines Vaterlandes von den literarischen Marktplätzen Europens einen ungeheuren Kostenaufwand. Gleichwohl war sein Eifer immer unermüdet, und die Liebe zu den Wissenschaften vermehrte sich mit jedem Jahre. Diese edle Neigung, wodurch sich der Graf vor so vielen Personen seines Standes vortheilhaft auszeichnet, wäre vielleicht allein schon hinreichend, demselben einen bleibenden Nachruhm zu verschaffen; allein die gegründetsten Ansprüche auf einen unsterblichen Namen und die immerwährende Dankbarkeit seines Vaterlands erwirbt er sich durch die wohlthätige Verfügung, dafs der kostbare Bücherschatz seinen Erben als Fideicommifs hinterlassen, und dereinst in Siebenbürgen zum öffentlichen Gebrauch aufgestellt werden solle. Jenes Land hat bekanntlich noch wenig öffentliche Bücherfammlungen. Der herrliche Vorrath des Fürsten Gabriel Bethlen zu Weifsenburg, den vornämlich auch eine Menge alter, in dem Orient erkaufter Handschriften schätzbar machte, wurde im J. 1661 von den Türken verbrannt; und seit dieser Zeit erhielt Siebenbürgen, einige wenige Bibliotheken abgerechnet, keine Sammlung von besonders grofsem Umfange. Die Bibliothek des Grafen Teleki ist daher ein Schatz für jene Gegend, und die Verfertigung eines zweckmäfsigen Catalogs zum Gebrauch der künftigen Leser ein neues Verdienst des wahrhaft grofsen Besitzers.

In der gut geschriebenen Vorrede des ersten Theiles dieses Verzeichnisses, welche zugleich von den literarischen Kenntnissen des Vf. einen schönen Beweis enthält, wird zuerst die Behauptung einiger Schriftsteller widerlegt, dafs durch Bücher und Bibliotheken zu dem Glück der Menschheit wenig beygetragen werde. Der Vf. zeigt sodann aus der Geschichte, dafs zu allen Zeiten die grösten Männer der gebildetsten Nationen, und zwar solche, die von Gelehrsamkeit keineswegs Profession machten, bemüht waren, Bücherfammlungen anzulegen, und spricht zuletzt von dem Plane, den er bey der Verfertigung seines Catalogs vor Augen hatte. Dieser wird in *acht* Theilen bestehen. Der *erste* Theil umfafst die griechischen und römischen Classiker und Kirchenväter, der *zweyte* wird die Theologen und die Schriftsteller der neuern Kirchengeschichte, der *dritte* die Quellen und Ausleger des kanonischen, bürgerlichen Rechts u. f. w. nebst politischen, statistischen und ökonomischen Schriften, der *vierte* die Alterthumsforscher, Kritiker, Grammatiker, neueren Dichter, Redner und Polygraphen, der *fünfte* die Philosophen, Mathematiker, Astronomen, Aerzte und Naturforscher, der *sechste* die Biographen und einen Apparat der Literargeschichte, der *siebente* die Geographen, Historiker und Reisebeschreiber, und der *achte* eine Sammlung ungarischer und siebenbürgischer Geschichtschreiber enthalten; von welchem letzten Bande man in jeder Rückficht etwas vorzügliches zu erwarten berechtiget ist.

Bey den griechischen und römischen Classikern befolgt der Graf, wie bereits der Titel lehrt, die chronologische Ordnung, und überall wird von dem Leben des Schriftstellers, bisweilen auch von dem Werthe seiner Schriften eine kurze Nachricht hinzugefügt. Aus dem ganzen Werke erhellet eine mit vieler Einsicht veranstaltete Auswahl, die besonders das Gemeinnützige beabsichtigt. Fast von jedem Classiker ist die neueste und anerkannt beste Ausgabe vorhanden, dagegen kein sich auszeichnender Vorrath an alten Auflagen, ersten Drucken und Seltenheiten, die zwar jeder Bibliothek zur Zierde gereichen, allein den Bedürfnissen der siebenbürgischen Leser, auf welche der Graf sein Hauptaugenmerk gerichtet zu haben

Digitized by Google

haben scheint, weniger angemessen sind. An *schön gedruckten* Editionen und Uebersetzungen, vorzüglich in französischer Sprache, ist auch kein Mangel, und schwerlich möchte aus der Reihe der Bodonischen Abdrücke griechischer Schriftsteller auch nur ein einziger vermisst werden. Die beygefügten historisch-kritischen Notizen wurden, nach der eigenen Versicherung des Grafen aus *Fabricii biblioth. Gr. et Lat.*, *Cavei hist. lit. scriptor. eccles.*, *Saxii Onomast. lit.* und am häufigsten aus den bekannten Schriften des Hn. Hofr. Harles gezogen. Rec. findet dieselben sehr zweckmäßig, und glaubt, dass sie jungen Lesern, für welche sie allein bestimmt sind, bey dem Gebrauch der Bibliothek manche Erleichterung verschaffen werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Nürnberg, in der Felsseckerschen Buchh.: *Erbauungsbuch in Betrachtungen und Gebeten* für Christen in mancherley Umständen und Anliegen, von *D. Johann Georg Rosenmüller*. Zwote vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1793. 654 S. gr. 8.

2) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Erbauungsbuch für Katholiken*, die eine reine und vernünftige Andacht lieben, von *J. B.* 1793. 228 S. 8. (16 gr.)

3) Tübingen, b. Schramm: *Die grosse Lehre von Gott.* In einer Reihe von Betrachtungen abgehandelt vom *Verfasser der Lebensgeschichte Jesu.* 1793. 391 S. gr. 8.

4) Koburg, in Comm. der Ahlischen Buchh.: *Andachtsbuch auf jeden Tag in der Woche* nach des sel. Dr. Ernesti Grundsätzen in drey Abschnitten, von *Johann Michael Bernhardt*, Pastor zu Jutroschin in Grosspolen. 1796. 256 S. 8. (12 gr.)

Nr. 1 u. 2. verdienen in mehrerm Betrachte, sowohl in Absicht auf den mannichfaltigen Inhalt der Gebete und Betrachtungen, als auch in Absicht auf ihren innern Gehalt einander an die Seite gesetzt zu werden, obgleich ihre Vff. zwey verschiedenen christlichen Religionspartheyen zugethan sind. Beide haben verschiedene Situationen des menschlichen Lebens und besondere Pflichten zum Gegenstand ihrer Betrachtung gemacht. In Nr. 1. findet man Betrachtungen und Gebete auf alle Tage der Wochen, Morgen- und Abendgebete, wie auch Betrachtungen in Festzeiten, dann auch Betrachtungen und Gebete für Personen in besondern Ständen, für Eheleute, Schwangere, Aeltern, Herrschaften und das Gesinde; in Nr. 2. Morgengebete verschiedenen Inhalts, Morgengebete für Menschen von verschiedenem Alter und Stande, den Jüngling, den Geschäftsmann, den Gewerbsmann, den Soldat, die Mutter, den Vater, das Mädchen; Messgebete, Gebete am Sonntage zur Vesper, Gebete auf besondere Jahresfeste, Abendgebete für verschiedene Menschenclassen, Gebete in besondern Auftritten und Angelegenheiten des Lebens.

Die Absicht des Hn. *R.* in Nr. 1. war nach der ersten Vorrede, ein Andachtsbuch für den gemeinen Mann zu schreiben, weil man bisher mehr für denkende als für gemeine Christen gesorgt hat, und für diese wird man das Buch sehr brauchbar finden. Mit Recht erinnert er, dass dieser Gattung von Christen Gebete weniger nützen als Betrachtungen, weil es ihnen noch zu sehr an richtigen Kenntnissen fehle, und dass er daher auch mehr Betrachtungen als Gebete geliefert und auch diese mit Betrachtungen vermischt habe. Daher wechseln Selbstbetrachtungen, (von welchen einige mehr belehrend, andere mehr erweckend sind,) Gebete und Gesänge mit einander ab. Von S. 120. an liefert er Betrachtungen über ganze Abschnitte der Bibel mit kurzen Erklärungen und weiterer Ausführung der darin enthaltenen Wahrheiten, S. 144 ff. einige Denksprüche und kürzere Betrachtungen darüber des Morgens und Abends zu sprechen, und S. 219 ff. kurze Umschreibungen biblischer Stellen, alles nach einer geschickten Auswahl, nur die Stelle aus der Offenbarung Johannis S. 240. ausgenommen, die füglich hätte wegbleiben können. Für Mannichfaltigkeit ist also hinreichend gesorgt und eben so auch für eine zweckmäßige Belehrung, welche durch die dem Vf. eigene Gabe, alles überaus plan und faßlich und doch mit Würde vorzutragen, sehr befördert wird. Bey einigen Materien hätte Rec. mehr Ausführlichkeit gewünscht, als S. 159 ff. wo von der Verwerflichkeit des Fastens und der Gelübde billig mehr gesagt seyn sollte, und bey dem christlichen Rathe für Personen, die sich wegen der verschiedenen Religionsmeynungen in unsern Tagen beunruhigen, S. 459. wo der Vf. blos auf die Lesung der heil. Schrift verweist, ohne der Lesung anderer guten Schriften, der Unterredung mit andern einsichtsvollen Personen, welches doch vorzüglichere Mittel zu *diesem* Zweck sind, mit einem Worte zu gedenken. Dass Hr. *R.* bey diesen Betrachtungen von den Kantischen Moralprincipien Gebrauch gemacht habe, erwartete Rec. nicht, so sehr er es auch gewünscht hätte. Dagegen fand er sich sehr getäuscht, da er in der zweyten Vorrede fand, dass Hr. *R.* sich deswegen entschuldige und auf S. 122. verweise, wo er sich deutlich über diesen Punkt erklärt habe. Denn hier fand er nichts weiter, als dass der Unterschied zwischen *Glück* und *Glückseligkeit* gezeigt wird, wodurch er in der Frage, welche Grundsätze vorzuziehen sind, doch gar nichts entscheidet.

Nr. 2. ist mehr für gebildete Christen und hat noch manches Vorzügliche vor Nr. 1. Die Gebete, die mehr Selbstbetrachtungen sind, drucken reine und edle Empfindungen und viel Wärme für Religion und Tugend aus, bey der Mannichfaltigkeit des Inhalts hat doch alles auf reine Sittlichkeit Beziehung und ist den Grundsätzen der reinen praktischen Vernunft sehr angemessen. Aufserdem zeichnen sie sich durch ein gefälliges Gewand, gemäßigte Schönheit, durch Simplicität und Popularität und durch einen edlen correcten Ausdruck auf eine vorzügliche Weise aus. Nur

selten

Digitized by Google

ſelten ſtieſs Rec. auf einige unverſtändliche und ſprachwidrige Ausdrücke, z. E. S. 56. des *ſtraubiſchen* Eigennutzes, S. 40. Gebet *an* die göttliche *Fürſicht*, ſtatt in Abſicht auf die göttliche Vorſehung. Daſs der Vf. ein Katholik ſey, würde man nicht muthmaſsen, wenn es nicht auf dem Titel ausdrücklich geſagt, und aus der Ueberſchrift mancher Gebete ſichtbar wäre. Denn in allen den Gebeten, die auf das Eigenthümliche der römiſch-katholiſchen Religion Bezug haben, wird der Proteſtant ſich erbaut fühlen, wenn der Katholik nichts Anſtöſsiges und ſeinem Glauben entgegengeſetztes in ihnen findet, weil alles bloſs von der moraliſchen Seite betrachtet iſt. So ſind die *Gebete bey der Meſſe* beſchaffen, wo unter andern *das Gebet zur Wandlung*, (deren im Gebete ſelbſt nicht weiter gedacht wird,) beſonders ſehr rührend und lehrreich iſt; ſo die *Gebete am Gedächtniſstage eines Heiligen*, S. 131. und *der Verehrung der Maria an ihren Feſttagen*, wo man von einer abergläubiſchen Verehrung derſelben und den gewöhnlichen Bitten um deren Fürbitte bey Gott keine Spur findet. Nur die beiden *Litaneyen* ſind davon auszunehmen, die *Litaney Jeſu*, S. 219. und die *Litaney zur heil. Jungfrau Maria*, S. 225. Die erſte enthält zwar nichts Anſtöſsiges, iſt aber doch auch nicht ſehr herzerhebend. In der zweyten kommen doch einigemal die Formeln: *Bitte für uns, wir verehren dich*, vor, obgleich das Gebet hernach eine moraliſche Wendung nimmt.

Der Vf. von Nr. 3. iſt nicht Hr. *Heſs*, wie man vielleicht aus dem Titel ſchlieſsen wird, ſondern, wie man aus dem Vorberichte ſieht, Hr. *Joh. Jacob* Gradmann zu Ravensburg, der dem Rec. als Vf. einer Lebensgeſchichte Jeſu nicht bekannt iſt. Er hat ſich einen engern Geſichtspunkt als die vorigen geſetzt und ſchränkt ſeine Betrachtungen bloſs auf *die Lehren von Gott ein, nicht*, wie er ſagt, um ſich an die *Spinozas*, *Herders* und Mendelsſohne anzureihen, nicht um den Philoſophen neue Aufſchlüſſe in dieſer wichtigen Lehre zu geben, ſondern um Erbauung zu verbreiten, nicht, um für Philoſophen, ſondern für Chriſten zu ſchreiben, weil für tiefſinnige Denker ſchon vieles über Gott geſchrieben ſey, aber wenig Vollſtändiges für erbauungſuchende Chriſten. Dieſer Zweck iſt allerdings ſehr zu billigen, und Rec. zweifelt auch nicht, daſs dieſe Schrift zur Beförderung deſſelben mitwirken könne, ob er gleich manche Unvollkommenheiten dabey bemerkt hat. Jede Materie wird zuerſt theoretiſch abgehandelt und alsdann werden praktiſche Folgerungen daraus hergeleitet. Dabey fehlt es auch nicht an concreter Darſtellung, ſo daſs die abſtracten Begriffe und Sätze in einzelne Fälle und Beyſpiele aufgelöſt werden. Dagegen iſt der Vortrag des Vf. in einem groſsen Theile ſeiner Betrachtungen ſehr declamatoriſch und weitſchweifig, welches zu manchen ſonderbaren Ausdrücken, z. B. *Chriſtus der Meiſter mit der gelehrten Zunge*, Gelegenheit gegeben hat, (doch haben einige mehr den Ton der ruhigen Unterſuchung, z. E. die von der Weisheit und Güte Gottes,) auch ſind eine gar zu groſse Menge von Schriftſtellen aus dem A. und N. Teſt. angehäuft und die dunkeln ohne alle Erklärung gelaſſen worden. Die Materien ſind zuweilen gar zu kurz und oberflächlich behandelt, z. E. der Beweis vom Daſeyn Gottes, und andere aus einem falſchen Geſichtspunkte betrachtet, wenn z. E. der Nutzen des Erdbebens S. 135. unter andern darin geſetzt wird, daſs die ſchädlichen Inſekten und andere Thiere verſchüttet werden, welches doch nur an den Orten geſchehen kann, wo das Erdbeben ſich mit Heftigkeit äuſsert. Auch fehlt es dem Vf. noch zu ſehr an hellen Begriffen, wovon Rec. nur noch einige Proben liefern will. S. 5. ſagt der Vf. „die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft hat nur ſehr unvollkommene und „ſchwankende Begriffe von Gott, es muſs eine durch „Offenbarung erleuchtete Vernunft ſeyn. Die Verſtändigſten und Einſichtsvolleſten unter den Heiden, „(alſo auch Sokrates, Ariſtoteles, Plato, Zeno u. a.) „wuſsten nicht einmal ſo viel von Gott als *unſere Kinder* wiſſen?“ Und doch wird alles im folgenden zuerſt aus der Vernunft bewieſen und dann hinzugeſetzt: das ſagt die Schrift auch. Wie alſo die durch Offenbarung erleuchtete Vernunft von der ſich ſelbſt überlaſſenen unterſchieden ſey, lernt man hier nicht einſehen. S. 34. meynt derſelbe: die (angeführten) Beſchreibungen von Gott im A. T. hätten ſo viel Rührendes und Erhabenes, daſs ſie die berühmteſten Dichter und Redner des Alterthums und der neuen Zeit, und alles, was man Schönes in den weltlichen Schriftſtellern finde, vielleicht auch das Erhabenſte in unſern kanoniſchen Büchern, weit übertrafen; und nach S. 60. ſagt Paulus: es iſt ſchrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, d. h. (nach ſeiner Erklärung) zu fallen in den *unendlichen* Zorn desjenigen, der ewig lebt und ſo lange ſtrafen kann, als er es für nöthig findet. Von einigen Sprachunrichtigkeiten, als S. 22. nur der Geiſt Gottes *weiſst*, was in Gott iſt — Engel, Cherubine und Seraphine, will Rec. nichts weiter ſagen.

Der Vf. von Nr. 4. hat viel guten Willen gezeigt, aber der Umſtand, daſs das erſte Manuſcript von ſeinem Andachtsbuche verloren gegangen iſt, hätte er als einen Wink der Vorſehung betrachten ſollen, kein Andachtsbuch zu ſchreiben. Das that er aber nicht, ſondern arbeitete von Neuem das Gegenwärtige aus. *Patrik*, *Doddridge*, *Seiler*, *Tobler*, *Sturm*, *Zollikofer* und *Erneſti* ſind hier nach der Vorrede ſeine Führer und Lehrer geweſen, doch hat er beſonders den 1ten Theil von *Erneſti Predigten* bey der Ausarbeitung dieſer Betrachtungen vor ſich liegen gehabt und iſt ihm Schritt vor Schritt gefolgt, ſo wie er dieſes an mehrern Orten verſichert, und meynt, es ſey Pflicht, eine gute Predigt recht gemeinnützig zu machen, und einem ſolchen Manne, wie *Erneſti* war, nachzudenken, ſey für jeden Prediger wahre Ehre. (Dieſe Ehre, *in verba jurare magiſtri*, will Rec. Hn. B. nicht misgönnen, will aber für ſeine Perſon darauf Verzicht thun.) Und ſo findet man denn auch den guten *Erneſti* in dieſen Betrachtungen und Gebeten, wie er leibt und lebt,

Digitized by Google

lebt, in seinem Lehrbegriff, von welchem Hr. B. nicht ein Haar breit abgewichen ist, und in seinem abgerissenen, aus lauter kurzen Sätzen ohne periodischen Zusammenhang bestehenden Predigerstil, der das Lesen ziemlich beschwerlich und ermüdend macht, wozu noch die Länge der Abhandlungen kommt, die Hr. B. für ein Verdienst hält, weil kürzere Andachten wenig nutzen würden. *Der zweyte Abschnitt* enthält gute Gedanken den Tag über, die sich besser lesen lassen, die aber auch nicht sein Eigenthum sind, sondern einem berühmten geistreichen Schriftsteller, den er aber nicht nennt, angehören; und *der dritte* ist eine Anweisung, schlaflose Nächte heilsam anzuwenden, eigentlich Betrachtungen, die man zu dem Zweck gebrauchen kann, denn von einer Anweisung kommt nichts vor. Den *Schluss* macht das Vater Unser paraphrasirt mit kurzen Betrachtungen. In der Gegend, wo der Vf. lebt, und wo Andachtsbücher der Art etwas seltenes sind, wird das Buch nicht ohne Nutzen seyn, und die grosse Menge der würdigen Schüler des sel. Ernesti, werden es auch vielleicht, wie er denkt, *mit lachelndem Wohlgefallen* ansehen.

Hamburg, b. Freystatzky u. Rabe: *Die Gleichnissrede Jesu vom verlornen Sohne, in vier Bustagspredigten und einem Versuche katechetischer Bibellehren; zur* Erbauung angewandt von *Andreas Levin Eckard*, Pastor zu Bevensen im Lüneburgischen. 1794. 132 S. u. 127 S. 8. (12 gr.)

Die Themata der vier Predigten, welche der Vf. über die auf dem Titel angegebene Gleichnisrede gehalten hat, sind folgende: 1) *Der traurige und bedauernswerthe Zustand eines Menschen, der sich von Gott und von der Tugend entfernt, und einen Theil seines Lebens in dem Dienste der Sünde hinbringt.* 2) *Die Gemüthsbeschaffenheit und das Verhalten eines wahrhaft Bussfertigen.* 3) *Die Gesinnung und das Verhalten Gottes gegen wahrhaftig bussfertige Sünder.* 4) *Von der Verbindlichkeit des Christen zur Freude über die Rückkehr eines verirrten Sünders.* Die Haupteintheilung und alle Unterabtheilungen sind vollkommen richtig und ganz nach Anleitung der Gleichnisrede gemacht. Die Ausführung zeigt von gereinigten Begriffen in der Lehre von der Vergebung der Sünden, und die Sprache ist durchaus fasslich. Nur dass die Perioden bisweilen zu lang sind. Aber bey dem allen ermüdet das Lesen dieser Predigten ausserordentlich. Der Vortrag ist höchst eintönig, wird kaum in einer Stelle etwas andringender und herzlicher und nur ein einzigesmal werden die allgemeinen Sätze durch Beyspiele anschaulicher gemacht. Hierzu kommt, dass die Gleichnisrede auf das allerweitläuftigste ausgesponnen, und das Verhalten des unbesonnenen, reulgen, umkehrenden Sohnes bis in die kleinsten Stücke mit dem Verhalten des sündhaften, zur Erkenntniss gebrachten und sich bekehrenden Sünders und immer mit denselben Wendungen und Worten verglichen wird. Auch hat sich der Vf. ein paarmal nicht in Acht genommen in der weitläuftigen Umschreibung und Anwendung des Textes etwas Spielendes einfliessen zu lassen. Z. B. wenn er mit Rücksicht auf den Umstand in der Gleichnisrede, dass der erfreute Vater dem zurückgekommenen Sohn ein anständiges Kleid reichen heisst, dem bekehrten und begnadigten Sünder (S. 96.) die Worte in den Mund leget: „Ich bin frühlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils u. s. w.“

Die katechetischen Bibellehren, oder wie es heissen sollte: *die katechetischen Unterredungen über biblische Erzählungen*, werden auch besonders verkauft. Der Titel ist in der Provinzialsprache ausgedrückt. Es ist im Kurfürstenthum Hannover die lobenswerthe Einrichtung getroffen, dass auf dem Lande ausser den gewöhnlichen Katechisationen, den ersten Theil der Winterszeit hindurch, mit der Jugend Unterredungen über biblische Erzählungen in der Kirche müssen gehalten werden. Diese mag man dort gewöhnlich: *die Bibellehre* nennen, wie man an einigen Orten das Examen über den Katechismus: die *Katechismuslehre*, nennet; daher vermuthlich der Vf. seinen Unterredungen den unrichtig ausgedrückten Titel gegeben hat. Es sind der Unterredungen ebenfalls viere, nach derselben Abtheilung der Gleichnisrede, welche in den Predigten befolgt ist. Sie gefallen uns noch besser als diese, und können den Schullehrern auf dem Lande zum Muster empfohlen werden. Doch will Rec. bey dieser Empfehlung nicht behaupten, dass nicht manche Frage anders hätte gewendet und manche zu lange Ermahnung hätte abgekürzt werden sollen. Auch ist es falsch, wenn der Vf. (S. 17.) sagt: „Träbern, war eine gewisse Frucht im jüdischen Lande, die so wie unsre Eicheln zum Schweinfutter gebraucht wurde.“ Nicht Träbern, sondern das im griechischen Text stehende κεράτια (Johannisbrodt) zeigt eine solche Frucht an. Bedenklicher als dieser Fehler ist die Art, wie er die Theurung, wobey der unglückliche junge Mensch seine Thorheit fühlt, darstellt. Er wirft die Frage auf: „war das nicht eine ausserordentliche Fügung der göttlichen Vorsehung?“ und vorher lässt er die Behauptung gehen; „Gott lässt bisweilen für ruchlose Sünder auch in diesem Leben *besondere* Züchtigungen erfolgen.“ Erfolgt wohl in einem Lande Theurung zur *besondern* Züchtigung der Ruchlosen?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp: *Die Zöglinge der Natur.* Ein Roman, worin Menschen handeln. *Erster Theil.* 1793. 416 S. *Zweyter Theil.* 1794. 468 S. 8. jeder mit zwey Kupfern. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. setzt darauf, dass er *Menschen*, d. i. wie es die Vorrede erklärt, keine ideale und transcendentale Wesen handeln läfst, ein vorzügliches Verdienst seiner Arbeit. Allein bey näherer Bekanntschaft mit ihr nimmt man wahr, dafs in der That nur Ideale gegen Karrikaturen vertauscht sind; in der wirklichen Welt finden sich die grellen Farben und die starken Schraffirungen, mit welchen der Vf. seine Geschöpfe zeichnet, so wenig als die Ideale der Vollkommenheit. Zu dieser Unnatur kömmt noch eine auffallende Inconsequenz in Charakteren, Grundsätzen und Handlungen: die erstern werden nur gemalt, aber nicht entwickelt: das Raisonnement nicht aus den Handlungen gezogen, sondern nur erzählend ihnen angeknüpft: in der Anlage der Geschichte und in ihrer Entwickelung macht eine Unwahrscheinlichkeit der andern Platz; der Vortrag ist weitschweifig: der Dialog, wo er eingewebt ist, steif und unnatürlich: die komischen Scenen überladen von gewaltsamen Reizungen zum Lachen, und dennoch arm an ächter Laune. Einzelne feine Bemerkungen, die eben so richtig gefafst als gut gesagt sind, und einzelne treffende Schilderungen wägen auf diese Art freylich jene Mängel des Ganzen nicht auf, so wie für den erzählenden Vortrag des ungleich gröfsern Theils, die Briefe, deren Ton der Vf. weit glücklicher trifft, keine Entschädigung geben. — Warum übrigens der Titel, Zöglinge der Natur, ankündigt, klärt sich nirgends auf: kaum erwarten wir das von den folgenden Theilen, da die noch ungeendigte Geschichte schon so weit vorgerückt ist.

Leipzig, b. Kummer: *Die Landfamilie zu Thalheim.* Freunden ländlicher Freuden gewidmet. 1795. *Erstes Bändchen.* 192 S. — *Zweytes Bändchen.* 181 S. 8.

Die Addresse an die Freunde ländlicher Freuden läfst sich nur dann rechtfertigen, wenn man sich überreden will, dafs jene Freuden in dem Anschaun der seltsamsten Verkettungen von allem grausenvollen, was die menschliche Bosheit zur Quaal ihrer Nebengeschöpfe ersinnen kann, bestehen. Denn dies macht den Inhalt dieser Geschichte, wo Verrätherey, Eydbrüchigkeit, vielfacher Mord, durch eine äufserst abentheuerliche Entwickelung in Verbindung zweyer Liebenden und im Wiederfinden eines verlorenen Sohnes, sich auflösen. Wir gestehen, dafs wir weder der grotesken Erfindung, noch dem in kraftloser Empfindeley sich auszeichnenden tändelnden Vortrag einen Geschmack haben abgewinnen können.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Leidenschaft und Delikatesse oder Geschichte einer jungen Engländerin.* 1794. 383 S. 8. (1 Rthlr.)

Dies ist ein schon im Museum für Frauenzimmer abgedruckter Auszug eines englischen vier Bände starken Romans, Cornelie Sedley von Montague. Die Schonung des Ueberf., der uns nur ein mäfsiges Bändchen gab, verdient allerdings unsern Dank, da das, was wir erhalten, ungefähr errathen läfst, dafs wir an dem, was zurückbleibt, nicht viel verlieren. Wirklich unterhält die hier in Briefen ziemlich gut vorgetragene Geschichte, und vorzüglich thut es wohl, nach der Ermüdung von Ritter- und Heldenunwesen, einmal bey wahren und der Menschheit angemessenen Empfindungen wieder zu sich selbst zu kommen: allein es fehlt ihr doch ganz an hervorstechenden Seiten: Charaktere, Empfindungen und ihre Schilderung, Situationen, Gang der Liebe und ihre Bedenklichkeiten — alles ist das gewöhnliche Echo der bessern Romane. Ueberdies mangelt es dem vor uns liegenden auch an Einheit, und er zerfällt wirklich in zwey nur schwach verbundene Theile, wovon der eine sich um die sonderbare Bedenklichkeit dreht, „ob ein rechtschaffner Mann, ohne Religion, ein guter Ehemann und Hausvater werden könne?“ Leider! streiten sich hier die Handelnden mehr um Schatten, als um Wahrheit, und, wie das freylich oft zu geschehen pflegt, scheinen sie selbst nicht zu wissen, was sie unter Religion verstehen. Daher endigt sich auch dieser Haupttheil des Ganzen in eine kahle Bekehrung auf dem Todbette, die sehr unerwartet käme, wenn nicht bey einem Sterbenden jede Inconsequenz verzeihlich wäre.

Wien u. Leipzig, in d. Dollischen Buchh.: *Albert der Abenteurer.* Ein satyrischer Roman. 1794. 240 S. 8. (16 gr.)

Auch diese Lectüre läfst von Seiten der Neuheit gänzlich unbefriedigt. Nicht blofs die Erfindung einer Reise nach dem Mond gehört zu den sehr verbrauchten Formen, sondern auch die Wahrheiten, die durch diese Veranlassung mitgetheilt werden, sind nur das gewöhnlichste, was man über Gebrechen der

Digitized by Google

Menſchheit zu hören pflegt. Allein dieſer Tadel trifft keinesweges den Vf., ſondern nur den Ueberſetzer, der dieſe Arbeit, (die man, nach einer Note, dem Grafen Kraficki, Biſchof von Ermeland, zuſchreibt,) aus dem polniſchen Original in ein ſteifes Deutſch übergetragen hat, ohne zu überlegen, daſs das, was einer Nation, bey welcher eine Gattung von Geiſteswerken erſt eingeführt wird, neu und ſchmackhaft iſt, es nicht in gleichem Grad für eine Nation ſeyn könne, welche eben mit dieſer Form ſchon ſo auſserordentlich oft unterhalten, und zuletzt ermüdet wurde.

Wien, b. v. Mösle: *Der deutſche Diogenes oder der Philoſoph nach der Mode.* Ein Roman m. (2) K. 1792. 328 S. 8. (16 gr.)

Iſt in Stil und Aberwitz den elendeſten Producten der Jahrmarktsbuden gleich; ja es ſteht noch unter den Eulenſpiegeln und ähnlichen Werken, die wenigſtens in dem Zeitalter ihrer Schöpfung ihre Entſchuldigung finden.

1) Berlin, b. Vieweg d. ält.: *Saint-Flour und Juſtine*, oder Geſchichte zweyer Liebenden, wie es deren wenige giebt. Nach dem Franzöſiſchen von *Anton Adolph Hayder*. 1795. 314 S. 8. (21 gr.)

2) Weiſſenfels u. Leipzig, b. Severin: *Louiſe Düval*. Geſchichte einer franzöſiſchen Emigrantin. 1795. 286 S. 8. (18 gr.)

Nr. 1. iſt in Briefen von S. Flour an Joſeph abgefaſst. Eine Declaration, wie dieſe, giebts freylich wenige. „Ich kniete mit einem Knie nieder: theuerſte Juſtine, von dieſem Tage an wähle ich dich zur „Mutter meiner Kinder. Angebetetes Weib, du biſt „in meinen Augen kein weibliches Geſchöpf mehr, „ſondern eine gütige Gottheit, die meine Exiſtenz „verewigen ſoll. Aus deinem Schooſse will ich wiedergeboren hervorgehn, damit ich Fleiſch von deinem Fleiſche, Bein von deinem Beine, Blut von deinem „Blute, und dein andres Du werde, und wir ſo durch „unſre Kinder vermiſcht nur Ein Weſen ausmachen.“ Dabey muſs allerdings dem Mädchen die Nadel aus der Hand fallen: nur begreifen wir nicht, wie ſie den Liebhaber ſo liebevoll ſchmachtend anſehen kann. An einem andern Orte heiſst es: „Ich genoſs alle Seligkeit, die ein Sterblicher, ohne vor Wonne zu vergehen, nur genieſsen kann.“ „Ich kann nie von „Hochzeit ſprechen hören, ohne daſs ich Herzklopfen „bekomme.“ Wenn Flavicourt nicht Abwechslung ins Spiel brächte, ſo müſsten die Liebenden vor Einförmigkeit ſterben. Juſtine erzählt ihre Entehrung. Die Nebenbuhler ſchlagen ſich. S. Flour bohrt den Flavicourt durch und durch, und wirft ihn ins Waſſer. Hierauf begiebt er ſich auf Reiſen, ſucht Ruhe und findet ſie nicht, will dann wieder Juſtinen ehligen, erfährt aber, daſs ſie ſchon verheirathet ſey. Indeſſen wird Juſtine über ihm zur Ehebrecherin, und ſtirbt im letzten Acte als eine Selbſtmörderin in dem Arme ihres Geliebten, den ſie vorſetzlich verführt hat. Und die Moral — ſoll ſeyn, daſs es unmöglich ſey, ſich von dem Laſter loszuwinden, wenn man ſich ihm einmal ergeben hat; — eine Moral, die der Fr. v. Schöps, der das Buch zu beſondrer Protection empfohlen iſt, fürwahr eine Schamröthe koſten dürfte.

Nr. 2. Die Geſchichte der franz. Revolution hat im einzelnen eben ſo intereſſante Situationen hervorgebracht, wie ſie im Ganzen merkwürdige Scenen erzeugt hat: und ſollten wir die verborgne Geſchichte mancher Emigranten kennen, wir würden ſehen, daſs der Zufall oft ſchöner dichten kann, wie die lebhafteſte Einbildungskraft eines Romanſchreibers. Der Vf. der Louiſe Düval hat ſich eine dieſer Situationen ausgemalt, und ob er wohl die Begebenheiten etwas wunderbar in einander geflochten hat, ſo kann man ihm doch den Ruhm eines Schriftſtellers nicht ſtreitig machen, der ſich über das Mittelmäſsige zu erheben ſucht. L. Düval, die Geliebte eines franz. Republikaners und die Tochter eines Ariſtokraten, ſoll mit ihrem Vater auswandern. Ihr Geliebter entführt ſie. Auf der Flucht wird ſie von deſſen Nebenbuhler erkannt, dem Geliebten entriſſen, und in ein Kloſter gebracht. Der geiſtliche Aufſeher des Kloſters, der ſich in den neuen Ankömmling verliebt, ſchafft ſie aus dieſem Kloſter in das ſeinige, und hier wird ihre Tugend auf alle nur mögliche Proben geſtellt. Zuletzt dringt ihr Geliebter ins Kloſter und errettet ſie. Bey der Belagerung von Maynz fällt ſie mit ihm in preuſsiſche Gefangenſchaft, und wird ſehr anſtändig behandelt. Unglücklicher Weiſe aber wird ſie von dem Nebenbuhler wiedergefunden, und aufs neue entführt. Sie entläuft und fällt einem Schwarme von Republikanern in die Hände, die ſie für eine Emigrantin anſehn, und ihr den Proceſs machen. In dem Augenblicke aber, wo ihr Kopf unter der Guillotine fallen ſoll, zeigt ſich ihr Geliebter, verbürgt ſich für ihre Unſchuld, und läſst ſich mit ihr nach Frankreich transportiren, wo nach einer kurzen Unterſuchung beide freygeſprochen werden.

Man muſs bedauern, daſs der Vf. ſich in der Vorrede über ſeine gemäſsigten Grundſätze entſchuldigt, die ihm gewiſs bey allen Vernünftigen zur Ehre gereichen werden.

Leipzig, b. Gräff: *Aurora*, ein romantiſches Gemälde der Vorzeit. Erſter Theil. 1794. 256 S. Zweyter Theil. 1795. 258 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die *Vorzeit*, in welche die Epoche der hier erzählten Begebenheiten gehört, iſt das ſechszehnte Jahrhundert der italieniſchen Geſchichte; *romantiſch* verdient das Werk nur zu ſehr zu heiſsen, indem es aus einem Labyrinthe von Intrigue, und einem Gewebe von Abentheuern beſteht. *Aurora* ſpielt, aus ehrgeizigen Staatsabſichten, im erſten Theil, um als eine uneheliche Tochter des Herzogs von Ferrara dieſes Herzogthum zu erlangen, im zweyten, um eine Revolution in Portugall zu bewirken, Kabale auf Kabale; Meuchelmord, Banditenſtreiche, kurz, alles, was ſie für Mittel hält, ihre Abſichten zu befördern, gilt ihr

Digitized by Google

ihr gleich, sie setzt sich unaufhörlich den gröfsten Gefahren aus, und verwickelt sich endlich selbst so, dafs sie nur durch Selbstmord den Ausgang finden kann. Ihr unbeschränkter Ehrgeiz, der sie verleitet, so viele andere Menschen zu mifsbrauchen und unglücklich zu machen, und ihre Unmenschlichkeit rauben ihr die Theilnehmung des Lesers, so sehr auch ihre Schlauheit Bewunderung erregt. Ihre Liebe, so schwärmerisch sie auch scheint, wirkt wenig, weil man immer argwohnen mufs, dafs sie nur affectirt, um ihre Plane desto eher auszuführen. Ihr Liebhaber *Rinaldo* ist ein schwacher gutherziger Mensch, der Muth zu haben scheint, und in der Gefahr doch zittert, der nicht die Maschine eines andern seyn will, und sich doch von den Fesseln nicht losreifsen kann, in die er gerathen ist, der den treuen Liebhaber machen will, und dennoch Untreue begeht, der unbedingte Folgsamkeit gelobt und ausübt, ohne die Absichten zu kennen, zu denen er gebraucht werden soll. Wer kann einen solchen Menschen bey den vielen Verlegenheiten und Lebensgefahren, worein er sich stürzt, wer kann sein tragisches Ende bedauren? Aufser jenen beiden Hauptpersonen findet man noch eine Menge Helfershelfer und Spiefsgesellen der *Aurora*, lauter Bösewichter und Waghälse; immer einen schwärzer, als den andern. Denn *Aurora* ist das Oberhaupt eines geheimen Bundes, der sich weit ausgebreitet hat, und dessen einzelne Mitglieder, selbst mit dem Zweck der Gesellschaft unbekannt, von ihr geleitet werden, ohne dafs sie es wissen. Die Beschreibungen der Aufnahme in diese geheime Gesellschaft, und ihrer Verfassung, der mystische Schleyer, der bis ans Ende über der ganzen Geschichte liegt, indem *Aurora* bis zuletzt eine unbekannte und unerklärbare Person bleibt, und die mannichfaltigsten Rollen spielt, deren Endzweck verborgen ist, die Geistererscheinungen und Zauberscenen, die unerwarteten und gräfslichen Auftritte (Duells, Verwundungen, Mordthaten, Blutverschwörungen), die das Ganze so schauderhaft machen, die erneuerten Schicksale der *Aurora* im zweyten Theile, nachdem man sie am Ende des ersten getödtet glaubte, und so viele andre wunderbare Dinge sind zu sehr nach dem jetzigen Modegeschmack, als dafs das Buch nicht viele Leser finden sollte, zumal da der Ton der Erzählung in demselben rasch, kurz, leicht, und doch kraftvoll ist.

Leipzig, b. Sommer: *Der Garten der Natur in vier poetischen Episteln*, von D. J. G. Tralles. 1795. 304 S. 12.

Ein *Garten der Natur* heifst hier so viel, als ein Garten, bey dessen Anlage man mehr den Winken der Natur, als den Regeln der Kunst gefolgt ist; und über die Einrichtung desselben hat Hr. T. hier die nöthigsten Vorschriften in einem Lehrgedicht vortragen wollen. In der ersten Epistel zeigt er, dafs die Gartenkunst in der Verschönerung der Natur durch die Kunst bestehe, dafs die Kunst suchen müsse, Empfindungen zu erregen, dafs der Contrast ein vortreffliches Mittel dazu sey, und dafs man bey der Anlage eines Parks auf schickliche Anpflanzung des Baumwerks, und auf Benutzung der Felsen sehen müsse. Die zweyte Epistel handelt von der Benutzung der verschiednen Arten des Gewässers bey Anlage eines Parks. In der dritten Epistel beschreibt der Vf. die Verschiedenheit der Gärten nach Beschaffenheit des Klimas und der Gärten, nach dem Eindruck, den sie hervorbringen sollen, nach den Jahrs- und Tagszeiten, und nach dem Stand des Besitzers. In der letzten Epistel redet er von den Gebäuden und andern Verzierungen des Parks, von der Bildung des Parks zu einem Ganzen, und von der Geschichte der Gartenkunst. Was der Vf. aus der Theorie des Gartenbaues ausgehoben, erschöpft zwar diesen Gegenstand nicht, man findet zwar bey ihm keine neuen Ideen, (er gesteht selbst, dafs er wenig würde haben leisten können, wenn ihm nicht ein Freund *Hirschfeld's* Werk geliehen hätte,) aber seine Grundsätze sind richtig und wahr, und in dem ganzen Gedichte sind viel Spuren von Belesenheit. Sonst aber fehlt noch viel daran, dafs wir, so ergiebig und bequem auch dieser Stoff für einen didactischen Dichter ist, in dem Vf. einen deutschen *de Lille* oder *Mason* erhalten hätten. Die Regeln sind bald trocken, bald geschwätzig vorgetragen, die Episoden und Digressionen, unter denen sich bey dem Vf. die Hauptsache nur zu sehr verliert, bestehen meistens in matter Moral, oder in niedriger Satire. Man sieht einige poetische Anlagen bey dem Vf. in solchen Episoden, wie in der von *Hirschberg's* Helikon in der ersten Epistel, in der von einer verstorbenen Geliebten S. 169. in der Erinnerung an ein durch den Krieg verlornes Gut S. 264., und in einigen Naturschilderungen, vornehmlich von Gegenden seines Vaterlandes, der Schweiz, aber, wenn er sich auch ein wenig erhebt, so sinkt er bald, oft mitten in der besten Fiction oder Beschreibung, desto tiefer. Die Sprache wird nicht allein oft ganz Prosa, sondern gar geschmacklose Prosa. *Zum Wirrwar sich verlieren; ausgeschwitzte Feuchtigkeit; knolligt Gemüfs; Granit-Wacken; Spatzier-Durchaue*, und ähnliche Ausdrücke prangen hier in Versen. Der Vf. bedient sich sogar unedler Ausdrücke, wie folgende: *Ein vermaledeiter Weg; wohin rennt mein Gesang; Thalie, die abgefeimte Spötterin; ein jeder Naseweis; ein erzdummer Kobaltsstreich; ein Lumpengulden; sie hört den schwächsten Husten des Flohs; am Schreibtisch kalmausern; dem Buben mit der Birke derb übers Fell gerben.* Sogar ins Ekelhafte gehen zuweilen seine Ausdrücke über, er spricht von sinnigten Kupfernasen, von schimmlichten Schlammlagen, die grün versauren, vom blähenden Windgestöber des Grimmdarms, das den Kopf verdüstert, von einem, der durch die Speichelkur abgemergelt, unsittlich geifert. Zuweilen hat er so sonderbare Redensarten, wie *Ruhm mähen, die Nerven beben zornig, bangsam, Dunkeley, Schlingäste, entglinsten, ans Buch versteift, die Harfe verlahmt.* Manche unpassende Ausdrücke hat offenbar der Reim herbeygeführt, oft ist der Quantität der Sylben Gewalt gethan, und von Wohllaut mufs der Vf.

Digitized by Google

gar kein Gefühl haben, sonst hätte er nicht Verse, wie folgende, machen können:

Dafs Kunstfleifs noch zwar, doch vereint mit milden
Neigungen geistigrer Empfindung blüht —
Der Franken mördrisches Banditenheer —
Blitzschnell stürzt die schwerdtscharfe Guillotine —
Die durch Selbstfleifs erlernte, nicht gemeine
Schmelzkünstler-Kenntnifs fruchtreich offenbart.

Auf solche Stellen pafst, was der Vf. S. 212. (in seiner seltsamen Sprache) von dem *eingekeilten Reime des Verses*, und vom *zähen Marterreim* gesagt hat.

Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Leben und Wanderungen eines Physiognomisten*, ein Pendant zu *Musaus physiognomischen Reisen*. 1795. 460 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dafs ein *Gegenbild* gleich in der folgenden Messe nach dem *Urbilde* erscheint, ist in der Regel; denn es ist nun einmal deutscher Brauch, dafs, wenn jemand mit Beyfall des Publicums Karoussel fährt, sich gleich zehn andre blind mit aufsetzen wollen. Aber nach Verlauf von *siebzehn* Jahren, da *Musaus* selbst in den Glasschränken, niedlich eingebunden — stehen bleibt, möchte es für den Pendant schwer halten, gelesen, geschweige denn neben ihm aufgestellt zu werden. So wie jetzt die Aerzte nicht mehr über die Kriebelkrankheit und die Influenza, sondern über Lazarethfieber und Nervenzufälle schreiben: so sollte der Romanen- und Satirenschreiber unsrer Tage sich eher jeden andern Gegenstand wählen, als die Physiognomik, über die so viel im Ernst und im Scherz geschrieben worden ist, dafs dem Publicum vor allen Kritiken und Spöttereyen darüber, wie vor der Wissenschaft selbst, ekelt. Von S. 131. an, wo der Held zuerst das physiognomische Steckenpferd besteigt, bis S. 412., wo seine Bekehrung anfängt, nehmen seine Grillen und Räsonnemens über diese Wissenschaft, und ernstliche Beurtheilungen und Satiren über sie und ihren Urheber den ganzen Raum ein. Hat nun gleich der Vf. manche gute und richtige Gedanken, und in den satyrischen Stellen manchen launigen Einfall darüber: so ist dies alles doch demjenigen nicht neu, der die Schriften von *Lichtenberg* und *Musaus* gelesen hat; der Mangel an Handlung wird dadurch nicht ersetzt, und da vieles davon noch obendrein oft wiederholt und gedehnt wird, so kann die Langeweile nicht ausbleiben. Die Satiren auf *Lavater* selbst mifsfallen nicht allein, weil er um der Physiognomik willen so viel Streiche hat leiden müssen, sondern auch weil sie von einem unbekannten höchstmittelmäfsigen Schriftsteller herkommen. Auch *Musaus* Schreibart ist nachgeahmt; wenn aber gleich dem Nachahmer zuweilen einige Bilder glücken, so sieht man doch meistens, dafs er ängstlich darnach gehascht hat, auch werden sie zu sehr gehäuft. Am besten sind Sprache und Gesinnungen in der Rolle des Landpredigers, der, frey von aller Schwärmerey, alles in einem wahren Lichte betrachtet. Der Vf. hat seinen Stil durch gar zu viel ausländische Worte entstellt, z. B. *Tumescenz*, *Suffisienz*, *Titillation*, *calmirt*, *erudit*, *imbibiren*. Da der Held seine Schicksale selbst erzählt, und doch nur ein Halbgelehrter seyn soll, so klingen solche Ausdrücke in seinem Munde desto sonderbarer.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Berlin, b. Wever: *Anweisung für Frauenzimmer, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen.* 10tes Stück, enthält: von der Federviehzucht und insbesondre von der Gänse-, Enten-, Truthühner-, Schwanen- und Fasanenzucht, von *J. G. S.* 1796. 161 S. 8. (9 gr.)

Leipzig, b. Böhme: *Justus Graf von Ortenburg.* Ein Gemälde menschlicher Glückseligkeit. 5ter Th. 1796. 260 S. 8. (21 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Liegnitz* u. *Leipzig*, b. Siegert: *Belehrungen für diejenigen, welche Taschenuhren tragen, in Absicht ihrer Beschaffenheit, Beurtheilung, Kaufens, Ausbesserung und Verhaltung.* Nebst einem Anhang *über Wand- und Tischuhren.* Nicht für Künstler und Uhrmacher, sondern fürs Publicum. Von *F. A. S.* 1795. 88 S. 8. Mit einem Kupfer. (6 gr.) Der Inhalt dieser Belehrungen entspricht vollkommen ihrem Titel, und der Vf., ein Uhrmacher von Metier, verbindet mit den gehörigen Einsichten auch den Charakter des ehrlichen Mannes; indem er hier mit aller Aufrichtigkeit sich über den Bau der Sackuhren nach ihren vorzüglichsten Arten erklärt, und zugleich die Regeln für ihre Erhaltung giebt, die mancher andere gerne zu seinem Nutzen für sich behält. Es verdienen daher diese aus Erfahrungen geschöpfte Belehrungen gelesen und befolgt zu werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. April 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Felisch: *Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin*, von *L. Formey*, K. Leibarzte und Oberstaabsmedicus, des Obercollegii medici und des Obercollegii sanitatis Rathe, der K. Hofapothekencommission Mitgliede. 1796. XII u. 382 S. gr. 8. nebst mehrern Listen.

Obgleich wir uns durch dieses Werk von neuem überzeugt haben, dass medicinische Topographieen von Ländern und Städten, welche keine besondre endemische Krankheiten haben, nicht geeignet sind, ein neues oder grosses Licht auf wissenschaftliche Gegenstände der Arzneykunde zu werfen; so erkennen wir doch das Verdienstliche dieser mühsamen Unternehmung lebhaft an. Den Einwohnern Berlins ist viel Lehrreiches gesagt. Es wäre zu bedauern, wenn diese Schrift nicht die Aufmerksamkeit der ganzen dortigen Lesewelt auf sich zöge. Berlins Aerzte werden gern hier so vieles gesammelt und aufs Reine oder zur Sprache gebracht sehen, da die vielen mitgetheilten Nachrichten selbst auswärtige Aerzte nicht wenig interessiren. Vorzüglich aber ist die Freymüthigkeit eines Arztes, der so ansehnliche Stellen bekleidet, in Aufdeckung der grosen Mängel der Medicinalanstalten und der medicinischen Polizey nicht genug zu rühmen, zumal da der Vf. mit vieler Feinheit zu tadeln versteht, ohne persönliche Vorwürfe zu machen und mit der wohlwollendsten Anerkennung jeder kleinen Bemühung, irgend eine Verbesserung zu bewerkstelligen. Es gereicht den preusischen Staaten und besonders der Hauptstadt zur grosen Ehre, dass ein sich nennender Schriftsteller ohne Furcht, seine Verhältnisse zu stören und sich allgemeinen Verunglimpfungen auszusetzen, der Wahrheit und Vernunft so unbefangen huldigen darf; und noch immer sind unter den deutschen Staaten nur wenige in einer eben so glücklichen Lage.

Es sey ein in jeder Rücksicht unverantwortlicher und höchst schädlicher Misbrauch, dass die Nachteimer in die Spree ausgegossen werden, wodurch der Fluss selbst verdorben, sein Wasser, das zur Bierbrauerey gebraucht wird, ekelhaft und ungesund und zu ökonomischen und mechanischen Absichten, die ein reines Flusswasser erfodern, untauglich werde. Der Unrath könnte zur Verbesserung der umliegenden Sandäcker so nützlich verwandt werden. Selbst die Misbräuche beym Ausschütten der Eimer werden nicht gehoben. Der S. 13. angeführte Grossinger ist wahrscheinlich der Vorgänger des Vf., der verstorbne Möhsen, der unter diesem Namen in der Berliner Monatsschrift schrieb. Die vom Hn. Apotheker Rose, auf des Vf. Veranlassung angestellte Untersuchung des Wassers von sechs Brunnen in Berlin wird mitgetheilt. Das Resultat fiel befriedigend aus. In einzelnen Fällen beschwert das Brunnenwasser jedoch den Magen, erhitzt und verstopft. Den eine halbe Stunde von Berlin gelegnen Friedrichsgesundbrunnen unterwarf derselbe Chemiker mit dem Vf. einer neuen Prüfung, die hier abgedruckt ist und mit der Erfahrung übereinstimmend aussagt, dass nicht sehr grose Heilkräfte zu erwarten sind. Es herrsche viel weniger Luxus in Berlin als in andern grosen Städten; die Einwohner theilen lieber den Armen von ihrem Ueberfluss mit. Mancher findet sich doch, der an einem Abend ein halb Dutzend Quartbouteillen der sehr starken Biere zu sich nimmt. Man müsste das Branntweintrinken in öffentlichen Häusern nicht erlauben, wo die Unterhaltung zum häufigern Trinken reizt. Das viele Bauen ist ein Unglück für die geringern Klassen. Die kleinern Häuser, die man ihnen überlassen musste, werden in grose Gebäude umgeschaffen. Daher sind grose Wohnungen im Ueberfluss und verhältnismäsig wohlfeil zu haben, kleine dagegen werden immer seltner und theurer und der Arme findet kaum ein Obdach. Er mus sich immer mehr einschränken. Bey den häufigen königlichen Bauten sollte man auf die Bedürfnisse der untern Stände Rücksicht nehmen. Unter dem Adel, den begüterten und den höhern Klassen findet man mehr Vorurtheile als beym gemeinen Mann. Jeder noch so grobe Charlatan kann die Vornehmern für sich einnehmen. Gerade die abgeschmacktesten und widersinnigsten Behauptungen eines Glücksritters verschaffen ihm Achtung und Zutrauen. Sehr bald wird er in allen Gesellschaften als ein auserordentlicher Mensch ausposaunt und bald darauf eingeführt, und jeder vertrauet sich demselben unbedingt an. Geheime und Universalarzneyen haben besonders von jeher viel Glück gemacht, und noch ganz kürzlich wurde einer der elendesten und gröbsten Charlatans von der vornehmsten Klasse der Einwohner als ein zweyter Aesculap verehrt. Husten, Blutspeyen, Lungenentzündungen sind dort häufige Folgen des Tanzes, welche in Auszehrungen und Schwindsuchten übergehen. Die Lustseuche sey nicht so allgemein, als viele glauben. Die Zahl von gewissen öffentlichen Häusern beläuft sich auf einige achtzig, und die Zahl der von Wundärzten zu untersuchenden Mädchen auf 358 (im Jahr 1795), worunter 23 als venerische befunden wurden. 7 waren schwanger oder in Wochen. Die Polizey fehlt, dass sie den

Digitized by Google

Genuſs berauſchender Getränke, der Muſik und des Tanzes an dieſen Orten geſtattet. Mit der gröſsten Aufmerkſamkeit und Strenge müſste ſie aber gegen die Dirnen verfahren, welche auf öffentlichen Straſsen und in abgelegnen Gegenden ſich aufhalten. Sie ſind gewöhnlich angeſteckt und zu jeder Art der ſchändlichſten und widernatürlichſten Exceſſe bereit. Die unehelichen Schwangerſchaften ſind dennoch häufig. Unter hundert Geburten koſtet eine der Mutter das Leben; in den letzten zehen Jahren hat die Anzahl der Todgebornen beträchtlich abgenommen. Unter 469 Perſonen, welche in 3 Jahren über achtzig Jahr alt wurden, waren 163 Frauen mehr als Männer. Das Verhältniſs der Gebornen zu den Geſtorbnen iſt ſehr vortheilhaft für Berlin, indem es das natürliche Verhältniſs nicht einmal erreicht. Aber mehr als die Hälfte aller gebornen Kinder ſtirbt in den erſten Jahren wieder. An Rettungsanſtalten für Ertrunkene u. ſ. w. fehlt es noch in Berlin. Alle Jahre verunglücken auch dort einige Menſchen beym Baden. Das geſetzmäſsig befohlne Wurmſchneiden nennt Hr. *F.* mit Recht unnütz, unzweckmäſsig und ſelbſt lächerlich. Der Caſtration der Hunde traut er doch wohl zu viel. Es vergeht ſelten ein Jahr, wo nicht mehrere Menſchen an Vergiftung ſtarben, und der Mangel an Fürſorge und die Nachläſsigkeit, mit welcher man oft mit Giften umgeht, muſs mit Recht gerügt werden. Eigentliche endemiſche Krankheiten gebe es in Berlin nicht. An *Rotheln* ſind in 11 Jahren 1080 geſtorben; am Scharlachfieber in demſelben Zeitraum nur 209. [Es iſt auffallend, unter dem Namen Rötheln, Ritteln, *rubeolae*, bey den preuſsiſchen Aerzten einer Krankheit erwähnt zu finden, welche tödlicher iſt, als ſelbſt das Scharlachfieber, und ſie mit Zufällen geſchildert zu ſehen, welche eine ganz andre Krankheit darſtellen, als den nie gefährlichen Ausſchlag, den man im übrigen Deutſchland ſo nennt. Hr. *F's.* Ausſage kommt mit *Selle's medicina clinica* überein. Sie ſollen, wie es daſelbſt in der 6ten Auflage heiſst, *mit einem ſchlimmen Hals* eintreten, der die Krankheit bey einem faulichten Fieber ſo miſslich macht, der Ausſchlag ſoll erhabner und mit einer eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt ſeyn; er vergeht mit Ablöſung der Epidermis. Nun führt aber Hr. Geheimerath *Selle* in der 2ten Auflage der Pyretologie andere weſentliche Umſtände an, der Ausſchlag wird genannt *puſtulae miliaribus ſimiles* und *ſubſequitur nonnunquam tumor cutis leucophlegmaticus.* Des verſtorbnen Ziegler in Quedlinburg mit Sorgfalt ausgeführte Angaben in ſeinen *Beobachtungen* (Leipzig 1787) ſtimmen mit dieſen Beſchreibungen nicht überein. Vielleicht findet ſich in *Orlovii progr. de rubeolarum et morbillorum diſcrimine. Regiomon.* 1785 wiederum eine andre Darſtellung. Wenigſtens ſehen wir in einem kleinen, uns gütigſt mitgetheilten ſchriftlichen Aufſatz eines berliner Arztes, der, als eine vornehme Standesperſon aus Hannover in Berlin die Rötheln haben ſollte, Hn. Leibmedicus Wichmann zugeſchickt wurde, ganz andre Erſcheinungen unter dieſen Namen zuſammengeſtellt. Dieſer groſse Diagnoſtiker fällte das Urtheil, *dieſe* Schilderung käme mit dem überein, was er als *Eſſera* oft geſehen habe. Die gedruckten Nachrichten über die Rötheln führen aber zur Muthmaſsung, daſs das Eigenthümliche der Rötheln entweder im Preuſsiſchen mit Unrecht vom Scharlachfieber geſchieden oder in der übrigen Welt mit Unrecht damit verwechſelt werde. Man vergleiche nur die beſten Beobachter des Scharlachfiebers als *Withering's account of the Scarlet fever and Sorethroat. London* 1779, *Frank* u. ſ. w. So wenig ſolche Verwirrungen auch oft Einfluſs auf die Heilmethoden haben, ſo entehren ſie doch die Kunſt und führen den Beobachtungsgeiſt von der richtigen Bahn ab. Wir fodern daher den Vf. dieſer Topographie und den groſsen Beobachter Selle angelegentlichſt auf, durch eine genügende diagnoſtiſche Unterſuchung in der Manier von Wichmann hier völle Aufklärung zu geben. Unſer Mistrauen wird man entſchuldigen, da ein alter berliner Praktiker, Hr. Rath *Richter* noch 1795 in ſeinen Beyträgen zur Fieberlehre ſagt, er habe, was man Ritteln nenne, zu Zeiten, *aber nicht häufig* zu bemerken Gelegenheit gehabt. (Wie iſt das mit den berliner Sterbeliſten zu vereinigen?) Er betrachtet ſie als eine Gattung des Scharlachfiebers.] Am Stickhuſten ſind in 11 Jahren 532 geſtorben. (Wahrſcheinlich an den Folgen des Stickhuſtens oder an Complicationen. Ob in den Anfällen ſelbſt Kinder ſtarben, bezweifeln wir.) Das im Herbſt und Frühling gewöhnliche Inoculiren der Blattern wäre an ihrem beſtändigen Daſeyn ſchuld und es ſey ſehr unrecht, daſs das Inoculiren zu allen Zeiten geſtattet werde. Die mediciniſche Polizey ſollte hierüber Geſetze geben (ob aber die Angabe aus Beobachtung und nicht aus einer Muthmaſsung flieſst, daſs das Einimpfen ſtets Blatterepidemieen verbreitet?). Chroniſche Ausſchläge, der Milchſchorf, die Schwämmchen ſind weder häufig, noch tödtlich. Der Verſuch in Fällen, wo ſäugende Kinder veneriſch ſind, den Ammen Queckſilber zu geben, iſt nicht geglückt. Ueber 1000 Menſchen ſterben jährlich an der Schwindſucht oder Auszehrung, und das Verhältniſs zu der Summe aller Geſtorbnen iſt wie 1 zu 5 4/11. Zuweilen findet ſich doch Gelegenheit zur Operation des Blaſenſteins. Als ein empiriſches Mittel gegen Nervenkrankheiten führt Hr. *F.* folgendes an: Es wird Leinwand mit dem Blute einer trächtigen friſch geſchlachteten Eſelin durch und durch getränkt und nachher getrocknet. Zerſchnittne Stücke dieſer Leinwand werden in weiſsem Franzwein infundirt. Von dieſem Wein bekommen die an Convulſionen leidenden Kranken täglich ein Spitzglas voll. Der Vf. iſt zu hellſehend, um den Werth dieſes Mittels nicht würdigen zu können. Er hat doch in einem Fall, den er umſtändlich erzählt, Gebrauch davon gemacht und zwar mit Erfolg. Einige andre Aerzte haben es mit einem Anſchein von Nutzen verſchiedentlich angewendet. (Eſelsblut in Verbindung mit der *anagallis*, in Leinen getaucht, wurde ſchon oft zu Hülfe genommen S. *Murray apparatus medicaminum* Vol. II. p. 3.) Es giebt unter allen Ständen nur wenige Frauen, die vom weiſsen Fluſs ganzlich frey bleiben.

Die

Digitized by Google

Die Kämpfschen Klyftiere entſprachen nur ſelten der Erwartung, ſo häufig man auch in vielen Krankheiten ſeine Zuflucht zu ihnen nahm. Bey vielen verſchlimmerten ſich alle Zufälle, und ſo kam man allmählich von dieſer Methode zurück. Selten oder nie haben wir ein Fieber ohne gaſtriſche Complication. Die gewöhnlichſte *febris ſtationaria* iſt gallichter Art. Die Aerzte in Berlin ſind mehrentheils darüber einverſtanden, daſs die glückliche Behandlung der mehrſten und allgemeinſten Krankheiten auf Reinigung der erſten Wege beruhe. Ein häufiges Uriniren zeigte faſt beſtändig die Beſſerung beym Keichhuſten an. Das Obercollegium medicum iſt erſt unter der jetzigen Regierung dem Generaldirectorio ſubordinirt worden. Es reſcribirt im Namen des Königs. Die Räthe haben kein feſt ſtehendes Gehalt und der Chef dient ganz unentgeldlich. Unter dieſem Collegio ſtehen in Medicinalſachen alle Untergerichte und alle Unterthanen des Königs (Schleſien ausgenommen) nicht bloſs, wie in den mehrſten Ländern, Medicinalperſonen. Ohne gewiſſe Prüfungen, die Curſiren heiſsen, darf in Berlin kein Wundarzt und Apotheker ſich niederlaſſen. Wollen ſie aber in kleinen Städten, wenige Meilen von Berlin, wohnen, ſo ſind dieſe Prüfungen nicht erfoderlich. Allein grade an kleinen, von guter Hülfe mehr entblöſsten Orten, wäre die Anſetzung geſchickter Leute um ſo nothwendiger. Die Apotheker machen jedes Recept, ohne darauf zu ſehen, ob es von einem Arzt oder Wundarzt geſchrieben iſt. Das brandenburgiſche Diſpenſatorium wird mit Recht getadelt. Die Medicinaltaxe iſt ganz unbrauchbar geworden. Was von einer dritten Inſtanz in Medicinalſachen, von einem Oberreviſionscollegium, geſagt wird, ſollte ausführlicher ſeyn. Es iſt nicht deutlich, ob etwa der Staatsrath, das Generaldirectorium oder etwa das Obercollegium medicum ſelbſt gemeynt ſey. Alles, was zur mediciniſchen Polizey gehört, kömmt vor das *Obercollegium Sanitatis*. Unter der jetzigen Regierung haben die Räthe einen feſtſtehenden Gehalt erhalten. Ein groſser Fehler war es bisher, daſs die erfoderliche Anzahl der Lazarethofficianten für die Armee erſt zur Zeit ihres Aufbruches angenommen und daſs ſie nachher gleich mit dem erſten Monat nach Aufhebung des Feldlazareths völlig und ohne Gehalt entlaſſen wurden. Durch die Errichtung einer chirurgiſchen Pflanzſchule iſt dieſem Uebel nur zum Theil abgeholfen. Es müſste eine ſolche Anſtalt auch für Feldärzte und Feldapotheker errichtet werden. Aufs anatomiſche Theater kommen auch die Verſtorbnen aus allen Armenanſtalten, ſo wie die Leichname aller, welche vom Armendirectorio Allmoſen genieſsen. Das anatomiſche Theater hat über 200 Leichname jährlich. Alle im Lande vorfallende Misgeburten müſſen auch dahin gebracht werden. Das kliniſche Inſtitut unter Fritze hat des Vf. Beyfall; aber er beklagt, daſs das dazu eingerichtete Haus durch ſeine Lage, durch Mangel an Hofraum und an Luft überhaupt nicht ganz zweckmäſsig iſt. Die Verpflegung der Kranken in öffentlichen zu dieſem Zweck beſtimmten Anſtalten iſt nichts weniger, ſagt der Vf., als der Theil unſrer Medicinalverfaſſung, auf den wir ſtolz zu ſeyn Urſache hätten. Die mehrſten Nationen ſeyen hierin uns weit zuvor. Zum Fond der *Charité* gehört mit der ausſchlieſsende Verlag aller Kundſchaften, Lehr- und Geburtsbriefe der Handwerker in allen königlichen Staaten. Die Anzahl der in ihr aufgenommenen Kranken beträgt jährlich über 3000. Sie liegen ziemlich eng beyſammen. Wenn keine beſondre Vorfälle es erfodern, kommen der dirigirende Arzt und Wundarzt *nur zweymal jede Woche* dahin. (In der übrigen Zeit iſt alles noch ſtudierenden Wundärzten überlaſſen!) Die Speiſung jedes Kranken koſtet täglich ungefähr 2 Groſchen. *Beynahe der ſechste Kranke ſtirbt* (!) Wenn man dazu die groſse Anzahl der Veneriſchen, (die ſich zu der Summe aller aufgenommenen Kranken verhalten wie 1 zu 6¼?) Krätzigen und äuſserlichen Kranken, welche alle doch ſelten an der Krankheit ſterben, mit in Anſchlag bringt, ſo iſt das Reſultat noch ungünſtiger. Es iſt nicht zu leugnen, daſs es bisher daſelbſt an dem nöthigen Raum und zum Theil auch wohl an Wartung und Reinlichkeit gefehlt hat. Daher die Luft in den Zimmern immer verdorben geweſen iſt *und faſt jedes Jahr epidemiſche Lazarethfieber daſelbſt geherrſcht haben*, die eine beträchtliche Anzahl wegen andrer Zufälle daſelbſt befindlicher Kranken und mehrere Officianten weggeraſft haben. Das Haus iſt mit Wieſen und Feldern umgeben, welche im Frühjahr unter Waſſer ſtehen; auch können die Winde die Luft nicht gehörig reinigen. In den letzten Jahren iſt indeſs die Verpflegung der Kranken und die ganze ökonomiſche Verfaſſung beträchtlich verbeſſert worden. (Wir bedauern den groſsen Arzt und humanen, edlen Mann, *Selle*, daſs er einer ſolchen Anſtalt vorſtehen muſs.) Im Irrenhauſe haben die Kranken ſo kleine Zimmer und liegen ſo eng zuſammen, daſs die Athmoſphäre verdorben und der Geruch unerträglich iſt. Dieſes iſt zumal im Winter der Fall, wo *zur Erſparung des Holzes* (!) dieſe Unglücklichen noch mehr zuſammengepreſst werden. In fünf Jahren ſind aufgenommen worden 542, davon nur 31 geheilt entlaſſen wurden. (Ein verhältniſsmäſsig noch mehr Schauder erregendes Reſultat, als die groſse Sterblichkeit in der Charité!) Zwey dabey angeſtellte Prediger haben kurz hintereinander eine Schwäche des Verſtandes ſich zugezogen. Seitdem hat die Anſtalt keine eigne Geiſtliche mehr. Mit Freude lieſet man die gegen dieſe, die Menſchheit entehrende, Schilderung abſtechende Beſchreibung des Krankenhauſes der jüdiſchen Gemeinde zu Berlin. Es hat jährlich 350 bis 400 Kranke, von welchen ſelten mehr als 10 bis 12 ſterben. Von 1792 bis 1795 wurden 1116 Kranke aufgenommen, von denen 27 geſtorben ſind. Die Ausgaben in dieſer Anſtalt betragen jährlich an 4000 Rthlr.; es iſt aber kein feſtgeſetzter beſtimmter Fond dazu vorhanden, ſondern die Koſten werden jedesmal, ſo viel ſie betragen, durch Beyträge herbeygeſchafft. Der Arzt kann ſtets die theuerſten Arzneyen, Wein, Hühner, Chocolade

Digitized by Google

lade u. s. w. zu Hülfe nehmen. Die Anstalt hat ihren ordentlichen Wundarzt, aber zu wichtigen Operationen wird der beste Wundarzt der Stadt genommen und besonders bezahlt. Die Reinlichkeit wird sehr gelobt. (Der wichtigere, praktische Theil der Briefe an Aerzte von Herz gründet sich fast einzig auf die in einem so wohleingerichteten Krankenhause gemachten Erfahrungen. Möchte ihre Fortsetzung bald erscheinen!) Im Krankenhause der französischen Protestanten *stirbt der vierte Theil!* (Die Ursachen dieser so sehr grosen Sterblichkeit hätten doch auch eine freymüthige Untersuchung verdient.) Ob die Einrichtung zu loben ist, dass die Regimentswundärzte für jeden Soldaten etwas festgesetztes erhalten und nun die Kosten der Arzneyen selbst tragen müssen? Die Medicinalgesetze werden nicht nur von Pfuschern u. s. w. übertreten, sondern es handeln auch die mehrsten Medicinalpersonen dagegen. Berlin hat gewöhnlich zwischen 40 und 50 praktisirende Aerzte (eine im Vergleich zu andern deutschen Städten sehr kleine Anzahl). Neid und Scheelsucht ist unter ihnen gemein. Die bürgerliche Verfassung der Aerzte ist bey uns wie in allen Orten äusserst fehlerhaft. Der Abschnitt Naturgeschichte geht von 285 bis 382. Obgleich der Vf. einige Vorgänger hat, so können wir doch nicht absehen, was eine Naturgeschichte in einer medicinischen Topographie soll. Muss das Hr. F. nicht selbst eingestehen, da er nur die officinellen Pflanzen anführte? Die nicht officinellen Pflanzen hätten dieselben Ansprüche gehabt, als die Amphibien, Insekten, Petrefacten u. s. w. Ihr. F. giebt überdies nur trockne Namenverzeichnisse nach den Sammlungen andrer.

Wir schliefsen mit dem Wunsch, dass Hn. F. freye mit so viel Einsicht verfasste Bemerkungen viel Sensation machen und zu wohlthatigen Veränderungen Veranlassung geben mögen. Die Mässigung und Schonung, mit denen er seine Erinnerungen vorträgt, konnte nicht in unsern Auszug übergehen. Dass er sie dennoch mit edler Dreistigkeit so gut zu vereinigen wusste, wird seinen Worten Eingang verschaffen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Halberstadt, b. den Gross'schen Erben: *Literarisch pädagogisches Handbuch zur Kenntniss der neuesten Erziehungsschriften*, mit zweckmässigen Beurtheilungen, Inhaltsanzeigen und beygesetzten Preisen. Dritter Theil. 88 S. 8. Vierter Theil, nebst dem Register über alle 4 Theile. 96 S. 1796. (12 gr.)

Frankfurt a. M., b. Esslinger: *Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten*, mit Beyspielen aus der ältern Geschichte. 7ter B. 1796. 311 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Frankfurt u. Leipzig: Bekenntnisse eines glücklichen Vaters.* Ein Weihnachtsgeschenk für gute Söhne. 1796. 127 S. 8. (8 gr.) — Wenn diese Bekenntnisse, wie es scheint, wirklich aus dem Herzen und der Feder eines erfahrnen und thätigen Welt- und Geschäftmannes flossen, so muss der Leser Hochachtung gegen den Vf. empfinden, gesetzt auch dass er weder in den in diesen 17 Briefen vorgetragenen Sachen, noch in der Art der Darstellung etwas Vorzügliches, sondern ganz gemein gute Grundsätze, ohne rechten Plan, ohne die gehörige Bestimmtheit und in einer oft fehlerhaften Sprache vorgetragen finden sollte. Der Vf. geht von dem Grundsatze aus: dass Glückseligkeit der Zweck des menschlichen Daseyns sey, und dass es einzig an dem Menschen selbst liege, ob er diesen Zweck erreiche oder nicht. Die Vorschriften der Sittenlehre sind ihm Anweisungen zur Glückseligkeit und die Tugend ein wesentlicher Bestandtheil der letztern. Insbesondre wird Mässigung und Selbstbeherrschung empfohlen. Der Vf. rühmt von sich, dass er, durch die Befolgung der hier vorgetragenen Grundsätze, zu einer unerschütterlichen Gemüthsruhe und Zufriedenheit gelangt sey.

Wie wenig übrigens Bestimmtheit und Richtigkeit der Begriffe und Genauigkeit des Ausdrucks des Vf. Sache sey, mögen folgende wenige Proben, die leicht vermehrt werden könnten, zeigen: 2ter Br. S. 6. „das erste Grundgesetz der Natur ist Freude, ist Glückseligkeit." Die Gottheit legte kein Gefuhl in ein *unverdorbenes* Herz, dessen Befriedigung nicht auch als Befehl der Gottheit selbst und als ein nöthiger und wichtiger Beytrag zu dem Fragment: (?) Leben anzusehen wäre." Br. 3. S. 14. „*Jede* Wirkung und *jedes* Ereignis in der Körperwelt müssen wir als eine Folge gewisser vorhergegangenen Handlungen betrachten." Br. 4. S. 16. wird die Glückseligkeit erklärt durch: „derjenige wünschenswerthe Zustand und diejenige ruhige Stimmung der Seele, wo uns nichts mangelt, dessen Besitz wir nicht schon hätten!!" Dazu sey erforderlich „dass man sein Blut und das Feuer seiner Wünsche in ein so ruhiges Gemisch zu bringen suche, wo man keinen Wunsch hege, dessen Befriedigung unsre gegenwärtige Lage und unsre jedesmaligen Verhältnisse uns versagen könnten." Dabey komme es denn wieder auf den Gesichtspunkt an, woraus man das menschliche Leben und seine eigne Bestimmung betrachte. Der einzig richtige Gesichtspunkt sey: das Leben des Menschen ist an und für sich, und als Zweck betrachtet, nichts und von gar keinem Werth für uns, sein Werth hängt von der Anwendung ab und als Mittel zu einen Zweck betrachtet." Dieser Zweck wird aber nicht deutlich angegeben. Nach dem obigen kann es nichts anders als die Glückseligkeit seyn. Woraus denn folgen würde, dass das Leben eines Unglücklichen gar keinen Werth habe u. s. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. April 1797.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Barth: *Locke's Verſuch über den menſchlichen Verſtand.* Aus dem engliſchen überſetzt mit einigen Anmerkungen und einer Abhandlung *über den Empirismus in der Philoſophie* von *D. Wilhelm Gottlieb Tennemann.* 1795. *Erſter Theil.* 336 S. Vorrede des Ueberſ. XVI. des Vf. XVII—XLVI S. *Zweyter Theil.* 531 S. *Dritter Theil.* 488 S. 1797. 8. m. lat. Lettern.

In der Vorrede giebt Hr. *T.* die Gründe an, warum er eine neue Ueberſetzung von dem Werke des engliſchen Philoſophen übernommen habe. „*Locke*, ſagt er, hatte denſelben Zweck als *Kant*. Er wollte den Inhalt und Umfang des menſchlichen Verſtandes beſtimmen, und durch Feſtſetzung ſeines Gebiets der Philoſophie nicht nur eine ſichere Grundlage vorbereiten, ſondern auch aus ihr die Streitſucht und den Geiſt des Zweifels verbannen. Wenn nun gleich die Ausführung dem Zweck nicht entſprach, ſo iſt dieſer ſchon an ſich wichtig genug, daſs er auch jetzt noch die Aufmerkſamkeit auf die Philoſophie lenken kann, und erhält dadurch noch mehr Intereſſe, daſs in der neueſten Epoche der Philoſophie die Kritik des Verſtandesvermögens das Hauptthema worden (geworden) iſt.“ „In vielen Stellen nähern ſich die Ideen des engliſchen Philoſophen den Ideen des Königsberger Philoſophen z. B. bey der Unendlichkeit der Vorſtellung von Zeit und Raum wegen der unendlich möglichen Syntheſis; in andern wirft er Winke auf fruchtbare Unterſuchungen hin, die dem künftigen Nachdenken aufbewahrt blieben, und nun durch die kritiſche Philoſophie wirklich ausgeführt worden ſind, z. B. der Wink von der Unzertrennlichkeit der Zeit und des Raums (2 Buch 15 Kap. §. 12. am Ende.) Ueberhaupt ſey es intereſſant die Lockiſche Philoſophie mit der Kritiſchen zu vergleichen, und zu bemerken, wie die erſtere von der letztern abwiche. Das ganze dritte Buch ſey reich an ſcharfſinnigen Bemerkungen über die Sprache in philoſophiſcher Hinſicht. Die Lockiſche Philoſophie habe auf den Gang der Philoſophie in neuern Zeiten groſsen Einfluſs gehabt, und ſelbſt *Hume* ſey bey ſeinem Skepticismus von *Lockes* Grundſatz von dem empiriſchen Urſprunge aller Vorſtellungen ausgegangen. Selbſt jetzt machen die Anhänger des empiriſchen Dogmatismus und der *Lockiſchen* Philoſophie bey dem Streite, in welchem die kritiſche Philoſophie mit der dogmatiſchen verwickelt iſt, keine unbeträchtliche Parthie aus.“

So gegründet dieſe Bemerkungen ſind, ſo ſehr haben Rec. die Einwürfe miſsfallen, die ſich Hr. *T.* gegen ſein Unternehmen ſelbſt macht, und die Aengſtlichkeit, womit er daſſelbe gegen einige Schüler der kantiſchen Philoſophie zu vertheidigen ſucht, die ſelbſt mit Verkennung ihres groſsen Lehrers alles aus ſich ſchöpfen wollen, die unſterblichen Werke wahrer Philoſophen herabwürdigen, durch affectirte Dunkelheit der Sprache tief zu denken glauben, und nur um ſo gewiſſer ihrer Vergeſſenheit entgegen arbeiten. Nur dieſe ſcheinen Hn. *T.* zu dem ungünſtigen Urtheile verleitet zu haben, das er als Einwurf vorträgt: „*Wozu, könnte man fragen, ein ſo weitläuftiges Werk überſetzen, in dem nichts geſagt iſt, das nicht ſeitdem weit beſſer und gründlicher abgehandelt worden; das neben manchem Guten doch auch viel Unrichtiges erhält? Und wenn es auch lauter Wahrheiten in ſich faſste, doch nur längſt bekannte Sachen, welche durch den Styl und den Vortrag des engliſchen Philoſopen keinen neuen Reiz, keine neue Empfehlung erhalten.* (Hugo *Blair* in ſeinen Vorleſungen über Rhetorik und ſchöne Wiſſenſchaften führt *Locke's* Vortrag als Muſter eines guten ungeſchmückten philoſophiſchen Vortrags an, edle Simplicität, äuſserſter Grad der Klarheit und Deutlichkeit, die den Selbſtdenker verrathen, zeichnen ſeinen Styl aus. Nur denen, die durch Wortkünſtlerey und Antitheſen verwöhnt ſind, kann ein ſolcher Styl miſsfallen.) *Seine Philoſophie und Sprache erhebt ſich nicht über das Mittelmäſsige: er geht in keine Unterſuchung auf die letzten Gründe zurück, er erſchöpft keinen Gegenſtand, und man ſucht daher vergebens Aufſchlüſſe über irgend eine intereſſante Speculation oder Idee. Er trägt nur das vor, was dem gemeinen Menſchenverſtand ohne tiefe Forſchungen, Erörterungen und Demonſtrationen einleuchtet, und ſchreibt daher auch für keine Philoſophen im ſtrengen Sinne dieſes Worts* (d. i. wohl für keine ſogenannten Kantianer), *ſondern vielmehr für die zahlreiche Klaſſe von Menſchen vom geſunden Verſtande. Und auch für dieſe iſt ſein Buch nicht zweckmäſsig, weil es zu trocken, und ohne gefällige Darſtellung geſchrieben iſt.*“ Dahin gehört auch der Vorwurf an Mangel von Gründlichkeit, die Tadel wegen ſeiner Popularität, daſs *Locke's* Verſuch mehr eine Speiſe für Schwache, als für Starke ſey, weil er eine Philoſophie, welche für jedermann faſslich und verſtändlich iſt, für die wahre hielt, ſich Gemeinnützigkeit und allgemeine Verſtändlichkeit zum Ziel ſetzte, und dadurch die Wiſſenſchaft von den unnützen Speculationen zu reinigen ſuchte. Ein Verfahren, wofür *Locke* den lauteſten Dank und wahrlich keinen Tadel verdient, und das demjenigen gerade zu entgegen geſetzt iſt, wodurch bey dem Miſsbrauche der kantiſchen Philoſophie, zu der ſich

Digitized by Google

Rec. selbst bekennt, manche Philosophen die Philosophie in die finstern Zeiten der Scholastik zurücke zu stürzen unwissend bemüht sind. Faslich schreiben, ist nicht immer die Gabe des tiefdenkenden Philosophen, aber auch umgewandt macht noch nicht die Unverständlichkeit das Tiefdenken aus. *Locke's* Werk wird noch immer neben *Kants* Kritik einen unsterblichen Ruhm behaupten, und besonders in der Analytik selbst dem wahren kantischen Philosophen äusserst schätzbar seyn. Hr. *T.* verdient also gar keinen Vorwurf, sondern vielmehr den lautesten Beyfall, dass er zuletzt durch die richtig von ihm angegebenen Gründe bewogen, sich der Uebersetzung dieses vortrefflichen Werkes unterzog. Findet sie eine gute Aufnahme, so will er auch *Leibnitzens* Versuch auf ähnliche Art bearbeiten, und zu diesem Vorhaben müssen wir ihm ebenfalls Glück wünschen, indem das wahre philosophische Studium durch Vergleichung mehrerer berühmten Systeme am besten befordert wird. Nur wünschten wir, dass Leibnitzens Werke seine dialogische Gestalt gelassen, und nicht in eine discursive Form umgegossen würde.

Ausser einigen Anmerkungen hat Hr. *T.* am Ende des dritten Bandes eine kleine Abhandlung über den Empirismus in der Philosophie angehängt, die recht feine Bemerkungen enthält, und den Geist des Lockischen Werks genauer zu würdigen das ihrige beyträgt.

Was die Uebersetzung selbst betrifft, so lässt sich dieselbe gut lesen, und hat vor der Poleyischen, die zu Altenburg im J. 1757. erschien, entschiedene Vorzüge. Was Hr. *T.* von derselben sagt, sie sey nicht nur sehr weitschweifig, schleppend und daher äusserst unangenehm zu lesen, sondern habe nicht einmal durchgängig das Verdienst der Treue, hat Rec. bey einer sorgfältigen Vergleichung mit dem Originale an vielen Stellen bestätiget gefunden. Nur darüber kann sich Rec. mit Hn. *T.* nicht einverstehen, dass er es als Pflicht des Uebersetzers ansieht, den Vortrag so viel möglich zusammen zu drängen, und das ihm Ueberflüssig scheinende zu beschneiden. Hiedurch verliert das Original sehr viel; der Uebersetzer muss dasselbe, so wie es da liegt, in seinem ursprünglichen Geiste darstellen, sich zwar nicht sklavisch, aber doch soviel möglich, an die Worte und selbst an den Periodenbau binden, und nicht das geringste ohne die äusserste Noth hinwegschneiden. Rec. will hier gar nichts davon sagen, dass ein sehr feines Gefühl dazu gehöre, zu unterscheiden, was eigentlich überflüssig sey, und dass es sehr schwer werde, bey einem so denkenden Kopfe wie *Locke*, der der Fasslichkeit wegen manches unter verschiedenen Gestalten wiederholt, nur das geringste wegzuschneiden ohne der Eigenthümlichkeit seines Styles und Gedankenganges etwas zu benehmen, was man wohl bey geringern Schriftstellern hin und wieder thun mag. *Locke's* Styl hat noch das besondere, dass er lange Perioden liebt; hiedurch bekommt er einen eigenthümlichen Nachdruck und Würde, wird aber dadurch einer der schwersten englischen Schriftsteller für den deutschen Uebersetzer. *Poley* folgt in seiner Uebersetzung dem englischen Periodenbau, weiss aber demselben keine Rundung zu geben; hiedurch wird seine Uebersetzung gezwungen, hart, steif und schwerfällig. Hr. *T.* zerschneidet dieselben fast überall, und hiedurch geht viel an philosophischem Nachdruck, an der Würde des Styls und des Numerus verloren. Bey einer neuen Auflage wird es dem Uebersetzer hoffentlich nicht zu beschwerlich dünken, auf diese Bemerkung Rücksicht zu nehmen, und dadurch sein Verdienst um das Lockische Werk zu vermehren.

GESCHICHTE.

Stockholm, b. Nordström: *Föreläsningar uti Historien, för Kongl. Krigs-Academien upsatt af Nils Hallström, Lector och Kyrnoherde.* I. II. och III. Delen 1795. (Vorlesungen über die Geschichte vor der Kriegsakademie gehalten von Nic. Hallström Lector und Pastor.) I Th. 507 S. II Th. 404 S. III Th. 233 S. 8.

Der erste Theil dieser historischen Vorlesungen führt auch den Titel *Vorlesungen über die alte Historie.* Der Vf. hat aber zur alten Historie blos die Aegyptische, Griechische und Römische Geschichte gerechnet, und hat den Assyriern, Phöniciern, Kleinasiaten, Persern, Karthagern, Indiern u. a. m. den Platz, den sie in der alten Historie verdienen, ganz versaget. In der Aegyptischen Geschichte hat er unter andern noch die Fabel von den Zügen des Sesostris für historisch angenommen, und in der ältesten Griechischen Geschichte, offenbar Mythologie und Historie unter einander gemischt. Auch haben wir in Deutschland schon weit bessere Bücher über die hier abgehandelten alten Völker.

Der zweyte Theil, der auch den Titel führt: *Vorlesungen über die Schwedische Geschichte*, ist besser geschrieben, ja der beste unter allen drey Theilen. Der Vf. leitet die ältesten Einwohner Schwedens vor Oden die Finnen, von den alten Hunnen her, die aus dem Innern Russland dahingekommen seyn, und mit den Ungarn einerley Abkunft haben. Er redet noch in der ältern Schwedischen Geschichte von einen Forniother 400 Jahr vor (hier durch einen Druckfehler nach Christi Geburt, der doch schon lange für ein historisches Unding erklärt ist. Odens Ankunft setzt er zwischen 200 und 100 J. v. C. G. Die Schreibkunst soll nach dem Vf. vor uralten Zeiten in Schweden bekannt gewesen seyn. Rec. zweifelt auch, ob Oden die Runen-Buchstaben dort eingeführt habe. Birgern spricht der Vf. von der bekannten Beschuldigung der Wortbrüchigkeit gegen die Folkungar frey. Die Kanonisation der H. Brigitta, 1391., kostete 5000 Ducaten. K. Gustav I. wollte freylich die Geistlichen gehörig einschränken, aber keinesweges ihnen ihre rechtmässigen Einkünfte nehmen, wobey er sie vielmehr zu schützen suchte. Die Priesterschaft mach-

Digitized by Google

machte bey K. Guſtav I. dritten Vermählung mit Catharina Stenbock, einer Schweſtertochter ſeiner zweyten verſtorbenen Gemahlin, viele Bedenklichkeiten; allein da ſie darüber doch nicht alle einig waren, ſo vollzog ſie der König ohne Bedenken. K. Erich würde ein nützlicher Regent geworden ſeyn, wenn Herzog Johann, und die es mit ſolchem hielten, ihm nicht Urſache zum Miſstrauen gegeben; dies Miſstrauen verurſachte Wankelmüthigkeit und Furcht, die Furcht Grauſamkeit, die Grauſamkeit Vorwürfe ſeines Gewiſſens, die ſeinen Verſtand angriffen. Svante Sture und ſeine Söhne bedienten ſich, wegen der Reduction einiger adelichen Güter, harter Ausdrücke gegen K. Erich. Eigentlich war es wohl Herzog Johann, dem es leid war, daſs er ſich während ſeiner Minderjährigkeit, des Rechts auf die Schwediſche Krone, zu Herzog Karls Vortheil begeben hatte, und nicht die Stände, wie es S. 191. heiſst; Herzog Johann ward doch bald wieder auf andere Gedanken gebracht. Die Schlacht bey Leipzig iſt ſehr gut beſchrieben. Der Kurfürſt von Sachſen ward darüber ſo froh, daſs er ſagte, er wollte alles thun, daſs Guſtav Adolph einmal deutſcher Kaiſer werden ſollte. Dem Könige gefiel dies, und einige glauben, daſs das der Grund war, warum er nicht in die kaiſerlichen Erbländer ging, den Kaiſer zum Frieden zu zwingen, ſondern tiefer in Deutſchland eindrang, ſeine Eroberungen vermehrte, und die Alliirten des Kaiſers zu zerſtreuen ſuchte. Ueber den Tod König Guſtav Adolphs ſcheint der Vf. nicht recht entſcheiden zu wollen; alle nur mögliche hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit ſpricht nach Rec. Meynung den Herzog Franz Albrecht doch von dieſem Morde frey. Die neueſte und ſicherſte Nachricht von der Schlacht bey Lützen, in dem 2 St. der Geſchichte des Südermannländiſchen Regiments ſcheint der Vf. nicht genutzt zu haben. Ausführlicher ſind die Nachrichten des Vf. von der Nördlinger Schlacht, S. 242. Auch er behauptet mit Wilde und Lagerbring, daſs durch die Revolution von 1680. keine Souverainität in Schweden eingeführt ſey. Der König fuhr fort die Stände, zuſammen zu berufen, die auch vor wie nach die Steuern bewilligten. Lagercronas miſsgeglückter Marſch nach Severien hält der Vf. für die Urſach des Unglücks der Schweden unter Carl XII. in Polen, das man gemeiniglich allein auf des Königs Rechnung ſchreibt. Lagercrona kam, durch verrätheriſche Wegweiſer verleitet dort zu ſpät an, um wie er ſollte, im voraus Brücken zu ſchlagen, und ſich der Päſſe zu verſichern. Auf K. Carl XII. Rückreiſe aus der Türkey konnte ſein Gefährte, Oberſtl. Düring, es nicht länger aushalten, ſondern fiel, als er des Abends bey einem Wirthshauſe vom Pferde ſtieg, in Ohnmacht. Carl XII. liefs ſich gleich von den 500 Rthlr. die Düring bey ſich führte, die Hälfte geben, und ritt ungeachtet alles Bittens allein in der Nacht fort. Düring hatte aber den Wirth durch Geld vermocht, dem Könige ein ſtöckiſches Pferd zu geben, womit er in der dunkeln ſtürmiſchen Nacht nicht aus der Stelle kommen konnte. Düring legte ſich hin und ſchlief aus, fuhr darauf dem Könige mit einen Wagen nach, und fand ihn bald, wie er ſein Pferd leitete. Nun warf ſich der König in den Wagen aufs Stroh. Der Vf. ſchlieſst die Schwediſche Geſchichte mit dem Tode K. Adolph Friedrichs. Er hat allenthalben nicht blofs die Thaten der Könige beſchrieben, ſondern auch den Zuſtand der Nation ſelbſt, und dies macht dieſe Vorleſungen, für die, denn ſie eigentlich beſtimmt waren, deſto nützlicher.

Der dritte Theil führt auch den Titel der *Neuen allgemeinen Hiſtorie*. Die erſte Abtheilung darin geht von der ſogenannten Völkerwanderung bis in das Jahr 1500. Daſs dieſe Völker aus Scandinavien nach Germanien gekommen, iſt eine alte Meynung, die aber ſtarke Gründe gegen ſich hat. Die zweyte Abtheilung geht von 1500 bis 1648. und die dritte von 1648. bis auf jetzige Zeiten. In jedem Zeitraum geht der Vf. die Europäiſchen Reiche nach der Reihe durch, und zeigt die darin vorgefallene Staatsbegebenheiten kurz an. Ueber die allerneueſten eilt er faſt zu flüchtig weg. Uebrigens hat er in allen drey Theilen die Methode beobachtet, daſs er kurz die Begebenheiten in einem mit gröſserer Schrift gedruckten Sphen zuſammen faſst, und dann dieſen Sphen durch ausführliche Auseinanderſetzung derſelben näher erläutert und entwickelt.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Verſuch einer Geſchichte von Krain, und der übrigen ſüdlichen Slaven Oeſterreichs*, von *Anton Linhart*, K. K. Sekretär der Landeshauptmannſchaft in Krain. — Erſter Band. Von den erſten Spuren der Bevölkerung, bis zur erſten Aufpflanzung der Krainiſchen Slaven. — Zweyter Band, bis zur Unterjochung der Krainiſchen Slaven durch die Franken. Mit zwey Charten, Kupfern, und einer räſonnirenden Tabelle über das ſlaviſche Alphabet. 1796. 444 und 367 S. 8.

Erſt der zweyte Theil ſöhnt uns mit dem erſten dieſes Werks aus. Von einem Gelehrten, der in der Vorrede das weite Ausholen nebſt der Leichtglaubigkeit ſeiner Vorgänger tadelt und ſehr gute Grundſätze aufſtellt, erwarteten wir mit Recht die Vermeidung der nämlichen Fehler. Er der als Einheimiſcher die Straſsen und die Lage ſeines Berglandes aus vieljähriger Erfahrung kennt, konnte ungleich beſſer, als jeder Ausländer Aufklärungen über die Lage vieler Orte, nähere Beſtimmungen und mannichfaltige Belehrung bey den ſchon bekannten geben; aber ſeine Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand nehmen nur wenige Bogen ein, liefern wenig Neues, und unter dieſem noch weniger Zuverläſsiges; können es ſchon deswegen nicht liefern, weil das *Milliarium* der Römer unrichtig (4 = einer geogr. Meile) angenommen wird. Die Geſchichte hingegen eines nicht beträchtlichen ziemlich unbekannten Volks füllt den Raum des ſtarken Octavbandes. Alle Vorfälle, die nur einigermaſsen auf das ganze Illyrikum Bezug haben, ſie

 mögen

Digitized by Google

mögen blofs die öftlichften an Macedonien gränzenden Theile, oder die näher an Krain liegenden Gegenden angehen, werden mit Sorgfalt aufgezählt; alles, was man von den Kelten längft der Donaugegenden und in Italien weifs, kommt zum Vorfchein, fogar die Eroberung Roms durch die Gallier, und Alexanders Zug nach dem Ifter. Hr. *L.* zweifelt keinen Augenblick, dafs diefer Macedonier, fo wie fein Vater Philipp ihre Eroberungen bis an die Gränzen Krains ausgedehnt haben. Kurz die ganze Kaifergefchichte wird durchgegangen, follte es auch nur feyn, um fagen zu können, eine Armee habe Krain durchwandert. Die Stiftung der alten Stadt Emona durch die Argonauten hält Hr. *L.* für fo unumftöfslich gewifs, dafs er fehr ernftlich behauptet, wer die Erzählung von diefen Wanderern im buchftäblichen Sinne bezweifeln wolle, könne eben fo leicht die ganze alte Gefchichte umftofsen. Sollte er denn möglich finden, dafs ein Schiff die Donau und die Wafferfälle der Save gegen den Flufs habe befchiffen können? Oder wenn er glaubt, die Helden hätten ihr Fahrzeug an gefährlichen Stellen getragen, wie fie es denn nach feiner Meynung über die Alpen getragen haben, fo konnte doch der verfolgende König nicht die ganze Flotte von Schiffen nachfchleppen laffen, welche grofs genug waren, um das offene Meer auszuhalten. — Ungleich vorzüglicher ift der zweyte Theil, welcher die Gefchichte der eingewanderten Slaven bis zur Zeit Karls des Gr. fehr genau, wenn auch mit zu vieler Vorliebe für das Vaterland behandelt. Hr. *L.* nimmt z. B. fchlechterdings nicht an, dafs das *Carniola* des Paul. Diac. das heutige Krain, oder die *Regio Zellia* die Gegend um Cilley bezeichnete; da beide zum Reiche der Longobarden gehörten. Bey ihm find es die Ländchen zunächft am Friaul im Geisthale; und Krain war frey unter eignen Woywoden, welche das Joch der Avaren abzuwälzen wufsten. Rechnet man dergleichen kleine Flecken der Partheylichkeit ab, fo ift die ganze Gefchichte richtig erzählt, gut vorgetragen, gewährt Belehrung und Vergnügen, unter andern auch durch das Gemählde von den Sitten und Gewohnheiten der fädlichen Slaven. Schätzbar finden wir die reichhaltigen Bemerkungen über die Slavifchen Sprachen, und die aus denfelben gezogene Folgerung, dafs einft Slaven und Deutfche, Römer und Griechen zu einem gemeinfchaftlichen Stamme gehörten, der die Menge von Wortern lieferte, welche man noch in allen gleichlautend und gleichbedeutend erblickt; nur wenige der angeführten Ableitungen fcheinen uns erkünftelt zu feyn. In der Schreibart wünfchten wir dem Vf. freylich etwas mehrere Gleichheit. Wenn er gerade zu erzählt, hat man immer Urfache mit dem Vortrage zufrieden zu feyn, ihn fogar hie und da fchön zu finden; nimmt er fichs aber vor fchön zu fchreiben, fo kommen die wunderlichften Erfcheinungen zur Geburt. Z. B. S. 174. „Der Widerftand von Völkern *aller Sonnen* waren nicht fähig fie aus Afien zu *verdringen*." IIte Th. 35. *Aemona gofs fich* aus feinen *Thören* hervor. „Es verfteht fich aus dem angeführten, dafs Sprachfehler *nicht* immer vermieden werden, als „das Heiligthum der *Tempeln*;" „Adria war eine *ihrige* Pflanzftadt;" Das Wort *errinnern*, welches nie anders vorkommt. Wir wünfchen dem Hn. Vf. eine zweyte Auflage feines Buchs, welche gewifs die Vorzüge deffelben erheben und die Fehler vertilgen wird. Es fcheint aber weniger bekannt worden zu feyn, als es im Ganzen verdient, denn nur der oben angezeigte Titel ift neu, das Buch felbft fchon um einige Jahre älter.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Schöne: *Das Urtheil*, ein Luftfpiel in fünf Aufzügen von *K. G. M.* 1795. 120 S. 8. (8 gr.) Ein Graf, der durch einen ungerechten Richterfpruch fein ganzes Vermögen verloren, verläfst Frau und Tochter, und thut unter einem angenommenen Namen Kriegsdienfte; als abgedankter Offizier geräth er in die Stadt, wo feine Frau, auch unter anderm Namen, Gouvernante in dem Hanfe deffelben Minifters ift, der ehedem das ungerechte Urtheil gefprochen hat, und wo feine Tochter, *Wilhelmine*, ehedem fo jung ins Kloftet gethan, dafs fie fich ihrer Aeltern nicht mehr erinnern kann, und fie beide todt glaubt, in eben dem Hanfe einen Zufluchtsort gefunden hat. Der Sohn des Miniftets ift der Anbeter von *Wilhelminen*, ohne zu wiffen, weffen Tochter fie fey. Daraus entftehen nun theils mehrere Wiedererkennungen, theils Hinderniffe für die Liebenden, bis endlich der Miniftet, der fchon lang von der Ungerechtigkeit des Urtheils überzeugt, Erfatz dafür thun zu können wünfchte, mit dem Grafen zufammen kömmt, und alle Hinderniffe hebt; — lauter Dinge, die fchon fo oft in Schaufpielen da waren, und die hier Langeweile erregen, weil der Dialog des Vfs. gar nicht die Würde und den Nachdruck hat, den das ernfthafte Drama erfodert, fondern äufserft matt und fchleppend ift. Befonders ift die Sprache des Miniftets und feines Sohnes, der den Philofophen machen will, fehr kraftlos. Die Neckereyen der Liebenden in den erften beiden Akten find unausftehlich, und die Probe, die S. 87. mit dem Liebhaber angeftellt wird, zu plump. Oft, wo man meynt, nun werde es erft am beften kommen, bricht der Vf. urplötzlich ab, z. B. S. 84.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. April 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, in d. Rengerſch. Buchh.: *Auswahl der beſten ausländiſchen geographiſchen und ſtatiſtiſchen Nachrichten zur Aufklärung der Völker- und Länderkunde*, von *M. C. Sprengel*. Siebenter Band. 1797. 325 S. 8.

Bisher hatte uns Hr. *S.* nur Ueberſetzungen ausländiſcher Werke geliefert. In dieſem Bande finden wir einen Originalaufſatz eines Mitgliedes der Brüdergemeine und Miſſionärs unter den Indianern, *Johann Heckewälder*, der auf Befehl des Congreſſes mit dem General Putnam 1792 aus Bethlehem in Penſylvanien nach dem Poſten S. Vincent am Wabaſhfluſs reiſte, um ihm bey Schlieſsung eines Friedens mit den Indianern durch ſeine Kenntniſs ihrer Sprache und Geſchicklichkeit, mit ihnen umzugehen, nützlich zu ſeyn. Die Reiſe ging über Pittsburg gröſstentheils zu Waſſer den Ohioflufs herunter bis an den Eintritt des Wabaſh in den Ohio, und von da den Wabaſh hinauf nach Poſt Vincent, wo die Zuſammenkunft mit den Wilden gehalten und der Friede geſchloſſen wurde. Von dem Zuſtande der auf dieſem Wege angelegten Colonieen und Städte werden ganz gute Nachrichten gegeben. *Gallipolis*, an der Nordſeite des Ohio, nicht weit von Canhava, wird von franzöſiſchen Goldſchmieden, Uhrmachern, Bildhauern u. ſ. bewohnt, bey denen Arbeit aus Neu-Orleans, der Hauptſtadt in Louiſiana, beſtellt wird. In *Cincinati*, wo Fort Washington ſtehet, vermehret ſich die Zahl der Häuſer ſehr geſchwinde, und der Preis der Ländereyen ſteigt. Ueberhaupt wird die Landſchaft Kentucky ſehr ſchnell angebaut. Was von dem Betragen, den Sitten und Bemerkungen der Indianer (der Vf. ſchreibt zwar *Indier*; wir möchten aber lieber mit *G. Forſter* dieſen Namen den Einwohnern von Oſtindien und jenen den Amerikanern geben) gemeldet wird, iſt ein ſchätzbarer Beytrag zur genauern Kenntniſs und Würdigung derſelben. Ein von uns gewöhnlich ſo genannter Wilder bemerkte z. E., daſs der Adler, der das Wappen des neuen amerikaniſchen Freyſtaats iſt, kein ſchickliches Bild ſeiner friedlichen Geſinnungen abgebe, und daſs, wenn dieſe in ihm herrſchend wären, kein Raubvogel, am allerwenigſten in der Attitude, wie er auf dem Wapen vorgeſtellt wird, ſondern ein unſchuldiges Thier hätte gewählt werden ſollen. Von dem Frieden wird nur geſagt, daſs die Indianer gebeten hätten, die Weiſsen möchten nicht zu nahe bey ihnen wohnen, und den Ohio zur Gränze machen. Das Friedensfeſt koſtete zwey von ihnen das Leben, die in der Beſoffenheit erſchlagen wurden. Obgleich Hr. *S.* ſchon viele engliſirende Ausdrücke gegen deutſche umgetauſcht hat, ſo ſind doch noch verſchiedene ſtehen geblieben, die den unter Engländern ſich aufhaltenden Deutſchen verrathen, z. E. General Wilkinſons Lady, Lots, Stockade, Mechauiker für Handwerker, Locuſtholz, Hickorynüſſe u. ſ. Möchte doch zu dieſer Reiſe eine Karte geſtochen ſeyn, dergleichen der Verleger der Beyträge zur Völker- und Länderkunde bisweilen lieferte.

Das zweyte Stück des Bandes enthält *Samuel Hearne's Reiſe vom Fort Prinz Wallis in der Hudſonsbay nach dem nördlichen Weltmeere.* Da das Original in der A. L. Z. (1796. B. IV. S. 601.) ſchon angezeigt iſt, ſo gehen wir hier keine weitere Nachricht davon. Die Wiederholungen und ermüdenden Erzählungen hat der Ueberſetzer theils weggelaſſen, theils abgekürzt, wofür die Leſer ihm danken müſſen. Anmerkungen von dem Herausgeber haben wir nicht angetroffen. Jede dieſer Reiſen wird mit beſondern Titel und Seitenzahlen verkauft.

BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Neue Reiſe durch Italien*, von *Friedrich Schulz*. *Erſter Band, erſtes Heft.* 1797. 256 S. 8.

Eine Fortſetzung der bekannten Reiſe eines Liefländers, von demſelben Vf. Sie athmet mit dieſer gleichen Geiſt und gleichen Geſchmack. Das Prädicat einer *neuen* Reiſe durch Italien wird weniger durch die Zeit, in welcher ſie gemacht ward (denn, wie viel reiſten und wie viele beſchrieben nicht, Minerven zum Trotz, ſeit 1793 ihre Reiſen durch dieſes Land!) als vielmehr durch das glückliche Talent des Vf. gerechtfertiget, eine andre, oft eine ganz neue, Seite eines bekannten Gemäldes, durch Veränderung des Standpunkts der Anſchauer, Herableitung eines frappanten Lichts, Abänderung der Staffage und Beyfügung bedeutender und bis jetzt überſehener Beywerke darzuſtellen, welche unter dieſer Meiſterhand zu Hauptgegenſtänden ſich erheben. — Des Uebermaſses von Nachrichten über Italien in allen Sprachen ungeachtet, ſind noch mehrere Gegenſtände in dieſem Lande übrig, von welchen es an gründlichen und befriedigenden Beobachtungen fehlt. Die Staatskunde mehrerer Theile von Italien und die neueſte Verfaſſung dieſer Länder (vor der franzöſiſchen Eroberung), die Bevölkerung, der Handel, beſonders das Induſtrieweſen, die Naturgeſchichte einzelner Gegenden, die Totalkenntniſs der Italiener nach der

Digitized by Google

Verſchiedenheit ihres Charakters und ihrer Sitten — über dieſes alles ſind in der Länder- und Völkerkunde noch viele Lücken, bey den zum Theil oberflächlichen, einſeitigen und partheyiſchen, zum Theil partiellen Nachrichten, die wir von dieſen Gegenſtänden beſitzen. Daher ſind die Beyträge eines Mannes von Sachkenntniſſen und eines ſcharfſichtigen Reiſenden, von welchem dieſer Mangel empfunden und in mehrern Theilen ergänzt ward, ſchätzbar. Man kennt die hohe Kunſt des Vfs. in Charakter- und Sittenſchilderungen von Individuen und Volksmaſſen; auch in dieſem Werk hat er ſie glücklich ausgeübt. — Mit Uebergehung des ſchon allgemein Bekannten, Zufälligen und Einzelnen, iſt folgendes die concentrirte Darſtellung des Hauptinhalts dieſer Reiſe. — — 1ſter Abſchn. Weg von Botzen nach Verona. Mit der Sprache wandelt ſich ſchon in dem geiſtlich-adlichen Trient deutſche Art in italieniſche Sitte um. Die Volksmenge dieſer finſtern Stadt beträgt kaum eilftauſend; die Erzeugniſſe ihrer Gegend ſind vornehmlich Wein und Oel. — Mehr Leben und Gewerbſamkeit herrſcht in Roveredo, welches in dieſem Jahrhundert, beſonders durch den Zufluſs von fremden Handelsleuten und Manufacturiſten, über das doppelte (von 8 bis 18000) an Bevölkerung gewonnen hat. Die Seidenfabriken ſind vorzüglich und die Vorarbeiten dazu beſchäftigen alle Hände der Einwohner. Künſte und Wiſſenſchaften werden cultivirt; davon zeugt auch die von dem Ritter *Vannetti* und ſeiner Gemahlin geſtiftete, und von der K. K. Maria Thereſia im J. 1750 beſtätigte Akademie der *Agiati*. Man ſpricht hier mehr deutſch als wie in Trient; aber Charakter und Sitten ſind ganz italieniſch. — Schauerlich groſs iſt die Anſicht der Gegend jenſeits Roveredo, — eine regelloſe weit ausgebreitete Maſſe von zertrümmerten Felſen, zerriſsnen aufgethürmten Alpen, zerſpaltnen gegen einander anſtrebenden Steinblöcken, groſsentheils ohne Vegetation. — Zu dem Uebergang von dem in aller Rückſicht von Italien ſo verſchiedenen Deutſchland in das erſtere wird man durch allmähliche Abſtufungen der Sprache, der Menſchen, der Sitten und der Bauart, ſchon von Wien an vorbereitet: auffallender aber würde dem Vf. der ſchnelle Wechſel und der merkwürdige Abſtand der Gegenden, des Klima's und der Vegetation von Deutſchland und Italien bey dem Uebergang über die Alpen geweſen ſeyn, wenn er ihn nicht im Herbſt, ſondern wie Rec. im Frühling, gemacht hätte. — Wenig empfehlend iſt der Eintritt in das Venetianiſche, wegen des Anblicks des armſeligen Fleckens *Peri*, deſſen zerlumpte Einwohner zu ihren elenden Hütten paſſen, und wegen der Hudeleyen der Poſtmeiſter, wenn der Reiſende ſich nicht von dem Oberpoſtamt zu Venedig mit einem *Bollettone* oder Poſtſchein verſehen hat. — Treffliche Ueberſichten der Gegend und Stadt *Verona* von dem Schloſſe *S. Felice*, von dem neuen Thor daſelbſt, und aus dem Garten des Grafen *Giuſti*. Die Ruinen der alten, von *Maffei* ſchon gerühmten Befeſtigungswerke von *Verona* zeugen von den Einſichten des Baumeiſter *S. Michele*, auch in der Kriegsbaukunſt und ſeiner glücklichen Benutzung des Locale. Wohl der Stadt in dem jetzigen Kriege — (in welchem es bey den retirirenden Armeen zur barbariſchen Sitte geworden iſt, ohne eignen Vortheil friedliche unhaltbare Städte dem Elende eines Bombardements auszuſetzen), daſs dieſe Werke ganz zerfallen ſind! — Das ganze Aeuſsre von *Verona* hat den Anſtrich der Veraltung, Vernachläſsigung und Verödung und ſelbſt die gröſste Merkwürdigkeit der Stadt, das römiſche Amphitheater, — (welches von dem Vf. ſo geſchildert wird, wie es einem an moderne, niedliche und glatte Bauwerke gewöhnten Auge erſcheint —) muſs man mit einem guten Vorurtheil der Alterthumskunde anſehen, um es nicht als eine häſsliche Verunſtaltung des ſchönen und heitern Platzes, *il Bra*, zu verwerfen. Neben dieſen Ruinen ward ein neues Hoſpital aufgeführt, welches eins der ſchönſten in Italien zu werden ſchien, wenn es anders ausgeführt iſt, als es angefangen ward: denn man iſt es in dem Lande, beſonders im venetianiſchen Staat, ſchon gewohnt, unvollendete Meiſterwerke der Baukunſt zu ſehen. — Die Philarmoniſche Akademie hat, neben ihrer bekannten literariſchen Beſtimmung, ein *Caſino della Nobilita*, wo auch der gut empfohlne Fremde mannichfaltige geſellſchaftliche Unterhaltung findet.

2ter Abſchn. Die Bevölkerung von Verona kann man, bey dem jetzigen Verfall ſeiner Gewerbe, nur zu 36 bis 40000 annehmen. Veraltet und verblaſst, wie das Aeuſsre der Stadt, iſt, bey allen Vorzügen der Körperbildung, auch das Anſehn, ſelbſt ihrer angeſehnſten Bewohner, die ſich aber durch einen männlichen Charakter, durch Liebe zu den Wiſſenſchaften, Patriotismus und Urbanität gegen Fremde auszeichnen. Der Mittelſtand, oder eigentlich der Gelehrte- und Kaufmannsſtand, iſt, vermöge ſeines Einfluſſes auf Stadt- und Handelsgeſchäfte und ſeiner Wohlhabenheit, von den höhern Ständen geachtet. Die, aus den blühenden Zeiten des veroneſiſchen Handels herſtammenden, Vorrechte des Kaufmannsſtandes ſind beträchtlich und ihm geſichert, obgleich die Umſtände, unter welchen ſie ihm gegeben wurden, ſich ſehr geändert haben: denn Handel und Gewerbe ſind ſehr geſunken. Ein Theil der Geiſtlichkeit hat viel wiſſenſchaftliche Cultur. Die geringe Klaſſe der Veroneſer verbindet mit einem ſchmuzigen Aeuſsern ein ungebundnes ungezognes öffentliches Betragen, welchem die venetianiſche Regierung nicht allein nicht entgegenwirkt, ſondern es vielmehr, nach ihrer bekannten Politik, zur Demüthigung der gedrückten höhern Stände benutzt. Durch Arbeitsfleiſs und Betriebſamkeit zeichnet ſich übrigens dieſe Klaſſe von den übrigen Italienern gleichen Standes vortheilhaft aus. — Hölzern und langweilig fand der Vf., bey aller wiſſenſchaftlichen Bildung der höhern Stände, die in Pedanterey ausartet, den Ton der Geſellſchaften. — Das öde *Mantua* und ſeine Sehenswürdigkeiten beſchrieben. Die Bevölkerung wird auf 14000 und die von *Cremona* auf etwa 17000 geſchätzt. Das Aeuſsre der Bewohner dieſer beiden Städte und ihre

Poli-

Digitized by Google

Polizeyanſtalten ſtechen vortheilhaft gegen die der venetianiſchen Städte ab. Adel und Patricier ſind in Cremona überwiegend zahlreich, und die Bürger ſind auch hier, wie in dem gröſsten Theil Italiens, nichts weiter als Miethsleute des Adels, der Patricier und Geiſtlichen in den Städten, wie die Bauern, Knechte, oder höchſtens kleine Pächter derſelben Stände auf dem Lande ſind. Die geſellſchaftlichen Zirkel ſind eben ſo zahlreich, aber belebter als in Verona.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) LEIPZIG, im Verl. d. Georgenhauſes: *Sammlung chriſtlicher Geſänge zum Gebrauche bey der öffentlichen Andacht in den Stadtkirchen zu Leipzig.* 1796. 700 S. gr. 8.

2) DRESDEN, auf Koſten des Vf. und in Comm. bey Mauke in Jena: *Kritik der neuen Liederſammlung für die Stadtkirchen in Leipzig, nebſt allgemeinen Winken für künftige Sammler kirchlicher Geſänge.* 1797. 206 S.

Beide Schriften ſtehen in einer ſo nahen Verbindung; letztere iſt gewiſſermaſsen die vollſtändigſte Beurtheilung, welche man über die *erſtere* leſen kann, daſs ſie auch hier zuſammen genannt zu werden verdienen.

Daſs man in einer ſo volkreichen, und von ſo vielen Seiten bedeutenden Stadt, wo namentlich, auſser den Einheimiſchen, jährlich ſo viele Fremde an dem öffentlichen Gottesdienſt Theil nehmen, endlich dahin gekommen iſt, ein verbeſſertes, dem Geſchmack der Zeit angemeſsnes, Geſangbuch einzuführen, muſs um ſo mehr erfreuen, je länger man ſchon gerade hier berechtigt war, dies zu erwarten; hier, wo *Gellert* durch ſeine geiſtlichen Lieder zuerſt bey denkenden Chriſten das Bedürfniſs würdiger Religionsgeſänge anregte, und wo *Zollikofer* der erſte war, der einer Kirche, welche ſich bis dahin bloſs an die Pſalmen hielt, ein Liederbuch gab, wie es für Chriſten gehört. Man kann auch in dieſem Schritt zur Verbeſſerung unmöglich den patriotiſchen Eifer und die hellen Einſichten einiger würdigen Männer jener Stadt verkennen, durch deren Thätigkeit ſchon ſo manches Feld im phyſiſchen und moraliſchen Sinn angebaut, und ſo manchem Uebelſtande abgeholfen iſt. Es iſt verdienſtlich dafür zu ſorgen, daſs bey der öffentlichen Gottesverehrung das *Auge* durch nichts geſtört werde, was unwürdige Ideen erweckt; daſs es Gegenſtände finde, auf welchen es gern ruht; daſs auch die Kunſt aufgeboten wird, ächt religiöſe Gefühle zu erwecken. Ausſchmückungen der Kirchen zeigen wenigſtens, daſs man die Orte der gemeinſchaftlichen Anbetung achtet. Aber es iſt noch unendlich verdienſtlicher, dahin zu arbeiten, daſs die Verehrung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit, durch Reinigung der Vorträge, der Liturgie, der Geſänge, der Kirchenmuſiken, von allem, was den groſsen Haufen in ſchädlichen Irthümern erhält, und den gebildeten Chriſten aus den Kirchen verſcheucht, befördert werde. Dazu wird die vor uns liegende *Sammlung chriſtlicher Geſänge* unfehlbar mitwirken. Es hat zwar den Herausgebern nicht gefallen, auch nur in einer noch ſo kurzen Vorrede die Grundſätze anzugeben, nach welchen ſie dieſe wichtige Arbeit unternommen und ausgeführt haben. Aber ſelbſt die flüchtigſte Anſicht des Inhalts wird den Unbefangnen überzeugen, daſs in Abſicht der Materien die gröſste Vollſtändigkeit, in Abſicht der Anordnung ſchöne Planmäſsigkeit, in Abſicht der einzelnen Lieder ſelbſt, der Geiſt einer aufgeklärten Religion entſchiedne Vorzüge dieſes Geſangbuchs ſind, welche es vor den *ältern* Geſangbüchern voraus, wenn gleich mit ſehr vielen in neueren Zeiten erſchienenen nur gemein, hat. Es iſt allerdings jetzt halbe Arbeit, *dieſe* Vollkommenheiten einer Liederſammlung zu geben; aber auch die leichtere Thätigkeit bleibt ſchätzenswürdig, wenn nur das Beſſere an die Stelle des ſchlechteren tritt.

Dabey bleibt es indeſs wahr, was der Vf. der *Kritik* behauptet, daſs, wenn man das, was wirklich geleiſtet worden, mit dem, was — nach ſolchen trefflichen Vorarbeiten — nach ſo lange geſpannter Erwartung, an einem Ort wie Leipzig — geleiſtet werden konnte — vergleicht, ſich der Gedanke nicht unterdrücken läſst, das Ganze ſey hinter einer ſo wohl gegründeten Erwartung zurück geblieben. Er iſt hiebey nicht undankbar gegen das Gute der Sammlung. „Ich erblicke darin, heiſst es S. 13., einen Reichthum an Materien, der es dem Religionslehrer leicht macht, zu jedem ſeiner Vorträge ein paſſendes Lied zu finden; ich treffe darinn auf einzelne vortreffliche Geſänge; ich leſe darin im Ganzen eine deutliche und verſtändliche Sprache; ich ſehe die alten Lieder von anſtöſsigen und vernunftwidrigen Vorſtellungen gereinigt; ich bemerke hin und wieder glückliche Veränderungen; ich finde endlich darin ein beſtändiges Hinarbeiten auf wahres praktiſches Chriſtenthum.“ Daneben aber bleiben nach ſeiner Meynung viele Wünſche unbefriedigt, die doch gerecht waren. Eh er dies an einzelnen Beyſpielen zeigt, ſtellt er eine kurze Theorie auf, was an jeder Sammlung religiöſer Geſänge zu öffentlichen Gebrauch fehlerhaft zu nennen ſeyn würde. Ueber die meiſten Bemerkungen kann nur eine Stimme ſeyn. Doch ſind einige zu unbeſtimmt ausgedrückt; über andere läſst ſich ſtreiten. Es ſoll z. B. nach S. 15. fehlerhaft ſeyn, *wenn hie und da in einem öffentlichen Geſangbuch Vorſtellungen, welche von dem ſchriftmäſsigen Glauben abweichen und nur Meynungen Einzelner darſtellen*, vorkommen. Aber iſt man denn über dieſen *ſchriftmäſsigen Glauben* überall einig? Und ſind denn die Vorſtellungen der Schrift ſelbſt überall harmoniſch? Sollte der Vf. den Stufengang der Erkenntniſs vom Unvollkommenen zum Vollkommenern überſehen können? Und dürfte man nicht gerade in einem Geſangbuch für *alle* Klaſſen, auch auf die *verſchiednen moraliſchen Alter*, worinn unſre Chriſten ſtehen, Rückſicht nehmen? *Einzelne Meynungen?* — Aber wenn nun

Digitized by Google

dieſe vielleicht *beſſer* als die herrſchenden ſind? Glaubt denn der Vf. an die Infallibilität der Kirche, oder eines menſchlichen ſymboliſchen Buchs? Schwerlich! Wie konnte er ſonſt *Zollikofers* Liederſammlung ſo unbegränzt bewundern? — Auch das, was er über die Beybehaltung der *Schriftſprache* ſagt, bedarf Einſchränkung. Rec. ſtimmt auch dafür, wo ſie deutlich iſt. Aber wo ſie dies nicht iſt — und wie oft iſt das der Fall! — da wünſcht er, dafs man ſie in die unſre überſetze, die vielleicht weniger Nachdruck zu haben ſcheint, was aber meiſt auf einer Täuſchung beruht. — Von S. 20. folgt die eigentliche *Kritik*. Dieſe würde noch lehrreicher und planmäſsiger ausgefallen ſeyn, wenn der Vf., wie wir erwarteten, nach der Ordnung der vorher allgemein aufgeſtellten Sätze gegangen wäre, und unter jeden die einzelnen Beyſpiele geſammelt hätte. Jetzt da er der Reihe der Lieder folgt, muſste er in manche Wiederholungen fallen. In vielen Urtheilen müſſen wir ihm beyſtimmen — zwar *nicht* in ſeiner gränzenloſen Verehrung aller *Gellertſchen* Lieder, unter welchen viele von ihm empfohlne neben der Popularität eine Mattigkeit und Kälte haben, die ſie mehr zu Lehrgedichten als Religionsgeſängen qualificirt; auch *nicht* in dem Tadel, welcher manche Veränderungen und Abkürzungen trifft, auch *nicht* in einigen unfreundlichen Inſinuationen welche die Orthodoxie der Vf. verdächtig machen ſollen; — aber wohl *darin*, dafs eine Menge der herrlichſten kraftvollſten Lieder, von welchen mehrere genannt werden, ganz weggelaſſen und manche neuere Liederſammlungen, wie es ſcheint, gar nicht genutzt ſind; wohl *darin*, dafs man auf eine Menge Lieder ſtöſst, welche die matteſte gereimte Proſe, und durchaus unfähig ſind, ein wärmeres Gefühl für Religion und Pflicht zu erwecken; — *darin* dafs oft die Veränderungen, ſogar mit neueren Liedern, recht abſichtlich gemacht zu ſeyn ſcheinen, um alle Kraft und alles Leben aus ihnen herauszubringen, wie dies auch ſchon der Fall in dem Geſangbuch für die Leipziger Freyſchule war; dafs hie und da noch Stellen vorkommen, bey denen ſich durchaus kein deutlicher Begriff faſſen läſst; dafs man viele unglaubliche Sprachunrichtigkeiten hat zu Schulden kommen laſſen, wovon S. 19. ein langes Verzeichniſs angeführt iſt; dafs Versbau, poetiſche Diction oft ganz verſäumt, auch auf Singbarkeit, Mannichfaltigkeit und Angemeſſenheit der Melodieen oft gar keine Rückſicht genommen, und überhaupt, wie es ſcheint, zu ſelten ein Dichter und ein Componiſt zu Rath gezogen iſt. Wir haben Geſangbücher, welche von allen dieſen Seiten bey weitem mehr leiſten, und wir hätten allerdings gewünſcht, dafs die Herausgeber ihnen beſonders die Kunſt, *Licht* mit *Wärme* zu verbinden, mehr abgelernt hätten. Dafs eine Menge Lieder blofs bey dem Privatgebrauch anwendbar ſind, und in ſofern nicht unter den Titel bey der öffentlichen Andacht gehören, iſt zwar gegründet. Indeſs ſind darüber die Herausgeber dem Beyſpiel andrer Sammler gefolgt. Bey allen Mängeln des Buchs zweifeln wir doch nicht, dafs es recht gebraucht ungemein viel Gutes ſtiften werde. Die Kritik darf ſich hier indeſs nicht abhalten laſſen, künftige Sammler auf die Schwierigkeit der Sache aufmerkſam zu machen, worinn der ungenannte Beurtheiler ſehr viel Einſicht gezeigt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Feliſch: *Die Ahnen*, ein *dramatiſirtes Sittengemälde in drey Akten*. 1795. 120 S. 8. — Nur in einem einzigen Auftritte ſind Lage, Geſinnungen und Sprache des liebenden Paars ſo beſchaffen, dafs ſie einige Theilnahme erwecken, und dann ſpielen ſie noch in einer Scene die Hauptrolle; da aber hier die Liebende aus übertriebner Eiferſucht ſchmollt, und ſich bald eines beſſern beſinnt, ſo hat dieſe Scene wenig Intereſſe. Der affectirte Stolz einer erſt durch ihren (entlaufnen) Mann nobilitirten Dame, und die Lumperey eines verſchuldeten Junkers, der ſein Glück durch eine Heirath mit einer reichen Bürgerlichen wiederherſtellen will, ſollen aufserdem das vornehmſte Sujet ſeyn; aber die Komödienſchreiber haben dergleichen Rollen ſchon ſo oft bearbeitet, dafs es ſchwer hält, hierinn etwas neues zu leiſten. Natürlich iſt dieſen Charakteren eine Art von Philoſoph entgegengeſtellt, der, anſtatt ſich in Convenienz und Launen andrer zu fügen, den Leuten vielmehr Sottiſen und Impertinenzen ſagt; aufserdem, dafs er dies zu grob macht, hat ſeine Rolle auch eine gewiſſe Kälte, die zurückſchreckt. Nun wimmelt es noch in dieſem Stück von unintereſſanten Perſonen, die durch das Burleske dem Stück aufhelfen ſollen; da iſt ein Advokat mit lateiniſchen Brocken, ein tauber Kriegsrath, der die Kolik bekömmt, eine buhleriſche Kriegsräthin, eine verliebte Wittwe, eine bejahrte Kokette von einer Zofe, ein Paar ſpaſsende Bediente, einige Bauern, ein Jude u. ſ. w. - Auch werden Miſsverſtändniſſe, die durch Billets und Rendezvous entſtehen, zu Hülfe genommen. Betrachtet man das Stück als eine Folge von Dialogen, ſo laſſen ſich einige davon ganz gut leſen, und zeugen von der Weltkenntniſs des Vf.; nur zuweilen ſind einige Ausdrücke zu geſucht, z. B. *verzweifachen — der Handedruck bebt im Blut — den Schmerz an der Wand ausüben — der Hofgeier*. Das engliſche *Bier Ale* S. 8. iſt, vermuthlich, um dem Schauſpieler die Ausſprache anzudeuten, zum *Oele* gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. April 1797.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Verſuch eines Handbuches der Pontonnier-Wiſſenſchaften* in Abſicht ihrer Anwendung zum Feldgebrauch von *J. G. Hoyer* Prem. Lieut. d. Churf. Sächſ. Pontonnier-Korps, und Mitgl. d. korreſp. lit. Geſ. zu Maynz. Ier Band. 1793. XXVI S. Vorr. und Inhalt. 374 S. 11 Kupfert. IIter Band 1794. XXIV S. Vorr. und Inhalt. 6 Kupfert. 388 S. IIIter Band. 1794. XII S. Vorr. und Inhalt. 2 Kupfert. 184 S. und Regiſter v. 185 bis 220 S. gr. 8. (3 Rthlr. 8. gr.)

Bey dem durch mehrere Stimmen von erwieſener Gültigkeit anerkanntem vorzüglichen Werthe des vorliegenden Werkes, bedarf es keiner neuen Anpreiſungen und Empfehlungen deſſelben. Rec. bezeugt ſeine Beyſtimmung zu allem verdienten Lobe und Beyfalle, den dieſe vortreffliche, mit ausgezeichneter theoretiſcher und praktiſcher Einſicht gemachte Bearbeitung eines wichtigen Zweiges der Kriegskunſt, der bisher nur fragmentariſch und ſo beyläufig mit abgehandelt war, mit vollem Rechte erhalten hat, und dankt dem Vf., mit Einſtimmung Mehrerer, für die aus ſeinen Arbeiten geſchöpfte Belehrung.

Die Einleitung enthält eine kurze Ueberſicht der Geſchichte der Pontonnier-Wiſſenſchaft, in welcher der Vf. von den Kähnen, welche die Heere der *Semiramis*, nach *Diodors aus Sicilien* Zeugniſs, in *Indien* mit ſich führten, anfängt, und mit der Einführung hölzerner Pontons bey dem Churſächſiſchen Heere aufhört: dann iſt noch eine kurze Beſchreibung der ſtehenden Schiffbrücken bey *Rouen* und bey *Maynz* hinzugefügt; auch ſind alle zwiſchen dieſen beiden Epochen berühmten altern und neuern, beſonders die zu kriegeriſchen Zwecken erbaueten und geſchlagenen, Brücken erwähnt. Aus dieſem allen iſt dann gleich erſichtlich, daſs der Vf. jeden Brückenbau, der beſonders zum Behuf einer kriegeriſchen Unternehmung bewerkſtelligt wird, zum Gebiet ſeines Faches rechnet.

Iter Theil. Theoretiſche Vorkenntniſſe des Pontonniers. Berechnung und Bau der zu Schiff und Pontonbrücken anwendbaren Fahrzeuge, der ſchwimmenden Batterieen etc. und Bau der Pontonwagen. Kap. I. *Recognosciren der Flüſſe.* Methoden zu Meſſung der Breite eines Fluſſes, und wie ſich daraus Formeln zu Berechnung der Hauptbedürfniſſe zu Ponton-, Schiff-, Floſs-, Faſs-, Bock-, Schanzkorb-, und Pfahlbrücken ergeben. Es geſchieht dieſes vermittelſt einer ſehr leichten Formel, welche dieſe Bedürfniſſe nach der Zahl der *Brückenglieder* beſtimmt (dies Wort im Allgemeinen, für jeden Theil Brücke von einer Unterſtützungs-Linie zur andern genommen, dieſe mag nun auf einem Ponton, einem Fahrzeuge ——— oder einer Reihe Pfähle liegen;) und allemal die Brückenbedürfniſſe für Ein Brückenglied mehr giebt als genau genommen erfoderlich ſind; weil es beſſer iſt zu viel als zu wenig zu haben. Die Landbrücken, d. h. die Brückenglieder vom Ufer bis zur erſten Unterſtützungslinie, werden beſonders berechnet. (Für Leſer, die noch gar keine Begriffe von dergleichen Brücken haben, ſcheint dies Rec. etwas zu früh, und unvorbereitet zu ſeyn; ſie werden ſich indeſſen mit Hülfe des ſehr guten Regiſters ſehr leicht vorläufige Erklärungen der Dinge verſchaffen können, die ihnen fremd ſind.) Bey allen dieſen und beynahe allen folgenden ähnlichen Berechnungen iſt auch Anleitung zu Berechnung der Zahl der Arbeiter, ihrer Werkzeuge, und der Zeit gegeben, welche zu Bereitung der einzelnen Brückenbedürfniſſe (in der Folge auch, zum wirklichen Bau der Brücken, in ſo fern es möglich iſt) erfodert werden. Zuletzt nach Anweiſungen *Profile* von Flüſſen aufzunehmen, ihre Geſchwindigkeit zu beſtimmen, und Etwas von Navigationskarten. K. II. *Anwendung ſtatiſcher Kräfte zum Brückenbau.* Beſchreibungen liegender und ſtehender Winden, auch leichter Ramm-Maſchinen. K. III. *Kurze Theorie der Flüſſe. Strombau, und Aufſtauung der Flüſſe.* Zu Bewerkſtelligung des letztern giebt der Vf. fünf verſchiedene, nach Beſchaffenheit der örtlichen Umſtände anwendbare, Arten an. K. IV. *Welche Flüſſe man nicht ohne Brücken paſſiren kann. Nöthige Eigenſchaften der Furthen.* K. V. *Beſchreibung des zum Brückenbau anwendbaren Holzes in Abſicht ſeiner Beſchaffenheit, Dauer und Zubereitung.* Eine Sammlung vieler nützlicher praktiſchen Kenntniſſe. K. VI. *Berechnung des Vermögens der Schiffe und Pontons, um ihre Ladung und Gröſse zu beſtimmen.* Der Vf. berechnet hier (zum Theil nach der Anleitung des Hr. Oberſt. *von Claſen*, in *Böhms* Mag. für Ing. und Artill.) Formeln für den körperlichen Inhalt ſieben verſchiedener Geſtalten von Pontons und Fluſsfahrzeugen; dabey kömmt er auf Ausdrücke, die kubiſche Gröſsen enthalten; aus dieſen lehrt er bey jeder dieſer ſieben verſchiedenen Geſtalten die Tiefe finden, bis zu welcher ſie von einer gegebenen Laſt eingetaucht werden, und wendet dies auf die bey einzelnen Armeen wirklich eingeführten Pontons an. (§. 13. iſt der Inhalt der Franzöſiſchen Pontons zu 194 $\frac{1}{144}$ Würfelfuſs angegeben. Nach des Vf. eigenen Angaben iſt er aber: 213 $\frac{1}{144}$ W. F. Dieſer Irrthum entſteht

Digitized by Google

aus der Berechnung des zweyten Gliedes $\frac{bcg}{2}$ der Formel, deſſen Werth zu 34716 angegeben wird, da er 67716 ſeyn ſollte. Dieſes Verſehen hat Einfluſs auf die in den beiden folgenden §§ enthaltenen Berechnungen.) K. VII. *Erbauung der gewöhnlichſten Fluſs- und Canalfahrzeuge.* Sehr unterrichtend, mit vollſtändigen Anſchlägen, ſo wohl in Rückſicht der Materialien als auch der Arbeit, für einige der gewöhnlichſten auf der *Oberelbe*. K. VIII. *Erbauung platter* (Fluſs-) *Fahrzeuge, die Kanonen führen. Anwendung groſser zum Ueberſetzen von Fuhrwerken gebrauchlicher Fahrkähne zu dieſem Behuf; auch vom Bau der Tzſchaiken zu Kanonen und Mörſern.* Eben ſo ausführlich. Bey den letztern ſind jedoch der Aufmerkſamkeit des Vf. die Unterlagen unter den Bettungen nach der Länge des Fahrzeuges entgangen, um die Wirkung des Stoſses des Geſchützes, beſonders der Mörſer, mehr nach der ganzen Länge des Fahrzeuges auszudehnen. Die vom Vf. erwähnten Bettungen und Unterlagen dürften bey ſchweren Wurfgeſchütz ſchwerlich hinreichen. Beyläufig und ganz kurz ſind hier auch die eigentlichen Kanonenboote erwähnt. Die S. 179. erwähnten Geſchütztaljen haben gewöhnlich zwey Blöcke. Endlich von Schiffslaffeten oder Rollpferden, nach *J. Miller's Treatiſe of Artillery;* — dieſe haben eigentlich gar keine beſtimmten Maaſsen, die Entfernung der Wände, die Stärke dieſer, und der Axen etwa ausgenommen; alles Uebrige richtet ſich nach den Umſtänden. K. IX. *Von ſchwimmenden Batterien.* Vorzüglich von Batterieen auf Flöſſen, und davon ſehr umſtändlich und unterrichtend, für hölzerne Blendungen, und eigentliche Bruſtwehren, ſo wohl von Erde als Balken. Am Ende von einer neuen Art von Magazinen für dergl. Batterieen, mit einem flachen *Pultdach*. Dieſen ſo wohl als den Batterieen ſelbſt, würde ein, wenn auch nur niedriger, Bord gegen das Aufſchlagen der Wellen ſehr zuträglich ſeyn. Rec. erwartete vergeblich in dieſem Kap. auch etwas über die vor *Gibraltar* bey deſſen letzter Belagerung gebrauchten ſchwimmenden Batterieen nach der Angabe des *Chev. d'Arçon* zu finden. Die folgenden Kap. handeln vom Bau der eigentlichen Pontons, und zwar X. von den *hölzernen*, XI. von den *kupfernen, von verzinntem Eiſenblech*, auch *von Seegeltuch*. Alles mit der unterrichtendſten, bis ans umſtändliche gränzenden, Ausführlichkeit. Am Ende des Xten K. thut der Vf. den Vorſchlag: den *Kork*, wo er zu haben iſt, zum Verplanken der hölzernen Pontons zu gebrauchen. Allein bey der vom Vf. ſelbſt eingeſehenen Schwierigkeit, die *Korkſtücke* von der gehörigen Länge und Beſchaffenheit dazu zu erhalten, glaubt Rec., dafs man ſchwerlich eine Ausführung dieſes Vorſchlages hoffen könne, wenn ihm gleich die Benutzung dieſer ſo leichten Rinde zu dieſem Gebrauch noch bey Weitem nicht nach Verdienſt verſucht und erwägt zu ſeyn ſcheint. K. XII. *Abwägung der Vorzüge und Mängel aller beſchriebenen Arten von Pontons.* Den hölzernen, den gedeckten *kupfernen* und blechernen giebt der Vf. mit Anzeige ſeiner Gründe den Vorzug. K. XIII. *Bau der Pontonwagens und Karren.* Am Ende auch etwas von den Requiſitenwagen, und einigen im Pontontrain mitzunehmenden allgemeinen Brückenbedürfniſſen. Rec. hätte hier von mehreren der letztern eine Anführung erwartet, unter andern auch von den, in der Folge unter den allgemeinen Brückenbedürfniſſen nebſt mehreren oft, hier aber gar nicht, erwähnten, Handpumpen (bey deren Gebrauch, wenn ſie mit einem Schlauch verſehen ſind, oder wenn man auch nur auf ein an das untere Ende der Pontons ſchräg ausgelegtes Brett auspumpt, den vom Vf. S. 275. zuletzt angegebenen Unbequemlichkeiten bey dem Leckwerden der Pontons, während des Ueberganges von Pferden etc. beynahe gänzlich vorgebeugt wird,) und den, Rec. nirgends im Werke vorgekommenen, *Staken*, oder *Setzbäumen* mit hölzernen *Klauen*, die im weichen Schlickgrunde unſtreitig die beſten ſind. K. XIV. *Ueber die Verfertigung der Anker und anderer eiſernen Brückengeräthe.* Den fünfarmigen *Draggen* wird mit Recht, vor allen andern Behuf der Pontons, der Vorzug gegeben. Die auch ſonſt bekannte, und bey leichten Wurf-Ankern oft vorkommende, Einrichtung mit einem eiſernen durch den Schaft nahe bey dem Ringe fahrenden Stocke ſchreibt der Vf. ſeinem Vater zu. Bey der S. 331. nur mit Einſchränkungen als wahr angegebenen Regel: dafs die Dimenſionen der Anker von verſchiedenen Gröſsen ſich wie die *Würzeln* ihrer Gewichte verhalten, iſt die, jedoch auch für Anfänger kaum ſchwierige, und aus den gleich folgenden Formeln erſichtliche, Beſtimmung des Grades der Wurzel überſehen. K. XV. *Von der Verfertigung des bey Schiffen und Pontons nöthigen Tauwerks.* Gröſstentheils nach *du Hamel*, doch mit mannichfaltigen dem Vf. eigenthümlichen Bemerkungen. Für *Technologen* auch wegen der Verſchiedenheit der Namen der Dinge von denjenigen, mit denen man ſie in den nördlichen Seeſtädten Deutſchlands benennt, merkwürdig. Der Vf. nennt: *Faden, Litzen, Abſtickelitzen, abgeſtickte Taue, Schnüre, Bindfaden, Zuſammenſeiten, und Schlagen etc.*, was man in eben dieſer Ordnung in den bezeichneten Gegenden: *Garne, Stränge, Kardeele, Kabeltaue, Schiemannsgarn, Hüſing, Schlagen*, und *Aufſchieſsen* etc. nennen würde, und ſcheint für *über Herz geſchlagenes Tauwerk*, gar keinen deutſchen Namen zu haben. Zuletzt noch etwas über die Steife des Tauwerks.

Im *zweyten Theile* des Werkes, mit welchem ſich der zweyte Band anfängt, wird der *wirkliche Bau der Brücken abgehandelt*, und K. I. mit *leichten Laufbrücken über Gräben*, und den Gebrauch von Böcken, Wagen, und Seilen oder Tauen der Anfang gemacht, auch eine von *St. Remi* vorgeſchlagene leichte Faſsbrücke beſchrieben, wegen anderer Faſsbrücken aber auf die Folge verwieſen. Weil die *Seilbrücke* nothwendig erfodert, dafs vor dem Schlagen derſelben jemand an das andere Ufer geſandt werde, ſo thut der Vf. einige ſehr ausführbare Vorſchlä-

ge,

Digitized by Google

ge, bey Mangel dazu tauglicher Schwimmer, einzelne Leute überzusetzen, und hält das Mitführen einzelner Schwimmkleider *darum* nicht für rathsam, weil sie leicht beschädigt und unbrauchbar werden könnten, welches doch bey den sehr gewöhnlichen *Korkwämsern* der Fall nicht ist. K. II. *Bau der eigentlichen Schiffbrücken und der dazu erfoderlichen Bedürfnisse, bey gegebener Breite des Flusses.* Wie man sich hilft, wenn die Fahrzeuge nicht gleiche Höhe des Bords haben, oder zu schwach im Borde sind, um die Brückenbalken unmittelbar zu tragen; Richtung der Brücke; Vorsicht wegen Ueberschwemmungen und veränderten Höhe des Flusses; die Landbrücken. (Bey dem Detail, in welches der Vf. sich einlässt, hätte Rec. wenigstens eine Erwähnung der Umstände erwartet, die, bey Anwendung von Fahrzeugen von verschiedener Gröfse und Bauart, Einfluss auf die vortheilhaftere Stellung derselben in der Brücke haben können.) Anschlag zu einer solchen 108 Ruthen langen Brücke, mit allen Bedürfnissen. Am Ende des §. 13. scheinen dem Rec. bey der daselbst angezeigten Veränderung des Anschlages, noch die kurzen *Tau-Enden* zu Festlegung der Spillen, oder *Welten*, wie der Vf. sie nennt, zu fehlen. K. III. *Bau der Brücken von hölzernen*, K. IV. *von offenen kupfernen oder blechernen*, und K. V. *von gedeckten blechernen Pontons.* Bey allem diesem befriedigende Erklärung des Baues und der Verbindung der einzelnen Theile zur Brücke, vollständige Verzeichnisse aller Bedürfnisse für eine gegebene Wasserbreite, mit Rücksicht auf Durchlassmaschinen, um die Schiffahrt durch die Brücke nicht gänzlich zu sperren; mit Auseinandersetzung der kleinsten praktischen Vortheile bey dem Brückenschlagen, und Erwägung der Umstände, unter denen man die Pontons näher zusammen bringen muss, oder weiter auseinander stellen darf etc. K. VI. *Wo Fahrzeuge und Pontons mangeln, auf der Stelle leichte Prahmen zu einer Brücke zu verfertigen.* Allgemeine Vorschriften zur Bestimmung der Gröfse solcher Prahmen, detaillirter Anschlag der Baubedürfnisse zu den Prahmen, und der übrigen Brückenbedürfnisse für eine gegebene Flussbreite; auch werden sehr anwendbare Mittel angezeigt, bey Mangel an Tauwerk und Ankern, die Spanntaue zwischen den Prahmen, die Ankertaue, und selbst die Anker ohne Nachtheil der Festigkeit der Brücke, durch andere Vorrichtungen zu ersetzen. K. VII. *Bau der Flossbrücken, in holzreichen* Gegenden. Alles wie bey den vorigen, nebst Erwägung der besondern Vortheile, welche diese Brücken gewähren. K. VIII. *Fassbrücken.* Auch hier vermisset Rec. eine Anweisung, wie man sich hilft, wenn man nicht Fässer von gleicher Gröfse für die ganze Brücke hat. Aus der Anzahl der Fässer, die man nach Verhältniss ihrer Gröfse zu einzelnen Brückengliedern nöthig hat, wozu der Vf. hinreichende Anweisung giebt, wird es freylich nicht schwer seyn, die besondern Regeln für einzelne Fälle zu finden; allein es giebt Leute, denen Anwendungen solcher Vorschriften vorkommen, die in dergleichen Mangeln grofsen Anstofs finden können. — Ob dergleichen Leute zur Ausübung gebraucht werden sollten? — ist eine Frage, deren Beantwortung nicht hieher gehört. Bey einer so ins Einzelne gehenden Abhandlung, bey welcher der Vf. auch auf die eingeschränktesten Fähigkeiten Rücksicht zu nehmen scheint, scheint es dem Rec. wenigstens zuträglich, auch für solche Leute zu sorgen. Auch liefsen sich wohl durch eine andere, als die vom Vf. angegebene, Anordnung der Streckbalken, die immer beträchtlich bleibenden Schwankungen solcher leichten Brücken *um Etwas* vermindern. K. IX. *Sturmbrücken von verpichten Kasten, von Seegeltuch, und die spanischen Barcapuentes.* K. X. *Communicationsbrücken von einiger Dauer, ohne Rücksicht auf die gröfste Eilfertigkeit bey ihrer Errichtung. Pfal- oder Jochbrücken*, bey weichem Grunde, mit eingerammten; auf Kreuzen in Kasten, bey hartem Grunde; und in Morästen, auf einem bebohlten Schlingwerke, verbundenen *Jochpfählen.* Rec. glaubt, das vom Vf. selbst eingestandene Schwanken solcher Brücken nach des Vf. Angaben, würde sich, theils durch Vorschiefsung der Strafsen- oder Streckbalken, so dafs sie nicht alle auf einerley *Joch* anfangen und enden, theils auch durch *Kopfbander*, welche die *Jochpfahle* mit den gerade über ihnen, oder den ihnen zunächst liegenden, *Streckbalken* verbänden, beträchtlich vermindern, und der ganzen Brücke auch ein mehr gleichförmiger Verband geben lassen. *Schanzkorbbrücken.* K. XI. *Von fliegenden Brücken, und schwimmenden Batterieen auf grofsen* (Fluss-) *Schiffen.* Der Bau und die Zusammensetzung der erstern ist mit der dem Vf. gewöhnlichen Ausführlichkeit und Genauigkeit beschrieben, auch ein Anschlag der Bedürfnisse zu einer solchen Brücke von beträchtlicher Gröfse beygefügt. Weniger ausführlich und befriedigend die eigentliche Behandlung der fliegenden Brücken bey dem Uebersetzen, zu Darstellung des Nutzens der einzelnen Theile und besondern Vorrichtungen zu ihrer bequemern Regierung, von denen auch im 1ten K. des IVten Theils nur wenig gesagt ist. Den auf Fahrzeugen, welche nach Art der fliegenden Brücken vereinigt sind, errichteten Batterieen ist der Vf. nicht günstig, weil sie dem feindlichen Feuer, wegen der *Bordhöhe* der Schiffe, zu sehr ausgesetzt sind. Diesem liefse sich jedoch durch die gewöhnlichen Mittel, durch die man Fahrzeuge *sinkfrey* macht, vorbeugen, wenn andere Umstände der Anwendung solcher Batterieen vor den Flossbatterieen den Vorzug gäben. K. XII. *Anwendung der Pontons zu fliegenden Brücken.* Völlig befriedigend. Nur würde Rec. nach Beschaffenheit der Umstände, lieber kleine Tonnen, oder Klötze von leichtem Holze, unter das Giertau anrathen, als blofse Bretter.

Ferner enthält der zweyte Band auch noch den *Dritten Theil* des ganzen Werks, von dem *Feldverhalten der Pontonniers.* K. I. *Was der Pontonnier-Officier bey dem Uebergange der Truppen über Brücken überhaupt zu beobachten hat.* Eine Menge gröfstentheils vortrefflicher praktischer Vorschriften, zum Theil durch Beyspiele der ältern und neuern

Digitized by Google

Kriegsgeschichte belegt; zu welchen der jetzige Krieg, bey einer künftigen Auflage, noch manche lehrreiche Beyspiele, theils als Bestätigungen der gegebenen Vorschriften, theils als Ausnahmen von denselben geben wird. Eben dies gilt auch von den im IIten K. abgehandelten *Vorsichtsregeln bey Passirung eines Furthes.* Die Gegenstände der folgenden Kapitel III. *Eintheilung der Arbeiter zum Brückenschlagen;* K. IV. *Wie man oberhalb der zur Schiffbrücke bestimmten Stelle, einzelne Abtheilungen von vier bis acht Pontons zu Maschinen verbindet, um die Brücke allenfalls in der Nähe des Feindes desto geschwinder zu Stande zu bringen;* K. V. *Auf unvorhergesehene Vorfalle bey dem Uebergange von Truppen und Kriegsbedürfnissen über Schiffbrücken ist Rücksicht zu nehmen*, die deshalb nöthigen Vorsichten; K. VI. *Ausstellung und Instruction der Brückenwachten;* K. VII. *Was bey lange stehenden Brücken auf schiffreichen Strömen bey dem Durchlassen der Schiffe und Flösse zu beobachten ist;* K. VIII. *Wie die Communications-Brücken gegen feindliche Feuerschiffe und Sprengmaschinen zu sichern;* K. X. *Wie Schiffe und Ponton-Brücken abgebrochen, und die letztern wieder aufgeladen werden*, Anstellung der Arbeiter dabey; K. XI. *Das Schwanken der Schiffbrücken;* K. XII. *Das Verbrennen derselben;* K. XIII. *Das Sperren der Flüsse und die Aufräumung solcher Sperrungen;* und endlich K. XIV. *Vorsichtsregeln bey Passirung eines gefrornen Flusses*, sind eben so zweckmäfsig als praktisch behandelt, aber so wenig eines Auszugs fähig, als es Rec. möglich ist, einzelne im ganzen unbeträchtliche, und dem entschiedenen Werthe des ganzen Werkes nichts entziehende kleine Erinnerungen und Anfragen in dem der Recension bestimmten Raume zusammen zu drängen. Die in dem noch nicht mit angeführten IXten K. beschriebene *Einrichtung der Fahrzeuge und Maschinen, Brücken zu sprengen*, erklärt der Vf. zwar selbst, für ein nicht eigentlich dem Pontonnier-Officier zukommendes Geschäft; weil er jedoch die Mitwirkung eines Sachkundigen Pont. Off. dabey für so unentbehrlich hält, als diesem, nach seiner Meynung, die auch hier mit beschriebene Einrichtung der Brandschiffe, oder Brauder, allein zukömmt; so hat er sie mit erklärt.

(Der Beschluss folgt.)

MATHEMATIK.

Weimar, in Commission d. Hoffmannischen Buchhandl.: *Lehre über geometrische und ökonomische Zertheilung der Felder* von *Johann Andreas Kirchner*, nebst 8 Kupfertafeln. 1796. 167 S. 16 Vorr. gr. 8. (16 gr.)

Ganz als Meister seiner Kunst hat Hr. K. hier sowohl die blofs geometrische, als geometrisch-ökonomische Zertheilung der Felder, Hölzer und andrer Grundstücke abgehandelt, dafs angehende Feldmesser und bereits geübte Praktiker die mehresten möglichen Fälle und Aufgaben, zu Erleichterung ihres Geschäftes richtig demonstrirt in 60 Figuren vorgezeichnet finden. Was Meyer in seiner praktischen Geometrie, so wie Christiani in der Lehre von Vertheilung der Felder ganz übergangen haben: die Zertheilung der Felder ihrer Breite nach, und die Verfahrungsart, nach welchem aus dem Flächeninhalte einer ganzen Lage Felder der Flächeninhalt einer jeder Abtheilung gefunden wird, ist bey aller Kürze hier gründlich gelehrt und durch Exempel erläutert worden. Auch Bohm in seiner Feldmefskunst und Zollmann in der Geodäsie, hatte für diese Verfahrungsart blofs Regeln, ohne alle Beweise, gegeben.

KLEINE SCHRIFTEN

Oekonomie. *Leipzig*, b. Böttiger: *Nützliches Handwörterbuch für angehende Forst- und Waidmänner.* von *Georg Herwig.* 1796. 141 S. 8. (10 gr.) Der Vf. bestimmet seinen Vortrag eigentlich blofs solchen Personen, die Waidmanner sind, und Förster werden, — ohne die dazu nöthige Kenntnisse vom Forsthaushalte zu haben. Er beschreibet demnach folgende Wörter ganz kurz, und setzet voraus: dafs der Leser die Materie vernünftig beurtheilen und nicht mit Vorurtheil deuten werde, dadurch aber Befriedigung erlangen, und seinem Forstlocal nützlicher werden könne, als er es sonst geworden seyn würde. Die erklarten Wörter sind: Abschätzung, Abtrieb, Auslichten, Ahorn, Aufschlag und Anflug, Bestand, Borke, Buschholz, Buche, Birke, Beschlagen, Blössen, Dickigte, Durchhieb, Eintheilung, Eiche, Erdarten, Erle, Esche, Fichte, Flöfserey, Forstvermessung, Forstkarten, Gehaue, Harz, Holzgerecht, Holzsortimente, Holzhieb, Hochholz, Holzanweisung, Holzfallung, Holzabzählung, Hainbuche, Inhaltsberechnung, Kämpe, Kiefer, Kopfholz, Köhlerey, Klafter, Lerche, Mast, Pflanzung, Pappel, Saat, Schläge, Steckreifer, Schlagholz, Stöcke, Schonungen, Standbäume, Tanne, Tabellen, Ulme, Vogelbeerbaum, Waldboden, Weide.

Da diese Wörter insgesammt in 141 S. ohne die mindeste Nachweisung anderer Werke abgehandelt sind, welche diese Materien ausführlich enthalten; so wird von der vernünftigen Prüfung, Beurtheilung und Deutung ohne Vorurtheil — von rohen Waidmännern, die noch nichts von der Forst-Oekonomie verstehen, ohnstreitig wohl wenig Belehrung derselben zu erwarten seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. April 1797.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Barth: *Verſuch eines Handbuches der Pontonnier-Wiſſenſchaften* in Abſicht ihrer Anwendung zum Feldgebrauch von *J. G. Hoyer etc.*

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Der dritte Band enthält die noch übrigen drey Theile der Pontonnier-Wiſſenſchaft. *Vierter Theil. Ueberſetzen der Truppen in Fahrzeugen; Tranſporte von Kriegs-Bedürfniſſen zu Waſſer und noch etwas von Vorſichten bey dem Gebrauch ſchwimmender Batterieen.* K. I. *Vom Ueberſetzen der Truppen und des Geſchützes, in einzelnen Fahrzeugen, auf fliegenden Brücken, und Flöſſen.* Das vom Vf. vorgeſchlagene Mittel zu Ueberbringen des Geſchützes auf ſo kleinen Fahrzeugen, deren Weite kleiner iſt als das Geleiſe der Laffeten, wird nur als äuſserſter Nothbehelf, und bey ſehr groſser Eilfertigkeit, unter den von dem Vf. angegebenen Umſtänden auf kleinen Flüſſen räthlich ſeyn, aber ſehr leicht miſslich werden können. K. II. *Ein- und Ausſchiffung auch Tranſport der Kriegsbedürfniſſe auf groſsen* (Fluſs-) *Fahrzeugen.* Vorſichtsregeln zum Verhalten dabey. K. IV. *Ueber die Bewegung und den Gebrauch der ſchwimmenden Batterieen.* In dieſem Kap. erwähnt der Vf. S. 42. beyläufig die berühmten vor Gibraltar vernichteten ſchwimmenden Batterieen; aber nur deswegen, weil man bey denſelben die Rettungs-Mittel der Beſatzung vergeſſen hatte. — Das hätte ihr Erfinder ſicher nicht; aber man vertrauete ſpaniſcher Seits ihrer Unüberwindlichkeit zu viel, ſo daſs man ſie ohne völlig genaue Befolgung der gewiſs künſtlichen und ſinnreichen Einrichtungen zur Vertheidigung gegen den ihnen ganz verderblichen Angriff von glühenden Kugeln, gebrauchte. — Was der Vf. S. 51. oben von dem Gebrauch der Galioten ſagt, iſt beynahe das einzige, was dem Rec. als einer beträchtlichen Berichtigung bedürfend aufgefallen iſt.

Fünfter Theil. Marſch der Pontons zu Lande. Einrichtung des Trains. Erfoderniſſe für denſelben. Eintheilung der Pontonniers auf dem Marſch. Auffahren des Parks. In den erſten vier Kap. werden die Einrichtungen der Trains für hölzerne, offene kupferne, dergleichen blecherne, und gedeckte blecherne Pontons, bis auf die Verpflegung des Trains mit grüner und trockener Fourage, ausführlich beſchrieben. K. V. *Einrichtungen der Märſche, und von den Vorfällen die auf den Märſchen vorkommen können,* mit Benutzung von *Saueracker's* Abhandlung von der Eintheilung, Beſpannung und dem Tranſport des Geſchützes und anderer Fahrzeuge. K. VI. *Das Auffahren der Pontontrains,* im Lager, Wachen, Verpflegung der Mannſchaften und Pferde im Lager und in *Cantonnirungen*, bis zum Abmarſch.

Sechſter Theil. K. I. und II. *Aufbewahrung der hölzernen Pontons ohne, und jeder andern Art Pontons mit den Wagen.* K. III. *Von der zweckmäſsigen Stärke und Uebung der Pontonnier-Compagnieen.* Hier findet man auch Nachrichten von dem Etat der Pontonniers im Kayſerl. Königl. im Preuſsiſchen, im vormaligen Königl. Franzöſiſchen, und Holländiſchen, auch Kur-Sächſiſchen Kriegsdienſt. — Unſtreitig wäre es beſſer, wenn von beſondern Abtheilungen unſerer ſtehenden Kriegsheere, die zu Ausübung ihrer weſentlichen Dienſte, mehr Kenntniſſe und praktiſche Uebungen bedürfen, als zum Marſchiren und zur Handhabung des kleinen Gewehres erfodert werden, die ein Menſch von gewöhnlichen Fähigkeiten in kurzer Zeit erlernt, auch in Friedenszeiten mehr als ein bloſser Stamm zur Ausfüllung der Liſten, übrig bliebe, und die zu dieſen Abtheilungen gehörige Mannſchaft, in dem Fache in dem ſie Dienſte leiſten ſoll, fleiſsig geübt würde; auſser dieſer Uebungszeit, könnte ſie ſo gut Garniſondienſte thun als jeder andere Soldat; man würde dann bey dem Ausbruche eines Krieges nicht nöthig haben, jeden Mann mit geſunden Gliedern aufzugreifen, und ihn, wenn er in die Mondirung des Corps, zu dem er geſetzt worden, gekleidet iſt, gleich für ein würdiges Glied ſeines Corps — z. B. für gute Pontonniers auszugeben. Sollte es aber wohl je anders werden *können*, ſo lange das Gros der Generalität in andern ohne alles Verhältniſs zahlreichern Abtheilungen unſerer ſtehenden Heere heran wächſt; nicht ganz ſelten, die zu dem Dienſt, in welchem ſie gebildet wurden, nöthigen Kenntniſſe, für die einzigen nöthigen hält, und bey der ſehr natürlichen Vorliebe für dieſen Dienſt, bloſs für das Corps, in welchem ſie dienten, zu ſorgen ſich vorzüglich verpflichtet glaubt. — Ein Anhang von *Brückenſchanzen*, der nach des Vf. erklärter Abſicht, wenn man übrigens hinreichende Kenntniſſe der Verſchanzungskunſt beſitzt, bloſs zum Nachſchlagen dienen ſoll, um ſich in der Geſchwindigkeit, wegen der Maaſse und dem Verhältniſs der einzelnen Theile etc. zu helfen, und ein ſehr gutes vollſtändiges Regiſter, in welchem Rec. wenigſtens über alles, worüber er Nachweiſungen ſuchte, ſie fand, beſchlieſsen das Werk, durch welches der Vf. ſich unſtreitig um dieſen Zweig der Kriegswiſſenſchaft all-

Digitized by Google

allgemein verdient gemacht, und ſeiner glücklichen Verwendung auf ſein Fach, ein bleibendes Denkmal geſetzt hat.

GESCHICHTE.

Stockholm, b. Carlbohm: *Svea Rikes Hiſtoria under Konung Guſtaf Adolf den Stores Regering. V Bandet* (Schwediſche Reichsgeſchichte während der Regierung König Guſtav Adolphs des Groſsen.) V Band. 1796. 463 S. 8.

Hr. Reichshiſtoriograph Hallenberg rückt in dieſem neuen Bande um vier bis fünf Jahre in der Regierungsgeſchichte Guſtav Adolphs weiter, nämlich von 1022 bis 1626., und entwickelt ausführlich die in dieſen Zeitpunkt fallenden auswärtigen ſowohl als einheimiſchen Reichsangelegenheiten. Zu erſten gehören vorzüglich der fortgeſetzte, und nur bisweilen unterbrochene Krieg mit Polen, die Streitigkeiten und Unterhandlungen mit Rufsland und Dänemark, ſo wie die Negotiationen mit Holland, England und den proteſtantiſchen Fürſten wegen einer Theilnehmung Schwedens an dem deutſchen Kriege. König Chriſtian IV. von Dännemark war immer miſstrauiſch und voll Eiferſucht gegen Guſtav Adolph, woraus ſich des erſtern ganzes Betragen, das oft ſo widerſinnig ſcheint, ſehr wohl erklären läſst. Er gönnte weder Schweden noch Polen groſse Vortheile gegen einander, und ſeine vorgeſpiegelte Neutralität in dem Kriege zwiſchen beiden, vermöge welcher er den Kriegführenden Mächten nicht erlauben wollte, in England und Holland angeworbene Soldaten, und aufgekauften Kriegsvorrath durch den Sund zu führen, iſt ein Beweis davon. Dänemark verlangte auch die Abſchaffung der von Guſtav Adolph in Schweden angelegten Zölle, aus dem ſonderbaren Grunde, weil dadurch die Schwediſchen Waaren in Dänemark theurer würden, und dieſe Sache koſtete viele Beſchikkungen und langſame Unterhandlungen von beiden Seiten. Der K. von Schweden machte inzwiſchen in der Mitte des J. 1622. ſeinen zweyten Kriegszug gegen Polen in Liefland und Kurland, der doch bald durch einen Waffenſtillſtand geendiget ward. Man arbeitete zwar an einem Frieden ſelbſt, aber vergeblich. Die Polniſchen Bevollmächtigten, die nicht einmal eine Vollmacht von ihrem Könige, ſondern nur von den Senatoren hatten, begehrten alle Schwediſche Eroberungen zurück u. ſ. w., und die Schwediſchen verlangten, Polen ſollte ſich alles Rechts auf Eſtland, ſo wie der König ſich ſeiner Rechte auf Schweden begeben; doch ſollte letzterer, ſo lange er lebte, Wapen und Titel von Schweden behalten, auch ſollten ſeine Söhne, Prinzen von Schweden, aber nicht Erbfürſten heiſsen, u. d. m. Schweden muſste alſo immer gerüſtet bleiben. Als K. Sigismund darauf nach Danzig kam, und daſelbſt allerhand Kriegsrüſtungen vornahm, ging Guſtav Adolph mit der Flotte vor Danzig, und zwang die Danziger, durch Anhaltung ihrer Schiffe, ſich zu erklären, daſs von Danzig aus, nichts feindliches gegen Schweden vorgenommen werden ſollte. In Polen beſorgte man, Rufsland möchte ſich mit Schweden verbinden. Der Zar hielt damals um die Prinzeſſin Chriſtina, eine Schweſter der Königin von Schweden, an; allein die Sache zerſchlug ſich bald, da man im voraus darauf beſtand, die Prinzeſſin ſollte ihre Religion nicht verändern, und ihre eigene Räthe und Hofbedienung mitbringen u. ſ. w. In der Folge war Rufsland mehr widrig als freundſchaftlich gegen Schweden geſinnt. Man ſchützte die Ueberläufer von beiden Seiten, ob man ſie gleich auszuliefern verſprochen hatte, und wenn die Ruſſen einige Schwediſche Ueberläufer auslieferten, welche die Ruſſiſche Religion angenommen hatten; ſo hing man ſolche an der Grenze auf, weil ſie Schelme wären, und den chriſtlichen Glauben verläugnet hätten. Betlem Gabor, der Herzog Friedrich von Holſtein, und die zu Heilbronn verſammelten proteſtantiſchen Fürſten, baten K. Guſtav Adolph im J. 1623. um Hülfe und Beyſtand. Der König ſchickte auch einen Geſandten auf den zu Segeberg gehaltenen Fürſtentag; und nahm die bey ihm Schutz ſuchenden Proteſtanten auf. Doch die mächtigſten Proteſtantiſchen Häuſer, Sachſen und Brandenburg, nahmen ſich ihrer Glaubensgenoſſen nicht recht an. Erſteres unterſtützte der Kaiſer aus Eigennutz, und von Brandenburgiſcher Seite verweigerte man dem Könige von Schweden ſo gar den Titel von Majeſtät, und der Königin ihren Brautſchatz. Inzwiſchen ſuchte England und Holland Dännemark und Schweden gegen die Catholiken in die Waffen zu bringen. Auch kam ein Brandenburgiſcher Geſandte, Bellin, desfalls nach Stockholm, und man trug dem Könige Guſtav Adolph die Oberdirection des Krieges gegen den Kaiſer an: dies muſste einem jungen kriegeriſchen König von 30 Jahren ſehr ſchmeicheln, der ſchon ſo oft ſeine Beſorgniſs über die Unterdrückung der Proteſtanten geäuſsert hatte, und durch ſeinen Krieg mit Polen offenbar Feind der Katholiken war. Dem ungeachtet nahm er ſolche nicht ſo unbedachtſam an, als man wohl erwartete, welches doch vielleicht zu entſchuldigen geweſen wäre, da ſein Nachbar in Dänemark, ein Herr von reifern Jahren, der es mit ſeinem Reiche wohl meynte, nicht mit gleicher Vorſicht zu Werke ging. Die zunehmende Gefahr für Deutſchlands Freyheit, und die Furcht vor Oeſterreichs weit ausſehenden Abſichten, vereinigte mehrere Mächte, und hinderte nicht nur den Ausbruch der Uneinigkeit zwiſchen Schweden und Dänemark, die hauptſächlich durch gegenſeitiges Miſstrauen genährt war, ſondern brachte beide einander näher. Wenn es aber auf einem gemeinſchaftlichen Krieg in Deutſchland ankam, ſo wollte Dänemark dabey die erſte, und G. A. nicht die zweyte Rolle ſpielen. Letzterer verſicherte, daſs er zwar gerne zum Schutz der Proteſtanten ſeine Perſon und ſeine Krone bloſs ſtellen wolle; aber er hielt es für beſſer, daſs ſich Dänemark der Sache annähme, das läge bequemer dazu, und hätte ſo lange Frieden gehabt; er würde indeſſen die Polen hindern den Katholiken beyzuſtehen, und Danzig abhalten, gegen Dänemark Feindſeligkeiten zu be-

Digitized by Google

begehen. Da ſich Dänemark darauf freundſchaftlicher als vorher erklärte, und wünſchte, daſs Schweden mit Theil an dem Kriege nehmen mögte; ſo machte G. A. gewiſſe Vorſchläge und Bedingungen. Man müſste, behauptete er, die Katholiken in ihren eignen Staaten angreifen. Dazu wären vier Wege; der erſte längſt der Weſer durch Weſtphalen nach Heſſen, der andere längſt der Elbe durch Sachſen nach Böhmen, der dritte längſt der Oder durch Schwerin und Brandenburg, und der vierte durch Caſſube und Polen nach Schleſien. Für ſich hielt er freylich die letztern am bequemſten; doch ſey er auch, wenn der König von Dänemark den Weg an der Weſer nehmen wollte, bereit, den längſt der Elbe zu nehmen, wenn man ihm Wismar, Bremen u. ſ. w. einräumen wollte. Da ſich Dänemark immer noch bedachte, ſo trugen die gegen das Haus Oeſterreich vereinigten Mächte dem K. Guſtav Adolph an, Hauptanführer zu werden. Und das war eben das Mittel, deſſen man ſich bediente, um Dänemark, das ſeinem Nachbarn dieſe gefährliche Ehre beneidete, dahin zu bringen, den Krieg in Niederſachſen, deſſen Anfang hier erzählt wird, wirklich anzufangen. Während deſſen ſetzte G. A. die Unterhandlungen durch Gabr. Oxenſtierna an verſchiedenen Höfen fort; er ſelbſt aber trat ſeinen dritten Feldzug gegen Polen an, und erweiterte ſeine Eroberungen in Liefland und Curland. Zwiſchen her wurden immer wieder Unterhandlungen mit den Polen angeſtellt. Als K. Guſtav Adolphs Bevollmächtigte von einem Congreſsorte zurückkamen, wurden ſie von den Coſacken angefallen, und unter ihnen auch des Königs Secretair Doctor *Joh. Salvius* gefangen genommen; worüber einer das Epigramm machte:

Doctorem Juris rapiunt cum fraude Coſaci,
Hos avidos Juris quis negat eſſe viros?

Bey allen dieſen auswärtigen Negotiationen und Kriegsunruhen ließ K. Guſtav Adolph doch die inneren Reichsangelegenheiten keinesweges aus der Acht. Man muſs ſich vielmehr oft wundern, mit welcher weitgeſtreckten Aufmerkſamkeit, und unaufhaltbaren Betriebſamkeit er ſelbſt für alles ſorgte, was zum Wohlſtand des Reichs dienen konnte, ungeachtet der entblößte Zuſtand deſſelben, Miſswachs, und die viele Menſchen wegraffende Peſt, ihm dabey groſse Hinderniſſe in den Weg legten. Er hielt alle Jahr einen Reichstag; freylich hauptſächlich um zur Ausführung ſeiner Kriegsrüſtungen Hülfe und Geld von der Nation zu erlangen. Dazu muſste er neue Auflagen machen. Und es iſt merkwürdig, daſs damals der Adel faſt immer der erſte war, darein zu willigen, daher der König denſelben auch vorzüglich hervorzog, und ſolcher ihm unter andern das Ritterhaus, und die Ritterhausordnung zu danken hat. Unter den neuen Auflagen war beſonders der jetzt in Schweden zuerſt eingeführte kleine Zoll, oder der Landzoll, die Acciſe. Wegen des Miſswachſes ward 1622. die Ausfuhr des Getraides verboten, der Weitzen ausgenommen, weil der gemeine Mann ſolchen zu ſeiner Nahrung nicht gebrauchte. Ganze Lehen wurden gegen gewiſſe Summen auf gewiſſe Zeit verpfändet, auch der groſse Seezoll in den meiſten Städten auf 5 J. für 110,000 Thaler. Hin und wieder, beſonders an der Däniſchen Gränze, entſtanden wegen der Ausſchreibungen ſogar Unruhen, wobey beſonders ein gewiſſer *Joh. Stimm* eine aufrühriſche Rolle ſpielte, und dafür hingerichtet ward. Auch die Verbeſſerung der Juſtitz im Lande ließ ſich der König äuſserſt angelegen ſeyn. In Finland, wo es am ungeſetzlichſten herging, verordnete er ein eigenes Hofgericht. Allein der Senat zog noch zu oft die Rechtsſachen vor ſeinen Richterſtuhl. Der König gab ſich alle Mühe, die vielen Miſsbräuche und Unordnungen bey Verwaltung der Kroneinnahmen abzuſchaffen. Weit entfernt, ſagt der Vf. S. 161. von jener Schwäche verrathenden Furcht, daſs allgemeine Aufklärung der Regierung ſchädlich ſey, ſah er vielmehr ein, daſs eine Regierung, die es gut und aufrichtig meynt, eine deſto ausgedehntere Sicherheit und Beruhigung hätte, je allgemeiner und genauer ihre redliche und ſaure Bemühung für die Wohlfahrt des Staats erkannt, geprüft und eingeſehen werden könnte. Allein Kenntniſſe ſind Früchte des Friedens, und G. A. war von Kindheit an in Kriege verwickelt; jene reifen nur bey allgemeinem Wohlſtande, und G. A. nahm die Regierung eines von allen entblöſsten Landes entgegen. Sie werden nur durch beſtändige Aufmunterung unterhalten, und von einem armen Volk kann man keine groſse Aufmunterung erwarten; nur von Seiten des Regenten kann es einigermaſsen geſchehen, aber G. A. muſste in der beſtändigen Gefahr, worin er ſchwebte, ſeine Aufmerkſamkeit auf ganz andere Dinge wenden. Und doch war ihm das ehrenvolle Loos beſtimmt, einen ſichern Grund zum Fortkommen der Wiſſenſchaften in Schweden zu legen, und ihnen auf ewige Zeiten Unterhalt und Unterſtützung zu verſchaffen. Er wandte die Zeit des polniſchen Stillſtandes dazu an, ſeiner ſo oft geäuſserten Begierde zur nöthigen Verbeſſerung der Reichsuniverſität ein Genüge zu leiſten. Mit einer heutiges Tages wenigſtens ganz unglaublichen Freygebigkeit ſchenkte er, die ihm zugefallenen ſämtlichen Erbgüter der Waſafamilie, die aus ungefähr 313 ganzen Höfen beſtunden, der Akademie zu Upſala, ſetzte die Anzahl der Profeſſoren auf 17 feſt, ſtiftete Stipendien, Gymnaſien u. ſ. w. Mehrere Groſse folgten dem Beyſpiel des Königs. Die Lutheriſche Lehre ſuchte G. A. mit einer Strenge zu befördern, die doch oft die Grenzen überſchritt. So wurde ein Paar Schweden, die ſich auf ihren Reiſen in Deutſchland von den Jeſuiten hatten bereden laſſen, katholiſch zu werden, und hernach heimlich für die katholiſche Religion arbeiteten, der Kopf vor die Füſſe gelegt. Für die Aufnahme der Bergwerke und des Handels ſorgte der K. nicht weniger. Zur Veredlung des Eiſens richtete er eine Drathzieherey ein. Er ließ zuerſt, um dem Geldmangel abzuhelfen, Kupfermünzen von reinem Kupfer ſchlagen. Mit der Kupfercompagnie wurden verſchiedene Verabredungen getroffen; allein der Eigennutz dieſer Compagnie that oft dem Könige und Reiche

Digitized by Google

Schaden. Die gewöhnlichen Zinsen in Schweden waren damals noch 10 Procent. Viele Handelseinrichtungen wurden gemacht, und dazu Leute aus der Fremde verschrieben, die sich doch oft auf Unkosten der Einwohner bereicherten. Am Ende dieser Periode starb des Königs Mutter Christina, eine herrschsüchtige und durchgreifende Prinzessin, der er oft nachgeben mußte.

PHILOLOGIE.

Wien, b. Wappler: *Arabische Sprachlehre etwas vollständiger ausgearbeitet von Johann Jahn*, Dr. der Philosophie und Theolog. K. K. Prof. d. oriental. Sprachen, der Einleit. in das A. T. der biblischen Archäolog. und d. Dogmatik auf der Universität zu Wien.

Schon der Titel zeigt, worin sich diese Grammatik von andern, woran es auch in den neuesten Zeiten nicht gefehlet hat, unterscheidet; und der Zweck, den sich der gelehrte Vf. vorgesetzt hatte, eine Grammatik zu schreiben, worin der Anfänger in jedem zweifelhaften Falle Unterricht schöpfen könnte, ist erreicht worden. Die Vorrede macht ihn auch mit den gedruckten Schätzen der arabischen Literatur, aber nicht vollständig bekannt, und benimmt den Wahn, den Nicht- und Halbkenner der arabischen Sprache verbreiten, dass das Neuarabische von dem Altarabischen wesentlich verschieden sey. Denn hier versichert ein Kenner, der sich auf das Zeugniss eines gelehrten Türken vom J. 1792. beruft, dass die beiden Sprachen nicht weiter von einander abweichen, als höchstens die Neugriechische von der Altgriechischen. Der Vf. handelt in 5 Kapiteln vom Lesen, den Fürwörtern, Nennwörtern, Zeitwörtern, und Partikeln. Die beständige Rücksicht, die auf das hebräische und syrische genommen wird, dienet zur Einsicht der Harmonie der semitischen Sprachen. Was nicht in den ersten Unterricht gehört, ist in Noten mit kleinerer Schrift gebracht worden. Aus dem Syntax ist kein besonderes Kapitel gemacht, sondern, was dazu gezogen zu werden pflegt, in die schicklichen Kapitel eingeschaltet. Das Buch ist in Leipzig unter Aufsicht des Hn. Prof. Dindorf gedruckt, und sein äuseres in Ansehung des Papiers und der Typen entspricht dem inneren Werthe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Cassel*, in der Griesbach. Hofbuchh.: *Physikalisch-chemische Abhandlung über die Wirkung der verschiedenen Luftarten, der luftleeren und flüchtigen Laugensalzes, als Beyträge zur medicinischen Polizey und näheren Kenntniss der Hundswuth.* Von *C. W. Fiedler*, versch. gel. Ges. ord. Mitgl. 1795. 115 S. 8. mit 1 K. Der Vf. mag es mit seinen Beobachtungen, Versuchen und Vorschlägen recht gut gemeynt haben, aber die Ausführung ist schlecht gerathen. Seine Vorschläge und vermeintlichen Entdeckungen sind eigentlich nicht neu, obgleich einige als Bestätigung früherer Erfahrung Dank verdienen; die Versuche sind nicht mit der gehörigen Sachkenntniss angestellt; folglich auch die daraus gezogenen Resultate unsicher. Auch ist der Vortrag an manchen Stellen so verworren, dass man Mühe hat, den Sinn zu errathen. — Nach einer Einleitung über die Luftarten überhaupt, folgt eine Abhandlung über die brennbare, salpetersaure, feste (?) phlogisticirte, dephlogisticirte und atmosphärische Luft. So häufige Citate der Vf. auch anbringt, so sind doch seine Kenntnisse von diesen Gegenständen noch sehr mangelhaft. So scheint er z. B. (S. 19.) den Unterschied des reinen brennbaren Gas, von dem schweren, nicht recht zu kennen. — *Lavoisier* bringt er (S. 28.) in den Verdacht, behauptet zu haben; dass $\frac{1}{5}$ Gran brennbare, und $\frac{1}{10}$ Gran Lebensluft, 100 Gran Wasser liefern!! — (S. 30.) giebt er als einen Charakter der nitrösen Luft an, dass sie sich mit dem Wasser vermische; da er sie doch (S. 16.) selbst mit zu den nicht mit Wasser mischbaren Luftgattungen zählt. So ist er auch mit seinen Begriffen von der phlogisticirten Luft, als welche er (S. 42.) für eine, durch Phlogiston verminderte, oder verdorbene gemeine Luft hält, noch sehr zurück. — Von S. 68. an, erzählt Hr. F. Beobachtungen und Versuche, wodurch er beweisen will, dass ein in fixer Luft getödtetes (?) Thier durch ätzendes, flüchtiges Alkali schnell wieder hergestellt werde; dass aber dephlogisticirte Luft in diesem Falle ganz unwirksam sey. Da das kohlensaure Gas vorzüglich deshalb so schnell tödtet, weil es die Irritabilität zerstört, so ist es begreiflich, dass seine schädliche Wirkung durch ein so kräftiges Reiz erweckendes Mittel gehoben werden könne; und es verdienen daher diese Versuche immer Aufmerksamkeit und Wiederholung. Allein, wenn ein Thier einmal ganz todt ist, wie die vom Vf. zu seinen Versuchen genommenen gewesen seyn sollen, so ist es Unsinn, zu behaupten, dass man sie dadurch wieder auferwecken könne; wie er unter andern (S. 85.) eine durchs Erhenken *völlig getödtete* Katze durch flüchtiges Alkali wieder lebendig gemacht haben will. — Den Nachtheil, welchen er seiner Lunge durch eingeschluckten Dunst der übersauren Salzsäure verursacht hatte, wollte er durch eingeathmete reine Lebensluft wieder gut machen! und das Uebel wurde ärger. Er beschuldigt sich selbst der Unbesonnenheit; und darin muss Rec. ihm vollkommen Recht geben. — Die Luft eines Gefängnisses fand der Vf. (S. 73.) am untern Theile nur aus $\frac{1}{8}$ Lebensluft, und die übrige fast ganz aus fixer Luft bestehend. Die des obern Raums aber zeigte $\frac{1}{5}$ Lebensluft, das übrige war phlogisticirte Luft. Nun warlich, dass der Kranke, — der (beyläufig sey es gesagt,) in einem kleinen Landstädtchen in Hessen, wegen wörtlichen Grobheiten, die er *gegen „eine der Kirche geheiligte Person (!)"* ausgelassen hatte, in den Diebesthurm gesetzt war, — in dieser Atmosphäre nicht längst gestorben war, und bald wieder hergestellt wurde, da er in ein anderes Behältniss gebracht ward, ist entweder ein Wunder, oder ein Beweis von der grosen Unrichtigkeit der Versuche. — Die Vorschrift (S. 100.) durch einen künstlichen Regen von Kalkwasser, die Luft in Krankenzimmern zu verbessern, wozu auf der Kupfertafel eine eigene Maschine abgebildet ist, ist auch nicht neu, und übrigens zwar gut, um das kohlensaure Gas zu absorbiren, aber nicht hinlänglich, um reine Luft anzuschaffen. — Das mehreste Interesse aber hat der *Beytrag zur nähern Erkenntniss der Hundswuth*, womit diese Schrift schliesst. Die Erfahrung, dass der Geifer eines tollen Hundes freye Phosphorsäure enthalte (S. 111.) verdient alle Aufmerksamkeit; und obgleich die Anwendung des flüchtigen caustischen Alkali bey leichten Verwundungen, die von dem Biss eines tollen Hundes entstanden waren, auch schon von Andern mit Nutzen gemacht worden ist, so dienen doch die zwey hier angeführten Fälle zu mehrerer Bestätigung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. April 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

JENA, b. Stahl: *Ueber* (die) *chriſtliche Religion, deren Beſchaffenheit und zweckmäſsige Behandlung als Volkslehre und Wiſſenſchaft für das gegenwärtige Zeitalter*, von D. *J. W. Schmid*, Prof. der Theol. in Jena. 1797. 512 S. 8.

Dieſe mit vieler Einſicht, Freymüthigkeit, und in einer leichten, flieſsenden Sprache verfaſste Schrift des würdigen Vf. iſt eigentlich eine Erweiterung ſeiner Abhandlung (im Henke'ſchen Magazin für Religionsphiloſophie 4 B. 18te Abh.) *über die Rangordnung der chriſtlichen Religionslehren nach der Eintheilung in articulos fidei fundamentales et non fundamentales, primarios et ſecundarios* — welche er voran gehen lieſs, um zuvor das Urtheil der Sachkenner zu erfahren, welches ſich aber bis hieher verſpätet hat, ſo daſs er jetzt nach eigner Einſicht fortfahren muſs. (Allerdings würden die Wiſſenſchaften dadurch gewinnen, wenn man *Zeitſchriften* einer baldigen öffentlichen Prüfung unterwürfe, weil darinn oft Gedanken niedergelegt werden, die man erſt näher beleuchtet zu ſehen wünſcht, ehe man darauf weiter fortbauet, wie es z. B. hier der Fall iſt.) Weil aber Hr. S. zur Abſicht hat, die alte Eintheilung dieſer Artikel umzuformen, und ſie auf eine andere Weiſe nach einer neuen Form zu begründen; ſo muſste dabey manches zur Sprache kommen, was die ganze chriſtliche Religion und Sittenlehre betrifft, ſowohl nach ihrer urſprünglichen als jetzigen und künftigen noch zu wünſchenden Beſchaffenheit. Daher findet man hier gewiſſermaſsen eine Reviſion, Beſtätigung und Erweiterung der neueſten Unterſuchungen über die chriſtliche Religion und Theologie, ſo wie zu gleicher Zeit ein Repertorium der neueſten Meynungen über die wichtigſten theologiſchen Punkte, welche in Frage und Streit begriffen ſind. Daraus muſs ſich alſo ſchon die Wichtigkeit dieſer gelehrten Schrift ergeben, die nicht wohl ein Theologe unſerer Zeit entbehren kann, wenn es gleich dem Rec. nicht vergönnt iſt, alle dieſe Punkte einzeln anzugeben, und ſich darüber zu verbreiten. Vielmehr muſs es hier hinreichen, nur die Hauptſache heraus zu heben und zu beurtheilen. Nachdem der Vf. *im erſten Abſchnitt* gezeigt hat, daſs die Abſicht des Stifters der chriſtlichen Religion keine andre war, als eine *allgemeine moraliſche Religion* zu begründen und einzuführen, und daſs die chriſtliche Religion eine natürliche und poſitive zugleich ſey, bemerkt er die Nothwendigkeit, bey einer ſolchen Religion das Weſentliche von dem Auſserweſentlichen zu ſcheiden, und kommt auf dieſe Weiſe zu der Rangordnung der chriſtlichen Religionslehren nach der gewöhnlichen Eintheilung. Weil die wichtigſte Frage immer hierbey die ſeyn muſs: wie man das Weſentliche und Auſserweſentliche bey dieſer Religion zu beſtimmen habe, damit ſie nach dem Plane und der Abſicht des Stifters allgemein und für alle Zeiten zweckmäſsig bleibe? ſo macht Hr. D. *S.* die Beſtimmung ſo, daſs er das Hiſtoriſche von dem Rationalen oder dem eigentlichen Religionsſtoff abſondert, und jenes zum Auſserweſentlichen, dieſes aber zum Weſentlichen rechnet. Das Hiſtoriſche einer natürlich-poſitiven Religion dient eigentlich nur zur Begründung und Einführung derſelben, und hat damit ſeinen Zweck ſchon erreicht. Daher kann es aber auch nicht auf immer weſentlich bleiben, wenn die Religion allgemein werden und für alle Zeiten dienen ſoll, weil es ſeiner Natur nach gröſstentheils local und zeitig iſt, und an und für ſich keinen religiöſen *Inhalt* hat. Es kann alſo hier bey der Beſtimmung des Weſentlichen der chriſtlichen Religion kein anderer Fall eintreten, als der bey jeder wahren Religion eintreten muſs. Das Weſentliche muſs in ihrem *Religionsſtoff* liegen, und nicht in ihrer religiöſen Geſchichte. Daher beſtimmt nun der Vf. die Rangordnung der chriſtlichen Glaubenslehren auf folgende Weiſe. 1) Weſentlich und vom erſten Range (*articuli fundamentales primarii*) ſind die Lehren von *Gott, Tugend* und *Unſterblichkeit*. Dies ergiebt ſich nicht nur aus der Natur des Religionsſtoffs, ſondern auch aus der Abſicht Jeſu und der Apoſtel, wenn man einen höhern Geſichtspunkt zu faſſen vermag, als den die Engbrüſtigkeit der gewöhnlichen Dogmatik erlaubt. Ihr ganzer Unterricht bezweckte im Weſentlichen eine gereinigte Religions- und Sittenlehre. Daher müſſen weſentliche Lehren ihrer Religion ſolche ſeyn, worauf ſich Religion und Sittlichkeit überhaupt gründen, und die zur Hervorbringung derſelben abſolut nothwendig und unentbehrlich ſind. 2) Auſserweſentliche Lehren oder vom zweyten Range (*articuli fundamentales ſecundarii*) ſind daher alle die, welche zur Hervorbringung der Religion und Sittlichkeit nicht abſolut nothwendig und unentbehrlich ſind, und auf die Lehren vom erſten Range keine unmittelbare, ſondern nur eine mittelbare und locale Beziehung haben; die alſo hier das *Poſitive* der gegebenen Religion ausmachen. Dahin gehören a) alle Thatſachen, welche der Religion Jeſu ein göttliches Anſehen verſchafft haben, und die *Lehrſatze*, welche dieſes göttliche Anſehen ſelbſt ausdrücken; b) alle local und zeitige Vorſtellungsarten, welche die *we-*

Digitized by Google

ſentlichen Lehren verſinnlichen; c) alle verjährten Meynungen, die nicht als eigentliche Lehren vorgetragen, ſondern nur gelegentlich berührt ſind, und theils in einzelnen Vorſtellungsarten, theils nur in einzelnen Redensarten liegen, mithin zur Einkleidung gehören. (Dies alles wird alsdann einzeln durchgeführt und näher erläutert, ſo daſs die meiſten Lehren unſerer Dogmatik mit berührt werden.) 3) Nicht fundamentale Lehren des Chriſtenthums (*articuli non fundamentales*) ſind ſolche, die eigentlich nicht als *Lehren* Jeſu und der Apoſtel gelten können, d. i., welche ſie nicht eigentlich *gelehrt* haben, z. B. von den böſen und guten Engeln, deren Wirkungen u. ſ. w. (Dieſe Eintheilung ſcheint zu collidiren mit 2ſc). — Bey dieſer ganzen Eintheilung wird alles darauf ankommen: ob man dem Vf. den Satz einräumen will, daſs bey einer natürlich-poſitiven Religion, deren Poſitives ſich vorzüglich auf Geſchichte und geſchichtliche Lehrſätze bezieht, das Geſchichtliche ſammt ſeinen Lehrſätzen dennoch *aufſerweſentlich* ſey? Sobald man dieſes einräumt, kann man die Eintheilung nicht anders als vortrefflich finden; ſobald man aber das Poſitive ſo eng mit dieſer Religion verbunden glaubt, daſs das Charakteriſtiſche grade in dieſem hiſtoriſch Poſitiven liege, ſo kann man nicht wohl umhin, wenigſtens die Hauptſache davon in die Glaubensartikel des erſten Ranges mit aufzunehmen. Die chriſtliche Religion kann nämlich niemals aufhören, *einen* Haupttheil ihrer Charakteriſtik in der Geſchichte zu ſuchen, ſo lange ſie den Namen einer *chriſtlichen* Religion behält. Dieſen hat ſie von χριστος erhalten, welches den Meſſias bedeutet. Nun iſt zwar die ganze Lehre vom Meſſias ſammt allem, was damit in Verbindung ſteht, jüdiſch, alſo auch für Nichtjuden local und zeitig; allein man kann doch dieſes Locale und Zeitige abſondern, um zu ſehen, was dieſer Meſſias Jeſus für alle Menſchen bleibt. Da iſt nun das reine Reſultat, daſs Jeſus ſtets und für alle Menſchen vermittelſt ſeiner Religion ein göttlicher Geſandter, Erlöſer, Heiland und Seligmacher bleibt. Dieſer Lehrſatz iſt geſchichtlich weſentlich für die chriſtliche Religion, und verdient zum wenigſten einen Platz unter den Lehrſätzen vom erſten Range, denn ſo wie der Vf. jetzt die Lehrſätze vom erſten Range geſtellt hat, ergiebt ſich zwar daraus, daſs die chriſtliche Religion eine *Religion* ſey, aber noch nicht, daſs es grade die *chriſtliche* ſey, und dennoch iſt dieſer Zuſatz grade charakteriſtiſch, mithin bey dieſer Religion weſentlich. Dazu kommt nun noch, daſs dieſe eben angegebene Darſtellungsart ganz bibliſch iſt. Jeſus ſowohl, (Joh. 17, 3.) als die Apoſtel ſehen den Satz, *daſs Jeſus der Chriſt oder Meſſias ſey*, als das eigentliche Fundament der neuen Religion an, welches ſowohl aus den Evangelien, als aus der Apoſtelgeſchichte und den Briefen klar iſt. Der Vf. erkennt dieſes ſelbſt an, erklärt aber doch die Hauptſtelle *Pauli* 1 Cor. 2, 11. S. 143. anders, als der Rec. Er nimmt an, daſs Ιησους χριστος hier ſtehe für *die Lehre Jeſu Chriſti*, für das, was Jeſus ſelbſt geſagt habe. Allein das geht hier der Conſtruction nach nicht wohl ohne Zwang an, ſondern die logiſche Propoſition iſt: Ιησουν ειναι τον χριστον — daſs Jeſus der Meſſias ſey. Dieſen Satz ſieht Paulus für einen Hauptlehrſatz an, der ſchon bey der Annahme des Chriſtenthums zum Grunde gelegt ſey, und den niemand aufheben dürfe, wenn die chriſtliche Lehre noch eine ſolche bleiben ſolle. Daher kann Rec. das auch nicht unterſchreiben, was Hr. D. *S.* S. 158. aus ſeiner Erklärung folgert. Es ſcheint alſo, daſs, ſo lange die chriſtliche Religion eine rationale hiſtoriſche (natürlich-poſitive) Religion bleibt, die hiſtoriſchen Dogmen nicht wohl *ganz* von den Dogmen des erſten Ranges ausgeſchloſſen werden können, in ſo fern ſie für dieſe Religion charakteriſtiſch und weſentlich bleiben. Ob man nun aber noch über den angegebenen hiſtoriſchen Lehrſatz hinaus zu gehen brauche? iſt eine andre Frage. Durchaus nothwendig iſt es wenigſtens nicht. — Im *zweyten Abſchnitt* verbreitet ſich der Vf. nun über die zweckmäſsige Behandlung der chriſtlichen Religions- und Sittenlehre als Volkslehre und Wiſſenſchaft für das gegenwärtige Zeitalter, und zwar auf eine Art, die jeden uneingenommenen Denker befriedigen wird. Daſs die chriſtliche Moral als Wiſſenſchaft behandelt werden kann, hat gar keinen Zweifel; allein bey der chriſtlichen Dogmatik iſt die Frage ſchon ſchwieriger. Unſer poſitiver Kirchenglaube kann z. B. nicht ſtreng wiſſenſchaftlich (ſyſtematiſch nach Vernunftprincipien) behandelt werden, weil darinn Dogmen zum Grunde liegen, die aus einer überſinnlichen Geſchichte und unmittelbarer Offenbarung abgeleitet ſind, welche kein Gegenſtand der Vernunftbehandlung ſeyn können; dagegen kann wohl eine wiſſenſchaftliche Religionslehre aus dem N. T. abgeleitet werden, welche für die Chriſten unſerer Zeit heilſam und zweckmäſsig iſt, ſobald man im N. T. nur eine mittelbare Offenbarung ſucht. Dies letzte ſcheint auch nur die Meynung des Hn. D. *S.* zu ſeyn, und darinn ſtimmt Rec. ihm völlig bey. In Hinſicht der moraliſchen Auslegungsmethode iſt der Vf. der Meynung, daſs ſie nur im Fall der Noth bey einem gegebenen Text in der Praxis anwendbar ſey, wo der hermeneutiſche Sinn entweder nicht rein moraliſch ſeyn würde, oder auch nicht ohne Gelehrſamkeit dem Layen deutlich gemacht werden könnte. Den erſten Fall giebt Rec. ebenfalls zu, wenn er gleich nur höchſt ſelten von der Art ſeyn wird, daſs die moraliſche Deutung ohne Zwang von einem Homileten angewandt werden kann. Wenn z. B. David ſeine Feinde verflucht, ſo wird es nicht wohl möglich ſeyn, von einem *wörtlichen* Fluch eine moraliſche Deutung zu machen, ohne daſs der Laye darüber lacht, indem er offenbar ſieht, daſs den Worten Gewalt angethan wird. Es wird alſo im Ganzen immer am beſten ſeyn, daſs man der Wahrheit gemäſs grade heraus ſagt: man habe nach der damaligen Denkart nichts Arges dabey gedacht, allein nach reinern Begriffen ſey dies unmoraliſch — welches man ſehr leicht durch eine andre bibliſche Stelle wird beſtätigen können. — Noch ein paar Bemerkungen, die Rec. gelegentlich gemacht hat. Nach S. 31. wird das Gebot Jeſu: „liebe deinen Nächſten u. ſ. w.," für ein Gebot *Moſis* gehalten.

Digitized by Google

halten. Dies ist es freylich; allein Jesus hat es doch unendlich erweitert. Nach dem Hebräer war der πλ. blos der Nationale; nach Jesu Erklärung aber *ein jeder Mensch, er sey Freund oder Feind.* — Dass in der schwierigen Stelle Matth. 5.: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen u. s. w.," blos vom Moralgesetz des A. T. die Rede sey — ist noch eine grosse Frage. Rec. hat sich noch nicht ganz davon überzeugen können. Wenigstens bleibt diese Stelle immer die scheinbar stärkste für die Behauptung *Mendelssohn's* und *Riem's*, dass Jesus das Judenthum blos habe reformiren und erweitern wollen. Den Jüngern muss diese Idee zum Theil sehr geläufig gewesen seyn, denn wie hätten sie sonst für die Beybehaltung des mosaischen Gesetzes eifern können? — Nach S. 114. wusste man in der frühern Kirche wenig oder gar nichts von der Accommodation: allein Rec. kann das Gegentheil versichern, und verweist in Hinsicht der *frühesten* Kirche auf die Dissertation von *Carus*. Eine exegetische Accommodation ist dem Rec. eben so unwahrscheinlich, als dem Vf., sowohl in Hinsicht Jesu als der Apostel; allein eine dogmatische Accommodation statuirt er bey Jesus. Wenn Jesus Matth. 23. 36. sagt: die *Strafen aller* Sünden der Väter würden über dieses Geschlecht kommen — und dann wieder an einer andern Stelle auf *ausdrückliches Befragen*: der Unglückliche hat so wenig selbst gesündigt, noch seine Aeltern — so ist das Erste doch offenbar Accommodation.

Weimar, im Verl. des Industrie-Comptoirs: *Das Evangelium Johannis übersetzt und erklärt* von *S. G. Lange*, Prof. zu Jena. 1797. 492 S. 8.

Dies ist der 2te Band der sämmtlichen Schriften des Johannes, die der Vf. aufs neue übersetzt und erläutert, und wovon die Apocalypse den ersten Band ausmachte, der zu seiner Zeit von uns angezeigt ist. Auch hier zeigt sich Hr. L. als einen geschickten Interpreten, der mit genauer Acht auf den *sprachmässigen* Wortsinn die zeitigen und localen Ideen nicht vernachlässigt, sondern mit Hülfe derselben, wie billig, die Gedanken und Vorstellungsarten des biblischen Schriftstellers zu entwickeln sucht. Auf diese Weise erhält man hier einen kurzen gedrungenen Commentar, worinn nur solche Erklärungen aufgenommen sind, welche dem Vf. die annehmlichsten schienen, und worinn er nicht selten eine neue Ansicht fasst, um in den Geist des Johannes hinein zu dringen. Man wird hier also eben so wenig *alle* Versuche der Erklärungen finden, die über diese oder jene Stelle des Evangelisten gemacht sind, als man *überall* mit dem Vf. übereinstimmen wird, da die Erklärungsart des Johannes so mannichfaltig ist. Indessen dürfte der Wunsch vielleicht allgemein seyn, dass sich Hr. L. nicht gar zu kurz gefasst haben möchte; denn er ist offenbar dadurch verhindert worden, manche schwierige Stelle von mehreren Seiten zu wenden, und Wahrscheinlichkeiten dabey aufzunehmen, die eben so gross sind, als die gegebenen Erklärungen. Allein dadurch wäre allerdings das Volumen vergrössert worden, und weil jeder Arbeit dieser Art in unsern Zeiten aus verschiedener Rücksicht ein nur enges Maass und Ziel gesetzt ist, so kann man auch damit zufrieden seyn, dass man hier wenigstens einen kurzen Commentar findet, den man mit Nutzen gebrauchen kann. — Der Zweck des Johannes in diesem Evangelium wird sehr richtig dahin angegeben, dass er die höhere Natur Jesu in ihrem vollen Glanze darzustellen strebt, ohne dass er irgend eine bestimmte polemische Absicht dabey hat, wie z. B. bey seinem ersten Briefe. Es ist hiebey also eben so wenig an Widerlegung der Gnostiker (des Cerinth u. s. w.) als an Bekämpfung der Johannisjünger zu denken, sondern dies alles ist ganz ohne Noth in den Zweck des Evangelium hinein getragen worden, da sich in demselben gar keine Spur von Polemik findet, vielmehr Anfang und Ende sich in der Darstellung auflösen, dass Jesus der Messias sey. Auch Rec. hat hier keine Polemik gegen Gnostiker und Johannisjünger finden können, wenn er gleich nicht geneigt ist, *durchaus alle* polemische Absicht von diesem Evangelium mit Hn. L. auszuschliessen.

Bey der natürlichen Frage: warum denn der Evangelist so ausdrücklich allenthalben darauf ausgehe, die höhere Natur Jesu darzustellen? kann die natürlichste Antwort wohl keine andere seyn, als diese: weil es schon Leute gab, welche die Messiaswürde und höhere Natur Jesu bezweifelten und bestritten. Diese waren höchstwahrscheinlich Juden (oder halbe Judenchristen), und diesen setzt Johannes sein Evangelium stillschweigend entgegen, in der Hoffnung, sie dadurch auf einen andern Weg zu leiten, weshalb er sie auch gar nicht näher kenntlich macht. Kam nun dieses Evangelium in die Hände eben der Leute, an die der erste Brief gerichtet ist; so sieht man, warum er diese Zweifler und Bestreiter in dem ersten Briefe schon kenntlicher macht, weil sie sich durch sein Evangelium nicht hatten überzeugen lassen wollen. Was der sanfte Mann im Evangelio mit Schonung und Verschweigung seiner Gegner gesagt hatte, das drückt er in dem ersten Briefe schon mit einigem Unwillen aus. — Um eine Probe von der Erklärungsart des Vf., und zugleich von der Art, wie man anderer Meynung seyn könnte, zu geben, wählen wir den Anfang des ersten Kapitels, der immer mit zu den schwersten Stellen im ganzen Evangelium gehört. Wenn übersetzt ist: *als die Welt ihren Anfang nahm, war Christus schon da!* so bemerkt Rec., dass ἐν ἀρχῇ bestimmter *von Schöpfung der Welt* heisst, denn es steht dem ἀπ' ἀρχῆς entgegen — seit Schöpfung der Welt. Ferner kann λόγος nicht wohl durch *Christus* übersetzt werden, weil der λόγος erst in Verbindung mit dem Menschen *Jesus*, Christus heisst, denn erst nachdem gesagt ist ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο wird er μονογενὴς (Synony. von υἱὸς θεοῦ Messias, Christus) genannt 14 V. — Hr. L. nimmt ferner Anstand, den λόγος für Weisheit, Vernunft und für eine blos personificirte Eigenschaft Gottes zu nehmen, sondern er sucht vielmehr aus jüdischen Vorstellungsarten zu zeigen, dass

Digitized by Google

der λογος selbst von Juden als ein von der höchsten Gottheit *ganz verschiedenes Subject* gedacht wurde. Allein hiemit kann Rec. unmöglich übereinstimmen, denn 1) bestrebt sich Johannes ganz sichtbar in 1 und 2 V., so gut als er es vermochte, auszudrücken, dass der λογος nicht ein von Gott verschiedenes Subject war. Man muss hier nur keine philosophische Bestimmtheit erwarten, sondern immer bedenken, dass er seinen Satz nach populärer Denkart und im populären Sprachgebrauche vorträgt.) Läst es sich nicht wohl denken, dass die Juden damals einer Mehrgötterey sollten gehuldigt haben, der sie vielmehr so sehr abgeneigt waren. Fand ja selbst die Vergotterung des Messias einen so harten Widerstand! Allein sie personificirten allerdings Eigenschaften Gottes, und glaubten dadurch der Einheit Gottes nicht zu nahe zu treten. Dass dabey aber nur dunkle und verworrene, und keine bestimmten philosophischen Vorstellungsarten herrschten, wird ein jeder Sachkenner leicht zugeben. — Die Ausdrücke ζωη und φως scheinen ferner dem Rec. etwas zu prosaisch übersetzt zu seyn. Wenn man φως blos durch *Lehrer* geben will, so ist das viel zu wenig gegen ζωη. Beide Worte scheint sich Johannes auch personificirt gedacht zu haben, und man muss es wenigstens übersetzen: *in ihm war Leben, und er war auch die belebende Sonne für die Menschen!* d. i. er war die Quelle des Lebens für die Menschen; aber er erwärmte auch ihre Herzen, und erleuchtete ihre Vernunft für die Tugend! Nun kann man freylich noch 3 bis 4 Erklarungen von dieser Stelle geben, die sich alle recht gut hören lassen; allein diejenige verdient doch wohl den Vorzug, die der Erhabenheit des Gegenstandes und dem Zusammenhange am angemessensten ist. — Die Uebersetzung hat im Ganzen noch nicht die Gefälligkeit, die Rec. ihr gewünscht hätte. Für Sabaeer muss wohl richtiger Sabier (צביאים) geschrieben werden; denn Sabaeer sind im Alterthum entweder Sterndiener oder ein Volk in Arabien.

OEKONOMIE.

FRANKFURT, b. Hermann: *Vom Mästen des Rind-, Schweine-, Schaf- und Federviehes, nebst beygefügten Erziehungsregeln des Viehes, Behandlung des Fleisches und Fettes vom geschlachteten Mastvieh und andern dahin einschlagenden ökonomischen Lehren für Landwirthe, Hausvater und Hausmütter.* Von *J. L. Christ*, erstem Pfarrer zu Kronenberg an der Höh, der königl. kurfürstl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle Mitglied. 1790. 292 S. 8. (16 gr.)

Hr. C. liefert seinen Lesern gar wenig Eigenes, sondern fast alles aus den bekannten Germershausenschen Schriften, die er jedoch nicht nennt; dass also sein Verdienst darinn besteht, einen kurzen Auszug aus jenen grösern Werken für solche Landwirthe, Hausväter und Hausmütter veranstalter zu haben, welche nicht viel Zeit und Kosten aufs Lesen verwenden können und wollen.

Der völlige Inhalt des Buchs erhellet schon aus dem Titel. Der Vf. geht in seiner Theorie über unsre esbaren Hausthiere seinen eignen Weg, da er bey jeder Art derselben das erste zuletzt, und das letzte zuerst, darstellt, indem er das Mästen und den Verbrauch des geschlachteten Viehes vorangehen, und die Regeln für die Erziehung desselben sodann folgen lässt. Hier und da hätten seine Vorschriften mehr bestimmt angegeben werden sollen, wovon wir nur ein Paar Beyspiele anführen wollen.

S. 5.., wo die Rede vom Verschneiden der Bullen oder Reitochsen ist, wird gesagt: So sahe ich einmal auf einem Pachterhofe bey Hanau ein Paar Bullen, welche ungeheure Lasten zogen, und im Wagen gingen. Hiedurch könnten unerfahrne Leser sich verleiten lassen, ein Paar eigentliche Bullen zusammen anspannen zu wollen, welches doch ohne grose Gefahr nicht geschehen kann, weil sich diese Thiere eher unter einander ermorden, als friedlich neben einander im Zuge gehen würden. In England ist das Pflügen mit Bullen nichts seltenes; es wird aber nur ein einzelner Bulle vor den Pflug gespannt. Hatte der Vf. aber verschnittene und sodann zum Ziehen gebrauchte Bullen gemeynt; so müsste er sie nicht mehr Bullen schlechthin nennen.

S. 255. wird ganz richtig gesagt, dass eine Ente 28 Tage zum Ausbrüten ihrer Eyer bedürfe. Nun heisst es weiter: „Sonderheitlich aber dienen dazu „die geduldigen Truthühner, die zweymal 28 Tage „sitzen bleiben.“ Könnte eine unerfahrne Hausmutter nicht denken, dass eine Truthenne zum Ausbrüten der Enteneyer 8 Wochen haben müsse? Bestimmter sollte es so heisen: Die geduldigen Truthühner können allenfalls zweymal hinter einander zum Ausbrüten gebraucht werden. Hiebey muss man aber auch wissen, dass die Truthühner auf solche Weise sehr entkräftet werden, und öfters ihre Geduld über dem wiederholten Ansetzen zum Brüten mit dem Leben bezahlen müssen. Als das Vaterland der Truthühner wird S. 261. die *Insel Kalekut* angegeben. Auf welcher Karte der Vf. wohl die *Insel* Kalekut gefunden haben mag? Auch ist es noch gar nicht ausgemacht, dass die Truthühner in Kalekut zu Hause gehören. Alle Nachrichten und Untersuchungen weisen vielmehr aus, dass sie ursprünglich aus Amerika und den westindischen Inseln herstammen, und von hier nach Ostindien, Afrika und Europa versetzt worden. Im innern Asien findet man gar keine. Die Sprache des Hn. C. ist rein und gut.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. April 1797.

GESCHICHTE.

Carlsruhe, b. Schmieder: *Ueber Mirabeau's Hiſtoire ſecrete de la Cour de Berlin*, aus authentiſchen Quellen, von D. *Ernſt Ludw. Poſſelt*. 1789. 188 S. Zueign. 10 S. 8.

2) Ebendaſelbſt: *Geſchichte Karls XII*, Königs von Schweden. Nach *Voltaire*, von *Poſſelt*. 1791. 502 S. ohne die Vorr. 8.

3) Ebend.: *Geſchichte Guſtaf's III*, Königs der Schweden und Gothen, von *Poſſelt*, mit dem Bildniſs des Königs. 1792. 516 S. 8.

Die chronologiſche Folge dieſer Werke ſtellt uns eine Reihe von Fortſchritten zu dem Ziel der Vollkommenheit in der hiſtoriſchen Kunſt dar, welchem Hr. *P.* mit dem glücklichſten Erfolg ſich immer mehr zu nähern ſtrebt. Jede ſpätere Schrift zeichnet ſich durch auffallende Vorzüge vor ihren ältern Schweſtern aus, und nur, indem wir ſie aus dieſem Geſichtspunkte betrachten, hoffen wir, dafs die zufällig verſpätete Beurtheilung derſelben dem Publicum, deſſen Beyfall längſt über die Verdienſte dieſes Schriftſtellers entſchieden hat, auch jetzt noch willkommen ſeyn wird. Wir haben dabey den Vortheil, ihm Schritt vor Schritt auf der Bahn folgen zu können, welche er in dem Lauf weniger Jahre zurückgelegt hat, und wenn wir, beſonders bey den frühern Werken, manche auffallende Mängel zu rügen finden, ſo werden wir auch zugleich mit Vergnügen bemerken, wie der Blick des Vf. ſich immer mehr durch Uebung ſchärfte, wie ſein Urtheil immer ſicherer ward, ſein Geſchmack ſich verfeinerte, und nur der Enthuſiasmus, der ihn begeiſtert, ſtets derſelbe blieb.

Ein flüchtiger Blick auf Nr. 1. wird hinreichen, um den Werth dieſer kleinen Schrift zu beſtimmen. Geblendet von dem Glanz eines Namens, welchen Deutſchland mit gerechter Bewunderung nennt, vergafs der Vf., dafs auch ein im Ganzen vortreffliches Staatsgebäude noch Mängel haben kann; und ſein Eifer entbrannte gegen den Frevler, der es gewagt hatte, den Plan des königlichen Baumeiſters zu prüfen. Ohne uns auf eine nähere Unterſuchung der Sache ſelbſt einzulaſſen, welche ganz aufserhalb der Gränzen dieſer Recenſion liegt, würde es leicht ſeyn zu zeigen, dafs Mirabeau ſelbſt da, wo er zu widerlegen war, durch dieſe Schrift nicht widerlegt worden iſt. Anſtatt ſeinen Gegner bey der ſchwächſten Seite anzugreifen, die Schlufsfolgen deſſelben zu zergliedern, die Seichtigkeit ſeiner Gründe aufzudecken, und das Unſichere ſeiner Behauptungen anſchaulich zu machen, läſst Hr. *P.* ſich mit ihm auf eine Art des Kampfes ein, in welcher *M.* ihm ſichtbar überlegen iſt; — er ſetzt Declamation gegen Declamation. Schon die Titelvignette, (wo ein muthwilliger Knabe die Bildſäule Jupiters mit Steinen wirft,) und die panegyriſche Zueignung an den Geiſt Friedrichs des Grofsen laſſen keine kalte Beurtheilung erwarten; und das unaufhörliche Ueberſpringen von dem Vorgänger auf den Nachfolger wirft Dunkelheit auf ein Werk, deſſen höchſter Vorzug Klarheit ſeyn ſollte. Oft ſcheint der Vf. mit ſich ſelbſt nicht ganz einig zu ſeyn, wenn er bald das alte Gebäude als ein vollendetes Meiſterwerk preiſet, und bald wieder die neuern Verbeſſerungen deſſelben in Schutz nimmt; oft hilft er ſich auch ganz kurz, indem er entweder die Veränderungen läugnet, oder für unmöglich ausgiebt (S. 15. 17 u. f.). Er glaubt die Vollkommenheit des Werks hinlänglich durch die perſönliche Vortrefflichkeit des Werkmeiſters beweiſen zu können; aber ſelbſt da, wo er gerechter Lobredner iſt, ſchadet er dem Eindruck ſeiner Worte durch den Pomp des Vortrags. Die Paralleln zwiſchen Friedrich II und Alexander, Karl XII und J. Cäſar leiden manche Berichtigung; bey der letztern (S. 11. Anm.) ſind offenbar die Begriffe von Held und Feldherr verwechſelt, und die S. 35. angeführte patriotiſche Behauptung des Grafen von Herzberg, dafs die Schwärme von Barbaren, welche das abendländiſche Kaiſerthum umſtürzten, aus den Provinzen der heutigen preufsiſchen Monarchie ausgewandert wären, würde für die Nachkommen des damals *zurückgebliebnen* Theils dieſer Nation nur ſehr wenig beweiſen. Manche Sätze, auf die der Vf. grade recht viel zu bauen ſcheint, ſind bereits durch die Erfahrung widerlegt worden, z. B. was er (S. 27.) über die phyſiſche Unfähigkeit des franzöſiſchen Volks, unter einem fremden Himmelsſtrich die Beſchwerden des Kriegs auszuhalten, oder (S. 29.) von der Unmöglichkeit ſagt, dafs Frankreich als Republik je ein erobernder Staat werden könne. Durchgehends hat er es nur mit dem Manne, nicht mit der Schrift, die er widerlegen will, zu thun, und der Leſer, der Beweiſe ſucht, wird verführt werden, an der guten Sache eines Schriftſtellers zu zweifeln, der durch unanſtändige Witzeleyen (wie S. 54. 55.) oder dadurch, dafs er ſeinen Gegner *einen verlumpten Schächer*, einen *Hanswurſt* u. dgl. nennt, ſeinen Gründen ein Gewicht zu geben glaubt. S. 73. hört der Vf. auf, ſelbſt zu reden, und den Reſt des Buchs füllen zwey von dem Grafen von Herzberg in der berliner Akademie der Wiſſenſchaften vorgeleſne Abhandlungen, über

Digitized by Google

das erſte und zweite Regierungsjahr König Friedrich Wilhelms II, aus, welche in der That die beſte Beantwortung des Mirabeauiſchen Tadels enthalten, und, da ſie gut überſetzt ſind, den Leſer einigermaſsen für das Uebrige entſchädigen können.

Der Titel von Nr. 2. ſollte nach des Rec. Meynung nicht eine Nachahmung, ſondern vielmehr eine freye Ueberſetzung Voltaires ankündigen, da Hr. P. ſein Original gröſstentheils wörtlich ins Deutſche übertragen und nur ſelten ſich Abweichungen erlaubt oder einzelne Perioden ausgelaſſen hat. Auch wäre zu wünſchen, dafs es ihm gefallen haben möchte, anſtatt der dichteriſchen Vorrede eine kurze Abhandlung über die Urſchrift voraus zu ſchicken und ſeine hiſtoriſchen Berichtigungen entweder allemal in den Text zu verweben, oder ſie ſchlechterdings in die Noten zu verweiſen; denn da hier bald das Eine, bald das Andere geſchehen iſt, ſo wird der Leſer, deſſen Vertrauen auf Voltaires Glaubwürdigkeit durch verſchiedne Anmerkungen geſchwächt werden muſste, nun auch da zweifelhaft, wo der Ueberſetzer die Irthümer ſeines Autors verbeſſert hat, weil es unmöglich iſt, dieſe Stellen ohne eine Vergleichung mit dem Original zu unterſcheiden.

Die Anmerkungen ſowohl als die Veränderungen des Textes beweiſen, dafs der Ueberſetzer bey ſeiner Arbeit auch andre gute Quellen benutzte; durchgehends kann jedoch Rec. ihm nicht beypflichten, und hier und da erwartete er vergebens Erklärungen, die ihm nothwendig ſchienen. Sehr richtig iſt (S. 14.) Nordenhielm für Nordcopenſer geſchrieben; aber anſtatt Golowin (S. 64.) und Radzieowski (S. 95.) ſollte doch wohl Golowkin und Radziewski ſtehen, und ganz gegen den polniſchen Sprachgebrauch, der die weiblichen Geſchlechtsnamen mit einem a endigt, iſt (S. 154.) Charlotte Opalinska in Ch. Opalinski verwandelt worden; auch ſchreibt der Ueberſ. Otzakof für Oczakow. — Die Jahrzahl 1597 (S. 31.) iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler; aber auch die Angabe des Originals, wo 1697 ſteht, hätte verbeſſert werden ſollen, denn ſchon im Sommer 1696 bemächtigten ſich die Ruſſen der Stadt Aſow. — S. 37. iſt die Jahrzahl 1678 für die Abreiſe Peters aus Moskau beybehalten worden, die doch *V.* ſelbſt in ſpätern Ausgaben berichtigt hat; es muſs heiſsen 1697. — S. 112. ſteht Warſchau für Krakau, und S. 277 u. a. wird der Herr von Fabrice falſchlich Fabrizius genannt; ſeine Familie exiſtirt noch unter dem erſtern Namen, und ſein Vater war nicht holſteiniſcher Miniſter, ſondern Regierungspräſident in Zelle. — Die tragiſche Geſchichte von dem Tode Friedrichs, des Kammerdieners des Königs, erzählt la Mottraye, den Karl ausgeſchickt hatte, Erkundigung von ſeinem Günſtling einzuziehen, ganz anders, und verſichert auch, dafs Friedrich nicht bey Pultawa zugegen war, wie S. 249 und 381. geſagt wird. — S. 32[illegible]. heiſst es, der Wiener Hof habe Karln XII „ſichres Geleite *aus der Türkey nach Polen* verſprochen," welches der König eben ſo wenig bedurfte, als der Kaiſer es geben konnte; wahrſcheinlich iſt dieſes ein Schreibfehler, da im Original *nach Pommern* ſteht. — S. 474. iſt der Graf Welderen ſchlechthin der Graf genannt, ohne dafs man ſeinen Namen erfährt; und in der Note S. 493. wird gar zu poſitiv behauptet, dafs Karl durch Meuchelmord gefallen ſey; wenigſtens beweiſen es die hier angeführten Gründe noch nicht unumſtöſslich. Eben ſo abſprechend iſt in der Anm. S. 195. das Original widerlegt worden. — S. 195. hätte die Geſchichte des Grafen Zabor berichtigt werden ſollen; auch ſind hier mehrere Paragraphen ganz ausgelaſſen, die von einer angeblichen beſtechung des Grafen Piper handeln. Bey einer Vergleichung mit der Urſchrift kann man dieſes jedoch nicht tadeln, da *V.* bey einem ſo wichtigen Umſtand ſich gröſstentheils nur auf mündliche Ueberlieferungen beruft, ohne ſeine Gewährsmänner zu nennen; aber da Hr. P. ſich einmal erlaubte, ſo viel weg zu ſtreichen, ſo würden ſeine Leſer ihm auch gern (S. 267 u. f.) die Correſpondenz mit dem Groſsſultan erlaſſen haben, von welcher *V.* gegen la Mottraye ſelbſt geſteht, dafs er den Stil darin geändert habe. Er rückte ſie wohl eigentlich wegen des orientaliſchen Coſtums als eine Seltenheit für ſein Publicum ein; unmöglich aber kann ſie auf Deutſche, die mit den Sitten fremder Völker beſſer bekannt ſind, gleiche Wirkung thun. Auch die Intriguen des Serails, die hier in ein ziemlich romanhaftes Gewand gekleidet ſind, hätten um ſo mehr einer Berichtigung bedurft, da ſie eher nach den Sitten des verſailler, als des konſtantinopolitaniſchen Hofes ſchmecken, und la Mottraye ſie ganz leugnet. Ueber dieſes hätten Worte aus fremden Sprachen und die Benennungen türkiſcher Staatsämter etc. erklärt werden ſollen, wie im Original geſchehen iſt; denn nicht jedem Leſer wird es beyfallen, dafs der Selictar, (Silahtar ſchreibt Hr. P. S. 285.) der Schwerdtträger des Reichs iſt, dafs das türkiſche Wort: Amman (S. 393.) Barmherzigkeit heiſst, oder dafs ein Ort zwiſchen den beiden Thoren, welche aus dem erſten Hofe des Serails in den zweyten führen, das Gemach der Henker (Dpellat Odaſi) genannt wird, wo gewöhnlich die Staatsverbrecher bey der Rückkehr aus dem Divan ihr Leben verlieren; nach S. 411. ſollte man glauben, Ibrahim ſey zwiſchen zwey Thüren (vermittelſt zweyer Thüren) erdroſſelt worden. — Die Geſchichte le Forts, des Günſtlings Peters des Groſsen, hat der Ueberſ. zuſammengezogen, ohne die Unrichtigkeiten der Erzählung im Original zu verbeſſern; ähnliche Spuren von Flüchtigkeit findet man an mehr als einer Stelle, die hier nicht angeführt worden iſt; aber manche treffende Züge, welche z. B. in den Anmerkungen S. 15. 62. 63. u. a. O. enthalten ſind, müſſen den Leſer dafür ſchadlos halten.

Gallicismen kommen ſelten vor, doch iſt das Werk auch nicht ganz frey davon; manche ſcheinen ſogar abſichtlich da zu ſtehn, wie z. B. die Redensart: den Krieg in eine Gegend *tragen*, welche man mehr als Einmal findet; andre hingegen (wie S. 26. ſeine *auſſerſte* Jugend lockte ſie, — ſehet hier, für: *Voilà*, welches beſonders S. 380. auffällt, wenn es heiſst: „Sehet

Digitized by Google

„Sehet hier einen sehr übel angebrachten Muth" etc.; im Original: „Ach, sagte der Türke, das war ein sehr übel angebrachter Muth etc." — S. 276. er *macht* mich lesen, — S. 444. ein Soldat, der sich ins Meer *fallen liefs*, u. a. m.) scheinen dem Uebers. aus Unachtsamkeit entschlüpft zu seyn.

Weit öfter findet man den Sinn des Originals verfehlt, und nicht selten liegt die Schuld an dem zu merklichen Streben nach Originalität und an einer auffallenden Vorliebe zu gewissen hochtönenden Worten, als z. B. *wogen*, *wälzen* u. dgl. S. 5. ist *agiles*, welches hier im Gegensatz von *robuftes* steht, durch: lebhaft, und S. 12. *regrêts*, durch: Sehnsucht übersetzt. — S. 24. heifst es: die Menge, die durch alles . . . . sich *täuschen* läfst, für: *imposer*, welches hier: Ehrfurcht einprägen, bedeuten soll. — Man hat freylich in unsrer Sprache kein Wort, welches das Französische: *Galanterie*, genau ausdrückte; aber bey dem König August I von Polen war grade Galanterie ein Hauptzug, der im Deutschen durch: Feinheit, gar nicht angedeutet wird; von ihm heifst es kurz nachher (S. 29.): *„jamais Prince ne fut plus genereux, ne donna plus et n'accompagna ses dons de tant de grace."* Auch hier hat die Uebersetzung alles Charakteristische verwischt, wenn es heifst: „nie war ein Fürst *reichlicher* und *huldvoller* im Geben." — S. 36.: „Ueber diesen Erzählungen *fuhr* der junge Kaiser wie aus einem tiefen *Schlaf auf*" (ein harter Spondeus!); im Französischen erwecken sie ihn nur gleichsam aus einem tiefen Schlummer. — Ein *wohlgezognes* Heer (S. 39.) giebt eine Nebenidee, die *V.* durch: *des troupes disciplinées*, nicht ausdrücken wollte. — S. 60. heifst es: „Mitten durch diese *Völker* mufste man ziehen, ehe man vor das Lager selbst kam;" man denkt sich dabey einen friedlichen Zug ganz gegen den Sinn des Originals: *Il falloit paſſer ſur le ventre à toutes ces troupes* etc. — S. 63. ist: *le revers des foſſés*, durch: Laufgräben übersetzt, es war aber der Rand des Grabens vor dem verschanzten Lager. — S. 76. hätte der junge schottische Edelmann, der sich zum Spion gebrauchen liefs, nicht zum *edeln* Schotten gemacht werden sollen, und der Begriff von Geschmeidigkeit (*Souplesſe*) wird keinesweges durch Feinheit, ausgedrückt. — S. 100. heifst es: „weil überall (bey grofsen Versammlungen) die Tollköpfe, als die lautesten, Leute von Geist und Rechtschaffenheit übertäuben," im Original: „weil kühne Menschen dort gewöhnlich zu Unruhen geneigt, die Redlichen aber furchtsam sind." — S. 109. wo vom König August selbst die Rede ist, wird gesagt: „so viele Sachsen nach Polen zu ziehen, oder zum Aufruhr gegen *August* blasen, war eins," im Original: „so viele Sachsen nach Polen ziehen, hiefs, alle Gemüther gegen sich empören." — S. 113. ist: *ſon cheval lui fraſſa la cuiſſe*, falsch durch: er brach das Bein, und S. 114. *fauſſe nouvelle*, unedel durch: diese *Mahre*, übersetzt. — S. 141. „Nach . . . . einem der künstlichsten Züge . . . . wogte August mit 000 Mann gegen Warschau an." Der schwankende Nebenbegriff des Wogens pafst übel zu der Ueberlegung, welche bey den künstlichen Zügen vorausgesetzt wird; im Original kömmt er „sich auf W. zu stürzen." — *„Seine Züge verlarven"* (S 145.) würde man durch: *Masquer ſes traits*, ins Französische zurück übersetzen; es heifst aber hier: *Derober ſes marches.* — *Kniffe* ist ein unedles Wort für *Ruſes*, im Kriege, und: *Des routes à peine praticables pour des gens de pied*, sind (S. 148.) zu romantisch durch Wege, worauf kaum einzelne *Pilger* gehen konnten, verdeutscht. — S. 193. erfährt man nicht, welchem Souverain der *Staatssecretair* (*Secretaire des Etats Generaux*) Fagel diente; zuverläfsig aber gebrauchte er nicht den niedrigen Ausdruck, dafs Marlborough das Französische kaum habe *hacken* können; bey *V.* sagt er: *langue, dans laquelle il s'exprimoit tres mal.* Marlborough soll *nur langſam geſprochen* haben (S. 195.), nach *V.* eilte er nie, seine Vorschläge zu thun. — S. 228. begeht der Uebers. eine grofse Uebereilung, wenn er sagt: „Löwenhaupt . . . . brachte dem König 8000 *Wagen mit Geld*, *das* er in Lithauen und auf seinem Zuge gesammelt hatte." Welche ungeheure Summe, wenn jeder Wagen auch nur 10000 Thaler geladen hatte! Im Original steht deutlich: „Er brachte dem König einen Convoy von 8000 Wagen, *nebſt dem Gelde*, welches er etc." — S. 238. ist: *l'os du talon*, durch: Schenkelbein, und S. 243. *brancard*, durch: Sänfte, übersetzt. Wo hätte Karl XII eine Sänfte in seinem Lager gefunden! Wahrscheinlich liefs er sich auf einer Tragbahre von geflochtnen Zweigen, auf einer Hürde tragen. — S. 298. heifst es: K. Carl XI hatte unter mehreren harten Gesetzen auch einige wohlthätige eingeführt; unter diesen (den Gesetzen?) war auch eine Miliz etc. Im Original: „Er errichtete unter andern auch eine Miliz etc." Die ganze folgende Stelle ist umgeändert, und dadurch dunkel geworden; bey einer wörtlichen Uebersetzung würde sie es weniger seyn, hätte aber doch einer erlauternden Anmerkung bedurft. — S. 383. ist der Name des Obristen *Ribbing*, den *V. Ribbino* nennt, ganz ausgelassen, und S. 404. giebt der Ausdruck: die *zartlichſten* Weiber, für: die *zarteſten* (*les plus delicates*) einen falschen Sinn. — Unverzeihlich niedrig wird der Vortrag (S. 421.) wenn es heifst: „der König bekam die *hartnäuligſte dreybeinige Mähre*" (*un cheval retif et boiteux*) oder (S. 422.) „der König, der zu Fufs der nächsten Post *zuſtolperte*" (*s'en alloit à pied gagner la poſte prochaine*). — S. 445. beginnt das preufsische Geschütz *los zu krachen* (*l'artillerie tiroit*) und S. 492. *fliegen* gar *die Kanonen* auf die Gegend zu, wo der König stand; das Original sagt: „die Kanonen feuerten mit Kartatschen auf sie."

Auch die deutschen Ausdrücke, welche Kunstwörter bezeichnen sollen, sind dem Uebers. nur selten gelungen; oft wird der Sinn dadurch verfehlt oder die ganze Periode undeutlich. Dahin gehören z. B. die *Stofseifen*, für Bayonette, mit welchen S. 63. die Russen niedergehauen werden; die *Gewaltzüge;* die *Schaaren und Haufen*, wo im Original von bestimmten Abtheilungen der Kriegsvölker die Rede ist, (welches besonders S. 218. zu einer falschen Vorstellung

Digitized by Google

Anlafs giebt, wenn es heifst: „Auf diefen *Haufen* von 16000 Mann traf der König mit nicht mehr, als 6 *Haufen* Reuterey und 4000 Mann Fufsvolk.“ Offenbar ſteht hier das Wort Haufen nur das erſtemal an der rechten Stelle; durch die Wiederhelung deſſelben wird man verführt zu glauben, der König habe ſechsmal ſo viel Truppen gehabt als ſein Gegner, da doch nur 6 Reuter-Regimenter gemeynt ſind,) die Zeichner für Ingenieure; die Befehlshaber für Officiere; die *eiſerne Gewalthabung* (die Carl XII nach S. 412. gar als Kind ſoll *eingeſogen* haben) für Deſpotismus u. a. m. Dieſe Ausdrücke ſind um ſo weniger gut zu heifsen, da Hr. P. ſich auch zuweilen ohne Noth ausländiſche Worte erlaubt, wie z. B. S. 95. *Conjuncturen*.

Als einen Fehler gegen die Rechtſchreibung bemerken wir die beynahe durchgängig vorkommende Verwechslung des ſ mit dem ſs. Wir leſen z. B. *Gröſe*, *unmäſig*, *Kunſtfleiſe*, und doch auch: *er reiſst*, anſtatt: *er reiſet*. Gegen die Grammatik iſt S. 21. *wegen*, und S. 58. *lehren* mit dem Dativ conſtruirt; und manche Aphaereſen, die Hr. P. beſonders zu lieben ſcheint, geben dem Vortrag eine unnöthige Härte, als S. 4. längern für verlängern; S. 52. zahlten für bezahlten; S. 106. einigen für vereinigen, und, dafs er ſich gnügte für begnügte; S. 310. wandelte für verwandelte u. a. m.

Schade iſt es, dafs dieſe Flecken einer ſonſt in jedem Betracht meiſterhaften Ueberſetzung den Anſpruch auf Vollkommenheit rauben. Um alle ihre Schönheiten anſchaulich zu machen, müfsten wir das Buch ſelbſt abſchreiben; es ſey daher genug von ihr zu ſagen, dafs ſie im Ganzen den flieſsendſten Vortrag mit einer beynahe immer gewiſſenhaften Treue verbindet, die feinen Nüancen der Urſchrift ohne Aengſtlichkeit ins Deutſche überträgt, und ſich durchgehends wie ein Original lieſet. Die Hinderniſſe, welche aus den eigenthümlichen Wendungen und dem verſchiednen Bau der beiden Sprachen entſtehen mufsten, ſind mit einer Leichtigkeit überwunden, die man erſt bey einer genauen Vergleichung mit dem franzöſiſchen Text ſchätzen und bewundern lernt; aber eben dieſe glänzenden Verdienſte des Ueberſetzers machen auch hier der Kritik die äuſserſte Strenge zur Pflicht, um das Geſchlecht der Nachahmer abzuſchrecken, welches, gleich den Höflingen eines gewiſſen Königs, der den Kopf ein wenig ſchief trug, nur gar zu geneigt iſt, ſich die Mängel eines grofsen Muſters eigen zu machen, ohne ſie durch gleiche Vorzüge zu erſetzen. — Ein ſchönes Bruſtbild Carls XII ziert dieſes Buch als Titelvignette.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Mahleriſche Wanderungen durch Sachſen*, von *Engelhardt* und *Veith*. 1795. 2. Heft. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes Heft enthält an Kupfern: 1) Reichardsdorf. 2) Königſtein und Lilienſtein. 3) Pirna und zur Titelvignette einen Waſſerfall beym Amſelſteine. Den Darſtellungen wünſcht der Kunſtrichter mehr Haltung; vorzüglich aber mehr maleriſche Wahl, da es doch maleriſche Darſtellungen ſeyn ſollen. Die Titelvignette macht die beſte maleriſche Gruppe, nur iſt der Waſſerfall zu ſteif behandelt. Die übrigen grofsern Blätter enthalten zu viele kleine Gegenſtände, es fehlt bey Allen an Einem Hauptobjecte, welches den Raum füllen und das Auge befriedigen ſollte. Der Kupferſtich iſt zwar von Hn. Veith ſchön glatt gearbeitet, und die Taillen ſind mit vieler Sorgfalt geordnet; aber eben dadurch wird Kunſt leicht zu bloſser Manier, und da noch überdies die Wahl der Gegenſtände ſich bloſs auf weite Ausſichten beſchränkt, welche eine Menge Kleinigkeiten in ſich faſſen, ſo erſcheinen dieſe und ähnliche Kupfer nur als niedliche Bilderchen, welche dem Kenner nicht behagen werden. Die Radirnadel Waterloos, welche bey aller richtigen Behandlung der Baumconture und der Ausführung aller Parthieen doch nur zu ſpielen ſcheint, verräth weit mehr Geiſt als alle glatte und glänzende Manieren. Der ernſte einfache und grofse Vortrag Everdingens gewährt in ſeinen mit wenig Strichen radirten Blättchen weit mehr Unterhaltung, als alle neuern engliſchen Landſchäftchen und ihre Nachahmungen, und führt uns zu ſtillen Betrachtungen über das Schöne, Grofse und Erhabne ſelbſt der rohen Natur. Wo die Ausarbeitung für das Weſentlichſte gehalten wird, da ſind die Künſte ihrem Untergange nahe, ſagt Sulzer.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Carlsruhe*, b. Macklot: *Diſſert. inaug. med. de vera aquae marinae efficacia*, quam pro gradu doctoris ſcripſit *Guſtav Reinh. Schmidt*, Badenſis. 1796. 24 S. 4. — Nach einer ironiſchen Einleitung geht der Vf. die Gründe durch, aus denen Hr. Hofr. *Vogel* die roborirenden Heilkräfte des Seewaſſers herzuleiten geſucht hat. Ganz unerheblich ſind die Zweifel wohl nicht, welche er wider die, aus der *Kälte*, den *Beſtandtheilen*, dem *grofsern eigenthümlichen Gewichte* des Seewaſſers, erklärten Stärkkraft der Seebäder aufſtellt. So wie auch die Wirkung der *reinern Seeluft* nicht mit in Anſchlag gebracht werden kann, wenn das Baden, anſtatt in der See ſelbſt, in Hauſern oder andern eingeſchloſſenen Plätzen geſchieht. Nur allein aus dem *Reize*, mit welchem das ſalzige Seewaſſer auf den Körper wirkt, laſſe ſich die wohlthätige Heilkraft des Seebads erklären.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. April 1797.

GESCHICHTE.

Carlsruhe, b. Schmieder: *Ueber Mirabeau's Hiſtoire ſecrete de la Cour de Berlin* etc.

2) Ebendaſelbſt: *Geſchichte Karls XII* etc.

3) Ebend.: *Geſchichte Guſtafs III* etc. von *Poſſelt* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Den Geſichtspunkt, aus welchem die Schrift Nr. 3. in Anſehung ihres hiſtoriſchen Werths beurtheilt werden muſs, giebt uns Hr. P. ſelbſt an, wenn er bemerkt, daſs „der Lorbeer gänzlicher Glaubwürdigkeit *nur dem ſpätern* Geſchichtſchreiber aufbewahrt *ſey.*“ In der That ſind auch die Schwierigkeiten, die ſich dem Hiſtoriographen ſeines Jahrhunderts entgegen ſetzen, ſehr verſchieden von denen, welche der Erzähler längſt verfloſsner Begebenheiten zu überwinden hat. Findet dieſer nur ergiebige Quellen; ſo giebt ihm die Entfernung ſelbſt einen erhöhten Standpunkt, wo das Feld, welches er aufnehmen will, ſich mit einemmal ſeinem Blick darſtellt; der Zeitgenoſs hingegen ſteht gleichſam in einer Tiefe, wo er zwar einzelne Partheien treffender zeichnen kann, aber nur ſelten im Stande iſt, die Gegenſtände alle, und von allen Seiten zu überſchauen. Es wird daher eine vorzügliche Kraft des Genies, ein äuſserſt geübter Blick und der durchdringendſte Scharfſinn erfodert, um ihn auch hier auf die hiſtoriſche Höhe zu heben, wo nun in dem erweiterten Geſichtskreiſe die täuſchende Groſse einzelner Maſſen, die ihm von unten hinauf betrachtet koloſſaliſch erſchienen, in ihr richtiges Verhältniſs zu dem groſsen Ganzen zurück ſinkt. Das redliche Beſtreben, dieſe Höhe zu erreichen, leuchtet unverkennbar aus der vorliegenden Schrift hervor. Mit Liebe hat der Vf. ſeinen Gegenſtand bearbeitet, aber das Feuer des Vortrags reiſst nicht leicht ſein Urtheil hin; wenn er die Tugenden Guſtavs mit verſchwenderiſcher Beredtſamkeit erhebt und ſeine ſchönen Eigenſchaften in das hellſte Licht ſetzt, ſo geſteht er auch die Fehler deſſelben ein. Nur Einen Zug in dem Charakter ſeines Helden, der aber grade über viele der bedeutendſten Handlungen Guſtavs Aufſchluſs giebt, läſst er uns bloſs errathen, — die Eitelkeit. Wo er ihn bey andern Gelegenheiten zu entſchuldigen ſucht, da geſchieht es doch nur nach einer unpartheyiſchen Erzählung der Umſtände, welche den Leſer in den Stand ſetzen, ſelbſt zu urtheilen, (wie S. 82. 145. im Anfang des dritten und gegen das Ende des ſechſten Buchs) und durchgehends widerfährt auch den Gegnern des Königs ſtrenge Gerechtigkeit.

Mit meiſterhafter Kunſt entwirft der Vf. in der Einleitung ein Gemälde von dem Zuſtande Europäs im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Die Charaktere Peters des Groſsen, Karls XII und Ludwigs XIV ſind mit wenigen ſtarken Zügen treffend gezeichnet, um ſie den Hauptfiguren entgegen zu ſtellen, die jetzt aus der Nacht des religiöſen und politiſchen Aberglaubens hervortreten. Drey Weiſe arbeiten unter den verſchiedenſten Verhältniſſen des Lebens auf Ein groſses Ziel hin; in lachenden Formen verbreitet der Eine Licht und liberale Geſinnungen durch Europa, und indem der Andre die Bürger ihre Pflichten lehrt, predigt ſie der gekrönte Denker durch That und Beyſpiel den Monarchen. Die Schilderungen Friedrichs, Voltaires und Rouſſeaus gehören zu den Meiſterſtücken hiſtoriſcher Darſtellung; am längſten, und mit ſichtbarer Vorliebe verweilt der Vf. bey dem Erſtern. Jede andre Rückſicht verſchwindet, ſobald dieſer Gegenſtand ihn begeiſtert; ſeine Sprache wird Poeſie, ſo oft er ihn nennt. Lobenswürdig iſt ſein Beſtreben, die Deutſchen bey jeder Gelegenheit zur Bewunderung dieſes groſsen Königs aufzufodern, wenn gleich hier und da der Enthuſiasmus des Vfs. zu weit gehen ſollte. Die Behauptung, oder vielmehr die Verſicherung, daſs auſser Jul. Cäſar kein Sterblicher jemals ein ähnliches Maaſs von Geiſteskräften beſeſſen habe, kömmt auch hier wieder vor. So ſehr auch Friedrichs Genius in den erhabnen Rollen des Staatsmanns, des Feldherrn und des Geſetzgebers glänzte, ſo müſste man doch den groſsen Mann, von dem man dieſes Urtheil unbedingt fällen wollte, noch in manchen Verhältniſſen zu ſehen Gelegenheit gehabt haben, in die Friedrich nie kommen konnte; man müſste ihn nicht bloſs als gebornen Beherrſcher eines gehorſamen Volkes kennen, der nur mit auswärtigen Feinden zu kämpfen hatte, und deſſen perſönliche Sicherheit nie anders bedroht wurde, als in der Feldſchlacht, wo er dies Loos mit Hunderttauſenden theilte. Hr. P. ſelbſt ſcheint dieſe Meynung zu hegen, ſo bald nur nicht von Friedrich II die Rede iſt (z. B. S. 42.). — S. 334. wird ſogar geſagt, „durch den Tod dieſes Königs wäre *eine unermeſsliche Maſſe von Geiſt auſser „Umlauf gekommen.*“ Abgerechnet, daſs die Begriffe von *Maſſe* und *Geiſt* hier ſeltſam genug gepaart ſind; ſo ſieht man auch nicht recht ein, was der Vf. eigentlich gemeynt hat. Sprach er (wie aus der Vergleichung mit S. 16., wo daſſelbe Bild vorkömmt, zu erhellen ſcheint) im Allgemeinen von dem Lichte, das Frie-

Digitized by Google

Friedrich verbreitet hatte, von den wohlthätigen Wirkungen seines Geistes; so müfsten entweder diese sehr schwach gewesen seyn, wenn sie mit seinem Tode plötzlich aufgehört hätten, oder die gepriesne Unsterblichkeit der Weisen bliebe ewig nur ein schöner Traum; war aber blofs (wie das Folgende anzudeuten scheint) von Friedrichs mächtigem Einflufs auf das politische System von Europa die Rede, sollen die „*Ausflüsse seines Geistes* blofs auf die Kabinetter „der Monarchen unsers Welttheils *gleich Elektorschlägen* gewirkt haben;" dann ist doch die Folgerung, „*dafs bis dahin das Jahrhundert nur das Modell getragen hätte, welches Friedrichs Genius ihm eindrücken wollte*," wohl ein wenig gar zu gewagt. — Von Friedrich II geht der Vf. auf den Kaiser Joseph, und dann durch eine leichte Wendung auf seinen Helden über, von dem er, ohne der Geschichte vorzugreifen, mit wenigen Worten genug sagt, um den Leser in die Stimmung zu versetzen, in welcher das Buch selbst gelesen werden mufs.

Dieses beginnt mit einer allgemeinen Beschreibung Schwedens und seiner Einwohner, welche füglich die Vergleichung mit Voltaires Einleitung zur Geschichte Karls XII aushält, so grofs auch die Schwierigkeit seyn mufste, hier manches sagen zu müssen, das der Vorgänger auch gesagt hatte, ohne ihn deswegen zu wiederholen. Die Mängel der schwedischen Verfassung unter Adolph Friedrichs Regierung sind mit sehr starken Farben geschildert; um desto auffallender ist ihr Contrast gegen die Folgen der Revolution, welche Gustav bewirkte. Ueberhaupt zeigt sich das historische Talent des Vfs. bey der Anordnung des ganzen Werks in seiner gröfsten Stärke. Stets weifs er die Begebenheiten so zu stellen, dafs immer Eine von der Andern Deutlichkeit und Licht erhält, die erläuternden Umstände auf die natürlichste Art herbey zu führen, und die grofsen Massen trefflich zu gruppiren. Die Hauptfiguren allein sind mit äufserster Genauigkeit gezeichnet, die weniger Interessanten nur durch schwächere Umrisse angedeutet, und überall bleibt der Held der Geschichte auch einziger und höchster Zweck des Gemäldes. Kein Umstand, der auf Gustavs Bildung oder auf seine nachherige Art zu handeln den entferntesten Einflufs hatte, oder ihn uns von irgend einer noch nicht beobachteten Seite zeigen konnte, war dem Vf. zu geringe. Hier allein geht er in das kleinste Detail; wir lernen die Erzieher Gustavs, die Grundsätze, welche sie befolgten, die Fortschritte des Knaben und des Jünglings genau kennen, und nachdem er gleichsam unter unsern Augen aufgewachsen ist, sehen wir mit der gespanntesten Erwartung ihn den Thron besteigen. Bey der Geschichte seines ersten Reichstags sind die vorbereitenden Ursachen der Revolution näher entwickelt. Man lernt die Schwierigkeiten dieser kühnen Unternehmung bey den geringen Mitteln des Königs genau kennen, aber man sieht auch die Möglichkeit des Gelingens; trefflich ist hier alles angelegt; schade, dafs bey der Schnelligkeit, womit die Begebenheiten am 19ten August 1772 auf einander folgten, die Erzählung nothwendig zurückbleiben mufste, und dafs der Vf. selbst, nicht zufrieden mit der dramatischen Darstellungskraft, mit welcher er uns bis auf den letzten Punkt geführt hatte, durch die zurückgehende Abschweifung S. 151. den Effect stört, und uns nun die Entwicklung des Knotens blofs erzählt.

Das dritte Buch macht uns mit den Vortheilen bekannt, welche Schweden durch seine veränderte Constitution gewann; hier und in dem folgenden Buche, wo man das Feuer der Unzufriedenheit allmählich wieder aufglimmen sieht, erkennt man ganz die Meisterhand, welche die trockensten Gegenstände mit Interesse zu behandeln versteht. Man wird nach und nach auf die grofsen Begebenheiten vorbereitet, welche sich im fünften Buche in dem kurzen Zeitraum zweyer Jahre zusammen drängen. Der Ausbruch der Empörung der Truppen von Friedrichshamm ist ein Effectstück; fürchterlich fühlt man die hoffnungslose Lage des Königs, ohne Rettung verloren scheint er nach dem Siege der Russen am 3ten Julius 1790; aber indem man ihn jetzt mit übermenschlicher Anstrengung gegen sein Schicksal kämpfen sieht, geht über der zu umständlichen Schilderung der Schlacht von Suenskesund die grofse Wirkung dieses Tages verloren. Doch vielleicht handelte der Vf. hier mit Besonnenheit, um alles Interesse auf die letzte Begebenheit, auf die Ermordung des Königs aufzusparen, die er ganz mit der anspruchlosen Simplicität erzählt, welche allein dem ernsten Gegenstande angemessen ist. Mit Bewunderung des grofsen Mannes und tief gerührt verlafst man das Buch, und dies waren auch die Gefühle, mit welchen man nach des Vfs. Absicht es verlassen sollte. Diese Umrisse mögen hinreichen, um den Leser auf die grofse Kunst der Zusammensetzung in dem ganzen Gemälde aufmerksam zu machen; auch die Ausführung trägt unverkennbar den Stempel des Genies. Eine lebendige Darstellung, glühende Schilderungen und eine hinreifsende Suada ist man an diesem Schriftsteller schon gewohnt; hätte er es über sich erhalten können, manchen üppigen Zierath aufzuopfern, wäre es ihm möglich gewesen, die Kraft und Leichtigkeit seiner Sprache mit etwas mehr Ruhe zu verbinden, und leuchtete nicht das Bestreben, die Leser zu *seinem* historischen Glauben zu bereden, oft zu deutlich hervor; so würde der Vortrag dadurch unendlich an Würde gewonnen haben. Manche Declamationen wären weggeblieben, Ausrufungen, wie (S. 57.): O der Schande in den Jahrbüchern eines freyen Volks! würden dem Leser überlassen, und weder gezwungne Perioden noch unrichtige Bilder gebraucht worden seyn, um den Nachdruck zu verstärken. Als Beyspiele von beiden führen wir an: S. 40. „Damit dieser Diener des Reichstags — genannt König — etwas ähnliches . . . . haben möchte." Man wird hier verführt das Wort: *König* für einen Namen zu halten. — S. 390. „Euch war es vorbehalten, die Ersten das Beyspiel von Muth zu geben;" ein ungewöhnlicher Gallicismus. — S. 403. „Der König, *unbefragt Andrer*, soll das Recht haben." — S. 205.

Digitized by Google

205. „Aufgelöst alle Bande der Ordnung; zerstört al„les Gleichgewicht unter den verschiednen Bestand„theilen des Staats; . . . . was konnte Schweden „noch retten, als — eine Revolution?“ — S. 242. „Wie nach den Gräueln eines vieljahrigen Kriegs, so „erschöpft, so verwüstet . . . . übernahm er Schwe„den“ — oder S. 53. „der Reichstag hatte sich *zer„sprengt*,“ da er doch nur auseinander gegangen war. — S. 63. „ein Mann voll *Thatenunruhe*,“ diese sollte doch wohl erst in dem Moment der Handlung selbst eintreten, hier aber geht sie lange vorher. — S. 28. „eine Revolution durch *Ueberflüglung*.“ Dieser Ausdruck, den Rec. nicht versteht, kömmt noch öfter vor. — S. 147. „die Unterthanen zur Entzückung „*hinraffen*“ u. a. —

Wenn S. 179. die Verfassung, welche Gustav 1772 umstürzte, eine „schon über ein Jahrhundert festge„wurzelte Staatsform“ genannt wird, da wir doch S. 216. erfahren, dass sie erst seit 1720 bestand, so ist dieses vielleicht durch einen Schreibfehler zu entschuldigen, und sollte heissen: halbes Jahrhundert; aber undeutsch sind folgende Stellen: S. 38. „diesen „Reichsständen . . . sollte die etwa *gutfindende* Ein„schränkung . . . zukommen.“ — S. 63. „Ein König, „der Verehrungen *zahlt*,“ für: bezahlt. — S. 69. „Voll tiefem Verstande.“ — S. 73. 125. u. a. „Er ge„brauchte *sich*“ für: er bediente sich; oder gar S. 116. „sie misbrauchten *sich* ihres Gewichts.“ — S. 122. „Qualungen;“ die Uebersetzung von: *Vexations*. — S. 216. „Da *hatten* Protestationen von allen Winden „*hergeweht*;“ denn nicht die Protestationen wehen, sondern die Winde.

Wenn etwas dem Vf. mislingt, so ist es die Ironie, bey der sein Stil nur gar zu leicht zum Niedrigen herabsinkt, wie S. 63 u. 64. wo „wir sogleich hören „sollen, in wiefern zuletzt noch an der Stelle des Kö„nigs irgend ein *Popanz* — etwa der Stiefel Karls XII „— auf den Thron gesetzt“ wurde. (Dieses Bild kann durch die bekannte Grobheit jenes Königs nicht entschuldigt werden, und es wird doch auch hier gar zu positiv gesagt, dass es geschehen sey.) — Oder S. 208. bey dem Gleichniss von dem handelnden Juden. — S. 209. ist gar von *cujoniren* die Rede, und warum glaubt Hr. P. deutscher zu reden, wenn er ein *unedleres* Wort an die Stelle eines edleren setzt. Wenn Franzosen in *bon françois*, oder Engländer in *plain english* reden, so wählen sie vielleicht den wahreren oder den derberen, aber doch nicht den platteren, Ausdruck, wie hier mit *Narrenseil* für *Gängelband* geschehen ist (S. 208.), welches überdem den Nachdruck eben nicht verstärkt.

Auf den Gebrauch des historischen Infinitivs legt der Vf. einen so grossen Werth, dass er ihn (S. 215.) in einer Note ausdrücklich empfiehlt. Er selbst gebraucht ihn jedoch nur ein einzigsmal, und der Leser mag urtheilen, ob die Stelle, wo dieses geschieht, „die Prinzen nun sogleich die Officiere vor sich fodern „und ihnen des Königs Schreiben vorlesen; die Offi„ciere ohne Widerrede dem Könige den Eid der Treue „schwören; die Soldaten dem Beyspiele ihrer Befehls„haber auf der Stelle folgen; ein allgemeines Freu„dengeschrey: „es lebe Gustav!“ zu den Wolken schal„len — war das Werk weniger Augenblicke“ viele Nachahmer finden wird. Rec. hält sie beynahe für die einzige Schleppende im ganzen Buche, die, weit entfernt, die beabsichtigte Schnelligkeit auszudrücken, sich vielmehr durch Schwerfälligkeit auszeichnet. — Von der Orthographie sagen wir nichts, sie scheint bey dem Vf. Grundsatz geworden zu seyn; doch geben wir zu bedenken, ob nicht S. 164. das *weise Tuch*, oder gar S. 244. das *weise Pferd* einen üblen Misverstand veranlassen kann?

Was übrigens Hn. P. noch sehr zur Ehre gereicht, und bey noch so neuen Begebenheiten vorzüglich schwer seyn musste, ist die gute Wahl und die richtige Beurtheilung seiner Quellen, die er überall, wo es nöthig war, in den Noten angezeigt hat.

Das wohlgerathne Titelkupfer von *Karcher* stellt das Brustbild Gustavs III, und die Vignette auf dem Titelblatt die Denkmünze vor, welche die Stande nach dem Reichstage von 1772 schlagen liessen. Nr. 2 u. 3. sind noch durch Anfangsvignetten geziert, und Druck und Papier in allen drey Werken ohne Tadel.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich: *Heldengeist und Despotismus der ältern und neuern Zeit*, unpartheyisch gewürdigt von einem deutschen Manne. 1795. 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein philosophisch-politisch-historisches Gemälde, dem hier und da gute Farben aufgetragen sind, welches aber im Ganzen keine Haltung hat. — Der Vf., der sich für einen Geistlichen angiebt, und das Verdienstliche seiner Schriftstellerey in der Zusammenstellung nützlicher Wahrheiten und ihrer Verpflanzung auf einen gedeihlichen Boden sucht, handelt hier zwey Gegenstände ab, die mit einander in keiner andern Verbindung stehn, als dass der eine zuweilen den andern verdrängt. Die Untersuchung geht von dem Satze aus, dass ohne Leidenschaft kein *guter, brauchbarer* und *grosser* Mensch existiren könne. (Zwischen diesen dreyen hätte der Vf. doch noch unterscheiden sollen.) Dass Leidenschaften die Triebfedern sind, welche den Menschen in Bewegung setzen, zeigt der Vf. in einer Menge von gut oder schlecht gewählten, wohl oder übelzusammenhängenden, viel oder wenig beweisenden Beyspielen, die aus der Geschichte entlehnt sind, und womit der Vf. in seinem ganzen Buche so verschwenderisch umgeht, dass man beym ersten Anblicke glauben sollte, er habe einen Auszug aus der Weltgeschichte liefern wollen. In einer Manier, die dem vielseitigen und vielwissenden Denker Montaigne nachhinkt, mischt der Vf. philosophisches Räsonnement in seine Anekdotenkrämerey; — begnügt sich aber fast überall mit allgemeinen Behauptungen, als wenn er dem Leser die Freude nicht verderben wollte, die scharfsinnigen Beweise zu seinen Sätzen nach eignem Belieben aufzuspüren. Man wird *dumm* und *thierisch*, sagt der Vf., wenn man aufhört leidenschaftlich zu seyn. (Hätte mancher

Digitized by Google

doch wohl eher das Gegentheil geglaubt!) Ein *äuſserſt* leidenſchaftlicher Menſch iſt *nur* im Stande, ſich bis zum höchſten Grade der Tugend zu erheben. (Zugegeben, daſs dies ſo wäre, wie kann der Vf. hinzuſetzen:) die Tugend des Leidenſchaftlichen iſt allein die *aufgeklärte* wirkſame Tugend. (Was hat die Leidenſchaft mit der Aufklärung zu thun?) Tugend ohne Leidenſchaft nennt der Vf. eine paſſive Tugend, die Tugend bloſs ehrlicher Leute, die man mehr ſchätzt wegen den Uebeln, (ſollte wohl heiſsen, der Uebel wegen) die ſie nicht verurſachen, als wegen dem Guten, (des Guten wegen), das ſie hervorbringen. In der franzöſiſchen Politik, auf die das ganze Werk hauptſächlich gemünzt ſcheint, kommt der Vf. etwas zu ſpät, wenn er ſagt: „jetzt erkennt man „keine Geſandten von Frankreich mehr an, und ver„achtet die Nation ſo ſehr, daſs man mit ihren Repräſentanten nicht einmal unterhandeln will;" doch erlaubt er in der Folge wieder, die neuen Franzoſen nicht gerade zu für lauter wilde, barbariſche Horden zu halten, ob gleich er für die Zerſtörung der Stadt Paris aus Gründen des reinen Moralprincips zu ſtimmen ſich gedrungen fühlt, damit das Sittenverderbniſs die ſpäteſten Nachkommen nicht vergifte. In der Abhandlung vom Deſpotismus ſcheint der Vf. noch die meiſte Ordnung beobachten zu wollen. Er ſtellt uns den Deſpotismus in ſeinen abſcheulichſten Folgen dar; dieſe ſind: 1) Verluſt der Gerechtigkeit, 2) Erniedrigung des Volks, 3) Verachtung der Tugend, 4) Umſturz der Reiche. Von dem ſubtilen Deſpotismus giebt der Vf. folgende Merkmale an: 1) aſiatiſchen Luxus, 2) unnöthige Kriege, 3) Ausſchluſs der Bürgerlichen von Rang und Würden, 4) fruchtloſe Klagen der Unterthanen, 5) Beſchränkung der Jagdfreyheit und Vermehrung der Frohnden, 6) Unterdrückung der Denk- und Preſsfreyheit, 7) Deſpotismus der Staatsdiener, 8) Strenge gegen Verbrecher. Lauter fruchtbare Sätze, über welche der Vf. ſehr viel Gutes ſagen konnte. Nach ſeiner Meynung ſteht keinem Landesherrn das Recht zu, einem Verbrecher das Leben zu nehmen, und zwar aus dem Grunde, weil er es ihm nicht gegeben habe. Schrecklich, aber wahr ſind die Gemälde von den unmenſchlichen Leibesſtrafen, beſonders vom Schiffsziehen. Nach einer kurzen Unterſuchung, wie ſich das Chriſtenthum mit dem Deſpotismus habe vertragen können, folgen vermiſchte Betrachtungen, welche über Heldengeiſt und Deſpotismus zugleich neues Licht verbreiten ſollen. Darunter gehören unter andern folgende Ideen: Tugend iſt vorzüglich eine Wirkung der mehr oder minder weiſen Staatsverwaltung; — arme Nationen ſind immer ruhmbegieriger und fruchtbarer an groſsen Männern geweſen, als diejenigen Nationen, die im Ueberfluſſe und in Gemächlichkeit lebten; — die Stärke der Leidenſchaften iſt immer der Stärke der Mittel angemeſſen, die man anwendet, um ſie aufzuregen. Die wahre Urſache der ungleichen Fähigkeiten und verſchiednen Aeuſserungen des menſchlichen Geiſtes ſoll in der Moral zu ſuchen ſeyn, doch giebt der Vf. zu, daſs die Ungleichheit der Geiſtescultur von Umſtänden abhänge. Am Ende läſst der Vf. wieder alles in einander laufen: Eroberungen der nördlichen Völker — Sklaverey und allegoriſches Genie der Morgenländer — Ueberlegenheit mancher Völker (namentlich der Griechen) in verſchiedenen Gattungen der Wiſſenſchaften. Zuletzt ſagt der Vf.: „Deutſchland ſuchte den geiſtli„chen Deſpotismus abzuwerfen und ſollte ſich gedul„dig unter einen politiſchen ſchmiegen?" Wer ſollte nach dieſem Ausrufe den Schluſs erwarten: „Faſſet „Zutrauen zu euren guten Fürſten: Wer iſt Schuld „daran, wenn ſie nun mit Gewalt auf ihren Rechten be„ſtehen und euch wie halsſtarrige Kinder behandeln, „denen die Ruthe Gehorſam einflöſſen muſs?"

Ohne Druckort: *Der heilige Balthaſar, ein Bruder Roſenkreuzer, oder geheime Geſchichte der Bemühungen der Brüder Roſenkreuzer der proteſtantiſchen Religion den tollſten Myſticismus aufzupfropfen.* 1795. 240 S. 8. (18 gr.)

Der Titel dieſes nur mittelmäſsigen Products verſpricht zu viel. Man findet darin nichts als einige, gröſstentheils auch ſchon bekannte, Erzählungen und Anekdoten, eine zur Aufrechthaltung der ſo genannten reinen Lehre und zur Hemmung des Vernunftgebrauchs in religiöſen Dingen in einem gewiſſen proteſtantiſchen deutſchen Lande eingeführte Commiſſion betreffend. Das Perſonal dieſer Commiſſion ſind die Helden des Buchs, die die Ritter des Glaubens genannt werden; die Scene ihres Wirkungskreiſes verlegt der Vf. in ein fingirtes amerikaniſches Land, das er *Pridonien* nennt, und den auftretenden Perſonen giebt er erdichtete Namen, er charakteriſirt jene aber ſo, daſs ſie ſich leicht erkennen laſſen. An ihrer Spitze ſteht ein Mann, den, wie der Vf. ſagt, *Hermes-Trismegiſts* Geiſt belebt, den er aber lieber den *heiligen Balthaſar* hat nennen wollen, weil derſelbe, nach den Verſicherungen ſeiner Anhänger einſt ſicher noch Wunder thun werde, und weil es ihm auſserordentlich wohl behage, einen geiſtlichen König zu ſpielen und über Prieſter zu herrſchen, nach Weiſe weltlicher Regenten. Voraus geht eine *Erklärung der Fragen und Antworten, welche im Orden der Ritter des Glaubens an die Brüder Catechumenen gethan, und von ihnen beantwortet werden, aus der Feder des heil. Balthaſars*, die den Leſer mit den Grundſätzen und dem Zwecke der Glaubensritter bekannt machen ſoll; von der es aber zweifelhaft bleibt, ob ſie ächt oder auch nur erdichtet iſt. Bey dieſer Erklärung iſt der Katechismus des erſten Grades der Fr. M. zum Grunde gelegt, deſſen Fragen nach den Grundſätzen des blinden Gehorſams und Glaubens beantwortet und erklärt werden. Von dem Zuſammenhange der Glaubensritter und ihres Ordens mit den Roſenkreuzern vernimmt man hier nichts. Ueberhaupt fehlt es dem Buche an Darſtellung und Witz, um zu ergötzen; und belehrend iſt es auch nicht, da es weder von Seiten der erzählten Begebenheiten, noch der beyläufig eingeſtreuten Reflexionen etwas enthält, das für die, welche die Sache intereſſirt, neu wäre, und für die, welche von dieſen Vorfällen in der neuern Kirchengeſchichte noch keine Notiz haben, in vielen Stellen ſo räthſelhaft wird, daſs ſie oft nicht wiſſen werden, was ſie leſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. April 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Memmingen, b. Seyler: *Archiv für ältere und neuere*, vorzüglich Deutsche, *Geschichte, Staatsklugheit und Erdkunde.* Erstes Bändchen. 1790. XV und 206 S. 8.

Ebendaselbst: *Archiv* etc. herausgegeben von D. *E. L. Posselt.* Zweytes Bändchen. 1792. 172 S. ohne die Vorr.

„Kenntniss des Vaterlandes und seiner physischen „und politischen Vorzüge und Gebrechen, „Kenntniss der Verfassungen, die um uns her sind „oder worinn wir selbst leben, und ausserordentlicher „Männer, deren Daseyn auf Jahrhunderte hinaus ge„wirkt hat, zu befördern; und dadurch zu dem gro„ssen Werke einer künftigen National-Geschichte (,) „und allgemeiner National-Aufklärung und wahrer, „dauernder Vaterlandsliebe beyzutragen, — das sind „unsre Zwecke" sagt der Herausgeber in der „an die Nation" gerichteten Vorrede zum ersten Stück. Es enthält: I. *Erste Geschichte des deutschen Bundes aus den eigenhändigen Aufsätzen Friedrichs des Grossen.* Mit einer Einleitung. Aus dem zweyten Theile des *Recueil des deductions, manifestes etc., qui ont été rediges et publiés pour la Cour de Prusse par le Ministre d'Etat Comte de Herzberg, depuis l'année 1778. jusqu'à l'année 1789.*, gezogen. Die Einleitung, in welcher man leicht die Manier des Herausg. erkennt, glüht von heissem Patriotismus, der aber bey uns Deutschen oft das Sonderbare hat, dass wir uns grosse Mühe geben, uns selbst zu loben und von Hermann herab alle berühmten Manner Nation unsrer her zu nennen, gleichsam, als ob wir voraussetzten, dass kein fremdes Volk uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde. II. *Relation des Kaisers Josephs II. über seine Reise in seine Erblande.* III. *Aufklärungen zur neuesten Staatsgeschichte des Veltlin.* Ein lesenswerther Aufsatz, wahrscheinlich von dem Herausg. selbst. Das Schicksal dieses Ländchens war damals noch nicht entschieden. IV. *Letzte Scenen aus dem Leben Kaiser Heinrichs IV.* Von Konz. Wenn einmal solche dialogisirte Halbromane geschrieben werden sollen, so gehört dieses Bruchstück zu den bessern in seiner Gattung. Die Personen reden ohne Schwulst oder affectirte Rusticität noch eine ziemlich einfache und natürliche Sprache und gutes Deutsch. Auch bey dem Gelage, wo Bischöfe und Ritter mit einander zechen, (welches in Schriften dieser Art nie fehlen darf) geht es noch ganz ehrbar zu. Uebrigens wird man eben durch keine besondere Kunst der Zusammensetzung oder durch irgend eine poetische Schönheit für die Aufopferung der strengen historischen Wahrheit entschädigt. V. *Revolution in Genf, vom J. 1782.* Von *Joh. Leonh. Meister*, Prof. der Gesch. in Zürch. Eine einfache Erzählung, beynahe im Ton einer Relation. VI. *Etwas über den Geist und die Begebenheiten des jetzigen Zeitalters.* (1790.) Vom Markgräflich Badischen Hofrath, Freyherrn von *Zinck.* Die Revolution in Frankreich veranlasst den Vf. den Ursachen nachzuspüren, welche ähnliche Unruhen in Deutschland hervorbringen könnten, und er findet sie vorzüglich: in dem Luxus der Höfe und ihrer Anhänger, in den deshalb vermehrten Abgaben des Volks, in der harten Behandlung des Landmanns durch die subalternen Obrigkeiten, und in der Ausartung des Adels, der seine wahre Würde, als mittleres Glied zwischen den Fürsten und dem Volke, vergessen hat. Obgleich dieser vortreffliche Aufsatz seinen Gegenstand nicht ganz erschöpft, welches auch nicht die Absicht des Vf. gewesen zu seyn scheint; so enthält er doch merkwürdige Winke, und zeichnet sich dabey durch einen ruhigen und gemässigten Ton, zugleich aber auch durch edle Freymüthigkeit und, wo erwiesne Mängel zu rügen waren, durch eine dem Gegenstand angemessne Wärme des Vortrags aus. Das Resultat bleibt dem Leser überlassen. VII. *Madrid.* Ueber öffentliche Anstalten, Brüderschaften, Gebäude, Manufacturen, Literatur, Kleidertracht, Lustbarkeiten, gesellschaftlichen Ton etc. in dieser Hauptstadt, nebst einer Beschreibung der umliegenden königlichen Lustschlösser. Aus Baretti und andern bekannten Schriftstellern zusammengetragen und in einem gefälligen Ton erzählt. Oft kommen doch gar zu lange wörtliche Auszüge vor. VIII. *Panegyricus, Kaiser Joseph II., Namens der hohen Schule zu Freyburg im Breisgau* feyerlich gehalten durch *F. X. Jellenz*, b. R. D. Prof. des römischbürgerlichen Rechtes und Rector der Universität. Wo der Vf. das viele Gute, welches sich mit Wahrheit von Josephs merkwürdiger Regierung sagen lässt, treu und schmucklos erzählt; erreicht er seinen Zweck am besten. Er hat das Verdienst einer klaren und lebendigen Darstellung; und so oft sein Gegenstand ihn wirklich begeistert, hebt er sich über das Gewöhnliche, z. B. S. 180—186., wo er mit glühendem Enthusiasmus über Pressfreyheit und Religionsverbesserung spricht, und bey dem pathetischen Schluss, wo er Josephs Tod berührt. An andern Stellen leuchtet bald der Zwang der methodischen Form (z. B. S. 164., wo von einer Figur der Redekunst gesprochen wird, an die das

Digitized by Google

Herz in der Trauer gewiſs nicht denkt), bald die Bemühung, ſich aus eigner Kraft empor zu ſchwingen, zu deutlich hervor. (z. B. S. 175. „Aber immer herrlicher hebt ſich mein Adler, in höhere Regionen geht „ſein Flug, wer vermag ihm zu folgen und den Raum „zu meſſen, den er *ging?* Nur die Augenblicke können wir *bedauern*, wenn er durch die Wolken bricht, „um ſich der Erde in ſeiner Herrlichkeit zu zeigen.") Dichter iſt er wohl nur da, wo er Joſephs Kriegsruhm preiſet. Die Titelvignette iſt ein Medaillon mit dem Bruſtbilde Friedrichs des Groſsen.

Aus der Vorrede zum zweyten Stück ſieht man, daſs der Herausg. von politiſchen Ketzermachern nicht unangefochten geblieben war; er antwortet ihnen am beſten, indem er ſich nennt, und geht zu einer kurzen Anzeige der in dieſem Stück enthaltenen Aufſätze über, unter denen keiner von ihm ſelbſt iſt. I. *Geſchichte der Nunciaturen in Deutſchland, von der Kirchenverſammlung von (zu) Trient an bis auf unſre Zeit.* Wahrſcheinlich von *Jellenz*, und gewiſſermaaſsen Fortſetzung eines ältern, in *Poſſelts* wiſſenſchaftlichem Magazin für Aufklärung eingerückten Aufſatzes deſſelben Vf., über die ältere Geſchichte der Nunciaturen. In einer derben Sprache geſchrieben, durchgehends mit Actenſtücken belegt, dem Bewohner des katholiſchen Deutſchlands wichtig, dem Proteſtanten nur intereſſant. II. *Konnatonto und Taeſa, eine Amerikaniſche Geſchichte.* (Nach der Erzählung in einem Stücke für *Literatur und Völkerkunde* dichteriſch bearbeitet.) Von *Konz.* Der Vf. hat geſucht, ſich Oſſians Ton eigen zu machen, ſo wie wir ihn aus Ueberſetzungen kennen, und es iſt ihm im Allgemeinen gut gelungen; nur verurſacht hier und da die Beobachtung des Nordamerikaniſchen Coſtums ſeltſame Diſſonanzen, z. B. wenn Konnatonto's Vater durchgehends unter dem Namen: die alte Klapperſchlange vorkömmt, wenn er jederzeit, ſogar auch in der beziehenden Zuſammenſetzung, im weiblichen Geſchlechte genannt wird. Auch entſchuldigt die dichteriſche Bearbeitung keine Härten, wie S. 31. „den reiſsenden Waldſtrom *des Kriegers Ungeſtümms*" (Ungeſtüms), wo zwey einander regierende Genetive ohne Artikel auf einander folgen. III. *Ueber die Bildſäule des regierenden Churfürſten von Sachſen auf der Eſplanade vor dem Petersthore zu Leipzig.* Etwas zum Nachdenken für deutſche Künſtler und Kunſtkenner. — Der Vf. glaubt, der deutſche Nationalgeiſt müſſe unendlich gewinnen, wenn die Bildſaulen deutſcher Männer durchgehends auch in deutſcher Tracht aufgeſtellt würden. Nachdem er viel darüber geſprochen hat, räumt er endlich ein, daſs wir Deutſchen keine Nationaltracht haben, und daſs unſre ſo ſehr veränderliche franzöſiſche Kleidung eben nicht verdiene in Marmor verewigt zu werden; er ſchlägt daher die Ceremonien Kleidung unſrer Fürſten vor, und empfiehlt beſonders, *den Kurhut nicht zu vergeſſen.* — Doch er ſagt ja ſelbſt: ich bin kein Kunſtkenner. IV. *Liſſabon.* Wie No. VII. im erſten Stück recht gut zu leſen, aber auch gar nichts neues. Auſser *Baretti* ſind auch *Schlözer* und das *hiſtoriſche Portefeuille* hier in Auszügen angeführt. V. (Durch einen Druckfehler: N. IV., wodurch alle folgende Nummern falſch werden.) *Uhrgüchtliche Vſſsaag vnd Beckhanttnuſs, was Hanns Hainrich Mihlenfelſs Donnerſtag d. 26 Jun. 1606. Innhallt der vnnderſchidlichen gehaltener prothocollorum, Als er zur Peinlichen Fraag khommen, ———— bekhennat.* Peinliches Verhör eines angeblichen Goldmachers. VI. *Die Bäder zu Baden in der Schweitz.* Einige Inſchriften, die Geſchichte der Stadt vom Kaiſer Vitellius bis 1712., und eine Beſchreibung der Bäder; alles ſehr kurz. VII. *Ueber die Schädlichkeit des vielen Fahrens in groſsen Städten, beſonders in Wien. Eine Polizeyſorge.* Aus dem in groſsen Städten herrſchenden Geſchmack an Equipagen weiſs der Vf. alle Mangel und alle Leiden des geſellſchaftlichen Lebens her zu leiten, von denen er jedoch zum Glück den gröſsten Theil *in petto* behält, und hier nur von den fürchterlichen Folgen jener unſeeligen Luſt, in offnen oder bedeckten Wägen zu fahren, auf Geſundheit, Landesökonomie und Moralität handelt. Freylich iſt manches Wahre in dem, was er ſagt; aber es paſst mehr auf den Luxus im allgemeinen als auf dieſen einzelnen Zweig deſſelben. Das Seltſamſte ſind die Gegenmittel, welche er den Regierungen empfiehlt, beſonders ſeine Claſſification, nach welcher unter andern den *Bürgern, die nicht geadelt ſind,* das Fahren ſchlechterdings unterſagt wird. VIII. *Bitte um Beherzigung des Bürgerwerths in Deutſchland.* Der Vf. erzählt zuerſt die Geſchichte eines durch die üble Wirthſchaft ſeiner ſchlechten Frau zu Grunde gegangnen Handwerkers; dann eine alte Anekdote von Jagddeſpotismus, die mit dem Folgenden gar nicht verbunden werden. Der bekannte und nie in der Theorie beſtrittne Satz vom Werth der hervorbringenden Bürgerclaſſe wird mit lebhaftem Intereſſe, oft auch in einem empfindſamen Tone, von Neuem eingeſchärft, ohne daſs man übrigens etwas Neues dabey erführe. Wahrſcheinlich mag der Vf. viel Nützliches für ſeine Vaterſtadt zu ſagen gehabt haben, welches aber dadurch, daſs es etwas Allgemeinnützliches werden ſollte, verſtümmelt worden iſt, und, weil er immer wieder auf die kleinere Localbeziehung zurückkömmt, auch den nothwendigen Zuſammenhang verloren hat. IX. *Wie weit kann und ſoll Aufklärung, beſonders religiöſe, unter der Mittelklaſſe gehen?* Ein gutgemeynter Aufſatz, der manche, der Beherzigung werthe, aber übrigens nicht neue, Wahrheit enthält, und deſſen Vf. weder ſeinen Gegenſtand reif genug durchdacht, noch überhaupt ſeine Begriffe gehörig geläutert zu haben ſcheint. Er eifert gegen die zu raſchen Aufklärer; aber er verwechſelt freye Belehrung mit erzwungner und Unglauben mit Immoralität, und möchte am liebſten eine ſymboliſche, blos den Geweihten verſtändliche, Weisheit einführen. S. 150. wird die Frage: „Soll „Aberglaube ſeiner unſchädlichen, oder gar nützlichen „Folgen wegen, geduldet werden?" erſt verneint und dann gleich wieder bejahet, und S. 156. die Publicität zwar angeprieſen, aber dabey die Befugniſs, Bücher zu ſchreiben, nur auf eine gewiſſe privilegirte

Digitized by Google

te Classe im Staat eingeschränkt! — X. *De bello turcico. Diri Josephi Magni, Caesaris Augusti, P. P. M. S.* vom Hn. Hofdiakonus *Preuschen* in Carlsruh. Ein wohlgerathner metrischer Aufsatz; denn, Gedicht, kann man doch wohl ein Werk nicht nennen, dessen höchster Vorzug in einer beynahe ängstlichen Nachahmung klassischer Muster besteht. XI. *Kritische Skala der vorzüglichsten deutschen Dichter.* Vom verewigten *Schubart.* (Ein Einfall der schon mehrmals versucht worden, und zu keinen gründlichen Resultaten führt). „Die *Ingredienzen* eines Dichters, „sagt der Vf., sind Genie, Urtheilsschärfe, Literatur, „Tonfülle oder Versification, Sprache, Popularität, „Laune, Witz, Gedächtnifs." Nach diesen Eigenschaften sind 13. (zu des Vfs. Zeit) lebende und vier verstorbene Dichter geschätzt, indem in einer Tabelle das Maafs, welches jeder derselben von jenen Eigenschaften besessen haben soll, durch Ziffern angegeben worden ist. Z. B. (NB. die Ziffern stehn in derselben Reihe, in welcher oben die Eigenschaften genannt worden sind.)

Klopstock. 19. 18. 17. 18. 19. 15. 16. 15. 17.

„*Man sieht aus* diesem Versuche, setzt der Vf. hin„zu, wie schwer es sey, Geister zu messen wie man „Körper misst."

Leipzig, b. Leo: *Anleitungen für das praktische Menschenleben* erwachsenen Söhnen und Töchtern geweihet, welche glücklich und froh zu seyn wünschen. 1795. 467 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Mancherley ist in dieser Sammlung enthalten; zum Theil auch von *der* Art, dafs man es gerade *hier* und eben in *dieser* Verbindung schwerlich vermuthet haben würde. Dieser mannichfaltige Inhalt ist unter *eilf* Rubriken gebracht, von welchen einige wieder in verschiedene Unterabtheilungen zerfallen. Es wird nöthig seyn, wenigstens jene Hauptrubriken aus dem vorgesetzten Inhaltsverzeichnisse auszuheben, weil daraus erhellet, was man ohngefähr den Plan des Werkes nennen könnte.

1) *Physische Menschenerziehung und Lebensgenufs;* in 20 Abschnitten, von welchen Hr. 20. *Menschenkenntnifs und Lebensweisheit* in sich fassen soll. — 2) *Garnberechnungstabelle.* — 3) *Sicherungsmittel bey Gewittern.* — 4) *Kurze Erklärung misgedeuteter Naturerscheinungen.* — 5) *Lehren der Weisheit und Klugheit, besonders für junge Mädchen.* — 6) *Nachweisungen mit Nutzen und Klugheit zu reisen;* in 6 Abschnitten. — 7) *Physische Menschenerziehung und Lebensgenufs. Zweyte Abtheilung;* in 11 Abschnitten. — 8) *Nachweisungen mit Nutzen zu reisen. Zweyte Abth.,* in 8 Kapiteln. — 9) *Nachrichten über Rechtsvorfälle im gemeinen Leben, und wie man sich dabey zu verhalten habe;* in 4 Abschnitten: *vom Rechte der Personen; von der Ehe; von der Vormundschaft; vom Eigenthum.* — 10) *Kenntnifs der physikalischen Beschaffenheit der Welt, nach Anleitung des Kalenders.* 11) Praktische Anleitung zum *Umgange mit Menschen.*

Alles dieses ist zum Theil der ungenannten Redacteurs eigene Arbeit, zum Theil aber aus verschiedenen Schriften, die zwar nirgends genannt, aber leicht zu errathen sind, meistens wörtlich ausgehoben. Im Eingang eines *Vorberichtes* bezeichnet er es selbst als „ein Buch, worin erwachsene Söhne und Töch„ter viel Wissenswerthes über das finden, was ihnen „in dem wirklichen Menschenleben nützlich und un„entbehrlich ist." — Als ein solches Buch wird es immer mit Nutzen gebraucht werden können, wenn auch die Grenzen des Unentbehrlichen, wie man aus dem Verzeichnisse der Rubriken und ihrer Unter-Abtheilungen sieht, in einer Rücksicht überschritten, in einer andern aber nicht erreicht seyn sollten, und dabey der solchen Sammlungen eigene Mängel an Uebereinstimmung der verschiedenen Materialien zu einem fest bestimmten Zwecke, besonders in Absicht auf sittliche Ausbildung, auch hier nur zu sehr hervorsticht.

Für die Bruchstücke medicinischen, physikalischen, physiologischen und astronomischen Inhalts glaubt der Vf. gegenwärtiger Anzeige kein ungünstiges Urtheil der Kenner vermuthen zu dürfen. Die Anweisungen zum nützlichen Reisen enthalten zwar Manches, was zu allgemein ist, und zur Lebens-Klugheit überhaupt gehört: aber sie können doch wohl gute Dienste leisten, wenn manche speciellere Belehrung z. B. von jungen Leuten, die sich der Handlung widmen, gehörig befolgt wird. N. 2. Ist offenbar viel zu speciell und nichts weniger als zweckmäfsig; denn warum nur diese Tabelle, und nicht so manche andere von eben der Art? — Unter allen Rubriken möchte wohl N. 6) am wenigsten befriedigen, indem sie das in diesem Fache allenfalls Wissenswerthe blofs berührt, und dabey in der Ausführung mehr als eine Veranlassung zu Erinnerungen giebt. — In den zerstreuten Abtheilungen und Unterabtheilungen von Lebensweisheit und Lebensgenufs hatte wohl eine strengere Auswahl des Eigenen sowohl, als des Entlehnten, getroffen werden sollen; und dadurch würde nicht nur Raum für noch mehr Wissenswürdiges gewonnen, sondern auch die Anweisung zu eigener Bildung durch eigene Kraft, die der Herausgeber zur Hauptabsicht hatte, (am Schlufs des *Vorb.*) ungleich bestimmter geworden seyn.

Leipzig, b. Hilscher: *Euphemia* (,) ein moralisch-charakteristisches Gemählde für gute Menschen (.) von Christ. *Schulz.* 1796. 216 S. 8. (16 gr.)

„Konnte es daher unter so bewandten Umständen „(unter der Leitung guter Aeltern, bey unbeschränk„ter Folgsamkeit der Tochter,) wohl anders zu ver„muthen seyn, als dafs Euphemia, mit den trefflich„sten Anlagen des Geistes und Körpers *begabt*, zu „demjenigen Grade der Bildung empor steigen mufs„te, *dessen nur immer ein weibliches Geschöpf* ist?" — so kündigt der Vf. (S. 1.) seine Heldin und sich selbst an. Dieses aus ihrer Jugendgeschichte zu entwickeln, was allerdings der Wunsch der Leser seyn möchte, und ihn, seiner Versicherung nach, wenig Mühe wür-

Digitized by Google

de gekoſtet haben, lag ganz von ſeinem Geſichtspunkt entfernt. Er will weniger durch Lehren, als durch Beyſpiel unterrichten, „und den Charakter ſeines Sujets mehr aus der Folge dieſer Geſchichte ſich „enthüllen laſſen, als ihn ohne begleitende Thatſachen gleichſam als ein *lebloſes Skelet* darſtellen; ein „Umſtand, wodurch die Farben eines moraliſchen „Gemäldes deſto kraftvoller erhalten werden, weil „ſie dann in *ihrer ganzen Energie* wirken konnen, da „ſie im Gegentheil durch leere und unzeitige Demonſtration nur ermatten würden. Es iſt alſo *unſere* „Pflicht, nicht erſt weitläuftig zu zeigen, wie ſie „das gute und vortreffliche Mädchen wurde, ſondern vielmehr *darzuthun und zu beweiſen*, daſs ſie „es wirklich und wie ſie es war, und nur dieſs gehört, nach unſerm Plane, zum Intereſſe dieſes „Buchs.“

Bedarf es mehr, als ſolcher eigenen Fingerzeige des Vf., um anzudeuten, was man von ſeinem Kunſtwerke zu erwarten berechtigt ſey? Oder will man in dem Buche ſelbſt ſuchen, ob und in wie weit Hr. *S.*, dargethan und bewieſen habe, was er *darzuthun und zu beweiſen* ſich zu Recht anheiſchig gemacht hat?

Wie es ſcheint, brauchte der Vf. dieſe, zum Glück, nicht lange Geſchichte, die ſich weder durch Erfindung, noch durch Zeichnung von Charakteren, noch durch Anlage und Entwickelung von Situationen, noch durch Ausdruck von Gedanken und Gefühlen, oder durch ſonſt etwas empfiehlt, bloſs zum Vehikel für etwas Anders, was man *hier* gewiſs nicht vermuthet haben würde. Nur in ſehr loſer Verknüpfung ſchweben in der geiſt- und anmuthloſen Geſchichte zwey *Geſpräche* oder ſogenannte *Unterhaltungen*: die eine, *über den Werth religiöſer Gefühle in Rückſicht auf praktiſche Chriſtusreligion*; die andere, *über die Verbindung der Vernunft mit der Religion und Religionsverein*. Sonderbar nimmt es ſich aus, wie die Heldin der Geſchichte über dieſe wichtigen Gegenſtände, in ſeitenlangen Perioden, wie vom Katheder, ſpricht.

Leipzig, b. Leo: *Dämmerungen*. Für Deutſchlands gute Töchter: von *J. G. D. Schmiedtgen*, Verfaſſer der Euphonie. 1796. 372 S. und XVIII S. *Vorausſetzung* (ſonſt *Vorrede* genannt). 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wie vormals der Vf. von M.** R.** auf den Inhalt ſeines Buchs rathen lieſs und doch ſelbſt das Räthſel auflöſen muſste, ſo hätte auch Hr. *S.* ſeinen Leſern eine Wette bieten können, daſs ſie ſchwerlich errathen würden, was dieſe Schrift enthält. *Dämmerungen!* — Vielleicht entfernte Anſpielung auf die jetzigen Welthandel und unſere trüben oder heiteren Erwartungen? — Nicht doch! Der Vf. hat die Auflöſung des Räthſels, in *dem*, was er *Vorausſetzung* nennt, ſelbſt gegeben. Was er hier *Deutſchlands guten Töchtern* vorlegt, ſind — *drey Erzählungen*. „Weil „ſagt er — es der Zeitſitte gemäſs iſt, ſeinem Kinde „beſondere Namen zu geben; weil im Annahern der „*dämmernden* Stunde, nach vollbrachter häuslichen „Arbeit die Tochter des Hauſes mein Buch in die „Hand nehmen könnte; weil der Geſchmack der Zeit „von der Art iſt, daſs meine Erzählungen wahrſcheinlich zur Abenddämmerung gehören, oder mit „andern Worten, zu den letzten ihrer Art — um „deswillen nennt' ich mein Buch *Dämmerungen*.“

Nach dieſer Enthüllung ſeiner Hieroglyphe giebt er auch ſelbſt eine Uebertiicht von der Abſicht ſeiner Erzählungen. Die *erſte*: *Benjamine oder* die Aſtern (auf eine wahre Geſchichte gegründet) ſoll die traurigen Folgen einer übertrieben zärtlichen Erziehung, die Nachtheile der Eitelkeit, vorzüglich in Rückſicht auf die Sucht ſich zu höhern Ständen zu erheben, und endlich die Folgen ſcheinbarer Maaſsregeln zur Rettung der weiblichen Ehre, darſtellen. — *Die zweyte: der Widerſpruch oder die Bettlerfreude*, (wobey ebenfalls Wirklichkeit zum Grunde liegt,) ſoll die Freuden der Natur und der Kunſt ſchildern, und „nebenher das Verhältniſs des Menſchen zum Menſchen“ und wie man wohlthätig ſeyn könne, ohne reich zu ſeyn oder zu prahlen, überblicken laſſen. — Die *dritte* endlich: *das Gericht der Gründlinge*, iſt beſtimmt, die Vortheile zu zeigen, wenn man einen von den Ständen wählt, die, wie man zu ſagen pflegt, ihren Mann nähren. — Dabey ſoll auch ſein Buch, im Ganzen betrachtet, ein „ächt deutſches“ ſeyn, deutſch in Rückſicht auf Sprache ſowohl, als auf vaterländiſchen Sinn.

In der *erſten* Erzählung iſt ein Charakter entwickelt, durch den die Heldin ſich in eine Situation verwickelt, die ſich ſehr vom Gewöhnlichen unterſcheidet und innige Theilnahme erweckt. — Die *zweyte* Erzahlung kann, mit einer etwas genauern Beſtimmung der Begriffe, ſehr lehrreich an Genügſamkeit erinnern, indem ſie zeigt, wie weit die Kunſt, oder vielmehr die Künſteley, von der Natur abgewichen iſt. — Zu der *dritten* Erzählung: *das Gericht der Gründlinge* (einer Art Schwämme), *ein landliches Gemählde* — ladet das Titelkupfer freundlich ein. Was man unter der ehrwürdigen Schanereiche dort erfährt, das — mag Rec. eben ſo wenig ankündigen, als der Vf. es geſagt, warum er ſein Buch Dämmerungen genannt hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. April 1797.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

1) Ohne Druckort: *Gewagte pſychologiſche Bemerkungen über militariſche Gegenſtande.* 1795. 80 S. in 8.

2) Ohne Druckort: *Betrachtungen über die Kriegskunſt, über ihre Fortſchritte, ihre Widerſprüche und ihre Zuverläſſigkeit.* Auch für Layen verſtändlich, wenn ſie nur Geſchichte wiſſen. Erſte Abtheilung. 1797. 286 und VI S. 8. (1 Rthlr.)

1) In dieſen gut geſchriebenen, und wahrſcheinlich auch recht gut gemeynten Bemerkungen wird weder der Soldat, noch der Pſychologe etwas neues finden. Der Vf. rügt in fünf Abſchnitten, die *von der Subordination, dem Zweykampf, dem Einfluſſe des Militärs auf Staatsumwälzungen, der Zweckwidrigkeit des Arreſts, als Strafe betrachtet, und der Diſciplin*, handeln, viele, längſt vor ihm ſchon anerkannte, Mängel in den Verfaſſungen unſrer ſtehenden Heere; aber ſeine Vorſchläge zu ihrer Verbeſſerung dürften wohl eben ſo wenig wirkſam in der Ausübung, als überhaupt anwendbar ſeyn. Die Abhandlungen ſind daher auch von ſehr ungleichem Werth. Am beſten haben uns die erſte, wo er ſich zu zeigen bemüht, daſs die zu pedantiſche Strenge der Befehlshaber, welche bloſs maſchinenmäſsigen Gehorſam fodert, für unſer Zeitalter nicht mehr paſſe, und die dritte gefallen, wo er die, übrigens längſt bekannten, Gründe unterſucht, welche das franzöſiſche Kriegsheer auf die Seite der Revolution lenkten. In der zweyten kömmt der alte Satz, den niemand beſtreiten wird, wieder vor, daſs nicht immer diejenigen, die ſich am erſten zum Zweykampf bereit zeigen, auch die Tapferſten im Kriege ſind. Freylich iſt ſehr oft ihr Muth nur eine Wirkung des Zorns, oder des Zutrauens auf überlegne Geſchicklichkeit; aber man ſollte daraus nicht gleich das Gegentheil beweiſen wollen; denn wer im Zweykampf feig iſt, wird es auch im Treffen ſeyn. Auch das ſo oft angeführte Beyſpiel des Themiſtokles ſteht hier nicht an der rechten Stelle, weil es eben ſo wenig zu unſern Verfaſſungen paſst, als die Uebungen des römiſchen Marsfeldes zu unſern Exercierplätzen. Hätte der Vf. die Einrichtungen und den Zweck der ſtehenden Heere genau erwogen; ſo würde er nicht nöthig haben, über die Nachſicht der Fürſten gegen Zweykämpfe ſo ſehr zu erſtaunen. Das Vorurtheil der Ehre, welches die Religion der beſoldeten Armeen iſt, erſpart den Staaten unermeſsliche Summen, und bleibt doch immer, auch von Seiten der Moralität betrachtet, dem bloſsen Sporn der Bezahlung vorzuziehn. Vaterlandsliebe und Religion können unſre Krieger nicht in Schlachten führen, an denen das Vaterland oft nur einen ſehr entfernten, und die Religion gar keinen Antheil hat. So lange der *Point d'honneur* dieſe Wirkung thut, und auf eine für das Oberhaupt noch weit bequemere Art, weil er den Krieg nie als Mittel, ſondern als Zweck betrachtet; wird kein Fürſt, wenn es irgend die Umſtände erlauben, gegen die Uebertreter der Duellmandate unerbittlich ſeyn. Eine mächtige Armee, die noch jetzt die Spuren des Haſſes trägt, den ein trefflicher, aber oft raſcher, Monarch dem Zweykampf geſchworen hatte, iſt ein lebendiger Beweis, daſs, ſo wenig ſich auch in der Theorie für die Moralität eines ſo barbariſchen Gebrauchs ſagen läſst, er doch gewiſs in der Erfahrung das feſteſte Band des *Point d'honneurs*, das einzige Gleichgewicht gegen die Willkühr der Vorgeſetzten, und ſelbſt ein Zaum für rohe unſittliche Gemüther, in unſern ſtehenden Heeren bleibt. — Der Arreſt der Officiere muſs in dem Dienſt, den der Vf. kennen lernte, fürchterlich hart geweſen ſeyn, denn er ſpricht dabey von finſtern ungeſunden Kerkern. Dem Rec. ſcheint die Beraubung des militäriſchen Ehrenzeichens, des Degens, auf Stunden oder Tage, bey den Fehltritten der Officiere eine ziemlich conſequente Beſtrafung; *Gefangniſs* wird ja in den vornehmſten Heeren nur bey groben Vergehungen zuerkannt, und iſt vom *Arreſt* verſchieden. — Der Vorſchlag des Vf., die Diſciplin durch gereinigte Religionsbegriffe zu erhalten, iſt lobenswürdig; aber dieſe Begriffe ſelbſt ſcheinen bey ihm noch gar nicht recht gereinigt zu ſeyn. *Furcht vor der Strafe* und *Hoffnung der Belohnung* ſind nach ſeiner Meynung (S. 75.) die einzigen Mittel, den Menſchen *moraliſch* zu beſſern, und dieſe finden wir am beſten in der Lehre der Kirche von Seligkeit und Verdammniſs. Daher ſoll denn (S. 77.) jeder, der nicht die Pflichten und *Ceremonieen* der Religion genau erfüllt, bey Beförderungen übergangen werden. „Freylich," heiſst es ferner (S. 78.), „wird „man dadurch nur Heuchler erziehen; aber dieſe „*Heuchler* müſſen doch endlich *aus Gewohnheit gute* „*Chriſten* und *moraliſche Menſchen* werden!!"

Ein ganz andrer Geiſt athmet in Nr. 2. Die vollſtändigſte Sachkenntniſs und das reifſte Urtheil zeichnen dieſe Schrift aus, deren Vf. tiefer in das Innere der Kriegskunſt hineinblickt, als faſt Einer ſeiner Vorgänger. Man könnte ihn einen militariſchen Skeptiker nennen: aber wenn es irgend möglich iſt, die Wiſſenſchaft des Kriegs von dem Deſpotismus des Vorurtheils und der Autoritäten, der ſie mehr als irgend eine

Digitized by Google

eine andre beherrfcht, zu befreyen, und das Wahre darinn, von dem Falfchen gefondert, auch auf die Gefahr, dafs deffen nur fehr wenig übrig bleiben möchte, auf einfache und zuverläffige Grundfätze zurück zu führen; fo mufs dieles auf dem Wege gefchehn, der hier eingefchlagen worden ift. Freylich wird der Vf. an manchen Orten anftofsen, wenn er Lehrgebäude in einem Fach des Wiffens angreift, wo der Beweis faft immer nur praktifch geführt werden konnte, und wo es daher fo fchwer wird, die Perfon von dem Syftem abzufondern; aber er fcheint darauf gefafst zu feyn, und hat gewifs auch darinn Recht, dafs er glaubt, jetzt fey der wahre und fchickliche Zeitpunkt, mit feinen Bemerkungen hervor zu treten. In dem noch jetzt fortdauernden Kriege fand fchon manches militärifche Vorurtheil fein Grab, und die beften, feit dem fiebenjährigen Kriege gebildeten, Officiere mufsten in ihrem erften Feldzuge gegen die Neufranken erft lernen, wie wenig von dem, was Bücher und Manoeuvrir-Lager fie gelehrt hatten, gegen einen Feind, der alle alten Syfteme umftürzte, anwendbar fey.

Der Plan des Vf. ift fyftematifch; aber das Werk leidet dennoch keinen Auszug. Die Gedanken drängen einander fo fehr, und oft wird auch der Vortrag fo rhapfodifch, dafs eine vollftändige Anzeige des Inhalts in einen Commentar ausarten würde. Wir wollen indeffen verfuchen, unfern Lefern von dem Gange der Schlüffe des Vf. eine Idee zu geben, ohne uns, fo verführerifch auch die Lockung bey manchen Veranlaffungen feyn dürfte, auf die eingefchobnen trefflichen Rafonnements einzulaffen.

Der 1 Abfchnitt handelt von der Taktik der Griechen und Römer, von dem Phalanx und der Legion; und der wefentliche Unterfchied der alten Kriegskunft von der neuern wird in der geringern Entfernung der Heere von einander, in ihrer kürzern Ausdehnung und der daher leichteren Ueberficht des Ganzen für den Feldherrn, fo wie in der Art des Kampfs von Mann gegen Mann und des Anrennens ganzer Maffen für die Truppen felbft, feftgefetzt. Unüberwindlicher aber, als durch ihre Waffen und die Fertigkeit fie zu gebrauchen, wurden die Heere, die für ihre eigne Sache kämpften, durch den Geift, der fie befeelte; ein Umftand, der fo laut auch die Gefchichte darüber fpricht, in den Syftemen der neueren Taktiker beynahe durchgehends überfehen worden ift. „Das „Ideal von dem traurenden Subject, aus welchem man „heut zu Tage den Soldaten heraus zwängt, war „noch in keines Menfchen Sinn gekommen," fagt der Vf. (S. 1 ..) in feiner kraftvollen, nur leider auch oft ins Gezierte und Koftbare ausartenden, Sprache.

Er erwähnt der Taktik der mittleren Zeiten nur im Vorbeygehen, und fpringt (Abfchn. 2) von der Kriegskunft unter den Kaifern der erften Jahrhunderte, zu dem Zuftande derfelben nach der Erfindung des Schiefspulvers über. Sehr gut ift die Verwirrung gefchildert, die nach der Einführung des Feuergewehrs bey den Kriegsheeren herrfchte, wo alle Vertheidigungsmittel noch blofs auf die alten Angriffs-Waffen berechnet waren. Rec. hat jedoch hier die Erwähnung der Osmannen vermifst, die, da fie in jener Periode blofs angreifend Krieg führten, auch den erften wefentlichen Vortheil aus der neuen Taktik des Schiefsgewehrs zogen. Der Zufall, den jeder Kriegserfahrne fo gern von dem Schlachtfelde verbannen möchte, herrfchte nun ausfchliefsend und unumfchränkt in den Feldzügen, bis (Abfchn. 3) Guftav Adolph zuerft feiner Willkühr Feffeln anzulegen verfuchte. Turenne, der Dritte der Oranier und Alexander von Parma erhalten hier als kluge Verbeffrer des Kriegswefens, fo wie fie es fanden, ein gebührendes Lob; umfchaffen konnten fie es nicht, weil fie nur Heerführer, nicht zugleich Monarchen, waren. Durch die Gröfse feiner ftehenden Heere und die ungeheure Ausdehnung feiner Unternehmungen trug Ludwig XIV (Abfchn. 4) viel zur Veranderung der Kriege bey. Die Befeftigungskunft erftieg ihren Gipfel, die Feldherrenkunft (Strategie) wurde förmlich ftudirt, und an die Stelle mechanifcher Fertigkeit traten die Refultate weitumfaffender Combinationen des Verftandes. Das vermehrte Gefchütz, die geringere Tiefe der Stellung, das verbefferte Feuergewehr u. f. f. waren Folgen der auf diefem Wege vervollkommneten Kunft, aber den Glanz feiner Waffen in der mittleren Epoche feiner Regierung verdankte Ludwig doch hauptfachlich dem hohen Ehrgefühl, welches die franzöfifchen Heere vom Feldherrn an bis auf den letzten Soldaten durchdrang.

Der Vf. macht nun (Abfchn. 5) einen Stillftand, um noch einmal die neuere Taktik mit der alten zu vergleichen. Die Folardfchen Schriften, die hier fehr richtig beurtheilt werden, geben dazu die Veranlaffung; und die ftillfchweigende Vorausfetzung, worauf faft alle fpäteren Syfteme fich gründen, dafs der gemeine Soldat im Moment der Gefahr eben fo fehr Mafchine bleiben könne, als auf dem Exercierplatz, wird hier mit Wahrheit und Nachdruck gerügt.

Faft follte man in dem folgenden (6ten) Abfchnitt eine Widerlegung diefes Satzes zu finden glauben, wenn man die Befchreibung des Kriegsheeres lieft, welches Friedrich Wilhelm I feinem Nachfolger hinterliefs. Man fieht hier einen Haufen, gröfsentheils gezwungen angeworbener, fparfam ernährter, bunt, aber unbequem gekleideter und in der härteften Sklaverey gehaltener, Menfchen, ftolz in ihrem Elende, auf ihre weniger geehrten, aber auch weniger gedrückten, Mitbürger herabblicken. Mit wenigen Ausnahmen von unwiffenden Befehlshabern zu mafchinenmäfsigen Uebungen abgerichtet, aber gleichfam von dem Geifte eines geheimen Ordens befeelt, und durch das Wort: Dienft, wie durch eine magifche Formel gebunden, fteht diefer fonderbare Haufen, der keine willkührliche Bewegung kennt, eifenfeft im Angefichte des Todes, und ftürzt, fo fchlecht er auch damals noch gelenkt wurde, in den erften fchlefifchen Feldzügen die Veteranen des Türkenkrieges vor fich nieder. Was hatte ein Friedrich II nicht aus folchen Menfchen, die nur Willen zum Gehorfam hatten, machen

Digitized by Google

chen können, wenn er sich hätte herablassen wollen, Herz und Geist bey seinem Heere zu bilden, so wie er die Stellungen desselben verbesserte! (Abschn. 7.) Unumschränkt war seine Herrschaft über die Meynung; aber er wollte nie in den einzelnen Gliedern der Maschine selbstständige Wesen sehen, und wo nicht von Manoeuvres und Evolutionen die Rede war, achtete er es wenig, ihnen verständlich zu werden. Fremden Sitten und fremdem Geist huldigend, trennte er sich von seiner Nation, und die Bildung des Heeres ging, ungelenkt von ihm, ihren eignen Weg zur Humanität, den aber Friedrich, zum grofsten Nachtheil des Ganzen, nie anerkennen wollte, sondern den Officier und Gemeinen sich nach 20 und 40 Jahren noch eben so dachte, wie er ihn beym Antritt seiner Regierung gefunden hatte. In der Kunst, Menschenkunde mit Waffenkunde zu verbinden, war ihm der Marschall von Sachsen überlegen, „und Friedrich würde nicht „ohne Gefährten beym Ziel stehen, wenn er nicht „Monarch, sein Nebenbuhler aber nur Unterthan ge„wesen wäre." (S. 180.) Meisterhaft ist (Abschn. 8) die Parallele zwischen diesen beiden ausgeführt, und (Abschn. 9 u. 10) durch eine Reihe trefflicher Gemälde aus dem siebenjährigen Kriege unterstützt. Ueberall sieht der Vf. die Dinge aus einem neuen Gesichtspunkt; er ist hier ganz zu Hause, und seine Beurtheilung des Helden- und Feldherrncharakters Friedrichs ist das durchdachteste, scharfsinnigste und kühnste, das vielleicht jemals über diesen Gegenstand erschien. Kurz und treffend sind die Ursachen, welche *den Erfolg* des siebenjährigen Krieges bestimmten, *angedeutet*, und die Schilderung des moralischen Zustandes der Armee gegen das Ende des Kriegs zeigt den tiefen Menschenkenner.

Der Vf. kehrt nun (Abschn. 11) wieder zu dem *Einfluss dieses Kriegs* auf die Wissenschaft zurück, welche damals einen langen Stillstand machte, in welchem man sie beynahe für vollendet hielt. Die neun und zwanzigjährige Periode des Friedens, — denn die Kämpfe gegen die Türken und in Amerika würdigte der Stolz der Kriegsgelehrten kaum einiger Aufmerksamkeit, — und die Manoeuvres des baierschen Erbfolgekriegs waren dem Systemgeist besonders günstig, der, nicht zufrieden, den bedeutenden Winken eines Puysegur und Moritz von Sachsen seine eignen Meynungen unterzuschieben, auch die Begebenheiten selbst seinen Hypothesen anzupassen verstand. Mit kurzen Worten würdigt der Vf. jene zahlreichen Producte der taktischen Schreibseligkeit, indem er den Zufall, der, weil er sogar nicht ästhetisch ist, aus den militärischen Romanen verbannt worden war, in seine verjährten Rechte wieder einsetzt; die Consequenz, die man so gern in die, oft nur durch das Bedürfniss des Augenblicks gelenkten, Handlungen grofser Feldherren legen möchte, hie und da zweifelhaft macht; und den auf eine eingebildete Erfahrung gestützten Grund mancher glänzenden Theorieen mit zerstörender Hand niederreifst. Ueberall sieht man hier den Mann, der mit offnen Sinnen selbst beobachtete, der über seine Beobachtungen dachte, und sie reif werden liefs, ehe er sie der Welt vorlegte. Er beschliefst diesen 1. Th. mit einer Charakteristik der vornehmsten Helden des siebenjährigen Krieges, eines Prinz Heinrich, Moritz von Dessau, Bevern, Ziethen, Seidlitz, Ferdinand und Erbprinz von Braunschweig, Daun, Laudon u. a. m., unter denen es vielleicht nicht schwer seyn dürfte, den Feldherrn zu errathen, in dessen Schule der Vf. sich gebildet hat. Wir enthalten uns jedoch jeder Aeufserung darüber, und vereinigen unsern Wunsch mit dem gewifs allgemeinen Verlangen des Publicums nach der Fortsetzung dieses für den Soldaten, den Geschichtsforscher und den Philosophen gleich interessanten Werkes.

NATURGESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Abbildungen der Schwämme. Erstes Heft* 1790. *Zweytes* 1791. *Drittes* 1793. 4. (4 Rthlr.)

Um die Wünsche verschiedner Naturliebhaber zu befriedigen, heifst es hier auf dem Umschlag des ersten Heftes, wolle man ihnen von ausländischen, oder noch schlecht abgebildeten einheimischen Schwämmen eine vollständige Sammlung um einen sehr mäfsigen Preis in die Hände liefern. Diese Sache wäre an sich sehr gut, und Rec. hat sie selbst innigst gewünscht; es ist ein wahres Bedürfniss, jetzt, da man von Schwämmen mehr weifs, als ehedem, und deutlich sieht, wie viel noch zu wissen und zu erforschen übrig ist, eine vollständigere, getreue und wohlfeile Folge von Abbildungen zu haben, die den Freunden der Wissenschaft, denen es wahrlich nicht an Lust fehlt, überall dieses Studium erleichtern könnte. Denn bey blofsen Beschreibungen müssen sie, da die zahlreichsten Gattungen oft so einförmig, und andre verwickelte Formen noch gar nicht leicht faslich bestimmt sind, nothwendig müde werden. Rec. würde dazu eine Sammlung vorschlagen, die auf die vortreffliche Art der Panzer- und Sturmischen Insektenfaune ins Publicum gebracht würde. Das wäre wohlfeil, befriedigend, und man sähe das Ende. Die nöthige Verjüngung der Figuren kann keinen gegründeten Einwurf machen, durch beygesetzte Maafse ist dem gleich abgeholfen. In der gegenwärtigen Lieferung scheint auf alles Vorige wenig Bedacht genommen zu seyn. Jeder Heft enthält 10 Tafeln, auf jeder ist nur eine einzige Art abgebildet; in vier Jahren sind mehr nicht als 30 Arten aus der Gattung Agaricus geliefert, welche Gattung nur nach dem Hoffmannischen Nomenclator Fungorum gegen 400 Arten, und in der Natur wahrscheinlich eine doppelte Anzahl enthält; im ersten und zweyten Heft stehen blofse Copieen aus Bolton, im dritten hingegen meist solche Arten, die der schätzbare Botaniker, Hr. *Persoon*, als neu bestimmt hat, wobey sich aber der Künstler, wie bey A. equinus, die Mühe so leicht gemacht hat, dafs man fast gar nicht weifs, was man sieht. Andre, wie A.

Digitized by Google

macrourus, guttatus, asper und serotinus, wo aber doch der senkrechte Durchschnitt nicht genau zu seyn scheint, sind besser gearbeitet. Agaricus rubens Bolt. ist schwerlich eine neue Art, A. fascicularis überall in Deutschland zu finden, und hier Bolton so grell und bunt nachgebildet, wie möglich. Rec. wiederholt es nochmals, da wir noch so viel durch vereinte Mühe für das Studium der Schwämme zu thun haben, um Kenntniss zu befestigen, und alsdenn die sichere und vielfache Anwendung dieser Geschöpfe, die man millionenweis ungenutzt verderben läfst, folgen kann, so ist eine zweckmäfsige, mittheilbare Sammlung von Schwammbildern, aber auch nur eine solche, eifrigst zu wünschen.

Als neue Auflage ist erschienen:

Salzburg, b. Duyle: *Der kleine Abc-Schüler.* Ein Geschenk für Kinder, welche bald zu lesen und das Gelesene zu verstehn wünschen. Neue Aufl. 1795. 64 S. 8. (2 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Wien*, b. Trattner: *Egid Joseph Karl v. Fahnenberg auf Burgheim*, K. K. Erzherzogl. Oesterreich. Directorialgesandten bey der allgemeinen Reichsversammlung, *über die vollige Exemtion des Erzherzogl. Hauses Oesterreich von der Gerichtsbarkeit des K. Reichskammergerichts.* 1796. 75. S. gr. 4. — Auf die rühmlichste Weise arbeitet dieser berühmte Staatsmann auch für die Wissenschaft, und liefert hier in gedrängter Kürze und in einem weit gefälligern Stil, als man sonst von dem jetzigen Orte seines Aufenthalts her zu erwarten gewohnt ist, eine gründliche Darstellung des auf dem Titel angezeigten Gegenstandes. Die Privilegien des Hauses Oesterreich, welche zuerst von *Friedrich I* im J. 1156 ertheilt, und von mehrern Kaisern bestätigt sind, enthalten nicht nur das *privilegium de non appell. illimitatum*, und das *jus de non evocando*, sondern auch die völlige Exemtion von der Jurisdiction der Reichsgerichte. Sie wurden dem Reichskammergericht 1541 insinuirt. Die ältern Assessoren wollten sie blofs auf die österreich. Erblande einschränken, und nicht auf die österreich. Reichspfandschaften, nämlich auf die *Landvogtey Schwaben*, *Hagenau* und *Ortenau*, die 4 *Waldstädte* und auf die *Stadt Breysach*, noch weniger aber auf das kaiserl. Landgericht in Schwaben, erstrecken; dies wurde aber von den Kaisern mehrmals geahndet. Doch erklärte *K. Leopold* 1670, dafs die Partheyen künftig von dem schwabischen Landgerichte entweder an die Reichsgerichte oder an die österreichischen Gerichtsstellen sollten appelliren können. Auch die *burgundischen* Lande sind in dem bekannten Vertrage von 1548 von der Jurisdiction des Kammergerichts völlig eximirt; nur in zwey Fällen, nämlich wegen eines Landfriedensbruchs, und wegen unterlassener Zahlung der Reichssteuern und Kammerzieler, ist die Gerichtsbarkeit des R. G. wider den Herzog von Burgund begründet. (Wir hätten gewünscht, dafs auf die wider den ersten in dem vom Vf. angeführten *Neuen Journal für Staatskunde und Politik*, von *Jaup* und *Crome* I. St. S. 163 ff. vom Hn. Prof. *Jaup* aufgestellten Zweifel Rücksicht genommen wäre.) Daher wurde in der Lütticher Empörungssache im J. 1790 kein Executionsmandat, sondern ein Requisitorialschreiben an den burgundischen Kreis vom K. G. erlassen. Auch *Böhmen* ist längst von der kammergerichtlichen Jurisdiction befreyt, und der Herzog von Orleans wurde 1781 mit einer Klage wider Böhmen von dem R. K. Gericht ab und an die Behörde verwiesen. Eben dies behauptet der Vf. von dem ganzen österreichischen Kreise. Die Exemtion gilt auch durchgehends in Ansehung der Legalaufträge. Umständlich sind die Verhandlungen angeführt, welche auf den Reichstagen von 1548 und 1653, beym westphalischen Frieden, auf dem Wahltage 1658, und beym Reichstage 1663 wegen der österreichischen Privilegien vorkamen, welches alles zum Vortheil der behaupteten Exemtionen genutzt wird. Mehrere kammergerichtlichtliche Schriftsteller nehmen diese Exemtion für bekannt an, als *Mynsinger*, *Gail*, *Blum*, *Ludolf*, *Harpprecht*, *Cramer*, *Tafinger*. Andere, welche sie anzufechten suchten, als *Thomas*, *Michaelis*, *Reinking*, *Limnäus*, *Vitriarius* und *Pfeffinger*, *Klock*, *Henniges*, werden angeführt und widerlegt. Am Ende zieht der Vf. folgende Resultate aus dem vorhergehenden: an der Gültigkeit der dem Erzhause Oesterreich ertheilten Privilegien, ist nach den Grundsätzen des deutschen Staatsrechts nicht zu zweifeln. Sie sind von dem Reiche vielfältig in ältern und neuern Zeiten anerkannt worden, so wie auch vom Kammergerichte, welches auch in neuern Zeiten eingesehen hat, dafs die Art, wie die alten Assessoren die österreichischen Privilegien auslegten, ungegründet sey. Die Herzoge von Burgund sind für sich, ohne dafs sie sich auf die österreichischen Privilegien grade berufen dürften, von der Jurisdiction des Kammergerichts eximirt. Auf den österreichischen Kreis können vom K. G. keine Executionsmandate erkannt werden; wobey das bekannte Beyspiel in der Schwarzacher Sache von 1782 angeführt ist. Das Haus Oesterreich befindet sich im ruhigen und anerkannten Besitz der völligen Exemtion. Alle neuere kanunergerichtliche Schriftsteller erkennen die Gültigkeit und lebhafte Observanz der österreichischen Privilegien an, und die Einwendungen anderer beruhen auf irrigen Voraussetzungen.

Angenehm ist es, zu sehen, wie der Vf. als ein ehemaliges, würdiges Mitglied des Reichskammergerichts in der Vorrede die genaue Beobachtung der reichsständischen Privilegien vertheidigt. Manche gründliche Bemerkungen können auch wider die neuere, hie und da behauptete Meynung, dafs Appellationsprivilegien in Sachen, die den Landesherrn selbst betreffen, nicht anzuwenden seyen, genutzt werden, und S. 58. wird selbst die neueste Wahlcapitulation Art. 19. §. 6. allegirt. — Dabey ist es indessen auffallend, dafs auf dem Titel, und auch gröfstentheils in der Ausführung, *nur des Kammergerichts*, und nicht auch des *Reichshofraths*, gedacht wird, (von welchem doch die Exemtion nach denselben Gründen in gleichem Maafse Statt finden mufs.) Daher kommt es auch wohl, dafs von den Streitigkeiten zwischen *Preufsen und Böhmen* über die *böhmische Exemtion* beym Anfange des siebenjährigen Krieges (*Moser* v. Deutschland überhaupt, S. 27 ff.), und von dem, was darüber bey Gelegenheit *der Zedtwitzischen Sache* in *Putters* Rechtsfällen 2 Band 4 Th. S. 949 vorkommt, keine Erwähnung geschehen ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

Breslau, b. Korn: *Der Torso.* Eine Zeitschrift, der alten und neuen Kunst gewidmet von *C. Bach* und *C. F. Benkowitz. Erster Band* (*von sechs Heften*). Mit Kupfern. 1796. 1797. 202 S. gr. 4.

Der Plan dieser Zeitschrift ist so wohl angelegt, und die Ausführung bisher so befriedigend, dafs man ihr von allen Kunstfreunden die lebhafteste Unterstützung wünschen mufs, damit der edle Fleifs und der gereinigte Geschmack der wackern Herausgeber zu einer langen Fortsetzung ermuntert werde.

Den Anfang jedes Heftes macht eine in Grundsätzen sowohl als der Methode sehr beyfallswürdige Anweisung zum Zeichnen, wo zuförderst das Alphabet der Kunst erklärt, dann eine Folge von Köpfen mit ihrer Beurtheilung und Anweisung zum Nachzeichnen geliefert wird. Der Vortrag ist klar und bestimmt, und die ganze Ausführung verräth einen *Meister* im Unterricht, und giebt zugleich von der *Methode*, nach welcher die Zöglinge der Breslauischen *Zeichenschule*, unter Direction des Hn. Prof. Bach angeführt werden, den vortheilhaftesten Begriff, welchen die im sechsten Hefte beygefügte Nachricht von dem öffentlichen Examen, und der Ausstellung derselben noch mehr bestätigt; die Beförderung desselben gehört mit zu den grofsen Verdiensten des dirigirenden *Ministers* in Schlesien Hn. Grafen von Hoym.

Ein andrer interessanter Gegenstand ist die Darstellung und Beschreibung entweder wirklich schon errichteter, oder in der Idee entworfener Monumente. Im ersten Hefte findet sich die Abbildung des dem Generallieutenant von Tauentzien bey Breslau errichteten Monuments. Der Kunstrichter läfst ihm in Ansehung einzelner Theile volle Gerechtigkeit wiederfahren; bemerkt aber sehr richtig, dafs der Sarcophag für das Piedestal zu grofs sey, dafs er nicht über dasselbe hinwegragen sollte, und dafs es vorzüglich in der Mitte zu reich an Gegenständen, zu bunt an Farben sey. Im 2ten Heft sind die *Propyläen* des Perikles in Athen, und darunter das *Brandenburger Thor in Berlin* abgebildet. „Hin also ist, sagt der Beurtheiler, die Herrlichkeit der Propyläen des Perikles, aber seit wenigen Jahren sind neue Propyläen Friedrich Wilhelms vor der schönsten Stadt Deutschland's emporgestiegen. Einzig ist der schöne Wald so dicht an Berlins Mauern, einzig die prächtige Strafse der Linden; einzig mufste auch der Uebergang zwischen beiden seyn. Und er ist es, ist eins der schönsten Thore Europa's, vielleicht das schönste. Auf sechs der stärksten und grösten dorischen Säulen ruht ein Giebelfeld, in dessen Mitte ein schönes Basrelief von dem königl. Hofbildhauer Hn. Schadow angebracht ist. Die Zigeuner zwischen den Triglyphon sind ebenfalls von Hn. Schadow. Oben steht eine Quadriga mit einer Siegesgöttin. Zwischen den Säulen unter dem Thore sind Basreliefs von Hn. Prof. Betkober. An der einen Seite des Hauptgebäudes steht Mars, an der andern Minerva. Neben denselben springen die Flügel vor, wovon der rechte zur Wache, der linke für die Thorbeamten bestimmt ist. Fünf Durchgänge zwischen den Säulen gewähren den Ein- und Auswandernden eine ungehinderte Bahn. Das Ganze ist vom Hn. Geheimenrath Langhans, dessen schöne Gebäude schon mehrere Gegenden zieren, aufgeführt, und macht durch Stil und Zusammensetzung eine sehr angenehme Wirkung. Grofs und erhaben würde diese Wirkung seyn, wären die Seitenflügel etwas höher, und träte das Hauptgebäude nicht zu colossalisch aus denselben hervor. Zu wünschen bleibt ferner, das Giebelfeld wäre etwas gröfser und der Obersatz an beiden Seiten fehlte, weil dadurch das Ganze ein leichteres, minder drohendes, Ansehn erhielte, und der Giebel mit der Quadriga culminirte. Zu wünschen endlich: die Basreliefs zwischen den Säulen möchten niedriger angebracht oder die Durchgänge breiter seyn. Jetzt kann man nicht weit genug zurücktreten, und erblickt die Figuren blofs von unten; also in einer starken nachtheiligen Verkürzung.“ In einer so edeln und simpeln Schreibart, in einem ähnlichen, mehr bescheiden zweifelnden, als dreist entscheidenden Tone, sind die Beurtheilungen mehrerer, im Ganzen schöner Kunstwerke, als (im 3ten H.) der Bildsäule der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, im Dome zu Breslau, vom italienischen Bildhauer *Herkules Flerretti*, nebst einer schönen Abbildung vom Hn. Prof. Bach; und (5. H.) der Bildsäule *Friedrichs* des Grofsen in Stettin, von der hier ebenfalls eine Abbildung beygefügt ist. Die Bildsäule ist bekanntlich von dem Hn. Hofbildhauer Schadow verfertigt, und alles was bey ihren Schönheiten widrig auffällt, rührt von unserm Costume der Bekleidung her, die, wenn sie einmal Aufgabe für die Künstler wird, auch den grösten zur Verzweiflung bringen mufs, etwas ganz gefälliges hervorzubringen. Am leichtsten wäre freylich, wie der Kunstrichter sehr wohl bemerkt, der dreyeckichte Hut, die grofsen Klappen oder Stülpen der Stiefeln zu vermeiden gewesen. Von Entwürfen zu Kunstwerken findet sich hier im 5ten H. eine allegorische Gruppe auf das Jahr 1796 und

Digitized by Google

und im 1ten eine Pyramide mit einer vor derſelben errichteten Statüe Friedrichs II zu Pferde, als ein dieſem groſsen Könige anſtändiges Denkmal.

Eine dritte Art von Aufſätzen, iſt zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung beſtimmt, und macht das Journal auch für ſolche Leſer anziehend, denen eine Reihe von bloſs theoretiſchen oder kritiſchen Abhandlungen in die Länge ermüdend werden würde. Es ſind theils romantiſche Erzählungen, deren Inhalt doch immer Beziehung auf Kunſt hat, wie der Zauberer *Angelion* in *Elis*, oder die *ſeltſamen Begebenheiten eines Reiſenden in Italien, ein wunderbarer Weg zur Kunſt*; die durch Erfindung und Vortrag gefallen; theils hiſtoriſche Aufſätze, wie die Geſchichte der *Errichtung des Obelisks vor der Peterskirche* in Rom, die wir, ſo bekannt uns die Sache war, hier mit gröſstem Intereſſe wieder geleſen haben, theils angenehme und witzige Anekdoten, von Künſtlern und Kunſtſachen.

Die Kupfer machen dem Zeichner und Stecher Ehre. Die Köpfe in der Anweiſung zum Zeichnen ſind überaus wohl gewählt, und ſehr correct gezeichnet. Gleicher Fleifs, Geſchmack und Leichtigkeit herrſcht auch in den übrigen. Bloſs in der allegoriſchen Gruppe wollte uns die Stellung des aufgehobnen Fuſses der Fortuna nicht gefallen; und bey der Bildſäule Friedrichs des Groſsen in Stettin, iſt die Schattirung zum Theil ſo gemacht, daſs man es eher für den Stich eines Porträts in Lebensgröſse, als für die Abbildung einer Statüe halten ſollte; die Stiefeln z. B. ſcheinen hier wirklich ſchwarz ſeyn zu ſollen.

Die typographiſche Einrichtung entſpricht der Würde des Ganzen, und ſeiner Beſtimmung ſehr gut. Ein edles Format, eleganter Druck, ein ſchicklich erfundner und zierlich im Stich ausgeführter Umſchlag tragen das ihrige zur ſchönen Harmonie des Ganzen bey.

DRESDEN, b. Meinhold: *Briefe über die Kunſt an eine Freundin*, von *Joſeph Friedrich Freyherrn zu Racknitz*, Churf. Sächſiſchen Hausmarſchall etc. 1796 *1ſte u. 2te Abtheilung*, zuſammen 132 S. 4. (Mit 13 Kupfertafeln.)

Von einem Manne, wie der Vf., welcher ſich unter andern durch ſein bekanntes Werk: Geſchichte und Darſtellung des Geſchmacks der vorzüglichſten Völker etc. (ſ. N. 49. d. A. L. Z. d. J.) als ein geſchmackvoller Kunſtfreund die Achtung des Publicums erworben hat, können Bemerkungen über Gegenſtände der Kunſt, ſelbſt dann nicht anders als willkommen ſeyn, wenn dieſe auch keine hervorſpringende neue Ideen und Entdeckungen enthielten. Das vor uns liegende Werk, worinn der Vf. Reflexionen dieſer Art mit anſpruchloſer Beſcheidenheit vorträgt, erhält dadurch einen vorzüglichen Werth, daſs er es der Beförderung allgemeiner Kunſtkenntniſſe bey dem weiblichen Geſchlecht beſonders gewidmet hat. Um die Leichtigkeit des Vortrags und den Nutzen dieſes Unterrichts, durch gewiſſe Ruhepunkte der Leſerinnen zu befördern, wählte der Vf. ſehr zweckmäſsig die Briefform; nur dürfte das Quartformat des Werks für eine Frauenzimmer-Lectüre etwas unbequem ſeyn, und es hätten die Curialien und andre Nebendinge in den Eingängen und am Schluſs der Briefe, dem Ganzen unbeſchadet, wegbleiben können. — In der Behandlung ſeines Gegenſtandes hat der Vf. ſich nicht an eine ſyſtematiſche Ordnung des Vortrags gebunden, wie es auch ſein Zweck nicht foderte, ſondern, ohne die Materien zu verwickeln, beſonders im 1ſten Abſchnitt die einzelnen Bemerkungen zwanglos ſo geſtellt und ausgeführt, wie ſie bey der Führung einer freundſchaftlichen Correſpondenz über gemeinnützige Gegenſtände in die Feder flieſsen. — Der einfache Ideengang iſt folgender.

1. Abth. 1ſter u. 2. Br. Erwägung, in wiefern die bildenden Künſte zur Glückſeligkeit des Menſchen beytragen. Die Beſtimmung des Menſchen iſt Glück, das iſt, froher Genuſs ſeiner Kräfte, Ausbildung ſeiner Anlagen, Gefühl fortſchreitender Vollkommenheit. Eins derjenigen Mittel, um zu dieſem Zweck zu gelangen, iſt die Ausübung der bildenden Künſte. Ihr Studium iſt Studium der Natur und der Geſchichte, Uebung der Geiſteskräfte und der körperlichen Geſchicklichkeiten, iſt zugleich gegenſeitige Annäherung und Stimmung zur Geſelligkeit, Bereicherung unſerer Vergnügungen mit höhern und edlern Freuden, Erweiterung unſerer Kenntniſſe, Gewinn für ſittliche Bildung und Güte. — Vermehren die bildenden Künſte gleich unſre Bedürfniſſe, begünſtigen ſie gleich den Luxus; ſo befördern ſie von der andern Seite Induſtrie und Wohlſtand im Staat, tragen zur Milderung rauher Sitten, zur Verfeinerung der Empfindungen ſeiner Bürger und zur Vermehrung der Summe edlerer Freuden Aller bey. — 3. Br. Das Gefühl des Schönen iſt nach individuellen Verhältniſſen, nach dem Grad der geiſtigen Anlagen und ihrer Ausbildung verſchieden; daher die Schwierigkeiten bey der Beſtimmung eines allgemeinen Begriffs von Schönheit und gutem Geſchmack. — 4. Br. Guter Geſchmack iſt ein richtiges Gefühl des wahren Schönen. Dieſes iſt entweder natürlich, und entſteht dann aus der urſprünglichen Fähigkeit unſerer Seele, das Schöne zu empfinden; oder es iſt ausgebildet, zur Entwickelung der Urſachen warum ein Gegenſtand ſchön iſt und zur gründlichen Beurtheilung der Werke der Kunſt; oder es iſt endlich mechaniſch, durch bloſse Gewöhnung der Sinne an ſchöne Gegenſtände. — 5. Br. Entwicklung des Begriffs der Schönheit. Sie ſetzt Erkenntniſs der Wahrheit voraus. Der Urquell alles Schönen iſt das höchſte Weſen und ſeine Schöpfung, der Inbegriff aller Wahrheit, Weisheit und Schönheit. Durch das Studium der Natur gelangt folglich der Künſtler zur vollkommenſten Ausbildung ſeines Geſchmacks und zur richtigſten Beſtimmung ſeines Urtheils über Schönheit. — 6. Br. Malerey. Nachahmung der Natur in der Anmuth ihrer Farben und Formen. Mannichfaltiger Genuſs und Vortheile der Ausbildung dieſer Kunſt für Geiſt und Herz. — 7. Br. Hier theilt der Vf. die Nach-

Digitized by Google

Nachahmung der Natur in drey Arten: in zweckloſe ſpielende Nachaffung; — unüberlegte, bloſs knechtiſche und ängſtliche Nachahmung gewählter Originale; — freye, verſtändige Nachahmung guter Muſter, zu beſtimmten Zwecken. Regel für den Künſtler bey der Nachahmung von Kunſtwerken: eine durch geſchärften Beobachtungsgeiſt und durch philoſophiſchen Scharfſinn geſtimmte Wahl guter Muſter; der Wahrheit und Natur getreue, durch eignes gebildetes Gefühl geleitete, Nachbildung dieſer Muſter; Nacheiferung groſser Männer in des Künſtlers Fach; Beobachtung der vortheilhafteſten Eindrücke der Werke groſser Männer auf das Publicum (dieſer letzte Satz ſcheint zu allgemein und nicht beſtimmt genug angegeben zu ſeyn: nur das Urtheil der durch natürliche Anlagen vorzüglichen, oder durch entwickelten Geſchmack gebildeten Anſchauer von Kunſtwerken iſt hier zu verſtehen). — 8. Br. Vorſicht bey der Nachahmung der Werke groſser Meiſter in Abſicht der Wahl der beſten Epoche ihrer Kunſt und ihrer Arbeiten. — Nachahmung der belebten und der unbelebten Natur. Dieſe beiden in ein Syſtem gebrachten Arten der Nachahmung ſind hier in verſchiedne Ordnungen, Abtheilungen und Unterabtheilungen geſondert, und es iſt, zur beſſern Ueberſicht des Ganzen, eine eigne Tabelle beygefügt. — 9ter u. 10. Br. Allgemeine praktiſche Bemerkungen über die verſchiedenen Arten der Malerey, in Oel, Fresco, Miniatur, Paſtell, Email und Enkauſtik — Moſaik und Glasmalerey.

In der II. Abtheilung wird die theoretiſche Anweiſung für den Maler bey der Erlernung ſeiner Kunſt gegeben, und es werden die Hauptpunkte abgehandelt, auf welche er ſowohl, als auch der Liebhaber, bey der Beurtheilung von Kunſtwerken zu ſehen hat. Hülfswiſſenſchaften und nothwendige, beſonders mathematiſche, Vorkenntniſſe des Malers und des gründlichen Beurtheilers. Entwicklung der dahin gehörigen Grundſätze der Mathematik und Geometrie. Bemerkungen über Licht und Schatten — über die Schönheitslinie u. ſ. f. Eingemiſcht ſind mehrere verwandte Gegenſtände, z. B. im 7ten Br. über Gartenkunſt und Gartenanlagen. — Der obenerwähnte gemeinnützige Zweck dieſes Werks läſst Rec. die künftige Fortſetzung der unvollendet abgebrochnen Materien wünſchen.

Zu der zweyten Abtheilung gehören dreyzehn von Hn. *Romberg* gezeichnete Tafeln mit Couturen, um die in dieſem Abſchnitt behandelten Gegenſtände gehörig zu erläutern.

Duisburg am Rhein, in der Helwingiſchen Buchh.: *Schauſpiele und Gemählde*, von *Carl Reiner*. 1794. 366 S. 8. (20 gr.)

Von den ſieben Nummern, womit die Aufſätze dieſer Sammlung bezeichnet ſind, gehören drey zur dramatiſchen Gattung, nämlich: 1) *Graf Walter*, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, aus der engliſchen Geſchichte, und zwar aus der normänniſchen Epoche derſelben im eilften Jahrhundert unter der Regierung Wilhelms des Eroberers gezogen. Der Graf, den ſich der Vf. zum Helden gewählt, heiſst in der wahren Geſchichte *Walthrof*, um des Wohlklangs willen iſt hier ſein Name verändert worden. Der Graf läſst ſich, ob ihn gleich der König mit Gnade und Wohlthaten überhäuft, in eine Verſchwörung der normänniſchen Baronen gegen den König verwickeln; obgleich daran der Trunk einigen Antheil hat, ſo iſt er doch nicht ſo betrunken, das ihn das entſchuldigen könnte, und man kann es nicht anders als Gerechtigkeit nennen, wenn dieſer Mann ohne Charakter, der ſich nur durch andre beſtimmen läſst, keinen Pardon erhält. Das Mitleid für ihn wird auch dadurch geſchwächt, daſs der König hier nicht als ein blutdürſtiger Tyrann, ſondern als ein Regent geſchildert wird, der wider Willen Strenge anzuwenden genöthigt iſt, um ſein Leben und ſeine Krone zu ſichern. Gut iſt es, daſs die letzten Scenen des, bald das Leben wünſchenden, bald an der Unſterblichkeit zweifelnden, Grafen abgekürzt ſind, und daſs ſeine Hinrichtung nicht auf der Bühne geſchieht. Nur zu abſcheulich iſt der Charakter ſeiner buhleriſchen Gattin, die, nach dem ſie Untreue auf Untreue gehäuft im Stande iſt, ihren eignen Mann anzugeben. Bey einer ſolchen Schwärze ihrer Seele wird es kein Leſer wahrſcheinlich finden, wenn ſie, nachdem der Graf ins Gefängniſs gerathen, ihre That bereut, und ſich endlich aus Verzweiflung erſäuft. Der wahren Geſchichte zufolge überlebte ſie ihren Mann in Verachtung und Elend, und nun kam ſie erſt zur Erkenntniſs. Auf die übrigen Charaktere iſt nicht viel Fleiſs verwandt; allenfalls ſticht noch *Roger* hervor, der aber, bey ſeinem übermüthigen Trotz, nicht mit der bloſsen Furcht hätte davon kommen ſollen. Zur Aufführung ſcheint das ganze Stück nicht beſtimmt zu ſeyn; auſser andern, nicht wohl aufführbaren Scenen beweiſt dies vornehmlich die Hochzeitnachtsſcene am Schluſs des zweyten Acts, die der Vf. mit einer Umarmung endigt, worauf er dann ſelbſt hinzuſetzt: *Cætera quis neſcit?* Das Ganze ſieht einem erſten flüchtigen Entwurfe ähnlich, indem es dem Dialog ganz an Feuer und an Bearbeitung mangelt. Aeuſſerſt matt iſt die Sprache ſelbſt in Monologen, z. B. S. 34.: „Ich „freue mich recht darauf, wie wollen wir ſo vergnügt „ſeyn, ich will ihm auch alles thun, was ich ihm an „den Augen erſehen kann, ich hab' ihn ſo lieb, und „er hat mich auch ſo lieb, wenn er nur niemals Un„glück kriegt, das könnte ich nicht aushalten, nein, „das wird nicht geſchehn!“ Wie plump iſt es, wenn S. 10. eine *Kammerfrau* von einem Mann ſagt: „Er „iſt ſchön, hat ſtarke Waden, volle Lenden, und iſt „ſo munter und ſo *angreifend!*“ Der König ſelbſt ſagt: *Nu*, und ein Graf nennt in ſeiner Gegenwart einen andern einen *liederlichen Hund*. Wenn der König S. 67. ſagt: „Ihr wiſst, daſs er *nichts weniger* als „den Tod verdient,“ ſo heiſst das der Sprache nach, er verdiene keinesweges den Tod; der Vf. hätte dafür *nichts geringeres, als den Tod* ſetzen ſollen. 2) *Die Heirath durch eine Komodie*, ein Luſtſpiel in einem Aufzug, eine freye Bearbeitung einer Poſſe, die

Digitized by Google

man dem *Gay* beylegt. 3) *Die Inſel*, ein Singſpiel in zwey Aufzügen, nach einer Erzählung von *Arnauld*. Der erſte Act iſt nur eine ſehr gedehnte Scene; überhaupt war es dem Vf. nicht um Plan und Handlung zu thun, ſondern er wollte nur dem Tonkünſtler Gelegenheit geben, Sturm, Schiffbruch, Klagen und Freude auszudrücken. Die Geſange haben wenig poetiſches Verdienſt. — Was man *Gemalde* in dieſer Sammlung nennen kann, iſt nur die ſehr ausführliche Beſchreibung der *Schlacht bey Crecy*, die 1346 unter den Prätendenten um die Krone von Frankreich vorfiel, in Hexametern. Das Gemalde des Wahlplatzes nach geendigter Schlacht iſt intereſſanter, als das Treffen ſelbſt. Uebrigens aber hat die Sprache dieſes Gedichts viel Ungleichheit; bald findet man ſo affectirte Ausdrücke, wie: *Die Küſſungen wiedervergelten augenverblendenden Schimmer*, bald wird in Verſen von *Kern der Truppen*, von *Flanken*, von *Aufbinden*, das iſt, *Prahlen*, von Feigen geſprochen, welche wünſchen, die ſtille Erde mit dem Eiſen aufzureiſſen, *ſtatt der Leiber der Feinde, weil die ſo ſtille nicht halten*. S. 150. lieſt man das ganz neue Wort: *Hoherſtufig*. Das Uebrige der Sammlung beſteht theils in zwey *gereimten* Ueberſetzungen aus *Oſſian*, die vor den bisherigen keine Vorzüge haben, und von S. 267. an aus mittelmäſsigen Liedern und Elegieen, und aus Balladen voll kraftloſer proſaiſcher Stellen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Breslau*, b. Gehr u. Comp.: *Kartenblätter*, ein Neujahrsgeſchenk für denkende Spieler (:) herausgegeben von *G. K. A. P. F.* 1797. 68 S. 12. — Unter dieſem etwas geſuchten Titel überraſcht eine ſchätzbare Sammlung von Bruchſtücken über Gegenſtände, welche dem Menſchen vorzüglich wichtig ſind, oder wenigſtens ſeyn ſollten: über Werth und Genuſs des Lebens; über Thatigkeit und Ruhe; über Schriftſtellerey und ihre Wirkſamkeit; über Genieweſen und geraden Sinn; über Wahrheit und Weisheit; über Tugend und Religion; über Nachdenken und deſſen Werth; über Leiden und Troſt. „Gefühl ohne Vernunft — ſagt der „Vf. S. 31 - 33. iſt ein Unding; muſs dieſer in allen Abſichten „untergeordnet ſeyn, muſs von ihr Leben, Nahrung, Ausdehnung, Stärke, Wirkſamkeit, Lenkung und ſichern Gang erhalten.“ — „Das Gefühl iſt Reſultat der Vernunft, die ſammelt, geprüft vergliechen, gerichtet und eingefügt hat die Empfindungen alle, die Gegenſtände unter verſchiedenen Geſichtspunkten deutlich oder dunkel percipirt, in Geiſt und Herz „erweckt und eingeflammt(!) haben.“ — — „Und ſo findet „Zuſammenhang und Harmonie des Gefühls mehrerer Menſchen und Völker nur da ſtatt, wo die Vernunft, durch gleiche Umſtände, auch gleichen Schwung bekommt und den „gleichen Aufklärungsgang wandelt.“ — (S. 36.) „O wie Mancher geht's beym Wahrheitsforſchen, wie dem franzöſiſchen „Bauer beym Nachſehen der Lotterieliſten. Er ſuchte ſeinen „Gewinn, und ſuchte ſo lange, dafs der Collecteur müde ward „und ihn fragte: *Mon ami! quel eſt votre numero? — Je ne „ſabions pas. — Vous n'y avez donc pas mis? — Parguie! „je ne ſommes pas ſi ſon. — En ce cas il eſt inutile de chercher; vous ne trouverez rien. — Vous vous goſſez de moi; le „bonheur fait tout, et j'avons du bonheur iton.*“ — — Sehr lehrreich iſt des Vfs. unbefangenes Selbſtgeſtändnifs (S. 39 — 41.), wie er mit ſchwarmeriſchen Idealen in die Welt eingetreten, und nun Alles in ihm und auſser ihm ganz anders erſchienen ſey. — Ganz vorzüglich iſt die Aufmunterung und Anweiſung zum *Nachdenken über ſich ſelbſt* S. 46 — 48. mit Klarheit, Stärke und Würde, aus dem Herzen, ans Herz gelegt. — — Ueber den Werth des *Betens* wird man hier (S. 49 — 52.), in gedankenreicher Kürze, ſehr gut belehrt und hoffentlich auch befriedigt. — — In einigen Fragmenten findet man einen ganz eigenen Gang, eine raſche Progreſſion der Gedanken zu einem ganz unerwarteten Punkte. So z. B. S. 5. „Keine Freundſchaft „ohne Opfer; kein Opfer ohne Stärke; keine Stärke ohne Gefühl der Menſchenwürde; dieſs Gefühl nicht ohne Ewigkeitsharren; kein Ewigkeitsharren ohne Religion: — Religion und „reine Freundſchaft ſind *Eins*.“ — Hier und da ſcheint irgend eine Unbeſtimmtheit geblieben zu ſeyn, die leicht zu Mifsdeutungen und Mifsbrauch veranlaſſen könnte. — „Im unermeſsliechen All — heiſst es S. 24. giebt es auſser dem Schöpfer „keine *poſitive* Schönheit und keinen poſitiven Werth. Alles „ohne Unterſchied *relativ*, und die Wirkung jeder Sache iſt „gut und *gleichgültig* und *böſe*, je nach Abänderung des Standpunktes und des Kreiſes.“ — Dieſe Behauptungen werden zwar unmittelbar auf Schriftſtellerey und deren Wirkſamkeit angewendet und dadurch näher beſtimmt: da ſie aber doch, ſo allgemein ausgedrückt, ſehr leicht zum Vortheil eines verderblichen Syſtems gedeutet werden können; ſo wäre immer zu wünſchen, es wäre gleich dieſem Mifsverſtandniſſe und dieſer Mifsdeutung durch mehr Beſtimmtheit im Ausdruck derſelben vorgebeugt.

Eben ſo iſt im letzten Abſchnitte vom Nutzen der Leiden und dem Werthe der Tröſtungen, einem Abſchnitte, wo ſo Vieles ſo wahr und eindringend geſagt iſt, dennoch eine Behauptung nicht blofs berührt, ſondern mit beſondern Nachdruck wiederholt: die in der Allgemeinheit, wie ſie da ſteht, wohl eine Ungerechtigkeit gegen Viele ſeyn möchte. „Alle „Leiden der Seele — ſagt der Vf. S. 62. — auch die meiſten „des Körpers und der äuſsern Umſtände, ſind Folgen unſers Charakters, unſerer Denkenſart, unſrer Handlungen“ — und bald darauf S. 63.: „Wer ſieht's, wer fühlt's nicht, dafs *er* „jedesmal Urheber ſeiner Leiden iſt?“ — — *Jedesmal?* von *allen* Leiden? Auch von *ſolchen* Situationen, in welche der Krieg die zahlreichen Opfer der Staatsverhältniſſe und der Leidenſchaften verwickelt und drängt? Auch *dieſe* Leiden wären Folgen des Charakters, der Denkenſart, der Handlungen jener Unglücklichen? Auch die Einwohner von *Neuſtadt* trügen die Schuld dafür; dafs ein *Rongemaitre* zu ihnen kam? Auf welcher ſeligen Inſel lebte der Vf., dafs ihm dies Alles nicht vorſchwebte? —

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Kleine Romane* von *Friedrich Schulz.* 8. *Erster Band.* 1788. 293 S. *Zweyter Band.* 1789. 344 S. *Dritter Band.* 1789. 366 S. *Vierter Band.* 1790. 298 S. *Fünfter Band.* 1790. 347 S. (Jeder Band mit einem Titelkupfer.) (5 Rthlr.)

EBEND. b. demselben: *Leopoldine.* Ein Seitenstück zum Moritz. Von *Friedrich Schulz.* 1791. 8. *Erster Theil.* 317 S. *Zweyter Theil.* 312 S. (Mit Kupfern.) (2 Rthlr. 8 gr.)

WEIMAR, in der Hoffmannischen Buchh.: *Kleine prosaische Schriften* vom Verfasser des Moritz. 8. *Erstes Bändchen.* 1788. 176 S. *Zweytes Bändchen.* 1788. 224 S. *Drittes Bändchen.* 1791. 198 S. *Viertes Bändchen.* 1790. 164 S. *Fünftes Bandchen.* 1795. 308 S.

BERLIN, b. Fr. Vieweg dem älteren: *Gesammlete Romane* von *Friedrich Schulz.* Dritter Theil. *Henriette von England.* 1794. 8. XXIV u. 256 S. (1 Rthlr.)

Dasselbe auch unter dem besondern Titel: *Henriette von England.* Deutsch herausgegeben von *Friedrich Schulz.*

Unter den zahlreichen Romanen, welche mit jeder Messe unsre Bücherverzeichnisse anschwellen, vollenden die meisten, ja fast alle, den Kreislauf ihres unbedeutenden Daseyns so schnell, um sich dann in die Vergessenheit und den Schmutz alter Bücher in den Lesebibliotheken zurück zuziehen, dass der Kunstrichter ihnen ungesäumt auf der Ferse seyn muss, wenn er nicht den Verdruss haben will, sein Urtheil auf eine Schrift zu verwenden, die eigentlich gar nicht mehr existirt. Auf der andern Seite wirkt auch der frühzeitigste und noch so gegründete Tadel nur wenig gegen die Verbreitung dieser losen Waare unter denjenigen Lesern, auf die dabey eigentlich gerechnet ist. Der bloss sinnliche Romanenhunger muss gestillt werden, sey es durch welche Nahrung es wolle. Mit unüberwindlichem Abscheu gegen die zweyte Lesung auch des geistreichsten Buches verbindet sich eine Genügsamkeit, die sich selbst das Platte, Abgeschmackte und Abentheuerliche gefallen lässt, wenn es nur neu scheint; und bey der es bloss armseliger Umkleidungen bedarf, um dem Verbrauchtesten das Lob der Neuheit zu gewinnen. Seit sechs oder sieben Jahren stemmen sich alle Recensenten des heiligen römischen Reichs, die in diesem Fache arbeiten, gegen die Ritterromane: aber die Menge der ritterlichen Lanzen und Schwerter dringt immer unaufhaltsamer auf sie ein. Vor den Fehmgerichten, den geheimen Bündnissen und den Geistern ist vollends gar keine Rettung mehr. Der Ehrgeitz des Schriftstellers sowohl als des Beurtheilers, der sich selbst achtet, muss also darauf eingeschränkt seyn, auf den gebildeteren Theil des Publicums zu wirken. Diesen hatte Hr. Schulz für sich, seit er durch den kleinen Roman *Moriz* seine Laufbahn glänzend eröffnete; diesem sind die Verdienste, die er sich um unsre Literatur durch Uebertragungen, Bearbeitungen fremder Werke und eigne Dichtungen erworben, noch in zu frischem Andenken, als dass sie nicht gern bey einer Uebersicht derselben verweilen sollten. Wir befürchten daher im geringsten nicht, etwas unnützes zu unternehmen, wenn wir durch die Beurtheilung obiger Schriften, die keine Neuigkeit mehr sind, aber jetzt nicht weniger verdienen gelesen zu werden, als da sie es waren, die *A. L. Z.* einer alten Schuld entledigen.

Es ist auffallend und schon oft bemerkt worden, dass unsre Sprache sich bis jetzt für den dichterischen Gebrauch weit mehr vervollkommt hat, als für den Vortrag in Prosa. Wiederum ist es den Deutschen Schriftstellern im Ganzen immer noch besser mit den ernstern Gattungen gelungen, welche Schwung und Würde fodern, als mit dem leichten und muntern Tone, worin sich die Geisteskräfte ohne Spannung und mühsame Arbeit nur spielend entfalten, und wo besonders ein aufgeweckter Witz freyen Raum hat, sich im günstigsten Lichte zu zeigen. Wer viel unter Ausländern gelebt hat, dem kann es nicht entgangen seyn, dass sich im Französischen und selbst im Englischen das Gespräch mit einer Wahl der Ausdrücke, einer Zierlichkeit der Wendungen, einer Feinheit der Beziehungen und Unterscheidungen führen lässt, die man im Deutschen nicht auf denselben Grad zu treiben suchen dürfte, ohne in Ziererey und Steifheit zu verfallen. Diese letzte Erscheinung versteht sich nach jener schon von selbst. Die Kunst der gewandten und unterhaltenden Schreibart steht mit der Gabe der geselligen Mittheilung in sehr nahem Bezuge, ja in beständiger Wechselwirkung. Je glücklicher jene geübt wird, desto reicher wird diese sich entwickeln, und durch den erhöhten und verfeinerten gesellschaftlichen Genuss die Geselligkeit selbst verstärken. Aber der Schriftsteller, der für die Gesellschaft bilden will, muss selbst durch sie gebildet seyn: und wie viele, unter dem grossen Haufen derer, die

Digitized by Google

in Deutschland für das Vergnügen der Lesewelt arbeiten, sind wohl in der Lage gewesen, in den feineren Verhältnissen des Lebens durch mannichfaltigen und auserlesenen Umgang nur die unbehülfliche Einseitigkeit ihres Geistes abzuschleifen, geschweige alle Vorzüge des wahrhaft guten Tons sich ganz zu eigen zu machen? Wie viele sind nicht im Gefühle ihrer Kraft und Deutschheit weit entfernt, sich dieses Bedürfnisses nur einmal bewufst zu werden? Hr. *S.* kennt die Welt und die Gesellschaft; er hat sich, vorzüglich durch die lebendigen Gemählde, die er von ein paar Hauptstädten Europa's entwerfen, als einen hellen, geistvollen und vorurtheilsfreyen Beobachter gezeigt; und um dies seyn zu können mufs man unter dem Gewühle verschiedenartiger Denkarten und Bestrebungen, die sich in den Mittelpunkten der Verfeinerungen gegen einander reiben und tausendfältig durchkreuzen, sich selbst mit Freyheit und Sicherheit bewegen. Diese rege Benutzung des wirklichen Lebens bey der schon natürlichen Richtung seiner Anlagen, als Schriftsteller ein angenehmer Gesellschafter zu seyn, verband Hr. *S.* mit einem andern Studium, das den Verfassern unsrer gewöhnlichen Romane meistens eben so fremd ist: nämlich mit einer ausgebreiteten Belesenheit in der Französischen Literatur. Das Talent, gefällig und lebhaft zu erzählen, ist gewifs nirgends so einheimisch als in ihr. Dafs Hr. *S.* in Ansehung desselben, wie er selbst nicht verschweigt, seinen Vorbildern viel zu danken hat, darf seinen Ruhm nicht schmälern: denn wer kann zu seiner Bildung die Muster entbehren? Auch ist es keineswegs eine ängstliche, dem Genius der Sache nicht angepafste, Nachahmung, wodurch sein Vortrag sich der Französischen Manier nähert. Was er sich davon auf eine freye Art angeeignet, hat unter seinen Händen das fremde Ansehen abgelegt. Man kann ohne im geringsten undeutsch zu werden, das Schleppende und Schwerfällige, Fehler, denen unsre Sprache durch die Natur ihrer Wortfügungen und Wortstellungen nur allzusehr ausgesetzt ist, mit dem raschen, flüchtigen Tritte der Französischen Prosa vertauschen. Nichts würde uns im Grunde mehr von der Eigenthümlichkeit derselben entfernen als Gallicismen; denn keine Nation wacht sorfältiger über die charakteristische Reinheit ihrer Sprache, und verbannt alles, was sich nicht mit ihrer allgemeinen Beschaffenheit in Harmonie setzen läfst, mit gröfserer Strenge daraus, als die französische. Diese Klippe, auf die man bey dem Bestreben nach Annäherung so leicht geräth, hat Hr. *S.* mehrentheils glücklich vermieden. Selbst wo er ganz nach fremden Erfindungen arbeitet, überträgt er weniger wörtlich, und erinnert seltner an ein Original, als die deutsche Treue, die sich sonst auch im Uebersetzen bewährt, es mit sich bringt. Vielleicht ist es ihm eben dadurch besser gelungen, den Eindruck im Ganzen wieder zu geben, wozu in dieser Gattung die Ungezwungenheit sehr wesentlich mitgehört.

Ungeachtet der angeführten Vorzüge würde sich im Einzelnen an dem Style dieses geschmackvollen Schriftstellers noch manches tadeln lassen. Besonders haben wir bey den Werken der Mad. *de la Fayette* (der Verfasserin der *Henriette von England*, der *Zaide* und der *Prinzessin von Cleves*; die beiden letztgenannten machen die ersten zwey Bände der *gesammleten Romane* aus, und sind schon in diesen Blättern angezeigt worden) hier und da das Zarte und Natürliche des Originals in seiner Uebertragung vermifst. Blühende Fülle der Rede steht ihm weder bey Nachbildungen noch ursprünglichen Darstellungen recht zu Gebote; und da es ihrer in der gewählten Gattung nicht bedarf, so wäre es vortheilhafter gewesen, die Ansprüche darauf ganz aufzugeben. Wo er für die Schwärmereyen des Gefühls den innigsten Ausdruck, für den Zauber der Schönheit die stärkste Versinnlichung zu finden bemüht ist; ergreift er mehrmals statt dessen dort das Kostbare, hier das Ueberladne, überschreitet auch wohl die Gränzen der nüchternen Prosa, ohne den Leser durch einen ächt dichterischen Schwung fortzureifsen, der, gegen die gewöhnliche Meynung, neben der gröfsten Einfachheit Statt finden kann. Auch sind wir auf allerley kleine Versehen gegen die Richtigkeit der Sprache gestofsen; und doch wäre durchgängige grammatische Genauigkeit hier deswegen eine sehr schätzbare Tugend gewesen, weil sie, überall wo wir unsre Sprache auf eine lebendige Weise, nicht mit der gemessensten Vorbereitung, behandeln: im Gespräche, in freyen mündlichen Vorträgen, so gar auf der Bühne, noch sehr selten unter uns ist.

Da Hr. *S.* sich bey dem, was unter den vorliegenden Schriften übersetzt oder bearbeitet ist, gar nicht an die neuesten Erscheinungen gehalten, zu denen die unmittelbare Nachfrage den blofs mechanischen, oft in der Literatur der Sprache ganz unbewanderten Uebersetzer hinzuziehen pflegt; da er vielmehr Französische Originale, die zum Theil schon vor geraumer Zeit geschrieben, aber unter uns nur Wenigen bekannt geworden waren, in Deutschland verbreitet hat: so mufs billiger Weise die hiebey getroffene Wahl auch mit in Anschlag gebracht werden, wenn sie glücklich ist. Freylich scheint uns dies nicht immer in gleichem Maafse der Fall zu seyn, und wenn wir bey einigen Erzählungen gern anerkennen, dafs sie die Verpflanzung durch so geschickte Hände vollkommen verdienten; so müssen wir hingegen bey andern lebhaft bedauern, dafs es Hn. *S.* nicht öfter gefallen hat, seine Einbildungskraft zu eignen Erfindungen in eine unabhängige Geschäftigkeit zu versetzen. Eine kurze Angabe der einzelnen Stücke wird dieses Urtheil rechtfertigen können. Wir übergehen dabey fürs erste die unter den *kleinen Romanen* stückweise mit abgedruckte *Leopoldine*, da sie auch besonders erschienen ist, um mit ihr als dem beträchtlichsten Originalwerke des *Vfs.* den Beschlufs zu machen.

Kleine Romane, 1 B. S. 1—148. *Liebe nach der Kunst*, nach dem Französischen: *le beau de la galanterie*. Wir kennen das letzte nicht; aber es mufs von keinem vorzüglichen Werthe in dieser, den französi-

schen

Digitized by Google

schen Sitten sonst so geläufigen Gattung seyn, weil der deutsche Bearbeiter den Verfasser der ursprünglichen Erzählung nur als den Farbenreiber angiebt, und er als der eigentliche Meister des Gemähldes nicht alle Ungeschicklichkeit desselben hat wieder gut machen können. Die Kunst der Gräfin würde wenigstens dann bey weitem nicht fein genug erscheinen, wenn der Verführte der aufgewandten Mühe würdiger wäre, und es ihr nicht blofs durch Charakterlosigkeit und schwerfällige Blödigkeit, sondern durch irgend eine liebenswürdige Eigenschaft so schwer machte, sich seiner zu bemächtigen. Dass man den unangenehmen Eindruck der Leere davon hinwegnimmt, welche dieser Art, die Liebe zu treiben, die Entstehung giebt, ist vielleicht der Absicht gemäfs.

2. B. S. 203—290. *Das Ideal*, eine mehr ersthafte als leichte, obgleich an Gehalt ziemlich leere, Erzählung. Verschiedne Stellen derselben könnten die vorhin gemachte Bemerkung bestätigen, dass der Vf. den wärmsten Ausdruck des Gefühls auf einem ganz falschen Wege sucht, der ihn zuweilen bis in das entgegengesetzte Gebiet des Frostigen führt. S. 241. heifst es: „Für Situationen dieser Art hat die „Sprache keine Worte, der Geschichtschreiber keine „Fassung und der Leser kein Mitgefühl. Der Ge„schichtschreiber hat alles gethan, was er thun konn„te, wenn er mit zitterndem Finger, stumm auf die „Thräne zeigt, die einem Dulder solcher Qualen „über die bleiche Wange herabrollt.“ Der Leser, dem über das Leiden, wovon hier die Rede ist, nur halb so schlimm zu Muthe würde, als dem Erzähler nach dieser Schilderung, müfste übermäfsig weichherzig seyn. Der Liebende, dem es so übel geht, hatte wenigstens den Gegenstand seiner Leidenschaft gesehen; aber der Heldin geschieht schon recht, warum verliebt sie sich nach einer blofsen Beschreibung, weil solche mit ihrem Ideale übereinstimmt? Ein provenzalischer Edelmann und Dichter soll sich einmal in eine ihm völlig unbekannte Gräfin von Tunis so sterblich verliebt haben, dass er in eben dem Augenblicke starb, als er sie zum ersten Male erblickte: allein dergleichen trägt sich seit langen Zeiten schon nicht mehr zu. Für die Unwahrscheinlichkeiten im Gange der Geschichte hält uns keine Erwartung noch Ueberraschung schadlos. Man weifs sogleich, dass zwey Personen sterben müssen, um zwey Ideale zusammen zubringen, und eilt also nur ihren Tod zu erfahren, womit denn alles gethan ist.

Prinz Dadedido; S. 291 — 344., ein kleines Mährchen, worin eine lachende Phantasie zierlich sinnbildert, ohne dass es sich doch ganz in Allegorie auflösen liefse, aus dem Französischen angenehm erzählt, und mit einigen modernen Anspielungen verziert.

3. B. *Liebesglück durch Unbeständigkeit*. S. 191 bis 272. Eine vorgesetzte Einleitung soll den Gesichtspunkt für diese Novelle französischen Ursprungs (*Rosalie ou le triomphe de l'inconstance*) bestimmen, das heifst, entschuldigen, dass sie in diese feine Sammlung aufgenommen wurde. Sie wird selbst einer an solchen Stoff gewöhnten Einbildungskraft, wenn sie sich noch nicht gegen die Häfslichkeit der unverschleyerten Verderbnifs abgehärtet hat, mehr unsittlich als leichtfertig, mehr widrig als reizend erscheinen. Crebillon, Hamilton und Andre wissen bey ihren schonungslosesten Geschichten durch die hervorgebrachte Stimmung jede Regung des Unwillens entfernt zu halten: die Darstellung sey noch so frey, es liegt im Tone derselben, dass sie mit ihrem Gegenstande auf eine geringschätzige Art spielt. Hier ist hingegen eine ernstliche Bemühung sichtbar, die schlaffe Gemeinschaft aller Männer und Weiber mit einem sophistischen Firnifs zu bedecken. Die Erfinder solcher Gesellschaftsstücke liefern nicht sowohl einen Beytrag zur Sittengeschichte, als sie selbst für einen gelten können.

Das vollkommene Weib und der vollkommene Mann. S. 273 — 366. Nach unserm Bedünken die sinnreichste unter den kleinen Erzählungen, die unser Vf. vorträgt. Er ist aber auch hier wenig mehr als Uebersetzer, ob es gleich nicht besonders angemerkt wird, und die eingestreute Satyre ein ganz einheimisches und neues Ansehen hat. Das Original ist französisch und schon vor vielen Jahren unter dem Namen *Prinz Typhon und Prinzessin Zartkinda* (s. *Joh. El. Schlegels* Werke 3. Th.) verdeutscht worden. Hr. *S.* hat nur eine glückliche Einkleidung mit glücklicher Hand auf eine noch nicht ganz verflogne Sucht unsers Zeitalters angewandt, und aus zwey erziehenden Feen einen deutschen Kraftpädagogen und eine französische Gouvernante gemacht. Ohne sein Zuthun waren hier schon die im Einzelnen mit kecken Zügen ausgemalten, aber dem allgemeinen Sinn und der Wirkung nach gar nicht übertriebenen Contraste lustig gruppirt; er ist aber auf eine leichte und gefallige Art mit dem Vorhandnen sowohl als dem Hinzugekommenen umgegangen. Des letzten ist nicht viel, doch bedurfte es hier keiner ausgeführteren Zusätze, und das wenige ist witzig. Man wundert sich, Züge, die nur aus dem Vorsatze, eine deutsche Seltsamkeit lächerlich zu machen, entspringen zu können scheinen, schon im Originale anzutreffen. Ein allegorischer Tempel der Eigenliebe ist mit Recht weggeblieben.

4 B. *König Stark-an-Kopf und seine Familie.* S. 1 — 170. Die gute Frau. S. 171 — 216. Muku und Bstbst. S. 217 — 298. Drey Mährchen aus dem Französischen, von denen das erste unstreitig den Vorzug behauptet. Die artigste Munterkeit beseelt insbesondre den Anfang, und erhält sich, obgleich nicht immer eben so glänzend, bis an das Ende der ziemlich langen Reihe von Wunderbegebenheiten. Es hat Sinn und Geist im Einzelnen ohne eine durchgeführte Beziehung, so dass die geistvolle Erfinderin, die Gräfin von Nemond, es mit Recht *Conte en l'air* nennen konnte. Das letzte läfst sich schon näher auf allegorische Einkleidungen ein, und die Phantasie (es sey uns erlaubt, diesen Ausdruck einem Kenner und Meister abzuborgen) wird weniger auf ihren eignen Flügeln getragen, welches doch für das Wesen des

Digitized by Google

Mährchens das angemeſſenſte ſcheint. *Die gute Frau* verfällt eben nicht in den Fehler des allzu Bedeutſamen, denn ſie iſt unbedeutend genug. Die etwas breite Naivetät der Amme, von der die Erzählung entlehnt ſeyn ſoll, weil doch eine gute Frau gern über die andre ſchwatzt, kann den ſüſslichen Inhalt nicht ſonderlich würzen, und wir wurden an die wohlgemeynten, tugendſamen Bezauberungen erinnert, womit Mad. *le Prince de Beaumont* in ihren Mährchen die Kindheit rührt und ergötzt. Uebrigens haben die drey obigen, bey aller ſonſtigen Verſchiedenheit, doch die Aehnlichkeit in der Anlage, daſs immer allerliebſte Prinzen und Prinzeſſinnen zuſammen gebracht werden müſſen, daſs die guten Feen ihren Einfluſs dafür, die böſen dagegen verwenden, und jene, wie billig zuletzt den Sieg davon tragen. Können wir auch unſre Mährchen ſo wenig als unſre Romanen und Dramen ohne Vermählungen zu Ende bringen? — Der deutſche Ausdruck iſt hier ſo frey und geſchmeidig, daſs ſich nirgends der Wunſch regt, lieber das Original ſtatt der Uebertragung zu leſen. Rec. müſste ſich ſehr irren, wenn ihm nicht von *Muku und Bſbſt* (im Franzöſiſchen heiſst es *Acajon et Zirphile*) eine andre frühere Verdeutſchung vorgekommen wäre.

5 B. *Sophie*, S. 151 — 268. Dieſe Erzählung beſtätigt wiederum die vorhin gemachte Bemerkung, daſs die gefühlvolle Gattung dem Vf. weit weniger gelingt, als die eben erwähnte. Die erſte Erſcheinung Sophiens iſt zwar ſehr einfach und anziehend; ſie erweckt wahre Theilnahme. Doch fällt die hart ausgeſprochene Lehre, die noch dazu einen ſo einſeitigen Geſichtspunkt auffaſst, ſchon aus dieſem Tone, und im Verfolg der Geſchichte giebt es trockene, faſt langweilige Stellen. Sophie wäre des Mitleids würdiger, wenn ſie ſich nicht durch eine ſo grobe Täuſchung hätte hintergehen laſſen. Die Lehre, daſs eine verheirathete Frau keinem erſten Liebhaber den Zutritt verſtatten ſoll, könnte, da dieſes von Seiten Sophiens wirklich nicht einmal eine freywillige Handlung war, beſſer in die verwandelt werden, daſs ein Mädchen ſich durchaus nicht die Leitung einer Freundin überlaſſen ſoll, die ihr den geringſten Anlaſs zum Miſstrauen gab.

Rapunzel, S. 269 — 289. Dieſs iſt vermuthlich ein eignes Product des *Vf's*, und verdiente wohl eher als *die gute Frau* das Motto: *Il n'eſt rien d'inutile aux perſonnes de ſens.* Auch eine Viertelſtunde des bloſsen Zeitvertreibs iſt allerdings an ſolche Perſonen nicht verloren. — Als ein Beyſpiel von ungrammatiſcher Nachläſſigkeit führen wir folgende Stelle an: S. 274. „Als ſie (die Frau) in die Wochen kam, erſchien die „Fee vor dem Kindbette. Es ward ein Mädchen, und „*ſie* hieſs *ſie* Rapunzel. *Sie* wickelte *ſie* in Silber- und „Goldſtoff, *ſie* ſprengte *ſie* mit einem koſtbaren Waſſer „ein, das *ſie* in ihrem Büchschen hatte, und nun wur„de *ſie* das ſchönſte Kind unter der Sonne. *Sie* nahm „*ſie* mit nach Hauſe u. ſ. w.“ Dieſe Wiederholung deſſelben Fürworts in verſchiednen Fällen und auf verſchiedne Perſonen bezogen, iſt nicht nur verwirrend, ſondern auch übellautend. Wo der Zweydeutigkeit ſonſt gar nicht auszuweichen iſt, welches hier nicht der Fall war, thut man immer noch beſſer, die Namen einige Male wiederzubringen.

Antonchen und Trudchen, S. 290 — 347. Aus dem Franzöſiſchen der Gräfin Nemond. Aber man muſs geſtehn, die halb rohe, halb romanhafte Liebe der beiden Leutchen könnte gar wohl auf deutſchem Boden gewachſen ſeyn, und die Scene iſt ohne Gewaltſamkeit nach Pommern verſetzt. Dieſe Verdeutſchung ſcheint uns übrigens anſpruchsloſer gerathen zu ſeyn, als eine andre der nämlichen Erzählung; welche ſich in einer gewiſſen Sammlung von *Arabesken, Grotesken und Calots* befindet.

(Der Beſchluſs folgt.)

HALBERSTADT, b. d. Groſſiſchen Erben: *Eduard und Blanka*, eine intereſſante Geſchichte aus dem Bergheimiſchen Familienjournale gezogen vom Verfaſſer der Familiengeſchichte des Baron von S. 1795. erſter Theil. 292 S. zweyter Theil. 284 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

In dieſen beiden Theilen, womit der Roman noch nicht geendigt iſt, verlieren ſich *Eduard und Blanka*, die doch der Titel als die Hauptperſonen angiebt, noch ſehr unter den übrigen, und thun noch wenig, das ihnen die Achtung des Leſers gewinnen könnte. Im erſten Theil kömmt *Eduard* nicht eher vor, als von S. 168. an, man hört ſodann viele Lobſprüche von ihm, ohne daſs ſie noch durch Handlungen beſtätigt würden, und am Ende des erſten Theils geht er auf die Univerſität. Kaum iſt er dadurch von ſeiner Geliebten getrennt worden, ſo wird er ſo liebeſiech, und vernachläſſigt darüber ſo ſehr ſeine eigentliche Beſtimmung, daſs ihm ſeine Geliebte ſelbſt darüber Vorwürfe macht. Er verfällt endlich gar in Melancholie, die ihn verleitet Soldat und Deſerteur zu werden, und ſein Karakter entwickelt ſich nun in ſo fern, daſs man ſieht, wie, ſo bald es nicht nach ſeinem Sinne geht, Wildheit, Hartnäckigkeit, und Trotz ihn zu Unbeſonnenheiten dahin reiſsen. Seine Geliebte, *Blanka* ſchwärmt und vernünftelt zugleich, gehorcht jeden Befehlen ihres Stiefvaters, und vereitelt ſie doch heimlich im Verſtändniſs mit ihrer Mutter. So unüberlegt es war, daſs man *Eduard's* und *Blanka's* Liebe ſo früh begünſtigte, ſo unbillig iſt es, daſs man ſie bloſs, weil *Eduard's* Pflegevater einmal über ihr vieles Briefſchreiben lärmt, (er bereut es nachdem ſelbſt, daſs er dies gethan) nun auf einmal hemmen will. Kurz, *Eduard's* und *Blanka's* Geſchichte hat, wenigſtens zur Zeit noch, was auch der Titel verſichern mag, wenig *Intereſſe*. Eher könnten der Karakter von *Blanka's* Stiefvater, (der aber zu ſehr als ein vollkommnes Ideal dargeſtellt wird) die Schickſale ihrer Mutter vor der zweyten Heirath, die Leiden ihrer Freundin *Karoline*, und eine *Iffländiſche* Art von Oberförſter intereſſiren, wenn der Vf. ſeinen Erzählungen und Briefen (von B. I. S. 166. an, häufen ſich die Briefe) mehr Leben und Kraft gegeben hätte. Seitenlange moraliſche Deklamationen, deren wir in beiden Bänden zehn gezählt haben, und langweilige Epiſoden (z. B. *Luiſens* Tagebuch im erſten Bande) dehnen das Buch unnöthiger Weiſe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. April 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Kleine Romane* von *Friedrich Schulz* etc.

Ebend., b. Ebendemf.: *Leopoldine.* Ein Seitenstück zum Moritz. Von *Friedrich Schulz* etc.

WEIMAR, in der Hoffmannischen Buchh.: *Kleine prosaische Schriften* vom Verfasser des Moritz etc.

BERLIN, b. Vieweg dem ältern: *Gesammelte Romane* von *Friedrich Schulz* etc.

Dasselbe auch unter dem besondern Titel: *Henriette von England.* Deutsch herausgegeben von *Friedrich Schulz* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Kleine prosaische Schriften. 1 Bändchen. I. *Kinderstreiche meiner Phantasie.* II. *Eine höchstseltsame Naturerscheinung.* III. *Eine Reihe von Familiengemälden.* IV. *Anekdote von Boissy.* V. *Geschichte meiner Hypochondrie. Ein Beytrag zur Seelen-Naturkunde.* Diese Aufsätze, die vorher im deutschen Merkur und im Museum zerstreut erschienen waren, haben alle, ausser der Unterhaltung, die sie gewähren können, mehr oder weniger Werth für den Pfychologen und Menschenbeobachter. Die *Familiengemälde* sind gut skizzirte Schilderungen schlechter Sitten in kleinen Dialogen. Manchmal möchten die Sitten allzuschlecht scheinen, um der Schilderung gewürdigt zu werden, obgleich leider nicht zu schlecht, um von der Wirklichkeit entlehnt zu seyn. Die Charakteristik derselben enthält wenigstens kein überflüssiges Wort, und der Ekel, den sie erregen, ist so sehr als möglich verkürzt.

2 u. 3 *Bändchen. Josephe, nach Marivaux.* — Marivaux ist der einzige, der Hn. *S.* den Vorwurf machen dürfte, augenscheinlich unter seinen Händen eingebüsst zu haben. Der deutsche Bearbeiter hat ihm seine Eigenthümlichkeit genommen, ohne ihm eine andre dafür wiederzugeben. Josephe ist nur ein trockner Auszug der Marianne. Die Feinheit und Gefälligkeit des Originals ist fast nicht mehr zu erkennen, und die Lebendigkeit ist ganz verschwunden. Sie lag nicht in Marivaux's Wort- und Reflexionenfülle, auf die er durch seine beständigen Entschuldigungen nur noch aufmerksamer macht. Der Uebersetzer, der sich in der Vorrede darüber in zierlichen Gegensätzen erklärt, hätte sie füglich einschränken mögen. Aber warum durfte Josephe nicht, wie Marianne, in eigner Person erzählen, und sich selbst ganz dramatisch darstellen? Sie entwickelt die kleinen Schliche ihres Herzens, und die Streiche, die ihre Phantasie ihr spielt, doch grade nicht mehr und nicht weniger, als sie sich derselben bewusst geworden seyn kann. Wir werden ihr durch ihre Geständnisse täuschend nahe gerückt, ohne dass sie uns durch eine allzuängstliche Zergliederung zuwider würde. Was sie an Grosmuth und Uneigennützigkeit zu verlieren scheint, gewinnt sie an Liebenswürdigkeit; sie ist ein ganz und gar einnehmendes Wesen, dessen Grundlage so glücklich und gut ist, dass die Zuthaten der Eigenliebe sich alle darinn zum Besten kehren, und ihre Mittel edelmüthig ausfallen. Wir würden uns von ihr hinreissen lassen, wenn wir auch in jeder Situation ihr Herz ganz wie es ist auf ihren Lippen hörten; ja, sie reisst uns wirklich hin. Josephe hingegen bleibt uns immer die dritte Person, in welcher von ihr erzählt wird. Nicht blos die Geschwätzigkeit, sondern auch charakteristische Züge sind weggestrichen, und der Schluss ist zum grossen Nachtheile des Interesse abgekürzt. Die Untreue des Liebhabers bricht so plötzlich ab, dass man nicht einsieht, warum sie nicht lieber ganz weggelassen ward; denn was im Original sehr pikant ist, wird hier doch nur unbedeutend. Die Entdeckung der Aeltern ist auch noch plötzlicher herbeygeführt, als nöthig war; und überhaupt hat das Ende ein etwas gemeines Ansehen bekommen. Hr. *S.* muss dieses Werk sehr eilfertig bearbeitet haben; sonst hätte man glauben sollen, er wäre ganz vorzüglich dazu geschickt gewesen, da er in seiner Leopoldine etwas ähnliches unternommen hat. In dieser wie in der Marianne werden weibliche Anlagen und Gaben: List, Gegenwart des Geistes, Eitelkeit, in entwickelnde Lagen gesetzt. Aber freylich ist Mariannens Bild von weit zarterer Mischung: Die Verschlagenheit ist in ihr mit Unschuld und Edelmuth, die Eitelkeit mit Gefühl von Würde gepaart, was sich, wie wir bald sehen werden, nicht von Leopoldinen rühmen lässt.

4 u. 5 *Bändchen.* Sie enthalten zwey anziehende historische Aufsätze: *Martinuzzi* oder *Leben eines geistlichen Parvenü's, in Bezug auf neuere Erscheinungen erzählt;* und: *Geschichte der Camisarden. Bey Gelegenheit der jetzigen Revolution in Frankreich von neuem erzählt.* Die Art von Belehrung, welche der Vf. bezweckte, ist schon in den Ueberschriften angegeben. Der Vortrag ist leicht, im Stil der Memoiren, und soll sich wohl mit Fleiss nicht zu der Würde einer eigentlich historischen Darstellung erheben. In der Geschichte der Camisarden sind die oft mit sehr ähnlichen Um-

Digitized by Google

ſtänden wiederholten Erzählungen von kleinen Gefechten etwas ermüdend. Das Luſtſpiel nach dem Italiäniſchen des Grafen Straſoldo: *Der Schein betrügt*, welches die letzte Hälfte des 5 B. einnimmt, kann man nicht als einen ſonderlichen Gewinn für unſre Bühne betrachten.

Geſammelte Romane 3 *Th.* Allerdings verdiente die Geſchichte der Prinzeſſin *Henriette von England* durch eine Ueberſetzung unter uns bekannter zu werden. Mad. de la Fayette war eine genaue Freundin derſelben und Augenzeugin ihres traurigen Todes, deſſen Umſtände ſie mit groſser Genauigkeit erzählt. In dieſer letzten Rückſicht iſt ihr Buch ſogar Quelle für den Geſchichtſchreiber. In dem, was die Verhältniſſe der Prinzeſſin am franzöſiſchen Hofe und die Angelegenheiten ihres Herzens betrifft, hat die Biographin freylich, wie ſie ſelbſt in der Vorrede geſteht, die Wahrheit manchmal ſehr ſparen müſſen, obgleich, mit der gehörigen Vorſicht ſich wohl ein guter hiſtoriſcher Gebrauch davon machen läſst. Gegen Hn. Schulzens Behauptung, daſs dieſes Werk ein täuſchend getreues Gemälde von dem Geiſte der damaligen Galanterie liefre, möchten wir einwenden, daſs Mad. de la Fayette eine Frau von zu ſtrengen Sitten war, als daſs ſich ihre Feder nicht vielen Umſtänden hätte entziehen ſollen, die ſehr charakteriſtiſch geweſen wären. Es ſteht ihr wirklich ein wenig ſonderbar, die Annaliſtin ſo unendlich vieler ſich durchkreuzenden Liebeshändel zu machen: und da ſie aus Anſtändigkeit für die ſinnliche Seite derſelben gar kein Auge haben wollte, ſo warf ſie ſich ganz auf die Seite der höfiſchen Intriguen, die dabey geſpielt wurden, aus denen denn auch die Geſchichte dieſer engliſchen Prinzeſſin faſt einzig zuſammengewebt iſt. Sie ſehen einander ſo ähnlich, daſs die Namen der Perſonen zu Hülfe kommen müſſen, um ſie zu unterſcheiden. In der *Prinzeſſin von Cleves* beſteht doch nur die hiſtoriſche Einfaſſung in dergleichen geſchnörkelten Zierrathen, aus denen die Hauptperſonen *en medaillon* hervortreten; ihre Leidenſchaft und ihre Tugend müſſen jedes empfängliche Herz theilnehmend beſchäftigen. Als Roman betrachtet, iſt daher *Henriette von England* gar nicht mit jener zu vergleichen. Hr. *S.* räumt überhaupt der Verfaſſerin zu viel ein, wenn er in der Vorerinnerung S. XVI erklärt, er habe die *Prinzeſſin von Cleves* und die *Zaide* hauptſächlich deswegen überſetzt, um den deutſchen Schriftſtellern im Fache der hiſtoriſchen Romane Muſter aufzuſtellen. Von der erſten möchte es gelten; allein *Zaide* iſt ziemlich leer, und ſelbſt nach den vorgenommenen Abkürzungen zuweilen langweilig. Auch herrſcht gar kein franzöſiſcher Geiſt, ſondern vielmehr die Manier gewiſſer ſpaniſcher Novellen darinn. Redensarten, wie folgende, die uns in der Henriette auffielen: S. 84: „da ſie beide zu feurigen Leidenſchaften *neigten*;“ S. 99.: „nichts vor ihm geheim *haben*;“ S. 141: „damals, *wo* er vom Hofe entfernt wurde;“ S. 159.: „ihre kleine *Gabe* von Geiſt,“ u. ſ. w. beweiſen, welche Aufmerkſamkeit auch ein geübter Ueberſetzer anzuwenden hat, um alles fremde zu vermeiden.

Wir kommen auf die *Leopoldine*. Sie iſt vor einiger Zeit ins Franzöſiſche übertragen worden, und wird, wie man verſichert, in Frankreich mit vielem Beyfall geleſen. Dies iſt nicht mehr, als zu erwarten ſtand. Eine gewiſſe Feinheit des Verſtandes, die unter den Eigenſchaften, welche zur Hervorbringung dieſes Romans in Thatigkeit geſetzt werden muſsten, ſichtbar den Vorſitz führt, iſt ungemein geſchickt, das Wohlgefallen unſrer gewandten Nachbarn zu feſſeln. Auch iſt die Anlage des Ganzen mit Einſicht gedacht und mit Geſchicklichkeit ausgeführt; was Richtung auf ein einziges Ziel, bündigen Zuſammenhang der Theile, vielfache Benutzung der wenigen ins Spiel geſetzten Mittel, leiſes Vorbereiten und ſtätiges durch alle Stufen hindurchgeführtes Fortſchreiten zur endlichen Entwickelung betrifft, bleibt wenig zu wünſchen übrig: und auf dieſe blos kunſtgerechten Vollkommenheiten, die von dem eigentlich dichteriſchen Gehalte einer Schöpfung der Einbildungskraft noch weſentlich verſchieden ſind, haben franzöſiſche Kenner und Kunſtrichter von jeher einen nur allzuhohen Werth gelegt, ſo daſs ſie in einer vorzüglich für dieſelben empfänglichen Gattung (der Tragödie) ſich lieber mit leeren Formen begnügen, als einen reichen Stoff, etwas loſer geordnet, gefallen laſſen wollen. Wir erkennen mit Achtung die Strenge der Foderungen, welche der Vf. in dieſem Stücke an ſich ſelbſt gemacht hat; allein wir könnten wünſchen, er hätte ſich der epiſchen Freyheiten des Romans (ſo wenig bis jetzt noch die Theorie deſſelben ergründet iſt, darf man doch wohl im voraus die Behauptung feſtſtellen: der Roman unterſcheide ſich dem innern Weſen nach, nicht blos durch Geſtalt und Einkleidung vom Drama) in ſtärkerem Maaſse bedient, und dadurch ſeiner Dichtung mehr Umfang und Mannichfaltigkeit gegeben. Wie erfinderiſch er auch geweſen iſt, in die engen Grenzen ſeines Gegenſtandes allen Wechſel zu legen, der ſich irgend anbringen lieſs; ſo hat er doch einer gewiſſen Einförmigkeit nicht entgehen können. Er ſcheint ſich in der That die Sache ſchwerer gemacht zu haben, als nöthig geweſen wäre. Die Bedeutung ſeines fortgehenden Gemäldes hätte ſich wohl in weniger Umriſſe zuſammendrängen laſſen, und die Darſtellung würde freyer und ſchöner ſeyn, wenn ſie nicht alles ſo gründlich erſchöpfte. Freylich iſt es keine geringe Kunſt, durch das zu wirken, was man verſchweigt; denn es ſetzt voraus, daſs man die Selbſtthätigkeit des Leſers ſtark genug getroffen habe, um auf ihre Selbſtthätigkeit rechnen zu können. Aber es belohnt ſich auch; denn was man ſelbſt gefunden zu haben glaubt, wird weit höher gehalten, als das gradezu Gegebne. Dieſe Bemerkung führt uns auf einen Hauptmangel des Buchs, der aus einem entbehrlichen Ueberfluſſe entſpringt. Wir erwarten von dem Dichter, daſs er uns ſchneller und vollkommner mit ſeinen Perſonen bekannt mache, als es durch ihre Erſcheinung in der Wirklichkeit geſchehen würde, aber mehr durch die Art, wie er ſie in Handlung ſetzt, als durch ſeine Betrachtungen über ſie. Mit jenem Mittel begnügt ſich der Vf. auch in

Anſe-

Digitized by Google

Anſehung der übrigen Figuren ſeiner Zuſammenſetzung; nur die Heldin, die durch das Ganze erzählend eingeführt wird, iſt bemüht, nicht allein den Zuſtand ihres Innern in allen Lagen, worein ſie geräth, genau zu ſchildern, ſondern auch ihre Handlungen aus dem Gewebe der geheimſten Anregungen vollſtändig zu erklären. Der Scharfſinn des Leſers wird dadurch vieler Mühe überhoben, auſser daſs die Erklarungen ſelbſt einigemale ins Spitzfindige oder ins Dunkle fallen: aber, wie wir eben bemerkt, was der Dichter nicht aus der unſichtbaren Welt des innern Menſchen in die ſinnliche hinüberſpielen kann, wollen wir lieber errathen, als es uns ſagen laſſen. Bey einem entgegengeſetzten Verfahren wird nicht bloſs der Reiz eingebüſst, der in der lebhafteren Beſchäftigung für den Geiſt liegt; die Darſtellung verliert an und für ſich. Die Umſtändlichkeit des Begriffs verdunkelt die Anſchaulichkeit des Bildes. Die dichteriſche Ausführung eines Charakters ſoll der forſchenden Zergliederung eines Pſychologen Stand halten können; ſie ſoll nicht ſelbſt eine ſolche Zergliederung ſeyn. Dies hieſse den Commentar mit in den Text bringen. Zum *Unterrichte* über die Lage, den Zuſammenhang *und die Wirkſamkeit* der Muskeln iſt eine anatomiſche *Figur* ohne Hautbekleidung vortrefflich; aber welcher *Z*eichner wird ſie als Gegenſtand des Wohlgefallens aufſtellen?

Erfoderte es indeſſen der Zweck des Vf. durchaus, an ſeinem Hauptcharakter die gerundete Fülle der *Umriſſe* zu zerſtören, um ſeinen innern Bau und jeden Beſtandtheil der Zuſammenſetzung einzeln darlegen zu können; ſo hätte er immer noch beſſer gethan, dies Geſchäft in eigner Perſon zu übernehmen, als Leopoldinen Selbſtgeſtändniſſe ſchreiben zu laſſen. Eine Art von Allwiſſenheit gehört zu den von jeher behaupteten und anerkannten Vorrechten der Muſen. Niemand fragt alſo den Dichter, woher er ſeine Kenntniſs habe, wenn er auch in das Innerſte der Gemüther dringt. Hingegen iſt es eine durch das Ganze fortgehende Unwahrſcheinlichkeit, daſs Leopoldine die Geſchichte ihrer Kindheit ſo erzählen kann, daſs ſie von der Natur der empfangenen Eindrücke, von den vielfach verſchlungnen Triebfedern ihres Handelns mit einer Feinheit und Sicherheit Rechenſchaft zu geben weiſs, die dem geübteſten Selbſtbeobachter im Alter der Beſonnenheit Ehre machen würde. Die Erinnerung kann nicht weiter reichen, als die Gegenwart: ſie kann das nicht zurückrufen, was, in den Augenblicken, wo es vorhanden war, zu weit im Hintergrunde gelegen hat, um zum Bewuſstſeyn zu kommen. Und welche Beweggründe konnte ſie haben, ihre Geſchichte aufzuzeichnen? Schrieb ſie etwa für den Geliebten, dem wir ſie am Schluſſe in die Arme geführt ſehen? So hätte ſie wenigſtens, der Schönheit zu lieb, die feindſelige Wahrheit hie und da verſchleyern ſollen. Muſste ſie ſich nicht ſcheuen, wenn ſie ſo ſchonungslos mit ſich ſelbſt umging, ihn allzutiefe Blicke in ihr Herz thun zu laſſen? Oder fühlte ſie gar nicht, in welchem ungünſtigen Lichte die Schliche ihrer Eigenliebe, die auflauernde Wachſamkeit ihres Eigennutzes, ihre Verſtellung, ihre niedrige Verzagtheit, ihre klägliche Abhängigkeit von der Meynung Andrer, neben der unbefangnen herzlichen Anhänglichkeit des wilden Knaben erſcheinen müſsten? Dieſes würde an der erwachſenen Leopoldine eben die Herzloſigkeit, vollendet und als feſtgeſetzten Charakter, verrathen, wozu man die Anlage ſchon in dem Kinde mit Widerwillen wahrnimmt. Doch hievon abgeſehen, ſo fragt es ſich, ob hier die Eigenſchaften des einzelnen Weſens in einer allgemeineren Beziehung aufgeſtellt ſind, ob Leopoldine überhaupt für ein Bild der erſten Entwicklung der Weiblichkeit gelten ſoll, oder nicht? In jenem Falle, fürchten wir, iſt der Vf. der Liebenswürdigkeit ihres Geſchlechts ſehr zu nahe getreten, und hat wohl gar die Miſsgriffe einer verkehrten Erziehung der armen Natur aufgebürdet. Es läſst ſich auſserdem mit Grunde bezweifeln, ob dieſe einen verſchiednen Charakter der Geſchlechter im Geiſtigen vor dem Zeitpunkte anerkennt, wann ſie den Keim der abweichenden Beſtimmung körperlich entfaltet? und ob es nicht die ſchädlichen Folgen aller voreiligen Reife nach ſich ziehen muſs, wenn männliche oder weibliche Eigenthümlichkeit durch künſtliche Behandlung hervorgelockt wird, wo noch bloſs das unbeſtimmte Streben der Kindheit herrſchend ſeyn ſollte? Unſer Vf. ſcheint ſo weit von dieſer Anſicht entfernt zu ſeyn, daſs im *Moritz* wie in der *Leopoldine* der ſchneidende Gegenſatz der Geſchlechtscharaktere noch vor dem Eintritt in das jugendliche Alter, der ganzen Darſtellung zur Grundlage dient. — Auf jeden Fall würde es unbillig ſeyn, der Weiblichkeit die frühe Ausartung des kleinen ſelbſtſüchtigen Geſchöpfs zurechnen zu wollen, da es in der That unter den unnatürlichſten Verhältniſſen aufwächſt. Der Anblick dieſes ſo ungleichen und doch nie geendigten Kampfes zwiſchen der abgelebten und der heranwachſenden Verderbtheit hat etwas peinliches. Der Graf iſt nicht viel werth; aber er würde an Leopoldinen auch keine koſtliche Eroberung machen. Er ſpielt im Verlauf der ganzen Geſchichte die Rolle eines Siſyphus, der ſich ſelbſt dazu verdammt hat, den Stein bergan zu rollen; und die unſägliche Geduld, die ſein Egoismus aufwendet, um den Egoismus eines Kindes an ſich zu feſſeln (denn Leopoldinens Herz zu gewinnen konnte er ſich doch wohl nicht ſchmeicheln?) läſst einen Abgrund von Leerheit, Gleichgültigkeit und Langerweile in ſeiner Seele vermuthen. Man nimmt zwar Parthey gegen den Erfolg ſeiner durchaus unrechtmäſsigen und den Zwecken der Natur zuwider laufenden Bemühungen: allein wie kann man ſich mit Wärme für die Wiedervereinigung Leopoldinens mit dem treuen Fritz intereſſiren, den ſie gar nicht verdient, da ſie ihn jedesmal verläugnet hat, ſo oft ihre Neigung zu ihm mit der kleinlichſten Eitelkeit ins Gedränge kam? Der Knabe iſt wirklich (ohne den wohlgerathnen Carricaturzeichnungen *der gnädigen Mama* und *des kleinen Chriſtel*, der ganz aus einem Stücke und ein Einfall origineller Laune iſt, ihr Verdienſt abzuſprechen) die

einzige recht behagliche Figur des Gemäldes. Der Einfluſs des frühen Aufenthaltes in der Räuberhöle auf ſeine heroiſchen Geſinnungen iſt meiſterhaft dargeſtellt; indeſſen verliert ſich dieſe Schattirung natürlicher Weiſe immer mehr, je länger er auſserhalb derſelben gelebt hat, und gegen das Ende iſt er nicht mehr ein Seitenſtück zum Moriz; er iſt der leibhafte Moriz ſelbſt. Gut, daſs der Vf. beide in einem Alter vom Schauplatze abtreten läſst, wo die ungeſtümen Aufwallungen der friſchen Lebenskraft noch für Charakter gelten mögen; er würde ſonſt genöthigt geweſen ſeyn, denſelben eine bedeutendere und naher beſtimmte Individualität unterzulegen.

Mit der Vorliebe, welche jeden zu demjenigen zieht, was ihm vorzüglich gelingt, läſst Hr. *S.* in dieſen beiden Romanen ſeine Darſtellungen groſsentheils im Gebiete der früheſten Jugend, ja des kindiſchen Alters verweilen. Die Geſchichte der Kindheit faſst nicht ſelten groſse Aufſchlüſſe über das nachherige Leben eines Menſchen in ſich. Sie kann daher auch als Einleitung oder Epiſode in einem Roman unſtreitig ſehr paſſend angebracht werden. Ob es aber die Erwartungen des Leſers vollkommen befriedigt, wenn die Geſchichte da abbricht, wo der Menſch erſt anfangen ſoll, mit ſelbſtſtändiger Kraft ſeinen Weg durch die verwickelteren Verhältniſſe des Lebens zu ſuchen; ob es nicht mehr Anlagen und Andeutungen ſind, als ein vollſtändiger ſittlicher Charakter, was ſich an einem Menſchen offenbart, bevor auch der Charakter ſeines Geiſtes ſich durch natürliche Reife und Bildung feſtgeſetzt hat, wollen wir hier nicht entſcheiden. Iſt es mit dem innern Menſchen nicht wie mit dem äuſsern, deſſen Schönheit und Vollendung ſich nur an Bildungen erkennen läſst, die ihr volles Wachsthum erreicht haben, weswegen dieſe auch für die bildende Kunſt ein weit höherer Gegenſtand ſind, als die ſchwankenden, von der Natur nur flüchtig entworfnen, Züge des Kindes? Die Kindheit hat zwey ganz verſchiedne Seiten, wovon die eine den Verſtand unterhält, die andre das ſittliche Gefühl intereſſirt: das Kindiſche und das Kindliche. Mit jenem Namen bezeichnen wir die Contraſte, woraus die ganze Exiſtenz der Kinder zuſammengeſetzt iſt, z. B. die Gewalt ihrer Begehrungen neben der Unzulänglichkeit ihrer Mittel; die Geringfügigkeit ihrer Zwecke und der Ernſt, womit ſie dieſelben betreiben; ihre Nachahmung der Erwachſenen, die ſich hier im verjüngten Maaſsſtabe abgebildet ſehen. Hauptſächlich aber liegt das Komiſche in dem gänzlichen Unbewuſstſeyn ihrer eignen Drolligkeit, ſo wie immer ein luſtiger Einfall am ſtärkſten belacht wird, wenn der, welcher ihn vorbringt, ernſthaft bleibt. Das Kindliche hingegen (gleichſam die reine Menſchheit in der Knospe), iſt etwas ſo zartes und einfaches, daſs es ſich der dichteriſchen Darſtellung zu entziehen ſcheint, und vielleicht nur mittelbar durch die Rührung, die es in ſittlich geſtimmten Naturen erregt, anſchaulich gemacht werden kann. Da Hn. Schulzens Romane überhaupt mehr den Kopf, als das Herz, in Anſpruch nehmen, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daſs der Geiſt und Ton ſeiner Dichtungen es gar nicht mit ſich brachte, dieſe Saite auch nur zu berühren. Das beluſtigende im Weſen der Kindheit hat er aber meiſterhaft aufzufaſſen gewuſst: ſeine Kinderſcenen ſind eben ſo pikant als natürlich erfunden, und lebendig mit den fröhlichſten Farben ausgemalt.

Bey allem, was man an der *Leopoldine* vermiſſen kann, behauptet ſie immer einen ausgezeichneten Platz unter unſern Romanen. So beträchtlich auch ſeit ihrer Erſcheinung die deutſche Literatur in dieſem Fache bereichert worden iſt, wünſchen wir doch nicht weniger lebhaft, der Vf. möchte eine mit ſo vielem Glücke betretne Laufbahn nicht für immer verlaſſen haben.

MATHEMATIK.

Bremen, b. Köhler: *Verſuch eines mathematiſchen Unterrichts für Seefahrer*, von *Daniel Braubach*. 1 Bog. Dedic. u. Vorr. 408 S. 1 Bogen Tafeln. Mit eingedruckten Figuren in Holz geſchnitten. 4to. (wahrſcheinlich ſchon 1792 herausgekommen.)

Wenn auch nur zehn Exemplare dieſes Buchs auf ſo gutem Papier abgedruckt wären, auf welchem das Exemplar, welches Rec. vor ſich hat, abgedruckt iſt; ſo beklagt er die Verſchwendung. Das ſchlechteſte Maculatur wäre dadurch verdorben. Höchſtens kann der Abdruck deſſelben jungen Leuten dienen, die von Lehrern unterrichtet werden, welche ähnliche Lehrbücher zum Leitfaden ihres Unterrichts gebrauchen, damit ſie Zeit und Mühe ſparen, ſogenannte Hefte abzuſchreiben. Rec. hat ſich mit Leidweſen dabey an Hefte erinnert, die er in ſeiner früheſten Jugend abſchreiben muſste, um rechnen zu lernen; ganz im Tone ſolcher, wahrſcheinlich noch aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts vom Vater auf den Sohn fortgeerbten Hefte iſt dies Buch geſchrieben, wenn es nicht zum Theil aus dem Holländiſchen überſetzt iſt, welches dadurch wahrſcheinlich wird, daſs der Vf. oft ſehr holländiſch conſtruirt, *Duiking der Kim, gedwidirt* etc. ſchreibt, den Aequator, *Ebener*, die Kompaſsſtriche etc. holländiſch benennt. Höchſtens kann es zu einem ſogenannten Exempelbuch dienen, weil, ſoviel Rec. mit groſser Ueberwindung hat leſen können, dieſe ſehr umſtändlich, mit viel Verſchwendung von Raum auseinander geſetzt, doch aber richtig gerechnet ſind. Rec. enthält ſich aller Anführung von Belegen ſeines Urtheils, weil jeder, der ſich die Mühe geben will, das Buch anzuſehen, ſie auf allen Seiten finden kann. Der Vf. ſollte wenigſtens erſt Deutſch verſtehen, und ſchreiben lernen, ehe er Verſuche macht, Bücher zu ſchreiben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. April 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh.: *Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlingar Tom. XVI. för månaderne Julius, Augustus, September, Oct. Nov. Dec. år. 1795.* (Neue Abhandl. der Akad. der Wiſſenſchaften für die Monate Jul. — Dec. des Jahrs 1795. mit 3 Kupfert.)

Das 3te Quartal des Jahrg. 1795. hat folgende Abhandlungen 1) Hn. *Acharius* Fortſetzung ſeiner Beſchreibung neuer, und noch wenig bekannter ſchwediſcher Flechtenarten, und zwar hier von *Lichen ſcalaris, cruſtaceus, imbricatus, foliolis reniformibus, ercoliuſculis, pallidis, ſubtus margineque pulverulentis, ſcutellis nigris.* wächſt auf alten dicken Fichtenrinden; *Lich. luridus, cruſtaceus imbricatus, foliolis orbiculatis, crenatis, viridi-fuſcis, ſubtus pallidioribus, ſcutellis demum convexis nigris*, auf Kalkbergen; *Lich. microphyllus, cruſtaceus, imbricatus, foliolis minutiſſimis, crenulatis, confertiſſimis, cinereo-fuſcis, ſcutellis demum convexis, ferrugineo nigris, foliis mixtis cinctisque*, wächſt am Fuſs hoher Berge, und iſt von *Schraders Lich. microphyllus* verſchieden; *Lich. cartilagineus, imbricatus, foliolis laciniato-inciſis, adſcendentibus, pallidis, ſcutellis planis fulvis, margine albo, crenulato* wächſt auf kaum mit Erde bedeckten Bergen; *Lich. citrinellus, cruſtaceus, granuloſo pulverulentus, flavo virescens, tuberculis minutiſſimis atris*, auf Erde und verfaulten Stämmen hoher nördlicher Gebirge; *Lich. corticola, cruſtaceus, ruguloſo-rimoſus, candidus, tuberculis confertis, minutis, marginatis, nigris*, auf alten Eichenrinden, und an alten Holzwänden und Balken. Alle ſechs ſind mit ihren Theden in Kupfer abgebildet. 2) Hr. *A. Modeer* über die Gattung der *Furien*, deren rechte Beſchaffenheit bisher noch eben ſo wenig bekannt iſt, als die des Bandwurms; daher auch *Solander, Linné*, der ſie unter die 200 *phyta* aufführt, *Scopoli*, der ſie unter die *Infuſoria* rechnet, und *Leske*, der ſie ſonſt richtig unter die *Helminthica* aufſtellt, in Angabe ihrer Kennzeichen, Fehler begangen haben. Der Vf. hat zwar auch, ſo wie die mehreſten andern, ſie nicht ſelbſt geſehen, glaubt aber doch, dafs nach den von ihm zu Rath gezogenen Nachrichten, die man von den Arten dieſer Gattung hat, der Charakter der Gattung ſeyn müſſe: *Corpus teres, lineare, aequale; utrinque ciliatum aculeis reflexis, corpori adpreſſis.* Dieſe Gattung hat von dem ſchnellen Tode, den ſie, wenn keine Hülfsmittel angewandt werden, verurſachen, den lat. Namen, *Furia* bekommen, Hr. Prof. *Retzius* nennt ſie daher auf ſchwediſch *Dodſkott*. Hr. *M.* rechnet die *Vena medinenſis* mit zu dieſer Gattung, und nimmt alſo 2 Arten an, die er beſchreibt. 1) *Furia infernalis*, (Skottpil) *ſubrigida, ſemipollicaris.* Sie iſt fein wie ein Haar, und findet ſich in dem nördlichſten Theil von Schweden und Norwegen, beſonders an ſumpfigten Stellen, wo ſie oft Thieren und Menſchen tödlich wird. Da wo ſie auf einen Theil des Körpers fällt, verurſacht ſie anfänglich durch ihre feine Zacken ein Jucken und Schmerzen; ſo bald ſich aber das Gift weiter im Körper in kurzer Zeit verbreitet, bekommt man Schmerzen im ganzen Körper, ungewöhnlichen Durſt, ſchweren Schlaf. Die getroffene Stelle fängt an aufzuſchwellen, und einem Geſchwür gleich zu ſehen mit einem weiſsen Rand, und einem rothen Flecken in der Mitte, der immer ſchwärzer wird, und ſich weiter ausbreitet; der Schmerz nimmt zu, der Apperit verliert ſich, der Kranke fängt an zu phantaſiren, Schlaf und Leibeskräfte nehmen ab, und der Tod erfolgt innerhalb 2 bis 6 Tagen. Ueberlebt er den 8 Tag; ſo iſt Hoffnung zu einer doch langſamen Beſſerung. Das gebräuchlichſte Mittel dort dagegen iſt, den Wurm gleich auszuſchneiden, und die Stelle mit Birkenöl zu beſchmieren; einige legen auch friſche oder friſch gelabte Milch auf die verwundete Stelle. 2) *Furia vena medinenſis*, (Drakskott) *pallida flexilis, pedalis et ultra.* Dieſer Wurm oder vielmehr dieſe Krankheit ſelbſt iſt von den älteſten Zeiten her bekannt geweſen, auf griechiſch *Dracontium* genannt auch *Dracunculus*, und *medena* oder *vena medena, medina*, weil ſie in Arabien und um Medina am gemeinſten war. Die oft ſo fabelhaften Berichte älterer und neuerer Schriftſteller davon werden angeführt. Man findet ſie beſonders in den ſüdlichen Welttheilen. Sie greift vorzüglich die fleiſchigten Theile der Füſse an, und wird, ohne dafs man recht weifs wie, zwiſchen Haut und Fleiſch gezeugt. Einige glauben, dafs man mit dem Waſſer den Saamen dazu verſchlucke. Wenn der Wurm ſich durch die Haut durchgefreſſen, und zum Vorſchein kommt; mufs er vorſichtig immer mehr und mehr um einen hölzernen Stecken gewunden, und ſo allmählich herausgezogen werden; man mufs, ſich aber ja hüten, keinen Nerven für den Wurm zu nehmen. Gemeiniglich gehen 20., ja wohl 40, Tage damit hin, ehe man ihn ganz heraus bekommt, vermuthlich mufs auch er einige Zacken haben, womit er ſich feſthält. Iſt er erſt ganz heraus; ſo heilt die Wunde von ſelbſt. Bricht er beym Ausziehen ab, ſo verurſacht das einen ſchwer zu heilenden Fiſtelſchaden, und wenn etwas davon zurückbleibt;

Digitized by Google

bleibt; so entstehen gewöhnlich Entzündung, Irrereden, Zuckungen, der kalte Brand und der Tod selbst. Bisweilen kommt das zurückgebliebene Stück an einem andern Ort wieder hervor. Einer, der davon befallen wird, muss sich vor Kälte und starker Bewegung hüten, und sich warm halten, schmerzstillende und erweichende Mittel, nur keine fette Sachen auflegen. Merkurialpillen thun keine Wirkung, wohl aber *v. Swietens* Mercurialauflösung. Hr. *Leske* sagt von der Furie, dass die Geschichte dieses Wurms noch sehr zweifelhaft und dunkel sey, und diese Zweifel und Dunkelheit sind auch durch diesen Beytrag zu dessen Naturgeschichte noch nicht ganz gehoben. 3) Hn. *J. Julin's* Beschreibung und chemische Untersuchung der Mineralquelle zu Uleåborg. Nach einem Medium von 15 Kannen, enthält eine Kanne dieses Wassers 1,0 Digestivsalz, 5,7 Kochsalz, ,8 Gips, 1,9 Kalk mit Luftsaure verbunden, 1,2 Eisen und 1,7 Kieselerde, wozu noch 12 Cubikzoll Luftsäure und etwa 10 Cubikzoll hepatische Luft kommt. 4) Hn. *Sparrmann's* Beschreibung einer ganz neuen Natternart, *Coluber ferruginosus, cinereus, occipitali macula magna cordata, dorsi serie duplici macular. minorum, lineaque suboculari longa extensa, bruneo notatus: squamulis ovatis, planis.* 5) Ebendess. Beschreibung eines zu Carlscrona gefundenen grüngefleckten Frosches (vermuthlich *Pallas Sotibunda*, und *la Cepede, crapaud verd.*) beide mit Zeichnung. 6) Auszug aus einigen neuen astronomischen Observationen des Hn. Oberamtman *Schröter.* 7) Hn. *Lidbeck's* Bericht von einer neuen auf dem Falsterbör Ref seit 25 Jahre entstandenen neuen Insel, über 666 Klaftern im Umkreis, die noch jährlich zuwächst, und dem darauf wachsenden *Triticum junceum;* es unterscheidet sich durch seine *glumas calycinas* und *corallinas*, wie auch die *folia invalula* und mehrere Grösse von *Linnés triticum repens.* Die Farbe ist gelbgrün. 8) Hn. *Swederus* Beschreibung einer neuen Gattung der Insecten, *Pteromalus*, die zur Abtheilung der *Hymenoptera* im Linneischen System gehört, deren *character genericus* ist: *Antennae fractae; intimo articulo longiori filiformi, exterioribus submoniliformibus; alae planissimae, vena unica marginis exterioris, absque stigmate, postice orbiculatae.* Es sind 3 Arten davon beschrieben: 1) *Pteromalus puparum lete viridis ore, antennis pedibusque flavis.* Dieses kleine Thierchen legt seine Eyer auf dem Rücken der Kohlraupe; wenn die Jungen ausgekrochen sind, fressen sie sich durch dessen Haut, und leben von ihren Eingeweiden, wobey sie aber doch deren *partes vitae essentiales* sorgfältig verschonen bis die Raupe verpuppt ist, da sie dann alles verzehren, ausser der Schaale, die ihnen zur Winterwohnung dient. Im Frühjahr bohren sie kleine Löcher in die leere Schaale, und fliegen davon. 2) *Pter. bicolor, niger, ore antennis, macula abdominis media, pedibusque flavis alis margine crassiori ciliatis.* 3) *Pter. Bipunctatus niger, ore, thoracis dorso pedibusque flavescentibus: alis macula parva, rotunda, nigra.* Mit dem 4ten Quartal schliesst sich der XVI Band, welche, zusammen 286 S. 8. und 8 Kupfert. enthält. Man findet hier 1) die fünfte Fortsetzung von Hn. *Acharius* Beschreibung neuer und wenig bekannter schwedischer Flechtenarten, und zwar hier *Lichen comosus filamentosus corticatus erectus teres, loris ramosissimis patentibus fibrillosis: apice nutantibus; Scutellis convexiusculis demum fuscis, torulosis*, und *Lich. farmentosus, filamentosus nudus diffusus dichotomus, fistulosus, lacunosus; loris farmentosis, apice ramosissimis, capillaceis implexis.* Erstere wächst auf hohen Stämmen und Birkenzweigen, und gehört zur Abtheilung, die der Vf. *Usnea* nennt; die andere, die zur Abtheilung *Filaria* gerechnet werden kann, auf der dünnen Fichtenrinde, beide sind abgezeichnet. 2) Hr. *Swederus* setzt seine Beschreibung der neuen Insektengattung *Pteromalus* fort. Hier sind noch folgende 12 Arten beschrieben, nämlich. 4) *Pterom. Subulatus capite thoraceque caerulescentibus: abdomine sessili subulato nigro; aculeo exserto brevissimo, rigido.* 5) *Pter. Biguttatus niger, abdomine glabro petiolato: alis albis lunula marginali fusca.* 6) *Pter. Appendigaster niger: antennis serrato articulatis, albo villosis: abdomine brevissimo petiolato.* 7) *Pter. Scutellatus niger: scutello atrociliato macula flavissima: antennarum basi pedibusque ferrugineis.* 8) *Pter. Clavicornis niger: antennis elevatis: abdomine oblongo glaberrimo, primo secundoque segmento striato: pedibus pallide fuscis.* 9) *Pter. Ciliatus niger: antennarum globulis valde distantibus: alis postice ciliatis: pedibus ferrugineis.* 10) *Pter. Bedaguavis aureo-viridissimus: antennis nigris basi flavis: aculeo longiori nigro: pedibus variegatis.* 11) *Pter. auratus pallide viridis, nitidus antennis submoniliformibus, pedibusque pallide ferrugineis unguiculis nigris.* 12) *Pter. Amerinae antennis moniliformibus, niger tibiis tarsisque pallidis.* 13) *Pter. Capreae saturate viridis nitidus: antennis nigris (triramosis maris, submoniliformibus feminae) pedibus pallidis.* 14) *Pter. Aculeatus niger, fronte pedibusque flavescentibus; aculeo longitudine corporis.* 15) *Pter. Bimaculatus viridi-aeneus: alis macula media subquadrata fusca.* — 3) Hn. Ol. Svartz systematische Aufstellung der Schwedischen Blattmoose (*musci*) Nicht leicht hat ein Reich mehrere von diesen kleinen Gewächsen aufzuweisen, als Schweden. Der Vf. verkennt Hn. Hedwigs unstreitige Verdienste um die richtige Kenntniss derselben nicht, er folgt vielmehr seiner Ordnung, nur geht er mit Hn. v. Schreber in dessen Gen Plant. da etwas von Hedwigs Methode ab, wo solches zur Erleichterung der Kenntniss dieser Moose dient, und neuere Untersuchungen und Entdeckungen dazu Anlass geben. Durch letztere ist die Anzahl der von Linné in seiner Flora Suecine aufgenommenen Arten so gewachsen, dass unter den hier aufgestellten 184 Arten, 87. sind, die Linné theils vorbey gegangen ist, theils nicht gekannt hat; von andern Schriftstellern, besonders aber von Hedwig, sind doch mehrere davon beschrieben, einige aber noch ganz unbekannt gewesen, und durch solche ist hier die Schwedische Flora vermehrt worden.

Digitized by Google

den. Die Charaktere dieſer Arten ſind etwas weitläuftig, dies konnte aber nicht gut vermieden werden, wenn man ſo viele nahe verwandte, und nur unmerklich von einander verſchiedene Arten beſtimmt von einander unterſcheiden wollte; 4) Hr. Gadd Erfahrungen und Verſuche, über die ungleiche Wirkung, welche die Herbſtkälte auf das Getraide im Felde, und auf die Gewächſe in Gärten und Plantagen hat. Starker und geringerer Froſt, wie auch das Eintreten deſſelben, ehe Schnee gefallen iſt, oder nach gefallenem Schnee, hat auf verſchiedene Gewächſe auch einen verſchiedenen Einfluſs. Friert es in nördlichen Gegenden, ehe Schnee fällt: ſo iſt der Landmann zufrieden, fällt aber, ehe es friert, viel Schnee, ſo verfault das Getraide unter ſolchem. Ganz anders verhält es ſich mit verſchiedenen Gewächſen in Gärten und Plantagen. Die Kälte dringt ohne Schnee tiefer in die Erde, und ſchadet daher neu angelegten Baumſchulen. Doch leiden einige Bäume mehr, andere weniger Kälte, und eben ſo iſt es mit Färbe- und Arzneykräutern, Küchengewächſen und Blumen. Der Vf. führt die bey ſolchen gemachten Erfahrungen nach der Reihe an. Der Saame aller annuellen Gewächſe, die zeitig aufkommen, leidet doch von dem Froſt nicht, wenn er nur in zubereiteten Gartenbeeten wohl untergebarkt, und mit Erde bedeckt worden iſt; kurz vorher ehe die ſcharfe Kälte im Herbſt einfällt, ja er kommt dann um ſo eher im Frühjahr hervor. Am Schluſſe iſt ein Auszug aus dem Tagebuch der Akademie, über die derſelben gemachten Geſchenke an Büchern, Naturalien u. ſ. w. beygefügt. Das damals von Hn. Prof. und Ritt. Melanderhjelm der Akademie geſchenkte MS. ſeiner Aſtronomie, iſt jetzt ſchon von derſelben in 2 Bänden in 8. von 390 und 474 S. zu Stockholm 1795. im Druck erſchienen, und verdient eine beſondere Anzeige; Hr. Oberdirect. der Chirurgie, Prof. der chirurgiſchen Societät, D. *Theels* hat der Akademie ein Capital von 1000 Rthlr. unter der von der Akademie angenommenen Bedingung geſchenkt, daſs nach dem (im vorigen Jahr nun auch ſchon erfolgten) Tode, des Prof. und Ritt. Hn. Wilcke, deſſen Witwe, ſo lange ſie ſich nicht wieder verheirathet, von der Akademie eine jährliche Penſion von 200 Rthlr. genieſsen ſoll.

RIGA, b. Hartknoch: *Abhandlungen über die Geſchichte und Alterthümer, die Künſte, Wiſſenſchaften und Literatur Aſiens* von Sir *William Jones* und andern Mitgliedern der im Jahr 1784. zu Calcutta in Indien errichteten gelehrten Geſellſchaft. *Dritter Band.* Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen ausführlichen Erläuterungen und Zuſätzen bereichert von D. *Johann Friedrich Kleuker.* 1797. 480 S. 8.

Nicht die Abhandlung des 3ten Bandes der in Calcutta herausgekommenen *Aſiatic Reſearches* muſs der Leſer in dieſem Bande ſuchen; denn davon ſind noch keine überſetzt. Sie ſind ſämtlich aus dem 1 und 2ten Bande des gedachten Werkes und dem früher herausgekommenen *Aſiatic Miſcellanies.* Weil Hr. K. nicht beſtimmt anzeigt, aus welchem Band der *Reſearches* jede Abhandlung genommen iſt, welches zur Vergleichung ſeiner Ueberſetzung mit dem Originale hätte geſchehen ſollen, überdem die Abhandlungen nicht in der Ordnung des zu Calcutta gedruckten Originals auf einander folgen: ſo iſt zu vermuthen, daſs er nicht jene Ausgabe zu Calcutta, ſondern einen Nachdruck der unter dem Titel *Diſſertations and miſcellaneous pieces relating to the hiſtory etc. of Aſia. 2 Voll. London* 1792. herausgekommen iſt, vor Augen gehabt habe. Unſerm Gefühle nach kann dem Ueberſetzer die Pflicht, ſein Original genau anzuzeigen, nicht erlaſſen werden. Die Abhandlungen haben eine mit den vorigen Bänden fortlaufende Zahl XX. Ueber die Ruinen zu Mavelipuram XXI. XXII. über Tibet, XXIII. über die Sihks. XXVIII. über die Lage von Togara. XXIX. Urkunde einer Landverſchenkung oder wie es im Buche ſelbſt richtiger überſetzt iſt, Landertheilung von J. C. 1018. XXX. eine ähnliche vom J. 23. v. C. XXXII. XXXIII. Inſchriften XXXIV. XXXV. über die Höle bey Gaja und Inſchrift daſelbſt. XXXIX. über das Thier Pangolin XLI. über das Kokenol XLII. über die in Chatra übliche Deſtillirung, ſtehen ſämtlich in dem erſten Theil der *Reſearches*, der ſeit ſeiner Herausgabe 1788. durch Recenſionen, Auszüge, und Ueberſetzungen einiger Abhandlungen auch in Deutſchland bekannt genug iſt. Die Abhandlungen, Tibet, und die Sihks betreffend ſind von Sprengel in den neuen Beytragen zur Völker und Landerkunde, dritter Theil und letztere auch im Hannöverſchen Magaz. 1795. überſetzt, und wir würden, wenn ſogar dieſe Ueberſetzung vortrefflich, und jene nur mittelmäſsig wäre, eine abermalige Dollmetſchung für unnöthig halten. Wir ſind aber berechtiget, Hn. K's. Arbeit ſchon aus dem Grunde zu tadeln, weil ſie ſehr ſchlecht gerathen iſt. Von den vielen unrichtig überſetzten Stellen heben wir nur ſo viele aus, als zur Beſtätigung unſers Urtheils nothwendig ſind, und übergehen viele andere um den Raum zu ſchonen. S. 2. „Thurmähnliche Gebäude" *lofty edifice — — Works of imagery and ſculptures* „Gruppen von Bildnerey und Sculpturen." Sind denn Sculpturen keine Bildnerey? S. 24. „Da aber der Kaiſer nach dem allgemeinen Befehl von Sina aus." Man muſs hier an einen andern Kaiſer als den Sineſiſchen denken. Dieſer iſt aber ausdrücklich genannt. *But the emperor of China's general orders reſtricting* S. 4. *votaries* „Religiöſen" ſtatt „Anhänger." Ein Haufe Kalmucken wird dadurch in Mönche verwandelt. S. 52. *The Engliſh.* zweymal „der Engländer" im ſingul. S. 54. „Satin" für „Atlaſs." S. 59. *Sumptuary horſes* „Prunkpferde" werden zu „Packpferden" erniedriget. S. 60. *Diſplay of colours*, „wehende Fahnen und Wimpel" nach Hn. K. aber „erſtaunenden Anblick von Farben." Wie muſs man über eine ſolche Ueberſetzung erſtaunen! S. 9. Die Engliſchen Kaufleute in Hamburg, die auch *adventurers* in dem Sinne, wie das Wort hier im Original vorkommt, heiſsen, müſſen, wenn Hr. K. Engliſch

Digitized by Google

lisch verstehet, *Abentheurer* gescholten werden. Aber er verstehet es nicht; man lese nur den Galimathias S. 70. Der Statthalter in Tibet hat vorzüglich aus persönlicher Achtung gegen die Agenten des Hn. Hastings mit den Engländern ein Verkehr angefangen; aber wenn nun dieses gleich der Fall ist: *so ist es ihm, frey von allem unwürdigem Eigensinn doch nicht eingefallen, von der durch seines Freundes Abreise ihm dargebotenen Gelegenheit zur Schliessung der neuen Verbindung Vortheil zu ziehen.* Kann man aus diesen Worten einen Sinn erzwingen? Im Original wird dem Hn. Hastings und dem Tibetaner ein feines Compliment gemacht, das hoffentlich durch einen Bengalischen Punditen in Tibet besser verdollmetschet werden wird, als in Deutschland durch Hn. K. *yet from an unworthy capriciousness of temper he descended not to take advantage of the opening offered by his friends departure to close the new connection.* Zur Belehrung des Hn. K. setzen wir die Meynung der Stelle hieher: „die Abreise seines Freundes Hastings hätte ihm zum Vorwand dienen können, die Verbindung abzubrechen; er dachte aber zu edel dazu. S. 142. könnte so verstanden werden, dass zu Zeiten Arrians in der Nähe von Pultanah Onyxe gefunden worden. Im Englischen stehet klar, dass sie noch heut zu Tage daselbst gefunden werden. — S. 143. „Hr. Büffys Gränzen" *marches.* Wie leicht gab schon der Context die wahre Bedeutung *Marschrouten* an die Hand, S. 163. „Tisch," *dish.* An solchen Uebersetzungen, da man ein ähnlich lautendes Wort für das im Originale erhaschet, erkennt man den Anfänger. S. 198. „Der Höchste des Daseyns" *Supreme being.* Doch zur Ehre des Hn. K., wenn das Ehre bringen kann, die allerleichtesten Wörter richtig übersetzt zu haben, setzen wir hinzu, dass er es bald nachher *höchstes Wesen* giebt.

Die übrigen Abhandlungen XXIV. über Asam XXV. über die Cucis XXVI. Indische Feste XXVII. Insel Careicobar XXXVI. XXXVII. Inschriften XXXVIII. über den Dickschnabel einen Vogel XL. Lack, ein Insect XLIII. Heilung der Elephantiasis XLIV. Heilung des Schlangenbisses sind aus dem 2ten Bande der *Asiatic researches* genommen. Auch hier finden sich Spuren der geringen Sprachkenntniss, als S. 111. *woman with child* „eine Frau mit ihrem Kinde" S. 129. *yards* „Ruthen" S. 130. *fancifully* „auf alle Weise" u. d. m.

Der Anhang enthält vier Abhandlungen aus den *Asiatic Miscellany*, einer 1785. zu Calcutta herausgekommenen, und 1787. zu London nachgedruckten Sammlung, grösstentheils Uebersetzungen und Nachahmungen asiatischer Geistesprodukte. Hätte es doch Hn. K. beliebt, dafür einige Aufsätze aus dem 3ten Bande der *Asiat. research.* zu geben! Allein davon scheint der bey seiner Arbeit zum Grunde gelegte Nachdruck noch keine aufgenommen zu haben. Die erste Abhandl. oder Nachricht von Gesandschaften zwischen dem Kaiser von Sina, und dem Sultan Shahrok im 15ten Jahrh. ist wenigstens zweymal, nämlich im Histor. Portefeuille 1788. I. 577. und in *Eggers* deutschem Magazin 1794. VII. 330. übersetzt. Eine Anmerkung über die Sungkurs, deren in dem Chinesischen Schreiben gedacht wird, giebt zwar der Kleukerischen Uebersetzung den Vorzug; würde aber Hr. K. nicht mehr Dank verdienen, wenn er bey der Voraussetzung, dass er sie nicht übergehen müsste, den Inhalt der Schreiben kurz zusammen gefasst, und die nöthigen Erläuterungen hinzugefügt hätte. Zu verwundern wäre es, wenn der ursprünglich persische Aufsatz über den Maratten-Staat der deutschen Uebersetzungssucht entgangen wäre, und Hr. K. auch hier nicht eine Mühe übernommen hätte, die er sich hätte sparen können. Ein paar Hymnen auf Gegenstände der Indischen Mythologie von W. Jones haben das Original zur Seite. Sie sind im kühnen lyrischen Schwunge geschrieben, und Hr. K. scheint, sie mit mehrerem Fleiss übersetzt zu haben, als die prosaischen Abhandlungen. Ausser den unter den Text gesetzten Anmerkungen, worin oft *F. Paulini Systema Brahmanicum* angeführt wird, hat Hr. K. noch 17 Zusätze am Ende gegeben, die sich über die Sprachen, Schriftzüge, Religionen, Producte u. ff. Indiens auf Anlass der vorher abgehandelten Materien verbreiten, und diese theils berichtigen, theils erlautern. Der über die Lamaische Religion ist der weitläuftigste, und verdient mit Hn. *Hüllmanns* Abhandl., die aber Hr. K. nicht zu kennen scheint, verglichen zu werden. Die Englischen Namen hat Hr. K. nach der deutschen Aussprache, aber doch nicht immer, geschrieben. Bisweilen entstehen daraus Missverständnisse. Man wird z. E. bey *Pondsjab* nicht sogleich an die bekannte Landschaft *Punjaub* denken. Bisweilen ist die Englische Orthographie mit angeführt. Wir wünschten, sie wäre allenthalben unverändert beybehalten. Aus was für einem Grunde das s der Plural-Endung apostrophirt, und z. E. Hindu's, Lama's Lak's u. ff. geschrieben wird, wissen wir nicht.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen, oder Predigtentwürfe der besten Kanzelredner nach dem Bedürfniss unserer Zeit für deutsche Volkslehrer gesammelt und bearbeitet. Des vierten Bandes erste Abtheilung.* 1796. 178 S. 8. (9 gr.)

Es sind in dieser Abtheilung ausführliche Grundrisse Zollikoferischer Advents-Weyhnachts- und Neujahrspredigten enthalten, welche denen, die sich die Predigten selbst nicht anschaffen können, angenehm seyn werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. April 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Jacobäer: *Recept-Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte und für solche, die sich mit Heilung der Krankheiten beschaftigen. Ein Buch worinnen die Beschreibungen und Kennzeichen der Krankheiten nebst den einfachen und zusammengesetzten Mitteln dawider, mit denen man sich in dem dringendsten Nothfall helfen kann, bestimmt angegeben sind.* 1795. 400 S. 8.

Durch dieses Buch soll denen, die keinen Unterricht auf Universitäten geniessen konnten; denen, die sich aus Mangel an chemischen und pharmaceutischen Kenntnissen am Krankenbett nicht zu helfen wissen; solchen, die aus andern Ursachen über die Zusammensetzung der Arzneyen nachzudenken nicht Musse haben; solchen, die auf Reisen und im Felde gerade kein anderes grosses Receptenbuch bey sich tragen wollen, und endlich allen Afterärzten und Charlatans aus der Noth geholfen werden. Diesen *Endzweck* sucht der uns unbekannte Vf. auf folgende Art zu erreichen: Er liefert erst eine Geschichte der Krankheit: dann spricht er zuweilen von den Heilungsanzeigen, und darauf kommen Recepte in grosser Menge (die Zahl aller Formeln beträgt über 540) mit Anweisung wie viele Tropfen, Pillen u. s. f. auf einmal zu nehmen sind. Der Vf. giebt den Rath, dieses Buch als Brieftasche binden zu lassen, und bey der Verlegenheit wegen eines zu verschreibenden Receptes dem Scheine nach in dieser Brieftasche herumzublättern, als suchte man etwa ein Papier zum Recept, und so das Recept heimlich zu übersehen und auszuschreiben. Wenn ein Buch dieser Art, und von der Bestimmung, die ihm sein Vf. giebt, auch vollkommen gut ausgearbeitet wäre, welches bey vorliegendem Machwerk der Fall bey weitem nicht ist; so würde es doch von keinem gewissenhaften Rec. gebilligt und noch weniger empfohlen werden können, indem es gerade dazu angelegt ist, um unter denen, die sich Aerzte nennen, Unwissenheit und Nachlässigkeit in Ausübung ihrer Pflicht zu begünstigen, und die Quacksalberey, zwar nicht der niedrigsten Klasse der Afterärzte, die der Vf. zwar auch in seinen Plan aufnahm, die aber sein Buch nicht werden nutzen können, aber doch der Unterwundärzte, und anderer Personen, die ohne Beruf Kranke heilen wollen, zu befördern. Rec. hat sich gewundert, dass in unsern Tagen, wo man die Gränzen der Volksarzneykunde so ziemlich berichtigt hat, sich ein Arzt erdreisten konnte, ein solches Werk in die Welt zu schicken, welches, wenn es auch in seiner Art vortrefflich wäre, doch Schaden genug stiften müsste. Aber das Werk ist so, dass es diesen Schaden doppelt stiften muss, und dass Rec. jeden Leser davor warnen zu müssen für seine Pflicht hält. Die Einrichtung desselben ist folgende: Die Krankheiten sind ziemlich in der Ordnung, wie in Selle's *medicina clinica* aufgestellt. Unter jedem Krankheitsnamen steht erst eine dürftige Erzählung der Zufälle, die nicht immer instructiv ist, weil sie weder die wesentlichen Zufälle ausgezeichnet, noch die ganze Geschichte der Krankheit enthält. Dann folgen die Heilungsanzeigen, und Recepte in grosser Menge, zuweilen mit Bestimmung des widernatürlichen Zustandes, den sie verbessern sollen, zuweilen nicht. So ist z. B. unter der Rubrik: Faulfieber von dem wichtigen Unterschied der Fäulnifs in dem belebten Körper, und von den Zufällen und Umständen, die das Daseyn der einen oder der andern Art der Fäulnifs beym Faulfieber anzeigen, auch kein Wort beygebracht: und doch ist dieser Unterschied sehr wichtig, und muss den Arzt bestimmen, ob er tonische, oder reizende, oder kühlende, oder abführende Mittel anzuwenden hat. Der Recepte wider die Faulfieber hat der Vf. eine Menge hingeschrieben: da aber viele davon Mittel von der heterogensten Art unter einander gemischt enthalten, und da auch die noch etwa brauchbaren ohne Bestimmung ihrer Anwendbarkeit dort stehen; so werden sie nicht einmal für den Quacksalber brauchbar seyn. Wie der Vf. die Heilungsanzeigen bestimmt, davon mag folgendes eine Probe seyn: „Die Behandlung der Nervenfieber ist äusserst schwer. Man suche die Verstopfungen zu heben, die zähen Säfte aufzulösen, die aufgelösten auszuleeren, die erschlafften Theile zu stärken. Man mache daher (in jedem Fall!) den Anfang mit ausleerenden Mitteln.“ Doch am besten werden die Leser den Geist, der in diesem Buche herrscht, beurtheilen können, wenn ihnen Rec. die Theorie und Heilung der Krätze aus demselben kurz vorlegt. Die Krätze kann nach der Meynung des Vf. von saurem Stoff entstehen, und diese muss auf den Gebrauch der Laugensalze weichen. Sie entsteht ferner von Kochsalzschärfe: wider diese Krätze sollen Mehlspeisen und Selzerwasser dienlich seyn. Sie kann auch von ranaiger und fauler Schärfe, und von zäher Lymphe entstehen. Die Krätze durch die Ansteckung, die er für eine eigene Art hält, da nach Rec. Dafürhalten die Ansteckungsfähigkeit der wesentliche Charakter einer jeden Krätze ist, heilt er durch Blutreinigungen, und durch eine Menge von äusserlichen Mitteln, unter denen viele, besonders

Digitized by Google

mehrere Queckſilberbereitungen, Sublimat, die Auflöſung des Queckſilbers in Salpetergeiſt, u. a. nur in ſehr eingeſchränkten Fällen anwendbar ſind, und, von dem Quackſalber, für den doch der Vf. menſchenfreundlich ſorgen wollte, angewendet, gefährliche und tödtliche Wirkungen nach ſich ziehen können. Von den Recepten ſelbſt iſt die gröſsere Menge ſchlecht. Selbſt die Rechtſchreibekunſt muſs der Vf. noch lernen: er ſchreibt gewöhnlich Pillulae u. ſ. f. Auch in Beſtimmung der Gaben iſt er ſehr unbeſtimmt. Mit Proben von den ſchlechten, und in dem Fall, wider den ſie angerathen werden, unanwendbaren Recepten mag Rec. den Raum dieſer Blätter nicht verderben.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: Dr. *William Nisbet's medicinisch-praktisches Handbuch, oder Anweisung zur Kur innerlicher und äuſserlicher Krankheiten.* Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. *Chriſtian Friedrich Michaelis*, Arzte am Johannishoſpital zu Leipzig. 1795. 232 S. 8.

Der Vf. hat dieſes Buch zunächſt für diejenigen geſchrieben, die in Edinburg die Heilkunde ſtudieren, und da es alſo im eigentlichen Sinn des Wortes für angehende Aerzte beſtimmt iſt; ſo ſollte man erwarten, daſs es richtige Beſchreibungen der Krankheiten, und genaue Beſtimmung ihrer Urſachen und Heilung enthalten ſollte. Rec. aber hat von allem dieſem nichts gefunden: vielmehr kann er ſich kaum erinnern, je ein mediciniſch-praktiſches Werk geleſen zu haben, in dem die Gegenſtände der ausübenden Heilkunde ſo oberflächlich abgehandelt geweſen wären, als in dieſem. In der erſten Klaſſe, in welcher die Entzündungskrankheiten behandelt werden, ſind die Beſchreibungen der Krankheiten und die Kurmethoden, ſo wie auch die Auswahl der empfohlnen Mittel, noch erträglich, ob ſchon ſich auch da vieles mit Grund erinnern lieſse. Aber die Abhandlungen von den Krankheiten, die unter den andern Klaſſen ſtehen, und die meiſtens von der Art der langwierigen ſind, ſind äuſserſt unvollſtändig und unbeſtimmt, ohne alle Angabe der Urſachen, und ohne Beſtimmung der nach dieſen Urſachen einzurichtenden Behandlung. So iſt an die vielen Urſachen der Hämorrhoiden in den Eingeweiden des Unterleibes gar nicht gedacht: alle Hämorrhoiden ſollen mit Schwefelblumen, Weinſteinrahm und Ricinusöl geheilet werden. Höchſtens der Vollblütigkeit und des Vorfalls des Afters iſt mit etlichen Worten erwähnt. Bey der Ruhr purgirt er ſeine Kranken allemal: dann giebt er Mohnſaft, die *confectio Japonica*, und Campecheholz. Beym Nervenfieber purgiert er die Kranken immer mit Brechmitteln und Rhabarbar. Beym Schlagfluſs läſst er allemal zur Ader, und wenn endlich genugſame Ausleerungen gemacht worden ſind, ſo wird auch ein auf den Kopf gelegtes Blaſenpflaſter gute Wirkungen thun. Dieſes, nebſt kühlenden Laxiermitteln, ſind alle Heilmittel, die er wider den Schlag verordnet. Eine ſympathiſche Epilepſie kennt er nicht, als die, welche ſich durch die *aura epileptica* äuſsert. Da ſoll man den Theil zerſtören, oder ein Fontanell anlegen. Unter den ſpecifiſchen Mitteln empfiehlt er das allemal ſchädliche Rattenpulver, und das nur in ſehr beſchränkten Fällen wirkſame Zinn, dagegen vergiſst er das wichtigſte unter allen, den Baldrian. Mehrere Beyſpiele bedarf es nicht, um zu beweiſen, daſs dieſes Buch ſeinen Zweck nicht erfüllt, und daſs es durch die deutſche Ueberſetzung in die Hände unſerer Aerzte gebracht zu werden nicht verdiente.

Leipzig, b. Schwickert: *Franc. Boiſſier de Sauvages Noſologia methodica* ſiſtens aegritudines morbos paſſiones ordine artificiali ac naturali, caſtigavit emendavit auxit icones adjecit *C. F. Daniel.* Tomus IV. 1796. 686 S. gr. 8.

In dieſem Bande ſind die Dolores, Veſaniae und Fluxus nach des *Sauvages* ſeiner Eintheilung enthalten, und wir konnten bloſs trocken anzeigen, daſs dieſer Band erſchienen iſt, da wir dem Urtheile, welches wir bey den vorigen 3 Bänden über des Vf. und Herausgebers Verdienſte gefällt, durchaus nichts beyzufügen haben, indem dieſer Theil den vorigen völlig gleich iſt. Immer haben wir jedoch noch zu bedauern, daſs Hr. D. bey ſo vielen Gelegenheiten den *S.* nicht mehr zurecht gewieſen, das was er z. E. vom Tarantismus noch ſehr ſchwankend vorbringt, berichtigt, und ſo gar die deutſchen Aerzte nicht einmal rettet, wenn ihnen Sauvages S. 402. vorwirft, daſs ſie noch an Hexen glauben. Eben ſo hätte Haematemeſis atra S. 482. und Melaena S. 537. eine kleine Note verdient. Jedoch wäre es hier zu ſpät von der Arbeit des Sauvages und ſeinen oft irrigen Meynungen zu reden. Der Herausgeber hätte, da er doch einmal die Arten der verſchiednen Krankheiten vermehren wollte, in dem groſsen Werke, dem Repertorio von *Plouequet* noch mehr Stoff dazu finden, und ſich ſeine Arbeit ſehr erleichtern können. Wenn es nur nicht ſo leicht geſchähe, daſs man in Noſologien nach Symptomen, nicht nach Urſachen, die Krankheiten aufſtellte! Der Rec. der erſten 3 Theile hatte dem Herausgeber vorgeworfen, daſs er der Krätze gar zu oft einen Antheil an Krankheiten zuſchriebe, und wenn er hier nun wieder eine *Mania ſcabioſa* S. 412. aufführt, ſo freuet er ſich, daſs er doch nun mit groſsem Rechte dieſes ſeinem Recenſenten entgegenſtellen könne. Es ſcheint ihm alſo unbekannt zu ſeyn, was gerade über den Muzellſchen hier angeführten Kranken diejenigen erinnert haben, welche über die Krätze eigends geſchrieben, und daſs beſonders G. von *Lobes* dieſen Fall ausführlich beſtritten. Wenn ſogar eine *Haemorrhagia a hirudine* von *Sauv.* und eine *Agrypnia ab inſectis* von dem Herausgeber als beſondre Arten von Krankheiten aufgeſtellt werden, ſo ſieht man wohl, wie leicht es werden müſste, alles dieſes noch mehr zu vervielfaltigen, und auch vielleicht eine *Haemorrhagia a cultro* etc. oder Agrypnias unzähliger Art nach verſchiedenen Inſecten beyzubringen, die ſie verurſacht haben.

Flens-

Digitized by Google

Flensburg u. Leipzig, in d. Kortenſchen Buchh.: *Ueber die Erhaltung des Lebens und das zu frühe Begraben*, von *P. Burdorf*, Prediger an der Domkirche in Schleswig. 1794. 1. Th. 262 S. 2. Th. 160 S. 8.

Der erſte Theil ſtellt moraliſche und diätetiſche Lehren neben einander und berührt mit Vorſicht auch in etwas die Behandlung der Krankheiten. Der zweyte Theil verweilt nur beym Scheintod. An ſolchen Schriften iſt ſelten, in Betreff des Inhalts, welcher aus andern zuſammengetragen iſt, viel zu tadeln; noch ſeltner wird man aber veranlaſst, ſie zu loben. Der Vortrag des Vf. iſt ſehr einförmig und ununterbrochen im feyerlichen Ton der Ermahnung, der die Auseinanderſetzung der Gründe ſelten zuläſst. So heiſst es z. B.: Sitze nicht viele Stunden nach einander bey der Tafel und erſchüttre nicht gleich nach der Mahlzeit deinen Körper u. ſ. w. Verabſcheue allen Schmutz. Errege vor Mittage den Appetit durch eine geordnete Leibesbewegung. Den Geiſt, in dem dieſes Buch geſchrieben iſt, werden unſre Leſer am beſten faſſen, wenn wir ihnen einiges aus der Inhaltsangabe mittheilen. Erſter Abſchnitt. Erhalte dein *Leben*. *Gott* iſt Schöpfer. Leben iſt ein Geſchenk. *Leben* iſt ein anvertrautes Gut. Leben iſt Auferzieherin für die Ewigkeit. Schätze dein Leben. Liebe dein Leben. Zeige Liebe zum Leben. Sorge für die Fortdauer deines Lebens. — — Fliehe die warmen Getränke — — Arbeite und *erſchricke* nicht vor einer der heilſamen Leibesbewegung u. ſ. w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Raſpe: *Sammlung naturhiſtoriſcher und phyſikaliſcher Aufſätze*, herausgegeben von *Franz von Paula Schrank*, der Theol. u. Phil. Dr. 1796. 456 S. und ſieben Kupfertafeln.

Nicht alle in dieſem Bande enthaltene Aufſätze haben Hn. *Schrank* zum Vf., ſondern einige ſind das Werk ſeiner Freunde, welches er auf dieſem Wege der Vergeſſenheit entreiſsen will. Die erſte dieſer Abhandlungen iſt vom Herausgeber, und enthält *Bemerkungen über die Linnéiſchen Farbennamen*. Da Hr. *S.* die Bemerkung gemacht hatte, daſs mehrere Naturhiſtoriker mit den Farbennamen von *Linne* ganz andre Vorſtellungen verbinden, als *Linné* damit verband, ſo geht er die verſchiedenen Farben durch, und zeigt aus Beyſpielen, welche Nüancirung durch dieſe oder jene Benennung beſtimmt werde. So viel ſieht man aus angeſtellter Vergleichung, daſs ſelbſt L. ſeinen Beſtimmungen nicht immer ganz getreu geblieben iſt, welches zum Theil daher kommt, weil die Körper durch Alter, Ort und andre zufällige Umſtände Aenderung ihrer Farbe erleiden. II. *Naturhiſtoriſche Bemerkungen über Pöttmes Neuburg* und *Weihering*. Die Bemerkungen in dieſem Aufſatze ſind theils botaniſchen, theils entomologiſchen Inhalts, und wurden von dem Herausgeber bey Gelegenheit ſeiner Streifereyen, welche er nach dem jetzt angebaueten Donaumoor machte, geſammelt. Da bey dieſer Gelegenheit der Boden, die Pflanzen, Inſecten u. ſ. w. dieſer Gegend beſchrieben werden, ſo dient der Aufſatz zugleich dazu, um ſich von der vormaligen Beſchaffenheit dieſer Gegenden einen Begriff zu machen. Hr. *S.* bemerkte unter andern, daſs an der untern Lippe des *Lamii amplexicaulis L.* ſtets zwey Zähne befindlich wären. Den Grund warum mehrere berühmte Pflanzenkenner dieſen Umſtand nicht bemerkt haben, findet er theils darin, daſs die zarten Zähne ſich an der Blume umſchlagen und dadurch unkenntlich werden, theils auch darin, weil einer dem andern nachzuſchreiben pflege. Die Behauptung *du Fay's, daſs der Thau aufſteige*, ſucht der Vf. dadurch zu entkraften, daſs er (S. 133.) eine Beobachtung anführt, der zufolge er *mit bloſsen Augen den Thau konnte niederfallen ſehen*. Bey dieſer Gelegenheit lobt Hr. *S.* die Feinheit ſeiner Sinne, die Rec. nicht umhin kann mit ihm zu bewundern. Daſs der Thau wirklich niederfalle, davon überzeugte ſich Hr. *S.* durch Ausſtrecken ſeiner Hand, welche auf der obern Fläche feucht wurde, auf der untern hingegen trocken blieb. — Sollte Hr. *S.* nicht etwa einen feinen Staubregen für Thau gehalten haben? S. 141. iſt eine genaue Beſchreibung des Blütenbaues und der Blätter der *Orchis uſtulata* befindlich. Nach dem Vf. ſind unter der Oberhaut der untern Blattſeite elliptiſche Gefäſse befindlich, die bey dieſer Pflanze ſo wie bey allen Pflanzen mit glatten Blättern die Stelle der Härchen vertreten. *Hedwigs* Behauptung ſoll unrichtig ſeyn, daſs dieſe Gefäſse *Luftgefäſse* (*ſpiracula*) wären; ſie gehörten vielmehr zu den einſaugenden Gefäſsen. Die S. 148. mitgetheilte Beſchreibung der *Heritaria anthericoides* des Vf. iſt nach einem lebendigen Exemplare entworfen, da die in der Bayerſchen Flora, nur nach einem aufgetrockneten Exemplare gefertigt iſt. Der *Mehlthau* rührt nach Hn. *S.* Bemerkung, nicht wie *Linne* behauptet, vom Blaſenfuſs her, überhaupt nicht von Inſecten, ſondern von der Lage der Aecker zwiſchen Waſſer und Wieſen, und den daher entſtehenden nächtlichen Nebeln; der *Brand* des Getreides ſoll eine Art Pilz ſeyn, der ſich gleichfalls an feuchten Orten erzeuge. III. *Linguatula, der Zungenwurm, eine neue Gattung Eingeweidewürmer*. Dieſes Thier iſt ein höchſt einfacher fadenförmiger gliederloſer runzelloſer Wurm am Vorderende abgeſtutzt, mit einer verborgenen ausſtreckbaren Zunge; der Vf. weiſt ihm ſeine Stelle zwiſchen dem Palliſadenwurme und Bandwurme an. Bis jetzt ſind drey Arten dieſes Inſects bekannt. IV. *Vier merkwürdige Briefe*, von *Kepler*. Die Veranlaſſung zu dieſen Briefen gab *Heerwart*, der zum Behuf ſeiner chronologiſchen Arbeiten von *Kepler* die Erklärung der Stelle *Lucans* lib. I. 642—672 verlangte. Mit dieſer Unterſuchung beſchäftigen ſich die beiden erſten Briefe. Die mehreſten Umſtände ſprechen für das funfzigſte Jahr vor Chriſti Geburt. *Kepler* bemerkt bey dieſer Stelle — *non exiſtimo fruſtra deſudandum Lucani gratia, qui ſi vivus audiat nos riſurus ſit.* — Auch aus dieſen Briefen erſieht man, daſs

Digitized by Google

die Vermögensumstände dieſes groſsen Mannes nichts weniger als vortheilhaft waren, welches man aus der Art, wie er ſeine Dankbarkeit über das ihm von *Heerwart* gemachte Geſchenk äuſsert, erſehen kann. — Aus den beiden andern Briefen hebt Rec. nur einige Stellen aus.— *Comperi, inſtituiſſe Apianum novam longitudinum diſcendarum doctrinam ex declinatione magnetis. Id ſi ita eſt, Apiano utique exploratum ſeu conſtitutum fuiſſe punctum oportet, ad quod magnes tenderet. — Quod ſi polus magnetis certo deprehenſus eſſet, facile eſſet negotium ex doctrina Triangulorum colligendi vel declinationem magnetis ex data longitudine et latitudine, vel loci longitudinem ex data latitudine et declinatione magnetis.* Ueber die Ebbe und Fluth äuſsert er ſich folgendermaſsen: *Sed tamen ubi rem diligentius perpendo, non videmur a luna diſcedere debere, quoad rationes fluxuum ex eo deducere quimus, quod quidem fieri poſſe exiſtimo. — Qui lunae maria dicit adhaereſcere, ex parte naturalem facit.* — Dieſer Brief iſt 1598 geſchrieben, alſo beynahe 12 Jahre früher, als die Comment: *de motu ſtellae martis* erſchienen. Dieſe Briefe ſind zu *Ingolſtadt* zugleich mit dem Manuſcript von *Heerwarts* Chronologie aufgefunden worden. V. *Vom Regen*, vom Prof. *Joſeph Weber*. Der Hauptſatz der von Hn. *W.* gelieferten Theorie iſt: Das Waſſer befindet ſich in der Atmoſphäre in Luftgeſtalt; die *Baſis* dieſer Luft iſt die Electricität; ihre Zerſetzung wird die Quelle des Regens. Hieraus leitet der Vf. nun folgende ſaubere Erklärung der Sündfluth ab: „Bände der Schöpfer „die elektriſche Materie innerhalb der Erde unauflös„bar feſt, und riſſe er alle mit einemmale aus der At„moſphäre los, es müſste ohne weiteres Wunderwerk „ein groſser Theil des unermeſslichen Luftkreiſes zu „Waſſer werden, es müſste eine zweyte Sündfluth „erfolgen!!“ — VI. *Helminthologiſche Betrachtungen.* VII. *Mineralogiſche Beſchreibung der Gegend von Kehlheim.* Dr. *Brunnenwieſer*, von dem dieſe Beſchreibung herrührt, beſtimmte dieſelbe nicht zum Druck, ſondern zur Nachweiſung für den Herausgeber. Nach Rec. Urtheil hätte dieſer auch beſſer gethan, wenn er ſie ungedruckt gelaſſen hätte, indem die mehreſten hier angegebenen Data viel zu unbeſtimmt ſind. VIII. *Betrachtungen über Syngeneſia polygamia fruſtanea und ähnliche Erſcheinungen.* In dieſem Aufſatze ſucht der Herausg. mit einem groſsen Aufwande von Gelehrſamkeit (ſelbſt mit Hülfe der Mathematik) zu beweiſen, daſs die Urſache der Unfruchtbarkeit und des ſtärkeren Wuchſes der am Rande ſitzenden Blumen dieſer Abtheilung (der XIX Cl. des L.) daher rühre, daſs ſie nicht ſo, wie die in der Mitte ſitzenden, von allen Seiten gedrückt würden. Durch dieſen geringern Druck entſteht ein gröſserer Zufluſs von Nahrungsſäften; überflüſsige Nahrungsſäfte hindern aber die Entwickelung weſentlicher Fructificationstheile, ſo wie ein ſparſamerer Zufluſs ſie befördert; hieraus ergäbe ſich dann die Vergröſserung der Randblümchen und ihre Unfruchtbarkeit. Da übrigens *nicht alle* Syngeneſiſten am Rande unfruchtbare Blumen haben, welches doch der Fall ſeyn müſste, wenn die vom Vf. angegebene Urſache die richtige wäre, ja der gröſsere Theil ſich im entgegengeſetzten Falle befindet, ſo ſcheint Rec. die hier gegebene Erklärung keineswegs zureichend. IX. *Von der Anzahl der Schaufeln bey unterſchlächtigen Waſſerrädern*, von *Franz Zallinger*, Prof. der Mathematik zu Insbruk. Hr. Z. macht auf den Widerſpruch aufmerkſam, der zwiſchen Theorie und Praxis in dieſem Punkte ſtatt findet, indem faſt immer dreymal ſo viel Schaufeln den Rädern gegeben werden, als ſie der Theorie nach haben ſollten. Das Reſultat der vom Vf. angeſtellten Unterſuchungen iſt dieſes, daſs die völlige Entſcheidung dieſer Frage von der Erfahrung zu erwarten ſey, daſs man bey dem nämlichen Rade und Waſſer bald mehr bald weniger Schaufeln anbringen müſſe, und dann beobachten, ob das Rad bey gleichem Widerſtande eine gröſsere Geſchwindigkeit erhalte, oder bey gleicher Geſchwindigkeit einen gröſsern Widerſtand zu überwinden vermögend ſey. X. *Beurtheilung eines neuen Schöpfrades*, von Ebend. Dieſes Rad war ohne die gewöhnlichen Waſſerkübel, und ſtellte einen holen cylindriſchen Kaſten vor. Da durch daſſelbe das Waſſer nur auf eine ſehr geringe Höhe, nämlich nicht höher als um den Radius des Rades, gehoben werden kann, ſo verſpricht es keine ſonderlichen Vortheile.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Wien, b. Doll: *Neuer und richtiger Taſchenrechner, oder ſogenannter Faullenzer:* welcher mittels einer Tabelle zeigt, wie theuer jede zu erkaufende oder verkaufende Waare, es ſey in Maaſs oder Gewicht, zu ſtehen komme. Dieſem iſt beygefügt eine vollſtändige Münztabelle über die gangbarſten inn- und ausländiſchen Gold- und Silbermünzen; Wurſtabellen über die Siebzehner, Siebner und Groſchenſtücke, ferner: die Intereſſen-, Beſoldungs-, Dienſtbothenlied-lohns-, Beſtand- und Wirthſchaftstabellen etc. Neue verb. Aufl. 1796. 88 S. 8. (8 gr.)

Ebend., b. Cameſina u. C.: *Anmerkungen über die Viehſeuchen in Oeſterreich.* Nebſt einer Abhandlung gegen das Umbringen der Thiere in Seuchen, von *J. G. Wolſtein.* Neue Aufl. 1796. 147 S. 8. (16 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Unterricht für Fahnenſchmiede, über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefüget werden.* Von *J. G. Wolſtein.* Neue Aufl. 1796. 145 S. 8. (12 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. April 1797.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: *Vollſtändige Erläuterung ſämtlicher ſummariſcher Proceſs-Arten.* II Th. 1795. III Th. 1796. 325. und 860 S. 8. (auſser den Vorreden und Inhalts-Anzeigen.) Nebſt einem Regiſter über dieſe III Theile. (3 Rthlr. 12 gr.)

Hiermit ſchlieſst ſich dieſer, nun bis auf VII Bände in 13 Alphabeten, angewachſene *Proceſs-Erläuterung*, über deren Gehalt und praktiſchen Nutzen wir ſchon bey der Anzeige der vorhergehenden Theile uns geäuſsert haben. Die Abſicht des Vf., die *Theorie* des Proceſſes durch Zuſammenſtellung aller dahin gehörigen Materialien, welche ſonſt zum Theil in den Pandekten zerſtreut vorkommen, recht vollſtändig zu bearbeiten, damit bey jedem einzelnen Gegenſtand die *Praxis* zu verbinden, und ſolche durch Einſchaltung ſchicklicher Formulare recht anſchaulich zu machen, iſt allerdings ſehr löblich, da es bisher an einem ſolchen recht bequemen Handbuch für angehende Richter und Sachwalter gefehlt hat. Es iſt auch dem Vf. (der ein Sachſe iſt und hauptſächlich für Sachſen ſchreibt) nicht eben zur Laſt zu legen, daſs er ſich bey ſeiner Ausarbeitung gröſstentheils mit dem Kurſächſiſchen Proceſs beſchäftiget, den gemeinen deutſchen Proceſs hingegen nur beyläufig behandelt, zumal da dieſer gemeine Proceſs an ſich kein zuſammenhängendes Ganze ausmacht, und durch ſtatutariſche Geſetze vielfältig modificirt iſt. Allein es fanden ſich in der *Behandlungsart* der vorhergehenden Theile einige erhebliche Mängel, die bey der wiederholten Recenſion gerügt werden muſsten, hauptſächlich dieſe: daſs 1) der *praktiſche* Theil und die dazu gehörigen Formulare faſt allemal vor dem *theoretiſchen* vorausging, anſtatt daſs dieſer den erſten Platz hätte einnehmen ſollen; 2) daſs die Formulare ganz ohne Noth gehäuft, und dabey noch dazu nicht die beſten Muſter gewählt waren, wodurch das Werk eine unverhältniſsmäſsige Corpulenz erhielt. Dieſen beiden Ausſtellungen hat derſelbe in den letzten Theilen abgeholfen, ohne jedoch in der Vorrede davon etwas merken zu laſſen. Der theoretiſche Vortrag geht hier bey jeder Materie voraus, und die Formeln ſind viel ſparſamer angebracht. Demohngeachtet ſind noch zwey ziemliche Bände entſtanden, und der Vf. iſt dabey das Regiſter zu den IV erſten Theilen, welche den gemeinen Civil-Proceſs enthalten, ſchuldig geblieben, welches er in der Vorrede zum IV Theil verſprochen hatte, und in der Vorrede zum letzten Theil als wirklich vollendet erwähnt. Indeſs muſs die ſehr ausführliche Inhalts-Anzeige die Stelle des Regiſters vertreten, und bey der beobachteten gewöhnlichen Ordnung läſst ſich jede Materie leicht finden. Die beiden *letzten Theile* des ſummariſchen Proceſſes ſind ſehr ungleich, und der *dritte* faſt dreymal ſo dick als der *zweyte* ausgefallen. Der Vf. entſchuldiget ſolches mit einer ihm zugeſtoſsenen Krankheit, welche ihn genöthiget habe, den II Theil mitten im Concursproceſs abzubrechen, und ihn in dieſer unvollſtändigen Form in der Oſtermeſſe 1795., für welche er einmal beſtimmt war, erſcheinen zu laſſen. Dieſer IIte Theil enthält demnach, 1) den *Provocations-Proceſs*, 2) den *Rechnungs-Proceſs*, 3) den *Conſiſtorial-Proceſs*, 4) den *Kriegs-Proceſs*, und 5) ohngefähr die Hälfte des *Concurs-Proceſſes*. Der IIIte Theil liefert den Beſchluſs des Concurs-Proceſſes; 6) den *Criminal-Proceſs* und 7) die Lehre von *Commiſſionen*. Unter allen iſt aber dieſer letzte Artikel ſehr dürftig ausgefallen, enthält auch kein einziges Formular. Dieſe compendiariſche Kürze rührt wahrſcheinlich daher, daſs der IIIte Theil durch den ſehr ausführlich behandelten Criminal-Proceſs ſchon eine ſolche Dicke erreicht hatte, daſs für die Lehre von Commiſſarien und Commiſſionen höchſtens einige Blätter übrig waren, wenn nicht noch ein IVter Band gedruckt werden ſollte. Die ſummariſchen Proceſs-Arten in den letzten beiden Bänden ſind übrigens mit mehrerer Ordnung und Auswahl bearbeitet, als die Proceſs-Erläuterung in den vorhergehenden fünf Theilen. Beſonders zeichnet ſich dabey der *Concurs-* und *Criminal-Proceſs* aus: bey jenem benutzt der Vf. die neuen Abhandlungen von *Gmelin*, *Schmidt*, und *Dabelow*; bey dieſem die Werke von *Meiſter*, *Koch*, *Böhmer*, *Quiſtorp etc.* Nur Schade, daſs er, anſtatt ſich mit den Hauptquellen und beſten Schriften zu begnügen, gar oft Allegate aus kleinen, zum Theil veralteten Compendien häuft, und daſs die Anführungen ſelbſt nicht durchgehends befriedigend ſind. Bey dem *Conſiſtorial-Proceſs* Th. II. S. 54. wird geſagt: „wegen der „groſsen Anzahl geiſtlicher Gerichte bey den Katholi„ken und der Verſchiedenheit ihrer Verfaſſung und „Verhältniſſe gegen einander, welche die daſelbſt ein„geführte Verfahrungsart ſo ſehr von einander ab, „daſs es nicht möglich ſey, allgemein geltende Grund„ſätze davon aufzuſtellen.“ Allein offenbar beruhet die geiſtliche Gerichtsverfaſſung bey den Katholiken auf feſteren Grundſätzen als bey den Proteſtanten, wie denn der Vf. S. 56. ſelbſt bemerkt: daſs nicht jeder Proteſtantiſche Regent ſchuldig ſey, Conſiſtorien zu halten, ſondern ſolche auch von weltlichen Gerichten vertreten werden könnten, und daſs ſelbſt

Digitized by Google

Privatperſonen die geiſtliche Gerichtsbarkeit in einigen Gegenden von Deutſchland als ein eigenes Recht erworben haben, durch welche Verſchiedenheiten auch nothwendig eine groſse Abweichung in der Verfahrungsart entſteht. Im übrigen verargen wir es ihm nicht, daſs er von den katholiſchen geiſtlichen Gerichten nichts erwähnt, da ſein Buch doch hauptſächlich nur für die Sächſiſchen Gerichtshöfe beſtimmt iſt. Er überſchaut in der Vorrede zum letzten Theil ſein vollendetes Werk mit innigſter Selbſtzufriedenheit. Der Nutzen iſt ihm ſchon dadurch genug bewieſen, daſs viele verehrungswürdige Rechtsgelehrte ſich ſolches angeſchaft haben, und daſs der Buchhändler den Verlag fortſetzt. Er glaubt daher über die widrigen Urtheile einiger Recenſenten nichts ſagen zu dürfen, klagt jedoch beyläufig darüber, und findet es beſonders unrecht, daſs einige Recenſenten die ungenannten Verfaſſer bekannt zu machen ſuchen. Wir wollen dieſen letzten Vorwurf nicht auf uns laden, und dem Vf. den Schleyer laſſen, hinter welchen er nun ſchon 15 Bände über die praktiſche Rechtsgelahrtheit in die Welt geſchickt hat. Wir müſſen aber doch mit voller Ueberzeugung das Urtheil wiederholen, daſs dieſe ſyſtematiſche Compilation, zwar bey den mehreſten Artikeln einen ziemlichen Grad von Vollſtändigkeit erreicht hat, daſs aber doch noch manche Lücken und erhebliche Mängel übrig bleiben, welche dem Werk, als Handbuch für Richter und Sachwalter nur eine *mittelmaſsige Brauchbarkeit* laſſen, und daſs die übertriebene Häufung von Formeln und ganzen Relationen, — deren der Vf. ſelbſt über 600. zählt, — die Dicke und den Preis des Buchs unnöthigerweiſe vermehrt.

Görlitz, b. Hermsdorf und Anton: *Doctrina proceſſus cum germanici, tum praeſertim Saxonici electoralis*, in uſum praelectionum ordine ſyſtematico expoſita ab *E. F. Pfotenhauero*, jurium Doctore in academia Vitebergenſi. 1796. *Partis prioris* volumen. I et II. 220. und 221 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. beſtimmt dieſes Buch zu ſeinen akademiſchen Vorleſungen, wozu es ihm bisher an einem ſchicklichen Leitfaden fehlte. Es iſt auch in der That zu verwundern, daſs die, im J. 1769. zum ſechſtenmal aufgelegten *principia proceſſus ſaxonici* von *Griebner*, bisher immer dieſe Stelle vertreten muſsten. Denn ſo vorzüglich auch dies Compendium bey ſeiner erſten Entſtehung war; ſo machten doch die ſpäteren Geſetze eine zu groſse Anzahl unbehülflicher Noten bey den folgenden Auflagen nothwendig, und ſeit 1769. hat bekanntlich der Kurſächſiſche Proceſs beträchtliche Zuſätze erhalten, welche bisher von dem Docenten, der jenes veraltete Compendium zum Leitfaden behielt, den Zuhörern in die Feder dictirt werden muſsten. Der Vf. hat alſo für Kurſachſen ein ſehr verdienſtliches Werk unternommen; und ſeine Arbeit hat nicht nur den Vorzug der Vollſtändigkeit, durch Benutzung der neuen Geſetze und Schriftſteller, ſondern zeichnet ſich auch durch groſse Deutlichkeit des Vortrags und Beſtimmtheit der Begriffe, ingleichen durch einen angenehmen und — ſoweit dieſs praktiſche Fach es zuläſst — auch reinen lateiniſchen Styl, vor andern aus. *Die Behandlungsart* iſt ſehr ſyſtematiſch; jedoch könnte die Ordnung leichter und ungekünſtelter ſeyn: der Inhalt des *erſten Buchs*, *de proceſſu generatim*, welcher bloſs *notionem et diviſionem proceſſus* (Cap. I.) *fontes ejus et ſubſidia* (Cap. II. et III.) in 55 Paragraphen darſtellt, hätte ſchicklicher mit den, die übrigen allgemeinen Vorerkenntniſſe enthaltenden, *prolegomenis* vereiniget werden können. Mit dieſem erſten Buch ſteht auch das zweyte *de proceſſu civili ordinario*, in keinem rechtem Verhältniſs, welches nicht nur dieſe zwey Bände umfaſst, ſondern auch einen beträchtlichen Theil des folgenden Bandes in ſich begreifen wird. Die dabey angebrachten mannichfaltigen Unterabtheilungen *in capita*, *ſectiones*, *titulos*, *et membra*, ſcheinen zum Theil überflüſſig zu ſeyn, und gereichen mehr zur Beſchwerde als zur Erleichterung des Gedächtniſſes. Dieſer *erſte Theil* des Lehrbuchs iſt, (wie ſchon gedacht) nur dem *ordentlichen Civil-Proceſs* gewidmet, und geht darin nur bis zur Lehre von der *Hülfs-Vollſtreckung*: die Suſpenſiv- und Devolutiv-Mittel, und die ſummariſchen Proceſsarten bleiben alſo der noch zu erwartenden zweyten Abtheilung vorbehalten, welche, nach dieſem Zuſchnitt, einen wenigſtens eben ſo beträchtlichen, Band erfodern wird. Es dürfte daher dem Vf. ſchwer werden, die gewöhnlichen halbjährigen Vorleſungen nach einem ſo ausführlichen Leitfaden zu beendigen, er müſste denn nur wenige mündliche Erläuterungen beyfügen. Dies wird auch bey manchen Materien der Fall ſeyn, z. B. *de citatione*, *de legitimatione ad proceſſum*, *de probatione et reprobatione*, welche ausführlicher behandelt ſind, als der gewöhnliche Maaſsſtab eines Lehrbuchs es erfodert. Bey dem Druck würde auch wenigſtens ein Sechstheil des Raums erſpart und das Buch um ſo viel wohlfeiler geworden ſeyn, wenn der Vf. die ziemlich langen Summarien nicht über die Paragraphen, ſondern darneben geſetzt hätte. Das ganze Lehrgebäude iſt nach der Kurſachſiſchen Proceſs-Ordnung eingerichtet, welches beſonders beym IV Cap. *de ipſis actibus in tractatione cauſae civilis obvenientibus*, ſichtbar iſt, wo vorausgeſetzt wird, daſs der Beweiſs erſt nach einem, über die Litisconteſtation, erfolgenden Zwiſchenurtheil geführt werde. Von dem *gemeinen deutſchen Proceſs* findet man ſehr wenig, und gewöhnlich bey jedem Titel eine ſehr kurze Anzeige des Hauptunterſchiedes, meiſt ohne Anführung der dabey einſchlagenden Geſetze und Schriftſteller. Dieſe Kürze kann man aber dem Vf. nicht als einen Fehler anrechnen, da die Abhandlung des gemeinen deutſchen Proceſſes, (der ſo viele ſtatutariſche Verſchiedenheiten hat, und eben ſo wenig, als das deutſche Privat-Recht, ein zuſammenhängendes Ganze ausmacht) ihn zu weit über die Grenzen ſeines Plans geführt haben würde, welcher nur dahin gieng, ſeinen Sächſiſchen Zuhörern ein brauchbares Lehrbuch

zu

Digitized by Google

zu verſchaffen. Es iſt ihm auch nicht zu verdenken, daſs er die Erſcheinung der neuen Kurſächſiſchen Proceſs-Ordnung, woran ſchon ſeit langer Zeit gearbeitet wird, nicht abwartete: denn dieſe neue Ordnung kann ſich, allem Anſehen nach, noch einige Jahre verziehen; bis dahin, iſt dies Compendium vielleicht ſchon vergriffen, und hat ſeinen temporären akademiſchen Nutzen geleiſtet. Die Entfernung des Druckorts von dem Wohnſitz des Vfs. hat manche erhebliche Druckfehler veranlaſst. Einige weſentliche Zuſätze und Verbeſſerungen hat derſelbe, nach bereits vollendetem Druck, in einem Anhang zu einzelnen Paragraphen beygefügt.

OEKONOMIE.

N. 1. Grätz, b. Miller: *Ganz vollſtändiges, gemeinnütziges und lehrreiches für alle Stande anpaſſendes, Natur- und Kunſt-Gartenbuch*, insbeſondre für Gärtner und Gartenliebhaber, oder richtige auf Erfahrung gegründete Beobachtungen, wie alle zwölf Monate das ganze Jahr hindurch, ſowohl im Garten, als auch im Winterquartiere, mit der Pflegung, Wartung und Verpflanzung der Blumen, Küchengewächſe und Bäume verfahren werden müſſe; nebſt einigen wichtigen Bemerkungen über den Nutzen des Obſtes, und deſſen Einfluſs auf die menſchliche Geſundheit; dann einer kurzen, aber deutlichen und gründlichen Ueberſicht von den Gerechtſamen der Gartenbeſitzer. 1793. 355 S. XVI Vorr. 8. (18 gr.)

N. 2. Stralsund, b. Strucks Wittwe: *Anweiſung über den Blumen-Garten nach den bisher bekannt gewordenen beſten Behandlungs-Arten.* 1793. 774 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

N. 3. Hannover, in der Helwingſchen Hofbuchh.: *Fortſetzung der in den Briefen über die Beſtellung eines Küchengartens gegebenen Anleitung zum Küchengartenbau.* Der Küchengartenbriefe zweyter Theil. Von *Franz Hermann Heinrich Lueder*, Superintendenten zu Dannenberg im Fürſtenthum Lüneburg, der Zelliſchen Landwirthſchaftsgeſellſchaft Mitgliede, und der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Bern Ehrenmitgliede. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1793. 676 S. LVI S. Vorr. 8. (20 gr.)

Wenn, wie es in der Vorrede von N. 1. heiſst „ein ſolches gemeinnütziges Gartenbuch in der Gegend des Vf. bisher noch fehlte“ ſo wird dieſem Mangel durch gegenwärtigen flüchtig hingeworfenen Verſuch nur ſchlecht abgeholfen ſeyn. Gleich S. 6. wird z. E. Schweinemiſt ganz recht als der kälteſte Dünger angegeben, S. 8. aber dennoch die ſandigte Erde mit Schaafmiſt, die *kalte* hingegen mit Schweinmiſt zu düngen angerathen. S. 9. ſtehen unter den Düngungsmitteln, welche *langſamer verfaulen*, aber eine längere Düngung verſchaffen ſollen; *Kieſelſteine*, mit dem wohl nie erhaltenen Lobe: „*Sie halten die Erde feucht*“ wie billig oben an. S. 96. lieſst man in einer nicht zu verwerfenden Anweiſung zum Pflanzen der Obſtbäume. „Um es aber zu verhüten, daſs der Baum „nicht eingepflaſtert werde, muſs man die Erde deſto „mehr antreten, *je feuchter ſie iſt!!*“ Mehrere Belege anzuführen, geſtattet der Raum nicht. Wir ſprechen übrigens dem Buche die Brauchbarkeit in Gegenden, wo es Local-Bedürfniſs geweſen ſeyn ſoll, nicht gänzlich ab: rathen aber dem Vf. ſehr ernſtlich, bey einer etwanigen 2ten Auflage, mehr Vollſtändigkeit und Ordnung zu beobachten, und ſeine Schrift von ſo groben Fehlern ſorgfältig zu reinigen. Auch der ziemlich marktſchreyeriſche Titel ſollte billig geändert werden.

N. 2. Iſt die verſprochne Fortſetzung der in eben dieſer Verlagshandlung 1791. erſchienenen Anleitung zum Küchengartenbau, welche wir in N. 223. der A. L. Z. vom Jahr 1793. angehenden Gartenfreunden gebührend empfohlen haben. Für dieſe allein, nicht aber für erfahrne Kunſt- und Blumengärtner, iſt die vorliegende Anweiſung beſtimmt, und jene Anleitung zum Küchengartenbau damit nicht entbehrlich gemacht, daſs hier v. S. 377 — 512. Bemerkungen und Regeln für diejenigen Blumenfreunde beygefüget worden ſind, welche ihren Gartenraum nicht bloſs zu Blumen verwenden, ſondern mit dem Blumengarten zugleich den Anbau von Küchengewächſen und Obſt verbinden. Der beygefügte Gartenkalender iſt nicht für die letztern Gewächsarten ſondern nur für den Blumengarten eingerichtet.

Rec. unterſchreibt, einige unhaltbare Vorſchläge S. 394. 96. 98. 99. 404. und 405. abgerechnet, das günſtige Urtheil, das ſchon von der Anleitung zum Küchengartenbau in unſern Blättern gefällt worden, mit Vergnügen. Druck und Papier, worüber bey jener Anleitung geklagt worden, ſind hier viel beſſer. Auch iſt das beygefügte Regiſter genau und vollſtändig.

Der Werth von N. 3. iſt längſt von allen Gartenfreunden, die dieſe Briefe ſich zum Führer wählten, anerkannt: ob ſie gleich dem Küchengärtner keinen ganz vollſtändigen, mehr fragmentariſchen Unterricht ertheilen; ſo werden ſie doch, in der von ihrem Vf. reichlich erhaltenen Verbeſſerung und Vermehrung, da er ſo manche unbeſtätigte Erfahrung zurückgenommen, berichtigte dagegen eingeſchaltet hat, angehenden Freunden des Gartenbaues noch wichtiger, und zugleich dem gelehrten Gärtner, auch bey ihrer hie und da zu weit getriebenen Ausführlichkeit eine unterhaltende Lectüre ſeyn. In dieſem II Th. ſind diejenigen Küchengewächſe nachgeholt, welche der erſte Theil nicht faſſen konnte, worunter die Lehre vom Bau des Spargels ſo wie der Artiſchocken und des Blumenkohls vorzüglich in der Verbeſſerung gewonnen hat. Einen neuen Werth erhält das Buch auch durch die ausführliche Anweiſung, wie die nöthigen Gartenſämereyen von jedem Hausvater leicht, ſicher und ohne Gefahr der Ausartung erzogen werden können. Die angehängte Tabelle, mit beygefügten bo-

Digitized by Google

tanischen und französischen Benennungen, über die Dauer der Pflanzen, und des Saamens, die Zeit des Aussäens, die Beschaffenheit des Erdreichs, die Tiefe der Aussaat, Zeit des Aufgehens und der Verpflanzung, vertritt zugleich die Stelle eines Küchengartenkalenders, und übertrifft an Umfang und Genauigkeit bey weitem dasjenige, was vorher in dieser Art versucht worden.

Coburg, b. Ahl: *Magazin der Haushaltungskunst für Hausväter, Hausmütter, Liebhaber der Oekonomie und Freunde der Gesundheit. — Eine Sammlung gemeinnütziger Erfahrungen für alle Stände, aus den besten Werken gezogen.* 1796. 383 S. 8.

Mit allerley unter einander liegenden Materialien angefüllte Magazine gefallen weniger, als solche, worinn jeder, für den es angelegt ist, das Seinige gleich beysammen findet. Da zu Fortsetzungen des gegenwärtigen Werkes Hoffnung gemacht wird, so würde Rec. anrathen, die hier zerstreut aufgeführten Artikel unter ihre Rubriken etwa so zu ordnen: Acker- und Wiesenbau, Obst- Gemüs- Blumen- und Kräutergärten, Forstwesen, Fischerey, Baukunst, Pferde- Horn- Schaf- Schweine- und Federviehzucht, Menschen und Thierarzneyen, Küchen- und Kellerwirthschaft, Kleidungs- und Leinengeräthe, Meubles und Pretiosa, Färbereykünste u. s. w. Ausser manchen hiebey noch wohl anzubringenden Unterordnungen würden sich freylich noch wohl, z. B. die in diesem Magazine vorkommenden Mäuse, Ratten, Wandläuse u. s. f. unter die schädlichen Thiere, andre aber nicht wohl unterzubringende Artikel, z. B. S. 18. Schminke zu Erlangung einer feinen Haut, S. 26. Wettergläser zu machen, S. 20. wie mit einem Brennglase ein entlegener Ort des Nachts hell zu machen und dergl. unter der Rubrik: Miscellaneen, hinstellen lassen.

Hiernächst sollen laut des Titels die gemeinnützigen Erfahrungen aus den besten Werken gezogen seyn. Sollten diese aber nicht zu mehrerer Beglaubigung so wohl, als Würdigung derselben, am Ende eines jeden Aufsatzes oder Artikels genannt worden seyn? Neuere Artikel würden sich, wie z. B. der Germershausensche, vom Anbau und Benutzung des Acacienbaums, welcher sich in den Berlinischen Calendern v. J. 1796. befindet, gar leicht bezeichnen lassen; wo es aber auf ältere Data ankömmt, da würde eine nur mässige Bekanntschaft mit der ökonomischen Literatur freylich nicht hinreichen. Z. B. im Frühlinge zeitige Weintrauben zu haben, ist eine Vorschrift, die schon zu Anfange dieses Jahrhunderts in einem Gartenbuche gefunden wird. Wer hat nun ein solches in folgenden Gartenbüchern nachgeschriebenes angebliches Kunststück zuerst vorgebracht; oder findet sich solches wohl bey classischen Schriftstellern, dergleichen Reichardt, Rammelt, Münchhausen, Bechstedt, Walter, Buek u. s. w. sind?

Endlich wäre es noch wohl zu wünschen, dass manche Artikel durch kurze Anmerkungen berichtiget oder erklärt seyn möchten. So können z. B. über 100 Leser oder Leserinnen wohl nicht wissen, was die in Frankreich so beliebten Gruyeres- Käse ihrer Bereitungsart und übrigen Beschaffenheit nach sind oder seyn könnten, welches dann in einer Note kürzlich hätte angezeigt werden sollen. Ein gleiches musste mit den sogenannten Brocotten- Käsen, die von geringerer Beschaffenheit sind, geschehen. Die S. 355. gemachte Anmerkung, dass das Aussäen der Gerste aufs späteste in Deutschland gegen die Mitte des Aprils geschehe, ist eine historische Unrichtigkeit. Von der Ostsee an bis in den Sächsischen Kurkreis hinein, wird die meiste Gerste erst in den ersten Tagen des Brachmonats ausgesäet. Der sehr lehrreiche Aufsatz S. 351. betreffend die Guthsverbesserung eines Lothringers im J. 1791. ff. hätte an einen bessern Uebersetzer kommen sollen. Wer sagt in unsrer Sprache, S. 354., er fuhr diese Grundstücke nur ein einzigesmal mit dem Pfluge? (beflügte); S. 357., neues Gelände? (neues Land oder neuer Acker) S. 358., die dritte Kleeschur fuhr er unter? (pflügte er unter) S. 368., die jungen Kühe, nachdem sie ihr erstes Kalb gemacht? (ihr erstes Kalb gebracht, oder zum erstenmal gekalbet) S. 369. die Käse lassen denen aus dem Canton Glaris nichts nach? (geben nichts nach). Da man aber überhaupt in dem ganzen Buche auf so viele Sprach- und Druckfehler stösst, so erfodert es wohl die Achtung für unser deutsches Publicum, dass die folgenden Bände dieses in so mancherley Absicht nützlichen Magazins sich selbigem in einer bessern äuserlichen Form darstellen mögen.

Wien, b. Gerold: *Der sichere Nothhelfer für Städtebewohner und Landleute, in welchem verschiedene hauswirthschaftliche Dinge und Vortheile für beiderley Geschlecht zu finden.* Von *Franz Mayer.* 1794. 1 Alph. 3 Bog. 8. (20 gr.)

Unter dieser sonderbaren Firma erhält der geneigte Leser folgende Seltenheiten: Kunststücke, Flecken allerley Art aus allerhand Zeugen zu bringen; Färbe-Kunststücke; Haushaltungs- Kunststücke; z. B. Lichter zu ziehen; Kütte, um allerley zerbrochene Gefässe zu leimen, zu verfertigen, etc. ferner Kochkünste; item Anleitung zu Abfassung schriftlicher Kontrackte, Testamente, Bittschriften, etc. Preise verschiedener Sachen und mancherley Arbeitslohns, die aber wohl nicht weiter als in Wien anwendbar sind; Tarif der K. K. Fahraselder Spiegelfabrik, und ein Preis-Courant der K. K. Wiener Porzellain- Fabrik.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. April 1797.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Didot: *Elemens de Geometrie, avec des Notes. Par Adrien Marie Le Gendre.* L'An II. de la République (1794). XII u. 334 S. gr. 8. 12 Kupfertafeln, jede zu 1 Bogen. (2⅓ Rthlr.)

Dafs der Weg, den die Alten in der Geometrie betraten, der Hauptsache nach der einzige ist, der zu wissenschaftlicher Vollkommenheit führt, und dafs in so fern *Euklid*, *Archimed* und *Apollonius* noch immer die Vorbilder jedes Geometers seyn müssen, darüber ist nur Eine Stimme. Eben so gewifs ist es indefs, dafs dieser Weg, (besonders für uns, die wir an Vergleichung der Gröfsen durch Gleichungen, nicht durch Proportionen gewöhnt sind,) häufig mühsamer als nöthig ist, dafs er bey manchen Gegenständen durch Umwege führt, die sich vermeiden lassen, und dafs er sich endlich gar in Gegenden verliert, welche der Speculation der Griechen reiche Ausbeute versprechen mochten, für uns aber unfruchtbaren Wüsten gleichen, die nur dann und wann ein Naturforscher zu durchstreifen, durch welche man aber nicht die grofse Heerstrafse zu führen pflegt. — Der Zustand der Mathematik hat sich seit der Zeit der Griechen zu sehr verändert, als dafs nicht eine Umschmelzung der Elemente, (die ein ausgewähltes System fruchtbarer und unentbehrlicher Sätze bilden sollen) für die Neuern ein dringendes Bedürfnifs geworden wäre. Bey aller Hochachtung für die Griechen, und so wahr es übrigens ist, dafs Euklids Elemente in manchem Betracht unübertrefflich sind, so hätten doch die neuern Mathematiker nicht ohne Nachtheil der Wissenschaft sich mit ihnen begnügen können. Nur sind die neuern Verfasser von Elementen darinn tadelnswürdig, dafs sie sich (mit wenigen Ausnahmen) insgesammt durch den Trieb nach Erleichterung und Abkürzung zu weit haben leiten und verführen lassen, die geometrische Strenge zum Nachtheil der Wissenschaft aufzugeben. Besonders trifft dieser Vorwurf die französischen Schriftsteller über Elementargeometrie, (unsre deutschen Compendienschreiber zu geschweigen, die nur Sinn für kindische Faslichkeit, nicht für wissenschaftliche Vollkommenheit zu haben scheinen). Elemente der Geometrie in *möglichster wissenschaftlicher Strenge, dem jetzigen Zustand der Mathematik angepafst*, waren daher ein wahres Bedürfnifs für Frankreich; und diesem Bedürfnifs abzuhelfen, hielt ein Mann, wie Hr. *Le Gendre*, dessen tiefsinnige analytische Untersuchungen ihm einen Rang unter den vorzüglichsten Mathematikern Frankreichs erworben haben, nicht unter seiner Würde.

Der Vf. versichert, sein vorzüglichstes Bestreben sey dahin gegangen, *Euklid* und *Archimed* an wissenschaftlicher Strenge zu gleichen, und beide in Kürze und Leichtigkeit der Darstellung und Beweise zu übertreffen. Diesem Ziel ist er in der That im Ganzen genommen näher als irgend ein andrer geometrischer Schriftsteller unter den Franzosen oder uns Deutschen gekommen. Auch ist sein System der Geometrie das ausgewählteste und vollständigste, was Rec. neben *van Swindens* und *Thomas Simpsons* Elementen vorgekommen ist, ganz dem jetzigen Bedürfnifs entsprechend. Es beschäftigt sich lediglich mit der Elementargeometrie, ohne Arithmetik, Trigonometrie, praktische oder höhere Geometrie einzumischen, und setzt die Lehre von den Proportionen, auch etwas Buchstabenrechnung, als bekannt voraus. Jene Lehre ist ganz arithmetisch, und wird nur aus diesem Standpunkt betrachtet völlig hell; eine Ansicht, die *Le Gendre* sehr gut aufgefafst hat, wie aus dem erhellt, was er am Anfange des dritten Buchs über den Sinn geometrischer Verhältnisse und Proportionen sagt. Bezeichnung und Verfahrungsart der Buchstabenrechnung auf geometrische Gegenstände anzuwenden, gewährt oft grofse Erleichterung in Fällen, wo die Alten aus Mangel dieses Hülfsmittels durch Verkettung von Proportionen schlossen. Aus Nachahmungssucht diesen Vorsprung ungenutzt zu lassen, bemerkt Hr. *Le G.* mit Recht, würde kindisch, und um so thörichter seyn, da wohl keiner unter den neuern Mathematikern (einen *Robert Simson* etwa ausgenommen), die Proportionen mit so viel Geschicklichkeit als die Alten zu behandeln weifs.

Von den acht Büchern, worinn das Ganze getheilt ist, beschäftigen sich: das *erste* mit den Principien, mit grader Linie, Dreyeck und Parallelogramm, das *zweyte* mit dem Kreise, beide mit Ausschlufs aller Sätze über Flächenräume. Diese, sammt den Proportionen und Aehnlichkeiten ebner Figuren, sind Gegenstand des *dritten*, so wie ordentliche Vielecke und Kreismessung die Gegenstände des *vierten* Buchs. Das *fünfte* behandelt die Lage der Ebnen und die körperlichen Winkel; das *sechste* die eckigen Körper, das *siebente* die Kugelschnitte und Kugeldreyecke, das *achte* endlich die runden Körper. Eine Sammlung interessanter, theils rechtfertigender, theils erläuternder und erweiternder Bemerkungen über einzelne Materien, besonders über manche neue Ansicht und Beweisart, machen den Beschlufs. Unser Vf. schrieb sie zur Erholung

Digitized by Google

holung bey Ausarbeitung der Elemente auf. Die mehrſten ſetzen Leſer voraus, die im analytiſchen Calcul geübt ſind.

Dieſes betrifft die Einrichtung des Werks. Ueber die Ausführung und den Geiſt deſſelben, ſey es Rec. erlaubt, hier noch einiges, ſo weit es der Raum dieſer Blätter verſtattet, zuzufügen.

Die *Definitionen* ſtehn, ſo wie bey Euklid, an der Spitze der Bücher, ſo wie ſie nach einander gebraucht werden. Den *Winkel* definirt unſer Vf. folgendermaſſen: *lorsque deux lignes droites ſe rencontrent, la quantité plus ou moins grande dont elles ſont écartées l'une de l'autre ſ'apelle angle;* eine Definition, von der wir ſagen möchten, was er Euklids Definition der graden Linie (wohl mit Unrecht) vorwirft, *elle nous parait inſignifiante.* Höchſtens ſagt ſie, der Winkel ſey eine Gröſse. Die *grade Linie* iſt unſerm Vf. mit Archimed die kürzeſte zwiſchen zwey Punkten, und aus dieſem Begriff derſelben beweiſt er mehrere Sätze, unter andern, daſs zwey Seiten des Dreyecks gröſser als die dritte ſind, und den Archimediſchen Grundſatz bey der Kreismeſſung recht artig. Nach *Poſtulaten*, welche doch die wahre Grundlage der Geometrie ausmachen, haben wir uns umſonſt umgeſehn. Der *Axiome*, die ſämmtlich an der Spitze des erſten Buchs ſtehn, ſind neun. Darunter nur zwey eigentlich geometriſche: Ausdehnungen, die ſich decken, ſind gleich, und zwiſchen zwey Punkten iſt nur eine grade Linie möglich (*c'eſt principalement celuici, qui ſert de baſe à tout l'ouvrage*). Daſs ſich auf dieſe beiden Axiome keine Geometrie aufbauen läſst, verſteht ſich; auch nimmt unſer Vf. alle übrigen ſtillſchweigend an, z. B. daſs gleiche Winkel ſich decken, ein Satz, den er ſo ausdrückt, ihre Schenkel *prendront la même direction.* Schon hieraus ſieht man, daſs eine geſchickte und neue Behandlung der Principien der Geometrie, welche allerdings zu wünſchen wäre, nicht die Stärke dieſes Werks iſt. Auch muſs Rec. die Sonderbarkeit rügen, daſs Hr. *Le G.* ſämmtliche Aufgaben aus dem Faden des Syſtems herausgeriſſen, und am Ende der verſchiednen Bücher auſser ihrem Zuſammenhang aufgeſtellt hat, ohne auch nur einmal da, wo ſie eigentlich hingehörten, auf ſie zu verweiſen. Dieſe Anordnung mag nun zwar in manchem Betracht für den Lehrling recht gut ſeyn, der daran ſeine Kräfte prüfen, und, indem er aus den gehabten Sätzen die zur Auflöſung dienlichen herauslieſt, ſein Wiſſen befeſtigen kann. Allein dazu müſste man doch billiger Weiſe andre Aufgaben als ſolche wählen, die im Syſtem ſelbſt unentbehrlich ſind. Bey unſerm Vf. entſtehn daraus wahre Sünden gegen die Methode, daſs er z. B. gleich im zweyten Satze fodert, man ſoll über einen gegebnen Punkt einer Linie ein Perpendikel errichten, indeſs wie dieſes zu bewerkſtelligen ſey, erſt am Ende des zweyten Buchs unter den dort aufgeführten 18 Problemen gelehrt wird, auf eine Art, die den zweyten Satz ſchon als bewieſen vorausſetzt. Das iſt doch wahrlich nicht Euklidiſche Strenge, vielmehr ein logiſcher Zirkel, der jeden Lehrling befremden muſs.

Von dem Gange, den *Euklid* in ſeinen Elementen genommen hat, entfernt ſich unſer Vf. ſo ſehr, wie irgend ein andrer franzöſiſcher Geometer, doch mit mehrerem Glück. Indeſs ſtehn die beiden erſten Bücher, (auch abgeſehn von den gerügten Mängeln,) Euklids Werke an Strenge nach. Die folgenden Bücher ſind gröſstentheils ohne Tadel gegen die Methode. Der erſte Satz des Syſtems iſt, daſs alle rechte Winkel gleich ſind, hier durch Deckung bewieſen; der zweyte, daſs alle Nebenwinkel zwey rechten Winkeln gleich ſind; der dritte, daſs zwey grade Linien, die zwey Punkte gemein haben, zuſammen fallen. Die folgenden betreffen Scheitelpunkte, Deckung der Dreyecke und ſenkrechte Linien. Satz 22 iſt der berüchtigte *Grundſatz Euklids von den Parallellinien.* Den Beweis deſſelben ſtützt Hr. *Le G.* auf ſeinen zwanzigſten Satz, mit dem es folgende Bewandniſs hat. Aus den Sätzen über die Perpendikel, worunter mehrere ihm eigenthümlich ſind, zeigt er genügend, daſs wenn wir uns einen ſpitzen Winkel A denken, und aus den Punkten des einen Schenkels AB Perpendikel auf den andern Schenkel AC fällen, dieſe Perpendikel einer willkührlich auf den letztern Schenkel errichteten ſenkrechten Linie DE ſich immer mehr nähern, je weiter die Punkte auf den erſten Schenkel hinausrücken. „Alſo, ſchlieſst er, giebt es in jeder beliebigen Entfernung vom Scheitel des Winkels auf dem Schenkel AC Punkte, wo Perpendikel aus Punkten des erſtern Schenkels gefällt aufſtehn, alſo auch in der Entfernung AD, wo denn dieſes Perpendikel mit der ſenkrechten Linie DE zuſammenfällt. Alſo durchſchneidet dieſes Perpendikel nothwendig den erſtern Schenkel AB.“ Aber dieſer Schluſs iſt etwas übereilt. Die gefällten Perpendikel nähern ſich verhältniſsmäſsig immer langſamer der ſenkrechten Linie DE, und daher bleibt immer der Zweifel, ob denn bey dieſer Art von Naherung jene Perpendikel wirklich die ſenkrechte Linie DE je erreichen werden; ein Fehler, an dem viele ähnliche Beweiſe leiden, und der Hn. *Le G's.* Beweis unzulänglich macht.

Daſs zwey Parallelogramme, die gleiche Grundlinie und Höhe haben, gleich ſind, iſt der erſte Satz im dritten Buche (für ſolche Figuren führt Hr. *Le G.* ein neues Kunſtwort ein, *figures equivalentes*, ſo wie für Körper, in denen Gleichheit aller componirenden Theile, nur in verſchiedner Ordnung, ſtatt findet, und die deshalb zwar gleich ſind, aber nicht congruiren, das paſſende Kunſtwort *corps ſymmetriques* oder *corps egaux par ſymmetrie*). Der dritte Satz dieſes Buchs iſt, daſs zwey Rechtecke von gleicher Höhe ſich wie ihre Grundlinien, und der vierte, daſs überhaupt zwey Rechtecke ſich wie Grundlinie und Höhe verhalten. Darauf folgen die Meſſung der Drey- und Vierecke, ferner die Hauptſatze aus Euklids zweytem Buche, die aber in dieſer Folge anders als bey Euklid bewieſen werden, dann erſt der Pythagoreiſche Lehrſatz mit Euklids Beweis, und die ähnlichen Sätze über ſchiefwinklichte Dreyecke, und unmittelbar darauf die Sätze über Proportionalität und Aehnlichkeit in den Figuren und über das Verhalten ähnlicher Flächenräume, nach der gewöhnlichen

Digitized by Google

lichen Folge, doch mit vielen nicht gemeinen Sätzen bereichert. Recenſenten ſcheint dieſer Stellung der Materien bey gleicher Schärfe in der Methode vor der in Euklids Elementen der Vorzug zu gebühren, obgleich ſo freylich die ſcharfſinnige Art, wie Euklid mittelſt der im zweyten Buche vorgetragnen Sätze auf Gleichheit zweyer ſich nicht deckender Flächenräume, abgeſehn vom Verhältniſs ihrer Seiten, ſchlieſst, aus dem Syſteme ganz hinaus fällt. Euklids artige Methode, über eine gegebne Linie ein Parallelogramm, einem gegebnen Parallelogramm gleich, zu bilden, und die davon abhängenden Sätze im ſechſten Buch der Elemente, die für die geometriſche Analyſis das ſind, was für uns die Auflöſung quadratiſcher Gleichungen iſt, vermiſste Rec. bey Hn. *Le G.* ungern. Sind ſie zu unſerm Gebrauch gleich überflüſſig, ſo kann man ſie doch beym Studio der Schriften der alten Geometer nicht entbehren. — Unter den 19 Aufgaben am Schluſs des dritten Buchs thut die letzte: das gemeinſchaftliche Maaſs der Seite und der Diagonale eines Quadrats zu finden, die Incommenſurabilität dieſer beiden Linien auf eine recht belehrende Weiſe, mittelſt Stufenbrüchen dar. Alle Empfehlung verdient auch die Art, wie unſer Vf. die Schwierigkeit wegen der Incommenſurabilität linearer Gröſsen, in der Lehre von den Verhältniſſen der Ausdehnungen, ohne alle Weitläuftigkeit hebt, indem er die Wahrheit der angegebnen Verhältniſſe dadurch mit vollkommner Strenge darthut, daſs er die Widerſprüche zeigt, in die man ſich verwickelt, wenn man ſie gröſser oder kleiner annehmen wollte. Beweiſe durch Deckung ſind hier zahlreicher, als in ähnlichen Werken, und es kommen davon bis in die letzten geometriſchen Bücher neue und recht elegante Beyſpiele vor. Die Theorie der Kreismeſſung im *vierten* Buche iſt mit vorzüglicher Sorgfalt nach Art Archimeds vorgetragen. Dabey zwey Näherungen, die eine zum Umfang, die andre zum Inhalt des Kreiſes in Zahlen, letztere nach Art *Jakob Gregorys*, und ein Anhang über iſoperimetriſche Figuren, welcher geometriſch darthut, daſs der Kreis die gröſste ebne Figur unter allen von gleichem Umfang iſt.

In der Lehre von der Lage der Ebnen und der körperlichen Winkel ſind wir durch mehrere neue Beweisarten und durch Lehrſätze, die gewöhnlich als Definitionen aufgeſtellt werden, angenehm überraſcht worden. Das mehrſte Neue findet ſich in der Theorie der eckigen Körper, worinn Hr. *Le G.* ganz den bisherigen Weg verläſst, und einen ihm eignen einſchlägt. Rec. ſtieſs indeſs gleich beym erſten Satz etwas an, der ſo lautet: „Zwey eckige Körper können nicht gleichviel gleiche Winkel haben, ohne ſich zu decken. Unter gleiche Winkel verſteht man aber hier ihre Eckpunkte.“ Das iſt ſonderbar genug. Iſt es denn etwa erlaubt, unter Winkel zu verſtehn was man will, bald Punkt, bald Neigung von Linien und Flächen u. d. m.? Warum ſagt unſer Vf. nicht gleich im Satze *Eckpunkte*, von denen der Satz allein gilt. Er zieht ſich dadurch offenbar den Verdacht zu, als wolle er jenen an ſich falſchen Satz erſchleichen, macht den Leſer miſstrauiſch, und verfällt ſelbſt in die Nachläſſigkeit, die er S. 281. rügt. Die ſymmetriſchen Körper werden hier umſtändlich und genügend behandelt.

Das ſiebenſe Buch über die Kugelſchnitte enthält eine vollſtändige Theorie der ſphäriſchen Dreyecke als Einleitung in die ſphäriſche Trigonometrie, auch als Anhang ein paar Hauptſätze über die fünf regulären Körper. Der dritte Satz beweiſt unter andern auf eine ſehr kurze Art, daſs der kürzeſte Weg zwiſchen zwey auf der Kugel befindlichen Punkten, der Bogen des durch ſie gelegten gröſsten Kreiſes iſt. Bey der *Kugelmeſſung* im achten Buche betritt Hr. *Le G.* wieder den Weg Archimeds, den er, (ſo wie bey der Kreismeſſung) der Methode der Grenzen vorzog, weil man Kreis und Kugel nicht als Grenze eingeſchriebner Polygone oder Polyedren betrachten kann, ohne ſich in algebraiſche Erörterungen über Grenzen und über das Unendliche einzulaſſen.

Unter den angehängten Noten intereſſirten Rec. vorzüglich drey. *Erſtens* die in der That überraſchende Methode, wie Hr. *Le G.* aus der Natur der Functionen die Hauptſätze der Geometrie auf eine directe Art ableitet, ſo wie dieſes in den *Turiner Memoiren* für die Hauptſätze der Mechanik geſchehn war. Aus dem Satze, daſs eine Seite mit ihren beiden anliegenden Winkeln das Dreyeck vollkommen beſtimmen, alſo auch den dritten Winkel, ſo wie jede der beiden andern Seiten und den Inhalt, folgt, daſs jedes dieſer Stücke eine Function der drey erſtgenannten iſt, und daraus unmittelbar, daſs die drey Winkel in jedem Dreyeck zwey rechten Winkeln gleich, daſs in ähnlichen Dreyecken und Figuren die homologen Seiten unter einander, und die Flächenräume den Quadraten ähnlich liegender Seiten proportional ſeyn müſſen u. ſ. w.; Sätze, die, ſobald ſie feſt ſtehn, die ganze Geometrie als eine leichte Folge begründen. *Zweytens*, der Beweis der Incommenſurabilität zwiſchen Durchmeſſer und Umfang des Kreiſes, der nach Lamberts Art aus den Eigenſchaften der Stufenbrüche geführt wird, dabey aber Lamberts Beweis an Kürze und Licht übertrifft. Mit allen vorausgeſchickten Lehnſätzen füllt er 9 Seiten. *Drittens* die Theorie über Aehnlichkeit und Gleichheit vieleckiger Körper, eine bekannte ſtreitige Materie, in der wir jedoch unſerm Vf. nicht in allem beyſtimmen können. Eben ſo wenig in ſeinem Tadel der gewöhnlichen Definition der Aehnlichkeit geradelinigter Figuren in der erſten Note.

Daſs es uns Deutſche, ungeachtet der vielen mathematiſchen Compendien, doch an einem ſolchen Syſtem der Geometrie noch fehlt, wie die Franzoſen hier von Hn. *Le G.* erhalten, und die Engländer ſchon länger an *Thomas Simpſon's*, ſo wie die Holländer an *van Swinden's* Elementen beſitzen, wird jeder Sachkundiger geſtehn. Rec. glaubt daher, daſs eine deutſche Bearbeitung dieſer Elemente, mit Hinſicht auf Simpſons und van Swindens Geometrie, ein verdienſtliches Unternehmen ſey, woraus eine Art neuer Euklid, beſonders dem Studirenden, der ſich über

Digitized by Google

die erſten Anfangsgründe erheben und ſeinen Geiſt mit ächter Geometrie ſtarken will, empfehlenswerth, entſtehn müſste.

PHILOLOGIE.

Basel, b. Turneiſen: *Nouvelle Grammaire Allemande*, par M. *Kern*, Profeſſeur de la langue allemande, à l'Ecole royale militaire de Soreze. 1789. 12 B. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf., der, wie er ſagt, *Junkern* in ſeiner Sprachlehre gefolgt iſt, glaubt ſeine Vorgänger an Einfachheit, Klarheit und Kürze zu übertreffen. (Nun iſts freylich leicht, einfach und kurz zu ſeyn, wenn man die gröſsten Schwierigkeiten überſpringt, und das Fehlende theils dem mündlichen Unterricht des Lehrers, theils der Uebung des Schülers zu ergänzen überläſst: z. B. hier die Ausſprache, von der gar keine Regeln gegeben werden.) Er ſchlägt ſich zu denen, die mit den deutſchen Declinationen *knicken*, und nimmt *viere* für die männlichen und ſächlichen Subſtantive, und *eine* für die weiblichen an. (Als wenn ein Miethling ſich mit *einem* Zimmer zu behelfen getraut, und hernach noch ein paar Verſchläge hinein machen muſs.) Indeſs ſehe Hr. K. zu, wie er mit ſeiner Einfachheit und Kürze auskomme, nur müſſen wir ſeine Zöglinge vor nachfolgenden Sprachfehlern und Unrichtigkeiten warnen. S. 4. Die Vocalen ä, ö und ü ſind keine zuſammengeſetzten, ſondern einfache. S. 21. *Faſan*, *Kapaun*, *Pfau* und *Unterthan* gehören im Hochdeutſchen nicht unter dieſe ſogenannte zweyte Declination, denn ſie haben im Genitiv nicht *en*, ſondern *s*. — S. 28. der *Gurt* geht ganz nach des Vf. 2ter Declination. — S. 30. Das alte und wieder verjüngte: *Burg*, hat einen Plural: die *Burgen*.

Von den Wörtern S. 30., die keinen Singular haben ſollen, müſſen weggerechnet werden: die *Blattern*, nicht nur im allgemeinen Verſtand, ſondern man ſagt auch bey einem Pockenkranken: es zeigte ſich nur *eine Blatter*. — So kann man auch ſagen: mein *Vorfahr*, die *Einkunft*, *le revenu*, eine *Graupe*, eine *Schloſse*, und in der niedrigen Sprechart: eine *Hoſe*. Die *Hefen* iſt gar kein Plural, ſondern ein Singular; beſſer: die *Hefe*. — Bey den ſogenannten *verbes irreguliers*, die auch nicht gut claſſificirt ſind, iſt das meiſte zu muſtern. Das *kneifen* S. 76. iſt Rec. fremd, und *kneipen*, *pincer*, geht regulär (denn ich *knipp* iſt ein ſchlechter Provincialismus), und S. 80. taugen folgende Imperfecta ſchlechterdings nichts: ich *bund*, ich *drung*, ich *fund*, es *gelung*, ich *rung*, ich *ſchlung*, ich *ſchwung*, ich *ſung*, ich *ſunk*, ich *trunk*, ich *wund*, ich *zwung*.

Bey den Namen der guten deutſchen, zum Leſen empfohlnen, Schriftſteller ſollten auch, zu mehrerer Beſtimmtheit, die Vornamen ſtehen. *Möſer*, (der Vf. der patriotiſchen Phantaſieen u. a.) iſt kein *von*, und im Fache der ſchönen Wiſſenſchaften fehlt *Schiller*,

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Altona*, b. Hammerich: *Das Rechnen für Anfänger*, von *J. Kroymann*, Lehrer des Schreibens und Rechnens am königl. Gymnaſ. zu Altona. 136 S. 8. (5 gr.) Die Vorrede, worinn der Vf. darauf dringt, ſich nicht mit einer bloſs mechaniſchen Fertigkeit im Rechnen zu begnügen, ſondern den Grund aller Rechnungsarten mit dem Verſtande wohl zu durchſchauen, und nebenher ſeine Jugend auf eine ziemlich pathetiſche Art zum Fleiſse ermahnt, hatte in dem Rec. einige Erwartung erregt. Allein er fand nichts als ein Rechenbuch nach gewöhnlichem Schlage, welches wohl ganz geſchickt ſeyn mag, die holſteiniſche Jugend zu fertigen Rechnern zu machen, ſie aber in den Geiſt der Methoden nicht einzuweihen vermag, indem davon hier keine Spur vorkömmt. Zum Beweis mag die Erklarung der Regel de tri S. 45. dienen: „Frägt man in Abſicht auf die kleinſte Zahl des Verhältniſſes der beiden erſten Regel-Detri-Zahlen, nach einer mit dem dritten Gliede in Verhältniſs ſtehenden kleinern Zahl, oder in Anſehung der gröſsern Zahl des erſten, nach der gröſsten Zahl des zweyten Verhältniſſes, ſo rechnet man durch die *rechte* Regel de tri; und frägt man in Abſicht auf die kleinſte Zahl des erſten nach der proportionsmäſsigen gröſsten Zahl des zweyten Verhältniſſes, oder in Anſehung der gröſsten Zahl des erſten, nach der proportionsmäſsigen kleinſten Zahl des zweyten Verhältniſſes, ſo muſs die Berechnung durch die *umgekehrte* Regel de tri geſchehn.“ Wir möchten Hn. K. aufs Gewiſſen fragen, ob er ſich wohl ſelbſt in dieſer Erklärung ganz verſtanden habe. Noch weniger verſtehn wir ihn in dem, was er S. 47. von der Kettenregel ſagt. Warum entlehnen doch nicht die Vf. ſolcher Rechenbücher die arithmetiſchen Erklärungen und Vorſtellungsarten, (deren Geiſt nur ein Mathematiker aufzufaſſen und darzuſtellen vermag,) aus den beſſern mathematiſchen Rechenbüchern, z. B. dem *Buſſiſchen*. Dabey können ſie ſich für ihre Gegend doch verdient machen, wenn ſie, wie es hier für das Holſteiniſche geſchehn iſt, eine groſse Menge Uebungsexempel, ſo wie ſie dort im gemeinen Leben vorzukommen pflegen, in dort gangbaren Münzen, Maaſsen und Gewichten zuſammenſtellen. Wie bey der Angabe der holſteinſchen Münzen, Maaſse und Gewichte die Zahlungsart nach Schocken, Stiegen und Stücke zur Ueberſchrift: *von Kohlkopfen* kömmt, begreift Rec. nicht. Grade für Kohlköpfe eine eigne Zahlungsart zu erfinden, wäre doch in der That originell. Die Muſter von Handwerksrechnungen, die hier eingeſchaltet ſind, findet Rec. in ſolchen Provincialrechenbüchern ſehr zweckmäſsig. Folgende Aufgabe, welche das Buch beſchlieſst, merke ſich die flatterhafte Jugend: „Wie viel *pr. Cten* ſchadet ſich ein Jüngling, welcher das (dem) Ziel menſchlicher Vollkommenheiten, nach ſeinen Anlagen und Fähigkeiten 5½mal näher kommen könnte, als es bey ſeinem Unfleiſs in ſeinen Jünglingsjahren geſchieht? Antw. 81½ p. C.“

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. April 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

Nürnberg, b. Frauenholz: *Anſichten des Herzoglich Würtenbergiſchen Landſitzes Hohenheim*, nach der Natur gezeichnet von *W. Heideloff* und durch kurze Beſchreibungen erläutert. II. Lieferung. 1796. gr. Fol.

Rec. freut ſich über die beförderte Fortſetzung dieſes, die deutſche Kunſt und den deutſchen Geſchmack ehrenden Werks, deſſen Anlage und Plan bey der Anzeige der 1ſten Lieferung in Nr. 343. d. A. L. Z. von 1796 angegeben iſt; ſie iſt ihm zugleich eine gute Vorbedeutung von mehrerer Unterſtützung ſolcher rühmlichen Unternehmungen unſerer Verleger von Seiten des Publicums, über deſſen Gleichgültigkeit ſo oft und mit Recht Klage erhoben iſt, wenn von Beförderung eigentlicher Kunſtwerke die Rede war, deren Vorzüge vor den alltäglichen Machwerken einen höhern Preis erheiſchten. — Das vorliegende treffliche Werk empfiehlt ſich immer mehr durch typographiſche Schönheit (Schade, daſs die Correctur nicht durchaus genau beſorgt iſt) und äſthetiſche Ausführung als eins der beſten deutſchen Produkte dieſer Art, welches vielen hochberühmten ausländiſchen ähnlichen Werken ohne Scheu an die Seite treten darf, — und bey der Vergleichung ſogar noch gewinnt. Vielleicht aber könnten die Staffagen einzelner Blätter noch beſſer beſorgt ſeyn, worauf Rec. den braven von ihm perſönlich geachteten Künſtler hierdurch aufmerkſam machen will, um dem Ausländer auch in dieſen Nebendingen keinen Vorzug zu geſtatten. — — Die in dieſer Lieferung enthaltenen ſechs Landſchaftgemälde, ſind von einem vortheilhaften Standpunkt eben ſo geſchickt aufgenommen, als glücklich ausgeführt. Es ſind folgende Partieen des Gartens zu Hohenheim mit beygefügten Beſchreibungen: 1) Ruinen eines römiſchen Bades. 2) Das Knabenhaus (es war vom Herzog Karl, dem Stifter dieſer Anlagen, zur Wohnung von zwölf Knaben beſtimmt, welche für die Gartenkunſt erzogen wurden; eine Anſtalt, die, mit dem Geiſt des Stifters in Abſicht mehrerer dieſer Gartenanlagen, jetzt erloſchen iſt) mit dem alten Thor und dem Wachthauſe. 3) Das groſse Schweizerhaus. 4) Das römiſche Gefängniſs. 5) Die Meyerey. 6) Grabmal des Nero. Richtig bemerkt der Beſchreiber bey dieſem Blatt, daſs man dieſen zufällig erborgten Namen, welcher *hier* nicht an ſeinem Platz iſt, mit dem einfachern eines römiſchen Grabmals vertauſchen ſollte. In gleichem Fall dürften vielleicht mehrere ähnliche Benennungen in dieſem Garten ſeyn, in welchem wohl manche Anlagen mit ihren Namen eben ſo wenig an ihrem Platze ſind, wie die jetzigen pomphaften, in der That aber armſeligen, Nachäffungen der griechiſchen Götter- und Volksfeſte, auf dem *Champ de Mars zu Paris*.

Zürich, b. Orell, Geſsner, Füſsli u. C.: *Erinnerungen aus meinen Reiſen nach England*. Aus dem Franzöſiſchen. 238 S. 8.

Ein Theil dieſer im J. 1791 zu Paris in einem kleinen Bandchen in 18. herausgekommenen Briefe wurde durch die Minerva und Olla Potrida auch in Deutſchland bekannt; aber ſie verdienen alle geleſen zu werden. Die Mannichfaltigkeit der auf wenig Bogen behandelten Gegenſtände, der anſpruchsloſe Geiſt in der treffenden Beurtheilung, die Zartheit der Empfindungen, das Lebens in der Darſtellung, die Leichtigkeit im Vortrage, erſetzen bey der Lectüre dieſer Briefe die Neuheit der Gegenſtände, worüber ſie ſich verbreiten. Sie wurden 1789 und 1792 auf zwey verſchiedenen Reiſen geſchrieben. Da die Briefe keines vereinzelten Auszugs fähig ſind, ſo muſs ſich Rec. mit einer allgemeinen Anzeige ihres Inhalts begnügen. Die theils in mehrern Briefen zerſtreuten, theils in einzelnen derſelben concentrirten Hauptgegenſtände ſind folgende. — Totalgemälde der Stadt London und ſeiner äuſsern und innern Anſichten. — Die Schauſpiele; intereſſant überhaupt, beſonders wegen der trefflichen Schilderung der *Mſtrs. Siddons*. — Parlamentsſitzungen; mit des *tugendhaften* Pitts Lob. — Bemerkungen über die engliſche Conſtitution; keine unbeſchränkte Lobrede, ſondern auch beſcheidner Tadel ihrer Fehler und Misbräuche. — Landleben. — Geiſt und Charakter des weiblichen Geſchlechts. — Volkscharakter. — Gefängniſſe und Hoſpitäler. — Shakespeare; zugleich Parallele zwiſchen ihm und den berühmteſten franzöſiſchen Dramatikern. — Ueber *Rouſſeau's Contrat ſocial*, mit ſcharfſinnigen philoſophiſchen Bemerkungen über den Stand der Geſellſchaft, Staatsgewalt, Geſetze, monarchiſche und repräſentative Verfaſſung u. ſ. w. — Klima und Nahrungsmittel in England; in Hinſicht ihres Einfluſſes auf körperliche und geiſtige Bildung und Charakter der Nation. — Ueber Englands Lage und Stimmung des Publicums bey der franzöſiſchen Revolution, — welche keine ähnliche Revolution in England fürchten läſst, (nur hat ſich freylich ſeit 1792 im Innern des Landes durch die Proceduren des Miniſteriums manches geändert, wovon eine Umſtimmung beſonders der mittlern und niedern Volksclaſſen zu befürchten iſt). — Die Deduction der moraliſchen Einflüſſe des

Digitized by Google

Steinkohlendampfes auf die Nation, ist wenigstens mit vielem Witz durchgeführt, aber, in dem hier angegebnen Grade dieses Einflusses, gröfstentheils blofs — ein Spiel des Witzes zu nennen. — Die Bemerkungen über die englische Sprache zeugen von nicht gemeiner, bey einem Franzosen seltner, Kenntnifs derselben. Die Briefe schliefsen mit interessanten Bemerkungen von einer kleinen Reise in das Innere des Landes, — mit einem reizenden Gemälde von einem Landsitz in Wiltshire u. dgl. Die Uebersetzung ist leicht und frey und der Geist des französischen Originals darin glücklich übertragen.

Cassel, in d. Hampeschen Buchdruckerey: *Cassel und die umliegende Gegend.* Eine Skizze für Reisende. Mit neun Kupfern. 2te Aufl. 1796. 148 S. 8.

Dieser gewissenhafte Nomenclator der Merkwürdigkeiten zu Cassel, betäubt diejenigen, die er begleitet, nicht, wie die meisten Wegweiser vom ersten Cicerone zu Rom an, bis zu dem letzten Lohnbedienten in kleinen deutschen Reichsstädten, mit schallenden Lobpreisungen der Gegenstände, zu welchen er sie führt, er schärft blofs ihre Aufmerksamkeit für die wichtigsten derselben und überläfst deren Würdigung ihrem eignen Urtheil. Das ist auch alles, was von einem Wegweiser verlangt wird; und in seinem Munde sind selbst die Wörtchen: schön, herrlich, vortrefflich u. dgl., die diesem noch zuweilen entfahren, überflüfsig, da er sich auf nähere Beurtheilung der Gegenstände nicht einläfst. — Etwas mehr Geschmack im Vortrage wäre aber doch mit dieser trocknen, sonst aber vollständigen, Nomenclatur vereinbar gewesen. Rec. dachte oft dabey an den hundertmal wiederholten Ausruf des Cicerone vom Kaiser *Joseph II* in Rom: *Ecco, ecco il famoso Tritone del Cavalliere Bernini!* — Nach einer allgemeinen kurzen Einleitung folgen fünf Abschnitte: 1) Die Altstadt von Cassel. 2) Die Unter-Neustadt. 3) Die Ober-Neustadt. 4) Die Orangerie und der Auegarten. 5) Die Lustschlösser und Gärten um Cassel. — In einem Anhange werden Notizen über den fürstlichen Hof, das Militair, die öffentlichen Lustbarkeiten, die Gelehrten und Künstler, die Buch- und Kunsthandlungen, Fabriken, Gasthöfe, Maafse und Gewichte, und Thorsperre, gegeben. — Die beygefügten Kupfer, besonders die gröfsern, hätten etwas reinlicher ausgeführt werden können; sonst mögen sie als Zugabe so hingehen.

Rostock u. Leipzig, b. Stiller: *Geographisch-statistische Uebersicht der sämmtlichen holländischen Besitzungen in Ost- und Westindien.* Nach den besten Quellen entworfen. 1796. 167 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Zusatz: *nach den besten Quellen entworfen*, pflegt sonst anzuzeigen, dafs die in einem Werke zusammengestellten Thatsachen vom Vf. aus authentischen Staatsschriften, Sammlungen öffentlicher Verhandlungen, Listen u. dgl. m., und aus den Schriften von Augenzeugen über den Zustand eines Landes ausgezogen sind. Solche Sammlungen und Schriften sind mehrentheils nicht leicht zu haben, erschweren, theils durch ihre Corpulenz, theils weil sie nur einzelne Thatsachen liefern, die Arbeit, und geben ihr doch den höchsten Werth, den Schriften dieser Art haben können: Authenticität; daher einem Schriftsteller, der nach den Quellen arbeitet, in der That Dank und Aufmunterung gebührt. Wenn sich dagegen aber findet, dafs mit dem Ausdruck *nach den besten Quellen entworfen*, ein blofses Wortspiel getrieben wird; dafs nicht der Vf. es ist, der aus den Quellen geschöpft hat, sondern ein andrer verdienter Gelehrter, dessen mühsames Werk er mit leichten Veränderungen abschreibt, und sich dabey doch das Verdienst aus den Quellen gearbeitet zu haben anmafst: verdient da nicht der Vf. einer solchen Schrift eine desto stärkere Rüge, je mehr Lob dem gebührt, der wirklich aus den Quellen schöpft? — Dieses ist der Fall mit dem *Anhange* zu der zu Rostock erschienenen Uebersetzung von *Stavorinus* Reisen (Beyträge zur nähern Kenntnifs einiger Besitzungen der Holländer in Ost- und Westindien nach Stavorinus), die wir in der A. L. Z. vom v. J. Nr. 320. angezeigt haben. Bey diesem Anhange, der auch als ein eignes Büchelchen verkauft wird, ist die beste, wirklich aus den Quellen gezogne, statistische Uebersicht der holländischen Besitzungen in Ostindien: *Sprengel* über die neuesten Verändrungen der ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden. Halle 1794 (auch im zweyten Bande von *Spr.* Auswahl etc. abgedruckt) auf eine Art benutzt worden, dafs man diesen Anhang als eine etwas veränderte Copie jener Schrift ansehn mufs. Nun ist zwar blofse Abschreiberey heut zu Tage im statistischen und geographischen Fache zu allgemein, als dafs der Vf. des Anhangs für diese kleine Sünde nicht Entschuldigung finden sollte (wiewohl es uns immer wehe thun würde zu sehn, dafs ein mit Recht geschätzter Mann, dessen Schriften sonst so viel Werth haben, sich zu einer so unverdienstlichen Arbeit herabliefse). Allein was sollen wir sagen, wenn diese Benutzung eines andern Werks gar verdeckt wird, und der Vf. sich dem Argwohne Preis giebt, als habe er sich fremdes Verdienst zueignen wollen. „Es fehlte bisher, heifst es in der Vorrede, gänzlich an einer statistisch genauen, kurzen aber doch sachreichen Beschreibung der auswärtigen Besitzungen der vereinigten Niederlande. (Liefert nicht eine solche, mit Ausnahme der wenig bedeutenden, nicht unbekannten Kolonien in Amerika und Guinea, deren Beschreibung in diesem Anhange nicht mehr als 20 S. einnimmt, *Sprengels* hier stets benutztes Werk?) Und weiterhin: „Die Quellen, aus welchen der Vf. schöpfte, bey jeder einzelnen Thatsache umständlich anzuführen, würde eine zu grofse Weitläuftigkeit verursacht haben. — Der Vf. hat indefs, aufser mehrern ältern, besonders die neuesten gröfsern Werke und verschiedne authentische kleine Schriften, nebst vielen seit etwa zwanzig Jahren gesammelten zuverläfsigen Nachrichten, und manche

von

Digitized by Google

von mehrern erfahrnen Männern erhaltene mündliche Erläuterungen über den Handel und innern Zustand dieser Besitzungen sorgfältig benutzt u. s. w. (Diese zuverläfsigen Nachrichten gestehn wir, wenigstens was Ostindien betrift, umsonst gesucht zu haben, da alle neuen Angaben ohne Ausnahme, Sprengeln gehören, der sie aus bändereichen Sammlungen holländischer Staatsschriften, besonders den *Zaaken van Staat en Oorlog*, die jetzt bis über den dreyfsigsten Band angeschwollen sind, geschöpft hat.) — Wie sehr sticht gegen diese Versicherung die Reclamation im Intelligenzbl. der A. L. Z. Nr. 152. vom v. J. ab, wo dem Vf. schon vorgeworfen wurde, Spreng. mit einigen Abänderungen durch und durch abgeschrieben zu haben; eine Beschuldigung, die wir nur zu gegründet befunden haben, und deren umständlichern Beweis uns der Vf. (dem wir übrigens bezeugen müssen, dafs er mit Ueberlegung aus dem Sprengelschen Werke entlehnt, einige kleine Irrungen verbessert und manches bequemer gestellt habe) gern erlassen wird. Zu Ende der Vorrede steht ein grofses Verzeichnifs „der vornehmsten bey dieser Uebersicht durchgängig benutzten neuern Quellen," unter denen mehrere so aufgeführt sind, dafs man schwerlich glauben kann, der Vf. habe von ihnen mehr als den Titel gekannt. So z. B. kommen darunter als zwey verschiedne Quellen vor: *Neederlandsh India. Batavia* 1780 und Beschreibung von Batavia und der Insel Java 4 Theile. Leipz. 1785, da doch letzteres eine blofse Uebersetzung des erstern ist. Doch hat der Vf. mit jener Redensart vielleicht nur anzeigen wollen, dafs die angeführten Werke bey seinen Nachrichten sämmtlich genutzt worden sind (nämlich *unmittelbar* von Spr., folglich *mittelbar* von ihm). Dann hätte der Vf. sich aber billig etwas deutlicher ausdrücken sollen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Danzig, b. Troschel: *Der Märtyrer der Wahrheit.* Eine charakteristisch-romantische Geschichte, satirisch, politisch und historisch gezeichnet in zwey Theilen. 1795. 368 S. 8.

Das ist der Mann, der, wie er sagt, den Roman zu seiner *ursprünglichen Reinheit* zurückführen wird, so dachte Rec., als er in der vorangeschickten Erklärung las: „Mag es immer *Aberglauben* (?) seyn, ich „bleibe dabey, die Pflicht des Romanschreibers ist, — „die Menschen zu schildern, wie sie sind." — Und die Pflicht des Schriftstellers, könnte man hinzusetzen, die Sprache zu verstehen, in der man sich ausdrücken will. Ob dieses der Fall bey dem Vf. sey, das mag der Leser aus nachstehender Periode beurtheilen. „Ich weifs hierauf nicht zu antworten, je „*bestimmter* ich das Sonderbare des Zeitalters nicht „vermehren mag, in dem *fast* Ja oder Nein *manchmal* „vom Uebel zu seyn scheint." Wenn der Vf. in seinem vorgeblichen Meisterwerke den Satz ausführen wollte: dafs Wahrheit gut Ding sey, so hätte er zu keiner unglücklichern Stunde an die Ausführung gehen können. Sein Wahrheitsmärtyrer Stoffel, der seinen moralischen Cursus damit anfängt, dafs er seinem Lehrmeister eine Ohrfeige giebt, der alsdann auf die lateinische Schule kommt, und in der Folge Doctor beider Rechten, d. h. wie der Vf. hinzusetzt, Doctor der Rechten und Linken wird, der weiterhin vermöge seiner angebornen Geschicklichkeit Wein verfälschen und Billetsdoux bestellen lernt; dieser Stoffel, dessen kräftiger Körperbau einen Schildknappen im Gebiete der Liebe physischer Gattung verräth, der sich sehen lassen durfte; — ein Mann von unleugbaren Verdiensten und überaus liebenswürdigen Eigenschaften, mufs, von lauter Wahrheitsliebe getrieben, aus einer Grube in die andre fallen; jedesmal aber auch dafür wieder eine angemefsne Entschädigung erhalten, damit ihm der Muth zu neuen Unternehmungen nicht ganz gebrochen werde. Fixfingrige Buben und Windmichels, Flausröcke und Marquers, desgleichen Superintendenten, denen die Sterne am Latze zu kleben scheinen, wird der geneigte Leser im Werke selbst näher kennen lernen, worinn zugleich der Charakter des Haupthelden in wenig, aber treffenden, Worten ausgedrückt wird:

„Ich Esel, sagte Stoffel. Ist er quatsch?"

Riga, b. Hartknoch: *Prinz Condé*, ein historischer Roman. 1795. 256 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieses historischen Romans besitzt mehr Kenntnisse der Geschichte, von denen er sehr sorgfältig Gebrauch macht, als dichterische Imagination und Feuer. Der Charakter jenes *Ludwigs von Condé*, der in den bürgerlichen Kriegen 1560—1569 eine so merkwürdige Rolle spielte, dieses ehrgeizigen, intriguanten, ungestümen, tapfern, rachgierigen Fürsten, wäre ein reichhaltiger Stoff für einen guten Dichter gewesen; allein dieser Vf. hat nicht sowohl seinen Charakter bearbeiten, als einige Begebenheiten aus seinem Leben erzählen wollen. Die Begebenheiten sind nicht kriegerischer und politischer Art (diese werden nur im Vorbeygehn berührt), sondern *Liebesscenen*. Denn Liebeshändel machten einen grofsen Theil seines Privatlebens aus, wie der Vf. der *Tablettes historiques et anecdotes des Rois de France* sagt. Seine Verschwiegenheit in Ansehung der Angelegenheiten, die er mit Frauenzimmern hatte, dauerte nicht länger, als bis er erhielt, was er suchte, und man beschwerte sich nicht so sehr über seine Unbeständigkeit, als über seine Undankbarkeit. So ernstlich aber und rittermäfsig auch eine Zeitlang seine Liebe zu der Frau von *St. André* scheint; so kann sie doch nicht interessiren, da der Leser seinen Leichtsinn und Veränderlichkeit schon aus vorhergehenden Liebeshändeln kennt, und, wenn er zuletzt gegen diese Frau die schwärzeste Untreue begeht, so glaubt es der Leser dem Vf. nicht, so sehr auch dieser versichert, dafs dieser Schritt den Prinzen einen grofsen Kampf gekostet habe. Der Vf. benutzt die, auch bey den Geschichtschreibern vorkommende, Sage, dafs der Prinz auf Anstiften der

Digitized by Google

Frau von *St. Andre* getödtet worden ſey. Sein Tod ſcheint gewiſs jedem Leſer verdiente Strafe; um aber die Frau von St. André nicht zu ſchwarz zu machen, läſst der Vf. ſie zwar in der erſten Hitze den Meuchelmord verabreden, hernach aber, wiewohl vergeblich, ſich bemühen, ihn zu verhüten. Von S. 183. an findet man einen *Anhang biographiſcher Nachrichten und andrer Urkunden*, wovon aber manche, z. B. *das Teſtament des Admiral Coligny*, und die *Erläuterungen über deſſen* (erſt drey Jahre nach dem Zeitraume, in den der Roman fällt, erfolgten) *Tod* zur Erläuterung des Romans ſelbſt ganz überflüſsig ſind.

Leipzig, b. Leo: *Magazin für Freunde des guten Geſchmacks der bildenden und mechaniſchen Künſte, Manufacturen und Gewerbe.* 1796. 2ter Band. 1tes u. 2. Heft. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Das Titelkupfer von Stölzel nach Schenau ſtellt die Bildhauerey, Mahlerey und Baukunſt in einer Gruppe vor, welche durch die Strahlen eines Spiegels, welchen die der Hauptgruppe gegenüber in den Wolken ſitzende Minerva vorhält, beleuchtet wird. Noch höher der Minerva gegenüber wirft Apollo von ſeinen pferdebeſpannten Wagen ſeine Strahlen in den Spiegel der Göttin der Künſte und Wiſſenſchaften. Unten den Künſten gegenüber auf dem linken Vorgrunde unterrichtet die Zeichenkunſt den Genius der Tiſchlerkunſt. Midas flieht vor dem Lichte der Künſte. Dieſe ganze Gruppe liegt im Schatten um die Hauptgruppe zu heben. Im Hintergrunde ſind Genien der Uhrmacherey, der Blech-, Porzellan- und Töpferarbeiten. Das Kupfer iſt in punktirter Manier gut gearbeitet. Die 3 ſenkrecht übereinander treffenden Köpfe der Künſte ſind ein Fehler in der Hauptgruppe. Der linke Arm der Bildhauerey iſt ſehr verzeichnet. Die 3 untern Gruppen erſcheinen zu vollgeſtopft und es fehlt den einzelnen Theilen zu ſehr an Kontraſten. Minerva ſitzt zu feſt auf den Wolken, ſie würde in diagonaler Richtung ſchöner ſchweben. Der rechte Arm des Apollo macht, mit dem ſenkrechten Körper im rechten Winkel ausgeſtreckt, eine widrige Wirkung. Die Gewänder ſind zu ſehr maniert. Das erſte Kupfer des Werks ſelbſt ſtellt ein Vogelhaus in einem Garten in chineſiſchem Geſchmacke vor, dahinter iſt eine Baumgruppe. Das Ganze macht keine gute Wirkung. Die folgende Kupfertafel iſt eine kolorirte gelb gegründete Tapete, der Fries iſt mit geſchlungnem Laubwerke verziert. 2 Felder hellgrün mit violetter Einfaſſung ſchlieſsen ein mittleres Feld mit ſchwarzen oder einfarbigen Zeichnungen ein. Der Lambris iſt grau mit länglichten viereckten vertieften Feldern. Aehnliche Tapetenmuſter ſind ſehr leicht zu erfinden. Ueber die Denkmale in Gärten folgt im Texte der Beſchluſs, worinn das Ueberladne der Verzierungen und Denkmäler mit Recht gerügt wird.

Das 2te Heft enthält den Anfang einer Abhandlung über Tempel, Grotten, Einſiedeleyen und Ruinen in den Gärten, worinn über den Urſprung, Beſtimmung, Einrichtung etc. dieſer Gegenſtände Winke gegeben werden ſollen. Das 1ſte Kupfer enthält 2 Muſter zu Wagenbordüren, welche eben ſowohl für andre Dinge als Einfaſſungen genommen werden können. Die eine Bordure beſteht aus zuſammengeſetzten Quadraten mit Roſetten und menſchlichen Figuren verziert. Die 2te aus geſchlungnem Bandwerke. Die 2te Kupfertafel enthält 2 Blechöfen in runder Säulengeſtalt, verziert mit Arabesquen, Feſtons und Blätterwerke. Die 3te Tafel enthält eiſerne Gitterverzierungen. Die 4te Tafel enthält eine Gartenereinitage. Die 5te Tafel engliſche Gartenzäune und Thüren. Die 6te Tafel ähnliche Dinge aus andern Werken entlehnt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Frankfurt u. Leipzig*, b. Macklot; *Karl und Henriette.* Eine wahre Geſchichte aus dem jetzigen Revolutionskriege von *Johann Chriſtian Heinemann.* 1796 122 S. (12 gr.) — Es giebt keine Seite, von der ſich dieſe Schrift dem Leſer beſonders empfehlen könnte. Die Geſchichte iſt dramatiſch bearbeitet. Sprache und Stil iſt völlig ſo, wie man es von einer ſolchen Arbeit erwarten kann. Das Wort adel kommt auf allen Seiten vor. Wenn der Held des Stücks geprieſen werden ſoll, ſo heiſst es von ihm: er hat nicht getanzt, nicht getrunken, kein Mädchen angeſehen und ſich überhaupt als ein rechtlicher Mann betragen. Die gemeinſten Sprachfehler hat der Vf. nicht zu vermeiden gewuſst, er ſagt: jetzt muſs ich bey meine Schweſter gehen. Zu Zeiten will er witzig ſeyn, dann muſs Wilhelm den aufgebrachten Karl mit den Worten zurückhalten: verdirb deine Degenſpitze nicht; das giebt Futter für die Raben. Am allermerkwürdigſten aber ſind die Anmerkungen, wo der Vf. ſich ſelbſt interpretirt. So hat er z. B. die Stelle: „wo der Weſt uns Kühlung und *den* Wipfeln „der Bäume goldne Pracht *wehte*," durch folgende Worte erklärt: bey untergehender Sonne, wenn die Spitzen der Bäume niedergebeugt ſind (man höre!) durch ihre Schnellkraft aber wieder höher und *in die Sonne fahren.* Rec. gabe etwas darum, wenn er bey ſeinen fleiſsigen Naturbeobachtungen ſo etwas zu ſehen bekommen könnte.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Sonnabends den 1ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Deutſche Monatsſchrift. Septbr. 1796. (Leipzig, in der Sommerſchen Buchhandl., Halberſtadt, in Commiſſ. der Buchhandl. der Groſsiſchen Erben) enthält: I. Ueber den vorgeblichen Fund Shakſpeariſcher Handſchriften. (Anfang.) Vom Hrn. Hofr. Eſchenburg. II. Ueber den Fetiſchdienſt und ſeine Entſtehung. Vom Hrn. Prof. Tiedemann. III. Ueber Sekten und Sektirerey. IV. Fragmente von Herault Sechelles.

October enthält: I. Reiſe nach Montbart unternommen im J. 1785 von Herault Sechelles. Als Beytrag zur Charakteriſtik und Biographie des Grafen v. Buffon. II. Kantiſche Grundſätze, ein literariſcher Modeartikel. III. Einige Analogien der Körper- u. Geiſterwelt, mit Rückſicht auf Cicero's Satz: „der Natur gemäſs leben, iſt am beſten leben." Vom Hrn. D. Hoche. IV. Bemerkungen bey dem Rehburger Geſundbrunnen im J. 1796. Vom Hrn. D. Deneke, Senator zu Bremen. V. Mondhelle Nacht.

November enthält: I. Ueber den vorgeblichen Fund Shakſpeariſcher Handſchriften. (Fortſetz.) Vom Hrn. Hofr. Eſchenburg. II. Meine Gedanken über die Benutzung des Eudämoniſtiſchen und Kantiſchen Lehrgebäudes. Vom Hrn. v. Rochow. III. Eingang in die Grafſchaft Glatz, von der Seite Schleſiens. Von Hrn. Benkowitz. IV. Das letzte Kloſter in Frankreich. Eine wahre Anekdote. Vom Hrn. Geh. Kriegsſekretair Weyland zu Weimar. V. Ueber die Oekonomie der Natur. Vom Hrn. Direkt. Neuendorf. VI. Ueber die Entſtehung der chriſtlichen Kirchen. Vom Hrn. Rektor Pfannenberg zu Deſſau. VII. Klage.

December enthält: I. Ueber Herrn Magiſter Sangershauſen's: „Ich will doch lieber ein Schulmann ſeyn, als ein Prediger!" Vom Hrn. Inſpekt. Hohnhorſt, zu Havelberg. II. Aeſthetiſche Beurtheilung von Klopſtocks Meſſias. Anfang einer Preisſchrift; von Hrn. Benkowitz. III. Scenen aus dem 30jährigen Kriege. IV. Sicard, über die Nothwendigkeit Taubſtumme zu unterrichten. Von Hrn. Petſchke, Taubſtummenlehrer zu Leipzig.

Januar 1797 enthält: I. Darf der Entwurf des ewigen Friedens, ausgeführt werden? Vom Hrn. D. Marhard zu Göttingen. II. Iſt der ewige Friede mit den Mängeln der menſchlichen Natur, und den darin gegründeten böſen Neigungen, möglich oder nicht? III. Ueber den vorgeblichen Fund Shakſpeariſcher Handſchriften. (Schluſs) vom Hrn. Hofr. Eſchenburg. IV. Briefe über Venedig; vom Hrn. Hofgerichtsaſſeſſor von Strombeck zu Braunſchweig. V. Ueber Kants Moralprincip. Von Sincerus Criticus. VI. Zwey Briefe über den Abſchnitt des ſechsfüſsigen Jamben. Berichtigungen.

Februar enthält: I. Auch etwas über die Vorbereitung zur franzöſ. Revolution. Vom Hrn. Rektor Fiſcher. II. Ueber das Leben und die Schriften des Heinrich Kornelius Agrippa. Nebſt einigen Auszügen aus denſelben. III. Von der neuen Einrichtung der ſämmtlichen Schulen im Fürſtenthum Anhalt-Deſſau. IV. Briefe über die Freundſchaft. Vom Hrn. M. Kunhardt zu Helmſtädt.

März enthält: I. Die Prinzenhofmeiſterwahl. Vom Hrn. P. F. Gampert. II. Die Ahndung. Vom Hrn. Feldpred. Wagener zu Rachenau. III. Iſt Kants Syſtem einer populären Darſtellung fähig? Vom Hrn. D. Heuſinger zu Jena. IV. Asgill. Ein Scene aus dem amerikaniſchen Kriege. V. Heldenthum und Wiſſenſchaft im freundſchaftlichen Bunde. Eine Vorleſ. vom Hrn. Konſiſtorialrath Streithorſt. VI. Troſt beym Miſsmuth, an R....

Schleſiſche Provinzialblätter. Herausgegeben v. Streit u. Zimmermann. December 1796. (Breslau, bey Wilh. Gottl. Korn) enthält: 1) Ueber Blatter-Impfung. 2) Gaſſen-Erleuchtung zu Breslau. 3) Nachtrag zur Chriſt-Nacht-Feyer. 4) Andenken an Warmbrunn, von einem Badegaſte. 5) Epilog, geſprochen von dem abtretenden Jahre MDCCXCVI. 6) Auszug eines Schreibens an den Hrn. Prorekt. Schummel. 7) Ein kleiner Beytrag zur Entſcheidung der Frage: ob es rathſam ſey, die Chriſtnacht durch obrigkeitl. Befehl abzuſchaffen? 8) Ein Land-Recept wider böſe Finger. 9) Hiſtoriſche Chronik. Litterariſche Beylage enthält: 1) Lections-Plan für die vereinigten königl. u. Stadt-Schulen zu Liegnitz. 2) Recenſionen. 3) Anmerkung über eine Anmerkung zur Recenſion des Torſo. (S. Litterar. Beylage 11tes St. S. 327.) 4) Neue Schriften von einheimiſchen Verfaſſern.

Januar 1797 enthält: 1) Hat wohl Schleſien (unter Preuſs. Regierung) ſeine Freyheit verloren? 2) Ueber den Landſchaftsmahler Siegmund Kahl. 3) Ode an den

Digitized by Google

Fürsten von Hohenlohe, Gouverneur von Breslau. 4) Ein Wort für Herrn Eschke in Nieder Schönhausen bey Berlin. 5) Danksagung und Bitte an die Freunde der Bienen. Litterarische Beylage enthält: 1) Pädagogische Fragen. 2) Recensionen. 3) Neue Schriften. 4) Todesfälle. 5) Aus dem Schreiben eines Reisenden. 6) Nachrichten. 7) Berichtigung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz. Ein freywilliger Beytrag zum Archiv der neuesten Kirchengeschichte. Erste Lieferung; der Eudämonia, J. L. Ewalden, Hurlebusch u. Consorten, auch dem Meister Urian gewidmet. 8. — 12 gr.

Inhaltsanzeige:

I. Frage an Frager.
II. Drey höchstorthodoxe Antworten, nebst dem Trostspruch eines verdammten Heyden.
III. J. L. Ewald und J. J. Stolz; oder die zuckersüsse Kunst, den guten Ruf eines Bidermanns zu vergallen.
IV. Die Verhandlungen und Streitigkeiten wegen der Kirchenagende im Herzogthum Braunschweig — auf ihre noch unbekannte Quelle zurückgeführt.
V. J. L. Ewald traumt, um den Traumdeuter zu machen.
VI. Welches Glaubens bist denn Du? ein Denkzeichen an J. L. Ewald, den Verketzerer.
VII. Eudämonische Wahrheiten gegen den Professor Fichte zu Jena, beleuchtet durch die Akten über dessen moralische Sonntagsvorlesungen. Als aktenmässige Beylage die letzte noch ungedruckte Vorlesung über Sittenlehre der Gelehrten von Fichte.
VIII. Die theologische Dogmatik und — das Wohl des Staats; nach einem tübingischen Recensenten.
IX. Ueber Glück und Sieg der Gottlosen.
X. Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, verlohren aus dem Schnappsack des hinkenden Boten, nebst Anti Urians ächter Depesche über diese wichtige Materie Nicht aus „les Erreurs."

Neue Bücher bey Johann Jacob *Palm* in Erlangen, welche in bevorstehender Leipz. Jubilate-Messe bey demselben zu haben sind:

Abicht, J. H., die Lehre von Belohnung und Strafe in ihrer Anwendung auf die bürgerliche Vergeltungsgerechtigkeit überhaupt und auf die Criminalgesetzgebung insbesondere, wie auch auf Moraltheologie und Erziehung nach kritischen Principien neu bearbeitet, 2ter und letzter Band. gr. 8.

Anecdoten und Charakterzüge aus dem Einfalle der Neufranken in Altfranken im Jahr 1796 von einem Augenzeugen. 8. (in Commission.) Ist bereits fertig, kostet 24 kr. oder 6 gr.

Fik, Joh. Christ., der treue Führer auf der akademischen Laufbahn für Studierende. 8.

Gluck, C. F., ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, 42ten Bandes 2te Abth. gr. 8. — 18 gr.

Haltaus, Chr. Gottl., Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters in einer freyen Uebersetzung mit vielen Zusätzen und Berichtigungen aus ältern und neuern Zeiten. 4.

Hufnagels, W. Fr., liturgische Blätter, 11. Bd. 1r Heft. gr. 8. Ist fertig und kostet 30 kr. oder 8 gr.

——— für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl, 11. Bds 5r Heft. 8.

Kleinschrod, G. A., Abhandlungen aus dem peinlichen Rechte und peinlichen Processe. 1r Band. gr. 8. Ist fertig und kostet 1 fl. 24 kr. oder 22 gr.

Mehmel, G. E. A., Versuch einer kompendiarischen Darstellung der Philosophie zur Erleichterung ihres Studiums, 1s Heft: Theorie d. Erkenntnisvermögens. 8.

——— desselben 2tes Heft: allgemeine reine Logik. 8.

Nach der Messe werden noch fertig:

——— desselben 3s Heft: Theorie des Gefühlvermögens.

——— desselben 4s Heft: Kritik des Geschmacks. 8.

Oberthür, Franz, drey akademische Reden, 1s Stück: Karl Theodor von Dalberg einhellige Wahl zum Koadjutor von Maynz und Worms. Ein den Franken, den Gelehrten und jedem Menschenfreunde frohes Ereigniss. 8.

Ortloff, Joh. Andr., über den Einfluss der stoischen Philosophie auf die römische Jurisprudenz. 8.

Rau, W. F., Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien. 1r Band 3s u. 4s St. gr. 8. jedes Stück 30 kr. oder 8 gr.

Rohs Materialien zu Kanzelvorträgen oder Zollikofers abgekürzte Predigten für Volkslehrer, IVter Band 2te Abtheil. gr. 8.

Seilers, G. F., Sammlung liturgischer Formulare mit grober Schrift für den kirchlichen Gottesdienst, 1ten Theils 1ste Abth. Neue unveränderte Aufl. 4. 36 kr. oder 9 gr.

Stephani, Heinr., Anmerkungen zu Im. Kants metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre. gr. 8.

——— Grundlinien der Rechtswissenschaft oder das sogenannte Naturrecht. gr. 8.

Swarz, Olof, Flora Indiae occidentalis illustrata atque aucta, Vol. I. cum tab. aen. 8maj. Auf Schreib- und Druckpapier.

Trauttenberg, Ferd. Ant. Graf von, Anleitung zur sichern und gründlichen Heilung der Pferdekrankheiten für Kurschmiede und Pferdeliebhaber in einer Sammlung bewährt gefundener Recepte. Nebst einem Plane über die vortheilhafteste und bequemste Art Stutereyen auf dem Lande anzulegen. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

In meinem Verlage wird zur nächsten Leipziger Oster-Messe fertig werden:

Aristoteles Politik.

Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen von *Schlosser.*

Das Werk enthält nebst einer einleitenden Vorrede, genauerem Inhaltsverzeichnisse über jeden Abschnitte, und einer Analyse, noch commentirende Anmerkungen des Uebersetzers, in welchen der Zusammenhang der Mate-

Digitized by Google

Materie, und die hiſtoriſchen Anſpielungen erläutert werden. Da der Abdruck des Ganzen auf dieſe Meſſe nicht fertig werden kann; ſo wird dieſes Werk in einigen Abtheilungen erſcheinen; das Ganze wird aber, weil die Materie ſchon völlig bearbeitet iſt, ununterbrochen fortgeſetzt.

Friedrich Bohn
in Lübeck.

Es haben die Preſſe verlaſſen:

Lyriſche Gedichte von Raſtmann. Halberſtadt 1797, gedruckt bey Joh. Chr. *Dölle*, und in Commiſſion bey *Groſt dem Jüngern*. 16 Bogen in 8. (mit einer Zuſchrift an *Ramler*.) Ladenpreis 16 gr.

(Die Sammlung enthält folgende Gedichte: *Hymne an den Fleiſs. — Ode auf Eberts Tod. — Elegie auf die Frau Generalſuperintendent Schäfer. — Selmars Entſchluſs. — Werth der Leiden. — Ziethen an der Ehrenpforte. — Richterſpruch. Triolett. — Dithyrambe bey der Rückkehr unſrer Krieger vom Rhein. — An die Geduld. — Diſtichon an eine Freundin. — Der Aufbruch. — Reue. Tr. — Schäferlaune. — Warnung. Tr. — Ode auf den Geburtstag des Königs. — Die Unſchuld. — Als ſie auf einen Ball reiſen wollte. — Adolphine an Adolph. — An meine Freunde. — Sonett am Grabe Friedrich Albrechts. — Das zurückgekehrte Lämmchen. — An Adelaide. — Sonett, als der Herr Can. Gleim die Dölleſche Officin hierſelbſt mit ſeinem Beſuch beehrte. — An die Gallier. — Oſſian. Tr. — Ode auf Ramlers Geburtstagsfeyer. — An die Nachtigallen auf den Spiegelsbergen. — An die Entfernte. — Elegie an eine Dulderin. — Emanuel Froben. — Freundſchaftlicher Rath. Tr. — Auf eine goldne Hochzeit. — Statue der Korſchin auf den Spiegelsbergen. — An Karl Reinhard, am Geburtstage des Königs. — An die griechiſche Dichterin Erinna. — An eine Dulderin, bey ihrem Geburtstage. — Dithyrambiſche Ode auf die Amtsjubelfeyer des Hrn. Kammerdir. Lichholz. — Der Wunſch, noch ein Kind zu ſeyn. — An den Kronprinzen von Preuſſen. — Sonett auf den Rathskellerſaal zu Halberſtadt. — An Aurora. — Am Faſtnachtsabend. Tr. — Alaſſor und Ireſma. — Bey Ueberſendung eines Veilchenſtraußes. — An die Göttin Iris. — Die Leidenſchaft. — Der einundzwanzigſte April. Tr. — An die Göttin Vakana. — Lob der Dichtkunſt. — An meinen Vater, als der groſſe Birnbaum im Garten umgehauen war. — Die Gegend am Bl ankenſee. Tr. — Gebet für Vater Gleim. — Ahndung. — Der Winter. — Einer jungen Freundin zum Konfirmationstage. — Sonett, auf einem Gottesacker geſungen. — Das höchſte Gut. — Der Fremdling an Spiegels Grabe. — An Selmar. — Die beſte Welt. — Sonett an einen meiner Freunde, als ihm eine Tochter geboren war. — An meinen Vater, bey ſeiner Verpflichtung zum Conſiſtorialaſſeſſor. — Scherzhafte Unzufriedenheit. Tr. — Minna's Brief. — An den Abt Vogler. — Sonett an Vater Gleim. — Die Feyer der Geneſung. — Die Nachtfeyer. — Das Lebewohl. — Das Feſt der kindlichen Liebe. — Elegie am Grabe der Frau Regierungsſekr. Stubenrauch. — Aufforderung zur Dichtkunſt. — An den Dichter, der bey Spiegels Grabe die gute Nacht ſang. — Sonett an den neuen Domdechant, Herrn von Arenſtorff. — Minnelied. — Antwort. Tr. — Sonett an Minna. — Rhapſodie im väterlichen Garten. — Inſchrift vor Herders Terpſichore. — Serenade an eine Braut. — An Karl Reinhard. — Schüchterne Liebe. — Der Poetengang bey Halberſtadt. — Als ich ſie tanzen geſehn hatte. — Zuruf an Selmar. — Kirmeſslied. — Der Abend. — Als Fräulein von Zanthier uns beſuchte. — Bey Ueberſendung einiger Aurikeln. — Der erſte Jänner. Tr. — Hymnus auf den groſſen Kurfürſten. — An das Euphon. — Der aufgegebene Entſchluſs. — Geneſung. — Sonett bey Spiegels Gedächtniſsfeyer. — Dithyrambe. — An die Liebe. — Erinnerung. Triolett. — Charlotte Korday. — An die Ruhe. — An Sophie Albrecht. — Vorgefühl. — Sonett auf den Tod des Prinzen Ludewigs. — Elegie auf denſelben. — An Eraſt. — An einen Feind. — Herkules. — Der Frühlingsmorgen auf den Spiegelbergen. — Würdigung des Triolett. Tr. — Den Beſchluſs machen Anmerkungen, mythologiſchen, hiſtoriſchen und kritiſchen Inhalts.)*

In bevorſtehender Jubilate-Meſſe erſcheinen nebſt andern ſchon angezeigten Schriften bey *J. G. Voigt in Jena*:

Wanderungen und Schickſale des Pater Abilgard. 16 gr.

Man darf unter dieſem Titel keinen Alltags-Roman erwarten. Der Verf. hat mit einer nicht gemeinen Welt- und Menſchen-Kenntniſs einen angenehmen Ton im Erzählen und eine correcte fliefsende Sprache verbunden, ſo daſs man ihn mit Recht zu den wenigen guten leſbaren ſeit einiger Zeit erſchienenen Romanen zu zählen berechtiget iſt.

Klatſch-Roſen. Intereſſante Aufſätze aus der Geſchichte des Tages und dem Gebiete der ſchönen Litteratur zeichnen ſich unter andern hier vorzüglich aus.

Paris u. Strasburg bey Treuttel u. Würz: Grammaire analytique de la Langue allemande, par le C. Göbel, Interprête des Langues etrangeres au Depot general des guerres 8. 1796. 230 *Seiten. Preis* 16 gr.

Den Vorwurf den man bisher den Franzoſen gemacht, daſs ſie ſich ſo wenig um deutſche Sprache, und deutſche Literatur bekümmerten, war in mancher Rückſicht ungerecht, wenn man bedenkt, wie wenig bisher von deutſcher Seite dafür geſorgt worden, den Franzoſen die Erlernung der deutſchen Sprache zu erleichtern. Selbſt die beſten unter den deutſchen Sprachlehren, die zu dieſem Zweck führen ſollten, hatten den Fehler der Undeutlichkeit für Ausländer, noch mehr aber, den einer abſchreckenden Weitſchweifigkeit, ſo daſs es bis jetzt noch immer an einer faſslichen, gedrängten, und leichten Anweiſung zur deutſchen Sprache für Franzoſen mangelte.

Ein deutſcher Schriftſteller konnte mit aller Kenntniſs ſeiner Mutterſprache dieſem Bedürfniſs der Franzoſen nicht wohl abhelfen; es gehörte ein Mann dazu, der ſeiner Sprache nicht nur ganz mächtig, ſondern mit dem Geiſt der franzöſiſchen Sprache und Nation, durch langen Aufenthalt im Lande ſelbſt, vertraut geworden; der einſehen gelernt, welche Schwierigkeiten den Franzoſen bey Erlernung der deutſchen Sprache am meiſten abſchreck-

schrechten, und philosophischen Geist genug hatte, diese Schwierigkeiten theils ganz zu heben, theils zu mildern.

Wir lassen dem Verfasser gegenwärtiger Grammaire Gerechtigkeit wiederfahren, wenn wir sagen, dass er dem Ziel so er mit seiner Arbeit zu erreichen wünschte, unter allen seinen Mitbewerbern am nächsten gekommen. Deutlichkeit mit Kürze u. Bestimmtheit mit einem klaren Vortrag verbunden, machen das erste Verdienst eines solchen Werkes aus, welches dem Verfasser vollkommen gelungen ist seiner Arbeit zu geben.

Die in der Einleitung vorangeschickten Bestimmungen der Begriffe von *Grammatik* im allgemeinen und besondern Sinn, und die daraus hergeleiteten Folgerungen sind einleuchtend u. dem Gegenstand angemessen. Im ersten Abschnitt von der *Etymologie* handelt der Verfasser 1) Von den Buchstaben. 2) Von den Sylben; 3) von den Wörtern als wesentlichen Bestandtheilen der Rede, und von der Bildung deutscher Wörter überhaupt, und den verschiedenen Theilen der Rede insbesondere. Hin und wieder sind allgemeine Bemerkungen beygefügt, welche die Aussprache, Bildung der Substantiven, Adverbien u. s. w. betreffen; 4) von dem tonischen Accent der Worte und 5) von der Orthographie; beide Aufsätze sehr klar und richtig bestimmt. Der zweyte Abschnitt handelt von der Wortbiegung (Inflexion des mots) und enthält die Lehren vom Substantiv, den Deklinationen, den Adverbien, dem Adjektiv, den Zahlwörtern, dem Pronom, dem Verbo, dem Participio, Prapositionen, Konjunctionen und Interjectionem, mit zweckmässiger Kürze abgehandelt. Der dritte Abschnitt ist dem *Syntax* gewidmet, und zerfällt in drey Abtheilungen, deren erstere die Wortfügung: die andere die Ordnung der Redetheile, u. die dritte die Sentenzen betrifft. Am Schluss dieses Abschnitts folgt eine kurze Erklärung der Punctuation, und zur Uebung im Lesen sind angehängt, ein paar Gespräche zur Bekanntschaft mit den am häufigst vorkommenden Redensarten; ferner ein gutgeschriebener deutscher Aufsatz über die Vaterlandsliebe, ein historisches Fragment *Katalina* betitelt, wahrscheinlich aus dem Spanischen übersetzt und endlich ein paar deutsche Gedichte. Alle Erklärungen sind wie natürlich in französischer Sprache, und das Ganze beträgt in saubern Druck nicht mehr als 14 Bogen, wodurch Verfasser und Verleger ihre Absicht, Nutzlichkeit mit Kürze u. Wohlfeilheit zu verbinden erreicht zu haben sich schmeicheln können.

Die Verleger.

Wir haben den Verlag des *Sömmerringschen Werks von den menschlichen Sinnorganen* übernommen. Es besteht aus vierundzwanzig Tafeln in med. Folio, nemlich aus zwölf linearischen und zwölf ausgezeichneten, und wird von den vorzüglichsten Künstlern, zum Thail von Hrn. Scarpati in Neapel gestochen. Alle Figuren sind nach der Natur in Lebensgrösse, und wo es nöthig war sehr vergrösert vorgestellt. Alle Figuren sind ganz neu gezeichnet, da z. B. beym Gesichtsorgane nicht einmal eine einzige Figur aus Zinns trefflich gestochenen Abbildungen, wegen gar zu auffallender Mängel der Zeichnung, genutzt werden konnte. Viele wichtige Gegenstände wird man hier ganz neu abgebildet finden.

Der Text enthält eine einfache aber vollständige Beschreibung der Sinnorgane, mit beständiger Beziehung auf die Tafeln, und eine vollständige critische Litteratur der bis hieher über diesen Gegenstand erschienenen Werke. Er wird mit Didotschen Lettern und, so wie die Tafeln, auf feines Velin-Papier und mit der, der Vollkommenheit des Stichs entsprechenden, Sorgfalt und Eleganz gedruckt. Zu einer kleinen Anzahl Exemplare werden einige Tafeln in Farben nach dem Leben ausgemahlt.

Wir kündigen dieses mit der unverdrossensten Mühe, grösster Genauigkeit und seltensten Schönheit, folglich nicht ohne grosen Aufwand von Zeit und Kosten gefertigte Werk hier zu beliebiger Subscription an. Die Herren Subscribenten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden, versichern sich durch diese Vorausbestellung der besten Abdrücke und der Exemplare mit den colorirten Tafeln. Man kann in den meisten Buchhandlungen Bestellung machen.

Bald nach der Ostermesse erscheint ein Heft, entweder das Organ des Hörens oder des Sehens, wobey denn der Preis für das Ganze bestimmt werden wird.

Frankfurt im Februar 1797.

Varrentrapp et Wenner.

Von folgenden beiden Werken haben die Buchhändler *Treuttel* und *Würz* in Strasburg den übrigen Vorrath von Exemplarien nebst dem Verlagsrecht an sich gekauft.

1) Memoires sur la Langue Celtique, contenant I. l'Histoire de cette langue, et une Indication des Sources ou l'on peut la trouver aujourd hui; II. une Description etymologique des villes, rivieres, Montagnes, forets, Curiosités naturelles des Gaules, de la meilleure partie de l'Espagne et de l'Italie; de la grande Bretagne, dont les Gaulois ont été les premiers habitans. III. un Dictionnaire Celtique renfermant tous les Termes de cette Langue; par Mr. Bullet. 3 vol. Folio, Besançon 1754. — NB. Dieß Werk war schon lange nicht mehr auf der Handlung zu haben, bis die jetzigen Verleger es an sich gekauft, und wieder in Gang gebracht haben. Preis 15 rthlr.

2) Thomas à Kempis, libri quatuor de imitatione Christi. Parisiis e Typographia fratris Regis, natu proximi. 1788. Ein Meisterstück der Didotschen Pressen in Folio auf Velin-Papier; mit dem Portrait des Heilands nach dem Originalgemählde des Stella von Klauber gestochen. Preis 15 rthlr. — Von diesem Werke ist nur eine kleine Auflage gemacht worden, und die noch übrigen Exemplare können als Seltenheiten im Handel betrachtet werden.

III. Bücher so zu verkaufen.

Celle im Lüneburgis. Bey dem Postf. Pralle jun. hies. die kostbare *Deutsche Encyklopadie*, oder *Allgemeines Real-Wörterbuch aller Kunste und Wissenschaften*, die ersten 17 Bande in Frenzband (die ungebunden in der Subscription 102 rthlr. kommen) für — 12 Pistolen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Mittwochs den 5ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Staats-Archiv. Angelegt u. geordnet vom Hofr. u. Prof. Häberlin zu Helmſtädt. 2r Bd. 4s Heft (Helmſtädt u. Leipzig 1796) enthält: I. Verfolg der Vorſtellungen der Trierſchen Landſchaft an ihren Kurfürſten, die Bewaffnung der emigrirten Franzoſen und deren Gegenrevolutionsplane betreffend. II. Fernere Actenſtücke die der Reichsſtadt Goslar angemuthete Aufnahme franzöſiſcher Kriegsgefangenen betreffend. III. Etwas über die Gerichtsbarkeit der höchſten Reichsgerichte, wenn von evangeliſchen geiſtlichen Gerichten unheilbare Nichtigkeiten begangen worden ſind. IV. Reſolution des geiſtlichen Departements zu Berlin an die Conventualen im Kloſter Bergen bey Magdeburg. V. Schilderung der jetzigen Reichsarmee, nach ihrer wahren Geſtalt. VI. Teutſche Zeitungen in Paris. VII. Dienſtentleſſung des Hofrichters und Landraths von Berlepſch in Hannover. VIII. Geſchichte der Entdeckungsverſuche des Verfaſſers der Germania, nebſt Beantwortung der von demſelben dem Herausgeber des Staats-Archivs gemachten Vorwürfe. IX. Würtembergiſcher nicht ratificirter Friede mit Frankreich vom J. 1795.

Fünftes Heft enthält: I. Aktenſtücke, die Beſchwerden des ſchwäbiſchen Kreiſes über das General-Commando der Reichsarmee betreffend. II. Freymüthige Gedanken eines Preuſsiſchen Patrioten bey Gelegenheit der unbedingten Fruchtſperre in den Preuſsiſchen Staaten. III. Merkwürdiges Schreiben der Calenbergiſchen Landſchaft an die Königliche Regierung zu Hannover, betreffend die Landſtändiſche Concurrenz zur Ausübung des Landesherrlichen Rechts des Kriegs und der Bündniſſe, vom 10ten März 1795. IV. Fernere Beyträge zur Dienſtentlaſſungs-Geſchichte des Hofrichters u. Landraths von Berlepſch zu Hannover. V. Anzeige einer intereſſanten Schrift. VI. Recept fur gute Monarchen, von einem berühmten Philoſophen. VII. Note, die Fürſtlich Neuwiedſche Recursſache betreffend. VIII. Sonderbares Requiſitionsſchreiben eines franzöſiſchen Officiers an den Prediger Schellenberg zu Bierſtadt unweit Wiſsbaden.

Sechſtes Heft enthält: I. Getreue Darſtellung u. Beurtheilung der Handlungen der Reichsverſammlung bey ihrer unlängſt gefährdeten Sicherheit. II. Aktenſtücke die Berufung des Würtembergiſchen Landtags betreffend. III. Vortrag des Raths zu Nürnberg an die Bürgerſchaft daſelbſt, über die Frage, ob die Stadt ſich der Hoheit des Königs von Preuſsen, als Markgrafen von Brandenburg, unterwerfen wolle? IV. Staats- Subjections- und Exemtions-Vertrag zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät von Preuſsen und der Reichsſtadt Nürnberg. V. Recept für Deſpoten, von einem berühmten Philoſophen. VI. Anſiedelung des Ordens von la Trappe in Teutſchland. VII. Merkwürdiges Schreiben des Herzogs von Würtemberg Durchl. an Se. Kaiſerliche Majeſtat, wegen eines mit Frankreich zu treffenden Accommodements, vom 23. Jun. 1796, nebſt der keiſerlichen Antwort vom 10ten Jul. d. Jahr. VIII. Aktenſtücke, betreffend die dem Syndicus Guden, als Schatzdeputirten der Stadt Münden, ertheilte Dimiſſion, nebſt einer nöthigen Einleitung.

Schleſiſche Provinzialblätter 1796 11tes Stück, November, enthält: 1) Wanderung nach Krummhübel im July 1794. (Erſter Brief.) 2) Schotten. Schottenkram. Schottenkramgerechtigkeit. 3) Ueber den Brunnen zu Cudowa. 4) Ueber das Hirſchberger Begräbniſsbüchel. 5) Abnahme der Kloſter-Jungfrauen in Breslau. 6) Zur Beantwortung einer Aufforderung, die Bienenpflege betreffend, welche ſich im Februarſtück dieſes Jahres der Provinzialblätter findet. 7) Nur eine Erinnerung über die Struviſche Hebammentafel. 8) Antwort auf die im Februarſtück der Provinzialblätter dieſes Jahres geſchehene Bitte an die Beſitzer von Bienen in Oberſchleſien. 9) Beyſpiel eines Scheintodten zu Grünberg. 10) Ueber die Veredlung der Schaafzucht. 11) Hiſtoriſche Chronik. Literariſche Beylage, enthält: 1) Recenſionen. 2) Schriften über Schleſien. 3) Neue Schriften von einheimiſchen Autoren.

Engliſche Blätter, herausgegeben von Ludwig Schubart, 6n Bandes 3s u. 4s Heft mit dem zu dieſem Bande gehör. Bildniſs d. Staatsminiſters Pitt. (Erlangen, in der Waltherſchen Buchhandl.) 1796, enthält: I. Colley Cibber. II. Weibliche Toleranz. III. Ueber den Ehrgeiz der Menſchenkinder. IV. Buchmacherey. V. Goldſmith.

Digitized by Google

VI. Todtengeſpräch. VII. Der kreuzbrave Mann. VIII. Mittheilung. IX. Stellen. a) Gibbons Karakter. b) Schwift, Addiſon, Robertſon, Hume. c) Ahnenſtolz. d) Schreiben eines Hahnreys an den Herausgeber der London Chronicle. e) Autobiographie. f) Voltaire. g) Richard Steele. h) Peter Bayle. X. Kritiſche Geſchichte der Armuth. XI. Etwas über die Sitten und Gebräuche der Nord-Indianer. XII. Neue Literatur. a) Leben des Lorenzo von Medicis. Von Wilhelm Roſcoe etc. 2te Ausgabe. b) Weſley's Leben. Nebſt einer Geſchichte des Methodismus. Von Whitehead. 2ter Th. 96. c) Denkwürdigkeiten von dem Leben und Schriften des Abts Metaſtaſio. Nebſt ſeinen vorzüglichſten Briefen, Von Carl Burney, Doktor der Muſik. 8. 3 Th. 96.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An ſämmtliche Herren Fabrikanten, Manufacturiſten und Kaufleute Teutſchlands.

Eine vollſtändige Ueberſicht des ganzen Fabrik-Weſens von Teutſchland, ſo wie ein richtiges Verzeichniſs aller teutſchen Fabriken und ihrer Waaren, iſt von manchem Statiſtiker, Kaufmann und Fabrikanten ſchon lange und oft gewünſcht worden, daſs der Mann ſich gewiſs allgemeinen Beyfall und Dank vom Publiko verſprechen darf, der dieſes Bedürfniſs befriediget. Dem Fabrikanten und Kaufmanne muſs ein ſolches Handbuch beſonders von groſsem Nutzen ſeyn; denn erſterer, welcher doch nie bloſs in ſeiner Heimat Abſatz ſeiner Fabrikate ſucht, wird dadurch überall in Teutſchland bekannt werden, und die Kaufleute bekämen Gelegenheit manche neue Handlungs-Verbindungen zu machen. Durch Städte-Addreſs-Kalender, welche ſelten aus den Thoren und niemals in den Buchhandel kommen, iſt eine allgemeine Bekanntwerdung der Fabriken nicht möglich. Dieſe Gedanken haben uns bewogen ein Werk unter folgendem Titel ausarbeiten zu laſſen:

Fabriken und Manufactur Addreſs-Lexicon von Teutſchland, worin die mehreſten Fabrikate Teutſchlands nach dem Alphabete geordnet, und die Orte und Fabriken, wo ſelbige verfertiget werden, oder aus der erſten Hand zu bekommen ſind, angegeben werden.

Durch Privat-Correſpondenz ſind dem Herausgeber ſchon mehr als 1000 Fabriken in nachfolgenden Fabrikaten bekannt worden: Alaun, Argent-Haché-Waaren, Atlas, Band, Barchent, Baſins, Baumwollenzeug, Berggrün, Beryll, Berkan, Bijouterien, Bleyſtifte, Bleyweis, Blonden, Blumen, Brieftaſchen, Bruchbänder, Cadis, Caffa, Cambrytuch, Caſſas, Challon, Chocolade, Cichorien-Caffee, Clyſtierſpritzen, Cölniſch-Waſſer, Cottun, Damaſt, Doſen, Drath, Drillig, Eiſenhämmer und Eiſenwaaren, Etamins, Feuis, Fächer, Farben, Fayence, Feilen, Fingerhüte, Fiſchbein, Flanell, Flor, Franzleinewand, Fries, Fuſsteppiche, Garn, Gewehre, Gingang, Glasuren, Gold- und Silber, Goldwaagen, Griſet, Grünſpan, Hamens, Handſchuh, Harbins, Holzwaaren, Hüthe, Indigo, Kamme, Kalamank, Kameelhaarne Waaren, Kamelot, Kannefas, Karten, Kaſimirs, Kienruſs, Klingen, Knöpfe, Krapp, laſirte Waaren, Nürnberger Lebkuchen, Leder, Leinewand, Manchéſter, Meſſingwaaren, Moltons, Mouſſelin, Mützen, Nadeln, Nanquin, Nudeln, Oefen, bunte Papiere, Parapluyes und Paraſols, Parchent, Parfumerieen, Perlen, Pferdedecken, Piquee, Plüſch, Porzellan, Raſch, Saiten, Sammet, Scheeren, Scheidewaſſer, Schmalte, unächter Schmuck, Schnallen, Schnürbrüſte, Seidenzeug, grüne Seife, Seifenſpiritus, Serges, Siamoiſen, Siegellack, Spiegel, Spitzen, Stahlwaaren, Stoff, Strümpfe, Taback, Taffet, Tamis, Tapeten, Tuch, ſeidene Tücher, Tuſche, Uhren, Uhrzifferblätter, Uhrzeiger, Ungriſch Waſſer, Velbel, Vitriol, Waagebalken, Wachs, Wachsleinewand, Wachstafft, Weinſtein, Wollenzeug, Zucker, Zwillich, Zwirn.

Bey jedem dieſer und noch vielen andern Artikeln ſind, wie geſagt, die dem Herausgeber bis jetzt bekannt gewordenen Fabriken mit deren genauen Addreſſen angegeben. Da ihm aber zuverläſſig noch viele mangeln, ſo ergehet an alle Herren Fabrikanten und Manufacturiſten Teutſchlands unſere Bitte, *uns ihre Addreſſen, bis zur Mitte des bevorſtehenden Sommers, franco anzuzeigen, und zugleich ein genaues Verzeichniſs ihrer Fabrikate, was für welche es auch ſeyn mögen, mit zu ſenden.* Zur Erleichterung des Porto können die Briefe an folgende Freunde convertirt werden: Leipzig, Hr. Buchhandler *Barth*; Berlin, Hr. Buchhandler *Hottmann*; Breslau, Hr. Buchhändler *Korn* den ältern; Hamburg, Hr. Kaufmann *Joh. Friedr. Griſſon*; Frankfurt a. M., Hr. Poſt-Commiſſair *Diez*; Nürnberg, Hr. Buchhandler *Felſseckers* Sohne; Augsburg, Hr. *Bachmeyer*, Lehrer am Gymnaſium zu St. Anna; Wien, Hr. Buchhandl. *Schaumburg* und *Comp.*; Bremen, Hr. Reichspoſtverwalter *Schubart*; Lübeck, Hr. Burgprediger *Stolterfoth*; Hannover, Hrn. Buchhandler Gebruder *Hahn*, welche Freunde wir hiermit ergebenſt erſuchen, uns die bey ihnen eingelaufenen Briefe monatlich zuſammen zu überſchicken. Die Fabriken auſser Teutſchland gehören nicht in unſern Plan, und würden das Werk zu ſehr erweitern.

Als Anhang werden wir noch liefern:

Alphabetiſches Verzeichniſs der Städte und Ortſchaften Teutſchlands, in welchen Fabriken und Manufacturen befindlich ſind, mit Angabe ihrer Fabrikate.

Hat man im erſterem die Fabriken in jedem Fabrikate überſehen, ſo findet man im letzteren ſolbige wieder bey jedem Orte, jedoch ohne die Addreſſen, angezeigt.

Dieſes *Fabriken und Manufacturen Addreſs-Lexicon von Teutſchland mit dem Anhange* wird gegen Neujahr 1798 bey uns im Druck erſcheinen, und im billigſten Preise zu haben ſeyn. Wer es zu haben wünſcht, beliebe es uns franco anzuzeigen, und die Herren Fabrikanten konnten die nöthigen Exemplare gleich bey Anzeige ihrer Addreſſen beſtellen. Auf 4 Exemplare geben wir das 5te frey, oder von mehrern 20 pro Cent Rabatt.

Wenn dieſs Unternehmen, wie wir hoffen, Beyfall findet, ſo werden wir dieſs Fabriken und Manufactur Addreſs-Lexicon von Teutſchland von Zeit zu Zeit zu ergänzen ſuchen, um es ſtets als ein brauchbares Handbuch zu erhalten, zu welchem Zwecke wir jeden Hrn. Fabrikanten im Voraus erſuchen, uns die erwanſen Veränderungen mit ihren Fabriken und deren Fabrikate, jedesmal in der Mitte des Sommers, franco anzuzeigen; welche

Digitized by Google

welche Gefälligkeit wir gewiss erwarten, da ihnen selbst dadurch ein sehr guter Dienst geleistet wird.

Weimar, im April 1797.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Mrs. *Radcliffe*, die berühmte Verfasserin der *Geheimnisse von Udolpho*, hat unter dem Titel:

The Italian, or the Confessional of the black Penitents etc.

einen neuen, in England sehr wohl aufgenommenen Roman in 3 Banden geschrieben, den unterzeichneter für eine angesehene Buchhandlung bearbeitet und davon mit der nächsten Ostermesse den ersten Band erscheinen lassen wird.

Den 4ten März 97. S**.

Die in der N. 114 des Intell. Bl. d. A. L. Z. vom v. J. angezeigte Uebersetzung des holländischen Werks:

Historie en Gedenkschriften van de Maatschappy tot Redding van Drenkelingen, opgericht binnen Amsterdam. Elfde Stuk.

wird als zweytes Stück von *Collenbusch* merkw. Abhandlungen holländischer Aerzte, in dieser Ostermesse sicher erscheinen; es enthält unter andern gegen 240 beschriebene Rettungsfälle im Wasser verunglückter Menschen.

Leipzig.

Georg August Grieshammer.

Neue Verlagsbücher der *Waltherschen* Universitäts-Buchhandlung in Erlangen für die Ostermesse 1797.

Englische Blätter, herausgegeben von *Ludwig Schubart* 7r Band (ts-4s Heft) mit *Pope's* Bildniss. gr. 8.

Meyer's, M. Joh. Leonh., Lehrbuch der römischen Alterthümer für Gymnasien und Schulen, mit 5 Kupfertafeln, gr. 8. 1 rthlr.

Montalbert. Eine Geschichte in 4 Theilen, aus dem Engl. der Mrs. *Charlotte Smith*. 8. 2 rthlr.

Seiler's, D. Georg Fr., kurzer Inbegriff der Kirchengeschichte des N. T., in Tabellen. Fol. 7te verb. und verm. Auflage. 16 gr.

— Religion der Unmündigen, 16te verb. Aufl. 8. 6 gr.

Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch ganz Deutschland auf das Jahr 1797, herausgegeben von J. Chr. *Fick*, mit einer neuen, nach den besten Mustern von *Schaller* verfertigten, Postkarte von Deutschland. 16mo gebunden in Taschenformat. 18 gr.

Leveling's, D. Henr. Mar. von, d. Jüng., Anatomie des Menschen, zum Leitfaden für angehende Aerzte und Wundärzte eingerichtet, 2r Bd., 8.

Hildebrandt, D. Fr., Anfangsgründe der Pathologie, aus dem Lateinischen ins Deutsche vom Verf. selbst übersetzt. 8.

Angelina. Nach der 2ten Ausgabe aus dem Engl. der Mrs. Robinson übersetzt von S. 15 Bdchen. 8.

Reise-Magazin, oder durchaus zweckmäßige Auszüge aus den neuesten und wichtigsten See- und Landreisen. Aus dem Engl. mit Anmerk. und Erläuterungen des deutschen Bearbeiters. 1tes Stück, 2tes Stück, mit Kupfern, gr. 8. 16 gr.

Cella, XVII½ Veränderungen für das Fortepiano, oder das Clavichord. Thema: Menuetto in der Oper, Il Don Giovanni von Mozart.

Fick's, J. C., prakt. engl. Sprachlehre für Deutsche beiderley Geschlechts; 2te vermehrte Auflage. gr. 8. 20 gr.

Portrait von *Chatam Pitt* etc. in englisch-punktirter Manier von *Küffner* nach *Hamilton*. 8 gr.

Becker, D. Joh. God., diss. de sale amaro. 8.

Harles, D. Joh. Chr. Fr., nevrologiae Primordia, sect. I. et II. gr. 8.

Meyer's, C. J. U., kurze Darstellung der neuen Preußischen Gerichtsordnung, zur Erleichterung des Studiums derselben. gr. 8. Hof bey G. A. Grau 1797. 1 rthlr. 4 gr.

Bey den Schwierigkeiten, welche mit dem Studium einer neuen Gerichtsordnung verbunden sind, war es ein sehr glücklicher Gedanke, eine Anleitung zu geben, wie das Einstudieren derselben erleichtert werden könnte; und dies hat der Verfasser auf eine sehr zweckmäßige Art geleistet, indem er 1) die Ordnung der Titel in der Gerichtsordnung beybehalten, 2) das Wesentliche derselben so viel als möglich in die Enge gezogen, 3) Regel und Ausnahme von einander getrennt, 4) die Materien der Titel so geordnet, wie sie dem Gedächtniss am fasslichsten sind, 5) ein zweckmäßiges Register beygefügt und die Stärke des ganzen Buches möglichst eingeschränkt hat. Auf diese Art liefert der Verf. ein praktisch brauchbares Handbuch, welches nicht nur den Juristen in den Preuss. Staaten ein gutes Hülfsmittel zum leichtern Studium der neuen Gerichtsordnung ist, sondern überhaupt auch für jeden Geschäftsmann ein bequemes Handbuch ist, um sich mit den gesetzlichen Vorschriften bey allen Vorfällen vor Gericht bekannt zu machen, und sich über das richterliche Verfahren belehren zu können. Es wird ferner auch für auswärtige Juristen, welche die Gerichtsordnung selbst sich nicht anschaffen können, aber doch sich mit dem Geiste derselben bekannt machen wollen, ein sehr erwünschtes Handbuch seyn, aus welchem sie solche kennen lernen, und die wesentlichen Abweichungen derselben von andern Prozessordnungen ersehen können.

Auch zu Vorlesungen über die Gerichtsordnung wird es als ein zweckmäßiges Compendium zu gebrauchen seyn.

Uebrigens hat der Verleger für guten Druck und Papier gesorgt, und dabey einen äußerst billigen Preis gesetzt, um dieses Buch auch von dieser Seite so gemeinnützig als möglich zu machen. Es ist 33 Bogen in gr. 8. stark und kostet nicht mehr als 1 rthlr. 4 gr., wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Von „*der Gesellschaft Naturforsch. Freunde zu Berlin Neuen Schriften* 1n Bande" in 4to mit lat. Lettern, sind noch, sowohl in Berlin selbst, als auch zu *Leipzig* bey dem Buchhandler *Nauck* Exemplarien zu haben. Dieser Theil enthält: 1) Naturgeschichte des Preuss.

Digitized by Google

Lith. Elendthiers, vom Oberforſtmeiſter v. *Wangenheim*. 2) Von den *Waidtaſchen*, vom Doctor *Lange*. 3) Beyträge zur Beförd. eines beſſeren Vortrags der Klanglehre; vom Dr. *Chladny*. 4) Beob. über die durch Brennen der entzünd. Luft in einer Röhre hervorzubring. Töne, von demſelb. 5) Beſchreib. des braunen Rüſſelträgers, vom D. *Wallbaum*. 6) Beytr. zur Naturg. der Herrſchaft Jever, vom D. *Soetzen*. 7) Mineralog. Nachrichten von Daunen, von *Bindheim*. 8) Fortſetz. der Bekanntmachung von unbek. Kryſtalliſationen, vom Pr. *Hunger*. 9) Mineralog. Rhapſodieen, von *Hacquet*. 10) Beſchreib. einiger Affen aus Kaſi, von *John* zu *Tranquebar*. 11) Ueber das Harzer Buttermilchkerz, vom Oberbergr. *Karſten*. 12) Entwickelung zweyer ſpeculativen Fragen, die Foſſilien betr. von demſelb. 12) Beob. die Entſtehung des Mutterkorns betr. vom Kammerrath *Hermes*. 14) Geognoſtiſche Beob. auf einer Reiſe in Schleſien vom Oberbergr. *Karſten*. 15) Mineralog. Bemerk. auf einer Reiſe nach Carlsbad, vom Doctor *Reuſs*. 16) Gedanken über die Austheilung der Nebelflecke und Sternhaufen im Weltraume, von *Bode*. 17) Bemerk. über eine oſtind. Landſchildkröte, vom Prediger *Herbſt*. 18) Mineralog. Beſchreib. der Gegend um *Bennſtedt*, *Beidersee* und *Morl* mit beſonderer Hinſicht auf die daſigen *Porzellanerden-Lager*, vom Oberbergr. *Karſten*. 19) Erfahr. über die im Auge zurückbleibenden Gegenſtände, vom Grafen *v. Platen*. 20) Beſchr. einiger oſtind. Inſekten, von *John*. 21) Kleine geognoſt. Bemerk. vom D. *Reuſs*. 22) Beſchreib. der furchichten Rieſenſchildkröte, vom Doctor *Wallbaum*.

Dieſer Band iſt mit vier Kupfertafeln verſehen, wovon zwey ſehr ſauber illuminirt ſind und koſtet 3 rthlr.

Neue Verlagsbücher, welche bey *Hemmerde* und *Schwetſchke* zu Halle in der nächſten Jubilate-Meſſe erſcheinen werden.

Meinerts, Fr., landwirthſchaftl. Bauwiſſenſchaft 2ter u. letzter Band, mit Kupfern.

Leonhardi, F. G., Erdbeſchreibung der Preuſsiſch. Monarchie 4r B. 2te Abtheil.

Langens, W., griechiſches Leſebuch enth. die intereſſant. Erzählungen aus Aelian mit Anmerk. u. Wortregiſter.

Schmieders, B. F., Anleitung zur feinern Latinität in Uebungen u. Anmerk.

Terlinden, R. F., Theorie der gerichtl. Civil-Praxis, nach Anleitung der allgem. Gerichtsordnung für die Preuſs. Staaten. 2 Bände.

Zur bevorſtehenden Jubilate-Meſſe ſind folgende neue Verlags- und Commiſſions-Artikel in der Gerlachſchen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Engelhardts, K. A., Denkwürdigkeiten aus der Sächſs. Geſchichte, der vaterländiſchen Jugend gewidmet. 1tes Bändchen m. K. 8. (14 gr.)

NB. Das 2te Bändchen wird zu Johanni fertig.

Fiſcher, C. A., über die Küſſe, eine Vorleſung. 8. (3 gr.)

Pöge, M., Predigt, am Himmelfahrtstage 1796 in der Hauptkirche zu Torgau gehalten: Wie wir uns auf die künftige Trennung unſerer Geliebten vorbereiten können. gr. 8. (2 gr.)

Roth, M. J. A. L., Predigt zum Gedächtniſs des groſsen Brandes in Stolpen, gehalten am 20ten Februar 1796 über das Thema: Was thut Gott bey Feuersbrünſten? gr. 4. (2 gr.)

Tagebuch, chriſtliches, zur häuslichen Erbauung in den M. und Abendſtunden aufs ganze Jahr. Herausgegeben von C. F. Lohdius und J. F. H. Cramer. 2 Theile. 2te Auflage gr. 8. (2 rthlr. 16 gr.)

Ueber die Anziehung der Körper, eine freye Ueberſetzung eines Werkchens in lateiniſchen Hexametern. 8. (3 gr.)

Zereners, F. N., Abhandlung von den Freygütern, deren Rechte und Freyheiten, hauptſächlich in Beziehung auf Churſachſen, aus Urkunden erläutert. 8. (10 gr.)

Alphabet, ou premiers elements de langue françaiſe par le R***. 8. (10 gr.)

Auszug aus Volney's Reiſen durch Egypten und Syrien; ein franzöſiſches Leſebuch für die Jugend zur Uebung in der franzöſiſchen Sprache, nebſt einem Wörterbuche von Rothe. gr. 8.

In unſerm Verlage erſcheint zur künftigen Meſſe von folgendem Werke:

Eléments de Géometrie avec des notes. Par *Adrien Marie le Gendre*. Paris 1794.

eine deutſche Bearbeitung von einem Sachverſtändigen, welches wir zur Vermeidung ſchädlicher Colliſionen hiermit bekannt machen.

Halle im März 1797.

Rengerſche Buchhandlung.

Neue Verlags-Bücher der *Steinerſchen Buchhandlung in Winterthur* zur Jubilate-Meſſe 1797.

Engelhardts (Hrn. Dr.) vollſtändige Abhandlung über die Ruhr. 8.

Glimpf- und Schimpfreden; nebſt einer Rede a. d. Griechiſchen des Archias. 8.

Miltons Leben, von Hayley. Aus d. Engl. überſetzt. 2 Theile. 8.

Seybold's (Hrn. Prof.) hiſtor. Taſchenbuch auf alle Tage im Jahr für öffentliche Lehrer und Hofmeiſter zur zweckmäſsigen Bildung ihrer Zöglinge. 8.

III. Erklärung.

An das Publikum.

Im Namen der Familie des verſtorbenen Abbé Barthelémy erkläre ich, daſs in dem vor kurzem in Paris erſchienenen ſchlüpfrigen Werkchen: Halicarnaſſe, Prienne, Paphos et le Mont Erix, opuſcules poſthumes de l'Abbé Barthelémy, nicht eine einzige Zeile ſich befindet, die aus der Feder dieſes ehrwürdigen Verfaſſers gefloſſen iſt.

Baſel den 3. März 1797.

J. Decker.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Mittwochs den 5ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nähere Nachricht von dem verſprochenen Polniſch Deutſchen und Deutſch-Polniſchen Handwörterbuche.

Aufgefordert durch den Herrn Verleger, habe ich mich entſchloſſen einen Verſuch zu wagen, den jetzt ſo lauten Wunſch eines neuen Poluiſchen Wörterbuchs zu befriedigen. Um ein beſſeres, d. h. vollſtändigeres, beſtimmteres und zuverläſsigeres Werk, als die meiner Vorgänger ſind, zu liefern, habe ich mich nicht blos an die Lexikographen, ſondern an die ganze Literatur meiner Nation gewandt. Ich konnte dieſen dreyfachen Gedanken faſſen, da ich das Glück habe eine Bibliothek zu benutzen, die in der Rückſicht ihres Gleichen ſucht. Meine Arbeit iſt alſo bisher geweſen, einen möglichſt vollſtändigen Polniſchen Leſekurſus der verſchiedenen Wiſſenſchaften in lexikographiſcher Hinſicht zu machen, in den verſchiedenen Gattungen der Literatur einen oder mehrere der Hauptſchriftſteller unſrer Nation zu ſtudiren, und jede Stelle, die mir wegen eines Worts, deſſen Bedeutung, Beſtimmung, Rechtſchreibung, Abſtammung, Conſtruction, oder auch für deſſen Geſchichte merkwürdig und brauchbar ſchien, unter dieſem Worte mit Bemerkung des Schriftſtellers und der Seitenzahl (wie Scheller im Lateiniſchen und di Crusca im Italieniſchen gethan haben) zu notiren. Auf dieſe Art iſt ein *Wörterbuch der polniſchen Sprache alter und neuer Zeit* entſtanden, das nothwendig Wörter und Bedeutungen und Bemerkungen enthalten muſs, die meinen Vorgängern entgangen ſind. Hier folgt das Verzeichniſs der alten und neuen Schriftſteller, die mir bey meiner Arbeit dienten: die alte Literatur muſste hier um ſo wichtiger ſeyn, da das goldne Zeitalter der Wiſſenſchaften in Polen das der Siegmunde war. Ich nenne jetzt blos die Namen der Schriftſteller; in der Einleitung zu dem Werke ſelbſt, wird man über jeden die nöthige Auskunft finden. *Bibeln:* Die Radziwilliſche oder Brzecer, die von Wuiek und die Danziger. *Predigten:* Die von Skarga, Wuiek (groſse und kleine Poſtille), Starowolski; unter den Neuern: die von Zacharyeszewicz, Lachowski, Karpowicz und Balſam. *Kirchengeſchichte:* Skarga, Zaluski, Oſtrowski. *Geſchichte:* Kromer von Blazowski, Bielski, Stryikowski, Gwagnin von Paszkowski, Gornicki; Neuere: Naruszewicz, Skrzetuski, Waga, Poprocki, Niesiecki und andere Heraldiker. *Rechtsgelehrſamkeit:* Herburt, das Litthauiſche Statut, die Volumina Legum, der Sachſenſpiegel oder das Magdeburgiſche Stadtrecht; Neuere: der Codex des Canzlers Andr. Zamoyski, die Lehrbücher des Oſtrowski und Skrzetuski, die Galliciſchen Geſetzbücher u. ſ. w. *Sprachkritik:* Der Theſaurus und die Synonima von Knapski, die National-Grammatik von Kopczynski, das Wörterbuch von Trotz, das kleine Gloſſarium von Wlodek, Dudzynski u. ſ. w. *Sprüchwörter:* Die Adagia von Knapski, von Fredro, von Zeglicki, vor allen andern die Argenis von W. Potocki. *Philoſophiſche und mathematiſche Wiſſenſchaften:* Die Logik von Cyonkiewicz und Narburt, die Arithmetik, Geometrie und Algebra vom Kanzler Gawronski, die Algebra des Prof. Sniadecki, die Electricitätslehre von Scheidt, die Phyſik von Hube, die Experimentalphyſik von Rogalinki, die Zoologie für die Nationalſchulen, die Botanik, der ganze Curſus der Naturgeſchichte, zugleich mit der Oeconomie verbunden von Kluk, das Krauterbuch von Syreniusz, der Buffon von Stasic, über das Kriegsweſen, die verſchiedenen Reglements, die Baukunſt von Solski und Switkowski, die Erdbeſchreibung von Wyrwicz u. ſ. w. *Ueberſetzungen der alten Klaſſiker:* Homer von Dmochowski, Heſiod von Przybylski, Anakreon von verſchiedenen, herausgegeben von Naruszewicz. Ariſtoteles von Petrycy, Demoſthenes von Nagurczewski. Cicero von Koszutski und Budny. Horaz von Petrycy und andern, herausgegeben von Naruszewicz, Virgil von Andr. Kochanowski, von Otwinowski und Nagurczewski, Orid von Otwinowski und Chroscinski, Seneka von Gornicki, Bardzinski, Pilchowski und von Joſeph Maximilian Graf Oſſolinski (in deſſen Bibliothek ich zu arbeiten das Glück habe), Curtius von Wargocki, Tacitus von Naruszewicz. Salluſt von Pilchowski, Vegez von Paprocki, Lukan von Chroscikowski, Perſius von Slonkowicz, Claudian von Ustrzycki u. ſ. w. *Politik und vermiſchte Schriften:* Die polniſche Swada, eine ſehr ſtarke Sammlung von alten und neuen Reden aller Art; Orzechowski, Starowolski, Gornicki, Lubomirski, Stan. Leszczynski, der polniſche Monitor, wozu auch Stan. Aug. Beyträge geliefert hat, Leben des Chodkiewicz von Naruszewicz, Leben des Johann Zamoyski, Tarnowski und des Fürſten Kanzlers Georg Oſſolinski, von Bohomolec, die lateiniſchen Re-

Digitized by Google

den eben dieſes Fürſten Kanzlers überſetzt von Joſ. Max. Graf Ossolinski, Betrachtungen über das Leben des Johann Zamoyski, Warnung für Polen, Letzte Warnung für Polen, Briefe und Reden des Kanzlers Kollontay, die Nationalzeitung, vom Entſtehen und Untergange der pol. niſchen Konſtitution, des Primas Krasicki Sammlung der nothwendigſten Kenntniſſe, verſchiedene Schriften von Jezierski, die angenehmen und nützlichen Unterhaltungen herausgegeben von Naruszewicz, u. ſ. w. *Dichter:* Johann Kochanowski, Pater Kochanowski (Taſſo), Andr. Kochanowski ſ. Virgil, Klonowicz, i Zimorowicz, Gawinski, Morsztyn, Twardowski, W. Potocki, Opalinski, Stan. Leszczyuski, Lubomirski, Minasewicz, i Jakubowski, Naruscewicz, des Fürſten Primas Krasicki ſämmtliche Gedichte, Fabeln, Satyren, Mauſende, Mönchskrieg, Chotſchimer Krieg, Oſſian, u. ſ. w. Karpinski, Kniaznin, Dmowchowsci, Niemcewicz, Wegierski, Trebecki, u. ſ. w. *Theater:* Bohomulec; Zablocki, Bogoslawski, Trebecki, Niemcewicz, Fürſt Adam Czartoryski (von dem ich das Glück habe, über manche ſchwierige Stellen des Litthauiſchen Statuts die vortrefflichſten Aufſchluſſe zu erhalten.) *Romane:* Des Fürſten Primas Doswiadczynski und Untertruchſes, des Abbe Stasic Numa Pompilius und Marc Aurel; die Königin von Navarra von Niemcewicz, Marmontel von Wegierski, u. ſ. w.

Dieſs ſind die vornehmſten von den Schriftſtellern, die ich bisher für meine Arbeit benutzt habe. Noch iſt mancherley zurück, das mitgenommen werden muſs; noch fordert die Ausarbeitung Zeit und Mühe. Wer billig denkt und die Natur dieſer Gattung von Arbeiten kennt, wird mit dem Herrn Verleger und mit mir Nachſicht haben, wenn das Werk nicht ſo flüchtig von Statten geht. Schon im Voraus muſs ich auch hier erinnern, man werde in dem Wörterbuche manche Neuerungen finden: ſtatt des Präſens den Infinitiv an der Spitze, die vollendeten Zeitwörter von den unvollendeten getrennt, u. ſ. w. Dieſs muſs endlich einmal geſchehen, ſollen anders die oft ſo delikat verſchiedenen Bedeutungen der Zeitwörter und ihrer Formen beſtimmter und dadurch der Geiſt der Sprache grade in ſeinen merkwürdigſten Eigenheiten wahrer dargeſtellt werden. Gedrungene Kürze und möglichſte Benutzung des Raums wird das Werk weder zu groſs anwachſen, noch zu koſtbar werden laſſen, und in einem groſsen Oktavbande wird man dann ſo zu ſagen den Schlüſſel zur ſämmtlichen Literatur, ein Gloſſarium, alle die kleinen Wortregiſter die den Lehrbuchern für die Nationalſchulen angehängt ſind, alles was Knapski, Trotz und Wlodek enthalten, mit den gehörigen deutſchen und polniſchen Erklärungen haben. Der zweyte Band ſoll alsdann, nach Adelung und andern deutſchen Lexikographen geordnet, die deutſchen Wörter und Redensarten polniſch erklären, mit beſtändiger Hinſicht auf den erſten Band. Auf dieſe Art glaube ich wird dieſes Werk nicht blos dem deutſchlernenden Polen, nicht blos dem polniſchlernenden Deutſchen, ſondern auch jedem meiner Landsleute, der ſeine Sprache gründlicher und vollkommener kennen lernen will, nützlich werden; denn nicht der Verfaſſer, nicht der Lexikograph wird ihn belehren, ſondern die angeführten Nationalſchriftſteller ſelbſt. — Entſpricht der Erfolg einigermaſsen den Abſichten, die mich bey dieſer Zeitkoſtenden Arbeit leiten und aufmuntern; ſo werde ich meinen gröſsten Lohn in dem Bewuſstſeyn finden, die zu dieſer Arbeit einzig günſtigen Lage, worin ich mich gegenwärtig befinde, für die Beförderung des Studiums der vaterländiſchen Literatur nicht unbenutzt, und die Hoffnungen eines von der ganzen Nation ſo verehrten Mannes, unter deſſen Augen ich arbeite, nicht ganz unerfüllt gelaſſen zu haben.

Wien, im Februar 1797.

Samuel Gottlieb Linde,
Doct. Phil., vormals öffentlicher Lehrer der polniſchen Sprache auf der Univerſität Leipzig.

Von oben angezeigtem Polniſch-Deutſchen u. Deutſch-Polniſchen Handwörterbuch, wovon ich den Verlag übernommen, erſcheint der erſte Band ohnfehlbar zu Michaelis 1797. Für ſchönen Druck, weiſses Papier und genaue Correctur werde nach Möglichkeit Sorge tragen, um dieſem nützlichen Werk einen Grad der Vollkommenheit zu geben.

Breslau im März 1797.

Wilhelm Gottlieb Korn.

Bey *Friedrich Bechtold*, Buchhändler in Altona, ſind folgende Verlags- und Commiſſions-Bücher erſchienen:

Büſch, J. G. Auf Thatſachen gegründete Erörterung der Frage: Darf Hamburg und dürfen die Hanſeeſtädte den franzöſiſ. Geſandten in jetzigen Zeitumſtänden anerkennen? 8. — 3 gr.

Frankreichs politiſche Verhältniſſe zum übrigen Europa, vorzüglich zu Preuſſen und Oeſterreich. 8. — 9 gr.

Greineiſen, eine Geſchichte politiſcher Verketzerungsſucht, in Deutſchland im letzten Jahrzehend des 18ten Jahrhunderts. Nebſt einigen Aufſchluſſen über die ehemalige Verbindung des Regier. Directors von Grollmann zu Gieſsen, mit dem Illuminaten-Orden. Von *A. Freyherrn Knigge*. 8. — 12 gr.

Rebmann, G. F. angebl. Verfaſſer des neuen grauen Ungeheuers, vorläufiger Aufſchluſs über mein ſogenanntes Staatsverbrechen, meine Verfolgung und Flucht. In einem Schreiben an des Herrn Coadj. von Dalberg. 8. — 5 gr.

Die Schildwache herausgegeben von G. F. Rebmann 1. 2tes Stck. 8. Paris — 1 rthl.
(Des 3te und 4te Stück erſcheint in der nächſten Oſtermeſſe.)

Schraders, J. G. F. Verſuch einer neuen Theorie der Electricität, welche auf Grundſätzen des neuen Syſtems der Chemie beruhet. 8. — 2 gr.

v. Schütz F. W. Oekonomiſcher Auszug aus Dr. Krünitz Encyklopädie in alphabetiſcher Ordnung, blos für deutſche Oekonomen eingerichtet und mit Anmerk. verſehen, 1r Bd. A. bis D. gr. 8. — 1 rthl.

Todtenrichter, der, vom Verfaſſer der Dreyerley Wirkungen (Dr. E. Albrecht.) Nebſt einigen Aufſätzen und Gedichten, von Sophie Albrecht. Mit Muſik. 1r Bd. 8. — 16 gr.

Wür-

Digitized by Google

Würtzer Dr. Heinr. Der patriotische Volksredner. 2 *Bde.* 8. — 1 rthl.

Das mit vielem Beyfall aufgenommene *Archiv der Schwärmerey und Aufklärung*, von welchem 4 Bände heraus sind, wird in meinem Verlage unter folgendem Titel fortgesetzt:

Neues Archiv der Schwärmerey und Aufklärung. Herausgegeben von F. W. von Schutz.

Das 1te Stck. erscheint in nächster Ostermesse, die folgenden, sobald hinreichender Vorrath von interessanten Aufsätzen da ist in zwanglosen Heften.

Beyträge für den Herausgeber können unter meiner Addresse, entweder direct hieher, oder wem Leipzig näher liegt, an meinen Commissionair Herrn J. S. Heinsius in Leipzig abgegeben werden.

Altona, im März 1797.

F. Bechtold, Buchhändler.

Stuttgart. Bey *F. C. Löflund* erscheint zur Ostermesse 1797.

Beschreibung eines einfachen und durch Erfahrung erprobten Mittels die Uebergälle des Hornviehes glücklich zu kuriren. 8. — 1 gr.

Danz, *D. W. H. F.* Handbuch des heutigen deutschen Privatrechts, nach dem Systeme des Herrn Hofraths Runde 2r und 3r Bd. gr. 8. — 3 rthl. 8 gr.

—— dessen Gedanken über das Princip der französischen Brandschatzungs-Repartition 8. — 1 gr.

Entwicklung der Grundsätze, nach welchen ein dem Geist der Zeit und rechtlichen Principien angemessener Steuerfuss in Bezug auf die Wirtembergische Kriegscontribution zu entwerfen wäre, nebst Abhandlung der besondern hieher gehörigen Gegenstände 8. — 3 gr.

Entwurf eines Wirtembergischen Arztes die gegenwärtig unter dem Rindvieh herrschende *Blattern-Seuche* zu behandeln; um die Gefahr ihrer Ansteckung zu vermindern und dieselbe zweckmässig zu heilen. 8. — 2 gr.

Etwas für und wider die ausserordentliche Besteurung der piorum Corporum der Wirtembergischen Communen 8. — 4 gr.

Gedanken eines patriotischen Wirtembergers,

1) Was der an Frankreich zu entrichtende Kontribution zu unterwerfen?

2) Wie und nach welchem Verhältniss solche zu repartiren seyn möchte?

3) Wie viel es einem jeden nach einer selbst anstellen könnenden Berechnung seines Vermögens hiervon ohngefähr betreffen könnte, und

4) Wann solche zum Einzug gebracht werden möchte? nach kameralistischen Grundsätzen und Benehmungen 8. — 8 gr.

Geschichten, kleine moralische, Anecdoten, und Erzählungen für Kinder von guter Erziehung 8. — 10 gr.

Gerstners, M. K. F. Elemente für die Anfänger der lateinischen Sprache 2r Theil 8. Ist auch unter dem besondern Titel zu haben, Lehrbuch der Lateinischen Sprache od. Anleitung zum Lateinisch-Lesen.

Heuchemn, Ueber die Behandlung des Steuersatzes 8. 3 gr.

Morgen- und Abend-Andachten auf zwölf Wochen nebst einigen andern Gebeten und einem Anhange von Liedern über verschiedene Materien, (von Friedrich Eberhard Prinz von Hohenlohe Kirchberg) 8. — 20 gr.

Ueber zweckmäfsige Armen-Anstalten in Schwaben 8. — 2 gr.

Ueber die Umlegung feindlicher Kriegsschatzung, Entschädigung der Geplünderten und derer die durch Heereszüge an Häusern und Gütern Schaden erlitten haben, auch über die Besteurung geflüchteter Güter 8. — 3 gr.

Weckherlins, M. C. C. F. Hebräische Grammatik für Anfänger in Schulen, mit einer in Kupfer gestochenen hebräischen Vorschrift 8. — 12 gr.

Weckherlins, M. C. C. F. hebräisches Lesebuch für Anfänger 8. — 14 gr.

Unter der Firma

Jena u. Leipzig, bey Christian Ernst Gabler,

ist von dem *Philosophischen Journal einer Gesellschaft Teutscher Gelehrten*, herausgegeben von *J. G. Fichte* u. *F. J. Niethammer*, das *1ste Heft* des Jahrg. 1797. erschienen. Es enthält: 1) Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre. Von *Prof. Fichte.* 2) Allgemeine Uebersicht der neuesten Philosophischen Literatur. 3) Annalen des Philosophischen Tons. Erstes Stück. Probe einer Recension im wehmüthigen Tone. Von *Prof. Fichte.*

Die Herausgeber erinnern bey dieser Ankündigung, dass dieses Heft *unter obiger Firma* des Hrn. *Gabler*, und in einem *grünen Umschlag*, der neue Abdruck sey, den sie in ihrer neulichen Anzeige vom 1 März (im Intell. Bl. der A. L. Z. Nr. 30, und im Reichs-Anz. Nr. 58. S. 627), statt des von Hrn. *Späth* in Augsburg, in einem *blauen Umschlag*, ausgegebenen Heftes, versprochen haben. Wir ersuchen die Käufer des Philosophischen Journals, dieses Heft von der *Gablerischen* Buchhandlung — in deren Verlag auch die Fortsetzung unverweilt erscheinen wird — anzunehmen, und dagegen jenen früheren Abdruck im blauen Umschlag zurück zu geben.

Fichte. Niethammer.

Traité élementaire de la Chirurgie par Pierre Lassus wird von einem Sachkundigen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet nächstens in einer bekannten Buchhandlung erscheinen.

Beantwortung auf mehrere Anfragen wegen der *Geschichte Giaffar des Barmeziden, in 5 Büchern.* Ein Seitenstück zu Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt.

Von dieser beliebten Schrift ist 1792. blos das Erste und Zweyte Buch erschienen, die Fortsetzung davon, welche das 3te 4te u. 5te Buch enthält, u. das Ganze beschliesst, kam 1794. heraus, u. ist auch noch in allen Buchhandlungen apart zu haben, welches denen, so blos die ersten 2 Bücher besitzen, hiedurch bekannt gemacht wird.

Digitized by Google

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende gebundene gutconditionirte Bücher sind in der *Haspeschen* Buchhandlung zu Nürnberg um beygesetzte Preisse, (in Reichsgeld) zu haben:

Ecole de Cavallerie contenant la Connoissance, l'instruction et la Conservation du Cheval par Mr. *de la Gueriniere*, avec figures. gr. fol. Paris 1751. Franzbd. 18 fl.

J. Cujacii Opera juridica (NB. die seltene Ausgabe mit dem Bart) 6 Vol. fol. Paris 1637. Frzbd. — 70 fl.

Aristophanis Comoediae, graece fol. Basel 1547. Frzbd. — 15 fl.

Ein lateinisches Mspt. auf Pergament, mit gemalten und vergoldeten Figuren aus dem 14. Jahrhundert in 4to (*sehr rar*) Ldbd. — 36 fl.

Aristotelis opera, graece et lat. 2 Vol. 8. 1597. Ldbd. — 14 fl.

Tremelii Catechismus hebr. 8. Argentorati 1554. Frzbd. — 12 fl.

Gallandi Praecationes aliquot celebriores e sacris bibliis desumptae, ac in Studiosorum gratiam lingua *hebraica*, *graeca* et *latina* in euchiridii formulam redactae. 8. Paris 1554. (*liber rar.*) Ldbd. — 12 fl.

III. Auction.

Nachstehende Bücher sollen in Leipzig den 15. May 1797. im rothen Collegio gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden, als:

15. Expl. A B C und Lesebuch mit 1 Kupf. zu Presburg 1791. Ladenpreis — 5 gr.

50. — Anleitung, kurze, für das Landvolk, in Absicht auf die Bienenwirthschaft mit Kupf. 8. Presburg 1784. — 8 gr.

554. — Arnds Paradies-Gärtlein, mit einem dreyfachen Register von J. F. Bahrd. Groben Druck. 8. Leipzig 1782. — 10 gr.

26. — Dasselbe in kleinem Druck 8. — 6 gr.

18. — ebendasselbe in 18. — 2 gr.

12. — Biographie Marien Theresiens von Rautenstrauch gr. 8. 1780. — 1 rthl. 16 gr.

18. — Clemangiis de Ruina Eccles. 8. 1785. — 8 gr.

11. — Codex jur. eccles. Josephini 2 Bande gr. 8. Presburg 1788. u. 1789. — 1 rthl. 8 gr.

42. — Friedels Briefe aus Wien an einen Freund in Berlin 1 Theil 8. 1785. — 1 rthl.

46. — dito 2 Theil. — 20 gr.

81. — Fucker de salubritate et morb. Hung. schediasma. 8. 1777. — 4 gr.

80. — Evangel. Glaubens- und Sittenlehre für Frauenzimmer 8. Leipzig 1778. — 12 gr.

4. — Horanyi Memoria Hungar. et Provincialium 3 Tom. med. 8. Posoni 1775. — 4 rthl.

63. — Hübnerus enucleatus seu bis 52 pensa ex historia pol. et germ. in lat. 8. 1763. — 8 gr.

6. — Husty Diskours uber die medicinische Polizey 2 Bände gr. 8. Presburg 1786. — 3 rthl. 8 gr.

34. — — kritischer Commentar über die Oestreich. Provincial-Pharmakopoe gr. 8. 1785. — 1 rthl.

198. — Der Jurist und der Bauer. Lustspiel in 2 Aufzügen von Rautenstrauch 8. 1777. — 4 gr.

42. — Klein, Sammlung merkwürdiger Naturseltenheiten des Königr. Ungern 8. Presburg 1774. — 6 gr.

144. — Die Kriegsgefangenen ein Drama von Stephanie 8. 1776. — 6 gr.

9. — Magazin, Ungarisches, 4 Bände in 16 Stücken, gr. 8. Presburg — 5 rthl. 8 gr.

NB. bey 1 Exempl. fehlt des 3. Bds. 4tes Stück.

6. — Müller, Nachrichten von beiden K. K. Schaubühnen in Wien mit K. 8. 1772. — 12 gr.

120. — Otto von Holdenburg eine Geschichte 8. Presburg 1784. — 8 gr.

40. — Potkonitzky, Untersuchung über die Krönung in Ungarn. gr. 8. Presburg 1790. — 10 gr.

30. — Xaudins Beobachtung aus der Arzneykunst a. d. Franz. 8. 1776. — 10 gr.

12. — dit. Schreibpapier.

50. — Severini Tentamen Zoolog. Hung. 8. 1779. — 5 gr.

146. — Strauch, Beobachtungen und Gebete für Kranke 8. 1789. — 10 gr.

24. — dit. Schreibpapier.

73. — Wallaszky Conspectus Reipublicae Literariae in Hungaria 8maj. 1785. — 1 rthl. 4 gr.

36. — Windisch Geschichte der Ungarn von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten gr. 8. Presburg 1784. 1 rthl. 16 gr.

58. — — Geographie von Siebenbürgen gr. 8. Presburg — 1 rthl. 8 gr.

94. — — Briefe über den Schachspieler des Herrn von Kempelen 8. 1783. — 2 gr.

18. — Kartigam eine Geschichte in Böhmischer Sprache 8. Presburg 1790. — 18 gr.

37. — Kupfer. 104. zu Hübners bibl. Historien 1785. — 12 gr.

Nebst einigen andern Artikeln.

IV. Erklärung.

Da sich auf dem Titel einer Uebersetzung des Isokratischen Panegyrikus, welche zur Ostermesse 1797. von der Schwikertschen Handlung ausgegeben werden wird, die Worte: *zum ersten Mahle übersetzt*, befinden, so halte ich es für nöthig, anzuzeigen, dass diese Uebersetzung unter der Jahrzahl 1797. bereits gedruckt war, als dieselbe Rede von Wielands Meisterhand übersetzt in dessen Attischen Museum erschien. So konnte ich denn die meinige weder zurücknehmen noch mit Benutzung jener den Titel dieser verändern. Indessen hoffe ich, dass vermöge der verschiednen Behandlung und Einrichtung meine Arbeit dadurch nicht ganz unnütz gemacht seyn werde und freue mich, dass sie an den schwierigsten Stellen, wenigstens dem Sinne nach, mit jenem Muster übereinstimmt. Eine genaue Vergleichung beider, wenn man sie dieser anders würdigen will und ein Brief des Hn. Director Degen vom 1ten März 1796. können diese meine Aussage bestätigen.

D. 21ten März 1797.

M. W. Lange,
Lehrer am luth. Gymnas. in Halle.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42.

Sonnabends den 8ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Anfang der Blattern-Ausrottung in Deutschland und in Europa.

Es ist also wirklich angefangen, das grosse Werk der Menschenrettung, der Rettung der Hülflosen!

In *Halberstadt* durch *Gottlieb Nathanael Fischer* (man lese seinen Aufruf an seine Mitbürger, Halberstadt 1797) wird ein *Blatternhaus* errichtet! — (Die gelegentliche Ursache war der Tod von 781 Menschen, die 1796 in dem Fürstenthume Halberstadt und der Grafschaft Hohnstein an den Blattern starben.)

Die *Preussischen* Staaten werden also die *Ehre* haben, das *Erste* Blattern-Ausrottungs-Haus in Deutschland und in *Europa* erbaut und mit ihm den *Grundstein* zur Vertilgung der Blattern gelegt zu haben.

Alles ist vorbereitet. Auf Veranlassung des sehr verdienstvollen Prof. *Junker* zu Halle berichtete den 19ten Aug. 1796 das sehr ehrwürdige *Kön. Preuss. Ober-Collegium medicum* an Se. Maj. *den König*: (*Junker's* Archiv 1s St. S. 294)

„Wie wir diese Bemühungen, das Pockengift gänz„lich auszurotten, dem menschlichen Geschlechte „für höchst vortheilhaft und für dasselbe als höchst „wohlthätig ansehen, und wir nichts mehr wün„schen, als dass dieses mit so vielen Schwierigkei„ten verknüpfte Unternehmen aller Menschen Wün„sche entsprechen möge."

Und *Friedrich* der Einzige, der Weise, der Gütige, schrieb eigenhändig den 18ten April 1788: (hinterlassene *Werke V.* B. 2te Aufl. S. 263)

„Aber Schwierigkeiten müssen, um ein für die „Menschheit so heilsames Werk zu beschleunigen, „den Muth eher anfeuern, als abschrecken. Kann „man sie (sagt *der Held*) nicht überwinden; so for„dert doch die Menschenliebe, dass man es ver„suche."

Also, wenn es auch nur um den *Versuch*, ein der Menschheit so heilsames Werk zu beschleunigen, den die Menschenliebe fordert, (und den die Vernunft gebietet) zu thun wäre; so müsste schon deswegen das Blatternhaus in Halberstadt und die (*gesetzmässige*) Absonderung der *ersten* Kranken zu Stande kommen.

Mit der *Einimpfung* (die unstreitig, wie es die Sterbelisten erweisen, durch Verbreitung und Erhaltung des Gifts mehrere Menschen tödtete, als rettete) haben es ja seit 1721 alle Völker Europens 50, 60, 70 und mehrere Jahre *versucht*; der Versuch wollte aber nicht glücken.

Und ich dächte daher, wir *versuchten* es mit dem *Blatternhause* und mit dem, jedem Menschen einleuchtenden, *Gebote*: „*Du sollst nicht tödten!*" und folglich nicht mit den Blattern vergiften! und mit der durch's *Gesetz* (das auf jenes Gebot und die allgemeine Sicherheit sich so fest und gut gründet) befohlnen *Absonderung* der *ersten* Blatternkranken in jeder Gemeinde.

Dieser Versuch hat die gesunde Vernunft aller Menschen für sich und kann *unmöglich* fehlschlagen.

Und wird er, wie nicht zu zweifeln ist, gemacht durch *Friedrich Wilhelm* den Menschenliebenden; und nachgeahmt, wie es nicht fehlen wird, von Allen, denen die Menschheit heilig ist: so sind in zehn, höchstens zwanzig Jahren die Blattern in Deutschland vertilgt.

Ja, das werden sie seyn! und mit ihnen wird vertilgt das Brandmahl der Vernunft und Sittlichkeit der Menschen. — Siebenzig tausend Menschen, grösstentheils hülflose Kinder, sind jährlich in Deutschland ein Opfer der Blattern. *Künftig nicht mehr!* Millionen Hülfloser (o der guten, der menschenliebenden That!) werden errettet, das Brandmahl wird vertilgt, und Vernunft Sittlichkeit und Wahrheit nehmen mit den Millionen in gleichem Verhältnisse zu. — Es fängt eine neue Epoche an.

Fischer sagt: „dies alles vorausgesetzt, wird man „beynahe unvermeidlich zur Frage hingerissen:

„Ob die Vorsehung diese grauliche Krankheit nicht „vielleicht gar ausdrücklich dazu bestimmt hat, um „durch den Gedanken: *Ein Uebel, das sich über die „ganze Erde ausgebreitet und durch Jahrhunderte ge„herrscht hatte, endlich doch ausgerottet zu haben!* „dem menschlichen Geist einen neuen Schwung zu „geben, wie ihn Argonautenzug und Eroberung „Troja's, punische Kriege und Kreuzzüge und sie„benjähriger Krieg, Reformation und Buchdrucker„kunst und Entdeckung Amerika's nur irgend zu „geben vermogten?

„Man würde billig in den Kalendern künftiger Jahrhun„derte das Hauptjahr, das dafür thätig gewesen wäre, „unter die *grossen Epochen der Menschheit* setzen, die „Niemanden erlaubt wäre, nicht zu wissen! Denn die

Digitized by Google

„Epoche, von der an in Deutschland jährlich 70,000, in „Europa also sicher *eine halbe Million Menschen* vor „dieser Pest bewahrt worden wären, verdiente doch „wahrlich von *Menschen* gefayert und in dankbarem „Gedächtniss erhalten zu werden!"

Ja, der Versuch, die Blattern, das Brandmahl, zu vertilgen, ist gross, ist werth der Mühe!

Menschen! wendet sie an, diese leichte Mühe! und die Blattern sind vertilgt!

Bücheburg den 16. März 1797.

B. C. Faust.

Zusatz.

Das Folgende wird mir schwer zu schreiben. Es muss aber seyn.

— Ob auch Menschen, Gelehrte, Schriftsteller und Recensenten gegen das Halberstädter Blatternhaus reden, streiten, schreiben, und ihm Hindernisse in den Weg legen — ob sie, die jene siebenzig tausend in ihrer Mitte Erwürgten zwar nicht läugnen können, übrigens aber um die Erschlagnen *(die Hülflosen!)* sich nicht kümmern und mit *Barrere* sagen werden: „die Todten kommen nicht wieder!"? — das weiss ich nicht.

So viel aber weiss ich, dass es, besonders jetzt, die Pflicht jedes vernünftigen und rechtschaffenen Mannes sey:

1) Glaubt er nicht an die Ausrottung der Blattern;

sich zu bescheiden, dass er sich irren, dass die Ausrottung doch wohl möglich seyn könne; und, um möglicher Weise nicht schuldig an dem Tode der Hülflosen zu seyn, entweder zu schweigen, oder nur mit Achtung, Ernst, und mit Nennung seines Namens über diese grosse Angelegenheit der Unmündigen, der zu Erwürgenden, zu sprechen.

2) Ist er durch Gründe der Vernunft von der Möglichkeit (die durch die Wirklichkeit auf *Rhode-Island* schon lange erwiesen ist) und der *(so leichten!)* Ausführbarkeit der Ausrottung überzeugt;

mit allen seinen Kräften darzu beyzutragen, dass nicht allein der Halberstädter Versuch vollführt, sondern dass auch in seinem Kreise ein Versuch gemacht werde.

Das ist die Pflicht jedes rechtschaffenen und vernünftigen Mannes.

Faust.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige.

Der Unterzeichnete hat eine Bergwesenskunde verfasst, zu deren Lesung er alle deutschen Freunde des Bergwesens einzuladen die Ehre hat.

Da der Verfasser selbst die Anzeige macht, so darf er zur Empfahlung des Werkes nichts als den Inhalt angeben. Es erscheint das Werk in drey Banden gross Octav auf recht gutem Druckpapier, mit schönen lateinischen Lettern von Alberti in Wien, mit 22 Kupfertafeln in Quart, und wird über 80 Bogen stark. Der Inhalt ist:

Erster Band.

Nach der Vorrede, Gründe der Naturlehre, worauf sich die Theorie über die Entstehung der Gebirge, Gänge u. d. g. stützt, welche vorgetragen wird.

Zweyter Band.

Gedanken über die Entstehung des Bergbaues, dann in 3 Theilen: 1. Vom Schürfen, 2. Die Bergbaukunst, 3. Von der Grubenzimmerung, 4. Von der Förderniss, 5. Von Hebung der Grubenwässer, 6. Von Unterhaltung des Wetterwechsels, 7. Von Aufbereitung der Erze, 8. Von mineralischen Südwerken und ähnlichen Bereitungen, 9. Von den Steinkohlen und dem Turfe, 10. Von nützbaren Erden und Steinen, 11. Vom Graben und Teichbau, 12. Einige bergmännische Kenntnisse der Holzverwendung.

Dritter Band.

Allgemeine Grundsätze der Bergkaalwissenschaft. Allgemeine Grundsätze der Bergwirthschaft.

Der Pränumerationsbetrag ist 6 fl. oder 4 rthlr., und die Pränumeration dauert von jetzt bis Ende May, also ein Vierteljahr, wonach die Presse das Werk übernehmen wird. Sollten dem Verfasser noch vor Verlauf der halben Zeit genug Liebhaber ihren Betrag übermacht haben, so würde er wohl den Abdruck eher veranstalten. Nach der Zeit kann das Werk nicht unter 8 fl. gegeben werden.

Folgende Herren haben die Güte die Pränumerationsbeträge zu sammeln:

Zu Kremnitz Herr Ant. Gajo, Probirer.
— Neusohl Hr. Ant. Korper, Amalgamationsdirektor.
— Schmöllnitz Hr. Jos. Lill, Markscheider.
— Nagybanien Hr. Franz Hölzl, Markscheider.
— Orawitz Hr. Ant. Leitheer, Probirer.
— Spalathea Hr. Ant. Pribila, Buchhalter.
— Wielitzka Hr. Alex. Klementschiewitsch, Praktikant.
— Wien die von Schaumburg und Albertische Buchhandlungen.
— Prag Hr. Ferd. Meder, Obersalzamtsverwalter.
— Joachimsthal Hr. Joh. Hallmich, Wundarzt.
— Freyburg Hr. Peter v. Berks, Schichtmeister.
— Hall Hr. Ignatz Lindner, Pfannhausverwalter.
— Idria Hr. Ernst Emhuber, Probirer.
— Schemnitz sammlet der Verfasser selbst.

In Betreff des Auslandes übernimmt die v. Schaumburgische Buchhandlung in Wien durch ihre Besteller die Sammlung und den Verschleis.

J. Möhling,
K. Markscheider zu Schemnitz.

Zur nächsten Ostermesse 1797 wird bey Friedrich Gotthold Jacobaer in Leipzig

Der Gesundheitstempel, eine diätetische Monatsschrift zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung für Herren und Damen,

erscheinen, und sich über alles verbreiten, was zur Lebensordnung und Gesundheitspflege gehört, indem die einfachsten Vorschriften hierüber ertheilt und Mittel zur Abwendung der schadlichsten Gewohnheitsfolgen an die Hand gegeben werden. Der *Zweck* dieser Monatsschrift ist durchaus diätetisch und sie soll Personen beiderley Geschlechts

Digitized by Google

ſchlechts, die keine weitläuftigen Werke hierüber nachſchlagen *können* noch *wollen*, auf eine unterhaltende Art nach und nach die hierher gehörigen Hauptlehren beyzubringen ſuchen, und ihnen zum Führer auf den Wegen des Lebens dienen, damit ſie immer an der Seite der Geſundheit wandeln. Das nähere beſagt die Einleitung des erſten Stücks, worin noch folgende Abhandlungen ſich befinden.

1) Die Liebe als Leidenſchaft.
2) Von der Leibesbewegung im Allgemeinen.
3) Ueber die Ausdünſtung, ihre Folgen und die Mittel, ſie zu erhalten und zu befördern.
4) Lob und Tadel des Mittagsſchlafs.
4) Von der Ueberladung des Magens, deren Folgen und Hülfsmittel.
6) Freye Bemerkungen über die Haarfriſur, beſonders das Brennen der Haare.

Marchmont, a Novel in four vol. von Mrs. Smith, wird gleich nach der Oſtermeſſe in abgekürzter Ueberſetzung von der bekannten Ueberſetzerinn des Abentheuers im Walde des Schloſſes Udolpho, u. ff., in meinem Verlage erſcheinen. Zugleich kündige ich die Ueberſetzung eines andern Romans, Mathilde und Eliſabeth, von dem Verfaſſer und der Ueberſetzerin der Honorie Somerville, nochmals an.

Adam Friedrich Böhme.

Neue Verlagsbücher der *Gebauerſchen Buchhandlung* in Halle, die in der Oſtermeſſe 1797 erſcheinen.

1) Fortſetzung d. allg. Welthiſtorie durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Deutſchland und England ausgefertiget. 49n Theils 1r Bd. Verf. von J. C. v. Engel. gr. 4. 2) Ebendieſelbe unter dem Titel der *neuern Hiſtorie* 31n Theils 1r Bd. gr. 4. 3) André, Chr. Carl, erſtes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Leſens, Rechnens, der franzöſiſchen und Mutterſprache. Zum Gebrauch für Lehrer der Kinder aus d. gebildetern Ständen. Zweyte Lieferung. Mit 9 Kupfertafeln. 8. 4) Ariſtophanis Ranae. Edidit, commentario illuſtravit, varietatem lectionis, ſcholia graeca indicemque verborum et rerum adjecit Jo. Georg Hoepfner. Vol. I. 8maj. 5) Bibliothek, compendiöſe, der gemeinnützigſten Kenntniſſe f. a. Stände. IVte Abth. d. Künſtler. 1s Heft. V. Abth d. Geiſtliche. 8s, 9s Heft. XI. Abth. d. Weib. 4s H. XVII. Abth. d. Aſtronom. 1s, 2s H. XVIII. Abth. d. Baumeiſter. 1s bis 4s H. XX. Abth. d. Botaniker. 3s bis 9s H. XXI. Abth. d. Zoologe. 5s bis 8s H. XXIV. Abth. d. ſchöne Geiſt. 5s H. 8. 6) Practiſche Regeln der Unterrichtskunſt, beſonders in Landſchulen. Ein Handbuch für Landſchullehrer, die ihrem Amte wohl vorſtehen wollen. Von einem Anhalt-Bernburgiſchen Schullehrer. 8. 7) v. Engel, J. C., Geſchichte des ungriſchen Reichs u. ſeiner Nebenländer. 1r Th. gr. 4. Auch unter d. Titel: Geſchichte des alten Pannoniens u. d. Bulgarey, nebſt einer allgem. Einleit. in d. ungriſche u. illyriſche Geſchichte. 8) Flügge, C. W., Verſuch einer Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften. 2r Th. gr. 8. 9) Pſalmen, geſungen vor Davids Thronbeſteigung, oder in Beziehung auf ſeine frühere Lebensperiode überſetzt und neu bearbeitet von J. C. C. Nachtigal, mit hiſtoriſchen Einleitungen und Anmerkungen. gr. 8. 10) Relation de ma fuite des Priſons de la République de Veniſe appellées les Plombs. Hiſtoire intéreſſante et inſtructive pour les jeunes perſonnes. 8. 11) Santi's naturhiſtoriſche Reiſe durch einen Theil von Toſcana. Aus d. Italieniſchen überſ. v. Gervaſ. v. Gregorini. Nebſt einer Vorrede von Kurt Sprengel. 8.

In meinem Verlage iſt nunmehro erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heydenreichs (K. H.) philoſ. Taſchenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundſätzen d. Vernunft 2r Jahrg. 1797 mit u. ohne Kalender. Nebſt einem allegor. Titelkupfer von Schnorr und Meno Haas. Schrbpp. broſch. 20 gr. gebund. in Futteral 1 rthlr. u. in Atlas 1 rthlr. 8 gr. Es enthält dieſer Jahrgang:

I. Vorrede über ein ſcheinbares Paradoxon: Es iſt in der Religionslehre der kritiſchen Philoſophie alles alt, und alles neu.
II. Ueber die moral. Ordnung als Baſis der Gotteslehre der Vernunft.
III. Ideen über die Behandlung der moral. Gotteslehre der kritiſchen Philoſophie in Werken der geiſtl. Redekunſt.
IV. Geiſtl. Reden, Andachten und Gedichte.
1) Ueber die Heiligkeit Gottes, eine geiſtl. Rede.
2) Ueber die wahre und falſche Frömmigkeit.
3) Le Brun's Hymne a l'Etre ſuprême, überſetzt v. Stampeel.
4) Ueber den Neid, eine moraliſch-religiöſe Betrachtung.
5) Andacht, ein Gedicht v. Müller.
6) Ueber den Geitz, eine moraliſch-religiöſe Betrachtung.
7) Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, eine moraliſch-religiöſe Betrachtung.
8) Die Erinnerung, ein Gedicht v. Herausgeber.
9) Ueber das Gewiſſen und den Werth der Verfeinerung deſſelben, eine moraliſch-religiöſe Betrachtung.
10) Kleine Gedichte vom Herausgeber.

Ferner erſcheint zur Oſtermeſſe in meinem Verlage:

Briefwechſel, geheimer, zwiſchen Ninon v. Lenclos, dem Marq v. Villarceaux u. der Demoiſ. d'Aubigné, nachmaliger Frau v. Maintenon, 2r u. letzter Band. Aus d. Franz. überſetzt v. N. P. Stampeel. gr. 8.

Chaillet's geiſtliche Reden. Nach dem Franzöſ. frey bearbeitet von L. E. Cichorius; nebſt einer Abhandl. über die höchſte Wirkung ſchöner Darſtellungen geiſtlicher Stoffe in Werken der Redekunſt vom Hrn. Prof. Heydenreich. gr. 8.

Chamfort's Maximen, Charakterzüge u. Anekdoten, nebſt Notizen aus ſeinem Leben von Guingené. Aus dem Franzöſ. überſetzt von N. P. Stampeel. 2 Theile. 8.

Cicero's, M. T., Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias. T. Ann. Milo's und Q. Ligarius,

Digitized by Google

übersetzt, nebst beygedrucktem gereinigten lateinischen Text, kritischen Anmerkungen; vollständigem Commentar u. Bemerkungen über die in den Reden enthaltenen Maximen, Grundsätze, und die darin ausgedruckte Denkart, ihren Geist und philosophischen Gehalt, von Karl Gottlob Schelle. gr. 8.

Heydenreich, Prof. K. H., kleine Schriften über die Philosophie d. Lebens, besonders des häuslichen. 1r B. 8.

Mann und *Weib*, ein Beytrag zur Philosophie über die Geschlechter, vom Prof. Heydenreich. Taschenformat, brosch in farb. Umschl.

Lobrede auf Rousseau über seinen weltbürgerlichen Einfluss und den Charakter seiner Schriften. Nach der, dem französ. Werke: De l'Egalité ou Principes gener. vorgedruckten *Eloge* auf Rousseau, bearbeitet von K. G. Schelle. 8.

Sophie aus Rousseaus Emil. Ein Bild schöner Weiblichkeit mit dem Porträt der Sophie von Sinzenich und Mangot. Taschenformat brosch. in farb. Umschl.

Weiss, M. Chr., Fragmente über Seyn, Werden und Handeln; nebst einigen Beylagen.

Leipzig den 24. März 1797.

Gottfried Martini.

In der Keyserschen Buchhandlung zu Erfurt erscheint zu nächster Jubilate-Messe der *Erste Band* des schon in dem 1792 herausgekommenen kleinen thüringischen Kochbuchs, erwähnten grösern unter dem Titel:

Das grosse thüringisch-erfurtische Kochbuch, oder Anweisung für junge Frauenzimmer und Hausmütter, welche die Küche und Haushaltung selbst besorgen oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen, nach eigenen Versuchen und Erfahrungen Anderer zusammen getragen,

welches sich durch einen allgemein verständlichen Vortrag und Erklärungen so mancher in der Kochkunst vorkommenden Dinge und Provinzial-Wörter mit Vermeidung aller nicht dahin gehörigen Sachen vor andern der mancherley Kochbücher unterscheiden wird und besonders für die mittlern Stände bestimmt ist, die keine Köche oder Köchinnen brauchen. Der 2te Band wird zur Michaeli-Messe fertig und dann von dem Innhalte umständlichere Nachricht ertheilt werden.

Der Kosmopolit. Viertes Stück.

1) Ueber den Nachdruck nach Grundsätzen des Rechts (Beschluss). 2) Mittelstand, goldner Stand. Ein Fragment. (Beschluss.) 3) Ueber Geistliche und Schullehrer, und über die endlich höchst nöthige Umtauschung des Verhältnisses beider Stände. 4) Briefe über Brandenburg, Potsdam und Berlin, auf einer Reise an eine Freundinn geschrieben. (Fortsetzung.) 5) Schreiben eines Einwohners der fränkischen Fürstenthümer Ansbach und Baireuth. 6) Ueber einige neuere Kulturanstalten in Leipzig. 7) Die Asseburg. 8) Beweis, dass die eifrigsten Vertheidiger der Freyheit und Gleichheit die grössten Despoten sind; eine Rede, in einem weiblichen Jacobinerklubb gehalten. 9) Reflexion von dem durch die Xenien veranlassten Wesen und Unwesen in der litterarischen Welt; in Briefen an einen ausserhalb dieser Welt lebenden Freund. 10) Blicke auf die merkwürdigsten Europäischen Staaten, am Schlusse des Jahres 1796. (Fortsetzung.) 11) Kosmopolitische Anfragen.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Die Wilhelm Gottlieb Kornsche Handlung in Breslau sucht um einen billigen Preis folgende zwey französische Journale, welche aber ganz vollständig seyn müssen,

Le Journal des Savans.
Le Journal de Trevoux.

IV. Erklärung.

Herr *Friedrich Nicolai*, Buchhändler zu Berlin, giebt im 11ten B. seiner Reisebeschreib. durch Deutschl. sein Videtur über die kritische Philosophie etwas weitläuftig von sich; bey welcher Gelegenheit er denn nicht ermangelt, eine beträchtliche Anzahl von Verehrern dieser Philosophie namentlich, und zwar nach seiner Art ein wenig ungeschliffen, anzutasten. Auch mir thut er diese Ehre an. Was ich hierbey zu erinnern habe, ist blos dies Einzige, dass Hr. N. sich sehr irret, wenn er alle die Bücher, welche ausser mir noch 5 bis 6 Schriftsteller meines Namens herausgegeben haben, *mir allein* beylegt: eine Ignoranz, die einem Buchhändler nicht sonderlich kleidet! Bey Erwähnung der von einem meiner Brüder verfassten *Kritik der Volksmoral* spricht der drollige Mann von einem Sittengesetze, das seit dreissig Jahren zu Königsberg *erfunden* worden (man denke, zu Königsberg! nicht zu Berlin!); und indem er meines *Lehrbuchs der Kritik des Geschmacks* gedenkt, giebt er gar schalkhaft zu verstehen, dass ihm eine Geschmackskritik nach Kantischen Ideen wie eine *Kritik des Kochens und Bratens a priori* vorkomme. Dergleichen Späßchen sind doch wohl ein wenig sterk! Hatte der Mann von diesen Dingen, über die er doch mit der ihm eigenen possirlichen Diktatormine so — dreist abspricht, nur den allergeringsten vernünftigen Begriff; würde er sich dann wohl durch solche plumpe Erbärmlichkeiten prostituiren? Dass er sich endlich nicht schämt, nicht nur mir, der ich ihn nie im mindesten beleidigt habe, sondern auch vielen andern weit verdientern Männern, allerhand persönliche Anzüglichkeiten zu sagen, wodurch er sich ganz natürlich in der Achtung aller Gutdenkenden sehr herunterfetzt, das thut mir leid für den Mann, den ich seiner übrigen Verdienste wegen gern schätzen möchte.

Idstein, den 20sten März 1797.

Christ. Wilh. Snell,
Prorektor d. Gymnas. zu Idstein.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Sonnabends den 8ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der Genius der Zeit. 1797. März. Altona bey J. F. Hammerich, enthält:

1. Von den Gefängniſſen in Philadelphia, aus dem Däniſchen des Herrn Kammerherrn Waltersdorf. II. Berichtigung der Gedanken über Entſtehung der Revolutionen. III. Kurzgefaſste Nachricht von der Revolution des 10. Vendemiaire, und denen, die ſie veranlaſst haben. Paris 1796. a. d. Franz. IV. Actenſtücke zur Geſchichte der Erhebung der Juden zu Bürgern, in der Republik Batavien. V. Ueber Bedeutung und Alter der Xenien. VI. Wir Danen an Urian. VII. Trauerrede bey der Beerdigung des Fürſtbiſchofs von Bamberg, von F. Berg, nebſt den Actenſtücken zur Cenſurgeſchichte derſelben. VIII. Bücheranzeigen. IX. Ankündigung einer neuen Zeitſchrift *Nordia*. X. Bitte an die Einſender.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Aufgemuntert durch die günſtige Aufnahme, welche das allgemeine Repertorium für empiriſche Pſychologie und verwandte Wiſſenſchaften, das ich in den Jahren 1792. und 1793. im Verlage der Felſekerſchen Buchhandlung zu Nürnberg herausgab, das ich aber mit dem dritten Bande zu unterbrechen genöthiget wurde, gefunden hat, bin ich entſchloſſen, es wieder auf's neue fortzuſetzen, und den Faden da wieder aufzunehmen, wo ich ihn vor vier Jahren verlaſſen hatte. Es wird daher zu Ende dieſes, oder zu Anfang des künftigen Jahres der vierte Band erſcheinen, mit welchem aber zugleich ein neuer Titel zum Behufe für diejenigen, welche jetzt erſt eintreten wollen, ausgegeben werden wird, ſo daſs dieſe in dem vierten Bande des vorigen, des neuen Repertoriums etc. erſten Band erhalten. Zugleich werden mit dieſem Bande einige Veränderungen in der Anlage und Einrichtung dieſer periodiſchen Schrift getroffen werden.

Zwar wird im weſentlichen die Einrichtung dieſelbe bleiben; daſs nämlich künftig, wie bisher, die vier Fächer: 1. Empiriſche Pſychologie, 2. Pſychologiſche Sittenlehre, 3 Pädagogik, und 4 Aeſthetik, ſtehende Rubriken bleiben, und für ein jedes derſelben ſowohl Abhandlungen als hiſtoriſche Thatſachen (nach dem Plane, den der erſte Band enthält) geliefert werden; allein theils werden wir der Form der Abhandlungen mehr Mannichfaltigkeit, als bisher, geben, theils wird das Fach der Literatur, weil es doch nicht möglich war, ihm für alle vier übrige Fächer die nöthige Vollſtändigkeit zu geben, künftig ganz wegbleiben, und an ſeine Stelle werden getreue und möglichſt vollſtändige Auszüge aus andern merkwürdigen philoſophiſchen Schriften treten.

Meine Hrn. Mitarbeiter werden, Einen ausgenommen, den der Tod der Welt zu frühe entriſſen hat, dieſelben bleiben, wie bisher, ich habe aber auch noch Hoffnung, daſs einige Männer, welche Deutſchland unter ſeine vorzüglichſten Philoſophen zählt, ſich künftig zur Theilnahme an dieſem Inſtitut entſchlieſſen werden.

Die Felſekerſche Buchhandlung zu Nürnberg hat abermal den Verlag deſſelben übernommen, und bietet den Hrn. Subſcribenten jeden Band zu 1 fl. 12 kr. rheiniſch, oder 16 gr. ſächſiſch an. Nachher wird der Ladenpreis 1 fl. 48 kr. oder ein Reichsthaler ſächſiſch ſeyn. Vorausbezahlung wird keine verlangt. Wer aber, wenn er jetzt erſt eintritt, auch die drey erſten Bände verlangt, genieſst auch für dieſe noch den Vortheil der Subſcription. Austreten kann man nach jedem Bande, nur muſs der Vorſatz dazu ſechs Wochen nach dem Empfang eines Bandes angezeigt werden. — Wer die Güte haben will, ſich der Subſcribenten-Sammlung zu unterziehen, erhält das achte Exemplar frey. Die Namen der Subſcribenten werden vorgedruckt werden.

Ich hoffe, daſs das Publikum dieſe Fortſetzung, oder dieſes neue Repertorium, wie man will, mit eben der Güte aufnehmen werde, womit es den Anfang beehrt hat.

Nürtingen in Wirtemberg d. 14. Febr. 1797.

M. J. D. Mauchart, Diakonus.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Nonne, von Diderot. Ueberſetzt von C. F. Cramer, mit 2 Kupfern. 8. Riga. Preis 1 rthl. 8 gr.

Herr Cramer fährt fort ſich um die Freunde des guten Geſchmacks, durch Ueberſetzung ausländiſcher Meiſterwerke verdient zu machen. Diderots Name iſt dieſes Namens werth, ohngeachtet der Verfaſſer ſeinem Werke nicht die letzte Feile gegeben hat. Es enthält eine lebendige getreue Schilderung aller Unglücksfälle,

Digitized by Google

die ein unſchuldiges liebenswürdiges Geſchöpf betreffen können, das zur Abgeſchiedenheit aus der Welt und zu einem klöſterlichen Leben verdammt wird, ohne den Beruf dazu in ſich zu fühlen. Drey Superiorinnen, eine von exemplariſcher Tugend, eine von unvernünftig religiöſer Strenge, und eine die unter den Nachtheilen unbefriedigter Sinnlichkeit erliegt, ein Erzbiſchof, ein Archidiakonus, zwey Gewiſſensräthe von ganz entgegengeſetztem Character, treten nicht weniger kenntlich hervor, als die Perſon über deren Schickſal ſie entſcheiden. Vieles iſt bedauernswürdig, manches abſcheulich, einiges erregt Bewunderung, alles iſt wahr. Eine ſo wichtige Erſcheinung in der Welt, als die Kloſter ſind, verdient gekennt zu werden; und es giebt ſicherlich kein Werk in welchem die gute und ſchlechte Seite dieſer Einrichtungen ſo vollſtändig hervortrate, als dieſes; auch kann es ſchwerlich eine Ueberſetzung geben, welche die Pflichten der Treue und der Lesbarkeit in einem höheren Grade befriedigte.

Bey *J. F. Hammerich* in Altona, erſcheinen in der Oſtermeſſe 1797.

Zwey Abhandlungen von den Kennzeichen, Urſachen und der Heilmethode der Radeſyge von Arbo und Mencer. Aus dem Däniſchen, mit einer Vorrede von J. G. Hensler. 8.

Annalen der leidenden Menſchheit 3r Band. gr. 8.

Auszüge aus mediciniſchen Probe und Einladungsſchriften. Herausgegeben von D. F. G. A. Bouchholz und D. J. A. Bekker. 1ten Bandes 4tes Stück. gr. 8.

Baſtholms, C. kurze Gedanken zu weiterm Nachdenken, über den geiſtlichen Stand. Aus dem Däniſchen. gr. 8.

Beyträge zur Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens in proteſtantiſchen Ländern. Herausgegeben von D. Boyſen und J. Boyſen. 1. Bandes 1s Stück. gr. 8.

—— zu neuen Erfahrungen der Rechts- und Geſetzkunde, oder Jahrgänge der Rechtspflege bey den Holſteiniſchen Obergerichten. Herausgegeben von E. A. F. Eggers. Erſter Jahrgang 1795. gr. 8.

Boyſen, J. Abriſs der chriſtlichen Sittenlehre und Glaubenslehre, nach reinen Grundſatzen. Zunächſt für ſeine Konfirmanden entworfen. 8.

Brown. J. the ſmal Falker. For the improvement of thoſe who learn engliſh. gr. 8.

Catharina die Zweyte. Darſtellung aus der Geſchichte ihrer Regierung, und Anecdoten von ihr und einigen Perſonen, die um ſie waren. 8.

Ekkermann. D. J. C. R. theologiſche Beyträge 5. Bändes 3s Stück. 8.

—— chriſtliches Feſtandachtsbuch, für die vornehmſten Feſtzeiten in der chriſtlichen Kirche, um einen wahren und thatigen Glauben an Jeſum, und Tugend nach dem Vorbilde Jeſu zu befördern. 8.

Der Genius der Zeit. Ein Journal herausgegeben von A. Hennings. 1797. 1s-6s Stück 8.

Kraymann, J. Anleitung zum gemeinnützlichen Rechnen, für Geübtere. Dritte verbeſſerte Auflage. 8.

Deutſches Magazin. Herausgegeben von C. U. D. von Eggers. 1797. 1s-6s Stück. 8.

Niemann, A. Miſcellaneen, hiſtoriſchen, ſtatiſtiſchen und ökonomiſchen Inhalts 1r Band. gr. 8.

Schleswig Holſteiniſche Provinzialberichte. Jahrgang. 1797. 1s-4s Heft. 8. (in Commiſſion.)

v. Schmids, Phiſeldeck, C. F. Briefe äſthetiſchen Inhalts. Erſte Sammlung. 8.

Sind ſtehende Kriegsheere in Friedenszeiten nöthig und rathſam. Ein Wort zur Zeit der Noth an alle Könige und Fürſten, wie auch an das ganze Militair. Aus dem Engliſchen von Barnoughby. Esq. 8.

Thibaut. A. F. J. juriſtiſche Encyclopädie und Methodologia, zum eignen Studio für Anfänger, und zum Gebrauch ökonomiſcher Vorleſungen entworfen. gr. 8.

Ueber Mineralogie und das mineralogiſche Studium. 8.

Venturini, D. C. Geiſt der kritiſchen Philoſophie, in Beziehung auf Moral und Religion. 2r Theil. 8.

Virgils, P. M. ländliche Gedichte 1. 2. Band, oder die Eklogen in einer neuen kritiſchen Ausgabe, mit der Ueberſetzung und erklärenden Anmerkungen von J. H. Voſs. 2 Bände nebſt einer Karte. gr. 8.

—— Eklogen in einer deutſchen Ueberſetzung blos für Liebhaber. 8.

Ein dringendes Wort an das heilige römiſche Reich, von Viturgin. Neue Auflage, vermehrt mit einem zweyten weit dringendern Wort. 8.

Bey dem Buchhändler *Keyſer* in Erfurt werden zu nächſter Jubilate-Meſſe folgende, neue Schriften fertig:

Zerrenner und *Hahnzog* Chriſtliche *Volksreden über die Epiſteln* ſowohl zu einem *Vorleſebuch* bey öffentl. Gottesverehrungen, als zum Gebrauch bey häuslicher Andacht eingerichtet. *Vermehrte Ausgabe.* 4. Fr. *Jahns Auswahl der wirkſamſten einfachen und zuſammengeſetzten Arzneymittel* oder *praktiſche Materia Medika*, gr. 8. M. *F. Ch. Barths kurzgefaſste Spaniſche Grammatik*, worinne die richtige Ausſprache und alle zur Erlernung dieſer Sprache nöthigen Grundſatze abgehandelt und erläutert ſind, daſs Jeder, der Lateiniſch verſteht, dieſe Sprache in ein paar Wochen ohne Lehrmeiſter zu erlernen im Stande iſt. Nebſt einigen Geſprächen und einer Sammlung angenehmer Erzählungen und Geſchichtchen. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage, herausgegeben von H. L. Teucher. 8. *Sejan* oder *der geſtürzte Günſtling*, eine dramatiſche Geſchichte a. d. Engl. überſ. v. D. W. Andreä. 8. G. W. *Pitorius faſsliche Anweiſung zu Verfertigung richtiger Sonnenuhren* für Landſchullehrer, Künſtler, Handwerker und alle diejenigen, welche auch ohne mathematiſche Vorkenntniſſe ſich eine deutliche Kenntniſs davon verſchaffen wollen mit 7 Kupfern. G. C. F. *Gieſeler* Anleitung zur *Lehrart des moraliſchen Unterrichts.* 8. *A. B. C. Buch* zweckmäſsiges für Arme und Reiche, welches lauter faſsliche, lehrreiche und angenehme Gegenſtände in gehörigen Stufenfolgen enthält von Ch. H. *Moller.* Dr. Joh. Chr. *Gotthard* das *Ganze der Rindviehzucht* oder vollſtändiger Unterricht in der Wartung, Pflege und Behandlung des Rindviehs, ſeiner mannigfalt. Benutzung, Kenntniſs und Heilung ſeiner Krankheiten mit Kupfern. 8. *Ebend.* die *Cultur der vorzüg-*

Digitized by Google

zuglichſten Futterkräuter oder vollſtändige Anweiſung, wie die mannichfaltigen Klee-Arten, Graſer, Wurzelgewächſe und andere Futterpflanzen am vortheilhafteſten u. zweckmäſſigſten gebauet werden können. 8. *Annalen der Gärtnerey*, nebſt einem allgemeinen *Intelligenz-Blatt* für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von Neuenhahn d. j. 5s Stück. 8. Dr. G. H. *Pierenbring Pharmacia Selecta* oder Auswahl der beſten und wirkſamſten Arzneymittel, ein Handbuch für Aerzte, Wund-Aerzte und Apotheker. Zweyter Band, zweyte vermehrte und umgearbeitete Auflage. gr. 8. *Ebend deutſches ſyſtematiſches Apothekerbuch* ausgewählter Arzneymittel, nach den heutigen Kenntniſſen in der Pharmacologie und Pharmacie bearbeitet für angehende Aerzte, Wund-Aerzte und Apotheker. Zweyter Band. gr. 8. *Der deutſche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Leſebuch für Lehrer in Burger- und Landſchulen, herausgegeben von G. H. Zerrenner. 15s u. 16s Bdchen. 8. *Ebend.* 6s Bändchen, *neue Auflage*. *Der junge Antihipochondriakus* oder Etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung, 28 Porziönchen. *Poetiſches Vademekum* oder Blumenleſe angenehmer und luſtiger Gedichte aus den Schriften der gröſseſten deutſchen Dichter unſers Zeitalters geſammelt. Erſte Portion. *J. C. Petri*, de hiſtoria ducum Gardarenorum Daemoniacorum critice et exegetice commentatus eſt 4. *in Commiſſ. Siroch*, die *Denkſpruche* Jeſus des *Sohnes*. Ein Lehr- und Leſebuch für Leſer aus allen Ständen beſonders für Schulen. Aufs neue überſetzt und mit erklärenden Anmerkungen verſehen von F. Ch. Zange. Das groſse *Thüringiſch. Erfurtiſche Kochbuch* oder Anweiſung für Frauenzimmer und Hausmütter, welche die Küche und Haushaltung ſelbſt beſorgen oder unter ihrer Aufſicht beſorgen laſſen. Nach eigenen Verſuchen und Erfahrungen Anderer zuſammengetragen. Erſter Band. 8. S. J. *Ramann* moraliſcher *Unterricht in Sprüchwörtern*, durch Beyſpiele und Erzählungen erläutert für die Jugend 5s Bdch. 8.

Das 5te Heft des 1ſten Bandes vom *Allgem. Krit. Repertor.* welches 152 Recenſionen von 116 verſchiedenen Schriften aus *allen* beurtheilenden Zeitſchriften geſammelt, bey dieſem und dem 2ten Bande noch in Alphabet. Ordnung enthält, iſt erſchienen und die zu dieſem Bande oder dem Jahre 1795. noch gehörige Literatur wird nun ununterbrochen folgen und dieſen Band beſchlieſsen. Nach der Meſſe erſcheint das 1ſte Heft vom 3ten Bande od. J. 1797 *in* der von mehrern Intereſſenten beliebten ſyſtemat. Ordnung.

Voigtſche Buchhandlung.

III Bücher ſo zu verkaufen.

Aus einer Bücher-Sammlung werden folgende Schriften für den beygeſetzten billigen Preiſs zum Verkauf angeboten:

In Folio.

1. *St. Bernhardi* Abb. Clarevall. Opus praeclare etc. Lugd. B. 1520. Led. mit Meſſingbeſchlägen — 3 rthl.
2. *Mart. Chemnitii* Loci theologici. Studio Leyſeri. Vitebergae. 1623. — Ejusd. Fundamenta. Vitenb. 1623. Lederb. — 1 rthl. 12 gr.
3. Corpus Doctr. Chr. d. i. Summa der Chriſtl. Lehre durch *Melanchton*. Leipz. 1560. Schweinsl. — 2 rthl.
4. Colloquia oder Tiſchreden von *Mart. Luther*. Frankf. 1567. Schweinl. — 1 rthl. 20 gr.
5. *Olearii* colligirte Reiſebeſchreibungen, wie auch Mandelslon. Anderſens und Yverſſens Reiſen, nebſt perſianiſchen Roſenthal. Hamb. 1696. Perg. — 3 rthl.
6. *Ferrarii* Lexicon geograph. Ed. nova. Lond. 1657. Pergam. — 20 gr.
7. *Dappers* Aſien, Arabien etc. Nürnb. Fj. Aſien, Indien und Perſien. Nürnb. 1681. Lederb. — 3 rthl. 12 gr.
8. Catalog. Libror. Bibl. Lugd. Batav. 1716. Splendid. Franzb. — 1 rthl. 18 gr.
9. *d'Aubigné* Hiſtoire univerſelle III. Tomes. — Ohne Titel — ſehr ſelten vorzüglich der 3te Theil. vid. Vogt. — 2 rthl.

In Quarto.

1. *Joh. G. v. Ludewig's* gelehrte Anzeigen. Halle 1743. 3 Voll. Engl. Band. (5 rthl. 12 gr. im Laden) — 1 rthl. 12 gr.
2. *Paul Gerhardi* Loci theologici. Jen. 1610-1621. 9 Voll. Perg. — 3 rthl. 12 gr.
3. *Ciceronis* Opera c. not. Lambini et Gothofredi. 1646, f. l. — 1 rthl. 12 gr.
4. *Monconys* Beſchreibung ſeiner Reiſen. Leipz. 1697. Franzb. 1 rthl.
5. von *Thiele* churmärkſche Contribut. Einrichtung. Berlin. halb. Perg. — 8 gr.
6. *v. d. Gröbens* orient. Reiſebeſchreib. und deſſen Guineiſche Reiſ. Marienwerd. 1694. Ppb. — 16 gr.
7. *Belecks* Reiſe um die Welt. Magdeb. 1755. Ppb. — 8 gr.
8. *Beckmanni* Hiſt. orb. terrar. Francof. 1680. Perg. — 6 gr.
9. *Sellers* Tabellen zur Kirchengeſchichte. Erlangen, 1789. Ppbd. — 12 gr.
10. Das alte und neue Corſica. Nürnb. 1736. Ppbd. — 7 gr.
11. *Sal. Schweiggers* Reiſe nach Jeruſalem. Nurnb. 1664. geh. — 8 gr.
12. *F. M. Pinto* Reiſen. Amſterdam. 1671. geh. — 9 gr.
13. *F. Scheffers* Lappland. Frankf. 1676. geh. — 7 gr.
14. *R. Capels* Norden. Hamburg. 1678. geh. — 5 gr.
15. *G. C. v. Neitzſchitz* ſiebenjahrige Weltbeſchauung. Nurnb 1674. — 9 gr.
16. *Melch. Luſſy* Reiſsbuch gen Hierusalem Freyb. 1590. u. H. Scheids Reiſe nach Jeruſalem. Helmſtadt. 1678. Pappb. ſelten. — 16 gr.
17. Atlas minor *Mercatoris*. Amſtelod. 143. ſaubere Karten. Pergam. — 1 rthl. 12 gr.
18. *v. Fuldener* ſchleſiſche Bibliothek. Breslau 1740. Led. — 16 gr.
19. *Cluverii* Introductio in Geogr. vet. ac nov. cura J. Reiskii. Wolf. 1694. Led. — 20 gr.
20. *v. d. Hardt* Epnemed. philologicae. Ed. III. Helmſt. 1703. — 10 gr.
21. *Seb. Schmidt* Colleg. Biblicum. Ed. III. 1689. Led. — 10 gr.
22. *Liſenmengers* entdecktes Judenthum. Königsb. 1711. Led. — 1 rthl. 8 gr.

Digitized by Google

23. *Seb. Schmidt* Biblia Sacra. Argent. 1697. Perg. — 16 gr.
24. *Leusdenii* Biblia hebraica op. Knebelii. Berol. 1690. Corduan u. gold. Schnitt. — 4 rthl. 12 gr.
Mit sehr schön geschriebenen lateinisch. Anmerkungen.
25. *Strykii* dissertationes jurid. 1702. Franzb. — 6 gr.
26. Loci Communes aus Dr. Luthers Schriften, von *Fabricius*, Magd. 1597. Perg. — 1 rthl. 4 gr.

In Octavo.

1. *Lengl. du Fresnoy* Methode pour etudier l'histoire. Amsterd. 1737. Th. 1-5. et Th. 6-9. a Paris 1735. folglich die nicht castrirte Ausgabe. halb. Pergam. — 4 rthl.
2. *Nösselt* Werth der Moral. Halle 1777. Ppbd. — 8 gr.
3. *Trinius* Kanzelreden Halle. 1777. Ppb. — 7 gr.
4. *Lavaters* Urtheile über Steinbarts System von Semler. 1780. — 4 gr.
5. *Feddersens* Betrachtungen über das wahre Christenth. Frankf 1777. III. Th. h. Frzb. — 1 rthl. 12 gr.
6. *Ziegenhagens* Betracht. üb. das Leiden etc. Jesu. Halle 78. — 10 gr.
7. *Spaldings* Bestimmung des Mensch. 9te Auflage b. Meier vom Gebrauch der Welt. — 6 gr. Ppb.
8. *Zerenners* Natur- und Ackerb. Predigten. Frankf. 90. — 10 gr. Ppb.
9. *Jacob* Beweis für die Unsterblichk. der Seele. Züll. 1790. — 6 gr.
10. *Gatterer's* allg. histor. Bibliothek. Halle. 1767. Ppb. 10 Bände. — 2 rthl.
11. *Remers* Amerikan. Archiv. 3 Bände. Braunschw. 1777. — 12 gr.
12. *de Luca* Gelehrtes Oesterreich. B. 1. Wien 76. — 10 gr.
13. *H. Benzonis* novae novi Orbis historiae. 1581. b. *Lerii* historia Brasiliae. Genf. 1594. — 1 rthl.
14. *Gundlings* Brandenb. Atlas. Potsdam 1724. — 7 gr. Pergam.
15. *Bruz. la Martiniere* Histoire de l'Asie d'Afrique et l'Amerique. Amst. 1739. II. Voll. Franzb. — 20 gr.
16. *Lengl. du Fresnoy* Anweisung zur Erlernung der Historie von *Menken* Leipzig. 1718. Ppb. — 12 gr.
17. Deliciae Cobresianae. *Cobres* Büchersamml. zur Naturgeschichte. Augsb. 1782. halb. Franzb. (Ladenpreis 5 rthl.) — 3 rthl. Ein Geschenk des Verfassers.
18. *Sussmilch* göttl. Ordnung. Berlin. 1742. Frzb. — 5 gr.
19. *Zollikofers* Andachtsübungen und Gebete 2 Theile. Leipz. 1785. — 20 gr. h. Frzb.
20. *Millers* moralische Schilderungen 1ster und 2ter Anh. Helmst. 1763. h. Frzb. — 6 gr.
21. *Reimmans* Einleitung in die Histor. Literar. 6 Theile und 1 Th. Appendix. Halle. 5 Bande Pergament. (4 rthl.) 1 rthl. 20 gr.
22. *Leyser* Hora Halenses. Halae. 1788. Ppbd. — 10 gr. mit handschriftl. Anmerkungen.
23. *Hederichs* Notitia Auctorum. Wittenb. Pergam. — 5 gr. mit handsch. Anmerkungen.
24. Des Ritters *Montevilla* (Mandeville) curieuse Reisebeschr. Coln. f. ann. (selten) — 16 gr.

25. *Sansons* Reise nach Persien. Dresd. 1701. 12. Ppb. — 6 gr.
26. *Beyers* Histor. der Augsburg. Confession. Salzwedel. 1732. Ppb. — 5 gr.
27. *Troilo* oriental. Reisebeschr. Dresden 1733. Prg. — 9 gr.
28. *H. Witsii* exerc. academ. Ultraj. 1695. et *Pfaffii* dissertat. — 6 gr. Perg.
29. *de Bourdeaux* catalogue raisonné. Berlin. 1754. Papb. 4 Voll. — 16 gr.
30. Leben eines Farospielers. Leipz. 1794. geh. — 12 gr.
31. *Dieterichs* histor. Nachr. von den Grafen zu Lindow und Ruppin. Berlin 1725. Papb. mit vielen handschriftl. Anmerkungen. — 1 rthl. selten.
32. *Freziers* Reise in die Südsee. Hamb. 1718. geheft. — 14 gr.
33. *de Pages* Reisen um die Welt. Frankf. 1786. Ppb. mit 7 Karten, (3 rthl.) — 1 rthl. 16 gr.
34. *Bossuets* Einleitung in die allg. Geschichte der Welt. übersetzt von Cramer. Leipzig. in 7 eleganten Pergament-Bänden. — 6 rthl.
35. *Hubners* Museum geographicum. Hamb. 1726. Franzb. — 8 gr.
36. Nachricht von den Entdeckungen der Engl. in der Südsee. Berlin 1772. Ppb. — 8 gr.
37. Leben des Weltumseegler *Cook*. Leipz. 82. Ppb. — 3 gr.
38. *Sinceri* Nachrichten von raren Büchern. 6 Stück. Frankf. 1731. Perg. — 1 rthl.
39. *Sinceri* Analecta literaria Nürnb. 1736. b. *Beyeri* memor. libr. rariorum. Dresd. 1734. c. *Serpilii* Verzeichniss einiger rar. Bucher. 3 Stuck Frankf. 1723. Pergam. — 1 rthl.
40. *Winckmanns* Uebersetzung des Briefs an die Römer Leipz. 1784. Ppb. — 6 gr.
41. Schlötzers Geschichte von Corsica. Gött. 12. — 5 gr.

Die Bücher, Kupfer und Karten sind gut erhalten. Briefe und Gelder werden Franco eingesandt an die

Aug. Myliusche Buchhandl. in Berlin.

IV. Berichtigung.

Ueber eine unbedachtsame Aeusserung in dem XIX. St. des Allgem. Literar. Anzeigers 1797.

Sehr unbedachtsam, in mehr als einer Hinsicht, war die öffentliche Beschuldigung, dass der an den Herrn Hofrath *Schulz* ergangene Ruf durch selbstsüchtig benutzte Familien-Verbindungen bewirkt worden sey. Von der billigen Denkart des achtbaren Publicums lässt sich erwarten, dass eine solche, ihre Quelle durch sich selbst verdachtig machende Beschuldigung für die Beschuldigten unschadlich seyn werde. Um dem Urheber jener Nachricht seinen bösen Verdacht zu benehmen, der ihn zu mehrern Ungerechtigkeiten verleiten, und unangenehme Folgen *für ihn* haben könnte; liess ich mich bewegen öffentlich zu widersprechen. Ich versichere auf meine Ehre, dass jene Beschuldigung *höchst falsch* ist.

Göttingen d. 12. März 1797.

J. G. H. Feder,
Hofr. u. Prof. der Philosophie.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Sonnabends den 8ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher

Ankündigung einer wohlfeilen Sammlung lateiniſcher Klaſſiker.

Das Bedürfniſs nach guten Ausgaben lateiniſcher Klaſſiker iſt ſo allgemain, daſs wir hoffen, eine Sammlung derſelben, die wir nach folgenden Geſetzen herausgeben wollen, werde den Bayfall des Publikums gewiſs erhalten:

1. Soll der wirklich vorhandene beſte Text, wie er bisher von den gröſten Philologen aus unverwerflichen kritiſchen Quellen berichtigt und anerkannt worden, in dieſe Sammlung aufgenommen werden; wobey nicht nur auf die vorzüglichſten beſten Ausgaben der *geſammten* Werke eines Schriftſtellers, ſondern auch auf die von Gelehrten mit beſonderem Fleiſs bearbeitete Ausgaben *einzelner* Theile geſehen werden wird.
2. Soll dieſer Text *fehlerfrey* geliefert werden, und demnach dem Leſer nicht das Mindeſte aufſtoſsen können, das ſein Vergnügen im Leſen des Schriftſtellers ſtöre, oder den jungen Leſer im Verſtehen irre mache.
3. Soll alles, was zum Aeuſserlichen der Ausgabe gehört — Format, Lettern, Papier — *niedlich* und *gefällig* ſeyn; ſo gut und ſchön, als ſich's nur je zur Empfehlung des Gegenſtandes ſelbſt erwarten läſst, und daſs
4. dennoch der Preis ſo *niedrig* als *möglich* feſtgeſetzt und die Anſchaffung der ganzen Sammlung niemanden ſchwer fallen könne.

Dieſs letztere werden wir dadurch erreichen, daſs wir, neben aller vernünftigen Oekonomie des Raums zur Erſparniſs aller vermeidlichen Koſten, nur allein den Text der römiſchen Klaſſiker zu liefern verſprechen. Alle Noten, Lesarten, oder andere literariſche Artikel bleiben gänzlich weg. Iſts nicht andem, daſs mit andern Blikken, zu andern Abſichten und Bedürfniſſen der Knabe den Schriftſteller lieſst, mit andern der Jüngling, mit andern der ausgebildete Gelehrte, der Sach- und Sprachforſcher, und dgl.? wer wollte ſich's getrauen, alle dieſe, und noch andere Klaſſen von Leſer durch Noten, beygefügte Kommentarien, oder Kritiken zu befriedigen? Allein alle bedürfen *des Textes*, und dieſen allein verſprechen wir, um ihn *möglichſt wohlfeil* jedem in die Hände ſchaffen zu können. Was wir nach Vollendung des Ganzen, zum zweckmäſsigen Gebrauch deſſelben, und zur Erleichterung des Studiums der römiſchen Literatur nach einem beſtimmten Plane zu thun geſonnen ſind, wenn die Sammlung ſelbſt günſtige Aufnahme, und unſere diesfalſigen Wünſche Unterſtützung finden, werden wir zu ſeiner Zeit eröffnen.

Damit aber das Publikum ſich ſogleich überzeugen könne, in wiefern wir dieſen uns vorgeſetzten Plan erfüllen, ſo haben wir die Bekanntmachung dieſer Anzeige aufgeſchoben, bis wir zugleich den erſten für unſere Sammlung gewählten Klaſſiker, nemlich

Caji Iulii Caeſaris Opera. 8maj.

ausgeben konnten. Dieſer iſt nun fertig, und für diejenigen, welche bey uns auf die ganze Sammlung unterzeichnen, für 48 kr. Reichsgeld, oder 12 gr. Sächſiſch Franco Leipzig — zu haben. Nach gleichem Maasſtabe wird der Preis der folgenden klaſſiſchen Autorn beſtimmt werden, ſo daſs mithin das Alphabet auf 40 kr. zu ſtehen käme. Bey 10 Ex. geben wir das 11te gratis. Wer Iulii Caeſaris Opera einzeln verlangt, und mithin nicht aufs ganze unterzeichnet, erhält ihn für 54 kr.

Tübingen, den 26. Februar 1797.

J. G. Cottaiſche Buchhandlung.

Note de quelques Livres qui ſe trouvent chez *Ziegler et fils* Libraires à Zurich.

(Les Prix ſont marqué en Argent de Convention.)

Antiquités d'Herculanum, ou les plus belles peintures, antiques, marbres, bronzes, meubles, trouvés dans les excavations d'Herculanum. 8 vol. in 4. 69 rthlr. 16 gr.

Art de verifier les dates des faits hiſtoriques des chartes des chroniques, et autres anciens monumens depuis la naiſſance de notre Seigneur. 3me Edition 3 vol. in fol. Paris 1783. rel. en veau, filets. — 45 rthlr.

Collections des decrets des aſſemblées conſtituante et legislative. De l'imprimerie de P. Cauſſe 1792. 7 gros vol. in 4. fur pap. velin.

Cette collection rangée par ordres de matières, avec des tables à la fin de chaque vol., merite par l'elegance de ſon execution, une place dans les bibliotheques les plus choiſies. — 10 rthlr.

Digitized by Google

Dictionnaire raiſonné univerſel d'hiſtoire naturelle par Valmont-Bomare 15 vol. in 8. Lyon 1791. rel. en veau, filets d'or etc. — 31 rthlr. 16 gr.

Encyclopedie par ordre des matieres 58 Livraiſons formant 211 vol. in 4. tant de diſcours que de planches; brochés en carton — 316 rthlr. 16 gr.

(la 59 Livr. vient de paroitre.)

Gallerie du Palais royal, gravée d'après les tableaux des differentes ecoles avec un abrégé de la vie des peintres et une deſcription hiſtorique de chaque tableau. 32 Livraiſons fol. Paris 1786. — 57 rthlr.

Hiſtoire de France repreſentée par figures par le celebre David. Tom. I. à IV. in 4. Paris 1787. — 60 rthlr.

Hiſtoire philoſophique du monde primitif par l'auteur de la philoſophie de la nature, 7 vol. avec cartes et fig. 4me Edition in 8. Paris 1795. — 16 rthlr.

Journal de Medecine, Chirurgie, Pharmacie etc. année 1754 à 1781, 56 vol. in 12. Paris. relié en veau, fil. 40 rthlr.

Journal de Paris depuis 1777 jusqu'à la fin du mois Juin 1795. 37 vol. in 4. relié en carton. — 25 rthlr. 8 gr.

Memoires d'Agriculture, d'economie rurale et domeſtique, publiés par la Société royale d'agriculture de Paris, annees 1785 à 1786. 14 vol. in 8. Paris. — 8 rthlr.

Oeuvres complettes de phiſique par Sigaud de la Fond. 9 vol. in 8. Paris 1784 à 1787. broché net — 16 rthlr.

Oeuvres d'Homere, avec des remarques precedées de reflexions ſur Homere et ſur la traduction des poetes, par Mr. Bitaubé. 12 vol. avec de tres belles fig. ſur pap. velin et imprimé par Didot. 16. Paris 1787 relié ſuperieurement en maroquin, filets et tranche dorée. — 28 rthlr. 12 gr.

Oeuvres complettes de l'Abbé de Mably, 15 vol. in 8. Paris 1794 et 1795 relié en veau, filets. — 22 rthlr. 4 gr.

Oeuvres de Cl. Marot, pére et fils 4 vol. in 4. à la Haye 1731. relié en veau. — 10 rthlr.

Oeuvres de Molière, avec des remarques par Mr. Bret. 6 vol. avec de ſuperbes gravures. 8. Paris 1788 l'Edition rare, relié en veau ecaillé filets d'or et tranche dorée. — 25 rthlr. 8 gr.

Origine de tous les cultes, ou religion univerſelle par Dupuis. 12 vol. in 8. et atlas. Paris 1795. broché. 14 rthlr.

Le même 3 vol. in 4. et atlas, même prix.

Plutarque anglois, contenant la vie des hommes les plus illuſtres de l'Angleterre. 12 vol. in 8. Paris 1785 et 1786 rel. en veau, filets. — 10 rthlr.

Revolutions de Paris, dediées à la nation. Publiées par Prudhomme. 34 vol. et Atlas. in 8. Paris 1789 à 1794. rel. en veau, filets. — 17 rthlr.

Temple de Gnide par Montesquieu, orné de belles gravures deſſinées par Eiſen et gravées par le Mire. 8. Paris de l'imprimerie de Didot. (Ouvrage d'une brillante execution.) — 6 rthlr. 8 gr.

Temple, le, des muſes ou collection des ſujets les plus intereſſans de la mythologie, gravés d'après les deſſins de Diepenbek eleve de Rubans. fol. Paris. — 4 rthlr.

Traité des arbres fruitiers par Mr. du Hamel du Monceau. 3 vol. in 8. Paris 1782. relié en veau, fil. 8 rthlr.

Vie des hommes illuſtres de Plutarque. Traduites en françois, avec de remarques par Dacier. 12 vol. in 12. Paris 1778 rel. en veau filets et tranche dorée. 16 rthlr. 16 gr.

Voyage du jeune Anacharſis en Grèce 7 vol. et Atlas. Seconde Edition originale. 8. Paris 1790. — 7 rthlr. 8 gr.

Voyage (premier, ſecond et troiſieme) de Cook Traduit de l'anglois 18 vol. in 8. Paris 1785 et 1786 relié en veau ecaillé, filets. — 25 rthlr. 8 gr.

Voyage dans les departemens de la france, enrichi des tableaux geographiques et d'eſtampes. 50 Livraiſons. 8. Paris 1793. — 15 rthlr.

Voyage du Profeſſeur Pallas dans pluſieurs provinces de l'empire de Ruſſie et dans l'Aſie ſeptentrionale. Traduits de l'allemand par de la Peyronie. 8. vol. in 8. fig. et cartes. Paris 1794 relié en veau, filets d'or et tranche dorée. — 20 rthlr.

Voyage de Thunberg au Japon, 4 vol. in 8. fig. Paris 1796 rel. en veau, filets et tranche d'orée. — 10 rthlr.

* * *

Dizionario italiano-franceſe e franceſe-italiano compoſto ſui dizionari delle academia della cruſca e di francia. Tratto da quello del Sig. F. Alberti. 2 vol. 4. Venezia 1793. — 4 rthlr.

* * *

Johnſon's engliſh Dictionary, with a grammar and hiſtory of the language in 2 vol. fol. London 1765 calf. 19 rthlr.

The ſame abridged, in 8. Lond. 1759. calf. 3 rthlr. 8 gr.

* * *

On peut auſſi ſe procurer ces Livres a Leipzig par la même Adreſſe.

In unſerm Verlage erſcheint in kurzem eine Schrift *über die Chorographie von Troja* oder das *Lokal der Iliade*, von neuem aus den Quellen vollſtandig und kritiſch bearbeitet, mit der nöthigen Rückſicht auf die Abhandlungen von *Lechevalier*, *Heyne* und *Bryant*, (deſſen Gegenſchrift in einem überſetzenden Auszuge beygefügt wird,) nebſt einer ſorgfaltigen Prufung und Beurtheilung dieſer Vorgänger. Der Verfaſſer hat ſich geraume Zeit mit der Unterſuchung beſchäftigt, und hofft dem gelehrten Publikum einige neue und nicht unintereſſante Reſultate vorlegen zu können.

Halle im Marz 1797.

Rengerſche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben: Franzöſiſche Sprachlehre für Deutſche von dem Abbé Pierrard. 2 Theile. 8. Braunſchweig bey Thomas 1797. 1 rthlr. 8 gr.

Folgender Titel eines wichtigen Buches, das zur bevorſtehenden Oſtermeſſe in der Sevarinſchen Buchhandlung erſcheinen wird, iſt zum Einrücken in den allgemeinen Meſs-Catalogum verſpätet worden.

Grundriſs der Staats-Erziehungswiſſenſchaft von Dr. Heinrich Stephani, Konſiſtorialrath.

Es iſt übrigens wohl unnöthig zu ſagen, wie wichtig dieſe Nachricht für alle Staatsmänner, Lehrer und Prediger (in ſo fern ſie an der öffentlichen Erziehung Theil haben) in aller Hinſicht ſeyn müſſe, da der bisherige

Mange[l]

Digitized by Google

Mangel eines Syſtems der öffentlichen Erziehung einen ſo weſentlichen Einfluſs auf die Unvollkommenheit der letztern hatte.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Herr Senior Witting in Goslar will folgende Bücher für die Preiſe in Golde verkaufen.

In Folio.

Biblia Hebraica Ariae Montani. 619 Cord. 3 rthlr.
Calovii Biblia illuſtrata. Dresd. 719. 4 Frzb. 6 rthlr.
Olearii, bibliſche Erkl. Leipz. 678. 1-5 Th. 4 Prgb. 5 rthlr.
Die Berlenburgiſche Bibel 726. 1r-7r Th. der 8te fehlt. 7 Pergb. 8 rthlr.
Vitringa in Jeſaiam. Leow. 714. Schwl. 5 rthlr.
Bocharti Hierozoicon. Lond. 663. Pergb. 5 rthlr.
Ravanelli, Bibliotheca ſ. Genev 660. Pergb. 2 rthlr.
Jorii Opera m. K. Baſ. 578. 2 Pergb. 2 rthlr.
Harenbergii, Hiſt. Eccl. Gandersh. Han. 734. m. K. neu Pergb. 3 rthlr.
Ptolemaei Geographia. Id. de locis mirabil. mundi c. tab. geogr. lat. Rom. 490. geh. 2 rthlr.
Pithoei et Petavii Geſta Dei per Francos. Han. 611. Tom. 1. 2. 1 Pergb. 3 rthlr.
Aemilii Hiſtoria Francorum Lub. 598. Pergb. 1 rthlr.
Tyrii Hiſtoria belli ſacri Baſ. 549. neu Pergb. 1 rthlr.
Budaei Comment. linguae gr. Baſ. 556. Ledb. 2 rthlr. 12 gr.
Krönungs-Diarium Leop. 2. m. K. Fkrf. 791. neu Prgb. 6 rthlr.

In Quarto.

Schrebers Säugthiere neue Ausg. auf deutſchem Papier illum. Erl. 775-795. 18 Hefte. Kupf. 4 n. Pergb. Text 2 Prgb. das übrige des Textes ungeb. 40 rthlr.
Helyots Kloſter-Geſchichte. Leipz. 753. m. K. 8. Ledb. 20 rthlr.
Wolfii Bibliotheca Ebraea. Hamb. 715. 4 neue Prgb. 7 rthlr.
Fabricii Bibl. graeca Tom. 1-14 Hamb. 705-754. 7 neue Frzb. 14 rthlr.
Winkelmanns Geſch. d. Kunſt, Wien 776. n. Englb. 6 rthlr.
Euripidis Tragoediae a Musgrave. Lipſ. 778. Tom. 1. 2. 2 neue Pergb. 8 rthlr.
Acta Eruditorum. Lipſ. 1682 bis 1747. Suppl. T. 1-14. Indices Tom. 1-6. 47 neue Pergb. 25 rthlr.
Allgemeine Reiſen. Leipz. 748-764. 1-21. Th. m. K. 21 neue Frzb. 40 rthlr.
Du Halde Chineſiſches Reich. Roſt. 747. m. K. 4 n. Prgb. R. E. 10 rthlr.
Tiefenthaler Hindoſtan. Berl. 785. m. K. 3 neue Pergb. 15 rthlr.
Sonnerat Oſtindien. Zürch 783. m. K. 2 neue Prgb. 14 rthlr.
Kämpfer Geſchichte von Japan. Lemgo 777. m. K. 2 Papb. 6 rthlr.
Pocockes Morgenland, neu überſetzt m. K. 3 neue Pergb. 11 rthlr.
le Bret Staats-Geſchichte von Venedig. Leipz. 769-777. m. K. 1-23 Th. 4 neue Frzb. 11 rthlr.
Pubitſchka Böhmen. Leipz. 777. m. K. 3 neue Frzb. 5 rthlr.
Soignac Polen. Halle 763. 2 Papb. 3 rthlr.
Buchholz Geſchichte von Brandenburg. Berl. 765. 1-6r Th. 3 neue Pergb. R. E. 10 rthlr.
Dalins Schweden Greifsw. 756. 1. 2. 3. Th. 4 neue Frzb. 5 rthlr.
Kantemir Osmanniſches Reich m. K. Hamburg 745. neue Prgb. 4 rthlr.
de Guignes Geſchichte der Hunnen und Türken. Greifswalde 768. 1-4 Th. 5 neue Frzb. 6 rthlr.

In Octavo.

Guthrie und Gray Weltgeſchichte. Leipz. 765. 40 neue Pergb. und 3 Bände ungeb. 50 rthlr.
Büffon allgemeine Naturgeſchichte der Thiere und Vögel. 49 Theile in 24 ſaubern Pergb. 40 rthlr.
Zimmermann Einſamkeit. Leipz. 784. Prachtausgabe mit Kupf. 4 neue Pergb. 12 rthlr.
Lavater Meſſiade. Zürch 783. 4 Bände Text 4 Hefte ſaubere Kupfern 8 neue Bände geh. 18 gr.
Lavater phyſiogn. Fragmente verkürzet. 783. 1. 2. 3. mit Kupf. geh. der 4te iſt noch nicht heraus. 10 rthlr.
Bannier Götterlehre von Schröckh. Leipz. 754. 5 neue Pergb. 10 rthlr.
Göthe's Schriften. Leipz. 787. m. K. 1-8 Th. 2 neue halb Frzbde 6 rthlr.
Der engliſche Zuſchauer. Lpz. 750. 9 n. Prgb. R. E. 6 rthlr.
Swift ſatyriſche Schriften. Hamb. 760. 8 Papb. 6 rthlr.
Homeri Opera gr. et lat. Erneſti. Lipſ. 759. 5 neue Prgb. 14 rthlr.
Platonis Opera gr. et lat. Bip. 781. Tom. 1-11. Tied. Arg. 6 n. Pergb. 25 rthlr.
Joſephi Opera gr. et lat. Oberthür. Lipſ. 782. 3 n. Pergb. 10 rthlr.
Philonis Opera gr. et lat. Pfeifferi Erl. 785. Vol. 1-6. 6 neue Pergb. 10 rthlr.
Plutarchi Opera gr. ed. Hutten. Tub. 791-795. Tom. 1-8. 4 neue Pergb. 9 rthlr.
Oratores graeci ed. Reiske. Lipſ. 770. Vol. 1-8. 8 gute Frzb. 14 rthlr Tom. 9-12 c. annot. fehlen.
Xenophontis Opera gr. et lat. ed. Thieme Lipſ. 763. 4 neue Pergb. 10 rthlr.
Thucydides de Bello Pelop. gr. et lat. Bip. 788. Vol. 1-6. 3 neue Pergb. 12 rthlr.
Thucydides de Bello Pel. gr. Brem. 791 2 Papb. 1 rthlr. 12 gr.
Luciani Opera gr. et lat. Mitav. 776. Tom. 1-7. 4 neue Pergb. 8 rthlr.
Sophoclis Tragoediae gr. et lat. ed. Johnſon. Etonae 775. Tom. 1. 2. 2 neue Pergb. 7 rthlr. 12 gr.
Sefokles überſetzt von Stolberg. Leipz. 787. holl. Pap. 11 Pergb. 5 rthlr.
Aeſchyli Tragoediae ed. Schütz. Hal. 782. Vol. 1. 2. 2 neue Pergb. 8 rthlr. 12 gr.
Brunck Analecta veterum Poetarum graecorum. Arg. 785. Vol. 1. 2. 3. 3 neue Pergb. 7 rthlr. 12 gr.
Hippocratis opera omnia gr. et lat. van der Linden. Lugd. 665. 2 gute Frzb. 5 rthlr.

III. Erklärung.

Anzeige einer von einem Recenſenten begangenen gelehrten Diebſtahls.

Meine Abhandlung unter dem Titel: *Verſuch die eigenthümlichen und rechtmäſsigen Gränzen der Polizey zu beſtimmen*, wovon der Anfang im *dritten Bande der Vorleſungen*

sesungen der Churfürst. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Heidelberg, S. 181 *bis* 224, und die Fortsetzung in des *vierten Bandes zweytem Theile*, S. 153 *bis* 196, befindlich ist, hat ausserdem, dass sie das Unglück gehabt hat, in die Hände solcher Recensenten zu fallen, die entweder, als blosse Oekonomen, sich nicht in die Beurtheilung eines Gegenstandes haben einlassen wollen, mit dem sie so wenig vertraut waren, oder solcher, die vorsätzlich meinen Begriff von der Polizey schief angegeben haben, um nicht die Unrichtigkeit des von Ihnen gegebenen auffallend zu machen, auch noch deswegen das Schicksal erdulden müssen, unbekannt zu bleiben, weil die, denen dieser Stoff zuzuglich gewesen wäre, so wenig auf den Gedanken haben verfallen können, sie unter den Vorlesungen einer physikalisch-ökonomischen Gesellschaft aufzusuchen, dass ich es blos einem günstigen Zufalle zu verdanken habe, dass Herr *von Berg* der einzige mir bekannte Schriftsteller ist, der in seinem *Versuch über das Verhältniss der Moral zur Politik* mich gewürdigt hat, meiner Erklärung beyzustimmen. — Unter diesen Umständen glaubte ein *Recensent des Danzischen Handbuchs des heutigen deutschen Privatrechts* in der *Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung St. LVIII. den 6. Juny 1796. S. 1089 bis 1091* es wagen zu dürfen, unentdeckt aus meiner Abhandlung Winke zu geben, die er frech für die seinigen ausgiebt. Mit welcher Unverschämtheit sich derselbe dabey benommen hat, mögen folgende Beyspiele zeigen:

Rec.

Rec. glaubt, der sicherste Weg um das eigenthümliche Gebiet der Polizey zu überschauen, möge wohl dieser seyn, dass man die mannigfaltigen Regierungsgeschäfte nach ihren eigenthümlichen Gegenständen classificirt, woraus sich am zuverlässigsten ergeben muss, was für ein Theil eigentlich der Polizey übrig bleibe.

Vorlesungen III. B. S. 203.

Bey diesem Mangel der Uebereinstimmung, sowohl in der Theorie, als in der Praxis, würden wir es also aufgeben müssen, auf eine sichere Spur zur Entdeckung der eigentlichen Grenzen der Polizey zu gerathen, wenn uns nicht noch ein dritter Weg offen wäre, der uns, in Begleitung der Theorie und Praxis, zu dem gesuchten Orte gemächlicher führen wird; nemlich: *eine in dem wesentlichen Unterschiede der mannichfaltigen Regierungsgeschäften gegründete Classification derselben.* Alsdann muss sich von selbst ergeben, welcher Theil für die Polizey übrig bleiben wird.

Rec.

Die Absicht der Polizey geht also dahin, *nicht allein einem jedem, der dem Staate mit Pflichten verbunden ist, den Willen und das Vermögen zu benehmen, dieselben zu übertreten; sondern auch einen jeden, so viel möglich, zur freywilligen Beobachtung derselben geschickt und geneigt zu machen.* Gerade diese Absicht bestimmt also auch die eigenthümlichen Gränzen der Polizey.

Vorles. III. B. S. 210.

Die Absicht der Polizey geht also dahin, nicht allein *einem jeden, der dem Staate mit Pflichten verbunden ist, den Willen und das Vermögen zu benehmen, dieselben zu übertreten*, sondern auch *einen jeden, so viel möglich, zur freywilligen Beobachtung derselben geschickt und geneigt zu machen.* Und gerade diese ihre besondere Absicht, die sie mit keinem der übrigen Departements gemein hat, ist es, was ohne alle Zweydeutigkeit *die eigenthümlichen Grenzen der Polizey* bestimmt.

Rec.

So giebt z. B. die Justiz das Gesetz: *Du sollst nicht stehlen.* Was thut nun die Polizey in dieser Hinsicht? Sie beleuchtet des Nachts die Städte, damit es dem Diebe nicht so leicht möglich gemacht werde, fremdes Gut zu entwenden; sie unterhält Nachtwachter, lässt Patrouillen gehen; sie verbietet die Verfertigung von Brecheisen und Dieterichs; sie hat ein wachsames Auge auf alle verdächtige Personen, sie untersucht ihre Gewerbe, und berechnet, ob sie wohl daraus ihren Unterhalt suchen können u. s. w.

Vorl. IV. B. 2. Th. S. 176. f.

Sagt das Gesetz: *Du sollst nicht stehlen*, so beleuchtet die Polizey des Nachts die Städte, damit die Dunkelheit den Diebstahl nicht begünstige — sie unterhält Wächter, die alle Strassen durchgehen — sie stellt Schützen auf dem platten Lande an — sie verbietet die Verfertigung von Brecheisen und ihren Verkauf an verdächtige Personen — sie rechnet einem jeden nach, ob er aus seinem Gewerbe seinen Unterhalt finden könne, und wenn sie das Gegentheil vermuthet, so verfolgt sie ihn desto vorsichtiger auf allen seinen Gängen.

Wer zur Befriedigung seiner Neugierde Lust hätte, diese Recension, so weit sie die Polizey betrift, ganz mit meiner Abhandlung zu vergleichen, der würde finden, dass auch nicht ein einziger Gedanke dem Recensenten zugehöre, und dass in seiner Sprache „*einen Gegenstand* (zur Belehrung des recensirten Schriftstellers) *nicht erschöpfen wollen*" so viel heisse, als: *eine fremde Arbeit nicht ganz abdrucken lassen wollen*, und sein *Winke-geben* nichts weiter bedeute, als *fremde Gedanken in einem wörtlich-treuen Auszuge liefern.*

Durch diese Anzeige habe ich eine doppelte Absicht zu erreichen gesucht: einmal, um mein Eigenthum, womit sich ein Fremder öffentlich zu schmücken wagt, ihm auch öffentlich wieder abzunehmen, und dann — woran mir vorzüglich gelegen wäre — Sachkundige Männer dahin zu vermögen, meine Abhandlung einer scharfen und unpartheyischen Prüfung zu unterwerfen, die mich entweder eines bessern belehren, oder durch ihren Beyfall zu ähnlichen Versuchen aufmuntern würde.

Heidelberg, den 5ten März 1797.

J. L. Erb, Hofrath.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Mittwochs den 12ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Wielands neuer teutſcher Merkur 1797. 4tes Stück, enthält: I. Fragmente aus dem Tagebuche einer Reiſe nach Dänemark und Schweden, im Spatſommer und Herbſte 1796. gemacht von *Chriſt. Lud. Lenz*, Lateinlehrer bey der Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal. II. Probe einer Ueberſetzung der Pucelle d'Orleans, von *A. J. Penzel*. III. Die Entdeckung eines geheimen Naturplans. Ein Geſpräch. IV. Ausſichten zu einer teutſchen Ueberſetzung des Perſiſchen Geſchichtſchreibers Mirchond, die in Wien veranſtaltet wird. Von Hrn. OKR. *Böttiger*. V. Auszüge aus Briefen. Ausländiſche Correſpondenz. 3 Briefe aus London. Briefe aus Madrid. Inländiſche Correſpondenz. Brief aus Wien. VI. Noch ein Wort über die Originalität von Bürgers Leonore. Von Hr. A. W. *Schlegel*. VII. Anecdote, vom verſchiedenen Schickſal der Kantiſchen Schriften. VIII. Nekrologie. *Gotter* und *Junger*.

Schleswig-Holſteiniſche Provinzialberichte, Jahrgang 1797. 2s Heft. (Altona u. Kiel, in den Expeditionen dieſer Provinzialberichte). enthält: I. Verſuch einer Beſchreibung des Kirchſpiels Schobüll im Amte Huſum, von Paſtor Grongaard. II. Ein Wort über die Blattern an die guten Einwohner Eutins. Von den dortigen Aerzten. III. Beyträge zu einem Holſteiniſchen, vorzüglich Kremper Idiotikon. (Beſchl.) IV. Einige Bemerkungen über die Schrift des Hrn. Rittmeiſter von Engel: "die Eintheilung der Felder", von Kammerr. Janeke. (Beſchl.) V. Allgemeine Ueberſicht der durch den Kanal im J. 1796, getriebenen Schiffahrt. VI. Nachricht von der ſeit ſieben Jahren beſtehenden Stallfutterung auf dem Gute Freſenburg. Ein Schreiben an den Herausg. von Kammerh. Buchwald auf Freſenburg. VII. Auszug aus der elften Nachricht von dem Zuſtande der Krankenanſtalt in Kiel, von Prof. Weber u. Kirchenjurat. Tamſen. VIII. Veränderungen, welche im J. 1796. unter den ſchleswig-holſteiniſchen Schriftſtellern vorgefallen ſind, mitgetheilt von Prof. Kordes. IX. Literariſche Anzeigen u. Nachrichten: 1) Fortſetzung der Schriftenanzeige. 2) Chronik der Univerſität zu Kiel. 3) Nachrichten.

Deutſches Magazin 1797. März. (Altona bey Hammerich) enthält: I. Widerſprechende Data zur Kenntniſs der Engliſchen Finanzen. (von Hrn. Prof. v. Eggers.) II. Anecdoten von Lord North. III. Der Geizige, der ſeinen Schatz verlohren hat. Nach la Fontaine. (von Hrn. Prof. Schönheyder.) IV. Beytrag zur Geſchichte der Entwürfe zum ewigen Frieden. (von Hrn. Fr. Wilh. Auguſt Murhard, Doct. der Philoſophie zu Göttingen.) V. Iſt der König der erſte Staatsbeamte? VI. Verwandſchaft zwiſchen Heucheley u. Schwarmerey. VII. Man muſs die Menſchen nehmen, wie ſie ſind. VIII. Auch etwas über Despotismus und Kryptodespotismus. Fortſetz. ſ. deutſches Magaz. B. X. S. 283.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Moraliſcher Standpunkt für die Beurtheilung der Kritik das neuen Leipziger Geſangbuchs. Weimar 1797. 8. auf Kanaley-Papier. Wird in Leipzig bey Feind, wie auch in andern Buchhandlungen geheftet für vier Groſchen verkauft. Den Ertrag der ganzen Auflage hat der Verfaſſer einem Werk der Wohlthätigkeit beſtimmt. — Von mehrern *Druckfehlern* bittet er wenigſtens folgende vor dem Leſen zu verbeſſern. S. 8. Z. 1. *ſchützen*. S. 9. Z. 6. *Publicum* ſtatt Politiker. S. 11. Z. 1. *um*. S. 14. Z. 5. *den*. S. 17. Z. 4. *im*. S. 19. Z. 10. *Bedingung*. S. 20. Z. 7. *einem*. S. 22. Z. 17. *wurde*. S. 24. Z. 8. *vergebl.* ſt. *vorg.* S. 25. Z. 10. *muſſigen*. S. 28. Z. 17. *durfte*. S. 29. Z. 5. *dem*. S. 30. Z. 22. *darein*.

Anzeige für Mathematiker und Philoſophen.

I. Leonh. Eulers *Lehren von der Ueberwucht und dem vortheilhafteſten Gebrauche der Maſchinen.* — Eine freye Ueberſetzung von claſſiſchen Abhandlungen, die bis jetzt nur in den Schriften der Ruſſ. Acad. d. Wiſſ. zu finden ſind. Selbſt Pasquich, Lehrer der höhern Mathematik auf einer ſehr berühmten Univerſität, die groſse Ehre von Ihm hat, und die eine gehörige Bibliothek für Ihn eigentlich haben ſollte, ſelbſt Pasquich zu Peſt konnte für ſeinen ſchönen *Beytrag zur Maſchinenlehre* jene Abhandlungen nur nach den Auszügen benutzen, welche *Käſtner* u. *Karſten* davon mitgetheilt haben. Solche Männer gehören zu den Ausnahmen; die meiſten übrigen

Digitized by Google

schreiben und lesen nach wie vor, als ob jene Eulerische Eröffnung für die Maschinenlehre gar nicht vorhanden wäre! Mir ist es ihrer mehrern Beachtung gelegen, damit einige Beyträge und Aenderungen, die ich für Euler und Pasquich einst versuchen möchte, etwa so viel Publicum vorfinden, dafs die Druckkosten und einige meiner aufgewandten Hülfsmittel ersetzt werden. Sorgenfreye Zeit und bisherige Muse zu solchen Arbeiten verdanke ich meinem *Gnadigsten Fürsten*; und bekanntlich ist das mathematische Publicum viel zu klein, um solche Schriftsteller zu entschädigen, welche für Erweiterung und Berichtigung der Wissenschaft arbeiten, und die Hülfsmittel dazu ankaufen. Im mathematischen Fache werden gegenwärtig nur die Anfangsgründe häufig abgesetzt, und noch häufiger solche Schriften, die eine leichte Praxis versprechen; weil es Viele giebt, welche die Mathematik zu lernen wünschen, und noch Mehrere, welche sie anwenden wollen, euch ohne sie gelernt zu haben. — Von obigen Abhandlungen scheint mir ein beträchtlicher Theil selbst für solche Gelehrte, die nur eine philosophische Klassificirung der mathematischen Wissenschaften inne haben, nicht nur durchaus verständlich zu seyn, sondern auch äusserst merkwürdig, als Urtheil u. Eingeständniss eines *Eulers* über die kümmerliche Unzulänglichkeit der gewöhnlichen sogenannten Mechenik. Für das Uebrige wird einige Bekanntschaft mit der wahren Mechanik allerdings vorausgesetzt; indessen denke ich den *Calcul*, insbesondere für Anfänger und Practiker um ein ziemliches zu *erleichtern*. Ich werde nähmlich die dortigen künstlichen Einheiten der *ältern* Eulerischen Mechenik, die sehr witzig eber nicht sehr rathsam sind, gegen seine äusserst bequemen *neueren* vertauschen. (Ueberhaupt ist es, auch in anderer Hinsicht, vorher zu erwarten, dafs selbst unsere witzigen Nachbaren, von denen wir für die *Praxis* freylich *immerfort* zu lernen haben, ihre übersein gedrehten Formeln verlassen werden, plus tot ou plus tard. Sie sind *ja* auch den *englischen* Gewinden ähnlich, die kaum noch eingreifen wollen, und *dortige Geduld* erfordern, um nicht überschroben zu werden!) Nur kann ich mir nicht erleuben an einem *Eulerischen* Werke irgend etwas zu ändern, ohne zugleich euch einen correcten Abdruck der *Urkunden beyzulegen*, wie sie aus der Feder dieses grosen Lehrers geflossen sind. Original und Uebersetzung zusammen genommen, sollen den *Subscribenten wohlfeil* geliefert werden. Wie hoch und auf welche Weise, kann ich heute noch nicht angeben, de ich darüber erst mit einer soliden Buchhandlung einig werden mufs. Subscription zu versuchen mufs ich mich endlich entschliefsen, weil ich (nach vergeblichen Anfragen über II. und III., deren ich nachstens erwähnen werde) wohl einsehe, dafs sich bey dem gegenwärtigen Geiste der Zeiten, auch die besten Buchhandlungen auf Schriften dieser Art nicht gut einlassen können, ohne ihr kleines Publicum zum *baldigen* Ankaufe veranlafst zu haben.

Dessau, d. 26. März.

F. G. Busse.

Es ist M. Semlers Beleuchtung der sich von einander vornehmlich unterscheidenden neuern Auslegung der Joh. Offenbarung J. Chr. 8. für 14 gr. und *Joannes Offenb. J. C. als das von diesem selbst verordnete und empfohlne allgemeine Hauptlehrbuch seiner Religion von eben demselben aufgestellt, neu übersetzt und erklärt*, 8. für 2 thl. 12 gr. Drpp. u. 2 thl. 16 gr. Schrbp. nach Conventionsmünze in der *Hilscherschen Buchhandl.* zu Leipzig und Dresden zu haben. In der erstern Schrift wird die einzige richtige Deutung der Apok. sehr einleuchtend entschieden; die letztere eber empfiehlt sich auch besonders noch der Privatandacht eines jeden Christen els ein in vieler Rücksicht vorzüglich nützliches Lesebuch.

So eben ist erschienen:

Erholungen. Herausgegeben von *W. G. Becker.* Erstes Bändchen 1797. Leipzig bey Vofs und Comp.

1. *Amor und Psyche.* Sechszehn kleine Dichtungen von *Gleim.*
2. *Ueber fehlschlagende Erwartungen.* Von *Garve.*
3. *Wilhelmine Schmidt.* Eine Elegie von *Klamer Schmidt.*
4. *Der Tempel der Liebe* oder *Omar und Zenide.* Eine geheime Geschichte aus den Annalen von Peru gezogen. Von *Junger.*
5. *An Klamer Schmidt.* Ein poetischer Brief von *Tiedge.*
6. *Der Heckthaler.* Eine Schreckenserzählung. Von *Kretschmann.*
7. Fragmente aus Dante's Himmelreich. Von *A. W. Schlegel.*
8. *Mittagsbetrachtungen eines alten Dorfschulmeisters.* Von *G. W. C. Starke.*
9. *An Gleim.* 1775 Eine Ode von *Klamer Schmidt.*
10. *Die stumme Nachtigall und Amynt, ihr Einfanger.* Eine Idylle von *Weifse.*
11. *Hohensteinische Volkssagen.* Von *Otmar.*
12. *Der erfullte Traum.* Von *Martyni-Laguna.*
13. *Der verdorbene Hering.* Von *Streithorst.*
14. *An Sicilianus Bombyx.* Nech Baldo. Von *Klamer Schmidt.*
15. *Die ästhetische Wirkung.* Von *W. G. Becker.*

Von dieser ganz zur angenehmen Unterhaltung bestimmten Schrift erscheinen jahrlich vier Bändchen, welche, jedes à 1 rthl. in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben sind.

Leipzig, bey *Friedr. August Leo* erscheinen in künftiger Jubilate-Messe A. C. folgende neue Bücher:

Antone die beiden oder der Nahme thut nichts zur Sache eine komische Oper in zwey Acten. Nach dem ungedruckten Schikanedrischen Original mit Beybehaltung der Musik von Schake neu bearbeitet. 8.

Atlas kleiner von XVII. Karten zum Gebrauch verschiedener kleiner Geopraphieen quer 4.

Bibliothek, kleine für Leidende 3r Theil 8. ist auch unter nachfolgenden Titel apart zu haben:

Literatur für Leidende od. Literarisch-kritischer Anzeiger, aller in diesem Jahrhundert bereits erschienenen Schriften über das Uebel, seine Beurtheilung, und die Beruhigung über dasselbe. 8.

Ma-

Digitized by Google

Magazin für Freunde des guten Geſchmacks III. Band, 1. 2. 3s Heft enthält Ideen für Gartenfreunde.

—— daſſelbe III. Band 4s Heft enthält Ideen zu Zimmerverzierungen.

—— daſſelbe III. Band 5s Heft enthält Ideen zu Ameublement.

Myſterienbuch alter und neuer Zeit, oder Anleitung geheime Schriften leſen zu können, geſchwind und kurz ſchreiben zu lernen, ingl. Chiffern aufzulöſen. Nebſt einem Anhange die Blumen-Chiffern der Morgenländerinnen zu verſtehen, und nachzuahmen. 8.

Handbuch Geographiſches für die Jugend, und Liebhaber der Geographie 3te und 4te Abtheilung — mit 4. Landkarten gr. 8. nebſt Regiſter.

Mahias Nachrichten an alle Podagriſten 2te Auflage. 8.

Biographien berühmter und gelehrter Männer, nebſt ihren Portraits, deutſch und franzöſiſcher Text 1s Heft. 4. mit 6 Kupfern.

Plans zu Anlagen engliſcher Gärten, und Vorſchriften wie man kleinere Plätze in gefallige Partien eintheilen, und anpflanzen kann. Erſte Fortſetzung zu Manſs Plans. Queer Folio.

Sammlung von Kupfern und Vignetten aus dem Verlag von Fried. Aug. Leo- 4.

Spieſs, Chriſt. Heinr. meine Reiſen durch die Höhlen des Unglücks und Gemächer des Jammers 3r Th. 8.

Spieſs, Chriſt. Heinr. Leben und Thaten des Jacob von Buchenſtein. Erb- Lehn und Gerichts - Herrn auf Ober, Mittel, und Unter - Buchenſtein. 2 rthl. 8.

Leben und Thaten des Junker Veit von Kollberg oder Beyträge zur Chronik von Schnakenthal. 8.

Bey Endesunterzeichneten wird in der künftigen Michaelis - Meſſe zu haben ſeyn.

Atlas général et élémentaire de l'Empire de toutes les Ruſſies, diviſé en 42 Gouvernements. Ouvrage fait d'après les Obſervations de l'Academie de St. Petersbourg, adopté aux Geographies les plus modernes par les Srs. Ancalin et le Grand, Aſſociés à Moscou, et appellés en Ruſſie par le Gouvernement. Cet Atlas contient une grande Carte generale et 46 cartes particulieres, à la tête des quelles on trouvera, l'Uniforme et les Armes de chaque Gouvernement ainſi qu'une Table alphabetique des Diſtricts et principaux Lieux en lettres romaines, et ecrits comme ils doivent etre prononcées en langue ruſſe.

Ein Exemplar dieſes Atlaſſes kann von itzt an täglich bey mir in Augenſchein genommen werden. Der Preis iſt 2 rthl. 20 gr. — in Louisd'or à 5 rthl. Briefe und Gelder erbitte ich mir poſtfrey.

Johann Gottlob Feind,
Buchhändler in Leipzig.

Das 3te Stück von Hocks Magazin der Staatswirthſchaft und Statiſtik iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: I. Einige Gedanken über zweckmäſsige Bearbeitung und vorſichtigen Gebrauch der Statiſtik. Von Hn. Rath Ackermann in Ilmenau. II. Nachricht v. einem Herzogl. Sächſ. Weimariſchen Landes - Circular-Befehl, die nützliche Einſchränkung des Hut - u. Trift-Termins im Frühjahre betreffend. Von Ebendemſelben. III. Fabriken - Etat der Stadt Erlangen v. Jahr 1792. IV. Statiſtiſch - Topograph. - Nachrichten v. d. Königl. Preuſſ. Amtshauptmannſchaft Wunſiedel in dem Fürſtenthum Bayreuth. V. Syſtematiſches Verzeichniſs der in der Oſtermeſſe 1796. erſchienenen ſtaatswirthſchaftlichen und ſtatiſtiſchen Schriften. (Fortſetzung u. Beſchluſs.) VI. Nachrichten von der Königl. Preuſſ. Weſtphäliſchen patriotiſchen Geſellſchaft, zur Beförderung der Oekonomie der Fabriken und Gewerbe. VII. Nachrichten von ökonomiſchen Geſellſchaften. VIII. Todesfalle berühmter ſtaatswirthſch. Schriftſteller, IX. Recenſionen und Anzeigen, X. Königl. Preuſſ. Verordnungen.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns in allen Kunſt - und Buchhandlungen und auf allen löbl. Poſtämtern. 3 rthl. ſächſ. od. 5 fl. 24 kr. rhein.

F. S. privil. Induſtrie - Comptoir zu Weimar.

Das 3te Stück von dem geöffneten Blumengarten iſt erſchienen und enthält nebſt teutſchen und franzöſiſchen Erklärungen folgende Blumen:

60. Carpatiſche Glockenblumen.
61. Die Michauxie.
62. Surinamiſche Lobelin.
63. Cardinals - Blume.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns in allen Kunſt - und Buchhandlungen und auf allen löbl. Poſtämtern. 5 rthl. 8 gr. Sächſ. od. 9 fl. 36 kr. Rhein.

F. S. privil. Induſtrie - Comptoir zu Weimar.

Von folgender, für gegenwärtige Zeit intereſſanten Schrift, iſt eine neue Auflage erſchienen:

Beſchreibung der Veſtung Mantua und gedrängte Erzählung der daſelbſt vorgefallenen kriegeriſchen Ereigniſſen bis zur Uebergabe an die Franken. 2te vermehrte Auflage gr. 4. 1797.

Die erſte Auflage dieſes Werkchens hat ſich ſo ſchnell vergriffen, daſs man daraus am ſicherſten auf den allgemeinen Beyfall den daſſelbe erhielt, ſchlieſsen kann. Der ſeitdem eingetretene Fall dieſer Veſtung bewog die Verlagshandlung eine zweyte verbeſſerte und bis zu dieſer Uebergabe vermehrte Auflage zu veranſtalten, welche auf einen gleichen Beyfall des Publicums die gerechteſten Anſprüche zu machen hat. Auf dem Titelblatt iſt als Vignette die Anſicht der Stadt gegen Nordoſten angebracht. Ein anderes Blatt enthält den Grundriſs nebſt der nöthigen Erklärung und einer kleinen Karte mit der Gegend um Mantua. Man findet es in der Behrensſchen Buchhandlung in Frankfurt a. M. und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands für 9 gr. od. 36 kr.

So eben hat eine deutſche Ueberſetzung des franzöſiſchen Schauſpiels: le fou par amour [illegible]

Digitized by Google

der Narr aus Lieba, oder die üble Probe, auf gutem Schreibpapier in 8., bey J. A. Aue in Goethen, die Preſſe verlaſſen. Der Ueberſetzer glaubt zur Rechtfertigung ſeines Unternehmens alles geſagt zu haben, wenn er *Mayeur*, deſſen Kunſttalent u. originelle Laune in Manier und Sprache ſchon längſt ihre verdienten Lobredner gefunden haben, als den Schöpfer dieſes angenehmen Geiſtesproducts nennt.

H. am 23ten März 1797.

Beauregard.

Meine *Briefe über den Atheismus*, ſind bereits in den Händen zu vieler unbefangener Leſer, als daſs es nöthig wäre, dem aufgeblaſenen Schriftſteller zu antworten, welcher ſeine Ueberſicht der philoſ. Liter. *im Fichte-Niethammeriſchen Journal* (1797. I. St.) mit einem ſeichten Geſchwätze darüber eröffnet hat. Zu Oſtern 1798. erſcheint, auf Veranlaſſung mehrerer ſcharfſinniger Beurtheiler, eine Fortſetzung derſelben.

Leipzig, d. 20ten März 1797.

Karl Heinrich Heydenreich.

III. Auction.

Den 12. Jun. und folgende Tage wird zu Wittenberg die zwar kleine, aber ausgeſuchte Bibliothek des kurz nach ſeinem Ruf zu der Propſtſtelle daſelbſt verſtorbenen Herrn Prof. *Spohn* öffentlich verſteigert werden. Wir zeichnen daraus nur folgende Werke aus:

In Folio.

1-7. Biblia ſacra Polyglotta Londinenſia. c. Lex. Heptagl. Caſtelli VII. Voll. Ldb. 17-20. Geſneri Theſ. Lat. Ling. Lpſ. 749. 4. B. 22-24. Origenis Opera Paris 733. 3. B. 26. 27. Hexapla Origenis ed. Bern. Montfaucon. Paris 713. 38. 39. Flavii Joſephi opp. ed. Havercamp. Amſtld. 726. 43. 44. Wetſtenii Nov. Teſt. Amſt. 751. 66.) Hodius de bibliorum textibus Original. Oxon. 705.

In Quarto.

72-74. Vet. Teſt. ex verſ. LXX. Interpret. ed. Breitinger. Tiguri. 75-78. Variae Lectiones Vet. Teſt. opera J. B. de Roſſi i Parmä, 1784. 81-83. Donats Auszug aus Scheuchzers Phyſica Sacra. Leipz. 777. 97. Codex Syriaco-Hexaplaris Ambroſio-Mediolanenſis, p. Norberg Lund. 787. —

In Octavo.

173. 174. Glaſſii Philologia Sacra p. Dathium. Lipſ. 776. 240. Diſſertat. General. in Vet. Teſt. auct. Kennicot, ed. Bruns. Brunovici 783. 273-275. Capelli Critica ſacra p. Vogel. 296-298. Biel Theſ. Philol. in LXX. et alios interpretes. Hag. 779. 311-315. Arvieux Reiſen in den Orient. Leipz. 753.

Kataloge ſind bey dem Hn. Hof-Commiſſär *Fiedler* in Jena zu haben.

IV. Erklärung.

Das erſte Stück des *Archiv's für die Volksarzneykunde* vom Herrn Profeſſor *Nolde* zu *Roſtock*, wird vor der Leipziger Oſter-Meſſe nicht ausgegeben.

Der beſtimmten Abrede nach ſollte das erſte Heft dieſes Archivs etwa 10 bis 12 Bogen ſtark ſeyn, um mit dieſem den Verſuch zu machen, ob der Beyfall des Publicums es zulaſſen wird, dasjenige für das Werk zu thun, wozu ich mich, wie Hr. Prof. Nolde am beſten weiſs, aus Liebe für die gute Sache verſtanden habe. Wenn ich nun um den Plan des Herausgebers nach allen meinen Kräften zu fördern es zuließ, daſs das erſte Stück nicht weniger als 27 Bogen fullt, und dennoch dieſelben Bedingungen als bey der kleinern Bogenzahl, zuſtand und *bereits erfullte*, ſo dürfen doch wohl der Herausgeber ſo wenig als ſeine Freunde den Ernſt bezweifeln, mit dem ich mich für das Unternehmen bemühen werde; — aber auch eben ſo wenig kann der Billigkeit nach der Vertrieb des Werks, etwas anderm als der Convenienz des Verlegers überlaſſen bleiben. Dieſe findet es aber angemeſſen, ein ſo Bogenſtarkes Buch nur in der Oſter-Meſſe im Umlauf zu ſetzen.

Mehrere Gründe dieſer ſpäten Erſcheinung, die der Herr Prof. Nolde wohl deshalb unhaltbar nennt, weil ſie ihn freylich nicht unmittelbar berühren, gehören nicht vor das Publicum, ſo wie mir überhaupt ſehr vieles nicht vor daſſelbe zu gehören ſcheint, womit in unſern Tagen — wenn nicht zur Befriedigung ſehr unlauterer Triebe — oft zur Unterhaltung einer bloſsen Neugierde des Publicums geſorgt wird.

Eine nähere Beſtimmung der Verhältniſſe des Publicums zum Schriftſteller und Verleger würde es nicht lange unentſchieden laſſen, welche Falle nach den Forderungen der Gerechtigkeit, dem erſtern vorgelegt werden dürften oder nicht: und im erſten Falle, auf welche Art es zur Befriedigung beider Theile geſchehen müſſe, ohne den Rechten des einen durch einſeitige, ſtolz und willkührlich-abſprechende Behauptungen, zu kränken, um ſo *imponirend* die Meinung des Publicums für ſich zu gewinnen. Beyſpiele ſind gehäſſig; ſonſt ließen ſich viele ſolche Manieren zeigen.

Neuſtrelitz, im März 1797.

Michaelis, Buchhändler.

V. Berichtigung.

Um auch der geringſten Inkonvenienz vorzubeugen, zeige ich die Druckfehler hierdurch an, die ſich durch Nachläſſigkeit des Setzers in meine neulich bey Gleditſch erſchienene Abhandlung de Alceſtide Euripidea eingeſchlichen haben. Es ſind nur die erheblichſten, die ich mir nicht gern zu Schulden kommen laſſen möchte.

S. 28. Z. 27. l. poëtae f. poëta.
S. 29. Z. 7. l. dolorem f. dolorum.
Daſ. Z. 21. l. operam f. operum.
S. 31. N. 16. l. To. I.
S. 38. Z. 16. del. (.)
S. 45. N. 30. l. laudat f. laudet.
S. 54. Z. 21. l. aperit f. operit.
S. 58. Z. 9. l. offerret f. offert; u. talem f. tale.
S. 66. Z. 7. l. quarum f. quorum.
S. 77. Z. 30. l. cum f. eum.
S. 96. Z. 7. l. diſpliceam f. diſpliceat.

Leipzig am 24. März 1797.

Gottlob Wagner.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 46.

Mittwochs den 12ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines neuen Elementarwerks zur leichtern Erlernung der lat. Sprache und zu einer ſtufen-artigen Vorbereitung der Jugend auf das Leſen der Alten; auch einer Sammlung von Karten zum Behuf der alten Erdbeſchreibung. Zur allgemeinen Schul-Encyklopädie gehörig.

Kenner wiſſen, daſs eine Hauptſchwierigkeit beim erſten Unterrichte in der lat. Sprache aus dem Mangel einer hinlänglichen Anzahl kleiner, planmäſsig geordneter *Anfangsbücher* erwuchs, durch welche man die Jugend, auf eine ihrem jedesmahligen Alter angemeſſene Weiſe, ohne ihr Widerwillen und Ekel einzuflöſsen, und ohne ihr zuzumuthen, unnatürliche Sprünge in ihrer Entwickelung zu thun, bis zu demjenigen Grade der Sprach- und Sachkenntniſs hätte führen können, welcher vorausgeſetzt werden muſs, wenn das Leſen der Alten mit Vernunft und Nutzen angefangen werden und gelingen ſoll.

Dieſes groſse Bedürfniſs hat, beſonders in neuern Zeiten, allen denkenden und erfahrnen Erziehern und Schulmännern ſo ſtark eingeleuchtet, daſs verſchiedene der erſten unter ihnen wetteifernd nach der Ehre und dem Verdienſte ſtrebten, dem Mangel an ſolchen Anfangsbüchern abzuhelfen; und eine dankbare Nachwelt wird die Namen *Baſedow*, *Wolke*, *Schatz*, *Gedike* u. ſ. w., wie in andern Rückſichten, ſo auch in dieſer, mit Erkenntlichkeit und Achtung nennen.

Was die genannten, und andere ihnen ähnliche Männer bey dieſem ihren gemeinnützigen und edlen Eifer geleiſtet haben, iſt bekannt; und fern ſey es von mir, das ausnehmende Verdienſt, welches ſie dadurch ſich um die Verbeſſerung des Schulunterrichts erworben haben, in den Augen derer, welche ſelbſt nicht urtheilen können, durch Tadel ſchmälern zu wollen. Allein die Aufgabe war — ſo ſeltſam dem Nichtkenner dieſe Behauptung auch immer klingen mag — zu vielſeitig und zu ſchwer, als daſs die erſten Verſuche, dasjenige zu leiſten, was ſie ihrem ganzen Umfange nach forderte, ſelbſt geübten Meiſterhänden in einem, alle weitere Verbeſſerungen ausſchlieſsenden Grade der Vollkommenheit, auf einmahl hätte gelingen können. Ohne mich hierüber auf unnöthige einzelne Bemerkungen einzulaſſen, begnüge ich mich, weil dies zur Sache gehört, nur den einzigen Umſtand zu erwähnen, daſs der letzte jener verdienſtlichen Verſuche, der meines gelehrten und edlen Freundes *Gedike*, theils nicht Umfang genug hatte, um die Jugend bis zum claſſiſchen Alter hinreichend beſchäftigen zu können, theils aber auch, und zwar gerade wegen dieſes zu geringen Umfanges, nicht gehörig abgeſtuft und zugleich über alle diejenigen Vorkenntniſſe ausgedehnt werden konnte, welche beym Leſen der Alten nothwendig vorausgeſetzt werden müſſen.

Als ich daher vor zwölf Jahren den Plan zu einer *Allgemeinen Schul-Encyklopädie* entwarf, in welcher, meinem Wunſche nach, alle die zerſtreuten Verbeſſerungen, welche einzelne Theile des Schulunterrichts durch einzelne Werke gewonnen hatten, zu einem planmäſsig geordneten Ganzen vereiniget werden ſollten: waren mein Nachdenken und meine Sorge vornemlich auch auf *dieſes* Bedürfniſs gerichtet. Es war leichter, den Plan zu dergleichen Anfangsbüchern vorzuzeichnen, als den Mann zu finden, der ihn ausführen ſollte. Mein gutes Glück führte mir denſelben in der Perſon des verdienten Herrn Directors *Hixhaub* zu. Dieſer würdige Gelehrte gab einen *Inbegriff der alten Erdbeſchreibung und Geſchichte* in lat. Sprache heraus, welcher das auszeichnende Eigene hatte, daſs das Latein zugleich mit dem Inhalte gröſstentheils von alten römiſchen Schriftſtellern entlehnt, und nur da, wo es nöthig war, in kürzere, den Fähigkeiten der Anfänger angemeſſenere Sätze zerſchnitten war. Dieſes Werk kam, der Hauptſache nach, mit den Begriffen überein, die ich mir von dem *letzten*, unmittelbar an die Claſſiker gränzenden Theile eines vorbereitenden lat. Elementarwerks gemacht hatte. Bey näherer Bekenntſchaft fand ich in Hrn. R. den Mann, dem vieljährige Schul-Erfahrung, gereifte Sprachkenntniſs, geſunde Beurtheilungskraft und eine durch lange Beobachtung erworbene Fertigkeit ſich, wenn ich ſo ſagen darf, in die Seele eines Anfängers hineinzudenken, in ungemeinem Grade fähig machten, auch die übrigen Theile des von mir gewünſchten lat. Elementarwerks zu bearbeiten. Er hatte die Güte, meinem Wunſche auf halbem Wege entgegen zu kommen. Wir verabredeten den Plan; und ich kaufte mit ſeiner Genehmigung dem Verleger ſeines Werks die ganze Auflage ab, um uns, indem ich dieſe zu Packpa-

Digitized by Google

pier machen liefs, das Recht zu erwerben, es in veränderter Form und mit solchen Verbesserungen, als wir für nöthig hielten, seinem wesentlichen Inhalte nach bey dem vierten Theile des entworfenen Elementarwerks wieder zum Grunde zu legen.

Auf der bevorstehenden Ostermesse nun wird dieses Elementarwerk im Verlage der Braunschweigischen Schul-Buchhandlung und zwar in *vier* Bändchen, deren jedes als ein besonderer Lehrgang (Cursus) anzusehen ist, und daher auch besonders zu haben seyn wird, ans Licht treten.

Das *erste* Bändchen fängt mit den allerleichtesten Sätzen an, und erhebt sich nach und nach zu kurzen Erzählungen, Fabeln und Gesprächen.

Das *zweite* Bändchen geht von demjenigen Grade der Leichtigkeit der Sprache und des Inhalts aus, womit das erste schlofs, und führt durch kaum merkliche Abstufungen, bey ähnlichem Inhalte und bey gleichen Formen des Vortrages, allmählig weiter.

Zum Inhalte des *dritten* Bändchens hat man die Naturgeschichte gewählt, und dieselbe so bearbeitet, dafs dieser Theil, nach Funkens *ersten* und *zweiten Leitfaden* gelesen, die Stelle eines dritten Lehrganges der Naturgeschichte, wie des Elementarlateins, vertreten kann. Die Schreibart dieses dritten Bändchens erhebt sich schon allmählig zu kleinen Gliedersätzen, und das Latein nähert sich, weil der Verf. hier den Plinius benutzen konnte, so weit der Zweck der Leichtigkeit es erlaubte, dem classischen.

Das *vierte* Bändchen endlich ist der alten Erdbeschreibung, der alten Geschichte und der Mythologie gewidmet, weil diese Kenntnisse theils zu den nothwendigsten Vorbereitungen auf das Lesen der Classiker gehören, theils aber auch Gelegenheit gewähren, beym Vortrage derselben die Sprache und Schreibart der römischen Geschichtschreiber nachzuahmen, und dadurch die Jugend auf das Lesen und Verstehen derselben vollends vorzubereiten. In diesem Bändchen ist das meiste, wie dem Inhalte, so der Sprache nach, aus den Alten, zu welchen es unmittelbar hinzuführen bestimmt ist, selbst entlehnt.

Statt eines Anzeigers (Index) am Ende des Werks, der von jungen Schülern selten benutzt zu werden pflegt, und statt erklärender Anmerkungen unter dem Texte, wodurch die Aufmerksamkeit von diesem gar zu sehr abgezogen wird, hat man die Einrichtung getroffen, dafs am Ende eines jeden kleinen Abschnittes die darin zum ersten mahle vorkommenden Wörter und Redensarten erklärt werden.

Da die alte Geschichte im vierten Theile nicht anders als in gedrängter Kürze vorgetragen werden konnte: so haben wir, zur Vermeidung der Trockenheit und um es dem Lehrer leicht zu machen, seinen Unterricht über dieses Buch durch anziehende und lehrreiche Erzählungen zu beleben, für rathsam erachtet, unter jeder, im Texte nur kurz erzählten Geschichte diejenige Stelle aus einem römischen Classiker nachzuweisen, wo eben dieselbe Geschichte ausführlicher erzählt wird. Denjenigen Lehrern, welche mit uns der Meinung sind, dafs durch Verbindung des Lateinsprechens mit dem Lesen das Erlernen dieser Sprache gar sehr befördert und erleichtert werde, wird hiedurch ein reicher Stoff zu angenehmen und nützlichen Unterhaltungen, und mit demselben zugleich der beste lat. Ausdruck, dessen sie sich dabey bedienen können, dargeboten.

Statt dieses erdbeschreibenden und geschichtlichen Theil mit einigen kleinen und unvollständigen Karten zu versehen, die dem Schüler, nach vollendetem Gebrauche des Elementarbuchs, nicht weiter zu gute gekommen seyn würden, haben wir für besser und gemeinnütziger erachtet, eine für sich bestehende *vollständige*, und zum Schulgebrauche *zweckmäfsig eingerichtete Sammlung von Karten für die alte Erdbeschreibung* unter dem Titel zu besorgen:

Schul-Atlas für die alte Erdbeschreibung in XV Karten.

Hierdurch schmeicheln wir uns, einem andern, nicht minder wesentlichen Bedürfnisse der Schüler abgeholfen zu haben. Bekanntlich fehlte es uns bisher noch immer an einer zum Schulgebrauche zweckmäfsig eingerichteten und zugleich vollständigen Sammlung solcher Karten. Die ältern, z. B. die von *Cellarius*, waren längst nicht mehr zu bekommen, und unter den besten neuern waren die von *d'Anville* ihres gar zu grofsen Formats wegen, wofür es auf den Schultischen an Platz gebrach, nicht brauchbar, und die der *Berlinschen Akademie* zu unvollständig, indem sogar einige Hauptländer, z. B. *Gallien* und *Deutschland*, dabey übergangen waren, da doch *Julius Cäsar* und *Tacitus* ohne Karten dieser Länder nicht gelesen werden können, wenigstens ohne sie nicht gelesen werden sollten. Unsere Sammlung nun, welche aus 15 Blättern in halber Medianbogengröfse besteht, erstreckt sich über *alle* Länder der alten Welt, und ist zugleich so reich an Oertern und andern Gegenständen der Erdbeschreibung, dafs sie für *vollständig*, wenigstens zum Schulgebrauche, gehalten werden kann. Der Preis soll, so weit es nur immer möglich seyn wird, so niedrig angesetzt werden, dafs er den der Berlinschen Sammlung, die nur aus 8 Blättern besteht, nicht beträchtlich übersteigen wird. Zusammensetzung und Zeichnung sind von dem geschickten Geographen des regierenden Herzogs von Braunschweig, Hrn. *Dufour*, unter Anordnung und Leitung meines sehr verdienten und würdigen Freundes, des Prof. *Heumger*, und der Stich von einigen der besten Meister besorgt worden.

Campe.

Das 3te Stück v. Teutschen Obstgärtner ist erschienen und enthält folgende Artikel. *Erste Abtheil.* I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume; und zwar No. 3. des Kirschbaums. (Forts.) II. Birn-Sorten. No. 37. Bergamotte Crassanne. No. 38. die Pfund-Birn. III. Aepfel-Sorten. No. 29. der Winterstreifling. *Zweyte Abtheil.* I. Obst-Plantagewesen. Vom Baumschnitte und zwar nach Hrn. Ob. Pf. Christs Methode. (Fortsetz.) II. Ueber die Pomologie der Alten. Theophrast, von der Naturwissenschaft der Pflanzen. (Forts.) III. Pomologische Correspondenz. 1) Ueber sprossende Früchte. 2) Etwas über die Zeit zum Okuliren und Propfen. 3) Ueber die Pomologische Gesellschaft. 4) Anfragen an das Pomologische Publikum über den Dominska-Apfel.

Der

Digitized by Google

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern 6 rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Journal für Theater und andere schöne Künste 1r Band 2tes Stück gr. 8. Hamburg in der Mutzenbecherschen Buchhandlung. 10 gr. Pränumeration der Jahrgang 4 rthlr. 10 gr.

Dieses Stück enthält: Aphorismen über das Trauerspiel: Abällino; Schauspiel- und Gastwirthschaftswesen; Erbaulicher Engagements-Brief und Comödienzettel; Briefe über das deutsche Theater in Hamburg; der Galeerensclave zu Toulon, Gräuelscene aus der vorigen Regierung Frankreichs; Hoffnung und Erinnerung, ein Gedicht von Elise B. — Den übrigen Raum füllen die Nachrichten von verschiedenen Theatern.

Kupfer: Cora, aus den Spaniern in Peru, im Costüm der Altonaer Bühne. Musik: Andantino, aus dem Sonntagskind: Horch auf mein Liebchen etc.

Bildnisse verdienstvoller Dänen mit biographischen Nachrichten.

Unter diesem Titel werden der Hr. Prof. Nyerup und ich gemeinschaftlich eine Reihe Bildnisse von Dännemarks bekanntesten Männern herausgeben.

Weise Anordnungen, nützliche Industrie und Thätigkeit, Fleiss in Künsten und Wissenschaften, und überhaupt Beförderung edlerer Humanität, haben Dännemark gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts eine Achtung in Europa erworben, welche es vielleicht nie in gleichem Grade seit Christian des IV. Zeiten gehabt hat.

Den Männern, welche, jeder in seinem Wirkungskreise, zum Ruhm ihres Vaterlandes beygetragen haben, und deren Namen in den Liedern spaterer Dichter wiederhallen werden, ist die Kupferstecherkunst schuldig, ihre Bildnisse der Nachwelt aufzubewahren.

Bey dem Anblick der Physiognomien solcher Edler, welche den Grund legten, auf welchem Dännemarks Glück für die Zukunft unerschüttert stehen wird, werden die Nachkommen aufgemuntert, in ähnlichen Fusstapfen zu treten, und die Nachwelt wird mit dankbaren Gefühlen darin seine Wohlthäter sehen.

Von den biographischen Nachrichten, welche die Männer, deren Bildnisse geliefert werden, gefälligst mittheilen mögten, wird Hr. Prof. Nyerup die Correctur besorgen; die, wozu nur Materialien geliefert werden, wird er ordnen, und ins Reine bringen.

Von dieser Sammlung dänischer Bildnisse denke ich jedes Quartal ein Stück mit dem Texte in gross Octav zu liefern, welches die Subscribenten für 3 Mk. dänisch erhalten. Am Ende des Jahres werden die 4 Bildnisse in einem Bande vereiniget, wozu das Titelblatt mit einer Vignette bey Ablieferung des 4ten Stückes folgen wird; auch werden die Namen der Subscribenten zugleich mit gedruckt. Papier und Druck wird man so elegant als möglich besorgen. Wer 10 Exemplar nimmt, erhält das 11te frey.

Der erste Band wird die Bildnisse des Grafen *Bernstofs*, des Prof. *Baggesens*, Conferenzrath *Rybergs*, und des Etatsrath *Saxtorfs* enthalten.

Kopenhagen, im Februar 1797.

Lahde,
Kupferstecher,
wohnet in der Rigensstrasse No. 450
dicht bey dem Goldhause.

Da das „Museum für die Sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde, herausgegeben vom Herrn Doctor und Professor C. E. Weisse, Leipzig in der Weidmannschen Buchhandlung mit dem 2ten Stück des 3ten Bandes nunmehr geschlossen ist; so kündigt Endes-genannte Buchhandlung von eben dem Herausgeber ein Werk unter dem Titel:

„Neues Museum für die sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde (mit Einschluss der Privatrechtsgelehrsamkeit)"

hiermit auf Subscription an, so, dass wenn sich die hinlängliche Anzahl von Subscribenten zusammen findet, zur Michaelismesse dieses Jahres des ersten Bandes erstes Stück erscheinen soll. Jedes Stück wird 17 bis 19 Bogen stark; und die Herren Subscribenten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden, erhalten es für 14 gr. Sächsisch, da hingegen diejenigen, welche nicht subscribirt haben, den nachherigen Ladenpreis zu 18 gr. bezahlen müssen. Alle resp. Buchhandlungen werden hiermit gebeten Subscription anzunehmen; und es können daher auswärtige Interessenten bey der Buchhandlung ihres Orts oder der ihr zunächst gelegenen subscribiren, und durch dieselbe nach Beendigung des Drucks ihre Exemplare von mir erhalten. Der Subscriptionstermin bleibt bis zum 10. September dieses Jahres offen; und längstens den 20. desselben Monats müssen alle Subscriptionen an mich eingegangen seyn, bey deren Einsendung ich die Herren Subscribenten zugleich zu bemerken bitte, ob sie ihre Exemplare auf Druck- oder auf Schreibpapier (da denn jedes Exemplar 16 gr. kostet) haben wollen.

F. A. Leupold,
Buchhändler in Leipzig auf der
Ritterstrasse, in No. 689.

Denen Herren Interessenten des *Baldingerschen neuen Magazins* diene hiedurch zur beliebigen Nachricht, dass dieses Journal mit dem 20sten Bande geschlossen wird; es werden daher diejenigen Besitzer, denen noch verschiedene Bände oder einzelne Stücke mangeln, hiedurch ersucht, sich solche in Zeiten immer anzuschaffen, indem alsdann, wenn das Werk complett ist, nicht allemal mit einzelnen Stücken nach Wunsch gedient werden kann.

Jacobäersche Buchhandlung
in Leipzig.

In der Kümmelschen Buchhandlung zu Halle ist im vorigen Jahre *ein Nachtrag* zu der von derselben im Jahr 1793 verlegten Abhandlung über die trostvolle Hoff-

Digitized by Google

nung, unſere Lieben im andern Leben wieder zu ſehn, *zum Beſten einer Hülfsbedürftigen Familie* auf 2 Bogen herausgekommen, welches denjenigen bekannt gemacht wird, welchen eine ſolche Schrift intereſſiret, und die gute Abſicht des Herausgebers zu befördern geneigt ſind. Es koſtet 2 gr.

II. Münzverkauf.

Es wünſcht jemand nachfolgende meiſt *rare* und zum Theil *hauptrare* ſeit etlich und 30 Jahren mit vieler Mühe und groſsen Koſten geſammlete nach dem innern Werthe 324 Ducaten betragende A) *Ungariſche*, die vollſtändige Regentenfolge enthaltende, ſodann B) *Siebenbürgiſche Gold-* und C) einige bisher gehörende *Silbermünzen*, worunter keine Doublette ſich befindet, wiewol diejenige, die man von unterſchiedenen Stempeln von einem und eben demſelbigen Jahre, z. E. von Gabr. Bethlen, 3 und ſo gar fünferley Gepräge de A. 1621 u. 22 erhalten hat, mit aufgenommen ſind, überhaupt zu verkaufen, und will ſie demjenigen, welcher vor Ausgang des Mon. Julius g. J. *das meiſte über* 384 *wichtigen Ducaten* bietet, und dieſen Handel Zug um Zug im Wohnorte des Beſitzers (*beides iſt in der Expedition der A. L. Z. zu erfahren*) zu bewerkſtelligen im Stande iſt, überlaſſen. Daher durch dieſe Anzeige ein Verſuch gemacht wird, ob zu dieſer Sammlung, die in Golde nicht nur alle bisher von Privatperſonen beſeſſene übertrifft, ſondern auch in Zukunft ihresgleichen ſchwerlich jemals haben wird, und worunter man viele nirgends, auch ſogar in Mon. en Or nicht, angeführt gefunden, deren groſse Seltenheit alſo unwiderſprechlich iſt, ſich ein Käufer finden möchte. Einem ſolchen ſteht alsdann auch ein zierliches nufsbaumenes Münzſchränkchen, 1½ Fuſs 1 Zoll hoch, 1 F. 2 Z. breit und 1 F. tief, mit zwey Flügelthüren, woran ein feines engliſches Schloſs nebſt 2 ſaubern Handgriffen auf den Seiten, und welches inwendig in 3 Reihen 49 mit grünen Taffet überzogene Auszüge hat, für 3 Ducaten zu Dienſte.

Verzeichniſs der zu verkaufenden Münzen.

A) Von *Car. Rob* 1 Ducaten; (Köhl. Duc. C. n. 650.) Von *Lud. I.* M., 5 Duc. (Ib. n. 653-55.) — *Mor.*, 3 D. (657. ſq. Not.) *Car. Parvo*, 1 D. (663.) Für dieſen und Car. Rob. Ducaten hat ein groſser Münzkenner, der dieſe wahre Juwelen zu ſeiner Samml. zu haben wünſchte, 15 Duc. geboten, der Beſitzer aber wollte ſie bey der completen Suite nicht abſtehen. Von *Sig.* 31. D. (663. 665. ſq.) *Alb.*, 3 D. (667-69.) — *Vlael. I.* 4 D. (670 ſq.) *Jo. Hann.* 3 D. (673.) — *Lud. Poſth.* 12 D. (674 ſq. Not.) *Matth. Corv.* 49 D. theils mit dem W. u. th. mit d. Mar. B. (677 ſq. 682. 686. 688.) — *Vlael. II.* 21⅞ D., worunter einer mit einer unten anhangenden ächten Perle. (689 ſeq.) — *Lud. II.* 10 D. (707) u. 1 St. von 4 Duc. (Gr. Cab. 2. Suppl. p. 760.) — *Ferd. I.* 9 D. (706. it. Goeze Beſchr. ſ. rar. Münzen p. 17. Anmerk.) — *Jo. I.* 7 D. (708. Not. ſeq.) — *Iſab. et Jo. Sig.* 4 D. (714 ſq.) — *Jo. II. Sig.* 11 D., worunter ein von 1572, obgleich Jo. II. ſpätſtens 1571 geſt. ſeyn ſoll, (717 ſq.) — *Max. II.* 1 D. (719.) — *Ruel. II.* 3 D. (721 ſq.) — *Matth. II.* 7 D. (725. 728.) — *Ferd. II.* 3⅛ D. (733. ſq. 736.) — *Gabr. Bethl.* 9 D. (738. 740. it. Lochn. III. 424.) — *Ferd. III.* 3⅛ D. auf deren einem durch Verrückung des Stempels ein 3tes Geſicht zwiſchen der Jungfr. Mar. u. dem Kinde, desgleichen die fehlerhafte, das Jahr vorſtellende Zahlen 546 erſcheinen. (741 ſq.) — *Ferd. IV.*, die höchſtrare Crön. Münze, wiewol nur in Silber, aber ſtark vergoldet, von Ducaten-Gröſse zu ⅞ Duc. gerechnet. (744.) — *Leop.* 3$\frac{5}{16}$ Duc. (745-47. it. Scholz. Munz-Auct. C. p. 116. n. 73.) Noch ein St. zu 5 D. vom J. 1670. (Weiſe Guld. C. 364.) — *Fr. Rakozy* 10 D. von den Jahren 1704, 5 u. 7. (748 ſq. Not.) — *Joſ. I.* 1$\frac{13}{16}$ D. (752. it. Gr. C. II. 142., it. Scholz. l. c. n. 77.) — *Car. VI.* 11$\frac{7}{16}$ D. (753-55. it. Schwarz. Münz-Auct. C. p. 40. n. 62 ſq.) — *Mar. Ther.*, als bloſser Königin u. als Kaiſerin zugleich, wie auch als Wittwe, 5⅛ D. (756 ſq. 759.) — *Franc. et Mar. Ther.* 1 D. (Joach. M. C. I. 251.) *Joſ. II.* 1 D. — *Leop. II.* 1 D. mit Galiciae et Ludomeriae Rex im Titel, endlich von *Franc. II.* 1 Ducaten.

B) Von unbekannten Fürſten, 2 D. zweyerley Gepr. (1⅛ D. C. 2281. b.) *Steph. Bathory* 3 D. (2240.) — *Chph. Bath.* 3 D. von dreyerley Jahren. — *Sig. Bath.* 12 D. (2245. 2247. Not.) — *Steph. Bochkay* 1 D. (2252.) — *Sig. Rakozy* 1 D. (Schwarz ad Schmeiz. p. 36.) — *Gabr. Bathory* 9 D. (2255. it. Schw. l. c. p. 39. it. Scholz. l. c. p. 128. n. 14. it. von Soothe Duc. C. 1188.) — *Gabr. Bethlen*, 10 D. (2265. 2267. it. Schw. p. 40. it. Scholz. l. c. n. 15.) — *Cath.* 2 D. (2269. it. Schw. p. 50.) — *Steph. Bethlen*, 1 D. (2271.) — *Ge. Rakozy I.* 9 D. (2273. it. Goeze l. c. p. 7. Anm.) — *Ge. Rakozy II.* 7 D. (2275. it. Schw. p. 53.) — *Ach. Barkſay*, 1 D. von 1659, unterſchieden von n. 24. p. 130 beym Scholz.) — *Mich. Apafy* 7 D. (2279.) — *Fr. Rakozy* 1 D. (2280.) — *Joſ. I.* 1 D. — *Car. VI.* 3 D. (Gr. C. 2 Suppl. p. 276.) u. von *Mar. Ther.* 2 D. mit d. Bruſtb. ſowol im Haarſchmucke als Schleyer.

C) Vom Kaiſer *Ferd. I.* ½ rthlr. von 1556. (Weiſe l. c. 350.) — *Gabr. Bethlen*, 1 rthlr. (v. Mad. 1611.) — *Fr. Rakozy* ½ rthlr. von 1705. (Mad. 335.) — Noch eine kupferne Munze von 1705 mit X. (Weiſe 367. Not.) — *Sig. Bath.* 2 rthlr. von 1591 und 97. (Mad. 4091. 1601.) — *Gabr. Bath.* 1 rthlr. von 1608 mit Com Os im Titel. — Dieſe 7 Stück zu 2⅛ Ducaten gerechnet.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Bitte an Herrn v. Archenholz und v. Hennings.

Die Herren Herausgeber der Minerva und des Genius der Zeit werden erſucht, von dem, was die Herren *Haſchka*, *Hofſtetter* und *Hoffmann* im October, November, December 1796 und beſonders im Februar 1797 des *Magazins der Kunſt und Litteratur* von und über La Fayette geſagt haben, Notiz zu nehmen, da man ihr Stillſchweigen für Unvermögen antworten zu können hält. Dieſe Herren können ſich mit Recht über perſönliche Angriffe erhaben glauben; aber La Fayette, der nun ſich ſelbſt nicht vertheidigen kann, erheiſcht eine Antwort.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Sonnabends den 15ten April 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofr. *Schiller* zu Jena ist zum Mitglied der Kön. schwed. Akademie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer zu *Stockholm* ernannt worden.

Hr. D. *Kahler*, praktischer Arzt zu Sommerfeld, ist bereits im vorigem Jahr von der Kaiserl. Akademie der Naturforscher zum Mitglied aufgenommen worden.

Der Kurfürst von Sachsen hat durch Hrn. Cabinets-Minister von Gutschmid dem Oberhofrichter zu Leipzig, Herrn *von Werthern auf Wiehe*, seine höchste Zufriedenheit mit seinem funfzigjährigen Dienste bey diesem Collegio versichern und eine goldne Medaille überschikken lassen, welche auf einer Seite das Kurfürstl. Brustbild, auf der andern eine sitzende Minerva vorstellt, welche den Arm ausstreckt, um einen Lorbeer aufzusetzen, mit der Umschrift: *virtuti et ingenio*.

II. Todesfälle.

Marburg. Am 18ten März dieses Jahres starb hier an einem gallichten Katarrhal-Fieber der als Dichter und Artist rühmlichst bekannte Hr. *Joseph Friedrich Engelschall*, Professor der schönen Literatur und Lehrer der Zeichen- und Malerkunst auf hiesiger Universität, im 58ten Jahre seines Alters. Seine heitere Seelenstimmung und die hohe Güte seines sittlichen Charakters machten ihn allen, die ihn kannten, liebens- und achtungswerth. Schon in seiner frühen Jugend verlor er durch einen Fall sein Gehör, und Alles, was er war und leistete, verdankte er sich selbst.

Giessen. Am Ende des Monat März starb zu Echzell in der Wetterau, der Doctor der Theologie, Pfarrer und Inspector Hr. *Heinrich Daniel Muller* in einem Alter von 76 Jahren. Er war in seiner Jugend ausserordentl. Professor der Theologie zu Giessen gewesen.

Am 2ten April ging Hr. Geh. Tribunals-Rath *Höpfner* zu *Darmstadt*, vorher ordentlicher Professor der Rechte zu *Giessen*, in seinem 54sten Lebensjahre mit Tode ab. Von der Gründlichkeit seiner Einsichten in verschiedene Theile der Rechtsgelehrsamkeit, insbesondere das *Natur-* und *bürgerliche* Recht, zeugen seine Schriften. Ausserdem besass er nicht gemeine Kenntnisse in der *alten* und *neuen* Literatur, und in einigen Fächern der *Naturlehre*. Auch die *kritische* Philosophie studierte er noch, und hörte zu dem Ende die vom Hrn. Rath *Bouterweck* während seines Aufenthalts zu Darmstadt zwey Winter hindurch (im ersten Cursus über seine *Aphorismen* und im zweyten über Dictaten) gehaltenen philosophischen Vorlesungen.

Den 26sten März d. J. starb in Braunschweig der Fürstl. Cammer- und Commercien-Rath *Philipp Christian Ribbentrop* im 60sten Jahre seines Alters. Das gelehrte Publikum kennt ihn aus der *Beschreibung Braunschweigs* und einigen kleinern auf Braunschweigs Handelsstand zunächst abzweckenden Schriften.

III. Gelehrte Reisen.

Die naturhistorische Expedition, wozu in dem Intelligenzblatte der Allg. Lit. Zeit. des vorigen Jahrs ein gelehrter Begleiter gesucht wurde, geht in diesem Frühjahre wirklich vor sich. Der Herr Graf von Hoffmannsegge, schon allen Naturforschern Deutschlands als dazu mit den vorzüglichsten Eigenschaften ausgerüstet, bekannt, unternimmt sie in Begleitung des Herrn Professor Link in Rostock. Die Reise geht fürs erste nach Portugal. Von der Vereinigung solcher Männer ist man berechtigt die grösten Erwartungen zu haben.

IV. Vermischte Nachrichten.

Den 16. May d. J. wird wiederum eine grosse Menge ausländischer Insecten zu Hamburg verauctionirt. Das Verzeichniss derselben ist 156 Octav-Seiten stark. In der Vorrede werden die Exemplare so gut erhalten angezeigt, wie es sich von Ausländern erwarten lasst. Da diese Auction die Dupletten der im Februar v. J. dort verkauften Sammlung zu enthalten scheint; so ist sehr zu wünschen, dass dieses *Corps de Reserve* in bessern Um-

Digitized by Google

ſtänden ſeyn möge, als das Haupt-Corps war. Die Käfer waren allgemein, wie der Einſender gewiſs weiſs, nicht allein mit dem Zuſtande der gekauften Inſecten, ſondern auch mit andern Vorgängen ſehr unzufrieden. Man hielt dieſe Anzeige für Pflicht, damit die Liebhaber daraus für ihre Auftrage einige Vorſichtsregeln nehmen können.

Ein vortrefflicher deutſcher Entomolog hat uns folgende traurige Bemerkung über Englands gröſseſte Inſecten-Sammlungen mitgetheilt:

Linné's Inſectenſammlung, die bekanntlich zum Verdruſs Schwedens Hr. *Smith* in London käuflich an ſich brachte, wird blos von Dermeſten, Plinen und Motten durchſtudiert, die ſie bereits dergeſtalt in ſuccum et ſanguinem vertirt haben, daſs Jener kaum zur Noth einige Bemerkungen über etliche wenige Inſecten daraus ziehn konnte. *Banks's* Sammlung aus der Südſee, lag, als dieſelbe von dem Bibliothekar gezeigt werden ſollte, unter fingerdickem Staube begraben, und es waren höchſtens 20 bis 30 Stück kennbar, weil man ſeit drey Jahren nicht danach geſehn hatte; und doch war der Beſitzer nicht zu bewegen, dieſe traurigen Ueberreſte in Hände zu geben, welche auch dieſe noch als die gröſseſten Schätze würden bewahrt und benutzt haben. Dieſs iſt um deſto empfindlicher, da uns die koſtbaren Banksiſchen Inſecten, wie ſie noch exiſtirten, nur nach den flüchtigſten trüglichſten Beſchreibungen bekannt ſind.

England hat bey allen ſeinen Reichthum, bey dem ungeheueren Zufluſse der ihm aus jeder Weltgegend zuſtrömenden Naturſchätze noch immer ſo wenig zum Fortſchreiten der Naturgeſchichte beygetragen! Ein aufmunternder Troſt für die braven Deutſchen, die ſich ſo angelegentlich bemühn, dieſe vortreffliche Wiſſenſchaft der Gewiſsheit immer mehr zu nähern.

Gotha. Hr. *Friedrich Jakobs*, dritter Profeſſor an unſerm Gymnaſium, hat bey Gelegenheit eines anſehlichen auswärtigen Rufs eine ſehr anſehnliche Beſoldungsverbeſſerung erhalten. — Der zeitherige Collaborator, Hr. *Friedrich Kries*, hat bey dieſer Gelegenheit den Tuel als Profeſſor erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage wird zur nächſten Leipziger Oſter-Meſſe fertig werden:

Ariſtoteles Politik.

Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen und einer Analyſe des Textes verſehen von *Schloſſer.*

Das Werk enthält nebſt einer einleitenden Vorrede, genauerem Inhaltsverzeichniſſe über jeden Abſchnitte, und einer Analyſe, noch commentirende Anmerkungen des Ueberſetzers, in welchen der Zuſammenhang der Materie, und die hiſtoriſchen Anſpielungen erläutert werden. Da der Abdruck des Ganzen auf dieſe Meſſe nicht fertig werden kann; ſo wird dieſes Werk in einigen Abtheilungen erſcheinen; das Ganze wird aber, weil die Materie ſchon völlig bearbeitet iſt, ununterbrochen fortgeſetzt.

Friedrich Bohn
in Lübeck.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz Ein freywilliger Beytrag zum Archiv der neueſten Kirchengeſchichte. Erſte Lieferung; der Eudämonia, J. L. Ewalden, Hurlebuſch u. Conſorten, auch dem Meiſter Urian gewidmet. 8. — 12 gr.

Inhaltsanzeige:

I. Frage an Frager.
II. Drey höchſtorthodoxe Antworten, nebſt dem Troſtſpruch eines verdammten Heyden.
III. J. L. Ewald und J. J. Stolz; oder die zuckerſüſse Kunſt, den guten Ruf eines Bidermanns zu vergallen.
IV. Die Verhandlungen und Streitigkeiten wegen der Kirchenagende im Herzogthum Braunſchweig — auf ihre noch unbekannte Quelle zurückgeführt.
V. J. L. Ewald träumt, um den Traumdeuter zu machen.
VI. Welches Glaubens biſt denn Du? ein Denkzeichen an J. L. Ewald, den Verketzerer.
VII. Eudämoniſche Wahrheiten gegen den Profeſſor Fichte zu Jena, beleuchtet durch die Akten über deſſen moraliſche Sonntagsvorleſungen. Als aktenmäſsige Beylage die letzte noch ungedruckte Vorleſung über Sittenlehre der Gelehrten von Fichte.
VIII. Die theologiſche Dogmatik und — das Wohl des Staats; nach einem tübingiſchen Recenſenten.
IX. Ueber Glück und Sieg der Gottloſen.
X. Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, verlohren aus dem Schnappſack des hinkenden Boten, nebſt Anti Urians achter Depeſche über dieſe wichtige Materie, Nicht aus „les Erreurs."

Bey *Amand König* in Paris (Rue St. André-des-Arts N. 73.) und in deſſen Handlung zu Strasburg iſt zu haben:

Abrégé élémentaire des principes de l'économie politique 12. Paris 797. — L. 2. 8 S.

Camilla, ou la peinture de la jeuneſſe, trad. de l'anglois de Miſs Burney. 12. Paris 797. 5 vol. — 13 L.

Traité du Calcul differentiel et du Calcul intégral, par S. F. Lacroix. Tome Ier. 4. Paris 797. fig. — L. 22.

les Souvenirs de l'hiſtoire, ou le Diurnal de la revolution de france pour l'an de grace 797. Contenant pour chaque

Digitized by Google

chaque jour un précis analytique et ſuccint des principaux évènemens qui ont eu lieu, le jour correſpondant, pendant le régime révolutionnaire. 12. Paris 797. 2 vol. 4 L. 10 S.

la Légende joyeuſe, ou les leçons de Lampsaque. 18. Paris 797. fig. — L. 1. 10 S.

Primeroſe, par M..el de V..dé. 18. Paris 797. de l'Imprimerie de Didot l'aîné; avec 6 gravures. — L. 4.

l'Intérieur des comités révolutionnaires, ou les Ariſtides modernes, comédie en trois actes et en proſe, par le Cit. Denamel. 8. Paris 797. — L. 1. 4 S.

les Bataves, par Bitaubé. 8. Paris 797. — L. 5.

Eſſais en vers et en proſe par Joſeph Ronget de Liſle. 8. Paris 796 de l'Imprimerie de Didot, ſur papier ordinaire fig. — L. 3. 15 S.

Le même ſur pap. vélin. — L. 6.

Jacques le fataliſte et ſon maître par Diderot. 18. Paris 797. 4 vol. fig. Jolie édition — L. 4.

Traité de changes et des Arbitrages, par P. Senebier, nouv. édition. 4. Paris 797. — L. 11. 15 S.

Conferences de Cathérine II. avec Louis XVI, le Grand Fréderic et Pierre le grand, aux Champs-Elyſées. 8. Moſcow 797. — L. 2. 8 S.

Oeuvres moralss et galantes de Duclos, de l'Académie françoiſe, ſuivies de ſon Voyage en Italie. 8. Paris 797. 4 vol. — L. 13.

Eſſai ſur les moyens de procurer à l'Europe une pacification générale, par le Cit. D******. 8. Moulins 797. L. 1. 4 S.

Halicarnaſſe, Prienne, Paphos et le Mont-Erix, opuſcules poſthumes de l'Abbé Barthelemy. 18. Paris 797. fig. L. 1. 4 S.

Origines Gauloiſes, celles des plus anciens peuples de l'Europe, puiſées dans leur vraie ſource, ou Recherches ſur la langue, l'origine et les antiquités des Celto-Bretons de l'Armorique, pour ſervir à l'hiſtoire ancienne et moderne de ce peuple et à celle des françois, par La Tour d'Auvergne-Corret. 8. Paris 797. L. 4. 10 S.

des Réſultats de la dernière campagne, par Matthieu Dumas membre du Conſeil des Anciens. 8. Paris 797. — L. 1. 16 S.

Hiſtoire ſecrète de la Révolution françoiſe, depuis la convocation des notables juſqu'à ce jour, 1er Novembre 1796; contenant une foule de particularités peu connues et des extraits de tout ce qui à paru de plus curieux ſur notre révolution, tant en france qu'en Allemagne et en Angleterre. Par F. Pagès. 8. Paris 797. 2 vol. — L. 12. 10 S.

Syſtème maritime et politique des Européens, pendant le dix-huitième ſiècle; fondé ſur leurs traités de paix, de commerce, et de navigation, par Arnould. 8. Paris 797. — L. 4. 15 S.

Obſervations ſur le ſentiment du beau et du ſublime. Par Emmanuel Kant. trad. de l'allemand, par Hercule Peyer Imhoof. 8. Paris 797. — L. 2.

Copie des Pièces faites dans le local que Baboeuf occupoit lors de ſon arreſtation. 8 Paris 797. 2 vol. — L. 8.

Mirano ou les Sauvages, hiſtoire américaine, trad. de l'anglois de Richardſon, par Theodore Pierre Bertin. 18. Paris 796. fig. — L. 1. 10 S.

Théodore, ou le petit Savoyard, trad. de l'allemand, par l'auteur de Cyane. 18. Paris 797. fig. — L. 3. 10 S.

Lady Almérie Belmore, trad. de l'angloia. 18. Paris 796. 2 vol. fig. — L. 3.

Adolphe, ou la famille malheureuſe, par Mme. G... Van.... 18. Paris 797. fig. 3 vol. — L. 5.

les Malheurs de la jalouſie, ou Lettres de Murville et d'Eléonore Melcour; par Mme. Menard. 18. Paris 796. 2 vol. fig. — L. 3. 10 S.

la Jacobiniade, ou le délire et l'agonie des Jacobins, poème héroi-comique en quatre chants et en vers. 8. Paris. — L. 1. 4 S.

Voyage en retour de l'Inde, par terre et par une route en partie inconnue juſqu'ici, par Thomas Howel; ſuivi d'obſervations ſur le paſſage dans l'Inde par l'Egypte et le grand Déſert. Par James Capper. trad. de l'Anglois par Théopile Mandar. 4. Paris 797. avec 2 Cartes. 7 L.

Almanach des Muſes pour l'an 5. de la République françoiſe (797 vieux ſtyle). 12. Paris 797. — L. 2. 8 S.

Manuel des aſſemblées primaires et électorales de france, avec des notes ſur les factions d'Eſpagne, d'Orleans etc. etc. 12. Hambourg 797. — L. 2. 10 S.

Etrennes lyriques, anacreontiques, pour l'année 1797. 12. Paris. — L. 2. 8 S.

l'Infortunée Sicilienne, hiſtoire et aventures galantes et tragiques d'Adelaide de Meſſine. 18. Paris 797. 2 vol. fig. — L. 2.

Etat général de poſtes de la République françoiſe, augmenté du ſervice des Meſſageries et du départ des Poſtes aux lettres, avec leur prix, précédé de deux calendriers pour l'an 5. 12. Paris 797. avec une Carte. — L. 3. 10 S.

Obſervations ſur la nature et ſur le traitement du Rachitiſme, ou des courbes de la colonne vertébrale, et de celles des extremités ſupérieures et inférieures, par Antoine Portal. 8. Paris 797. — L. 5. 15 S.

la Politique d'Ariſtote, ou la ſcience des gouvernemens. Ouvrage trad. du grec., avec des notes hiſtoriques et critiques par M. Champagne. 8. Paris 797. 2 vol. L. 10.

Hiſtoire de l'Aſſemblée conſtituante de france. Ecrite par un Citoyen des Etats-unis de l'Amerique Septentrionale par Pierre Granié. 8. Paris 797. — L. 3. 10 S.

l'Art des Accouchemens, par J. L. Baudelocque. 3me édition revue, corrigée et augmentée. 8. Paris 796. 2 vol. fig. — L. 18.

Compte rendu par André Dumont, député par le Département de la Somme à la Convention nationale, membre du Conſeil des cinq-cents à ſes Commettans. 8. Paris 797. — L. 5.

Hiſtoire philoſophique de la Révolution de france; par Antoine Fantin Desodoards, nouvelle édition revue par l'auteur. 8. Paris 797. 4 vol. — L. 16.

Lettres d'Edmond Burke, à un Membre de la Chambre des Communes du Parlement d'Angleterre, ſur les Negociations de Paix ouvertes avec le Directoire. 8. Paris 797. — L. 2. 10 S.

le Moine, trad. de l'anglois. 12. Paris 797. 3 vol. L. 6. 15 S.

Recueil des Diſcours ſur la queſtion de la reunion de la belgique à la france, imprimés par ordre de la Convention nationale. 8. Paris 797. — L. 2. 10 S.

Digitized by Google

Oeuvres poissardes de J. J. Vadé, et de l'Ecluse, de l'Imprimerie de Didot j. 18. Paris 796 avec 5 fig. — L. 1. 16 S.

Bey *Friedrich Nicolai*, Buchhändler in Berlin, kommen in der *Leipziger Ostermesse* 1797 folgende neue Bücher heraus, und sind zum Theil schon fertig.

1) *Lapp*, Raymund, Predigtbuch für christliche Landleute zur häuslichen Andacht und zum Vorlesen in der Kirche, auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahres nach den Evangelien. Neue vermehrte Auflage. 4. 1 rthlr. 16 gr. 2) Dessen drey Predigten für christliche Landleute zur häuslichen Andacht und zum Vorlesen in der Kirche: 1) nach einer schlecht ausgefallenen Erndte; 2) bey der Collecte für Landarmenhäuser; 3) über den Eid. Für die Besitzer der ersten Ausgabe des Predigtbuchs für christliche Landleute besonders gedruckt. 4. 4 gr. — 3) Dessen kurze Predigten und Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelien, nebst einem Anhange von Casualpredigten, des IIIten Jahrgangs 3te Abtheilung. gr. 8. 12 gr. 4) *Foote's*, Sam., dramatische Werke, aus dem englandischen frey übersetzt. IIr und IIIr Theil mit Foote's Bildnisse. 8. 2 rthlr. 5) *Kleins*, E. F., Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Kön. Preuss. Staaten. XV. Band. gr. 8. Im Pränumerationspreise 19 gr. Conv. Geld, Verkaufpreis 1 rthlr. 4 gr. wird fortgesetzt. 6) Dessen merkwürdige Rechtssprüche der Juristen-Facultät zu Halle. IIr Band. gr. 8. Im Prän. Preise 19 gr. Conv. Geld, Verkaufpreis 1 rthlr. 4 gr. Wird fortgesetzt. 7) *Martius*, J. M., Unterricht in der natürlichen Magie oder zu allen belustigenden und nützlichen Kunststücken, umgearbeitet von *J. C. Wiegleb*, fortgesetzt von *J. E. Rosenthal*. XIr Bd. mit 14 Kupfertafeln. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr. Wird fortgesetzt. 8) *Mosers*, Justus, vermischte Schriften, nebst dessen Leben herausgegeben von *Fr. Nicolai*, *mit Kupfern*. gr. 8. Wird fortgesetzt. 9) Nauka o Prawach dla Obywatelów Panstu Pruskich. z niemieckiego na polski jezyk przelozona. Druga poprawiona Edycia. gr. 8. 20 gr. 10) *Nicolai*, Fr., Anhang zu Fr. Schillers Musenalmanach für d. Jahr 1797. 8. 16 gr. 11) Dessen, Leben Justus Möters, nebst dessen Bildnisse. gr. 8. 9 gr. 12) *Schmucker*, Johann Lebrecht, vermischte chirurg. Schriften. 3r Bd. 2te Aufl. gr. 8. 18 gr. 13) *Seidensticker*, Joh. Ant. Ludw., Italien und die kaiserlichen Staaten insbesondere Wien; zu mehrerer Aufklärung einiger rechtlichen und politischen Verhältnisse. gr. 8. 14) *Strausfedern*, eine Sammlung von kleinen unterhaltenden Geschichten. Sechster Band. 8. 16 gr. Wird fortgesetzt.

Von Bayley's Dictionary English-German and German-English, oder Englisch-deutsches und Deutsch-englisches Wörterbuch. Neunte Aufl. Ganzlich umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger, ist der zweyte, oder deutsch-englische Theil, in diesen Tagen versandt worden, und werden die Freunde der englischen Litteratur nun bald complette Exemplare dieses vorzüglichen Handwörterbuchs in allen Buchhandlungen à 3 rthlr. 12 gr. haben können.

Zullichau den 25. März 1797.

Friedrich Frommann.

Von dem neuesten Roman der berühmten *Miss Radcliff*.

The Italian or the Confessional of the Black Penitents

3 Voll. (Der Beichtvater der schwarzen Bussenden) erscheint gleich nach der Jubilate-Messe in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung. Ich befürchte dabey um so weniger eine Concurrenz, da die nämliche *Uebersetzerin*, welche alle vorhergegangene Werke der *Miss Radcliff* mit so vielem Beyfall übersetzt und sich mit dem eigenthümlichen Geist derselben so vertraut gemacht, diese Bearbeitung übernommen hat. Sie hofft auch bey dieser Uebersetzung das schmeichelhafte Lob zu verdienen, welches man bey Beurtheilung des „*Schlosses Udolpho*" in der A. L. Z. ihrer Arbeit ertheilt hat.

Königsberg den 31. März 1797.

Friedrich Nicolovius.

II. Erklärung.

An das Publikum.

Auf die in Nro. 30. des Intelligenzblatts der Allg. Lit. Zeit. von denen Herren Herausgebern des *Philosophischen Journals einer Gesellschaft deutscher Gelehrten* eingerückte Anzeige hat Endesgenannter, mit Uebergehung aller andern Weitläuftigkeiten, nur folgendes zu erinnern, dass er, weil die Herren Professores *Fichte* und *Niethammer* gänzlich auf die Besorgung des Drucks unter ihren Augen bestehen, wegen zu grosser Entfernung vom Druckorte, und weil die Herren Herausgeber sich ihm zu einer Schadloshaltung wegen der Druckkosten des 1ten Heftes angeboten haben, den Verlag des *genannten Journals* gänzlich aufgegeben habe, da er ohnehin zu viel bey diesem Unternehmen zu wagen glaubte.

Augsburg, den 20. März 1797.

G. W. F. Späth.
Stadtbuchdr. u. Buchhandler.

III. Berichtigung.

In der Recension der Göttingischen Musen-Almanache von den Jahren 96 und 97 im 13. St. dieses Jahrganges der A. L. Z. ist ein kleines Gedicht dem Hrn. Vicepräsidenten, *Johann Gottfried Herder*, zugeschrieben worden, welches von seinem Sohne, Hrn. *Gottfried Herder* herrührt. Es versteht sich von selbst, dass dieser Irrthum in der Person auf das dort über das Gedicht gefallte Urtheil keinen Einfluss haben kann.

Der Recensent.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 48.

Sonnabends den 15ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Sächſiſche Provinzialblätter 1797. März, enthält: I. Nachricht die Dresdner Kranken-Verſorgungsanſtalten betreffend II. Waiſeninſtitut in Hildburghauſen. III. Ueber den Geſundbrunnen zu Bibra. IV. Sächſiſcher Kordon zu Beziehung der Gränzen der Neutralität. V. Gewaltgerichte zu Obhauſen St. Nicolai. VI. Hiſtoriſche Chronik. VII. Erfindungen. VIII. Biographien. IX. Auszüge aus Briefen. X. Verzeichniſs der in der Gegend um Dresden wildwachſenden Pflanzen. XI. Kurſachſens Anwartſchaft auf die Grafſchaft Hanau. XII. Literatur.

Flora Deutſchlands Töchtern geweiht. Eine Monatsſchrift von Freunden u. Freundinnen des ſchönen Geſchlechts. 5r Jahrg. 1s Bdch. n. 3s Hft. März (Tübingen, b. Cotta) 1797. enthält: 1. Charlotte. 2. Das Schiff. 3. Junker Max u. ſein Hans.

Europäiſche Annalen Jahrgang 1797. 2s St. von D. E. L. Poſſelt (Tübingen b. Cotta) 1797. enthält: I. Blicke auf die Kriegs-Schaubühne. II. Die Bataviſche Republik. III. Die fünf Mitglieder des fränkiſchen Vollziehungs-Directoriums. Eine Reihe kleiner hiſtoriſchen Gemählde. IV. Thomas Erskine über die Urſachen und die Folgen des jetzigen Krieges mit Frankreich. Mit einer Einleitung. V. Die Ciſpadaniſche Republik. VI. Die neueſte Kriegsgeſchichte. VIII. Codex diplomaticus zur Kriegs-Geſchichte des Jahres 1797.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage wird bevorſtehende Jubilate-Meſſe 1797. eine deutſche Ueberſetzung von dem mit auſſerordentlichen Beyfalle in England aufgenommenen Romane der berühmten Mistreſs Robinſon

Hubert de Serrac a Romance of the eigthenth Century, mit einer Vorrede von Herrn Prof. Joh. Aug. Eberhard in Halle, herauskommen. Um alle unangenehme Colliſionen zu vermeiden wird das hierdurch angezeigt.

Joh. Gottfr. Ruff in Halle.

Zur bevorſtehenden Oſtermeſſe wird fertig:

Syſtematiſche Darſtellung des Römiſchdeutſchen bürgerlichen Rechts, in Tabellen, zum Gebrauch bey den Vorleſungen über das Hofackerſche Lehrbuch des Römiſch-Deutſchen Rechts (Hofacker principia juris civilis Romano-Germanici) und zum Leitfaden einer grundlichen und zweckmaſsigen Wiederholung, der Grundſätze des heutigen burgerlichen Rechts, erſter und zweyter Theil, von L. A. G. Schrader Dr. ordentlichen Profeſſor der Rechte, und Beyſitzer der Juriſten-Facultät auf der Univerſität Kiel, in Queer-Folio. In Commiſſion bey Johann Heinrich Kaven in Altona.

Dieſes Werk, welches dazu beſtimmt iſt, eine ſyſtematiſche Ueberſicht des geſammten Römiſch-Deutſchen bürgerlichen Rechts, zum academiſchen Gebrauche zu geben, wird ſich durch ſeine Vollſtändigkeit und Ordnung von den vielen juriſtiſchen Schematen und Sciagraphien und Tabellen unſers Zeitalters ſehr weſentlich unterſcheiden, weil der Herr Verfaſſer, welcher dieſe Arbeit hauptſachlich der Erleichterung einer am Ende der academiſchen Laufbahn nach dem Zeugniſſe aller Kenner durchaus nothwendigen wiederholenden Ueberſicht des geſamten Römiſch-Deutſchen Rechts widmete, ganz beſonders dafür geſorgt hat, daſs es bey Beobachtung jener Kürze, welche zur Verſinnlichung und Vergleichung der vielen Begriffe und Regeln des Rechts nothwendig erheiſchet wird, dennoch nicht an dem erforderlichen Vorrath von Materialien und den Nachweiſungen auf die Geſetze, und die wichtigſten Hülfsmittel, zur Ausbildung der Begriffe, oder Auflöſung der vorhandenen Streitfragen fehle. Da der Herr Verfaſſer mit jenem erſten Zwecke, noch einen andern, nemlich den verband: daſs ſeine Arbeit auch zu Erläuterungen bey den Vorleſungen, über ein mit Recht beliebtes Lehrbuch dienen mögte; ſo iſt er ſo viel ihm möglich war, der Ordnung und Darſtellungsart des im Titel bemerkten gröſsern Hofackerſchen ſyſtematiſchen Compendii über das Römiſch-Deutſche-Recht gefolgt. Er trug jedoch kein Bedenken von derſelben eben ſo oft abzuweichen, als er dadurch Gewinn für die Wiſſenſchaft, oder Deutlichkeit der Darſtellung, zu erhalten glaubte, ſo wie er auch mehrere Lehren des Rechts in einem erweiterten Umfange, als jenes Lehrbuch, dargeſtellt hat.

Digitized by Google

Die in der Oſtermeſſe herauskommenden beiden erſten Theile dieſes Werks, werden, auſſer den allgemeinen Grundbegriffen und Vorkenntniſſen, das Recht der Perſonen und Sachen auf 32 Tafeln in Queerfolio enthalten, mit dem dritten und letzten, ſpäteſtens auf Michaelis dieſes Jahrs erſcheinenden Theile aber iſt dieſe Schrift geendigt.

Note de livres nouveaux et eſtampes, qu'on peut ſe procurer chez *Jacques Decker*, Libraire à Bâle. Les prix ſont en livres de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Portrait du général Buonaparte, deſſiné par Hilaire le Dru, gravé par Coqueret, figure entière, haute de 15 pouces. — L. 9.

L'Anglomanie, deſſiné par Vernet, gravé par Darcis, en noir. — L. 6.

Le même colorié (non enluminé, mais imprimé en couleurs.) — L. 9.

Cette planche ſatyrique ſupérieurement exécutée, fait pendant aux Incroyables et Merveilleuses des mêmes auteurs, dont chacune coute L. 6 en noir. et L. 9. en couleurs. Les mêmes artiſtes vont donner les Impoſſibles qui termineront cette collection.

Oeuvres morales et galantes de Duclos, de l'académie françaiſe, ſuivies de ſon voyage en Italie, 4 vol. in 8. ornés du portrait de l'auteur. — L. 12.

Ils contiennent les conſidérations ſur les moeurs, les mémoires ſur les moeurs de ce ſiècle, Acajou et Zirphile, les confeſſions du comte de ***; l'hiſtoire de madame de Luz, et le voyage en Italie.

De la révolution françaiſe par Mr. Necker, 4 vol. in-8. édition originale, beau papier. — L. 11.

Le tombeau de Jaques Molai ou le ſecret des conſpirateurs, et

Les initiés anciens et modernes. — L. 1. 4 ſ.

Syſtème maritime et politique des Européens pendant le 18 ſiècle, fondé ſur leurs traités de paix, de commerce et de navigation, par le C. Arnould, auteur de la balance du commerce. — L. 4.

La perruque blonde, comédie en un acte et en proſe, par Picard. — 18 ſ.

Appendice aux eſſais ſur l'état actuel de la France, par Fonvielle. — L. 1. 4 ſ.

Il y a encore quelques exemplaires de l'ouvrage de Fonvielle, avec l'appendice. — L. 6.

De la ſituation intérieure de la République par Théremin. — L. 1. 10 ſ.

Hiſtoire et anecdotes ſur la révolution de Ruſſie en 1762 par Mr. de Rulhières, in-8. — L. 3.

la même in-12. — L. 2.

la même papier velin. — L. 4.

On ſait que l'impératrice de Ruſſie avoit offert L. 30000 pour la deſtruction de ce manuſcrit.

L'accuſateur public N. 25. 26. 27. — L. 3. 12 ſ.

Toute la collection c. à d. les Numéros 1 à 12. et 14 à 27. — L. 32.

Le No. 13. n'a pas encore paru.

Collection des meilleurs ouvrages qui ont été publiés pour la défenſe de Louis XVI. par Dugour, 2 vol. in-8. avec fig. — L. 15.

Journal des Savans.

Le nouveau Journal des Savans qui fait ſuite à l'ancien qui a été continué ſans interruption depuis 1665 juſqu'au mois de Juillet 1792, paroit depuis le 16 Nivoſe de l'an 5 ou 5 Janvier 1797. On en donne 2 cahiers par mois. Le prix eſt de L. 24 par an.

Le meilleur livre ou les meilleures étrennes que l'on puiſſe donner et recevoir; un petit vol. in-32, bien imprimé. — L. 2. 10 ſ.

Le même rel. en vesu marbré doré ſur tranche.

De l'imitation de Jéſus-Chriſt, en quatre livres, nouv. édition in-18. — L. 2. 5 ſ.

Elemens raiſonnés de la grammaire françaiſe, ouvrage élémentaire par Roullé, 3 vol. in-8. — L. 9.

Abrégé de l'Hiſtoire des traités de paix entre les puiſſances de l'Europe depuis la paix de Weſtphalie, par Mr. Koch, 4 vol. in-8. — L. 18.

Les deux derniers volumes qui contiennent l'hiſtoire des traités des puiſſances du Nord, et de ceux entre les Turcs et les puiſſances chrétiennes, la collection des traités conclus par la République françaiſe et les puiſſances alliées, et une table des matieres très-détaillée, ſe vendent ſéparément. — L. 8.

Le ſpectateur du Nord, journal politique, littéraire et moral.

Abonnement pour l'année. — L. 30.

Péregrinus Proteé ou les dangers de l'enthouſiaſme, traduit de l'allemand de Mr. Wieland, 2 vol. in-18. — L. 2. 5 ſ.

Le voyage d'hiver, traduction libre de l'allemand de Mr. Jacobi, par Armandry. — L. 1. 10 ſ.

Zéphyre ou le berceau de Flore, roman imité du grec avec une figure. — L. 1. 10 ſ.

Les aventures de Telemaque, nouvelle édition de Crapelet, avec le portrait de Fenelon, en 4 vol. in-18. cartonné. — L. 12.

L'art de tirer les cartes, ou le moyen de lire dans l'avenir, auquel on a joint l'interprétation des ſonges; avec 33 petites cartes, en étui. — L. 5.

La politique d'Ariſtote ou la ſcience des gouvernemens ouvrage traduit du grec, avec des notes hiſtoriques et critiques, par Champagne, directeur de l'Inſtitut des Bourſiers du collège de l'égalité, 2 vol. in-8. — L. 10.

Maximes et oeuvres complettes de François duc de la Rochefoucault: ſuperbe édition, 2 vol. in-8. imprimés avec caractere de Didot ſur papier velin liſſe. — L. 15.

Les mêmes, papier ordinaire. — L. 6.

Oeuvres complettes de J. J. Rouſſeau, nouvelle édition revue ſur les éditions originales corrigées par l'auteur et collationnée d'après ſes manuſcrits depoſés au comité d'inſtruction publique. Magnifique édition de Didot, avec fig. premiere ituraiſon, 4 vol. in 12. papier velin ſatiné, fig. avant la lettre, dont on n'a tiré que 150 exemplaires. — L. 30.

Les

Digitized by Google

Les mêmes, papier ordinaire. — L. 10.

Le Moine, 3 vol. gr. in-12. — L. 6.

C'eſt le pendant de la Religieuſe.

Hiſtoire de Gil-Blas de Santillane, par le Sage, édition de Didot le jeune ornée de 96 figures en taille douce, gravées par les meilleurs artiſtes de Paris, 4 vol. in-8. — L. 48.

Le prix de cette édition a été porté par erreur à L. 54. ſur la note XIV.

Lettres et épitres amoureuſes d'Heloïſe et d'Abeilard précédées de la vie, des amours et infortunes de ces célèbres et malheureux époux, nouvelle édition par Cailleau, 3 vol. in-18. avec fig. — L. 6.

Inſtruction ſur les traitemens des aſphixies par le méphitisme, des noyés, des perſonnes qui ont été mordues par des animaux enragés, des enfans qui paroiſſent morts en naiſſant, des perſonnes empoiſonnées, de celles qui ont été reduites à l'état d'asphixie par le froid, par Portal. — L. 1. 10 ſ.

Recueil des panégyriques et oraiſons funèbres de Boſſuet nouvelle édit. en 4 vol. in-12. — L. 12.

Vue du Lac de Lauwertz, dans le canton de Schwiz gravée à l'eau forte et terminée en couleur, par le fameux Birmann. — L. 30.

Vue des environs de Surſée, pris à Knutwyl dans le canton de Lucerne, pendant de la précédente. — L. 30.

Les Francs, poëme heroïque en dix chants, par Leſur, un vol. in-8. — L. 3. 15 ſ.

Le ſujet de ce poëme dont la lecture a été applaudie au Lycée des arts, eſt la campagne de 1796. ſur le Rhin et en Italie.

Hiſtoire philoſophique de la révolution de France, par Antoine Fantin Deſodoards, nouvelle édition augmentée, 4 vol. in-8. — L. 13. 10 ſ.

Cette nouvelle édition d'un ouvrage que le public a bien accueilli, peut être regardée comme un ouvrage neuf a cauſe des nombreuſes corrections et augmentations que l'auteur y a faites.

Du fanatiſme dans la langue revolutionnaire ou de la perſécution ſuſcitée par des barbares du 18 ſiècle contre la religion chrétienne et ſes miniſtres, par Laharpe. — L. 3.

Bey *Amand König* in Paris (Rue St. André-des-arts No. 73.) und in deſſen Handlung zu Strasburg wird zur kunftigen Jubilate-Meſſe fertig:

Eine Ueberſetzung der in Paris ſo eben erſchienenen höchſt intereſſanten Hiſtoire ou anecdotes ſur la révolution de Ruſſie, en l'année 1762.

Der Verfaſſer Rulhieres, der ſchon hinlanglich durch ſeine Eclairciſſemens-hiſtoriques ſur la revocation de l'édit de Nantes bekannt iſt, war, wahrend der ganzen Revolution mit Augenzeuge der meiſten Begebenheiten die er beſchreibt. Funfzehn Monate lang hielt er ſich am Ruſſiſchen Hofe im Gefolge des damaligen franzöſiſchen Bevollmachtigten Baron von Breteuils auf. Seine Lage verſchaffte ihm die perſonliche Bekanntſchaft mit den wichtigſten, theils vor theils nach der Revolution ſelbſt handelnden Perſonen, wie auch mit Miniſtern auswärtiger Mächte, und anderen bey der Kaiſerin zunachſt angeſtellten Bedienten. Der Verfaſſer nennt alle ſeine Gewährsmänner, ſo wie ſeine übrigen Quellen, die alle von der gröſsten Authenticität und Wichtigkeit ſind. Kaum war er nach Paris zurückgekommen, ſo erfuhr ſchon Catharina, daſs er die gegenwärtige Geſchichte im Manuſcript in Handen habe; ſie wa die alſo, durch ihre Agenten in Paris, alles Mogliche bey ihm an, daſſelbe zu unterdrücken, aber vergebens. Nun wurde ihm von Seiten des franzöſiſchen Gouvernements mit der Baſtille gedroht; aber auch dieſs ſchreckte ihn nicht. Im Gegentheil nahm ihn Monſieur, Bruder des Königs, unter ſeinen Schutz, verſchaffte ihm die Stelle eines Hiſtoriographen der auswartigen Geſchafte, wobey er den Auftrag erhielt, die Geſchichte der Anarchie Polens zu ſchreiben; Nicht nur lagen ihm alle hierbey nothigen Urkunden offen; der Herzog von Choiſeul ſchickte ihn ſogar fur einige Zeitlang in Geſchaften ſelbſt nach Polen. Der Ruſſiſche Hof machte neue aber gelindere Verſuche, und lieſs dem Verfaſſer 30000 Livres anbieten, wenn er nur einige, der Ehre der Kaiſerin nachtheilige Stellen aus ſeiner Geſchichte weglaſſen wollte. Er ſchlug auch dieſe aus, verſprach aber auf ſein Ehrenwort, ſein Werk, bey Lebzeiten der Kaiſerin, nicht herauszugeben. Rulhieres ſtarb im J. 1791. und hinterlieſs ſeinen Erben ſein Manuſcript, wovon auch dieſe erſt nach Catharinens Tod Gebrauch machten, und es hiemit dem Druck ubergaben.

Die Ueberſetzung wurde von einem ſachkundigen *deutſchen Gelehrten* mit Fleiſs und Geſchmack verfertiget und die Verlagshandlung ſorgte auch fur ein ſchönes äuſſeres Gewand

Bey der lbgen Handlung ſind auch in der bevorſtehenden Leipziger ſub.-Meſſe, folgende neue Verlags-Werke zu haben:

Nouveau Dictionnaire portatif des langues angloiſe et françoiſe, contenant tous les mots dont l'uſage eſt autoriſé par les meilleurs Auteurs; compoſé d'après le Dictionnaire françois et anglois les plus eſtimés et ſur tout d'après celui de l'Academie françoiſe par Th. Nugent. 8. Edition revue et augmentée de pluſieurs milliers de nouveaux mots par F. S. Charrier 2 Vol. Format quarré.

Dictionnaire de poche, françois italien et italien françois ou Abregé du Dictionnaire d'Alberti. 2 Vol. Format quarré.

Oeuvres completes de Salomon Geſsner, magnifique édition de l'Imprimerie de Crapelet, ornée de 18 jolies gravures 3 Vol. 18.

La Religion vengée poëme en dix chants par le Cardinal de Bernis. gr. 8.

Synonymes françois par l'Abbé Roubaud, nouvelle Edition par ordre alphabétique. Soigneuſement corrigée et augmentée d'un très-grand nombre de Synonymes. 4 Vol. gr. 8.

Traité élémentaire, ou principes de Phyſique, fondés ſur les connoiſſances les plus certaines, tant anciennes que modernes, et confirmés par l'experience par M. J. Briſſon, ſeconde édition, revue, corrigée et augmentée 2 Vol. avec 46 planches. gr. 8.

Digitized by Google

Renatus Carteſius, ein hiſtoriſches Gemälde in zwey Aufzügen. Aus dem franzöſiſchen. 8.

Zur nächſten Jubilate-Meſſe erſcheinen bey *Friedrich Nicolovius* in *Königsberg* folgende neue Bücher:

Kant, Immanuel, metaphyſiſche Anfangsgründe der *Tugendlehre*, geht auch unter dem Titel:

Kant, Metaphyſik der Sitten. 2r Band. gr. 8.

Hagen's, K. G., Lehrbuch der *Apothekerkunſt* 2 Thle. Für die *rechtmäſſige* und *ſehr vermehrte* Ausgabe. gr. 8.

Georgi, J. G., Geographiſche phyſicaliſche und naturhiſtoriſche Beſchreibung des *Ruſſiſchen Reichs* zur Uebericht bisheriger Kenntniſſe von demſelben. 1r und 2r Band. gr. 8.

Schulz, Johann, kurzer und gründlicher Abriſs der *reinen Mathematik*, mit Kupf. gr. 8.

Boswell, James, Denkwürdigkeiten aus *Samuel Johnſons* Leben. Nach der zweyten engliſchen Ausgabe überſetzt. 1r Band. Mit *Johnſons* Bildniſs. 8.

Linde, J. W., Irenäus über das *Kriegsübel*, zur Beruhigung an ſeinen Freund. 8.

Könige, die *wahnſinnigen*. Hiſtoriſche Gemälde. 1te Abtheilung. *Erich* der vierzehnte, König von Schweden. 2te Abtheilung. *Carl der Sechſte*, König von Frankreich. 8.

Jeſter, F. E., über die kleine Jagd, zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber. 4r *Band* Haaſen-Kaninchen-Jagd und Nachtrag zu den Krankheiten der Hunde.

Taſchenbuch, für angehende *Aerzte* und *Wundärzte* über die practiſche *Arzneymittellehre* in ihrem ganzen Umfang. 1r Band auch unter dem Titel:

Ueberſicht, alphabetiſche, der gebräuchlichſten, einfachen und zuſammengeſetzten *Arzneymittel*, nach ihrer Doſe, Form und Miſchung.

Commentar, zum Landes-Catechismus, oder Winke und Materialien für den Religionsunterricht nach der chriſtlichen Lehre im Zuſammenhang. 1te Abtheil. 8.

In Commiſſion.

Kaiſer Pauls Gebetbuch. Aus dem Ruſſiſchen. 8. Moſcau.

Muſicalien.

Der Greis und ſein Stolz von F. E. *Jeſter* in Muſik geſetzt von *Franz Lauska*. 4.

Adelaide, ein Gedicht von *Matthiſſon* in Muſik geſetzt von J. E. R**. 4.

Fiſcherlied, in Muſik geſetzt für das Clavier von J. E. R**. 4.

Charten.

Charte von Europäiſchen Ruſsland.

Charte vom Aſiatiſchen Ruſsland.

In der *Michaelis-Meſſe* und *bis zur Jubilate-Meſſe* ſind in demſelben Verlage erſchienen.

Kant, Immanuel, Anfangsgründe der *Rechtslehre*. gr. 8. auch unter dem Titel:

Kant, J., *Metaphyſik der Sitten. 1r Band.* gr. 8. — 18 gr.

Plato's auserleſene Geſpräche, überſetzt von *Fr. Leop. Graf zu Stolberg*. 2r u. 3r Band. gr. 8. — 3 rthl. 4 gr.

Adelung's, Fr., Nachrichten von altdeutſchen Gedichten, welche aus der Heidelbergiſchen Bibliothek in die Vaticaniſche gekommen ſind, nebſt einem Verzeichniſs derſelben. 8. — 1 gr.

Fiſcher, Chr. Aug., *Politiſche* Fabeln. 8. — 18 gr.

Freund der *Schooſshundchen*, ein Neujahrsgeſchenk für Damen von *F. E. Jeſter*, mit illum. Kupfern, in Taſchenformat, gebunden. — 1 rthl. 8 gr.

Kant, Immanuel, zum *ewigen* Frieden, ein philoſophiſcher Entwurf. *Neue vermehrte Auflage*. 8.

Verſuch eines faſslichen Grundriſſes der *Rechts- u. Pflichtenlehre*, zum Gebrauch für Schulen. 8.

Commentar zum allgemeinen *Landes-Catechismus*, oder Winke und Materialien für den Religionsunterricht nach der chriſtlichen Lehre im Zuſammenhange. 1r Verſuch. 8.

Der *Triumph der Liebe*, oder das kühne Abentheuer. Eine Feen-Oper in 4 Aufzügen von Herrn Oberforſtrath *Jeſter*, in Muſik geſetzt von *C. D. Stegmann*, und von ihm ſelbſt im Clavierauszug herausgegeben. 4. — 5 rthl. 12 gr.

Woldemar pr. Fr. H. *Jacobi*, traduit de l'allemand 2 vol. 12. Paris 2 rthlr. in *Commiſſion*.

Nach *der Jubilate-Meſſe erſcheinen*:

Der *Beichtvater* der ſchwarzen *Büſſenden*, aus dem Engliſchen der *Miſs Radcliff* von der Ueberſetzerin der Udolpho's Geheimniſſe. 8.

Schmalz, Theodor, Encyclopädie der *Cameralwiſſenſchaften*, zum Gebrauch academiſcher Vorleſungen. gr. 8.

Zur *Jubilate-Meſſe* erſcheint und wird in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn:

Ueber den Eid. 8. Germanien.

Eine höchſt wichtige und intereſſante Schrift, auf welche das Publicum ſchon zum Voraus aufmerkſam gemacht wird.

III. Erklärung.

Der Verfaſſer der *Critik der neuen Liederſammlung für die Stadtkirchen in Leipzig* findet es ſeiner unwürdig, auf die Art von Widerlegung, welche unter dem Titel: *Moraliſcher Standpunct für die Beurtheilung der Critik* etc. erſchienen iſt, auch nur mit einer Zeile zu antworten. Uebrigens aber iſt der Verfaſſer der Critik erforderlichen Falls entſchloſſen und erbötig, vor dem Publico auf das einleuchtendſte darzuthun, wie auch Alle, die ſeinen wahren Standpunct kennen, ſchon von ſelbſt überzeugt ſind, daſs ihn bey Abfaſſung ſeiner Critik ſowohl überhaupt, als auch namentlich bey den von dem Verfaſſer des Standpuncts berührten Perſonalitäten die rein moraliſche Abſicht geleitet habe, Moralität, ſo wie Menſchenwohl und Bürgerglück zu befördern.

Dresden, am 27. März 1797.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 49.

Sonnabends den 15ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat April 1797 iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: I. Dankſchreiben einer Dame, die die Feſtigkeit liebt, an Hrn. Doctor Michaelis in Harburg. II. *Badechronik.* Schleſiſche Bäder. *Warmbrunn.* III. *Kunſt.* 1) Fortſetzung der Vorleſung des Hrn. *v. Erdmannsdorf* über die Zwecke der chalkographiſchen Geſellſchaft in Deſſau. 2) Das Teſtament von Mantua. 3) Verzeichniſs der neueſten engliſchen Kupfer. 4) Zweyte Lieferung der Kolbiſchen Blätter. IV. *Theater.* 1) Ueber die Waſſerſche Geſellſchaft in Breslau. 2) *Theaterkorreſpondenz.* Ballenſtädt. Salzburg. Bremen. Mannheim. Magdeburg. Wien. Deſſau. 3) Ueber *Iffland.* 4) Nachricht vom Weimariſchen Theater. V. *Modennachrichten.* 1) Aus Frankreich. 2) Aus Deutſchland. VI. *Ameublement.* Neue Stühle im arabesken Geſchmacke. VII. Erklärungen der Kupfertafeln. *Zehnte Tafel.* Eine junge Dame in einem geſchmackvollen Negligee von neueſter Mode. *Eilfte Tafel.* Zwey neue Stühle für Tafel- und Geſellſchafts-Zimmer, im arabesken Geſchmacke. *Zwölfte Tafel.* Drey Gruppen franzöſiſcher Incroyables, oder die dermaligen Modetrachten von Paris.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Neueſte Religionsbegebenheiten, 20r Jahrg. 1s Quart. (Gieſſen b. Krieger) 1797, enthält: I. Ueberſicht und Ausſicht. II. Beruhigung in Kriegszeiten. III. Vergebung der Sünden um Chriſti willen. IV. Anti-Revolutions-Predigten. V. Vertheidigung des Predigerſtandes. VI. Reden Jeſu. VII. Altteſtamentliche Geſchichte.

Lauſitziſche Monatsſchrift, Februar, 2s Stück 1797 (Görlitz b. Hermsdorf u. Anton) enthält: 1) Die älteſten Nachrichten von Niederlauſitziſchen Ortſchaften. Vom Hrn. Prediger Worbs in Priebus. Beſchluſs. 2) Das Kirſchfeſt zu Naumburg. Vom Hrn. Domherrn und Landesälteſten Noſtiz u. Jänkendorf. 3) Ueber die teutſche Buchſtabenreihe. Vom Hrn. D. Anton. Beſchl. 4) Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das *Märzſtück* 1797 vom *Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung* und *Mode* enthält folgende Aufſätze, Abhandlungen und Nachrichten: I. Ueber den Handel von Riga. II. Mittel, den Bohrwurm von Gebäuden, Brücken, Schiffen, Maſchinen, Planken, Pfählen etc. abzuhalten oder daraus zu vertreiben. III. *J. A. Kool's* Nachricht von einer Pflanze, deren Tinktur man ſich ſtatt des Lackmuſes bedienen kann, um nach Art der Nordholländer die Käſe roth zu färben. Aus dem Holländiſchen überſetzt von *U. J. Seetzen.* IV. Druck der Bücher, Kattune, Leinwande und Tapeten mittelſt cylindriſcher Formen; nebſt einer Kupfertafel mit 3 ſolchen Cylinderpreſſen. V. H. *Falkenburg's* Nachricht, das Rothfarben der Käſe auf Nordholländiſche Art betreffend. Aus dem Holländiſchen von *U. J. Seetzen.* VI. Handel u. Manufacturen der Stadt Hanau. VII. Ueber die Vorſicht bey Urtheilen über den Wohlſtand eines Landes in Bezug auf Geldmenge und Induſtrie (Eine Vorleſung, gehalten Michaelis 1790 in der ökonomiſchen Societät in den Meſsſitzungen, vom Dr. *Hofsig.*) VIII. Vermiſchte Nachrichten: Englands Manufakturen, Handel der Reichsſtadt Frankfurt am Mayn, (9) Politiſche und andere Handelsvortalle; (6) Geſetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen; (2) neue Erfindungen. IX. Anzeige und Beſchreibung neuer Fabrik- Kunſt- Handlungs- und Mode Artikel, nebſt dazu gehörigen Kupfern. X. Anzeige von Häuſern und Etabliſſements, die ſich und die Art ihrer Geſchäfte dem handelnden Publikum bekannt machen. XI. Recenſionen von Büchern, die in das Fabrik- Manufaktur- und Handlungs-Fach u. ſ. w. einſchlagen.

Diejenigen Herren Kaufleute, Fabrikanten etc. die ihre Veränderungen und Etabliſſements durch dieſes Journal bekannt zu werden wünſchen, belieben ihre Circularbriefe *frankirt* einzuſenden an die

Expedition des Allg. litter. Anzeigers zu Leipzig.

Der Monat *April* vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode*, enthält: I. Ueber den Handel der Philippiniſchen Inſeln. Von *Carl Hänſel* in Pirna.

Digitized by Google

II. Ueber die Auslohnung des Holzes im Grofsen. III. Ueberſicht der Schiffe, welche im Jahr 1796 in verſchiedenen Europäiſchen Häfen ein- und ausgelaufen ſind, nebſt Anzeige ihrer Ladung. IV. Druck der Bücher, Kattune, Leinwande und Tapeten, mittelſt cylindriſcher Formen. V. Ueber den Urſprung der Papiermünze in England. VI. In wie fern ſind Gaſte oder Fremde mit einander, oder mit den Bürgern und Einwohnern derjenigen Stadt, in der ſie ſich aufhalten, Handel zu treiben befugt, oder nicht? VII. Von der Benutzung des Goldes auf hölzernen Vergoldungen. VIII. Vermiſchte Nachrichten: (8) Politiſche und andere Handelsvorfälle; (11) Geſetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen; (4) neue Entdeckungen und Erfindungen. IX. Anzeige und Beſchreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunſt-, Handlungs- und Mode-Artikel. X. Anzeige von Häuſern und Etabliſſements, die ſich und die Art ihrer Geſchäfte dem handelnden Publikum bekannt machen. XI. Recenſionen von Büchern, die in das Fabrik- Manufaktur- und Handlungs-Fach u. ſ. w. einſchlagen.

Das *März*-Stück 1797 der *Oekonomiſchen Hefte*, welches zugleich mit dem dritten Stucke des Journal für Fabrik u. ſ. w. am 17ten März verſendet werden, enthält: I. Natürliche und ökonomiſche Geſchichte des Berberisſtrauches, und Anwendung ſeiner Theile zu mancherley Nutzen. Von Schedel. (Fortſetzung.) II. Ueber die Benutzung des Federviehes bey Landgütern. III. Vorzügliche Salzungsart der Butter, welche im Kirchſpiel Udney und deſſen Nachbarſchaft, in England, im Gebrauch iſt. IV. Ueber den Bau der Luzerne. Aus dem Spaniſchen. V. Ueber den Möhrenbau in England und Flandern. A. d. Engl. des Lord Findlater. VI. Vavaſour's Brief an Young den Möhrenbau betreffend. VII. Vergleichung der gewöhnlichen Getraidemaaſse in Europa überhaupt und in Sachſen insbeſondere. (Fortſetz.) VIII. Wörterbuch der Deich- Schleuſſen- und Stakbaukunſt. (Fortſetz.) IX. Ueber die Erbauung der Gewächshauſer und ihre Anwendung mit Rückſicht auf die Anpflanzung der Bäume und Straucher bey Umſchaffung alter franzöſiſcher oder holländiſcher Gärten in Engliſche.

Expedition des Allgem. litter. Anzeigers in Leipzig.

Vom *Allgemeinen litterariſchen Anzeiger* iſt der Monat *März* 1797 erſchienen und am 8ten April verſendet worden. Er beſteht aus XIII ordentl. Nummern (Nro. XXVI-XXXVIII) und IV Beylagen. Erſtere enthalten folgende Aufſatze: Recenſionen von *Kobolt's* Baier. Gelehrten-Lexikon von *Am Ende* und von *Köſtner's* Geſch. d. Mathem. — *Kinderling's* Anmerk. u Berichtig. in Prof. *Refs* Ausg. d. Capit. de Villis — über das Wort Zieter — Nachr. v. d. gegenw. Zuſt. u. d. Einricht. d. Schulanſt. im Fürſt. Bayreuth. — Univerſit. Chron. v. Königsberg u. Leipzig. — Litter. Verzeichn. d. Daniſchen period. Schriften 1796. — Prof. *Burja* üb. *Schottel's* ausführl. Arbeit v. d. T. Haupt-Sprache. — Prof. *Niethammer's* Beytr. z. Berichtig. d. T. Rechtſchreib. — Reichstags-Litteratur Auguſt bis December 1796. — Verzeichn. d. R. General. ſeit 1700. — Der E. O. Direktor. Geſ. b. d. Reichs-Verſamml. ſeit 1600. — Schema d. R. Stimmen im Fürſt. Kolleg. nebſt deren Vertretern. — Lebensumſt. d. Prof. *J. P. Siebenkees* u. *D. J. C. Stiglitz*. — Wohin gehör. mathemat. Abhandl. — *J. E. Scheibel's* Wünſche, *Gehler's* phyſik. Wörterb. betr. — Nachtr. zu d. im Ibl. d. A. L. Z. angez. Druckf. in *Köſtner's* neu. Ausführ. d. mathem. Geogr. — Nachr. v. d. Biblioth. d. Gr. *Sam. Teleki von Szek* in Wien. — V. d. Real-Akademi. — e. n. Lehrkanzel ü. d. Studien-Reviſiona-Hofkommiſſion in Wien (Fortſetz.) — V. d. anatom. Kabin. d. h. Sch. in Prag. — Nachr. v. d. gel. Geſellſch. in *Gröningen*. — Nachr. v. kl. Schrift. v. *Reimarus*, *Portenſchlag*, *Ledermayr*, *Helfrecht*, *Harles*, *Albanus*, *Kapp*. — Nachr. v. d. *Stockholm*. Akad. d. J. u. ſ. W. — 13 verm. Nachr. Bemerk. Wünſche, Erinner. Bitten, Aufford. Bericht. namentl. v. Rekt. *Schilling*, Prof. *Veeſenmeyer*, Dr. *Guilleaume*, *Schulze*, Prof. *Rink*. — 5 litter. Anfragen. — Die *Beylagen* enthalten: zwey Probeart. a. d. Suppiem. zu *Haltaus* Gloſſar. — Beantw. v. 3 Anfr. im ALA. — Verleger w. geſ. zu 7 Mſpten; Käufer zu des Dir. *Bernoulli's* Verlagsb. und zu 78 alchym. und mag. Mſpten. 35 Anzeigen v. n. Büchern, Auflagen u. herauszugeb. Werken.

Expedition des allgem. litterar. Anzeigers in Leipzig.

D. W. A. Tellers Neues Magazin für Prediger 5r Bd. 1s St. mit dem Portrait des verſtorbenen Herrn A. F. W. Sack nach Graff von Lips. 24 Bogen gr. 8. Zullichau bey Friedrich Frommann. — 18 gr.

Inhalt: *I Abtheilung.* 1. *Abhandlung.* von dem rechten Gebrauch alter und neuer Geſchichtsvorfalle auf der Kanzel. 2. *Anzeigen:* Auguſtinus de Doctrina Chriſtiana. 4 Schriften über Declamation und Beredſamkeit. *II Abtheilung.* 1. *Entwurfe zu Predigten:* 15 über Evangelien; 7 über Epiſteln; 3 über freye Texte. II. 18 *kaſuiſtiſche Entwurfe*. *III Abth.* 1 Homilie über das Evang. am Sonn. Invocavit. *IV Abth.* 1 Auszug aus einem Schreiben die Schleswig-Holſteiniſche Liturgie betreffend. 2. Nachrichten von merkwurdigen Vorfällen in Gemeinen.

Deſſelben 5r Band 2s Stück. 22 Bogen gr. 8. ebendaſelbſt — 18 gr.

Inhalt: *I Abtheilung.* 1. *Abhandl.* von dem Unterſchiede unter der Popularität eines Philoſophen in pract. Schriften für das gröſsere Publikum und des Predigers (beſonders im mündlichen Vortrage.) 2. *Anzeigen.* Tellers kurzer Entwurf von der ganzen Pflicht des Predigers bey dem Vortrage der Religion; fortgeſetzte Anzeigen der Schrift über Declamation. *II Abth.* 1. *Entwurfe zu Predigten:* a) 10 über Evangelien, 12 über Epiſteln; b) 6 über Stellen aus der Leidensgeſchichte Jeſu; c) 5 über ſelbſt gewählte Texte. II. 6 *Kaſuiſtiſche Entwurfe*. III. Angabe einiger Texte und Materien. *III Abtheil.* 1 *Homilie* über das Evangelium am Sonntage Reminiſcere. *IV Abtheil.* Achter Abſchn. des 1n Theils der oben angezeigten Sheridan-Löbelſchen Schrift über die Declamation.

Chr.

Digitized by Google

Chr. G. Krautwedel Predigten über einige höchst wichtige Gegenstände. 23 Bogen. gr. 8. Züllichau bey Friedrich Frommann. — 1 rthlr.

Der Hr. Verf. entwickelt in der Vorrede seinen Begriff einer *biblischen* oder *christlichen* Predigt dahin, dafs diesen Namen eine jede verdiene, in welcher der *Geist* des N. T. wehet und athmet, und wünscht durch diese kleine Sammlung vorzüglich dahin mitzuwirken, dafs der *Sinn* der Lehre Jesu immer mehr erkannt, empfunden und befolgt werde! *Inhalt* der Predigten selbst: 1. über das Glück eines reinen Herzens. 2. Ueber die Begierde nach Menschengunst auf Kosten der Pflicht. 3. Ueber den Ruhm eines redlichen Menschen. 4. Ueber wahren Christenglauben. 5. Ueber die Hinlänglichkeit unserer Erkenntnifs von der Ewigkeit. 6. Ueber das Wiedersehn in einer andern Welt. 7. Ueber christliche Freyheit. 8. Ueber die Verbindlichkeit, den Fortschritten der Religion keine Hindernisse in den Weg zu legen. 9. Ueber Protestantismus. 10. Ueber die Freymüthigkeit, mit der man seinen Glauben zu bekennen verpflichtet ist. 11. Ueber das Verhalten bey Neuerungen in der Religion. 12. Ueber die Art, wie man seine Zufriedenheit mit der Landesregierung ausdrücken soll. 13. Ueber die Gründe zur Zufriedenheit mit der Landesregierung. 14. Ueber die Frage: wer seine Kinder verwaisen lasse? 15. Ueber die Kranken-Communion. 16. Ueber die Sünde und deren Beschaffenheit. 17. Ueber die Sklaverey der Sünde. 18. Ueber die Gleichmäfsigkeit, mit welcher die Güter dieses Lebens ausgetheilt sind. 19. Ueber die muthmafslichen Absichten Gottes beym frühern Ableben der Menschen. 20. Ueber das gänzliche Unvermögen des Menschen in genauer Beurtheilung seiner Schicksale und deren Wirkung auf sein Wohl.

Kurze Theorie der Unterrichtskunst nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie; mit steter Rücksicht auf den Gebrauch der philosophischen Schul-Encyclopädie. 12 Bogen gr. 8. Züllichau bey Friedr. Frommann. — 12 gr.

Der Hr. Verf. — in welchem sich, nach dem öffentlichen Urtheil mehrerer Kenner „ein seltener Umfang von Kenntnissen, ein Schatz von Erfahrungen, eine grofse Geschicklichkeit sie anzuwenden, und ein unzermüdender Eifer damit nützlich zu werden" vereinigt — macht mit diesem Buche gewifs nicht nur den Besitzern jener Encyclopädie, sondern jedem Lehrer der Jugend ein sehr angenehmes und nutzbares Geschenk. Es enthält nemlich: I. eine kurze Theorie der Unterrichtskunst nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, und II. allgemeine Mittel und Hauptregeln ihres Gebrauchs. Hierbey ist nicht nur stets auf die schon erschienenen Theile der Encyclopädie Rücksicht genommen worden, um die vergriffene Methodenbücher derselben zu ersetzen, sondern der Hr. Verfasser giebt auch mehrere Proben von den künftig zu erscheinenden Lehrbüchern und unterwirft seine Ideen der Prüfung nach seinen Grundsätzen. „Diese — so sagt er selbst — „gehn aber aufs Handeln! Himmel, wie viel Gelehrsamkeit in der Welt! und wie wenig Menschenverstand? Wie viel Moral! wie wenig Sittlichkeit? Wie viel Aufklärung und Aufklärerey? doch wie wenig ächte Bonhomie! Humanität! — Alles, alles aber liegt an den ewigen Dociren und Lehren und an Unterlassung der Uebung des Gelernten. Auf diesen Zweck hin auf Kraftgebrauch, eigne Anstrengung, eignes Forschen, Streben und Studieren gehn alle meine Bemühungen." —

Von der Schul-Encyclopädie selbst ist bisher erschienen: 1) Deutsches A B C, oder Uebungen des ersten Lesens, Zählens, Schreibens und Denkens. 2 Stücke. 5 gr. — 2) Natur und Gott oder Grundlage des gemeinnützigen Unterrichts in der Naturkunde und Gotteserkenntnifs 8 gr. Methodenbuch dazu 8 gr. — 3) Hundert Vorschriften als der dritte Gang der Naturkunde und Gotteserkenntnifs 5 gr. Methodenbuch dazu 7 gr. — 4) Menschheit und Gott oder elementarischer Unterricht in der Technologie und Staatsverfassung 12 gr. — 5) Die cur hic, oder lateinische Fibel 2 gr. — 6) Kleine lateinische Sprachlehre, oder 70 nach logisch-grammatischen Regeln geordnete Uebungen des Auslegens und Lateinschreibens 5 gr.

G. G. Fülleborn Beyträge zur Geschichte der Philosophie I. und II Stück. Neue überarbeitete Auflage. 17 Bogen. 8. Züllichau bey Friedrich Frommann. 16 gr.

Derselben VII. Stück. 13 Bogen. 8. Ebendas. — 14 gr.

Der Hr. Verf. hat mit sehr sichtbarer Unpartheylichkeit bey dieser neuen Auflage der beiden ersten Stücke seiner, mit so allgemeinen Beyfall aufgenommenen Beyträge, alles gethan was möglich war. Er hat vieles weggelassen und geändert, vieles was er nicht ändern konnte durch Zusätze erläutert. Der Inhalt ist aus der ersten Auflage bekannt.

Inhalt des VII. Hefts: 1. Philosophische Fragmente des Xenophanes. 2. Einige Anmerkungen zu den Fragmenten des Parmenides. 3. Geschichte der Teleologie. 4. Ueber einige seltene Schriften des Jordano Bruno. 5. Ueber die Philosophie Friedrichs des Zweyten. 6. Ueber Elementarphilosophie und Scepticismus. 7. Bemerkungen über die neueste Bemühungen für kritische Philosophie. 8. Vermischte Bemerkungen zur Geschichte der Philosophie. Der 6te Aufsatz ist von Hrn. Lotheisen in Brieg, die übrige sind alle von dem Herrn Herausgeber.

Mellin G. S. A. Grundlegung zur Metaphysik der Rechte oder der positiven Gesetzgebung. Ein Versuch über die ersten Gründe des Naturrechts. gr. 8. *Züllichau, bey Friedrich Frommann.* 16 gr.

Der Hr. Verf. dieser Schrift — dessen Marginalien zu Kants Kritik der Erkenntnifsvermögen (2 Theile 1 rthl. 12 gr.) fast allgemein als eines der vorzüglichsten Hülfsmittel beym Studio der krit. Philosophie anerkannt worden — giebt in dieser Schrift eine neue Erklärung des Rechts und liefert demnach den Grundrifs zu einem ganz neuen Gebäude des Naturrechts. Die Untersuchung selbst ist in gedrungenen aphoristischen Sätzen verfafst und zerfällt in 5 Haupt-Abschnitte, nehmlich: 1. Ueber die Prin-

Digitized by Google

cipien des Rechts überhaupt. 2. Ueber die Principien des Rechts im Naturſtande oder des abſoluten Rechts. 3. Ueber die Principien des Rechts im geſellſchaftlichen Zuſtande, oder des hypothetiſchen Naturrechts. 4. Ueber die Principien des allgemeinen Staatsrechts. 5. Ueber die Principien des Völkerrechts. — Eine Vergleichung dieſer Schrift mit Kants neueſten metaphyſiſchen Anfangsgründen der Rechtslehre, kann nicht anders als zu höchſt intereſſanten Reſultaten führen! —

Halbkart, C. W. Pſychologia Homerica ſeu de Homerica circa animam vel cognitione vel opinione comentatio. 8. *Züllichau ſ. Friederici Frommanni.* 10 gr.

Ein intereſſanter Beytrag, zur Geſchichte der Entwickelung philoſophiſcher Begriffe von der Seele und zugleich nicht wenig lehrreich und brauchbar für den Leſer nur Erklärer Homers. Der Herr Verf. handelt das Ganze unter folgenden Rubriken ab: Von den verſchiedenen Benennungen der geiſtigen Aeuſserungen des Menſchen; von der Verbindung der Seele mit dem Körper, ihrem Urſprunge, Sitze; von Vernunft, Einbildungskraft, und deren Wirkungen (Träume) Erinnerungskraft, Vorherſehungsvermögen, Leidenſchaften, von Unſterblichkeit, vom Tode, Todes-Arten und Vorbedeutungen, vom Aufenthalt der Seelen nach dem Tode, von den Seelen der Thiere und andrer nicht menſchlichen Weſen.

Vollbeding, M. J. L., zweckmäſsige Darſtellung und deutliche Erklärung der veralteten, dunkeln u. fremdartigen Wörter und Redensarten in Luthers Bibel-Ueberſetzung. Für Ungelehrte und Lehrer in Volksſchulen.

Iſt in unterzeichneter Buchhandlung ſo eben fertig geworden u. durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen. Es iſt in groſs u. kl. Oktav (letzteres auf Schreibpapier) mit geſpaltenen Kolumn u ſchön u. deutlich gedruckt, ſo daſs es ſeiner äuſsern und innern Einrichtung nach an alle Octav-Bibeln bequem angebunden werden kann. In beiden Ausgaben koſtet das Werkchen 4 gr. Wer einen vollwichtigen Frd'or frey an die Verlagshandlung einſendet, erhält dafür 40 Exemplare, und 20 Stück für 2 rthlr. 16 gr. Conv. M., welche Bedingungen man aber von andern Buchhandlungen nicht verlangen kann. Bey der Beſtellung bittet man jedesmal zu bemerken, wie viel man in groſs u. in kl. 8. verlangt.

Auch iſt *Vetterleins Chreſtomathie deutſcher Gedichte, 2ter Theil*, ſo eben fertig geworden, welcher den wichtigern Theil deutſcher Dichtkunſt — die Oden — in der bekannten Manier des Verfaſſers kommentirt enthält, und ſo wie der erſte Theil 1 rthlr. koſtet.

Aueſche Buchhandl. in Köthen.

Bey *Friedrich Frommann*, Buchhändler in Züllichau, iſt im Jahr 1796. *neu aufgelegt worden*:

1. Th. Arnold a compleat Vocabulary engliſh and german, oder vollſtändig kleines Wörterbuch Engliſch und Deutſch und Deutſch und Engliſch. 5te Auflage. gr. 8. 1 rthl. 5 gr.
2. M. J. G. Heyms vollſtändige Sammlung von Predigten für chriſtliche Landleute über die Evangelien. Sechſte Auflage. 4. — 1 rthl. 6 gr.
3. J. J. Lachmann, die Pflichten der Verehelichten in einer Sammlung von Amtsreden bey Einſegnung angehender Eheleute. *Vierte* verbeſſerte Auflage. gr. 8. — 1 rthl. 6 gr.
4. D. J. F. Chr. Löſler Predigten. Zweyter Band, welcher Predigten bey beſondern Veranlaſſungen enthält. *Zweyte* verbeſſerte und mit einer Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre, vermehrte Ausgabe. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.
5. Deſſelben zwey Abhandlungen über die kirchliche Genugthuungslehre. 8. — 14 gr.

Nur die erſte dieſer beiden Abhandlungen war ſchon bey der zweyten Auflage der Predigten Erſter Band, abgedruckt, die zweyte Abhandlung iſt als Fortſetzung jener erſten, ſowohl bey der neuen Auflage des zweyten Bandes als bey dieſem beſondern Abdruck ganz neu hinzugekommen. Ihre Vorzüge in Hinſicht des Inhalts und der Darſtellung ſind ſchon zu allgemein anerkannt worden, als daſs es hier noch eines Fingerzeigs darüber bedürfte!

III. Vermiſchte Anzeigen.

Die *naturforſchende Geſellſchaft Weſtphalens* kündigte vor einiger Zeit im R. A. ihre Exiſtenz dem Publicum an, legte demſelben ihre Einrichtung und ihren Zweck vor.

Schon lange arbeitete dieſe Geſellſchaft im Stillen, und hatte die Freude, mehrere der erſten Naturforſcher Teutſchlands mit ihrem Intereſſe vereinigt zu ſehen. Dadurch und durch die ſchon Jahre lang im Stillen fortgeſetzten Unterſuchungen und gegenſeitige Mittheilungen glaubt ſie nunmehr im Stande zu ſeyn, öffentlich auftreten zu können.

Sie ladet daher in- und ausländiſche Naturforſcher ein, ſich zur Erreichung des vorgeſetzten Zwecks mit ihr durch Mittheilung ihrer Entdeckungen und Erfahrungen zu verbinden, um zur ſchnelleren Verbreitung, Verarbeitung und Prüfung der gemachten Entdeckungen beyzutragen, und eine Wiſſenſchaft zu vervollkommnen, welche noch immer unvollkommen iſt, und keinen Grenzpunkt kennt, wo die Unterſuchungen des Forſchers ſtillſtanden.

Sie empfiehlt demnach nunmehr Teutſchland dies Inſtitut aufs beſte, und wird aus allen Kräften ihren groſsen Zweck zu bearbeiten ſuchen.

Unna in der Grafſchaft Mark Weſtphalens, den 25ten März 1797.

C. F. Meyer,
Kriegs- Domainen- und Forſt-Rath, Mitglied verſchiedener gelehrten Geſellſchaften und Direktor der naturforſchenden Geſellſchaft Weſtphalens zu Unna.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 50.

Mittwochs den 19ten April 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniſs

der auf der Univerſität zu Jena für das halbe Jahr von Oſtern bis Michaelis 1797. angekündigten Vorleſungen.

I. Gottesgelahrtheit.

Encyclopädie und *Methodologie* der ſämtl. theolog. Wiſſenſchaften, lehrt Hr. D. *Paulus.*

Einleitung ins *A. T.* n. Bauer. ebendeſſ.

Einleitung in die *apokryphiſchen Bücher* des *alt. Teſt.* Hr. Prof. *Ilgen.*

Einleitung ins *N. T.* Hr. G. K. R. *Griesbach.*

Die *Evangelien Matthaei, Marci* u. *Lucae*, die Leidens- u. Auferſtehungsgeſchichte ausgenommen, n. d. Synopſ. erklärt Hr. G. K. R. *Griesbach.*

Die *Briefe Pauli.* Hr. D. *Paulus.*

Die Perikopen u. d. *Art ſie homiletiſch zu behandeln.* Hr. Prſ. Lange.

Den *Brief an die Römer.* Hr. Adj. *Haller.*

Das *3te Buch Moſe* öffentlich. Hr. Prof. *Ilgen.*

Die *Pſalmen.* Ebendeſſ.

Den *Jeſaias.* Hr. Adj. *Haller.*

Den *Pentateuch.* Hr. D. *Jacobi*

Dogmatik n. Döderlein, lieſt Hr. Dr. *Paulus.*

Moral n. ſ. Handb. Hr. D. *Schmid.*

Kirchengeſchichte d. 2. Theil nebſt der *Reformationsgeſchichte.* Hr. G. K. R. *Griesbach.*

Dogmengeſchichte. Hr. Prof. *Lange.*

Die *Lebensgeſchichte Jeſu*, erläutert Hr. D. *Schmid.*

Paſtoraltheologie u. *Caſuiſtik*, lehrt Hr. Superint. *Oemler.*

Die *Grundſätze* der *geiſtlichen Beredſamkeit.* Hr. Prof. *Niethammer.*

Katechetik n. ſ. Handb. Hr. D. *Schmid* u. Hr. Superint. *Oemler.*

Homiletiſche Uebungen halten Hr. D. *Schmidt* u. Hr. Prof. *Niethammer.*

Katechetiſche Uebungen. Hr. D. *Schmid* u. Hr. Superint. *Oemler.*

Diſputatorium. Hr. D. *Schmid.*

II. Rechtsgelahrtheit.

Encyklopädie u. *Methodologie* d. geſammt. Rechtswiſſenſch. lehrt (öffentlich) Hr. Juſtiz R. *Hufeland.*

Rechtsgeſchichte n. ſ. Handb. Hr. G. J. R. *Walch.*

Den zweyten Theil der *Rechtsgeſchichte* oder deutſche Reichsgeſchichte in Verbindung mit der Geſchichte des Kanoniſchen, longobardiſchen und geſammten deutſchen Rechts, trägt vor Hr. J. R. *Hufeland.*

Inſtitutionen n. Höpfner. Hr. Hfr. *Reichardt* u Hr. D. *Becker.*

Pandecten n. Hellfeld u. ſ. eignen Praecognitis. Hr. J. R. *Hufeland.*

Curſoriſche Vorleſungen üb. d. Pandect. n. Hellfeld, halt Hr. D. v. *Eckardt.*

Kirchenrecht n. ſ. Hdb., lieſt Hr. Hfr. *Schnaubert.*

Lehnrecht n. Böhmer. Hr. Hofr. *Schnaubert.*

Deutſches Staatsrecht n. Pütter. Hr. Hfr. v. *Schellwitz.*

Ueber die *ſchwierigen Puncte* der *K. Wahlcapitulation*, öffentl. Hr. Hfr. v. *Schellwitz.*

Staatsrecht der *unmittelb. Reichsritterſchaft.* Hr. Hfr. *Schnaubert.*

Deutſches Privatrecht n. Selchow. Hr. G. J. R. *Walch*

Peinliches Recht n. Koch. Hr. G. H. R. v. *Eckardt*, Hr. Hfr. *Reichardt* u. Hr. Prof. *Mereau.*

Ueber die *Imputation* öffentl. Hr. G. H. R. v. *Eckardt.*

Sächſiſches Recht n. Schott. Hr. D. v. *Eckardt.*

Hermeneutik n. Eckhard. Hr. Hfr. *Reichardt.*

Ueber die *Inteſtaterbfolge* n. Koch. Hr. D. *Werther.*

Kriegsrecht n. ſ. Hdb. Ebendeſſ.

Wechſelrecht n. Selchow. Hr. D. *Becker.*

Ueber den ſogenannten *Kleinen Struv*, Hr. D. *Werther.*

Europäiſches Völkerrecht n. v. Martens. Hr. D. *Schröter.*

Ueber die *gerichtl. Klagen* u. *Einreden.* Hr. D. *Werther.*

Proceſs mit *practiſchen Uebungen* verb. n. Schaumburg u. ſ. Hdb. Hr. G. H. R. v. *Eckardt*; n. Knorr. Hr. Hfr. v. *Schellwitz*, n. Danz Hr. D. *Völker*, n. Oelze Hr. D. v. *Hellfeld.*

Gemeiner Proceſs u. *ſächſiſcher* n. Danz. Hr. D. *Schröter.*

Reichsproceſs. Hr. Hfr. *Schnaubert.*

Referirkunſt lehrt n. ſ. Hdb. Hr. G. J. R. *Walch*; n. Hommel. Hr. Hfr. v. *Schellwitz* u. Hr. D. *Völker.*

Anleitung zu *rechtl. practiſchen Ausarbeitungen* giebt n. ſ. Hdb. Hr. Prof. *Mereau.*

Examinatorio über's Civilrecht halten Hr. D. *Völker*, Hr. D. v. *Hellfeld*, Hr. D. *Becker* u. Hr. D. v. *Eckardt.*

Diſputatorium. Hr. G. J. R. *Walch.*

Digitized by Google

III. Arzneygelahrtheit.

Osteologie u. Loder lehren Hr. D. *Schencke*, Hr. D. *Bretschneider* u. Hr. D. *Schleusner*.

Physiologie n. Jadelot. Hr. Hofr. *Stark*.

Pathologie. Hr. Hfr. *Nicolai* u. Hr. Hfr. *Hufeland*.

Semiotik. Hr. Hfr. *Nicolai*.

Semiotik u. *allgemeine Therapie*. Hr. Hfr. *Hufeland*.

Allgemeine Therapie. Hr. Hfr. *Nicolai*.

Materia medica nach Mönch. Hr. K. R. v. *Hellfeld*, Hr. Prof. *Stark*, Hr. D. *Succow* u. Hr. D. *Bretschneider*.

Pharmacie n. Hermbstädt. Hr. Prof. *Fuchs* u. Hr. Prof. *Göttling*.

Diätetik n. Dictaten. Hr. G. Hfr. *Gruner* u. Hr. Prof. *Fuchs*.

Die *Kunst Recepte zu schreiben*. Hr. Prof. *Fuchs* u. Hr. Prof. *Stark*.

Practische Arzneygelartheit. Hr. Hfr. *Stark*.

Chirurgie. Hr. Hfr. *Loder*.

Die *Augen-Krankheiten*. Ebenderf.

Heilung der *venerischen Krankheiten*. Hr. D. *Bretschneider*.

Geburtshülfe n. Röderer u. Stein. Hr. Prof. *Stark* u. Hr. D. *Schleusner*.

Medicinische Polizey n. Hebenstreit. Hr. G. Hofr. *Gruner* u. Hr. Prof. *Fuchs*.

Gerichtliche Arzneywissenschaft n. Metzger. Hr. G. Hfr. *Gruner*.

Ueber die *Kinder-Krankheiten* liest Hr. K. R. v. *Hellfeld*.

Ueber die *Kunst* das *Leben zu verlängern* u. die *Gesundheit* zu *erhalten*. Oeffentl. Hr. Hfr. *Hufeland*.

Populäre Arzneykunde. Hr. D. *Bretschneider*.

Ueber die *Hülfe in plötzlichen Todesfällen*. Hr. D. *Schleusner*.

Ueber *Brown's System*. Hr. Prof. *Stark*, u. Hr. D. *Bretschneider*.

Ueber den *medicinischen Gebrauch d. Electricität*. Hr. D. *Succow*.

Medicinische Literargeschichte n. Metzger. Hr. G. Hofr. *Gruner*.

Klinische Uebungen leiten in den beiden *Klinischen Anstalten*. Hr. Hfr. *Loder* u. Hr. Hfr. *Hufeland*. Hr. Hfr. *Stark* u. Hr. Prof. *Stark*.

Practische Uebungen in der *Geburtshülfe* im hiesigen Herzogl. Gebärhause. Hr. Hfr. *Loder* u. Hr. D. *Schleusner*.

Disputatoria. Hr. Prof. *Fuchs* u. Hr. Prof. *Stark*.

Conversatorium. Hr. Hfr. *Hufeland*.

IV. Philosophie.

Encyklopädie der Philosophie lehrt Hr. D. *Heusinger*.

Kritik der rein. Vernunft. Hr. D. *Heusinger*.

Logik u. *Metaphysik*. Hr. Hfr. *Hennings*, Hr. Hfr. *Ulrich* u. Hr. Prof. *Fichte*.

Naturrecht n. ihr. Handb. Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hfr. *Ulrich* u. Hr. Prof. *Fichte*.

Philosophische Dogmatik n. *f.* Hdb. Hr. Prof. *Schmid*.

Natürliche Theologie n. Kant öffentl. Hr. D. *Heusinger*.

Kritik der Offenbarung. Hr. D. *Mehlis*.

Philosophische Anthropologie. Hr. Hfr. *Ulrich*.

Moralische Vorlesungen öffentl. Ebenderf.

Aesthetik. Hr. Hofr. *Schütz*, Hr. Hofr. *Ulrich*, Hr. Hfr. *Schiller* u. Hr. D. *Heusinger*.

Pädagogik n. *f.* Hdb. Hr. D. *Heusinger*.

Gesamte Kantische Philosophie. Hr. Adj. *Kirsten*.

Geschichte der Philosophie. Hr. D. *Tennemann*.

V. Mathematik.

Reine Mathematik. Hr. Prof. *Voigt*, Hr. Prof. *Fischer* u. Hr. D. *Stahl*.

Angewandte Mathematik. Hr. Prof. *Voigt*.

Bürgerliche Baukunst. Hr. G. K. R. *Succow*.

Den Gebrauch der Mathematik in *verschieden. Wissenschaften* und *Geschäften* öffentl. Hr. Prof. *Voigt*.

Arithmetik theoret. u. pract. Hr. Prof. *Fischer*.

Oeconomische Meßkunst. Hr. D. *v. Gerstenbergck*.

Buchstabenrechnung u. *Algebra*.
Combinatorische Analytik.
Differential- u. Integralcalcul. } Hr. D. *Stahl*.

VI. Naturwissenschaften.

Zoonomie. Hr. Prof. *Schmid*.

Naturgeschichte. Hr. Prof. *Batsch* u. Hr. Prof. *Lenz*.

Botanik. Hr. Prof. *Batsch*.

Mineralogie. Hr. Prof. *Batsch* u. Hr. Prof. *Lenz*.

Cultur der ökonomischen Pflanzen. Hr. G. K. R. *Succow*.

Experimentalphysik. Hr. G. K. R. *Succow* u. Hr. Prof. *Voigt*.

Chemie. Hr. Prof. *Göttling*.

Botanische Excursionen hält Hr. D. *Schencke*.

VII. Cameralwissenschaften.

Cameralwissenschaften lehrt Hr. G. K. R. *Succow*.

Technologie n. *f.* Hdb. Hr. Prof. *Göttling*.

VIII. Historische Wissenschaften.

Allgemeine Weltgeschichte. Hr. Hfr. *Heinrich* u. Hr. Prof. *Woltmann*.

Deutsche Reichsgeschichte. Hr. J. R. *Hufeland*, (*f.* Rechtsgelahrtheit) u. Hr. Hfr. *Heinrich*.

Geschichte des itzigen Jahrhunderts. Hr. Prof. *Woltmann*.

Statistik. Hr. Hfr. *Heinrich*.

Diplomatik. Hr. Prof. *Mereau*.

Deutsche Alterthümer. Hr. Prof. *Lenz*.

IX. Philologie.

Philologische Encyclopädie. Hr. D. *Vater*.

Philosophische Sprachlehre. Hr. D. *Vater*.

Ebräische Grammatik. Hr. Prof. *Ilgen*, Hr. Adj. *Haller* u. Hr. D. *Jacobi*.

Arabisch. Hr. Prof. *Ilgen*.

Chaldäisch u. *Syrisch* Hr. Adj. *Haller*.

Der *Aeschylus Choëphoren* erklärt Hr. Hfr. *Schütz*.

Einige Bücher von *Xenophon*. Hr. Adj. *Mehlis*.

Den *Phaedo des Plato*. Hr. D. *Tennemann*.

Homers Iliade. Hr. D. *Jacobi*.

Xenophons Memorabilien. Hr. D. *Vater*.

Aristoteles Rhetoric. Ebenderf.

Horazens Oden. Hr. Hfr. *Schütz*.

Digitized by Google

Einige Bücher von *Cicero* u. *Livius*. Hr. Adj. *Mehlis*.
Ueber den lateinischen Stil lieſt Hr. D. *Vater*.
Uebungen im Lateinſchreiben u. *Sprechen* hält Hr. Prof. *Ilgen* u. Hr. D. *Jacobi*.

X. Allg. Literaturgeſchichte.

Die *allg. Literaturgeſchichte der alten Zeit bis auf die Völkerwanderung* wird Hr. Hfr. *Schutz* vortragen.

XI. Neuere Sprachen.

Franzöſiſch lehrt Hr. *Pierron*, Hr. *Quant*, Hr. D. *Henry*. *Engliſch*. Hr. *Nicholſon*.
Italieniſch. Hr. *de Valenti*.

XI. Freye Künste.

Reiten. Hr. Stallmeiſter *Seidler*.
Fechten. Hr. Hauptm. v. *Brinken* u. Hr. *Roux*.
Zeichnen. Hr. Zeichenmeiſter *Oehme*.
Muſik. Hr. Capellmeiſter Carl *Stamitz*, auch die Hrn. *Schiek*, *Eckardt* u. *Richter*.
Tanzen. Hr. Tanzmeiſter *Heſs*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler *Joh. Gottfr. Hanisch* zu Hildburghauſen und Meinungen erſcheinen zu der diesjährigen Leipziger Oſtermeſſe folgende neue Bücher:

Archiv ſkizzirter Religionsvorträge für denkende Prediger 3r B. gr. 8. (wird fortgeſetzt.) — *Fickenſcher* D. G. W. A. Von der Einrichtung und dem Zuſtande des Lyceums zu Culmbach. gr. 8. — *Franzoſen*! pakt in Deutſchland ein u. geht nach London! oder werdet Sparaner. 8. — *Gendner* J. Ch Predigten für Freunde einer bibliſchen Erbauung über die Sonn- u. Feſttagl. Epiſteltexte aufs ganze Jahr 1r u. 2r B. gr. 8. — *Handwörterbuch* moraliſches. Für denkende Leſer aus allen Ständen. 8. — *Laura Molliſe* oder der Gang des Schickſals. Ein Trauerſpiel. Bearbeitet nach dem Roman Laura Molliſe von Fr. J. 8. — *Gök* J. D. A. Ueber Kammer-Ordnungen. 8. — *Lenz* D. J. G. Mineralogiſches Handbuch durch weitere Ausführung des Wernerſchen Syſtems. Zweite gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. gr. 8. — *Magazin* allgemeines homilet. über die Evangelien u. Epiſteln der Sonn- Feſt- u. Feyertage und über andere Stellen der Bibel 1r B. 3s St. gr. 8. (wird fortgeſetzt.) — *Rosenmüller* P. Verſuch in Gedichten vermiſchten Inhalts. 8. — *Scheider* J. P. Unterricht im Rechtſchreiben für Bürger- und Landſchulen. 8. — *Schmidt* W. Ueber das ſinnliche Erkenntnisvermögen. Ein Beytrag zu einer faſsl. Darſtellung der Kantiſchen Begriffe von Raum u. Zeit 8. — *Schultes* J. A. hiſtor. Schriften u. Sammlung ungedruckter Urkunden zur Erweiterung der deutſchen Geſchichte und Geographie der mittleren Zeiten. 1s St. 4. (wird fortgeſetzt.) — *Tench* Wack. Briefe aus Frankreich an einen Freund in London. Aus dem Engliſchen. 8. — *Vandalen*, die, des 18ten Jahrhunderts. Oder Geſchichte des franzöſiſchen Einfalls in einen Landſtrich in Franken. 8. — *Waage*, die; Europens oder zuſammengetragene Gedanken vom ausgetretenen Gleichgewicht Europens. 8. — *Walker* G. Theodor Cyphon, oder der gutmüthige Jude. Ein Roman. 1r Th. Aus dem Engliſchen.

Die Orell-Geſsner- und Füeſslische Buchhandlung in Zürich veranſtaltet jetzt eine neue, durchaus verbeſſerte und vermehrte Ausgabe des in den Jahren 1775-82. verlegten *deutſchen Shakſpeare*. Ihr Herausgeber, der Herr Hofrath *Eſchenburg* in Braunſchweig iſt durch ſeine unabläſſig fortgeſetzte Aufmerkſamkeit auf die Berichtigung und gröſsere Vollkommenheit der Ueberſetzung, und durch Benutzung der mehrern ſeitdem erſchienenen Ausgaben des Originals und anderweitiger Hülfsmittel, in Stand geſetzt, dieſer Arbeit ſehr weſentliche Vorzüge zu ertheilen; und ſo vorbereitet, wird ſie, ohne Uebereilung, in wenig Jahren vollendet ſeyn könnnen. Die Verlagshandlung liefert davon nächſtens eine umſtändlichere Ankündigung, und wird an äuſserer typographiſcher Schönheit dieſer neuen, völlig umgearbeiteten Auflage nichts fehlen laſſen, zugleich aber auch, zur Hemmung des Nachdrucks, eine kleinere äuſserſt wohlfeile Ausgabe veranſtalten. Der erſte Band iſt wirklich ſchon unter der Preſſe.

Bey *Friedrich Brummer*, Buchhändler in Copenhagen kommen in der künftigen Oſter-Meſſe nachfolgende Bücher heraus:

Adler. Dr. J. G. Ch. Predigten über die Sonntags-Evangelia durchs ganze Jahr, vor einer gemiſchten Verſammlung gehalten. 2 Bände. gr. 8.

Tode. Joh. Clem. Arzneymittellehre, oder Materia medica, aus dem Mineralreiche, die rohen, zubereiteten, u. zuſammengeſetzten Arzneyen begreifend. 1r Th. gr. 8.

——— allgemeine Heilkunde, oder die Lehre von den Heilungsanzeigen. 1r Theil. gr. 8.

——— nöthiger Unterricht für Hypochondriſten, die ihren Zuſtand recht erkennen und ſich für Schaden hüten wollen. 8.

——— neue däniſche Grammatik für Deutſche. 8.

II. Auction.

Gotha. Die auf den 17. April angeſetzte Auction einer anſehnlichen Sammlung meiſt mediciniſcher Schriften, wird auf den 15ten May ihren Anfang nehmen. Liebhaber können ihre Aufträge an den Profeſſor Jacobs oder den Auctionator Eccard in Gotha einſenden. Catalogen ſind in der Expedition der A. L. Z. zu erhalten.

III. Erklärung

an das Publicum.

Es hat Hrn Prof. *Fichte* gefallen, in dem Notizenblatt des *philoſophiſchen Journals*, Bd. V. Sück. I. (zu deſſen

Digitized by Google

Herausgabe er sich von diesem Stück an mit dem bisherigen alleinigen Herausgeber, Hn. Prof. *Niethammer*, vereinigt hat,) bey Gelegenheit seines Streits mit Hn. Buchhandler *Bohn* in Hamburg auch etwas die A. L. Z. betreffendes einfliefsen zu lassen, das wir nicht wohl gänzlich mit Stillschweigen übergehen können. Er erklärt: „ich würde diesen Termin" (binnen welchem er etwas in jener Streitsache ins Publicum bringen wollte) „nicht versäumt haben, wann nicht, nach einem mir *bis dahin unbekannten* Gesetze der A. L. Z. blofs die *unvernünftige Replik*, keineswegs aber eine *vernünftige Duplik*, im Intelligenzblatt derselben Platz fände."

Wir dürfen es doch wohl bey unsern Lesern voraussetzen, dafs sie uns eine Maxime *dieses Inhalts* nicht zutrauen werden; ja Hr. *F.* selbst würde sich wohl für beleidigt halten, wann wir glaubten, er habe seine Angabe buchstablich verstanden. Wenn aber dies nicht anzunehmen ist; so wird es uns fast noch unbegreiflicher, wie Hr. *F.* absichtlich eine Beschuldigung gegen uns vorbringen konnte, deren Unstatthaftigkeit (um kein anderes Wort zu brauchen) gar zu deutlich in die Augen fällt. In der That hatte die *Redaction der A. L. Z.* geglaubt, von dem Verfasser jenes Aufsatzes eine *solche Bemerkung* in einem *solchen Ton* aus mehr als einer Rücksicht *gerade am wenigsten* erwarten zu dürfen.

Doch ohne uns darüber mit Hn. *F.* einzulassen, sind vielleicht ein paar Bemerkungen für das Publicum überhaupt bey dieser Gelegenheit zur rechten Zeit angebracht.

1) Wir kennen die Terminologie des gerichtlichen Verfahrens und die grammatischen Regeln der Tropen genau genug, um in dem Verhältnifs, von dem hier die Rede ist, nicht von Replik und Duplik zu sprechen. Soll eine Vergleichung der Beschwerden in unserm Intelligenzblatt mit dem gerichtlichen Gange angestellt werden; so ist die erste Beschwerde der *Klagschrift*, und die Beantwortung derselben der *Exceptionsschrift* zu vergleichen; denn die schriftlichen Aufsätze, *worüber* man sich beschwert, können ja unmöglich als ein Theil der Wechselschriften angesehen werden; so wenig als das Pasquill im Injurienprocefs. Darinn liegt ja erst der Grund zur Beschwerde.

2) Sollen wir nun in jener Vergleichung fortgehen; so ist es ja natürlich, dafs jeder Theil gehört werde, aber keiner auch mehr als der andre. Auch hierinn haben wir die sehr gerechten Einrichtungen aller Processordnungen vor uns, die *jedem* Theile *drey*, oder meistens nur *zwey* Aufsätze verstatten. Die ersten schliefsen also mit der Quadruplik, die zweyten mit der Duplik. Wir gestatten *jedem* Theile nur *einen* Satz, und schliefsen also schon die *Replik* aus. Verführen wir nicht nach diesen Grundsätzen, so hätte der eine Theil mehr als einen Satz; und schon die Processform würde hier eine Ungerechtigkeit enthalten.

3) Wie kamen wir dazu, zu bestimmen, was von den eingesandten Aufsätzen vernünftig oder unvernünftig sey? Wir möchten die Vorwürfe nicht hören, welche uns Hr. *F.* machen würde, wenn wir ein Urtheil dieser

Art uns gegen ihn erlaubten; und es könnte in der That ein jeder über eine solche Anmafsung sehr gegründete Beschwerden erheben. Wir sind, um in der einmal angefangenen Vergleichung zu bleiben, nicht Richter (das soll das Publicum seyn;) sondern nur Actuarien oder Protocolisten, die dasjenige zu Protocoll nahmen oder zu den Acten legen, welches nach den Gesetzen des Processganges aufgenommen werden kann und mufs.

4) Endlich wäre es auch nicht unsre Schuld, wenn ja das von uns vorher richtig bestimmte Gesetz nicht allen einzelnen im Publicum bekannt wäre; denn freylich nicht jeder bekümmert sich um die Literatur und ihren Gang *im Ganzen*. Dem Publicum überhaupt kann dasselbe nicht unbekannt seyn. In Ansehung der Antikritiken war es von jeher festgesetzt und ist mehrmals von uns (z. B. noch im Jahrg. 1790. I. Bl. N. 91. S. 743. *Not.* bey Gelegenheit einer *philosophischen* Streitigkeit) wiederholt in Erinnerung gebracht. Bey andern Streitigkeiten hatten wir anfangs keine Gränzen gesetzt: weil dies aber viele übla Folgen nach sich zog, und auch sonst manches Unangenehme bey denselben vorkam; so erhielten wir in Rücksicht auf diese einen, uns noch vom sel. *Georg Forster* eingehandigten und im J. 1791 abgedruckten, Aufsatz voller Erinnerungen und Vorschläge über die bisherige Licenz in solchen Streitigkeiten. Wir nahmen hierauf andre Regeln dafür an, und kamen unter andern auch darinn überein, die bisher in Ansehung der Antikritik befolgte Regel, jedem Theile nur einen Satz zuzulassen, zu einer allgemeinen Vorschrift für uns zu machen. Dieser nun sind wir bisher immer treu geblieben; es hätte denn die Natur der Sache Ausnahmen erfodert. Dahin rechnen wir unter andern:

1) Wenn eine neue sogleich *urkundlich bewiesene*, Thatsache vorgebracht ward, die dem Publicum bisher unbekannt war, und zu deren Einsicht dasselbe auch durch die Vergleichung der bisherigen Acten nicht gelangen konnte.

2) Wenn die Antwort, ohne sich auf das Materiale einzulassen, blofs eine Erklärung, man wolle nicht weiter entworten, oder auch die einfache Anzeige, man habe da und dort eine Antwort abdrucken lassen, enthielt;

3) Wenn ein Buch oder ein Aufsatz, der erscheinen sollte, angekündigt ward, und *mit* der Ankündigung einige Rücksichten auf einen bisherigen Streit verbunden waren, da dieselbe sodann als Ankündigung eines neuen Buchs aufgenommen werden mufste.

Diese beiden letzten Auswege erinnern wir uns sogar Hrn. *F.* vorgeschlagen zu haben.

Nach dieser deutlichen Erklärung hoffen wir, unsre Leser werden uns erlauben, dafs wir künftig uns auf die angegebenen Regeln als auf etwas (wenn auch nicht jedem Individuum, doch dem Publicum) *bekanntes*, wenigstens zur Rechtfertigung *unsres* Verfahrens, bey Gelegenheit berufen dürfen.

Jena, d. 12. April 1797.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 51.

Mittwochs den 19ten April 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Neunte Folge.

Sir William Chambers † d. 8ten März 1796. in London.

William *Chambers* war von Geburt ein Schwede, weswegen er auch in der Folge zum Ritter des Polarſterns erhoben wurde; doch ſtammte ſeine Familie von dem alten Geſchlechte der Chambers in Schottland, wie er ſelbſt zu verſichern pflegte. Sein Groſsvater, ein reicher Kaufmann in Stockholm, hatte dem König Carl XII groſse Vorſchüſſe an baarem Gelde und Waaren gethan, und kam dadurch beynahe an den Bettelſtab, als der König mit dem berüchtigten Grafen Görz die bekannte Finanzoperation mit dem Kupfergelde machte. Sein Vater ging, nach vielen vergeblichen Verſuchen einen Schadenerſatz zu erhalten, nach England, wohin er auch ſeinen damals zweyjährigen Sohn, William Chambers, mitnahm. Dieſer erhielt hierauf ſeine erſte Erziehung zu Rippon in Yorkſhire, und wurde ſchon in ſeinem 18ten Jahre als Supercargo auf einen Schiffe der ſchwediſch-oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft nach China geſchickt. Dieſe Reiſe entſchied ſein Schickſal. Er hatte in China Gelegenheit, die Architektur und Gartenkunſt der Chineſen genauer zu unterſuchen, und wuſste in der Folge davon ſo groſse Vortheile zu ziehn, daſs er ſeinen ganzen Künſtler- und Schriftſtellerruhm darauf gründete. Als er von dieſer Reiſe nach London zurückgekehrt war, folgte er ganz allein ſeinem Hange zur Baukunſt, und war ſo glücklich durch einige neue Zeichnungen ſich dem Lord *Bute* zu empfehlen, der ihm die Stelle eines Zeichenmeiſters bey dem jetzigen Könige, damaligen Prinzen von Wales, verſchaffte. Sein erſtes Werk von Belang war Lord *Bessborough's* Villa zu Rochampton, worauf er ſeine Zeichnungen zur Chineſiſchen Baukunſt *Deſigns for Chineſe Buildings* fol. 1758. und im folgenden Jahre ſein Hauptwerk *Treatiſe on Civil Architecture* herausgab. Sein königlicher Zeichenſchüler beſtieg nun ſelbſt den Thron und übertrug ihm die ganze neue Anlage der Gärten zu Kew. Hier fand Chambers volle Gelegenheit ſeine Liebhaberey für den Chineſiſchen Stil zu befriedigen, und machte ſeine hier wirklich mit ungeheuren Koſten, zum Leidweſen aller Liebhaber des reinern Geſchmacks ausgeführten, Orientalismen ſelbſt in einem prächtigen Werke bekannt: *Plans, Elevations, Sections and Perſpective Views of the Gardens and Buildings at Kew in Surry* fol. 1763. Zu den bey dieſem Werke befindlichen Kupfern vereinigten ſich, um die Gunſt des Königs ſich zu erwerben, die gröſsten Künſtler. *Chalmers* gab die architectoniſchen Zeichnungen, die Proſpecte wurden von *Kirby*, *Thomas Sandby* und *Marlow* gezeichnet, und von *Paul Sandby*, *Woolet*, *Grignon* und *Rooker* geſtochen. Das ganze Werk wurde 1769 wieder aufgelegt, und die frühern Schriften wurden ihm zugleich einverleibt. Chambers entſchuldigt ſich ſchon in der Vorrede der erſten Ausgabe weitläuftig darüber, daſs er bey den Anlagen in Kew dem Chineſiſchen Stile gefolgt ſey, weil die Gegend um Kew von der Natur ganz verwahrloſet und zu beſſern Anlagen gar nicht geſchickt ſey. Indeſs regnete es von allen Seiten Spöttereyen auf den Pagodengeſchmack des königl. Baumeiſters, und dies bewog ihn daher eine eigene Abhandlung über die orientaliſche Gartenkunſt, *On oriental Gardening* 1773 4., herauszugeben, die im folgenden Jahre ſchon wieder aufgelegt und mit einem ſonderbaren Zuſatz: *An explanatory diſcourſe by Tan Chan Qua of Quong Chew Fu* begleitet wurde. *Maſon* hatte damals eben ſein ſchönes, auch ins Deutſche überſetzte, Gedicht, *the Engliſh Garden*, herausgegeben, und man glaubte in Chambers neuem Werke mehrere Beziehungen darauf zu finden, um ſo mehr, da damals der König den Gärten zu Richmond eine neue Geſtalt geben wollte, und man Chambers die unlautere Abſicht zuſchrieb, daſs er durch ſeine zu eben der Zeit erſcheinende orientaliſche Gartenkunſt dem Könige eine Abneigung gegen die achte engliſche Landſchaftsgärtnerey habe einflöſen wollen. Dem ſey nun wie ihm wolle, *Maſon* ſelbſt war ſo gereizt, daſs er eine Burleske dagegen im Druck erſcheinen lieſs, unter dem Titel: *an heroic Epiſtle*, die noch jetzt zu den witzigſten Producten, die England in dieſem Fache beſitzt, gerechnet wird. Der König lieſs ſich durch dieſen Federkrieg gegen ſeinen Liebling nicht irre machen, ſondern trug ihm vielmehr 1775 die Vollendung von *Sommerſet-houſe* auf, das Chambers Ruhm oder Tadel — denn die Stimmen ſind ſehr getheilt — auch aufs folgende Jahrhundert bringen wird. Er genoſs bis an ſeinen Tod das Zutrauen ſeines Fürſten, deſſen General-Controlleur im Baufache er war.

Digitized by Google

Zugleich war er Baumeiſter der königl. Akademie und Mitglied der berühmteſten Bauekedemieen in Europa, zu Florenz, Paris u. ſ. w. Uns Deutſchen iſt er durch ſeine Schrift über die orientaliſchen Gärten, die auch zu Gothe 1775 von Hn. *Ewald* überſetzt herausgekommen ſind, am meiſten bekannt, und um die Geſchichte dieſes Theils der Gartenkunſt hat der fleiſsige Mann unleugbare Verdienſte. Er unterhielt mit den Europäern, die ſich im Orient aufhielten, eine beſtändige Verbindung in dieſer Abſicht, wie denn auch im erſten Theil der *Aſiatik Reſearches* über die 7 Pagoden bey Mevalipuram eine Abhandlung von ihm vorkommt, ſo wie er mit *W. Jones*, und einigen andern der Herausgeber der 1785 erſchienenen *Aſiatic Miſcellanies* werd, die auch in Altenburg nechgedruckt ſind. Man hat ihm häufig Schuld gegeben, daſs er die ſeltſamſten Ideen von Chineſiſcher Baukunſt ſelbſt ausgeheckt, oder auf ſeine Art wenigſtens verſchnörkelt habe. Allein wer z. B. die Nachrichten und Zeichnungen anſieht, die der Pater *Attiret* in ſeiner Beſchreibung von den keiſerlichen Gärten bey Peking gegeben, und Sir *Harry Beaumont* unter dem angenommenen Namen *Spence* aus dem franzöſiſchen auch ins Engliſche überſetzt hat (S. *Dodsley's fugitive pieces* T. III.); der wird Chambers von dieſem Verdachte gern frey ſprechen, und das Urtheil eines competenten Richters unter den Deutſchen, des Hn. *v. Racknitz* in ſeiner *Darſtellung des chineſiſchen Geſchmacks* S. 4., ohne Bedenken unterſchreiben. Chambers wurde mit vieler Pracht im Poetenwinkel in der Weſtminſterabtey begraben, wo ihm auch ein Denkmal errichtet werden ſoll. Sein Portrait von *Bromley* geſtochen befindet ſich vor dem Märzſtück des *European Magazine* 1796, wo euch über ſeine Lebensumſtände verſchiedenes geſammelt iſt. Vergl. das *Obituary* im *Gentleman's Magazine* March S. 259. f. und *Reuſs gel. England* Th. I. S. 72.

Dr. George Campbell † d. 6. April 1796. 77 Jahr alt, zu Aberdeen in Schottland.

G. Campbell wurde 1719 zu Aberdeen gebohren, wo ſein Vater Prediger wer, und ſtudierte unter *Chalmers* Theologie euf der dortigen Univerſität in eben dem Collegio, deſſen Vorſteher er in der Folge ſelbſt wurde, im *Mariſchall College*. Von der Predigerſtelle zu Banchary Ternan an der Dee wurde 1759 nach Aberdeen verſetzt (*transported* nennen es die Schotten) zu einer geiſtlichen Stelle in der Stadt. 1759 wurde er nach Pollock's Tod Vorſteher (*Principal*) von Mariſchal College, und 1771 folgte er dem berühmten *Alexander Gerard* in der Profeſſorſtelle der Theologie. Er gehörte zu den gelehrteſten und toleranteſten Geiſtlichen ſeiner Kirche und pflegte in ſeinen theologiſchen Vorleſungen oft ohne alle Schonung die Misbräuche und Ausartungen in Dogmen und Ritual anzugreifen, wobey ihm ſein treffender Witz ſehr zu ſtatten kam. Er geb oft ſeinen Unwillen gegen die unduldſamen Reformetoren Calvin und Knox ſehr laut zu erkennen, und zog ſich dadurch manche ſaure Mine der Zeloten zu. Aber eben dadurch gewann er euch einen groſsen Einfluſs auf ſeine Zuhörer, und man kann mit Recht ſagen, daſs durch ſeine und Alex. Gerard's Vorleſungen in *Aberdeen* die ganze theologiſche Lehrform in Schottland eine ſehr vortheilhafte Abänderung erlitten hat. Uebrigens war er in ſeinem kirchlichen und politiſchen Glauben doch noch immer mehr von der alten als neuen Partey. Von beiden hat er auch als Schriftſteller Beweiſe abgelegt. Seine Abhandlung über die Wunder, *Diſſertation on miracles containing an examination of the principles advanced* by Mr. Hume 1762, die damals viel Aufſehn machte, und auch ins Deutſche und Franzöſiſche überſetzt worden iſt, beweiſt bey aller Anhänglichkeit eus Syſtem doch eine ſehr milde Denkart für die damalige Zeit, und erwarb ihm durch die darin herrſchende Urbanität, die ſo ſelten das Eigenthum der theologiſchen Kämpfer zu ſeyn pflegt, ſelbſt die Achtung ſeines Gegners. Beym Ausbruch der emerikaniſchen Unruhen hielt er 1777 eine Predigt über die Pflicht gegen den König (*on allegiance*), die ſo vielem Beyfall fand, daſs die Regierung 6000 Exemplare davon mit Noten erläutert nach Nordamerika ſchickte, die aber freylich zu ſpat kamen, und als 1780 der gemeine Mann in Schottland durch die ſogenannte Papiſtenbill in groſse Gährung gerieth, lieſs er eine treffliche Friedensermahnung drukken: *Addreſs to the people of Scotland on the alarms which have been raiſed in regard to popery*, voll herrlicher Stellen gegen Fanatismus und Verketzerungsſucht. Im Auslende iſt er am meiſten durch ſeine *Philoſophy of Rhetorik* 1776 2 Vol. in 8., woran er ſeit 1750 gearbeitet hatte, und ſeine neue Ueberſetzung und Erklärung der vier Evangeliſten bekannt: *The four Goſpels translated from the Greek, with preliminary diſſertations* (8 an der Zahl) *and notes critical and explanatory* Lond. 1789 2 Vol. 4. 700 u. 676 S. Er wollte damit der faſt veralteten Kirchenüberſetzung zu Hülfe kommen. In den Abhandlungen werden über die Polyſema der N. T. Himmelreich u. ſ. w. allgemeine Bemerkungen gemacht, und die Ueberſetzungskunſt der Bibel nach hermeneutiſchen Regeln feſtgeſetzt. Die Anmerkungen ſind die Frucht eines 30jahrigen Bibelſtudiums, und muſsten für die Landsleute des Vf., wenn euch nicht für deutſche Theologen, viel neues enthalten. — Er hatte bis zwey Jahre vor ſeinem Tode nie einen Arzt gebraucht, und verlachte alle Medicin bis zur letzten Schwäche des Alters, dieſe nöthigte ihn doch auch, wenige Monate vor ſeinem Ableben alle ſeine Aemter niederzulegen. Sein Nachfolger, Dr. W. L. *Brown*, hat ihm im *Monthly Magazine* May 1796 S. 358 f. ein ſchönes biographiſches Denkmal geſetzt, das jeden Leſer mit Achtung und Liebe gegen den Verſtorbenen erfüllen muſs.

Wil. Burton Conyngham † d. 31. May 1796, 64 Jahr alt zu Dublin.

Den Bemuhungen dieſes edeln Irländers, der königl. Geheimerrath und einer der erſten Staatsmänner ſeines Vaterlandes, auch Schatzmeiſter der Iriſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften war, verdankt das Publikum einige ſehr koſtbare und nützliche Werke. Er hatte in Geſellſchaft von zwey andern 1783 eine Reiſe durch Portugal gemacht, und bey dieſer Gelegenheit Zeichnungen von dem berühmten gothiſchen Dom zu Batalha aufgenommen.

Durch

Digitized by Google

Durch den Anblick derſelben fand ſich ſpäter der bekannte *Murphy* bewogen, auch eine Reiſe zu dieſem Denkmahle der gothiſchen Baukunſt zu unternehmen, der wir ſowohl das prächtige Werk: *Plans and Elevations of the monaſtery of Batalha*, als auch die beliebte Reiſebeſchreibung nach Portugal verdanken. Conyngham unterſtützte dieſs Unternehmen durch ein groſsmüthiges Geſchenk von 1000 Pf., ſubſcribirte ſelbſt auf 10 Exemplare, und beförderte es überall durch Empfehlungen. Murphy hat dies in der Vorrede zum erſtern Werke weitläuftig erzählt, und Conyngham's Bildniſs von Stuart und Schiavonetti vorſtechen laſſen. Aber wodurch dieſer Mann uns Deutſchen vorzüglich merkwürdig wird, iſt der Umſtand, daſs er 1780 die Iriſche Geſellſchaft der Alterthumsforſcher *Society of Antiquaries* ſtiftete, wovon er Präſident wurde. Die übrigen Mitglieder waren *Archdall*, Verf. der *Iriſh Monaſticon and Peerage*, *O'Connor*, der mehrere gelehrte Abhandlungen herausgegeben hat, der Oberſte *Vallancey*, der berühmte Etymologiſt, der Arzt *Ellis*, der ſeitdem eine eigene Geſellſchaft der Naturforſcher geſtiftet hat, *Ledwich* und *Beauford*. Die Schriften dieſer Geſellſchaft, die anfänglich ſehr eifrig arbeitete, kamen unter dem Titel: *Collectanea Hibernica* heraus, wurden aber mit der XI. Nummer unterbrochen, als *Ledwich* ſich in einer Antwort auf ein Sendſchreiben des Gouverneurs *Pownall* einiger ſatyriſcher Seitenblicke auf *Vallancey* ſchuldig gemacht hatte, worauf dieſer die Geſellſchaft verlieſs, und damit die ganze Verbindung aufhörte. Dieſs war um ſo mehr zu bedauern, da das Publicum dadurch aller Hoffnung beraubt wurde, die zahlreichen und mit groſsem Aufwande veranſtalteten Abbildungen und Beſchreibungen druidiſcher und däniſcher Alterthümer in Irland, die Conyngham in dieſen Collectaneen nach und nach bekannt zu machen gedachte, zu erhalten. Viele nahmhafte Künſtler, Zeichner und Kupferſtecher, als Baralet, Michel Angelo Bigari, *Boranger*, der Oberſte Vallancey ſelbſt und mehrere andere hatten für Conyngham gearbeitet, und es wäre ein groſser Verluſt, wenn dieſe in ihrer Art einzige Sammlung von Handzeichnungen nach dem Tode des Beſitzers zerſtreut werden ſollte. Sein Erbe iſt der jetzige Lord Conyngham.

Robert Burns † d. 21. July 1796, 38 Jahr alt zu Dumfries in Schottland.

In ganz Schottland war dieſer ächte Sohn der Natur auch nur unter den Namen des Pflügers aus Ayrſhire, in England unter der Benennung des Schottiſchen Poeten bekannt. Sein Bruder iſt noch ein armer Ackersmann bey Mauchline in Ayrſhire, woher er auch gebürtig und bis in ſein 24ſtes Jahr nichts als ein Landmann war, der doch, wie alle ſchottiſchen Bauern, in ſeiner Schule gut leſen und ſchreiben gelernt hatte. Allein von früher Jugend auf zeigte ſich in ihm ein ſeltenes Talent zur Poeſie, ſo daſs er den unwiderſtehlichen Drange zur Dichtkunſt ſchon längſt nachgegeben und manche Naturſcene und Dorfſchönheit mit hoher Begeiſterung beſungen hatte, ehe er ſelbſt von ſeinem Berufe zum Dichter etwas ahndete. Dieſs drückt er in der Vorrede zu ſeinen Gedichten ſelbſt ſo aus: *The poetic genius of my country found me as the prophetic bard Eliaah did Eliſha at the plough, and threw her inſpiring mantle over me.* Nicht einmal von Oſſian's Liedern, die nur unter den Hochländern noch gekannt werden, hatte er damals etwas gehört, bedauerte es aber in der Folge oft, daſs er ſie nicht früher gekannt und dadurch das erſt recht ausdrücken gelernt hätte, was ihm immer in dunkeln Formen vor der Seele ſchwebte. Um ſeine Lage zu verbeſſern, gerieth er auf den Gedanken, nach Jamaika auszuwandern, und um dazu etwas Geld in die Hände zu bekommen, veranſtaltete er zu Dumfries 1786 die erſte Sammlung ſeiner Lieder auf den Rath ſeiner Freunde. Dieſe erregten allgemeines Aufſehen. Er erhielt Einladungen nach Edinburg zu kommen. Dort wurden mehrere ſeiner Gedichte in die Wochenſchrift *the Lounger*, die damals eben erſchien, aufgenommen. *Steward*, *Robertſon* und die erſten Gelehrten der Hauptſtadt intereſſirten ſich für ihn, und beförderten eine Subſcription auf die neue Ausgabe ſeiner Werke, die unter dem Titel: *Robert Burns's the Ayrſhire ploughman's, poem's, chiefly in the ſcottiſh dialect.* Edinb. 1787. in 8. herauskamen. In dieſer ſetzte er unter andern einem ihm ſehr verwandten Genie, *Ferguſon*, der als ein Dichter von ſeltenen Anlagen in der Blüthe ſeiner Jahre und Hofnungen hingewelkt war, ein rührendes Denkmal. Auf Vermittlung einer ſeiner Gönner erhielt er die Zolleinnehmerſtelle zu Dumfries, die ihm höchſtens 60 Pf. eintragen mochte. Höher brachte er ſein äuſseres Glück nie, aber er wurde von allen guten Menſchen geliebt, und ſelten verging eine Woche, wo nicht um ſeinetwillen Fremde um Dumfries ſich aufhielten, und durch ſeine unterhaltende Geſpräche ihre Tafel im Gaſthofe würzten. Denn ſeine Unterredung war ein ununterbrochener Strom von witzigen Einfällen. Seine Satire war ſpitzig, ſeine Antworten beiſsend, und oft mit treffenden Ausfällen gegen die Hoffarth der Groſsen und des Hofes gewürzt. Er war, was die meiſten altbiedern Schotten ſind, im Herzen noch immer ein treuer Anhänger der Stuarte und einige ſeiner beſten Gedichte ſind gegen die herrſchende Familie gerichtet, die doch nie gedruckt worden ſind. Er ſtarb an der Auszehrung in der Blüte ſeiner Jahre, und wurde als ein Mitglied der königlichen Volontaire von Dumfries mit militairiſchen Ehren ſehr feierlich beerdigt. In Edinburg und London ſind Subſcriptionen für ſeine zahlreiche hinterlaſſene Familie errichtet worden, die ſogleich im erſten Monate an 400 Pf. Sterling betrugen. Eine vollſtändige Sammlung ſeiner Gedichte wird jetzt von ſeinen Freunden gleichfalls zum Beſten der Familie veranſtaltet. Dieſe verdient gewiſs auch in Deutſchland bekannt zu werden. Denn es iſt nur eine Stimme der Kenner darüber, daſs Burns's Gedichte an Originalität und Neuheit der Bilder, und an ſüſsem Wohllaut der Verſe in der zweyten Hälfte dieſes Jahrhunderts in England ihresgleichen nicht gehabt haben. Die meiſten ſind zwar in dem eigentlichen Schottiſchen Dialecte abgefaſst. Aber dieſs thut ihrer Verſtändlichkeit keinen groſsen Abbruch, und vermehrt ihre angeborenen Reize. Gedichte wie *the Cotter's Saturday Night* und *the Mountain Daiſy*, das Berg Ganſeblumchen, müſſen in jedem unver-

derbenen

dorbenen Gemüthe unter allen Nationen, die Dichtkunst schätzen können, an gleichgestimmte Saiten anschlagen. Biographische Nachrichten über ihn findet man im *Monthly Magazine* August 1796. p. 600, und in einem Briefe aus Edinburg im *Novemberstück des n. teutschen Merkurs* 1796, wo auch eine Probe seiner dichterischen Ausfälle gegen den jetzigen Regentenstamm, die er an ein Fenster des alten Schlosses zu Stirling anschrieb, angeführt wird. Eine ausführliche mit vieler Wärme geschriebene Charakteristik des Mannes befindet sich im *European Magazine* Octobr. 1796. S. 266-70.

Daniel Prince † d. 6. Juny 1796 zu Oxford im 85ten Jahre.

Er war ein sehr gelehrter Buchhändler, und der beständige Widersacher von *Nichols* und *Bowyer*, worüber sich allerley Anekdoten erzählen liefsen. Vorzüglich aber ist er dadurch merkwürdig geworden, dafs er die Aufsicht über die Universitäts-Buchdruckerey in Oxford führte, und die Ausgabe einiger der kostbarsten Werke, die in diesem Jahrhunderte von dort her erschienen sind, sehr gewissenhaft besorgte. Dahin gehören *Blackstone's* magna charta 1759 4. Marmora Oxonienſia 1763 fol. *Listeri* Synopſis Conchyliorum 1770. fol. *Blackstone's* Commentaries, in 4 Banden in 4. Dreymal! *Kennicott's* Hebrew Bible 2 vol. fol. 1776. Ciceronis Opera 10 vol. in 4. 1784. und zuletzt *Bradley's* Observations and Tables, an welchen wirklich seit 1788 gedruckt wird, vergl. *Englische Literatur* III. Uebersicht im *Int. Bl.* 1796 n. 103. S. 859.

William Bonar † d. 30. December 1796, 74 Jahr alt zu London.

Ein Kunst-Mechanikus und Stahlarbeiter, dessen vortrefflichen Instrumente allen Wundärzten und Anatomen auch in Deutschland sehr wohl bekannt sind. Er besafs ein Geheimnifs dem Stahle eine besondere Temperatur zu geben, wodurch seine Instrumente den Vorzug vor allen übrigen erhielten. Seine erste Anwendung davon war auf die Sägen, die bald so haufig gesucht wurden, dafs er die Nachfrage der Holzkünstler (*artificers in cabinet furniture*) nicht befriedigen konnte. Die grofsen Chirurgen *Hunter* und *Wyat* bedienten sich nun seiner zur Verfertigung der Amputationsinstrumente, wodurch er bald einen sehr ausgebreiteten Ruf erhielt. Auf ihr Anrathen verfertigte er auch Bruchbänder, und in diesem Artikel excellirte er bis in sein spätes Alter. Er hatte selbst über die Brüche die genauesten Untersuchungen angestellt, und vereinigte, was nur bey wenigen Bandagisten der Fall seyn dürfte, professormäfsige Theorie mit artistischem Scharfsinne. Dabey hatte er den Grundsatz, dafs die Reichen für die Armen mit bezahlen mufsten, und hielt also gar keine festgesetzte Taxe. Er schenkte 10 Armen die ihnen mit gröfster Gewissenhaftigkeit angepafsten Bruchbänder ganz unentgeldlich, aber der Reiche mufste ihm, wie billig, einen desto gröfsern Preis bezahlen. Vergl. *Gentlem. Magaz.* January 1796. S. 81.

II. Oeffentliche Anstalten.

Wien. Zur gröfseren Bequemlichkeit der armen Kranken, ist nun auch in der Stadt, wie schon längst in den Vorstädten ein Arzt, Hr. Dr. *Sommerer*, und Wundarzt, Hr. *Boeger*, (beide aus dem allgemeinen Krankenhause) angestellt worden, um täglich Ordinationsstunden zu halten.

Todesanzeige und Ankündigung.

Am 17. December vor. Jahrs starb hier zu Lübeck *Karl Aechlin* im 27sten Jahre seines Alters, mitten von der schönen Bahn, die er betreten hatte, und von den hofnungsvollen Blüthen seines schöpferischen Geistes, durch einen allzufrühen Tod dahingerissen. Durch einige in den teutschen Merkur im Jahr 1793 und 1794 eingerückte Gedichte, und zwey in der hiesigen Bohnschen Buchhandlung im Jahr 1795 herausgekommene Schriften, wovon die eine: *Populäre Darstellung des Einflusses der kritischen Philosophie in die Haupt-Ideen der bisherigen Theologie*, und das andere: *Fantasiegemälde* betitelt ist, hat er sich schon dem Publikum von verschiedenen Seiten als einen talentvollen und viel versprechenden Schriftsteller angekündigt, und es zu noch höhern Erwartungen berechtigt. Diese sind leider nun mit ihm zu Grabe gegangen; ein Verlust, der um so inniger bedauert werden mufs, da der Verstorbene bey seinen vorzüglichen Talenten und mannigfaltigen Kenntnissen die liebenswürdigste Bescheidenheit besafs, sich in seinen Arbeiten einer vollendeten Reife immer mehr genähert, und sowohl der schönen Kunst als der ernsteren Wahrheit in mehr als einem Fache manchen schätzbaren Beytrag geliefert haben würde. Eine kurz vor seinem Tode beendigte und ihm unter den Handen liebgewordene Arbeit: *der Wunderbare, eine italienische Geschichte*, wird nächste Ostermesse in der hiesigen Bohnschen Buchhandlung erscheinen. Sie unterscheidet sich dadurch auf eine sehr angenehme Art von ihren Vorgängern in der Gattung, welche der Titel bezeichnet, dafs das Unerklärbare ganz unerwartet und sehr mannigfaltig neben dem Haupt-Interesse der Charakterschilderung und Darstellung sich auflöset, wobey jedoch der Leser auch durch einige ihm aufgesparte Räthsel in unterhaltender Spannung bis zum Schlusse geführt wird. Ein Titelkupfer von Penzel wird das Aeufsere schmücken.

Vielleicht wird das Publikum in Zukunft noch Einiges von dem literärischen Nachlasse dieses so vielen gerechten Hoffnungen so früh entrissenen jungen Mannes erhalten, und gewifs mit vollem Beyfall aufnehmen.

Lübeck den 20sten Januar 1797.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 52.

Sonnabends den 22ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der *akademiſchen Buchhandlung* zu *Jena* iſt ſo eben erſchienen und zu haben:

Lodevs Journal der Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtlichen Arzneykunde. 1ter Band 1tes Stück. gr. 8. mit 3 Kupfern à 16 gr.

davon der Inhalt folgender iſt: I. Ueber den Nutzen des Bernardſchen oder Cosmiſchen Mittels im Geſichtskrebs. Vom Hrn. General-Chirurgus *Theden* zu Berlin. — Nebſt einer Beylage vom Hrn. Regiments-Chirurgus *Schneider* zu Landsberg an der Warte. II. Chirurgiſche Beobachtungen, vom Hrn. Hofrath und Prof. *Richter* zu Göttingen. III. Geſchichte eines, nach einem complicirten Beinbruch entſtandenen, und durch die Amputation geheilten Trismus. Vom Hrn. Hofrath und Prof. *Siebold* zu Würzburg. IV. Geſchichte der Ausrottung eines äuſſerſt verdorbenen Hoden, als ein Beytrag zur Kenntniſs dieſer Krankheit. Vom Hrn. General-Chirurgus und Prof. *Murſinna* zu Berlin. V. Von einem beſonderen Gewächs an der Hand eines 14jährigen Knaben, welches nach erlittener Quetſchung derſelben, ſeit ſeinem zweyten Jahr nach und nach entſtanden war. Vom Hrn. Leib-Medicus *Lentin* zu Hannover. (Nebſt einem Kupfer Tab. I.) VI. Geſchichte einer ſehr beträchtlichen, durch Exſtirpation geheilten Speckgeſchwulſt. Vom Hrn. Hof-Chirurgus *Dotzauer* zu Hildburghauſen. (Nebſt einem Kupfer Tab. II.) VII. Von den wirkenden Naturkräften bey Verletzungen des menſchlichen Körpers; und diesmal vorzüglich bey wichtigen Kopfverletzungen. Vom Hrn. Leibarzt *Stöller* zu Langenſalze. (Nebſt Abbildungen Tab. III. Fig. 1. 2.) VIII. Eine Hemeralopie mit einem ſonderbaren Lichthunger verbunden, beobachtet und mitgetheilt vom Hrn. Hofrath und Prof. *Vogel* zu Roſtock. IX. Einige Beobachtungen über den grauen Staar, vom Hrn. Hofrath und Prof. *Hildebrandt* zu Erlangen. X. Geſchichte eines doppelten Abſceſſes im Mittelfleiſch, beobachtet vom Hrn. General-Chirurgus *Gerlach* zu Königsberg. Nebſt einem Zuſatz vom Hrn. Hofrath und Prof. *Metzger* daſelbſt. XI. Ein einfaches Mittel gegen die Uebelkeit und das Erbrechen der Schwangeren. Vom Hrn. Leibmedicus *Marcard* zu Oldenburg. XII. Ueber den Mutter-Vorfall und ein neues Mutterkränzchen. Vom Hrn. Prof. und Ober-Land-Wundarzt *Brünninghauſen* zu Würzburg. (Nebſt Abbildungen. Tab. III. Fig. 3. 4.) XIII. Geſchichte einer Zurückbeugung der Gebärmutter, im vierten Monate der Schwangerſchaft, mit einem darauf erfolgten Abortus. Vom Hrn. Rath D. *Wineck* zu Cahla. XIV. Gutachten des Fürſtl. Oberſanitäts-Collegiums zu Braunſchweig, über einen muthmaſslichen Kindermord, ausgearbeitet und mitgetheilt vom Hrn. Prof. *Hoofe* daſelbſt. XV. Kurze Nachrichten und Neuigkeiten: 1) Heilung eines bösartigen Geſchwürs im Geſicht durch das Cosmiſche Mittel. 2) Ueber die jetzt gebräuchliche Methode des Steinſchnitts im Grand Hoſpice d'humanité zu Paris. 3) Von einer ins Ohr gerathenen und beym Brechen herausgekommenen Nadel. 4) Nachricht von Pavia. 5) Nachricht von der Entbindungs-Anſtalt zu Marburg. XVI. Anzeige von neuen Schriften.

Das *zweyte* Stück erſcheint gegen Johannis, und das *dritte* Stück unmittelbar nachher.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. G. Voigt in Jena iſt erſchienen: *Grundriſs der ältern Menſchengeſchichte von Karl Ludewig Woltmann, Prof. der Phil. in Jena. Erſter Theil* (31 *Bogen.* 8. *Preis* 1 *rthlr.* 8 *gr.*) Er enthält eine Einleitung über den Charakter der Hiſtorie, die Idee der Menſchengeſchichte, die Ausbildung der Menſchheit vor der Entſtehung ſolcher Staaten, die in weltbürgerlicher Hinſicht merkwürdig ſind, und über die Ausſichten für die Menſchengeſchichte; dann die Geſchichte Aegyptens und der Iſraeliten.

Der Verfaſſer muſs bey den zahlloſen ſchiefen Urtheilen über das Weſen der Geſchichte ſowohl von halben Hiſtorikern, als halben Philoſophen ſich jedes Urtheil über ſeine neueſten hiſtoriſchen Schriften verbitten, wenn man über die *Einleitung* in dieſem erſten Bande der Menſchengeſchichte nicht vorher mit ſich ins Reine gekommen iſt, ihre Grundſätze entweder angenommen oder verworfen hat.

Es folgen noch zwey beträchtlich ſtärkere Bände der ältern Geſchichte; der *zweyte* Theil der neuern Menſchengeſchichte erſcheint zur nächſten Oſtermeſſe und enthält das achtzehnte Jahrhundert. Ein ſechſter Theil wird alle Reſultate der Menſchengeſchichte nach der aufgeſtellten Grundidee umfaſſen. Er giebt eigentlich erſt

Digitized by Google

den Aufschluss über das ganze Werk und die Behandlung der historischen Materialien in demselben. Vorher konnten nur einzelne Ideen gleichsam als die Punkte angegeben werden, an welche das Gewebe der Resultate geknüpft werden muss, wiewohl die ganze Darstellung immer mit Rücksicht auf den Zweck geordnet wird, zu zeigen, dass das Princip, von welchem man die Geschichte ausführte, völlig einerley mit dem Resultate sey, zu welchem sie als *reine* Geschichte gelangt. Man wird den Verfasser um so weniger vorwerfen können, dass er, um jenen Zweck zu erreichen, sich historische Unwahrheit habe zu schulden kommen lassen, je sorgfältiger er in der ältern Geschichte die Quellen stets angegeben hat, von welchen er seine Darstellung abstrahirte, und je angenehmer es ihm seyn wird, wenn derjenige, welcher sich in dem Ganzen nicht zu orientiren weiss, die Abschnitte dieses Werkes blos als einen historischen Abriss ohne weitere Bestimmung seiner Prüfung unterwirft.

Bey J. F. Unger in Berlin ist erschienen: *Geschichte der europäischen Staaten von Karl Ludwig Woltmann. Erster Band.* (36 Bogen gr. 8. Preis 2 rthlr.) Er enthält eine Einleitung über die Disciplin der Staatengeschichte und die Geschichte von Frankreich. Es lag in der Natur dieser letzten, und der Beschaffenheit des angegebenen nothwendigen Gesichtspunktes für die Staatenhistorie, dass mehr als der dritte Theil dieses Bandes der französischen Revolution gewidmet seyn musste.

Der *zweyte* Band enthält die Geschichte Grossbritanniens und erscheint zur Ostermesse 1798. Der *dritte* wird Spanien, Portugal und die vereinigten Niederlande, der *vierte* die italiänischen Staaten und den helvetischen Bund in sich begreifen; der *fünfte* und *sechste* sind für *Deutschland* allein bestimmt, bey welchen sich der Verfasser fürs erste sein Ziel gesteckt hat. Ueber die Gründe dieser Folge der Staaten giebt die *Einleitung* Aufschluss.

Das Werk ist auf die ganze gebildete Lesewelt berechnet.

In nächster J. M. 1797 erscheint bey uns:

Bergers Versuch einer moralischen Einleitung ins Neue Testament für Religionslehrer und denkende Christen, wovon das litt. Publicum viel zu erwarten hat, da der Herr Verfasser schon durch mehrere Schriften, die sehr vortheilhaft angezeigt worden, bekannt ist.

Lemgo den 30. März 1797.

Meyersche Buchhandlung.

Bey mir erscheinen im letzten Quartal dieses Jahres:

Biographien von Karl Ludwig Woltmann. 8.

drey Alphabete in drey Bänden, auf gutem Schreibpapier mit meinen neuen Lettern gedruckt. In wiefern Biographien Bedürfniss unsrer Zeit sind, hat der Vf. in seinen *kleinen historischen Schriften* gezeigt (Erster Theil S. 104-134). *Churfurst Moriz von Sachsen, König Heinrich der Vierte von Frankreich und König Friedrich der Zweyte von Preussen* wird man in diesen drey Bänden finden. Für den Gelehrten sind die Quellen sorgfältig angeführt und kritische Anmerkungen hinzugefügt; die Darstellung ist auf das ganze lesende Publikum berechnet.

Durch einen äusserst wohlfeilen Preis und *Subscription* hoffe ich das Werk unter alle Klassen von Lesern zu bringen. Wer von jetzt an bis zu Michaelis dieses Jahres subscribirt, soll die drey Alphabete *für zwey Thaler Konventionsmünze* haben; nach dem Schlusse jenes Termins wird man *gewiss* auf kein Exemplar unter dem Preise von *vier Thalern* rechnen können. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt.

Berlin am 1. April 1797.

J. F. Unger.

An das gelehrte Publikum in Deutschland.

Weder die Geschichte der Deutschen überhaupt, noch eines einzelnen deutschen Staates, kann zu einiger Vollkommenheit gelangen, *ohne eine kritische Ausgabe sämmtlicher Quellen für dieselbe.* Selbst die Geschichte der meisten Staaten, welche unserm Vaterlande benachbart sind, wird, so lange diese fehlt, nicht vollendet werden können.

Wie viele Sammlungen von Quellen der deutschen Geschichte, wie viele einzelne Geschichtschreiber muss jetzt der Gelehrte auf eine höchst mühsame und kostbare Weise zusammenbringen, bevor er sich an das Studium derselben wagen darf. Denselben Schriftsteller hat er dann bisweilen sechsmal gekauft, und allenthalben findet er ihn ohne Kritik, nirgends ist zum bequemen Gebrauch desselben etwas genügendes geschehn.

Eine vollständige kritische Ausgabe sämmtlicher Quellen für die deutsche Geschichte vom Anfang derselben bis zum Westphälischen Frieden werde ich im Verlage des Herrn Unger in Berlin besorgen, welcher eine der schönsten Officinen in Deutschland und, was bey einer solchen Unternehmung viel werth ist, einen Sinn besitzt, welcher den Wissenschaften wahrhaftig wohlwill.

Folgende Punkte mögen zur vorläufigen Nachricht an das gelehrte Publikum in unserm Vaterland über diese Unternehmung dienen:

1. Nicht nur sämmtliche gedruckte, sondern so weit meine Kräfte reichen, auch ungedruckte Quellen der deutschen Geschichte soll diese Sammlung enthalten, und nicht nur die Geschichtschreiber, welche Quellen sind, sondern auch alle Diplome von einiger Bedeutung und Abbildungen von den wichtigeren Wappen, Münzen und andern Denkmalen. Sobald eine bedeutende Veränderung mit der Schrift in den Diplomen vorgegangen ist, soll eine Probe derselben in Kupfer gestochen geliefert werden.

2. Die sämmtlichen Ausgaben der Quellen und bisher unbenutzte Codices von ihnen, deren Gebrauch mir möglich ist, werden verglichen, die Varianten werden unter den Text gesetzt und bey wichtigen Fällen Anmerkungen hinzugefügt, in welchen man die Gründe von der Wahl der aufgenommenen Lesart findet. Nur der Theil eines Geschichtschreibers, welcher in keiner Hinsicht als Quelle betrachtet werden kann, wird enge mit Cursivschrift gedruckt ohne Kritik geliefert. Ich getraue mir nicht, selbst das schlechte Geschwätze der Chroni-

ken

Digitized by Google

kenſchreiber über das Alterthum ganz wegzulaſſen, denn oft wird der Forſcher aus der Manier, wie ſie die alte Geſchichte anſahn, ſich doch Bemerkungen über den Geiſt des Mittelalters abſtrahiren können.

3. Von Zeit zu Zeit werden Tabellen zur Vergleichung zwiſchen den bisher am meiſten gebrauchten Sammlungen der Geſchichtſchreiber und der gegenwärtigen Ausgabe derſelben geliefert, ſo daſs in dieſer die Citate, bey welchen jene zum Grunde liegen, aufgefunden werden können. Für die gehörigen Regiſter über das ganze Werk ſoll gleichfalls Sorge getragen werden.

4. Jedem Schriftſteller wird eine zweckmäſsige Einleitung vorgeſetzt, in lateiniſcher Sprache, welche bey allen gebraucht wird, was der Herausgeber hinzuthut. Inhaltsanzeigen, Eintheilung des Textes in Kapitel etc. wie alle Einrichtungen zum bequemen Gebrauch der Quellen können ohne beſondres Verſprechen erwartet werden.

Das ganze Werk iſt etwa auf *funfzig Bände, ungefähr jeder zwey Alphabet ſtark in groſs Octav* berechnet. Für ſchönen Druck und dauerhaftes Papier wird Herr Unger ſorgen. Er eröfnet, um auch dem Privatgelehrten die Anſchaffung des Werkes zu erleichtern, von jetzt an bis zur Oſtermeſſe 1799 Subſcription, ſo daſs *ſechs* Alphabete den Subſcribenten für *einen Karolin in Golde* geliefert werden. Jährlich erſcheinen drey Bände, und jeder Subſcribent verpflichtet ſich nur auf eine jährliche Lieferung; doch wird er nach nicht geſchehener ausdrücklicher Aufkündigung der Subſcription beym Empfang einer Lieferung als Subſcribent für die folgende angeſehn. Diejenigen Käufer, welche nicht ſubſcribirt haben, werden ſicher *ſechs Alphabete* nicht anders als für *zwey Karolins* erhalten. Die Namen der Subſcribenten werden vorgedruckt.

Die Erſcheinung dieſes Werkes wird mit der Oſtermeſſe 1802 beginnen; ſie iſt nicht früher möglich, wegen der vielen Vorbereitungen, die für eine ſolche Unternehmung nöthig ſind.

Jena im April 1797.

Karl Ludewig Woltmann,
Profeſſor der Philoſophie.

Folgende neue Verlagsbücher erſcheinen zur bevorſtehenden Oſtermeſſe bey *Gottfried Martini*, Buchhändler in Leipzig.

Briefwechſel, geheimer, zwiſchen Ninon v. Lenclos, dem *Marq* v. Villarceaux u. der Demoiſ. d'Aubigné, nachmaliger Frau v. Maintenon, 2r u. letzter Band. Aus d. Franz. überſetzt v. N. P. Stampeel. gr. 8.

Chaillet's geiſtliche Reden. Nach dem Franzöſ. frey bearbeitet von L. B. Cichorius; nebſt einer Abhandl. über die höchſte Wirkung ſchöner Darſtellungen geiſtlicher Stoffe in Werken der Redekunſt vom Hrn. Prof. Heydenreich. gr. 8.

Chamfort's Maximen, Charakterzüge u. Anekdoten, nebſt Notizen aus ſeinem Leben von Guingené. Aus dem Franzöſ. überſetzt von N. P. Stampeel. 2 Theile. 8.

Cicero's, M. T., Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias. T. Ann. Milo's und Q. Ligarius, überſetzt, nebſt beygedrucktem gereinigten lateiniſchen Text, kritiſchen Anmerkungen; vollſtändigem Commentar u. Bemerkungen über die in den Reden enthaltenen Maximen, Grundſätze, und die darin ausgedrückte Denkart, ihren Geiſt und philoſophiſchen Gehalt, von Karl Gottlob Schelle. gr. 8.

Heydenreich, Prof. K. H., kleine Schriften über die Philoſophie d. Lebens, beſonders des häuslichen. 1r B. 8.

Mann und *Weib*, ein Beytrag zur Philoſophie über die Geſchlechter, vom Prof. Heydenreich. Taſchenformat, broſch. in farb. Umſchl.

Lobrede auf Rouſſeau über ſeinen weltbürgerlichen Einfluſs und den Charakter ſeiner Schriften. Nach der, dem franzöſ. Werke: De l'Egalité ou Principes gener. vorgedruckten *Eloge* auf Rouſſeau, bearbeitet von K. G. Schelle. 8.

Sophie aus Rouſſeaus Emil. Ein Bild ſchöner Weiblichkeit mit dem Porträt der Sophie von Sinzenich und Mangot. Taſchenformat broſch. in farb. Umſchl.

Weiſs, M. Chr., Fragmente über Seyn, Werden und Handeln; nebſt einigen Beylagen.

So eben iſt bey *S. Lincke* in Leipzig erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schnurren, Schwänke und luſtige Einfälle des Herzogs von Roquelaure, ein Kumpan zu Kyau's Leben und luſtigen Einfallen; neu erzählt von Simon von Cyrene. 8. 10 gr.

und in Zeit von 14 Tagen wird das Kleeblatt vollſtändig durch

Taubmann's Leben, Anecdoten, witzige Einfälle und Sittenſprüche von demſelben Verfaſſer.

Den Leſern von Kyau's Schwänken wird die Erſcheinung dieſer Zwergfell-erſchütternden Lectüre gewiſs angenehm ſeyn, da ſowohl der Franzoſe als unſer Landsmann, welche beide zu ihrer Zeit als ein paar Erz-Spaſsvögel bekannt waren, auch bis jetzt noch immer im Gedächtniſs eines groſsen Theils des Publikums ſind.

Diejenigen Anecdoten, welche ihnen oft nur angedichtet werden, woran ſie aber oft keinen Theil hatten, erſcheinen bey mir in ähnlichen Fortſetzungen, darein ſie eigentlich gehören. Daſs übrigens die Ausbrüche ihrer Laune in dem neuen Gewande, wie ſie hier erſcheinen, ihren Endzweck gewiſs erreichen, und neues Intereſſe erregen werden, dürfen wir ſchon im Voraus hoffen, da ſich der Herausgeber bemüht hat, ſolches durch zweckmäſsige Anwendungen rege zu machen.

Berliniſche Monatsſchrift.

Mit dem *Decemberſtück* des Jahrgangs 1796, welches in der bevorſtehenden *Leipziger Oſtermeſſe* erſcheint, wird die *Berliniſche Monatsſchrift* geſchloſſen. Sie hat, während ihrer *vierzehnjährigen Dauer* unter den periodiſchen Schriften Deutſchlands eine der ehrenvollſten Stellen behauptet! Dieſe Auszeichnung verdiente ſie, theils wegen ihres Zweckes (der in eifriger Beſtreitung des Irrthums nach ſeinen mannigfaltigen Geſtalten, und in vorurtheilsfreyem Forſchen nach Wahrheit jeder Art beſtand)

theils wegen der Mittel, welche sie dazu anwandte, und wegen der bedeutenden Männer, die gröfstentheils mit Nennung ihres Namens den Herausgebern die Hände dazu boten. Unter allen periodischen Schriften Deutschlands ist sie die erste, welche sich einer anerkannten Vereinigung solcher Namen rühmen konnte, als: *Alxinger, Biester, Brandes, v. Dohm, Eberhard, Engel, Forster, Garve, Gedike, Genz, Gleim, Göckingk, Hegewisch, Herz, Graf v. Herzberg, Hottinger, v. Humboldt, v. Irwing, Kant, Kloproth, Klein, Klopstock, Meiners, Möser, Moritz, Moses Mendelssohn, Nicolai, Niemeyer, Pfeffel, Ramler, Frau v. d. Recke, Reimarus, Selle, Semler, Spalding, v. Struensee, Teller, Zimmermann, Zöllner* u. a. m.

Weil aus ihr, in einem ziemlich weiten Umfange und richtig, *der Geist der Zeit* erkannt werden kann, die, von ihrer Entstehung her, gegen das Ende der Regierung Friedrichs des Einzigen, in eine ewig denkwürdige Epoche fällt; so wird sie, gleich den wichtigsten periodischen Schriften (z. B. dem Spectator und wenigen andern) auch *für die Geschichte der deutschen Litteratur und Cultur* stets merkwürdig bleiben, und deshalb einen weit über die Zeit ihrer Herausgabe hinausreichenden Werth behalten.

Eine Menge einzelner Hefte haben wiederholte Auflagen erlebt, von andern ist nur noch eine geringe Anzahl, und von der vollständigen Sammlung sind nur noch wenig vorhanden. Für diejenigen, welche unvollständige Jahrgänge completiren wollen, soll in der bevorstehenden Ostermesse jeder einzelne Heft, (so weit bey der sehr ungleichen Zahl derselben der Vorrath reichen dürfte) für *zwey Groschen* Sächsisch, complette Sammlungen aber, in *achtundzwanzig Bänden*, zu *vier Ducaten* abgelassen werden. Aufträge dazu nehmen, ausser der unterschriebenen Verlagshandlung, auch die Buchhandlungen jedes Orts an.

Berlin den 11. April 1797.

Haude und Spener.

(*Posselts*) *Apodemik, oder die Kunst zu reisen; Ein systematischer Versuch zum Gebrauch junger Reisenden aus den gebildetern Ständen überhaupt und angehender Künstler und Gelehrten insbesondere.* Leipzig bey Breitkopf und Härtel. 2 Theile. 8. 4 rthlr.

Wir holen hier die Inhaltsanzeige dieses Werks nach, welches als das vollständigste in seiner Art gewiss für alle Klassen von Reisenden brauchbar und wichtig ist. Es besteht überhaupt aus 3 Abtheilungen. In der ersten untersucht der Verfasser den Nutzen des Reisens, und zeigt, dass es jedem, der auf Geistesbildung Anspruch macht, und sich zu seinem Berufe vorbereiten oder darin vervollkommnen will, vortheilhaft sey; wobey er zugleich die Einwürfe, die wider die Nützlichkeit des Reisens gemacht werden, widerlegt. In der zweyten Abtheilung giebt er Vorschriften, wie man reisen müsse, um jene in der ersten Abtheilung angegebene Vortheile zu erlangen. Er zeigt, wie derjenige reisen müsse, der blos als Mensch, d. h. zur Bildung seines Verstandes, Herzens und Geschmacks reist; dann wie die einzelnen, besonders alle Klassen von Gelehrten und Künstlern reisen sollten, um sich in ihrer Wissenschaft oder Kunst zu vervollkommnen. Selbst die Adelichen und die Frauenzimmer sind hier nicht vergessen, und der Verfasser untersucht, ob und wie sie reisen sollen. In der dritten Abtheilung endlich zeigt der Verfasser, was während und nach der Reise zu beobachten sey, um auf die in der vorigen Abtheilung vorgeschriebene Art reisen zu können. Hier handelt er von den zum Reisen erfoderlichen Eigenschaften, Vorkenntnissen, Vorübung und Vorbereitung; von der *Entwerfung* des Reiseplans, von den zu besuchenden Ländern und Oertern, von den verschiedenen Vortheilen und Nachtheilen des Reisens zu Lande und zu Wasser, zu Fusse, zu Pferde und im Wagen; von der Art, sich die zum Reisen erfoderliche Länderkenntniss zu erwerben, sich ein Reisehandbuch zu verfertigen, und ein Reisetagebuch zu halten; und endlich von dem erforderlichen Reisegeräthe, als: Bücher, Landkarten, Instrumente, Empfehlungsschreiben, Reisepässe, Geld und dergleichen. Zuletzt giebt er endlich Regeln, um sich nützliche Kenntnisse zu erwerben, Ausgaben zu vermindern und sich vor Betrügereyen zu verwahren, und seine Gesundheit zu erhalten; man mag nun zu Wasser oder zu Lande, zu Fusse, zu Pferde oder im Wagen reisen. Aus diesem Plane des Werks erhellt, dass es zwar vornemlich für diejenigen geschrieben sey, die zu ihrer Belehrung reisen; indess werden auch alle andere Klassen von Reisenden, sie mögen nun entweder blos zum Vergnügen, oder in Geschäften, oder in was sonst für einer Absicht reisen, das Werk mit Nutzen lesen und gebrauchen können, wäre es auch nur, um daraus kennen zu lernen, was man auf Reisen thun oder vermeiden müsse, um seine Gesundheit zu erhalten, und seine Reise auf das wirthschaftlichste und sparsamste einzurichten, und sich von den verschiedenen Arten von Betrügereyen und Prellereyen, denen Reisende ausgesetzt sind, zu verwahren. Aufrichtige Reisende gestehen, dass sie haben Lehrgeld geben müssen. Wer die in diesem Werke vorgeschriebenen Regeln, die sich alle auf Erfahrung gründen, betrachtet, wird sich dieß Lehrgeld ersparen können.

III. Vermischte Anzeigen.

Da sich Liebhaber gefunden haben, welche das Stutzische, vormals Lankhavelsche, Naturalien- und Kunst-Cabinet im Ganzen zu kaufen gesonnen sind, so kann die auf den 1ten May dieses Jahres angesetzte einzelne Versteigerung dieses Cabinets, an diesem Tage nicht geschehen, und wird, im Fall der Verkauf im Ganzen nicht zu Stande kommen sollte, sodann zum einzelnen Verkauf ein besonderer Tag anderweit festgesetzt und solcher öffentlich bekannt gemacht werden.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 53.

Mittwochs den 26ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1797. *April. Berlin bey Friedr. Maurer.*

Inhalt: 1. Ueberſicht der neuſten Staatsbegebenheiten 1797. Fortſ. 2. Salvator Roſa dem Dichter. Ein Blatt der Erinnerung. 3. Die Tonkunſt. Strafgedicht, dem Salvator Roſa nachgebildet. Von Hrn. *Bothe*. 4. Spur einer Freimaurerei, aus der 1ten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. 5. Ueber Liefland. Zweyter Brief von *H.* 6. Der Abend vor Johannis, ein Nationalfeſt der Letten. 7. Das Hirtenvolk der Pyrenäen. Aus dem Franzöſ. der Frau von *Genlis*. 8. Frau Gertrude Klatſche. Eine Mohr. Von Hrn. *Schink*. 9. Literar. Anzeiger.

Der Genius der Zeit. 1797. *April. Altona, bey J. F. Hammerich*, enthält: I. Midas, nach Ovids Metam. XI. 86 von Herrn Hofrath Voſs in Eutin. II. La Fayette. III. Mallet du Pan. IV. v. Berlepſch. V. Aufhebung der Leibeigenſchaft in Holſtein. VI. Betrachtungen über die Kriegskunſt, über ihre Fortſchritte, ihre Widerſprüche and Zuverläſſigkeit. VII. Die Letten von Merkel. VIII. An die Freundſchaft von H. Harries.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Jubilate-Meſſe 1797. erſcheint bey Friedrich Frommann, Buchhändler in Zullichau:

Arnolds Th. kurzgefaſste engl. Grammatik. Verbeſſert von *M. J. B. Rogler*. Neunte Aufl. gr. 8.

Deſodoards, W. F. philoſoph. Geſchichte der franz. Revolution von der Zuſammenberufung der Notabeln, bis zur Auflöſung der National-Convention aus d. franz. 2 Bände. gr. 8. Man vergleiche die 5te Ueberſicht der frz. Literatur. Intelligenz-Blatt der Literatur-Zeitung N. 146. S. 1236.

Fülleborn G. G. Beyträge zur Geſchicht der Philoſophie. 8s St. 8. enthält vorzüglich eine Geſchichte der Phyſiognomick.

Gallus, G. T. Handbuch der Brandenb. Geſchichte 4r u. letzter Band. 8.

Greiling, J. Ch. populäre Abhandlungen, aus dem Gebiete der practiſchen Philoſophie. Zur Beförderung einer vorläufigen Bekanntſchaft mit Kantiſchen Ideen. gr. 8.

Den Geiſt der Kantiſchen Philoſophie in's Leben einführen zu helfen, iſt der Hauptzweck dieſer Abhandl., deren Verfaſſer ſich vorzüglich durch ſeine philoſophiſchen Briefe über religiöſe Erziehung, rühmlichſt bekannt gemacht hat. Sie behandeln unter mehrern andern folgende intereſſante Gegenſtände:

Ueber den Einfluſs des Familiengeiſtes auf Sittlichkeit und Glückſeligkeit: Das goldene Zeitalter, als practiſche Idee: Ueber Charact-erſchwäche: Ueber die Verwandſchaft des äſthetiſchen Gefühls mit dem moraliſchen.

Mellin, G. S. A. Encyclopädiſches Wörterbuch der kritiſchen Philoſophie, oder Verſuch einer faſslichen und vollſtändigen Erklärung, der in Kants kritiſchen und dogmatiſchen Schriften, enthaltenen Begriffe und Sätze, mit Nachrichten, Erläuterungen und Vergleichungen aus der Geſchichte der Philoſophie begleitet, und alphabetiſch geordnet, vier Bände. 1r Bd. gr. 8.

Dieſes Wörterbuch, das aus vier Bänden, jeder Band aus zwey Abtheilungen, und jede Abtheilung aus einem Alphabet und einigen Bogen beſtehen, und wovon jede Meſſe eine Abtheilung heraus kommen wird, ſoll nach der Abſicht des Verfaſſers, ein vollſtändiges und faſsliches Repertorium der kritiſchen Philoſophie ſeyn. Der Zweck bey der Ausarbeitung dieſes Werks, iſt unter jedem Artikel, alles was Kant, über den Gegenſtand deſſelben geſagt hat, und in verſchiedenen Stellen, ſeinen kritiſch dogmatiſchen Schriften, zerſtreut zu finden iſt, zu ſammeln, zuſammen zu ſtellen, zu vergleichen, durch einander zu erläutern, und ins Licht zu ſetzen, und es ſo faſslich und verſtändlich, als es nur möglich war, vorzutragen. Man wird alſo jede dunkle Definition zerlegt, ihren Sinn erörtert, und mit Beyſpielen erläutert, jeden Lehrſatz deutlich angegeben, und die Beweiſe des Urhebers der kritiſchen Philoſophie, für die Wahrheit deſſelben, in ihrer ganzen beweiſenden Kraft, dargeſtellt finden. Die Artikel enthalten alles, was Kant in der Kritik der reinen und practiſchen Vernunft, der Kritik der Urtheilskraft, und Metaphyſik der Natur, der Sitten, der Religion und des Rechts vorgetragen hat, ſtets mit Anführung der Stellen, wo es in den Kantiſchen Schrif-

Digitized by Google

ten zu finden ist. Da die Unbekanntschaft mit der Geschichte der Philosophie, und den Behauptungen älterer Philosophen, viel dazu beyträgt, dass man Kants Vortrag dunkel, und manche seiner Untersuchungen minder interessant findet, so ist unter dem Namen der Philosophen, auf die Kant Rücksicht nimmt, eine kurze historische Nachricht von ihnen und ihren Lehrsätzen gegeben, und diese mit den Lehrsätzen der kritischen Philosophie verglichen worden. In den philosophischen Artikeln selbst, werden öfters die Meinungen früherer Philosophen angeführt, darauf aufmerksam gemacht, wenn sie sich der Wahrheit näherten, und die Stellen aus ihren Schriften angeführt, die Kant im Auge gehabt hat. Endlich werden diejenigen Kenntnisse in jedem Artikel supplirt, die Kant vorausgesetzt hat: so werden in solchen wo Mathematik erfordert wird, z. B. in den rein ästhetischen, rein physischen, auch manchen transcendentalen, die erforderlichen mathematischen Kenntnisse, für diejenigen welche nicht Mathematiker sind, deutlich vorgetragen, und so soll dieses Wörterbuch 3 Classen von Lesern nützlich werden. 1. Den *Anfängern*, denen es mit Hulfe eines angehängten Registers, zu einem fortlaufenden Commenter der Kantischen Schriften dienen wird. Mit Hulfe der Marginalien des Verf. und dieses Wörterbuchs, wird ihnen hoffentlich nicht leicht eine Stelle in Kants Schriften dunkel bleiben. 2. *Kennern, geübten Freunden, und Selbstlehrern* der kritischen Philosophie, welchen es Bequemlichkeit verschafft, alles, was über einen Gegenstand in Kants Schriften, durch mancherley Stellen zerstreut stehet, sogleich an einem Ort zusammengestellt zu finden, bey der Hand zu haben, und übersehen zu können. 3. Denen, welche weder Kenner der kritischen Philosophie sind, noch sie studiren mögen, aber doch zuweilen nachsehen, und gleich verstehen wollen, was diese Philosophie über einen einzelnen Gegenstand lehrt.

Neide, J. H. E. über die Redetheile. Ein Versuch zur Grundlegung einer allgemeinen Sprachlehre. 8.

Schneiders J. G. kritisches griechisch-deutsches Handwörterbuch beym Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen. 1r Bd. gr. 8. A - L.

Ejusdem amphibiorum Physiologiae specimen II. editio repetita.

Teilers Dr. W. A. neues Magazin für Prediger, 6r Bd. 1s Stück. gr. 8. mit dem Bildniss des Herrn D. W. Fr. Hufnagel.

Bald nach der Ofter-Messe wird fertig:

Lösler Dr. J. F. Chr. Predigten, 4r Bd. gr. 8.

Löhlein G. S. Anweisung zum Violinspielen mit practischen Beyspielen erläutert. Dritte Aufl. umgearbeitet von J. F. Reinhardt. 4.

Aufforderung an das gebildete Deutschland.

Das Publicum ist durch mehrere, nach einander erfolgte Anzeigen, bereits auf die *Pasigraphie* *) aufmerksam gemacht worden. Die Neugierde einsichtsvoller Männer zu reitzen ist immer schwer, doppelt schwierig aber muss dies bey einem Gegenstande seyn, von dem das wie und woher durchaus nicht angegeben werden darf. Indess rückt der Zeitpunct mächtig heran, wo dies schöne Product der Speculation der strengen Prüfung des unpartheiischen Deutschlands vorgelegt werden soll. Die unmittelbar darauf folgende Uebersetzung, aus dem französischen, dieses für die Wissenschaften und für die Handlung erstaunend wichtigen Werks, wird unter der besondern Aufsicht des Erfinders von einem Manne veranstaltet, der mehr als zehn Monate lang eines vertrauten Umgangs mit dem Erfinder genoss, der während dieser Zeit der Ausführung mit jedem Schritte folgte, der manchen Wink erhielt, den er jetzt bey der Uebersetzung zum grössten Vortheil der deutschen Leser benutzen wird — der also, da er im ganzen Norden der Einzige ist, der mit der Erfindung bekannt seyn kann, unstreitig einen entschiednen Vorsprung vor jedem andern hat. — Sie wird in meinem Verlage erscheinen. Hierbey aber bin ich genöthigt, mehrere grosse, und bey keinem andern Verlage erforderliche Auslagen zu machen, die auf der einen Seite die Unternehmung nothwendig schwieriger machen, auf der andern meinen gerechten Erwartungen weniger Haltbarkeit geben. Man wird es mir daher nicht übel deuten, wenn ich den aufgeklärtern Theil des Publicums, der unstreitig der zahlreichere ist, auffodre, meine Unternehmung durch Subscription zu unterstützen. Um indessen den denkenden Mann nicht ganz ohne Aussichten, über die Möglichkeit und das Wesen der Pasigraphie zu lassen, um ihm vielleicht gar Anleitung zu geben, selbst weiter vorwärts zu schauen, will ich hier in aller Kürze eine und die andre Idee mittheilen, welche zur Erfindung vieles beygetragen haben, und dann noch anzeigen, was man von dem versprochnen Werke zu erwarten habe.

Alle Ideen entstehen entweder aus sinnlichen Anschauungen oder dem Gefühl unsers innern Zustandes. Die Sprachausdrücke für diese Ideen sind durchaus willkührlich, wie die Verschiedenheit der Sprachen genugsam zeigt. Indess ist es mehr als blos wahrscheinlich, dass die Menschen, als sie anfiengen sich durch Töne einander mitzutheilen, mehr den Eindruck des äussern Gegenstands auf ihre Sinnwerkzeuge, als den Gegenstand selbst, mehr die, mit dem Gefühle ihres innern Zustandes verbundne Lust oder Unlust, als den Zustand selbst zu bezeichnen gesucht haben. Die nachherige Vervollkommnung der Sprachen, musste nothwendig mit der immer fortschreitenden Gewandheit des Geistes die Eindrucke der Sinnen, der äussern, wie des innern, schneller und richtiger aufzufassen, sie in allen ihren verschiednen Modificationen zu betrachten, fortrücken. Noch jetzt zeugt die so oft nöthige neue Wortfügung von der Abhängigkeit der Sprachen, und wenn wir gleich in sehr vielen Fällen sprechen und schreiben, ohne diese Abhängigkeit zu bemerken, so zeigt dies blos die Macht der Gewohnheit, und die Schnelligkeit der Denkkraft an, ohne deshalb für die absolute Nothwendigkeit einer Spra-

*) Pasigraphie, oder die Kunst durch 20 Zeichen an alle Nationen zu schreiben und von allen verstanden zu werden, 1 Bd. gr. 8.

Digitized by Google

Sprache das geringste zu beweisen. Wir werden Gegentheils nicht läugnen können, dafs Wörter und Worte an sich nichts sind, dafs sie nur die relative Bedeutung der durch sie repräsentirten Ideen für den haben, der sie als Repräsentanten annimmt, und dafs es folglich in eines jeden Willkühr stehe, seine Ideen durch diese oder jene Schriftzüge zu versinnlichen.

Wir können daher sicher annehmen, dafs alle Sprachen sich in so weit vereinigen, als sie gleichbedeutende Ausdrücke überall anerkannter Ideen sind. Hieraus läfst sich leicht ersehen, was schon Leibnitz und nach ihm mehrere andre Gelehrte behauptet haben, dafs man diese Ideen noch durch andre Ausdrucke oder Schriftzüge darstellen könnte, welche allgemein angenommen, auch überall für das gelten würden, was sie sollen. Wenn aber der Vorschlag Leibnitzens, zur Ausführung einer solchen Schrift verworfen ward, so ist die Ursache davon nicht die, dafs sie überhaupt unmöglich wäre, sondern blos in den Schwierigkeiten zu suchen, die der Ausführung, so wie Leibnitz sie wollte, aufserordentlich im Wege stehen mufsten. Es ist hier nicht der Ort dieses grofsen Mannes Meinung genauer zu erläutern, und eben so wenig darf die neue Erfindung hier aufgedeckt werden — nur so viel sey hier gesagt, dafs den Schwierigkeiten, die sich jenem Vorschlage widersetzen, auf eine sehr natürliche und fafsliche Weise in der Pasigraphie abgeholfen, dafs durch sie niemand auf ein Register von Ideen eingeschränkt, sondern darauf geleitet wird, alles was in seiner Seele vorgeht, leicht und ordentlich darzustellen. Die Zeichen, welche in ihren verschiedenen Versetzungen alle Ideen versinnlichen sollen, sind an sich eben so willkührlich, als es die gewöhnlichen Buchstaben waren. Einige wenige Regeln sind hinreichend den Gebrauch derselben zu bestimmen, und dadurch eine zweckmäfsige Allgemeinheit zu bewirken. Das übrige des versprochnen Werkes dient besonders dazu, einem jeden, selbst im Denken Ungeübten Anleitung zu geben, sich seiner Ideen recht bewufst zu werden, sie in die gehörigen Classen zu bringen, und nach den vorgeschriebnen Regeln mitzutheilen. — Das genauere der Erfindung verbietet die Klugheit, und das heilige Versprechen eines Mannes von Ehre, weiter aus einander zu setzen. Die Wenigen, die eine ganz besondre Erlaubnifs zur frühern Kenntnifs zuliefs, sind einstimmig über das schöne und nützliche der Erfindung — noch eine kurze Zeit — und selbst der Ungläubigste wird eben dies gestehen mufsen. Unterdessen wird schon das hier gesagte hinreichen, die hellern Köpfe auf einen richtigen Standpunkt zu setzen, von wo aus sie des Ziels nicht verfehlen werden. Und an diese besonders richtet sich die Aufforderung, meine Unternehmung durch Subscription zu unterstützen. Der erste Theil der Uebersetzung, welcher bald nach dem französischen Original erscheinen soll, wird 2 Speciesthaler kosten, welche beym Empfang desselben bezahlt werden. Wer eine Subscriptions-Sammlung unternimmt, erhält auf zehn, ein Exemplar frey. Man kann sich dieserhalben an folgende Herren Buchhändler, und aufserdem an alle rechtliche Buchhandlungen von Deutschland, und in hiesiger Gegend gerade an mich selbst wenden.

In *Altona* an Herrn Buchh. *Hammerich.*
— *Berlin* — — *Felisch.*
— *Braunschweig* — *Thomas.*
— *Bremen* — — *Willmanns.*
— *Breslau* — — *Korn u. Hrn. Gehr et Comp.*
— *Copenhagen* — — *Proft et Storch.*
— *Danzig* — — *Troschel.*
— *Dresden* — — *Gerlach.*
— *Göttingen* — — *Dieterich.*
— *Frankfurth a. M.* — *Behrens und Varrentrapp et Wenner.*
— *Hamburg* — — *Bachmann und Gundermann.*
— *Hannover* — — *die Herrn Gebrüder Hahn.*
— *Königsberg* — — *Nicolovius u. Hrn. Fasch.*

In *Leipzig* an Herrn Buchhändler *Rein* und das *Zeitungs-Comptoir.*
— *Lubeck* — — *Fr. Bohn.*
— *Nurnberg* — — *die Steinische Buchhandlung.*
— *Prag* — — *Calve.*
— *Regensburg* — — *Montag u. Weiss.*
— *Riga* — — *Hartknoch.*
— *Rostock* — — *Stiller.*
— *Stuttgard* — — *Metzler.*
— *Ulm* — — *Wohler.*
— *Weimar* — — *das Industriecomptoir.*
— *Wien* — — *Schaumburg et Comp.*
— *Zurich* — — *Ziegler u. Schöne.*

Und nun noch ein paar Worte für meine speculirenden Herren Collegen. Wenn sie obige Gründe nicht von jeder für Sie mifslichen Collision abschrecken, so mufs Sie schon der Umstand abhalten, dafs ich mir zur Veranstaltung dieser deutschen Ausgabe, die besondere Erlaubnifs des Herrn Erfinders verschafft habe, und also jede andere deutsche Uebersetzung, als eine Beeinträchtigung meines Verlagerechts ansehen kann.

Auch erscheint künftige Michaelis-Messe in meinem Verlage:

Beschreibung und Regeln eines neuen Kriegsspiels, zum Nutzen und Vergnügen, besonders zum Gebrauch in Militairschulen von G. Venturini, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Ingenieurlieutenant, m. K. P.

und kann man ebenfalls in obigen Handlungen darauf unterzeichnen. Der Subscriptionspreis ist 1 rthlr. 12 gr.

Das Mscpt. ist bereits mehrern Kennern zur Prüfung vorgelegt, und sehr gut gefunden worden, und will ich nur ein Urtheil darüber in der Kürze anführen, nemlich das des Herrn Obristen *von Ewald*, den das Publicum durch sein Buch: *über den Dienst der leichten Truppen* längstens als einen geschickten Officier kennt: „Ich kann „in Wahrheit gestehen, dafs dieses Kriegsspiel sehr lehr„reich zusammengesetzt ist, und wird demjenigen vieles „Vergnügen machen und manche Ideen aufhellen, der „den Krieg nur aus Büchern kennt etc.“

Schleswig im März 1797.

J. G. Röhfs, Buchhändler.

In der *Frauenholzischen* Kunsthandlung zu Nürnberg ist erschienen:

Vegetabilia in Herculis Subterraneis. 1te Lieferung.

Gegenwärtige erste Lieferung erscheint als Probe, wie ich das vor einiger Zeit angekündigte Werk über die unterirdischen Harzgewächse auszuführen entschlossen bin.

Das ganze besteht aus 24 Tafeln in 4 Lieferungen. Jede Lieferung enthält 6 solcher Tafeln, und eben so viel Bogen Text.

In meiner Ankündigung bestimmte ich den Ladenpreis für eine Lieferung auf 3 Rthl. Subscription 2 Rthl. 8 ggr. und Pränumeration 1 Rthl. 12 ggr. in Louisd'or à 5 Rthl. oder in Conv. Geld; da aber die Kosten dieses Werks meinen damals gemachten Calcul weit übersteigen; so kann ich nur diejenigen von diesem Subscriptions- und Pränumerations-Preis profitiren lassen, die in der damals vorgeschriebenen Zeit wirklich subscribirt oder pränumerirt haben, und ich sehe mich nun vermüssigt, den Ladenpreis für eine Lieferung auf 4 Rthl. in wichtigen Louisd'or à 5 Rthl. oder in Convent. Geld zu setzen, welches also für das ganze Werk 16 Rthl. beträgt. Jedoch geniessen diejenigen, welche bey Empfang der ersten Lieferung die Hälfte vorausbezahlen, den Vortheil, dass Sie das Werk für 12 Rthl. erhalten, wovon Sie die Hälfte bey Empfang der ersten Lieferung, und die 2te Hälfte bey Empfang der 2ten Lieferung bezahlen, das Geld aber Portofrey an mich einzusenden belieben. —

Die Namen der Pränumeranten, und aller derjenigen, die sich das Werk vor Michaelis dieses Jahrs anschaffen, sollen der letzten Lieferung beygedruckt werden. Auch wird mit dieser zugleich die Vorrede des Herrn Verfassers nebst einer besondern Tafel, auf welcher die microscopischen Theile der beschriebenen Gewächse enthalten sind, ausgegeben.

Der Herr Verfasser wünscht, dass diesem Werk zwey ausgesuchte, auf den Standort dieser Gewächse sich beziehende Harz-Prospecte beygelegt werden könnten.

Ich bin bereit solche so schön, als nur immer möglich zu liefern, nur müssen sie apart bezahlt werden, und daher bleibt es jedem Besitzer dieses Werks überlassen, ob er sich diese Prospecte dazu anschaffen will, oder nicht.

Ich habe auch eine kleine Anzahl Exemplare besorgt, in welchen die Abbildungen auf schönem Schweizerpapier braun gedruckt, und nicht kolorirt sind. Die Lieferung von diesen kostet 2½ Rthl. und gegen Pränumeration aufs ganze Werk, 1 Rthl. 16 ggr. Die Lieferungen werden so schnell auf einander folgen, als es die Sache selbst erlaubt. Liebhaber der Natur, welche Patriotismus genug besitzen, durch ihren Beytrag ein Werk dieser Art zu unterstützen, belieben Gelder oder Namen portefrey an mich einzusenden.

Nürnberg, im Monat Jänner 1797.

J. F. Frauenholz.

III. Antikritik.

Wenn ein Recensent in der *Gothaischen* gelehrten Zeitung von *diesem* Jahre, (in 15. St.) sich Mühe gegeben hat, ein kleines Buch *über die Arzneykunde*, das ich schon 1795, also schon vor zwey Jahren, zu einem Leitfaden gewisser Vorlesungen über die Methodus Studii medici herausgab, blos deswegen noch anzuzeigen, um es herunterzumachen, so kann ich dieses wohl geschehen lassen. Wenn aber ein solcher Recensent mich *belügt*, um mich in den Augen des Publicums herabzusetzen, so muss ich ihn seiner Unwahrheiten zeihen.

Er sagt: *„zum Studium der Arzneykunde in ihrem ganzen Umfange, findet er Cap. 3. drey* halbe Jahre *genug, und im vierten solle schon die Doctordisputation können geschrieben werden.*

In meinem Buche heisst es: „§. 50. *In den drey oder vier* Jahren, *welche man in Deutschland der academischen Laufbahn zu widmen pflegt, muss der Studirende die* Anfangsgründe *aller Theile seiner Wissenschaft erlernen, um auf diesen weiter fortzubauen. Mehr kann man von ihm in dieser kurzen Zeit nicht fordern.* —" §. 52. *„Im ersten* Jahre — — *Im zweyten — — Im dritten — —. Kann der Studirende vier* Jahre *auf Academieen zubringen, — so ist es desto besser. Viertehalb* Jahre *sind ihm fast nöthig, um — — — das letzte halbe Jahr zu der Ausarbeitung seiner Inauguralschrift anzuwenden."* Wo habe ich da gesagt, dass drey *halbe* Jahre genug sind, um die Arzneykunde in ihrem ganzen Umfange zu studiren?

Der Recensent sagt weiter: *„Geschichte und Literatur der Medicin zu studiren, — — Klinische Institute zu benutzen, scheint ihm was Ueberflüssiger, wenigstens schreibt er in seinem Werkchen nichts davon."*

In meinem Buche heisst es: §. 43. *„Ein vollkommener Arzt muss auch mit der* Geschichte *der Arzneykunde bekannt seyn."* §. 55. *„Das zweyte Mittel zur Erlangung medicinischer Kenntnisse ist die* Lesung *guter Bücher. Ein Anfänger muss nach der guten Regel:* non multa sed multum, *noch nicht vielerley lesen, um sich nicht zu überladen und zu verwirren."* (Dann folgt mehreres die Literatur betreffend.) §. 56. — — *die besten* Monographieen *lesen.* §. 57. — — *ist es freylich auch dem ältesten Practiker Pflicht, noch immer zu lesen. — — um noch immer — — mit fortzurücken."* §. 58. *„Die Alten — — fleissig studiren."* §. 66. *„— ist es nothwendig, dass jeder angehende Arzt unter der Aufsicht und Anleitung eines schon erfahrnen Arztes sich übe, ehe er es wagt, für sich selbst Curen zu unternehmen. Auf einigen Academieen sind dazu zweckmässige* Klinische Anstalten."

In einer andern Recension dieses Büchleins wurde mir einmal zum Vorwurfe gemacht, dass ich die lateinische Sprache *deswegen* empfohlen hätte, weil *ehemals* die Vorlesungen in dieser Sprache gehalten worden, (welches denn freylich gar lächerlich wäre,) obwohl ich §. 45. ganz andere Gründe dafür angeführt und das letztere nur beyläufig gesagt habe. So dankbar ich gegründeten Tadel aufnehme, so schweige ich auch lieber zu solchem, der nicht gegründet ist, und gehe ruhig meinen Weg. Aber bey *dieser* Recension muss ich doch den unparteyischen Leser fragen: *Kann man unverschämter lügen?*

Erlangen, d. 8. Apr. 1797.

Friedrich Hildebrandt,
Prof. zu Erlangen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 54.

Mittwochs den 26ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In bevorstehender Oster-Messe wird nun der *dritte* Band *meiner Ausgabe* des *Aeschylus* wirklich ausgegeben. Er enthält den Text der drey noch übrigen Tragödien, Choëphorae, Eumenides, Supplices, nebst dem dazu gehörigen Commentar, zusammen 1⅞ Alphabet. Die Gebauersche Buchhandlung wird den Preis dieses Bandes nächstens anzeigen. Der Verzug, welchen verschiedene Hindernisse in dem schon vor drey Jahren angefangenen Abdrucke dieses Bandes veranlaßt hatten, hat mir doch den zufälligen Vortheil gebracht, Wakefield's Bearbeitung der *Eumeniden* und Porson's Ausgabe des Textes noch benutzen zu können.

Jena den 22. April 1797.

C. G. Schütz.

Nürnberg in Commission der Grattenauerischen Buchhandlung ist erschienen:

Journal der bildenden Künste 3s Heft 1797.

Mit diesem Hefte ist der erste Band dieses Journals geschlossen. Die in diesem Bande befindlichen Abhandlungen sind folgende:

1s Heft. Einleitung.

Ueber das Verhältniss der Kritik eines Kupferstichs zur Recension eines Buchs.

2s Heft. Ueber die Wahl des Moments zu historischen Gemälden aus dramatischen Schriftstellern, bey Gelegenheit der Kritik von der Gallery of Shakespeare. Sämmtlich vom Herrn Doktor Erhard.

3s Heft. Betrachtung über Färbung in der Mahlerey, vom Herrn Klotz, Chur-Pfalzbayerischen Hofmaler.

Der übrige Innhalt eines jeden Hefts bestehet aus Recensionen über Kunstbücher, Kritiken über Kupferstiche und Kunst-Nachrichten. Jedem Heft ist noch ein Intelligenzblatt mit Kunst-Anzeigen beygefügt. Der Preis für die 3 Hefte ist 1 fl. 48 kr. oder 1 rthlr. Sächsisch.

Bey so vielen Ankündigungen von Vorschriften, die seit einiger Zeit in dem Reichs-Anzeiger und in andern Blättern vorgekommen sind, kann ich nicht umhin hiemit ebenfalls die Anzeige zu machen, dass die im vorigen Jahre von mir angekündigten

Neuen methodischen Vorschriften von Joh. Wolf, Lehrer am Buchnerischen Erziehungs-Institut alhier

wirklich bey mir erschienen und zu haben sind.

Es hat der Herr Verfasser dabey diejenige Einrichtung getroffen, die er nach seinen selbst gemachten Erfahrungen für die zweckmäßigste hält, und die auch der Aufforderung eines gewissen Herrn Rektors in No. 137 des 1796er Jahrgangs des Reichs-Anzeigers entsprechen wird. Ich hoffe also, dass solche für jeden ersten und allgemeinen Unterricht sehr nützlich seyn wird und enthalte mich aller in unserer Zeit so üblichen Verlegerischen Anpreisung. Sie bestehen aus 20 Platten in Queerfolio, wovon die 12 ersten die Kurrentschrift, die übrigen aber die latein. französ. englische und Kanzleyschrift enthalten. Der Text liefert allerhand aus der Naturgeschichte, Technologie und aus dem allgemeinen Leben genommene und wissenswürdige Gegenstände, auch Scheine, Quittungen etc. Da die Blätter in 148 Täfelchen, welche die Länge eines Quartblattes haben, zerschnitten und neben die Schreibbücher gelegt werden können; so werden ein oder 2 Ex. hinreichen eine ganze Schule damit zu versehen.

Das Ex. kostet 1 rthlr. 8 gr. Sächsisch oder 2 fl. 24 kr., gehörig zerschnitten aber, auf Pappendeckel gezogen und in einem grün lakirten Kästchen 2 rthlr. Sächsisch. Wer für drey Ex. das Geld frankirt an mich einsendet, erhält das 4te Ex. gratis.

Bey dieser Gelegenheit will ich zugleich eine andere Vorschrift ankündigen, die ich diesen Sommer herauszugeben gedenke und die für diejenigen bestimmt ist, die sich in dem allgemein beliebten Englischen Duktus üben wollen, z. B. für Handlungsbeflissene etc. Es soll diese ein Auszug aus mehrern der besten englischen Vorschriften werden, welche ich so zu liefern willens bin, dass man sie nicht von den Originalen wird unterscheiden können. Sie wird ohngefähr aus 36 Blättern in Queerfolio bestehen. Um deren Ankauf so viel als möglich zu erleichtern, werde ich das Blatt nicht theurer als zu 8 pf. Subscription und 1 gr. sächsisch Ladenpreis verkaufen. Bis Michaelis hoffe ich sie sicher liefern zu können. Im 25. Stück des Verkündigers ist zwar eine engl. Vorschrift unter dem Originaltitel anonym angekündiget. Diese Anonymität der Handlung aber, welche diese Vorschrift in die übrigen Buchhandlungen abgiebt,

Digitized by Google

giebt, leitet faſt auf die Vermuthung, daſs ſie auch nur Kopie y. Sollte es indeſſen die mir wohlbekannte Engl. Original-Ausgabe ſeyn, ſo könnte ich nichts dazu ſagen, als — daſs ſie recht ſchön und gut iſt — daſs ich ſie ſelbſt zu der Meinigen benutzen werde: daſs die Meinige aber für den Ladenpreis von 1 rthlr. 12 gr. Sächſ. vollſtändiger werden ſoll.

Nürnberg im Monat April 1797.

Joh. Friedrich Frauenholz.

Von dem mit allem Beyfall aufgenommenen Werke:

Anſichten von Hohenheim,

iſt die 2te Lieferung erſchienen, und enthält: Ruinen eines römiſchen Baades; das Knabenhaus; das Schweizerhaus; die Meyerey; das römiſche Gefängniſs; das Grabmal des Nero.

Da der Plan dieſes Werks vielleicht noch nicht allgemein bekannt ſeyn möchte, ſo mache ich hiemit nochmals bekannt, daſs daſſelbe im ganzen aus 8 Lieferungen beſtehen wird. Jede derſelben enthält 6 Kupfertafeln nebſt erläuterndem Text. Der Preis einer Lieferung iſt, kolorirt, 6 Laubthaler, braun gedruckt 3 Laubthaler. Die Namen derjenigen Perſonen, welche bis zur Erſcheinung der 4 erſten Lieferungen auf das ganze Werk ſubſcribiren, werden dem Werk vorgedruckt.

Folgende neue Verlags-Artikel ſind bey mir im verwichenen Jahre erſchienen:

Original geſtochene Blätter von J. G. Müller, Profeſſor zu Stuttgardt.

Lot avec ſes filles. Hondhorſt pinx. 3 fl. 36 kr. oder 2 rthlr. Sächſiſch.

Tendre mère (épouſe de J. G. Müller avec ſon enfant) Tiſchbein pinx. 2 fl. 45 kr. oder 1 rthlr. 13 gr.

La nimphe Erigone, Jollain pinx. 1 fl. 12 gr. oder 16 gr.

von J. Seb. Klauber

J. Fr. Bauſe (3s Blat zur Künſtler-Suite) Graff pinx. 3 fl. 36 kr. oder 2 rthlr.

Bachus reitet auf einer Ziege nach einer Antike 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

von W. Fr. Gmelin

Halle im obern Stock der Villa des Maecenas zu Tivoly. 4 fl. 30 kr. oder 2 rthlr. 12 gr.

Ausſicht im untern Stock der Villa des Maecenas zu Tivoly. 4 fl. 30 kr. oder 2 rthlr. 12 gr.

geſtochene Kopeyen

Cromwell, als er das lange Parlement auseinander trieb, nach Weſt u. Hall von Nusbiegel. 3 fl. 36 kr. od. 2 rthlr.

Die Landung Carl II. zu Dover, nach Weſt und Sharp von Dieterich und Kaſsler. 3 fl. 36 kr. oder 2 rthlr.

Zwey ſchlafende Kinder im Walde, nach Byrne von Schöpflin. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

Radirte Blätter

Oeuvre de C. W. E. Dietrici, peintre de S. A. E. de Saxe 82 planches, imprimées ſur 35 feuilles. 54 fl. oder 30 rthlr.

Originalblätter in punktirter Manier von Carl Pfeiffer.

Bildniſs des Oberhofprediger Reinhard zu Dresden, A. Graff pinx. 2 fl. 24 kr. oder 1 rthlr. 8 gr.

Joſeph Lange als Albrecht in Agnes Bernauerin, J. Wolf pinx. 5 fl. 30 kr. oder 3 rthlr. 2 gr.

Madame Vigano, als Terpſichoré, J. Dorfmeiſter pinx. 3 fl. oder 1 rthlr. 16 gr.

Steiner, Banquier zu Wien, Rueger pinx. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

von F. V. Darmer

Jo et Jupiter, A. van der Werf pinx. 3 fl. 36 kr. od. 2 rthl.

Bildniſs des Abt Vogler. 2 fl. 24 kr. oder 1 rthlr. 8 gr.

2 Bl. Payſannes de Berne et de la foret noir, Oelenhainz pinx. 3 fl. oder 1 rthlr. 16 gr.

Kopeyen in punktirter Manier

Die Trennung Ludwig XVI von ſeiner Familie im Tempel, nach Benazech und Schiavonetti von J. C. Bock. 2 fl. 24 kr. oder 1 rthlr. 8 gr.

Ludwig XVI letzter Moment, Gegenſtück zum Vorigen nach und von Ebendenſelben. 2 fl. 24 kr. od. 1 rthlr. 8 gr.

Venus chiding Cupid. nach Bartolozzi. 27 kr. oder 6 gr.

Ganze Werke.

Neue methodiſche Vorſchriften für Erziehungs- u. Schulanſtalten und den häuslichen Unterricht, nebſt einem Vorbericht, welcher den Zweck, die Einrichtung und den Gebrauch des Werks angiebt, herausgegeben von J. Wolf, Lehrer an der Buchneriſchen Erziehungs-Anſtalt, 20 Platten in queer Folio. 2 fl. 24 kr. oder 1 rthlr. 8 gr.

Ebendieſelbe auf ſtarkes Papier gezogen, zerſchnitten u. in einem bequemen Kaſtchen. 3 fl. 36 kr. oder 2 rthlr.

Bey *F. Beckold*, Buchhändler in Altona, iſt ſo eben erſchienen, und wird nächſtens in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben ſeyn:

Neues Archiv der Schwärmerey und Aufklärung, in willkührlichen Heften herausgegeben, von F. W. v. Schutz. 1s Heft. 8. — 8 gr.

Inhalt: I. Vorerinnerung. II. An den Daniſchen Miniſter Bernſtorf. III. Die Dänen und Urian, Seitenſtück zu Urians Nachricht etc. IV. Intoleranz im Lande des Lichts. (Eingeſandt.) V. Ein Wort über Privilegien etc. VI. Politiſches Raiſonnement. VII. Satyriſche Kanzelredner. VIII. Zweifel über die Aufklärung der Juden. IX. Unpartheyiſche Prüfung und Geſchichtserzählung der Rechtsſache des Herrn von Berlepſch zu Hannover. X. Ueber Titulaturen. XI. Freymüthige Betrachtungen über den jetzigen Zuſtand Englands. XII. Das durch den Miniſter Pitt caſſirte Sprüchwort. Litterariſcher Anzeiger No. 1.

In unſerm Verlage erſcheint in bevorſtehender Leipziger Jubilate-Meſſe

„Prüfung des Brownſchen Syſtems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette; herausgegeben von Dr. *Adalbert Friedrich Marcus*, dirigirenden Arzte am Krankenhauſe zu Bamberg. *Erſtes Stück.* gr. 8. mit Kupfern."

Wir glauben mehr nicht als die bloſse Anzeige dem Titels nöthig zu haben, um die mediciniſche Welt auf dieſe ihr gewiſs wichtige Erſcheinung aufmerkſam zu machen.

Digitized by Google

machen. Wegen der Kupfer bemerken wir noch, dafs sie zu der in diesem ersten Stücke mit befindlichen Beschreibung des vortrefflichen allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg gehören, und dessen *Auf-* und *Grundrisse* liefern. Eine Nachricht, die vielen Aerzten wohl angenehm seyn möchte. In der Folge erscheint alle Vierteljahre ein Stück dieses Werks, so lange bis die grosse für Menschheit und Heilkunde so äusserst wichtige Frage über Wahrheit oder Falschheit des *Brownschen Systems der Heilkunde* entschieden seyn wird.

Weimar den 10. April 1797.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Anzeige für Freunde des guten Geschmacks.

Von dem mit fortdauerndem Beyfall aufgenommenen *Magazin für Freunde des guten Geschmacks* sind bey *Fr. Aug. Leo in Leipzig* erschienen, und in den meisten Buchhandlungen nach der Ostermesse zu bekommen 3 neue Hefte des III. Bandes von gedachtem Magazin, welche *Ideen für Gartenfreunde* enthalten:

III. Band 1s Heft à 1 rthlr. 18 gr.
Tab. 1. 2. Kegelbahn und Kegelstübchen.
— 3. 4. Ansicht und Durchschnitt eines Wasserkabinets.
— 5. 6. Durchschnitt und Grundriss von Ruinen eines alten römischen Bades, in einem engl. Parke aufzustellen.

III. Band 2s Heft. à 1 rthlr. 18 gr.
Tab. 7. Badehäuschen in eine engl. Partie.
— 8. 9. Ein Kenotaphion, oder Todtendenkmal.
— 10. 11. Mühle mit zwey Gängen in einer engl. Gartenpartie, Tab. 10. Grundriss und Hauptfaçade, Tab. 11. Seitenfaçade und Durchschnitt.
— 12. Ein gothisches Gartengebäude.

III. Band 3s Heft à 1 rthlr. 18 gr.
Tab. 13. Ein bedeckter Sitz in einer Gartenpartie.
— 14. 15. Fronte und Seiten-Ansicht eines Garten-Theaters.
— 16. 17. Verschönerung einer Mühle zu einem gothischen Tempelgebäude.
— 18. Ein Garten-Sitz im gothischen Geschmack nebst 3 Ideen zu Garten-Stühlen.

Gerhard Fleischers des Jüngern in Leipzig neue Verlags- und Commissions-Artikel zur Jubil. Messe 1797.

Albonico, J. H. nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, 5s Heft, 8.

v. Baczko, L. kleine Schriften aus dem Gebiete der Geschichte und der Staatswissenschaften, 2s Bdch. 8.

Bobert, K. W. der geschwind und richtig rechnende Marksscheider, oder Tafeln für den Marksscheider, die aber auch der Feldmesser, Wasserbaumeister und Ingenieur gebrauchen kann, mit 1 K. gr. 4.

Capieux, J. S. Abbildung und Beschreibung einer Windmaschine, aus einem Brunnen die Wasser 27 Leipziger Fuss hoch in einen Behalter zu heben, gr. 4.

Denkwürdigkeiten, litterarische, oder Nachrichten von neuen Büchern und kleinen Schriften etc. Jahrgang 1796. 4s Qu. und 1797. 1s Quartal, 8.

Dispensatorium, neues Edinburger, nach der vierten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von D. S. Hahnemann, 1r Theil, welcher die Anfangsgründe der pharmaceutischen Chemie und die Materia medica enthält, mit Kupf. gr. 8.

Die Einheit des Staats und der Kirche; mit Rücksicht auf die deutsche Reichs-Verfassung, 8.

Etzler, C. F. Beyträge zur Kritik des Schul-Unterrichts, 2s Stück, 8.

Geist Jesu, wie sich derselbe auf Erden geäussert hat, und besonders nach den interessantesten Situationen, Verhältnissen und Umständen betrachtet, 8.

Der Geist des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meinung. Von dem Verfasser des Versuchs über das Gleichgewicht der Macht bey den alten und neuen Staaten, 8.

Götz, G. E. Predigten bey Amtsveränderungen oder Sammlung von Antritts- und Abschieds-Predigten, 8.

Hallo der zweyte, vom Verfasser von Hallo's glücklichen Abend, 2 Theile, mit 1 Kupf. 8.

Helmuth, J. H. Volksnaturgeschichte, ein Lesebuch für die Freunde der Volksnaturlehre, 1r Theil, Saugthiere, mit 91 Abbildungen, 8.

Dasselbe Buch mit illum. Abbildungen.

Illing, L. C. Handlungs-Akademie, als Handbuch in jeder Art Handlung zu gebrauchen, 2 Theile, 8.

Lauckhards, F. C. Begebenheiten, Erfahrungen und Bemerkungen während des Feldzuges gegen Frankreich, 2r Theil, 8.

Dasselbe Buch unter dem Titel: F. C. Lauckhards Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben, 4r Th. 8.

Lehren, die wichtigsten, des nützlichen Gartenbaues, 8.

Maimon, Sal. kritische Untersuchungen über den menschl. Geist oder das höhere Erkenntniss- und Willens-Vermögen, gr. 8.

Neue Menschenfreuden, vom Verfasser der alten und von Hallo's glücklichen Abend, 2r Theil, 8.

Meusel, J. G. neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber, 4s u. 5s Stück, m. Kupf. gr. 8.

Mozart, W. A. Sonate pour le Clavecin ou Piano-Forte avec l'Accompagnement d'un Violon et Violoncelle oblig. 4.

——— Trio per il Clavicembalo, Violino e Basso, 4.

Reichardt, J. F. Lieder geselliger Freude, mit Melodien, 2r und letzter Theil mit 1 Kupf. gr. 8.

——— Instrumental-Musik zu den Liedern geselliger Freude, bestehend aus 2 Violinen (oder Clarinetten, Hoboen und Flöten) einem Violoncell (oder Fagott) und 2 Waldhörnern.

Auch unter dem Titel:

——— Uebungsstücke für Anfänger in der Violine, der Clarinette, Hoboe, der Flöte, dem Fagott und dem Waldhorn, aus Liedern geselliger Freude bestehend.

Rust, F. G., Allegretto grazioso con Variazioni per il Cembalo, 4.

Sintenis, C. F. über die wahre Verehrung Gottes, eine Predigt, 8.

Digitized by Google

Wiebeking, Vorſchläge zur Verbeſſerung des Waſſerbaues, gr. 8.

Zachariae, C. F. juris publici Germanici in artis formam redacti delineatio.

Kunſtſachen.

Kolbe, C. W. 12 Blatter, gröſstentheils landſchaftlichen Inhalts, 2te Lieferung.

Hebe, gezeichnet von Schnorr, geſtochen von Stölzel.

Terpſichore, gezeichnet und geſtochen von demſelben.

Anſicht von Gohlis bey Leipzig, nach der Natur gezeichnet, radirt und colorirt von C. G. F. Müller.

Der Kirchhof auf dem Oybin bey Zittau, nach der Natur gezeichnet und in Kupfer geätzt von demſelben.

Portrait des Hrn. Prof. A. G. Richter in Göttingen nach Joh. Schulz von H. Lips.

Charte von der Demarcations-Linie der ſämtlichen neutralen Sachſiſchen Lande.

Wiebeking, hydrographiſche und militairiſche Charte von dem Nieder-Rhein, von Linz bis unter Arnheim, in 10 Blättern.

Militairiſche Charte von der Feſtung Strasburg, der Feſte Kehl und von den umliegenden Gegenden, worauf die Verſchanzungen angegeben ſind.

Neue Verlags-Artikel von *Oldecop* in *Oſchatz* zur Jubil. M. 1797 in Commiſſion zu haben bey *Gerhard Fleiſcher dem Jungern in Leipzig.*

Heinrich der Baſtard und ſeine Eltern, wahre Geſchichte aus den Ritterzeiten. 8.

Kuno von Stern, Geiſtergeſchichte. Von dem Verfaſſer der Familie Eboli. 8.

Mnemoſyne, oder meine Erinnerungen, von dem Verfaſſer der Situationen u. der Familie Walberg. 8.

Nahrung für Geiſt und Herz, oder Sammlung ſinnreicher und witziger Einfälle aus der alten und neuen Geſchichte. 8.

Starke, M. F. H., Verſuch eines Amts-Kalenders für Prediger und geiſtliche Inſpectores in Chur-Sachſen. gr. 8.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Kraft und Schnelle des alten Peleus. 3 gr.

(Gegen die Xenien von einem bekannten Dichter.)

II. Neue Muſikalien.

Joſeph Kraus, Königl. Schwediſcher Kapellmeiſter, ward im Jahre 1756 zu Mannheim gebohren, und ſtarb zu Stockholm im Jahre 1792. Während ſeiner akademiſchen Jahre, welche er auf verſchiedenen Univerſitäten Deutſchlands zubrachte, zeichnete er ſich durch rühmlichen Eifer für die Erlernung vorzüglicher Kenntniſſe ſo ſehr aus, daſs in verſchiedenen deutſchen Journalen ſeiner oft auf das ſchmeichelhafteſte Erwähnung geſchahe. Seine auſserordentliche Neigung zur Muſik aber, und ſein ausgezeichnetes und überwiegendes Talent für dieſe Kunſt, bewogen ihn bald, ſich derſelben ganz zu widmen, und dieſem ſeinem Entſchluſſe haben wir ſeine meiſtentheils ſchon bekannten vortrefflichen Compoſitionen, Dido und Aeneas, die Intermezzi des Amphitrion, die Obſequien und Beyſetzung Guſtaf des Dritten, verſchiedene ſehr ſchöne Quartetten, ſo wohl, als auch alle diejenigen ſeiner Werke, welche dem Publicum bisher noch unbekannt geblieben, zu verdanken. Auf ſeinen Reiſen, welche er auf Koſten des Königs von Schweden zu machen Gelegenheit fand, lernten ihn die vorzüglichſten Tonkünſtler und Componiſten als einen ihrer Wetteiferung würdigen Nebenbuhler, doch mehr noch als wahren Freund kennen, und dieſen ſowohl als auch den wenigen Liebhabern der Muſik, welche ſeine oberwähnten vortrefflichen Werke geſehen oder gehört haben, brauche ich wenig mehr zu ſeinem Lobe zu ſagen. Um aber ſeine noch ungedruckte Compoſitionen dem unverdienten Schickſale der Vergeſſenheit zu entreiſsen, ſeinem ehrenvollen Gedächtniſse ein Denkmahl zu ſtiften, und dem Theile des deutſchen Publikums, welchem noch wenige oder gar keine Werke ihres verdienſtvollen Landsmannes bekannt ſind, das Vergnügen ihres Genuſſes zu verſchaffen, habe ich mich entſchloſſen, ſeine muſikaliſchen Produkte im Druck heraus zu geben, für deren gröſste Anzahl ich vorzüglich meinem Freunde, dem jetzigen Herrn Kapellmeiſter Haffner in Stockholm, verbindlich bin, welcher mir ſeine ganze beträchtliche Sammlung von Muſikalien des Verſtorbenen zur Bekanntmachung gütigſt überlaſſen hat. Ich hoffe daſs das deutſche Publikum dieſelben mit Wohlgefallen aufnehmen werde, und bin überzeugt, daſs ſie der Erwartung, welche daſſelbe von den Werken eines ſo vortrefflichen Meiſters zu haben berechtigt iſt, vollkommen entſprechen werden. Sie werden bey den Herren Breitkopf et Härtel in Leipzig gedruckt, die erſte Lieferung iſt bereits erſchienen, und bey Herrn Buchhandler Kummer in Leipzig, welcher die Haupt-Commiſſion hat, wie auch in allen deutſchen Muſikhandlungen zu haben. Sie enthält folgende Stücke, welche auch einzeln um beygeſetzte Preiſe verkauft werden:

1) Eine groſse Simfonie in 6timmen 2 rthlr. 12 gr.
2) Italieniſche Arie „Son pietoſa etc." in Stimmen 1 rthlr.
3) Eine Sammlung deutſcher Lieder und Geſange fürs Clavier 1 rthlr. 12 gr.

Stockholm im März 1797.

G. A. Silverſtolpe,
Buchhändler.

III. Inſtrumente ſo zu verkaufen.

No. 1. Zwey Violinen in einem hölzernen Futteral mit grünem Tuche ausgeſchlagen, wovon die Eine eine achte Cremoneſer iſt.

No. 2. Ein Chello, ebenfalls in einem hölzernen Futteral.

No. 3. Eine Flöte in einem Futteral mit vielen Mittelſtücken.

Dieſe Inſtrumente ſind zuſammen für 12 Friedrichsd'or zu haben, und Liebhaber wenden ſich in frankirten Briefen an den Candidat Lorenz in Annaburg bey Wittenberg.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 55.

Sonnabends den 29ten April 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Wien. Verzeichniſs der Bücher, welche bey der k. k. Bücher-Cenſur in Wien im Monat October bis December 1796. verboten worden ſind.

Armfelds, G. M., Landesverrätherey. Aus den unter Autorität des Hofgerichts gedruckten Protocollen und Zeitungen ausgezogen. Deutſchl. 8.

Aſſeburg, die, Hiſtoriſch-romantiſches Gemählde dramatiſirt. Braunſchw. 1796. 8.

Brunn, Fr. Leop., Neueſte hiſtor. polit. u. ſtatiſt. Nachrichten v. Savoyen, Piemont u. den ſammtlichen Sardiniſ. Staaten, mit einer Karte v. Sotzmann. 1. Abtheil. Berl. 1793. 8.

Campbell v. Barbarek, Donald, Landreiſe nach Indien zum Theil auf einem von Europäern bis jetzt noch nie verſuchten Wege. A. d. Engl. in einer abgekürzten Ueberſ. Altona 1796. 8.

Denkwürdigkeiten a. d. wirklichen Welt. Ein Pendant zur Kenntniſs menſchl. Charactere. 2. Bdch. Goth. 1796. 8.

Deutſchland. 7. St. Berl. 1796. 8.

Erzählungen, Singgedichte u. Epiſteln, auch Sittengemählde. V. Vf. der Kirchenviſitation u. d. ſtadtiſchen Patronate. 1. Th. Hannov. 1796. 8.

Europa in ſeinen politiſchen und Finanzverhältniſſen. 4. H. 1795. 8.

Frankreich i. J. 1796. 8. St. Altona. 8.

Gemählde, hiſtoriſche, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten a. d. Leben berühmter, u. berüchtigter Menſchen. 2. B. Riga 1796. 8.

Genius, der, der Zeit. Ein Journal. Herausg. von A. Hennings. Aug. 1796. Altona. 8.

Humaniora. 2. St. 1796. 8.

Juſtus Sincerus veridicus J. P. von der europäiſ. Republ., Plan zu einem ewigen Frieden, nebſt einem Abriſs der Rechte der Völker u. Staaten und einer Erklärung derſelben. Altona 1796. 8.

Kinderreiſen am Pulte der Kenntniſs von Ländern, Völkern u. ihr. Sitten. 2. Th. Gotha 1796. 8.

Küſter, J. E., Darſtellung des jetzigen Krieges zwiſchen Deutſchland u. Frankreich, in beſonderer Hinſicht auf die Theilnahme Preuſſens, bis zum Basler Friedensſchl. Berl. 1796. 8.

Magazin der neueſten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten mit Beyſpielen aus der ältern Geſchichte. 6. Bd. Frkf. 1796. 8.

Monatſchrift, deutſche, May u. Juny 1796. Leipz. 8.

Pahl, J. G., Handbibliothek für meine Tochter. 1. Bdch. Nördlingen 1796. 8.

Précis de la conduite de Madame de Genlis depuis la révolution ſuivi d'une lettre a Mons. de Charles et de reflexions ſur la critique. Hamb. 1796. 8.

Priſe, La, des annonciades. Epitre ſur la revolution. Proſpectus d'un Journal en vaudevilles. Nouv. édit. Juill. 1796. à Hamb. 8.

Reponse du Général Dumouriez au Rapport du deputé Camus. Mars 1796. 8.

Review, The critical, Appendix to the XVI. Vol. of the critical review. Lond. 8.

Schatzkaſtchen für Verliebte und Eheluſtige Von Bogazky d. Jüngern. Mannh. u. Jena 1796. 12.

Aphrodites, les, ou fragmens Thali — Priapiques pour ſervir à l'hiſtoire du plaiſir N:o. I. VIII. à Lampſaque. 1793. 8.

Bericht a. Ankona, in welchem ein Wunder erzählt wird, das am 25ſten Junius 1796, mit einem Bildniſs Maria geſchahe. 8.

Blumenleſe, Poet., f. d. J. 1797. Götting. 12.

Buch, das, der Natur, oder nützl. Unterhaltungen für Kinder. Ein Pendant zu Raffs Naturgeſchichte. 3. H. Augsb. 1795. 8.

Forſter, G., kleine Schriften. Ein Beytrag zur Völker- u. Länderkunde. 5. Th. Berl. 1796. 8.

Frankreich i. J. 1796. 9. 10. St. Altona. 8.

Genius, der, der Zeit. Ein Journal, herausg. v. A. Hennings. Sept. 1796. 8.

Hiſtoire des Religieux de la compagnie de Jeſus pour ſervir de Supplement à Hiſt. Eccleſiaſt. de 16. 17. 18. Siecles T. III. à Utrecht. 1741.

Humaniora. 3. St. 1796. 8.

Journal, Neues theol., herausg. v. C. H. Ammon u. H. C. A. Hänlein u. Paulus Jahrg. 1796. 8. St. od. 8. B. 2. St. Nurnb. 1796. 8.

Mémoires de Mlle de Bontems, ou de la Comteſſe de Marlou, rédigés p. Mr. Gueulette I. et II. P. Lond. 1781. 12.

Minerva. Ein Journ. v. Archenholz, Sept. 1796. 8.

Digitized by Google

Noviciat, Mon, ou les Joies de Lolotte. 1 et 2. P. 1792. 8.

Nuits, Les, d'Hiver, variétés philoſophiques et ſentimentales. P. Mercier de Compiegne à Par. An. III. 12.

Oreſt, Der deutſche, v. Vf. der Pyramiden, I. Th. Görlitz. 1796. 8.

Petronii Arbitri, Titi, ſämmtliche Werke metriſch u. proſaiſch überſ. mit ein. vollſtänd. Commentar. V. J. G. K. Schlütter. 1. 2. B. Halle 1796. 8.

Schweſtern, Die zwo, P *** u. W *** oder nun entdecktes Freymäurer- u. Revolutionsſyſtem, ganz Deutſchland, und beſonders aber Oeſterreich aus Originalſchriften vorgelegt. 1796. 8.

Smith, A., author of an inquiry into the wealth of nations and Thomas Paine, author of the Decline and fall of the engliſh ſyſtem of finance. A Critical eſſay published in all languages. Germany. 1796. 8.

Smiths, Adam, Unterſuchungen über Nationalreichthum und Thomas Paine Sinken und Fall des engliſchen Finanz-Syſtems. Verſuch einer Critik in alle Sprachen überſetzt. German. 1796. 8.

Soirées, les, de l'automne et les épanchemens de l'amitié Par Mercier de Compiegne. II. Edit. T. III. Par. 1796. 12.

Vademekum, Theolog., für Geiſtliche u. Weltliche enthaltend eine Sammlung auserleſener theologiſcher Geſchichten, Anecdoten und Erzählungen. 1. Port. oder:

Antihypochondriacus, der junge, oder etwas zur Erſchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. 1tes Port. Lindenſtadt. 1796. 8.

Adélaide de Clarence, ou les malheurs et les Delices du ſentiment. Lettres écrites des rives Lémantines, recueillies et publiées p. F. Vernes de Genève. T. 1. et 2. à Par. 1796. l'an IV. d. l. R.

Archiv, Berlin., Novemb. 1796. 8.

Archiv für die neueſte Kirchengeſchichte, herausg. von D. H. Ph. Henke., 3 Bde., 4. St. Weimar 1796. 8.

Auguſte u. Hieronymus, oder Briefe über die moraliſche Bildung des Menſchen. Von einem Frauenz. 2. Thl. Schleswig 1796. 8.

Ausfüllungen müſsiger Stunden für Freunde der Lectüre. Halberſt. 1796. 8.

Berichtigung der Urtheile des Publicums über Kant und ſeine Philoſophie. Cölln a. Rhein.

Bibliothek, Compendiöſe, V. Abth. Der Geiſtliche. II. VII. Eiſenach u. Halle 1796. 8.

Bildergallerie, Neue, für junge Söhne u. Töchter. 4. Bd. Berlin 1797. 8.

Brief, 17ter u. letzter, über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion an Alethophilus. Nebſt einer Nachſchrift an das Publicum. Wittenberg u. Leipz. 1797. 8.

Brockenmadchen, Das, Eine abentheuerliche Geſchichte. 2. Th. Leipz. 1796. 8.

Brüder, die, des Bundes für Menſchenglück. Leipz. 1796. 8.

Cambaceres. Projet de code civile, préſenté au Conſeil des cinq-cents. Par. l'an IV. 8.

Cimnane, eine griechiſche Liebesgeſchichte. Halle 1796. 8.

Confeſſions, les, d'un Solitaire. I. et II. Genève 1796. 12.

Correſpondance du Général Montesquiou, avec les miniſtrés et les généraux de la Republique, pendant la campagne de Savoie et la negotiation avec Genève en 1792. à Par. 1796. 8.

Denkmahl der Freundſchaft und Liebe, ein Neujahrsgeſchenk ins Strickkörbchen. Weiſenf. 1797. 12.

Diderot, Dionyſius, Sämmtl. Werke. Ueberſ. v. C. Fr. Cramer. 1. Th. Riga 1797. 8. — oder:

Diderot Verſuche über die Mahlerey. Ueberſ. v. C. Fr. Cramer. Riga 1797. 8.

Dupuis-Origine de touts les cultes ou réligion univerſelle. 3 T. à Par. l'an III. 4.

Eckermann, D. J. Ch. R., Theolog. Beyträge. 5. B. 2. St. Altona 1796. 8.

Eichhorn, Joh. Gottfr., Allgem. Geſchichte der Cultur u. Literatur des neuern Europa. 1. B. 2. Hälfte. Göttingen 1796. 8.

Fiſcher, Chr. C., Politiſche Fabeln. Königsb. 1796. 8.

Frankreich i. J. 1796. 10. St. Altona. 8.

Freund, der, der Schooſshündchen. Ein Neujahrgeſch. für Damen a. d. J. 1797. Königsb. 12.

Froſchmäusler, der neue, Ein Heldengedicht in 3 Büch. 1. B. Cölln 1796. 8.

Gallerie ausgezeichneter Handlungen, Reden u. Charactere aus der franzöſiſchen Revolution. 1. B. 2. St. Michaelsmeſſe 1796. 8.

Gedanken, Freymüthige, über die allerwichtigſte Angelegenheit Deutſchl. 2. 3. Th. 1796. 8.

Gefangenen, Die Erlauchten, Ein Beytrag zur geheim. Geſchichte des Despotismus in Frankr. 3. 4. Th. Leipzig 1797. 8.

Gemählde, Elyſiſche, für Verſtand und Herz. V. Verf. der vernünftigen Lebensphiloſophie. Jena 1796. 8.

Genius der Zeit. V. Hennings. Nov. 1796.

Gewinn und Verluſt der Europäiſch. Mächte bey der Theilung von Pohlen. Nebſt Aufſchluſſen über die Schwäche Rufslands. Warſchau 1796. 8.

Gott regiert die Welt! oder Critik über das Verhalten der Deutſchen bey den gegenwärtigen Weltereigniſſen. 1796. 8.

Haſſan, Prinz, der hochherzige beſtraft durch Rache und glücklich durch die Liebe. Eine morgenländiſche Urkunde. Leipz. 1796. 8.

Henke, D. H. Ph. C., Euſebia 1. 2. u. 3. St. Helmſtädt 1796. 8.

Hiſtoire de Roſe d'Amblainville ci-devant religieuſe de l'ordre de Citeaux, ou les abus du pouvoir paternel. Ouvrage rédigé par L. C. Céſar de Maſſillian. à Par. 1796. 8.

Homilien, Betrachtungen und Charactergemählde zur Beförderung chriſtlicher Weisheit und Tugend mit beſonderer Hinſicht auf gebildete Leſer. Lingen 1796. 8

Jacob, der kleine, und die groſse Maria. Eine Geſchichte. 1. 2. Th. Leipz. 1796. 8.

Camilla eine Geſchichte des funfzehnten Jahrhunderts. Halle 1796. 8.

Kern- und Kraftſtellen über wichtige Gegenſtände aus Dr. Martin Luther's Schriften gezogen und alphabet. geordnet. Ein lehrreiches Leſebuch für die Verehrer dieſes groſſen freymüthigen Mannes. Leipz. 1796. 8.

Klio, Neue, eine Monatsſchr. f. d. franzöſ. Zeitgeſchichte. 1796. July u. Aug. 8.

Lande-

Digitized by Google

Landsdowne. Mémoire fur les moyens de prévénir les dangers d'une Aliance entre la Ruſſie et l'autriche. Lond. 1796. 8.

Laukhard, F. C., Anleitung zur Uebung in der franzöſiſchen Sprache. Leipz. 1796. 8.

Laukhards Leben und Schickſale von ihm ſelbſt beſchrieben. 3. Th. Auch unter dem Titel:

Laukhards Begebenheiten, Erfahrungen, und Bemerkungen etc. 1. Th. 1796. 8.

Leben und Character Friedrichs II. Königs v. Preuſſen, nebſt einem zweckmäſsigen Auszuge aus deſſen Werken u. Zuſätzen u. Anmerkungen. Herausg. v. J. C. Freyer. Berl. 1795. 8.

Liebſchaften, Meine. Ein nachgelaſſenes Werk v. Chabanon, herausg. v. St. Ange. A. d. franz. überſ. Leipzig 1797. 8.

Leiden und Freuden des ehrlichen Jacob Luny eines Martyrers der Wahrheit. V. Verf. des Erasmus Schleicher. Leipz. 1796. 8.

Louiſe Valroſe, ou Mémoires d'une autrichienne. Trad. de l'allem. ſur la 3. édit. I. et II. p. à Paris 1789. 8.

Magazin, Pſycholog., 2. St. Altenburg 1796. 8.

Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe u. Kirchengeſch. Herausgegeben von Henke. 6. B. 2. St. Helmſtädt 1796. 8.

Maier, Fr., Briefe über das Ideal der Geſchichte. Lübeck. 1796. 8.

Mercier, C., La Moral du deuxieme age, ou Idylles morales tirées des Jeux de l'enfance. à Par. III. l'année rep. 12.

Merkel, G., die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philoſophiſchen Jahrhund. Ein Beytrag zur Völker- u. Menſchenkenntniſs. Leipz. 1797. 8.

Moralé, La, de l'enfance, ou Collection de quatrains moraux mis à la portée des enfans. Nouv. Edit. à Par. l'an II. 12.

Muſenalmanach f. d. J. 1797. Herausg. v. Voſs. Hamb. 8.

Nudidaten. Padua 1797. 8.

Otto mit dem Pfeile Markgr. v. Brandenburg e. vaterländ. Schauſpiel in 5 Aufz. V. Fr. Rambach. Berlin 1797. 8. Auch unter dem Titel:

Rambachs vaterländiſche Schauſpiele. Berl. 1797. 8.

Owen's, Johann, Reiſen durch verſchiedene Länder und Gegenden von Europa in den jetzt verfloſſenen Jahren. A. d. Engl. Leipz. 1797. 8.

Palmiers, Les, ou le triomphe de l'amour conjugal poéme par C. Mercier de Compiegne. à Par. l'anne IV. de la Rep. 8.

Pilger, Die, ein Seitenſtück zum Waldbruder im Eichthale v. demſ. Verf. Offenbach 1796. 8.

Prieſtley, J., An anſwer to Mr. Paines age of reaſon being a Continuation of letters to the ſubject of religion and of the letters to a philoſophical unbeliever with a preface by Theoph. Lindsey. Lond. 1795. 8.

Rebmann, G. F., vollſtändige Geſchichte meiner Verfolgungen und meiner Leiden. Ein Beytrag zur Geſchichte des deutſchen Ariſtokratismus. Amſterdam 1796. 8.

Rebmann, G. F., Die Schildwache. 2. St. Par. 1796. 8.

Reiſe v. Nizza nach Venedig durch die Lombardie im Frühjahr 1796. nebſt eingeſtreuten Kriegsnachrichten. A. franzöſ. Handſchr. eines Augenzeugen. Nizza 8.

Schillers, Friedrich, Geiſterſeher aus den Memoirs des Grafen O**. 3. Th. Von X. Y. Z. Strasburg 1796. 8.

Schönberger, Andreas, Weisheit. 2 Th. a. d. Reiche der Menſchen-Rechte. Carlsruhe 1796. 8.

Schubart, L., Engl. Blätter. 6. B. 1. u. 2tes H. 8.

Schulz, D. J. M. F., Vollſtändige Geſchichte des franz. Revolutionskrieges. Ein Leſebuch für alle Stände. 1. Th. Berlin 1797. 8.

Serail, le, ou Hiſtoire des Intriques ſecrettes et amoureuſes des femmes du grand Seigneur Edit. ornée de L. Gravures. Par J. Graſſet. Saint. Sauveur. 2 T. à Paris 1796. 12.

Smiths Reiſe durch Holland, Frankreich und Italien. A. d. Engl. überſ. v. D. G. Chr. Reich. 1. u. 2. Th. Leipz. 1796. 8.

Spieſs, Chr. F., Biographieen der Wahnſinnigen. Leipzig 1796. 4ter Bd.

Staatsanzeigen, Neueſte, 1. Bds. 2tes St. German. 1796. 8.

Staatsarchiv. 4. H. Helmſtädt u. Leipz. 1796. 8.

Summarium, oder Menſchenkatechismus in kurzen Sätzen u. ein. Vorrede v. Rochow. Schleswig 1796. 8. Nebſt den Zuſätzen zu dem Summarium.

Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre. Herausg. v. J. D. Falk. Leipz. 1797. 8.

Verſuch einer Geſchichte der letzten pohlniſchen Revolution vom Jahr 1794. 2r. Th. 1796. 8.

Verſuch einer neuen Theorie der Religionsphiloſophie nebſt einer krit. Darſtellung des Verhältniſſes in welchem Judaisme und der auf ihn gegründete Chriſtianisme zum wahren Intereſſe der Religion ſtehen. Germanien 1797. 8.

Vie, La, du Bienheureux Nicolas de Flue, ouvrage traduit librement de l'Allem. de Mr. Joſ. Ant. Weiſenbach, augmenté, de quelques lettres et des méditations du bienheureux à Einſiedeln 1794. 8.

Ungeheuer, das neue graue, von einem deutſchen Manne. Strasburg. 8.

Völlinger, J. A., Syſtem einer angewandten Wiſſenſchaftslehre überhaupt und insbeſondere angewendet auf Staatswirthſchaft. Heidelb. 1797. 8.

Walther, oder Geſchichte eines nordamerikan. Pflanzers. Ein Denkmahl des Glaubens an Gott. Schleswig. 1796. 8.

II. Todesfall.

Stuttgard. D. 1. Novembr. 1796., ſtarb allhier der allgemein geſchätzte Landſchaftsconſulent, Hr. Joh. Heinr. *Hochſtetter*, bekannt durch mehrere geſchätzte Schriften in ſeinem Fache, die er als Profeſſor an der nunmehr aufgehobenen hohen Carls-Schule ſchrieb. Sein nachheriges Amt als Conſulent in Frankfurt a. M., ſo wie ſein Poſten in ſeinem Vaterlande, den er 4 Jahre bekleidete, lieſſen ihm keine Zeit zu ſchriftſtelleriſchen Arbeiten. Der frühe Verluſt dieſes Mannes, (denn er hatte erſt 45 Jahre erreicht,) iſt nicht nur für ſeine Familie, ſondern für das ganze Land ſchmerzlich, da ihn durchaus Rechtſchaffenheit und warme Vaterlandsliebe beſeelte.

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Freunde des guten Geschmacks.

Es sind von dem *Magazin für Freunde des guten Geschmacks* vom III. Bande 2 neue Hefte erschienen, welche *Ideen zu Zimmerverzierungen und Ameublement* colorirt enthalten, als:

III. Band 4s Heft à 2 rthl. Ameublement.

Tab. 1. Ofen- und Kamin-Schirme.
— 2. Zwey Stühle und Sopha mit Wolken.
— 3. Spiegelrahmen zu verschiedenen Grösen und Bestimmung.
— 4. Stuhllähnen und Stühle.
— 5. Lampen von Glas und Steinglas.
— 6. Ein zierliches Buvet in einem Saal.

III. Band 5s Heft à 2 rthl. 12 gr. Zimmerverzierungen.

Tab. 1. Wandverzierungen in ein Gesellschaftszimmer.
— 2. Gesellschafts-Zimmer.
— 3. Decoration eines Vorsaals.
— 4. Garten-Cabinet, nebst Plafond.
— 5. Verzierung eines ländl. Zimmers.
— 6. Rittersaal im gothischen Geschmack.

Diese beiden Hefte sind bey dem Verleger *Fried. Aug. Leo*, und nach der Ostermesse in den meisten Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

So eben ist in unserm Verlage fertig geworden:

„Allgemeines Verzeichniss der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1797 Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen. gr. 8. geheftet, 12 Groschen."

Leipzig, den 22. April 1797.

Weidmannische Buchhandlung.

Bey *J. F. Unger* zu Berlin, werden folgende neue Bücher in der Leipziger Oster-Messe 1797. zu haben seyn.

Adresscalender der Königl. Preuss. Haupt- und Residenz-Stadt Berlin. 8. für das Jahr 1797. — 12 gr. netto.

Aurore (Maria) Gräfin von Königsmark. Ein Originalgemälde. 8. — 1 rthl.

Beguelin (von) historisch kritische Darstellung der Accise- und Zollverfassung in den Preussischen Staaten. 8. — 1 rthl.

Deutschland. 11. 12. Stück. 8. der Jahrgang — 5 rthl.

Ewalds Phantasieen auf der Reise und bey der Flucht vor den Franken. (Mit einem Kupfer von D. Chodowiecki, die Flucht nach Hanau vorstellend.) 8. — 1 rthl.

Dasselbe Werk auf Velin-Pappier — 1 rthl. 12 gr.

Freystaat (der) von Nordamerika, in seinem neuesten Zustande, von D. von Bülow. 8. 2 Bände — 2 rthl.

Girtanner (D. Christoph) historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution. 13. B. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Leonini (Joseph) prosaisches Handbuch für die italienische Sprache und Literatur. Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbprincessin von Hessencassel unterthänigst zugeeignet. 8. — 16 gr.

Lyceum der schönen Künste. 1. Bandes 1. Theil. 8.

Reichards Gesänge der Klage und des Trostes, in Musik gesetzt. Ihrer Königlichen Hoheiten der Kronprinzessin von Preussen und der Prinzessin von Preussen Friederika, Karoline Sophie Alexandrine, Schwester der Kronprinzessin, gewidmet. 4to. — 16 gr.

Schlegel (August Wilh.) Schakespeare's dramatische Werke. 1. Band. 8. — 1 rthl.

Dasselbe Werk auf Velin-Papier. — 1 rthl. 16 gr. geheftet.

Schlegel (Friedrich) Grundriss einer Geschichte der klassischen Poesie der Griechen und Römer. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Wernu's Zögling. — 1 rthl, 8 gr.

Woltmann (Carl Ludwig) Geschichte der europäischen Staaten. 1. Band. 8. (Auch unter den Titel: Geschichte Frankreichs.) — 2 rthl.

Von dem Thüringischen Wochenblatte für Kinder ist bereits der erste Band erschienen. Der erste Bogen des zweyten Bandes enthält:

Unvorsicht und Eitelkeit, eine Erzählung von D. Vogel.

Der sterbende Greis an seinen Sohn v. M. Pötschmann etc.

Nach dem mir sehr willkommenen Rathe einiger berühmten Padagogen werden künftig auch unterhaltende technologische Aufsätze, und Abhandlungen über Gegenstände des gemeinen Lebens erscheinen. Ueberhaupt glaub' ich durch den Beytritt einiger rühmlich bekannten Erzieher an der Mitarbeit für dieses Blatt, berechtiget zu seyn, zu versichern, dass es sich in Zukunft immer mehr zu seinem Vortheile auszeichnen wird. Von Ostern h. a. betragt die Pranumeration für den Jahrgang — 2 rthl.

Arnstadt, d. 12. April 1797.

Langbein.

II. Auction.

Den 12ten Jun. dieses Jahrs wird in Zeiz in Chursachsen des verstorbenen Herrn Regierungs-Raths Heydenreichs hinterlassene Sammlung von Büchern, Disputationen, Kupferstichen, Landcharten, Munzen u. Handschriften öffentlich versteigert werden, wovon der Catalog in der Allg. Lit. Zeitungs-Expedition zu Jena gratis zu haben ist. Auch hat der Hr. Regierungs-Rath Heydenreich eine schöne Sammlung von griechischen und römischen alten Munzen, wie auch von Brakteaten hinterlassen, welche, wenn sich ein Liebhaber dazu finden sollte, zusammen verkauft werden sollen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 56.

Sonnabends den 29ten April 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten-Chronik.

Nachstehendes jüngstes Lectionsverzeichniss, aus dem wir blos die Privatdocenten, Sprach- und Exercitienmeister weglassen, gibt von dem dermaligen Zustande der Universität Upsal eine, hoffentlich auch unsern Lesern angenehme, Uebersicht.

Catalogus praelectionum, in Academia regia Upsaliensi, publice et privatim, a die I Octobris cIↃIↃccxcvi, *ad idem tempus anni sequentis, instituendarum.*

Imperante Augustissimo *Gustavo Adolpho*, Suecorum, Gothorum, Vandalorumque Rege, etc. etc. etc. Domino nostro clementissimo.

Cancellario academiae Upsaliensis, sacra regia celsitudine, Serenissimo Principe ac Domino *Carolo*, Regni Suiogothici Principe hereditario, Duce Sudermanniae et Regn. Su. Archi-Thalasso.

Pro-Cancellario Academiae Upsaliensis, Nobilissimo et Reverendissimo Domino Theol. Doctore, *Unone a Troil*, Ecclesiae Suiogothicae Archi-Episcopo, Regiique ordinis de Stella Polari Commendatore.

Professores.

Theologi.

Johannes *Lostbom*, S. Theol. Doct. Theol. Prof. Primarius, et Pastor Eccles. Upsal., currente anno, publicis praelectionibus, *Historiam et antiquitates Judaeorum* ad finem perducere cogitat. Deinde *Historiam Religionis et Ecclesiae Christianae Novi Foederis*, ad ductum Celeberrimi Professoris Schroeckii Compendium, observationibus biblicis, iterum illustrare conabitur, idque h. IX a. m. in aedibus Archipraepositi. Privatim ibidem, quantum vires permiserint, aut *conspectum Historicum, omnium partium Theologiae Universae* breviter proponet, aut *Legem Ecclesiasticam Suecanam* explicare studebit.

Ericus J. *Almquist*, S. S. Theol. Doct. et Professor Reg. Ord. Regii Ord. de Stella Polari Membrum, coeptam denuo telam Praelectionum Publicarum in *Repetitionem Theol. Benzelianam* habita inprimis ratione controversiarum recentissimarum, D. V. continuabit in Aud. Gust. Majori, vel si ratio valetudinis exegerit, in aedibus, quas habitat, h. X. a. m.; in Scholis privatis *Theologiam Symbolicam et Homileticam* propositurus.

Johannes *Wimbom*, S. Theol. Doct. et Profess. Reg. Ord., diebus Lunae et Martis *praelectiones Theologico-Exegeticas in Psalm. Davidis*, Jovis et Veneris diebus in Ep. Paul. hor. a. mer. VIII in Auditorio Ecclesiastico publice instituet. Privatim desideriis Honorat. Commilitonum satisfacere conabitur.

Laurentius Joh. *Palmberg*, S. Theol. Doct. et Prof. Reg. methodo, qua coeptum est in *Theologia morali*, ejusdem vitae Sanctioris praecepta, ex capitibus Christianae fidei eruenda sedulo ac fideliter proponet Auditoribus suis, et quidem publice in Auditorio Ecclesiastico hora II. p. m. Privatas autem horas dicabit casibus conscientiae in praxi Ecclesiastica, aliisque fori Theologici exercitiis, quemadmodum usus Studiosae juventutis deposcat.

Sueno Caspari *Wijkman*, S. Theol. Prof. Reg. Ord. et Kalsen. praemissa brevi *Historia controversiarum Theologicarum, inprimis Theopneustiam spectantium, praenotiones Theologicas* in Auditor. Eccles. h. a. m. XI explicabit.

Juris Consulti.

Gustavus *Flygare*, Juris-Pr. Oeconom. et Commerciorum, nec non Juris Publici Romano Germanici Professor R. Ord. *Juris-Prudentiam Oeconomicam* docebit in Auditorio Oeconomico hora ante mer. XI. Privatim *Jus Publicum Romano-Germanicum* et aliquam Juris-Prudentiae specialis partem tradet.

Andreas *Lundström*, Juris Patr. et Rom. Prof. Reg. et Ord., praelectiones publicas in *Jurisprudentiam Civilem* hora XII in Audit. Eccles. qua coepit methodo, continuabit; iis quoque inservirurus, qui privatam ejus operam desideraverint.

Medici.

Adolphus *Murray*, M. D. Anat. et Chir. Prof. Reg. et Ord. publicis praelectionibus, hora undecima in Audit. Anat. min. habendis, *vasorum nervorumque distributiones*, tum in recenti cadavere, tum in praeparatis anatomicis demonstrabit. Privatim hora a meridie tertia *Morbos offium et Medicinam legalem* explicabit; suamque de cetero in dissecandi arte operam Commilitonibus lubenter offert.

Carolus Petrus *Thunberg*, Med. Doct. Eqv. Ord. Reg. Was. Med. et Botan. Profess. Reg. Ord. Mensibus autumnalibus primum *Plantas florentes*, dein *Insecta et*

Digitized by Google

Conchylia demonſtrabit in Horto botanico hora X; vernal us *Vegetabilia* qua characteres, proprietates et uſum in genere explicabit. Privatis Lectionibus Auditorum votis ſeſe lubens accommodabit.

Johannes Guſtavus *Acrel*, Med. Doct. Medic. Theoret. et Pract. Profeſſor Regius et Ord. *Febrium naturam* et differentias nec non *medendi methodum* hora p. m. IV in Auditorio Noſocomii Academici publice exponet. Privatim vero aegrotis in eodem Noſocomio obvenientibus, in inſtitutionem Commilitonum, fidelem praeſtabit operam.

Philoſophi.

Petrus Nicolaus *Chriſtiernin*, Philoſ. et J. Utr. Doctor, Log. et Metaphyſ. Prof. Reg. et Ord. *Pſychologiam* publicis lectionibus tradet et explicabit, ad ductum compendii elegantiſſimi, quod inſcribitur *Meiners* Grundziſs der Seelen-Lehre; idque in Auditorio Eccleſiaſtico hora X. In privatis quoque Scholis, viam clare intelligendi ac dijudicandi recentiores Philoſophicas controverſias, auditoribus ſuis aperire et facilem reddere ſtudebit.

Petrus *Suedelius*, Eloqu. et Poëſ. Prof. Reg. et Ord. Rectoris, quo jam fungitur, munere cum abire licuerit, publicis in *Virgilii Aeneida* praelectionibus ingenia Juvenum alere atque acuere conabitur, idque ſuis in aedibus, hora a. m. XI; Scholas ſimul privatas Linguae Latinae ac Poëſeos amatoribus aperturus.

Ericus Michael *Fant*, Hiſtoriarum Prof. Reg. et Ord. a *morte Regis Guſtavi Adolphi fata patriae* enarrabit, publicis praelectionibus in Auditorio Guſtaviano Majori, hora XII; privatis, quae deſideraverint honoratiſſimi Commilitones, traditurus.

Jacobus Fredericus *Neikter*, Eloqu. et Politices Profeſſor Regius et Skyttianus, publice *Livii Hiſtoriam Romanam*, hora IX, explicare pergit, in Auditorio Guſtaviano Majori. Privatim *Statum Rerumpublicarum Europae hodiernum* cum *Arte Critica* tradet.

Daniel *Bolthius*, Ethic. et Polit. Prof. Reg. et Ord. *Ethicam* publice docebit hora a. m. VIII. Privatis Lectionibus *Jus Naturae* explicabit.

Johannes *Afzelius*, Chemiae Profeſſ. Reg. et Ordin. venia Superiorum peregrinatur.

Petrus Fabian. *Auriviliius*, Academiae Bibliothecar. et Litt. Human. Prof. Reg. et Ord. quae Elegantioris Literaturae ambitu continentur Argumenta, diebus Mercurii et Saturni, in Auditorio Guſtaviano, hora a. m. IX publice explicabit.

Zacharias *Nordmark*, Phyſic. Prof. Reg. et Ord. in Auditorio Facultatis Philoſophicae hora a. m. X eſt *Phyſicen* traditurus.

Johannes Adamus *Tingſtadius*, S. Theol. Doct. et L. L. O. O. Profeſſor Regius et Ordinarius, Acad. Suecan. Octodecim-Vir, e Codice S. Hebraeo inceptam *Libri Jobi* explicationem praelectionibus publicis in Audit. Facult. Phil. hora XII continuabit. Neque in reliquis, quae ſui ſint muneris, partibus, quoad permiſerint alia a Sacra Reg. Majeſtate clementiſſime demandata negotia, intermittet Literarum Orientalium ſtudioſis privatam dicare operam.

Emanuel *Ekman*, Oecon. Pr. Profeſſor Reg. Ord. et Borgſtrömianus, *Uſum Oeconomicum, ex Regno Lapideo, Agrorum, Pratorum Silvarumque* culturam proponet, in aedibus ſuis, hora a. m. IX, et, ſi qui ſint, qui privata ejus opera in aliis *Oeconomiae ruralis* partibus frui velint, eorum deſideriis lubenter ſatisfacere conabitur.

Nicolaus *Landerbeck*, Math. Inf. Prof. Reg. et Ord. in Auditorio Aſtron. hora a. m. IX, *Doctrinam proponet Sectionum Conicarum.*

Chriſtopherus *Dahl*, Graec. Litt. Prof. Reg. et Ord. *Pindarum* tradet publice, h. a. m. X in aedibus, quas habitat. Privatim, quantum per alia negotia poſſit, Juventutis Academicae deſideriis aderit.

Laurentius *Regner*, Prof. Reg. Extraord. et Facult. Philoſ. Aſſeſſ. *Elementa Aſtronomiae* publice in Auditorio Aſtron. h. ante m. XI tradere continuabit.

Ericus *Gotlin*, Profeſſ. Reg. et Nummophylacii Acad. Praefectus, nec non Facultatis Philoſ. atque Acad. Conſiſtorii Aſſeſſor, tela praelectionum publicarum de *initiis et progreſſu Scientiae Numismaticae* ad finem perducta, elementa Ejus Juventuti Studioſae tradet diebus Mercurii et Saturni, matutina hora VIII.

Adjuncti.

In Facultate Theologica.

Samuel *Ödmann*, Fac. Theol. Adj. Ord. S. S. L. L. Cultoribus praelectiones offert in *Epiſtolas Catholicas*, vel, ſi praeoptent, in *Evangelium Johannis et Acta Apoſtolorum.* Theologiae quoque Paſtoralis partem, B. c. D. traditurus eſt, quam deſiderent S. M. Candidati.

Nicolaus *Svanſtrom*, S. Theol. Adjunctus Ord. *Dogmaticam*, vel aliam, quam praeoptaverint Hon. Commilitones, Theologiae partem, eſt traditurus.

Extraordinarius.

Olavus *Hultin*, S. Theol. Cand. in Fac. Theol. Adj. Extraord. et ad Reg. Acad. Milit. Carlberg. Adj. Ord. in *Theologia morali, Oratoria Sacra et Praenotionibus Theologicis*, nec non aliis quibusvis Sanctioris *Studii* partibus tradendis, et oblatoria tulerint Commilitonum, fidelem operam ponet.

In Facultate Juridica.

Andreas Guſt. *Barchaeus*, Profeſſor et Jurispr. Oeconom. Adjunctus, *principia legislatoria*, ad florem commerciorum atque artium manuar. quam certiſſime conducentia, privatim tradere conſtituit.

Johannes Daniel *Driſſel*, J. U. Licent. Juris Patrii et Romani Adjunctus, in aliqua *Jurisprudentiae Theoreticae vel Practicae* parte explicanda deſideriis Hon. Commilitonum ſe accommodabit.

In Facultate Medica.

Adamus *Afzelius*, Botan. Demonſtr. venia Superiorum peregrinatur.

Petrus *Afzelius*, Ph. et M. D. Rei Chirurgicae Direct. Supremus et Medicinae Adjunctus, *Scientiae Medicinae* Partem, quam velint Honor. Commilitones, diebus Mercurii et Saturni, hora a. m. XI, proponet.

Jacobus *Akerman*, M. D. Anatomiae Profector, in *exercitiis Anatomicis* ceteroque ſui muneris partibus Hon. Commilitonum deſideriis ſatisfacere conabitur.

In Facultate Philoſophica.

Olavus *Herrlich*, S. Theologiae Candidatus ac Philoſophiae Theoreticae et Practicae Adjunctus, Studioſae Juventuti

Digitized by Google

ventuti lubens inserviet in sui muneris partibus, proponendo vel *Logicam*, *vel Metaphysicam*, vel *Theologiam Naturalem*.

Ericus *Prosperin*, Prof. et Astronom. Observator Regius, *Phaenomena coelestia* sedulo notabit, et rationem observationum a se instituendarum, illis fideliter explicabit, qui suis vigiliis adesse grave sibi non duxerint.

Carolus D. *Hjerta*, Chemiae Laborator, vices Chemiae Professoris Ordinarii sustinens, inceptam explicationem *Chemiae Applicatae* publicis lectionibus, hora XII, continuabit. Privatim vero Chemiae studiosos, in operationibus Chemicis exercendis, manuducere conabitur.

Munera Adjunctorum in Matheſi, Oeconomia privata, Litteris humanioribus et Litteratura Hebraea et Graeca vacant.

Extraordinarii.

Magnus Brynolph. *Malmstedt*, Professor Regius, Eloquentiam et Litteras Humaniores tradens, solitas exercitationes, tum suis in sedibus tum in Auditorio publico, Deo favente, instituere perget.

Olavus Andreae *Knös*, Litterarum Humaniorum Adjunctus Extraordinarius, in *Livio* vel *Horatio* explicando, pariter ac solitis latine differendi scribendique exercitationibus, desideriis Honoratissimorum Commilitonum suam lubens commodabit operam.

Jonas *Frykstedt*, Philosophiae Adjunctus Extraord. Auctorem Graecum, quem desideraverint futuri Auditores, explicabit.

II. Beförderungen.

Wien. An die Stelle des verstorbenen K. K. Leibarztes Hn. v. Lagusius ist der Hr. Hofmedik. *Hobermann* gekommen. Die Hofmedikus-Stelle erhielt der bisherige *Magister sanitatis* Hr. Dr. *Stift* mit 2000 fl. Besoldung und freyer Wohnung bey Hof und mit der Obliegenheit, täglich mit dem Leibarzt die Besuche zu machen. Hr. Dr. *Guldener* ist *Magister sanitatis* geworden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlag der Ettingerschen Buchhandlung wird in bevorstehender Ostermesse erscheinen:

Spanien, wie es gegenwärtig ist, in phyſiſcher, moraliſcher, politiſcher, religiöſer, ſtatiſtiſcher und litterariſcher Hinſicht aus den Bemerkungen eines Deutſchen während ſeines Aufenthalts zu Madrit, in den Jahren 1790, 1791 und 1792. Zwey Bände. 8.

Nach dem Urtheil sachverständiger Männer verdient dieses Buch durch die Mannichfaltigkeit, Grundlichkeit und Neuheit der darinn mitgetheilten und von dem Vf. an Ort und Stelle geschöpften Nachrichten allem vorgezogen zu werden, was wir bisher uber Spanien besassen. Die vollständige Schilderung der Eigenheiten dieses Landes und seiner Einwohner in allen auf dem Titel genannten Rücksichten die es liefert, ist eben so belehrend als unterhaltend: vorzüglich interessant aber sind für unsere Zeiten die Nachrichten von der königlichen Familie und ihren persönlichen Verhältnissen, von dem Friedensfürsten, seiner Abkunft und seinem Einfluss mit mehrern, was das politische Verhältnis Spaniens angeht. Wir glauben diese vorläufige Anzeige dem Publikum, dem es immer schwerer gemacht wird, unter der Menge emporstrebender Schriften zu wählen, schuldig zu seyn, und wir sind gewis, den Hofnungen, die wir dadurch rege machen, entsprechen zu können.

Kleine Weltgeſchichte zum Unterrichte und zur Unterhaltung.

Der Verfasser derselben, der Hr Professor *Gulletti* zu Gotha hat sich den Plan vorgezeichnet, dem zum Zeitvertreibe lesenden Publikum eine Weltgeschichte zu liefern, welche die Geschichte des Menschengeschlechtes, oder der Welt, in einem gefälligen Tone erzählen soll. Das Ganze wird aus einer mäfsigen Reihe von Bänden bestehen. Der erste in der Ettingerschen Buchhandlung bereits fertig gewordene, mit einer Titel-Vignette gezierte, und auf Schreibpapier in klein Octav-Format abgedruckte Theil, enthält die Weltgeschichte bis auf Tyrus. Er ist in zwey Bücher abgetheilt. Im ersten, welches bis auf Moses fortläuft, wird der Ursprung und die erste Ausbildung des Menschen-Geschlechtes dargestellt. Das zweyte Buch, das bis auf Tyrus geht, erzählt die Geschichte der vornehmsten Nationen, als der Babylonier, Assyrer, Aegypter, Israeliten und Griechen im Zusammenhange, so dass jede Nation da auftritt, wo sie die Hauptrolle spielt. Kleine Begebenheiten, die für die Einbildungskraft oder für das Herz etwas Anziehendes haben, dienen zur Erholung von ernsthaften Ereignissen. An die Begebenheiten dieses Zeitalters schliesst sich eine Darstellung des Privatlebens, des Kunst- und Handelsfleisses, der Regierungs- und Kriegs-Verfassung der vornehmsten Völker an. Auf diese Art ist dafür gesorgt, den Inhalt dieses Werkes nicht nur lehrreich, sondern auch anziehend zu machen. In jeder Messe soll ein Band von ähnlicher Bogenzahl erscheinen. Der Preis dieses ersten Bandes ist 1 rthlr. 6 gr.

An Freunde von Stuben-Thieren.

Der Beyfall, mit welchem des Hrn. Bergraths *Bechstein* Naturgeschichte der Stubenvögel aufgenommen wurde, munterte ihn auf, auch die Geschichte der übrigen Thiere, welche der Gesellschaft des Menschen gewürdigt zu werden pflegen, folgen zu lassen. Diese Arbeit ist unter dem Titel erschienen: *Naturgeſchichte, oder Anleitung zur Kenntniſs und Wartung der Säugthiere, Amphibien, Fiſche, Inſecten und Würmer, welche man in der Stube halten kann* 1797. 8. 312 S. (1 rthlr.) Auf dem Titelblatt ist die ausgemahlte Figur des Hut-Affen (Simia Sinica)

Digitized by Google

Sinica) befindlich. — Wenn gleich die Neigung für die gefiederten Geschöpfe allgemein und wegen der geringern Schwierigkeiten, sie wenigstens was die ungleich grössere Zahl betrift, mit Bequemlichkeit zu unterhalten, leichter zu befriedigen ist, so hat hingegen die Unterhaltung der übrigen Stubenthiere, von Seiten der grösern Fähigkeiten und ausgezeichnetern Naturtriebe derselben, ihrer innigern Anhänglichkeit an dem Menschen, und des Nutzens, den ihm mehrere derselben gewähren, ein ausgebreiteteres Interesse, und wir zweifeln daher nicht, dass jenes ihm gewidmete Werk eben die günstige Aufnahme, wie die Geschichte der Stubenvögel, finden werde. Die in den Schriften des Vf. eigenthümliche Gründlichkeit, die sichtbaren Spuren des eigenen fruchtbaren Studiums der Natur, die von vielen der hier aufgestellten Thiere gesammelten charakteristischen Züge und historischen Anekdoten, machen dieses Buch auch für die, welche sich nicht mit ihrer Zucht und Wartung selbst abgeben wollen, zu einer lehrreichen und unterhaltenden Lectüre. Wir verweisen als Beyspiele auf das, was von der Geschichte der Affen, der Hunde, der Katzen, der Wiesel gesagt ist. Von den Säugthieren sind 67 Arten fähig, Gesellschafter des Menschen zu werden. Und aus den andern Classen des Thierreichs gehört selbst eine Schlangenart hieher, der sogenannte Haus-Unke, über dessen Zähmung und Geselligkeit der Verf. Erfahrungen aufgestellt hat, die man nicht ohne Verwunderung lesen wird. Aber sollte es überhaupt nöthig seyn, mehr als den Namen des Verf. anzuführen, um die Aufmerksamkeit des Publikums auch auf diese neue Probe seines Fleisses zu leiten?

Ettingersche Buchhandlung.

Bey *Joh. Heinr. Gross dem Jüngern* zu Halberstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben:

Kleine Erzählungen und Sittengemälde.

Dieses Bändchen angenehmer Erzählungen hat folgenden Inhalt: 1) Ned Drowsy. 2) Der Sieg der Natur. 3) Okano. 4) Maria Arnold. 5) Wilhelm Ehrmann. 6) Niclas Pedrosa.

Im Verlage von *Carl Ludwig Hartmann* in Berlin erscheinen bevorstehende Jubilate-Messe folgende neue Verlags-Bücher.

Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwärtiger und älterer Zeiten. Dritter Band. Mit einem Titelkupfer. 8. 1 rthlr.

Grundriss der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtlichen preuss. und österreich. Staaten. Von Friedrich Leopold Brunn, Professor am Königl. Joachimsthal. Gymnasium. Mit einer von Hrn. Geheimen-Sekretär Setzmann neu entworfenen Karte. Zweyte Abtheilung. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Diese Abtheilung ist nur für die Besitzer der Ersten, weil beide nunmehr ein unzertrennliches Ganzes ausmachen, mit der Karte 2 rthlr. 12 gr. kosten, und keine Abtheilungen weiter statt finden. Jedoch ist auch die Karte besonders zu haben für 1 rthlr. 8 gr.

Jubel- und Dankpredigt nach geendigten Funfzig Amts-Jahren. Gehalten von J. M. Vollmer, Prediger zu Schönlies bey Berlin. Nebst einigen Beylagen. gr. 8. 4 gr.

Juliane von Steinau. Eine interessante Geschichte aus der letzten Hälfte des jetztlaufenden Jahrhunderts. Zweyter Theil. 8.

Malwina, oder merkwürdige Begebenheiten eines interessanten Mädchens. Dem Französischen frey nachgebildet von Theophilus Heidemann. Mit dem Bildniss der Malwina. 8. 1 rthlr.

Die schon im vorigen Jahre angekündigten

Avantüren aus den Feldzugen der Deutschen am Rheine

erscheinen nun zuverlässig in der diesjährigen Leipziger Jubilate-Messe, und sind dann in allen Buchhandlungen für 1 rthlr. Sächs. oder 1 fl. 48 kr. Rheinisch zu haben.

Die Verzögerung der Herausgabe hatte ihren Grund in den darinn erzählten Geschichten, wobey das Publikum übrigens nichts verliehrt, indem die Gegenstände immer die nehmlichen blieben, und indess an Interesse, Mannigfaltigkeit und freyer launiger Darstellung noch mehr gewonnen haben. Dies zur Nachricht auf die häufigen bisher geschehenen Anfragen, vorzüglich auf die aus Berlin, Braunschweig, Hannover, Frankfurt a. M., Cassel, Dresden und Wien.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey Herrn Hof-Commissair Fiedler in Jena liegen folgende Bücher um die beygesetzten Preise gegen baare Bezahlung zum Verkauf bereit. Briefe und Geld erwartet man Franco.

1. Augustini opera omnia, cura Erasmi Rott. Basileae 1543. 10 Vol. in fol. c. indice (noch niemals beschnitten.) Pergamentband. 24 rthlr. 2. Appollonii Sophistae Lexicon in Homerum curante A. Villoisson. Parisiis 1773. 2 V. in 4to. (neu Franzband) 8 rthlr. 3. Sophoclis Tragoediae VII, curante Capperonnier. Parisiis 1781. 2 Vol. in 4. 8 rthlr. (Ladenpreis 13 rthlr.) 4. Memoires concernants l'histoire, les sciences, les arts etc. etc. des Chinois, par les Missionnaires de Pekin. Paris 1776. 15 Vol. in 4. av. fig. 26 rthlr. (Ladenpr. in Paris 40 rthl.) 5. Vocabularius latino-teutonicus. 1477. per Nic. Bechtermuntze in Ettuil. Wurmstichig und sonst etwas verderbt 6 rthlr. 6. Euclidis Elementa c. comment. Campani. Venetiis 1482. (Ratdolt) c. fig. elegantiss. 6 rthlr. 7. a) Theodori (Gazae) Introductivae Grammatices L. IV. Ejusd. de mensibus opusc. Appollonii de constructione L. IV. Herodianus de numeris haec omnia graece. p. Aldum Rom. Venetiis 1495. prächtig sauber. b) Athenaeus, graece. Basileae 1535. Schweinl. Bd. in Fol. 12 rthlr. 8. Corporis historiae Byzantinae Appendix nova. Romae 1777. Fol. 8 rthlr. NB. Die No. 3, 4. 8 sind noch nie beschnitten und für ganz neu zu rechnen.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 57.

Sonnabends den 29ten April 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

La france littéraire — — *Das gelehrte Frankreich* oder *Lexicon der französischen Schriftsteller* vom Jahr 1771 bis 1796. von *J. S. Ersch.* Hamburg, b. B. G. Hoffmann 1797. gr. 8.

Schon zu Anfange des J. 1792. kündigte ich dieses Werk an. Die nachherigen Ereignisse in Frankreich und andere Umstände verzögerten die Vollendung und den Druck desselben bis jetzt; aber durch diese Verzögerung gewann es an Vollständigkeit und Genauigkeit; so, dass es nun nicht allein die ganze Revolutions-Epoche mit umfasst, sondern auch — theils durch die nach der Schreckens-Periode in Frankreich erschienenen literarischen Journale, theils durch schriftlich und mündlich eingezogene Erkundigungen — in sehr vielen Artikeln zuverlässiger ist. Im Ganzen genommen habe ich nach Reussens Plane beym gel. England gearbeitet; doch mit dem Unterschiede, dass ich die, bey der Unsicherheit mancher Hülfsmittel unvermeidliche Ungewissheit darüber: ob diess oder jenes Buch mit oder ohne Namen des Verfassers erschienen sey, durch ein besonderes Zeichen angab, und nicht nur die Uebersetzungen in die teutsche, sondern auch in andere Sprachen hinzufügte. Da ich übrigens — um die Literatur des angegebenen Zeitraums möglichst vollständig zu liefern — auch die Schriften der während desselben verstorbenen Autoren aufführte, weil sonst (man denke nur an die Opfer der Revolution!) viele wichtige Artikel weggefallen wären, die der Leser anderwärts entweder gar nicht, oder doch vielleicht weniger vollständig u. genau finden dürfte: so musste diess Verzeichniss, ungeachtet ich nur für sich bestehende Schriften aufführte, stärker als R. gel. England werden. Statt zweyer Alphabete, auf die ich meine Materialien anfangs einzuschränken hoffte, wird das Werk drey Alph. betragen, die in *drey* Bänden geliefert werden. Der gegenwärtige *erste* Band enthält zwar nur die vier ersten Buchstaben des Lexicons; aber darunter sind, wie jeder mit dem französischen Alph. bekannte Leser weiss, die reichhaltigsten. Die künftigen, unmittelbar folgenden, Bände werden daher, ungeachtet sie weit mehrere Buchstaben umfassen (der 2te E — N. der 3te O — Z.), nicht stärker ausfallen. Am Schlusse des Werks —, das, meinem Wunsche gemäss, unter meinen Augen gedruckt wird — folgt zu mehrerer Bequemlichkeit für die Liebhaber einzelner Facher der Wissenschaften u. Künste, und zu leichterm Auffinden anonymer Schriften eine genaue *systematische* Uebersicht der darin aufgeführten Autoren.

Hamburg, d. 15. April 1797.

J. S. Ersch.

Verzeichniss einiger Verlagsbücher von *Herold* und *Wahlstab* in Lüneburg, die bey Hertel in Leipzig zu haben sind:

Anecdoten des noch lebenden Buchhändlers J. Lackington in London. 8. — 12 gr.

Bachs, E. P. E. neue Melodieen zu einigen Liedern des neuen Hamburger Gesangb. 4. — 6 gr.

Backmeisters Zinstabellen, oder Interessenberechnung von 4. 5 u. 6 Procent. 8. — 8 gr.

Burkens Briefe über den Frieden mit Frankreich; a. d. englischen mit Zusätzen von A. Wittenberg. 8. — 20 gr.

Ebelings Erklärung einer neuen illuminirten Charte von Frankreich nach den 83 Departements. 8. — 8 gr.

Die Charte allein — 4 gr.

Geschichte des Grafen Benjowsky, 3te Aufl. mit Musik. 8. — 6 gr.

Gevens Belustigungen im Reiche der Natur, Erster Band, aus den Papieren des Verstorbenen vollendet durch J. D. Schulz, mit gegenüberstehenden franz. Text und 18 illumin. Kupfertafeln, gr. 4. — 5 rthl.

l'Hombre, das neue königliche, nebst einer gründlichen Anweisung wie Piquet, Taroc, Whist, Billard, Schach, Boston, Trisett, Patience, Cabale, Connectionen, Casino, Tricktrak u. s. w. zu spielen, 14te Auflage. 8. — 12 gr.

Kellners Unterricht im Generalbass, 7te, mit 14 Melodieen von K. P. E. Bach, vermehrte Auflage, mit Kupf. 4. — 12 gr.

Kirchmanns Anleitung zur Teich- und Schleusenbaukunst, mit Kupfern, 2te Aufl. 4. — 3 rthl.

Krebels Reisen, 4 Theile mit Postcharten, 15te Auflage. — 2 rthl.

Hievon jeder Theil besonders — 12 gr.

—— Reisen durch Frankreich. 8. — 8 gr.

Digitized by Google

Krebels Reisen durch Italien. 8. — 8 gr.

—— Reisen durch England, Schottland und Irland. 8. — 8 gr.

Gründliche Anweisung des Casino, Connectionen, und Kegelspiels. 8. — 3 gr.

—— —— des Tarock, Piquet, Whist, und Boston-Spiels. 8. — 5 gr.

Laafs Predigten und Homilien über die Sonn- und Festtagsevangelien, 1ter Band, gr. 8. — 1 rthl.

Lange (J. H.) der Arzt für alle Menschen, ein medicinisches Handbuch, 2te verbesserte Auflage. 8. — 16 gr.

—— Chirurgie für angehende Wundärzte. 8. — 12 gr.

—— Briefe über verschiedene Gegenstände der Naturgeschichte u. Arzneykunst. 8. — 6 gr.

Langhans heilsame Betrachtungen über die wichtigsten Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre nach Anleitung der Evangelischen Texte, 2 Theile. 4. — 2 rthl. 16 gr.

—— Epistolische Texte, 2 Theile. 4. — 3 rthl.

—— Abgekürzte Vorträge göttlicher Wahrheiten über die Evangelischen Texte, 3 Theile; neue Auflage, gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Leben des Attila, Königs der Hunnen, aus dem Englischen des E. Gibbons. 8. — 6 gr.

Lebensläufe merkwürdiger Personen unsers Jahrhunderts, die sich aus einer niedrigen Herkunft emporgeschwungen haben, 1ter Theil. 8. — 12 gr.

Lesebuch (englisches historisches) zum Gebrauch für den Unterricht in der englischen Sprache, nebst einer Grammatik. 2 Theile. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Oberon, König der Elfen, ein Singspiel nach Wieland, von F. S. Seyler, 3te Aufl. — 6 gr.

Ovids Festkalender oder Zeitbücher, aus dem Lateinischen von V** übersetzt. — 3 gr.

—— Heldenbriefe, 2 Theile, aus d. Lat. von ebendemf. überf. 8. — 10 gr.

Pannebergs (F. W.) 30 englische Tänze und 6 Cottillons. 4. — 1 rthl.

Rathlefs Beyträge zur Oekonomie des 18ten Jahrhunderts, 2te Aufl. 8. — 5 gr.

Rechenbuch für meinen 6 jährigen Sohn. 8. — 6 gr.

Reflections sur le divorce par Madame Necker. 8. — 6 gr.

Rohlwes (J. R.) Abhandlung von den äusserlichen und innerlichen Krankheiten der Pferde, 2 Theile. 8. — 1 rthl.

Schiffbruch des Halsewells. Aus dem englischen übersetzt von G. E. L. Timäus, zweyte verbesserte, und mit gegenüberstehendem Original und einer Erklärung der schwersten Wörter vermehrte Auflage. 8. — 12 gr.

Schritt (erster) nach Latium, oder faßliche Anweisung zur Lateinischen Sprache. 8. — 8 gr.

Sitten- und Unterhaltungsschriften für die Jugend, 2te Auflage. 8. — 16 gr.

Taschenbuch für lustige Leute von edler Denkungsart, 2 Theile, 2te Auflage. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Tode, H. J. fungi Mecklenburgenses selecti III. Fasc. c. tab. aen. 4. — 3 rthl. 20 gr.

Verordnung (kaiserl.) die Abstellung der im heil. röm. Reich bey den Handwerks-Zünften eingeschlichenen Mißbräuche betreffend. 8. — 3 gr.

Voght über Hamburgs Armenwesen z. d. E. von Eschenburg. gr. 8. — 5 gr.

Wörterbuch (juristisches) oder alphabetische Erklärung, aller in den Rechten vorkommenden Redensarten, 2 Theile. 8. — 16 gr.

Zollrolle (Sunder) von Waaren nebst kaufmännischen Anmerk. 8. — 3 gr.

Zum laufen hilft nicht schnell seyn, oder äusserst merkwürdige Lebensgeschichte des Kaufmanns Peter Hasenclever. 8. — 6 gr.

Kurzers Abriss der Naturlehre unter dem Bilde eines Gebäudes zur vernünftigen Bildung der Jugend. 8. — 2 gr.

Begebenheiten der Gräfin von Savoyen, oder die geprüfte Standhaftigkeit a. d. franz. des H. Crebillon, 2te Auflage. 8. — 8 gr.

Geschichte einer Laus, oder der Kundschafter einer neuen Gattung, a. d. franz. 8. — 8 gr.

Armida von Salieri, herausgegeben von Prof. Cramer in Kiel. 8. — 3 gr.

Beschreibung, wie Theer und Kohlenöfen einzurichten sind, a. d. schwed. 8. — 8 gr.

Die Schule des Ehestandes, oder die Geschichte Jacob Jessamy und Miss Jenny Jessamys, a. d. engl. 3 Theile, 2te Aufl. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Gotha, bey *F. Perthes* erscheinen in nächster Ostermesse folgende neue Schriften, als:

Augusti, J. C. W. theol. Blatter, oder Nachrichten, Anfragen und Bemerkungen theol. Inhalts. 1797. 1s Quartal. 8. broschirt, in Komm.

Hecker, A. F. Anleitung zur medicinischen Bücherkenntniss. Für angehende Aerzte. 8.

Heusinger, J. H. G., Handbuch der Aesthetik; oder Grundsätze zu Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden schönen Kunst, als der Poesie, Mahlerey, Bildhauerkunst, Musik, Mimick, Baukunst, Gartenkunst etc. Für Künstler und Kunstliebhaber. gr. 8. 1r Th.

Journal der Erfindungen, Theorieen und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft. 8. 21. bis 23s Stück.

Lossius, K. S. Eoban Hesse und seine Zeitgenossen. Ein Beytrag zur Erfurtischen Gelehrten- und Reformationsgeschichte. gr. 8. mit Portrait des E. Hesse.

Richter, C. Ueber die fabelhaften Thiere. 8.

Schlichtegrolls, F. Nekrolog 1795. 1. Hälfte, oder des 6ten Jahrg. 1r B. 8.

Schuderoff, Jonathan, Versuch einer Kritik der Homiletik, nebst einem beurtheilenden Verzeichnisse der seit Mosheim erschienenen Homiletiken. 8.

Verschwornen, die, 2r Theil. 8. mit Titelvignette.

Zu Johannis d. J. wird fertig:

Schlichtegrolls, F. Supplemente nebst Registern zum Nekrolog 1790 bis 1793. (oder zu den ersten 8 Bänden) enthaltend die noch rückständigen Biographieen, Berichtigungen und Zusätze. 8.

Digitized by Google

Auf die zahlreichen Bestellungen von den Memoires sur la révolution de Necker, dient zur Antwort, dass die Originalausgabe in 4 Bänden in 8. längst vergriffen ist, aber in diesem Augenblick eine neue, mit Zusätzen vermehrte, und mit dem Bildnisse des Verfassers gezierte Auflage veranstaltet wird, die innerhalb wenigen Wochen erscheinen wird, und in aller Rücksicht den Vorzug vor dem Pariser Nachdruck in 2 Bänden verdient.

Folgendes Buch ist bey mir zu haben:

Du fanatisme dans la langue révolutionnaire ou de la persécution suscitée par les barbares du 18. siècle contre la religion chrétienne et ses ministres, par Laharpe, in 12. — 10 gr.

Man kann nunmehr mit Gewissheit die baldige Erscheinung der längst angekündigten, von dem berühmten Erzieher der Taubstummen, Abbé Sicard verfaßte Pasigraphie ankündigen. Zugleich mit derselben erscheint in meinem Verlag eine unter den Augen des Verfassers veranstaltete und gedruckte Uebersetzung dieses Werks in deutscher Sprache, wovon nächstens eine besondere Ankündigung wird ausgegeben werden.

Innerhalb 14 Tagen erscheint in meinem Verlage eine prächtige von Brunck veranstaltete Prachtausgabe des Terenz in 4. auf Velinpapier mit Jacobschen Lettern, welche nächst den Bodonischen und Didotschen die schönsten sind, gedruckt. Es sind nur 250 Exemplare davon, und 3 auf Pergament abgezogen worden. Diese Ausgabe ist ein Seitenstück zu dem Horaz von Oberlin und übertrifft bey weitem die Brunckische Quart-Ausgabe des Virgils. Der Preis ist 28 Gulden 20 Kreuzer Reichsgeld.

Basel, d. 18. April 1797.

J. Decker.

Bey *Georg Wilhelm Friedrich Späth*, Buchhändler zu Augsburg und Gunzenhausen, im Königl. Preussis. Fürstenthum Ansbach, erscheint in der Leipziger Jubilatemesse 1797.

Soden, Julius Reichsgraf von, das agrarische Gesetz, oder die Nothwendigkeit eines Ackergesetzes zur Verhütung der Staatsumwälzungen. 8. 1797. — 5 gr.

—— Deutsche Hausmutter, Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. 1797.

Focke, Johann August, Geburts- und Todtenalmanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler, 1ter Bd. 1796. gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Dessen 2ter Band. 1797. — 1 rthlr. 8 gr.

Eikenscher, Georg Wolfgang August, gelehrtes Fürstenthum Baireuth. 1ten Bdes 1te Abtheilung gr. 8. 1797. 1 rthlr. 8 gr.

Siebenkees, J. Ph., Handbuch der Archäologie, der Anleitung zur Kenntniss der Kunstwerke des Alterthums und zur Geschichte der alten Völker. gr. 8. 1797.

Helm, J. W., Gallerie zur Geistes- und Herzensbildung. 4ter Band. 8. 1797. — 1 rthlr.

Auch sind die vorhergehenden Bände in dieser Handlung zu haben.

Auszüge aus meiner Brieftasche, von E. — v. B. 8. 1797.

Briefe über den politischen, bürgerlichen und natürlichen Zustand der Schweiz, zum Gebrauch für Reisende von E. — v. B. gr. 8. 1797. — 16 gr.

Zapf, Georg Wilhelm, literarische Reisen, 2tes u. letztes Bändchen. 8. 1797.

—— Die Franzosen in Biburg im Jahr 1796, an das Direktorium zu Paris. 8. 1797. — 3 gr.

Neuhofer, G. A., Diana auf den Todtendenkmälern der Griechen und Römer. Ein archäologischer Versuch. 8. 1797.

Audienz eines Projektanten bey einem Fürsten über die katholische Geistlichkeit. Für die katholischen Fürsten verfasst von einem guten Illuminaten. 8. 1797. — 6 gr.

Zipper, Jakob, theoretisch-praktische Anweisung zu Schlosserarbeiten, nebst dazu gehörigen Zeichnungen und Rissen. 1te Abtheil. gr. Fol. 1795. — 2 rthlr. 6 gr.

—— Zweyte Abtheilung, welche die Beylagen zur ersten Abtheilung enthält, und womit das Werk geschlossen ist. gr. Fol. 1797. — 2 rthlr. 6 gr.

Michaelis, M. Christian Friedrich, Entwurf der Aesthetik als Leitfaden bey akademischen Vorlesungen über Kants Kritik d. ästhetischen Urtheilskraft. 8. 1796. 8 gr.

Feldzug der Franzosen vom 22. Fructidor im ersten bis zum 15. Pluviose im dritten Jahr der französischen Republik (8. September 1793. bis zum 3. Februar 1795.) vom Bürger Carnot, Mitglied des Vollziehungsdirektoriums. Aus dem Französ. der Originalausgabe übersetzt. 8. 1796. — 6 gr.

Gedanken, philosophisch-moralische, über einige der wichtigsten Gegenstände des menschlichen Denkens, von R. v. H. 8. 1797. — 4 gr.

Bey *F. Bechtold*, Buchhändler in Altona, ist so eben erschienen, und wird nächstens in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn:

Neues Archiv der Schwärmerey und Aufklärung, in willkührlichen Heften herausgegeben, von E. W. v. Schütz. 1s Heft. 8. — 8 gr.

Inhalt: I. Vorerinnerung. II. An den Dänischen Minister Bernstorf. III. Die Danen und Urian, Seitenstück zu Urians Nachricht etc. IV. Intoleranz im Lande des Lichts. (Eingesandt.) V. Ein Wort über Privilegien etc. VI. Politisches Raisonnement. VII. Satyrische Kanzelredner. VIII. Zweifel über die Aufklärung der Juden. IX. Unpartheyische Prüfung und Geschichtserzählung der Rechtssache des Herrn von Berlepsch zu Hannover. X. Ueber Titulaturen. XI. Freymüthige Betrachtungen über den jetzigen Zustand Englands. XII. Das durch den Minister Pitt cassirte Sprüchwort. Literarischer Anzeiger No. 1.

Ich habe mir vorgenommen, durch Herausgabe einer Sammlung von Predigten über verschiedene wichtige und interessante Materien durchaus praktischen Inhalts, und eines Anhangs von religiösen Liedern, etwas zur Unterstützung der hiesigen Abgebrannten beyzutragen, und zugleich dem schrecklichen Brande, welcher sich am 23. März hier zutrug, ein kleines Denkmal zu stiften. Diese Sammlung, welche etwa 1 Alph. in gr. 8. stark werden,

Digitized by Google

und mit einer Vorrede des Herrn Conſiſtorialrath *Hermes*, worinn er zugleich eine Nachricht v. dem Brande geben will, verſehen ſeyn wird, biete ich einem geehrten auswärtigen Publikum um 16 gr. Pränumeration bis zu Ende des *Junius* d. J. an, und erſuche alle meine auswärtigen Freunde, deren Aufenthaltsort mir jetzt unbekannt iſt, beſonders alle meine geehrteſten auswärtigen Herren Amtsbrüder, überhaupt aber alle Freunde und Beförderer des Guten und der Wahrheit, mich in meinem uneigennützigen Vorhaben gütigſt zu unterſtützen, wofür ich ihnen freilich nur meinen Dank ſagen kann, wofür ſie ſich aber mit dem Bewuſstſeyn am meiſten lohnen werden, etwas Gutes befördert zu haben. Die Pränumeranten werden ſämmtlich vorgedruckt, und die gütigen Sammler derſelben erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey. Briefe und Gelder erbitte ich mir frankirt; doch kann ich jedem, der ſich dazu auf irgend eine Weiſe noch der Gelegenheit der bevorſtehenden Jubilatemeſſe bedienen will, die Anweiſung geben, ſich bey dem Buchhändler Herrn *Ernſt* von Quedlinburg zu *Leipzig in der goldnen Hand auf der Nicolaiſtraſſe* währender Meſſe mit ſeiner Zahlung zu melden, welcher alsdann das Weitere verabreden wird. Gegen die Leipziger *Michaelismeſſe* wird die Sammlung völlig fertig erſcheinen, und der Preis nachher um ein Anſehnliches erhöht werden.

Quedlinburg den 18ten April 1797.

Johann Heinrich Fritſch,
Prediger zu Quedlinburg.

II. Kupferſtiche ſo zu verkaufen.

Kupferſtich-Sammlern und Kunſt-Liebhabern mache ich Endas Genannter bekannt, daſs die vier, äuſſerſt ſeltenen Original-Kupfer von *Gerart Audran*, nach *Carl le Brun*, ſo wie auch ein ſehr ſchönes Blatt von *Edelink* nach eben jenem Meiſter, nämlich:

1. Alexander paſſirt den Granicus und ſchlägt die Perſer.
2. Alexander ſchlägt den Darius in der Schlacht bey Arbela.
3. Der ſiegende Alexander nimmt den geſchlagenen und gefangenen Polus unter die Zahl ſeiner Freunde auf.
4. Alexander zieht triumphirend in Babylon ein.

(verſtehende ſind von *G. Audran.*)

5. Alexander geht von Epheſtion begleitet in das Zelt des Darius, wo er die Mutter, Frau, und Töchter jenes Königes tröſtet.

(letzteres von *Edelink.*)

bey mir zum Verkauf vorräthig liegen. Die Kupfer ſind gut erhalten, auf Leinawand gezogen, und gut zuſammengeſetzt. Ebenfalls beſitze ich 100 Original-Kupfer von *Jac. Callot*, nemlich die Bettler, die Fechter, und ſeine Karrikaturen. Auſſerdem habe ich noch 12 Blatt von Callot, zu den Miſeres de la guerre gehörig. Wie auch die Kupferſammlung von M. Kuſell, welche unter den Nahmen der Kaiſerlichen Mignaturen bekannt iſt. Binnen Endes unterſchriebenem Datum und einem halben Jahre können Kunſtfreunde in Poſtfreyen Briefen auf jede vorgenannte Sammlung, *einzeln* ihr Geboth thun. Wer binnen der beſtimmten Zeit, das höchſte Geboth auf dieſe ſeltenen Kunſt-Werke thut, erhält ſelbige.

Langenſalza in Thüringen, d. 12. April 1797.

W. v. Witzleben,
Sous Lieutenant des Regiments Prinz Clemens.

III. Auction.

Des verſt. beſtänd. Secret. der Acad. der Wiſſenſchaften zu Berlin, Herrn Geh. R. *Formey* anſehnliche Bücherſammlung wird vom 15ten May an öffentlich in Berlin verſteigert werden, und der gedruckte Catalogus in den vornehmſten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben ſeyn. Die *Encyclopédie*, (La grande Encyclopedie de Paris 1751, 17 Vol., nem 4 Vol. de Supplémens, 2 Vol. de Tables 12 Vol. de planches) ein ſehr ſchönes Exemplar, in Franzb. mit dem ſeltnen Regiſter, und K. von den erſten Abdrücken, noch ganz neu, kommt gleich den 15ten May vor.

IV. Inſtrumente ſo zu verkaufen.

Dieſe Jubilate-Meſſe zu Leipzig können Hülfsbedürftige bey mir Endesgeſetzten, in der Petersſtraſse in Dr. Wendlers Hauſe bey Hofman logirend, bedient werden, mit allen Arten elaſtiſcher Bruchbänder (wie es dem Austritt nach Erklärung dienlich) mit und ohne Mechanik, wobey die ſo ſehr beſchwerliche Lendenriemen zu entbehren, auch Urinhalter, Urinſperrer, für jene denen das Waſſer im Schlaf entgeht, Suſpenſoria, Tragbeutel, Peſſairs, und Mutterkränze, die den Mutter-Vorfall ganz in ihre gehörige Lage bringen, Fontanel-Binden, Catheder, Bougies und Milchzieher von elaſtiſchem Gummi, und noch andere Maſchinen für alle äuſserliche Gebrechen, die ſowohl von einen K. P. Ober-Collegio medico zu Berlin, vielen Univerſitäten und den berühmteſten Aerzten geprüft und beſtens approbirt worden ſind. Auch habe ich ganz neu inventirte kleine ſilberne Gehör-Maſchinen, die unvermerkt im Ohr feſt gemacht werden können, Stück 5 rthlr., ſilberne Gaumen mit einem angebrachten Schwamm, um Sprachloſen Hülfe zu geben, 2 rthlr. — In entfernte Oerter können ſich die Patienten dieſerhalb an meine Herren Commiſſionairs addreſſiren, als: Doctor Seligo zu Königsberg; Doct. Gumbert zu Meſeriz; J. F. Peterſen, Univerſitäts-Apotheker zu Frankfurth an der Oder; J. D. Nierhe, Kreis-Amts-Chirurgus zu Wittenberg; Franz Bianconi zu Braunſchweig; Simon Schropp u. Comp. zu Berlin und Kuhne, Stadt u. Land-Chirurgus zu Magdeburg, oder bey mir ſelbſt.

Johann Chriſtian Schropp,
K. P. approb. Bandagiſt zu Berlin und Magdeburg, vom K. P. General-Directorio conceſſionirt auf alle Preuſs. Länder, anjetzt aber in der Jubilate-Meſſe zu Leipzig.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

April 1797.

I. Verzeichniſs der im April der A. L. Z. 1797 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen d. Schwämme 1—3 Hft. 128, 206
A B C Schüler, der kleine, neue Auflage 128, 208
Abhandlung v. d. Recht d. Anlage, d. Bau u. d. Wartung d. Ziegelhütten 115, 102
Abhandlungen üb. d. Geſchichte u. Alterthümer — Aſiens a. d. Engl. v. *Kleuker* 3 B. 132, 237
Ahnen, die e. dramatiſches Sittengemälde 121, 151
Albert d. Abenteurer e. ſatyr. Roman 118, 122
Amalia von Schönborn e. wahre Geſchichte 111, 71
Anleitungen für das praktiſche Menſchenleben 127, 197
Anſichten d. Herzogl. Würtemb. Landſitzes Hohenheim gezeichnet von *Heideloff* 2. Lieferung 136, 265
Anweiſung f. Frauenzimmer d. ihrer Wirthſchaft ſelbſt vorſtehen wollen 10 St. 118, 128
— üb. d. Blumengarten 134, 253
Archiv für ältere und neuere Geſchichte, Staatsklugheit und Erdkunde 1. Bdch. 2. Bdch. Herausg. v. *Poſſelt* 127, 193
Aurora ein romantiſches Gemälde der Vorzeit 1, 2 Th. 118, 124
Auswahl von Gedichten und Erzählungen dem ſchönen Geſchl. geweyht 103, 1

B.

Balthaſar, der heilige, ein Bruder Roſenkreuzer 126, 192
Bekenntniſſe e. glücklichen Vaters 119, 135
Belehrungen f. diejenigen, welche Taſchenuhren tragen v. F. A. S. 118, 127
Bernhardt's Andachtsbuch auf jeden Tag in der Woche 117, 115
Bemerkungen, gewagte pſycholog. über militär. Gegenſtände 128, 202
Betrachtungen üb. d. Kriegskunſt, üb. ihre Fortſchritte etc. 1 Abtheil. 128, 201
Braubach's Verſuch e. mathemat. Unterrichts für Seefahrer 131, 234
Briefe eines Schweitzer Jünglings an ſeine Braut 108, 47
Bardorf über die Erhaltung des Lebens u. d. zu frühe Begraben 133, 245

C.

Carl Langlois 113, 87
Caſſel u. d. umliegende Gegend 136, 267
Chriſt vom Mäſten d. Rind-Schweine-Schaaf-u. Federviehes 124, 175
Codice diplomatico di Sicilia ſotto il governo degli Arabi p. opera di *Airoldi* T. II. P. II. T. III. P. I, II. 111, 65

D.

Diogenes, der deutſche oder d. Philoſoph nach d. Mode 118, 123

E.

Eckard's Gleichniſsrede Jeſu vom verlornen Sohne 117, 119
Eduard u. Blanka 1, 2 Th. 130, 224
Ehler's ſtaatswiſſenſchaftliche Aufſätze 109, 53
Ehrmann's Denkmal d. Freundſchaft u. Liebe — Marianne Ehrmann errichtet 108, 44
Engelhardt's u. *Feith's* maleriſche Wanderungen durch Sachſen 2 Hft. 125, 184
Erbauungsbuch f. Katholiken v. J. B. 117, 115
Erinnerungen a. meinen Reiſen nach England a. d. Franz. 136, 266

Er-

Digitized by Google

Erläuterung, vollſtändige ſämmtl. ſummariſcher Proceſsarten 2, 3 Th. 134, 249

F.

v. *Fahnenberg's* üb. d. völlige Exemtion d. Erzh. Hauſes Oeſterreich v. d. Gerichtsbarkeit d. K. K. Kammergerichts 128, 207
Falk's Taſchenbuch f. Freunde d. Scherzes u. d. Satyre 103, 4
Fiedler's Abh. üb. d. Wirkung d. verſchiedenen Luftarten 123, 167
Formey's Verſuch einer medicin. Topographie v. Berlin 119, 129
Fragmente äſthetiſche üb. d. Schöne in d. bildenden Künſten 110, 63
Funke's allgemeines Lehrbuch für Bürgerſchulen 1, 2 Th. 116, 106
—— Unterricht von den Menſchen und deſſen Verhältniſſen 116, 106

G.

Geſchichte der ſtändiſchen Gerichtsbarkeit in Bayern 1, 2. Th. 104, 11
Gmeiner's Widerlegung d. Meynung, daſs die Gelübde — aus dem Grunde unmöglich ſeyen etc. 103, 5

H.

Hallſtröm Föreläsningar uti Hiſtorien 1 — 3 D. 120, 148
Handbuch literär. padagog. z. Kenntniſs d. neueſten Erziehungsſchriften 3, 4 Th. 119, 136
Handlingar, nya K. Vetenſkaps Academiens T. XVI. 132, 233
Heinemann's Karl u. Henriette 136, 271
Heldengeiſt u. Deſpotismus der ältern u. neuern Zeit 126, 190
Henriette v. England deutſch herausg. v. *Schulz* ſ. *Sthulz*
Herwig's nützl. Handwörterbuch für angehende Forſt- u. Waidmänner 122, 159
Heyer's Verſuch eines Handbuches der Pontonnierwiſſenſchaften 1-3 B. 122, 153. 123, 161

J.

Jahn's arabiſche Sprachlehre 123, 167
Johannes Evangelium überſ. u. erklärt v. *Lange* 124, 173
Journal de Francfort 105, 20
Juſtus Graf v. Ortenburg 5 Th. 118, 128

K.

Kamillo Altiera oder das Verhängniſs 116, 105
Kartenblatter ein Neujahrsgeſchenk v. G. K. A. P. F. 129, 215
Kern nouvelle Grammaire allemande 135, 263
Kerndl chirurg. pract. Abh. über die veneriſch. Drüſenbeule 106, 81
Kirchner's Lehre üb. geometr. und ökonom. Zertheilung d. Felder 122, 160
Kritik der neuen Liederſammlung f. d. Stadtkirchen in Leipzig 121, 149
Kroymann's das Rechnen f. Anfänger 135, 263

L.

Landfamilie, die, z. Thalheim 1, 2 Bdch. 118, 121
Leben und Wanderungen eines Phyſiognomiſten 118, 127
Le Gendre Elemens de Geometrie 135, 257
Lehre, die groſse von Gott in Betrachtung. 117, 115
Leidenſchaft u. Delikateſſe oder Geſchichte einer jung. Englanderin 118, 122
Libro della Sapienza recato nella Italiana favella d. *Boaretti* 112, 76
Linhart's Verſuch einer Geſchichte von Krain 1, 2 B. 120, 142
Locke's Verſuch über d. menſchl. Verſtand a. d. Engl. v. *Tennemann* 1-3 Th. 120, 137
Lorenz kleines Liederbuch zum Gebrauch in Schulen 116, 111
Louiſe Duval Geſchichte einer franzöſiſch. Emigrantin 118, 123
Lüder's Fortſetzung d. — gegebenen Anleitung z. Küchengartenbau 2 Aufl. 134, 253

M.

Magazin d. neueſten merkwürd. Begebenheiten 7 B. 119, 136
—— d. Haushaltungskunſt 134, 255
—— für Freunde des guten Geſchmacks 2 B. 1, 2 Hft. 136, 271
Märtyrer d. Wahrheit 1, 2 Th. 136, 269
Materialien zu Kanzelvorträgen 4 B. 1 Abtheilung 132, 240

Mayr's

Digitized by Google

Mayr's ſicherer Nothhelfer für Städtebewohner und Landleute 134, 256
Menſchheit und Gott oder elementar. Unterricht in der Technologie und Staatsverfaſſung 109, 49
Meynungen und Schickſale des Sebaldus Gör 1, 2 Th. 111, 71
Muſterzeichnungen zur Uebung für die Jugend in Bürgerſchulen gezeichnet v. *Firth* herausg. v. *Funke* 1, 2 Hft. 116, 111

N.

Natur u. Kunſtgartenbuch ganz vollſtändiges 134, 253
Nisbet's medicin. pract. Handbuch aus d. Engl. v. Michaelis 133, 243
Nisbets's the Scripture doctrine concern. the Coming of Chriſt 112, 73
Notizie del mondo. Gazetta politica 1796. 105, 22
Nouvelles extraordinaires de divers Endroits 1796. 105, 92

P.

Pfotenhauer doctrina proceſſus cum germanicis tum praeſertim Saxonici P. 1. Vol. 1, II 134, 251
Pope's Obſervations on the miraculous Conception 106, 25
Poſſelt's Geſchichte Karls XII. K. v. Schweden nach Voltaire 125, 177. 126, 185
— Geſchichte Guſtavs III. Königs der Schweden 125, 177. 126, 185
— Ueber Mirabeau's hiſtoire ſecrete de la Cour de Berlin. 125, 177. 126, 185
Predigten über den Inhalt der ſonntäglichen Evangelien des ganzen Kirchenjahres 1, 2 B. 113, 88
Prinz Condé e. hiſt. Roman 136, 270

S.

Saint Flour u. Juſtine nach dem Franzöſ. v. *Hayder* 118, 128
Sammlung chriſtlicher Geſänge z. Gebrauch — b. d. Stadtkirchen in Leipzig 1—, 149
— naturhiſtoriſcher und phyſikal. Aufſätze her. v. *Schrank* 133, 24
de Sauvages Noſologia methodica ed. *Daniel* Tom. IV. 133, 244
Schmid üb. chriſtliche Religion 124, 169
Schmidt Diſſert. inaug. de vera aquae marinae efficacia 125, 183
Schmiedtgen's Dämmerungen 127, 199
Schulz neue Reiſe durch Italien 1 B. 1 Hft. 121, 146
— Euphemia ein moraliſch-char. Gemälde 127, 198
— kleine Romane 1-5 B. 130, 217. 131, 225
— Leopoldine 1, 2 Th. 130, 217. 131, 225
— kleine proſaiſche Schr[iften] 1-5 Bändchen 130, 217. 131, 225
— geſammelte Romane [n]. od. Henriette v. England 130, 217. 131, 225
Schwab quatuor ſeculor[um] ſyllabus Rectorum Pars 1, 2 108, 41
Seidel's Ariſtokratism in ſeiner unnatürlichen Ausartung 112, 79
Sexti Empirici ope[ra] cur. *Mund* Vol. 1. P. 1. 112, 78
Siebenkees Mate[rien] z. Nürnberg. Geſchichte 4 B. 107, 38
Sprengel's Au[szug] a. d. beſten ausländ. Nachrichten z. Aufklärung d. Völker- u. Länderkunde 7 B. 121, 145
Staats- u[nd] gelehrte Zeitung d. Hamburg. Correſpon[dent] en 1796. 105, 17
v. Ste[in]'s Grat Verſuch üb. d. vortheilhafteſte Eiſenſchmelzen d. Roheiſens 104, 9
Stricknall meine Berliner Peitſche 1 Gebund v. 4 Handvoll 108, 47
Rikes Hiſtoria under Konung Guſtaf Adolf Regering V. B. 123, 162

T.

Taſchenrechner, neuer und richtiger oder ſogenannter Faullenzer neue Aufl. 133, 248
Teleki de *Szek* Comitis Bibliothecae Pars I. 117, 113
Tiſſot Vie de M. Zimmermann 110, 57
Torſo, der, e. Zeitſchrift v. *Bach* u. *Benkowitz* 1 B. 129, 209
Tralles d. Garten d. Natur in 4 poet. Epiſteln 118, 128
Typoo Zaheb Revolutions de l'Inde ou Memoires traduits d. l. Indoſtane publies p. *Fantin des Odoards* 1, 2 T. 104, 14

R.

v. *Racknitz* Frhn. Briefe über die Kunſt 1, 2 Abtheilung 241
Receptaſchenbuch f. angehende Aerzte 70
Reichstagsalmanach f. d. J. 1797.
Reil Exercitationum anatomic. faſcic. I. de [n]erv. 113, 81 107, 33
Reinegg's Beſchreibung d. Kaukaſus 1 T. 129, 213
Reiner's Schauſpiele u. Gemälde 117, 115
Roſenmuller's Erbauungsbuch 2 Auflag

)(2 De-

Digitized by Google

U.

Ueberſicht geogr. ſtatiſt. d. ſämmtl. holländ. Beſitzungen in Oſt- u. Weſtindien 136, 267

Unterſuchung üb. d. Rechtmäſsigkeit d. Theilung Polens 2 Aufl. 114, 89. 115, 97

Urtheil, das, e. Luſtſp. v. K. G. M. 120, 143

Uſteri's Annalen d. Botanik 15-20 St. oder neue Annalen d. B. 9-14 St. 106, 30

V.

Valli Entwurf e. Werkes: üb. d. hohe Alter z. d. Italien v. *Bonelli* 109, 55

Verſuch e. Geſchichte d. letzten Poln. Revolution v. J. 1794. 114, 89. 115, 97

Vocke's Geburts- u. Todtenalmanach Ansbachiſcher Gelehrten 1 Th. 110, 61

Vom Enſtehen u. d. Untergange d. Polniſchen Conſtitution v. 3 Mai 1791. 1, 2 Th. 114, 89. 115, 97

Vulpius Liebesproben Originalluſtſpiel 115, 103

Vulpius Eheſtandsproben Luſtſpiel 115, 103

—— Glücksproben Luſtſpiel 115, 103

W.

Walther's Verſuch e. Syſtems d. Kameralwiſſenſchaften 3 Th. Technologie 104, 11

Wochenblatt neues z. Nutzen u. z. Unterhaltung f. Kinder 1 Jahrg. 1-4 Bdch. 2 Jahrg. 1 Bdch. 105, 23

Wolſtein's Anmerkungen üb. d. Viehſeuchen in Oeſterreich neue Aufl. 133, 248

—— Unterricht f. Fahnenſchmiede üb. d. Verletzung d. d. Pferden durch Waffen zugefügt werd. neue Aufl. 133, 248

Z.

Zahle's Welche ſind die beſten Mittel, den gemeinen Mann mit d. Inhalte ſein. Bibel bekannter z. machen 107, 39

Zöglinge, die, d. Natur 1, 2 Th. 118, 121

Die Summe der angezeigten Schriften iſt 148.

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Abl in Coburg 117. 134.
Akademiſche Buchhandlung in Marburg 115.
Albrecht u. Comp. in Prag 118.
Anonymiſche Verleger 105 (2). 106. 108. 111. 113. 114 (3). 119. 126. 128 (3).

B.

Barth in Leipzig 120. 122.
Behrens in Frankfurt a. M. 103.
Böhme in Leipzig 118. 134.
Böttger in Leipzig 122.
Bridel in Paris, 104.

C.

Calve in Prag 104.
Cameſina in Wien 133 (2).
Carlbohm in Stockholm 123.
Curts Erben in Halle 113.

D.

Didot in Paris 135.
Doll in Wien 113. 118. 133.
Druckerey, königliche, in Palermo 131.
Duyle in Salzburg 128.

E.

Eſslinger in Frankfurt a. M. 119.

F.

Feliſch in Berlin 119. 121.
Felseckerſche Buchhandl. in Nürnberg 117.
Ferſtl in Grätz 103.
Fiſcher u. Vincent in Lauſanne 110.
Francaſſo in Venedig 112.
Frauenholz in Nürnberg 136.
Freyſtatzky u. Rabe in Hamburg 117.
Frommann in Züllichau 109.

G.

Gehr u. Comp. in Breslau 129.
Georgenhaus in Leipzig 128.
Gerold in Wien 134.
Gerſtenberg u. Dithmar in Gotha 107.
Göſchen in Leipzig 130 (2).
Graff in Leipzig 108. 118.
Grattenauer in Nürnberg 111. 120.
Grazioſi in Venedig 105.
Griesbach in Caſſel 123.
Groſsſche Erben in Halberſtadt 119. 130.
Grove in Canterbury 112.

H.

Hammerich in Altona 126. 135.
Hampeſche Buchdruckerey in Caſſel 136.
Hartknoch in Riga 132. 136.
Helwingſche Buchh. in Duisburg 129.
——— Hofbuchhandl. in Hannover 134.
Hermann in Frankfurt a. M. 124.
Hermsdorf und Anton in Görlitz 118. 134.
Heyer in Gieſsen 104.
Hilſcher in Leipzig 111. 127.
Hoffmann in Weimar 122. 130.

I.

Jacobäer in Leipzig 133.
Induſtriecomtoir zu Weimar 124.
Johnſon in London 106.

K.

Keyſer in Erfurt 116.
Köhler in Bremen 131.
Korn in Breslau 129.
Korte in Flensburg 133.
Kummer in Leipzig 118.

L.

Leo in Leipzig 127 (2). 136.
Lindauer in Peſt 104.
Lindh in Stockholm 132.
Lübecks Erben in Bayreuth 115 (3).
Luzac in Leiden 105.

M.

Mackloth in Carlsruhe 125.
——— in Frankfurt 136.
Matzdorf in Berlin 110.
Mauke in Jena 121.
Meinhold in Dresden 129.
Miller in Grätz 134.
v. Mößle in Wien 109. 118.

Digitized by Google

N.

Nordström in Stockholm 120.

O.

Orell, Geßner, Füßli u. Comp. in Zürich 136.

P.

Palm in Erlangen 132.

R.

Raspe in Nürnberg 133.
Rengerſche Buchh. in Halle 121.
Ruff in Halle 112.

S.

Schmieder in Carlsruhe 126 (3).
Schneider in Nürnberg 107.
Schöne in Berlin 116. 120.
Schöps in Zittau 133.
Schramm in Tübingen 117.
Schubothe in Kopenhagen 107.
Schulbuchhandlung, Königl., in Kiel 109.
Schwickert in Leipzig 133.
Severin in Weiſſenfels 112. 118 (2).
Seyler in Memmingen 127.
Siegert in Liegnitz 118.
Sommer in Leipzig 103. 105. 118.
Späth in Augsburg 110.
Stahl in Jena 124.
Stiller in Roſtock 136.
Strucks Wittwe in Stralſund 134.

T.

Tournelſen in Baſel 135.
Trattner in Wien 128.
Troſchel in Danzig 136.
Typographiſche Geſellſchaft in Bern 108

V.

Varrentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 117.
Vieweg d. Aeltere in Berlin 118. 121. 130.
Voſs in Berlin 116 (3).
—— u. C. in Leipzig 129.

W.

Wappler in Wien 123.
Wever in Berlin 118.
Wieſen in Heidelberg 108.
Wolfiſche Buchh. in Leipzig 106.

Digitized by Google

III. Im April des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Aeſchylus her. v. *Schütz* 3r B. 54, 449
Annalen, Europäiſche, 1797. 2a St. 48, 401
Anſichten v. Hohenheim 2. Lfr. 54, 451
Anzeiger, allgem. literar. Marz. 49, 411
Apodemik oder d. Kunſt zu Reiſen 2 Th. 52, 439
Archiv, Berliniſches, d. Zeit. April. 53, 441
Archiv, neues, d. Schwärmerey u. Aufklär. her. v. *Schutz* 1s Heft. 54, 452. 57, 478
Ariſtotels Politik überſetzt v. *Schloſſer*. 39, 332. 47, 395
Atlas general — de l'empire de toutes l. Ruſſies. 45, 381
Avanturen aus d. Feldzügen d. Deutſchen am Rhein 56, 472
Bayley's Dict. engl. germ. etc. 9 Aufl. v. *Fahrenkrueger*. 2. Th. 47, 399
Bechſtein's Naturgeſch. d. Säugthiere, Amphibien etc., welche man in der Stube halten kann 56, 470
Bechtold's in Altona neue Verlagsb. 41, 348
Berger's Verſuch e. moral. Einleit. ins N. Teſtament 52, 435
Beſchreibung d. Veſtung Mantua 2 Aufl. 45, 382
Blätter a. d. Archiv d. Toleranz u. Intoleranz 1te Lfr. 39, 331. 47, 595
—— engliſche her. v. *Schubart*. 6 B. 3, 4 Hft. 40, 338
Blumengarten, geöfneter. 3s Stück 45, 382
Brummer's in Copenhagen n. Verlagsb. 50, 422
Decker's in Baſel neue Bücher 48, 402
—— — —— n. Verlagsb. 57, 477
Diderot's d. Nonne überſ. v. *Cramer* 43, 362
Elementarwerk zur leichten Erlernung der latein. Sprache 46, 386
Erholungen her. v. *Becker* 1797. 1s Bdch. 45, 390
Erſch France literaire — d. gelehrte Frankr. 57, 473
Erzählungen, kleine, u. Sittengemälde 56, 471
Euler's Lehren von d. Ueberwucht u. d. vortheilh. Gebrauch d. Maſchinen. Ueberſ. v. *Buſſe* 45, 378
Fabriken u. Manufactur Addreſs-Lexicon von Deutſchland 40, 339
Fleiſcher's d. Jüngern in Leipzig u. Verlagsb. 54, 453
Flora, März 48, 401
Fou, le, par amour überſ. v. *Beauregard* 45, 382
Frauenholz neuer Kunſtverlag 54, 451
Fritſch Sammlung von Predigten 57, 478
Frommann's in Züllichau u. Verlagsb. 49, 415. 53, 441
Fulleborn's Beyträge z. Geſch. d. Philoſophie 7s u. 8s Stück 49, 414
Galletti's kleine Weltgeſchichte 56, 469
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 42, 357
Genius d. Zeit, März 43, 361. April 53, 441
Gerlach's in Dresden n. Verlagsb. 40, 343
Geſchichte Giaffar d. Barmeciden 41, 350
Geſundheitsſtempel, der, eine diätet. Monatsſchrift 42, 356
Göbel grammaire analyt. de l. langue allemande 39, 334
Halbkart Pſychologia Homerica 49, 416
Hammerich's in Altona n. Verlagsb. 43, 365
Haniſch in Hildburghauſen n. Verlagsb. 60, 421
Hartmann's in Berlin n. Verlagsb. 56, 471
Hefte, ökonomiſche, März 49, 411
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle n. Verlagsb. 40, 343
Herold's u. Wahlſtab's in Lunzburg Verlagsbücher 57, 474
Heydenreich's philoſ. Taſchenbuch f. denkende Gottesverehrer 2r Jahrg. 41, 358
—— Briefe über d. Atheismus. Fortſetz. 46, 383
Hiſtorie en Gedenkſchriften v. de Maatſchappy tot Redding van Drenkelingen 11s St. Geb. 40, 341
Johannes Offenbarung neu überſ. v. *Semler* 46, 379
Journal, philoſoph. her. v. *Fichte* u. *Niethammer* 1s Heft 41, 350
—— f. Theater u. andere ſchöne Künſte 1r Bd. 2s Stück 46, 389
—— d. Luxus u. d. Moden, April 49, 409
—— f. Fabrik, Manufactur, Handl. u. Mode März, April 49, 410
—— d. Chirurgie, Geburtshülfe etc. her. v. *Loder* 1r B. 1s St. 52, 432
—— d. bildenden Künſte 3s Heft 54, 449
Italian, the, or the Confeſſional of the Black Penitent's. Ueberſ. 47, 400
Keyſer's in Erfurt n. Verlagsb. 43, 364
Klaſſiker, lateiniſche, wohlfeile Ausgabe bey Cotta 44, 369
Kochbuch, groſses thüringiſch-erfurtiſches 42, 359
König's in Paris neue Bücher 47, 396
—— — —— n. Verlagsbücher 48, 406
Kosmopolit 4s Stück 42, 359
Kraft u. Schnelle des alten Peleus 54, 455
Krauwedel's Pred. über ein. wichtige Gegenſtande 49, 413
Lahde's Bildniſſe verdienſtvoller Dänen mit biogr. Nachrichten 46, 389
Laſſus Traité elementaire de la Chirurgie 41, 350
Le Gendre Elements de Geometrie. Ueberſ. 40, 344
Leo's in Leipzig n. Verlagsb. 45, 380
Linde's Polniſch-deutſch u. Deutſch-polniſches Handwörterbuch 41, 345
Löflund's in Stuttgard n. Verlagsb. 41, 349
Magazin f. Freunde d. guten Geſchmacks 3 B. 1-3 Heft 54, 453. 4, 5s Heft 55, 463
—— deutſches, März 45, 378
—— d. Staatswirtſchaft u. Statiſtik her. v. *Höck* 3s St. 45, 381
—— neues medicin. her. v. *Baldinger* 20 St. 46, 390
Marcus Prüfung d. Brownſchen Syſtems 1s St. 54, 452
Martini's in Leipzig n. Verlagsb. 42, 358. 52, 437
Mathilde u. Eliſabeth a. d. Engl. 42, 367
Mauchart's allgem. Repertor. f. empir. Pſychologie 4r Band 43, 361
Mellin's Grundlegung z. Metaphyſik d. Rechts 49, 414
Merkur, neuer deutſcher 4s St. 45, 377
Meyer's Darſtellung d. neuen Preuſs. Grrichtsordnung 40, 342
Möhling's Bergweſenskunde 42, 358
Monatsſchrift, deutſche, September — Dec. 1796. Januar — März 1797. 39, 329
—— Lauſitziſche, Februar 49, 409
—— Berliniſche, December 1796. 52, 438
Muſeum, neues, f. d. Sächſ. Geſch. herausg. v. *Weiſse* 46, 390
Muſikalien, neue 54, 455
Nachtrag zur Abh. über d. Hoffnung, unſere Lieben im andern Leben wieder zu ſehen 46, 390
Nicolai's in Berlin n. Verlagsbücher 47, 399
Nicolovius in Königsberg n. Verlagsb. 48, 407
Obſtgärtner, deutſcher 3s Stück 46, 388
Oldecop's in Ofenaz n. Verlagsb. 54, 455

Palm's

Digitized by Google

Palm's in Erlangen neue Verlagsb. 39. 331
Paſigraphie a. d. Franz. überſ. 1r B. 53. 443
Perthes in Gotha n. Verlagsb. 57. 476
Pierrard's franz. Sprachlehre f. Deutſche 44. 372
Provinzialblätter, Sächſiſche. 1797. März 48. 401
Provinzialblätter, Schleſiſche 1796. Nov. 40, 338. Dec. Jan. 1797. 39. 330
Provinzialberichte, Schleswig-Holſtein. 2 Heft 45. 377
Quellen, ſämmtliche, f. d. deutſche Geſchichte vollſtänd. krit. Ausgabe v. *Woltmann* 52. 436
Radcliffe's, Mrs., the Italian. Ueberſ. 40. 341
Raſmann's lyriſche Gedichte 39. 333
Rechlin's der Wunderbare, e. italien. Geſch. 51. 431
Religionsbegebenheiten, neueſte. 20r Jahrgang 1s Quartal 49. 409
Repertorium, allg. krit. 1r Bd. 5s Heft 43. 365
Robinſon, Mrs., Hubert de Serrac. Ueberſ. 48. 401
Rulhieres Hiſtoire ou anecdotes ſur la revolut. de Ruſſie 1762. Ueberſ. 48. 405
Schnurren, Schwänke u. luſtige Einfälle des Herz. v. Roquelaure 52. 438
Schrader's ſyſtem. Darſtell. d. röm. deutſchen bürgerl. Rechts in Tabellen 48. 402
Schriften, neue, der naturforſch. Freunde zu Berlin 1r Band 40. 342
Schulatlas f. d. alte Erdbeſchreibung 46. 388
Semler's Beleucht. d. neuen Auslegung d. Joh. Offenbarung 45. 379
Shakſpeare, deutſcher, herausg. v. *Eſchenburg* neue Ausgabe 50. 421
Smith, Mrs., Marchmont. Ueberſ. 42. 357
Sömmerring v. d. menſchl. Sinnorganen 39. 335
Spanien, wie es gegenwärtig iſt 56. 469
Späth's in Augsburg n. Verlagsb. 57. 477
Staatsarchiv angelegt v. *Häberlin* 2r B. 4-6 Heft 40. 337
Standpunkt, moral., f. d. Beurtheil. d. Kritik d. n. Leipz. Geſangb. 45. 378
Steinerſche Buchh. in Winterthur n. Verlagsb. 40. 344
Stephani's Grundriſs d. Staats-Erziehungswiſſenſchaft 44. 372
Taubmann's Leben, Anekdoten etc. 52. 438
Teller's neues Magazin f. Prediger 5r Band 1, 2s Stück 49. 412
Theorie, kurze, d. Unterrichtskunſt nach d. Grundſ. d. krit. Phil. 49. 413
Treuttel u. Würz in Straſsburg n. Bücher 39. 336
Ueber d. Chorographie von Troja 44. 372
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 55. 463
Vegetabilia in Hercyniae ſubterraneis 1te Lfr. 53. 447
Venturini's Beſchreib. u. Regeln eines neuen Kriegsſpiels 53. 446
Verzeichniſs, allgem., der Bücher d. Frankfurter und Leipziger Oſtermeſſe 1797 55. 463
Voigt's in Jena n. Verlagsb. 39. 334
Vollbeding's Darſtellung u. Erklärung d. veralteten, dunkeln Wörter und Redensarten in Luthers Bibelüberſetzung 49. 415
Waltherſche Buchhandlung in Erlangen neue Verlagsb. 40. 341
Wochenblatt, thüringiſches, f. Kinder 1 B. 55. 464
Wolf's neue methodiſche Vorſchriften 54. 449
Woltmann's Grundriſs der ältern Menſchengeſchichte 1r Th. 52. 434
—— Geſch. d. europäiſchen Staaten 1 B. 52. 435
—— Biographieen 3r B. 52. 435
Ziegler's in Zürich Sortiment 44. 370

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Guldener in Wien 56. 470
Habermann in Wien 56. 470
Köhler in Sommerfeld 47. 393
Kries in Gotha 47. 396
Schiller in Jena 47. 393
Stift in Wien 56. 470
v. *Werthern*, Oberhofrichter in Leipzig 47. 393

Belohnungen.

Jakobs in Gotha 47. 396

Todesfälle.

Burns zu Dumfries 51. 429
Campbell in Aberdeen 51. 427
Chambers in London 51. 425
Conyngham in Dublin 51. 428
Engelſchall in Marburg 47. 393
Hochſtetter in Stuttgard 55. 462
Höpfner in Darmſtadt 47. 393
Müller zu Echzell 47. 393
Prince zu Oxford 51. 431
Rechlin in Lübeck 51. 431
Ribbentrop zu Braunſchweig 47. 394
Squire zu London 51. 432

Univerſitäten Chronik.

Jena. Vorleſungen des Sommerhalbjahres 50. 417
Upſal. Vorleſungen v. J. 1796. 56. 465

Vermiſchte Nachrichten.

Antikritik *Hildebrandt's* gegen eine Rec. in d. Goth. Zeit. 53. 447
Anzeigen, vermiſchte 46. 392. 47. 394. 52. 440
Auction in Leipzig 41. 351
—— d. Spohnſchen Bibliothek 45. 383
—— in Gotha 50. 422
—— in Zeiz 56. 464
—— in Berlin 57. 480
Berichtigungen 43. 368. 45. 384. 47. 400
Bücher ſo zu kaufen geſucht werden 42. 360
Bücher ſo zu verkaufen 39. 336. 41. 350. 43. 365. 44. 373. 56. 471
Bücherverbote in Wien 55. 457
Erb's Erklär. weg. e. gelehrt. Diebſtahls 44. 374
Erklärung d. Herausgeb. d. A. L. Z. in Betreff d. einzurückenden Streitſchriften 50. 422
Erklärungen 40. 344. 41. 352. 45. 383. 47. 400. 48. 408
Fauſt von d. Anfange d. Blatternausrottung in Deutſchland 42. 353
v. *Hoffmannsegge*, Graf, naturhiſtor. Reiſe 47. 394
Inſtrumente, muſikaliſche, zu verkaufen 54. 456
—— chirurg. zu verkaufen 57. 480
Kupferſtiche zu verkaufen 57. 479
London. Zuſtand d. gröſsten Inſecten Sammlungen 47. 395
Meyer's Nachricht von d. naturforſchend. Geſellſchaft Weſtphalens 49. 416
Münzen zu verkaufen 46. 391
Snell's Erklärung über Nicolai 42. 360
Wien, öffentliche Anſtalten 51. 432

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Gräff: *Bragur, ein litterarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit. Vierter Band, zweyte Abtheilung.* Fünfter Band erste Abtheilung.

auch unter dem Titel:

Braga und Hermode, oder *neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten. Erster Band, zweyte Abtheilung.* Mit einem Kupfer. 1796. VIII und 200 S. Zweyter Band, erste Abtheilung 1797. X. und 188 S. 8.

Die 2te Abtheilung des 4ten Bandes enthält: I. *Ueber den Umfang der vaterländischen Alterthümer (der Zeit und den Gegenständen nach) unsre Aussichten und Hoffnungen.* Diese Abhandlung würde hier und da gewiss deutlicher seyn, wenn sie kürzer gefasst wäre. Alterthümer *der Zeit* nach sind (wo wir den Autor recht fassen) Denkmähler der Sprache, Kunst und Sitten unsrer Vorzeit, (der Generationen vor der unsrigen) die, um Denkmähler zu heissen, bey uns ausser Gebrauch gekommen seyn müssen. (Dies sollte bestimmter ausgedrückt seyn.) Alterthümer *dem Gegenstande nach* sind entweder Sprach- oder Sach-Alterthümer. — (In ihrer versuchten Classification können wir dem Vf. nicht ins weitschichtige folgen, ohne dass uns *Chassanaei gloria mundi* dabey einfalle.) *In den Aussichten und Hoffnungen*, die zu entdeckenden Alterthümer betreffend, werden manche fromme Wünsche geäussert und erstlich in Ansehung des Auslands, nicht nur der Wohnsitz der alten Ostgothen, sondern auch die Gegend um Tunis, als Aufenthalt der Vandalen, und Palästina — Spanien — als Niederlassungen verschiedener deutscher Völker, den Rüstkammern beygezählt, aus denen der deutsche Alterthums-Forscher noch Schätze erwarten könne; da er doch (wie der Vf. selbst gesteht) dergleichen aus England zu erhalten, schon Mühe hat. Inländische deutsche Alterthümer glaubt Hr. G. durch einen Aufruf an unsre lieben Landsleute zu erforschen; wobey aber zu bedenken ist, dass der aufgerufene entweder übrige Zeit von seinem Hauptgeschäfte hat, oder nicht. Im erstern Falle wird oder muss er seine müssigen Stunden vorerst entweder körperlichen Erhohlungen oder der Geselligkeit widmen. Kann er aber die Alterthumskunde selbst als Erholung ansehen; so fragt sichs, ob der Liebhaber auch Kenner sey; sonst füllt er seine Magazine mit Quisquilien an. —

II. *Nachricht von den deutschen Gothen (Deutschen oder Gothen) in der Krim, Fortsetzung.* Die erste Nachricht von einem deutschen Volke in der Krim gab ein Minorite *Wilhelm v. Ruysbrock* aus Brabant ums J. 1251. die zweyte *Joseph Barbaro* in seinem *Viaggio alla Tanna* ums J. 1436. die dritte *Busbeck* (gegen 1562. und die vierte *von Radbeck* aus dem vorigen Jahrhundert haben wir in der Recension des erstes Hefts von Braga und Hermode beygebracht). Ob noch heut zu Tage die Sprache (und vielleicht gar eine Abschrift der ulphilan. Uebersetzung biblischer Bücher) in Taurien, der Walachey, Moldau u. a. w. existire, ist eine andere Frage. (Sollten die Vf. des allgemeinen Wörterbuchs der Sprachen des russischen Reichs sie nicht beantworten können? Im nördlichen Deutschland muss es Gelehrte genug geben, die von Petersburg Briefe und Antworten auf ihre Fragen erhalten, ohne ihr Geld umsonst auszugeben. Hr. Rüdiger setzt unter seine Sprachproben neben den ulphilanischen Dialekt auch den von gewissen *Ulanen* in der Krim. Sollte dies etwa *Alanen* heissen müssen? Die Nachrichten von den Ulanen haben uns nirgend befriedigt; dagegen waren nach Jornandes die Alanen Deutsche, und noch jetzt werden unter den Völkerschaften des Kaukasus Alanen gezählt. Ueberhaupt, sollte nicht die Menge dieser Volkerschafteu eine germanische mit einschliessen? *Ihre* in seinem *Gloss. Suio G.* t. I. p. 115. gedenkt, mit Anführung des 9 Bandes von *Bajer. Act. Acad. Scient. Petropol.* einer dergleichen Nation *Tauli* genannt. — Rec findet die Tauli zwar auf Charten, aber nicht in Erdbeschreibungen. Doch muss man auch das, was *Reineggs* darüber sagt, vergleichen. Was der Herausgeber aus Hn. Prof. Forsters *Entdeckungen im Norden* mit so grosem Jubel aufnimmt, nämlich die sogenannte gothische Neujahrsgratulation mit solennem Aufzuge vor den griechischen Kaisern (eine wahre Farce, wie der Commentator jenes 83 Kapitels im *Constantin. Porphyrogennetes de caerim. aul. Byzant.* es uennt), nebst der versuchten Dolmetschung, konnte Rec. nicht wohl ohne Lächeln da stehen sehen. Das Lied hat so wenig ulphilanisches, dass wir mit noch wenigerm Aufwande von schlauer Interpretations Gabe Fragmente aus dem hebräischen Pentateuchus für ächt Deutsch erklären wollten: wo es nicht recht fort wollte, schöben wir die Schuld auf den corrupten Text. Ohngeachtet S. 41. dem Texte die möglichste Gewalt geschieht, so lässt er sich doch nicht zum Ulphilanismus zwingen. Das z. B. herausgebrachte *Fan, dominus*, ist kein Wort, sondern blos die Abkürzung von *Frauja*. S. *Ihre Anal. Ulphil.* p. 51. *Append.* Nach diesem

Digitized by Google

Verhältniſs wären die Vallanceyiſchen Vergleichungen des puniſchen mit dem iriſchen mehr als Wahrſcheinlichkeit; ſie wären Gewiſsheit. Kannte man auch am Hofe der griechiſchen Kaiſer zu Conſt. Porphyr. Zeit das Gothiſche ſo genau, um unterſcheiden zu können, ob es die ächt-gothiſche Sprache, oder die von einem Volke war, das den Wohnſitz der Gothen bezogen hatte? Semler behauptete mit mehr Wahrſcheinlichkeit, daſs jenes Lied ein barbariſches Latein ſey. Rec. ſchlägt eine mittlere Meynung vor. Es war Moldauiſch oder Wallachiſch. Die Wallachen zogen in die Sitze der Möſo-Gothen. Ihre Sprache iſt ein verderbtes Latein mit Bulgariſch und ſlaviſch vermengt. Proben davon ſ. in *Cantemirs Beſchreibung der Moldau.*

III. *Die Verſuchungen des Gottes Thor.* Ein artiges und gut erzähltes Märchen aus der jüngern Edda.

In IV. ſteht *unſih* nicht bloſs des Reims wegen; es iſt ſo ächt als das *uns.* S. *Hickes. Gramm. Theotisca* (in deſſen *Theſaur LL. Sept.*) p. 51. So findet man auch im Angelſ. beides *us* und *unc*, und in einem altſächſiſchen Fragment *os* und *osc.*

VI. *Altdeutſche Guillotine ſonſt die Diele genannt.* Hierzu die Nachricht unten S. 185., daſs auf einem Lucas-Cranachiſchen Holzſchnitte in *Georg Rau's Luſtgarten der Seelen.* Wittenb. 1548. der Apoſtel Matthias guillotinirt wird. Bey der Note S. 60. bemerken wir, daſs *zwagen*, *zwahen* nicht: gewaltſam waſchen, ſondern ſchlechtweg: waſchen, heiſse; daher auch *Zwahila*, *Twahila*, Zwähle, Quäle, Handquähle, Handtuch.

IX. *Fabeln aus den Minneſingern und Fortſetzung des Auszugs aus dem Heldenbuche.* Manches unter dieſer Numer könnte genauer überſetzt ſeyn, z. B. S. 140. *flören* heiſst deſtruere und *ſmuken* ſubmittere. S. *Scherz-Oberlin. Gloſſar.* (Bey der Fabel vom Rieſen, [Menſchenfreſſer] und den zwölf Schächern, deren eilfe er fraſs, der zwölfte aber ſich durchaus nicht freſſen laſſen wollte; fiel uns — da doch nichts unterm Himmel neu iſt — der letzte polniſche Krieg ein.)

XI. *Neue Schriften*, z. B. das Mereauiſche Taſchenbuch der deutſchen Vorzeit, deſſen bekannter Inhalt hier wiederholt wird.

XII. (Meiſt leſenswürdige) *Auszüge aus Briefen* — unter andern von Schottiſchen Liedern, wo wir zu S. 173. u. ff. die Anmerkung machen, daſs das Engl. *glee*, Subſt. und Adj. Schwed. *gladje* und *glad*, zu *glad*, gehört und nicht nur in den ſkandinaviſchen, ſondern auch ſüd-germaniſchen Dialekten gefunden wird. Isl. *gladur*; frohlich, *eg gled*, ich erfreue, erheitre. Gloſſ. Keron. *glata-muatan*, hilarem. Folglich kömmt es wohl nicht von dem ſpeciellern *gligg* her. *Glee* hieſs wohl erſt, was *allegro* heiſst, beide bekamen nachher die eingeſchränktere muſikaliſche Bedeutung, und wurden gewiſſen Regeln der Setzkunſt unterworfen. Rec. fand unter dieſer Numer die Probe des engliſchen Lehrgedichts vorzüglich:

How the wiſe man taught his Son. —

S. 184. Verſpricht Hr. Prof. *Veeſemeyer* deutſche und zum Theil ſatyriſche Volkslieder auf wichtige Begebenheiten ſeit der Reformation! Sie werden willkommen ſeyn. — S. 185. u. ff. Altdeutſche Handſchriften in der Münchener Bibliothek, worunter einige von Wolfram v. Eſchilbach, Hugo v. Trimberg. u. ſ. w. Manche wären ohne Zweifel der Herausgabe und Erläuterung werth.

XIII. *Fiſcharts Rabelais.* — Rec. hat eine Ausgabe aus dem 16 Jahrhundert ohne Ort und Jahr vor ſich. Statt O. und J. ſteht unten:

Im Fiſchen Gilts Miſchen.
Getruckt zu Grenſing im Geuſſerich.

Man könnte ſie dieſer Maskirung halber für die erſte Ausgabe halten, wenn nicht auf dem Titel ſtünde: „zu dieſem Truck wieder auf den Ampoſs gebracht.“ —

Wir können nicht das, dem feinen Titelkupfer von Chodowiecki gebührende, Lob übergehen. Es ſtellt den Braga vor, dem die Göttin Idunna den Apfel der Unſterblichkeit reicht. Man ſ. *die Horen* 1796. 1tes St. S. 1 — 28. Doch ſollte bey der Erklärung des grünen Umſchlags auch gerügt ſeyn, daſs für *Codex argenteus: Codex argantea* ſteht.

Die erſte Abtheilung des 5ten Bandes, iſt beſonders reichhaltig. Im Vorbericht beklagt Hr. Prof. *Gräter* mit Recht den Tod des verdienten Sprachforſchers, Syndikus *Haſslein* in Nürnberg (deſſen fleiſsig gearbeitetes nürnbergiſches Idiotikon, unſers Wiſſens, immer noch Manuſcript iſt.)

I. *Beytrag zur Geſchichte der Kreuzzüge aus den Minneſingern und Abulfeda's Annalen.* S. 7. beichtet ein Ritter und Kreutzfahrer Gott vor ſeiner Abfahrt die Anhänglichkeit an ſein zurückbleibendes Weib, als die einzige groſse Sünde, deren er ſich *bewuſst* ſey, und die er nie werde ablegen können.

II. *Beytrag zur Kenntniſs der alten deutſchen Volkslieder* von Hn. *Kinderling.* Ein vorzüglicher Artikel. Unter den aufgezählten Volksliederſammlungen zeichnet ſich aus und verdiente, nach den davon gegebenen Proben, wohl eine neue Auflage das plattdeutſche Liederbuch: *Nye chriſtliche Geſenge, in den Druck gegeuen dörch Herm. Veſpaſium, Prediger tho Stade.* 1571. (Die *chriſtlichen Geſenge* ſind gleichwohl faſt lauter weltliche Lieder). Beſonders muſs das 37te Lied viel erhabnes haben: die zwey angeführten Strophen: *Wack up du edle düdſche Blod etc.* ſind vortrefflich (doch muſs das: *Wol is de uns etc. Wor is etc.* heiſsen). Wir können uns nicht enthalten, aus einem andern dieſer Geſänge eine Stelle, die Gelehrten und ihre Streitigkeiten betreffend abzuſchreiben:

Betracht idt recht ein wuſer Man
Wat wil dar noch uth werden:
Dath ſtedes in twen Hupen ſtuen,
Und zanken de Gelherden:
Seer ergert idt dem gemenen Man,
De ock en Sprickwordt macht darvan:
De Gelerden de Forkerden.

Dörch

Digitized by Google

Dörch althauele Zankens ſpitz
De Warheit werd vorlaren:
Welk meiſt deels herkumpt uth Vörwitz,
Dat man tho hoch wil varen:
Enn grothen Namen mencher ſöcht,
Und egen nütt welchs ſo nicht döcht,
Godt werdt idt openbarcn.

Eben finden wir ein Nebenſtück zu gedachtem Liederbuche, in hochdeutſcher Sprache, auf, und das auch die Numern 1 — 19., und vielleicht mehrere des plattdeutſchen, aber, wie's ſcheint, in einer minder einfachen und kräftigen Sprache enthält; doch verdiente das 152te, eine etwas derbe Satyre auf die Erwählung Heinrichs III. von Frankreich zum Könige von Pohlen, wieder auferweckt zu werden. Es fängt an:

Bomey, Bomey ihr Polen,
Gott grüſs euch allzugleich,
Ewern König ſolt ir holen
So ferren in Frankreich.
Rüſt euch zu, Schmiert die Schuh
Verkaufft den Ochſen, behalt die Kuh
Joch Hoſsko Hawadey. —

Das Buch iſt betitelt: *Liederbüchlein, darin begriffen ſind zweyhundert zwey und ſechzig, Allerhand ſchoner weltlicher Lieder, Allen jungen Geſellen und züchtigen Jungfrauwen zum neuwen Jar, in Druck verfertiget. Aufs neu gemehret* u. ſ. w. Frankf. am Mayn, 1584. 14¾ Bog. 8. Geiſtliche Lieder wurden auch damals und noch vor kurzem, nach weltlichen Melodien geſungen. Belege ſind das alte koburgiſche Geſangbuch u. a. m. S. 37. eine artige Nachricht, aus Aventinus *bairiſcher Chronik*, warum ſich die deutſchen Volkslieder ſo ſehr verloren haben. — „Weiter hat Kö„nig Laber geſetzt, und geboten, daſs man auch von de„nen, die unrecht und böſe Stück thun, damit ſie ſich „ſchämten und beſſerten, Lieder mache — dann darf „einer unrecht thun, iſt billig, daſs ers leide, daſs „mans auch von ihm ſinge und ſage, ſchämt er ſich ſo „beſſert er ſich. Aber die Gewaltigen verboten mit „der Zeit ſolches, mochtens in die Länge nicht dul„den, forchten es käme zuletzt (als dann geſchahe) „auch an ſie.“ —

III. *Des St. Galliſchen Mönchs, Ruodeberts, Briefe, aus dem Latein. in Goldaſt Script. rer. Allemann. T. 2.* pars I. Die wenigen deutſchen Gloſſen, die hier vorkommen, verdienten, zumal wegen ihrer meiſt fehlerhaften Lesarten, kaum die Mühe des Abſchreibens, geſchweige einer Kritik. Wir erinnern nur folgendes dabey. S. 43. u. f. *Skaffelos* iſt das engl. *Skapeleſs*, unförmlich, ungeſtalt, (nicht ſchafftlos) von *Shape*, Form, Geſtalt; und *Zimper* heiſst nicht bloſs Bauholz, ſondern jede rohe Maſſe, z. B. das Chaos. — *Temo die Heiligen holt ſint, der mag horsko giheton*, wird hier drollicht überſetzt: — *der kann Roſsen gebieten (!!)* es muſs heiſsen: *der kann ſ eudig beten. Horsco, horslihho*, allem. alacriter — *ze leibe*, nicht: *zu Liebe*, ſondern *übrig*, reliquum, die Phraſe iſt überhaupt dunkel. *uuielichi* nicht: *welche*, ſondern das Subſt. *qualitas*.

IV. *Zur Geſchichte der altdeutſchen Trachten und Moden.* Ueber eine Abbildung in *Leuckfelds Antiquitatt. Gandersheim.* p. 12.

V. *Ueberſetzung eines Gedichts aus dem 13 Jahrhundert in unſer Deutſch*, vom Herausg. (wir haben das Original nicht bey der Hand, um die Ueberſetzung vergleichen zu können, die uns gut ſcheint.)

VI. *Erklärung verſchiedener deutſchen Geſchlechtsnamen.* Ein artiger Einfall, der zugleich verſchiedene Appellative und unter andern auch das Bedeutungsreiche Wort *Meyer* erläutert; — aber nur nicht durch unglückliche Nachahmungen gemiſsbraucht werden darf. Viele deutſche Namen kommen aber auch aus dem Slaviſchen, als *Opitz, Wernicke* u. dgl.

VII. *Der Mann im Garten, eine komiſche Erzählung von Hans Roſenplut.* Aus einem Incunabel. (Man braucht nicht gern dieſes Wort im Singular.) Literatur dieſer Erzählung. Langbein hat ſie mit der Uberſchrift: *der Kammerdiener.* Auch Burkard Waldis hat ſie, der aber 100 Jahre jünger iſt, als Roſenplut. Die alten Wörter ſind hier recht gut überſetzt bis auf folgende: S. 90. *pew* heiſst vielleicht: Haus. — S. 91. Z. 4. *Wenn ein Sach die geheiſs mir her* muſs heiſsen: nur eine Sache die verſprich mir vorher! — S. 94. und 95. *dein geflucht* vielleicht: dir geſchmeichelt, gefleht, von *flehan, flewgan*, ſchmeicheln, liebkoſend bitten. S. 88. *Hel* ſchwerlich: verführeriſch; 95. *verſorten* vermuthlich: verwundet, und 96. *geleicht* geäfft (joué) von *leich*, Spiel. — Daſs übrigens unſre ältern Dichter der ächten komiſchen Laune nicht ermangelt haben, iſt keinem Zweifel ausgeſetzt. Sie wohnte ihnen ſo gut bey als dem ernſthaften Spanier und hypochondriſchen Engländer, nur ſeltner mit Kürze und Geſchmack gepaart: auch geht der deutſche Patriosmus nie ſo weit, dieſe Laune und ihren Ausdruck der Boccaziſchen und Lafontäniſchen Erzählungskunſt vorzuziehen!

VIII. *Vergleichung der Provanzalen mit den Minneſingern, Verſuch über die romaniſchen Dichter des 12 und 13 Jahrhunderts*, von W. S. Daſs die ſchwäbiſchen Minneſinger Nachahmer der Provanzalen waren, läſst ſich gut denken; denn ihre Sprache zu bilden war unter den abendländiſchen lebenden Sprachen nur die einzige provanzaliſche, als Schriftſprache, zu ihrem Muſter tauglich; (da die hohen Oden der Norweger und Isländer vermuthlich nicht weiter als durch die Dänen nach England drangen, wo aber die franzöſiſch-normänniſche Periode ihren Ruhm hemmte). Nun gehört freylich eine Erläuterung dieſes Satzes, aber doch nicht eigentlich der ſonſt ſchätzbare Verſuch über die romaniſchen Dichter hieher.

(Der Beſchluſs folgt.)

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Die Geometrie in ihren Grundſatzen und Ausübungen* mit beſonderer An-

Digitized by Google

wendung auf Landescultur und Forstwissenschaft. Mit 18 Kupfertaf. 1793. 338 S. 8.

Schon der Titel giebt keinen vortheilhaften Begriff von der Schreibekunst des Vf. und in dem Buche selbst zeigt sie sich nicht besser. Inzwischen wäre das bey einem Buche der Art zu übersehen, wenn dafür die Sachen desto zweckmäfsiger und richtiger wären. Diefs ist aber hier der Fall nicht — wenigstens bey dem gröfsten Theile des Buches nicht. Es zerfällt nämlich in drey Haupttheile, von welchen der erste *theoretische*, der zweyte *praktische Geometrie*, und der dritte ein tüchtiges *Förster-Examen* auf vier vollen Bogen in Fragen und Antworten enthält. In dem theoretischen Theile findet man nicht blofs solche Sätze, die in inniger Verbindung mit dem Landbau und Forstwesen stehen, und in dem praktischen Theile ihre Anwendung finden; sondern er begreift ungefähr dasselbe, was auch in andern Lehrbüchern der Elementargeometrie vorgetragen wird — manches mehr, manches weniger — ohne dafs sich ein Grund angeben liefs, warum jenes aufgenommen, dieses weggelassen worden sey. So wird hier etwas von der Verdoppelung des Würfels, etwas von der Auffindung zweyer mittlern Proportional-Linien, etwas von den Kegelschnitten gesagt — aber nirgends findet man mittelbar oder unmittelbar einen Gebrauch davon gemacht. Dagegen sind oft die nöthigsten Sätze sehr unvollständig abgehandelt. Ueberhaupt scheint der Vf. die mathematische Genauigkeit nicht für ein so wesentliches Erfodernifs eines geometrischen Lehrbuchs zu halten. Gleich der erste Paragraph giebt davon mehr als Einen Beweis. Er heifst: „Eine Gröfse ist, was nach „der Länge, Breite *oder* Tiefe ausgedehnt, was theil„bar ist; der Punkt ist der Anfang jeder Gröfse, selbst „in Gedanken untheilbar; und die Linie ist die ein„fache Ausdehnung des Punkts." — Nach einer solchen Erklärung verzweifelt man, dafs jemand im Stande sey, einen geschickten Vortrag der Geometrie zu halten. Der nächste Paragraph giebt eine Erklärung vom Cirkel, die nicht viel besser ist. „Läuft ein Punkt, „heifst es, um einen andern festen Punkt, in einer „immer gleichen Entfernung, und schliefst sich wie„der an seinen Ausgang, so beschreibt er einen Cir„kel, dessen Gränze (der Weg des beweglichen Punk„tes) heifst Peripherie." — Wenn man die Linie, die der Punkt beschreibt, den *Cirkel* nennt, so kann man ihr keine andere Linie zur Gränze geben. In einem mathematischen Lehrbuch darf man Cirkel, Cirkelfläche, Cirkellinie, Peripherie nicht verwechseln. *Cirkel* (*Kreis*) ist der allgemeine Ausdruck, der die ganze Figur bezeichnet; *Cirkelfläche* deutet die Ebene an, die die Figur einnimmt; *Cirkellinie* ist die Gränze dieser Ebene, und dann überhaupt die Linie, die die Eigenschaften dieser Gränzlinie hat; in Verhältnifs zur Cirkelfläche oder zu andern Linien des Cirkels gedacht, heifst sie *Peripherie* (Umkreis). — In dem fünften §. wird schon der Satz aufgestellt, dafs der Bogen das Maafs des Winkels sey, weil der Bogen desto gröfser wäre, je gröfser der Winkel wäre. Aber es wird nicht gezeigt, in welchem Verhältnifs die Ab- und Zunahme des Bogens mit der Ab- und Zunahme des Winkels stehe, und in wie fern also jener ein Maafs von diesem seyn könne. — So ist es hier mit sehr vielen andern Sätzen: dem Vf. ist es genug gewesen, wenn der Satz an sich richtig war; ob sein Beweis eben so richtig wäre, scheint ihn weniger bekümmert zu haben. Wir könnten, wenn es nöthig wäre, eine Menge Beyspiele hiervon anführen. Oft ist auch weder der Satz selbst richtig ausgedrückt, noch der Beweis ordentlich; z. B. §. 215., wo der bekannte Satz, dafs sich die Seiten in einem Triangel, wie die Sinus der gegenüberstehenden Winkel verhalten, auf folgende Art vorgetragen wird: „Je gröfser der Winkel, je gröfser „ist die entgegenstehende Seite, und umgekehrt; je „gröfser der Winkel, je gröfser ist sein Sinus, und „umgekehrt. *Also verhalten sich die Sinus der Winkel „zu den Winkeln, wie die Seiten zu den Winkeln, so„hin auch wie die Sinus zu den Seiten selbst.*" — Rechnet man zu diesem unmathematischen Vortrage noch die Menge von Druckfehlern, von denen das Buch wimmelt, so wird wohl niemand sehr begierig seyn, sich daraus zu unterrichten.

KLEINE SCHRIFTEN

Oekonomie. *Leipzig*, b. Rein: *Anweisung wie der Landmann seinen Dunger vermehren, und denselben mit Vortheil auf den Aekern, Wiesen und dergleichen gebrauchen müsse.* 1796. 63 S. 8. Als eine sichre Anleitung kann dem Landmann diese Schrift nicht empfohlen werden, da sie viele Vorschriften enthält, die zum Theil ganz widersprechend, theils an sich selbst unausführbar sind. Wer nach S. 1. seinen Dünger im Hofe, der nach S. 6. 3 Ellen hoch (!!?) angehäufet werden kann, mit Bretern u. d. gl. bedecken und gegen die Sonnenhitze sichern wollte, würde ihn damit dem weit schädlicheren innern Brande aussetzen, da die S. 7. aufgegebenen öftern Düngerfuhren sich eben so wenig bewerkstelligen, als in den meisten Höfen zwey Miststäten, wenn solche auch noch so nützlich wären, anbringen lassen.

Ganz verloren wird die nur durch Aufstreuen auf die Saatfurche im feuchten Land viel nützende Asche, nach S. 6. unter allerley Mist im Hofe gemengt, wenn sie auch nicht unter neun sehr wunderbar geordneten Schichten, eine der untersten ausmachen sollte!

S. 16. Werden auf ein nicht geringes Ackerstück, wo ein Dresdner Scheffel Korn aufgesaet wird, 12—14. zweyspännige Fuder, jedes zu 12—14. Centner, zu fahren vorgeschrieben, und doch wird S. 8. vorher das Ueberdüngen widerrathen. Vieles was von Behandlung und Gebrauch des Schaafdüngers, und der Düngung mit Kalk gelehret wird, läuft gegen sichre Theorie und Erfahrung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Gräff: *Bragur, ein litterariſches Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit. etc.*

auch unter dem Titel:

Braga und Hermode, oder *neues Magazin für die vaterländiſchen Alterthümer der Sprache, Kunſt und Sitten. etc.*

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

IX. *Handſchriften.* 1) *Das erſte (?) deutſche Gedicht.* Aus dem einzigen Originale deſſelben im Bairiſchen Benedictinerkloſter Weſſenbrunn. Dieſes kleine, aber ſehr ſchätzbare Stück in erhabener Proſa mit der Ueberſchrift: *De poeta Kazungali*, erſchien zuerſt im 7ten Bande der *Monumenta Boica*, wurde nachher in *Pez. Anecdota I.* 1. Col. 418. aufgenommen, und noch von mehreren deutſchen antiquariſchen Schriftſtellern vorgeführt, aber ohne Auslegung. Rec. kann es weder für ein Gedicht, noch für das älteſte erkennen. Denn, vom Cädmon und andern angelſächſiſchen Dichtern abſtrahirt; wenn man ſie nicht zum Gebiete der deutſchen Sprache rechnen will; ſo möchte doch die poetiſch-proſaiſche Sächſiſch-Fränkiſche Evangelien-Harmonie beym Hickes wenigſtens gleich alt ſeyn. Die Sprache iſt entweder aus dem Ende des achten oder Anfang des neunten Jahrhunderts, ſeit welcher Zeit man auf Karls des Groſſen Veranlaſſung zuerſt die *Franco-Theotisca* zu cultiviren anfieng. Da das *dat* ſtatt *thaz*, *dhaz*, und *uuas* ſtatt *uuar*, darinn vorkömmt, ſo muſs es von einem Gränzorte her ſeyn, wo das platte vom oberdeutſchen ſich ſcheidet. Uebrigens gleicht die diplomatiſch-genaue und äuſserſt ſauber geſtochene Copie der Schriftprobe von der *Fabula romantica* aus dem Caſſeliſchen Archiv in *Eccard. Franc. Or.* t. 1. p. 864. deren Dialekt aber völlig platt iſt; übrigens ſcheint ſie mit dieſem Gebete von gleichem Alter, fängt auch mit den gleichbedeutenden Worten an: *Ik gihorta that ſeggen, dat etc.*

Rec. wird erſt die Irrthümer der bisherigen Ueberſetzungen anzeigen, und dann eine neue jener alten Sprache analoge zu geben verſuchen. S. 128. *firahim* (auch *firiho-barno*) das in der dabey erwähnten Evangelien-Harmonie oft vorkömmt, heiſst: Perſonen, Menſchen, daher es auch bisweilen in der lateiniſchen Verſion verſchluckt wird. Die Erklärung dieſes Wortes und ſehr vieler alten und ſeltenen Angelſächs. oder Däniſchen iſt nachzuleſen im 21 Kap. von Hickes. Gramm. ASax. vorzüglich p. 110., ſeqq. — *uf himil.* Uns dünkte gleich das *uf* als Präpoſition unſchicklich, wollte man aber *uf erdo* einſchieben, ſo würde die Conſtruction der richtigen Beziehungen ermangeln, und nächſt dem kann man wohl (nichts war) *auf Erden* aber nicht *auf dem Himmel* (ſupra coelum) ſagen. *Uf* als Adverbium: oben der Himmel — quadrirte ſchon mehr; aber am beſten ſcheint eine angelſächſiſche Stelle in Thom. Mareſchall Obſervatt. in Verſionem Evangelior. ASaxonic. p. 529. des Junianiſchen Ulphilas das Räthſel zu löſen. Dort heiſst es von der Sonne: *heo is swa upp*, er (ſie) iſt ſo hoch (nämlich der Sonnenkörper von der Erde.) — Alſo *upp* auch ehmals ein Adjectiv und vielleicht: *uf himil*, der hohe Himmel. *Ni nohheinig:* noch irgendein, gehört zu *funna* und *mano* (dieſe überflüſſige Wiederholung des negativen Bindeworts *ni* und *noh* war damals ſehr gewöhnlich), *nihhein*, ſpäterhin *chein*, *dehein*, *dhein*, heiſst bald *ullus* bald *nullus*, und an einen Hain iſt bey dieſem *heinig* nicht zu denken. *Noh der maroſeo* (oder *mareoſeo*), noch das Meer. Das Wort iſt ſchon im Ulphilas, Luc. 8, 23. mariſaiw, (vom Galiläiſchen Meere). Die Commentatoren übertragen es durch palus, aber es heiſst: Meer überhaupt, welcher Meynung auch Fulda Wurzellex. §. 194. iſt. *Uuenteo* überſetzt Rec. durch Gränze. Otfr. hat *giuuat* dafür und ein Provinzialwort *Abwendung* bedeutet das nämliche. *Mit-man* zu einem einzigen Worte zu bilden, widerſpricht jenen alten Sprachformen und giebt auch keinen Sinn; für *man* muſs *inan* geleſen werden, der Accuſ. des Pronom. *her*, ille, welchen Accuſativ damals die Präpoſ. *mit* regierte. (Hickes. Gramm. Fr. Theotiſca p. 85.). *cootlike*, ob göttliche oder gute? wagt Rec. nicht zu beſtimmen. — *Geiſta*, plur. Geiſter, die alte Form. Tatian. *Geiſtu*, Sec. 14. *Geiſte. Enti arc za piuuisanne.* Ein Wort *are* für *ere* gab es in jenem Dialekt nicht, aber im Angelſachs., und überdieſs käme ja bey dieſem Worte der abſurde Sinn heraus: „den Teufeln Ehre zu beweiſen.“ *Arc* heiſst pravum: das Zeitwort *uuisan* iſt ſehr vieldeutig, man findet *aruuiſan*, diſcedere; praeterire, und Gl. Hrab. *iruuis*, evita! und das Präfix. *pi* nimmt bisweilen die Bedeutung des *ar*, *ir* an. Da nun der Zuſammenhang den Gedanken zu fodern ſcheint: „und Böſes zu vermeiden;“ ſo glauben wir die Sprachgeſetze nicht durch dieſe Erklärung zu beleidigen, und das Ganze ſo dolmetſchen zu können:

Dat gifregin ih mit firahim firiuuizzo meiſta. Dat ero ni uuas noh uf himil, noh paum noh pereg ni uuas, ni noh heinig noh funna ni ſcein noh ma-

Das vernahm ich mittelſt der Forſchbegierde der gröſsten Manner; daſs einſt war weder der Himmel oben (der hohe Himmel) noch Baum- noch

Digitized by Google

no ni lihta, noh der marofeo (fr. nt unas). Do dar niuziht ni unas enteo ni uuenteo. Enti do unas der eino almahtico Got manno miltifto. Enti der unarun auh manake mit inan cootlike geifta. enti Got heilac. Got almahtico du himil enti erda giunorahtos; enti du manunn fo manac coot forgipi. forgip mir in dino ganada rehta galaupa, enti cotan willeon, unifton enti fpahida, enti craft, tinfum zu uuidarftantanne, enti arc za pinuifunne, enti dinan willeon za giuurcanne.

Berg, noch eine Sonne fchien, noch ein Mond leuchtete, noch das Meer [da war]. Da war [vom] Nichts weder Ende noch Gränze. Und da war der einige allmächtige Gott der milde. Und da waren auch viele gute (gutgeſinnte) Geiſter bey ihm und Gott geheiligt. Allmächtiger Gott [der] du Himmel und Erde machteſt, und den Menſchen ſo manches Gute verleihſt; gieb auch mir in deiner Gnade rechten Glauben und guten Willen, Weisheit und Klugheit und Kraft, den Teufeln zu widerſtehen, das Böſe zu vermeiden, und deinen Willen zu thun!

Wir bedauren übrigens, ſagen zu müſſen, daſs die groſse und unnütze Weitläuftigkeit des Herausgebers in ſeinem Commentar über dieſes ſeltne Sprachſtück unangenehm auffallt, beſonders da er ſich zwiſchen ziemlich grundloſen Vermuthungen, in denen man oft hinlängliche Bekanntſchaft mit jenen alten Dialekten vermiſst, herumtreibt, und bey gemeinen Wörtern und Dingen verweilt (wohin auch die Abbreviatur der Conjunction *et*, *und*, *enti etc.* in allen Sprachen, die mit lateiniſchen Lettern geſchrieben wurden, gehört, die jeder weiſs, der in den Vorhof der Diplomatik eintritt). Bey den Verſuchen des ſeeligen Bökhs, der dem Rec. aufserdem als ein ſehr achtungswürdiger Schriftſteller und Menſch wohl bekannt war, iſt jene Unkunde beſonders einleuchtend, und liefert einen Beweis deſſen, was ein gewiſſer deutſcher Sprachkundiger ſagt: daſs es nicht genug ſey, mit *Ulphilas*, *Otfried* und *Willeram* um ſich zu werfen, wenn man ſie nur aus einigen angeführten Stellen kennt. — Unter jene grundloſen Vermuthungen, verbunden mit unverdientem Tadel eines ſehr groſsen Sprachforſchers, des lateiniſchen Ueberſetzers der ſächſiſch-fränkiſchen Evangelien-Harmonie, gehört auch folgendes in gedachtem Commentar. S. 127. *antfieng that Godes arunde*, unſieng den gottlichen Bothſchafter (!!) anſtatt: empfieng die göttliche Bothſchaft. (Engl. *errand*, Geſchäft, Auftrag, Bothſchaft.) S. 128. u. ff. *helitho*, das oft in der evangel. Harmonie vorkömmt, heiſst die Edlen, Vortrefflichen. — *Than mer*, l. *thanmer*, dieſe Geſchichte (?) Das Wort *maera* rumor, fama, ſpäterhin fabula, war in der Sprache jenes Zeitpunkts noch ſelten, der ſpätere Willeram hat es jedoch. Gewöhnlicher war *marida*, Ulphil. *meritha* Angelſ. bey Beda *Maerdhe*, Altdän. (oder Cimbr.) *Maertk*. Und es war ein Femininum und konnte daher den männlichen Artikel *than* nicht vor ſich haben, auch iſt die Bedeutung von *maare*, *macre*, nicht weiter als bis zu fabula fortgerückt, *Geſchichte* hieſs es nie. — *Thanmer*, Ulphil. *thanuuais* iſt ein Adverbium: amplius, ulterius, und die gedachte Stelle heiſst im Ganzen: *ſia ne muoſta — thanmer frummian, newan that etc.* ſie vermochten nicht, die edlen Männer, fertig zu werden (zu enden) wenn ſie nicht durch die Kraft Gottes u. ſ. w. *frummian* nicht: nunciare, ſondern perficere. Engl. to perform. S. 131. *meiſta* hieſs nie: omnino, ſondern gewöhnlich maxima, maximi, maximorum, oder auch plurima, plurimorum. — Was S. 139. von einer Standrede geſagt wird, die Zacharias dem Engel halte, iſt Muthwille aus Miſsverſtand. Hätte Hr. Gr. die (freylich etwas dunkle) Stelle richtig überſetzt, oder wäre wenigſtens dem lateiniſchen Ueberſetzer gefolgt, ſo wären alle Indecenzen weggefallen, deren der alte Paraphraſt ſchuldig ſeyn ſoll. *Gibenkeon* heiſst: zu Tiſche. Die untergelegten Phraſen: a) „es iſt zu *ſpät*, *es ſo weit zu bringen*“ b) „*nicht zu bewerkſtelligen vermochten*, einen Erben im Ehebette zu erzeugen“ c) „nun wir ſo herabgekommen ſind“ d) „Luſt und Kraft zur Fortpflanzung“ ſtehen im Original entweder gar nicht, oder folgendergeſtallt: a) es iſt zu ſpät, das zu erhalten, was du ſagſt. b) wir wurden nicht gewürdiget einen Erben zu bekommen. c) nun wir ſo betagt (*gifruodat*) ſind, und die Stelle d) iſt wahrſcheinlich ſehr corrupt. S. 152. aus dem *Iſidor*, gleich zu Anfang. *Mit ercna euua*, mit *ewigem Bogen* (!!) wer weiſs nicht das *euua* Geſetz hieſs? und *arche*, *arke* hat wohl bisweilen: Kaſten, Kiſte, aber nie einen *Bogen* bedeutet. Der latein. Ueberſetzer hat ganz recht: certa (aliqua, *irgend* einem) lege (circumſcripſit). u. ſ. w.

X. 1) *Iduna oder der Apfel der Verjüngung* in den *Horen*, 1796. 1 St. Eine ſchöne Vertheidigung der nordiſchen Mythologie. — 2) Recenſion von einem däniſchen Vorſpiel zum Geburtstag des Königs: *Feſten i Valhal* (das Feſt in Walhalla) in der däniſchen Minerva 1790. Januar, von Hn. Aſſeſſor Valſen in Kopenhagen, und Auszug daraus, der für uns viel Intereſſe hat. Es wird aber an dieſer Operette getadelt, daſs das mythologiſche Syſtem darinn nicht conſequent genug ſey, welches zu beurtheilen Rec. ſich nicht zutraut.

XI. *Auszüge aus Briefen.* Darunter haben wir uns vorzüglich die Nachricht vom Schweizer Kuhreihen angemerkt. Von den beygefügten Melodieen müſſen wohl die beiden erſten, als die einfachſten und ſangbarſten, ungleich mehr Wirkung thun, als die letzten. Die Erwähnung und Erklärung der *Leberreime* verdiente kaum zwey Zeilen Raum; um deſto mehr intereſſirt die Nachricht von den deutſchen Handſchriften aus dem Vatican, wovon wir vielleicht nächſtens mehr zu ſagen Gelegenheit haben werden.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Mit dem erdichteten Druckort: Kölln, b. Peter Hammer: *Schilderung der jetzigen Reichsarmee, nach ihrer wahren Geſtalt.* Nebſt Winken über Deutſchlands künftiges Schickſal. 1796. 254 S. 8. (20 gr.)

In einem ſehr derben Tone, den wir unmöglich billigen können, wenn gleich der Vf. (S. 92.) ihn dadurch zu entſchuldigen ſucht, daſs er „vorzüglich für Leute „ſchrei-

Digitized by Google

„schreibe, denen man alles in die Faust geben müsse, „damit sie fühlen und betasten können," ist hier der Zustand der Reichsarmee, besonders in dem gegenwärtigen Kriege, geschildert, und bey dieser Gelegenheit manche Wahrheit über unser deutsches Vaterland vorgetragen. Im Eingange erklärt der Vf., dass er unter der Reichsarmee nur die aus vielen kleinen Contingenten zusammengesetzten eigentlichen Kreistruppen verstehe, und nimmt davon die grösseren Corps der mächtigern deutschen Fürsten, namentlich die Sachsen, Hessen und Hannoveraner aus, denen er bey allen Gelegenheiten (z. B. S. 116. 128. u. a.) die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lässt. Nicht so billig ist er gegen das Pfalzbayersche Militär, das unsrer Meynung nach seine harten Vorwürfe nicht ganz verdient.

Nachdem er den traurigen Zustand der Reichsarmee, oft gar zu naiv, aber mit unter auch mit sehr treffenden Farben, geschildert hat, sucht er die Ursachen dieser schlechten Beschaffenheit der eigentlichen Nationaltruppen eines sonst kriegerischen Volkes auf, und leider ist ihr Name Legion. In dieser kurzen Anzeige, sie alle aufzuzählen, würde uns zu weit führen und auch deshalb grosse Schwierigkeiten haben, weil der Vf. sich nicht in eine zusammenhängende Untersuchung einlässt, und seine Gedanken in einer willkührlichen Folge vorträgt; man muss nothwendig ihn selbst hören. Die Hauptquelle des Uebels findet sich am Ende doch in der schlechten Organisation und in der Art der Errichtung der Reichsarmeen; aus dieser entspringen nothwendig alle die unzählbaren Mängel in der Verfassung dieser Truppen, welche dadurch im Kriege fast ganz unbrauchbar werden. Was der Vf. bey dieser Gelegenheit (S. 72.) über Reichskriege, und (S. 68. 72. u. a.) über deutsche Vaterlandsliebe sagt, ist, so wie manches andre in diesem Buche, der Beherzigung werth.

Bey der allgemeinen Verachtung, welche nicht Oesterreichische und Preussische Truppen allein, sondern auch Sachsen, Hessen und alle selbstständige Kriegsvölker in Deutschland gegen die eigentliche Reichsarmee hegen, (S. 118. 148.) wirft der Vf. (S. 199.) die Frage auf, „warum man bey der anerkannten Un„brauchbarkeit der Contingente dennoch jeden Krieg „so gern zum Reichskriege mache, ja die Stände bey„nahe zu ihrer Beystimmung zwinge?" und meynt dann, es geschehe, um die kleinern Staaten Deutschlands immer mehr zu schwächen, innere Uneinigkeit und Eifersucht unter ihnen zu nähren, und sie in Schulden und Abhängigkeit von ihren mächtigen Nachbarn zu erhalten; um so viel als möglich den Krieg auf ihrem Grund und Boden führen und die härtesten Lasten desselben auf ihre Unterthanen wälzen zu können. Dieses führt ihn in ein weitläuftiges Feld, wo er über das wahrscheinliche künftige Schicksal Deutschlands sein Glaubensbekenntnis ablegt, auch (S. 237. ff.) eine Menge über diesen Gegenstand erschienener Schriften anführt. Bey Gelegenheit der Vergrösserungssucht mächtiger Staaten behauptet er, grosse Monarchien würden am frühesten zu republikanischen Revolutionen reif, und je mehr ein Staat seine Gränzen erweitere, und sonst von einander unterschiedene Völkerschaften zu Einer Masse vereinige, desto mehr beschleunige er den Umsturz seines bis dahin bestehenden Systems.

Dies alles trägt der Vf. nach seiner eignen Art, mit unter einleuchtend genug vor; doch sollte er, unsers Erachtens, auch wo er Wahrheit sagt, der Person schonen. Hier und da thut er auch Manchem, den er nennt, Unrecht, unter andern nicht nur (S. 12.) dem Erbprinzen von Leiningen als Pfälzischem General, sondern auch vorzüglich dem vortrefflichen Markgrafen von Baden (S. 72.). Der Vf., der, wie es scheint, sehr viel mit eignen Augen sah, muss die Badischen Unterthanen über ihren Landsherrn, der überall von ihnen geliebt und verehrt wird, nie haben reden hören; auch scheint uns sein Urtheil über das Auswandern der rheinischen Fürsten bey der Annäherung der französischen Armeen (S. 70.) nicht ganz gegründet zu seyn; denn, da sie durch das Zurückweichen der deutschen Heere ohne Schutz gelassen waren, so würde ihre persönliche Gegenwart dem Lande wenig geholfen, ihre Gefangennehmung oder Wegführung als Geisel hingegen das Schicksal der Unterthanen noch verschlimmert haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Joh. Andr. Gottfr. Scheteligs* Predigers in Zelle *ikonographische Bibliothek. Viertes Stück.* 1797. 463—676 S. 8.

Die gegenwärtige Fortsetzung eines mit unverkennbarem Fleisse bearbeiteten Werkes enthält die beiden Buchstaben *D.* und *E.* und unter denselben abermals mehrere wichtige Artikel und ausführliche Notizen von ikonographischen Producten. Wir wollen hier nur einige der vorzüglichsten anführen. Die S. 471. angezeigten *Delineationes illustr. Medicor. graec.* gehören eigentlich zu den, S. 593. beschriebenen *Effigiebus virorum ac foeminarum illustrium etc.* welches Werk auch richtig citirt worden ist. Ob dieselben aber auch einzeln vorhanden, oder einer andern Sammlung beygefügt worden sind, weiss Rec. nicht. Von S. 473—489. werden die vier Bände von des *Descamps Vie des peintres Flamands etc.* beschrieben. Rec. der dieses treffliche Werk selbst besitzt, kann für die hier befindliche genaue Anzeige desselben bürgen. Das erste Portrait im ersten Band stellt wirklich den *Hubert van Eyck* vor, und stimmt mit dem, das *Hondius* gestochen hat, vollkommen überein, nur dass es links gekehrt ist. Von *Barth. Spranger* S. 476. ist auch ein schönes Portrait von *Eg. Sadeler* vorhanden, das diesen Künstler nebst seiner Frau auf einem Blatt Q. fol. vorstellt. S. 489. *Desselii imagines* — eine seltene Kleinigkeit. S. 517. *Vollständiges Diarium der — Wahl und Krönung Leopold des Zweyten.* — So viel Rec. weiss, ist von diesem Werke alles, was versprochen worden war, geliefert worden. Von S. 544—581. sind mehrere Aus-

Digitized by Google

gaben von *van Dycks Iconibus principum etc.* die nach den Mahlereyen dieſes groſsen Künſtlers von verſchiedenen, ſehr berühmten Niederländiſchen Meiſtern, zum Theil auch von ihm ſelbſt, in Kupfer geſtochen worden ſind, angezeigt worden. Dieſes Werk iſt unter den ältern zuverläſſig eines der ſeltenſten und koſtbareſten. Nach Herrn *Schetelig*s, oder vielmehr nach des ſeeligen *Moehſens Meynung*, iſt die erſte Ausgabe zu *Antwerpen* mit der Jahrzahl 1636. erſchienen. Eine zweyte kam ebenfalls zu *Antwerpen* zum Vorſchein, und zwar mit der Jahrzahl 1646. folglich erſt nach *van Dycks* 1641. erfolgtem Tode. Und endlich iſt noch eine Ausgabe zu *Antwerpen* erſchienen, aber ohne Anzeige des Jahrs. Dieſe hält Rec. der ſie ſelbſt beſitzet, für die allererſte, die *van Dyck* zuverläſſig ſelbſt beſorgt hat. Sie unterſcheidet ſich auf gar mannigfaltige Art von den übrigen. Sie hat auf dem Titel *Centum* — nicht blofs C — und enthält mit dem Titelblatt — (wie ſolches Herr Sch. bey der Ausgabe ohne Jahrzahl genau beſchrieben hat, nur dafs *Hendricx* ſtatt *Hendricrs* geleſen wird) *hundert und fünf* Blätter. Unter dieſen ſind nun verſchiedene die *van Dyck* ſelbſt geſtochen hat — und unter dieſen wieder verſchiedene, z. B. das Bildnifs des *Eraſmus von Rotterd.* die ihm theils verunglückt, theils aber ſonſt noch nicht vollendet ſind — Blätter — die in keinen von den Ausgaben, die Herr. Sch. anführt, zu finden ſind, wenigſtens iſt dieſes, gewifs ſehr merkwürdigen Umſtandes — der ſchon allein auf eine erſte Ausgabe rathen lieſse, nicht gedacht worden. Des Rec. wohlbehaltenes Exemplar iſt ſicher vollſtändig, und da daſſelbe nur 105 Blätter — die von 1636. aber, die doch für die älteſte gehalten wird, vermöge des Titels, CX. Blätter hat, ſo iſt dieſes wohl eine ſichere Anzeige, dafs dieſe vermehrte ſpäter zum Vorſchein gekommen ſeyn mufs. Auch die Abdrücke in dem Exemplar ohne Jahr geben einen anſchaulichen Beweifs ab, dafs ſie die erſten geweſen ſind. Denn ihre Schönheit iſt unverkennbar. Dieſe erſte Ausgabe ſcheinet auch Herr Sch. vor Augen gehabt zu haben. Freylich befanden ſich in demjenigen Exemplar, nach welchem er die Beſchreibung dieſes Werkes fertigte — 190 Bildniſſe; aber es iſt auch offenbar, und von demſelben ſelbſt anerkannt worden, dafs der gröſste Theil derſelben urſprünglich nicht zu dieſer Ausgabe gehörte, ſondern von einem Liebhaber, der alles, was nach *van Dyck* geſtochen wurde, ſammelte, demſelben beygefügt worden ſey. Wenigſtens hatte *van Dyck* Blätter, die *W. Hollar* 1545 und 1546 in Kupfer ſtach, nicht in ſeine Sammlung aufnehmen können. Noch mufs Rec. bemerken, dafs ſich in ſeinem Exemplar 3 Blätter befinden, die in jenem, das Hr. Sch. vor Augen hatte, ohne Zweifel fehlten. Unter der Rubrik Effigies, ſind von S. 585 — 645. verſchiedene ſchätzbare Werke angeführt und zum Theil ausführlich beſchrieben worden. S. 588. *Effigies miſcellae etc.* aus der *Morgenweg.* Biblioth. ſcheinen kein eigenes Werk, ſondern eine bloſse Liebhabers Sammlung geweſen zu ſeyn. S. 597. *Effigies et Vitae Profeſſ. Acad. Gröning.* Die Bildniſſe ſind vorzüglich ſchön. Allerdings gehört das Bildnifs des Rechtsgelehrten *Johann Steinberg* zu dieſer Sammlung. Criſt. *von Pas* hat ſolches geſtochen. Das Exemplar, das Herr Sch. benützte war alſo defect. S. 602. *Effigies Fundatoris Curator. et Profeſſ. Acad. Lugd. Batau.* Rec. zählt in dieſem Werke 159 Blätter. Selten iſt daſſelbe allerdings, aber auch ein bleibendes Denkmal eines gewinnſüchtigen Buch — oder Kunſthändlers, des *Petr. van der Aa* in *Leyden*, der alte abgenutzte Platten zuſammenkaufte, ſie wieder aufſtechen lieſs, ſie zu neuen Werken benützte, und dann theuer verkaufte. Verſchiedene derſelben ſind in dieſer ikonographiſchen Bibliothek bereits angezeigt worden; — indeſſen werden ſie doch von Sammlern geſucht und oft theuer bezahlt. S. 611. *The true Effigies of the moſt eminent Painters — 1694.* Rec. kann dieſes Werk, das Herr Sch. der ſolches aus der Göttingiſchen Bibliothek zu ſeinem Gebrauch erhalten hatte — für ſchön und ſelten erkläret, nicht beurtheilen, da er ſolches nie geſehen hat. Aber die davon mitgetheilte Beſchreibung läſst ihn faſt vermuthen, dafs ſolches *ein engliſcher Herr Peter van der Aa* möchte zuſammen getragen haben — wenigſtens findet man alle die Blätter darinn, die zu des *De Bie Gulden Cabinet*, und zu einer Sammlung gehören, von der wir gleich reden werden. Vermuthlich werden auch hier nur die alten Platten aus dieſen Sammlungen benutzt worden ſeyn, welches die Vergleichung, die leicht anzuſtellen wäre, bald lehren würde. Die Beſchreibung dieſes Werkes füllt über 16 Bl. S. 643. *Pictorum Germaniae inferioris Effigies — cum Lampſonii elogiis. Autw.* 1572. Voraus mufs Rec. bemerken, dafs ſich *Apin* nicht geirret habe, da er eine Ausgabe dieſes Werkes ohne Druckjahr anzeigte. Es iſt wirklich eine dergleichen vorhanden. Obige Ausgabe aber mit 23 Bl. iſt ohne Zweifel die erſte, und die, deren Blätter unten mit *Th. Galle exc.* bezeichnet ſind, die zweyte, auf welche die dritte, mit *Heinr. Hondius* Monogram folgte, welche aus drey Theilen beſtehet und die zahlreichſte iſt. Die Fortſetzung dieſer Ausgabe des *Hondius*, für eine *vierte* Ausgabe anzunehmen, wie *Fürſtlin* that, hält Rec. für überflüſſig. Dagegen wird die 1618. *Amſtelodami apud Joannem Ianſſonium* unter dem Titel *Theatrum honoris etc.* erſchienene Ausgabe, ungeachtet in derſelben blofs die, in der vorgehenden Sammlung befindlichen Bildniſſe, ohne alle Veränderung anzutreffen ſind, mit allem Rechte, für eine *vierte* Ausgabe gelten können. S. 667. *J. H. G. Erneſti wohl eingerichtete Buchdruckerey — Nürnberg* 1733. Die erſte Ausgabe von 1721. iſt gar nicht ſelten — nur diejenigen Exemplare von derſelben möchten unter die Seltenheiten gerechnet werden, die uncaſtrirt ſind, und in denen ein gewiſſer *locus, quem faſtus et arrogantia aboleri iuſſerat* — nicht mehr zu leſen iſt. Uebrigens geben dieſe vier Stücke einen bequemen Band. Gut wäre es alſo geweſen, wenn dieſelben mit einem *Haupttitel* wären ausgeſtattet worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. May 1797.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Praecognita juris romani privati noviſſimi* — In uſum auditorum ſcripſit et elementis ejusdem juris olim edendis ſpeciminis loco praemiſit D. *Chriſt. Gottl. Haubold*, ſupr. cur. prov. adſeſſor antiquit. jur. prof. publ. extr. etc. 1796. VIII u. 85 S. 8.

Der Vf., welcher ſich ſchon vielfältige Verdienſte um die römiſche Rechtsgelahrtheit erwarb, hat ſich einen genau beſtimmten Plan für ſeine Reform der gewöhnlichen Vorleſungen über die Inſtitutionen und Pandekten vorgezeichnet. Nach demſelben will er (S. 43.) blofs *reines römiſches* oder Juſtinianeiſches *Privatrecht*, ſyſtematiſch geordnet, vortragen, aber wie bisher in einem doppelten Curſus, einem kürzern, der blofs die Anfangsgründe enthalten, und einem ausführlichern, der genauer ins Einzelne gehen, und zugleich mehr die Anwendbarkeit zeigen ſoll; bey beiden ſoll ſo viel als möglich dieſelbe Ordnung zum Grunde liegen. Von dem erſten Curſus theilt er nun hier die Eintheilung gleichſam zur Probe mit. Ueber dieſen Plan und Zweck laſſen ſich nun nach unſrer Meynung wohl einige bedeutende Zweifel erregen. Freylich wenn zwiſchen den bisherigen beiden Arten, das Civilrecht zu behandeln, gewählt werden ſoll; ſo hat Hr. H., wie von ſeinen bekannten Einſichten zu erwarten war, ungezweifelt den beſſern vorgezogen, der ungemiſchtes römiſches Recht, und nicht das geſammte ſo ungleichartige Privatrecht unter einander geworfen, zum Gegenſtand einer und derſelben Vorleſung macht. Allein iſt denn auch gerade *dieſe* Abſcheidung dem Zweck des ganzen Rechtsſtudiums gemäſs? Es geht derſelbe doch wohl ohne Zweifel auf das jetzt gültige und anwendbare Recht. Müſste deswegen nicht auch die ganze Abtheilung der Rechtsgelahrtheit in einzelne Wiſſenſchaften und Vorleſungen eigentlich darnach und in dieſer Rückſicht geſchehen? Wenn man nun aber die Scheidungen *nach dem Urſprunge* macht, und demnach blofs *römiſches* Recht zum Gegenſtande von Vorleſungen über unmittelbar anzuwendende Rechte beſtimmt; ſo macht man ja ein *rein hiſtoriſches* Merkmal zum Grunde und Grenzzeichen einer Wiſſenſchaft, die eben, weil ſie *jetzt* anwendbar ſeyn ſoll, *in der Hauptſache* gar nichts mehr mit der Geſchichte und dem Urſprunge des Rechts zu thun hat. Unſrer Ueberzeugung nach kann bey juriſtiſchen Wiſſenſchaften auſser dem Gegenſtande auf nichts, als auf die *Art der Gültigkeit*, geſehen werden, um ihr Gebiet abzuſtecken. Nach dem Zweck unſers Vf. iſt es daher ſehr erklärlich, wenn man in dieſen Bogen faſt durchaus nichts als Rechtsgeſchichte findet. Freylich hören nun die Zuhörer, die doch auch die Vorleſungen über die Rechtsgeſchichte beſuchen ſollen und müſſen, das meiſte doppelt; und das ſollte ſehr vermieden werden, weil es unmethodiſch iſt, und ohnehin die zu erlernenden Wiſſenſchaften des Rechts die Lehrlinge mehr als hinlänglich beſchäftigen können. Demungeachtet kann das alles Hn. *H.* nicht eben zum Tadel gereichen; er hat dies faſt mit allen bisherigen Schriftſtellern dieſer Art gemein, und es kann ſeinem Plane nach nicht anders ſeyn.

Dafür verdient er hingegen, wenn man blofs auf die Ausführung ſieht, beynahe ein ganz unbeſchränktes Lob. Giebt man einmal dieſen Plan und Zweck zu; ſo ſind die Mittel auf das zweckmäſsigſte gewählt, und Anordnung und Gebrauch derſelben ſo conſequent, daſs faſt nichts zu wünſchen übrig bleibt. — Im *erſten* Capitel iſt der *Begriff des neueſten römiſchen Privatrechts* entwickelt, im *zweyten* die *Bücher* des Juſtinianeiſchen Geſetzbuchs kurz *beſchrieben*, im *dritten* die *Hülfsmittel* des neueſten röm. Privatrechts, im *vierten Urſprung und Schickſale* der römiſchen Jurisprudenz, und im *fünften* die beſte *Methode*, das römiſche Recht zu lehren und zu lernen angegeben. Dabey iſt der Vortrag ſo klar, die Ausdrücke ſind ſo genau und beſtimmt, das Materiale iſt ſo vollſtändig, und enthält durchaus die Reſultate groſser Gelehrſamkeit und genauer Bekanntſchaft mit den neueſten und beſten Schriften in einer ſo zweckmäſsigen Kürze, daſs kaum etwas zu wünſchen übrig bleibt. Höchſtens könnte man noch fragen, ob nicht auch nach des Vf. Plan das vierte Capitel noch zu viel hiſtoriſches enthalte, ob wohl die *juriſtiſche Dogmengeſchichte* zur juriſtiſchen *Literar*geſchichte zu rechnen ſey, wie S. 26. geſchieht, ob nicht manchmal für den Anfanger zu viel Literatur angeführt ſey, ſo ausgewählt ſie auch iſt u. dgl. Das letzte möchten wir auch noch bey dem erſten Anhange fragen, der eine *Bibliothecam juris romani ſelectam* enthält, und ſonſt ſehr ſorgfaltig bearbeitet iſt. Allein es würde zu weitläuftig ſeyn, uns hier in eine Unterſuchung über die Regeln einzulaſſen, wie Literatur und Allegate in juriſtiſchen Vorleſungen zu behandeln ſeyn, zumal da doch vom Vf. auch in der Rückſicht viel beſſer, als von mehrern ſeiner Vorgänger verfahren iſt. — Der zweyte Anhang giebt eine gute Erläuterung der Allegationsmethode der römiſchen Geſetzbücher. Auf jeden Fall verſprechen wir uns, aller Verſchiedenheit der Meynungen

Digitized by Google

ungeachtet, von den Lehrbüchern des Vf. grofsen Gewinn für die Wiſſenſchaft.

PHILOLOGIE.

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Uebungen in der ciceronianiſchen Schreibart.* Zweyte Sammlung von M. *Friedrich Wilhelm Hagen.* 1796. 12 u. 130 S. gr. 8. (8 gr.)

Wir können den Beyfall, womit wir den erſten Verſuch dieſer Uebungen (A. L. Z. 1796. Nr. 81.) angezeigt haben, der gegenwärtigen Fortſetzung um ſo weniger verweigern, da ihr Vf. durch Benutzung der dort gemachten Erinnerungen manchen Anſtofs gehoben, und in ſeiner vorigen Manier, die ciceronianiſchen Stellen zu behandeln, eine nicht unweſentliche Aenderung getroffen hat. Dies verſichert die Vorrede, und dies beſtätiget der Augenſchein. Hr. *H.* hat nunmehr nicht blofs die Schönheit der Wortperioden gezeigt, ſondern vor allen auf Zergliederung und Prüfung der Gedankenperioden hingearbeitet. Da es aber keinen alten Schriftſteller giebt, bey deſſen Studium der Jüngling, nächſt der Bildung des Geſchmacks, auch die Kunſt ſchön zu denken, ſo gut lernen könnte, als Cicero: ſo hatte Hr. *H.* ſehr Recht, auch jetzt alle ſeine Uebungen aus deſſen Schriften zu wählen. Und dafs namentlich der höchſt gefeilte und vollendete Eingang der Bücher *vom Redner* und einzelne Kapitel aus der herrlichen Vertheidigungsrede *für Murena* gewählt worden ſind, dies bewährt eben ſo, wie die ganze Behandlung, welche in dem erſten mehr ins Detail geht, bey den letzteren aber kürzer und gedrängter iſt, des Vf. ſichere Urtheilskraft. Ueberhaupt aber können wir dieſe Uebungen den Lernenden ſowohl als ungeübten Lehrern empfehlen: beiden hat ſie auch Hr. *H.*, der Vorrede zufolge, beſtimmt. Jene wiſſen oft bey dem beſten Willen nicht, wie ſie es angreifen müſſen, um gut Latein ſchreiben zu lernen: dieſe befinden ſich nicht ſelten in gröſserer Verlegenheit, wenn ſie das, was ſie ſelbſt nicht lernten, andern lehren ſollen. Anſtatt ihren Schülern ſelbſtverfertigte *Specimina* oder *Extemporalia* in die Feder zu dictiren, bey deren Verbeſſerung es zuweilen ſo miſslich als mit dem Original ausſieht, wäre es gewifs rathſamer, die jungen Leute mit Cicero's Latinität *aus ihm ſelbſt* vertrauter zu machen. Wenn der Lehrer ſich einer guten Verſion von einzelnen ciceronianiſchen Stücken bediente, dieſe ſodann ins Lateiniſche übertragen liefs, die Uebertragung nach den Regeln der Grammatik prüfte, und zuletzt mit dem Originale verglich; ſo würde er mit Nutzen eine doppelte Uebung verbinden: er würde zeigen, worauf es bey einer guten deutſchen Ueberſetzung ankomme, und wie das Deutſche, nicht im Modelatein, ſondern in der römiſchen Sprache, auszudrücken ſey. Die lehrreichſten Bemerkungen über den verſchiedenen Genius beider Sprachen würden auf dieſe Art ſich von ſelbſt ergeben; Ueberſetzertalent und Fertigkeit im lateiniſchen Stil ſich gegenſeitig die Hand bieten. — Zu dieſen Uebungen nun findet der Lehrer in Hn. *H's* Schrift eine zweckmäſsige Anleitung. Aber auch der Schüler kann ſie mit Vortheil gebrauchen, wenn er die hier gelieferten Verſionen überſetzt, ſeine Ueberſetzung mit dem Originale zuſammenhält, und dabey die Bemerkungen des Vf. zur Verbeſſerung der Fehler und zur Erwerbung eines beſſeren lateiniſchen Ausdrucks benutzt. Je häufigere Uebungen auf dieſe Art angeſtellt werden: deſto mehr wird die Aufmerkſamkeit beym Leſen geſchärft; deſto leichter und glücklicher geht die Bildung des Geſchmacks und des Stils nach Maafsgabe des Geleſenen von ſtatten. Dieſen Endzweck zu befördern, hat Hr. *H.* immer zuerſt den Hauptgedanken ſeines Schriftſtellers dargeſtellt, dann gezeigt, wie er demſelben durch Compoſition und Ausdruck, durch Harmonie der Sätze, durch Wahl und Stellung einzelner Worte, durch Rundung und Ebenmaafs der Perioden, Leben, Fülle und Schönheit verliehen hat. Zugleich iſt der deutſchen Ueberſetzung auch eine Verſion in dem beliebten Deutſch-Latein beygefügt, und durch Vergleichung derſelben mit dem Originale bald bekannten grammatiſchen Regeln eine fruchtbare Anwendung, bald feineren Sprachbemerkungen eine ſchickliche Stelle und ein helleres Licht gewährt worden. Die Entwickelung der Gedankenperioden zeugt, unſers Bedünkens, durchgängig von Einſicht; die Prüfung der Wortperioden hingegen verräth hie und da eine zu weit getriebene Wärme für das Original, und einen ſonderbaren Eigenſinn, der zu Gunſten des Cicero Fehler begeht, um durch Rüge dieſer Fehler die Vorzüge deſſelben deſto einleuchtender und geltender zu machen. Wir tadeln es keinesweges, dafs Hr. *H.* oft einzelne Sätze in ihrer Harmonie bis auf einzelne Sylben verfolgt hat (ob man gleich auch hier bald Beſtimmtheit, bald Richtigkeit der Bemerkungen vermiſſen dürfte, z. B. wenn die Quantität der Sylben in *politiusque proferri* fehlerhaft bezeichnet wird); allein wir können es erſtlich nicht billigen, dafs der Vf. nicht ſelten die deutſche Ueberſetzung dem Originale zu wenig angepafst hat, woher es den Erörterungen, die zum Lobe des Originalausdrucks ausfallen, oft an Schärfe und Wahrheit, und anderen, in welchen die gegebene lateiniſche Verſion getadelt wird, an gegründeter Veranlaſſung gebricht; zweytens wünſchten wir, dafs er bey dem Tadel einzelner, ſtatt der Worte des Originals in ſeiner Ueberſetzung gebrauchten Redensarten die von *Schellern* mehrmals eingeſchärften Vorſichtigkeitsregeln bey Beurtheilung einzelner Worte und Ausdrücke beherzigen, und nicht das, was Cicero geſchrieben, blofs darum, weil er es geſchrieben, allen möglichen Abwechſelungen und Veränderungen, welche bey der Darſtellung deſſelben Gedankens Statt finden können, unbedingt vorziehen möchte. Ein Beyſpiel wird unſere Meynung verdeutlichen. Die bekannte Stelle des Cicero: *poſteaquam imperio omnium gentium conſtituto, diuturnitas pacis otium confirmavit, nemo fere laudis cupidus adoleſcens non ſibi ad dicendum ſtudio omni enitendum putavit.* überſetzt der Vf. folgendergeſtalt: *Da unſere Herrſchaft über*

Digitized by Google

über alle Völker begründet war, und ein langer Friede die Ruhe des Lebens uns gesichert hatte, da gab es beynahe keinen einzigen jungen Mann, der Ehre liebte, der nicht Beredsamkeit zum Ziel seines Fleifses machte. Daher die lateinische Uebersetzung: *quum imperium nostrum in omnes gentes constitutum esset et diuturna pax vitae otium nobis praestitisset, nullus erat adolescens laudis cupidus, qui diligentiae suae non eloquentiam ut metam praefigeret.* In der Kritik dieser Version wird zuerst die festere, logisch-richtigere Verbindung der ersten beiden Sätze im Originale mit Recht bemerkt; sodann *praestitisset* verworfen, aber aus einem falschen Grunde. Das Wort ist nicht unlateinisch; nur giebt es hier die Idee von *gewahren*, nicht von *befestigen*: an *Sichern*, was die deutsche Uebersetzung hat, ist auch nicht zu denken. Warum fehlt *fere* im Lateinischen? Die Bemerkung, welche durch diese Weglassung erzeugt wurde, war entbehrlich. Aber in *putavit* liegt nicht blofs ciceronianische Eigenheit, wie der Vf. sagt, sondern eine neue und nöthige Bestimmung des Gedanken, die der Uebersetzer auch im Deutschen hätte ausdrücken sollen. Wenn endlich in dem letzten *metam praefigere* ein weit schwächeres Bild ist, als in dem Originale: so ist dies wieder nicht des Lateinschreibers, sondern des deutschen Uebersetzers Schuld, der den kraftvollen ciceron. Ausdruck geschwächt hat. Wir wollen nun folgende Uebersetzung wählen: *Seitdem, nach Begründung der Herrschaft über alle Völker, ein dauernder Friede unsere Ruhe befestiget hatte, gab es nicht leicht einen ruhmbegierigen Jüngling, der es nicht für Pflicht ansah, sich zur Beredsamkeit mit aller Anstrengung empor zu arbeiten.* Sollten nicht durch diese treuere Uebersetzung, welche den lateinischen Ausdruck dem Anfänger gleichsam in die Hände liefert, alle Absichten des Vf. leichter erreicht, und wichtigere Bemerkungen über die Latinität veranlafst werden, als die oben berührten sind? — Hr. *H.* verspricht dieser Sammlung noch eine dritte folgen zu lassen; und es ist kein Zweifel, dafs er dadurch vielen Schullehrern einen angenehmen Dienst erweisen wird.

Leipzig, in d. Schäferischen Buchh.: Ἀθηναίου Δειπνοσοφιστῶν βιβλία πεντεκαίδεκα. *Athenaei Deipnosophistarum libri quindecim.* Ad editionem Lugdunensem postremam emendatius expressi. Accedunt Villebrunii interpretatio Gallica et notae, itemque Is. Casauboni animadversiones integrae. Curavit, virorum doctorum emendationes, adnotationes vel editas vel ineditas adjecit, indices novos confecit *G. H. Schafer*, AA. LL. M. Pars II. *Villebrunii interpretationem gallicam et notas continens*, Tomus I. XVI und 540 S. Pars III. *Is. Casauboni animadversiones? Virorumque doctorum emendationes, adnotationes vel editas, vel ineditas, continens*, Tomus I. XVI u. 490 S. 1796. gr. 8.

Wir freuen uns des glücklichen Fortganges eines Werks, von dessen Verdienstlichkeit und planmäfsigen Einrichtung wir bey der Anzeige des ersten Theils (A. L. Z. 1796. Nr. 347.) gesprochen haben. Der vor uns liegende *zweyte* Theil enthält einen vollständigen und getreuen Abdruck des ganzen ersten Bandes und der grösseren Hälfte des zweyten von der Pariser Originalausgabe, deren Seitenzahlen am Rande bemerkt worden sind. Auf den Abdruck selbst hat der Herausgeber wiederum die äufserste Sorgfalt gewendet, und nicht blofs die Druckfehler des Originals, welche zu Ende jedes Bandes angegeben sind, sondern noch eine grofse Anzahl anderer verbessert. Besonders waren die Stellen aus deutschen und schwedischen Schriften in *Villebrune's* Noten fehlerhaft abgedruckt. Weil übrigens alles auf Vollständigkeit und Treue berechnet war, so mufsten natürlich auch die sehr unartigen Ausfälle des Uebersetzers auf seinen grofsen Landsmann, *Casaubonus*, beybehalten werden. Der kundige Leser wird sich durch jene nicht irren, und durch diese nicht abhalten lassen, das mannichfaltige Gute der Villebrünischen Arbeit, welche auch in diesen Blättern (1791. Nr. 309.) bereits eine sorgfältigere Würdigung erhalten hat, selbst zu prüfen und dankbar zu benutzen.

Der *dritte* Theil liefert die ersten fünf Bücher des *Casaubonischen Commentars*, der nach der Lyoner Originalausgabe mit gleicher Genauigkeit abgedruckt ist. Hr. *S.* hat die Seitenzahlen der genannten Ausgabe hier ebenfalls am Rande beygefügt, und die sehr zahlreichen Druck-, mitunter auch wohl Schreibefehler, zum Theil durch Zuziehung früherer und correcterer Editionen, getilgt. In der That finden wir hin und wieder den lateinischen Ausdruck berichtigt. Bey dieser überall sichtbaren Sorge für die Bequemlichkeit des Lesers hat der Herausgeber dem Rec. einen einzigen Wunsch übrig gelassen: diesen, dafs er sich der freylich höchst mühsamen Arbeit unterzogen haben möchte, die Citaten des Casaubonischen Commentars durchgängig nach den besten Ausgaben zu berichtigen, und vollständiger oder bestimmter anzugeben, als von dem Vf. selbst geschehen ist, und in den damaligen Zeiten überhaupt geschehen konnte. Die *Wolfische* Genauigkeit in der neuen, leider noch unvollendeten, Ausgabe von *Murcti Variae Lectiones* war in dieser Hinsicht ein nachahmungswürdiges Muster. Diesen Mangel abgerechnet, sieht es Rec. für ein gutes Zeichen der Zeit an, dafs nunmehr, durch die verdienstlichen Bemühungen des Herausg., auch der unbemittelte Philolog die sehr kostbare Villebrünische Uebersetzung benutzen, und den fast eben so seltenen Casaubonischen Commentar leichter und ungehinderter studiren kann. Gewifs, man müfste überhaupt den ins Einzelne eingehenden philologischen Discussionen und kritischen Abschweifungen der ältern Commentatoren, wodurch unstreitig eine gründliche Gelehrsamkeit befördert, und die auch bey dem Studium der Humanioren so wichtige Skepsis geweckt worden ist, so abgeneigt seyn, als der gelehrte und fleifsige, aber wortkarge und immer nur desultorisch arbeitende *Reiske* war, wenn man den Urthei-

Digitized by Google

ſen deſſelben über die Verdienſte des *Caſaubonus*, die er ſo oft wiederholte (ſ. *Praef. in Dion. Chryſoſt.* Vol. I. p. XVIII. *Praef. ad Polybiana* To. VIII. P. II. p LXVII. *ed. Schweigh.*), beyſtimmen, und den immer anerkannten hohen Werth dieſes Commentars in unſern Tagen herabſetzen wollte. Ein *Hemſterhuys*, ein *Valckenär*, ein *Reiz* urtheilte bekanntlich ganz anders: und das Unrecht, welches der Bürger *Villebrune* neuerlich ſeinem groſsen Vorgänger zugefügt hat, iſt dieſem unlängſt von einem wackern Vertheidiger in Frankreich ſehr reichlich vergütet worden.

LEIPZIG, b. Fleiſcher: *Theocriti Epithalamium Helenae.* Ex recenſione Valckenarii; animadverſionibus illuſtravit et disputationem de carminibus veterum nuptialibus praemiſit *Car. Guil. Siebdrat*, Candidatus Miniſterii. 1796. XII und 152 S. in gr. 8.

Wir wüſsten aus dieſem ganzen Werkchen nichts Eigenes auszuzeichnen, als eine bedeutende Anzahl Sprachfehler, welche der Verfaſſer einer Probeſchrift vor allen anderen vermeiden ſollte. Die vorangeſchickte Abhandlung enthält das bekannte über die Hymenäen, das χουκτιον μέλος, den *Talaſſio* der Römer, die Epithalamien und *carmina feſcennina* der Alten, lehrreich für den Anfänger, jedoch nicht in der beſten Ordnung, zuſammengeſtellt. Potter, Rambach, Nieuport, Dacier, Nitſch und andere werden häufig als die gebrauchten Hülfsquellen genannt. Sodann folgt das griechiſche Gedicht ſelbſt, nach der Valkenäriſchen Recenſion nicht fehlerfrey abgedruckt. Die angehängten Noten liefern uns einen *Commentarius perpetuus* in der gewöhnlichen Form. Sie zeugen allerdings von Fleiſs und Application, und als Probeſtück, wie der Vf. ſeinen Zöglingen die griechiſchen Dichter zu erklären pflegt, verdienen ſie Billigung; wiewohl auch dieſe nicht unbedingt. Denn fähigere Köpfe werden ſich nicht gern ſo viel vordenken und vorſagen laſſen, als hier von Hn. *S.* geſchehen iſt; ihnen wird des Lichtes zu viel ſeyn, und es wird ihnen bey Vergleichung des Commentars mit dem Gedicht ſelbſt gehen wie jenen, die den Wald vor allen Bäumen nicht ſahen; Unfähige hingegen, denen der Sinn und Zuſammenhang nicht umſtändlich und deutlich genug entwickelt werden kann, müſſen ermüden, wenn ſie bey jedem Worte alle Bedeutungen deſſelben aus den alten Grammatikern aufgezählt, und an jeden Vers eine Menge philologiſcher, hiſtoriſcher und antiquariſcher Bemerkungen angereihet finden. Und je bekannter dieſe ſind, je weniger ſie durch eine neue Anſicht der Sache, oder durch neue Verſuche, ſchwierige Stellen zu berichtigen oder zu erklären, eigenen Werth erhalten; deſto mehr Ueberdruſs erzeugen ſie bey andern Leſern. Wo die Fülle eines *Saumaiſe* oder *Valckenär* nicht möglich iſt, da iſt die *aurea mediocritas* gewiſs das Beſte, was der Ausleger ergreifen kann. Ueberhaupt aber wird Apollo verhüten, daſs wir nicht den Theokrit, daſs wir nicht andere griechiſche Dichter mit ſolchen *Commentariis perpetuis* ausgeſtattet erhalten, welche mit allen ihren Obſervationen, Illuſtrationen und Parallelſtellen keine ſo reine Anſchauung des Sinnes gewähren, folglich auch zu keinem ſo reinen Genuſs des Dichterwerks verhelfen, als eine einzige Ueberſetzung, die uns jeden Laut der alten Poeſie mit Treue und Anmuth zurückgiebt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ŒKONOMIE. *Leipzig*, b. Kummer: *Die Bewirthſchaftung eines Wald-Revier;* ein Leſebuch für alle angehende Forſtbediente, von *H. C. Moſer.* Mit zwey Karten. 1794. 96 S. 8. (12 gr.) Der Vf. hat Recht, wenn er dieſes lehrreiche und wohlgerathene Werkchen „ein Leſebuch für alle angehende „Forſtbediente" nennt. Es enthält die ſinnreiche Anwendung der in Burgsdorfs und Henneris Schriften aufgeſtellten Grundſätze auf die Bewirthſchaftung eines mäſsigen Revieres; welches in vorigen Zeiten ſchlecht behandelt, in der Folge aber hergeſtellt worden iſt, da der Förſter etwas mehr, als gewöhnlich dachte. Es zerfällt in zwey Abtheilungen. Die *erſte* beſchreibt Lage und vormaligen Zuſtand des Forſts; kleine Forſtnaturgeſchichte; Vermeſſung des Forſts; die Karte; Flächenbeſchreibung; einige Anmerkungen über den Holzwuchs. Die *zweyte:* die Taxation des Forſts; von der Waldeintheilung überhaupt; Eintheilung des Laubholzes; Eintheilung der Nadelhölzer; einige Bemerkungen über Anlegung der Schläge, Abholzung der Schläge im Laubholze; von Abholzung der Baumörter; Abholzung der Schläge im Nadelholze; Wiederbeſaamung der Schläge im Laubholze; Wiederbeſaamung der Schläge im Nadelholze; künſtliche Holzſaat im Laubholze; künſtliche Holzſaat im Nadelholze; die Bewirthſchaftung des Forſts in Hinſicht der Forſtpolizey.

Wir können dieſes Buch allen Forſtwirthen empfehlen; es gehört unter die wenigen guten Forſtbücher. Die beiden Karten ſind einerley; die erſte ſtellt das Blanquet vor, wie ſolches bey den Abſchätzungen im Preuſsiſchen hergegeben wird; die andere iſt nach den Holzforten und nach dem Alter der Hölzer — jedoch ſchlecht illuminirt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. May 1797.

TECHNOLOGIE.

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Ueber die Bleyglasur unserer Töpferwaare und ihre Verbesserung*, von *Joh. Friedr. Westrumb*, Bergcommissair und Senator. 1795. 189 S. 8.

So allgemein die Sensation war, welche die Schrift des Hn. Hofr. *Ebell* über eben diesen Gegenstand bey ihrer Erscheinung erregte, so scheint sich doch aus den nähern Prüfungen, welche seitdem hierüber angestellt worden, zu ergeben, dass es mit der daraus entspringenden Gefahr der Bleyvergiftung doch nicht völlig so schlimm seyn möchte, als der, mit warmen Eifer für Menschenwohl erfüllte, Urheber der gedachten Schrift solche schildert. Diese Prüfung hätte nicht leicht in bessere Hände fallen können, als in die des verdienstvollen Vf. der vorliegenden Schrift. Sie enthält eine Reihe mit ungemeinem Fleisse und grofser Genauigkeit angestellter Versuche; aus denen hervorgeht, dass die Bleyglasur unserer gemeinen Töpferwaare über die Gebühr verschrieen sey, und, wenn sie auch nicht gänzlich verdachtlos ist, doch nicht als die Hauptursache der vermeyntlichen allgemeinen Siechheit der Nationen, welche in glasurten Töpfen kochen, angeklagt werden könne. *Diese Schrift* des Hn. *Westrumb*, welche unter obigem Titel für sich besteht, sonst aber das zweyte Heft des 4ten Bandes von dessen kleinen physikalisch-chemischen Abhandlungen ausmacht, legt in der ersten Abtheilung die Versuche dar, welche der Vf. mit der Bleyglasur, in Hinsicht auf ihre Auflöslichkeit in Speisen und Getränken, angestellt hat. Hr. *W.* gesteht, beym Anfange seiner Untersuchung nicht rein unpartheylich, sondern vielmehr durch ein starkes Vorurtheil sehr gegen diese Geschirre eingenommen gewesen zu seyn. In dieser ungünstigen Meynung unternahm er seine erstern Prüfungen derselben, und zweifelte beynahe nicht, alle Speisen und Getränke, die er in dem mit Bley glasurten Geschirre bearbeiten würde, gänzlich durch diese Glasur vergiftet zu finden. Allein der Erfolg vielfältiger Versuche belehrte ihn von dem Gegentheile. Er fand oft auch nicht eine Spur vom Bleye, oft da nur ein Stäubchen, wo er es in Menge zu finden vorausgesetzt hatte. Dieses berechtigt ihn nun zu der Behauptung: die Topfglasur sey so auflöslich nicht, und könne daher der Gesundheit so nachtheilig nicht seyn, als man sie habe machen wollen. Demungeachtet ist der Vf. weit entfernt, den Gebrauch der Bleyglasur überhaupt, ohne Einschränkung, vertheidigen zu wollen; er hat sich vielmehr der Verbesserungen der Kochgeschirre, durch die möglichste Entfernung der Bleybereitungen aus derselben, mit Eifer angelegen seyn lassen: von welchen Versuchen er im zweyten Abschnitte dieser Schrift Rechenschaft ablegt. — Der erste Abschnitt beabsichtigt eigentlich die Erfüllung eines an den Vf. ergangenen, durch die Ebellsche Schrift veranlafsten obrigkeitlichen Auftrags: zu untersuchen, ob diejenigen Glasuren, deren sich die Töpfer in der Gegend von *Springe* (im Hannöverschen) bedienen, der Gesundheit nachtheilig sey. Die Töpfer in dortiger Gegend mengen im Ganzen ihre Topfmasse aus zwey Sorten Thon, davon die eine sich weifs brennt und unschmelzbar ist, die andere aber ist schmelzbar und brennt sich roth. Zur Glasur dient ihnen Bleyglätte, mit etwas leichtflüfsigem Thon gemischt; wie bekanntermaafsen überall gebräuchlich ist. Wider die Behauptung derjenigen, welche die Topfglasur blofs für einen halbverglaseten und folglich leicht auflöslichen Bleykalk haben ausgeben wollen, beweiset hier der Vf., dass der Bleykalk sich mit der Thonerde vollständig verglase. Die davon entstehende Glasur besitze eine so grofse Härte, dass sie die feinsten englischen Feilen abnutze; auch sey sie so unauflöslich, dass die stärksten Säuren, in diesen Töpfen gekocht, ihr nichts anhaben können! Indessen hebe doch dieses den, aus mehrern Erfahrungen abgezogenen Satz, dass die bleyische Topfglasur verdächtig sey, und in mehrern Fällen sich schädlich erweise, nicht auf; sey sie es auch nur unter der Bedingung: wenn die Geschirre nicht reinlich gehalten, oder die Speisen und Getränke zu lange in ihnen aufbewahrt werden. Die Versuche selbst anlangend, welche Hr. *W.* zur Erforschung der Auflöslichkeit der Topfglasur, unter allerley Abänderungen, angestellt hat, ingleichen die Bestimmung des jedesmal und höchstgeringen Bleygehalts, wenn er sich fand, so mufs Rec. auf das Werk selbst verweisen. Aus allem erhellet: *dass die Glasur zwar in verschiedenen Speisen und Getränken aufgelöset werde; dass dies aber nur in geringer Menge geschiehet, und mehrentheils unter solchen Umständen, welche bey der Zubereitung unserer Speisen und Getränke nicht statt haben.* Auch ist das Quantum des aufgelöften Bleyes nur äufserst klein; denn nie fand sich, selbst in Speisen und solchen Dingen, welche die stärkste Auflösungskraft auf die Glasur äufserten, mehr als der 20,000 Theil Bley. — Der zweyte Theil enthält eine Menge mühsamer Versuche, welche Hr. *W.* einem obrigkeitlichen Auftrage gemäfs, zur Prüfung der, von verschiedenen Schriftstellern gethanen Vorschläge zu einer zweckmäfsigen Verbesserung der Glasur der

Digitized by Google

leichten Töpferwaare angeſtellt, und durch einige Töpfermeiſter im Groſsen hat wiederholen laſſen. Zuerſt wurde *Chaptals* vorgeſchlagene Glaſur mit grünem Glaſe, unter allerley Abänderungen, verſucht. Der Erfolg entſprach der Erwartung nicht. Das Glas kam nicht zum Fluſs, ſondern machte eine unzuſammenhängende Decke aus, die ſich mit den Fingern abreiben lieſs; oder wenn es hie und da gefloſſen war, dann war es riſſig und abblätternd. Auch die Verſetzung des Glaſes mit unſchädlichen Metallkalken, mit Thon, Gyps, Fluſsſpath und einigen Salzen hatte nicht den gewünſchten Erfolg. Nur mit Borax verſetzt, wurde der Glasüberzug ſchön; allein das dazu erfoderliche ſtärkere und anhaltendere Feuer, welches der Gelbtöpfer nicht geben kann, und der zu hohe Preis des Borax, verbieten deſſen Anwendung. — Das von *Rinmann* auf Kupfergeſchirre empfohlene Schmelzglas, aus Fluſsſpath und Gyps, kam in den Oefen der Gelbtöpfer gar nicht zum Schmelzen; ſo wenig als deſſen aus Kalk, Fluſsſpath oder Gyps, und Quarzmehl zuſammengeſetzte leichtflüſſige Glas. Auch ein Zuſatz von Salzen, ja ſogar von kleinen Mengen Bleykalk, machte ſie nicht brauchbarer. — Nachdem hierauf Hr. *W.* mehrere von *Milly*, *Achard* und *Fuchs* angegebene verglasbare Miſchungen, ingleichen den Baſalt fruchtlos verſucht hat, gehet er nun zu Verſuchen mit verſchiedenen Salzen über. Unter dieſen gab der bloſse Borax etwas reichlich aufgetragen, eine zwar ſchöne, aber für gemeines Töpfergeſchirr zu koſtbare Glaſur. — Aus den Erfahrungen von allen dieſen Verſuchen folgert nun Hr. *W.* daſs es vielleicht überhaupt unmöglich ſey, für das leichte Töpfergeſchirr eine völlig bleyfreye Glaſur zu erfinden, und richtet nun ſein Augenmerk dahin, dieſe vorerſt ſo unſchädlich als möglich zu machen. Nach vielen Abänderungen fand er, daſs die beſte, und vor jetzt zur Glaſur der leichten Töpferwaaren einzig taugliche Miſchung die aus leichtflüſſigem Thone und Glätte zuſammengeſetzte ſey. Die Miſchungen aus 5 Theilen Glätte, 2 Theilen Thon, 1 Theile Schwefel, oder aus 5 Theilen Glätte, 3 Theilen Thon, 1 Theile Fluſsſpath, feingemahlen und mit ſcharfer Aſchenlauge angerührt, räth er daher vorerſt zum allgemeinen Gebrauche an. — Ob nun freylich durch dieſe vielfältigen und mühſamen Verſuche der Wunſch nach einer bleyfreyen Topfglaſur noch unbefriedigt bleibt, ſo bahnen ſie doch den Weg zu weitern Fortſchritten, und erſparen andern vergebliche Mühe, Zeit und Koſten.

LITERARGESCHICHTE.

Augspurg, auf Koſten des Vf.: *Bibliotheca Auguſtana*, complectens notitias varias de vita et ſcriptis Eruditorum quos Auguſta Vindelica orbi litterato vel dedit vel aluit. Congeſſit *Franciſcus Antonius Veith* Auguſtanus, Bibliopola. *Alphabetum VII.* 1791. 258 S. ohne die Vorrede. *Alphabetum VIII.* 1792. 214 S. *Alphabetum IX.* 1792. 219 S. *Alphabetum X.* 1793. 224 S. *Alphabetum XI.* 1795. 233 S. *Alphabetum XII. et ultimum. Cum indice generali.* 1796. 222 S. gr. 8.

Der im vorigen Jahr verſtorbene Vf. hat gegen unſre Vermuthung zu den bereits gelieferten 6 Alphabeten noch die angezeigten ſechs hinzugefügt, und damit das Werk beſchloſſen, das zwar mit ſichtbarem Fleiſse gearbeitet, aber auch manches Entbehrliche und Ueberflüſsige enthält. Der Anfang des *ſiebenten* Alphabets iſt der berühmten *Fuggeriſchen* Familie gewidmet, und zwar nur in ſoferne, als ſich dieſelbe um die Gelehrſamkeit verdient gemacht hat. Um dasjenige, was ſchon der ſel. *Brucker* über dieſen Gegenſtand geſagt hatte, nicht gerade zu zu wiederholen, wählte der Vf. dieſen Weg, daſs er diejenigen *Fugger* nach einander namhaft machte, die ſelbſt als Gelehrte, oder als Beförderer der Gelehrſamkeit rühmlich bekannt waren. Er geht alſo von den drey Söhnen des *Georg Fuggers*, eines Sohns des *Johann Fuggers*, des erſten von dieſer Familie, der in *Augſpurg* das Bürgerrecht erhielt, aus. Dieſe hieſsen *Marcus*, *Raymundus* und *Antonius*. Der erſte davon erwählte den geiſtlichen Stand, und hinterlieſs folglich keine Nachkommen. Die beiden andern verheiratheten ſich und pflanzten ihr Geſchlecht fort. Dieſer ihre Nachkommen ſind es alſo eigentlich, von denen der Vf. hier redet, und die er, wie gedacht, als Selbſtgelehrte, oder als Freunde derſelben darſtellt. *Raymund* und *Anton* vermehrten die von ihrem Groſsvater angelegte Bibliothek mit groſsem Eifer. *Appians* bekannte *Inſcriptiones* und *Ehingers* ſeltenes *Itinerarium* verdanken derſelben ihren Urſprung. *Johann Jacob Fugger*, *Raymunds* Sohn, deſſen Lebensgeſchichte viel merkwürdiges enthält, hatte 18 Kinder. Da ſich ſeine Vermögensumſtände ſehr verſchlimmert hatten, ging er in Bayeriſche Dienſte. Dieſer *Fugger* war der eigentliche Verfaſſer des *Spiegels der Ehren des Erzhauſes Oeſtreich*, den *Siegm. von Birken* 1668 herausgab, nachdem das von demſelben zurückgelaſſene Manuſcript volle hundert Jahre unbenutzt geblieben war. *Ulrich Fugger*, ein groſser Freund der Gelehrten, ſammelte viele Bücher und die ſeltenſten Handſchriften. Ihm muſs der vortreffliche *Henricus Stephanus*, der ſich ſogar *illuſtris viri Huldrici Fuggeri typographum* nennt, viele Unterſtützung zu verdanken gehabt haben, beſonders da er ſich genöthigt ſah, ſich eine Zeitlang in *Deutſchland* aufzuhalten. *Philipp Eduard Fugger* verkaufte ſeine aus 15000 Bänden beſtehende Bibliothek an Kaiſer *Ferdinand III.* *Anton Fugger* — wollte den *Eraſmus* nach *Augſpurg* ziehen und verſprach ihm eine jährliche Penſion. *Eraſmus* aber verbat ſich dieſe Ehre. Verſchiedene Gelehrte dedicirten ihm ihre Schriften. Er ſelbſt ſoll *Epigrammata veterum, Coloniae* 1529. 8. herausgegeben haben, von welchem Werke aber nirgends eine Spur zu finden iſt. *Magnus Fugger.* Von ihm ſind einige Ueberſetzungen aus dem lateiniſchen vorhanden. *Jacob Fugger* wurde Biſchof zu *Conſtanz*, und hielt daſelbſt eine Synode, von der die Acten, 1624 gedruckt wurden. Herr *V.* hat dieſes, der *Fuggeriſchen* Familie zu Ehren errichtete Denkmal auch beſonders abdrucken laſſen. Nun kommt die

Digitized by Google

die Reihe an drey Aebte des Kloſter S. Ulrich und Afrar und an einige Conventualen deſſelben, unter denen vielleicht *Corbinianus Khamm*, der ſich durch ſeine *Hierarchiam Auguſt. chronolog.* um ſeine Kirche verdient gemacht hat, der vorzüglichſte ſeyn möchte. *Hieronymus Wolff* und *Wilhelm Xylander*, zwey berühmte Männer machen den Beſchluſs dieſes Bändchens. Der erſte hat ſein Leben ſelbſt beſchrieben, welches nachher *Brucker* herausgab, und das nun der Vf. *mutatis mutandis* hier mittheilt. *Dresseri oratio de vita Hieron. Wolffii*, die Hr. *V.* nicht zu ſehen bekommen konnte, ſteht in den *Opp.* deſſelben L. I. p. 262. Das beygefügte Schriftenverzeichniſs iſt ſehr ſchätzbar. Noch iſt zu bemerken, dafs in *Joach. Camerarii Epp. familiar. Lib. VI. Francof.* 1583. 8. S. 447—495. vierzig Briefe *Camerars* an *Wolff* zu finden ſind. Bey der Lebensgeſchichte *Xylanders*, oder *Holzmanns*, ſind die Nachrichten, die Hr. *Wundt* von dieſem Manne ſeinem *Magazin* einverleibte, benützt worden. In dem *achten* Alphabet findet man erſtlich eine ausführliche *Biographie* des verdienten *Jacob Bruckers*. Die zahlreichen Schriften deſſelben ſind richtig angezeigt worden. Beygefügt iſt eine kurze Nachricht von *El. Ehingers* Leben. Nun folgt eine ſo betitelte *Jatrologia Auguſtana Saeculi XV et XVI.* und dieſe enthält, wie leicht zu erachten iſt, die Namen mancher berühmter Männer, deren Andenken allerdings erneuert zu werden verdiente. *Jacobus Cuba*, wohlbekannt durch ſeinen ſo oft gedruckten *Hortus Sanitatis*. Die drey *Occones*, deren Biograph ſchon vorher *Brucker* geweſen war. *Ambroſius Jung*. Vater und Sohn. *Joſeph Grünpeck*. Auch Hr. *V.* nimmt zween *Grünpecke* an. Es exiſtirte aber wirklich nur ein einziger, der von Burghauſen in Bayern 1473 gebürtig, Kaiſer Maximilians Secretär, Prieſter, Doctor, Aſtrologe, und zuweilen aus Mitleiden oder Noth auch Arzt war. *Achilles Pirminius Gaſſarus* wird, weil er Beförderer der Reformation war, ſehr getadelt. Auch die *Annales Auguſtburgenſes* deſſelben wollen ihm nicht behagen, weil er ſich die Freyheit genommen hatte, ſeine Meynung von der römiſchen Cleriſey laut heraus zu ſagen. *Leonhard Rauwolff*, berühmt durch ſeine Reiſebeſchreibung. *Georg Heiniſch*, zugleich ein guter Philolog und fleiſsiger Schriftſteller. *Neuntes Alphabet. Matthias Friedrich Beck*, der ſich beſonders durch die Herausgabe der chaldäiſchen Paraphraſen der Bücher der Chroniken verdient gemacht, und ein guter Orientaliſt war, ſteht hier an der Spitze. Dann werden drey gelehrte *Crophius* aufgeführt, und auf dieſe folgt: *Jatrologia Auguſtana Saeculi XVII et XVIII.* Auch in dieſem Verzeichniſs ſtehen berühmte Namen, z. B. *Lucas Schröck*, Vater und Sohn. *Georg Hieronymus Welſch*, ein Polygraph, und wenn man will, auch Polyhiſtor. Das Schriftenverzeichniſs iſt ſehr anſehnlich. Denn es enthält daſſelbe 16 *ſcripta edita* — 64 *inedita* und 100 *meditata* und zum Theil auch *incepta*. Den Beſchluſs macht der bekannte Proſelyt *Antonius Margaritha*, Verfaſſer eines, unter dem Titel: *Der gantz Jüdiſch Glaub*. öfters gedruckten Werkchens. In dem *zehnten* Alphabet treten faſt lauter Ordensleute auf, unter denen die allermeiſten *Jeſuiten* waren. Dafs der berufene *Aloyſius* Mertz, deſſen geſammelte polemiſche Predigten allein XX. *Volumina* ausmachen, nicht übergangen worden ſey, iſt leicht zu glauben. Auch *Franz Neumayr* hat hier billig Platz gefunden. Aufser dieſen iſt vielleicht die Biographie des berühmten Bayeriſchen Kanzlers, *Johann Georg Herwart* das wichtigſte, das man in dieſem Bändchen findet. *Eilftes* Alphabet. Die merkwürdigſten Namen in demſelben ſind folgende. *Johann Buſenreut*, ein geborner Augsburger, nachmaliger Profeſſor der Rechte zu *Altdorf*. Die Lebensbeſchreibung deſſelben iſt aus dem Nürnberg. Gelehrten Lexicon genommen. *Johann Forſter*, Profeſſor der Theologie in Wittenberg, wobey des ſel. *Strobels* Biographie dieſes Gelehrten benutzt worden iſt. *Johann Georg Lotter — Valentin Rotmar* — Verfaſſer der *Ingolſtädter Annalen*, die *Mederer* neu herausgab. *Arſacius Seehofer* — ganz kurz abgefertigt. *Johann Georg Styrzel*. Die Lebensbeſchreibung dieſes Gelehrten rührt eigentlich von *Andr. Samuel Gesner* her. Der ſel. *Strobel*, der einige *Styrzeliſche* Briefe herausgab, beſafs noch über dieſes eine groſse Sammlung von Briefen von demſelben, die derſelbe dem Hn. GR. *Zapf* überliefs, und die nun der jüngere Hr. von *Halder* in *Augſpurg* beſitzt. Dieſen ſeltenen Codex benutzte Hr. *V.* und fertigte ein genaues Verzeichniſs der Namen derjenigen, an welche dieſe Briefe gerichtet waren, das er ſodann dieſem Bändchen einverleibte, auch einige merkwürdige Briefe ganz abdrucken liefs. Ueber dieſes enthält daſſelbe eine Nachricht von dem Dominikanerkloſter in Augſpurg und von einigen Gelehrten aus dieſem Orden, die unter die Augſpurger gehörten. Im *zwölften* Alphabet möchten wohl *Anton Reiſer* und *Theophilus Spitzelius* die merkwürdigſten Männer ſeyn. Den Beſchluſs machen Zuſätze zu den zwölf Alphabeten, und ein Regiſter über die ſechs letzten Bändchen. In den Zuſätzen ſind die beygefügten Auszüge aus Briefen an den *Vitus Bild*, deſſen Biographie im erſten Alphabet vorkommt, beſonders ſchätzbar.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Martini: *Zurückweiſung des Verſuchs die Wunder des neuen Teſtaments aus natürlichen Urſachen zu erklären*, welchen *Joh. Chriſt. Friedr. Eck*, Conſiſtorial-Aſſeſſor und Archidiaconus zu Lübben im Markgrafthum Niederlauſitz herausgegeben, von einem römiſch-katholiſchen Geiſtlichen. 1796. 82 S. 8. — Auffallend iſt es, dafs Doctor Bahrdts Verſuche, die Wunder des N. Teſt. zu vernatürlichen, und das Poſitive des Chriſtenthums zur bloſsen Vernunftreligion abzuglätten, ungemeines Aergerniſs bey den *Gotzen* jener Zeit erregten, den Fiskal des heil. röm. Reichs, und theologiſche Facultäten aufjagten; da hingegen jetzt, noch vor Ablaufu des zweyten Decenniums, des Hn. *Ecks* Verſuch, die Wunder des N. Teſt. aus natürlichen Urſachen zu erklären, der auf gleiche Grundſätze hinzielt, und gleicher Methode ſich bedient,

Digitized by Google

bedient, so scheue Gegner antrift, dass einer derselben (allem Ansehen nach ein Protestant) nur hinter der Maske eines katholischen Geistlichen einen Angriff wagt. Ob er darunter seinem unaufhaltbaren Schmerz und christlichen Eifer desto freyern Lauf lassen, oder seinen Gegengründen durch die Naivheit eines christlichen *Candide's* desto mehr Gewicht geben wollte, mag vor der Hand unentschieden bleiben. Das Jammergeschrey: Gottlicher Heiland, so mufshandelt man dich! S. 32. und die bitteren Vorwürfe, dafs der Hr. Consistorialassessor, dessen Pflicht es gewesen wäre, den allzu frechen Eingriffen der Philosophen ins Heiligthum entgegenzuarbeiten, denselben gar neue Wege zeigte — sind wenigstens laut genug, jeden Eiferer Zions aufzuschreeken, und jedem Bücherrichter die gerechte Sache des Vf. mit Centnerschwere auf das Gewissen zu legen. Nur bedauert es Rec., dafs er bey diesem zarten und zugleich so verschlungenen Processe, worinn jeder der Streiter so viel für als gegen sich hat, keinen andern Ausweg weifs, als den des Entzweyschneidens, wodurch er Gefahr läuft, es mit beiden und ihren Partheygängern zu verderben.

Mit Wundern, sagt Hr. *E.*, lafst sich für die Wahrheit einer Religion gar nichts beweisen. Die Natur, die älteste und reinste Offenbarung Gottes ist allein hinreichend, den edelsten Theil der Menschen zur Wahrheit und Glückseligkeit zu führen. Das heifst: Wunder sind unnütze und also überhaupt erdichtet und verwerflich. Durch einen Versuch, das Evangelium von Wundern zu reinigen, glaubt er also demselben noch Achtung zu erweisen. Nun tritt der Unbekannte auf, und nachdem er weit weniger gethan, als er hätte thun sollen, den Vordersatz zu widerlegen, wirft er seine ganze Stärke darauf, zu zeigen, dafs allen Eckischen Versuchen zu Trotz das Evangelium sich gar nicht von Wundern reinigen lasse; und schliefst also, dafs der Hauptpunkt, von dem sein Gegner ausgegangen war, auch unrichtig sey, und dieser folglich den ganzen Processs verloren habe. Der Gerechtigkeit zur Steuer mufs man bekennen, dafs der Vf., so weit er die Unthunlichkeit der Eckischen Reinigungsart zeigt, nicht übel fährt. Wenn z. B. Hr. E. die Verklarung Jesu auf dem Berge dadurch begreiflich machen will, dafs Jesus sich des Gebetes wegen entfernte, den Berg höher hinanstieg, und so über eine sich eben senkende Gewitterwolke, welche die niedern Gegenden in Dunkel setzte, erhaben, seinen fern stehenden Jüngern beleuchtet, und von zwey Dunstgebilden (nach Weise der Nebensonnen), die aber Jesu Jünger für Mose und Elias nahmen, umgeben schien; so ist die Anmerkung seines Gegners sehr passend, dafs die Entfernung Jesu von seinen Jüngern so gut als keine gewesen sey, weil während der Erscheinung Petrus mit seinem Meister traulich redete, und folglich mit der Voraussetzung die ganze Täuschung wegfällt. Auch ist es ihm nicht zu verübeln, dafs er die Auferstehung der Todten bey dem Hinscheiden Jesu nicht in dem Herauswerfen der Leichname aus den Gräbern vermittelst eines Erdbebens, das sie ganz zerstückelt haben würde, sehen konnte, und es ein wenig sonderbar fand, dafs Jesus an Lazarus nur einen viertägigen Scheintodten nach der zuversichtlichsten Vorherverkündigung durch eine blofse Anrede, weil er als ein *erfahrner* Mann des Erfolgs sicher gewesen wäre, zum Bewufstseyn zurückgerufen habe. Die umständlichere Widerlegung, in die der Vf. sich einliefs, hier anzuführen, dürfte wohl kaum nöthig seyn, um das summarische Urtheil desselben zu bekräftigen. Hr. E. habe den eigentlichen Gehalt der evangelischen Erzählungen geändert, für Wunder Fabel, oder eine andere Art Wunder gegeben, wobey denn auch der Charakter Jesu und seiner Jünger gar nicht gut wegkomme. Wirklich hat sich Hr. *E.* das saure Stück Arbeit, das Evangelium seiner Wunder zu entkleiden, ungemein leicht gemacht. Donner, Blitz, Erdbeben, Scheintod und Träume sind ihm immer der *Deus ex machina*. Nirgends lafst es natürlich, und doch soll es eine natürliche Erklärung seyn. Wie konnte es aber auch anders gehen? Nimmt man die Erzählung ganz, wie sie liegt, so hebt sich jeder Versuch einer natürlichen Erklärung von selbst. Nimmt man sich's, wie Hr. E. heraus, die Umstände derselben auf die Seite zu schieben, so ist es keine Erklärung mehr, sondern ein Gedicht, wofür uns niemand Dank weifs. Der vernünftige Freund der Religion bedarf dieser Erfindungen nicht, und der schwächere kann sich nicht sonderlich erbauen, wenn er Jesus und Petrus, jenen in der Versuchungsgeschichte, diesen in der Verklärungsgeschichte, als leichtgläubige und wundersüchtige Schwachköpfe, und dann wieder Jesus bey der Erweckung des Lazarus, den er ausdrücklich für todt erklärte, und doch nur aus einer Ohnmacht erweckt haben soll, und Petrus, der die Wiederbelebung der Tabitha, welcher er weiter nichts als eine Ohnmacht weggeschrieen hätte, dem leichtgläubigen Haufen vorgegaukelt haben soll, als Schlauköpfe, Heuchler und Betrüger dargestellt sieht. Man dürfte in dieser Verfahrungsart weit weniger Aehnlichkeit mit einer heilsamen chirurgischen Amputation, als mit der Dienstfertigkeit jenes Thieres antreffen, das eine Mücke vom Haupte seines schlafenden Herrn mit einem Steinwurfe wegscheuchte.

Es darf uns daher gar nicht befremden, dafs der Vf., der sich stark genug fühlte, die Unnatürlichkeit der Eckischen Erklärung der evangelischen Wunder aus natürlichen Ursachen zu zeigen, auf den Schlufs kam, er habe Hn. E. ganz darnieder geschlagen, und die historische Richtigkeit dieser Wunder so gut als die grammatische erstritten, ob er gleich nirgends schwächer ist, als gerade da. Hr. E. hatte die Tauglichkeit zur *Moralität* als Maafsstab des Inhalts aller Religion, und folglich auch der Glaubwürdigkeit der Wunder angenommen. Darin scheint sich nun der Vf. gar nicht finden zu können. Wer weifs, sagt er, was Hr. E. sich für ein Religionssystem geschmiedet habe! Ohne nun zu sehen wohin, hilft er sich durch einen Sprung, wodurch er gar nicht von der Stelle kommt. Die Sittenlehren, heifst es S. 3., füllen nicht den ganzen Umfang der christlichen Religion aus. Christus ist nicht nur Lehrer, sondern auch Mittler etc. Nach dieser kurzen Antwort, oder *petitio principii* wagt er noch einen Sprung auf einen ganz fremden Boden, oder eigentlich in Abgründe, wohin sich nicht wohl folgen lafst. Er bemüht sich aus Grundsätzen einer rationellen Theologie die objective Möglichkeit der Wunder zu beweisen: Gott erhält die Welt. Die Erhaltung derselben ist eine fortgesetzte Schöpfung. Gott wirkt also alles, was uns als Wirkung der Natur vorkommt. Die Unerklarbarkeit des Wachsthums im Pflanzenreiche dient zur Bestatigung. Die Erzeugung eines Menschen ist also ein Wunder, und so alle Erscheinungen der Natur. Nur weil Gott sich dabey an gewisse Regeln hält, so heifsen die gewöhnlichen Wunder Naturgesetze. Es widerspricht den Eigenschaften Gottes gar nicht, nach ewigen Beschlüssen gewisse Ausnahmen von seiner gewöhnlichen Handlungsweise zu machen, um das Menschengeschlecht zu seiner höhern Bestimmung zu führen. Das wäre also der genaue Inhalt des weitläuftig ausgeführten Erweises für die Möglichkeit der Wunder. Ohne uns unnöthiger Weise in eine Widerlegung desselben einzulassen, mag es genug seyn, hier die Bemerkung zu bestätigen, dafs jene Supernaturalisten, die noch nach einem rationellen Scheine haschen, am Ende den grofsen Baumeister der Welt, die sie aus einer kunstvollen Maschina in ein Marionetten-Theater verwandeln, herabsetzen; dafs sie, den Naturalisten stracks entgegen, den Begriff der Natur selbst zerstören, und dadurch, dafs sie alles in Wunder auflösen, sich den wahren specifischen Begriff eines Wunders, und den Erweis einer Offenbarung daraus unmöglich machen, und dafs in einem consequentern supernaturalistischen System der Beweis für Wunder leicht zu viel, wie nach Humischen Begriffen von der Natur immer zu wenig, beweisen, und nach Grundsätzen des Kritieismus gar eine Chimäre abgeben wird.

Von der kritischen Philosophie weifs der *Vf.* ganz und gar nichts, oder er ignorirt sie wenigstens, wie er denn auch andere protestantische Schriftsteller nicht zu kennen scheint, oder doch so scheinen will, so wenig dies übrigens bey der Bildung seines Stils, auch wenn er Katholik wäre, Wahrscheinlichkeit hat, zumal da er von dem Versuche Ecks sogleich Nachricht hatte. Dafür giebt er sich die Miene von Bekanntschaft mit katholischen Schriftstellern, indem er Hn. E. des französischen Theologen *Bergier* Werke wider die Feinde des Christenthums als ein untrügliches Recept zu seiner geistlichen Genesung im Vollgefühle eigener Gesundheit anrath. Wie gütig, wie fein!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. May 1797.

GESCHICHTE.

Frankfurt a. M., in der typograph. Gesellschaftshandl.: *Geschichte der Entstehung, des Wachsthums und der Abnahme der päbstlichen Universal-Monarchie; allen christlichen Souverainen zugeeignet.* Aus dem Italiänischen übersetzt, und mit historischen Anmerkungen begleitet von einem deutschen Gelehrten. 1795. 342 S. gr. 8.

Unter den vielen Schriften, welche die seit 1788 von dem neapolitanischen Hof unterlassene Ueberreichung des Zelters an den päbstlichen, als Anerkennung einer Lehnsherrlichkeit des letztern, veranlasst hat, ist die gegenwärtige im J. 1789 im Neapolitanischen gedruckte, eine der wichtigsten. Anstatt dass andere Schriftsteller von beiden Seiten den Ursprung, die Ausübung und Bestreitung jenes Rechts historisch und juristisch untersucht haben, greift ihr Vf., ein neapolitanischer Geistlicher, den päbstlichen Hof auf der schwächsten und empfindlichsten Seite an. Er beweiset, dass sich ein solches Recht, nach der ursprünglichen Bestimmung und Verfassung der römischen Bischöfe, nach dem ihnen, wie allen andern Religionslehrern der Christen, zugetheilten Amte und Ansehen, ganz und gar nicht denken lasse; dass sie sich freylich dasselbe angemasst und behauptet haben; dass aber eben dieses, wie unzählige andere Schritte und Unternehmungen ihrer nur zu glücklich erfüllten und ausgebreiteten Herrschsucht augenscheinlich zeige, wie unendlich weit sie sich von demjenigen entfernt haben, was sie eigentlich seyn sollten, und auch eine kurze Zeit gewesen sind. Dieses hat der Vf. mit aller der Ueberzeugung, welche die Geschichte, und sie allein, gewähren kann; aber auch mit einer seltenen Freyheit, selbst im Ausdrucke, durchgeführt. Er beklagt es nicht allein auf das bitterste, dass die Pabste das geistige Reich *Christi*, in welches sie gesetzt worden sind, in ein weltliches; die Gewalt der Schlüssel in eine Gewalt der Waffen verwandelt haben; sondern nennt es auch (S. 242.) den teuflischen Charakter eines Universalmonarchen, dem sie noch immer nicht entsagen wollen, und legt dem jetzigen Pabste den Geist eines Viceregenten des fleischlichjüdischen Messias bey (S. 272.). Die Urtheile über dieses Buch, das sowohl zu Rom als zu Neapel das gröste Aufsehen machte, waren selbst im letztern Reiche so sehr verschieden, dass die königl. Kammer von St. Clara den beiden angesehensten Theologen des Reichs, dem Abte D. *Kilian Caracciolo*, und dem Priester D. *Francesco Conforti*, ihr Gutachten darüber abfoderte. Und dieses fiel darauf hinaus, dass es, anstatt die Souverainitätsrechte zu kränken, und Ketzereyen aufzustellen, vielmehr zum wahren Vortheil der höchsten weltlichen Gewalt, und zum Nutzen der römisch-christkatholischen Religion wirksam sey; indem der Vf. zwar sage, dass die römischen Päbste und die Bischöfe sich das weltliche Reich des irrdischen Messias zugeeignet haben; aber doch auch behaupte, das geistige Reich Jesu dauere in der röm. Kirche fort, und werde fortdauern; die röm. Päbste und katholischen Bischöfe seyen Nachfolger der Apostel, mit denen alle wahre Christen eben so äusserlich eins seyn müssten, als ehemals die wahren Israeliten, Trotz dem Pharisäismus, äusserlich am Tempel und Priesterthum der jüdischen Kirche hingen. Auf den Bericht, welchen die königl. Kammer von St. Clara über dieses Gutachten an den König erstattete, genehmigte er das Buch; wenn es anders nicht auf Veranstaltung des Hofs selbst geschrieben worden ist. Die dem Uebersetzer handschriftlich mitgetheilten Urkunden, welche alles dieses beweisen, sind von ihm, nebst der 1788 von dem Pabste am Peter-Paulsfeste im Consistorio gehaltenen, dem neapolitan. Hofe so anstössigen Rede, betreffend die verweigerte Uebergabe des Zelters deutsch übersetzt, S. 309—336. mitgetheilt worden. Dass er eine so bemerkenswerthe, in Deutschland beynahe unbekannte, Schrift in unsere Sprache übertragen hat, verdient allen Dank. Welchen Weg der Vf. genommen habe, um sein Ziel zu erreichen, kann zwar ein mässiger Kenner der Kirchengeschichte errathen. Doch müssen wir hinzusetzen, dass er mit vielem Fleisse, und grösstentheils auch recht treffend, den Spuren der Bereicherung und Vergrösserung der Herrschsucht und des Anwachses der weltlichen Macht der Päbste nachgegangen ist, ohne andere ihrer Ausschweifungen und den Widerstand, der ihrem Despotismus bis auf die neuern Zeiten in ihrer eigenen Kirche geleistet worden ist, aus den Augen zu verlieren. Die Zusammenstellung der von ihm gebrauchten Beweisstellen und Quellen (S. 337—342.), bewährt allerdings die Güte seiner Methode; sie wären aber wohl, bequemer für die Leser, unter den Text selbst gesetzt worden. Fast möchten wir eben dieses von den häufigen langen und lehrreichen Anmerkungen des Uebersetzers sagen, die er zwischen die Absätze gestellt hat. Sie sind zur Ergänzung und Berichtigung mancher Erzählungen des Vf., aber auch dazu bestimmt, dem Liebhaber der Geschichte den Gesichtspunkt zu zeigen, aus welchem er manche Thatsache zu betrachten habe. Ueberall unmittelbar unter den Text gesetzt, würden sie noch mancher Stelle dessel-

Digitized by Google

ben zum Vortheil haben gereichen können. Einiges hätte auch gleich im Texte verbeſſert werden können; wie wenn S. 242. *Clemens IX* und S. 253. *Clemens XII* ſteht, wo beidesmal *Clemens XI* genannt ſeyn ſollte; oder wenn S. 252. *Quesnels* berühmtes N. Teſt. einem franzöſiſchen Biſchof zugeſchrieben; und S. 255. *der Benedictinerorden von St. Maur* genannt wird u. dgl. m. Die mit nicht gemeiner Einſicht abgefaſsten Anmerkungen des Ueberſ. geben dem Buche freylich weit mehr Brauchbarkeit; wenn wir gleich nicht jedem ſeiner Urtheile beytreten können, und bisweilen auch etwas an der hiſtoriſchen Richtigkeit vermiſſen. Dahin gehört die übertriebene Vorſtellung (S. 15.) von den *unermeſslichen Gütern der röm. Kirche im dritten Jahrhundert*; ingleichen, dafs *Richer* (S. 252.) *Syndicus der Univerſität zu Paris* genannt wird; da es doch dieſer vortreffliche Mann nur von der *Sorbonne* war, und in dieſer Stelle berühmt genug geworden iſt, bis ihn die päbſtliche Parthey im J. 1612 abſetzte u. dgl. m. Einige richtige, wenn gleich noch genauer zu beſtimmende Bemerkungen über die Päbſte, macht der Ueberſ. S. 21 ff. Man ſollte, ſagt er, nie vergeſſen, 1) dafs ſie vielfältig nur durch bloſses Glück zu einem Zuwachſe von Reichthum und Gewalt gekommen ſind, ohne planmäſsige Mitwirkung; 2) dafs ſie zuweilen durch einen Zuſammenfluſs äuſserer Umſtände, und beſonders auch durch das Benehmen der Biſchöfe ſelbſt unwiderſtehlich gereizt wurden, Foderungen zu machen, auf welche ſie ſonſt nie gekommen ſeyn würden; 3) dafs ſie ein andermal zu ihren frechſten Schritten durch das erſte aller Geſetze, das Geſetz der Selbſterhaltung, gezwungen wurden; dafs endlich 4) ihre Anmafsungen nicht nur durch den Geiſt, ſondern auch durch das Intereſſe des Zeitalters, durch die Vortheile der kirchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft, ſehr begünſtigt wurden. Damit hängt die Stelle S. 51 ff. zuſammen, wo der Ueberſ. ſchreibt: „*Wäre das Päbſtthum wirklich eine ſyſtematiſche fortgehende Entwickelung geweſen*, wie öfters behauptet wird: ſo müſste man hier am Ende des 9ten und am Anfange des 10ten Jahrhunderts die deutlichſten Beyſpiele haben, wie ſich Könige und Biſchöfe ohne Unterſchied unter den Fuſs des römiſchen Biſchofs ſchmiegen muſsten. Einige kühne Männer hatten ja bereits angefangen, die übertriebenſten Foderungen des Gehorſams an fremde Kirchen zu machen, Könige zu miſshandeln, und Kronen wie Münzen auszutheilen. Allein es fehlte hier an gleich kühnen Nachfolgern; und *die ganze damalige Hierarchie erſcheint in ihrer Fortbildung als ein bloſses Werk des Zufalls, und vorübergehendes Phänomen.*“ Hierbey iſt nun mancherley zu erinnern. Erſtlich kann ein Vergröſserungsentwurf oder eine Regierungsmaxime bey einer langen Reihe von Fürſten ſehr alt und unveränderlich fortgeſetzt ſeyn; und gleichwohl darf man daraus, dafs jener Entwurf nicht immer mit gleich ſichtbarem Erfolge betrieben worden iſt, nicht ſchlieſsen, dafs ſie ihn gar nicht gehabt haben. Es iſt aber auch falſch, dafs Fürſten und Biſchöfe gegen den Ausgang des neunten Jahrhunderts nicht oft unter dem Willen der Päbſte gekrochen wären. Wie niedrig zeigten ſich gegen dieſelben *Lothar* in ſeiner Eheſcheidungſache, und *Karl der Kahle*, um Kaiſer zu werden? Schrieb nicht im J. 895 eine ganze deutſche Kirchenverſammlung an den Pabſt, ſie wolle auch ein faſt unerträgliches Joch ertragen, wenn es ihr von dem heil. Stuhl auferlegt werde? Doch Thatſachen in ununterbrochner Folge entſcheiden hier; nicht einzelne Beyſpiele nach willkührlichen Foderungen. Thatſache iſt es alſo, dafs die röm. Biſchöfe ſeit *Innocentius I* im Anfange des fünften Jahrhunderts unaufhörlich allgemeinen Gehorſam und Unterwürfigkeit aller Chriſten, Schenkungen an Städten und Ländern, ſelbſt das Recht über Fürſten zu gebieten, im Namen des Apoſtels *Petrus* gefodert, oft erlangt, und immer erwünſchter und kühner ſich in dieſen Anmafsungen feſtgeſetzt haben. Ob dieſer oder *jener Pabſt* es weniger glücklich oder geſchickt als die übrigen gethan; weniger Gelegenheiten oder Aufmunterungen dazu gefunden hat, als ſie; daran liegt ganz und gar nichts. Genug, mit Hülfe des heil. *Petrus* immer mächtiger und unwiderſtehlicher zu werden; davon gingen ſie alle aus. Aber der Ueberſ. hat ſich auch ſelbſt (S. 44.) durch das Geſtändnifs nach *Planken* widerſprochen, dafs ſchon *mehrere Päbſte vor dem Pſeudo-Iſidor recht planmafsig an ihrem Jurisdictionsſupremat gearbeitet* hätten. Noch ſind wir einigemal bey ſeiner Schreibart angeſtoſsen. *Rochen* S. 246. muſs *Rächten* heiſsen; *Verwirklichen* S. 315. iſt nicht deutſch; und *Pilſen* S. 245. iſt eine Stadt in Böhmen; hier aber entſtehen *Pilze* aus der Erde.

1) Berlin, b. Schöne: *Geſchichte und Karakterzüge Ludwig(s) des XVI*, Königs von Frankreich). Nebſt (einem) Titelkupfer. 1795. 399 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Ebendaſ.: *Geſchichte und Karakterzüge Marie Antoinette* (warum nicht im Genitiv?) Königin von Frankreich. Nebſt (einem) Titelk. 1795. 402 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nichts anders erhält man hier, als die ſchon bekannten *Anekdoten und Karakterzüge* etc., die auch in dieſen Blättern (ſ. A. L. Z. 1793. Nr. 274. u. 1794. Nr. 231.) angezeigt und hinlänglich charakteriſirt worden ſind; nur unter einem etwas veränderten und mehr verſprechenden Titel, mit einigen Heften, oder, wie es jetzt heifst, Abſchnitten vermehrt.

Die ſpätern Hefte verrathen indeſſen doch etwas mehr Auswahl und Prüfung des Stoffs, auch ungleich mehr Sorgfalt auf Darſtellung und Schreibart, als ſich von ihren Vorgängern rühmen liefs. Indeſſen würde, bey des Redacteurs noch immer äuſserſt ſchwankender hiſtoriſcher Critik, und bey ſeinen wenigſtens eben ſo ſchwankenden Grundſätzen in Abſicht auf Moralität auch ferner die gröſste Behutſamkeit nothwendig bleiben, wenn man ſeine Arbeit zu etwas mehr brauchen wollte, als etwa zu einer Art von Vorbereitung oder Wiederholung.

Den

Digitized by Google

Den meiſten Gehalt und das meiſte Intereſſe hat wohl der *zweyte* Abſchnitt von Nr. 2.; eine Unterſuchung der vereinigten Urſachen des ſchrecklichen Falls einer ſonſt ſo vorzüglich verehrten und geliebten Königin. Dieſe Urſachen findet der Vf. zuerſt in dem Mangel an Weltkenntniſs und Vorſichtigkeit der jungen Dauphine und nachherigen Monarchin; in den Intriguen der Gräfin Dubarry und des Herzogs von Aiguillon; in ihrer Herkunft, als einer deutſchen und beſonders als einer öſterreichiſchen Prinzeſſin; in dem Miſsvergnügen ihrer Hofdamen über die Vorzüge, die ſie der Prinzeſſin Lamballe zugeſtand; und endlich ganz vorzüglich in der erklärten Feindſchaft des Herzogs von Orleans. Alles dieſes wird recht gut entwickelt; und giebt, wenn man auch dem Vf. in manchen Stücken nicht gleichen Beyfall geben kann, wenigſtens fruchtbare Veranlaſſung zu eigenem Nachdenken. Setzt man dieſes weiter fort, und verbindet hiermit den *vierten* Abſchnitt von Nr. 1., in welchem die franzöſiſche Revolution, nicht als Ausführung *eines* Plans, ſondern als Wirkung *mehrerer* Urſachen dargeſtellt wird: ſo möchte man beynahe geneigt werden, dieſe oder jene Hypotheſe zur Erklärung mancher Unbegreiflichkeit, die man verworfen hatte, wieder aufzunehmen, und auf einem ehemals verlaſſenen Wege wieder eine Annäherung an die Wahrheit zu verſuchen.

Upsala, b. Edmans Wittwe: *Fortſättning of framledne Herr Cantzliråadet Sven Lagerbrings Svea Rikes Hiſtoria.* (Fortſetzung der ſchwediſchen Reichshiſtorie des verſtorb. Hn. Canzleyraths Lagerbring.) 1794. 200 S. 8.

Der berühmte ſchwediſche Geſchichtſchreiber und Kanzleyrath Lagerbring in Lund, gab auſser ſeinem, vom Hn. Prof. Möller in Greifswald überſetzten Abriſs der ſchwediſchen Reichshiſtorie, ein gröſseres Werk über dieſelbe ſeit 1769 heraus, worinn er die Geſchichte Schwedens, von Anfang des Reichs an bis auf König Guſtav I, ausführlich behandeln wollte. Er ſtarb aber, als eben von dem fünften Bande die erſten drey Bogen, die bis 1460 gehen, abgedruckt waren. Es war allerdings zu bedauern, daſs ein ſolcher Mann, dem es an hiſtoriſcher Kenntniſs und Fleiſs, die Quellen aufzuſuchen und zu nutzen, nicht fehlte, ſeine Arbeit nicht vollenden konnte. Der ungenannte Vf. dieſer Fortſetzung hat hier nur noch den kleinen Zeitraum von 1457 an, wo der 4te Th. von Lagerbring aufhört, bis 1497 bearbeitet. Er hat ſich dabey, auſser der bekannten Reimchronik und des *Diarii Vadſtinenſis*, der handſchriftlichen Chronik des Laurentius Petri, und der Schriften eines Erich Olaus, Johannes Magnus, (woraus doch wenig zu holen war,) Olaus Petri, Hwitfelds, und verſchiedener Urkunden bey Hadorph, Lagerbring und von Celſe in deſſen Bubario, bedient. Der Vf. fängt mit der nach Verjagung des Königs Carl geſchehenen Krönung Chriſtians I an. Wegen der ſtarken Steuern, die dieſer gleich in Schweden foderte, wurde er die Taſche ohne Boden genannt. Sogar dem päbſtlichen Legaten, *Martin de Fregino*, der daſelbſt durch Ablaſsbriefe zur Türkenhülfe geſammelt hatte, nahm er die Hälfte des geſammelten Geldes ab, indem er ſagte, „auch er führe mit einem Erbfeinde der Chriſtenheit, den Ruſſen, Krieg.“ Die über die ſchweren Auflagen miſsvergnügten Bauern wandten ſich an den Erzbiſchof *Jöns Bengtſon Oxenſtierna*, der den K. Carl verjagt hatte, und ſich einen Fürſten von Schweden nannte. Da er ſich derſelben beym Könige annahm, und dieſer beſorgte, der muthige Erzbiſchof möchte es mit ihm ſo machen, wie mit K. Carln; ſo lieſs er ihn arretiren, eroberte deſſen Schloſs Stäke, ſchlug die Bauern, und führte ihn gefangen nach Dännemark. Dies war das Signal zu einem neuen innerlichen Kriege. Der Biſchof *Kettel* zu Linköping legte nun in der Domkirche vor dem Altar Schwerdt und Harniſch an, indem er zu den beſtürzten Domherrn die Worte Davids ſagte: *propter miſeriam inopum et gemitum pauperum, nunc exſurgam, dicit Dominus.* Der Pabſt trug den Erzbiſchofen zu Magdeburg und Riga, nebſt dem Biſchof zu Stregnäs auf, die zwiſchen dem Könige und dem Erzbiſchof entſtandene Streitigkeit zu unterſuchen, und erſtern in den Bann zu thun, wenn er letztern nicht los gebe. Inzwiſchen hatten die Miſsvergnügten K. Carln wieder ins Reich gerufen. Allein es entſtanden bald zwiſchen deſſen und des Erzbiſchofs Anhängern Uneinigkeiten. Der Erzbiſchof hatte auch in Dännemark dem Könige eine Art Abbitte gethan, und ſich mit ihm verglichen. Er kam nach Upſala, und gleich beſchloſs Biſchof Kettel den K. Carl wieder aus dem Lande zu jagen. Der Erzbiſchof ſoll die Abſicht gehabt haben, Schweden in 4 Theile zu theilen. König Carl muſste gegen einige Lehne in Finnland der Krone entſagen. Der Erzbiſchof ward Reichsvorſteher, nachdem Biſchof Kettel an der Peſt geſtorben war. Eine andere Parthey, die *Erich Axelſon* dazu verordnete, mit dem es auch *Sture* hielt, rief den K. Carl wieder nach Schweden, und leiſtete ihm aufs neue den Eid der Treue. Nach erfolgtem Tode des Erzbiſchofs lieſs K. Carl einen ſeiner Verwandten, H. *Thord*, Decanus in Linköping, zum Erzbiſchof wählen; allein der Pabſt ernannte dazu den *Jacob Ulfſon*, Magiſter artium und Canonicus in Upſala. Inzwiſchen ſtarb auch K. Carl, nachdem er Sten Sture zum Reichsvorſteher ernannt hatte. Nun ſchöpften die Dänen neuen Muth, und belagerten Stockholm mit Hülfe des neuen Erzbiſchofs. K. Chriſtian ward beym Brunkeberg geſchlagen, und ſegelte nach Dänemark zurück. Er ſtellte nun mit Schweden bis an ſeinen Tod eine Menge vergebliche Unterhandlungen an. Da K. Chriſtian auf ſeiner Reiſe nach Italien 1475 vom Pabſt eine Bulle zur Errichtung einer Univerſität in Kopenhagen erhalten hatte; ſo ſuchte man ein gleiches in Schweden für Upſala, und erhielt dazu eine päbſtliche Bulle, vom 16ten Febr. 1476. Dieſe Univerſität ward auch ſchon 1477, alſo ein Jahr eher, als die zu Kopenhagen, eingeweiht. Die erſten daſelbſt gedruckten Bücher ſind: *Dialogus creaturarum moraliſatus*, eine Sammlung von Fabeln mit Holzſchnitten, 1483; *Vadſtenenſium Litterar. con-*

Digitized by Google

fraternitatis, 1491; *Joh. Gerson* von den Verſuchungen des Teufels; aus dem lateiniſchen, 1495; *Sten Sture*s Gemahlin lieſs auf ihre Koſten 1498 *Magiſter Alani de rupe de Pſalterio virginis Mariae* drucken u. ſ. w., verſchiedener Miſſalbücher u. dgl. zu geſchweigen. *Erich Olai*, ſchrieb damals ſeine ſchwediſche Hiſtorie, Biſchof Brynolph ſeine Chronik, und die Nonne *Margaretha* Clastochter eine Geſchichte der h. Brigitta u. ſ. w. Auch findet man hier von Hemming Gadd, und Biſchof Braſk, der in Greifswald Magiſter geworden, Nachrichten. K. Chriſtian ſtarb, nachdem er noch vorher den Bann gegen Schweden zu Rom ausgewirkt hatte. *Sten Sture* ſuchte ſich mit Hülfe des gemeinen Mannes in Schweden bey der Reichsvorſteherwürde zu erhalten; allein ſie wurde ihm von den übrigen Herren des Reichs 1497 endlich aufgekündigt, und König Johann von Dänemark gelangte nach einigen blutigen Vorfällen wieder zum Beſitz des ſchwediſchen Throns. Er verglich ſich mit Sten Sture, ſagte aber zu ihm: „Sie haben mir ein hartes Teſtament hinterlaſſen. Denn die Bauern, welche Gott geſchaffen hat, Sklaven zu ſeyn, haben Sie zu Herren, und die Herren dagegen zu Sklaven gemacht.“

MAINZ, im St. Rochushoſpital: *Kurmainziſcher Hof- und Staatskalender auf das Jahr 1797.* Mit einem Verzeichniſs des erzhohen Domkapitels, auch aller zum kurfürſtl. Hof- und Kurſtaate gehörigen Stellen und Aemter. 142 u. 48 S. gr. 8.

Seit dem Jahre 1738 jährlich, (ausgenommen 1794 und 1795,) erneuert, und auſserdem ſehr bemerkenswerth in der diesjährigen Literatur. Während dem nämlich die Staatspreſſen beider geiſtlichen Mitkuren und des Hochſtifts Lüttich unter feindlicher Gewalt ſeufzen, ja ſogar der Verfaſſer des kurkölniſchen Staatskalenders, der als Secretär des korſikaniſchen Königs *Theodor* bekannte Hofcourier *Vogel*, binnen dieſer Zeit verſtarb, während dem die Beamtenliſten der fränkiſchen Bisthümer durch nachbarliche Occupationen ungewiſs gemacht wurden — und kurz nachdem der kurmainziſche Hof in das nördliche Deutſchland entfloh — erſcheint hier ein kurmainz. Staatskalender, in *groſserem* Format, und mit einer *vermehrten Dienerſchaft*. Letzteres — ein Phänomen in dem jetzigen ſeculariſationsſchwangern Zeitraum — iſt durch die Aufnahme der heimgefallenen fürſtl. Hatzfeldiſchen Lehen, *Gleichen*, *Kranichfeld* und *Blankenhain* in *Thüringen* entſtanden, welche ihre eigene Kanzley, Conſiſtorium und Kammer haben. Uebrigens iſt die alte Einrichtung beybehalten, und nur hin und wieder verbeſſert; auch iſt das Bisthum Worms im zweyten, beſonders paginirten, Abſchnitte enthalten. Politiſch-bemerkenswerth iſt es, daſs unter den Suffraganeaten noch *Halberſtadt* und *Verden*, und im *Corps diplomatique* — *zwey Miniſter zu Rom* und noch ein kurmainz. Reſident bey den *Generalſtaaten*, ſo wie von *dieſen* ein *accreditirter Miniſter* und ein *Geſchäftsträger*, aufgeführt werden.

PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *P. Ovidii Naſonis Opera omnia*, e recenſione Burmanni; curavit, indicesque rerum et verborum philologicos adjecit *Chr. Guil. Mitſcherlich.* Tom. I. 1796. XVI u. 566 S.

Dieſer neue Abdruck der ſämmtlichen Werke Ovids empfiehlt ſich eben ſo ſehr durch die Correctheit, als die beſcheidene Nettigkeit des Drucks. Jenen Vorzug verdankt ſie der Sorgfalt des gelehrten Herausgebers, welcher bey einer für den Schulgebrauch beſtimmten Ausgabe ſein Verdienſt auf den Punkt einſchränken muſste. Der Text iſt, wie der Titel beſagt, nach dem Burmanniſchen abgedruckt, doch ſo, daſs derſelbe an einigen Stellen, wo Nicolaus Heinſius oder Burmann die alte Lesart ohne hinreichenden Grund geändert hatten, nach eigener Einſicht aus den Handſchriften und alten Ausgaben geändert worden iſt. Der vor uns liegende *erſte* Band enthält die Heroiden, die *Amores*, *Ars Amandi*, *Remedia Amoris* und *Medicamina faciei*, die *Elegiam ad Liviam*, *Halieuticon* und neun Bücher der Metamorphoſen. Der *zweyte* Band wird die übrigen Werke Ovids enthalten. In einem *dritten* endlich, welcher auch als ein für ſich beſtehendes Werk wird angeſehen werden können, wird der Herausg. alles, was zur Erläuterung der Sprache des Dichters, der hiſtoriſchen, mythologiſchen, geographiſchen und antiquariſchen Umſtände erfoderlich iſt, beybringen, und hierdurch für den Ovid das zu leiſten ſuchen, was Erneſti durch den Clavem für den Cicero gethan hat. Dieſer Theil der Arbeit, bey welchem man ſich bey Hn. M's bekannter Gelehrſamkeit etwas vorzügliches verſprechen darf, wird ohne Zweifel das ſeinige dazu beytragen, den in der Vorrede geäuſserten Wunſch zu realiſiren, daſs das Studium Ovids und überhaupt der lateiniſchen Poeſie — deren Vernachläſſigung den verderblichſten Einfluſs auf das Studium der Philologie überhaupt hat — mit gröſserm Eifer in den Schulen getrieben werden möchte. Mit Recht ſagt der Herausg., indem er von der Kenntniſs der Proſodie ſpricht: *Illos demum, qui ab hac parte ſatis inſtructi ad poetarum interpretationem accedunt, partes ſuas rite explere, recteque de metri ratione, ejusque cum argumenti conſenſu, de numerorum laevitate vel aſperitate, epithetorum apta collocatione aliisque, quae ſumma cum arte a poetis poſita ſunt, ſtatuere, ſicque aures et judicium puerile fingere licebit, unde lectio et ad ſenſum jucundiſſima efficiatur, et utilitatem, quantam poteſt maximam, aſſerat, neceſſe eſt; cum contra — ſcholarum magiſtri, hac facultate deſtituti, eo anguſtiarum ſe ſubinde reductos magno cum pudore ſuo ſentiant, ut, quomodo verba recte inter ſe concilient, ne quidem habeant; ut alios pudendos errores taceam, quibus rei proſodicae ipſos illudit ignorantia.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. May 1797.

NATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Pauli: *Naturſyſtem aller bekannten in- und ausländiſchen Inſekten*, als eine Fortſetzung der von Büffoniſchen Naturgeſchichte von *Johann Friedrich Wilhelm Herbſt*. Der Käfer ſechster Theil mit 38 illumin. Kupf. in Queerfol. 1795. 520 S. 8. (Pr. 10 Rthlr. 20 gr.)

So ſehr ſich dieſer Band vor allen bisher erſchienenen Theilen dieſes Werks durch die Anzahl der Seiten auszeichnet; ſo begreift er doch nur zwey Gattungen: *Rhynchophorus* und *Curculio*. Jedermann kennt die bey dieſer weitläuftigen Gattung ſtatt findenden Schwierigkeiten. Sie haben ihren Grund in der ungeheuren Menge darin enthaltner Arten, in der groſsen Aehnlichkeit derſelben unter einander, in der Kleinheit der meiſten, in der groſsen Veränderlichkeit der Zeichnung, die mehrentheils von Schüppchen und Härchen entſteht, und endlich in der Unzulänglichkeit der Familienabtheilungen, deren ſich die Schriftſteller bedient haben. Man wird daher mit Dankbarkeit Hn. *H's.* Bemühung erkennen; er hat durch die Menge der zuſammengetragnen Arten, durch genaue mit Abbildungen und Synonymen erläuterte Beſchreibungen, durch viele auf ſichere und weſentliche Kennzeichen gebaucte Familien, den Entomologen zu Hülfe kommen wollen. Man findet hier 566 Curculionen aufgeführt. Der Vf. hat von allen denjenigen Abbildungen geliefert, die er entweder ſelbſt beſaſs, oder von ſeinen Freunden erhielt. Von den übrigen copirte er die Abbildungen aus allen Werken; für den Deutſchen muſs die Copie der Olivieriſchen Kupfer das Wichtigſte ſeyn. Es blieben aber doch von den in Fabricius Entom. ſyſtem. beſchriebnen Arten noch eine Menge übrig, zu denen keine Abbildung ſich fand, und die der Vf. nicht kannte. Dieſe werden mit ihren Diagnoſen, und mit der aus Fabricius, oft auch aus Olivier's Encyclop. method. Tom. V. überſetzten Beſchreibungen, geliefert.

Die Gattung *Rhynchophorus* bildete *H.* aus den *Curcul. Palmarum*, *ferrugineus*, *abbreviatus*, *Oryzae*, *granarius* und ähnlichen. Das Hauptkennzeichen ſind achtgliedrige Fühlhörner mit einer einfachen Kolbe. Dieſe Kolbe iſt aber im Grunde aus vier Gliedern zuſammengeſetzt; man ſieht dies bey den Arten, die den Uebergang zu den Curculionen machen, ſchon deutlicher; bey den gröſsern aber kann uns nur der Durchſchnitt der Kolbe davon überzeugen. — Warum nahm der Vf. unter die Kennzeichen nicht auch den Rüſſel, und den Standort der Fühlhörner auf? Der Körper iſt nicht bey allen oben flach, z. B. *piceus*, *abbreviatus*. — Der *R.* 13-*punctatus*. 4. iſt unter eben dieſem Namen von *Illiger* im Schneider. N. Mag. 5. H. beſchrieben. Man bekommt ihn vorzüglich aus Nordamerika. 12. *piceus* findet ſich auch in Ungern, Italien und Süddeutſchland, und ändert mit kaſtanienbraunen Flügeldecken ab. — 21. *analis Olivier* hält Rec. für *H's. Curc. haemorrhoidalis* n. 235. Man möchte einwerfen, daſs Oliv. die Schenkel als unbewaffnet beſchreibe, da ſie doch ein kleines Zähnchen haben, allein die übrige Beſchreibung ſtimmt ſehr ſchön, und unſer Vf. beſchreibt ebenfalls den Schenkel ungezähnt. Es iſt dieſer Käfer Einer der Uebergänge, wovon es ſchwer zu beſtimmen iſt, ob man ſie zu *Curculio* oder zu *Rhynchophorus* zählen ſoll.

Bey den Curculionen, denen das Kennzeichen der gebrochnen Fühlhörner nicht beſtändig zukommt (z. B. *C. teres*, *antiodontalgicus*) verwirft der Vf. mit Recht die alten auf die Länge des Rüſſels, und auf die Zähne der Schenkel gebaueten Familien, und giebt uns dagegen 17 nach dem ganzen Körperbau und beſonders nach dem Bruſtſchilde unterſchiedne Abtheilungen, die er durch Umriſszeichnungen auf der Inſtructionstafel O erläutert hat. Rec. erinnert nur, daſs Hr. *H.* ſehr oft Käfer zu verſchiednen Familien rechnet, die neben einander hätten ſtehen müſſen. Allein gewöhnlich trifft dies ſich nur dann, wenn er nicht die Käfer ſelbſt, ſondern nur ihre Abbildungen, oder die Vergleichung des Körperbau's mit einer ihm bekannten Art, vor ſich hatte. Faſt 150 Arten ſind in einem eignen Abſchnitte hinzugefügt, wovon der Vf. bey Unzulänglichkeit der Beſchreibungen und Abbildungen nicht zu beſtimmen wagte, zu welcher von ſeinen Familien er ſie bringen ſollte.

Jetzt wollen wir die Arten ſelbſt durchgehn und einige unſerer geſammelten Bemerkungen und Berichtigungen herſetzen. 2. *C. anguſtatus*. Eine Abart davon iſt der *ferrugatus Fab.* u. nr. 13. dieſes Werks. — 6. *filiformis* iſt *Bardanae* Panz. Fn. Germ. (Warum führt Hr. *H.* dieſes immer wichtiger werdende Werk niemals an?) 9. *C. lateralis* iſt *tabidus*. Olivier Encycl. n. 281. — 15. *C. linearis* beſchreibt der Vf. n. 247. unter dem Namen *parallelepipedus*; wir möchten dieſen Käfer gern zu *Rhynchophorus* rechnen. 23. *nigrinus* iſt dem *Artemiſiae* ſo ähnlich, daſs er auch zur 3ten Familie gezählt werden müſste. Bey 26. *C. cylindricus* iſt in die Beſchreibung durch Miſsverſtand eines franzöſiſchen Ausdrucks ein groſser Irrthum gekommen. Der Vf. ſagt: *Die Deckſchilde mit Strichen, die wegen der darin befindlichen eingeſtochnen Punkte ſägeförmig erſcheinen.* Olivier ſagt: avec

Digitized by Google

avec des stries ferrées, formées par des points enfoncés, d. h. mit *dicht neben einanderstehenden* Punktstreifen. — 27. *mucropherus* soll wohl *mucroferus* heifsen. — 29. *notatus* ist dem *Pini* 107 der 7ten Familie so ähnlich, dafs ihn *H.* selbst damit vermischt hat. — 36. *erythrocnus* ist *Pruni Fab.* und nr. 440 — 46. *alternans* dem *emarginatus Fab.* und nr. 504. sehr ähnlich, aber breiter. — 47. *ophthalmicus* ist *distinctus Fab.* und nr. 505 — 59. *cuprirostris* 60. *caeruleiscens*. Fabricius und Olivier rechnen den vom Vf. zu letzterm gezognen *Char. fatin-verd* Geoffr. 16. zum *cuprirostris* und wahrscheinlich mit Recht, da man blaue Abarten ohne kupferfarbigen Rüssel findet. Dafür kann *Chloris* Panz. Fn. G. hierher kommen. — 65. *Sannio* ist vielleicht *Barbarus Oliv.* — 93. *Lundii* unter dem Namen *Rohrii Fab.* in den Sammlungen. Letzterer aber stammt aus Amerika. — 103. *globosus*. Diesen sonderbaren Käfer hat Rec. auch in Norddeutschland gefunden. — 121. *venustus* ob der wahre Fabric. und Olivierische Käfer? *C. parallelus* Panz. Fn. G. hat viele Aehnlichkeit mit ihm. — 122. *C. funereus* ist *T. album* Linn. Paykull. Geoffr. 1. 285. 17. Fabricius citirt den Linné und Paykull mit Unrecht bey seinem *Atriplicis*, der unten nicht mit weifsen Schüppchen bedeckt ist. — 132. *Ajugae* ist Panzers *Linariae*. — 151. *Solani F.* beschreibt der Vf. nachher n. 330. unter dem Namen *pulchellus*; er gehört doch wohl richtiger in diese Familie, als in die 15te, wohin ihn *H.* gesetzt hat. — 176. *Cinerascens F.* hat *H.* nachher noch einmal n. 525. unter den ihm unbekannten aufgeführt, wo er vielleicht stehn bleiben mufs, da das Fabricische Citat nicht ganz sicher ist. — 184. *Floricola* ist ohne Zweifel *oblongus* F. und Lin. — 188. *imperialis*. Fast möchten wir den t. 76. f. 1. abgebildeten für einen *nobilis* halten; die Abbildung trifft genau auf unsern Käfer, dem die von Olivier gegebne Beschreibung sehr gut zukommt. — 243. *taeniatus* mufs mit *vorax* in Eine Familie gestellt werden. — 265. *Hercyniae* auch bey Augsburg, Wien, Dresden. — 272. *Globifer*. Der Käfer ist mit silberweifsen Schuppen mehr oder weniger bestreuet. — 275. *Vanellus* scheint ein Springer. — 311. *Viennensis* vielleicht *vagus* Laicharting. Tyr. Ins. 206. 3. — 315. *maxillosus*. Hr. *H.* übergeht in seiner Beschreibung, ungeachtet des von Fabricius ihm gegebnen Fingerzeigs, das wichtigste Kennzeichen, das doch wohl diesem Käfer, bey den übrigen Besonderheiten desselben, die Rechte einer eignen Gattung sichert: den deutlich abgesonderten Clypeus, welcher sich selbst nicht bey den ähnlichsten Rüsselkäfern findet. — 335. *Septentrionis*. Der Vf. citirt *scaber Payk.* Die diesem Citate beygesetzte Diagnose ist aber nicht von Paykull, sondern von *H.* Jener erwähnt mit keinem Worte der Reihen augenförmig erhabner Körnchen. — 338. *irritans* ist *multipunctatus* Fab. und nr. 538 — 349. *punctatulus* der *Noveboracensis* Forster. Cent. 35. und Oliv. nr. 372. — 371. *Punctum album* ist *Pseudacori F.* und nr. 449. — 395. *undulatus* gehört zur neunten Familie. — 555. *grammicus* auch Oliv. Enc. 5. 534. 282. auch in Frankreich und Deutschland.

Rec. freut sich, sagen zu können, dafs der Vf. in den Citaten sorgfältiger gewesen ist, als man bey den vorigen Bänden bemerkt hat. Er wünscht, und mit ihm alle Entomologen, dafs es Hn. *H.* gefallen möchte, jedem seiner Bände ein alphabetisches Register der darin enthaltnen Namen, mit Unterscheidung der Synonymen, hinzuzufügen. Besonders fühlbar wird dieses Bedürfnifs bey einer so grofsen Gattung, wie Curculio ist. Dadurch würde der Vf. auch den unangenehmen Umstand vermeiden, dafs in Einer Gattung verschiedne Namen zweymal, ja gar dreymal vorkommen, z. B. *adspersus*, *cinerascens*, *dubius*, *festivus*, *lateralis*, *pilosus* u. a.

Der Kritiker sieht sich von seiner Pflicht gezwungen, ein sehr ungünstiges Urtheil von den zu diesem Bande gehörenden Kupfern zu fallen. Selbst die ausgezeichnetsten Käfer sind hier oft ganz unkenntlich vorgestellt. Desto trauriger sieht es um die kleinen, wenig charakteristischen Arten aus, deren diese verwickelte Gattung so viele aufzuweisen hat. Es bedarf keiner einzelnen Beyspiele; jede Tafel liefert deren eine Menge. Es ist natürlich, dafs dieser Tadel nur die wirklichen Originalzeichnungen treffen kann; die aus Olivier u. a. entlehnten Abbildungen sind getreu copirt. Man wird hier einwenden, dafs man für einen so wohlfeilen Preis, der dies Werk auszeichnet, unmöglich so viel verlangen könne. Allein was helfen uns Abbildungen, die nur zu oft unsre einzige Zuflucht seyn müssen, wenn sie diese nicht gewähren? Warum sind die Abbildungen der Schmetterlinge in diesem Werke verhältnifsmäfsig so schön? Es ist wahr, bey den Käfern kommt nicht allein die Farbe und Zeichnung in Betracht, auch die schwer gut darzustellenden Umrisse des Ganzen und seiner Theile, die so mannichfaltige Vertheilung des Schattens und des Lichts, eine sorgfältige durchsichtige Illumination müssen beobachtet werden. Diese Erfordernisse lassen sich nicht mit flüchtiger Eile verbinden. Wir legen es dem *Hn. Verleger* dieses nützlichen und für unsre Zeiten unentbehrlichen Werks, ans Herz, die Künstler mehr Sorgfalt anwenden zu lassen, und lieber einige Tafeln weniger zu liefern. Wir verbürgen ihm dagegen die Rückkehr manches Interessenten, der das Werk aufgab, weil ihm die Abbildungen so sehr misfielen.

KOPPENHAGEN, b. Proft u. Storch: Index alphabeticus in *J. C. Fabricii Entomologiam systematicam emendatam et auctam*, Ordines, Genera et Species continens. 1796. 176 S. 8. (14 gr.)

Die Unentbehrlichkeit eines solchen alphabetischen Namenweisers zu einem naturhistorischen über zehn tausend Arten enthaltenden Werke, bedarf keiner Auseinandersetzung. Wir brauchen hier nur zu versichern, dafs dieses Register nach einem guten Plane ausgearbeitet ist. So hindert z. B. die alphabetische Folge nicht, zu ersehn, zu welcher Familie eine Art gehöre, wenn die Gattung in solche vertheilt ist. Einige in der Vorrede bemerkte Druckfehler, (z. B. p. 2. *rorum*

Digitized by Google

eorum Spec. 80. ist *alter* ausgelassen; *effusa* für *offusa*) liessen uns Anfangs fürchten, mehrere in dem Index selbst zu treffen, allein wir freuen uns, bey dem öftern Gebrauche nur auf wenige gestofsen zu seyn.

Der geräumige Druck macht dieses Buch auch dazu geschickt, dafs der Sammler seine Insecten darin bemerken, die im Fabricius fehlenden hinzuschreiben, und so auf die leichteste Weise seinen Freunden den Katalog seiner Sammlung mittheilen kann. Auch hat es mit der Ent. Syst. Fabr. einerley Format, und kann also derselben beygebunden werden.

LITERARGESCHICHTE.

Leipzig, b. Feind: *Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeits-Archiv* unter Gustafs des Dritten Regierung. *Siebenter und letzter Theil* für die Jahre 1787 bis zum Todes Jahre. Mit Zusatzen und Register, über alle Theile versehen und herausgegeben von *Christoph Wilhelm Lüdeke*, Doctor der Gottesgelehrsamkeit, Past. Primar. der deutsch. Gemeine zu Stockholm, und Ass. des Stockholm. *Consistoriums*. 1796. 1 Alph. 4 Bog. 8.

Hr. L. fing dieses Archiv, welches eine Anzeige der unter K. Gustavs III Regierung herausgekommenen schwedischen gröfsern und kleinern Schriften, nebst manchen dortige Literatur und wissenschaftliche Anstalten betreffenden Nachrichten enthält, im Jahr 1781 an, und schliefst es jetzt mit dem Todesjahr des Königs. Da er hier an 6 Jahre umfafst, so sind die Anzeigen der Bücher nur kurz, und ist nur von den mehresten blofs der vollständige Titel angezeigt. Unter der 1. Rubrike: *weitläuftige Recensionen*, kommt auch daher nur eine einzige eigentliche Recension vor, nämlich von Hn. Prof. Porthans in Åbo Ausgabe von Juslens *Chronicon Episcoporum Finnlandensium* in einer Reihe von 39 zu Åbo gehaltenen Disputationen, denen noch wohl, ehe das ganze Chronikon vollständig wird, 20 bis 30 folgen dürften. Man findet dasselbe zwar schon im 1. Stück der Nettelbladtischen Bibliothek abgedruckt, aber nach keiner guten Handschrift und mit vielen Fehlern. Unter dem Text des Juslenischen Chronikons sind sogleich die zu jenes Berichtigung gehörigen Lesearten und Anmerkungen beygebracht. Den mehresten Raum aber nehmen die angehängten Sacherklärungen des Herausgebers ein, welche zur Erläuterung der Geschichte, besonders Finnlands im weitern Verstande gehören, und selbst Urkunden, Abhandlungen und Nachrichten enthalten, die für dortige Kirchengeschichte, Rechtsgelehrsamkeit, Schulanstalten und Literatur, politische und gelehrte Geschichte, und Oekonomie wichtig sind. Auch die benachbarten Länder, Schweden, Rufsland, Norwegen, Polen gehen dabey wegen der Verbindung mit Finnland nicht leer aus. Hierauf folgt eine Anzeige der Schriften, die bei den Reichstagen 1789 und 1792, und bey Gelegenheit des Todes und Begräbnisses Gustavs III gedruckt sind. Im 2. Hauptabschnitt folgen die *Verzeichnisse* von den seit der Zeit herausgekommnen Synodal und Universitätsdissertationen, den verschiedenen Wissenschaftsakademieen und Societäten, und auch den darin gehaltenen merkwürdigen Reden. Der 3. Hauptabschn. liefert ein nach den verschiedenen Wissenschaften classificirtes *Bücherverzeichnifs*. Bey einigen in beiden Abschn. angeführten Schriften ist ein kurzer Inhalt und ein Urtheil beygefügt. Auch ist bey solchen bemerkt worden, wo man in unsrer A. Literatur-Zeitung, der allg. deutsch. Bibl., den Gothaer und Göttingschen gelehrten Zeitungen und den Greifswalder Crit. Nachr. davon ausführliche Anzeigen und Recensionen findet. Bey einigen Schriften, als S. 133., bey der 1791 herausgekommenen Högmåls-Fråga oder Staatsfrage an die Weisen und Edelgesinnten im Lande, betreffend eine neue Münzverfassung und eine neue Reichsmünze, zur Befreyung von dem verderblichen Agiohandel, — sind zugleich eine ganze Menge dadurch verursachter und unter dem Reichstag zu Gefle herausgekommener Flug- und Streitschriften angezeigt worden. Bey Gelegenheit der zu Stockholm 1787 erschienenen Kort Anledning, oder kurzen Anleitung zur Erklärung über die Wirkungen des thierischen Magnetismus und Somnambulismus — wird bemerkt, dafs die grofsen Erwartungen der Schwärmer dieser Art hinterher so gut als völlig getäuscht wurden. Auf jene Gaukeleyen und Narrenspossen erfolgten die ernstlichen Auftritte der französischen Revolution, und gaben den Völkern ganz etwas anders zu denken. Eben das gilt auch von den zugleich in eben der Druckerey erschienenen 3 Swedenborgischen Schriften. Zum Glück dauerte diese Swedenborgische Schwindelperiode nicht lange. Auch die Schriften Schwedischer Schriftsteller, die aufserhalb Landes gedruckt sind, so wie auch die aus der schwedischen in andere Sprachen übersetzt worden, sind mitgenommen, ingleichen die in Schweden herausgekommenen Kupferstiche, Landkarten, Schaumünzen u. dgl. m. Besonders wichtig ist der S. 236. angeführte Nordenankersche Atlas von 12 schwedischen Seekarten, die Rec. vor sich hat. Die Aufnahme derselben gründet sich auf trigonometrische Messungen, astronomische Beobachtungen und genauen Berechnungen. Sie sind fast alle 26 Zoll breit und 39 Zoll lang, und sauber gestochen. Der 4. Hauptabschn. *Gelehrter Anzeiger* betitelt, enthält verschiedene Artikel, welche Beyträge zur schwedischen Literatur und zur Kenntnifs des dortigen hohen und niedern Schulwesens geben. Zu erstern gehören die Nachträge zu den im I. u. VI. Th. angeführten schwedischen Zeitungen und zu den schwedischen Kalendern, worunter hier die Theateralmanache von 1787. 88 aufgeführt sind. Zu letztern aber die summarische Darstellung des höhern und niedern Schulstaats von Schweden und in dem schwedischen Finnlande. Der Vf. trug auf dem Reichstage 1786 bey dem Priesterstande an, ihm auf verschiedene den Schulstaat betreffende Fragen, in allen Provinzen, eine Antwort zu ertheilen. Und aus den darauf eingegangenen Berichten aller Consistorien im Reiche ist die-

Digitized by Google

dieſer Artikel gezogen. Es ſind in Schweden nur 2 Schulordnungen von 1692 und 1724 vorhanden. Die Nachrichten von den ſchwediſchen Univerſitäten ſind nur kurz. Ausführlicher ſind die von den Gymnaſien nach der Ordnung der Bisthümer und von den Dom-Trivial- und Kirchenſchulen. Die Krone hat für die mehreſten Lehrer der Kathedrál- und Trivialſchulen die Salarien in Getraide angeſchlagen, die Kirchenſchulen müſſen von den Gemeinen und den Kirchen unterhalten werden. Zuletzt auch etwas von der ehemaligen Cadettenſchule zu Carlscrona, die jetzt unter dem Namen einer Militärakademie nach dem bey Stockholm gelegenen Luſtſchloſſe Carlberg verlegt iſt, wie es heiſst, aber jetzt wieder eingegangen iſt, von dem Landmeſſer-Comtoir und der Navigationsſchule. Auswärtige hätten doch dieſe Nachrichten ausführlicher gewünſcht.

Augsburg, b. Späth: *Literariſche Reiſen vom Geheimenrath Zapf. Erſtes Bändchen.* Durch einen Theil von Bayern, Schwaben und in die Schweiz, in den Jahren 1780 und 1781. *Neue, umgearbeitete, vermehrte und verbeſſerte Ausgabe.* 1796. Ohne die Vorrede 288 S. 8.

Wenn man wiſſen will, was Hr. *Z.* in dieſer neuen Ausgabe ſeiner literariſchen Reiſen geliefert habe, ſo muſs man ſich vor allen Dingen mit der kleinen Geſchichte der vorhergehenden Ausgaben derſelben bekannt machen. — Den Anfang dazu machte er mit einigen einzeln abgedruckten Briefen — von denen *der erſte* die Abſicht ſeiner, im J. 1781 vorgenommenen Reiſe in einige Klöſter Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz anzeigte — *der zweyte* ſich über ſeine vollbrachte literariſche Reiſe in einige Klöſter Schwabens und in die Schweiz verbreitete — der *dritte* ſeine Reiſe in einige Klöſter Bayerns im J. 1780 beſchrieb, und der *vierte* von ſeiner Reiſe durch einen Theil von Bayern, Franken und Schwaben im J. 1782 handelte. Dieſe vier Briefe wurden im J. 1783 zuſammen gedruckt, und machen einen eigenen Band in 8. aus. Ueberdieſes wurden dieſelben auch in die *Bernoulliſche* Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen aufgenommen. Noch nicht genug — Hr. *Z.* erweiterte den zweyten Brief ſolchergeſtalt, daſs daraus ein Quartband entſtand, den *Palm* in *Erlangen*, mit 13 Kupfertafeln geſchmückt, drucken lieſs. Und nun erhalten wir eben dieſe Reiſen in einer *neuen, umgearbeiteten, vermehrten* und *verbeſſerten Ausgabe* — und alſo abermals in einer veränderten Geſtalt, ſo zwar, daſs der *erſte* Brief ganz weggelaſſen — der *dritte* — der nun um der chronologiſchen Ordnung willen, voranſteht — weiter ausgedehnt, der *zweyte* aber in das Kürzere gezogen worden iſt, der *vierte* aber in einem zweyten Bändchen, ebenfalls verändert, nachfolgen ſoll. Um dieſer Reiſebeſchreibung einen neuen Werth zu geben, hat der Vf. auch ſolche Veränderungen, die ſich nach der Zeit hin und wieder zugetragen haben, auch Biographien von verſchiedenen berühmten Leuten, die er kennen lernte, ſogar von ſolchen, die ſchon lange vorher geſtorben waren, beygefügt. Ueberall ſpricht der Vf. mit Freymüthigkeit, ſagt auch öfters ſolche Wahrheiten, die man eben nicht immer gerne hört. Uebrigens werden unſere Leſer keine weitläuftigen Auszüge aus dieſem Werkchen erwarten, zumal da der gröſste Theil deſſelben von S. 111. bis zu Ende ſelbſt Auszug aus einem gröſsern Werke iſt. Doch wird eine ganz kurze Anzeige deſſen, was ungefähr neues zu dem zweyten Brief, der nun in 13 Briefe abgetheilt worden iſt, geſetzt wurde, nicht ganz unwillkommen ſeyn. *Erſter Brief.* Die erſte Reiſe machte Hr. *Z.* mit Hn. *Gercken*, mit welchem er den 4. Auguſt zu *München* ankam. Beſchreibung des *Lompelgarten*, wo ſich die Münchner Bürger Abends zu divertiren pflegen — Urſprung und Erbauung der Stadt *München* — etwas von der Reſidenz — von einigen merkwürdigen Gebäuden und Kirchen. *Zweyter Brief.* Beſuch des Theatinerkloſters — *Stertzingers* ausführliche Biographie, iſt neuer Zuſatz. *Dritter Brief.* Die Bibliothek der Theatiner. — Zur neuern — nachdem das Feuer die alte verzehrt hatte — wurde ein guter Grund durch Ankaufung eines Theils einer dritten Bibliothek, die der bekannte Prediger *Solger* in Nürnberg geſammelt hatte, gelegt. Rec. erinnert ſich einſtens von einem ſichern Mann gehört zu haben, daſs die Theatiner nur die *Folianten* aus dieſer *Solgeriſchen* Sammlung gekauft, die übrigen aber liegen gelaſſen haben, die nachher bald andere Liebhaber fanden, weil darunter die ſeltenſten Bücher befindlich waren. *Vierter Br.* Etwas von dem (nun auch verſtorbenen) Prälaten von Pollingen *Franz Töpſel* — *Gerloh Steigenberger* — *von Lippert* — der ſie in die kurfürſtliche Bibliothek führen *ſollte* — die ſie — *nicht* — zu ſehen bekamen. — Und doch eine literariſche Reiſe! *Fünfter* und *ſechster Br.* Beide betreffen das Stift *Pollingen.* Stiftung deſſelben. Biographie des *Euſebius Amort*, eines würdigen Chorherrn daſelbſt Verdienſte des Prälaten *Stöpfels* um ſein Stift — ſchöne Bibliothek daſelbſt. *Siebenter bis neunter Br. Benedictbeuren.* Geſchichte dieſes Stifts. *Bibliothek. Zehnter bis zwölfter Br. Tegernſee.* Urſprung dieſes Stifts. Bibliothek. Seltenheiten derſelben. Der *dreyzehnte* und letzte Brief beſchreibt eine nicht literariſche Reiſe nach *Brannau.* Als Anhang ſollte dieſem Bändchen *Vita S. Anſkarii* nach einer Abſchrift aus einem zu *Weingarten* verwahrten Codice beygefügt werden. Andere Beſchäftigungen der Preſſen aber erlaubten es nicht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. May 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BAMBERG, b. Gebhards Wittwe: *Franc. Henr. M. Wilhelm*, Philoſoph. et Medic. Doctoris et Profeſſoris publ. ord. *Pharmacopoea Wirceburgenſis.* Editio ſecunda et immutata. 1796. 17 Bog. gr. 8.

Seit der erſten Ausgabe dieſes armſeeligen Machwerks, haben die verdienſtvollen Männer *Schlegel* und *Wiegleb*, das Publikum mit einem ungleich vollſtändigern und vernünftigern Buche über dieſen Gegenſtand verſehen, als gegenwärtiges iſt! Ein gutes Apotheker-Buch zu ſchreiben, dazu gehören ungleich mehrere Kenntniſſe und Erfahrungen, als Hr. *Wilhelm* in dem ſeinigen bewieſen hat. Man ſollte doch ſtets auf den Unterſchied Rückſicht nehmen, welcher zwiſchen einem pharmaceutiſchen Wörterbuche, und einer zweckmäſsigen belehrenden Pharmacopoe zu beobachten wäre, — in jenem können immer der Vollſtändigkeit wegen, auch die minder wirkſamen Mittel mit aufgenommen werden — in dieſer aber verlangt man 1) eine gute Auswahl bloſs wirkſamer Arzneyen, 2) daſs die neuern erprobten, und als wirkſam befundenen Mittel mit aufgeführt werden, und 3) die Bereitung der Arzneyen mit aller Genauigkeit angegeben, beſonders die chemiſch-pharmaceutiſchen Bereitungen, den Grundſätzen der Scheidekunſt gemäſs, beſchrieben werden. Die Beobachtungen dieſer Regeln beſtimmen freylich den Werth einer guten Pharmacopoe, und machen ſolche dem Arzt und Apotheker gleich brauchbar.

In dieſer Wirzburgiſchen Pharmacopoe ſind zwar die Mittel nicht zu ſehr gehäuft, allein es ſind doch *ſehr viele* darunter, welche auf keinen Fall den Platz verdienen, und wovon die mehreſten unwirkſam, oder durchaus entbehrlich ſind. So könnten z. B. aus dem Verzeichniſs der einfachen Arzneymittel folgende gar füglich wegbleiben, als: *Rad. Doronici, Filipendulae, Mandragorae, Oreoſelini, Pareirae bravae, Primulae veris* — *Herba Caryophillatae, Ceterach-Gallii lutei, Scolopendrii* — *Flores Eupatorii, Lyſimach. Nympheae* — *Sem. Bardanae, Cicutae, Sileris Montan.* — *Cort. Mori* — *Lign. Abietis* u. ſ. w. Nicht minder konnten folgende zuſammengeſetzte, elende Mittel durchaus weggelaſſen werden, als: *Acetum* und *Oxymell radic. Primul. veris, Alumen draconiſatum, Extr. Plantaginis, virg. aureae, rad. Bryoniae* — *Tinctura Dictamni albi* u. dergl. mehr.

Der *Aethiops mineralis*, wenn ſolcher, wie hier vorgeſchrieben iſt, durch Schmelzung bereitet wird, iſt ein ganz anderes Produkt, und von ungleich weniger Wirkſamkeit, als dasjenige, welches aus Schwefelblumen und Queckſilber, durch das Reiben im ſteinernen Mörſel hervorgebracht wird. Zur Bereitung der Benzoeblumen wird die Sublimation empfohlen. Bey der Vorſchrift zu der Bereitung der *flor. Sal. ammonic. mart.* iſt ein Theil Eiſenfeile zu zwey Theilen Salmiak, zu viel — es wird dadurch eine zu groſse Menge Laugenſalz frey gemacht, welches verlohren geht, und es kann deshalb nur wenig eiſenhaltiger Salmiak erhalten werden. Bey der Bereitung der Eiſen-Kugeln iſt der Zuſatz des Weingeiſtes unnütz und zweckwidrig, denn reines Waſſer bewirkt die Auflöſung des Eiſens weit beſſer. Bey dem *Infuſo Sennae* wird der *Tartarus ſolubilis* vom *Succo citri* wieder zerſetzt, und *Cremor Tartari* wieder hergeſtellt. Bey der Bereitung des mineraliſchen Kermes iſt die *Wieglebiſche* Methode ungleich beſſer, wo nämlich vier Theile Spieſsglanz, mit einem Theile Schwefel, in kauſtiſcher Lauge gekocht werden — denn die Kochung des Spiesglanzes, in bloſser Laugenſalz-Auflöſung, liefert nur eine ſehr geringe Menge von dieſem Produkte. Bey dem *Lapide cauſtico* iſt die Vorſchrift durchaus falſch — drey Theile Kalch zu einem Theile Pottaſche?? auch muſs hier die Rede von reinem Gewächs und Laugenſalze, und nicht von Pottaſche ſeyn; drey Theile von dieſem, und vier Theile lebendiger Kalch geben ein richtigeres Verhältniſs. Das Seignetteſalz wird aus der Sode zu bereiten, vorgeſchrieben, da es doch, bey der ſchlechten Beſchaffenheit der Sode, durch Zerlegung des Kochſalzes, mit mehrern Vortheil zu erhalten iſt. Der *Spiritus Arthriticus* beſtehet aus folgendem ſehr unchemiſchen Gemengſel: vier Unzen Kochſalz, zwey Unzen Vitriol-Oel, und vier Unzen Terpentin-Oel — dieſes ſoll einer Deſtillation unterworfen werden?? Salzſäure und Weingeiſt geben, wenn ſie mit einander deſtillirt werden, keinen verſüſsten Salzgeiſt — der Weingeiſt gehet in einer, ſehr wenig veränderten Geſtalt über. Auch zur Bereitung des Salmiak-Geiſtes, ſind zwey Theile lebendiger Kalch gegen einen Theil Salmiak zu viel. Gleiche Theile ſind hinreichend, den Salmiak zu zerſetzen, durch eine gröſsere Menge, wird nur das Deſtillir-Gefäſs, ohne Noth, angehäuft. Die *Hirſchingiſche* Bereitungsart des goldfarbenen Spieſsglanzſchwefels ſcheint dem Herausgeber unbekannt zu ſeyn, denn hier iſt noch die alte Methode, mit ihren drey Niederſchlagungen empfohlen. Eben ſo wenig iſt auch *Höpfner's* Methode, den Brechweinſtein zu bereiten, benutzt worden — denn hier werden noch gleiche Theile Metallſafran und Weinſtein-Kryſtallen vorgeſchrieben!!

Digitized by Google

Der *Calx mercurii* (S. 131.) trägt dieſen Namen nicht mit Recht — denn obgleich die Metalle, wenn ſie in Säuren aufgelöſt ſind, ſich darinn in Kalchs-Geſtalt befinden; ſo liefert doch die Auflöſung, wenn ſolche Vorſchriftsmäſsig nur gelinde abgeraucht wird, keinen Kalch, ſondern ein metalliſches Salz (*mercurius nitroſus*). Von neuern verbeſſerten Bereitungs-Arten iſt leider! hier gar nicht die Rede, denn *Mercur. ſolubilis Hahnemanni*, *Mercur. phoſphorat.* *Terra ponderoſa ſalita*, *Calx antimonii Hoffmanni* u. dergl. ſucht man hier vergebens!

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *S. Th. Sömmerring de corporis humani fabrica*, Latio donata ab ipſo auctore aucta et emendata. T. I. *De oſſibus*. T. II. *De ligamentis oſſium* 1794. 432. und 71 S. 8.

Die Urſchrift dieſes klaſſiſchen Werkes hat Rec. ſchon vor mehreren Jahren, bald nachher, als ſie erſchien, in dieſen Blättern (1792. N. 20.) umſtändlich angezeigt. Je würdiger es war, dem Auslande bekannt zu werden, deſto befriedigender iſt es für den Leſer, welcher Sache und Sprache zu ſchätzen weiſs, daſs der Ueberſetzer, (welcher ſich unter der Vorrede nur mit den Buchſtaben D. C. F. C. unterſchreibt, Hr. Prof. *Cloſſius* in Tübingen,) ein Mann ſey, der jener kundig und in dieſer geübt iſt. Rec. findet das Leſen anatomiſcher Schriften, welche, wie dieſe, in gutem Latein geſchrieben ſind, viel angenehmer, als das Leſen gleicher Bücher in deutſcher Sprache; wahrſcheinlich giebt es mehrere deutſche Leſer, die ſich in eben dieſem Falle befinden, da wirklich eine jede anatomiſche Beſchreibung vermöge des Mangels der Artikel und der Participialconſtructionen im lateiniſchen viel kürzer ausgedrückt werden kann, und dadurch die Ueberſicht des Ganzen gar ſehr erleichtert wird. Und da wird auch dieſen die lateiniſche Ausgabe ſchon deswegen willkommen ſeyn; wenn ſie auch nicht diejenigen Vorzüge vor der deutſchen erhalten hätte, welche der Vf. ihr durch eigene Berichtigungen und Zuſätze gegeben hat.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Felſeckers: *Faunae Inſectorum Germaniae Initia* oder *Deutſchlands Inſecten*, geſammelt und herausgegeben von D. *Georg Wolfgang Franz Panzer*. — Dritter Jahrgang XXV — XXXVI Heft. 1796. Jedes Heft von 24 einzelnen ausgemalten Abbildungen mit eben ſo vielen Textblättern 8. in einem Pappfutterale zu 12 gr.

Den Anfang der vorjährigen Lieferung dieſer ſchon als vortreflich anerkannten Inſecten-Faune Deutſchlands macht das 25ſte Heft mit neuen von *Illiger* in dem Schneiderſchen Magazin beſchriebnen Käferarten, denen der Vf. einige hinzugefügt hat. *Byrrh. nitens P.* hat *Schaller* Hall. Abh. S. 252. unter dem Namen *nitidus* beſchrieben. — 26 Heft. *Dytiſc. arcuatus P.* iſt *pictus Fab.*, *D. triſidus. P.* der *geminus. I.* Der *Notox bipunctatus F.* iſt ein *Latridius* bey *Herbſt*. Schon *Fabricius* war wegen der Gattung bey dieſem Käfer in Zweifel. *Derm. Serra:* nicht der wahre, ſondern *Dorcatoma Dresdenſe*, das wohl etwas zu kurz vorgeſtellt iſt. *Lucan. ſcarabaeoides* eine ſehr merkwürdige Entdeckung eines verdienſtvollen Entomologen, des H. Sekret. *Creutzer* in Wien. *Curc. Linariae P.* iſt Aiugae. Herbſt Käf. VI. n. 132. — 27 H. *Staphyl. aeneocephalus* iſt nicht *Paykull's* und *Fabricius* Käfer, den letztrer zwar ſchlecht genug beſchreibt, ſondern ſicher nur Abart vom *Erythropterus*. — *Staph. fuſcipes* nach der jetzigen Gattungsvertheilung ein Oxyporus. *A. pallidipennis P.* iſt *trilobus Olivier.* — *Paederus. ruſicollis.* Paykull beſchreibt Wurzel der Fühlhörner und Füſse röthlich, was Rec. an ſehr vielen Exemplaren ſeines Käfers, der mit *Panzers* Abbildung übereinkommt, niemals bemerkt hat. — 28 H. *Scarab. teſtaceus* F. Es iſt hier die ſchicklichſte Gelegenheit, unſre ſchon ſo lange ſchuldig gebliebne Meynung über dieſen jetzt ſo ſtreitigen Käfer, zu äuſsern. Rec. erklärte ihn für Abändrung des *Sc. mobilicornis*, *Panzer* und *Hoppe* widerſprechen dieſer Behauptung, und halten ihn für eigne Art. Die Unterſchiede, die man beym *teſtaceus* findet, ſchränken ſich auf die braungelbliche Farbe und die etwas abweichende Beſchaffenheit des Kopfhorns und der Bruſtſchildhöcker ein. In Anſehung der Farbe berufen wir uns auf die bekannten Beyſpiele von *Rhagium Etruscum Roſſi* (*Callid. Salicis F.*) *Leptura villica*, *Ips humeralis*, *Callid. luridum*, *Opatrum crenatum* und *Agricola*, *Anobium Boleti*, *Boſtrichus Ligniperda* u. m. Boſtrichen, die genau eben ſo abändern. Alſo eine ſolche Abänderung der Farbe gehört in die Regel; ſie iſt beſtändig bey ſolchen Käfern, deren Körper ſchwarz und braunroth *gefärbt* iſt. Im vorigen Jahre fand Rec. die Puppe eines *Lucanus parallelepipedus*. Er ſteckte ſie in eine Schachtel, die er den ganzen Tag mit ſich umhertrug. Am Abend, beym Eröffnen derſelben, kroch ihm ein hellgelber Lucanus entgegen, der bald nachher etwas bräunlich wurde, und vielleicht ganz ſchwarz geworden ſeyn würde, wenn er nicht gleich aufgeſpieſst worden. Er ſteckt noch in unſrer Sammlung. Vielleicht ſind die meiſten ſchwarzen Käfer in ihren erſten Stunden allzeit braun z. E. *Boſtrichus*, *Cucujus Alycetophagus*. — Rec. beſitzt den *Sc. teſtaceus* von allen Schattirungen aus dem hellen Gelb bis ins tiefſte Braun; alle ſind unten heller: der *mobilic.* iſt oben ſchwarz, unten braunroth. — Rec. weiſs überdem von ſichern Leuten, die den *mobilicornis* jährlich in Menge fangen, daſs ſie braune und ſchwarze Käfer an eben den Orten finden. — Die Abwechslung der Länge des Kopfhorns und der Höcker am Bruſtſchilde darf uns in einer Gattung nicht befremden, in der man allenthalben Arten ſieht, die in dieſen Theilen ſo ſehr abändern, daſs man ſie faſt für regelloſe Auswüchſe halten mochte. Ein aufmerkſamer Sammler wird immer mehr überzeugt, daſs ſie nicht einmal ſichre Unterſchiede des Geſchlechts, vielweni-

Digitized by Google

weniger der Art, abgeben. Beyſpiele bieten ſich in Menge dar: *Sc. Taurus*, *nuchicornis*, *Rhinoceros*, *nuchicornis*, *Typhoeus*, *lunaris* u. a. Rec. beſitzt eine Abart des Männchens von *mobilicornis*, die ſich von der gewöhnlichen durch ein betrachtlich kürzeres Kopfhorn und durch kleinere Bruſtſchildshöcker unterſcheidet. Nur eine kleine Stufe tiefer; ſo iſt das von Panzer und Hoppe beſchriebne Männchen des *teſtaceus* auch unter dem *mobilicornis*. Auf der andern Seite haben wir eine Abart des *teſtaceus*, die in der Länge jener Theile ſich mit dem ausgebildetſten Männchen des *mobilicorn.* meſſen darf. Wir rufen jeden Käfer-Sammler auf, ſeine Vorräthe von *mobilic.* und *teſtac.* zu durchmuſtern; er wird ſicher eben ſolche und noch beſſere Uebergänge finden. — Dieſe aus der Natur genommenen Gründe ſind es, die uns bewegen, auch jetzt noch den *Sc. teſtaceus* für Abart des *mobilicornis* zu erklären. — — *Sc. conjugatus*. P. findet ſich auch in Ungern, und ändert etwas in der Zeichnung der Binde ab. Beym *Sc. haemorrhoidalis* iſt das ſich ſo ſehr auszeichnende Schildchen ganz verfehlt.

Im 29ten Heft ſind 16 Arten von Donacien abgebildet; einige davon möchten vielleicht nur Abarten ſeyn: *Feſtucae* von *micans*, *collaris* von *Sagittariae*, *limbata* von *vittata*. Es iſt ſehr zu bedauern, daſs der Vf. die gleichzeitige *Enum. Elytrat. Erlangens.* von *Hoppe* nicht hat benutzen können, worin die meiſten der hier vorkommenden Arten ſchon benannt, und von eben dem Zeichner, der die Panzeriſchen Abbildungen beſorgt hat, recht gut dargeſtellt ſind. Es wäre dadurch eine Menge neuer Namen, und dem ohnehin ſchon drückend beladnen Gedächtniſſe, eine neue Laſt erſpart. Mit Recht klagt P. darüber, daſs man ſo willkührlich die Fabriciſchen Namen geändert hat. Wann wird man doch aufhören, in der Veränderung der Namen eine Ehre zu ſuchen, und dadurch einer kleinlichen Eitelkeit das Beſte der Wiſſenſchaft zu opfern? Die alten Namen werden doch von gründlichen Naturforſchern, die bey dem Publikum Gewicht haben, wieder in ihre Rechte eingeſetzt, und der unbefugt veränderte Name, oft wohl gar mit dem Nahmen des Eiteln, der Vergeſſenheit übergeben! — *D. ſtriata*. P. iſt *micans Hoppe*, *D. discolor fem.* P. (der Geſchlechtsunterſchied richtet ſich bey dieſen, ſo wie bey den meiſten Käfern nicht nach den Farben,) iſt *aenea Hopp.*; *D. diſcolor mas* halten wir für Abänderung von *D. violacea* H. oder *Feſtucae*. F. die wir von des Vfs. *Feſtucae* verſchieden glauben. *D. dentipes* iſt *fasciata*. H. *D. Sagittariae* F. nennt Hoppe *aenea*, Schrank und Olivier *aquatica*; *paluſtris* iſt vielleicht *nigra Fabr.*, *vittata* iſt Hoppeus *marginata*, *ſimplex* F. deſſen *linearis*. *D. terſata* P. können wir nicht gehörig von *Hydrocharis* unterſcheiden, da die Farbe der Fühlhörner veränderlich iſt; wir können daher auch nicht angeben, welche von beiden Hoppeus *cinerea* iſt — *Bupreſt. Decaſtigma* F. iſt unſtreitig die *ſilphoides* von Schrank im 24 St. des Naturf. *B. Pruni* P. iſt Abart von Fabricius *undata*. Man vergl. Schneid. N. Mag. S. 248. — *B. cyanicornis*. F. Nach Olivier, der dieſen Käfer häufig in der Provence fand, iſt hier das Weibchen abgebildet; das Männchen, das wir aus Oeſterreich bekommen haben, iſt einfarbig grün, die Linien auf dem Bruſtſchilde ſind nicht ſo dunkel; an der Wurzel des Vorderſchenkels ſteht ein brennendgoldrother Fleck. Petagna's Beſchreibung der *B. Stephanelli* ſtimmt damit ſehr gut überein; *B. femorata Villers* aber iſt zu ſchlecht beſchrieben, um ſie mit Sicherheit hierher zu rechnen.

30ter Heft. *Carab. Sabulicola* P. iſt eine Abart des *obſcurus Fab.* *C. cinctus* iſt eher Roſſi's als Fabric. Käfer. *C. Dianae* F. heiſst jetzt eigentlich *humeralis*, von dem *axillaris* F. *Ap.* nur Abart iſt. Die Abbildung des *C. aterrimus* befriedigt uns am wenigſten. *C. luteſcens* P. iſt der ſchon lange bekannte *Feldmus Herbſt.* Die Urſache der Namensveränderung giebt der Vf. nicht an. *C. confluens* P. Das Merkmal der zuſammengefloſsnen Streifen iſt nicht weſentlich; man findet dieſe Ausartung faſt bey allen geſtreiften Käfern, die ſich auch aus der geringſten Verletzung in dem Zuſtande vor der letzten Verwandlung ſehr gut erklären läſst. — 31ter Heft. *Car. zonatus* P. die Citate aus Roſſi fallen weg; vielleicht gehören ſie zum *cinctus* im vorigen Hefte. Dafür müſſen *C. veſtitus* β. Ros. Mant. 181. *marginatus* Fn. Etr. 524. *Agrorum* Oliv. n. 117. hergezogen werden. — 32ter Heft. *Byrrh. varius*. Das Citat aus Geoffroy gehört zum *Pilula*. *Colyd. faſciatum Hellw.* iſt Linné's *Dermeſt. elongatus*; auch in Oeſterreich einheimiſch. *Muſca groſſa* iſt die wahre Linnéiſche, die auch Degeer 6 t. 1. f. 1. kenntlich darſtellt. — 33ter Heft. *Acanthia umbraculata* iſt ſicher ein wahrer Cimex von demſelben Körperbau mit *C. melanoceph.*, folglich nicht das Fabriciſche Inſect. *Cim. perlatus* F. iſt vielleicht Abart des *melanocephal.* Rec. hat mehrere Uebergänge, die dieſs zu beweiſen ſcheinen. — 34ter Heft. *Helops Schneideri* P. Auf dem Heftumſchlage heiſst er *elongatus*. Kein Helops, ſondern ein *Lyctus* oder *Lyctus* nahe verwandt. *Crioc. glabrata* und *Lineola* P. ſind wahrſcheinlich nur Abarten der *ſulvicollis*. Bey *Melol. humeralis* citirt Olivier: Geoffr. 1. 84. 23. — Im 35ten Heft. kommen die ſchätzbaren Entdeckungen des *H. Creutzer. Scar. Anachoreta* iſt *Porcus F. Derm. ruſitarſis*, der, wie ſchon die Abbildung zeigt, mit braunrothen Füſsen abändert, iſt *nigripes*. F. *Anob. reticulatum* hat auch Herbſt ſchon ſo genannt. *Ptilin. ater* möchte wohl nur Abart des *pectinat.* ſeyn. *Anthren. glaber*, der *Byrrh. niger Ros.* ſteht ſehr richtig unter den Anthrenen. *Bupreſtis ſinuata* iſt die *elata* von Fabricius. *Saperda micans* halten wir für einerley mit *S. violacea Fab.* und *Frolich* im 27ten Stücke des Naturforſchers p. 148. n. 17. *Sap. flavimana* iſt nach Cr. eigner ſpäterer Erinnerung die *rufimana Frolich* ebd. n. 16. und Schrank im 24 St. des Naturf., und, wie Frölich ſchon muthmaſst, Laicharrings *cylindrica*. *Sinodendrum muricatum Fabr.* ſtände wohl beſſer unter Apate? — 36ter Heft. *Coccin. Aurora Cr.* iſt *Nitidula Litura* von Fabric. und Abart des *Strongylus chryſomeloïdes* von

Digitized by Google

Herbſt, der alſo Eine Art zweymal in verſchiednen Gattungen beſchreibt. H. Creutzer ſtellt dieſen Käfer, wenn man aus ihm und einigen verwandten keine beſondere Gattung machen will, wohl am richtigſten unter Coccinella auf, wo er die kleinen harigen Coccinellen neben ſich hat. *Mordella Neuwaldeggiana Cr.* iſt eine Abänderung von *humeralis L. F.* (*dorſalis. Pz.*) — *Necydal. melanocephala* iſt nicht die Fabriciſche, die entweder nur Abart der *uſtulata*, oder ihr nahe verwandt iſt. Panzers Käfer iſt *Nec. flaveſcens Roſſi var.*, *Oedemera ſimplex Oliv.*, *Canth. flaveſcens Geoffr.* n. 5. und wohl ohne Zweifel das andre Geſchlecht der *Podagrariae.* — *Necyd. femorata P.* iſt Abart (Männchen?) von *C. phthyſica Scop.* und *Oedem. ſubulata* Oliv. Scopoli's *femorata* gehört zu Linné's *flavescens. Curc. incurvus P.* iſt *Pomorum Fab. Tritoma connata Creutz.* im Sande. Ein Tritoma iſt dieſes ſchöne ſeltne Inſect gewiſs nicht; Körperbau und Lebensart weichen zu ſehr ab. Dieſs fand auch ſchon der ſcharfſichtige Entdecker, der es zu dieſer Gattung nur wegen der Fühlhörner und Freſsſpitzen rechnete. Rec. wagt es, die Gattung Opatrum vorzuſchlagen. Der ganze Bau des Körpers, die Lebensart, die Bildung der Freſsſpitzen ſtimmen damit vollkommen überein. Bloſs der Umſtand weicht ab, daſs die drey letzten Glieder der Fühlhörner dicker ſind, als wir es bey wahren Opatris anzutreffen gewohnt waren. Allein das *Mehr oder Weniger* darf, bey ſo vieler Uebereinſtimmung, bey der Beſtimmung einer Gattung nicht in Betracht gezogen werden. — *Staphylin. impreſſus. Cr.* iſt nach Cr. eigner Bemerkung der *St. cinctus Payk.* im Append. zu der Monogr. Caraborum.

Regensburg, in der Montag und Weiſſiſchen Buchhandlung: *Botaniſches Taſchenbuch für die Anfänger dieſer Wiſſenſchaft und der Apothekerkunſt, auf das Jahr 1796. Herausgegeben von David Heinrich Hoppe.* 1706. 252 S. 8.

Der Inhalt dieſes Bändchens iſt, I. *Naturkalender vom Jahr 1794. vom Hn. P. Joh. Bapt. Roth, zu Kloſter Roth.* Erſt werden nach der Zeitfolge die merkwürdigſten Erſcheinungen und Fortſchritte in den organiſchen Reichen, wie ſie der Vf. in jenem ſo ausgezeichneten Jahre beobachtete, aufgeſtellt, und zuletzt über Getreide, Fruchtbäume, Gräſerey, und Thiere allgemeine Betrachtungen gegeben, die auf jenes Jahr eine Beziehung haben. II. *Von den Nebengefäſsen der Pflanzen.* Eine ausführliche Anzeige von Schrank's Abhandlung von den Nebengefäſsen der Pflanzen, welcher noch die Wildenowiſche Eintheilung der Nectarien, als vorzüglich, von dem Herausgeber beygefügt iſt. Rec. muſs bey aller Achtung gegen Hn. W. geſtehen, daſs dieſe Abtheilung ihren Gegenſtand nicht erſchöpft, und eben ſo wenig den Anfänger leiten, als den Kenner befriedigen kann. III. *Bemerkung über neue deutſche Pflanzen.* Eine Cenſur mehrerer von dem ſeel. Fr. W. Schmidt (in der Samml. phyſ. Aufſätze zur böhm. Naturgeſchichte u. ſ. w.) bekannt gemachter Arten. Es wird zugleich bemerkt, es ſey nicht genug, daſs man wilde Pflanzen aushebe, und in den Garten ſetze, um über ihre Ausartung ein Urtheil zu fällen, ſondern man müſſe ſie in ganz reine Erde ſaen, und den Erfolg abwarten. IV. *Verzeichniſs von hundert ſeltnen in Böhmen wild wachſenden Pflanzen; von Fr. W. Schmidt.* Aus der eben erwähnten Sammlung phyſik. Aufſätze gezogen. V. *Bemerkungen über die Gattung des Ehrenpreiſes* (Veronica). Ein Auszug aus der in der Linnean Society von Smith gehaltnen Vorleſung, mit Anmerkungen von Hn. Hoppe. VI. *Ueber botaniſche Reiſen, wie ſie ſind, und wie ſie ſeyn ſollten. Vom Hn. Beneficiat Schmidt in Roſenheim.* Vorſchriften dieſer Art haben wir freylich ſchon, nur würde man ſich eben ſo ſehr verrechnen, wie der Verfaſſer dieſes Aufſatzes, indem er dabey auf öffentliche, hier, auſser privilegirender Erlaubniſs gar nicht anwendbare Unterſtützung hofft, wenn man erwarten wollte, daſs ſie ſich, ſo wie die menſchlichen Lagen und Neigungen einmal ſind, ausführen lieſsen. Darinn hat er Recht, daſs die vereinte Mühe angelegentlicher Botaniſten, deren jeder die Gegend ſeines Wohnortes genau und anhaltend unterſuchte, einzig und allein zum Zwecke führen werde. VII. *Botaniſche Excurſion auf den Kayſerberg in Tyrol vom Hn. Fr. Berndorfer, geweſenen Chorherrn u. ſ. w. aus einem Schreiben deſſelben an Hn. Benefic. Schmidt.* Mehr den Freunden des verſtorbnen Geiſtlichen, als dem Publikum intereſſant. VIII. *Beſchreibung einer Winterexcurſion.* Nach dem Beyſpiel der Wulfenſchen, und durch dieſelbe veranlaſst. IX. *Gedanken über die Entſtehung der Schwämme.* Aus Hn. Schrank's akadem. Reiſe. Der Aufſatz über die ſonderbaren Meynungen der Hrn. Medikus und Märklin ſchlieſst ſich mit folgenden Worten: „Wir haben den Palaſt der neuen Generatio aequivoca (in Anſehung der Infuſionsthiere), ſeiner groſsen Strebpfeiler ohngeachtet, einſtürzen ſehen, und es wird uns bange in einem Hauſe zu wohnen, das dieſem ähnlich iſt.“ X. *Beobachtungen über einige deutſche Pflanzen.* Scirpus radicans, Cynogloſſum omphalodes, Anemone vernalis, Carduus heterophyllus, Polypodium Oreopteris, Ophrys cordata, und monophyllos, und Trifolium alpeſtre nebſt medium, werden critiſch durchgegangen. XI. *Ueber einige um Regensburg gefundne Sumpfpflanzen, nebſt Anmerkungen, und einer Beſchreibung der Probſtey Obergebraching, vom Herrn Profeſſor Duval.* Enthält verſchiedene artige Bemerkungen, auch eine biographiſche Nachricht von einem um Botanik und Oekonomie in ſeiner Gegend verdienten Geiſtlichen. Dem folgen noch von XII—XVI. verſchiedne vermiſchte Anzeigen, Auszüge u. d. Wenn auch gleich die behagliche Geſprächigkeit mancher Aufſätze dieſes Taſchenbuchs eine beträchtliche Zuſammenziehung des Weſentlichern geſtattet hätte, ſo wollen wir darum nicht dem Herausgeber Vorwürfe machen. Des Guten und Brauchbaren findet man immer noch genug, das Dank verdient.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. May 1797.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Wappler: *Nic. Joſ. Jacquin collectaneorum ſupplementum* cum *figuris coloratis.* 1796. 20 Bog. in 4to. und 16 ill. Kupfertaf.

Die beſondere Güte und Schönheit dieſes Werkes iſt bereits aus den Anzeigen der vorhin herausgekommenen vier Bände bekannt. Und da dieſes nun eine Ergänzung zu dem vierten Band der Collect. von S. 219. an iſt, mithin von der 521ſten Numer anhebt: ſo wollen wir hier nur die bloſs neuen, berichtigten und abbildlich gegebnen Arten anzeigen, die meiſt vom Vorgebirge der guten Hoffnung ſind. Juſticia *periploiaefolia* T. 7. f. 2., ihr Wohnort Caracas in Amerika. Piper *aduncum*, ebendaſelbſt, wie auch P. *tuberculatum*. Ixia *fragrans*, Ixia *anemonaefolia*, *leontha*, *punicea*, *incarnata*, *cruciata:* von einer Abänderung der I. *polyſtachia* ein blühendes Aeſtchen T. 2. f. 1. Gladioli *meriani* var., Gladiolus *cuspidatus*, *tubatus* und eine ſehr ſchöne Abänderung von dieſen; desgleichen von G. *triſtis*, G. *albidus*, *roſeus*, der blühende Stengel einer ſchönen Abänderung von G. *longiflorus* Linn. T. 7. f. 1. G. *refractus*. *crispus*, *ſtriatus*. Moraea *ſordeſcens*. Galaxia *plicata*. Plantago *criſpa* T. 16. *patagonica*, Ilex *ſalicifolia* T. 2. f. 2. Campanula *dichotoma* L. T. 12. Gardenia *cluſiaefolia* T. 4. f. 3. Drimia *alata* des Bregas Bulbus liliaceus vomitorius, cent p. 91. t. 40. Drimia *media* t. 5. f. 4., *ciliaris* t. 5. f. 5., *puſilla*. Crinum *tenellum* des Linné, welches Aiton im H. Kewenſi zu den Leucojis gebracht, und ihm den Beynamen ſtrumoſum gegeben hatte, ſetzt Hr. J. hier wieder in ſeine Rechte dadurch ein, daſs er an der Menge aitoniſcher Leucojum *ſtrumoſum*, die er aus jenem Garten erhielt, den unterſten Theil des Blumenſtiels allemal in ganz gerader Richtung gefunden. Da nun der jüngere Linné in ſeinen Supplementen am Ende ſeiner Beſchreibung des C. *tenellum* angebe, daſs dieſer Stiel öfters ſchneckenförmig gewunden ſey: ſo vermuthe er, Linné habe zwey ſich auſserdem ungemein ähnliche Arten verwechſelt: daher die Windung des Stieles! dieſem linnéiſchen Crinum ſtets zum eigenthümlichen Merkmal dienen müſſe; — Strumaria *linguaefolia*, *rubella*, *truncata*; *anguſtifolia undulata*. Das Gattungsmerkmal dieſer von gekröpften Griffel; wohin alſo auch Leucojum *ſtrumoſum* des Aiton gehören möchte. Allium *ſtriatum*. Hyponis *ſobolifera*, *obliqua*. Polyanthes *pygmea* von P. tuberoſa ganz verſchieden. Lachenalia *glaucina*, *rubida*, *unicolor*, *quadricolor*, *purpurocoerulea*, *purpurea*, *liliflora*, *tigrina*, *iſopetala*, *lanceaefolia*, *puſilla*. Zu dieſer Gattung hat der Vf. hier auch ſeinen Hyacinthus orchioides gebracht, und mit dem Beynamen *hyacinthoides* belegt, den eben dieſe Pflanze von Linné in der 12ten Ausgabe ſeines Syſtems als Phormium erhalten hatte. Erioſpermum (wegen des wolligen Saamens) *lanceaefolium*, *parviflorum* und *latifolium* iſt hier ornithogalum capenſe Linn. Ornithogalum *flaviſſimum*, *lacteum*, *coarctatum*, *odoratum*, *polyphyllum*, *ſecundum*, *fuſcarum*, *paradoxum* T. 1., in der That ein ſehr merkwürdiges Gewächs, aus deſſen Trieben vollends ganz deutlich erhellt, daſs nicht alles, was ſich von den Körpern dieſes Naturreiches in der Erde befindet, Wurzel iſt. Anthericum *roſtratum*, *pugioniforme*, *longiſcapum*, *praemorſum*, *nutans*, *undulatum*, *piloſum*, *bipedunculatum*, *exuviatum* T. 14. f. 2. *longifolium*, *filifolium*, *phyſades*, *puſillum*. Albuca *viridiflora*, *ſetoſa* T. 14. f. 3. Melanthium *eucomoides*, *junceum*. Oenothera *odorata*. Mimuſops *racemoſa* T. 3. f. 1. Rayena *hirſuta* Linn. T. 13. f. 1. Silene clandeſtina T. 3. f. 3. *ſedoides* T. 14. f. 1. Cotyledon *mucizonia* T. 13. f. 2. Euphorbia *ſcordifolia*, *polygonifolia* T. 13. f. 3. *Caneſcens* Linn. T. 2. f. 3. Ciſtus *lavandulaefolia* T. 10. f. 2. Volkameria *inermis* Linn. T. 4. f. 1. Bey Duranta *Plumieri* des Linné zeigt Hr. J., daſs ſie mit D. *Elliſia* nicht, wie einige wollen, einerley ſey. Crambe *filiformis*. Erodium *rubifolium*. Pelargonium *bullatum*, *longicaule*, *multicaule*, *violaceum*, *chamaedrifolium*, *trichoſtemum*, *carpinifolium*, *balſameum*, *tomentoſum*, *ribifolium daucoides*, *caucalifolium*. Hedyſarum *muricatum*. Medicago pole *pinnatifida* T. 15. f. 2. Hieracium *pannonicum*. Senecio *peucedanifol.* Linn. kömmt zu Cacalia, weil die Blumen ſämmtlich Zwitter ſind. Senecio *dentatus* T. 6. f. 2. *rigeſcens* T. 6. f. 1. Amellus *lychnitis* Linn. T. 10. f. 1. Zinnia *elegans*, *tenuifolia*. Rudbeckia *alata*, *amplexifolia*. Coreopſis *artemiſiaefolia*. Eriocephalus *racemoſus* Linn. T. 11. f. 2. Phoenix *dactylifera* Linn. T. 15. f. 3. Die männlichen Blumen hatten insgeſammt ſechs, und nicht drey Geſchlechtstheile: in verſchiedenen war auch eine eyförmige Fruchtanlage, mit einem äuſserſt kurzen Griffel und einfachen Narbe, in wenigen davon zwey, und in den allerwenigſten vier oder auch fünfe vorhanden; die aber alle abfielen. Auf der achten und neunten Tafel iſt der Boletus, den Micheli Pietra Jungaja nennt, abgebildet, wie er ihn aus den Knollen erzogen, den der Hr. Sohn des Vf. aus Neapel mitgebracht hatte. Auf eben der 9ten T. f. 2. hat er auch ein Blatt von der Balſampappel gegeben, deſſen untere Fläche mit den vermeyntlichen Lycoperdon *epi-*

Digitized by Google

phyllum beſetzt war; wobey ſich auch einige vergröſsert befinden.

Den Beſchluſs des Ganzen macht nicht allein ein Verzeichniſs der hier beſchriebenen, ſondern auch eines über alle ſowohl in des Vf. Miſcellaneen, als ſämtlichen Collectaneen aufgeſtellten Gewächsarten.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖLLN, b. Hammer: *Der neue Froſchmäusler.* Ein Heldengedicht in drey Büchern. *Erſtes Buch.* 1796. VIII u. 216 S. 8.

Die Klage über Vernachläſſigung des Einheimiſchen und Sucht nach dem Fremden iſt ſo hergebracht unter unſerm Volke, daſs ſchon der Urheber des alten *Froſchmeuſelers* in der Zueignung die Unvollkommenheit ſeiner Schreibart dadurch entſchuldigt:

Wenn diſs in unſrer Deutſchen Sprachen,
Unſer Fröſch nicht ſo zierlich machen,
So bitt ich habt mit jhn Geduld,
Es iſt daran die Landarth Schuld.
Der Griech vnd auch der Römiſch Mann,
Schawt das er künſtlich reden kan,
Sein angeborne Mutterſprach.
Vnd helt das für ein groſſe Sach:
Der Deutſch aber laſſet vor allen,
Was frembd iſt, ſich beſſer gefallen.
Lernt frembde ſprachen, reden, ſchreiben,
Die Mutterſprach müſs veracht bleiben.

Auch der Herausg. des neuen Froſchmäuslers wiederholt ſie, und wer nicht bey müſsigen Vorwürfen ſtehen bleibt, ſondern ſelbſt Hand an das Werk legt, um die vergeſſenen Denkmäler deutſcher Art und Kunſt aus ihrem Dunkel hervorzuziehen, iſt allerdings am erſten dazu berechtigt. Mit bloſsen unveränderten Abdrücken alter Gedichte hat es bis jetzt nicht ſonderlich glücken wollen: dergleichen Unternehmungen ſind faſt immer aus Mangel an Liebhabern bald liegen geblieben. Es bleibt alſo fürs erſte nur der Weg der Erneuerung und Verjüngung übrig, um ſie einem gröſseren Kreiſe von Leſern genieſsbar und annehmlich zu machen. *Reinicke Fuchs* iſt uns vor kurzem, obgleich in einer treuen Nachbildung, doch ſo leicht und zierlich behandelt, wiedergegeben, daſs ſich ſchwerlich ein Fabelbuch auffinden läſst, das für Kinder und Erwachſene ergötzlicher wäre. Der Dichter des Froſchmeuſelers verhehlt es nicht, daſs er jenes ältere Meiſterſtück ſehr vor Augen gehabt, und damit zu wetteifern geſucht. „Wie der Reinicke Fuchs," ſagt er in der Vorrede, „alſo iſt dies Buch auch geſchrieben und gemeint." Was die Anlage des Ganzen betrifft, hat er ſein Vorbild freylich bey weitem nicht erreicht. Im Reinicke Fuchs geht die Handlung mit leichten Schritten immer ſteigend fort, die liebliche Fülle der Erfindung ordnet und rundet ſich in einfache Umriſſe, und die Charakter der eingeführten Perſonen ſind ſelbſt in den geringſten Reden und Handlungen meiſterhaft gehalten. Um den luftigen Scherz, womit ein griechiſcher Dichter nur einige hundert Verſe hindurch geſpielt hatte, zu einem groſsen Buche zu erweitern, und alles hineinzubringen, was er hineinzubringen wünſchte, muſste *Rollenhagen* ſeine Zuflucht zu der epiſchen Freyheit der Epiſoden in einer Ausdehnung nehmen, wodurch alles Verhältniſs der Theile in ſeinem Werke aufgehoben worden iſt. Erſt im dritten und letzten Buche geht der Krieg der Fröſche und Mäuſe vor ſich, und hier fängt auch der Dichter eigentlich erſt an zu homeriſiren; das erſte und zweyte Buch iſt ganz mit den unendlichen Geſprächen des Königs der Fröſche *Bauſsback* (*Phyſignathus*) und des Kronprinzen der Mäuſe *Bröſeldieb* (*Pſicharpax*) ausgefüllt, die nicht ſo lange dauern könnten, wenn nicht dabey eine beſtändige Einſchachtelung von Fabeln und Erzählungen in einander Statt fände, ſo daſs man oft nicht mehr weiſs, wer der Erzählende iſt. Hält man ſich indeſſen an das Einzelne, ſo findet man überall eine für den Geſchmack unſers Zeitalters zwar etwas derbe, aber kräftige, oft kecke und in hohem Grade lebendige Darſtellung, einen Schatz von geſundem Verſtand, Witz und Erfahrung, von gutgemeynten, gediegnen Lehren und Sprüchen, um die es dem Vf. hauptſächlich zu thun war. Ton und dichteriſche Weiſe ſind im Ganzen die des Hans Sachs, obgleich Rollenhagen ein Paar Zeitalter nach ihm lebte, und ſein Werk zu den Spätlingen der Meiſterſängerkunſt gehört: denn es erſchien gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, und ſchon im erſten Viertel des folgenden wurden durch Opitz und andre ganz neue Formen und eine ganz verſchiedne Art des Ausdrucks in die Dichtkunſt eingeführt.

Der jetzige Herausgeber oder „der Ramler des ſiebzehnten Jahrhunderts," dem in der Vorrede das Verdienſt der Arbeit zugeſchrieben wird, hat die Eigenthümlichkeit der Urſchrift zu bewahren, ihr den altdeutſchen Schnitt zu laſſen geſucht, indem er in der Sprache das bis zur Unverſtändlichkeit Veraltete, in der Ausführung das Weitſchweifige, Zweckwidrige oder ſonſt Fehlerhafte wegräumte. Einige Kapitel des hier in der Umarbeitung gelieferten erſten Buchs ſind ganz weggeblieben, andre verkürzt, und dieſe Auslaſſungen ſind durch eine Menge eingeſtreuter Züge, die zum Theil ſehr treffend und drollig ſind, mehr als vergütet worden. Da ſchon Rollenhagen ſichs hatte angelegen ſeyn laſſen, ſein Buch zu „einer förmlichen deutſchen Lection und Contrafactur ſeiner Zeit" zu machen, ſo hieſs es in ſeinem Sinnearbeiten, wenn man die Anſpielungen auf Vorfälle des wirklichen Lebens, der Beſchaffenheit des Zeitalters gemäſs, mit andern vertauſchte, und das iſt auf eine geſchickte Art und mit groſser Freymüthigkeit geſchehen. Freylich findet hier die ſonſt beabſichtete Gemeinverſtändlichkeit des Gedichtes ihre Grenze. Viele aus der Klaſſe von Leſern, für deren Unterhaltung und Belehrung im Ganzen vorzüglich geſorgt iſt, und denen zu lieb der Herausg. dem Buche durch die beybehaltenen

nen Ueberſchriften der Kapitel, durch die Angaben des Inhalts am Rande, und durch die ſaubern Holzſchnitte ganz das Aeuſsre einer Volksſchrift gegeben zu haben ſcheint, möchten wohl aus den *Neugeadelten* und den *Kandidaten des Adelſtandes* in dem vorausgeſchickten Perſonenverzeichniſſe nichts zu machen wiſſen, wenn ſie auch etwa erriethen, wer unter *Frau Reinhart, der klugen Füchſinn im Norden*, gemeynt ſey. Für ſolche Leſer muſs alſo ein Theil des Salzes, womit dieſe Fabeln gewürzt ſind, ſeine Kraft verlieren. *Kalioſtro* hingegen, *ein Fuchs, angeblich ein Widder*, der zum groſsen Gewinn des Gedichtes an die Stelle des im Originale befindlichen Goldkäfers und des Meeraffen getreten iſt, der für Reinickens Frau Schätze graben will, wird auch ſolchen behagen, die mit dieſem berüchtigten Wunderthäter hier erſt Bekanntſchaft ſchlieſsen. Seine Geſchichte iſt ſo vorgetragen, daſs ſie für ein allgemeines Bild magiſcher Vorſpiegelungen und bethörter Leichtgläubigkeit gelten kann. Nur iſt es ein Uebelſtand in dem alten Froſchmäusler, der auch hier nicht gehoben worden, daſs Reinicke in dieſem und andern Fällen der betrogne Theil iſt. Es widerſpricht nicht nur ſeinem Charakter, wie ihn das Werk ſchildert, woher er dieſen Namen erhalten hat, ſondern auch dem ſeit den älteſten Zeiten angenommenen Fabelcharakter des Fuchſes. Ueberdies erzählt er ſowohl dieſe Geſchichten, die ſeinem Verſtande nicht viel Ehre machen, als was er von ſeinen Liſten und Unthaten rühmt, (und auch dies iſt der ihm zugeſchriebnen Feinheit nicht angemeſſen) ohne rechten Beweggrund. Eben das läſst ſich gegen den Zuſatz zu der aus dem *Reinicke* entlehnten Fabel einwenden, wie der Fuchs zwiſchen einem Bauern und einer Schlange Richter iſt; im *Froſchmäusler* nämlich ſpricht er ſein weiſes *Urtheil* aus eigennützigen Abſichten, und wird dafür am Ende ſchmählich hintergangen. Glücklicher ſind die ſonſtigen mit dieſer Fabel vorgenommenen Veränderungen, wie überhaupt Rollenhagen ſeine Erfindungskraft hauptſächlich dadurch zeigt, daſs er ſchon bekannten Geſchichten eine neue Wendung zu geben, und eine andre Deutung hineinzulegen weiſs. Zum Beyſpiele kann das Abentheuer des Ulyſſes mit der Circe dienen. Seine in verſchiedne Thiere verwandelten Gefährten werden hier zuvor befragt, ob ſie zur Menſchheit zurückkehren wollen, und verweigern es insgeſammt, indem ſie ihren ehemaligen Stand mit ſehr dunkeln Farben ſchildern. Beſonders artig vergleicht die Nachtigall das Ungemach, welches ſie als Lauteniſt am Hofe ausgeſtanden, mit ihrem jetzigen freyen Sängerleben in den Lüften. In Anſehung der Art, wie Ulyſſes eingeführt wird, beziehen wir uns auf das über die innre Einrichtung des Gedichtes geſagte. Man findet noch ſonſt gar vieles, was ſich unter Fröſchen und Mauſen nicht erwarten läſst: der Biſchof Hatto von Mainz mit ſeinem Thurm durfte freylich in einer Mäuſe-Encyklopädie nicht fehlen (3 B. 13 Kap.); aber auch der ägyptiſche König Amaſis, der Philoſoph Demonax und dergleichen mehr kommen vor.

Um von dem Geiſt und Tone des Originals und der Geſtalt, die es unter den Händen des Bearbeiters gewonnen hat, zugleich einen Begriff zu geben, wählen wir eine Stelle, wo er jenem im Weſen der Sache ganz treu geblieben iſt, und nur den Ausdruck verändert hat. Broſeldieb erzählt, wie ihn in ſeiner Jugend die Mutter vor der Katze, dem Erbfeinde des Mauſegeſchlechts, gewarnt, den er noch nie erblickt hatte. Er ſieht die Katze, ohne etwas feindliches in ihr zu ahnden, und hält vielmehr einen Haushahn für den ſo ſchrecklich beſchriebnen Murner.

Ich ging. Da ſaſs im Sonnenſchein
Ein ſchönes weiſses Jüngferlein,
Die Aeuglein glänzten hell und klar.
Es leckt' und ſchlichtete ſein ſchönes Haar;
Küſst' in die Hand', und wuſch ſie rein
An ſeinen zarten Wängelein.
Das Herz im Leibe klopfte mir;
Schon wollt' ich ſpringen hin zu ihr,
Um ſie mit adeligen Sitten
Um ihr Liebherzelein zu bitten,
Und ihr zu küſſen die weiſse Hand;
Als plötzlich ich zur Seit' erkannt'
Ein gar erſchrecklich Wunderthier;
Die Haut vor Schrecken griſſelte mir.
Vom Haupt' zum Fuſs war ſeine Geſtalt,
Wie man die Baſilisken malt,
Auch Poltergeiſter und den Teufel.
'S iſt Murner, dacht' ich, ſonder Zweifel!
Der Kopf lief zu in einen Schnabel,
So krumm, als ſpitz; und einer Miſtgabel
Glich auch ſein Fuſs mit ſcharfen Zinken,
Wie rechter Seits, ſo auf der linken.
Ein langer blutgefärbter Bart
Hing unterm Kinn, nach Judenart.
Ein Thurm vom Kopf und von dem Schnabel
Stieg in die Luft, wie der zu Babel;
Und hinten am geheimen Orte
Fuhr, ſchien's, aus der bewuſsten Pforte
Ein hölliſch Feu'r in gelben Flammen;
Die ſchlugen über ihn zuſammen,
Daſs man nicht konnte ſehn, woher.
Wohl zehn Haiſchiere oder mehr
Stolzierten hinter dem Gräulichen her,
Gekleidet wie er, doch nicht ſo prächtig.
Auf einmal blieb er ſtehn bedachtig,
Und ſchrieb in Sand mit ſeinen Gabelfüſsen,
Ich weiſs nicht was, mags auch nicht wiſſen;
Und rief: *kuk! kuk! kurrit! merkt auf!*
Da ſprang herbei das Gefolg im Lauf
Zu ſchauen, was er hätt' geſchrieben.
Auf einmal ſpringt — ich bitt,' Eu'r Lieben
Woll'n nicht erſchrecken! — das Ungethüm
Auf einen Pfoſten, ſchlägt ungeſtüm
Mit beiden Armen in die Luft,
Sperrt auf den gräſslichen Rachen, und ruft:

Digitized by Google

Mir ſchien's als wollten die Worte ſagen:
Packt, packt ihn hurtig bey dem Kragen!

Zur Vergleichung ſetzen wir einige Zeilen aus der Beſchreibung des Hahns her, wie ſie im alten Froſchmäusler lauten:

Es tratt aber am Platz herumb,
Im Hauſs die Leng und in die krümb,
Ein ſchreckliches Wunderthier,
Dafür die Haut erſchüttert mir.
Vom Heupt zu Fuſs aller geſtalt,
Wie man ein Baſiliſchen mahlt.
Fornen am Kopf war er geſchlacht,
Wie man die böſen Geyſter macht.
Mit einem krummen ſpitzen ſchnabel,
Hat Füeſs getheilt wie ein miſtgabel,
Und in zwey ſpitz getheilten Barth,
Nach Manthieres grewlicher arth u. ſ. w.

Von eignen Zuſätzen des Bearbeiters, die Bezug auf unſer Zeitalter haben, führen wir nichts an: ſie werden ſchon von ſelbſt ihre Leſer entweder anlocken, oder auch nach Verſchiedenheit der Meynungen und Partheyen entfernen. Denn freylich zweifeln wir, ob unſer neuer Rollenhagen bey ſolchen, die nicht ſchon im voraus ſeine Wahrheit als die ihrige anerkennen, den Zweck erreichen wird, welchen der alte ſo treuherzig ausplaudert:

Dieweil man jtzt der weisheit wort,
Weder von Gott noch Menſchen hort,
Iſt bdacht, ob jemand was er ſolt,
Von Fröſchn vnd Meuſen lernen wolt.

Ein Intereſſe ganz anderer Art kann der Sprachforſcher und Kenner, für den der urſprüngliche Froſchmäusler ein Schatz iſt, auch bey dem erneuerten befriedigt finden, indem der Bearbeiter theils alte Wörter und Redensarten mit Wahl gebraucht, theils hie und da neue zu bilden verſucht hat.

VENEDIG, b. Paleſe: *Il Parnaſo Veneziano* Poemetto dell' Abate *Saverio Bettinelli* riprodotto e illuſtrato nel ſolenne ingreſſo di S. E. Cavaliere Meſſer Antonio Capello alla dignita di Procuratore di San Marco MDCCXCVI. Mit der Dedication 93 S. kl. Fol.

Dieſes ſchöne Gedicht iſt zuerſt 1768 von dem Vf. deſſelben herausgegeben worden. Hier erſcheint es nun, nachdem derſelbe ſolches wieder durchgeſehen und verbeſſert hatte, in einer neuern und ſchönern Geſtalt, und zwar durch Veranſtaltung des würdigen Abate *Morelli*, Bibliothekars von S. Marco — zu Ehren des *Antonio Cappello*, dem vor kurzem die Würde eines *Procuratore di San Marco* zu Theil wurde. Ueberdem findet man hier auch einige Zuſätze und Anmerkungen, in denen der Vf. einige Stellen zu erläutern und manchen hiſtoriſchen Umſtand weiter auszuführen ſuchte, ſo daſs dieſelben gleichſam eine kurze Geſchichte der Verdienſte der *Venezianer*, um ihre vaterländiſche ſowohl, als um die lateiniſche Dichtkunſt enthalten. Auch Hr. *Morelli* hat dieſen venetianiſchen Parnaſs mit einer trefflichen Abhandlung, unter dem Titel: — *Della cultura della Poeſia preſſo li Veneziani Diſſertazione Storica* — ausgeſtattet, in welcher eben dieſe Materie weiter ausgeführt wird. Zwar ging Hn. *M's* Abſicht gar nicht dahin, eine vollſtändige Geſchichte der Cultur der Dichtkunſt bey den Venetianern zu liefern. Nur eine kurze Ueberſicht der Fortſchritte der Dichtkunſt in dieſem Staate, von den älteſten Zeiten an, bis auf die gegenwärtigen, wollte er darbieten — und dies hat er auch gewiſs zur Zufriedenheit eines jeden ſeiner Leſer geleiſtet. Schon aus dem 14ten Jahrhundert ſind italiäniſche Gedichte von einem *Nicolo* und *Giovanne Quirini* — von einem *Amulio da Mula* vorhanden. Daſs *Petrarch* auch in *Venedig* Nacheiferer werde gefunden haben, iſt leicht zu errathen, und deren werden auch verſchiedene namhaft gemacht. *Eben* ſo leicht iſt es zu glauben, daſs der Einfluſs der gelehrten Griechen, die im 15ten Seculo nach Italien kamen, auf die Cultur der Dichtkunſt auch in *Venedig* nicht gering werde geweſen ſeyn. Bey dieſer Gelegenheit wird von dem Trauerſpiel *Tereus*, das *Heerkens* aus *Gröningen*, der davon eine alte Abſchrift entdeckt hatte, dem alten römiſchen Dichter *Varius* zueignete, der merkwürdige Umſtand wiederholt, daſs Hr. *Morelli* den wahren Verfaſſer — der kein anderer war, als *Gregorius Corraro* — nicht nur, ſondern auch einen ganzen Band von den Schriften deſſelben, worunter auch dieſe Tragödie befindlich war — von des *Corraro* eigener Hand — entdeckt habe. Und alſo hätte Hr. Rect. *Grimm*, der hierüber ein eigenes Programm ſchrieb, und vermuthete, der Verfaſſer möchte wohl ein Chriſt geweſen ſeyn — doch Recht gehabt. *Hermolaus Barbarus* erhielt 1468 vom Kaiſer Friedrich III im 14ten Jahr ſeines Alters den Dichterkranz. Im 16ten Seculo glänzte, nebſt vielen andern, beſonders der Cardinal *Pietro Bembo*. Deſto tiefer ſank die Dichtkunſt in dem folgenden Jahrhundert herab. Wiederherſteller derſelben in dem gegenwartigen war — *Apoſtolo Zeno*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Empfehlung einer vernünftigen neuen Mode deutſcher Aufſchriften auf deutſchen Briefen*, vom geh. Juſtizrath *Pütter* zu Göttingen. 3te Aufl. 1795. 29 S. 8. (2 gr.)

KÖNIGSBERG u. LEIPZIG, b. Hartung: *J. Fr. Böttchers Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen.* I. Th. 3te Aufl. 1796. 208 S. 8. mit XVII Kupfern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. May 1797.

GESCHICHTE.

PARIS, gedruckt b. Agaſſe: *Gazette nationale ou le Moniteur univerſel.* I. (22 September.) 1794. — 5me Jour Complementaire (21 Septemb. 1795. N. 1—365. 1460 S. II. 22 Sept. 1795.— 21 Septemb. 1796. N. 1—365. — III. 22 Septemb. 1796. — 21 Mars. 1797. N. 1 — 182. 726 S. fol.

Dieſe zweyjährige Fortſetzung einer in der A. L. Z. 1795. B. III. S. 525—528. ausführlich angezeigten Zeitung greift zu tief in das Ganze der Revolution hinein, als daſs man ihre Beurtheilung auſser Verbindung mit einem allgemeinen Ueberblick des neuern Zeitungsweſens in Frankreich ſetzen dürfte. Daſs der Moniteur in den Augen vieler Leſer, und zwar mit Recht allmählich einen Theil ſeines Intereſſe verloren, beruhet lediglich auf jenen Verhältniſſen. Eine Urſache dieſer Verdunkelung lag in der Freyheit, welche den Organen der verſchiedenen Parthien nach Roberspierre's Falle wiedergegeben war. Als Oppoſitionsblätter ſtanden *Suard's Nouvelles politiques*, des Spötters *Gallais Quotidienne*, *Richer Seriſy's Accuſateur Public*, *Fonvielle's Veridique*, *Langlois's Meſſager du Soir* und Tolivet's Gardien de la Conſtitution, auf. Der Oekonomiſt *Dupont de Nemours* im *Hiſtorien*, und *Röderer* mit vernünftigerm Moderantism im *Journal de Paris*, geſellten ſich zu den Amphibien. *Charles Duval*, *Real*, Gracchus — Baboeuf und andere von der Jakobinerparthey muſsten unter jenen verſtummen. Der polemiſirende *Louvet* in der *Sentinelle*, *Mercier* in der *Tribune* und *Cretot* im *Poſtillon des armees* ſtanden der Regierung ſo kräftig bey, daſs die Jacobiner-Greuel im *Antiterroriſte* von *Toulouſe* auf *ſchwarzem* Papier abgedruckt wurden. So hallte das Echo der neugebohrnen Pariſer-Blätter in allen Departements wieder, ſeitdem kein unterirdiſcher Kerker mehr für freymüthige Zeitungsſchreiber beſtimmt wurde. Eine ſolche Concurrenz muſste dem Moniteur, der, eigenem Geſtändniſſe nach, 14 Monate lang, nach Robespierre's Dictaten ſchrieb, nachtheilig werden. Dazu kam, daſs der Modeton nur ephemeriſche Erſcheinungen begünſtigte, welche durch die ſonderbarſten Benennungen die Neugierde an ſich zogen. *Le Grondeur*, *Journal de Pitt et Cobourg*, *Redacteur Plebeien*, *Troubadour* (Liégeois), *les trois Decades*, *le Créole*, *le Menteur*, *le Dejeuner*, *Annales des Incroyables*, *le Telegraphe*, *le Rodeur*, (ein Blatt, das ſeit zwey Jahren zehnmal den Namen änderte) ſind die neueſten Proben. Acht deutſche Zeitungen und eine Italiäniſche — (*l'Italiano imparziale a Parigi*) — ſind Phänomene, welche mehr, als jedes andere, die Handarbeit der Ausländer und der Deutſchen an dem Revolutions-Gebäude beweiſen. Die Namen der Deutſchen ſind: der *Zuſchauer* (von *Dorſch*, *Blau* und *Nimis*), die *Pariſer deutſche Zeitung* (von *Ulrich*), der *Frankiſche Mercur* (von *Meyer* und *Hoffmann*), die *Republikaniſche Chronik* (von *Kammerer*), die *Rheiniſche Zeitung* (von *Metternich* und *Cotta*), der *Strasburger Courier* (von *Franz* und *Kern*), der *Strasburger Weltbote* (von *Salzmann*), und endlich der *Friedensbote* ſeit 1797. Nach dem Genius der neuen Verfaſſung, zog ſelbſt das Gouvernement ſeine wohlthätige Hand von dem Moniteur ab, und lieſs Anfangs dem Zeitungsweſen freyen Lauf; bald ſah es aber deſſen Einfluſs ein, und verſuchte durch Nebenmittel z. B. durch Verzehnfachung des Porto, den Schnellflug der Pariſer Zeitungen nach Belgien zu hemmen. Es unterhielt auf eigene Koſten zwey *officielle* Blätter, das *Journal des Defenſeurs de la Patrie* für die Armeen zur unentgeltlichen Austheilung und die Hälfte des *Redacteur*. Es brachte eine eigne Bothſchaft gegen die Journaliſten am 6ten Februar 1795. an den Rath der 500, und die gegen Poncelin verübten Gewaltthätigkeiten erneuerten das Andenken an die Robespierreſche Epoche. Die Fülle der durch dieſe Veranlaſſungen ausgetauſchten Ideen, insbeſondere über den Nutzen eines *Journal officiel*, liefert herrliche Beyträge zu der politiſchen Anſicht des Zeitungsbetriebes. Aus den innern Verhältniſſen ergab ſich ſodann, ſeit dem Jänner 1797. noch ein Grund des verminderten Credits in der Verſetzung des Hauptverfaſſers (*Redacteur en Chef*) *Trouve*, welcher als Geſandſchaftsſecretär nach Neapel ging, und der Mitarbeiter *Rabaut*, *Thuan de Granville* und anderer. Der Eigenthümer *Agaſſe*, der Directeur *Aubry*, und der neue Hauptredacteur *Jourdan* fahren zwar mit Eifer fort; auch ſcheinen *Guingené*, *Guillois*, *Boullan* und *His* noch Theil daran zu nehmen. Allein dieſes reichte nicht mehr hin, ſeit dem von Staatsmännern und Gelehrten, andere Pariſer Zeitungen, wie z. B. der *Clef du Cabinet des Souverains*, oder gar von deutſchen Prinzen (Prinz Carl von Heſſen) der *Ami des loix* gehoben werden.

Die Abnahme für Deutſchland verringerte ſich auch wohl darum, weil die im Anfange des Reichskriegs ſo häufig ergangenen Landesherrlichen Verbote, unter welchen das *Churpfalziſche* des *Moniteur* vom Jahr 1794. das letzte war, ſich ſtillſchweigend auflöſeten, und folglich der Reitz der Neugierde ſich minderte.

Digitized by Google

Immerhin bleibt dieſem Pariſer Moniteur (denn beyläufig geſagt, führte ſchon ein Zürichiſches Wochenblatt, das von 1750—1760. erſchien, denſelben Namen) das eigenthümliche Verdienſt, der allumfaſſenden Archivariſchen Vollſtändigkeit. Für die weitläufigſten Urkunden findet ſich ein Raum, in einer freylich ſo koloſſaliſchen Form, daſs ein Witzling ſich das Diſtichon erlaubt hat: *Cette feuille n'eſt pas le vain jouet du vent; avec trois Moniteurs on ſait un paravent.* — Die Verhandlungen des *Cis-* und des *Transpadaniſchen Convents* ſind für die Nachwelt eben ſo genau aufbehalten, als die des *Frankiſchen* und *Bataviſchen*. Nur vermiſst man die diplomatiſche Genauigkeit, durch welche ſich die *Nouvelles de Leide* auszeichnen. Die in ſchwülſtigen Declamationen abgefaſsten *Kriegsberichte* tragen den Stempel der Partheylichkeit zu ſehr, als daſs ein Geſchichtsforſcher an dieſer Klippe ſcheitern könnte. Den ausländiſchen Artikeln dagegen erhält die freymüthige Aufnahme geheimer Anekdoten noch immer ihren Reitz, wenn gleich Perſönlichkeiten und Poſſenreiſsereyen ſolchen für manchen ſehr verringern. — Auch iſt für die *Literatur* oft mehr Raum wie in den erſten Jahrgängen, abgegeben, und ſind neben ſolchen Werken, wie die von Necker und der Frau v. *Stael*, ſelbſt deutſche Schriften, wie z. B. *Kant vom ewigen Frieden*, ausführlich beurtheilt. Es iſt daher noch immer für Deutſche der Mühe werth, ſo wie in mehreren Schriften, wie z. B. in der *Klio* geſchehen, den Text und den Geiſt des Moniteur zu benutzen, obgleich im ganzen dieſe Uebertragungsſucht unſern deutſchen Zeitungen das Gepräge der Originalität und eigener Denkkraft völlig benimmt. — Nur mindert das Zurückbleiben der längſt verſprochenen Einleitungstabelle und das Regiſter noch immer die Brauchbarkeit für den Geſchäfts-Mann.

Der Preis hat ſich mehr nach dem Credit des Papiergeldes, als nach der Erhöhung der Koſten für Druck und Papier gemodelt. — Im Jänner 1796. zahlte man für drey Monathe 1250. Livres in Mandaten, oder 30 Livres baar Geld und im September fiel der Preis auf 20 Livres. In der Mitte von Deutſchland erhöheten ihn die Poſtſpeditionen auf 80 leichte Gulden. Das in England von einem Exgeneral, Namens *Turry*, betriebene Project eines neuen Abdrucks des Moniteur beſchränkt ſich jetzt auf eine Aushebung der inländiſchen Artikel, während des Robespierreſchen Zeitraums; es iſt davon auch das eine Heft vom letzten Drittheil des Jahrgangs 1792 erſchienen, und wird alſo dem Werthe einer Sammlung der Pariſer Urſchrift, welche vollſtändig ſchon mit 50 Carolinen bezahlt wird, nichts benehmen. Zu deren Vervollſtändigung ſind in Paris die erſten Jahrgänge neu aufgelegt worden. Das *Altonaiſche* Nachdruckungsproject iſt ganz unterblieben.

LONDON, b. Wilkie: *The London Chronicle* 1796. Vol. LXXIX et LXXX. N. 5620—5570. gr 4.

Aus der Schaar der Engliſchen Zeitungen heben wir hier zur Beurtheilung ein Blatt heraus, welches der Form, dem Preiſe und dem politiſchen Geiſte nach, ſich in der Mitte der in England üblichen Extremen hält, und daher für die gröſsere Klaſſe der Deutſchen Leſer geeignet iſt. Es iſt der 39ſte Jahrgang dieſes Chronicle, welches unter fortlaufender Nummer halbjährig nach Bänden berechnet gegeben wird, ohne daſs man dazu ein beſonderes Titelblatt beygibt. Er kommt dreymal wöchentlich in groſser Quartform heraus, und hat binnen dieſem Zeitraum unverändert eine bewaffnete Neutralität behauptet. Ohne Anſprüche auf diejenigen Eigenſchaften, welche *the Star* zu *Gibbon's* Lieblingsblatt macht, noch auf den beiſsenden Witz, welcher den *Morning-Chronicle* an die Spitze der Oppoſitionsblätter ſtellt, beſoldet der Herausgeber, ein Mr. Wilkie, keine *Bulletins*, im Geiſt eines gewiſſen *Williams*, welcher für ein Dutzend Zeitungen Beyträge polemiſchen Inhalts liefert, und daher faſt das Schrecken der Miniſterial-Parthey geworden iſt. Ein Probierſtein dieſer Art war die letzte Parlamentswahl, welche die mehreſten Zeitungen mit Empfehlungen neuer Candidaten anfüllt, die für das Ausland nicht das mindeſte Intereſſe haben; im *London Chronicle* fand man deren keine. Wie in allen Londner Zeitungen (z. B. *the Sun* 2 July 1795.) die Beſchreibung eines Meerwunders, oder im Jänner 1797. der erdichtete Nekrolog eines angeblichen Korſikaniſchen Königs-Sohns (*Colonel Frederick*) oder endlich wie *Burke's* Tod ganze Seiten anfüllte, hielt ſich der *London-Chronicle* mit Klugheit eben ſowohl im Mittel, als bey der groſsen Geldſubſcription im November 1796., bey welcher die Beſoldung der Miniſterialblätter nur zu ſehr in die Augen leuchtete, unter den vielen Proceſſen, welche bey *Kings-Bench* gegen die Zeitungsverfaſſer und namentlich im J. 1796. gegen die *Iris*, den *Public Advertiſer*, und den auf Actien behandelten Courier de Londres anhängig war, erinnert ſich Rec. nie, die Rubrik: *London Chronicle* geleſen zu haben.

Für den Ausländer ſind der Vorrang der inländiſchen Artikel vor den auswärtigen, die literariſchen Anzeigen, und die Erläuterung der Abkürzungszeichen und Kunſtwörter nützliche Eigenthümlichkeiten dieſer Zeitung. So iſt der Dichter-Winkel (*Poets-Corner*) welcher ſchon für *Butler*, *Dryden*, *Swift* und *Pope* von den Zeitungsverfaſſern eingeräumet war, hier nie verſchloſſen. Und da, im Laufe des Feldzugs von 1796, den Engländern die Nachrichten vom Rhein und aus Italien oft über Paris und Amſterdam folglich verfälſcht, zugingen, ſo iſt für das Inland, für entferntere Europäiſche Staaten, und für beide Indien mehr Platz eingeräumt, als man nach dem politiſchen Local-Intereſſe erwarten durfte. So findet man die *Gazeta de Madrid* und die *Gazeta de Lisbon* in den Schiffsnachrichten aus *Mexico* ſo wie ehedem in den *Bulletins vom Pyrenaen Krieg*, wörtlich übertragen. Die Weſt-Indiſchen Nachrichten ſind aus der *Bahama-Kingston* und *St. Vincents-Gazette*, ſodann aus Franzöſiſchen Papieren, z. B. *le Courier univerſel du Cap (Francois)* und der *Gazette de Port au Prince* entlehnt. Die Oſtindiſchen ſcheint Hr. *Wilkie* aus dem

Bom-

Digitized by Google

Bombay Courier, *Courier de Madras*, dem *Oriental Star*, und der *Burnetſchen Gazette* von *Isle de France*, und endlich die Amerikaniſchen, weniger aus den deutſchen und franzöſiſchen Zeitungen zu *Philadelphia* — (*Courier de France*, *Philadelphiſche Correſpondenz*) als aus *Dunlaps* und *Claypools daily advertiſer*, den Hr. *Timaeus* empfiehlt, und aus dem *Independent-Chronicle* genommen zu haben. Folglich iſt aus den nächſten Quellen, und zwar von einer verſchiedenen politiſchen Tinctur, geſchöpft worden. Zum Beweiſe, daſs auch die entfernteſten Zeitungen in London benutzt werden, mag dieſes dienen, daſs die Nachricht von der Expedition auf *Batavia* aus der Zeitung von *Calecutta* vom 23 Auguſt 1796., ſo wie auch vieles aus *Verninacs* Conſtantinopolitaniſcher Zeitung, und aus der *Pekin-Gazette* wortlich abgedruckt worden.

Noch nützlicher würde aber eine Erläuterung der Abkürzungszeichen und Kunſtwörter ſeyn. — Bekanntlich erfodern die Zahlen und Hieroglyphen ein eignes Studium; denn z. B. bey dem Pferderennen verſtehen wenige deutſche Leſer die drey Zahlen und den Zero in den *heats*, noch das *hft* (haft) *und ftlb* im Gewicht des Pferdes. Die *certificates to be granted* bey Bankerutten, ſtehen in einer eigenen Rubrik dieſer Zeitung, und bedürfen ebenfalls eines Commentars.

Der Preis von achtzig Gulden im mittlern Deutſchland wäre, wenn ihn nicht die Spedition in das innere Deutſchland über Hamburg und Bremen, und die Gewinnſucht der Zeitungs-Expedienten, um das Doppelte erhöhete, an ſich nicht unbillig. Bekanntlich entſteht die koloſſaliſche Folioform der Engliſchen Zeitungen, aus der möglichſten Minderung der Unkoſten des Stempels, welcher ſich nicht nach den Zeilen, ſondern nach den Blättern richtet. Ein Quartblatt, wie das Vorliegende, entrichtet alſo eben ſo viel, als das gröſseſte unter den 18 Millionen, welche jährlich in England, zur kräftigen Beyhülfe des *Budget*, gedruckt werden.

Constantinopel, in der Druckerey der franzöſiſchen Republik: *Gazette françoiſe de Conſtantinople*. No. 1 — 6. 1 Sept. 1796. — 1 Febr. 1797. Klein 4.

Ein zu groſses Phänomen in der politiſchen und literariſchen Welt, als daſs es nicht eine ſchleunige Anzeige in der deutſchen Literatur verdienen ſollte. Bekanntlich war der Abſcheu des Türkiſchen Gouvernements vor Europäiſcher Cultur und Wiſſenſchaft bis jetzt zu ſyſtematiſch und in deſſen Politik zu feſtgegründet, als daſs eine Druckerey, noch weniger alſo eine inländiſche Zeitung, von demſelben geduldet worden wäre. Selbſt die fremden Zeitungen durften nur unter Briefaddreſſen zu der *hohen Pforte* eingehen, unter welchen die Fremdlinge in Pera, nur die von *Leiden*, *Florenz*, *Frankfurt* und *Ofen* gewöhnlich kommen lieſsen, während daſs die Griechen, ſich mit der in Wien gedruckten *Bugliofchen* ἐφέμερις behalfen. *Potemkin's* Feldzeitung von Jaſſy überlebte nicht einmal ihren Stifter. Seit der Anſiedlung der Franzöſiſchen Republikaner keimte zuerſt bey den Muſelmännern die Zeitungs-Empfänglichkeit auf, und der Franzöſiſchen Staatskunſt war es vorbehalten, ihren Credit auch durch dieſes Vehikel zu befeſtigen. Wie ſich nämlich am 21 Novemb. 1795. aus der *Ofener* Zeitung in Conſtantinopel die irrige Sage von *Charette's* ſiegreichen Einzuge in Paris mit Schnelligkeit verbreitete, erhielt der Franzöſiſche Bothſchafter Verninac die Erlaubniſs, ſolche in einem gedruckten Blatte zu widerlegen. Das Bulletin fand bey der Türkiſchen Kaufmannſchaft Beyfall, und noch mehr die Folgenden, deren unregelmäſsige Herausgabe ſich jedoch nach den Zeitläuften modelte. So entſtand allmählig unter dem Schutze der Geſandſchaft ein Monatsblatt, deſſen erſte Jahrgangs-Hälfte mit dem 4ten September 1796. anhebt, und ſich mit dem 11ten Februar 1797. endigt. Der Geiſt und Zweck dieſer Zeitung, von Seiten des erſten Herausgebers Bothſchafters Verninac und des ihm nachgefolgten Dubayet geht darauf hinaus, den Credit von Frankreich bey der Pforte immer mehr zu befeſtigen, und ſolche mit den Republikaniſchen Gebräuchen, wie z. B. mit der neuen Zeitrechnung, bekannt zu machen. Es ſind darinn daher alle Kriegsvortheile der Franzoſen, und vorzüglich ihre *Dictatur* in Italien, auf das lebhafteſte vorgeſtellt und zugleich die ausgezeichneten Ehrenbezeugungen und Gefälligkeiten, welche von der Franzöſiſchen Geſandſchaft erzwungen worden, beurkundet. Im *Journal de Francfurt* N. 298 und 322. (1796.) finden ſich Auszüge der 2ten und 3ten Nummer von 6ten und 28ſten October. In der 6ten vom 1 Februar und deren Supplemente iſt der Friedensſchluſs von Neapel vorzüglich heraus gehoben.

Die auswärtige Verſendung geſchieht vorzüglich durch die Geſandſchaftlichen Dollmetſcher und ſichert dieſe Zeitung vielleicht allein unter ihren Europäiſchen Schweſtern vor dem Einfluſſe der Poſtſpediteurs. Sie iſt ſowohl dem Verzuge als der Procedur der Quarantaine in ſo fern unterworfen, als Rec., in ſeinem Exemplar ſtets die Spuren des Räucherns und Durchſtechens fand. Aus ſichern Nachrichten weiſs derſelbe, daſs ſelbſt Exemplare nach China und Perſien gehen. Dagegen kommt auch die *Pekin-Gazette*, über deren neueſten Beſtand der *Morning-Chronicle* vom 31ten July. 1796., intereſſante Belehrungen enthält, nach Conſtantinopel, und ſeit *Macartney's* Reiſe, weiſs man auch, daſs diejenigen Mandarinen und Kaufleute in China, welche der Urſprachen nicht kundig ſind, den Hamburger Correſpondenten und die Nouvelles de Leide, ſich in das Italiäniſche oder Chineſiſche überſetzen laſſen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Gera, b. Rothe: *Taſchenbuch für Mahler und Zeichner in Rückſicht auf Farbebereitungen*. von Carl

Digitized by Google

Carl Gottl. Rüger. 3te Aufl. 1795. 142 S. 8. (8 gr.)

Augsburg, b. Stage: *Deutliche Anweisung zur Verfertigung der Bauriſſe, wie ſolche ohne mündlichen Unterricht von ſelbſten zu erlernen.* Allen jungen Maurer und Zimmergeſellen, Lehrlingen und andern Liebhabern zum beſten entworfen. Mit 8 Kupfertafeln von *Lukas Voch.* 3te Aufl. 1796. 174 S. 8. (16 gr.)

Berlin, b. Himburg: *Jakob Thomſon's Jahreszeiten.* Aus dem Engliſchen von *Ludw. Schubart.* 2te Ausg. 1796. 304 S. 8. (m. K. 2 Rthlr. 16 gr., ohne Kupfer 1 Rthlr. 8 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Stammliſte aller Regimenter und Corps der Königlich-Preuſsiſchen Armee.* 3te verb. Aufl. mit 1 illuminirten Titelkupfer- 1796. 272 S. 8. (20 gr.)

Leipzig, b. Fleiſcher d. J.: *Kaufmanniſche Waarenberechnungen, enthaltend:* Holländiſche, Engliſche, Franzöſiſche, Spaniſche, Portugieſiſche, Italieniſche, Ruſſiſche, Schwediſche, Däniſche, Preuſsiſche, Polniſche, Hamburger und Trieſter Einkaufs-Rechnungen; ingleichen Aſſecuranz und Haverie-Rechnungen, nebſt einer gründlichen Anweiſung zu deren Berechnung, herausgegeben von *C. Ch. Illing.* 2te Aufl. 1796. 220 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Breslau, b. Wilh. Korn: *Mathias Corvinus, König der Hungarn, und Herzog von Schleſien.* Neue verb. Aufl. 1 Th. 1796. 334 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Berlin, b. Mylius W.: *Gründlicher Unterricht in der feinen Kochkunſt* von *Fr. Otto Müller*, Fürſtlichen Koch in Deſſau. 2te verb. u. verm. Aufl. 1796. 376 S. 8. (1 Rthlr.)

Halle, b. Gebauer: *Handbuch der techniſchen Chemie*, abgefaſst von *Joh. Fr. Gmelin.* 2ter B. 2te verb. Ausg. 1796. 1002 S. 8. (3 Rthlr.)

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Anleitung zur Technologie*, oder zur Kenntniſs der Handwerke, Fabriken und Manufacturen, vornämlich derer, die mit der Landwirthſchaft, Polizey und Kameralwiſſenſchaft in nächſter Verbindung ſtehn. Nebſt Beyträgen zur Kunſtgeſchichte. Von *J. Beckmann.* 4te verb. Ausg. 1796. 663 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Braunschweig, in der Schulbuchhandlung: *Erläuterung des in Deutſchland üblichen Lehnrechts in einem Kommentar über die Böhmerſchen Principia juris feudalis.* Vom Hofrath und Profeſſor *Schnaubert zu Jena.* 2te Fortſetz. 2te verm. Ausg. 1795. 588 S. 4. (16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN

Physik. *Berlin*, b. Maurer: *Unterſuchung und nähere Beſtimmung der nemlich in Anregung gebrachten Schädlichkeit der Bleyglaſur des irdenen Geſchirres. Von D. Sponitzer.* 1795. 46 S. 8. Hr. D. *Sponitzer* giebt zu, dafs die Bleyglaſur der Töpfergeſchirre aufgelöſet werde, wenn einige Zeit lang darin gekocht worden. (Doch ſcheint es, als ob der Vf. hierbey nicht genugſam unterſcheide, was davon wirklich aufgelöſet werde, und was ſich nur mechaniſch abnutze, oder losreibe: ſo wie auch der von den buntangelaufenen Farben der innern Fläche des Topfgeſchirrs hergenommene Schluſs, dafs die ſchwächſte Säure im Stande ſey, die Glaſur zu zerſtören, nicht zulaſslich iſt.) Hr. Hofr. *Ebell* habe aber die nachtheiligen Folgen von dem Gebrauche dieſer Topfwaare zu ſehr übertrieben. Nicht alles verſchluckte Bley ziehe böſe Folgen nach ſich; ſondern, bey thätiger Lebenskraft, werde es von den Auflöſungs- und Verdauungs-Werkzeugen eingewickelt, unſchädlich gemacht, und ausgeführt. (Es ſcheint jedoch, als ob der Vf. hierbey mehr an Bley in concreter Form, als an einen aufgelöſeten Zuſtand deſſelben, gedacht habe.) Die von Hn. *Ebell* pathologiſch vorgetragenen Krankheiten können nicht durchgehends und unbedingt auf Rechnung verſchluckter Bleytheilchen geſchrieben werden, ſondern ſind öfters Wirkungen anderer Urſachen. Weſentliche Symptome, die ausſchlieſsender Weiſe auf Bleytheile führen, ſind weit ſparſamer. (Wenn aber der Vf. unter den ſichern Zeichen der Bleyvergiftung auch den Abgang des Bleyglanzes der Excremente, und das im Urin zu findende Bley, rechnet, ſo möchten ſich dieſe Zeichen, ſelbſt bey einer gar argen Menge Bley im Körper, ſchwerlich finden laſſen.) Rec. pflichtet dem Vf. in dem Wunſche bey, Schriften, wie die des Hn. *Ebell*, nur allein in den Händen der Landespolizey und der Aerzte, nicht aber den Händen der Laien und Halbgelehrten, zu ſehen. Den empfindlichen Hypochondriſten wird das Ebellſche Buch, lieſet er es nicht mit Kritik, höchſtunglücklich machen; er wird alle die fürchterlichen Symptome der Bleyvergiftung ſchon zu fühlen glauben. Auf der andern Seite iſt zu beſorgen, dafs der Indifferentiſt die ganze Sache deswegen verwerfen möchte, weil er zu viele Uebertreibung mit eingemiſcht ſiehet. — Der Vf. räth an, zu aller Vorſicht ſich lieber des durch Kochſalz glaſirten Steinguts zu bedienen. Zu eigentlichen Kochgeſchirren iſt ſolches jedoch im Ganzen nicht anwendbar; es verträgt die Abwechſelung von Hitze und Kälte nicht ſo gut, und man würde daher in den Küchen bald genug wieder zu den leichten Töpferwaaren greifen. Angemeſſener iſt der Rath, durch ein vorheriges Auskochen, und durch Verhütung, dafs nicht Speiſen lange in ſelbigen ſtehen bleiben und kalt werden, die Vermiſchung der Bleytheilchen mit jenen zu verhüten. Zuletzt geht der Vf. mehrere, leider! nur zu klar am Tage liegende, Urſachen durch, welche, wie ein giftiger Wurm, an dem Keime der Körperkraft der jetzigen Generationen nagen, und von denen die Glaſur unſerer Kochtöpfe wohl nur eine der geringſten iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. May 1797.

PHYSIK.

ROSTOCK u. LEIPZIG, b. Stiller: *Beyträge zur Physik und Chemie*, von *H. F. Link*. *Zweytes Stück. Beobachtungen und Betrachtungen über den Wärmeſtoff.* 1796. 222 S. 8.

Der Inhalt dieſer Abhandlung iſt kurz dieſer. Der Wärmeſtoff iſt eine beſondre flüſſige elaſtiſche Materie ohne merkliche Schwere, welche, langſam bewegt, alle Körper zu durchdringen vermag. Er iſt dreyer verſchiedner Bewegungen fähig. Bewegt er ſich *äuſserſt ſchnell* in graden Linien, ſo wird er dem Auge, durch die Empfindung des *Lichts* bemerkbar, und vermag nur durch die durchſichtigen Körper zu gehen. So bewegt heifst der Wärmeſtoff *Licht*. In dieſe Bewegung geräth er 1) durch zu ſtarke Anhäufung in einem Körper; 2) wenn eine innige chemiſche Verbindung vorgeht, wobey eine groſse Menge deſſelben plötzlich entwickelt wird. Das *Verbrennen der Körper* erfolgt, wenn ſich die Baſis der Lebensluft mit einem Körper verbindet, und dabey aus dieſer Luft ſelbſt, oder aus dem brennbaren Körper Wärmeſtoff entwickelt wird. Das Verbrennen wird zwar vorzüglich in der Lebensluft, aber auch in jedem andern *Medio* erfolgen können, z. B. in der Salpeterluft, vielleicht dem Waſſer, wenn in demſelben Lebensluft als Beſtandtheil enthalten iſt. (Rec. glaubt, dafs bey dieſem Satze noch die Beſtimmung hätte hinzukommen müſſen: und wenn der brennbare Körper fähig iſt, das Band, welches den Sauerſtoff mit dem andern Körper verbindet, zu löſen. Wegen der innigen Verbindung, welche zwiſchen dem Sauerſtoff und dem andern Beſtandtheile im Waſſer *als Waſſer* ſtatt findet, wird daher wohl ſchwerlich ein Verbrennen in dem Waſſer ſtatt finden können. Von dem *gewöhnlichen Salpetergas* kann das hier geſagte auch wohl nicht verſtanden werden, indem dieſes im Gegentheil ein äuſserſt groſses Beſtreben äuſsert, ſich ſelbſt mit einem gröſsern Antheile Sauerſtoff zu verbinden, wahrſcheinlich meynt aber der Vf. *Prieſtleys dephlogiſtiſirtes Salpetergas* (Oxide d'azote gazeux). — Man erſieht aus dem Geſagten, dafs nach Hn. *L's.* Theorie, die Annahme eines Phlogiſtons ſo wenig nöthig ſey, als an deſſen Stelle auf irgend eine Art den Lichtſtoff zu ſetzen, und ſeine Verſchiedenheit vom Wärmeſtoff zu behaupten. — *Die zweyte Art der Bewegung in welche der Wärmeſtoff verſetzt werden kann, iſt die, wo er beträchtlich ſchnell in graden Linien fortgehet, aber dabey dem Auge durch die Empfindung des Lichts nicht merklich wird.* In dieſem Zuſtande heifst er *ſtrahlender Wärmeſtoff*. Bey der *dritten Bewegung verbreitet ſich der Wärmeſtoff langſamer und nach allen Seiten in den Körpern.* Die Urſachen dieſer Bewegung liegen in der Anziehung der Körper zum Wärmeſtoff, und in der Elaſticität deſſelben, und zwar befolgt der Wärmeſtoff bey dieſer ſeiner Vertheilung folgendes Geſetz in einem Syſteme von Körpern, dafs er ſo lange aus einem Körper dieſes Syſtems in einen andern übergeht, bis die abſolute Elaſticität deſſelben in einem Körper, der abſoluten Elaſticität deſſelben in jedem andern Körper dieſes Syſtems gleich iſt. (Man muſs, um dieſen Satz gehörig zu verſtehen, den Unterſchied welchen der Vf. zwiſchen *abſoluter* und *ſpecifiſcher Elaſticität* macht, im Auge behalten. Die *abſolute Elaſticität* betrachtet man dann, wenn man blofs auf die Wirkung überhaupt Rückſicht nimmt, welche der Wärmeſtoff vermittelſt ſeiner Elaſticität auf irgend einen Körper äufsert. Wird zugleich auf die Anziehung des Körpers Rückſicht genommen, in dem ſich der Wärmeſtoff befindet, ſo giebt dieſes die *ſpecifiſche Elaſticität.*) Die Anziehung des Wärmeſtoffs durch den Körper, geſchiehet nicht in der Ferne, ſondern blofs bey der Berührung, auch hat er ein Beſtreben ſich gegen die Richtung der Schwere zu bewegen, wodurch ſeine Schwere unmerklich und in manchen Fällen ſcheinbar negativ wird. Nach Beſchaffenheit der Anziehung (Capacität) wird ein Körper bey gleichen Räumen und Gewichten mehr Wärmeſtoff enthalten, als der andre. Der Wärmeſtoff befindet ſich nicht blofs in den Poren der Körper, ſondern durchdringt die Maſſe derſelben. *Abſolut frey* würde der Wärmeſtoff ſeyn, wenn er ſich ſeinem urſprünglichen Triebe gemäſs allein gegen die Richtung der Schwere bewegt. *Relativ frey*, wenn er ſich zufolge eines Stofses in graden Linien oder zufolge der Anziehung nach allen Seiten verbreitet. *Gebunden*, wenn er durch Kälte allein nicht entfernt werden kann. Der Wärmeſtoff läſst ſich durch Reiben entwickeln. Es ſcheint hiebey eine *Erweckung und dann erfolgende Zerſetzung der elektriſchen Materie zu erfolgen.* Dieſe beſteht aus Wärmeſtoff und einer noch unbekannten Materie. *Elektriſche Materie* iſt alſo das Zuſammengeſetztere, *Wärmeſtoff* das Einfachere. Je mehr bey Zerlegung der elektriſchen Materie von dieſer zerlegt wird, um ſo weniger zeigt ſich Elektricität, um ſo mehr aber Wärme, und umgekehrt. Der Wärmeſtoff dehnt die Körper aus. Die Gröſse dieſer ausdehnenden Kraft ſteht mit der ſpecifiſchen Elaſticität und der Dichtheit des Wärmeſtoffs im zuſammengeſetzten Verhältniſſe, allein der Erfolg hängt zugleich von der

Digitized by Google

der urſprünglichen Elaſticität der Körper ab. - Der Wärmeſtoff bringt, angehäuft, manche Körper in einen tropfbar flüſſigen, auch elaſtiſch flüſſigen Zuſtand. Indem dieſe Aenderung vorgeht, zieht der Körper mehr Wärmeſtoff (*Wärmeſtoff des Zuſtandes*) als kurz vorher oder nachher an. Der Wärmeſtoff, der von den Körpern bey dieſer Veränderung ihres Zuſtandes iſt angezogen worden, kann ohne hinzukommenden Druck oder Erſchütterung nicht getrennt werden. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daſs der Wärmeſtoff eine chemiſche Verbindung mit den Körpern eingehe. Die Veränderungen, welche durch den Wärmeſtoff in den Erfolgen der chemiſchen Verwandtſchaft verurſacht werden, beruhen in den mehreſten Fällen auf dem verſchiednen Beſtreben, welches die Körper äuſsern, durch den Wärmeſtoff luftförmig zu werden. Es wird alſo durch den Wärmeſtoff nur die Stärke der Verbindung zweyer Körper vermindert. Chemiſche Verbindungen kann der Wärmeſtoff nur dadurch hervorbringen, daſs er die Körper flüſſiger macht, und eine gröſsere Menge Berührungspunkte veranlaſst. — Aus ſeiner Theorie ſucht nun der Vf. das Phänomen zu erklären, daſs unmittelbar vor dem Aufgange der Sonne Kälte wahrgenommen werde. Nach ihm ſaugt nämlich die von der Sonne kurz vor ihrem Aufgange in Oſten erwärmte Luft Wärmeſtoff ein, raubt ihn alſo den benachbarten Regionen, und bringt in ihnen Kälte zuwege. — Von der Kryſtalliſation der Körper ſagt Hr. *L.* (S. 97.): Es ſey den Naturanalogien weit gemäſser anzunehmen, die Materie der Kryſtallen ſammle ſich in kleinen Klümpchen, welche ſich erſt zu regelmäſsig eckigen Geſtalten bilden, nachdem die Theilchen ſich einander berührt haben. Wenn er hinzuſetzt: derjenige Körper, der die Klümpchen der zu kryſtalliſirenden Maſſe zuſammenführt, und an den gehörigen Ort bringt, wo ſie ſich zu Kryſtallen bilden können, iſt der Wärmeſtoff; ſo fehlt es dieſem Satze an dem nöthigen Beweiſe, ſo wie auch der Aeuſserung S. 132.: *wie wenn der Wärmeſtoff die alleinige Urſache aller Wahlanziehung wäre, oder ſie in Verbindung mit elektriſcher und magnetiſcher Materie hervorbrächte.* Ueberhaupt muſs Rec. gegen mehrere der in dieſer Schrift aufgeſtellten Sätze die Erinnerung machen, daſs ſie zu gewagt ſind, auch haben genauere Verſuche ſchon den Ungrund einiger gezeigt. Hiezu rechnet Rec. die S. 119. enthaltene Behauptung: *Stickluft enthält den Stoff der brennbaren Luft oder Waſſerſtoff mit einem gröſsern Antheile Sauerſtoff als im Waſſer verbunden. Es wäre alſo Salpeterſäure, Waſſerſtoff mit Säureſtoff überſättigt.* Ferner S. 123. *Uebrigens muſs ich das Leuchten des Phoſphors in der Stickluft, das Nichtleuchten in der Lebensluft beſtätigen, auch fiel ein Verſuch für das Schlechterwerden der Lebensluft durch das Sonnenlicht aus.* Und S. 184. *In der Stickluft geht wahrſcheinlich das Verbrennen deswegen vor ſich, weil ſie aus der Baſis der brennbaren und Lebensluft zu beſtehen ſcheint.* Allen dieſen Behauptungen ſetzt Rec. die Erfahrung entgegen, daſs, wenn man ein von *Sauerſtoff* ganz freyes Stickgas (welches übrigens nicht ſo leicht zu bereiten iſt) zu den Verſuchen anwendet, man weder das Leuchten des Phoſphors noch ſeine Umwandlung in Säure bemerken werde. Dem Wärmeſtoff ſpricht der Vf. S. 140. auch aus folgendem Grunde alle chemiſche Wahlanziehung ab, weil er nicht im Stande iſt eine *vollkommne* Trennung der Beſtandtheile zu bewirken, ſondern immer einen Theil zurückläſst, dahingegen bey einer chemiſchen Verwandtſchaft dieſes *nie* der Fall iſt, wenn nur das Scheidungsmittel in gehöriger Menge zugegoſſen worden, ſo treibt z. B. die Vitriolſäure, in der gehörigen Menge zugegoſſen, *alle* Salpeter- oder Salzſäure oder dergleichen Säuren, ganz und gar aus ihren Neutralſalzen. Gegen das Geſagte muſs aber Rec. erinnern, daſs, wenn man Kochſalz durch Vitriolſäure zerlegt (ein Fall, den der Vf. ſelbſt anführt) man immer, wenn auch überflüſſige Säure zugeſetzt worden, unter dem erhaltenen Glauberſalze noch eine beträchtliche Menge Kochſalz finde. Eine ähnliche Bemerkung kann man bey Zerlegung des Salpeters machen, auch hier findet man unter dem ſchwefelſauren Alkali noch immer einen, wiewohl geringen, Antheil Salpeter. Wenn der Phoſphor in atmoſphäriſcher Luft verbrannt wird, ſo abſorbirt er den gröſsten Theil des in der atmoſphäriſchen Luft befindlichen Oxygens, ein Theil bleibt aber immer unzerſetzt zurück, und dieſes iſt zugleich der Grund des Irrthums in den Göttlingſchen Verſuchen. So geſchieht die Abſcheidung der Kohlenſäure vom feuerbeſtändigen Alkali durch gebrannten Kalk doch gewiſs durch chemiſche Wahlanziehung, und dennoch iſt der *letzte Reſt* Kohlenſäure durch Kalk nicht abzuſcheiden, ſelbſt wenn ſo viel Kalk zugeſetzt worden, daſs ein Theil derſelben ſich in der Lauge auflöſt. S. 138. wird geſagt: Ein Körper mit Wärmeſtoff geſättigt *iſt ſo gut als abſolut kalt*, weil es uns ganz unmöglich iſt jenen Wärmeſtoff zu trennen, da alle Körper damit geſättigt ſeyn ſollen. — Wir denken uns aber unter einem *abſolut kalten* Körper doch ganz etwas anders, als einen mit Wärmeſtoff geſättigten, auch wird ſein chemiſches Verhalten ganz anders ſeyn. Stellen, wie die S. 161 u. 164. hätten billig wegbleiben müſſen. *Die Wirkungen der Verwandtſchaft als Wirkungen einer Kraft müſſen vor ſich gehen, ohne Rückſicht auf das, was nach dieſen Wirkungen erfolgen könnte, die Schwererde muſs die Bittererde ſcheiden, ohne durch das was nach dieſer Scheidung vorgehen möchte; gehindert zu werden. Wie kann ſie, wenn ich ſo ſagen darf, es vorher wiſſen, daſs die Bittererde ohne Wärmeſtoff nicht werde beſtehen können, und ſich darnach in der Anwendung ihrer Kraft e richten?* Nach Rec. Urtheil kann es Hn. *Richter* auch gar nicht ſchwer werden, auf dieſen Einwurf zu antworten. Sonſt muſs Rec. die Richtigkeit der Einwürfe des Vf. gegen Hn. *Richters* ſtöchyometriſches Verfahren (S. 170 u. f.) anerkennen, wenn er ſagt, daſs ein groſser Theil der in der Stöchyometrie aufgeſtellten Sätze auf dem keinesweges in allen Fällen richtigen Satze beruhe, *daſs der Raum der Miſchung gleich ſey der Summe der Räume der Beſtandtheile;*

Digitized by Google

theile: alle dieſe Körper in ihrer reinen Schwere betrachtet. Wie unſicher aber die Angaben der reinen Schweren ſeyn, zeigt Hr. L. an folgendem Beyſpiel. Hr. *Richter* hatte durch ein Verſehen 1668 Gr. Glauberſalz ſtatt 2580 geſetzt. die erſte Zahl giebt für die reine Schwere 2,84 oder 2,85, die letzte 2,82 oder 2,85. S. 80. Z. 4. ſteht, wahrſcheinlich durch einen Druckfehler, *deſto weniger Elektricität* ſtatt *deſto mehr.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Schweinfurt, b. Riedel: *Philoſophiſch-theologiſche Winke und Rathſchläge für's geſellſchaftliche Leben* in den gegenwärtigen bedenklichen Zeiten in Lehren, Ermahnungen und Beyſpielen mit der wärmſten Menſchenliebe ſo niedergeſchrieben, daſs es Jedermann verſtehen kann, von M. *Johann Michael Schröder*, Pfarrer zu Dieterswind. 1795. 557 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Von Philoſophie findet man hier ſehr wenige Spuren, und die Theologie des Vf. iſt von der Art, wie ſie etwa vor 40—50 Jahren beſchaffen war. Das Motto: Prüfet *alles*, und das Gute behaltet, iſt vom Vf. nicht ſonderlich beobachtet worden, denn von den neuern Unterſuchungen in der Philoſophie und Theologie ſcheint derſelbe gar nichts zu wiſſen, wenigſtens iſt darauf gar keine Rückſicht genommen. Etwas neues und tiefgedachtes, genaue Beſtimmung der Begriffe und Wahrheiten und gründliche Ausführung der Materien wird man daher vergebens ſuchen, vielmehr iſt Verworrenheit der Begriffe an vielen Orten ſehr ſichtbar. Gleich im erſten Kapitel *von der Gleichgültigkeit gegen die Religion als einer ſchreckhaft ſchädlichen Feindin der Menſchen*, werden *Wahrheit, Religion, Religionslehren, vernünftige* und *chriſtliche Religion* immer als Eins betrachtet und die Definition von *Wahrheit* und *Religion*, (die als Synonyme immer zuſammenſtehn, als wenn es auſser der Religion keine Wahrheit gebe,) S. 4. iſt eigentlich eine unvollſtändige Definition der *Sittenlehre*. Dabey wird die Nothwendigkeit der Offenbarung aus ſehr unzureichenden Gründen bewieſen. Ohne Offenbarung, heiſst es S. 79. würde die Erkenntniſs des Menſchen nichts anders ſeyn als ein Gewebe der Vermuthungen, die von mancherley Concreten oder von manchen anſchaulichen und empfundenen Wirklichkeiten hergeleitet ſind, oder eine aus vielen Menſchenaltern und Jahrhunderten zuſammengeſetzte mangelhafte Erfahrungslehre, die nie ganz ſicher — nie für alle Fälle rathend, überzeugend und beruhigend ſeyn würde! — (Offenbarung iſt alſo wohl ganz allein a priori erkennbar!) S. 81. Wie kann uns die bloſse Vernunft eine gewiſſe Erkenntniſs von Gott, — von unſern Pflichten, — von Strafe und Belohnung — mit kraftvoller Deutlichkeit geben? Wie kann ſie uns die Tugendlehre zur Glückſeligkeit auf *alle einzelne Fälle* entwickeln — und mit einer zuverläſsigen *Wiſſenſchaft* von unſerer Beſtimmung, dem ſchönſten Schmucke unſers Daſeyns *umkränzen*? (Der Rec. fragt dagegen: Warum kann denn das die Vernunft nicht? Und kann denn das alles Offenbarung bewerkſtelligen? kann ſie Pflichten *auf alle einzelne Fälle* vorſchreiben? Was für ein ungeheures Geſetzbuch müſste ſie uns nicht geliefert haben! Und kann ſie uns wohl eine *Wiſſenſchaft* liefern? Was für einen Begriff muſs wohl der Vf. von Wiſſenſchaft haben!) Der Vf. ſetzt hinzu: was die Vernunft mit Grund der Wahrheit von Gott und ſeinem Willen weiſs, das weiſs ſie allein durch das wohlthätige Licht der Offenbarung; den Beweis davon iſt er aber ſchuldig geblieben. Ueberhaupt ſucht er ſich wie gewöhnlich dadurch zu helfen, daſs er die Vernunft und natürliche Religion herabſetzt, und nach einigen unzureichenden Beweiſen für die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion und heil. Schrift zuletzt das Wehe über diejenigen ausruft, die ſie nicht anerkennen wollen. Das 9te Kap. handelt dieſe Materie von der Göttlichkeit und Wahrheit der heil. Schrift noch einmal ab. Nachdem im Gebete die Beweiſe dafür dem lieben Gott wieder ins Andenken ſind gebracht worden, fängt ſich die Abhandlung ſo an: die erſten Menſchen waren ganz rein, heilig und vollkommen. Keine Finſterniſs, kein Irthum, kein Vorurtheil verdunkelte ihren Verſtand, ihr Herz wurde von keinem Laſter befleckt und ihr Wille von keiner unreinen Neigung beherrſcht. Die Luſt zu dem Guten war brennend und beſtändig. (Wie ſie bey dieſen Vollkommenheiten haben ſündigen können, iſt ſchwer zu begreifen.) Darauf kommt nun der Vf. wieder auf die ſchwache Vernunft und die Nothwendigkeit der Offenbarung und geht alsdenn zu den Weiſſagungen und Typen über. Hier iſt er in ſeinem Elemente, das ganze alte Teſtament iſt voll von Weiſſagungen und Typen. Chriſtus muſste in der Nacht in einem Garten gefangen werden, damit die Schrift erfüllet würde. Schon *Lamech* und *Noah* haben vom Meſſias geweiſſagt; der achte Pſalm handelt vom Stande der Erniedrigung und Erhöhung Chriſti; *David* iſt in den kleinſten Handlungen und Schickſalen ein Vorbild auf Chriſtum u. dgl. Daraus wird endlich der Schluſs gemacht: daſs die chriſtliche Religion auf *feſten* Pfeilern ſtehe. Daſs es der Vf. herzlich gut gemeynt und alles aus wahrer Menſchenliebe niedergeſchrieben habe, will der Rec. auf keine Weiſe bezweifeln; aber das berechtigte ihn nicht, auf eine ſo anmaſsende Weiſe ſein Schild auszuhängen. Die mehreſten Abhandlungen ſcheinen etwas erweiterte Predigten zu ſeyn, die Hr. S. in der Faſten gehalten hat, denn man findet bey ihnen Gebet, Text, (alle aus der Paſſionsgeſchichte,) Eingang, Thema und Eintheilung, und der Vortrag iſt ganz aſcetiſch. Weit paſſender würde es daher ſeyn, wenn er ſeiner Schrift den Titel: *aſcetiſche Betrachtungen über wichtige Wahrheiten der Religion fürs geſellſchaftliche Leben*, gegeben hätte. Alsdenn wäre auch weniger dagegen zu erinnern. Denn es iſt unſtreitig viel Gutes und Heilſames darin geſagt worden, beſonders in den Kapiteln von der chriſtlichen Toleranz, von der Beförderung guter Schul- und Armenanſtalten, wie

Digitized by Google

man alles zur rechten Zeit thun, wenn man ſchweigen und reden ſoll u. dgl. Der aſcetiſche Vortrag iſt auch nicht unangenehm, nur müſste Hr. S. ſich künftig vor Weitſchweifigkeit, allzu langen und verwickelten Perioden und vor aller Affectation hüten, auch Stellen, wie S. 247. ausſtreichen: damit nicht eine ſtärkere Stimme als die meinige iſt, die ſtärkſte aller Stimmen, *Gottes Poſaune* dazwiſchen kommt und den Menſchen zuruft: Warum verachtet ihr meinen Tag — und entheiliget den Bund. Sehet ich will eine That unter euch thun, daſs euch *die beiden Ohren gellen* werden. — Auch müſste alles nach der Wahrheit vorgeſtellt werden, nicht wie S. 234. daſs die Lehrſtellen immer mit den beſten Subjecten beſetzt und nicht mit Geld erkauft würden, welches wohl ſo ſeyn ſollte, aber nicht überall ſo iſt. Wenn Hr. S. ſo in ſeinem Gleis bleibt, können die in der Vorrede angekündigten *Predigten zum Vorleſen für Landleute* und eine *aſcetiſche Glaubens- und Sittenlehre* ſehr nützlich werden, aber *philoſophiſch theologiſche Winke und Rathſchläge* wollen wir uns fürs Künftige ganz verbitten.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Hamburg, b. Fauche: *Maximes et Reflexions morales du Duc de la Rochefaucauld.* Nouvelle Edition. 1796. 83 S. 12. (8 gr.)

Upsala, b. Erichſon: *Das neue graue Ungeheuer.* Herausgegeben von einem Freunde der Menſchheit. 1. St. 3te Aufl. 1796. 134 S. 8. (10 gr.)

Altona, b. der Verlagsgeſellſchaft: *Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Theil Deutſchlands,* von *Anſelmus Rabieſus* dem Jüngern. 2te Aufl. 1796. 270 S. 8. (18 gr.)

Hamburg, b. Herold: *Wahre Geſchichte des Grafen Benjowsky,* aus deſſen eigenen Nachrichten herausgezogen für die Zuſchauer und Leſer dès vom Hn. *von Kotzebue* herausgegebnen Schauſpiels: *Die Verſchwörung von Kamtſchatka,* nebſt einer Skizze dieſes vortrefflichen Stücks. 3te Aufl. 1796. 72 S. 8. (4 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Die vornehmſten europäiſchen Reiſen, wie ſolche durch Deutſchland, die Schweiz, die Niederlande, England, Portugall, Spanien, Frankreich, Italien, Dännemark, Schweden, Ungarn, Polen, Preuſsen und Rufsland, auf eine nützliche und bequeme Weiſe anzuſtellen ſind,* mit Anweiſung der gewöhnlichſten Poſt- und Reiſe-Routen, der merkwürdigſten Oerter, deren Sehenswürdigkeiten, beſten Logis, gangbarſten Münzſorten, Reiſekoſten etc., ausgefertiget von *Gottl. Kr. Krebel.* 15te verb. Aufl. 3. Th., welcher die Reiſen durch Frankreich und Italien enthält. 1796. 344 S. 8. (12 gr.)

Halle, b. Gebauer: *Moral in Beyſpielen.* Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* 2. Th. Neue Ausg. 1796. 206 S. 8. (16 gr.)

Paris, b. Vf.: *Les trois Nouvelles par Mercier de Compiegne.* 4me. Edit. 1795. 155 S. 12. (16 gr.)

Ebend., b. Louis: *Ismael et Chriſtine. Nouvelle hiſtorique par C. Mercier de Compiegne.* Nouvelle Edit. 1795. 167 S. 12. (16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Zelle,* b. Schulze jun.: *Arithmetiſcher Katechismus.* Vom Kanzelliſten *J. H. Boden.* 1796. 8 Bog. 12. (8 gr.) Hr. *B.* will hier zeigen, wie man zur Prüfung und zur Wiederholung ſolche Schüler befragen ſoll, die bereits nach ſeiner eigenen *Arithmetik* unterrichtet ſind, oder doch irgend einen andern *ebenfalls mathematiſchen* Rechenunterricht genoſſen haben. Mathematiſch müſſe ihre Unterrichtung geweſen ſeyn, ſonſt wären ſie den hieſigen Fragen nicht gewachſen! Rec. hat des Vfs. Rechenbücher aus ſtatthaften Gründen empfohlen. Wer ſie *deshalb* gekauft hat, wird mit unſerm Urtheil ebenſo wohl zufrieden ſeyn, als es der Vf. ſelbſt, nach hieſiger Vorrede, geweſen iſt. Zugleich aber hatte Rec. hinreichend geäuſsert, daſs ſich gegen ihre Methode, und namentlich auch gegen das, was darin mathematiſch ſeyn ſoll, vieles erinnern laſſe. Hr. *B.* fährt gleichwohl fort, ſeine Bemühungen gerade von dieſer Seite her zu empfehlen. Daſs dieſes ihre ſchwache Seite iſt, wird auch hier aus einer einzigen Probe hinlänglich erhellen. S. 12. heiſst es hintereinander, wie folgt. „Wodurch „wird eine Länge oder Fläche gemeſſen? durch einen Stock. „Wodurch trockene oder flüſſige Sachen? durch ein Gefaſs. „Wie ſind beide gemeſſene Gröſsen unterſchieden. — Jene „iſt quadratiſch, oder enthält nur Längen; dieſe aber iſt kubiſch. „Was iſt quadratiſche Fläche? Ein Garten mit vier Seiten.“ — So falſch und kümmerlich muſs niemand ſich ausdrücken, der ſich an die Mathematiker anſchlieſsen will. Der brave, fleiſsige und denkende Vf. würde ſeinen Wunſch gewiſs erreicht haben, wenn er nicht die Kräfte ſeiner beſten Jahre gerade denen Rechenbüchern aufgeopfert hätte, die in ſeiner Provinz damals gebraucht wurden, hie und da vermuthlich noch heute gebraucht werden! Auch würde er, bey ſeinem guten Verſtande, immer noch nützlich arbeiten können, wenn er ſich überzeugen wollte, daſs man ein ſehr deutliches, gründliches und gemeinverſtändliches Rechenbuch ſchreiben könne, ohne irgend etwas von dem zu gebrauchen, was der Vf. mit vielen andern für das weſentliche der mathematiſchen Methode zu halten ſcheint.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. May 1797.

PAEDAGOGIK.

BERLIN, b. Pauli: *Die Landſchulen, ſowohl wie Lehr- als auch Arbeits- oder Induſtrieſchulen*, betrachtet von D. *Joh. Georg Krünitz*. Aus der ökonomiſch-technologiſchen Encyklopädie 61 u. 62ſten Theile gezogen, und beſonders abgedruckt. Nebſt 1½ Bogen Kupfer. 1794. 620 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Im *Vorberichte* erzählt der ſel. Krünitz, daſs der Verleger ſeiner Encyklopädie die beiden Artikel: *Landpfarrer* (ſ. A. L. Z. 1796. Nr. 393.) und *Landſchulen* beſonders habe abdrucken laſſen, auch in einer Vorſtellung an den König, beide für diejenigen Kirchen, welche aus ihren Kaſſen das gröſsere Werk ſich nicht anſchaffen können, für den *niedrigſten Preis* (1 Rtl. u. 16 gr.) abzugeben ſich erboten habe. Dieſer Vorſtellung zufolge iſt auch durch königl. Reſcripte und Circulare die Krünitziſche Abhandlung den Kirchen empfohlen worden. Mehrern Nutzen möchten wenigſtens gewiſs dieſe beiden Werke ſtiften, als wo nicht alle, doch die mehreſten Schriften, welche ſich gewöhnlicher Weiſe in Landkirchenbibliotheken, wofern noch dergleichen vorhanden ſind, zu ſtiften pflegen, und man kann, ohne auf das Intereſſe der Verlagshandlung Rückſicht zu nehmen, auch den Kirchen auſserhalb der preuſsiſchen Lande die Anſchaffung derſelben mit gutem Gewiſſen empfehlen. — Sehr intereſſant iſt es immer beym Leſen dieſes Buchs, die *mehreſten* (doch fehlen verſchiedene und zwar nicht unwichtige) niedern Schulanſtalten Deutſchlands wie in einer Galerie vor ſich aufgeſtellt zu ſehen, gewahr zu werden, *wann* und *wie* und durch *welche Perſonen* die Verbeſſerung begonnen, und durch *welche Mittel* und *wie weit* ſie fortgeführt worden. Es giebt dem Menſchenkenner und Statiſtiker die fruchtbarſten Winke, zumal da D. Krünitz nicht ſowohl ſelbſt dieſe Anſtalten beſchrieb, als vielmehr Auszüge aus deren Beſchreibungen machte, und die in ſolchen Angelegenheiten ergangenen Berichte und Reſcripte wörtlich abdrucken lieſs. Noch wichtiger aber iſt dieſe Schrift für die Gönner oder Vorſteher des Schulweſens, welche zum Beſten deſſelben etwas thun wollen oder ſollen, ohne doch die nöthigen Vorkenntniſſe dazu zu beſitzen; und vielleicht noch dazu nicht einmal Männer dabey zu Rathe ziehen oder anſtellen können oder wollen, welche theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe in dieſem Fache ſich erworben, und bereits ähnliche Anſtalten errichtet oder auch verwaltet haben. Freylich dürfen nicht alle hier befindliche Vorſchläge ſogleich zur Ausübung gebracht werden, da viele theils nur local oder für gewiſſe Zeiten, für einen gewiſſen Grad der Cultur berechnet, theils gar nicht ausführbar, oder wenn dies auch wäre, verwerflich ſind. Krünitz gab, was und wie er es fand, ohne ſich ſtets in eine Beurtheihung deſſelben einzulaſſen, führte auch wohl ſelbſt einander geradezu widerſprechende Vorſchriften an. Zu billigen iſt gar nicht der S. 55. befindliche Vorſchlag: daſs der *Katechismus* zu einem *Leſebuch* gebraucht werden ſolle. Traurig genug, daſs ſolches noch aus Mangel der gehörigen Anſtalten an ſo vielen Oertern geſchiehet. Noch weniger iſt das mit Recht ſchon längſt verworfene und wieder abgeſchaffte *Zuſammenleſen* zu billigen, und am allerwenigſten das S. 59. ſo nachdrücklich anempfohlne *Geſchwindleſen*, indem vielmehr nicht genugſam darauf geſehen werden kann, daſs die Kinder langſam zu leſen und ihre Lectionen herzuſagen ſich gewöhnen, wobey freylich, ſobald die Kinder nur zu einiger Fertigkeit gelangt ſind, das unaccentuirte Leſen, oder das Leſen mit gleich langen Sylben, aufs ſorgfältigſte vermieden werden muſs, als wodurch die Kinder nur aufgehalten und zum bloſs mechaniſchen Leſen ohne Verſtand und Ausdruck gewöhnet werden. Unglaublich iſt es freylich, daſs nach S. 127. in Rückſicht mancher Schulen es noch zu wünſchen bleibet, daſs ſie in ordentliche und *feſtgeſetzte Klaſſen* abgetheilt werden; aber ſehr vielen Schwierigkeiten wird das ſonſt ſehr gegründete Verlangen ausgeſetzt bleiben: daſs in denjenigen Oertern, wo nicht zwey Lehrer angeſtellt ſind, die *Knaben* nur *Vormittags*, ſo wie *Nachmittags* die *Mädchen* nur die Schule beſuchten. Es wird ſehr ſchwer halten, eine Tabelle zu entwerfen, nach welcher ein *vollſtändiger* Unterricht unter dieſer Bedingung erreicht werden kann. Das (S. 143. geſtattete) *Knieen* muſs *nie* zur Strafe dictirt werden, und noch weniger das *zur Schau ſtellen auſsen vor der Schule mit einem um den Hals gehangten Zettel*, ob es gleich, laut der Ankündigung, in einer ſehr bekannten und in mancher Rückſicht zu lobenden Bürgerſchule geſchiehet. Auch muſs nie (S. 148 u. 149.) der *Stock*, ſondern nur die *Ruthe* gebraucht werden, und zwar letztere queer auf die Hand, nicht die Länge herunter, weil ſonſt oben leicht die zarte Haut blutig geſchlagen werden kann. Aus mancherley Gründen würden wir es nicht geſtatten, daſs *jeder Bauer*, wenn es ihm einfiele, die Schule beſuchte, und den Lehrer beobachtete; nur dem Prediger dürfte ſolches Vorrecht zugeſtanden werden, und doch nur unter ſehr wohl eingeſchärften Bedingungen. Unbegreiflich war es Rec., wie S. 188. es zur

Digitized by Google

Vorschrift gemacht werden kann: „dass der Schulenaufseher *taglich*, das *Wetter möchte seyn, wie es wollte*, eine Schule nach der andern besuchen sollte, und dieses noch dazu in einer Carriole, bey welcher der Scholarch *selbst den Fuhrmann* abgäbe. Der Vf. muss wohl noch nie zu solchen Zeiten gereiset seyn, wo man wegen Glatteises, Schnee's oder grundlosen Wegs, zumal auf Feldwegen, von einem Dorf zum andern gar nicht fortkommen kann. Und wie überflüssig, ja selbst schädlich würde es seyn, wenn der Inspector *zwölfmal des Jahrs* eine Schule besuchte? Auch mochten es sehr wenige Scholarchen aushalten, dass sie Jahr aus Jahr ein eine *Mittagsmahlzeit* von kalter Küche genössen. Ja wie ist es, zur Winterszeit wenigstens, nur möglich, dass er frühmorgens 2 bis 3 Stunden weit wegreiten oder fahren, das Pferd abschirren, 2 Stunden Vormittags verlangtermaßen in der Schule verweilen, sein Mittagsessen darinn verzehren, das Pferd wieder anschirren, auf ein benachbartes, oft nicht ganz nah gelegenes Dorf fortreisen, wieder das jetzt beschriebene verrichten, und vor Nachts dann noch nach Hause fahren oder reiten solle? Solche höchst abentheuerliche, unbillige, und völlig schimärische Entwürfe hätte der sel. K. in seine Compilation nicht aufnehmen sollen. Nach S. 149. soll in den *sonntäglichen Wiederholungsstunden* den noch unverheiratheten Personen ein Paar (paar) Sprüche oder die Epistel und das Evangelium zur Uebung im Schreiben vorgegeben werden. Wer würde nicht lieber Quittungen, Haushaltsrechnungen, Berichte von Krankheiten und andern Vorfällen dafür anempfehlen? Wer kann auch die Vorschrift billigen: dass zu Anfang der Schule ein Lied (ein *ganzes* Lied) vom Schullehrer den Kindern langsam und deutlich vorgesagt, und dann mit diesen nachgesungen werden solle? Wie weit zweckmäßiger würde es seyn, wenn der Lehrer nur Eine Strophe den Kindern ausdrucksvoll vorläse, sie katechetisch erklärte, von einigen Kindern dann nachlesen und zuletzt von allen absingen liesse? Noch auffallender aber muss jene Vorschrift durch den Zusatz werden: dass einen ganzen Monat lang nur das nämliche Lied gesungen und so auswendig gelernt werde; dass deshalb auch den Kindern nicht verstattet werden solle: bey dieser *Arbeit* ihr Gesangbuch vor sich zu nehmen und aus demselben zu singen. Wie es möglich sey, dass nach S. 204. der *Katechismus alle 6 Wochen*, wenn es auch noch so kurz geschahe, durcherklärt, und überhaupt solches sammt den vorgeschriebnen Singen, in der ersten Vormittagsstunde vollbracht werden möge, kann Rec. nicht begreifen. Dass die A b c-Kinder *täglich zwey* oder wohl gar *drey* Buchstaben lernen sollen, ist zu viel verlangt und auch ganz unnöthig. Weit besser ist es, wenn sie *wöchentlich anfangs* nur *zwey* und dann *drey* Buchstaben lernen, dabey aber nebenher zur Zahlenkenntniss angeführt werden, wie auch S. 512 angerathen worden. Zu billigen ist auch wohl schwerlich die S. 212. befindliche Anordnung: „dass die Prediger monatlich mit den Schulmeistern eine *Conferenz* halten, und letztern das Pensum, welches (sie) im Katechismus und sonst zu absolviren haben, aufgeben, ihnen auch anzeigen, was für ein Lied, Psalm, und welche Sprüche den Monat über von den Kindern auswendig gelernt werden sollen." — Was mochte wohl daraus entstehen? Wie kann man *jedem* Prediger genugsame Methode, Aufklärung und guten Willen zutrauen? Was für Verschiedenheiten in Meynungen und Zwistigkeiten würden da zwischen dem Pfarrer und den Schullehrern entstehen? Und wie, wenn nun der Pfarrer zur Zeit der Conferenz eben unpässlich würde, oder unaufschiebliche Amtsgeschäfte zu verrichten hätte: wie würde da nicht der Schulgang ins Stocken gerathen? Nein, eine von einsichtsvollen Männern entworfene *Lectionstabelle* muss zur *allgemeinen* Vorschrift dienen. Was für Unordnungen würden auch ohne diese daraus entspringen, wenn Kinder ihre Wohnungen veränderten, *und so* ganz andere Lectionen oft sehr verschiedenen Inhalts und nach einer noch verschiedenern Methode erlernen müssten? Mit sehr guten Gründen wird S. 244. der von mehrern gemachte Vorschlag: die Landschulen mit *Kandidaten des Predigtamts* zu besetzen, bestritten. Die Erfahrung lehrt auch, dass dergleichen Schulen selten in einem guten Zustande gefunden werden. Wie das S. 260 ff. Angegebene in so *wenigen Stunden* zweckmäßig gelehrt, getrieben und gelernt werden kann, ist fast unbegreiflich. Eine vollkommen ausgearbeitete Tabelle auf Tage, Wochen, Monate, Jahre und die ganze Schulzeit möchten wir wohl davon sehen. S. 308. Das *c* muss wegen seiner doppelten Aussprache als *k* und *z* natürlicher Weise zuletzt genommen werden, aber nicht in den ersten Tagen, wie hier steht. Gefreut hat es uns aber, dass S. 309. das *Wiederholen der buchstabirten einzelnen Sylben* verworfen wird; wir bedauern nur, dass es am *Ende* eines mehrsylbigen Worts noch gestattet *werden soll*; es muss wenige Falle ausgenommen, ganz wegfallen, und das Syllabiren so unvermerkt ins Lesen übergehen. Mit Grunde ist auch S. 311. das *Vor- und Rückwartszählen* anempfohlen worden. S. 334. Dass man die unfähigern und nachlässigen Kinder so leicht und so lange in den untern Klassen *sitzen* lasst, ist in Hinsicht auf den Lehrer und die Kinder aus mancherley Gründen nicht wohl zu billigen. Wenn es nur einigermaßen möglich ist, muss das Kind nach dem jährlichen Examen mit fortrücken, und beym Zurückbleiben muss der Lehrer in genaue Nachfrage genommen werden. Es hilft von beiden Seiten. — S. 345. Sollte es wohl in der That rathsam seyn, vor der Erlernung des 1 mal 1 schon in *Brüchen* das Addiren und Subtrahiren zu treiben? Die S. 357. angerathenen *kurzen Satze* zum Vorschreiben werden noch besser aus der praktischen Rechenkunst hergenommen, als: 120 Groschen machen 5 Thaler; ein Drittel Thaler ist 8 Groschen u. dgl. S. 359. ist zu bemerken, dass das Anschreiben von *unorthographischen Satzen* aus dem Kopfe oder nach dem Vorsagen des Lehrers von einem *Kinde* geschehen muss, das noch nicht genug orthographisch zu schreiben vermag. Mit Grunde wird S. 371. darauf gedrungen, dass die Kinder bald und

Digitized by Google

und fertig in ihren Schulbüchern nach den Numern und Seiten *aufschlagen* lernen sollen. Es muss solches gleich bey Erlernung der Zahlen geschehen, deren Kenntniss selbst dadurch mit erleichtert und befestiget wird. Rec. hat gleiche nützliche Erfahrungen davon gemacht. Dass nach S. 375. den Kindern in den ersten Schulstunden Mittwochs und Sonnabends eine besondere *Anweisung zum Choralsingen* gegeben werde, möchte wohl theils nachtheilig sich erweisen, weil an diesen Tagen an sich schon wegen der nachmittäglichen Ferien die Zeit dazu ermangelt, theils auch überflüssig seyn, sobald nur die Kinder angeleitet werden, mit gehöriger Ordnung in der Schule zu singen, und des Jahrs einmal alle Melodien auf diese *Art* durchzuüben. In Ansehung von S. 381. ist zu erinnern, dass der zu Anfang der Schule erklärte und abgesungene *Vers* am Schlusse derselben abermals gesungen werden muss, weil zu einer neuen Erklärung die Zeit fehlt, und einen unerklärten Vers zu singen gegen alle Methode laufen würde. Auch ist noch zu bemerken, dass das *Certiren und Versetzen* der Kinder nur in Ansehung derer von der nämlichen Klasse geschehen müsse, aus leicht zu errathenden Ursachen. Dass nach S. 394. nur zweymal wochentlich die Schulstube *gefegt* werden solle, ist zu wenig, es muss täglich geschehen, sollte es auch nur um des Staubes und der frischen Luft willen geschehen. Die S. 413 ff. beschriebene Procedur wird wohl so leicht nicht bey einer gewöhnlichen Dorfschule zur Ausführung gebracht werden. In Schnepfenthal findet man so etwas ähnliches. Auch ist sehr zu zweifeln, dass der nicht unbeträchtliche *Vorschuss* zur Anschaffung der rohen Materie und der nöthigen Werkzeuge nach S. 417. (bey allen Schulen) von (jedem) Landesherrn werde angeschafft werden können. Die S. 439. vorgeschlagene Spielerey mit den *goldenen Nägeln* auf der Sittentafel hätten wir hier nicht erwartet, wie denn überhaupt dieses ganze Manoeuvre für den Lehrer sehr lastig, und in Ansehung des Nutzens wenigstens noch zweifelhaft ist. Wie (S. 446 u. 447.) nach der Abtheilung einer Schule in 3 Klassen die *Buchstabirklasse* die *zahlreichste* seyn solle, ist Rec. unbegreiflich, indem ja die erste oder Leseklasse um so *vielmal stärker* seyn muss, als *mehrere Jahre* von Kindern in derselben sich befinden, wenigstens also 5 bis 6mal so stark. Nach S. 467. wird der Julius und *August* zu den *Aernte-Ferien* vorgeschlagen, wogegen wenigstens statt des Julius der *September* in Vorschlag zu bringen seyn möchte, weil bey der Nachärnte die Kinder am nöthigsten zu Hause zu seyn und die Schulen zu versäumen pflegen. Die S. 610. Nr. 18. befindliche Vorschrift: dass man *gleich nach dem Aufstehen* (mit kaltem Wasser jedoch) das Gesicht und die Hände waschen solle, möchte auch wohl nicht buchstäblich zu billigen seyn. — Mehreres zu erinnern enthalten wir uns billig, da wir so schon zu weitläuftig geworden sind, und merken nur an, dass die Anstalten zu *Nachterstedt*, *Reckan* und *Trnowa* am umständlichsten, wie sie es auch verdienen, beschrieben sind. An Nachrichten von *Schullehrerseminarien* fehlt es auch nicht, ob uns diese gleich unvollständiger als die von den Lehrschulen zu seyn scheinen. Die *Industrieschulen* hingegen sind weit genauer nach ihrer Entstehung, Einrichtung und Fortgang geschildert.

MATHEMATIK.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *J. H. Lamberts Abhandlung über einige akustische Instrumente.* Aus dem Französischen übersetzt, nebst Zusätzen über das sogenannte *Horn Alexanders des Grossen, über Erfahrungen mit einem elliptischen Sprachrohre und über die Anwendung der Sprachröhren zur Telegraphie.* Von *Gottfried Huth*, Prof. der Mathem. und Phys. zu Frankfurt a. d. O. Mit zwey Kupfertafeln. 1796. 9 Bog. gr. 8.

Lamberts klassische Abhandlung war bisher nur in den Schriften der Berliner Akademie (Jahr 1763) vorhanden. Hier ist sie nicht nur mit Fleiss und Einsicht übersetzt, sondern es sind auch einige Druck- oder Rechnungsfehler verbessert; alles so, wie es Dank und Beyfall verdient.

I *Zusatz.* Ueber das sogenannte Horn Alexanders; in Beziehung auf Bekmanns Geschichte des Sprachrohrs, und hauptsächlich gegen die dortige Meynung, dass jenes Horn nach Kirchers Zeichnung nicht zu einem Sprachrohr, sondern nur etwa zu einem Lärm- oder Schallrohre könne gedient haben. Hr. H. hat nun wirklich ein Werkzeug von Blech verfertigen lassen, dessen Aeusseres der Zeichnung, welche Kircher aus dem Manuscripte, *Secreta Aristotelis ad Alex. M.* mitgetheilt hat, hinreichend ähnlich sieht, und doch in der That die hineingesprochenen Worte auf eine Entfernung von 1500 Schritten noch ganz vernehmlich überliefert. (Rec. kann hier die angenehme Nachricht mittheilen, dass unser Chladni, der als Akustiker den Deutschen Ehre macht, nach hergestelltem Frieden auch Italien bereisen, und bey der Gelegenheit sich alle Mühe geben wird, mit jenem Manuscripte im Vatican die kircherische Darstellung, und deren hiesige Ausführung durch den Prof. Huth, zu vergleichen.) — Der IIte *Zusatz* versichert, ebenfalls als einzelne Erfahrung: ein elliptisches Sprachrohr für sich allein genommen, hatte nur die Wirkung, dass die Töne klingender und höher wurden; dem *Sturmischen* Rohre aber, oder dem obigen horn- und ringförmigen vorgesteckt, hatte es den Nutzen, dass die Töne deutlicher und natürlicher zu hören waren. (Die grösere Deutlichkeit, auch wenn sie zugleich von den Sylben gelten soll, könnte allenfalls blos daher rühren, dass der *vertiefte* Ton des Sturmischen und des ringförmigen Rohres durch das elliptische wieder *erhoht* wird. Uebrigens wäre es wohl für die Praxis wichtiger, zu wissen, ob ein gehöriger elliptischer Vorsatz auch vor dem kegelförmigen Rohre gute Dienste leiste.) — *Der IIIte Zusatz* enthält Vorschläge und Winke, die Sprachrohr zur Telegraphie, zur Telephonie zu benutzen. Auch dieser Aufsatz

Digitized by Google

macht dem Scharfſinn des Vf. viele Ehre. Rec. hat ihn mit groſsem Vergnügen geleſen, und traut es Hn. *H.* völlig zu, daſs er alle beträchtlichen Schwierigkeiten hinreichend überſehen habe, ob ſie gleich, nach ſeiner hieſigen Abſicht, hier zum Theil nur kurz und vorläufig berührt ſind. Es wird und muſs dereinſt, früher oder ſpäter, ein ſo ausgebreiteter Gebrauch der ſchnellen Fernberichtung ſtatt finden, daſs man neben dem Auge auch das Ohr zu Hülfe nehmen wird, ſobald es an Licht fehlt. Bey dieſer Ueberzeugung ſcheint es uns der Mühe werth, über den hieſigen Entwurf zur Telephonie folgendes zu bemerken. — Ihr Erfinder will das obige ringförmige Rohr dazu gebraucht wiſſen, weil es kürzer iſt, als das kegelförmige. Was Er über jenes krumme Rohr verſucht hat, war vollkommen zweckmäſsig und ausreichend für die obige antiquariſche Frage. In Hinſicht auf die hieſige Telephonie aber ſcheint es ſich kaum über eine bloſs empiriſche Wahrnehmung, über einen bloſs verſuchenden Verſuch zu erheben, aus dem ſich für die Praxis wenig ſchlieſsen läſst. Auch der Mathematiker pflegt bey neuen Unterſuchungen vorläufig einem gewiſſen Wahrheitsgefühle zu trauen, und dem gemäſs vermuthen wir, daſs alle Theorie am Ende *gegen* die Sprachröhre mit krummen Axen entſcheiden werde. Ferner ſoll nur *ein* Rohr in jeder Station gebraucht, und dieſes hin und her gewandt, ohne Zweifel *gedreht* werden. Sicherlich iſt es *rathſamer* und *wohlfeiler*, ihrer zwey feſt zu ſtellen. Dann läſst ſich dem groſsen Uebel der Colliſion noch auf eine andre Weiſe abhelfen, als Seite 107 dazu vorgeſchlagen iſt; und das Haus des Telephons könnte gerade dann noch enger ſeyn, als wenn darin das *eine* Rohr ſoll umgedreht werden. Einer von den Hauptvortheilen aber beſteht darin, daſs von zwey Röhren das *eine* allemahl als *Hörrohr* kann benutzt werden. Man denke ſich, daſs entweder nur *ein* Sprachrohr von *dreiſsig* Schuh vorhanden ſey, oder daſs freylich an ſeiner Statt nur ein Rohr von *funfzehn* Schuhen zum Sprechen gebraucht, dabey aber ein zweytes von eben der Länge zum Hören benutzt werde: ſo erhellet aus der Theorie, daſs gerade dieſe beiden in Vergleichung mit jenem einen, *etwas* weniger *koſten* und *ungleich weiter ausreichen*. Ein zweyter Hauptvortheil iſt der, daſs z. B. gerade das nördlich gerichtete Rohr auch kürzer als das ſüdliche ſeyn kann, wenn etwa die nächſte nördliche Station *näher* liegt, als die ſüdliche.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

St. Gallen, b. Huber u. C.: *G. Th. Flügel erklärte Courszettel der vornehmſten Handelsplätze in Europa.* Nebſt andern in die Wechſelgeſchäfte einſchlagenden Nachrichten und Vergleichung des Gewichts und Ellenmaaſses der Hauptſtädte. 10te verb. Aufl. Mit einem Auszug des Weſentlichſten der hochobrigkeitlich-authoriſirten Wechſelordnung der Stadt St. Gallen. 1796. 158 S. 8. (12 gr)

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schnbothe: *Des preuſſiſchen Generallieutenants Fr. Chriſtoph von Saldern taktiſche Grundſätze und Anweiſung zu militäriſchen Evolutionen*, von Schreib- und Druckfehlern berichtiget und mit Anmerkungen herausgegeben von *H. J. Krebs*, 2te Aufl. m. K. 1796. 250 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Stralsund, b. Strucks W. u. Leipzig, b. Gräff: *Svenſk-Tyſk och Tyſk-Svenſk Ordbok, Schwediſch-Deutſches und Deutſch-Schwediſches Wörterbuch.* Ehedem verfaſst von *J. C. Dahnert.* 2te verb. Ausg. 1796. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Wien, b. Gaſsler: *Erklärung des Oeſterreichiſchen Provinzialrechtes.* Nach den Vorleſungen des Hn. *Georg Scheidlers.* Neue Ausg. I Th. 1796. 351 S. 8. (20 gr.)

Wien, b. Stahel u. C.: *Anleitung zur gründlichen Erkenntniſs der chriſtlichen Religion zum Gebrauch in den Schulen der augsburgiſchen Confeſſionsverwandten in den K. K. Erblanden.* Nach höherem Auftrage verfaſst von *J. Geo. Fock.* 2te verb. Aufl. 1796. 208 S. 8. (8 gr.)

Augsburg, b. Wolf: *Der geheiligte Gottesdienſt eines wahren Chriſten:* Beſtehend in den kernhafteſten Andachtsübungen für die Morgens- und Abendszeit in der heiligen Meſſe, wie ſie der Prieſter betet, in den auserleſenſten Gebethern zur Beichte und zu würdiger Empfahung des heiligſten Abendmahls, ſammt Pſalmen, Tagzeiten, Litaneyen, andern Andachten und dem Kern aller Gebether. Neuverb. Aufl. 1794. 331 S. 8. (7 gr.)

Berlin, b. Feliſch: *Moral in Beyſpielen* für die Jugend, von *C. Z.* 2te Aufl. 1796. 200 S. 8. Mit 20 Abbildungen.

Leipzig, b. Barth: *Anfangsgründe der griechiſchen Sprache*, entworfen von *J. Geo. Trendelenburg.* 4te verb. Aufl. 1796. 248. u. LXXXVIII S. 8. (12 gr.)

Halle, b. Gebauer: *Beyſpiele zur Erläuterung des Katechiſmus.* Für Prediger, Schullehrer und Katecheten. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* 2ter Th. N. Ausg. 1796. 218 S. 8. (16 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Moral in Beyſpielen.* Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* 4ter Th. Neue Ausg. 1796. 218 S. 8. (16 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. May 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜRICH, b. Orell, u. Comp.: *Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke.* Vom Anfange dieser Kunst bis jetzo, Chronologisch und in Schulen geordnet, nach der französischen Handschrift des Herrn *M. Huber* bearbeitet *von C. C. H. Rost. Erster Band.* 1796. XL. und 319 S. *Zweyter Band.* 1796. 399 S. 8.

Bey der zu unsern Zeiten sich immer weiter verbreitenden Werthschätzung der bildenden Künste, besonders der Kupferstecherkunst — bey der sich so merklich vermehrenden Anzahl geschickter Künstler, die ihre Kunst zu einer immer höhern Stufe der Vollkommenheit empor zu heben, rühmlichst beflissen sind — war es freylich schon lange gerechter Wunsch, ein Handbuch zu haben, das dem Künstler sowohl als dem Sammler und Liebhaber eine kurze, doch möglichst vollständige Uebersicht dessen, was vom Anfang bis auf diese Zeit für die Kunst vorzügliches geschehen ist, gewähren könnte. Denn ob es wohl gar nicht an Schriften fehlt, in denen man die befriedigendsten Nachrichten von den ältern sowohl als neuern Künstlern und von ihren Arbeiten findet, so bleibt es doch immer für den Liebhaber, wenn er auch dergleichen Schriften besitzet — welches aber auch der Fall nicht bey allen ist — ein sehr mühsames Geschäfte, das in denselben zu finden, was man sucht. Dies veranlasste schon vor mehrern Jahren einen eben so berühmten Schriftsteller, als geschätzten Künstler, in der Schweitz, den seligen *Joh. Caspar Füesslin* Hand an ein Werk zu legen, welches diesem Bedürfnifs abhelfen sollte. Es erschien im J. 1771. desselben *raisonnirendes Verzeichnifs der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke*, welches billig mit vielen Dank aufgenommen und der nützlichste Gebrauch davon gemacht wurde. Allein da dieses Werk doch am Ende nur Entwurf eines grösern seyn sollte — da während dieser Zeit die Kunst so manche grosse Fortschritte gemacht, und die Zahl der Künstler sich so sehr vermehret hatte — da indessen auch so vieles in ein helleres Licht gesetzet worden war — so mufste wohl jeder Freund dieser Kunst der Umarbeitung und Vermehrung des *Füesslinischen* Werkes begierig entgegen sehen. Herr *Rost* darf daher sicher auf den Dank derselben rechnen, zumal da ihm jeder Unbefangene das Zeugnifs wird geben müssen, dafs er alles, was von einem solchem *Handbuch* zu erwarten war — freylich nicht ohne viele Mühe, doch vollkommen geleistet habe. Er hat bey demselben zwar das *Füesslinische* Verzeichnifs zum Grunde gelegt, doch so, dafs — wie er sich in dem Vorbericht darüber selbst erkläret — das gegenwärtige Werk ein gröfseres, nach dem Bedürfnifs unsrer erweiterten Kunstkenntnisse eingerichtetes Gebäude seyn sollte, bey welchem er von dem *Füesslinischen* Werke nur einige Grundpfeiler benutzen würde. Dafs dieses wirklich geschehen sey, erhellet schon daraus, dafs die *deutsche Schule*, die in dem *Fuesslinischen Verzeichnifs* nur 18 Blätter erfoderte — hier die beiden ersten Bände füllet — und dafs da jenes nur 315 Künstler mit einer magern Anzeige ihrer Werke lieferte — dieses uns mit mehr als 1000 Künstlern und zugleich mit ihren vorzüglichsten Werken, so wie mit ihren Biographien bekannt machen wird. Auch dieses mufs dem gegenwärtigen wirklich neuen Werke zur Empfehlung dienen, dafs sich Herr *Rost*, mit Herrn *Huber* — dem so berühmten Kunstgelehrten in *Leipzig* — vereinigte, demselben seinen Plan vorlegte, und ihm die Ausarbeitung desselben in französischer Sprache übertrug, von welcher Herr *Rost* eine freye — mit — von Herrn *Huber* genehmigten Zusätzen vermehrte Uebersetzung fertigte. Unsere Leser wissen nun, wie dieses schätzbare Handbuch entstanden ist: doch werden sie jetzt auch noch eine kurze Anzeige dessen, was in demselben enthalten ist, von uns erwarten. Dem Vorberichte hat Herr *Rost* das Verzeichnifs derjenigen Werke beygefügt, deren man sich bey der Bearbeitung dieses Handbuchs bediente — so zwar dafs zugleich von einem jedem derselben ein zwar kurzes, doch gründliches Urtheil gefället wird. Dafs dabey die reichhaltigen Schriften des um die Kunst- und Literatur so sehr verdienten Herrn Hofr. *Meufels* in *Erlangen* nicht vergessen worden sind, ist leicht zu erachten. Nur scheinet es Herrn *Rost* nicht bekannt gewesen zu seyn, dafs von dem *Deutschen Künstler-Lexicon* schon 1789. der *zweyte Theil*, welcher viele Zusätze und Berichtigungen des *ersten* Theils enthält, erschienen sey — und dafs Herr *Meufel* gegenwärtig mit einer neuen Ausgabe dieses gewifs sehr schätzbaren Werkes beschäftiget sey. Die darauf folgende Einleitung ist in drey Abschnitte getheilt, wovon der *erste* einige Grundsätze der Mahlerey und ihrer Verhältnisse mit der Kupferstecherkunst — der *zweyte* Anmerkungen über die verschiedenen Arten der Kupferstiche enthält — und der *dritte* vom Geschmack an Kupferstichen in Rücksicht ihres Nutzens und Vergnügens handelt. Diese Einleitung, die aus dem Werke eines unbekannten englischen Schriftstellers genommen ist, hat schon *Füesslin* in einer deutschen

Ueberſetzung ſeinem Werke vorgeſetzet, ſo wie ſolche auch Herr *Huber* in ſeinen *Notices generales des Graveurs etc.* benutzt hat. Allein hier erſcheinet dieſelbe in einer ganz neuen und gefälligern Geſtalt, mit Zuſätzen, die jedem Freund der Kunſt willkommen ſeyn werden. Das Hauptwerk in dieſen beiden Bänden macht nun die *deutſche Schule* aus, die hier mit einer Abhandlung von der Kupferſtecherkunſt in *Deutſchland;* von ihrer Entſtehung an, bis auf gegenwärtige Zeit — ausgeſtattet worden iſt — ſo zwar daſs dabey die in Herrn *Hubers* erſtgedachten *Notices* von der deutſchen Schule ſtehende Notiz *de la Gravure en Allemagne, depuis ſon Origine jusqu' à nos jours,* benutzet, in das deutſche überſetzt und mit guten Zuſätzen bereichert worden iſt. S. 72. möchten ein Paar auffallende Druckfehler zu verbeſſern, und l. 13. *Trithemius* ſtatt *Arithemus*, und l. 10. — 1457. ſtatt 1451. zu leſen ſeyn. Noch muſs Rec. hier bemerken, daſs ihm der von *Sandrat* angeführte Kupferſtich mit der Jahrzahl 1455. und mit dem Zeichen H, das in der Mitte ein S hat, immer äuſserſt verdächtig geweſen ſey. Er beſitzet verſchiedene Blätter, wo ſich der auf dieſem Blat bearbeitete Gegenſtand eines Alten und eines jungen Mädchens auf eine gewiſſe Geſchichte beziehet. Vielleicht hatte das *Sandrartiſche* Blat den nämlichen Urſprung, und dann müſste die *Jahrzahl falſch* — der Künſtler aber könnte *Hans Schauſelein* ſeyn. Doch dieſes nur im Vorbeygehen. — Die zur *deutſchen Schule* gehörigen Künſtler folgen nun vom Anfang bis auf unſere Zeiten in chronologiſcher Ordnung auf einander. Bey den Namen derſelben findet man ſogleich die, genau in Holz geſchnittenen Zeichen, deren ſie ſich auf ihren Blattern bedienten. Nach einer theils kürzern, theils längern, doch immer möglichſt vollſtändigen Biographie derſelben, folgt die Anzeige ihrer vorzüglichſten Werke, mit Bemerkung des Formats, der Höhe und Breite, auch der Seltenheit derſelben. Auf Vollſtändigkeit iſt freylich dabey nicht zu rechnen, welches auch wider die Abſicht eines ſolchen Handbuchs ſeyn würde. Doch ſind immer einige Capitalblätter angezeigt worden, ſo daſs der Sammler und Liebhaber, ſollte derſelbe gleich mehrere dergleichen kennen, oder ſelbſt beſitzen, wird zufrieden ſeyn können. Eben dieſes iſt auch der Fall bey den in dieſem Handbuch angeführten Künſtlern ſelbſt. Es wird gar nicht fehlen, daſs man manchen derſelben, den man ſuchet, vermiſſen wird. Doch kann dieſer Mangel in der Folge noch erſetzt werden, beſonders durch Beyträge von Kennern, um welche ja Herr *Roſt* am Schluſse des zweyten Bandes ſelbſt bittet. Rec. will daher auch ſogleich einige Künſtler zur Aufnahme in dieſes Handbuch vorſchlagen. *Chriſtoph Weigel*, gebohren zu *Redwitz* bey *Eger* 1652. geſtorben in *Nürnberg* 1725. Er war der erſte, welcher groſse Blätter in ſchwarzer Kunſt lieferte, und da die Auftragung des Grundes mit bloſſer Hand ſehr mühſam war, eine *Maſchine* erfand, wodurch dieſes leichter und mit Gewinnung vieler Zeit bewerkſtelliget werden konnte. Vielleicht iſt dieſe Maſchine eben diejenige, deren Herrn *Roſt* B. I. S. 33. unter dem Namen der *Wiege* Meldung thut. *Martin Tyroff*, gebohren zu Augsburg 1705. Starb in *Nürnberg*. Ein geſchickter Kupferſtecher, beſonders in Kleinigkeiten. In *Scheuchzers Phyſica ſacra* ſind ſehr viele ſchöne Blätter von ihm anzutreffen. Sein eigenes Bildniſs iſt vortrefflich. *Johann Carl Bock, Chriſtoph Wilhelms* Bruder, gebohren in *Nürnberg* 1757. ein ſehr fleiſsiger und geſchickter Künſtler, hat neuerlich einige treffliche Blätter, zur Geſchichte des unglücklichen Königs von Frankreich gehörig, in punctirter Manier geliefert. *Heinrich Guttenberg*, *Carls* Bruder, lebt gegenwärtig in *Nürnberg*, wo er ſchon verſchiedene Meiſterſtücke der Kunſt verfertiget hat. *Carl Guttenberg* ſtarb nicht in ſeinem Vaterlande, ſondern in *Paris*, woſelbſt er ſich auch verheurathet hatte. *Abraham Wolfgang Küffner*, gebohren 1760. zu *Petzenſtein*, einem *Nürnbergiſchen* Pflegſtädlein, hat ſich als talentvollen Künſtler durch eine groſse Anzahl der beſten Blätter, unter denen ſich ſein *Schweppermann* vorzüglich auszeichnet, bekannt genug gemacht. Eben ſo *Johann Nusbiegel*, gebohren 1730. in Nürnberg. Beider Biographien und Bildniſse ſtehen im erſten Bande der *Bockiſch-Moſeriſchen Sammlung von Bildniſſen berühmter Gelehrten und Künſtler*, *Paul Wolfgang Schwarz*, *Johann Sturm* — der herrliche Inſectenſtecher, beide in Nürnberg gebohren verdienten allerdings auch einen Platz in dieſem Handbuch. Im *zweyten Band.* S. 338. l. 8. wird *Augsburg* ſtatt *Nürnberg* geleſen werden müſſen; denn *Klauber* lebt gegenwärtig nicht in *Nürnberg*, ſondern in *Augsburg*. Den Beſchluſs dieſes zweyten Bandes machen, auſser dem Regiſter, die Monogrammen der ältern deutſchen Künſtler, die hier in alphabetiſcher Ordnung wiederholt werden. Der baldigen Fortſetzung und Vollendung eines ſo brauchbaren Werkes wird jeder Kenner und Liebhaber der Kunſt gewiſs mit Verlangen entgegen ſehen.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Schöne: *Verſuch di teutſche Rechtſchreibung auf einfachche und unferwerflich richtige Grundſatze zurük zu bringen, von Krüger, Rendant im Königl Charité-Hauſe.* 1797. X u. 229 S. 8. (18 gr.)

Es iſt allerdings noch manche Inconſequenz in unſerer deutſchen Rechtſchreibung. Ein Theil davon rührt daher, daſs man der Abſtammung nicht zu nahe treten darf; ein andrer gründet ſich auf die Verſchiedenheit der Ausſprache zwiſchen mehreren Provinzen, in denen doch gutes Deutſch geſprochen wird; noch ein anderer darauf, daſs die ſchnelle gänzliche Umwandlung der Orthographie dem Leſer zu ſtark auffallen und ſeine Aufmerkſamkeit vom weſentlichen einer Schrift: Materie und Styl, zum minder-weſentlichen: den Buchſtaben-Geſtalten, hinziehen würde (faſt wie gewiſſe Religionspartheyen nicht ohne Grund die Bilder aus den Kirchen verbannen) — der läſtigen Aufmerkſamkeit des Schreibers, des erſchwer-

Digitized by Google

ſchwerten Gebrauchs der Wörterbücher und der Regiſter nicht zu gedenken. Es wäre daher nichts mehr zu wünſchen, als daſs man, nach dem Rathe und dem Beyſpiele vieler unſerer beſten Scribenten der Adelungiſchen Orthographie, ungeachtet auch ſie manche Inconſequenzen hat, wenigſtens in der Hauptſache beytreten. Dazu kömmt, daſs *alle* Widerſprüche oder Ausnahmen zu vermeiden, in keinem einzigen orthographiſchen Syſteme möglich iſt, und Neuerungen, die auf der einen Seite einer Verlegenheit abhelfen ſollen, ſo gleich wieder zu andern Verlegenheiten führen. Das Gleichniſs, womit der Vf. eine Reform (die ſo oft ſchon miſslungen iſt) zu rechtfertigen ſucht, „ein Haus, das durch hundert Flickereyen nicht bequem würde, ſey lieber niederzureiſſen und ein neues an ſeine Stelle zu ſetzen" läſst ſich mit einer einzigen Frage entkräften. Wie wenn wir in neuen Gebäude, das nicht wenig Unruhe und Zeitverluſt koſtete, noch weniger bequem wohnten, und auch dieſes wieder niederreiſſen müſsten?

Des Vf. neue Rechtſchreibung, wovon der Titel des Buchs ſchon ein Pröbchen giebt, zerfällt nach unſerer Anſicht in folgende Punkte: 1) *Verminderung der Buchſtaben.* Dahin gehört a) der Vorſchlag, den Doppelvokal *ie* in *i* zu verwandeln, und *di, ſi, lib* — für *die, ſie, lieb* — zu ſchreiben, iſt auch ſchon von andern Neuerern verſucht worden). b) Die Conſonanten *l, m, n, r, s*, in einſylbigen Wörtern nie zu verdoppeln. So ſchriebe man *Schal* (ſonus) *Kam* (pecten) *wen* (ſi, quando) *Nar* (ſtultus) *Has* (odium); — mit dem Wachsthum des Wortes aber nähme man noch einen Conſonanten auf, (was doch die Declinationen ganz in Unordnung brächte) nur beym *ſ* wäre zu beobachten, daſs das kleine *s*, nur zum Schluſse der alten Sylbe und das lange *ſ*, zum Anfang der neuen gebraucht würde, weil letzteres (was man dem Vf. nicht einräumen kann) gelinder und erſteres ſchärfer ſey, alſo: *des Haſſes, des Roſſes* u. ſ. w. Wenn, ſagt Hr. K., zu einer ſcharfen Sylbe ein doppelter Conſonant nöthig wäre, warum wir denn nicht auch *hallten*, (tenere) und *harrt* (durum) ſchrieben? (Hier iſt aber die Regel falſch gefaſst: der geſchärfte Vocal hat hinter ſich einen zwiefachen Radical-Conſonant; es ſey nun daſs der nämliche Conſonant verdoppelt, oder zwey verſchiedene geſetzt werden. Alſo in *halt*, und *hart*, iſt *lt*, und *rt* zur Bezeichnung des geſchärften Tons hinlänglich.) c) Das *pf* will er nur da gelten laſſen, wo mans deutlich hört (in dem Lande des Vf. nämlich) als in *Kopf, Topf* — ſonſt ſchreibt er *Flicht* (officium) *Fand* (pignus). — (In der Provinz, wo Rec. wohnt, und in noch weit mehreren deutſchen Diſtrikten hört man das *p* in *Pflicht* und *Pfand* deutlich: ja in den Mayn- und Rheingegenden ſpricht man bekanntlich das *p*, das er im Schreiben weglaſst, allein aus, und läſst das *f* in einen Hauch ſchwinden.) d) Das *th* verwirft er, in der Meynung das *h* ſey ein Dehnungs-*h*, da doch das *th* ein Ueberbleibſel eines weichern ehedem geliſpelten *t* iſt, das gröſstentheils in ein *d* verwandelt worden, und noch in mehreren Gegenden ſtark aſpirirt wird.

2) *Buchſtaben-Vermehrungen.* Hr. K. läſst nicht nur das Dehnungs-*h* zu (wogegen er die Verdoppelung des Vocals zu Verlängerung der Sylbe, als *ungebührlich* verwirft, die doch andre uns verwandte Nationen — die Holländer, Dänen — nicht für ungebührlich halten!) ſondern ſchiebt es auch da ein, wo es bisher nicht war, ſogar vor *ch*, als: *Buhch* (liber), *Verſuhch* (tentamen) und verdoppelt ſelbſt das *ch*, als *machchen, zwiſchſchen;* verwandelt das *ſt* und *ſp* in *ſcht* und *ſchp*, ſchreibt folglich: *Schtein* und *urſchprünglich*, wodurch freylich unſre liebe Mutterſprache ſehr breit ausfällt, und die Wörter guten Theils wie gemäſtet ausſehen; da doch das *ſ* in *ſt* und *ſp* eher mager als fett ausgeſprochen werden und eigentlich das Mittel zwiſchen *ſ* und *ſch* halten muſs.

3) *Buchſtaben-Veränderungen.* a) Das lange *e* wenn es (entweder nur in des Vf. Heimath, oder in ganz Deutſchland) dunkel lautet, verwandelt er in *ä*, als: *ſahen* (videre) *flahen*, (ſupplicare) *räden* (loqui) *wähen* (flare) *är* (ille) *lar* (vacuum) *Mar* (mare); ja ſogar in den eben nicht lang auszuſprechenden Artikeln *dar, dam, dan*, — b) *qu* in *kw* (welches zwar gleichgültig ſcheint, aber im Grunde der Natur unſrer Sprache nicht gemäſs iſt. Das *qu* ſollte eigentlich, ſeinem Urſprung nach weicher und aſpirirender tönen. c) *v* in *f*. (Aber in eigenen Namen müſste das *v* dennoch beybehalten werden; denn wer wollte ſprechen und ſchreiben: *Hannofer, Faltin, Faltäre?* Und dann würde *Hannover* und *Woltäre* auch unrichtig ausgeſprochen ſeyn und vollends *Waltin*). — Von alle dieſen giebt Hr. K. zwar ſeine Gründe an; aber wir Schlendrianiſten in der Rechtſchreibung haben, Eingangs-gedachter-maſsen auch die unſrigen, und wenn er ſich auf die Regel beruft: „ſchreib wie du ſprichſt" — ſo muſs dabey auch auf die Ausſprache mehrerer ſtimm-würdigen deutſchen Provinzen Rückſicht genommen werden, ſonſt wird das bunte Gemengſel herauskommen, daſs jede, die ihren Dialekt gebildet hat, ſich eine eigne Orthographie anmaſst. Oder kann ein Orthograph verlangen, daſs alle Länder ſo ſprechen ſollen, wie das ſeinige, um auch ſo ſchreiben zu können? Einige kleine Wünſche, die Verbeſſerung unſrer Rechtſchreibung betreffend, lieſsen ſich wohl immer noch thun, wenn hier der Ort wäre es auszuführen. Manche Erinnerungen des Vf. ſind *in theſi* ſehr gegründet, wohin auch das Ton-Zeichen gehört, noch nothiger aber wäre ein Ton-Zeichen für die wichtigſten Wörter einer Periode, damit man nicht immer zur Curſiv oder Schwabacher ſeine Zuflucht zu nehmen hätte. Daſs Hr. K. das *ä*, *ö* und *ü* Doppellaute nennt, werden ihm unſre Sprachlehrer nicht ohne Rüge hingehen laſſen; und lacheln wird mancher Leſer, wenn er in der Zueignungsſchrift an den Hn. Miniſter v. Wöllner das alte orthographiſche Syſtem findet, als ſcheue ſich der Autor, auch *dieſe* Neologie vor ſeinem Mäcenaten zu bekennen, oder als ſetze er voraus, daſs Letztere-

rer das Buch gar nicht und nur die Dedication lesen werde. —

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Meissen, b. Erbstein: *Sieghard und Berthild.* Eine Klostergeschichte in unterhaltenden Briefen. 2ter Th. 1796. 248 S. 8. (12 gr.)

Hamburg, b. Hoffmann: *Scenen aus der Feenwelt,* von *M. R.* 2ter Th. 1796. 228 S. 8.

Altona u. Leipzig, b. Kaven: *Merkwürdige Lebensgeschichte eines niedersachsischen Edelmanns von ihm selbst verfasst.* In Briefen an seine Söhne, nebst einem Schreiben an den Schatten des K. K. Hn. Major Freyherrn von der *Trenk.* 3ter B. 1796. 358 S. 8. (1 Rthlr.)

Ebend. b. der Verlagsgesellschaft: *Abentheuer, Wanderschaften, Genie und Bocksstreiche Theodor Wunderholds, Geistersehers, Ordensbruders, Schauspielers und Quacksalbers neuester Zeit.* 2ter Th. 1796. 296 S. 8. (20 gr.)

Upsala, b. Erichson: *Das neue graue Ungeheuer.* Herausgegeben von einem Freunde der Menschheit. 6tes St. 1796. 128 S. 7tes St. 148 S. 8. (19 gr.)

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der Padagoge, oder compendiöse Bibliothek des für Aeltern und Erzieher Wissenswürdigsten über Menschen-Ausbildung.* IV—VI Heft. 1795. 268 S. 8. (18 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Der Botaniker oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Kräuterkunde.* XVI—XVIII Heft. 1796. 268 S. 8. (18 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Das Weib, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigsten über weibliche Bestimmung und Aufklärung.* 2. 3 Heft. 1796. 168 S. 8. m. 1 Kupfer. (12 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Der Zoologe, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Thiergeschichte und allgemeinen Naturkunde.* 4 Heft. 1796. 94 S. 8. (6 gr.)

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Curt von der Wetterburg, oder die unbekannten Obern.* Aus den Zeiten der Kreuzzüge. 2ter Th. 1794. 312 S. 8. (20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Hannover,* b. Lamminger: *Achtzehn Volkslieder der besten neuen deutschen Dichter.* In Musik gesetzt von M. *Muller,* Organist an St. Nicolai zu Rinteln. Erste Sammlung. 4o. S. 4. (8 gr). Hoppenstädts Volkslieder sind bekannt. Ausser ihnen giebt es zwar eine Menge von Liedersammlungen. Aber als Volkslieder, als solche, die den gemeinen Leuten und besonders dem Landvolke zum Nachsingen vorgesungen werden können, sind dem Rec. noch keine so gute und zweckmäfsige Gesänge vorgekommen, wie diese. Schade, dafs ihrer so wenige sind, und dafs, wenn auf diese erste Sammlung noch mehrere folgen, das Ganze für manche Schulen zu kostbar werden möchte. Von der guten Auswahl des Herausgebers zeugen besonders folgende achte Volksgesänge: der glückliche Landmann, der zufriedne Bauer, der Knecht beym Ausziehn ins Feld, die Magd beym Füttern oder Milchen der Kühe, das Frühlingslied oder der May, Schnitterlied, Lustgesang am Erndtefeste, der Feyerabend, Lied am Sonntage zu singen. Minder zweckmäfsig sind die Gesänge, in welchen der Ton für gemeine Leute verfehlt worden ist, und worin manche Ausdrücke z. E. Boreas, dem Volke gänzlich unverständlich und deswegen auch ungenielsbar seyn müssen. In einigen andern Liedern fallt der Ausdruck ins platte. So enthält z. B. das aus dem bekannten Bettler: Ich esse Brodt und trinke Wasser in den zufriednen Bauer verwandelte Lied die Redensarten: sich mit Schneppendreck mästen, Wein wie Wasser saufen etc. Das Milchlied, ohnerachtet es durchgehends zu viel mattes und undeutsches in der Poesie enthält, hätte doch leicht einige Verbesserung erhalten können. So hätte der Anfang: So *oft* habt ihr mich gelabt, leicht in die Worte verwandelt werden können: So oft habt ihr mich schon gelabt etc. Die Stelle im zufriednen Bauer: und hinten nach kam Junker Fritz, lauft wider den Zweck der Erweckung eines feinern sinnlichen Gefühls unter den niedern Ständen, der durch neue Volkslieder vorzüglich beabsichtiget werden sollte. So viel von der Wahl der Lieder. Was die musikalische Composition betrifft, so empfehlen sich die meisten Gesänge durch eine leichte, fliessende Melodie, und wir können darunter den glücklichen Landmann, den May, das Sommerlied, den Winter und das Lied am Sonntag, als vorzüglich wohlgerathen anführen. Bey andern hingegen finden sich verschiedne Stellen, die den Musikverständigen weniger gefallen werden. So hat z. B. der Lustgesang am Erndtefeste einen zu weiten Umfang in der Stimme und keine leichte fliessende Melodie. Der zufriedne Bauer geht zu tief und die Retardationen in der letzten Linie müssen, ohne Begleitung gesungen, von schlechter Wirkung seyn. Das nämliche gilt von den öftern Wiederholungen S. 5. S. 35. die in leichten Volksgesängen etwas schleppendes erzeugen und eben so wohl, wie in den Kirchenliedern so viel als möglich zu vermeiden sind. Mit den Nachspielen will es dem Componisten auch nicht überall glücken. Eine zu künstliche Begleitung haben das Herbstlied S. 26 und der glückliche Bauer S. 12. Das Lied am Sonntage zu singen würde etwas mehr Feyerlichkeit wohl ertragen haben; und das Volkslied S. 6. auf die Fürstinn von Schaumburg angewendet, hätte die grofse Einfalt seiner ersten Melodie *God save the King* nicht verlieren sollen. So wie es hier in Musik gesetzt worden ist, verliehrt es unendlich viel von seiner guten Wirkung. Rec. würde sich bey dem Fehlerhaften in diesen Volksgesängen nicht so lange verweilt haben, wenn es ihm nicht darum zu thun wäre, den Herausgeber dadurch zu einer verdoppelten Aufmerksamkeit zu ermuntern und ihm Veranlassung zu geben, allen möglichen Fleifs auf die vielleicht in kurzen nachfolgenden Lieder zu verwenden, womit er dem Publikum ohnstreitig ein angenehmes Geschenk machen wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. May 1797.

PHILOLOGIE.

London, b. Bensley: Βίωνος καὶ Μόσχου τὰ λείψανα. Illustrabat et emendabat *Gilbertus Wakefield*. 1795. 15 Bogen in 8. (3 sh. 6 d.)

Wakefield behauptet unter den jetzt lebenden Polygraphen in England einen ansehnlichen Platz. Er hat sich durch seine *Remarks on the Excellency, Purity and Character of the Christian Religion*, durch seine *Enquiry into the Opinions of Christian Writers of the first Centuries, concerning the Person of Jesus Christ*, durch seine *Essay on Inspiration*, durch eine andere Abhandlung *four marks of Antichrist* u. a. Schriften als *Theologe*; durch a *short Enquiry into the Expediency and Propriety of Public or Social Worship* und mehrere dahin gehörige Vertheidigungsschriften, durch seine *Remarks on the General Orders given by the Duke of York to his Army, respecting the Decree of the French Convention to give no Quarter to the British and Hanoverians* u. a. als *Politiker*; durch seine Versionen des N. Test., so wie durch die *poetical Translations from the Ancients, Juvenal, Virgil, Lucretius, Horace etc.* als *Uebersetzer*; durch die *Poemata, latine partim scripta, partim reddita*, und durch seine Ausgaben der *Poems* von *Gray* und der *Works* von *Pope* als *Dichter* und *Erklarer neuerer Dichter*; endlich auch, was vorzüglich von uns hier bemerkt zu werden verdient, durch seine *Silva Critica* (P. I — V. 1789 — 95.), durch eine Ausgabe von *Virgilii Georgicon lib. IV.* (1788), durch seinen *Delectus tragoediarum graecarum* (Tom. II. 1794.), durch eine Edition des *Horatius* (Tom. II. 1794.), und durch die ganz neuerlich in 2 Bänden erschienenen *P. Virgilii Maronis Opera*, als *Philologen* und *Kritiker* bekannt, aber, wie es Polygraphen gemeinhin zu gehen pflegt, durch keines dieser Werke wahrhaft berühmt gemacht. Gross und einleuchtend ist indess der Einfluss, den dieser Geist der Polygraphie auf den inneren Gehalt der Arbeiten, und die Folgen, welche dem Vf. aus seiner theologischen Freymüthigkeit und politischen Unvorsichtigkeit erwachsen sind, auf den Ton und die ganze Manier gehabt haben. Aus jenem lässt es sich erklären, warum alle Producte dieses in der That sehr gelehrten und scharfsinnigen Schriftstellers mehr das Gepräge eines unvorbereiteten und gleichsam tumultuarischen Entstehens, als einer besonnenen zur Vollendung gereiften Bearbeitung an sich tragen; und wer mit diesen, so wie überhaupt mit der ganzen Lage des Vf., etwas bekannter ist, der wird die Wärme des Tones, welche in den neuesten Schriften desselben, namentlich auch in der Vorrede zu der vorliegenden Ausgabe des Bion und Moschus herrscht und oft in Rauhigkeit und Bitterkeit ausartet, gewiss nicht weiter befremdlich finden. Was aber den Charakter der Wakefieldischen Kritik insbesondere anlangt; so ist dieser ganz neuerlich von einem anderen Mitarbeiter an dieser Zeitung (1796. No. 390.) bey der Anzeige des *Delectus tragoediarum graecarum* so treffend gewürdiget, worden dass wir kein Bedenken tragen, unsere Leser auf jene Würdigung zurück zu weisen, und uns hier begnügen, die Richtigkeit derselben durch eine kurze Zergliederung der gegenwärtigen Ausgabe von neuem zu bestätigen.

Die Anzahl der Hülfsmittel, die Hr. *W.* zur Bearbeitung des Bion und Moschus benutzt hat, ist gering: nur die Heskinsche, Brunkische und Valkenärische Edition hat er verglichen. Indess zeichnet sich diese Ausgabe vor den übrigen philologischen Arbeiten des Vf. im Ganzen genommen durch eine sorgfältigere Bearbeitung der beiden Dichter aus, welche auch in den neueren Zeiten öfter verbessert als erklärt, und öfter erklärt als verstanden worden sind. Wir beziehen die gerühmte Sorgfalt aber nicht blos auf die Anwendung, die Hr. *W.* hier häufiger als sonst von den Gesetzen der grammatischen Interpretation gemacht, sondern vorzüglich auch darauf, dass er seine kritischen Muthmassungen nicht blos hingeworfen und die Beweisführung anderen überlassen, sonderu meistentheils selbst unterstützt, oft bewährt, noch öfter durch die bekannten und erlaubten Kunstgriffe der Kritiker dem Urtheil seiner Leser anempfohlen hat. Man findet hier eine beträchtlichere Anzahl neuer glücklicher Verbesserungen, als man nach so vielfachen Bemühungen so scharfsinniger Männer um die Wiederherstellung dieser Dichter vermuthen sollte. *Bion. I*, 36. verbessert Hr. *W.* ἃ δὲ κυθήρα πάντας ἀνὰ κναμπὰς, ἀνὰ πᾶν νάπος, οἰκτρὸν ἀείδει welches der corrupten Lesart der Aldina unstreitig näher kömmt, und der Bionischen Manier mehr entspricht, als die von Ruhnkenius vorgeschlagene Aenderung κυκνόσολος. Allein sollte nicht in beiden Rücksichten, und selbst der vorhergehenden Wortstellung halber, πᾶν ἄν νάπος noch annehmlicher seyn? — Sehr einschmeichelnd ist folgende Verbesserung der bekannten Stelle *Bion. VII*, 8. 9., an der so viele Kritiker ihren Scharfsinn übten: χώτως ἐν κώμαις Λυκομηδίσιν, ἄβρα λέγοισα, κήλησε τὸν ἄπλατον Ἀχιλλέα Δηϊδάμεια, und wir sind ungewiss, ob wir derselben nicht selbst vor der von Jacobs zuletzt versuchten glücklichen Correction χώτως ἐν ἀ. Λ. ἀγκὰς ἔχουσα τηλείδην ἀγάπαξεν Ἀχ. Δ., theils ihrer Leichtigkeit

Digitized by Google

tigkeit halber, theils wegen des überaus treffenden Sinnes, den Vorzug zugeſtehen ſollen. Bald darauf V. 14. ändert Hr. *W.* Φέρων δυσδαίμον' ἅρπα, mit weniger Wahrſcheinlichkeit, wie uns dünkt. Wir enthalten uns indeſs, dieſer und anderen Conjecturen, die uns zweifelhaft ſcheinen, unſere eigenen Vermuthungen an die Seite zu ſtellen, weil wir ſie ſchon in einer anderen Anzeige (A. L. Z. 1795. N. 249.) der Prüfung unſerer Leſer dargelegt haben. — In der ſchönen Beſchreibung des Pfaues *Moſch. II*, 60. Ὄρνις ἀγαλλόμενος πτερύγων πολυανθέϊ χροιῇ ταρσὸν ἀναπλώσας, ὡσεὶ τέ τις ὠκύαλος νηῦς ändert Hr. *W.* das Wort ταρσὸν, welches ſogleich in dem folgenden Verſe wiederkehrt, in Φάρσος (*velum*) um, und V. 70. lieſt er ἄταρ μέση ἔστη ἄνασσα ἀγλαΐην πυρσοῖο ῥόδου χερέσσιν ἔχουσα, ſt. χείρεσσι λέγουσα. An beiden Stellen möchte man wünſchen, dafs der Dichter ſo geſchrieben hätte; dafs er wirklich ſo geſchrieben hat, ſteht ſchwerlich zu erweiſen. Denn die Inconcinnität, welche Hr. *W.* in der zweyten Stelle tadelt (*minus concinne comitatur vox ἔστη participium λέγουσα, actionem referens corpore inclinato perfectam*), lieſse ſich durch Bemerkung eines gewöhnlichen Dichtergebrauchs und durch mehrere Beyſpiele rechtfertigen; und in der erſten könnte man den Anſtoſs des wiederkehrenden Wortes ſehr leicht auch auf andere Art heben. Unbezweifelt richtig dünkt uns dagegen in demſelben Gedicht V. 94. κατέθελγε δὲ κόρην, ſtatt des allgemeinen κούρην, welches dem Sinne des erſten Hemiſtichium καὶ οἱ λιχμάζεσκε δέρην keineswegs correſpondirt. Noch ſinnreicher V. 119. πόντοιο βαθυῤῥόου αὐλητῆρες, von den Tritonen: eine Lesart, die Hr. *W.* aus zwey alten Ausgaben mit einer kleinen Aenderung hergeſtellt und durch paſſende Beyſpiele erläutert hat. Die Aechtheit dieſer Lesart bewährt ſich dem Kritiker auf den erſten Blick, ſobald er ſie nur mit der Vulgata πόντοιο βαθυῤῥόου ἐνεκτῆρες zuſammen hält. Mehr ſcharfſinnig als wahr ſcheint die Correction *Moſch. III*, 23. αἱ βόες, αἱ ποτ' ἀναύροις (ſt. ποτὶ ταύροις) πλαζόμεναι, γοάουτι, oder *Bion. VII*, 13. ἄδε πουρὶ Νύσσα γὰρ ἄδ' ὅλοά, wo vielleicht die einfache Bemerkung, dafs Νύσσα der Name der *Nutrix* war, welche den jungfräulichen Achilles in ſeiner Abgeſchiedenheit begleitete, allen Verſuchen der Conjecturalkritik ein Ende macht. — Hr. *W.* hat übrigens keinen Anſtand genommen, den meiſten von uns ausgezeichneten, und noch vielen andern Verbeſſerungsvorſchlägen, welche er entweder zuerſt gethan oder bey ſeinen Vorgängern bereits gefunden, ſogleich in dem Texte ſelbſt einen Platz anzuweiſen. Dieſe Ausgabe liefert daher eine ganz neue Recenſion, die aber freylich auf nichts weniger, als auf feſten kritiſchen Grundſätzen beruht. Wie hätten ſonſt ſo viele unſichere und willkührliche Aenderungen zur Lesart des Textes erhoben werden können? Z. B. *Bion. II*, 4. μέγα Φαίνεται (ſt. Φαίνετο) ἔργον αὐτῷ, wo Valkenars Verbeſſerung Φαίνετο τάρνεον nicht blofs leichter, ſondern auch dem Sprachgebrauch angemeſſener iſt. Oder VI, 10. πάντα γὰρ ἱερὰ ταῦτα καὶ ἄλλα, ſtatt der gewichtigen Vulgata, ἱερά. *Moſch. III*, 10. wird gar ein Vers von des Herausgebers eigner Fabrik den Worten des Textes eingeſchaltet: παῖς ποτὰ Καλλιστὼ γλυκερώτατον ἔκτο Διὸς ἔρος. Nicht weniger ungewiſs iſt in demſelben Gedicht die Textesänderung V. 116. Φάρμακον ἦλθε, Βίων, ποτὶ σὸν σάμα, Φάρμακον εἶλες, wo ein Anderer εἶλες (ſt. εἶδες) vorgeſchlagen hat, und ein Dritter vielleicht ἦλθε, als das Wahrſcheinlichere, vorſchlagen würde: unbefriedigend und zur Wegräumung aller Schwierigkeiten nicht hinlänglich iſt die neue Interpunction V. 118. Τίς δὲ βροτὸς, τοσσοῦτον ἀνάμερος ἦ κεράσαι τοι ἢ δοῦναι λαλέοντι τὸ Φάρμακον, ἐκφυγεν ᾠδάν. Wenn auch λαλέοντι die ächte Lesart iſt, ſo mufs doch gewifs das letzte Wort in Ἄταν verwandelt werden.

Wir wollen nicht mehrere Beyſpiele ausheben. Die Ausgehobenen werden hinreichend ſeyn, unſere Leſer zu überzeugen, dafs die oft ſcharfſinnige und glückliche, aber im Ganzen immer deſultoriſche, Kritik des Herausgebers ihren Charakter auch hier nicht verleugnet hat. Uebrigens empfiehlt ſich dieſe Ausgabe durch ein ſehr nettes Aeufsere: der Druck des Griechiſchen iſt geſchmackvoll, aber ohne Accente, welche Hr. *W.* als *difficiles nugas* in der Vorrede auf die Seite ſtellt. Noch müſſen wir aus dieſer Vorrede bemerken, dafs wir von dem Herausgeber einen nach mehreren alten, ſeither unverglichenen Handſchriften neu berichtigten Text des Lucretius nächſt Bentley's Anmerkungen über dieſen Dichter zu erwarten haben.

Oxford, b. Fletcher u. Cooke: London, b. Elmsly: *Muſei litterarii Conſpectus: accedunt pro ſpecimine Corayii Emendationes in Hippocratem; Vulcanii, Caſauboni, Vptoni, Sanctamandi, Fortini Notae in Ariſtotelem de Poëtica; Variae Lectiones et Supplementa Q. Curtii; Variae Lectt. et Suppl. Procli Lycii; Anecdota graeca Procli et Tzetzis.* 1792. IV u. 50 S. gr. 8.

Die zufällig verſpätete Anzeige der vorliegenden Schrift gewährt uns das Vergnügen, die baldige Erſcheinung des *Muſeum* ſelbſt, welches bekanntlich Hr. *Thomas Burgeſs* zu Oxford eröffnet, unſeren Leſern ankündigen zu können. Der Herausgeber ſchrieb bereits im J. 1789. zu Leiden einige Blatter unter folgendem Titel: *Muſei Oxonienſis Conſpectus, ſive Theſauri criticarum obſervationum in ſcriptores graecos ac latinos, ac locos antiquae eruditionis, quae edentur una cum enarrationibus collationibusque veterum codicum manu ſcriptorum, et ſylloge anecdotorum graecorum.* Die Abſicht dieſer Blätter, welche auch der gegenwärtigen kritiſchen Sammlung vorgedruckt ſind, ging dahin, den Plan des Unternehmers dem Publikum bekannt zu machen, zugleich ſeine philologiſchen Zunftgenoſſen zur Theilnahme und Mitwirkung aufzufordern. Es ſoll nämlich, nach dem hier entworfenen Plane, in einer Reihe von Bänden auf Erweiterung des Gebietes hauptſächlich der *griechiſchen* Literatur hingearbeitet werden: jeder Band wird, nach

Ver-

Digitized by Google

Verſchiedenheit des Inhaltes und der davon abhängigen Seitenzahlen, ſich in vier kleinere Abtheilungen trennen, ſo, daſs verwandte, durch mehrere Bände zerſtreute Materien mittelſt der fortlaufenden Seitenzahlen leicht wieder zu einem für ſich beſtehenden Ganzen vereiniget werden können. Die erſte und zweyte Abtheilung ſind immer ausſchlieſsend der Kritik gewidmet, indem jene theils *locos Criticae narrativae* (welche Schwierigkeiten und Eigenheiten einzelner Worte und Sachen aufklärt), theils *locos Criticae emendatricis*, theils *locos Criticae philoſophicae* enthalten, dieſe aber Abhandlungen vermiſchten kritiſchen Inhalts, deren Behandlungsart in alle drey vorerwähnte Gattungen der Kritik eingreift, befaſſen ſoll. Die dritte Abtheilung wird Beſchreibungen und Collationen alter Handſchriften, auch Verzeichniſſe hinterlaſſener Werke von berühmten Schriftſtellern, und die vierte Abtheilung *Anecdota graeca*, wiederum nach ihrem Inhalte claſſificirt, liefern. Etwas ſonderbar iſt allerdings der Zuſchnitt zum Ganzen gemacht: indeſs wird der billige Leſer dem Herausgeber für das danken, was er ihm giebt, ohne ſich durch die Ordnung irren zu laſſen, in welcher es ihm gegeben wird. Und in der That findet man unter den hier verzeichneten kritiſchen Materialien, deren Bekanntmachung den nächſten Bänden vorbehalten iſt, vieles, was die Erwartungen des Philologen ſpannen muſs; z. B. *Vulcanii Emendationes et notata ad Demetrium Phalereum; Conjecturae in Aeſchylum, Sophoclem, Euripidem etc. De Jookii inventis, quae dicuntur, in etymologia et Σπορίς linguarum; Litterae Bentleii, Bernardi, aliorum; Excerpta ex Sanctamaudianis in diverſos ſcriptores graecos et latinos; Variae Lectiones Aeſchyli etc. Hephaeſtionis; Pearcii obſervationes in Horatium, Porſoni in Euripidem etc.* Auch *Ruhnkenius*, Santen, Loveday u. a. haben dem Herausgeber bereits mehrere griechiſche Inedita mitgetheilt.

Was aber die gegenwärtige Sammlung betrifft, ſo will ſie Hr. *Burgeſs* keinesweges für den erſten Band ſeines Muſeum, ſondern blos für Probeſchrift und zugleich für eine erneuerte Verſicherung, daſs das Unternehmen ſeinen Fortgang hat, gehalten wiſſen. Ihre Entſtehung war ſehr zufällig. *Q. Curtius* wurde nach einigen Oxforder Handſchriften, welche für Verbeſſerung ſowohl als für Ergänzung eine ſehr reiche Ausbeute lieferten, neu vergleichen: die Collation war zu ergiebig, als daſs ſie von Einem Bändchen des Muſeum, nach der einmal beliebten Abtheilung, bequem gefaſst werden konnte; ſie in mehrere zu zerſtückeln, ſchien noch unbequemer. Hr. B. lieferte ſie daher hier ganz und fügte noch Eins und das Andere bey, was der Titel aufzählt. Unter dieſem iſt das Erſte unſtreitig das Beſte. Der ſeit mehreren Jahren in Paris privatiſirende griechiſche Arzt, der *Citoyen Coray*, aus Smyrna gebürtig, welcher ganz neuerlich auch die franzöſiſche Ueberſetzung des Thucydides von Levesque mit trefflichen Beyträgen ausgeſtattet hat, vereiniget in einem ſeltenen Grade Scharfſinn mit Beleſenheit, Urtheilskraft mit einer ausgebreiteten Sprachkenntniſs, welche ſich auch auf die neueren Sprachen erſtreckt. So wie er in dieſer nicht blos einen *Musgrave*, ſondern ſelbſt einen *Heringa* hinter ſich zurück läſst: ſo kennt Rec. nach *Hemſterhuys* und *Tyrwhitt* nur ſehr wenige Kritiker, deren Verbeſſerungen immer ſo glücklich den rechten Punkt träfen und dem Leſer ſo volle Ueberzeugung ihrer Wahrheit gewährten, als die hier und anderwärts von *Coray* vorgetragenen. Je ſorgfältiger man ſie prüft, deſto mehr fühlt man ſich zu dem Urtheile hingezogen, welches der wackere *Bernard* (in den von *Gruner* herausgegebenen *Reliqu. medico-critic.* p. 80.) über ſeinen jüngern Zunftgenoſſen fällte; deſto lebhafter muſs man wünſchen, daſs die von dieſem Gelehrten ſeit vielen Jahren ſo herrlich vorbereitete Ausgabe der Werke des Hippocrates recht bald ans Licht treten möge. Es ſey erlaubt, von mehreren ſinnreichen Correctionen hier nur Einige zur Probe auszuwählen: *Hippocrat. libr. de Corde*, p. 269. *ed. Foëſ.* λοιπός ἐστι λόγος ὁ τῆς καρδίης — ἔργον ἀξιαγαπητότατον. Das letzte hier ganz unſtatthafte Wort überſetzte Calvus *maxime amandum, neceſſarium et utile*; Cornarius *cognitione digniſſimum*; Foëſius *maxime utile*. Die wahre Lesart ἀξιαπηγητότατον (joniſch f. ἀξιηγητότατον, *dignum maxime quod narretur, de quo loquamur*) hat jetzt *Coray* hergeſtellt. — *Libr. de Aer. Aq. et Loc.* p. 288. ſpricht Hippocrates von dem, wodurch ſich die Aſiaten von den Europäern unterſcheiden: καὶ τὰ ἤθεα (ſo Galen. ſt. ἔθνεα) τῶν ἀνθρώπων ἠτιώτερα καὶ ἐνεργότερα. Dafür haben einige Handſchriften ἐυεργότερα, was in der *Mackiſchen* Ausgabe ſogar Lesart des Textes geworden iſt. Cr. benützt ſie richtiger zu der ſehr einleuchtenden und hier ſehr gelehrt erläuterten Verbeſſerung ἐυοργότερα, *manſuetiora*. — *Libr. I. de vict. ration.* p. 342. von der ſteten Veränderlichkeit der Elemente, beſonders des Feuers und Waſſers: ἅτε γὰρ οὔποτε κατὰ τὸ αὐτὸ ἰσαμένων, ἀλλ' αἰεὶ ἀλλοιουμένων ἔπειτα καὶ ἔπειτα ἀνόμοια ἐξ ἀνάγκης γίνεται καὶ τὰ ἀπὸ τούτων ἀναφαινόμενα. Wenn in der *Lindenſchen* und *Mackiſchen* Ausgabe nur einmal ἔπειτα im Texte ſtehet, ſo gründet ſich dieſs wenigſtens auf die Autorität einiger Handſchriften; wenn aber *Cornarius* und *Calvus* in ihren Ueberſetzungen die ſchwierigen Worte ganz übergehen, ſo weiſs man das durch nichts als durch die Dunkelheit derſelben zu entſchuldigen. Die Stelle erhält ihr Licht durch *Coray's* leichte und glückliche Aenderung: ἀλλοιουμένων ἐπὶ τὰ καὶ ἐπὶ τὰ, *quum perpetuo permutentur in alia atque alia*. — *Lib. de Aer. Aq. et Loc.* p. 294. von den Winden, die Scythien durchwehen: Καὶ εὐ σφόδρα τὰ διαπνεύματα τὰ ἀπὸ τῶν θερμῶν πνέοντα ἀφικνεῖται, ἢν μὴ ἐλιγάκις καὶ ἀσθενέα. Διαπνοαὶ wäre griechiſch, διαπνεύματα keinesweges. Andere leſen πνεύματα, *Coray* εὐδία πνεύματα, *venti tepidi, blandi*. Vortrefflich, zumal da ſo fort im Gegenſatze πνεύματα ψυχρά vorkommen. Gelegentlich wird auch eine ſchöne Verbeſſerung der oft verſuchten Stelle des *Herodotus IX. cap.* 27. mitgetheilt, wo *Coray* ſtatt Ἀμαξόνιδας τὰς ΑΙΙΟΘΗΚΑΣ τὰς ἀπὸ Θερμωδόντος ποταμοῦ ἐξβαλοῦσας

Digitized by Google

überaus sinnreich Ἀυκ? τὰς ΑΠΟ ΘΡΗΙΚΗΣ liefet. Wem fallen dabey nicht die *Threiciae* Amazones des Virgilius ein, quae flumina *Thermodontis* pulsant? (Aen. XI, 659.) und wer wollte nicht dieser Emendation auch vor der *Toupischen* τὰς ἀποδήτας (*Opusc. crit. II.* p. 66.), der neuerlich *Larcher* gefolgt ist, den Vorzug zugestehen? — Die kritischen Beyträge zur Verbesserung der *Aristotelischen Poetik* befriedigen die Erwartungen nicht, welche die Namen ihrer berühmten Verfasser erregen. Vorzüglich zeichnet sich noch eine weitläuftigere Erörterung von *St. Amand* aus, in welcher die bekannte *transpositio Heinsiana* beurtheilt und, wie natürlich, widerlegt wird. Merkwürdig ist auch eine selbst von den neuesten Auslegern der Poetik, *Twining* und *Pye*, übergangene Vermuthung von *Menage* (*Discours sur l'Heautontimorumenos de Terence* P. 1. p. 54.), die *Porson* hier nachholt: *Cap. IV.* p. 14. *ed. Winstanl.* πρῶτος Ἄχολος τὰ τοῦ χρόνου καὶ χόρου ἠλάττωσε. Sie gründet sich auf das Zeugniss eines Pariser Codex; wird aber schwerlich denen, die *Twinings* Erörterung erwägen, Genüge leisten. — Von der gehaltvollen Vergleichung einiger Handschriften des Q. *Curtius Rufus* haben wir oben ein Wort gesagt. Wir können hier den künftigen kritischen Bearbeiter dieses Schriftstellers blofs darauf aufmerksam machen. Eben so wenig sind die darauf folgenden *Variae Lectiones et Supplementa Procli Commentariorum in primum Euclidis, excerpta ex cod. Voss. Leid.* zur Auszeichnung in einer Recension geeignet. Angehängt ist ein schätzbares *Supplementum textus Basileensis* (vom Proclus) *ex Codice Bodleiano*, und ein Brief des *Jo. Tzetzes* an Epiphanius, der vorher ebenfalls ungedruckt war, und noch jetzt einer kritischen Säuberung vielleicht mehr bedürftig, als würdig ist.

Hamburg, b. Wallberg: *Neue französische Grammatik für die Deutschen.* Ein wahres Gegengift wider alle bisher herausgegebene Grammatiken, besonders wider die von H. Meidinger und das sogenannte Dictionnaire-Laveaux. Von *S. Debonale*, Licentiaten der Rechte, vormaligen Parlements-Advocaten, jetzt Hamburgischen Bürger. 1797. 328 S. 8.

Der sein Buch, wie man sieht, mit vieler Grofssprecherey ankündigende Vf. hat die Lehre von der Aussprache nicht so vollständig und regelmäfsig abgehandelt als Wailly. Ueber die Redetheile und ihre Eigenheiten giebt er gröfstentheils praktische Beyspiele ohne Theorie, so dafs der Anfänger, welcher nicht fähig ist aus ihnen die Regeln zu abstrahiren, keinen Nutzen davon erwarten kann. So wird z. B. der Unterschied zwischen *parce que* und *puisque*, zwischen *si* und *quand*, zwischen *en* und *dans*, zwischen *de* und *à* vor dem Infinitiv, zwischen den conjunctiven und absoluten Fürwörtern im Dativ und Accusativ, zwischen den Adjectiven in Rücksicht auf ihre Stellung vor und hinter dem Substantiv, zwischen *de* und *que*, *autant* und *tant*, *aussi* und *si*, *lui* und *soi* — blofs durch Phrasen gezeigt, deren Richtigkeit nur der Sprachkenner einsiehet. Doch sind einige Gegenstände, vorzüglich die Declinabilität und Indeclinabilität des Particips, der Gebrauch der drey vergangenen Zeiten, des Conjunctivs — theoretisch und zugleich praktisch abgefafst, aber die beiden letztern nicht so vollständig als von Wailly, Mauvillon, Beauclair, Panckoucke u. s. w. geschehen ist. Bey vielen Bemerkungen fehlt der Grund, warum der Franzose sich so ausdrückt und nicht anders, als S. 188., wo es heifst: „zuweilen wird weder *en* noch *dans* gebraucht, z. B. *il est à la ville, il n'est plus à la campagne*" — S. 191. „*Puis-je vous offrir une tasse de café* (nicht *servir avec une tasse de cafe*)" — S. 192. „*Y voyez-vous* (nicht *pouvez-vous voir*) *encore?*" — S. 195. „*Peut être aussi bien que vous* (nicht *si bien comme vous*)" u. s. w. Uebrigens ist der gröfste Theil des Buchs mit allen Conjunctionen, Adverbien, Interjektionen (nicht allein die kurzen Empfindungslaute *ah! he!* u. s. w. welche eigentlich Interjectionen genannt zu werden verdienen — sondern auch eine Menge Ausdrücke klarer Begriffe, als *juste ciel, gare les doigts, vive le Roi*, u. s. w.) mit allen Conjugationen und irregulären Verbis angefüllt. Auch erhält man hier (wie in Peplier's und Curas Grammatik) mancherley Gespräche, ein Verzeichniss der üblichsten Zeitwörter, dann wieder ein Vocabulaire, dann Handlungs-Briefe, dann wieder ein Vocabulaire über Handlungs-Gegenstände, und endlich Erzählungen oder Histörchen, ja sogar einen Brief von Louis XVIII, datirt Blankenbourg 19 Sept. 1796., an den *Abbé de Fermont.*

Die plumpen Ausfälle des Vf. gegen die Herren v. Archenholz, Campe, Catel, Ehlers, Fischer, Gedike, Hecker, Matthison, Meidinger, u. s. w. überlässt der Rec. dieser Männer eignen Beantwortung oder — Verachtung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Stendal, in der Franz. u. Grossischen Buchhandl.: *Lionel Chalmers* Nachrichten über die Witterung und Krankheiten in Südcarolina. Nebst *John Lonings* Tabelle über die Aus- und Absonderungen des Körpers im dortigen Klima. A. d. Engl. übersetzt. 1 Band. Neue Aufl. 1796. 211 S. 2 Band. 227 S. 8. (1 Rthlr.)

Berlin, b. Maurer: *Hippocratis Aphorismi.* Elegis latinis redditi ab *J. F. Cloffio.* Ed. 2da. 1796. 110 S. 8. (7 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. May 1797.

PAEDAGOGIK.

Wien, b. Rötzl: *Auserlesene Erziehungskenntnisse*, praktisch bearbeitet für Eltern und Erzieher von *Gottfr. Iman. Wenzel.* 1796. 1. B. 252 S. 2. B. 252 S. 3. B. 200 S. 4. B. 166 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Zweck des Vf. bey diesem Werke ist, wie er sich in der Vorrede zu dem ersten Bande erklärt, Aeltern und Erziehern in dem wichtigen Geschäfte der Erziehung hülfreiche Hand zu leisten. Er hat daher unter 18 Rubriken die verschiednen Gegenstände genannt, über welche sich seine Belehrungen erstrecken. Es gehören dahin vorzüglich Religion, als Angelegenheit des Verstandes und Herzens, die Sittenlehre in ihrem ganzen Umfange, die Vernunftlehre, Naturkunde, Welt- und Menschenkenntniss, Völker- und Staatengeschichte, Technologie, Oekonomie, Diätetik, Rhetorik u. s. w. In der That ein sehr viel umfassender Plan, der kaum in einem Werk von 4 sehr mäfsigen Bänden ausgeführt werden konnte. Indessen hat sich der Vf. seine Arbeit dadurch sehr erleichtert, dafs er nicht, wie man nach dem Titel und nach dem Beysatze *in ihrem ganzen Umfange* erwarten sollte, jene angegebnen Wissenschaften systematisch und in encyclopädischer Form bearbeitet, auch nicht für jeden einzelnen Band die Materialien von gleicher Art gewählt, sondern vielmehr in jedem Aufsätze von sehr verschiedner Art zusammengestellt hat. Rec. zweifelt, ob der Vf. auf diesem Wege sich den Dank seiner Leser erwerben werde, welchen es gewifs ungleich lieber seyn mufste, das, was zu einer Materie gehörte, beysammen zu haben. Nur in dem letztern Bande ist verschiednes, was zur körperlichen Erziehung der Kinder gehört, näher zusammengebracht; aber gerade da erwartet man dies am wenigsten, sondern aus sehr begreiflichen Gründen in dem 1sten Theile des Werks. Das Beyspiel mancher andern ähnlichen Werke im pädagogischen Fache dürfte hier den Vf. nicht schützen, da auch diesen die Zerstückelung der zusammengehörenden Materien in mehrern Bänden gewifs nicht zur Empfehlung diente, oder der Unbequemlichkeit einigermafsen durch ein vollständiges Register abgeholfen wurde, welches diesem Werke gänzlich fehlt. Eine gewöhnliche Folge solcher Zerstückelungen ist die öftere Wiederholung mancher schon abgehandelten Materien, wovon auch in diesem Werke öftere Spuren vorkommen. — Uebrigens kann dieses Buch in Familien von Hauslehrern mit vielem Nutzen gebraucht werden. Es enthält in der That einen guten Vorrath von geprüften Ideen über eine zweckmäfsige Erziehung und für den Unterricht der Kinder viele treffliche, meist aus guten Quellen geschöpfte, Materialien. Indessen werden bey der Kürze vieler Aufsätze, in welchen die Sachen mehr angedeutet, als ausgeführt sind, kaum andre Bücher, die darüber weitläuftigere Belehrungen enthalten, entbehrt werden können. Rec. zeichnet aus allen 4 Bänden die Titel einzelner Stücke aus, um auf die Reichhaltigkeit dieses Werks, aber auch auf die etwas buntscheckige Ordnung der Materien aufmerksam zu machen. 1. B. Der Schnee. Der Tanz. Die Baumwolle — die Brodtfrucht — das Kriegsschiff — Daseyn Gottes — die Empfindeley — der Aberglaube — der jetzige Krieg (ein Gespräch, das zwar gut gemeynt, aber voll von declamatorischen Tiraden und einseitigen Urtheilen ist) die Erdbeschreibung — (die gewöhnliche Eintheilung derselben in die mathematische, physikalische und politische ist zwar erwähnt, aber es fehlt an hinlänglich deutlicher Erklärung des Unterschiedes) — das Selbstsäugen der Kinder von Müttern — das Gewitter — Geschichte des Osterfestes (für Kinder mehr als zu viel). 2ter Band. Wichtigkeit des Erziehungsamtes — Pflichten der Aeltern gegen Kinder — Geistererscheinungen (dies Kapitel foderte eine gröfsere Ausführlichkeit) Räthsel — Andacht und Andächteley — Nutzen guter Schauspiele für Kinder (auch viel zu fragmentarisch über einen so vielseitigen Gegenstand, zumal für das *Wiener* Publicum, auf welches sonst, wie billig, der Vf. bisweilen besondre Rücksicht nimmt) Behandlung der Blattern — Gestalt und Gröfse der Erde — Kaffee — Entstehen des Eises — über die Einbildungskraft und deren gehörige Ausbildung in der Jugend — Ehre und Ehrgeiz — anatomische Beschreibung des menschlichen Körpers — der Hering. — 3ter Band. Abendprüfung (ein sehr guter Aufsatz) — Elektricität (zu aphoristisch) über Belohnungen in der Erziehung (ein Abschnitt, der zwar für die Theorie zu wenig, aber viele treffliche praktische Regeln enthält) Ebbe und Fluth — die Enthaltsamkeit — die beste Art zu beten. — Nothwendigkeit, die Kinder zu beschäftigen — Demuth und Hochachtung gegen das Alter — Ehrlichkeit — Buchstabenkenntniss. — 4ter Band. Wenn die Erziehung anfangen solle? Verhalten der Mutter zur Zeit der Schwangerschaft — Rüge der bey der Erziehung der zarten Kinder gewöhnlichen Fehler — Nutzen des kalten Waschens und Badens bey den Kindern — über die Hausmittel der Mütter — Bildung des Herzens — Belohnungen und Strafen. — Die Schreibart des Vf. ist deutlich und einfach, nur

Digitized by Google

ſelten von Provinzialiſmen entſtellt. Bisweilen iſt genau der Ton, in welchem Aeltern und Lehrer ſich mit den Kindern über die abgehandelten Gegenſtände unterhalten ſollen, angegeben, und auch das kann den Nutzen des Buchs beym praktiſchen Gebrauch vermehren, da aus dieſen Beyſpielen erhellt, daſs dem Vf., wie er es auch ſelbſt verſichert, die Kinderwelt nicht fremde iſt. In den Einleitungen zu den einzelnen Bänden dieſes Werks iſt über die Wichtigkeit und die allgemeinen Erfoderniſſe einer guten Erziehung und Unterweiſung, ſo wie über herrſchende Vorurtheile und Hinderniſſe in dieſer Angelegenheit ſehr viel Wahres, mit vieler Freymüthigkeit und Wärme, und auf eine überzeugende Art geſagt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN U. LÜBECK: *Beyträge zur Veredlung der Menſchheit*, herausgegeben aus dem Erziehungsinſtitut bey Kopenhagen, von *C. F. R. Chriſtiani*, deutſchem königl. Hofprediger. Erſter Band. Erſtes und zweytes Heft. 1795. 1796. 256 S. Drittes und viertes Heft. 1796. 260 S. 8.

Hr. C. hat vor einigen Jahren vor den Thoren von Kopenhagen eine Erziehungsanſtalt nach den vernünftigen Grundſätzen, die die Kultur und Aufklärung unſrer Zeit an die Hand giebt, errichtet. Eifer für das Erziehungsweſen und hinlängliche Muſse, die ihm ſein Amt gab, einer Erziehungsanſtalt vorzuſtehen, veranlaſsten dieſes Unternehmen. Wenn man den Stifter derſelben nicht ſchon durch den Ruf als einen Mann kennte, der ganz für das Fach der Erziehung geboren, und mit allen dazu erfoderlichen Talenten ausgerüſtet iſt: ſo würde ihn dieſe gehaltvolle Zeitſchrift durchaus als einen ſolchen bewähren. Die Aufſätze von ihm über das Erziehungsweſen mit beſtändiger Hinſicht auf ſeine Anſtalt verrathen einen Mann, der ſein Fach in ſeinem ganzen Umfang durchdacht und durch eine verſtändige Benutzung der kritiſchen Philoſophie und aller der Aufklärungen, welche das Zeitalter darbot, ſo wie durch eigne praktiſche Einſichten einen ſo gut gegliederten Plan angelegt und ausgeführt hat, dergleichen wohl nicht leicht eine unſrer zahlreichen Erziehungsanſtalten aufzuweiſen haben dürfte. Seine Anſtalt ſoll die Zwecke eines Philanthropins, das ſich mit der Erziehung zum Menſchen oder mit der Entwicklung aller menſchlichen Anlagen beſchäftigt, und einer ſolchen Lehranſtalt verbinden, worinn der Menſch zu ſeiner Beſtimmung als Mitglied des Staates vorbereitet wird. Die Betrachtungen *über den Hauptzweck der Erziehung* müſſen die Aeltern und Erzieher beſchämen, welche entweder bloſs auf kleinliche, unwürdige Zwecke bey der Erziehung hinarbeiten, oder doch das Untergeordnete und Zufällige in der Erziehung über das Vornehmſte und Weſentliche ſetzen. Sie mögen dieſe Abhandlung in einem feinen Herzen bewahren und darnach thun! In der *Nachricht von der gegenwärtigen Verfaſſung ſeiner Anſtalt* im 3ten St. geht der Vf. ganz ins Einzelne ſowohl der äuſsern als der innern Einrichtung hinein, und wird gerade dadurch denen, die ähnliche Anſtalten haben oder unternehmen wollen, ſehr lehrreich. Wir wünſchten recht ſehr, daſs der Vf. eine ſo detaillirte Geſchichte ſeiner Anſtalt ſtückweiſe in ſeiner Zeitſchrift liefern möchte. Intereſſante Bruchſtücke aus derſelben ſind die *Unterhaltungen mit ſeinen Zöglingen auf Veranlaſſung der ſchrecklichen Kopenhagner Feuersbrunſt* im erſten und zweyten Heft. Von einem Mitarbeiter an der Anſtalt des Hn. *C.*, dem auch durch andre Schriften bekannten D. *Venturini*, ſteht im 4ten Heft ein durchdachter Aufſatz *über die richtigſte Benutzung der Geſchichte für den moraliſchen Zweck der Erziehung*. Die Idee der allgemeinen Zweckmäſsigkeit alles Geſchehenen iſt ihm das Princip für die Geſchichte, welches die moraliſch urtheilende Vernunft aufſtellt, welches man aber von den unſtatthaften Anmaſsungen der Speculation, mit gröſster Genauigkeit die innre Beſchaffenheit und beſtimmte Abſicht einer jeden Begebenheit an den Tag legen zu wollen, zu unterſcheiden hat. Wahr und ſchön ſagt der Vf. S. 169.: „Alles, was unter Menſchen geſchieht und durch freye Anwendung ihrer Kräfte gewirkt wird, iſt dem Menſchen intereſſant und verdient ſtets ſeine Aufmerkſamkeit und Prüfung. Denn es ſind Weſen ſeiner Art, mit ihm gleichen Abſtamms und Urſprungs, wie er mit Freyheit und Vernunft begabt, wie er zu einer erhabenen Beſtimmung geſchaffen, der ſie entgegenſtreben ſollen. Nicht der Kitzel der Neugierde; nicht die eigennützige Abſicht: aus dem, was von jeher Menſchen zur Befriedigung ihrer ſinnlichen Triebe thaten, zu erlernen, was er auf ſeinem Standpunkte für ähnliche Zwecke zu thun habe; nicht die ſelbſtſüchtige Triebfeder des Forſchens: durch ihren *Schaden* gewitzigt und klug zu werden; nicht der thörichte Wahn, das innere Weſen der Dinge, das beſtimmte Verhältniſs des Menſchen zu dem groſsen Umſchwunge des Triebrades der Natur oder die ewig unerforſchlichen Geſetze, nach welchen der Unendliche der Welten und Zeiten und Begebenheiten Lauf regelt und ordnet, zu erkennen, — ſoll ihn alſo vorzüglich antreiben, ſeine Aufmerkſamkeit der Geſchichte zu widmen. Sondern die Achtung und Werthſchätzung, die er als Menſch dem Menſchen ſchuldig iſt; das ewige Geſetz der Natur, welches ihn durch heilige Bande mit Weſen ſeiner Art verknüpft, und ihm anbefiehlt, nicht bloſs auf ſich und ſeine Fortſchritte zur Tugend und Glückſeligkeit zu achten; ſondern auch die Fortſchritte andrer zu dieſem groſsen Ziele reiflich zu erwägen; ſie, wo ers vermag, zweckmäſsig zu leiten; Hinderniſſe zu heben und die ſittliche Ordnung mit aller Anſtrengung zu befördern; — dies und was damit in weſentlicher Verbindung ſteht: das Bedürfniſs, über den Grund, Zuſammenhang und Zweck menſchlicher Schickſale hellere Auskunft zu erhalten — begründet die *Pflicht*: der Geſchichte unſre Aufmerkſamkeit zu widmen.“ Einer der reichhaltigſten pädagogiſchen Aufſätze, welcher durch alle 4 Hefte fortläuft und noch nicht geendigt iſt, betrift die

Digitized by Google

die *Eintheilung der Schulen in Klaſſen*, vorzüglich in Beziehung auf Landſchulen, von *J. F. Oeſt*, erſtem Lehrer des Schulmeiſterſeminariums zu Trolleburg. Der Vf. nimmt 5 Stufen der Erziehung an. Die *erſte Klaſſe* entwickelt die Naturanlagen durch eine nach richtigen Grundſätzen veranſtaltete Uebung der körperlichen, geiſtigen und moraliſchen Kräfte, die in ihm liegen. Sie macht ihn alſo zu jeder Art des Unterrichts, den er künftig empfangen ſoll, fähig. Die *zweyte* Klaſſe giebt diejenigen mechaniſchen Fertigkeiten, die zur Erlangung und Erhaltung nützlicher Kenntniſſe nothwendig ſind. Sie lehrt das Leſen und Schreiben. Die *dritte* ertheilt Unterricht in den Vorbereitungskenntniſſen zur Religion, in einer nach der Natur und dem Zuſammenhange der wiſſenſchaftlichen Gegenſtände gewählten Ordnung. Die *vierte* Klaſſe macht die unter allen Kenntniſſen den Menſchen vorzüglich beglückende Religionskenntniſs zum Gegenſtand des Unterrichts. Die *fünfte* lehrt diejenigen Wiſſenſchaften, die mit den bürgerlichen Verhältniſſen im nächſten Zuſammenhange ſtehen, und leitet vorzüglich auf praktiſche Anwendung alles Erlernten. In den *Briefen* (eines Vaters an ſeinen 12jährigen Sohn) *über die menſchliche Seele* ſoll nach und nach eine Erfahrungs-Seelenlehre, ſo wie ſie für den erſten Unterricht faſslich und zweckmäſsig iſt, vom P. *Olshauſen*, Prediger in Oldeslo, geliefert werden. Bisher beſchäftigt ſich der Vf. noch mit dem Vorſtellungsvermögen. Zur Berichtigung gemeiner Vorurtheile über Religion und Chriſtenthum werden das ihrige die trefflichen Briefe des Hn. *Chriſtiani* über die jetzt ſo ſichtbar werdende Geringſchätzung des Chriſtenthums und die Aufſätze des D. *Marezoll* über die Frage: Muſs es in der Religion immer beym Alten bleiben? gewiſs beytragen. Jener berichtigt die Klagen über den Verfall des Chriſtenthums, ſetzt die richtigen Begriffe deſſelben auseinander und ſucht zu beweiſen, daſs ſich die wahre Lehre Jeſu nie ganz verlieren werde. (In der Folge, wenn der Vf. die Verhältniſſe der kritiſchen Philoſophie zu dieſen Unterſuchungen auseinanderſetzen wird, wird auch wohl die Unterſcheidung angegeben werden, daſs zwar wohl der Buchſtabe und das Poſitive des Chriſtianismus einmal aufhören könne, aber nie der Geiſt deſſelben.) Hr. Marezoll bringt in ſeiner Erörterung der Frage: ob es in der Religion beym Alten bleiben müſſe, diejenigen, welche dieſen Satz vertheidigen, unter 6 Klaſſen: 1) die Abergläubigen, Schwärmer, Schwache und Verwahrloſte am Verſtande; 2) die Haſſer aller Neuerungen und Vertheidiger alles Alten; 3) die moraliſchen Ariſtokraten, welche zwar für ſich freyer oder aufgeklärter über Religion denken, aber dieſe helleren Einſichten ihrer Kaſte ausſchlieſslich vorbehalten und dem Volke miſsgönnen; 4) die Politiker, welche die Religion als einen Zügel für den groſsen Haufen betrachten; 5) die Furchtſamen, welche von den immer fortſchreitenden Aufklärungen für die gute Sache der Religion zittern; 6) welche ſagen, es ſey ja doch alles, was die Religion betreffe, Gottes Wort. Noch iſt anzuzeigen übrig ein Geſpräch eines Predigers mit ſeinem Schulmeiſter über die Frage: ob das Zeitungsleſen auch dem Landmann zu verſtatten ſey, von dem Landinſpector *Otte* zu Arrild in Angeln, worinn jene Frage, wie billig, bejahend beantwortet wird, und die Schilderung eines *deutſchen* Volksfeſtes im J. 1795, vom Paſt. *v. Gehren* in Kopenhagen. Ein deutſcher ſonſt gutdenkender Fürſt lieſs ſeinem Gaſt, einem jagdluſtigen Fürſten zu Ehren, einen Hirſch auf gut fürſtlich zu Tode hetzen, darauf ein Wettrennen unter einem Pfahle hin anſtellen, an welchem eine lebende Gans an den Beinen aufgehängt war, der die Bauern im Vorbeygaloppiren den Hals abzureiſsen ſuchen muſsten, und endlich einen Tanz der Bauern, die bis unter die Arme in Säcke geſteckt wurden, halten! Die über dieſe Fürſtenluſt angeſtellten Betrachtungen ſind aller Beherzigung werth.

Dortmund, in Comm. b. Blothe: *Magazin von und für Dortmund*. Erſter Jahrgang. Erſtes Stück. 96 S. Zweytes Stück. 97—192. 8. (ohne Jahrzahl, ſo viel man aber ſieht von den Jahren 1795 u. 1796.)

Aufklärung der vaterländiſchen Geſchichte und Regimentsverfaſſung, ſo wie überhaupt alles, was ſonſt ein Intereſſe für Dortmund hat, iſt Abſicht dieſer Zeitſchrift, deren Vf. ſehr über die Unordnung und zweckwidrige Verheimlichung ihres vaterländiſchen Archives klagen. Die Abhandlungen ſind folgende: *Erſtes Heft*. Nummer 1. Allgemeine Einleitung von dem Zweck und den Gegenſtänden des Magazins, von *W. Schmemann*. 2. Ueber die Quellen und Hülfsmittel der Dortmundiſchen Geſchichte, als Einleitung in dieſelbe, von Arn. Mallinckrodt. Der vorzüglichſte Geſchichtſchreiber iſt *Detmar Mülher* und neben dieſem *Diedrich Weſthof* und *Johann Chriſtof Beurhaus*. Alle übrige, ausgenommen *Johann Kerkhörd*, ſind erbärmliche Legendenſchmierer. Den *Siegfried von Steine*, der im 10ten Jahrhundert gelebt haben ſoll, hält Rec. für einen Betrüger aus dem 16ten. 3. *Detmar Mülhers* kurzes Chronicon von 1622. 4. Ueber die Errichtung eines Schulſeminariums hieſelbſt von *F. Badeker*. 5. Auszug aus den Stadtrechnungen von Exaudi 1794 bis 1795, von *Arn. Mallinckrodt*. *Zweytes Heft*. Nummer 1. Dortmundiſche Annalen oder Auszüge aus den dortmundiſchen Chroniken. Dieſe geſchmackloſen Chroniſten ohne alle Kritik (die wir überhaupt den Vff. beſſer empfehlen) zu extrahiren, ſcheint uns eine ſehr undankbare Arbeit zu ſeyn. Daſs die Karolingiſche Urkunde S. 112. eine offenbare Erdichtung ſey, hat bereits von *Ekhart* in *Commentariis de Rebus Franciae orientalis* I. 736. diplomatiſch erwieſen, und kann auch aus *Heumann de Re diplomatica Imperatorum* dargethan werden. 2. Etwas über Preuſsens Anſprüche an Dortmund v. M. Zur Zeit ein bloſser trockener Auszug aus den Archivsrepertorien, daraus gleichwohl ſchon *unſtreitige Folgerungen* gezogen werden wollen! 3. Project zu beſſerer Benutzung der gemeinen Weiden der hieſigen Reichsſtadt Dortmund, von dem Hn. Bürgerm. *Schaffer*. 4.

Digitized by Google

Einige Gedanken über Leichenbeſtattungen v. M. 5. Ueber den bisherigen Unfug bey den hieſigen Predigerwahlen. 6. Etwas über Titulaturen v. M. 7. Etwas in Betreff unſerer Straſsen v. M. 8. Chronologiſches Verzeichniſs einiger ausgehobenen in den Archivregiſtern aufgeführten Urkunden v. M. 9. Kurze Beſchreibung der Stadt und inſonderheit der Verfaſſung von Dortmund, aus einem alten Manuſcript. Hat den Druck nicht verdient. Der kindiſch ſpielende Vf. leitet Tremonia von Tres Monos ab und reducirt darauf alles, Rath, Zechhäuſer, Klöſter, Gerichtsdiener auf die Zahl drey. Wir ermuntern die patriotiſchen Herausgeber fortzufahren, was aber die hiſtoriſche Gegenſtände betrift, ſtatt der trockenen Extracte eigene Ausarbeitungen, und ſofern ſie auch den Ausländer intereſſiren ſollen, beſonders über die Theilnahme der Stadt Dortmund an dem Hanſehandel, über die Spuren des weſtphäliſchen Gerichts in dieſer Stadt, über alte weſtphäliſche Sitten, Anſtalten u. dgl. zu liefern.

STOCKHOLM, b. Zetterberg: *Städernes med Handel Sjöfart och Bruksrörelſe Gemenſkap ägande Inkomſter.* (Die ſich auf Handel, Seefahrt, Bergwerks und dergleichen Gewerbe beziehenden Einkünfte der Städte.) 1795. 3 Alph. 4.

Hr. Advocatfiſcal Flintberg in Stockholm, hat ſeit einigen 20 Jahren, da er im Bergcollegium gearbeitet hat, ſich eine Menge von Kenntniſſen über ſchwediſchen Handel, Seefahrt, Gewerbe auf dem Lande und in den Städten betreffende Einrichtungen erworben, und man hat ihm ſchon verſchiedene dahin einſchlagende Schriften, wovon ein paar auch in dieſen Blättern angezeigt ſind, zu danken. Schon 1786 gab er *Apothekares, Badares och Chirurgers förmåner och ſkyldigheter* (Privilegien der Apotheker, Bader und Chirurgen und was ſie zu leiſten ſchuldig ſind) und *Borgerliga Förmåner och ſkyldigheter, i följd af förfallningar* (bürgerliche auf Verordnungen gegründete Rechte und Verbindlichkeiten). In der letztern Schrift handelte er in alphabetiſcher Ordnung von den Rechten und Pflichten der Akademien, des Adels, der Landleute (*Allmogens*), der Becker, Buchbinder, Buchhändler, Buchdrucker u. ſ. w. Allein der Abſatz erſtreckte ſich nicht viel weiter als Stockholm, und kam den Koſten des Drucks nicht gleich. Er unternahm alſo ein anderes nicht blofs für Stockholms Einwohner, ſondern allgemeiner nützliches Werk: *Bruksidkares, Städers och Borgerſkaps ömſe förmåner och ſkyldigheter*, worinn er die Vorrechte der Bergwerkshandthierung Treibenden, der Bürger und Städte ſowohl, als ihre Verbindlichkeiten, in 2 Theilen 1788 und 1789 aus einander ſetzte. Allein der darauf einfallende Krieg verurſachte, daſs, da man alle Lumpen blofs zu Charpie und Bandagen für die ſchwediſche Armee ſammelte, die Papiermühlen ſtillſtanden, und das Druckpapier ſo hoch im Preiſe ſtieg, daſs er desfalls das Werk nicht fortſetzen konnte. Um inzwiſchen auf andere Art nützlich zu ſeyn, gab er 1794 *Anmärkningar til Sweriges Rikes Sjölag* heraus, wovon die zu Greifswald im v. J. erſchienene deutſche Ueberſetzung unter dem Titel: *Schwediſches Seerecht mit Anmerkungen*, in der A. L. Z. J. 1796. Nr. 290. iſt angezeigt worden. Die Schrift, von der wir hier jetzt eine Anzeige machen, ſteht mit jener in den Jahren 1788 und 1789 erſchienenen in einer gewiſſen Verbindung. Es waren darinn die Abgaben, welche auf dem Lande und in den Städten an die Krone unter verſchiedenen Benennungen bezahlt werden müſſen, angegeben. Hier aber ſind nun auch die Privatabgaben, die jede Stadt von Dingen, die auf Handel, Seefahrt und Bergnahrung Beziehung haben, nach beſtimmten Rechten und Verordnungen zu erheben hat, angeführt worden, ſie mögen nun Stadtzulage, Zoll-, Wag-, Hafen-, Brücken-, Schleuſen-, Fracht-, Anker-, Arbeits-, Ballaſt-, Buden-, Baum-, Träger- und Meſſer-, Armee-, Fähr-, Grund-, Gottes-, Hammer-, Einſchreibe-, Kohlen-, Krahn-, Laſten-, Markt-, Pack-, Paſs-, Pfahl-, Strand-, Stand-, Stempel-Geld u. dgl. m. heiſsen. Die Städte in ganz Schweden, von deren Einkünften hier Nachricht ertheilt wird, ſind nach dem Alphabet geordnet, in allen ſind ihrer 106 aufgeführt. Freylich nehmen die Nachrichten von den kleinern Städten nur wenig Raum ein, dagegen gehen die z. E. von Stockholm von S. 239 bis 336. Uebel dürfte es nicht geweſen ſeyn, wenn der Vf. bey den gröſsern Städten den etwanigen Ertrag dieſer Einkünfte zuſammen auch nur ungefähr angegeben hätte. Auch würde *vielleicht* eine allgemeine Einleitung nicht unwillkommen geweſen ſeyn. Allenthalben verweiſet der Vf. auf königl. gegebene Reſolutionen, wodurch er ſeinen Angaben die Authenticität giebt. Marſtrand hatte nach S. 185. ſonſt eine Stadtzulage von ½ Procent auf alle ausgehende und ein Procent auf alle einkommende Waaren; ſeit dem es aber zum Freyhafen erklärt iſt, ſind die Stadteinkünfte verändert und gröſstentheils aufgehoben, und die Stadt hat darüber noch kein neues Regulativ erhalten können. Bisweilen ſind auch ganze Taxen eingerückt worden; als z. E. S. 411. die Frachttaxe zwiſchen Yſtad und Pommern. Hin und wieder iſt kurz der Vortheile gedacht, welche pommerſche Schiffer in Schweden in Anſehung der Auslagen genieſsen. Ausführlichere und genauere Nachrichten davon erinnern wir uns in Hn. Prof. Möllers zu Greifsw. 1773 gedr. *Commentat. de jure Indigenatus praecipue Suecos inter ac Pomeranos reciproco*, geleſen zu haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. May 1797.

GESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Ziegler u. Söhne: — *Aloyſius von Orelli.* Ein biographiſcher Verſuch. Nebſt Fragmenten aus der italieniſchen und Schweizergeſchichte, und ein Gemählde der häuslichen Sitten der Stadt Zürich um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts. Von *S. v. O. v. B.* Mit einer Vorrede von *H. H. Füſsli.* 500 S. 8.

Schon an ſich intereſſant iſt für den Beobachter der Menſchen und Sitten eine Familienchronik; aber auch für den Liebhaber der Weltgeſchichte iſt ſie's, wenn ſie ſolche Perſonen darſtellt, deren Schickſal in das Schickſal eines ganzen Landes oder Zeitalters verwebt war. Eine ſolche Gallerie von Familiengemählden liefert uns hier der Vf. Sein Ahnherr, *Giovanni von Orelli*, ein Abkömmling der uralten edeln *Capitanei* von Locarno, lebte in der letztern Hälfte des XVten Jahrhunderts in der Lombardey, zu einer Zeit alſo und unter einem Himmelsſtriche, wo unter dem Einfluſſe theils der einwandernden griechiſchen Muſen, theils der neuerfundenen Buchdruckerey, theils auch der bewaffneten Fehden und friedlichen Staatsunterhandlungen ſo wohl die Cultur als die Aufklärung üppige, bald mehr bald weniger wohlthätige, Blüthen hervortrieb. Richtig bemerkt S. 4. der *Vf.*, daſs nach ihrer Verpflanzung aus dem Oriente die griechiſche Kunſt und Gelehrſamkeit in dem verſchiedenen Clima von der Lombardey, von der Schweiz und von Deutſchland gleichſam nach dem verſchiedenen Bodengeruche tingirt worden ſey. Wenn z. B. in Deutſchland der freyere offnere Geiſt die Sitten- und Glaubensverbeſſerung beförderte, ſo verbreitete er hingegen in Italien Zweifelſucht und Freydenkerey. Wenn auch in dem letztern Lande mitten in dem Schooſse der Ausſchweifungen ſich hin und wieder ein Sitten - oder Religionsverbeſſerer oder ein Jünger eines ſolchen erhob, ſo drangen ſie auf dem einheimiſchen Boden mit ihrer reinern Weisheit nicht durch, ſondern ſahen ſich zur Auswanderung genöthigt, ſo z. B. die *Martyr Vermillione*, die *Ochine*, *Socine*, und mehrere von den Nachkommen des *Giovanni von Orelli*. Die Geſchichte der letztern hat alles Intereſſe eines Ritterromanes. Giovanni war Page bey Franz Sforza, dem Herrn von Mailand und Genua; diente unter Ludwig XI gegen den Herzog von Burgund, und, als er den jungen Herzog Galeazzo nach Mayland zurückbegleiten wollte, erleichterte er unterweges dieſem die Rettung aus den Händen piemonteſiſcher Freybeuter, gerieth aber darüber ſelbſt in ihre Gewalt, und wurde von der Herzogin Bianca losgekauft. An dem Hofe des Galeazzo ſah Giovanni das Schauſpiel der zügelloſeſten Ausſchweifungen und Irreligioſität. Rein und unbefleckt blieb dabey ſein edles Sittengefühl; ſein Geiſt aber machte ſich vom Aberglauben und mönchiſcher Frömmeley los. In der Folge pflanzte ſich zugleich mit ſeinem moraliſchen Sinne auch ſein freyerer Geiſt auf ſeine Nachkommen fort. Zu gleicher Zeit als Kaiſer Friedrich III auf ſeiner Reiſe durch Italien den Galeazzo mit dem Herzogthume Mäiland belehnte, beſtätigte er auch 1469 dem *Giovanni von Orelli* und *Giacomo von Muralt* die Freyheiten der *Capitanei* von Locarno. S. 15. Wegen ſeiner Grauſamkeiten und Ausſchweifungen zog ſich der Herzog den allgemeinen Haſs zu. In Mantua declamirte Cola, ein Grammatiker, öffentlich gegen ſeine Neroniſche Tyranney, und empfahl die republicaniſche Verfaſſung. Lampugnano, Ogliatus und Carl Visconti, deren Frauen der Herzog gewaltſam entehrt hatte, ermordeten ihn in der Stephanskirche. Die beiden letztern wurden aber hernach zum Tode verurtheilt, und Lampugnano auf der Stelle erſchlagen. Da mit dem letztern Giovann von Orelli verwandt war, und er überdies mit der Schweſter deſſelben ein Liebesverſtändniſs hatte, ſo hätte ihn ſeine Verbindung mit einem Mörder leicht verdächtig machen und in Gefahr ſetzen können: allein die verwittwete Herzogin Donna, nunmehrige Regentin, ſicherte ihm ihren Schutz zu, und übergab ihm die Judicatur über die weltläuftigen borromeiſchen Lehne am langen See. Nach dem Tode des Herzogs blieb Orelli noch ſo lange bey deſſelben Gemahlin Iſabella, bis die unglückliche Prinzeſſin mit ihren minderjährigen Kindern eingeſchloſſen wurde. Durch Liſt und Gewalt hatte nun des erſchlagenen Herzogs Bruder Ludwig Sforza Moro, ſich ſelbſt zum Herzogen von Mailand erhoben. Bey einem ſo gewaltſamen und ränkevollen Fürſten, wie dieſer war, blieb Orelli ungern in Dienſten. „All des Umtreibes bey Hofe und „der Kriegsdienſte müde, wendete er ſich wieder zu „den Wiſſenſchaften, mit denen er unter Franz Sforza war vertraut gemacht worden. Als er ſeine Entlaſſung ſuchte, erhielt er nur auf unbeſtimmte Zeit „die Erlaubniſs zur Rückkehr in ſein Vaterland. „Nach ſeiner Ankunft in Locarno heyrathete er ſeine „Anverwandtin *Virginia von Muralto*, der er lange „vorher, als ſie bey der Herzogin Iſabella als Hofräulein geſtanden, nach damaliger Sitte ritterlich „und züchtiglich ſeinen Dienſt gewidmet hatte. Mit „ihr bekam er ein anſehnliches Vermögen, und hoffte „nun die häuslichen Freuden ruhig zu genieſsen:

Digitized by Google

„Wenige Wochen nach seiner Vermählung aber fand„te ihm Herzog Moro Befehl, eilends nach Novarra „zu gehen, weil sich auf ihrem Rückzuge die Fran„zosen dieses Platzes bemächtigten." Novarra gerieth wieder in die Hände des Herzogs, in dem siegreichen Treffen aber wurde Orelli verwundet. In dem folgenden Jahre 1496 befand er sich bey der kriegerischen Expedition gegen die Pisaner. Bey dieser Expedition kam er in Bekanntschaft mit dem berühmten Dominicaner, *Hieronymus von Savanarola* von Ferrara, diesem prophetischen Eiferer gegen die Laster der Klerisey und des päbstlichen Hofes, der, wie S. 32 der Vf. scharfsinnig bemerkt, sich auf ähnliche Weise Einfluss verschaffte, wie z. B. heut zu Tage die Obern gewisser geheimer Orden. In dem Umgange mit Savanarola verstärkte sich Orelli's Abneigung gegen das Mönchswesen, und die ängstliche Frömmigkeit seiner Gemahlin schreckte ihn von den freyern Gesinnungen nicht ab. S. 37—60 findet sich eine interessante Episode über die Flucht des Herzogs von Mailand und seine gefängliche Wegführung nach Frankreich. Umsonst bemühte sich um seine Rettung Orelli. S. 61. 62. „Unzufrieden mit den leeren Worten, die er an dem „kaiserlichen Hofe zu Inspruck erhalten hatte, und „noch unzufriedener mit sich selbst, dass er sich aus „einer ruhigen häuslichen Lage und von einer liebens„würdigen Gattin wider seinen ersten Willen hatte „wegloken lassen, ging er in sein Vaterland Locarno „zurück. Bald gewöhnte er sich an seine neue Le„bensart; sie ward ihm sogar zur Freude, als ihm sei„ne Gemahlin zu Zwillingen den Aloysio und Fran„cesco gebahr. Lange konnte er auf seiner Meyerey „Minutio ruhig nicht leben. Auch diese Gegend war „zwischen die Factionen der Gibellinen und Welphen „getheilt. Von jener Faction waren nebst den Rusca und „Muralten auch die Orelli, eifrige Anhänger der mai„ländischen Herzoge, ihrer Lehnsherren." Unter der französischen Oberherrschaft niedergedrückt, sahn sie's nicht ungern, dass sich nun die Schweizerkantone in den Besitz von Lugano und Locarno setzen wollten. Unter Vorwissen des *Visconti Galeazo* trat mit ihnen Orelli in geheime Unterhandlungen. Während dass sich diese verzögerten, begegnete seiner Familie folgender grausenvoller Vorfall (S. 67—69): „Als „an einem schönen Abend die Mutter auf einer Rasen„banke unter einem dickbelaubten Kastanienbaume „sich am kühlenden Schatten ergötzte, und die Kna„ben nahe bey ihr im Grase spielten, umringelte eine „grosse Schlange des einen Knaben (Francesco's) Kör„per. Auf sein gichterisches Angstgeschrey rannte „zuerst der kleine Aloysius hinzu, und streckte mit „kindischem Muthe das Händchen zu des Bruders „Hülfe aus, nach der Schlange. Pfeilschnell um„schlang das fürchterliche Thier beide Kinder. Nun „eilte die Mutter und mit ihr ein Hausgenosse herbey. „Durch einen glücklichen und geschwinden Schnitt „mit der Sense befreyte dieser die unverletzten Brü„der, ehe noch die fussfällige Mutter ihr Gelübde, „die Kinder dem h. Franciscus zu widmen, wenn er „sie retten würde, ausgesprochen hatte. Die Mutter „äusserte in Gegenwart zweyer Geistlichen den „Wunsch, ihr Gelübde erfüllt zu sehen. Giovann, „der, wie wir schon wissen, dem Mönchswesen we„nig geneigt war, versagte seine Einwilligung. „Hierüber bedrohten die Geistlichen ihn und seine „Kinder mit dem Zorne des Heiligen. Theologisch „bewies ihnen der Weltmann aus 4 Mos. XXX, dass „einer Frauen Gelübde ohne des Mannes Einwilli„gung nicht bindend war. Allein nach eben diesem „Gesetze versicherten die Geistlichen, dass im Falle „der Weigerung alsdann auch der Mann die Schuld „tragen müsste. Dies ging der Mutter, die ihren „Mann innig liebte, tief zu Herzen, standhaft aber „blieb er bey der Weigerung, und vollzog gleichwohl „das Gelübde, indem er seine Zwillinge in einem *ex „Voto* Gemahlde dem h. Franciscus darstellte, *und* „ihm zu Ehren in der *Chiesa nuova* zu Locarno *einen* „Altar bauen liess. Volleuds versöhnte er ihn *mit* „einem Geschenk an die Kirche. Wahrscheinlich ist „es, wie der Vf. bemerkt, dass das öftere Anschauen „des Gemäldes, welches die Rettung von der Schlan„ge so lebhaft schilderte, und das dadurch so oft er„neuerte Andenken der gemeinschaftlichen Gefahr „nicht wenig beytrug, dem Francesco und Aloys die „Brudertreue und gegenseitige Zärtlichkeit so tief „einzuprägen, dass weder Zeit noch Umstände, nicht „einmal die Verschiedenheit ihrer religiosen Meynun„gen sie zu erschüttern vermogten." Inzwischen benutzte die guelphische Parthey aus politischen Absichten die Nichterfüllung des oben erwähnten Gelübdes zur Verfolgung Giovanu's, als eines Ketzers. Um der Verfolgung auszuweichen, begab er sich mit seiner Familie zu seinem alten Kriegsgenossen, dem Marggrafen von Mantua, an dessen Hofe man sich mehr mit den Künsten und der Gelehrsamkeit, *als mit* den Welthändeln beschaftigte. Hier wurden, gegen die damalige Gewohnheit, seine Kinder frühe im Lesen und Schreiben unterrichtet. Bald hernach kamen sie nach Mailand, woselbst sie in dem Dominicanerkloster unter der Aufsicht eines freydenkenden Monchs, der Giovannis vertrauter Freund war, die höhern Wissenschaften studirten. Mit Hülfe der Schweizerkantone setzte sich der junge Maximilian Sforza in den Besitz von Mailand, trat aber den Cantonen die Landschaften Lugano, Locarno, Mendrisio und Valle Maggia als Eigenthum ab. Giovanni liess sich in seinem Vaterland nieder; Francesco begab sich zu einem Oheim an dem spanischen Hofe. Als Ludwig XII mit Heeresmacht gegen Maximilian Sforza vorrückte, dienten unter den schweizerischen Hülfsvolkern des letztern auch die Orelli, Vater und Sohn. Wahrend der Belagerung von Novarra hielt sich der junge Aloysius, gleichsam als ahnete er sein künftiges Schicksal, sehr gern an die Zürcher, und in ihrem Umgange lernte er die deutsche Sprache. Wahrend des nachherigen Feldzuges, als sich Franz I des Herzogthumes Mailand bemachtigte, hatte sich Giovanni bey der eidgenossischen Belatzung in Locarno dadurch grosses Verdienst erworben, dass er auf seine Unkosten einen deutschen Priester von Uri kommen liess. „Denn da „kurz

Digitized by Google

„kurz vorher drey eidgenöſſiſche Soldaten gefährlich „krank lagen und beichten wollten, muſsten ſie es „durch einen Dollmetſch thun. Das fiel allen Schwei„zern daſelbſt aufs Herz," ſagt der Locarner Bericht an die Stände, „und war ihnen unerträglicher, als „alle Beſchwerden des Kriegesdienſtes.". Als der Herzog auf Mailand Verzicht that, und nach Frankreich reiſete, begleitete ihn der junge Aloys. „Am letzten „Abend führte ihn ſeine kränkelnde Mutter in die Kir„che, wo auf des h. Franciscus Altare die Rettung „der Zwillinge vorgeſtellt war: ſie hieſs ihn, ſich „aufs Knie werfen, und für ſeine Rettung danken: „Das that Gott und ſein Heiliger," ſprach ſie. „Ja, „entgegnete Aloys, Gott lieſs es dem Chriſtoph gelin„gen, der das Thier entzwey ſchnitt." Lange weilte der Jüngling nicht in Frankreich, ſondern kehrte durch die Schweiz nach Italien zurück. — Von S. 115 beginnt ſeine romanhafte Liebesgeſchichte. Um dieſe Zeit diente er als Condottieri bald dem Pabſte, bald den Venetianern, bald dem Kaiſer. Mitten unter dem Waffengeklirre neigte er den deutſchen Soldnern das Ohr, und höre beſonders den Frundſperg, einen hitzigen Lutheraner, ſehr gern von dem neuen Glauben erzählen. „Dadurch unterſchied ſich der ſtark„gläubige Italiäner von dem freygeſinnten Deutſchen, „daſs jener eifrig vor dem Altare das Knie bog, „ehe er es wagte, den Altar ſeiner Koſtbarkeiten zu „berauben. Von den mit Perlen und Juweelen beſetzten „Reliquien riſſen die profanen Deutſchen weg, was Gel„des Werth hatte, und die Schadel und Knochen warfen „ſie den Italiänern zu. Dieſe frommen Soldaten ſteck„ten ſie unter Küſſen in denſelben Sack zu dem, was „ſie von dem Altare raubten." (S. 197) Bey der Er„oberung von Rom fand unſer Orelli ſeinen geliebten „Bruder Francesco wieder, nach einer Trennung von „mehrern Jahren. Sie wurden itzt unzertrennlich, „theilten alle ihre Beute brüderlich, und hielten ihre „Untergebenen beſtmöglich von Ausſchweifung ab." Ganz unvermuthet entdeckte er in Rom auch ſeine theuergeliebte Fräulein Apollonia. Auf eine romantiſche Weiſe rettete er ſie aus den Händen der räuberiſchen Krieger. Bald darauf vermählte er ſich mit ihr, und kehrte mit reicher Ausbeute nach Hauſe. Francesco aber ging nach Neapel. Aloys beſchäftigte ſich nun von neuen mit den Wiſſenſchaften. Zwiſchen ihm und Giovanne von Muralto wurde von der neuen Religion öfters geſprochen. Ihr Drittmann war der alte Orelli, der ſich von dem Deismus, dem Syſteme ſeiner jüngern Jahre, nunmehr gern zu dem verbeſſerten Glauben hinlenkte. In Locarno formirte ſich eine Chriſtengemeine, in dem Sinne und Geiſte Servets. Um das Uebel in der Geburt zu erſticken, bediente ſich die Geiſtlichkeit des weltlichen Armes. Die neuen Lehrer flüchteten ſich. Um dieſe Zeit ſtarb Giovanni von Orelli, (im J. 1530) ohne die letzte Oelung empfangen zu haben, und ohne prieſterliche Abſolution; auch befahl er, für ihn nur eine Seelenmeſſe zu leſen, „und zwar nur um der Schwachen „willen." Von S. 21[illegible]—[illegible]3 liefert der Vf. eine ſehr umſtändliche Beſchreibung von der neuen politiſchen Verwaltung, welche die Schweizercantonen in den neu erworbenen italiäniſchen Landvogteyen eingeführt hatten; von S. 232 eine äuſserſt intereſſante documentirte Nachricht von der Einführung der Kirchenreform in Locarno, von der Unterdrückung derſelben; und von der eben ſo liebreichen als ehrenvollen Aufnahme der ausgewanderten reformirten Familien, z. B. der Orelli und Muralten in den reformirten Schweizercantonen. Aloys bekennte ſich zur reformirten Religion und rettete ſich nach Zürich; ſein Bruder Francesco blieb katholiſch in Locarno. Ohngeachtet der Verſchiedenheit ihres Glaubens blieben ſie einander innig und mit der brüderlichſten Liebe ergeben. Sehr rührend wird S. 385 der Abſchied des erſtern beſchrieben: „Schon war die Nacht „eingebrochen, als Franceſco mit einer Schachtel voll „Erde, die er ſelbſt in Aloyſius Meyerey ausgegraben „hatte, wider zurück kam: Dieſe Erde, Bruder, „(ſprach er zu Aloyſius in Gegenwart ſeiner Gattin „und Kinder) nimm mit, und bewahr ſie; ſie ſey „Zeuge, daſs ich keinen Zoll Land von dir nehmen „will, den ich dir nicht in ſeinem vollen Werthe ver„güte, und daſs ich nicht zugeben werde, daſs An„derer Eigennutz dich drücke. Dörne und Diſteln „müſſen meine Güter tragen, wenn ich etwas von „deinem Eigenthume mit Unrecht an mich bringe, „oder dazu ſchweige, wenn Andere es thun wollen. „Pflanze etwas in dieſe Erde, und erinnere Dich da„bey des Landes, aus dem Du gezogen biſt, und des „treuen Bruders, den Du zurücklaſſeſt!" S. 391. Eine ſehr anſchauliche und intereſſante Beſchreibung von der liebreichen und zugleich klug veranſtalteten Aufnahme der vertriebenen Locarner zu Zürich (den 12 May 1555). Es waren ihrer an der Zahl 116, und darunter drey adeliche Familien, *Orelli*, *Muralto*, *Dunus*. S. 394. Zu ihren Gunſten wurde ein beſonderer Gottesdienſt in italieniſcher Sprache eingerichtet. Ihre erſten Lehrer und Prediger waren Ochin und Beccaria. „Die täglichen Beyſteuern und Liebes„gaben der guten Zürcher," ſchreibt S. 400 Orelli an ſeinen Bruder, „werden unſre Leute verderben; ſie „ſingen und beten ſo oft, wie eure Mönche, aber ſie „arbeiten auch eben ſo wenig; in die Länge kann es „nicht gehen; das Volk hier iſt zu arbeitſam, um „nicht, ſo bald das Neue vorbey iſt, mit Verachtung „auf arbeitſcheue Sänger hinabzuſehen; wenn dann „nur andere es nicht entgelten müſſen." Glücklicher Weiſe indeſs wuſsten Orelli, Dunus und Muralto die ärmern Coloniſten in Arbeit zu ſetzen. S. 401 Gegen dieſe drey begüterten Familien machten die katholiſchen Zeloten in Locarno und im Mailändiſchen gleichſam eine Verſchwörung, daſs Niemand weder ihre zurückgelaſſenen Güter noch die auf denſelben wachſende Seide ankaufen ſollte. Francesco ſchickte alſo die Seide nach Zürich, und nunmehr fing man an, ſie in Zürch eben ſo gut zu zwirnen und zu färben, wie in Italien. Von [illegible]01—4[illegible]0 liefert der Vf. eine ſehr intereſſante Beſchreibung ſo wohl von der religiöſen Mildthätigkeit der Zürcher als von der reichen Vergeltung derſelben durch die Einführung der neuen

Digitized by Google

Fabriken, mit denen sie die Locarnerproselyten bekannt machten. — Von 430—500. Fragmente aus Aloysius Briefen an seinen Bruder Francesco; ungemein schätzbar; sie stellen uns die Beschaffenheit des Zürcherschen Geistes und Charakters, so wie er sich in der zweyten Hälfte des XVIten Jahrh. äufserte, in dem hellesten Lichte, und in jeder Schattirung, dar. Man sieht gewifs aus unsrer Anzeige, dafs sich der Vf. durch diese Schrift um einen sehr wichtigen Theil der Schweizergeschichte ungemein verdient gemacht habe.

Venedig, b. Carlo Palese: *Delle guerre de' Veneziani nell' Asia dal MCCCCLXX al MCCCCLXXIIII. Libri Tre di Coriolano Cippico riprodotti nel solenne ingresso di S. E. Cavaliere Messer Antonio Cappello alla dignita di Procuratore di San Marco M. DCC. XCVI.* Mit Vorr. 100 S. kl. Fol.

Dieses, einem neuen Procuratore di San Marco in Venedig von Herrn *Morelli*, dem verdienstvollen Bibliothekar der S. Marcusbibliothek daselbst errichtete Denkmal, enthält besage der Vorrede, die italiänische Uebersetzung eines Werkes, das ursprünglich in lateinischer Sprache geschrieben war, und im Jahr 1477 und folglich bald nach Endigung des in demselben beschriebenen Krieges unter dem Titel *Coriolani Cepionis Dalmatae Petri Mocenici Imperatoris gestorum Libri tres*, aus der *Ratdoltischen* Officin zu *Venedig* zum Vorschein kam. Er hiefs eigentlich Cippico, legte sich aber den Namen *Cepio*, den einige alte römische Familien führten, vermuthlich aus Stolz bey. Er war nicht nur ein Gelehrter, sondern auch ein guter Soldat, der in diesem Feldzug grofsen Antheil nahm, welcher Umstand für die Richtigkeit seiner Geschichte bürgen mag. Man hat von diesem Werke zwo andere Ausgaben, die eine davon kam 1544 zu *Basel*, und die andere 1594 zu *Venedig* heraus, auch findet man dasselbe in des *Petri Justiniani Historia rerum Venetar. Argent.* 1611. Der Verfasser der italiänischen Uebersetzung, die 1570 zu Venedig gedruckt wurde, ist unbekannt; und diese ist es denn, die Hr. *Morelli*, nachdem er sie mit dem Original genau verglichen und durchaus verbessert hatte, hier wieder abdrucken liefs, und derselben einige Anmerkungen beyfügte.

KINDERSCHRIFTEN.

Berlin, b. Oehmigke d. jüng.: *Neue Bilder-Gallerie für junge Söhne und Töchter zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten, und des gemeinen Lebens.* Fürs Jahr 1795 mit 146 Abbildungen. 320 S. Dritter Band. 1796. mit 22 Kupfertafeln. 400 S. Vierter Band. 1797. mit 23 Tafeln. 410 S. 8. (11 Rthlr.)

Der Text dieser Bände ist eben so unterhaltend und lehrreich, wie im ersten. Es werden Berge, Vulkane, Alaunwerke, Kalkbrüche, Gletscher, der Rheinfall, der Schiffbau, Cooks Reisen, Jagden, Stiergefechte, Turniere, gymnastische Uebungen, alte und neue Revolutionsscenen, mythologische und allegorische Vorstellungen, Telegraphen, Mühlen, berühmte Werke der Baukunst, mehrere fremde Völker, nebst verschiednen merkwürdigern Thieren und Gewächsen so beschrieben, dafs die Hauptsachen und jeder interessante Zusammenhang auf eine gründliche, doch soviel möglich leichte und angenehme, Art erzählt werden. Die Kupfer kann man hingegen um so weniger rühmen, ob sie gleich nicht zu den *ganz* schlechten gehören. Die Landschaften sind *viel zu* grell, oder zu bleich, und ohne Haltung illuminirt; grofse und erhabne Darstellungen, wie die vom Vesuv, vom Geyser, und dem Staubbach, haben durch Härten eine höchst unangenehme Kleinlichkeit erhalten. Aus Leskens Reise, an das Ausländische nicht einmal zu denken, würde man schönere Abbildungen der Basaltfelsen haben entlehnen können, als die hier gezeichneten Pfahlreihen des Stolpener Schlosses. Dafs Fig. 144. 145. Anis vorstellen solle, würde Rec. für sich niemals errathen haben.

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Ulm, in der Stettinischen Buchhandlung: *Neues vollständiges Koch- Back- und Konfiturenlexikon, oder alphabetischer Auszug aus den neuesten und besten inn- und ausländischen Koch- Back- und Konfiturenbüchern, in welchem das Beste und Nützlichste in dieser Wissenschaft in alphabetischer Ordnung zu finden ist.* Neue Aufl. 1796. 430 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Versuch einer kleinen deutschen Sprachlehre für die heranwachsende Jugend*, von *Aug. Hartung*. 3te Aufl. 1797. 184 S. 8. (7 gr.)

Hannover, b. Hahn: *Die Zwillinge.* Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Neue Aufl. 1796. 110 S. 8. (6 gr.)

Aurich, b. Schulte u. Halle, b. Curts W.: *Betrachtung eines Greises über die Religion*, von *Christ. Fr. von Derschau*, 2te Aufl. 1796. 184 S. 4. (21 gr.)

Halle, b. Curts W.: *Heydelbergischer Katechismus mit kurzen Erläuterungen und vielen Zeugnissen der heil. Schrift.* 3te Aufl. 1796. 231 S. 8. (6 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. May 1797.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Weidmanns: *Strabonis rerum geographicarum libri XVII.* — Graeca ad optimos codices manuscriptos recensuit, varietate lectionis adnotationibusque illustravit, Xylandri versionem emendavit *Jo. Phil. Siebenkees*, professor Altorfinus. T. Imus. 1796. 470 S. 8.

Von den vier bisherigen Ausgaben des Strabo ist die Aldinische nach einem sehr fehlerhaften Codex abgedruckt, die zweyte von Hopper bereichert den Schriftsteller um nichts, Xylander verbesserte so viel man ohne Handschriften bessern kann, und gab eine neue Uebersetzung, in der aber freylich nicht selten dem Griechen ein unrichtiger Sinn untergeschoben wird; Casaubonus endlich wurde der Wiederhersteller des Textes, so wie wir ihn bis jetzt besassen. Die Abweichungen von fünf alten, durch seinen Schwiegervater Heinr. Stephanus erhaltenen Abschriften, beynahe aber noch mehr sein eigner Geist, die Tiefe seines Scharfsinnes, gründliche Kenntnifs der Sprache und einige Vertraulichkeit mit den mathematischen Wissenschaften, ohne welche sich wohl niemand mit Glück an den Strabo wagen kann, geben ihm das beneidenswerthe Gefühl der wahren Beurtheilung und Auswahl unter mehrern Lesarten, setzen ihn so in den Ideengang seines Autors, durch blosse Conjectur an vielen Orten das Fehlerhafte oft mit einem Worte, mit kleiner Wendung des Gedankens zu verbessern, dafs man bey künftiger Auffindung besserer Handschriften gewifs sehr oft den nämlichen Ausdruck des Gedankens erkennen wird. Und dieser Mann hatte die vielleicht übertriebne Bescheidenheit, selbst bey der auffallendsten Ueberzeugung der bessern Wahl, nie die Lesart des Textes zu verdrängen; er stellt seine Muthmafsung mit den Gründen zur Umänderung in die Noten, welche noch aufserdem einen reichen Schatz der Erklärung enthalten. Nach Casaub. bot niemand weiter dem Strabo hülfreiche Hand; denn Almeloveens Ausgabe ist blosser minder correcter Abdruck der Casaubonischen, mit Einschaltung einzelner aus *Palmer. Salmas.* etc. gesammelten Bemerkungen. Unterdessen haben wir noch lange nicht den reinen Text des Griechen, mehrere Stellen erwarten den Fleifs des künftigen Verbesserers, manche sind so verdorben, dafs Scharfsinn allein ohne Beyhülfe guter Handschriften, mehr Schaden als Nutzen zu bringen droht; es fehlen hin und wieder einzelne Stellen nebst einem beträchtlichen Theil des siebenten Buchs; und auf der andern Seite hat sich nicht selten die Randglosse des Lesers durch spätere Abschriften in den Text geschlichen, wodurch Mangel des Zusammenhangs und die Muthmafsung von Lücken entsteht, welche nicht durch neues Hinzufügen, sondern durch Abschneidung des Ueberflüssigen zur Vollständigkeit gebracht werden müssen. Der Zeitpunkt, in welchem wir leben, schien der Erfüllung des allgemeinen Wunsches nach einer berichtigten Ausgabe nahe zu seyn. England versprach dem alten Geographen Unterstützung, und wer könnte sie besser geben als der Gelehrte dieses Landes, den eine ziemliche Anzahl von Handschriften, Verbindungen mit allen Theilen Europens dazu auffodern, der sich durch die Kosten der wichtigen Unternehmung nicht zurückschrecken läfst; und doch harren wir schon Jahre auf die Erfüllung des Versprechens. Eine nicht minder reiche Quelle öffnet sich in den Schätzen der ehemals königl. Pariser Bibliothek. Bréquigne unternahm es, den Text nach dem besten der vorhandenen Mscpt. zu liefern und die übrigen zur Berichtigung anzuwenden. Der erste Theil erschien 1765; er enthält die drey ersten Bücher, und zur Fortsetzung ist die Hoffnung verschwunden. Selbst das Gelieferte beweist aber, dafs seine Handschriften ihm gerade in den wichtigsten Stellen nichts bessers an die Hand geben, als uns schon Casaubonus geliefert hat. Erwartungsvoll griffen wir also nach dem vorliegenden Anfange der Ausgabe des nun verstorbenen Hn. Prof. *Siebenkees*. Er lebte einige Jahre in Italien, verwendete einen beträchtlichen Theil seiner Zeit, um Materialien zur bessern Ausstattung des Strabo zu sammeln, fand auch in Venedig und Rom Unterstützung und Zugang zu den vorhandenen Handschriften, und konnte ein Exemplar der Aldin. Ausgabe benutzen, an derem Rande *Heinr. Scrimger*, ehemaliger Prof. zu Genf, die Varianten von sechs Mscpt. bemerkt hatte. Reiche Ausbeute versprach noch der Auszug nebst den Verbesserungen der Lesarten, welche sich von *Bessarions* Lehrer, *Gemist. Plethо* über die zehn ersten Bücher des Strabo auf der Marcus Bibliothek in Venedig finden. Von so vielen Quellen, von dem Fleifse des sel. *S.* konnte man sich zu grofsen Hoffnungen berechtigt glauben; aber auch diese Hoffnungen täuschen. Alle gebrauchte Handschriften erreichen blofs das 14te und 15te Jahrh. und bieten in den Hauptstellen, wo der Grieche der Wiederherstellung am bedürftigsten ist, die nämlichen verderbenen Lesarten, die nämlichen Lücken dar, welche unsere Ausgaben zeigen. Daher muthmafst Hr. *S.* selbst, dafs sie alle aus einerley Stamm, aus einem Codex des 12ten Jahrh. geflossen sind, von welchem Scrimger noch 9 Bücher in

Digitized by Google

in sehr verdorbenem Zustande auf der Strozischen Bibliothek zu Rom fand und benutzte. Hr. S. hat diese Handschrift nicht selbst gesehen; sondern glaubt, sie sey nach Paris gekommen, weil der Catalog der königl. Bibliothek einen Codex aus dem 12ten Jahrh. anführt, der die ersten *zehn* Bücher enthält. Alles was wir von der neuen Ausgabe erwarten dürfen, beschränkt sich also auf die Berichtigung einzelner Wörter, die aber doch nicht selten dem Verstande des Ganzen eine auffallende Wendung geben; und das Verdienst des Herausgebers bleibt schon wegen der sorgfaltig angestellten Sichtung der alten Lesarten wichtig. Casaubonus bemerkt blofs am Rande und im Allgemeinen die Abweichung der Handschriften; hier aber wird bestimmt angegeben, ob sie alle, oder welche insbesondere dieser und jener Lesart folgen. Die gewisse Kenntnifs des Fehlers führt oft zur nahen Verbesserung; und bey künftiger Entdeckung ergiebiger Quellen, liegen in den kurzen blofs kritischen Noten die Steine des Anstofses beysammen, deren Beyseitescha ffung man erwartet. Denn wenn gleich Hr. S. die Hoffnung einer solchen Hülfe fallen zu lassen scheint, so geben wir sie doch nicht gerne auf. Es mögen wohl noch ältere Handschriften versteckt liegen, die, wenn gleich nicht alles Fehlende, doch einen beträchtlichen Theil desselben ergänzen. Hr. S. nimmt die gefundenen bessern Lesarten sogleich in den Text auf, welches niemand tadeln wird; aber er fafst zugleich den Vorsatz, die fehlerhaft geschriebenen eignen Namen in ihre Reinigkeit herzustellen, wenn ihm auch die Quellen keine Hinweisung geben, weil er es für Fehler des Griechen hält, welcher ausländische Namen so verstümmelt lieferte, als der Franzos die unsrigen. Schwerlich wird man ihm das Factum zugeben; der Grieche verunstaltete zwar ausländische Namen, aber immer auf einerley Art; wenn z. B. der ältere Grieche die *Ligures Lygies* nannte, so nannte sie der spätere auch so, und Strabo durfte sich keine eigne Nomenclatur bilden, ohne allgemein unverständlich zu werden. Und selbst in dem zugegebnen Falle darf der Editor nicht ändern; wir verlangen von ihm die wahre Lesart des Schriftstellers, nicht die Verbesserung der Geographie, welche ihre Stelle in den Noten finden mufs. Er hält sich ferner für berechtigt, da wo ihn die Handschriften verlassen, die Verbesserungen der Erklärer unmittelbar als wahre Lesart in den Text zu stellen. Casaubonus dachte hierin anders; doch da Hr. S. von seiner selbst gegebnen Regel nur bey solchen Stellen Gebrauch macht, wo über die Richtigkeit der Veränderung nur eine Stimme seyn kann, so wollen wir die Anmafsung nicht bestreiten; nur sollte er seiner eignen Vorschrift mehr getreu bleiben, nie etwas aufzunehmen, ohne die ältere Lesart in den Varianten nachzuweisen. S. 301. liest er nach Casaubonus ganz richtig: πλέον ἂν εἴη ἢ τὸ λοιπόν, sagt aber nicht, dafs es eine Umänderung sey, dafs die Ausgaben das ἢ nicht haben. Casaubonus (S. 58.) schlägt statt der unrichtigen Lesart καὶ τὰς Ἀιθίοπας ἑαυτὸν Ομήρου vor, κ. τ. λ. αὐτῷ ἐοικέναι φαίνεται zu lesen, Hr. S. behält S. 90. die Verbesserung, läfst aber das ἐοικέναι weg. Eine andere Stelle berichtigt Casaub. (S. 67.) durch die Interpunction und durch Einschaltung des Wortchens ἤ; Hr. S. liest S. 96. wie Casaub. vorschlug, nennt aber statt seiner etliche Handschriften, welche ihm die Lesart an die Hand gaben. Bey Gelegenheit der sechs Zonen des Polyb. fügt Casaub. (S. 96.) die zum Verstande des Ganzen unentbehrlichen Worte bey: καὶ δύο τὰς μεταξὺ τούτων; Hr. S. nimmt sie S. 255. in den Text, ohne einen Wink zu geben, dafs man bisher anders gelesen habe. Bey den übrigen zahlreichen Umänderungen aber nennt er immer die Quelle, aus denen sie entlehnt sind, nämlich aufser dem Casaub. die neue französische Ausgabe des *Bréquigne*, die Conjecturen des Engländers *Tyrwhitt*, *Heynes animadv. in Apollodor.* und die Varianten, welche *Gronov* in den *variis geograph.* aus den ersten neun Büchern eines Medicäischen Cod. gesammelt und mit Erklärungen begleitet hat. Glückliche Herstellung des Textes, die Hr. S. blofs aus seinen Mscpt. oder Einsichten bewirkte; ohne sie anderswo schon vorzufinden, haben wir bey sorgfältiger Prüfung in folgenden Stellen bemerkt. S. 58. παρὰ δὲ ταῖς ξενίαις, die ältere schlechtere Lesart war ἐπὶ; doch hat sie auch schon *Gronov*. S. 116. (Cas. 43.) erklärt er mit Recht die Worte ἐοικὸς bis ἀγνοουμένων für das Einschiebsel aus einem Scholiasten. S. 225. (Cas. 84.) trift des Hn. S. Conjectur sehr glücklich das Wort δεῖν, statt des gewöhnlichen προσχεῖν δυοῖν. Richtig ist auch S. 309. (Cas. 116.) die Lesart der Mscpt. μὴ μείω, wo es im gewöhnlichen Texte heifst, ein Globus müsse im Durchmesser gröfser (μείζω) seyn, als 10 Fufs. Man las bisher (Cas. 120.) Αἰθέρως Αἰθίοψι muthmafste aber nach der Wahrscheinlichkeit und den Angaben des *Mela*, *Strabo* habe geschrieben Ἑσπερίοις Αἰθίοψι; Hr. S. bringt die Bestatigung der Lesart aus dem *Pletho*, nimmt sie aber nicht in den Text. Cas. 122. war bisher ausgelassen, πολύ δέσι (καὶ τὸ γνάφιμον) καὶ τὸ ἔυκρατον; Hr. S. ergänzt S. 324. die eingeschlossenen Worte aus Gronov und einigen seiner Mscpt. S. 330. verwandelt er richtig τὸ δὲ nach Gemist. Pletho in τῷ δὲ; S. 332. das Gewöhnliche συναγάγοι — καὶ ποιῆσαι in συνάγαγε — καὶ ποίησαι; und S. 343. τὰ ἐντὸς τᾶ Ταύρω in τὰ ἐντός. Gröfser Gewinn entspringt freylich für den Strabo nicht aus den gefundenen Verbesserungen; aber die Fortsetzung liefert wohl gewifs eine beträchtliche Anzahl von Ergänzungen und Berichtigungen, denn Hr. S. versichert in der Vorrede, dafs er blofs aus den Excerpten des *Gem. Pletho* den Text in unendlich vielen Stellen (*sexcentis locis*) zur alten Reinheit gebracht habe. Auch Xylanders Uebersetzung finden wir häufig und richtig umgeändert. Beweise geben S. 18. 159. 182.

Ueberall gelingen aber freylich dem Hn. S. weder die Verbesserungen des Textes noch der Version. Es ist Pflicht des Rec., auch diese Fehlgriffe zu bemerken, und wo es ihm möglich ist, das Seinige zur Herstellung der wahren Lesart beyzutragen; er sieht sich sogar gezwungen, mit mehrerer Ausführlichkeit davon zu sprechen, weil bisher die blofse Hinweisung

Digitized by Google

fung auf die Seitenzahl hinreichend war, beym Tadel und bey Berichtigungen hingegen zugleich die Gründe gefodert werden. Jede einzelne Stelle aber, wo die Version noch einer Aenderung bedurfte, nachzuweisen, erlauben die Gränzen einer Rec. nicht. So ist z. B. S. 4. *Absque enim* etc. die ganze Periode verfehlt; S. 7. wird nach *jam tum* ausgelassen *quoque nuncupatum fuisse.* Wir wenden uns an den Text. Die Stelle S. 30. ἀντὸ μέγον etc., wo schon Casaub. Schwierigkeiten fand, und die Hr. *S.* in der Note umzuschmelzen sucht, ist nach der alten Lesart richtig, und giebt beynahe den nämlichen Verstand, welcher in der Uebersetzung vorgelegt wird, reiner als die vorgeschlagene Verbesserung. Die schwere und dem Anscheine nach völlig verdorbene Stelle S. 173. (Casaub. 65.), in welcher Casaub. und die spätern Erklärer mehrere Lücken bemerken, kann nach unserm individuellen Gefühl ohne weitere Hülfe einer Handschrift wieder hergestellt werden. Die Rede ist davon, dass die Länge der bekannten Erde die Breite um vieles übertreffe. Eratosthenes sucht zu bereden, sagt Strabo, ὅτι κατὰ Φύσιν ἐστὶ τὸ ἀπὸ ἀνατολῆς ἐπὶ δύσιν διάστημα μεῖζον λέγειν. Die Behauptung schien einem alten Leser wichtig genug, um am Rande seines Exemplars den Satz anzuzeichnen, κατὰ Φύσιν ἔνιοι ἀπὸ τῆς ἕω πρὸς τὴν ἑσπέραν πλατυτέραν εἶναι τὴν οἰκουμένην. Läfst man diese Wiederholung, welche so wie die zwey nächsten Worte καθάπερ εἰρήκαμεν in den Text kam, aus demselben, und verbindet das Folgende blofs mit καὶ, so fällt die ganze Lücke weg, und der reine Zusammenhang des Vortrags liegt vor Augen. Weiter unten aber bey der Bemerkung eines zweyten Defects, mufs entweder nach Casaub. ergänzt werden ἐκεῖσε, oder wie uns natürlicher scheint, ἐκ ἂν λέγοιτο; denn es ging unmittelbar vorher im Gegensatze λέγοιτ' ἄν. Eben so verbessert sich eine andere Lücke sehr leicht. S. 317. (Casaub. 119.) „Posidonius erzählt, *er habe einst* von einem hohen Hause „an der Küste Iberiens den Stern Kanobus *gesehen* (ἰδεῖν)." Dieses Wort schien dem Glossator nicht richtig genug zu sagen: *er habe einst gesehen*, bemerkte sich daher am Rande ποτὲ ὁρᾶσθαι. Die Glosse kam in den Text, und zwar eine Zeile höher, so dafs sie allen Sinn verdirbt; man lasse sie weg, und das Ganze ist zusammenhängend. *Gemist. Plethо* und Gronovs Codex weisen auch auf die wahre Lesart hin, nur dafs sie einige Worte, die in den Ausgaben früher stehen, weiter unten ansetzen. S. 185. (Casaub. 69.) ἀλλὰ μὴ ἔξω ἔτως, mufs dem Zusammenhange zu Folge geändert werden in ἀλλὰ μὲν ἐ. ἐ. S. 186. ὡς αὐτὸς ὁ Ἵππαρχος κατονομάζει, soll heifsen ἃς. S. 192. (Casaub. 71.) läfst Hr. *S.* die gewöhnliche und richtige Lesart stehen, verändert aber die Version nach Casaub. vorgeschlagener Verbesserung. S. 190. (Casaub. 71.) bezeichnet Hr. *S.* zweymal durch Punkte Lücken, die er im Texte vorausfetzt, weil es von dem Vorhergehenden abgerissene Sätze sind; aber sie geben den Anfang des Beweises, dafs Indien nicht weiter gegen Norden reichen könne, als die Parallele von Rhodus bis zur Breite von Byzanz. Casaub. fand hier nichts Ausgelassenes, er kannte des Eratosthenes System genauer. S. 109. (Casaub. 74.) fodert nach unserer Muthmafsung der Sinn das Wort Βάκτρων statt des gewöhnlichen Βάκτρα. S. 227. (Casaub. 85.) müssen die Worte ἐκεῖνα ὁπότερον ἂν ᾖ μεῖζον als eine Glosse aus dem Texte verwiesen werden. Der Leser des Strabo wird die Nothwendigkeit der Aenderung, und die Ursache, welche den Satz hieher brachte, leicht fühlen. Strabo sagt, „in Ansehung der Länge und Breite ist der Begriff verschieden, je nachdem man vom Ganzen, oder vom einzelnen Theile spricht. Bey der ganzen bekannten Erde heifst die gröfsere Ausdehnung (von Westen nach Osten) Länge, die geringere (von Süden nach Norden) Breite. Beym einzelnen Theile hingegen heifst Länge jedes kleinere oder gröfsere Stück, welches der ganzen Länge parallel liegt, sollte es auch in der Breite sich weiter ausdehnen als in der Länge." Der Glossator machte sich die Bemerkung am Rande: *es mag die Breite um noch so viel gröfser seyn als die Länge;* sie kam in den Text und verderbte allen Sinn. Der Leser wird aus diesem Vortrage zugleich lernen, dafs unsere Benennung der Länge und Breite nicht erst durch Ptolemäus entstund, wie man gewöhnlich annimmt. S. 243 (Casaub. 91.) hätte Hr. *S.* das Wort ἰσημερινὴν, welches ihm der Codex gab, in den Text nehmen sollen; denn das gewöhnliche μεσημβρινὴν ἀνατολὴν hat keinen Verstand. Die Stelle 305. (Casaub. 115.) vom Abstande Massiliens nach Britannien ist nicht verdorben, wie Hr. *S.* glaubt. — Druckfehler im Griechischen haben wir selten bemerkt; hier folgt das kurze Verzeichnifs. S. 116. statt συκολίων lese συνολίων. S. 157. συνεβη der Accent vergessen. S. 187. ὁμηθέντα l. ὁρμηθέντα. S. 299. ἡμεσφαίρων l. ἡμισφ. S. 326. λυβικὸν l. λιβυκὸν. S. 340. ἐπιφέρεται l. ἐπιφανέρεται. — Dieser Theil enthält die drey ersten Bücher; Hr. *S.* hat sie in Kapitel zerlegt und dadurch dem Leser eine Wohlthat erwiesen, die er mit der andern Hand sogleich wieder wegnimmt, denn die gemachten Abschnitte fallen so grofs aus, dafs der Dienst, den man für das bequemere Citiren erwartet, völlig vernichtet wird. Und warum läfst doch wohl Hr. *S.* die Bemerkungen am Rande weg, durch welche Casaub. die Stellen der so häufig angebrachten Verse Homers und anderer Dichter bezeichnete? — Hr. *S.* sagt in der Vorrede nichts vom Commentar; hoffentlich wird aber der Fortsetzer dieses Werks ihn nicht weglassen; ein Strabo ohne Erklärungen verliert selbst für den geübten Leser die Hälfte seiner Nützlichkeit.

LITERARGESCHICHTE.

Altenburg, b. Richter: *Auserlesene Bibliothek für kleine akademische und scholastische Schriften*, theologischen, philosophischen, philologischen, historischen und pädagogischen Inhalts, in Verbindung mit einigen Gelehrten verfafst und herausgegeben von *Johann Friedrich Degen*, Director — der — Fürstenschule zu Neustadt an der

Digitized by Google

Aifch. *Erften Bandes erftes Stück.* 1795. *Zweytes Stück.* 1796. 248 S. 8.

Hr. D. hat allerdings Recht, wenn er in der Vorerinnerung fagt, dafs ein eigenes, für kleinere intereffante akademifche und andere Schriften, die durch den Buchhandel nicht in Umlauf kommen, beftimmtes Journal, ein wahres Bedürfnifs fey. Da nun diefem Bedürfnifs durch diefes neu angelegte Inftitut abgeholfen, und der Wunfch fo mancher Gelehrten, denen dergleichen kleinere Schriften bisher oft ganz unbekannt geblieben find, erfüllt werden foll: fo verdient daffelbe auch in unfern Blättern angezeigt zu werden, und diefes um fo viel mehr, da die, in den gegenwärtigen beiden Stücken gelieferten Anzeigen von 43 dergleichen kleinen Schriften allen Beyfall verdienen. Hr. D. verfpricht auch, wo nicht jedem, doch immer dem zweyten Stücke diefer Bibliothek, einen eigenen Auffatz beyzufügen, der dem Erklärer der heiligen oder Profanfcribenten, dem Literator, dem Pädagogen u. f. w. nicht unangenehm feyn foll, wie denn gleich an der Spitze des erften Stücks eine Abhandlung *über Temenos und Temenus* ftehet. Möchte es doch einem fo gemeinnützigen Inftitut nicht an der nöthigen Unterftützung fehlen!

Von folgenden Büchern find neue Auflagen erfchienen:

Erfurt, b. Keyfer: *Der deutfche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Lefebuch für Lehrer in Bürger- und Landfchulen. Herausgegeben von *H. G. Zerrener.* 5. B. Neue Aufl. 1796. 190 S. 8. (6 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Antihypochondriakus oder etwas zur Erfchütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.* 1. Port. 3te Aufl. 1796. 134 S. 8. (6 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Breslau*, b. Korn: *Briefe über die Bäder zu Warmbrunn nebft einigen Bemerkungen über Flinsberg und Liebwerda*, von *G. P. Mogalla*, der Phil. Med. Chir. D. 1796. 130 S. 8. — Da die Befchaffenheit diefer Quelle, und die Anftalten zu deren Gebrauche, aufserhalb Schlefien nicht fehr bekannt zu feyn fcheinen, fo wird manchem Lefer mit einem kurzen Auszuge aus diefen Briefen gedient feyn können. — Die Zeit der erften Entdeckung und Benutzung der Quelle zu *Warmbrunn* fcheint noch über die des *Carlsbads* hinauszureichen. Das Hauptbad in ältern Zeiten war das fogenannte Probftbad, auch das fteinerne Bad genannt. Das jetzige Gebäude ift ein regelmäfsiges maffives Viereck, welches im J. 1692 durch den Abt zu Gruffau *Rofa* erbauet worden. Das jüngere, gräflich Schafgotfche Badehaus ift eine Rotunde. Beide Bäder haben einen, für die Reinlichkeit fehr grofsen Fehler, dafs man fie nicht völlig ablaufen laffen kann. Im probfteylichen Bade, über welchen der jedesmalige Superior die Aufficht hat, find die Stunden folgendermafsen vertheilt. Von 4 bis 6 Uhr Morgens wird getrunken; alsdenn fangen die *adeliche Frauen* mit dem Baden an; diefen folgt der *männliche Adel*; dann baden die *bürgerlichen Frauen* der fogenannten Honoratioren, die den *Männern deffelben Standes* den Platz räumen; endlich baden die *gemeinen Frauen*, (vergeffen fie nicht, — fagt der Briefsteller — dafs ich in der hier gewöhnlichen *Technologie* fchreibe,) worauf die *gemeinen Burger* des Vormittags den Befchlufs machen. Des Nachmittags fängt diefelbe Ordnung von neuem an. Ift die Anzahl der Badegäfte nicht zu grofs, fo werden einer jeden Klaffe jedesmal 1½ Stunden eingeräumt; im entgegengefetzten Falle darf jeder Stand nicht über 1 Stunde baden. In dem gräflichen Bade fängt man, wenn die Anzahl der Gäfte grofs ift, fchon um 4 Uhr Morgens an zu baden; da hier keine Vorrichtung zum Trinken ift. Uebrigens pflegt man es fo einzurichten, dafs in den Stunden, die in dem probfteylichen Bade für die Männer angefetzt find, in dem gräflichen die Frauen haben. — In dem dortigen einzigen Gafthofe hat der Vf. Speife, Getränk und Aufwartung nicht zu rühmen gefunden. Auch werden noch gefellfchaftliche Unterhaltungen und zweckmäfsige Anlagen zum Vergnügen, fehr vermifst. In der Nähe ift kein fchattiger Spatziergang, kein Garten bereit, die Gäfte zu empfangen. Der Grund davon liegt nicht am Erdboden, fondern in einem Mangel an Sorgfalt für das Vergnügen der Badegäfte. Nur der Befuch entfernterer Gegenden kann angenehme Zerftreuungen gewähren. Die Temperatur der beiden Bäder fetzt der Vf. im Durchfchnitt auf 97°, und die der Trinkquelle auf 99° nach Fahr. feft. Die Beftandtheile des Waffers find nach der, (bereits aus *Zöllners* Briefen über Schlefien, und aus den Crell. Annal. bekannten,) chemifchen Unterfuchung des dortigen gefchickten Apothekers Hn. *Tfchörtner* angegeben (wobey Rec. doch die vitriolgefäuerte Kalkerde neben dem kohlengefäuerten Mineralalkali nicht zufammen reinen kann): Unter den wirkfamen Beftandtheilen ftehet das hepatifche Gas ohne Zweifel oben an.

Nach einigen medicinifchen Bemerkungen theilt der Vf. Vorfchläge und Wünfche zu Verbefferungen der Anftalt mit. Diefe find: ein geräumiger Saal mit Zubehör, zur allgemeinen Zufammenkunft in der Nähe der Bäder, und einige gedeckte Säulengänge zur Promenade für Trinker bey fchlechtem Wetter; eine Maschine, wodurch die Bader öfter, als bisher gefchehen ift, ausgefchöpft werden könnten; die Anlage einiger fchattigten Alleen; die Anlage einer Douche; verdeckte Tragefeffel, die bey keiner Badeanftalt fehlen follten u. f. w. — Das wenige, was der Vf. noch von dem Sauerbrunnen zu *Flinsberg* beyfügt, betrift die, vom Hn. *Tfchörtner* ebenfalls fchon in den Crell. Annal. mitgetheilte chemifche Zergliederung: (bey welcher Rec. feinen fchon geäufserten Zweifel an dem Beyfammenfeyn der vitriol- und falzgefäuerten Kalkerde mit freyem Mineralalkali wiederholen mufs.) Zuletzt noch einiges von dem Gefundbrunnen zu *Liebwerda*; deffen romantifche Lage und die daferbft angetroffenen guten Einrichtungen, unfer Briefsteller mit Wärme preifet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Carlsruhe, in Macklots Hofbuchhandl.: *J. L. Böckmann's* Prof. zu Carlsruhe, Verſuch *über Telegraphie und Telegraphen* (,) nebſt der Beſchreibung und Vereinfachung des Franzöſiſchen Telegraphen (,) und der Anzeige einiger von ihm vorgeſchlagenen neuen Methoden. Mit 3 Kupfern. 1794. 120 S. 8.

2) Frankfurt a. M., in der Andreäiſchen Buchh.: *Ueber Signal-, Order und Zielſchreiberey in die Ferne mit neuen Angaben und dreyzehn Kupfertafeln* — oder *über Synthematographe und Telegraphe in der Vergleichung* — aufgeſtellt mit Urkunden zur Ehre der Britten und Teutſchen gegen die Franzoſen und ihre anmaſsliche Erfindung von dem Heſſiſchen Profeſſor *J. A. B. Bergſträſser.* 1795. 116 S. 8.

3) Hanau, bey dem Vf. u. b. Wilh. Fleiſcher zu Frankf. a. M. in Commiſſ.: *Signalkunſt für Armeen*, als ein Beytrag zur Signalkunſt. Gewidmet allen Beförderern der freyen Künſte und Wiſſenſchaften von dem Major Freyherrn von *Bouchenröder*, nebſt einer Anzeige, wie Depeſchen und mehrere Briefe zugleich geſchwinder verſchickt werden können, als wie durch Eilboten möglich iſt. Desgleichen der Anzeige wie Luftballons bey Armeen und Veſtungen zu gebrauchen und zu dirigiren ſind. 4 Kupfert. 1795. 148 S. 8.

4) Leipzig, b. Breitkopf Sohn u. Comp.: *Ueberſichten und Erweiterungen der Signal-Order und Zielſchreiberey in die Ferne* oder *neue Synthematographe und Telegraphe.* Herausgegeben von *J. A. B. Bergſträſser*, Heſſiſch. Conſiſtorialrath. Mit 16 Kupfert. 1795. 204 S. 8.

5) Danzig, b. Brückner: *Gedanken über die Zeichenſprache des* Herrn Profeſſoris *Bergſträſser* und der (die) *Geſchwindpoſt des* Herrn Advocat *Linguet*, entworfen von *Carl Friedrich Lehmann* zu *Langfurth* bey *Danzig*, im Jahre 1786. mit VII. illum Kupfern. 1795. 34 S. 8.

6) Leipzig, b. Meyer: *Kurzer und verſtändlicher Unterricht über die Telegraphie* nebſt Beſchreibung einer neuen *Kanonenſprache*, nach Noten. Mit 1 Kupfert. 1795. 132 S. 8.

7) Wien, in der Dolliſchen Buchh.: *Aechte und genaue Darſtellung der neuerfundenen franzöſiſchen Fernſcheibmaſchine* genannt der *Telegraph.* Wo durch klar erwieſen wird, daſs die in Leipzig herausgekommene und zu Wien und andern Orten nachgedruckte Beſchreibung des Telegraphen durchaus falſch und ganz unrichtig ſey. 1795. 23 S. 8. mit eingedr. Holzſchnitten.

Unſtreitig iſt es ein charakteriſtiſcher Zug mancher groſsen Erfindung, daſs ſie eine ſo leichte Anwendung allgemein bekannter Grundſätze oder Erſcheinungen zu ſeyn ſcheint, daſs Jeder, der dieſe kennt, ſich wundert, nicht auch auf eine ähnliche Anwendung derſelben verfallen zu ſeyn. Sollte man es aber wohl als einen Beweiſs einer ſich auszeichnenden Beurtheilungskraft rühmen können, wenn man eine ſo leichte Anwendung allgemein bekannter Dinge, die Jedem, der zum Erſtenmal ernſtlich über eine Sache nachdenkt, beyfallen muſs, als eine neue Erfindung darſtellt? Weit entfernt, irgend Jemanden von der Bekanntmachung einer wirklichen oder eingebildeten Entdeckung abzuhalten, wird Rec. zu dieſer allgemeinen Bemerkung durch die Eitelkeit einzelner unſerer neuern *Telegraphiſten* veranlaſst, die ſich theils durch Bekanntmachung ſolcher Dinge, die man längſt beſſer gewuſst und ausgeübt hat, theils durch die auffahrende Zankſucht äuſsert, die allemal da ein *Plagium* zu ſehen glaubt, wo gröſstentheils bloſs Mangel an Bekanntſchaft der *Vorarbeiten* zu ſeyn ſcheint; — um den Erſtern mehr Vorſicht und genauere Bekanntſchaft mit den *Vorarbeiten* Anderer, und den Letztern, eben ſo wohlmeinend, mehr Ruhe, Mäſsigung und *Humanität* bey Beurtheilung Jener zu empfehlen, beſonders wenn ſie als *Parthey* in der Sache auftreten, und ſich als ſolche, nicht auch ein untrügliches *Richteramt* anzumaſsen. Rec. ſetzt dieſe allgemeine Bemerkung den Recenſionen der vorſtehenden Schriften vor, weil der eine oder der andere Theil derſelben, bey einem groſsen Theil dieſer Schriften ſeine gute Anwendung finden kann.

No. 1. Der durch die Einrichtung der franzöſiſchen *Telegraphen* bewieſene Nutzen derſelben, das Geräuſch ihrer Lobpreiſungen, und das Anſtaunen ihrer Wirkung, veranlaſste den Vf. zu Bekanntmachung dieſer Abhandlung, durch welche Er die Wünſche des Publikums nach einer zureichenden Erklärung der Wirkung dieſer angeſtaunten Einrichtung zu befriedigen ſucht, indem er demſelben die *Reſultate* ſeines eigenen Nachdenkens über das bisher in der *Fernſchreibekunſt* geleiſtete vorlegt, um dadurch auch vielleicht dieſer Kunſt hohe Beſchützer zu verſchaffen, welche geneigt werden möchten, eine fernere Ausbildung derſelben zu ihrem eigenen, und zum Nutzen

Digitized by Google

ihrer Länder zu bewirken. Der Begriff der *Telegraphik* wird dahin bestimmt: sie sey eine Wissenschaft, eine willkührliche Gedankenreihe, in beliebiger Entfernung, mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit bestimmt und sicher bekannt zu machen. Wer die Ausübung dieser Kunst versteht, den nennt der Vf. einen *Telegraphen*. Doch erwähnt Er auch der bisher gewöhnlichern Bedeutung des Worts, nach welcher es das Werkzeug bezeichnet, durch welche die Bedingungen der obigen Erklärung erfüllt werden. Ist die Buchstabenschrift des *Telegr.* geheim, so entsteht eine *Krypto-Telegraphie;* und wenn die geheime Schrift mit *Abbreviaturen* geschrieben wird, eine *Tachy-Krypto-Telegraphie.* In andern Rücksichten ist die *Telegr.* entweder *partiell*, oder *allgemein;* jene kann nur zu besondern Zeiten, und unter besondern Umständen angewendet werden; diese bleibt zu jeder Zeit, unter allen Umständen brauchbar. In den mehresten Fällen kann eine *partielle* hinreichen; eine vollkommene *telegr.* Einrichtung erfodert aber eine *allgemeine*, (die bisher gewissermafsen, doch nur durch eine Verbindung mehrerer *Methoden*, nicht geradezu für unmöglich erklärt werden kann.) Der Vf. berührt etwas aus der Geschichte der *Telegraphik*, schreibt *fast alles*, was in derselben geschah, dem hohen Alterthum zu, und verweist Jeden, der nähere Belehrung darüber zu haben wünscht, auf die Quellen, aus denen sie zu schöpfen ist. Was in neuern Zeiten dafür geschah, erklärt Er, mehr für pflichtmäfsige Benutzungen unserer glücklichern Lage, als für Beweise unseres gröfsern Scharfsinns. Aus neuern Zeiten werden blofs *Kefsler*, und *Robert Hook*, aus dem vorigen; *Dom Gauthey*, *Linguet*, und *H. Bergstrafser*, aus laufenden Jahrhunderte genannt, die sich mit Wärme für die Kunst verwandt haben. Nach einer kurzen Erwähnung der Methoden *Dom Gauthey's* und *Linguets*, mit Verweisung auf andere Stellen, wo mehr von ihnen zu sagen seyn wird, verweilt der Vf. etwas länger bey den Vorschlägen des *Hn. Bergstrafser*, wundert sich, dafs bey den viel versprechenden Verbindungen desselben im Grunde *nichts* für die *Telegraphik* geschah, und äufsert ohne Zurückhaltung darüber einige Ihm, (und mit Ihm auch Andern,) wahrscheinliche Vermuthungen. Der wichtigste Zeitpunkt für die *Telegraphik* ist die Anordnung einer *telegr. Correspondenz* zwischen *Paris* und *Lille*, und die *decretirte* Einrichtung derselben für ganz *Frankreich*. In einer Note wird eine auffallende Aeufserung des Hn. *Bergstrafser*, „die Franzo„sen wollten durch ihre *Telegr.* Andere nur zum Be„sten haben," bescheiden und freymüthig gewürdigt, und mit eben dieser Bescheidenheit bereitet der Vf. auf seine in der Folge vorzulegenden Vorschläge vor. Nach guten Wünschen für die Benutzung dieser Kunst in Deutschland, werden die wesentlichen Eigenschaften einer guten telegr. Einrichtung dahin bestimmt: dafs sie 1) fähig sey, jede willkührliche *Gedankenreihe* so mitzutheilen, dafs diese 2) für jede *Zwischenstation* Geheimnifs bleibe, aber auch 3) wenn man will, auf jeder *Station* bekannt werden könne; die Mittheilung der Nachrichten mufs 4) sehr schnell, 5) ohne Verwirrung und Mifsverständnisse, auch 6) bey jeder Witterung, zu jeder Tageszeit möglich, 7) in der Nähe des Feindes nicht ganz unthätig, 8) möglichst einfach, und 9) nicht zu kostspielig seyn. Je mehr dieser Foderungen von einer *teleg.* Einrichtung erfüllt werden, desto vollkommner ist sie. Anwendbar zu *telegr.* Einrichtungen sind: Licht, Schall, *Elektricität.* Von der letztern nur kurz, wegen der Schwierigkeiten, denen ihre Anwendung unterworfen ist. (Rec. glaubt irgendwo, schon vor geraumer Zeit eine Einrichtung von *Correspondenzzimmern* in einem weitläuftigen Gebäude, die, wenn er nicht irrt, durch *Elektricität correspondirten*, gelesen zu haben.) Anwendungen des Schalls: 1) Gebrauch der *menschlichen* Stimme, ohne und mit Verstärkung *derselben* durch *Sprachröhre*. *Dom Gauthey's* Versuche und Vorschläge über die Benutzung der *Fortwirkung* des Schalles durch lange Röhren. 2) *Toninstrumente*. *Hn. Bergstrafser's* Versuche und Vorschläge zum Gebrauch von *Blasinstrumenten*; ferner Glocken, Trommeln, Geschütz nebst leiser Berührung der Schwierigkeiten dieser Methoden jenseits gewisser Gränzen, innerhalb welcher sie allerdings nützlich gebraucht werden können — (und von jeher gebraucht worden sind.) — Benutzung des Lichts. A. Feuersignale; die *Pyrsi* der Alten, Feuerthürme, Fackelsignale. Hiebey bekennt der Vf. die Benutzung von *Hn. Bergstrafser's Vorarbeiten* in Rücksicht des historischen, mit unverstellter Anzeige des Umstandes, durch welchen *Mancher* abgehalten wurde, die in der *Synthematographik* enthaltenen Belehrungen zu benutzen, und der sicher bey Vielen der Sache selbst nachtheilig gewesen ist. B. Lichtsignale. Fahnen, *Aerostaten*, wirkliche Buchstaben, oder andere statt ihrer gewählte Zeichen. (Auffallend ist hier der S. 47. gemachte Einwurf, *von den* bey Ausführung dieser Methode eintretenden Schwierigkeiten, wegen des grofsen Raums, den die Auseinanderlegung dieser Zeichen erfodern soll. Welcher Raum würde erfodert worden seyn, wenn der Vf. das Manuscript zu diesem Buche, in einzelnen Blättern hätte neben einander legen wollen? — Welch ein Raum würde zu Auseinanderlegung einer mäfsigen Bibliothek erfodert werden, — die ganz gemächlich in *Repositorien* steht. Die Aufstellung der Buchstabenzeichen wird hier dadurch ungemein erleichtert, dafs jedes so wohl wegen seines Inhalts, als auch wegen seiner Stelle, bequem auf dem *Rücken* gezeichnet werden kann.) Die zu sichtbaren Signalen brauchbaren Dinge, theilt der Vf. ein: 1) in Flächen, die durch Farben bedeutend werden. 2) Flächen, die durch Farben und Charaktere Buchstabenzeichen bilden. 3) Körperliche Zeichen mit durchscheinenden Figuren, und 4) Solche, welche die Zeichen für die Charaktere selbst bilden. (Ueber die *logische* Anordnung dieser Eintheilung, wagt Rec. es nicht, gegen einen Lehrer der *Logik* zu disputiren.) Kurze Berührung der Umstände, welche die Anwendung dieser Methoden schwierig machen. Erleichterung durch den Gebrauch von *Fernröhren*. Allgemein verständliche

Digitized by Google

liche Betrachtung über die Gröfse der Buchstabenzeichen zum Signaliren. Signalirung des ganzen *Alphabets* und der Ziffern durch fünf auf beiden Seiten angestrichene Bretter, Tafeln, Läden, mit gerade und schräge getheilten Feldern von zwey abstechenden Farben. Farben, die sich in der Ferne am deutlichsten unterscheiden lassen. *Transparente* Signale. Verschiedene Methoden derselben. Der Vf. wählt zu vollständiger Signalirung neun Zeichen, deren viermalige Veränderung ihrer Lage leicht zu unterscheiden ist. (Die S. 67. gemachte Schwierigkeit gegen den Gebrauch des dreyfachen Kreuzes des *P. Paulian*, scheinen dem Rec. nicht erheblich. Man erspart dabey immer die Vorbringung eines neuen Ladens, und bey zehn einzelnen Zeichen, die bey dieser Vorrichtung statt finden, kann Jedem, der an unsere 24 Buchstaben und *Lexika* denkt, der Einwurf wegen leicht möglicher Verwirrungen, kaum ernstlich gemeynt scheinen.) Hülfsmittel, die Unterscheidung der Farben und Gestalten der Zeichen bey grofsen Entfernungen zu erleichtern. Correctionen falscher Signale. Mittel das Geheimnifs der Signale zu sichern, und Geschwindigkeit ihrer Mittheilung. Mit dem, was der Vf. hier von Abkürzung der Signale vorträgt, ist Rec. völlig einverstanden, indem er glaubt, dafs bey angemessener Benutzung unserer jetzigen Mittel, Nachrichten zu versenden, eigentliche Signalposten, grofse weitläuftige Depeschen, Befehle, Nachrichten etc. durch sehr einfache Zeichen zu geben im Stande sind; so dafs das Alphabet gleichsam nur als Nothbehelf, für Fälle, bey denen keine vorläufige Benachrichtigungen statt finden konnten, gebraucht werden darf. Und wie viel Jedem *verständl. Abkürz. fd. hir* (wie z. B. in den vier letzten Worten) blofs durch Benutzung der allgemein bekannten *Abbreviaturen* noch möglich? — und wie viel mehr noch durch besondere Verabredungen? — Unglaublichkeit der Kosten, welche die Anlegung der franzöf. *Telegr.* gemacht haben soll. Signale vermittelst undurchsichtiger, durch ihre veränderliche Gestalt signalirender Zeichen. Vorzüge derselben. Die Schwierigkeit ihrer Anwendung bey Nacht, die dem Vf. so grofs scheint, dünkt dem Rec. nicht so beträchtlich. (S. unten die Recens. v. No. 7.) *Robert Hooks*, und die Signale des franz. *Telegr.* Beschreibung und Abbildung des letzern nach der bey *Baumgärtner* zu Leipzig, und einer von einem *Holländer* auf einem Quartblatt bekannt gemachten Beschreibung des *Telegr.* zu *Lille*, bey welcher zugleich die Regierung des *Telegr.* durch Taxe vorgestellt ist. Hart scheint dem Rec. der Vorwurf, welchen Hr. *Böckmann* dem Vf. der Leipziger Abbildung des T. wegen seiner Bezeichnung des *Alphabets* macht. Sie ist ja nichts als ein Beyspiel zur Erläuterung dessen, was der T. zu Signalirung des Alphabets etc. vermag. Es wäre Verschwendung einer Menge nützlicher anzuwendender Zeichen, wenn sie im Ernst *so* gebraucht werden sollten. Ein sinnreicher Vorschlag des Vf. zu einem *Telegr.* mit Einem Arme allein, der in rechtwinklichen Lagen gegen den Balken, Buchstaben, in schiefwinklichen, Ziffern etc. bezeichnet. Ein Wink, beides bey unveränderter Lage des Arms zu signaliren. (Vielleicht durch Umdrehung der *Axe des Stativs?*) Brauchbarkeit der T. bey Armeen, und eine, wenn gleich nicht überzeugende, doch durch Verbindung vieler Umstände sehr wahrscheinlich dargestellte *Conjectur: Chappe's Telegr.* sey *Linguets* Erfindung. Vor dem *Epilogus*, in welchem der Vf. der *Telegraphik* baldige allgemeinere Benutzung im Grofsen auch bey andern Nationen wünscht, folgt noch eine so freymüthige als bescheidene Würdigung dessen, was Hr. *Bergsträsser* durch seine *Synthematographik* wirklich geleistet hat. Rec. kann nicht umhin, diese Schrift denen vorzüglich zu empfehlen, die eine Uebersicht der ganzen Sache wünschen ohne ins Einzelne zu gehen, indem sie so wohl wegen der Reichhaltigkeit ihres Inhaltes, beides in Rücksicht der (*eingestandenen*) einsichtsvollen Benutzung der Vorarbeiten, und der eigenen Vorschlage, als auch wegen des gedrängten, verständlichen, nur selten vom ruhigen Ton der belehrenden Darstellung abweichenden, Vortrages, vor mehreren der Uebrigen sich auszeichnet.

No. 2. Es war sehr wohl zu erwarten, dafs Hr. *Bergsträsser* bey Bekanntwerdung der Einrichtung einer *telegraphischen Correspondenz* an irgend einem Orte nicht schweigen, sondern hervortreten, und seine um die Mitte des vorletzten Jahrzehends desfalls gethanen Vorschläge, dem Publikum ins Gedächtnifs wieder zurückrufen würde. Auch konnte es freylich nicht sehr befremden, dafs Hr. B. abermals die Einkleidung des Vortrages wählte, die er schon bey seiner *Synthematographik* gut fand, obgleich gerade diese gewifs seiner Schrift bey Vielen, auf die Er zu wirken wünschte, unsäglichen Schaden gethan hat. Man findet hier wieder, statt eines planen und simplen Vortrages, — in welchem, nach mehreren Stellen zu urtheilen, Hr. B. sich auszeichnen konnte — einen oft ganz ins andere Extrem ausschweifenden Vortrag. Rec. erkennt Hn. B's. um die *Signalkunst* überhaupt mühsam erworbene Verdienste so herzlich an, als er sie offen und nach seiner Ueberzeugung in der A. L. Z. (J. 1789. N. 312.) gewürdigt hat, (was freylich Hr. B., der sich S. 12.) gegen *Kritik* völlig gleichgültig erklärt, und beurtheilende Journale kaum des Ansehns zu würdigen scheint, vielleicht nicht einmal weifs. Aber die Aengstlichkeit, mit welcher Hr. B. hier darnach ringt, dafs Niemanden — auch ihm selbst nicht — der geringste Anspruch auf eine der zur *Telegraphik* umgetauften *Signalkunst* näher oder entfernter anwendbare Erfindung, oder Benutzung bekannter Dinge, streitig gemacht werde: (S. aller Orten durch das ganze Buch, wo nur die entfernteste Veranlassung dazu ist;) die Sonderbarkeit, mit welcher er die Benutzung seiner *Tessaropentas* zur Signalirung da zu finden glaubt, wo man, hätte man signaliren wollen, gewifs ohne *Tessaropentas* ausreichen konnte, (und in einer Armee, in welcher man Generalen mit Grunde den Vorwurf machen durfte, sie könnten nicht lesen, nothwendig Methoden anwenden *mufste*, die weniger Veranlassungen zu Mifsverständnissen darboten, (S. die Nachschr. S. 13. u. f. u. S. 52. ff.); die Sonderbarkeit, mit welcher der Vf. einen bey Lesung irgend einer Zeitung, die *Buchhändler Aver-*

Digitized by Google

Avertissements enthält, oder bey Ansehung eines *Mess-* oder *Buchhandler Katalogs* kaum begreiflichen Mangel an *Literaturkenntnifs affectirt*, (indem Er S. 27. Note** fürchtet, H. Prof. *Bürja*, der ruhmwürdig bekannte Vf. einer nicht geringen Anzahl deutsch geschriebener *Lehrbücher mathematischer Wissenschaften etc.* sey der deutschen Sprache nicht mächtig; die Sonderbarkeit endlich, — (*endlich*, blofs zu Abkürzung der Recens., dies Register ist sonst noch beträchtlicher Verlängerung fähig;) — mit welcher Er da *feine*, künstlich angelegte *redneriſche* Wendungen entdeckt haben will, wo Hr. *Bürja* etwas plan und deutlich sagt, was jedem, der liest und selbst denkt, in mathematischen, und solchen Wissenschaften, bey denen diese ihre nächste Anwendung finden, alltäglich ist, (S. 37. Note* vergl. mit Note* S. 10.); Alle diese Sonderbarkeiten können jedem Unbefangenen nicht anders als stark auffallen, und müssen selbst bey weniger *affectvollen* Leuten als der Vf. zu seyn scheint, zum Theil nahe an Unwillen gränzende Gefühle erregen. Die Schrift selbst fängt mit *Auszügen*, aus Briefen des Vf. an deutsche Fürsten an; darauf folgen: Eine wörtliche Wiederholung von des Vf. Vorschlag wegen Anlegung von *Signalposten*, aus seiner *Synthematographik*; Ein Schreiben des Vf. an den Hn. *Etatsr. v. Schirach* zu *Altona*, welches eine Berichtigung der Erwähnung der *Synthematographik* im *Polit. Journal* enthält; Auszüge aus Briefen des *Herz. Ferdinand v. Braunschw.* und des Prinzen *Victor Amadeus v. Anhalt Bernb.* an den Vf., die schmeichelhafte Anerkennungen seiner Verdienste um die *Synthematographik* enthalten. Nach diesen bestimmt der Vf. die *Begriffe*, welche er mit den Wortern *Synthematograph* und *Telegraph* bezeichnet. In allen diesen, werden die Vorzüge der *Synthematographen* im hellsten Lichte gehalten, und die der *Telegraphen* stehen im Schatten. Dem Rec. scheint eine solche Würdigung der Vorzüge beider eben so unvergleichbar, als etwa die Würdigung der Vorzüge eines öffentlichen Anschlages, vor einem versiegelten Schreiben. Jedes hat in seiner Art wesentliche Vorzüge, die dem andern fehlen, die aber wechselseitig vertauscht, bey jedem für sich betrachtet zweckwidrig seyn würden. Und wozu signalirt der *Synthematograph* für den ganzen *Horizont*, wenn das Signal nur für einzelne Beobachter, die den Schlüssel besitzen, verständlich ist? Nur in dem Falle scheint er empfehlungswürdig, wenn der Signalirende den Standort seines Correspondenten nicht bestimmt weifs. Die Richtigkeit der Behauptung S. 21. oben: „dafs es unmöglich sey mit fünf Feuern," (die so brennen wie die vom Vf. angeführten) „in der *Dekade* zu zählen;" ist augenscheinlich, wenn gleich die kürzeste Widerlegung für eine Recension zu weitläuftig ist. — *Ausdrücke für die einzelnen Buchstaben des Alphabets*, mit Verweisungen auf die *Synthematographik*. *Zeichen für das Alphabet*, und *Zeichen des Alphabets in Signalen*. *Ueber Hr. Bürja's Abandl. v. d. Telegr. Berlin b. Vofs* 1794. Der Vf. hat es gut gefunden, theils hier, theils weiter unten beträchtliche Stücke dieser Abh. einzurücken, und sie mit seinen Anmerkungen zu begleiten, von denen einige schon oben erwähnt sind. *Ueb. die Manier das Alphabet in Racketen anzugeben. Ueb. Erfindungen in der Order- und Zielschreiberey.* Alles wie oben die Vergleichung der *Synthematogr. und Telegraphik*. S. 53. ein abermaliges, unmöglich für einen Druckfehler zu rechnendes Beyspiel, wie leicht es möglich ist, bey Umsetzung der Zahlen der *Decade*, in die der *Tessaropentas*, zu irren. Die *Decade* kann allemal, wenn der Vf. fünf Feuer wie die beschriebenen zur Signalirung erlaubt, ohngefehr in dem Verhältnifs von 5 zu 3 kürzer signaliren. (Jene Irrung ist in der Schrift No. 4. als Druckfehler für S. 55. dieser angegeben; auch fehlt bey den übrigen daselbst angezeigten Druckfehlern, bey dem für S. 87. die Zeile, welches die 5te ist.) *Ueber den englischen Telegraphen von 1684. nach Robert Hooks Angabe in der Akad. zu London.* In den von hier bis zum Ende der Schrift folgenden Erläuterungen der Anwendung der auf den Kupferplatten gezeichneten Maschinen, *Gebäude*, und eigenen Vorrichtungen zu *Telegraphen*, findet sich eine Vermischung vieles Ueberflüssigen, mit geheimnifsvollen Winken, und Verweisungen auf die *Synthematographik*, bey einer sehr unnöthigen Verschwendung von Kupferplatten, (unter denen die Copey eines Lagers von sechs *Bataillons*, welches der Vf. zweymal S. 90. u. 95. für das Lager eines einzelnen *Bataillons* ausgiebt, besonders auffallt). Nur blofs die heftigen Ausfalle des Vf. auf Hn. *Böckmann* sollen noch erwähnt werden, weil Hr. *Böckmann* entweder selbst, oder seine Freunde es gewagt haben, in einer Zeitung die *telegraphische* Versendung eines Gedichts von ohngefehr 200 Buchstaben, *vielleicht für die Erste* von dieser Länge in Deutschland *wirklich geschehene* zu erklären; da doch Hr. *Bergsträsser* in seiner *Synthematogr.* 5te Send. S. 9—13. *gelehrt hat*, eine Ordre von ohngefehr gleicher Buchstabenzahl mit Hn. *Böckmanns* Gedicht, in: — 542. einzelnen Zeichen, nach der *Tessaropentas* in *neun Minuten* zu signaliren! — wozu auch bey den dürftigsten telegraphischen Einrichtungen, die alle Buchstaben einzeln signaliren, weit unter der Hälfte dieser Zeichen; und mit Beybehaltung des *Orderbuchs* des Vf., bey einer für die *Decade* (aber nicht so stiefmütterlich, sondern) eben so vortheilhaft als für die *Tessaropentas* gewählten Bezeichnung, S. e. c. etwa 200 Signale nöthig seyn würden; die also, wenn man auch auf eben so aufmerksame und fertige Beobachter wie Hr. *Bergsträsser* rechnen dürfte, *die in neun Minuten fünfhundert zwey und vierzig Signale in gehöriger Ordnung notiren*, — auch kaum die Hälfte der Zeit zur Signalirung erfodert haben würden. Dabey ist für die, durch die beträchtlich geringere Anzahl, der so geschwinde auf einander folgenden Zeichen, beträchtlich verminderte Wahrscheinlichkeit zu Misverständnissen, und die zur Uebertragung der Ausdrücke aus der *Decade* in die der *Tessaropentas*, und umgekehrt, erfoderliche Zeit, gar nichts gerechnet. — Wem dabey die Vorzüge der *Tessaropentas* vor allen übrigen genannten Methoden nicht einleuchten wollen, der mufs entweder eine so unüberwindliche *Antipathie* gegen die *Tessaropentas* haben, dafs er eine offene *Fehde* mit dem Erfinder derselben nicht scheuet, oder — seinen Speer vor ihm senken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Carlsruhe, in Macklots Buchh.: *J. L. Böckmann's*, Prof. zu Carlsruhe, *Verſuch über Telegraphic und Telegraphen* etc.

2) Frankfurt a. M., in d. Andreäiſchen Buchh.: *Ueber Signal-, Order und Zielſchreiberey in die Ferne mit neuen Angaben und dreyzehn Kupfertafeln* etc. von dem heſſiſchen Profeſſor *J. A. B. Bergſträſser* etc.

3) Hanau, b. d. Vf. u. b. Fleiſcher zu Frankfurt a. M. in Comm.: *Signalkunſt für Armeen* etc. von dem Major Freyherrn *von Bouchenröder* etc.

4) Leipzig, b. Breitkopf Sohn u. Comp.: *Ueberſichten und Erweiterungen der Signal-Order und Zielſchreiberey in die Ferne* etc. von *J. A. B. Bergſträſser* etc.

5) Danzig, b. Brückner: *Gedanken über die Zeichenſprache* des Hn. Prof. *Bergſträſser* und der (die) *Geſchwindpoſt* des Hn. Adv. *Linguet*, entworfen von *Carl Friedrich Lehmann* etc.

6) Leipzig, b. Meyer: *Kurzer und verſtändlicher Unterricht über die Telegraphie* etc.

7) Wien, in der Dolliſch. Buchh.: *Aechte und genaue Darſtellung der neuerfundenen franzöſiſchen Fernſchreibmaſchine* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Nr. 3. Der einfache *Telegraph* d. Hn. M. *v. Bouchenröder* beſteht aus einem Balken, auf deſſen vorderen-Seite ein Arm wie bey dem *Chappeiſchen* am Ende, und auf der hintern Seite ein gleicher Arm in der Mitte des Balkens ſo befeſtigt werden, daſs ſie ſich oberhalb des Balkens in drey um 45 Grad von einander verſchiedene Lagen, und in drey ähnliche Lagen unterhalb des Balkens bringen, und in dieſen, ſo wie auch in der, in welcher ein Arm auf der vordern, der andere auf der hintern Seite des Balkens platt aufliegt, erhalten laſſen. Dadurch entſtehen, wenn man jeden einzelnen Arm für ſich in ſeine zur Signalirung angewandte Lagen bringt, 12, und wenn man beide zugleich ſpielen läſst, noch 36 verſchiedene Signale, alſo in Allem 48 verſchiedene Zeichen, die zu allen Signalirungen durch Buchſtaben und Zahlen völlig hinreichend ſind. Werden nun vier ſolcher Balken, die an ihren äuſsern Enden und Mitten mit der beſchriebenen Einrichtung verſehen ſind, an ihren ſtumpfen Enden, wo ihnen die Einrichtung fehlt, zu einem recht winklichten Kreuze, fünf derſelben, zu einem ſogenannten *erzbiſchöflichen*, oder ſieben zu einem *päbſtlichen* Kreuze verbunden, ſo laſſen ſich Sylben und Wörter von vier, fünf, oder ſieben Buchſtaben zugleich darſtellen. Bey dem einfachen Kreuze iſt die *telegraphiſche* Einrichtung am untern Theile des Pfahles des Kreuzes mit angebracht, bey dem doppelten und dreyfachen Kreuze hingegen nicht. Auch iſt, weil man an den übrigen genug hat, die Lage des äuſsern Armes, in welcher er den Balken nach aufsen in gerader Richtung verlängert, nicht mit benutzt. Eben ſo laſſen ſich mehrere bloſs *horizontale* Balken, die an beiden Enden mit den *telegraphiſchen* Einrichtungen verſehen ſind, neben einander aufſtellen, wenn man das für vorzüglicher halten ſollte. Die Bedeutung der Zeichen bleibt, ſo wie der *Mechanismus* zu Bewegung der Arme, der Einrichtung eines Jeden überlaſſen; doch läſst der Vf. auch *Modelle* verfertigen, an denen man die von Ihm gewählte Einrichtung ſehen kann. — Da der Vf. die Bezeichnung der Signale Jedem ſelbſt überläſst, ſo wird es ihn auch nicht befremden, wenn Rec. erklärt, daſs er die vom Vf. gewählte, deren Unbequemlichkeit er auch ſelbſt (S. 73.) gefühlt zu haben ſcheint, gewiſs nicht wählen würde. — Zu den Nachtſignalen ſchlägt der Vf. eilf in gerader Linie, horizontal, und in gehöriger Richtung gegen den Poſten, für den ſignalirt wird, neben einander aufgeſtellte Feuer, vor: Fackeln, Lanternen, Pechpfannen etc. Nur Strohfackeln hält er aus angeführten Urſachen für weniger brauchbar. Die *ſpaniſchen Antorchas*, oder die *portugieſiſchen Arrotes*, von mit Pech beſprengten *Binſen*, würden wahrſcheinlich gute Dienſte leiſten. Neun dieſer Feuer werden zu Bezeichnung der Ziffern von 1—9, und zwey für die Null beſtimmt. Die Feuer, welche die einzelnen Ziffern einer Zahl bedeuten, werden in der Ordnung, wie dieſe nach den Stellen der *Decade* auf einander folgen, bedeckt. Der das Signal empfangende Poſten muſs dieſe Ordnung ſo genau als die Bezeichnung der einzelnen Feuer beobachten, und ſie bleiben, wie es ſcheint, bis zur Beendigung der Signalirung aller Ziffern einer Zahl bedeckt. Der Schwierigkeit, Zahlen zu ſignaliren, in denen dieſelbe Ziffer wiederholt vorkömmt, wird dadurch ausgewichen, daſs alle Zahlen, in denen ſolche Wiederholungen vorkommen, aus der zu ſignalirenden Reihe weggelaſſen werden. Nur die Null kann einmal wiederholt werden. Zu leichterer Ueberſicht der Uebereinſtimmung dieſer Zahlen mit der natürlichen Zahlenfolge, wird eine Tafel von ihnen, bis 1005 in der natürlichen Ord-

Digitized by Google

nung, gegeben. (Ist das aber nicht gewissermaßen wider die S. 12. unter 10 noch ausdrücklich hinzugefügte Bedingung? die dem Vf. so dringend schien, daß er sie, ob sie gleich unter 8 daselbst schon mit enthalten ist, nochmals besonders wiederholte.) Zu Signalirung des *Alphabets* bleiben die eilf Feuer, aber jedes bezeichnet zwey nicht leicht mit einander zu verwechselnde, doch aber zu errathende Buchstaben. (Ein Signal für die Anzeige, ob Ziffern oder Buchstaben signalirt werden sollen, ist nicht angegeben. Es ist aber nicht schwierig, schon die Ordnung, in der man die Feuer nach einander aufstellt, etwa von der Rechten zur Linken, oder umgekehrt, könnte beides bezeichnen.) Für die denen diese Methode nicht gefällt, werden Methoden gegeben, die Ziffern der *Decade* mit vier und mit fünf Feuern zu bezeichnen, die sich eben so wie die Signalirung durch eilf Feuer, für die Buchstaben brauchen lassen, und Jedem die Wahl anheim gestellt. Der Vf. bestimmt nicht selbst, welche Er für die beste hält, doch scheint Er für die mit eilf Feuern eine Vorneigung zu haben. (Rec. würde allemal eine der letztern wählen, weil sie das *Signalgeräth* beträchtlich vermindern, und es ihm schwieriger dünkt, eine grösere Reihe von Feuern zu übersehen als eine kleinere, und die Ziffern dadurch bestimmter, unmittelbar, und ohne Vergleichungstafel sich angeben lassen. — Allemal haben alle drey ihre eigenen Schwierigkeiten.) Diese beiden Artikel nennt der Vf. die *hohere* Signalkunst, so wie Alles, was zu den Signalen für das Gesicht gehört; die Signale fürs Gehör die *niedere*. Wozu aber neue Benennungen? Die bisherigen geben ja gleich den wesentlichen Unterschied der Signale an, und sind ohne weitere Erklärung allgemein verständlich. Bey den letztern, über deren Nutzen im Kriege der Vf. aus Erfahrung spricht, werden nur drey verschiedene Töne, ein tiefer, ein mittlerer, und ein hoher Ton gebraucht; bey Instrumenten, die nur einen Ton haben, wie Trommeln, verschiedene Arten seiner Vervielfältigung. Bey dem Gebrauch der Signale fürs Gehör werden vorzüglich bezifferte Orderbücher empfohlen (die dem Rec. auch bey den Signalen fürs Gesicht entschiedene Vorzüge zu haben scheinen). *Von den Verwirrungen bey den Signalen.* Bey denen fürs Gesicht hält der Vf. sie kaum für möglich, weil die nächsten Posten erst das gegebene Signal wiederholen müssen, ehe ein neues erfolgt. (Wie aber wenn dieser Posten unrecht wiederholt? Dieser Umstand scheint allerdings einzelne *Correctionssignale* nothwendig zu machen.) Bey Begegnung und Kreuzung mehrerer Signale muss bestimmt seyn, wie sie sich weichen müssen. Zu möglichst schleuniger Ausbesserung der beschädigten Einrichtungen, muss hinreichender Vorrath auf allen Posten vorhanden seyn. *Zu Sicherung des Geheimnisses der Bedeutung der Signale* werden blos Verwechselungen ihrer Bezeichnung für Buchstaben und Ziffern vorgeschlagen. (Wenn diese gleich in zahlreicher Mannichfaltigkeit möglich sind, so scheinen sie dennoch, wo es auf Geheimniss ankömmt, besonders bey den zum allgemeinen Gebrauch bestimmten *Signalposten*, nicht hinlänglich. Auch scheinen diese Bezeichnungen, wo es auf Schnelligkeit ankömmt, nicht völlig gleichgültig zu seyn, sondern so gewählt werden zu müssen, dass die am häufigsten vorkommenden Buchstaben, am leichtesten signalirt werden können (S. die Schrift Nr. 1. S. 42.). *Ueber die Geschwindigkeit, mit der die Signale versandt werden können.* Mit Erwägung der Umstände, auf welche es hiebey ohne Uebereilung und Uebertreibung der Signale ankömmt, ohne genaue Bestimmung der Zeit, in welcher das *Alphabet* signalirt werden kann, wird nur im Allgemeinen darauf gerechnet, dass eine durch Signalirung versandte Nachricht etc. in Einem Tage von der äussersten Grenze Deutschlands zur gegenüberliegenden, und wenn die Antwort unvorzüglich ertheilt wird, diese in eben diesem Tage wiederum zurück kommen könne. *Von den Modellen und dem Mechanismus, durch welche Telegraphen für Tag- und Nachtsignale regiert werden.* Keines Auszugs fähig. (Der Druck- oder Schreibfehler: *arkantische Lampen* S. 82. scheint zu andern in der Schrift Nr. 4. S. 175. Anlass gegeben zu haben.) Noch eine Anleitung, jeden Fensterflügel von sechs Scheiben zum *Telegraph* zu benutzen. (Rec. hat in seinen letzten Schul- und Universitätsjahren eine ähnliche *Correspondenz* durch Fensterscheiben angelegt und unterhalten, der er manche fröhliche Stunde verdankt. Die Art, der wir uns damals bedienten, ist von der hier angegebenen um etwas verschieden. Auch ist Rec. keinesweges gesonnen, dem Vf. die Erste Angabe der Seinigen dadurch streitig zu machen, so wenig als irgend einem andern der neuern *Telegraphen* die Ehre des Vorganges. Er hat nie an der Möglichkeit, dass Andere vor ihm sich ähnlicher Methoden bedient haben, gezweifelt, und dass noch viel sinnreichere Benutzungen ähnlicher Dinge zur *Telegraphie* möglich sind. *Telegraphie* war damals in einem engen Kreise junger Leute sehr Mode, und Spuren einer der sinnreichsten, freylich nur auf ein besonderes Geschäft eingeschränkten, hat er unter den Papieren eines früh verstorbenen Freundes gefunden. Hier ist es unmöglich, etwas davon zu sagen. Aber gewundert hat er sich, dass es vor einiger Zeit Mode gewesen seyn soll, durch sogenannte *Handtelegraphen* das zu bewerkstelligen, was Jeder viel simpler, und weniger auffallend, durch Benutzung zahlreicher Dinge, die man immer zur Hand hat, bewerkstelligen kann.) Ein paar Worte über die Benutzung der Farben zur *Telegraphie* folgen, und der Abschnitt beschliesst, mit dem Anerbieten des Vf.: mit einem Regiment von 1800 bis 2000 Mann, und 5000 Stück Louisd'or, in Zeit von zwey Monaten, eine auf 100 Stunden Weges sich erstreckende *Signalpost*, mit allem Zubehör, anzulegen und einzurichten. Im folgenden Art. thut der Vf. einen mit dem bey der Schrift Nr. 5. näher anzuzeigenden, sehr ähnlichen *Vorschlag zur geschwinden Briefbeförderung*, der nur in Ansehung der verbesserten Anlage der *Stationen* von jenem verschieden ist. Noch *Vorschläge zu drey Methoden zu Signalirungen*,

Digitized by Google

rungen, aus festen Stationen, durch weitreichende Sprachrohre nach D. Gauthey's Angaben, durch Elektricität, und eilf auf beträchtliche Weiten fortgeleitete Schüre. Was man von der erstern weiss, ist aus Bergstr. Synthematogr. 1. Send. S. 75 ff. bekannt. Zu Anlegung eines Kanals für die zweyte von der Länge einer Stunde giebt der Vf. einen sehr unzureichenden Anschlag. Eisendrath, von dem eine Länge von 150 Fuss 1 Pfund wiegt, wird zur Leitung gewiss zu schwach seyn. Nach des Vf. Geständniss (S. 109. unten) hätte er die Vorschläge zu elektrischen Vorrichtungen lieber ganz weglassen sollen. Ueber die dritte Methode, bittet der Vf. um Stillschweigen. Vom Gebrauch der Luftballons zum Recognoscieren der Stellungen des Feindes im Felde, des Zustandes von Festungen, und Versendung von Depeschen aus ihnen. Nichts unbekanntes oder neues, als dass der Vf. (S. 120. unten) die Ballons mit fixer Luft (!) füllen lassen will. Auch ist es Schade, dass der Ausführbarkeit der Versendungen von Depeschen durch Luftballons, nichts als die Ungewissheit der Richtung der Winde in den obern Luftgegenden, entgegensteht. Die Rec. dieses kleinen Buchs ist zu lang, als dass es möglich wäre, noch etwas über dessen letzten Artikel von den Gegenständen, welche der Entwickelung und Ausbreitung der Künste und Wissenschaften hinderlich sind, und verursachen, dass so vieles davon nicht ins Publicum kommt, zu sagen. Eine Ankündigung von Correspondenzmaschinen, zu sehr geschwinder Beförderung von Briefen, und einigen Zentner schweren Packeten, unter und über der Erde, die auch zur Fortbringung der schwer beladensten Schiffe gegen den Strom anwendbar ist, von deren Daseyn und Wirkung der Vf. ein Zeugniss beybringt, beschliesst das Werk. — Da es dem Vf. selbst schwerlich der Mühe werth scheinen möchte, Seine Muttersprache noch richtig zu erlernen, so wagt Rec. den Rath: dass es dem Vf. gefallen möge, nach dem Beyspiele vieler angesehenen Schriftsteller und Standespersonen in Frankreich, seine etwanigen künftigen Schriften von Jemanden, der seine Muttersprache richtiger kennt, durchsehen, und von groben Sprachfehlern reinigen zu lassen.

(Der Beschluss folgt.)

Stockholm, b. Lindh.: *Kongl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar. Tom. XVII. för Månaderne Jan. Febr. Martius.* år 1796. — *Tom. XVIII. för Månaderne April, Majus, Junius.* (Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften. XVII. Band. I. Quartal. XVIII. Band. II. Quart. für das Jahr 1796.) mit 2 Tabellen u. 5 Kupfertaf.

An der Spitze des 17. Bandes steht eine für die Schiffahrt sehr wichtige Abhandlung des verdienten Viceadmirals Hr. von Chapman, von dem eine ausführliche Abhandlung vom Widerstande der im Wasser fortbewegten Körper, das ganze in diesen Blättern angezeigte 2. Quart. der Abh. der Akad. vom J. 1795 einnahm. Man sollte glauben, dass, nachdem so viele Jahrhunderte bey alten und neuern Völkern Anker in Gebrauch gewesen, daran wohl schwerlich jetzt noch etwas mehr zu verbessern seyn könnte. Und in der That trift man auch Anker an, die an Form und Kraft die gröfste Vollkommenheit haben; aber man findet auch andre, obgleich von der Hand eben des Meisters verfertigt, die weit schlechter sind. Der Grund davon liegt darin, dass man noch unzureichende Kenntniss von der rechten Construction eines Schiffsankers, d. i. keine gehörige Theorie davon hatte. Hr. v. C. hat darüber mit erfahrnen Schiffern vieler Nationen unterhandelt, und selbst viele Untersuchungen angestellt. Nach der Erklärung verschiedener Theile eines Schiffsankers, bestimmt er, was der Ankerflügel auf dem Boden des Meers für eine Lage haben muss, um sowohl am tiefsten einzuschneiden, als der Kraft des Schiffs, ihn mit sich fortzuziehen, den gröfsten Widerstand zu geben. Und auf diesem Problem beruht das vornehmste in dieser ganzen Theorie, wodurch er bestimmt, dass der Winkel, den der Ankerflügel mit dem Boden im Meer alsdann mache, gleich 112°, 13′ seyn muss. Zweytens bestimmt er die rechte Proportion zwischen der Länge des Ankerarms und der Ankerruthe, und nachdem er durch die Theorie auf diese Art die Form der Anker bestimmt hat, lehrt er durch die Praxis dessen richtige Dimensionen zur Erhaltung seiner Stärke kennen. Eine Tabelle zeigt die Proportion der Theile der Schiffsanker von 11000 bis zu 2000 Pf. am Gewichte. Zuletzt sucht er auch die Schwere der Anker für grosse Schiffe zu bestimmen, und zwar wenn man die Breite des Schiffs quadriret, nach Quadratfüfsen derselben. Und darnach muss ein Anker für einen schwedischen Dreydecker haben 3½ Pf. Gewicht pr. Quadratfuss, ein Zweydecker 3¼ und eine Fregatte 3¼ pr. Quadratfuss, und den Grund einer so grosen Schwere für die Anker schwedischer Kriegsschiffe findet er in den kurzen sich brechenden Wogen der Ostsee. 2) *O. von Acrel* Bericht von drey merkwürdigen Wunden am Kopf. Die eine, welche blofs durch einen Wurf im Scherz mit der Kante eines Spec. Rthlr. verursacht war, und der dem Kranken eine völlige Lethargie verursachte, ward tödlich, da der Kranke erst spät ins Lazareth kam, und in der Nacht verschied, da er am folgenden Tage trepanirt werden sollte. Die andere durch einen Fall aus dem Fenster auf das Steinpflaster, und durch Umwerfen des Wagens, so dass der Beschädigte mit dem Kopf auf einen Stein fiel; beide wurden durch den Trepan geheilt. Bey erstem flofs doch drey Wochen hindurch aus der Oeffnung, die der Trepan gemacht hatte, ungemein viel Blut, wobey sich doch die vorigen übeln Zufälle von Tage zu Tage verminderten. 3) *J. P. Westring* Beschreibung eines Menschen, der ohne Arme und Hände, Beine und Füfse, dennoch durch Uebung viele Geschicklichkeit in allerhand Künsten und mechanischen Arbeiten erworben hatte. Auf der in Kupfer gestochenen Figur desselben sieht man, wie er mit einer am Arm festgemachten Feder, sehr sauber schreiben konnte. Er konnte rechnen, schnitzelte in Holz, konnte zeichnen, mit Oelfarbe mahlen, drech-

Digitized by Google

ſeln, Taſchenuhren verfertigen u. ſ. w. Als Advokat führte er verſchiedene Rechtshändel vor Gericht. Er ward 1787 verheirathet, und zeugte vier geſunde Kinder. 4) Hr. *Prosperin*, der ſchon in dieſen Abh. vom J. 1775 und 1785, eine Abhandlung von dem geringſten Abſtand der Kometen von unſerer Erde hat einrücken laſſen, giebt hier die zweyte Fortſetzung derſelben, worinn er die Berechnung der ſeit 1785 erſchienenen, und von den Hn. *Saron*, *Mechain*, *von Zach*, *Maskelyne* und *Bode* obſervirten Kometen anführt, und den geringſten Abſtand derſelben von der Erde, mit allen dazu gehörigen Circumſtanzen in einer angehängten Tabelle verzeichnet hat. Man ſieht daraus, daſs alle dieſe eilf Kometen unſerer Erde nur in etwas nahe kommen können. Der nächſte darunter kann uns doch nicht näher kommen, als die Entfernung des Mondes 13mal genommen, und die andern beiden 20 und 26mal ſo weit als ſolche beträgt. Auſser dieſen können bloſs drey davon der Erde näher kommen als die Venus, und zwey nicht einmal ſo nahe als Mars in ſeiner nächſten Entfernung. 5) Hn. *Landerbeck's* Methode eine Differentialäquation zu integriren.

Folgende Abhandlungen machen den Inhalt des 18ten Bandes aus. 1) G. *Modeers* Beſchreibung der Gattung *Orthocera*. V. Linné nahm ſie mit unter *Nautilus* auf. Breyns machte, da ſie entweder gerade oder am untern Ende gewunden iſt, zwey Gattungen, *Orthoceras* und *Lituus*, daraus. Der Vf. ſetzt ſie auf der Gränze zwiſchen den gewundenen und ungewundenen Schalthierchen, und giebt folgende Kennzeichen an: *Teſta libera, tubuliformis attenuata, geniculata, ſaepius recta, quibusdam poſtice involuto — ſpiralis; intus diaphragmatibus tabulatis quaſi contignata, ſiphone perforatis.* Das Thier lebt im Meer und iſt ſo klein, daſs man es kaum mit bloſsen Augen bemerken kann. Die Schaale beſteht aus einer langgeſtreckten kegelförmigen Röhre mit verſchiedenen Kammern. In der oberſten wohnt das Thier, das übrigens ſelbſt in ſeinen natürlichem Zuſtande noch gar nicht gekannt iſt. Vermuthlich legt es ſo, wie es gröſſer wird, auch eine neue geräumigere Wohnung an der vorigen an. Hr. *M.* theilt ſie in ſolche mit einer geraden Schaale (*teſta recta*) und mit einer am untern Ende gekrümmten ja faſt gewundenen Schaale (*teſta obliquiformi*. Von erſten werden hier 12 Arten beſchrieben, nämlich: 1) *Orthocera ſtriata teſta recta, conico-elongata, articulis obſoletis, ſtriis elevatis transverſis rectis numeroſis.* 2) *Orth. undata, teſta recta conico ſubcylindrica, articulis obſoletis, ſtriis elevatis transverſis undatis numeroſis.* 3) *Orth. frondoſa t. r. conico-ſubcylindrica ſuturis geniculorum undulato — dentatis, ſerratis.* 4) *Orth. fulcata t. r. conico-ſubcylindrica, articulis obſoletis, longitudinaliter fulcata.* 5) *Orth. obliqua t. r. ſubarcuata lineari, parum attenuata, articulis longitudinaliter oblique multi-ſtriatis, ſiphone centrali.* 6) *Orth. Raphaniſtrum t. r. conico fuſiformi, articulis ſubtoroſis, ſtriis elevatis duodenis, ſiphone centrali.* 7) *Orth. Rapiſtrum t. r. attenuato-conica, articulis toroſis, ſubgloboſis, ſtriis elevatis duodenis, ſiphone centrali.* 8) *Orth. Radicula t. r. oblonga attenuata, articulis toroſis globoſo-obpyriformibus, glabris; ſiphone centrali.* 9) *Orth. ſipunculus t. r. cylindrica ſubtus attenuata laevi, articulis conſimilibus remotis, geniculis et ſiphone detecta centrali.* 10) *Orth. Faſcia t. r. attenuata, articulis oblongis ſtriatis, geniculis laevibus elevatis, ſiphone centrali.* 11) *Orth. cingulata t. r. lineari ſubulata, articulis toroſis pluribus oblongo-ſubovatis ſubtiliſſime ſtriatis, geniculis laevibus elevatis.* 12) *Orth. Raphanus t. r. oblongo-attenuata, articulis toroſis, ſtriis elevatis ſaepius ſedenis, ſiphone ſublaterali.* Die gröſsten, die der Vf. geſehen, hatten 9 Glieder. 2. Hr. Bergmeiſter *Lindblom's* Beſchreibung eines neuen Pferdegöpels bey Persberger Grube, wobey ſtatt cylindriſcher Körbe, koniſche zur Auftörderung der Erze angebracht ſind, mit Zeichn. Da ein Pferd bey beſtändiger Arbeit 174 Pf. ziehen kann; ſo kann dieſe Winde, die höchſtens 144 Pf. Kraft fodert, von einem Pferde leicht in Bewegung gebracht werden. 3. Hn. *Lejonmark* Zuſatz zu der vorigen Abhandlung, worinn er eine Vergleichung zwiſchen dieſem koniſchen und einem cylindriſchen Korbe anſtellt, die zum Vortheil des erſten ausfällt. Hr. *Delius* hat ſchon in ſeiner Bergbaukunſt einer Art koniſcher Körbe gedacht, welche in einer horizontalen Lage vom Waſſer getrieben werden; dieſe neuen aber ſtehen perpendicular in einer von Pferden gezogenen Winde. 4. Hn. *Eſtlund's* entomologiſche Anmerkungen zur *Fauna Suecica*. Dieſer Beytrag zur Vermehrung derſelben betrift folgende Arten. 1) *Leptura laevis Fabr., nigra elytris pedibusque lividis, elytris ſutura apiceque nigris,* 2. *Leptura lateralis nigra elytris teſtaceis, humeris angulatis, linea laterali fuſca, apice elytrorum pedibusque nigris.* 3) *Ciſtela gibba fuſca elytris acuminatis converis fuſco teſtaceis, pedibus rufeſcentibus.* 4) *Cicada tremula, flava elytris hyalinis, faſcia media fuſca.* 5) *Muſca notata, antennis ſetariis, piloſa lutea, alis hyalinis, macula thoracis triangulari caeruleſcente.* 6) *Muſca marginella antennis ſetariis piloſa fuſca nitida, alis fuscis, margine interiore punctoque coſtali albis.* 7) *Conops cinereus (miopa Fabr.) antennis ſetariis cinerea, abdomine ſubovale hamoſo, ore verſiculoſo albo, alis fuſco hyalinis.* 5. Hn. Chirurgus *Hollberg's* Beſchreibung eines angebornen ſchwammigten Warzengewächſes an dem obern Augenliede, mit Zeichnung. Es ward ungeachtet ſeiner Gröſse, da es das ganze rechte Auge und einen Theil der Naſe und Wange bedeckte, glücklich weggeſchnitten und in 6 Wochen geheilt. 6. Des verſtorbenen Färbers und Oberdirector *Hards* Beſchreibung zweyer Farbcompoſitionen, zum Schwarz- und ächt Rothfärben. 7. Hn. *Schröters* Beobachtung über die Bedeckung der Sterne d. 1 und 2. Im Stier vom Monde den 14. März 1796. Am Schluſſe noch einige Zuſätze zu Hn. *Proſperin's* im vorigen Quartal eingerückter Abhandlung von der geringſten Entfernung der Kometen von der Erde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) CARLSRUHE, in Macklots Buchh.: *J. L. Böckmann's*, Prof. zu Carlsruhe, *Verſuch über Telegraphie und Telegraphen* etc.

2) FRANKFURT a. M., in d. Andreäiſchen Buchh.: *Ueber Signal, Order und Zielſchreiberey in die Ferne mit neuen Angaben und dreyzehn Kupfertafeln* etc. von dem heſſiſchen Profeſſor *J. A. B. Bergſträſser* etc.

3) HANAU, b. d. Vf. u. b. Fleiſcher zu FRANKFURT a. M. in Comm.: *Signalkunſt für Armeen* etc. von dem Major Freyherrn *von Bouchenröder* etc.

4) LEIPZIG, b. Breitkopf Sohn u. Comp.: *Ueberſichten und Erweiterungen der Singnal-Order und Zielſchreiberey in die Ferne* etc. von *J. A. B. Bergſtraſser* etc.

5) DANZIG, b. Brückner: *Gedanken über die Zeichenſprache* des Hn. Prof. *Bergſträſser* und der (die) *Geſchwindpoſt* des Hn. Adv. *Linguet*, entworfen von *Carl Friedrich Lehmann* etc.

6) LEIPZIG, b. Meyer: *Kurzer und verſtändlicher Unterricht über die Telegraphie* etc.

7) WIEN, in der Dolliſch. Buchh.: *Aechte und genaue Darſtellung der neuerfundenen franzöſiſchen Fernſchreibmaſchine* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

In der Schrift No. 4. ſetzt Hr. *Bergſträſser* die bey No. 2. erwähnten Angriffe gegen Hn. *Böckmann*, auf oben beſchriebene illiberale Weiſe bey dem entfernteſten Anlaſſe dazu, mit gleicher Heftigkeit fort. Rec. zeigt dieſs hier ein für allemal an, ohne ſich weiter auf dieſen Streit einzulaſſen, zumal, da der angegriffene Theil die weiſe Mäſſigung gehabt hat, darauf (ſo viel Rec. bekannt geworden) auch kein Wort zu erwiedern. Zum Beyſpiel nur einen Vorwurf. Hr. *Böckmann* ſchreibt bald *Dom*, bald *Don Gauthey* (S. 26. vergl. mit 24.) daraus wird nun ein groſses Verſehen gemacht, und eine beleidigende Folge gezogen; da es doch den Franzoſen ſelbſt völlig gleichgültig iſt, *Dom* oder *Don* zu ſchreiben. S. *Haas* Dict. Franç. — Die Schrift fängt mit einer ſehr ſchätzbaren charakteriſtiſchen Ueberſicht alles deſſen an, was über *Synthematographik* und *Telegraphik*, in öffentlichen Schriften enthaltenes, unter den *Bereich* des Vf. gekommen iſt. Bey der Mühe und dem Fleiſse, mit welchem der Vf. geſammelt hat, wäre es wahrer Undank, den Mangel einzelner hier fehlender Schriften, die oft dem fleiſsigſten Sammler entwiſchen, und andern vielleicht zufällig in den Wurf kommen, als Fehler rügen zu wollen. Rec. führt einige, vorzüglich *Signalbücher* für Flotten an. Zu 1670. oder bey den S. 81. als Nachtrag angezeigten Schriften des *Trithemius*, verdiente vielleicht noch mit erwähnt zu werden: *Recueil de pluſieurs machines militaires et feux artificiels pour la guerre et récreation .... auſſi le moyen d'eſcrire la nuict à ſon ami abſent. De la Diligence de Franç Thybourel. Maitr. Chir. et Jean Appier dit Hanzelet Calcogr. Au Pont-a-Mouſſon.* (S. Reichs-Anzeiger. 1795. No. 263.) Zu 1746. *Govertze Afbeelding van alle Seinen die groh̃ſerveert worden in s' Lands Vloot. Amſterd.* 8. Zu 1762. *Les ſignaux de l'Eſcadre de Mr. Bompat. Toulon.* fol. Zu 1763. gehört das Original der unter 1767. aufgeführten Holländ. Ueberſetzung. Von dem unter 1765. angegebenen Buche hat man eine Holländ. und eine Engl. Ueberſetzung, jene von 1768. dieſe von 1788. Zu 1788. Zu 1779. *Abregé de l'Art des armées nav. ou. Elem. de tact. nav. avec un traité des évolutions et des ſignaux par un Capit. au Service de la France Amſterd.* 4. Auch fallen ohngefähr in dieſe Zeit die zu Copenhagen ohne Jahrzahl in Fol. herausgekommenen: *General Seignet og Ordres om Dag og Natten, till Anker eller under Segel.* Zu 1788. *Capt. West's Signals on a new Plan London* 4. Von dem ſchwediſchen Signalbuche, welches der Vf. bloſs erwähnt, findet man Nachricht in der A. L. Z. 1788. N. 118. Zu 1789. *Verſuch einer ſehr einfachen und allgem. Auflöſ. d. berühmten Problems einer Correſpondenz in ab- und unabſehbare Weiten, München bey Joſ. Lindauer* 8. Zu 1790. *D. Joſ. de Mazarredo inſtructiones y Sennales que para el regimento y manobras de la Eſquadra del mando del Exmt. Sr. D. Luis de Cordova diſpoſo el mayor general de la Eſquadra. Cartagena* 4.; desgleichen: *Principi, progreſſi, perfezione, perdita, e riſtabilimento dell' antica arte di parlare da lunghi in guerra — dall' Abb. Requeno Turini.* Ferner ſind von den hier recenſ. N. 5, 6, 7, die von Hn. *Böckmann* erwähnte Holl. Abbild. des *Telegr.* zu *Lille*, ſo wie auch die Abh. im *N. T. Merkur; Was thaten die Teutſchen bisher für Telegraphie?* noch nicht mit angeführt, wahrſcheinlich weil ſie damals noch nicht erſchienen, oder in der Gegend des Vf. noch nicht bekannt geworden waren. Auch wird die *Literatur* des Seeweſens vor der Abth. *Marine* des *Nemnichſchen Katholikons*, noch eine Nachleſe liefern. Von einzelnen Artikeln in Seelexicis u. a. Büchern glaubt Rec. nur die Artt. *Signaux* und *Signal* in der Abth. *Marine*

Digitized by Google

Marine zur Encyclopédie Franç, und im *Falconner. Romme Traité de la marine* S. 579. ffe erwähnen zu dürfen, um auch auf die hier noch mögliche Nachlese aufmerksam zu machen. Vielleicht hätten auch die *englischen Signal Towrs*, und die Art wie sie signaliren, wenigstens eine Erwähnung verdient. Die Manier mufs in Ansehung des Mechanismus sehr einfach seyn; denn nach den monatlichen Listen vom See-Etat, sind zu jedem 1 Lieutenant, 1 Cadett und nur 2 Matrosen commandirt. Wenigstens scheinen sie auf eine Erwähnnng mit der S. 74. gegebenen Nachricht gleiche Ansprüche zu haben. *Erörterung der Frage: wer der erste vollkommnere Telegraph am Oberrhein ſtrom geweſen? in e. unterth. Schreib. an Sr. Kurfürſtl. Gn. zu Maynz. Becher* heifst dieser merkwürdige Mann, und ihm wird in einem ähnlichen weiter unten eingerückten Schreiben die Erfindung der bisher nach *Leibnitz* benannten *Dyadik* zugeschrieben. — (Die Zeichen, welche die *Grubenleute* in Bergwerken den so genannten *Schützern*, (denen, welche die *Wasſertreibwerke* regieren,) geben, scheinen dem Vf. entgangen zu seyn. Jene reden tief unter der Erde heraus, nicht selten auf beträchtliche Weiten, vermittelst der so genannten *Klopfſtangen*, mit dieſer, durch einzelne Hammerschlage, eine freylich nicht sehr wortreiche Sprache; aber der Vf. wird sich dabey seines S. 94. angeführten: ὁ σοφὸς πολλὰ ὀλίγοις τοῖς λέγει, erinnern, welches zugleich eins der ersten Grundgesetze jeder guten Signal-Einrichtung seyn mufs. Die Erfindung der *Klopfſtangen* scheint mit dem der *Feldgeſtange* von gleichem Alter zu seyn, und diese fällt nach *Calvör* Tom I. S. 30. in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Kurz beschrieben ist der *Mechanismus* der *Klopfſt.* daſ. Tom. II. S. 52.) *Spiegeltelegraphe.* (Taf. III, nicht II. gehört zu ihrer Erläuterung.) Dem Anschein nach, eine Spielerey, die bis jetzt noch schwerlich zum ernstlichen Gebrauch auf beträchtliche Weiten anwendbar seyn dürfte. Allenfalls könnte sie ein Vf. eines neuen Geisterſehers zur Erklärung von Täuschungen benutzen. Was der Vf. S. 91. unter „einer *linſen*- und *hyperbelförmigen* Röhre" versteht, ist uns eben so unbegreiflich, als was „ein stumpfer Ausschnitt von 18 Gra„den, wo möglich in *paraboliſcher* Form, seyn soll. *Ueber den Gebrauch priſmatiſcher Körper in der Fernſchreibekunſt vom fürſtl. Heſſ. Kammeraſſeſſor Hn. Koppe.* Eine vorzüglich nette und sinnreiche Vorrichtung, durch *priſmatiſche*, und *eckſaulenförmige* Gerüste, deren Seitenflachen mit abstechenden Farben angestrichen sind, nach mehreren Gegenden zugleich, nach verschiedenen zusammen gehörigen Schlüsseln, zu signaliren. Wenn gleich die, nach dem schon oben erwähnten Schreiben an S. K. Gn. zu Maynz, in welchem *Leibnitz* die Erfindung der *Dyadik* abgesprochen wird, beschriebenen *Farbenſcheiben*, von eben dem Hn. K. *Koppe*, blofs nach Einer Gegend, höchstens vor- und rückwärts zugleich, dasselbige leisten, so wird ihnen doch nicht leicht Jemand die an der *priſmatiſchen* Einrichtung gerühmten übrigen guten Eigenschaften streitig machen. *Kaſtentelegraphe.* Kaſtens, in denen Bretter oder Tafeln von verſchiedenen Farben, wie Schieber, von oben herunter in Nuten, sich aus dem Kasten in die Höhe, und zurück schieben lassen. *Ein priſmatiſcher Nacht und Tagtelegr.* Der obige *Koppiſche*, mit dem Zusatz von fünf Fenstern in einer Seite, die erleuchtet zu Nachtsignalen dienen. *Wagentelegr. Fahnentelegraph.* Jener hat zwey, wie Wagebalken, um ihre Mitten *vertikal* bewegliche Balken, die durch ihre verschiedenen Neigungen signaliren, dieſer beſteht, aus bemahlten Brettern, Blechen etc., die wie Fahnen aufgezogen werden. (Bey diesen wird allemal noch eine kleine Vorrichtung erfoderlich seyn, sie in der gehörigen Lage gegen die nächsten Warten zu erhalten, wenn ein mafsiger Wind in der Richtung, in welcher zwey Warten von einander liegen, wehen sollte.) *Eine Verbindung mehrerer dieſer Telegraphen.* (Alle diese von dem *Kaſtentelegr.* an, scheinen von Hn. *Bergſträſser* selbst zu seyn.) *Ein Farbentelegr. in einer Quadratförmigen Oeffnung einer Mauer.* (Dem *Böckmannſchen* sehr ähnlich.) *Noch zwey andere T., deren Zeichen durch zwey Halbkreisförmige Ringe gebildet werden.* Bey dem einen sind die beiden halben Ringe um einen gemeinschaftlichen in der Mitte ihres Bogens liegenden Punkt beweglich, so dafs sie in Einer Lage einander decken, und dann wie ein halber Ring erscheinen. Bey dem andern sind sie jeder für sich um eben diese Punkte beweglich, haben aber keinen gemeinschaftlichen *Drehpunkt*, und bilden in Einer Lage einen ganzen Ring. Alle drey sind von Hn. *Koppe*. Noch eine *Verbindung der Fahnen-, des erſten Halbringförmigen, zweyer Kaſten- und des einfachen priſmatiſchen Telegr. mit der Einrichtung zu Nachtſignalen*, alles auf Einer Warte, mit vollständiger Wohnung für den Wärter etc. (die hier gebrauchten Fahnen sind wie die oben erwähnten, aber mit dem wo möglich unbequemsten *Mechanismus* angebracht.) — Wenn irgend ein *Officier* von *avancirtem* Range, wie der Vf. erwähnt, nicht wufste was *Dekadik* sey; so konnte er doch wahrscheinlich die Sache, wenn ihm gleich der griechische Name fremd war. Hätte er Lust zu *Retorſionen*, so würden ihm Taf. XI. und XII. der unter No. 2. recenſ. Schrift, die *arkantiſchen Lampen* (S. 175.), die *tolandiſchen Teleſkope* (S. 191.) etc. auch dazu Stoff geben. Endlich noch *ein Telegraph in radförmiger Bewegung* (?) Hr. *Bürja* wird seinem anderweitig bestätigtem Ruhme nichts entzogen glauben, wenn er diese Einrichtung, die er zuerst vorschlug, die der Hr. *Wegkomm. Karl* sehr leicht fand, und auf Hn. *Bergſträſsers* Veranlassung ausführte, an Hn. *Bergſträſser* geradezu abtritt. — Von der Kenntnifs des *Maſchinenbaues* des Hn. *Bergſträſser*, scheint das aber kein allzu grofses Vorurtheil zu begründen, wenn er glaubt: Ein nahe an 10 Fufs im Durchmesser grofses *Schwungrad*; (das bey einigermafsen beträchtlicher Entfernung der *Stationen* noch gröfser werden mufs) lasse sich so geschwinde bewegen, „dafs es in Einer *Sekunde* drey Buchstaben aufstellen, und eine zur Beobachtung hinlängliche

Zeit,

Digitized by Google

Zeit, *pausiren* lassen könne." Doch ist er mit 30 bis 600 Buchstaben in einer Stunde zufrieden. Bald wird man Geschwindschreiber für die *Telegraphie* nöthig haben! Auch ist ihm die Freude über diese Angabe — die jedoch, nach dem bekannten *facile est inventis addere*, leicht besser einzurichten wäre, — recht sehr zu gönnen. Uebrigens ist bey der auf dieser Tafel A und B vorgestellten *telegr.* Warte, so elend für die Warter gesorgt, dass sie in den 24 Fuss hohen Thurm, durch eine etwas über 4 Fuss hohe Thüre hineinkriechen müssen. Nach diesem Maasstabe ist auch die Grösse des Rades angegeben. In einem noch angehängtem Auszuge aus einem Schreiben eines verdienstvollen *Privatmannes*, wird S. 199. ff. auf einige, dem Rec. ganz unbekannte, wenigstens aus der *telegr. Fehde* mit Hn. *Böckmann* nicht erhellende, Dinge angespielt, auf die Rec. blofs zum Beweise seiner Unpartheilichkeit aufmerksam macht. Einige Aufgaben, welche die Verwandlung der Zahlen der *Decade* in die der *Tessaropentas*, und umgekehrt betreffen, beschliefsen diese in vielen Rücksichten schätzbare Schrift.

Nr. 5. enthält für die Signalkunst gar nichts Neues. Des Vf. Methode (dem in der Vorrede das Prädicat, *General-Brigade-Inspector* beygelegt wird) ist eine Modification der altgriechischen Signalirung der *Columnen*, und Zeilenweise unter einander und nebeneinander geschriebenen Buchstaben und Zahlen, bey welcher die Stelle der einzelnen Buchstaben (oder Zahlen) durch zwey verbundene Signale angezeigt wird, deren eins die Zahl der *Columne*, das andere die der Zeile angiebt; mit dem einzigen Vorzuge vor der alten: dass die erste *Columne* nicht signalirt wird, sondern ein Signal für eine Zeile ohne *Columnensignal*, eine Zeile der ersten Columne bezeichnet. (Warum nicht einen Schritt weiter?) Uebrigens ist aber alles auf die umständlichste Weise für Tag- und Nacht Signale erläutert. Die letztern werden durch Erleuchtung verschiedener durchscheinender Streifen, auf einem undurchsichtigen Grund gegeben. Zur geschwinden Beförderung von Briefen werden *Haubitzgranaten* mit einer Oeffnung ohngefehr wie eine *Sparbüchse*, oder ein *Armenstock* empfohlen, auf deren Aufsenseite der Ort ihrer letzten Bestimmung eingegraben seyn soll. Die in manchen Stücken einer Verbesserung fähige Einrichtung der *Stationen* etc. wird kurz beschrieben, und die Einrichtung der *Haubitzgranaten* zur Briefbeförderung, die Art sie zu *verschliefsen* etc. bis auf die subtile *Federzange* (die aber nicht mit abgebildet ist) mit welcher der Kommandant des Orts, an welchen die *Haubitzgranate* zuletzt anlangt, oder eine andere dazu autorisirte *Standesperson*, die Briefe aus der Granate herausnehmen soll, abgebildet.

Nr. 6. Auch ein paar Bogen und eine Kupfertafel mit Stellungen des französischen *Telegr.* Das Wenige, was über die Sache gesagt ist, ist grofstentheils gut, ohne *Affectation*, und verständlich vorgetragen, enthält aber nichts neues, und schränkt sich blofs auf die Signalirung des *Alphabets* ein. Die Bezeichnung der *Tempo's*, in denen einzelne Kanonenschüsse einander folgen, um das *Alphabet* zu bezeichnen, ist spashaft genug; (6 und 5, haben ein gleichviel geltendes Zeichen, wenn sie gleich etwas verschieden aussehen und sonst ist die Bezeichnung auch nicht völlig richtig gewählt;) aber die Signalirung wird so weitläuftig, dass zu einer kurzen Sentenz von 27 Buchstaben mit dem leichtesten Feldgeschütz, beynahe eine Tonne Pulver auf jeder Station gehören würde. So übereinstimmend mit dem Vf. Rec. übrigens die S. 8. als ein Beyspiel einer Signalirung gegebene Sentenz, unsern *streitrüstigen Telegraphen* zu aufrichtiger Beherzigung angelegentlich empfehlen möchte; so wenig kann er sich enthalten, besonders in Rücksicht der Schlufserklärung, und bey dem wenigstens durch diese Bogen nicht widerlegten Mangel an Kenntnifs dessen, was schon vorhin in der Sache geschehen ist,) dem Vf. die S. 30. durch Noten geschriebene Sentenz zu eigener Beherzigung zu empfehlen. Am Ende unterschreibt sich der Vf. *Cph. Schlapper.* Theol. Cand.

No. 7. Nach dieser Abbildung spielt der französische *Telegraph* nicht in freyer Luft, sondern auf zwey schwarz angestrichenen, mit ihren *horizontalen* Durchmessern sich berührenden *Kreisflachen*, auf denen sie sich in die acht bekannten, um 45 Grade von einander entfernten Neigungen, vermittelst einer im Häusgen, auf dessen Wand die schwarzen Kreise gemahlt sind, gemachten Einrichtung, wie die Zeiger auf dem Zifferblatt einer Uhr stellen lassen. Die Axe des Balkens, welcher die beiden Arme verbindet, liegt auf den beiden Halbmessern der Kreise durch ihre Berührungspunkte, und der Balken selbst ist unbeweglich. Die Durchmesser der beiden schwarzen Kreise sind zu 12 Fuss, die beweglichen Arme, wegen ihrer Befestigung von den Mittelpunkten der Kreise, 7 Fuss lang, und nebst dem Mittelbalken 1 Fuss breit, angegeben. Die letzten drey Stücke sind weifs angestrichen. Dieser *Telegraph* macht also, da nur beide Arme zugleich gebraucht werden, und keiner mit dem mittelsten Balken zusammenfällt, nur 49 verschiedene Zeichen. (Der Mittelbalken ist bey dieser Einrichtung völlig überflüssig.) Auf der Höhe zwischen 30 und 40 Grad oberhalb des Berührungspunkts der beiden Kreisflächen, ist das *Fernrohr* zu Beobachtung des nächsten *Telegr.* unbeweglich fest. Jedes Hausgen hat die Einrichtung doppelt auf den beiden gegeneinander über liegenden Seiten, deren Zeiger im Häusgen jedes Paar auf einer gemeinschaftlichen *Axe* befestigt sind, und zugleich regiert werden. Die Bezeichnung der 49 Zeichen ist willkührlich, und die hier als Beyspiel gegebene, der französischen Sprache wenigstens angemessener als die in der Leipziger Beschreibung. Durch fünf Laternen, deren eine auf der Mitte des Balkens auf dem Berührungspunkt der beiden schwarzen Kreisflächen, zwey auf den Mittelpunkten derselben, um welche die Arme sich drehen, und zwey auf den äufsersten Enden der Arme befestigt werden, ist der *Telegr.* zu Nachtsignalen eingerichtet. Die beiden letzterwähnten Laternen haben

Digitized by Google

die Einrichtung, dafs bey jeder Lage des Zeigers der Boden der Lanternen unten bleibt. — Da dieſe Einrichtung alles leiſtet, was man zur Signalirung des *Alphabets* und der Ziffern gewöhnlich fodert; ſo können nur Augenzeugen über die wahre Geſtalt der franzöſiſchen entſcheiden. Diejenigen, welche Rec. zu fragen Gelegenheit hatte, behaupten; die Leipziger Abbildung ſey die wahre des auf dem *Louvre* errichteten. Aber auch ohne dieſe, iſt die von Hn Bückmann in der Schrift No. 1. gegebene Abbildung des *Telegr.* zu *Lille* ein Zeugniſs mehr für die Wahrheit der Leipziger Abbildung. Ihr Vf. kann alſo ohne allen Streit, die Aeuſserungen, die der Vf. der Wiener Beſchreibung ſich erlaubt, in der gelaſſenſten Ruhe auf dieſen zurückfallen laſſen.

OEKONOMIE.

SALZBURG, in der Mayr'ſchen Buchh.: *Franz Damian Müllenkampfs*, Kurfürſtl. Maynziſchen Forſtrathes etc. Sammlung der Forſtordnungen verſchiedener Länder fortgeſetzt von *C. E. Freyherrn von Moll*, Hochfürſtl. Salzburgſchen Kammerdirectoren etc. *Zweyter Theil.* 1796. 250 S. nebſt Regiſter. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Im Jahre 1791. gab der Maynziſche Forſtrath Müllenkampf den erſten Theil einer Sammlung der Forſtordnungen verſchiedener Länder heraus. Er ſtarb noch in eben demſelben Jahre, und mit ihm ging auch die Sammlung zu Grabe. Der erſte Theil enthielt die Weimariſche Forſtordnung von 1775. Die Ordnung für den Speyeriſchen Bannwald von 1782. jene für die K. K. öſterreichiſchen Vorlande von 1787. (1786.) und die Maynziſche von 1744. Der Hr. Kammerdirector Freyherr von Moll in Salzburg ſetzet gegenwärtig dieſes Werk mit dieſem zweyten Theile fort, welchen er dem Hn. von Burgsdorf zugeeignet hat. Dieſer Theil enthält: 1) Salzburgiſche Waldordnungen vom Jahre 1524. 1550. 1555. 1563. 1592. Wald- und Holzordnung das Halleiniſche Weſen allein betreffend, vom Jahre 1592. Waldordnung vom Jahre 1659. 1713. 1755. 2) Oeſterreichſche Waldordnungen ob und unter der Ens, von 1766. für Steyermark von 1767. und für Kärnten von 1745. So nützlich nun allerdings eine Sammlung der Kameraliſtiſchen- und Polizey-Geſetzgebung in Forſt- und Jagd-Sachen mehrerer Länder und Zeiten iſt; ſo gewiſs bleibet es auch, dafs es überflüſſig ſey, dieſe Ordnungen von Wort zu Wort abzudrucken, und ihren barbariſchen Stil beyzubehalten, der ſehr viele, dem Ausländer unverſtändliche Provinzial-Ausdrücke enthält. Der Herausgeber verſpricht nun zwar im dritten Theile eine Erklärung dieſer Ausdrücke, allein wer hat wohl Gedult und Zeit ſich erſt da hinein zu ſtudiren? Es würde daher weit beſſer ſeyn, wenn der Herr Herausgeber den Geiſt und Sinn der Geſetze in gedrängter Kürze, und in einer Sprache vortragen wollte, die jedermann verſtehet, und wodurch die Sammlung weit reichhaltiger an Materien werden würde. Nur hierdurch kann er ſich ein *Verdienſt* erwerben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Strasburg: Es iſt ein Gott. Eine Franzöſiſch-Republicaniſche Gottes-Verehrung*, auf das Feſt des 10 Aug. 1796. 68 S. 8. (6 gr.) So ſehr dieſe Rede dem äuſserlichen Anſehn nach von den gewöhnlichen Predigten verſchieden iſt, ſo gleicht ſie ihnen doch darin, dafs ſie oft Declamationen ſtatt der Beweiſe giebt, und wenn ſie ſchon nicht durch die Kunſtwörter der ſcholaſtiſchen Theologie geweiht und dunkel wird, ſo zweifelt Rec. doch ſehr daran, dafs die Kunſtſprache der neueſten Philoſophie und der oft poetiſche Ausdruck einem gemiſchten Auditorium verſtändlich ſey. Folgende Stelle wird den Leſer in Stand ſetzen, ſelbſt über die Art des Beweiſes und des Vortrages zu urtheilen. — Das Daſeyn eines Gottes wird, wie gewöhnlich, aus dem Daſeyn des Weltalls, beſonders aber des Menſchen, bewieſen; zu welcher Abſicht es S. 49. heiſst: „Der Menſch iſt nicht bloſs ein *le-*„*bendiges*, ſondern ein *moraliſches* Weſen; das heiſst: es iſt „etwas in dem Menſchen, das mehr als Erſcheinung iſt, nicht „zur Sinnenwelt gehöret, ſondern einen unbedingten Werth „hat — Freyheit oder praktiſche Vernunft genannt. Nun darf „ich kühn fragen, warum iſt die Welt geſchaffen, welches iſt „der letzte Zweck der Weltſchöpfung? — der *Menſch*, *als* „*moraliſches Weſen*. — Jetzt klären ſich alle bisher dunkele „und unaufgelöſete Fragen über Urſachen, Abſichten und „Zwecke der Schöpfung auf, wenn der Menſch zu ſich, und „von ſich ſelbſt ſpricht: die Welt wäre ein Unding, wozu „wäre ſie, zu welchem Endzwecke wäre all das Groſse, Schö-„ne und Göttliche in den Werken der Natur, in dem Schmu-„cke der Gefilde, in den Blüthen des Frühlings, in dem Ge-„ſange der Vögel, in dem endloſen Reichthume der ganzen „lebenden Schöpfung, wenn nicht der Menſch als moraliſches „Weſen, dieſen Reichthum zu würdigen, da wäre, an dieſen „Blüthen ſich entzückte, das Groſse und Göttliche bewunder-„te und alle Schönheiten der Schöpfung in ſich vereinigte. — „Die Welt hat alſo Zweck, warum ſie da iſt, und fortdauert, „und dieſer Zweck iſt die moraliſche Vernunft im Menſchen. „Vermöge ſeiner moraliſchen Vernunft kann ſich demnach der „Menſch die Welt nicht ohne eine moraliſche Ordnung den-„ken, weil ohne moraliſche Ordnung in der Welt der Gehalt „und der Zweck ſeiner moraliſchen Vernunft ungereimt wä-re.... Der Beweiſs dafür liegt in dem Menſchen, wenn auch „die Erfahrung ihr Urtheil zurückhält. — S. 53. Daraus er-„giebt ſich demnach eine moraliſche Ordnung in der Welt, da „der Menſch unter moraliſchen Geſetzen die Welt beurtheilt; „das eine kann ohne das andere nicht beſtehen. — Nur leuch-„tet uns aber auch die Gottheit in vollem Sonnenglanze ihres „Daſeyns; jetzt hat unſer Geiſt ſeinen Lauf *ſicher und groſs* „vollendet, er iſt an ſeinem Ziele. Wie kann, fragt nun der „Menſch, eine ſolche moraliſche Ordnung beſtehen ohne eine „erſte moraliſche Urſache? Ohne das Daſeyn eines Gottes iſt „ſie unmöglich.“ etc.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. May 1797.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: Versuch einer richtigern Theorie der Lehren, *von den Lehnschulden* — dem *Lehns-Concurse* und dem Verhältnisse der Lehns-Gläubiger zu den Allodial-Gläubigern, ingleichen des Lehns-Concurses zu dem Allodial-Concurse, von D. *Christoph Christian Dabelow*. Erste Abtheilung. 1797. 180 S. 4. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf., welcher durch seinen 1794 erschienenen *Versuch einer ausführlichen systematischen Erläuterung der Lehre vom Concurs der Gläubiger*, den *Allodialconcurs* in ein besseres System zu bringen bemüht war, will nun durch gegenwärtige Schrift auch der bisher ziemlich vernachläfsigten Lehre vom *Lehnsconcurse* zu mehrerer Einheit und Richtigkeit der Grundsätze verhelfen. Zu diesem Ende ist ihm aber die bisherige Lehre von den Lehnschulden gar nicht haltbar; diese soll ganz umgeschaffen und auf andere Grundbegriffe zurückgeführt werden. Die Vorbereitung des abzuhandelnden Gegenstandes nimmt daher den gröfsten Theil der ganzen Abhandlung ein, und diese erste Abtheilung derselben ist nur als ein Prodromus anzusehen. Sie enthält a) einige *Prolegomena* zu Berichtigung der nöthigen Grundbegriffe; b) die *Culturgeschichte* und c) die *Literatur* der auf dem Titel angezeigten Lehren. Die zweyte Abtheilung wird, nach vorausgehender Dogmengeschichte, die gewöhnliche Theorie der bemerkten Lehren, die dritte Abtheilung aber den Versuch einer richtigeren Theorie, enthalten. Alle diese Abtheilungen sollen, wenn sie erschienen sind, nebst ihrem Anhange, der mehrere einzelne Abhandlungen des particulären Rechts enthalten wird, unter einem Haupttitel vereiniget werden. Der Werth des ganzen Unternehmens, dessen Gegenstand einer systematischen Bearbeitung gar sehr bedürftig ist, wird sich erst aus der dritten Abtheilung beurtheilen lassen: vorjtzt können wir nur über den vorgelegten Plan, und die Behandlung der vorausgeschickten Vorerkenntnisse, unsere Meynung sagen. Die Prolegomena nehmen fast die Hälfte dieses Bandes S. 1—82 ein, und enthalten folgende 6 Kapitel: 1) *Vermögen einer Person.* Zwey Hauptbestandtheile desselben; 2) *Etwas über Eigenthum;* 3) *Eigene Vorstellungen des Vf. vom Eigenthum;* 4) *Eigenthum einzelner und moralischer Personen; Miteigenthum und Gesammteigenthum; vollkommenes und unvollkommenes; eingeschränktes und uneingeschränktes; natürliches und bürgerliches Eigenthum.* 5) *Dingliche Rechte an fremden Sachen überhaupt und Nutzungseigenthum insbesondere;* 6) *Versuch einer allgemeinen Theorie von der Verschuldung des Vermögens einer Person.* Die sehr umständliche Bestimmung des Begriffs vom Eigenthum, welche das 2 u. 3 Kap. einnimmt, hat Rec. gar nicht befriediget. Der Vf. tadelt die bisherigen Vorstellungsarten und stellt einen ganz neuen Begriff auf: beides scheint aber ein verunglückter Versuch zu seyn. Selbst die von vielen angenommene Definition des Eigenthums: dafs es die *Befugniss sey, aus eigener Macht über die Substanz einer Sache zu verfügen*, findet er nicht passend, S. 32: „Denn „der *Finder einer herrenlosen Sache* könne solche ja „vernichten und über ihre Substanz nach möglichster „Willkühr verfügen, ohne das Eigenthum daran zu „haben, welches erst durch die Occupation begründet „werde, wozu allemal *animus rem sibi habendi* ge„höre? — Der *Besitzer im guten Glauben*, der doch „in den Gesetzen von dem Eigenthümer sorgfaltig un„terschieden werde, habe ja auch die Befugniss, aus „eigener Macht über die Substanz der Sache, die er „in gutem Glauben besitzt, zu verfügen?“ (Allein der Finder einer herrenlosen Sache, wenn er solche sogleich vernichtet, mufs doch den Gedanken hegen, dafs er das Recht habe, es zu thun, er mufs auch *animum sibi habendi* haben, indem er durch die Vernichtung seinen Wunsch befriediget, und jeden andern Competenten ausschliefst. Es gilt gleich viel, ob er einen guten oder schlechten Gebrauch davon mache. Der Besitzer in gutem Glauben kann zwar die Sache veräufsern: aber dies ist nicht ein *unbedingtes* Recht: Denn er bleibt der Evictionsklage ausgesetzt, so lange die Sache nicht verjährt ist.) Der Vf. findet den Begriff des Eigenthums vorzüglich in den *allgemeinen Wirkungen* desselben: S. 39. „1) Dafs die Sache, „an welcher einer Person das Eigenthum zustehe, als „ihr *ausschliefslich gehörig*, und *von der Zueignung* „*aller übrigen Staatsbürger ausgeschlossen* angesehen „werde; 2) dafs die Person, welche sich im Eigen„thumsverhältnifs zu der Sache befinde, alle andere „von solcher Zueignung abhalten könne, welche ihr „Eigenthum an der Sache aufheben würde.“ Hieraus bildet er endlich (S. 41) diese lange Definition: „Eigenthum ist das, durch gewisse in den bürgerlichen „Gesetzen bestimmte Voraussetzungen und Bedingun„gen, begründete Verhältnifs einer Person zu einer „Sache, vermöge dessen diese Sache als ihr *ausschliefs„lich zugehörig*, und *von der Zueignung aller übrigen „Staatsbürger ausgeschlossen*, angesehen werden mufs, „wenn nicht in dem einen oder dem andern von ihnen „wieder die Voraussetzungen und Bedingungen exi„stiren,

Digitized by Google

„ſtiren, die in jener Perſon das Eigenthum möglich „machten.“ (Jeder Logiker wird hier einen Hauptfehler, nämlich die Umſchreibung der Sache durch *ſynonimiſche* Ausdrücke, rügen. Denn die Worte *Zugehörig*, *Zueignung* und am Ende gar das Wort Eigenthum ſelbſt, werden unbedenklich gebraucht, um den Begriff des Eigenthums zu beſtimmen. Wer aber nicht weiſs, was Eigenthum bedeutet, wird eben ſo wenig von *Zugehörigkeit* und *Zueignung* ſich einen deutlichen Begriff machen können. Iſt es nicht viel natürlicher und paſſender, diejenige beſondere Wirkung des Eigenthums, welche demſelben weſentlich anklebt, herauszuheben, und nach dieſer den Begriff zu beſtimmen. Dieſe beſteht, wie ſchon gedacht, in der Freyheit über die Subſtanz einer Sache aus eigener Macht unwiderruflich zu verfügen). Eigenthumsrecht iſt alſo weiter nichts, als die *Wirkung des Eigenthums gegen den Widerſpruch eines andern*, und bedarf nicht der weitläuftigen, dunkeln, tavtologiſchen Definition (S. 42): „Eigenthum für Recht genommen, „iſt das, unter Vorausſetzung des oben genannten „Verhältniſſes, oder des Eigenthums als Verhältniſs „genommen, begründete Recht einer Perſon an der „Sache, zu welcher ſie in ſolchem Verhältniſſe ſteht, „alle andere von ſolcher Zueignung abzuhalten, die „ihr Eigenthum aufheben würde, und von allen Be„fugniſſen, die das Eigenthum als beſondere Wir„kungen hervorbringt, den möglichſten Gebrauch zu „machen.“ Wir können dem Vf. auch nicht zugeben, (S. 41 u. 63) daſs alle beſondere Wirkungen des Eigenthums, ſelbſt das Recht die Sache von jedem Beſitzer abzufodern und auf einen andern überzutragen, des Eigenthums ganz unbeſchadet, auf andere übergehen können. Dieſer Satz iſt nicht gehörig beſtimmt: Denn es iſt wohl zu unterſcheiden, ob die Abtretung *auf immer* und *unwiderruflich* geſchehe, oder nicht? Im erſteren Fall wird das Eigenthum ſelbſt übertragen; im letztern iſt die Wirkung deſſelben nur ſuſpendirt. Das *Nutzungseigenthum*, (*Dominium utile*) als der Hauptgegenſtand der folgenden Theorie von den Lehnſchulden — gehört nach ſeiner Vorſtellungsart nicht in die Claſſe der Eigenthumsrechte, weil ſich nach römiſchen Rechtsbegriffen, die man hier zum Grunde legen müſſe, *keine getheilte Proprietät* und daher auch *kein getheiltes Eigenthum* denken laſſe; ſondern er zählt ſolches zu den *dinglichen Rechten an fremden Sachen*, von welchen, nach Anleitung ſeines *Syſtems des geſammten heutigen Civilrechts*, ſieben verſchiedene Gattungen angenommen werden, nämlich 1) *Pfandrecht*, 2) *Dienſtbarkeit*, 3) *Zwangbannrecht*, 4) *Zinsrecht*, 5) *Retractsrecht*, 6) *Nutzungseigenthum*, und 7) *Erbrecht*. Seine Definition des Nutzungseigenthums, — wohin Emphyteuſis, Platzrecht, Lehn und Erbleihe gerechnet werden, — iſt folgende: „*Nutzungseigenthum* iſt das beſondere dingliche Recht an einer fremden Sache, vermöge deſſen „jemanden die vollkommenſte Nutzung derſelben, „verbunden mit einer eingeſchränkten Diſpoſition über „die Subſtanz der Sache, und dem Rechte, ſolche von „einem jeden Beſitzer, und ſelbſt von dem Eigen„thümer derſelben, oder dem ſogenannten Obereigen„thümer, abzufodern, zuſtändig iſt.“ Der *Obereigenthümer* ſoll alſo der *wahre Eigenthümer* ſeyn, ſelbſt dann, wenn er alle ſpecielle Wirkungen des Eigenthums abgetreten hat. (Was iſt aber durch dieſe Subtilität gewonnen? und warum ſoll man nicht dem Nutzungseigenthümer einen Theil des Eigenthums zugeſtehen, deſſen weſentliche Wirkung er ausübet? Warum ſoll das römiſche Recht uns daran hindern, welches doch andere von dem Vf. angenommene dingliche Rechte ebenfalls nicht kennt? — Doch Rec. ſuſpendirt hierüber ſein Urtheil, bis die Anwendung dieſer Vorerkenntniſſe auf die Lehre von den Lehnſchulden erfolgen wird).

Ueberhaupt hatte dieſe weitläuftige Erörterung der Grundbegriffe — welche der Vf. (S. 7. d. *Vorrede*) theils als einen *luſum ingenii*, theils als ein Bedürfniſs für die folgende Arbeit betrachtet — beſſer in die *dritte Abtheilung* gepaſst, wo derſelbe zu Gründung ſeines neuen Lehrgebäudes davon Gebrauch machen will: Dort würde ſie wahrſcheinlich mehr concentrirt, und in genauem Zuſammenhang mit den daraus zu folgernden Sätzen erſchienen ſeyn.

Die *Culturgeſchichte* hat der Vf. von der *Literatur* getrennt, weil er in Anſehung der Literatur es nicht bey der bloſsen trocknen Anzeige der Schriften bewenden läſst, ſondern damit zugleich eine gedrängte Ueberſicht ihres Innhalts und eine kritiſche Beurtheilung derſelben verbindet, um dadurch zur *Dogmengeſchichte* vorzubereiten; und dieſe letztere iſt von der Culturgeſchichte um deswillen abgeſondert, weil es ihm zweckmäſsiger ſchien, die Dogmengeſchichte mit den einzelnen Lehren ſelbſt zu verbinden. Culturgeſchichte und Literatur — welche dieſe Abtheilung enthält — empfehlen ſich durch ſyſtematiſche Darſtellung, durch groſse Vollſtändigkeit, und durch gründliche Beurtheilung der einzelnen Schriften: Nur würde dabey, ſo wie bey der ganzen Vorbereitung des Werks, um ſolches zu ſeiner practiſchen Beſtimmung gemeinnützliger zu machen, mehrere Kürze ſehr heilſam geweſen ſeyn; und dann iſt der Name *Culturgeſchichte* ſchwerlich recht paſſend.

PHILOLOGIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Nachrichten von altdeutſchen Gedichten, welche aus der Heidelbergiſchen Bibliothek in die Vatikaniſche gekommen ſind.* Nebſt einem Verzeichniſſe derſelben, und Auszügen, von *Friedrich Adelung*. 1796. 272 S. 8. (18 gr.)

Die berühmte Heidelberger Bibliothek wurde bekanntlich, nachdem die Stadt 1622 durch Tilly mit Sturm erobert worden, geraubt, ein Theil der Manuſcripte, die man auf 50,000 Kronen ſchätzte, zerriſſen, und den Pferden, ſtatt des Strohes, untergeſtreut. Der Ueberreſt der Bibliothek aber durch den Kurfürſt Maximilian von Bayern, als eine ihm zugefallene Beute, dem Pabſt Gregorius XV, nach Rom geſandt.

Digitized by Google

gesandt; doch behielten die gelehrten Cardinäle Franz Barberini, Colonna und andere, viele ausgesuchte Stücke für sich zurück. Unter den Mscten vermuthete man bisher manche seltne deutsche, wohl gar aus Karls des Grosen Nachlass oder dessen Zeitraum. (Rec. würde dergleichen, wenn anders noch einige existiren, nicht sowohl in deutschen als in pariser Bibliotheken vermuthet haben; überhaupt aber lässt sich aus der Geschichte des Geschmacks unsrer Landsleute die Beobachtung ziehen, dass jedem Jahrhundert der deutsche Stil der nächstvorhergegangenen Jahrhunderte dergestalt aneckelte, dass es auch den besten Stoff darüber zu Grunde gehen liess. So machten es die gebildeten Minnesinger mit den Schriften aus der Zeit der Karolinger und Ottonen; so die Meistersänger mit den Minnesingern; so das sich verfeinernde sechzehnte Jahrhundert mit den Producten des vierzehnten und funfzehnten. Man modernisirte das Alte, und überliess die Originale der Verwesung. Selbst im siebzehnten Jahrhundert dauerte diese Sitte noch fort und traf auch den Theuerdank und Froschmäusler —) Einen vollständigen Katalog der Heidelberger Bibliothek gab es entweder in Deutschland nie, oder er gieng bey der Plünderung verlohren. Des Vf. Bemühung, ihn auszukundschaften, war fruchtlos. Doch existirt im Vatikan ein, freylich sehr fehlerhaftes, Verzeichniss der *Codici tedeschi in Bibliotheca Vaticana trasportativi dalla Bibliotheca Palatina*, und zwar enthält dieses lauter Handschriften deutscher Dichter, nach des Vf. Auszügen zu urtheilen, aus dem 13—16 Jahrhundert, von denen wir zwar die meisten schon besitzen, die uns aber zur Vergleichung der Lesarten dienen können. Die Hindernisse, die der Literator überhaupt und insbesondere der Erforscher dieser deutschen Alterthümer in Rom zu bekämpfen hat, sind nach Hn. Adelungs Bericht, äuserst abschreckend. Die Vatikanische Bibliothek ist blos im Winterhalbenjahre, d. h. vom 22ten November bis Ostern, offen, und *soll* es alle Tage, den Freytag ausgenommen, Vormittags von 8—12 seyn. Da wird nun nicht geheizt, sondern nur ein kleines Kohlenbecken steht in der Mitte der grosen, hohen, empfindlich-kalten Zimmer des Vatikans, die Arbeitstische aber sind an den Fenstern. Ehe man die Bibliothek benutzen darf, muss man erst eine Bittschrift an den Cardinal-Staatssecretär machen, worinn die gewünschten Bücher namentlich angeführt werden. Nun ist aber kein gedruckter Katalog da, und die geschriebenen sind sehr mangelhaft. Man muss also die Freyheit, selbst nachzusuchen, bey den Custoden erkaufen. Nicht eher als um 9 Uhr versammeln sich die Scriptoren und Aufseher, *dann wird erst der Schlüssel zur Bibliothek vom Kardinalsekretär* (jeden Tag besonders!) *geholt*. Damit vergeht, wenn Letzterer etwa nicht zu Hause, oder beschäfftigt ist, oder noch schläft, wieder eine Stunde. Wie lange kann man da arbeiten? Zu alle diesem kömmt noch der Argwohn, das Verlangte, zumal in einer Sprache, die man nicht versteht, betreffe Dinge wider das Pabstthum oder den Katholicismus u. s. w. Alle diese Hindernisse, und noch manche verdriesliche Kleinigkeiten hatte Hr. *A.* zu besiegen, und besiegte sie. Binnen drey Monaten lernte er die deutschen poetischen Codices aus der Heidelberger Bibliothek kennen, und konnte aus mehr als funfzigen Auszüge machen. Er giebt uns ein Verzeichniss dieser Handschriften mit einigen kritischen Anmerkungen, und dann Auszüge aus nachstehenden: 1) Wilhelm von Orleans, oder Oranse (oder auch Wilhelm von Brabant), den einmal Hr. Casparson in Cassel herausgeben wollte; 2) eine Liedersammlung (Minnelieder); 3) drey Handschriften von Boners Fabeln; 4) sieben Stücke aus dem Heldenbuche. Ob ältere deutsche Gedichte als die aus den obengedachten Jahrhunderten unter den Heidelbergischen Mscten sind, (denn dass sich einige der ältesten Denkmähler unsrer Sprache im Vatikan befinden, ist ausser Zweifel); ingleichen ob wir noch mehr Auszüge von Hn. *A.* erhalten sollen, sagt er uns nicht. Indessen verdient er für das gegebene, und für die jedem künftigen Besucher der Vatikanischen Bibliothek unentbehrlichen Nachrichten, von jedem patriotischen Literator Dank.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Nouvelle Grammaire Allemande*, ou méthode pratique pour apprendre facilement et à fond cette langue nécessaire à présent plus que jamais. A l'usage des François et de ceux qui possèdent la langue françoise. 1797. 386 S. 8.

Der Herausgeber, Hr. Magister *Schade* in Leipzig, führt in der Vorrede die Ursachen an, welche ihn bewogen, die zu Lausanne vor einiger Zeit erschienene und wegen der Kriegesunruhen schwer zu bekommende *Grammaire Allemande* nachdrucken zu lassen. Unstreitig verdient sie eine der besten genannt zu werden, welche für Franzosen, die Deutsch zu lernen wünschen, je geschrieben worden ist, weil der Vf. darin alles Nützliche aus den Werken der berühmtesten deutschen Sprachlehrer zusammengetragen hat, weil sie sich durch eine fasliche Schreibart sowohl, als durch Genauigkeit in dem theoretischen Theile auszeichnet, und weil man in dem praktischen alles das Unanständige und Kindische nicht antrifft, welches die in der Meidingerschen Sprachlehre enthaltenen Uebungen verunstaltet. Um dieser Auflage noch mehr Vollständigkeit zu geben, sind von dem Herausgeber verschiedene Zusätze und Veränderungen gemacht worden, deren Werth aber Rec. jetzt nicht beurtheilen kann, indem er das Original nicht zur Hand hat, um es mit der Copie zu vergleichen. Doch fiel ihm eins und das andere bey Durchlesung dieses Buches auf, worüber er seine Bemerkungen mittheilen will. S. 90 siehet man *l'an mille quatre cents quatre-vingt douze*, und weiter unten *l'an mille quatre cents quarante*. Die Franzosen schreiben nicht nur *mil* für *mille* in der Jahrzahl, sondern auch *cent* und *quatre-vingt* ohne *s*, wenn ein anderes Zahlwort folgt. Man sehe *Panckoucke's Nouv. Gramm. raisonnée* S. 44 u. 45., auch *Wailly's principes* S. 189. — S. 96

Digitized by Google

Combien compte-t'on de ſortes de pronoms? Die Antwort iſt *De ſix ſortes.* Das Wort *de* iſt hier unrichtig, weil *compter* den Accuſativ regiert, da hingegen *de ſortes* in der Frage nicht von *compter*, ſondern von *combien* abhängt. Der einzige Fall, wo ein *numerale cardinale* die Präpoſition *de* annimmt iſt, wenn *en* vorhergeht. So findet man z. B. in *Reſtaut: Combien y a-t-il de ſortes d'adverbes? R. Il y en a de deux ſortes.* — S. 124: *Les prunes etc. ne ſont pas auſſi bonnes que celles qui croiſſent dans votre jardin.* In negativer Redensart gebraucht man *ſi* vor einem Adjectiv, nicht *auſſi*. Daher führt *Wailly* bey dieſer Regel, welche auch *Reſtaut*, *Mauvillon* und alle bewährte franzöſiſche Grammatiker geben, zum Beyſpiele an: *L'Afrique n'eſt pas ſi peuplée que l'Europe.* — Eben ſo unrichtig iſt S. 130 *perſonne n'a dit autant de vérités que lui.* In negativer Redensart ſetzt man vor ein Subſtantiv *tant*, nicht *autant*, — S. 124 ſtehet zweymal *melon*, welches doch alle Franzoſen *melon* ſchreiben und ausſprechen. — S. 129: *Demandes-tu quelque choſe de moi?* Es müſste heiſsen: *me demandes-tu quelque choſe?* denn dieſes Verbum erfodert den Dativ der Perſon und den Accuſativ der Sache in der Bedeutung *einen um etwas fragen, etwas von einem verlangen, einen um etwas bitten*, und den Accuſativ der Perſon in der Bedeutung *nach etwas fragen* oder *etwas verlangen*. — S. 136 wird *ich bin geweſen* überſetzt durch *j'ai été* oder *j'eus été*. Das letzte iſt kein Perfectum, ſondern das zweyte Plusquamperfectum der Franzoſen. Eben ſo unrichtig wird S. 139 *ich habe gehabt* überſetzt durch *j'eus eu*. — S. 152 ſiehet man *oublirai*. Es wird zwar ſo ausgeſprochen, aber von allen Franzoſen *oublierai* geſchrieben, weil der Infinitiv nicht *oublir*, ſondern *oublier* heiſst. Wäre es erlaubt *oublirai* zu ſchreiben, ſo müſste man auch *lirai* oder *ſçirai* für *lierai* und *ſcierai* ſchreiben können, welches aber noch nie Mode geweſen iſt. — S. 153: *Ce dernier fut aſſez mépriſable pour lui reprocher ſa baſſe origine.* Aus dem Zuſammenhange dieſer Uebung erhellet, daſs hier *niederträchtig* ausgedruckt werden ſoll, wofür aber nicht *mépriſable*, ſondern *malhonnête, inſolent* oder in einem geringern Grade *impoli* paſst. — S. 219 *Rome n'a point dégénérée*, da doch ſtehen ſollte *Rome n'a point dégeneré*, weil dieſes Verbum, des ihm zukommenden *avoir* wegen, indeclinabel in ſeinem Particip bleibt. Wir wünſchten daſs dergleichen Fehler vermieden worden wären, damit ſprachkundige Franzoſen nicht das Zutrauen zu dieſem Buche verlieren möchten, das wirklich in mancher andern Rückſicht ſehr empfehlungswerth iſt.

Braunschweig, gedr. b. Kircher; *Franzöſiſche Sprachlehre für Deutſche*, von dem Abbé *Pierrard*, 2 Theile. 1797.

Der Vf. hat ſich bey der Bearbeitung dieſes Buches nicht nur der neuern ſpeciellen franzöſiſchen Sprachlehren, ſondern auch der philoſophiſchen eines *Beauzee* u. ſ. w. bedient. „Man muſs, ſagt er in der „Vorrede, zweyerley Grundſätze in allen Sprachen „annehmen, allgemeine und beſondere. Die erſten „ſind weſentlich, unveränderlich, ewig, wie die „Vernunft, auf welcher ſie beruhen; die andern ſind „willkührlich, ſo verſchieden als die Nationen, und „ſo unbeſtändig als der Geſchmack oder vielmehr der „Eigenſinn der Menſchen, von welchen ſie abhängen; ſie ſind jedoch nie den erſten zuwider, man „kann ſie im Gegentheil als freye Folgen aus denſelben anſehen.“ In dem gegenwärtigen Werke findet man nun dieſen doppelten Geſichtspunkt verfolgt, und auf die franzöſiſche Sprache angewendet. Das ganze iſt mit ſichtbarem Fleiſse gearbeitet; allein vieles, beſonders die logiſche Darſtellung der Materie eines Satzes, die Kunſtwörter *Subject, Prédicat, modificative, objective, hulfleiſtende Ergänzung, Hyperbat*, u. ſ. w. ſind gewiſs nicht allgemein verſtändlich. Nach unſerer Meynung paſſen die Ausdrücke der philoſophiſchen Grammatik nicht für eine Sprachlehre, welche gemeinnützig, wie dieſe, ſeyn ſoll; denn der Vf. widmet ſie nicht etwa ausſchlieſslich den Gelehrten, ſondern überhaupt den Deutſchen. Wie viele unſtudierte Officiere, Kaufleute u. ſ. w., wie viele Frauenzimmer finden ſich nicht in Deutſchland, welche das Franzöſiſche verſtehen und ſprechen, ohne die Materie und die mancherley Ergänzungen eines Satzes nach logiſchen Terminologien zu kennen! Dieſe ſind und bleiben allerdings unentbehrlich für den gelehrten Sprachforſcher; aber ſie ſind, wie *Shakeſpeare* im *Hamlet* ſagt, *caviar to the general*, oder, mit andern Worten, eine entbehrliche Speiſe für die ungleich gröſsere Volksklaſſe. Sehr gut wäre es freylich, wenn alle ſpeciellen Grammatiken mit Grundſätzen aus der philoſophiſchen oder vernünftigen Sprachlehre durchwebt würden, damit ſie nicht ſo handwerksmäſsig ausſähen; allein man gebe ſie in allgemein verſtändlichen Ausdrücken, wenn man Nutzen ſtiften will. Dennoch iſt unter den angegebnen Einſchränkungen Hn. *P's* Sprachlehre in der That zu empfehlen.

Leipzig, b. Linke: *Italiäniſches Leſebuch* für Anfänger, von *Georg Wilhelm Müller*. 1797. 179 S. 8.

Nach der Vorrede will der Herausgeber dieſer Sammlung italiäniſcher Aufſätze Anfängern in dieſer Sprache ein Buch liefern, welches ihnen die Erlernung derſelben erleichtern, beſonders eine Menge von Worten (warum nicht Wörter?) beybringen ſoll. Es enthält drey Hauptabtheilungen, von welchen die erſte überſchrieben iſt *Aneddoti, Storiette e Favole;* die zweyte *Del corpo umano;* die dritte *Saggi di Poeſia.* Die Einrichtung iſt nach der Gedikeſchen Manier gemacht; man findet nämlich hin und wieder einige Ueberſetzungen ſchwieriger Ausdrücke unter dem Texte, und am Ende ein Wortregiſter.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. May 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Exegetiſches Handbuch des Neuen Teſtamentes.* Fünftes Stück. 1795. 204 S. Sechstes Stück. 172 S. Siebentes Stück. 1796. 168 S. Achtes Stück. 124 S. gr. 8.

Die Einrichtung dieſes Werks, von welchem dieſe 4 Stücke über die Geſchichte der Apoſtel, über den Brief Pauli an die Römer, über den erſten Brief Pauli an die Korinther, über den zweyten Brief Pauli an die Korinther zum erſtenmale erſcheinen, die vorhergehenden aber über die vier Evangeliſten ſchon zum zweytenmale aufgelegt worden ſind, iſt aus unſern davon gemachten Anzeigen (S. A. L. Z. 1789. B. II. S. 553. u. 1790. B. II. S. 98. u. a.) ſchon bekannt, und bleibt ſich in Anſehung der ſorgfältigen Erläuterung der Hebraiſmen und Erklärung des Sprachgebrauchs aus den Kirchenvätern und Profanſcribenten durchgängig gleich; auſser daſs der Vf. nunmehr in den Briefen einer gewiſſen Neologie gar zu ſehr nachhängt und darüber nicht ſelten bald auf tautologiſche, bald auf willkührliche und zum Theil gezwungene Erklärungen verfallen iſt. Hieher gehört unſtreitig ohne weitern Fingerzeig Röm. 1, 4. 5. „der *ſeiner heiligen „Geſinnung nach* (κατα πνευμα ἁγιωσ.) durch die Auf„erſtehung von den Todten *nachdrücklich* (ἐν δυναμει) „für den *Meſſias* erklärt worden iſt; — durch wel„chen ich das *apoſtoliſche Amt* als eine Wohlthat für „mich erhalten habe *nach ſeinem Namen*, d. i. *als ein „Apoſtel* Jeſu. K. 9, 1. ich geſtehe es bey dem *Meſ„ſias* (εν χριστω); ich lüge nicht beym *heiligen Geiſt* (ἐν „πνευμ. αγ.), d. i. So wahr ich ein *Chriſt* und *Lehrer „des Chriſtenthums* bin, ich ſage die Wahrheit.“ Am meiſten ſcheint der Vf. mit eben dieſem πνευμα ἁγιον in Verlegenheit gekommen zu ſeyn bey 1. Cor. 12, 3. Hier wird es durch *göttliche Offenbarung* erklärt, d. i. durch *thätige Vernunft*, die ſich dem Menſchen durch das Bewuſstſeyn des Sittengeſetzes als der Charakter ſeiner höhern Natur angekündigt habe, welche immer von den Weiſen *der Gott in dem Menſchen* (το θειον) genennt worden ſey. Man ſah, wie ſich der Vf. weiter ausdrückt, in frühern Zeiten die Ausſprüche dieſer Vernunft für die Stimme Gottes an, und nannte die Ankündigung ihres Inhalts *Offenbarung*. Daher heiſst λαλειν ἐν πνευματι θεου, durch *göttliche Offenbarung* lehren, und die Worte: Niemand kann Jeſum einen Herrn heiſsen, d. i. ein Verehrer Jeſu — ein wahrer Chriſt ſeyn, wenn er nicht die *göttliche Offenbarung* beſitzt (ει μη εν πνευματι ἁγιω), nämlich ihrem Inhalte nach, d. i. wenn er nicht in der *geoffenbarten Lehre*, im Chriſtenthum recht unterrichtet iſt. Und dann v. 4. es giebt mancherley Gaben, aber ſie werden alle von *einem Geiſte* gewirkt, d. i. von einer und der nämlichen *Kraft Gottes*, *welche Offenbarung* ertheilt. v. 7. Einem jeden iſt das Vermögen, *die göttliche Offenbarung mitzutheilen* (ἡ φανερωσις τα πνευματος) zum allgemeinen Nutzen verliehen. Ferner werden v. 9. πιστις, der *Wunderglaube*, oder die *Zuverſicht zu Wunderthaten*, und v. 10. ἐνεργηματα δυναμεως, *das Vermögen, Wunder zu thun*, als verſchiedene Gaben angeſehen, welche eine und dieſelbe *Offenbarung* (alſo doch wohl die thätige Vernunft?) erzeugen ſoll. Mit den χαρισματα ἰαματων v. 9. ging es, nach der Erklärung des Vf. ganz natürlich zu. Denn da die Orientaler ein vorzüglich lebhaftes Temperament beſitzen, bey welchem die Wirkung der Seele auf den Körper weit ſtärker, als bey andern Völkern ſeyn muſs: ſo konnten die erſten chriſtlichen Lehrer durch feyerliche Gebete, die ſie mit der Zuverſicht, daſs dieſelben auf das Gemüth der Kranken zu ihrer Beſſerung wirken würden, verrichteten, durch Umſtimmung des Gemüths eine Veränderung in dem Nervenſyſtem verurſachen, welche der Natur zur Geneſung förderlich war, und auf dieſe Art mancherley Krankheiten heilen. Auſserdem findet der Anfänger hier und da gute Sprachbemerkungen; ob ſie gleich nicht immer deutlich ausgedrückt und am gehörigen Orte ſtehen. So erklärt der Vf. z. B. Apoſtelg. 2, 1. das ἐπι το αὐτο nach dem Heſych durch εἰς τον αὐτον τοπον; und erſt K. 2, 44. und 4, 26. wird die Urſache angeführt und geſagt, daſs χωριον zu ſupliren ſey. Auch K. 3, 1. ſteht bloſs: ἐπι το αὐτο *heiſst hier eben ſo viel, als* יחדו, *zugleich, zu gleicher Zeit;* ohne daſs die Ellipſe: μερος τα χρονυ: beygeſetzt worden iſt. Ganz unverſtändlich muſs für den Anfänger die Bemerkung ſeyn, daſs Apoſtg. 19, 1. τον Απολλω *der alte Accuſativ der 4ten Declination bey den Griechen ſey;* wenn es nicht, (da es nach den ältern Grammatiken die 5te Declin. ſeyn müſste.) etwa ein Druckfehler iſt und heiſsen ſoll: *der attiſche Accuſ. der 2ten Declin.* Ein ſolcher Druckfehler iſt auch 1. Kor. S. 2. ſtehen geblieben, nach welchem Paulus nicht 3 Jahre, ſondern 13 Jahre ſich zu Epheſus aufgehalten haben müſste. Röm. 5, 1. wird εἰρηνη durch *Huld, Gunſt, Wohlwollen* erklärt. Dieſe Bedeutung hat freylich dieſes Wort; aber hier iſt wegen v. 10. offenbar Rückſicht auf die Feindſchaft zu nehmen, in welcher die Menſchen als Sünder mit Gott ſtehen. Und darauf weiſt auch die aus dem Phavorin angeführte Autorität hin. Bey K. 5, 12. erinnert der Vf. ſehr gut, daſs ἐφ' ᾧ in quo, welches die ſeltſame Mey-

Digitized by Google

nung erzeugte, dafs alle Menfchen in Adam gefündigt hätten, und feine Schuld die unfre geworden fey, von dem Vulgatus ftatt des elegantern *eo quod* gefetzt worden, *weil* fich alle Menfchen — (die Kinder nicht mit einbegriffen —) von der Sinnlichkeit zur Sünde haben verleiten laffen. Bey K. 5, 16. ift von dem Zeitwort βασιλευειν blofs die Bedeutung angegeben worden: *fich in einem angenehmen Zuftande befinden, glückfelig feyn:* da es doch auch in eben demfelben v. dem Tode beygelegt wird. Es hätte alfo hier die Bedeutung: *toben, wüthen, die Oberhand haben:* eben fo wenig übergangen werden follen, als im v. 21. wo es mit χαρις verbunden ift, die Bedeutung: *Beglücken, der Glückfeligkeit fähig machen*, vergl. 1. Kor. 15, 25. Etwas unerwartet war es endlich dem Rec., dafs er bey 1. Kor. 1, 17., wo Paulus fagt, dafs er die Lehre des Chriftenthums nicht mit fophiftifchen Spitzfindigkeiten vorgetragen habe, den Beyfatz las: *Sollte das nicht oft bey unfren dogmatifchen Kanzelvorträgen der Fall feyn?* und fogar bey 2. Kor. 11, 13. S. 96 u. 97. eine weitläuftige Rüge fchlechter Prediger fand. Ueberhaupt ift zu hoffen, dafs der fleifsige und gefchickte Vf. bey der zweyten Auflage eben fo viel wieder felbft verbeffern werde, als er es bey den 4 erften Stücken zu thun für nöthig befunden hat.

Leipzig, b. Beygang: *Exegetifches Handbuch des Alten Teftaments für Prediger*, Schullehrer und gebildete Lefer. Erftes Stück enthaltend den Jofua. 1797. 136 S. gr. 8.

Der Vf. fagt in der kurzen Vorerinnerung, dafs er vor einigen Jahren aufgefodert worden fey, ein exegetifches Handbuch des A. T. nach dem Plane des exegetifchen Handbuchs des N. T. auszuarbeiten; aber dabey nicht nur auf Prediger und gelehrte Schulmänner, fondern auch auf gebildete Lefer überhaupt Rückficht zu nehmen; daher er feit jener Auffoderung an diefem Werke ununterbrochen gearbeitet und aus feinen Vorlefungen das erheblichfte ausgehoben habe, was zum Verftändnifs des Sinnes und der Sprache fowohl im Original, als in Luthers Ueberfetzung und zur Erläuterung der vorkommenden Sachen dienen konnte, um feinen Lefern, fo viel als möglich, nützlich zu werden. Rec. hat diefes 1. St. nach dem hier von dem ihm ganz unbekannten Vf. angegebenen Verfprechen geprüft und mit Vergnügen bemerkt, dafs derfelbe, unerachtet er alle vorhandene fowohl ältere als neuere Hülfsmittel gebraucht — die alten Ueberfetzungen überall, wo es nöthig war, zu Rathe gezogen und oft gute kritifche Winke gegeben, doch immer an gehörigen Orten Kürze mit Vollftändigkeit verbunden, und dabey feine eigenen Erklärungen mit eben der Gründlichkeit und Freymüthigkeit vorgetragen hat, mit welcher er fremde, wenn er fie nicht als unrichtig und unnütz ganz mit Stillfchweigen übergehen zu müffen glaubte, entweder mit neuen Gründen zu unterftützen, oder auf eine befcheidene Art zu befeitigen bemüht gewefen ift. Auf diefe Weife ift es zu erwarten, dafs diefes Werk, ohne allzu ftark und theuer zu werden, neben den Rofenmüller'fchen Scholien über das A. T. mit grofsem Nutzen zu brauchen feyn wird. Hier ftehen nur einige Beyfpiele als Belege von der Erklärungsart des Vf. Bey K. 2, 1. behält er den Namen *Hure* bey. „Ich „finde, fagt er, nichts anftöfsiges darin, dafs eine „Hure die zwey Spione aufnahm, die ja nicht heilig, „wohl aber kühn und verfchmitzt feyn mufsten. „Und mufs denn Rahab damals noch eine Hure gewe„fen feyn? Kann nicht auch eine Hure Werkzeug „zur Ausführung grofser Unternehmungen werden? „Konnte nicht auch eben der Umftand dazu beytra„gen, dafs die Spione bey ihr einkehrten, um min„der verdächtig zu fcheinen, oder ihr Vorhaben ficherer „ins Werk zu führen?" Die Erklärung *Wirthin* verwirft er darum, weil in den übrigen morgenländifchen Dialekten keine Spur von diefer Bedeutung fey, und weil es damals keine Wirthshäufer gegeben habe. Auch die Erklärung *Nichtifraelitin* oder *Heidin* verwirft er, weil diefer Beyfatz unnöthig feyn würde; man müfste denn annehmen wollen, dafs die Rahab ehemals eine Ifraelitin gewefen, nachher aber zur Abgötterey übergegangen fey. Allein dies, dafs die Rahab ehedem eine Ifraelitin gewefen, kann wohl nach dem Urtheil des Rec. nicht daraus gefolgert werden, weil fie an den Hebräer Salmon (Matth. 1, 4. 5.) verheirathet gewefen ift und die Hebräer nach dem Mof. Gefetz keine Cananiterinnen haben heirathen dürfen. Denn diefes Verbot konnte ja wohl bey der Rahab, wenn fie auch wirklich eine Cananiterin war, eine Ausnahme verftattet haben, weil fie den Gott der Hebräer verehrte und ihren Götzendienft nicht fortfetzte. Bey K. 4, 9. S. 14. legt der Vf. die Schwierigkeiten vor, welche mit der gewöhnlichen Erklärung von der Errichtung eines Denkmals mitten im Bette des Jordans verbunden find, und fcheint zwar nicht ganz abgeneigt zu feyn, den 9ten v., der auch in der arabifchen Ueberfetzung fehlt, für eingefchoben zu halten, empfiehlt aber doch zuletzt die Bellermannifche Erklärung als die unftreitig richtige. Bey K. 6, 20. S. 24. macht der Vf. den Umfturz der Mauern von Jericho, ohne mit Hezel'n feine Zuflucht zu einem Erdbeben zu nehmen, auf folgende Art fehr begreiflich. Er fagt nämlich: „die Stadt kann eben nicht fo grofs „gewefen feyn, da die Ifraeliten fie in einem Tage „*fiebenmal* und noch dazu, wie man ganz zuverläfsig „vorausfetzen kann, in einer ziemlichen Entfernung, „wo der Zirkel alfo auch fehr grofs werden mufste, „umgehen konnten. Wäre eine neue Conjectur bey „diefer Stelle nothwendig, fo könnte man vielleicht „fo überfetzen: *da fiel die Befatzung der Stadt*, die „Soldaten, welche die Mauer befetzt hatten und von „den Ifraeliten von allen Seiten mit vereinter Kraft „angegriffen wurden, *fielen*, wurden niedergehauen „und nun erftiegen fie die Stadt. Denn נפל bedeu„tet auch, mit einer Befatzung bewachen, fich gegen „den Feind vertheidigen, und in der 4ten Conjug. „einen Ort unzugänglich machen." Dem Rec. fiel bey diefer Erklärung die Stelle eines vom Plato (de Leg.

Digitized by Google

VI. ed. Bip. T. VIII. p. 305.) angeführten alten Dichters ein, welcher ſagt: es ſey beſſer, wenn eine Stadt mit ehernen und eiſernen *Mauern*, nämlich von *gewaffneten tapfern Bürgern*, als mit irdenen beſchützt ſey. (χαλκια και σιδηρα δει ειναι τα τειχη μαλλον ἡ γηινα.) Am weitläuftigſten iſt der Vf. bey K. 10, 11. S. 48—60. Er würdigt auf 12 Seiten die vom Dathe, Eichhorn, Hezel, Herder, Ilgen, Michaelis und von mehrern andern gegebenen Erklärungen vom Stein- oder Hagelregen, vom Stilleſtehen der Sonne und von dem Buche der Frommen. Die dem Vf. eigene Meynung iſt dieſe: S. 50. 51 und 55. „Ein ungewöhnlicher Ha„gel, den die Iſraeliten vielleicht noch nie geſehen „hatten, fiel auf das Heer, verwundete und tödtete „viele. — Man denke ſich den furchtbarſten Sturm, „das ſchrecklichſte Ungewitter, die Beſtürzung des „Feindes, ſo braucht man ja eben nicht bloſs und al„lein dem *Hagel* die ſchreckliche Niederlage beyzule„gen. Ein Nationaldichter, der jene Begebenheit in „den Volksgeſängen erhob, brauchte einen kühnern „Ausdruck, und ſogleich fand der Sammler nicht „Schloſſen, ſondern Steine, die vom Jehova ſelbſt, der „für ſein Volk ſtritt, vom Himmel herabgeſchleudert „wurden. — Die folgenden Worte: *Sonne ſtehe ſtill* „u. ſ. w. ſind vielleicht ebenfalls aus einem National„geſange genommen und hier eingeſtreut, wo der „Wunſch des nach Sieg dürſtenden Feldherrn, daſs „ſich Tag und Nacht verlängern möchten, mit dem „kühnern Ausdruck bezeichnet wird: *Sonne — Mond „ſtehe ſtill.* Wäre das auch nicht, ſo ſchiene mir der „kühne Ausdruck im Munde eines feurigen Feldherrn „auf dem Schlachtfeld ſehr natürlich zu ſeyn. — Eben „ſo kühn iſt der Ausdruck: *da ſtanden ſtille Sonne „und* (nicht zugleich, ſondern nachher) *Mond.* Es „ſchien nur ſo, weil es den Streitenden *vorkam*, als „hätten ſich Tag und Nacht *verlangert*, weil ſie ſo „viele und groſse Thaten binnen einer Zeit verrichtet „hatten, binnen welcher man ſie *gewöhnlich* nicht aus„führen kann und ausführt. Weil nun nach dem ge„äuſserten Wunſche des Feldherrn das furchtbare Wet„ter erfolgte und das Treffen den glücklichen Aus„gang hatte, ſo ſah man dies als höhere Wirkung des „Gebets des Joſua an und das Factum wurde ſo in den „Heldenliedern der Nation beſungen. — Was das „*Sepher Hajaſchar* betrift, ſo iſt ישר eigentlich *gera„den Weges fortgehen* und daher *vielleicht*, auf den „Krieg übergetragen, *tapfer*, *muthig* auf den Feind „losgehen; dann wird's überhaupt für das griechiſche „ἀγαθος *brav, wacker, bieder* gebraucht. In dem Buche „*der Bravheit* waren nämlich die Beyſpiele der Tapfer„keit, des Muths, der Bravheit aus der Geſchichte „der Iſraeliten geſammelt und in Geſangen vorgetra„gen, welche man vielleicht oft las und auswendig „lernte. Es waren Geſänge, wie etwa der auf den „Harmodius und Ariſtogiton, den uns Athenäus 15. „14. aufbehalten hat, oder die Schlachtgeſänge des „Tyrtäus u. a.“ — Der geographiſche Theil dieſes Buchs iſt mit vorzüglichem Fleiſse bearbeitet. Unerachtet der Vf. nach dem Plan des exegetiſchen Handbuchs des N. T. gearbeitet zu haben verſichert, ſo geht er doch in ſofern von demſelben ab, daſs er nicht bloſs die verſchiedenen Erklärungen der Ausleger, wie es dort geſchieht, anführt und den Leſern die Wahl unter ihnen überläſst, ſondern ſein eigenes freymüthiges Urtheil dazuſetzt und zur weitern Beurtheilung auf andere Hülfsquellen überall verweiſt. Wenn endlich der Vf. dieſes exegetiſche Handbuch für *Prediger*, *Schullehrer* und *gebildete Leſer* beſtimmte: ſo könnte es allerdings *Schullehrern* etwas befremden, daſs ſie von der Klaſſe *gebildeter Leſer* ausgeſchloſſen werden; *Prediger* aber als *Prediger* werden wohl ſchwerlich ihre Rechnung dabey finden, und ſcheinen daher bloſs dem Verleger zu Gefallen mit auf dem Titel genennt worden zu ſeyn; wenn nicht etwa der Vf. um *eben dieſer Leſer* willen ſtatt der zu erklärenden hebräiſchen Textes Worte die abgekürzte lutheriſche Ueberſetzung zum Grund gelegt hat, welche daher, gewiſs zu groſser Unbequemlichkeit der *Schullehrer* und *gebildeten Leſer*, bey dem Gebrauch dieſes exegetiſchen Handbuchs zur Seite liegen muſs, um die Erklärungen verſtehen zu können. Uebrigens iſt die Handſchrift der nächſtfolgenden Stücke nach der Verſicherung des Vf. ſchon völlig ausgearbeitet, und alſo wird die Fortſetzung dieſes Werks ununterbrochen mit jeder Leipziger Meſſe folgen.

MATHEMATIK.

Paris, b. Lamarche: *Atlas celeſte de Flamſteed*, réduit par *M. J. Fortin*, Ingenieur-Mécanicien pour les Globes et Sphéres. Troiſieme Edition, augmentée par les Citoyens *La Lande* et *Mechain*. 1795. 4. (15 Livr.)

Flamſteed's Himmelsatlas in gröſstem Format erſchien 1729 in 28 2 Fuſs langen Folioblättern. Dieſen Atlas reducirte *Fortin* 1776 auf den dritten Theil, oder auf 8 Zolle, und lieferte 30 Karten in 4to. mit den Stellungen der Sterne auf 1780. (Eben dieſen Fortin'ſchen Atlas gab Hr. *Bode* in Berlin 1782 auf 34 Blättern mit ſehr vielen Verbeſſerungen und Zuſätzen in länglichtem Format heraus, und trug über 5000 Sterne ein, da der brittiſche Original-Atlas, ſo wie deſſen verkleinerte Copie von *Fortin* nur 2919 enthalten hatte. Aus öffentlichen Ankündigungen iſt bereits bekannt, daſs jetzt Hr. *Bode* an einen neuen ungleich gröſsern Himmelsatlas mit 10,000 Sternen in 20 Blättern arbeitet.) Im J. 1789 vermehrte Hr. *Méchain* die Fortin'ſche Ausgabe mit vielen neuen Sternen; dieſe Zuſätze kamen aber nicht zur Notiz des Publicums, weil noch ein groſser Theil Exemplare der Erklärung zur erſten Ausgabe übrig war. *Fortin's* Nachfolger, Hr. *Lamarche*, entſchloſs ſich das Werk zum drittenmal heraus zu geben, und wurde vorzüglich durch Hn. *La Lande* dabey unterſtützt, welcher ihm aus ſeinem anſehnlichen Vorrath neu beobachteter Sterne manche Vermehrungen dieſer dritten Ausgabe mitgetheilt, auch einige Sterne, die zwar in Flamſteed's Verzeichniſſe, aber nicht in deſſen und in Fortin's Atlas ſtanden, am gehörigen Ort

Digitized by Google

eingeschaltet hat. Dieser neue Atlas besteht, wie vorher, aus 30 Quartblättern, aber mit vielen neueingetragenen Sternen; worunter manche von der 5ten Gröfse, die bey Flamsteed fehlten, und von der 6ten Gröfse auch eine beträchtliche Anzahl. Er enthält, aufser den gewöhnlichen, folgende sieben neue erst seit den letztern zwanzig Jahren aufgenommene Sternbilder. 1) Der *Mauerquadrant*. Wie ehedem *de la Caille* seine Beobachtungen am südlichen Himmel durch Einführung astronomischer Instrumente und anderer Kunstwerke als neuer Sternbilder im Angedenken erhalten wollte, so glaubte Hr. *La Lande*, das grofse während der schrecklichsten Krisen der französischen Revolution von ihm unternommene Sternverzeichnifs verdiene ein ähnliches Denkmal an der nördlichen Hemisphäre, und setzte den Mauerquadranten, womit vorzüglich jene Arbeit ausgeführt wurde, an den Himmel; er hat seinen Platz zwischen dem Dracken, Fuhrmann und Hercules; man findet ihn auch im *Hindenburg'schen Archiv für reine und angew. Mathem.* V. St. abgebildet. 2) Der *Erndtehüter*, oder *Messier*, dem französischen Astronomen gleichen Namens zu Ehren ebenfalls von Hn. La Lande eingeführt, und schon auf dessen Himmelsglobus von 1779 verzeichnet. 3) Der *Poniatowsky'sche Stier* (das Familienwapen von *Stanislaus Poniatowsky*) durch den polnischen Astronomen, Hn. *Poczobut*, vorgeschlagen, und auch schon in Hn. *Bode's* Atlas von 1782 aufgenommen. Man wird dem *letzten* Könige der Polen diese Verewigung seines Namens am Himmel gerne gönnen. 4) Die *Friedrichs-Ehre*, von Hn. *La Lande Trophée de Frederic* übersetzt, seit 1787 von Hn. *Bode* eingeführt. 5) *Der Einsiedler*, *Le Solitaire*, von Hn. *Le Monnier* in den Mém. de l'Acad. de Paris 1776 abgebildet. 6) Das gröfsere und kleinere *Herschelsche Teleskop* und 7) der *Georgs-Psalter* (La Harpe de George), diese beiden von *Hell*, und das letztere dem regierenden Könige von England zum Gedächtnifs eingeführt. (Also drey Könige unsers Jahrhunderts haben von den Astronomen Monumente unter den Sternen erhalten, ein grofser, ein unglücklicher, und ein guter König; alle drey Freunde der Wissenschaften.) In den Karten ist eine Anzahl von ungefähr 100 Sternen, die sich nach Hn. La Lande's Meynung, wogegen sich aber bey einigen manches erinnern liefse, nicht mehr an dem ihnen von Flamsteed zugeeigneten Orte am Himmel finden, durch ein besonderes Merkmal angezeichnet; auch schliefst nahe bey den Polen eine Ovallinie alle diejenige Sterne ein, deren gerade Aufsteigung jährlich abnimmt, statt dafs sie bey andern Sternen *durchaus* zunehmend ist; die auf jener krummen Linie selbst befindlichen Sterne ändern ihre jährliche gerade Aufsteigung gar nicht; hier ist es eben, wo das Zeichen + der jährlichen Aenderung der Rectascension in — übergeht, und wo der Abweichungs- und Breitenkreis einen rechten Winkel bilden. Die Erklärung der Karten ist von Hn. *La Lande* ganz neu ausgearbeitet; er macht mehrere kritische Bemerkungen über das Flamsteedsche Werk, und besonders über die Entwerfungsart, welche Flamsteed gebraucht hat, und wo die himmlischen Kreise (die Meridiane und Parallele des Aequators) in einer andern Gestalt, als am Himmel, sich dem Auge darstellen. *Hr. Duc Lachapelle* in Montauban hat ein neubearbeitetes Verzeichnifs von 860 Sternen, die auf das Jahr 1800 reducirt sind, hinzugefügt, auch manche Sterne aus Hn. La *Lande's* neuestem Katalog von 1000 Circumpolarsternen eingetragen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Pyrmont: Bemerkungen über verschiedene Gegenstände des Christenthums*, von *Ludwig Seebohm*. 1794. 92 S. Text 6 S. Vorrede und Inh. Anz. (4 gr.) — Das Produkt eines quietistischen Freundes vom innern Lichte und vom stillen Harren auf Gott, der es allerdings wohl ganz gut meynen mag, dem man auch das Verdienst nicht absprechen kann, auf praktische Rechtschaffenheit zu dringen, bey dem es aber in Absicht auf richtige Unterscheidung der Begriffe, gesunde Auslegung der Schrift und theologische Kenntnifs jeder Art, (die er denn auch an den Religionslehrern nicht für nöthig echtet und ihnen daher füglich zumuthen kann, das, was sie umsonst empfangen haben, auch umsonst zu lehren; dagegen er unsern Predigern Schuld giebt, dafs sie Basiliskeneyer ausbrüten und Spinnengewebe weben) noch erbärmlich finster aussieht. Wenn wir unsern Lesern sagen, dafs der Vf. Vernunft und Schrift zu einer heilsamen Gotteserkenntnifs unzureichend findet und vielmehr ein inneres Licht, ein reines, heiliges, übernatürliches, göttliches Grundwesen annimmt, welches den Menschen erleuchte, wofür er jedoch keine andern Merkmale, als in denen andere gesunde Köpfe die praktische Vernunft und das Gewissen erkennen, angiebt, und die aller elendesten Beweise aus falsch und gegen allen Sprachgebrauch erklärten Schriftstellen, dergleichen man auf jeder Seite zu Dutzenden finden kann, vorbringt, (z. B. der Glaube ist eine Substanz der Dinge die man hofft Ebr. 11, 1. πίστις ἐλπιζομένων ὑπόστασις,) so werden sie, um den Geist dieses Buchs, das für sie nicht geschrieben ist, zu ahnden genug haben. Den Vf. und seine Anhänger, für welche hinwiederum diese Blätter nicht geschrieben sind, hier widerlegen zu wollen, würde wohl mit Recht eine Thorheit heifsen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. May 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Ueber die Einrichtung, den Bau und den Gebrauch der Feuerſpritzen nach hydrauliſchen Grundſätzen.* Ein praktiſches Handbuch für Spritzenaufſeher, Spritzenbauer, Brunnen- und Röhrenmeiſter. — Nebſt vorausgeſetzter Theorie der Pump-Saug-Hebe- und Druckpumpen. Bearbeitet von *Joh. Conr. Gütle*, Privatlehrer der Mathem. Naturlehre und Mechanik. 1 Th. 1796. 310 S. 8. mit 36 Kupfertafeln.

Hr. G. will hier für Praktiker die nützlichſten Reſultate der beſten über dieſen Gegenſtand erſchienenen Schriften in einem faſslichen Tone mehr hiſtoriſch als demonſtrirt vortragen. Es iſt alſo dieſe Schrift ſchon ihrem Zwecke nach bloſse Compilation. Die Schriftſteller, welche Hr. G. benutzt haben will, ſind beſonders Karſten, Klügel, Prony, Boſſut, Langsdorf, Helfenzrieder, Heſſe, Voch, Belidor, Leupold und einige andere. Rec. weiſs es aus eigener Erfahrung, wie ſehr es Künſtlern, denen man ſonſt Geſchicklichkeit und natürliche Talente nicht abſprechen kann, an den gemeinſten hydroſtatiſchen Kenntniſſen zu fehlen pflegt, und daſs ſie eben durch dieſe mangelhaften Kenntniſſe in den unentbehrlichſten Grundlehren oft zu ſehr nachtheiligen Einrichtungen verleitet werden. Solchen Künſtlern — und mit unter auch manchen Oberaufſehern bey Maſchinen — kann allerdings eine mit guter Wahl und Sachkenntniſs gemachte Compilation hieher gehöriger Lehren nützlich werden. Zuerſt allgemeine hydroſtatiſche *und hydrauliſche* Grundlehren — eigentlich *bloſs hydroſtatiſche*, mit welchen allein auch Hr. G. ſelbſten nur bekannt zu ſeyn ſcheint. Nicht ſo glücklich iſt Hr. G. im Vortrag der Theorie der Pumpwerke, wo es nur zu ſehr hervorleuchtet, daſs er ſelbſt eines Theils dieſe Theorie nicht in ihrem ganzen Umfang ſtudirt hat, andern Theils mit den Erfoderniſſen eines ſchriftlichen Vortrags nicht bekannt genug iſt, wovon wir noch mehr Beweiſe, als hier folgen werden, vorlegen könnten. Unrichtig iſt der S. 35. angegebene Unterſchied zwiſchen Pumpwerk und Saugwerk; doch iſt dies noch ein Irthum ohne Bedeutung. Wichtiger iſt die Unrichtigkeit S. 39., wo der Vf. behauptet: „der Druck der Luft wirkt hierbey (nämlich bey „Saugwerken, bey welchen der höchſte Kolbenſtand „noch unterhalb der Oberfläche des äuſsern Waſſers „liegt) gar nicht mit, und alles würde im luftleeren „Raum eben ſo erfolgen.“ Die Geſchwindigkeit, mit welcher das Waſſer auch in dieſem Fall dem ſteigenden Kolben nachfolgt, rührt von der Verbindung der *beiden* Druckungen her, welche das äuſsere Waſſer und die Atmoſphäre auf das Waſſer in der Röhre ausüben. Daſs es Hn. G. ſelbſt theils an richtigen Begriffen theils an der Geſchicklichkeit fehlt, ſich richtig und deutlich auszudrücken, darüber mag ſeine Theorie des Saugwerks (§. 25. k.) zum Beyſpiel dienen: „Man betrachtet allgemein den Druck auf die „Röhren am Pumpwerke im Verhältniſs zur ſtehenden Höhe der Flüſſigkeit darüber; allein der Druck „der Laſt auf die Kolbenklappe einer Pumpe im Gange, iſt beynahe verhältniſsmäſsig demjenigen einer „gehobenen Waſſerſäule. Denn ob ſchon der Druck „der Atmoſphäre auf die Oberfläche des Waſſers, „wenn die Kolbenklappe gehoben wird, wirklich einer Laſt von 32 Fuſs Waſſer gleich iſt, ſo wird doch „dieſe Beyhülfe durch die Laſt der Atmoſphäre ins „Gleichgewicht geſetzt, die ſtets auf der Oberfläche „des dadurch gehobenen Waſſers liegt, ſo daſs aller „Vortheil, welcher von hydrauliſchen Maſchinen zu „erwarten ſteht, bloſs auf der bequemen Einrichtung „beruht, und daſs die Anreibung ſo viel als möglich „gehoben wird.“ Unmöglich kann irgend Einer von ſolchen Leſern, für welche Hr. G. ſchreibt, in dieſem §. Sinn finden, da Rec. bey aller Bekanntſchaft mit dieſer Theorie kaum hat errathen können, was hier des Vf. Meynung eigentlich ſeyn ſoll. Was aber dabey noch Jedem verſtändlich ſeyn wird, nämlich der Schluſs: „ſo daſs aller Vortheil“ etc. iſt unrichtig, und ſo finden alſo Hn. G's. Leſer hier theils *gar keinen*, theils *ganz falſchen* Unterricht. S. 53. hat Hr. G. nicht bedacht, daſs die Oberfläche von einem Cubikfuſs nicht = 1, ſondern = 6 Quadr. Fuſs iſt. Und dieſer Fehler iſt auch unter den Verbeſſerungen nicht angezeigt. Eine andere Unrichtigkeit in eben dem §. iſt wichtiger: „ein Fiſch, welcher einen Druck „von 2240 Pfund vom Waſſer leidet, in welchem er „ſchwimmt, *fühlt* von dieſem Druck *darum* nichts, „weil die Nebenſäulen jener, die über ihm iſt, das „Gleichgewicht halten.“ Welche unverzeihliche Vermengung von Begriffen! Noch erbaulicher iſt die Erklärung (§. 26. i.) von dem Erfahrungsſatz, daſs ein Menſch den Druck der Luft nicht fühlt. Was (§. 26. l.) vom Stechheber geſagt wird, iſt ganz gegen den Gebrauch, welchen man von demſelben zu machen pflegt, da er nicht ganz angefüllt werden *muſs* und gewöhnlich auch nicht ganz angefüllt wird; in dieſem Fall bleibt aber in demſelben, wenn man ihn, oben mit dem Daumen bedeckt, aus der Flüſſigkeit herauszieht, nicht, wie Hr. G. ſagt, *alles, was in demſelben ſich gefüllt hat*; ſondern es fällt wegen der zwiſchen

Digitized by Google

zwiſchen dem Daumen und der eingedrungenen Flüſſigkeit verſperrten Luft, die ſich auszudehnen ſtrebt, ein Theil der erwähnten Flüſſigkeit zurück. Des *ſchädlichen Raums* und ſeiner nachtheiligen Folgen wird zwar (§. 28. b.) erwähnt, aber ohne nähere Beſtimmung der Bedingungen, unter welchen dieſe nachtheiligen Folgen eintreten oder vermieden werden. Hr. G. begnügt ſich zu ſagen: „Hier ſetze „ich voraus, daſs die Maſchine keine ſo nach„theilige Abmeſſungen habe, und daſs alſo bey ihrem „Gang keine Luft mehr dem Effect hinderlich ſey.“ Er hätte mit andern Worten ſagen können: „ich ſetze „voraus, daſs meine Leſer ſchon wiſſen, was ſie hier „erſt lernen ſollen, wie nämlich die verſchiedenen „Abmeſſungen der Saugwerke beſchaffen ſeyn müſſen, „um nicht für den Effect ſonderlich nachtheilige Fol„gen zu haben.“ Von §. 28. c. bis §. 28. f. theilt Hr. G. noch die Erinnerung mit, daſs es noch einige Fälle gebe, wo das Waſſer unter dem Kolben zu ſteigen aufhöre; aber genaue Beſtimmung dieſer Fälle und Vorſchriften zu Einrichtungen, bey welchen ſolche Fälle nicht eintreten, ſucht man hier umſonſt. Der Leſer lernt daraus eigentlich gar nichts, weil er bloſs hört, daſs es dergleichen nachtheilige Einrichtungen gebe, ohne angegeben zu finden, was das für Einrichtungen ſeyen. Solche Sätze, wie §. 28. f., ſcheinen bloſs zur Ausfüllung des Platzes da zu ſtehen. Der erwähnte §. iſt überſchrieben: *Ein Fall, wo das Waſſer zu ſteigen aufhört, wenn es ſchon über die Saugrohrklappe gekommen iſt;* und der ganze §. lautet ſo: „man nehme an, die Saugrohrklappe liege mit dem „Waſſerſpiegel des Behältniſſes in einer Flache oder ſo„gar noch tiefer, oder ſie ſey an irgend einer Stelle in ei„ner Entfernung von dem tiefſten Kolbenſtand ange„bracht, und man habe das Waſſer über dieſe Klappe ge„bracht und wolle es nun durch das Saugen noch höher „bringen, ſo findet bey dieſen neuen Fällen, welche „im Grund nur einen einzigen ausmachen, auch wie„der ein Stillſtand im Steigen des Waſſers ſtatt.“ Auf ſolche Weiſe erklärt Hr. G. den in der Ueberſchrift erwähnten Fall! Rec. hat dieſen §. hier nur als Muſter eingeſchaltet, um ſich daraus einen deſto richtigern Begriff von der Art machen zu können, wie Hr. G. ſeine Leſer abfertiget. Dennoch ſchämt ſich der Vf. nicht, dieſes Kapitel zu überſchreiben: *Theorie des Saugwerkes.* Nach §. 30. a. iſt der Vf. der Meynung, die Höhe eines Satzes bey Bergwerken hänge von dem Umſtand ab, ob die Röhrenwände den Druck auszuhalten vermögend ſeyn. Nach §. 31. glaubt er, der Kolben werde bey einem Saugwerk nicht bloſs durch ſeine eigene Schwere ſondern *noch dazu von dem Waſſer* niedergedrückt; er vergiſst alſo, daſs der ganze Druck der über dem Kolben ſtehenden Waſſerſäule von dem Gegendruck des unter demſelben befindlichen Waſſers aufgehoben wird, und denkt nicht mehr an ſeine Fiſche (S. 53.). Gegen §. 33. a. muſs Rec. bemerken, daſs er bey ſeinen Maſchinenanlagen die Stiefel von Kiefernholz immer als die ſchlechteſten und die von Hn. G. gar nicht erwähnten büchenen als die beſten befunden hat. Aeuſserſt unbefriedigend wird (§. 36. c.) erklärt, warum Saugwerke mit engern Saugröhren nicht ſo leicht gehen, als ſolche mit weitern. Noch weniger wird hier Unterricht zur nähern Beſtimmung dieſes ſchwerern Gangs ertheilt. Sehr handwerksmäſsig wird (§. 36. e.) das in der Ausübung von gemeinen Brunnenmeiſtern gewöhnlich beobachtete Verhältniſs der Saugröhrenweite zur Stiefelweite als Vorſchrift mitgetheilt. Dieſes iſt in vielen Fällen bey weitem nicht zureichend; dagegen kann in andern Fällen die Saugrohrenweite noch viel geringer genommen werden. Eine halbe Seite (§. 37. m.) enthält die Theorie von der Berechnung der bewegenden Kraft bey einer Saugpumpe — äuſserſt unbrauchbar und unrichtig. Nämlich zur Waſſerſäule, deren Grundfläche die des Kolbens und deren Höhe die Höhe des Stempels bey ſeinem niedrigſten Stand über die Oberfläche des Waſſers iſt, kommt noch, nach unſerm Vf., das Gewicht des Waſſers, das über dem Stempel bis zur Ausgufsröhre tritt, um die Kraft zu beſtimmen, welche zur Erhebung des Kolbens erfodert wird. Dies iſt gar keine allgemeine Regel; vielmehr in den wenigſten Fällen anwendbar, und zwar deſto weniger, je enger, je länger und je niedriger die Saugröhre iſt, und je ſchneller der Kolben ſpielen ſoll. Damit der Vf. nicht etwa glauben möge, es ſey hier nur um theoretiſche Spitzfindigkeiten zu thun, ſo fügt Rec. hinzu, daſs es eine Menge von Fällen giebt, wo die zur Betreibung des Kolbens erfoderliche Kraft $3 = 4 = 5$ mal ſo groſs ſeyn muſs, als ſie obige Regel giebt, die überdas noch ſehr unrichtig den Ausdruck *Gewicht* enthält, da eigentlich *Druck* ſtehen ſollte; denn die Aufſatzſtücke auf dem Stiefel können (fehlerhaft) enger und (mit Nutzen) weiter als der Stiefel ſelbſt ſeyn, und in beiden Fällen würde das Gewicht, vom Druck verſchieden ſeyn. In einem dieſem §. angehängten Exempel glaubt der Vf. mit der bloſsen Anmerkung wegzukommen: „Bey der Anwendung muſs die Kraft „noch *etwas* gröſser ſeyn, als hier gefunden worden „iſt.“ Eben ſo unbrauchbar und eingeſchränkt iſt, das (§. 36. n.) angegebene Verhältniſs der Weite der Saugröhre zur Weite des Stiefels. Der ganz unbrauchbare Satz (§. 36. o.) enthält einen neuen Beweiſs, wie wenig der Vf. die Gabe hat, ſich verſtändlich auszudrücken; „Das Waſſer, ſagt er, bewegt ſich in der „Saugröhre zu der im Stempel, wie die Quadrate der „Durchmeſſer“ anſtatt zu ſagen: Die Geſchwindigkeit, mit welcher ſich das Waſſer in der Saugröhre bewegt, verhält ſich zu der, mit der es im Stiefel ſteigt, wie das Quadrat vom Saugröhrendurchmeſſer zum Q. des Stiefeldurchmeſſers. Bey der Theorie der Druckwerke läſst er ſich bloſs auf die Beſtimmung des Drucks ein, welchen das Waſſer gegen den Kolben im Stand der Ruhe ausübt; eine Beſtimmung, die ihren Platz ganz umſonſt ausfüllt, weil ſie in den wenigſten Fällen der Ausübung anwendbar iſt, und der Leſer ſelbſt die wenigen Fälle, wo ſie anwendbar wäre, aus dieſer Schrift nicht einmal kennen lernt. Wir zielen auch bey dieſer Erinnerung wiederum nicht auf theoretiſche Grübeleyen; denn es giebt Fälle, wo der Kolben

Digitized by Google

ben im Fall der Bewegung eines 3=5=10 mal so grofsen Drucks bedarf, als derjenige ist, welchen das Wasser in der Steigröhre gegen den ruhig stehenden Kolben ausübt.

Bey den Feuerspritzen scheint Hr. G. (§. 87. b.) keinen andern Vortheil als den des *ununterbrochenen* Strals zu kennen; die dabey eintretende vom sel. Hofr. Karsten zuerst bemerkte beträchtliche Ersparung an Kraft verdient vorzüglich erwogen zu werden. Hr. G. scheint aber sogar der entgegengesetzten Meynung zu seyn, und zu glauben, dafs ein Theil der Kraft in Ansehung der Wirkung auf das Wasser verloren gehe, indem er auf die Zusammendrückung der Luft im Windkessel verwendet werde, daher dann der Stral etwas von seiner Höhe oder Weite verliere. Ein sehr unrichtiger Gedanke und eine ganz falsche Erklärung der Ursache von der Erfahrung, dafs Spritzen ohne Windkessel den Stral höher zu treiben vermögend sind als die mit einem Windkessel. Unrichtig ist S. 158. ff. der Satz, dafs bey einer Spritze die Stiefel *möglichst weit* seyn müssen. Auch stimmt damit die Angabe S. 170. nicht zusammen. Aeufserst falsch ist der Satz (§. 106. a.), wonach sich die erfoderliche Stärke der Stiefelwand wie das Product aus dem Durchmesser des Stiefels in die verlangte Stralhöhe verhalten soll, folglich auch falsch die Berechnungen §. 106. b. und 106. c. Auch dem Satz (§. 108.) fehlt es an allgemeiner Brauchbarkeit. Das Verfahren (§. 115. a.), den Nachtheil enger Steigröhren zu beweisen, wird jeder gemeine Künstler und Werkmeister unrichtig finden, und aus der Unrichtigkeit dieses Beweises den Schlufs ziehen, dafs der Satz selbst, welcher bewiesen werden soll, unrichtig sey. In einer z. B. 3 zölligen Steigröhre mufs freylich (bey einer bestimmten Geschwindigkeit eines bestimmten Kolbens) das Wasser 4 mal so schnell steigen, als in einer 6 zölligen Steigröhre, aber in der 6 zölligen mufs auch eine 4 mal so grofse Wassermasse in Bewegung gesetzt werden, als in der 3 zölligen. — Es ist also, wird Jeder, der nicht bessere hydraulische Kenntnisse hat als der Vf., sagen, nicht abzusehen, warum im letztern Falle, d. i. bey der weitern Steigröhre, weniger Kraft nöthig seyn solle, als bey der engern. „Bey Berechnung der Anordnung des Saugwerks, „sagt Hr. G. §. 139. c., mufs die Ventilöffnung bestimmt werden." — Man kann annehmen, dafs das „Verhältnifs des Durchmessers der Ventilöffnung *zum „Verhältnifs des Durchmessers* (anstatt: zum Durch„messer) des Stiefels zwischen die Grenzen 2:1 und „und 3:1 fallt." Wo der Vf. diesen ganz ungegründeten und sehr sonderbaren Satz her hat, weifs Rec. nicht. Zur Berechnung des Nachtheils, welchen enge Ventilöffnungen verursachen, stellt Hr. G. (§. 143. a. — §. 143. b.) wiederum eine ganz neue Theorie auf. Keiner der Leser, für die Hr. G. schreibt, wird §. 143. a. verstehen; erst aus b und c sieht man, was der Vf. haben will, und findet wiederum durchaus falsche Behauptungen. Wenn z. B. mit einem Stiefel, dessen Weite 6 Quadr. Zoll betrüge, eine Steigröhre von gleicher Weite verbunden wäre, in der sich nirgends ein Hinderniss befände, so könnte die zur Bewegung des Kolbens erfoderliche Kraft = p gesetzt werden; wurde nun in dieser Steigröhre irgendwo eine Schiedwand mit einer Oeffnung von 20 Quadratzollen angebracht, so würde zur eben so schnellen Betreibung des Kolbens eine Kraft P erfodert, und es wäre P gröfser als p; Hr. G. sagt, es verhalte sich P:p=50:20=25:4. Der Erfinder dieses unerhörten Satzes ist der Vf. selbst. Da noch nicht einmal P:p=5:4 gesetzt werden kann, so erhellet aufs neue hieraus Hn. G's. eigene Unbekanntschaft mit der Wissenschaft, worin er unterrichten will. Nach §. 144. a und b. würde sich in erwähnten beiden Fällen, wofern P=p wäre oder einerley Kraft auf den Kolben wirkte, der Unterschied der Wirkung in der Verschiedenheit der Zeit so zeigen, dafs sich die Geschw. des Kolbens bey der freyen Steigröhre zur Geschw. desselben bey der angebrachten Schiedwand wie 5 zu 2 verhielte, — wiederum eine äufserst unrichtige Angabe; die Geschwindigkeiten würden für die Ausübung so gut als gar nicht verschieden seyn. Der Beweis davon würde Hn. G. zu schwer seyn, aber als Modellenmacher kann er sich davon durch Versuche leicht überzeugen. S. 274. §. 175. a. sagt Hr. G. sehr richtig, die gemeinen Spritzenmacher sähen aus Unbekanntschaft mit den Grundsätzen der Hydrodynamik nicht ein, wie nachtheilig es sey, das Wasser bey den Spritzen durch enge Röhren dem Gufsrohr zuzuführen; nur klingt diese Erinnerung sehr sonderbar von einem Manne, der hier so viele Proben seiner eigenen Unwissenheit abgelegt hat, und *gleich* in den folgenden §§. neue Proben hiervon giebt. Mit dem Satz: „wenn die Rohre enge sind (§. 175. b.) so ge„hört nach den Berechnungen mehr als noch einmal „so viel Kraft dazu, das Wasser durchzutreiben als „bey weiten" ist gar nichts gesagt. Aus dem, was Hr. G. §. 176. sagt, folgt keineswegs, dafs gröfsere Kraft dazu gehört, eine Spritze mit einer bestimmten Geschwindigkeit zu betreiben, wenn einem bestimmten Spritzenrohr das Wasser durch eine engere als wenn es demselben durch eine weitere Röhre zugeführt wird. In letztern Fall leidet das Wasser zwar ein geringeres Hinderniss bey seinem Eingang aus dem Stiefel in die weitere Leitröhre, aber dagegen auch wieder eine gröfsere bey seinem Eingang aus der weiten Leitröhre in das Spritzrohr; denn hätte das Leitrohr gleiche Weite mit dem Spritzrohr, so würde dabey gar kein neues Hinderniss eintreten. Jeder gemeine Spritzenmacher, welcher diese Schrift soll benutzen können, wird auch diese Erinnerung zu machen im Stand seyn, und sehr wohl fühlen, dafs Hr. G. seinen Satz schlecht erläutert, und gar nicht erwiesen hat. Es wird dieses Verfahren die nachtheilige Folge haben, dafs der gemeine Künstler noch mehr als vorher der Theorie lachen, und um so viel fester überzeugt zu seyn glauben wird, dafs sein bisheriger Glaube unwiderlegbar richtig sey. Rec. kennt einen geschickten Spritzenmacher mit seltenen Talenten, der in Lehren dieser Art erst zum höchsten Grad der Ueberzeugung, dafs seine Irrthümer Wahrheit

Digitized by Google

seyn, gelangt ist, seitdem falsche Beweise gegen ihn gebraucht worden sind, Beweise nach Hn. *G's.* Art. Für Springwerke scheint Hr. G. noch eine ganz eigene Theorie zu haben: „Allezeit," sagt er S. 186. „wird der Durchmesser der Oeffnung des Rohrs, wor„aus das Wasser am höchsten springt, gegen den „Durchmesser des Rohrs, worinnen es fällt und drückt, „sich wie 1 zu 6 verhalten." Woher der Vf. diesen ganz sonderbaren Satz genommen haben mag, ist Rec. unbekannt; wohl aber weiss Rec., dass es für jede Weite des Springrohrs in Rücksicht auf Höhe des Strals desto besser ist, je weiter die Fall- und Zuleitungsröhren sind, nur dass die Erweiterung über eine gewisse Grenze keinen weiter für die Ausübung merklichen Vortheil mehr bringt. Von dem mechanischen Vortheil des Windkessels hat der Vf. gar keinen Begriff; hier (§. 193. b.) erklärt er sich darüber deutlicher als oben: „Verschiedene Spritzenbauer stehen in der Meynung, dass der Windkessel die Wirkung der Maschine verdopple. — Sie „vergessen zu bedenken, dass die Wirkung der Spritze allemal nur in der Wassermenge besteht, welche „der Kolben im Steigen forttreibt, und das (bey unveränderter Geschwindigkeit des Kolbens) die bewegende Kraft immer einerley Gewalt ausübt, es „mag solche das Wasser unmittelbar bis zur Ausgussstelle oder einen Theil dieses Wassers in den Windkessel treiben und die nachherige Erhebung dieses „Theils der Federkraft überlassen. — Der Windkessel hat also *schlechterdings keinen andern Nutzen*, als „dem Gang der Maschine mehr Gleichförmigkeit zu „verschaffen, und einen beständig fortgehenden Auslauf des Wassers zu erhalten, welches bey Feuerspritzen sehr nützlich ist." Wirklich giebt es viele Fälle, wo der Windkessel die Wirkung der Maschine nicht nur verdoppeln sondern sogar 3 = und mehrfach verstärken kann, also Fälle, wo die von Hn. G. verlachten Spritzenbauer Recht haben; dagegen giebt es nicht einen einzigen Fall, wo Hr. G. Recht hätte. Er weiss nicht, dass ohne alle Rücksicht auf Widerstand blos dazu schon eine beträchtliche Kraft verwendet werden muss, nur *blosse Masse* in Bewegung zu setzen, und dass also die *hiezu* erfoderliche Kraft erspart wird, wenn eine Vorrichtung angebracht wird, welche hier bey Druckwerken die einmal in Bewegung gesetzte Wassermasse so in Bewegung erhält, dass sie bey jedem Anfang eines Kolbenschubs nicht erst von neuem durch den Kolben in Bewegung gesetzt werden darf. Der Windkessel ist eine solche Vorrichtung; durch ihn wird also die gesammte sonst zur Ueberwucht erfoderliche Kraft erspart, und diese kann in manchen Fällen 3 = 4 mal so gross als die gesammte Last seyn. Es ist daher auch falsch, was §. 109. gesagt wird: „Die Wasserschichten (im Windkessel) üben eine Pressung gegen einander aus, vermöge der nicht nur der hydrostatische Druck der „Wassersäule ganz ausgehalten (und zugleich alle Nebenhinderniss mit überwunden werden), sondern „noch überdies dieser Wassersäule ihre ganze Geschwindigkeit mitgetheilt wird." Wenn dieses richtig wäre, so hätte es auch mit dem obigen Satz vom Effect des Windkessels seine Richtigkeit; aber die im Windkessel gespannte Luft darf dem Wasser in der Steigröhre nicht erst Geschwindigkeit mittheilen; das Wasser, auf welches diese Luft wirkt, setzt seine Geschwindigkeit vermöge seiner Trägheit fort, und die Luft hat nur den hydrost. Druck, und die bekannten Nebenhinderniss zu überwinden. In einigen folgenden §§. (§. 200. a, b, c.) erwähnt der Vf. einige Sätze und Erfahrungen, die mit seinen vorhergehenden Sätzen gar nicht zu vereinigen sind, und die nur zu beweisen dienen, dass es in seinem Kopfe sehr chaotisch aussehen muss. Dass übrigens von Kolben, *Ventilen* und andern einzelnen Theilen zusammengetragene einzelne Beschreibungen in dieser Schrift vorkommen, versteht sich von selbsten; aber gerade darinn werden wohl die Spritzenbauer, Maschineninspectoren u. d. gl. am wenigsten Hn. *G's.* Unterricht bedürfen. Wenn Hr. G. Geschicklichkeit besitzt, nützliche Modelle von mechanischen Werkzeugen und Maschinen zu verfertigen, wie es nach einigen im Buche befindlichen Noten zu vermuthen ist, so muss ihm Rec. rathen, sich dieser selbst einem Gelehrten nicht unanständigen Beschäftigung ganz zu widmen, und sich nie mehr einfallen zu lassen, *über Maschinenwesen und dessen Theorie schreiben zu wollen.* Als Schriftsteller schien uns Hr. G. eine um so schärfere Rüge zu verdienen, damit man an seinem Beyspiel die einzige Antwort auf die so oft vorgebrachte Frage bestätigt sehe: *warum erschweren die hydrodynamischen Schriftsteller durch ihre algebraischen Berechnungen so sehr das Studium der Maschinenlehre, da sich doch gewiss alles Nöthige und Brauchbare aus dieser Lehre in einer allgemein verständlichen Sprache vortragen liesse?* Die einzige auf die gesammte Maschinenlehre passende Sprache ist nach Rec. Ueberzeugung die algebraische. Wer diese nicht lernen will, kann zwar ein guter Werkmeister werden, der nach Anderer Vorschriften baut; aber nie ein guter Schriftsteller über Hydraulik.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Versuch über die Einbildungskraft*, von D. J. *Gebh. Ehrenreich Maass.* Neue Ausg. 1797. 453 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Briefe eines Engländers über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur, und besonders der Kantischen Philosophie.* Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von *H. v. B.* 2te Aufl. 1797. 240 S. 8. (16 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. May 1797.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akadem. Buchh.: *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde*, herausgegeben von *J. C. Loder*. Band I. St. 1. 1797. XVI u. 160 S. 8. 3 Kupfertafeln.

Hn. *L's.* Entschluss, dieses Journal herauszugeben, fand so thätige Unterstützung, dass schon nach ein paar Monaten dieses Stück erscheinen konnte und die nächsten zwey ihm schnell folgen werden. Dies liess sich auch fast erwarten, nach dem verdienten Rufe und den Verbindungen des Herausgebers und nach dem Zustande unsrer Arzneykunde und Wundarzneykunst, da wir in Hinsicht der Meister dieser Künste andern Ländern nichts nachgeben, in Hinsicht wissenschaftlicher Benutzung und Bearbeitung der Beobachtungen sie wohl übertreffen, und doch manche Umstände unsre Praktiker von grösern Arbeiten mehr abhalten, es ihnen also willkommen seyn musste, ein Archiv für kürzere Arbeiten zu finden. Schon dieses Stück ist durch wichtige Aufsätze unsrer verdientesten Wundärzte geziert, und diese und andre haben fernere Beyträge zugesichert. So lässt demnach dieses verdienstliche Unternehmen einen desto bessern Fortgang erwarten, da der Herausg. deshalb in Auswahl der Aufsätze die nöthige Strenge beobachten kann, und ein competenter Richter ist. Der Gang, den so viele unsrer Journale, Magazine etc. genommen haben, und den wir bey manchem anfangs sehr schätzbaren noch jetzt leider wahrnehmen, zeigt uns, wie nothwendig eine solche Auswahl ist. Aus *Mangel an Beyträgen* ging noch keins von ihnen ein; sondern alle aus *Ueberfluss*, nämlich an unbedeutenden Beyträgen, deren Aufnahme Mangel an *Käufern* zur Folge hatte; und gerade dieses Journal könnte unter andern Umständen besonders leicht hieran scheitern. Es ist ausgemacht, dass manche treffliche Beobachtung für das grösre Publicum verloren geht, weil es so vielen unsrer Wundärzte an literarischer Bildung und darauf gegründetem Muthe fehlt; die Bekanntmachung dieser zu erleichtern, selbst durch die angebotene Umänderung der eingesandten Aufsätze, ist also sehr verdienstlich. Wen überfällt aber nicht die ängstliche Erinnerung, wie viele dieser Männer unerschöpflich in Mittheilung ihrer Beoabachtungen sind, die nur *sie* für wichtig halten können, weil *sie* nichts wirklich Wichtiges sahen und lasen! Der praktische Dünkel ist wahrlich noch grösser als der literarische.

Voran geht der *Plan*, der aus öffentlichen Blättern schon bekannt, hier aber weiter auseinander gesetzt ist. — Die Aufsätze selbst sind folgende: I. *Ueber den Nutzen des Bernardschen oder Cosmischen Mittels im Gesichtskrebse*, vom Generalchirurgus *Theden*. Hier werden 8 Beobachtungen glücklich geheilter Gesichtskrebse vom Regimentschirurgus *Schneider* mitgetheilt. Er wandte das Cosmische Mittel an; der dadurch entstandene Brandschorf blieb meistens ein paar Wochen sitzen, und liess dann ein reines Geschwür zurück, welches beym Gebrauche des *balsamus Locatelli* bald heilte, so dass in 3—4 Wochen die ganze Krankheit oft gehoben war. Er liess dabey Milchdiät führen. In 2 Fällen war die Heilung nicht vollkommen. Zweymal wurde dies Mittel auch beym Brustkrebse angewandt; aber ohne Nutzen. Bekanntlich soll es blos beym Gesichtskrebse Nutzen schaffen und Hr. *Th.* führt diese beiden Beyspiele an, *damit nicht der Wundarzt durch den glücklichen Erfolg beym Gesichtskrebse verleitet werden möchte, es auch beym Brustkrebse anzuwenden.* Diese Warnung möchte Rec. gern unwirksam machen. Durch jedes Mittel wird der Gesichtskrebs leichter geheilt, als der grössere und dickere Brustkrebs; aber auch bey diesem ist der stärkere und wiederholte Gebrauch dieses Mittels gewiss zu versuchen, da bey dieser traurigen Krankheit die Kunst nur so wenig mit einiger Erwartung eines günstigen Erfolgs versuchen kann, und die Natur dabey so gar Nichts thut, dass es, wenn man sie für unheilbar erklärte, fast so viel heissen würde, als sie wirklich unheilbar machen. Wir haben ja auch schon eine Erfahrung, dass die Cur auch eines *Brustkrebses* durch dies Mittel gelang (*Richters* medic. und chirurg. Bemerk. Th. I. S. 46.). Deshalb hat es dem Rec. hingegen wahre Freude gemacht, hier wieder eine muthige Ausrottung eines fürchterlich-exulcerirten Brustkrebses zu finden, der die Kranke schon so erschöpft hatte, dass ihr Puls 150 Schläge in Einer Minute that. Seit der Operation thut er nur 80 Schläge. Da sie erst einige Tage vor dem Schreiben dieses Aufsatzes gemacht wurde, so war die Cur noch nicht vollendet; die Wunde war aber noch rein, bis auf ein paar Stellen, wo die Haut wieder Neigung zur Härte bekam. Jeder wird wünschen, den fernern Verlauf zu hören. Sollte diese Stelle wieder krebsicht werden, so würde Rec. den Arsenik darauf streichen. II. *Chirurgische Beobachtungen* vom Hofr. *Richter*. Die zwey ersten sind besonders interessant, da sie ein praktischer Beweis sind, dass nicht jeder Brand stärkende Mittel fodert oder auch nur verträgt, und wie nöthig es ist, wegen der antigastrischen Behand-

Digitized by Google

lung sich nicht nach allgemeinen Machtsprüchen, sondern nach der Beschaffenheit des Kranken und der Endemie zu richten. Ein junger Mensch von äusserst ruinirter Constitution bekam eine Hiebwunde in die Armbuge, wodurch er sehr viel Blut verlor. Als der Arm nach geschehener Unterbindung brandicht ward, bekam der Kranke China, litt darauf an Irrereden, Flechsenspringen, Petechien, Friesel, und am Rande des Brandigen war keine Spur von Entzündung. Ein Blick auf die üble Wirkung der China, den Hautausschlag und die Spannung des Bauches veranlasten Hn. *R.*, Purgirmittel zu geben; diese leerten stinkenden Unrath aus, wurden 8 Tage fortgesetzt; die Petechien und Nervenzufalle verloren sich; der vorher kleine und harte Puls wurde grofs und weich, und das Brandige setzte sich durch gute Eiterung ab. Ein neuer Versuch mit China und auch mit Vitriolsäure that abermals üble Wirkung, und erst gegen das Ende der Heilung vertrug der Kranke die China. — Eine *gangraena senilis* wurde durch Abführungen schnell geheilt, da ein andrer Arzt vorher in Rücksicht des 70jährigen Alters der Kranken und des Sitzes der Krankheit an der grofsen Fufszehe China und wegen der Schmerzen Opium gegeben hatte, aber mit Verschlimmerung der Krankheit. Die 3te Beobachtung betrift die Operation eines eingeklemmten Bruches, wobey ein 3 Zoll langes Stück Darm an der hintern Seite des Bruches fest verwachsen war. Dieses wurde unabgesondert zurückgelassen, um den Samenstrang nicht zu verletzen; und weil solche Stücke sich mit dem obern Theile des Bruchsackes nach und nach in den Unterleib hineinziehen, besonders wenn derselbe während der Einklemmung stark hervorgetrieben ist, wie auch hier der Fall zu seyn schien. Der Erfolg bestätigte diese Hoffnung, da am 5ten Tage nur noch 1 Zoll und am 20sten gar Nichts mehr von diesem Darmstücke zu sehen war. III. *Geschichte eines nach einem complicirten Beinbruche entstandnen und durch die Amputation geheilten Trismus*, vom Hofrath *Siebold*. Bey einem Soldaten, der durch einen Kartätschenschufs an allen 4 Extremitäten verwundet war, und besonders am rechten Unterschenkel eine starke Zerschmetterung erlitten hatte, zeigten sich am 15ten Tage Krämpfe in den Gesichtsmuskeln, die sich dann auf die Kinnbackenmuskeln fixirten und täglich starkern Trismus machten. Hr. *S.* hat beobachtet, dafs sich dieses gefährliche Symptom bey Wunden mit Knochenverlust erst dann einzustellen pflegt, wenn die Reproduction des Verlornen anfangen sollte (auch bey andern entsteht es gemeiniglich erst nach mehrern Tagen) und dann nach 5—6 Tagen tödtet. Nach seiner rühmlichst bekannten Thatigkeit amputirte er am 2osten Tage den Unterfufs und der Trismus verlor sich, so dafs am 5ten Tage nach der Amputation von ihm keine Spur mehr war. Während dieser Zeit wurden bey dem Gebrauche passender Mittel auch mehrere Würmer ausgeleert. Merkwürdig ist noch, dafs sich in der Wunde die Schmerzen vermehrten, so oft der Mund etwas auseinander gesperrt wurde. IV. *Geschichte der Ausrottung eines äusserst verdorbnen Hoden*, vom Generalchirurgus *Marsinna*. Die Krankheit schrieb sich von einer venerischen Hodenentzündung her. Es war ein starker Wasserbruch, bey dessen Operation durch den Schnitt sich der Hode von gewöhnlicher Grofse, aber platt, mit Auswüchsen bedeckt und hinten und unten fest mit der Scheidenhaut verwachsen, zeigte. Der Samenstrang war auch mit seiner Scheidenhaut fest verwachsen, dafs beide zugleich unterbunden werden mufsten, wobey diese Masse erstaunende Härte zeigte. Am 20sten Tage, da die Wunde sich schon der Heilung näherte, entstand Trismus, der nach und nach äusserst heftig, mit erschwertem Schlucken, Opisthotonus, allgemeiner Starrsucht, kalten geschwollnen Extremitaten begleitet wurde. Hiegegen wurden grofse Dosen Opium gereicht und Queckslibereinreibungen und Breyumschläge angewandt, am Halse (*symptomatisch*) und auf der Wunde, Blasenpflaster lange in Eiterung erhalten. Das Opium that gute Dienste, sobald es starken Schweifs bewirkte und nicht Erbrechen oder Durchfall, worauf immer Verschlimmerung folgte, weshalb man die hierzu schicklichste Bereitung dieses Mittels auswählen mufs. Die Krankheit stieg 10 Tage, stand 10 Tage und verlor sich dann allmälig, so dafs sie 6 Wochen dauerte. Da die Unterbindung schon abgefallen war, ehe der Krampf entstand; so war die harte Scheidenhaut wahrscheinlich die Ursache, deren Druck durch das Abfliefsen des vorher enthaltenen Wassers, das Zurückziehen des Samenstranges und durch ihr Hartwerden, da die Eiterung schwach war, nach und nach zunahm. Hr. *M.* sah schon 2mal nach der Castration den Kinnbackenkrampf und jedesmal, nachdem die Unterbindung schon abgefallen war; auch 2mal bey krebshaften Hoden und scirrhosem Samenstrange ohne Castration. Das feste Unterbinden wird wiederholt empfohlen, da sonst leichter Krämpfe entstehen, die durch neues festeres Unterbinden und Mohnsaft sich zuweilen noch heben lassen. Angehangt ist die Geschichte eines langwierigen Kinnbackenkrampfs, der nach dem unvermutheten Abgange eines Bandwurms aufhörte. V. *Von einem besondern Gewachse an der Hand eines 14jährigen Knaben*, welches nach erlittener Quetschung derselben seit seinem 2ten Jahre nach und nach entstanden war, vom Leibmed. *Lentin*. (Hiezu das erste Kupfer.) Das Gewächs hatte den kleinen und den Ringfinger nach und nach ganz aus der Stelle gedrückt, so dafs Hr. *L.* die Amputation dieser sammt dem Gewächse zum Gebrauche der übrigen Hand für rathsam hielt, die denn auch glücklich geschah. Das Gewächs bestand aus kasichter Substanz und aus kleinen in dieser unordentlich liegenden Knorpeln. Wahrscheinlich war es durch Zerreifsung der Schleimbeutel entstanden, aus welchen denn die leicht zu Knorpel gerinnende Feuchtigkeit ausickerte. (Rec. sah einen ähnlichen Fall, der durch blofses Aufschneiden, Herausdrücken dieser Knorpel und nachherige Compression geheilt wurde, die Geschwulst war aber blofs am Daumen und hatte diesen noch nicht verbogen; ansehnliche Verbiegungen solcher Art lassen sich aber

oft

Digitized by Google

oft nach und nach durch Bandagen ziemlich heben.) VI. *Geschichte einer sehr beträchtlichen durch Exstirpation geheilten Speckgeschwulst*, vom Hofchirurg. *Dotzauer* zu Hildburghausen. Sie erstreckte sich mit ihrem Grunde vom 1ten bis zum 8ten, 9ten Rückenwirbel und an einer Seite unter der Achselgrube durch zum grofsen Brustmuskel, und hing von hier bis aufs Heiligenbein herab; die Peripherie ihres Halses betrug 27½ und die des untern Theiles 32 Zoll (S. tab. II.). Nach dem Ausbluten wog sie 25 Pfund. Diese ungeheure Geschwulst war erst etwa 4 Jahr alt. Sie wurde, nachdem ihr Hals mit einem Riemen zusammengeschnürt war, durch den Schnitt weggenommen bis auf ein kleines Stück, welches man, weil die Kranke eine heftige Ohnmacht, wahrscheinlich durch Zerren an einem Rückennerven, bekam, sitzen liefs, und nachher durchs Haarseil fortschaffte. Einige Tage hatte die Kranke heftige Krampfe, wohin auch die Blindheit zu rechnen ist; sie verschwanden aber bald, und nach ½ Jahr war die Wunde geheilt. VII. *Von den wirkenden Naturkräften bey Verletzungen des menschlichen Körpers und diesesmal besonders bey wichtigen Kopfverletzungen*, vom Leibarzt *Stoller* zu *Langensalza*. Der Zweck dieses Aufsatzes ist höchst wichtig und gehört zu den wohlthätigen Bemühungen der neuern Wundärzte, die Natur weniger, als sonst, zu despotisiren. Rec. hat auch das Vergnügen gehabt, in den diesmaligen Kriegsspitälern viele Kopfverletzungen ohne Trepanation glücklich geheilt zu sehen, die nach dem alten Glauben ohne diese Operation hätten todtlich ablaufen sollen. Hier sind 2 Depressionen mit Fissuren beschrieben, die bald und ohne übeln Nachlafs geheilt wurden, obgleich äufsre Umstände die (vielleicht doch nur im letztern Falle) angezeigte Trepanation verhinderten. Zuletzt werden 3 Sectionen nach der Trepanation Gestorbener erzählt, wobey aber die gefundene Zersprengung der Grundfläche der Hirnschale gerade zeigt, dafs hier kein Mittel helfen oder schaden konnte. VIII. *Eine Hemeralopie mit einem sonderbaren Lichthunger verbunden*, beobachtet vom Hofr. *Vogel* zu *Rostock*. Bey einem jetzt 6jährigen Kinde bemerkte man schon früh ein ungewöhnliches Fliegen der Augen und besondre Begierde nach dem Lichte. Nicht stark beleuchtete Dinge kann es nicht erkennen und während eines chronischen Fiebers sah es gar nicht. Die Pupille ist ungewöhnlich grofs und zieht sich durch das Licht weniger als gewöhnlich zusammen. (Der genannte Lichthunger und die Dunkelheitsscheue scheinen dem Rec. doch weniger eine unerklärbare Idiosynkrasie zu seyn, als Folge des kindlichen Alters, welches einen seiner vorzüglichsten Reize im Sehen findet, und zugleich der Unmöglichkeit, bey schwachem Lichte diesen Reiz empfinden zu können. Dasselbe Fliegen der Augen als Folge des Suchens nach Licht sah Rec. bey einem ganz zarten Kinde mit angebornem grauen Staare.) Der Vf. behandelt dies Uebel jetzt mit antiskrophulösen Mitteln, auf deren Erfolg wir begierig sind. IX. *Einige Beobachtungen über den grauen Staar*, vom Hofrath *Hildebrandt*. In diesem Stücke nur erst die Beobachtung eines überall verwachsnen grauen Staars, der nach einem Stiche mit einer Gabel in die *sclerotica* nahe an der Hornhaut entstand. In den ersten Tagen erregte diese Verletzung keine starken Zufalle, dann aber eine sehr heftige Entzündung, die trotz der besten Behandlung 3 Monate dauerte, und diese Verdunklung der Linse verursachte. Ob die Gabelspitze bis in die Krystalllinse drang, ist nicht zu bestimmen. X. *Geschichte eines doppelten Abscesses im Mittelfleische*, beobachtet vom Generalchirurg. *Gerlach* in *Königsberg*. Der eine gab Veranlassung zu einer Urinfistel. Wie der Erfolg zeigte, rührten sie nicht von einer vermutheten venerischen Vereiterung der Vorsteherdrüse her, sondern von Steinen im Blasenhalse (oder in der Harnröhre?). Eingelegte Kerzen, die viele kleine Steine fortschafften, und der Gebrauch der Bärentraube, der die Schmerzen beym Harnen hob, erleichterte die Krankheit sehr. Einen Katheter konnte man nicht in der Blase liegen lassen, weil er zu schnell incrustirt wurde. Unwillkührlichen Abgang des Harns aus gichtischer Ursache bey einem andern Kranken vermochte die Bärentraube nur zu erleichtern. Hr. *Metzger*, der diesen Aufsatz mit einigen Zeilen begleitet hat, vermuthet, dafs dies Mittel gegen Gicht nichts vermöge; bey einem gichtischen Tripper fand es Rec. aber sehr wirksam. XI. *Ein einfaches Mittel gegen die Uebelkeit und das Erbrechen der Schwangern*, vom Leibmed. *Marcard* zu *Oldenburg*. Die Sauerbrunnen, die bey schleimichten Unreinigkeiten im Magen so schnelles Erbrechen erregen, sollen diesen unangenehmen und zuweilen selbst gefährlichen Zufall am zuverlafsigsten heben, besonders das Selterserwasser, in andern Fällen auch Stahlwasser; freylich nur palliativ; aber eine Palliativcur, die man so oft wiederholen kann, als man will, ist bey einem Uebel, das seine bestimmten Grenzen hat, einer Radicalcur gleich zu achten. XII. *Ueber den Muttervorfall und ein neues Mutterkränzchen*, vom Professor *Brüninghausen* in *Wirzburg*. Diese Krankheit ist fast immer Folge der Geburtsarbeit und nicht, wie Einige behauptet haben, des unmäfsigen Beyschlafes. Die gestielten Mutterkränze hindern zu viel beym Sitzen und Gehen und beschweren durch die erfoderliche Bandage; die gewöhnlichsten ungestielten Levretischen, von Korkholz mit Wachs überzogen, werden leicht reizend, weil das Wachs abspringt. Hr. B. hat deswegen ein neues sehr zweckmäfsiges angegeben, welches bey Hn. Prof. *Pickel* zu haben ist. Es hat fast die Gestalt einer liegenden 8, damit Harnrohre und Mastdarm nicht zusammengedrückt werden und es doch hinreichend fest liegt. Die obere Fläche ist etwas concav, damit die Feuchtigkeit durch das Mittelloch besser abfliefst. Zugleich sind 4 kleinere Löcher da, durch welche man Schlingen ziehen kann, um ihm beym Einbringen die rechte Lage zu geben. Am Rande der breiten Theile sind schiefe Furchen eingeschnitten, weil diese es noch fester halten (Tab. III. fig. 3 u. 4.). Das Material ist Lindenholz, mit Bernsteinfirnifs dick überzogen, da dieser Nässe und Wärme vertragt. XIII. *Geschichte*

Digitized by Google

einer Zurückbeugung der Gebärmutter im 4ten Monate der Schwangerſchaft mit einem darauf erfolgten Abortus, vom Rath *Weineck* zu *Cahla*. Sie entſtand plötzlich nach einem Falle. XIV. *Gutachten des fürſtl. Oberſanitätscollegium zu Braunſchweig über einen muthmaſslichen Kindermord*, mitgetheilt vom Profeſſor *Rooſe*. Ein vortreffliches, menſchenfreundliches Gutachten. Die Schwangre hatte ſich wegen eines durch Erkältung der Füſse entſtandnen heftigen Fiebers ins Bette gelegt; und als man auf ihr Rufen hinzu kam, fand man zwiſchen ihren Schenkeln unter dem Deckbette das Kind tod, von welchem man wegen fehlerhafter Section nicht gewiſs beſtimmen konnte, ob es geathmet hatte. Da erbliche Anlage und andre Umſtände es glaublich machten, daſs ſie während einer Ohnmacht geboren habe, wovon mehrere Beyſpiele geſammelt ſind; ſo wurde ſie freygeſprochen. XV. *Kurze Nachrichten und Neuigkeiten*. Dr. *Weineck* heilte ſich durch das Coſmiſche Mittel ein bösartiges Geſchwür, welches er durch ins Geſicht geſprützte Krebsjauche bekommen hatte. — *Pelletan* macht im ehemaligen *Hôtel Dieu* den Steinſchnitt jetzt immer mit *Frère Coſme's Lithotome caché*, und *Flajani* in *Rom* verrichtet ihn nach *Cheſelden*. Bey der letztern Methode bedient man ſich in Neapel einer Sonde, deren Rinne den *Cul de ſac* an der Convexität hat. (Rec. zieht mit Hn. *Loder* das Hawkinſche Gorgeret vor, und würde dieſe beiden Methoden am wenigſten annehmen, da die unterliegenden Theile dabey am wenigſten geſchützt ſind, und bey der letztern der Schnitt gar zu unſicher iſt.) Eine ins Ohr gerathene Nadel machte Taubheit, und wurde nachher ausgebrochen; ſie müſſe durch die Euſtachiſche Röhre in den Schlund gerathen ſeyn. Kurze Nachricht von den Vorleſungen zu Pavia. Einrichtung der Entbindungsanſtalt in Marburg. XVI. *Anzeige von neuen Schriften*. Diesmal von *Sabatier's* Lehrbuch für praktiſche Wundärzte, *Lombard's* Bemerkungen über die Kopfverletzungen, *Kok's* Diſſertation über die Gefahr des Zurücklaſſens der Nachgeburt und *Stein's* Anleitung zur Geburtshülfe, fünfte mit §§. und Kupfern vermehrte Auflage.

Folgendes Buch iſt neu aufgelegt erſchienen:

Berlin, in d. akadem. Kunſt- und Buchh.: *J. H. Tieftrunks Cenſur des chriſtlichen proteſtantiſchen Lehrbegriffs nach den Principien der Religionskritik mit beſonderer Hinſicht auf die Lehrbücher*, von D. *J. C. Döderlein* und D. *S. F. N. Morus*. I. Th. 2te Aufl. 1796. 380 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Eiſenach*, b. Krumbhaar: *Das Bad zu Ruhla*, von D. *Wilh. Heinr. Sebaſt. Bucholz*, fürſtl. ſächſ. Bergrathe und Hofmed. u. ſ. w. Nebſt einer kurzen geographiſchen, hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Beſchreibung des Orts Ruhla. 1795. 48 S. 4. mit 3 Vignetten und einer Tafel über das Verhältniſs der Beſtandtheile der ruhlaiſchen Mineralwäſſer. (18 gr.) Der Vf. redet zuerſt vom Alter und von der Lage des Städtchens Ruhla, von der Zahl der Einwohner deſſelben, von den daſigen Fabriken u. ſ. w., beſchreibt dann die Gebirgslagen und Foſſilien, die in dieſem Städtchen und in der Nähe deſſelben vorkommen, und theilt endlich lehrreiche Nachrichten von den Beſtandtheilen und Heilkräften der daſigen mineraliſchen Waſſer mit. Die hiſtoriſchen, ſtatiſtiſchen und mineraliſchen Bemerkungen, die Hr. B. gröſstentheils von andern Schriftſtellern, z. B. von mehrern Geſchichtſchreibern und Geographen, vom Verfaſſer der mineralogiſchen Reiſen durch das Herzogthum Weimar und Eiſenach u. ſ. w. entlehnt hat, dünken uns weniger intereſſant zu ſeyn, als die, welche die mineraliſchen Wäſſer betreffen; wir wollen alſo nur bey dieſen letztern etwas verweilen und unſern Leſern die Hauptreſultate der Nachforſchungen des Vf. kürzlich bekannt machen. Der ruhlaer Geſundbrunnen iſt 1737 entdeckt und von dieſer Zeit an oft, ſowohl innerlich als äuſserlich, wider mancherley Krankheiten mit Nutzen gebraucht worden. Indeſſen hat man, bis auf die neueſten Zeiten, nur ſehr unvollkommne Kenntniſſe von den Beſtandtheilen und Tugenden dieſes Waſſers gehabt; die Regierung wünſchte daher, daſs ſorgfältige Verſuche in dieſer Rückſicht angeſtellt würden, und ſie veranlaſste den Vf., ſowohl die Brunnen- und Badeanſtalten zu beſichtigen, als auch die Waſſer der verſchiedenen Mineralquellen der daſigen Gegend zu unterſuchen. Hr. B. hat dieſem Auftrage ſo, wie man von ihm erwarten konnte, entſprochen, und die Waſſer durch Hülfe einiger der vorzüglichſten Reagentien, und mittelſt der Abdampfung, Auflöſung der Rückſtände u. ſ. w. in ihre Beſtandtheile zerlegt und ſo die Miſchung der Waſſer ſelbſt, als auch das Verhalten der verſchiedenen Theile derſelben zu einander genau beſtimmt. Ruhla hat eigentlich mehrere mineraliſche Quellen, deren Waſſer aber nur wenig von einander unterſchieden ſind; ſie führen alle freye Luftſäure, ſalzſaure, luftſaure und ſchwefelſaure Kalkerde und luftſaures Eiſen bey ſich, und gehören überhaupt unter die ſogenannten Stahlwaſſer. Der Vf. hat in einem Pfunde des Waſſers des Trink- und Badebrunnens $\frac{1}{3}$ Gran ſalzſaure Kalkerde, $\frac{1}{3}$ Gran luftſaure Kalkerde, $\frac{1}{4}$ Gran Gyps, $\frac{1}{5}$ Gran luftſaures Eiſen, $\frac{1}{6}$ Gran Extractivſtoff und 2$\frac{1}{2}$ Kubikzoll Luftſäure entdeckt, und eben dieſe Beſtandtheile hat er auch, aber in einem von jenem etwas abweichenden Verhältniſſe, in den Waſſern der ſchraderiſchen Quellen, des ſtorchiſchen Brunnens und des Mühlbrunnens angetroffen. Das letztere iſt am reichlichſten mit Eiſen ($\frac{1}{2}$ Gran in 1 Pfunde) und mit ſalzſaurer Kalkerde ($\frac{1}{4}$ Gran in 1 Pfunde), und eben ſo reichlich, wie das Waſſer des Trink- und Badebrunnens, mit Luftſäure geſchwängert, und es verdient daher zum arzneylichen Gebrauche vorzüglich empfohlen zu werden. — Die kliniſchen Verſuche, mit welchen der Vf. die Wirkſamkeit dieſer mineraliſchen Waſſer zu erweiſen ſich bemüht, ſind von den Hn. *Storch*, *Hufeland* und andern Aerzten angeſtellt worden, und ſie machen es ſehr wahrſcheinlich, daſs das ruhlaer Bad eine Stelle unter den ſtärkenden, krampfwidrigen, und antarthritiſchen Heilmitteln behaupte,

---

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. May 1797.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Der Landtag im Herzogthum Wirtemberg*; im Jahr 1797. Erſtes Stück. 1797. 107 S. 8.

Auf den im vorigen Sommer mit dem franzöſiſchen General Moreau abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand zwiſchen der franzöſiſchen Republik und Wirtemberg wurde von dem Herzog von Wirtemberg ein ſogenannter *Landtag* (dergleichen ſeit 44 Jahren in Wirtemberg nicht gehalten worden iſt) auf den 22 Sept. 1796 ausgeſchrieben, um zu Entrichtung der zugeſagten Contributionen mit den ſämmtlichen Landſtänden die erfoderliche Berathſchlagung zu pflegen. Wegen des Rückzugs der Franzoſen aber und wegen anderer Hinderniſſe wurde dieſer Termin weiter hinausgeſetzt, und auf den 17 März 1797 beſtimmt. An dieſem Tage hat die zuſammenberufene Landverſammlung wirklich ihren Anfang genommen, und die Berathſchlagungen ſowohl als die verſchiedenen Vorfälle, welche ſich hiebey ereignet haben, enthalten in der That Merkwürdigkeiten, welche nicht bloſs für Wirtemberger allein intereſſant ſind. Noch vor Eröfnung der Sitzungen wurde ſogleich über mehrere Fragen, insbeſondre über die Wahlfähigkeit der abzuſendenden Repräſentanten, geſtritten. Viele Städte und Aemter behaupteten, es ſey nicht nothwendig, daſs die abzuſchickenden Deputirten Mitglieder von Magiſtraten ſeyen; auch jeder andre *ſelbſtſtändige* Bürger könne hiezu auserſehen werden. Das Herzogl. Geh. R. Collegium erlieſs aber (im Sept. 1796) ein Reſcript hiegegen, und gab zu erkennen, es ſey dem Inhalt der alten Verträge, Landtagsreceſſe, und der Obſervanz gemäſs, daſs blos Mitglieder von Gerichten oder Räthen deputirt würden..... Hiernach ſind dann auch die Wahlen der Deputirten von den Landſtänden wirklich eingerichtet worden. Von 66 Städten des Herzogthums wurden ſolche Deputirte gewählt; zu denſelben kommen aber noch 14 Prälaten und Aebte, und eilf weitere Repräſentanten von ſo viel Städten und Aemtern, welche bisher ſchon durchgehends Mitglieder des engern und des groſsen *Ausſchuſſes* geweſen waren. Die Dauer dieſer Ausſchüſſe währt nur bis zu der erſten Sitzung des Landtags ſelbſt, wo dieſelbe auch jetzt (den 18ten März) der Ordnung gemäſs, die Reſignation ihrer Stellen erklärten, und von der Stimmenmehrheit der anweſenden Deputirten entweder die Annahme dieſer Auffagung oder die Beſtätigung in ihren bisherigen Functionen erwarteten. Ueber dieſe Reſignation gab es nun ſogleich in der *erſten* Seſſion der groſsen Verſammlung zu Stuttgart ſehr ernſthafte Debatten; worüber in der vor uns liegenden Schrift die Acten geſammelt ſind. Der Landtagsdeputirte von Tübingen, Bürgermeiſter *Hauff*, votirte gleich zum Anfang dahin, daſs, in Abweſenheit der Ausſchüſſe, über die Wahl eines neuen Ausſchuſſes geſtimmt, nur die Hälfte der bisherigen Ausſchuſsglieder eligibel erkannt, und jedes Votum der Repräſentanten genau protocollirt werden ſollte, fügte auch noch einige Punkte über den perennirenden Ausſchuſs, und über die abzugebende Rechenſchaft in der Amtsführung der bisherigen Ausſchuſsdeputirten bey. Hiegegen lieſs ſich der eine Landſchaftsconſulent *Kerner* in einige nachdrückliche Aeuſserungen aus, durch welche die anweſenden Deputirten geſchreckt und zur proviſoriſchen Wiedereinſetzung der bisherigen Ausſchüſſe bewogen wurden. *Kerner* behauptete nämlich, das Vaterland ſey in Gefahr, und das Tübingiſche Votum ſey höchſt bedenklich. Der Tübingiſche Deputirte verlangte Erläuterung, wurde aber zum Stillſchweigen angewieſen; und die verlangte Protocollirung der einzelnen Stimmen, welche hierauf abgegeben wurden, ward unterlaſſen.

In der 2ten Sitzung trat der Tübingiſche Deputirte ſogleich mit einer Proteſtation gegen das illegale Verfahren der letzten Seſſion auf, und verlangte eine neue Stimmenſammlung über die Beſtätigung oder Aufhebung des Ausſchuſſes, mit Angabe genauer Determination. Dieſes feyerliche Votum machte groſses Aufſehen. Die Ausſchüſſe wollten aber keine Rückſicht darauf nehmen, und keine neue Stimmengebung vorgehen laſſen. Da ſtand der Tübingiſche Abgeſandte auf, und 25 andre ſtändiſche Geſandte mit ihm, und zeigten ſich entſchloſſen, die Verſammlung zu verlaſſen. Die Furcht vor dieſer Trennung wirkte auf die übrigen; ſie traten zuſammen, und ſehr viele äuſserten nun, es ſollte noch einmal votirt werden. Da indeſſen dieſe Stimmengebung in dieſer Sitzung ſelbſt nicht mehr zu Stande kam, ſo übergaben noch an demſelben Tag die 25 ſtädtiſche Deputirte, mit dem Tübinger, eine Vorſtellung bey dem Geh. R. Collegium, zeigten darinn das geſetzwidrige Benehmen des Landſchaftsconſulenten an, rechtfertigten die bemeldete Proteſtation, und trugen auf eine zweyte Stimmengebung an, da zumal gewiſs ſey, daſs ein Theil der Deputirten ſelbſt gegen ihre Inſtruction, bloſs durch die unbefugten Gegenreden des L. Conſulenten abgeſchreckt, votirt hätten. — Ehe noch eine Reſolution von dem Geh. R. Collegium hierauf erfolgte, vereinigten ſich die Stände durch Privateröffnungen und bereits am folgenden Tage ward der Schluſs

Digitized by Google

zu einer neuen Stimmengebung gefafst. Diefe ift hierauf erfolgt, und zum Nachtheil vieler Glieder der bisherigen Ausfchüffe ausgefallen. Darüber wird der Herausgeber diefer Actenftücke in dem folgenden Heft das gehörige mittheilen. — Das gegenwärtige enthält in den gefammelten Berufungsfchreiben, Vorftellungen und Votis noch verfchiedenes, das befonders in unfern Tagen viele Aufmerkfamkeit verdient. — Dafs die bey Eröfnung des Landtags gehaltene Predigt *wörtlich in diefe* Sammlung aufgenommen worden, dürfte dem Herausgeber doch kaum verdankt werden, ob fie gleich nicht ohne Werth ift.

Ohne Druckort: *Gallerie ausgezeichneter Handlungen und Karaktere aus der Franzöfifchen Revolution.* Mit Kupfern von Küfner. *Erfter Band* (oder vielmehr des Erften Bandes *Erftes Stück*. Michaelismeffe 1795. 112 S. 8. *Erften Bandes. Zweytes Stück* (auf deffen Titel, zwifchen *Handlungen* und *Charaktere*, noch: *Reden* eingefchaltet ift). S. 113—250.

„Die Franken — heifst es im Eingang des *Vorberichts* — haben feit fechs Jahren Thaten und Charakterzüge vor uns aufgeftellt, welche den Menfchen „auf feiner letzten kühnften Höhe, fo wie in feiner „tiefften fchrecklichften Verirrung zeigen;" (wer kann beftimmen, wie hoch der Menfch fteigen, und wie tief er finken kann?) „Züge, wozu fich im Umfange „der Weltgefchichte wenig *Gleiches*, fchwerlich etwas „*Höheres* auffinden läfst." (Sollte nicht der *erfte* Satz diefer Behauptung fchon durch die franzöfifche Particulargefchichte wenigftens fehr zweifelhaft gemacht werden?) „Bisher glaubte man immer, dafs jener „Geift unter den Menfchen erlofchen fey, der die alten Griechen und Römer zu Thaten der Kriege und „des Friedens antrieb, an denen wir nur, wie an den „Schöpfungen eines Homers, Shakfpears, Dante's, „Milton's hinaufftaunen konnten." (Wer hat das bisher geglaubt? Und follte es jemand geglaubt haben, war es nicht aus Mangel tief genug eindringender Kunde, oder auch wohl aus Mifsverftändnifs deffen, was hie und da einer unferer Meifter, gewifs in anderer Meynung und in anderer Abficht gefagt hatte?) „Es fchien, als habe die Gottheit in jenen beiden Völkern blos ein Beyfpiel aufftellen wollen, wie weit „*Schönheit* und *Gröfse* unter den Menfchen gedeihen „können, und nach diefem aufgeftellten Verfuche den „Prometheifchen Funken wieder zurückgenommen." (Gut, dafs es doch nur fo *fchien!* So konnten fich doch die übrigen Nationen des Erdbodens wegen eines folchen Particularifmus einer Gottheit, der es einem *Verfuch* zu machen beliebt, einigermafsen beruhigen!) „Hypochondrifche Philofophen fchwärmten fchon: „die Menfchheit hätte unter Perikles und Auguft ihr „volles Mannesalter erreicht; feitdem haben fich ihre „zeugenden Kräfte erfchöpft, und fie nickt jetzt fichtbar dem Greifenalter zu; kaum dafs wir noch Kraft „genug haben, die Thaten und Werke zu faffen, die „fie damahls aufftellte." (Wer find denn aber die hypochondrifchen Philofopen, die *das* gefchwärmt haben follen?) „Wir find leitdem von diefem Irrthume „zurückgekommen, und die *Amerikaner* und *Franken* „haben gezeigt und werden es vermuthlich immer „mehr zeigen; dafs das Grofse und Göttliche im Menfchen blos eines gefchickten Stofses, blos günftiger „aufserer Umftände bedürfen, um jene Wunder der „alten Welt wieder zu erneuen. Der Gedanke ift da„her fehr natürlich, aus Frankreichs immer wichtiger werdenden Revolution" (wie undeutfch und fchwerfallig, um nichts mehr zu fagen!) „folche Scenen und Charaktere auszuheben, welche den Anbeter" (freylich den Anbeter!) „der Alten mit der neuern „Zeit wieder ausfohnen, und den tauferdfach ge„prieferen, erzählten, befungenen, gemahlten und „in Stein gehauenen Thaten, die nur die Herodot, „Thucydides, Livius, Salluft, Tacitus, Plutarch er„zählen, an die Seite gefetzt werden können. In un„fern Zeitungen darf man fie freylich nicht fuchen: „entweder find fie hier ganz übergangen oder durch „Parteygeift, Sprache und Vortrag zu widerlichen „Carrikaturen entftellt." (Alle? und überall?) „Aber „der Nationalconvent zu Paris felbft hat Sorge getra„gen (wie leicht zu vermuthen war!) diefe köftlichen „Züge des Republikanergeiftes der Vergeffenheit zu „entreiffen; und unter der Aufficht der Ausfchüffe „für den öffentlichen Unterricht find bereits einige „Sammlungen in diefem Geift erfchienen. Diefe und „der Moniteur und Berichte von Augenzeugen" (wer waren diefe? Franzofen oder Deutfche?) „*follen*, „mit Zuziehung der beften *englifchen und franzöfifchen* „Schriften über die Revolution, die Quellen bey dem „Werke feyn, wovon man hier dem Publikum das „erfte Heft vorlegt." (Hier werden nun die beiden Sammlungen: *Tableaux de la Revolution franç.* etc., bis zur 22ten, und *Recueil des Actions heroïques et civiques*, bis zur fünften Lieferung, ausdrücklich erwähnt. Einige Zweifel von der Brauchbarkeit derfelben zu *Quellen* dringen fich leicht auf und find bekannt genug.

Nach diefen Grundfätzen, wenn man es fo nennen will — enthält nun das *erfte* Stück:

I. *Einleitung.* II. *Revolutionsgemälde.* 1) Zug der Poiffarden nach Verfailles. 2) Der Engländer Mesham erhielt die erfte Bürgerkrone. 3) Blutbad zu Montauban. III. *Danton's Portrait.* IV. *Ueber die franzöfifche Revolution.* V. *Revolutionsanekdoten.* VI. *Rouffeau;* fo dafs, laut des Vorberichts, bey Nr. I. II. und V. die fo eben erwähnten beiden Werke zum Grunde gelegt find. Nr. III gröfstentheils nach einem bekannten Aufsatze in den *Friedenspraliminarien* entworfen, Nr. IV. aus *Moore* entlehnt, und N. VI endlich aus dem Tagebuche des Herausgebers geliefert worden ift. — Im *zweyten* Stücke findet der Leser: I. *Einige Wirkungen der Revolution* (vom Herausg.) II. *Revolutionsgemählde* (in fortlaufenden Nummern). 4) Plünderung des Zeughaufes zu Lyon. 5) Die Gebrüder Agaffe. 6) Arbeiten auf dem Marsfelde. 7) Bundesfeft. (fämmtlich aus den Tableaux etc. III. *Rouffeau.* Befchlufs. IV. *Revolutionsanekdoten.* V. *Ideen:* 1) Volks-

Digitized by Google

1) Volksenergie. 2) Terrorism. 3) Fünfter Feldzug. VI. *Danton's Rede vom 27 März 1793.* — —

Man sieht aus diesen Inhaltsanzeigen, dass man im Buche *mehr* erhält, als seine Aufschrift, selbst nach dem Zusatze im Titel des *zweyten* Stücks, erwarten lässt. Gehört es aber auch *hierher?* Was soll uns *hier* eine ausführliche Biographie und Charakterzeichnung von *Rousseau*, so anziehend sie wirklich an sich seyn mag? — „Dass R. hier eine Stelle fand, bedarf keiner „Entschuldigung, da *Er* und *Voltaire* (den wir künf„tig aufstellen werden) durch ihre Schriften mehr „Einfluss auf die Revolution gehabt haben, als eine „ganze Nationalversammlung." — Aber konnte nicht dieser Einfluss gezeigt werden, ohne bekannte Dinge vielleicht noch immer zu einseitig, zu wiederholen? Und da dieser Einfluss blos angedeutet, nicht in klarer Darstellung entwickelt worden ist, wozu eine Lebensbeschreibung, die sehr füglich als bekannt vorausgesetzt werden konnte? — Doch der Herausgeber behauptet, am Schlusse des Vorberichts: es verstehe sich, dass die Ausführung seines Plans erst nach der Erscheinung *mehrerer* Hefte beurtheilt werden könne; und so mag denn die Beurtheilung jener zweifelhaften Frage bis zur weitern Entwickelung dieses Plans — von welchem freylich Rec. noch keine deutliche Vorstellung zu haben, bekennen muss — ausgesetzt bleiben.

Die meisten Aufsätze in den beiden vorliegenden Heften sind blos übersetzt, und zwar so übersetzt, dass sie Spuren genug von Anhänglichkeit an die Urschrift und von Uebereilung verrathen. So z. B. I. 22. „Es weicht, (ein Bataillon Nationalgarde) es öffnet ihnen den Eingang (den Weibern); sie *berſten in dran„gen Maſſen* hinein." — Und Uebereilung oder Vernachlässigung muss man es doch wenigstens nennen; wenn man (II. 181.) *Mietan* statt Niedan, und *Bienne* statt Biel, findet. — Sonst fehlt es, wenn man von den strengen Foderungen absieht, an Stoff zur Unterhaltung gar nicht, und die Kupfer sind in Zeichnung und Stich, wenn auch nicht ganz untadelhaft, doch in der That recht gefällig.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hamburg, b. Hoffmann: *Laterna Magica, ein ſatiriſch-moraliſcher Roman, ohne Vehme, Ritter, und Pfaffen.* Erster Theil. 1795. 496 S. 8.

So weit ist es also mit den Ritterromanen gekommen, dass nun Romanenschreiber auf dem Titel und in der Vorrede sich dem Publikum dadurch zu empfehlen glauben, wenn sie versichern, dass keine solche tumultuarische und grässliche Scenen bey ihnen vorkommen, als bey den geharnischten Schriftstellern, die in der Rittermaske ihren Mitbrüdern den Rang abzulaufen meynten. Es geht zwar auch in gegenwärtigem Roman nicht ohne alle Abentheuer ab, es sind aber ihrer so viele nicht, und, wenn sie gleich nicht viel Interesse erregen, so bringen sie doch nicht Schauder, Entsetzen, Eckel, und Abscheu hervor; mit *einer* Entführung, mit *einer* Entweichung, mit *einer* Ohnmacht, mit *einem* Duell, worinnen auch nur einer zu bleiben *scheint*, ist es gethan. Die Schilderungen von vierzehn oder sechszehn Personen aus der jetzigen Welt (von Bürgerlichen und von Edelleuten, von Pfarrern und Hofmännern) ist der Hauptendzweck des Verfassers, und er hat ihre Karaktere so lebendig dargestellt, dass sie dem Leser vor Augen zu schweben scheinen. Vornehmlich ist der höfische Schwätzer, der niedrige Kabalenmacher mit glatter Zunge und seinem Tone der grossen Welt recht natürlich karakterisirt. Bey der grossen Menge der Personen wird der Leser auch durch eine Menge von Begebenheiten, die durch sie veranlasst werden, zerstreut, und seine Aufmerksamkeit zertheilt. In dieser Rücksicht hat der Vf. sein Werk *Laterna Magica* betitelt, in so fern in seinem Roman eine Reihe von Sittengemälden schnell auf einander folgt. Weil es aber scheinen konnte, als wenn er sich dadurch die Arbeit gar zu leicht mache, und, frey von allem Zwange eines gewissen Plans, die Zahl der Bände bis ins Unendliche vermehren könnte, so versichert er, dass der zweyte Theil das Ganze beschliessen, und der Leser dann überzeugt werden solle, wie, wenn gleich jetzt einige Episoden isolirt da zu stehen scheinen, alles doch bestimmt sey, am Ende in einander zu greifen. Schon jetzt ist es deutlich, dass ein verdorbner Kaufmann, der unter einem angenommenen Namen auf dem Lande privatisirt, ein Mann, der zwar die grosse Welt verabscheuet, und die Einsamkeit vorzieht, aber doch die Menschen so wenig hasst, dass er vielmehr bey eingeschränkten Umständen sehr viel Wohlthaten ausübt, in Gesellschaft, besonders weiblicher, munter wird, und sich sogar verliebt, die Hauptrolle spielen soll. Unter den übrigen Personen sticht am meisten die Tochter eines Apothekers, nicht so wohl durch ihren eignen Karakter, der, ausser ihrer, ihren Stand und Erziehung übersteigenden, Aufklärung, sich durch nichts auszeichnet, als durch das, was sich mit ihr ereignet, hervor. Ihre erste Verführung sollte nur nicht vor den Augen des Lesers geschehen; auch ist ihr adelicher Verführer so ganz von der gewöhnlichen Art. Durch sie aber wird ein Mennonit in die Geschichte eingeflochten, dessen schlichtes und gerades Wesen (ob man gleich dergleichen Charaktere in Romanen und Komödien schon viele gehabt hat) sehr unterhaltend ist. Etwas unwahrscheinlich ist es freylich, dass er, den man anfangs als einen Scheinheiligen kennen lernt, und der selbst jener Person nachstellt, nachher ihr eifriger, und ganz uneigennütziger Retter wird. Eben so unwahrscheinlich ist es, dass der erste Verführer selbst, nachdem sie schon ein Kind von ihm geboren, so viel Aufwand, Ueberredung, Ränke, und Gewalt anwendet, um sie von neuem zu erobern. Moralische Belehrung findet man in diesem Roman auf allen Seiten, nicht sowohl in langen Anreden an den Leser, deren etwa nur drey oder vier vorkommen, als vielmehr in den Sentimens, die die Personen äussern. Der herrschende Ton des Vortrags aber ist der komische, weil der Vf.

Digitized by Google

eine grofse Menge satirischer Züge in seine Schilderungen eingemischt hat. Wäre seine Satire minder geschwätzig, und mehr originell, wiederholte er sich in seinen satirischen Ein- und Ausfallen weniger, enthielte er sich so niedriger Ausdrücke, wie *schwenzeliren*, *rabbeln*, *Mädchen mit breyartigen Seelen und flitzbogenmäfsig gespannten Nerven* u. s. w. so würde man ihn noch mit mehr Vergnügen lesen. Seine Manier kann man aus folgender Stelle S. 24 beurtheilen: „Früher der Kirche zu entwischen, wäre, wenigstens „in den Augen des für die Ehre Gottes, und nebenher für seine eigne Autorität, und damit steigenden „oder fallenden Revenüen streitenden Predigers, wo „nicht Atheisterey, doch wenigstens eben so fürchterlicher Indifferentismus gewesen, der zuverlässig am „nächsten Sonntag des Pfarrers Lunge und Fäuste zur „Ehre Gottes in erschreckliche Konvulsionen gesetzt, „und den Gottesverächter, und alle ihm ähnliche Belialskinder im Namen des dreyeinigen Gottes dem „Satan und seinen Engeln zur sichern Verwahrung „feyerlich überliefert haben würde.“ — Durchgängig ist die Erzählung des Vf. zu weitschweifig und gedehnt (vornehmlich sind die Personen zu oft und zu lang redend eingeführt) so dafs zu besorgen ist, der Eindruck, den die Lectüre seines Romans zurücklässt, werde eben so schnell vorübergehn, als der, den Schattenbilder an der Wand machen. Die Leichenpredigt S. 34 nimmt unnöthig Papier hinweg, indem jetzt wohl niemand mehr Lust hat, alberne Leichenpredigten, es sey im Ernst oder im Scherz, zu lesen. In der Vorrede bekennt übrigens der Vf. selbst, dafs er den Hauptfaden seiner Geschichte einem alten englischen Roman zu danken hat.

Leipzig, b. Hilscher: *Leben, Meynungen, und Schicksale Sebaldus Götz, eines Kosmopoliten.* Erster Theil. 1795. 222 S. 8.

Der Kosmopoliten sind seit einigen Jahren so viele in deutschen Romanen aufgetreten, dafs mancher Leser durch obigen Titel abgeschreckt werden wird, der abermals einen genieartigen Sonderling mit paradoxen Grundsätzen und Handlungen erwarten läfst, und, da der Titel gar dessen ganze Lebensgeschichte, und eine weitläuftige Detaillirung seiner Meynungen anzukündigen scheint, so kann auch dadurch vielen Lesern zum voraus eine Abneigung gegen dieses Werk eingeflöfst werden — aber in beiden Stücken täuscht hier der Titel. Nicht eine förmliche Lebensbeschreibung wird hier geliefert, sondern nur der Zeitpunkt ausgehoben, wo der Kosmopolit die Absichten eines Grafen unterstützt, der, durch Hofkabale verdrängt, nicht sowohl selbst nach Hof zurückzukehren, als um des gemeinen Besten willen dem verblendeten Fürsten die Augen zu öfnen wünscht; die vorhergehenden Schicksale des Weltbürgers werden auf wenigen Seiten nachgeholt — und dann liebt er zwar die Unabhängigkeit, hat nach seiner grofsen Flüchtigkeit Lebensart und Ort des Aufenthalts schon oft verändert, liebt Incognito und Freymüthigkeit, setzt voraus, dafs alle Menschen Betrüger sind u. s. w. — allein er hegt keinen schwarzen und bittern Menschenhafs, er hat keinen unbiegsamen Eigensinn, er rechtfertigt seine wunderlichen Launen mit sophistischen Raisonnemens, er handelt geheimnifsvoll, aber nicht bizarr, sein Herz steht sogar den Gefühlen zärtlicher Liebe offen. Nur Schade, dafs drey grofse Unwahrscheinlichkeiten seinem Karakter Unbestimmtheit geben; erstlich kann der Leser nicht begreifen, wie ein Mann, der nur Hofmeister, Sprachmeister, Zeichenmeister, und Tanzmeister gewesen, zu der Feinheit und Weltkenntnifs kommt, womit er den geübtesten Hofleuten Trotz bietet; zweytens kann man nicht einsehn, wie ein Mann von seiner Offenheit und Geradheit *sich zu* einer fortgesetzten Verstellung, obgleich aus den besten Absichten, entschliefsen, und diese so weit treiben kann, dafs er, mit der wärmsten Liebe für ein herrliches Mädchen erfüllt, den Wollüstling bey einer Buhlerin spielt, und sogar falsche Briefe unterschiebt; drittens läfst es sich nicht wohl erklären, wie ein Mann, dem es nirgends lange an einem Ort gefällt, so viele Beharrlichkeit haben kann, eine sehr langwierige Intrigue durchzusetzen. Bis zum Schlufs dieses Bandes gelingt ihm noch alles nach Wunsch, aber die letzten Worte auf der letzten Seite *lassen ahnden*, dafs er sich dadurch nur in immer *gröfsere Labyrinthe* verwickeln werde. Da sonst nichts komisches in diesem Romane vorkömmt; so hatte auch das Possenspiel im Eingang mit dem Bader, der Schlachten demonstrirt, und Prügel dafür einerndtet, wegbleiben können. Der Vortrag des Vf. hat nichts vorzügliches, aber auch keine auffallenden Fehler; nur *die Sirenentriller der Beredsamkeit* (die noch dazu zweymal S. 102 und 164 vorkommen) thun eine üble Wirkung, und da der Vf. kein Synonym für *Plane* zu kennen scheint, und auf jeder Seite wohl dreymal von *Planen* redet, so ist es doppelt widrig, dafs er immer *Plane* für *Plane* gesetzt hat.

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Erfurt, b. Keyser: *P. Fr. Achat Nitsch's Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen Zustandes der Römer, nach den verschiednen Zeitaltern der Nation.* Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. 2ter Th. Neue verb. Aufl. Herausgegeben von *J. H. M. Ernesti.* 1796. 1200 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ohne Druckort: *Kurzer Unterricht in der christlichen Religion für die Jugend von der gemeinsten Fassung.* 3te Aufl. 1797. 40 S. 8. (2 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. May 1797.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, in der Weidmann. Buchh.: *Handbuch der allgemeinen Staatswiſſenſchaft nach Schlözers Grundriſs bearbeitet* von *Chriſtian Daniel Voſs*, Herzogl. S. Weimariſchen Rath. 1 Theil. Allgemeine Einleitung. Philoſophiſche Urgeſchichte des Staats. Allgemeines Staatsrecht. gr. 8. 1796. 568 S. ingl. XVI Vorrede und Inhalt.

Hr. *V.* erklärt ſich in der Vorrede ſehr beſcheiden darüber, daſs er dieſes Handbuch, als nach Schlözers Grundriſs bearbeitet, auf dem Titel ſelbſt ankündige, da es doch keinen Commentar des Schlözeriſchen Werkes enthalte, ſondern im Weſentlichen von demſelben abweiche. Hr. *Schl.* ſagt er, behandele das Ganze mehr als eine Verbindung mehrerer Wiſſenſchaften; da er es hingegen zu einer in ſich ſelbſt zuſammenhängenden Wiſſenſchaft zu vereinen und auszubilden ſuche. Ueber das, was der Vf. als Zweck und Wirkung dieſer Wiſſenſchaft aufſtellt, wollen wir ihn ſelbſt ſprechen laſſen. S. 9. §. 5. „Zweck „und Wirkung dieſer Wiſſenſchaft iſt, die Zufriedenheit der Staatsbürger zu befördern. Durch ſie wird „auf Seiten der Regierung ein ſtetes Streben, die „Staatsverfaſſung und Verwaltung zu vervollkommnen unterhalten; durch ſie wird auf Seiten der Staatsbürger dieſs richtig erkannt und beurtheilt, alſo „auch nicht mehr verlangt werden, als geleiſtet werden kann. Zufriedenheit mit jeder Staatsverfaſſung „und Verwaltung wird alſo mit ihr und durch ſie unter den Staatsbürgern ſich immer allgemeiner verbreiten und feſter begründen.“ Die häufigen Klagen des Vf. über die wenige Achtung gegen dieſe Wiſſenſchaft und deren Vernachläſſigung S. 16. und 25. ſcheinen doch in unſern Tagen nicht mehr gegründet zu ſeyn, wenn man gleich ihr zum Beſten die auf Academien ſeit Jahrhunderten beſtehenden Einrichtungen nicht abgeändert hat. Rec. iſt mit dem Vf. ganz einerley Meynung, daſs es gut ſey, jeden Staatsbürger über die Verhältniſſe des Unterthans zur Regierung und den Zweck der Staatsverbindung zu unterrichten; aber das, was einem jeden davon zu wiſſen nöthig iſt, ſcheint ihm ſich auf ſo wenige und ſo faſsliche Sätze bringen zu laſſen, daſs es leicht mit dem Schulunterrichte verbunden, wenigſtens dieſer damit beſchloſſen werden könnte; und man hat in den neueſten Zeiten auch wirklich hie und da darauf gedacht, dieſem Bedürfniſſe abzuhelfen. Wenn der Vf. vorſchlägt, ein eigenes Inſtitut zu errichten, in welchem S. 35. 36. jeder künftige Staatsbürger, ehe er ſeine Beſtimmung als Soldat, Oekonom im weitern Sinne, Kaufmann etc. antritt, einen Curſus dieſer Wiſſenſchaft und der Hülfswiſſenſchaften machen, und welches zu beſuchen er nach S. 368. ſogar gezwungen werden ſoll: ſo würde dieſs, wie es Rec. ſcheint, nicht nur, was auch Hr. *V.* zu Behauptung des Gegentheils ſagt, unausführbar, ſondern auch unnütz, wo nicht gar ſchädlich ſeyn. Es würde demſelben einen zu groſsen Theil der Zeit rauben, die er zur Erwerbung der Kenntniſſe und Fertigkeiten bedarf, welche ſeine individuelle Beſtimmung fodert. Die allgemeine Einleitung beſchlieſst Hr. *V.* S. 42—88. mit zwey Aufſätzen, die wir ſchon aus deſſen Bibliothek der Staatswiſſenſchaft kennen, (S. A. L. Z. d. J. N. 82.) Der eine iſt *der Geſichtspunkt, aus welchem der Grundriſs der allgemeinen Staatswiſſenſchaft entworfen, und beurtheilt werden muſs;* der 2te *Schlözers und Schmalzes gegen einander geſtellte und geprüfte Grundriſſe der Staatskunſt, nebſt des Vf. Anmerkungen.*

In dem Kap. 9. giebt uns der Vf. einen Grundriſs der allgemeinen Staatswiſſenſchaft, die er in vier Hauptabſchnitte theilt, a) *philoſophiſche Urgeſchichte des Staats*, b) *allgemeines Staatsrecht*, c) *Staatsklugheit*, d) *allgemeine poſitive Staatenkunde.* Mit jenen beiden beſchäftigt ſich dieſer 1ſte Theil. Bey der philoſophiſchen Urgeſchichte verweilt der Vf. vielleicht für die meiſten Leſer zu lange. So konnten ſich die Bande der Geſellſchaft knüpfen, ſo konnte perſönliches Grund- und Erb-Eigenthum entſtehen, dann Dienſtbarkeit und Leibeigenſchaft, Geſetze und Obrigkeit. Der Vf. läſst eines natürlich und ungezwungen auf das andere folgen; aber dennoch ſind wir überzeugt, daſs nicht *ein* Staat eben ſo ſich wirklich bildete. Der Vf. iſt zu billig, ſeine Urgeſchichte für etwas mehr als eine Hypotheſe auszugeben; er bemerkt auch ſelbſt S. 230. ſehr richtig, daſs alle Geſellſchaftsglieder das Bedürfniſs eines Oberhaupts fühlen: wir halten daher die Unterſuchung über die Entſtehung der Staaten für minder wichtig, ſo viel Intereſſe ſie auch für den denkenden Staatsbürger hat. Darinn aber ſind wir des Vf. Meynung nicht, daſs es jenes Gefühl der Nothwendigkeit eines Oberhaupts war, welches dieſem die uſurpirte Herrſchaft überlieſs, ſicherte und näher beſtimmte. Oefter war es gewiſs Furcht oder Schwäche. Der Urgeſchichte folgen *Zuſätze und Erläuterungen, einige beſondere Verhältniſſe und deren Einfluſs auf die Urgeſchichte des Staats betreffend.* Den erſten dieſer Zuſätze: *Ob dieſs die erſte und einzige Entſtehungsart eines Staats geweſen ſey*, haben wir oben erwähnt. Im 2 Kap. *Unein-*

Digitized by Google

geschränkt monarchisch war die erste Form der Obrigkeit, aller Wahrscheinlichkeit nach, sucht der Vf. darzuthun, dass wenn gleich die meisten Staaten bey ihrer Entstehung eine monarchische Form erhalten haben, doch nicht nach der Meynung der meisten Philosophen, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigt haben, die erste Verfassung eine monarchische gewesen seyn *müsse*, und auch die Entstehung einer aristokratischen nicht unmöglich, ja selbst nicht unwahrscheinlich sey. An eine demokratische Verfassung hingegen habe anfänglich gar nicht gedacht werden können, diese sey nicht die Sache des Zufalls und des Bedürfnifsgefühls, sondern „*das Werk einer Requisition gewisser Rechte.*" (S 233.) Rec. ist hier der entgegengesetzten Meynung. Ob er gleich nicht behaupten will, dass die Entstehung einer aristokratischen Verfassung auf die von dem Vf. angegebene Weise unmöglich sey; so hält er solche doch für höchst unwahrscheinlich, und es ist ihm viel glaublicher, dass die Hausväter sich zu gegenseitigem Schutz und Sicherheit ihres gemeinschaftlichen Interesse wegen verbunden, und gegen jeden fremden Angriff für einen Mann zu stehen, ihre inneren Uneinigkeiten hingegen durch selbst gewählte Schiedsrichter zu schlichten vereinigt, also eine Demokratie gebildet haben konnten, als dass unter den Reichsten und Mächtigsten in dem rohen, in einen Staat noch nicht verbundenen Volke bey der nothwendigen Verschiedenheit ihres Reichthums und Ansehens eine Theilung der obrigkeitlichen Machtgewalt statt gefunden haben sollte.

Im 3ten Kap. handelt der Vf. kürzlich die Frage ab: *hat Religion einen nothwendigen Einfluss auf die Entstehung des Staats und der Obrigkeit gehabt?* Er beantwortet sie mit Nein. Rec. ist damit völlig einverstanden; einen *nothwendigen* Einfluss hatte sie nicht, aber einen höchst wahrscheinlichen, da es dem Klügeren eines rohen abergläubischen Volkes nicht schwer wurde, dieses unter dem Vorgeben zu vereinigen und zu beherrschen, dass er mit der Gottheit in einer engeren Verbindung stehe, und von ihr mit höheren Kräften auch den Auftrag oder das Recht, Führer und Herrscher zu werden, erhalten habe.

Wir übergehen, um nicht zu weitläuftig zu werden, was der Vf. in den folgenden Kapiteln *über den Einfluss des Klerus, Erblichkeit der obrigkeitlichen Würde, Domainen und Abgaben, Verschiedenheit der Stände und Entstehung des Adels in dieser Periode der gesellschaftlichen Verbindung* sagt und bemerken nur, dass er den damaligen Adel für eine körperlich edlere Menschenrace hält. Wohlhabenheit, sagt er, war dessen Mutter. Seine Lage veredelte ihn, so wie Armuth den Dienenden verschlechterte. Was jetzt Vorurtheil ist, war damals Wahrheit.

Der dem *allgemeinen Staatsrechte* gewidmete 2te Abschnitt theilt sich wieder in 2 Theile, von welchen der erste das *gemeine Recht*, oder die *rechtliche Bestimmung des Zwecks der Verhältnisse und gegenseitigen Foderungen und Leistungen, in der bürgerlichen oder politischen Gesellschaft*; der 2te aber das *eigentliche Staatsrecht, oder die rechtliche Bestimmung der Verhältnisse und gegenseitigen Foderungen und Leistungen im Staate*, in sich fasst. Jener zerfällt wieder in 4 Abschnitte; 1) *Rechtliche Befugniss und rechtlicher Zweck der Gemeine oder bürgerlichen Gesellschaft*, 2) *allgemeine rechtliche Bestimmung des gesellschaftlichen Vertrags*, 3) *rechtliche Verhältnisse der einzelnen Gemeineglieder, Bürgerrecht in der Gemeine*, 4) *Rechte der Gemeine oder bürgerlichen Gesellschaft, als Korporation oder moralische Person.* Diese Ueberschriften scheinen Rec. zum Theile nicht deutlich zu seyn, und auch der Ausführung fehlt es hie und da an der besonders in einem Handbuche nöthigen Deutlichkeit. In dem 2ten der obigen Abschnitte wird untersucht, was der Vereinigungs-Vertrag sey, wer solchen abschliessen könne, und was für Rechte der Einzelne der Gemeine in demselben übertrage, und übertragen könne. S. 274. sagt der Vf. §. 8. „Jeder Vertrag *ist die* „Wirkung des freyen Willens aller einzelnen Paciscenten. Von diesem bleibt also auch seine Fortdauer „und seine Auflösung abhängig. In dem Augenblicke, wo alle Paciscenten, durch ihren eigenen freyen „Willen bestimmt, den Vereinigungstractat nicht länger wollen, hört er auf." §. 9. „Daher muss auch „jeder einzelne Paciscent das Recht haben, seiner „Seits den *gesellschaftlichen* Vertrag aufzuheben, so „bald sich sein Wille auf eine freye Weise für die Zurücknahme seiner Verbindlichkeit bestimmt hat." Und hieraus schliesst er in einem der Abschnitte des 2ten Theils weiter, dass man auch *einseitig von dem Unterwerfungs* Vertrag abgehen könne. Rec. bezweifelt zwar den ersten Satz keinesweges, aber die daraus, wie es ihm scheint, ganz unrichtig in dem §. 9. gezogene Folgerung. Soll der einzelne Paciscent einseitig von dem Vertrage abgehen können: so setzt dieses wohl einen ausdrücklichen oder stillschweigenden Vorbehalt dieses Rechts voraus. Wenn der Vf. in der Anmerkung sagt: „Man sieht leicht ein, dass „dieses denjenigen nicht rechtfertigen kann, welcher „in dem Augenblicke der Gefahr aus Furcht davon „läuft; denn der Wille eines solchen ist nicht auf „eine freye Weise bestimmt:" so scheint dieses Rec. die Bedenklichkeiten gar nicht zu heben, sondern vielmehr die Unbestimmtheit zu vermehren. Wenn ist denn der Wille des Menschen, besonders des ungebildeten, so frey, dass er nicht durch Leidenschaften und Begierden bestimmt werde? Haben meine Mitbürger ein Recht, mich zu nöthigen, meinen Gesellschafts-Vertrag zu erfüllen: so kann ich davon ohne ihre Einwilligung nicht abgehen, es mag Vernunft oder Leidenschaft mich dazu treiben. In Rücksicht auf sie ist dieses gleichgültig. Haben sie kein Recht: so bin ich ihnen von meinem Beweggrunde Rechenschaft zu geben nicht schuldig. Die Behauptung: S. 292. Anmerk. a) „dass Niemand ein Recht habe, sich des Rechts der Aeusserungsfreyheit zu begeben," scheint uns so allgemein, wie sie hier steht, nicht richtig zu seyn. Eine völlige Entsagung der Aeusserungsfreyheit würde allerdings pflichtwidrig seyn, weil nur durch sie zur Vervollkommnung, dem ersten

Digitized by Google

sten Zwecke unsers Daseyns, fortgeschritten werden kann; aber in einzelnen Fällen kann eine solche Entsagung zur Pflicht werden, wenn nämlich die Aeusserung unserer Meynung dem Staate oder unsern Mitbürgern schädlich werden kann. Weniger noch haben uns die Gründe überzeugt, durch welche der Vf. S. 293. zu beweisen sucht, dass man dem Staate kein Recht über sein Leben übertragen, ja sich nicht einmal verbindlich machen könne, es für den Staat zu wagen. Durch jene Behauptung soll die Unrechtmäfsigkeit der Todesstrafen bewiesen werden. Allein das ist theils ungegründet, theils ist damit die Sache noch lange nicht erschöpft. Rec. weifs z. B. gar wohl, dass die Menschen noch weit von der Vollkommenheit entfernt sind, das Interesse aller ihrem Interesse vorzuziehen; allein dass dies pflichtwidrig sey, und der Staatsbürger nicht einmal das Recht habe, sich zu verbinden, allenfalls auch mit Aufopferung seines persönlichen Zwecks bey dem Staatsvertrage — der Sicherung seines Lebens und Eigenthums — das Beste Aller zu befördern, wie theils in der oben angezogenen Stelle, theils im §. 25. S. 301. behauptet wird, davon hat er sich noch nie überzeugen können. Auf diese und ähnliche Sätze, z. B. „der Einzelne kann „sich selbst nie weniger seyn, als ihm das Ganze ist," S. 511. gründet der Vf. noch mancherley Folgerungen.

Den 2ten Theil, der vom Staatsrechte handelt, hat der Vf. wieder in 4 Abschnitte getheilt; 1) *rechtliche Veranlassung des Unterwerfungsvertrags, oder Entstehung des Staats*; 2) *allgemeine formale rechtliche Bestimmung des Unterwerfungsvertrags und dessen Verhältnifs zum Vereinigungsvertrage*; 3) *rechtliches Verhältnifs der Einzelnen unter einander, als Staatsbürger, und gegen die Obrigkeit als Unterthanen; oder Bürger- und Unterthanen-Recht im Staate*, 4) *rechtliches Verhältnifs der Obrigkeit zu der Souveränität und den Unterthanen*, oder *Herrscherrecht im Staate*, womit sich der erste Band dieses Werks schliefst. Wir würden zu weitläuftig werden müssen, wenn wir auch hier dem Vf. in seinen Untersuchungen näher folgen wollten, und bemerken nur, dass er überhaupt sehr freymüthig in seinen Urtheilen ist, und dieses auch bey diesen Untersuchungen beweist. Darin geben wir ihm völlig Beyfall, dass er bey der Frage: was ist Recht im Staate *in abstracto*? nicht auf das Verhältnifs unserer Staaten Rücksicht nimmt; aber oft geht er in seinen Behauptungen auch zu weit; z. B. S. 437. „wo erwiesen werden kann, dass in einem „Staate kein Unterwerfungsvertrag zum Grunde liegt, „da ist zu gleicher Zeit die rechtliche Existenz des „Staats, als solcher, vernichtet." — So sehr der Vf. sonst die Souveränität beschränkt: so soll sie doch nach S. 308. das Recht haben, diejenigen, welche Belehrung bedürfen, zu zwingen, gewisse Schriften, oder Proclamationen *mit Nachdenken* zu lesen. S. 369 und 370. ist nach Rec. Meynung die Behauptung, dass die Religion nur als Wissenschaft ein Gegenstand der Fürsorge der Souverainität seyn kann, ganz unrichtig. Ihr Zweck ist nicht blofs Aufklärung des Verstandes, sondern vorzüglich Besserung des Herzens und Veredlung der Gesinnungen, also höhere Sittlichkeit; und vorzüglich in dieser Rücksicht mufs es der Souveränität wichtig werden, die Ausartung derselben in Gedächtnifssache und Ceremonielwesen zu verhindern. Wir wollen nicht schlechte Staats-Bürger seyn, um Bürger des Himmels zu werden; wir wollen aber es uns auch nicht verhehlen, dass durch einen vernünftigen Religions-Unterricht gewifs sicherer als durch einen Cursum der Staatswissenschaft gute Bürger gebildet werden. Ueberhaupt wollen wir uns, wenn wir uns durch Vorurtheile hindurch gearbeitet haben, hüten, durch zu rasche Schritte die Linie zu überschreiten, neben welcher diesseits und jenseits Irrthum wohnt.

NÜRNBERG, in Comm. der Grattenauerischen Buchh.: *Friedrich Karl Gward* d. W. W. D., der Rechte, Land und Staatsökonomie Privatlehrer zu Würzburg, *Abhandlung über die politischen Fragen; welches sind Justizsachen? welche Gegenstände gehören zur Polizey? wie sind die Gränzlinien zwischen beiden zu bestimmen? wobey ein neuer Ideengang eines Systems für Polizey und Jurisprudenz in Hinsicht einer deutschen Legislation aufgestellt wird. — Erster Theil.* 1795. 414 S. 8. ohne Vorrede u. Inh.

Rec., den die Untersuchungen über Wesen und Grundgesetze der Polizey schon seit vielen Jahren beschäftigten, sah mit Vergnügen eine Schrift erscheinen, die vollen Aufschlufs über diesen Gegenstand, und entweder Bestätigung oder Widerlegung, oder wenigstens Ermunterung zu neuer fortgesetzter Beschäftigung zu gewähren versprach.

Nach diesen Voraussetzungen und Hoffnungen war freylich sein Erstaunen nicht gering, als er (S. 66.) den Vf. als das Resultat des ganzen Werks ankündigen sah: „dass er der obersten Legislation anheim„stelle, mit einer zweckmäfsigen Authenticität zu be„stimmen, was in das Fach der Polizey oder in den „Umfang der Jurisprudenz aufgenommen werden sol„le, weil keine wesentliche Differenz zwischen Poli„zey und Jurisprudenz, und folglich keine charakte„ristische Grenzlinie zwischen beiden angegeben wer„den könne, worüber der zweyte Theil der Abhand„lung gänzlichen Aufschlufs geben solle." — In der That erhalten wir hier also nur eine Antwort auf die Fragen: Sind Justiz und Polizeysachen wesentlich unterschieden? und haben sie bestimmte Grenzen? Das alles scheint im Widerspruch zu stehen; aber das, was Andre logische Sünden und Verwirrung der Ideen, nennen würden, ist bey unserm Vf. wirklich Methode, so gleichförmig bleiben sich einzelne Sätze sowohl, als ganze Kapitel in Stellung der Ideen, Verbindung und Zweckmäfsigkeit derselben. S. 96. z. B. führt die Erwähnung von dem Begriff, welchen Schott von dem Wesen des Polizeyrechts giebt, den Vf. ganz ungezwungen auf die Quellen desselben in Deutschland, die jener Schriftsteller angiebt: dabey empfiehlt

Digitized by Google

Baldingers Nachricht von einem neuen, von Hn. Oberhofr. Stein erfundenen Inſtrument (dem Kliſcometer) *und deſſen Gebrauch in der Geburtshülfe. — Geſchichte einer merkwürdigen Geſchwulſt des Eyerſtockes.* In den beiden Fallen, die beſchrieben werden, war die Verhärtung mit Waſſerſucht verbunden, und die Krankheiten nahmen den gewöhnlichen tödtlichen Ausgang. — *Sieboldis des Jüngern vorläufige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Klinicums an dem Juliushoſpital zu Würzburg.* Es ſind 11 Betten für männliche und eben ſo viele für weibliche Kranken beſtimmt. Die Eintheilung derer, die das Spital beſuchen, in auſcultirende und praktizirende, von welchen die erſtern ihren mediciniſchen Curſus bis hin zu der allgemeinen Therapie vollendet haben müſſen, verdient, ſo wie ſie ſchon lange in mehrern praktiſchen Lehranſtalten eingeführt iſt, überall eingeführt zu werden: nur muſs man pünktlich darauf halten, dafs keiner zugelaſſen werde, der nicht allgemeine und beſondere Pathologie wohl gefaſst hat; denn ſonſt werden ſolche Anſtalten leicht Schulen der Empirie, und mehr ſchädlich als nützlich. *Eine Krankengeſchichte zur öffentlichen Conſultation vorgelegt.* Es war eine hartnäckige Nervenkrankheit, mit Vollblütigkeit und Unordnung des Monatlichen. Sie iſt merkwürdig, wegen der vielen fruchtlos angewendeten Mittel aus der Klaſſe der antiſpaſmodiſchen. Der Mohnſaft allein linderte die Krämpfe wirkſam. *Roſenbach Geſchichte einer Entzündungskrankheit im Unterleibe, und des darauf erfolgten Abſceſſes.* Dieſe Geſchichte iſt ein ſchöner Beweis von dem Beſtreben der Natur ſich Hülfe zu ſchaffen. Die Entzündung, die ihren Sitz wahrſcheinlicher Weiſe in dem Darmfell und den untern Schichten der Bauchmuskeln hatte, ging in Eiterung über. Ein ſehr gefährliches Abzehrungsfieber befiel nun den Kranken, der durch Abgang des Eiters durch den Stuhl, durch die Oeffnung des Abſceſſes nach aufsen, und durch eine faſt durchaus zweckmäſsige Behandlung gerettet wurde. — *Bücking vom malo mortuo, oder dem Todtenbruche.* Der Vf. folgt dem Aſtruc, und ſeine Beſchreibung iſt, wie die des Aſtruc, nicht genugthuend. Die Araber beſchrieben dieſe Krankheit zuerſt, und ganz anders, als Aſtruc. Vergl. *Avicenna Canon. L. IV. fin. 3. tr. 2. cap. 11.* der das Uebel für verwandt mit dem Krebs hält, und es überhaupt ſehr genau charakteriſirt. Schon die Erklärer des Avicenna im Mittelalter fehlten, dafs ſie das *Sephiroth*, welches der Name des Todtenbruches bey den Arabern war, für einen Scirrhus hielten. — *Bemerkungen über verſtellte Krankheiten, nebſt einigen Fällen.* Dem Vf., der ſich nur mit F. bezeichnet, gefallen die gewöhnlichen Methoden, ſolche Krankheiten zu ergründen, nicht. Ein Arzt, der in dieſem wichtigen Geſchäft einen fehlerfreyen Ausſchlag geben will, müſſe daſſelbe mehr aus pſychologiſchen, als aus mediciniſchen Gründen zu berichtigen ſuchen. Die Grundurſache der Verſtellung müſſe erforſcht werden, durch Vergleichung der Unternehmungen eines Menſchen mit den Umſtänden, unter denen er ſich befindet. Wenn man dann auf Verſtellung ſchlieſsen könne, ſo müſſe man nur einem ſolchen Menſchen ganz entſcheidend ſagen, dafs er ſich verſtelle, und er werde ſich bald verrathen. Rec. giebt zu, dafs dieſer Weg zuweilen nützlich ſeyn kann; aber der einzige iſt er nicht: doch werden bey weiten die meiſten vorgegebenen Krankheiten weniger durch phyſiſche Wege, mehr durch genaue Beobachtung ſolcher Menſchen, und dadurch erkannt, dafs ſie in den Zeiten, wo ſie ſich vergeſſen, zu Handlungen und Aeufserungen veranlafst werden, die mit der Krankheit, die ſie zu haben vorgeben, unvereinbar ſind. So entdeckte jener Officier die angebliche Taubheit ſeines Soldaten dadurch, dafs er demſelben ſchnell befahl den Hoſenlatz zuzuknöpfen, und der angeblich taube Menſch dieſen Befehl eben ſo ſchnell befolgte. Unter den Fällen iſt einer von einer Frau, die nur durch den thieriſchen Magnetismus von ihren Ekſtaſen geheilt werden zu können vorgab, bald aber alle dieſe Vorſpiegelungen unterliefs, da man ſich nicht mehr um ſie bekümmerte, ſondern gleichgültig den Zeitpunkt erwartete, wo ſie aufſtund. — *Hartogs Zuſatze zu Ploucquets init. biblioth. med. pract. et chirurg. T. I—III.* — *Baldinger Beantwortung der Frage: ob ein Feldarzt im Felde Zeit habe, mediciniſche und andere Bücher zu leſen?* Hr. B. erzählt, wie er, als königl. preufsiſcher Feldarzt, ſeine Zeit benutzt, wie und was er ſtudiert habe, und welche Bücher ſeine Bibliothek im Felde ausmachten, und beweiſt dadurch, dafs man, bey gehöriger Sparſamkeit mit der Zeit, auch im Felde, und bey den ſo mannichfaltigen Geſchäften eines Lazarethartztes, Muſse genug habe, um ſtudieren zu können. — *Pathologiſche Literatur für angehende Aerzte*, von Hn. *Baldinger. Deſſelben kurze Ueberſicht der Noſologie und deren vornehmſten Schriftſteller. Deſſelben Verzeichniſs der vornehmſten Schriftſteller von einheimiſchen Krankheiten.* Die Manier des Vf. in ſeinen literariſchen Werken iſt ſchon bekannt. Zuweilen ſtöſst man auf gute Urtheile, wie z. B. von *Fr. Boiſſier de Sauvages noſologia methodica:* aufser dem iſt beſonders bey den noſologiſchen Schriftſtellern nicht bemerkt, wodurch ſich der eine vor den andern vornehmlich auszeichnet. Auch von Druckfehlern ſind dieſe Verzeichniſſe nicht frey. — *Nenndorfer Brunnennachricht*, von Hn. Hofr. *Schröter.* Sie betrifft vornehmlich die äuſserlichen Einrichtungen, und die Beſtimmung der Koſten für Wohnung, Bäder, Tiſch u. dgl. Angefügt iſt eine Nachricht von Hn. Hofmed. *Taube* in Zelle, die die groſse Wirkſamkeit dieſer Bäder bey Gichtkrankheiten beweiſt. *Baldingers Nachricht von Franc. Tavares medicamentorum ſyllogr. Conimbric. 17—.* — *Nachrichten eines reiſenden Arztes, Polen und andere Gegenſtände* betreffend. Das Medicinalweſen bey den Ruſſen auf dem Lande ſey eine Null. An Gelehrſamkeit ſey in Polen nicht zu denken. Der König von Polen ſey eine Encyklopadie von Kenntniſſen. Ueber den Zuſtand der Gelehrſamkeit in Gallicien, beſonders in Lemberg, weitläuftig. Wenn die Nachrichten des ungenannten Vf. das Gepräg der Wahrheit

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. May 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Neues Magazin für Aerzte.* Sechzehnten Bandes erſtes bis ſechſtes Stück. Herausgegeben von *Ernſt Gottfried Baldinger*, — Hocht. Heſſiſch. geh. Rath und Leibarzt, der med. Facult. zu Marburg Prof. Primarius. 1794. 571 S. Siebenzehnten Bandes erſtes bis ſechſtes Stück. 1795. 556 S. 8.

Rec. beſchränkt ſich bloſs auf die Anzeige und Beurtheilung der wichtigern Aufſätze in dieſen Bänden einer mediciniſchen Zeitſchrift, die ſich noch immer durch Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, und zuweilen auch durch Reichhaltigkeit der Aufſätze vortheilhaft empfiehlt. *Fries über die Naturgeſchichte und das Klima der Stadt Uſtiug.* Schon im November, und noch im März, friert da oft das Queckſilber. Das Mutterkorn wächſt unter dem Rocken ſehr häufig, und wird aufserordentlich grofs. An den Anbau der Kartoffeln hat man, ungeachtet der Befehle der Regierung, noch nicht gedacht: das Volk ſättiget ſich den Winter hindurch lieber mit Beeren und Schwämmen, und bereitet ſich in Zeiten, wo Getreidemangel iſt, ſein Brod aus den Rinden der Tanne. Die Viehzucht wird auf das unverantwortlichſte vernachläſsigt. Die holſteiniſchen Kühe, die man an der *Dwina* angeſetzt hatte, hat man ausſterben laſſen. Die Stadt enthält 8,300 Menſchen, und eine beſſere Cultur verbreitet ſich in derſelben immer mehr. *Rodſchied naturhiſtoriſche und mediciniſche Beobachtungen aus Rio-Eſſequebo.* Sie enthalten Zuſätze und Verbeſſerungen zu Fermin's und Ludwig's Werken über Surinam, und mehrere andere Bemerkungen. Der Vf. beſchreibt das Land auf der Weſtküſte, eine äuſserſt ſchöne, fruchtbare Ebene, die bis jetzt nur von etlichen Eingebornen bebauet iſt, und giebt Nachrichten von denjenigen Pflanzen, die für den Lebensunterhalt und andere Bedürfniſſe der Eingebornen von Wichtigkeit ſind. Zwey beygefügte Kupfertafeln ſtellen die vornehmſten Geräthſchaften der Eingebornen, und eine Zuckermühle dar, die der Wind treibt. — *Sieben Aufſätze* von einem Ungenannten, der ſich mit *W.* bezeichnet, von dem es aber in der Folge ſehr bemerklich macht, daſs er Hr. Weikard ſey. Einen jungen Mann heilte die geſalzene, harte Koſt in dem von den Franzoſen belagerten Maynz von den Flechten. Auch einige Quenten von dem Extracte des Bilſenkrautes führten den Tod nicht herbey, den der nachher genommene Mohnſaft ſchnell bewirkte. Hr. *W.* ſcheint überhaupt auf das Bilſenkraut wenig zu bauen; doch beſtätigt er, daſs es bey ſeiner betäubenden Kraft zugleich den Leib öffne. — *Vermiſchte Aufſätze von Hn. D. B—ng (Bäcking).* Die weitläuftigern Aufſätze ſind von geringerm Belang, als die vom Vf. ſogenannten mikrologiſchen. Man handele unrecht, wenn man bey Rheumatiſmen u. dgl. ſtatt der Wachsleinwand Wachstaffent anwendet, der keinen Geruch hat, und daher von geringerer Wirkſamkeit iſt, als die Wachsleinwand. Nachtheile des Ausklebens der Apothekerſchachteln mit Goldpapier. Salzige Pulver, in ſolchen Schachteln aufbewahrt, können das Kupfer im Goldpapier auflöſen, und die Arzney kann giftig werden. — *Naturhiſtoriſche und mediciniſche Nachrichten aus Cochinchina*, mitgetheilt von Hn. *von Murr*, aus Briefen von dem Miſſionär Joh. de Loureyro, und dem P. Lorenz Kaulen. Das beſte Aloeholz, von den Indianern *Calambá* genannt, beſtehet aus den Knoten der Aeſte oder des Stammes des *aloexylum agallochum*. Die Sineſen ſchätzen den Zimmet von Cochinchina weit höher, als den von Ceylon. — In China wird ein Extract aus den Theeblättern bereitet, und um hohen Preis in kleinen runden Kuchen verſendet. Man bedient ſich deſſelben wider die Entzündungen des Halſes und des Mundes, und um den Schlaf zu verſcheuchen. Die Nachrichten von dem berühmten Botaniker Loureyro, die Hr. von Murr giebt, ſind intereſſant. Mit vieler Mühe konnte er den Dioſkorides aus Europa erhalten, durch den er die indianiſchen Pflanzen von ſelbſt kennen lernte. Ein Schiffscapitain ſchenkte ihm etliche Werke Linnés. — *Hn. Hofrath Metzgers Nachricht von Anderſch diſſ. de nervis.* Das Manuſcript iſt nebſt der Kupfertafel noch vorhanden, und wird zum Verlag ausgeboten. — *Baldinger Literatur der vornehmſten Schriftſteller zur anatomia pathologica.* Die wichtigern Schriftſteller ſind ziemlich vollſtändig verzeichnet.

Der ſiebenzehnte Band enthält: *Nachrichten den Pyrmonter Brunnen betreffend, und Bemerkungen über die daſigen Brunnenliſten von 1774 bis 1794.* Die Zahl der Curgäſte iſt faſt von Jahr zu Jahr geſtiegen, und hat beſonders, ſeit Hn. Markards Werk erſchien, ſehr zugenommen. Im Jahr 1774 waren 535 Perſonen in Pyrmont, im J. 1794 betrug deren Zahl 1033. Seit 1788 war die Zahl der Curgäſte nie unter 900. Und doch werden nur Liſten gedruckt, ſo lange viele Curgäſte da ſind: ſo bald die Geſellſchaft ſo klein iſt, daſs ſie ſich überſehen kann, verlieren die Liſten ihren Werth, und es werden keine mehr gedruckt. —

Digitized by Google

Baldingers Nachricht von einem neuen, von Hn. Oberhofr. Stein erfundenen Inſtrument (dem Kliſeometer) *und deſſen Gebrauch in der Geburtshülfe. — Geſchichte einer merkwürdigen Geſchwulſt des Eyerſtockes.* In den beiden Fällen, die beſchrieben werden, war die Verhärtung mit Waſſerſucht verbunden, und die Krankheiten nahmen den gewöhnlichen tödtlichen Ausgang. — *Siebolds des Jüngern vorläufige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Klinicums an dem Julius-hoſpital zu Würzburg.* Es ſind 11 Betten für männliche und eben ſo viele für weibliche Kranken beſtimmt. Die Eintheilung derer, die das Spital beſuchen, in auſcultirende und praktiſirende, von welchen die erſtern ihren mediciniſchen Curſus bis hin zu der allgemeinen Therapie vollendet haben müſſen, verdient, ſo wie ſie ſchon lange in mehrern praktiſchen Lehranſtalten eingeführt iſt, überall eingeführt zu werden: nur muſs man pünktlich darauf halten, dafs keiner zugelaſſen werde, der nicht allgemeine und beſondere Pathologie wohl gefaſst hat; denn ſonſt werden ſolche Anſtalten leicht Schulen der Empirie, und mehr ſchädlich als nützlich. *Eine Krankengeſchichte, zur öffentlichen Conſultation vorgelegt.* Es war eine hartnäckige Nervenkrankheit, mit Voliblütigkeit und Unordnung des Monatlichen. Sie iſt merkwürdig, wegen der vielen fruchtlos angewendeten Mittel aus der Klaſſe der antiſpaſmodiſchen. Der Mohnſaft allein linderte die Krämpfe wirkſam. *Roſenbach Geſchichte einer Entzündungskrankheit im Unterleibe, und des darauf erfolgten Abſceſſes.* Dieſe Geſchichte iſt ein ſchöner Beweis von dem Beſtreben der Natur ſich Hülfe zu ſchaffen. Die Entzündung, die ihren Sitz wahrſcheinlicher Weiſe in dem Darmfell und den untern Schichten der Bauchmuskeln hatte, ging in Eiterung über. Ein ſehr gefährliches Abzehrungsfieber befiel nun den Kranken, der durch Abgang des Eiters durch den Stuhl, durch die Oeffnung des Abſceſſes nach aufsen, und durch eine faſt durchaus zweckmäfsige Behandlung gerettet wurde. — *Eöcking vom malo mortuo, oder dem Todtenbruche.* Der Vf. folgt dem Aſtruc, und ſeine Beſchreibung iſt, wie die des Aſtruc, nicht genugthuend. Die Araber beſchrieben dieſe Krankheit zuerſt, und ganz anders, als Aſtruc. Vergl. *Avicennae Canon. L. IV. fin. 3. tr. 2. cap. 11.* der das Uebel für verwandt mit dem Krebs hält, und es überhaupt ſehr genau charakteriſirt. Schon die Erklärer des Avicenna im Mittelalter fehlten, dafs ſie das *Sephiroth*, welches der Name des Todtenbruches bey den Arabern war, für einen Scirrhus hielten. — *Bemerkungen über verſtellte Krankheiten, nebſt einigen Fällen.* Dem Vf., der ſich nur mit F. bezeichnet, gefallen die gewöhnlichen Methoden, ſolche Krankheiten zu ergründen, nicht. Ein Arzt, der in dieſem wichtigen Geſchäft einen fehlerfreyen Ausſchlag geben will, müſſe daſſelbe mehr aus pſychologiſchen, als aus mediciniſchen Gründen zu berichtigen ſuchen. Die Gründurſache der Verſtellung müſſe erforſcht werden, durch Vergleichung der Unternehmungen eines Menſchen mit den Umſtänden, unter denen er ſich befindet. Wenn man dann auf Verſtellung ſchlieſsen könne, ſo müſſe man nur einem ſolchen Menſchen ganz entſcheidend ſagen, dafs er ſich verſtelle, und er werde ſich bald verrathen. Rec. giebt zu, dafs dieſer Weg zuweilen nützlich ſeyn kann; aber der einzige iſt er nicht: doch werden bey weiten die meiſten vorgegebenen Krankheiten weniger durch phyſiſche Wege, mehr durch genaue Beobachtung ſolcher Menſchen, und dadurch erkannt, dafs ſie in den Zeiten, wo ſie ſich vergeſſen, zu Handlungen und Aeufserungen veranlafst werden, die mit der Krankheit, die ſie zu haben vorgeben, unvereinbar ſind. So entdeckte jener Officier die angebliche Taubheit ſeines Soldaten dadurch, dafs er demſelben ſchnell befahl den Hoſenlatz zuzuknöpfen, und der angeblich taube Menſch dieſen Befehl eben ſo ſchnell befolgte. Unter den Fällen iſt einer von einer Frau, die nur durch den thieriſchen *Magnetismus* von ihren Ekſtaſen geheilt werden zu können vorgab, bald aber alle dieſe Vorſpiegelungen unterliefs, da man ſich nicht mehr um ſie bekümmerte, ſondern gleichgültig den Zeitpunkt erwartete, wo ſie aufſtund. — *Hertogs Zuſätze zu Plouquets init. biblioth. med. pract. et chirurg. T. I—III.* — *Baldinger Beantwortung der Frage: ob ein Feldarzt im Felde Zeit habe, mediciniſche und andere Bücher zu leſen?* Hr. B. erzählt, wie er, als königl. preufsiſcher Feldarzt, ſeine Zeit benutzt, wie und was er ſtudiert habe, und welche Bücher ſeine Bibliothek im Felde ausmachten, und beweiſt dadurch, *dafs man*, bey gehöriger Sparſamkeit mit der Zeit, *auch im Felde*, und bey den ſo mannichfaltigen Geſchäften eines Lazarethartztes, Muſse genug habe, um ſtudieren zu können. — *Pathologiſche Literatur für angehende Aerzte*, von Hn. *Baldinger. Deſſelben kurze Ueberſicht der Noſologie und deren vornehmſten Schriftſteller. Deſſelben Verzeichniſs der vornehmſten Schriftſteller von einheimiſchen Krankheiten.* Die Manier des Vf. in ſeinen literariſchen Werken iſt ſchon bekannt. Zuweilen ſtöſst man auf gute Urtheile, wie z. B. von *Fr. Boiſſier de Sauvages noſologia methodica:* aufser dem iſt beſonders bey den noſologiſchen Schriftſtellern nicht bemerkt, wodurch ſich der eine vor den andern vornehmlich auszeichnet. Auch von Druckfehlern ſind dieſe Verzeichniſſe nicht frey. — *Neundorfer Brunnennachricht*, von Hn. Hofr. *Schröter.* Sie betrifft vornehmlich die aufserlichen Einrichtungen, und die Beſtimmung der Koſten für Wohnung, Bäder, Tiſch u. dgl. Angefügt iſt eine Nachricht von Hn. Hofmed. *Taube* in Zelle, die die grofse Wirkſamkeit dieſer Bäder bey Gichtkrankheiten beweiſt. *Baldingers Nachricht von Franc. Tavares medicamentorum ſylloge. Conimbric. 17 8.* — *Nachrichten eines reiſenden Arztes, Polen und andere Gegenſtände* betreffend. Das Medicinalweſen bey den Ruſſen auf dem Lande ſey eine Null. An Gelehrſamkeit ſey in Polen nicht zu denken. Der König von Polen ſey eine Encyklopadie von Kenntniſſen. Ueber den Zuſtand der Gelehrſamkeit in Gallicien, beſonders in Lemberg, weitläuftig. Wenn die Nachrichten des ungenannten Vf. das Gepräg der Wahrheit

Digitized by Google

heit haben, woran sich aber mit Grunde zweifeln läfst; so ist der Zustand des medicinischen Studiums äufserst auf dieser Akademie herabgesunken, und aufser Hn. Hacquet werden alle Lehrer der Heilkunde bitter getadelt. — *Wiener Neuigkeiten, die dasige Medicinalverfassung betreffend. Früchte der Publicität, gepflanzt und gereift in dem botanischen Garten zu Wien.* Es sey jetzt alles in besserer Ordnung, der ganze vorige medicinisch-botanische Garten sey umgerissen worden, und der Garten gehöre jetzt unter die guten in Europa. — *Hippokratis und Brendels Semiotik*, von Hn. *Baldinger*, oder eigentlich Hn. B. hingeworfene Gedanken über den Werth der semiotischen Schriften des Hippokrates, über etliche Erklärer derselben, über das *calidum innatum*, das *impetum faciens* des Hippokrates, über die mechanische und organische Secte, und über die Art, wie Hr. *Baldinger* die Zeichenlehre studiert und gelehrt hat. — *Geschichte einer nicht oft vorkommenden sehr krampfhaften Krankheit, nebst einer Leichenöffnung eines am Blutsturz verstorbenen Kranken*, von Hn. D. *Weise*. Es ist eine krampfhafte Krankheit, vom Schrecken entstanden. Merkwürdig ist es, dafs sich die Frau in der ersten Schwangerschaft und bey dem dreyvierteljährigen Säugen des Kindes vollkommen wohl, und in den nachherigen Schwangerschaften erträglich befand. Rec. glaubt gern, dafs ihr die vielen Mittel, die sie genommen hat, nicht genutzt haben: er würde die Heilung durch eine streng und lange fortgesetzte Diät, und durch den Aufenthalt auf dem Lande versuchen, und unter den Arzneyen höchstens nur von der Eichenmistel Erleichterung hoffen. *Literatur für Schiffsärzte*, von Hn. *Baldinger*. Dieser gut geschriebene Aufsatz enthält *in nuce* brauchbare Erläuterungen über die Ursachen der Seekrankheiten; über die verschiedenen Arten derselben (die Pest würde Rec. nicht darunter gerechnet haben, wenigstens in unsern Zeiten nicht) über die Dispensatorien für Krankheiten der Seefahrer, und am Ende ein Verzeichnifs von Schriften über die Erhaltung der Gesundheit und die Krankheiten der Seefahrenden. — *Baldinger über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer Landkarte der ganzen bekannten Welt, worauf die jedem Orte einheimischen Krankheiten verzeichnet sind.* Von eben demselben ist ein anderer Aufsatz, mit der Ueberschrift: *Bilguer ist tod, aber seine Verdienste leben.* Da Hr. B. mit diesem Wundarzte so genau bekannt war, und mit demselben gemeinschaftlich in den Feldlazarethen arbeitete, so hätte Rec. genauere und umständlichere Nachrichten von diesem merkwürdigen Manne durch Hr. B. zu erhalten gewünscht. Der Aufsatz enthält fast nichts, als was die personelle Bekanntschaft des Hn. B. mit diesem Wundarzte betrifft, z. B. „*Abends um 5 Uhr, wenn unsere Geschäfte geendiget, im Sommer ritten wir zur Erholung auf dem Schlachtfelde zu Torgau, und bey der Zurückkunft war oft ein Karpfen aus dem grofsen Teiche bey Torgau unser gesellschaftliches und freundschaftliches Nachtessen, und unser Gespräch eine wahre medicinisch-chirurgische Conferenz* u. s. w.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin u. Leipzig, b. Nicolai: *Abdallah*, eine Erzählung. 1795. 356 S. 8.

Zum Theil gehört dieser Roman wieder zu denen, die durch schwarze Einwirkungen eines geheimen Bundes, durch magische Wunder, und durch gehäufte Schreckensscenen zu erschüttern suchen. Das orientalische Kostume hilft zwar diesen, nun so oft wiederholten, Dingen einigermafsen ein neues Ansehn geben, allein es stellt auch alles gigantischer dar, und verleitet den Vf. zu Uebertreibungen. Nicht allein aber die schrecklichen Visionen, sondern auch die fürchterlichen Begebenheiten geben dieser Erzählung ein finstres melancholisches Ansehn. Ein Sohn, der durch sophistische Grundsätze seines Lehrers, und durch abentheuerliche Liebe zu einer Person, deren Besitz er auf ordentlichen Wegen nie hoffen kann, verleitet wird, seinen Vater zu verrathen, und in den Tod dahin zu geben, soll den Satz bewähren, dafs, wer einmal verleitet worden ist, den Glauben an Gott, Vorsehung und Tugend aufzugeben, durch seine Leidenschaften leicht zu Verbrechen hingerissen werden kann, vor denen die Natur zurückbebt. Die Verbindung der Umstände (z. B. dafs der Vater, der doch dem Sohn seine Rettung zu danken hat, den Fluch nicht zurücknehmen will, den er darauf gesetzt, wenn der Sohn eine andre heirathet, als die er ihm vorgeschrieben, das Bestreben des Sohnes, einem Freunde, der sein Nebenbuhler ist, zuvorzukommen) die Gradation der Entschliefsungen, der Kampf bis auf den letzten Augenblick, ehe der Sohn die unnatürliche That begeht, alles, was nöthig war, um eine solche entsetzliche Handlung wahrscheinlich zu machen, hat der Vf. gut angelegt und gut ausgeführt. Auch die Verabscheuung, die alle, der Tyrann so gut als die Geliebte, gegen den Vatermörder zu erkennen geben, erst die Verbitterung aller der Freuden, die er durch die Greuelthat zu erlangen gesucht, und seine Wuth bey erwachender Reue ist mit sehr starken Zügen geschildert. Oft aber verfällt der Vf. über dem Bestreben, seine Gemälde recht schwarz zu machen, ins Gräfsliche, z. B. S. 286.: „Er versuchte „es, sich mit allen Kräften aus *Abdallahs* Armen zu „schleudern, aber dieser drängte ihn zu fest an sich; „*Raschid* bifs ihn *mit den Zähnen* wüthend in den „Arm, um sich frey zu machen; sie rangen unter ei„nem dumpfen *Gebrüll* gegen einander, kräftig *wa„fen sie sich hin und her*, die Erde dröhnte unter ih„ren Tritten; endlich warf *Abdallah* den ermüdeten „*Raschid* nieder, *er kniete auf ihn.* — Willst du jetzt „*Zulmen* zurückgeben, schrie er, und *fierte* ihn mit „einem *eisernen* Blick an. — Nein, *und müfst' ich* „*ewig dafür verdammt werden*, brüllte ihm *Raschid* „zu — *Abdallah* zog einen Dolch, und stiefs ihn in „die Brust des Ueberwundenen, ein grofser Blutstrom „stürzte hervor, und flofs über die Erde; unter „*krampfhaften* Zuckungen starb *Raschid*, ein Schleyer „zog sich über sein starres *hervorgetriebnes* Auge." — Wenn der Vatermörder in der Raserey sich selbst getödtet

tödtet hätte, ſo wäre der Schluſs des Romans eben ſo wahrſcheinlich als ſchrecklich geweſen, indem ihn aber der Vf. auch noch wunderbar machen wollte, verdarb er ihn ganz. Die Leiche des getodteten Vaters muſs ſich emporrichten, muſs ſprechen, muſs den Sohn in die Arme ſchlieſsen wollen, der Sohn muſs den Geiſt zurückſtoſsen, und dem *Geiſt* mit der Fauſt auf den Schädel ſchlagen, (noch dazu hat der Vf. ſich ſo unbeſtimmt ausgedrückt, daſs man es eben ſo gut ſo verſtehen könnte, als hätte der Geiſt den Sohn auf den Kopf geſchlagen,) wenn man nun auch dies für eine Viſion der entzündeten Phantaſie des Sohnes annehmen will, ſo bleibt doch hernach die Todesart des Sohnes zu unbeſtimmt. Am andern Morgen, heiſst es, habe man den *Abdallah* mit *wildverzerrtem Geſicht* auf der Erde liegen gefunden. Iſt dies ſo zu verſtehn, er ſey durch die Entzündung im Blut, die die Raſerey verurſacht, geſtorben, ſo iſt dies ein für ihn zu gelinder Tod; ſoll es darauf deuten, daſs ein Geiſt der Hölle ihm das Genicke gebrochen, ſo wäre dies zu *fauſtiſch*. Daſs aber der mehr als teufliſche *Omar*, der unter der Maske der Freundſchaft der Urheber aller der Greuel iſt, und der Vernichtung und Zerſtörung zu ſeinem Tagwerk zu machen geſchworen hat, ſo ungehindert alles vollführen, und ſeine Schadenfreude befriedigen kann, iſt gar zu entſetzlich. Der Vf. geſteht es in der Vorrede ſelbſt, daſs das orientaliſche Koſtume ſeinen Stil zuweilen zu bilderreich gemacht habe. So läſst er z. B. in einer, faſt eine Seite langen, Beſchreibung vom einbrechenden Abend S. 75. das Abendroth ein bleiches goldnes Netz nach dem Abendſtern auswerfen, und den Strom vom Kuſs des Himmels erröthen. Nur ſelten iſt er durch das Beſtreben nach energiſchen Ausdrücken unverſtändlich worden. Folgende Stelle S. 74. gränzt ſehr nahe an Nonſenſe: „Sein Geiſt war „aus ſeinem Körper entflohn, und brannte wüthend „und verzehrend in ſeinen Augen“ gleich, als wenn die Augen nicht zum Körper gehörten; der *Zorn* kann wohl im Auge glühen, aber von der Seele ſagt man dies nicht, und *wen* ſoll der feurige Blick *verzehren*? Wenn nun überdies unmittelbar vorher geſagt wird, *Abdallah* habe ſo ſtarr und unverwandt nach *Zulma* geſehn, als wenn *alle* ſeine Sinne todt wären, ſo weiſs man nicht, was man aus den brennenden *Augen* machen ſoll.

Leipzig, in d. Sommeriſchen Buchh.: *Die Wittwe*, aus dem Engliſchen der Madame *Maria Robinſon*, Verfaſſerin von Vacenza und mehrern Werken. 1795. 197 S. 8. (15 gr.)

Aufser obigem Titel hat dieſe Ueberſetzung noch zwey Titelblätter, welche anzeigen, daſs ſie auch als Anfang von einer ganzen Folge ähnlicher Ueberſetzungen verkauft wird. Auf dem zweyten ſteht: *Unterhaltende Bibliothek für Reiſende, erſtes Bandchen*, auf dem andern: *Auswahl der beſten engliſchen Romane, erſtes Bandchen*. Die Sprache des Ueberſetzers hat eben ſo viel Reinheit, als der Druck Eleganz, und dies war bey dieſem kleinen ſentimentaliſchen Romane, der ſich mehr durch Ausführung, als Anlage des Plans empfiehlt, allerdings nothwendig. Die Stelle S. 18.: „Wo ein Geheimniſs iſt, da iſt gemeiniglich *Schaden*“ iſt im Deutſchen nicht deutlich genug. Das Wort *hurt* bedeutet nicht bloſs Verluſt und Nachtheil, ſondern auch Unrecht, *etwas Böſes*, und ſo hätte hier überſetzt werden ſollen: „Da ſteckt insgemein etwas Böſes dahinter.“ S 20. könnte man fragen, wie ein *Liebhaber* ſeine *eheliche Verbindlichkeit* aufheben könne, es iſt aber das *Eheverſprechen* nur undeutlich ausgedrückt. Da S. 37. von *Wittwen* die Rede iſt, ſo ſollten ſie nicht *Tyrannen*, ſondern *Tyranninnen* heiſsen. — Einen *Irrthum* kann man nicht *gegen* jemanden begehen, aber *error* bedeutet auch einen *Fehler*, und ſo hätte dies Wort S. 63. überſetzt werden ſollen. — Man ſagt nicht vom *Sturm*, er *lagere* ſich, wie S. 68. ſteht, ſondern er *lege* ſich. — *Beweiſe* kann man nicht *zerreiſsen*, wie S. 94. geſagt wird, aber wohl (*break*) *zernichten*. — Mit *ſchmutzigen* Weibern wird niemand eine *Stunde* tändeln mögen, wie S. 98. ſteht, es iſt aber der Schmutz der Seele gemeynt, und alſo ſollte *niedrig denkend*, oder ſo etwas dafür geſetzt ſeyn. — *Sieben iſt das meiſte* S. 148., wo vom Würfelſpiel die Rede iſt, wird niemand verſtehn, es hatte ſo ſollen ausgedrückt werden: *Ich parire höchſtens auf ſieben*. — *Sinkende Jahre* (des Lebens) S. 148. für *zu Ende eilende* iſt ein Anglicismus, wenn der Ueberſetzer noch *hinſinkende* dafür geſetzt hätte! — Eine Nachricht in einem Briefe S. 164. wird nicht *überbracht*, ſondern *überſchrieben*. — Die niedre Volksklaſſe S. 190. iſt nicht in Unwiſſenheit *aufgebracht* (*brought up*) ſondern *aufgezogen*.

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen:

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der Freymaurer*, oder compendiöſe Bibliothek alles Wiſſenswürdigen über geheime Geſellſchaften. 4. 5. Heft. 1796. 172 S. 8. m. 1 Kupf. (12 gr.)

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Göttingiſches Magazin für Induſtrie und Armenpflege*. 4. B. 2tes Heft. 1796. 7 Bog. 8. (8 gr.)

Berlin, b. Maurer: *Annalen des Theaters*. 17tes Heft. 1796. 104 S. 8. (8 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Kleine Aufſätze*, von *Gr. von Vargas*. 3ter Th. 1796. 248 S. 8. (20 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. May 1797.

PHILOLOGIE.

WIEN, b. Schrämbl: *Collectio Veterum Auctorum. M. A. Plauti comoediae superstites viginti*, novissime recognitae ac notis et indice verborum illustratae. Tom. I. Amphitruo, Asinaria, Aulularia. XXX u. 261 S. Tom. II. Capteivei, Curculio, Casina, Cistellaria. 287 S. 1792. Tom. III. Epidicus, Bacchides, Mostellaria. 287 S. Tom. IV. Menaechmei, Miles Gloriosus, Mercator. 320 S. 1793. Tom. V. Pseudolus, Poenulus, Persa. 305 S. 1794. Editio accurata. kl. 8. mit Kupfern.

Hr. Schrämbl, der durch seine Sammlung deutscher sogenannter Classiker, und neuerlich durch die Ankündigung eines Nachdrucks der sämmtlichen Wielandischen Schriften zur Genüge bekannt ist, begann bereits vor mehreren Jahren ein ähnliches Unternehmen mit den classischen Werken der lateinischen Schriftsteller, welchem jedoch, wie wir vermuthen, der gegenwärtige Krieg zum Theil die gehoffte Unterstützung entzog, da der vor uns liegende, noch nicht vollendete Plautus das einzige ist, was wir bisher zu Gesicht bekamen. Plautus erscheint hier in einer angenehmen Gestalt. Papier und Druck sind artig, und die Kupfer von Schütz haben zu dem Preise des Ganzen einen verhältnismäsigen Werth. Vor dem ersten Bandchen befindet sich das Bildniss des Dichters, die übrigen Kupferstiche sind Vorstellungen einzelner Scenen aus den Captivis, dem Epidicus, den Menaechmis und dem Pseudolus. Ganz anders verhält es sich, mit der inneren Behandlung des Komikers, die Hr. *Schrämbl* einem Professor an dem Gymnasium Annäum zu Wien, Hn. *Span*, übertrug. Dieser erklärt sich in einem kurzen Vorbericht folgendermasen: „*qui hic editur Plautus, eum mea recensitum cura, sic adornavi, ut quaecunque poetae latinitatem concernunt, in indicem verborum, operis calci subnexum, conjecta invenias. Ubi vero sensus abstrusus aut allusio quaedam lectorem moratura videbantur, ibi notulis, quas Arabicis, ut vocant, literis signatas cuivis tomulo appendi, lectionem Comici expeditiorem reddere annisus sum. Ita et brevitati et commodo legentium, si modo indicem verborum consulere non pigeat, satisfeciisse existimo.*“ Hr. *Span* kündigt eine neue Recension des Textes an. Allein überall fand der Rec. den Brunkischen Text der zweyten Zweybrücker Ausgabe vom J. 1788. zum Grund gelegt, und die Aenderungen des Herausgebers so äusserst sparsam, und von so geringem Belange, dass beide Texte nur sehr wenig verschieden sind. Wir wollen unseren Lesern an dem Lustspiele: *Die Gefangenen*, welches wir nebst einigen anderen Stücken in beiden Abdrücken gegen einander hielten, die Beweise dieses Urtheils vor Augen leger.

	Text d. Zweybr. Ausg.	*Text der Schrämbl. Ausg.*
Prol. 31.	*equitem* Alium	*militem* Al.
I, 1, 17.	venatici	venatici *canes*
I, 1, 21.	*potis*	*poti'st*
I, 1, 33.	*quo*	*quocum*
I, 2, 65.	quia *mihi natali'st dies*	quia *mi est natalis dies*
II, 1, 48.	*te* erga	*sed* erga
II, 3, 20.	*ac* si non	si non
III, 1, 7.	*quoi*	*qui*
III, 2, 7.	*do*	*dedi*
III, 4, 49.	*vivas*	*vivat*
III, 5, 1.	huic *actutum*	huic
IV, 2, 116.	*panticinatus*	*manticinatus*
V, 3, 11.	datu'st *Stal.* Istic, huius filius.	datu'st huius filius. *Stal.* Istic.

In der Interpunction unterscheiden sich beide Abdrücke dadurch, dass Brunk hier, so wie in allen von ihm besorgten kritischen Ausgaben, grösstentheils die Regeln der französischen Interpunction befolgt, also *omnia quae habeo*, nicht *omnia, quae habeo* u. dergl. drucken lässt, Hr. Span hingegen sich nach den Gesetzen seiner Muttersprache richtet. Wichtigere Verschiedenheiten sind uns in dem ganzen Stück nicht vorgekommen. Ueberdies werden die Gründe, warum Hr. Span den Brunkischen Text verlässt, sehr selten angeführt, da der kritischen Noten äusserst wenige sind, und dem gelehrten Leser, der mit der Sprache, dem Metrum und den kritischen Hülfsmitteln des Dichters bekannt ist, mag es öfters schwer werden, diese Gründe zu errathen und, wenn er sie erräth, überzeugend zu finden. Brunk erlaubte sich bey der Recension des Plautus keineswegs diejenigen Freyheiten, welche er sich anderwärts nahm. Nachdem die Exemplare der ersten Zweybrücker Ausgabe vergriffen waren, ersuchte man ihn um eine neue Revision des Textes, und er unterzog sich dieser Arbeit, mit blosser Benutzung des vorhandenen kritischen Apparats, ohne den Text nach eigenen Einfällen und Vermuthungen umzubilden. Hr. Schrämbl hätte daher weit besser gethan, wenn er den Brunkischen Text von Wort zu Wort hätte abdrucken lassen, im Fall er keinen Gelehrten kannte, der durch vieljähriges Studium des Dichters, und etwan durch den Gebrauch unbenutzter Hülfsmittel, in höherem Grade, als Hr. Span, zu einer neuen Bearbeitung des Plautus berechtiget war. An einigen Stellen fanden wir

Digitized by Google

wir Varianten zweyer Wiener Handſchriften angeführt: allein auch dieſs geſchieht ſo äuſserſt ſelten, daſs man unmöglich glauben kann, Hr. Span habe jene Handſchriften ordentlich verglichen, und ſo bleibt das Verſprechen des Hn. Schrämbl, ſeinen Abdrücken der lateiniſchen Claſſiker Collationen der Wiener Handſchriften zuzugeben, bis jetzt ſo gut als unerfüllt. Man erfährt nicht einmal, was für Codices des Plautus in der Wiener Bibliothek vorhanden ſind (Hr. Hofr. *Denis* wird darüber in dem Verzeichniſs der lateiniſchen Manuſcripte der Kayſerlichen Hofbibliothek ohne Zweifel befriedigende Auskunft geben), und wäre es Rec. nicht ohnehin bekannt, daſs der in Wien befindliche, auf Papier geſchriebene Codex des Plautus ſich beſonders durch gute und neue Lesarten auszeichnet; ſo wüſste er, gleich anderen Leſern, von dem Werthe jener Handſchrift noch immer nichts. Wir verweiſen die Leſer dieſer Blätter auf eine, unter dem Titel: *Oeſterreichiſcher Mercur* im J. 1795. zu Wien herausgekommene Zeitſchrift (St. 29.), wo man von dem erwähnten Codex einige merkwürdige Notizen findet.

Was den erklärenden Theil des vor uns liegenden Werkes betrifft, ſo bemerken wir, daſs Hr. *Span*, auſserdem, was der oben angeführte Vorbericht enthält, noch folgende Aufſätze anſtatt einer Einleitung voranſchickt. S. VII — XIV. *Deſcriptio theatri Romani et Graeci. E. Jul. Caeſ. Bulengeri l. de theatro.* (Mit dem bloſsen Abdruck dieſer Abhandlung, ohne berichtigende Zuſatze und weitere Ausführungen, iſt jedoch dem heutigen Leſer wenig geholfen.) S. XV bis XXVI. *Fragmentum diſſertationis ab Henr. Stephano ſcriptae de latinitate Plauti.* S. XXVII — XXX. *Notitia biographica.* In den am Ende jedes Bändchens beygefügten ſogenannten *Eruditionsnoten* vermiſſen wir allen Plan, und ſehn nicht, was für eine Claſſe von Leſern Hr. Span bey ihrer Abfaſſung vor Augen hatte. Anfängern und Freunden des Plautus, die nicht Gelehrte ſind, müſſen (auſser der im Index verſprochenen Worterklärung), mehrere Aufſchlüſſe gegeben werden, als in den flüchtig hingeworfenen *notulis* des Hn. Span enthalten ſind, und dem Kenner der Literatur iſt das wenige entbehrlich, was der Herausgeber in einer wahrhaft Minelliſchen Manier, aus den früheren Commentatoren zuſammenſtellt. Denn neue Bemerkungen und Erläuterungen ſucht man vergebens. Das Luſtſpiel *Amphitruo* iſt mit 18 ſolchen Anmerkungen, die eben keine groſse Erudition verrathen, ausgeſtattet. Not. 1. handelt von dem Genetiv *Alcumenas*, und den Abkürzungen *bellun'ſt* für bellum eſt, *vin* f. visne, *facin* f. facisne. N. 2. erläutert die Worte des Prologs: *quivis formidat malum.* N. 3 und 4. ſind zum Theil kritiſchen Inhalts. Der Herausg. erklärt ſich für die Lesart *verna verba* (I, 1, 25.) in dem Sinne: *ein Sklave auf Befehl.* Allein unſtreitig iſt der Brunkiſche Text *verna verbero* der beſſere; nur müſſen die Worte: *Sum vero verna verbero* nach dem Wiener Codex (ſ. den öſterr. Mercur a. a. O.) dem Soſia, nicht dem Mercur, deſſen Rede die Gedankenreihe des erſten keineswegs unterbricht, in den Mund gelegt, und mit dem folgenden verbunden werden. Soſia ſagt:

In ſervitute expetunt multa iniqua:
Habendum et ferendum hoc onus eſt cum labore.

Gleich darauf fällt ihm der Gedanke ein:

Sum vero verna verbero. Numero mihi in mentem fuit,
Diis advenientem gratias pro meritis agere atque alloqui.
Nae illi edepol, ſi merito meo referre ſtudeant gratias,
Aliquem hominem allegent, qui mi advenienti os occillet probe etc.

Not. 11. lautet alſo: *quid hoc ſit hominis. Quaenam ſit haec mulier, quae talia loquatur. Haec ſecum Amphitruo.* N. 1. in Aſinar. *Deſpuas. Deſpuebant Veteres, quae abominabantur, ne evenirent* u. ſ. w. In den letzten Bandchen bemerken wir, daſs der Herausg. zuweilen ſeiner Manier untreu wird, und die Noten der früheren Ausleger, jedoch mit Erwähnung ihrer Namen, von Wort zu Wort beybehält. Was dem gegenwärtigen Abdruck zum beſonderen Lobe gereicht, iſt eine ſeltene Freyheit von Druckfehlern, deren Rec. in dem Texte nur äuſserſt wenige entdeckte. Die Zahl der Verſe iſt, nach dem Beyſpiel der Zweybrücker Ausgabe, nicht am Rande von fünf zu fünf, ſondern oben zu Anfang jeder Seite angezeigt, und immer nur der erſte Vers einer Seite vorausgedruckt. Wir wünſchen nicht, daſs dieſe Sitte allgemeiner werden möge, da ſie, wie einen *jeden die* Erfahrung lehren kann, das Nachſchlagen ungemein erſchwert.

Sollte Hr. Schrämbl in günſtigeren Zeitumſtänden ſich entſchlieſsen, auf den Plautus noch mehrere Claſſiker folgen zu laſſen, ſo können wir demſelben unmöglich rathen, in der angefangenen Weiſe fortzufahren, ſondern glauben, daſs ein *wörtlicher* Abdruck der anerkannt beſten Ausgabe eines jeden Schriftſtellers ohne alle erklärende Noten, trotz des Unweſens, das in unſeren Tagen mit den Handauflagen der Claſſiker getrieben zu werden anfängt, noch eher ſeine Liebhaber finden wird, wenn anders Papier und Lettern ſich nicht verſchlimmern, und auf die Correctur eine gleiche Sorgfalt, wie bisher, gewendet wird.

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Beyträge zur Kritik der Sprache, insbeſondre der Deutſchen.* Von *Wilh. Mackenſen.* Erſtes Stück. 1794. X und 146 S. 8. (8 gr.)

Hr. *M.*, welcher ſich ſeitdem durch mehrere Aufſätze in den *Campiſchen Beyträgen* gezeigt hat, tat, wenn man ausnimmt, daſs die hier gelieferte zweyte Abhandlung ſchon zum Theil im Januar der *Berlin. Monatsſchrift* von 1794. ſtand, in dem angezeigten Werkchen zuerſt als ein ſchätzenswerther Sprachphiloſoph auf, dem man nur ein wenig zu viel Verbeſſerungsſucht Schuld geben kann. Er ſelbſt unterſcheidet in der Vorrede Philoſophie und Kritik der Sprache.

Digitized by Google

Sprache. Jene iſt ihm eine Unterſuchung der Gründe der Sprache, ob ſie als Gründe gelten können, ob ſie das, was ſie begründen ſollen, auch wirklich begründen, und ob die Geſetzgebung, welche die Sprache für ſich entworfen, auch mit ſich ſelbſt übereinſtimme; dieſe hingegen die Unterſuchung, ob die Sprache auf jene Gründe auch wirklich baue, und ihren eignen Vorausſetzungen treu bleibe. Die letzte iſt weniger bearbeitet worden, als die erſte, weil man mehr glänzen, als nützen, wollte. Das Ganze des Buchs zerfällt in fünf Abhandlungen. I. *Allgemeine Betrachtungen über die deutſche Sprache.* Der gründliche Deutſche fühlt es, nach des Vf. Meynung, daſs ſeine Sprache ungründlich ſey; aber ſtatt die Sprache aus ſich ſelbſt zu kritiſiren, hält er ſich bey Nebendingen auf. Adelung war der erſte, der den deutſchen Styl kritiſirte; allein ſeine Kritik betrifft mehr den Styl der Schriftſteller, als den Geiſt der Sprache. Die Sprache iſt ſchon überflüſſig reich (in einiger Rückſicht freylich!), und wir wollen ſie noch immer bereichern. Bey einem Ueberfluſs an Dichtern fehlt es uns noch immer an guten Geſchichtſchreibern. Unſere Sprache drückt ſo viele Sachen äuſserſt unbeſtimmt aus, welche von andern, z. B. der Franzöſiſchen, aufs beſtimmteſte ausgedrückt werden. Doch kommen wir dafür in anderen Stücken, der griechiſchen Genauigkeit näher. In manchen Punkten haben die ſorgfältigen Griechen die aus der Kindheit der Sprache übrig gebliebenen Spuren der erſten Rohheit zu vertilgen verabſäumt. Die deutſche Sprache iſt zum Glück groſser Vervollkommnung fähig. Sie kann kräftig ſeyn, ohne ſich in Hyperbeln zu verlieren. Es iſt nicht unmöglich, ihr einmal den Wohlklang der Griechiſchen mitzutheilen. Sie kann harmoniſch werden, aber nie muſikaliſch. Alles dies belegt Hr. *M.* mit gut gewählten Beyſpielen, wider die ſich nur ſelten etwas erinnern läſst. Zuletzt, nach dem er die in *Kant's* Schriften herſchende Vollendung oder vielmehr Vollendetheit des Styls geprieſen hat, beklagt er noch, daſs ſo viel ſeichte Köpfe, welche *Kant's Manier* mehr abſtehlen als nachahmen, eben durch die Manier täuſchen, und von vielen für gründlich und tiefſinnig gehalten werden. II. *Ueber einige fehlerhafte Eigenthümlichkeiten der deutſchen Sprache.* Viele der hier getadelten Eigenthümlichkeiten ſind, wie Hr. *M.* auch zum Theil ſelbſt eingeſteht, nicht der deutſchen Sprache allein eigen; und es iſt denn doch Unbilligkeit, wenn er von einigen Dingen behauptet: die Griechen, Franzoſen etc. thaten dies *nie*, das ſie denn doch zuweilen thun. Wir ſagen freylich *Kantiſche Philoſophie*, aber dafür ſagen die Griechen wieder Κάνειος τρὶς and βίη Ἡρακλῆος und Ἡρακλέοις σήμασι. Alles, was man in ſolchen Fällen thun kann, iſt, daſs man beweiſst, eine von beiden Arten zu reden, ſey philoſophiſch richtiger, als die andern (z. B. *beatior eſt quam divitior* nicht ſo richtig, als *quam dives* ſeyn würde); aber dann muſs man die einmal angenommene Art einer Sprache nicht durchaus umzuändern verlangen, wie viele Kritiker jetzt thun. Den Krieg, den Hr. *M.* hier den Adjectiven ankündigt, welche Nebenumſtände des Orts und der Zeit bezeichnen, (der *hieſige*, *dortige*, *heutige*) hat er ſeitdem weiter fortgeführt, aber damit nicht mehr ausgerichtet, als wenn er die Franzoſen bereden wollte, niemals mehr *le plus homme de bien* zu ſagen. Wirklich ſcheint Hr. *M.* die Regel einſchärfen zu wollen: drücke dich ſo aus, daſs du nie über deine Ausdrücke ſchikanirt werden könneſt; aber das eben iſt zu viel verlangt. (Rec. erinnert ſich hiebey an eine Kritik über die Worte in einem durchſchoſſenen Kalender: *den erſten November zu ſchwitzen eingenommen*, woraus man den Sinn erzwingen wollte, der Beſitzer habe den Novembermonat des Schöpfungsjahrs eingenommen). Unläugbar richtig ſind verſchiedne von Hn. *M's.* Kritiken, und verdienen alle Beherzigung; z. B. über den Satz: *Ein Wuſt von Worten iſt kein Verluſt.* Nicht zu vergeſſen den wunderſeltſamen Perioden, der S. 73. zur Schau geſtellt wird, aber ſeiner Länge wegen hier nicht wiederholt werden kann. III. *Ueber die Entſtehung der Hülfswörter.* Jemand hatte geglaubt, der ganze Reichthum der Zeitwörter in der deutſchen Sprache habe bey ihrer Entſtehung nur in *haben*, *thun* und *ſeyn* beſtanden. Eine ſonderbare Behauptung! Hn. *M's.* Behauptung, daſs gerade dieſe drey zu allerletzt entſtanden, iſt indeſſen noch weit ſonderbarer. *Seyn* war ſchon bey den Lateinern Hülfswort; *haben* ward es in ſpätern Zeiten. Beide gingen in die deutſche Sprache ſchon als Hülfswörter über. *Werden* allein war deutſche Erfindung. So denkt ſich Rec. die Sache. Mögen alſo immerhin *ſeyn* und *haben* äuſserſt künſtliche Begriffe ſeyn, die nur in der höhern Cultur der Sprache entſtehen konnten; wem ſie überliefert werden, der hat ſie wohlfeilen Kaufs. Uebrigens müſſen wir freylich nach beſtem Vermögen dahin arbeiten, den Gebrauch der Hülfswörter in unſerer Sprache einzuſchränken. An gänzliche Verbannung iſt unmöglich zu denken. IV. *Ueber die Entſtehung der Figuren.* Bisher glaubte man, der Trop afficire den Ausdruck einzelner Begriffe, die Figur den Ausdruck ganzer Sätze. Hr. *M.* erfodert zu einer Figur, daſs in derſelben etwas zuſammengeſetzt werde, damit die Seele (des Hörenden oder Leſenden) wieder etwas auseinander zu nehmen habe. Ihm iſt es alſo eine Figur, wenn der Zornige über ſeinen Feind ausruft: *Er ſoll mir nicht wieder über die Schwelle kommen!* vermuthlich würde es ihm keine Figur ſeyn, wenn der Zornige ruft: *Warte!* (d. i. ich werde es dir empfindlich zu machen wiſſen); oder wenn der Geſchichtſchreiber ſagt: *Welcher König hat je ſo edel gedacht?* Denn in der That iſt doch hier nichts auseinander zu nehmen. V. *Vermiſchte Bemerkungen.* Etwas gegen *Sanctius* und *Pickbourne*, welche den Participien die Zeitbezeichnung abſprechen. Unterſchied zwiſchen *Denkart* und *Denkungsart* u. d. gl., worinn wir ſehr beypflichten. Gegen die Ausdrücke ein *Studirter*, ein *Gereiſter*. Empfehlung der franzöſiſchen Wendung, *es iſt* nicht das Schickſal, was die Menſchen plagt, ſondern *es ſind* die Menſchen ſelbſt; über

Digitized by Google

den falsch verstandnen Gebrauch des Ausrufs *desto besser! desto schlimmer!* Von Schottels Sprachpatriotismus. — Die Fortsetzung dieser Beyträge verspricht Hr. *M.* nicht mit Gewifsheit, und sie scheint auszubleiben.

Rostock und Leipzig, b. Stiller: *Die erleichterte lateinische Syntaxis* nach Anleitung der vorzüglichsten ältern und neuern Grammatiker, zum Gebrauch junger Stylisten den Bedürfnissen unsers Zeitalters gemäfs eingerichtet von M. *Georg Ludwig Otto Plagemann*, Rector der lat. Stadtschule in Rostock. 1794. 204 S. 8.

Rec. schätzt jeden Schullehrer herzlich, der, nicht zufrieden mit der in seiner Gegend etwa hergebrachten Grammatik, seinen eigenen Weg geht, und auf eine bequemere Methode sinnt, der Jugend die Anfangsgründe gelehrter Sprachen faslicher und angenehmer zu machen. Neu ist freylich die vom Vf. gewählte Methode nicht, wofür er sie auch im Ganzen nicht ausgiebt: es ist die, durch mehrere Beyspiele junge Leute die Regeln selbst abstrahieren zu lassen; aber diese Beyspiele sind immer so gut gewählt, und die daraus abgeleiteten Regeln so ungemein deutlich, dafs die Absicht, Jünglinge wenigstens fehlerfrey schreiben zu lehren, gewifs erreicht werden kann. — Einige Bemerkungen erlauben wir uns um so lieber, da wir des Hn. *V.* eigenen Wunsch dadurch zu befriedigen hoffen. S. 30. „Zwey oder mehrere Adjec„tiva, die Beziehung auf Ein Substantivum haben, „werden mit Et, Ac etc. verbunden. Es giebt aber „Fälle, wo die Conjunction wegbleiben mufs. Blei„ben mufs sie in folgenden und ähnlichen Fällen: „*Magna et pulcra domus.* Weggelassen wird sie a) wo „ein redneriscber Affect ist, z. B. *o rem praeclaram, „insignem, admirandam!*“ (Dieſs scheint doch nicht ganz bestimmt zu seyn, denn im redneriſchen Affect braucht man eben so oft auch das Polysyndeton. In dem angeführten Beyspiele sind die Adjectiven ziemlich synonym, und liefs sich vielleicht die Regel besser so fassen: Wo im redneriſchen Affect blofs eine Gradation der Begriffe statt findet, da bleibt die Conjunction weg: geben hingegen die Adjectiven oder Participien verschiedene Begriffe, da ist es besser, sie mit Et zu verbinden, um jeden derselben einzeln mehr herauszuheben, und bemerklicher zu machen.) b) „wo „das eine Adjectiv mit dem Substantiv so coalesciert, „dafs es mit demselben nur Einen Begriff macht: z. „B. *civile bellum* giebt nur Einen Begriff: *Bürgerkrieg*, „wenn ich also noch einen dazu setzen will, etwa „*periculosissimum*, so mufs dieſs *ohne Et* geschehen: „*periculosissimum civile bellum.*“ — S. 33. „In guten „Schriftstellern steht kein einziges Wort ganz über„flüssig, kein *Quidem*, kein *Quod si*, kein *Mihi, Tibi, „Sibi* etc.“ — Eine Bemerkung, die doch wohl mehr beym *Lesen* der Alten ihren Nutzen hat, als hier, wo nur auf *Lateinschreiben* gesehen werden sollte. Auch ist sie mit einem falschen Beyspiele belegt: *Habeo libros, non illos quidem multos, sed tamen pulchros.* Das pleonastiſche Wort ist hier nicht *quidem*, sondern *illos*. — S. 39. vom Gebrauche und Unterschiede des *Sui, Sibi, Se*, des *Suus*, und *Ejus, Ei, Eum* etc. Der Vf. schmeichelt sich in einer Vorerinnerung, dieſs vorzüglich aus einander gesetzt zu haben. Dieſs Lob gestehen wir ihm gern zu, wenn es auf Menge und gute Auswahl der Beyspiele ankommt; wenn er aber S. 40. behauptet, dafs alle Mühe, diesen schwankenden Gegenstand durch blofse Regeln der Jugend deutlich und bestimmt vortragen zu wollen, vergeblich angewandt sey, so ist doch Rec. bey *Anfangern* mit dem Unterschiede zwischen *Selbst* und *einem andern*, zwischen *Sein* (eigen) und *desselben* u. s. w. so ziemlich ausgekommen. Alle Subtilitäten werden freylich dadurch nicht erschöpft. Sehr faslich hat auch *Broder* davon gehandelt, am genauesten aber *Bauer* in seiner Anleitung etc. nur nicht lichtvoll genug für die Jugend. — S. 138. von der so genannten Consecutione temporum, das gewöhnliche; aber richtig gefafst. Auf die Feinheiten derselben wollte sich der Vf. absichtlich nicht einlassen. — Eine artige, aber wohl noch sehr problematiſche Bemerkung S. 146. dafs Cicero oft den Conjunctiv setze, blofs um seiner Philosophie als Akademiker treu zu bleiben.

KLEINE SCHRIFTEN

Mathematik. *Marburg*, in der akad. Buchh.: *Kurze Anweisung für gemeine Feldmesser.* 1795. 74 S. 8. mit 3 Kupfertafeln. (6 gr.) Ja wohl eine kurze Anweisung!, aber die auch auf den wenigen Bogen viel mehr Gründliches und Brauchbares enthalten könnte, und daher füglich ungedruckt hätte bleiben können. Sie ist in Fragen abgefafst. Die dritte Frage heifst so. „*Was für Winkel findet man auf dem Felde? Ant„wort.* Eine Ecke, welche die Handwerksleute Winkel nen„nen, nämlich eine Ecke, worauf der Winkelhaken paſst, mufs „man eigentlich einen *rechten* Winkel nennen; denn jede Ecke „ist ein Winkel. Es giebt daher (also daher?) auch schiefe „Winkel, welche gröfser oder kleiner sind, wie ein rechter“ u. s. w. Wer den rechten Winkel so definirt, und überhaupt nicht weifs, wie Ecken und Winkel von einander unterschieden sind, der sollte erst selbst in die Schule gehen, ehe er als Schriftsteller auftreten darf.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. May 1797.

PHYSIK.

Norwich, b. Marsh und London, b. Johnson: *Lectures on Electricity* by *J. O. Morgan*. Vol. I. 248 S. Vol. II. 477 S. 1794. 2 Kupfert. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

In der Vorlesung, welche dem Buche als Einleitung vorausgeschickt ist, wird im allgemeinen von dem gegenwärtigen Zustande der Electricitätslehre, von ihrem mannichfaltigen Nutzen, und von der Art, wie der Vf. sie behandeln will, geredet. Mit Ausschliefsung aller Versuche, welche blofs zur Belustigung dienen, und wovon man schon eine grofse Menge von Büchern habe, sollen hier nur solche vorkommen, welche sich näher auf den philosophischen Theil dieser wichtigen Lehre beziehen, und wodurch die oft so verworrne Sprache der Electriker deutlicher bestimmt, und der Forschungsgeist erweckt wird. Zu diesem Zwecke finden wir das Buch sehr nützlich, so wie es sich denn auch durch mehrere neue Ideen und Versuche vortheilhaft empfiehlt. Wir wollen einiges zur Probe auszeichnen. Die Erregung der elektrischen Kraft durch Reibung ist dem Vf. mehr ein *chemischer* als *mechanischer* Procefs. Durch die Reibung werde blofs eine grofse Menge von Berührungspunkten zwischen den reibenden Flächen hervorgebracht, und diese sey nöthig, wenn die Verwandschaften der an einander gebrachten Körper sollen thätig werden können, um gebundenes elektrisches Fluidum fahren zu lassen, so wie kein Wärmestoff aus Körpern sich entwickele, wenn diese nicht nahe vereinigt werden, um durch chemische Wirkung auf einander eine Verminderung ihrer Capacität erleiden zu können. Selbst wenn Schwefel beym Schmelzen elektrisch werde, so rühre dies wahrscheinlich nur daher, dafs geschmolzner Schwefel die Wand des Gefäfses, worinn man ihn schmelzt, in mehreren Punkten, als im festen Zustande, berühre, und wenn daher die Materie des Gefäfses von der Art sey, dafs sie durch ihre Anziehung zum Schwefel, des letztern Verwandtschaft zum elektrischen Fluidum schwäche, so sey natürlich, dafs dadurch ein Theil dieser Flüfsigkeit frey werden müsse. (Zur Bestätigung dieser Lehrmeynung dient, dafs Schwefel nicht in Gefäfsen von unterschiedenen Materien, gleich stark elektrisch wird.) — Wenn die sich an einander reibenden Stoffe *vollkommen* gleichartig seyen, so könne durch Reibung kein elektrisches Fluidum abgeschieden werden, weil keine verschiedenen Anziehungen, oder Verwandtschaften im Spiele seyen. — Versuche wobey Körper elektrisch werden, auch wenn sie sich sonst nur innigst berühren. Bey Betrachtung des elektrischen Anziehens und Abstofsens leichter Körperchen, wird auf die Reaction der elektrischen Materie bey ihrer Bewegung aus einem Körper in den andern, und auf den Widerstand der Luft Rücksicht genommen, und gezeigt, dafs das Abstofsen nur scheinbar sey, und seinen Grund nicht in ursprünglichen Repulsionskräften habe. Auf die Erregung der elektrischen Kraft vermittelst der Reibung, habe die Dicke des Glases, oder überhaupt des geriebenen Körpers keinen Einfluss, dickes oder dünnes Glas, Glasstangen oder Röhren von demselben Durchmesser, seyn von gleichem Effekt(?) Sehr schön setzt der Vf. die verschiedenen Modificationen des elektrischen Lichtes und des Funkens aus einander; Wie Gestalt und Stärke desselben von den Abmessungen, der Form des Conductors, und einzelner Theile desselben, von der Beschaffenheit der ihm genäherten Körper, von dem Zustande der Luft und andern Umständen abhängen. Den Conductor, wie gewöhnlich, senkrecht gegen die Umdrehungsaxe des geriebenen Körpers zu stellen, sey nicht vortheilhaft, weil der gröfste Theil seiner Länge sich aufserhalb des Wirkungskreises des geriebenen Körpers befinde. Der einfache Funken sey kräftiger, wenn, wie bey der grofsen Nairnischen Cylindermaschiene, der Conductor parallel mit der Axe des Cylinders sey. Die Theorie, nach welcher der Vf. die elektrischen Erscheinungen erklärt, ist nun zwar im Wesentlichen die Franklinische d. h. er nimmt nur *ein* Fluidum an, und erklärt alles durch *Uebermaafs* oder *Mangel* desselben; doch sucht er manches an ihr zu verbessern, und aus einem andern Gesichtspunkte darzustellen. So gefällt ihm z. B. nicht, wenn Franklin, um zu erklären, wie elektrische Flüssigkeit auf der Oberfläche des Glases sich anhäufen könne, annimmt, das Glas habe auf der Oberfläche weitere Poren, als tiefer hinein, und elektrische Flüssigkeit sammle sich daher in diesen weitern Poren, indem die tiefer hineinliegenden engern ihr den Durchgang versagten. Auch sey es ganz überflüssig, Zurückstofsungskräfte in den Theilchen der elektrischen Flüssigkeit anzunehmen, um die Leidner Flasche, und überhaupt den Ladungsprocefs zu erklären. Kein Körper sey fähig eine seine Anziehungskraft übersteigende Quantität elektrischer Flüssigkeit zu fassen, und mehr anzunehmen, als er schon im natürlichen Zustande enthalte. Werde daher auf irgend einem Theile seiner Oberfläche (z. E. auf der innern Belegung einer Leidner Flasche) elektrisches Fluidum angehäuft, so müsse dagegen auf einem

Digitized by Google

nem andern Theile ſeiner Oberfläche (der äuſsern Belegung) wieder eine eben ſo groſse Menge ſeines natürlichen Fluidums von ſelbſt abgeſetzt werden, und ſo entſpreche jenem Ueberfluſſe, jener Anhäufung auf der einen Seite, immer wieder zugleich Mangel oder Leere auf der andern, ohne daſs man eine beſondere Abſtoſsungskraft des auf der einen Seite angehäuften Fluidums anzunehmen brauche. Leitende Subſtanzen unterſchieden ſich von Nichtleitern nur darinn, daſs ſie auf keinem Theile ihrer Oberfläche Ueberfluſs, auf einem andern Mangel verſtatteten, die leitende Beſchaffenheit ihrer Theile laſſe keine ſo ungleichförmige Vertheilung des elektriſchen Fluidums weder auf ihrer Oberfläche noch im Innern ſtatt finden, wie hingegen bey Nichtleitern der Fall ſey. Wenn ein Conductor auf ſeiner Oberfläche, von der Maſchine her, einen Ueberfluſs bekommen zu haben ſcheine, ſo befinde ſich dieſer Ueberfluſs eigentlich nur in der Luftſchicht, zunächſt um den Conductor, und er habe dieſer Luftſchicht jenen Ueberfluſs nur zugeführt. Dann aber entſpreche dieſer Luftſchicht, worinn Ueberfluſs herrſche, immer wieder eine entferntere, worinn ſich Mangel befinde, und zwiſchen beiden Schichten ſey eine Schicht im *natürlichen* Zuſtande. Die ſcheinbare Ladung des Conductors, ſey alſo vielmehr in den ihn umgebenden Luftſchichten zu ſuchen, und der einfache Funken, im weſentlichen von dem der Leidner Flaſche nicht verſchieden. Der Conductor ſey an und für ſich im natürlichen Zuſtande, und der einfache Funken beſtehe nur in einer Entladung, der den Conductor umgebenden Luftſchichten, in deren einer ſich Ueberfluſs, in der andern Mangel befinde, wie auf beiden Belegungen der Leidner Flaſche. Der Theil eines Körpers, worinn ſich Mangel befinde, äuſsere eine ſehr ſtarke Anziehung gegen das angehäufte Fluidum auf der anderen Seite, und durch eine leitende Verbindung zwiſchen beiden Seiten werde das natürliche Gleichgewicht wieder hergeſtellt. Man ſieht aus dem angeführten, daſs der Vf. in manchen Stücken von Franklin abweicht, und daſs er insbeſondere in *leitenden* Materien keine Elektriſirung durch *Vertheilung* ſtatt finden laſſen will. Ob ſeine Erklärungen dadurch einfacher und naturgemäſser werden, iſt hier der Ort nicht zu entſcheiden, doch ſcheint uns, auch bey allen Modificationen des Franklinſchen Syſtems, der Dualismus doch noch immer ſehr groſse Vorzüge zu haben. So viel iſt indeſſen gewiſs, daſs in jedem Syſteme der verſchiedene bejahte und verneinte Zuſtand der einen elektriſirten Körper umgebenden Luftſchichten eine ſehr wichtige Rolle ſpielt, worauf bisher nicht genug geachtet worden iſt. Wir übergehen hier, wie der Vf. auch bey den Erklärungen des Electrophors, des Condenſators, des Verdopplers u. ſ. w. Rückſicht darauf nimmt. Gegen Bennets Theorie des Verdopplers macht er erhebliche Erinnerungen. Man dürfe dies Werkzeug nicht mit der Leidner Flaſche vergleichen. Nach des Vf. Meynung iſt es im weſentlichen eine Verbindung zweyer Elektrophore. Der bewegliche Verdoppler. Bey allen dieſen Werkzeugen, um kleine Grade der elektriſchen Kraft bemerkbar zu machen, fühlt der Vf. doch auch die Schwürigkeiten, die dabey noch ſtatt finden, und worauf Cavallo ſchon hingewieſen hat. Von dem elektriſchen Lichte werden folgende 6 Sätze umſtändlicher unterſucht, und durch Verſuche erläutert. 1) In allen flüſſigen und feſten Körpern laſſe ſich das elektriſche Fluidum leuchtend darſtellen. 2) Die Schwürigkeit aber, dies zu bewerkſtelligen, wachſe mit der Leitungskraft des Körpers. 3) Je lockerer ein Körper ſey und 4) je geringer die Abmeſſungen deſſelben, deſto leichter werde die elektriſche Flüſſigkeit leuchtend, und in einem deſto lebhaftern Glanze erſcheine ſie, wenn ſie ihn durchſtröme. So iſt z. B. der Funken einer Batterie aufſerſt glanzend, wenn man ihn durch einen ſehr feinen Silber- oder Golddrath ſchlagen läſt. 5) Bey den elektriſchen Körpern ſey, wie bey brennenden, der Fall, daſs das Licht, welches am brechbarſten iſt, (das violette) am leichteſten ausſtrome. 6) Die Einwirkung verſchiedener Materien auf das elektriſche Licht, habe groſse Analogie mit ihrer Wirkung auf das Sonnenlicht. Merkwürdig iſt, daſs, wenn der Vf. den Funken durch Holz von unterſchiedener Dicke ſchlagen lieſs, derſelbe von der Violetfarbe bis zur rothen, durch alle prismatiſche Farben ging. War die Spitze des Drathes, von welchem ſich der Funken durch das Holz entladete nahe unter der Oberfläche des Holzes, ſo erſchien violettes Licht. Wurde die Spitze immer tiefer unter die Oberfläche gebracht, *ſo zeigte ſich bey* der Entladung blaues, grünes etc., und wenn die Spitze am tiefſten ſtack, rothes Licht. In den Erläuterungen, welche der Vf. dieſen und andern Thatſachen beyfügt, ſcheint er anzunehmen, daſs das Licht nicht in der elektriſchen Materie ſelbſt zugegen ſey, ſondere nur aus den Körpern abgeſchieden werde, wenn die elektriſche Materie ſie durchſtrömet. Der zweyte Band dieſer Vorleſungen macht den Anfang mit ſehr intereſſanten Verſuchen über die verſchiedene Leitungskraft dieſer oder jener Körper. Wenn gleich der Vf. ſelbſt geſteht, daſs eine Menge angeſtellter Verſuche ſeinem Wunſche, ein allgemeines Geſetz in jener Kraft, oder auch die Urſache ihrer Verſchiedenheit in dieſen oder jenen Körpern zu entdecken, nicht entſprochen habe, ſo muſs man doch ſehr mit Danke erkennen, daſs er ſo wohl ſchickliche Apparate zu ſolchen Verſuchen angegeben, als auch den Weg gezeigt hat, auf eine beſtimmtere und zuverläſſigere Weiſe das Vermögen zu ſchätzen, welches dieſe oder jene Körper haben, die elektriſche Materie durchzulaſſen, oder fortzuleiten, und die Verſuche ſelbſt, welche er mit Waſſer, Weingeiſt, Oelen, Laugarten, Säuren, Metallen, Harzen, Hölzern und andern Körpern angeſtellt hat, bleiben doch immer zu allerley Folgerungen ſchätzbar, (zumal da in dieſem Fache noch ſo wenig bisher geleiſtet worden iſt). Die Leitungskräfte werden theils nach der gröſsern oder geringern Schlagweite beurtheilt, in der der elektriſche Funken von dieſen oder jenen Materien, auf einen Drath überſpringt, theils nach der

Aus-

Digitized by Google

Ausdehnung welche insbesondere flüssige Materien erleiden, wenn sich das elektrische Fluidum durch sie hindurch bewegt, theils nach dem Residuum, welches in einer Leidner Flache zurück bleibt, wenn sie durch allerley Materien *schnell* entladen wird. Dass hiebey mancherley Vorsichten zu beobachten sind, bedarf wohl keiner Erinnerung. Die von dem Vf. beschriebenen Apparate verstatten hier keinen Auszug. Insbesondere war es nothig, auch auf die Temperatur und auf die verschiedene Schlagweite Rücksicht zu nehmen, in so fern sie von der Gestalt der Theile abhangt, durch welche sich der Entladungsfunken bewegt, z. E. ob man ihn von einer Spitze auf eine Spitze, von einer Spitze auf eine Kugel, von einer Kugel auf eine andere u. s. w. schlagen läst. Der Vf. hat überall genau die Abmessungen angegeben. Merkwürdig ist, wie sehr die Leitungskraft des kochenden Wassers von der des temperirten (60° Farenheit) unterschieden ist. Das kochende war so sehr leitend, dass wenn man in demselben ein paar Drathe zum Ueberspringen des Entladungsfunkens einer Leidner Flasche, auch bis auf einen sehr kleinen Abstand einander näherte, sich doch kein Licht oder Funke zwischen ihnen hervorbringen liess. Bey Versuchen mit dem Weingeiste zeigte sich die Leitungskraft immer desto schwächer, je mehr er sich dem reinen Alcohol näherte. Die Leitungskraft der Oele ist sehr gering. Darum dienen sie, hölzernen in einem Backofen ausgedorrten Stäben eine isolirende Eigenschaft zu ertheilen. Doch seyen solche in Oel getränkte oder gekochte Stäbe nicht dauerhaft isolirend, weil sie sehr bald wieder Feuchtigkeit aus der Luft anzögen. (Der Rec. bedient sich nun schon mehrere Jahre, isolirender Gestelle aus Stäben von Förrenholz, welches mehrere Tage in einem Backofen gelinde ausgetrocknet, und nachher aufsen mit einer Harzkomposition überzogen worden, und findet solche Gestelle sehr dauerhaft isolirend, und bey weitem dem Glase vorzuziehen.) Bey den Versuchen mit dem Weingeiste und Aether, zeigte sich eine beträchtliche Menge Dampf und eine Aenderung der Temperatur, wenn die Entladung durch diese Flüssigkeiten geleitet wurde. Versuche über die Schlagweite, wenn der Entladungsfunken durch verschiedene Luftarten fährt. In gemeiner Luft wächst die Schlagweite in einem grösern Verhaltnisse, als in dem Verhältnisse des Grades oder der Starke der Ladung. In inflammabler Luft ist die Schlagweite grösser als in jeder andern Luftart, für einerley Starke der Ladung. Am geringsten ist die Schlagweite in dem übersauren Kochsalzgas. Die Schlagweiten in dem inflammablen Gas, der gemeinen Luft, und dem übersauren Kochsalzgas (*dephlogisticated marine*) standen in dem Verhältnisse 400; 504; 125. Aus mehreren Versuchen schliesst der Vf., dass, wenn eine feuchte Atmosphäre die Kraft eines elektrischen Apparats vermindere, dies blos den Feuchtigkeiten, welche an die Theile des Apparats sich anhängen, und keineswegs der vermehrten Leitungskraft der Luft beyzumessen sey. Die Leitungskräfte der Mineralsauren kommen denen der Metalle am nächsten, diejenigen der Metalle sind aber unter sich selbst nicht merklich verschieden. Unter allen nicht leitenden Substanzen findet der Vf. das Schellack am vorzüglichsten. Wenn er S. 137, etc. von verborgnem Wasser in dem Schwefel redet, und sich des Ausdrucks bedient „*when sulphur is melted, its fluidity is remarkably great, owing to its water of cryſtallization*," und dann weiter fortfährt „*if the heat be continued, the water evaporates, and the sulphur assumes a Solidity, which in the most considerable fire is retained, till the sulphur is dispersed;*" so gründet sich dieses auf unrichtige Vorstellungen aus der ältern Chemie. — Wenn alcalische Salze, Erden, Kalche, Cremortartari, Luftsaure, mit dem Wasser vermischt werden, so fand der Vf. die Leitungskraft des letztern dadurch im geringsten nicht geändert. Aber Seesalz, Salpeter und mehrere andere Salze änderten die Leitungskraft des Wassers merklich. Versuche über die Leitungskraft der vollkommnen und unvollkommnen Leere. Je vollkommner die Leere sey, desto schlechter leite sie das elektrische Fluidum. Nun Anwendungen der Lehre von der Elektricität, auf die Naturerscheinungen im Grosen. Vom Gewitter und den Blitzableitern. Von dem Ursprunge der atmosphärischen Elektricität, vom Nordlichte, von dem Erdbeben. Von dem Einflusse der Elektricität auf die Vegetation, und auf das thierische Leben. Ueber die Galvanischen Versuche. Zuletzt eine Beschreibung des elektrischen Apparats, und der vorzüglichsten Erfoderniſse desselben zu glücklicher Anstellung der Versuche. — Wir haben bereits von dem eigenthümlichen Inhalte dieser Schrift so viel ausgezeichnet, dass dies hinlänglich seyn wird den Leser zu überzeugen, dass er auch in den übrigen hier nur im allgemeinen angeführten Artikeln mehrere neue Aufschlüsse und Ideen erwarten darf, die aber wegen ihrer engen Verbindung unter einander hier keinen Auszug verstatten.

SCHÖNE KÜNSTE.

Agram, in der Bischöflichen Buchh.: *Wald-Scenen, und Naturschönheiten.* 1704. 173 S. 8.

Das Buch zerfällt in zwey Hälften; die *Wald-Scenen* gehen bis S. 78.; das übrige nehmen die *Naturschönheiten* ein. Die *Wald-Scenen* entstanden dadurch, dass der Vf., der sich unter der Dedication *Schwerdling* unterschreibt, sich aus *Hirschfeld's* Theorie der Gartenkunst, die er geliehen bekam, Auszüge machte. Als nun die neue Druckerey, die der Bischof zu *Agram*, der Hauptstadt von *Croatien*, anlegte, Beschäftigung haben wollte, machte Hr. *S.* aus jenen Auszügen ein Buch. Er verband sie nämlich zu einem Ganzen, und that eigne Zusätze hinzu; aus den mancherley Beschreibungen wirklicher Parks, und aus den idealischen Vorschlagen zu neu anzulegenden, die bey *Hirschfeld* vorkommen, zog er eine Schilderung zusammen, die eben dadurch, dass hier

Digitized by Google

das alles *einem* Park beygelegt wird, etwas zu überladen geworden ist. Theils einige allgemeine Züge aus der Natur, theils ein Paar empfindsame Episoden S. 41—82. hat Hr. *S.* hinzugesetzt, worinn *Hirschfeld's* Styl gut copirt, und die Sprache auch ganz rein ist, eine Stelle S. 40. ausgenommen, wo *Sack* für *Tasche* steht. — In der andern Hälfte, die *Naturschönheiten* überschrieben ist, findet man Beschreibungen von Wasserfällen und Seen, namentlich, vom Rheinfall bey *Schafhausen*, vom Thal *Dowerdale* in England, vom Wassersturz zu *Terni* in Italien, vom Sturz des Flusses *Niagara* in Amerika, von einer unbenannten Gegend in der Schweiz, vom Wassersturz *Pisevache* im Walliserlande, vom Thal *Lauterbrunn* und dem Staubbach im Canton Bern, vom See zu *Keswick* in England, und vom Genfersee, alles im Ton guter Reisebeschreibungen. Die Quellen aber, woraus der Vf diese Schilderungen geschöpft, sind nirgends angezeigt.

Jena, in dem akademischen Leseinstitut: *Erzählungen in Karl Stille's Manier und Absicht*, erste Sammlung. 1795. 204 S. 8.

In eben der Absicht, in welcher Hr. *Miller* 1786. *die Geschichte Gottfried Walthers, eines Tischlers*, und Hr. *Demme*, unter dem Namen *Stille*, 1792 und 1793. zwey Bände *Erzählungen* herausgab, nämlich, durch ein Volkslesebuch die niedrigsten Stände zu belehren, sind gegenwärtige Erzählungen abgefasst. Dass Genügsamkeit, Fleiss, Wirthschaft, Verträglichkeit in der Ehe, und gute Kinderzucht das zeitliche Glück gründen, und aus den entgegengesetzten Fehlern Unglück und Verderben entspringen, wird hier in drey erdichteten Geschichten aus der Sphäre des bürgerlichen Lebens anschauend gemacht. Die zwey ersten, *die Brüder* überschrieben, stellen zwey, mit einander kontrastirende, Söhne eines *Tischlers* dar, wovon der eine bey allen seinem Fleisse durch seinen und seiner Frau Hang zum Grossthun, durch sein Wetteifern mit Reichen und Vornehmen, und durch das Bestreben, seine Töchter für vornehme Männer zu bilden, sich und die Seinigen zuletzt unglücklich macht, der andre hingegen bey allen Hindernissen, womit er anfangs kämpfen muss, und bey allen unverschuldeten Unglücksfällen, wodurch er zurückgeworfen wird, dennoch in seinem Alter Gemächlichkeit geniesst, und an seinen Kindern Freude erlebt. Der Held der dritten Erzählung, *Geständnisse eines Selbstmörders* überschrieben, ist zwar selbst kein Handwerker, sondern der Sohn eines Mannes, der mit einem erkauften Titel von ererbtem Gelde lebte, aber doch der Enkel eines Tuchmachers. Seine Geschichte stellt eine, in jedem Betracht, von Seiten der Aeltern so wohl als der Hofmeister, verkehrte Erziehung dar, unter andern werden auch die Folgen der sogenannten spielenden Bildung sehr gut gezeigt. Von Ausschweifungen in der Liebe entkräftet, ergiebt er sich der Spielsucht, und als er einst dadurch sein halbes Vermögen verloren, stürzt er sich in einen Fluss, aus dem man ihn wieder herauszieht. Nicht allein aber der Endzweck dieser Erzählungen ist populär, sondern auch die einzeln Züge, die eingestreuten Bemerkungen, und die ganze Einkleidung, wozu die Dichtung, dass ein Tyroler dies alles erzähle, viel beyträgt. Nur die Satire in der vorausgeschickten Einleitung, und die Dissertation über die Aufklärung vor der dritten Erzählung sind etwas langweilig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Halle*, in d. Rengerschen Buchh.: *D. Martin Luthers kleiner Katechismus katechetisch* erläutert von D. *Friedrich Eberhard Boysen*, Oberhofprediger und Consistorialrath in Quedlinburg. 1797. 124 S. Die Beschaffenheit dieser wirklich im laufenden Jahre herausgekommenen Erläuterungen des Lutherischen Katechismus glaubt Rec. durch folgenden kleinen Auszug sattsam darzuthun: S. 9. sagt Hr. D. Boysen: die natürliche Religion lehrt *nichts von der Gnade* und Barmherzigkeit Gottes, und von seiner Wahrhaftigkeit — die Dreyeinigkeitslehre ist *der Kern der* christlichen Wahrheit S. 12, 13. und die Christen haben den zuverlässigsten Grund, das Geheimniss von der Dreyeinigkeit als eine Grundlehre ihres Glaubens und ihres Lebens anzunehmen, weil die *Möglichkeit des* Gnadenstandes auf Erden und die *Gewissheit des seligen* Zustandes nach dem Tode *nur aus* demselben erkannt wird, und bis *zum Augenschein merkbar hervorbricht.* — In den ersten Jahrhunderten, da der Glaube der *Christen noch rein war* S. 23 Moses beschrieb die Schöpfung der Erde nicht etwa aus alten Ueberlieferungen, wie *manche Aftergelehrte* behauptet haben, sondern aus Eingebung des heiligen Geistes. — Die Schrift nennt Jesum *unzählichemal* Gott S. 37. Warum sagt der Engel nicht *der Heilige*, der von dir gebohren wird? Antwort: Weil *das Heilige* die Unsündlichkeit seiner menschlichen Natur andeutet, und dieses Beywort ist nie von einem Menschen gebraucht worden S. 42. Der Einfluss der Lehre von der Rechtfertigung in ein tugendhaftes Leben wird S. 65. so gezeigt: *Weil du dein Recht in Christo ausgestanden hast*, so muss dirs eine unerlässliche Pflicht seyn, die Sünde auszureuten u. s. w. — — Und dies alles von einem Doctor der Theologie im Jahre *Ein Tausend Siebenhundert Sieben und Neunzig!*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. May 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GOTHA, b. Perthes: *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft.* Herausgegeben von Freunden der Wahrheit und Freymüthigkeit. Fünfter Band. XVII—XX. Stück. Intelligenzblatt XIII—XVI. 1796. 8.

Zwölf ausführlichere Aufsätze und vierzehn kürzere Bemerkungen füllen diese vier Stücke. Unter jenen zeichnen sich aus: *Roose über die Erzeugung der thierischen Wärme.* St. XVII. 1. *Ueber Sömmerrings Entdeckungen das Organ der Seele betreffend.* St. XVIII. 1. *Mitchell, Prof. in New-York, Bemerkungen über das oxydirte Stickgas, über die Natur des Contagiums und die Erscheinungen des Fiebers.* St. XX. 1. *Fortsetzung der Geschichte des Brownischen Systems.* St. XIX. 1. Mehr Rügen der schriftlichen Aeufserungen Frank des Jüngern; des praktischen Benehmens Frank des Aeltern und anderer Wiener Spitalärzte, rhapsodisch vorgetragen, als ein wohlgeführter Geschichtsfaden des Systems selbst. Das Ganze wahr, gründlich, und trotz mancher Persönlichkeiten doch bescheiden; denn nicht jedem ist es gegeben mitunter die Wahrheit so derb und unartig zu sagen, als sie Tode contra Brown et Weikard sagt. Ja unser Geschichtschreiber giebt seinen Gegnern unter andern wohl noch zu viel zu, wenn er S. 37. sagt: „Jeder vernünftige Arzt wird gerne zugeben — — dass — — es Stoll mit der Allgemeinheit der gastrischen Krankheiten *zu sehr übertrieben hat.*" Rec. kennt manchen vernünftigen Arzt, der glaubt, Stoll habe hierin gar nicht übertrieben, und Rec. selbst möchte schlecht bestehen, wenn obiges Dictum zu einem strenggeltenden Vernunftmesser erhoben werden sollte. Wie oft wird man es denn noch sagen müssen, und wie lange noch werden es gewisse Aerzte nicht hören wollen, dass *Stoll* in seiner *Ratio medendi* eine gallichte Constitution beschrieben hat, und dass man ihn sehr übel versteht, wenn man seine Heilmethode unter diesen Umständen für allgemein gültig ausgiebt? — Die Erklärung des Hofr. Frank über das Brownische System, kann man in der Vorrede zu der *Ratio instituti clinici ticinensis — quam reddit Josephus Frank M. D. Viennae apud Camesina* 1797 lesen. — *Ueber das Einathmen künstlicher Luftmischungen.* St. XVIII. 3. Eine kürzere und gründlichere Widerlegung erinnert sich Rec. lange nicht gelesen zu haben, als hier S. 82. Girtanner hat nämlich einen Schwindsüchtigen, dem die Aerzte höchstens noch drey Wochen zu leben gaben, in kurzer Zeit, vom 3. April bis 27. August 1795 geheilt, so dass der Kranke Göttingen gesund verliess. „So sehr nun aber auch, heifst es, diese einzelne Erfahrung zum Vortheile der neuen Methode zu sprechen scheint, so ist doch folgendes dabey zu erinnern: der Kranke ist noch 1795 an seiner Schwindsucht gestorben." — Am unzweckmäfsigsten hat Rec. den Aufsatz über *Sacombes Aufklärungen in der Geburtshülfe* gefunden. Einmal steht es selbst einem Journal der Widersprüche nicht gut an, wenn man St. XVII. S. 105. liest: „Sacombe, ein Schriftsteller, dessen Werk sich durch unbefangenes klares Räsonnement; durch seinen edeln humanen Endzweck der Wahrheit das Interesse und den Egoismus aufzuopfern, rühmlichst auszeichnet, und würdig ist, von jedem Freunde der Natur und der Wahrheit studirt und aufbewahrt zu werden;" und St. XX. S. 138. wieder folgendes, freylich von einem andern Verfasser, findet: „dass Sacombe offenbar Sätze behauptet, von deren Wahrheit sich kein rationeller Geburtshelfer überzeugen wird; — ganz bekannte Sachen als neue Erfindungen ausposaunt. — Deutschen Geburtshelfern kann man auf jedem Fall bessere Werke empfehlen." Und dann ist auch das *J. d. T. u. E.* als der gesammten Heilkunde, nicht aber einzelnen Disciplinen derselben zu Gebote stehend, für eine so lange Beleuchtung eines speciellen Gegenstandes nicht geeignet, die ihren Platz in andern Archiven zweckmäfsiger eingenommen hätte, hier aber — sie zählt 127 S. — offenbar zu gedehnt ist. Doch könnten auch manche andre Journale, Archive, Bibliotheken etc. sich diese Erinnerung gesagt sein lassen.

Ohne Druckort: *Erklärung der Physiologie.* Herausgegeben von *Aloys Rudolph Vetter. Erster Band.* Einleitung. Elementartheile. Lebensverrichtungen. 1794. 292 S. 8. *Zweyter Band.* 536 S.

Der Vf. scheint sich in Absicht der Ordnung der abgehandelten Materien ganz an *Hallers* Grundrifs der Physiologie gebunden zu haben. In der Einleitung ist die Rede von festen und flüssigen Theilen. Letztere werden in Blut, in abgesonderte und rohe Säfte eingetheilt. Die physischen, sogenannten todten Kräfte, als die Federkraft, die Schwere, die Anziehungskraft u. s. w. welche der Lebenskraft ganz entgegen wirken, und durch sie bekämpft werden müssen, heifsen hier sehr uneigentlich *gemeinschaftliche Lebenskräfte.* Der Wille der Seele hingegen, der

Digitized by Google

Inſtinkt, der Bildungstrieb, die Zuſammenziehbarkeit, die Reizbarkeit, die Nervenkraft, ſind die eigenthümlichen Lebenskräfte. Die Eintheilung der Verrichtungen in die der Seele, des Lebens, in die natürlichen und die Geſchlechtsverrichtungen wird hier beybehalten. — Die Faſer wird als Grundſtoff des menſchlichen Körpers und aller ſeiner Theile angenommen. Communication und Nutzen des Zellgewebes. Abſonderung, Natur, Nutzen und Nachtheil des Fettes. — Die groſse Empfindlichkeit des Herzens ſucht der Hr. *V.* in den vielen Nerven, welche es beſitzet; indeſs andere dieſem Theil alle Nerven abſprechen. (Rec. ſetzt den Grad der Empfindlichkeit eines Theiles nicht in die Menge ſeiner Nerven, ſondern in ſeinen Bau, in ſeine Beſtimmung, in ſeinen nähern oder entferntern Zuſammenhang mit dem Senſorium, in ſeine Abhängigkeit oder Unabhängigkeit vom Willen der Seele. — Das Herz iſt und bleibt einer der kraftvollſten, ſtärkſten Muskeln des menſchlichen Körpers. Die durch das einflieſsende Blut bewirkte Zuſammenziehung deſſelben, und die Erſcheinungen bey heftigen Leidenſchaften bezeugen Leben, Reizbarkeit und durch Nerven belebte Muskelfiebern des Herzens, man mag ſie nun ſehen oder nicht ſehen, einräumen, oder wegdemonſtriren.) Der Vf. ſpricht nun von den eigenen Gefäſsen des Herzens, vom Kreislauf des Blutes und von der Reizbarkeit des Herzens, welche er, gegen Haller, nicht für eine eigene, für ſich beſtehende, ſondern für eine von Nerven abhängende Kraft der Muskelfiber hält. Die Wärme des Blutes wird durch die Zumiſchung des neuen Chylus, durch die daher rührende Zerſetzung der Beſtandtheile und das Reiben des Blutes an den Wänden der Gefäſse erklärt. Der Grund der verſchiedenen Temperamente wird in der verſchiedenen Menge und Proportion der Beſtandtheile des Bluts geſucht. (Richtiger werden wohl die Temperamente auf den Bau und die Organiſation der feſten Theile, auf Nerven und Lebenskraft, als auf die Miſchung des Blutes gegründet, welche ſelbſt als Wirkung angeſehen werden muſs; und die Wärme iſt, der neuern Chemie zufolge das Reſultat des phlogiſtiſchen Proceſſes, der Vereinigung nämlich des Kohlenſtoffes, mit dem Sauerſtoff.) Die Bewegung des Bluts wird in die fortrückende, in die Seitenbewegung und in die innerliche Bewegung eingetheilt. Nun ſpricht der Hr. *V.* vom Puls, von abgeſonderten Säften, von Abſonderungswerkzeugen, von den verſchiedenen Gattungen der Drüſen, und ſucht die Haupturſache der Verſchiedenheit in der Abſonderung mit Recht in den Organen und vorzüglich in ihren Nerven, (oder ihrer eigenthümlichen Lebenskraft.) Es werden die Werkzeuge des Athemholens und der Stimme auseinander geſetzt, und die Bruſthöle, und die hieher gehörigen Theile, die Lungen, der Kehlkopf, deſſen Bänder und Muskeln etc. anatomiſch beſchrieben. Der Hr. *V.* bleibt nicht bey den gewöhnlichen Eigenſchaften der Luft, ihrer Schwere, Federkraft, Flüſſigkeit, Anziehungskraft, ſtehen, ſondern er ſpricht auch von ihren Beſtandtheilen, nämlich der Lebensluft und der Stickluft. Jene iſt zum Athmen weſentlich nothwendig. — Anfänger finden hier dieſe neuere Theorie ſehr faſslich vorgetragen, und ſowohl auch phyſiſche Erſcheinungen im allgemeinen, als auch auf phyſiologiſche Gegenſtände angewandt, beſonders auf das Geſchäfte des Athmens, und die Erzeugung der thieriſchen Wärme.

Im zweyten Band ſind die thieriſchen, natürlichen und Geſchlechtsverrichtungen in eben dem Geiſte vorgetragen. Rec. hält eine nähere Anzeige für überflüſsig, kann aber dieſes Handbuch jedem Studierenden als nützlich und brauchbar mit gutem Gewiſſen zur Nachleſe empfehlen.

JENA, in der akad. Buchh.: *Hiſtoria ſyſtematis ſalivalis*, phyſiologice et pathologice conſiderati, cui accedunt ex eadem ducta corollaria chirurgica. Auctore *Joanne Bartholomaeo Siebold*, Med. et Chir. Dre. Cum II tabulis aeneis. MDCCXCVII. 172 S. 4. maj. (1 Rthlr. 8 gr.)

In dem Vorberichte ſagt der Vf., daſs er bey dem Nachleſen der Schriftſteller über das Syſtem der Speicheldrüſen, welches er in der Abſicht unternahm, um mehrere Punkte in bloſs chirurgiſcher Hinſicht dieſe Organe betreffend weiter zu erörtern, gefunden habe, daſs bey alle dem, was über Phyſiologie und Pathologie dieſes Syſtems geſchrieben iſt, doch noch manches hinzuzuſetzen, zu erinnern und zu verbeſſern ſey. Dies veranlaſste ihn die vorliegende Schrift auszuarbeiten, welche allerdings von Anatomen und Aerzten mit Danke aufgenommen zu werden verdient.

Die Einleitung enthält die Literatur über die Speicheldrüſen, wohin der Vf. mit den meiſten neueren Anatomen auch das Pankreas rechnet. Er theilt die Literargeſchichte dieſes Gegenſtandes in drey Perioden, wovon die erſte die Griechen, Araber, Arabiſten und andere Zergliederer bis auf *Franz Sylvius*, die zweyte *Sylvius*, ſeine Anhänger, Gegner und andere Zergliederer menſchlicher und thieriſcher Körper bis auf *Haller*, die dritte *Haller* und die neuern Schriftſteller über das Speicheldrüſenſyſtem bis auf unſere Zeiten enthält. Den meiſten Schriften iſt eine kurze Notiz von ihrem Hauptinhalte beygefügt, und der Vf. hat die Literatur fleiſsig geſammelt. Der erſte Abſchnitt enthält die Phyſiologie der geſammten Speicheldrüſen; das erſte Kap., die Anatomie derſelben. Der Vf. ſchickt das allgemeine voran und beſchreibt dann ſowohl die gröſsern als kleinen Speicheldrüſen zu welchen letztern er die Gaumendrüſen nicht rechnet; da ſie bloſsen Schleim abſondern. Der Vf. iſt bey der Beſchreibung der Gefäſse und vorzüglich der Nerven, welche zu den am Kopfe liegenden Speicheldrüſen gehen, ſehr genau geweſen und hat hiezu zwey Kupfertafeln geliefert, welche nach ſaubern Präparaten verfertigt ſeyn müſſen. Der Stich an dieſen Tafeln iſt zwar nicht ſchlecht, doch könnte er reiner und die Zeichnung hin und wieder geſchmackvoller.

voller, vorzüglich bey der zweyten Tafel, seyn. Auch die Bauchspeicheldrüse wird in diesem Kap. genau beschrieben. Bey jeder Drüse sind die Abbildungen aus den besten Werken angeführt. Kap. 2. Hygnologische Betrachtung des Speichels. Der Vf. klagt hier mit Recht, dass die neuern Chemiker zu wenig für die Untersuchung der Bestandtheile unserer Säfte im gesunden sowohl als kranken Zustande geleistet haben, und liefert dann einen nicht unwillkommenen Beytrag zur analytischen Geschichte des Speichels, sowohl aus den Speicheldrüsen am Kopfe als aus dem Pankreas. Er fand beide sich einander völlig gleich. Die chemische Analyse ist von seinem Freunde *C. Juch.* Auch die Menge des abgeschiednen Speichels hat der *Vf.* berechnet, aus den Speicheldrüsen am Kopfe fliesse bey vollkommener Ruhe, ohne Beyhülfe der Muskelbewegung, während dem Kauen und Reden jede Stunde ungefähr eine halbe Unze Speichel in den Mund aus; da nun die Bauchspeicheldrüse etwa dreymal so gros als jene Drüsen zusammenengenommen sey; so könne man auch annehmen, dass sie dreymal so viel Speichel absondere. Das dritte Kap. enthält die eigentlich physiologische Betrachtung in Rücksicht der Verrichtungen u. s. w. des Speicheldrüsensystems. Gegen Spalanzani behauptet der Vf. mit Recht, dass der Speichel allerdings zur Verdauung beytrage; er halt dafür, dass die Speisen im Munde schon den ersten Grad der Gährung, nämlich die Weingährung, im Magen die saure und ferner in den dicken Därmen die faule Gährung erleiden; doch modificire die Lebenskraft alle diese Processe.

Der zweyte Abschnitt enthält die Pathologie und Pathogenie des Speichelsystems. Der Vf. handelt hier vollständig und mit grosser Belesenheit von den organischen Fehlern, von den fehlerhaften Kräften, den fehlerhaften Verrichtungen des Systems überhaupt und dann jeder Drüse insbesondere, von dem Einflusse der fehlerhaften Beschaffenheit dieses Systems und dann jeder Drüse insbesondere auf die thierische Oekonomie. Das Kap. von der Pathogenie ist vorzüglich gut gerathen. Sehr befriedigend zeigt insbesondere der Vf. die Uebel, welche aus Mitleidung durch die verschiedenen Nervenzweige bey manchen Fehlern der Speicheldrüsen am Kopfe entstehen, wozu ihm die genaue anatomische Untersuchung der Nervenäste von verschiedenen Hirnnervenpaaren sehr zu Statten kommt.

Der dritte für den praktischen Chirurgen besonders wichtige und diesem sehr zu empfehlende Abschnitt enthält die anatomisch-chirurgischen Betrachtungen über das Speicheldrüsensystem. Der Vf. beschäftigt sich hier vorzüglich mit der Frage, ob die Parotis, wenn sie scirrhös geworden ist, gänzlich weggenommen werden könne und dürfe oder nicht; er widerlegt die Einwendungen, welche gegen diese Operation gemacht sind, und bestätigt seine Meynung vorzüglich durch einen Fall, wo sein Vater einer Kranken die Parotis völlig ausschnitt, und die, ungeachtet der sehr heftigen Zufälle, welche nicht sowohl vom Blutverluste als von der Menge der zerschnittenen Nervenäste entstanden, dennoch glücklich wieder hergestellt wurde. Der Vf. giebt die Punkte an, worauf man bey dieser gefährlichen Operation besonders zu achten habe, die sich vorzüglich auf die Vermeidung der Verletzung des Stammes und der Hauptäste der Carotis beziehen, welche die Ohrdrüse bedeckt. Zuletzt handelt der Vf. noch von der Exstirpation der Kieferdrüse, von der Heilung der Speichelfistel des Stenonianischen Ganges und von der Vermeidung des Whartonianischen Ganges bey der Einschneidung des Zungenbändchens.

Sehr gute Ordnung, Vollständigkeit und Nutzbarkeit in anatomischer sowohl als chirurgischer Hinsicht zeichnen diese Schrift sowohl vor den meisten Inauguralschriften als auch vor andern medicinischen Werken unserer Zeit aus. Sie wird immer ein vorzüglicher Beytrag zur Kenntnifs des Speicheldrüsensystems bleiben, und es ist sehr zu wünschen, dass mehrere einzelne Gegenstände auf eine so vollständige Art behandelt werden mögen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Marburg, in der akad. Buchh.: *Versuche in einigen Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Erbauung* von *Jo. Philipp Steinmetz*, Prediger zu Arolsen, im Fürstenthum Waldeck. 1795. Vorr. XXXI S. 144 S. (8 gr.)

Wegen der Herausgabe dieser Predigten, deren überhaupt nur 4 sind, entschuldiget sich der Vf. in der Vorrede eben so wahr, als bescheiden. Jeder Schriftsteller, spricht er ganz richtig, hat ja doch auch sein Publikum; jeder kann in seinem, wenn auch gleich engem, Bezirke durch die Herausgabe seiner Religionsreden vielleicht mehr Nutzen stiften, als man wohl denkt; wenn sie nur nicht überhaupt den Zweck öffentlicher Religionsvorträge verfehlen, oder in einer niedrigen, undeutschen, unserm Zeitalter nicht mehr anpassenden Sprache geschrieben sind. Sollten sie dann, gesetzt auch dass sie sonst ihre Fehler hätten, nicht auch ihren Nutzen haben, und Erbauung, d. i. richtige Religionserkenntnifs, und darauf sich gründende Beruhigung und rechtschaffene Gesinnungen befördern können? Aus dieser letztern Erklärung sieht man, dass *vernünftige Erbauung*, wie sie auf dem Titel heifst, wirklich *vernünftig christliche* Belehrung und Ermunterung seyn soll, wie das auch durchgängig aus dem Inhalte der Predigten selbst erhellet. Ihre äussere Einrichtung hat viel Aehnlichkeit mit der der Zollikoferischen Predigten, dem Hr. *St.* überhaupt in vielem glücklich nachahmt; nur ein wenig zu lang würde Rec. die eine oder die andere finden, wenn die Arolsenschen Christen eben so wenig gern lange, als die seines Orts, in der Kirche zu bleiben gewohnt wären. Die abgehandelten Materien sind: über die Fühllosigkeit für das Wahre, Schöne, und Gute; die Ver-

bindlichkeit zum Mitgefühl bey den Leiden Andrer; das Betragen Jesu in Absicht der sinnlichen Freuden der Menschen; einige Ursachen des Mangels an Zufriedenheit unter den Menschen.

Quedlinburg, b. Ernst: *Die Evangelien erklärt, und zu Kanzelvorträgen vor Landgemeinen angewandt.* Erster (s) Heft. 1796. 10 Bog. 8. (8 gr.)

Der ungenannte Verfasser dieser neuen Materialien-Sammlung für Landprediger behauptet nicht ohne Grund, dass man bey der grosen Menge von Predigten und Predigtentwürfen immer noch zu wenig auf das Eigenthümliche der Landleute Rücksicht genommen habe, und dass es, ohne den Verdiensten einiger vorzüglichen Predigtsammlungen für Landleute zu nahe zu treten, kein sehr gewagtes Unternehmen sey, die Evangelien aufs neue zur Berathung des angehenden oder des mit Geschäften überhäuften Landpredigers zu bearbeiten. Wir geben ihm hierinn völlig Recht und billigen den Plan, den er sich bey dieser Sammlung fruchtbarer Sätze zu Kanzelvorträgen auf dem Lande, gemacht hat. Er schliesst von demselben leicht zu findende und zu bearbeitende dogmatische und die allgemeinern moralischen Wahrheiten aus, und schränkt sich auf die vorzüglich für Landgemeinen nöthigen und nützlichen speciellern Sätze ein. Dahin rechnet er Erklärung häufig vorkommender aber missverstandner Bibelausdrücke, mit praktischer Anwendung verbunden; Rüge der unter den Landleuten herrschenden Fehler, Irrthümer u. s. w. Anleitung und Ermunterung zu dem Guten, das er in seiner Lage thun kann; Werth, Vortheile, Vorzüge seines Standes; richtige Würdigung andrer Menschen und Stände u. s. w. — Er will nicht künstliche Dispositionen liefern, sondern das, was er von jedem Thema zu sagen für nothwendig hält, in eine solche Verbindung bringen, dass die Bearbeitung desselben sich mehr der für den Landmann nützlichen Homilie nähert.

Alles recht gut und wir müssen auch von der Ausführung dieses Plans bekennen, dass sie uns gefallen hat. Nur von der Erklärung der Evangelien darf man nicht viel erwarten. Hier vermisst man nicht nur etwas dem Aehnliches, was *Seyfarth* und *Knöpfler* neuerlich geleistet haben — denn dieser Weitläuftigkeit möchte der Absicht des Verfassers zuwider seyn, sondern man findet auch kaum irgend eine eigentliche Erklärung einer ganzen Perikope; nur bisweilen Angabe des Zusammenhanges, summarische Inhaltsanzeige und Uebersetzung mehrerer oder wenigerer Verse. Die Hauptsätze aber zu Predigten, welche aus den Evangelien hergeleitet sind, sind ganz ihrer Bestimmung angemessen, und dabey nicht sparsam gegeben; denn es sind auf jeden Sonntag zehn und mehrere, wovon allerdings manche zu locker mit dem Texte zusammenhängen. Die Bearbeitung fängt mit dem Evangelium am Trinitatisfeste an, und geht bis zum 6ten Sonntag nach Trinitatis. Wir wollen zur Probe die bessern Themata, welche aus dem Evangelium am Johannisfeste abgeleitet sind, hersetzen. 1) *Soll man darum etwas unterlassen, weil es andre nicht thun?* 2) *Von der Aufmerksamkeit auf sonderbare Vorfalle.* 3) *Von der Hoffnung besserer Zeiten.* 4) *Ueber die Thorheit für unmündige Kinder schon im Voraus zu bestimmen, was sie werden sollen.* 5) *Wie glücklich sind wir, dass unsre Kinder die Schule so nahe haben.* — Zu speciell finden wir für die Canzel den Satz: *Soll man seine Kinder studieren lassen?* und wie wenig führt der Text auf diese Frage! — Die Sprache ist sehr fasslich ohne ins Platte zu fallen; nur wenig Ausdrücke kommen vor, die dem ähnlich wären: *Vom Pochen auf seinen Glauben.* — Wir merken noch an, dass bereits das *2te* Heft dieser brauchbaren Arbeit erschienen ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Wetzlar*, b. Winkler: *Fortsetzung der Schrift von der Neutralität des Wohnorts des Kaiserl. und Reichskammergerichts in Kriegszeiten.* 1796. 40 S. 8 — Diese Fortsetzung enthält die Neutralitätsverhandlungen des Kammergerichts während des jetzigen Krieges seit dem Custinischen Ueberfall im J. 1793, welche alle bisher fruchtlos waren, so dass dieses Gericht bey dem feindlichen Ueberzug im J. 1795 seine Erhaltung blos der damaligen Demarcationslinie und einer preussischen Besatzung zu verdanken hatte, bey dem zweyten Ueberfall im vorigen Jahre aber allen Kriegslasten ausgesetzt war, auch eine Contribution von 20,000 Liv. bezahlen sollte, die jedoch nachher, bey dem geschwinden Rückzug der Franzosen, nicht eingetrieben wurde. Der Vf. wiederholt und unterstützt noch mehr die Gründe, warum sowohl die Verletzung des Gerichts unthunlich, als die Erlangung einer völligen Neutralität, das einzige, auch der Verfassung und dem Herkommen sehr angemessene, Rettungsmittel desselben sey; und er wird sich freuen, dass sein patriotischer Wunsch nunmehr realisirt, und wirklich ein *Aequivalent von Neutralität*, durch königl. preussische Vermittelung, vor kurzem erlangt worden ist, auf deren weitere Folgen indessen das Publicum sehr begierig seyn muss. Die Schrift ist mit vieler Belesenheit ausgeschmückt; nur dass zuweilen, wie S. 16. 18. 23. einige überflüssige Allegata vorkommen. Die Beylagen sind schätzbar, und finden sich nirgends so beysammen; die ganze Abhandlung verdient daher einer Sammlung von öffentlichen Staatsschriften einverleibt zu werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. May 1797.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Unter der Aufschrift: GERMANIEN: *Kritik der deutschen Reichsverfassung.* Erstes Bändchen. 1796. 270 S. u. VIII S. Vorrede 8.

Nach dem Plane des Vf. theilt sich diese Kritik in 5 Zweige oder besondere Kritiken nämlich: 1) *der Regierungsform*, 2) *der Kriegsverfassung*, 3) *der Finanz-*, 4) *der Civil- und Criminaljustiz- und* 5) *der Polizeyverfassung.* Dieses erste Bändchen beschäftigt sich mit der Kritik der Regierungsform, und der Vf., der nach der Vorrede selbst Geschäftsmann ist, will durch das Urtheil seiner aufgeklärten und weisen deutschen Zeitgenossen, welchen er diesen Versuch zur Prüfung übergiebt, sich bestimmen lassen: ob er die Ausführung seines Entwurfs weiter vor die Hand nehmen oder unterlassen soll.

In einer kurzen Einleitung schickt er einige allgemeine Begriffe über die Rechte des Souverains und des Staatsbürgers voraus und zeigt, dass das deutsche Reich ein Staatensystem sey, also dessen Endzweck auf Vertheidigung seiner Selbstständigkeit gegen äussere Angriffe und auf Erhaltung der Regenten- sowohl, als der Unterthanen-Rechte in den einzelnen Staaten gehen müsse. Die Frage; durch welche Mittel ist dieser Endzweck zu erhalten? führt ihn dann zu der bereits erwähnten Eintheilung der Staatsverfassung, und er geht nun zur *Kritik der Regierungsform des deutschen Reichs* selbst über, die er in 2 Abschnitte theilt, 1. *Darstellung der Regierungsform des deutschen Reichs nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit.* Hier geht der Vf. die verschiedenen Rechte der höchsten Gewalt einzeln durch; zeigt, dass solche Kaiser und Reich zustehen, und bestimmt S. 57. den Begriff der deutschen Regierungsform also: sie sey *eine Pantokratie der Repräsentanten der einzelnen vereinigten deutschen Staaten unter der gesetzmässigen Autorität des Veto eines aus ihrer Mitte selbst gewählten Einzigen.* Nach diesem Begriffe wird nun in dem 2ten Abschnitte, welcher wieder *Kritik der Regierungsform des deutschen Reichs* überschrieben ist, in 4 Kapiteln betrachtet: 1. *die Pantokratie der Repräsentanten der einzelnen deutschen Staaten*; 2. *das Veto des Kaisers, oder das Recht desselben, die Reichsgutachten zu bestätigen oder ihnen die Bestätigung zu verweigern*; 3. *die Wahl des Kaisers*; 4. *die Repräsentation und executive Gewalt des Reichs.* Für eine Pantokratie (Gesetzgebung Aller) erklärt der Vf. das deutsche Reich, weil er, nach Rec. Meynung, nicht unrichtig voraussetzt, dass die Reichsstände als Repräsentanten ihrer Staaten bey der allgemeinen Reichsversammlung anzusehen seyen. Er zeigt erst, dass eine solche Pantokratie weder dem allgemeinen Staatsrechte, noch der Klugheit entgegen sey, und fragt dann; 1) wie sieht es mit der Verwaltung der deutschen Pantokratie auf dem Reichstage zu Regensburg aus? S. 70. Hier findet er den ersten Fehler in der Verzögerung der Geschäfte, welche daher entstehe, dass die Repräsentanten nicht persönlich, sondern durch Bevollmächtigte, auf dem Reichstage erschienen. Er hält daher für nöthig, den Gesandten auf solche Fälle, wo Gefahr bey dem Verzuge ist, allgemeine uneingeschränkte Vollmacht zu geben. Die erste und wichtigste Angelegenheit solcher Männer würde (S. 76.) ein allgemeines systematisches Gesetzbuch seyn, das alle Zweige der Gesetzgebung umfasste, und auch die Rechte und Pflichten der Regenten der einzelnen deutschen Staaten sowohl in Ansehung ihres Verhältnisses zu dem gesammten Reiche, als zu ihrem eigenen Staate und ihren Unterthanen bestimmte. Leider wird eine solche Bestimmung der gegenseitigen Rechte, zu welcher Klugheit und Sittlichkeit rathen, so lange zu den frommen Wünschen deutscher Vaterlandsfreunde gehören, bis die Nothwendigkeit sie gebietet.

Das 2te, was er hier in Betrachtung zieht und als dem Geiste der Pantokratie und der alten deutschen Verfassung entgegen laufend darstellt, ist die Absonderung der Stände in 3 Collegien, deren nachtheilige Folgen er entwickelt und dann zu dem 3ten Puncte: der Art, wie die Reichsgutachten abgefasst werden, fortgeht. Der Vf. sagt hierbey, besonders in Rücksicht der Ungleichheit der Rechte der höhern Reichs-Collegien und des Städtischen, ingleichen über die Rechte und Gränzen der Directorialämter, und über die Trennung der Reichsstände in 2 Religions-Theile, welche ihn auf das Reformationsrecht führt, manches, das von unsern Pantokraten beherzigt zu werden verdient. Er spricht hierbey immer mit Würde, ohne Bitterkeit. Nur die Darstellung der Rechte, welche die Reichsgesetze den Landesherren über den Glauben ihrer Unterthanen geben, reisset ihn zu einer Wärme hin, in welcher er ausruft: „Nirgend ist eine Spur vorhanden, dass die „Menschheit und ihre ersten unveräusserlichen Rech„te in dem gehorchenden Theile der Staatsglieder „respectirt worden wären; allenthalben stehen die „Menschen unter dem Einfluss der Macht und Will„kühr: ihr ganzer Zustand ist, auch da wo er erträg„lich ist, precär, und es bedarf nur eines äussern

Digitized by Google

„Anlaſſes, der die bisherige Anhänglichkeit der Für„ſten an menſchliche und vernünftige Grundſätze „wankend und ſie ſelbſt geneigt macht, die ihnen er„theilten Rechte an ihre Stelle zu ſetzen und ſie in „ihrer Strenge anzuwenden, und die Menſchen ſind „wieder, was ſie zur Zeit des Weſtphaliſchen Frie„dens galten, Zubehörungen der Grundſtücke ihrer „Herren.“ Am Schluſſe dieſes Kapitels wird noch von der Kreisverfaſſung gehandelt und die Meynung geäuſsert; daſs nur eine Erhöhung und beſſere Einrichtung des Kreismilitärs Deutſchlands Ruhe und Integrität ſichern und erhalten könne.

In dem 2ten Kap. von dem kaiſerlichen Veto ſagt unſer Vf. (S. 191); keine Staatsverfaſſung beſtehe durch ſich ſelbſt und unabhängig von dem Willen und Charakter derer, die ſie handhaben ſollen: Doch ſey gewiſs, daſs eine mehr als die andere Stoff enthalte, aus welchem ſich Trennungen, Unordnungen, Langſamkeit und Stillſtand entwickeln können; und in dieſem Falle ſey die deutſche Regierungsform durch die Trennung der legislativen Gewalt in 2 Theile. Vorausgeſetzt, daſs die deutſchen Reichsſtände ſich immer als wahre Repräſentanten ihrer Staaten betrachteten und es für Pflicht hielten, ſo zu ſtimmen, wie es der vernünftige Wille derer ſeyn muſste, welche ſie repräſentiren: dann möchte des Vf. Behauptung nicht zu bezweifeln ſeyn; bey den übrigen Mängeln unſerer Verfaſſung hält aber Rec. dieſe Trennung für eine Wohlthat, und die Geſchichte lehrt, wie nützlich zuweilen dem deutſchen Staatsbürger die von dem Kaiſer verſagte Genehmigung reichsſtändiſcher Beſchlüſſe war.

In dem 3ten Kap. von der Wahl des Kaiſers, unterſucht der Vf., wie die Churfürſten zu dem ausſchlieſslichen Wahlrechte gekommen ſeyen, welches ſonſt allen Reichsſtänden zugeſtanden habe? ob die Erwerbart rechtmäſsig ſey? und was es für das deutſche Reich für Folgen habe? Die 2te Frage verneint er, weil die übrigen Stände den Churfürſten ihr Wahlrecht nie ausdrücklich übertragen hatten. Demjenigen, was der Vf. über die Wahlfreyheit ſagt, kann Rec. nicht durchgehends Beyfall geben. Es iſt freylich nicht gut, daſs nur ſo wenige fähige Wahlcandidaten vorhanden ſind, daſs die Kaiſerwahl beynahe nur eine Ceremonie geworden iſt. Dieſs liegt aber, nach Rec. Meynung, weniger in den von dem Vf. angegebenen Gründen, als in dem geringen Ertrage der Kaiſerwürde, und den Aufwande, den ſie erfodert; und ſo lange die verbundenen Fürſten nicht dem zu erwählenden Kaiſer eine zur Beſtreitung des Aufwands hinreichende, ſichere Einnahme anweiſen können, wird es durch die Wiedererneuerung des Fürſtenbundes wohl ſchwerlich möglich werden, ohne weitere Rückſicht unter den deutſchen Fürſten, wie der Vf. S. 218 glaubt, den beſten, gerechteſten, mit den Grundſätzen der Regierungskunſt und der allgemeinen Verfaſſung des deutſchen Reichs vertrauteſten deutſchen Mann unbedenklich wählen zu können.“

Im letzten Kapitel wird von der Repräſentation der Staatsbürger ſowohl in Rückſicht der einzelnen deutſchen Staaten, als des ganzen Reichs gehandelt, und der Vf. ſchlieſst ſolches, und zugleich dieſes erſte Bändchen, mit folgendem kurzen Entwurfe, wie nach ſeiner Meynung die deutſche Regierungsform eingerichtet ſeyn ſollte, um den allgemeinen Staatsrechtlichen Grundſätzen gemäſs zu ſeyn, und Vaterlandsliebe hervorzubringen (S. 267): „Es müſste je„der das Reich mit conſtituirende deutſche Staat aus „dem Mittel ſeiner ſelbſt gewählten ſeine geſetzgebende „Gewalt repräſentirenden und ausübenden Landſtande, „das zu einer ſolchen Stelle in allen Rückſichten fähigſte „Mitglied, zur Beſorgung der Geſchäfte der allgemeinen „Reichsgeſetzgebung ſchicken, die dann zuſammen das „deutſche geſetzgebende Corps bildeten, und die ge„ſammten höchſten vollſtreckenden Machte dieſer Staa„ten müſsten den deutſchen Kaiſer wählen, *dieſem die* „höchſte executive Gewalt im Reiche übertragen *und* „in dieſer Rückſicht demſelben ſo wie dem ganzen „Reiche überhaupt huldigen.

Der Vf. hat nach Rec. Urtheile dem, wozu er ſich in der Vorrede verbindlich gemacht hat, im allgemeinen vollkommen Gnüge geleiſtet. Er iſt in ſeiner Kritik, bey welcher er ſowohl die Geſchichte und Entſtehung der dermaligen Verfaſſung, als die Grundſätze des allgemeinen Staatsrechts immer zu Rathe gezogen hat, weder bitter, noch beleidigend, in ſeinen Vorſchlägen weder überſpannt, noch reformationsſüchtig. Sein Vortrag iſt gröſstentheils gut und deutlich, und wenn er für den der *deutſchen Verfaſſung* kundigen Leſer viel *Ueberflüſſiges ſagt: ſo* hat er dieſes ohne Zweifel um deswillen gethan, weil er bey dem geſtiegenen Intereſſe für dergleichen Unterſuchungen vorausſetzen durfte, daſs ſeine Schrift auch Leſer finden würde, die mit dem Gange unſerer Reichstagsgeſchäfte und mit der deutſchen Geſchichte weniger bekannt ſeyen. Wir wünſchen, daſs der Beyfall des Publikums den Vf. ermuntern möge, ſeinen Entwurf bald weiter fortzuſetzen.

Unter den vorgeblichen Druckorten Regensburg und Wezlar: *Entwurf zu einer Verfaſſung für das deutſche Reich* mit Reflexionen über den Einfluſs der franzöſiſchen Revolution auf die Kultur der Deutſchen von *Philopatros*. 1796. 142 S. 8.

Daſs wir hier den ruhigen Geiſt der Prüfung vermiſſen würden, der die zuvor beurtheilte Schrift vortheilhaft auszeichnet, davon überzeugten uns ſchon die erſten Zeilen der Vorrede: „Jede Anſtalt und je„de Einrichtung, welche ein Werk ſeines (des Men„ſchen) Willens ſind, müſſen gerecht und zweckmä„ſsig ſeyn. Geht ihnen der Beyfall des Rechts ab; „ſo müſſen ſie aufgehoben und vernichtet werden, „wenn auch der Erdkreiſs in Trümmern zerfallen „ſollte.“

Der Vf. theilt ſeine Abhandlung in 5 Abſchnitte: der erſte enthält *Reflexionen über den Einfluſs der franzöſiſchen Revolution auf die Kultur der Deutſchen*, in welchen von dem Einfluſſe dieſer Begebenheit auf die öffentliche Meynung, beſonders in Rückſicht der

Staats-

Digitized by Google

Staatsverhältniſſe gehandelt wird. „Man wird leicht „einſehen“, ſagt der Vf. S. 18, „wie gierig die Deut„ſchen nach dieſen (politiſchen) Meynungen haſch„ten, und wie groſse Freunde von ihnen ſie werden „muſsten. In Deutſchland ſuchte man erſt ihr Daſeyn „zu rechtfertigen, und ihre Erſcheinung genau zu be„ſtimmen; in Frankreich führte man ſie ſchon in die „wirkliche Welt ein, und machte ſie zu Beherrſche„rinnen der Menſchen.“ — „Man ſieht und erkennt „bey uns, dafs dieſe Meynungen unausrottbar, und „unſterblich wie der menſchliche Geiſt ſelbſt ſind. „Man weifs, dafs ſie jeder Widerſtand nur deſto ſtar„ker und mächtiger macht, und dafs ſie der letzte „der Franzoſen eben ſo muthig vertheidigen wird, „als die ganze Nation.“ — „Zugleich kann man „nicht leugnen, dafs die Laſten und das Unrecht in „Deutſchland einen Grad erreicht hatten, der eben ſo „unerträglich, als entehrend für die Menſchen war.“ Doch dieſs mag zur Probe des Vortrags genug ſeyn. In dieſem einſeitigen declamatoriſchen Tone der auch den Wahrheiten, die er ſagt, mehr ſchädlich als nützlich iſt, fährt der Vf. fort. Rec. iſt mit den Mängeln unſerer Verfaſſung und mit dem Drucke, der in einzelnen Staaten Deutſchlands herrſcht, wohl bekannt, und hält es für Pflicht des Schriftſtellers, offen und freymüthig darüber zu urtheilen, und die Nothwendigkeit nicht zu verhehlen, ihnen abzuhelfen, und Deutſchland eine gut organiſirte Conſtitution zu geben; aber auf dieſem Wege und durch ſolche Schreyer erhalten wir gewifs keine Verbeſſerungen. Rec. iſt ſelbſt nie mit unſerer Verfaſſung zufriedener, findet die Mängel nie erträglicher, als nach Durchleſung ſolcher Schriften. Geſchieht den Regierungen Unrecht: ſo tritt der billig denkende Mann auf ihre Seite, ſo wie auf die Seite des Unterthans, wenn dieſer unter ungerechtem Drucke ſeufzt. Durch Declamationen über Preſsfreyheit machen ſolche Schriftſteller den Schaden nicht wieder gut, welchen ſie ihr durch ihre unanſtändige und zügelloſe Schreibart (wie hier S. 6. 71. 75.) thun.

Wir theilen unſern Leſern, um ihre Geduld nicht zu ermüden, nur die Ueberſchriften der folgenden Abſchnitte mit. Zweyter Abſchnitt: *Eine rechtliche Staatsverfaſſung iſt Pflicht.* Dritter: *Deutſchland hat noch keine rechtliche organiſirte Verfaſſung.* Vierter: *Ueber die topographiſche Eintheilung des deutſchen Reichs.* Fünfter: *Conſtitutionsacte.* Von der deutſchen Verfaſſung entwirft der Vf. folgendes Bild: „Das Charakteriſtiſche der deutſchen Regierungen iſt „zügelloſe Willkühr der Fürſten, Befreyung der Ad„lichen von Abgaben und Anſprüche der Privilegir„ten auf alle einträglichen Staatsämter, Verſpottung „des Rechts vor Gericht, Unterdrückung der Gewiſ„ſens- Denk- und Preſsfreyheit, Behandlung der Men„ſchen als Sachen, beſtändige Vermehrung der Abga„ben, unſinnige Wuth Soldaten zu halten, und Ver„folgung jedes freyen Mannes.“ An eine Ausbeſſerung iſt bey einer ſolchen Verfaſſung freylich nicht zu denken. Unſer Philopatros übernimmt alſo das verdienſtliche Werk, eine ganz neue Conſtitutionsacte zu entwerfen. Dafs die Verfaſſung republicaniſch werde, iſt leicht zu erwarten; damit aber die beiden mächtigſten Stände des Reichs ihn nicht ſtören mögen: ſo erlaubt er ihnen, den Theil von Deutſchland, der jenſeits der Donau und der Elbe iſt, ihren Staaten einzuverleiben, und begnügt ſich für ſeine neue Republik mit dem Striche, der innerhalb dieſer Flüſſe und der Elbe liegt. Eine nähere Prüfung der Conſtitutionsacte wird hier wohl Niemand erwarten; auch iſt der Vf. ſchon allen Einwürfen in ſeiner Schlufsanmerkung entgegen gekommen. Wer es unbillig finden könnte, dafs in der neuen Republik, Zehenden, Dienſte etc. dem Eigenthümer entzogen werden ſollen, dem antwortet er (S. 138): „Das Volk iſt die Quelle alles äuſſern Rechts und „kann daher Niemanden Unrecht thun.“ Vortreflich! Erſt das Volk zu belehren (S. 140) und zu überreden, dieſes oder jenes zu thun, und dann rufen: das Volk kann nie Unrecht thun! Sollte man glauben, dafs ein ſolcher Schriftſteller die Dreuſtigkeit haben könne, „mit den Worten zu ſchliefsen? Hier lege ich meine „Feder nieder;“ — „ich habe meine Pflicht als Menſch „und als Bürger gethan.“

Wahrſcheinlich iſt dieſe Abhandlung aus einer, durch mehrere ähnliche Schriften ſehr bekannten Feder gefloſſen. Es iſt zu beklagen, wenn Männer, denen es nicht an Gaben fehlt, ihrem Vaterlande nützlich zu ſeyn, entweder aus Gewinnſucht, oder aus einem Geiſte der Unzufriedenheit und Widerſpenſtigkeit, welchen ſie Freyheitsſinn nennen, ein Gewerbe daraus machen, die beſtehenden Verbeſſerungen und Einrichtungen zu läſtern.

SCHÖNE KÜNSTE.

Bremen, b. Willmans: *Heinrich* eine Geſchichte aus dem Engliſchen des Herrn Cumberland 1796. 8. Erſter Band. 456 S. Zweyter Band. 483 S. Jeder Band mit einem Titelkupfer. (2 Rthlr. 16 gr)

In einem der Einleitungskapitel zu den zahlreichen Büchern dieſes Werkes findet ſich S. 146 des 1 B. folgende Stelle. „Eine Geſchichte erweckt un„ſtreitig Ueberdrufs, wenn ſie in einer gemeinen und „platten Sprache erzählt wird; wenn ſie mit gezierten „Redensarten oder blühenden Schilderungen, die das „Intereſſe nicht befordern, geſpickt iſt; wenn ſie in ei„nem pedantiſchen künſtlichen Styl, der ſich zu den „Charakteren im gemeinen Leben nicht ſchickt, vor„getragen wird; wenn plumpe Späſse und Zoten „die Stelle des Witzes einnehmen; wenn der Erzäh„ler entweder zu oft von der Hauptſache abweicht, „oder zu lange und zu umſtändlich bey Dingen, die „nicht wichtig ſind, verweilet, u. ſ. w.“ Wir müſſen geſtehn, dafs ſich alle dieſe Fehler mehr oder weniger in vorliegender Geſchichte finden. Der Vortrag macht allerdings Anſprüche auf Leichtigkeit und Laune, iſt aber um ſo künſtlicher und pedantiſcher, ja obendrein voll Wiederholungen. Die Reden der Perſonen ſchicken ſich gut genug zu ihren Charakteren, aber dieſe ſind meiſtens gemein und

Digitized by Google

plump. Man wird einräumen, dafs z. B. ein verfoffenes Weib wie Mrs. Cawdle keine geſchickte Gelegenheit, iſt ſich nach der Abſicht des *Vfs.* 2 B. S. 13 über den Enthuſiasmus (im Sinne des engliſchen Sektengeiſtes genommen) luſtig zu machen, und dafs, wenn derſelbe „unter den Auſpicien ſeines würdigen „Freundes Ezechiel aus einer reinen Quelle flieſsend „dargeſtellt wird," die Darſtellung im höchſten Grade langweilig ausfällt. Der Ueberſetzer hat indeſſen ſeine Arbeit redlich gethan, nicht ſo redlich wäre beſſer geweſen: er hätte die Predigten des Methodiſten alle wegſchneiden ſollen. Der *Vf.* hat übrigens bey dieſem Fündling den des Fielding vor Augen gehabt, nur iſt der ſeinige ein gut Theil zahmer geworden und überhaupt die Bemühung ſichtbarer als das Gelingen. Er hat ſich zu nah an die Form jenes Romans gehalten, um nicht den freyen Geiſt deſſelben zu verfehlen.

WEIMAR, im Induſtrie-Comtoir: *Die blaue Bibliothek aller Nationen. Eilfter Band.* 1797. 290 S. 8. (18 gr).

Der Wunſch und die Ahndung, dafs dieſes Inſtitut durch die neue Verlagshandlung einen ſchnellern Fortgang erhalten werde, geht bereits in Erfüllung, indem der *eilfte* Band dem *zehnten* ſo geſchwind nachfolgt. Dieſer neue Band ſetzt aber nicht die Reihe des *franzöſiſchen* Feenmärchen fort, ſondern kehrt zu der Gattung von *orientaliſchen* Erzählungen zurück, denen der *fünfte, ſechſte, ſiebente* und *achte* Band der blauen Bibliothek gewidmet waren, wo man nämlich nicht Carricaturen von Copien des morgenländiſchen Geſchmacks, nicht ſchwülſtige und mit Bildern überladene Produkte europäiſcher Schriftſteller, ſondern Uebertragungen wirklicher arabiſcher Volksmährchen, wie ſie *Galland* und *Cazotte* ins europäiſche Publikum gebracht, findet. Die erſte Hälfte des gegenwärtigen Bandes (bis S. 141) iſt diesmal aus der *engliſchen* Sprache übergetragen, nämlich, ſie beſteht aus *arabiſchen* Erzählungen, die der jüngere *Ruſſel* (S. A. L. Z. 1796. Intellig. No. 40. S. 327) in einer Handſchrift nach London brachte, und die *Will. Beloe* in ſeinen *Miſcellanies* 1795 in *engliſcher* Sprache bekannt machte. Es ſind dreyzehn Mährchen (das zweyte ausgenommen, alle nicht ſonderlich lang, beſonders aber ſind die fünf letzten nur von der Gröſse eines Apologs) in deren zweyen nur etwas Wunderbares eingeflochten iſt, in denen ſonſt aber die Dichtungen in den Grenzen der gewöhnlichen Welt bleiben. Vier, oder fünf, die blos zur Beluſtigung dienen, (die zweyte von S. 8 an iſt unſtreitig die unterhaltendeſte) ausgenommen, ſind die übrigen ſo reich an Lebensweisheit, als nur irgend Mährchen ſeyn können. Die Pflicht des Ueberſetzers war es freylich, nichts am Original zu ändern, doch wünſchten wir, dafs er folgenden widrigen Zug S. 53 ausgelaſſen hätte: „Da es ihm in dieſem Augenblick *aufſtiefs*, ſagte er: „Dies iſt für den Kaliphen!" — Von S. 142 an ſtehn vierzehn Erzählungen, theils aus den *Nouveaux Contes Arabes, ou, Supplement aux mille et une nuit par l'Abbé* ***, die 1783 erſchienen, und zuerſt in der Sammlung: *Die eilf Tage, neue arabiſche Mährchen*, Jena 1789 überſetzt wurden, theils aus den *Contes Tables et Sentences, tirées de differens Auteurs Arabes et Perſans*, die der Ueberſetzer von den *Inſtituts politiques et morales de Tamerlan* 1788 herausgab, überſetzt. Acht davon ſind ſehr ernſthaften, und zum Theil tragiſchen Inhalts, (die rührende Erz. S. 272 findet man auch ſchon aus den *Contes Fables* et *Sentences* im Anhang *der eilf Tage* überſetzt) beſonders iſt die S. 218 von gröſserm Umfang, und *reich* an Abentheuern. Nur in wenigen Stellen S. 151, *228*, 247 ſcheint es, dafs der franzöſiſche Ueberſetzer ſeine eigne Manier dem orientaliſchen Original untergeſchoben hat. Will man ſich aber recht augenſcheinlich überzeugen, dafs entweder die verſchiednen franzöſiſchen Ueberſetzer ſehr verſchieden mit den morgenländiſchen Originalen, die wir nur durch das Medium franzöſiſcher oder engliſcher Dollmetſcher beurtheilen können, umgegangen ſind, oder dafs ſolche Volksmährchen im Orient ſelbſt ſehr verſchieden erzählt werden: ſo mufs man acht Erzählungen aus der zweyten Hälfte dieſes Bandes mit eben ſo viel ähnlichen Erzählungen des *ſiebenten* Bandes vergleichen, und man wird ſich überzeugen, dafs einerley Stoff im ſiebenten Bande weitläuftiger und beredter, hier aber kürzer und gedrängter ausgeführt worden. Nämlich die Mährchen S. 142, 173, 188, 198, 206, 212, 263 des gegenwärtigen Bandes ſind im Grunde dieſelben, die ſchon in des *Cazotte* Fortſchung der *tauſend und einen Nacht* im *ſiebenten* B. der blauen Bibl. S. 225, 283, 42, 165, 60, 156, 189, 87 vorkamen, und die man auch in der *Neuen tauſend und einen Nacht* verdeutſcht von C. A. *Wichmann* Dresden und Leipzig 1790 findet. Auch in dieſem Bande (welcher auch beſonders mit dem Titel: *Neue arabiſche und perſiſche Mährchen* verkauft wird) hat die Ueberſetzung eben ſo viel Genauigkeit als guten Ausdruck, nur bey zwey Stellen ſtiefsen wir an. S. 22 klingt der Ausdruck: *Nun mufs es mir ſchon in die Hände gehn* (für *über den Hals kommen*) etwas fremde. S. 30 lauten die Worte: *Und darauf haben ſich die Thore des Himmels geöfnet gegen mich* zu myſtiſch.

* * *

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen:

GOTHA, b. Perthes: *Eichenblätter oder die Märchen aus Norden*, von *M. Reinecke*. 3*tes* B. 1796 190 S. 8. (14).

STENDAL, b. Franzen und Groſſe: *Situationen von Carl Auguſt R****y.* 2*tes* B. 1796. 207 S. 8. (12 gr).

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. May 1797.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Des Lords Bolingbroke Briefe über das Studium und den Nutzen der Geſchichte.* Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *C. F. R. Vetterlein.* 1 Th. XVI, und 218 S. 2 Th. 341 S. *ohne Inhalts Anzeigen.* 1794. 8.

Es gereichte in der That unſrer Literatur zum Vorwurf, daſs ſie von einem ſolchen Werke des Genies, des Geſchmacks und des Witzes, wie das Bolingbrokiſche, bisher keine andre, als die vor 36 Jahren herausgekommne, ſchülerhafte und längſt vergeſsne Verdeutſchung eines gewiſſen Bergmann aufzuweiſen hatte. Dieſem Mangel iſt nun abgeholfen; Hr. *V.* überſetzt treu, aber nicht ſclaviſch wörtlich, und hat oft mit Glück die einzelnen Schönheiten des Originals ins Deutſche zu übertragen gewuſst, ohne deshalb der Sprache oder dem Sinn Gewalt an zu thun. Nur, wenn man ganze Briefe der Ueberſetzung gegen die Urſchrift hält, glaubt man den feinen Firniſs des Weltmanns zu vermiſſen, welcher die Bolingbrokiſche Schrift auszeichnet, und dabey der Art des Vfs., die Gegenſtände anzuſehen und darzuſtellen, eine gewiſſe Harmonie giebt, die wir im Deutſchen nicht immer wiederfinden. Dagegen erhält die Ueberſetzung durch die, mit gehöriger Sparſamkeit und kluger Wahl angebrachten, gelehrten und kritiſchen Anmerkungen einen neuen Werth für alle Klaſſen von Leſern. Nicht nur die häufigen aus den römiſchen Klaſſikern, oder aus engliſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Autoren angeführten, Stellen ſind darin erklärt und nachgewieſen, ſondern auch manche Anſpielungen, die nur dem vertrauten Zirkel, für welchen B. zunächſt ſchrieb, verſtändlich ſeyn konnten, aus Pope und andern gleichzeitigen Schriftſtellern erläutert, und einige leichte Irrthümer, wozu der Vf. durch ſeinen individuellen Charakter, oder als Engländer verleitet wurde, mit Beſcheidenheit und Schonung verbeſſert. In der Vorrede wird das Original richtig gewürdigt, und eine zweckmäſsige Literatur des Werkes ſelbſt, der in verſchiednen Sprachen vorhandnen Ueberſetzungen und andrer daſſelbe betreffenden Schriften, nebſt einigen, zum beſſern Verſtändniſs des Ganzen dienenden Nachrichten von den bürgerlichen Verhältniſſen des Vfs. vorausgeſchickt.

Bey der Arbeit ſelbſt hat der Ueberſetzer neben der engliſchen Ausgabe von 1752, die in demſelben Jahre zu Berlin erſchienene franzöſiſche Ueberſetzung benutzt, welche unter den Augen des Vf. herausgekommen, und von ihm ſelbſt an manchen Stellen, wo die Original-Ausgabe ſich Weglaſſungen erlaubt hatte, wieder ergänzt worden iſt.

Der 1 Band enthält die 6 erſten Briefe an Lord Clarendon, welches die eigentlichen *Briefe über die Geſchichte* ſind; der 2 Band, welcher den *Plan und Abriſs der neuen Geſchichte von Europa* enthält, beginnt mit dem Briefe an Pope, der im Original der neunte iſt, hier aber, nach der Bemerkung des franzöſiſchen Ueberſetzers, an der rechten Stelle erſcheint, um jenem Plan der neuen Geſchichte, welcher im 7. und 8 Briefe weiter ausgeführt wird, zur Einleitung zu dienen. Im Engliſchen machen dieſe 9 Briefe nur Einen Band aus; Hr. *V.* hat ihnen noch Bolingbrokes Brief an den Lord Bathurſt, *über den rechten Gebrauch der Einſamkeit und des Studierens*, und ſeine *Betrachtungen über die Verbannung* angehängt. Den übrigen Raum im 2 Theil nehmen 7, von dem Ueberſetzer hinzugefügte *Fragmente, über einige Gegenſtände des Studiums der Geſchichte; als Zuſätze und Erläuterungen einiger Stellen in Bolingbrokes Briefen*, ein.

Die Ueberſetzung gewinnt, je ſorgfältiger man ſie mit dem Original vergleicht; der Rec. hat kaum einige Stellen gefunden, wo es ihm ſchien, als ob ſtatt des gewählten Wortes ein noch paſſenderes hätte genommen werden können. *Public virtue*, wenn es im Gegenſatz von *private virtue* vorkömmt, wäre vielleicht durch: öffentliche Tugend, beſtimmter, als durch: Bürgertugend, ausgedrückt worden. — Th. 1. S. 21., wollte B. durch: *extraordinary*, nicht: etwas ſonderbares, ſondern nur: etwas auſserordentliches andeuten, wie auch aus der Folge erhellet. — S. 179. ſteht ſchlechtweg: dem Vaterlande, für: *our country*, da doch B. hier bloſs in Beziehung auf England ſpricht. — Th. 2. S. 31., iſt nicht von Lord Clarendons *groſsem Aeltervater*, ſondern ſchlechthin von ſeinem Aeltervater (*your great-grand-father*) die Rede; und: *the ſpirit, that prevailed in the parliaments... has been debaſed*, iſt (S. 192.) wohl zu bildlich durch: der Geiſt.. kriecht nun, überſetzt worden. Doch dies alles ſind höchſtens Nachläſsigkeiten, die ſowohl, als einige durch das ganze Buch herrſchende Mängel, als z. B. die zu häufig vorkommenden ausländiſchen Wörter, wie: (1, 20.) irregulair, (1. 135.) Raffinerien, für *refinements*, (2. 71.) eludiren, (2. 192.) reſpectiren, Vigueur u. a. m., oder der Gebrauch des Wortes: wo, für: irgendwo, *ſomewhere*,

Digitized by Google

mehrere, (z. B. I. 151., „die er wo dem Atticus verſpricht") bey einer neuen Reviſion leicht zu verbeſſern ſeyn würden. Der Ueberſetzer würde alsdann auch wohl thun, engliſche Geſchlechtsnamen oder Bezeichnungen von Würden unverändert zu laſſen, ſtatt, (wie Th. I. S. 6.) *Stephens*, durch: Stephanus, und S. 10.) *Sir John Marſham*, durch: Herr Johann, zu überſetzen; vielleicht nähme er auch (Th. 2. S. 121., und ebend. Anm.) die unnöthige Veränderung des Textes zurück. Es heiſst nämlich im Engliſchen: *If the French would not yet have abandoned Philip, as we had found, that the Caſtilians would not, etc.*; ſo glaubt er hier einen Schreibfehler des Originals verbeſſern zu müſſen, und überſetzt: „Hätten aber „die *Spanier* Philippen noch nicht *fahren laſſen* wol„len, wie wir denn finden, dafs die *Caſtilianer* auch „da nicht wollten etc." da doch aus dem Folgenden: *all that the old plan ... required, had been obtained, but ſtill France und Spain had given nothing to purchaſe a peace... They would have purchaſed it, and France as well as Spain would have contributed a larger ſhare of the price etc.*, deutlich erhellet, dafs nicht von Spanien allein, ſondern von Frankreich und Spanien die Rede iſt.

Die angehängten Fragmente ſind eigentlich Abhandlungen über verſchiedne, von B. hingeworfne, aphoriſtiſche Sätze, und waren wahrſcheinlich für bloſse Anmerkungen zu lang gerathen. Um ſie nicht umkommen zu laſſen, giebt ſie Hr. *V.* als einen Zuſatz, durch welchen aber der Werth des Buches nicht ſehr vermehrt wird. Wir begnügen uns, ſie nur kurz anzuzeigen. Nr. 1. *Ueber das Vergnügen (an) der Geſchichte.* Nr. 2. *Beſtreben des Menſchen, ſich ein Andenken zu ſtiften.* Nr. 3. *Die Kraft des Beyſpiels.* B. ſagte: Beyſpiel wirkt, ſeines zugleich geiſtigen und ſinnlichen Eindrucks wegen, im Allgemeinen ſichrer und ſtärker als Lehre. Dieſes iſt nun weitläuftiger ausgeſponnen, und zugleich die Erziehung, wo man uns von Jugend auf Muſter zur Nachahmung vorhält, als ein Grund der Macht des Beyſpiels angeführt. N. 4. *Furcht vor der Rüge, der letzte Grund der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit. Ueber Alexanders des Groſsen Geſchichte.* Wir erfahren hier, dafs, ſo fabelhaft auch manche Nachrichten von Alexanders Zuge lauten mögen, die gleichzeitige innre Geſchichte Griechenlands doch allen hiſtoriſchen Glauben verdiene. N. 5. *Was man in der Geſchichte zu erwarten habe, Gewiſsheit oder Wahrſcheinlichkeit? Gedanken eines Akademikers.* Wo das letztere behauptet wird. Nr. 6. *Glaubwürdigkeit der Geſchichte Roms in den älteſten und älteren Zeiten.* N. 7. *Ueber die eingeſtreuten Urtheile, Lehren und Sentenzen der Geſchichtſchreiber im Gange der Erzählung.* Hier werden die Gründe für und wider dieſen Gebrauch aufgeſtellt, das Urtheil aber dem Leſer überlaſſen. — Mit dieſen Fragmenten ſind 60 Seiten ausgefüllt.

In Anſehung der Rechtſchreibung ſcheint Hr. *V.* ſich bloſs nach der Ausſprache richten zu wollen, er ſchreibt daher: *Gebat* und *ſein* (eſſe); aber wird auch jedermann mit ihm *ſtets* für *ſtäts*, und *Stat* für *Staat* ausſprechen?

GERA, b. Rothe: *Die beiden vornehmſten Epochen des türkiſchen Reichs, unter Muhammeds II. und Muhammeds IV. Regierung.* 1790. 19 Bog. 8.

Ein Leſebuch, nach des Vf. eigner Angabe nicht für Hiſtoriker, ſondern für Dilettanten, geſchrieben. Aber wenn dieſe nicht durch den damaligen Türken-Krieg gereizt wurden, das Buch in die Hand zu nehmen, ſo möchte es wohl wenige Leſer erhalten haben. Die Erzählung iſt trocken und ohne Annehmlichkeit, in Muhammeds II. Regierung dürftig, in Muhammeds IV. Regierung ohne Auswahl; ein Auszug aus franzöſiſchen Schriftſtellern und hin und wieder aus Kantemir, in einer aller Schönheit und alles Schmuckes beraubten, ſelbſt nicht fehlerfreyen, Schreibart.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Himburg: *Verſuch einer Theorie des deutſchen Styls* etc. von Dr. *Wilh. Kosmann*, Prof. des deutſchen Styls und der mathematiſchen Wiſſenſchaften (zu Berlin), wie auch Aſſeſſor der königl. preuſs. Societät der Wiſſenſchaften zu Frankf. a. d. Oder. *Dritter und letzter Theil.* 1795. 411 S. u. 2 S. Vorrede. 8. (1 Rthlr.)

Dachte Rec. es doch gleich, *dafs der dritte Theil* allein die Theorie des Stils ſelbſt, zu welchen die beiden erſten Theile nur vorbereitet hatten, nicht würde faſſen können. Hr. *K.* hat ſich anders beſonnen, und wollte nun zu Oſtern 1796 die *erſte* eigentliche Theorie des Stils liefern, und dieſe ganze Wiſſenſchaft in einer neuen, obgleich ihr ganz eigenthümlichen, Form auftreten laſſen. Das wäre allerdings, wenn dies neue Werk nur recht gut gerathen iſt oder geräth (denn noch iſt es, ſo viel wir wiſſen, nicht erſchienen), gar nicht übel; aber dann, dächten wir, hätte es dieſes dritten Theils des alten Werks eigentlich gar nicht bedurft. Indeſſen er iſt einmal da, und unſre Leſer wollen wiſſen, was er enthält. Nun denn alſo, er enthält gröſstentheils ganz abgedruckte Stücke, wovon der Vf. S. 324. ſelbſt geſteht, dafs ſie „zum Theil keine Meiſterſtücke ſind", mit ſeinen darauf folgenden gar mannichfaltigen Erläuterungen und Bemerkungen. Die gewählten Stücke ſind aus der nicht ſehr meiſterhaften Ueberſetzung von Hume's engliſchen Geſchichte (das Original hatte Hr. *K.* (S. 15.) nicht bey der Hand) S. 2 — 23., aus dem engliſchen Zuſchauer S. 23 — 26., eine Erzählung, die Genugthuung betitelt, von der es (S. 26.) ins Auge leuchtet, dafs ſie das Product eines Anfängers ſey S. 27 — 63., eine philoſophiſche Phantaſie, *kommen Sie im dreyſsigſten Jahrhundert wieder* S. 64 bis 92., Schubarts Hymne auf Friedrich den Groſsen S. 93 — 96. und ein Gedicht von Demoiſelle Rudolphi, Werth des Lebens S. 10 — 101. Nimmt man noch andre aus fremden Büchern abgedruckte Stellen (z. B.

Digitized by Google

(z. B. S. 245—251. aus Mösers Phantasien) dazu, nehmen diese Aufsätze wenigstens sieben Logen ein. Konnte er denn zum Gegenstande seiner Kritiken keine besseren, allenfalls in den Händen der meisten Leser vorauszusetzenden, Stücke wählen, die keines neuen Abdrucks bedurften? Gern höhe Rec. aus diesen Kritiken einige Goldkörnchen aus, wenn er nur nicht zu unvermögend wäre, sie heraus zu finden. Also ein paar Proben, wie Hr. K. kritisirt! Bey Hume steht: die Soldaten wären durch den Antrieb ihrer Vorgesetzten, wiewohl nur mit Mühe, dahin gebracht worden, laut gegen den verhafteten König Karl I um Gerechtigkeit zu schreyen. Da habe der König zu einem seiner Bedienten gesagt: *Arme Seelen! für wenig Geld würden sie eben das wider ihre Befehlshaber thun.* Hiebey macht Hr. K. S. 124. folgende Bemerkung. „*Arme Seelen!* Warum nicht lieber: „*arme Menschen!* Arm an Geist kann wohl jemand „seyn, niemanden kann aber Armuth der Seele treffen. Man müsste denn den Ausdruck durch *armselig* rechtfertigen und so viel sagen wollen, als *armseelige Geschöpfe.* Dies würde so viel ausdrücken als „Wesen, welche auf einer solchen niedern Stufe der „Kultur stünden, dass sie nicht einmal fähig wären, „diejenigen Kräfte zu fühlen, oder nur im dunkeln „Gefühl zu ahnden, zu welchen sich der Mensch durch „sein Vermögen auf Eigennutz Verzicht thun zu können, emporschwingen kann. Die Armuth kann mir „nicht angerechnet werden, sobald sie auf Gründen „beruhet, welche von mir unabhängig sind; also „kann dies zwar auch Armseligkeit oder die Armuth „an Seele, der Mangel an Seelenkräften nicht, aber „ich kann mich dann auch, wenn mich dieselbe trift, „den übrigen Menschen nicht gleich stellen, sondern „muss mit Thieren niedrer Vollkommenheiten *rangiren.* Arme Menschen! würde dann in dem Munde „des Königs denselben zu grösserer Ehre gereichen, „als die Worte armseelige Geschöpfe. Nach jenem „Ausruf scheint er sie blos als Verführte zu beklagen, „da er sie nach diesem mit schnoder Verachtung be„handelte und Thieren gleich ganz *unter sich* herab „setzte." Wir müssen bitten, diese Stelle zugleich als eine Probe des lichtvollen und correcten Kosmannischen Stils anzunehmen. Bey einer andern Gelegenheit (S. 331.) sagt Hr. K. einmal: *Ich fühle dass ich dunkel werde;* aber hier bey den Kritiken über den deutschen Hume hat er es nicht gefühlt, sondern schiebt die Schuld — auf die Leser. Er schaltet daher eine eigne Vorlesung (die zwanzigste) über die symbolische Erkenntniss ein, welche also anhebt: „Bey der Auseinandersetzung des Humischen Beyspiels „kann ich vielleicht manchem unter meinen Lesern" (Vorlesungen setzen eigentlich *Zuhörer* voraus; allein schwerlich ist von diesem ganzen dritten Theile auch nur Eine Zeile als Vorlesung vorgetragen worden) „dunkel geschienen haben. Der Grund dieser Dun„kelheit liegt in dem, was ich von der symbolischen „Erkenntniss als bekannt zum *voraussetzen* (voraus„setzen) musste. Es wird also nicht zweckwidrig „seyn, wenn ich über diese Erkenntnissart einiges zu „mehrerer Erläuterung hier beybringe!" Und da läuft denn die Materie von der symbolischen Erkenntniss mit Hn. K. 45 S. lang davon, ohne dass ihm einfällt, es sey zweckwidrig. — Wer versteht folgende Stelle aus dem zweyten Humischen Beyspiele nicht, ungeachtet sie etwas unbehülflich übersetzt ist? „Man nahm bey allen Irrländern eine so grosse Nei„gung zum Aufstande wahr, dass man es unnöthig „fand (wie es denn auch gefährlich war), das Ge„heimniss (d. i. den Emporungsplan) vielen anzuver„trauen; und der bestimmte Tag rückte heran, ohne „dass die Regierung das geringste entdeckt hatte." Da thut nun Hr. K. die sonderbare Frage: Wenn man bey allen Irrländern eine so grosse Neigung zum Aufstande wahrnahm, kann man denn wohl *diese Wahrnehmung* ein Geheimniss nennen? Nun höre man um aller Musen willen, wie er die Stelle verbessert. „Unerachtet man bey den Irrländern eine ge„wisse Neigung zum Aufstande leicht wahrnehmen „konnte, so suchte man dennoch ein Geheimniss dar„aus zu machen, theils weil man es unnöthig fand, „diese Bemerkung vielen anzuvertrauen, theils weil „man dasselbe für gefährlich hielt; eben hiedurch „verursachte man aber, dass der bestimmte Tag her„anrückte, ohne dass die Regierung das Geringste „entdeckt hatte." Und das ist der Mann, welcher sich (S. 187.) auszurufen erdreistet: Ich muss gestehen, dass es mir ganz unbegreiflich fällt, wie Hume diesen Perioden so *ohne alles Nachdenken* dahingeworfen haben kann. In der That muss er in irgend einer Vernunftlehre das Hauptstück von der Erklärung einer mit Verstand geschriebnen Schrift erst wiederholt durchstudieren, ehe er kritisiren und verbessern will. Am allerwenigsten hätte er sich an den englischen Zuschauer wagen sollen. Auch wo Hr. K. Recht hat, ist seine Kritik wenigstens immer excentrisch. Man lese z. B. das, was er S. 248 ff. über folgende allerdings fehlerhafte Stelle sagt: „Niemand war gefälli„ger, niemand gegen Personen, die nur irgend ein „*Zeichen* von Verdienst aufzuweisen hatten, *herablas„sender*, als Bernhard." Konnte diese nicht abgefertigt werden, ohne der Formel $a^2 + b^2 = c^2$ oder der mathematischen Werke eines Kästner zu erwähnen? Auch das, was er S. 275. über die Redensart: *an dem glatten Stabe des Wohlwollens immer näher und näher schleichen* sagt; ist sehr unterhaltend. Selbst wenn er eine Stelle lobt und bewundert, kann man seiner Meynung seyn. Was hat die Wiederholung des Namens *Pfund* in folgender Stelle vorzügliches, ungeachtet Hr. K. (S. 282.) sagt sie sey sehr *glücklich* angebracht: „der Namen *Pfund* fand dort einige Ver„wandten und Freunde, und der junge mit reichlicher „Baarschaft versehene *Pfund* fand ihrer noch weit meh„rere." Oft lässt Hr. K. die Gelegenheit, etwas mit Recht zu tadeln — ja sogar etwas Mathematik dabey anzubringen, wie er sonst für sein Leben gern thut — aus den Händen. So sagt er (S. 204.) kein Wort zu folgender Stelle: „der Tod macht unter mancherley „Querstrichen bisweilen auch einen *geraden*;" sondern verbraucht den Platz lieber zu einer andern äusserst

Digitized by Google

äuſserſt feinen und richtigen Bemerkung: „Ein Brief, „den Wilhelminens Erzieherinn durch einen Eilboten „oder Gouvernante durch eine Stafette. — Denn ent„weder muſs ich *beidesmal ausländiſche* oder *beides„mal ächt deutſche Wörter* gebrauchen — erhielt.“

Neugierig ſind wir denn allerdings, ob das verheiſsene anderwärtige rhetoriſche Werk des Hn. Profeſſors noch erſcheinen, und fehlerfreyer, zweckmäſsiger, beſonders aber deutlicher und verſtändlicher ausfallen werde, als das gegenwärtige. Der Entwurf, den man dazu in den letzten Vorleſungen findet, verſpricht nicht viel. Hält er aber ſeine Ausführung noch einige Zeit im Pult zurück, ſchneidet und feilt er fleiſsig daran, ſo wird er vielleicht in dieſem Felde, wo unſtreitig noch viel zu leiſten iſt, etwas dankenswerthes zu leiſten im Stande ſeyn.

Leipzig, b. Schäfer Πλουτάρχου τοῦ Χαιρωνέως τὰ Ἠθικά. *Plutarchi Chaeronenſis Moralia*, id eſt, *Opera, exceptis vitis, reliqua.* Graeca emendavit, notationem emendationum, et latinam Xylandri interpretationem caſtigatam, ſubjunxit, animadverſiones explicandis rebus ac verbis, item indices copioſos, adjecit *Daniel Wyttenbach*, Hlſt. Eloqu. Litt. gr. et in lat. illuſtri Athen. Amſtelod. Profeſſor. *Ad editionem Oxonienſem emendatius expreſſa. Editio in Germania unica.* Tomi I. Pars I. 1796. CXXIV u. 427 S. gr. 8.

Wenn man ſich über die Frage, ob es recht ſey eine im Auslande ſo eben erſchienene neue Ausgabe eines alten Autors, ohne Erlaubniſs des Herausgebers oder Verlegers, nachzudrucken, hinwegſetzt, oder einen ſolchen Nachdruck zu den erlaubten zählt, entweder weil der ausländiſche Verleger auf Abſatz in Deutſchland nicht eben rechnenete, oder weil der ausländiſche Druck für die mehrſten Liebhaber in Deutſchland viel zu theuer ſey, oder endlich weil gegen engliſche und holländiſche Verleger gewiſſermaſsen Repreſſalien gelten, ſo muſs man ſich allerdings freuen, daſs die Beſorgung eines der deutſchen Sparſamkeit angemeſsnen Abdrucks der Wyttenbachiſchen Ausgabe des Plutarchs in ſo gute Hände gefallen iſt. Alles iſt bey dieſem Abdruck auf *Vollſtändigkeit*, *Correctheit* und *Wohlfeilheit* berechnet. Nichts iſt daher übergangen worden, was die Originalausgabe enthält. Der gelehrte Verleger hat nicht bloſs die leicht bemerkbaren Druckfehler derſelben getilgt, ſondern auch ſolche verbeſſert, deren Wahrnehmung einen geübteren Blick und deren Berichtigung genauere Kenntniſs der Sprache und Sache vorausſetzte. Man vergleiche nur folgende Stellen der Vorrede: p. VI, lin. 1. ſteht im Original *interitum*; p. XXIV, l. 2. v. u. quae; p. XXV, l. 14. *elleiv*; p. XXXIV, l. 13. v. u. λείους in λιτούς; p. XXXI, l. 10. v. u. *producit*; p. XL, l. 10. ἀναγνώθηκα, p. LXXIX, l. 30. *habebant*; p. LXXXV, l. 19. *ſcriptiones*. Ferner im Texte und in der Verſion: p. 21, l. 30. *conſtructam*; p. 4, 7. ἀμβλωτον; p. 78. l. 3. τ'; p. 78, l. 4. ὀνομάσσουσι; l. 5. v. u. Νῆ; p. 78, l. ult. βίοτον; p. 79. l. 23. fehlt im Originale ganz; p. 106. l. 11. μίλιττα; p. 97, l. 12. *Phoenices*; p. 183, l. 2. v. u. ἐν Κίρκῃ; l. 3. v. u. *monente* u. ſ. w. Neue Druckfehler hat Rec. in dieſem Abdrucke nicht entdeckt; nur ſehr wenige ſind durch ein Verſehen aus der engliſchen Ausgabe beybehalten worden. So muſs p. 322. l. 4. v. u. ſt. δυνάμενος, der Note zufolge, δυναμένῃ, u. p. 328, l. 4. wegen des Sylbenmaſses οἱ δ' ἔχοντες geleſen werden. — Die lateiniſche Verſion, welche ſich in der Originalausgabe unter dem Text in zwey Columnen befindet, ſteht hier dem Texte gegen über, und am Schluſs jeder Seite die *annotatio critica*. Dadurch iſt Platz erſpart, und durch Beyfügung der Seitenzahlen, ſowohl der Wyttenbachiſchen als der griechiſch-lateiniſchen Editionen auch für die Bequemlichkeit des Leſers geſorgt worden. Der Druck ſelbſt iſt, wie in dem neulich erſchienenen Athenaeus, zuſammengeengt, ohne das Auge zu beleidigen; und mit Vergnügen hören wir, daſs auch luculentere Exemplare auf gutes Schreibpapier abgezogen worden ſind. Uebrigens hätte der Zuſatz auf dem Titel: *Editio in Germania unica* füglich wegbleiben können. Wenn ſonſt niemand in Deutſchland einen ſolchen Nachdruck unternimmt, ſo verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daſs dieſer der einzige iſt und bleibt. Ein ausſchlieſsendes Recht aber dazu zu haben, wird der Verleger doch damit nicht behaupten wollen?

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen:

Berlin, b. Maurer: *Annalen des Theaters.* 18tes Heft. 1796. 104 S. 8. (8 gr.)

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Erzählungen aus dem zwölften und dreyzehnten Jahrhundert mit hiſtoriſchen und kritiſchen Anmerkungen.* Aus dem Franzöſiſchen des *Le Grand.* 4ter Th. 1797. 252 S. 8. (18 gr.)

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der Mineralog oder Compendiöſe Bibliothek alles Wiſſenswürdigen aus dem Gebiete der Mineralogie.* III—V Heft. 1796. 300 S. 8. (18 gr.)

Ebend. b. Ebend.: *Der Phyſiker, oder Compendiöſe Bibliothek des Wiſſenswürdigſten aus dem Gebiete der Naturlehre.* II Heft. 1796. 96 S. 8. (6 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. May 1797.

MATHEMATIK.

JENA, in der Crökerſch. Buchh.: *Ausführliche Beſchreibung einer neuen und bereits practicirten Methode, Gegenden zum militairiſchen Gebrauch aufzunehmen und zu zeichnen*, nebſt einer Abhandlung über die verſchiednen Arten der Mappirungen, und den militairiſchen Gebrauch derſelben, durch ausführliche Beyſpiele erläutert von *Joh. Laur. Jul. v. Gerſtenbergck* der W. W. D. und der Herzogl. lat. Geſ. zu Jena Mitgl. 178 S. 8. mit drey Kupfertafeln. 1796.

Der Vf. hat nicht unrecht, wenn er in der Vorrede behauptet, daſs der gewöhnliche Unterricht in den Militärwiſſenſchaften und insbeſondere im Aufnehmen und Zeichnen der Situationsplane nicht recht zweckmäſsig ſey, und „daſs man „ſich von der ernſtlichen Beſtimmung dieſes Gegen„ſtandes, nämlich durch einen zweckmäſsigen Situa„tionsplan und die dadurch erlangte Localkenntniſs „von einer vorliegenden Erdſtrecke, den darauf aus„zuführenden taktiſchen Entwürfen eine logiſtiſche „Berichtigung nach Zeit und Raum zu geben," gewöhnlich zu weit entferne, „wenn man den Unter„richt mit der Vorzeichnung und Nachbildung der in „einem militäriſchen Plan vorkommenden Theile an„fange, dann zu Copierung fingirter oder auch ſolcher „Plane, welche ehemalige wirkliche Begebenheiten „darſtellen, fortſchreite, und ſich damit beruhige, ei„nige höchſt einfache Erdſtrecken, ohne die geringſte „Hinſicht auf die darauf auszuführenden militari„ſchen Operationen aufgenommen zu haben. Daſs „der Unterricht viel belehrender ſey, wenn der Leh„rer die aufzunehmenden Erdſtrecken mit Auswahl „ausſuchte, und nach wahrſcheinlich taktiſchen Grün„den Diſpoſitionen zum Grunde legte, den Schüler „aber zugleich in deren Beurtheilung und der darauf „abzweckenden Benutzung des Locals übte" u. ſ. w. Dieſen Aeuſſerungen des Vf. müſſen wir unſern vollkommenen Beyfall ertheilen; daſs er aber in gegenwärtiger Schrift viel neues geſagt habe, davon haben wir uns beym Durchleſen derſelben nicht überzeugen können, wenn wir ſie gleich als eine brauchbare Anleitung zur Kenntniſs der verſchiedenen Arten der Mappirungen, und des militäriſchen Gebrauchs derſelben, empfehlen dürfen. Der Vf. hat ſehr gut angegeben, auf was für Gegenſtände der Officier bey Verfertigung militäriſch topographiſcher Entwürfe vorzüglich Rückſicht nehmen müſſe, und was die dadurch erlangte Localkenntniſs für Einfluſs auf die Kriegsoperationen haben. Er zeigt nicht nur, wie militäriſche Mappirungen über *eigene* Länder anzuſtellen ſind, ſondern was auch bey den Mappirungen *feindlicher* Länder zu beobachten iſt, und wie ſie zu erhalten ſind. Dann giebt er eine allgemeine Ueberſicht der *geometriſchen* Operationen, die bey dieſem Geſchäfte vorkommen, und der Verfertigung der Brouillons vermittelſt des *Coup d'Oeil*. „Ein fleiſsig „gefertigter Brouillon ſey der getreueſte Wegweiſer „in der Verkettung der Situationen; aber nur dem „Militäriſten allein ſey es möglich (?), im Brouillon„niren eine ſolche Stärke zu erlangen, daſs man den „Brouillon kaum noch von eben demſelben mathema„tiſch aufgenommenen Plane unterſcheiden könne (!) „— Denn er (der Militäriſt?) ſey mit zu vielen „Hülfsmitteln ausgerüſtet, deren ein anderer gänzlich „beraubt iſt. (Alſo der Geometer ſollte nicht eben ſo gut brouillonniren können als der Officier? So wohl die Sprache des Vf., als auch die Art ſeines Ideenganges machen, daſs man ihn zuweilen etwas unverſtändlich findet. Was ſoll das heiſſen, *„daſs man den „Brouillon kaum noch von eben demſelben mathematiſch „aufgenommenen Plane unterſcheiden könne.*" Meynt der Vf., daſs z. E. die Allignements bey militäriſchen Richtungen und Wendungen, der gleichförmige Schritt und das Augenmaaſs, das Ueberziehen einer Planche mit einem Netze von Quadraten, das ſo beliebte Stockviſir, die kleinen Taſchenaſtrolabien, die Stockmenſul, die Stockſcheibe, *Lucas Voch's* Schreibetafel und mehrere andere, zum Gebrauche des militäriſchen Aufnehmens vorgeſchlagene, und hier in dieſem Buche beſchriebene Werkzeuge, dem Brouillonniren mathematiſche Genauigkeit gewähren? und daſs es nur durch *dieſe Hülfsmittel dem Militairiſten möglich ſey*, eine ſolche Stärke im Brouillonniren zu erlangen?) Was der Vf. S. 96 und 97. zum Nachtheile des Aſtrolabii und zum Vortheile der Zollmanniſchen Scheibe ſagt, iſt von andern ſchon längſt widerlegt worden.

JENA, in der Crökerſ. Buchh.: *Theoretiſch practiſcher Unterricht das Waſſer durch Röhrenwerke zu leiten*, für Cameraliſten Bau- und Brunnenmeiſter, wie auch Oekonomen auf dem Lande, abgefaſst von *Joh. Laur. Jul. von Gerſtenbergck* — 2ter u. practiſcher Theil. 1796. 171 S. 8. 3 Kupfertafeln u. 2 Tafeln Röhrenſtücke.

Dieſer Theil enthält die Anlegung und den Bau der Röhrenleitungen und öffentlichen Brunnen und die

Digitized by Google

die hiebey obwaltenden Rechte und Policeyanſtalten. Der Vf. iſt beſonders ausführlich in der Beſchreibung der bey den Röhrenleitungen vorfallenden Arbeiten und hat ſich ſelbſt in die einzelnen Handgriffe eingelaſſen; ſchade, daſs die Kupfer nicht ſo ſind, wie es immer die lichtvolle Darſtellung erfodert: ein Wunſch, der ſchon bey der Anzeige des 1ſten Theiles iſt gethan worden. Alle Umſtände, welche in der Ausübung bey Leitung des Waſſers vorkommen, laſſen ſich in Rückſicht der Anlage und der Verfaſſung betrachten: daher theilt der Vf. dieſen Theil in 2 Abſchnitte. Was nun den Bau und die verſchiedenen Anlagen der Röhrenleitungen betrifft, ſo werden erſt die dazu erfoderlichen Baumaterialien kennen gelehrt, wobey der Vf. ziemlich ausführlich iſt, beſonders bey der Beſchreibung der Beſchaffenheit der hölzernen Röhren und ihrer Bearbeitungsart. — Der Vf. ſcheint nach S. 7. hölzerne Röhren vorzuziehen, beſonders kieferne, weil das Holz überall zu haben, am wohlfeilſten ſey und der Bearbeitung die wenigſte Schwierigkeit entgegenſetze. Dieſe Behauptung iſt zu allgemein und gilt nur für holzreiche Gegenden. Wo der Holzverbrauch nothwendig eingeſchränkt werden muſs, (und das iſt der Fall an ſehr vielen Orten Deutſchlands), ſollte man auch bey der Leitung des Waſſers durch Röhren, keine von Holze brauchen, zumal da man mit denen von Eiſen oder gebrannten Thon ſehr gut auskommt. Eiſerne Röhrenleitungen kommen zwar in der erſten Anlage theuer, ſind aber von groſser Dauer, da gut gegoſſene eiſerne Röhren nicht ſo leicht vom Roſte angegriffen werden, als manche aus Vorurtheil oder Unkunde ängſtlich beſorgen. Thönerne Röhrenleitungen ſind wohlfeiler und ebenfalls hinreichend dauerhaft, wie die Erfahrung längſt gelehrt hat und noch lehrt. Der Vf. zeigt dies ſelbſt, S. 46. u. f. und ſagt dabey ausdrücklich, daſs er ſie wegen ihrer Dauer und Reinlichkeit den holzernen vorziehe. Hier ſcheint mit S. 7. §. 3. ein Widerſpruch, wenigſtens dem Zuſammenhange nach, zu ſeyn. — Das Zuſammenfügen der eiſernen Röhren mit hölzernen Stücken, wird (S. 57.) mit Recht empfohlen. Indeſſen hat Rec. an den Einfallsröhren der Waſſerſäulenmaſchine auf drey Weiber Fundgrube zu Matienberg folgende auch ſehr zu empfehlende Zuſammenfügung geſehn: die Röhrenſtücke ſind ganz glatt gegoſſen und mit ihren Grundflachen an einander geſtoſsen, ſo daſs ſich die Ränder genau berühren, dann hat man da herum ein 6 Zoll breites und 3 bis 4 Linien dickes eiſernes Ziehband gelegt und mit Bley vergoſſen. Dieſe Art Einfaſſung hat in Abſicht der geringen Koſten, der groſsen Haltbarkeit und der wegfallenden Reparaturen, ſehr viel Vorzügliches. — Die zum Bau gehörigen Werkzeuge (S. 73.) ſind zu kurz weggekommen. Man findet ſolche unter andern in *Leupold's* bekannten *Theat. hydrotech.* vorgeſtellt. — Nun folgt: Aufſuchung, Eichung und Faſſung der Quellen; Führung der Röhrenfahrten nach der Verſchiedenheit der Erdſtrecken; Bau der gemeinſchaftlichen Sammelbehälter, in welche die Rohrenleitung ihr Waſſer ausgieſsen; Waſſeraustheilung; Bauart der öffentlichen Brunnen; Vorausſchlagung und Abwartung der Röhrenleitungen. — Der Vf. zeigt ſich hier, wie durch das ganze Buch, als ein Mann von guten praktiſchen Kenntniſſen in dieſem Fache; hat auch ſelbſt Anlagen gemacht, wie er gelegentlich mit bemerkt. Es wäre gut geweſen, wenn der Vf. *Langsdorf's* Lehrbuch der Hydraulik (welches 1794. herausgekommen iſt) oder *Buat's principes d' hydraulique*, benutzt hätte, ſo wie es die Abſicht ſeines Buchs erfoderte, zumal da letzterer Schriftſteller und nach ihm erſterer eine brauchbare und mit der Erfahrung genug übereinſtimmende, oder vielmehr nach letzterer eingerichtete Theorie von der Bewegung des Waſſers in Röhrenleitungen, gegeben hat. Unter andern würde er hievon haben können guten Gebrauch machen bey der Beantwortung der Frage (S. 119): Welche verhältniſsmäſsige Abwage iſt auf eine beſtimmte Länge erfoderlich, wenn das Waſſer vom Orte des Einfluſſes bis zu dem des Ausguſſes fortflieſsen und ſich daſelbſt ergieſsen ſoll? —

CARLSRUHE, in Macklots Hofbuchh.: *Jacob Friedrich Malers*, weil. Hochf. Markgräfl. Bad. Kirchenr. u. Rectors *Geometrie und Markſcheidekunſt*, durchgeſehn, verbeſſert und vermehrt, und mit einer neuen Vorrede begleitet von *Abraham Gotthelf Käſtner*, Kön. Grosbrit. Hofr. u. Prof. der Phyſ. u. Math. zu Göttingen. *Aufs neue vermehrt und verbeſſert von: W. F. Wucherer* Hochf. Bad. Rath u. Prof. der Math. 1795. 256. S. 9 Kfert. 8. (1 Rthlr.)

Dieſes für ſeinen Zweck ſehr brauchbare Buch hat von Hn. *W.* noch mancherley nöthige Ergänzungen und Verbeſſerungen erhalten, die Hr. *W.* in ſeiner Vorrede richtig aufzählt. So iſt unter andern die Kenntniſs von den Inſtrumenten etwas vollſtändiger gemacht; Es ſind leichtere Zeichnungen der Perpendikel und Parallele mitgetheilt worden; Ergänzungen der Tafeln zur Verwandlung der Maaſse, Abkürzung und Theilung der Felder; darüber die beſten neuern Schriften empfohlen; Verbeſſerungen der Zuſammenſetzung der Körper aus ihren Netzen; Lamberts Regel zur Viſirung der Faſſer; u. ſ. w. Die Markſcheidekunſt hat keine Zuſätze und Verbeſſerung erhalten, welches doch nöthig geweſen wäre; ſie findet ohnehin auch im Badenſchen ihre Anwendung. Uebrigens gedenket Hr. *W.* ſehr dankbar des verſtorbenen Malers als ſeines väterlichen Lehrers und Freundes.

LISSABON b. Ferreira: *Taboas Logarithmicas dos Senos, Tangentes e Secantes de todos os graos e minutos do Quadrante, e dos numeros naturaes desde 1 até 10000. Seguidas de outras Muitas taboas uteis e neceſſarias em a navegaçaõ. Por Joſé Melitaõ da Mata.* 1790. 8.

Dieſe Sammlung mathematiſcher Tafeln iſt zum Dienſt der portugieſiſchen Marine beſtimmt. Sie enthält 1) eine Tafel der Logarithmen der Sinus, Tangenten und Secanten für alle Grade und Minuten des

Qua-

Digitized by Google

Quadranten bis auf 5 Decimalſtellen berechnet; 2) eine Tafel der Logarithmen der natürlichen Zahlen von 1 bis 10000, gleichfalls nur in den 5 erſten Decimalſtellen, 3) eine Tafel der wachſenden Breiten oder der Maridiantheile in den reducirten Karten, 4) eine Tafel, die Gradtheile in Zeittheile und umgekehrt zu verwandeln. Da der Titel *viele* bey der Schiffahrt nützliche Tafeln verſpricht, die Sammlung aber, wie man aus der Inhaltsanzeige ſieht, dürftig ausfällt, ſo vermuthet Rec., dafs ſie hiemit noch nicht vollſtändig ſey. Sie ſcheint übrigens mit Sorgfalt abgedrukt zu ſeyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Bieling, und in Commiſſion b. Fleiſcher in Leipzig: *Praktiſche Erklärung der epiſtoliſchen Texte* zur Erbauung und Belehrung für Freunde eines vernünftigen Chriſtenthums aus allen Ständen von *Joh. Paul Siegm. Bunzel*, Pfarr. zu Pommelsbrunn 1795. II. Th. S. 251 — 488. 1796. III. Th. 489 — 716. u. XII S. Vorrede und Inh. Anzeige.

Der II. Th. dieſer Paränefen über die Sonn- und Feſtags-Epiſteln hat mit dem I. in No. 18. d. J. 1795. angezeigten nicht nur das Jahr ſeiner Erſcheinung, ſondern auſser der Form und Behandlungsart auch die theologiſchen Grundſätze durchaus gemein; daher wir uns begnügen, uns auf unſer dort geäuſsertes Urtheil zu berufen. So iſt es, um doch etwas anzuführen wohl ſehr zweifelhaft, ob Phil. 2, 10. die καμπαι γονυ, welche vor Chriſto ihre Kiee beugen ſollen, die Menſchen bedeuten, welche noch künftig gebohren werden ſollen, und nicht vielmehr die bereits Verſtorbnen oder ob es überhaupt mit dieſer Bezeichnung ſo genau zu nehmen und nicht vielmehr mit *im Himmel* und *auf Erden* und *unter der Erden* alles gemeynt ſey, was an irgend einem denkbaren Orte von Geſchöpfen Gottes lebt; überhaupt aber iſt die Bearbeitung jener ſchönen Stelle ziemlich mager ausgefallen; da ſie an fruchtbaren Confectarien weit reicher geworden ſeyn würde, wenn der rührende Eingang von V. 1 — 5. mehr benutzt worden wäre. S. 277. hätte, da in die Geſchichte Jeſu zurückgegangen ward, des *Geiſtes Gottes*, der in *ſichtbarer Geſtalt* über Jeſu bey ſeiner Taufe *geſchwebt* habe, nicht ohne dieſen Hebraiſmus zu erläutern erwähnt werden ſollen: und bey der Betrachtung über Röm. 11, 33 — 36. konnte man erwarten, dafs der Vf. in der Auseinanderſetzung deſſen, was zum Glauben an Gott und zur Unterwerfung unter die Rathſchlüſſe ſeiner Weltregierung gehört, tiefer eindringen würde. Uebrigens fehlt es auch hier nicht an guten exegetiſchen Erläuterungen, wovon wir nur die S. 341. über die Abſicht, warum Jeſu Jünger ſich nach ſeiner Trennung ſo bald nicht von Jeruſalem entfernen ſollten, und über die Ep. am 11. Sonnt. n. Trinit. Joh. 3, 13 — 18., wo beſonders die Verbindung recht gut angegeben iſt, erwähnen. Mit Vergnügen fand Rec. in der Vorrede zum III Th., dafs Hr. B. ſeine Bemerkungen über den I Th. meiſtens gegründet gefunden hat und insbeſondere den in jener Beurtheilung befindlichen Erinnerungen über Vorbilder, Weiſſagungen und Genugthuung, einigen Beyfall ſchenkt. Man findet auch in dieſem Theile die Erklärung groſsentheils liberaler und minder von den Feſſeln der Dogmatik abhängig, mit unter vielleicht nur zu ängſtlich geſchäftig, läſtigen Conſequenzen in Anſehung der aus gewiſſen Schriftausſprüchen zu folgernden Dogmen auszuweichen, wie denn z. B. Epheſ. 6, 10—17 jüdiſch dämonologiſche Begriffe ſchwerlich wegzuläugnen ſeyn möchten, von denen ja wohl Paulus nach ſeiner Privatüberzeugung nicht ganz frey geweſen ſeyn mag, ohne dafs dergl. darum *objective* nach Maasgabe ſolcher Stellen dem chriſtlichen Lehrbegriffe überhaupt einzuverleiben ſind. Noch weniger aber ſcheint es exegetiſche Wahrſcheinlichkeit für ſich zu haben, dafs 2 Petr. 3, 3 — 14 eine bloſse Hindeutung auf den Untergang des jüdiſchen Staats bedeute, und wenn gleich die bey dieſer Gelegenheit angeführte Stelle Luc. 21, 25 ff. überhaupt von dieſer Revolution, nicht aber von dem Ende der Welt handelt: ſo iſt es doch gewaltſam, die Zeichen an Sonne Mond und Sterne, die überhaupt wohl nur furchtbare Meteore bedeuten, von Veränderungen in der jüdiſchen Verfaſſung zu erklären; noch mehr aber 2 Petr. 3, 10 unter dem Himmel die Vornehmen und Machthaber der Juden, unter den Elementen die Beſtandtheile des jüdiſchen Staats und unter der Erde das geſamte Volk zu verſtehn; — da es in den Briefen der Ap. nahmentl. an die Theſſal. gar nicht an Spuren der damals gangbaren und den Ap. ſelbſt vielleicht nicht ganz unglaublichen Meynung fehlt, dafs die Ankunft des Meſſias zum Weltgericht und das Ende der Dinge nahe ſey, auch die letzten Kap. der Apokalypſe dieſe Begebenheit mit den vorher angekündigten Untergange des Judenthums in nahe Verbindung ſetzen, und ſelbſt Chriſtus, nachdem des letztern von ihm erwähnt worden Gelegenheit genommen hatte, in jene entferntere Zukunft hinaus einige jedoch weit gemeinere Blicke zu thun. Die ſchwere Stelle Gal. 3, 20 ff. iſt nicht ohne Fleifs bearbeitet. Doch würde Rec., ſtatt dafs der Vf. bey μεσιτης ενος ουκ εστιν ſupplirt σπερμαλος und die Sache ſo erklärt: „Moſes als Vermittler des Geſetzes hat auf dem verheifsnen einzigen Helfer keine Rückſicht: die Stelle mit Morus u. a. lieber fragweiſe nehmen: „iſt er nicht ein abgeordneter des einen unveränderlichen Gottes" — „denn Gott iſt ja unveränderlich — 1 Tim. 1, 9 iſt die Erklärung, den Gerechten iſt kein Geſetz gegeben nebſt den daraus hergeleiteten Folgerungen gewiſs unrichtig νομος δικαιος ου κειται heifst vielmehr nach dem Zuſammenhange v. 8 es fällt ihnen nicht zur Laſt — ſie machen ſich für für deſſen Uebertretung nicht verantwortlich. — Wenn übrigens der Vf. S. 676 die Freyheit des Willens darinn beſtehn läſst, dafs der Menſch dasjenige wählet, was ihn glücklich macht und ſich hingegen immer mehr unabhängig von dem macht, was ihn reizt ſolche Handlungen zu begehn, die früher oder ſpäter traurige Folgen nach ſich

Digitized by Google

ſich ziehen — und wenn Tugend überhaupt faſt ausſchliefsend als das Beſtreben nach Glückſeligkeit dargeſtellt wird: ſo möchte Rec. ſeine vorhergehende Behauptung vom *gemilderten* Eudämonismus faſt zurücknehmen. Soll endlich Rec. über die ganze Arbeit ſeine Meynung ſagen: ſo dünkt ihm freylich die praktiſche Anwendung zu weilen etwas mager und die Behandlungsart für Zuhörer und Leſer aus dem Volke nicht intereſſant genug. Das fällt aber weniger des Vf. Fleiſse als der Beſchaffenheit der epiſtoliſchen Perikopen, die als aphoriſtiſche aus dem Zuſammenhange geriſſene Ermahnungen und Anweiſungen ſich zum Theil gar nicht in ein Ganzes vereinigen laſſen und keinen Stoff zu einer irgend gründlichen moraliſchen Belehrung hergeben, zur Laſt. Sie ſchicken ſich daher weit weniger zu Homilien und Paräneſen, als die evangeliſchen und es dürfte zweckmäſsiger geweſen ſeyn, wenn der Vf, zuerſt allemal ohne eingeſtreute Reflexionen die ſimple Erklärung aufgeſtellt, dann aber wenn auch für die Leſer nur kurze Winke zur praktiſchen Anwendung und einer mehr ſynthetiſchen weitern Ausführung des Einzelnen, was darinne auf chriſtliche Glaubens und Sittenlehre Beziehung hat, gegeben hätte.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Anynt, oder einige Winke zur Belehrung, zur Ermunterung und zum Troſte derer, die ſich dem Predigerſtande gewidmet haben.* Von *Karl Auguſt v. Raden.* 1797. 160 S. 8. (8 gr.)

Die Winke, welche nach der unbeſtimmten Angabe des Titels alle dem Prediger wichtigen Gegenſtände betreffen können, ſchränken ſich zu Folge der Vorrede auf ein: *Etwas zur Aufmunterung und Beruhigung* für diejenigen ein, die in den gegenwärtigen Zeitumſtänden in Gefahr ſind, es zu bereuen, den Predigerſtand gewählt zu haben. Man muſs dem Verfaſſer zugeſtehen, daſs er mit dem, was unſer Zeitalter für den Prediger Beunruhigendes hat, bekannt, vielleicht aus eigner Erfahrung bekannt iſt. Er ſetzt dieſes in der Sprache des Unmuths in *Briefen* oder *Geſprächen* auseinander, und beantwortet es dann, meiſtentheils auf eine befriedigende Weiſe. Candidaten des Predigtamtes und junge Prediger, die bald über die groſsen Foderungen, welche man jetzt an ihren Stand macht, erſchrecken; bald über den öffentlichen Unterricht, den ſie bey ihren Zweifeln und ihren vom kirchlichen Syſtem abweichenden Meynungen geben ſollen, geängſtigt werden; bald über die herrſchende Gleichgültigkeit und Lauigkeit gegen die Religion und die öffentlichen Gottesverehrungen und über die anſcheinende Fruchtloſigkeit ihrer mühſamen Arbeiten bekümmert ſind; werden dieſe wenigen Bogen nicht leſen, ohne dem Vf. zu danken. Er ſtellt die Urſachen der Unruhe in ein ſolches Licht, daſs ſich ihre Wirkung auf das Herz verändert, und giebt eine Anſicht der Zeitumſtände, nach welcher nicht blos die Lage des Predigers ſondern auch andrer Stände auf eine Art verändert erſcheint, die zwar allerdings gröſsere Anſtrengung erfodert, aber auch ein Beweis von der gröſsern Ausbildung unſers Zeitalters iſt, worüber ſich der denkende und wohlwollende Menſch doch mehr freuen als betrüben wird. — Was wir ungern vermiſst haben, iſt mehrere Rückſicht auf diejenigen, die über den *Religionseid* beunruhigt ſind; wofür wir gern das Geſpräch über das Hofmeiſterleben hingegeben hätten, in welchem die Klagen übertrieben und die Antworten nicht paſſend ſind, da ſie keine Beruhigungsgründe, ſondern blos Gedanken, wie es beſſer werden könnte, enthalten. —

Angehängt iſt eine Predigt, deren Beurtheilung wir einem homiletiſchen Journale überlaſſen müſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Dieterich: *Abhandlung über die anſteckenden Krankheiten*, von *Joh. Friedr. Chriſt. Pichler.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 1796. 115 S. 8. (6 gr.) Weder die Theorie, noch die Behandlung der anſteckenden Krankheiten hat durch dieſe Abhandlung, die durch die bekannte Preisaufgabe der ehemaligen *Societé Royale de médecine* zu Paris veranlaſst wurde, etwas gewonnen. Der Vf. ſcheint mit den neuern Unterſuchungen über die Natur der anſteckenden Krankheiten nicht bekannt zu ſeyn: er hängt der Humoralpathologie ganz an, und leitet die Entſtehung und Wirkung aller Miaſmen einzig von dem Verderbniſs der Säfte ab. So erklärt er z. B. die Entſtehung der Krätze auf folgende Art: Wenn durch eine ſchlechte Lebensart der Chylus verdirbt, ſo wird das Blut unrein, und es erzeugen ſich in demſelben unreine Feuchtigkeiten, die im Stande ſind, die Feuchtigkeit gewiſſer Hautdrüſen zu verändern, und ſie in eine bösartige, krätzige Materie, in die eigentliche Materie der Krätze, welche die gleiche Krankheit bey andern zu erregen vermag, zu verwandeln. Was er von der Einwirkung der Miaſmen auf die belebten feſten Theile ſagt, läuft alles auf die unbeſtimmten Aeuſserungen hinaus, daſs ſie auf das Senſorium wirken, das Nervenſyſtem afficiren, u. ſ. w. Er denkt ſich die Mittheilung der Miaſmen nicht anders, als durch die Säfte und nimmt zwey Wege dieſer Mittheilung an, die Aſſimilation, und die Einverleibung. Die Claſſe der anſteckenden fieberhaften Krankheiten erweitert er ohne Grund, indem er alle Faulfieber, ſogar alle nachlaſſenden gaſtriſchen Fieber, und alle Ruhren, unter die anſteckenden Krankheiten rechnet. Die *febris gaſtrica remittens* entſtehet nach ſeiner Meynung, wenn die Feuchtigkeiten in den Gefäſsen des Unterleibes verdorbener ſind, als das Blut, und wenn verdorbene Galle vorhanden iſt, ſo heiſsen dieſe Fieber *febres biliosae putridae.* Die Vorſchriften, die der Vf. zur Verhütung der anſteckenden Krankheiten im Allgemeinen, und der einzelnen Krankheiten dieſer Art beſonders giebt, ſind die allgemein bekannten, und viele, die von Wichtigkeit ſind, ſind weggelaſſen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. May 1797.

PHILOSOPHIE.

Königsberg, b. Nicolovius: *Metaphyſiſche Anfangsgründe der Rechtslehre*, von *Immanuel Kant*. 1797. 235 S. 8. (18 gr.)

Unſre kritiſche Anzeige der zahlreichen Schriften über die philoſophiſche Rechtslehre, welche ſeit einigen Jahren verfaſst und herausgegeben, aber in der A. L. Z. aus zufälligen Urſachen noch nicht recenſirt worden ſind, könnte keinen fröhlichern Anfang nehmen, als mit der Bekanntmachung des Einen *Meiſterwerks*, das nach ſo vielen *Verſuchen* einer kritiſch ſeyn ſollenden Bearbeitung dieſer Wiſſenſchaft endlich erſchienen iſt. — Keime zu dieſem Syſtem lagen zwar ſchon in den meiſten frühern Büchern und Abhandlungen ſeines Urhebers; ſelbſt in der Kritik der reinen Vernunft (in der Lehre von den Ideen der reinen Vernunft S. 358. 373. der zweyten Ausg.) war ſchon die Grundidee aller äuſsern Geſetzgebung beyläufig angedeutet, und wie natürlich ſich das groſse, regelmäſsige Ganze aus dieſen unſcheinbaren Keimen entwickeln und ausbilden lieſs — das liegt nun jedem, der ſehen und urtheilen kann, vor Augen. Aber gleichwohl waren dieſe vorläufig hingeworfenen Ideen bis auf den heutigen Tag ſo gut wie verloren. Kaum einer und noch einer hat es auch nur wirklich verſucht, dieſen edeln Keim eines formalen Rechtsbegriffes für ſich rein zu entwickeln und zu einer reinen Metaphyſik des Rechts auszubilden; manche der Beſten (in Vergleichung mit andern, für die es gar keine Kritik der Vernunft giebt) haben ihn zwar nicht ganz umkommen laſſen, aber doch nur in einem wilden Stamm der bisherigen eudämoniſtiſchen, allenfalls auch empiriſch coſmopolitiſchen und daher in Bezug auf den Staat revolutionären, Naturrechts gleichſam eingeimpft, ohne durch ihn die ganz rohe, materiale Natur dieſes Grundſtammes umbilden und veredeln zu können, und ſo darf es uns nicht befremden, daſs durch eine ſolche unzureichende Künſteley nichts als unſelige Mitteldinge von Gewächſen, meiſt unedler, theils aber doch etwas veredelter Art und Natur zum Vorſchein gekommen ſind, vor welchen die ältern, unkritiſchen Rechtslehren doch wenigſtens den Vorzug der Gleichartigkeit ihres Beſtandſtoffes und einer gewiſſen Harmonie ihrer Theilorgane unter ſich ſelbſt behaupten dürften.

Da bey einem ſolchen Werke die Bekanntmachung und Empfehlung ſchon zu ſpät, die *ausführliche* kritiſche Prüfung aber leicht zu früh kommen möchte: (beyläufige Fragen und kurze Erinnerungen des Rec. pflegen nicht ſowohl Prüfung zu veranlaſſen als den Leſer zu benachrichtigen, *daſs der Rec. anderer Meynung ſey*, woran dem denkenden Leſer wenig gelegen ſeyn kann) *) ſo glaubt der Rec. durch eine gedrängte Darſtellung der Gedankenkette des Vf. in ihren weſentlichen Gliedern, mit Uebergehung aller übrigen noch ſo trefflichen und fruchtbaren Nebengedanken, ſich ſowohl die bisherigen als die künftigen Leſer der Kantiſchen Rechtslehre einzig und allein zu verpflichten, und er unterzieht ſich dem angenehmen Geſchäfte, von dieſer Epoche machenden Begebenheit in der Philoſophie des Rechts eine kunſtloſe und einfache Geſchichtserzählung in dieſen Jahrbüchern der Literatur niederzulegen.

In der Metaphyſik der Natur ſtellt die Vernunft die Naturgeſetze, in der Metaphyſik der Sitten Geſetze der Freyheit oder *moraliſche Geſetze* auf. Beziehen wir dieſe moraliſchen Geſetze auf die Freyheit ſowohl im äuſsern als innern Gebrauch der Willkühr, ſo heiſsen dieſelben *ethiſch*, und die Uebereinſtimmung der freyen Handlungen mit denſelben, als ihren Beſtimmungsgründen — Moralität; auf den bloſs äuſsern Freyheitsgebrauch bezogen, nennen wir ſie *juridiſch*, und die Uebereinſtimmung mit denſelben, Legalität. Die *Geſetzgebung* ſelbſt, ſie mag ſich auf innere oder äuſsere Handlungen beziehen, iſt eine *innere*, welche die Handlung als praktiſch nothwendig vorſtellt, durch die Idee des Geſetzes ſelbſt; eine *äuſsere*, welche auch eine andere Triebfeder, als die Idee der Pflicht ſelbſt zuläſst, nämlich eine pathologiſche Beſtimmung der Willkühr der Neigungen und insbeſondere der Abneigung. Ein ethiſches Geſetz, als ſolches, kann kein äuſseres ſeyn (ſelbſt nicht die eines göttlichen Willens); denn die äuſsere Geſetzgebung nöthigt zu gewiſſen Leiſtungen durch Zwang, es wäre aber widerſprechend jemanden zu zwingen (d. h. *von aufsen* zu beſtimmen), daſs das Geſetz der *innere* Beſtimmungsgrund der Handlungen ſeiner Willkühr ſeyn ſolle. Juridiſche Geſetze dagegen *können* äuſsere ſeyn, obgleich die dadurch beſtimmte Pflicht, welche Rechtspflicht heiſst im Gegenſatze der Tugendpflicht, als Pflicht betrachtet und abgeſehen von dem Zwange, als dem vom Rechtsgeſetze herrührenden Beſtimmungsgrunde, auch ein Object der innern Geſetz-

*) Dieſer Auszug ſoll indeſſen, unſrer Abſicht nach, eine künftig zu liefernde, prüfende und vergleichende Beurtheilung des angezeigten Werks nicht ganz verdrängen. Die Herausgeber d. A. L. Z.

Digitized by Google

ſetzgebung iſt und in ſofern zu den indirect ethiſchen Pflichten gehört. — Die Metaphyſik der Sitten hat alſo zwey weſentlich verſchiedene Theile, die Tugendlehre oder Ethik und die Rechtslehre. Die Ethik iſt die Wiſſenſchaft der innern und ethiſchen; die Rechtslehre das Syſtem der äuſsern und juridiſchen Geſetze der praktiſchen Vernunft. Die Sphäre der juridiſchen Geſetzgebung liegt zum Theil innerhalb der Sphäre der ethiſchen; allein die Triebfeder iſt weſentlich verſchieden; bey jener Zwang, bey dieſer aber einzig und allein die Pflicht. Die gegenwärtige Schrift handelt die Rechtslehre ab; die metaphyſiſchen Anfangsgründe der Tugendlehre hofft der Vf. in Kurzem liefern zu können. —

Die Rechtsgeſetze ſind theils *natürliche*, zu denen die Verbindlichkeit auch ohne wirkliche äuſsere Geſetzgebung durch die Vernunft a priori erkannt werden kann, theils *poſitive*, die ohne wirkliche äuſsere Geſetzgebung gar nicht Geſetze ſeyn und verbinden würden. Die *Rechtslehre* iſt der Inbegriff der Geſetze, für welche eine äuſsere Geſetzgebung *möglich* iſt.

Der Begriff des Rechts iſt nicht empiriſch, ſondern rein. *Das Recht* iſt der Inbegriff der Bedingungen, unter denen die Willkühr (nicht der Wunſch, oder das bloſse Bedürfniſs) des einen mit der Willkühr des andern (ihrer Form, nicht der Materie nach) nach einem allgemeinen Geſetze der Freyheit zuſammen vereiniget werden kann. Meine Handlung iſt *recht*, die oder deren Maxime dieſen Charakter an ſich trägt, eben ſo auch mein Zuſtand. Wer mich alſo darin hindert, der thut mir *Unrecht*, denn dieſes Hinderniſs kann mit der Freyheit nach allgemeinen Geſetzen nicht beſtehen. — Der *Zwang* iſt ein Widerſtand, der der Freyheit geſchieht. Der Zwang, welcher einem Hinderniſſe der Freyheit nach allgemeinen Geſetzen entgegen geſtellt wird, iſt als Verhinderung eines Hinderniſſes der Freyheit mit der Freyheit nach allgemeinen Geſetzen zuſammenſtimmend, d. i. *rechtmäſsig*. Das Recht iſt mit der Befugniſs, zu zwingen, analytiſch verbunden. Denkt man ſich nun das Recht, als *ſtrictes oder enges Recht*, d. h. ſondert man alles Ethiſche davon ab, ſo iſt die Triebfeder der Rechtspflicht, als ſolcher, nicht das Bewuſstſeyn einer moraliſchen Verbindlichkeit, ſondern das Princip der Möglichkeit eines äuſsern Zwanges, der mit der Freyheit von jedermann nach allgemeinen Geſetzen zuſammen beſtehen kann. Hierin iſt alſo der Begriff des Rechts ſelbſt, als ſtricten Rechts, unmittelbar zu ſetzen. — Nach dieſem ſtricten Begriffe iſt die *Billigkeit* kein Recht; denn ſie wäre ein Recht ohne Zwang (*jus latum*), weil ſich hier nicht beſtimmt angeben lieſse, wie viel oder auf welche Weiſe dem Anſpruche deſſen, welcher aus dieſem Grunde etwas fodert, genug gethan werden könne. Eine ſolche Foderung gehört lediglich für das Gewiſſensgericht; jede Frage Rechtens muſs aber vor einen bürgerlichen Gerichtshof gezogen werden können; ein Gerichtshof der Billigkeit ſchlieſst aber einen Widerſpruch in ſich. — Ein ſogenanntes *Nothrecht*, d. i. eine gewaltthätige Selbſterhaltung wäre ein Zwang ohne Recht. Dieſe iſt zwar in ſubjectivem Sinne *unſtrafbar*, weil ein Strafgeſetz für einen ſolchen Fall die beabſichtigte Wirkung gar nicht haben könnte, aber darum nicht objectiv geſetzmäſsig und *unſtraflich*. Die entgegengeſetzte Behauptung würde einen Widerſpruch der Rechtslehre mit ſich ſelbſt enthalten. Nach Abſonderung dieſer beiden uneigentlich ſogenannten Rechte (*jus aequivocum*), läſst ſich nun die *natürliche Rechtslehre* ſelbſt ſyſtematiſch *eintheilen*. Sie beſchäftigt ſich entweder mit dem angebornen, oder mit dem erworbenen Rechte. Das *angeborne Recht* kommt jedermann zu, unabhängig von allem rechtlichen Act, von Natur; zu dem *erworbenen* wird ein ſolcher Act erfodert.

Das angeborne Mein und Dein heiſst auch das innere, und iſt weſentlich nur ein einziges, nämlich — *Freyheit*, Unabhängigkeit von eines Andern nöthigender Willkühr, ſo fern ſie mit jedes Andern Freyheit nach einem allgemeinen Geſetze zuſammen beſtehen kann. Alle andere innere Befugniſſe, als der rechtlichen Gleichheit, daſs jeder von Natur ſein eigener Herr und ein unbeſcholtener Menſch iſt, endlich auch die Befugniſs, das gegen andre zu thun, was an ſich ihnen das Ihre nicht ſchmälert, wenn ſie ſich deſſen nur nicht annehmen wollen — liegen ſchon im Princip der angebornen Freyheit und ſind wirklich von ihr nicht (als Glieder der Eintheilung unter einem höhern Rechtsbegriffe) *unterſchieden*. Alle übrigen Rechte ſind äuſsere und erworbene, und mit dieſen hat es (da das angeborne ein einziges iſt) die Rechtslehre vornehmlich zu thun. In Anſehung dieſer iſt das Recht theils ein *Privatrecht* im Naturzuſtande, d. h. ein Inbegriff derjenigen Geſetze, die keiner äuſsern Bekanntmachung bedürfen, theils ein *öffentliches Recht* im bürgerlichen (durch öffentliche Geſetze das Mein und Dein ſichernden Zuſtande), d. i. ein Inbegriff derjenigen Geſetze, die einer öffentlichen Bekanntmachung bedürfen, um einen rechtlichen Zuſtand hervorzubringen. Von dem innern Rechte handelt Hr. *K.* der Kürze halber bloſs in den Prolegomenen; von dem äuſsern Privatrechte im erſten, von dem öffentlichen Rechte im zweyten Theile ſeiner allgemeinen Rechtslehre.

Das Privatrecht vom äuſsern Mein und Dein überhaupt. Zuerſt wird die Art und Weiſe beſtimmt, etwas Aeuſseres als das Seine zu *haben*; dann die Art etwas Aeuſseres zu *erwerben* und endlich die drey verſchiedenen Arten des äuſsern Privatrechtes.

Juridiſch mein iſt dasjenige, womit ich ſo verbunden bin, daſs der Gebrauch, den ein Anderer, ohne meine Einwilligung von ihm machen möchte, mich läediren würde. Die ſubjective Bedingung der Möglichkeit des Gebrauchs überhaupt iſt der *Beſitz*. Denkt man ſich dieſen Beſitz als *ſinnlich* (phyſiſch, empiriſch) d. h. mit Inhabung, (*detentio*,) Raum- und Zeitverbindung; z. B. wenn ich einen Apfel in der Hand; das Verſprochene ſchon empfangen, ein Geſinde in meinem Hauſe habe; ſo würde mich der, welcher die Sache ohne meinen Willen gebrauchen wollte,

Digitized by Google

wollte, in Anſehung des *innern Meinen*, der Freyheit; lädiren, aber dadurch würde nichts *Aeuſseres*, als das Meinige, beſtimmt. Soll es es ein *Aeuſseres Mein* in ſtricten Verſtande geben, ſo ſetzt dies einen *intelligiblen*, *bloſs rechtlichen Beſitz* (*poſſeſſio noumenon*) voraus, da ich einen äuſsern Gegenſtand, abgeſehen von allen Raum- und Zeitbedingungen, *ohne Inhabung*, *habe*, der Gegenſtand in meiner Gewalt iſt (*in poteſtate mea poſitus*), weil mein zu deſſelben beliebigen Gebrauche ſich beſtimmender Act der Willkühr dem Geſetze der äuſsern Freyheit nicht widerſtreitet. Denn ohne allen Beſitz könnte ich nicht durch den eigenmächtigen Gebrauch, den der Andre von einer Sache macht, afficirt und lädirt werden. Die Rechtmäſsigkeit eines phyſiſchen Beſitzes des innern Mein iſt aus dem Grundgeſetze des Rechts *analytiſch* erweislich, und die Behauptung deſſelben geht nicht über das Recht einer Perſon in Anſehung ihrer ſelbſt hinaus. Die Behauptung eines äuſseren, bloſs rechtlichen, intelligiblen Beſitzes iſt aber *ſynthetiſch*, und ſie bedarf alſo einer Deduction. Dieſe beruht auf einem rechtlichen Poſtulat der praktiſchen Vernunft: *Es iſt möglich, einen jeden äuſsern Gegenſtand meiner Willkühr als das Meine zu haben* d. i. eine Maxime, nach welcher, wenn ſie Geſetz würde, ein Gegenſtand der Willkühr an ſich (objectiv) herrenlos (*res nullius*) werden müſste, iſt rechtswidrig. Ich denke mir etwas, als Gegenſtand meiner Willkühr, wenn ich das Bewuſstſeyn habe, von der phyſiſchen Möglichkeit, daſſelbe zu gebrauchen. Die Unterſagung des wirklichen Gebrauches von etwas Brauchbaren wäre eine praktiſche Vernichtung deſſelben; die Freyheit würde ſich ſelbſt des Gebrauches ihrer Willkühr in Anſehung eines Gegenſtandes berauben, obgleich dieſer Gebrauch *formaliter* mit jedermanns äuſserer Freyheit übereinſtimmte; — d. h. die Freyheit würde ſich durch ein ſolches Verbot ſelbſt widerſtreiten. So entſteht ein *Erlaubniſsgeſetz* (*lex permiſſiva*) der praktiſchen Vernunft, welches uns die Befugniſs giebt, allen andern eine Verbindlichkeit aufzulegen, die ſie ſonſt nicht hätten, ſich des Gebrauchs gewiſſer Gegenſtände unſerer Willkühr zu enthalten, weil wir zuerſt ſie in unſern Beſitz genommen haben. Durch dieſes Poſtulat „der Rechtspflicht, gegen andere ſo zu handeln, daſs das Aeuſsere (Brauchbare) auch das Seine von irgend jemanden werden könne" erhält auch der Begriff *eines bloſs rechtlichen* (nicht - phyſiſchen) *Beſitzes* objectiv praktiſche Realität; denn dieſer iſt die intelligible Bedingung der Möglichkeit, nach jenem nothwendigen Rechtsgrundſatze zu handlen. — Wie iſt nun aber dieſer reine praktiſche Begriff anwendbar auf Gegenſtände der Erfahrung, deren Erkenntniſs von Raum- und Zeitbedingungen abhängig iſt? Unter Rechtsbegriffe, als Vernunftbegriffe, kann nicht der empiriſche Begriff des *Innehabens*, ſondern nur der reine Verſtandesbegriff des *Habens* ſubſumirt werden. Ein *Gegenſtand iſt mein*, heiſst nun: mein, zu deſſelben beliebigen Gebrauche ſich beſtimmender, Wille widerſtreitet nicht dem Geſetze der äuſsern Freyheit; mein Wille iſt alſo rechtlich mit ihm verbunden. — Die Rechtsregel, wodurch das Mein und Dein beſtimmt wird, muſs als ein Vernunftgeſetz, den Charakter der *Allgemeinheit*, mithin auch der Reciprocität der Verbindlichkeit haben. Die Willenserklärung, wodurch ich beſtimme, daſs etwas das Meine ſeyn ſoll, und wodurch ich jeden andern verbinde, ſich des Gegenſtandes meiner Willkühr zu enthalten, erhält ihre geſetzliche Kraft nur durch eine *allgemeine* Regel des äuſsern rechtlichen Verhältniſſes, wodurch ich mich zugleich jedem andern in Anſehung des äuſsern Seinen zu einer gleichmäſsigen Enthaltung verbunden erkläre. Soll demnach der Zwang zu Behauptung des Meinen der Freyheit nach allgemeinen Geſetzen (dem Rechte) keinen Abbruch thun; ſo muſs ich auch den andern ſicher ſtellen, daſs ich mich in Anſehung des Seinigen nach ebendemſelben Princip verhalten werde. Da nun dazu jeder *a priori* verpflichtet iſt, ohne daſs es eines beſondern rechtlichen Acts bedürfte: ſo darf ich auch vor dem Entſtehen einer bürgerlichen Verfaſſung, d. h. vor dem Zuſtande einer wirklichen allgemeinen äuſsern, mit Macht begleiteten, Geſetzgebung, mein Beſitzthum gegen jeden vertheidigen, indem keiner einen geſetzlichen Willen hat zum Widerſprechen; mein Beſitz iſt aber gleichwohl nur *proviſoriſch - rechtlich*. Eben daſſelbe Poſtulat aber, wornach es rechtlich möglich ſeyn ſoll, etwas Aeuſseres als das Seine zu haben, berechtigt auch das Subject, jeden andern, mit dem es zum Streit des Mein und Dein über ein äuſseres Object kommt, zu *nöthigen*, mit ihm in eine bürgerliche Verfaſſung zu treten, um jeden proviſoriſchen Beſitz allgemein zu ſichern und in einen *peremtoriſchen* zu verwandeln.

Das *Princip der äuſsern Erwerbung* iſt: Was ich (nach dem Geſetz der äuſsern *Freyheit*) in meine *Gewalt* bringe, und wovon, als Object meiner Willkühr, Gebrauch zu machen ich (nach dem Poſtulat der praktiſchen Vernunft) das Vermögen habe; endlich, was ich (gemäſs der Idee eines möglichen vereinigten Willens) *will*, es ſolle mein ſeyn, das iſt mein. Die *Apprehenſion* beſtimmt nämlich den empiriſchen Beſitz. Die *Bezeichnung* erklärt ihn in der Erſcheinung. Die *Zueignung* erhebt ihn zu einem bloſs rechtlichen Beſitz.

Das äuſsere Recht iſt ſeiner Form (Erwerbungsart) nach entweder ein *Sachenrecht*, oder ein *perſönliches Recht*, oder ein *dinglich-perſönliches Recht*. Auch das Objeckt und der Rechtsgrund iſt hier verſchieden.

Das *Sachenrecht*, Recht in einer Sache (*jus reale, in re*) wird gewöhnlich als ein Recht gegen jeden Beſitzer derſelben erklärt. Da dieſem Rechte keine Verbindlichkeit *der Sache* ſelbſt entſprechen kann, ſo iſt die Realdefinition des Sachenrechts: ein Recht des Privatgebrauchs einer Sache, in deren (urſprünglichen oder geſtifteten) Gemeinbeſitze ich mit allen andern bin. Denn durch einſeitige Willkühr kann ich keinen andern verbinden, ſich des Gebrauchs einer Sache zu enthalten, wozu er ſonſt keine Verbindlichkeit

Digitized by Google

haben würde; alſo nur durch vereinigte Willkühr Aller in einem Geſammtbeſitze. Die erſte Erwerbung einer Sache kann keine andere, als die des *Bodens* ſeyn; denn ſonſt könnte jeder eine ſolche Sache ohne Rechtsverletzung aus ihrem Platze ſtoſsen. Ein jeder Boden kann aber urſprünglich erworben werden (zufolge des Poſtulats der praktiſchen Vernunft) und der Grund der Möglichkeit dieſer Erwerbung iſt die urſprüngliche Gemeinſchaft des Bodens überhaupt, (*communio poſſeſſionis originaria*) deren Begriff nicht empiriſch und von Zeitbedingungen abhängig iſt, wie etwa der gedichtete, aber nie erweiſsliche eines uranfänglichen Geſammtbeſitzes (*communio primaeva*), ſondern ein praktiſcher Vernunftbegriff, der *a priori* das Princip enthält, nach welchem allein die Menſchen den Platz auf Erden nach Rechtsgeſetzen gebrauchen können. Der rechtliche Act dieſer Erwerbung iſt *Bemächtigung* (*occupatio*), d. h. eine Erwerbung eines äuſsern Gegenſtandes der Willkühr durch *einſeitigen* Willen, welcher aber an und für ſich für andere nicht verbindlich und für jemand berechtigend iſt, ſondern zu dieſem Behufe als ein, in einem *a priori* vereinigten d. i. durch die Vereinigung der Willkühr Aller, die in ein praktiſches Verhältniſs gegen einander kommen können; abſolut gebietenden Willen, enthaltener, und darum allein geſetzgebender, alſo verpflichtender und berechtigender, Wille betrachtet werden muſs. Die phyſiſche Beſitznehmung iſt alſo nur der empiriſche Titel der Erwerbung; der Vernunfttitel der Erwerbung iſt eben dieſe Idee eines *a priori* nothwendig zu vereinigenden Willens Aller, d. i. der bürgerliche, Zuſtand. — Im Naturſtande kann alſo nur proviſoriſch erworben werden; nur in einer bürgerlichen Verfaſſung peremtoriſch. Nach dem Poſtulat der rechtlich praktiſchen Vernunft iſt aber ein Zwangsrecht vorhanden, dieſen bürgerlichen Zuſtand hervorzubringen und der Idee deſſelben gemäſs etwas wirklich zu erwerben. — Die Befugniſs der Beſitznehmung eines Bodens erſtreckt ſich ſo weit, als das Vermögen, ihn in ſeiner Gewalt zu haben. Die *Bearbeitung* iſt nur ein Zeichen der Beſitznehmung, welche durch viele andere minder mühſame Zeichen erſetzt werden kann. Die erſte Bearbeitung oder Formgebung des Bodens giebt auch gar keinen Titel der Erwerbung; vielmehr muſs das Recht dazu erſt aus dem Eigenthume der Subſtanz gefolgert werden. Ein ſolcher äuſserer Gegenſtand, welcher der Subſtanz nach das Seine von jemanden iſt, iſt deſſen *Eigenthum*, *dominium*. Dies kann nur eine körperliche Sache ſeyn. Der Menſch iſt zwar ſein eigner Herr (*ſui juris*), aber nicht Eigenthümer von ſich ſelbſt.

Ein *perſönliches Recht* iſt der Beſitz der Willkühr eines Andern, als Vermögen ſie, durch die meine, nach Freyheitsgeſetzen zu einer gewiſſen That zu beſtimmen. Die Erwerbung deſſelben kann weder urſprünglich und eigenmächtig ſeyn, noch durch eine rechtwidrige That eines Andern, noch durch deſſen bloſse Verlaſſung oder Verzichtthuung, ſondern allein durch eine Uebertragung (*translatio*) hervorgebracht werden, welche nur durch einen gemeinſchaftlichen Willen möglich iſt, vermittelſt deſſen der Gegenſtand immer in die Gewalt des einen oder des andern kommt, alsdann einer ſeinem Antheile an dieſer Gemeinſchaft entſagt, und ſo das Object durch Annahme deſſelben (mithin einen poſitiven Act der Willkühr) das Seine wird. Der Act der vereinigten Willkühr zweyer Perſonen, wodurch überhaupt das Seine des Einen auf den Andern übergeht, iſt der *Vertrag*. Es wird alſo zu einem Vertrag erfodert der *vereinigte* Wille beider, welcher alſo *zugleich* declarirt werden müſste. Die empiriſchen *Actus* der Declaration ſind aber niemals zugleich, ſondern *folgen einander* nothwendig in der Zeit. Allein von dieſer ſinnlichen Bedingung der Apprehenſion muſs bey einem rechtlichen, folglich rein intellectuellen Verhältniſſe abſtrahirt, beide Acte müſſen als aus einem einzigen *gemeinſamen* Willen hervorgehend und der Gegenſtand (*promiſſum*) durch Weglaſſung der empiriſchen Bedingungen nach dem Geſetz der reinen praktiſchen Vernunft als erworben vorgeſtellt werden. Durch den Vertrag erwerbe ich aber (wofern es nicht *pactum re initum* iſt) nicht unmittelbar eine äuſsere Sache, ſondern nur das Verſprechen eines Andern, folglich nur ein *perſönliches* Recht, nämlich gegen eine *beſtimmte* phyſiſche Perſon und zwar auf ihre Willkühr zu würken, mir etwas zu *leiſten*, nicht ein Sachenrecht. Die Uebertragung geſchieht nach dem Geſetz der Stetigkeit die Sache iſt keinen Augenblick *res vacua*. Durch die Uebergabe entſteht erſt ein dingliches Recht. Ohne einen beſondern Beſitzact braucht der Veräuſserer einer Sache auch nicht alle Gefahr, die die Sache treffen möchte, während er ſie noch in ſeiner Gewahrſam hat, zu tragen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Reinicke: *Leſebuch nützlicher Kenntniſſe aus der Natur. Erſtes Bandchen.* 1793. 200 S. *Zweytes Bändchen.* 1794. 204 S. *Drittes Bändchen.* 1795. 188 S. *Viertes Bändchen.* 1796. 188 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſe Compilation enthält zuſammen 88 verſchiedene, wohl ausgewählte und gut behandelte Materien aus der Naturgeſchichte, Phyſiologie, Phyſik und Chemie, die faſt ſämmtlich ein allgemeines Intereſſe haben, und aus guten Quellen geſchöpft ſind. Bücher dieſer Art haben an ſich immer das Verdienſt, daſs ſie eine wünſchenswerthe Unterhaltung, und den Geſchmack an derſelben mehr verbreiten, wenn ſich auch die Vf. nicht mehr als die Auswahl und Zuſammenſtellung dabey zueignen können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. May 1797.

PHILOSOPHIE.

Königsberg, b. Nicolovius: *Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre von Immanuel Kant.* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das *auf dingliche Art persönliche Recht* ist das Recht des Besitzes eines äussern Gegenstandes, *als einer Sache* und des Gebrauches desselben *als einer Person*. Das Mein und Dein nach diesem Rechte ist das *Häusliche* und das Verhältniss in diesem Zustande ist das der Gemeinschaft freyer Wesen, die durch den wechselseitigen Einfluss nach dem Princip der äussern Freyheit eine Gesellschaft von Gliedern eines Ganzen ausmachen, welches das *Hauswesen* heisst. Das Recht der häuslichen Gesellschaft ist 1) das *Eherecht*. Durch den Geschlechtsgenuss macht sich ein Mensch selbst zur Sache; dies widerstreitet dem Rechte der Menschheit in seiner eigenen Person, wofern die eine Person nicht die andere gegenseitig wieder erwirbt. Dies geschieht lediglich in der *Ehe*, d. i. in der Verbindung zweyer Personen verschiedenen Geschlechts zum lebenswierigen wechselseitigen Besitz ihrer Geschlechtseigenschaften. Der eheliche Vertrag ist demnach nicht beliebig, sondern durch das Gesetz der Menschheit nothwendig. Das Verhältniss der Verehlichten ist ein Verhältniss der *Gleichheit*, sowohl der Personen als auch der Glücksgüter, womit doch die Herrschaft des Mannes über das Weib besteht. Vollzogen wird der Ehevertrag nur durch eheliche Beywohnung. 2) Das *Aelternrecht*. Die Erzeugung ist praktisch nicht als ein Act zu betrachten, wodurch ein freyes Wesen *hervorgebracht* und dadurch, wie ein anderes Gemächsel, das Eigenthum der Aeltern, sondern als ein solcher, wodurch eine Person ohne ihre Einwilligung eigenmächtig auf die Welt gesetzt worden. Für diese That haftet auf den Aeltern die Verbindlichkeit, sie, soviel in ihren Kräften steht, mit diesem ihren Zustande zufrieden zu machen. Kinder haben ein angebornes Recht auf ihre Versorgung durch die Aeltern, auf nöthige Pflege, pragmatische und moralische Erziehung. Sie sind das Besitzthum, aber nicht das Eigenthum der Aeltern. Nach der Entlassung hört alle Rechtspflicht zwischen ihnen auf. 3) Das *Hausherrenrecht*. Der Form nach ist der Hausherr im Besitz des Gesindes (wozu auch *ex pacto* die mündig gewordenen Kinder gehören können); der Materie aber oder dem Gebrauche nach ist er nicht Eigenthümer; denn durch ein solches Pactum hörte die Person auf, Person zu seyn. Der Gebrauch ist daher rechtlich kein *Verbrauch*, die Dienerschaft nie lebenslänglich und unauflöslich, der Dienst nicht unbestimmt, und die Kinder sind jederzeit frey. — Angehängt ist noch eine dogmatische Eintheilung der erwerblichen Rechte aus Verträgen, eine transscendentale Erörterung des Begriffes vom Gelde, und ein Beweis von der Unrechtmäsigkeit des Büchernachdruckes (aus dem Begriffe eines *mandatum*). — Von der realen, empirischen unterscheidet sich die *ideale Erwerbung*, die keine Causalität in der Zeit enthält, mithin eine blosse Idee der reinen Vernunft zum Grunde hat, indem das Subject von einem Andern erwirbt, der entweder *noch nicht ist* (von dem man blos die Möglichkeit annimmt, dass er sey,) — wie bey der *Ersitzung* (*usucapio*); oder indem dieser eben *aufhört zu seyn*, wie bey der *Beerbung* — *per pactum successorium* oder *testamentum*; oder endlich, wenn er *nicht mehr* ist, wie bey dem unsterblichen Verdienst, oder dem Anspruche auf den guten Namen nach dem Tode. Diese drey Erwerbungsarten lassen sich zwar nur in einem öffentlichen rechtlichen Zustande zum Effect bringen, gründen sich aber schon *a priori* in Naturzustande, als nothwendig und sind also *juris naturae*. Die Ersitzung stützt sich auf dem Postulate der rechtlich praktischen Vernunft, weil ausserdem, wenn ein bisher unbekannter Besitzer eine Sache von dem redlichen Inhaber jederzeit vindiciren könnte, ganz und gar kein sicherer Besitz möglich wäre. Durch ein Vermächtniss erhält der Erbnehmer ausschliesslich das Recht der Wahl, ob er die hinterlassene Habe zu der seinigen machen wolle oder nicht; bis dahin ist die Sache nach dem Tode des Erblassers zwar *res vacua*, aber nicht *res nullius*. Der gute Name selbst nach dem Tode gehört zum Mein und Dein des Subjects, welches in rechtlicher Hinsicht als Noumenon betrachtet, mithin von dessen Ende als Phänomen abstrahirt wird. — Das Naturrecht muss aber nicht blos lehren, was *an sich recht* ist, wie nämlich hierüber ein jeder Mensch für sich zu urtheilen habe, sondern auch was vor einem Gerichtshof recht d. h. *Rechtens* ist. Ein Gerichtshof muss in subjectiver Absicht zu seinem eigenen Behuf ein solches, von dem objectiven Rechtsprincip verschiedenes, Princip annehmen, wornach ihm eine sichere Rechtsentscheidung (*justitia distributiva*) möglich ist. Bey dem Schenkungsvertrage bleibt es objectiv unbestimmt, ob der Schenkende sich dem Zwange zur Leistung unterworfen habe; vor einem Gerichtshof wird dem Beschenkten das Recht zum Zwange zugesprochen, wofern der Schenkende sich die Freyheit, von seinem Versprechen abzugehen, nicht ausdrücklich vorbehalten hat.

Digitized by Google

hat. Bey dem Leihvertrage nach dem Urtheile im Naturzuſtande *caſum ſentit commodatarius*, vor einem Gerichtshofe *caſum ſentit dominus*. Im Naturzuſtande würde durch eine ehrliche Erwerbung z. B. Kauf einer Sache von einem Nichteigenthümer, nur ein *perſönliches* Recht in Anſehung einer Sache (*jus ad rem*), nicht aber ein wahres Eigenthumsrecht entſtehen; der erſte Beſitzer dürfte ſich die Sache vindiciren. Vor einem Gerichtshofe aber müſste dieſes Recht als ein Sachenrecht angenommen und behandelt werden, weil es ſich ſo am leichteſten und ſicherſten aburtheilen lieſse. Die Sicherheit durch Eidesablegung gilt im Naturzuſtande nichts; vor einem Gerichtshofe muſs ſie anerkannt werden, wiewohl auch im bürgerlichen Zuſtande ein Zwang zu Eidesleiſtungen der unverlierbaren menſchlichen Freyheit zuwider iſt. —

Aus dem Privatrecht im natürlichen Zuſtande geht nun das *Poſtulat des öffentlichen Rechtes* hervor: du ſollſt, im Verhältniſſe eines unvermeidlichen Nebeneinanderſeyns, mit allen andern, aus jenem heraus, in einen rechtlichen Zuſtand übergehen d. h. in einen ſolchen, welcher die Bedingungen enthält, unter denen allein jeder ſeines Rechts *theilhaftig* werden kann, wo alſo eine austheilende Gerechtigkeit iſt. Dieſes bahnt den Uebergang zum zweyten Theile.

Das *öffentliche Recht* d. h. der Inbegriff der Geſetze, die einer allgemeinen Bekanntmachung bedürfen, um einen rechtlichen Zuſtand hervorzubringen, begreift 1) das *Staatsrecht* d. h. die Rechtsgeſetze für das Verhältniſs der einzelnen Menſchen, welche ſich zu einem rechtlichen Zuſtande vereiniget haben; 2) das *Völkerrecht* d. h. das Recht der Staaten im Verhältniſs zu einander; 3) das *Weltbürgerrecht* d. h. das Recht, ſofern es auf die mögliche Vereinigung aller Volker geht. Dieſe drey Formen des rechtlichen Zuſtandes beziehen ſich nothwendig auf einander.

Staatsrecht. Ein *Staat* iſt die Vereinigung einer Menge von Menſchen unter Rechtsgeſetzen. Jeder Staat enthält drey Gewalten in ſich (gleich den drey Sätzen in einem praktiſchen Vernunftſchluſs): die geſetzgebende, die vollziehende und die rechtſprechende. Die geſetzgebende Gewalt kann nur dem vereinigten Willen des Volkes zukommen, damit ſie niemand unrecht thun könne. Die geſetzgebenden Glieder (nicht bloſs paſſive Theile) des Staats ſind *Staatsbürger*, denen geſetzliche Freyheit, bürgerliche Gleichheit und Selbſtſtändigkeit zukommen muſs. Wer ſeine Exiſtenz nicht unabhängig von andern erhält z. B. ein Dienſtbote, der iſt nur *Staatsgenoſſe*, ob er gleich nach Principien der Freyheit und Gleichheit behandelt werden und das rechtliche Vermögen haben muſs, ſich zu einem activen Bürger empor zu arbeiten. Die Idee, wornach die Rechtmäſsigkeit des Acts, durch welchen ſich das Volk zu einem Staate conſtituirt, allein gedacht werden kann, iſt der *urſprüngliche Contract*, wodurch alle und jede ihre geſetzloſe Freyheit (ſelbſt Richter zu ſeyn) gänzlich aufgeben, um ihre Freyheit in einem rechtlichen Zuſtande unvermindert wieder zu finden. Die drey Gewalten im Staate ſind einander bey- und untergeordnet; keine darf die Function der andern uſurpiren. Der Wille des Geſetzgebers iſt irreprehenſibel, das Ausführungsvermögen irreſiſtibel, der richterliche Ausſpruch inappellabel. Der Regent beſitzt die ausübende Gewalt; wäre er zugleich Geſetzgeber, ſo würde er Deſpot ſeyn. Der Regent ſteht unter dem Geſetz und wird durch daſſelbe, folglich von einem Andern, dem Souverain, verpflichtet; er kann von dieſem abgeſetzt, ſeine Verwaltung reformirt, aber nicht beſtraft werden, weil dies letztere ein Act der ausübenden Gewalt ſeyn würde. Weder der Staatsherrſcher, noch der Regierer kann *richten*, ſondern nur Richter, als Magiſtrate, einſetzen; das Volk *richtet* ſich ſelbſt. In der Vereinigung dieſer drey Gewalten beſteht das *Heil des Staats*, d. h. der Zuſtand der gröſsten Uebereinſtimmung der Verfaſſung mit Rechtsprincipien, wornach zu ſtreben die Vernunft uns kategoriſch verpflichtet, wenn auch die Glückſeligkeit des Menſchen vielleicht im Naturſtande oder unter dem Deſpotiſmus beſſer beſtehen ſollte.

Die praktiſche Vernunft gebietet: der jetzt beſtehenden geſetzgebenden Gewalt zu gehorchen, ihr Urſprung mag ſeyn, welcher er wolle. Dieſer Urſprung der oberſten Gewalt iſt für das Volk, das unter derſelben ſteht, *in praktiſcher Abſicht unerforſchlich*. Da es nicht rechtmäſsig darüber urtheilen kann, *ſo würde es für jede Widerſetzlichkeit mit allem Rechte beſtraft werden*. Der Herrſcher im Staate hat gegen die Unterthanen lauter Rechte und keine Zwangspflichten. Wenn das Organ des Herrſchers, der Regent, auch den Geſetzen zuwider verführe, z. B. mit Auflagen, Recrutirungen wider das Geſetz der Gleichheit in Vertheilung der Staatslaſten; ſo darf der Unterthan dieſer Ungerechtigkeit zwar Beſchwerden, aber keinen Widerſtand entgegenſetzen. Auch in der Conſtitution kann kein Artikel enthalten ſeyn, der es einer Gewalt im Staate (z. B. ſogenannten Ephoren) möglich machte, ſich im Falle der Uebertretung der Conſtitutionalgeſetze durch den oberſten Befehlshaber, ihm zu widerſetzen, mithin ihn einzuſchranken. Eine ſolche Conſtitution ſtände mit ſich ſelbſt in Widerſpruch und führte zum Deſpotismus. Es giebt alſo ſchlechterdings kein Recht des Aufſtandes, noch weniger des Aufruhrs, am allerwenigſten zur Vergreifung an der Perſon und an dem Leben des Staatsoberhaupts. Jeder Verſuch dieſer Art iſt nicht nur geſetzwidrig, ſondern auch die ganze geſetzwidrige Verfaſſung vernichtend. Eine Veränderung der fehlerhaften Staatsverfaſſung kann alſo nur vom Souverain ſelbſt durch *Reform*, aber nicht vom Volke, mithin durch *Revolution* verrichtet werden, und wenn ſie geſchieht ſo kann jene nur die *ausübende* Gewalt, nicht die geſetzgebende, treffen — Iſt aber einmal eine Revolution gelungen, ſo müſſen ſich die Unterthanen der neuen Ordnung der Dinge fügen. Der entthronte Monarch kann nicht rechtlich beſtraft werden, er kann gemeiner

Digitized by Google

ner Staatsbürger werden, kann aber auch sein altes Recht geltend zu machen suchen. — Der Souverain ist nicht Eigenthümer, sondern *Oberbefehlshaber der Unterthanen*, aber *Obereigenthümer des Bodens*, in sofern die Bestimmung alles Privateigenthums von ihm abhängt. Daher kann er jede Corporation im Staate, die ein auf Nachfolger übertragbares Eigenthumsrecht behauptet, z. B. Ritterorden, Orden der Geistlichkeit u. dgl. aufheben, doch muss er die Ueberlebenden entschadigen. Aus eben diesem Grunde kann er die Privateigenthümer des Bodens *beschatzen*. Hierauf beruht auch das Recht der Staatswirthschaft, des Finanzwesens und der Polizey, welche letztere die öffentliche Sicherheit, Gemachlichkeit und Anständigkeit besorgt. Endlich drittens gehort auch zur Erhaltung des Staats noch das Recht der Aufsicht, dass ihm nämlich keine Verbindung, die aufs offentliche Wohl der Gesellschaft Einfluss haben kann, verheimlicht werde. *Indirect*, d. i. sofern der Oberbefehlshaber als Uebernehmer der Pflicht des Volks betrachtet wird, kommt ihm das Recht zu, dieses mit Abgaben zu seiner eigenen Erhaltung zu belasten. Dahin gehört das Armenwesen, Findelhauser und das Kirchenwesen. Der Souverain kann Aemter ertheilen, aber nicht nach seinem Gutbefinden wieder nehmen; denn das letztere konnte der vereinigte Wille des Volks über seine bürgerliche Beamte nie beschliessen. Eben so wenig kann derselbe einen Erbadel oder erbliche Staatsämter und Würden einführen, aus dem nämlichen Grunde. Nur durch ein eigenes Verbrechen kann jemand die Würde als Staatsbürger verlieren und Leibeigener werden; dann kann der Herr (*dominus*) über seine Kräfte, wenn gleich nicht über sein Leben und seine Gliedmasen disponiren. Durch einen Vertrag kann sich niemand dazu verpflichten, folglich auch nicht zu der Qualität und Quantität nach unbestimmten Arbeiten verdingen. — Das *Strafrecht* ist das Recht des Befehlshabers gegen den Unterwürfigen, ihn wegen seines Verbrechens mit einem Schmerz zu belegen. Der Souverain kann folglich nicht bestraft werden. Die richterliche Strafe muss jederzeit nur darum über einen Verbrecher verhängt werden, *weil er verbrochen hat*; denn das Strafgesetz ist ein kategorischer Imperativ, der keinem Vortheil untergeordnet werden darf. Das Princip und Richtmaass für die Art und den Grad der Bestrafung ist: Was für unverschuldete Uebel du einem Andern im Volk zufügst, das thust du dir selber an. Der Dieb kommt in den Sklavenstand. Der Mörder muss sterben. Nur wenn der Staat darüber zu Grunde ginge, kommt dem Souverain, als Majestätsrecht, die Befugniss zu, eine andere Strafe, z. B. Deportation zu verhängen. Bey Kindermörderinnen und duellirenden Officiers kommt zwar die unersetzliche Geschlechtsehre und Kriegesehre in Collision; der kategorische Imperativ der Todesstrafe bleibt aber, obgleich nach den subjectiven Verhältnissen eine Ungerechtigkeit daraus entspringt. — Begnadigen kann der Souverain keinen, der gegen einen Unterthan etwas verbrochen hat, sondern höchstens nur den Majestätsverbrecher. — Der Unterthan kann auswandern, ohne jedoch seine liegende Habe aus dem Staate herauszunehmen. — Die *Staatsform* ist entweder autokratisch, oder aristokratisch, oder demokratisch. Die einfachste ist freylich für die Handhabung des Rechts die beste, aber für das Recht des Volkes selbst die gefahrlichste. Die Aenderung der Staatsform durch Gewalt des Volks ist Vernichtung aller bürgerlich rechtlichen Verhältnisse, mithin alles Rechtes selbst. Aber auch der Souverain selbst kann nicht eigenmächtig das Volk einer andern, z. B. der demokratischen Verfassung unterwerfen. Die Staatsformen sind der *Buchstabe* der ursprünglichen Gesetzgebung im bürgerlichen Zustande; aber der *Geist* des ursprünglichen Vertrages enthält die Verbindlichkeit der constituirenden Gewalt, die Regierungsart jener Idee angemessen zu machen und allmahlich zur einzig rechtmasigen Verfassung, nämlich der einer *reinen Republik*, d. h. einem repräsentativen System des Volks auszubilden, wo das Gesetz selbst herrschend ist und an keiner besondern Person hangt. Dies ist der absolut rechtliche Zustand, worin jedem das Seine *peremtorisch* zugetheilt werden kann.

Völkerrecht. Die Staaten existiren im äussern Verhältnis gegen einander betrachtet, in einem nichtrechtlichen Zustande. Dieser ist ein Zustand des Kriegs, aus welchem diejenigen, welche einander benachbart sind, herauszugehen verbunden sind. Es ist daher ein Völkerbund nothwendig zum Schutz gegen äussere Angriffe, womit jedoch keine souveraine Gewalt verbunden seyn darf. Der Staat darf seine Unterthanen zum Kriege gegen andere Staaten gebrauchen, nicht aus dem Princip des Eigenthumes; denn der Staatsbürger ist frey; sondern aus dem Princip der *Pflicht* des Souverains gegen das Volk. Die Lasion eines Staats, die Bedrohung oder auch nur die fürchterlich anwachsende Macht berechtigt den gefahrdeten Staat zum Kriege. Dieser muss aber nach solchen Grundsätzen geführt werden, nach welchen es immer noch möglich bleibt, aus jenem Naturzustande der Staaten herauszutreten und in einen rechtlichen über zu gehen. Kein Krieg unabhängiger Staaten gegen einander kann daher ein Strafkrieg, Ausrottungs- oder Unterjochungskrieg seyn. Solche Vertheidigungsmittel, deren Gebrauch die Unterthanen unfähig machen würde, Staatsbürger zu seyn, z. B. Giftmischer, Scharfschützen u. dgl., wie auch Plünderungen des Volkes sind unerlaubt. Nach dem Kriege macht der Sieger die Friedensbedingungen und zwar sich stützend auf seine Gewalt. Der überwundene Staat verliert nicht seine staatsbürgerliche Freyheit. Das überwältigte Volk wird nicht leibeigen. Zum Recht des Friedens gehört das der Neutralität, der Garantie und einer Defensivallianz. Vor einem allgemeinen Staatenverein ist alles Recht der Volker und alles durch den Krieg erwerbliche oder erhaltbare äussere Mein und Dein blos provisorisch. Der ewige Friede — das letzte Ziel des ganzen Völkerrechts — ist aber eine unausführbare Idee. Ausführ-

Digitized by Google

bar ſind aber allerdings ſolche politiſche Grundſätze, die darauf abzwecken und die Idee von ſolchen Verbindungen der Staaten, die zur continuirlichen Annäherung zum ewigen Frieden dienen, nämlich ein permanenter Staatencongreſs, ohne welchen das Völkerrecht bloſs in Büchern exiſtirt.

Das Weltbürgerrecht. Die materiale Bedingung der Möglichkeit einer rechtlichen Gemeinſchaft aller Völker des Erdbodens iſt die Kugelgeſtalt ihres Aufenthalts, als *globus terraqueus*. Die Vernunftidee einer *friedlichen*, wenn gleich noch nicht freundſchaftlichen, durchgängigen Gemeinſchaft aller Völker auf Erden, die unter einander in wirkliche Verhältniſſe kommen können, iſt nicht etwa philanthropiſch (ethiſch), ſondern ein *rechtliches Princip*. Jeder Erdbürger hat das Recht, die Gemeinſchaft mit allen zu *verſuchen*, und zu dieſem Zweck alle Gegenden der Erde zu *beſuchen*. Er hat aber kein Recht der *Anſiedelung* auf dem Boden eines andern Volks, ſondern dazu wird ein beſonderer Vertrag erfodert. In neu entdeckten Ländern darf ein Volk nur in ſolcher Entlegenheit vom Sitze desjenigen Volks, das in einem ſolchen Landſtriche ſchon Platz genommen hat, ſich anbauen, daſs keines derſelben im Gebrauch ſeines Bodens dem andern Abbruch thut. Gewaltthätigkeit oder Betrug gegen die alten Einwohner bleibt Unrecht, wenn auch die Cultur dieſer Völker, das Weltbeſte und die Gründung eines geſetzlichen Zuſtandes dabey beabſichtigt würden. Wer das Gegentheil behauptet, der muſs auch die Maxime der Staatsrevolutioniſten gut heiſsen: daſs es, wenn Verfaſſungen verunartet ſind, dem Volke zuſtehe, ſie mit Gewalt umzuformen, und überhaupt einmal für allemal ungerecht zu ſeyn, um nachher die Gerechtigkeit deſto ſicherer zu gründen und aufblühen zu machen. — Der kategoriſche Imperativ: *Es ſoll kein Krieg ſeyn*, kann durch keine theoretiſche Demonſtration der Unmöglichkeit eines allgemeinen Friedens wankend gemacht werden. Die Idee eines Republicaniſmus aller Staaten ſammt und ſonders, als der dazu tauglichſten Conſtitution, ſoll durch allmählige Reform realiſirt werden. Dieſe allgemeine und fortdauernde Friedensſtiftung erſchöpft den ganzen Endzweck der Rechtslehre innerhalb der Gränzen der bloſsen Vernunft. Der ewige Friede iſt das höchſte politiſche Gut, dem wir uns continuirlich annähern, oder — das moraliſche Geſetz für betrügeriſch erklären und unſer Daſeyn, als vernünftige Weſen, verwünſchen müſſen. Dieſe Idee iſt nun einmal gründlich entwickelt, und ſie wird hoffentlich nie wieder vergeſſen oder verdrängt werden. Und wenn dann durch ihre Wirkung nach Jahrtauſenden die Menſchheit ihrem Ziele näher gerückt iſt, ſo gebührt der erſte Dank dafür, dem Verdienſte des eben ſo menſchenfreundlichen als tiefen Denkers, wenn auch ſein Name alsdann vielleicht nicht mehr genannt werden ſollte.

KINDERSCHRIFTEN.

Berlin, b. Schöne: *Erzählungen aus der Naturgeſchichte* für Kinder. 9½ Bogen. 1796. 8. (8 gr.)

Der unterthänigſte Diener der „Hochgebornen G. G. und F. F. H**** und S** v. B*** ſeiner theuerſten Freundinnen," wofür ſich der Vf. in der Zueignung bekennt, hätte eben ſowohl gethan, wenn er uns mit ſeiner Autorſchaft, wie mit ſeinem Namen, verſchont hätte. Die Compilation oder Zuſammenſtoppelung, die er liefert, iſt ein offenbarer Misbrauch des Aushängeſchildes auf dem Titel. Was wollte er wohl mit der trocknen Beſchreibung aller Flüſſe, die kein Kind aushalten wird, mit den Betrachtungen über die Helden und Thomas Morus, die kein Kind verſteht, und mit den herzbrechenden anakreontiſchen Verſen, wenn ſie nicht etwa für die Schlafſtunde berechnet ſind?

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Kindergeſpräche, deutſch und franzöſiſch*, zur Erleichterung des erſten Unterrichts in der franzöſiſchen Sprache. 1797. 227 S. 8.

Dieſe Geſpräche ſind von dem ungenannten Vf. entworfen, um Müttern und Lehrerinnen den erſten Unterricht in der franzöſiſchen Sprache zu erleichtern. Sie haben wirklich Intereſſe für Kinder, ſind durch ihren Inhalt dem Geſchmack, durch ihre Einfachheit der Faſſungskraft derſelben angemeſſen, und liefern weit mehr Wörter und Redensarten von Dingen, die ſie kennen, als die den üblichen Grammatiken angehängten Geſpräche. Wir fanden aber bey Durchblätterung dieſer Bogen häufige Verſtoſse wider die Rechtſchreibung, die billig in einem Lehrbuche ſorgfältig vermieden werden müſsten. Hier nur die auffallendſten der erſten Seiten: S. 1. ſollte *râteau* für *rateau* ſtehen; S. 2. *âge* für *age*; S. 3. *à* (Präpoſition) für *a* (Verbum); S. 4. *écharpe* für *echarpe*; S. 6. *vîte* für *vite*; S. 8. *realiſes* für *realiſes*; S. 10. *depenſe* für *depenſe*; *mène* für *mêne*; *étage* für *etage*; S. 11. *écoutez* für *ecoutez*; *nous avons été* für *nous avons etez*; *couteaux* für *couteaus*; *dreſſoir* für *redreſſoir*; *un tourne-broche* für *une tourne-broche*, u. ſ. w. Von den Fehlern wider den franzöſiſchen Syntax will er nur einen erwähnen; S. 77. iſt nach *quoique* der Indicativ geſetzt. Das alles muſs bey einer neuen Auflage verbeſſert werden, wenn das Buch nicht ſchaden ſoll.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. May 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer d. Jüng.: *Ausführliche Geschichte der Dogmen oder der Glaubenslehren der christlichen Kirche.* Nach den Kirchenvätern ausgearbeitet von *Samuel Gottlieb Lange*, Professor zu Jena. *Erster Theil.* 1796. 328 S. gr. 8.

Erst in unsern Zeiten hat man den grosen Werth der christlichen Dogmengeschichte erkannt und richtig bestimmt. Gewissermaasen ist sie wichtiger als die Dogmatik selbst, indem diese letztere, wenn sie mehr als ein gewöhnlicher eingeschränkter Versuch seyn *soll*, den Lehrbegriff einer gewissen Kirche mit Vernunft und Schrift in Uebereinstimmung zu bringen, offenbar eine durch Exegese und Philosophie geläuterte Dogmengeschichte abgeben mus. Allein die bisherigen Beyträge zu derselben waren an Gehalt so verschieden, als an Methode. Hr. *L.* hat für sein Werk die chronologische gewählt: und in der That hat sie ihre eigenen Vortheile; wenn gleich die vollständige Geschichte einzelner Dogmen bequemer zu seyn scheint. Mit Recht verwirft er auch den Plan nach einem philosophischen Princip, nach dem die Kirchengeschichte überhaupt in unsern Tagen umgeformt werden sollte. Der feste Gang, den er in diesem ersten Theile nimmt, zeigt genugsam, mit welchem eindringenden Beobachtungsgeiste er sich ohne die vorhandenen Führer ganz zu vernachläsigen, seinen Weg selbst zu bahnen versucht habe.

In einer *Einleitung* giebt er die vorzüglichsten Ursachen an, welche so viele Erweiterungen und Zusätze zu den ursprünglichen Lehren des Christenthums veranlasst haben. Die erste ist ihm die Nothwendigkeit; manche Zusätze waren nöthig, um die christliche Religion auch solchen Menschen verständlich und annehmlich zu machen, welche keine Juden waren, und bey denen also nicht so viel wie bey diesen vorausgesetzt werden durfte; eben so auch diejenigen Erweiterungen, durch welche man den Gegnern der reinen Christusreligion begegnen, und ihre Einwürfe gründlich widerlegen mus te: beides also sind im Grunde keine Verfälschungen. Andere Ursachen sind der Hang zur Speculation und zum Philosophiren über Gegenstände der übersinnlichen Welt, welchem sich die Lehrer der christlichen Religion nur gar zu bald ergaben. — Herrschsucht der verordneten Lehrer der Religion; — endlich auch ihre Unwissenheit. Es dürfte wohl hier dienlich seyn, die Zusätze zur eigentlichen Religion von denen zu unterscheiden, durch welche sich Religionswissenschaft oder Theologie bildete.

Als eine Haupteinleitung zum Ganzen geht unter der Aufschrift: *Christus und seine Apostel*, (S. 12 – 52) ein Abriss ihres Lehrbegriffs, verglichen mit dem Jüdischen, voran. *Jesus*, sagt der Vf., trat unter den Juden als Reformator auf; seine Lehre ist mit den Glaubenslehren des damaligen Judenthums, die einzige Lehre von Gott, als dem liebevollen Vater aller Menschen, ausgenommen, vollkommen übereinstimmend; dahingegen ihr praktischer Theil so weitläuftig und vollendet erscheint. Dass er hier nichts von *Christi* höherer Natur, nichts von der Inspiration der Apostel, und allen jenen Lehren, zu denen man nur durch einen Uebergang in die übersinnliche Welt kommen kann, gesagt habe, entschuldigt er in der Vorrede (S. XVIII) damit, weil es für den Historiker in jene für ihn nicht erkennbare Welt keinen Uebergang gebe, indem dahin nach Vernunft und Schrift nur ein Glaube führe, der ganz ausserhalb dem Felde der Geschichte liege; ob er gleich übrigens mit Ueberzeugung dasjenige annehme, was *Jesus* von sich sagt, und seine Jünger von ihm bezeugen. Allein dieser Grund möchte wohl zu viel beweisen. Ist er gültig: so darf niemand die Geschichte einer Religion beschreiben, in der Begriffe und Lehren aus einer übersinnlichen Welt vorkommen. Der Historiker versichert ja aber nicht, dass sie ihm aus Zeugnis oder Erfahrung bekannt geworden sind; seine Verbindlichkeit geht nicht weiter, als zu zeigen, dass sie der Stifter jener Religion wirklich gelehrt, und welche Beweise er für dieselben beygebracht habe. Sogar wenn er sie nicht glaubt, kann er sie nicht weglassen, ohne mangelhaft in seiner Darstellung zu werden. Uebrigens glaubt der Vf. (S. 28), dass *Christus* selbst die mosaische Idee von einer *Theokratie* beybehalten habe; nur freylich, dass sie durch die Lehre von Gott, als dem Vater aller Menschen, eine nicht nachtheilige Erweiterung erhalten habe. „Diese christliche Theokratie sey nämlich *das Reich Gottes oder das Himmelreich*, von dem so oft im N. Test. geredet werde, und welches man sehr fälschlich in unsern Zeiten beynahe allgemein unter den Schriftauslegern für nichts weiter als für Christenthum überhaupt, oder für christliche Religion und Kirche zusammengenommen, nehme; da es doch selbst in *Jesu* Reden als ein noch erst in der Zukunft durch ihn zu stiftendes Reich vorgestellt werde." Ohne uns hier in exegetische Erörterungen einzulassen, die viel zu weit führen würden, bemerken wir nur, dass jene im Grunde jüdische Redensart offenbar mehr als Einen Verstand im N. Test. habe; nach unserer Einsicht freylich nicht immer, aber doch sehr oft das Christenthum schlechtweg bezeichne; und

Digitized by Google

im Vater Unſer, wo die dringendſten Bedürfniſſe und Wünſche des Chriſten in ſolcher Simplicität zuſammengefaſst ſind, ſchwerlich etwas anders als die Wohlthaten *Chriſti* andeuten könne. Was der Vf. S. 32 ſagt, *Chriſti* Hauptgeſchäfte ſey geweſen, ein Verbeſſerer des Judenthums zu werden, und ſeine Lehre ſey daher eine verbeſſerte und erweiterte jüdiſche, das geben wir ihm gern zu; ſind auch darinn völlig ſeiner Meynung, (S. 35) daſs das Judenthum und Chriſtenthum ſehr genau zuſammenhängen, und eigentlich nur Ein Ganzes ausmachen; daſs alſo auch das A. Teſt. weſentlich mit zu den heil. Schriften der Chriſten gehöre; ja nach der urſprünglichen Abſicht *Jeſu* und ſeiner Apoſtel, auch für den Chriſten Religionsquelle ſeyn müſſe. Von den Apoſteln ſieht er *Johannem* und *Paulum* als Erweiterer der chriſtlichen Glaubenslehre an; doch beide ſowohl durch ihre Kenntniſſe, als durch gewiſſe Umſtände dazu berechtigt: jenen durch die Lehre vom λογος als θεος; dieſen durch die Lehre vom Glauben an *Jeſum*, und von ſeinem Tode, als Opfer für die Sünden.

Indem er zu *den apoſtoliſchen Vätern* übergeht (S. 53.) findet er das Chriſtenthum in ihrem Zeitalter beynahe noch unverändert; nur daſs der Vortrag gekünſtelter und dadurch unverſtändlicher wird. Vom Briefe des *Barnabas* vermuthet er nicht unwahrſcheinlich, daſs ihn ein Alexandriniſcher Judenchriſt im Anfange des zweiten Jahrhunderts untergeſchoben habe. Die Aechtheit des zweyten Briefs vom *römiſchen Clemens* wird durch innere Gründe treffend beſtritten. Den *Hirten des Hermas* nennt er wenigſtens erträglich; aber für die Dogmengeſchichte wenig brauchbar; nur daſs es ihm ſcheint, ſo weit man das Geſchwätze ſeines Schriftſtellers verſtehen kann, daſs er den λογος vom πνευμα ἁγιον gar nicht unterſchieden habe. (S. 80. fg.)

Deſto länger beſchäftigt ihn *Juſtin der Martyrer*, (S. 91 — 136.) aber eigentlich ſind es nur ſeine beiden Apologien, weil der Vf. ſeine übrigen Schriften bezweifelt. Hier dünkt es uns doch, daſs Hr. *L.* dieſe beiden Schriften, zumal die gröſsere Apologie, die man ſonſt am meiſten ſchätzt, zu tief herabgewürdigt habe. Man kann zugeben, daſs ſich darin der Philoſoph faſt durch nichts ankündige; daſs man keine Speculationen, keine Rückſichten auf Unterſcheidungsſätze einzler heidniſcher Schulen oder Vergleichungen der Lehren, des Chriſtenthums mit den Lehren der heidniſchen Philoſophen daſelbſt antreffe; es fehlen doch theils die Spuren davon nicht ganz; theils muſs man billig den gemeinfaſslichen Apologeten, den *Juſtin* hier machen wollte, von dem philoſophiſchen Dogmatiker, den er kaum im Vorbeygehen zeigen wollte, unterſcheiden. Jene Perſon hat er doch nicht übel vorgeſtellt; es mangelt auch ſeiner Schrift bey allen Wiederholungen und andern Fehlern, doch nicht an Plan und Ordnung; und wir möchten ſie alſo nicht mit dem Vf. zu den ſchlechteſten rechnen, die wir von den Kirchenvätern haben. (S. 98.) Aber ſeinem Abriſſe des darin enthaltenen Lehrbegriffs können wir faſt durchgehends unſern Beyfall nicht verſagen. Nur bey dem merkwürdigſten Theil deſſelben müſſen wir etwas ſtehen bleiben. Der Vf. behauptet nämlich, (S. 105. fg.) wie bereits in ſeiner Abhandlung (*Diſſ. in qua Juſtini M. Apologia I. ſub examen vocatur* Jenae, 179.) *Juſtinus* habe den Λογος und den heil. Geiſt für ein Subject gehalten; man finde bey ihm nicht die geringſte Spur von der ſpätern Dreyeinigkeitslehre; und beſonders ſey die Stelle (*Apol. 1, c. 33. p. 64 ed. Bened.*) το πνευμα και την δυναμιν, την παρα τον θεον, ουδεν αλλο νοησαι θεμις, η τον λογον, ὁσπερ πρωτοτοκος των θεων ἐστι, entſcheidend. Er muſste ſich freylich ſelbſt den Einwurf machen, (S. 115.) daſs doch *Juſtinus* in andern Stellen ausdrücklich von der Verehrung des Vaters, *Jeſu Chriſti*, und des prophetiſchen Geiſtes rede, findet aber zwey Auswege, auf welchen eine Vereinigung dieſer widerſprechendſcheinenden Aeuſserungen möglich ſey; wovon ihm folgende die wahrſcheinlichſte dünkt, wenn gleich nicht völlige Befriedigung giebt. Juſtinus rede unter beiden Namen, *J. Chriſtus und prophetiſcher Geiſt* nur von Einen Subjecte; aber als J. Chriſtus würde der *Logos* verehrt, in ſo fern er in *Jeſu* war, und durch *Jeſum* lehrte, als prophetiſcher Geiſt, in ſo fern er durch Propheten und Apoſtel die Welt erleuchtete; (denn allerdings unterſcheidet *Juſt.* den prophetiſchen Geiſt oft genug von *Chriſto*;) es ſey alſo ohngefähr der *Sabelliani*ſche Lehrbegriff. *Hr. L.* beſorgt ſelbſt (S. 118.), daſs dieſe Vereinigung manchen zu gekünſtelt vorkommen dürfte; vielleicht muſs man es aber um den anſcheinenden Widerſpruch zu heben, gerade umgekehrt anfangen. Der *Stellen in* denen *Juſt. Chriſtus* und den *prophetiſchen Geiſt* unterſcheidet, ſind ſo viele und ſo klare, daſs die einzige, welche dieſen Unterſchied aufzuheben ſcheint, wohl einer andern Erklärung fähig ſeyn muſs. Und da iſt denn dieſes die natürlichſte, daſs J. bloſs in der Stelle Luc. 1, 30 die er eben anführt, den *heil. Geiſt*, durch den *Maria* empfangen ſollte, für das *Wort* oder den *Erſtgebohrnen* ſelbſt zu halten, berechtigt zu ſeyn glaubte. Die bibliſche Vieldeutigkeit des Wortes Geiſt kann ihn entſchuldigen. Er iſt in unſern Augen ein Subordinatianer der Trinitätslehre, deſſen erſten Verſuch dieſer Art man aber nicht zu ſtrenge beurtheilen darf. — Von dem bekannten, für die Dogmengeſchichte nicht unbeträchtlichen *Fragmente Juſtins über die Auferſtehung der Todten*, wo auch Lehrſätze Griechiſcher Philoſophen verglichen werden, hat der Vf. keinen Gebrauch gemacht. Hingegen ſucht er durch mehrere innere aus *dem Geſpräche mit dem Tryphon* gezogene Gründe darzuthun, daſs kein ehemahliger Heide noch viel weniger *Juſtin der Märtyrer*, Verfaſſer dieſes Buchs ſeyn könne; ſondern daſs ein Judenchriſt es geſchrieben haben müſſe. (S. 137 – 189) Schon die Gewandheit im Denken und im Vortrage ſey darinne ganz verſchieden von der in den Apologien herrſchenden Mittelmäſsigkeit und Verwirrung; auſserdem verrathe auch der Vf. des Dialogs Kenntniſſe der jüdiſchen Theologie, die man *Juſtin dem Mart.* nicht zutrauen könne; ja er behaupte darinne Grundſätze, welche häufig den in den Apologien vorkommenden, gerade entgegenge-

ſetzt

Digitized by Google

ſetzt wären, wie er z. B. in dem Geſpräche alle heidniſche Philoſophen verwerfe, und bloſs die jüdiſchen Propheten als wahre Weiſe gelten laſſe; auch von den Kräften der menſchlichen Vernunft in Erforſchung der Wahrheit geringſchätzig denke; Gründe die beym erſten Anblicke nicht unbedeutend, aber reiflich erwogen, doch nicht entſcheidend ſind. Denn auſserdem daſs dieſes wahrſcheinlich nicht wirklich gehaltene, ſondern in *Platons* Manier nachgeahmte Geſpräch einen ganz andern Ton erfoderte, als eine demüthige Schutzſchrift an den Landesherrn, zeigt ſelbſt der vorhergedachte fragmentariſche Aufſatz *Juſtins*, daſs ihm zuſammenhängendes Denken ſo gar fremd nicht geweſen iſt. Wie viel Kenntniſs jüdiſcher Theologie ihm zugetraut werden dürfe, läſst ſich jetzt gar nicht beſtimmen; im Geſpräche ſelbſt kommen ſchlechte Proben Hebräiſcher Sprachkenntniſs vor. Daſs er gegen einen Juden die heidniſchen Philoſophen nicht präconiſirt, um das Chriſtenthum zu vertheidigen, war ſehr natürlich. Hr. *L.* ſchreibt zwar, er habe ſich ſelbſt einen Juden genannt; aber in der angeführten Stelle ſpricht augenſcheinlich *Tryphon.* (p. 102. *ed. Bened.*) Gegen die äuſsern Gründe, welche nach des Vf. Geſtändniſs (S. 143) alle für die Aechtheit des Dialogs ſind, ſtellt er zwey denkbare Fälle auf, in denen derſelbe doch nicht vom *Juſtin* ſeyn könnte; die er aber ſelbſt nur möglich findet. Sorgfaltig iſt der Lehrbegriff des Buchs abgeſchildert; wenn aber jüdiſche oder altteſtamentliche Ideen und Bilder in demſelben zum Beweiſe beygebracht werden, daſs ſie von einem Juden herrühren; ſo läſst ſich wohl nicht mehr darthun, als daſs es ein den Juden ſich nähernder Chriſt geweſen ſey. *Athenagoras* wird mit Recht der erſte eigentliche chriſtliche Philoſoph genannt, der auch platoniſche Philoſophie mit dem Chriſtenthum vereinigt; wenigſtens übertrifft er die erſten Verſuche dieſer Art beym *Juſtinus* merklich. Weil hier die beſte Gelegenheit war, die neuere Meynung von dem platoniſchen Urſprunge der kirchlichen Dreyeinigkeitslehre zu beurtheilen: ſo thut dies der Vf. beſonders auch in Rückſicht auf die darüber von Hn. D. *Keil* herausgegebene Schrift. Seiner Meynung nach, iſt die Lehre vom λογος als θεος aus der jüdiſchen Theologie; aber die Lehre vom λογος als einem Theil der höchſten Gottheit ſelbſt, aus der platoniſchen Philoſophie entſprungen. Das wohl zuſammenhängende Lehrſyſtem des *Athenagoras* iſt (S. 204—222) im Abriſſe dargeſtellt; der Vf. glaubt unter andern erwieſen zu haben, (S. 206—213), daſs derſelbe zwar an Vater, Sohn und Geiſt geglaubt, ſie auch gewiſſermaſsen unterſchieden; aber gar keinen Begriff von Perſonalität des Logos und des Pneuma gehabt, und ſie als bloſse Eigenſchaften der Gottheit betrachtet habe.

Ungern übergehen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, die Bemerkungen des Vf. über den *Tatianus*, *Theophilus von Antiochien*, (bey dem richtig gezeigt wird, daſs ſeine Τριας noch gar nicht die kirchliche Dreyeinigkeit ſey,) und *Irenaus*. Den ſcharfſinnigen Forſcher und freymüthigen Schriftſteller, ohne Declamation und Hypotheſenſucht, haben wir überall angetroffen. Die Fortſetzung des Buchs ſoll uns daher auch ſehr willkommen ſeyn. Der Vf. gedenkt es bis auf *Auguſtinum* — vollkommen das rechte Ziel, wenn noch *Cyrillus von Alexandrien* ihm zur Seite geſtellt wird, — in vier bis fünf mäſsigen Octavbänden zu vollenden. Eine Erleichterung dieſes wünſchenswerthen gedrängtern Umfangs wird es ohne Zweifel ſeyn, wenn Hr. *L.* künftig von den Originalſtellen der Kirchenväter nur diejenigen in die Anmerkungen einrückt, welche entweder beſonders wichtig ſind; oder mit deren Ueberſetzung man die Urſchrift nothwendig vergleichen muſs.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Chriſtliche Religionsgeſänge für Bürgerſchulen.* Zunächſt für die Freyſchule in Leipzig. Neue vermehrte Auflage. 1795. 444 S. 8. (8 gr.)

Wenn ſchon die ſo ſchnell auf einander erfolgten Ausgaben dieſes Buchs, welches im Jahr 1792. unter dem Titel: *Sammlung einiger Lieder für die Freyſchule in Leipzig*, und im Jahr 1793. mit obigem Titel erſchien, für daſſelbe eine gute Meynung erregen, ſo kann man ſich bey Durchleſung deſſelben noch weniger enthalten, es unter allen bisher zum Vorſchein gekommenen, für das beſte ſeiner Art zu erklären. Denn bey Vergleichung einzelner Geſänge mit der Form, in welcher ſie in andern Geſangbüchern erſcheinen, hat wenigſtens Rec., der die Schwierigkeiten der Verbeſſerung alter Lieder und einzelner Gedanken und Ausdrücke ſehr gut kennt, ſeinen Beyfall allemal auf die Seite dieſer Religionsgeſänge neigen müſſen. Man vergleiche nur das Lied Nr. 66. *Folgt mir! ſpricht Chriſtus, unſer Freund* etc. mit dem alten: *Mir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held* etc. oder Nr. 496. *Laſs nur, o Chriſt, den Höchſten walten* etc. mit: *Wer nur den lieben Gott läſst walten* etc., und man wird ſich nicht der Freude erwehren können, dieſe alten Lieder, in einem ſo ſchönen neuen Gewande, mit Beybehaltung des alten Geiſtes, auftreten zu ſehen. Die Vf. haben daher ihren auf dem Titel angezeigten Endzweck, den ſie auch in der Vorrede deutlicher angegeben haben, auf eine ſehr rühmliche Weiſe erreicht, und denſelben in jeder neuen Auflage immer noch mehr zu vervollkommnen geſucht. Dies kann man aus einer Vergleichung des nämlichen Lieds Nr. 66. mit Nr. 54. der zweiten Ausgabe ſehen. Ein nicht geringer Beweis, daſs die Herausg. dieſen Geſängen immer mehr Vervollkommnung zu geben ſuchen, iſt auch die Vermehrung derſelben, ſo daſs die erſte Ausgabe 118, die zweyte 387, die dritte aber 545 enthält, wozu beſonders die Hinzufügung neuer und mitunter in andern Geſangbüchern vergeblich geſuchten Rubriken viel beygetragen hat. So ſind die Rubriken: *Werth der Religion: Aufklärung des Verſtandes: Schätzung der Würde andrer: Beſcheidenheit und Gefälligkeit: Pflichten gegen das Alter:*

Digitized by Google

Demuth: Umgang mit guten Menschen: Einsamkeit: bei dem Abgange eines Lehrers: am Geburtsfeste eines Lehrers: bey dem Freudenfeste eines Schulfreundes ganz neu hinzugekommen, und zeigen, was für eine Moral man hier zu suchen habe. Wir können daher diese Sammlung christlicher Religionsgesänge einem jeden, dem es um wahre Erbauung zu thun ist, und besonders Schulmännern, welche die Religion nicht blofs als Sache des Gedächtnisses, sondern als Angelegenheit des Herzens und Verstandes ansehen, nicht genugsam anempfehlen, da besonders letztere nicht leicht eine dogmatische oder moralische Lehre abhandeln können, worauf sie nicht in diesem Buche einen passenden Gesang finden sollten, der, wenn er deutlich erklärt wird, den Schülern ein vortreffliches Mittel werden mufs, das von dem Lehrer Gesagte anzuketten und festzuhalten. Aufserdem aber, dafs diese Lieder eine sehr reine Moral, und von scholastischen Spitzfindigkeiten gereinigte Glaubenslehre enthalten, zeichnen sie sich besonders von Seite der Einheit ihres Inhalts aus, welches den Vf. bey Abänderung alter Gesänge, in denen dieses nothwendige Erforderniss eines guten Gesanges meistentheils vernachläfsigt ist, viel Mühe gemacht haben mufs, und ihnen daher nicht zum Vorwurfe der Verstümmelung, die bey einem solchen Endzwecke Verbesserung genannt zu werden verdient, sondern zum verdienten Lobe angerechnet werden mufs. Bey so vielen Vorzügen wäre es unbillig, mit den Vf, wegen einiger wenigen und kleinen Härten im Sylbenmaafse, oder auch darüber zu rechten, dafs sie ihrem Grundsatze in der Vorrede: „es mufs der Gesang so beschaffen seyn, dafs jeder, der nur einen mäfsigen Grad der Ausbildung hat, Antheil daran nehmen könne," nicht überall scheinen treu geblieben zu seyn, da manche Gesänge von ziemlich erhabner Poesie, und höhere philosophische Gedanken darin anzutreffen sind. Letzteres läfst sich vielleicht durch Localumstände entschuldigen, in denen die Vf. einen Grad der Ausbildung für mäfsig ansehen konnten, der auf andern Schulen, leider noch, ein sehr hoher ist.

Leipzig, b. Barth: *Schulgebete zum Gebrauch für Bürgerschulen.* Zunächst für die Freyschule in Leipzig. 1795. 68 S. 8.

Diese Gebete, welche bey der zweyten Ausgabe des Freyschulengesangbuchs als Anhang befindlich waren, sind, da die letzte Ausgabe desselben ziemlich stark geworden ist, hier besonders gedruckt. Sie zeichnen sich ebenfalls durch die würdigsten Vorstellungen von Gott, und durch eine Sprache aus, die dem Ideenkreise, den Bedürfnissen und Empfindungen des jugendlichen Alters angemessen ist, und werden daher, besonders da auf verschiedene Zeiten und Classen Rücksicht genommen ist, nicht ohne wesentlichen Nutzen, vor vielen andern Büchern dieser Art, in Schulen gebraucht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gemeinfaslichkeit. *Nordhausen*, b. C. G. Grofs: *Kurze Uebersicht der Glaubenslehren und Lebenspflichten für Bürger und Landleute* 1796. mit Vorrede u. Inhaltsverzeichnisse 10 B. in 8. (8 gr.) Wenn dieses Werkchen Käufer oder wohl gar Leser findet, so kann es mit unserer jetzigen Aufklärung unmöglich so weit gekommen seyn, als der Vf. (der sich unter der Vorrede Eh. C. Ch. Cr. unterzeichnet) eben in dieser Vorrede beklaget. Was die Religion Jesu betreffe, meynt er, so könne die Aufklärung unseres Zeitalters mit Recht eine Verblendung heifsen. Denn die heilige Schrift, die sich von den ältesten Zeiten her als ein von Gott *geoffenbartes Buch* bewiesen habe, sey den grofsen Weisen unseres Jahrhunderts ein Stein des Anstofses und ein Fels der Aergernifs; man mache sie, man mache die göttliche Offenbarung verdächtig, ja man trachte diese ganz auszurotten — und warum? freylich nur weil die Vorschriften der von Gott geoffenbarten Religion nicht nach dem Geschmacke der verderbten Menschen seyen, nicht mit ihren Fleisch und Blute, nicht mit ihren lasterhaften Thaten übereinstimmen. — Zur Bewahrung vor diesem Verderbnifs des Zeitalters hat also der Vf. diese kurze Uebersicht u. s. w. geschrieben! Wie gut er seine Zeit kennen mag, dafs er ihr mit einem so ärmlichen Auszuge aus irgend einem alten Compendio der Dogmatik und Sittenlehre zu Hülfe zu kommen sucht! Denn wer eines derselben kennt, wo richtige Auslegung der Schriftstellen, Geschichtskenntnifs, Bestimmtheit der Begriffe u. s. w. überall mangelt, der weifs, was er hier zu erwarten hat. In vielen Stücken übertrifft aber unser Vf. die meisten. Bey ihm liefst man unter den Glaubenssätzen folgende: Die ganze Schrift hat die Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum zu ihrer Hauptabsicht (S. 9.) Das Wort Gottes hat eine beständige, *übernatürliche*, göttliche Kraft, es mag mündlich oder schriftlich verkündigt werden, und diese Kraft wirkt alles, was der Mensch zu seiner Seligkeit bedarf. (S. 11.) Es geschahe im A. T. keine Vergebung der Sünde ohne Blutvergiefsen; *wie viel weniger im N. T.* (S. 30.) Bey ihm findet man Erklärungen von dieser Art: Die Heiligkeit Gottes ist nichts anders, als ein *beständiges Bestreben* nach seiner besten Einsicht u. s. w. zu handeln. (S. 15.) Die Gerechtigkeit Gottes ist ein unveränderlicher Vorsatz seines Willens *alles weislich zu beherrschen* (Ebend.) Aufrichtigkeit in Worten besteht darinn: dafs man alles dasjenige gerade herausredet, was der andre wissen mufs oder wissen kann, *ohne meinen, seinen und andrer Schaden* (S. 104.) Nach dem Vf. ist es die erste Pflicht der Eheleute: Sie *mufsen* Kinder zeugen, nach der Verordnung Gottes: seyd fruchtbar u. s. f. — Wie doch ein solcher Schriftsteller glauben kann für die Bedürfnisse unsrer Tage zu schreiben!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. May 1797.

MATHEMATIK.

Augsburg, b. Doll: *Anfangsgründe der Rechnungskunst* zum Gebrauch der deutschen Schulen. Von *F. A. Nömer* Director der deutschen Schulen in Dillingen. 1796. 142 S. 8.

Das Werkchen ist in drey Abschnitte abgetheilt. In dem ersten werden die Lehren vom Addiren, Subtrahiren, Multipliciren und Dividiren mit ganzen Zahlen vorgetragen. Der Vf. vermeidet aber diese Ausdrücke, und wählt dafür deutsche Benennungen. Gegen einige derselben ist nichts einzuwenden; aber für *multipliciren* läfst sich einmal nicht *vermehren*, noch für Multiplicand die *Vermehrungs-Zahl* setzen. Die vorzüglichsten Mathematiker haben schon seit 10 und mehr Jahren öfters und nachdrücklich vor dieser falschen Uebersetzung gewarnt. Das *Vielfache* einer Zahl nehmen heifst doch in der That viel mehr, als sie nur *vermehren*; und die Zahl, die das Multiplum bestimmt, den Multiplicator, kann man doch ein für allemal nicht blos den *Vermehrer* nennen. S. 38 wird unrichtig angegeben, die Zahl, welche in Subtraction vermindert wird, heifse der Subtrahend, und die man abzieht, der Subtractor. Die erstere ist vielmehr der *Minuend* und die letztere der *Subtrahend*. Findet sich ja in einigen Rechenbüchern das Gegentheil, so hätte der Vf. diesen Fehler rügen, oder gar nicht anführen sollen.

Die Lehre über die 4 Species selbst trägt Hr. N. fafslich genug vor, und sein Talent, die Operationen deutlich vorzuschreiben, ist nicht zu verkennen. Der IIte Abschnitt beschäftigt sich mit Zahlen von ungleicher Art oder ungleichem Werthe. Die Vorstellungsart ist nicht recht philosophisch, und die Beyspiele, welche hier beygebracht werden, gehören unter die Lehre von Verhältnissen und Proportionen. Aber dieser gedenkt der Vf. gar nicht: nicht einmal im IIIten Abschnitt, wo er die Regel de Tri docirt. Auch nicht auf einem Blatt wird nur bemerkt, dafs dieser Rechnungsart immer zwo Verhältnisse zum Grunde liege, deren Vergleichung nöthig sey, und dafs die Glieder dieser Verhältnisse *gleichartiges* enthalten müssen. Der Satz, durch welchen nach dem 4ten gefragt wird, meynt er, müsse *allezeit* die 3te Stelle einnehmen; als ob dieser Satz nicht das zweite Glied der ersten Verhältnifs wäre, und also natürlich unmittelbar neben dieses gehörte! In der Note giebt der Vf. zwar zu erkennen, dafs es auch noch eine andre *Satz-Ordnung* gebe, als die des alten Schlendrians, die er lehrt; es scheint ihm aber, die seinige sey *ordentlicher*; und mit diesem Videtur ist die ganze Untersuchung zu Ende. Wenn aber nun der angehende Arithmetiker nach dem *Grunde* der Vorschrift fragt? was will der Vf. ihm antworten? — Er zeigt doch sonst gute Einsichten, und den Willen, Kindern deutliche Begriffe beyzubringen; wird daher sich nicht unter die Lehrer gerne rechnen lassen, welchen es eben recht ist, wenn die Kinder nicht nach Gründen fragen, sondern blos Praecepta *befolgen*. — Es ist doch so natürlich, als irgend etwas in der Welt, dafs der Jüngling, der 2 Glieder multiplicirt, und darauf deren Produkt durch das erste dividirt, die Erklärung fodre; warum ist das 4te Glied, das dadurch herauskommt, das rechte? warum ist dieser Quotient die befriedigende Zahl? ... Die Antwort hierauf läfst sich gar nicht genügend geben, ohne dafs man von der Vergleichung zweyer Verhältnisse spreche. — Die Vorschriften über die *verkehrte* Regel de Tri würden viel fafslicher und richtiger ausgefallen seyn, wenn der Vf. sein Absehen darauf gerichtet hätte, darzuthun, *wie* man bey den hier einschlagenden Problemen allemal eine Gleichung zweyer Produkte sich denken, und diese gehörig formiren müsse, wie $4 \cdot 4 = 2 \cdot 8$; und $4 \cdot 12 = 6 \cdot 8$, bei den zwey ersten Beyspielen im Buch. Anstatt der anfangs noch unbekannten Zahl (hier 8) wäre ein willkührliches Zeichen einzusetzen, und darauf die Auflösung der 2 gleichen Produkte in 4 Glieder vorzunehmen. — Diese Operation ist sehr einfach und leicht. — — Zum Schlufs fügt der Vf. noch etwas weniges von Gesellschaftsrechnungen bey. Des Reefischen Kettensatzes wird gar nicht gedacht, noch erfährt der Anfänger etwas von den Vortheilen der Decimal-Rechnung; noch von der Existenz der einfachsten Buchstabenrechnung. — Eine solche Beschränkung geht allzuweit!

Stendal, b. Franzen u. Grosse: *Anweisung zur Rechenkunst, nebst einigen sinnreichen Aufgaben.* 1792. 320 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. hat sich blos auf diejenigen Rechnungen eingeschränkt, welche im gemeinen Leben nicht wohl entbehrt werden können. Sein Buch sollte sich vor andern, die für jenes Bedürfnifs bereits gesorgt hatten, durch Deutlichkeit im Vortrage, besonders bey Anwendung der gegebnen Regeln; durch einleuchtende passende Beyspiele mit Anwendungen und durch allerley gezeigte Kunstgriffe, gewisse Arten von Berechnungen weit kürzer zu machen, als man sonst wohl zu thun gewohnt sey, vornemlich auszeichnen. Rec.

Digitized by Google

hat ſich nicht überzeugen können, daſs der Vf. in ſeinem Buche dieſes ſo geleiſtet habe, wie man es nach ſolchen Aeuſserungen zu erwarten hätte. Zwar hat er verſtändlich und richtig geſchrieben, allein wahre ſcientiſche Methode beym Vortrage hat er nicht gebraucht, vielleicht auch nicht gekannt. Seine Manier iſt im Ganzen völlig die Peſcheckiſche, das heiſst, er giebt kurze Beſchreibungen von den Rechnungsarten, macht eine Menge Unterabtheilungen, giebt Rechnungsregeln für jede einzelne, erläutert ſie durch zahlreiche ganz umſtändlich ausgearbeitete Exempel und ſetzt am Ende noch eine Anzahl derſelben unberechnet, aber mit dem Facit, zur Uebung hin. Die Anwendungen, wovon er ſpricht, beſtehn in nichts weiter, als daſs er ebenfalls wie Peſcheck, die Exempel ſo fingirt, daſs die Zahlen mit Nahmen aus dieſer oder jener Kunſt, Lebensart u. ſ. w. benennt ſind. Im Anfange iſt er beſonders ſo ermüdend weitläuftig und ſo überläſtig deutlich, daſs er z. B. mit der Numeration erſt S. 27 fertig wird. Abgehandelt ſind die Rechnungsarten mit unbenannten und benannten Zahlen, worauf die Regel de tri, nach den ſogenannten 3 Hauptpunkten, in Multiplications- Diviſions- und Proportionsexempeln folgt. Weitere Ausführungen derſelben z. B. bey der Geſellſchaftsrechnung, oder wo zuſammengeſetzte Verhältniſſe gebraucht werden, finden ſich hier nicht. Nach derſelben wird erſtlich die Lehre von Brüchen abgehandelt und dann wieder eine Regel de tri mit Brüchen gelehrt. In einem Anhange finden wir eine Sammlung von bekannten Rechnungskunſtſtücken, z. B. Summen aufzuſchreiben, ehe man noch die Poſten geſehen hat die ein andrer dazu dictiren will; Geld im Beutel auszurechnen; magiſche Quadrate zu verfertigen, die Aufgabe von Meſſer, Gabel und Ring u. dergl. nebſt den nöthigen Auflöſungen, aber ohne alle Entwickelung der Gründe, auf welchen dieſe Auflöſungen beruhen.

Frankfurt und Leipzig: *Beytrag zur Civilbaukunſt, worin die Stärke des Holzes und Eiſens,* nach gemachten Verſuchen erläutert wird, *von Aufbauung der Ufermauern und Waſſerbehalter,* nebſt einer vollſtändigen Abhandlung *vom Bauen ohne Holz* für jene Gegenden, wo der Gips gut iſt. 1796. 216 S. 8. (16 gr.)

Ein neu aufgewärmter Titel von *J. N. Arnou'ds Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Cöln, wie auch Sr. Churf. Durchl. zu Pfalzbayern verordneten Geometers und Baumeiſters, Beyträgen zur Civilbaukunſt aus eigenen Erfahrungen geſammlet und mit Zuſatzen verſehn* Cölln am Rhein 1791. Das Buch iſt ganz unverändert geblieben, der alte Titel herausgeſchnitten, und auf einem Octavblatte, mit dem neuen vertauſcht worden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag, b. Diesbach: *Moritz und Henriette,* eine wahre Geſchichte von *Joſeph Kottnauer.* 1795. 190 S. 8.

Dieſer ganz kleine Roman (denn, wenn man die kleinen Seiten und den äuſserſt weitläuftigen Druck in Anſchlag bringt, ſo betragen dieſe eilf Bogen kaum fünfe von der gewöhnlichen Art) enthält in der Kürze (der Held wird ſelbſt erzählend eingeführt) ſo viel romantiſche Ereigniſſe, Todesfälle, Verfolgungen, Bedrückungen, Gewaltthätigkeiten, Entführungen, daſs bey einer andern Form der Erzählung, der Stoff zu ein paar Bänden hingereicht hätte. Allein, weder die Charakteriſirung der beiden Liebenden, noch die Darſtellung ihrer Liebe intereſſirt den Leſer in einem ſolchen Grade, daſs durch alle jene Vorfälle Theilnahme oder Neugierde erregt würde. Der Ton der Erzählung hat ungemein viel narkotiſches.

Berlin, b. Vieweg d. ält.: *Gemählde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen,* von *Gotthelf Wilhelm Chriſtoph Starke.* Dritte Sammlung. 1796. 302 S. 8.

Daſs der Vf. ein eignes Talent für Schilderungen habe, iſt aus ſeinen vielen gedruckten Aufſätzen ſchon hinlänglich bekannt. Durch den Fleiſs und die Sorgfalt, die er auf Sprache und Ausdruck verwendet, erhebt er ſich über die gemeinen Schriftſteller unſers Zeitalters; durch die ſanfte Lebenswärme, die ſeine für häusliches Glück und ſtille Zufriedenheit ſo rein geſtimmte Seele in alle ſeine Schriften haucht, erweckt er ſich überall theilnehmende Leſer, und durch das gute moraliſche Gefühl, welches ſich weder in ſtrenge Predigten ergieſst, noch den Ton einer verſchrobnen Empfindſamkeit annimmt, macht er ſich den Herzen ehrwürdig, die er durch Reiz und Anmuth zu gewinnen wuſste. Auch in dem vorliegenden *Theile* der häuslichen Gemählde, die keiner neuen Anpreiſung bedürfen, da Rec. in einem entlegenen Theile von Deutſchland Zeuge davon iſt, mit welcher Begierde ſie geleſen werden, hat der Vf. ſeinem Publicum viel angenehme und lehrreiche Schilderungen mitgetheilt, welche den Aufſätzen in den beiden vorhergehenden Theilen ſeiner Gemählde keinesweges nachſtehen, wofern ſie dieſelben nicht durch eine ſorgfältigere Politur noch übertreffen. Einige darunter würde Rec. als ganz vorzüglich wohlgerathne Cabinetſtücke auszeichnen, wenn er es nicht für zuträglicher hielte, den Geſchmack der Leſer hierüber allein entſcheiden zu laſſen. Andre Stücke dagegen haben dem Rec. weniger gefallen und hierunter rechnet er vor allen andern das komiſch-ſatyriſche Gemählde des jungen Schriftſtellers. Der Vf. iſt viel zu gutmüthig, als daſs er ſich im Felde der komiſchen Satyre auf ſeinem rechten Platze finden ſollte. Auch ſchien ihm *der böſe Schein* etwas unnatürliches und geſuchtes zu haben; wenigſtens veranlaſste er beym Rec. den Wunſch, daſs der Vf. lieber an andern Beyſpielen zeigen möchte, wie es ſo leicht nicht im gemeinen Leben vorkommen werde, daſs ein rechtſchaffner Mann ausrufen müſste: der Schein war gegen mich; aber mein Herz war ſchuldlos; wofern er es nur nicht für überflüſſig halten will, die goldne Regel zu beobachten: Meide auch den böſen Schein. Geſetzt aber auch, es wäre unmöglich, ihn in allen Fällen zu vermeiden, ſo muſs doch der Zuſammenhang unſers

ganzen

Digitized by Google

ganzen Betragens eine Braftwehr ausmachen, die unſern guten Namen gegen alle Verläumdungen hinlänglich in Sicherheit ſtellt. Ein Schriftſteller von ſo mächtigen Einfluſſe auf die Moralität der Menſchen, wie *St.* wird es uns verzeihn, wenn wir ihn bitten, alle ſeine Kräfte zu verwenden, um die Menſchen in tugendhaften Geſinnungen immer mehr zu befeſtigen und ihnen die Muthloſigkeit zu nehmen, welche ſo leicht aus dem Gedanken entſtehen kann, als ob es ſich nicht der Mühe verlohne, ſtrenge Tugend auszuüben, weil man bey aller Vorſicht dem Verdachte eines fehlerhaften Betragens doch nicht ausweichen könne.

Leipzig, b. Göſchen: *Der Vormund*, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen von *Aug. Wilh. Iffland*, 1795. 246 S. 8.

Ebend.: *Die Reiſe nach der Stadt*, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen von *A. W. Iffland*, 1795. 204 S. 8.

Vormünder ſind genug auf der Bühne dargeſtellt worden, aber doch meiſtens von der komiſchen, oder gar von der eigennützigen und niederträchtigen Gattung. *Fagan* ſchildert in der *Pupille* mehr die Mündel, als den Vormund; in *Gellerts* zärtlichen Schweſtern iſt der Vormund nur Epiſode, und *Martini's* Schauſpiel unter dieſem Titel iſt gar zu matt. Einen gewiſſenhaften, edeldenkenden und fein fühlenden Vormund kraftvoll zu zeichnen, war Hrn. *Iffland* vorbehalten, und er hat es mit aller der Energie gethan, womit er in vielen ſeiner Schauſpiele würdige Charaktere den Herzen der Leſer werth zu machen weiſs. Sobald hier der Vormund überzeugt iſt, daſs ſeine Mündel ihn liebt, macht er ihr nicht allein ſelbſt (ſo ſehr er ihre Liebe zu ſchätzen weiſs) die bündigſten Gegenvorſtellungen über die Ungleichheit des Alters, ſondern ruht auch nicht eher, als bis er ſie mit einem braven Jüngling verbunden hat. Ob er gleich nie über ſeine Mündel tyranniſirt, ſo dringt er doch auf Eingezogenheit und Enthaltung von Modeſucht und Ueppigkeit; doch ſind auch dann ſeine Befehle immer mit vernünftigen Gründen unterſtützt. So trocken er ſcheint, ſo gefühlvoll iſt er: ſo zurückhaltend er aus Vorſatz iſt, ſo feurig kann er werden; aber auch dann bleibt ſeine Sprache edel. Ein ſtorriſches und ſcheues Aeuſſerliche hat er durch viele empfindliche Kränkungen, die ihm widerfahren ſind, bekommen; er bleibt aber dabey ein warmer Menſchenfreund nicht bloſs in Worten, ſondern auch in ſeinen Thaten: kurz, er gehört zu den *bourrus bienfaiſans*. Wenn er S. 156 bey ungerechten Beſchuldigungen nicht auffährt, ſondern in Ohnmacht fällt, ſo macht dieſs zwar ſeinem Herzen Ehre; aber für einen Mann, der doch ſonſt ſeine Leidenſchaften ſo ſehr in der Gewalt, und der ein ſo gutes Gewiſſen hat, iſt es doch zu unmännlich. Die *Pupille* von *Fagan* iſt auch eine Mündel, die ihren Vormund liebt; aber das franzöſiſche Stück dreht ſich blos um die Verlegenheit, es ihm zu geſtehn, und um die Miſsverſtändniſſe, die daraus erwachſen. Die Mündel des Hrn. *Iffland* iſt kein, eben aus dem Kloſter genommenes, Mädchen, das von der Liebe überraſcht worden, ſondern ein feiner edler Charakter; das Gefühl der Dankbarkeit geht bey ihr in Liebe über; offen, natürlich, rührend iſt S. 75 das Geſtändniſs ihrer Liebe. Wirklich überraſcht es den Leſer, daſs ſie ſich am Ende doch bereden laſst, von der Hand ihres geliebten Vormunds einen andern anzunehmen; zwar iſt dieſer ihrer allerdings würdig, zwar hat er alles gethan, des Vormunds Ehre zu retten; aber der Vormund verdiente doch den Preis. *La Pupille* von *Fagan* hat nur einen Aufzug, hier ſind fünf Akte, und dennoch reich an ſchönen Situationen. Die Beſchuldigungen boshafter Verwandten gegen den edlen Vormund, die Bewerbungen zweier Liebhaber um die Mündel, und die Bemühungen ihrer Väter, ſie ihnen zu verſchaffen, machen, daſs es nie an Handlung fehlt; die raſch ſpielenden Scenen reiſsen den Leſer mit ſich fort, ſelbſt da, wo die, gegen den Vormund verhängte, Unterſuchung einige Zeit erfodert, bis die Handlung wieder fortrücken kann. Die zwei humoriſtiſchen Charaktere, der biedre Obriſt, und der tückiſche Kammerrath ſind zwar von der Art, wie deren ſchon viele in des Vf. Schauſpielen da waren; doch hat er auch durch neue Züge ihnen hier Intereſſe zu geben gewuſst. Kürze, Lebhaftigkeit und Nachdruck ſind bekannte Vorzüge in dem Dialog des Vfs.; in dieſem Stück aber kommen vornehmlich viel kurze Schlagreden vor, die bey aller ihrer Kürze groſse Gedanken enthalten. Wenn es S. 11 und 13 heiſst: „Es nehmen ſich Leute *um uns* an," ſo wäre *unſrer* ſprachrichtiger. Nur ein einzigmal haben wir eine für den Dialog zu ſchwere Conſtruction gefunden, nämlich S. 19: „Ihren ſchönen Mund auf ſeiner grämlichen „Stirne, iſt der Polizeymeiſter wieder aufgewacht!"

Die *Reiſe nach der Stadt* hat weniger Handlung, und iſt mehr Sittengemählde, als der *Vormund*. Die Frau eines gutmüthigen Pachters ſchmeichelt und preſst ihrem Mann die Einwilligung ab, daſs die ganze Familie eine Reiſe in die Stadt zu ihrem Schwager, einen Hofrath, unternimmt, wo ſie ihre Tochter und ihre beiden Söhne nicht allein mit den Stadtſitten bekannt zu machen, ſondern auch wohl der Tochter einen ſtädtiſchen Mann, und wenigſtens doch einem Sohne Luſt zum Stadtleben einzuflöſsen hofft. Die Art, wie der Pachter zu der Reiſe überredet wird, der Kontraſt der ländlichen Einfalt mit der ſtädtiſchen Verdorbenheit, die Nachſtellungen nach dem Gelde der Landleute veranlaſſen mehrere ſchöne Gemälde, bis endlich der Pachter zornig wird, und ſchnell zurück geht, ja, ohne ſeine Frau, die trotzend zurückbleibt, abreiſt; doch beſinnt ſich dieſe bald eines beſſern, und folgt ihm nach. Die beiden Auftritte, wo man den nachgekommenen Geliebten des Landmädchens, einen Sohn eines Schulmeiſters, von der Untreue ſeiner Schöne bereden will, und die Erzählung von dem Pharaoſpiel, wozu man die Kinder des Pachters verleitet, ſind ein wenig zu lang. Der letzte Aufzug iſt im Ganzen zu leer; doch entſchädigt die Verſöhnungsſcene zwiſchen dem Pachter und ſeiner Frau, eben ſo natürlich als rührend, für alles. Die

Digitized by Google

phlegmatiſche Gelaſſenheit des Pachters, die mit Ueppigkeit verknüpfte Armuth, die Falſchheit, und der perſifflirende Ton des Hofraths ſind meiſterhaft gezeichnet, die andern Charaktere aber minder wichtig. — *Einen Konto* für *ein Konto*, das oft in dieſem Stücke vorkommt, iſt provinciell.

KLEINE SCHRIFTEN

Physik. *Prag*, ohne Anzeige des Verlegers: *Vindiciae Phlogisti conscriptae a Joh. Bapt. Jos. Zauschner*, A. A. L. L. Philosoph et Medic. Doct. Histor. Natur. Special. P. P. O. cet. 1794. 74 S. 8. (6 gr.) Die Erfahrungen, welche das Daſeyn eines brennbaren Grundſtoffes in der Natur zu erweiſen ſcheinen, ſind ſchon von mehrern Chemiſten mit Sorgfalt geſammlet und zur Beſtätigung der Meynungen, die *Becher*, *Stahl* und andere Naturforſcher vertheidigt haben, benutzt worden; indeſſen haben, wie man weis, jene Scheidekünſtler den Zweck, den ſie durch ihre Arbeiten zu erreichen ſich vorgeſetzt hatten, nicht ſo vollkommen, als ſie wünſchten, erreicht; der Vf. der vor uns liegenden Abhandlung, hat es ſich daher zur Pflicht gemacht, dieſen Gegenſtand aufs neue zu bearbeiten, und die in unſern Zeiten ſo ſehr beſtrittene Lehre vom Daſeyn, den Eigenſchaften, Wirkungen u. ſ. w. des Phlogiſtons gegen die Einwendungen der Herren *Lavoiſier*, *Morveau*, *Fourcroy*, *Girtanner* und anderer Schriftſteller zu rechtfertigen. Er hat in dieſer Rückſicht die Verſuche, welche der Meynung des *Stahl* günſtig ſind, ſowohl, als die, deren ſich beſonders *Lavoiſier* zur Widerlegung derſelben und zur Beſtätigung ſeiner eignen Hypotheſe bedient hat, gegen einander geſtellt und ſie zugleich durch mehrere gute Bemerkungen erläutert. Er meynt, die Wärme, die man bey dem Verbrennen eines Körpers gewahr wird, und auch das mit derſelben verbundene Licht, komme von dem verbrennlichen Körper ſelbſt, und nicht von der ihn umgebenden Luft, her, denn ein Gemiſch aus Schwefel und Kupfer oder einem andern Metalle entzünde ſich auch ohne Zutritt der freyen Luft und gebe, wenn es zu brennen angefangen hat, Wärme- und Lichtmaterie von ſich, auch erhalte man in jeder Gasart und im luftleeren Raume elektriſche Funken u. ſ. w. indeſſen geſteht er ein, daſs beym Verbrennen der entzündlichen Körper, ſo wie beym Verkalken der Metalle und bey andern Proceſſen etwas Luft in die brennenden Körper u. ſ. w. übergehe, daſs dieſe die Zunahme des Gewichts, die man gewahr wird, verurſache, und überhaupt eine bedeutende Rolle bey ſolchen Operationen, bey welchen Phlogiſton entweicht, ſpiele u. ſ. w. Die brennbare Luft hält H. Z. für eine Zuſammenſetzung aus Waſſer und entzündlichem Weſen und er glaubt, daſs dieſes Urtheil durch einige von *Kirwan* und andere Chemiſten angeſtellte Verſuche vortrefflich beſtätigt werde. Auch andere Erfahrungen, die *Prieſtley*, *Gren*, *Bergmann*, ſelbſt *Lavoiſier* und mehrere Antiphlogiſtiker gemacht haben, geben, meynt er, unwiderlegbare Beweiſe für das Daſeyn eines brennbaren Grundweſens ab, und er hält ſich für überzeugt, daſs man, ohne einen ſolchen Stoff anzunehmen, viele Erſcheinungen, die uns die Natur darbietet, oder die wir in unſern Laboratorien bemerken, entweder gar nicht, oder nur auf eine ſehr unvollkommne Art zu erklären im Stande iſt u. ſ. w. Wenn wir auch dem Vf. nicht überall Beyfall geben können, ſo müſſen wir ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er die Gründe, die ſeiner Meynung günſtig zu ſeyn ſcheinen, zur Vertheidigung derſelben ganz gut zu benutzen gewuſst hat.

Geschichte. Ohne Druckort: *Vindiciae D. Lutheri, hostilis in Principes animi civiumque seditionum accusati, re autem vera iacturum per alios Principum iurium, turbataeque civilis tranquillitatis strenui vindicis. 1796.* 8 Bogen in 8. Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer erneuerten Schutzſchrift waren die bey Gelegenheit der franzöſiſchen Revolution gegen *Luthern* und die Proteſtanten überhaupt wiederholten Vorwürfe, daſs ihre Lehrſätze den Rechten und der Macht der Fürſten gefährlich wären. Auch *Pius VI.* hat ſie in ſeiner *Ludwig XVI.* gehaltenen (wiewohl, müſſen wir hinzuſetzen, wahrſcheinlich untergeſchobenen) Leichenrede anzubringen, vor gut befunden; und da der Vf. dieſer Schrift des Nachdrucks jener Rede zu Waizen, in Ungarn im J. 1793. gedenkt, auch einige Erläuterungen aus der Ungriſchen Kirchengeſchichte beybringt: ſo hat er wahrſcheinlich zur Belehrung der röm. Katholiſchen in dieſem Reiche geſchrieben — ſo weit ſich nämlich der dortige Clerus belehren laſſen will. Er hat ſich allerdings befliſſen, ſolches möglichſt ordentlich, deutlich und vollſtändig zu thun. Nachdem er die Beſchuldigung ſelbſt in ihrer Stärke vorgetragen hat, öffnet er folgende Quellen, aus welchen ſie gefloſſen iſt: Der unverſöhnliche Haſs des römiſchen Clerus gegen *Luthern*; der vernachläſſigte Unterſchied zwiſchen der Hierarchie und der weltlichen Obrigkeit; *Luthers* hitzige Gemüthsart und ungeſtümer Ausdruck; die von ihm einigen Fürſten bitter vorgeworfenen Fehler und Ausſchweifungen; aus dem Zuſammenhange geriſſene und aufs ſchlimmſte erklärte Stellen ſeiner Schriften; endlich der Bauernkrieg. Seine Rechtfertigung gegen die gedachten Vorwürfe hat er aus dem Stillſchweigen gleichzeitiger Staatsſchriften und Urkunden über dieſelben; aus den öffentlichen Bekenntniſsſchriften der Evang. Lutheriſchen Kirche; aus ſeinen beſondern Schriften, aus der Gewogenheit der Fürſten gegen ihn; aus ſeinem nachdrücklichen Widerrathen einer bewaffneten Vertheidigung der Reformation endlich aus ſeinem ganzen Charakter und Leben, gezogen. Um die Ueberzeugung zu vollenden, entwickelt der Vf. auch noch umſtändlich die Verdienſte *Luthers* und der Reformation um die Fürſten, und um den Staat, ſelbſt um R. Kathol. Fürſten und Länder, p. 70. ſq. und ſtellt beſonders p. 106–111. in einem Parallelismus die dem Staate höchſt nachtheiligen päpſtlichen, und deſto vortheilhaftern proteſtantiſchen Grundſätze neben einander. Es hätte zwar noch einiges zur Verſtärkung des Beweiſes hinzugefügt werden können; z. B. daſs *Luther* bisweilen ſogar in der empfohlnen Unterwürfigkeit gegen eine rechtmäſsige Obrigkeit, im Einſchärfen des leidenden Gehorſams der mächtigſten Reichsfürſten gegen den Kaiſer, u. dgl. m. viel weiter gegangen iſt, als Rechtslehrer von jeder Religion in unſern Zeiten zugeben dürften. Ueberhaupt aber hat er der Abſicht ſeiner Schrift, nach ihrer Beſtimmung, ein Genüge gethan. Er macht auch nicht durchgängig den Apologeten; ſondern geſteht und entſchuldigt Schwachheiten auf eine befriedigende Art.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 58.

Mittwochs den 3ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues theologiſches Journal. Herausgeg. von H. E. G. Paulus. Jahrgang 1797. *Drittes* Stück, enthält: Aufſätze: I. Zur Erklärung von Geneſ. III, 16. und IV, 7. II. Iſt Logos und Weisheit im Buch Sirach und der Weisheit ein für ſich beſtehendes Subjekt? III. Ueber philologiſche Unterſuchung der Wundergeſchichten? beſ. in Rückſicht auf Joh. II, 11. IV, 54. u. XVIII, 6. IV. Vorbereitung auf die Frage: iſt eine philoſophiſche Definition von Wunder überhaupt möglich? — und fünf *Recenſionen*: nebſt einer Anzeige von Druckfehlern in Kants Schrift: die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft etc.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeſchichte der Mark Brandenburg. April 1797. Herausgegeben von Fiſchbach, Kosmann u. Heinſius, (Berlin b. Belitz u. Braun) enthält: A. Abhandlungen. 1) Merkwürdige Intriguen eines Frauenzimmers, eine actenmäſsige Geſchichte. 2) Ueber die von dem Herrn Inſpector Wagener in Züllichau gemachte Berichtigung meines Aufſatzes, die Abgleichung der ab- und einziehenden Prediger-Familien in der Mark betreffend, vom Hrn. Prediger Treumann in Schönelinde. 3) Ueber die pharmaceutiſche Geſellſchaft in Berlin. 4) Nachricht von einem durch den Herrn Feldjäger Lademann entdeckten alten Begräbniſſe bey Löwenbruch im Teltowſchen Kreiſe, mitgetheilt vom Hn. Inſpektor Bauer in Zoſſen. 5) Freundſchafts-Trieb, eine Berliniſche Geſchichte, vom Hrn. Doktor Eſchke. 6) Leben des verſtorbenen Herrn Dr. Joh. Georg Krunitz, vom Prof. Kosmann. 7) Leben u. Charakter des Herrn Ober-Conſiſtorialrath u. Seniors des Berliniſchen Miniſteriums Johann Samuel Diterich, vom Prof. Kosmann. 8) Ob es nützlich ſeyn kann, das Volk zu täuſchen? vom Hrn. Landſtallmeiſter von Brauchitſch. B. Tagesgeſchichte.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Wie wichtig Univerſitäten und Anſtalten der gelehrten Bildung für die geſammte Menſchheit ſeyn, und welchen wohlthätigen Einfluſs der gelehrte Stand auf Zeitalter und deſſen Geiſt haben könne, iſt längſt entſchieden; nur durch dieſen geleitet, wird die Menſchheit dem allgemeinen Plane der Natur gemäſs, zu ihrem Ziele fortſchreiten; ſeine Ausbildung iſt reiner Gewinn für das Ganze, ſeine Fortſchritte ſind Fortſchritte der Generationen, die ins Unendliche wirken. Dieſe Wichtigkeit ſollte Aufforderung für Jeden ſeyn, das Intereſſe dafür zu erhöhen, und alles zu thun, was ihn ſeiner groſsen Beſtimmung näher bringen kann. Viel iſt ſchon in dieſer Rückſicht geſchehen; aber noch nicht das, was die Wichtigkeit des Gegenſtandes fodert. Es iſt noch wenig fortgeſchritten worden, wenn man nach dem zu erreichenden Ziele hinſieht, und wo es geſchehen iſt, da nimmt das Publikum keinen Antheil; denn es iſt ihm unbekannt. Aufgefordert und unterſtützt von Patrioten, und geleitet durch das warmſte Intereſſe für alles Gute, haben wir es unternommen, nach Kräften zur Beförderung ſolcher Anſtalten zu wirken, die Fortſchritte derſelben bekannt zu machen, und bey dem Publikum mehr Wärme dafür zu erwecken. Die Bildung des künftigen Gelehrten ſowohl, als die Bemühungen der reiferen, zur Beförderung der Gelehrſamkeit und Kunſt, ſollen der Gegenſtand einer Zeitſchrift ſeyn, die unter dem Titel:

Allgemeines Jahrbuch der Univerſitaten, Akademien, Gymnaſien, und anderer gelehrten Bildungsanſtalten in und auſser Teutſchland,

erſcheinen ſoll. Jeder Gelehrte kann hier das niederlegen, was er zur Beförderung dieſes Zwecks würken, und was hier, früher oder ſpäter, Früchte tragen kann. Alles, was gelehrte Bildung betrifft, ſoll nach folgendem Plane eine Stelle finden:

I. Univerſitäten, Gymnaſien und gelehrte Bildungsanſtalten überhaupt

A. Allgemeine Abhandlungen. Geſchichte der Univerſitäten und Gymnaſien überhaupt. Beyträge dazu. Ihre Einrichtung bey den Alten. Ihre mögliche Verbeſſerung aller Art. Ueber Gelehrſamkeit, gelehrte Bildung, Kunſt und Studium überhaupt. Bemerkungen darüber. Einfluſs derſelben auf Moralität. Ueber Lehren und Lernen überhaupt. Methodik und Didaktik. Einrichtung gelehrter Geſellſchaften und Akademien der Kunſt überhaupt. Zwecke derſelben und Vorſchläge zur Ausführung.

B. Beſondere Abhandlungen. Geſchichte der Methode einzelner Wiſſenſchaften und ihrer beſondern

Digitized by Google

Zweige bey den Alten. Ueber Gelehrſamkeit und gelehrte Bildung in beſondern Rückſichten. Bemerkungen über gelehrte Begebenheiten, in ſo fern ſie auf Bildung Einfluſs haben. Methode des Lehrens und Lernens einzelner Wiſſenſchaften. Verbeſſerungen einzelner Fächer. Beſondere Einrichtungen gelehrter Geſellſchaften und Kunſtakademien nach beſondern Zwecken.

II. Annalen der deutſchen Univerſitäten, Gymnaſien und anderer gelehrten Bildungsanſtalten.

A. Akedemiſche und andere gelehrte Anſtalten. Fortſchritte und Verbeſſerungen derſelben. Landesherrliche zu dieſem Behuf ergangene Verordnungen. Subſidien für gelehrte Bildung, Stipendien und Legate, Freytiſche. Nachrichten von Bibliotheken, akademiſchen Gerichten und Geſellſchaften. Anſtalten zur gelehrten Ausbildung, Converſatorien und Diſputirübungen. Cliniſche Inſtitute, Mittheilung wichtiger Fälle bey denſelben. Schöppenſtühle und Fakultäten, wichtige Urtelsſprüche. Akademiſche Buchhandlungen. Lage akademiſcher Oerter. Oekonomiſche Einrichtung der Univerſitäten, Gymnaſien und anderer gelehrten Anſtalten. Vergnügungen, Preiſe der Lebensmittel. Akademien der Gelehrſamkeit und Kunſt; ihre Verfaſſung und Einrichtung; Verhandlungen und öffentliche Sitzungen; Vorleſungen und Aufnahme neuer Mitglieder; Bibliotheken und Sammlungen.

B. Lehrer auf Univerſitäten und Gymnaſien etc. Verzeichniſſe derſelben. Beförderungen, Beſoldungen. Methode derſelben. Lehrtypen. Todesfälle. Biographien.

C. Lernende. Anzahl und Aufführung. Nementliche Erwähnung vorzüglich fleiſsiger und fähiger Subjekte. Akademiſche Verbindungen und Ton. Promotionen, Prüfungen und Belohnungen.

D. Akademiſche Schriften. Auszüge und ausführliche Inheltsanzeige eller Programmen, Diſſertationen und Preisſchriften aus allen Wiſſenſchaften, von ſämmtlichen teutſchen Univerſitäten, Akademien, Gymnaſien, Seminerien und gelehrten Bildungsanſtalten. Auszüge und Inhaltsanzeige anderer in dieſes Fach einſchlagender Schriften.

III. Annalen ausländiſcher Univerſitäten, Akademien und gelehrter Bildungsanſtalten.

IV. * Anfragen, Notizen und andere Geſuche. Anfragen nach beſondern Vorfallen auf Univerſitäten und Gymnaſien; nach Perſonen die ſich daſelbſt aufhalten; nach Büchern, ob und auf welchen akademiſchen Bibliotheken ſie ſich befinden. Anempfehlung guter Häuſer und Wohnungen; Nachfragen nach denſelben und nach Einrichtungen auf Univerſitäten und Gymnaſien; nach Mitgliedern gelehrter Geſellſchaften. Beförderungsgeſuche von Lehrern, von und auf Univerſitäten, Gymnaſien etc. Ankündigungen neuer Schriften von Lehrern auf Univerſitäten, Gymnaſien etc. aus allen Wiſſenſcheften.

Nach dieſem entwickelten Plane ſollen wöchentlich zwey Bogen, monatlich ein Heft in farbigem Umſchlage, und halbjährig ein Band erſcheinen.

Heuptſpeditionen hat das Kaiſerl. Reichspoſtdirektorium zu Erfurt, und für die Sächſiſchen Lande die Churfürſtl. Sächſ. Zeitungsexpedition zu Leipzig übernommen. Wer dieſe Zeitſchrift wöchentlich oder monatlich zu erhalten wünſcht, wendet ſich en das ihm nächſtgelegene reſp. Poſtamt, und erhält ſie halbjährig für 1 rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 2 fl. 45 kr. Rhein. Der Ladenpreis von jedem Bande iſt nach Verlauf eines Jahres 2 rthlr. Cour. Beyträge und Briefe an uns erbitten wir unter der Addreſſe:

An die Expedition des allgemeinen Jahrbuchs der Univerſitäten etc. zu Erfurt.

Anfragen und Geſuche, welche unter die mit * bezeichnete Rubrik gehören, und das Intereſſe des Einſenders unmittelbar angehen, werden Franco eingeſchickt, und die gedruckte Zeile mit 6 Pfennigen bezahlt. Gemeinnutzige Aufſätze werden wir auch unfrankirt annehmen, und mit Vergnügen einrücken. Da mehrere Gelehrte uns ihren thatigen Beyſtand zugeſichert haben, und da jeder, dem Beförderung wahrer Humanität am Herzen liegt, uns unterſtützen wird, ſo hoffen wir, bey hinreichender Zahl von Intereſſenten, nach Oſtern dieſes Jahres den Anfang zu machen.

Die Redakteurs des allgem. Jahrbuchs der Univerſitäten etc.

Bey dem Buchdrucker *Göpferdt* in Jene ſind folgende Verlagsbücher zu haben:

Batſch, D. A. J. G. C. Ueberſicht der Kennzeichen zur Beſtimmung der Mineralien. 10 gr.

Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über das Brownſche Syſtem, von einem praktiſchen Arzte. 8 gr.

Fuchs, Ph. Ge. Fr. Chriſt. Beytrage zu der Geſchichte der Prüfungen der Schädlichkeit der Töpferglaſur und einer kurzen Ueberſicht der neueſten Bemühungen der Chemiker eine völlig bleyfreye Gleſur zu entdecken, 3s St. 4 gr.

Nachricht von dem Fortgange der naturforſchenden Geſellſchaft zu Jena, Drittes Jahr, 1796. 3 gr.

Scherer, D. A. N. Nachträge zu den Grundzügen der neuern chemiſchen Theorie, nebſt einigen Nachrichten von Lavoiſiers Leben und einer tabellariſchen Ueberſicht der neuern chemiſchen Zeichen 1 rthlr. 18 gr.

Deſſen Ueberſicht der Zeichen fur die neuere Chemie 4 gr.

Note de Livres nouveaux et eſtampes, qu'on peut ſe procurer chez *Jacques Decker*, Libraire à Bâle. Les prix ſont en livres de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

L'impayable rentier de l'état, s'écriant en touchant ſon nez allongé: que ne ſuis-je Camus! gravure ſatyrique, enluminée. — L. t. 16 ſ.

Du ſyſtème de gouvernement pendant la ſeſſion actuelle et de l'affermiſſement de la conſtitution par la préférence de la réélection ſur le tirege au ſort pour les deux tiers conventionels, par Lacretelle ainé. — L. 2. 5 ſ.

Obſervetions relatives à la proſcription du général diviſionnaire Amédée Laharpe, en 1791. — L. 3.

Eſſai

Digitized by Google

Eſſai ſur la conſtitution du pays de Vaud, par le colonel Laharpe, 1re partie. — L. 3. 15 ſ.

Tableau de l'Eſpagne moderne, par Bourgoing, 3 vol. in-8. — L. 20.

Satyres et poëſies diverſes de Gilbert. — L. 2. 5 ſ.

Projet de conſtitution pour le peuple Batave. — L. 2. 5 ſ.

Eclair ſur l'aſſociation humaine, par l'auteur du livre des erreurs et de la vérité. — L. 7. 10 ſ.

L'inconvénient des perruques, deſſiné par Vernet, gravé par Darcis, faiſant pendant à l'anglomane. — L. 6.

Examen de cette queſtion: Quel ſera pour les colonies de l'Amérique, le réſultat de la révolution françaiſe etc. par Malouet. — L. 1.

Défenſe des émigrés français, addreſſée au peuple français par Lally-Tollendal. — L. 4. 10 ſ.

Compte rendu, par André Dumont, à ſes commettans. — L. 4. 10 ſ.

Les Payables, eſtampe ſatyrique, repréſentant des habituées du Palais royal, par Darcis. — L. 6.

Le Marechal ferrant de la Vendée, gravé par Copia d'après le tableau de Sablet. — L. 6.

Conférences de Catherine II. avec Louis XVI., le grand Frédéric et Pierre le grand aux champs-élyſées. — L. 3.

Moyens (des) de régénérer la France et d'accélérer une paix durable avec ſes ennemis, par le C. Delacroix, ancien profeſſeur de droit public au Lycée, auteur des conſtitutions des principaux états de l'Europe, et du ſpectateur français pendant le gouvernement révolutionnaire etc. in-8. Paris V. — L. 4.

Eſſai ou principes élémentaires de l'art de la danſe, utiles aux perſonnes deſtinées à l'éducation de la jeuneſſe, par J. J. Martinet, maître à danſer à Lauſanne, in-18. fig. Lauſanne 97. — L. 1. 16 ſ.

Leçons de rhétorique et de belles lettres, par le D. Hugh Blair, profeſſeur de rhétorique à l'univerſité d'Edimbourg; trad. de l'anglais par le D. Cantwell, 3 vol. in-8. Paris 97. — L. 18.

Mémoires ou eſſais ſur la muſique, par le cit. Gretry, membre de l'inſtitut national de France, inſpecteur du conſervatoire de muſique; de l'académie des philharmoniques de Bologne, de la ſociété d'émulation de Liége, 3 vol. in-8.

Sur papier velin.

Hiſtoire de la révolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire, Paris 97. — L. 3. 10 ſ.

Inſtruction ſur la maniere de conduire et gouverner les vaches, par le cit. Chabert, directeur de l'école vétérinaire d'Alfort, in-8. Paris 97. — L. 1.

Recueil de vues remarquables de la Suiſſe, deſſinées d'après nature, par Henri Fuesli, et accompagnées d'une deſcription hiſtorique, par M. le ſénateur Fuesli, 4 planches ſupérieurement enlum. — L. 24.

Hiſtoire de l'adminiſtration des finances de la république françaiſe pendant l'année 1796, par ſir Francis d'Ivernois, in 8. Londres 97. — L. 3. 15 ſ.

Réponſe de Malmesbury, gravure ſatyrique. — L. 3.

Camus ſur le grand livre, *idem.* — L. 2.

Folie du jour, *idem.* — L. 6.

Faites la paix, *idem.* — L. 6.

Point de convention, *idem.* — L. 6.

Ah! quelle antiquité, *idem.* — L. 3.

La pièce curieuſe, *idem.* — L. 6.

à Bâle, le 8. Avril 1797.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz. Ein freywilliger Beytrag zum Archiv der neueſten Kirchengeſchichte. 2te Lieferung. 8. 12 gr.

Inhalt:

I. Der Einſiedler von Berge, ein ungebetener Aſſiſtent des Weltenrichters und Herzenkenners.

II. Der Saame der Duldſamkeit; nebſt dem Saamen des Böſen.

III. Hochgelehrter Glaubenszwang und ungelehrte Toleranz.

IV. Authentiſcher Abdruck des zu Folge eines Königl. Spezialbefehls an die theol. Fakultät zu Halle ergangenen Reſcripts: wie ſie ihre Vorleſungen dem Religionsedikte gemäſs einzurichten habe.

V. Dr. Burſcher contra Oertel; nebſt einem Aufſchluſs: Was ſind Grundwahrheiten des chriſtlichen Glaubens?

VI. Die Schluſsart des Schiffbrüchigen. Ein Antidoton gegen die Logik des Ariſtoteles, nach einer ſüdſeeländiſchen Logik.

VII. Kommentar über einen ſüdſeeländiſchen Lehrtypus.

VIII. Das Heimweh, oder die Wuth andere aus ihrer Heimath wegzubeiſsen, nach H. Stillings Auslegung des Spruchs Chriſti: ſeelig ſind die Friedfertigen etc.

IX. Arcanum gegen die Hornerkrankheit der Heimwehkranken des Stillingſchen Hoſpitals.

X. Ein intoleranter Zeichendeuter in Layengeſtalt.

XI. Tafelgemälde des intoleranten Theologen.

XII. Eid auf ſymboliſche Bücher in Churſachſen neu den Schulmeiſtern vorgeſchrieben, im Laden nie vorhanden, zu *** einer zweckmaſsigen Verbeſſerung nahe.

XIII. Muſter toleranter Freymüthigkeit. Mit Proben.

XIV. Die einzige Union der Wahrheitsfreunde. Ein Lied nach Voſs.

XV. Der Gefangene, und eine Viſion.

XVI. Der Dämonologiſche Delector.

XVII. Fragment aus einer Einleitung in die neueſte Literärgeſchichte.

XVIII. An gewiſſe Xenien.

Ankündigung eines bequemen Bibelcommentars für Prediger, Schullehrer und Layen.

Die im *Reichsanzeiger* ohnlängſt aufgeworfene Frage: *ob es keinen bequemen Bibelkommentar fur Prediger* gebe? hat, da das *Hezelſche Bibelwerk* für Viele zu koſtbar, das *Nitſche Handbuch zur Erklärung der Schriften des A. T. für Prediger, Schullehrer und den gemeinen Mann* (!!) aber, auch wenn es nicht noch *unvollendetes* Werk wäre, — für Prediger *ſehr wenig*, für Schullehrer (auf dem Lande vorzüglich) und den gemeinen Mann — *faſt gar nicht brauchbar* iſt — eine Geſellſchaft

Digitized by Google

von deutschen Auslegern veranlasst, durch vereinigten Fleiss, einen, für *Prediger*, *Schullehrer* und den *gemeinen Mann wirklich brauchbaren Kommentar über die Bibel A. und N. Testaments*, in ohngefähr *fünf* (bis sechs) Banden gross Oktav auszuarbeiten und in *schneller Folge der Bände* herauszugeben. Der Lutherische Text wird zwar nicht wieder mit abgedruckt, wohl aber durchaus in so ferne Rücksicht auf denselben genommen, dass sein *richtiger* Ausdruck kurz und bündig erklärt, das Unrichtige nach der Urschrift verbessert, und, so viel nöthig, erläutert wird. Jedem biblischen Buche wird eine kurze Einleitung vorgesetzt, jedem Abschnitte oder Kapitel eine erläuternde Inhaltsanzeige. Bey der Menge von biblischen Stellen, wo die *alten* und *neuen* Ausleger uneins sind, wird man jedesmal die beste *alte* und *neue* anführen, so, dass dieser Kommentar den Zorn keiner Parthey zu fürchten haben soll.

Die Gesellschaft der Unternehmer.

Dieses Werk, das unter der Aufsicht eines Mannes bearbeitet wird, dessen schriftstellerische Verdienste, besonders um dieses Fach der Literatur, längst enerkannt sind, erscheint in meinem Verlage, und zwar von künftiger Michaelismesse an, jede Messe ein Band von zwey Alphabeten.

Um die Anschaffung desselben möglichst zu erleichtern, bin ich erbötig, vor jedesmaliger Erscheinung eines Bandes Subscription auf denselben anzunehmen. Wer sich daher bis Ende August in postfreyen Briefen an mich oder jede andere Buchhandlung wendet, der erhält den Ersten Band für 1 Rthlr. 6 Groschen sächs. Nach Verlauf dieser bestimmten Zeit ist der Preis wenigstens 1 Thlr. 18 Gr. sächsisch.

Uebrigens bitte ich um beste Beförderung dieses nützlichen und kostspieligen Unternehmens. Diejenigen, welche sich der Mühe des Subscribentensammelns zu unterziehen die Güte haben wollen, *und Ihre Aufträge directe an mich ergehen lassen*, erhalten auf sechs Exemplare das siebente frey.

Zuletzt versichere noch für gutes weisses Papier, scharfe Lettern u. genaue Correktur zu sorgen.

Altenburg, d. 16 April 1797.

Carl Heinrich Richter,
Buchhändler.

Nachricht an das Publicum.

Zweckmässige Volkslieder müssen mit einer leichten Versification, Laune und Lehrhaftigkeit verbinden. Nach dieser Idee hat der hiesige Herr Pastor *Werner*, welcher mit mir sympathisirt, eine Anzahl verfertiget, etliche aus der noch ungedruckten und durch Prämien zusammengebrachten Sammlung des Hn. Rath *Beckers* in Gotha, etliche aus der *Hoppenstädtischen* Sammlung hinzugethan und sie mir zur Composition fürs Clavier übergeben. So ist eine Sammlung von 30 neuen Volksliedern entstanden.

Die Kunst- und Buchhandlung Hn. *Gerhard Fleischers* des Jüngern in Leipzig, hat den Verlag dieser Volkslieder übernommen und wird sie, mit saubern Notendruck und Text, Johannis dieses Jahrs fertig liefern. Ich biete sie den Liebhebern auf Subscription an, und hoffe, den Herrn Subscribenten das Exemplar à 1 Thaler sächs. liefern zu können, da es nach Johanni nur pro 1 Thaler 8 gr. kann verlassen werden. Es wird Subscription angenommen, in Gotha, von der Expedition des Reichs-Anzeigers, in Drésden, vom Herrn Commissionsrath *Riem*, in Erfurt, vom Herrn Musikdirector *Weimar*, in Sondershausen, vom Herrn Regierungsrath *Chop*, in Bayreuth, vom Herrn Referendar von *Brettin*, in Weimar, von dem Intelligenz-Comptoir, in Eisenach, vom Herrn Secr. von *Fischer* etc.

Gönner, die sich mit Subscribentensammlen gefällig bemühen, erhalten auf 10 Exemplare eins frey. Briefe und Gelder erwarte ich frey.

Nöda bey Erfurt d. 14. März 1797.

Johann Rudolph Berls,
Schullehrer daselbst.

III. Berichtigung.

Die Besitzer meines Buchs über die *Rechenkunst*, welches im Jun. 1796. Nr. 184 der A. L. Z. beurtheilt worden, werden ersucht, folgende Druckfehler in ihren Exemplarien zu verbessern:

S. 112. Zeile 3. 4. muss stehen: die grössere mit der kleinern.
S. 206. Z. 3. anstatt $\frac{4}{3}$ lies $\frac{4}{7}$.
S. 207. Z. 5. in der Note, enstatt 15:22 l. 15:32.
S. 211. in §. 76. Z. 4. anstatt 56 l. 57.
— — — — — Z. 5. —— in 9 l. in 8.
S. 212. Z. 3. eben so.
S. 251. Z. 3. anstatt (42) lies (4.2).
S. 258. Z. 7. enstatt 14 M:48 M lies 14 M:84 M.
S. 280. Z. 9. anstatt (††) 14 l. (††) 15.
S. 267. Z. 4. anstett 3 l. 2.
S. — Z. 5. —— (3.5) l. (3.5.2).
S. 302. Z. 3. —— 2 zu (i+d) l. 2 zu (2+d).
S. 392. Z. 4. —— 7 (im Zäler) l. 15.
S. 401. Z. 3. —— (3:02) l. (3:0,2).
S. 402. Z. 7. von unten lies $\frac{24}{5}$, so dass das Komma zwischen 2 und 4, das durch ein Versehen im Buch steht, ausradirt werde. In der nächst vorherg. Zeile steht dieses Komma ganz richtig; nur in der Z. 7. ist es unrichtig angebracht, nehmlich ganz vorne, in dem ersten Bruch dieser Zeile.

In der Lehre von den Decimalen ist über alles auf die grösste Genauigkeit in der Angabe dieser Strichlein zu sehen; und ich wünschte, dass dieses XIV. Capitel, welches ich für das wichtigste, wenigstens für das unsern Zeitbedürfnissen angemessenste und das ausgeführteste in meinem Buche halte, so correct, als möglich, seyn möchte.

Auch noch S. 406 Z. 16 ist anstatt $31 \cdot \frac{2}{125}$ zu setzen $31 \cdot \frac{2}{125}$ und S. 426 Z. 9. ist die Nachweisung auf S. 108. vergessen worden.

C. L. Schübler.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 59.

Sonnabends den 6ten May 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Jena.

Den 12. Octob. 1796 vertheidigte pro venia legendi Hr. Adj. D. Joh. Friedr. Jul. *Mehlis* ſeine Diſſertation: *de argumento revelationis* mit ſeinem Reſpondenten Hn. *Häuffel* a. Ungarn.

D. 5. Nov. vertheidigte Hr. D. *Heuſinger*, mit ſeinem Reſpond., Hn. Andr. *Häuffel* a. Ungarn, ſeine Diſſert.: *de obſequio legi civili praeſtando*, pro venia docendi.

D. 17. Nov. vertheidigte Hr. Joh. Mart. *Weiſſe*, a. Eſthland, ſeine Inauguraldiſſertation: *de praeclara virtute unguenti neapolitani in Proſopalgia*, und erhielt darauf die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie.

Das am Weinachts-Feſte v. Hrn. D. u. Prof. *Schmid* herausgekommene Programm enthält: *Praemiſſa eſt commentationis, in qua remiſſionis peccatorum notio biblica indagatur, partic. II.*

D. 2. Febr. 1797 erhielt Hr. Carl Chriſt. Ludw. *Paulus*, a. Schorndorf, die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie nachdem derſelbe ſeine Inaugural-Diſſert.: *obſervatio febris nervoſae inflammatoriae*, 3 B. gr. 8., vertheidigt hatte. Das zu dieſer Diſput. gehörige Programm des Hrn. Hofr. *Loder* enthält: *examen hypotheſeos de glandulae thyreoideae uſu.*

D. 3. Febr. erhielt Hr. Joh. Barthol. *Siebold*, a. Wirzburg, die medicin. u. chirurgiſche Doctor-Würde. Seine Inaugural-Diſſertation enthält auf 23 B. 4.: *Hiſtoriam ſyſtematis ſalivalis phyſiologice et pathologice conſiderati, cui accedunt ex eadem ducta corollaria chirurgica*, mit 2 Kupf. Das Programm des Hrn. Hofr. *Loder* handelt: *de curatione externa poſt cataractae extractionem.*

Das bey Gelegenheit des Prorectorats-Wechſels erſchienene Programm vom Hn. Hofr. *Schutz* enthält: *Criſeos Wakefieldianae Euripidis quibusdam locis adhibitae Cenſura III.*

D. 24. Febr. erhielt nach vorgängiger Prüfung Hr. Georg. *Manudi*, a. Conſtantinopel, die medicin. Doctor-Würde. Sein Specimen enthält auf 5 Bogen: *Libri περὶ φύσιος ἀνθρώπου qui inter Hippocraticos extat cenſura.*

D. 11. März vertheidigte pro venia legendi Hr. Friedr. Ferdin. *Bretſchneider*, Med. et Chirurg. Doctor, mit ſeinen Reſpond. Hn. Joh. Bapt. *Bonzel*, a. Wien, ſeine Diſſert.: *Siſtens deſcriptionem tentorii cerebelli oſſei quorundam animantium mammalium.*

D. 18. März vertheidigte Hr. Gabr. Jonath. *Schleusner*, Medic. et Chirurg. D., mit ſeinem Reſpond. Hrn. Michael *Stephan*, philoſ. Doct., ſeine Diſſert. pro venia legendi: *de praecavenda perinaei ruptura in partu.*

Gieſsen.

Am 10. Dec. 1796 unterwarf Hr. *Joh. Kappes*, aus Frankf. a. M., eine Probeſchrift, um die höchſte Würde in der Rechtsgelehrſamkeit zu erlangen, der Prüfung der Gelehrten, die *de dotis promiſſione indeterminate facta valida vel non valida* handelte, (b. Braun 32 S. in 4.)

Die Probeſchrift des Hrn. *Friedrich Carl Weichſel*, welcher in den letzten Tagen des Februar allhier die juriſtiſche Doctorwürde erhielt, handelte *de praeteritione juſta adjecta cauſa*, (b. Braun 32 S. 4.)

Göttingen.

Am 28. Jan. vertheidigte Hr. Chriſtian Juſt. Jac. *Jenisch*, a. Oſterrode, ſeine Inaugural-Streitſchrift: *Quatenus a prorogata per conventionem juriſdictione recedere liceat, ſive ad L. 18. D. de juriſdictione* (2½ B. 8.) und erhielt die juriſtiſche Doctor-Würde.

Am 1. Febr. erhielt Hr. Georg Heinr. *Langsdorf*, a. Naſſau-Uſingen, die Doctor-Würde der Medicin, Chirurgie u. Entbindungskunſt, nachdem er ſeine Inaugural-Diſſertation: *Phantasmatum ſive machinarum ad artis obſtetriciae exercitia facientium vulgo fantome dictarum brevis hiſtoria* (7 B. 4.) und einige Theſes, öffentlich vertheidigt hatte.

Am 4. vertheidigte Hr. Gottfr. Aug. Heinr. *Schmidt*, a. Wernigerode, ſeine Inaugural-Diſſert.: *de cauſa mortis ſubmerſorum* (6 B. 4.) und erhielt die Doctor-Würde in der Medicin.

Digitized by Google

Am 6. Febr. vertheidigte Hr. Joh. Dietr. Wilh. *Götz*, a. Meklenburg-Strelitz, seine Inaugural-Streitschrift: *de vomitu* (3½ B. 4.) und erhielt gleichfalls die Doctor-Würde in der Medicin u. Chirurgie.

Am 1. März. Das bey Gelegenheit des Prorectorats-Wechsels herausgekommene Programm, vom Hrn. Hofr. *Heyne*, enthält: *Philostrati imaginum illustrati Part. III. Tabulas Lib. I. XI-XVII complexa.* (2 B. fol.)

Am 6. vertheidigte Hr. Carl Phil. *Caspari*, aus dem Schaumburgischen in Westphalen, seine Inaugural-Diss.: *de aphthis* (7½ B. 8.) und erlangte die Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie.

Am 25. disputirte Hr. Gottl. Wilh. *Meyer*, a. Lübeck, und erhielt die höchste Würde in der Philosophie. Die Dissertation hat den Titel: *Foederis cum Jehova notionis in V. T. scriptis frequentissime obviae, illustratio* (3 B. 8.)

Am 29. vertheidigte Hr. Alexander Hirsch *Gerson*, a. Hamburg, seine Inaugural-Dissert.: *de catalepsi* (6 B. 4.) u. erhielt die Doctor-Würde in d. Medicin u. Chirurgie.

Leipzig.

D. 17. Nov. 1796 vertheidigte der Baccalaur. jur. Hr. Ada. Joh. Aug. *Gerstäcker*, a. Pegau, seine Dissert.: *de judiciali nominis depositione eaque voluntaria, ad l. XIX. de usuris et Edicti Elect. Sax. monetal. d. XXXI. Jul. MDCXXIII. promulgati §. XXII.* und erlangte hierauf die juristische Doctor-Würde, nebst dem Rechte künftig einmal zur Assessur in der Facultät zu gelangen. Das hierzu von dem Hn. Ordinario Facult. Jurid., Hn. Domherrn u. Appelat. Rath D. *Bauer* geschriebene Programm enthält *Responsor. Jur. LXV-LXVII.*

D. 26. Nov. hielt Hr. D. Christ. Friedr. *Ludwig* bey dem Antritt der ihm verliehenen ordentl. Professur der Pathologie die gewöhnliche Rede, zu welcher er in einem Programm: *de diagnosticis morborum fontibus* eingeladen hatte.

D. 29. Nov. vertheidigte Hr. D. Aug. Cornel. *Stockmann* pro loco in facultate Jurid. obtinendo mit seinem Respond., Hrn. Joh. Gottfr. *Radisch*, a. Niederseyfersdorf, seine Dissertat.: *de calculo Minervae*, und hat hierauf wegen der zum Antritt der ihm conferirten ordentl. Professur Tit. de V. S. et R. I. auf den 1. Dec. zu haltenden Rede in einem Programm obige Materie, *de calculo Minervae*, fortgesetzt.

Am 1. Advent hat Hr. Prof. *Eck*, als Procancler durch ein öffentlich angeschlagenes Programm, welches Part. III. *Symbolorum ad histor. litterar. Lipsiens. de Collegio minore Principum* enthält, diejenigen, welche sich zu Erlangung der Magister Würde auf das 1797ste Jahr melden wollten, eingeladen.

D. 10. Dec. hielt Hr. M. Ernst Friedr. Carl *Rosenmüller* wegen der ihm conferirten aufserordentlichen Professur der Arabischen Literatur die gewöhnliche Antritts-Rede, wozu er durch ein Programm einlud, welches enthält: *selecta quaedam Arabum Adagia e Meidanensi Proverbiorum Syntagmate nunc primum arabice edita, latine versa atque illustrata.*

Am ersten Weynachts-Feyertage hielt der Stud. Theol. Hr. Carl Friedr. *Grofsmann*, a. Leitersdorf, die gewöhnliche Rede in der Universitäts-Kirche, zu welcher Hr. Domhr. u. Superint. D. *Rosenmüller* durch ein Programm: *de fatis interpretationis sacrarum literarum in ecclesia christiana P. XII.* eingeladen hatte.

D. 10. Jan. 1797 vertheidigte unter dem Vorsitze des Hrn. Oberhofgerichts-Assess. D. *Biener* der Baccalaur. jur. u. Advoc. Hr. Carl Friedr. *Proelss*, a. Dresden, die unter dem Titel: *Originum juris publici et feudalis Saxonici specimen de jurisdictione clientelari*, herausgegebene Dissert., und erhielt hierauf die juristische Doctor-Würde. Das von dem Hrn. Domhrn. u. Ordinar. Hrn. D. *Bauer* hierzu geschriebene Programm enthält: *Responsor. Jur. LXVIII. LXIX. LXX.*

D. 18. Febr. vertheidigte der Baccalaur. Medic. Hr. M. Roman. Adolph *Hedwig* seine unter dem Titel: *Disquisitio ampullularum Lieberkuhnii physico-microscopica, Sect. I.*, mit seinem Respondenten Hn. M. Wilh. Gottl. *Tilesius*, a. Molhusen; und erhielt dadurch das Recht auf der Universität alhier philosoph. Vorlesungen zu halten.

D. 22. Febr. disputirte der Baccalaur. Medic. Hr. M. Joh. Carl Friedr. *Leune*, a. Kattchau, mit seinem Resp. Hn. Joh. Christ. Aug. *Heinroth*, a. Leipzig, Medic. Baccalaur. *de corporis humani excretionibus naturalibus, specim. physic. I.* und erlangte dadurch das Recht auf der hiesigen Universität philosophische Vorlesungen zu halten.

Den 23. Febr. vertheidigte unter dem Praesidio des Hrn. Oberhofger. Assess. D. Jac. Friedr. *Keet*, der Stud. Jur. Hr. Joh. Christian *Wiecker*, a. Leipzig, die unter dem Titel: *observationes juris matrimonialis* geschriebene Dissertation.

D. 2. März hielt die philosophische Facultät die jährliche Magister-Promotion, bey welcher nachbenannten Herren, als: Carl Gottl. *Weber*, Lipf. Jur. Baccal.; Joh. Carl *Burckhardt*, Lipf.; Carl Aug. *Tittmann*, Viteberg.; Joh. Dav. *Goldhorn*, Puichau-Misn.; Georg Hieronym. Conr. *Rosenmuller*, Erlang.; Friedr. Dan. *Geifsler*, Lipf. Jur. Baccal.; Wilh. Gottl. *Tilesius*, Molhusa-Thur. Medic. Bacc.; Ludw. Aemil. *Cichorius*, Lipf., die das Magisterium nach vorgängigen Examen per diplomata erhalten haben, annoch folgenden 5 Candidaten, als: Hr. Paul Christoph Gottlob *Andreä*, Lipf. Jur. Baccal.; Hr. Joh. Georg *Eck*, Lipf.; Hr. Carl Friedr. *Zeigermann*, Lauchs-Thur.; Hr. Joh. Christian Aug. *Heinroth*, Lipf. Med. Baccal.; Hr. Carl Aug. *Kuchenmeister*, Wegefartho-Misn. nach abgelegten Specimibus die Magisterwürde ertheilet, und alle 13 zusammen öffentlich renunciret wurden. Das zu dieser Feyerlichkeit von dem Decano Facultat. Philosoph. Hn. Prof. *Ernesti* geschriebene Programm enthält: *observationes in Livii libr. XLIII. cap. XIII.* und der von dem Professore Poetices Hrn. Joh. Georg *Eck* gefertigte

Digitized by Google

fertigte Panegyricus handelt: *de dignitate poefeos*, am Ende aber sind die Lebensbeschreibungen der creirten Magister beygefügt.

D. 17. März vertheidigte unter dem Vorsitz Hrn. D. u. Prof. Christ. Friedr. *Ludwig* der Medic. Baccal. Hr. Theod. Benjam. *Neuhof*, a. Liefl., seine Dissert.: *de virium medicamentorum maxime probabili partitione*, und erhielt hierauf die medicinische Doctor-Würde. Das von Hrn. Hofr. D. *Platner* hierzu geschriebene Programm enthält *quaeftion. medicinae forenfis I. de amentia occulta.*

D. 20. März vertheidigte unter dem Praesid. des Hn. D. Christ. Gotth. *Hubner* der Studios. jur. Hr. Phil. Wilh. *Schindler*, Servestan., seine Dissertation: *meditation. et obfervation. ad A. Perfii Flacci fatiras.*

D. 26. März als den Sonntag Lätare wurde des wegen vorhergegangenen Examens des Studios. Hrn. Gotth. Ludw. v. *Pöllnitz*, Equit. Miln., von dem Ordinario Facult. jurid. Hrn. Domhrn. u. Appellat. Rath D. *Bauer* geschriebene Programm, welches *Refponf. Jur. LXXI. LXXII et LXXIII.* enthält, ausgetheilt.

D. 28. März vertheidigte Hr. D. u. Prof. Christ. Gotthold *Eschenbach* mit seinen Respond. Hr. M. Joh. Christ. Aug. *Heinroth*, Medic. Baccal. seine pro loco in Facult. Medica obtinendo geschriebene Dissert., welche *Ammoniacae therapeuticis uſibus recte accommodandae exempla quaedam et praecepta* enthält.

Würzburg.

D. 1. Febr. Hier erschienen im Anfange dieses Schuljahres zwey folgende Programma: 1) *De Fluxu menſtruo ejusque vitiis* — Programma I. *de fluxu menſtruo naturali ejusque retentione*, quo I. N. *Thomann*, M. D. et Prof. atque principalis nosocomii juliani medicus collegia sua publica ac privata indicit. (92 S. 8. b. Rienner.)

2) I. M. *Schneidt* Programma jurid. mathematic. chronologicum, quo *fuam fententiam, diem bis-fextilem in anno bis-fextili diei XXIX Februarii feu pridie calend. Martii affixam esse*, defendet, contra argumenta cl. D. Cancellarii Kochii. — Accedit fchediafma *de methodo docendi jus Germanicum privatum.* (66 S. 8. b. ebend.)

Am 5. April vertheidigte Hr. Philipp *Thon* v. Dettelbach unter dem Praesidio des Hrn. Prof. u. Hofr. *Kleinfehrod* eine vom letztern geschriebene Dissert.: *Theoria proceſſus ſic dicti denunciatorii, ſeu potius adhaeſionis in cauſis criminalibus obvenientis* (46 S. 4.) und erhielt darauf die Licentiaten-Würde.

II. Ehrenbezeugungen.

Der durch verschiedene Schriften bekannte Hr. Dokt. u. Prediger *Bährens* zu Schwerte ist von der *Kurfürstl. Mainzischen Akademie der Wissenschaften*, desgleichen von der *mathematisch-physikalischen Gesellschaft zu Erfurt* zum wirklichen Mitgliede, und von der *Königl. Märk. ökonomischen Gesellsch. zu Potsdam* zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

III. Beförderungen.

Der ausserordentl. Prof. der Philos. zu Jena, Hr. Adam Christ. *Gaſpari*, ist als Professor nach *Oldenburg* abgegangen.

Hr. Candid. J. J. *Keller*, auch als Schriftsteller bekannt, ist am Pädagogium zu Eßlingen als Conrector angestellt worden.

Erlangen. Hr. *Peter Gabriel Haſelberg*, bisheriger ordentl. Prof. d. Rechte auf hiesiger Univers., ist als Königl. Schwedischer Oberappellations-Rath nach Wismar abgegangen.

Aurbach. Der bisherige Präsident des Collegii medici hieselbst, Hr. geh. Hofr. *Schöpf*, ist mit Gehaltsvermehrung auch dem Bayreuthischen Collegio medico als Präsidens vorgesetzt worden.

Würzburg. Hr. Prof. und bisheriger Titularhofrath *Sambuber* hat das Decret als wirklicher Hof- u. Regierungsr. mit dem mit dieser Stelle verbundenen Gehalte erhalten. Er lehrt fernerhin blos Staatsrecht. Die Stelle des Naturrechts ist dem Hrn. Prof. *Schmidtlein* mit einer Gehaltszulage von 100 Reichsthaler aufgetragen worden. — Hr. Professor *Heſſelbach* erhielt eine Gehaltszulage von 50 fl. Fränk.

Heidelberg d. 20. März. Hr. Dr. *Schramm* hat wegen kränklicher Gesundheits-Umstände die Professur der theolog. Dogmatik resignirt. Diese hat Hr. Dr. P. Joannes *à Cruce*, bisheriger Professor der biblischen Sprachen, erhalten. Zum Professor der Sprachen ist Hr. Dr. P. *Thaddäus à S. Adamo*, vorher Professor der Bibelexegetik zu Bonn, nachher Bischöflicher Vicar und Superior des Geistl. Seminars zu Strasburg, bestimmt worden. Er war schon im May vorigen Jahres mit Rom und seinem Orden ausgesöhnt, und wohnte als Conventual hier. Unter den deutschen nach Strasburg ausgewanderten Geistlichen gehörte er zu den wenigen, die daselbst von allen Parteyen allgemeine Achtung genossen. Unter der Regierung des tyrannischen Robespierre schmachtete er 10 Monate lang im Kerker, und stand dreymahl auf dem Punkte guillotinirt zu werden.

IV. Todesfälle.

Uffenheim im Ansbachischen. Am 12. Januar starb der hiesige, durch mehrere gelehrte Schriften berühmte, Königl. Preuss. Hofr. u. Physikus, Hr. D. *Joh. Mich. Bernhold*, im 61sten Jahre seines Alters.

Leipzig. Den 17. Nov. 1796. starb allhier der academische Lehrer, Hr. D. Joh. Gottfr. *Sammet*, welcher acht Tage vorher sein Jubiläum wegen der vor 50 Jahren erlangten juristischen Doctor-Würde gefeyert hatte, im

Digitized by Google

78sten Lebensjahre an Entkräftung. Zu diesem Jubilão hatte die hiesige Juristen-Facultät ein besonderes Diplom für Hrn. D. *Sammet* fertigen, und solches dem von dem Ordinario Facult. Jurid., Hrn. Domhrn. u. Appell. Rath D. *Bauer*, hierzu geschriebenen Programm, welches Respons. Iur. LXIV. enthält, nebst einem kurzen Lebenslauf beyfügen lassen; auch war von Sr. Churfürstl. Durchl. ihm durch ein unterm 16. Nov. 1796 ergangenes Rescript eine Pensions-Zulage jährlich an 100 Thalern ausgesetzt worden.

Leipzig. Den 11. Januar starb allhier Hr. M. Joh. Gottl. *Hofmann*, College III. an der Schule zu St. Thomae in seinem 78sten Lebensjahre an einem Stickflusse.

Leipzig. Den 8. März starb Hr. D. Christian Friedr. *Kadelbach*, praktischer Arzt hieselbst im 64sten Jahre seines Lebens.

V. Neue Entdeckungen.

Die im Intelligenblatt der Allg. Lit. Zeit. Nro. 169 vom vorigen Jahre, ingleichen im Journal der Physik B. 4. H. 1. S. 136, für Physiker und Geognosten bekannt gemachte Anzeige über die merkwürdige magnetische Polarität einer Gebürgs-Kuppe von *Serpentinstein*, veranlasste mich ähnliche Versuche mit verschiedenen unserer und anderer Gebürgssteinarten zu machen. Ich muss jedoch hier noch vorher bemerklich machen, dass die Stücke, die mir von den vorhergenannten magnetischen Sarpentinstein zu Gesicht gekommen, nicht Serpentinstein, sondern vielmehr eine Art Hornblendschiefer zu seyn scheinen, worinnen ich mit blossen Auge, noch mehr aber mit einer guten Vergrösserung, viele kleine Theilchen von grauen Magneteisen eingemengt gefunden habe. Verschiedene klaine davon abgeschlagene Stückchen, worinnen ich bey genauer Untersuchung von grauen Magneteisen nichts entdecken konnte, und die ich mit meinen starken künstlichen Magnet, dem ich gewöhnlich 16 Pfund Eisen anhänge, untersuchte, zeigten nicht die mindeste Spur einer magnetischen Polarität und wurden nicht einmal bewegt, vielweniger angezogen. Vermuthlich sind also die Bruchstücken dieses Gesteins nicht alle von gleicher Beschaffenheit in der Mischung ihrer Bestandtheile und der damit verbundanan magnetischen Eigenschaft.

Zu meinen Versuchen bediente ich mich eines äusserst empfindlichen magnetischen Stäbchens von 4½ Leipz. Zoll Länge, und ⅛ Zoll Dicke, welches auf eine feine Spitze gestellet gleich einer gewöhnlichen Magnetnadel zur Untersuchung magnetischer Körper gebraucht werden kann, und hiermit zeigte sich, wenn ich nachstehande Gebürgssteinarten einen halben, einen ganzen Zoll und mehr den magnetischen Stäbchen näherte, dass es aus seiner horizontalen Lage unter einen Winkel von 20, 25, 30 und mehreren Graden abgezogen wurde. Als: *Sienit* von Spaarbergen bey Meissen, einen aus vielen röthlichen Feldspath vieler Hornblende und wenigen Quarz gemengtes Gebürgsgestein. Verschiedene Arten des *Serpentinsteins* von Zöblitz und Waldheim, von Matry in Tyrol. *Schillerspath* von der Paste bey Harzburg, von Vallerano bey Siena, aus dem Innthale bey Hall. *Porphyrschiefer* von Breitenberge bey Haynewalde, ingleichen von Hohwalde ohnweit Zittau in der Ober-Lausitz, von Mezine (Faujas de St. Fond sur les Volcans etc. p. 158. Nro. 35.) von Vallay bey Belistal. *Basalt* von *Grobsdorf* in Schlesien, der als ein Lager in dasigen Glimmerschiefer Gebürge vorkommt, ingleichen *Basalt vom Fichtelberge* bey Wiesenthal, der in einem Lager unter dem Gneis des dasigen hohen Gebürges, in einer Tiefe von mehrerern hundert Fuss vom höchsten Punkt an gerechnet, gefunden worden; mehrere Basalte nicht zu gedenken, von welchen die magnetische Eigenschaft ohnehin bekannt ist. *Kalchgang* aus dem Wildsberge bey Marienberg, s. Min. Gegr. S. 186. *Dunkelgraue Wacke* aus der Grube Galiläische Wirthschaft im Schreckenberge bey Annaberg, die mit vielen weissen Kalktheilchen und grosen Glimmerblättchen gemengt ist. *Lichte graue Wacke* aus dem Fichtelberge bey Wiesenthal mit vielen innliegenden, 2 auch 3 Linien langen, oft sehr regelmäsigen sechseitigen Prismen, so aus lauter über einander liegenden Glimmerblättchen bestehen, *Lichte graue Wacke* von Hülfe Gottes Stolln am Fichtelberge. Sie ist in ihrer ganzen Masse mit schwarzer Hornblende, die aus kleinen kaum ¼ Linien bis einen auch 1½ Zoll grosen Stücken bestehen, ingleichen mit ein dem Olivin ähnlichen Fossil, und weissen Kalkspathdeümchen, gemengt. An dieser Wacke habe ich die magnetische Eigenschaft am stärksten gefunden, und doch habe ich nirgend, so wie bey allen den vorher genannten auch nicht die mindeste Spur von beygemengten Magneteisen, bey der sorgfältigsten Untersuchung entdeckt. Vielleicht dürften bey weiterer Fortstellung dergleichen Versuche noch eine grösere Anzahl von Fossilien entdeckt werden, die die magnetische Eigenschaft besitzen, so wie ich das Leuchten im Finstern, welches man ehedem nur der rothen und gelben Blende von Scharfenberg eigen zu seyn glaubte, am Granit von Greifenstain bey Ehrenfriedersdorf, am Granit von Treuen im Voigtlande, an verschiedenen Gneisarten aus hiesigen Gebürge, an der Adularia von St. Gotthard, am Tremolit, am Tremolit-artigen Gestein des Lasursteins von Baikal und mehrern gefunden, wenn ich sie mehr oder weniger mit einer Nadel im Finstern gestrichen habe. Die Bekanntmachung so vieler Fossilien aber, die die magnetische Eigenschaft besitzen, ist nach meinem Erachten auch in Rücksicht auf unsern Bergbau nicht ohne Werth, da sie den Markscheider im Gebrauch seines Kompasses, bey seinen unterirrdischen Arbeiten aufmerksam macht, und um so grösere Behutsamkeit empfiehlet, je weniger bisher noch die Gesteinarten bekannt gewesen, die eine nachtheilige Wirkung hierauf haben können; so wie sie auf der andern Seite Geschicklichkeit in Beurtheilung vorgefallener Fehler empfiehlet, da der geschickteste Markscheider doch nicht allemal wissen kann, wo und welche Gesteinarten, und auf welche Distanzen sie auf seinem Kompasse würken können?

Freyberg am 20. April 1797.

von Charpentier.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 60.

Sonnabends den 6ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Europäiſche Annalen Jahrg. 1797. 3s Stück von D. E. Ludw. Poſſelt. (Tübingen b. Cotta) enthält: I. Neueſte Kriegsgeſchichte. II. Ueber die Revolution, welche die Franken in der Kriegskunſt bewirkt haben, inſonderheit über den Plan des Feldzuges vom Jahre 1796. III. Die alten Gallier. (Aus Juſtinus B. 24. K. 4 bis zu Ende; B. 25, K. 1 und 2; B. 32. K. 3.) IV. Teutſcher Reichs-Tag. V. Tafeln zu der Karte von Moreaus Rückzuge.

Frankreich im Jahr 1797. Aus den Briefen deutſcher Männer in Paris. Mit Belegen. Drittes Stück. (Altona) enthält: I. Nachricht von dem Leben und den Werken W. Th. Raynals. Von Joachim Le Breton. II. Nachrichten von den beſten franzöſiſchen wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften des verfloſſenen Jahres. (Fortſetzung.) III. Ueber den Gemeingeiſt. IV. Ueber die Reſultate des letzten Feldzugs. V. Die fünf Männer. VI. Ueber die gegenwärtigen Verlegenheiten der engliſchen Bank (aus einem Pariſer Journal.) VII. Was iſt von einer Gegenrevolution für die Kriegsführenden Mächte zu hoffen? VIII. Proclamation des Directoriums an die Ur- und Wahlverſammlungen. IX. Auszüge aus Pariſer Briefen. V. Nachgelaſſener Brief des Volksrepräſentanten Salle an ſeine Gemahlinn. Wenige Augenblicke vor ſeiner Hinrichtung geſchrieben. XI. Hymne à l'Egalité. Zur Beylage die Muſik dazu für's Clavier von Catel.

Von dem *Philoſophiſchen Journal einer Geſellſchaft Teutſcher Gelehrten*, herausgegeben von *Fichte* und *Niethammer* iſt das 2te Heft. bey Chriſtian Ernſt Gabler in Jena, erſchienen. Es enthält: I. *Abhandlungen:* 1. Verſuch einer Darſtellung des Vernunftmäſsigen in den materialen Moral-Principien. Von Prof. *Niethammer.* 2. Allgemeine Ueberſicht der neueſten philoſophiſchen Literatur. Fortſetzung. II. *Recenſionen philoſophiſcher Schriften:* 1. Schloſſers Schreiben an einen jungen Mann, der die kritiſche Philoſophie ſtudiren wollte. 2. Auserleſene Geſpräche des Platon, überſetzt von Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Annalen der leidenden Menſchheit in zwangloſen Heften, 3r Heft. gr. 8. Altona bey J. F Hammerich, enthält:

I. *Arnold Delius.*
II. Ober-Amtmann *Wedemiger.*
III. Herr von *Berlepſch.*
IV. Auch hier ein Märtirer der Wahrheit, oder die Geſchichte ſeiner Entlaſſung v. Syndicat-Amte in Ehr. zweyten Quartier des Hundert-Collegiums zu Roſtock, vom Hofr. u. Profeſſor, Doctor Roennberg.
V. An einen Verbannten.
VI. Frage des deutſchen Staatsrechts.
VII. Die natürliche Freyheit der Faſanen bey Weiſſenfels.
VIII. Mönchsthum.
IX. Menſchenrechte müſſen nicht in Satzſchriften genennt werden.
X. Georgianum.
XI. Kleiderordnung.
XII. Ad perpetuam rei memoriam.
XIII. Der Profeſſor *Berg.*
XIV. Aus den politiſchen und phyſiſchen Magazin 1796. einem däniſchen in Kopenhagen erſcheinenden Journal.
XV. Der Kreis-Steuer-Einnehmer *Dittmer.*
XVI. Beleuchtung eines inhumanen u. unjuriſtiſchen Grundſatzes in den Cosmopolitiſchen Bedenken über den Rechtshandel der Herren Henke und Hufebuſch im erſten Stücke des Journals der Cosmopolit.
XVII. Recenſion über das alte Ritterweſen, von C. S. v. *Ziegeſar.*
XVIII. Die neueſten Muſenalmanache.
XIX. Sendſchreiben.
XX. *Hoffletter.*
XXI. *Arnſeidt.*

Das 4te Stück 1797. vom *teutſchen Oſtgärtner* iſt erſchienen, und enthält nebſt den nöthigen ausgemahlten und ſchwarzen Kupfern folgende Artikel: *Erſte Abtheilung.* I. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbaume. 3. Des Kirſchbaums. (Fortſetzung.) II. Aepfel-

Digitized by Google

Sorten. No. 30. a. Der Rheiniſche Bohnen-Apfel. No. 30. b. Der groſse Bohnen-Apfel. II. Birn-Sorten. No. 39. Die Knechtchens-Birn. No. 40. Die rothe Pfalz-Gräfin. *Zweyte Abtheilung.* I. Obſtplantagenweſen. Vom Baumſchnitte und zwar nach Hrn. O. Pf. Chriſts Methode. (Fortſetzung.) II. Neuer auf Erfahrung gegründeter Vorſchlag, zu ſchneller Vermehrung der Obſtbäume. III. Neueſte Art in England die Baumſchulen anzulegen und zu veredeln. IV. Ueber die Pomologie der Alten. Theophraſt, von der Naturwiſſenſchaft der Pflanzen. (Fortſetzung.) v. Pomologiſche Correſpondenz. 1. Schreiben vom Hn. Diaconus Thalwitzer in Meiſſen. 2. Bemerkungen für den T. O. G. vom Hn. Hofr. Diel. 3. Schreiben von Hn. Joſ. Allioli zu Sulzbach.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns in allen Kunſt- und Buchhandlungen Zeitungs- und Addreſs-Comptoiren und auf allen löbl. Poſtämtern 8 rthl. ſächſ. oder 10 fl. 48 kr. rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 4te Stück von 1797. des erſten Bandes *von Höcks Statiſtiſchen und Staatswirthſchaftlichen Magazin* iſt erſchienen, und enthält folgende Artikel: I. Gedanken über das Beſteurungs-Weſen und deſſen Verbeſſerung von Hn. Rath Ackermann. II. Nachricht von der Verfaſſung, Einrichtung, und den bisherigen Bemühungen der Geſellſchaft zur Beförderung vaterländiſcher Induſtrie in Nürnberg, von Hrn. Diaconus Roth. III. Verſuch einer Beſchreibung der Regierungs-Verfaſſung der Reichsſtadt Nürnberg mit hiſtor. Erläuterungen.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns in allen Kunſt- und Buchhandl. Zeitungs- und Addreſs Comptoiren und auf allen löbl. Poſtämtern 3 rthl. ſächſ. od. 5 fl. 24 kr. rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 4te Stück von 1797. *des geöffneten Blumengartens* iſt erſchienen und enthält nebſt teutſchen und franzöſiſchen Erklärungen folgende Blumen:

No. 64. Die rothe Rudbeckie.
— 65. Die vielblumige Zinnie.
— 66. Die kleine Sammtblume.
— 67. Die Alpen Flockblume.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 ausgemahlten Blumen koſtet bey uns, in allen Kunſt- und Buchhandlungen und auf allen löbl. Poſtämtern 5 rthl. 8 gr. ſächſ. od. 9 fl. 36 kr. rhein.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

In der *Raſpeſchen* Buchhandlung zu Nürnberg erſcheint nun nächſtens:

Flora Europaea, inchoata a. J. J. Römer.

Faſciculus primus.

Soldanella *alpina.* L.
Centaurea *caeſpitoſa.* Cyr.
Trientalis *europaea* L.
Dianthus *deltoides.* L.
Campanula *hederacea* L.
Hypericum *elodes* L.
Cypripedium *bulboſum* L.
Saponaria *lutea* L.

Faſciculus ſecundus.

Epimedium *alpinum* L.
Agaricus *decipiens Willd.*
Holoſteum *umbellatum* L.
Ophrys *Loeſelii* L.
monorchis L.
Sagittaria *ſagittifolia* L.
Lathyrus *Niſſolia* L.
Juncus *ſriiformis* L.

Die folgenden Hefte ſollen allemal eine oder ein Paar Orchideas bringen.

Die Buchhandlung der Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal, liefert zur Oſtermeſſe folgende Schriften:

Der Papparbeiter, oder Anleitung in Pappe zu arbeiten. Vorzüglich Erziehern gewidmet von Bernhard Heinrich *Blaſche*, Lehrer an der Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal. Mit Kupfern. 8.

Eltern und Erziehern, die wiſſen, wie nöthig es ſey, Kinder, in ihren Freyſtunden, auf eine nützliche und angenehme Art zu beſchäftigen, wird dieſes Buch ſehr willkommen ſeyn; zumal da es in einer *lichtvollen* Schreibart abgefaſst iſt, und die Regeln, die es vorträgt, aus eigner Erfahrung hergenommen ſind: indem der Verfaſſer, ſchon ſeit mehr als einem Jahre, die hieſigen Zöglinge mit dem beſten Erfolge zum Papparbeiten angeführt hat.

Unterhaltungen eines Landſchullehrers mit ſeinen Kindern über merkwürdige Wörter und Sachen aus der Natur und dem gemeinen Leben. Drittes Bändchen. 8.

Die gute Aufnahme, welche die beiden erſten Bändchen gefunden haben, berechtigt den Verfaſſer zu erwarten, daſs auch dieſs dritte, welches mit gleichem Fleiſse, wie die vorigen, ausgearbeitet iſt, den Leſern willkommen und nützlich ſeyn werde.

Der Himmel auf Erden, von C. G. Salzmann, welcher zur Oſtermeſſe erſcheinen ſollte, kann nicht eher bis zur Michaelismeſſe geliefert werden. Mancherley Hinderniſſe verzögerten die Ausfertigung, und übereilt wollte der Verfaſſer nicht arbeiten. Sollten einige Pränumeranten, binnen dieſer Zeit, ihren Wohnort verändern; ſo werden ſie erſucht, dieſes der hieſigen Erziehungsanſtalt anzuzeigen. Bis zum Johannistage wird auf dieſes Buch noch Pränumeration angenommen. Man pränumerirt für 1 Exempl. auf Druckpapier 12 Gr. für ein Exempl. auf Schreibpapier mit 1 Kupfer 16 Gr.

Die verſprochene Erklärung an den Herrn Paſtor *Stolz* iſt nun abgedruckt und in allen Buchhandlungen zu haben.

Bremen. J. E. Ewald.

Digitized by Google

Für eine der berühmteſten Buchhandlungen werden folgende engliſche Werke teutſch bearbeitet:

A Goſſip's Story and a Legendary Tale by the Author of Advantages of Education. 1796.

The Female Gameſter or the Pupil of Faſhion. A Novel. 1796.

Modern Novel-Writing or the Elegant Enthuſiaſt by Harriet Marlow.

Zur Vermeidung der Concurrenz wird dieſes hiermit angezeigt.

Wiederhohlte Anzeige und Warnung.

„Da bereits im October vorigen Jahrs, ſowohl in dieſem Intelligenz-Blatt, als auch in der Gothaiſchen gelehrten Zeitung, dem Reichsanzeiger, dem Hamburger Correſpondenten und allen andern geleſenen Zeitſchriften, von uns eine durch einen bekannten Gelehrten veranſtaltete Ueberſetzung von dem aus 3 Bänden beſtehenden mit vielen Kupfern verſehenen Werke, betitelt: *Gregorys Haushaltung der Natur* angekündigt, auch bereits der erſte Theil gröſstentheils fertig und der Preſſe übergeben, wie auch ein ziemlicher Theil zu dieſem 1ſten Theil gehöriger Kupfer gefertigt iſt; ſo wollten wir nicht ermangeln, den mit dieſen Notizen, wie es ſcheint, ganz unbekannten Ankündiger einer andern Ueberſetzung im 31ſten Blatt des Intelligenz-Blatts vom itzt laufenden Jahre 1797. und in andern Blättern, der Unannehmlichkeiten wegen davon zu benachrichtigen, welche ihm dieſer Colliſionsfall ohnfehlbar zuziehen würde.

Nürnberg, am 1ten May 1797.

Raſpeſche Buchhandl.

III. Erklärung.

Die Flora europaea betreffend.

Im St. 58. S. 622-624 des *Reichsanzeigers* hat Hr. Fr. Chr. *Schmidt* Bemerkungen über die von mir herauszugebende Flora europaea eingerückt, die ich um deſto lieber beantworte, da ſie in einem freundſchaftlichen, beſcheidenen, anſtändigen Tone niedergeſchrieben ſind, und da ich bey dieſer Gelegenheit vielleicht ſonſt noch das eine oder andere deutlicher und beſtimmter ſagen kann, was etwa in meiner erſten Ankündigung möchte miſsverſtanden worden ſeyn.

Meine Abſicht war, und konnte es niemals ſeyn, in meiner Flora europaea durchgängig neue Abbildungen zu liefern:

a. *Weil dieſes mehr Arbeit erfodert, als mancher vielleicht glauben möchte.* Die Zeichnungen der Soldanella *alpina* und centaurea *caeſpitoſa* ſind, jede, die Arbeit fünf ganzer Tage. Ich will annehmen, es gebe Zeichner, die mehr Fertigkeit hierinn beſitzen, aber bey mir und meinen Leuten wäre ſie ſchwerlich je erreichbar. Nun habe ich, wenn das Publicum die erſten Verſuche günſtig aufnimmt, im Sinne, künftighin ſechs Hefte jährlich, ja ſogar (welches aber das höchſte ſeyn würde) vielleicht acht Hefte herauszugeben. Angenommen nun, daſs ich ſelbſt den geringſten Antheil an den Zeichnungen hätte, ſo iſt doch ſo viel gewiſs, daſs ſie ganz unter meiner Aufſicht verfertigt werden müſsten, und daſs ſchon dies allein einen ſo groſsen Zeitaufwand erfoderte, dergleichen kaum irgend ein Gelehrter darauf zu verwenden im Stande ſeyn möchte.

b. *Weil dadurch die Flora europaea unnöthig vertheuert werden würde.* Eines meiner Hauptaugenmerke beym Projecte der F. E. war, den Liebhabern nicht Meiſterſtücke, nicht Cabinetzierden, aber richtig und der Natur getreu gezeichnete, gut radirte, und reinlich und kunſtmäſsig illuminirte Pflanzenabbildungen *und im möglichſt wohlfeilſten Preiſs*, in die Hände zu ſpielen. Mein ernſtlichſtes Beſtreben geht dahin, dieſe auf mich genommene Obliegenheit in Erfüllung zu bringen, und ruhig ſehe ich, wenn einmal die erſten vier Hefte geliefert ſeyn werden, dem Urtheile entgegen, welches das Publicum alsdann darüber fällen kann und fällen wird. Urtheile nun aber jeder *Sachverſtändige*, ob es möglich geweſen wäre, die möglich wohlfeilſten Preiſe zu erzielen, wenn ich zu allen Abbildungen Originalzeichnungen hätte liefern müſſen?

c. *Weil es überflüſsig geweſen wäre.* Ich kündigte eine Flora europaea an. Hätte ich nur Abbildungen von bisher noch nicht, oder nur ſchlecht abgebildeten Pflanzen liefern gewollt oder gekonnt, wahrlich ſo hätte ich dem Publicum es nicht verſchwiegen, und wahrſcheinlich wäre das Werk alsdenn unter ganz einem andern Titel, als dem von Flora europaea erſchienen. Da nun aber, früher oder ſpäter, die Reihe auch an die bey Curtis, Sowerby, Jacquin, der Flora Danica abgebildeten Arten kommen muſste, wäre es da nicht unnöthiger, mir und andern gemachter, Zeitverluſt geweſen, wenn ich die guten, der Natur getreuen, von mir nicht beſſer zu erwartenden Abbildungen, die jene Werke enthalten, nicht benutzt hätte? — Um meiner Flora europaea willen wird weder Curtis, noch Sowerby, noch Jacquin noch Vahl aufhören Abbildungen zu liefern. Dieſe Männer arbeiten dadurch mir, und den künftigen Fortſetzern der F. e. vor, und machen ſich um die Kaufer der F. e. dadurch verdient, daſs ſie mich und meine Verlagshandlung in den Stand ſetzen, dieſes Werk wohlfeiler zu liefern, als es ohne dies möglich geweſen wäre.

Schkuhr's Handbuch entbehrlich zu machen, kam mir nie in den Sinn. Denn ſo billig denke ich Gott Lob doch auch noch, daſs ich einem alle Aufmunterung verdienenden Mann, auf keinen Fall den Verdienſt ſchmälern möchte, den er aus einem auf eigene Koſten unternommenen, gemeinnützigen, die Wiſſenſchaft befördernden Werke zu ziehen berechtigt iſt; am wenigſten, wenn er einen Theil ſeines Lebensunterhalts daraus zieht. Wenn ich daher in meiner Ankündigung ſagte, ich wollte auch *Schkuhr's* Abbildungen benutzen, ſo iſt dies nicht ſo zu verſtehen, als wenn ich je eine ganze Pflanze aus ſeinem Handbuche zu entlehnen im Sinn gehabt hätte. Das Format meines Werkes, und die von der Schkuhriſchen ganz verſchiedene Illumination ſind Zeugen dafür. Meine

Digitized by Google

Absicht war und ist blos, dass, wenn in der F. e. bisweilen aus andern Werken entlehnte Arten vorkommen würden, von denen Hr. Schk. ganz vorzüglich gute und interessante Zergliederungen geliefert hat (wie von den Tetradynamisten, Diadelphisten, und Syngenesisten) diese sodann der, anders woher entlehnten Abbildung der ganzen Pflanze beyzufügen. Ein Fall, der aber so selten eintreten wird und kann, dass eben dadurch alle Beeinträchtigung des Schk. Handbuches vermieden bleibt.

Es kommen im ersten Hefte der F. e. folgende auch in Schk. Handbuche befindliche Abbildungen vor:

Soldanella *alpina.*
Trientalis *europaea.*
Hypericum *elodes.*

Im zweyten Hefte:

Epimedium *alpinum.*
Holosteum *umbellatum.*

Vergleiche nun männiglich die von mir gelieferten Abbildungen mit den Schkurschen, und entscheide denn, ob ich von Schk. das geringste entlehnt habe? ob meine oder Schkr. Figuren die bessern seyen?

Dass ich hingegen die vortrefflichen Werke eines *Curtis*, *Sowerby*, *Vahl*, *Jacquin*, *Bulliard*, *la Peyrouse*, meinen weniger begüterten Kollegen in Deutschland (sie verhalten sich *) zu den reichen, denen die Anschaffung so kostbarer Werke möglich ist = 10: 1. entbehrlich zu machen suche, dafür hoffe ich nicht Tadel, sondern Dank zu verdienen. Gesetzt auch, einer hatte die Flora danica, ein anderer den Jacquin u. s. w., so hat er doch nur einen sehr kleinen Theil, was ich ihm nach und nach für einen sehr billigen Preis verschaffen will. Auch sind obige Werke, bey aller ihrer Vortrefflichkeit, dennoch nicht fehlerfrey. Wenn ich daher meine Auswahl so einrichte, dass ich die Figur allemal aus demjenigen Werke entlehne, wo sie mir am richtigsten scheint, so ist das wieder ein neuer Vortheil, den mir selbst derjenige danken wird, welcher eines jener Werke besitzt. Z. B. es hat jemand die Flora danica, so besitzt er auch eine Abbildung der Campanule *hederacea*, aber er wird dennoch froh über meine Abbildung derselben Pflanze im ersten Hefte seyn, weil, wenn er beyde mit der Natur vergleicht, er finden wird, dass die in der F. e. richtig, die in der F. d. aber höchst fehlerhaft seye, u. s. w.

Sollte übrigens der eine oder andre Liebhaber der Botanik sich gedrungen fühlen, aus Eifer für die gute Sache, mich mit guten Zeichnungen zu unterstutzen, so will ich selbige herzlich gerne statt der Kopien einrücken und seinen Patriotismus öffentlich mit gebührendem Danke anerkennen. Aber gute, schöne, richtige Zeichnungen müssen es seyn, und ich behalte mir feyerlich freye Hand vor, selbige aufzunehmen oder nicht.

Ob die Fl. e. auch Anfängern zu empfehlen sey? darüber mag jeder billige und uneingenommene Mann urtheilen. Neben dem dass ich hoffe, man werde bey Erscheinung des Werkes finden, dass es sich dazu qualifizire, gebe ich noch das zu bedenken, dass je jeder Anfanger, dem's würklicher Ernst ist, mit jedem Jahre Fortschritte macht, die, gesetzt auch das Werk hätte ihm im Anfange nichts genützt, ihn am Ende doch dahin bringen, dass er desselben gewisser Massen bedarf. Dann ist er doch froh, wenn er sich nach und nach vermittelst einer weniger merklichen jährlichen Ausgabe, im Laufe mehrerer Jahre, dasjenige angeschafft hat, was nunmehro auf einmal anzuschaffen ihm schwer, oft zu schwer, fallen würde. Man hat über diesen Punct sich Vergleichungen erlaubt. Ich will, wenn man mich nicht dazu zwingt, keine machen, weil ich ohne Noth niemanden gerne unangenehme Wahrheiten sage.

Nummeriren mag ich die Tafeln aus mancherley erheblichen Ursachen nicht. Unterdessen wird der Inhalt eines Heftes allemal auf dem Umschlage angegeben, und dies verhindert mögliche Irrungen schon ziemlich. Auch bin ich geneigt, wenn einmal eine gewisse Anzahl Hefte geliefert seyn werden, ein alphabetisches und systematisches Register der darinn enthaltenen Abbildungen dem Werke beyzulegen, damit jeder Liebhaber bestimmt wisse, ob ihm nichts fehle?

So viel zur Antwort für Hrn. Schmidt. Auf einen zudringlichen, weniger höflichen an die Verlagsbuchhandlung geschriebenen Brief aus W., diene zur Antwort, dass je weder meine Verlagshandlung noch ich jemand zwingen das Werk zu kaufen. Man hat nicht darauf weder subscribiren noch pränumeriren müssen. Ich kündige ein Werk an, das theils, so gut ichs verstehe, nach dem Bedürfnisse des Publicums, theils nach meiner und der Verlagshandlung individuellen Lage und Kräften berechnet ist. Was mag das nun wohl für eine Stirne seyn, mit der ein mir ganz unbekannter — nicht etwa einen freundschaftlichen Rath ertheilt — sondern im absprechenden Ton gleichsam befiehlt: *Wir wollens nicht so haben!* Meint denn der Herr, er habe es mit Kindern zu thun? Oder glaubt er etwa, weil er die icones plantarum medicinalium besitzt, er habe derum das Recht mir Gesetze vorzuschreiben? Das Recht hat er unstreitig, die Flor. Eur. zu kaufen oder nicht. Wahrscheinlich würde er sie doch auf keinen Fall gekauft haben! Aber mir Gesetze vorzuschreiben, mir unbillige Gesinnungen unterzuschieben, die Buchhandlung heimtükisch zu warnen, dazu hat er kein Recht. Es bleibt also bey meiner Ankündigung, und es seye hiemit Ankündigung und Ausführung, Verfasser und Verleger, dem billigen Theil des deutschen Publicum nochmals mit geziemender Ehrerbietung, und dem aufrichtigen Versprechen, dass ich jedem gutgemeinten und ausführbaren, nicht aufgedrungenen, Rathe, von Herzen gerne ein offenes Ohr gönnen werde, bestens empfohlen!

Zürich, d. 4ten April 1797.

Dr. *J. J. Römer.*

*) Ich rede hier nicht blos so obenhin, sondern nach den bestimmten Datis, welche mir meine sehr ausgedehnte Bekanntschaft und Freundschaft mit deutschen Botanisten an die Hand giebt.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 61.

Sonnabends den 6ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer monatlichen Zeitung für Gegenstände des Buch- und Kunsthandels in Frankreich.

Die Nachrichten von neuen Produkten der französischen Litteratur und Kunst, sind in einer Menge politischer und litterarischer Journale zerstreut, und werden eben deswegen einem grosen Theile der Liebhaber dieser Litteratur im Auslande meistens nur sehr spät und unvollständig bekannt.

Um nun die Liebhaber und die Buchhandlungen, besonders in Deutschland, in den Stand zu setzen, die neuen Produkte der französischen Litteratur und Kunst bequemer, geschwinder und vollständiger als bisher kennen zu lernen, wird der Unterzeichnete vom 1. Prairial (20. May 1797) an, monatlich ein in Paris gedrucktes Zeitungsblatt in französischer Sprache, unter dem Titel:

Gazette de la librairie française, ou Nouveautés concernants la librairie et la gravure en France.

herausgeben. Jedes Blatt dieser Zeitung wird auf einen halben Bogen schönen weisen Papiers in gros Octav gedruckt folgendes enthalten:

1) Verzeichniss aller seit dem Anfange des fünften republikanischen Jahres in Frankreich neu herauskommenden Schriften, Bücher, Kupferwerke, Kupferstiche, mit Anzeige ihrer Titel, ihrer Verleger und der Preise, in welchen sie zu Paris verkauft werden. Wo es nöthig seyn wird, soll auch der Inhalt der wichtigsten Werke kurz angezeigt werden. Von Pamphlets und Tagschriften sollen nur diejenigen genannt werden, die in irgend einer Beziehung der Aufmerksamkeit des Publikums werth sind.
2) Verzeichniss von neu herauskommenden Ausgaben alter bekannter Bücher. Bey der Anzeige der neuen Ausgaben der alten klassischen Schriftsteller in allen Sprachen, wird allemal der typographische Rang und Werth solcher Ausgaben in Vergleichung mit den ältern bemerkt werden.
3) Verzeichniss seltener und kostbarer Bücher und Kunstwerke, die von einer Zeit zur andern in Paris bey Händlern oder Privatpersonen zum Verkauf stehen.
4) Anzeige heruntergesetzter Bücherpreise.
5) Ankündigungen und Nachrichten, den Buch- u. Kunsthandel, die Litteratur und schönen Künste betreffend.

Auf diese Zeitung wird in der P. Ph. *Wolfischen Buchhandlung zu Leipzig*, oder bey endesunterschriebenem Herausgeber in Paris, für den ganzen Jahrgang 20 gr. sächsisch vorausbezahlt. Sie wird postfrey bis Leipzig von der eben genannten Buchhandlung monatlich an die respektiven Abbonnenten versendet.

Die Buchhandlungen, denen die Erscheinung eines solchen Zeitblatts sehr erwünscht seyn muss, werden ersucht, gegenwärtige Ankündigung in ihren Gegenden bekannt zu machen, Unterzeichnung darauf anzunehmen, und sich dafür mit der P. Ph. Wolfischen Buchhandlung in Leipzig, oder mit dem Herausgeber in Paris, unter den gewöhnlichen Bedingnissen in dergleichen Fällen zu berechnen.

Da es bey der gegenwärtigen Verfassung des Buchhandels den Liebhabern der französischen Litteratur in vielen Gegenden Deutschlands an Gelegenheit fehlt, sich die Artikel des französischen Buch- und Kunsthandels bald und ohne beträchtliche Kosten zu verschaffen, so erbietet sich der endesunterzeichnete Herausgeber der Gazette de la librairie française, alle Aufträge und Bestellungen für dergleichen Artikel, wenn sie nemlich den Werth von 25 Thlr. übersteigen, zu übernehmen, und dieselben mit möglichster Genauigkeit und Geschwindigkeit zu besorgen, so fern ihm diese Bestellungen unter seiner unten angezeigten Adresse gemacht, und der Betrag dieser Bestellungen in Wechseln auf einen bekannten Banquier in Paris, oder auch in Hamburg oder Basel, zu gleicher Zeit postfrey eingesendet wird.

Bey diesen Bestellungen wird den Committenten der Rabbat zu gut gerechnet, den der französische Buchhändler auf den Ladenpreis gestattet, und welcher nach Beschaffenheit der Artikel 15 bis 30 Procent beträgt. Dagegen aber werden den Committenten 5 Procent für die Kommissionsgebühren, und 2½ Procent für die Kosten der Verpackung berechnet.

Die Frachtkosten von Paris aus werden von den Bestellern getragen, die auch allemal anzeigen werden, ob sie die bestellten Bücher durch den Postwagen, oder durch die gewöhnlichen Fuhren zu erhalten wünschen.

Wer sich nicht selbst unmittelbar der unten bezeichneten Adresse bedienen will, um Bücher aus Paris zu verschreiben, kann sich an die P. Ph. *Wolfische Buchhandlung in Leipzig* wenden, welche alle Bestellungen,

sie mögen grofs oder klein seyn, besorgen wird. Genannte Buchhandlung wird dann in diesem Falle die gewöhnlichen Preise, in welchen die Bücher zu Paris gekauft werden, nur um 5 Procent erhöhen, dafür aber alle Bestellungen *Franco Leipzig* liefern. Die Gelder müssen aber auch in diesem Falle zugleich mit der Bestellung postfrey eingesendet werden.

David Vogel,
à Paris, rue du Colombier. Nr. 1334.

Vor zehn Jahren vertheidigte auf hiesiger Universität unter meinem Vorsitze Hr. Ludwig Fried. Vierling, dermaliger Pfarrer zu Venderheim eine von ihm verfertigte Abhandlung: de Joh. Geileri Caesaremontani, vulgo von Kaisersberg, scriptis germanicis. Dafs ich mit meinem Candidaten die Schriften Geilers fleifsig gelesen, und in verschiedener Rücksicht umständlich behandelt, zeigt jene Dissertation. Seitdem habe ich, was dort in gedrängter Kürze vorgetragen worden, weiter ausgeführt. So ist ein Werk entstanden, welches ich ehestens der Presse übergeben kann. Es wird den Titel führen: *Ueber Geilers von Kaisersberg Leben und Schriften*, und acht Hauptstücke enthalten. Der erste enthält Geilers Leben. Der zweyte giebt eine umständliche Beschreibung und Darstellung aller seiner Werke, zuerst seines Briefwechsels, sodann seiner Gelegenheits-Reden, und nachher seiner Predigten und übrigen Abhandlungen nach der Zeitfolge. Darunter befinden sich einige, die bisher unbekannt geblieben, und in hiesigen Handschriften vorgefunden worden. Eines der vornehmsten ist sein *Fastnacht-Büchlein*, welches ganz eingerückt werden wird. Drittens wird von Geilers Lehre, und viertens von seinen Kenntnissen gehandelt werden. Das fünfte Hauptstück beleuchtet die von ihm angeführten Geschichten, so wie das sechste die Gebräuche und Sitten seiner Zeiten. Das siebente handelt von Geilers Styl und Schreibart. In dem letzten wird seine Sprache zergliedert, wobey die von ihm so häufig gebrauchten Sprüchwörter erklärt werden. Den Beschluss macht ein alphabetisches Wörterbuch als Nachtrag zu meinem Scherzischen Glossarium.

Ob nun diese Schrift von irgend einem Buchführer besorgt werden wird, oder ob ich, wie ich schon sonst gethan, den Weg der Subscription einschlagen werde, kann ich dermalen noch nicht bestimmen. Vor der Hand wünschte ich zur Vollständigkeit über folgende zwo Werke Auskunft zu erhalten, welche ich bisher nirgends aufzufinden gewufst habe.

In Bauers Catalogo LL. Var. univ. II. p. 226 werden ex Catal. Schwindel. p. 24 angeführt: *Geilers von K. Predigten von Stuffen-Psalmen. fol. Strafsb. 1517 mit Figuren.* In Lipenii bibl. theolog. p. 294 wird eines schon von Trithemio angeführten Werks, *Geilers de X. praeceptis*, gedacht, welches *Argentinae* 1509 gedruckt seyn soll.

Eine Nachricht, bey wem, in welcher Bücherssammlung sich diese zwo Schriften Geilers befinden, oder auch kurze Auszüge daraus würde ich mit vielem Danke annehmen, so wie ich hiermit den beiden Herren Professores zu Basel, Hrn. Dr. D'Annone und Herzog, für die bisher mir geleistete Hülfe verbindlichen Dank abstatte. In dem *Paradis der Seelen* gedenkt Geiler seiner *Predigten über die zwölf Patriarchen*. Ich zweifle aber, ob solche vorhanden sind.

Strafsburg den 12. December 1796.

Prof. Oberlin.

Das *zweyte Heft* meiner *ausübenden Klavierschule* ist fertig, und wie das *erste bey mir selbst*, und bey *Breitkopf und Härtel*, und in jeder Buchhandlung für 10 gr. zu haben. Bis nach Erscheinung des *Dritten* (um Johannis d. J.) bleibt noch die Pränumeration offen. Jedes Heft enthält 3 *leichte Sonaten* mit Begleitung einer Violine oder Flaute, nebst *Anleitung* zu Fingersetzung und Vortrag, die im zweyten Hefte unter andern die Lehre von den *Vorschlägen* auf eine neue Art erläutert.

Hirschberg im April 1797.

Johann Daniel Hensel,
Privatisirender Gelehrter.

So eben sind bey mir erschienen:

Beyträge zur Berichtigung der Urtheile über den Inhalt, den Ursprung und das Bekenntniss einer Religionslehre überhaupt und der Christlichen insbesondere, von Jonathan Schaderoff.

Inhalt: I. Gutachten über die endliche Beylegung des Streites zwischen Ortho- und Heterodoxie. II. Gehört wirklich alles das zum Christenthum, was Jesus gelehrt haben würde, wenn er in den neuesten Zeiten gelebt hätte? III. Ist zu einer Offenbarung Inspiration und in welchem Sinne ist sie nothwendig? IV. Darf eine Religionslehre, welche auf Allgemeinheit Anspruch macht, übervernünftige Sätze enthalten? V. Gehören in eine allgem. Religionslehre problematische Sätze? VI. Sind zu der Beglaubigung einer Offenbarung Wunder nothwendig, oder nicht? VII. Friedensvorschläge für Christen und Naturalisten. VIII. Ueber den Charakter der Geistlichen und Laien. IX. Verlust und Gewinn aus der Umänderung des Bekenntnisses besonderer Religionslehren in das Bekenntniss der Vernunftreligionslehre. X. Verträgt sich der Protestantismus mit dem gläubigen Bekenntnisse einer geoffenbarten Religionslehre. XI. Wie soll die christliche Religionslehre vorgetragen werden. XII. Tritt man durch Empfehlung der Vernunftreligionslehre der Ehre Gottes, der Bestimmung des Menschen und guter Zucht und Ordnung zu nahe?

Collenbusch, Wochenblatt, Februar und März 1797. Inhalt: Von den Flüssen und Rheumatismen. (Beschluss.) Von der zu frühen oder übertriebenen Entwickelung der Seelenkräfte bey Kindern. Von den Ursachen des Selbstmords und den Mitteln ihn zu verhüten. Von dem Leben und der Lebenskraft. Ausruf an den Genius des scheidenden Jahrhunderts, zur Ausrottung der Blattern. Von den Ursachen der Lebensdauer überhaupt, und insbesondere der Pflanzen und der Thiere. Die grofsen Gänse-Leberu als Delikatesse betrachtet. Ist es für die menschliche Gesellschaft heilsamer: Vorurtheile, Aberglauben und Unglauben, so unter dem grofsen Haufen in Rücksicht der Arzneywissenschaft herrschen, gleichgültig beyzubehalten und vorsätzlich zu unterhalten?

Auch

Digitized by Google

Auch erscheinen bey mir, auffer denen im Leipziger Ostermeß-Catalog angezeigten Verlagsbüchern, noch folgende in *dieser* Messe, als:

Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, sowohl nach ihrer physisch-chemischen Beschaffenheit, als auch ihren medicinischen Gebrauch. Für prakt. Aerzte, von einigen prakt. Aerzten herausgegeben.

Versuche in Kanzelvorträgen nach Grundsätzen der neuesten Religionsphilosophie.

Jena den 27. April 1797.

Christian Ernst Gabler.

Von J. E. Fabri Magazin der Geschichte, Geographie und Staatenkunde ist *der 2te Band* fertig geworden, und in allen Buchhandlungen für 1 rthlr. zu bekommen.

Er enthält nebst andern: Fortsetzung der historisch-geographischen Nachrichten von der *Mark Brandenburg*; dann von der *Land-* und *Stadtwirthschaft* im *Meklenburgischen*, Anzahl der Apotheker, Becker, Buchbinder und aller andern Künste und Gewerbe, u. s. w. — *Bericht* der Vorsteher des *Nürnberg.* Handelsstandes im Namen der gesammten Nürnberg. Kaufleute, eine getreue Darstellung von der Handlungslage dieser Reichsstadt, vom Jahre 1794. — Fabrik- Manufaktur- und Handelszustand der Reichsstadt *Bremen* im J. 1796, u. dgl. m.

Alle hier gelieferte Aufsätze waren bisher ungedruckt.

Den Freunden einer interessanten Lektüre wird gewiss die Nachricht nicht unwillkommen seyn, dass sowohl die vor einiger Zeit angekündigte *zweyte Auflage* des ersten Bandes der

Historischen Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen,

als auch die Fortsetzung dieses Werks, der *dritte Band* nemlich, nunmehr wirklich erschienen sind. Jener hat mit einer ansehnlichen Vermehrung auch wesentliche Verbesserungen erhalten, und dieser zeichnet sich durch die lehrreichsten und unterhaltendsten Schilderungen von 34 denkwürdigen Scenen aus der Welt- und Menschengeschichte aus. Das Publikum hat durch seinen, diesem Werke geschenkten, Beyfall längst auf eine so deutliche Art für dessen Werth entschieden, dass es überflüssig seyn würde, zu seiner Empfehlung etwas weiter hinzu zu setzen.

Riga im März 1797.

Joh. Fr. Hartknoch.

Wir eilen, dem Publicum eine in der unterzeichneten Buchhandlung erschienene Schrift anzuzeigen, die den mit der jetzigen Jahrszeit neu angehenden Beschäftigungen junger Botaniker einen schätzbaren Leitfaden giebt, um sich durch die Irrwege des Systems glücklich zu ihrem Ziele, Kenntniss der Pflanzen, zu finden. Sie führt den Titel:

Belehrung die Pflanzen zu trocknen, und zu ordnen, sie frisch nach dem Linne zu untersuchen und ein System ausfindig zu machen. Für junge Botaniker von D. Johann Hedwig, Professor der Gewächskunde etc. Pr. 14 gr.

und handelt auf 206 Seiten, 8. in der ersten Abtheilung von dem Anlegen getrockneter Pflanzensammlungen, dem Sammeln, Auflegen und Aufbewahren der Gewächse, in der zweyten Abtheilung von der Kenntniss des Systems, den Kunstwörtern des Linneischen Systems und ihrer Erklärung, Darstellung desselben, und seiner Anomalien, dann Untersuchung der Gewächse darnach: endlich noch von den Behältnissen der Sammlungen getrockneter Pflanzen - Deutlichkeit, Bestimmtheit, glückliche Wahl der Beyspiele, alles trägt darzu bey, den Gebrauch dieses Buchs so vollkommen, als möglich zu machen. Doch die Frage: wie alles, was diese Belehrung verspricht, geleistet worden ist, beantwortet schon der Nahme des Verf. zur Gnüge.

Ettingersche Buchhandlung.

Von dem Roman: *Helene par la Baronne de *** auteur du Journal de Lolotte* erscheint nächstens eine Uebersetzung im Verlag einer nahmhaften Buchhandlung.

Verlags- und Commissions-Bücher von *Friedrich Bohn in Lübeck, zur Oster-Messe* 1797.

Aristoteles Politik, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen von Schlosser. 1ste Abtheilung. gr. 8.

Carstens, C. N., Beytrag zum deutschen Rechte, durch einen Versuch einer Erklärung des Art. 10. Tit. 1. Lib. 3. des Lübeckischen Stadt-Rechts, besonders vom Bergen und Dachdings auftragen. gr. 8.

Denso, J. D., ökonomische Beyträge zur Verbesserung der Landwirthschaft. 2s Heft. 8.

Frankreich im Jahr 1797. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen. 3r Jahrgang in 12 Heften. gr. 8.

Jacobi, G. A., Briefe aus der Schweiz und Italien in das väterliche Haus zu Düsseldorf. 2r Bd. 8.

Holländisch- und Velin-Papier.

Lutheri Annotationes in 1 Epist. Joh. et praelectiones ad Tim. et Titum. Ed. P. J. Bruns. 8maj.

Marezoll, Dr. J. G., Predigten über Religiosität und einige andere Gegenstände, welche auf Sittlichkeit und Tugend Einfluss haben. gr. 8.

Mereau, Dr. F. E. E., Beyträge zum peinlichen Recht. 1r Bd. 8.

Sprengel, M. C., Neuester Zustand der ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden. 8.

Stäudlin, C. F., Beyträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt und der verschiedenen Glaubensarten und Kirchen insbesondere. 1. 2r Bd. gr. 8.

Suhr, G., Materialien für den Unterricht in den allgemein nothwendigen Kenntnissen, 1r Bd. 2te Abtheilung. Anatomisch-physiologische Kenntniss des Menschenkörpers. gr. 8. Auch unter dem Titel:

Digitized by Google

G. Suhr, Anatomisch - physiologische Kenntniss des Menschenkörpers. Zum Unterricht für nicht studierte Lehrer und Erzieher der Jugend. 2te Abtheilung. gr. 8.

Der Wunderbare. Romantische Geistergeschichte von Carl Rechlin. 8. Mit einem Kupfer von Penzel

II. Antikritik.

So viel Achtung ich auch für die Mitarbeiter dieser gelehrten Zeitung habe, und so gerecht ich es auch finde, wenn man einen jungen angehenden Schriftsteller einer strengen Prüfung unterwirft; so hart finde ich es wiederum, wenn man einen solchen Schriftsteller mir nichts dir nichts mit einem Schlage vor den Kopf moralisch todt schlägt. — Der Hr. Recensent meiner Uebersetzung von *Plenks Hygrologie*. (Allgemeine Literaturzeitung 1797. Num. 40.) sagt, dass meine Vorstellungen undeutlich und meine Begriffe verwirrt wären und führt eine Anmerkung an, welche dieses bestätigen soll. Diese Anmerkung ist aber ganz aus dem Zusammenhange gerissen, wo sie doch wirklich einigen Sinn hat. Der Verfasser glaubt nehmlich, dass die Nervenkraft sich von dem Lebensprinzip unterscheidet und führt zum Beweise an, dass doch die Pflanzen belebt sind, ob sie gleich keine Nerven haben. Daruber machte ich die von dem Recensenten angeführte Anmerkung, und das was ich darinn sagte ist wie mich dünkt wahr; dass nehmlich die Pflanzen nur Irritabilität besässen, und im strengsten Verstande nicht belebt genannt werden können; wenigstens in dem Sinne, worinn man gewöhnlich Leben nimmt. Dieses rechtfertigt auch der Sprachgebrauch, denn kein Mensch sagt, die Pflanze lebt: Die Reitzbarkeit kann wohl eine Modification der Lebenskraft seyn, aber sie macht doch noch nicht allein den Bereiter des Lebens aus, oder man muss den Begriff von Leben weiter ausdehnen, und dann haben auch die Pflanzen ein organisches Leben. Uebrigens scheint auch Hr. *Hufeland*, ein Mann der doch wohl Autorität besitzt, auch nicht der Meynung des Hn. *Plenk* zu seyn. Er sagt in seiner Pathogenie S. 87. „Die Nervenkraft und Lebenskraft sind keinesweges verschiedene Kräfte; sondern Nervenkraft ist eben so gut Modification der Lebenskraft, als die Irritabilität u. s. w. — Ich glaube zur meiner Rechtfertigung genug gesagt zu haben; und gesetzt auch, ich hätte mich geirrt, und die *Eine* Anmerkung wäre ungegründet, oder am unrechten Orte, so macht doch, wie das Sprichwort sagt „Eine Schwalbe noch keinen Sommer„ und die Beschuldigung des Hn. Recensenten bleibt immer hart.

Dr. Davidson,
practischer Arzt zu Berlin.

Antwort des Recensenten.

Ein völlig unpartheyisches Urtheil (Rec. kennt weder die Herren *Plenk*, *Hermbstädt* und *Davidson* persönlich, noch steht er in irgend einer Beziehung mit Einem derselben) kann weder hart genannt, noch von Jemand anders, als von einem dadurch beleidigten Autor, mit einem moralischen Todtschlage verglichen werden. Die Sitte, schlechte Anmerkungen zu mittelmässigen Uebersetzungen zu machen, ist freylich heutzutage gewöhnlich genug, aber dennoch keinesweges zu billigen. Wer Anmerkungen zu einem Buche machen will, sollte doch (die Foderung ist wirklich nicht hart) mit dem Gegenstande desselben bekannt seyn. Dass Hr. *D.* in der von dem Rec. ausgehobenen Stelle, diels immer noch nicht ist, zeigt seine Antikritik. Die Reizbarkeit, giebt er zu, ist eine Modification der Lebenskraft, die Pflanzen besitzen Reizbarkeit, aber — sie können im strengsten Sinne nicht belebt genannt werden. Diess ist, wie Hrn. *D.* dünkt, wahr; nach des Rec. Ueberzeugung zeugt es laut von Undeutlichkeit und Verworrenheit der Begriffe und von Unbekanntschaft mit dem Gegenstande, von dem die Rede ist. Die von Hrn. *D.* ausgehobene Stelle aus *Hufeland's Pathog.* bestätigt diess; denn sie steht im offenbarsten Widerspruche mit der Anmerkung des Hn. *D.*, in welcher er meynt, die Irritabilität finde sich auch bey todten thierischen Körpern, bey denen das Lebensprincip schon erloschen sey. Auch was Hr. *D.* vom Sprachgebrauche sagt, und was ihn durchaus nicht rechtfertigen würde, wenn es gegründet wäre, ist falsch; jedermann spricht vom Pflanzenleben. Wenn übrigens auch Eine Schwalbe keinen Sommer macht, so erkennt man doch ex ungue leonem, und die A. L. Z. bedarf Raum für wichtigere Geistesproducte, als Hn. *D's* Anmerkungen sind. Weil es indess Hr. *D.* will, so mögen *hier* noch ein Paar von seinen Anmerkungen, wie *sie beym* Aufschlagen des Buches dem Rec. in die Hände fallen, ihren Platz finden. S. 35. sagt Hr. *D.* „*Fourcroy* will das Koaguliren des eyweisartigen Stoffes durch die Wärme von dem Zutritt des saurezeugenden Stoffes erklären, und dass der Wärmestoff nöthig seye, um den säuerzeugenden Stoff mit dem eyweisartigen Stoff zu verbinden, so wie jener bey dem Verbrennen der Körper, beym Verkalken der Metalle und Zerlegung des Wassers nöthig ist. Versuche mit dem Quecksilberkalk, der durch die Mischung mit dem Blutwasser reducirt wurde, und dieses sich koagulirte, schienen diese für *Physiologie* und Pathologie äusserst wichtige Meinung zu bestätigen." — S. 114. „Diese Feuchtigkeit (der Saft der Nebennieren) hat eine schwarzgelbe Farbe und gerinnt durch Weingeist, *daher* man *sie* auch die *schwarzgalligte* Kapseln (capsulae atribilariae) nennt." — S. 115. sagt Hr. *Plenk*: „Die Temperatur der Wärme des Urins kommt mit der des Blutes überein, daher ist er wärmer, als die atmosphärische Luft, welches wir empfinden, wenn wir ihn mit der Hand berühren." Hr. *D.* setzt hinzu: „*Dieses* geschieht sogar auch, wenn man *saure* oder alkalische Substanzen geniesst." Doch die Leser der A. L. Z. haben an diesen Proben gewiss genug, und Hn. *D.* selbst zu überzeugen, dass er wirklich nicht unbillig und hart beurtheilt sey, darf Rec. nicht hoffen, auch wenn er sich auf eine Zergliederung dieser Anmerkungen einlassen könnte.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 62.

Mittwochs den 10ten May 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniſs der Bücher, welche bey der k. k. Bücher-Cenſur in Wien, im Monate Januar 1797. mit höchſter Genehmigung verboten worden ſind.

Aline et Valcour, ou le Roman philoſophique, écrit à la Baſtille un an avant la Révolution de France. Par. 1795. 12. 8.

Bibliothek, kleine, für Freunde und Freundinnen des Schönen. Oſtenb. 1796. 8.

Briefe über die franzöſiſche Staats-Angelegenheiten vom 31. May 1793 bis zum 10. Thermidor. Von Helena Maria Williams. A. d. Engl. überſ. v. L. F. Huber. 2. u. 3. Th. 1796. 8.

Deutſchland. 9. St. Berl. 1796. 8.

Deutſchlands-Kultur. 1797. 8.

Erzählungen aus dem 12ten u. 13ten Jahrh. mit hiſt. u. kritiſch. Anmerkungen. A. d. franzöſ. des Le Grand. 4. Th.. Halle u. Zeipzig 1797. 8.

Frankreich i. J. 1796. 11. St. Altona. 8.

Gegengeſchenk an die Sudelköche in Jena u. Weimar v. einigen dankbaren Gaſten 1797. 8.

Grosbritaniens Fortſchritte in der Staatskunſt. Edinb., Philadelph. u. Lond. 1796. 8.

(Iſt die Ueberſetzung des bereits verbotenen Werks: The political progreſs of Britain.)

Humaniora. 4. St. 1797. 8.

Kants, J., Philoſ. Entwurf zum ewigen Frieden. Fortgeſ. v. Herrmann H*** eh. German. 1797. 8.

Lettres de Mirabeau à Chamfort ſuivies d'une Traduction de la Diſſertation allemande ſur les cauſes de l'univerſalité de la langue françaiſe. Par. l'an V. d. l. R.

Mangelsdorf, K. E., Hausbedarf, aus der allgemeinen Geſchichte für ſeine Kinder v. 12 b. 15 Jahr. 4. Th. Halle u. Leipz. 1797. 8.

Narr, der, bey Hofe. Ein kabaliſtiſches Gemählde. Frankf. 1797. 8.

Nuits, les, de la Conciergerie, rêveries melancholiques et poéſies d'un proſcrit. Fragmens échappés au vandalisme. Par. l'an III. 1795. 12.

Paul, Jean, Blumen, Frucht und Dornenſtücke, oder Eheſtand, Tod und Hochzeit des armen Advokaten Fr. Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhſchnappel. 1. Bdch. Berlin 1796. 8.

Räuber, die, in Wasgau. Eine Begebenheit a. d. franzöſ. Freyheitskriege. 1. Bändch. Weiſſenfels und Leipzig 1797. 8.

Revolutions-Romane. 2. Bändch. Emil und Pauline eine Franzöſ. Familiengeſchichte. oder:

Emil und Pauline eine franzöſiſche Familiengeſchichte. Chemnitz 1796. 8.

Schmid, D. J. W., Ueber chriſtl. Religion und deren Beſchaffenheit und zweckmäſsige Behandlung als Volksſage und Wiſſenſchaft für das gegenwärtige Zeitalter. Jena 1797. 8.

Schwänke, Proſaiſche, aus den Zeiten der Minneſänger. Herausg. von dem Heiligen Abte Gervaſius zu St. Gallen. 1. u. 2. Bdch. Berl. u. Leipz. 1793. 8.

Sieghard und Berthild. Eine Kloſter-Geſchichte in unterhaltenden Briefen. 2. Th. Meiſſen 1796. 8.

Staatsanzeigen, neueſte, erſt. Bd. 3. St. No. III. Germanien 1796. 8.

II. Beförderungen.

Regensburg. Se. churfürſtl. Gnaden zu Maynz, haben bey Höchſtdero hieſiger Reichsdirectorialgeſandtſchaft, den erſten Kanzliſten Hrn. Joh. Vinc. Cämmerer, zum Regiſtrator u. Archivar gnädigſt zu ernennen geruhet.

Erlangen. Der bisherige ordentl. Profeſſor der Philoſophie und Kameralwiſſenſchaft, Hr. *Joh. Daniel Albrecht Höck*, kommt als Polizeydirector nach Schwabach: Der bisherige Kaſtner zu Kleinlankheim aber, Hr. D. *Heinr. Chriſtoph Buttner*, auch als Schriftſteller bekannt, als erſter Juſtizamtmann nach Ansbach.

III. Todesfall u. Beförderung.

Braunſchweig, im Januar 1797. Am Ende des vergangenen Jahrs ſtarb der Superint. zu Varsfelde. Doct. Theol. *Lüderwald*, welcher ſich durch verſchiedene gelehrte theologiſche Schriften bekannt gemacht hat. Nach deſſen Tode iſt die Varsfeldiſche Inſpection getheilt, und der eine Theil dem durch verſchiedene Schriften aſtrono-

Digitized by Google

nischen und physikalischen Inhalts und auch einige wohlgerathne Volksschriften rühmlich bekannten Hrn. Superint. *Helmuth* zu Salvörde übertragen worden.

IV. Todesfälle.

Wien. D. 28. Jan. 1797. starb Franz v. *Kanz* k. k. Rath und Büchercensor im 62sten Jahre seines Alters. Durch seine Schriften (S. Meusels gel. Deutschl.) gab er rühmliche Beweise seiner literärischen, historischen, heraldischen, diplomatischen und juristischen Kenntnisse.

Erlangen. Am 5ten März starb hier nach einem 30jährigen Asthma, wozu sich am Ende Wassersucht gesellte, Hr. D *Joh. Philipp Julius Rudolph*, königl. Preuss. Hofr., ordentl. Prof. der Arzney- und besonders Wundarzneykunst, nachdem er sein Leben auf 67 Jahre und 4 Monate gebracht hat. Es ist im 16ten Heft der Bockischen Sammlung von Bildnissen berühmter Männer beschrieben, und enthält viel Merkwürdiges.

Wien. D. 6. März starb plötzlich am Schleimschlage im 61sten Jahre seines Alters Hr. *Joh. Georg Wolf* Director der Realacademie. Wegen seiner Kenntnisse, erwarb er sich die allgemeine Achtung. Er war beynahe 30 Jahre hindurch Vorsteher dieser mehr nützlichen als glänzenden Lehranstalt, die seit ihrer Entstehung aller Hindernisse ungeachtet in der Staatswirthschaft und Handlung vorzüglich brauchbare Glieder lieferte. Es war mir eben so seltner als rührender Anblik, die Schüler der Realacademie freywillig den Leichnam auf ihren Schultern zur Ruhestatt tragen, und alle insgesamt in Trauerkleidern den Zug begleiten zu sehen.

Wien. Am 8. März starb allhier Hr. *Matthias Edler v. Sallaba* Doct. der Arzneygelahrtheit u. des allgemeinen Krankenhauses Primararzt im 31. Jahre seines Alters. Er übte mit allgemeinem Ruhm seit 10 Jahren diese Kunst aus. Der Wunsch, zweifelhafte medicinisch practische Grundsätze durch Erfahrung zu berichtigen, und die Hochschätzung seines Freundes, des K. K. Hofraths u. Direct. des Krankenhauses Hrn. v. Frank, hatten ihn bewogen, sich daselbst der schweren Pflicht eines Primararztes zu unterziehen. Seine gründliche Gelehrsamkeit, sein wahrer hippocratischer Beobachtungsgeist, wovon seine Schriften zeugen, erwarben ihm die Achtung aller ächten Aerzte und sein erprobter moralischer Character, seine Uneigennützigkeit und Menschenliebe werden ihn allen, die ihn kannten, unvergesslich machen.

V. Vermischte Nachrichten.

Die Londoner African Association hat nach dem Tode des Major Houghton, diesen Verlust durch zwey andere Männer, welche fernere Entdeckungsreisen in das Innere von Afrika vornehmen wollen, ersetzt. Der eine *ist ein* Engländer, Hr. Park, der, um Houghton's Weg von der Westseite zu verfolgen, im vorjährigen Novemb. nach Tombuctu aufgebrochen, und zwey Neger zu Wegweisern mitgenommen, die beide vorher in England gewesen. Die Association hat schon die erwünschte Nachricht erhalten, dass er bey den inländischen Sklavenhändlern, die er getroffen, gute Aufnahme und alle Unterstützung gefunden. Der andere ist ein deutscher junger Gelehrter, Hr. Hornemann, aus Hildesheim, welcher bestimmt ist, von der nordöstlichen Seite über Alexandria ins innere Afrika zu reisen. Er hält sich jetzt zum zweytenmahle in Göttingen auf, um die dasigen gelehrten Anstalten noch zu einer näheren Vorbereitung zu benutzen.

Wien im April. Bey dem allgemeinen Aufgeboth gegen den eindringenden Feind die Waffen zu ergreifen, sind den 17. d. 1200. Studenten ins Feld gezogen; die Professoren *Fälsch*, *Watteroth*, und *Reichenberger*, sind als Auditor, Rechnungsführer und Feldprediger mit. Die meisten unterhalten sich selbst, die es nicht können, bekommen 4 gr täglich.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer archaeologischen Topographie von Rom.

Die *ewige Roma*, über die auch in den neuesten Stürmen ein schützender Genius waltete, und von ihr die angedrohete Schmach einer allgemeinen Kunstplunderung abwendete, verdient wohl nach den jüngsten Entdeckungen und Veranderungen eine reine archaeologische Topographie zu erhalten. Es wird ein Gelehrter in Verbindung mit mehrern achtungswürdigen Künstlern und Alterthumsforschern, die diesen classischen Boden selbst betraten und untersuchten, eine solche Beschreibung mit allen nöthigen Erläuterungen durch Risse und Kupferstiche besorgen, und durch den guten Willen einer namhaften Verlagshandlung unterstützt es dabey an nichts fehlen lassen dürfen, *was zur Sache gehört.* Die *Roma antica* von Abate *Garattani*, die 1795. in 2 Quartbänden zu Bologna erschienen ist, wird dabey um so sicherer zum Grunde gelegt, da in diesem classischen Werke auch schon die von *Fea* im dritten Theile seines Winkelmanns gesammelten Thatsachen und Winke über die Ruinen Roms mit guter Auswahl benutzt sind. Damit wird das eben jetzt in London auch von einem sachkundigen Augenzeugen, Hr. *Andrew Lumisdon* einem Schottländer aus Aberdeen, der sich 6 Jahre lang in Rom aufhielt, herausgegebene Werk: *Remarks on the Antiquities of Rome and its Environs being a classical and topographical Survey of the Ruins of that celebrated city* 1797. in 4. verbun-

Digitized by Google

bunden und auch daraus alles brauchbare ausgezogen werden. Da dieſes Werk viel Vorbereitungen und eine unausgeſetzte Rückſprache mit mehrern in Rom ſelbſt ſich aufhaltenden Gelehrten und Künſtlern fodert: ſo will man durch dieſe Anzeige nur vorläufig darauf aufmerkſam machen, daſs ein Unternehmen der Art ſchon wirklich unter den Händen der Männer, die ſich gemeinſchaftlich dazu verbunden haben, ſeinen Anfang genommen hat. Eine weitläuftigere Ankündigung wird zu ſeiner Zeit über dan ganzen Plan genauere Auskunft geben.

W . . . d. 1. May 1797.

Zur Jubilatemeſſe 1797. iſt in der *Raſpeſchen* Buchhandlung in Nürnberg fertig gewordan:

Biſchof, K. J. Verſuch über den freywilligen Tod, 8. — 12 gr.

Eſper, E. J. C. Abbildungen der *Tange*, mit beygefügten ſyſtematiſchen Kennzeichen, und Beſchreibungen der neuen Gattungen, mit illum. Kupf. gr. 4. — 4 rthl. 12 gr.

— — Fortſetzung der Pflanzenthiere, 7te Lieferung mit illum. Kupfern, gr. 4. — 2 rthl. 12 gr.

Fabri, J. E. Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geſchichte, 1ter und 2ter Band, gr. 8. — 2 rthl.

Flora europaea inchoata a I. I. Römer, cum tab. aen. illum. Faſc. I. et II. 8 maj.

(*Wird Johannis fertig.*)

Heppe, J. E. der Vogelfang nach ſeinen verſchiedenen Arten practiſch nach der Erfahrung beſchrieben, nebſt Anleitung zur Jagd des Federwildprets, mit illum. und ſchwarzen Kupf. 8.

(*Wird Johanni fertig.*)

Langſtedt, F. L. Uebungen zum Engliſch-Schreiben für junge Leute beiderley Geſchlechts, nach den Hauptheilen der Sprachlehre in Meidingers und Meineckes Methode bearbeitet, 8. — 10 gr.

Reich, G. C. richtige und gewiſſenhafte Belehrung über die Rindviehſeuche und die Inokulation derſelben. 8. — 8 gr.

Römer, J. J. diſſertationum medicarum Decas, cum tab. aen. 8 maj. — 10 gr.

Ruſh, B. neue mediciniſche Unterſuchungen und Beobachtungen, aus dem Engliſchen, von D. C. F. Michaelis, gr. 8. — 18 gr.

Schrank, Franz von Paula, Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, und ihren Schriften, 1ter Band, gr. 8. — 1 rthl.

Tiſchbein, I. H. als Menſch und Künſtler dargeſtellt von I. F. Engelſchall, gr. 8. — 16 gr.

Tiſchbeins Portrait von A. Karcher. 3 gr.

In Commiſſion:

Briefe über Ansbach, von einem Würtenberger an ſeinen Freund in S*** 8. — 14 gr.

Michaelismeſſe 1796. war neu:

Eſper, E. J. C. Fortſetzung der Pflanzenthiere, 6te Lieferung, mit illuminirten Kupfern, gr. 4. — 2 rthl. 4 gr.

Magiſches Gedankenſpiel, in Futteral. — 8 gr.

Römer, J. J. Scriptores de plantis hiſpanicis, luſitanicis, braſilienſibus, cum tab. aenn. 8 maj. — 1 rthl.

Wörter- und Namen-Spiel-Lotto, in Futteral. — 6 gr.

In der *Dannerſchen* Buchhandlung zu Mühlhauſen erſcheinen zur Leipziger Oſtermeſſe:

1) Die Zauberlaterne, Erſtes Heft. 8. — Das Publicum wird in dieſem Werkchen Befriedigung für Kopf und Herz finden, und in dem ungenannten Hn. Verfaſſer deſſelben, den Mann nicht verkennen, der unter die beſten Schriftſteller unſers Zeitalters gehört, deſſen Arbeiten ſelbſt Wielands Beyfall erhielten und der von dieſem zur Fortſetzung ermuntert wurde. — Es enthält tiefe Blicke in die Menſchenwelt, und ſchildert mit lebendigen Farben die Menſchen, wie ſie ſind, ein Kontraſt mit dem, was ſie ſeyn könnten und ſollten. Sprache und Ausdruck ſind edel und die Gedanken groſs und ſtark; ſo daſs man ſich des Wunſches nicht enthalten kann, daſs der Hr. Verf., die Fortſetzung, zu der er Hoffnung macht, bald liefern möchte.

2) Elementar-Büchlein der deutſchen Sprache für Knaben und Mädchen von J. G. Reinhardt, Verf. des Mädchenſpiegels und Rathgebers in der Schreibeſtunde. 8. — Dieſes Elementar-Büchlein, empfiehlt ſich gleich den andern Schriften dieſes Hrn. Verf. durch ſeinen practiſchen Werth und läſst den erfahrnen Schullehrer in ihm nicht verkennen. Es iſt nach dem A. B. C. Büchlein des Hn. M. Horrer bearbeitet, von welchem es ſich jedoch durch eine gröſsere Ausführlichkeit, durch beſondere Anweiſung für den Lehrer, durch die angegebene Ordnung der Buchſtaben, die beym Vorſchreiben beſonders betrachtet werden ſollte, durch eine Stellung derſelben nach den Gruudzügen, durch einige Erzählungen und mehrere Rückſicht auf Sachen die Kinder intereſſiren, unterſcheidet. Zu Ende ſtehen einige Lieder und Lieder-Verſe, und den Beſchluſs macht eine Schulgeſetztabelle.

Von den im Journal *Deutſchland* angefangenen *Homeriſchen Briefen*

iſt in meinem Verlage eine neue vollſtändige Ausgabe erſchienen, unter dem Titel: *Fünf Briefe an H. H. Heyne von Prof. Wolf, nebſt zwey Recenſionen des Erſtern: eine Beylage zu den neueſten Unterſuchungen über den Homer. Motto: In dem literariſchen Freyſtaat muſs es jedem frey ſtehen, ſein Recht zu behaupten; und einen Wald, den man mit eigner Hand gepflanzet hat, läſst man ſich nicht ſo geradezu umhauen. Heyne, Götting. Anz. 1792. S. 197.* — Die Schrift, welche 10 Bogen beträgt, iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben. —

Berlin, im May 1797.

G. E. Nauk.

Bey der Menge von Schriften, womit das Publicum von Meſſe zu Meſſe überſchwemmt wird, thut es einem

Digitized by Google

wohl, wenn man etwas findet, das den Character eines reinen Geiſtes trägt. Ein ſolches Büchlein iſt das unter dem Titel: *Launen und Träume eines Mannes der weder Kosmopolit noch Spiesburger iſt.* Dieſes in der Behrensſchen Buchhandlung in Frankfurt a. M. erſt kürzlich erſchienene Werkchen, enthält 47 Aufſätze, welche durchgehends eine heitere Lebensphiloſophie athmen, worinn die Sünden und Thorheiten unſers Zeitalters ohne Bitterkeit gerügt werden, und bey deren Durchleſung man über manche Begebenheit unſrer Tage ein ſanfteres Urtheil zu fallen, ſich hingeriſſen fühlt. Es iſt auf gut Schreibp. gedruckt und mit einem ſchönen Titelkupfer geziert. Der Preiſs iſt 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Das Buch L'Art, de tirer les Cartes, ou Le moyen de lire dans l'avenir, par le rapprochement des évenemens qui démontrent ſans réplique l'Art Chironomancique. Paris 1796. chez Deroy herausgekommen, wird nächſtens in einer Buchhandlung erſcheinen, welches um das Zuſammentreffen hiermit bekannt gemacht wird.

Neueſte Staatsanzeigen. Geſammelt und herausgegeben von Freunden der Publicität und der Staatskunde — vitam impendere *Vero.* 2ter Band 1tes Stück. gr. 8. Germanien, 1797. enthält:

I. Wirtemberg, in Beziehung auf den franzöſiſchen Revolutionskrieg.
(Aus Nro. LXXX. den 11ten Oct. und LXXXI. den Oct. des Jahrgangs 1796. der *„deutſchen Staats- und Miniſterial-Zeitung"* abgedruckt, und mit einem höchſt nöthigen Kommentar begleitet von einem patriotiſchen Wirtemberger.)

II. Beſchreibung des Kloſters la Trappe bey Düſſeldorf.
(Von einem aufgeklärten Katholiken entworfen, der vor etwa 30 Jahren dies Kloſter beſucht, und ſich einige Zeit darin aufgehalten hat.

III. Vermiſchte Beyträge zur Staatskunde von Frankreich.
(Auch von einem Auſtrafier, mit zween Tabellen über die Gröſse und Volksmenge Frankreichs *vor* und *nach* der *Revolution.*)

IV. Zur Geſchichte der neueſten Vorfälle zu Ellingen in Franken.
(Zwey intereſſante Flugblätter. a) Nachricht über den Vorgang zu Ellingen am 29ſten December 1796. b) *Bürgertreue* oder ausführliche Geſchichte der *Königlich-Preuſſiſchen Konſcription* zu Ellingen.)

V. Bericht von dem feindlichen Vorfall, welcher ſich den 2ten Julius 1796. zwiſchen den Franken und 8 Compagnieen des herzogl. wirtembergiſchen Kreisinfanterie-Regiments auf dem Rosbühl zugetragen hat, nebſt Bemerkung mehrerer unglücklicher Umſtände, unter welchen dieſer Puſs forcirt wurde.
(Ein noch ungedrucktes Actenſtück, aus den hinterlaſſenen Papieren des B. *Guſt. Ferd. von Scheler,* Hauptmann des gedachten Regiments.)

VI. Der Adelsbund.
(*Eine merkwürdige Erſcheinung* — wörtlich überſetzt aus einer Anmerkung zu Galerie univerſelle Tom. IV. cont. l'eloge de Guſtav III. pr. le *Comte de la Plutiere.*)

VII. Die vornehmſten Kataſtrophen der Staats- und Regierungs-Geſchichte der verſtobenen Kaiſerin von Ruſsland, Katharina Alexiewna.

VIII. Politiſcher und moraliſcher Kalender der europäiſchen Staaten auf das Jahr 1797.

IX. Ehrenrettung. — Apologie für die Univerſität zu Salzburg gegen einen Ungenannten im IIten Stücke dieſer N. St. A.) —

Den 12ten April 1797.

Auf dieſe Art werden wir immer den Tag anzeigen, wenn jedes Stück die Preſſe verlaſſen hat. Acht Tage nach ſolchem datum laſſen wir die Exemplarien in Leipzig durch unſern Komm. Herrn Supprian abliefern.

Mutzenbecherſche Buchhandl.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Es iſt eine Sammlung der beſten Werke zur ältern und neuern franzöſiſchen Geſchichte von 157 Bänden in fol. 4to u. 8vo alle in rothen Saffian gebunden und mit goldenen Schnitt, worunter z. B. *du Pin Hiſtoire de Dauphins, Boulainvilliers Etat de France* in 3 Banden, *Hiſtoire de du Gueſclin, l'Hiſtoire de Gaulois* Paris 1621, dieſe alle in Folio, dann die beſten Originalausgaben von mehrern ſchätzbaren Memoires, als denen von *Villars, Rabutin, Montreſor, de la Rode, Eſtrade, de Pontis, Retz, Boſſompierre, de Thou, Montglat, Villeroy* u. ſ. w. um einen ſehr billigen Preis zuſammen zu verkaufen. Den Catalog kann man bey Hn. Hofcammiſſär *Fiedler* in Jena zur Einſicht erhalten, der auch Liebhabern den Preis derſelben mitzutheilen im Stande iſt.

III. Berichtigungen.

Im *Magazin für Philologen* (Brem. 1797.) B. II. S. XV. S. 238. Anm. Z. 1., ſetze man zwiſchen *Höhe* und *kommen* hinzu: *und ſo auf die Verdoppelung des Quadrats;* auch S. 239 Z. 1. v. u. nachdem das letztvorherg. *und* weggeſtrichen iſt: *Sobald dieſes gefunden iſt, ſo iſt auch die Diagonallinie da, welche das in 4 eingetheilte Quadrat halbirt, und in dieſer Hypotenuſe des rechten Winkels die Seite des geſuchten Quadrats.* Die eigentl. Druckfehler in dieſem Aufſatze werde ich im folg. Bande anzeigen.

Franke.

In dem 5. Nachtr. zum gel. Teutſchl. bitte in dem Artikel *Werkmeiſter* das unter dem Namen *Freylirch* vorkommende Buch auszuſtreichen.

Meuſel.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 63.

Sonnabends den 13ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von folgenden Werke, welches im vergangenen Jahre in Paris mit vielen Beyfall unter dem Titel: Costumes civils actuels de tous les peuples connus, dessinés d'apres nature, gravés et coloriés accompagnés d'une Notice historique sur les Moeurs, Usages, Coutumes, Religions, Fêtes, Supplices, Funérailles, Sciences et Arts, Commerce etc. de chaque Peuple, par Mr. S. Marechal herausgekommen; wird eine Uebersetzung mit 300. Kupfer illum. in einzelnen Heften, in kurzer Zeit erscheinen, in der

Baumgärtnerschen Buchhandl.

Bekanntlich beschäftigte ich mich seit sechs Jahren mit der Bearbeitung einer vollständigen Ausgabe der Werke des, nicht allgemein nach Verdienst gekannten, Aetios von Amida, und widmete ihr besonders in Wien und Venedig den gröfsten Theil der Zeit die mir dazu vergönnt war.

Bey der Bearbeitung der acht gedruckten Bücher verfuhr ich so, dafs ich den sehr fehlerhaften Text der Aldinischen Ausgabe nach den von mir verglichenen Handschriften, nach den Parallelstellen der Schriften des Hippokrates, Galenos u. a. nach der, aus guten Handschriften verfertigten, zweyten Uebersetzung Cornar's, nach den von Reinesius u. a. vorgeschlagenen Lesearten, endlich wo mich alles verliefs, nach eignen, nicht grundlosen, Muthmafsungen verbesserte.

Bey der Bearbeitung der acht ungedruckten Bücher verfuhr ich auf eben die Art mit der zum Grunde gelegten ehemaligen Boerhaavischen, von Joh. Aug. Ernesti revidirten Handschrift, die sich auf der hiesigen Rathsbibliothek befindet.

In den möglichst concentrirten Anmerkungen zeigte ich 1) die abweichenden, und nach meiner Ueberzeugung in den Text nicht aufzunehmenden Lesearten der Handschriften an; 2) verwiefs ich zur Bestätigung einer in den Text genommenen Lesart auf die Parallelstellen, oder gab kürzlich meine für sie stimmenden Gründe an; 3) rückte ich die nöthigsten Sacherklärungen ein und citirte, um Raum zu ersparen, bey minder nöthigen möglichst genau die hieher gehörigen Schriften, 4) endlich emendirte ich zuweilen aus Handschriften, oder aus nicht unsichern Gründen, Stellen, aus anderer griechischen Aerzte Schriften.

Eine beygefügte lateinische Uebersetzung würde das Werk sehr vertheuern, auch hielt ich sie für überflüssig. Der Arzt, der griechisch versteht, wird die leicht und fafslich geschriebenen Werke des Aetios in der Grundsprache lesen; für die Aerzte die nicht griechisch lesen, und die nicht blos Circulatores sind, werde ich einen deutschen Auszug mit Weglassung alles Unnöthigen veranstalten.

Das Werk beschliefst ein doppeltes sorgfältig gearbeitetes Register.

Nach diesem Plane habe ich bisher gearbeitet. Sollte ich, um diese Ausgabe möglichst brauchbar zu machen, noch diefs oder jenes abändern, zusetzen oder wegnehmen, so ersuche ich hiermit diejenigen Gelehrten, die mir rathen können und wollen, mich in unfrankirten Briefen deshalb zu unterrichten, mir die ihnen bekannten, und ungenutzt liegenden Handschriften gefälligst anzuzeigen, um sie bey schwierigen Stellen noch zu benutzen, und dann ist der Zweck dieser Anzeige erreicht.

Leipzig, d. 29. April 1797.

Dr. Karl Weigel.

Ich habe den Verlag dieses Werks übernommen, und werde für gutes Pappier, schöne Lettern und correkten Druck, der in kurzen angefangen wird, alle Sorge tragen.

Siegfried Leberecht Crusius,
Buchhandl. in Leipzig.

In meinem Verlage ist erschienen:

G. A. Burger's Academie der schönen Redekünste. Fortgesetzt durch eine Gesellschaft von Gelehrten. *Ersten Bandes viertes Stuck.*

Es enthält: 1) Hübnerus redivivus. Das ist: kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten von *Bürger*. 2) Bemerkung bey Ovids Verwandlungen IX. Buch, 114 V. von Hn. Hofr. *Kästner*. 3) Nur Eine Ilias, nur Ein Homer von Hrn. Rath *Bouterwek*. 4) Ueber den Unterschied zwischen dem historischen Gedicht und der Epopöe, von Hrn. Prof. *Heeren*. 6) Ueber das Lob, welches Pto-

Digitized by Google

lemäus dem Hipparch ertheilt von Hrn. Hofr. *Köstner*. 6) Der Garten der Erinnerung. Aus einem ungedruckten Roman: Thereſe, die Einſiedlerin. 7) Ueber das Kriegsweſen im ältern Rußland von Hrn. Hofrath *Meiners*.

Den Beſitzern der *erſten drey Stücke* zeige ich beſonders an, daſs bey dieſem *vierten* der *Titel* und das Regiſter zu dem ganzen *erſten Bande* befindlich iſt. — Dieſe Zeitſchrift wird von nun an ununterbrochen fortgeſetzt und es werden viele der erſten deutſchen Schriftſteller daran Theil nehmen. Auch ſollen alle noch *ungedruckten Aufſätze von Bürger* darinn erſcheinen. Die Herrn Herausgeber verſprechen jährlich vier bis ſechs Stücke zu liefern. Das Stück koſtet geheftet 8 g. Groſchen. Der Preiſs des ganzen Jahrgangs wird alſo zwey Gulden oder höchſtes zwey Thaler Conv. M. betragen. Da ich darauf rechnen kann, daſs keine *Leſegeſellſchaft* dieſes Journal werde fehlen laſſen, ſo bin ich noch über dieſs bereit, ihnen gewiſſe Vortheile zu bewilligen, wenn ſie ſich mit ihren Beſtellungen unmittelbar an mich wenden.

Göttingen, d. 30 April 1797.

P. G. Schröder, Buchhändler.

Ich bin geſonnen, Swifts ſämmtliche Werke in einem Auszuge mit Anmerkungen zu überſetzen. — Da ich ſchon beträchtlich vorgearbeitet habe, ſo erſcheint der erſte Band dieſer Ueberſetzung wahrſcheinlich gegen künftige Oſtermeſſe 1798. —

Falk.

Das Studium der Pflanzenkunde bedarf, wenn irgend eines, gewiſs einer erleichterten Methode. Seine Sprache, — die Menge und Unüberſehbarkeit der Pflanzennamen, und die vielen Ausnahmen ſind gewöhnlich unüberſteigliche Hinderniſſe für viele, die entweder zu ihrem Vergnügen die Feld- und Gartenblumen kennen, oder als Apotheker und Oekonomen um ihres Nutzens willen die ſie intereſſirende Kräuter genau kennen und unterſcheiden lernen wollen. Dieſen Schwierigkeiten verſucht ein Werk abzuhelfen, deſſen erſter Theil unter folgendem Titel in unſerm Verlage ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben iſt:

Botaniſches Handbuch für deutſche Liebhaber der Pflanzenkunde überhaupt und für Gartenfreunde, Apotheker und Oekonomen insbeſondre von Johann Friedrich Wilhelm Koch, Prediger an der St. Johanniskirche zu Magdeburg. Erſter Theil: die deutſchen Pflanzengattungen. 1 Thl. 8. — 12 gr.

Dieſes Handbuch iſt in deutſcher Sprache abgefaſst; — enthält nur diejenigen Pflanzen, welche in Deutſchland entweder wild wachſen oder durch deutſche Kultur in unſern Feldern und Gärten gedeihen, mit Inbegriff der ſogenannten Orangeriegewächſe, welche wenigſtens einen Theil des Jahres im Freyen ſtehn; — die unterſcheidenden Charaktere der Gattungen ſind bis auf jede einzeln in eine tabellariſche Ueberſicht gebracht, — jede Gattung ſteht endlich in den verſchiedenen Claſſen, Ordnungen und Abtheilungen da wiederhohlt, wohin ſie wegen einer oder einiger ihrer Art gehört.

Dieſer erſte Theil enthält die ſämmtlichen deutſchen Gattungen.

Der zweyte Theil wird ihm vielleicht in der nächſten, gewiſs in künftiger Oſtermeſſe folgen. In dieſem werden die deutſchen Arten der alphabetiſch aufgeführten Gattungen nach einer eben ſo erleichternden Methode bearbeitet und zugleich diejenigen ausgezeichnet und kenntlich gemacht werden, welche wild wachſen, (und unter dieſen wiederum, welche in unſern und den zunächſt angrenzenden Provinzen einheimiſch ſind) — welche nur durch die Cultur gedeihen, — welche giftig oder verdächtig, — welche officinell ſind, (mit Bemerkung ihres officinellen Namens und ihrer officinellen Theile) — welche endlich der Oekonom als ökonomiſche und Handlungskräuter, — oder als ſogenanntes Unkraut beſtimmt kennen muſs. Ueberdieſs wird bey einer jeder ihre Dauer, ihr Standort, ihre Blüthezeit, und hin und wieder ihr deutſcher Name angezeigt.

Zum Behuf des erſten Unterrichts und für die Selbſtbelehrung der Anfänger ſoll dann in einem ganz beſondern Bändchen eine Anweiſung zum Gebrauche dieſes Handbuchs nebſt einem Unterrichte über die botaniſche Kunſtſprache gegeben werden.

Magdeburg, den 1ten May 1797.

Die Kailſche Buchhandl.

G. *Merkel*, welcher vor einem halben Jahre der Lehr-Welt eine *Geſchichte der Letten* etc. mit grellen, aber leider wahren Farben geſchildert lieferte, hat dieſe Meſſe folgendes Buch bey mir verlegt:

Hume und Rouſſeau über den Urvertrag, nebſt einem Verſuch über die Leibeigenſchaft, den Liefländiſchen Erbherren gewidmet 2 Thle. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Hume's Abhandlung füllt 66 Seiten. *Rouſſeau's* Abhandlung zerfällt in Kapitel, davon jedes mit nachfolgenden Aufſchriften begleitet iſt:

Von den erſten Geſellſchaften. — Vom Recht des Stärkern. — Von der Sklaverey. — Immer muſs man zu einem Urvertrage hinaus gehen. — Von dem geſellſchaftlichen Vertrage. — Von dem Souverain. — Staatsbürgerlicher Zuſtand. — Von den wahren Staatsgütern. — Die Oberherrſchaft kann nicht veräuſſert werden. — Die Oberherrſchaft iſt untheilbar. — Ob der allgemeine Wille irren kann. — Von den Grenzen der ſouverainen Macht. — Von dem Rechte über Leben und Tod. — Vom Geſetze. — Von Geſetzgeber. — Vom Volke. — Von den verſchiedenen Syſtemen der Geſetzgebung. — Eintheilung der Geſetze. — Von der Regierung überhaupt. — Von dem Grundbegriffe der die verſchiedenen Regierungsformen beſtimmt. — Eintheilung der Regierungen. — Von der Democratie. — Von der Ariſtocratie. — Von der Monarchie. — Von den vermiſchten Regierungen. — Nicht jede Regierungsform paſst für jedes Land. — Von den Kennzeichen einer guten Regierung. — Von dem Miſsbrauche der Regierung und von ihrem Hange zur Ausartung. — Von dem Tode des politiſchen Körpers. — Wie die Gewalt des Souverains aufrecht erhalten werde. — Von den Abgeordneten oder Repräſentanten. — Die Einſal-

Digitized by Google

führung der Regierung ist kein Vertrag. — Von der Einführung der Regierung. — Mittel der Anmaßungen der Regierung vorzubeugen. — Der allgemeine Wille kann nicht vernichtet werden. — Vom Stimmen. — Von den Wahlen. — Von den römischen Comitien. — Vom Tribunate. — Von der Dictatur. — Von der Censorwürde. — Von der staatsbürgerlichen Religion. —

Die Abhandlung über die Leibeigenschaft führt das Motto: *„Vater vergieb ihnen, denn wahrlich sie wissen nicht was sie thun.*

L. C. M. 1797.

H. Gräff.

In der *Rostischen* Kunsthandlung zu Leipzig in Auerbachshofe, werden folgende Werke verkeuft:

1. Magazin der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig in 3 Abtheilungen. gr. 8.
   Die erste Abtheilung enthält die verschiedenen Kunstsachen.
   Die 2te Statuen, Busten, Basreliefs etc. in Gips, fester Masse und künstlichen Marmor.
   Die 3te ist ein vollständiges Verzeichniss aller bisher erschienenen Musicalien.
   Jede Abtheilung kostet einzeln 4 gr. alle 3 zusammen, brochirt 12 gr.
   Zur 2ten Abtheilung gehören 56 Kupfer, diese kosten besonders 2 rthl. 8 gr.
   Alle 3 Abtheilungen nebst den Kupfern in einem Bande mit Titel, kosten 3 rthl.
   Ein kurzer Auszug von 1 Bogen wird umsonst ausgegeben.
2. Handbuch für Kunstliebheber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, von Huber und Rost bearbeitet, 1ster Band deutsche Schule, Zürch 1796. 8. — 2 rthl. 12 gr. Der 2te Band, welcher die Italienische Schule enthält, kommt nachste Michaeli heraus.
3. Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes de feu Monf. Brendes redigé per Monf. Huber, 2 Volumen. gr. 8. Leipzig 1796. — 4 rthl.
4. Anzeige sämmtlicher Werke von Herrn Dan. Berger, Rector und Lehrer der Kupferstecherkunst zu Berlin, nebst Portrait von Fr. Berger gestochen. Leipzig No. 1. in 8. — 20 gr.
5. Description du Cabinet de Monsieur Paul de Braun. Nürnberg 1797. gr. 8. mit Kupfern. — 1 rthl. 8 gr.
6. Gallerie de Portraits pour servir a l'histoire de la Revolution française. 8. Leipzig 1797. — 1 rthl.
7. Alle neue Engl. Kupferstiche und Kupferstichwerke.

Briefe des Hrn. von Wurmb und des Hrn. Baron von Wollzogen auf ihren Reisen nach Afrika und Ostindien, in den Jahren 1774. bis 1792. mit Kpf. Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung 1794. 8. 430. S. (1 rthl. 8 gr.)

Zu einer Zeit, da die wichtigen Besitzungen der Holländer in Ostindien mehr als jemals die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich ziehen, wird es diesem angenehm seyn ein Buch in die Hände zu erhalten, welches in mehr als einer Rücksicht bekannt zu werden verdient. Die ersten dieser Briefe, welche den grössesten Theil des Buchs ausmachen, rühren von dem Hn. von *Wurmb* her, der als Unterkaufmann der ostindischen Compagnie nach Batavia gieng, und die übrigen haben den Hrn. von *Wollzogen* zum Verfasser. Beide sind glückliche Beobachter und erzählen die Begebenheiten auf ihrer Reise und das, wes sie an den Orten ihres Aufenthalts sahen, so angenehm, dass man dieses Werk mit Vergnügen durchlesen wird. Der Hr. v. *Wollzogen* war ein Jüngling der hohen Carlsschule zu Stuttgardt und gieng 1787. mit dem Regimente, welches der verstorbene Herzog von Würtenberg der holländischen ostindischen Compagnie in Sold überlies, als Lieutenent auf das Vorgebürge der guten Hoffnung, und dieses war die Veranlassung seines Aufenthalts auf der südlichen Spitze von Afrika und seiner fernern Reisen nach Ostindien. Die meisten der in diesem Werke mitgetheilten Nachrichten über die Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde werden die Leser eben so sehr unterhalten, als belehren. Zwey schöne Kupfer, wovon das eine das Kastel von *Batavia* und das andere die grosse Kirche daselbst vorstellt, gereichen diesem Werke zu einer grossen Zierde.

Schuldirectoren, Lehrern und Lehrlingen der französischen Sprache glauben wir einen angenehmen Dienst zu erzeigen, wenn wir sie mit folgendem so eben bey uns fertig gewordenen französischen Lesebuche bekannt machen:

Relation de ma suite des prisons de la republique de Venise appellées les Plombs, Histoire intéressante et instructive pour les jeunes personnes. 8.

Herr K. Andre in Eisenach hat die Bearbeitung und Herausgebe desselben besorgt. Warum? und wie? findet man in dessen Vorrede angeführt, aus der wir hier nur bemerken, dass die Geschichte äusserst interessant und ein wahres Gegenstuck zu Trenk ist. Da das Ganze nur 11 Bogen stark ist, so dürfte es sich vielleicht als Lectüre zu einem halbjährigen Cursue schicken. Sollten es Schuldirectoren und Lehrer zur Einführung in Schulen tauglich finden, so sind wir bereit, wenn eine Anzahl Exemplare zusammen genommen wird, diese noch wohlfeiler, als im Ladenpreise à 12 gr. zu überlassen. Schlusslich bemerken wir noch, dass, wegen des ungemein anziehenden Inhalts, aus dem Original (welches durchaus vom gegenwärtigen Lesebuche verschieden ist) ein deutscher Auszug in die XXVIIIe Abtheil. der compendiösen Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände, betitelt: Der Lückenbüsser oder Sammlung alles Witzigen, Sonderbaren, Belustigenden oder sonst Unterhaltenden aufgenommen worden.

Halle, im May 1797.

Gebauersche Buchhandl.

Anzeigen das philosoph. Journal betreffend.

1) Um den Liebhabern dieses philos. Journals nach Wunsch zu dienen, und den Ankauf desselben zu

Digitized by Google

erleichtern, ist jedes Stück einzeln zu 12 gr. zu haben. — Wer aber einen ganzen Jahrgang kauft erhält solchen für 4 rthl. sächs. also das Stück zu 8 gr. Allein dieser Vortheil gilt nur für diejenigen, die wirklich *pränumeriren*; ausserdem aber nicht. Alle Buchhandlungen werden Bestellungen auf das Journal annehmen.

2) durch ein Versehen steht das philosophische Journal in dem heurigen *Oster-Messcatalog* zweymal angezeigt; sowohl unter der Firma des Buchhändlers *Späth* in Augsburg, in dem Buchstaben I, als unter der Firma des Buchhändlers *Gabler* in Leipzig und Jena, in dem Buchstaben F. — Dass nur das letztere gültig sey, ist schon durch die wechselseitigen öffentlichen Erklärungen der Herren Herausg. sowohl als des Herrn Späth in dem Int. Bl. der A. L. Z. u. s. w. bekannt; und es wird hier nur in Erinnerung gebracht, um allem Missverständniss vorzubeugen.

Jena, d. 29. Apr. 1797.

Gabler.

Euphrosyne oder Journal für Frauenzimmer zur Bildung des Herzens und des Geschmacks etc. II. Band 1. Stück m. 1 Kupf. Halle und Leipz. bey J. G. Ruff. Inhalt: 1. Hektor's Abschied von Andromache. 2. *Leibnitz* à Mlle. de Scudery sur la Pieté. 3. Von der Küche und dem Küchengeschirre, nach *Weikard*. 4. Ueber die Wahl einer Freundin und über die Pflichten gegen sie. 5. *Hymen* und *Philia*. 6. Anweisung zum Malen, Zeichnen und Sticken. 7. Würde der Frauen, und Nachschrift dazu. 9. An Charlotte V. 10. Geschichte der Blindheit und der Bildung des Fräul. v. *Paradies*. 11. Moral. Betrachtung eines Frauenzimmers. 12. Des Maler *Hackert's* Darstellungsart des Mondscheins. 13. Rührende Grabschrift. 14. Die drey Blumen. 15. Die grauen Haare. 16. Maximen. 17. Aechte Weiblichkeit, nach *Thomson*.

Das 2. und 3. Stück des II. Bandes von diesem, mit Beyfall aufgenommenen Journal, das seinem Zwecke immer mehr entspricht, und dem schönen Geschlecht eine eben so angenehme als lehrreiche Lectüre gewährt, ist unter der Presse.

II. Beförderung u. Anzeige.

Hr. D. *Kramp* Physic. des Oberamts Meisenheim, hat von seinem Landesfürsten, Se. Herzogl. Durchl. von Pfalz-Zweybrücken, den Character eines Medicinal-Rathes erhalten. Derselbe wiederhohlt hiemit die schon vor einiger Zeit an seine Herren Correspondenten gethane Bitte, Ihre Briefe nicht gerade an ihn, sondern unter einem Couvert, an Hn. Pfarrer *Erb*, Lehrer der reformirten Gemeinde in Mannheim gelangen zu lassen, als welcher immer Mittel finden wird, sie ihm ungesäumt zuzustellen.

III. Berichtigung.

In dem Int. Bl. vom 14ten Dec. v. J. der A. L. Z. findet sich unter der Rubrik: Uebersicht der fr. Literatur folgende Anzeige: „Auch ist nun die berühmte von Sicard besorgte Pasigraphie, ou prémiers élemens de l'art d'écrire etc. an die Subscribenten für 12 Livres ausgeliefert worden. — Eine solche Nachricht musste mir natürlich sehr auffallen, und ohne den Hn. Correspondenten der A. L. Zeitung zu kennen, oder ihn irgend einer Neben-Absicht beschuldigen zu wollen, kann ich nicht umhin, sogleich den Irrthum zu berichtigen, worinn er das deutsche Publicum durch diese übereilte Nachricht geführt hat.

Am 30ten Nov. bin ich aus Paris gegangen und habe den Erfinder der Pasigraphie, der mich mit seinem Zutrauen beehrt, noch kurz vorher gesprochen. *Damals* war er sehr eifrig mit der letzten Redaction des *1. Theils* seines versprochenen Werkes beschäftigt, konnte aber doch die Zeit noch nicht bestimmen, zu welcher er diesen Theil dem Drucke übergeben könnte. Zum Drucke selbst aber sind, wie der Erfinder mir mehreremale gesagt hat, etwa 3 Wochen nöthig. Um nun von Paris nach Jena zu schreiben, sind doch wohl wenigstens 10 Tage und zu der Redaction und dem Drucke der von Paris eingesandten Nachrichten 2 Tage erforderlich. Wenn aber von Ende Novembers bis zum 14. Dec. und also in 16 oder 17 Tagen, die Pasigraphie zum Theil redigirt, gedruckt, vertheilt, gelesen, critisch beurtheilt, wenn diese Beurtheilung auf 100 Meilen *versandt*, und dort wieder abgedruckt werden *soll*, *so mögte ich* wohl die Herausgeber der A. L. Z. und ihren Correspondenten fragen, wie viel Zeit sie einem jeden dieser Geschäfte bestimmen? Dass aber das Werk zu Ende Novembers noch nicht weiter vorgerückt war, als ich vorhin gesagt habe, das gehört unter die Zahl *meiner sinnlichen* Wahrnehmungen, und darnach kann ich es dem unbefangnen Publico überlassen, selbst disjunctive zu urtheilen, dass, da die Pasigraphie zu Ende des Novembers noch unter den Händen des Verfassers war, sie in 17 Tagen nicht von ihm geendigt, nicht gedruckt, nicht vertheilt, nicht gelesen, nicht beurtheilt und die Beurtheilung nicht von Paris nach Jena habe gesandt werden können.

Der Correspondent der A. L. Z. fügt seiner obigen Anzeige noch diese Remerkung bey: „Es ist das alte Project von L. und schon längst in Deutschland u. Engl. untersucht und verworfen. Ueberhaupt würde manches mit weniger Geräusch angekündigt werden, wenn man sich in Fr. etwas mehr um auswärtige Literatur bekümmert hätte. Die letzte Hälfte dieses dictatorischen Ausspruches nach Würde zu qualificiren, will ich mir keineswegs herausnehmen, aber ich behalte es mir vor, bey mehrerer Musse das Urtheil des unpartheyischen Freundes aller Literatur, über die Pasigraphie auch in Vergleichung mit L's Vorschlägen, so viel an mir ist, zu berichtigen."

J. H. Kramer.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 64.

Mittwochs den 17ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1797. *May. Berlin bey Friedrich Maurer.*

Inhalt: Ueberſicht der neueſten Staatsbegebenheiten, am Anfange d. April 1797. 2. Die Xenien, Bruchſt. eines Briefes. 3. Ueber Pygmalion, gegen eine Aeuſſerung des Archivs. 4. Sinngedichte. 5. Merkwürdigkeiten der neueſten franzöſiſchen Literatur. 6. Bologna, vor dem Jahre 1513, von Hrn. Prof. *Seidel*. Beſchluſs. 7. Anfang der Blatterausrottung in Deutſchland und in Europa, von Hrn. Hofr. Dr. *Fauſt* in Bückeburg. 8. Die Angeber von Hrn. *Leonh. Wächter*. 9. Auſſichten, von Hrn. *Carl Hechlin*. 10. Odyſſeus, von *ebendemſelben*. 11. Stern der Liebe, von *ebendemſelben*. 12. Der Menſch, von Hrn. *H. C. Albrecht*. 13 Herkules am Spinnrocken, von *ebendemſelben*. 14. Liter. Anzeigen.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat May iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: I. Oſtrakographiſche Hefte. Ein archäologiſches Kunſtwerk. II. Kunſt. 1. Ueber die chalcographiſche Geſellſchaft in Deſſau. Beſchluſs der Vorleſungen von Hn. von Erdmannsdorf. 2. Neueſte Carricaturen. Engliſche Sittengemälde. Franzöſiſche Sittengemälde. 3. Nationaltrachten verſchiedener Völker. III. Badechronik. Sächſ. Bäder. 1. Lauchſtädt, 2. Tharand. IV. Theaternachrichten, aus Berlin, Weimar, Leipzig, Deſſau. V. Modenberichte. A. Aus Teutſchland. 1. Aus Berlin. 2. Aus Frankfurt. B. Aus Frankreich. VI. Muſik. Neue Muſicalien. VII. Erklarung der Kupfertafeln, welche liefern: Taf. 13. Eine junge Dame in einer Falten-Chemiſe mit aufgezogenen Aermeln. Taf. 14. Eine junge Dame in einer offnen Chemiſe oder ſogenannten Puder-Mantel mit einem Parafol à feuillage. Taf. 15. Zwey weibliche Buſten mit verſchiedenen Modenneuigkeiten.

Hufelands Journal der practiſchen Heilkunde, 3ten Bandes 4s Stück. 12. gr. Inhalt: I. Beſtarigte Wirkung des Bitters in Verbindung mit dem flüchtigen Hirſchhorn-Salze, im kalten Brande, von Herrn Leibmedic. *Lentin*. II. Schnelle Heilung einer Gelbſucht. — Eine wichtige Semiotiſche Beobachtung. — Unerwarteter Ausgang einer Krankheit v. Hn. Hofr. *Herz*. III. Geſchichte und Heilung des groſsen Veitstanzes (Chorea ſt. Viti ſcelotirpe) v. Hn. *D. Scherer* in Wian. IV. Pathologiſch-therapeutiſche Bemerkungen über die veneriſchen und varmiſchten Bubonen von Hn. D. *Sponitzer* zu Cüſtrin. V. Ueber die Schädlichkeit der abführenden Methode bey Einimpfung der Blattern von Hn. Leibmedic. *Hinze* zu Fürſtenſtein. — VI. Medicinisch-practiſche Bemerkungen über die Gehirn-Entzündung, die Zungenentzündung und die Bräune von Hn. D. *Löffler* zu Polotzko. VII. Sectionsgeſchichte eines mit Hypochondrie und Hämorrhoiden behafteten und eines Schwindſuchtigen von Hn. D. *Naumburg* zu Erfurt. IX. Ueber die treffl. Wirkungen eines neuen Mittels der *Calx antimonii ſulphurata* u. ſeine Anwendung vom Herausgeber. — X. Kurze Nachrichten u. mediciniſche Neuigkeiten. 1. Angine membranacea und deren Uebergang in Peripneumonie. — 2. Bemerkungen über die Nachblattern. — 3. Bösartige Pokken, durch Jalappe geheilt. — 4. Nutzen des heiſſen Badens in bösartigen Pokken. — 5. Epidemiſcher Krankheitszuſtand zu Northeim, Görlitz, Winterthur, Stadt-Ilm. —

IV. Band, 1. Stück. I. Heilung eines mit heftigen Blutungen verbundenen ſchwammichten Auswuchſes am Kopfe durch das Kosmeſche oder Bernardſche Arzneymittel vom Hn. Hofr. *Siebold*. II. Von alcaliſirten Weinſtein, v. Hn. Hofr. *Hildebrand*. III. Die treffl. Wirkungen eines neuen Mittels des *Calx antimonii ſulphurata*, vom *Herausgeber*. IV. Beſchreibung eines Faulfiebers, das vom Nov. 1796. bis zum März 1797. in und um Regensb. herrſchte, von Hn. geh. Hofr. *Schäffer*. V. Die vortheilhafteſte Heilart veneriſcher Bubonen von Hn. D. *Scheller* K. K. Regimentsarzt — VI. Bemerkung über die Browniſche Praxis v. *Herausgeber*. VII. Eine Beobachtung über die Krampfſtillende Kraft des Zinkvitriols von Hn. D. *Ideler* zu Delitzſch. VIII. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten: 1. Einige ungewöhnl. pathologiſche Erſcheinungen. 2. Beytrag zu dem Gebrauch des Kupferfalmarks. 3. Schnelle Hülfe von einer ungewöhnlichen ſchmerzſtillenden Miſchung.

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz. Ein freywilliger Beytrag zum Archiv der neuesten Kirchengeschichte. 2te Lieferung. 8. 12 gr.

Inhalt:

I. Der Einsiedler von Berge, ein ungebetener Assistent des Weltenrichters und Herzenkenners.

II. Der Saame der Duldsamkeit; nebst dem Saamen des Bösen.

III. Hochgelehrter Glaubenszwang und ungelehrte Toleranz.

IV. Authentischer Abdruck des zu Folge eines Königl. Specialbefehls an die theol. Fakultät zu Halle ergangenen Rescripts: wie sie ihre Vorlesungen dem Religionsedikte gemäss einzurichten habe.

V. Dr. Burscher contra Oertel; nebst einem Aufschluss: Was sind Grundwahrheiten des christlichen Glaubens?

VI. Die Schlussart des Schiffbrüchigen. Ein Antidoton gegen die Logik des Aristoteles, nach einer südseeländischen Logik.

VII. Kommentar über einen südseeländischen Lehrtypus.

VIII. Das Heimweh, oder die Wuth andere aus ihrer Heimath wegzubeissen, nach H. Stillings Auslegung des Spruchs Christi: seelig sind die Friedfertigen etc.

IX. Arcanum gegen die Hörnerkrankheit der Heimwehkranken des Stillingschen Hospitals.

X. Ein intoleranter Zeichendeuter in Layengestalt.

XI. Tafelgemälde des intoleranten Theologen.

XII. Eid auf symbolische Bücher in Churfachsen neu den Schulmeistern vorgeschrieben, im Laden nie vorhanden, zu *** einer zweckmässigen Verbesserung nahe.

XIII. Muster toleranter Freymüthigkeit. Mit Proben.

XIV. Die einzige Union der Wahrheitsfreunde. Ein Lied nach Voss.

XV. Der Gefangene, und eine Vision.

XVI. Der Dämonologische Delector.

XVII. Fragment aus einer Einleitung in die neueste Literärgeschichte.

XVIII. An gewisse Xenien.

Houels Reisen durch Sicilien, Malta und die Liparischen Inseln. Eine Uebersetzung aus dem grossen und kostbaren französischen Originalwerke von J. H. Keerl Königl. Preuss. wirkl. Regierungs- und Consistorial-Assessor. Mit 5. Kupfern. Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung. 1797. 8. 144. S. u. XXIV. S. (1 rthl. 8 gr.)

Der Beyfall, der dem von eben diesem Uebersetzer bearbeiteten Auszug aus d. 1ten Reise nach Neapel und Sicilien, von dem Publicum geschenkt wurde, gebührt mit gleichem Recht der unter dem obigen Titel erschienenen Reise von Houel. Auch hier findet sich Mannichfaltigkeit mahlerischer Schilderungen, antiquarischer, statistischer und zur Zeichnung des Characters der Einwohner dienender Nachrichten, Berichtigungen und Ergänzungen anfrer Völker- und Länderkenntniss — mit Einem Wort: Belehrung und Unterhaltung sind gleichförmig zum Zweck der Bearbeitung genommen und beide werden in gleichem Grad befriedigt. Wir nennen die vorzüglichsten Gegenstände, die den Verf. in diesem Theile beschäftigen: Reise des Verf. von Frankreich nach Neapel und von da nach Palermo: Art zu reisen in Sicilien: Erstaunen der Einwohner von Alcamo über die Zeichnungen des Verf. Ihre Kleidung: Prozessionen: merkwürdige Inschrift nebst ihrer Erklärung: Tempel von Segesta: Eigenheiten der Säulengestelle und Kapitäle des Tempels: Theater zu Segesta: Etwas über die Geschichte dieser Stadt: Stadt Trapani: Bildhauerarbeiten: die Madonna der Karmeliter: Seltenheiten der Stadt und Naturmerkwürdigkeiten. Stadt Motza auf der Insel San Pantaleone. Salzwerk. Marsala: Lilybarum: Brüche: Alterthümer. Sibyllen Grotte. Fortdauernder Ruf der Sibylle. Verborgenheit der Frauenzimmer. Mazara. Alterthümer: Sarkophag: Aschentöpfe. Frohnleichnamsfest. Flöthethurm. Das alte Selinus, Selinuet: Sein Tempel: Tracht der Einwohner von Castel Vetrano. Steinbruch von Salinus. Sciaccia. Schwefelbad: Grotte desselben und Gefahren ihrer Untersuchung. Hafen von Sciaccia. Einsalzen der Sardellen. Erndekarren. Charactere der Campieri. Lusthaus des Prinzen von Palagonica zu Bagaria. Naumachie von Palermo. Fang des Thunfisches. — Folgendes sind die aus dem Hauptwerke, übertragenen Kupfer: 1. Geometrischer Abriss des Theaters zu Segest. 2. Antike Gefässe. — 3. Grotte der Sibylle. — 4. Urne, Thränengefässe, eine Grablampe, Münzen. — 5. Der Thunfischfang. — Alle diese Nachstiche sind reinlich und deutlich und fallen angenehm ins Auge.

Nachricht für Freunde von Stubenthieren.

Der Beyfall, mit welchem des Hn. Bergraths Bechstein, Naturgeschichte der Stubenvögel aufgenommen wurde, munterte ihn auf, auch die Geschichte der übrigen Thiere, welche der Gesellschaft des Menschen gewürdigt zu werden pflegen, folgen zu lassen. Diese Arbeit ist unter dem Titel erschienen: *Naturgeschichte oder Anleitung zur Kenntniss und Wartung der Säugthiere, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer, welche man in der Stube halten kann*, 1797. 8. 312. S. (1 rthl.) Auf dem Titelblatt ist die ausgemahlte Figur des Hut-Affen (Simia sinica) befindlich. — Wenn gleich die Neigungen für die gefiederten Geschöpfe allgemeiner und wegen der geringern Schwierigkeiten, sie wenigstens, was die ungleich grössere Zahl betrifft, mit Bequemlichkeit zu unterhalten, leichter zu befriedigen ist, so hat hingegen die Unterhaltung der übrigen Stubenthiere, von Seiten der grössern Fähigkeiten und ausgezeichnetern Naturtriebe derselben, ihrer innigern Anhänglichkeit an dem Menschen und des Nutzens, den ihm mehrere derselben gewähren, ein ausgebreiteteres Interesse, und wir zweifeln daher nicht, dass jenes ihnen gewidmete Werk eben die günstige Aufnahme, wie die Geschichte der Stubenvögel, finden werde. Die den Schriften des Verf eigenthümliche Gründlichkeit, die sichtbare Spuren des eignen fruchtbaren Studium der Natur, die von vielen der hier auf-

Digitized by Google

aufgestellten Thiere gesammelten characteristischen Züge und historischen Anecdoten, machen dieses Buch auch für die, welche sich nicht mit ihrer Zucht und Wartung selbst abgeben wollen, zu einer lehrreichen und unterhaltenden Lectüre. Wir verweisen als Beyspiele, auf das, was von der Geschichte der Affen, der Hunde, der Katzen, der Wiesel gesagt ist. Von den Säugethieren sind 67 Arten fähig Gesellschafter des Menschen zu werden. Und aus den andern Classen des Thierreichs gehört selbst eine Schlangenart hieher, der sogenannte Haus-Unke, über dessen Zähmung und Geselligkeit der Verf. Erfahrungen angestellt hat, die man nicht ohne Verwunderung lesen wird. Aber sollte es überhaupt nöthig seyn, mehr als den Namen des Verf. anzuführen, um die Aufmerksamkeit des Publicum auch auf diese neue Probe seines Fleisses zu leiten?

Ettingersche Buchhandlung.

Bey A. *Blumauer*, Buchhändler in Wien, ist ganz neu zu haben:

Catalogue raisonné de toutes les estampes qui forment l'oeuvre de Rembrandt, et ceux de ses principaux imitateurs. Composé par les Sieurs Gersaint, Helle, Glomy et P. Yver. Nouvelle édition. Entièrement refondue, corrigée et considérablement augmentée par Adam Bartsch, Garde des estampes à la bibliothèque I. et R. de la Cour, et Membre de l'Académie I. et R. des beaux-arts à Vienne. Deux Parties. Avec planches. In Octavo, kostet 4 fl. 30 kr.

Das nähmliche Werk auf grosem Papier in Quarto mit den ersten Kupferabdrücken, und den beiden Rembrandts Manier erläuternden Kupfern, 9 fl. netto.

Die Seltenheit und Unvollkommenheit des von Gersaint verfaßten und von Yver ergänzten Catalogs des Rembrandtschen Kupferstichwerkes veranlaßte den Verfasser, selben den Kunstliebhabern in einer neuen, vollkommneren und seinem Zwecke mehr entsprechenden Gestalt darzulegen. Die Materialien, die der Verfasser hierzu seit mehreren Jahren gesammelt hatte, nähmlich: mehrere Cataloge der zahlreichsten Sammlungen Rembrandtscher Kupferstiche, ein handschriftliches Verzeichniß der zwey größten und berühmtesten Sammlungen, des H. Servat, und des H. Peters, Mahlers zu Paris, und endlich ein genaues Verzeichniß des Rembrandtschen Kupferstichwerkes im königl. Cabinet zu Paris, welches der Verfasser während seines Aufenthaltes daselbst im Jahre 1784. verfertigte, setzten ihn in den Stand, bey weitem mehr als seine Vorgänger zu leisten. Was ihm aber mehr als alles dieses seine Arbeit vervollkommen half, war sein Platz als Custos am hiesigen k. k. Kupferstich-Cabinet, und die Gelegenheit, die daselbst befindliche prächtige Sammlung Rembrandtscher Kupferstiche mit Muse zu studieren. Selbst als Kupferstecher rühmlich bekannt, und mit allen diesen Hülfsmitteln versehen, gab er dem bisher eben so selten gewordenen als unvollkommenen Gersaintschen und Yverschen Werke eine ganz neue Gestalt, und vermehrte selbes noch mit einem zweyten Theile, welcher das vollständige Verzeichniß der Kupferstichwerke der berühmtesten Nachahmer Rembrandts, nähmlich: Ferd. Bol's, J. Livens, und van Vliet's nebst dem Leben dieser drey Künstler enthält.

Um den Liebhabern die bey den Rembrandtschen Kupferstichen so schwere Mühe zu erleichtern, die Originale von den Copien zu unterscheiden, hat der Verfasser die Kennzeichen nicht nur auf das genaueste in den Beschreibungen angegeben, sondern auch, wo dieß mit Worten nicht möglich war, diese Kennzeichen in Kupfer gestochen so deutlich dargestellt, daß von nun an kein Liebhaber mehr nöthig hat, die Rembrandtschen Kupfer mit wirklichen Originalien zu confrontiren, um sich von ihrer Originalität zu überzeugen.

Die Ordnung der zwölf Classen des Gersaint hat auch der Verfasser beybehalten, nur laufen hier die Rembrandtschen Kupfer in 376 Numern ununterbrochen fort; um aber den Liebhabern, welche bereits ihre Kupfer nach Gersaint's und Yvers Catalog numerirt haben, das Aufsuchen in dem gegenwärtigen neuen Catalog zu erleichtern, hat der Verfasser demselben drey vergleichende Numerntabellen angehängt, wovon die erste die neuen Numern verglichen mit jenen des Gersaint und Yver, die zweyte die Numern des Gersaint verglichen mit den neuen, und die dritte die Numern Yvers ebenfalls verglichen mit den neuern enthält.

Die Aufschlüsse, die der Verfasser über Rembrandts Manier und die vielen und bisher unerklärbaren Varietäten in den Abdrücken seiner Kupferstiche gibt, hat derselbe mit zwey ganz verschiedenen Abdrücken einer von ihm selbst in Rembrandts Manier geätzten Kupferplatte anschaulich dargestellt, und dadurch bewiesen, das der schwärzere Ton in einigen Kupferstichen Rembrandts, den man bisher für eine Art von schwarzer Kunst zu halten geneigt war, bloß von der Art herrührte, mit welcher Rembrandt seine Kupferplatten vor dem Abdrucke wischte. Diese beiden Probeabdrücke sind, weil sie in grosser Anzahl nicht leicht gemacht werden konnten, bloß für die wenigen Exemplare bestimmt, welche im Quart-Formate auf grosem feinem Papier sind abgedruckt worden.

Ueber alles dieses hat der Verfasser diese neue Auflage mit den Porträten von Rembrandt und Livens geziert. Ersteres ist eine schöne Copie von dem besten Porträte, das Rembrandt von sich selbst verfertigte, das zweyte ist nach dem besten Bilde gestochen, das von Livens existirt. Von beiden Porträten sind die ersten Abdrücke für die Exemplare auf grosem Papier bestimmt.

Das Werk ist in der Albertischen Buchdruckerey niedlich gedruckt, und für die Correctheit desselben hat der Verfasser mit allem Fleisse gesorgt.

Der Verleger.

Gegen Pfingsten wird fertig in unserm Verlage: *Fragmente* über *Platons Leben und seinen schriftstellerischen und philosophischen Character* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Carl Morgenstern*, Professor der Philos. zu Halle. —

Leipzig, im April 1797.

Dykische Buchhandl.

Im Verlage der *Friedr. Nicolaiſchen* Buchhandlung in Berlin ſind unter der Preſſe, und werden vor Ende dieſes Jahres fertig:

Camilla, oder Schilderung der Jugend von Madame d'Arblay geb. Burney, Verfaſſerinn der Evelina und Cecilia aus dem engl. überſetzt. V Bände 8.

Der galante Ehehaſſt, von Frau Henriette Marlow, frey aus dem engl. überſetzt. II. Bände 8.

III. Antikritik.

Ein Hr., Kd. unterzeichnet, hat in N. XIII. des allg. literariſch. Anzeigers mein dictionnaire raiſonné des Synonymes françois auf eine Art an den Pranger geſtellt, die ihm bey dem *unbefangenen* Wahrheitsfreunde weder von Seiten ſeines Kopfs noch ſeines Herzens Ehre machen kann. Er hat geradezu dictatoriſch meinem Buche alles Gute abgeſprochen, und alles getadelt, ohne nur ein einziges Wort zu verbeſſern. Dies iſt denn freylich keine ſchwere Arbeit. Aus jedem, in bittre Galle getauchten, Federſtrich ſeiner Recenſion leuchtet nur zu deutlich hervor, daſs ich das Unglück gehabt habe, mit ihm in Colliſion zu kommen. Hätte ich gewuſst, daſs er vielleicht in gröſsrer Vollkommenheit ans Licht ſtellen wollte, was ich freylich nur unvollkommen darſtellte, ich würde ja wohl gern das cede majori beobachtet haben. Der Herr Rec. *warnt* das Publicum vor meinem Buch. Dies thut man ſonſt nur bey Schriften, welche dem Staate und ſeiner Verfaſſung, den guten Sitten und der Religion gefährlich werden können. Und hat denn das Publicum nicht ſelbſt Augen? An dieſes appellire ich — aber eine Waare *verſchreien* zeigt immer an, daſs man gern die ſeinige an den Mann bringen möchte. Oder hat etwa das Publicum Herrn Kd. dazu beſtellt, daſs er *ſtatt ſeiner* ſehen ſoll? Ich erinnere mich noch eines blinden Männchens in Paris, das den ganzen Tag in den Straſſen umher lief, mit ſeinem Stöckchen vor ſich hin focht, und den Vorübergehenden aus vollem Halſe zurief: Meſſieurs, voila des pierres, prenez garde de tomber! Dieſes blinde Männchen, das ſich ſelbſt ſo komiſch zum Warner aufgeworfen hatte, verdiente denn doch wohl noch mehr Mitleid, als nach des Hrn. Recenſenten Ausſpruch meine Wenigkeit.

Grosbodnugen, am 27ten April 1797.

M. W. L. Steinbrenner.

IV. Gegen-Erklärung.

Die, in Nro. 163. des Intell. Bl. der allg. Liter. Zeit., enthaltene Erklärung des Hrn. v. Oertel, betreffend.

Erſt heute, am 24ten März 1797, iſt mir jene Erklärung zu Geſicht gekommen. Hr. v. O. iſt ſo gütig, mir liebenswürdige Eigenſchaften im Umgange und Talente zuzugeſtehen, und ſagt: wenn ich das Wohlwollen gegen Jene, und die Achtung für Dieſe, für Freundſchaft halte, ſo ſey er mein Freund und werde es bleiben. Wenn aber *Freundſchaft* Achtung und Liebe ſey, erworben durch einen *Charakter* voll Glut und Treue für Wahrheit und Güte, ſo — habe ich mich geirrt. Er fügt dann noch einige bittere Dinge hinzu, die ich nicht wiederhohlen mag, weil ſie keinen Einfluſs auf meinen Ton haben ſollen. — Der ſonderbare Streit, der alſo, (einer Aeuſſerung von mir im 5ten Bande meiner *Launen* zufolge, wo ich mich, doch gewiſs mit Schonung, über miſshandelte Freundſchaft beſchwerte) zwiſchen uns obwaltet, iſt der: *ich hielt den Hrn. v. O. für meinen Freund, und er behauptet, er ſey es nie geweſen.* Da er das im Angeſicht des Publicums behauptet hat, welches mich, dem zufolge, für einen ſehr eitlen Thoren halten mögte, ſo wird er mir verzeihen, daſs ich hier aus Nothwehr, ein Billet bekannt mache, welches er am 24ten May 1791 in Leipzig ſchrieb. Es lautet wörtlich alſo:

„Daſs Sie nach mir haben fragen laſſen, das rührt „mich ſehr. Ich dachte, erſt nach Berlin Ihnen zu „ſchreiben, und mein Lebewohl aus dem Parterre *Ihnen* „heimlich zuzurufen, aus deſſen Gewühl hervor *ich* mor„gen in Ihrer Loge Sie ausſpähen wollte. Eine mir ſelbſt „faſt unbegreifliche Verkettung der Dinge, machte es „mir, ſeit letztem Donnerſtag, ſchlechthin unmöglich, „Sie noch zu ſehen und zu ſprechen. Fragen Sie nicht „darnach, ſo ſeltſam ich Ihnen vorkommen mag; ich „habe Urſachen, die ich nicht entdecken *kann*, und die „ich ſelbſt zu vergeſſen ſuchen werde. Die Verſicherung, „daſs dieſe Urſachen Ihrer Ehre und meinem Gewiſſen „unbeſchadet exiſtiren, mag überflüſſig, aber doch, wenn „Sie mir wirklich gut ſind, beruhigend ſeyn. Mögen Sie, „ich flehe darum, ehe Sie je darnach *forſchen* — (*ich „habe nie darnach geforſcht*) — *mich lieber für bizarr* „und inconſequent halten, wenn's Ihnen möglich iſt, ſo „weh mirs thun muſs. Ich liebe und ſchätze Sie wie „immer — (*das geht alſo wohl auf Talente und Eigenſchaften des Umgangs*) aus Fülle des Herzens, und Sie „würden mir einen Theil meines Glücks rauben — (*hear „him!*) wenn Sie mir Ihre Freundſchaft — (*Freundſchaft! „was verſtand Hr. v. O. damals unter dieſem Worte!*) um „*meines* freylich ſo *ſehr ſeltſamen* Betragens willen entzö„gen, u. ſ. w. Ewig der Ihrige!"

Hr. v. O. wird mir zugeſtehen, daſs, wenn ich mich geirrt habe, als ich ihn für meinen Freund hielt, er wenigſtens einige Veranlaſſung zu dieſem Irrthum gegeben, und daſs es nicht fein war, eine Verſicherung, die er mir, *unaufgefodert*, privatim gab, öffentlich auf *dieſe* Art zu wiederrufen. Wäre es mir wohl zu verargen, wenn ich ihn, nach dieſen Widerſprüchen, wirklich für *bizarr* und *inkonſequent* hielte?

Wir haben, nach dieſer Begebenheit, uns weder geſehn, noch geſprochen, noch geſchrieben; haben alſo *nachher* ſeine Geſinnungen durch *ſeine Laune* eine Veränderung erlitten, ſo konnte ich das wenigſtens nicht wiſſen, als ich den 5ten Band *meiner Launen* ſchrieb.

Das Original-Billet iſt in meinen Händen.

Friedenthal, d. 24ten März 1797.

August von Kotzebue.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 65.

Sonnabends den 20ten May 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Dessau. Hr. *J. H. Bussе*, ordentliches Mitglied der Kaiserl. Academie der Wissensch. zu Petersburg und bisheriger zweiter Bibliothekar bey derselben, ist erster Bibliothekar geworden und zum Hofrath ernannt.

Der bekannte, ehemalige Nassau-Weilburgische Regierungsdirector, Hr. *Joh. Jac. Cella*, ist zum Kreisdirector in dem Schwabacher Kreise des Fürstenthums Anspach ernannt worden.

Hr. Prof. *Höck* in Erlangen, geht nach Schwabach als Polizeydirector mit einem Gehalt von 1400 fl. rhein.

II. Todesfall.

Am 10ten April starb in dem Cistercienser-Stift zu Aldersbach in Bayern Hr. *Stephan Wieſt*, kurfürstl. bayer. Geistlicher Rath und ehemaliger Professor der dogmatischen Théologie zu Ingolstadt. Er lebte nur 49 Jahre. Seine Schriften stehen in *Meusels* gelehrten Deutschland.

III. Vermischte Nachrichten.

A. B. Meine Nachricht von einer neuen Karte der Schweiz, welche die Hn. Meyer u. Weiss in Arau herausgeben, ist in das Intell. Bl. der A. L. Z. No. 2. vom 11. Jenner 1797. eingerückt. Als ich sie gab, wuste ich noch manche Particularia nicht, welche Beschaffenheit es eigentlich mit dieser Unternehmung hat, ob sie von der Regierung unterstützt würde, ob sie mit des Hn. Prof. Tralles trigonometrischen Messung zusammenhienge, welchen Antheil Hr. Mallet zu dieser Arbeit habe u. s. f. Alles dieses war doch nothwendig zu wissen, um daraus den Grad der Güte und Zuverlässigkeit dieser Karte beurtheilen zu können. Damals konnte ich nicht einmal mit Gewissheit erfahren, nach welcher Methode diese Karte aufgenommen worden, ob ein trigonometrisches Netz dabey zum Grunde liege, oder nicht. Je mehr ich aber die zwey erschienenen Sectionen untersuchte, je mehr entdeckte ich Mängel, und je weniger konnte ich mich überzeugen, dass diese Karte trigonometrisch aufgenommen sey, obgleich sie dafür ausgegeben wird; was mich in dieser Muthmassung noch mehr bestärkte, und sie bey mir bis zur Gewissheit erhob, war, dass ich unmöglich glauben konnte, dass der verdienstvolle, und gerade in diesem Fache durch seine ausnehmende Geschicklichkeit bekannte Hr. Prof. Tralles, von welchem, nach so vielen gegebenen vortrefflichen Proben, man nichts als etwas vorzüglich gutes und genaues erwarten konnte, Antheil an dieser, von allen Seiten, so mangelhaften Arbeit haben sollte. Es lag mir daher aus mehrern Ursachen daran, auf den wahren Grund der Sache zu kommen. Ich wollte doch den Maasstab kennen lernen, nach welchem ich diese neue Schweizer-Karte würdigen sollte; und dann wünschte ich etwas von dem Schicksale der Tralleſischen Vermessungen zu erfahren, von der mir bekannt war, dass sie mit grosser Genauigkeit, und mit vortrefflichen englischen Instrumenten, nach dem Muster der englischen Messung des seel. General-Major Roy angefangen ward; ein Unternehmen, auf welches ich immer sehr aufmerksam gewesen, da es das einzige, und erste dieser Art war, welches auf deutschen Grund und Boden ausgeführt, und sehr geschickten Händen anvertrauet war. Da ich nun über dies alles nähere und *ganz zuverläſsige* Nachrichten erhalten habe, so wird es zugleich Pflicht für mich, dass ich die wahren Aufschlüsse gebe, und die im oberwähnten Int. Bl. der A. L. Z. geäusserte Muthmassungen der Wahrheit gemäss berichtige.

Seit mehrern Jahren wünschte man in der Schweiz, und namentlich im Canton Bern, dass Hr. Prof. Tralles an der Grundlage zu einer Karte der Schweiz arbeiten möchte. Im J. 1791. nahm sich die Berner ökonomische, und physical. Gesellschaft dieses Geschäfts nach einem möglichst ausgedehnten Plan an. Man sah, dass man mit der Verfertigung einer Charte bequem allerley Vortheile für die Wissenschaften verbinden, auch wohl zum Theil eine Vergütung der Kosten der Ausführung erlangen könnte. Der Plan der Arbeit wurde entworfen, und die Direction desselben Hn. Prof. Tralles übertragen; Feldmesser und Zeichner sollten für die Aufnahme des Terrains, und Zeichnung des Situationsdetails angestellt werden. Da man auf den Beystand der Regierung rechnete,

Digitized by Google

so trug ihr die ökon. u. physical. Societät das Project vor, welches sehr wohl aufgenommen, verstattet, und mit einem Zuschuss von 150 Louisd'or unterstützt wurde. Im Sommer 1792. gieng Hr. *T.* schon an die Arbeit, formirte Dreyecke mittlerer Grösse von einer Zwischenbasis von ungefähr 17000 pariser Fuss, um die Feldmesser zugleich von bestimmten Puncten aus, arbeiten zu lassen; auch hatte er bey dieser vorläufigen Arbeit die Absicht, bequeme Stationen für die grossen Dreyecke (die von einer 40000 Fuss langen, schon gemessenen Standlinie ausgehen sollten) aufzusuchen, damit die Auffindung dieser Stand-Puncte, nicht einzig und allein eine Arbeit für sich würde, bey welcher viel Zeitverlust, und zuweilen die beschwarliche Besteigung von Höhen nicht ganz vergeblich, und unnütz ablaufen möchte. Daher verband er diese beiden Geschäfte, da sie doch ihrer Natur nach, am Ende Verbindung haben mussten. Das hierzu gebrauchte Instrument, war ein 16zolliger doppelter Kreis von Cary, welchen er sich 1791. in London hatte verfertigen lassen. Allein für die grösseren Dreyecke wünschte Hr. *T.* ein grösseres, und noch genaueres Werkzeug zu besitzen, und die Societät wünschte mit ihm, bey Gelegenheit dieser Aufnahme, einen Beytrag zur nähern Bestimmung der Figur der Erde zu geben, und ein paar Grade der Länge zu messen, mit derjenigen Genauigkeit, welche man von dem heutigen verfeinerten Zustande der practischen Astronomie zu erwarten berechtiget ist. Er wandte sich daher an Ramsden, und bestellte bey ihm ein Instrument, wie jenes, welches er für den seel. General Roy's Messung verfertiget hatte; welches Glück, und Wunder zugleich! Ramsden vollendete wirklich in *vierthalb Jahren* dieses schöne Werkzeug; allein wegen der gegenwärtigen, für alles, was nicht aufs Morden unmittelbaren Bezug hat, ungünstigen Umstände und Unruhen, blieb es sehr lange unter Weges, dass es erst in diesem Jahr in Bern angekommen ist. Der äusserst beschwerlichen Reise dieses grossen und schweren Instruments ungeachtet, scheint es, so viel man bisher hat untersuchen können, nichts gelitten zu haben. Es hat manche nicht unwesentliche Vorzüge vor dem Royschen Instrument, selbst vor dem, welches Dalby zuletzt in England gebraucht hat. Vieles, gar vieles wird von Kennern, an diesem Instrumente bewundert, unter anderen der sehr mässige Preis, es kostet in Bern auf Ort und Stelle nicht mehr, als 250 Louisd'or neuss ungefehr 1625 rthl. nach unserm sächsischen Gelde. Von eben diesem vortrefflichen Künstler erhielt Hr. *T.* einen 7½ zolligen Spiegel-Sextanten, dessen Vernier unmittelbar 15 Sec. angiebt, er kostet (in London) nicht mehr als 13 Pfund Sterling.

Die Kriegsfeuer Signale, von denen ich in meinem vorigen Schreiben Meldung gethan habe, sollen, wie ich jetzt erfahren habe, als Signale für trigonometrische Operationen nicht hinlänglich genau seyn; sie sind nicht alle symmetrisch genug gebauet, und es würde schwar seyn, sie bey Nacht zu gebrauchen, einige von ihnen sollen indessen wohl gelegen seyn; aber man müsste bey ihnen Stangen, als eigentliche Signale errichten. Die Societät machte 1793. bey der Regierung das Ansuchen, um die Errichtung solcher Stangen; es wurde aber von der Societät, noch nähere Bestimmung dessen, was hiebey geschehen sollte, gefodert. Indessen, bevor die Societät der Regierung wieder einen ausführlichen Bericht vorlegen konnte, waren die Umstände in der Schweiz so beschaffen, dass man es nicht für rathsam hielt, in einem solchen Zeitpunct fortzufahren; seitdem ist aber in dieser Sache nichts weiter verfügt worden, inzwischen hat Hr. *T.* nicht aufgehört, sich mit dieser Arbeit zu beschäftigen. Die obenerwähnte Basis von 40000 Fuss, ist bey Veranlassung des Unterrichts, welchen Hr. Hassler bey Hn. *T.* hatte, gemessen worden, die darann gelegenen Dreyecke, obwohl sie für einen Chartenfabricanten überflussige Genauigkeit haben mochten, betrachtete Hr. *T.* nur als provisorisch bestimmt, die Standlinie hingegen ist mit aller Sorgfalt gemessen und durch grosse dazu gehauene Stein-Säulen an den End-Puncten versichert worden. Im J. 1792. erhielt Hr. Hassler, der ein sehr geschickter Beobachter geworden, von dem Berner Commissariat der Auftrag einer Gränzbestimmung der Cantone Bern und Solothurn; bey dieser Arbeit musste er sich durch eine Menge von Dreyecken durchwickeln, er gieng von der 17000 Fuss langen Basis aus, und machte seine Versicherungs-Basis von 2000 Fuss (grössere erlaubte das Locale nicht) aus 7 Zolle von der berechneten verschieden.

Seit der Zeit, dass sich diese beiden Herren, Tralles, u. Hassler mit der Messung, und die ökon. u. physical. Societät mit der Herausgabe ihrer Charten zu beschäftigen anfieng, verliefen die anderen beiden Hn. Meyer u. Weiss ihr Bas-relief von der Schweiz, und kamen mit ihrem Project und mit ihrer Herausgabe von Schweizercharten, der Bemühung der Societät in den Weg; von ihren Charten und zwey Stuck erschienen, die eine enthält den Luzerner-See etc., die andere den Thuner und Brienzer, jene macht einen Theil ihres Atlasses, diese ist einzeln, weil man zu spat fand, dass sie nicht in den allgemeinen Plan taugte. Dies alles gieng immer hin; aber die Herren liessen sich es fallen, diese Charten als trigonometrisch aufgenommen, dem Publicum vorzulegen, da doch nichts trigonometrisches darinn ist, als was Hr. Prof. Tralles dazu gegeben hat. Vor der Mittheilung dieses Netzes, waren in den Weissischen Planen von der Gebirgsbette an einem Ort auf 4 Stunden Weges, 3 Stunden fehlerhaft; allein das kann nicht anders seyn, da der ganze Situations-Detail bloss *à vue* gezeichnet ist. Um einerseits das Publicum zu unterrichten, anderseits seine Arbeiten nicht dadurch als nunmehr überflüssig erscheinen zu lassen, welche Hr. Prof. Tralles 11 Jahre hindurch auf eigene Kosten fortsetzte, da er nichts (150 Louisd'or von der Regierung ausgenommen) an Unterstützung weder für Reisen, noch für Instrumente erhielt, zeigte er an, dass die Weissischen Charten nicht trigonometrisch aufgenommen seyen, das sollen die Hn. Meyer und Weiss sehr übel aufgenommen haben; allein die ökon. Societät soll nun den Entschluss gefasst haben, Hn. Weiss aufzufodern, sein trigonometrisches Netz von Dreyecken etc.. vorzulegen. Dies wird er aber wohl bleiben lassen.

Nun bleibt mir nur noch ein Punct, in meinem vorigen Brief zu berichtigen übrig, nemlich in Betreff der Malletischen-Karte; hierüber habe ich folgendes zuverlässi-

Digitized by Google

lässige erfahren. Hr. Mallet hat ehemals eine Karte von *Païs de Vaud* herausgegeben, und von der Gegend um Genf. Nun giebt er auch eine Charte der Schweiz; aber von den Schweizer-Cantone hat er keinen Auftrag dazu, sie ist nur auf die schon vorhandenen Charten gegründet. hie und da mag wohl eine verbesserte Lage eines Orts vorkommen. Zum Schluss, noch eine geographische Seltenheit. Auf dem Rathhause in Zürch wird eine Karte des ganzen Cantons aufbewahrt, sie ist im vorigen Jahrhundert von einen gewissen Gyger nach Feldmesser Art aufgenommen; aber die Zeichnung ist so gut, dass sie in unseren Zeiten weit über das mittelmässige gesetzt werden muss.

Da dieser Brief so lang geworden, so verspare ich es, auf ein andermal Ew — einige nicht unwichtige Nachrichten mitzutheilen, von der, unter königlicher Genehmigung, von dem Hn. Staats-Minister Freyh. von *Schrötter* angeordneten trigonometrischen Landes-Vermessung in Preussen. Von einer dergleichen Messung im Wirtembergischen, und von einer andern durch die Neufranken veranstalteten, am Rhein, in den Niederlanden, und in den Savoyschen Alpen, u. s. f.

Das nützliche und angenehme Lesebuch für die Jugend, der *neue Robinson* des Hn. Schulraths *Campe* ist ohnlängst in die neugriechische Sprache übersetzt; unter folgendem Titel: Του νεου ΡΟΜΠΙΝΣΟΝ συμβαντα ενος παιδιου μεν εις γερμανικον ιδιωμα, μεταφρασθεντα δε εις την απλην ημων διαλεκτον παρα Κωνσταντινου Δημητριου μαθητου της Δασκαλειου της Μακεδονιας. etc. Τομος Α. Εν βιεννη της Αυστριας 1792. Εκ της Ελληνικης Τυπογραφ. γραφ. Βενετη. Der Uebersetzer hat jedoch hier und da einige Abkürzungen und Veränderungen vorgenommen; übrigens scheint seine Arbeit nicht misrathen zu seyn. Zur Probe mag hier noch der Anfang des Buchs stehen: ΙΣΤΟΡΙΑ του ΡΟΜΠΙΝΣΟΝ. εστερα πρωτη.

ΠΑτης: Ητον μιας φορας, εις αυτην την ιδιαν πολιν χαμπουργ, ενας αξιοπρεπης Ρομπινσον ονομαζομενος, ο οποιος ειχε τρεις υιους, ο πρωτοτοκος απο αυτους εισελθεγκολος πολυ εις την στρατιωτικην ζωην, και γενομενος στρατιωτικος, εστασθη εις ενα πολεμον. Επου οι γερμανοι με τους Φρανζεζους ειχαν. Ο δευτερος δε, οπου απο τη Φυσομενη ημερομηνια να γενη ενας μεγας αξιοπρεπης, πιστευας περι αποσωμενος, απεκτησε του εχθρου και απεθανεν. Επειτα του απεμεινε μονον ο μικροτερος, ο οποιος ονομαζη Κριζος, η καλλιτερα Ρομπινσον, κατα την επικλησιν του πατερος του, etc.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Rostischen* Kunsthandlung zu Leipzig in Auerbachshofe, werden folgende Werke verkauft:

1. Magazin der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig in 3 Abtheilungen. gr. 8.
   Die erste Abtheilung enthält die verschiedenen Kunstsachen.
   Die 2te Statuen, Busten, Basreliefs etc. in Gips, fester Masse und künstlichen Marmor.
   Die 3te ist ein vollständiges Verzeichniss aller bisher erschienenen Musicalien.
   Jede Abtheilung kostet einzeln 4 gr. alle 3 zusammen, brochirt 12 gr.
   Zur 1ten Abtheilung gehören 56 Kupfer, diese kosten besonders 2 rthl. 8 gr.
   Alle 3 Abtheilungen nebst den Kupfern in einem Bande mit Titel, kosten 3 rthl.
   Ein kurzer Auszug von 1 Bogen wird umsonst ausgegeben.
2. Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, von Huber und Rost bearbeitet. 1ster Band deutsche Schule, Zürch 1796. 8. — 2 rthl. 12 gr. Der 2te Band, welcher die Italienische Schule enthält, kommt nächste Michaeli heraus.
3. Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes de feu Mons. Brandes redigé par Mons. Huber, 2 Volumen. gr. 8. Leipzig 1796. — 4 rthl.
4. Anzeige sämmtlicher Werke von Herrn Dan. Berger, Rector und Lehrer der Kupferstecherkunst zu Berlin, nebst Portrait von Fr. Berger gestochen. Leipzig No. 1. in 8. — 20 gr.
5. Description du Cabinet de Monsieur Paul de Braun. Nurnberg 1797. gr. 8. mit Kupfern — 1 rthl. 8 gr.
6. Gallerie de Portraits pour servir à l'histoire de la Revolution française. 8. Leipzig 1797. — 1 rthl.
7. Alle neue Engl. Kupferstiche und Kupferstichwerke.

Es erscheint zur nächsten Michaelismesse in einer ansehnlichen Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung von Bourgoing's Tableau de l'Espagne moderne. Dies wird hiemit angezeigt um alle Collisionen zu vermeiden.

Wer nie auf dem Lande entfernt von Städten lebte, fühlte nie und konnte es nicht fühlen, was das sagen will, krank zu liegen oder seine Gattin oder seine Kinder erkranken zu sehen, ohne Hülfe von einem oft sehr entfernten Arzte erwarten zu können, oder noch übler, sich der Willkühr des gewöhnlich unwissenden Dorfbaders überlassen zu müssen.

Diesem drückenden Uebel suchten zwar mehrere Aerzte durch: „Handbücher für Leute die keine Aerzte sind", durch Hausapotheken u. s. w. abzuhelfen, aber mehrere dieser Schriften sind entweder zu oberflächlich oder zu weitläuftig, sie enthalten im letzten gewöhnlichern Falle zwar sehr wichtige practische Wahrheiten, aber sie handeln nur zu oft von einer Menge zum Theil selten vorkommender und complicirter Krankheiten, die den Leser schrecken und die den Nichtarzt drum nicht zum Arzte

bilden: Sie empfehlen ferner auch so unbedingt ausländische, stark wirkende und zusammengesetzte Mittel, die man aus den nicht selten schlecht bestellten Apotheken kleiner Städte, schlecht bereitet oder verdorben erhält.

Wenn ein solches Handbuch so brauchbar als möglich seyn soll, so muss es 1) Anleitung geben, Krankheiten zu verhüten, 2) möglichst bestimmte Verhaltungsregeln bey den gewöhnlichen Krankheiten angeben, und 3) zweckmäßige überall zu habende einheimische, oft Hausmittel empfehlen und genaue Vorschrift ertheilen, wie sie zu bereiten, unter welchen Umständen und mit welchen Bedingungen sie anzuwenden sind.

Dieser Zweck ist hoffentlich in folgender Schrift nicht ganz unerreicht geblieben, welche diese Jubilatemesse, in unterzeichneter Buchhandlung erscheint und die wir der Aufmerksamkeit des Publicums im Voraus empfehlen.

Der Hausarzt; oder Anzeige der bewährtesten Hausmittel, und Anweisung sie zur Verhütung und Heilung der Krankheiten gehörig zu brauchen. Ein Handbuch für Landgeistliche, Hausväter und andere Personen die an Orten leben wo kein Arzt ist. Herausgegeben von Immanuel Stange.

Sie enthält in einem einfachen, faslichen Style im 1. Abschn. guten Rath wie man seine Gesundheit erhalten und Krankheit verhüten kann. 2. Abschn. Von dem gehörigen Gebrauche und dem Missbrauche des Aderlassens, der Abführmittel u. s. w. Es folgt ein Verzeichniss erprobter Hausmittel. 3. Abschn. Verhaltungsregeln bey verschiedenen Krankheiten und Anzeige der schicklichsten Mittel. Ferner, eine auf Erfahrung gegründete bessere Behandlungsart der Schwangern und Kindbetterinnen, der Kinder und ihrer gewöhnlichen Krankheiten.

A. G. Liebeskind,
Buchhändler in Leipzig.

In der *Behrens'schen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist zu haben: Buonaparte's ruhmvoller Feldzug in Italien in den Jahren 1796. u. 1797., nebst der Ansicht von Mantua gegen Nordosten. 8. Schreibp. 8 Bögen 24 kr.

Zur Concurrenz-Vermeidung finde ich für nöthig bekannt zu machen, dass ich ein Neues Geographisch-Topographisch-Statistisches Post- und Zeitungs-Lexicon bearbeite, von welchen nach erfolgten Frieden die Ankündigung ausgetheilt werden soll.

Frankfurt a. M. d. 1. May 1797.

F. M. Duk,
Kais. Reichs-Post-Commissarius.

Das seit mehreren Jahren erwartete, *physiologische Werk* des Herrn *Oberbergraths von Humboldt* ist jetzt in unserem Verlage erschienen. Nicht bloss äussere Verhältnisse, sondern das fortgesetzte Bestreben, diese Arbeit durch neue Versuche und Entdeckungen zu bereichern, haben den Verfasser an der frühern Vollendung gehindert. Nach sorgfältiger Ueberschlagung des Manuscripts finden wir es für nöthig, das Ganze in zwey Bände (unter dem Titel: *Versuche über die gereizte Muskel und Nerven-Faser, nebst Vermuthungen über den chemischen Process des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt*) zu vertheilen. Der erste Band wird in der jetzigen Ostermesse ausgegeben. Der zweite, welcher vorzüglich die chemische Versuche über *Stimmung der Erregbarkeit* enthält und eine vitale Chemie begründet, wird, da der Druck ununterbrochen fortgeht, in wenigen Monaten nachgeliefert. Eine vorzügliche Zierde dieses letzten Bandes sind die Anmerkungen, welche ein allgemein verehrter Naturforscher *Herr Hofrath Blumenbach*, zu dem Ganzen liefert, und welche wir am Schluss des Werkes zusammendrangen, um sie nicht auf einzelnen Blättern zu zerstreuen.

Rottmann in Berlin. Decker u. Co. in Posen.

II. Erklärung.

Marc Antonin. his avtὸν, VI. 21.

Ζητῶ τὴν ἀλήθειαν, ὑφ' ἧς οὐδεὶς πώποτε ἐβλάβη. βλάπτεται δὲ ὁ ἐμμένων ἐπὶ τῆς ἑαυτοῦ πλάνης καὶ ἀγνοίας.

In der Zueignungsschrift von meiner itzt erschienenen Uebersetzung von *Roscoe's* Leben des Lorenz von Medici, habe ich S. XV. den Staatsmann und Antagonisten des Perikles, Thucydides des Melesias Sohn, (den auch *Plato* im Theages und Laches, als Zuhörer des Sokrates aufführt) mit dem Geschichtschreiber Thucydides, des Olorus Sohn verwechselt. Dieser Irrthum muss mir desto unangenehmer seyn, je strengere Forderungen ich an mich selbst bey dergleichen historischen Untersuchungen zu machen gewohnt bin. Itzt kann ich diesen Fehler durch Nichts als durch diese Anzeige gut machen: und führe zur Entschuldigung desselben blos das an, dass auch Hr. *Meiners* in seiner *Geschichte der Wissenschaften*, Th. II. S. 143. N. *) beide Thucydides mit einander verwechselt hat.

Halle, d. 7. May 1797.

Sprengel.

Im zwölften Stücke vom Journal *Deutschland* steht S. 361. in einer Anzeige der *Horen* eine Aeusserung über meine Darstellung des Ostgothen Theoderich, die auch meinen Character angreift. Sie ist entweder eine *unverschämte Lüge* oder die *lächerlichste Unwissenheit* in Hinsicht auf historische Darstellung und Benutzung der Quellen für dieselbe.

Wegen gewisser Verhältnisse musste ich dies erklären. Sonst würde ich kein Wort über das vornehme Geschwätze des Urhebers jener Anzeige verloren haben. Er ist ohne Zweifel einerley mit dem unreinen Geiste, welcher schon einige Zeit in den Recensionen dieser Zeitschrift gespuckt hat, und von welchem es zu erwarten war, dass er mit lautem Gepolter hinweggehn werde, da das Publicum seine gehässige Einseitigkeit und Frechheit mit Verachtung behandelt hat.

Woltmann,
Prof. d. Philos. in Jena.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 66.

Sonnabends den 20ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Lauſitziſche Monatsſchrift 1797. März. 3s Stück. Görlitz, bey Hermsdorf und Anton. enthält: 1. An die Wahrheit vom Herrn Magiſter Fritze. 2. Ueber Harmonika und ähnliche Inſtrumente, nebſt Bemerkungen über Harmonikaton überheupt. Von Hn. Doctor Quand, in Nieski. 3. Plan, zu Errichtung eines oberlauſitziſchen Intelligenz-Comptoirs. Von Herrn von Noſtiz Drzwiecky, auf Ullersdorf. 4. Ueber einige Vorurtheile bey Behandlung der Blattern, mit beſonderer Rückſicht auf die jetzt in Görlitz herrſchende Blatternepidemie. Von Hrn. D. Struve. 5. Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

April. 4s Stück. enthält: 1. Sonnet, an die Hoffnung. 2. Beytrag zur heilenden Wirkung der mediciniſch angewandten Electricität, von Hrn. Hofpred. Hetroſe, in Zidlichau. 3. Nachricht von den Stipendien auch übrigen milden Stiftungen des Görlitziſchen Kreiſes und der von Loſſaiſchen Stiftung, von Herrn Landſteuerſekretär Crudelius. 4. Verſuch über die Sprache der Wenden in der Oberlauſitz, vom Herrn Schulcollegen Hortzſchansky. 5. Gedicht bey dem frühen Grabe eines geliebten Sohnes, von Herrn Friedrich Heinrich Wilh. Demuth aus Bauzen. 6. Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerem Verlage iſt erſchienen:

Nähere Aufſchlüſſe über die Natur der Rindviehſeuche, die Urſachen ihrer Unheilbarkeit, und die nothwendige Polizeyanſtalten gegen dieſelbe, von D. J. F. Ackermann, 8. *Frankfurt* 1797. 40 *kr. od.* 10 *gr.*

Die geringe Kenntniſs, welche man bis jetzt von der Natur dieſer Krankheit hatte, war die Urſache der ſo mannichfaltigen nicht ſelten ſich wiederſprechendgn Heilmethoden, welche man dem Uebel aber allezeit ohne Frucht entgegenſetzte.

Dieſe Schrift erörtert die Natur der Rindviehſeuche aus ihren zerſtöhrenden Würkungen en dem Körper des Rindviehes, zeigt die Unzulänglichkeit jeder Heilmethode, und den leichten und ſichern Weg, durch Tilgung des Anſteckungsſtoffs das Uebel zu bezwingen. Alle Thatſachen, ſind aus der reinen Quelle der Beobachtung geſchöpft und die daraus hergeleiteten Schlufsfolgen werden gewiſs dem Arzte und Phyſiologen ſo intereſſant, als dem Landmann und Oekonomen nützlich ſeyn.

Andreäiſche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

Verſuch eines Erziehungsbuchs für deutſche Bürger und Landleute, bearbeitet und herausgegeben von Chph. Gttli. Steinbeck.

Von dieſem Buche, von deſſen erſten Theile, unter andern Sachverſtändigen Männern, *Salzmann* — gewiſs ein in dieſem Fache competenter Richter — ein ſehr ehrenvolles und für den Verfaſſer aufmunterndes Urtheil gefället hat, erſcheint zu Johanni d. J. das *zweite* Bändchen in der Expedition der a. d. Volkszeitung zu Gera. Es wird wieder wichtige Regeln, die man bey der Kinderzucht zu beobachten hat, erklären, und vorzüglich auf ſolche Dinge aufmerkſam machen, die man gemeiniglich für unbedeutend und geringfügig hält, die aber bey der Erziehung von groſser Wichtigkeit ſind, und auf die daher Aeltern, die aus ihren Kindern gute und verſtändige Menſchen bilden wollen, ſorgfältig achten müſſen. Die gute Aufnahme die das erſte Bändchen ungeachtet es noch nicht recenſirt iſt, gefunden hat, läſst mich erwarten, daſs auch dieſes zweyte nicht ohne Beyfall und Nutzen bleiben wird. Ich erſuche daher alle Lehrer und Freunde des Volks für die Beförderung dieſes Werks thätig zu ſorgen und durch Pränumerantenſammlungen es in ihrem Umkreiſe nach Vermögen auszubreiten. Der Pränumerationstermin ſtehet bis Johanni offen, und der Preiſs bis dahin iſt 4 gr. ſächſ. od. 18 kr. rheiniſch. Der Ladenpreiſs iſt nachher, wie der des erſten Bändchens, 6 gr. ſächſ. oder 27 kr. rheiniſch. Doch ſollen diejenigen, die den erſten Theil noch nicht haben und auf den zweyten pränumeriren, auch bey jenem in die Rechte der Pränumeranten eintreten und alſo — bis zur oben geſetzten Zeit — beide Bändchen für den äuſſerſt geringen Preiſs von 8 gr. ſächſ. oder 36 kr. rhein. bekommen. Die Beförderer dieſes Werks bekommen auf 6 Exemplare eins frey und bey einer anſehnlichen Sammlung, noch einen verhältnifsmäſsigen Rabbat.

Gera, im May 1797.

Gottlieb Heinrich Illgen.

Digitized by Google

Die neu errichtete gnädigst privilegirte *Kölische* Buchhandlung zu Würzburg, hat folgende Verlags- und Commissions-Artikel:

Blank Musiv-Gemählde oder mosaische Kunstarbeiten in dem hochfürstl. Kunst-Cabinette zu Würzburg, von ihm selbst beschrieben, nebst dem Bildnisse des Verfassers. 1796. 8. — 20 gr.

Salver Proben des hohen deutschen Reichsadels, oder Sammlung alter Denkmähler, Grabsteine, Wapen, In- und Urschriften. Mit Kupfern. 1775. folio. — 6 rthl. 16 gr.

Stumpf Topographie des hochfürstl. Würzburgischen Amtes Bischofsheim an der Rhöne. 1796. 8. — 4 gr.

Thomann Geschichte einer metastatischen Augenentzündung. Mit Kupf. 1796. 4. — 6 gr.

Würzburger gelehrte Anzeigen für das Jahr 1795. 8. — 1 rthl. 9 gr.

— — — — — für das Jahr 1796. 8. — 1 rthl. 12 gr.

— — — wöchentliche Anzeigen von gelehrten und andern gemeinnützigen Gegenständen. Erster Jahrgang. 1797. 4. — 2 rthl. 12 gr.

Neue Verlagsbücher der *Dykischen* Buchhandlung in Leipzig. Ostermesse 1797.

Adolph, oder Resultate der allerschmerzlichsten Erfahrung. Aus dem Französischen des Hrn. *Mounier*. Nebst einer Schilderung der Philosophen und Politiker Frankreichs, und einer Prüfung seiner Pentarchischen Verfassung, wie auch des Zustandes und endlichen Schicksals seiner Colonien, 8. — 1 rthl. 4 gr.

Physisch-chemische Untersuchung der warmen Mineral-Quellen zu Teplitz und jener zu Schönau; von D. *W. C. Ambrozi*. gr. 8. Mit drey Prospecten. Auf Schreibepapier. — 2 rthl.

Druckpapier. — 1 rthl. 12 gr.

Bemerkungen über die Religionsfreyheit der Ausländer im Russischen Reiche, in Rücksicht auf ihre verschiedenen Gemeinen, ihre kirchlichen Einrichtungen, ihre Gebräuche und ihre Rechte, von *Joach. Christ. Grot*, Prediger an der St. Katharinenkirche zu Petersburg. 1ster Band, gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Der zweyte und letzte Band erscheint zu Michaelis.

Beytrag zum Nachdenken über wichtige Vorfälle unsers Zeitalters, in einigen Religionsvorträgen; nebst einer Vorrede über die Frage: ob man bürgerliche Vorfälle auf die Kenzel bringen dürfe? von *J. C. Grot*, gr. 8. — 9 gr.

Briefe über die mahlerische Perspective von *Horstig*. Mit 32 Kupfertafeln, gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Polens Ende; historisch, statistisch und geographisch beschrieben von einigen Freunden, unter dem Namen Sirisa. Mit vier Kupfern und einer Landcharte, gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Die Landcharte einzeln, auf der man die verschiedenen Theilungen angegeben findet, von einem Preussischen Ingenieur berichtiget — 16 gr.

E. Sullivans Uebersicht der Natur in Briefen an einen Reisenden. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Herrn Doctor und Professor *Hebenstreit* in Leipzig, 3r Band. gr. 8. — 1 rthl 8 gr.

Exercitationes criticae in Scriptores veteres, auctore *Fr. Jacobs*. Tomus II. 8 maj. auf Schreibepapier, — 1 rthl. Druckpapier — 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Friederici Jacobs Animadversiones criticae in Callistrati Statuas et Philostratorum Imagines. Accedit Descriptio nondum edita anaglyphorum in templo Apollinadis.

Neben-Theater von *J. G. Dyk*, 7r Bd. 8. — 1 rthl.

Die darin befindlichen Stücke einzeln:

Aly Bey, Sultan von Aegypten; Trauerspiel in 5 Acten — 10 gr.

Die getäuschte Wittwe; oder die Sympathie; Lustspiel in 3 Acten — 8 gr.

Omar; oder das Ehegesetz der Tatarn; Schauspiel in 3 Acten — 8 gr.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Kunste; 59sten Band. 2s St. gr. 8. — 12 gr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch practischer Aerzte, 17ten Band. 2s St. gr. 8. (Wird zu Johannis fertig.) — 9 gr.

Ueber des Herrn Grafen Fr. Leop. zu Stolberg Uebersetzung auserlesener Gespräche Platon's von *Karl Morgenstern*, gr. 8. — 5 gr.

Prüfung der Wittingischen Tabelle über die ehehinderlichen Verwandschaften; nebst einer Tabelle zur Uebersicht der Eheverbote in Churfachsen, von *Gottl. Schlegel*, gr. 8. — 3 gr.

Gegengeschenke an die Sudelköche zu Jena und Weimar von einigen dankbaren Gasten, 8. — 3 gr.

Europäische Regenten-Tabelle, nach der Hofrechtlichen und Staats-Ceremonial-Rangordnung. Auf das Jahr 1797. Fol. — 1 gr.

Essai sur la vie de Thomas Wentworth, Comte de *Strafford*, principal Ministre d'Angleterre, et Lord-Lieutnant d'Irlande, sous le regne de Charles I. Ainsi que sur l'Histoire générale d'Angleterre, d'Ecosse et d'Irlande à cette époque, par le Comte de *Lally-Tolendal*, gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Cette edition est accompagnée d'un précis du Plaidoyer de M. *Lally* pour Louis XVI.

Recueil des Morceaux détachés par Mad. la Bne. *Stael* de Holstein, née *Necker*, 8. — 18 gr.

Unter der Presse:

Kapua's Abfall und Strafe von *A. G. Meissner*, auf Velin- und auf ordinär Schreibep.

Spallanzani Reisen, 5r Theil. Aus dem Ital.

Platons Leben von *Karl Morgenstern*. (Wird zu Johannis fertig und ohngefähr 12 gr. kosten.)

Verfolgung der christlichen Religion und ihrer Diener durch die Barbaren des achtzehnten Jahrhunderts dargestellt von *Joh. Franz Laharpe*. Aus dem Franz. gr. 8.

Auch wird daselbst von

An historical Survey of the French Colony in the Island of S. Domingo by *Ergan Edward* eine deutsche Uebersetzung erscheinen.

Digitized by Google

Erholungen. Herausgegeben von *W. G. Becker.* Zweytes Bändchen 1797. Leipzig bey Voſs u. Compagnie. Enthält:

I. *Fanchon* oder *Sieg über Vorurtheile.* Von *Weiſſe.*
II. *An die Stoiker.* Nach Jacob Balde von *Klamer Schmidt.*
III. *Der Jäger.* Nach Jacob Balde von *Klamer Schmidt.*
IV. *Ueber nordiſche Mythologie, Geſchichte und Poeſie.* Von *Adelung.*
V. *Pfingerlied.* Von *J. G. von Salis.*
VI. *Die Blume.* Von *J. G. v. Salis.*
VII. *Der Schutzgeiſt.* Eine Erzählung von *Auguſt v. Kotzebue.*
VIII. *Monjourdains Schwanengeſänge.* Originale u. Ueberſetzungen.
IX. *Der ehrliche Johannes.* Von *Streithorſt.*
X. Die *Heilung wider Willen.* Legende. Von *Langbein.*
XI. *Ueber Sprichwörter und ſprichwörtliche Redensarten.* Von *Carl Stille.*
XII. *Glück der Vergeſſenheit.* Von *Uſſo v. Wildingen.*
XIII. *Volkserzählungen am Harz.* Von *Otmar.*
XIV. *Azolan*, nach Voltaire. Vom Verf. der Erzählungen aus der Geſchichte der actäonſchen Nachkommen.
XV. *Brief des Herrn Henkers zu C — chn, an den Hrn Raſenmeiſter zu N — ed.* Von *Kretſchmann.*
XVI. *Neſſeln auf Gräbern.* Von *Gleim.*

Jedes Bändchen koſtet 1 rthl. und iſt in allen Buchhandlungen und Leſebibliotheken Deutſchlands zu haben.

Verlags-Artikel zur Jubilatemeſſe 1797. von *Wilhelm Gottlieb Korn* in Breslau:

Benkowitz, C. F. Der Meſſias von Klopſtock, äſthetiſch beurtheilt und verglichen mit der Ilias, der Aeneide und dem verlohrnen Paradies. Eine Preisſchrift die von der Amſterd. Geſellſchaft eine doppelte Medaille empfangen hat. gr. 8. — 18 gr.

Daſſelbe auf Velinpapier — 1 rthl. 8 gr.

Benkowitz, C. F. Ein Gaſtmahl von mehr als ſechs Schüſſeln, mit freulicher Einladung an alle Freunde des höhern Genuſſes, 8. auf Schrp. — 1 rthl.

Daubenton, vollſtänd. Unterricht für Schäfereyherren und Schäfer zum Gebrauch für Schleſien umgearbeitet von Brieger. 8. Drkp. — 8 gr.

Doro Caro Novellen, 36 Bändchen mit Kupfer. 8. Schrp. — 16 gr.

Dr. *Fordyces*, George, Anfangsgründe der theoretiſchen und practiſchen Arzneywiſſenſchaft. Aus dem Engl. überſetzt von Dr. Chr. Fr. Michaelis. gr. 8. — 1 rthl.

Geheime Geſchichte der franz. Revolution, ſeit der Zuſammenberufung der Notablen, bis zum November 1796, welche viele beſondere, wenig bekannte Umſtände und Auszüge des merkwürdigſten enthalten, was ſowohl in Frankreich, als in Deutſchland und England über dieſe Revolution erſchienen iſt, von Fr. Pagès, nach dem Original treu überſetzt. 1r Bd. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr. in Commiſſion.

(Der zweyte und letzte Band erſcheint in einigen Wochen.)

Grammatik, kurzgefaſste und deutliche, polniſche, zum Nutzen für Deutſche, welche die polniſche Sprache erlernen wollen, 6te vermehrte Auflage, 8. 63 Bogen. — 1 rthl.

Maria von *Schwaningen*, ein Trauerſpiel in 5 Acten, nebſt einem Kupfer und Vignette von *Kohl*, 8. Schrp. — 16 gr.

Reiche, S. G. Rechenbuch zum Unterricht in den Stadt- und Landſchulen Schleſiens, 8. — 9 gr.

Tagebuch von dem Theil des Feldzugs der Kön. Preuſſ. Truppen an dem Niederrhein im Jahr 1793. in welchem der Herzog von Braunſchweig-Oels das Commando über dieſelbe führte, nebſt denen dazu erforderlichen Belegen, mit einer Karte und vier Plans. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Taſchenbuch für Guthsbeſitzer und Wirthſchaftsbeamte, beſonders in Schleſien für 1797. Herausgegeben von G. Brieger, m. K. 8. geheft — 20 gr.

Der *Torſo*, eine Zeitſchrift der alten und neuen Kunſt gewidmet von C. Each und C. F. Benkowitz, 1 — 7 St. m. K. 4. jährlich 12 Stück. — 8 rthl. netto. in Commiſſion.

Ueber Iffands neueſtes ungedrucktes Schauſpiel, das Gewiſſen und die Vorſtellung deſſelben. Eine Diskalie. 8. Schrp. — 6 gr.

Verſuch einer Auflöſung des Stolliſchen Problems: wie kann ein und derſelbe Krankheitsſtoff in der Luft verſchiedene Krankheiten, die durch einerley Mittel gehoben werden, hervorbringen, gr. 8. — 14 gr.

Zadig, D. A. Plan nach welchen die Einimpfung der Pocken in einer ganzen Provinz allgemein eingeführt, und die längſt gewünſchte Ausrottung der Seuche erreicht werden könnte, 8. Schrp. — 8 gr.

Livres François.

Hiſtoire philoſophique du monde primitif par Delisle de Sales Auteur de philoſophie de la Nature, 7 Volumes et un Atlas de 30 Eſtampes. gr. 8. Paris 1796. — 12 rthl.

Oeuvres de Montesquieu nouv. Edition plus correcte et plus complette, que toutes les precédentes, 5 Vol. gr. 8. Paris 1796. — 6 rthl.

Origine de tous les Cultes ou la Religion univerſelle par Dupuis. 3 Vol. et Atlas, gr. 4. Paris 1796. — 12 rthl.

Orlando furioſo di L. Arioſto c. fig. di Bartolozzi, 4 Vol. gr. 8. Parigi 1796. — 25 rthl.

Sabina d'Herfeld, ou les Dangers de l'imagination; Lettres pruſſiennes recueillées par St. L*** fig. 2 Vol. petit Format, Paris 1797. — 1 rthl. 8 gr.

Tableau de l'Hiſtoire de romains. Ouvrage poſthume de Millot: orné de 48 belles figures, qui en repreſentent les traits les plus intereſſants, folio, Paris 1796. — 20 rthl.

So eben iſt erſchienen:

Plan zu Anlegung eines Obſtgartens, welcher in einer Ueberſicht eine ausgeſuchte Sammlung von Bäumen zu regelmäſsiger Bepflanzung eines Stück Landes von Sechs und Ein Viertel Morgen darſtellet; und zwar nicht nur mit den beſten und geſchätzteſten Sorten allerley

Digitized by Google

Gattung Obstes für die Tafel und für die Küche und zu anderem wirthschaftlichen Gebrauch, sondern die auch also zusammengestellet sind, dass kein Baum den andern in seinem Wuchs hindert, und dabey dennoch die symmetrische, sowohl dem Auge gefällige als den Bäumen und ihren Früchten nützliche Eintheilung und Ordnung beybehalten wird. Nebst *einer Liste* von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträucher, die in Deutschland bekannt sind und gepflanzt werden, mit erklärenden Zeichen und Bestimmung der Zeit ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beschaffenheit ihres Wuchses und ihrer Kronen etc. Den Gartenfreunden gewidmet von *J. L. Christ.* Leipzig, 1797. bey Vosa u. Comp. Preis 12 gr.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer das *alte Moser'sche Staatsrecht* ganz vollständig mit den Registern, und die *Faber'sche Alte Europ. Staatskanzley* in 115 Bänden nebst sämtlichen Registern besitzt, und in billigem Preise wegzugeben gedenkt, beliebe sich desfalls zu wenden an die

Stettinsche Buchhandlung in Ulm.

An die Freunde des *seel. Botanikus Ehrhard.*

Der *seel. Botanikus Ehrhard*, welcher im Jahre 1795. zu *Herrenhausen* bey *Hannover* leider! zu früh verstarb, hat sich nie weder mahlen, noch in Kupfer stechen lassen, nur ich allein habe seinen Schatten in der Camera obscura lebend copieret, auf Glas gemahlet, und wie ich wohl sagen darf, so glücklich getroffen, dass jeder der ihn sah, auf den ersten Blick sagte: *das ist Ehrhard!* — Ob nun freylich *dieser verewigte so verdienstvolle Mann* ohne meinen Pinsel in seinen Schriften fortleben wird; so glaube ich indess den Freunden des *seel Ehrhards*, und besonders denen die ihn persönlich kannten, nicht unwillkommen zu seyn, wenn ich ihnen *seine wohlgetroffene Silhouette*, treu copieret, auf weisses Spiegelglas in schwarzer Manier gemahlet und in einen feinen vergoldeten englischen Rahmen eingefasst, für *einen Reichsthaler zwölf Mariengroschen K. M.* und zwar praenumarando anbiete. — Ich übersende alsdann die Silhouette wohlverwahret in einer Schachtel und stehe für den Bruch; allein *Briefe* und *Gelder* muss ich mir, wenn anders mein, wie glaube so höchst billiges Anerbieten erfüllet werden soll, *postfrey* erbitten.

Georg Wilhelm Gottfried Kohrsen,
Silhouetteur in Hannover auf dem Brande in Bauers Hause am Walle wohnhaft.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Crayen et Comp. in Leipzig, haben von jedem der folgenden Werke ein Exemplar in Commiss. erhalten:

The Works of the english Poets, with Prefaces, biographical and Critical, by Sam. Johnson.
London 1790. 8. 75. Vol. in Pappe mit Portraits. Preis in England P. 11. 5 £. — hier 75 Rthl. — Sächsisch —

Memoirs of Mary a Novel by Gunning London 1794. third Edition 8. 5 Vol. geheftet, Preis in England. 15 £. — hier 5 Rthl. —

The Rambler. Lond. 1793 the twelfth Edition. 8. 4 Vol. geheftet, Preis in England 12 £. — hier 4 Rthl. —

V. Antikritik.

Dem Herrn Recensenten der *Anweisung zur Mischung der Farben*, Bayreuth 1796., dient hierdurch zur Nachricht, dass die Sätze, durch welche er beweisen will, dass ich wenig von der Sache verstehe über welche ich schreibe, und worüber er in den Ausruf ausbricht: „Wie konnte sich ein solcher Mann anmassen über das Colorit zu schreiben!“ *wörtlich aus Laireſſens grossen Mahlerbuch* (Nürnberg 1728.) *genommen sind, wo er sie im zweyten Theil S. 77. und in der zweyten Continuation S. 91. nachlesen kann.* Nicht also ich, sondern der *grosse* Laireſſe verstand nichts von der Sache worüber er schrieb und musste zu den Herrn Recensenten in die Schule gehen. — Es ist traurig, dass unbändige Tadelsucht zu solchen Schandebringenden Missgriffen verleitet. Könnte ich nun nicht auch mit Recht fragen: *Wie darf ein Mann, der nicht ein Mal Laireſſens Mahlerbuch gelesen hat, es wagen, ein Buch über die Mahlerey zu recensiren?* — Seine übrigen Auszüge aus meinem Schriftchen sind ganz verstümmelt. Ich will so billig seyn, ihm hierbey nur Unachtsamkeit zur Last zu legen; liess er aber die fehlenden wesentliche Sätze mit Vorsatz aus; so steht er vor dem Publico als ein Falsarius da.

M.

Antwort des Recensenten.

Rec. kann sein Urtheil aus Ueberzeugungen, die er aus Mengs „Unterricht über die practische Mahlerey“ und aus eigner Erfahrung hat, nicht zurück nehmen. Auch ist Rec. mit Laireſſes Aeusserung, „dass man in der Ordnung der Couleuren bey und aufeinander bis dato noch keine festen Grundregeln habe,“ und dass Zufälligkeit all unser Trost sey“ (1. Theil, 1. Continuation, 4. Buch. S. 41.) wohl mit Recht unzufrieden. Laireſſe war ein guter practischer Künstler, er wurde aus Noth Schriftsteller durch seine Blindheit. — Mengs war ein grosser und philosophischer Künstler, darum gilt er allerdings mehr als Laireſſe. Wir können jetzt von einem Schriftsteller, der über das Colorit schreiben will, mehr fordern, als vor 100 Jahren zu leisten möglich war, denn das gründlichere Studium der Aesthetik überhaupt hat auch dem Coloristen den Weg angewiesen, den er zu betreten hat. Blosse Versuche, wie z. B. die Mayersche und Prangische Farbenmischung, nebst den Beobachtungen, welche Farben neben und über einander dem Auge gefallen, befriedigen uns nicht mehr. Rec. bemerkt noch, dass in der Antikritik der Ort, wo der Vf. Laireſſes Erfahrungssätze *ausschrieb*, unrichtig angegeben ist. Diese Sätze stehen im 1. Theil. 1. Continuat: 4. Buch. S. 45. Zeile 28. von Oben.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 67.

Mittwochs den 24ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleswig-Holſteiniſche Provinzialberichte, Jahrgang 1797. 3s Heft. Altona u. Kiel, in den Expeditionen dieſer Provinzialberichte, enthält: I. Ueber die Vorzüge der Brache vor dem Buchwaizenſäen- u. Gerſte tragenden Boden. II. Verzeichniſs ſämmtl. in den Herzogth. Schleswig u. Holſtein in dem Kirchenjahre 1795. Verehelichten, Gebornen u. Geſtorbenen. III. Verzeichniſs ſämmtl. in den Herzogth. Schleswig und Holſtein in dem Kirchenjahre 1796. Verehelichten, Gebornen und Geſtorbenen. IV. Hauptſummen der Verehelichten, Gebornen u. Geſtorbenen in den Herzogth. Schleswig u. Holſtein, der Grafſchaft Ranzau, Herrſchaft Pinneberg u. Stadt Altona, nach den Kirchenliſten von 1787. bis 1796. V. Verzeichniſs der Summen, welche ſeit der Repartition vom 14ten Nov. 1795. von den verbundenen Brandkaſſen der Landdiſtrikte in den Herzogth. Schleswig u. Holſtein zu erſetzen ſind, von Bertelſen. VI. Verſicherungsſummen aller Landdiſtrikte, nach den eingekommenen 3ten Quartalverzeichniſſen u. nach Abzug der Verſicherungsſummen, der ſeit ult. Sept. u. bis zum 22ten Octob. 1796. einberichteten Brandſchaden. VII. Herzog Hans Adolph von Plöen „fürſtliche Tiſchordnung" vom J. 1685. VIII. Materialien zur Ueberſicht u. Beurtheilung der Umſtände, welche bey der vorgeſchlagenen Aufhebung der Leibeigenſchaft auf den adel. Gütern in den Herzogth. Schlesw. u. Holſt. in Anrege kommen, von Prof. Schrader. IX. Zwey nützliche Anſtalten im Kirchſpiel Rellingen der Herrſchaft Pinneberg. X. Literariſche Anzeigen u. Nachrichten: Schriftenanzeige; Nachricht; Erklärungen von Prof. Heinze u. vom Prof. Kordes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniſs der Verlags- und Commiſſions-Bücher, welche bey *Friedrich Bechtold*, Buchhändler in Altona in Menge zu haben ſind. Leipziger Oſter-Meſſe 1797. im Paulino.

Archiv, Neues, der Schwärmerey und Aufklärung den Bedürfniſſen des Zeitalters angemeſſen, und in willkührlichen Heften herausgegeben von F. W. v. Schütz. 1. 2. Heft. 8. — 16 gr.

Evers Stilles Fortwürken im Guten. Eine Erndte-Rede. 8. — 2 gr.

Geſpenſt, das höfliche, von S. A. (Sophie Albrecht) oder (Legenden, 1 Bändchen.) Mit 1 Kupfer, geſtochen von Berka. 16.

Menſch, der Neue. Herausgegeben von G. C. Meyer. 1. Bd. 1. 2. Heft 8. Ladenpreiſs. 1 rthl. 2 gr. netto 20 gr.

Neujahrswunſch, politiſcher, eines Landküſters, in ſechs Geſangen. 8. (*in Commiſſion*) 2 gr.

G. F. Rebmann. Soll und kann Hamburg den bevollmächtigten Miniſter der Frankenrepublik anerkennen? 8. 1 Bogen (in Commiſſion) 2 gr.

Sammel-Kaſtchen der Gedächtniſsmünzen, der Freundſchaft und Liebe. 8. Ladenpreiſs 6 gr. netto 4 gr.

Die Schildwache. Herausgegeben von G. F. Rebmann. 3s 4s Stück. 8. (in Commiſſion) — 1 rthl.

Schraders Verſuch einer neuen Theorie der Electricität, welche auf Grundſatzen des neuen Syſtems der Chemie beruhet. 8. — 2 gr.

Taſchenbuch für muntere Tiſchgeſellſchaften vorzüglich beym Deſſert zu gebrauchen. 2tes Bändchen. Enthält: Rathſel, Sprüchwörter, Aufſätze in Stammbücher, Lieder und Geſundheiten, 16. (in Commiſſion.) — 10 gr.

(Auch unter den Titel:

Ein Büchlein für Freunde geſelliger Zirkel.)

Todtenrichter, der. Vom Verfaſſer der dreyerley Wirkungen. Nebſt einigen Aufſätzen, von Sophie Albrecht. 1r Bd. 8. 16 gr.

Würzer, Dr. H. Der patriotiſche Volksredner. 2r Bd. 8. 12 gr.

Im Jahr 1796 war neu:

Büſch, J. G. Auf Thatſachen gegründete Erörterung der Frage: Darf Hamburg und dürfen die Hanſeeſtadte den franzöſiſchen Geſandten in jetzigen Zeitumſtänden anerkennen? 8. 96. — 3 gr.

Evers, G. C. H. Einfluſs der Natur auf unſere Tugend. Eine Erndte-Rede. 8. — 3 gr.

Frankreichs politiſche Verhältniſſe zum übrigen Europa, vorzüglich zu Preuſſen und Oeſterreich. (in Commiſſion.) — 9 gr.

Digitized by Google

Freund, der, des Witzes und der Laune. 1s Bdch. 8. — 8 gr.

Eine Geschichte politischer Verketzerungssucht, in Deutschland. Ein Beytrag zur Geschichte des Aristokratism in den Hessen-Darmstädtischen Landen, und der dasigen Obscuranten. Von Dr. *Greineisen*. Nebst einigen Aufschlüssen über die ehemalige Verbindung des Regierungs-Directors von *Grolmann* zu Giessen, mit dem Illuminaten-Orden. Von *A. Freiherrn Knigge*. 8. (in Commission) — 12 gr.

Liederbuch, allgemeines, für die Friedeliebenden Bewohner der Niederelbe. 8. gebunden 8 gr.

Rebmann, G. F., angeblichen Verfassers des Neuen grauen Ungeheuers, vor äufiger Aufschluss über sein sogenanntes Staatsverbrechen, seine Verfolgung und Flucht. In einem Schreiben an den Herrn Coadj. von Dalberg. 8. (in Commission) — 5 gr.

Die Schildwache. Herausgegeben von G. F. Rebmann. 1. 2tes Stück. 8. (in Commission) — 1 rthl.

Schröder, F. L., angebl. Abschied von der practischen Schauspielkunst. 8. — 3 gr.

v. Schutz, F. W., Oekonomischer Auszug aus D. Krünitz Encyklopädie in alphabet. Ordnung, blos für deutsche Oekonomen eingerichtet und mit Anmerk. versehen. 1r Bd. A. D. gr. 8. — 1 rthlr.

(Auch unter den Titel:

Neues ökonomisches Handbuch, nach Ordnung der Krünitzischen Encyklopädie etc. 1r Bd.)

Segen über Friedrich: Gefühle aus den Herzen treuer Unterthanen, bey der Ankunft des Kronprinzen Friedrich in Altona. 8. geheftet — 3 gr.

Würzer, D. Heinr., Der patriotische Volksredner, 1r Band. 8. — 12 gr.

In der *Rostischen* Kunsthandlung zu Leipzig in Auerbachshofe, werden folgende Werke verkauft:

1. Magazin der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig in 3 Abtheilungen. gr. 8.

   Die erste Abtheilung enthält die verschiedenen Kunstsachen.

   Die 2te Statuen, Busten, Basreliefs etc. in Gips, fester Masse und künstlichen Marmor.

   Die 3te ist ein vollständiges Verzeichniss aller bisher erschienenen Musicalien.

   Jede Abtheilung kostet einzeln 4 gr. alle 3 zusammen, brochirt 12 gr.

   Zur 2ten Abtheilung gehören 56 Kupfer, diese kosten besonders 2 rthl. 8 gr.

   Alle 3 Abtheilungen nebst den Kupfern in einem Bande mit Titel, kosten 3 rthl.

   Ein kurzer Auszug von 1 Bogen wird umsonst ausgegeben.

2. Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, von Huber und Rost bearbeitet, 1ster Band deutsche Schule. Zurch 1796. 8. — 2 rthl. 12 gr. Der 2te Band, welcher die Italienische Schule enthält, kommt nächste Michaeli heraus.

3. Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes de feu Monf. Brandes redigé par Monf. Huber, 2 Volumes. gr. 8. Leipzig 1796. — 4 rthl.

4. Anzeige sämmtlicher Werke von Herrn Dan. Berger, Rector und Lehrer der Kupferstecherkunst zu Berlin nebst Portrait von Fr. Berger gestochen. Leipzig No. 1. in 8. — 20 gr.

5. Description du Cabinet de Monsieur Paul de Braun. Nurnberg 1797. gr. 8. mit Kupfern. — 1 rthl. 8 gr.

6. Gallerie de Portraits pour servir a l'histoire de la Revolution française. 8. Leipzig 1797. — 1 rthl.

7. Alle neue Engl. Kupferstiche und Kupferstichwerke.

Ich bin gewilliget, künftigen Michaelis, eine *Practische Anweisung zum planimetrischen Vermessen der Feldmarken, und wie davon die Carten auszuarbeiten u. zu berechnen, und die Vermess-Register, einzurichten sind*, auf meine Kosten heraus zu geben.

Dieses Buch wird in 25 bis 26 Bogen in gr. 4. mit 12 gutgestochenen und gröstentheils illuminirten Kupfertafeln bestehn. Druck und Papier zeiget diese Ankündigung.

Da meine Hauptabsicht dahin gehet, Anfängern die Ausübung dieser Wissenschaft zu erleichtern, und den Mangel des mündlichen Unterrichts dadurch zu ersetzen; so glaubte ich diesen Zweck am wenigsten zu verfehlen, wenn ich den ganzen Gang der Vermessung einer ansehnlichen Feldmark, vom Anfang bis zu ihrer gänzlichen Vollendung durchführte, und jeden dabey vorkommenden Handgriff, leicht und anschaulich zu machen suchte.

Kenner dieser Wissenschaft werden beym Durchlesen leicht bemerken, dass ich meine Vorgänger nicht abgeschrieben, und vieles finden, was man in andern Büchern vergeblich suchet: dahin gehöret z. B. die ganz neue Methode in bergigten Gegenden, die Linien zu messen; mit dem Astrolabio, und auch mit der Messkette allein, auf dem Felde, die Winkel bis auf Minuten zu messen, und solche mit eben der Richtigkeit aufgetragen; wie auch die Ausrechnung der Parcelen, auf eine, weit weniger mühsame, und richtigere Weise vorzunehmen, u. dgl.

Ich biete dieses Buch von jetzt bis Michaelis auf Subscription, das Exemplar zu 2 rthl. 16 gr. in guten Louisd'or zu 5 rthl. gerechnet, an, und ersuche alle Gönner, Freunde und Buchhandlungen, welche dieses Unternehmen, durch Sammlung von Subscribenten, zu unterstützen geneigen wollen, für ihre gütige Bemühung, auf 10 Exemplare, eines, auf 20, drey, und auf 30, fünf freye Exemplare, oder den Gelderlrag nach diesem Verhältniss zu kürzen. Der Ladenpreiss wird demnächst um etwa ein Drittel höher zu stehen kommen. Auch ersuche die Namen der Herren Subscribenten, vor Ende August an mich einzusenden, damit solche dem Buche vorgedruckt werden können.

Die Uebersendung der Exemplare besorge ich in den Chur. Braunschweig-Lüneburg. Landen, wie auch bis Cassel, Braunschweig, Hamburg und Leipzig, auf meine Kosten; erbitte mir aber dagegen die Gelder Porto frey.

Das

Digitized by Google

Das hiesige Königl. Intelligenz-Comptoir, und die Hofbuchhandlung der Herren Gebrüder *Hellwing*, nehmen Subscriptionen an.

Hannover, d. 25. April 1797.

J. L. Hogrewe,
Ingenieur-Oberst-Lieutenant.

Nach der Jubilate-Messe wird im Verlage der *Michaelischen* Hofbuchhandlung in *Neu-Strelitz* erscheinen:

Die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern neuern Reisenden, nebst einer Abh. des Hn. Maj. *Muller* in Göttingen *über das Lokal in der Iliade*, und Erläuterungen über den Schauplatz der Iliade und die darauf vorgefallnen Begebenheiten von *C. G. Lenz*. Mit einer Karte u. e. Kupfer.

Durch *Lechevalier* Beschreibung der Ebene von Troja wurde vor wenig Jahren die Aufmerksamkeit wieder auf jenen klassischen Boden gerichtet, der nun seit einigen Jahren von mehreren Reisenden besucht und mit dem Homer und Strabo in der Hand untersucht worden ist. Keiner von allen hat aber so viel Hülfsmittel und so viel Gelehrsamkeit mit in jene Gegenden gebracht und so viel Zeit, Kosten, Mühe auf die Untersuchung derselben verwendet als der ehemalige französ. Gesandte *Choiseul Gouffier*, in dessen Diensten Lechevalier die Reise nach Troja machte. Die Schicksale, von welchen der Graf durch die franz. Revolution betroffen wurde, haben die Ausgabe des 2ten Bds. seiner *Voyage pittoresque*, von welchen die Erörterungen über Troja einen Theil ausmachen sollten, unmöglich gemacht. Man hofft daher den Liebhabern des Alterthums, der geograph. Untersuchungen und der mahlerischen Reisen einen Dienst zu erzeigen, indem man diese *ungedruckten* Bemerkungen ans Licht zieht, durch welche Lechevaliers Schrift theils bestätigt, theils berichtigt und erweitert wird. Diese wird man noch mit ungedruckten Nachrichten aus den Briefen verschiedner andrer Reisender bereichern, auch Gebrauch von *Bryants* merkwürdigen Abhandlungen machen. Dazu kommt noch eine Abh. eines Ingenieurs u. Geographen, des Maj. *Muller* üb. das Lokal der Iliade, mit beständiger berichtigender Hinsicht auf Lechevaliers Schrift und einer verbesserten Karte der Ebene von Troja. Auch wird ein Kupfer einiger Troischer Grabhügel nach dem von Lechevalier veranstalteten Original-Kupfer beygefügt. Endlich wird der Her. ausser den bemerkten schätzbaren Aufsätzen und Materialien, welche ihm ein Zusammenfluss günstiger Umstände verschafft hat, auch eine eigne Ortbeschreibung von Troja nach dem Homer und wieder besonders nach dem Strabo anhängen und andre auf dem Titel angedeutete Erläuterungen zu geben suchen.

Ankündigung eines bequemen Bibelcommentars für Prediger, Schullehrer und Layen.

Die im *Reichsanzeiger* ohnlängst aufgeworfene Frage: *ob es keinen bequemen Bibelkommentar für Prediger* gebe? hat, da das *Hezelsche Bibelwerk* für Viele zu kostbar, das *Nitzschische Handbuch zur Erklärung der Schriften des A. T. für Prediger, Schullehrer und den gemeinen Mann* (!!) aber, auch wenn es nicht noch unbrauchbarer Werk wäre, — für Prediger *sehr wenig*, für Schullehrer (auf dem Lande vorzüglich) und den gemeinen Mann — *fast gar nicht brauchbar* ist — eine Gesellschaft von deutschen Auslegern veranlasst, durch vereinigten Fleiss, einen, für *Prediger, Schullehrer* und den *gemeinen Mann wirklich brauchbaren Kommentar über die libri A. und N. Testaments*, in ohngefähr *fünf* (bis sechs) Banden gros Oktav auszuarbeiten und in *schneller Folge der Bände* herauszugeben. Der Lutherische Text wird zwar nicht wieder mit abgedruckt, wohl aber durchaus in so ferne Rücksicht auf denselben genommen, dass sein *richtiger* Ausdruck kurz und bündig erklärt, das Unrichtige nach der Urschrift verbessert, und, so viel nöthig, erläutert wird. Jedem biblischen Buche wird eine kurze Einleitung vorgesetzt, jedem Abschnitte oder Kapitel eine erläuternde Inhaltsanzeige. Bey der Menge von biblischen Stellen, wo die *alten* und *neuen* Ausleger uneins sind, wird man jedesmal die beste *alte* und *neue* anführen, so, dass dieser Kommentar den Zorn keiner Partey zu fürchten haben soll.

Die Gesellschaft der Unternehmer.

Dieses Werk, das unter der Aufsicht eines Mannes bearbeitet wird, dessen schriftstellerische Verdienste, besonders um dieses Fach der Literatur, längst anerkannt sind, erscheint in meinem Verlage, und zwar von künftiger Michaelismesse an, jede Messe ein Band von zwey Alphabeten.

Um die Anschaffung desselben möglichst zu erleichtern, bin ich erbötig, vor jedesmaliger Erscheinung eines Bandes Subscription auf denselben anzunehmen. Wer sich daher bis Ende August in postfreyen Briefen an mich oder jede andere Buchhandlung wendet, der erhält den Ersten Band für 1 Rthlr. 6 Groschen sächs. Nach Verlauf dieser bestimmten Zeit ist der Preis wenigstens 1 Thlr. 18 Gr. sächsisch.

Uebrigens bitte ich um besse Beförderung dieses nützlichen und kostspieligen Unternehmens. Diejenigen, welche sich der Mühe des Subscribentensammelns zu unterziehen die Güte haben wollen, *und Ihre Aufträge directe an mich ergehen lassen*, erhalten auf sechs Exemplare das siebente frey.

Zuletzt versichere noch für gutes weisses Papier, scharfe Lettern u. genaue Correktur zu sorgen.

Altenburg, d. 16 April 1797.

Carl Heinrich Richter,
Buchhändler.

Bey *Gebhard* u. *Körber* in Frankfurt a. M. ist in der Oster-Messe 1797. neu fertig worden und zu haben:

Borrholts, Dr., Charakteristik eines wahren Arztes. 8. — 6 gr. oder 24 kr.

Darstellung, unpartheyische, der Gründe, welche die französische Regierung bewegen sollten, jetzo Frieden zu machen. 8. 4 gr. oder 15 kr.

Nose, K. W., Beschreibung einer Sammlung von meist vulkanisirten Fossilien die Deodat — Dolomieu im Jahre

re 1791. von Maltha aus nach Augsburg und Berlin versandte. Mit verschiedenen dadurch veranlaßten Aufsätzen. fol. 1 rthl. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Vom Verkanntseyn, ein Aufsatz durch das Andenken an einen menschenfreundlichen Mann veranlaßt. 8. 3 gr. oder 12 kr.

Unter der Presse ist, so nach Johanni fertig wird:

Molters, F., Beyträge zur Geschichte und Literatur, aus einigen Handschriften der Marggräfl. Badenschen Bibliothek. gr. 8.

Anton Portal über die Lungenschwindsucht, erscheint in kurzem mit vielen Anmerkungen und Zusätzen eines deutschen practischen Arztes in zwey Theilen in unserm Verlage.

Hannover im May 1797.

Gebrüder Hahn.

Nächstens erscheint eine Uebersetzung von dem ganz neuen und sehr interessanten Werke, welches den Titel führt:

An historical Survey of the French Colony in the Island of S. Domingo etc. By Bryan Edward Esq. London 1797.

Wer nachtheilige Collisionen fürchtet, beliebe diese Anzeige nicht aus der Acht zu lassen, denn jede andere Verdeutschung des obenerwähnten Werks kommt zuverlässig zu spät.

E. d. 3. May 1797.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende Bücher, so gut conditionirt, sind für sehr billige Preisse in Hannover bey dem Buchbinder Luther in Commission in Pistolen à 5 rthl. zu verkaufen:

In Folio.

Des Berghauptmann von Trebra sehr schönes Werk: von Innern der Gebürge nach Beobachtungen mit illuminirten Kupfern, Leipzig 1785. in halben Franzb., ganz neu 12 § rthl.

Baylens historisches und kritisches Wörterbuch übersetzt von Gottsched. Leipz. 1741. 4 Thle. in Pergamentb. 12 § rthl.

Rettmeyers Braunschweig Lüneb. Cronika, mit sehr vielen Kupfern, Braunsch. 1722. 3 Pergamentb. 5 rthl.

Gottfried historische Chronik der vier Monarchien, von Anfange der Welt, bis auf das Jahr 1750. 3 Pergamentb, mit vielen Kupfern und Portraits von Merian, Frankf. 1743. 15 rthl.

Vollkommene und gründliche Vorstellung der vortrefflichen Fürstenlust, oder die edle Jagtbarkeit von Ridinger in Augspurg worin 36 grosse Kupferblätter mit Abbildungen wilder Thiere; ferner: Betrachtungen der Wildenthiere, nebst Beschreibung 41. grosse Kupferblätter von Ridinger, Augsburg 1736. für 15 rthl.

Nach der Natur entworfene Vorstellungen, wie alles hoch und nieder Wild, samt den Feder-Wildpreth auf verschiedene Weise mit Vernunft, List und Gewalt, lebendig oder tod gefangen wird, von Ridinger, Augsburg 1750. 28 grosse Kupferblätter — 5 rthl.

In Quarto.

Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie 17 Theile in halben Franzband, sehr sauber, Hamburg 1783. — 22 § rthl.

Das Hannöverische Magazin von Anfang dessen Entstehung als von 1750 bis 1796 in 46 Papbänden, für den geringen Preiss von 30 rthl., (der Laden-Preis ist 130 rthl.)

Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, mit 73 Kupfern. Koppenhagen 1774. 1 Franzb. — 5 rthl.

In Octavo.

Allgemeine deutsche Bibliothek, bestehend, von 1 bis zum 113ten Bande nebst dazu gehörigen Anhange. Von jenen Bänden sind 82. in halben Franzbande die übrigen aber sind brochirt, für 40 rthl.

Allgemeine Welthistorie im Auszuge, alte Historie 1 bis 10ter Band und neue Historie 1 — 25ter Band, Halle 1767 — 1789. die ersten in Pap- und letztere in halben Franzb. für 15 rthl.

Von Archenholz Minerva von Anfang als 1792 bis 1796 incl. in 20 neuen Papbänden mit allen dazu gehörigen Kupfern, für 20 rthl. (der Ladenpreis ist 40 rthl.) und die ersten Jahrgänge sind nicht mehr zu haben.

Das graue Ungeheuer 11 Bände, complet — 5 rthl.

Briefe und Geld werden frey erwartet.

---

1. Zwey Jahrgänge der allgemeinen Literatur-Zeitung von 1794 und 1795, ungebunden — 6 rthl.
2. Nahe an 1500 Stück Dissertationen exegetischen Inhalts über alle Bücher der Bibel.
3. 150 Kupferstiche unter Rahm und Glas, in verschiedenen Formaten, lauter Gelehrte. Es sind darunter 49 Stück aus der bekannten Haidschen Sammlung befindlich. Wer auf Num. 2 und 3 unter der Adresse des Hn. Hofcommissär Fiedler in Jena bis Johannis am meisten bietet, dem wird das eine wie das andere zugeschlagen und auf seine Kosten zugesendet werden.

IV. Auction.

Dem mineralog. Publikum mache ich auf Veranlassung hierdurch bekannt, dass d. 21. Aug. d. J. die kostbare Mineralien-Sammlung des Hn. Berghauptmanns, Freyherrn von Trebra durch eine öffentl. Auction soll versteigert werden. Commissionen für hiesige Gegend bin ich bereit zu übernehmen; auch können Liebhaber der Steinkunde Exemplare von dem gedruckten Verzeichniss gedachten Mineralienkabinets von mir erhalten.

J. G. Lenz, Prof.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 68.

Sonnabends den 27ten May 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten-Chronik.

Folgende Uebersicht von den diesjahrigen Vorlesungen der Universität Pavia wird unsern Lesern gewiss willkommen seyn.

Anno V. Reipublicae Franco-Gall. V. S. (anno Dni 1796-97. In Ticinensi Archigymnasio praelectiones physico-medicae erunt sequentes.

Philosophia.

Horis matutinis.

Hora VIII.

Mascheroni Laurentius Bergomas Elementorum Algebrae et Geometriae Professor p. o. *Tradet Elementa Algebrae et Geometriae ex Cl. Boput.*

Tamburini Petrus Brixianus Philosophiae moralis Professor p. o. *Tradet philosophiae moralis Institutiones.*

Hora IX.

Volta Alexander Novocomensis Physicae experimentalis Professor p. o. *Physicam specialem universam tum explanando lectiones Cl. Poli* (Elementi di Fisica sperimentale T. 5. Venezia 1795.) *nonnullasque proprio scripto exaratas, tum appositа tentamina in Theatro Physices semel aut bis in Hebdomada publice instituendo, saepiusque pro opportunitate.*

Hora X.

Barletti Carolus ex Arce Grimalda Physicae Generalis Professor p. o. *Physicae generalis Mechanicae et Hydrodynamicae principia in praelectionibus fancita perpetuis experimentis confirmabit. Quae hactenus ad complementum voce, scriptisque addebat ex prioribus XIII. Clar. Poli lectionibus seliget.*

Gianorini Constantinus Mediolanensis Logicae et Metaphysicae Professor p. o. *Tradet Logicae et Metaphysicae elementa.*

Fontana Marianus ex Casale majori Matheseos mixtae Profess. p. o. *Dynamicen et Hydrodynamicen tradet, earumque praecepta ad Architecturam transferet tum civilem tum hydraulicam. Dynamicen autem praelectiones a se nuperrime typis editas declarando docebit.*

Hora XI.

Fontana Gregorius Roboretanus Analyseos sublimioris Professor p. o. *Calculum differentialem et integralem explicabit.*

Bertola Aurelius Ariminensis Historiae universalis Professor p. o. Tradet *Institutiones geographicas deinde historiosophiam, prout in suis, quas edidit, praelectionibus.*

Horis pomeridianis.

Hora III.

Spallanzani Lazarus Regiensis Historiae naturalis Professor p. o., ac Regii Ticinensis Musei rerum naturalium Praeses *de regno minerali cum publicis demonstrationibus differet.*

Medicina.

Horis matutinis.

Hora VIII.

Presciani Joannes Arretinus Physiologiae, et Pathologiae Generalis Professor p. o. *Physiologiam una cum Pathologia Generali explicabit duce Gregory.*

Nocetti Franciscus Ticinensis Chemiae pharmaceuticae et Botanicae Profess. p. o. *Ineunte vere hora septima Botanicam in horto tradet.*

Rasori Joseph Parmensis Pathologiae specialis atque observationum pathologicarum Professor p. o., nec non Nosocomii Civici Medicus *Tradet morborum naturam causas, differentias duce Brunone.*

Brera Valerianus Aloysius Ticinensis Nosocomii Civici Mediolanensis Medicus; nunc Medicinae Theoreticae, Practicae et Clinices Profess. extraordinarius, et substitutus *Therapiae specialis partem, quae Febres, inflammationes, exanthemata, impetigines respicit ad ductum* Epitomes Cel. Frank de curandis hominum morbis exponet; *theoriam Brunonis, legesque vitae organicae Darwinii, Brandis, et Reil explanabit.*

Hora IX.

Nesi Joseph Novocomensis Institutionum Chirurgicarum et Artis Obstetriciae Professor p. o. *Universam chirurgiam una cum morborum ad eam spectantium curatione exponet, prout in suis, quas edidit, Institutionibus.*

Idem *Brera Valerianus Aloysius Auditores in Clinico Instituta ad accurotantium lectulos in curandorum morborum doctrina erudiet, et in medicamentorum praescriptione exercebit,*

Digitized by Google

Hora X.

Idem *Neſſi Joſeph Statis diebus ad Tyrones in recta morborum diagnoſi inſtituendos ad Noſocomium accedet.*

Carminati Buſſianus Laudenſis Noſocomii Medicus et Director, Hygien. Therap. Gener., Mat. Medicae et Chirurg. ac Pharmaceut. Prof. p. o. *Hygienen, Therapeuticen et Materiam Medicam ac Chirurgicam conjunctim tradet, prout in ſuis, quas edidit praelectionibut.*

Scarpa Antonius Forojulenſis Facultatis Medico-Chirurgicae per Inſubriam Praeſes, atque Anatomiae ac Chirurgiae practicae Profeſſ. p. o. *Clinicam Chirurgicam faciet in Noſocomio.*

Hora XI.

Brugnatelli Aloyſius Ticinenſis Noſocomii Medicus, et Chemiae experimentalis Profeſſ. p. o. *Tradet Chemiam experimentalem periculis illuſtratam.*

Idem *Scarpa Antonius. Anatomen tradet in Theatro Anatomico duce Sabatier.*

Horis pomeridianis.

Hora II.

Idem *Neſſi Ioſeph. Artem Obſtetriciam, Operationes, ac rectam Inſtrumentorum applicationem ad eam pertinentes tradet, prout in ſuis, quas edidit praelect.*

Baggi Ioſeph Andreas Ticinenſis Noſocomii Medicus, Medicinae et Chirurgiae Forenſis, atque Politiae Medicae Profeſſor p. o. *Tradet medicinam legalem et politiam medicam ducibus Sikora et Hebenſtreit.*

Idem *Profciani Joannes. Tradet primas lineas phyſiologiae et anatomiae humanae et comparatae prout in ſuis praelectionibus.*

Hora III.

Idem *Nocetti Franciscus. Chemiam pharmaceuticam experimentis confirmatam explicabit.*

Hora IV.

Idem *Brera Valerianus Aloyſius. Quoties unus aut alter ex aegrotantibus Clinici Inſtituti ex vita diſceſſerit, praevia praedictione quid ex morbi idea oſtendendum ſit, cadaveris ſectionem publice in Theatro Anatomico abſolvet.*

Sub finem anni ſcholaſtici hac eadem hora de Medicorum, Chirurgorumque officiis diſſeret.

Hora V.

Idem *Brera Valerianus Aloyſius, Clinicum Inſtitutum iterum cum Auditoribus frequentabit.*

II. Beförderung.

Der ehemalige hannoveriſche Hauptmann, Hr. von *Bülow*, der durch die gegen ihn verhängte *Dienſtentlaſſung* und die deshalben erſchienenen Schriften bekannt geworden iſt, iſt von des Königs von Preuſſen Maj. zum Director des *Bayreuthiſchen Kraiſes* mit 1800 fl. Gehalt ernannt worden.

III. Todesfall.

Wien, d. 22. März 1797. Das hier am 15ten Februar erfolgte Ableben der verwittweten Gräfin Konſtantia *Zamoyska*, gebohrnen Prinzeſſin *Czartoryska*, hat nicht blos auf ihre Landsleute, ſondern auf jeden, der die Verſtorbne genauer kannte, groſſen Eindruck gemacht. Als Beſitzerin eines anſehnlichen Vermögens, konnte ſie der leidenden Menſchheit, beſonders in ihrem Vaterlande und unter ihren Landsleuten, von denen durch die letzten Auftritte in Polen viele tauſende in Noth und Elend gerathen waren, um ſo nachdrücklicher Hülfe leiſten; und ſie fand ihr Glück darin es zu thun, und zwar ohne Aufſehn und Geräuſch. So lange Polen noch einen beſondern Staat ausmachte, gab ſie ihren Landsleuten ein muſterhaftes Beyſpiel von zuvorkommender Bereitwilligkeit dem Mangel des Vaterlandes abzuhelfen. Bey ihrem Begräbniſſe war die Rührung der Anweſenden ſichtbar, und machte eben ſowohl der Verſtorbenen, als den Herzen ihrer Landsleute Ehre; von denen einige vom höchſten Range den Leichnam zur Gruft trugen. Von dieſen wurden darauf am 17ten März in der hieſigen *Italieniſchen* Kirche die Vigilien mit einem groſſen Oratorium, das das bekannte *Stabat Mater* eröffnete; und den Tag darauf die Exequien veranſtaltet; wobey die Zahl der Anweſenden nicht nur Polen, ſondern auch andrer Herrſchaften vom höchſten Stande, anſehnlich war. — Die Verſtorbne war die Wittwe des Kanzlers Andreas *Zamoyski*, berühmt durch ſein, auf Befehl des Reichstags 1776, verfertigtes Geſetzbuch. Er war einer der erſten in Polen, der auf ſeinen Gütern die Leibeigenſchaft aufhob; ſeine Gemahlin war ihm mit dieſer menſchenfreundlichen Einrichtung auf ihren Gütern nicht nur vorangegangen, ſondern fuhr auch nach ſeinem Tode unermüdet fort, das Wohl ihrer Unterthanen möglichſt zu befördern. Sie lieſs für den Fall einer Hungersnoth für die Dorfgemeinden Magazine anlegen, in den verſchiednen Dortſchaften Aerzte anſtellen, Apotheken anlegen, in *Zamosc* ein Hospital errichten. Noch in ihrem Teſtamente verordnete ſie auſſer einem lebenslänglichen Jahrgehalt *für jeden* ihrer Dienſtboten, die Errichtung zweyer Krankenhäuſer auf ihren Gütern, und ſchlieſst mit dieſen Worten an ihre Kinder: „Suchet nicht euer Glück im Reichthum; ſondern im Wohlthun. Suchet die Unglücklichen ſelbſt auf. Seyd auf milde Stiftungen bedacht, für die, die uns mit ihrem Fleiſs nähren.“ — Die Menſchheit hat viel an ihr verloren; noch mehr ihre Landsleute, denen ihr Haus nicht blos zur freundſchaftlichen Unterhaltung, ſondern auch zur Hülfe und Unterſtützung offen ſtand. Die hohe *Schule in Zamosc* verliert an ihr eine wohlthätige Beſchützerin, ſie verdankt derſelben die Anſchaffung des phyſikaliſchen Apparats und der Naturaliensammlung, wovon die Verſtorbene Liebhaberin und Kennerin war.

IV. Neue Entdeckungen.

Mit vorzüglicher Freude erſehe ich aus dem Intelligenzblatt der A. L. Z. n. 59, daſs meine Entdeckung eines groſſen Magnetberges im mittleren Deutſchland den *Herrn von Charpentier* intereſſanter Verſuche über den Magnetismus veranlaſst hat. Die Frage, ob das neue polariſirende Foſſil Serpentinſtein oder Hornblendeſchiefer ſey, habe ich bereits in meiner zweyten Anzeige (Int. Blatt

Digitized by Google

Blatt n. 38. S. 323.) berührt. Es heifst dort ausdrücklich: „der magnetische Gebirgsrücken gehört zu der *Serpentin-*„*steinformazion*. Er enthält sehr verschiedene Lagen von „reinem lauchgrünen, an der Oberfläche verwitterten „Serpentinstein, von Chloritschiefer, *Hornblendschiefer*, „und Mittelgattungen die an Syenitschiefer und Topfstein „grenzen — Fossilien deren Zusammenbrechen dem practi„schen Geognosten nicht auffallend seyn kann." Vermuthlich war aber Herrn von Charpentier, als er seine Anzeige abfafste, die meinige noch nicht zu Gesicht gekommen und jenes kleine Mifsverständnifs ist also von selbst gehoben. Allerdings hätte ich in den Nachrichten, welche ich in den ersten Tagen nach der Entdeckung bekannt machte, die oryktognostischen Verhältnisse genauer bestimmen sollen; aber ich hielt es für wichtiger, den Magnethügel, mit seinen invertirten Polen, mit seinen parallellen Magnetaxen, mit seinem sich 22 Fufs weit erstreckenden Wirkungskreise, als *ein grofses geologisches Phaenomen* zu schildern. — Wenn jener vortreffliche Mineraloge Stücke meines Fossils fand, welche keine Polarität zeigten (die Stücke wurden doch an der Nadel einer Bouffole, od. mittelst Kork auf dem Wasser schwimmend untersucht?) so scheint mir daraus zu folgen, dafs, wie im ganzen Gebirge, so auch im kleinen wirksame u. unwirksame Massen gemengt sind. Durch sorgfältige Vergleichungen habe ich zwischen beiden, wie zwischen den mehr od. minder wirksamen, noch keine Verschiedenheit der Mischung finden können. Im Ganzen sind, nach Nicholson's Wage, die *specifisch leichteren* Stücke die wirksamsten. Wenn man ausdrücklich solche auswählt, in denen Magneteisen eingesprengt ist, und dieselben, jedoch nicht allzufein zerpülvert, so zieht ein schwacher Magnet, *nicht etwa blofs die schwarzen Magnet-Eisen-Körner, sondern auch jedes andere Stäubchen an.* Splitterchen von $\frac{1}{4}$ Linie Länge und $\frac{1}{12}$ Lin. Breite, welche unter dem Hofmannischen Mikroskope (bey 312400maliger Flächenvergröfserung) als vollkommen durchscheinende graulichweifse Schuppen erscheinen, *in denen also von Magneteisen nichts sinnlich wahrgenommen werden kann*, zeigen deutliche Polarität, da sie dem genaherten N. Pol eines Magnetstabes das eine, dem S. Pol das andere Ende zukehren. Diese Thatsache ist mir von vielen Physikern, die meine Versuche wiederholten, bestätigt worden. Ich kann mich deshalb noch besonders auf das Zeugnifs der Herren Hofrathe *Lichtenberg* und *Blumenbach* zu Göttingen, auch des Herrn Prof. *Voigt* zu Jena berufen, welcher letztere rühmlichst bemüht ist, die Stärke jener magnetischen Ziehkraft mathematisch zu bestimmen. — Da gegenwärtig das Interesse der Naturforscher für den Magnetismus von neuem rege geworden ist, der Ausdruck: *magnetische Eigenschaft* aber so oft mifsverstanden wird, so nütze ich diese Gelegenheit, um auf folgenden Unterschied der Erscheinungen aufmerksam zu machen. Es giebt 1) *Stoffe welche den N. und S. Pol einer Magnetnadel gleich stark anziehen, also die Bouffole beunruhigen, ohne selbst Polarität zu zeigen und ohne Eisen anzuziehen.* Dahin gehören (wie ein scharfsinniger Mineralog, *Herr von Schlottheim* mir bereits am 6ten Jan. meldete) grüne Erde von Monte Baldo; dichter Feldspath von Kolswein, Serpentin u. Talkerde (auf Amianth) von Kosemütz, Bol von Striegau und die von *Herrn Freiesleben* beschriebene, räthselhafte Gebirgsart, in welcher der Harzer Schillerspath liegt. Dahin gehören viele Abänderungen der Jade, des Pechsteins und des Granits vom Drachenfels bey Bonn, dahin gehören die Gebirgsarten, welche *Herr von Charpentier* aufführt. In mehreren dieser Fossilien (im gepülverten Serpentin von Zoblitz und im Pechstein) habe ich durch den Magnet beträchtlich viel Magneteisen entdeckt. Doch entscheide ich nicht, ob gerade dies jenes Beunruhigen der Bouffole hervorbringt, da schwach oxydirtes Eisen ebenfalls auf dieselbe wirkt und Brugmanns selbst ungefärbte wasserhelle *Demante*, angebrannten Kork u. *Kirschkerne* vom Magnet gezogen sah. (Dem Demant konnte sogar auf eine Zeitlang eine eigene Polarität künstlich mitgetheilt werden.) 2) *Stoffe, welche die Bouffole beunruhigen, keine Polarität zeigen, aber Eisen anziehen.* Dahin gehören einige Abänderungen von schwach wirkendem, aber sehr reinem Magneteisenstein aus Schweden. 3) *Stoffe welche Polarität zeigen und Eisen anziehen.* Magneteisen. Kobalt. 4) *Stoffe welche eine starke Polarität zeigen, aber kein Eisen anziehen.* Diese Eigenschaft zeigen am auffallendsten mein polarisirendes Fossil, in ungleich minderem Grade (in Hinsicht auf Ausdehnung des Wirkungskreises und Erhaltung der Polarität bey mechanischer Zerkleinung) der Fichtelsche Serpentin von Pafs Vulkan, von dem ich mehrere Stücke untersucht, der Ingermanländische Labrador nach Brugmanns, der Topfstein vom Wallis nach Herrn v. Schlottheim, und einige abgeschlagene Stücke vom Granit der Harzer Schnarther und Feuersteinklippe nach Herrn Blumenbach. — Wenn man eingesprengtes Magneteisen für die Ursache der Polarität in dem neuen magnetischen Hornblendegestein hält, so mufs man, bey dem geringen specifischen Gewichte, nach logischen Regeln annehmen, dafs in dem Fossile eine überaus geringe Masse mit einer überaus grofsen Kraft und zwar mit einer Kraft enthalten sey, welche von der des uns bisher bekannten Magneteisens verschieden ist. Wahrscheinlicher möchte demnach (falls man es für unmöglich hält, dafs die *magnetische* Kraft an *nicht-eisenhaltige*, wie die *electrische* an *nicht-bernsteinhaltige* Stoffe gebunden seyn kann) wahrscheinlicher möchte jene Polarisirende Eigenschaft in dem *oxydirten Eisen* zu suchen seyn, womit das neue Fossil tingirt ist. Wir sehen, dafs wenn die Theile einer Eisenstange *erschüttert* werden, der ewig geladene magnetische Erdball im Stande ist, seine Kraft in die Eisenstange überzutragen. Wie wenn jener grofse Magnetberg seine polarisirende Eigenschaft einer *Erderschütterung* verdankte? Diese Vermuthung, welche einer unserer ersten Physiker geäussert, gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, dafs Erdstöfse am Fichtelgebirge gar nicht so überaus selten u. ungewöhnlich sind. Wurden nicht alle Theile der Gebirgsmasse gleichstark erschüttert, so mufste die Kraft sich ungleich mittheilen. Kein Wunder daher, dafs Stücke unwirksam blieben, die mit den wirksamen gleiche Bestandtheile haben. — Mögen doch mehrere Physiker und Geognosten sich mit mir vereinigen, die *magnetischen Erscheinungen*, wie die electrischen, *im Grofsen und zwar in der freyen Natur* zu beobachten. Wie wichtige Entdeckungen lassen

Digitized by Google

sich auf dem Wege nicht, besonders im nördlichen Europa über die Magnetaxen einzelner Gebirge und über die Unabhängigkeit ganzer Bergketten von dem allgemeinen Magnetismus des Erdsphäroids erwarten!

Fr. A. v. Humboldt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags- und Commissions-Bücher von *Bachmann* und *Gundermann* in Hamburg. Leipziger Ostermesse 1797.

Behrens, B. C. A., Beschreibung eines erprobten Instruments, wodurch ein Dieb, er mag durchs Fenster einsteigen, oder durch eine Wand brechen, allemal entdeckt, wenigstens aber sicher verscheucht wird, mit 1 Kupfer, 8. 12 gr.

Berkhaus, G. H. Gebete für die Jugend in Liedern, zweyte Auflage, 16. 3 gr.

Bracke, J. C., Predigtentwürfe über die evangelischen Texte, 11r Jahrgang, 1796. gr. 8. 20 gr.

Danielsens, E., Taschenbuch über die Richtigkeit der deutschen Sprache, im Sprechen und Schreiben, 2 Theile, 8. 16 gr.

Denkwürdigkeiten, hamburgische. Anhang zum 1sten und 2ten Theil, oder Nachweisung aller Gassen, Märkte, Plätze, Twieten, Gänge, Kirchen, Stadtgebäude, gemeinnützigen Anstalten und anderer Merkwürdigkeiten in Hamburg, wie solche nach dem dabey befindlichen Grundrisse dieser Stadt, leicht aufzufinden sind, 8. 16 gr.

Gerlings, C. L., Auszüge aus seinen Sonntags-Fest- und Passionspredigten, 19r Jahrg. 1796. gr. 8. 20 gr

Klefeker, B., Gethsemane. Für Freunde einer vernünftig religiösen Unterhaltung überhaupt, und mit der Geschichte Jesu insonderheit, 8.

Kunze, S. H., Schauplatz der gemeinnützigsten Maschinen, nach J. Leupold und andern Schriftstellern bearbeitet, 2r Band, mit 6 Kupfert. gr. 8. 2 rthl. 12 gr.

Möllers, J. C., Materialien zu unmittelbaren Verstandesübungen in Volksschulen, 8. 14 gr.

Pfänderspiel, das, oder Variationen für frohe Gesellschaften in langen Winterabenden, ein Frag- und Antwortspiel, 16. 6 gr.

Rambachs, J. J., Predigtentwürfe über die evangel. Texte, 16r Jahrg. 1796. gr. 8. 20 gr.

Schraders, J. G. F., Grundriss der Experimental-Naturlehre in seinem chemischen Theile nach der neuern Theorie, sowohl zum Leitfaden acad. Vorlesungen als auch zum Gebrauch für Schulen entworfen, mit 66 Figuren, gr. 8. 20 gr.

Schrödters, F. A., Religionsvorträge zur Beherzigung und Erbauung für ächte Verehrer des Christenthums und der Menschenwohlfarth, gr. 8. 16 gr.

Tabellen, vollständige, über Geld- Wechsel- Gold- und Silber- Spekulationen der vornehmsten Handlungsstädte in Europa, nach deren jeden Cours besonders eingerichtet, neue Auflage, 8. 1 rthl. 20 gr. netto.

Tiepolo, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, 8. 8 gr.

Werners, G. F., Journal für Wahrheit, 2tes St. gr. 8. 8 gr.

Willerdings, H. J., Entwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia, 9r Jahrgang, 1796. gr. 8. 20 gr.

Winterfreuden am Kamin beim Wein und Punsch, ein Frag- und Antwortspiel zum gesellschaftlichen Vergnügen, 16. 8 gr.

Von dem neuen engl. Werk: Observation respecting the Pulse intended to point out with greater certainty, the indications which it signifies especially in feverish complaints by W. Falconer London 1796. ist eine Uebersetzung veranstaltet worden von der Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig.

II. Auction.

Die vom seel. Dr. Schinmeier Superintendenten zu Lübeck hinterlassene Bibliothek, soll daselbst den 31sten July u. f. T. dieses Jahres öffentlich verkauft werden. Dieser Verkauf verdient wegen mehrerer schätzbaren und zum Theil seltnen theologischen und historischen Werke, vorzüglich aber, wegen der darinn befindlichen Sammlung von schwedischen und dänischen Büchern, die in Auctionen in Deutschland nur selten vorkommen, die Aufmerksamkeit auswärtiger Literatoren. Es sind zu dem Ende Verzeichnisse über diese Auction zu haben:

in Berlin bey Herrn F. Nicolai.
— Braunschweig in der Schul-Buchhandlung.
— Erlangen in der Palmschen Buchhandlung.
— Frankfurt a. M. bey Herrn Varrentrapp et Wenner.
— Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung.
— Göttingen in der Schneiderschen Buchhandlung.
— Halle in der Rengerschen Buchhandlung.
— Hannover bey den Herrn Gebrüdern Hahn.
— Helmstädt bey Herrn Fleckeisen.
— Jena bey Herrn Hof-Commissair Fiedler.
— Leipzig bey Herrn Proclamator Weigel.
— Nürnberg in der Raspeschen Buchhandlung.
— Stuttgard in der Mezlerschen Buchhandlung.
— Tübingen in der Cottaischen Buchhandlung.
— Ulm in der Stettinschen Buchhandlung.
— Wittenberg in der Zimmermannschen Buchhandl.
— Züllichau in der Frommannschen Buchhandlung.
— Zürich bey d. Herren Ziegler und Söhne.

Postfrey eingesandte Aufträge übernehmen die Herren: Prediger *Niemeyer* und Auctionarius *Rembild* in Lübeck.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 69.

Mittwochs den 31ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleſiſche Provinzialblätter 1797. 3s St. März. enthält: 1. Eine zweymalige Brandſtifterin, nicht älter als 14 Jahr u. einige Monate. 2. Beſchreibung des Buchberges bey Landeshuth. 3. Der Teufel ſchürt zu. 4. Koffe-Surrogate. 5. Charaden. 6. Ueber die zu Bukowine im Wartenbergiſchen Kreiſe neu entdeckte Mineral-Quelle. 7. Ueber öconomiſche Sämereyen. 8. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beylage: 1. Vorſchläge zur Verbeſſerung der Landſchulen, beſondera in Abſicht des mangelhaften Schulbeſuches. 2. Recenſionen. 3. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren. 4. Todesfall. 5. Ehrenbezeugungen.

4s St. April. enthält: 1. Theodor u. Honoria. 2. Auflöſung der Charaden im vorigen Stück. 3. Bemerkungen über die kalten Bäder, nebſt einer Geſchichte der auf der Oder bey Breslau ſchwimmenden Bäder. 4. Eine höchſt wahrſcheinliche Urſache des frühen Todes mancher neugebohrnen Kinder. 5. Nachricht von der Induſtrie-Schule des hochlöbl. Regiments Fürſt zu Hohenlohe Ingelfingen. 6. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beylage: 1. Ein Wort über Verbeſſerung der Schulen. 2. Conſiſtorial-Verordnung. 3. Recenſionen. 4. Neue Schriften. 5. Dienſtveränderung.

Deutſche Monatsſchrift. April 1797. Leipzig in der Sommerſchen Buchhandlung, Halberſtadt in Commiſſ. in der Buchhandlung der Groſsſchen Erben. enthält: I. Sprachbemerkungen; von Herrn Prorector Nachtigal. II. Der Schulmann u. der Prediger. Noch drey Beantwortungen des Sangerhauſenſchen Aufſatzes im May 1796. a) Ich will doch auch eben ſo gern Prediger, als Schulmann ſeyn! Von Hrn. Prediger Lindemann. b) An Herrn Rector Sangerhauſen. Von Herrn Hofprediger Heſſe. c) D. Martin Luther an Herrn Magiſter Sangerhauſen. III. Irrland's des Jüngern eigne Geſtändniſſe. Nachtrag zu den Aufſätzen über den vorgeblichen Fund Shakſpeariſcher Handſchriften. Von Herrn Hofrath Eſchenburg. IV. Ueber das Betragen der Franzoſen in Deutſchland, während des Feldzugs vom J. 1796. Ein Schreiben aus Schwaben. V. Einige Hauptzüge aus dem Leben u. der Regierungsgeſchichte des Kardinals Richelieu.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Neuen Academiſchen Buchhandlung in Marburg ſind erſchienen u. in allen Buchhandl. zu haben:

Archiv für Roſsärzte und Pferdeliebhaber; herausgegeben von Buſch und Daum, 4s Bändch. — 8 gr.

Buſch, D. J. D., Anleitung die Bruſtentzündung des Rindviehes ſicher und gründlich zu heilen, und ſchädlichen Folgen dieſer Krankheit vorzubeugen. 8. — 2 gr.

Unterricht, die häufig graſſirende Löſerdürre oder Ruhepeſt des Rindviehes grundlich zu erkennen, und zu heilen etc. 2te verbeſſerte Auflage. 8. — 2 gr.

Auszug aus allen mathematiſchen Wiſſenſchaften, von Herrn J. C. Mayer und K. C. Langsdorf. gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Euclids Elemente, neu überſetzt mit Anmerkungen von Herrn Prof Hauff. gr. 8. 1 rthl. 12 gr.

Hartig, G. L. Anweiſung zur Holzzucht für Förſter. 2te verbeſſerte Auflage. gr. 8. 14 gr.

Hartmann, Joh. Melch., Hebraiſche Grammatik, nebſt Chreſtomathie, eine Beylage zur hebr. Grammatik. 8. — 16 gr.

Kornemann, J. C., kurzgefaſste theoretiſch-practiſche Abhandlung vom Concursproceſs. 8. — 6 gr.

Münſcher, Wilh. Handbuch der Dogmen-Geſchichte 1r Band. gr. 8. — 2 rthl.

Röchlings, J. G. lateiniſche Chreſtomathie zum Unterricht und Vergnügen der Anfänger, 5te vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. Auch unter dem Titel: Neues Elementarwerk der lateiniſchen Sprache, 3te Aufl. — 12 gr.

Religionsbegebenheiten, die neuſten, 8. broch. 1 rthl. 12 gr. 1tes Quartal 1797.

Robert, G. F. C. Commentatio de jure praelaturae academiae Marburgenſi competente. 4. — 4 gr.

Der Schlüſſel zum Heimweh, von Heinrich Stilling, 8. Schrbp. 20 gr. Druckp. 12 gr.

Schmidt, C. C. E. Grundriſs der Logik. 8.

Stein, G. W. theoretiſch und practiſche Anleitung zur Geburtshülfe, 2 Theile. Fünfte verbeſſerte und vermehrte Auflage, mit 12 Kupf. gr. 8. — 2 rthl. 4 gr.

Tiſſot, über die Selbſtbefleckung, neu überſetzt mit Anmerkungen von Doctor Wendelſtadt. gr. 8. — 10 gr.

Digitized by Google

Ueber Univerſitätsweſen und Unweſen, literariſch und ſtatiſtiſch betrachtet, von G. R. Baldinger. 8. — 4 gr.

Vogler, Joh. Philipp, Erfahrungen über Geburt und Geburtshülfe. Ein Buch für junge Eheleute und Aerzte. 8. 12 gr.

von Wildungen, F. L. C. E. F., Neujahrsgeſchenk für Forſt- und Jagdliebhaber auf das Jahr 1797. — 20 gr.

von Wizleben, F. B. Beytrage zur Holzcultur. 8. — 8 gr.

Von folgenden Werken ſind Fortſetzungen erſchienen:

1. v. Cancrin kleine technologiſche Werke 6r Band mit K. 8. Gieſsen bey Krieger.
2. Die allerneuſte Kriegszucht der Franzoſen während Ihren Aufenthalt an der Lahn 2tes Stück. 8. Frankf. in Commiſſ. bey Herrmann.
3. Magazin für Wochen- und Leichenpredigten, 3r Band 3tes Stück. 8. Leipzig in Commiſſion bey Böttger.
4. Manderbach G. D. Entwürfe über Leben Tod und Unſterblichkeit 2r Thl. gr. 8. Marburg in der n. academiſchen Buchhandl.
5. Die neueſten Religions-Begebenheiten 1797. 1s Quartal. 8. Gieſsen. Krieger.
6. Der Schlüſſel zu Heinrich Stilling Heimweh. 8. Marburg in der n. academiſchen Buchhandl.
7. Tiedemann Dietr. Geiſt der ſpeculat. Philoſophie, 6r Band. gr. 8. Marburg, in der n. acad. Buchh.
8. Ueber mediciniſche Lehr-Anſtalten, 2r Heft. 8.
9. E. G. Baldinger phyſ. mediciniſches Journal 37tes Stück. 8. Marburg, in der neuen academiſchen Buchhandlung.

Kaiſerlich privilegirte allgemeine Handlungs-Zeitung u. Anzeigen, nebſt Beytrage fur das Neuſte und Nutzlichſte aus der Chymie, Technologie, Apotherkunſt, Oekonomie und Waarenkenntniſs.

Dieſe allgemein beliebte Zeitung enthält die wichtigſten Nachrichten vom Handel aus allen Städten und Weltgegenden, mehrere Aufſatze aus der Handlungswiſſenſchaft, ſtrittige Handels-Vorfälle, nebſt den Entſcheidungen darüber, und Recenſionen kaufmänniſcher und anderer dahin einſchlagender Werke. Wöchentlich erſcheint ein Bogen in gros Octav, und auſſer dieſem am Ende eines jeden Monats eine Preisliſte der wichtigſten Artikel und Ein Bogen Beytrage, welcher der Chymie, Fabrikwiſſenſchaft, Apothekerkunſt, Oekonomie und Waarenkunde gewidmet iſt und das Neueſte und Nützlichſte aus dieſen Fachern enthält.

Wer dieſe Zeitung wöchentlich erhalten will, beſtellt ſie bey ſeinem Poſtamte, das ſich dann an das hieſige K. K. Ober-Poſtamt zu wenden hat, bey dem der Jahrgang fünf Gulden rheiniſch koſtet.

Monathlich oder alle 14 Tage erhält man ſie durch unſere Herrrn Commiſſionaire an folgenden Orten, als in

Augsburg, Herren Klett und Franke. Buchhandler.
Bayreuth die Lübeckiſche Buchhandlung.
Berlin, Herr Friedr. Maurer u. Hr. Nicolai jun. Buchh.
Bern, Herr Joh. Anton Ochs. Buchhändler.
Frankfurt a. M., Herr G. L. Maklot. Buchh.
Jena, Herr C. E. Gabler. Buchh.
Ingolſtadt Herr Krull. Buchh.
Koburg, die Ahliſche Buchhandlung.
Leipzig, Herren Reinecke u. Heinricha. Buchhändl.
Magdeburg, die Gikeſch Buhhandlung.
München, Herr Lindauer. Buchhandler.
Nördlingen, Herr Beck. Buchh.
Prag, Herr Caſpar Widtmann. Buchh.
Salzburg, die Mayriſche Buchhandl.
Schaffhauſſen, die Hurteriſche Buchh.
St. Gallen, Herr J. J. Hausknecht und Herr Huber et Sohn.
Straſsburg, Herr Treuttel. Buchhandl.
Stuttgard, Hr. Ehrharht. Buchhandl.
Wien, Herr Anton Gaſsler. Buchh.
Zürich, Herren Zieglers Söhne.

Bey allen dieſen Herren, ſo wie auch bey allen Poſtämtern, iſt ebenfalls der *Verkundiger oder das allgemeine Europäiſche Intelligenz und Unterhaltungs-Blatt* auf gleiche Art zu bekommen.

In der Handlunga-Zeitung werden auch alle Anzeigen, die fur den Kaufmann und fur die Stande, denen dieſe Zeitſchrift gewidmet iſt, intereſſant ſind gegen die Einruckungsgebühren von drey Kreutzern Rheiniſch od. acht Pfennige Sächſiſch für die Zeile aufgenommen.

Nürnberg im May 1797.

Die Expedition der kaiſ. privil. allgem. Handlungs-Zeitung.

Zur bevorſtehenden Jubilate-Meſſe ſind beym Buchhändler *A. Friedr. Böhme*, und um dieſelbe Zeit auch bey mir, folgende Bücher zu haben:

1. Waaren-Lexicon in zwölf Sprachen. — Preis 1 Duc. Holl.
2. Allgemeines Wörterbuch der Marine, mit Erklärungen, Literatur etc. Sechſte Lieferung. Enthalt, a) das Hauptwerk von Segel bis Z. — b) das Däniſch-Deutſche, und c) das Franzöſiſch-Deutſche Wörterbuch der Marine. — d) 33 Kupfertefeln, von Tab. 47 bis 80.
3. Polyglotten-Lexicon der Naturgeſchichte, mit Erklärungen u. ſ. w. Sechſte Lieferung. Enthält, a) eine Nachleſe zum Engliſchen Worterbuche der Naturgeſchichte b) das Portugieſiſche Wörterbuch der Naturgeſchichte.

Hamburg, d. 20. April 1797.

Nemnich Lt.

III. Vermiſchte Anzeige.

An das litterariſche Publicum! plus quam civilia bella, nullos habitura triumphos. Lucan.

Das Publicum, welches ſeit einem halben Jahre vorzüglich mit den auffallendſten litterariſchen und politiſchen Sonderbarkeiten unterhalt worden, entſinnt ſich vielleicht noch der argerlich lacherlichen, und lacherlich-arger-

Digitized by Google

ärgerlichen Fehde eines gewissen Berliners mit einem gewissen Göttinger.

Die Hauptmomente dieser Fehde, so wie sie bis dahin dem Auge der Leser gelehrter Anzeigen vorlag, sind folgende: Ich, der Berliner, lasse einen Brief, den der Göttingische Musenallmanachsherausgeber, Herr Karl Reinhard, wegen einer, mir angeschuldigten, ungünstigen Erwähnung seiner Gedichte, an mich geschrieben, in einem der hiesigen Journale abdrucken, mit einem vierzeiligen Einschub, der den Briefsteller dem Gelächter des litterarischen Publikums preis giebt. Herr Karl Reinhard, fodert, sehr gerecht, Vorzeigung des Briefes von seiner Hand mit den, von ihm abgeleugneten, vier Zeilen: und ich schicke einen Brief mit *meiner* Handschrift an das academische Gericht nach Göttingen, damit Herr K. Reinhard diese Hand für seine eigene oder irgend eines seiner Abschreiber erkenne: (Herr Karl Reinhard hatte, wenige Wochen vorher, in den öffentlichen Blättern gesagt, dass er ein Billet von meiner Hand, welches ich ihm geschrieben, sorgfaltigst aufbewahrt). Unterdess sende ich, doch anonymisch, einige Posttage hernach, den authentischen Brief des Herrn K. Reinhard, den er selbst dafür erkennt, der aber jene Zeilen nicht enthält, an dasselbe academische Gericht, begleitet mit einem Briefe wiederum von *meiner* Handschrift, in welchem, durch eine der sonderbarsten Erdichtungen, die ganze Sache als der sehr zufallige Scherz fremder Leute dargestellt wird.

Wann gewisse Dinge durch sich selbst allem Urtheil vorgreifen: so frage ich den unpartheiischen Leser: ob er sich diese Momente der Fehde einzeln, und was noch mehr ist, im Zusammenhange, lebhaft zu denken vermag, ohne sich zu überzeugen, dass der Mann, der einen hinterlistigen Mord an dem litterarischen Ruhm und Ruf des Herrn K. Reinhard beschlossen hat, denselben *so* einleiten, *so* ausführen kann, wofern er nicht wenigstens zu drey verschiedenenmalen seines Verstandes beraubt ist? Ein achtjähriger Knabe, der plump-tükisch genug gewesen wäre, einen ähnlichen Streich zu wagen, müsste mehr Besonnenheit in der Ausführung gezeigt haben.

Dem ohngeachtet fand ich mich bis zum 10. Decbr. 1796, in dem schrecklichen Dilemm, so tückisch und so einfaltig zu gleicher Zeit zu erscheinen. Da ich schlechterdings nicht im Stande war, diesem, wie eine Höllenqual mich folterndem Dilemm, *auch nur eine einzige Thatsache* entgegenzustellen*: so war ich stolz genug, über meine Rechtfertigung kein Wort zu verlieren. Denn mir blieb durchaus nichts übrig, als das Publikum zu bitten, sich meine dreyeinige Verstandesverrückung an dem Ort meines Aufenthalts documentiren zu lassen: ein Beweis, den man ihm leider (ich mag wohl sagen leider!) versagt haben würde.

Endlich bin ich so glücklich gewesen, den wahren Verhalt jener, von Anfang bis zu Ende nicht gegen Hn. K. Reinhard, sondern *gegen mich* angesponnenen Intrigue umständlich zu enthüllen: Die, an dem Ort meines Aufenthalts gerichtlich-eingegangenen, gerichtlich eröffneten, und verglichenen Documente, werde ich, um der Achtung willen, die ich mir selbst schuldig bin, nächstens in einigen Blattern dem Publikum vorlegen: unter der Aufschrift: „Endlicher Aufschluss über einen ärgerlich-lächerlichen und lächerlich-ärgerlichen Streit." **).

Hier nur so viel davon.

Drey Menschen waren dabey beschäftiget; ein gewisser *Bauer*, aus Sachsen, mein damaliger Copist; ein Mann, der in litterarischen Sachen mein ganzes Vertrauen, und zugleich ein mehr als moralisches, ein Geld- und Amts-Interesse hatte, mich in der gelehrten, und mehr noch, in der burgerlichen Welt zu verschwärzen; und ein berüchtigter Handschrift-Nachahmer, Sippler, wie er sich nennt. Die erste Absicht war eine Spekulation auf 300 Rthlr. von welchen Sippler wusste, dass ich sie zu fodern hatte; (und um derentwillen man meine Correspondenz beobachtet, meine Handschrift nachzuahmen sich geübt hatte;) die aber fehlschlug, und mit einer, vier Dukaten theuern, Calumnie endigte. Der Brief des Herrn Reinhard war bey dem allen ein, höchst zufallig, aber bey der letztern Wendung der Sache, höchst zweckmässig gebrauchtes Mittel. Da einige Leute besonders *daran* Aergerniss genommen, dass ich einen Privatbrief dem Druck übergeben: so erkläre ich hiemit öffentlich, dass, wenn mir heute ein Brief eingehändiget würde, mit einer Stelle, gleich oder ähnlich der folgenden: „Ich „darf hoffen, als Mitarbeiter eines berühmten Recensen„ten-Instituts, und durch meine litterarischen Verbin„dungen mit den Recensenten Deutschlands Sie der Ver„achtung der Deutschen preis zu geben": ich diesen Brief, als den eines litterarischen Renommisten, wieder durch den Druck zur öffentlichen Hohnlache ausstellen würde: Eben als ein *Zeichen der Zeit* übergab ich jenen Brief dem *Archiv der Zeit*.

Dass ich unglücklich genug gewesen, Herrn K. Reinhard für etwas zu halten, was er nach der vollständigen Entwickelung der Sache auf keine Weise ist, kann niemand mehr schmerzen, als mich. Dass so viele seinen Namen führen, täuschte mich noch mehr.

Wie aber kam ich dazu, jene Zeilen für einen sehr angemessnen Theil des Reinhardschen Briefes zu halten? Da ich mich in den eben angekündigten Blattern einzig wegen der mir angeschuldigten *briefverfalschung* rechtfertige, und alles übrige beyseite setze: so bin ich gezwungen, hier meine Unschuld in Rücksicht der *Verfälschung der Reinhardschen Gedichte* zu beweisen: denn diese Gedichte-Verfalschung ist ja das πρωτον ψευδος, ist die Wurzel alles Uebels.

Herr Reinhard hat zwey Bandchen Gedichte drucken lassen: in welchen unter andern folgende Stellen vorkommen:

Ich kann nicht länger leben:
O war' ich doch schon todt!
Das Auge wein' ich roth:
Ich mag nicht länger leben:
Den Tod will sie mir geben,
Der ich mein Leben bot.

*) *Eine* ausgenommen, von welchen ich aber für das Publikum keinen Gebrauch machen konnte.

**) Heute den 21ten May, da ich dies schreibe, sind mir die gerichtlich eingegangenen Briefe, die mir publice im Original vorgelegt worden, noch nicht in drey Kopien extradirt. Seit acht Wochen, sind sie ad acta gelegt.

Digitized by Google

oder — (die Rede ist von dem quinta parte nectaris)
Jedes Gefühl verschwunden,
Jedes Bewufstsein dahin;
Und *in einen hohen Sinn* gedrängt;
Alles in den *einen Sinn*,
In die *Fulle* des *Genufses*.
oder — Würdest du mir Huld gewähren:
Alle Hulde hätt' ich dann:
Keine Gottheit sprach ich an.
Würdest du mir Huld gewähren:
Alles Glück wollt' ich entbehren
Das ich noch erringen kann. u. s. w. S. K. Reinhards Gedichte. Göttingen. 1794.

Von diesen und ähnlichen Stellen hatte ein Anonym in einem ironischen Versuch über die Kunst schlecht zu schreiben, einige, und, wie sich jeder überzeugen kann, wörtlich treu, citirt, doch ohne Herrn K. Reinhard selbst zu nennen. Für diesen Anonym hält Hr. K. Reinhard mich, und schreibt mir deswegen den *verhängnifsvollen* Brief, in welchem er mich heilig beschwört, ihm zu sagen, „wie ich es mit Recht und Wahrheit, und Pflicht, „und mit meinem Amte verträglich finden kann, seine „Gedichte zu interpoliren, zu verstümmeln, zu verfäl„schen, um ein Ridicule drauf zu ziehen." Denn das sind die eigenen, von ihm anerkannten, Worte des Briefes. Ich frage meine Leser auf ihr ästhetisches Gewissen, *was* in Stellen dieser Art verstümmelt, interpolirt und verfälscht werden darf, um ein Ridicule darauf zu ziehen?

Da ich mir, blofs wegen der Sonderbarkeit des Briefes und der Anschuldigung, ein Exemplar der Reinhardschen Gedichte geben liefs, und mich von der unverfälschten Richtigkeit der von dem *verderben-bringenden Anonym* citirten Stellen überzeugte: kann man's mir verargen; dafs ich in einem Briefe, der eine *solche Unwahrheit* mit einer *solchen heroisch-komischen Betheurung* vortrug, und mich einer tückischen Unredlichkeit beschuldigte, die oben angeführte Stelle consequent fand? Aber ich kann mich täuschen. Herr K. Reinhard sagt in *demselben* Briefe. „Sie haben freilich das Recht über meine Gedichte zu urtheilen, so gut sie es verstehen." (Denn dies sind seine eignen, von ihm anerkannten Worte.) Ich stütze mich ungern auf Autoritäten! Doch — ich will die Fühlbarkeit seines Herzens mit der Erinnerung an das unzweideutige Urtheil im 12. Januarst. 1797. der allg. Litteraturzeitung, oder an das aus dem Munde des „Fr" in dem Wielandischen Merkur nicht zerreifsen. Uebrigens habe ich Herrn K. Reinhard nie gekant; auch, wegen meiner unglaublichen Unerfahrenheit in der allerneusten deutschen Litteratur, nie etwas von ihm gelesen: (seine Gedichte, bey diesem unseligen Vorfall, ausgenommen): am allerwenigsten aber wufste ich, dafs er berufener Mitarbeiter an der J. Litt. Zeit. im ästhetischen Fach ist.*) Denn auf das lezte Prädikat machte mich, erst vor zwey Monaten unser gelehrte Geh. R—th O—hs aufmerksam. Grade das *Prahlen* mit einer solchen oder ähnlichen Ehre konnte mir unmöglich den *Besiz* derselben zu beweisen scheinen. Auch habe ich, bey der ehrfurchtsvollsten Achtung für gründliche Urtheile achtungswerther Kritiker, so gar nichts von jener Recensenten-Wasserscheu, dafs die obige Jupiter Fulminans — Drohung, selbst aus dem Munde eines wirklich-bestellten Rezensenten, der sich von mir beleidigt glaubte, mich schwerlich zu etwas mehr als zum Lachen hätte reitzen können. Diesmahl aber hielt ich die Drohung (denn warum sollt' ich's verhehlen?) für nichts anders, als für das Brüllen... in der Löwenhaut, wie wirs da in der deutschen gelehrten Welt so oft hören. Was ich in der Briefsache von Anfang an that u. sagte, das that und sagte ich in *dieser Voraussetzung*: *daher* meine anfangliche Gleichgültigkeit gegen die Protestazionen von Einschub u. d. g. Keine Zeile, kein Wort, keine Wendung nehme ich zurück, keine genommene Massregeln bereue ich; in so fern *ich*, en consequence dieser Vorzussetzung, handelte. *Was* kann ein vernünftiger Mann mehr thun, *als vernünftig* (denn das heifst ja, en consequence,) handeln? Ich bin, der Erfolg hats gelehrt, getauscht, schrecklich getäuscht worden! Aber, nach allem, bin ich, ohne des authentischen Herren Briefverfafsers geringste Schuld, der unendlich gekränktere Theil gewesen. Denn welcher Verdacht! u. wie scheinbar! u. welches Benehmen bey diesem Verdacht! Dennoch ist mir diese unselige Fehde, *besonders wegen der Enthüllung Eines Charakters*, über alles wichtig, lehrreich, u. in vieler Rücksicht vortheilhaft.

Um alles auf einmal zu berichtigen, noch eins. Der Verfafser der, mir Tod u. *Verderben bringenden Satyre* in A. d. Z. hat, wie ich sehe, dem Publikum aufs Neue ein Büchlein vor die Thüre gesetzt, mit dem sonderbaren Angebinde: „Der allzeit-fertige Schriftsteller: oder: „Kurze, doch gründliche Anweisung, wie man mit dem „möglich-kleinsten Aufwande von Genie u. Wissenschaft „ein grofser u. fruchtbarer Schriftsteller *werden könne*, „erläutert durch die ausgesuchtesten Beispiele u. s. w. Ber„lin 1797." ein Werk, welches, wenn ich den Autor nicht misverstehe, eine Satyre auf den allerneusten Schlag von deutschen Gedichten u. Romanen jeder Gattung, von Reise-Beschreibungen, Autobiographien, Kinderschriften, Philosophie'n, Predigten, Predigt-Magazinen, Allmanachen u. Recensionen ist. Ohngeachtet in dieser Satyre, fern von Bitterkeit u. Persönlichkeiten, ein solcher Ton herrschet, der kein Amt u. keinen Stand entehrt; ohngeachtet dieselbe, wie ich höre, von einigen unpartheyischen Kennern u. Schätzern der deutschen Litteratur für ein sehr wahres und heilsames *Wort zu seiner Zeit*, gehalten wird, so bin ich doch so frey, hier öffentlich zu bitten, mich mit Briefen zu verschonen, die, in der Voraussetzung, *ich* sey Verfasser des allezeit-fertigen Schriftstellers, an mich addressirt würden, wie ich deren leider! schon drey aufbewahre.

Berlin.

Jenisch.

*) Wir nützen diese Gelegenheit um mit Uebergehung aller sonstigen Weitläuftigkeiten einmal für allemal zu erklären, dafs von Hrn. Mag. *Reinhard* nie mehr als *zwölf* Recensionen in der A. L. Z. und zwar im Jahrgang 1793 abgedruckt sind; dafs seit der Zeit nicht eine Zeile in der A. L. Z. selbst von ihm herrührt, und auch wohl schwerlich je mehr etwas von seiner Arbeit in dieselbe aufgenommen werden dürfte.

(Die Herausgeber der A. L. Z.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 70.

Mittwochs den 31ten May 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Verkündiger, oder allgemeines Europäisches Intelligenz u. Unterhaltungsblatt für Gelehrte, Beamte, Buchhändler, Kaufleute, Fabrikanten, Künstler und andern.

Von dieser Zeitschrift, die mit diesem Jahre ihren Anfang nahm und die günstigste Aufnahme fand, sind bis jezt einige vierzig Bogen erschienen. Ihr Inhalt ist folgender: Aufsätze über gemeinnützige und interessante Gegenstände aller Art, wie zum Beyspiel über die Torfgraberey in Oestreich, über die Reinigung der heimlichen Gemächer, über die Wiederherstellung des bedruckten Papiers, über die Zahnschmerzen; über eine neue erfundene Kattunklopfer Maschiene; über den Gebrauch des Spermaceti zu Lichtern; von den neusten Erfahrungen über das Daseyn des Einhorns; über die Kultur des Seidenbaus im fränkischen Kreise; von einem vortrefflichen vaterländischen Thee; über die Mittel wodurch dem Holzmangel vorgebeugt werden könnte; von der Behandlung der Erdäpfel um sie als Mehl aufzubewahren; über die Wunder Jesu; Topographie der Bergstadt Nagy Banya; über Röllig's Orphica; von einer leichten Art die Seidenwürmer in den Cocons zu tödten; von den Insekten die zur Stillung des Zahnschmerzens gebraucht werden können; von einer vorzüglichen Mineralien-Sammlung; von der Zubereitung des Aepfelweins; von dem heilsamen Gebrauch des Rindfleisches gegen Entzündungen; von neuen Wegmessern; von den Maschienen zur Einsammlung des Nadelholzes Saamen; einige Polizey-Betrachtungen über das Betteln; von der in Frankreich versuchten Bereitung der Seife ohne Feuer; von einer einfachen und wohlfeilen Waschmaschiene bey den Papier Fabriken; über das Bleichen der Leinwand u. d. m.

Nachrichten über verschiedene Gegenstände aus Amsterdam, Antwerpen, Basel, Berlin, Cadix, Copenhagen, Dantzig, Hamburg, Königsberg, Livorno, Lübek, Petersburg, Triest, Wien u. s. w.

Bücher und Auctions Anzeigen, Gesetze, Verordnungen, Vorladungen und Auszüge daraus, litterarische und Kunst-Anzeigen, und Nachrichten aller Art. Da es zu dem Zweck des Verkündigers gehöret, Nachrichten aller Art so schnell als möglich zu verbreiten, so nehmen wir alle uns gesandten Inserate innerhalb acht Tagen auf, und liefern daher, wenn es die Menge der Materialien erfodert, wöchentlich mehr als die gewöhnlichen zwey Bogen, und für die gedrukte Zeile wird nicht mehr als Ein Kreuzer oder für die Spalte von 66 Zeilen ein Gulden Rheinisch bezahlt.

Da der Verkündiger auch ein Unterhaltung Blatt für alle Stände ist, da er auch zur Verbreitung nüzlicher Kenntnisse und Wahrheiten und zur Bekanntmachung des Schönen und Guten beytragen soll: so nehmen wir alle Aufsätze, Anfragen und Beyträge die zur Erreichung dieses Zwecks beytragen können, und nicht den Einsender, sondern das Publikum betreffen, nicht allein unentgeldlich auf, sondern sind auch bereit, zweckmäßige und fortgesetzte Beyträge zu bezahlen. Wer den Verkündiger zu erhalten wünscht, wendet sich deswegen an sein Postamt, das ihn bey dem hiesigen K. O. Postamt zu bestellen hat, bey dem der Jahrgang Vier Gulden rheinisch kostet. Um ihn aber, monatlich zu bekommen, wendet man sich an unsere Herren Comissionaire an folgenden Orten als in:

Augsburg, Herren Klett u Franke	Buchhändler.	
Baireuth, die Lübekische Buchhandlung.		
Berlin, Hrn. Maurer und Hrn. Nikolai jun.	Buchhändler.	
Bern, Hrn. J. A. Ochs.	—	—
Frankfurt a. M., Hrn. J. L. Maklott.	—	—
Jena, Hrn. C. E. Gabler.	—	—
Ingolstadt, Hrn. Krull.	—	—
Koburg, die Ahlische Buchhandlung.		
Leipzig, Hrn. Reinike et Hinrichs	—	—
Magdeburg, die Giesekesche Buchhandlung.		
München, Hr.n. Lindauer	Buchhandler.	
Nördlingen, Hrn. Bek.	—	—
Prag, Hrn. Caspar Widtmann.	—	—
Salzburg, die Meyerische Buchhandlung		
Schaffhausen, die Hurterische Buchhandlung.		
St. Gallen, Hrn. J. J. Hausknecht	Buchhändler.	
— — Hrn. Huber et Sohn	—	—
Strasburg, Herrn Treuttel	—	—
Stuttgard, Herrn Ehrhardt.	—	—
Wien, Herrn Anton Gassler.	—	—
Zürich, Herrn Zieglers Söhne.	—	—

Bei diesen Herren ist auf eben diese Art *die kaiserl. priv. allgem. Handlungs-Zeitung und Anzeigen zu bekommen.*

Nürnberg im May, 1797.

Die Herausgeber des Verkündigers.

Digitized by Google

Note de Livres nouveaux et eſtampes, qu'on peut ſe procurer chez J. Decker, Libraire à Bâle.

Conſidérations philoſophiques ſur la révolution françaiſe, etc. per le cit. J. Lachapelle, in-12. Paris, V. L. 3. 15 s.

Eſſai pour diriger et étendre les recherches des voyageurs qui ſe propoſent l'utilité de leur patrie, etc. par le comte Léopold Berchtold, traduit de l'englais per C. P. de Leſte, rie, 2 vol. in — 8. Peris, V. L. 4. 10 s.

Cauſes (des) de la révolution et de ſes réſultats, Paris, V. L. 1. 10 s.

Sur quelques ridicules du moment, Epitre, par Villeterque, à Med. . . in — 8. Paris, 97. 12 s.

Le Juif, drame en cinq actes, traduit librement de l'anglais, in — 8. Hambourg, 97. L. 1. 4 s.

Manuel des enfans, contenent les élémens de la langue françaiſe et allemande, in — 8. Strasbourg. 18 s.

Camille, ou lettres de deux filles de ce ſiècle, trad. de l'anglais ſur les originaux. Seconde édition, corrigée ſur les lettres mêmes, 4 vol. in — 12. L. 9.

Mémoire hiſtorique ſur le dôme du Panthéon français, par J. Roudelet. in — 4. avec planches, Paris, V. L. 10.

Prédiction pour la fin du dix-huitième ſiècle, tirée du Mirabilis liber, avec la traduction littérale à côté du texte, par J. A. S. Ch. in — 8. 12 s.

Julie, nouvelle traduite du Ruſſe de M. Karamzin, par M. de Boulliers. Moſcou, 97. 12 s.

Hiſtoire du Clergé, 2 vol. in — 16. Paris, 97. L. 3. 15 s.

Origine des malheurs de la France, et note politique pour ſervir au rétabliſſement de ſa prospérité, etc. in — 8. Paris, 97. L. 3.

Eſſai politique et philoſophique ſur le commerce et la paix, conſidérés ſous leurs rapports avec l'agriculture; par J. B. Rougier-Labergerie, in — 8. Paris, 97. L. 4.

Maiſons (les plus jolies) de Paris, 14 feuilles, in — fol. L. 18.

Il poëma tartaro, ſeconde édition, 2 vol. in — 16. 96. L. 4. 6 s.

Les Croyables, eſtampe ſatyrique. L. 6.

Arrière-garde du Pape. id. 15 s.

Paix papale. id. L. 1. 10 s.

Ariſtide et Briſe-ſcellés. id. L. 3.

Aranéologie (de l') ou ſur la découverte du rapport conſtant entre l'apparition ou la diſparition, le travail ou le repos, le plus ou le moins d'étendue des toiles et des fils d'attaches des araignées des différentes eſpèces, et les variations athmoſphériques du beau-tems à la pluie, du ſec à l'humide, mais principalement du chaud au froid, et de la gelée à la glace au véritable dégel. Par Quatremere Dijonval, in — 8. Peris, 97. L. 2. 5 s.

Payne (Thomas) à le législature et au directoire, ou la juſtice agraire oppoſée à la loi et aux priviléges agraires, in — 8. Paris, 97. L. 1.

Le traité de paix avec Rome, eſtampe ſatyrique. L. 2. 10 s.

Expédition (l') des Argonautes, ou la conquête de la toiſon d'or, poëme en quatre chants, par Apolloius de Rhodes, treduit pour la première fois du grec en françaiſ par J. J. A. Cauſſin, in — 8. Paris, V. L. 4. 10 s.

Fragmens moraux et littéreires, par A. H. Dampmartin, in — 8. Berlin, 97. L. 4.

Coup d'oeil ſur les cauſes et les conſéquences de la guerre actuelle avec la France, par M. Erskine, membre de le chambre des communes du parlement d'Angleterre, traduit de l'angleis de la vingt troiſième édition, i. — 8 97. L. 2.

Eſſeis en vers et en proſe, par Joſeph Rouget Delisle, in — 8. Paris V. de l'imprimerie de Didot l'aîné. L. 4. 10 s.

Voyege autour du monde ſur le vaiſſeau de S. M. B. l'Endeavour, par Sidney Perkinſon, deſſinateur attaché à M. Banks, précédé d'un discours en forme d'introduction ſur les principaux navigateurs anglais et français qui ont précédé l'Endeavour, ſuivi d'un abrégé des deux derniers voyages du capitaine Cook, avec les planches de l'auteur, ouvrage traduit de l'anglais, par le citoyen Henri, 2 vol. in — 8. Paris, 97. L. 9.

Mémoire militaire ſur la frontière de Flandre et de Hainaut, depuis la mer juſqu'à la Meuſe, c'eſt-à dire depuis Dunkerque juſqu'à Charlemont, par M. de la Fite, gr. in — 8. 1797. L. 1. 10 s.

Carte de la France, diviſée en 93 départemens, par Belleyme, en 4 feuilles grand aigle et 2 feuilles de ſupplément, enluminée au trait. L. 18.

La même, lentièrement enluminée, collée ſur toile fine, en étui. L. 48.

Cette carte ſurpaſſe toutes celles de la France, qui ont paru juſqu'à ce jour, en ce qu'elle contient tous les Depertements de la république françaiſe et marque les limites fixés per les préliminaires du traité de paix, qui va ſe conclure entre l'empereur et la république.

A Bâle le 5. May 1797.

In den eben herausgekommenen: Briefen über die Kunſt von und an C. L. v. Hagedorn, welche von Hrn. Prof. Baden zu Kiel herausgegeben worden, ſehe ich verſchiedene von mir vor vielen Jahren an meinen ſel. Freund geſchriebene Briefe. Dieſer Abdruck iſt ganz ohne mein Vorwiſſen geſchehen, ich würde ſonſt den Hrn. Herausgeber erſucht haben, manches was nicht fürs Publikum gehört wegzulaſſen, und würde hingegen des Hrn. v. H. Briefe an mich, welche eine Menge nützlicher Bemerkungen enthalten, auch zum Drucke gegeben, und wenn es nöthig, erläuternde Anmerkungen hinzugefügt haben. Ich behalte mir vor dieſe nur halbgedruckte Korreſpondenz zu ſeiner Zeit vollſtändig und mit den nöthigen Erläuterungen herauszugeben.

Fr. Nicolai.

Von *Engelhardts* Denkwürdigkeiten aus der ſächſiſchen Geſchichte der vaterländiſchen Jugend gewidmet, erſcheint das 2te Bändchen gleich nach Johannis. Bis dahin kann man noch ſubſcribiren und erhält es dann für 10 gr.

Digitized by Google

10 gr. — Der Ladenpreis ist nachher 14 gr. — Vom ersten Theile sind nur noch wenige Exemplare zu haben. Die Fortsetzung des Subscribentenverzeichnisses folgt auch im 2ten Theile.

Dresden im May 1797.

Gerlachische Buchhandlung.

In der *Griesbachschen* Hofbuchhandlung in Cassel sind nachstehende neue Verlagsbücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Breithaupts H. E. W. vollständige Beschreibung einer neuen Merkurial-Niveau oder Wasserwaage mit Anweisung zum Gebrauch derselben, nebst einen Anhang über eine neue Setz-Waage. 8. — 10 gr.

Casparsens W. J. C. G. Gedichte, ein Beytrag zur Geschichte deutschen Geschmacks. 8. — 1 rthl.

Fiedlers E. W. Handbuch der Metallurgie, nach den reinsten chemischen Grundsätzen bearbeitet. 1r Band der theoretische Theil: die Dozimasie oder Probierkunst. 8. — 18 gr.

Die Hautboisten. Lustspiel in einem Aufzug von W. Bröckelmann. 8. — 6 gr.

Martins, J. Ch., Predigten nach biblischen Grundsätzen. 8. — 20 gr.

—— —— topogr. Statistische Nachrichten von Niederhessen 3n B. 1s Heft. 8. — 8 gr.

Murhardts, Fr. W. A., Versuch einer historisch chronologischen Bibliographie des Magnetismus. 8. — 10 gr.

Strieders, F. W., Grundlege zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. Seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. XIr Theil. gr. 8. — 1 rthl.

Titus eine ernsthafte Oper. 8. — 5 gr.

Den zahlreichen Theilnehmern und Beförderern des von Hr. OCR. *Böttiger* vor einiger Zeit angekündigten neuen Ausgabe der alten Classiker versichre ich hierdurch nur vorläufig, dass von meiner Seite nichts gespart wird, wodurch dieser Ausgabe ein Reiz des Angenehmen oder des Belehrenden verschafft werden könne. Die meisten Stimmen haben sich dahin vereinigt, dass jedem Classiker auch ein besonders zu druckendes und auch einzeln zu verkaufendes Bändchen der unentbehrlichsten Anmerkungen beygefügt werde. Darüber so wohl, als über die übrigen Einrichtungen, soll das Publicum dann eine weitläuftigere Nachricht erhalten, wenn ich zugleich den Anfang der Unternehmung in einer Lieferung vor Augen legen kann.

Leipzig, d. 29. May 1797.

Georg Joachim Göschen.

Von der interessanten Weltumseeglungs-Reise des Capitain *Vancouver* zwischen den Jahren 1790—95. wovon das Original in London nächstens die Presse verlassen wird, erscheint in unserer Handlung eine Uebersetzung mit Anmerkungen von *J. R. Forster*, die der Uebersetzung selbst vor dem Original Vorzüge verschaffen werden. Sie wird zugleich als ein neuer Theil unseres Magazins von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen anzusehn seyn, worin auch *Fra Paolino's* Reisen nach Ostindien, *Peyrouse'ns* Entdeckungsreisen im grossen Ocean, so viel wir durch La Billerdien und seinem Gefahrten kennen; *Malaspina's* Spanische Entdeckungsreisen und *Spilard's* Fusswanderungen nach und nach erscheinen werden.

Berlin d. 15. May 1797.

Vossische Buchhandlung.

Mit dem dritten Stücke des *attischen Museums herausgegeben von C. M. Wielands*, das eben jetzt in meinem Verlage erschienen ist, wird nun der erste Theil geschlossen, das Werk selbst aber ununterbrochen fortgesetzt. Das 3te Stück enthält folgende Aufsätze:

I. *Agathodaemon*, drittes Buch, von *Wieland*.

II. *Theophrast's Characterschilderungen* nebst Einleitung und Anmerkungen, von *Hottinger*.

III. *Kunsturtheil des Dionysios uber Isocrates*, nebst einer Nachschrift des Uebersetzers, von Fr. *Schlegel*.

Zugleich bemerke ich, dass die schon langst versprochene Uebersetzung der grössern *Macartney — Stauntonschen Reisebeschreibung nach China* nun wirklich grösstentheils vollendet ist, und der erste Band derselben noch vor Michaelis in meinem Verlage erscheinen wird. Dem deutschen Publicum ist übrigens schon aus frühern Ankündigungen bekannt, dass diese Uebersetzung durch Hr. *Hüttner* in London, der selbst bey dieser Reise gegenwärtig war, verfertigt, und mit interessanten Zusätzen bereichert wird, die schwerlich irgend einer anderen Uebersetzung zu Theil werden dürften.

Zürich, d. 20. May 1797.

Heinrich Gessner,
Buchhändler.

Neue Verlagsbücher von *Schwan* und *Götz* in Mannheim für die Jubilate-Messe 1797.

Bülard (des Bürgers) Elementarlehre der Morel für den ersten öffentlichen Unterricht in Frankreich etc. aus dem Französischen übersetzt, mit einer dieselbe beleuchtenden Vorrede. 8. — 12 gr.

Embsers (Valentin) Wiederlegung des ewigen Friedens-Projects. 8. — 16 gr.

Fabritius (Karl Moritz) über den Werth und die Vorzüge geistlicher Staaten und Regierungen in Deutschland. 8. — 14 gr.

Fragmente zur Kunde der Staatsverfassungsgeschichte des deutschen Reichs. 8. — 10 gr.

Frank (Joh. Peter) Grundsätze zur Behandlung der Krankheiten des Menschen etc. a. d. lat. übersetzt, 4r Band, von den Räuden. gr. 8. 1796. — 20 gr.

—— derselben 5ter Band, von den Ausflüssen. gr. 8. — 21 gr.

Geschichte (militärische) des Marschalls von Türenne, mit 3 Planen. 8. — 16 gr.

Jägerschmid (C. F. V.) Abhandlung über die verbesserte Bereitungsart der weissen Stärke und des Puders, nebst Anlegung einer verbesserten Stärkfabrik, mit einer Kupfertafel. 8. — 12 gr.

Digitized by Google

Ideen (heteroklitiſche) über die natürliche Begränzung der europäiſchen Staaten, als Grundlage zu einem ewigen Frieden. 8. 1796. — 4 gr.

Julie. Eine Erzählung von Rhynvis Feith, nebſt einigen andern Aufſätzen des nemlichen Verfaſſers, mit einem Titelkupfer. 8. — 18 gr.

Köſters (Wilhelm) Liturgie bey Beerdigungen. gr. 8. — 20 gr.

Lebensbeſchreibung (kurze) des Ritters Peter von Verſchaffelt etc. mit deſſen Bildniſſe von deſſen Bildniſſe Anton Karcher geſtochen. gr. 8. — 8 gr.

Zimmermann (Ad. Heinr. Wilhelm) Verſuch einer Beantwortung dreyer Fragen, das Schul- und Erziehungsweſen betreffend etc. gr. 8. — 8 gr.

In Kommiſſion.

Schönbergers (des Hrn. Hofraths, Andreas) Stichblatt einer allgemeinen Religionsweisheit, und gegen falſche Aufklarung. 8. — 6 gr.

—— deſſen Weisheit. Buch der Erzeug, Denk und Schlies. 8. — 18 gr.

—— deſſen Weisheit aus dem Reiche der Menſchenrechte. 8. Karlsruhe. — 12 gr.

Neue Landkarten.

Specialkarte des Landes zwiſchen dem Rhein, der Moſel, Nahe und Saar, bis an das Vogeſiſche Gebirge, *Hundsruck* und *Weſtrich* genannt, in vier Blättern herausgegeben von einem k. k. Ingenieur-Offizier. Folio. — 2 rthl.

—— der Gegend des Lahnfluſſes von Gieſſen bis Lahnſtein, von ebendemſelben. Folio. — 12 gr.
(Dieſe 5 Karten gehören zuſammen.)

—— des Rheinlaufs van Lauterburg bis Bingen, 1—3s Blatt, von Hrn. *Dewarat*. — 1 rthl. 12 gr.

—— derſelben 4tes Blatt von Strasburg bis Lauterburg. Folio. Wird zu Pfingſten fertig.

Dieſe Karten zuſammen machen den Kriegsſchauplatz am Rhein, dienen zur Ueberſicht der Operationen, und ſind für die Herrn Officiers wegen ihrer Genauigkeit beſonders brauchbar.

Die Laterne bey Tage, ein Buch zum Nutzen und Vergnügen für Jedermann: herausgegeben von dem Verfaſſer der *Erfahrungen des Lebens*. 8. *Danzig, Troſchel* 1797. — 20 gr.

Der Verfaſſer der Erfahrungen des Lebens, oder Geheimniſs ſich ohne Charlatane geſund an Leib und Seele zu erhalten. — von welchem Werke ſchon 2 Auflagen erſchienen, iſt rühmlichſt bekannt, es bedarf alſo nur einer bloſsen Anzeige. Zu den vorzüglichſten Aufſätzen dieſer Laterne gehören: menſchliches Elend. — Begrabniſsplätze. — Das Leben — der Hund — etc. — man wird dies kleine Werk, nicht ohne Vergnugen aus der Hand legen. —

Neue Verlagsbücher der *Caſpar Frieſchiſchen* Buchhandlung in Leipzig, Oſtermeſſe 1797.

Brehms, Georg Niclas, Bibliographiſches Handbuch der geſammten griechiſchen und römiſchen Literatur der neuern Zeit. Erſter Theil. Allgemeine Schriftſtellerkunde. gr. 8. à 2 rthl. 8 gr.

Erneſti, Jo. Chriſt. Theoph. Lexicon technologiae Latinorum rhetoricae. 8 maj. à 1 rthl. 12 Gr.

Meuſel's, Johann Georg, zweyter Nachtrag zu der Literatur der Statiſtik. gr. 8. à 1 rthl. 4 gr.

Mülleri, Jo. Ernſt. Juſt. Promtuarium juris novum ex legibus et optimorum ICtorum tam veterum quam recentiorum ſcriptis, ordine elphabetico congeſtum. Continuavit Chriſtianus Beyer, editio altera auctior et emendatior. Volumen ſextum. 4 maj. à 3 rthl.

Schelleri, J. J. G. Praecepta ſtyli bene latini, *imprimis* ciceroniani, ſeu eloquentiae romanae quatenus *haec* noſtris temporibus in dicendo et ſcribendo uſurpari poteſt, editio tertia auctior et emendatior. 2 Tomi. 8maj. à 2 rthl. 8 gr.

——— lateiniſch deutſch und deutſch lateiniſches Handlexicon, vornehmlich für Schulen, zweyte verbeſſerte und vermehrte Aufl. 2 Bände. gr. 8. à 3 rthl.

Scriptorum rei ruſticae veterum latinorum Tomus IVus, Vegetii Renati artis veterinariae ſive mulomedicinae libros ſex cum commentariis, Julii Pontederae curas poſtumas, notitiam literariam editionum, et indices ſcriptorum, nominum propriorum, rerum et vocabulorum Gesnerianos auctos et correctos edidit Jo. Gottlob Schneider. 8 maj. à 2 rthl. 12 gr.

Stieglitz, D. Chriſt. Ludw. Encyclopadie der *bürgerlichen* Baukunſt, in welcher alle Facher dieſer Kunſt nach alphabetiſcher Ordnung abgehandelt ſind: ein Handbuch für Staatswirthe, Baumeiſter und Landwirthe. 4r Band. N—Sche. Mit 29 Kupfertafeln. gr. 8. à 4 rthl.

II. Manuſcripte ſo zu verkaufen.

Von folgenden italieniſchen und franzöſiſchen Opern:

L'aſtuzie feminile. 2 Acte. Muſik von Cimaroſa.
Confuſione della ſomiglianza 2 A. M. v. M. Portogallo.
Oedipe a Colone. 3 A. M. v. A. Sacchini.
Lodoiska. 3. A. M. von Cherubini.
Toberne; ou le pecheur ſuedois. 2 A. M. v. Brani.
L'amour filial. 1 A. M. v. Gaveaux.
Le petit Matelot. 1 A. M. v. Gaveaux.
Bacal, Sire de Crequi. 3 A. M. v. D'allairac.
Paul et Virginie, 3 A. M. v. Kreutzer.
Pierre le Grand. 3 A. M. v. Gretry.
La Tonnelier. 1 A. M. von Ungenannten.

habe ich deutſche Ueberſetzungen angefertigt, die ſich vor den gewöhnlichen auszeichnen.

Die naheren Bedingungen wegen Mittheilung dieſer bearbeiteten Opern erfahrt man auf poſtfreye Anfrag bey Unterzeichneten.

Carl Herklots,
Theater-Dichter bey dem königlichen
National-Theater in Berlin

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

May 1797.

I. Verzeichniſs der im May der A. L. Z. 1797 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abdallah e. Erzählung 161, 478.

Abentheuer, Wanderſchaften — Theodor Wunderholds 2 Theil 148, 367.

Adelung's Nachricten von altdeutſchen Gedichten 156, 428.

Aloyſius von Orelli e. biographiſcher Verſuch v. *S. v. O. v. B.* 151, 385.

Annalen d. Theaters 17 Hft. 162, 480.
18 Hft. 167, 520.

Antihypochondriacus 3 Port. 3te Aufl. 152, 400.

Anweiſung wie der Landmann ſ. Dünger vermehren — müſſe 137, 279.
— kurze, f. gemeine Feldmeſſer 163, 487.
— zur Rechenkunſt nebſt einigen ſinnreichen Aufgaben 172, 554

Ἀσκραίου Διατριβὴ φιλοσοφικὴ περὶ τε cur. *Schäfer* P. II. T. I. P. III. T. 1. 139, 293.

B.

Beckmann's Anleitung zur Technologie 4. Ausgabe 145, 344.

Bergſtrüſſer über Signal-Order- und Zielſchreiberey in die Feme 153, 401. 154, 409. 155, 417.

— Ueberſichten und Erweiterungen der Signal-Order- und Zielſchreiberey 153, 401. 154, 409. 155, 417.

Bettinelli il Parnaſo Venetiano, poemetto riprodotto 144, 325.

Beytrag zur Civilbaukunſt 172, 555.

Beyträge zur Veredlung der Menſchheit her. v. *Chriſtiani* 1 B. 1 — 4 Hft. 150, 379.

Bibliothek auserleſene ſ. kleine akadem. u. ſcholaſtiſche Schriften herausgegeben von *Degen* 2 B. 1, 2 St. 152, 398.

Bibliothek compendiöſe, d. Botaniker 16-18 Hft. 148, 368.
— — d. Pädagoge 4-6 Heft 148, 368.
— — d. Weib 2, 3 Heft 148, 368
— — d. Zoologe 4 Hft. 148, 368.
— — d. Freymaurer 4, 5 Hft. 162, 480.
— — d. Mineraloge 3-5 Hft. 167, 520.
— — d. Phyſiker 2 Hft. 167, 520.

Bibliothek, blaue aller Nationen 11 B. 166, 511.

Bildergallerie, neue f. junge Söhne u. Töchter 2-4 B. 151, 391.

Βίος καὶ Μόρχος τῦ Λείψανα illuſtrav. *Wakefield* 149, 369.

Böckmann's Verſuch über Telegraphik und Telegraphen 153, 401. 154, 409. 155, 417.

Boden's arithmethiſcher Katechismus 146, 351.

Bollingbroke's Briefe über das Studium und den Nutzen der Geſchichte aus dem Engl. von *Vetterlein* 1, 2 Th. 167, 513.

e. *Bouchenröder's* Signalkunſt f. Armeen 153, 401. 154, 409. 155, 417.

Boyſen's Luthers kleiner Katechismus katechetiſch erläutert 164, 495.

Braga und Hermod, e 1 B. 2 Abthl. 2 B. 1 Abthl. 37, 273. 138 281.

Bragur 4 B. 2 Abthl, 5. 1 Abthl. ſiehe Braga

Briefe eines Engländers über den gegenwärtigen Zuſtand d. deutſchen Litteratur a. d. Eng. v. v. B. 3. Aufl. 158, 448.

Bucholz das Bad zu Ruhla 159, 455.

Bunzel's pract. Erklär. d. epiſtoliſch. Texte 2, 3 Thl. 168, 528.

C.

Chalmer's Nachricht. ü. d. Witterung u. Krankheit. in Südcarolina a. d. Engl. 1, 2 B. 2. Aufl. 149, 376.

Cip-

Digitized by Google

Cippico delle guerre de Venetiani nell Afia 1470. 1474. riprodotti 151, 391.
Collectio veterum auctorum M. A. Plauti Comoediae XX T. I-V. 163, 481.
Corvinus, Mathias Kön. d. Hungarn neue Aufl. 1 Thl. 145, 344.
Cumberland's Heinrich an d. Engl. 1, 2 B. 166, 510.
Curt v. Wetterburg 2 Th. 148, 368.

D.

Dabelow's Verſuch e. richtigen Theorie d. Lehren v. d. Lehnſchulden etc. 1 Abtheil. 156, 425.
Dähnert's Svenſk Tyſk och Tyſk Svenſk Ordbok 2 Aufl. 147, 360.
Darſtellung ächte u. genaue d. neuerfundenen franzöſ. Fernſchreibmaſchine 153, 401. 154, 409, 155, 417.
Debonale's neue franzöſ Grammatik 149, 375.
v. Derſchau's Betrachtung e. Greiſes ü. d. Religion 2 Aufl. 151, 392.

Entwurf z. e. Verfaſſung f. d. deutſche Reich v. Pihiopatros 166, 508.
Epochen, d. beiden vornehmſten d. türkiſchen Reiches 167, 516.
Erklärung d. Oeſterreich. Provincialrechts nach d. Vorleſung d. Hrn. Scheidlers u. Ausg. 1 Th. 147, 360.
Erzählungen in Karl Stille's Manier 1 Samml. 164, 495.
— aus d. Naturgeſchichte f. Kinder 170, 544.
Es iſt e. Gott. Eine franzöſ. republik. Gottesverehrung 155, 423.
Evangelien die, erklärt u. z. Kanzelvorträgen vor Landgemeinen angewandt 1 Thl. 165, 503.

F.

Flamſteed. Atlas celeſte reduit p. *Fortin* 3 edit. augmentée p. La *Lande* et *Mechain* 157, 438.
Flügels' erklärte Coursztetel d. vornehmſt. Handelsplätze 10 Aufl. 147, 360.
Fock's Anleitung e. gründl. Erkenntniſs d. chriſtl. Religion 2 Aufl 147, 360.
Fortſättning of Lagerbrings Svea Rikes Hiſtoria 141, 309.
Fortſetzung d. Schrift v. d. Neutralität d. Wohnorts d. K. R Kammergerichts 165, 503.
Froſchmäusler, der neue 1 Buch 144, 331.

G.

Gallerie ausgezeichneter Handlung. u. Karactere a. d. franz. Revol. 1 B. 1, 2 St. 160, 459.
Gazette nationale ou le Moniteur univerſel 1-111 145, 337.
— françoiſe de Conſtantinople N. 1-6. 145, 341.
Geometrie in ihren Grundſätzen u. Ausübungen 137, 378.
v. Gerſtenbergk's Beſchreib. — e. neuen Methode, Gegenden z. militär. Gebrauch aufzunehmen 163, 584.
— Unterricht d. Waſſer durch Röhren z. leiten 2 Thl. 168, 522.
Geſchichte d. Entſtehung, d. Wachsthums u. d. Abnahme d. päbſtl. Univerſalmonarchie a. d. Italien. 141, 305.
— u. Karakterzüge Ludwigs XVI. K. v. Frankreich 141, 305.
— u. Karakterzüge Marie Antoinette K. v. Frankreich 141, 305.
— wahre d. Grafen Benjowsky 3 Aufl. 146, 352.
Gmelin's Handb. d. techn. Chemie 2 B. 2 Ausg. 145, 344.
Gottesdienſt, der geheiligte, e. wahren Chriſten neue Aufl. 147, 360.
Grammaire Allemande, nouvelle 156, 430.
Gutle ü. d. Einrichtung d. Bau u. Gebrauch der Feuerſpritzen 158, 441.
Gunard's Abhandl. ü. d. Fragen: welches ſind Juſtizſachen etc. 1 Thl. 161, 476.

H.

Hagen's Materialien z. Uebungen in d. ciceron. Schreibart 2 Samml. 139, 291.
Handbuch exegetiſches d. N. T. 5-8 St. 157, 433.
— exegetiſches d. A. T. 1 St. 157, 435.
Handlingar nya Kongl. Vetenſkaps Academiens Tom. XVII, XVIII. 156, 413.
Hartung's Verſuch e. kl. deutſchen Sprachl. 3 Aufl. 151, 392.
Haubold Praecognita juris romani privati novidi 139, 289.
Herbſt's Naturſyſtem aller bekannten in- u. ausländ. Inſecten Käfer 6 Th. 142, 313.
Hippokratis Aphorismi elegis latinis redditi a *Cloſſio* Edit. 2. 149, 376.
Hof- u. Staatskalender, Kurmainziſch. a. d. J. 1797. 141, 311.
Hoppe's botaniſches Taſchenbuch auf d. J. 1796. 143, 327.

I.

Jacquin collectaneorum ſupplementum 144, 339.
Iffland's d. Vormund e. Schauſp. 172, 557.
— d. Reiſe nach der Stadt e. Luſtſp. 172, 557.
Illing's Kaufmänn. Waarenberechnung 2 Aufl. 145, 343.
Index alphabet. in Fabricii Entomolog. Syſtemat. 142, 316.
Journal f. d. Chirurgie etc. herausg. v. *Loder* 1 B. 1 St. 159, 449.
— d. Erfindungen, Theorien u. Widerſprüche etc. 5 B. 17-20 St. 165, 497.

K.

Kant's metaphyſiſche Anfangsgründe d. Rechtslehre, 169, 529. 170, 537.
Katechismus Heydelbergiſcher 3 Aufl. 151, 392.
Kinder-

Digitized by Google

Kindergespräche deutsch u. französisch 170, 544.
Koch-Back-u. Konfitureillexicon, neues vollständ. neue Aufl. 151, 392.
Kosmann's Vers. e. Theorie d. deutsch. Stils 3 Th. 167, 516.
Kottmauer's Moritz u. Henriette 172, 555.
Krebel's vornehmsten europäisch. Reisen 15 Aufl. 3 Th. 146, 352.
Kritik d. deutschen Reichsverfassung 1 Bdch. 156, 505.
Krünitz d. Landschulen 147, 353.

L.

Lamberts Abh. üb. ein. akustische Instrumente a. d. Franz. nebst Zusätzen v. *Hath* 147, 358
Landtag, der, im Hzth. Wirtemberg im J. 1797. 1 St. 160, 457
Lange's ausführliche Gesch. d. Dogmen 1 Th. 171, 545
Laterna magica e. satirisch-moralischer Roman 1 Th. 160, 461
Leben, Meynungen u. Schicksale Sebaldus Götz 1 Th. 160, 463
Lebensgenuss, der, des Weisen 161, 471
Lebensgeschichte, merkwürd. e. niedersächsischen Edelmanns 3 B. 148, 367
Le Grand Erzählung. a. d. 12. u. 13. Jahrh. a. d. Franz. 4 Th. 167, 520
Lehmann's Gedanken üb. d. Zeichensprache Hn Bergsträssers 153, 401. 154, 409. 155, 417.
Lesebuch nützlicher Kenntnisse aus der Natur 1 — 4 Bdch. 169, 536
Link's Beytrage zur Physik und Chemie 2 St. 146, 345
London Chronicle, the V. 79, 80. 145, 339
Ludeke's allgem. Schwedisch. Gelehrsamkeits-Archiv unter Gustav III. 7 Th. 142, 317

M.

Maass Versuch über die Einbildungkraft neue Ausg. 158, 448
Mackensen's Beyträge z. Kritik d. Sprache 1 St. 163, 484
Magazin von und für Dortmund 1 Jahrgang 1, 2 St. 150, 382
—— neues f. Aerzte her. v. *Baldinger* 16, 17 B. 162, 473
—— Göttingisches f. Industrie u. Armenpflege 4 B. 2 Hft. 162, 480
Maier's Geometrie u. Markscheidekunst vermehrt v. *Wucherer* 168, 524
da Mata Taboas Logarithmicas 169, 624
Mercier les trois Nouvelles 4 Edit. 146, 352
—— Ismael et Christine nouv. Edit. 146, 352
Meugalle Briefe üb. d. Bäder z. Warmbrunn 152, 399
Moral in Beyspielen für die Jugend v. C. Z. 2 Auflag. 147, 360
Morgan's Lectures on Electricity Vol. 1, 11. 164, 489
Moser's d. Bewirthschaftung e. Waldreviers 139, 295
Müllenkampfs Sammlung der Forstordnungen verschied. Länder fortgesetzt v. Frhn. v. *Moll* 2 Th. 153, 425
Muller's Italienisches Lesebuch 156, 432
Musei literarii conspectus acced. Coragii emendat. in Hippocratem 149, 371

N.

Nitsch's Beschreibung d. häuslichen — Zustandes d. Römer 2 Th. neue Aufl. 160, 464
Nömer's Anfangsgründe d. Rechnungskunst 172, 553

O.

Ovidii Opera omnia ex rec. Burmanni cur. *Mitscherlich* T. 1. 141, 312

P.

Panzer Faunae Insectorum Germaniae Initia 3 Jahrg. XXV — XXXVI. Hft. 143, 323
Pichler's Abh. üb. d. ansteckenden Krankheiten a. d. Franz. 168, 527
Pierrard's französische Sprachlehre f. Deutsche 156, 431
Plagemann's erleichterte lateinische Syntaxis 163, 487
Πλουτάρχου τα Χαιρ. τα Πθικα ed. *Hutzenbuch* ad. edit. Oxoniens. emendatius expressa T. 1. P. 1. 167, 519

R.

Rabiosus Anselm. Wanderungen u. Kreuzzüge durch e. Theil Deutschlands 2 Aufl. 146, 351
v. *Baden's* Amynt. od. Winke z. Belehrung — derer, die sich dem Predigerstande gewidmet haben 168, 527
Reinecke's Eichenblätter 3 B. 166, 512
Religionsgesänge christl. f. Bürgerschulen n. vermehrte Aufl. 171, 560
Robertson's Gesch. d. Regierung d. Kais. Karls V. a. d. Engl. v. *Remer* 3. B. 3 Aufl. 159, 466
Robinson (*Maria*) die Wittwe a. d. Engl. 162, 479
de la Rochefoucauld Duc. Maximes et Reflexions mor. nouv. Ed. 146, 351
Rosts Handbuch f. Kunstliebhaber u. Sammler üb. d. vornehmsten Kupferstecher 1, 2 B. 148, 361
Ruger's Taschenbuch für Maler und Zeichner 3 Aufl. 145, 342.

S.

v. *Saldern* taktische Grundsätze her. v. *Krebs* 2 Aufl. 147, 360

Digitized by Google

Scenen a. d. Feenwelt v. *M. R.* 2 Th. 148, 367
Schetelig's ikonographiſche Bibliothek 4 St. 138, 286
Schilderung d. jetzigen Reichsarmée nach ihrer wahren Geſtalt 138, 284
Schnaubert's Erläuter. d. in Deutſchl. übl. Lehnrechts 2 Fortſ. 2 Ausg. 145, 344
Schröder's philoſ. theolog. Winke u. Rathſchläge fürs geſellſchaftliche Leben 146, 349
Schulgebete z. Gebrauch f. Bürgerſchulen 171, 552
Schulfreund, d. deutſche her. v. *Zerrener* 5 B. neue Aufl 152, 400
Seebohm's Bemerkungen über verſchied. Gegenſtände d. Chriſtenthums 157, 439
Siebold Hiſtoria ſyſtematis ſalivalis 165, 500
Sieghart u. Berthild 2 Th. 148, 367
Situationen v. C. Aug. v. R****y 2 B. 166, 512
Sömmerring de corporis hum. fabrica Latio donata T. 1, 11 143, 323
Sponitzer's Unterſuchung — d. Schädlichkeit d. Bleyglaſur d. irden. Geſchirres 145, 343
Städernes med Handel Sjöfart — ägande Inkomſter 160, 383
Stammliſte aller Regimenter — d. Preuſs. Armee 3 Aufl. 145, 343
Starke's Gemälde aus dem häusl. Leben und Erzählung. 3 Samml. 172, 556
Steinmetz Verſuche in ein. Predigt. z. Beförderung e. vernünftigen Erbauung 165, 502
Strabonis rerum geographicarum libr. XVII. ed. *Siebenkees* Tom. I. 152, 393

T.

Theocriti Epithalamium Helenae ed. *Siebdrat* 139, 295
Thomſon's Jahreszeiten a. d. Engl. v. *Schubart* 2 Ausg. 145, 343
Trendelenburg's Anfangsgründe d. Griech. Spr. 4 Aufl. 147, 360

U.

Ueberſicht, kurze, d. Glaubenslehren u. Lebenspflichten f. Bürger u. Landleute 171, 551
Ungeheuer das neue graue 1 St. 3 Hft. 146, 351
—— 6, 7 St. 148, 367
Unterricht, kurzer u. verſtändlicher üb. d. Telegraphie 153, 401. 154, 409. 155, 417
—— kurzer in d. chriſtl. Religion f. d. Jugend v. d. gemeinſten Faſſung 3 Aufl. 160, 464

V.

v. Vargas Graf kleine Aufſätze 3 Th. 162, 430
Veith Bibliotheca Auguſtana Alphab. VII-XII. 140, 299
Vetter's Erklärung d. Phyſiologie 1, 2 B. 165, 498
Vindiciae Lutheri hoſtilis in Principes animi — accuſati 172, 560
Voch's Anweiſung z. Verfertigung d. Bauriſſe 3 Aufl. 145, 343
Volkslieder, achtzehn, in Muſik geſetzt v. Müller 1 Samml. 148, 367
Voſs Handbuch d. allgemeinen Staatswiſſenſchaft 1 Th. 161, 465

W.

Wagnitz Moral in Beyſpielen 2 Th. n. Aufl. 146, 352
—— 4 Th. neue Ausg. 147, 360
—— Beyſpiele z. Erläuterung d. Katechismus 2 Th. neue Ausg. 147, 360
Waldſcenen u. Naturſchönheiten 164, 494
Wenzel's auserleſ. Erziehungskenntniſſe 1-4 B. 150, 377
Weſtrumb üb. d. Bleyglaſur unſerer Töpferwaare 140, 297
Wilhelm Pharmacopoea Wirzeburgenſis Ed. 2. 143, 321

Z.

Zapf's literariſche Reiſen 1 Bdch. n. Ausg. 142, 389
Zauſchner Vindiciae Phlogiſti 172, 559
Zurückweiſung d. Verſuchs d. Wunder d. N. T. aus natürl. Urſachen z. erklären, welchen Eck — herausgegeben 140, 301
Zwillinge, die, e. Trauerſp. neue Aufl. 151, 397

Die Summe der angezeigten Schriften iſt 191.

Digitized by Google

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Agaſſe in Paris 145.
Academiſche Buchhandl. zu Jena 159. 165.
—— zu Marburg 163. 165.
Academiſches Leſeinſtitut zu Jena 164.
Albrecht in Wolfenbüttel 163.
Andreäiſche Buchhandl. in Frankf. a. M. 153.
Anonymiſche Verleger 150. 155. 157. 160. (3) 161. 165. 166. (2) 172 (3).

B.

Barth in Leipzig 139. 147. 171. (2).
Bensley in London 149.
Beygang in Leipzig 157.
Bieling in Nürnberg 168.
Biſchöfliche Buchhandl. in Agram 164.
Blothe in Dortmund 150.
Breitkopf in Leipzig 153.
Brückner in Danzig 153.

C.

Crökerſche Buchhandl. in Jena 168. (2).
Cruſius in Leipzig 157. 167.
Curts Witwe in Halle 151.

D.

Diesbach in Prag 172
Dieterich in Göttingen 141. 168.
Doll in Wien 153.
—— in Augsburg 172.
Druckerey d. franz. Republik in Conſtantinopel 145.

E.

Edmans Wittwe in Upſala 141.
Erbſtein in Meiſsen 147.
Erichſon in Upſala 146. 147.
Ernſt in Quedlinburg 165.

F.

Fauche in Hamburg 146.
Feind in Leipzig 142.
Feliſch in Berlin 147.
Felseckers in Nürnberg 143.
Ferreira in Liſſabon 168.
Fleiſcher in Leipzig 139. 145. 153.
—— d. Jüngere in Leipzig 171.
Fletcher in Oxford 149.
Franz u. Groſſe in Stendal 149. 166. 172.

G.

Gaſaler in Wien 147.
Gebauer in Halle 145. 146. 147. (2) 148. (4) 162. 167. (2).
Geſellſchaftshandl. typogr. in Frankf. a. M. 141.
Göbhard's Wittwe in Bamberg 143.
Göſchen in Leipzig 172. (2).
Graff in Leipzig 137.
Grattenauer in Nürnberg 158. 161.
Groſs in Nordhauſen.

H.

Hahn in Hannover 151.
Hahn Gebrüder in Hannover 138. 140. 170.
Hammer in Köln 138. 144.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle 156.
Herold in Hamburg 146. (2).
Hilſcher in Leipzig 160.
Himburg in Berlin 145. (2) 167.
Hoffmann in Hamburg 148. 160.
Huber u. C. in St. Gallen 147.

I.

Jacobäer in Leipzig 162.
Induſtriecomptoir z. Weimar 164.

K.

Kayen in Altona 148.
Keyſer in Erfurt 152. (2) 160.
Kircher in Braunſchweig 156.
Korn in Breslau 145. 152.
Krumbhaar in Eiſenach 159.
Kummer in Leipzig 139.

L.

Lamarche in Paris 157.
Lamminger in Hannover 148.
Lange in Berlin 151.
Lindauer in München 137.
Lindh in Stockholm 155.
Linke in Leipzig 156.
Louis in Paris 146.

M.

Macklot in Carlsruhe 153. 168.
Marſh in Norwich 164.
Martini in Leipzig 140.
Maurer in Berlin 145. 149. 162. (2) 167.
Mayr in Salzburg 155.
Meyer in Leipzig 153.
Montag u. Weiſs in Regensburg 143.
Mylius in Berlin 145.

N.

Nicolai in Berlin 162.
Nicolovius in Königsberg 156. 169.

Digitized by Google

O.

Oehmigke d. Jüng. in Berlin 151
Orell u. C. in Zürich 148.

P.

Palese in Venedig 144. 151.
Palm in Erlangen 139.
Pauli in Berlin 142, 147.
Perthes in Gotha 165 166.
Proft u. Storch in Kopenhagen 142.

R

Realschulbuchhandl. in Berlin 147.
Rein in Leipzig 137.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig 156. 169.
Reugersche Buchandl. in Halle 164.
Richter in Altenburg 152.
Riedel in Schweinfurt 146.
Rochushospital in Mainz 141.
Roth in Gera 145. 167
Rödl in Wien 150.
Ruff in Halle 158. (2) 167.

S.

Schäferische Buchh. in Leipzig 139. 167.
Schöne in Berlin 141. (2) 148. 170.
Schöps in Zittau 168.
Schrambl in Wien 163.
Schubothe in Kopenhagen 147.
Schulbuchhandl. in Braunschweig 145. 159.
Schulte in Aurich 151.
Schulze d. Jung. in Zelle 146.
Severin in Weissenfels 148.
Sommer in Berlin 162.
Spith in Augsburg 142.
Stage in Augsburg 145.
Stahel in Wien 147.
Stettinische Buchhandl. in Ulm 154.
Stiller in Rostock 146. 163.
Strucks Wittwe in Stralsund 147.

V.

Vandenhöck u. Ruprecht in Götting. 145. 162.
Varrentrapp u. Wenner in Frankf. A. M. 143.
Verlagsgesellschaft in Altona 146. 148.
Vieweg d. Aelt. in Berlin 172.

W.

Wallberg in Hamburg 149.
Wappler in Wien 144.
Weidmanns in Leipzig 152. 161.
Wilkie in London 145.
Willmans in Bremen 166.
Winkler in Wetzlar 165.
Wolf in Augsburg 147.

Z.

Zetterberg in Stockholm 150.
Ziegler in Zürich 151.

Digitized by Google

III. Im May des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Ackermann's nähere Aufschlüsse üb. d. Natur d. Rindviehseuche 66, 545
Aetius Werke herausg. v. *Heigel* 63, 511
Academische Buchhandl. neue in Marburg, n. Verlagsb. 65, 570
Annalen europäische 1797. 3 St. 67, 497
—— d. leidenden Menschheit 3 Hft. 60, 498
Archiv Berlinisches d. Zeit. May 62, 519
Art de tirer les Cartes 62, 519
Bachmann's u. Gundermann's in Hamburg n. Verlagsb. 68, 567
Bechstein's Naturgesch. d. Säugethiere — die man in d. Stube halten kann 64, 532
Bechtold's in Altona n. Verlagsb. 67, 563
Bibelcommentar für Prediger Schullehrer und Layen 53, 486. 67, 558
Blätter a. d. Archiv d. Toleranz u. Intoleranz 2 Lfrg. 58, 486. 64, 531
Blumengarten geöffneter 4 St. 60, 499
Bohn's in Lübeck n. Verlagsb. 61, 510
Bourgoing Tableau de l'Espagne moderne Ueb. 65, 542
Briefe d. Hn. v. Wurmb u. v. Wolzogen auf ihren Reisen nach Afrika etc. 63, 525
Buonaparte's ruhmvoller Feldzug in Italien 65, 543
Burger's Academie d. schön. Redekünste fortgesetzt. 1 B. 4 St 63, 522
Catalogue raisonné de toutes les estampes, qui forment l'oeuvre de Rembrandt, composé p. *Gersaint* — *Ivet.* nouvelle edition p. *Bartsch* 64, 533
Chrapt's Plan z. Anlegung e. Obligariens 66, 560
Claßiker alte neue Ausgabe besorgt v. *Böttiger* 70, 581
Danner's in Mühlhausen n. Verlagsb. 62, 513
Decker's in Basel n. Bücher 58, 484. 70, 579
Denkwürdigkeiten u. Tagesgeschichte d. Mark brandenburg April 68, 481
Duk's neues geogr. p. Topogr. Statist. Post. - u. Zeitungslexicon 65, 543
Dyckische Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 66, 547
Edwards survey of the french Colony of St. Domingo Ueb. 67, 559
Engelhardt's Denkwürdigkeiten a. d. sächs. Gesch. 2 Bdch. 70, 580
Erholungen herausg. v. *Becker* 1797. 2 Bdch. 66, 549
Erinnerungsanstalt z. Schneptenthal n. Verlagsb. 60, 500
Euphrosyne oder Journal f. Frauenzimmer 2 B. 1 St 63, 517
Ewald's Erklärung an Hn. Pastor Stolz 60, 500
Fabri's Magazin d. Geich. Geographie u. Staatenkunde 2 B. 61, 509
Falconer's Observation resp. the Pulse Ueb. 68, 563
Flora europaea Fascic. I, II. 60, 499
Fortsetzungen v. Schriften 69, 571
Fragment üb. Platons Leben a. d. Engl. v. *Morgenstern* 64, 534
Frankreich im J. 1797. 3 St. 60, 497
Fritsch in Leipzig n. Verlagsb. 70, 584
Gabler's in Jena n. Verlagsb. 61, 508
Gossler the female Ueb. 60, 501
Gebhard. u. Körber's in Frankf. a. M. n. Verlagsb. 57, 558
Gemälde historische 1 B. 2 Aufl. 3 B. 61, 509
Göpferdt's in Jena n. Verlagsb. 58, 484
Gossip's Story, a. Ueb. 60, 501
Gregory's Haushaltung d. Natur Ueb. 60, 501
Griesbach's in Cassel n. Verlagsb. 70, 581
v. *Hagedorn's* Briefwechsel mit Nicolai 70, 580
Handlungszeitung allgemeine 69, 571
Hedwig's Belehrung d. Pflanzen z. trocknen 61, 509
Helene par la Baronne de *** Ueb. 61, 510
Hensel's ausübende Clavierschule 2 Hft. 61, 508
Hogrewe's Anweisung z. planimetr. Vermessen d. Feldmarken 67, 566
Howe's Reisen durch Sicilien a. d. Engl. v. *Kuel* 64, 531
v. *Humboldt's* Versuche üb. d. gereitzte Muskel u. Nervenfaser 65, 543
Hume u. Rousseau üb. d. Urvertrag v. *Merkel* 63, 524
Jahrbücher allgem. der Universitäten, Academie etc. 58, 481
Journal neues theologisches 3 St. 58, 481
—— philosophisches 2 Hft. 60, 497. 63, 526
—— d. Luxus May 64, 529
—— d. pract. Heilkunde her. v. *Hufeland* 3 B. 4 St. 4 B. 1 St. 64, 529
Koch's botan. Handbuch f. deutsch. Liebh. 1 Th. 63, 523
Kölnische Buchh. in Würzburg neue Verlagsb. 66, 547
Korn's in Breslau neue Verlagsb. 66, 549
Laterne bey Tage 70, 583
Launen u. Traume e. Mannes, d. weder Kosmopolit noch Spiesbürger ist 62, 518
Lenz d. Ebene v. Troja nach d. Graf. Choiseul Gouffier 67, 557
Magazin u. statist. staatswirthsch. her. v. *Hock* 4 St. 60, 499
Marechal Costumes civils actuels de tous les peuples Ueb. 63, 521
Marlow's Modern Novel-Writing Ueb. 60, 501
Monatsschrift, deutsche April 69, 569
Monatsschrift Lausitzische März, April 66, 545
Museum attisches her. v. *Wieland* 3 St. 70, 582
Mühlhausen neue 58, 487
Nicolai's in Berlin n. Verlagsb. 64, 535
Oberlin üb. Geiler's v. K. Leben u. Schriften 61, 507
Obligarium deutscher 4 St. 66, 498
Polyglottenlexicon d. Naturgesch. 6 Lfr. 69, 572
Portal üb. d. Lungenschwindsucht 67, 559
Provinzialberichte Schleswig Holstein. 3 Hft. 67, 553
Provinzialberichte Schlesische März, April 69, 569
Raspesche Buchh. in Nürnberg n. Verlagsb. 62, 517
Relation de ma fuite des prisons de la republique de Venise 63, 526
Rottische Kunsthandl. in Leipzig neue Werke 63, 525. 65, 541. 67, 555
Schwan u. Götz in Mannheim n. Verlagsb. 70, 582
Silhouette v. Botanicus Ehrhard 66, 551
Staatsanzeigen neueste 2 B. 1 St. 62, 519
Stange's Hausarzt 65, 543
Steinbeck's Versuch eines Erziehungsbuchs für deutsche Bürger 2 Bach. 66, 546
Swift's sämmtliche Werke in e. Auszuge v. *Falk* 63, 523
Topographie archäologische v. Rom 62, 518
Vancouver's Weltumseeglungsreise Ueb. 70, 581
Verkündiger der 70, 577
Vogel Gazette de la librairie française 61, 505
Wörterbuch 12 Sprachen 69, 572
Wolf's fünf Briefe an Heyne. 62, 518
Wörterbuch allgemein. d. Marine 6 Lfr. 69, 572

Digitized by Google

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bährens z. Schwerte 59. 493
v. Bulow 68. 563
Busse in Petersburg 65. 537
Buttner in Kleinlankheim 62. 514
Cämmerer in Regensburg 62. 514
Cella in Schwabach 65. 537
Gaspari in Jena 59. 494
Haselberg in Erlangen 59. 494
Helmuth in Salvörde 62. 515
Hesselbach in Würzburg 59. 494
Höck in Erlangen 62. 514. 65. 537
Johannes a Cruce in Heidelberg 59. 494
Keller 59. 494
Samhaber in Würzburg 59. 394
Schmidtlein in Würzburg 59. 494
Schöpf in Ansbach 59. 494
Thaddäus zu Heidelberg 59. 494

Todesfälle.

Bernhold in Uffenheim 59. 494
Hofmann in Leipzig 59. 495
Kadelbach in Leipzig 59. 495
v. *Kaunz* z. Wien 62. 515
Luderwald z. Varsfelde 62. 514
Rudolph in Erlangen 62. 515
v. *Sallaba* in Wien 62. 515
Sammet in Leipzig 59. 494
Wiest z. Aldersbach 65. 537
Wolf in Wien 62. 515
Zamoyska Gräfin in Wien 68. 563

Universitäten-Chronik.

Giessen. Kappes u. Weichsel's jur. Doct. prom. 59. 490
Göttingen. Jenisch jurist. *Langsdorf's, Schmidt's Götz, Caspari, Gerson's* medicin. *Meyer's* philos. Dridisput. *Heyne's* Progr. 59. 490
Jena. Mehlis, Heusinger's philosoph. *Weisse's, Paulus, Siebold's, Manuelis, Bretschneider's, Schleusner's* medic. Disput. *Schmid's* u. *Schütz* Progr. 59. 489
Leipzig. Gerstäcker's, Stockmann's, Proelss, Welcker's jurist. *Hedwig's, Leune's, Schindler's* philos. *Neuhof's, Eschenbach's* medicin. Disput. *Ludwig's, Rosenmuller's. Bauer's, Eck's* Progr. jährliche philos. Doct. Promotion 59. 491
Pavia Vorlesungen 1796-97. 68. 561
Würzburg v. Dettelbach's jurist. Disput. *Thomann's, Schneidt's* Progr. 59. 491

Vermischte Nachrichten.

Antikritik *Davidson's* gegen d. Rec. A. L. Z. 1797. N. 40. nebst Rec. Antw. 61. 541
——— *Steinbrenner's* ök. Dict. rais. d. Syno. franç. 64. 535
——— d. Vf. d. Anweisung z. Mischung d. Farben nebst Antw. d. Rec. 66. 551
Anzeigen vermischte 63. 527
Auction v. Mineralien 67. 560
——— in Lubeck 68. 568
Berichtigungen 58. 488. 62. 520. 63. 528. 65. 544
Bücher zu verkaufen 62. 520. 67. 559. 560
Campe's neuer Robinson ins Neugriechische übersetzt 65. 542
v. *Charpentier* Entdeckungen üb. d. magnet. Eigenschaft ein. Fossilien 59. 495
Erklärungen 65. 544
Herklots bietet italien. u. franz. Opern von ihm übersetzt an 70. 584
von *Humboldt's* fernere Entdeckungen üb. die magnetische Eigenschaft gewisser Fossile 68. 564
Jenisch Erklärung in Betreff seiner Fehde mit Reinhard 69. 572
v. *Kotzebue's* Gegenerklärung gegen Hrn. von Oertel 64. 535
London. Nachricht v. d. African. Association 62. 516
Römer's Erklärung d. Flora europäa betr. 60. 501
Schweitz. Nachricht v. einer neuen Karte der Schweitz 65. 537
Tralles trigonometrische Vermessung d. Schweiz 65. 537
Wien. Patriotismus d. Studenten 62. 516

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. Junius 1797.

PAEDAGOGIK.

ROSTOCK u. LEIPZIG, in d. Koppenſchen Buchh.: *Ueber den Werth der Ehrbegierde, beſonders in ihrer Anwendung auf Erziehung und Unterricht.* Ein Verſuch, von D. *C. H. Holſten*, Prediger am Dom in Güſtrow. 1793. 536 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Daſs es jetzt, wie der Vf. dieſes Buchs meynt, ſchon ziemlich allgemein geltender Grundſatz in der Pädagogik geworden ſey: *Man müſſe junge Leute hauptſachlich durch Ehrbegierde zu bilden ſuchen;* davon weifs Rec. freylich Nichts: wohl aber, daſs es bey einer gewiſſen Gattung auf Ehre haltender Menſchen herrſchendes Vorurtheil iſt. Indeſſen auch dieſes zu beſtreiten iſt keine unnütze Mühe, und die Frage: *ob es wohl rathſam ſeyn dürfte, die Ehrbegierde bey der Jugend zu erregen oder zu unterhalten, um ſich derſelben als eines Sporns bey ihrem Unterrichte und bey ihrer Erziehung zu bedienen?* deren Unterſuchung unſers Vfs. Hauptabſicht iſt, betrifft immer einen für die praktiſche Erziehungslehre wichtigen Gegenſtand. Hr. *H.* verneint dieſe Frage unbedingt und trägt die Ausführung ſeines Satzes in drey Abſchnitten vor. 1) *Erläuterung der einſchlagenden Begriffe*, als: Ehre, Achtung, Beyfall, Zutrauen, Ehrgefühl, Ehrtrieb, Ehrbegierde, Streben nach einem guten Namen, welche vier letztern Begriffe, wie der Vf. meynt, leicht verwechſelt werden. In den beiden letzten §§. dieſes Abſchnittes nimmt ſich der Vf. vor, den Begriff *Ehrbegierde* genauer zu entwickeln, wobey er denn die Wirkſamkeit derſelben bey der Menſchenbildung einräumt. 2) *Von der moraliſchen Natur und den ſchädlichen Folgen der Ehrbegierde.* Hier beſchreibt er die Ehrbegierde als eine an ſich ſelbſt verdächtige und in ihren Folgen ſchädliche Leidenſchaft, die durchaus zur Immoralität und Irreligion den Grund lege: und warnt die Erzieher ſehr nachdrücklich ſich ihrer nie als eines pädagogiſchen Motivs zu bedienen. Denn, heifst es S. 85.: „Entweder ich bin ganz blind, oder diejenigen, welche „die Jugend durch Ehrbegierde zu ziehen ſuchen, müſſen ſie — nothwendig ehrſüchtig und ſtolz machen, „um ſie durch Ruhmſucht und Stolz zur Anſtrengung „ihrer Kräfte zu ſpornen. Wenn nun diejenigen, die „die Jugend bilden ſollen und die alſo Menſchen„wohlfahrt in ihren Händen haben“ (iſt doch von Pädagogen etwas zu viel geſagt!) „Menſchen von „der Art ziehen wollten, ſo möchte wohl die ganze „Welt gegründete Urſache haben, ſie mit gemeinſchaftlicher Stimme bey dem Schöpfer des menſchlichen Glücks zu verklagen.“ Bey Darlegung der ſchlimmen Folgen unterſcheidet er *phyſiſche*, *moraliſche* und *politiſche* Unordnungen, die durch die Ehrbegierde angerichtet werden ſollen. Zur erſten Gattung rechnet er, daſs die natürliche Originalität des Charakters durch ſie verloren gehe; daſs Einige durch ſie ſchüchtern und ängſtlich, Andere dagegen verwegen und dummdreiſt gemacht werden. Der Moralität wird ſie ſchädlich, indem ſie bey eintretender Colliſion mit der Pflicht dem Gewiſſen leicht untreu macht, durch Einbildung und falſchen Glanz täuſcht und die Gemüthsruhe und Zufriedenheit untergräbt: und für die bürgerliche Geſellſchaft hat ſie nachtheilige Folgen, indem ſie die Menſchen eigennützig, räſonnirſüchtig und zur Inſubordination geneigt macht. 3) *Widerlegung der Einwürfe, wodurch man die Ehrbegierde überhaupt und die Zuläſſigkeit derſelben als pädagogiſches Princip zu vertheidigen ſucht.* Daſs ſie dieſes nicht ſeyn könne noch dürfe wird dem Vf. jeder Sachkundige leicht zugeben. Hr. *H.* geht alſo von einer grundloſen Hypotheſe aus, wenn er dafür hält, daſs es *allgemeingeltender Grundſatz* zu ſeyn anfange, die Jugend durch Ehrbegierde zu erziehen. Er denkt ſich Pädagogen, die weder auf Moral noch auf bürgerliche und conventionelle Ordnung die geringſte Rückſicht nehmen, ſondern ihrer Zöglinge Gefühl nur allein für Ehre, Ruhm und Beyfall, als des Menſchen höchſtes Gut zu ſtimmen ſuchen. Aber, wo ſind denn dieſe Pädagogen? Schon daraus alſo daſs hier gegen Geſpenſter gefochten wird, läſst ſich ſchlieſsen, daſs dieſe aſcetiſch polemiſche Schrift viel Ueberflüſſiges enthalten müſſe. Auſserdem aber verräth Hr. *H.* auch noch mancherley Schwächen, die ihm das Zutrauen des kaltblütigen Forſchers nicht erwerben. Doch eben, weil der ganze Streit eigentlich ein Luftgefecht iſt, möchte ſich kaum die Mühe belohnen, alle dieſe Schwächen aufzudecken. Alſo, daſs es dem Hn. Domprediger an pſychologiſch-moraliſchen Principien zu fehlen ſcheint; daſs er mit ſeinem Bischen Erfahrungsphiloſophie einem Gegenſtande des innern Sinnes genug zu thun wähnt; daſs er den ſel. *Gellert*, wie auch die Hn. *Feder* und *Campe* der Unbeſtimmtheit beſchuldigt, und ſich doch eben dieſes Fehlers im hohen Grade ſchuldig macht; daſs er es unternimmt das Ehrgefühl, den Ehrtrieb und die Ehrbegierde zu erklären, ohne den Begriff der Ehre, der doch jenen allen zum Grunde liegen muſs, entwickelt zu haben: daſs er die Verworrenheit ſeiner Begriffe hinter bildliche Ausdrücke und andächtig klingende Phraſen zu verſtecken ſucht; daſs er ſich die Gegenſtände durch Uebertreibung und willkühr-

Digitized by Google

kührliche Zusammenstellung bildet, wie er sie zu Erreichung seiner Absicht braucht, nicht wie sie die Natur giebt; dass er folglich seiner Behauptung zu gefallen der Ehrbegierde alles nur ersinnliche Schlimme nachsagt, und sie wenigstens als die Erstgeburt der Erbsünde und als die Quelle aller menschlichen Fehler und Thorheiten darstellt; dass er sich nicht undeutlich anmasst, im ausschliefslichen Besitz der menschlichen Herzenskenntniss zu seyn; über das alles mag sich die Kritik einmal wegsetzen; und wir wollen darum eben so wenig mit ihm hadern, als er mit denen zürnen will, die seine Besorgnisse allenfalls für ängstliche Thorheiten halten wollen: aber, dass er sich über Andersdenkende Urtheile erlaubt, die gerade so aussehen wie hämische Ausfalle auf bestimmte Individuen und Schriftstellerklassen; damit erweiset er seiner an sich guten Sache fürwahr einen sehr schlechten Dienst, und veranlasst den Argwohn, dass er durch Verunglimpfung Anderer seiner Ehrbegierde ein Opfer bringen wolle. Einige Stellen mögen das beurkunden.

Um die verdammungswürdige Ehrbegierde recht zu brandmarken, sagt Hr. *H.* S. 138.: „Was mag wohl „so manchen nützlichen Mann bewogen haben sich zu „Tode zu studiren, wie man davon noch wohl neuere „Beweise von berühmten jungen Gelehrten anführen „könnte, als die Ehrbegierde? und, was hat wohl „der Welt, wenn man den Nachrichten trauen darf, „die das Publicum darüber haben will, den seligen „D. in J." (fürwahr sehr leicht zu entziffern!) „so „früh entrissen, als eben diese Unart, die sich nicht „damit begnügen wollte, die Opfer, die sie darbrin„gen konnte, in Demuth zu den Füfsen Gottes nie„derzulegen?" Was mufs das Publicum, von dem Hr. *H.* seine Nachrichten hat, nicht für helle Augen haben, dass es sogar die Begierden der Menschen sehen kann! Da unser Vf. sich so gern auf die Bibel beruft, so wird er uns nicht übel nehmen, wenn wir ihn auch einmal dahin verweisen, und bitten die Stelle Röm. XIV, 4. auf sich anzuwenden. — Wenn ferner unser Vf. von dem moralischen Unfuge redet, den die Ehrbegierde anrichten soll; so beschuldigt er ohne alles Bedenken die Gelehrten unsers Zeitalters überhaupt (sich selbst doch wohl ausgenommen) der eiteln Ehrbegierde, die geradehin zur Irreligiosität führt. „Wenn wir," heifst es S. 170. „in die grofse „Welt der Gelehrten eintreten, so finden wir, dass „sich das menschliche Herz hier so ganz in seiner All„tagskleidung zeigt und sehr wenig Achtung gegen „die Religiosität zu Tage legt. — Einige von den „Sammlern unserer Monatsschriften scheinen es recht „eigentlich zum Zweck zu haben, dass sie ein Zeug„haus für die Gegenfüfsler der Religion anlegen wol„len; gleich als wenn der menschliche Geist nicht in „andern Ländern noch Eroberungen genug machen „könnte und also, um seine Kräfte zu üben, *ins Reich „Gottes einfallen oder wenigstens doch dessen Gränzen „zu brandschatzen* suchen müfste!" — Ist das nicht baarer frommer Unsinn! Fürwahr der Mensch braucht, um seine Geisteskräfte zu üben, nicht ins Reich Gottes einzufallen noch dessen Gränzen zu brandschatzen: denn, das Reich Gottes steht dem menschlichen Geiste offen und ist ihm von Gott selbst dazu eröffnet, dass er seine Kräfte darin üben soll: und damit geschieht der Religion so wenig Abbruch, (vorausgesetzt, dass man Religion und Kirchensatzungen nicht für Eins nimmt!) dass vielmehr diejenigen verdienen Gegenfüfsler der Religion genennt zu werden, die so gern das Recht behaupten möchten, das Reich Gottes vor der menschlichen Vernunft zu verschliefsen und von den Schätzen desselben nur so viel ihnen beliebte, unter die Genossen des blinden Glaubens auszuspenden. Auf eine solche peinliche Anklage erwartet man natürlicher Weise einen strengen Spruch. Hier ist er S. 173. „Und kurz und gut, unser gegenwärtiges „Zeitalter hält, was die Alten so allgemein *nicht tha*„ten, gewöhnlich alles das, was über die *natürliche* „Menschenliebe und über die bürgerlichen Tugenden „hinausgeht, für Thorheit und für Einfalt im unwürdigsten Sinne dieses Ausdrucks." Wider dieses Urtheil möchte auch wohl keine Appellation gelten: denn, Hr. *H.* weifs gar zu genau, wie es in den *Herzen* der Menschen aussieht: wie könnte er sonst mit solcher Zuversicht S. 184. sagen: „Denn unmöglich „können wir glauben, dass es genug sey die Men„schen, so Alte als Junge, nur mit ihrer Pflicht be„kannt zu machen, *da es in eines jeden Menschen Her„zen eben so hergeht, wie gegenwärtig in Frankreich.*" — Aber es ist unserm Vf. noch nicht genug, *die dissentirenden* Gelehrten und Schriftsteller als Menschen ohne Religion oder gar als Feinde derselben prostituirt zu haben: er mufs auch noch einige bedeutungsvolle Winke hinzufügen, um sie, wo möglich, den Regierungen als gefahrliche Feinde der öffentlichen Ruhe verdächtig zu machen. Schon im 3ten §. S. 26. erklärt sich Hr. *H.* als einen Patron der körperlichen Strafen in den Schulen und widerspricht denen, welche meynen, dass durch dergleichen Strafen das natürliche Ehrgefühl abgestumpft werde. Und da die sogenannte Erziehung durch Ambition etwa von manchen Leuten als ein gutes Surrogat der verworfenen Prügelzucht empfohlen wird; so merkt man wohl, dass der Hr. Domprediger der leidigen Ehrbegierde hauptsächlich darum den Krieg angekündigt hat, weil sie die Orbile, die so lange mit dem Katechismus in der Einen und mit dem Stocke in der andern Hand in den Schulen regierten, um ihr althergebrachtes Ansehen bringen soll. In diesem Eifer kann er nicht umhin zu zeigen, wie der vorgeblich allgemein geltende Grundsatz der Ehrbegierde auch für die bürgerlichen Verhältnisse gefährlich werden müsse und schliefst diese Deduction also: „Nur dies kann ich „nicht bergen, dass sich mir der Gedanke mit un„widerstehlicher Macht aufdringt, als ob man, um *„allgemeine Revolutionen* in allen Ständen zu bewir„ken, nur alle körperlichen Strafen auf Schulen ganz „abschaffen und die Kinder von Jugend an durch „Ehrbegierde erziehen dürfe. O, möchten dies alle „Fürsten beherzigen; so würden sie gewifs nicht, um *„sich selbst kein Unglück zu bereiten, wie sonst in un„sern*

Digitized by Google

„*fern Tagen leicht möglich werden dürfte*, durch übel „verſtandene Grundſätze *einiger Philanthropen* bewo„gen, den Lehrern an öffentlichen Schulen in Ab„ſicht der Diſciplin die Hände binden wollen." — Weiſs denn Hr. *H.* ſo gewiſs, daſs den Lehrern an öffentlichen Schulen die Hände jucken vor Begierde körperliche Strafen anszuüben? — Wie gebrechlich übrigens das moraliſche Lehrgebäude unſeres Vf. ſeyn müſſe, ſieht man unter andern aus den elenden Behelfen, zu welchen er, um nicht in grobe Inconſequenzen zu verfallen, bisweilen ſeine Zuflucht nehmen muſs. Er hatte oben (§. 4.) zugegeben, daſs man die Jugend durchs Ehrgefühl von Untugenden zu entwöhnen ſuchen dürfe. Damit ihm nun dieſes nicht als Widerſpruch gegen ſeine eigene Maxime vorgeworfen werden ſoll, ſagt er S. 335. „Beſon„ders aber iſt hierbey endlich auch noch dieſes zu be„merken, daſs man zur Hintertreibung des morali„ſchen Böſen auch allenfalls viel eher noch einige „moraliſche Koſten wagen dürfe," (das heiſst, ein moraliſches Uebel zu laſſen, oder gar befördern dürfe, um ein Anderes zu verhindern) „als zur Bewir„kung des moraliſchen Guten, eben *weil jenes immer* „*nothwendiger bleibt als dieſes.*" Welche armſelige Diſtinction! — Sollten wir die Seite berührt haben, an welcher Hr. H. empfindlich iſt; ſo rathen wir ihm diejenigen Gelehrten nachzuahmen, von welchen er S. 136 und 137. ſpricht. Da ſagt er ja ſelbſt, daſs von *anonymiſchen Recenſenten* Vieles zu beſorgen iſt. Indeſſen verſichert der gegenwärtige Rec. daſs er eben nicht anders würde urtheilen können, wenn er auch ſeinen Namen zu unterſchreiben verpflichtet wäre.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Klugheitslehren für Jünglinge.* Aus des Grafen von Cheſterfield Briefen an ſeinen Sohn, in einen zweckmäſsigen Auszug mit nöthigen Abänderungen gebracht, von *J. H. Campe.* zweyte beſondere Auflage. 1793. 152 S. 8. (7 gr.)

Dieſe Klugheitslehren enthalten das Weſentlichſte und Beſte aus einer beſondern Sammlung von Briefen des Gr. v. Ch., welche der Engliſchen Originalausgabe der bekannten Briefe dieſes Mannes als ein Anhang beygelegt, aber in der deutſchen Ueberſetzung, man weiſs nicht, aus was für Urſachen, übergangen war. Herr C. lieſs ſie alſo als Eines der leſenswürdigſten Stücke der Cheſterfieldſchen Werke durch Hn. *Rudolphi* überſetzen, und ſchob einige treffliche Stellen aus den übrigen Briefen des Grafen an ſolchen Orten ein, wo ſie in den Zuſammenhang zu paſſen ſchienen. Ein ſolcher Auszug ſchien dem Hn. Campe in moraliſcher Hinſicht für junge Leute zuträglicher als das ganze Cheſterfieldſche Werk zu ſeyn, weil der einſeitige Hauptzweck des Gr. nur die Aufſenſeite ſeines Sohnes abzuglatten, um ſie ſchimmernd und einnehmend zu machen, einen nachtheiligen Einfluſs auf ſeine Urtheile über moraliſche Gegenſtände gehabt hat; und dann auch, weil der Sohn dieſes Weltmannes für eine Laufbahn beſtimmt war, zu der nur ſehr wenige junge Leute fähig ſind.

Schon der Titel zeigt, daſs das Buch nicht eigentlich *Sittenlehren* im ſtrengeren Sinne, ſondern *Klugheitslehren* geben ſoll. Das gröſste Verdienſt derſelben wird alſo ſeyn, wenn ſie ohne Nachtheil der Sittlichkeit anwendbar, auch beſtimmt genug und ſo faſslich vorgetragen ſind, daſs jungen Leuten der Gebrauch derſelben wichtig und leicht wird. Und dieſen Vorzug haben ſie wirklich. Da indeſſen der Herausgeber ſich einmal die Freyheit genommen hat, den Grafen bisweilen zu verbeſſern; ſo hätte er auch manche Klugheitslehren noch beſtimmter geben und Miſsverſtand verhüten können. So guckt z. B. der Verſtellungsgeiſt des Hofmanns hier und da durch, als: S. 92. wo der Gr. ſagt: „Im Fall die unerwarteten „Anerbietungen der Freundſchaft aus einem verſchla„genen Kopfe und kalten Herzen kommen, kann es „nützlich ſeyn, wenn man ſich *das Anſehen giebt*, als „nähme man ſie an, indem man gleichwohl bey ſich „ſelbſt beſchlieſst, ganz und gar nicht darauf zu rech„nen." Desgleichen S. 128. „Wenn du am meiſten „zu verrichten haſt, ſo bemühe dich dir *die Miene ei„nes Müſſigen zu geben.*" Auch das „*er war glück„lich*," von dem ausſchweifenden und lüderlichen George, möchte manchem jungen Menſchen die Meynung beybringen, daſs man wohl eine Zeit lang die Lüſte der rohen Jugend genieſsen, alsdenn ſich beſſern und doch noch glücklich werden könne. In der Stelle S. „Ich nehme einmal an, es wären alle die La„ſter dieſer Liederlichen (Lüderlichen) Burſche an „ſich vollkommen *unſchuldig;* ſo würden ſie doch „immer die, welche ſie ausüben, herunter ſetzen und „entehren" ſoll anſtatt unſchuldig vielleicht *unſchädlich* ſtehen: denn, wie kann ein Laſter vollkommen unſchuldig ſeyn? wie kann Etwas an ſich vollkommen unſchuldiges einen Menſchen entehren und herunterſetzen? — Die Schreibart iſt edel und rein: doch lieſs ſich von einem Sprachkenner, wie Hr. Campe iſt, erwarten, daſs er Ausdrücke, wie folgende, in einem Buche für Jünglinge nicht dulden würde: z. B. S. 25. Anderer Leute ihre Laſter. S. 26. Fertigkeit eines Laſters. S. 50. verſchiedentlichen. S. 100. auslachender Weiſe. S. 101. gefällige Beſtimmung. (vielleicht Beyſtimung.) S. 121. zu ſpät geweſen zu ſeyn wünſchen wirſt. S. 133. Wir treiben zuſammen verſchiedene Stunden, u. e. a.

Leipzig, b. Leo: *Kinder-Zeitung oder Denkwürdige Neuigkeiten für die Jugend.* 52 *Nr.* (jede zu 1 Bogen) *in* 12 *Monatsheften* vom April 95 — März 96. 4. Pr. anfängl. 2 Rthlr. 12 gr. geſetzt, dann erhöht auf 3 Rthlr.

Es iſt gut daſs der Herausgeber dieſes ſehr gefällig und auf ſchönes Papier gedruckten Wochenblatts, (Hr. M. Gottlob Euſebius Fiſcher zu Leipzig, der ſich ſelbſt mittelbar durch verſchiedne Winke insbeſondere durch gelegentliche Anzeige ſeiner übrigen Schriften kenntlich macht,) ihm auſser dem Titel einer Zeitung auch den von denkwürdigen Neuigkeiten

Digitized by Google

für die Jugend gegeben hat: denn ſchwerlich würde man in einer Zeitung die mancherley Dinge, die es ihm hier zuſammen zuſtellen gefallen hat, ſuchen. Beſser wäre es vielleicht geweſen, die erſtere Aufſchrift, deren Gegenſtände in ſeinem Plane nur Nebenſache ſind, da ſie einem anlockenden Aushängeſchilde ähnlich ſieht, und übrigens ſo fern ſie zu Colliſionen mit Inſtituten derſelben Art, welche aber ihrem Zwecke treuer bleiben, führt, dem Vertriebe ſeiner Schrift doch wohl mehr Schaden als Vortheil bringt, gänzlich weggelaſſen hätte. Man kann nicht läugnen, daſs ſich in dieſen Blättern auſser den etwas magern und willkührlich beygebrachten politiſchen Nachrichten und Erklärungen, vielerley nützliche Belehrungen aus der Naturgeſchichte, Phyſik, Diätetik, Erd- und Völkerkunde, Moral u. dgl. ingleichen zweckmäſsige Berichte von guten und ſchlechten Handlungen, Auszüge aus Biographieen merkwürdiger Menſchen, z. B. *Frankens*, *Moritzens*, *Herzliebs*, *Mozarts* — auch Gedichte, jedoch von ſehr ungleichem Werthe u. ſ. w. befinden, auch daſs die Schreibart bis auf wenige Nachläſſigkeiten, (wie z. B. S. 48. „abgezehrt, ſollten ihr [einer armen Frau von welcher die Rede iſt] auch die letzten Tage qualvoll werden") ziemlich untadelhaft iſt. Indeſſen ſcheint, wie es bey ſolchen Unternehmungen oft geht, um den Raum zu füllen manches gar nicht hierher gehörige mit aufgenommen zu ſeyn; ſo wie man auch hier und da den Urtheilen und Aeuſserungen mehr Beſcheidenheit und Reife wünſchen mögte. — Wer ſucht z. B. in einer Sammlung denkwürdiger *Neuigkeiten* für die Jugend die wenn ſchon nicht übel gerathene kurze Belehrung über die Selbſtbefleckung, bey der ein nahmenloſes alſo keinen Eindruck machendes Beyſpiel (und ein anderes iſt freylich hier nicht möglich) zum Grunde liegt. S. 37. die Nachricht über das von Kant aufgeſtellte Moral-Princip, welches man doch ja Kindern und jungen Leuten lediglich auf dem praktiſchen nicht aber zuerſt auf dem hiſtoriſchen und polemiſchen, ſo leicht zur Sectirerey Schein-Weisheit und ſittlichen Eigendünkel führenden Wege bekannt machen ſollte. — Welche ärmliche Lückenbüſser geben die unter Anleitung ſeines Hofmeiſters von einem Knaben an ſeine Aeltern gehaltene Dankſagungsrede für das Weyhnachtsgeſchenk, und das höchſt magere ſeine moraliſche Urtheilskraft noch gar nicht im Zuſtande der Reife darſtellende Tagebuch eines Studenten ab! Welcher Papier-Verderb ſind die Verzeichniſſe von pädagogiſchen Schriften, auſser denen die beurtheilt werden. — Wie fade ſind Räſonnements wie folgendes S. 58. bey Gelegenheit der der katholiſchen Geiſtlichkeit gegenwärtig widerfahrenden Decimationen: „wie gut ſind unſre lutheriſchen Geiſtlichen daran, denen man darum nichts nehmen kann weil ſie — nichts haben" — oder S. 65. über die aus der gegenwärtigen phyſiſchen Schwäche der Menſchen vermeyntlich herrührende kürzere Dauer der Kriege. So ſind auch manche naturhiſtoriſche Bemerkungen bekannt genug; was doch der Vf. am neuen Kinderfreunde tadelt. Da dieſe Blätter unter dem Titel *Niederlauſitziſche Denkwürdigkeiten für das Volk und die Jugend* in einem andern Verlage fortgeſetzt werden ſollen: ſo iſt zu wünſchen, daſs ſolche Auswüchſe wegfallen mögen. —

NATURGESCHICHTE.

Offenbach, b. Weiſs u. Brede: *Neues Bilderbuch mit intereſſanten Naturgegenſtänden.* Zu einem Geſchenke für wiſsbegierige und gute Kinder beſtimmt, von D. *Gatterer*, wirklichem Bergrath und ordentl. öffentl. Profeſſor. *116 S. u. 17* Kupfertafeln.

Ein und dreyſsig Thiere ſind hier auf eine dem Zwecke angemeſsne Art, kürzlich, und mit ihrer Geſchichte, beſchrieben. Die Kupfer ſind zwar gewiſs nicht zu den feinen und gefälligen zu rechnen, aber ſie haben in ihrer Art eine Vollendung und einen ſo wahren Ausdruck, daſs ſie von dieſer Seite mehr als manche andre, die netter und bunter ſind, empfohlen zu werden verdienen. Wenn man Kindern Bilder in die Hände geben will, ſo muſs man ſorgen, daſs ihnen der Sinn für Wahrheit und Beſtimmtheit nicht verdorben wird. Die Richtung, die die frühern Empfindungen des Kindes erhielten, kann ſich noch deutlich in den Handlungen des Mannes äuſsern. Daſs man bey einer ſolchen typographiſchen Kleinigkeit, wie dieſes Bilderbuch iſt, die Nummern verwechſelte, iſt nicht wohl zu verzeihen.

Leipzig, b. Cruſius: *Leitfaden bey dem naturhiſtoriſchen Unterrichte* nach *Bechſteins gemeinnütziger Naturgeſchichte des In- und Auslandes* für Gymnaſien und Schulen. 9½ Bogen. 1795. 8. (6 gr.)

Es war ein guter Gedanke des Hn. *Richter*, der ſich in dem Vorberichte als Lehrer am gothaiſchen Gymnaſium, und als Vf. nennt, daſs er die Bechſteiniſche Naturgeſchichte, die einem Lehrer ſehr gute Gelegenheit zur weitern Ausführung geben kann, und wegen ihres ſyſtematiſchen Vortrags allerdings ſchon bey einer Anwendung auf Schulen Vorzüge hat, in einen Auszug brachte, der wohlfeil genug iſt, und doch den Schülern ohne beſchwerliches Nachſchreiben zur Wiederholung dient. Allgemeine Eigenſchaften der Klaſſen, Kennzeichen der Gattungen und merkwürdigſten Arten, bey letztern auch der Nutzen, oder andre Auszeichnungen ſind ſo kurz und beſtimmt, als es ſich nur thun lieſs, durch das ganze Thierreich ausgehoben, und in einer leichten geordneten Ueberſicht aufgeſtellt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. Junius 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, b. Gerold: *Hof- und Staats-Schematismus der Röm. Kaiserl. auch Kaiserl. Königlichen und Erzherzoglichen Haupt- und Residenzstadt Wien etc.* mit Kaiserl. Königlicher Freyheit. 1797. 477 S. 8.

Ein, in Rücksicht sowohl auf den innern Plan, als auf die Namenliste sehr buntscheckigtes Gemählde. Nach der Verschiedenheit der Verfassung von den *sieben* Königreichen und *dreyzehn* Herzogthümern, und der Sprachen von den vier Hauptnationen und übrigen Völkerschaften, welche bis zum 17 April 1797. die Oesterreichische Monarchie ausmachten, wird jeder Staatskundige es so erwarten. Selbst der Deutsche bedarf für die deutschen Benennungen eines Commentars. Z. B. bey *Schanzelmaut*, *Sommelien*, *Extraweib*, *Compilations-Commission*, *Spielgrafen*, *Tatzamt*, *manipulirende Officiere*, bey *Gries-Auffschlag*, u. s. w.

Die Entstehung und das subjective Verhältniss dieses Staats-Calenders ist indess schon eine hinlängliche Entschuldigung für dessen Unvollkommenheiten. Schon zu Ende des 17ten Jahrhunderts wurde den Wiener Zeitcalendern eine Instanzien-Nachricht beygefügt und der *Status particularis regiminis Ferdinandi II.* (8. p. 365.) ist ein vollständiger Staats-Calender des J. 1637. sogar mit Inbegriff des Türkischen Reichs. In statistischer Form und Bearbeitung kam 1708. der erste Oesterreichische *Schematismus* in zwey Theilen heraus, und zwar durch das mühsame Privatunternehmen des Hofbuchhändlers *Schönwetter*. Seitdem hat die Regierung wenig oder gar keine Notiz davon genommen, so dass bis 1740. das Skelett immer mehr verwitterte und auch seitdem durch die vielen Veränderungen äusserst erschwert und unvollkommen geblieben, ja bisweilen die, seit dem letzten Jahrzehenden bestehende jährliche Herausgabe ganz unterbrochen worden. Der jetzige Privatunternehmer, Hr. Reichshofraths-Buchdrucker *Gerold*, erhält ihn mit 80 Formen stehender Lettern im Satze, und die Vollendung erfolgt spätestens im Aprilmonat jedes Jahrs.

Es umfasst dieser Staatskalender sämmtliche hohe Beamten und Landsstellen der Monarchie, mit Ausschluss von Belgien, insbesondere die sämmtliche Dienerschaft der Stadt Wien, bey welcher zugleich die Wohnungen angezeigt sind. Die Doctoren aller Facultäten (S. 234—258.) werden wegen ihrer Anwartschaft auf das Decanat darin aufgenommen. Die Aufnahme des Cardinals-Collegiums rührt noch von der Römischen Advocatie her. Das Verzeichniss des *Corps diplomatique* nebst der Namenliste der Reichsagenten füllt volle 62 Seiten (264—356.) und enthält jeden Geschäftsmann eines Adelichen und einer Corporation in Deutschland und Italien, mit Ausschliessung der Schaar von Hof-Kriegs-Agenten. Bey dem zehnfachen Hofstaate ist der von der Tochter Ludwigs XVI. nicht angeführt; auch vermisst man darin die grosse Rubrik der Kammerherrn. Vom Militär findet man blos die General-Commando's, die Garden, und einige Gerichte und Kanzleyen. Der bekannte *Grafferische Miliz-Almanach*, und der *Ghelensche Hof- und Ehrenkalender* füllen beide Lücken. Nur erinnert sich Rec. nicht, in irgend einem Oesterreichischen Staats-Kalender die Liste der vielen Kaiserlichen *Titular-Geheimden-Rathe* gefunden zu haben.

An systematischem Plan und statistischer Erläuterung gebricht es ganz. S. 260. findet sich eine einzige statistische Erläuterung nämlich von der Leopoldinischen Ritter-Akademie in Wien, und eine beygedruckte Abhandlung, von dem Gange und Zusammenhange der K. K. Hofstellen, Instanzien, Gerichtsstellen und Aemter, giebt für das Ganze nur eine sehr magere Aushülfe. Zur Benutzung des Chaos im Namenverzeichnisse dient daher mit Nutzen ein in der starken Seitenzahl doch noch nicht mit einbegriffenes Real- und Namenregister nach dem Alphabet. Als Beylagen dieses Schematismus sind folgende, in demselben Format, Verlage und Geiste verfasste Verzeichnisse anzusehen, deren Inhalt sich schon aus dem Titel ergiebt.

1) *Kurze Uebersicht der alt und neuen Häuser-Numerirung in der K. K. Haupt- und Residenzstadt Wien, um im Nothfall zu Addressen mit den alten Numern also gleich die neuen zu finden.* —

2) *Vom K. K. Hofe und der verschiedenen prinzlichen Hofstaate, den Geburts, Namens und andern Hoffesten.* —

3) *Namen der in Wien jetzt lebenden Schriftsteller, in alphabetischer Ordnung mit Anzeige ihres Charakters.* —

4) *K. K. und Oester. Merkantil und Wechselgericht, die K. K. privileg. Niederlagsverwandten, Grosshandler, Schatzungscommissarien etc. und Verzeichniss der Messen verschiedener Städte in den K. K. Erblanden.* —

5) *Die privilegirten ansehnlichsten Fabriken in und um Wien, in alphabetischer Ordnung.* —

6) *Die sämmtlichen Künstler nebst ihren Wohnungen, in alphabet. Ordnung.* —

Digitized by Google

7) *Nützliche Anſtalten, als Inſtitute, Spitäler, Verſatzamt, Poſt etc.*

8) *Verſchiedene Feuchten-, Körner-, Leit-, Geometriſche Werk-, und Längen-Maaſsen, wie auch Vergleichung der Ellen, Gewichte, und Münzen mit dem Wiener u. ſ. w.*

Topographie und Statiſtik iſt dabey der Hauptzweck. Diejenigen Lücken, welche durch dieſe und den oben angeführten *Ehrenkalender* und *Militär-Almanach* noch nicht gedeckt ſind, werden durch die Zahl der Provinzial- und Partialkalender der Oeſterreichiſchen Monarchie ausgefüllt. Auswärts ſind dieſe gröſstentheils gar nicht im Gebrauch, und ſelbſt nicht einmal ihr Daſeyn bekannt. Die Stadt Wien hat noch einen *Almanac de la Cour imperiale et royale*, ein *Commerzialſchema*, ein *Taſchenbuch für den weiblichen Adel*, einen *Univerſitäts-Schematismus*, eine *Rathstafel* u. ſ. w. Vom Königreich *Ungarn* kommt jährlich ein *Schematismus typis universitatis Peſthienſis*, — *bey Streibig* zu *Raab* das *Calendarium titulare Jaurinenſe* und *bey Spaiszer* zu *Ofen* die *Eccleſiaſticae et politicae dignitates regni Hungariae*, ſo wie vom Erzbisthum *Gran* insbeſondere zu *Tyrnau* ein *Catalogus perſonarum eccleſiaſticarum Dioeceſis* heraus. — *Siebenbürgen* beſitzt zwey Staats-Kalender, das Ungariſch-Lateiniſche *Ujeſo Kalendarium* (bey Hochmeiſter zu *Hermanſtadt*) und das *Calendarium majus Tranſilvanicum titulare* (bey Samuel Sarvi ſeit 1764). Bekannter ſind der Böhmiſche *Titular* und *Familien-Kalender*, und der *Böhmiſche Schematismus*, (beide im Schönfeldſchen Verlage zu Prag), der Schematismus für die Königreiche *Gallizien* und *Lodomirien* (Lemberg bey Piller) iſt davon gänzlich abgeſondert. Für *Mähren* und *Oeſterreichiſch-Schleſien* giebt es (zu Brünn bey Siedler) einen ausführlichen Schematism, und für die dortige Geiſtlichkeit zwey *Catalogi venerabilis cleri*, nämlich *Olomucenſis* (bey Löſerth) und *Brünenſis* (bey Siedler). — Der Schematismus des *Erzherzogthums Oeſterreich ob der Ens* (Linz bey Trattner) — für *Oeſterreich* und *Vorarlberg* (Inſpruk bey Magner.) — Der Schematism, für *Vorderöſterreich* (Freyburg bey Satron) und der *Vorderöſterreichiſche* Taſchen-Kalender (Coſtanz bey Dallmann.) — Der Inſtanz-Kalender für *Steyermark*, *Krain* und *Kärnthen* (Gräz bey Widdmanſtädt) und für *Trieſt*, *Görz* und *Gradiska* (Trieſt in der Gubernialbuchdruckerey) zeigen ſchon in der Benennung die Gränzen ihres Inhalts an. Endlich gehören der *Calendrier de la cour et des Pays-bas;* (Brüſſel bey v. d. Berghen) nebſt dem *Brügſche Almanach* und andern Belgiſchen Staatskalendern in die groſse Reihe hiſtoriſcher Erinnerungen.

So iſt auch ſubjectiviſch, für einzelne Klaſſen von Beamten und Unterthanen durch nützliche Namenverzeichniſſe geſorgt. Das *Oeſterreichiſch-Genealogiſche Handbuch* bey Hartl) und der *Ehrenkalender* (bey Ghelen) enthalten den Hofſtaat. Der *Univerſalhandelſtands-Kalender* (Wien, bey Weimar) und das *Taſchenbuch für Kauf- und Handelsleute* (bey Rehm) ſind für dieſen Stand ſehr befriedigend. Der *Ritterordens-Almanach* (von Ernſt Klopſtock zu Wien und Presburg). Der *Almanach für Geiſtliche* (Prag in der Normalſchule), und der von Birkenſtockſche *Schulalmanach*, (Wien bey Stranck) haben wieder ihre eignen Leſekreiſe. Und was endlich das Militär betrifft, ſo iſt der *Gräfferſche Miliz-Almanach* ſeit 1790. ein fortlaufendes ſtatiſtiſch-commentirendes Namenverzeichniſs für die Armeen.

TURIN, gedr. b. Fortana; con Privilegio di S. R. M.: *Il Corſo delle Stelle oſſervato dal Pronoſtico moderno Palmaverde Almanaco Piemonteſe per l'Anno* 1797. 144 S. 12.

Das Kriegs- und Revolutionsweſen in *Italien* hat die dortige Staatsliteratur ſchon ſeit *einigen Jahren* theils unterbrochen, theils ganz umgeſchaffen, *und* mit noch mehreren Unvollkommenheiten begabt, als ihr ſchon vorhin anklebten. Der *Calendario di Corte*, von *Modena* und das *Sacro Milano*, nebſt dem *Stato militare* ſind erſtorben. Dafs der uralte ſogenannte *Cracas* von *Rom*, dieſer Antipode der Staatsverwaltung anderer chriſtlicher Staaten, und das *Diario Bolognese* für das Jahr 1798, ſich nicht mehr ähnlich ſeyn werde, iſt nach dem Verluſt von mehreren Quadratmeilen Landes und einer Menge Unterthanen ſchon entſchieden. Ob der *Minerva Veneta*, dem *Annuario Veneto* und den *Calendarj* von *Cremona*, *Padua* und *Bergamo* nicht auch gleiche Abänderungen bevorſtehen, iſt nicht unwahrſcheinlich. Wie es endlich mit dem *anno* 1798. *di Genova*, — (bekanntlich iſt die Jahreszahl zugleich der Titel des Genueſiſchen Staatskalenders) — und dem *Almanacco Toſcano* gehen werde, ſcheint bis jetzt nur von der Willkühr Frankreichs abzuhängen. Selbſt der *Calendario della Corte di Napoli*, und der *della Corte di Parma* können noch ein Spiel des Kriegsglücks werden.

Was nun die *Sardiniſchen* Staats-Kalender betrifft, ſo iſt ihre Metamorphoſe, nicht ſowohl durch den *Subjections-Vertrag* mit Frankreich, als auch durch die Thronbeſteigung Carl Emanuel's II. vollendet worden. Das Gepräge jenes Friedensſchluſſes zeigt ſich ſchon in dem Geſchlechts-Verzeichniſſe der *Real Caſa* §. 74., — wo man die von Frankreich dictirten neuern Titel, der beiden jüngern Brüder des Königs und ſeines Oheims (*Marcheſe di Suſa*, *Conte d'Aſti* und *Marcheſe d'Yvrea*) findet. Aus Schonung ſind ſogar die beiden Schweſtern des Königs verläugnet, und es iſt zu bewundern, dafs in der Cardinals-Liſte das Erzbisthum von *Rouen* von der Cenſur nicht unter die Rubriken *in partibus* verwieſen worden. Die Civilbeamtenliſte zeigt allenthalben Spuren von Reformen und Veränderungen, und das Miniſterium (S. 96.) iſt ſogar noch nach dem Abdruck verändert. Vom *Corps diplomatique* und andern auswärtigen Verhältniſſen iſt keine Spur als die bekanntlich hergebrachte Benennung des Abts *von St. Gallen* unter den Rittern der *Annunziata*. Unter den Bisthümern, deutet die Rubrik der *Vacanzen* auf die zu erwartenden Veränderungen. Das Militär und die Hof-

diener-

Digitized by Google

dienerſchaft fehlen hier ganz, und der *Calendario per la Real Corte (di Torino)*, deſſen Plan dieſe beiden Gegenſtände umfaſste, iſt gar nicht herausgekommen. Von dem Herzogthum Savoyen, das ſonſt zwey Provinzial-Staatskalender, zu *Chamberi* und zu *Anneci* hatte, findet man hier kaum noch eine Erinnerung, in dem Namen des Letzten vom Fürſtenhauſe *Savoyen-Carignan*. Daſs endlich, bey jener groſsen Sparſamkeit, der diesjährige *Almanacco de teatri di Torino* ſehr mager ausfallen werde, war zu erwarten.

Damit, unter ſo traurigen *Realitäten*, der *Glaube* die Piemonteſer ſelig mache, iſt S. 12. eine Staatszeitrechnung von dem Geſchenke eines Wunderbildes (1452.) und ſodann von einem zu Turin (1453.) wirklich vollzogenen Wunder eingeſchaltet.

Leipzig, in der Weidmanniſch. Buchh.: *Churfürſtlich-Sächſiſcher Hof- und Staats-Kalender* auf das Jahr 1797. S. 296. u. 96. gr. 8.

Die 61ſte Fortſetzung ſeit 1728., ungeachtet 69 Jahre ſeitdem verſtrichen. Denn 1730 und 1734. iſt wegen des Mangels an Unterſtützung, und wegen der durch Auguſts III. Tod entſtandenen Veränderungen, ſo wie von 1756 bis 1763. wegen des Preuſsiſchen Heer-Ueberzugs, die Herausgabe unterblieben. Schon dieſes macht das Alter dieſes Staatskalenders ehrwürdig, daſs ihn ſtets dieſelbe Buchhandlung verlegte. Er enthält S. 35—88. die Hofdienerſchaft, (unter dieſer Eilf *katholiſche* Kapläne, auch zwey *Kammertürken*;) abgetheilt nach dem funfzehnfachen Hofſtaate, von welchem drey Abtheilungen für *verſtorbene* Prinzen gehören. S. 89—223. folgen die *Civilbeamten*. S. 225—241. der ſummariſche *Militär-Etat* und S. 243. das *Corps diplomatique*. Das *unregimentirte* Militär und die Geiſtlichkeit fehlen leider, ganz. Ein dreyfaches Regiſter S. 245—296. erleichtert dagegen den praktiſchen Gebrauch auf eine ſehr zweckmäſsige Weiſe.

Das *jetzlebende Europa* macht den 2ten Abſchnitt des, Handbuchs aus, S. 1—96. Das Kurfürſtliche Haus womit das Buch anhebt, iſt darin zum zweytenmal aufgeführt, bekanntlich ohne Erwähnung der Wittwe des Herzogs *Carl* von Curland, nach deſſen Tode die Rubrik dieſes Landes darinn ganz aufgehört hat. Die Geſchlechtsliſten von *Albani*, *Altieri*, *Borgheſe*, *Chigi*, *Colonna*, *Conti*, *Corſini*, *Doria*, *Monaco*, *Odescalchi*, *Orſini*, *Palm*, *Paar*, *Piombino*, *Rospiglioſi*, *Rispoli*, *Sforza*, geben dieſem Verzeichniſſe eine Vollſtändigkeit, welche man kaum im *Krebel* und *Varrentrapp*, noch weniger aber in Specialkalendern, findet.

Mit Churfürſtl. gnädigſtem Privilegium, verlegt durch beide Churfürſtl. Kammerfouriers, und gedruckt zu München, in der Franzöſiſchen Hof- und Landſchaftsbuchdruckerey: *Seiner Churfürſtl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern etc. Hof- und Staats-Kalender für das Jahr* 1797. 420 S. gr. 8.

Einer der voluminöſeſten deutſchen Staatskalender, aus dem *Bairiſchen* und *Pfälziſchen* unter mancherley Abwechſelungen bis zu dieſer Seitenzahl angewachſen. Der erſte Bairiſche vom J. 1727 war ein Zwerg gegen dieſen, und hob ſich nur während des Kaiſerthums von Karl VII. Der Pfälziſche blieb noch 1773 ein Duodezbändchen, bis daſs im Jahre 1779 die Vereinigung mit erſtem erfolgte. Dieſes *Opus* kommt nicht in den Buchhandel, ſondern wird von den privilegirten Cammerfouriers verkauft, daher Rec. ſich nicht erinnert, in kritiſchen Blättern eine Anzeige davon gefunden zu haben. Die jährliche Erneuerung erfolgt jedoch ſo regelmäſsig, daſs man es dem Kurfürſten und dem Hofe am Neujahrstage zu übergeben pflegt.

Der Zeitkalender giebt alle Galla-, Feyer- und Feſttage, folglich die Lebensweiſe des Hofes, an. Das Beamtenverzeichniſs iſt für das Civil vollſtändig, enthält aber von dem Militär nichts als die Generalität und den Stab; — die Geiſtlichkeit iſt von dem Plan ganz ausgeſchloſſen. Das Volumen füllt ſich durch die höchſtzahlreiche Hofdienerſchaft an, ſodann mit der Mannichfaltigkeit der *wirklich nicht dienenden* oder *dermalen nicht frequentirenden* oder *charakteriſirten* Beamten u. ſ. w., wie auch mit Courtoiſien und Titulaturen. Mit dieſer Staatsorganiſation geht der Mangel an Kultur in der Sprache ziemlich parallel. Aus dem Inhalte ergeben ſich überdem noch politiſche und ſtatiſtiſche Merkwürdigkeiten mancher Art. Zu jenen darf man wohl die Agentſchaften in *Paris* und *Strasburg* (S. 111.), den Chargé d'Affaires im *Haag* neben der in München accreditirten Geſandtſchaft der *Republik der vereinigten Niederlande*, und S. 407 u. f. die Herrſchaft Ravenſtein und das *Marquiſat* — Bergen op Zoom, ſo wie endlich das *achtfache* Perſonale der Bothſchaft in Rom, rechnen. Die Angabe des Grafen *v. Oberndorf* in allen ſeinen Stellen, ſogar mit Weglaſſung des Interimsdirectoriums der Kurpfalz, und die Gouvernements von Düſſeldorf und Jülich (S. 125.) liefern Erinnerungen an die neueſte Kriegsgeſchichte, ſo wie die Beamtenliſte der von *Nürnberg* occupirten Herrſchaften, welche in der oberpfälziſchen Dienerſchaft angeführt iſt, Beyträge zu den innern deutſchen Staatsverhältniſſen darbietet.

Leipzig, b. Barth: *Johann Chriſtoph Maiers, d. W. W. M., Beſchreibung von Venedig.* Zweyte durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit Grundriſſen und Kupfern. 1795. I. Theil. 476 S. II. Theil. 424 S. III. Theil. 436 S. IV. Theil. 224 S. gr. 8.

Die erſte Ausgabe dieſes Werks iſt in der A. L. Z. 1788. B. II. S. 115. und 1792. B. I. S. 209 folg. ausführlich angezeigt und nach Verdienſt gelobt worden; daher kann jetzt blos von der *Vermehrung* und *Verbeſſerung* dieſer 2ten Ausgabe die Rede ſeyn. Und

Digitized by Google

dieſe 2te Ausgabe hat groſse Vorzüge vor der erſten. Nicht nur das *Aeuſsere* hat ſehr gewonnen: die deutſchen Lettern ſind mit lateiniſchen, das ſchmuzige gelbe Papier mit weiſserm und ſtärkerm vertauſcht, der Druck iſt correcter geworden und gefällig fürs Auge und das Titelblatt der drey erſten Bände iſt mit ſaubern Vignetten geziert: ſondern auch vorzüglich iſt der *innere* Werth und die Brauchbarkeit dieſer Beſchreibung in dieſer zweyten Ausgabe beträchtlich erhöht worden. Eben den richtigen Beobachtungsgeiſt, die reife Sachkenntniſs und den unermüdeten Fleiſs des Vf., durch welche dieſe Beſchreibung einen ſo vorzüglichen Werth für den Politiker, Geographen, Geſchichtforſcher, Philoſophen und beſonders auch als Leitfaden für den Reiſenden im venetianiſchen Gebiet hat, finden wir in den Zuſätzen und Verbeſſerungen wieder; es iſt keine Mühe geſpart, um die Ortbeſchreibungen zu berichtigen, das Verzeichniſs der merkwürdigen Dinge in und um Venedig zu completiren, die geographiſche Beſchreibung des venetianiſchen Gebiets vollſtändiger zu machen, und zu allem dieſem iſt eine genaue *Inhaltsanzeige* jedem Bande hinzugefügt worden, die wir bey der erſten Ausgabe ungern vermiſsten, und durch die die Brauchbarkeit des Werks beträchtlich vermehrt wird. Die wichtigſten Zuſätze hat unſerer Meynung nach der zweyte Band erhalten, von denen Rec. einige bemerken will, um ſein Urtheil über die Vorzüge dieſer Ausgabe mit Beweiſen zu belegen. Im achten Buch, das von der peinlichen und bürgerlichen Gerichtsverfaſſung handelt, giebt dem Abſchnitte *von der Staatsinquiſition* ein helles Licht, die Erwähnung der bekannten groſsen Gährung im J. 1762, wie eine mächtige Parthey die Aufhebung der Staatsinquiſition verlangte, aber der groſse Rath, überzeugt durch Foſcarini's Gründe, die durch den alten ehrwürdigen Senator Antonio Georgi unterſtützt wurden, durch 743 Stimmen gegen 213, die Beybehaltung der Staatsinquiſition decretirte. (S. 131—40.) Dieſe Nachrichten ſind freylich nicht neu, ſondern oft wörtlich aus des zu früh verſtorbenen *Siebenkees*, Verſuch einer Geſchichte der venetianiſchen Staatsinquiſition, (die der Vf. auch im Anfang des Abſchnitts angeführt hat,) genommen: aber um ein ähnliches Bild des Ganzen zu entwerfen, war ihre Einrückung nothwendig. Neu hinzugekommen ſind die Nachrichten über den Advocatenſtand in Venedig. (S. 152 f.) Die Anzahl der Advocaten beläuft ſich auf 240, ſie müſſen alle in einem für ſie beſtimmten Quartiere wohnen oder wenigſtens ein Zimmer darin haben, (dies hat Aehnlichkeit mit dem Juden-Ghetto in Venedig und Rom) und ihre weſentlichſten Vortheile ſind die Conſultationen, die 4 Stunden (der Advocat hat die Uhr dabey in der Hand) dauern und mit 2—3 Zechinen bezahlt werden. Ueber's Lotto iſt S. 176. eingerückt, daſs in 26 Ziehungen, vom 21. Jul. 1787 bis zum 19. December 1789, der Einſatz 1,331504 Silberducaten, (ein Silberducat iſt circa 1 Reichsthaler) die erhobnen Gewinne 669,628, und alſo der Gewinn des Staates 661,876 betragen habe. S. 177. findet man neue Nachrichten, über die Beytreibung der rückſtändigen Zölle, wie ſie durch eine Verordnung von 1788 beſtimmt worden iſt; eben ſo ſind die bis 1788 fortgeſetzte Liſte der Gebornen und Geſtorbnen (S. 230.), die Nachrichten von der neuen Aſſecuranzgeſellſchaft (S. 247.), die Beſchreibung der Caſſini (S. 261.) neue Zuſatze. Das 13te Buch über *Sitten und Gebräuche* iſt durchaus mit höchſt intereſſanten und charakteriſtiſchen Zuſatzen, die keinen Auszug leiden, vermehrt; eben ſo hat der Vf. im 14. Buch, *über Sprache, Literatur und Künſte*, ſeiner Anzeige nach, das Zanettiſche Werk, *de pittura Veneziana*, ſehr benutzt, und von S. 349. an eine venetianiſche Kunſtgeſchichte geliefert, die er in 5 Perioden eingetheilt hat: 1) in die des *langſamen Wiederaufiebens der Kunſt*, dieſe begreift das 13te und 14te Jahrhundert; 2) in die *der merklichern Fortſchritte* vom 15ten Jahrhundert. Andreas von Murano war der erſte Stifter der guten venetianiſchen Schule; 3) in die *des höchſten Flors* vom Anfange des 16ten bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts. In dieſer Periode glänzen die Namen eines Tizian, Paul Veroneſe, Tintoretto, Baſſano, Palma u. a. 4) die Periode des *Herabſinkens der Kunſt zum Handwerk* und 5) die ihres *gegenwärtigen wandelbaren Zuſtandes*. Angehängt iſt ein Verzeichniſs der Kupferſtiche nach venetianiſchen Meiſtern gemacht. Der IVte Theil iſt ganz neu hinzugekommen und eine Ueberſetzung der bekannten *Memoires hiſtoriques et politiques ſur la Republique de Veniſe* vom Conte *Curti*, nobile venetiano. Der Vf. glaubte durch dieſe ſeiner Beſchreibung geſchehene Einverleibung eines fremden Werks ein helleres Licht über venetianiſche Verfaſſung verbreiten zu können, und wollte theils durch dieſe Nachrichten eines Einländers das Mangelhafte ſeines Buchs ergänzen, theils aber auch durch die Uebereinſtimmung derſelben mit den ſeinigen, einen Zeugen für die Wahrheit ſeiner Erzählung beybringen. Was bloſse Wiederholung geweſen ſeyn würde, ſo wie Vorſchläge zu Verbeſſerungen, die auſserhalb Landes unintereſſant ſind, ſind weggeblieben. Wir bedauern, daſs der Vf. verhindert worden iſt, ſein detaillirtes Urtheil über einige Stellen der Memoires hinzuzufügen; die wenigen Anmerkungen ſind unbedeutend. Auſser den Titelvignetten iſt noch ein ſaubres Kupfer von der Marcuskirche und ein geometriſcher Abriſs der Lagunen Venedigs hinzugekommen. Sichtbar gefeilt hat der Vf. am Ausdrucke, jedoch iſt ſeine Sprache noch nicht ganz correct, ſein Ausdruck oft unedel, z. B. S. 120. im 2ten Theil heiſst es gegen die Regierung *losziehen; alles was eine Gondel vermag*, für, alle die eine Gondel halten können S. 297. S. 316. ein *flockhafter?* Deutſche. S. 366. *Weichlichkeit* u. ſ. w. Die jetzige Lage Venedig's muſs die Begierde dieſes Werk zu ſtudiren gewiſs bey vielen, die es noch nicht kennen, entzünden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Junius 1797.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in der Wolfischen Buchhandl.: *Nachrichten über das französische Kriegsspitalwesen* mitgetheilt von *Georg Wedekind* Arzte der Rheinarmee. Erster Band mit einem Kupfer. 1797. 378. S. gr. 8.

Die französische Republik sorgt der Versicherung des Vf. zufolge für ihre Krieger ungleich besser, wenn sie krank oder verwundet sind, als das ehemalige französische Königreich. „Unsre Spitäler sind sehr reinlich, die Kost und Bedienung „weit besser als ehedem und es wird überhaupt „an nichts gespart, was zur Herstellung der Kranken nothwendig ist" sagt Hr. *W.* in der Vorrede. Dieser Band enthält eine Sammlung gedruckter und ungedruckter Actenstücke zur Kenntnifs des französischen Kriegsmedicinalwesens aus der Kriegsepoche selbst und soll, wenn sie den Beyfall deutscher Aerzte findet, fortgesetzt werden: er zerfallt in vier Abschnitte: *I. Reglement der Gesundheitspflege bey den Armeen und in den Militärspitälern der französischen Republik. II. Apothekerbuch für die Militärspitäler der französischen Republik. III. Unterricht über die Mittel, die Gesundheit und die Reinheit der Luft in den Krankensälen der Militärspitäler der Republik zu erhalten, und IV. Einige Bemerkungen und Berichte über Krankheiten, Wunden etc. Das Reglement* ist vom Nationalconvente im 2ten Jahre der Republik decretirt und hier von Hn. *W.* getreu übersezt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet worden. Es enthält unter 24 Titeln oder Aufschriften, Verordnungen wie die Feld- und Militärspitäler, und was dahin gehört, eingerichtet und verpflegt werden sollen. Das Gehalt der Oberärzte, Oberchirurgen und Oberapotheker der Armee ist monatlich 600 Liv. der Aerzte, Wundärzte und Apotheker der ersten Classe 400 Liv. der Wundärzte und Apotheker der zweyten Classe 300, der dritten Classe 200 Liv. der Unterbedienten und Krankenwärter der ersten Classe 90 und der zweyten 60 Liv. Das *Apothekerbuch* fasst in 18 Abschnitten pharmaceutische Formeln von Tisanen, Wassern, Pulvern, Pillen, Salben, Pflastern etc. in sich, welche blos als *Muster der Bestimmtheit und Simplicität* (das sie aber nicht sind) den Medicinalpersonen vorgelegt werden, um zum Besten des Dienstes, wie Hr. *W.* sagt, mehr Einförmigkeit und Leichtigkeit in ihre Vorschriften zu bringen. Am Schlufs desselben steht ein Modell zu der Visitentabelle, in welche bey dem Krankenbesuch der Apotheker auf der Stelle die Verordnungen des Arztes einzutragen hat. — *Der Unterricht die Reinheit der Luft zu erhalten* ist von den Mitgliedern des Gesundheitsraths vor einigen Jahren schon ausgefertigt worden und beschränkt sich vorzüglich auf Anempfehlung der Reinlichkeit in den Krankensälen, der Luftzüge (hier ist die Abbildung eines Ofens mit Trichtern versehn, angebracht, welchen der Oberwundarzt Salmon zu Nancy erfand) der Dünstung mit Salzgeist und der Aufstellung des Kalchwassers in offnen weiten Geschirren, weil dasselbe besonders wirksam ist, die Kohlensäure aufzunehmen. Alles Räuchern, selbst mit Essigdampf wird misrathen und für nachtheilig erklärt. — Die nun folgenden Aufsätze sind: *Bericht der Obergesundheitsbeamten der Rheinarmee über die Ruhr.* In dieser gut geschriebener Abhandlung beschreibt D. *Lorenz*, Oberarzt der Rheinarmee die 1793 unter den Soldaten eingerissene Ruhr, und giebt nicht nur hier die Ursache, Zufalle und Folgen, sondern auch die Heil- und Verhütungsmittel dieser Krankheit an. — *Wedekind über die Ruhr.* Als die nächste Ursache dieses Fiebers nimmt der Vf. dieses Aufsatzes die *Mastdarmentzündung* an: jede Reizung von innen und aufsen, welche hinreichend ist, den Mastdarm zu entzünden, als scharfe Galle, Crudiläten etc. ist die *erregende*, und die *entfernte Ursache* alles was zur Erzeugung eines solchen Reizes Gelegenheit giebt, als Erkaltung u. s. w. wobey aber noch eine gewisse Geneigtheit des Mastdarms zur Entzündnng erfodert wird, um diese Krankheit epidemisch zu machen, welches gewöhnlich am Ende des Sommers und in den ersten Herbsttagen geschieht. Zu den häufigen Gelegenheitsursachen zählt er aufser der Erkältung und Indigestion vorzüglich die *Ansteckung*, welche evident ist, ob sie schon einige läugnen wollen. Auch Obst kann, (aber wohl nicht) weil es kühlt und weichen Leib macht, in Menge, und bey einem erhitzten und zur Ruhr disponirten Körper genossen, diese Krankheit erregen. Er theilt sie in die einfache oder katarrhalische, in die inflammatorische und faulichte. Die Heilung derselben beruht auf der Hinwegräumung der nächsten Ursache, der Entzündung in dem untern Theil der dicken Eingeweide, oder auf der geschickten Beseitigung aller innern und äufsern reizenden Ursachen, sie seyen nun scharfes Blut, reizende Galle, Würmer etc. mithin sind ausleerende Mittel, schleimichte Klystire und viel Getränk hier angezeigt. Salmiak mit Schwefel und etwas Kampfer war oft da noch wohlthätig, wo sich schon Meteorismus vorfand. Den Brechweinstein zieht Hr. *W.* der Ipecac. vor, weil er mehr als diese auf den Stuhl wirkt; Mittelsalze, Manna, Tamarin-

Digitized by Google

den, Weinſteinrahm ſind in der Ruhr die beſten Abführungsmittel: die Rhabarber ſoll nie im Anfang dieſer Krankheit gereicht werden, weil ſie mehr auf die dicken als auf die dünnen Gedärmen wirke, ſie zu ſehr reize und oft Bauchgrimmen verurſache. Aeuſſerſt viel ſey an einer ſtrengen Diät bey der Cur dieſer Krankheit gelegen. Wiederholte Klyſtire mit Opium verſetzt, werden nebſt der Hoffmanniſchen Wachslatwerge ſehr angerühmt. Bey der faulichten Ruhr wird nebenher das Waſchen der Schenkel und des Unterleibs mit Löffelkrautgeiſt, Kampfer und Alkal. volat. fluor. ſehr empfohlen. — *Ueber die Krankheiten, welche im Winter 1794 ſowohl unter den Soldaten als unter den Bürgern verſchiedner Gemeinden des oberrheiniſchen Departements epidemiſch waren*, in einem Brief des Dr. *Megalin* zu Sulz an Dr. *Lorenz*. Die Anſtalten und die Einrichtung des Spitals zu Giebweiler waren ſo elend — (wie läſst ſich das mit dem, was Hr. *W.* in der Vorrede ſagte, vereinbaren —) daſs wegen der unproportionirten Menge der Kranken, in Hinſicht des Raumes und der Verpflegung nothwendig das Hoſpitalfieber einreiſſen muſste. Dieſes Faulfieber, welches nicht nur unter den Soldaten viele hinraffte, herrſchte auch in den Städten Sulz, Iſenheim, Bollweiler etc. wüthete im Winter und gegen das Frühjahr am heftigſten und nahm im May merklich ab. Es hatte in der erſten Periode einen wahren inflammatoriſchen Character und erheiſchte Aderlaſſen. „Ich weiſs nicht, ſagt der Vf., woher es kömmt, daſs „man bey allen hitzigen Fiebern nichts als Galle und „Fäulniſs ſehen will? Es ſcheint, daſs man auf die „verſchiedenen Jahrsconſtitutionen gar nicht mehr „Rückſicht nehme, auf die Hippocrates, Sydenham „und die gröſsten Meiſter in der Kunſt ſo beſonders „achteten. Heut zu Tage mag ein epidemiſches Fieber im Sommer oder im Winter, im Frühjahr oder „im Herbſt eintreten, darauf ſieht man nicht, es wird „immer zu einem Faul- oder Gallenfieber oder zu einem bösartigen Schleim- oder Faulfieber geſtempelt, „obwohl es eben ſo ſelten iſt, im Frühjahr Fieber zu „ſehen, die nichts entzündungsartiges an ſich hätten, „als man im hohen Sommer oder im Herbſt Fieber „wahrnimmt, die nicht etwas gallichtes oder faulichtes verriethen.“ Das Aderlaſſen muſste aber in den erſten 3 oder 4 Tagen unternommen werden, dann wurden erſt Brechmittel oder Abführungen mit beſtem Erfolg gereicht. Oft rührte die bösartige Beſchaffenheit der Krankheit nur daher, weil man in der erſten Periode derſelben nicht antiphlogiſtiſch genug verfahren war, und oft lieſs nach einer zur rechten Zeit unternommenen Aderlaſs der bittre Geſchmack und die ſtarke Neigung zum Erbrechen nach. Das zweyte Stadium machte die antiſeptiſche Methode, den Gebrauch des Kampfers, der China, Arnica, Blaſenpflaſter etc. nothwendig. In einer dieſem Aufſatz angehängten Nachſchrift giebt Hr. *W.* über die beſtimmte Anwendung der antiphlogiſtiſchen und antiſeptiſchen oder vielmehr reizenden Methode und beſonders über das Blutlaſſen folgende Regel: wo die Zufälle nicht ſowohl Folgen des Reizes als vielmehr Folgen einer heftigen Reaction ſind, da findet die Aderlaſſe ſtatt, nie aber wo das Lebensvermögen oder die Reaction geſchwächt iſt. — *Lombard Bemerkungen über die Kopfbeſchädigungen für die jungen Wundärzte bey den Feldſpitalern.* (Im Auszug) Bey Hirnerſchütterungen iſt vorzüglich darauf zu ſehen, ob der Kopf in einer horizontalen oder verticalen Direction getroffen worden iſt: die horizontalen Verwundungen ſind minder gefährlich als die verticalen. Die durch ein ſchneidendes Inſtrument hervorgebrachte Wirkung iſt von der durch einen ſtumpfen oder runden Körper erregte ſehr verſchieden, und bey ſonſt gleichen Umſtänden minder gefährlich. Ueber die ſchickliche oder unſchickliche, über die zeitige und ſpäte Anwendung des Trepans werden in dieſem intereſſanten Aufſatz wichtige und auf Erfahrung ſich gründende Winke gegeben: der kalten Umſchläge aber, von denen *Schmucker* ſo herrliche Wirkungen bey Kopferſchütterungen ſah, wird nirgends Erwähnung gethan. — *Einige Bemerkungen über die Behandlungsart der Schuſswunden* von *Boy*, oberſten Wundarzt der Rheinarmee (nun todt). Ein Theil der franzöſiſchen Wundärzte legen auf friſche Schuſswunden reizende Mittel als Weingeiſt mit Waſſer, Wein und beſonders das Salzwaſſer: andre hingegen wenden erweichende und ſchmerzſtillende Mittel an, als laues Waſſer, erweichende Abſude, einfache Digeſtiv-Salben. Die erſte Methode verwirft der Vf. ganz und gar, weil er durch dieſe reizende Mittel den Tetanus ſtatt zu verhüten, erſt entſtehen ſah. Laues Waſſer zieht er allen hochgeprieſenen Decocten und Salben vor. Die republikaniſche Verfaſſung, ſagt er, iſt allein auf Wahrheit gegründet und die mediciniſche Charlatanerie muſs mit der politiſchen verſchwinden.“ Die Wunde ſoll wohl öfters benetzt und angefeuchtet, aber bis zur Entſtehung der Suppuration ja recht ſelten verbunden werden. Der Verband muſs ſo angelegt ſeyn, daſs die Gefäſse ober- und unterhalb der Wunde hinreichend unterſtützt und die Bandagen nicht nur von dem unterſten Theile des Gliedes bis zur Bleſſur herauf, ſondern auch weiter bis an das obere Ende des Gliedes hin angelegt werden. Das Aderlaſſen iſt bey Schuſswunden nicht überall anwendbar, ſondern nur da, wo das Temperament des Kranken und die beſondre Beſchaffenheit der Zufälle ſie nöthig machen. Eben ſo nachtheilig für die Kranken iſt die faſt zum Grundſatz gewordene Meynung, alle Schuſswunden ohne Unterſchied zu erweitern und durch Einſchnitte die Figur der Wunden zu verändern. Fremde in der Wunde ſteckende Körper, der freye Ausfluſs von ſtockenden Säften u. ſ. w. machen freylich Inciſionen nothwendig; im Ganzen aber ſind ſie immer mehr ſchädlich als heilſam. Wo Einſchnitte gemacht werden müſſen, da ſollen ſie gleich nach der Verwundung und ehe noch irgend ein Entzündungszufall eintritt, oder wenn dieſer Zeitpunct verſäumt wurde, dann, wenn die Eiterung vollkommen im Gang iſt, vorgenommen werden. Die ganz losgetrennten Knochenſplitter ſollen gleich beſeitiget, die noch feſtſitzenden aber der Natur überlaſſen und nur die ſcharfen Spitzen abgenommen werden. Den Ge-

brauch des Setaceums bey Schufswunden erlaubt er nur da, wo mit Eiter angefüllte Nebenhöhlungen ſind, welche weder durch die Lage des Theils, noch durch einen ſchicklichen Verband ausgeleert werden können. Endlich noch etwas von dem Miſsbrauch der Quellmeiſsel, Bourdonnets und dem Nutzen der Einſpritzungen. Selbſt die Schufswunden in Articulationen erfodern nicht immer die Amputation. Einen 21jährigen Jäger, dem der äuſsere Rand der Kniefcheibe und der Condylus der Tibia von einer Kugel zerſchmettert wurde, heilte der Vf. ohne Operation in ſechsthalb Monaten glücklich. Doch ſoll die Amputation überall, wo ſie angezeigt iſt, vorgenommen werden, wenn ſie anders gelingen ſoll, nie aber in kalten Wintertagen gleich auf dem Schlachtfeld, oder wenn der Körper noch ganz vor Kälte ſtarrt. — In einem auf 10 Seiten abgedruckten Anhange widerlegt Hr. *W.* einige ihn betreffende Aeufserungen in dem Journal der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche.

Leipzig, in der von Kleefeldiſchen Buchhandl.: *Baſſiano Carminati's*, der praktiſchen Arzneykunſt öffentlichen Lehrers zu Pavia, *Inbegriff der allgemeinen Geſundheitslehre und der praktiſchen Arzneykunde. Zweyter Band. Arzneymittellehre. Erſter Abſchnitt.* 1796. 222. S. 8. (15 gr.)

Das Urtheil, das wir im Jahrgange 1794, No. 208 unſerer Zeitung über die Verdeutſchung der Geſundheitslehre des Hr. *Carminiati* gefällt haben, iſt auch auf die ohnlängſt herausgekommene Fortſetzung dieſes Werkes vollkommen anwendbar. Wir bemerken hier, dafs der erſte Band dieſer Ueberſetzung jezt auch in der von Kleefeldiſchen Buchhandlung verkauft wird; der neue Verleger hat dieſen Band mit einem neuen Titelblatte und Jahrzahl 1796 verſehen laſſen, die Ueberſetzung iſt aber dieſelbe, die wir a. a. O. angezeigt haben. Wir brauchen uns alſo bey der Anzeige derſelben nicht aufzuhalten, und erinnern nur, dafs dieſer Abſchnitt von den 12 Kapiteln, die den Inhalt des 2ten Bandes der Originalausgabe ausmachen, nur die 4 erſten (*von der Erfindung der Arzneymittel, von der Wirkung der A. M. und dem Uebergange derſelben in das Blut, von der Zubereitung, Zuſammenſetzung und Verſchreibung der A. M. und von den erweichenden Arzneymitteln,*) in ſich begreift, und dafs der Ueberſetzer denſelben ohne alle Anmerkungen dem Drucke übergeben hat.

Leipzig, b. Schäfer: *Annalen der Arzneymittellehre.* Herausgegeben von D. *Joh. Jakob Römer. Erſten Bandes zweytes Stück.* 1796. 207 S. 8. (14 gr.)

Da wir unſere Leſer ſchon ehedem (A. L. Z. Jahrg. 1795. III. S. 529) ſowohl mit dem Plane, den Hr. R. bey der Herausgabe dieſes Werkes zu befolgen ſich vorgeſetzt hat, als auch mit den Abſichten, die er durch daſſelbe zu erreichen gedenkt, bekannt gemacht haben, ſo gehen wir ſogleich zur Anzeige des Inhalts des neuen Stückes, das wir vor uns haben, über. 1) *Abhandlung von der Wirkung des Mohnſafts* von Herrn *de la Guerene.* Der Vf. führt erſt kürzlich die Meynungen der ältern und neuern Aerzte von der Natur dieſer Droguë, von den Wirkungen, die ſie im menſchlichen Körper hervorbringt u. ſ. w. an, und folgert dann aus einigen Beobachtungen, die er zu machen Gelegenheit gehabt hat, dafs dieſer Saft nicht unter die erhitzenden und ſtimulirenden Heilmittel gehöre, dafs vielmehr der Gebrauch deſſelben Wirkungen nach ſich ziehe, die denen, die man von ſolchen Mitteln erwartet, geradezu entgegengeſetzt ſind, dafs der Einfluſs deſſelben auf die thieriſche Wärme, auf die Bewegung der Schlagadern und den Kreislauf des Blutes nicht direct und unmittelbar, ſondern nur mittelbar ſey, und von der erſten und wahrſcheinlich einzigen Wirkung des Mittels auf die Empfindlichkeit abhänge u. ſ. w. 2) *Aloys Caccialupi von der Vortreflichkeit und dem Nutzen der Dünſte und eingeathmeten Dämpfe bey den Krankheiten der Organe des Athemholens.* Die Meynung einiger Aerzte, dafs der Keichhuſten und die Maſern von einer und derſelben Urſache, nämlich von einem eignen ſogenannten Miasma, ihren Urſprung haben, ſcheint dem Hrn. C. nicht ganz ungegründet zu ſeyn; er hat mehrere Thatſachen geſammlet, die dieſe Behauptung zu rechtfertigen geſchickt ſind, und führt zugleich einige kliniſche Verſuche an, welche ſeine Leſer von dem Nutzen des Einathmens der Dämpfe einer aus temperirenden, mildernden und erweichenden Kräutern, oder einer aus ſtarkriechenden Vegetabilen, z. B. aus Poley, oder aus Honig, Eſſig und Waſſer bereiteten Brühe im Keichhuſten überzeugen ſollen. Wir glauben, dafs man ſich in der genannten Krankheit allerdings Vortheile von dieſer Heilmethode verſprechen kann, zumal wenn man ſie zugleich mit der Anwendung anderer Mittel, die ſich oft bey Patienten von dieſer Art wirkſam bewieſen haben, verbindet. 3) *Chemiſche Zergliederung der Mineralwaſſer zu Wolkenſtein und Wieſenbad in Sachſen.* Das Wolkenſteiner Mineralwaſſer enthält, den hier beſchriebenen Verſuchen zufolge, luftſaure Kalkerde, Glauberſalz, Kochſalz und Mineralalkali (welche Beſtandtheile zuſammen ungefähr 1½ bis 2 Gran im Pfunde ausmachen), und das Waſſer des ſogenannten Wieſenbades bey Annaberg hat luftſaure Kalkerde, etwas Kochſalz und Mineralalkali (zuſammen 3 Gran in einem Pfunde) in ſeiner Miſchung. 4) *C. G. Kühn litterariſche Notiz von einigen ſeltnern kleinen Schriften über ſchwediſche Geſundbrunnen* (vorzüglich über die Mineralwaſſer zu Mederi und Gothenburg). Die hier verzeichneten 10 Schriften ſind wenigſtens in Deutſchland ſelten; ob ſie auch leſenswürdig ſind, hat uns der Vf. nicht geſagt. 5) *Einige Bemerkungen vom Gebrauche der dreyfarbigen wilden Ackerviole* von *C. Strack, dem Jüngern.* Der Vf. dieſes Aufſatzes macht die Aerzte, die keine gewünſchten Erfolge nach dem Gebrauche dieſes Gewächſes beobachtet haben, auf einige Umſtände aufmerkſam, die einen Einfluſs auf die verſchiedene Wirkung eines und deſſelben Mittels haben können, und nennt dann einige Schriften, in welchen die Anwendbarkeit dieſes Pflanzenkörpers zur Hei-

Digitized by Google

lung der Milchborke sowohl, als der Skrofeln, der Krätze, der Flechten u. s. w. durch Beobachtungen bewiesen wird. 6) *Neuerdings empfohlne Mittel gegen die Gicht.* Die Rede ist hier vom Kalmus, vom Sadebaum, vom Cajeputöl, und von einigen andern Arzneyen, die unlängst *Rave*, *Thunberg* und *Hoffmann* zur Heilung der Gicht vorgeschlagen haben. 7) *Gemeiner Tulpenbaum.* Der Herausgeber theilt eine kurze Nachricht von den Versuchen mit, die *Rush* mit der Rinde der Wurzel dieses Baumes und dem aus derselben bereiteten Extracte (einem blos bittern Mittel) angestellt hat, und wünscht, dass mehrere Erfahrungen damit gemacht werden möchten. 8) *Gelbe peruvianische Rinde.* Dieses neue Heilmittel ist bitterer und zusammenziehender, als die gewöhnliche peruvianische Rinde, und enthält, nach *Ryan's* Versuchen, dreymal soviel gummöse und harzige Theile, als die Letztere, und zweymal so viel, als die rothe China; bey den klinischen Erfahrungen, die mit der gelben Rinde angestellt worden sind, hat sie sich ungemein wirksam erwiesen, und sie scheint allerdings vor den übrigen Chinaarten, die bisher bekannt geworden sind, den Vorzug zu verdienen. 9) T. X. *Balmis*, Wundarzt der spanischen Truppen, *von den beyden amerikanischen Gewächsen, der Agave americana und Begonia balmisiana, als specifischen Mitteln gegen die Lustseuche.* Wenn man den Behauptungen dieses Schriftstellers trauen darf, so gehört die amerikanische Agave unter die besten antisyphilitischen Arzneyen; Hr. B. hat sehr viele Versuche mit dieser Pflanze angestellt und so gefunden, dass sie oft ganz allein zur vollkommnen Heilung der venerischen Krankheiten hinlänglich ist, und dass sie selbst dann, wenn das Quecksilber den Absichten des Arztes nicht entsprochen hat, nur selten die Erwartungen desselben unbefriedigt lässt. Die andere Pflanze, von der in diesem Aufsatze geredet wird, ist eigentlich ein abführendes Heilmittel, das nach dem Urtheile des Vf. besonders bey Personen von einem starken und festen Baue, die nicht leicht schwitzen, und bey fetten, aufgedunsenen, unempfindlichen Körpern, so wie bey Kranken, die an Skrofeln, an der Wassersucht, an Verstopfungen der Eingeweide und an Drüsengeschwülsten leiden, auch in allen den Fällen, wo man zähe Säfte zu verdünnen hat, und wo die Thätigkeit und der Ton der festen Theile wieder hergestellt werden muss, sehr anwendbar ist. 10) *Kurze Anweisung, Pflanzen zum medicinischen Gebrauche zu sammeln.* Der Herausgeber hat diese Abhandlung aus dem schon 1785 herausgekommenen ersten Hefte des *Herbarii vivi plantarum officinalium* entlehnt, und er meynt, dass sein Entschluss, sie hier aufs neue abdrucken zu lassen, keiner weitläuftigen Rechtfertigung bedürfe. Wir gestehen, dass die Regeln, die Hr. *Roth*, der Vf. dieses Aufsatzes, giebt, recht gut sind, und wir wünschen, dass sich die Apotheker bey der Einsammlung der Vegetabilien und ihrer Theile nach denselben richten mögen. 11) *Recensionen und kurze Nachrichten*, z. B. vom Nutzen des Opiums in den Blattern, vom Eybenbaume und vom Gebrauche des aus den Blättern desselben bereiteten Extracts, vom Nutzen der Stickluft in der Schwindsucht, von der besten Bereitungsart der sauren Seife u. s. w.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Neuer Kinderfreund*, von *Engelhardt und Merkel.* VI. Bändchen 1795. 14 Bog. VII. Bändch. 1796. 12 Bog. VIII. Bändch. 13 Bog.

So weit Rec. die Fortsetzung dieser für erwachsenere Kinder in der That angenehmen und lehrreichen Schrift durchlaufen hat; findet er sie nicht minder, wo nicht noch in höherm Grade empfehlungswerth als die ersten fünf umständlich von ihm angezeigten Bändchen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. Ohne Druckort: *Pflanzen-Belustigungen*, oder *Anweisung, wie man auf eine leichte und geschwinde Art alle Pflanzen wie in Kupfer gestochen sauber abdrucken kann*, für Kinder, Zeichner und Stickerinnen, so wie auch für die, welche in Stammbüchern geschwind eine Zeichnung liefern wollen. Erstes Heft mit 12. saubern Abbildungen. 1796. 8. (8 gr.) Ein grofser Titel zu einem Werkchen dessen Text aus 13½ Zeile besteht, und welches in keinem Stück mit dem Titel übereinstimmt, als in dem, dass es Kindern eine artige Unterhaltung gewähren kann, wenn sie nach der Vorschrift selbst solche Abdrücke machen wollen. Dass weder für Botanik, noch für Zeichnung, etwas ersprieſsliches von dieser Kunst, Pflanzen durch sich selbst abzudrucken, zu erwarten sey, das haben endlich die Junghansischen Versuche, das *Non plus ultra* derselben, hinlänglich dargethan. Rec. wüsste sich wenigstens keinen Fall zu denken, in dem man sagen könnte, es sey mit dieser Beschäftigung nicht blos gespielt worden, als etwa den, dass ein Botaniker in einer entfernten Weltgegend die Bekanntwerdung seiner gefundnen Seltenheiten durch leichte Copirung einigermaſsen sichern wollte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Junius 1797.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Hof, b. Grau: *Kurze Darſtellung der neuen Preuſſiſchen Gerichtsordnung*, zur Erleichterung des Studiums derſelben. 1797. 510. S. gr. 8.

Wir möchten des Vf. Begriffe von *Kürze* wohl kennen. Seine *kurze* Darſtellung der Gerichtsordnung (ſollte heiſsen: des *erſten Theils* der Gerichtsordnung, denn nur *dieſen* hat ſie zum Gegenſtande) iſt, im Verhältniſſe zu dem Erſten Theile der *Gerichtsordnung* ſelbſt, (welche gröſsere Schrift und kleineres Format hat) ſehr lang und *langweilig* zugleich, und doch dabey unvollſtändig. — Gleich die *Einleitung* in die *Proceſsordnung*, als den erſten Theil der *Gerichtsordnung*, iſt ein Meiſterſtück von Präciſion, welche auf 16 Seiten in lauter kurzen §§, deren einer aus dem andern folgt, eine *allgemeine Ueberſicht* des ganzen Proceſſes giebt, in welcher nichts enthalten iſt, was in die ſpeciellern Theile gehört; dagegen iſt die Einleitung in Hn. *C. J. A. Meyers* (ſo nennt ſich der Vf. unter der Vorrede) *kurze Darſtellung* etc. ein auf 12 Seiten, ohne Paragraphenabſchnitte, eng zuſammen geſchichtetes Gemengſel von *allgemeinen* Grundſätzen und *ſpeciellen* Vorſchriften, welche letztere um ſo weniger hieher gehören, da ſie bey den einzelnen Theilen doch nothwendig wiederholt werden müſſen. Wenn z. B. §. 53 der *Einleitung in die* Proceſsordnung nur *im Allgemeinen* angeführt wird, daſs es nach geſchloſſener Inſtruction, den Parteyen frey ſtehe, rechtliche Ausführungen ihrer Anſprüche oder Einwendungen anzufertigen, oder anfertigen zu laſſen; ſo ſagt Hr. *M.* „zu Verfertigung der miteinander zu „übergebenden *implorantiſchen* und *imploratiſchen* „(warum iſt dieſe barbariſche Terminologie noch „beybehalten?) Deduction wird eine Friſt von 8 Tagen, „höchſtens 6 Wochen, vorgeſchrieben, die auf keine „Weiſe verlängert werden darf. Iſt von dieſen De„ductionen keine, oder nur Eine davon, oder ſind „ſie beide eingekommen, ſo werden die Acten nach „Ablauf der hiezu vorgeſchriebenen Friſt, ohne Ver„zug zum Spruch vorgelegt.“ (Wie verwirrt! warum ſagt Hr. *M.* nicht: nach Ablauf dieſer Friſt werden die Acten zum Spruch vorgelegt, die Deductionen mögen eingekommen ſeyn oder nicht). Dieſe *ſpeciellere* Vorſchrift wegen Einreichung der Deduktionen gehört offenbar in den Titel: *Vom Beſchluſs der Sache*; (in welchem ſie auch *in der Gerichtsordnung ſelbſt* ſteht), aber in *dieſem* Titel ſucht man ſie bey Hn. *M.* vergebens. — Wenn ferner in der *Einleitung zur Proceſsordnung* §. 56 geſagt wird: „den Parteyen „ſteht in allen nicht ganz unbedeutenden Sachen ge„gen ein zu ihrem Nachtheil ausgefallenes Urtel das „Rechtsmittel der Appellation an einen zweyten Rich„ter offen;“ ſo läſst ſich Hr. *M.* folgendergeſtalt vernehmen: „Glaubet eine Partey durch ein Urtel „beſchweret zu ſeyn; ſo kann ſie appelliren, wel„ches Rechtsmittel, der Regel nach, in allen Fällen „zuläſſig iſt. Die appellable Summe muſs mehr als „30 Thaler betragen“ (dies iſt einestheils nur halb wahr, da es nur von *Obergerichten* gilt; anderntheils ſteht es, ſo wie es hier geſtellt iſt, mit dem unmittelbar vorhergehenden: „die Appellation iſt, der Regel nach, in *allen* Fällen zuläſſig“ in offenbaren Widerſpruche). „Binnen 10 Tagen, von Zeit des pub„licirten Erkenntniſſes an, muſs *der Appellationsbe„richt* (?) eine Anzeige und Ausführung der Be„ſchwerden übergeben, wenigſtens dieſe beſtimmt „angezeiget, und zur Ausführung und Begründung „derſelben eine Friſt geſuchet werden.“ So führt Hr. *M.* hier auch in einer Note (warum nur *dieſes* in einer *Note*?) die ſpeciellen Vorſchriften wegen der *reviſibeln* Summe an. In den beſondern Titeln: *von Appellationen* und: *von der Reviſion* iſt nun dieſes alles wiederholt. Dergleichen *ſpecielle* Vorſchriften, die nicht in die *Einleitung* gehören, könnte Rec. noch ſehr viele anführen. — Die Definition von *Inſtruent*, S. 1. *der Einleitung* in der Note: „Die Gerichtsper„ſon, welche die Inſtruktion beſorgt, heiſſet der In„ſtruent;“ iſt ſehr befriedigend! — Was Hr. *M.* S. 2 über die Abweichung der Verfahrungsart vom ordinären Proceſſe ſagt, hat gar keinen praktiſchen Nutzen. Die Beſtimmung des Unterſchiedes zwiſchen Ober- und Untergerichten, S. 4. gehört auch nicht hieher. — Warum die Vorſchriften *von perſönlichen Erſcheinen und von der Vertretung durch Bevollmächtigte*, (welchen Vorſchriften in der Gerichtsordnung ein beſonderer Titel gewidmet iſt) in die *Einleitung* aufgenommen ſind, läſst ſich ſchlechterdings nicht abſehen. Eben ſo gut hätte Hr. *M.* den ganzen Titel: *vom Gerichtsſtande* der *Einleitung* einverleiben können. — Wenn Hr. *M.* S. 9 ſagt: „der *Inſtruent*, ein „Deputirter des Gerichts, der die Klage inſtruirt und „aufnimmt etc.“ ſo ſollte man glauben, die *Aufnahme* der Klage erfolge ſpäter als die *Inſtruction* derſelben. Die Note zu der angeführten Stelle giebt auch zu der Misdeutung Anlaſs, als ob der Juſtizcommiſſarius, als Bevollmächtigter der Partey, die Klage *inſtruiren* könne.

Schon dieſe Proben, zuſammen genommen mit der ſchwerfälligen Schreibart, in welcher man auf

Digitized by Google

barbarifche, aus dem *Preuſſiſchen* Geſchäftsſtile längſt verwieſene, Kunſtausdrücke und auf Idiotismen ſtöſst, verrathen einen Verfaſſer, der in der Kenntniſs der Preuſſiſchen Juſtizverfaſſung Neuling, und alſo in den Geiſt derſelben noch nicht eingedrungen iſt. Wie kann aber ein ſolcher Mann auf den Einfall kommen, zur Belehrung Preuſſiſcher Praktiker zu ſchreiben?

ROSTOCK u. LEIPZIG, b. Stiller: *Ephemeriden der theoretiſchen und practiſchen Rechtsgelahrtheit*, herausgegeben von *Friedrich Gottlieb Julius Burchard*, B. R. D. der Herz. Mekl. Juſtiz-Canzley zu Roſtock und des Conſiſtorii Fiskal. *Erſtes Heft.* 1796. 88 S. 8. (8 gr.)

Die Fortſchritte, ſagt der Hr. Herausgeber, unſerer Zeiten in der Geſetzgebung, Auslegung der Geſetze und Aufſtellung neuer Theorien im ganzen Gebiete der Jurisprudenz zu zeigen, zugleich aber auch die Ausübung der Gerechtigkeit in den verſchiedenen Provinzen Deutſchlands darzuſtellen, iſt der Zweck dieſer Zeitſchrift. Ohne Mittheilung aus fremden Gegenden Deutſchlands kann dieſelbe nur ein örtliches Intereſſe erhalten; ich muſs daher um Beyträge aus allen Gegenden Deutſchlands bitten. Ohne Scheu werde ich es rügen, wenn es noch Städte giebt, wo die Gerichtsordnung zu den Seltenheiten gehört, ſo daſs man ſich ſtatt der gedruckten mit Copien behelfen muſs; ohne Scheu werde ich Beyſpiele von Machtbefehlen, Verſchleppungen und andern Mängeln in Juſtizſachen geben; aber lieber wird es mir ſeyn, Fälle von merkwürdiger Ausübung der Gerechtigkeit, von intereſſanten Verordnungen, von gerechten, ſtandhaften Verfahren mittheilen zu können. Die Erſcheinung der Hefte, wovon zwey einen Band ausmachen ſollen, iſt an keine beſtimmte Zeit gebunden.

Nun zur Anzeige des Inhalts des vorliegenden erſten Heftes: — *Nr.* 1. Eine weitläufige Kritik des erſten und zweyten Bandes des *Dabelowiſchen* Verſuchs einer ausführlichen Erläuterung der Lehren vom Concurs der Gläubiger. *Nr.* 2. Rechtliche Entſcheidung der beiden Rechtsfragen: 1) Kann ein Ehegatte, ſeiner *in pactis dotalibus per modum contractus initis* eingegangenen Verbindlichkeit zuwider, ſein Vermögen alieniren, oder es durch andere Dispoſitionen auf einen Dritten transferiren? 2) Kann der überlebende Ehegatte ſeine Gebührniſſe aus der Eheſtiftung, wenn der Verſtorbene ſein geſammtes Vermögen durch Handlungen der Freygebigkeit an Fremde übertragen hat, von ſämmtlichen Beſchenkten zu fodern berechtigt ſeyn? — Der hier erzählte, vor dem Kammergericht in Berlin verhandelte Rechtsſtreit, bey welchem die obigen beiden Fragen zur Sprache kamen, iſt nach manchen Hinſichten intereſſant und lehrreich. Die ſehr gründlich abgefaſsten Entſcheidungsgründe des Kammergerichts ſind vollſtändig mitgetheilt, und der Richter hat, wie Sachkundige voraus ſchon vermuthen werden, die erſte jener Fragen verneinend, die zweyte aber bejahend entſchieden. *Nr.* 3. *Sodomia generis.* — Ein von Natur einfältiger, ganz ungebildeter und ununterrichteter Pferdeknecht begeht mehrmalen, faſt ohne allen Scheu, mit einem Mutterpferde Unzucht. Die Juriſtenfacultät zu Roſtock erkennt hierauf: — Daſs Inquiſit auf zwey Jahre ins Zuchthaus zu bringen, und daſelbſt zur ſchweren Strafe anzuhalten, jedoch zu gleicher Zeit mit allem Fleiſse in dem Chriſtenthume zu unterrichten, demnächſt aber, nach geſchehener Entlaſſung aus dem Zuchthauſe, aus den Gränzen des Schwaanſchen Amtes auf Lebenszeit zu verweiſen ſey. — *Nr.* 4. Ueber die Octaven des Antony-Termins in Mecklenburg. — Eine uralte Gewohnheit theilt in Meklenburg das Jahr in Rückſicht der gewöhnlichen Zahlungstage in zwey ſehr ungleiche Theile, den Antony- und Trinitatis-Termin nämlich. Ueber die Dauer dieſer Termine aber walten mannichfaltige Streitigkeiten ob, weswegen *hier* zwey dieſen Gegenſtand betreffende Gutachten geliefert werden. *Nr.* 5. Nichtadeliche Gutsbeſitzer in Meklenburg gegen die adelichen Gutsbeſitzer wegen einiger Prarogativen der Letzteren. — Es iſt dieſs ein für Meklenburg ſehr intereſſanter Streit, der wahrſcheinlich noch zu groſsen Weiterungen Anlaſs geben wird. In den folgenden Heften will der Hr. Herausgeber den weiteren Gang der Sache vorlegen. — *Nr.* 6. Miscellen — Hier wird ein von der Juriſtenfacultät zu Rinteln in einem ertheilten rechtlichen Gutachten aufgeſtelltes Paradoxon, und dann ein von einem Unterrichter veranſtaltetes ganz nichtiges Verfahren gerügt. — —

Dieſes erſte Heft der Ephemeriden hat, wie die Inhaltsanzeige lehrt, hauptſächlich nur für meklenburgiſche Geſchäftsmänner Intereſſe; der Hr. Herausgeber iſt auch in ſeinen Einleitungen und *Bemerkungen* zu wortreich; desgleichen fehlt es *dem Ganzen* an einem beſtimmten Plane, und auf *Abwechslung iſt* nicht genug Rückſicht genommen. Allein Hr. B. ſcheint doch ein Mann zu ſeyn, der aus vorliegenden Materialien das Wichtigſte gut zu wählen weiſs, und es laſst ſich daher nicht zweifeln, daſs er bey erweiterter Correſpondenz, ein brauchbares Werk zu liefern wohl im Stande ſey.

HANNOVER, b. den Gebrüder Hahn: *Das Roſtanſcher Recht.* Von *J. C. E. Münter*, Doctor und adjungirtem Procurator bey Koniglich Churfürſtl. Juſtiz-Canzley zu Celle. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 1796. 288 S. 8. (16 gr.)

In dieſer neuen Ausgabe, die um 48 Seiten ſtärker, als die erſte, iſt, hat der Vf. manches gebeſſert und verändert. Zuſätze von Bedeutung haben wir jedoch beym Vergleichen nicht entdeckt.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Sommer: *Landwirthſchafts- Garten- und Forſtkalender, oder Verzeichniſs der in jedem Monat vorfallenden Verrichtungen, ſowohl im Felde als in Küchen- Blumen- Baumgarten und Wäldern, auch entdeckten Betrügereyen mancher unſerer Forſt-*

Digitized by Google

Forſtbedienten. Mit einem Anhange, wie man ohne Zuthun der Bienen Wachs bereiten, auch Maulwürfe, Erdflöhe, Schnecken und Kornwürmer vertreiben könne. Auf Verlangen herausgegeben von *C. H. Meisner.* 1796. 1 Alph. 10 B. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſer Titel erzählt die Reichhaltigkeit der Materien, die in dieſem Buche abgehandelt ſind, ausführlich genug. Ob übrigens der kalendermäſsige Vortrag auch *auf Verlangen* gewählt worden, will Rec. dahin geſtellt ſeyn laſſen. Da man bey dieſer Art des Unterrichts die Materien gleichſam nur immer fragmentenweiſe überſehn kann, ſo iſt, wenigſtens Rec. von dieſer Methode nicht ſonderlich erbaut, denn wer ſich mit den einzelnen Geſchäften ſelbſt hinreichend bekannt gemacht hat, der wird auch wohl mit der Zeitfolge und mit den Monaten fertig werden. Indeſſen kann der Vf. doch hoffen, daſs ſein Buch Liebhaber finden wird, da die vorgetragenen Materien vollſtändig, lehrreich und deutlich dargeſtellt ſind. Die Feld- und häuſslichen Geſchäfte des Acker- Wein- und Pflanzenbaues, imgleichen des Bierbrauens, Brandteweinbrennens etc. nehmen bey weiten den gröſsten Theil dieſes Buches ein, da der Obſt- und Küchengarten, imgleichen die Geſchäfte des Forſtweſens nur kurz abgefertigt ſind. Der nützlichſte Theil des ganzen Buches iſt nach Rec. Ueberzeugung der Anhang, der von Thierkrankheiten handelt. Man findet hier keine Sammlung ohne Wahl aufgehäufter Recepte, ſondern der Leſer wird auf die Kennzeichen und Beſchaffenheit einer jeden Krankheit aufmerkſam, zugleich aber auch mit den zweckdienlichſten Vorbeugungs- und Heilmitteln bekannt gemacht. — Nur möchte ſich Rec. doch nicht getrauen, nach Bourgelets angeprieſenen Vorſchlägen den Roz mit *Merc. ſubl. corr.* und Kalkwaſſer *ſicher* zu heilen; auch die, als Vorbeugungsmittel gegen die Rindviehſeuche vorgeſchlagenen Kuren, möchten wohl ihres Endzwecks verfehlen. — Wenn alſo auch der ganze übrige Theil des Buches den praktiſchen Landwirth ohne alle Belehrung lieſse, — gegen welche Behauptung ſich Rec. hiemit feyerlich verwahrt haben will! — ſo kann er die lezten Bogen deſſelben doch als einen ziemlich ſichern Erſatz eines Theils ſeiner Auslagen betrachten.

Prag, in der Herrlſchen Buchhandl.: *Franz Fuſs* wirklichen Mitglieds der k. k. privilegirten ökonomiſch-patriotiſchen Geſellſchaft im Königreich Böheim *Anweiſung zur Erlernung der Landwirthſchaft durch alle ihre Theile.* Für Wirthſchafts-Amtsſchreiber und mindere Beamten, auch Bürger und Bauern. 1795. 400 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn man bedenkt, daſs von dieſer Schrift faſt 100 Seiten abgehn, die von den Krankheiten der Thiere und ihrer Heilung handeln; ſo ſieht man leicht, daſs die Anweiſung zur Erlernung der Landwirthſchaft durch alle ihre Theile hier ſehr compendiariſch ausfallen muſs. Statt der in einem 2ten und 3ten Theile zu erwartenden Supplemente und Erläuterungen hätte der Vf. beſſer gethan, ein nach der Ordnung der Naturreiche in drey Bänden wohlgeordnetes Werk zu verfaſſen; da er ſonſt gute Kenntniſſe in der Naturlehre und Oekonomie an den Tag legt. Beſonderes Verdienſt hat dieſer Theil durch die bey jeder nützlichen Thierart angegebenen Krankheiten derſelben, mit beygefügten Heilmitteln, welche wir mit Grund empfehlen können: nur bezweifeln wir (S. 273) die glückliche Heilung der Stollbeulen bey Pferden, wenn ſolche Waſſer enthalten, falls nicht durch eine geſchickte Hand die Haut oder Blaſe, in welcher ſich die wäſſerigte Materie geſammlet hatte, glücklich herausgeſchälet, und dann die Wunde langſam und bedächtig zugeheilet wird. Daſs die Schubartiſchen Proſelyten in Böhmen den zu häufigen Anbau der Futterkräuter vornehmlich des ſpaniſchen Klees, nothgedrungen wieder aufgegeben, alſo dabey nicht ſo groſse Vortheile, als man ihnen vorſpiegelte, gefunden — wird S. 152 u. f. nach der Wahrheit angezeigt, und angehenden Oekonomen die nützliche Lehre gegeben, blos theoretiſchen Vorſchlägen aus der Studierſtube nicht zu viel zu trauen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Stettin, b Kaſſka: *Erzählungen*, von *C. A. Stutz.* Zweyter Band. 1790. 212 S. 8.

Von den drey proſaiſchen Erzählungen, oder kleinen Romanen, die dieſen Band ausfüllen, iſt die erſte die längſte, indem ſie die ganze Hälfte des Bandes, ſieben Bogen, beträgt. Es iſt eine ſpaniſche Geſchichte, die der Vf. im dritten Theile gewiſſer *Erzählungen aus der wirklichen Welt* ganz kurz (vermuthlich nach einem franzöſiſchen Originale) erzählt fand, und die er weiter ausführte, um ſie, wie er meynte, dadurch intereſſanter zu machen. Rec. zweifelt aber, daſs ihm dieſe Abſicht gelungen ſey. Denn, wenn Hr. *S.* gleich nicht ſchlecht erzählt, ſo hat ſein Vortrag doch keine unterſcheidenden Vorzüge, welche den Leſer feſſeln könnten; beſonders dialogirt er zu oft, und mit zu wenig Lebhaftigkeit. Die zweyte Erzählung wird S. 157 abgebrochen, und eine Fortſetzung davon verſprochen. Der Anlage nach ſcheint ſie ein Gewebe gräſslicher, nur allzugräſslicher Zufälle zu werden, und der Vf. dabey mehr auf eine Reihe ungewöhnlicher Leiden und ungewöhnlicher Rettungen, als auf Kraft der Darſtellung zu rechnen. Die dritte iſt eine Poſſe von der Art, wie ihrer ſo unzählige, in dramatiſcher und undramatiſcher Form, über die Mittel, einen alten geckenhaften Vater zu gewinnen, und einen phantaſtiſchen Nebenbuhler zu entfernen, ſind geſchrieben worden.

Thorn u. Deſsau, b. Vollmer: *Hans von Boyſen*, Haupt und geheimer Oberer des preuſſiſchen Bundes. Eine dialogiſirte Rittergeſchichte aus dem

funfzehnten Jahrhunderte. 1795. 1. Th. 272 S. 2. Th. 268 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn einmal eine Rittergeschichte geschrieben werden soll, so läfst man es schon gelten, dafs darin ein paar hundert Personen auf einmal auftreten. Es macht zwar dem Leser einige Mühe, sich auf den ersten vier, fünf Seiten eines jeden Theils nur allein mit dem Personale des Stücks bekannt zu machen: man weifs aber auch alsdann, dafs diese Mühe durch die beständigen Abwechslungen der mannigfaltigsten Auftritte, die weder an Zeit noch an Ort gebunden sind, dem Leser überflüfsig vergolten werden wird. Wir können auf Treu und Glauben versichern, dafs es der Vf. hieran auf keine Weise habe fehlen lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Kiel*, b. Bohn: *D. H. Hegewisch* an Deutschlands Patrioten, Anzeige von der *Art, wie ein Censor in Leipzig ein ihm vorgelegtes Manuscript hat behandeln wollen.* 1793. 72 S. gr. 8. In einigen handschriftlichen Aufsätzen des Vf., die sein Verleger, weil sie in Leipzig gedruckt werden sollten, der dortigen Censur übergeben hatte, wurden nicht nur grofse Stellen ganz durchstrichen, sondern auch andere von dem Censor (Hn. Hofrath *Wenk*) abgeändert; und Hr. *H.* sah dieses als eine Art von Beruf an, „deutsche „Patrioten auf das Schicksal, das uns bevorsteht, aufmerksam „zu machen: sie aufzufodern, bey einer der wichtigsten Ange„legenheiten, die eine Nation haben kann, nicht gleichgültig, „nicht unthätig zu bleiben," S. 6. So entstand diese Abhandlung, die unstreitig zu den besten gehört, welche wir über den seit einiger Zeit so häufig behandelten, und *pro* und *contra* oft heftig verfochtenen Gegenstand erhalten haben. Den Mifsbrauch der Presse zu verhüten, sagt der Vf., giebt es 2 Wege: 1. Censur, 2. uneingeschränkte Pressfreyheit, und Bestrafung der gesetzwidrigen Mifsbräuche. Die deutschen Gesetzgeber wählten den ersten; die Censurgesetze sind aber nicht strenge, die Strenge wird nur hinein commentirt. Hr. *H.* zeigt hierauf genauer an, was in seiner Handschrift durchstrichen und was abgeändert worden. Der eine Aufsatz: *Ueber die Einführung der christlichen Religion in Schweden*, in welchem jetzt der Censor nicht nur andere, sondern auch den letzten Theil ganz durchstrich, war 3 oder 4 Jahre zuvor von derselben Censur, obgleich von einem andern Censor gebilligt und in dem *deutschen gemeinnützigen Magazin* (Band III. St. 3. S. 40) abgedruckt worden. Noch auffallender scheint es aber Rec., dafs in dem 2ten Aufsatze: einer *Uebersetzung des Kapitels 54. von Gibbons bekannter Geschichte vom Verfall und Untergang des römischen Reichs*, der Censor sich ermächtigte, Stellen in der Uebersetzung abzuändern, dem Geschichtschreiber einen andern Sinn unterzuschieben und den Uebersetzer dem Vorwurfe der Verfalschung seines Originals, oder der Uebereilung Preis zu geben. Um unsere Leser selbst beurtheilen zu lassen, ob diese Stellen etwas gefährliches enthielten, wollen wir hier nur ein Beyspiel ausheben. Statt der Worte des Uebersetzers: „Eine unpartheyische Discussion wird uns über ihre (der Reformatoren) Furchtsamkeit eher erstaunen, als uns über ihre Verwegenheit ärgern lassen," wollte der Censor folgende unterschieben: „Eine unpartheyische Discussion wird uns eher *eigene* Furchtsamkeit der ersten Reformatoren *vermuthen*, als uns über ihre Verwegenheit ärgern lassen." Niemand kann es dem Vf. verargen, wenn ihn diese Behandlung unwillig machte. Er fodert S. 49. alle Gelehrte auf, einmüthig ihre Stimme gegen solche Censurmifsbräuche zu erheben, da die reine Stimme der Wahrheit noch mächtig genug sey, deutsche Fürsten von den nachtheiligen Folgen dieser Art von Despotismus zu überzeugen. „Lafst uns," sagt er S. 52. „dem Reichsoberhaupt und den gesammten „Ständen vorstellen, wie nöthig es ist, dafs solche Männer zu „Censoren bestellt werden, wie die Reichsgesetze erfodern, „*verständige Männer.*" Verständige Männer seyen aber *nach* unsrer alten deutschen Sprache nicht blofs gelehrte Männer. „Wir würden weniger frey seyn," fährt er fort, „*als die* Spanier und die Unterthanen des Pabsts, wenn es von der Entscheidung *eines* Mannes abhängen sollte, was der Schriftsteller schreiben, was das Publicum lesen dürfe." Die Leser werden dem Vf. um so mehr ihren Beyfall schenken, da er zwar mit Wärme, aber, ungeachtet des Gefühls erlittenen Unrechts, nicht mit Heftigkeit schreibt. Zugleich zeigen wir eine andere kleine Schrift desselben Vf. an, welcher er seinen Namen nicht vorgesetzt hat.

Kiel, in der königl. Schulbuchh.: *Ueber die Neutralität bey dem gegenwärtigen Kriege.* 1793. 48 S. 8. Das Gerücht, als ob die seit dem J. 1791 gegen Frankreich verbundenen Mächte einige Mindermächtige nöthigen wollten, von der angenommenen Neutralität abzugehen, veranlafste diese Abhandlung, in welcher der Vf. zeigt, dafs es ungerecht sey, einen neutralen Staat zur Theilnahme an dem Kriege zu nöthigen, so lange dieser keines der kriegführenden Völker vor den andern begünstigt, und dafs es Klugheit und Selbsterhaltung Mindermächtigen zur Pflicht mache, sich zur Theilnahme nicht nöthigen zu lassen. Er geht dann auf die Veranlassung oder auf den Vorwand des gegenwärtigen Krieges über, und findet, dafs es doppelt hart seyn würde, Regenten, die durch die Güte und Weisheit ihrer Regierung sich die Liebe ihrer Unterthanen so erworben haben, dafs sie die in Frankreich aufgestellten Grundsätze nicht fürchten dürfen, zu zwingen, ihre treuen Unterthanen in einen, ihnen ganz gleichgültigen, Meynungskrieg zu verwickeln. Hierdurch wird er auf verschiedene Bemerkungen über die Rechtmäfsigkeit dieses Strafkriegs, und auf den Ausgang ähnlicher Kriege geführt.

Die Nachschrift enthält eine kurze Geschichte, wie in J. 1690 die Dänen und Schweden ihre Neutralitätsrechte gegen England behaupteten. Nach Rec. Urtheile sind des Vf. Bemerkungen treffend und wahr; selbst aber diejenigen, die hierin anderer Meynung seyn sollten, werden wenigstens eingestehen müssen, dafs er sie mit eben so viel Bescheidenheit als Freymüthigkeit vorgetragen habe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. Junius 1797.

GESCHICHTE.

Erfurt, b. Keyser: *Geheime Geschichte des Hauses von Medicis und anderer vornehmen Familien in Italien.* Nach dem Französischen des Herrn *A. von Varillas.* 1795. 506 S. 8.

Wer hätte es erwarten sollen, dass der selbst unter seinen Franzosen als Schriftsteller längst begrabene und vergessene *Varillas* im Jahr 1795 unter uns aufleben würde? und gerade durch das Buch, welches den neuern verdorbenen historischen Geschmak vorzüglich befördert hat, durch seine *Anecdotes de la Maison de Florence?* eines der allerersten Muster Französischer Anekdotenjagd; oder der Sucht, über die Geschichte entfernter Jahrhunderte und Länder geheime Nachrichten ohne den geringsten Gewährsmann oder Beweis zu verbreiten; auch wohl manche hin und wieder zerstreute und nicht allgemein bekannte Erzählungen durch lebhaften Witz in unerhörte Anekdoten zu verwandeln, u. dergl. m. So sagt Hr. *Varillas* hier S. 3. „Ich für meine Person habe keine andere Absicht als diese, hier *solche Nachrichten* vorzutragen, *die andern Schriftstellern entweder ganz unbekannt waren*; oder geflissentlich von ihnen mit Stillschweigen übergangen wurden." Anstatt nun zu melden, woher Er denn diese so unbekannten Wahrheiten genommen habe, fährt er blos fort: *Ich muss demnach sagen u. s. w.* Also auf sein Wort soll man ihm die geheime Geschichte des 15 und 16 Jahrhunderts glauben: ihm, der bey manchem Wahren und Brauchbaren, mancher freyen und richtigen Beurtheilung, auch einer unterhaltenden Schreibart, doch fast alles auf seine eigene Art verbrämt; mehr weiss als die Zeitgenossen; öfters nur den seichten Raisonneur über ungeprüfte Nachrichten abgiebt; offenbare Unrichtigkeiten und halb verstandene Dinge einmischt; der z. B. S. 203 keck hinschreibt, *Hermolaus Barbarus* habe den *Themistius* in solcher Pracht und Majestät erscheinen lassen, dass seit der Zeit niemand etwas daran zu verbessern wagte; S. 444 dass *Adrian* VI. der Sohn eines Flamändischen Bierbrauers gewesen sey; S. 488 dass *Savonarola* die Gabe der Weissagung besessen habe, u. dergl. m. Der Uebersetzer wundert sich, dass ein Werk, so vorzüglichen Inhalts, ein so vollständiges Gemählde voll Geist und Leben, bisher unübersetzt geblieben ist: und wir würden uns wundern, dass er es vorzüglich habe finden können, wenn es uns nicht der Geschmack unsers Zeitalters, der in der Geschichte nur auf Form und Façon, aber weit weniger auf innern Gehalt sieht, begreiflich machte. Vielleicht, setzt er hinzu, ward mancher Uebersetzer durch die vielfältigen *Schmähungen* zurückgeschreckt, womit der berühmte *Bayle* den *ehrlichen Varillas* bey jeder Gelegenheit in seinem *Dictionnaire* überhäuft. Als wenn erwiesene Vorwürfe Schmähungen wären; als wenn nicht alle Kenner der Geschichtkunde seit hundert Jahren eben so über die historischen Romanschreiber *Varillas* und *Maimbourg* geurtheilt hätten, wie sie einst über die *Varillas* und *Maimbourgs* unserer Tage, so sehr sie auch, noch mehr als diese, poetische Schilderungsgabe in ihrer Gewalt haben mögen, urtheilen werden. Der Vf. hatte auch anfänglich den Vorsatz, jene Vorwürfe zu prüfen, und daher dieses Buch mit kritischen Anmerkungen zu begleiten. Allein da ihn Kriegsunruhen von seinem ehemaligen Wohnorte vertrieben haben: hatte er auch die dazu nöthigen Hülfsmittel nicht in den Händen. Es wäre jedoch besser gewesen, bis er diese gebrauchen konnte, die Uebersetzung ungedruckt zu lassen. Der Druck- oder Schreibfehler giebt es in derselben etwas viele; wie einigemal *Trimulee* an statt *Trivulce* oder *Trivulzio*, *Cinesius* statt *Synesius*, *Paleologen*, *Porphirogeneten*, *Chalcondilos*, u. dergl. m. mit denen wohl schon die Urschrift selbst begabt seyn mag. Die *Fabrik des heil. Peter* (S. 467.) hätte durch *Peterskirche*, und ebendas. *Pater Paul* durch *Paul Sarpi* übersetzt werden sollen.

Unter der Aufschrift, Berlin und Potsdam Merkwürdige *Geschichte* des Fürsten *Franz Rakoczi*, und der durch die Ungarischen Missvergnügten erregten Unruhen und Kriege. 1795. 246 S. 8.

Es ist immer sonderbar, und selbst gegen die ersten Regeln der historischen Methode, wenn ein anonymischer Schriftsteller Begebenheiten aus längst verflossenen Zeiten erzählt, ohne im geringsten zu melden, woher er seine Nachrichten genommen habe. Glauben kann er eigentlich nicht verlangen: und es ist eine falsche Einbildung, dass Leser, die eben keine Geschichtkenner sind, sich an dem, was er ihnen vorzuerzählen gut findet, begnügen müssen. Für Recensenten ist ein solches Verfahren am beschwerlichsten: denn diese kommen öfters nur langsam auf die Spur, woher der Anonymus geschöpft, epitomirt oder abgeschrieben habe. Glücklicherweise entdeckten wir bey gegenwärtigen Buche die Quelle gar bald, deren sich der Vf. höchst wahrscheinlich bedient hat. Sie gehört allerdings unter die besten: und er konnte sie daher mit Ehren nennen; nur unterlässt

Digitized by Google

terläfst dieſes mancher hiſtoriſche Schriftſteller, wenn er alles aus Einem Buche nimmt, und ſich auf eigene Kenntniſſe, die aus mehrern andern Werken gezogen ſind, nicht verlaſſen kann. Es iſt die *Hiſtoire des Revolutions de Hongrie*, welche im J. 1739 im Haag in ſechs Oktav Bänden erſchienen iſt. Da ſtehen im 5ten und 6ten Bande die *Memoires du Prince Rakoczy*, von ihm ſelbſt aufgeſetzt, und am Ende (T. VI. p. 65. fg.) ſein Teſtament nebſt verſchiedenen Schreiben, gerade wie ſie hier in einem Anhange (S. 223. fg.) beygefügt ſind. Schlägt man auch im erſten Bande dieſes Buchs das J. 1692 nach, (p. 397. fg.) mit welchem unſer Ungenannter anfängt: ſo wird man zwiſchen beiden eine merkliche Uebereinſtimmung bis auf die Redensarten ſelbſt bemerken; z. B. p. 401. *L'annee 1694. ne produiſit pas des evenemens plus intereſſans. Des viciſſitudes continuelles dans les premieres charges de l'Empire Ottoman le rendoient incapable, etc.* Dafür ſagt der Deutſche S. 7. Auch das J. 1694. war eben ſo wenig fruchtbar an wichtigen Unternehmungen. Ewiger Wechſel und ewiger Streit um die erſten Staats- und Kriegsbedienungen bey der Pforte hielten die Türken ab, u. ſ. w. Es könnte unterdeſſen wohl ſeyn, daſs unſer Anonymus nur einen wörtlichen franzöſiſchen Auszug aus dieſem gröſsern Werke gebraucht hätte: denn unſere Bücherfabrikanten pflegen ſonſt, wenn ſie auf eine ſo reichliche Quelle gerathen, weit mehr abzuſchreiben, als dieſer gethan hat. Warum er übrigens ſeine Geſchichte mit dem J. 1692 angefangen habe, ſagt er uns nicht. Auch fällt ſie wie vom Himmel herab, indem der Vf. folgendergeſtalt beginnt. „Das hohe Kaiſerhaus wünſchte ſchon im Anfange des J. 1692 Friede mit ſeinen Unterthanen zu haben.“ Leſer, für die er etwan geſchrieben haben könnte, werden nicht wiſſen, warum denn der Kaiſer mit ſeinen eigenen Unterthanen habe Friede machen wollen. Die ſogenannte hiſtoriſch geographiſch politiſche Excurſion, die S. 51 fg. ſteht, ſollte daher, aber richtiger bearbeitet, ſich an der Spitze des Buchs finden. Wir übergehen einige kleinere Fehler, die beſonders in Namen begangen worden ſind.

Stuttgart, b. Metzler: *Verſuch eines Leitfadens zu Vorleſungen über die Erfindungen in den erſten Weltperioden*, von *Friedrich Chriſtian Franz*, Profeſſor zu Stuttgart. 1795. 9 Bog. 8.

Ein Leitfaden, der, wie der Vf. ſelbſt ſagt, nach *Goguet* und *Gatterer* gezogen iſt; bey dem er aber auch *Adelung*, *Beckmann*, *Büſch*, u. a. m. benutzt hat. Ihm gebührt die gute Wahl und Zuſammenſtellung des vorhandenen Stoffs, mit Belegen aus den Quellen. Freylich beruht bekanntermaſsen hier vieles auf bloſsen Muthmaſsungen; bisweilen iſt auch wohl aus einem alten Schriftſteller zu viel gefolgert; oder ſeine Vorſtellungsart von einer Erfindung im höchſten Alterthum als Thatſache angenommen worden. So ſchreibt der Vf. S. 26. „Lange aſsen die Menſchen die Getreidekörner ohne weitere Zubereitung, bis ſie nach *Poſidonius* (beym *Seneca* Ep. 90) von der *natürlichen Operation des Eſſens die Kunſt zu mahlen* abzogen.“ Woher nun das *Poſidonius* ſo gewiſs wiſſen mag? Da möchten wohl Steine natürlicher die erſten Mühlen geweſen ſeyn, als Zähne. S. 55 werden dem *Peter Crinitus* einige Zeilen lateiniſche Verſe beygelegt, von denen er aber ſelbſt ſagt, daſs er ſie aus einer alten Handſchrift genommen habe. Auch iſt die erſte Zeile derſelben hier unrichtig abgedruckt; ſelbſt die gewöhnliche Leſeart hat *Voſſius* (*Ariſtarch. ſeu de Arte Grammat. L. I. c. 9.*) verbeſſert. Daſs *Paul Lucas* nach S. 110. Ueberbleibſel des ägyptiſchen Labyrinths geſehen haben ſollte, wie er freylich vorgab, glauben die Gelehrten ſchon lange nicht mehr. S. 121 ſchreibt der Vf. „*Moſes iſt nicht der älteſte wahre Geſchichtſchreiber überhaupt*, weil er ſich auf eine *Geſchichte der Kriege des Herrn* beruft.“ Wie aber, wenn dieſes bloſs ein hiſtoriſches Gedicht wär?

Wirzburg, b. Stabel: *Lehrbuch der allgemeinen Weltgeſchichte zum Gebrauch der ſtudierenden Jugend eingerichtet.* Neueſte von dem Hn. Pr. *Müller* in Maynz durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1790. 1 Alph. 8 Bog. 8.

Dieſes Lehrbuch gehört ſo ſehr zu dem gewöhnlichen Schlage von Büchern dieſer Art, und erhebt ſich ſo ganz und gar nicht über das mittelmäſsige, daſs wer etwa verführt würde, hier den berühmten Johannes Müller für den Herausgeber anzunehmen, gar bald ſeinen Irrthum entdecken müſste. Der Herausg. iſt ein geiſtlicher Lehrer, der denſelben Namen führt. Wir haben uns vergeblich bemüht, eine beſſernde Hand irgendwo zu bemerken; wohl aber findet man hin und wieder, aber im Ganzen ſparſam Noten, die nicht ſowohl den Text verbeſſern, als denſelben, in dem Tone eines Recenſenten, der einzelne Stellen des Buches durchginge, kritiſiren. So ſteht S. 288. „Der Umſchmelzer dieſes Paragraphen iſt mit Gregor VII zu gelinde, und Schrockh zu hart umgegangen. Wenn doch unſere Geſchichtſchreiber einmal nur Wahrheit, *exactiſche* Wahrheit ſagten!“ Anmerkungen dieſer Art ſind dem Lehrling, dem dieſes Lehrbuch in die Hände gegeben wird, ſchädlich, dem ſchlechten Lehrer unnütz, und dem geſchickten unnöthig. Das Buch ſelbſt iſt eine Art von Commentar über Tabellen, die voran ſtehen, aber nichts weiter ſind, als ein Verzeichniſs von allerley Arten von Begebenheiten und Namen, nach der Jahrzahl. Auch das Werk ſelbſt iſt ohne alle Methode geſchrieben. Die Erzählung ſpringt aus Aſien nach Europa über, und man iſt auf derſelben Seite bald in Süden, bald im Norden. In der Einleitung, wo viele überflüſſige Worte über den Nutzen der Geſchichte gemacht werden, und manches andre Nothwendige ausgelaſſen iſt, wird geſagt, daſs die ältere Geſchichte, bis 400 Jahr nach Chriſti Geburt fortgehe, und das Buch ſelbſt iſt gleichwohl in die Geſchichte vor und nach Chriſti Geburt getheilt. Die Geſchichte der Schöpfung, Sündfluth, des Thurmbaus u. ſ. w. iſt ganz ſo erzählt, wie man ſie in dem Curas, Zopf, u. dgl. Büchern fand. Auch weiſs der Vf. genau, daſs der König David einen Schatz von 850,000,000 Gulden, (vermuthlich nach dem

Digitized by Google

24 Fl. Fufse,) gesammelt hat, und was der böse Onkel Bazin über dergleichen historische Wahrheiten sagt, kümmert ihn wenig. Salomo ist ihm immer noch der weiseste Fürst, mit dem sich Gott selbst unterhalten hat; sein Tempel ist immer noch von aufserordentlicher Schönheit. Hingegen wird der arme Nebukadnezar *von Gott*, 7 Jahr lang in einem viehischen uns unerklärbaren Zustand gesetzet. Man kann sich leicht vorstellen, dafs in einem solchen Buche keine gesunde Ideen von der Entstehung der Vielgötterey vorkommen können, oder dafs ein erträglicher Unterricht, von der Regierungsform der Nationen, und von den Dingen, welche den Charakter eines Volks darstellen, gegeben werde. Fast alles, was der Vf. von diesen Theilen der Geschichtkunde aufgenommen hat, ist dürftig, halb wahr, oder ganz falsch, und ohne alle Auswahl. So versichert er der lieben Schuljugend, dafs Lykurgs Eisen-Geld schwer gewesen sey! Die Entstehung des Dictators, die Entstehung der Zehnmänner zur römischen Gesetzgebung, ist voller falschen Umstände; die Tribunen der Bürger heifsen noch immer Tribunen des *Volks*, und das *Volk* streitet mit dem *Adel*. In die römische Geschichte ist die Karthagineusische, und diese wieder in die Syracusanische eingeschoben. Alles ist so obenhin erzählt, dafs man z. B. nicht einmal erfährt, welche Parthey Marius, welche Sylla anführte. Cäsar erobert Gallien *ohne Erlaubnifs* des Staats; Antonius Armee in der Schlacht bey Actium, ist *meistens* mit der Elephantiasis behaftet. Dafs in der mittlern Geschichte Mohammed die gehörigen Weisungen erhält, versteht sich von selbst, so wie auch, dafs nichts richtiges von der Entstehung der Lehen, des Adels u. dgl. gesagt ist. Die neuere Geschichte von Columbus oder von Luthers *Empörung* bis auf Joseph wird auf 5½ Bogen abgethan. Da sich nun die Erzählung nicht blofs über die universaliftisch-merkwürdigen Begebenheiten erstreckt, sondern ethnographisch alle Völkerschaften durchwandert, so kann sie freylich nichts weiter gewähren, als die gemeinste Uebersicht. So nimmt der 7jährige Krieg nur eine halbe Octavseite, grofsen Drucks ein. Auch in dieser kurzen Erzählung laufen manche Fehler mit unter. So wurde der Grund zu dem 7jährigen Kriege weder allein, noch hauptsächlich, durch Englands und Frankreichs amerikanische Streitigkeiten gelegt. Indessen ist doch diese neue Geschichte im Ganzen besser, als die ältere und mittlere.

Frankfurt u. Leipzig: *Lebensbeschreibung Kaiser Joseph II. bis an seinen Tod. Aus authentischen Quellen.* 1700. 16 Bog.

Dieses kleine Werk hat an und für sich selbst vor den bisherigen zahlreichen Lebensbeschreibungen des Kaiser Josephs nichts auszeichnendes. Dazu kommt noch, dafs es in einem pretiösen Stil geschrieben ist, besonders im Anfange, wodurch seine Lesung ekelhaft wird. Allein aufser dafs darinn Josephs innere Verbesserungen, besonders diejenigen, welche die Kirche angingen, gut gesammelt sind, enthält es sehr viele Briefe, welche Joseph an Leute aller Art geschrieben hat, und die Recensenten wenigstens gröfstentheils ganz neu waren. Nun ist es freylich hiebey bedenklich, dafs sich der Herausgeber nicht nennt, und dafs man die Authencität dieser Briefe auf anonymische Autorität annehmen soll; auf die Autorität einer Schrift, die auf schmutzigem Papiere, mit den gröbsten Druckfehlern verstellt, aus irgend einer Winkeldruckerey gegangen seyn mufs; auch, wie die Schreibart beweist, keinen Wiener zum Verfasser hat. Unterdessen haben doch fast alle diese Briefe einen Character von innerer Wahrheit, der ihre Aechtheit dem Rec. sehr glaubwürdig macht. Dahin gehört aber nicht ein Brief, den der Kaiser vor dem Ausbruche des bairischen Successionskriegs an den König von Preussen geschrieben haben soll, und den wir schon glauben, in einer andern Sammlung angetroffen zu haben. Er ist in einem so unartigen Tone geschrieben, und stimmt so wenig mit denjenigen Briefen überein, welche sich in dem 5ten Theile der Originalausgabe der Werke des Königs Friedrichs befinden, dafs ihn niemand für ächt halten wird. Aber es ist nicht so mit den andern, ungeachtet auch in einigen derselben, besonders in denen, die während des bayrischen Feldzugs an die Kaiserinn Maria Theresia gerichtet sind, unanständiger Spott, z. B. über den König von Brandenburg, herrscht. Die übrigen betreffen gröfstentheils nicht Staatssachen, sondern mehr innere Angelegenheiten. Sie stellen Joseph zum Theil ganz so dar, als man ihn aus seinen Thaten kennt. Voll Ueberzeugung von den grofsen Mängeln, die in der Verwaltung seiner Staaten herrschten, voller Verlangen, sie zu verbessern, aber blofs nach seinem despotischen Willen, und plötzlich; voller Gewifsheit, nicht nur, dafs er das Recht habe, dabey zu verfahren wie er wolle, sondern dafs er es auch am besten verstehe, wie verfahren werden müsse. „Das Privatbeste" schreibt er in einem Briefe an einem Vertrauten S. 116 „ist eine Chimäre, und indem ich es auf einer Seite verliehre, um dem Vaterlande ein Opfer damit zu bringen, kann ich auf der andern Seite an dem allgemeinen Wohl Antheil nehmen." Alle seine Urtheile sind entscheidend, seine Ausdrücke schneidend, seine Plane und Hoffnungen zuversichtlich, als wären es Erfüllungen. Indessen leuchtet doch allenthalben seine gute Absicht, und sein Wunsch, das Wohl seiner Staaten zu befördern, hervor. In dem vorher angeführten Briefe sagt er: „Wenn ich unbekannt mit den Pflichten meines Standes, wenn ich nicht moralisch davon überzeugt wäre, dafs ich von der Vorsehung dazu bestimmt sey, mein Diadem mit aller Last der Verbindlichkeiten zu tragen, die mir damit auferlegt werden; so müfste Misvergnügen, Unzufriedenheit mit dem Loos meiner Tage, und der Wunsch nicht zu seyn, diejenige meiner Empfindungen seyn, die sich unwillkührlich meinem Geist darstellte. Ich kenne aber mein Herz; ich bin von der Redlichkeit meiner Absichten in meinem Innersten überzeugt, und hoffe, dafs, wenn ich einstens nicht mehr bin, die Welt billiger, gerechter und unpartheyischer, dasjenige untersuchen, prüfen und beurtheilen wird, was

Digitized by Google

ich für mein Volk gethan." Wir haben nicht unterlassen können, beym Lesen dieser Briefe die Bemerkung zu machen, dass in keinem derselben die Empfindungen der Freundschaft und des innern Wohlwollens, die Ergiessungen des Herzens, in welchen man den Menschen allein erblickt und der Monarch ganz verschwindet, angetroffen werden, die man in Friedrichs II. Briefen so häufig findet. Wenn ein an den Prinzen Carl von Nassau im Anfang des Jahres 1789. geschriebener Brief nicht mehr ein Product der Staatskunst ist, so beweiset er, dass sich Joseph damals noch mit grossen Eroberungen gegen die Türken schmeichelte. Die Erzählung der auswärtigen Angelegenheiten ist der schlechteste Theil des Buchs.

VOLKSSCHRIFTEN.

MAGDEBURG, b. Scheidhauer: *Sammlung angenehmer und lehrreicher Erzählungen.* Ein Beytrag zu den Volksbüchern für mancherley Leser. 1796. 278 S. 8. (18 gr.)

Geschichtchen, wie man sie zu Dutzenden aus den Kalendern und andern bekannten Volksbüchern und Reisebeschreibungen abschreiben kann. Die Absicht des Vf. ist: Landleuten, wissbegierigen Bürgern, Handwerkern u. s. w. ein Buch in die Hände zu geben, welches ihnen Unterhaltung, Vergnügen und Unterricht gewähren und sie vor andern schädlichen Lesereyen bewahren solle. Er hofft, dass nicht das das Geringste darunter angetroffen werde, was wider die guten Sitten fey oder die Phantasie erhitzen und verderben könne. Das nun freylich eben nicht. Doch hätten wohl für die gedachten Leser zum Theil zweckmässigere Geschichten gewählt und diese besser, pragmatischer und lehrreicher erzählt werden können. Gleich die erste Geschichte: der Räuber, tischt das Paradoxon, dem Vernunft und Erfahrung so laut widersprechen, von Neuem auf: dass bey einer Lebensart, die an sich ein Verbrechen ist, dennoch jemand ein würklich tugendhafter und hohe Achtung verdienender Mensch seyn könne. Was kann schädlicher seyn, als dergleichen Hirngespinnste dem gemeinen Mann in den Kopf zu bringen! Der eigne Witz und die Laune des Vf., wie sie sich in der 18ten (Gespenster-) Geschichte oder in dem angehängten Lustspiel zeigen, haben nicht viel Reizendes. Die abgeschmackten Verdrehungen fremder Wörter in dem Munde gemeiner Leute, als: ein accurater Mann, er hat seine Sindiis absolvirt, Unverfärt u. dgl. können ja von Lesern, wie sie der Vf. sich denkt, nicht einmal als lächerlich bemerkt werden. Uebrigens ist manches in dieser Farce pöbelhaft genug.

KLEINE SCHRIFTEN

PHILOSOPHIE. Ohne Druckort: *Privatgedanken über die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele,* herausgegeben von einem Zweifler. 1795. 80 S. 8. Diese Schrift ist aus einer freundschaftlichen Correspondenz entstanden. Der Herausgeber, der sich bey seinem Nachdenken über die Unsterblichkeit der Seele in fast unauflösbare Schwierigkeiten verwickelte, theilte seine Meynungen einigen Freunden mit, und bat sie um Mittheilung der ihrigen. Diese Briefe hat er ohne eine Abänderung abdrucken lassen. Rec. zweifelt nicht an dieser Versicherung, aber er siehet nicht ein, wozu das alles nützen soll. In dem Vorbericht heisst es: die Lehre von der Unsterblichkeit soll diese Schrift in keinem nachtheiligen Lichte zeigen. Aber Gründe mit Bescheidenheit aufgestellt, verdienen immer gehört und geprüft zu werden." Dies wäre nun schon ganz gut, wenn nur in dieser Schrift Gründe oder sonst etwas, das eine Prüfung verdiente, vorkäme. Der Herausgeber, der in den Briefen mit F*** bezeichnet ist, kann sich nicht von der Gewissheit der Unsterblichkeit überzeugen; unterdessen hofft und glaubt er sie. „Es ist wahrscheinlich, dass die Seele nach dem Tode fortlebt — das *wie, und in welcher Gestalt?* ist und bleibt ein Rathsel." Man sollte glauben, er habe bey diesem Glaubensbekenntniss keinen Stoff zu einem polemischen Briefwechsel weiter gefunden, und damit schon aufgehört, ein Zweifler zu seyn. Allein er spricht immer noch von Zweifeln und ihren Gründen, von einer Hypothese, ohne dass etwas davon zum Vorscheine kommt. Der Gegner scheint mit dem Glauben nicht zufrieden, er macht auf Gewissheit Anspruche; er gründet sich hauptsächlich auf den Beweis aus dem *Instinct* nach Unsterblichkeit, doch immer mit der Miene, als beschehe er die wichtigsten Gründe in Petto. Und so wird der Leser immer von einem Briefe zum andern mit der falschen Erwartung getauscht, er werde nun Gründe und Gegengründe auf eine interessantere Art entwickelt finden. Die Streitsätze, so wie andere eingemischte, als über das Wiedersehen und Erkennen der Freunde im andern Leben, sind viel zu flüchtig, und ohne Rücksicht auf die Kritik des Erkenntnissvermögens und die moralischen Gründe der Religion behandelt, die *Streitenden* mischen zu viel aus der positiven Religion ein, sind noch zu wenig in ihren Begriffen aufgeklärt, und *treffen den Punkt,* auf welchem das ganze Interesse der Sache beruht, so wenig dass ihr Briefwechsel für andere kein besonderes Interesse haben kann. Die Schrift: *Blicke über das Grab,* deren Vf. S. 34 *Feder* genennt wird, scheint zu dieser die Veranlassung gegeben zu haben, daher ist von jener und ihrem Vf. so oft die Rede. Der Gegner scheint sicher ist ganz der Meynung des Autors, er verdankt ihm, wie er sagt, die Läuterung und Befestigung seiner verwickelten Begriffe. Daher findet er an der Vergeltung des Guten in jenem Leben so viel Anstoss und glaubt, die Gewissheit von der Fortdauer würde der Reinheit der Tugend schaden, und sie in ein eigennütziges Streben nach Belohnung verwandeln. Dieses hatte Stoff zu interessanten Betrachtungen geben können, allein kaum das der letzte Brief einige Augenblicke dabey verweilt. Der Gegner hingegen kann ohne Belohnung und Strafen sich nicht einmal Pflicht als bestehend denken. S. 39. Warum nun tugendhaft handeln? Etwa blos wegen des Bewusstseyns: seine Pflicht erfüllt zu haben? Schöne Belohnung! Sobald keine Belohnung — sobald keine Strafen! So gibt's auch keine Pflicht! *Physisch.*" S. 35. ereifert er sich über den gesammten Schriftsteller so, dass er ausruft: „Bernahe muss ich Lehrer zum Lehrerzeigen: die Philosophie haben keine Vernunft. — Bey Gott! es ist unerhört, wie es in unserm philosophischen Jahrhunderte hergeht!" — Das angehäufte Geschrey über Unsterblichkeit ist ganz unbedeutend. Uebrigens ist die Schreibart rein, der Ton lebhaft (nur zuweilen schreiben die Briefsteller zu hitzig und leidenschaftlich), auch das Aeussere, vorzüglich der mit einer Vignette geschmückte Titel empfehlend. Demungeachtet hatte das Publicum doch nichts verloren, wenn diese Gedanken *Privatgedanken* geblieben wären.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. Junius 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LINGEN, b. Jülicher: *J. Konynenburgs*, Professors der Theologie und Kirchengeschichte an der Remonstrantischen Pflanzschule zu Amsterdam, *Untersuchung über die Natur der alttestamentlichen Weissagungen auf den Messias. Eine von der Teylerschen theologischen Gesellschaft zu Haarlem ausserordentlich gekrönte Preisschrift.* (Aus dem Holländischen übersetzt.) 1795. 351 S. 8.

Die von der Teylerschen theologischen Gesellschaft im Jahr 1792 aufgegebene Preisfrage, die Messianischen Weissagungen betreffend, war so abgefasst: „Giebts in den Schriften des A. T. unmittelbare, nicht blofs allgemeine, sondern auch bestimmte Weissagungen vom Messias und seiner neuen Oekonomie? — Weissagungen die darauf allein, und auf nichts anders sich beziehen? — Finden sich dergleichen, so verlangt man eine Angabe aller oder wenigstens der vorzüglichsten derselben, nebst einer Darstellung und Entwickelung der Gründe *warum*, und der exegetischen Regeln *wonach* die Anwendung jener Weissagungen auf die Gegenstände welche sie betreffen, geschehen *kann* und *mufs*." Obgleich die von dem Hn. Prof. zur Beantwortung dieser Frage eingeschickte Abhandlung dem Zweck der Gesellschaft nicht geradezu entsprach, so wurde ihr doch ein ausserordentlicher Preis zuerkannt. Da die Gesellschaft sie nicht in ihrem Namen wollte drucken lassen, so glaubte der Vf. berechtigt zu seyn, sie selbst herauszugeben; und daher erscheint sie hier ohne die öffentliche Genehmigung, welche gewöhnlich den von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften voransteht. — Vorläufig bemerkt Rec. dafs der erste Theil der Preisfrage nicht bestimmt genug ausgedrückt zu seyn scheint. Die Gesellschaft scheint nämlich vorausgesetzt zu haben, dafs der Messias, von welchem im A. T. geweissagt wird, kein anderer sey oder seyn könne, als Jesus von Nazareth; und dann wäre der Sinn der Frage: Giebt es in den Schriften des A. T. Weissagungen, welche sich blofs auf Jesum, und auf die von ihm gestiftete neue Oekonomie beziehen? Hingegen findet Hr. Konynenburg im A. T. einen ganz andern Messias, einen Messias, der noch nicht erschienen ist, und auch nie erscheinen wird. Indessen verdienen seine Untersuchungen, (welche mit den *Eichhornischen*, *Eckermannischen* etc. zwar nicht ganz, doch aber in vielen Stücken übereinstimmen,) die sorgfältigste Prüfung gelehrter Bibelforscher. Da wir uns in diese nicht einlassen können, so begnügen wir uns die Resultate dieser freymüthigen Untersuchungen in möglichster Kürze darzulegen.

Propheten waren Männer, welche den Beruf hatten, dunkle, verborgene Dinge, zumal in der Religion, zu offenbaren und auszulegen. Als Männer, denen das wahre Wohl des Staats am Herzen lag, bekleideten sie in der Folge den Posten der *Staatsgeschichtschreiber*, und schrieben vorzüglich während der königlichen Regierung die Jahrbücher, worinn alle Staatsbegebenheiten aufgezeichnet wurden. In dieser Beziehung lernten sie das Staatsinteresse sehr genau kennen, und erlangten bald einen so unmittelbaren Einfluss auf Regierungsgeschäfte, dafs sie oft den Fürsten als Räthe dienten, und mit der gröfsten Freymüthigkeit theils die Fehler der öffentlichen Verwaltung rügten, theils die wirksamsten Mittel angaben, um das Land blühend und glücklich zu machen. Daher kam es, dafs sie, gleichsam durch höhere Eingebung getrieben, die Aufmerksamkeit des Volks nicht blofs auf das gegenwärtige Interesse, sondern auch auf die entferntere Zukunft zu heften suchten, dafs sie künftige Begebenheiten vorhersagten, um auf diesem Wege unmittelbarer auf den Geist ihrer Zeitgenossen wirken zu können. — Da die ganze jüdische Oekonomie als ein politisches System betrachtet werden mufs, welches auf dem Grundsatz der Kenntnifs und Verehrung des einzigen wahren Gottes beruhet, so ist auch der allgemeine und einstimmige Charakter aller jüdischen Orakel darin zu suchen, *dafs sie beständig politisch waren im Mosaischen Sinne*, das heifst, dafs sie die Wohlfahrt des Staats entweder durch neue politische Verbindungen, durch Abwendung von Gefahren, die den Staat bedroheten, durch Ermahnung des Volks zu einem bessern Betragen, oder durch Verheissungen eines künftigen Glücks, und bey zunehmenden Sittenverderben durch entgegenstehende Drohungen allgemeiner Unglücksfälle im strengsten Sinne zu befördern trachteten. — Was nun die *Messianischen Weissagungen* insbesondere betrifft, so stimmen sie mit allen übrigen jüdischen Orakeln in folgenden Eigenheiten überein: 1) Sie gründen sich alle auf die Idee von *Jehovahs* Oberherrschaft, von seiner besondern Vorliebe für Israel, und von seiner fortdauernden höchsten Regierung (Deut. 32, 8. 9. Mal. 1, 2.), welche Josephus und nach ihm viele christliche Theologen Theokratie nennen. 2) Alle setzen die Volksidee voraus, dafs *Davids* Thron in soferne erblich seyn sollte, in sofern immer jemand aus seiner Familie denselben besitzen, und diese nie aussterben würde (2. Sam. 23, 1—3. 1. Kön. 8, 25. 2. Chron. 21, 7. vergl. Jer. 33, 14—22. Ezech. 34, 20—30.

Digitized by Google

20—30. Zachar. 12, 8.). 3) Alle suchen der Nation mehr Tugend einzuflößen durch die wiederholte lebhafte Erinnerung an *Jehovahs* gnädige Aufsicht, deren *Israel* sich *ewig* zu erfreuen haben soll, auch dann, wenn es seiner Abtrünnigkeit und Widerspenstigkeit halber von ihm verlassen seyn würde. Jedoch wird hiebey immer die Bedingung der Bekehrung oder des erneuerten Gehorsams vorausgesetzt, wozu von Seiten der Obrigkeit die Wiedereinführung, und von Seiten des Volks die genaue Beobachtung des mosaischen Gottesdienstes erforderlich war (Jer. 3, 12—19. Zachar. 7, 11—14.). 4) Verheißen sie dieses Heil unter einem Fürsten wie David, der die ganze Nation, sowohl *Juda* als *Israel* unter seiner Fahne versammeln, zu *Jehova* zurückführen, und von diesem geleitet, in Segen und beständigem Frieden herrschen, zuvor aber noch alle Heyden seinem Scepter unterwerfen und zur Verehrung *Jehovas* bekehren soll. Dies alles soll jedoch unter den erstaunlichsten Revolutionen und schrecklichsten Verwüstungen geschehen, welche gleichsam die Grundpfeiler der Erde erschüttern werden. (Mich. 5. Jer. 1. Joel. 2. 3. Zachar. 2, 8. 9. 12—14. Mal. 4.). Endlich 5) werden alle diese Weissagungen eingeschärft und bestätigt, Kraft der Autorität der Propheten, als welche Knechte *Jehovas* sind, auf denen seit Davids Zeiten Jehovas Geist immer geruhet hat (Amos 3, 7.), indem im Gegentheil die falschen Propheten, die mehr für ihren Eigennutz als für das wahre Wohl des Landes sorgen, oder den abgöttischen Völkern gegen *Israel* dienen, ganz und gar ausgerottet werden sollen (Zach. 13.). — Dies sind nach des Vf. Erachten die *fünf* Haupteigenheiten, wodurch sich die *Messianischen* Weissagungen auszeichnen.

Die vornehmsten Stellen des A. T., welche den *Messias*, als solchen charakterisiren, und auf keine andere Person gedeutet werden können, sind: *Jacl* 2, 15—3, 1. 2. *Amos* 9. 8—15. *Hos.* 1, 10—12. 2, 18—22. 3. 4. 5. *Jes.* 59. 60. 65. 66. *Mich.* 4 u. 5. *Zeph.* 2. 3, 9—20. *Jerem.* 31. 32. 23. 33. 30. *Ezech.* 34. 37. 36. (Auf Dan. 9, 24—27. läßt sich der Vf. nicht ein, weil ihm das ganze Buch mehr Geschichte als Weissagung zu enthalten scheint, und außer der Einkleidung in Geschichte, auch nichts von dem dichterischen Charakter an sich trägt, wodurch sich alle Schriften der übrigen jüdischen Propheten so besonders auszeichnen, welches auch der Grund zu seyn scheint, warum die jüdischen Sammler dem Daniel seinen Platz nicht unter den prophetischen, sondern unter den historischen Büchern anweisen.) Hingegen werden *Zach.* 2, 10—12. 3, 6—10. 6, 12. 13. 8, 21. 22. 14, 8. 9. 9, 9. 10. *Hagg.* 2, 7—10. und *Mal.* 2, 17. 3, 1—12. noch zu den Weissagungen gerechnet, welche auf keine andere Person als auf den Messias gedeutet werden können. Diese Stellen werden übersetzt und erläutert. Die Meynungen älterer und neuerer Ausleger, welche Manche dieser Stellen auf die Befreyung aus der babylonischen Gefangenschaft, oder auf die unmittelbar hierauf folgende Zeit, auf Serubabel, auf die Maccabäischen Fürsten etc. deuten, werden mit einleuchtenden Gründen widerlegt.

Das Hauptresultat von dem allen ist: die Propheten verheißen einmüthig einen *Fürsten*, einen *König* wie David, der *Jerusalem* von aller fremden Herrschaft befreyen, hier das Panier der Freyheit aufstecken, die grösste Wohlfahrt gründen, Ueberfluß an irdischem Segen verschaffen, aber dennoch zugleich als *Hirte* und *Lehrer*, Jehovas Verehrung dauerhaft wiederherstellen soll, so daß andere Völker sogar, und folglich auch die, welche ehemals noch in Chaldäa zurückgeblieben waren, nach Jerusalem hinströmen, an jenem Segen Antheil nehmen, und sich mit dessen Einwohnern zu wahrer Gottesverehrung vereinigen werden. Den Charakter des künftigen Retters schildern die Propheten nur im Allgemeinen und in unbestimmten Ausdrücken, indem sie weder eine andere Abstammung desselben als die aus *Israel* angeben, (denn die Stelle Mich. 5, 1. wo *Bethlehem* genannt wird, soll nichts beweisen,) noch die Zeit worin er geboren werden sollte, genau bestimmen, noch die Umstände, welche bey seiner Thronbesteigung eintreten sollten, noch endlich seine besondern Schicksale während seiner Regierung näher bezeichnen, sondern ihn blos als einen Fürsten beschreiben, dessen Herrschaft beständig dauern würde. Die Schilderung, welche der Vf. nach Angabe der Messianischen Weissagungen von der neuen Oekonomie unter dem Messias entwirft, ist mahlerisch, und hat eine auffallende Aehnlichkeit mit den Schilderungen des goldnen Zeitalters, die wir bey römischen und griechischen Dichtern finden.

Den Beschluß dieser Abhandlung machen exegetische Regeln, welche man beobachten *muß*, *wenn* man den Charakter des *Messias* irgend *einer wirklichen* Person zuschreiben will. Der Raum verstattet uns nicht, einen Auszug zu geben. Wir bemerken nur, daß der Vf. seinen exegetischen Regeln zwey Sätze als Grundlage vorausschickt: *Erstlich*: Die Anwendung, welche Jesus, seine Apostel, und überhaupt die Verfasser des N. T. von Weissagungen des A. T. machen, darf keinesweges als erste Auslegungsregel derselben für uns gelten. *Zweytens*: Die Weissagungen haben keinen doppelten Sinn. — Hierüber werden wohl die neuesten und besten Ausleger mit dem Vf. einverstanden seyn. Aber gegen einige von den darauf folgenden *zwölf* exegetischen Regeln, dürfte manches zu erinnern seyn. Die *fünfte* Regel heißt: „Keine Stelle, welche einem Wiederhersteller des jüdischen Staats, er heiße nun Prophet, Priester, Heerführer, Fürst, König, oder wie man sonst will, in Rücksicht auf seine Person, seine Beziehungen und Verrichtungen, irgend eine Vereitelung seiner Absichten oder ein Leiden zuschreibt, kann als eine Weissagung auf den Messias betrachtet werden." Nach des Vf. Meynung haben also die Propheten von einem *leidenden* Messias nichts gewußt. Die Stellen, welche von jüdischen und christlichen Auslegern für Beschreibungen *der Leiden des Messias* angesehen worden sind (z. B. Jes. 53. Ps. 22. 72.), werden kürzlich durch-

durchgegangen, und es wird gezeigt, dafs sie nicht von dem Messias handeln. Sie beziehen sich auch auf ganz andere Personen. Auch lafst sich Kummer und Leiden mit den übrigen durchgängig so frohen Zügen dauerhaften Glücks im Bilde des Messias durchaus nicht vereinbaren. Auch dann, wenn Jerusalem oder der ganze jüdische Staat von einem oder dem andern Fürsten *etwa* angefallen werden *möchte*, soll ja der Messias noch triumphiren, und den Feind sich unterwerfen. Es ist daher eine sichere Regel: „Alles was vorzüglich erhaben, herrlich, glorreich, dauerhaft und beständig ist; alles was einen so weiten Umfang hat, dafs die menschliche Einbildungskraft sich dabey in die Zukunft verliert, und wovon das Wesen weder zur Zeit des Propheten, noch vorher jemals existirte; alle solche Stellen sind unmittelbare Messianische Weissagungen." Hieraus ergiebt sich von selbst, dafs die Weissagungen der Propheten ihrem buchstäblichen Sinne nach bis auf den heutigen Tag unerfüllt geblieben sind, und wahrscheinlich nie in Erfüllung gehen werden. Auf die schwer zu beantwortende Frage, in welchem Sinne der Erlöser, an dem sich so gar nichts von irdischem Glanze findet, sich den Namen des Messias zugeeignet und von sich gebraucht habe, und wie ihn die Juden seiner Zeit verstanden haben mögen, glaubte sich der Vf. dem Zwecke der Preisaufgabe gemäfs nicht einlassen zu müssen. Gewifs ist es, dafs zur Untersuchung eines so reichhaltigen Gegenstandes eine besondere Abhandlung erfodert wird. Was besonders deutsche Gelehrte seit einigen Jahren über diese wichtige Materie geschrieben haben, ist bekannt. Die Sache ist aber bey weitem noch nicht ins Reine gebracht, und daher ist sehr zu wünschen, dafs diese Untersuchungen von gründlichen Bibelforschern fortgesetzt werden mögen.

Salzburg, b. Duyle: *Der Theolog nach dem Geiste der neuesten Literatur und den Bedürfnissen der gegenwartigen Zeit.* Eine Schrift für junge Theologen auf Schulen und Universitäten, von *Tiberius Sartori*, des unmittelbaren Reichsstifts Zwifalten Kapitularen u. s. w. 1796. 8 Bog. 8. (6 gr.)

Man darf in dieser kleinen Schrift keine wissenschaftliche Anweisung erwarten, *wie* diejenigen, die sich dem Predigerstande widmen, das lernen und leisten können, was sie nach der sehr gegründeten Meynung des aufgeklärten Vf. lernen und leisten sollen; sondern es ist eine mit Wärme und Lebhaftigkeit verfafste, und zunächst für die *geistlichen* Schüler des Vf. bestimmte Erinnerung, *was* sie als Theologen, oder eigentlich als künftige Prediger und Seelsorger nach dem Geiste der neuesten Literatur (d. i. nach unserm Vf. der neuesten Philosophie) zu studiren haben. „Ich wollte zeigen, heifst es in der Vorrede: „dafs es zu einem würdigen Religionslehrer lange nicht genung sey — nur Tonsur und Weihe zu haben, einen schwarzen Rock zu tragen, zur Noth ein Bischen Latein oder die Rubriken des Breviers und Missals zu verstehen, oder nur so viel Theologie zu wissen, als in unsern gewöhnlichen Schulcompendien steht, und allenfalls nöthig ist, einen Casus im Beichtstuhle zu entscheiden oder etwa bey einer bischöfflichen Visitation zu bestehen. Moralität," heifst es ferner in der Einleitung (S. 9.) „ist das Hauptobject, auf das sich alle theologische Wissenschaften beziehen und ewig richten sollen. Erkenntnifs und Verbreitung der Moralität ist das wesentliche Geschäfte des ganzen *Priesterstandes*." (Möchte sich doch der Vf. nicht des Wortes, *Priester*, bedienen, oder vielmehr möchten doch auch unter den Katholiken die *Prediger* nicht mehr in mancher Rücksicht noch *Priester* seyn wollen.) Es wird darauf (S. 10.) die wahre Bestimmung des Predigers weitläuftiger und vortrefflich geschildert; so dafs jeder Menschenfreund wünschen mufs, die Stimme eines so aufgeklärten katholischen Geistlichen möge unter seinen Glaubensgenossen recht grofsen Eindruck machen! — Das Ganze zerfällt in zwey Abschnitte: 1) was der Geistliche als Theologe seyn (d. h. welche Theile der Theologie er vorzüglich studieren; 2) was er als Philosoph seyn soll. Diese Theile der Theologie und Philosophie werden einzeln durchgegangen, und durchgehends darauf gedrungen, dafs sie nach dem Geiste der neuesten Philosophie mit der beständigen Rücksicht: wie dadurch Moralität befördert werden könne, studirt werden müfsten. — Wenn wir dieses, richtig verstanden, in Ansehung des Predigers zugeben; so müssen wir doch gestehen, dafs sich auch der Vf. wie so viele warme und eifrige Anhänger Kants nicht genug vor der Gefahr gehütet hat, falsch und so verstanden zu werden: als komme bey dem Prediger nicht so viel auf gründliche Kenntnifs der Schrift, als auf gute Anwendung derselben an. (S. 35 und 36.) Wir freuen uns übrigens, dafs der Vf. so dringend das Studium der Kantischen Philosophie empfiehlt, und dafs er selbst so tief in den Geist derselben eingedrungen ist. Nur wünschten wir, dafs nicht auch Er mit der auffallendsten Härte die Behauptung so oftmals wiederholte, dafs bis auf Kanten gar keine Philosophie gewesen sey. Die Schilderung der Philosophie bis auf Kanten (S. 55. f.) ist so unrichtig, so übertrieben, so gehäffig, dafs wer nicht schon erklärter Anhänger der neuern Schule ist, das Buch voll Unwillen aus der Hand legen mufs. — So ist es ja auch offenbar falsch, daraus, dafs in der Sittenlehre bisher die Glückseligkeit der Menschen zum Princip gemacht wird, erklären zu wollen, dafs man (S. 90.) die Menschen wie das Vieh ums Geld verkaufte, und Freunde gegen Freunde die gröfsten Schurken spielten; dafs so viele Politiker den Mantel nach dem Winde hiengen, jetzt demokratisch, dann aristokratisch, jetzt freygeisterisch, dann wieder religiös schienen u. s. w. Wie kann man doch dem Glückseligkeitsprincip, bey dem kein vernünftiger Moralist behauptet hat, man dürfe um seines Vergnügens willen Unrecht thun; bey dem sie fast alle sagen: man müsse sein Vergnügen in der Erfüllung seiner Pflichten suchen, die Schuld von den lasterhaftesten Handlungen beylegen? Oder wie kann man glauben, dafs nun bey einem richtigern Mo-

Digitized by Google

ralprincipe, wofür wir allerdings auch das Kantiſche erkennen, Grauſamkeiten, Bedrückungen und Niederdrächtigkeiten aufhören werden. Giebt es nicht ſchon unter den Puriſten ganz ſinnlich, ſelbſtſüchtig und laſterhaft handelnde Menſchen? Solche auffallende Ungerechtigkeiten gegen die ältere Moral thun der guten Sache auſserordentlichen Eintrag. Wir haben es für nöthig gefunden, dieſes an einem Buche zu tadeln, das jungen Studirenden beſtimmt iſt, und dieſen übrigens ſo wichtige Wahrheiten ans Herz legt. Denn wenn wir auch nicht in die Empfehlung eines oberflächlichen Studiums der Arzney- und ſogar der Vieharzneykunde einſtimmen; ſo finden wir doch im übrigen die Ermahnungen des Vf. ſehr heilſam. Das gilt insbeſondre auch von der dringenden Auffoderung zum Selbſtdenken, die den Schluſs des Ganzen ausmacht.

Neustadt an der Orla, und Leipzig, b. Hilſcher: *Beleuchtung der ſich von einander vornamlich unterſcheidenden neuern Auslegungen* der Johanneiſchen Offenbarung Jeſu Chriſti von M. *M. F. Semler.* 1796. 267 S. 8.

Dies iſt ein Anhang zu dem gröſsern Werk des Vf. über die Apocalypſe (1704), worin er viele ſeltſame Ideen aufſtellte, die unſerm Zeitalter nicht recht gefallen wollen. Er vertheidigt ſie hier noch einmal, (und wir fürchten mit eben ſo wenigem Glück) indem er nebenher den Verfaſſer des *Horus*, den Rec. im N. Theol. Journal, den Hr. Pr. *Lange* und noch Andere beſtreitet. Ueber den Rec. im N. Th. J. beſchwert er ſich vorzüglich deswegen, daſs er nicht Gründe genug zu ſeiner Widerlegung in jener Rec. gefunden habe. Dieſe können nun freylich noch nachgeholt werden: allein es iſt die Frage, ob etwas damit geholfen ſeyn wird? Der Rec. hat ſich einmal dahin erklärt, daſs er mehr mit der *Lange'ſchen* Auslegungsart der Apocalypſe übereinſtimme, als mit der des Hn. *S.* Dieſe Freyheit muſs man einem Jeden laſſen, ſo wie der Rec. dem Hn. *S.* auch die ſeinige läſst, wenn er auf ſeinen apocalyptiſchen Deutungen und cabbaliſtiſchen Auslegungen beſtehen will. Wir ſind auch der Meynung jenes Rec., und ziehen ebenfalls die Langeſche Auslegungsart der Apocalypſe der Semlerſchen bey weitem vor: aber wir halten es auch für ganz vergebene Mühe, alle die Gründe anzuführen, warum wir dieſes thun, da wir gar nicht gewillt ſind, den Hr. *S.* zu bekehren, und ihn zum Proſelyten der Erklärung zu machen, welche wir vorziehen. Dieſe Bekehrung dürfte ſo wenig uns als jenem Rec. gelingen. Doch mag hier ein Grund ſtatt aller übrigen ſtehen, worin zugleich die Quelle der ganzen Verſchiedenheit der Ueberzeugungen zu ſuchen iſt. Hr. *S.* glaubt, daſs die ganze Apocalypſe buchſtäblich hiſtoriſch verſtanden, und auch ſo ausgelegt werden müſſe; wir glauben dagegen mit *Herder, Eichhorn* und *Lange*, daſs ſie als ein Dichterwerk verſtanden und ausgelegt werden müſſe, wohin die häufigen weiſſagenden Dichterbilder führen, die faſt ſammtlich aus den ſpätern Propheten und der ſpätern hebräiſchen Dichtkunſt genommen ſind. Kann Hr. *S.* das Letzte mit Grunde leugnen und das Gegentheil beweiſen; ſo kann er auch mit Recht bey ſeiner buchſtäblichen hiſtoriſchen Auslegungsart bleiben, ſonſt aber iſt die letzte ein bloſses Spiel ſeiner Phantaſie, wodurch er nur wenige oder wohl gar keinen überzeugen wird. Wenigſtens ſehen wir voraus, daſs ſich Hr. Lange ſo wenig durch dieſe Schrift widerlegt halten wird, als wir dadurch für das gröſsere Werk des Hn. *S.* geneigter geworden ſind. Wir ſehen noch immer nicht ein, wie die Apocalypſe das *Hauptlehrbuch* der chriſtlichen Religion heiſsen kann, wofür es Hr. *S.* noch immer ausgiebt, und was dergleichen ſeltſame Ideen mehr ſind. Auch wird ſich Hr. L. eben nicht durch die Drohung ſchrecken laſſen Ap. 22, 18. 19., die nur einen ſolchen Ausleger als Hr. *S.* in Angſt ſetzen kann, der alles buchſtablich hiſtoriſch nimmt. Was endlich den fortgeſetzten Wunſch des Vf. betrifft, daſs Vorleſungen über ſein Werk auf Univerſitäten gehalten werden möchten, wozu er es für 1 Rthlr. 8 gr. anbietet; ſo müſſen wir im voraus bedauren, daſs er dieſen ſchwerlich jemals *realiſirt* ſehen wird, weil es gar nicht dazu geeignet iſt, wenn man auch völlig mit ſeiner Auslegungsart einverſtanden wäre, und können bey dieſem Bedauren nur noch wünſchen, daſs er keinen baaren Verluſt bey dem Selbſtverlag haben möge, der um ſo trauriger ſeyn würde, da er es mit ſeiner Mühe und Arbeit recht gut meynt, und nur ſo unglücklich iſt, mit ſeiner Auslegung der Apocalypſe zum wenigſten ein halbes Jahrhundert zu ſpät zu kommen.

KINDERSCHRIFTEN.

Hamburg, b. Bachmann und Gundermann: *Vorübungen der Geſundheitslehre.* Geſpräche mit Kindern über die wichtigſten Theile des menſchlichen Körpers, deren Verbindungen und Verrichtungen. Ein Nachtrag zum Geſundheitskatechismus des Hn. D. *Fauſt.* Von *J. C. Müller*, Lehrer am Waiſenhauſe in Altona. 1796. 168 S. 8. (8 gr.)

Der Nachtrage zu Hn. Fauſt's Geſundheitskatechismus werden immer mehrere. Gegenwärtiger Nachtrag iſt ein Verſuch einer Art von populärer Phyſiologie in Fragen und Antworten. Auf welche Art der Vf. Begriffe des Schülers von dem Lehrer entwickeln läſst, davon mögen folgende Proben hier als Beyſpiele ſtehen: *Lehrer. Weil* das Blut nun in Adern vom Herzen getrieben wurde, in welchen Röhren wird es denn auch wohl nach dem Herzen wieder hingeleitet? *Schüler.* In Adern. — *L.* Da die Speiſeröhre nur eben durch's *Zwergfell* (Zwerchfell) reicht, mit welchem Theil des Eingeweides in der Unterleibshöhle iſt ſie denn wohl verbunden? *S.* Mit dem Magen. — *L.* Iſt *dieſe* (dieſer) Muskel nun von Gott am vortheilhafteſten angelegt, was kannſt du denn auch wohl von den übrigen Muskeln des menſchlichen Körpers ſchlieſsen? *S.* daſs Gott auch alle übrigen Muskeln des menſchlichen Körpers am vortheilhafteſten angelegt habe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Junius 1797.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Hemmerde und Schwetschke: *Allgemeine Geschichte der Philosophie* zum Gebrauch akademischer Vorlesungen von *Joh. Aug. Eberhard*. Zweite verbesserte mit einer Fortsetzung bis auf gegenwärtige Zeiten und chronologischen Tabellen vermehrte Ausgabe. 1796. 318 S. ausser Vorrede und Register XXIV. S. chronolog. Tabellen.

Die Idee, welche der berühmte Vf. diesem Compendium zum Grunde legte, war vortreflich und ihm bis zur Erscheinung der ersten Ausgabe 1788. eigenthümlich, nämlich die stufenweise Entwickelung der Philosophie aus ihrem ersten Keime mit steter Rücksicht auf den menschlichen Geist und mit Ausschliessung des blos Bibliographischen und Biographischen darzustellen, worin der Vf. mit Recht das pragmatische dieser Geschichte setzte. Die erste Ausführung konnte aber natürlich nicht alle diejenige Vollendung erreichen, deren sie fähig war. Die Unvollkommenheiten, welche unvermeidlich sind, waren mit andern vermeidlichen vermehrt, und man sah nur zu sehr, dass die Idee nicht das Ganze beherrschte, sondern oft der Anhänglichkeit an das bisher gewöhnliche Verfahren weichen musste. Daher findet man noch fast ganz den alten Zuschnitt nach den Schulen in der griechischen Philosophie und in der neuern nach Epochen, die nicht die Philosophie allein angehen; die Entwickelung der Wissenschaft ist oft kaum berührt oder angedeutet und verliert sich in neuern Zeiten fast unter lauter Nomenclatur. Je weiter man in der Geschichte fortrückt, desto weniger erfährt man von den Fortschritten der Philosophie, und von *Leibnitz*, *Locke*, *Hume* ist weit weniger in Beziehung auf ihr Philosophiren gesagt, als von den meisten griechischen Philosophen. Auch werden die Schicksale anderer nicht philosophischer Wissenschaften z. B. der Mathematik, der Physik, der Naturgeschichte mit in die Geschichte eingemischt. Rec. hoffte daher, dass der Vf. bey dieser zweyten Ausgabe auf wesentliche Verbesserung des Ganzen, des Plans und der Ausführung werde bedacht gewesen seyn, und er wünschte es um so mehr, weil dieses Compendium von andern Seiten unverkennbare Vorzüge hat. Allein er muss gestehen, dass seine Erwartungen in dieser Hinsicht nur wenig befriedigt worden sind, und man kann diese Ausgabe eher eine, doch unbeträchtlich, *vermehrte*, als *verbesserte* nennen. Das Neue in derselben bestehet ausser der Fortsetzung und den chronologischen Tabellen nur in einigen Zusätzen und Berichtigungen, gröstentheils in der griechischen Philosophie. Sie hätten noch viel zahlreicher seyn sollen und können, wenn auch nur die seit der ersten Ausgabe erschienenen Schriften, die Aufklärungen vorzüglich der griechischen Philosophie enthalten, sorgfältig benutzt wären. Wir finden sie nicht einmal alle genannt, noch weniger aber benutzt. Der Vf. scheint sich nicht einmal allezeit die Mühe gegeben zu haben, die Veränderungen mit dem Ganzen schicklich zu verbinden.

In der ersten Ausgabe hatte der Vf. §. 63 eine spätere Auslegung des Pythagoräischen Systems, welche die Einheit und unbestimmte Zweyheit zum Grunde legt, als ächt pythagoräisch angeführt. In der neuen Ausgabe ist das ächtere System aus Aristoteles Metaphysik neben jenem dargestellt: allein die Fragen und Erörterungen in dem folgenden §. beziehen sich wie in der ersten Ausgabe nur allein auf das spätere unächte System. Die Darstellung der Philosopheme des Xenophanes und des eleatischen Zeno beruhet auch noch in der neuen Ausgabe auf der Voraussetzung, dass Aristoteles in der Schrift von Xenophanes, Zeno und Gorgias in den ersten Kapiteln von Zeno in den folgenden von Xenophanes handle. Das letzte ist zwar richtig, aber nicht das erste; und es folgt nicht, dass, wenn die ersten Kapitel dieser Schrift sich nicht auf Xenophanes beziehen, sie daher vom Zeno handeln müssen. *Spaldings* Schrift ist hier angeführt, aber nicht benutzt. Die erste Ausgabe ist hier unverändert geblieben. Noch immer stellt der Vf. folgende Sätze als Xenophanisch auf: „dass die „Accidenzen, wenn sie empfindbar werden, nicht erst „entstehen, sondern nur empfindbar werden, in„dem sie von Ewigkeit schon in Keime auf eine un„bemerkte Art wirklich gewesen; und" eben diese Aus„wort gab er (Xenophanes) wenn die Frage war, wie „neue Körper entstehen: sie entstehen nicht, sie sind „bereits im Keime vorhanden gewesen, und werden, „indem sie zu entstehen scheinen, nur entwickelt. „Diese Keime waren dann seine Elemente." Hätte es doch Hn. E. gefallen, uns nur eine einzige Beweisstelle für solche dogmatisch dreiste Behauptungen anzuführen. *Fülleborns* meisterhafte Darstellung dieser Philosopheme sollte hier entweder angenommen, oder mit Gründen verworfen werden. Es ist keine Mikrologie, auf solche Unrichtigkeiten aufmerksam zu machen. Denn auch in der Geschichte wird mit Autoritäten Unfug getrieben, und selbst aus Compendien gehen oft solche eigenmächtig gestempelte Sätze als historisch erwiesene in andere über, wie solches der Fall mit dem eben angeführten ist, wel-

Digitized by Google

ches Hr. *Werdermann* in seiner Darstellung der Philos. in ihrer neuesten Gestalt Hn. *E.* getreulich nachgeschrieben hat. Aus eben diesem Grunde wünschten wir, dass mit den Citaten und Anmerkungen eine andere Einrichtung getroffen wäre, da hier nicht allezeit sogleich in die Augen fällt, worauf sie sich beziehen, und oft der falsche Schein entsteht, als wäre etwas mit historischen Beweisen belegt. In der Geschichte der neuesten Zeit sind die mehrsten Zusätze hinzugekommen, sie bestehen aber meistens nur in Namen von Gelehrten mit Benennung der Theile der Gelehrsamkeit, um die sich verdient gemacht haben. Hier werden aber nicht allein Philosophen, sondern auch Mathematiker, Astronomen, Naturforscher, Naturbeschreiber, Chemisten nach den Nationen angeführt. In den §. 316—318 wird auch der kritischen Philosophie, ihrer Freunde und Gegner ganz kurz gedacht. Sonst hat Rec., so weit er beide Auflagen verglichen hat, keine Veränderung, die sich auf das Ganze bezöge, gefunden, als dass der Abschnitt von der neuern eleatischen Schule jetzt, wie billig, seine Stelle vor der sokratischen Philosophie erhalten hat. Die chronologischen Tafeln, die nur bis ans Ende des siebzehnten Jahrhunderts reichen, sind eine nützliche Zugabe, zur Beförderung der synchronistischen Uebersicht. Sie enthalten die Hauptdata der politischen und der Geschichte der Philosophie in gespaltenen Columnen; die Zeit ist bis auf die christliche Zeitrechnung nach Jahren der Welt, vor Christi Geburt und Olympiaden angegeben. Der Vf. wurde zu ihrer Verfertigung durch die Nachricht in *Haussleutners* schwäbischen Archive bewogen, dass *Brucker Tabulas Historiae Philosophiae* VI. 1753 herausgegeben habe. Er glaubt, sie müssten nicht in den Buchhandel gekommen seyn, weil er sie nirgends angezeigt, auch in Buchhandlungen nicht gefunden habe. Rec. errinnert sich, sie in seiner frühern Jugend gesehen zu haben.

Augsburg, b. Rieger: *Institutiones philosophicae, quas in usum auditorum suorum elucubratus est, P. Henricus Walser* in Lyceo reipubl. Lucernensis Professor Philos. publ. ord. Liber III. Psychologia. 1791. XVI u. 264 S. 8. (12 gr.)

Obgleich der Vf. in diesem Compendium viel Belesenheit zeigt, und öfters Kanten und die kantische Philosophie nennt, und noch öfter widerlegt, so findet man doch in der Anlage und Ausführung dieser Psychologie nicht den geringsten Einfluss der kritischen Philosophie, keine Beherzigung der Kritik aller rationalen Psychologie, keine Benutzung der schärfern Erörterung und Bestimmung so vieler Begriffe, welche dem Geist jener Philosophie zu verdanken ist. Hr. *W.* hat viel gelesen, Beobachtungen aus einer Menge vortrefflicher hieher gehöriger Schriften gesammelt, geordnet, und alles fein bey der alten Form gelassen. Die Psychologie wird eingetheilt in die Anthropologie und die Zoologie. Die erste begreift sowohl die empirische als die rationale Psychologie. Dort fehlt es zum Theil an vollständiger Darstellung und zweckmäßiger Ordnung; an fruchtbarer und wissenschaftlicher Bearbeitung der Thatsachen, um ihre Gesetze herzuleiten; hier an Bündigkeit des Raisonnements; überall aber vermisst man den Einfluss eines leitenden Princips. Zur Probe von des Vf. Art zu denken, und seinen Begriffen über psychologische Gegenstände kann schon der erste Paragraph dienen. „*Rerum externarum imagines seu repraesentationes menti obversantes* (Vorstellungen) *vocamus ideas sensuales, perceptiones materiales* (?); *intuitum vero in res per ideam repraesentatas ideam mentalem, perceptionem formalem, adperceptionem* (Wahrnehmung): *quatenus vero hic intuitus plura inter se discernit, conscientia vel cogitatio prima* (das Denken), *ac denique intuitus nouus reflexus in priorem, quo illum ceu aliquid nostri a rebus extraneis, earumque imaginibus discernimus* (das Zurückbeugen der Seele auf sich) *conscientia vel cogitatio secunda, reflexa, sensus intimus a nobis dicitur. Dum alterutram ex his conscientiam habemus, cognoscimus* (Erkennen) *e. g. vides aulam, et partium imagines repraesentatas habes. En Ideas sensuales ab anima passive receptas. Quodsi partes aulae singulas intuearis, et intuendo discernas, prima conscientia absolvetur, et adperceptio habebitur: quodsi illum quoque intuitum in partes ceu aliquid tui novo intuitu reflexo ab ipsis aulae partibus discernas, conscientia secunda gaudes.*“ Mehrere Belege werden uns hoffentlich die Leser erlassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Allgemeine akademische Encyclopädie und Methodologie*, von *Sam. Sim. Witte*, Hfr. u. Prof. zu Rostock. 1793. XVI u. 127 S. gr. 8.

2) Berlin, b. Nauck: *Erduin Jul. Koch's*, Pred. b. der Marienkirche zu Berlin, *Encyklopädie aller philologischen Wissenschaften* für Schulen und Selbstunterricht. 1793. gr. 8.

Auch mit dem besondern Titel:

Joh. Ge. Sulzers kurzer Inbegrif aller Wissenschaften, völlig umgearbeitet von *E. J. Koch*. Erste Abtheilung, welche die Alterthumswissenschaften enthält.

Man kann dem Vf. von N. 1 nicht absprechen, dass er einen zu encyklopädischen und methodologischen Schriften unentbehrlichen systematischen Kopf habe; eher könnte man von seiner Schrift sagen, dass der Abtheilungen zu viele, dass die Begriffe zu sehr zerspalten und zergliedert worden, dass die Eintheilungsgründe bisweilen gesucht, versteckt, auch wohl nicht immer ganz logisch richtig sind. Unstreitig enthält das Buch viel gutes, brauchbares und zweckmäßiges; auch wissen wir keine neuere Schrift, wenn wir *Koch's* Hodegetik für das Universitätsstudium Berl. 92 ausnehmen, wo so besondere Rücksicht auf das akademische Leben, die Bedürfnisse und Verhältnisse der

Studi-

Digitized by Google

Studirenden genommen wäre. Auf zwey beygefügten Tabellen, einer encyklopädischen und einer methodologischen, kann man den ganzen Gliederbau leichter als in der Schrift selbst übersehen. Unter den verschiednen, von den gewöhnlichen abgehenden, Definitionen des Vf. dürfte der vorn angegebne Begriff der objectiven Gelehrsamkeit, sie sey „der Inbegriff alles *lehrbaren, gemeinnützigen* Erkenntnisses" in Anspruch genommen werden. In der Erklärung der *akademischen Freyheit* S. 118 f. scheint viel schwankendes und unbestimmtes zu liegen.

N. 2. hat dem Auftrage des Verlegers, eine verbesserte Ausgabe des noch immer beliebten Sulzerschen Begriffs aller Wissenschaften zu besorgen, ihr Daseyn zu verdanken. Indefs liefert Hr. K. nicht sowohl den umgearbeiteten Sulzer als ein eignes Werk, und er thut wohl daran, nicht blofs, weil es der Sulzerschen Schrift an einem guten Plan, an Richtigkeit der Begriffe, an Vollständigkeit, an Literatur und an einer guten Schreibart fehlt, wie Hr. K. sagt, sondern auch, weil der Umschwung, den die Wissenschaften seit Sulzers Zeiten genommen haben, ein vom Grunde aus neues Gebäude erfodert. Der erste Theil dieser allgemeinen Encyklopädie enthält mehr als der Titel erwarten läfst, nämlich, aufser einer allgemeinen kurzen Einleitung in die Encyklopädie und einer dem Vf. eignen, zum Theil schon aus seinen frühern Schriften bekannten, Eintheilung der Künste und Wissenschaften, die eigentliche Encyklopädie der philologischen Wissenschaften, welche bey ihm allgemeine Sprachwissenschaft, Geschichte, Literatur und Kunst begreift. „Ich bin, sagt der Vf. hierüber, bis itzt der Meynung, dafs der Titel immer weniger sagen müsse, als das Buch enthält. Auch hier ist Ueberraschung angenehm." Wohl ist sie angenehm, aber fehlerhaft bleibt es demungeachtet, wenn der Titel den Inhalt nicht so viel möglich bestimmt und vollständig ausdrückt. Der Reichthum der Sachen, die in wenige Bogen zusammengedrängt sind, ist grofs. Viele nur angedeutete Ideen sind in Anmerkungen verwiesen und bedürfen der mündlichen Erläuterung des Lehrers, obwohl diese Schrift auch für den *Selbstunterricht* bestimmt ist. Die Foderungen, welche durch Aufstellung dieses reichhaltigen Fachwerks und der Vorschriften zur Bearbeitung desselben an den Philologen ergehen, sind würdig, grofs und idealisch. Die Bücherkunde ist mit demselben Fleifse, wie in den übrigen Schriften des Vf., bearbeitet worden. An dem streng-kritischen Vf. befremdete es uns zu sehen, wie er den angehenden Philologen als *Muster* für die Erklärung griechischer und römischer Schriftsteller grofsentheils solche Commentare empfiehlt, die zwar als Sprachschätze und Sammlungen alterthümlicher Kenntnisse studirt zu werden verdienen, wie *Spanheims Callimachus* und *Oudendorp's Apulejus*, die aber im Ganzen eher als Muster angeführt werden können, wie man Classiker *nicht* behandeln mufs. Unter den Commentaren, die angehenden Critikern empfohlen werden, finden wir *Villoisons Homer* angeführt, welches wohl bestimmter heifsen sollte, Villoisons *Prolegomena* zur Ausg. der venetianischen Handschrift der Ilias, (statt deren der Vf. itzt wohl die gelehrten Wolfischen Prolegomena anpreisen würde): denn die Scholien können nicht gemeynt seyn, weil das Studium der griechischen Scholiasten (die vorzüglichsten zum Aristophanes, Apollonius Rhod., Lykophron etc. hätten wohl ausgezeichnet zu werden verdient) nach des Vfs. richtigem Rathe auf die letzte Zeit verschoben werden sollen.

Ohne Druckort: *Ueber einige bey der Reichsstadt Ulmischen Staats-Verfassung vorkommende Hauptmängel und Gebrechen* etc. Zur Belehrung ihrer Mitbürger und Zunftgenossen dargestellt, gewidmet und verfafst von dem gegenwärtig im Jahr 1797. bestehenden bürgerlichen Ausschufs und Syndicus. 1797. 30 S. nebst 13 S. Beylagen. Fol.

Bekanntlich liegt die Bürgerschaft zu Ulm mit ihrer Obrigkeit seit einigen Jahren in ziemlich lebhaftem Streit; „damit nun niemand Verdacht gegen die klagende Bürgerschaft schöpfe und glaube, dafs die Veranlassung zu den gegenwärtigen Ulmischen bürgerlichen Bewegungen und Beschwerden mehr in den gegenwärtigen Zeiten und in einem durch die französische Revolution eingeschlichenen Revolutions-Fieber zu suchen (welchens übrigens schwerlich jemand glauben wird, der es hört, dafs von 1800 Hausvätern, 1400 Klage führen) als dafs selbige auf würklich vorhandene unleidentliche Staats-Administrations-Gebrechen gegründet seyn," sucht der Vf. dieser Schrift, Hr. Licent. *Holl*, Syndicus des bürgerlichen Ausschusses, darzuthun, dafs diese Gebrechen wirklich vorhanden, und dafs sie sowohl als die grofse Schuldenlast dieser Reichsstadt in der mangelhaften Staatsverfassung ihren Grund haben, indem zu Ulm die Staatsgewalten alle in den Händen des Senates sind, und dieser Senat noch obendrein ohne Einfluss der Bürgerschaft, blos von und durch sich selbst erwählt und ergänzt wird und (*constitutionsmäfsig*) dem grofsten Theile nach aus Patriciern besteht. Dafs diese Verfassung, welche Ulms Bürger von dem eben so bigotten als despotischen Carl V. 1548. annehmen *mufsten*, der Freyheit, so wie überhaupt dem Wesen einer ehrlichen und vernünftigen Gesellschaft eben so sehr als der gemeinen Wohlfahrt zuwider sey, wer wird daran zweifeln? Dafs sie aber die *alleinige* Ursache des Verfalles von Ulm sey, dem könnte Recens. (der die Reichsstädtische Verfassung *leider* nur gar zu wohl kennt!) mit gutem Gewissen nicht beystimmen; denn wenn man sich auch die möglichgrofste Vaterlandsliebe und Weisheit bey den Bürgern und Regenten einer Reichsstadt denket, so würde doch die seit 2—3 Jahrhunderten veränderte Lage der Handlung (wodurch bekanntlich die Reichsstädte vorzüglich blühend geworden sind) ihren Wohlstand beträchtlich vermindert haben. Nimmt man hierzu noch, was sie der Verbindung mit dem heil. Röm. Reiche zu danken haben, da sie nicht nur in Friedenszeiten mit unverhältnifsmäfsigen Beyträgen belastet sind, wie selbst

Digitized by Google

aus dieſer Schrift S. 4. erhellet, wo angeführt wird, daſs *Ulm*, deſſen Bevölkerung in Stadt und Land höchſtens 40,000 Menſchen beträgt,

zu einem Römermonathe 595 Gulden
zu einem Kammerzieler 743 Rth. 85 kr.
und zu einer Kreisanlage 595 Gulden

beytragen muſs; da hingegen die beiden Marggrafſchaften Baaden-Durlach und Baaden-Baaden, die doch 200,000 Menſchen zählen, zu den nämlichen Gegenſtänden nur

566 Gulden
314 Rthlr. 43½ kr.
452 Gulden

beytragen; ſondern da ſie vorzüglich in Kriegen hart mitgenommen werden, wie ja in unſern Tagen jedes Kind weiſs, ſo muſs man ſich wundern, daſs es nicht noch ſchlimmer iſt. Und Rec. iſt überzeugt, daſs die enormen Schulden *Ulms* (ſo wie mancher andern Reichsſtadt) beträchtlich geringer wären, wenn das davon abgezogen würde, was ſie im ſpaniſchen Succeſſions- und im ſiebenjährigen Kriege aufbringen muſste. Am meiſten hält ſich der Vf. bey der geringen Anzahl der Patricier auf, welcher ers zuſchreibt, daſs zuviele und zu nahe Verwandtſchaft der patriciſchen Rathsglieder entſtehen müſſe; ſodann glaubt er, durch einen Ausſchuſs oder Repräſentanten der Bürgerſchaft könne allen dieſen Uebeln vorgebeugt werden. Bey dergleichen Vorſchlägen kann ſich Rec. nicht genug über die Unkunde verwundern, welche dergleichen Verbeſſerer in allen republikaniſchen Einrichtungen und Anſtalten verrathen. Warum ſollte eine bürgerliche Geſellſchaft von 1800 Hausvätern, die noch dazu an *einem* Orte wohnen, ſich nicht ſelbſt *in pleno* verſammeln können, um ihre Vorſteher zu wählen, Rede, Antwort und Rechtſchaffenheit von ihrer Verwaltung zu fodern und Geſetze zu machen, wenn ihnen anders ein *gerechter* Kaiſer des XVIII. Jahrhunderts das gibt, was ihnen ein deſpotiſcher des XVI. gewaltthätig genommen hat, und was ihnen von Gott, Rechts- und Reichswegen gehört, in welchem Falle ſie die Ausübung getroſt den Patriciern allein überlaſſen dürften, ohne Anmaſsungen zu fürchten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig: Prolegomena ad Senecae librum de vita beata* ſcripſit et publice defendet M. *Chriſt. Ferdin. Schulze.* 1797. 39 S. 4. Der Vf., der ſich mehrere Jahre mit Seneca's Schriften beſonders den moraliſchen beſchäftigte, wurde vorzüglich von der Schrift *de vita beata* ſowohl wegen des Inhalts als wegen der Beziehung auf neuere philoſophiſche Streitigkeiten angezogen, und entſchloſs ſich eine eigne Ausgabe von derſelben mit den nöthigen Erläuterungen zu veranſtalten, weil er fand, daſs die vorigen Bearbeiter noch bey weitem nicht alles erſchöpft haben. Vorerſt giebt er uns in dieſer Schrift, nur Prolegomena als Probe ſeiner Bearbeitung, um durch Beurtheilung derſelben zu erfahren, ob jene dem Publicum willkommen ſeyn werde. Und daran iſt um ſo weniger zu zweifeln, da theils an guten Ausgaben einzelner Schriften des Seneca noch kein Ueberfluſs iſt, und der Vf. ſich durch dieſe Probe als einen mit Sach- und Sprachkenntniſſen gehörig ausgerüſteten Bearbeiter angekündigt hat.

Die Prolegomena enthalten drey Abſchnitte. In dem erſten giebt er eine gedrängte aber zuſammenhängende Ueberſicht der Hauptgedanken des Originals von Kapitel zu Kapitel. Hierdurch bereitet er ſich die Hauptunterſuchung in dem 2 Abſchnitt über den Zweck dieſer Schrift und die Art der Ausführung vor. Seneca wollte zeigen, worinn das glückſelige Leben beſtehe, und auf welchem Wege man dazu gelange. Damit verbindet er noch zwey Nebenzwecke, die Stoiſche Lehre gegen Einwendungen der Epikureiſchen Schule, und ſich ſelbſt gegen manche Beſchuldigungen zu vertheidigen. Hier kommen ſeine Bemerkungen über den Begriff des Seneca vom glückſeligen Leben, und die Bedeutungen des *vita conveniens naturae ſuae*, über das *ſummum bonum* und die Moralphiloſophie der Stoiker überhaupt vor, welche von richtiger Einſicht und Beurtheilung zeugen, und über Seneca's Art zu philoſophiren viel Licht verbreiten. Am Ende dieſes Abſchnitts kommt der Vf. auf die Frage: ob das Bruchſtück *de otio aut ſeceſſu ſapientis*, welches Lipſius von der Abhandlung *de vita beata* allen Handſchriften entgegen getrennt hatte, ein Theil derſelben ſey oder nicht. Der Vf. iſt mit Recht für die erſte Meynung, weil ſonſt Seneca ſeinen Gegenſtand nur zur Hälfte abgehandelt hätte. Denn es kommt ſonſt in der ganzen Schrift nichts von dem Wege zur Glückſeligkeit vor, auſser was er über das *otium* ſagt, welches Seneca als das Hauptmittel ſchildert. Die Gegengründe des Muretus und Lipſius werden widerlegt, und der Zuſammenhang der letzten Kapitel (vom 28 an) aus innern und äuſsern Gründen gezeigt, obgleich der Vf. geneigt iſt, in dem 28 K, nach den Worten: *nunc ein infima allioſ rapit*, eine Lücke anzunehmen, wodurch die Verbindung verdunkelt iſt. Dieſes iſt alles, wie Rec. dünkt, befriedigend dargethan. Nur ſcheint der Vf. auf einen wichtigen Umſtand, der S. 28 nur berührt iſt, nicht genug geachtet zu haben. Wenn gleich das *otium* als ein Mittel zur Glückſeligkeit zu gelangen, angegeben iſt; ſo iſt es doch nicht das einzige und wichtigſte. Die weitläufige Vertheidigung des betrachtenden Lebens, worin Seneca vorzüglich das *otium* ſetzt, als mit dem Stoicismus übereinſtimmend, ſo wie die Vertheidigung der Philoſophen, gegen den Vorwurf, als ſtimme ihr Leben nicht mit ihren Worten überein: die Schutzrede für den Reichthum; alles dieſes zeigt uns augenſcheinlich, daſs dasjenige, was Hr. *S.* als Nebenzweck angiebt, gerade für den Seneca Hauptzweck bey dieſer Schrift war. Er beſtimmte ſie zu einer Schutzſchrift für ſich und ſeine Lebensweiſe, um gegen Tadler zu zeigen, daſs jene den (vorzüglich ſtoiſchen) Grundſätzen vom glückſeligen Leben nicht widerſpreche, und zu dieſem Behuf ſchickt er eine Unterſuchung vom Begriff der Glückſeligkeit voraus. Wenn man aus dieſem Geſichtspunkt die Schrift lieſet, ſo findet man Einheit, Zuſammenhang, und was ſonſt Epiſode ſcheint, hat nun Beziehung auf den Hauptzweck. Hätte das auch Seneca nicht an einigen Stellen deutlich genug geäuſsert, (z. B. c. 17. 28. 29.) ſo würde man es doch annehmen, und bey Erklärung der Schrift zum Grunde legen müſſen. Nach dieſem Geſichtspunkt wird Hr. *Sch.* einiges in ſeinen Prolegomenis anders faſſen. Der letzte Theil hängt alſo unſtreitig mit dem erſten zuſammen, aber nicht deswegen, weil das *otium* als das Mittel zur Glückſeligkeit, ſondern weil es als ein Theil derſelben vorzüglich in apologetiſcher Hinſicht dargeſtellt wird. *Solemus dicere, ſummum bonum eſſe ſecundum naturam viuere. Natura nos ad utramque genuit et contemplationi rerum et actioni* c. 31. In dem dritten Abſchnitt beurtheilt der Vf. dieſe Schrift in Rückſicht auf Inhalt, Behandlungsart und Ausdruck gründlich, und ſchlieſst mit einigen literariſchen Notizen über die Ausgaben und Ueberſetzungen, und mit Bemerkungen über Ambroſius und Auguſtinus Abhandlung über denſelben Gegenſtand.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Junius 1797.

PAEDAGOGIK.

1) Schneppenthal, im Verl. der Buchh. der Erz. Anſtalt: *Gymnaſtik für die Jugend.* Enthaltend eine praktiſche Anweiſung zu Leibesübungen. Ein Beytrag zur nöthigſten Verbeſſerung der körperlichen Erziehung, von *Gutsmuths*, Erzieher zu Schnepfenthal. 1793. XVIII u. 663 S. 8. (Auf Schweizerpap. m. 11 Kupf. 3 Thlr. Auf Druckpap. m. 11 K. 1 Thlr. 8 gr. Mit 1 Kupf. 22 gr.).

2) Berlin, b. Hartmann: *Verſuch einer Encyklopädie der Leibesübungen*, von *Gerh. Ulr. Ant. Vieth* öffentl. Lehrer der Mathem. zu Deſſau. Erſter Theil. Mit ein. Kupf. u. Muſik. 1794. XVI u. 530 S. Zweyter Theil. Mit Kupfern. 1795. XVI u. 558 S. 8.

In Deſſau und Schnepfenthal iſt die Gymnaſtik wieder in ihre Rechte eingeſetzt und zu einer Vollkommenheit gebracht worden, die der griechiſchen Gymnaſtik den Preis ſtreitig macht. Die vieljährigen Lehrer derſelben an den daſigen Erziehungsanſtalten haben die von ihnen angeſtellten Leibesübungen in ein Syſtem gebracht und jeder hat ein Werk darüber geliefert, das den geſchickteſten und geübteſten Aufſehern eines Gymnaſiums in Athen oder Sparta Ehre gemacht haben würde! Der Beyfall, den dieſe Verſuche, vorzüglich der *Gutsmuthſche*, bey uns und im Auslande gefunden haben, beweiſt, daſs wir den Sinn für die Künſte der Paläſtra noch nicht ganz verloren haben, ſo wenig ihr auch der Gang unſrer Cultur günſtig zu ſeyn ſcheint. Sehr wohl thaten die Vf., daſs ſie, bey den herrſchenden Vorurtheilen, welche das Phlegma und die Weichlichkeit unſers Menſchenalters und inſonderheit die Verzärtelung und Empfindeley der Frauen und Mütter gegen die Leibesübungen hegt, den Werth und Nutzen der Gymnaſtik in vorausgeſchickten Einleitungen auseinanderſetzten. Wahr ſind freylich folgende Sätze, die vielleicht nicht durchaus und überall in beiden Schriften anerkannt oder doch ſo beſtimmt, daſs keine Mifsdeutung möglich wäre, ausgedrückt worden: daſs, ſo wie die Seele mehr iſt als der Leib, die Sorge für das Wohlſeyn und die Vollkommenheit des letztern nur höhern Zwecken untergeordnet, nur als Bedingung zur Erreichung der letztern angeſehen werden müſſe; daſs die Ausbildung des Geiſtes ſich gegen Körpervollkommenheit nicht wie Luxus gegen Bedürfniſs, ſondern wie ein höheres Bedürfniſs zu dem niedern verhalte, und daſs im Colliſionsfalle das letztre dem erſtern nachſtehen müſſe; daſs nicht nur unſre ſittliche Beſtimmung ſondern auch unſre gegenwärtige militäriſche und bürgerliche Verfaſſung durchaus einer *Athletenbildung* entgegen ſey; daſs das Syſtem der Abhärtung (Rigidität) des Körpers nichts tauge, ſondern durch die Gymnaſtik Feſtigkeit, Stärke, Geſchmeidigkeit, Schlankheit, Behülflichkeit u. ſ. w. des Körpers bezweckt werden müſſe; daſs endlich die Gymnaſtik in der Ausdehnung, wie ſie in Griechenland getrieben wurde, weder auf unſer Clima noch auf unſre übrige Verfaſſung anwendbar ſey. Dieſs alles aber zugegeben bleiben noch Gründe genug übrig, einer für unſre Zeiten berechneten Gymnaſtik das Wort zu reden. Nur wären noch hier ſo manche Zweifel und Einwendungen, wie ſie z. B. von Rehberg und Brandes und ganz kürzlich vom Paſt. Köring in der Beſchreibung ſeiner Erz. Anſtalt gegen die körperliche Gymnaſtik mit Scheinbarkeit und Scharfſinn vorgetragen worden, zu beſeitigen und zu entkräften geweſen. Sehr wohlgerathen und zweckmäſsig iſt die ausführliche Einleitung der Gymnaſtik von Gutsmuths, worin auch mit Nachdruck manche Thorheit und Verkehrtheit des Zeitalters gerügt wird. Der Vf. huldigt gar nicht dem gewöhnlichen pädagogiſchen Vorurtheil von einem phyſiſchen Verfall des cultivirten Menſchengeſchlechts; vielmehr zeigt er, daſs die Menſchen im Ganzen von jeher weder an Lebensdauer noch an Leibesgröſse unſre itzigen Geſchlechter übertroffen. Vorzüglich gut wird das letzte durch Induction von den alten Germanen gezeigt. Wenn wir itzt nicht mehr dieſelbe Leibesſtärke wie die Menſchen der Vorzeit haben: ſo liegt der Grund lediglich im Mangel an Uebung. Wir erinnerten uns bey dieſer Ausführung an die *Wielandiſche* Abh. über die vorgebliche Abnahme des menſchlichen Geſchlechtes (kleinere prof. Schriften Bd. I. N. 3).

Der innern Einrichtung nach ſind beide Schriften von Gutsmuths und Vieth ſehr verſchieden. Vieth trennt die Leibesübungen ſelbſt, welche er im 2ten Th. unter dem Titel *Syſtem der Leibesübungen* vorträgt, von der Geſchichte derſelben, die im erſten Th. unter der Ueberſchrift: *Beyträge zur Geſchichte der Leibesübungen* erzählt wird, dahingegen Gutsmuths nur bey Gelegenheit der einzelnen Leibesübungen einiges von der Gymnaſtik bey Griechen und Römern einwebt. G. theilt die Leibesübungen auf eine einfache und natürliche, die generiſche Art ein, ſo daſs die gleichartigen Uebungen neben einander geſtellt werden. Hinten hängt er noch eine Ueberſicht der gymnaſtiſchen Uebungen nach den Haupttheilen des Körpers an. V. hat eine weniger bequeme und beſtimmte Eintheilung in *paſſive* und *active* Uebungen erwählt.

erwählt, wovon die letztern wieder in Uebungen der Sinne und in Uebungen der Glieder zerfallen. Manches, was zusammengehörte, wie das *Baden* und das *Schwimmen*, kommt nach dieser Eintheilung in zwey verschiedenen Klassen zu stehen. Unter den *passiven* Uebungen kommt *Baden* und *Abhärtung des Körpers* vor. *V.* ist weit umständlicher und vollständiger, mischt mehr anatomisches ein, gibt seiner Schrift eine systematischere Form, indem er auch gewöhnlich Definitionen oder Expositionen, selbst da, wo es überflüssig war, vorausschickt, und hat einen schlichten, zweckmässigen Lehrvortrag, dagegen *G.* das Peinliche der systematischen Form verschmäht, sich aber im Vortrage einer gefälligern, geschmücktern Einkleidung befliſſen hat, die den Liebhaber des Gegenstandes mehr fesselt, aber dem Fehler der Weitschweifigkeit nicht ganz zu entgehen scheint.

Der geschichtliche Theil des Viethischen Werkes beschreibt die Leibesübungen von 40, theils neuern, theils altern, Völkerschaften. Wenn diese Beschreibung gleich weder kritisch noch vollständig genug ist, vornehmlich was die Leibesübungen der alten Volker anbelangt: so bleibt doch dem *Vf.* das Verdienst einer so fleiſsigen und so viel umfassenden Compilation über diesen Gegenstand, dergleichen wir noch nicht hatten. Bey so beschränkten und dürftigen Hülfsmitteln, als der *Vf.* hatte, ist immer genug von ihm geleistet worden. Freylich würde sich aus den Quellen der alten Geschichte und aus neuern Reisebeschreibungen eine reiche Nachlese halten lassen. In den kurzen Nachrichten über die ältesten Bewohner der Erde folgt der *Vf.* viel zu leichtgläubig der alles ins Wunderbare spielenden Sagengeschichte von den Riesen und Gewaltigen der Urwelt. Zur Bestätigung dienen ihm ausgegrabne Knochen und Gerippe; auch die Patagonen, denen er noch immer eine viel grosere Statur einräumt als sie nach den neuesten Berichten haben. Wie viel kritischer hat *G.* diesen Gegenstand in der Einleitung behandelt! Der Beschreibung der griechischen Gymnastik hätte der *Vf.* eine Schilderung der Leibesübungen im heroischen Zeitalter vorausschicken sollen, die er nur beyläufig S. 80 85 121 ff. 228 ff. eingestreut hat. So wäre einleuchtend geworden, wie sich aus den einzelnen Leibesübungen und gymnastischen Spielen, die bereits vor dem Homer fast alle üblich waren, nach und nach die Gymnastik als Kunst entwickelt habe! Der Gebrauch und Misbrauch der griechischen Gymnasien und Gymnastik scheint weder in *V's.* noch *G's.* Schrift hinlänglich auseinandergesetzt und gewürdigt worden zu seyn, wiewohl sie es an einzelnen Fingerzeigen nicht ganz haben fehlen lassen. Hierzu hätte vorzüglich die gelehrte Vorlesung von Meiners *de graecorum gymnasiorum utilitate et damnis in Commentatt. soc. scient. Gotting* T. XI benutzt werden sollen, wo es nicht an Schatten zu dem Lichte fehlt, in welchem die griechischen Gymnasien bey *V.* erscheinen. Hülfsmittel für den *Vf.* waren bey diesem Abschnitt der Geschichte *Hier. Mercurialis de arte gymnastica*, *Potter*, *Barthelemy*, *Pauw*, *Hochheimer u. a. Fabers* Agonisticon scheinen weder *V.* noch *G.* benutzt zu haben. S. 24 f. erzählt *V.* dem Pauw das Mährchen von dem scharfen Gesicht der Athener nach. Die *Kybistic* oder die Kunst auf den Handen zu tanzen, auf dem Kopf zu stehen etc. hätte weder dem Mercurialis noch dem *Vf.* S. 85 fremd vorkommen dürfen, da sie mehrmal bey den Alten, auch beym Pollux, vorkommt, und die κυβιστητικὴ schon im Homer auf dem Schilde finden. Ueber den *Trochos* S. 88, der verschieden vom *Rhombos*, *turbo* war, hatte der *Vf.* vielleicht mehr Licht aus *Heyne's* Anmerkungen zu Aen. 7, 378 z. Tibull 1, 5, 9 und den daselbst angezogenen Schriften und Stellen bekommen können. Ueber verschiedne Uebungen und dunkle Stellen der Alten hat der *Vf.* durch seine Sachkenntnis mehr Licht verbreitet als Philologen von Profession gewöhnlich im Stande sind. So über einige Stellen des Vitruv und Livius. Die Spielschleudern, *cestrosphendonae* der Macedonier S. 64 ff. beym Liv. 42, 65 scheinen Aehnlichkeit mit den Staabschleudern, *fustibali* der Römer gehabt zu haben. In der Stelle des Livius ist *funda media* wohl nicht richtig übersetzt und *majori sinu libratum* hat nicht die mindeste Schwierigkeit, sondern bezieht sich auf den Umschwung der Schleuder in einem weiten Bogen. Mit Sachkenntnis haben *V.* und *G.* die Ursachen auseinandergesetzt, warum man sich bey den Kampfübungen salbte und hernach mit Sand bestreute. Um noch ein paar geschichtliche Angaben aus *G.* zu berühren, findet dieser S. 298 unsern Springstab bereits im Ovid Met. 8, 366, wo Nestor auf einen Baum springt *fusto posita conamine ab hasta*. An sich ist es gar nicht unwahrscheinlich, dals man schon früh auf solche Erleichterungsmittel zum Sprung auf oder über eine Höhe gekommen ist: allein diese *Stelle leidet* doch noch eine andere Auslegung, *welche andern* Angaben angemessner scheint. Die Krieger hatten an ihren Lanzen einen Absatz oder Haken, wie etwa der Auftritt bey unsern Stelzen ist, auf den sie beym Aufletzen auf das Pferd mit dem einen Fulse traten und von wo sie sich weiter auf den Rücken des Pferdes schwangen. S. *Beckmann* Beytrage z. Geschichte d. Erfind. B. 3. S. 111 f. Dies heifst beym Xenophon von der Reitkunst K. 7. ἀπὸ ὄχετρας ἀναπηδᾶν, gerade so, wie sich Ovid vom Nestor ausdrückt, den er also wahrscheinlich auf gleiche Weise auf seine Lanze treten und von da sich auf einen Ast schwingen lasst. S. 343 weifs *G.* nicht, worauf sich die Angabe des Mercurialis gründe, dafs der Reinerne Diskus mit einem Loche in der Mitte versehen gewesen, durch welches ein Riemen gezogen worden. Mercurialis nahm sie aber vermuthlich aus dem Eustathius zum Homer. S. *Faber Agonisticon* 2, 4. In der Geschichte der Leibesübungen neuerer Zeit verweilt *V.* am längsten bey der *Turnierkunst*.

Es ist sehr unterhaltend, zu vergleichen, was beide Schriftsteller aus der Fülle ihrer gymnastischen Erfahrungen und Versuche über die verschiednen Leibesübungen gesagt haben. Man darf nicht glauben, einerley in beiden Werken zu lesen; jeder hat viel Eigenthümliches; einer dient dem andern zur

Ergan-

Digitized by Google

Ergänzung, näheren Bestimmung und Berichtigung. Im Ganzen aber ist *V.* vollständiger, geht noch mehr ins Einzelne, verweilt länger bei der Methode, gibt noch eine reichere Anzahl von Uebungen und damit vorzunehmenden Veränderungen an. *V.* handelt sehr ausführlich, auch mit Anführung der Literatur die Fecht- Reit- Tanz- und Voltigirkunst ab, von welchen *G.* wenig oder nichts sagt: dagegen auch *G.* wieder andre Uebungen, als Wachen, Fasten, lautes Lesen, Declamiren, Handarbeiten ganz allein hat. Bey dem Unterricht in der Schwimmkunst konnten beide Schriftsteller noch nicht das später erschienene Bernardische System, welches nun auch durch eine deutsche Ueberserzung noch mehr verbreitet wird, benutzen. *V.* berührt doch S. 23 die von Physikern angestellten Versuche, welche das specifische Gewicht des Menschen geringer angaben, als das Gewicht des Wassers, auf denen sich die neue Schwimmmethode des Italieners gründet. Kalte Bäder werden von beiden Schriftstellern zu unbedingt empfohlen und die warmen zu sehr herabgesetzt. *V.* verschweigt die Behauptungen Marcards und Hufelands von der Wohlthätigkeit warmer Bäder nicht, weis aber den Widerspruch, in welchem diese Behauptungen mit den Angaben anderer Aerzte stehen, nicht zu lösen, und bleibt bey seiner Erfahrung von der Gefundheit des kalten Bades stehen. *G.* geht gar so weit, S. 40, das kalte Bad beym Schnupfen, Husten und Flüssen für unbedenklich zu halten. Der Abschnitt über die Uebungen der Sinne zeigt in beiden Werken von grosser Aufmerksamkeit auf diesen noch zu sehr vernachlässigten Gegenstand der Erziehung und von vielem Scharfsinn in der Anstellung mannigfaltiger Versuche. Manche geschichtliche Angaben sind mit eingeflochten worden; unter andern von *G.* drey merkwürdige Protocolle über Sinnenübungen, welche der Vf. mit 2 Schnepfenthaler Zöglingen angestellt hat. Scharfsinnig und gut begründet ist die Gutsmuthsche Bemerkung, dass bey den Sinnesübungen nicht sowohl die Organe als das innere Empfindungsvermögen geübt werden könne und werde: gleichwohl kann nicht ganz geleugnet werden, dass die Organe selbst, wenigstens des Gesichts, Gefühls, Geruchs und Geschmacks, wenn auch vielleicht nicht des Gehörs, für mancherley Uebungen und Modificationen empfänglich sind. Manche von *V.* gesammelte Beyspiele können diess schon beweisen.

Uhl, b. Wohler: *Taschenbuch für deutsche Schulmeister auf das Jahr 1796.* Herausgegeben von *Christoph Ferdinand Moser*, Pfarrer zu Wippingen und Lautern im Wirtembergischen. XI. Jahrgang 1796. 12½ Bog. (24 kr. rheinl.)

Dieß nützliche Taschenbuch ist diesmal nach Rec. Gefühl vorzüglich gut gerathen. Um Freunde des Schulwesens darauf aufmerksam zu machen, begnügt er sich den Inhalt kurz anzugeben. I) *Ist es rathsam, die grössern Kinder der obern Classe zu Aufsehern über die kleinern zu machen* — in einem Schreiben an den Herausgeber von einem Schullehrer beantwortet; ein vorzüglich gut gerathener, von viel Lehr-Weisheit. Einsicht aller Art und wohl benutzter Erfahrung, wie nicht minder von guten Gesinnungen zeugender Aufsatz, der für alle Schullehrer, eben in so feru er von einem ihrer Collegen herrührt, eben so erwecklich als lehrreich seyn wird. Das Anstellen von 3 — 4 solchen Aufsehern aus der Mitte der Kinder selbst wird unter gehörig angerathenen und zum Theil angegebenen Modificationen aus sehr triftigen Gründen empfohlen. — II) *Briefe für Schulkinder auf dem Lande*, von einem Prediger für die Jugend seiner Gemeinde zum Dichten und Aufbewahren verfasst — ganz gut gemeynt, ohne Zweifel aber, wie es scheint, zu wenig nach planmässiger Ordnung, zu einförmig, zu wenig munter und concret in den Anweisungen und nicht frey von groben religiösen und schiefen moralischen Vorstellungen (werden fortgesetzt). III) *Ueber die Gesundheitspflege der lernenden Jugend.* (ein Auszug aus *Franks* medicinischer Polizey) durchaus so, wie sichs von diesem Vf. erwarten lässt und für diese Werkchen sehr zweckmässig eingerückt. Rec. berichtigt nur die Angabe, dass in Sachsen, wenigstens in Kursachsen, die Kinder nicht vom 4ten, sondern 6ten Jahre die Schule zu besuchen angewiesen sind, und bey gehöriger Einrichtung desfalls ist diess wohl kaum zu früh. — IV) *Einige nützliche Sätze den deutschen Schulunterricht betreffend*, mitunter freylich allgemein und bekannt, aber doch zum Theil auch minder gelaüfig und stets der Beherzigung werth von einem noch lebenden Schuldirector. V) *Auszüge aus dem Tagebuche eines Landschulmeisters* (Fortsetzung). Was der achtungswürdige Vf. insbesondere von dem moralischen Schaden der Spinn- oder Rockenstuben (in seinem Vaterlande Kunkel- oder Licht-Stuben) für die aus der Schule unlängst erwachsene Jugend sagt, ist, nebst diesen Rathschlägen gegen seinen Missbrauch, sehr bemerkenswerth. VI) *Historische Nachrichten.* VII) *Bücheranzeige mit kurzen Recensionen.* VIII) Zugabe unter VI. gehörig. Rec. wünscht dem Unternehmen des würdigen Herausgebers fernern guten Fortgang.

SCHÖNE KÜNSTE.

Quedlinburg, b. Ernst: *Das Grab der Revolution, oder der König rettet sein Land.* Eine Revolutionsgeschichte in zwey Theilen. 1796. 375 S. 8.

Bey der gegenwärtigen Spannung und Empfänglichkeit der Gemüther für alles, was sich nahe oder entfernt auf Revolution oder überhaupt auf Politik bezieht, wird diese Schrift, die sich weder in der Erfindung noch in der Ausführung besonders auszeichnet, doch vielleicht noch ihre Leser finden. Die Scene hat der Vf. nach Sicilien, den Schauplatz so vieler merkwürdigen Revolutionen verlegt. Unter dem Könige Pirias schildert uns der Vf. einen Monarchen, wie es deren schon so viele gab, der den besten Willen und das grösste Unvermögen besitzt, Land und Leute glücklich zu machen. Knato wird als ein Ab-

schaum eines ränkevollen, herrschsüchtigen Staatsbeamten dargestellt; ihm gegen über steht der getreue Trasso. Der Knoten wird durch einen unbekannten afrikanischen Ankömmling Namens Sannlo geschürzt, von dem es sich zuletzt entdeckt, dass er ein Sohn des Königs Pitias von einer afrikanischen Gemahlin sey, die bey der Geburt dieses Prinzen ermordet wurde. Die Geschichte drängt sich durch gräfsliche Begebenheiten. Der Stil ist mittelmäfsig und der Ausdruck an mehrern Stellen ziemlich verwahrloset. So heifst es unter andern: „er wollte rasend werden bey dieser *krassen* Erfahrung."

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Frankfurt a. M.*, b. Andreae: *Carl von Dalwigk juristische Aufsätze* für die gegenwärtige Zeit. 1796. 44 S. 8. (4 gr.) Drey Abhandlungen machen diese kleine Sammlung aus. *Nr. I. Etwas uber die Repartition der Kriegsschaden.* „Die combinirten Armeen, schreibt der Vf., welche zu Vertreibung der Franzosen, und zu Rettung des deutschen Vaterlandes im J. 1792. herbeyeilten, nähmen, wie uns die Erfahrung lehrt, ihren Weg mehrentheils über die besten Strafsen verschiedener deutscher Reichslande. Hierdurch wurden nothwendig theils die an den Strafsen gelegene, theils noch mit Truppen besetzte Ortschaften von den Armeen am meisten beunruhigt, und durch Nachtherbergen, Fouragelieferungen, Kriegsfuhren, lästige und aufzehrende Einquartierungen, Hand- und Spannfuhren, und andere Verpflegungsbedürfnisse sehr stark gedrückt, der Viehstand derselben zu Grunde gerichtet, die Gemeindekassen erschöpft, und die Unterthanen dieser betroffenen Gegenden überhaupt in eine Lage gesetzt, die sie in die Länge nicht mehr auszuhalten vermochten, und die sie selbst nöthigten, zu Bestreitung der ihnen aufgebürdeten Kriegslasten beträchtliche Capitalien aufzunehmen. In dieser bedrängten Lage befinden sich viele durch jene Kriegslasten beynahe erschöpfte Gemeinheiten, und die gänzliche Zugrundrichtung derselben würde eine unvermeidliche Folge dieses Zustandes seyn, wenn nicht von Seiten der höchsten Landesherrschaften zweckmäfsige und rechtliche Mittel angegeben würden, diese bedrängten Gemeinheiten zu retten, und zu unterstützen. Diese Mittel zu *begutachten* (!), ist der Zweck dieser Arbeit; es fragt sich daher: wodurch der Zustand dieser betroffenen Gemeinheiten erleichtert, und denselben wieder aufgeholfen werden könne, und ob nicht alle diejenige Ortschaften, die zufälligerweise ihrer Lage wegen von diesen Kriegslasten gar nicht betroffen wurden, nach Recht und Billigkeit zur Entschädigung der betroffenen angehalten, und daher die Kriegslasten gemeinschaftlich auf das ganze Land repartirt werden können. Zu näherer Auseinandersetzung dieses Gegenstandes theile ich denselben in zwey Fragen ein, und untersuche *in der ersten*, die Verbindlichkeit der nicht betroffenen Gemeinheiten, zu den Lasten der betroffenen zu concurriren, im Allgemeinen ohne Rücksicht der befreyten Personen; *in der zweyten* Frage prüfe ich diese Verbindlichkeit auch in Rücksicht der befreyten Individuen. Ist in diesen beiden Fragen die Verbindlichkeit der nicht Betroffenen im Allgemeinen sowohl, als der Befreyten insbesondere anerkannt worden, so folgt daraus nothwendig *drittens*, dafs auch der Landesherr von Landesherrschafts wegen beide dazu anzuhalten befugt sey.

Die erste Frage nun glaubt der Vf. 1) aus Gründen der natürlichen Billigkeit, und nach den allgemeinen Grundsätzen des natürlichen Staatsrechts; 2) aus den Grundsätzen des römischen Rechts; 3) aus dem Geiste der deutschen Staatsgesetze dahin beantworten zu müssen, dafs die nicht betroffenen Gemeinheiten zu den Lasten der betroffenen zu concurriren allerdings verbunden seyen. — — Aus dem römischen Rechte zieht er hieher, die Analogie des rhodischen Gesetzes, und unter den deutschen Reichsgesetzen glaubt er Gründe für seine Behauptung zu finden, in dem R. A. von 1641. §. 26. — — Was hingegen die zweyte Frage betrifft; so stellt er den Grundsatz auf: Diejenigen Körperschaften und Einzelne, die *ab ordinario ut extraordinario* zugleich eximirt sind, müssen jedoch den *casum insolitum*, der bey einem besonders dringenden Staatsbedürfnisse eintrifft, und die bey Gelegenheit desselben entspringenden Besteurungen praestiren. — Dies bringt, sagt er, die Natur der Sache mit sich, und, zu allem Ueberflusse ist es noch in unsern Reichsgesetzen ausdrücklich bestätigt; wie man aus folgenden Gesetzstellen ersehen kann: R. A. von 1548. §. 95. 102., von 1550. §. 25., von 1557. §. 49. 50., von 1559. §. 24. 25., von 1576. §. 11. 12., von 1582. §. 10. 11., von 1594. §. 10., von 1598. §. 11. 12. 13. Kaiserliches Circularschreiben an die Kreisausschreibämter dd. Wien den 27. Hornung 1793.

Die Richtigkeit dieser Entscheidungen nun wird wohl Niemand bezweifeln; aber freylich ist damit die so schwierige Lehre, von der Vertheilungsart der Kriegsschäden und Contributionen, bey weitem noch nicht erschöpft, und es wäre sehr zu wünschen, dafs ein Sachkundiger Mann diesen so vielseitigen, und in unsern Tagen leider! so praktisch gewordenen Gegenstand gründlich, und erschöpfend bearbeiten möchte.

No. II. In wie weit sind Urtheile eines Justizcollegiums in einem vom Feinde eroberten deutschen Reichslande fur gultig zu halten? Als die Franzosen im October 1792. Meister eines Theils des obern Deutschlands geworden waren, wurden unter andern auch die zu Beförderung der Justiz angeordneten Territorialgerichte mit dem Befehle provisorisch beybehalten, die landesherrlichen Titulaturen in ihren Expeditionen nicht mehr zu gebrauchen, statt deren aber ihre Urtheile und Decrete im Namen der Frankenrepublik auszufertigen. Nun ereignete sich aber der Fall nicht selten, dafs diese provisorisch beybehaltenen Gerichtsstellen auch in Streitsachen der Unterthanen, welche zwar bisher zum Umkreis ihrer Gerichtsbarkeit gehörten, jetzt aber der Bothmäfsigkeit der Franzosen nicht unterworfen waren, Urtheile und Decrete erlassen hatten. Es entstanden daher die beiden Fragen: 1) Sind die von den provisorisch beybehaltenen Gerichten eröffneten Urtheile in Streitigkeiten der Unterthanen, welche aufser dem occupirten Districte wohnen, sowohl in den Formalien, als Materialien zu Recht beständig? 2) Haben die streitenden Theile auf diese Urtheile ein erworbenes Recht erhalten, und kann daher deren Execution durch die in den nicht eroberten Districten versammelten Justizstellen, der landesherrlichen Jurisdiction ohnnachtheilig, verfügt werden? — — Beide Fragen, sagt der Vf., müssen schlechthin verneint werden, weil die französische Jurisdiction über die deutschen Staaten nur so weit sich erstrecken konnte, als diese vom commandirenden General waren erobert worden.

No. III. Etwas von den Rechten der hypothekarischen Gläubiger bey verbrannten, aber wieder herzustellenden Gebäuden. Das Resultat der Untersuchung geht dahin: So gewifs es ist, dafs dem hypothekarischen Gläubiger ein *jus hypothecae* auf das neue Gebäude, womit die leere Stelle bebaut wurde, zusteht; so gewifs ist es auch, dafs dem Gläubiger, von dessen Geld die leere Stelle bebaut worden ist, sein vorgeliehenes Geld vor allen Dingen erst erstattet werden mufs, ehe der ältere Pfandgläubiger seine Befriedigung an der Stätte nehmen kann. Eben daraus folgt aber auch, dafs dem letzteren kein *jus prohibendi* zustehen kann, dafs die *area* nicht überbaut werden, sondern ihm *in solutum* zugeschlagen werden solle.

Alle diese Ausführungen sind von der Art, dafs das Publikum dem Hn. Vf. für ähnliche Arbeiten gewifs dankbar seyn wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. Junius 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WEIMAR, in der Hoffmannischen Buchh.: *Archiv für die neueste Kirchengeschichte.* Herausgegeben von D. *Heinrich Philipp Conrad Henke. Zweyter Band.* Nebst dem Bilde Immanuel Kants. 1796. 752 S. 8.

Auch dieser Band enthält eine Menge sehr lesenswürdiger Aufsätze und Actenstücke. *Erstes Stück.* I. *Missionsnachrichten aus China.* S. 1—41. Aus den *Nouvelles des Missions Orientales, reçues du Seminaire des Missions étrangeres, en* 1782. 1791. 1792. *à Liege*, 1794. 8. Man war schon lange nach zuverlässigen Nachrichten von der berühmten chinesischen Mission begierig; die gegenwärtigen befriedigen dieses Verlangen. Im Vorberichte wird das von dem Jesuiten *de Rhodes* im J. 1663. zu Paris angelegte Missionsseminarium beschrieben, das bis zum J. 1792. so thätig war; in demselben aber von der Nationalversammlung aufgehoben wurde. Darauf folgt ein Schreiben des Hn. *Franz Potier*, Bischof zu Agathopolis, und apostolischen Vicars der chinesischen Provinz Su-Tchoan, an Hn. Tessier de Ste Marie, einen Pfarrer in Frankreich, vom 18 Oct. 1782. Er meldet, dass drey Provinzen, deren kleinste so gross als Frankreich ist, unter seiner Aufsicht stehen; dass die beträchtlichsten christlichen Gemeinen daselbst nicht leicht über 3 bis 400; die gewöhnlichen aber, deren es sehr viele gebe, 60 bis 80 Seelen enthalten; dass für dieselbe nur 13 Missionarien, und darunter 8 gebohrne Chinesser vorhanden sind; dass durch Schulen, unentgeltlich ausgetheilte Bücher, Rosenkränze, Crucifixe, Heiligenbilder, u. dgl. m. und durch wandernde Katecheten diese Mission glücklich genug unterstützt werde; dass man allenthalben gläubige Christen umherschicke, welche die Arzneykunde verstünden, und unter dem Vorwande, den Kindern Arzneymittel einzugeben, sie tauften, und dass auf diese Art seit drey Jahren, in welchen dieses gute Werk wegen grosser Hungersnoth und damit verbundener Pest eifriger betrieben worden sey, beynahe 100,000 Kinder auf diese Art getauft worden seyen; dass aber doch gewiss in den drey Provinzen in jedem Jahre mehr als 100,000 Kinder sterben, die nie Gott lieben und schauen werden; (wie man solches ganz zuverlässig von dem heiligen *Augustinus* weiss;) dass bisweilen harte Verfolgungen über die Christen durch die Mandarinen ergiengen; und dass die Mission noch sehr grosse Bedürfnisse habe, denen durch Almosen abgeholfen werden könne. Auffallend ist es uns auch hier gewesen, dass der Bischof, bloss von *Heyden* in China spricht, und also das alte Vorurtheil von der Religion des *Confucius*, das die Jesuiten ehemals gegen die übrigen Missionarien bestritten, beyzubehalten scheint. II. *Nachrichten von den vortrefflichen Schulanstalten in Hannover*, besonders von dem so wohl eingerichteten Schulmeister-Seminarium daselbst. III. *Klagpunkte und Endurtheil über Prof. Jahns zu Wien hermeneutische Ketzereyen.* Er hatte im J. 1792. in seiner Einleitung in die göttlichen Schriften des A. B. behauptet, dass die Bücher Hiob, Jonas, Tobias und Judith Lehrgedichte wären; in seinen Vorlesungen aber, die sogenannten Besessenen des N. Test. seyen nur gefährlich Kranke gewesen. Der Cardinal Migazzi verklagte den gelehrten Mann deswegen bey dem Kaiser; und es wurde ihm eine Modificirung dieser unschuldigen Sätze, auch überhaupt mehr Bescheidenheit auferlegt. IV. *Abgekürzter Religionsprocess in den Preussischen Staaten.* V. *Verordnung des Ungarischen Bischofs von Munkatsch wider ein vermeintes wunderthätiges Marienbild*, im J. 1793. VI. *Todesfeyer Ludwigs XVI. in Rom.* Eine sehr feine lateinische Rede des päbstlichen geheimen Kämmerers *Paul Leardi*, im J. 1793. in der Quirinal-Capelle vor dem Pabste gehalten. VII. *Ueber den Ausgang des Schaumburg-Lippischen Recurses in der Frieslandischen Sache.* Das *Corpus Evangelicor.* bezeigte dem Reichskammergerichte sein Befremden darüber im J. 1794. dass es sich über Evangelische Reichsstände in geistlichen Sachen eine Gerichtsbarkeit anmaasen zu wollen scheine. VIII. *Bemerkungen über einige neuere Anstalten für die sittliche und wissenschaftliche Cultur in Kursachen.* IX. *Bambergischer Hirtenbrief* zur Fastenzeit 1794. S. 86—115. Es werden darinn die bedenklichsten moralischen Uebel unsers Zeitalters: übelverstandner Freyheitssinn, Ausbreitung anstössiger Grundsätze, um sich greiffendes Sittenverderbniss, auch Verwirrung und Niederschlagung des Geistes bey dem scheinbaren Triumph des Lasters, beschrieben, und Gegenmittel wider dieselbe empfohlen. X. *Ehrenrettung der Prediger O. S. Reinbeck und J. E. Troschel in Berlin*, gegen die königl. geistl. Immediat Examinationscommission. S. 115 bis 145. XI. *Prieſtleys Weissagung und Abschied von Europa*, 1794. XII. Ueber Charakter und Verdienste des ehemaligen Abts in Klosterbergen, und nachherigen Gen. Superint. in Ostfriesland, *J. F. Hahn.* (S. 156 bis 205.) Rec. der ihn auch persönlich gekannt hat, war es angenehm zu sehen, dass neben seinen mancherley Fehlern auch seine nicht geringen Kenntnisse und Verdienste aufgestellt worden sind. XIII. Vermischte Nachrichten.

Digitized by Google

Zweytes Stück. I. Verſuch einer Geſchichte *der Herzogl. Waiſen-Anſtalt in Weimar*, nebſt der bey Vertheilung der Waiſen in Städten und auf dem Lande üblichen Verfahrungsart. (S. 209 – 276.) Ein Muſter einer Reformation ſolcher Anſtalten. II. Ueber die *Bedrückungen der Evangeliſchen im Herzogthum Salzburg.* Welcher willkührlichen Gewalt ihr Religionszuſtand daſelbſt unterworfen ſey, kann der hier mitgetheilte Aufſatz aus einer Deduktion des Hn. M. *Tretzels*, Inſpectors in Sulzbach beweiſen. III. *Exorcismusſtreitigkeit in Bautzen*, nebſt Privatgutachten von D. *Reinhard* und D. *Roſenmüller*. Der erſtere ſagt unter andern ſehr lehrreich für manchen, kleinlichen Reformatorgeiſt unſerer Zeiten: „ſich an auſſerweſentliche Dinge zu ſtoſſen, iſt wahrlich kein Merkmal innerer Kraft und Stärke; nur dem Schwachen iſt alles auffallend; der reifere Chriſt wartet es gelaſſen ab, bis ſich Gelegenheit findet, veraltete Miſsbräuche und zwecklos gewordene Anſtalten nach und nach, und ohne Geräuſch, in Vergeſſenheit gerathen und verſchwinden zu laſſen. IV. *Nachrichten vom ſittlichen und religiöſen Zuſtande der Einwohner von St. Croix*, aus *Haus Weſt*, Rectors am Weſtindiſchen Schulinſtitut, Beyträgen zur Beſchreibung dieſer Inſel. Man erblickt darinne einen erheblichen Grad von Cultur. V. *Facultäts-Indult des Römiſchen Stuhls für die Biſchöfe von Frankreich*, vom 19 März, 1792. Eines von den vergeblichen Mitteln des Pabſtes, ſein Anſehen in Frankreich zu retten. VI. *Kirchliche Verfügungen im Herzogthum Würtenberg*, auf Anlaſs des gegenwärtigen Kriegs. VII. *Engliſche Kirchenintoleranz* aus Partheywuth. Sie traf einen Prediger, der die Wiederherſtellung des Friedens gewünſcht hatte. VIII. *Herzogl. Würtenberg. Verordnung über die Sonntagsfeyer.* IX. *Kirchliche Nachrichten aus dem Anhaltiſchen.* X. Abſchaffung des *Exorcismus* im Herzogthum *Sachſenlauenburg*, und Abänderung der *kleinen Feſttage.*

Drittes Stück. I. Fortſetzung der *Chineſiſchen Miſſionsnachrichten* (S. 385 – 429.) Es iſt ein Bericht von der Miſſion in der Chineſiſchen Provinz Su-Tchoan, vom 30 Sept. 1791. an die Direktoren des Miſſionsſeminarium zu Paris, eingereicht von Hr. *de St. Martin*, apoſtoliſchen Vicar jener Provinz, und Adminiſtrator von zwo andern, ausgefertigt und gezeichnet von *Johann Didier* Biſchof zu Caradre. Eine Emporung, welche um die gedachte Zeit in jenen Provinzen geſtiftet wurde, ſetzte die Chriſten, wegen geglaubter Theilnehmung an derſelben, groſser Gefahr aus; ſie hatten auch ſonſt Verfolgungen. Dennoch wurden, im J. 1791. über tauſend Erwachſene und 1648. Heydenkinder in den genannten Gegenden getauft, und der Vf. glaubt, dafs manche dieſer Bekehrungen nicht ohne Wunder geſchehen ſeyn möchte. II. *Leben* unſers ſeeligen Bruders, *Auguſt Gottlieb Spangenbergs*, genannt Joſeph, von ihm ſelbſt aufgeſetzt, und von der Direction der Brüder-Unität bis an ſeinen Tod fortgeſetzt. (S. 429 – 487.) Man wird den ehrwürdigen und verdienſtvollen Mann auch ohngeachtet der mancherley Schwächen, die aus dieſer Lebensbeſchreibung hervorblicken, dennoch lieb behalten. Erläuternde Zuſätze hätten wir an einigen Stellen gewünſcht, damit man gleich etwas Ganzes haben möchte. III. *Ueberſicht der kirchlichen Verfaſſung* und der *Schulanſtalten des Herzogthums Sachſen-Lauenburg.* Ob ſie gleich nur ein kleines Land umfaſst; ſo hat ſie doch ihr Verfaſſer durch ſeine Bemerkungen intereſſant zu machen gewuſst. Die Anekdote mag auch hier ſtehen, dafs *Mosheim* den Prediger *Caſp. Heinr. Starck* auf dem Dorfe Siebenbäumen bey Lübeck, deſſen Lübeckiſche Kirchenhiſtorie bekannt iſt, in traulichen Unterredungen für ſeinen Meiſter erklärt habe, von dem er zuerſt lernte, wie man die Kirchengeſchichte recht ſtudieren müſse. IV. *Pius VI.* lateiniſches *Warnungsſchreiben an die franzöſiſche Geiſtlichkeit*, welche den Bürgereid geleiſtet hat. Die päbſtlichen Grundſätze und Phraſen bleiben freylich immer eben dieſelben; aber ihre Wirkung wird täglich deſto geringer. V. *Vermiſchte Nachrichten.* Unter andern werden S. 553. fg. aus einem Briefe eines berühmten Gelehrten und Staatsmannes, der mehrere Jahre hindurch zu Conſtantinopel gelebt hat, Anmerkungen über die *ſittliche Cultur der heutigen Griechen* eingerückt. Er hält ſie für eines der verachtlichſten Völker, und die Türken für unendlich beſſer und klüger, als ſie; glaubt auch, dafs ſich die Welt von den wenigen Flüchtlingen habe blenden laſſen, welche nach dem Falle ihres Reichs in Italien ankamen, ihnen die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften zuzuſchreiben; die man doch ganz andern Mannern und Umſtänden zu verdanken habe. Allein wer jene flüchtigen Griechen kennt, hat wohl die gedachte Wiederſtellung *ihnen allein* nicht beygelegt. Die Schriften ihrer groſsen Vorfahren, welche ſie bekannt machten, überſetzten und erklärten; und der Vortheil den die fähigſten Köpfe in und auſserhalb Italien aus denſelben an Geſchmack, Studiermethode und Schriftſtellerkunſt zogen, haben jene Revolution allerdings bewirkt.

Viertes Stück. I. Auszüge aus den *Streitſchriften* von *Wilh. Frend* in *Cambridge* über *Druckfreyheit, ſymboliſche Bücher*, und verwandte Materien ſeit dem J. 178[illegible]. Es ſind zwey Schreiben an die Mitglieder der Engliſchen Kirche, worinne er ihnen darzuthun ſucht, dafs die Dreyeinigkeitslehre gar keinen Grund in der Schrift habe; ſeine Appellation an das Haus der Gemeinen wider die Univerſität Cambridge, welche ihm, als einem Antitrinitarier, ſein Amt genommen hatte; und ſein Buch über die Unterſchrift von Religionsformeln. II. Noch etwas *über den Abt Hahn zu Kl. Bergen.* Es wird beſonders gezeigt, dafs der General *Lentulus* eigentlich den König zum Unwillen wider ihn gereizt habe. III. Erweiterter *Facultätsindult des Römiſchen Stuhls für die Biſchöfe von Frankreich* vom 13 Jun. 179[illegible]. IV. *Herz. Mecklenb. Schweriniſche Landesverordnungen über das Kirchen- und Schulweſen*, auch andere damit verwandte Gegenſtände, in den Jahren 1789—1793. (S. 630 bis 669.

Digitized by Google

69.) Es sind darunter manche wichtige und musterafte; zum Theil werden sie auch mit nützlichen Erläuterungen begleitet, unter welchen die Nachrichten on der Wiederherstellung der Universität zu Rostock efenders lesenswerth sind. V. Von der *symbolischen Verpflichtung der Geistlichen* in den Herzogthümern *Bremen und Verden*. Es giebt daselbst eigentlich gar eine; aufser dafs sie bey ihrer Vocation und Einführung auf die drey alten allgemeinen Symbola und auf ie ungeanderte A. Conf. verwiesen werden. VI. *Josephs Gorani* Gedanken über den *Religionssturz in Frankreich*. Lebhaft und eindrücklich genug wird ie Nothwendigkeit der Religion und eines äufserichen Gottesdienstes dargethan. VII. *Nachricht von der Bamptonischen und Warburtonischen Predigtstiftung* n England! *Joh. Bampton*, der als Canonicus zu alisbury im J. 1779. starb, suchte das Mangelhafte der erühmten *Boylischen* Stiftung von jährlichen Predigen zur Vertheidigung der christlichen Religion zu erbeffern; seine neue Stiftung aber hat, wie hier n vielen Beyspielen gezeigt wird, wenig treffliche Früchte getragen: und eben so wenig die von dem beühmten Bischof *Warburton* errichtete ähnliche. VIII. Erfahrung über die *Unschädlichkeit des gemeinschaftlichen Kelchs im Abendmahl, als eines vorgeblichen Vehikels, die Lufsseuche zu verbreiten*, von *Joh. Dav. Polchow*, Prediger zu Grain bey Lübeck. Allerdings cheint er diese Unschädlichkeit als ein prüfendener Beobachter beftätigt zu haben. IX. *Anrede und Gebet bey Ordinationen in Berlin*. Merkwürdig, weil nachdem Hn. O. C. R. *Tellern*, von dem dieses Formular herrührt, die Ordinationen, welche er sonft alle in Berlin verrichtete, genommen wurden, Hr. O. C. R. *Woltersdorf*, dem sie darauf übertragen wurde, sich deffelben auch bedient. X. *Grofsfürstl. Russischer Stiftungs-Brief eines gemeinschaftlichen Bettauses für Protestanten und Katholische zu Gatschina*, 1794. Dafs *Gatschina*, ohngeachtet der schönen daelbst befindlichen Gebäude, doch nur ein Dorf, nicht eine kleine Stadt fey, wie sie hier genannt wird, weifs Rec. von einem Augenzeugen. XI. *Kirchliche Nachrichten aus Nordcarolina*. Die Evangelischluth. Prediger arbeiteten daselbst im J. 1793. bey ihren Gemeinen mit Beyfall und Frucht; aber noch ohne einen festen und zugesicherten Gehalt.

Zöllichau, b. Frommann: *Erasmus Theologie*. Linien der Religionslehre des Christenthums aus Erasmus Schriften in einem kleinen Grundrifs zusammengezogen. 1794. 10 Bog. 8. (9 gr.)

Eigentlich eine aus dem Lateinischen des bekannten *Daniel Brenius* übersetzte Schrift; deren Titel der Uebersetzer wohl hätte angeben mögen, da sie sehr selten vorkommt. Sie erschien zu Rotterdam 1667 n Sedez: *Speculum Christianarum virtutum et contemtum theologiae Erasmicae*, erft nach *Brenii* Tode, und lebt nicht mit in *Brenii* Werken, die das Jahr vorher herausgekommen waren. Sie enthält einen kurzen Inbegriff des praktischen Christenthums, voll vortrefflicher Ideen über das Christenthum überhaupt, namentlich über die christlichen Eigenschaften der Aufrichtigkeit, Freyheit, Frömmigkeit und Klugheit, und deffen zwey wefentliche Theile: *Unschuld* oder Freyheit fowohl von Laftern, als von gewissen Unvollkommenheiten, die zuweilen für Tugend gelten, und *Liebe* des Nächften nach ihrem ganzen Umfange; fo christlich und fo praktisch vorgeftellt, wie man es von einem Erasmus erwarten kann. Wem auch der Inhalt bekannt genug fcheint, sollte das kleine Buch wegen der vortrefflichen Darftellung lefen. Wäre es lateinisch wieder abgedruckt worden, was wir wegen des fo äufserft anziehenden Vortrags des Erasmus noch faft lieber gefehen hätten: — fo würde Rec. wünschen, dafs es in allen Schulen, ftatt fo mancher fchalen lateinischen neuern Bücher, eingeführt würde. Uebrigens ift diese Uebersetzung fehr gut gerathen; und der Uebersetzer ift geneigt, wenn dieses kleine Buch wohl aufgenommen wird, eine reichere Sammlung von diesem und ähnlichen Inhalt, deutsch aus Erasmus Schriften zusammenzutragen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Helmstädt u. Leipzig, b. Fleckeifen: Sammlung einiger *Actenftücke*, die *Rechtssache des Hn. Hofvichters Land- und Schatz-Raths von Berlepfch* betreffend. Mit Anmerkungen und einer nöthigen Vorerinnerung, herausgegeben von dem Hofr. *Häberlin* zu Helmftädt. 1797. 143 S. Text u. 36 S. Vorerinnerung. 8.

Die Bewandnifs dieser merkwürdigen Rechtsfache ift, mit den deshalb erfchienenen Schriften, bereits im 102. St. der A. L. Z. angezeigt worden. Die hier gelieferten Actenftücke enthalten theils Belege zur vorhergehenden Geschichtserzählung, theils neu hinzugekommene Facta. Es find deren fünf: I. Circularfchreiben des Schatzcollegiums an die Calenbergische Landfchaft vom 30. Dec. 1796. Enthält den bisherigen Verlauf dieser Angelegenheit, damit die Stände bey dem am 16. Febr. d. J. anfangenden Landtage mit ihrem Votum fich gefafst machen möchten. II. Rechtliches Gutachten der Juriftenfacultät zu Erlangen, im Jan. 1797. Der engere und weitere Ausfchufs der Calenb. Landfchaft weigerte fich dem Landtag vorzugreifen und fogleich eine neue Wahl zur Land- und Schatz-Rathftelle auszufchreiben, weil die Landfchaft erft über die Dienftentlaffung berathfchlagen follte. Sie holte daher, zu beiferer Belehrung der Stände, jenes Rechtsgutachten ein, um folches dem allgemeinen Landtage vorlegen zu können. Dieses ausführliche Gutachten fiel nun fehr gut für den Hn. v. B. aus, und gab ihm in allem Recht, fowohl was die Art des gegen ihn verhängten Verfahrens, als was die ihm angefchuldigte Vergehung betrift. III. Erklärungs- und Antragspromemoria des Hn. v. B. an den Calenb. Landtag vom 14. Febr. 1797 ift eine Aufforderung an die Stände, ihn bey dieser gemeinfamen Sache, wo es um die Erhaltung der ftändifchen Rechte

Digitized by Google

zu thun sey, zu vertreten. IV. Beschlüsse der Calenb. Ritterschaft, ausgezogen aus den landschaftlichen Protocollen vom 17. 18. u. 20. Febr. d. J. Der wesentliche Inhalt ist dieser: „Wenn eine neue kö„nigl. Erklärung dahin erfolgte, dafs Sr. kön. Maj. „nur *eine honestam dimissionem beabsichtiget* hätten; „würden die Stände sich dabey beruhigen, und den „Hn. *v. B.* auch ihrer Seits *pro honeste dimisso* ansehen; „immittelst aber sey alles *in statu quo* zu belassen; „demnächst wollten sie bey mehrern Weiterungen „die Vergütung aller etwaigen Schäden und Kosten, „auch dafs dieser Fall nicht zu künftigen Präjudiz „gereiche, vorbehalten.“ V. Directorialacten, die Streitigkeiten des Hn. Hofgerichtsassessors *v.* * und des Hn. Hofgerichtssecretärs ** betreffend. Von dem Bezug dieser Streitigkeit auf die gegenwärtige Sache ist schon in der vorherigen Anzeige gesagt. Die nachtheilige Wendung, welche die Sache für Hn. *v. B*, durch die erwähnten Landtagsbeschlüsse genommen hat, soll — wie in der Vorerinnerung ausführlich gezeigt wird — daher rühren, dafs diesen Gegenparthey durch allerhand Winkelzüge eine Mehrheit der Stimmen zu erlangen gewufst habe; z. B. dadurch, dafs der Hr. General Graf v. Wallmoden 6 Officier vom Cordon, die Mitglieder der Ritterschaft waren, beurlaubt habe, um mit gegen Hn. *v. B.* votiren zu können; dafs man zur Majorität auch die Stimmen derer gezählt, die als Compossessoren adelicher Güter, oder kraft erhaltener väterlicher Vollmacht votirt, aber eigentlich kein Recht dazu gehabt hätten. Der Hr. *v. B.* hat daher für gut gefunden, gegen die gefafsten Beschlüsse förmlich durch Notarien protestiren zu lassen, und befindet sich dermalen in Wetzlar, um daselbst seine Klage bey dem Reichskammergericht zu betreiben. Dafs derselbe, wie es vorhin verlauten wollte, in königl. preufsische Dienste getreten sey, hat sich nicht bestätiget.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Sammlung einiger Predigten*, gehalten und herausgegeben von *Sufsmihl*, Prediger zu Patzig, auf der Insel Rügen, berufen zum ersten Prediger der evang. Lutherischen Kirchengemeinde in Wien. 1796. 288 S. gr. 8.

Der Vf., der, laut des Titels, diese Predigten vor seiner Landgemeine in Patzig gehalten hat, übergab sie dem Druck, um ihr bey seinem Abschiede von derselben ein Denkmal seiner Liebe und väterlichen Sorgfalt für ihre wichtigsten Angelegenheiten zu hinterlassen, theils aber auch, um sich bey seiner neuen Gemeinde in Wien durch dieselben einen guten Eingang zu bereiten. Wir wünschen und zweifeln auch nicht im mindesten, dafs Hr. *S.* diese doppelte Absicht erreicht haben werde. Es sind dieser Predigten XV, deren Inhalt sich zum Theil näher auf die Bedürfnisse der Landleute bezieht, vor welchen sie eigentlich gehalten sind, z. B. über den Werth des Bauernstandes; über das rechte Verhalten gegen die Thiere; über den Werth einer guten Nachbarschaft u. s. w. Aber nicht nur diese Themen sind so behandelt, dafs jeder Leser, wes Standes er immer sey, für sich viel Gutes und Lehrreiches finden wird; sondern es sind auch alle andern in dieser Sammlung enthaltenen Predigten von einem so gemeinnützigen Inhalte, mit so viel Bestimmtheit in Sachen und Ausdruck, so ungemein gut und zweckmäfsig abgefafst und vorgetragen, dafs Rec. das Lesen und Studieren derselben mit gutem Gewissen anempfehlen kann. Zum Beweis alles dessen nur eine Stelle aus der IV. Predigt, über Arbeiten am Sonntage. Nach den Grundsätzen des Christenthums, heifst es S. 74., ist das Arbeiten am Sonntage nicht unbedingt verboten, sondern vielmehr dem Gewissen eines jeden anheim gestellt. Glauben wir die beiden wohlthätigen Hauptzwecke der christlichen Sonntagsfeyer, Erholung und Erbauung, in genauer Verbindung erreicht zu haben; finden wir, dafs wir für den Tag der Ruhe und Erholung nicht weiter bedürfen, und zeiget sich kein Anlafs zu einem liebreichen Umgange mit andern; haben wir vornehmlich auch in der Kirche und zu Hause für wahre Religionserbauung gesorgt; fühlen wir uns mit guten Vorsätzen neu belebt, haben wir so den Federungen des Sonntags an uns Genüge geleistet; so ist es gewifs erlaubt, ja rühmlich, dafs wir uns nützlichen Handarbeiten oder Geistesbeschäftigungen unterziehen, wobey auch noch immer Betrachtungen unterhalten werden können, die eine nähere Beziehung haben auf die durch die Sonntagsfeyer zu bewirkende Sinnesänderung u. s. w. Aufser den schon angegebenen Themen sind übrigens noch *folgende* behandelt: Ueber den Ausspruch Jesu: den Armen wird das Evangelium gepredigt; von der Erkenntnifs Jesu; vom rechten würdigen Bekenntnisse der Religion Jesu; vom Gehorsam gegen die Landesgesetze; von den Vortheilen eines arbeitsamen Lebens; vom Vertrauen auf den Segen Gottes bey unserer Arbeit; eine Aerntepredigt; vom christlichen Verhalten bey furchtbaren Naturbegebenheiten; vom hohen Werthe der Ueberzeugung, dafs alles, was Gott an uns thut, gut sey; vom Selbstlobe; über Wohlseyn des Geistes.

Folgendes Buch ist als Fortsetzung erschienen:

Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*, worinn von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land- und Stadtwirthschaft betreffen, zuverlässige und vollständige Nachrichten ertheilt werden. 19 B. 2tes Stück. 1796. 9 Bog. 8.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. Junius 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Wolfischen Buchh.: *Geschichte der Römischkatholischen Kirche unter der Regierung Pius des Sechsten.* Von *Peter Philipp Wolf. Vierter Band.* 1796. 21 Bog. 8.

Die Begebenheiten unserer Tage scheinen es immermehr zu rechtfertigen, dafs Hr. *W.* die Regierungsgeschichte des jetzigen Pabstes beschreibt; wenn gleich im Grunde die Nachwelt ein näheres Recht an dieses Geschäfte hat. In unserm so revolutionsreichen Zeitalter, als nie ein anderes war, sammelt man mit Recht bereits öffentlich die ächten Materialien für die Geschichte desselben: und je mehr diese durch Kritik geläutert, ergänzt und berichtigt werden, desto leichter wird es künftig seyn, *sine ira et studio* darüber zu schreiben. An der Methode, deren er sich bedient, könnte man vielleicht dieses tadeln, dafs, da es die Geschichte eines Regenten, und des ihm unterworfenen geistlichen Staats ist, jener nicht gleich in den Vordergrund gestellt, seine Regierungsmaximen, allgemeinen Anordnungen, Steigen oder Fallen seiner Macht, Zustand seines Hofs, seine Staatsbedienten, Verhältnisse jeder Provinz gegen die Haupt- und Residenzstadt des Reichs u. dgl. m. nicht vor allem andern ins Licht gesetzt; sondern über alles dieses nur gelegentlich und in Vermischung mit den Specialgeschichten, Erläuterungen gegeben worden sind. Unterdessen könnte er zu seiner Entschuldigung anführen, dafs man erst die ganze Regierung *Pius VI* bis an ihr Ende überschauen müsse, um mit aller Würde eines Geschichtschreibers Plan und Stellung nach einer ununterbrochenen Zeitfolge zu entwerfen.

Im gegenwärtigen Bande erzählt er die Geschichte der römischkatholischen Kirche, vom 7ten bis zum 12ten Regierungsjahre des Pabstes (1781—1786); ob er gleich wirklich auch bisweilen noch weiter geht. Zuerst in *Frankreich*, das seitdem für den Pabst ziemlich verloren ist. Hier vereinigte sich schon in jenen frühern Jahren, wie der Vf. bemerkt, alles, um der herrschenden Religion ihr Ansehen zu entreifsen. Der Adel, der es schon lange unter seiner Würde hielt, sich in religiösen Verhältnissen mit dem Pöbel zu vermengen, und der es vielmehr zum guten Ton rechnete, sich über alles, was Religion hiefs, nur seine letzten Stunden ausgenommen, hinauszusetzen; die hohe Geistlichkeit, die am Hofe nur Beyspiele des Leichtsinnes und der Ueppigkeit gab; und der niedere, arme Clerus, dem es sowohl an Ansehen, als an der nöthigen Cultur fehlte; alle trugen dazu bey; auch die leidenschaftliche Wuth, womit sich die beiden mächtigen Factionen der Molinisten und Jansenisten immer noch verfolgten, ohne dafs die erstern den ehemaligen Schutz des Hofs genossen hätten. Unterdessen da in Frankreich, wie in Italien, über die Schädlichkeit des Priestercölibats viel geschrieben wurde, gelang es doch dem zu Lucern in der Schweiz residirenden Nuntius, Graf *Caprara*, der sich mit verschiedenen französischen Bischöfen in einen Briefwechsel einliefs, und im Jahr 1782 nach Paris reifte, den schon ziemlich weit gediehenen Versuch der Cölibatsfeinde zu vereiteln. Man dachte in eben demselben Reiche auch an eine Reformation der Mönche; allein nur die Cistercienser wurden ihrer Gelübde entlassen; und was der Erzbischof von Toulouse, *de Lomenie*, einer der besten, aufgeklärtesten und duldsamsten Bischöfe, zur Verbesserung des kirchlichen Zustandes überhaupt zu thun versuchte, hatte nur geringen Fortgang. Dafs der Hof im J. 1784 allen Bischöfen befahl, sich in ihre Kirchensprengel zu begeben, und dieselben nicht ohne seine Erlaubnifs zu verlassen; ingleichen, dafs er alle Klöster, welche mit ihrem Vorgesetzten nur neun Bewohner hatten, mehr als hundert an der Zahl, aufhob; waren solche kleine Versuche. Indessen änderte sich um diese Zeit Denkungsart und Geschmack des Clerus selbst nach dem freyern Geiste des Zeitalters; sie waren nicht mehr recht dem alten kirchlichen System angemessen. Aber der öffentliche Religionsunterricht blieb noch unglaublich schlecht. Die *spanische* Kirche hatte nach des Vf. Urtheil S. 29. mit der französischen nichts gemein, als den Reichthum und die Lasterhaftigkeit ihrer Geistlichkeit; ja in beiden übertraf sie noch die letztere, indem es ihrem Clerus beynahe an allem fehlte, was sie auf einen solchen Grad der Aufklärung, als die Franzosen, hätte bringen können. Der Minister *Aranda* war der geschickteste Mann, die kirchliche Verfassung dieses Reichs zu verbessern; allein der König wankte unschlüssig bald auf dessen Seite, bald auf die von seinem ränkesüchtigen Beichtvater, dem Bischof *Osma*. *Portugal* war von Spanien nur darin unterschieden, dafs daselbst seit der Vertreibung der Jesuiten, zwo gleich mächtige Partheyen mit abwechselnden Glücke um die Oberhand kämpften: *Pombals*, und die Jesuitische. Glücklicherweise bekam *Pereira*, als Hoftheologe, einen grofsen Einfluss in das Reichswesen, und wufste die äufserst abergläubische Königin zu einigen bessern Maafsregeln zu leiten. So wurde im J. 1787 die ehemalige Hofcensur der Bücher wieder hergestellt; dadurch verlor die Nuntiatur die Aufsicht über das Bücherwesen, und um ein verbotnes Buch lesen

Digitized by Google

zu dürfen, war es niemanden erlaubt, ohne Vergünstigung der Regierung sich nach Rom zu wenden. Daher erschienen nunmehr die wichtigsten Schriften von Portroyal und andern Jansenisten in portugiesischer Sprache; sogar die Bibel konnte man in derselben lesen: und im J. 1788 wurden auf den hohen Schulen zu *Coimbra* und *Evora* völlig die Grundsätze des französischen Clerus vom J. 1682 vertheidigt. Am *neapolitanischen* Hofe ging man seit dem J. 1781 mit einer Verminderung der Bettelmönche um, welche in diesem Reiche 16000 Personen ausmachten. Die Verbindung der Mönche mit ihren auswärtigen Generalen wurde verboten, und in Sicilien im J. 1782 die Inquisition aufgehoben. Unter mehrern Streitigkeiten dieses Hofs mit dem päbstlichen, erzählt der Vf. diejenige am umständlichsten, die im J. 1782 über den Priester *Andreas Serrao* entstand, der als erwählter Bischof von Potenza nach Rom kam; dem aber der Pabst die Bestätigung versagte, gereizt von seinen beiden Rathgebern, dem Exjesuiten *Zaccaria* und dem Dominikaner *Mamachi*, welche *Serrao* in seinem Buche *de claris catechistis* beleidigt hatte. Man warf ihm vor, dass er die heil. Schrift von allen Christen in der Volkssprache gelesen wissen wollte; dass er die Ordensleute schwarz abgeschildert, ihren Reichthum, als eine Quelle ihrer Liederlichkeit, getadelt habe u. dgl. m. Seine merkwürdige Verantwortung steht S. 53—81. Nicht so finanzmässig, wie im Neapolitanischen, waren die Kirchenverbesserungen *Peter Leopolds* in *Toscana* berechnet. Seine sich darauf beziehenden Verordnungen sind hier sorgfältig angegeben; auch die Händel, die sich der von ihm geschützte Bischof von Pistoja zu Rom zuzog. Glücklicher waren die Werkzeuge der Kirchentyranney zu *Parma*, wo es den wüthenden Dominikanern gelang, die Inquisition wieder aufzurichten. Der *Pabst* selbst verschwendete viel Geld an seine Nepoten, an den Bau der Petersakristey u. dgl. m. zu einer Zeit, da Hungersnoth und andere Unfälle seine Unterthanen drückten; er liess sich von einem halbverrückten Menschen zum Universalerben einsetzen, und verlor den darüber entstandenen Process. Vergebens überreichte ihm sein Staatssecretär, der Card. *Pallavicini* im J. 1781 einen Plan, nach welchem alle christliche Orden auf zwey Hauptorden zurück geführt werden könnten; und es geschahen noch andere fruchtlose Vorschläge zur Reformation des Mönchswesens. Der Pabst bevölkerte lieber den Himmel mit neuen Heiligen; aber mit einer so unglücklichen Wahl, dass selbst der König von Neapel die Verehrung einiger derselben in seinen Reichen nicht verstattete.

Mit vorzüglichem Fleisse ist von S. 163. an, *die Geschichte der deutschen römisch-katholischen Kirche* in den gedachten Jahren bearbeitet. Wir können sie zwar eben so wenig, als die bisher angezeigte Geschichte der französischen, spanischen u. a. m. vollständig nennen: denn dazu würde noch mehr von der innern Verfassung einer jeden, vom Zustande der theologischen Gelehrsamkeit in derselben u. dgl. m. gehören. Aber einige Hauptveränderungen und wichtige Auftritte: die neue Nunciatur in München, der Congress zu Ems, und die Folgen derselben werden desto sorgfältiger beschrieben. Auf die vortheilhaften Veränderungen in den drey rheinischen Erzbisthümern, folgt die Erscheinung eines neuen päbstlichen Nuncius zu München, dessen Gerichtshofe in geistlichen Dingen die gesammten baierischen, pfalzischen, jülichischen und bergischen Lande unterworfen wurden. Seine hier (S. 165.) in Kupfer gestochene Visitenkarte veranlasst den Vf. auszurufen: „Was für eine Religion, die auf einem Triumphwagen über Menschen wegfährt, und sie rädert! Und wie ist es möglich, dass ein päbstlicher Nuncius in Deutschland, wo durch Friedensverträge den Nichtkatholischen freye Religionsübung zugesichert ist, neben seiner Devise einen so schrecklichen, die christliche Religion verhöhnenden Schild aushängen darf!“ Die Bewegung der deutschen Erzbischöfe gegen diese Nunciatur; der Congress zu Ems, die daselbst entworfene Punktation und damit verwandte Begebenheiten, bis auf die Antwort des Pabstes an die Erzbischöfe, welche in Gestalt eines förmlichen Buchs im J. 1789 zum Vorschein kam, dürfen hier nur in Erinnerung gebracht werden, um den Leser auf die ganz eingerückten Urkunden oder fruchtbaren Auszüge, welche Hr. *W.* mittheilt, zu verweisen. Eigen ist auch ihm nicht wenig; wie z. B. die Reflexionen über die Beschaffenheit der Bewegungen der Erzbischöfe gegen den römischen Hof; über die Verhältnisse der Metropolitane gegen ihre Suffraganen, und über die Hindernisse, die eine allgemeine Reformation im katholischen Deutschland finden müsste; S. 202 fg. seine Anmerkungen zu dem päbstlichen Schreiben an den Bischof von Freysingen u. dgl. m. Am Ende zeigt er, warum nach und nach alle diese Bewegungen gegen die neue Nunciatur verflogen sind.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hannover, b. Richter: *Tagebuch eines Menschenbeobachters*, von *Brakebusch*. 1792. 174. 8.

Die (ziemlich verbrauchte) Form von Fragmenten aus dem Tagebuche eines Verstorbenen, welche hier zwey Erzählungen erhalten haben, veranlasst eine lange Einleitung des sogenannten Herausg., worinn das Leben des Verstorbenen, und eine eben so lange Vorrede des Vf., worinn der Endzweck dieser Erzählungen auseinander gesetzt wird. Sie sollen nämlich die Erfahrungssätze aufs neue bestätigen, dass auch bey Menschen, die man auf den ersten Anblick zum Abschaum des menschlichen Geschlechts rechnet, oft noch Ueberreste von Güte des Herzens gefunden werden, dass, wenn man immer die Veranlassungen wüsste, wodurch sie stufenweise ins Verderben gezogen worden, man sie zwar nicht entschuldigen, aber doch bemitleiden würde, und dass oft Mängel in den Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft einen solchen Verfall der Moralität bewirken, und die Rückkehr zur Tugend zuletzt ganz unmöglich machen. Eine

Nen-

Menge Romanenſchreiber, dramatiſche Dichter, und empfindſame Schriftſteller haben uns Räuber mit gutem Herzen, und edeldenkende, des Mitleids werthe Miſſethäter (*honnetes criminels*) geſchildert. Der Vf. des Tagebuchs hat erſtlich die Verführungsgeſchichte eines Madchens, das am Ende zur öffentlichen Buhldirne herabſinkt, (anderer nicht zu gedenken, ſo hatte *Hermes* ſchon dieſen Stoff glücklich bearbeitet) und ſodann die traurigen Schickſale eines Züchtlings, der durch die ungerechteſten Verfolgungen zum Verbrechen gereizt wurde, erzählt. Der Vortrag iſt ſchleppend und gedehnt, ohne Kraft und Rührung, die beygefügten Räſonnements und moraliſchen Betrachtungen zwar richtig und gut gemeynt, aber durch keinen Scharfſinn, durch keine Lebhaftigkeit des Stils unterſtützt. Wenn in der zweyten Erzählung eine ſo ganz allgemeine Digreſſion über die Beförderung der Aufklärung angebracht wird, ſo hätte dieſe eben ſo gut in der erſten ſtehen können, ſo könnte ſie in jeder andern ähnlichen Erzählung eben ſo gut Platz finden.

Leipzig, b. Voſs und Comp.: *Der unglückliche Glückliche oder merkwürdige Schickſale eines öſterreichiſchen Officiers*, während des letztern Krieges mit der Pforte. Von ihm ſelbſt beſchrieben.

Auch unter dem Titel:

Der glückliche Unglückliche. Ein Roman. 1 u. 2 Th. 1795. 342 S. 8.

Was der Erfindungsgabe unſrer Romanſchreiber möglich ſey, beweiſet der Vf. der gegenwärtigen Schrift. Der unglückliche Glückliche, der uns auf der 1 S., wo er gebohren wird, ſchon mit ſeiner Liebſchaft bekannt macht, geräth nach mancherley Schickſalen in Wallachiſche Gefangenſchaft und wird in einem Kerker von einer 70jährigen Frau gemäſtet, weil man ihn ehſter Tage zu ſchlachten gedenkt. Die Alte erwägt indeſſen, daſs unſer junge Held wohl noch zu etwas anderm, als zum Schlachten gut ſey; und wagt es, ihr Glück durch einige Zumuthungen zu verſuchen, bey welchen unſerm Gefangenen, Eckel und Grauſen den Magen zuſammenziehen. Er wehrt auch die Zudringlichkeit der Alten ſo nachdrücklich ab, daſs ſie darüber zu Boden fällt. Die Sache hätte nun ſehr ſchlimm ablaufen können. Indeſſen der Vf. weiſs es zu machen, daſs eine gewiſſe Rikheſia den Gefeſſelten aus ſeinem Kerker führt und in Sicherheit bringt. Gleichwohl muſs er bald darauf wieder in Türkiſche Sklaverey gerathen. Wir wollen dem Leſer nicht verrathen wo er die Rikheſia wieder finden wird. Aber wenn man auch ſo die Begebenheiten zuſammenwerfen will; wenn man überall Maſchinen erſcheinen läſst; wenn man alles aufs äuſserſte treibt, und den Leſer doch voraus wiſſen läſst, daſs weder aus der Ermordung noch aus der Aufnahme unter die Verſchnittenen etwas werden wird, dann iſt es eine ſchlechte Kunſt, Romane zu ſchreiben. Der unglückliche Glückliche erhält am Ende, wie billig, ſeine Geliebte und Rikheſia wird dem Aufſeher zu Theil, der ihre Befreyung bewirkt hatte.

Leipzig, b. Voſs und Comp: *Kallias.* von *J. F. von Meyer.* 1794. *Erſter Band.* 210 S. *Zweyter Band.* 28 S. 8.

Nur wenige Romane mit dem Namen ihrer Verfaſſer ſind uns in die Hände gefallen, denen das Gepräge der Alltäglichkeit ſo unverkennbar aufgedrückt geweſen wäre. Die Erfindung der Haudlung, ein Gewebe unintereſſanter und unwahrſcheinlicher Ereigniſſe; die ſchlafrige geiſtloſe Art zu erzählen; die dürftige Philoſophie, welche überall eingemiſcht iſt; der gänzliche Mangel an Einbildungskraft in der Darſtellung der Details, — alles dieſes zeigt auf das vollſtändigſte, daſs der Vf. für die Dichtkunſt keinen Beruf habe. Oder ſollte der einen Beruf für Dichtkunſt haben, der nicht einmal den Werth des Agathon zu fühlen im Stande iſt? Den das Feuer ſeines Vorbildes (denn daſs im *Kallias* Wielands *Agathon* abgeſchattet ſey, zeigt ſich in einer ganzen Reihe von Perſonen und Situationen ſelbſt dem blödeſten Auge) nicht einmal ſo weit erwärmen konnte, um ſeinem trägen Stoffe einen Funken dieſer Wärme mit zu theilen, oder die gänzliche Unvergleichbarkeit des Originals und der Copie zu fühlen? Kallias Trennung von ſeiner Geliebten und ſeine Wiedervereinigung mit ihr macht den Inhalt der Geſchichte aus; und an der Erfindung dieſer Geſchichte mit ihren Incidenten hat ſich die Kraft des Vf. erſchöpft, ſo daſs ihm für die Ausbildung der Charaktere nichts mehr übrig geblieben zu ſeyn ſcheint. Wenn er in der Vorrede ſagt: „Dieſer Roman enthalte Beyträge zur Pſychologie des jugendlichen Alters, die er aus eigner Erfahrung geſammelt;“ ſo können wir ihm nicht einmal dieſes Verdienſt zugeſtehn, da uns in der ganzen langweiligen Geſchichte keine Bemerkung aufgeſtoſſen iſt, welche auf eigne Anſchauung, oder auch nur im Allgemeinen auf philoſophiſchen Beobachtungsgeiſt ſchlieſſen lieſse. Oder gibt es etwas alltäglicheres, als die Schilderung, welche Kallias 1. S. 10. von ſeinem Innern macht: „Ich weiſs ſo viel von meiner Kindheit, daſs ich jederzeit ein ſehr weiches Herz und *nicht das ſchlechteſte* Faſſungsvermögen hatte. Ich beſaſs dabey eine ſehr lebhafte Phantaſie, an deren Gaukeleyen ich mich noch oft mit Verwunderung erinnere, die aber für einen andern als für mich ſelbſt, zu unbedeutend ſind, und zu wenig zu dem gehören, was du von mir wiſſen willſt, als daſs ich ſie dir mittheilen könnte. Ich erzähle ohne dem *weitlaufig* (langweilig) genug; aber abſichtlich: um *nämlich* die in meinem Leben begangenen Fehler, die ich dir nicht verhehlen will, auf dieſe Weiſe mit Wahrheitsliebe zu entſchuldigen. (?) Dieſe Starke der Phantaſie mochte wohl hauptſächlich dasjenige ſeyn, was meinem Geiſte die *beſondere* Richtung gab, die er ſchon ſehr früh erhielt. *Vielleicht ſage ich nicht zu viel*, wenn ich verſichere, daſs ich einen immerwährenden Hang zum *Singulären* hatte; *wenigſtens iſt ſo viel richtig*, daſs mich dasjenige wenig oder

Digitized by Google

gar nicht reizte, was ich täglich um mich herum sah.“ Hier ist noch eine Probe einer Beschreibung. I. S. 232. „Das Haus war äusserlich schön genug, um einen Begriff von dem Reichthume seiner Besitzerin zu geben, und das Innere übertraf das Aeussere weit an Schönheit und Pracht. Sostrata empfing den Kallias in einem Zimmer, das den *dritten* Grad der Kostbarkeit hatte, und eben so blendend war, als das Aeussere des Hauses und die Vorsäle schön und prächtig.“ Bisweilen versucht es der Vf. munter und witzig zu seyn. Wir wollen sehen, wie ihm dieses gelingt. II. S. 94. „Was man liebenswürdig findet, Kallias, das liebt man; oder man könnte es nicht liebenswürdig finden. Wenn du mich z. B. versicherteſt, dass ich ganz ausserordentlich liebenswürdig sey, dass du mich liebenswürdig fändeſt, und mich zugleich versicherteſt, dass du mich nicht liebteſt — Kallias, ich wüsste wahrhaftig nicht, was ich von deinem Gedankensystem halten sollte. — Aber meine Liebe zur Sostrata war mehr als die Liebe zu einem Freunde! — Ganz gewiss; es kam Geschlechtsliebe hinzu. Aber aufrichtig gesprochen, ich hätte einen Rückfall in deinen ehemaligen Athenischen Nervenzustand (?) befürchtet, wenn ich gehört hätte, dass *du*, ein Mensch von deinem Geschmack, von deinen Gefühlen, ein Mensch, *dem man erwiedert, oder mehr noch erzeigt*, in Ephesus eine Dame hätteſt kennen gelernt, von der Schönheit, von dem Geiſte, von der Liebenswürdigkeit der Sostrata; dass du, diesen Kallias, sie, diese Sostrata, täglich gesehn und dich mit ihr unterhalten hätteſt, wozu sie dich durch ihre Wohlthaten verbunden, und du hätteſt in so langer Zeit (!) nicht mehr bey ihr gefühlt, als ich jetzt — *bey diesem Steuerruder.*“ Welch' ein Witz! und welch' eine Schreibart! —

1) Frankfurt u. Cölln: *Geschichte eines ungerechten Vormunds und seines durch unerwartete Schicksale geretteten Mündels.* In Nachrichten aus Schlesien. 1796. 358 S. 8. (21 gr.)

2) Leipzig, b. Böhme: *Familienscenen des Grafen von Ortenburg. Ein Nachtrag (zu) der Geschichte: Justus, Graf von Ortenburg, ein Gemählde menschlicher Glückseligkeit.* 1796. 260 S. 8. (21 gr.)

Nr. 1. Der Vf. gehört nicht gerade unter die schlechteſten, aber auch nicht unter die besten Romanschreiber. Er hat eine Menge Sachen erfunden und componirt, die dem Leſer nothdürftig die Zeit vertreiben werden, wenn auch Verstand und Herz dabey nicht viel gewinnen sollten. Es ist doch wirklich um den guten Kopf manches Schriftstellers Schade, wenn er ihn auch nur ein Jahr lang (denn weniger Zeit dürfen wir ihm doch nicht zum Schreiben einräumen), mit lauter solchen Fictionen füllen soll und darüber seine edlere Cultur versäumt.

Nr. 2. Der Sprache wünschte Rec. hier und da noch mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die sich in solchen Redensarten häufig verläugnet, wie z. E. der Graf machte einige Sperenzien. Auserdem scheint der Vf. nicht ohne Anlagen zu seyn. Er wird seine Leſer unterhalten und ihnen wenigstens nicht den Schaden zufügen, den sie vom gewöhnlichen Romanleſen haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygeheimniss. *Jena*, b. Fiedler: *Dissertatio chemico-medica de calce antimonii Hoffmanni cum sulphure*, quam a. d. XXX. Mens. Mart. pr. Gradu Doct. defendit *Johannes Godofredus Bremser.* 1796. 48 S. 8. — Das geheime Arzneymittel, dessen Bestandtheile und Heilkräfte der Vf. in dieser Abhandlung beschreibt, ist eine Erfindung des Doctor *Hofmann* in Maynz; mehrere Aerzte haben es mit vielem Nutzen, sowohl innerlich als äusserlich, bey Patienten, die mit der Krätze, mit Blutschwären und mit andern Hautkrankheiten behaftet waren, so wie auch bey Frauenspersonen, deren monatliche Reinigung in Unordnung war, ferner bey schmerzhaften Abgange des Harns, bey hypochondrischen Zufällen u. s. w. gebraucht, und die vortrefflichen Wirkungen, die es oft in diesen und in andern Fällen hervorgebracht hat, haben den Vf. veranlasst, es in Ansehung seiner Mischung, sorgfältig zu untersuchen, und die bey dieser Gelegenheit gemachten Entdeckungen den Aerzten mitzutheilen. Er hat deshalb einige Portionen des aus Maynz erhaltenen geschwefelten Spiessglaskalkes mit Salzsäure, mit ätzendem Laugensalze u. s. w., beides auf trocknem und auf nassem Wege bearbeitet, und so gefunden, dass dieses Mittel eine Zusammensetzung aus Kalkerde, Schwefel und Spiessglase ist. (Hr. *Meyrumb*, der ebenfalls einige Versuche mit diesem Produkte angestellt hat, versichert, ausser jenen Bestandtheilen auch Eisen aus demselben erhalten zu haben; der Vf. hat sich aber vom Daseyn dieses Metalls auf keine Art überzeugen können.) — In Rücksicht auf die Zubereitung dieses Mittels hat Hr. *B.* ebenfalls mehrere Arbeiten unternommen und er macht aus den bey dieser Gelegenheit beobachteten Erscheinungen den Schluss, dass es durch Hülfe der Calcination in einem verklebten Tiegel aus zehn Theilen gebrannter Austerschaalen, vier Theilen Schwefelblumen und drey Theilen rohen Spiessglases am besten verfertigt werden könne. — Auf den letzten Seiten dieser Abhandlung beschreibt Hr. *B.* noch die Art und Weise, wie dieses Produkt zur Wiederherstellung der Gesundheit angewendet werden müsse, und erzählt zugleich einige Beobachtungen, welche die Nützlichkeit desselben in den oben genannten und einigen andern Krankheiten darthun.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Junius 1797.

TECHNOLOGIE.

STETTIN, b. Kaſike: *Handbuch der gemeinnützigſten Kenntniſſe von der Schiffahrt und dem Seeweſen beſonders zum Gebrauch von Handlungsſchulen, und zur Erklärung neuerer Seereiſen in alphabetiſcher Ordnung abgefaſst.* m. K. 1 B. Tit. Vorr. u. Subſc. Verz. 1795. 400 S. 8. 8 Kfert.

Die Anſprüche dieſes Buchs auf den Titel eines Handbuchs der gemeinnützigſten Kenntniſs von der Schiffahrt etc. ſcheinen dem Rec. eben ſo gegründet als die, welche etwa ein dürftiges Vocabelbuch in *Pepliers* franzöſiſcher oder Konigs engl. Grammatik, auf den Titel eines vollſtändigen Wörterbuchs der franzöſ. oder der engl. Sprache machen könnte. Eine geringe Vergleichung, nur mit den alten zu *Breslau* 1774 gedruckten ſehr unvollſtändigen und fehlerhaften Erläuterungen zum Verſtande der Schiffahrt und des Seekrieges, wird dieſes auf den erſten Anblick zeigen. — An eine Vergleichung mit den bisher von der *Marine* erſchienenen Lieferungen des *Nemnichſchen Catholicons* zu gedenken, wäre wahre Verſündigung gegen das letztere. — Der Vf. ſcheint ſeine Kenntniſſe grofsentheils aus *Falconner's Marine Dict.* geſchöpft zu haben; wenigſtens ſcheinen einzelne Artikel z. B. Admiral, Capitain etc. ohne alle Beurtheilung gemachte Abkürzungen ähnlicher Artikel des Falconnerſchen Dict. zu ſeyn, aus dem auch alle Kupfer entlehnt ſcheinen, die, wenn ſie gleich nicht mit der engliſchen Reinlichkeit und Eleganz nachgeſtochen ſind, doch immer das Beſte am Buche bleiben. Dem auf 291 weitläuftig mit geſperrten Zeilen gedruckten Wörterbuche, folgt bis S. 383 ein Anhang, in welchem zuerſt einige gar nicht vorzügliche, ſo gar nicht einmal ſprachrichtige, Formulare zu einer *Certepartie*, einem *Conoſſement*, einem *Bodmerey-Briefe*, einer *Polize*, einer *Diſpaſche*, und einem *Seeproteſt*, oder einen ſogenannten *Verklaring* wegen *Haverey* nebſt einem Unterricht vom Werfen der Güter, die Erzählung vom Schiffbruche des *Halſewell*, und andern Hiſtörchen, nebſt ſonſtigen dürftigen dem Anſchein nach ganz planlos gemachten *Collectaneen* angehängt ſind, „weil ſie" — wie der Vf. laut der Vorrede glaubt, — „*recht eigentlich* in eine Sammlung dieſer Art gehören." Die letzten Seiten füllt, eine mehr wahre Erläuterungen als das ganze Uebrige des Buchs gewährende Erklärung der Kupferplatten. Der Vf. hat die Unvollkommenheit ſeiner vorhergehenden Erklärung der alphabetiſch geordneten Kunſtwörter ſo ſehr gefühlt, dafs er dem Anhange S. 293. 294. 297. u. ſ. f. ſelbſt Noten beyfügt, in welchen er es nöthig findet, daſelbſt vorkommende Kunſtwörter zu erklären. — Da indeſſen kein Buch ſo ſchlecht iſt, dafs es nicht zu Etwas nützen ſollte; ſo kann dieſes doch auch allenfalls dazu dienen, einzelne in der *Oſtſee* gebräuchliche Kunſtwörter, und die dortige Ausſprache anderer, aus des Vf. Rechtſchreibung, wenn dieſe anders zuverläſſig iſt — daraus zu lernen.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Taſchenbuch für Tintenliebhaber oder gründlicher Unterricht aller Arten Tinten zu machen nebſt einer Geſchichte der Tinten und des adſtringirenden Pflanzenſtoffs.* 1795. 172 S. 8.

Der etwas auffallende Titel: Taſchenbuch für *Tintenliebhaber* kann leicht eine ungünſtige Meynung für dieſe Schrift erregen. Wer ſich näher mit derſelben bekannt macht, findet in derſelben eine mit ungewöhnlichem Fleifse und grofser Beleſenheit ausgearbeitete Monographie der Tinte. Der Vf. geht von den erſten Färbeſtoffen aus, deren ſich die Alten zum Schreiben bedienten. Er zieht aus dem Dioscorides, dem Plinius, dem Vitruv und dem Iſidor zuſammen, was uns von der Bereitung alter Tinten aufbewahrt iſt. Er geht die koſtbarſten Handſchriften grofser Bibliotheken durch und führt die Geſchichte der Tinten bis zu den neueſten Zeiten aus. Auf dieſe folgt der chemiſch techniſche Theil des Werks, welcher §. 35—64 von den ſchwarzen, §. 65—73 von den farbigen, und §. 74—105 von den ſympathetiſchen Tinten handelt. Die Naturgeſchichte der Galläpfel und das chemiſche Verhalten der Gallusſäure gegen andere Stoffe ſind eingeſchaltet. Der Vf. hat hiebey überall die beſten Quellen benutzt und an 150 Schriftſteller namentlich angeführt. Seine Schrift beweiſt, dafs er nicht blofs ein gründlicher Sammler iſt, ſondern auch einen grofsen Theil der Verſuche ſelbſt wiederholt hat. Nur wo es auf theoretiſche Erklärungen chemiſcher Erſcheinungen ankommt, ſcheint es dem Vf. an genauer Kenntniſs der neueren Chemie zu fehlen. Die unbeſtimmten Ausdrücke (S. 81) „zur Tinte wird eine ölichtphlogiſtiſche Subſtanz, „zum Berlinerblau aber eine mit reinem Phlogiſton „verſehene Subſtanz erfodert," hätten vermieden werden können. Auch macht es die Theorie der Tintenerzeugung gar nicht nothwendig, wie der Vf. glaubt, in der Säure ein brennbares Weſen anzunehmen. Bey der Gallusſäure hatte die Vermuthung von Dejeux, dafs ſie vielleicht eine Modification der Kohlenſtoffſäure iſt, angeführt werden ſollen, ſo wie Rec. auch *Ribaucourt's Diſſertation ſur l'Encre ordinaire* in den *Annales de Chimie* Tom. 15 Nov. unbenutzt ſieht.

Digitized by Google

Von dem adſtringirenden Stoffe der Galläpfel iſt wohl nicht zu behaupten (wie S. 40 geſchieht) „daſs er nicht vom Stiche des Inſekts, ſondern von der Eiche ſelbſt herrühre.“ Das Thier wirkt als Reiz auf die Pflanzenfaſer, die nun krankhaft reagirt und andere Säfte als zuvor bereitet. Inſoferne alſo von dem reizenden Stoffe ſelbſt etwas in die Pflanzengefäſse übergeht, iſt der Gallapfel allerdings als ein zuſammengeſetztes animaliſches und vegetabiliſches Produkt zu betrachten.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig u. Gera, b. Heinſius: *Die ſchöne Gabriele*, Geliebte König Heinrich des Vierten, Seitenſtück zur Lauretta Piſana. 1795. *Erſter Band.* 333 S. *Zweyter Band* 334 S. 8. (2 Rthl. 16 gr.)

Schon 1667. erſchien eine Geſchichte von Heinrich IV. Liebeshändeln unter dem Titel: *Les Amours du grand Alcandre*, die man insgemein der *Ludov. Margarethe de Guiſe*, nachmaliger Prinzeſſin *von Conti* beylegt. Demjenigen, was darinnen von der berühmten *Gabriele d'Etrées*, vorkommt, iſt der Vf. des gegenwärtigen Romans getreu gefolgt, wie jeder, der auch jenes Werk nicht ſelbſt zur Hand hat, ſich durch die Auszüge überzeugen kann, die daraus in den, dem eilften Theile von des *P. Daniel* franzöſiſchen Geſchichte beygefügten hiſtoriſchen und kritiſchen Anmerkungen gemacht worden ſind. Nicht zu gedenken, daſs die in jenem Werke von der *Gabriele* vorkommenden Begebenheiten und Züge gar keinen hiſtoriſchen Glauben haben, ſondern vielmehr oft das Gepräge gehäſſiger Fictionen an ſich tragen, ſo iſt das Licht, in welchem hier *Gabriele* erſcheint, zu unvortheilhaft, als daſs ihr Charakter, wenn man ihn darnach bildet, in einem hiſtoriſchen Roman gute Wirkung thun könnte. Da der deutſche Vf. aus einer ſo trüben Quelle ſchöpfte, ſo erſcheint ſeine *Gabriele* nicht, als das ſanfte, ſittſame, beſcheidene eines *Heinrichs* würdige Mädchen, wie die wahre Geſchichte ſie ſchildert, ſondern als Kokette und Buhlerin, die erſt ihre Zuneigung zwiſchen zwey Liebhabern theilt, und dann dennoch (B. I. S. 15.) dem König ſelbſt in die Arme fällt, die als erklärte Geliebte des Königs im Stande iſt, ſich mit einem andern zu verheirathen, blos um deſſen Namen zu führen, wo denn eine ſehr widrige Szene vorkömmt, (indem ſie eben dieſen Mann hindert, ſeine Rechte auszuüben), die, von des Königs heiſſer Liebe überzeugt, doch einem ehmaligen Liebhaber immer noch Hoffnung macht, ja, ſelbſt als ſie ſchon Heinrichs Eiferſucht darüber bemerkt, noch fähig iſt, Briefe mit einem Liebhaber zu wechſeln, und ihm Zuſammenkünfte mit ihr zu geſtatten; die, nachdem der König ſchon ganz von ihrer Strafbarkeit überzeugt iſt, ſich nicht allein unſchuldig ſtellt, ſondern auch durch Wuth und Thränen und Declamationen ihn mit ſehenden Augen blind macht; die, nachdem ſie nun Kinder vom König hat, auf die ungeſtümſte und unbeſonneſte Art Königin zu werden arbeitet, ja nicht blos den unbändigſten Ehrgeiz und unerſättliche Habſucht beweiſt, ſondern ſogar ſchwarze Meuchelmorde verüben läſt, um die Perſonen aus dem Wege zu räumen, die ihre Entwürfe hindern könnten. Wer kann mit einer ſolchen *Gabriele* ſympathiſiren? Da iſt auch kein Zug von wahrer Zärtlichkeit bey ihr zu finden; denn, wenn ſie auch zuweilen die Empfindſame ſpielt, ſo leuchtet ſogleich die Affectation hindurch. Da ſieht man nichts von dem *coeur fier et généreux*, das ihr *Voltaire* beilegt. Da ſie auch keinen vorzüglichen Verſtand beweiſt, ſondern ſich durch intriguante und abergläubiſche Perſonen regieren läſst, ſo wird man unwillig, einen Heinrich IV. ſo ganz von ihr beherrſcht zu ſehn. Nichts iſt daher langweiliger, als die mancherley Einleitungen, welche gemacht werden, Heinrichs rechtmäſsige Gemahlin zu verdrängen, und *Gabrielen* den Weg auf den Thron zu bahnen. Die Geſchichte endigt mit *Gabrielens* Tode, der gerade, wie in den *Amours du grand Alcandre*, durch Gift bewirkt zu werden *ſcheint*, und, wenn ihr Tod gräſslich iſt, und für ſie doppelt herbe wird, da ſie ſelbſt die Vergiftung glaubt, ſo wird ſie kein Leſer bedauern, ſondern es für gerechte Strafe halten. Allein das Unbeſtimmte, durch weſſen Anſtiften die Vergiftung geſchehen ſey, raubt jenem alten Werke alle Wahrſcheinlichkeit, und thut in dieſem Romane die übelſte Wirkung; die meiſten Leſer werden das Werk nicht geendigt glauben, ſondern denken, es müſſe noch etwas nachfolgen, das die Sache noch mehr aufkläre. — Wer Heinrich IV. aus der wahren Geſchichte kennt, den muſs es ſchmerzen, ihn hier nur in ſeinen Schwächen zu ſehen, zu ſehen, wie er ſich nur ſelten ermannen, und zu Thätigkeit und Selbſtſtändigkeit zurückkehren kann. Die *Thuane* und die *Schröckhe* berühren ſein Verhältniſs mit *Gabrielen* nur im Vorbeygehn, in der Henriade machen ſie nur eine kleine Epiſode aus, aber *hier* zwey ganze Bände damit angefüllt zu ſehn, iſt gar zu arg. Unter dem übergroſsen Gewimmel der übrigen Perſonen, die in dieſem Roman auftreten, iſt auch nicht eine einzige, die Achtung verdiente, vielmehr ſehr viele, die man verabſcheuen muſs, z. B. ein ſchlecht denkender Vater, der, um ſich empor zu ſchwingen, ſeine Tochter dahin gibt, eine verbuhlte Mutter, kuppelnde Verwandte, elende Tröpfe von Liebhabern. Wenn dem bis zum poſſenhaften einfältigen *Liancourt* am Ende noch edle und heroiſche Geſinnungen und rührende Gefühle beygelegt werden, ſo heiſst das den Leſer zum Beſten haben. Männer, wie *Sully*, kommen nur ſparſam und nur epiſodiſch vor. Die einzeln abgeriſsnen Scenen, welche alle, und zwar oft ſteif und ſchleppend, *dialogirt* ſind, erhöhen das Langweilige des Werks. Auſser den vielen undialogiſchen, unverſtändlichen und räthſelhaften Stellen findet man hier auch eine Menge, oft bis zum Lächerlichen, ſonderbare Redensarten, z. B. *Eiſerne Erfahrung*, *eine unausrottbare Tünche*, *eine Ausſicht betreten*, *Bande tödten*, *reiche Töne*, *zweytes Herz meines Ichs*, *ſein Haupt dem Block verſchreiben*, *ich erkenne mich gefällt*, *ſich in ein Nichts zerſchmettern*. — Da man auch die 175[illegible]. erſchienenen *Amours de Henri IV.*, unter dem Ti-

tel:

Digitized by Google

tel: *Liebesgeſchichten Heinrich IV.* 1790. verdeutſcht hatte: ſo hätte man gegenwärtigen deutſchen Originalroman füglich entbehren können.

Leipzig, b. Liebeskind: *Neue Schauſpiele, von Albrecht*, für das kurfürſtliche ſächſiſche Hoftheater, erſter und zweyter Band. 1795. 8. (Die Stücke ſind einzeln paginirt, weil ſie auch einzeln verkauft werden).

In dem *erſten* Bande dieſer Sammlung findet man folgende Stücke: 1) *Maſianello von Neapel*, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen, zweyte verbeſſerte Auflage. 2) *Der Teufel, ein Hydraulicus*, ein Luſtſpiel in drey Aufzügen, eine Umarbeitung einer ſehr niedrigen Poſſe: *Der Bettelſtudent, oder, das Donnerwetter*; von *Weidmann*, die zu Wien 1776 herauskam, und die dieſe neue Einführung ins Publicum nicht verdient hätte. 3) *Die Enterbung, oder, der Buchſtabe des Teſtaments*, ein Schauſpiel in einem Aufzug. Die ungerechte Enterbung, die das Glück zweyer Liebenden zernichtet, wird durch den Machtſpruch eines Fürſten aufgehoben, das heiſst den Knoten zerhauen, aber noch ſchlimmer iſt dies, daſs der Fürſt ſich bey ſeinem Machtſpruch S. 52 eines elenden Wortſpiels bedient. Daſs aber die Geliebte, wie ſie ſich S. 34 berühmt, ihren Liebhaber nach der Heirath dennoch dahin bringen werde, das Vermögen dem zu überlaſſen, dem es vermacht worden, bleibt ſehr zweifelhaft, und folglich behält der Machtſpruch immer den Schein der Ungerechtigkeit. Durch die Bemühung des Vfs, dem Dialog Kürze zu geben, oder vielleicht durch die allzugroſse Flüchtigkeit, womit er ihn hingeworfen, iſt ſeine Sprache oft zu abgebrochen, unzuſammenhängend, und unbeſtimmt geworden. — Der *zweyte* Band begreift folgende Stücke: 1) *Die beſchwerlichen Brüder*, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. Drey Brüder (von denen wenigſtens der eine, der, ſelbſt ganz Phlegma, den andern nur nachläuft, ganz überflüſſig iſt) behorchen und verfolgen den Liebhaber ihrer Schweſter auf allen Tritten und Schritten, reiſen ihm nach, ſtellen ihn auf Proben u. ſ. w. kurz geben ſich viel Mühe um ihn, die er nicht verdient. Denn er iſt der leichtſinnigſte Flattergeiſt, der ſich in jede Mädchenlarve vergaft, und alle Stunden andre Verbindungen eingeht. Er kehrt zwar immer wieder zu der erſten Geliebten zurück, er hat im Grunde kein böſes Herz, und er faſst immer wieder die beſten Vorſätze; daſs er aber ſeinen Leichtſinn je ganz ablegen werde, iſt nicht zu erwarten, und ein ſo wenig fixirter Charakter kann als Hauptrolle einem Stück unmöglich Intereſſe geben. Wenn dann der Onkel des Liebhabers am Schluſs zur Bedingung ſeiner Einwilligung macht, daſs der Neffe alle ſeine Fehler erſt ablegen müſſe, ſo ſieht der Zuſchauer leicht vorher, daſs auf die Art nie etwas aus der Heirath werden könne, und ſo fehlt dem Stück ein beſtimmter Ausgang. Die übertriebne Duldung der Geliebten gegen des Flattergeiſtes wiederholte Vergehungen wird zwar mit der Stärke ihrer Liebe entſchuldigt, erwirbt ihr aber nicht die Achtung des Leſers. Die drey erſten Aufzüge ſind ſehr langweilig, etwas lebhafter zwar die beiden letzten, allein der alte lahme Obriſt mit ſeinen Flüchen, und ſeine affectirte Schweſter, gar zu verbrauchte Rollen, tragen dazu nicht ſowohl bey, als die gröſsere Anzahl von Situationen. Daſs die Geliebte erſt unerkannt den Onkel beſtürmt, und, als er ihr Recht giebt, ſich zu erkennen giebt, iſt ein alter Theaterſtreich. Mancher Scherz iſt nicht von der feinſten Art z. B. „ſetzt einem wilden Schweinskopf eine Florkappe auf, und er wird ſich verlieben.“ — Seltſame Ausdrücke beleidigen den Leſer oft z. B. *Hymens Fackel herbeylocken*, *Morpheus lächelte noch ſanft über dir, als ich ſchon zu deiner Ruhe handelte, ich will ſehen, wie er ſich einwirft, ich habe dir die Finſterniſs geloſt.* — 2) *Wilhelmine Relaſt*, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Ein gefallenes Mädchen, deſſen, ſonſt gut denkender, Verführer als Officier genöthigt iſt, ſie einige Zeit zu verlaſſen, muſs ſich endlich ihrer Schweſter entdecken. Da ſie dies gleich in der erſten Scene thut, ehe ſie dem Leſer noch wichtig geworden, ſo ſympathiſirt man noch wenig mit ihr, und da man zugleich von ihr ſelbſt hört, daſs ſie zuvor erſt, wiewohl vergeblich, abtreibende Mittel gebraucht, ſo fällt alle Theilnehmung weg. Nachdem ſie ſich der Schweſter entdeckt, iſt es ſehr unwahrſcheinlich, wenn ſie der Vf. dem zurückkehrenden Vater, der ſie zärtlich liebt, es durchaus verſchweigen läſst; Kampf muſste es ihr freylich koſten, ihm ſo etwas zu offenbaren, aber durch die Schweſter, oder durch ſonſt jemand ſollte ſie es thun. Gar zu tragiſch iſt es, daſs der Vater die Sache erſt an ihrem Sterbebette erfährt, ſie ſtirbt an genommenen Gifte eines langſamen fürchterlichen Todes. Da mehr düſtre Schwermuth, als heftige Melancholie, oder Schwärmerey ſie zu dieſem Schritte verleitet: ſo hat ihre Rolle auch in dieſer Rückſicht nichts hinreiſſendes. Das Trauerſpiel endigt ſich mit ihrem Tode nicht, ſondern nun muſs noch ihr Verführer dazu kommen, nun muſs noch die Gouvernante, die das meiſte zu ihrem Verderben beygetragen, von der Hand des Vaters ſterben, ja, um das Schreckliche recht zu häufen, muſs noch entdeckt werden, daſs die Gouvernante eine uneheliche Tochter des Alten iſt, am Ende giebt es gar noch einen Leichenzug auf der Bühne. Das Beſte in dieſem Stücke iſt die zärtliche Beſorgniſs des Vaters für ſeine kranke Tochter, ehe er ihr Verbrechen kennt, und das Seelenleiden eines ehemaligen Liebhabers von ihr, der wider ſeinen Willen ihre Verlegenheit vermehren hilft. Die Entweichung der Gouvernante, die das Haus, das ſie unglücklich gemacht, auch noch beraubt, geht ſehr umſtändlich auf dem Theater ſelbſt vor, und hilft das Stück dehnen. Der Dialog hat keine hervorſtechende, aber auch wenig tadelhafte Stellen, zu den letztern gehören die abſcheulichen Verwünſchungen S. 45, und ſolche ausländiſche Worte, wie *Phantaſmen*, *decadenciren*, *empreſſirt* u. ſ. w. 3) *Alle ſtrafbar*, ein Luſtſpiel in zwey Akten, das nur vier Perſonen hat. Dieſe vier ſind in der Haupthandlung alle ſtrafbar, der Wirth ſucht die Briefe eines Gaſtes zu erwiſchen, ſein

Digitized by Google

Schwiegersohn geht auf Gelddiebstahl aus, die Tochter des Wirths giebt, obgleich schon verheirathet, einem ehmaligen Liebhaber Rendesvous, und dieser sucht sie ihrem Gatten untreu zu machen. Ziemlich unwahrscheinlich ist es, dass der Schwiegersohn, der das Geld stehlen will, um Spielschulden zu bezahlen, es plötzlich wieder stehen lässt, und dass der Liebhaber, der die Gattin verführen will, sich eines bessern besinnt, da er sie tugendhaft gesinnt findet. Die Misverständnisse, die aus dem vermeinten Diebstahl entstehen, und die nicht eher gehoben werden, als bis der, der ihn vorhatte, sich durch sein böses Gewissen selbst verräth, machen den unterhaltendsten Theil dieses Lustspiels aus. Aber die bestrafte Neugierde des Wirths, und die Wuth, die er am Grosvaterstuhl auslässt, so wie manche einzelne Späße, grenzen zu sehr ans Burleske.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Novellen aus dem Reiche der Liebe.* 1795. 238 S. in 8.

Man erhält hier sechs verschiedene Erzählungen, welche nach der Behauptung des Vf. bald spanisch, bald französisch, bald italienischen Ursprungs seyn sollen. Für manche Leser wird darin genug zu lachen geben: aber feine Leser werden Bedenken tragen, in einer solchen Gesellschaft mitzulachen: da weder in der Erfindung noch in der Einkleidung etwas enthalten ist, was die gegenwärtige Schrift zu einem Werke des Geistes und Witzes stempeln könnte.

KLEINE SCHRIFTEN

Vermischte Schriften. *Stockholm*, b. Carlbohm: *Ex Oeconomia Nummi Cufici de nominis Dei God (Gott) in Sueogothica cognatisque linguis origine disquisitio* historica et philologica. *J. Hallenberg.* 1796. 79 S. in gr. 8. Diese kleine saubere gedruckte Schrift enthält einen Aufwand von occidentalischer und orientalischer Sprachgelehrsamkeit, die bey einem neuern Historiker selten ist. Nur als letztern kannte man bisher den Verf., sowohl aus seiner Nau *Altonaea Historien* oder allgemeinen Geschichte von Anfang des 16 Jahrh. an, in 3 B. als aus seiner Geschichte K. *Gustav Adolphs*, davon neulich der 5 B. erschienen ist. Aber in der vorliegenden Schrift tritt er nicht blos als Historiker auf, sondern besonders als Philolog, der seinen Wortforschungen durch Scharfsinn und grosse Belesenheit sehr oft die auffallendste Wahrscheinlichkeit zu geben weiss. Den Anlass dazu gab, eine auf dem Titelblatt in Kupfer gestochene saubere Cufische Münze, die der Vf nebst mehrern besitzt, welche von einer besondern Schönheit ist, sehr gut erhalten worden und sonst noch nicht beschrieben ist. Die Cufischen Münzen haben ihren Namen von der Stadt *Cufa Kufán* in *Mesopotamien* oder *Irak* welcher die Cufischen Charaktere ihren Ursprung zu danken haben, deren sich *Marar* kurz vor *Mohammed's* Zeit zuerst bediente. Sie waren besonders im 8 y und 10 Jahrh., da der Koran damit geschrieben ward, üblich, auf Münzen und Inschriften aber kommen sie bis ins 14te Sec. vor. Unter den Cufischen Münzen sind besonders die Spanischen selten. Die hier beschriebene ist ein *Drachme* in 107 Jahr der Hedschrah, oder im J. C. 725 oder 726 zu Cordua unter dem damaligen Staathalter der *Ommiadischen Caliphen* geschlagen, und also zu fund und einige 70 J. alt. Hiförisch wichtig ist sie nicht, übrigens diese kleine Münze nicht als nur in so weit, als sie gegen eine ehemals angenommene, aber auch vom Hr. Prof. *Tychsen* bestrittene Meynung, beweiset, dass auch noch damals arabische Münzen in Spanien geschlagen worden. Denn sonst enthalten die Inschriften der Münze wie gewöhnlich Stellen aus dem Koran, die Einheit Gottes u. s. w. betreffend. Aber eben diese Stellen, wo von der Einheit Gottes die Rede ist, welche die Araber dem heidnischen und christlichen System entgegen setzten, haben nun dem gelehrten Vf. Gelegenheit gegeben, in den folgenden 4 Kap., die den gröstten Theil dieser Schrift ausmachen, das Wort *Gud* (Gott) und dessen Bedeutung und Aehnlichkeit in einer Menge von alten und neuern Sprachen zu untersuchen.

Das schwedische Wort, *Gud* (Gott), welches das auf der Cufischen Münze einigemal vorkommende Wort *Allah* bedeutet, leitet *Ihre* mit *Luthern* und vielen andern von *god* (gut, *bonus*) her, und in der That kommen beide Wörter ausser der schwedischen Sprache auch beym *Ulphilas*, in der Angelsächsischen, in der islandischen, holländischen, englischen und deutschen Sprache überein. Auch das Gruchische *Agathos*, *Gutes* heißt gut. Aber die verschiedenen Völker haben sich Gott nicht blos als ein gutes Wesen, sondern auch als das, *was primum et unicum* gedacht, und eben das drucken die Griechen durch ihr *Agathon* aus. Die alten Nordischen Völker nannten daher die Sonne *Gud*, die alten Perser, *die solche als die einzige Gottheit verehrten*, nannten *solche chodo, chudo*. Die Sonnenstadt (*Heliopolis*) heißt bey den *Hebräern*, *Beth Gad*. *Gad*, *Gada* als ein Name der Sonne *und der Gottheit* kommt in der alten sächsischen Sprache vor, auch noch im Plattdeutschen ist *Gade* (Gott). Der Begriff von Gott ward hauptsächlich aus dessen Unthat formirt. Das Arabische und Chaldäische *Achad*, *Echad* bedeutet sowohl *unus* als *Deus*, so wie bey den Griechen *Hecate*, bey den Tataren *chutsi*, *chudai*, *Kudai*, *Chodai*, bey den Hebräern *Jhovh*, bey den Lateinern *Jup-piter* (*Sol pater*) und ward der Sonne beygelegt, die bey den alten griechischen und lat. Autoren auch *Jovis oculus* heißt. Eben dies gilt von dem griechischen *Theos*, *Sios*, *Zeus* und dem lat. *Deus*, *Dis*. Bey den Celten war *Hefus*, bey den Etrurirern *Aefor*, bey den Islandern *As*, so viel als Gott. Bey den Morgenländern war *Adin*, *Adon*, *Adonai*, eben das, was bey den nördlichen Völkern *Odin*, *Othin*, *Othan*, *Woden*, *Wodan*, *Gwodan*, *Gbodan*, *Godan*, *Gott*. Die Griechen nannten die Sonne, die sie als Gottheit verehrten, *Elios*, in Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen, Samaritanischen heißt *El* Gott, daher auch das Malaische und Türkische *Alloh* u. s. w.

Wenn gleich der Vf. hin und wieder auf ähnliche Töne zu viel gehauet haben sollte, so kann doch diese Schrift, die er hier als ein Fragment eines gröstern von ihm verfertigten Werks, *de origine Linguae Suio-Gothicae* heraus giebt, auf letzteres wohl nur äusserst begierig machen, und lässt uns darinn manche neue Aufschlüsse erwarten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Junius 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

1. Leipzig, in d. Weifsischen Buchhandl.: *Luise. Ein Beytrag zur Geschichte der Konvenienz.* 1796. 224 S. in 8.

2. Altona, b. der Verlagsgesellschaft: *Der Geist Ottomars oder Rudolph von Ruhburgs Prüfung* und Lohn. 1796. 223 S. 8.

Die Verf. beider Schriften bezeugen, dafs sie sich einen höhern Endzweck, als die gewöhnlichen Romanschreiber bey Verfertigung ihrer Arbeiten vorgesteckt haben, und sie verdienen, wenn sie sich keiner andern Absicht bey ihrem Schreiben bewufst waren, von dieser Seite wenigstens alles Lob. Der Vf. von No. 1. nahm sich vor, den nachtheiligen Einfluss der Convenienz auf liberale Sitten und einen edlen Charakter zu zeigen. Ein solches Thema verdiente wohl, von der Meisterhand eines erfahrnen Menschenkenners behandelt zu werden. Nur für die Kräfte dieses Vf. war es zu schwer. Denn ausserdem, dafs der Vf. nicht die Kunst verstand, sich in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu halten, fehlt es ihm überall an der Feinheit in der Ausführung, die man bey Werken dieser Art am wenigsten gern vermissen möchte. Der Vf. von No. 2. sucht sich näher an den herrschenden Geschmack seines Zeitalters anzuschmiegen. Er bleibt auf der gebahnten Heerstrasse unsrer gewöhnlichen Ritterromane. Sein Buch aber ist durchgängig so geschrieben, dafs man die Anlagen zu einem guten Schriftsteller darin nicht verkennen kann, der es in der That nicht nöthig hatte, sich so oft zu entschuldigen, dafs er seinen Leser nicht genug amüsiren werde. Verschiedne Härten in der Schreibart hätte der Vf. leicht vermeiden können. Anstatt zu sagen: „sie entwarfen einen teuflischen „Plan zur Zerstörung des Glücks Albrechts," hätte er leichter und fliefsender sagen können: „einen Plan, „Albrechts Glück zu zerstören." Ein andermal braucht der Vf. den Ausdruck: *an die Seite* schaffen anstatt: *auf die Seite* schaffen.

Erfurt, b. Vollmer: *Auguste, oder, die Würde des weiblichen Geschlechts, von Friedrich Volckmann.* 1796. 246 S. 8. (18 gr.)

Dieser Anfang eines Romans über die weibliche Erziehung (denn auf der letzten Seite erfahrt der Leser, dafs sich hier nur der erste Theil endigt) kündigt ein sehr nützliches Buch an. Die richtigsten Grundsätze über die Bildung der Töchter, und gegründeter Tadel über die Fehler, die hierin noch immer begangen werden, sind durch eine Reihe natürlich und unterhaltend vorgetragener Erzählungen versinnlicht, worin die Erziehungsgeschichte einer Prinzessin vom Säugen an bis kurz nach der Confirmation dargestellt wird. Die Schädlichkeit der gewöhnlichen Französinnen, des gemeinen Religionsunterrichts, der Schmeicheley, und der Nachsicht gegen Näscherey und Prachtliebe der Kinder, so wie auf der andern Seite der Nutzen einer Erziehung, die für gehörige Beschäftigung, für Theilnahme an den Schönheiten der Natur, und für die Unterhaltung menschlicher Gefühle bey Kindern Sorge trägt, ist recht gut dargestellt. Bey der Popularität des Ganzen haben die Einleitung über die alten Germanen, und S. 150 die episodische Abhandlung über die Mäfsigkeit mit ihren griechischen und lateinischen Allegaten ein sehr heterogenes Ansehn. Nur selten bedient sich der Vf so ungewöhnlicher Ausdrücke, wie *Verschiefungen, aufzahmen* für *zahmmachen, die Brause des Rausches.*

1. Thorn, b. d. Verlagsgesellsch.: *Die furchtbaren Unbekannten, oder die Ritter des Bundes für Tugend und Recht.* In zwey Theilen. Mit Musik. 1794. 128 S. 8.

2. Leipzig, im Schwickertschen Verlage: *Athelin von Brutthow oder der Kreuzzug.* Ein historischer Roman. 1794. 242 S. 8.

No. 1. Die Geschichte ist ziemlich verwickelt. Darstellungen von Ungerechtigkeiten des heimlichen Gerichts und von der Rache eines seiner Mitglieder machen den Inhalt derselben aus. Einige Personen, welche in dem ersten Theile als höchst interessant vorgestellt werden, vermifst man gänzlich im zweyten Theile. Inconsequenzen und Unwahrscheinlichkeiten finden sich überall. Die Poesie ist höchst mittelmäfsig und die Musik erbärmlich.

No. 2. Der tapfre und um sein Vaterland verdiente Athelin von Brutthow lebt glücklich auf seiner Burg in dem Besitze der liebenswürdigen Mathilde. Sein neidischer Bruder Walther, empfindet eine strafbare Leidenschaft gegen dessen tugendhafte Gattin, und weifs es durch seine Ränke dahin zu bringen, dafs Athelin einen Kreuzzug unternehmen mufs. Während seiner Abwesenheit legt Walther der verlafsnen Mathilde alle nur erdenkliche Schlingen. Da er aber auf keine Weise seine Absichten erreichen kann, schreibt er an den entfernten Gemahl, in dessen Herz

Digitized by Google

er schon vorher den Saamen der Eifersucht ausgestreut hatte, dass er jetzt Mathilden von ihrer Untreue völlig überführt habe. In der ersten Wuth bevollmächtiget Athelin seinen Bruder zur unbeschränkten Rache, und der grausame Walther ermordet den Gegenstand seiner Liebe, den er nicht für sich gewinnen konnte. Durch neue Ränke bemächtigt sich Walther der Güter seines Bruders, von dem die Sage geht, dass er gegen die Ungläubigen geblieben sey. Indessen wächst der junge Athelin heran, den die unglückliche Mathilde dem Schutze einer vorsichtigen Amme hinterlassen hatte, welche durch Entdeckung des Tagebuchs ihrer Gebieterin alle Geheimnisse der Treulosigkeit erfährt. Alle Plane des argen Oheims scheitern, dessen unruhiges Gewissen sich gern durch neue Verbrechen von aller Sorge befreyen möchte. Der junge Athelin rettet dem Könige das Leben; wird gesucht und geliebt; unternimmt einen Kreuzzug; findet in der Tochter des ägyptischen Kalifen seine Gattin und in einem ehrwürdigen Einsiedler seinen Vater. Alle kehren wieder nach England zurück und der Tod Mathildens wird an Walther gerächt. Noch einmal verleben Vater und Sohn glückliche Tage auf ihrer Burg. Allein Mathildens Verlust wird dem alten Grafen immer schmerzlicher: er verlässt seinen Sohn und geht zu seinem alten Freunde Montmorency, der sein Unglück mit ihm in stiller Abgeschiedenheit betrauert. Wenngleich der Gegenstand dieses Romans schon oft genug mit den nämlichen Farben gemalt wurde, so fehlt es der gegenwärtigen Darstellung doch nicht an Anmuth und Lebhaftigkeit, welche den Leser bisweilen zur innigsten Theilnahme hinreisst. Indessen kann nicht geläugnet werden, dass die vielen schnellen und unnatürlichen Begebenheiten — die Ermordung Mathildens, die Beraubung des jungen Athelin, die Entdeckung des Tagebuchs auf dem Grabhügel, die Zurücknahme und der schnelle Wechsel der Liebe Blanchens u. s. w. ganz anders motivirt seyn müssten, wenn sie eine vortheilhafte Wirkung bey dem Leser hervorbringen sollten.

HALLE, b. Hendel: *Der Postraub*, eine Sammlung Briefe interessanten Inhalts, von *Cranz* 1796. Erste Sammlung, 199 S. Zweyte Sammlung, 191 S. Dritte Sammlung. 170 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Die sehr alltägliche Dichtung, dass der Herausgeber Gelegenheit gehabt habe, in einem Gebüsch eine grosse Anzahl Briefe aus einem gepfünderten Felleisen zu finden, muss die Briefe dieser drey Sammlungen, die sonst unter sich in gar keinem Zusammenhang stehen, durch einen gemeinschaftlichen Titel vereinigen. Moral und Satyre machen abwechselnd den Inhalt davon aus, der Vf. weiss aber jener keine Energie, und dieser kein Salz zu geben. Die Behandlung des Gesindes, die Lage eines verschuldeten Ehemanns, der Leichtsinn einer Wittwe, die Bekehrung eines Religionsverächters, ein verbuhltes Fräulein, ein gefühlloser Geizhals, ein würdiger Seelsorger, Selbstmord, Erziehung, Lüstersucht, Klagen über elten lahmen Schoosshund, ein eifersüchtiger Hahnrey, Lob des Kaffees, Unnöthigkeit der Taufpathen — sol bunt wechseln die Gegenstände von den Briefen der ersten Sammlung ab. In der zweyten Sammlung S. 36 steht gar ein Brief eines Handwerksburschen. — *Sich vor Freunde bestuhlgangeln; altes verschimmeltes Blat, das noch buhlerische Bestandtheilchen hat; der alte Nu knacker; mit sich selbst bis aufs Blut streiten, der verquetschte Vennsbynder; — ein warmer Schweinebraten, und ein kalter Schwiegervater sind am besten* — das sind so einige Proben von dem scherzhaften Tone des Verfassers, der eben so geschmacklos, als sein erathaser matt und einschläfernd ist. Dass dieses Werkchen nicht vom Hn. kriegsrath *Cranz* seyn könne, bezeugen Inhalt und Vorrede gleich auf dem ersten Bogen, zum Ueberfluss aber wird in der ersten Sammlung S. 104 auch noch etwas aus den Schriften des Hn. Kriegsraths bestritten. Uebrigens giebt auch das gelehrte Deutschland noch mehrere Schriftsteller an, die diesen Namen führen. Die abstechende Weise des ersten Bogens von diesen Sammlungen, und die ausgeschnittenen Titelblätter der beiden andern erregten sogleich bey uns den Argwohn, dass vielleicht hier ein alter Ladenhüter von neuem ausgeboten werde; als wir aber auf dem letzten Blatte der ersten Sammlung als *neue* Verlagsbücher lauter Schriften von 1780 und 1781 angezeigt, und in der zweyten S. 27 ausdrücklich einen Brief von 1781 datirt fanden, so konnten wir nicht zweifeln, dass auch hier eine schon oft gespielte Betrügerey von neuem gespielt worden. Die Abfassung des ganzen Buchs selbst fällt aber vielleicht noch in frühere Jahre: denn es hat durchgängig den Anstrich jener Zeiten, deren in der Vorrede zur dritten Sammlung gedacht wird, wo *Meier* und *Lange* mit ihrer Wochenschrift *der Mensch* figurirten.

REGENSBURG, b. Montag u. Weis: *Eleonore von Frauenstein*, eine Geschichte aus den Zeiten alter Ritter, erstes und zweytes Bändchen. 1795. 184 S. 8. (12 gr.)

Deutschland hat (nach *Langens* Vision in den heroischen Oden) nicht nur einen Parnass, sondern auch einen Gegenparnass, auf dem letztern hausen die Antipoden der guten Dichter. Da der Gegenparnass den wahren Parnass gegenüber steht, so ist es kein Wunder, dass der Wiederhall alles, was auf diesem ertönt (wenigstens den letzten Lauten nach) vielfältig wiederholt, aber die Echo des Gegenparnasses begnügt sich damit nicht, sie verstärkt und übertreibt auch die Töne, die sie dem wahren Parnass abborgt, so, dass nichts mehr von ihrem Wohllaut übrig bleibt. So hat sie in unsern Tagen von den guten Rittergeschichten gerade das minder Wesentliche, das Getöse, angenahmt, und dadurch mehr betäubt, als erschüttert. Auch dieser Vf. sucht alle Wirkung seiner Erzählung im Gräflichen, in Norden und Brennen, in unterirdischen Kerkern und grauenvollen Nachtscenen; aber, so wie die Theaterblitze und Theaterkanonaden bey den jetzi-

Digitized by Google

denjenigen Zuschauern nichts mehr wirken, die das Gepolter gewohnt sind; so wird die Lektüre dieses Romans demjenigen kein Haar emportreiben, der nur etwas in den neuern Rittergeschichten bewandert ist. Die Belohnung der ausharrenden Liebe, die das Sujet des Vfs. ausmacht, kann dadurch nicht interessant werden, dafs der Vf. die Prüfung der Unerschrockenheit für seinen Helden häuft, der Leser bleibt kalt, weil ihm das liebende Paar nicht liebenswürdig dargestellt wird. Die Sprache geht oft in poetische Prosa über, ist mit Gleichnissen, und nur zu poetisch gesagten Gleichnissen überladen, z. B.: „Majestätisch stand er da, wie die Fichte *an der Stirne* des Gebirges." Die Sonne geht bey dem Vf. nie unter, sondern *senkt sich ins Meer*, oder gar in den *Ocean*. Dafs ein Auge *zugleich* feurig, wie der *Sirius*, und schmachtend, wie der *Abendstern* seyn könne, wie der Vf. eines S. 7. beschreibt, ist nicht wohl denkbar. In einer Geschichte mit altdeutschem Kostume machen die gelehrten Anspielungen auf den *Donnergott*, den *Aeneas*, die *Lernaische* Schlange u. s. w. eine seltsame Figur. Aus den Balladen gehen schon seit einiger Zeit solche expressive Wörtchen, wie *hopp*, *rutsch*, in die prosaischen Erzählungen über; allein hier haben wir S. 49. etwas ganz neues von der Art gefunden: „Die Unken und Kröten ertönten ihr trauriges *nug*, *nug*, *nug!* — Manche Ausdrücke des Verfassers, z. B. *brennend glühend* für *brennend heifs*, *sich auf etwas setzen*, statt *seinen Kopf auf etwas setzen*, *sich zusammenschrumpfen*, sind vermuthlich Folgen der Eilfertigkeit.

Leipzig, b. Benkert: *Emilie*, oder *das Mädchen aus Georgien*, eine wahre Begebenheit aus dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von *H. A.*, erster und zweyter Theil, 1794. 154 S. 8. (12 gr.)

Den Kopf mit Abentheuern aus Reisebeschreibungen, die von jeher die Lieblingslectüre des Vfs., wie er in der Vorrede versichert, waren, erfüllt, dichtete er eine Geschichte, die aus Seebegebenheiten und Korsarenstreichen zusammengesetzt ist. Ohne im geringsten darauf bedacht zu seyn, wie er seine Heldin dem Herzen des Lesers wichtig machen könnte, ohne sich im geringsten um die Wahrscheinlichkeit der Begebenheiten zu bekümmern (Geld und Geldeswerth fallt beständig für die Hauptpersonen, wie vom Himmel, herab), häuft er eine Menge Betrügereyen und Schurkereyen, und läfst sie entdeckt und geahndet werden, um — mit der Moral zu enden, dafs der Verbrecher seiner Strafe nicht leicht entgehe. Die Erzählung ist theils schleppend durch solche Worte, wie *Wirklichwerdung*, *selbige*, *mafsen*, *anderweitig* u. s. w., theils langweilig durch Reflexionen im homiletischen Ton, theils endlich, wo der Vf. scherzen will, durch niedrige Ausdrücke, wie *der saubere Zeisig*, *der ungehobelte Bediente*, *in die Nase stechen* u. s. w. widerwärtig. Hier und da sind einige gelehrte Brocken, wie das Latein S. 81, oder die Anspielung auf den *Candaules* S. 71 eingemischt. *Prächtig* ist ein Lieblingswort des Verfassers, *prächtig* heifst bey ihm sowohl der Genufs der Wollust S. 59, als die Tugend S. 69. Das Gemählde S. 33 von einem Mann, der sich den Bauch aufschneidet, die *Gedarme* herausnimmt, und sie *hundertfach* zerstückt, ist abscheulich.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Graf Meaupois* und seine Freunde. Eine französische Geschichte aus den Zeiten der Revolution. 1795. Erster Theil. Mit einem Kupfer. 280 S. Zweyter und letzter Theil. 277 S. 8.

Der Titel sagt es dem Leser, was man in dieser Schrift, dessen Vf. H. Gottlo. Heinr. Heinse sich in der Vorrede nennt, zu suchen haben werde. Vorzügliches Interesse kann die lebendige Darstellung aller der Greuelthaten, welche in den ersten Tagen der ausbrechenden Revolution zu Paris verübt wurden, mit einer wiederholten Schilderung des blutigen Kampfs zwischen Aristokraten und Demokraten nur für diejenigen Leser haben; deren Neugierde durch den gräfslichen Anblick so vieler empörenden Auftritte noch nicht genug befriedigt worden ist.

Berlin, b. Hartmann: *Franz Rosenberg*, eine Geschichte unsrer Zeiten von *Andreas Wesling*. 1795. 374 S. 8.

Der Anfang des Romans läfst ein weitläuftiges Werk erwarten, indem hier von den Schuljahren des Helden ausgeholt wird. Kaum sind aber seine akademischen Jahre zurückgelegt, so wird alles blos mit den Hindernissen, die ihm als einem Bürgerlichen bey seiner Liebe zu einem Fräulein entgegenstehen, mit der Standhaftigkeit der Liebenden, und mit der Vermittlung von einem Onkel des Fräuleins angefüllt. Briefe, die die vornehmsten dabey interessirten Personen schreiben, dehnen diese alltägliche und unerhebliche Geschichte nur zu sehr aus, bis endlich der Onkel den Knoten zerhaut, und das Fräulein, die der Vater zu enterben droht, samt ihrem Geliebten adoptirt. Die Episoden sind eben so unerheblich, als das Ganze; der Lehrer des Helden, dem sein Zögling ein Mädchen freit, eine Verwechslung des Helden mit einem entlaufenen Sekretär, ein Abentheuer mit einer wollüstigen Dame, einige Hochzeits- und Geburtsfeste sind die uninteressanten Digressionen, die die meisten Leser überschlagen werden. Der Vf. sagt S. 371: „Zwar sind keine *Hebel* angewandt worden, „deren *Gestalt* und Kräfte die Aufmerksamkeit unsrer „Leser hätten besonders spannen, und vielleicht zu „neuen Erfindungen in der *Mechanik* Veranlassung geben können; eben so wenig können wir uns rühmen, durch ganz neue Mischungen wundersamer „Begebenheiten, wie zuvor noch nie gesehn worden, „etwas hervorgebracht zu haben, womit wir den geistigen Gaum unsrer Leser hätten kitzeln können." Nicht sowohl aber die Einfachheit und Alltäglichkeit des Plans, als der gänzliche Mangel an der Kunst, den Charakter des Helden, oder irgend einer andern Person wichtig zu machen, und die Kraftlosigkeit und

Digitized by Google

Nachlässigkeit des Ausdrucks macht diesen Roman zur Vergessenheit reif. Wenn der Vf. scherzen will, so wird er entweder so platt, wie in den Phrasen: *Desigurirter Musensohn*, *brühwarm erzählen*, oder er hascht nach seltsamen Einfällen, wie in folgender Stelle S. 163: „Wenn erst einmal unter anderm psy„chologischem Apparat wird ein *Kummermesser* erfun„den seyn, so werden wir richtiger zu bestimmen im „Stande seyn, wie viel sich die Menschen davon „unnöthiger Weise machen, und zu wie vielen sie „gegründete Ursache haben!"

1. Berlin, b. Schöne: *Das Geschlecht der Grimaldi, nach geheimen Urkunden eines geistlichen Ordens bearbeitet.* Ein Pendant zu Schillers Geisterseher. *Erster Theil.* 1796. 318 S. 8.

2. Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Adolph von Leonstein*, oder *die Ritterproben.* Eine fränkische Geschichte aus dem 14ten Jahrhundert(e). 1796. 406 S. 8.

No. 1. Rec. hat keinen Auftrag dazu, sich in Schillers Namen für die Ehre dieser Gesellschaft zu bedanken: aber so, wie dieser Roman hier auftritt, hat er mit seinem Pendant nichts als die Schale gemein. Redensarten und Tiraden wie diese: — „Franz sah, „wie er in der Luft hin und her bammelte, wie ein „Klöppel in der Glocke — er sah ihn bammeln und „zappeln wie ein (en) gefangner (gefangnen) Aal an „dem (der) Angel; oder — mächtig fühle ich den Trieb, „den die Natur in den Mann gelegt hat, sich mit dem „Weibe zu paaren" — solche Stellen geben mit den darin befindlichen Sprachfehlern keinen vortheilhaften Begriff von dem Berufe zum Schriftsteller; und obgleich der Vf. weder an grausen Scenen und todesschauerlichen Beschreibungen, noch an Kraft und Drangsprache einem seiner Mitbrüder etwas nachgiebt, so lässt sich doch mit Grunde besorgen, dass die Fortsetzung dieser Schrift so wenig, wie der erste Theil derselben den Bedürfnissen der feinern Leser Genugthuung verschaffen werde.

No. 2. Enthält eine ächte Ritter- und Klostergeschichte, mit Räuberhölen, Burgkellern, Kampfgerichten, Geisselgewölben und allen möglichen andern Ingredienzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literärgeschichte. *Nürnberg*, b. Pech: *Dem Andenken des* am 30sten August 1796. zwischen Hersbrück und Hertzfeld (im Würzburgischen) den feindlichen Waffen unterlegenen patriotischen *Ignaz Reder's* der Arzneywissenschaft Doctor's und ehedem Physicus zu Neustadt an der Saal, von *Georg Christoph Siebold*, Dr. öffentlichem Lehrer der Arzneykunde an der Julius Universität zu Würzburg. Mit der Silhouette des Verfassers. 1797. 79 S. 8. *Reder* verdiente allerdings eine getreue Schilderung, die von seinen Freunden, die ihn kannten und beobachtet hatten — entworfen, und dem grössern Publikum vor Augen gestellt wurde. Und eine solche hat nun Hr. D. *Siebold* hier von seinem Freund geliefert. *R.* wurde in dem, im Bisthum *Würzburg* gelegenen Städtchen *Hellerstadt* 1746. am 10. Jul. gebohren. Seine Aeltern waren gemeine aber bemittelte Bauersleute. Schon im zehnten Jahr seines Alters schickte man ihn auf das Gymnasium nach *Munnerstadt*, wo er sich dergestalt auszeichnete, dass sogar mancher seiner Lehrer so schwach war, im vollem Ernste etwas übernatürliches an dem aufgeweckten Jungen zu erblicken. Von da ging er nach *Fuld* und dann nach *Cöln*, eines Stipendiums wegen. Ohne seinen Geist mit den in dortigen Schulen herrschenden Unsinn verunreinigt zu haben, kehrte er 1768 nach *Würzburg* zurück, um sich hauptsächlich auf die Mathematik zu legen. Die anatomischen Vorlesungen *Siebolds* aber, die er daselbst besuchte, bestimmten ihn vornemlich sich der Arzneykunde zu widmen, doch so, dass er nur den theoretischen Theil derselben zu studiren suchte, nie aber ein ausübender Arzt zu werden verlangte, zumal da der Stand derselben in jenen Gegenden mehr zu den verachteten, als geehrten Ständen gehörte, daher derselbe meistens auch nur von armen Studenten gewählt wurde, die sich sonst nichts bessers zu werden getraueten. Nachdem er sich eine geraume Zeit zu *Würzburg* auf die Anatomie gelegt hatte, besuchte er die Universitäten *Heidelberg*, *Giessen*, *Marburg*, *Halle*, *Wittenberg*, *Göttingen* und *Erfurt*, endlich ging er auch nach *Padua* und *Venedig*. Eben zu der *Zeit*, da er von seinen Reisen zurückkehrte, wüthete in Franken jene Epidemie, die so viele Menschen wegraffte — und hier hatte er dann am ersten Gelegenheit, Beweise von seinen erlangten Kenntnissen sowohl, als von seinem Eifer abzulegen, der gewöhnlichen Pfuscherey unwissender Praktiker zu wehren, und durch seine Kunst Wohlthäter vieler leidenden Familien zu werden. Als er 1773. die Doctorswürde zu *Erfurt* zu erhalten suchte, wählte er die Beschreibung dieser schrecklichen Epidemie zum Gegenstand seiner Probeschrift. Nun würde vielleicht ein anderer, nach einer so genannten Versorgung getrachtet haben — und deswegen wohl auch nicht zu tadeln gewesen seyn — allein *Reder* gieng seinen eigenen Weg. Er schlug die ihm angebotenen Stellen aus und blieb in *Hellerstadt*, wo er in der Stille — aber doch nicht unthätig — mit seiner Gattin und Kindern lebte — und grösstentheils von seinem eigenen Vermögen zehrte. Hier gab er auch einiges, meistens ohne seinen Namen in deutscher Sprache heraus. Der *Gassnerische Teufel*, der 1777 unter seinem Namen erschien, machte ziemliches Aufsehen — zumal da *Reder* als Freygeist verrufen war. Endlich liess er sich doch von dem Bischof zu Würzburg bewegen, das Physicat zu *Neustadt an der Saal* anzunehmen, — welches er mit einer seltenen Uneigennützigkeit und Gewissenhaftigkeit einige Zeit besorgte — aber auch wieder niederlegte und nach *Hellerstadt* zurückkehrte und von da aus jedem Kranken, der Hülfe bey ihm suchte, mit Rath und That beystund. Sein Tod erfolgte im vorigen Jahr am 29. August. Er zog mit den Bürgern von *Hellerstadt* den Franzosen, die in jener Gegend sengten und brennten, entgegen. Zwey Chasseurs gaben Feuer auf ihn, wodurch er zu Boden stürzte, und nun gaben sie ihm noch zwey Schüsse auf die Brust, die ihn vollends tödteten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. Junius 1797.

PHILOLOGIE.

GOTHA, b. Ettinger, und AMSTERDAM, b. Esveld Holtrofs: *Platonis Gorgias* Graece. Ad fidem Codd. MSS. Auguſt. et Meermann. verſionisque Ficini recenſuit, emendavit, explicavit indicemque verborum Graecorum copioſiſſimum adjecit *Chriſti. Godofr. Findeiſenius*, A. A. M. 1796. XVI u. 624 S. gr. 8.

Das vor uns liegende Werk eines bereits geſtorbenen Verfaſſers, (an deſſen Stelle Hr. *D. Haas*, der Freund und Arzt des Herausgebers, die letzte Mühe bey der Correctur übernahm, und eine kurze Vorrede hinzufügte) enthält einen guten Beytrag zu der Kritik der Platoniſchen Schriften, die in neueren Zeiten mehrere ſchätzbare Liebhaber findet, und verdient von dem Publicum mit achtungsvollen Danke aufgenommen zu werden. Hr. Mag. *Findeiſen* war, nach der gegenwärtigen Ausgabe zu urtheilen, ein Mann von vieler griechiſcher Sprachkenntnifs, einer ausgebreiteten Lectüre in den claſſiſchen Schriftſtellern, und einem Fleifse, der ſelbſt unter den fleifsigen Deutſchen eine Seltenheit iſt. In der Schule des Hn. Prof. *Fiſcher* zu Leipzig gebildet, machte er die Grundſätze ſeines Lehrers ganz zu den ſeinigen, und er ahmte deſſen Manier in dem Grade nach, dafs zwiſchen dem gegenwärtigen Gorgias und den von Hn. Fiſcher beſorgten Ausgaben mehrerer Platoniſcher Geſpräche, eine bis auf die kleinſten Umſtände ſich erſtreckende Aehnlichkeit Statt findet. Wortkritik und Worterläuterung ſind der Hauptzweck, den ſich beide Gelehrte bey ihrer Bearbeitung des göttlichen Philoſophen vorſetzten, und für welchen beide Gelehrte, nach des Rec. Dafürhalten, gleich vieles leiſten, nur mit dem Unterſchiede, dafs Hr. Findeiſen, in Anſehung der kritiſchen Behandlung, an Genauigkeit, ängſtlicher Sorgfalt und einer ſelbſt das Unkraut ſchätzenden Aufmerkſamkeit ſeinen Vorgänger noch bey weitem übertrifft, dieſem hingegen in einigen ausführlich erläuterten Stücken, z. B. in dem Phädon, der Vorzug gebührt, die Gedanken und Begriffe genauer auseinandergeſetzt, und das Verſtehen des Philoſophen etwas mehr erleichtert zu haben. Der mikrologiſche Geiſt, welcher in Findeiſens Werke athmet, verurſacht einen unangenehmen Eindruck des Ganzen, und man mufs für kritiſche Unterſuchungen einen überwiegenden Sinn haben, um der unter dem Text ſtehenden, zuweilen ziemlich weitläuftigen Anmerkungen nicht am Ende überdrüſſig zu werden. Gorgias gehört keineswegs zu denjenigen Geſprächen, deren Text von den Abſchreibern in hohem Grade verdorben wurde; auch iſt dem Rec. faſt keine Aenderung des Herausgebers bekannt, welche auf den Sinn einen *merklichen* Einfluſs, und mehr als die Wiederherſtellung attiſcher Formen, eine beſſere Interpunction und die Berichtigung kleiner, unbedeutender Redetheile zum Gegenſtand hätte. Den Gebrauch des Buchs erſchwert übrigens der Umſtand, dafs man, um zu wiſſen, was über eine Stelle geſagt worden, an verſchiedenen Orten nachzuſehn genöthiget wird. Denn der ganze Apparat, deſſen ſich der Engländer *Routh* in der Oxforder Ausg. des Gorgias und Euthydemus vom J. 1784 bediente, iſt am Ende beſonders abgedruckt, weil das Routhiſche Werk dem Herausg. erſt nach beendigtem Druck des Textes zu Geſichte kam. Dieſer Unannehmlichkeiten ungeachtet, iſt die gegenwärtige Ausgabe des Gorgias für die Geſchichte des Platoniſchen Textes von Wichtigkeit, und es liegt uns ob, von den kritiſchen Hülfsmitteln des Herausgebers, und demjenigen, was in exegetiſcher Hinſicht geleiſtet worden, eine nähere Anzeige zu machen.

Die Quellen, woraus Hr. *Find.* ſeine Verbeſſerungen des Textes ſchöpfte, ſind vornehmlich zwey Handſchriften des Gorgias, deren Varianten Hr. Prof. Fiſcher dem Herausg. mittheilte; die eine aus der Augsburger, die andere aus der Meermanniſchen Bibliothek in Rotterdam. Beide Handſchriften gehören in das XIVte Jahrhundert, und ſind aus ſolchen Originalen copirt, die mit der zweyten Basler Ausgabe in naher Verwandſchaft ſtehen. Inzwiſchen liefert der Meermann. Codex, wie Rec. bemerkt, eine gröfsere Anzahl guter Lesarten, als die Augsburger Handſchrift, deren Schreiber viele Nachläſſigkeiten zu Schulden kommen liefs. Mittelſt dieſer Manuſcripte vertilgte der Herausg. eine Menge kleiner Unrichtigkeiten des Stephaniſchen Textes, verwandelte ἄρα in ἆρα S. 239, μὲν in μὴν S. 100, ergänzte den fehlenden Artikel S. 201, reſtituirte die attiſche Form ἀποκτιννύναι für ἀποκτιννύουσι S. 86, κἀκεῖ für καὶ ἐκεῖ S. 117 u. dergl. Wichtiger ſind die Aenderungen Θετταλὸς f. Θετταλικὰς S. 221, ξυλλόγου f. λόγου S. 59 und ἐν ὄχλοις μάχεσθαι f. ἐν ὄχλοις μάχεσθαι S. 55, was bisher noch in allen Ausgaben ſtand. (Der Herausg. hätte billig auch den Sprachgebrauch zu Hülfe nehmen ſollen, da ἐν ὅπλοις μάχεσθαι Platons beſtändiger Ausdruck iſt, um dasjenige zu bezeichnen, was man insgemein ὁπλομαχία nennt, vergl. Laches Th. V. S. 162, 166, 167. De legg. VIII. Th. VIII. S. 408 u. ſ. w.) Am merkwürdigſten iſt die Ausbeute des Meermann. Codex S. 250, wo von Minos, dem Richter in der Unterwelt, geſagt wird, dafs ihm Jupiter das Geſchäfte anvertrauen wer-

Digitized by Google

de, in ſolchen Fällen einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun, wenn Aeacus und Rhadamanth in ihren Urtheilen verlegen ſeyen. Die bisherigen Ausgaben leſen: Μὼν δὲ πρεσβεῖα δώσω, ἐπιδιαιρίνειν, ἐὰν ἢ ἀποβρητόν τι τῷ ἑτέρῳ. Richtiger iſt, was Hr. *Find.* in den Text nahm: ἐὰν ἀπορρητον τὸ ἑτέρῳ, eine Lesart, welche auch von dem alten Wiener Codex N. 54 beſtätiget wird. Was die beiden Handſchriften der Bodlejiſchen und der Pariſer Bibliothek, deren ſich der Oxforder Herausgeber bediente, zur Berichtigung des Textes darbieten, iſt ungefähr von gleichem Gehalte. In den meiſten Fällen treffen dieſelben mit dem Meermann. Codex zuſammen, und das nämliche gilt von den vier in Wien befindlichen Manuſcripten des Gorgias, deren Varianten Rec. in Händen hat. — Auſser den Handſchriften benutzte Hr. *Find.* auch die erſten Ausgaben des Platon, die Aldina und die beiden Basler Editionen, und verglich dieſelben mit einer Sorgfalt, die wir für zwecklos und übertrieben halten. Unter die Materialien zur Verbeſſerung des Textes muſs man nicht leicht etwas aufnehmen, was ein jeder Anfänger für verdorben hält. Wozu alſo die Anzeige offenbarer Druckfehler, wie S. 144 μόρις für μέρος, S. 209 νηχυικὸν f. νεκυικὸν, S. 218 ἐστινας f. ὑστινας, S. 221 σελύνην f. σελήνην u. ſ. w.? Gleich fruchtlos iſt die Genauigkeit des Herausg. in Auszeichnung ſolcher Varianten, wie ταῦτα ἐστὶν für ταῦτ' ἔστιν in Verfertigung langer Anmerkungen über Kleinigkeiten, woran dem Leſer nichts gelegen iſt, und die man höchſtens mit einem Worte berührt, vergl. not. k. S. 120: Verbo ἔστι detraxi ν *ephelkyſticum, quod ſine cauſſa in editis libris additur, etiam in utroque Cod. additum erat, a Stobaeo autem utroque* (Trincavell. et Geſner.) *abeſt*. und im Gebrauche der Platoniſchen Citaten ſpäterer Autoren, des Theodoret, Euſebius und anderer, aus welchen mancher Ausdruck in die Reihe der Varianten geſtellt wird, der blofse Accommodation oder ein Gedächtnifsfehler des citirenden Schriftſtellers iſt. Beyſpiele der letzten Art finden ſich häufig. — Grofsen Dienſt leiſtete dem Herausg. die bekanntlich aus Manuſcripten verfertigte latein. Ueberſetzung des *Marſilius Ficinus*, welche noch kein Bearbeiter des Platon ſo häufig zu Rathe zog, als Hr. *Find.*; nur bemerken wir, dafs er ſich derjenigen Ausgabe des Ficinus bediente, die Simon *Grynaeus*, der Herausgeber des erſten Basler Drucks, an vielen Stellen verſchönert, bisweilen auch verſchlimmert hat, dafs er folglich den Ficinus für gewiſſe Lesarten anführt, welche erſt Grynaeus in die Ueberſetzung hineinbrachte. Das nämliche that Hr. Prof. *Fiſcher* in allen ſeinen Ausgaben Platoniſcher Geſpräche; es ſcheint daher faſt, dafs die im J. 1491 zu Venedig gedruckte Auflage des Ficinus, oder die frühere vom J. 1482 in Leipzig nicht vorhanden ſind. Glücklicherweiſe änderte Grynaeus nur wenige Stellen in dem Gorgias, auf welche Hr. *Find.* ein kritiſches Urtheil gründet; die Folgen jenes Umſtandes ſind daher für die Kritik von keinem grofsen Nachtheile. Doch führen wir ein Beyſpiel an, wodurch die Wahrheit der obigen Ausſage beſtätiget wird. S. 197. not. h. heifst es: *Poſt Ω; σὺ addidi particulam γε praecuntibus... Baſ. 2 et Ficino, qui vertit: Tuo quidem iudicio.* Allein ſo überſetzt Grynaeus, Ficin ſagt ohne γε auszudrücken: *Vt tu, Pole, putas.* Merkwürdig iſt, dafs der zuletzt genannte Ueberſetzer in derjenigen Stelle (Zweybr. Ausg. Th. IV. S. 70 f.), wo Socrates von ſeiner Liebe zu dem Alcibiades, und von der Liebe des Callicles zum Pyrilampus ſpricht, alles das *unüberſetzt* laſst, was auf dieſen Gegenſtand eine Beziehung hat. Da Ficins Ueberſetzung ſeit Jahrhunderten in dem Rufe der pünktlichſten Treue ſteht, ſo iſt dieſe Erfahrung, deren Rec. ſchon mehrere machte, allerdings ſehr befremdend. Wir laſſen die Worte des Ficinus und Grynaeus, welcher letztere das Original genau darſtellt, zuſammendrucken, damit ſie unſere Leſer um ſo leichter gegen einander halten.

Ficinus.

Animadverto, me atque te nunc idem pati cumque duo ſimus duo quaedam amare. Nam ego philoſophiam amo, tu vero populum Athenienſem. Sentio itaque, ſi in concione tibi populus contradixerit, te conſueviſſe mutare ſententiam, atque ea dicere, quae illi placere intelligas, nec ullo modo potes voluntati eius obſiſtere. Quamobrem ſi quis illa quae tu gratia populi dicis, admiratus, abſurde eſſe objecerit, reſpondebis forſitan, modo vera fateri velis, niſi is quem tu amas, populus mutet ſententiam, nec unquam te mutaturum. Idem tibi forte contingeret erga privatum quemdam, ſi quem vehementer amares. Arbitrare igitur, talia a me quaedam te audire, nec talia me dicere admireris, ſed da operam, ut philoſophia quam amo, haec velle deſiſtat. Dicit enim illa, o dulcis amice, ſemper quae a me audis. Et ſi familiarium quidam alias mihi loquitur aliter, philoſophia tamen ſemper eadem.

Grynaeus.

Animadverto, idem nobis (Socrati et Callicli) accidere: cumque duo ſimus, duo quaedam amare. Nam ego Alcibiadem, Cliniae filium, ac philoſophiam amo: tu vero populum Athenienſem et Pyrilampum. Sentio itaque fere tibi uſu venire, ut, quovis gravitate ſis praeditus, tamen, cum tuae tibi amaſius adverſatur, et haec modo ſe rem aliquam habere contendit, ei contradicere non poſſis, ſed ſurſum deorſumque immutaris. Nam in concione quidem, ſi tibi aliquid dicenti populus Athonienſis contradixerit, conſueviſſe mutare ſententiam atque ea dicere quae illi placere intelligas: eademque tibi et alia cum Pyrilampo adoleſcentulo iſtu formoſo verſanti ſolent accidere; nec ullo modo potes voluntati eius obſiſtere. Quamobrem ſi quis illa, quae tu gratia eius aut populi dicis, admiratus, abſurda eſſe objecerit, reſpondebis forſitan, modo vera fateri velis, niſi is quem tu amas, et populus mutet ſententiam, nec unquam te mutaturum. Arbitrare igitur, talia a me quaedam te audire, nec talia me dicere admireris; ſed da operam, ut philoſophia amica mea haec velle deſiſtat. Dicit enim illa o dulcis amice ſemper quae a me audis. Ae mihi multa minus ſolida et pervicax eſt, quam pueri amaſii. Hic enim Clinias alias mihi loquitur aliter; philoſophia autem ſemper eadem.

Man würde hier ſehr irren, wenn man glaubte, Ficin habe die fehlenden Worte in ſeinen Manuſcripten nicht

Digitized by Google

nicht gefunden, und das Hinzugefetzte nach Manuſcripten erganzt. Der ganze Zuſammenhang ſpricht für den gewöhnlichen Text, und alle uns bekannten Handſchriften, die erſten Ausgaben und die Scholien Olympiodors, welche wichtige Varianten nicht leicht unbemerkt laſſen, ſtimmen damit überein. Olympiodor zeigt nichts weiter an, als daſs anſtatt ἐμπλημμος (was Grynäus durch *ſtolida et pervicax* überſetzt) von andern ἐμβλῆτος geleſen werde, eine Variante, die den Herren Findeiſen und Routh unbekannt iſt. Τράττεται καὶ ἔμβλητος, heiſst es in den ungedruckten Scholien, καὶ ἔμπλημμος. ἀτλῶς δὲ λέγει, ὅτι ὁ ἕτερος ἐρώμενος, ἀντὶ ὁ Ἀλκιβιάδης ἢ τὶς τοιοῦτος, πολλάκις ἐμπλημμός ἐστι παρ' ἐμοὶ καὶ ἐμβαλλόμενος, ὁ δὲ ἕτερος ἐρώμενος, ἀντὶ ἡ Φιλοσοφία ἀεὶ τιμᾶται παρ' ἐμοὶ, καὶ ἃ κελεύει Φθέγγομαι. Ficins Aenderungen ſind daher wohl abſichtlich geſchehen, und der Kritiker muſs ſich hüten, der angeführten Ueberſetzung ein unbedingtes Vertrauen zu ſchenken. — Eigene Vermuthungen des Herausg. ſind uns hin und wieder vorgekommen; allein das meiſte iſt von geringem Belange, und verdient hier keiner Erwähnung. Den Vorſchlag περί τι für περιτί S. 31 beſtätigt eine Handſchrift der Wiener Hofbibliothek. S. 22 wurde die Hemſterhuiſiſche Verbeſſerung ὥ' τᾶν für ὅταν, deren Ruhnken zum Timäus mit Lobe gedenkt, in den Text aufgenommen.

Was Hr. *Findeiſen* für die Erklärung des Gorgias leiſtet, erſtreckt ſich bloſs auf die griechiſchen Wörter. Ueber den wahren Gegenſtand des Geſprächs, den Gang der Unterredung und den Zuſammenhang der Begriffe und Schlüſſe wird faſt gar keine Bemerkung gemacht, *Tiedemanns Argumentum Gorgiae* iſt aus der Zweybrücker Ausgabe vorangedruckt. Der Vf. übernahm die unbeſchreibliche Mühe, ein Verzeichniſs aller in dem Gorgias befindlicher Wörter zu verfertigen, und verrichtete dieſe Arbeit, wie man nach dem geſagten ſchon vermüthen kann, mit aller denkbaren Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit, ſo daſs es dem Rec. bey vielem Nachſchlagen nicht möglich war, ein Wort ſelbſt nur eine Stelle zu finden, die in dem Index vermiſst würde. Da ein jeder Schriftſteller aus ſich ſelbſt am beſten erklärt wird, ſo iſt dieſer obwohl mühſame Weg unſtreitig der ſicherſte, und den gröſsten Dank wird Hr. *Find.* ein künftiger Bearbeiter des ganzen Platon wiſſen, der die Vortheile eines Wortregiſters in ihrem ganzen Umfange erſt recht zu ſchätzen weiſs. Indeſſen ſind wir nicht damit zufrieden, daſs Hr. *Find* von *allen*, ſelbſt den bekanteſten Wörtern eine Erklärung gibt. Die Maſſe des Verzeichniſſes iſt dadurch ſo ſehr angewachſen, daſs dieſes faſt die Hälfte des Buches füllt; und für Leſer, denen alles erklärt werden müſste, ſind Platons Schriften keine Lectüre. Auch entgeht zuweilen das Gute, wenn man es aus einem Haufen trivialer Dinge hervorſuchen muſs. Rec. würde nur das Seltene und vornämlich dasjenige mit Erläuterungen verſehn haben, was dem Platoniſchen Sprachgebrauche eigenthümlich iſt, auf den der Vf. nicht immer genug Rückſicht nimmt. So z. B. hätte der Ausdruck τοπῶδον in dem Sinne: *difficile, quod non ſatis intelligi poteſt* (Liban, Or. XXVI. S. 598 B. gebraucht den Gegenſatz ὃ καὶ παιδὶ δῆλόν ἐστι) einer weiteren Beſtätigung bedurft, die folgende Stellen darbieten, Cratyl. Th. III. S. 250 Phileb. Th. IV. S. 295 u. ſ. w. Auch die Richtigkeit des Genitius αὐτῶν bey ἡμέτερος, den die Ausleger anderwärts für verdorben hielten, hätte etwan aus dem Laches Th. V S. 162 Cratyl. Th. III. S. 310 erwieſen, und der Atticismus angezeigt werden ſollen. Κακουργεῖν ἐν τοῖς λόγοις wird nicht mit der vierten Endung conſtruirt, ſondern neutraliter gebraucht, und iſt Platons gewöhnlicher Ausdruck *de diſputatore, qui captioſis utitur rationibus.* Siehe *de Republ.* I. Th. VI S. 175. 176 und Hn. Prof. *Wolf* zu Demoſth. Or. adv. Leptin. S. 334 Ueber καταβολὴ τῆς ἀσθενείας iſt S. 391 zu wenig angemerkt: Wir empfehlen was Hr. Pr. *Schweighauſer* von καταβολὴ ſagt; *Emendd. et obſerv. in Suidam* S. 62 ff. Unrichtige Angaben der Bedeutungen fanden wir ſelten; doch hätte die Formel τό γ' ἐμὸν οὐδὲν κωλύει (die im Laches Th. V S. 108 und Charmides Th. V. S. 155 wie der vorkömmt nicht durch: *Res meae non prohibent*, ſondern etwan mit Ficinus, *quantum ad me attinet, nihil obſtat*, überſetzt werden ſollen. Dieſs erhellet aus dem Vorhergehenden, wo τὸ τῶν παρόντων nicht die Angelegenheiten der Anweſenden, ſondern die Anweſenden ſelbſt bedeutet. — Die unter dem Texte ſtehenden Anmerkungen, inwieferne ſie erklärenden Inhalts ſind, beſchäftigen ſich meiſtens mit Ficins Ueberſetzung, die bald verbeſſert, bald zur Beſtimmung des Sinnes angezogen wird. Schade iſt es, daſs Hr. *Find.* Ficins Worte von jenen des Grynaeus nicht zu unterſcheiden weiſs: denn in der That gehören ſeine meiſten Citate nicht dem Ficinus, ſondern deſſen Verbeſſerer zu. Allein dieſen nennt Hr. *Find.* ſo wenig, daſs es ihm ſogar räthſelhaft ſcheint; wenn der Engländer Routh an einer Stelle bemerkt, daſs Grynaeus hier den Ficiniſchen Ausdruck geändert habe. S. 209 not. g. werden die Worte *ſive ultro ſupplicio afficere* mit Recht für verdächtig gehalten. Ficin ſchrieb auch nicht *ultro*, ſondern *ultimo*. Zuweilen ſind wir mit den Urtheilen des Herausg. keineswegs einverſtanden. In dem Satze οὐ μὴν ἀλλ' ὑποπτεύω γε ἔγωγε (πιθὼ) οἴεσθαί τε λέγειν, καὶ περὶ ὧν (πραγμάτων) S. 45 hängt der Infinitiv λέγειν nicht von ὑποπτεύω, ſondern von οἴεσθαι ab, man kann alſo ſehr wohl überſetzen: *Coniecto vero, qualem fere (perſuaſionem) quaeque tractantem intelligas.* Ueberhaupt vergiſst Hr. *Find.* öfters, daſs der Platoniſche Dialog, weit entfernt die Praciſion der heutigen Bücherſprache zu haben, bloſse Sprache des Umgangs iſt, und ſtellt ſich nicht in den Geſichtspunkt, aus welchem die Nachläſſigkeiten deſſelben zu betrachten ſind. *Gottlebers* Abhandlungen *de Archelao Macedonum Rege e Gorgia et Alcibiade* II. Annaberg 1771 und *de Periclis moribus a Platone in Gorgia expreſſis.* Miſenae 1775 ſcheinen dem Herausg. nicht bekannt geworden zu ſeyn. — Rec. iſt der Meynung, daſs Hr. *Find.* den Dank des Publikums in einem höhern Grade verdient haben würde, wenn er anſtatt

Digitized by Google

ſtatt der häufigen Verweiſungen auf Ficinus, und anſtatt der vielen unnöthigen Worterläuterungen eine neue lateiniſche Ueberſetzung ausgearbeitet hätte, die ohnehin den heutigen Bearbeitern der Platoniſchen Schriften ganz aus dem Sinne kömmt. Das Unternehmen wäre nicht leicht, aber doch, zum Theil auch durch die Oxforder Ausgabe, ziemlich vorbereitet geweſen.

Auſser dem oben angeführten Iudex kömmt Hr. *Find.* der Bequemlichkeit des Leſers noch durch zwey andere Regiſter zu Hülfe, wovon das eine die griechiſchen Ausdrücke enthält, welche in den Anmerkungen erläutert werden, das andere die in den Noten citirten Schriftſteller. Aus der engliſchen Ausg. des Gorgias iſt ganz am Ende noch folgendes beygedruckt: *Praefatio ſcholiis Olympiodori in Gorgiam praemiſſa e Cod. MS Pariſino edita a Routhio.* Wir bedauren ſehr, daſs Hr. *Find.* keine Gelegenheit hatte, von den ungedruckten, in mehreren Bibliotheken befindlichen Scholien des Olympiodorus eine Abſchrift zu erhalten, da er ſie ſo ſchicklich ſeinem Werke hätte beyfügen können, und Rec. würde kein Bedenken getragen haben, demſelben ſeine Copie des guten Wiener Codex N. 221 mitzutheilen, wenn er von dem Unternehmen des Herausg. in Zeiten wäre unterrichtet geweſen. Dann würde auch die nun zum zweytenmal gedruckte Vorrede Olympiodors, das einzige, was der thätige Routh auftreiben konnte, correcter geliefert worden ſeyn, als es bisher geſchehen iſt, da die Pariſer Handſchrift viele Fehler und Lücken hat. S. 608 Z. 11 muſs nach den Worten τοσοῦτῳ ἀθλιώτερος folgende Zeile eingerückt werden, κἂν πολυχρόνιον ἔχῃ τὴν ἀδικίαν, μᾶλλον ἀθλιώτερος, zu deren Auslaſſung das ὁμοιοτέλευτον Anlaſs gab. S. 609 Z. 1 fehlen nach ΑΡΧΩΝ die Worte τῶν ἡθικῶν, und Z. 7 nach ἐξ die Namen der ἀρχῶν: ὕλη εἶδος, ποιητικὸν αἴτιον, παράδειγμα, ὄργανον, τέλος. Die Vermuthung Rouths οὐ δεῖ θυμάζειν S. 611 anſtatt καὶ ἐθ. θυμ. wird von dem Wiener Cod. beſtätigt, und S. 614 Z. 3 muſs das unrichtige πεφήνη in πάφηνε und Z. 10 λόγῳ μὲν in λόγοιεν verwandelt werden. Aus den Scholien ſelbſt citirt Hr. *Find.* diejenigen Stellen, welche *Valckenaer diatr. in Eurip. perditor. dram. reliquias* S. 70 f. und *Ruhnken* zum Timaeus hin und wieder auszeichneten. Wir bemerken nur, daſs S. 148 Z. 1 anſtatt ἐννεῶν-εὐνοῶν geleſen werden müſse, und daſs die Vermuthung Valckenaers, ἐν τῷ Κριτίᾳ in πρὸς τὸν Κρίτωνα zu verwandeln, von der Wiener Handſchrift ſo weit beſtätiget wird, daſs beides in derſelben zugleich vorhanden iſt. Rec. hält ἐν τῷ Κριτίᾳ für ein ungeſchicktes Einſchiebſel der Abſchreiber. — Druckfehler ſind in dieſem Werke nicht ſelten. Am fehlerhafteſten iſt die Accentuation, wovon gleich die zweyte und vierte Zeile des griechiſchen Textes einen Beweis geben können.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Hannover*, b. d. Brüdern Hahn: *Ueber die nothwendige Verbindung der ſyſtematiſchen Pflanzenkunde mit der Pharmacie*, und *über die Bekanntmachung der giftartig wirkenden Pflanzen.* Zwey Abhandlungen, denen die botaniſche Geſellſchaft in Regensburg den Preis zuerkannte, von *Johann Chriſtoph Ehermaier*, Mitglied der regensburgiſchen botaniſchen Geſellſchaft, u. ſ. w. 1796. 117 S. 8. (7 gr.) Dieſe Schrift verdankt ihre Entſtehung einigen Preisfragen, welche die botaniſche Geſellſchaft zu Regensburg zur Beantwortung aufgegeben hatte. Der Vf. beweiſt im *erſten Abſchnitte*, daſs die Botanik, (unter welchem Namen er aber nur den ſogenannten hiſtoriſchen Theil dieſer Wiſſenſchaft verſteht,) zu den unentbehrlichſten Kenntniſſen des Apothekers gehöre und daſs ſie folglich mit der Erlernung der Pharmacie verbunden ſeyn müſſe. Er führt mehrere Gründe an, welche ſeine Behauptung, (die wohl kein Sachverſtändiger bezweifelt,) zu rechtfertigen im Stande ſind, und thut dann einige Vorſchläge, durch deren Befolgung das Studium der Botanik, vorzüglich unter den Apothekern, mehr ausgebreitet werden kann. Er verſpricht ſich, in dieſer Hinſicht, beſonders vielen Nutzen von einem botaniſchen Wörterbuche, das alle Kunſtwörter mit ihren Erklärungen in ſich faſste, nach einer ſtrengen alphabetiſchen Ordnung ausgearbeitet wäre und bey der Erklärung eines jeden Wortes eine oder mehrere Pflanzen als Beyſpiele angabe, damit ſich der Anfänger einen recht deutlichen und anſchaulichen Begriff von der gegebenen Erklärung machen könnte u. ſ. w., und er wünſcht, daſs bald ein gelehrter Botaniker ein ſolches Werk herausgeben möchte. (Das Wörterbuch des *Borkhauſen* war zu der Zeit, als der Vf. dieſe Abhandlung ſchrieb, noch nicht im Drucke erſchienen, er konnte es alſo ſeinen Leſern nicht empfehlen; indeſſen gedenkt er deſſelben doch in einer Anmerkung, und glaubt, ob er es ſchon noch nicht ſelbſt geſehen hat, daſs es zur Erreichung der erwähnten Abſicht geſchickt ſey.) Uebrigens ſey es auch, meynt Hr. *E.* ſehr gut, wenn die Apotheker botaniſche Gärten anlegten, wenn bey den Prüfungen auf die botaniſchen Kenntniſſe der Apotheker Rückſicht genommen und ſo auf mehr als eine Art Luſt und Liebe zur Botanik bey dieſen Künſtlern rege gemacht würde u. ſ. w. Im *zweyten Abſchnitte* bemüht ſich der Vf. darzuthun, daſs es nöthig ſey, den gemeinen Mann, beſonders den Landmann, mit den giftartig wirkenden Gewächſen bekannt zu machen, und er hält dafür, daſs die Kalender, die Beylagen zu den Zeitungen und Anzeigen u. ſ. w. zu dieſem Zwecke ſehr gut benutzt werden könnten. Dieſe, ſo wie einige andere Vorſchläge, die der Vf. mittheilt, ſind zwar nicht alle neu, aber ſehr gut, und verdienen überall baldige Beherzigung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. Junius 1797.

PHILOLOGIE.

Tübingen, b. Cotta: Πλούταρχου. *Plutarchi Chaeronensis quae supersunt omnia.* Cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis varietate. Opera *Joannis Georgii Hutten*, Philos. Mag. et schol. anatol. Tubing. Rectoris. *Volumen septimum.* 1796. XXXIV u. 466 S. *Volumen octavum.* 1796. X u. 438 S. 8.

(Die besondern Titel sind: *Plutarchi operum moralium et philosophicorum Pars prima — Pars secunda.*)

Die ersten sechs Bände des Huttenschen Plutarchus, welche die sogenannten *Vitas* enthalten, sind von einem andern Recensenten A. L. Z. 1795. n. 311. angezeigt worden. So empfehlungswerth unser Vorgänger das ganze Unternehmen und die Ausführung desselben von Seiten des Verlegers fand: eine eben so ehrenvolle Erwähnung verdient die ausdauernde Beharrlichkeit des letztern in der gegenwärtigen Zeitperiode. Der Gedanke, die classischen Schriftsteller des Alterthums correct, mit kurzen und zweckmäfsigen Noten, welche die Resultate vorhergegangener gründlicher Untersuchungen liefern, und in einer dem Auge gefallenden äufsern Form durch sachkundige Männer ans Licht zu fördern, ist unstreitig glücklicher und von ausgebreiteterem Nutzen, als der Einfall der Zweybrücker, durch vollständige, aber höchst unbequem eingerichtete, und im Grunde nicht wohlfeilere Abdrücke grofser Originalausgaben das Studium der Philologie zu erleichtern. Hr. *Hutten* ging anfangs, wie er selbst in der Vorrede zum ersten Bande bekennt, ganz unvorbereitet an die Fortsetzung eines Werks, welches durch den Tod seines Unternehmers verwaiset war. So viel man auch, bey unpartheyischer Prüfung, an dieser Fortsetzung ausfetzen, so viel man bey ihr vermissen konnte: so dankte man doch dem Herausgeber schon für das, was unter solchen Umständen geleistet worden war, um so williger, je länger man, nach dem verunglückten Leipziger Abdruck eine neue Ausgabe des Plutarchus gewünscht hatte, und je mehr man hoffte, dafs mit dem Fortgange der Arbeit sich auch die Uebung des Herausgebers vermehren und sein Beruf zu derselben auf eine ausgezeichnetere Art entwickeln würde. Hr. H. versichert in den Vorreden zu den beiden vor uns liegenden Bänden, sich jetzt sorgfaltiger als vorher, mit Hülfsmitteln ausgerüstet, dem Muster der Wyttenbachischen Ausgabe, von welcher während des Abdrucks des siebenten Bandes der erste Theil erschien, mit Anstrengung nachgeeifert und sich überhaupt in den Stand gesetzt zu haben, dafs er das Geschäft einer kritischen Revision des Textes sicherer und mit weniger Schüchternheit, als beym Anfange der Arbeit, unternehmen zu können glaubte. Wir verkennen keinesweges die Vorzüge, welche die Bearbeitung der hier gesammelten moralischen Schriften, im Ganzen genommen, vor der Ausgabe der Lebensbeschreibungen auszeichnen; aber wir müssen eben so freymüthig bekennen, dafs diese Bearbeitung bey einem mäfsigen Aufwande von Fleifs und nach Erwerbung einer grösern philologischen Belesenheit und vertrauterer Bekanntschaft mit der Plutarchischen Manier und Sprache, ungleich mehr und wichtigere Vorzüge behaupten konnte. Wenn die Kritik ehemals beym ersten Beginnen des Herausgebers hier die Mängel der Arbeit nur leise ahndete, dort vielleicht gar die Hand auf den Mund legte: so wird sie jetzt kräftiger zum Sprechen aufgefodert, nachdem Hr. H. kein Bedenken gefunden hat, den Werth seiner Ausgabe selbst höher anzuschlagen, und sich mit dem verdienstvollen *Wyttenbach* in eine sehr unerwartete Parallele zu stellen. *Qua in parte*, sagt die Vorrede des achten Bandes, *quod cuivis persuasum esse velim, id certe potissimum egi curavique, ut nostri amici prorsus nihil desiderent, quod textum Wyttenbachianum notasque ei adspersas commendare posse videatur, neque, quocunque modo res judicetur, si a versione Xylandri latina discesseris et justam aequamque subsidiorum, quae nos penes sunt, rationem inieris, id curae studiique, quod Plutarcho consecrare suscepimus — levius aut inferius sit eo, quo Wyttenbachius de Plutarcho meruisse est censendus.* Nach dieser Aeufserung dürfen wir nichts weniger als den Vorwurf einer allzu grofsen Strenge fürchten, wenn wir die Arbeit des Herausgebers nach folgenden vier Foderungen prüfen. *Zuerst* konnte man unsers Bedünkens erwarten, dafs Hr. H. die Hülfsmittel, die jedem Philologen leicht zu Gebote stehen, aufsuchen und bey Abfassung seiner Noten zu Rathe ziehen; *zweytens*, dafs er die Wyttenbachische Ausgabe mit Besonnenheit und Sorgfalt benutzen; *drittens*, dafs er von den Hülfsmitteln, welche er wirklich in den Händen hatte, zur Verbesserung des Textes und zur Aufhellung dunkler Stellen einen consequenten Gebrauch machen; *viertens*, dafs er von dem Seinigen wenigstens so viel hinzufügen würde, als diejenigen Leser, für welche diese Ausgabe bestimmt ist, ohne ihre Foderungen zu weit zu treiben, von einem gewissenhaften Editor zu verlangen berechtigt waren.

Digitized by Google

Mit den Hülfsmitteln, welche Hr. *H.* für die vorliegenden beiden Bände benutzte, wurde er zwar etwas ſpät bekannt; ſelbſt den Gehalt der Reiskiſchen Ausgabe lernte er, was uns in der That nicht wenig befremdete, nur erſt kurz vor dem Abdruck der ſeinigen kennen: indeſs iſt die Anzahl dieſer Hülfsmittel nicht ganz unbeträchtlich. Aufser einem Nürnberger Codex des XV. Jahrhunderts, welcher *Guarini Veronenſis translationem libelli de educatione liberorum* nächſt mehrern lateiniſchen Ueberſetzungen Plutarchiſcher Schriften enthält, verglich er drey ſehr alte *editiones Colonienſes* deſſelben Tractats, deren Ausbeute für die Kritik aber, ſo viel wir gefunden haben, äuſserſt gering iſt; er verglich ferner die ſeltene Xylandriſche Ausgabe der Schrift, *quomodo Adoleſcens poëtas audire debeat*, welche ihm in kritiſcher Hinſicht noch mehr Nutzen geleiſtet haben würde, wenn er ſie mit der vollſtändigen, von demſelben Gelehrten beſorgten Edition der Plutarchiſchen *Moralium* hätte zuſammen halten können; er verglich bey einzelnen Schriften andere bekanntere Ausgaben, und durchgängig die *Kaltwaſſerſche* Ueberſetzung, aus der jetzt, wie bey den Lebensbeſchreibungen aus der *Kindiſchen*, oft lange Stellen ausgehoben und dem Leſer ſtatt eines Commentars mitgetheilt werden. Ein Glück, dafs die Ueberſetzung gut iſt: ſonſt würde man Urſache haben, mit dem bequemen Commentator unzufriedener zu ſeyn, und ſich zu den ältern lateiniſchen Ueberſetzungen, deren Werth für Kritik ſowohl als für Erklärung entſchieden iſt, lebhafter zurück zu ſehnen. Dafs auf die Verſionen ſo gar wenig Rückſicht von Hn. *H.* genommen worden iſt, wollen wir nicht rügen: befremdender iſt es, dafs er von der Schrift *de audiendis poëtis* blofs die erſte, noch ſehr unvollſtändige *Krebſiſche* Ausgabe, und von den *Inſtitutt. et Apophthegm. Lacon.* die *Gierigſche* Edition gar nicht gekannt, wenigſtens nirgends benutzt hat. Wie viele treffliche Erläuterungen einzelner Stellen, welche hier ohne Zurückweiſung auf die Geſchichte, ohne Bemerkung der lakoniſchen Sprechart, ohne Vergleichung der Parallelſtellen in den Plutarchiſchen Lebensbeſchreibungen, dunkel und unverſtändlich geblieben ſind, hätten aus der letztern, auch von Wyttenbach mit Recht empfohlenen Ausgabe hergeleitet werden können! Auch würden *Eraſmi Apophthegmata* dem Herausgeber bey Erklärung der Pſeudoplutarchiſchen Apophthegmen weſentlichere Vortheile als die in ihrer Armuth prangende *Maittairiſche* Ausgabe dargeboten, und bey der Schrift *de educatione liberorum* der wackere *Franciſcus Fabricius Marcoduranus* (Antwerp. 1562. 8.) belehrendere Auszüge als *Kretzſchmar, Stein* und Conſorten veranlaſst haben. Die Vernachläſsigung dieſer und einiger anderer Hülfsmittel kann indeſs durch ihre Seltenheit entſchuldigt werden: aber wie ſollen wir es nennen, dafs Hr. *H.* die zahlreichen Schriften älterer und neuerer Kritiker, in welchen einzelne Stellen des Plutarchus gelegentlich berichtigt und erläutert werden, gar nicht beachtet, gar nicht gebraucht hat? Wir ſuchten neulich bey unſerer Anzeige des Wyttenbachiſchen Plutarchus, durch einige Beyſpiele die Vortheile zu zeigen, welche eine ſorgfältige Benutzung jener Schriften, auch nach den Bemühungen des neueſten und gelehrteſten Herausgebers, dem Plutarchus gewähren könne: dieſe und eine unzählige Menge anderer Beyſpiele würden wir hier wiederholen müſſen, wenn es noch nöthig wäre, dem Leſer das Bedürfnifs einer ſolchen Benutzung fühlbar zu machen. Bey der Schrift *de adul. et amici diſcrim.* hat Hr. *H.* die *Heuſingerſchen* Bemerkungen (in *Miſcellan. Lipſ. Nov.* Vol. X. p. 292—307.), und noch fleifsiger bey den *quaeſt. graec.* die neuerlich erſchienene treffliche Erläuterungsſchrift des Hn. *Wernsdorf* zu Rathe gezogen; die erſtern wahrſcheinlich nicht aus der Quelle ſelbſt: wenigſtens finden wir nirgends bemerkt, wo ſie zu finden ſind, und VII. p. 162. wird gar *Heuſinger ad Athen.* l. IX. c. 18. angeführt.

Was den Gebrauch der *Wyttenbachiſchen* Ausgabe anlangt, ſo hat zwar Hr. *H.* dieſelbe bey ſeiner Arbeit durchgehends zur Hand gehabt, die Textesänderungen und Varianten, welche zu der bereits abgedruckten erſten Hälfte des ſiebenten Bandes gehörten, in eigenen Supplementen ausgezeichnet und das Uebrige, was ihm bemerkungswerth ſchien, am gehörigen Ort in ſeine Noten eingetragen. Allein man würde ſich ſehr täuſchen, wenn man ſich entweder durch Buchhändlerankündigungen oder durch eine uns neulich zu Geſicht gekommene Anzeige der Huttenſchen Ausgabe bereden lieſse zu glauben, Wyttenbachs Meiſterwerk ſey hier überall ſo gut benutzt, *dafs der nicht begüterte Philolog des Oxforder Drucks völlig entbehren könne.* Nicht genug, dafs kein Philolog bey Benutzung der Wyttenbachiſchen Noten die herrlichen Prolegomena dieſes Kritikers entbehren kann; jene Noten ſelbſt, in welchen bey der gedrängtſten Kürze faſt jedes Wort ſorgfältig abgewogen, jede Stellung der Worte abſichtlich gewählt iſt, ſind hin und wieder von Hn. *H.* ſo willkührlich abgekürzt und verändert worden, dafs dadurch einer ihrer Hauptzwecke, die Genealogie der Lesarten zu zeigen, oft gänzlich verſchwunden iſt. Hier von Zwanzigen nur Ein Beyſpiel! *Wyttenbach* I. p. 277. ἔκλυσαι) *Sic A. B. E. Venet. Voſſ. Pol. Schott. Jannot. Anon. Xyl. T. V. R. Vitioſe* ἔλκησαι *Ald. Baſ. Unde vulgatum* ἔλκυσαι *fecit Stephanus. Sic ſupra p.* 112. *C.* ἔκλυσαι *omnes habent libri, exceptis C. N. Perizon.* ἔλκυσαι. — *Hutten* VII. p. 370. ἔκλυσαι) *Sic Reisk. dedit, et eſt in Turn. V. et Bong. Vulgo* ἔλκυσαι. *Ald. et Baſ.* ἔλκησαι. *W. recepit* ἔκλυσαι *ex A. B. E. Venet. Voſſ. Pol. Schott. Jannot. Anon. Xyl.* Aber am ſchlimmſten iſt es, dafs Hr. *H.* offenbare Druckfehler der Oxforder Ausgabe nicht nur wiederholt, ſondern wohl gar als Varianten aufgeführt hat. Z. B. VII. p. 440. *W. mox dat* ἐνομάσσουσι. *Subjungit porro:* „*mox βίστου eſt in omnibus libris: proxima tamen videntur hic βιοτὸν deſiderare.*“ *Haud ſatis perſpicio, quid haec ſibi velint, niſi prius βίστου vitioſe datum ſit pro βίον, quod ipſe W. habet, et eſt omnino in Ald. Baſ.* etc. Das Räthſel löſet ſich ſehr leicht. ὀνομάσσουσι iſt Druckfehler für ὀνομάζουσι und das erſte *βίστου* f. *βίον*. Eben ſo VIII. p. 254. *Verſus integer — ſic affertur — a Mez.* ψυχὴν δ' ἐξ-

Digitized by Google

δ' ἐξεπάωσα Φυγὼν' ἄσπις ἐκεῖνη. Dies giebt nun zwar auch *Wyttenbach* I. p. 957., allein zur Integrität des Verſes fehlt vor ἄσπις das Wortgen ἀλλ'. Vgl. *Mureti VV. LL.* IX. cap. 2. — VII. p. 450. ſind aus der Wyttenbachiſchen Note (I. p. 200.) die Worte: *fruſtra monenti Toupium corrigentem* ἐν Κίρκῃ, ganz weggeblieben, wahrſcheinlich, weil Hr. *H.* ſich in den Druckfehler wieder nicht zu finden wuſste. Es muſs heiſsen ἐκ Κίρκης, wie *Toup. ad Longin.* p. 75. änderte. — Dieſe und ähnliche Irrthümer konnten zum Beſten des nicht begüterten Philologen vermieden werden, wenn Hr. *H.* mit etwas mehr Aufmerkſamkeit bey ſeiner Arbeit verweilte. Dann würden wahrſcheinlich auch manche Widerſprüche weggefallen ſeyn, womit er jetzt die Wyttenbachiſchen Bemerkungen hie und da beſtreitet. Z. B. VII. p. 431. αὐτορίῳ *Krebſio placuiſſe, quod W. contendit, equidem nusquam obſervavi.* Nichts war leichter wahrzunehmen, wenn Hr. *H.* die *Krebſiſche* Note p. 176. der zweyten Ausgabe las. VII. p. 439. bringt Hr. *H.* aus Wyttenbachs *annotat. critica* einige abweichende Lesarten Xylanders bey, mit dem Zuſatze: *falſum eſt: nequaquam ita in ſingulari editione* u. ſ. w. Allein auf dieſe beſondere Ausgabe der Plutarchiſchen Schrift *de aud. poetis* bezog ſich Wyttenbach nicht, ſondern auf die vollſtändige der geſammten *Moralium*, in welcher ſich alle hier ausgezeichneten Varianten S. 12 ff. befinden.

Fragen wir ferner nach der Anwendung, welche Hr. *H.* von den Hülfsmitteln, die er gebrauchte, in Hinſicht auf Kritik und Erklärung gemacht hat: ſo ergiebt ſich ſehr bald aus der ganzen Anlage und Entſtehungsart dieſer Edition, daſs für die letztere weniger als für die erſte geſorgt worden iſt. Nur da, wo die Hülfsquellen bloſs Erklärung des Schriftſtellers darboten, ſind auch die Noten des Herausgebers gröſstentheils exegetiſch. So im Anfange der *quaeſtion. graec.*, wo indeſs aus der *Wernsdorfiſchen* Abhandlung noch manches Wiſſenswürdige, was die Erläuterung einzelner Stellen betrifft, und von der Ueberſchrift des Werks vielleicht gerade die einzig wahre Hypotheſe, bey der Eilfertigkeit des Excerpirens vergeſſen worden iſt. Die Geſetze der Kritik aber, welche Hr. *H.* bey Bildung des Textes befolgte und von denen er in der ſehr unlateiniſchen Vorrede zum ſiebenten Band einige Rechenſchaft ablegt, ſind keineswegs ſo geprüft und ſtreng als diejenigen, denen ſich der holländiſche Editor unterworfen hat. An ſehr vielen Stellen ſind bald aus dem Wyttenbachiſchen Apparat, bald aus den Noten anderer Herausgeber Lesarten, welchen Hr. *H.* den Vorzug vor der Vulgata gab, in den Text gerückt, auch wenn ſie nicht durch hinlängliche kritiſche Zeugniſſe beſtätigt wurden. Wir mögen dieſe Freyheit bey dieſer Ausgabe nicht tadeln; nur vermiſſen wir theils eine genauere Prüfung der Lesarten überhaupt, theils ein conſequentes Verfahren in Behandlung der richtigen. Warum verſchmähte Hr. *H.* zum Beyſpiel VII. p. 365. die richtige Verbeſſerung τριαρόν, welche Wyttenbach ſchon ehemals (*ad Plut. de S. N. V.* p. 114.) vorgeſchlagen, und jetzt auf die Autorität einer alten Handſchrift mit Recht in den Text erhoben hat? Warum lieſs er VII. p. 430. das fehlerhafte μετέχεις ſtatt παρέχεις ſtehen? Warum zog er VIII. p. 240. die unverſtändliche Vulgata: ἐπὶ τῆς ὠδῆς, die auch ſchon Toup *Opuſc. Crit. II.* p. 126. *ed. Lipſ.* zu verbeſſern verſuchte, Wyttenbach's leichter und glücklicher Aenderung ἐν ᾠδῇ τῆς ὠδῆς, vor? — So nimmt man bey dieſer Texteconſtitution nirgends ein conſequentes Verfahren, nirgends eine ſich gleichbleibende Anwendung der benutzten Hülfsmittel wahr. Verräth ſich auch hie und da ein richtiger Blick, der ſelbſt den Wyttenbachiſchen Wahrnehmungen zuvorkommt (wie z. B. VII. p. 272.): ſo trifft dieſer doch immer nur Kleinigkeiten; bey wichtigern Stellen hingegen ſcheint bloſs ein glückliches Ungefähr die Wahl deſſen, was wahr iſt oder der Wahrheit ſich nahet, geleitet zu haben. Die Schwierigkeiten ſolcher Stellen kennt gewöhnlich der Herausg. ſo wenig, als die Mittel, ſie zu heben. Auf gutes Glück iſt z. B. VII. p. 312. der Text, nach den Vermuthungen einiger Kritiker, ſo geändert worden: τοῦ δ' Ἀγχίσου τὸ ἔλκος ἰχῶρα πονηρὸν ἐκκέδασε μοῦνον, καταπάσσοντα βυσσίνου φάρους. Allein worauf es bey dieſer Stelle ankomme, und was eigentlich die Schwierigkeiten ausmache, dies hätte wenigſtens aus den Heyniſchen Zweifeln (*ad Virgil.* To. II. p. 320 vgl. *Brunck. ad Soph.* To IV. *Fragm.* p. 630.) von dem Herausg. bemerkt, und den Leſern bemerkbar gemacht werden ſollen. Sophokles ſchrieb gewiſs νώτου, Plutarchus hingegen *in dieſer Stelle* (wenn ſie ächt iſt) κύτους. Dies lehrt der Zuſammenhang. Ueberhaupt aber tritt Hr. *H.*, ſobald es auf Behandlung der in den Plutarchiſchen Schriften ſo häufigen Dichterfragmente ankommt, gleich wie aus ſeiner Sphäre heraus. Kaum daſs er die von Wyttenbach geebneten Pfade mit Aufmerkſamkeit verfolgt: an Bahnbrechen iſt gar nicht zu denken. Eine Menge Dichterfragmente ſind weder metriſch abgeſetzt, noch ihrem Inhalte nach erläutert worden: wie VII. p. 237. ein bekanntes Fragment des Sophokles b. *Brunck.* T. IV. *Fragm.* p. 606. Wenn frühere Editoren, dem ehrlichen *Barnes* folgend, aus deſſen fehlerhaften Ausgabe ein *fragmentum Eurip. incertae tragoediae* citiren, ſo citirt es ihnen Hr. *H.* treulich nach, ob gleich die Tragödie ſchon längſt nicht mehr ungewiſs, und das Fragment, wenigſtens ſeit *Valkenaers Diatribe*, von mehrern Kritikern berichtigt und erklärt worden war. So VII. p. 117. ἆρ' οἶσθ' τόδ' ἦμαρ u. ſ. w., Verſe, welche im Euripideiſchen Chryſippus höchſt wahrſcheinlich von Lajus geſprochen wurden. Vgl. *Valcken. Diatr.* p. 22.

Da Hr. *H.* ſo viele Hülfsmittel zur Verbeſſerung und Erläuterung ſeines Schriftſtellers vernachläſsigt, von denjenigen aber, die er benutzte, einen ſo eingeſchränkten Gebrauch gemacht hat: ſo könnte man billiger Weiſe erwarten, daſs er uns durch das, was er ſelbſt leiſtete, für das, was er von Andern verſchmähete, habe ſchadlos halten wollen. Allein auch dieſe Erwartung bleibt nach Abſonderung alles deſſen, was Hn. *H.* nicht eigenthümlich zugehört, völlig unbefriedigt. Hier findet ſich, was man doch in einer ſolchen Ausgabe zuerſt vermuthen ſollte, kein Finger-

Digitized by Google

zeig über den Inhalt, Werth und die Aechtheit der einzelnen Plutarchiſchen Schriften, ſo leicht es auch dem mit ſeinem Schriftſteller vertrauten Editor ſeyn muſste, die Urtheile, welche z. B. die beſten Interpreten nach *Muretus* über den elenden, jetzt nur von H. (*praefat. Vol.* VII. p. X.) noch ſeines Inhaltes wegen ſehr empfohlnen Tractat *de puerorum educatione* gefällt haben, die Bemerkungen der Gelehrten (ſ. *Meiners Geſch. d. Wiſſ.* I. p. 135. *Wyttenbach Bibl. crit.* II, 4. p. 101.) über den Gehalt und die Aechtheit des *Sympoſiums*, die Kritiken des *Rualdus* und anderer über die ſeichte Compilation, welche den Titel *Apophthegmata et Inſtituta Laconica* führt u. ſ. w., durch neue Beobachtungen zu ergänzen und mit neuen Gründen zu unterſtützen. Wyttenbach konnte in dieſe Unterſuchungen vor der Hand noch nicht eingehen; indeſs gab er manche lehrreichen Winke, die dem Kundigen genügen: dieſe hat Hr. H. meiſtentheils wörtlich wiederholt, ohne ſie weiter zu verfolgen und für die Klaſſe von Leſern, welcher ſeine Ausgabe vorzüglich beſtimmt iſt, zweckmäſsig zu benutzen. — Daſs Hr. H. ſich auf eine weitläuftige und gelehrte Expoſition der mannichfaltigen Doctrin, welche in den Plutarchiſchen Schriften enthalten iſt, nicht einlaſſen konnte, begreift man leicht aus dem Plan und der Abſicht ſeiner Ausgabe: allein daſs man faſt überall, wo es Erläuterung hiſtoriſcher Daten, Aufhellung dunkler und verſteckter Anſpielungen, woran Plutarchus ſo reich iſt, Vergleichung anderer Stellen, beſonders aus Dichtern, galt, ſich von dem Commentator verlaſſen ſieht, können wir unmöglich gut heiſsen. Wie viele Leſer des Plutarchus werden z. B. VII. p. 271. *οὐ διὰ δρυὸς μόνον ἐρῶν, ὡς ὁ Λυγκεύς*, ohne beigefügte Erklärung verſtehen? VII. p. 364. fügt Hr. H. dem im Texte fehlerhaft angeführten Verſe des Euripides *ὁ βίος ὄνομ' ἔχει, πόνος ἐγώ σ'*, bloſs einige Varianten bey, ohne weder für eine Lesart zu entſcheiden, noch den Sinn zu entwickeln. Um dies zu können, war es freylich nöthig, vorher zu wiſſen, daſs der Dichter auf einen doppelſinnigen Ausſpruch des Heraklitus anſpielte, den Valckenär (*ad Eurip. Phoen.* p. 402.) zuerſt ins Licht geſetzt hat. Zuweilen wird von Hn. H. eine Erklärung eingeſtreuet, aber ohne hinlänglichen Beweis; z. B. VII. p. 308. *Indus et Dominans ſunt ſophismatum nomina.* So behend wuſste ſich hier ſelbſt Wyttenbach (I. p. 522.) nicht mit der ſchwierigen Stelle abzufinden. Allein das vorliegende gehörig beurtheilen, und das Urtheil erweiſen iſt überhaupt die Sache unſers Herausg. nicht. Sonſt würde er auch weniger Varianten gehäuft, und die mit Auswahl geſammelten, zur Belehrung des jungen Philologen, ſo kurz und treffend als möglich gewürdigt haben. Woher z. B. VII. p. 244. die Varianten *Βοῦρις*, *Πάρτις* ſt. *Βοῦρις καὶ Σπάρτις*? Gewöhnlich heiſsen dieſe Lacedämonier *Βοῦλις* und *Σπέρχις* bey den Alten. ſ. *Lucian. Demoſth. Encom.* p. 513. *Plutarch.* II. p. 815. E. vgl. *Leopardi Emendatt.* XIV, 18. — VII. p. 304. wird aus Xylanders Note bemerkt, daſs *ἀντίδωλα* ſt. der Vulgata *ἀντίδωρα* auch in einer andern Schrift des Plutarchus *de comparat. animalium* vorkomme: die Eilfertigkeit des Herausg. erlaubte ihm nicht, das Xylandriſche Citatum zu ergänzen (Vol. II. p. 961.), noch weniger, über die Richtigkeit der einen oder der andern Lesart zu urtheilen. Die erſte hat auch an *Sallier* in *Mém. de l'acad. d. Inſcript.* Vol. X. p. 340. *ed. Pariſ.* einen neuen Vertheidiger gefunden. — Eines hat indeſs doch der Herausg. von dem Seinigen hinzugefügt, was unſere Leſer vielleicht am wenigſten vermuthen dürften — hie und da einen Beytrag zur kritiſchen Verbeſſerung mancher corrupten Stellen. Mag auch der gröſsere Theil dieſer Conjecturen unſtatthaft, wenigſtens nicht zur Aufnahme in den Text geeignet ſeyn: ſo nehmen wir doch die wenigen, welche ſich durch glückliche Leichtigkeit empfehlen, als ein unerwartetes Geſchenk mit deſto lebhafterm Dank an. VII. p. 247. *ὅταν δ' ἀποστραθῇ — θεῷ* (ſt. *θεᾷ*) *φλεγόμενον.* Eine ſinnreiche Verbeſſerung, deren Evidenz dem Sprachkundigen bloſs wegen der fehlenden Partikel *ἄν* nicht völlig einleuchten wird. Ein ähnlicher Fall iſt VIII. p. 176., wo man aber leichter nachhelfen kann. Hr. H. ändert den durch Varianten und gewagte Verbeſſerungen entſtellten Text folgendergeſtalt: *τρέφας τὸ τοῦ καλοῦ φίλημα καὶ τῶν ἀνελθεῖν πεισθέντα ἐκεῖνον ἐντὸς φιλήματος, αὐτοῦ μὴ ἀποδειλιάσαντος.* Auch dieſe Verbeſſerung iſt, wie die vorhergehende, in den Text aufgenommen. Allein *ἀνελθεῖν πεισθέντα* ſchrieb kein Grieche. Wir leſen *ἂν ἐλθεῖν* (wie auch *Cod. Petav.* hat, vgl. *Vit. Ageſil.* Vol. IV. p. 88. ed. Hutt.), und geben nunmehr der Huttenſchen Correction dieſer Stelle ſelbſt vor der Wyttenbachiſchen (I. p. 835.) den Vorzug. — VIII. p. 219. wird die bekannte Anekdote vom Lykurgus erzählt, der zwey auf ganz verſchiedene Art aufgezogene Hunde in die Volksverſammlung brachte: *ἔθηκεν ἀκάνθας καὶ λιχνείας τινὰς, ἄφνω δὲ καὶ λαγών.* Wer füttert die Hunde mit Diſteln? Hr. H. vermuthet *τενθείας.* Nicht übel. Rec. las *καυδύλους.* Das Wort braucht Plutarchus auch anderwärts (To. II. p. 664., Reisk. VIII. p. 636.), und Photius erklärt es durch *σκευασία ὀψοποιικὴ μετὰ γάλακτος καὶ τέατος καὶ μέλιτος· ἔνιοι δὲ διὰ πρέως καὶ ἄρτου καὶ τυροῦ.* Vergl. *Athen.* XII. p. 516. und *Intlpp. ad Heſych.* II. p. 135. — VII. p. 182. machten die *κρίνων καὶ τυμπάνων ἐγχαράξεις* allen Auslegern viel zu ſchaffen. Will man *κρίνων* beybehalten, ſo darf man es nicht mit *Kaltwaſſer* von Lilien, ſondern muſs es von einer Gattung Tanz (ſ. *Meurſius de ſaltat. vett. in Gronov. Theſ.* VIII. p. 1267.) verſtehen. Hr. H ändert es in *κρουτάλων*, ſo wie *ἐγχαράξεις* in *ἐν τῷ ἀγείρειν κρούματα* um. Kühn iſt die Aenderung, aber ſicher nicht wahr. Hieſs es vielleicht *πηκτίδων κ. τ. ἐναράξεις*? Denn auch *ἐγχαράσσειν* paſst ſchwerlich zu muſikaliſchen Inſtrumenten, deren verſchiedenartige Behandlung vielmehr mit den Worten *ἐναράσσειν, κρούειν, κροτεῖν* (ſ. *Huſchke Epiſt. crit.* p. 12.) bezeichnet wird.

Uebrigens ſollen unſre Bemerkungen denjenigen, die dieſe Ausgabe ſchon beſitzen, oder ſich noch anſchaffen wollen, ſie keinesweges verleiden; wir wünſchen vielmehr ihr einen ſichern Fortgang, zumal da die Wyttenbachiſche Ausgabe ſobald noch nicht vollendet werden dürfte, und ſehn mit Vergnügen, daſs vor kurzem auch der 9te Band herausgekommen iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Junius 1797.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, in der Felseckerischen Buchh.: *Neue Beyträge zur Erklärung der wichtigsten biblischen Stellen, in welchen das πνευμα αγιον vorkommt, mit Rücksicht auf die kleine Schrift des Herrn Geh. R. R. Hezels: über Geist und Fleisch etc. nebst fortlaufenden Anmerkungen und einem Anhange*, von *C. W. F. Penzenkuffer*, Prof. der biblischen Exegese, 1796. mit Einschlufs der Vorrede und der Register. 18 Bogen gr. 8. (1 Rthlr.)

Obgleich manche unserer Leser die Art, wie der Vf. bey Erklärung der Bibel verfährt, schon aus dem *Henkischen Magazin für Religionsphilosophie* etc. kennen werden, wo er zuerst als Exeget mit einem (auch hier wieder mit Veränderungen und Zusätzen abgedruckten) Aufsatz über einige Stellen im N. Test. *nach Kantischer Erklärungsmethode* aufgetreten war: so scheint es uns doch nöthig, hier einen nähern Begriff davon zu geben, nicht nur um derer willen, denen sie noch nicht bekannt ist, und um zu zeigen, wie er sie auf die so häufigen und schweren Stellen, wo der *heilige Geist* erwähnt wird, angewendet habe; sondern auch wegen des Vf. selbst, der (S. XXIX. der Vorrede) ausdrücklich bittet, ihn mit dem Vorwurfe einer *Kant'schen* Exegese, — die er doch selbst bey seinem Aufsatze im Henkischen Magazin anzukündigen gar nicht bedenklich fand, — „als mit einem *unartigen* Vorwurfe zu verschonen, der an die Stelle des aus der Mode gekommenen *Ketzers* getreten zu seyn scheine, und ihm die nämliche Gerechtigkeit zu schenken, die er jeder Partbey, der Billigkeit gemäfs, zu Gute kommen lasse." Diese Pflicht würden wir auch ohne diese Aufforderung recht gern erfüllt haben, hoffen aber auch unsere Gedanken über seine Erklärungsart überhaupt und deren Anwendung auf die Stellen der heiligen Schriften vom heiligen Geist insbesondere mit eben der Freymüthigkeit sagen zu dürfen, mit welcher der Vf. sich über diese Stellen geäufsert hat.

Den Anfang macht er mit der Stelle Matth. 28, 19. der er (S. XXVIII. der Vorrede) einen besondern Fleifs und Aufmerksamkeit gewidmet zu haben versichert, da er, durch manche unangenehme Zufälle beschränkt, die meisten andern Stellen stiefmütterlich behandelt habe; und wirklich nimmt auch ihre Erklärung über die Hälfte dieser neuen Beyträge ein. Ganz richtig erkennt er diese Stelle für keine *Taufformel*, sondern für eine *Taufanweisung*, die er sich dann S. 7. ff. so vorstellt: „dafs Jesus dabey Bezug auf die ihm so sehr am Herzen gelegene *moralische Lehre* genommen, seinen ganzen mündlichen Unterricht in Anführung der Hauptformen und Attribute, in welchen er seine *moralische* Grundsätze den *Juden* vortrug, gleichsam recapituliren und den Aposteln die *drey Gesichtspunkte*, worin er seine praktisch-vernünftige Religion vortrug, kurz, die Hauptidee angegeben habe: Taufet auf das Bekenntnifs der *moralischen Religion*." Nach jenen drey Gesichtspunkten soll nun Jesus sagen wollen: „Taufet sie auf die (Annahme und thätige Ausübung der) Religion des Vaters, des Sohns und des (diesen beiden *gemeinschaftlichen*) Geistes der Tugend und des Verstandes; d. h. auf die Religion, von der ich euch sagte, dafs sie von meinem *Vater* (von dem moralisch Zeugenden) ist, den ihr unter dem Namen רבר יהוה kennet; auf die Religion dessen, den ihr *υιος Θεϑ* (praktisch, vom יהוה gezeugten) nennt, auf meine Lehre; endlich auf die Religion, von der ich euch sagte, dafs sie (wie das רבר יהוה) das *πνευμα Θεϑ* besitze, und welche euch zu *verständigen* und *tugendhaften* Menschen macht. Diesen Sinn sucht er nun durch eine so weitläufige Deduction zu bestätigen, mengt so viele Nebensachen und beyläufige Erläuterung andrer Schriftstellen ein, springt immer so von dem einen auf das andere und wieder rückwärts, und dieses alles in einem so gedehnten und mit Ausdrücken aus der Schule der kritischen Philosophie überladenen Stil, mit überall eingeschobenen Parenthesen und Ausbrüchen des Eifers gegen Juden, Pharisäer, Apostel und gewöhnliche Exegeten, dafs er auch den geduldigsten Leser ermüden könnte, und dafs es oft schwer hält in der Kürze bestimmt anzugeben, was er eigentlich sagen wolle. Er will seine Erklärung *zuerst* durch eine Zergliederung und Erklärung der einzelnen in obiger Stelle vorkommenden Begriffe, und *zuletzt* durch eine Exposition der biblischen Tugendlehren und ihrer hebräischen Form, deutlich zu machen suchen. Dabey *setzt* er überall *voraus*, — dafs Wort Gottes und Christenthum insbesondere, nichts anders sey als *sittliche Vernunftgrundsätze*, als welche auch (nach S. 19 und 99.) der alttestamentliche Jude darunter verstanden habe. (Also wohl auch, wenn Hr. P. consequent seyn will, das ganze mosaische Gesetz, selbst seinem sogenannten positiven Theile nach, welchen gewifs jeder Jude für *Gottes Wort* hielt, und dem doch gleichwohl, nach S. 2c., der positive Gottesdienst, nebst seiner Grundlage, entgegengesetzt seyn soll?) Daraus entsteht dann ein ganz neuer Sprachgebrauch, nach welchem z. B. — um alles in Hn. P. eigner Sprache auszudrücken — 2 Cor. 5, 21. *ινα*

Digitized by Google

ἡμεῖς γινώμεθα δικαιοσύνη Θεοῦ heifst: „Wir, jüdifcher „Kosmos, werden die Tugend des Jehovah, d. h. wir „werden folche, die die Tugend des Jehovah zu ei„nem Gegenftande der Anfchauung an fich für ande„re noch zum Kosmos gehörige machen" (S. 103.): Joh. 11, 25. (in der Gefchichte von Lazari Auferweckung!) will Jefus fagen: „*Ich* (meine moralifchen „Vernunftgrundfätze) *bin* (find) das Mittel der Auferftehung zum Leben, d. h. meine Lehren wecken „zum Gebrauche der Vernunft und zur Uebung in „der Tugend, fie find der Weg zur Selbfterkenntnifs „(ἀναγκαῖος τ. ζωῆς);" und die *thätigen* Verehrer deffelben heifsen (in dem Streite Jefu mit den Sadducäern Luc. 20, 36.?) υἱοὶ τ. ἀναστάσεως „(S. 105); Phil. 2, 9. ὄνομα ὑπερ τὸ ὄνομα (das Jefu als *Belohnung* für feine Treue auf Erden beygelegt wird?)" eine Religion über alle Religionen (S. 106.); 2 Cor. 13, 13. heifst χαρις Ιησ. *die fittliche Lehre Jefu* und, weil χαρις Wohlthat bedeutet, fo kann χαρις Θεου auch heifsen: der durch das Chriftenthum gereinigte und *gebeffefte Wille* des Kosmos (S. 119.); fo wie (nach S. 121.) ἀγαπη θεου *die vervollkommnende innere Kraft des Chriftenthums.*

Auf diefe bisher meiftens ganz unbekannten Bedeutungen führt ihn die Methode, die er überall in Aufſpürung derfelben beobachtet. Er fieht, was irgend für ein anderes Wort an ſtatt desjenigen, deſſen Bedeutung er ſucht, in einer andern Stelle geſetzt, oder in der vorliegenden Stelle ſelbſt beygefügt wird; und ſogleich mufs das eine eben das, was das andre, bedeuten, die Stellen mögen übrigens ſo verſchieden ſeyn, als ſie wollen. Lucä 21, 15. verheifst z. B. Jeſus den Apoſteln σοφιαν und v. 12. 11. dafs ſie das λογον πνευμα belehren ſolle, alſo heifst ihm λογ. πν. *Weisheit*, dieſe iſt mit *ſittlichen Vernunftgrundſätzen* einerley, folglich heifst πν. ἁγ. *ſittliche Vernunftgrundſätze;* ohne zu bedenken, dafs, wenn in einer Stelle die Urſache, in der andern die Wirkung genannt wird, dieſe darum nicht einerley ſind, zumal da πν. ἁγ. und σοφια ausdrücklich 1 Cor. 12, 8. unterſchieden werden. Eben ſo ſteht 2 Cor. 8, 23. κοινωνος ἐμος und εἰς ὑμας συνεργος beyſammen, alſo ſoll κοινωνια ſo viel ſeyn als συνεργεια, und die Redensart κοιν. ἐχειν μετα τινος (etwa: mit andern gemeinſchaftlich arbeiten? welches denn freylich 1 Joh. 1, 3. etc. einen ſonderbaren Sinn geben würde. Nein! ſondern:) *ſich für jemand intereſſiren* (S. 109.). Findet dieſer Verſuch, eine Bedeutung zu enträthſeln, nicht ſtatt; nun ſo mufs die Etymologie, oder der allgemeine Begriff, den ein Wort ausdrückt, angewendet auf einen ſpeciellern, aushelfen, wenn ſichs nur irgend auf ſittliche Vernunftgrundſätze hinziehen läſst, und paſst es dann zu den vorkommenden Prädicaten, ſo bleibt vollends kein Zweifel übrig. So hieſs bey Hr. P., wie wir vorhin erwähnten, und weil χαρις Θεου jede *Wohlthat* Gottes, χ. Θ. auch der durch das Chriſtenthum *gebeſſerte Wille*, denn das iſt ja auch eine Wohlthat Gottes; und θεοπνευστος (S. 5. 5.), angehaucht vom Geiſt, Geiſt aber war ſo viel als *Weisheit*, alſo heifst θεοπνευστια der Inhalt *weiſer und moraliſcher Grundſätze*, und Paulus ſagt ja eben da, wo er dieſes Wort braucht, 2 Tim. 3, 16. dafs eine ſolche Schrift auf *Verſtand* und *Herz* wirke. Dieſe Verfahrungsart bey Erklärung der heiligen Schrift iſt eigentlich ein blofses Rathen, das ja wohl manchmal trifft, aber höchſtens nur auf einen *möglichen* Sinn, auf etwas *Denkbares* und *nicht Unmoraliſches*, keinesweges auf die Ueberzeugung führt, dafs etwas in jenen Schriften *wirklich* gemeynt, alſo wirklich *Sinn derſelben* ſey; daher wir dem Hn. P. nicht Unrecht zu thun fürchten, wenn wir ſeine Verſicherung (S. VIII. der Vorrede): er wolle in ſeiner Schrift nichts *entſcheiden*, weniger auf die Rechnung ſeiner ſo oft verſicherten Beſcheidenheit, als des Gefühls von Mangel ſeiner exegetiſchen Ueberzeugung bey dieſer Methode, ſetzen. Eben daher läſst ſich auch wohl erklären, warum er bisweilen ſeine Erklärungen deutlich, keinen Zweifel übrig laſſend, mit wichtigen Gründen unterſtützt, alle bisherigen aber willkürlich und unbefriedigend, nennt, und dann wieder ſich nichts zu beſtimmen getraut; bald (S. VII. der Vorrede) behauptet: „dafs es noch an untrüglichen Kennzeichen einer ächten biblifchexegetiſchen Wahrheit fehle, wonach man mit *Sicherheit* das Verfahren Anderer und ihre Reſultate zu beurtheilen im Stande wäre" und anderwärts (S. XI.): „dafs kein Anderer, als der Exegete, (im Gegenſatz gegen den, der auf den moraliſchen Sinn ausgeht) mit mehr Gewifsheit den bibliſchen Sinn beſtimmen könne." Dafs Hr. P. jeden Verſuch unterläſst, die Stellen des N. Teſt. zu erklären, wo von Mittheilung des heiligen Geiſtes durch Auflegung der Hände, von der Aeuſserung des empfangenen heiligen Geiſtes durch Reden in fremden Sprachen u. d. gl. geſprochen wird, iſt ihm gar nicht zu verargen, weil er den Umfang ſeiner Beyträge nach Belieben einſchränken konnte, weil er dergleichen Stellen für ganz unverſtändlich hält, und weil bey ſolchen Stellen freylich an keine *ſittlich-Vernunftgrundſätze* oder Mittheilung von *Weisheit und Tugend* zu denken war; wiewohl ihn eben dieſe Stellen hätten überzeugen müſſen, dafs jener moraliſche Begriff, den der Ausdruck des πν. ἁγ. bezeichnen ſollte, nicht der einzige oder allgemeinſte Begriff ſey, der in der heiligen Schrift damit verknüpft werde. Aber, dafs er die eingeſehene Unmöglichkeit, alle Stellen, wo das πνευμα oder πν. ἁγ. erwähnt wird, auf ſeinen moraliſchen Begriff zurück zu führen, die Apoſtel ſelbſt entgelten läſst, wiſſen wir ſchwerlich von dem Vorwurfe der Unbeſcheidenheit — um aufs gelindeſte zu reden — zu befreyen. Welche Inconſequenz wenigſtens zwiſchen folgenden Stellen, die wir mit ſeinen eigenen Worten herſetzen wollen! „Es bleibt immer kühn (S. 131.) und ſehr unſicher, „zum Behufe eines exegetiſchen Urtheils, irgend ei„ne gegebene dieſer Abſicht ungünſtige apoſtoliſche „Idee zu verwerfen und anders zu deuten, weil ſie „für uns unverſtändlich und dunkel, inconſequent „und unlogiſch, überflüſſig und zu umſtändlich, „nicht ſcharf genug oder nicht richtig genug geſagt „oder erwieſen iſt, oder überhaupt weil dieſe mit je-

„nem

Digitized by Google

em nicht zusammenstimmt. Die Apostel mußten ch schon als Juden an die Form des Unterwichtes esu strenge halten" u. s. w. — und hingegen in an rn Stellen: (S. 4.): „Es ist ein offenbarer Beweis ler Inconsequenz der Apostel, daß etc." (S. 35.): ein Unternehmen kann nutzlofer seyn, als das Be reben, den *apostolischen* Sinn zu erforschen, eine 'onsequenz und Festigkeit in ihren Glaubensmey ungen und in ihrer Gedankenreihe aufzufinden der gar schon vorauszusetzen, und einen *bekimm* en Sprachgebrauch zu erfahren; alle Augenblicke lofst man auf mangelhaften Zusammenhang — — auf unzusammenhängende Gedanken, die ihre Em bryonschaft nicht verbergen können, auf die wun derlichsten Sprünge des Verstandes und einer from men Phantasie etc. S. 91.: die Apostel hatten, we gen eines ursprünglichen Mangel's an geistiger Bil dung, zur eigenen Ideenschöpfung gar keine, auch nicht die geringste Disposition, und sind also gar nicht die sichern Leute, auf die man sich verlassen könnte, und die also in dem Augenblicke schon auf alle schiedsrichterliche Auktorität Verzicht thun, in welchem sie es wagen, allein und ohne das Gängel band des Unterrichts Jesu zu gehen, und aus eigner Kraft theoretische Wahrheiten aus ihrer Seele zu spinnen, woraus natürlich immer ein hebräisch-christliches Chaos entstehen mußte. — Sie wußten es selbst nicht, welchen Rang sie dem πνευμα ἁγιον geben sollten." Dergleichen Aeußerungen wieder holt der Vf. an mehreren Orten; ohne die Frage auf zuwerfen oder sie mit seiner großen Achtung gegen Jesum zu vereinigen: was dann das πν. ἁγιον ihnen habe helfen, wie sie von dem belehren sollen, was Je sus ihnen noch nicht sagen konnte, wie sie in alle Wahrheit leiten?

Ueberhaupt ist der gute Kopf des Vf. nicht zu verkennen; wir glauben es ihm auch recht gern, daß er „bey dieser Arbeit sich (anfänglich) aller *fremden* Hülfsmittel entäußert und seine Ideen *frey* ent wickelt, daß er über die hier erläuterten Stellen ei ne *dreyjährige* sorgfältige Untersuchung angestellt, „und *volle zwey Jahre* sein Mscpt. ununterbrochen „umgearbeitet und gefeilt habe;" wir zweifeln über dies gar nicht an seiner guten Gesinnung gegen die heilige Schrift als einer göttlichen Offenbarung, deren Ehre er nach *seiner* Einsicht, wonach man ihn allein beurtheilen muß, zu retten suchen wolle. Selbst sein hartes Urtheil über die Apostel soll uns daran nicht irre machen; denn es rührt sicherlich von dem Ideal her, welches er sich von ihren Schriften, als göttlichen, gemacht hatte, und sie nach diesem als solche hinterdrein nicht fand, und dieses letztere wieder daher, daß er ihren Sinn auf einem ganz unrichtigen Wege suchte, oder vielmehr Etwas von ihnen foderte und erwartete, was ihm bloß seine lebhafte Einbildungskraft vorgespiegelt hatte; mit alle dem hätte er bey dem, was er in ihren Schriften unverständlich fand, sich mit dem *Non liquet* bescheiden, sich aber aller Invectiven gegen sie enthalten sollen. Der vornehmste Grund seiner Verirrungen liegt in der von ihm sogenannten *Kantischen Erklärungsmethode*, die er ganz am unrechten Orte anbringt, und weiter ausdehnt als sie von dem Königsbergischen Philosophen gemeynt war. Ganz am unrechten Orte. Denn dieser will sie ja nur bey solchen, welche in den heiligen Schriften eine göttliche Offenbarung voraussetzen, gebraucht; er will sie nur zu Hülfe genommen wissen, ihnen durch diese als göttlich angenommene Schriften die reine Vernunftreligion zu empfehlen; und sie kann bey der Erklärung zu weiter nichts dienen, als einen bloß *möglichen* Sinn zu finden d. i. einen solchen, der denkbar ist, einen nicht ungereimten Satz giebt, und eine für die Moralität nützliche Wahrheit in sich schließt, keineswegs aber sogleich mit den *wirklichen*, d. i. von den heiligen Schriftstellern beabsichteten Sinn. Zu weit aber dehnt Hr. P. Kants Vorschlag aus, wenn er nun, so bald sich bey πνευμα ἁγιον oder andern Wörtern, Weisheit und Tugend *denken* läßt, auch W. und T. als das vorstellt, was in gewissen Stellen durch jene Wörter habe *ausgedrückt werden sollen;* denn es kann ja πν. ἁγ. Gott selbst oder seine Kraft, oder die von ihm bekannt gemachte Lehre, und noch viel mehreres, kurz, Ursachen der W. und T. oder Mittel sie zu befördern, bedeuten, und dieser Sinn eben so denkbar seyn und eben so auf Beförderung der Moralität abzwecken, ohne daß nun eben πν. ἁγ. etwas moralisches selbst oder W. und T. heiße. Diese Verfahrungsart in der Erklärung der Bibel, die man bey jedem andern Buche seltsam finden würde, muß nothwendig zu den willkürlichsten Erklärungen verleiten, und dürfte immer mehr die Gleichgültigkeit gegen genaue Sprachkunde befördern, ohne die keine gründliche Auslegung statt findet. Fast sollten wir durch manche Sprachfehler, die Hr. P. sich zu Schulden kommen läßt — wenn er z. B. *überall* δοξῆ im Nominativo sagt, oder S. 111. ῥηματα im dativo ῥηματοΙΣ declinirt oder S. 107. einigemal ΤΟΥ ῥηματος setzt — in dieser Besorgniß bestärkt werden, falls nicht eher dergleichen Fehler, wie manche häufige Verstöße gegen die Richtigkeit in der deutschen Sprache, auf die Rechnung zu großer Flüchtigkeit kommen.

Von dem jedesmaligen herrlichen Funde ist er dann, wenn seine Imagination einmal einen Sinn aufgefangen hat, der sich *denken* läßt und zur Noth *konnte* an die Worte gehängt oder vollends gar dem Zusammenhange *angepaßt* werden, so eingenommen und findet ihn so einfach, daß es ihm darüber gar nicht einfällt, es könnte eben sowohl auch etwas anderes heißen, daß er also auch gar keine Vergleichung unter mehrern möglichen Erklärungen anstellt, daß er den gerathenen Sinn bestätigt genug glaubt, wenn er allenfalls die Unrichtigkeit *einer* gewöhnlichen Erklärung zu zeigen weiß, und darüber allen ausgemachten Sprachgebrauch, Zusammenhang, Jüdische Vorstellungen, auf die er sonst so oft dringt u. d. gl. gänzlich verunehrfürchtigt. Wunders halber mögen doch hier noch einige Proben stehen. Jedermann weiß, daß רוח, πνευμα, *spiritus*, und ähnliche Wörter in allen Sprachen, Hauch, Athem, Leben,

Digitized by Google

bedeuten, ſieht alſo ſogleich was *ſpiritum reddere, extremum ſpiritum excipere* etc. bedeute, kann daher gar nicht über den Sinn verlegen ſeyn, wenn David Pſ. 31, 6. oder Jeſus Luc. 23, 46. Gott ſeinen Geiſt übergiebt. Hr. *P.* aber, der bey πνευμα immer etwas moraliſches wittert, weiſs S. 153., daſs beide ſagen wollen: deinem Schutze vertraue ich meine *Unſchuld* an oder überlaſſe ſie deinen Urtheile. Nach ihm heiſst S. 157. ἐν πνευματι Θεου ἐκβαλλω τα δαιμονια, *ich nutze* den Dämoniſchkranken durch meinen Gottesgeiſt und S. 160. βλασφημια τ. πνευμ. Herabwürdigung des *moraliſchen Vernunftgeiſtes*. S. 178. wenn Chriſtus ſagt: David redete ἐν πνευμ. ἁγιω, ſo ſoll dies nicht ausdrücken: er redete *als ein Prophet*, ſelbſt wenn in andern Stellen προφητης dabey ſteht, ja eben darum nicht, weil dies dabey ſteht, ſondern es ſoll heiſsen: der *einſichtsvolle*, *hellſehende*, David ſagte voraus, oder: er ſagte *treffend*, daſs ἐν πν. ſtehe für ἐν τη ἀληθεια. Nach S. 191. ſoll ψευσασθαι το πνευμα το ἁγ. heiſsen: *Chriſtenthum lügen*, ſich für einen Chriſten ausgeben und doch niederträchtig gegen dürftige Chriſten handeln; Petrus ſoll alſo den Ananias getödtet haben, weil dieſer durch ſeine Schelmerey bey den Heyden die Meynung erregen konnte, als begünſtige das Chriſtenthum Betrügereyen. 1 Petr. 3, 18. 19. ſollen die Worte: χριστος ἐν πνευματι ἐκηρυξεν τοις ἐν φυλακῃ πνευμασι nach S. 228. ſagen: er habe den höchſt verdorbnen Juden (die v. 20. nur mit den ehemaligen Ungläubigen zur Zeit Noä in Parallell geſtellt würden) eine beglückende *moraliſche* Vorſchrift zu ihrer Rettung gegeben. — Ein mehreres brauchen wir wohl nicht auszuzeichnen, oder unſere Leſer mit dem Geiſte dieſer Erklärungsart bekannt zu machen, daher wir Joh. 8, 56. 58. und andere hier zu erklären verſuchte Stellen ſowohl als alles das übergehn, was der Vf. gegen des Hn. G. R. R. Hezels Erklärungen erinnert hat. Vielleicht iſt es ein glücklicher Vorſatz, daſs Hr. *P.*, wie er irgendwo äuſsert, das bibliſche Studium als ſeine Lieblingsbeſchäftigung aufgegeben hat. Indeſſen kühlt ſich ſeine durch Zeitmeynungen und Gewohnheiten zu lebhaft bewegte Imagination ab, und man erhält vielleicht von einem ſo fleiſsigen und guten Kopf deſto reifere Früchte, die auf *dem* Wege, worauf er ſich einmal verirrt hatte, ſich nicht ſammlen lieſsen.

PHILOSOPHIE.

Basel, b. Schweighäuſer: *Aphorismen über den Menſchen.* Von *Felner.* 1792. 238 S. 8.

Dieſe Aphorismen haben Manches von dem Guten, aber auch alle die Fehler des aphoriſtiſchen Vortrags. Zu den letztern rechnen wir beſonders Einſeitigkeit, Paradoxie in Gedanken und Ausdrücken und Inconſequenz, lauter Folgen des Haſchens nach Neuheit, und ſententiöſer Kürze. Wie wunderlich klingt folgende Stelle S. 225. „Die Gedanken der Menſchen „ſcheinen *vorauszufliegen*, hinter drein kommt der „gerade *Menſchenverſtand*, und macht ihnen *Röckchen* „von *Sonne*, oder — *Löſchpapier*; kurz Röckchen, „die jedem recht ſind. Und nur dann, wenn der „allbelebende *Hauch*, den Gott ſeinem Ebenbilde ein„blieſs, wenn eine *Feuerſeele* wieder in ſie hinein „fährt, wenn die Röckchen die Gedanken nicht ge„niren; fallen ſie wie *Rauber*, die Euch in einem „Hinterhalte unbemerkt auflauern, über Euch her, „und halten Euch mit vor die *Bruſt geſetzten Piſtol* ſo „feſt auf der Stelle, daſs Ihr nicht früher (eher) loſs „kommt, bis Ihr Ihnen Euer *Herz* hingegeben habt.“ Man denke ſich Gedanken voll Feuerſeele in einem Röckchen von Löſchpapier, die mit Piſtolen in der Hand Herzen fodern!! Wie leer iſt folgende Stelle, S. 226. „Wir wiſſen nur, daſs die ſchlechteſten Bau„meiſter unter der Sonne, auch die ſchlechteſten „Sprachmeiſter unterm Monde waren.“ Was will der Vf., wenn er ſagt, S. 228. „was Ihr erfinden „nennt, iſt eigentlich nur finden, errathen, oder „ſchlechtweg ſehen. Die liſtige Natur hat ihre ſchön„ſten Raritäten alle hinter einen *durchſichtigen* Schirm „geſtellt; ihn wegrücken, heiſst erfinden, *denn* es „heiſst ja nur ſehen.“ Wozu denn erſt wegrücken, wenn er durchſichtig iſt, und was haben wir aus der ganzen Stelle gelernt? Was bedeutet die darauf folgende Tirade: „Talente erziehen heiſst alſo im eng„ſten Verſtande wohl nichts anders, als einem Jungen „die kleinen Kartenkünſte lernen (einen lehren), ihn „die *Frage* über jeden Gegenſtand ſo lang herum dre„hen lernen, (lehren) bis die *Karte*, die er ſucht, „oben im Spiele liegt, daſs er ſie nur umſchlagen „darf, und dann die *Sache* ſelbſt hat.“ Weiſs man nun, was es heiſst, Talente erziehen? Sieht nicht der ganze Unterricht aus, als gieng er auf das Volte Schlagen? Und wie kann man mit der Karte die Sache ſelbſt haben? — Wir könnten noch mehrere Stellen dieſer Art anführen, die deutlich genug zeigen, wie gefahrlich es iſt, bekannte und gemeine Gedanken auf eine neue und blendende Art ausdrücken zu wollen, und wie ſehr eben dazu der Aphorismenton verführt. Oft iſt die Idee des Vf. ſehr wahr und treffend, aber es genügte ihm nicht, ſie einfach vorzutragen, er haſchte nach einem ſeltnen Bilde, malte dies zur Ungebühr aus, und verlor darüber den ganzen Gedanken, oder ſagte Galimathias. Es ſcheint, als habe ihn beſonders Lavaters Wörterwurf und Herders Energie des Ausdrucks zur Nachahmung gereizt. Wo er natürlich und prunklos ſpricht, verdient er alles Lob: die meiſten ſeiner Bemerkungen ſind wahr, und viele ſehr fein. Nur das wundert uns noch, wie der Vf., der nach S. 226. ſo viel auf die Reinigkeit der Sprache hält, ſich dennoch ſo viele fremde Wörter ohne Noth erlauben konnte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. Junius 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Göschen: *Das Vermächtniss.* Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von *August Wilhelm Iffland.* 1796. 224 S. 8. (16 gr.)

2) Ebendaselbst. *Die Advocaten.* Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von *A. W. Iffland.* 1796. 206 S. 8. (16 gr.)

3) Ebend. *Dienstpflicht.* Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von *A. W. Iffland.* 1796. 220 S. 8. (15 gr.)

Es wird allgemein anerkannt, dass Hr. J. den Hauptzweck seiner Darstellungen, die moralische Belehrung, seit dem Anfange seiner Laufbahn unverrückt im Gesichte behalten hat. Bis in ihre kleinsten Theile sind alle seine Werke von dem Bestreben nach Wirklichkeit durchdrungen, und die Freyheit des Dichters ist oft, unstreitig mit Selbstverleugnung, der strengen Gerechtigkeit des Sittenrichters aufgeopfert worden. Bürgerliche und häusliche Zucht, schlichte Rechtschaffenheit und vernünftige Genügsamkeit sind uns durch wiederholte Contraste, in vollständigen Schattirungen, ja selbst durch eingeschobene Reden, die unsre öffentlichen Volkslehrer in die ihrigen hatten aufnehmen können, vielfältig ans Herz gelegt. Dabey wusste Hr. J. das dramatische Leben in seinen Schauspielen, wenigstens durch die Gewandheit des Dialogs und gewisse Charaktere so gut zu erhalten, dass sich das Publicum bisher die Predigten bestens gefallen liess. So manche auffallende Worte und überraschende Wendungen würzten sie ihm, und erwarben neue Bewunderung, auch wo sich Hr. J. nicht Herdings neu zeigte. Denn freylich sehen wir ihn, wer als Schauspieler die mannichfaltigsten Gestalten anzunehmen weiss, als Schriftsteller eigentlich nur in einer einzigen. Besonders seit einigen Jahren lässt er sich, so zu sagen, mit stehenden Lettern drucken. Inhalt, Gang, Hauptidee und Ausführung im einzelnen, alles sieht sich, in dem letzten Dutzend seiner Stücke ungefähr zum Verwechseln gleich. Nur wird hier der ursprüngliche Hang, die Häßlichkeit des Bösen mehr als die Liebenswürdigkeit des Guten aus Licht zu ziehen, immer sichtbarer. Hr. J. hat für sich auch nicht Unrecht, mit küsslerischem Wohlgefallen bey solchen Schilderungen zu verweilen: sie sind diejenigen, welche ihm am besten glücken. Das Gute erscheint bey ihm stets beschränkt und unter Bedingungen, oft auf Kosten einer höheren Ausbildung erkauft, ja gerade zu in Begleitung der Einfalt, oder durch übertriebene Reizbarkeit entstellt, oder durch harte, rauhe, trockne Formen aller Anmuth beraubt. Das Laster hingegen zeigt sich ganz unbegränzt. Man hat von jeher die Bösewichter sehr viel auf unsrer Bühne gebraucht, doch mehrentheils eine Klasse aufrichtiger Bösewichter, die durch Kraft oder Leidenschaft und irgend einen Zusatz von Sittlichkeit ihre Stelle verdienen, und einigermaassen ehrlich genannt werden können. Aber Hr. J. hat das Verderbte mit dem Kraftlosen, das Verworfne mit dem Lächerlichen gepaart. Vielleicht darf man behaupten, dass diese Behandlung selbst seinen guten Absichten Eintrag thut. Wer wird nicht mit Widerwillen gegen die menschliche Natur von dem Schauplatze zurückkehren, wo man ihn mit dem Ekel gegen ihre möglliche Ausartung überfüttigt, und eine so kurze Erholung dagegen gereicht hat? Die Uebung der sogenannten poetischen Gerechtigkeit (welche oft nichts weniger als poetisch ist) stellt das Uebel nicht wieder her. Der Gute mag siegen: die Handlungen und die Demüthigung des Bösen hinterlassen einen niederschlagenden Eindruck, der allen Triumph verbietet, die Einbildungskraft befleckt und die Flügel der Seele lähmt. So ist in dem zuerst genannten Stücke, *das Vermächtniss*, die Hauptperson ein Ungeheuer von Weibe, das ein ganzes Leben und diese fünf Aufzüge hindurch einen armen Mann tödlich foltert, um eine Erbschaft von ihm zu erpressen. Ihren Gatten und zwey Schwestern hat sie bereits in das Verderben und ins Grab gestürzt. Ein pedantisch spitzbübischer Amtmann steht ihr zur Seite. Sehen wir hier mit einer andern Befriedigung den Vorhang fallen, ausser der, dass er uns schmerzliche Auftritte verbirgt? Wenn das Weib fortfährt, consequent zu seyn, so können wir uns das Stück nicht einmal als geendigt denken. Es giebt der Fäden noch genug, womit sie den gequälten Mann wieder umstricken kann, da sie ihm ihr Kind verkauft hat, und das ausgestandne Leid ihn mürbe machte. Was ist nun das Gegengewicht? Ein paar redliche Bauern, ein treuherziger Bursch, der allenfalls einem jeden Herrn brav dienen würde, und ein gekränkter Unschuldiger, dem es wahrscheinlich ehemals an Entschlossenheit fehlte, und der noch immer zu empfindlich und gereizt der Bosheit gegenüber steht. Die Rettung des Kindes ist das einzige, was Freude machen könnte, wenn die Mutter nicht noch zu fürchten stünde. Dafür müssen wir Zeugen solcher Scenen seyn, dass, wer sie ansehen kann, ohne dass sich sein Innerstes dabey umwendet, sich wenigstens nicht ohne Zererey weigern darf einer Hinrichtung beyzuwohnen. Hr. J. hat in dergleichen Fällen noch dazu eine schöpferische Gewalt und eine launi-

ge Fälle derselben, die sogar dem Abscheu Bewunderung abnöthigt. Die Hofräthin sagt S. 213, wie sie ihren Schwager einsperren lassen will: „Angepackt, „fortgeführt, eingesteckt, Ader gelassen, eingegeben, „angefahren, Diät gehalten, Zugmittel, Brechmittel, „wieder Ader gelassen, kein Buch, kein Messer, kei„ne Schnallen, nicht rasirt, zugesprochen, das Geld „genommen; — in acht Tagen wäre er rein toll ge„wesen, das muss ich wissen." Der Begriff einer Furie ist gelinde gegen den, welchen wir uns von einem Weibe machen müssen, das so redet. Die Göttinnen der Rache hatten, selbst wenn sie höllische Qualen anordneten, etwas göttliches, ja etwas menschliches in ihrer Natur; doch für ein herabgekommnes menschliches Wesen wie jene Frau, haben wir keine Benennung als die, welche das Verbrechen zugleich mit der tiefsten Verachtung brandmarkt. Ihr Charakter ist *Infamie*. — Sehr sonderbar wird S. 105 das ganze Elend der Art zugeschrieben, wie die Leute in den Städten heirathen; die Ausführung dieses Gedankens giebt zwar ein artiges Stück für sich bestehender Moral, scheint aber ganz und gar nicht hieher zu passen. — Es dünkt uns übrigens, die Tochter der verstorbnen Geliebten jenes Unglücklichen hätte, wenn sie persönlich aufgetreten wäre, einen wohlthätigen Einfluss auf das Stück haben können.

In den *Advokaten* haben wir es mit einem Bösewicht zu thun, der von einer Kranken, die schon ohne Besinnung lag, ein Testament erschlichen, und unmündige Waisen um ihr rechtmässiges Erbe gebracht hat. Um diesen Betrug zu verbergen, den die Gewissensbisse eines Sterbenden und die Ehrlichkeit eines Advokaten und zu machen drohn, sucht er den Advokaten vor unsern Augen in einer Flasche Wein zu vergiften. Es ist nicht einzusehn, dass es durchaus zu dieser Extremität kommen musste, um den Knoten des Stücks zu lösen, dessen übrige Rollen mit einem schwachen, gutmüthigen Geheimenrathe, mit dem Vater desselben, einem braven Handwerker, und mit ein paar Frauenzimmern besetzt sind, wovon die eine vorzüglich wahre Achtung verdient, und daher in einem itzländischen Schauspiele keine gewöhnliche Erscheinung ist. Selten erheben sich die Frauen bey ihm über das Gemeine. Wo sie gut seyn sollen, flößt entweder ihre Passivität oder ihre Ueberspannung Mitleid ein; oft sinken sie noch unter das Gemeine hinab und erregen Abscheu, oder sie verlieren sich ganz ins Unbedeutende. Mlle Keismann hingegen zeigt sich als ein edelmüthiges, selbstständiges Wesen. Nur bringt der Mangel an Selbstständigkeit im Geheimenrathe, ihr gegenüber, einen desto stärkeren Uebelstand hervor, da sie ihm selbigen so deutlich und wiederholt vorrückt, und wenn auch diese Härte sie nicht unliebenswürdig machte, so würde man doch ihr künftiges Glück in Zweifel ziehen müssen. Wurde die Schwäche des Geheimenrathes nothwendig zur Oekonomie des Stücks erfodert, so hätte man ihm dennoch die hülflose Aeußerung am Ende des vierten Aufzugs ersparen können, wo er einem Menschen, der sich ihm mit keinem Worte nähert, um den Hals fällt, bloss weil dieser da steht. Allein Hr. *I.* überhebt die armen Sünder, die er aufführt, gewiss keiner Demüthigung. Er scheut sich nicht, das Ehrgefühl zu zerknicken, um die Zerknirschung zu vollenden. Wir bitten ihn nicht, einen Mörder wie den Hofrath zu verschonen; doch wären wir gern mit solchem verschont geblieben. Hr. *I.* schreibt freylich keine Komödien, er schreibt Schauspiele, allein auf das wahrhaft tragische ist doch nichts darin berechnet. Es ist zu befürchten, dass uns eine Vergiftung als eine gewöhnliche bürgerliche Begebenheit erscheinen möchte, wenn wir sie da antreffen, wo wir eine Vorstellung des alltäglichsten Lebens zu erwarten Ursache haben. Dem Advokat Wellenberger hat Hr. *I.* eine grosse und fast komische Geschicklichkeit ertheilt, das Gewissen eines Verbrechers zu handhaben, ob man gleich die Angst des Hofraths nicht für reines Gewissen halten kann. Jener sagt selbst zu diesem: „Hier steht das Verbrechen, da steht der ar„me Sünder und hier stehe ich als Richter. — *Hie* „mit knien sie in diesem Augenblick unter mein „Schwert;" und nachher von ihm: „Er hat vor den „Scharfrichter gestanden." Werden die Kraftworte und Denksprüche der Redlichkeit, womit wir zuletzt nach Hause geschickt werden, diesen Eindruck vergüten? und ist es denn wirklich derjenige, dessen das Publicum so dringend bedarf?

Das dritte Schauspiel, *Dienstpflicht*, zeichnet sich durch die Rolle eines ehrlichen Juden vortheilhaft aus. Es ist nichts in ihr Caricatur, auch der Edelmuth nicht: das Menschliche, und das Nationale sind mit wahrer Kunst in einander verschmelzt, und, in dem nämlichen Sinne gefaßt, worin die Rolle niedergeschrieben ward, thut sie die günstigste Wirkung. Bey den andern Personen befinden wir uns wiederum unter Bekannten. Ein standhafter, gerechter Mann, ein redlicher Freund, einige Bösewichter und ein Schwächling; aber auch ein edler Fürst, eine gute Frau und ein Kind, das man mit Vergnügen, zumal in den letzten Auftritten sieht, welche es auch seine Gegenwart mildert. Dem Gerechten könnte man vorwerfen, dass er, wie sich aus der ersten Frage an seinen Sohn schliessen lässt, diesen von jeher so knabenmässig behandelt hat, dass er sich selbst um sein Vertrauen brachte, woher denn das Unheil entstand. Der Sohn ist eben der (wie ihm der Fürst ins Gesicht sagt), *Schwächling*; einer von den Menschen ohne Charakter, die lieber übermorgen zu Grunde gehn, als heute einen ernsthaften Schritt wegen. Ihre schlimmen Handlungen verdienen keine Verachtung, ihre guten Handlungen keine Achtung. Man kann Sie bedauren, aber man kann sich nicht an Sie anschliessen. Man kann nicht auf Sie rechnen, „Sie sind ein leidendes Wesen — Bösewichter bauen „nicht auf sie, gute Menschen vertrauen ihnen nicht „genug." — Welche Fassung soll der arme Schauspieler annehmen, während er eine solche Rede anhört? Man glaubt ihn körperlich wegschwinden zu sehen, wie er innerlich ganz vernichtet wird, und schlägt die Augen nieder wie vor jemanden, der auf der Schaud-

Schaubühne steht. Ist dieſs wirklich die Art, wie ein weiſer Mann dem guten, aber ſchwachen, Willen aufzuhelfen ſuchen wird? Sollte man dergleichen Menſchen nicht eher über ihr Daſeyn emporheben, wenn ſie gefallen ſind, um ihnen das Zutrauen zu ſich einzuflöſsen, ohne welches die Entehrung rettungslos iſt? Das einzige, was dieſer noch vermochte, und wohin der Freund ihn trieb, war, daſs er ſich eine Kugel vor den Kopf ſchieſst. Auf dieſe Weiſe endigt das Stück wieder mit einer lebhaften Vergegenwärtigung des menſchlichen Elends. — Der Fürſt iſt in ſeinen Ausdrücken wohl zu empfindſam und zu bildlich. S. 210. „Nicht Kriegsrath, mehr — Her„zensrath — Gewiſſensrath.“ S. 215. „Die Säle die„ſes Schloſſes ſind groſs; wenn Menſchen ſie ausfül„len, die mit Vertrauen zu mir kommen, dann iſt „groſse Galla, und mein Herz iſt nie zu eng für ihr „Anliegen.“ Wenn der Jude S. 202 ſagt: „bey dieſem „Handel do — den ehrlich Mann zu rette, ſin mer „gelobt hundert von hundert. — Wer zahlt die? „wer? — Der grosmächtig Handelsherr da drobe. (auf den Himmel deutend.)“ ſo iſt dieſs Wort im Geiſte ſeines Standes, ſeiner Bildung, und wird immer mit Beyfall aufgenommen werden. Der Fürſt hingegen müſste ſich allgemeiner, feiner und weniger verſinnlicht ausdrücken. Wir wiſſen wohl, daſs dieſe *Manier* des Hn. *I.* ſchon oft Wohlgefallen erregt hat; aber es giebt der Gelegenheiten, ſie ſchicklich anzuwenden, in dem Kreiſe, worin er ſich gewöhnlich mit ſeinen Darſtellungen bewegt, ſo viele, daſs er ſie um deſto mehr nie in eine Unſchicklichkeit verwandeln, und die gehörige Unterſcheidung dabey beobachten ſollte. Hierher gehören auch die überraſchenden ſententioſen Antworten, die einen weſentlichen Theil ſeines Dialogs ausmachen, und von denen ſich eine Sammlung auffallender Beyſpiele aus jedem Iffländiſchen Stücke ziehen lieſse, welche bey weitem nicht alle getadelt, worunter aber auch viele nicht gelobt werden können. Sie tragen das ihrige zu jener Einförmigkeit bey, worunter endlich ſelbſt der Beyfall der Menge erliegen muſs. Das Frappante, wenn es immer wiederkehrt, muſs natürlich mehr ermüden als der nüchternſte Ausdruck. So ſorgfältig Hr. *I.* nun auch die Charaktere in jedem einzelnen Schauſpiele von einander ſondert, (daſs die nämlichen meiſtens wieder zum Vorſchein kommen, iſt ein Andres); ſo ſtehen ſie doch unter der Herrſchaft einer gemeinſchaftlichen Art zu ſprechen, deren auszeichnendes Merkmal vorzüglich jenes Bildliche iſt, das dem Juden wohl ſtand, und den Fürſten miskleidet. Nachdrücklich, aber nicht edel, iſt die Sprache immer von dem nächſten Gegenſtande, von den Handthierungen und täglichen Geſchäften entlehnt, oder mahnt das irdiſche Leid und Vergehen an die himmliſche Freude und Wiedervergeltung. Wo ſie ſich erheben will, geht ſie in Declamation und Salbung über. Nur wenn ſie in die Wuth gemeiner Triebe ausbricht, gränzt ſie wahrhaft an das Genialiſche.

Hr. *I.* hat, da er zuerſt als Schriftſteller auftrat, zu ſolchen Foderungen berechtigt, daſs es ſchmerzlich fällt, im Lobe rückwärts gehen zu müſſen. Nichts wäre leichter als ihn, ſo oft er erſcheint, mit einer unbedeutenden Erwähnung anerkannter Talente abzufertigen. Allein wer wahres Intereſſe für das Theater hat, wird dieſe Gleichgültigkeit nicht von ſich erlangen können. Wohin iſt Hr. *I.* auf dem erwählten Wege gerathen? Er ſchilderte uns anfangs die Gefahren der Leidenſchaft, die ſchlüpfrige Bahn des Ehrgeizes. Er verſetzte uns in die Mitte achtungswürdiger, vielleicht durch den Fehltritt eines ihrer Mitglieder, bekümmerter Familien. Aber er lieſs dem Tröſtenden, dem Beſſern noch die Oberhand. Jetzt zeigt er uns allenthalben nichts als Zerrüttungen, Verſunkenheit, Zwieſpalt, unglückliche Ehen, Verbrechen, die vor Criminalgerichte gehören, herabgewürdigte Naturen, die ihre eignen Henker ſind. Mit dem Häſslichen und Schlechten will er unſre Einbildungskraft ergötzen; nie läſst er ſeine Perſonen den Kopf über ein gemeines, eingeſchränktes Verdienſt emporheben, damit nur nicht die gehörige Mäſsigung überſprungen werde. Er räumt dem Schönen auch nicht das kleinſte Plätzchen ein; ja er nimmt faſt keine andre Leidenſchaft auf, als die aus den niedrigſten Trieben entſpringt. Wo er Liebe ſchildert, iſt es nur nothdürftig ſo viel, als ſich für einen ordentlichen Haushalt ſchickt. Verſinkt auf dieſe Art die Kunſt an der Hand der geprieſenen Natur nicht endlich in den Schlamm, der ſich freylich auch im Gebiet der letzten befindet? Diderot war es, der zuerſt gegen verjährte Angewöhnungen und Conventionen die Rechte der Natur, als des Grundgeſetzes für den dramatiſchen Dichter, zu behaupten ſuchte; allein er machte es nicht zum Zweck ſeiner Schauſpiele, ſchlechten Menſchen das Gewiſſen zu ſchärfen, ſondern edle Gemüther in ihrem Gefühle von der Würde der Menſchheit zu beſtärken. So vortheilhaft er auf der einen Seite, theils unmittelbar, theils durch ſeinen Einfluſs auf Leſſings Theorie und Ausübung für unſre Bühne gewirkt hat, beſonders um uns der Feſſeln zu entledigen, die eine blinde Nachahmung der Franzoſen den deutſchen Dichtern angelegt hatte; ſo hat er doch auf der andern zu ſehr verderblichen Misverſtändniſſen Anlaſs gegeben. Seine Begriffe von ſittlicher Belehrung, von Natur, von Wahrheit der Darſtellung, von Täuſchung haben ſich unter den Händen ſeiner Nachfolger ſo vergröbert, daſs nun der Zuhörer unaufhörlich mit ſeinen häuslichen und bürgerlichen Pflichten unterhalten wird; daſs nichts mehr für natürlich gilt, als das Alltägliche und platt Proſaiſche; daſs man glaubt, die geringſte verſchönernde Erhöhung hebe die Wahrheit auf. Bey der gänzlichen Ausſchlieſsung der Natur, bey der abſoluten Herrſchaft des Conventionellen und Manierirten, und der daraus entſtehenden Leerheit und Armuth, kurz bey der Verfaſſung des tragiſchen Theaters der Franzoſen wurden doch wenigſtens die Anſprüche der Kunſt rege erhalten, wenn ſie ſchon nicht befriedigt werden konnten. Wir hingegen ſind ſo weit gediehen, daſs an unſern gewöhnlichen dramatiſchen Productionen keine Spur mehr

vom Begriffe eines freyen, ächten Kunſtwerkes zu entdecken iſt. In dieſer Richtung iſt es faſt nicht möglich, noch weiter vorwärts zu kommen, oder richtiger, noch tiefer hinab zu ſteigen. Vielleicht iſt daher der Zeitpunkt nicht mehr entfernt, wo man auf dem Theater, wie in andern ſchönen Künſten, nur gewählte Natur durch das Medium erhöhter Darſtellung wird erkennen wollen, und wo Poeſie und Drama nicht mehr für fremdartige, ja entgegengeſetzte, ſondern für unzertrennliche Dinge werden gehalten werden.

HALLE, in der Rengerſchen Buchh. *Guſtav und ſeine Brüder.* Aus den neuern Papieren des Herausgebers der Geſchichte des Grafen Donamar. Erſter Theil. 1796. 310 S. 8.

Eine ſehr gemeine Art zu erzählen, die in vielen Stellen witzig ſeyn ſoll. Man leſe nur Jean Pauls des Weiſen Eheſtandsanliegen an Suſanne die Weiſe. Das ganze Buch iſt zum Zeitvertreibe geſchrieben. Aber wohlbedächtig hat der Vf. darin einen Narren auf die Schildwache geſtellt, der den Leern vorgähnen wird, wenn es Zeit ſeyn wird, einzuſchlafen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. 1. *Magdeburg*, b. Panſa: *Specimen lectionum publicarum in Nov. Teſtamentum*, quo ad examen literar. et actum oratorium *in ſchola Bergenſi* ... invitat *Jo. Gurlitt*, D. Phil. Prof. et Director Scholae Bergenſis, Conventualis Bibliothecarius Coenobii Bergenſis, Soc. lat. Jenenſi Adſcriptus. 1797. 34 S. in 4.

2. *Lectionenplan für die Schule des Kl. Bergen*, auf das J. von Oſtern 1797 bis 1798. *nebſt einigen Bemerkungen über Schulunterricht und Methode.* von *J. Gurlitt*, Prof. u. Schuldirector. 16 S. in 4.

Die erſte Schrift enthält *Vorleſungen über das 15. Kap. an die Korinthier*, wie ſie von Hn. G. ſelbſt gehalten und ihm nachgeſchrieben worden ſind; folglich einen ſehr authentiſchen Beweis ſeiner ſoliden Lehrart. Den Wortſinn philologiſch anzugeben, auf die Hauptnotionen, welche im N. Teſt. herrſchen, bey den einzelnen Stellen hinzudeuten, durch Anzeige der neueſten Literatur mit den Hülfsmitteln zum Selbſtſtudium bekannt zu machen, endlich durch Winke von der Anwendung für Dogmatik und Geſchichte der alten Religionsmeynungen die Wisbegierde der Anfänger zu erwecken und auf ihren künftigen Zweck mit beſcheidener Freymüthigkeit frühe hinzulenken, — dies ſind die rühmlichen Eigenſchaften dieſer Probelection, durch welche der Vf. ſeine Geſchicklichkeit, nicht blos das philologiſche an ſich genau zu lehren, ſondern auch ſeine Zöglinge geradezu für ihre eigentliche Beſtimmung vorzubereiten treflich beurkundet. Dieſe beſtändige Hinſicht des Lehrers auf das Ziel, welches ſeinem Schüler vorgeſteckt iſt, fordert dieſen, ehe er noch ſelbſt weiſs, wie? und iſt das charakteriſtiſche eines guten Führers, welcher nicht nur den Weg, den ſein Schüler an ſeiner Seite zurücklegt, ſondern auch die Gegenden kennen muſs, wohin dieſer Weg den Schüler führen ſolle, nachdem er von ſeiner unmittelbaren Leitung ſich entfernt hat. Vorleſungen von dieſer Art über das alte ſowohl als Neue Teſt. ſind für die höchſte Claſſe eines ſolchen Inſtituts ſo zweckmäſsig, daſs Rec. den Wunſch nicht unterdrücken kann: es möchten an die Stelle eigentlich dogmatiſcher Vorleſungen über Morus Compendium, mit welchen nach dem Lectionenplan die erſte Claſſe der Bergiſchen Schule viermal in der Woche ihre Tagarbeiten anfängt, ſolche bibliſchphilologiſche Vorleſungen geſetzt werden können, damit die Schüler, ſie mögen nun wirklich zum theologiſchen Studium oder zu andern gelehrten Kenntniſſen beſtimmt ſeyn, dadurch fürs erſte den Inhalt, wenigſtens eines gröſseren Theils, der Bibel nach einem ſorgfältig erforſchten Localiſm kennen lernen. Eigentliche Dogmatik lehren iſt nach unſerer Einſicht für ein Gymnaſium viel zu früh und für die, welche *ex prima* nicht zum theologiſchen Studium übergehen wollen, und die nur einmal gehörte ſyſtematiſchen Subtilitäten ganz zu faſſen noch nicht reif ſind, mehr als unnütz, da überdies wahrſcheinlich keiner über das ganze Compendium, während er in jener Claſſe iſt, hören kann. Philologiſche Kenntniſs von dem Inhalt der Bibel ſelbſt aber iſt für künftige Theologen und Nichttheologen die beſte Vorbereitung auf Kenntniſs und Beurtheilung der wirklich bibliſchen Lehrſätze.

Die zweyte Schrift zeigt den Vf. in der Thätigkeit eines Schuldirectors, welcher dem ganzen Plan eines ſolchen Inſtituts gewachſen ſeyn muſs, eben ſo vortheilhaft, als ihn die erſte in der Qualität eines Lehrers darſtellt. Die *rechtfertigende Bemerkungen* über den gemachten Plan und die Winke über deſſen Ausführung ſind gedrängt, voll eigenen Urtheils und fleiſsiger Kenntniſs der Erziehungsvorſchläge Anderer. Gäbe es noch viele Gymnaſien, wo *in prima* der Vortrag über Claſſiker lateiniſch gehalten würde, wie zu Kl. Bergen, ſo würden die Klagen über das Abſterben dieſer Gelehrtenſprache ſich nicht täglich vermehren. Einige andere Stücke des Plans müſſen wohl noch nach der Localität beurtheilt werden, wie etwa das Lehren der Philoſophie nach Feders Grundriſs, des franzöſiſchen nach *Mille et une nuit*, wofür wohl eine gleich anziehende Schrift von nützlicherem Inhalt zu wählen ſeyn möchte. Vorzüglich brauchbar ſind die Bemerkungen, in wiefern nicht für jedes Fach, beſonders der Hülfskenntniſſe eine eigene Lection nothwendig ſey, vielmehr manches nützlicher in Verbindung mit einem andern Penſum gelehrt werde: wie Mythologie mit Erklärung der Dichter ſelbſt, Geographie (auch Chronologie) mit Interpretation der Hiſtoriker. Dagegen wünſchten wir, daſs den Vf., welcher nach ſeiner Verſicherung „während ſeines langen Aufenthalts in der Bergiſchen Kloſterſchule über alle Theile der alten Literatur zu ſeiner eigenen Vervollkommnung ganze Lehrvorträge ziemlich weitläuftig ausgearbeitet hat" ſeine Beſcheidenheit nicht hindern möchte, von dieſen gewiſs ſehr fleiſsigen Arbeiten für das Publicum Gebrauch zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. Junius 1797.

PAEDAGOGIK.

HALLE, b. Gebauer: *Erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens, Rechnens, der französischen und Muttersprache.* Zum Gebrauch für Lehrer der Kinder aus gebildeten Ständen. Erste Lieferung. Von *Christ. Karl André*, Vorsteher einer weiblichen Erziehungsfamilie zu Gotha. Mit 11 Kupfertafeln. 1793. 150 S. 8. (Verkaufpr. 1 Rthlr.)

Dieses Buch kann und soll nicht bey Kindern die Stelle des mündlichen Lehrers vertreten; sondern es soll dem Lehrer selbst von denjenigen Methoden, welche Hr. *A.* für die einzig zweckmäßigen erkennt und in seiner Erziehungsanstalt eingeführt hat, eine deutliche Vorstellung machen. Daher giebt der 1ste, etwas sogenannte *Hauptsätze des Plans*, nach welchem dieses Lehrbuch eingerichtet ist, welche hernach auf die Gegenstände, die der Titel angiebt, angewandt werden, so weit es nämlich der *Erste Cursus* (denn nur diesen absolvirt gegenwärtiges Büchlein) mit sich bringt. Dieses geschieht in vier sogenannten *Hauptlectionen*, welche den ersten Unterricht im Zeichnen, in der französischen Sprache, im Rechnen und in der Muttersprache enthalten. Das Zeichnen soll Vorübung zu Erlernung des Schreibens seyn. In Absicht auf die genannten beiden Sprachen und das Rechnen wird hier nur gezeigt, wie Kinder zur Kenntniss der Buchstaben und Zahlzeichen (Ziffern) und zur schriftlichen Nachbildung derselben anzuleiten sind. Jede Hauptlection ist wieder in mehrere *Stunden*, oder vielmehr Schritte oder Stufen abgetheilt, vermittelst welcher der Lehrling bis zum Ziele des ersten Cursus geführt werden soll. Das Buch hat allerdings Vorzüge vor den gewöhnlichen Lehrbüchern in den genannten Kenntnissen und Fertigkeiten, welche sich insgemein damit begnügen, dass sie das Material vorzeichnen, welches dem Gedächtnisse der Kinder eingeprägt oder eingeläuet werden soll, je nachdem es der Habitus des Lehrenden etwa mit sich bringt. Die vom Hn. *A.* empfohlenen Methoden gründen sich auf drey sehr wichtige pädagogische Maximen. 1) *Ueber jede Art des Unterrichts muss so — und so bald es nur geschehen kann, Interesse, oder, wie es Hr. A. nennt, Leben verbreitet werden.* Dieses geschieht bey Kindern im sichersten dadurch, dass dem Lehrlinge Gelegenheit gegeben wird, jede erlangte Kenntniss und Geschicklichkeit sogleich auf ein ihm angenehmes Geschäft anzuwenden, dass folglich der Lehrling dabey in beständiger Thätigkeit aller bereits entwickelten und gangbaren Kräfte erhalten wird. Darum richtet Hr. *A.* die Anleitung zur Sprach- und Zahlenkenntniss so ein, dass nie mehr gelehrt wird, als die Kinder gerade jetzt zur Anwendung brauchen; dass die Lehrlinge dabey nicht blos zuhören und nachbeten, sondern durchaus selbst handeln u. s. w. 2) *Bey der auf das Unterrichtsgeschäft zu wendenden Zeit und Mühe müssen durchaus die Gesetze guter Oekonomie beobachtet werden.* Dies geschieht, wenn immer ein Unterricht auf den Andern vorbereitet und wenn diejenigen Gegenstände, die sich bequem verbinden lassen, nicht getrennt werden. Darum lehrt Hr. *A.* eher Zeichnen als Schreiben, eher Schreiben und Rechnen als Lesen, eher französisch als deutsch Schreiben und Lesen; darum verbindet er den Unterricht im Schreiben mit der Uebung im Lesen der gedruckten und Federschrift; verbindet mit dem Unterrichte im Zeichnen als kalligraphischer Vorübung die ersten Versuche andere Gegenstände der Natur und Kunst nachzubilden; verbindet auch die Schreibübungen mit abwechselnder Unterhaltung über Sprachgegenstände; braucht also den kalligraphischen Unterricht zugleich als Vehikel zur Erlernung aller übrigen Theile der Sprachlehre, so weit es die Fassungskraft der Lehrlinge zulässt. 3) *Der Erfolg des Unterrichts muss nicht einem glücklichen oder unglücklichen Ungefähr überlassen, sondern dadurch, dass man überall nach den richtigen Gesetzen des menschlichen Verstandes verfahrt, gesichert werden.* Darum sorgt Hr. *A.* dafür, dass alle zum Unterricht erforderliche Hülfsmittel in bester Beschaffenheit angeschafft und in bester Ordnung angewandt werden; darum begnügt er sich nicht, Buchstaben und andere Figuren vorzumalen, die das nachbildende Kind nun Einmal trifft und zehenmal nicht trifft; sondern er zerlegt jede Figur in ihre kleinsten Bestandtheile, fängt von den einfachsten an und componirt nun so allmählich, bis das Ganze dargestellt wird; geht nicht eher zum zweyten über, als bis das Erste vollkommen gut geleistet wird, und leitet bey der Schreibübung den Lehrling an, Musterschrift und Nachschrift beständig mit einander zu vergleichen, das Schönere zu bemerken und also bey diesem mechanischen Geschäfte das Denkvermögen zu üben und zu Bildung des Geschmacks den Grund zu legen.

Die Kupfertafeln stellen theils Modelle wohl zugerichteter Schreibwerkzeuge und Hülfsmittel, theils Schriftzeichen vor, und entsprechen ihrer Bestimmung völlig. Sollte Rec. die Musterschriften eines Fehlers beschuldigen; so wäre es, dass die Buchstaben, welche unter und über die Schriftzeile heraus ragen, zu lang sind und mit den kleinern Buchstaben in einem

Digitized by Google

Mifsverhältniſſe ſtehen, welches die Unbequemlichkeit zur Folge hat, daſs entweder die Striche zweyer unter einander ſtehenden Zeilen in einander laufen; oder daſs man, um dieſes zu vermeiden, die Zeilen unleidlich weit von einander rücken muſs.

Mancher wird es freylich ſehr paradox finden, daſs Hr. *A.* das Zeichnen, Schreiben und Rechnen eher als das Leſen lehrt. Allein, genau erwogen findet man, daſs es keineswegs unnatürlich ſondern nur ungewöhnlich iſt: und wenn Rec. die Beſorgniſs ausnimmt, daſs das Leſen eine Lieblingsbeſchäftigung und bald Leidenſchaft bey den Kindern werden möchte, welche Gefahr ihm nicht gar groſs zu ſeyn ſcheint; ſo wüſste er faſt nicht, was ſich gegen die Gründe des Hn. *A.* einwenden lieſse. Schade nur, daſs nicht jede Familie eine Erziehungsanſtalt iſt, daſs vielmehr die Erziehung in den meiſten Familien durch die Sorge für die Bedürfniſſe der Sinnlichkeit in die Klaſſe der beyläufigen und Nebengeſchäfte zurückgedrängt wird; daſs man daher frühzeitig ein Mittel zu finden wünſcht, wodurch das Kind auch für ſich allein nützlich unterhalten werden kann. Aus eben dieſem Grunde getraut ſich Rec. nicht zu hoffen, daſs die, freylich mühſamen, Vorſicht und Genauigkeit fodernden Methoden des Hn. *A.* ſelbſt von Lehrern der Kinder aus geſitteten Ständen häufig werden angenommen und befolgt werden: denn noch immer herrſcht das Vorurtheil, daſs der elementariſche Unterricht der geringfügigſte und unbedeutendſte ſey, und dieſem Vorurtheil zufolge wird der genannte Unterricht ſelbſt von vornehmen Familien oft genug Leuten anvertraut, die ſelbſt weder ſchreiben (ſo wie es die hier empfohlene Lehrmethode erfodert,) noch rechnen noch leſen können, und es auch nicht der Mühe werth achten es der Lehrlinge wegen noch zu lernen. Hieran liegts auch vielleicht, wenn einige Patrone des bequemen alten Schlendrians von den Lehrbüchern des Hn. *A.* ungünſtig geurtheilt haben: indeſſen bedurfte es der Animoſität nicht, mit welcher unſer Vf. in der Vorrede über *hochgelehrte Kritiker*, die ihn *ſchikaniren* wollen und ihr *Anathema vom Schulkatheder herab donnern*, eifert, von *inſolenten Machtſprüchen* oder wohl gar von *Haſs gegen ihn* ſpricht; ſondern Hr. *A.* konnte durch das Bewuſstſeyn guter Sache und durch den Beyfall der Sachkundigen geſtärkt, ſeinen Plan ruhig verfolgen und die Andersdenkenden reden laſſen.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Schleswig, b. Röhſs: *Erich und Abel*, Könige von Dänemark. Ein vaterländiſches Trauerſpiel in fünf Aufzügen, von *Carl Auguſt Rüdinger.* 1796. VII u. 246 S. 8. (16 gr.)

2) Wien u. Leipzig: *Der Vicekanzler.* Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, von *Kratter.* 1797. 110 S. 8. (6 gr.)

3) Nürnberg, b. Pech: *Ahnenſtolz und Edelſinn.* Ein dramatiſirtes Familien-Gemälde in ſechs Acten. 1796. 24 u. 399 S. 8. (20 gr.)

Der Gegenſtand von Nr. 1. iſt ein Brudermord. Der Gang des Stücks ſchleppt ſich mühſam bis zur Kataſtrophe fort, und es gleicht mehr unſern dialogiſirten Geſchichtsromanen als einem zuſammengedrängten dramatiſchen Ganzen. Alles Aufwandes von ſchauerlichen Scenen ungeachtet, hat der Vf. doch nie einen tragiſchen Eindruck hervorzubringen vermocht, ſondern höchſtens eine gewiſſe unheimliche Empfindung. Auch dieſe wird nur durch die nächtliche Angſt bey der Annäherung des Feindes, und keineswegs durch die beiden Geiſtererſcheinungen erregt, welche durchaus ohne alle Wirkung bleiben. Man erſchrickt ganz und gar nicht über den heiligen Wenzeslas, der von Böhmen nach Schleswig reiſet; dafür hat der Vf. den gehofften Vortheil, daſs man ſich eben ſo wenig über ihn verwundert. Die Geiſtlichen, die hier in ihrem gewöhnlichen Ornat als die Böſewichter auftreten, ſind ganz beſonders naiv: die Sarkasmen gegen ſie ſind ihnen ſelbſt in den Mund gelegt. Eine Unterredung zwiſchen zwey abergläubiſchen Kammerfrauen iſt auf eben die Art behandelt und klingt gerade ſo, als wenn ſie zum Scherz ihren eignen Charakter parodirten. Kurz, die Verzierungen, welche der Vf. hinzugethan, werden ihm ſchwerlich Intereſſe gewinnen, und die genauen hiſtoriſchen Details, an die er ſich hält, können höchſtens innerhalb des vaterländiſchen Bezirks als eine Entſchädigung für die übrigen Mängel gelten.

Nr. 2. fängt gleich mit der Caſſation des Vicekanzlers an, ſchreitet dann zur Entlarvung der Böſewichter, die ihn geſtürzt haben, und endigt mit einer Wiedereinſetzung in alle Ehren und Würden. Man weiſs das auswendig. Hr. K. ſcheint dieſesmal faſt weniger ſeinem eignen Genius, als einem andern beliebten Theaterdichter gefolgt zu ſeyn. Was ſich im Plane etwa neues findet, dünkt uns nicht zum beſten verknüpft. Der Vicekanzler hat eine ſeiner Töchter, ein junges Mädchen, die durch den Verluſt eines Ringes, welchen ſie zu einer wohlthätigen Abſicht anwenden wollte, in einen ſtillen Wahnſinn verfallen iſt, in ein Hoſpital eingemiethet. Dieſe Grauſamkeit läſst der Vf. ihn begehn, damit ein Prinz die Tochter füglicher da beſuchen, ihre Schweſter bey ihr treffen, und dieſe alsdann in den Verdacht einer gegebnen Zuſammenkunft gerathen könnte. Ein Ring, welchen der Prinz der armen Kranken vorhält, heilt ſie auf der Stelle. Sie bekömmt ihn zum Geſchenk, und er ſoll nachher die Familie aus einer Verlegenheit reiſsen, worinn man ſie von allen Seiten zu verſtricken ſucht, als einer der lewuſsten Böſewichter ihn wieder zu entwenden weiſs. Es möchte wohl paſſender ſeyn, wenn die Melancholie des Mädchens lieber mit der Geſchichte ihres Herzens, als mit dem Ringe in Verbindung geſetzt wäre, da ſie nun ganz das nachtheilige Anſehen eines bloſs körperlichen Uebels bekömmt. Die groſsmüthige

That

Digitized by Google

hat des jungen Mannes, der seiner Geliebten selbst nräth, den boshaften Verderber ihres Vaters, (der uch im Vorbeygehn seinen Neffen vergiften lassen will,) zu heirathen, um den Vater zu retten, erweckt nicht die beste Meynung von seiner Geistesgegenwart, oder macht vielmehr, so hoch auch seine Talente gepriesen werden, überhaupt die Gegenwart eines Geistes in ihm verdächtig. Man kann deswegen unmöglich Theil an der rührenden Abschiedsscene, oder n folgendem Stofseufzer nehmen, den er S. 83. seiner Geliebten nachschickt: „Das hat mir mit glühenden Zangen die Seele aus dem Herzen gerissen.“ — Tugend,“ heifst es da, „auch du foderst manchmal gleich der Tyranney eines Götzen unmenschliche Opfer.“ Das thut die Tugend nicht, wenn sie sich ui sich selbst verstteht. Der letzte Volksauflauf vor em Hause des Kanzlers, wo man „nebst wüthendem Geschrey, Fenster von aufsen einwerfen, Steine prasseln, Säbel glirren hört, und Rauch und Flammen aufsteigen sieht,“ bringt in dieses bürgerliche Drama einen Theaterlärm, der selbst bey der Darstellung einer öffentlichen Begebenheit unschicklich und unangenehm seyn würde.

Jeder Menschenfreund mufs die Absicht des Vfs. von Nr. 3. Vorurtheile auszugleichen, und einen billigen Verein aller streitenden Theile unsrer gewöhnlichen Verfassungen zu befördern, von Herzen loben. Darum möchte der Kunstrichter lieber nicht verbunden seyn, ein Wort über die Ausführung zu sagen. Der schwülstige Stil derselben, der unnütze Aufwand gewaltsamer Ausdrücke, die Verzerrungen des Gefühls machen einen wunderbaren Abstich gegen jene in der Vorrede angedeutete so mäfsige Sinnesart. Eine vollständige Reihe von Belegen zu dieser Behauptung möchte eben so lang werden, als das Schauspiel selbst. Wir geben ohne besondre Auswahl nur einige. S. 37. flehet ein junges Mädchen den Tod an: „Dauerabsend, Schöpfer, sehne ich mich nach meines Stoffes Ursprung.“ S. 49. heifst es: „Graf, Sie haben nie die Fingerspitzen in die tiefen blutenden Wunden gelegt, die der Aufruhr der Kinder gegen wohl gemeynten Vaterrath der väterlichen Liebe schlägt u. f. w.“ S. 54. „Ich liebe ihre Tochter gränzenlos: aber mit der Liebe, die des Seraphs Hymne preist.“ S. 195. „Der kleinliche Spalt der Götzen schafft, der schuf auch Sie — unnatürlicher Vater.“ S. 396. „Wahre Liebe formet Gott.“ S. 256. rückt sich ein Bruder über den Verdacht, dafs seine Schwester mit seinem Vater einverstanden sey, ihm seine Geliebte zu entziehen, unter andern so aus: Ida — meine Ida konnte mich hinabstürzen bis in die unerlattlichen Rachen gefrafsiger Ungeheuer, sich freuen mit dem grafslichen Lächeln der Höllengeister über die entsetzliche Blutscene — o Gott! und du konntest das sehn — liefsest nicht treten das schaudervolle Bild der verschleyerten Ewigkeit zwischen sie und ihre Gräuelthat — schrecktest sie nicht zurück, als Naturstimme nicht mehr vermochte sie abzumahnen vom Brudermorde?“ Die Anweisung für den Schauspieler oder zu möglichster Verfinnlichung des Stücks für den Leser, da es schwerlich gespielt werden kann, sind selten geringer abgefafst als: „wie vom Blitz getroffen, zurücktaumelnd erschrocken, langes grauvolles Schweigen, mit gebrochnem Laut, schaudert hinter sich u. f. w.“ Giebt es denn wirklich kein andres Mittel die Menschen zu bessern, als ihren Geschmack zu verderben?

1) Cille, mit Jenko'schen Schriften: *Margaretha die Maultasche*. Gräfin von Tyrol. Ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen, nach der Geschichte. Von *Adolph Anton*, deutschem Schauspieler. 1795. 156 S. 8. (8 gr.)

2) Wien, b. Rötzl: *Das Recht der Erstgeburt*. Ein Schauspiel in 5 Acten, von Kfrr. 1796. 127 S. 8. (5 gr.)

3) Prag u. Leipzig, b. Neureutter: *Die Theatergarderobe*. Ein Original-Lustspiel in zwey Aufzügen, von *Karl Rofenau*. 1797. 105 S. 8. (6 gr.)

4) Cassel, b. Griefsbach: *Die Hautboisten*. Lustspiel in Einem Aufzug, von *Wilhelm Bröckelmann*. 1797. 78 S. 8.

5) Cöthen, b. Aue: *Der Traufchein*. Ein Luftspiel in einem Aufzuge von H. 1796. 46 S. 8. (3 gr.)

6) Leipzig, b. Kummer: *Die Wittwe und das Reitpferd*. Eine dramatische Kleinigkeit von *Auguft von Kotzebue*. 1796. 52 S. 8. (4 gr.)

Nr. 1. ist nach der Geschichte ziemlich in Holzschnittmanier behandelt. Man ärgert sich weder, noch ergötzt man sich auch besonders daran; es müfste denn jemand eines von beiden bey einer raschen Liebesbewerbung in den ersten Scenen thun, wo ein Mädchen aus einem Weinfasse erlöst wird, in welchem sie gefangen fortgeführt wurde, und auf der Stelle ihren Liebhaber findet. Sie antwortet auf seinen schnellen Antrag: „Ey ja! wärt ihr bey uns oben auf dem Kufstein, da wollt' ich euch hegen, streicheln und küssen wie mein kleines Zicklein, das im Grafe oben weidet u. f. w.“ Der Dialog geht übrigens einen schlichten Gang, nur fällt Margaretha die Maultasche in ein zu empfindsames Costum mit ihrem zuletzt erwählten Gemahle, und ruft in seinen Armen aus: „So aus einer Seligkeit in die andre hinüber zu schlummern, welche Wolluft wäre das!“ worauf er ihr recht vernünftig erwiedert: „Indessen lafs uns noch leben so lang es geht, der Tod entlauft uns nicht.“

Bey Nr. 2. liegt eine Novelle von Florian, *Selico*, zum Grunde. Die Behandlung ist etwas trocken und prosaisch ausgefallen, wenige Scenen ausgenommen. Der Stoff ist zu romantisch für ein ernsthaftes Schauspiel, er hätte sich besser zu einer aus Ernst und Scherz gemischten Oper geschickt. Die That des Selico würde etwa einem unerfahrnen naiven Jünglinge, der sich nicht zu helfen wüfste, rührender angestanden haben als einem pathetischen jungen Manne, der sie ein wenig nach moralischen Principien verrichtet.

Digitized by Google

In Nr. 3. findet man groben Witz und einen Mundvoll Moral in roher Natürlichkeit durch einander geworfen. Papier und Druck sind schlecht, und die Orthographie kann man aus folgenden Beyspielen beurtheilen: ein *dichtiger* Rausch, *Priglereyen*, *Kuſtum*, er *gehnt*, *Schänke* u. s. w.

Nr. 4. ist so vollgepfropft mit launigen Charaktern, oder Masken oder Figuranten, als sich nur nirgend in einen Act bringen liefsen. Der Musketier *Umſtand*, die Ausgeberin *Aentchen*, der Korporal *Blaufarber* verrathen den besten Willen des Vfs., das Publicum zum Lachen zu bringen.

Nr. 5. ist ein ländliches Nachspiel, ungefähr im Geschmack und Ton der *beiden Billets* und der dazu gehörigen Folge von Nachspielen; etwas leer, aber dafür auch ziemlich kurz.

Die Kleinigkeit, Nr. 6., macht schon mehr Prätension. Der Witz ist ihrem Vf. natürlich, nur nicht immer der natürliche. Eine Anekdote im neunten Bande der englischen Annalen von Archenholz hat hier den Stoff hergegeben.

Mannheim, im neuen Kunstverlag: *Neujahrsgeſchenk*. Papiere aus dem Nachlasse eines kaiserlichen Officiers. 1797. XVIII u. 87 S. 8. (Geheftet 16 gr.)

In unsern Zeiten, wo alle möglichen Einkleidungen genutzt werden, um Geschriebenes zum Druck zu befördern, ist es schwer die Aechtheit eines solchen Nachlasses auszumitteln, welche doch hier das Urtheil eigentlich bestimmt. Sind die Papiere das, was sie scheinen sollen, so hat uns der Herausgeber mit einem braven, nicht sehr glücklichen noch frohgemutheten Menschen bekannt gemacht, dessen Bildung gegen die Rohheit, die ihn in seinem Stande umgeben mufste, stark absticht und gar keine militärischen Kennzeichen an sich trägt. Doch hat sie ihn als Schriftsteller nicht weiter als bis zu Versuchen in poëtischer Prosa, welche dem Vf. gewifs mehr Genugthuung gewährten als irgend einem Leser, und zu einigen gefällig melancholischen Liedern gebracht, die nicht schlecht versificirt sind, und einen günstigen Eindruck zurücklassen. Die Briefe der Schwester drücken ihre Liebe zum Bruder und eine recht vernünftige und feste Stimmung des Gemüths sehr gut aus. Ist hingegen das ganze Büchlein eine Einkleidung, so haben wir damit eben kein reichhaltiges Neujahrsgeschenk erhalten. So viel ist gewifs, dafs dieser österreichische Officier keine charakteristische Eigenheit an sich hat; auch sein Deutsch verräth ihn nicht, und in seiner Frömmigkeit ist keine Spur von Katholicismus. Seine Schwester verwirft sogar die Kraft des Gebetes. Politisches findet sich hier nichts, aufser unter den Gedichten ein Fragment über die Befreyung der Menschheit, worin sich der Oesterreicher eben so wenig als der Dichter offenbart.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leiden*, b. Herdingh: *Albert Joachim Deimann*, Amstelodamo — Batav., Diſſ. philoſophico-jurid. inaug. *de mitigatione poenarum ob diverſum reorum temperamentum*. 1796. 148 S. 4. — Der Vf. untersucht in dieser weitläuftigen Streitschrift zuerst das Wesen und die Verschiedenheit der Temperamente, sodann in wiefern nach allgemeinen Grundsätzen des Criminalrechts auf die Temperamente Rücksicht zu nehmen sey und endlich in wiefern nach römischen Gesetzen darauf wirklich Rücksicht genommen worden. Nach Rec. Meynung entschuldigt das blofse Temperament nicht, aber der höchste Grad des Affects, der alle Ueberlegung hemmt, entschuldigt, und das Temperament kommt dabey in sofern in Betracht als es einen Grund abgiebt, um anzunehmen, dafs der Verbrecher wirklich in diesem Zustand des Affects sich befinden konnte. Der wahre Milderungsgrund ist also der Zustand der höchsten Leidenschaftlichkeit, und das Temperament kommt dabey nur in sofern ins Spiel, als es diesen Zustand erklärbar macht. Der Vf. ist im Grunde derselben Meynung; er nimmt an, dafs weder nach allgemeinen Grundsätzen noch nach römischen Gesetzen auf das Temperament Rücksicht genommen werden könne aufser beym Zorne; aber dann ist immer das cholerische Temperament nicht die unmittelbare, sondern die mittelbare Ursache, in sofern man daraus den hohen Grad des Affects des Verbrechers sich erklären kann, der eigentlich die wahre Milderungsursache ausmacht, und der auch zugleich aus allen übrigen Umständen der Handlung erhellen mufs. Die Schrift trägt sichtbare Spuren des Selbstdenkens und der Belesenheit in ältern und neuern Schriftstellern, nur die Weitschweifigkeit und die vielen Nebenwerke zeugen von dem jugendlichen Alter des Vfs.

Mannheim, b. Löffler: *Die Freyheit in Bezug auf das deutſche Staatsrecht*. 1796. 117 S. 8. Eine alte aufgewärmte, in kläglichem Deutsch geschriebene, Flugschrift gegen den deutschen Fürstenbund. Die wahre deutsche Freyheit beruhe auf dem Gleichgewicht zwischen dem Reichstag und dem Kaiser, Verbindungen einzelner Stände aufserhalb des Reichstags gäben nur Veranlassung zu immer mehrerer Trennung und Auflösung der Verfassung. Wenn aber der Zweck dieser Verbindungen kein andrer ist als der Zweck des Reichstags selbst, und man diesen auf dem Reichstag allein nicht erreichen zu können fürchten mufs, ist dann eine solche Verbindung tadelhaft? und hängt dann die Auflösung der Verfassung mehr von ihrer Errichtung oder von ihrer Unterlassung ab? Aber wahr ist es, was der Vf. sagt, dafs diejenigen, welche für die Erhaltung einer Verfassung sich interessiren, sich selbst keine Eingriffe in diese Verfassung erlauben dürfen und dafs man durch sein eignes Beyspiel das ehren mufs, was man gegen andere verficht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. Junius 1797.

GESCHICHTE.

HAMBURG, in der Mutzenbecherſch. Buchh.: *Hiſtoriſche und politiſche Memoiren über die Republik Venedig.* Geſchrieben im Jahr 1792. *Nachgeſehen, verbeſſert und mit Anmerkungen bereichert von dem Verfaſſer.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Heinrich Würtzer* D. der Philoſophie. 1796. *Erſter Theil.* XX und 214 S. *Zweyter Theil,* 1ſte Abth. 253 S. 8.

Dieſe Ueberſetzung der in der A. L. Z. 1795. No. 312 und 313. ausführlich angezeigten *Memoires, hiſtoriques, et politiques ſur la Republique de Veniſe,* von dem venetianiſchen Nobile Hn. *Leopoldo Curti,* iſt unter den Augen des Vf. gemacht, und von ihm ſelbſt mit vielen erläuternden Anmerkungen und Zuſätzen vermehrt worden. Auch ſind einige Abſchnitte, vor der Ueberſetzung von ihm ganz umgearbeitet; wodurch denn dieſe, vor dem Original, einen bedeutenden Vorzug behauptet und auch wegen des Vortrags lesbarer iſt, als das in dem elendeſten Franzöſiſch geſchriebene Original. Die Ausführlichkeit der Anzeige dieſer Urſchrift der Memoiren am angezeigten Ort, überhebt den Rec. der weitern Bemerkungen über dieſe Verdeutſchung. — Er geht davon zur Anzeige der in den Memoiren angekündigten *Vertheidigungsſchrift* des Hn. *Curti* über, welche unter folgenden Titel erſchienen iſt:

LYON, *Mémoire juſtificatif de l'auteur des Mémoires hiſtoriques et politiques ſur la Republique de Veniſe,* compoſé par *lui même* en 1792. 1796. 191 S. 8.

Man wird es ſich erinnern, daſs der Vf. durch einen Befehl des Raths der Zehn und der Staatsinquiſitoren, ohne in ſeiner Sache gehört zu ſeyn, auf ewig — zum Glück für diesmal eine kurze Ewigkeit einer willkührlichen Gewalt! — aus den venetianiſchen Staaten, ſeinem Vaterlande, verbannt ward, und er ſich deswegen genöthigt ſah, ſeine Vertheidigung vor dem groſsen Tribunal des Publikums zu führen. Für dieſe Schreckensmänner, den Rath der Zehn und die Staatsinquiſitoren von Venedig, welche ſchon ſeit Jahrhunderten dem ernſten Zuruf: *discite juſtitiam, moniti!* mit übermüthigem Stolz trotzten, iſt nun der letzte Tag erſchienen, welcher, — (eine früher oder ſpäter unvermeidliche Folge, jeder unbeſchränkt willkührlichen, ſo gemiſsbrauchten Gewalt,) — ſie vernichtet hat. Demungeachtet behält die gegenwärtige Schrift, als ein Beytrag zur Geſchichte dieſes Deſpotismus, den wir in unſern Tagen verſchwinden ſahen, Intereſſe. In der Geſchichte des Staats von Venedig giebt es allerdings noch wichtigere Zeugniſſe dieſer Art, in vielen documentirten ſchrecklichen Beyſpielen der gräulichen Proceduren der Inquiſition gegen Individuen; denn ſo wenig das einſeitige und illegale Verfahren dieſes furchtbaren Gerichts, in der Sache des Vf., ſo wie er ſie vorträgt, den Schein des Rechts gewinnt; ſo iſt doch auch nicht zu leugnen, daſs der Vf., durch, gröſstentheils ſelbſt eingeſtandne Fehler und Unbedachtſamkeiten, ſeinen Feinden die Waffen gegen ſich gereicht und Uebereilungen begangen hat, die ein kluger und beſonnener Mann nicht begehen ſollte, und deren Opfer er geworden iſt. Hier iſt nicht der Ort, in die genaue Zergliederung der Sache einzugehen, um Zweifel zu erheben, und das Für und Wider zu debattiren. Der Vf. hat ſeine Vertheidigung mit Belegen begleitet, welche die Leſer in dieſer Schrift finden, und ſeine Sache gewinnt durch die Offenherzigkeit, mit welcher er die begangnen Uebereilungen eingeſteht. — Rec. beſchränkt ſich, ohne dem Urtheil des Publicums in dieſer Sache vorzugreifen, auf einen einfachen concentrirten Auszug der Geſchichtserzählung von den Vorfällen, welche das Schickſal des Vf. herbeygeführt haben. — Um die Reihe der Thatſachen kürzer und deutlicher darzuſtellen, hat der Vf. die Briefform, in welcher er im J. 1792. ſeinen Freunden ſeine Vertheidigung ſchriftlich mittheilte, beybehalten. Der Rec. dieſer Schrift und der Memoiren, hat in der Anzeige der letztern ſein aufrichtiges Mitleiden mit dem Schickſal des ihm übrigens perſönlich unbekannten Vf. als eines verfolgten unglücklichen Mannes, bewieſen: mit deſto mehr Unbefangenheit, geſteht er, daſs es ihm mit andern Leſern in Rückſicht der äuſsern Form aufgefallen iſt, auf dem Titel dieſer Vertheidigungsſchrift einen höchſt wahrſcheinlich nur erdichteten Druckort *Lyon* zu finden, und in dem ſogenannten *Avantpropos de l'Editeur,* (der folglich hier eine von dem Vf. verſchiedene Perſon repräſentirt,) welcher die Leſer vortheilhaft für den Vf. einzunehmen ſucht, aber ganz in dem ſchlechten franzöſiſchen Stil der Vertheidigungsſchrift und der frühern Memoiren geſchrieben iſt, bey der Vergleichung, die Feder eines und deſſelben Verfaſſers zu entdecken. Wenn der Rec. hierin anders recht ſah, ſo entſchuldigt, wenigſtens in ſeinen Augen, nur eine unnöthige Aengſtlichkeit des Vf. als Folge des ihm eingeflöſsten Schreckens vor ſeinen Verfolgern, dieſen ſehr abgenutzten Kunſtgriff, der einem geraden Manne, welcher ſeine gute Sache vertheidigt, nicht geziemt, wenn auch ein ſolcher Schritt an ſich ſelbſt

Digitized by Google

selbst keinen weitern ihm nachtheiligen Einfluss auf einen Theil des Publicums hätte, vor welchem er seine Vertheidigung führt.

Der venetianische Nobile *Curti*, (der Vf. hat sich selbst in der Unterschrift der beyliegenden Documente genannt) bekleidete, im J. 17[illegible]., eine Stelle in dem Tribunal, *magistrato delle acque* genannt. Zur Hemmung der damaligen grosen Ueberströmungen der Brenta ward von einigen seiner Collegen ein so unzweckmäsiger als für den Staat kostspieliger Plan entworfen und zur Ausführung vorgeschlagen. Nachdrücklich widersetzte sich C. dieser Ausführung; er ward deswegen von den eigennützigen Beförderern des Plans von seiner Stelle im Tribunal entfernt, und ihm dafür die Stadthalterschaft von *Vicenza* übertragen, ein Amt, welches mit grosen Ausgaben, denen das Vermögen des Vfs. nicht gewachsen war, verbunden ist. Er trat die Stelle im September desselben Jahres an, fand aber bald eine starke Gegenpartey von herschsüchtigen, eigennützigen und bestechlichen Menschen, deren Gegenwirkungen jedoch Anfangs, durch den öffentlichen Ruf seiner Kenntnisse, Fertigkeit und Uneigennützigkeit, von seinen Freunden unterstützt, beym Publicum überwunden wurden. Seine Gegner aber hatten den Rath der Zehn auf ihrer Seite. Das empfand er bald durch die ungünstige Entscheidung des Raths, in einem, sonst unbedeutenden, Zwist mit der Direction des Theaters zu Vicenza, und gleich darauf in einer wichtigern Sache, wo C. nicht die Hand zu einer offenbaren Bedrückung bieten wollte. Ein Jahr nachher erging gegen ihn ein erniedrigender Befehl desselben Raths, die Abtretung einer Loge bey einem öffentlichen Schauspiel betreffend. Gegen diesen, seine Ehre beleidigenden Befehl, remonstrirte C. nachdrücklichst und erhielt die Zurücknahme, durch dessen Vertilgung in den Staatsregistern, ohne dass jedoch diejenigen, welche den Befehl gegen ihn erschlichen hatten, bestraft wurden. In der sonst unerhörten Zurücknahme eines Befehls dieses stolzen Tribunals, sieht der Vf., wohl nicht ohne Grund, die Ursache des Hasses desselben und die Quelle seines nachherigen Unglücks. Doch endigte er, weiter unbeunruhigt, die achtzehn Monate seiner Statthalterschaft, worin er sich, bey einer gewissenhaften Verwaltung, in eine Schuld von 15000 venetianischen Ducaten gestürzt hatte. Bey seiner Ankunft in Venedig erbot er sich, die erste vacante Stelle in dem *Magistrato delle acque* wieder zu übernehmen; ein Entschluss, von welchem ihn, seine vormaligen Widersacher bey diesem Tribunal in dem Eindeichungsproject der Brenta, abzubringen wusten. — Hierauf hielt er um die Stelle in einem andern Tribunal an, welche aber erst in einem Jahr erledigt ward; und er entschloss sich nun, in dieser Zwischenzeit zur Herstellung seiner zerrütteten Finanzen eine Handlungsgeschäftsreise in das nördliche Europa zu machen, dazu er, der üblichen Form wegen bey den zehn Männern um die Erlaubniss anhielt. Diese konnte ihm, nach den Gesetzen und seiner individuellen Lage, nicht geweigert werden; aber seine Verwandten intriguirten dagegen, und ihm ward die Erlaubniss, abzureisen, abgeschlagen. Demungeachtet reiste er, weil seine Handlungsdispositionen gemacht waren, am [illegible]ten April 1789. ab, verliess erst am 14ten unbeunruhigt die venetianischen Staaten und kam am 5ten August in Petersburg an. Hier stellte er sich sogleich dem venetianischen Gesandten dar, und übergab demselben am 22sten August ein *Memoire* (Anlage No. 1. A.) wegen der ihm widergesetzlich verweigerten Erlaubniss der Abreise, das der Gesandte auch nach Venedig expedirte. Das hierauf unter dem 29sten September abgegebne und an den Gesandten zu Petersburg abgesandte *Ducale* der Inquisition (Anlage No. ..) enthielt die Citation an Hn. C., sich binnen 4 Monaten in Venedig zu stellen, unter Androhung, wenn er nicht gehorchen würde, als ein seinem Vaterlande Ungehorsamer und als Verbrecher angesehen zu werden. C. erfuhr zugleich, dass bey der am 1sten October erfolgten neuen Wahl der Staatsinquisitoren, einer einer erklärtesten Feinde, der Nobile *Zusto* Inquisitor geworden sey, von welchem er nichts gutes zu erwarten hatte. Dies brachte ihn zu dem Entschluss, seine Rückkehr nach Venedig bis zum 1sten October des nächsten Jahrs, dem Termin einer neuen Inquisitoren-Wahl zu verzögern, und er sandte, um Zeit zu gewinnen, zwey neue Memoiren durch den Gesandten (Anlage No. 3. B. und No. 4. C.) zur Entschuldigung der Unmöglichkeit bey der Nothwendigkeit einer Geschäftsreise über Holland, und bey seiner, durch hinzugefügte Atteste von dortigen Aerzten, bezeugten schwächlichen Gesundheit, binnen der angesetzten Frist nach Venedig zurückkehren zu können. Die Reise, der kostbare Aufenthalt in Petersburg und ein ansehnlicher Verlust im Spiel hatten seine Casse erschöpft. Mit einigen Unterstützungen gieng er nach Warschau, wo er am 23sten Februar 1790. ankam, und hier vergebens auf Geschäfts-Briefe und auf Wechsel wartete. Unbesonnener Weise lässt er sich in dem Hause des russischen Gesandten in ein hohes Spiel ein, und verliert, ausser seiner letzten Baarschaft, noch 3000 Zechinen auf sein Ehrenwort. Zur Bezahlung dieser Spielschuld stellt er, durch einen dortigen Bankier, zwey auf den 13ten Julius und 14ten October fällige Wechsel auf Venedig aus, und händigt in der Folge dafür dem Bankier eine Verschreibung seiner Güter mit der von diesem gefoderten ausdrücklichen Clausel der *Execution des Raths der Zehn*. Nach langen vergeblichen Gegenvorstellungen der Unnützlichkeit und Gesetzwidrigkeit dieser Clausel, unterschreibt er sie endlich mit zitternder Hand, weil er wohl vorhersah, dass er dadurch seinen Feinden die Waffen gegen sich reichte. So gefährlich und unrecht nun auch der durch diese unbedachtsame Unterschrift geschehene Schritt war, so ist es doch sehr bemerkenswerth, dass davon in der nachherigen Verdammungssentenz nicht einmal die Rede war. Die an seinen Bruder und an andere Freunde in Venedig über diese Angelegenheit geschriebenen Briefe, kamen ihnen nicht zu Händen.

Sein

Digitized by Google

Sein dahin abgeschickter Kammerdiener mufste sich, bey dem venetianischen Gesandten in Wien, einem sechsstündigen Verhör unterwerfen, und ihm wurden die von *C.* mitgegebnen Briefe abgenommen. — Der Vf. reiste nun über Hamburg, wo er zur Bezahlung einiger ältern Schulden Unterstützung fand, nach London, und kam hier am 5ten August an. Der dortige venetianische Resident *Orazio Lavezzari*, zu dem er ging, benachrichtigte ihn, von einem, unter dem 8ten April ausgefertigten *Ducale* der Inquisition, worin für ihn der Befehl, unverzüglich nach Venedig zu kommen, enthalten war. Er übergab dem Residenten sein schriftliches Versprechen, dieser Befehl, so bald seine Gesundheit es erlauben und das erwartete Reisegeld ankommen werde, zu gehorchen, und machte sich, in dem festen Vorsatz, an dem sich vorgesetzten Termin des 1sten Octobers nach Venedig zurückzukehren, reisefertig. Plötzlich erscheint nun die am 30sten Julius ausgefertigte und am 9ten August publicirte *Verdammungsfentenz des Raths der Zehn*, gegen ihn. *C.* wird darin auf immer aus Venedig verbannt, seines Adels verlustig erklart, und, falls er sich in den venetianischen Staaten betreten liefse, auf Lebenszeit zur Gefangenschaft in einem dunkeln Kerker verurtheilt, ohne dafs in zwanzig Jahren von irgend einem Tribunal ein Gnadenact zu seinem Besten vorgenommen oder auch nur sein Proceſs zur Revision gebracht werden dürfe. Falls er aus diesem ihm bestimmten Gefängnifs entfliehen würde, werden demjenigen, der ihn, *wo es auch sey*, verhaften würde, eine Belohnung von 3000 Ducaten und andere Vortheile versprochen, und derjenige, welcher ihn *in* den venetianischen Staaten selbst oder *aufserhalb denselben*, mit Rath unterstützen oder sich sonst mit ihm einlassen würde, ohne Ansehung des Ranges oder der Verwandschaft für jeden solchen Contraventionsfall, mit zehnjähriger Gefangenschaft, in dem Fall der Flucht, mit der Verbannung, und falls er unadlich und kein venetianischer Bürger wäre, mit Kettenstrafen auf den Galeren, bedrohet. — Dieses abscheuliche Document des wildesten Despotismus der vormaligen venetianischen Tyrannen, findet man in der letzten Beylage, No. 8., mit Bemerkungen des Verurtheilten begleitet. — Der nun noch folgende Inhalt dieser Schrift, ist eine Auseinandersetzung der in der Verbannungssentenz angegebnen Motive, worin die Ungerechtigkeiten, Illegalität, Einseitigkeit, ganz falschen Suppositionen und Nullität dieses Urtheils gezeigt werden. — — Von London ist Hr. *C.* nach der Schweiz gegangen und hat dort Materialien zu einem in letzter Ostermesse erschienenen Werk über dieses Land gesammelt. — Es ist zu erwarten, dafs die jetzige Veränderung der Regierungsform von Venedig, seine Verbannung endigen und ihn veranlassen wird, in sein Vaterland zurückzukehren, um vor gerechtern Richtern seine Sache zu führen.

Ulm, in d. Stettinsch. Buchh.: *Staats- und Addreſshandbuch des Schwäbischen Reichs-Kreises* auf das Jahr 1796. Erster Theil, 416 S. Zweeter (*Zweyter*) Theil. 360 S. 8.

Die Geschichte und die musterhafte Bearbeitung der neuern Jahrgänge, von dem Hn. Canzley- und Hofgerichtsadvocaten, Doctor *C. E. Speidel* in Stuttgard (I, 123.) sind in der Anzeige der A. L. Z. Jahrg. 1795. No. 307. dargestellt. Die vorliegende Ausgabe ist dem Ideal der erreichbaren Vollkommenheit um vieles wiederum näher gekommen; desto schmerzlicher ist jedem Statistiker die in der Vorrede beygebrachte Klage über die Gleichgültigkeit der Schwabischen Kanzleyen gegen dieses Handbuch. Der *Erste* Theil enthält den *Etat des Schwabischen Kreises*. — S. 4. Der neu aufgenommene Graf *Sickingen*, nebst dessen Geschlechtsregister, welches (so wie das von Dahlbergische I, 4. bey Gelegenheit der Coadjutorie von Costanz) selbst in den grösern genealogischen Jahrbüchern, vermifst wird. Die Militärliste mit Anzeige des Werbstandes hat durch die bekannte Entwaffnung der Kreistruppen und deren sonderbare Folgen, im Allgemeinen sowohl, als in einzelnen Namen, ein stärkeres Interesse bekommen.

Im *zweyten* Theile, werden die Kreisstände, einzeln durchgegangen. Als Quelle des Costanzer-Verzeichnisses ist der *Catalogus personarum ecclesiasticarum* vom 1779. angeführt; Rec. hat aber in öffentlichen Nachrichten die Anzeige einer weit spätern Ausgabe (von 1795) gefunden. Die erläuterte Namensliste der Wirtenbergischen *Land-Standschaft* (oder nach dem freylich weniger bestimmten Sprachgebrauch *Landschaft*) — ist ein unentbehrliches Hülfsmittel für Auslander bey dem Studium *des jetzt versammelten allgemeinen Landtags*. Die nächste Ausgabe wird durch den Hofstaat des Erbprinzen einen merklichen Zuwachs bekommen; dagegen scheint die Geschlechtsliste von Erzhause Oesterreich (II, 42.) entbehrlich zu seyn.

Der erste Anhang (II. 213—270.) begreift vierzehn, nicht in der Kreisverbindung stehende Gebiete, (Land- und Herrschaften). — Vorder-Oesterreich nimmt dabey den grösten Raum ein; desto neuer ist der Artikel von den Geschlechtstafeln *Palm* und *Liebenstein*. — Im zweyten Abschnitt (II. 271—278.) von der Reichs Ritterschaft, wird der Fleifs des Vf. uns gewifs bald das Namenverzeichnifs aller Gutsbesitzer schenken. Der Dritte 279. — unter dem bescheidenen Titel als Versuch *eines Reichs-Post-Etats in Schwaben*, bahnt ein noch unbetretenes Feld, und viele Reisende, denen dieses Handbuch zu Gesicht kömmt, werden dem Vf. gewifs für die mühsame Erforschung der Postbeamten, nebst der Zusammenstellung der Routen und Aemter Dank wissen. Eben so neu ist im 4ten Anhange S. — 312. das erklärende Verzeichnifs der eigenthümlichen und Provinzial-Benennungen der Amtsnamen. Der nördliche Deutsche kennt kein *Aimungs* Amt, keine *Keller*, *Ungelder* noch *Pfleger* und *Pflegamter* und der Wirtenbergische *Special* ist vielleicht selbst manchem Nachbar von Schwaben unver-

Digitized by Google

unverständlich. Noch unentbehrlicher ist die Erläuterung von Zahlenbenennungen, wie die *Vier und Zwanziger* in Augsburg — eines Collegiums welches über die Grundverfassung dieser Stadt wachet.

Der 5te und 6te Anhang, — ein *Umriss des deutschen Staatskörpers, und eine statistisch publicistische Tabelle* — stellen das Verhältnifs des Kreises gegen das deutsche Reich dar, und dienen daher zu einer Erläuterung der wesentlichsten Bestandtheile des Handbuchs. Nach der Vorrede gedenkt der Vf. noch die Candidatenliste, und die Rang- und Kleider-Ordnung in der Folge beyzufügen. Das ausführliche Ort- und Personenregister ist in der Seitenzahl (360) nicht mit begriffen.

Für das Jahr 1797. ist öffentlichen Nachrichten zufolge wegen der Kriegsunruhen die Erneuerung unterblieben.

Ohne Anzeige des Verlegers, mit der Aufschrift, Deutschland: *Uebersicht des merkwürdigen Feldzuges am Rhein im Jahr* 1796. von der Eröffnung desselben, bis zur Vertreibung der beiden Fränkischen Armeen. (Als eine Fortsetzung der *Uebersicht der merkwürdigen Kriegsbegebenheiten am Rhein etc. von* 1795.) 1797. 8. broschirt. 139 S. 9 gr. Mit einem zweyten Titelblat ohne den eingeschlofsnen Zusatz.

Der Vf. scheint den Wink nicht verstanden zu haben, welchen ihm der Recensent des ersten Hefts (A. L. Z. 1796. N. 341.) gegeben hat, und wirklich als Geschichtschreiber des gegenwartigen Kriegs auftreten zu wollen; es ist daher nothig, ihn zu erinnern, dafs etwas mehr, als ein blühender Styl und eine ziemlich gereinigte Sprache, erfodert wird, um diesen Beruf würdig zu erfüllen. Sollte es indessen Leser geben, die blofs einseitige, im Ton des Lobredners vorgetragne Nachrichten lesen wollten, denen es nicht darum zu thun wäre, eine richtige Uebersicht des Ganzen zu bekommen, die nicht einmal eine recht klare Darstellung einzelner Begebenheiten, eine deutliche Schilderung des Locals, der Schwierigkeiten und der ins Spiel gesetzten Kräfte verlangten; sondern mit der raschen Beschreibung einer Menge, oft nicht einmal ganz treu erzählter Vorgänge zufrieden wären: so könnten wir ihnen dies Werk als eine unterhaltende und zweckmäfsige Lectüre empfehlen; alle andre aber müfsten wir auf andere Bearbeitungen z. B. auf die meisterhafte Schilderung dieses Feldzugs in den Posseltschen Annalen verweisen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Braunschweig:* — *Lettre à Mr. de Crell on Observations sur le Catalogue methodique de la Collection de fossiles de Mlle. de Raab par Mr. de Born, par le Prince Dimitri de Gallitzin.* 62 S. 8. Der Fürst Gallitzin, welcher sich durch seine Versuche über die Lichtenbergischen Figuren auf dem Elektrophor und durch seine geognostischen Beobachtungen über den Feldspath des Spessarts, um die Naturkunde verdient gemacht hat, fährt in seinem hohen Alter mit gleicher Thätigkeit fort, die Oryktognosie zu einem Gegenstand seines Studiums zu machen. Sein vieljähriger Aufenthalt in Frankreich und Holland hat ihn veranlafst, sich ganz in den Kreis der französischen Literatur einzuschränken. Man würde daher seine mineralogischen Schriften sehr ungerecht beurtheilen, wenn man sie mit deutschen Arbeiten ähnlicher Art vergliche. Von einem deutschen Mineralogen, dem deutsche Quellen geöffnet sind, und dem eine gebildete Kunstsprache zu Gebote steht, darf man andere Werke, als von einem Französischen, fodern. So wenig auch Rec. mit den Ideen des Vf. über Classification der Fossilien nach ihrer (vermeintlichen) Abstammung und *Umwandlung* [?] übereinstimmt, so erkennt er in den Gallitzinschen Schriften doch das Verdienst mancher neuen Ansicht, ein Verdienst, welches um so mehr erhoben zu werden verdient, je langweiliger die Einseitigkeit so vieler neueren, vaterlandischen Geognosten ist. Der vorliegende Brief enthält zerstreute kritische Bemerkungen über des verewigten Borns Catalogue methodique de la Collect. de M. de Raab, eine Schrift, die sich freylich mehr durch äufsere Eleganz, als Gründlichkeit auszeichnet. Der Vf legt Borns Classification in einer leicht zu übersehenden Tabelle dar, zeigt dafs der Saphir und Demantspath nicht ins Kieselgeschlecht gehören, dafs der Zirkon nach Klaproths grofser Entdeckung (sammt dem Hyacinth) ein eigenes Geschlecht ausfülle, dafs die Mischung der Basalte sehr ungleich sey, dafs der Cimolit keine Bittererde enthalte u. s. f. Rec. hält es für überflüssig ähnliche Sätze, die unter uns Deutschen nun schon oft genug aufgestellt sind, deren Verbreitung im Auslande aber nützlich seyn kann, einzeln auszuheben. Wichtiger ist es von den Unrichtigkeiten welche jenen Brief verunstalten, einige zu verbessern. — Der Vf. tadelt Born deshalb, dafs er den Apatit für eine Phorphate de chaux halte. Er sagt apodiktisch, der Apatit sey eine Kalkerde mit Flufsspathsäure gesättigt, weil Herr Klaproth gefunden habe, dafs er 31 Kieselerde 15, 5 Alaunerde, 21 Kalkerde, 1 Eisen, 1 Wasser, 28, 5 Flufsspatsaure, 1 Kochsalzsäure, 1 Phosphorsäure enthalte. Rec. wundert sich sehr über diese Angabe, da sie der welche jener grofse Chemist 1788. (im Bergm. Journal B. I. S. 294.) bekannt machte, und nach welcher der Apatit aus 55 Kalkerde 45 Phosphorsäure und etwas Braunstein besteht, geradezu widerspricht. — Giebt es überhaupt ein Fossil, welches dreyerley Säuren zugleich enthält? — Des biegsamen Steins wird noch früher, als in Tourneforts Voyage au Levant gedacht. Herr Blumenbach hat eine merkwürdige Nachricht darüber in Gassendi's Leben von Peirescius aufgefunden. — Nikel ist nicht als eine eisenhaltige Substanz, sondern wie Kobolt für sich magnetisch. Die Behauptungen, dafs jeder Porphyr eine jaspishaltige Grundmasse enthalten müsse, dafs unsere Thon- Pechstein- und Grunstein-Porphyre geognostische Undinge sind, dafs es nette Porphyre giebt, welche Stalactiten der Aelteren sind, bedürfen keiner besonderen Widerlegung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HERMANNSTADT, b. Hochmeister: *Siebenbürgische Quartalschrift. Dritter Jahrg.* 1793. 369 S. 8.

Dieser Jahrgang enthält in jedem der vier Quartale eine Anzahl Abhandlungen, und zuletzt vaterländische Anzeigen, oder Neuigkeiten aus der Politik, Literatur u. dergl. m. Im *ersten Quartale*, steht folgendes: I *Physisch-ökonomische Beurtheilung der in Siebenbürgen entdeckten Steinkohlen*; im Jahr 1771 auf Befehl der damals errichteten K. K. Agriculturgesellschaft aufgesetzt. Sie machen eine von der Englischen unterschiedene Art aus: ein fettes, mit mineralischem Sandstaub genau vermischtes, und zu einem fetten Körper coagulirtes Erdpech. Der Vf. lehrt, ausser andern Untersuchungen, auch den Gebrauch und Nutzen derselben in Siebenbürgen, wo der Holzmangel zunimmt, und sich schon in beynahe sechs hundert Dörfern zeigt. II. *Beschreibung einiger der vorzüglichsten Gebräuche der Sächsischen Nation in Siebenbürgen.* Es sind die Feyerlichkeiten, welche bey der Installation eines Comes der gedachten Nation beobachtet werden; die Gebräuche bey der Bestellung anderer Beamten derselben; auch ihre Processordnung.

Zweytes Quartal. I. *Beschreibung einiger Berge und Höhlen in Burzenland und Zkelland.* Vier merkwürdige Steingebirge erheben sich auffallend über die andern, und sind oft den ganzen Sommer hindurch mit Schnee bedeckt. Unter den merkwürdigen Höhlen giebt es auch eine schwefelichte, deren Dampf Menschen und Vieh tödlich werden kann, aber auch mit Rheumatismen, Gicht, Augenkrankheiten, Kopfschmerzen, Hautausschlägen u. dergl. m. behafteten, wenn sie nackend oder leichtgekleidet auf einige Secunden hineingehen, und den Dampf nicht einhauchen, Besserung verschaffen soll. II. *Plan zur Verbesserung der Hebammenanstalten im Burzenlandischen Districte*; dem Kronstädter Magistrat 1791 übergeben von *Mart. Lange*, ehemaligen Physicus jenes Districts. Seine Vorschläge scheinen recht zweckmäfsig zu seyn. III. *Proben aus der Muttersprache der Einwohner in Reufs-Dorf*, Hermannstädter Stuhls. Es ist das Vater Unser mit einigen Zeilen anderer Redensarten in einem offenbar Slavischen Dialecte. IV. *Beschreibung der grossen Kronstadter Pest*, von J. 1718 u. 1719 aus dem Latein. des D. *Johann Albrich* übersetzt. Sie tödete 18088 Menschen; ihre Symptomen, versuchte Gegenmittel u. dergl. m. sind genau und sorgfältig angegeben. V. *Von der Glaubwürdigkeit der neuesten Pestberichte aus der Moldau und Walachey, und Beurtheilung der bisherigen Contumazen*; aus *Ferro's* nähern Untersuchung der Pestansteckung (Wien 1787) abgedruckt. Man erfährt hier unter andern, dafs die Griechen öfters falsche Pestnachrichten ausstreuen; dafs sie den ganzen Türkischen Handel der Siebenbürger an sich gezogen haben und diese auf mancherley Weise bevortheilen; dafs sogar die Frauen in der Walachey, aus verbuhlten Absichten, die Pest machen; so wie sich auch der in Bucharest für beständig angestellte Pestcapitain sehr wohl darauf verstehe, u. dergl. m.

Drittes Quartal. I. *Ueber den Gebrauch des Borsseker Sauerbrunnens, und dessen heilsame Wirkungen im Bluthusten.* Ein Arzt, D. *Michael Neustädter*, giebt davon mehrere Beyspiele aus seiner Erfahrung an, und zergliedert auch die innern Bestandtheile dieses Wassers. II. *Ueber den Ursprung der Burzenländischen Sachsen oder Deutschen in Siebenbürgen*, von *Georg Draudt*, Pfarrer in Dreyden bey Kronstadt. Er bestätigt es durch eine Urkunde des Ungr. Königs *Andreas* vom J. 1222, dafs derselbe Burzenland den deutschen Rittern geschenckt habe, und erläutert solche zugleich. S. 194 ist statt *Dreyer*, *Dreger* und S. 195 statt *Oelichs*, Lehrer der Rechte auf dem Gymnasio zu *Altenstadt*, zu lesen: *Oelrichs — in der Altenstadt Stettin.* III. *Ueber einige erhebliche Hindernisse der Gesundheit in Siebenbürgen, und besonders in Hermannstädter Bezirck*, von D. *Andre. Wolff* zu Hermannstadt. Er rechnet dahin das meistentheils schlechte Wasser, die vielen Afterärzte, die elenden Hebammen, die Kirchenbegräbnisse, die Unreinigkeiten auf öffentlichen Plätzen, den Luxus, Müssiggang, und die nächtlichen Schwärmereyen der Jugend. IV. Auszug aus *Elich. Weissens Brevis consignatio tumultuum bellicorum inde ab a. Chr.* 1610 *ambitione et inquietudine Gabr. Bathori Princ. Transsylv. motorum.* *Weiss* war Augenzeuge und schildert den gedachten Fürsten schwarz genug. Unter den politischen Nachrichten dieses Hefts dürfen wir den Artikel des vom J. 1790 — 1791 gehaltenen Siebenbürgischen Landtages (S. 267 fg.) nicht unbemerckt lassen.

Viertes Quartal. I. *Die Kapelle des heil. Jodocus.* Ueber die Entdeckung derselben, die in einem Territorialstreit (oder nach siebenbürgischen Sprachgebrauche, *Hatterthädig*) zweyer Dörfer entschied. Der heilige *Jodocus* soll aus Bretagne herstammen. II. *Siebenbürgische Annalen unter K. Karl VI* Ist ihr Inhalt gleich nicht der wichtigste; so hat er doch auch seine Merckwürdigkeiten. III. Fragment aus dem *Leben Johann Malkendorfs*, ehemaligen Pfarrers in Rheinschenck, als ein Beytrag zur schuldigen Treue gegen das Durchl. Oesterr. Haus. Er starb im J. 1711

Digitized by Google

in seinem 80sten Jahre, nachdem er in den Rakoczyschen Unruhen die Kaiserlichen Befehlshaber überaus geschickt und heimlich von den Maafsregeln dieser Parthey benachrichtigt hatte. IV. Ueber *den Honroder Sauerbrunnen*, nebst einigen Vorsichtsregeln beym Gebrauche der Brunnencuren überhaupt, von obengedachten D. *Neustädter*. V. Kurze *Lebensbeschreibung des seeligen Martin Lange*, weiland Burzenländischen Distriktsphysicus. Dieser gelehrte und thätige Arzt starb im J. 1791 acht und dreyfsig Jahre alt. VI. *Nachtrag zu des Hn. Provisor Sizerns Verzeichnifs wildwachsender Siebenbürgischer officineller Pflanzen.* Das Supplement ist auf einem besondern halben Bogen in Linneischen, officinellen, Deutschen, Siebenbürgischen, Sächsischen, Ungarischen und Wallachischen Namen beygefügt; eine auch für Sprachforscher angenehme Parallele.

Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp. *B. W. Amborneberge, Vorträge an seine Schüler.* Lesebuch für Jünglinge und Wifsbegierige. 1793. XXIV und 216 S. 8. (14 gr.)

In der Vorerrinnerung sagt der Vf. dafs eine Schule, in welcher junge Studirende wissenschaftlich gebildet werden sollen, vorzüglich der Ort sey, wo die Beredtsamkeit beym Vortrage allgemeiner Wahrheiten Etwas vermag; besonders, wenn sich der Lehrer durch seine Kenntnifse und edlen Sitten bey seinen Schülern in Credit gefetzt hat. Vorzüglich wird er Gehör finden und gute Eindrücke veranlassen, wenn er besonderer Gelegenheiten wahrnimmt, wo er nicht eben Amts wegen einen Vortrag halten mufs, um wichtige Wahrheiten zu empfehlen. Darum hat Hr. *A.* manche sorgfältig studirte Ermahnung in Bereitschaft gehalten, bis sich mitten in einer Lehrstunde, wo er ganz unbereitet schien, eine Gelegenheit darbot sie anzubringen. Beyläufig erklärt sich der Vf. über einige Nebendinge, besonders orthographische Gegenstände, und thut unter andern den Vorschlag, in der deutschen Sprache nicht die Substantiven Wörter mit grofsen Anfangsbuchstaben zu beehren, sondern entweder, wie andere aufgeklärte Nationen, alle Worte ohne Unterschied (nur die eigenen Namen ausgenommen) mit kleinen Buchstaben anzufangen, oder das eigentliche Hauptwort jedes Redesatzes durch einen grofsen Anfangsbuchstaben auszuzeichnen und dadurch dem Leser anzudeuten, auf welches Wort er den Nachdruckston setzen soll. Z. B. Gott sprach: es werde Licht; und es Ward licht: und gott sahe, dafs das licht Gut war; da Scheidete gott u. s. w.

Für das Publicum hat Hr. *A.* seine Reden hier und da erweitert und ausgeschmückt. Bey dem mündlichen Vortrage wirkten sie dem Ansehen nach manches Gute; dafs diese guten Wirkungen sich nunmehr, da er sie der lesenden Welt mittheilt, weiter erstrecken werden, läfst sich wohl hoffen; doch nur unter der Bedingung, dafs die Vorträge — gelesen werden.

Es sind ihrer *zwölf*: 1) Anweisung zum jugendlichen Vergnügen: sollte heifsen: zum sittlich unschädlichen Genufs des jugendlichen Vergnügens: denn zum Vergnügen bedarf die Jugend keiner Anweisung. 2) Nachtheile einer gewaltthätigen Rache für zugefügten Schimpf. 3) Warnung vor dem Laster der Verschwendung. 4) Warnung vor der unnatürlichen Lustseuche. Hr. *A.* mufs versichert gewesen seyn, dafs alle seine Schüler (denn, diese Rede ward vor einer Versammlung aller Classen gehalten) mit der unnatürlichen Lustseuche bekannt waren; aufserdem lehrte er indirect wohl mehr, als er lehren wollte. 5) Anweisung zu dem Glück der Zufriedenheit. *Anweisung zum Glück*, hält Rec. für unmöglich: denn Glück ist Zufall. 6) Aufmunterung zur Gründung eines guten Rufs in der Jugend. 7) Ueber das thörichte häufige Schwören der alten Griechen. 8) Betrachtungen über einen plötzlichen Todesfall. Ist nach Rec. Empfindung Einer der bessern Vorträge und bestätigt das Quintilianische: *Pectus est, quod disertos facit.* 9) Ermahnung zum Fleifs im Studiren. 10) Der Wille Gottes an die Menschen, dafs sie Musik lernen und sie zu seiner Ehre anwenden sollen. Hierzu ward der Vf. durch die vorhergegangene Erklärung des 150sten Psalms in einer Erbauungsstunde veranlafst. 11) Wider den Schulstolz. 12) Nothwendigkeit der frühen Herzensbildung. Herr *A.* redet mehr für den Verstand als für die Einbildungskraft; braucht mehr Gründe als Figuren und befleifsigt sich mehr einer richtigen als einer blühenden Schreibart. Das ist nun wohl an sich nicht zu tadeln. Indessen kann Rec. den Vf. aus eigner Erfahrung versichern, dafs junge Menschen etwas mehr Lebhaftigkeit als sich in diesen Reden findet, nicht nur vertragen können, sondern auch gern haben. Ins Langweilige fällt des Hn. *A.* Vortrag auch bisweilen dadurch, dafs er zu viel Worte verschwendet, um zu sagen, was er nun sagen und nicht sagen wolle, und zu erklären, warum er dieses und Nichts anders sage.

1. Merseburg u. Leipzig, b. Wagner u. Comp.: *Menschentugenden in Erzählungen* aus der wirklichen Welt von *L. F. Schwerd.* Erstes Bandchen. 1795. 126 S. 8.

2. Rom: Die *schwarze Mappe.* 1795. 152 S. 8.

3. Leipzig, b. Gleditsch: *Der Husar oder Geschichte des Grafen von K.* 1795. 346 S. 8.

No. 1. Eine sonderbare Compilation vermischter Anekdoten und Erzählungen aus der alten, mittlern und neuern Geschichte, ohne Auswahl und Geschmack, in einem höchst mittelmäfsigen Tone wird der Leser in diesem aus alten Büchern neu gemachten Buche finden. Jedem Bändchen von Erzählungen, welches an einem Titel z. E. Einigkeit, Friedfertigkeit etc. mit beygefügten deutschen, lateinischen, biblischen und unbiblischen Sentenzen, angereiht worden ist, hat der Vf. aus eigner Fabrik eine kurze Definition der guten Eigenschaft vorausgeschickt, die er abzuhandeln gedenkt; ohngefähr auf folgende Art: „Erbarmen ist das schmerzliche Gefühl, das fremdes

„Elend

Digitized by Google

„Elend in uns weckt.“ — „Freymüthigkeit ist die „dem guten Menschen eigne Tugend, der Wahrheit „und Gerechtigkeit ohne alle Rücksicht auf besorg„liche Gefahr das Wort zu reden.“ Beide Tugenden hat der Rec. die eine beym Lesen, die andre bey der Anzeige dieses Buchs auszuüben Gelegenheit gehabt, und obige Definitionen ganz richtig befunden.

No. 2. Schwerlich möchten die Leser unter der Aufschrift: Raisonnements, Paradoxen und verschiedne Aufsätze, eine Apostrophe an die Aufklärung, unter dem Kapitel: Charaktere, eine in ein leibhaftiges Trauerspiel verwandelte Emigrantengeschichte; unter dem Titel: Projecte, den längst verbrauchten Witz, Zeitungsnachrichten zu persifliren, lebhafte Vertheidigungen ungesetzmäfsiger Ehen u. s. w. suchen; so wenig, wie unter der Aufschrift: Autor, den geistvollen Gedanken „siehe das Wort Hunger“ oder unter dem Titel: Jungfer „ein Nomen obsoletum.“ Um jedoch den Vorwurf nicht zu verdienen, als hätte der Rec. von dem Recensionsrecepte des Vfs. keinen Gebrauch machen wollen, wird es der Billigkeit gemäfs seyn, von der Schreibart des Vfs. noch eine Probe zu geben:

„Ihr lärmt immer, ihr Weltverbesserer, über Aber„glauben und Vorurtheile des gemeinen Mannes. Rä„sonnirt sie immer aus seinem Kopfe hinaus; wird er „darum tugendhafter, besser, vergnügter, glückli„cher? Lasset ihm immer seinen Glauben, seine An„hänglichkeit an alberne Dinge, wenn er nur übri„gens ein ehrlicher Mann ist.“ Nun so wollen wir auch dem Vf. seinen Glauben lassen, dafs er ein guter Schriftsteller sey, wenn er übrigens so ehrlich seyn will, uns zu erlauben, dafs wir seinen Beruf zum Autor am nachgewiesenen Orte aufsuchen dürfen.

No. 3. Der Husar ist ein für die Langeweile geschriebener gewöhnlicher Roman, der sich so wenig über das Mittelmäfsige erhebt, dafs er der Kritik völlig entrathen kann.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Wien, in der Dollischen Buchh., *Predigten über die Hindernisse christlicher Menschenliebe.* Aus der Leidensgeschichte Jesu gezogen, und in der heil. Fastenzeit vorgetragen von *Joh. Sebastian Furmann*. Cooperator an der Stadtpfarrkirche bey St. Johann zu Brünn. 1796. 215 S. 8.

2) Celle, b. Schulze d. Jüngern: *Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform; von Joh. Gottfried Hieronymus Hennings*, Rector zu Dannenberg. 230 S. 8.

3) Lingen, b. Iölicher: *Homilien, Betrachtungen und Karaktergemählde, zur Beförderung christlicher Weisheit und Tugend, mit besonderer Hinsicht auf gebildete Leser, und auf die gegenwärtigen Zeitbedürfnisse.* 1796. 196 S. gr. 8.

Rec. hat von einem Religionslehrer der Kirche, zu welcher der Hr. Vf. von No. 1. gehört, lange keine solchen vortreflichen Predigten in Händen gehabt, als die gegenwärtigen. So rühmlich zeichnen sie sich durch ihren gemeinnützigen Inhalt, durch die gesunde und wahrhaft christliche Moral, die sie lehren, durch die Art der Ausführung und des Vortrags, und durch die reine und fliefsende, von auffallenden Provinzialismen so freye Sprache, worin sie geschrieben sind, vor vielen andern aus. Es sind in allen VIII. Predigten, deren jede ein Hinderniss der Menschenliebe so behandelt, dafs *zuerst* gezeigt wird, es stehe dasselbe dieser christlichen Tugend und ihrer Ausübung wirklich im Wege, und *dann* die Mittel angegeben werden, wodurch wir uns vor demselben am besten bewahren, oder es am glücklichsten wegräumen können. Die Hindernisse selbst sind, nach des Vf. Belehrung, übertriebene Selbstliebe, Habsucht, Neid, Stolz, Argwohn, Rachsucht, Schadenfreude. Als Mittel gegen diese fehlerhaften und unchristlichen Gesinnungen empfiehlt er Betrachtungen und Uebungen, die zu dieser Absicht überaus gut und zweckmäfsig sind. Ueberdiefs sind alle diese Vorträge recht natürlich und schicklich aus der Leidensgeschichte, und den Charakteren der darin handelnden Personen hergeleitet. Nur eine ganz kurze Stelle zum Beleg des Gesagten sey S. 46. wo Hr. *Furm.* sagt: „Wer kann „nun wohl das alles reiflich überlegen, und noch in „dem Wahne bleiben, dafs der Reichthum hier unse„re Glückseligkeit ausmache, oder doch dazu unent„behrlich sey? Nein; Gold und Silber und zeitliches „Vermögen dürfen wir zwar für Dinge ansehn, wo„durch unser äufserlicher Zustand verbessert werden „kann; dürfen auch darnach auf rechtmäfsigen We„gen trachten; aber nie dürfen wir darin die Quelle „reiner, dauerhafter Glückseligkeit suchen. Nein; „der Reichthum hat nur in soweit einen wahren Werth, „in soweit derselbe wohl angewandt, und als ein „Mittel zur Erlangung der höhern geistigen Freuden „des Wohlthuns und Nützlichwerdens gebraucht „wird u. s. w.“

Eine nicht minder schätzbare Sammlung von Predigten über zehn interessante und grofsentheils nicht gemeine Hauptsätze hat Hr. *Hennings* geliefert (Nr. 2). Denn nicht häufig wird man wohl von der liebenswürdigen Gröfse Gottes in unsern äufsern Sinnen, von der edeln Feinheit im Betragen nach den Grundsätzen des Christenthums, vom lehrreichen Anblick der majestätischen Sonne, von der schweren Wissenschaft, sich selbst genug zu seyn, und andern ähnlichen Materien so geprediget finden, als es hier geschieht. Nicht weniger gut und praktisch sind aber auch die übrigen Themen behandelt; von der wahren Mildthätigkeit gegen würdige Arme, von der edeln Freude bey der Rückkehr eines Sünders zu Gott, vom Vorzug der geoffenbarten Religion vor der blos natürlichen, vom grofsen Gewicht des Gedankens: Wir werden uns wiedersehen für die Freundschaft edler Seelen, u. s. w. Rec. gesteht daher freymüthig, dafs diese Predigten in Hinsicht auf ihren besondern Zweck im Ganzen wohl nicht viel gewonnen haben könnten, wenn sie in einer andern Gestalt, als in der gegenwärtigen, erschienen wären, so wenig diess der Vf. selbst entscheiden zu können, in der Vorrede (S. 3) mit lobenswürdiger Bescheidenheit versichert.

Digitized by Google

Nr. 3. ist eine kleine, aber vortrefliche Sammlung meisterhafter moralischer Abhandlungen, auf welche Rec. die Aufmerksamkeit eines jeden rege machen möchte, der etwas Ungemeines und Ausgezeichnetes in der Art zu lesen wünscht. Der ungenannte Hr. Vf. der bereits vor sechs Jahren ein Bändchen Predigten herausgegeben hat, die allenthalben mit Beyfall aufgenommen worden sind, und den Rec. gern aus seiner Anonymität hervorziehen möchte, wenn er es nicht so ernstlich verböte, hätte sich wegen der Herausgabe dieser Homilien gewiss nicht zu entschuldigen gebraucht; so viel Dank ist ihm vielmehr das Publikum dafür schuldig. Denn ihr Inhalt ist in den Wahrheiten, mit deren Entwickelung und Anwendung sie sich beschäftigen, unsern gegenwärtigen Zeitumständen so angemessen, lehrt über so manches Verhältniss des christlichen Bürgers zum Staate, über die Beschaffenheit und den Umfang gewisser jetzt vorzüglich zu übender Pflichten der Befehlenden und Gehorchenden, über so manche auffallende Ereignisse des Tages, so richtig denken, urtheilen, empfinden, ist endlich in einer so deutlichen, überzeugenden, edeln Schreibart vorgetragen, dass gewiss kein Leser dieser Schrift sie ohne Hochachtung für des Vf. Geist und Herz aus der Hand legen wird. Rec. wenigstens bedauerte, nach Durchlesung derselben, nichts mehr, als die Versicherung des Vf. S. VII der Vorrede, dass seine Lage es ihm bald unmöglich machen werde, für das lesende Publicum wieder zu arbeiten; um so mehr, weil, wie er selbst sagt, die Vorsehung ihn in Umstände gesetzt hat, die es ihm leicht machen *sine ira et studio* zu schreiben. Wir können uns nicht enthalten, wenigstens eine schöne Stelle, wie sie uns beym Aufschlagen in die Hand fällt, herzuschreiben. Sie ist aus der Betrachtung über Röm. 12, 11 — 12 in welchem Sinne der Wunsch nach Freyheit vernünftig, christlich und erreichbar sey, genommen. S. 125 und folg. heisst es: „Ihr, die ihr als Machthaber zu Aufrechthaltung der Ruhe und des Wohls „von Staaten auf einer höhern oder niedrigern Stufe „angestellt seyd; wollt ihr zum Glück eurer Mitbürger arbeiten, wollt ihr auf Achtung eurer Zeitgenossen und der Nachwelt Anspruch machen, wollt „ihr euch selbst und die Eurigen vor dem namenlosen Elend sichern, welches so viele eures gleichen „in unsern Zeiten traf; o so lasst auch ihr euch durch „die Geschichte unsrer Tage warnen, so lang es noch „Zeit ist! Wähnt nicht, dass die euch anvertraute „Gewalt euch unbedingt gegeben sey, dass ihr durch „sie das Recht und die Freyheit erlangt habt, nach „blinder Willkühr, nach Laune und Leidenschaft „über andre zu herrschen! So gross auch eure Macht „seyn mag; jeder Missbrauch, jede unerlaubte Erweiterung derselben, jede Kränkung des Menschen — „und bürgerlichen Rechts ist Zügellosigkeit, ist ein „Funke, der leicht das ganze Staatsgebäude entzünden und auch euch unter seinem Schutte begraben „kann. Nichts habt ihr zu fürchten, so lange ihr „selbst nicht durch euer Betragen Veranlassung gebt, „die Begriffe von Freyheit und Ungebundenheit zu „verwechseln, so lange ihr selbst Recht und Gerechtigkeit handhabt, und dadurch alle noch nicht „ganz verdorbene Menschen für euch gewinnet. *Aber „alles, alles wagt ihr daran, wenn ihr eine Geduld „überspannt, die auch ihre Grenzen hat, „der, wenn sie „einmal erschöpft ist, wenn sie den Zwang nicht länger „tragen will, ihr vergeblich* dann erst einen Damm entgegen zu setzen trachtet." — Sechs Homilien, alle über sehr ausgesuchte Stellen der Bibel, zwo Betrachtungen, und ein Charaktergemählde nach Luc. 10, 3 — 36 machen übrigens das schöne Ganze aus.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Berlin*, b. Oehmigke. *Pädagogische Ideen, von Luise Gräfin v. K.* Herausgegeben vom Grafen von *Lehndorf*. königl. preuss. Kammerherrn. Mit dem Bildniss der Verfasserin. 1793. 86 S. 8. (5 gr.) Der Hr. Gr. v. *L.* lernt auf seinen Reisen die Frau Gräfin von K.. w gebl. v. G. kennen, überrascht sie beym Schreiben, und, nachdem er sich das Manuscript von ihr erbeten hat, übergiebt er's dem Publikum gedruckt. Die Frau Gräfin macht Projecte, deren Bestandtheile aber eher politische als pädagogische Ideen genennt werden möchten. Zuerst den *Plan zu Stiftung einer Erziehungsanstalt im Preussischen Staate für ganz arme Töchter des Adels und bürgerlicher rechtschaffener Staatsbeamten.* Von der Ausführbarkeit desselben vornehmlich durch den Grund überzeugt, den sie in dem vorgesetzten Motto angegeben hat; *Rien n' est impossible; il y a des moyens, qui conduisent à toutes choses; et si nous avions assés de volonté, nous aurions toujours assés de moyens.*) ermuntert sie nicht nur alle Personen ihres Geschlechts und Standes, sich allen überflüssigen Putz zu versagen und die dadurch ersparten Kosten auf die Ausführung dieses Entwurfs zu wenden; bietet dabey Religion, Ehrgefühl, Menschenliebe, Mitleiden, Alles auf, um zur Entschliessung zu bewegen; sondern sie thut auch unmassgebliche Vorschläge zur Einrichtung dieses Erziehungsinstituts und geht dabey so sehr in's Detail, dass sie schon die Kleidung der Zöglinge, die Farbe der Bänder, das Gepräge eines zu tragenden Medaillons, die Feyer des Stiftungstages u. s. w. angiebt. Sollte diess ja zu viele Schwierigkeiten finden; so tritt sie mit einer andern Idee hervor, nämlich mit *Errichtung eines Damenordens*, der von einer Fürstin gestiftet werden, andere Damen von *Rang und Geburt*, (aber, wozu diese Bedingung? da die Verfasserin S. 69 selbst behauptet, dass Stand und Geburt nicht erfoderlich seyen, um durch Nachruhm unsterblich zu werden) aufnehmen, sie in Logen ordnen und durch die Ordensgesetze jede Dame verpflichten soll, ein armes Fräulein und ein armes Mädchen von bürgerlicher Herkunft zu brauchbaren Mitgliedern der weiblichen Gesellschaft zu erziehen, oder auf ihre Kosten erziehen zu lassen. Diese Projecte adressirt sie an die jetzt regierende Königin von Preussen, überlässt es aber dem glücklichen Ungefähr, ob die Blätter der Königin vor Augen kommen werden oder nicht. Zwar sagt die Verfasserin: es sey ihrer stolzen Seele unmöglich, an dem guten Erfolge dieses Vorschlags zu zweifeln; indessen wird es ihr die Erfahrung nun wohl möglich gemacht haben. — Die Frau Gräfin denkt und schreibt wirklich gut: und, sollte ja Jemand der Meynung seyn, dass ihre Ideale den schönen Träumen nicht unähnlich sehen; so unterschreiben wir gern die Erklärung des Hn. Herausg., der in seinem kurzen Vorberichte sagt: „Möchte doch das ganze schöne Geschlecht nur jederzeit mit *solchen* Träumereyen die Stunden anfüllen, die von den Mehresten, mit dem Modenjournal in der Hand, den Toiletten-Beschäftigungen gewidmet werden!")

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Junius 1797.

LITERARGESCHICHTE.

STETTIN, b. d. Verf.: *A View of the Engliſh Editions, translations, and illuſtrations of the ancient Greek and Latin Authors* with Remarks by *Lewis William Brüggemann*, Counſellor of the Conſiſtory at Stettin in Pomerania and Chaplain in ordinary to his Pruſſian Majeſty. 1797. 838 S. gr. 8.

Der durch ſeine vortreffliche Beſchreibung von Pommern rühmlichſt bekannte Vf. liefert hier einen anſehnlichen Beytrag zur Bibliographie der alten klaſſiſchen Literatur, dem an Genauigkeit und Vollſtändigkeit äuſserſt wenig Werke dieſer Art beykommen, ſchwerlich aber eines den Vorrang ablaufen kann. Er hat ſich dazu ſeit langer Zeit vorbereitet und mit den koſtbarſten und ſeltenſten Hülfsmitteln verſehn. Er gebrauchte nicht nur die beſten und vorzüglichſten gedruckten Verzeichniſſe von öffentlichen und Privatbibliotheken; eine überaus groſse Anzahl engliſcher kritiſcher Journale und periodiſcher Schriften; ſondern unterſuchte auch auf einer gelehrten Reiſe die königl. Bibliothek zu Berlin, die kurfürſtl. zu Dresden, die Univerſitätsbibliotheken zu Halle, Leipzig, Frankfurt an der Oder, und Greifswalde, bey deren Beſuchung er überall von den Auſſehern gütig unterſtützt wurde. Am meiſten verdankt er jedoch der Gefälligkeit des Hn. Hofr. Heyne in Göttingen, der ihm einen vollſtändigen Auszug aller auf daſiger Bibliothek befindlichen engliſchen Ausgaben, Ueberſetzungen und Erlauterungsſchriften zukommen lieſs. Unter den engliſchen zur Geſchichte der Buchdruckerkunſt gehörigen Werken leiſtete ihm keines ſo viele Dienſte als das in Deutſchland noch wenig bekannte Werk: *Typographical Antiquities: or an hiſtorical account of the origin and progreſs of Printing in great Britain and Ireland, containing memoirs of our ancient Printers, and a regiſter of books* printed by *them*, from the year MCCCCLXXI to the year MDC. Begun by the late *Joſeph Ames*, — conſiderably augmented both in the memoirs and number of books by *William Herbert* of Cheſhunt Hirts. *London* printed for the Editor 1783—90. in drey ſtarken Quartbänden. Allein aus dieſem Werke hat der Vf. über 400 höchſt ſeltne Schriften aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert beygebracht; und wie viel Bereicherung die Büchernotizen des von Hn. B. umfaſsten Literaturfaches hier erhalten haben, kann man unter andern aus einer Vergleichung des Artikels *Auguſtinus* mit Hn. Schönemanns gewiſs ſehr fleiſsig gearbeiteten Werke über die Kirchenſchriftſteller abnehmen.

Der Vf. theilt ſein Buch in drey Abſchnitte. Der erſte begreift die griechiſchen Schriftſteller, ſowohl die ſogenannten Profanſcribenten, als die jüdiſchen und chriſtlichen Schriftſteller. Der zweyte die lateiniſchen Autoren, Heyden und Chriſten. Sie ſtehn nach der Zeitfolge. Das Verzeichniſs der Griechen ſchlieſst mit Cyrillus Lucaris, das der Lateiner mit Alfred. Der dritte Abſchnitt begreift die Sammlungen verſchiedner Schriftſteller, und die vermiſchten Erläuterungsſchriften. Der Vf. hat ſeinen Plan über alles was zur griechiſch-römiſchen Literatur, mit Inbegriff der bibliſchen und patriſtiſchen, in Grosbritannien gedruckt worden, ausgedehnt; er führt alſo auch Ausgaben, die von ausländiſchen Gelehrten herrühren; wie z. B. Suidas v. Küſter, Wyttenbach's Plutarch, Heyne's Virgil nach der engl. Ausgabe, auf; unterläſst aber dagegen, wie billig, die Nachdrücke engliſcher Ausgaben auſserhalb Grosbritannien aufzuführen. Bey vielen Werken hat der Vf. aus engliſchen Journalen, oder andern literariſchen Werken, kurze Beurtheilungen beygefügt. Bey den ſeltnern und wenig bekannten Ausgaben und Ueberſetzungen, ſind die literariſchen Quellen nachgewieſen, wo ſie Hr. B. auffand. Die Titel ſind vollſtändig aufgeführt, und der Abdruck äuſserſt correct, ſo daſs man ſich nicht wundern wird, eine Menge anderwärts vorkommender falſcher Angaben von Namen und Jahrzahlen hier berichtigt zu finden. Denn der kritiſche Fleiſs des Vf. verlieſs ſich keinesweges auf die oft fehlerhaften Angaben in Bücherverzeichniſſen; eine groſse Menge Werke unterſuchte er durch den Augenſchein, und ſelbſt ſeine eigne an engliſchen Werken ſehr reichhaltige Bibliothek kam ihm dabey zu Hülfe. Einem ſo fleiſsigen und ſorgfältigen Sammler noch etwas nachzuweiſen, iſt gewiſs kein leichtes Unternehmen. Wir haben uns die äuſserſte Mühe gegeben, zum Beweiſe unſrer Dankbarkeit für ſo viele hier zum erſtenmale uns bekannt gewordne Schriften, einige etwa ausgelaſsne Artikel nachzuweiſen; nachdem wir aber mehr als fünfhundert der ſeltenſten, die wir ſchon kannten, nachgeſchlagen, und keinen vermiſsten, haben wir die unfruchtbare Mühe der Nachleſe aufgegeben. Bloſs zufällig, in dem wir das zweyte Verzeichniſs der aus der königlichen Bibliothek zu Berlin im November d. J. zu verkaufenden Dubletten durchgiengen, ſtieſsen uns unter No. 359. S. 24. folgende Ausgaben auf

Digitized by Google

Xenophontis memorabi. Socr. 1694.
— — — *de Cyri exp.* 1696.
— — — *Hist. graeca.* 1710.

sämtlich zu Oxford gedruckt, die wir von Hn. *B.* nicht verzeichnet fanden, sie sind auch in der Harlesischen Ausgabe von Fabricii bibl. gr. nicht angemerkt, welches Werk überhaupt eine sehr grose Menge Zusätze durch unsern Vf. gewinnt. Noch schwerer dürfte es halten, Berichtigungen anzubringen; weil, um sie mit Sicherheit zu geben, nothwendig die Autopsie solcher Werke erfodert wird, bey deren Angabe der Vf. sich auf andre verlassen musste. Hier ist uns nur eine Gelegenheit aufgestossen, wenigstens einen Zweifel Hn. *B.* mitzutheilen. Er führt beym Apulejus S. 711. folgende Uebersetzung an:

> *The New Metamorphosis; or the pleasant Transformation. Being the Golden Ass of LUCIUS APULEJUS of Madaura translated into English by C. MONDE London sold by J. Morphew* 1708. 2 *Vols*

Bis uns Hr. B. eines bessern belehrt, scheint dieses Werk kein anders zu seyn als folgendes, das Recelbst besitzt, und von dem er hier den ganzen Titel herfetzen will:

> *The New Metamorphosis, or the pleasant Transformation, being the Golden Ass of Lucius Apulejus of Medaura,* (so steht hier falsch gedruckt für *Madaura*) *Alter'd and improv'd to the modern times and Manners, exposing the Secret Follies and Vices of Maids, Wives, and Widows, Nuns, Friars, Jesuits, Statesmen, Courtiers etc. Written in Italian by Carlo Monte Scelto fellow of the Academy of the Humoristi in Rome and translated from the Vatican Manuscript. Vol. I. II. London printed for S. Briscs and sold by J. Morphew near Stationers Hall* 1708.

Eben dieses Werk führt Hr. B. jedoch nur in Ausgaben von 1714. 1725. auf der folgenden Seite wegen des ihm vorgesetzten Lebens des Apulejus an. Es ist aber keine Ueberfetzung, sondern, wie schon der Titel angibt, eine Nachahmung der Metamorphosen des Apulejus auf neuere Zeiten und Sitten angewandt. Sollte nun aber der C. MONDE nicht eine Verwechslung mit dem *Carlo Monte* dem Italiäner seyn? In diesem Falle wäre also das von Hn. B. S. 711. angeführte Buch aus der Reihe englischer Uebersetzungen des Apulejus auszustreichen.

Sollten, wie wir herzlich wünschen, die verdienstlichen Bemühungen, die Hr. B. auf dieses Werk gewendet, besonders in England, so eifrig unterstützt und belohnt werden, dass bald eine neue Ausgabe erscheinen könnte, so würde es zur Bequemlichkeit der Besitzer gereichen, wenn in das Register nicht blos die Namen der alten Autoren, sondern auch der Herausgeber eingetragen, auch die einzelnen Bücher mit fortlaufenden Nuinern bezeichnet würden. Das letzte könnte dazu dienen, manche unnöthige Wiederholungen ganzer Büchertitel zu vermeiden. So stehn Heathii notae in Tragicos viermal aufgeführt, einmal unter den *Collections*, (wo sie eigentlich an ihrem Platze stehn dann aber wieder bey Aeschylus, Sophocles, Euripides; waren nun die Bücher numerirt, so dürfte bey jedem der drey Tragiker blos die Numer citirt werden, wo Heath's notae unter den *Collections* stehn.

Schleswig, b. Röhß: *Lexicon der jetztlebenden Schleswig-Holfteinischen und Eutinischen Schriftsteller, möglichst vollständig zusammengetragen,* von *Berend Kordes*, Professor und Unterbibliothekar in Kiel. 1797. 14 Alph. nebst einer Vorrede von 3 Bogen in gr. 8. (Subscriptionspreis 1 Rthlr. 24 Schill. Ladenpreis 2 Rthlr. schleswholst. Courant.)

Durch diese Specialliteratur gewinnt die Literargeschichte überhaupt und das gelehrte Deutschland insonderheit einen sehr beträchtlichen Zuwachs. Es wird nun bald, zur Freude aller Literatoren, kein Land und kein Ländchen, ja fogar keine beträchtliche Stadt, in unserm deutschen Vaterlande seyn, die nicht ihre bald mehr bald minder genau bearbeiteten Verzeichnisse der darin lebenden Schriftsteller hätten. Hr. K. schliefst sich nicht allein an die Herren *de Luca, Mofer, Hörner, Hang, Weiz, Ruft, Koppe, Herzog, Meyer, Vocke, Ersenscher, Schmidt* und *Mehring, Klabe* u. f. w. an, sondern sucht sie auch zu übertreffen. Die strenge Prüfung, der wir das Werk unterwarfen, überzeugte uns von der Wahrheit der in der Vorrede umständlich auseinandergesetzten Bemühungen, demselben den möglichst hohen Grad von Vollständigkeit und Genauigkeit zu ertheilen. Die Hauptabsicht ging gleich Anfangs dahin, die beiden bekannten Werke des Hofraths Meusel, das gelehrte Deutschland und das deutsche Künstlerlexicon, mit Rücksicht auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig, zu ergänzen. Mit dem letzten gelang es dem Vf. nicht so, wie mit dem ersten. Das Wenige, was er zu dessen Behuf auftreiben konnte, steht im zweyten Anhange. Dagegen gab er sich desto mehr Mühe, das Schriftstellerverzeichniss möglichst vollständig zu machen; und nach vieljährigen und vielfachen Anstrengungen ist es ihm auch damit, zwar nicht völlig — denn dies ist fast unmöglich — aber doch sehr gut gelungen. Vorzüglich verdient die Bemühung Lob, welcher zu Folge die meisten Artikel vor dem Druck den Schriftstellern zur Revision zugeschickt wurden; welches auch am Ende eines jeden bemerkt ist. Dennoch erreichte Hr. K. nicht bey allen seinen Zweck. Manche Schriftsteller waren beym Aufzeichnen ihrer eigenen Werke, andere bey der Revision der sie betreffenden Artikel zu nachlässig: andere hatten dabey so ihre Launen, wie Hr. *Claudius* vulgo *Asmus* genannt. Denn dieser wollte, zufolge S. 61., nicht einsehen, zu was die Lebensbeschreibungen, wenn die Leute nicht ungewöhnliche Verdienste haben, gut seyn, und *sonderlich ihm* dünkten alle Lebensbeschreibungen, so lange die Leute leben, etwas unschickliches zu haben. Bey diesem Verzeichniss war ja aber keine Rede von *Lebensbeschreibungen*. Freylich wohl wäre es uns und gewiss mehrern lieb gewesen, wenn Hr. K. nicht den Verfassern des gelehrten Berlins, son-

ſondern andern, die bey den Schriftenverzeichniſſen auch genauere Nachrichten von den Lebensumſtänden der Autoren, als im gelehrten Deutſchland geſchehen kann, liefern, gefolgt wäre. Er bedauert es in der Vorrede *gewiſſermaſsen*, dafs er dies unterlaſſen habe. Vermuthlich kam ihm unſere bey dem gelehrten Berlin hierüber gemachte Bemerkung zu ſpät. Es müſste allerdings auch nur bey merkwürdigen Leuten geſchehen. Ein Paarmal finden wir dergleichen wirklich. Wie gerne laſen wir nicht S. 502 u. ff. die Lebensumſtände des 1794 verſtorbenen Grafen von Schmettau, ſo kurz ſie auch ſind! So auch, was S. 487. von einem rechtſchaffenen Manne, mit Namen *Niſſen*, erzählt wird, der laut gegen Betrügereyen gewiſſer Miniſter ſprach, und ein Opfer ihre Kabale und Gewalt wurde.

Das gelehrte Deutſchland liegt zwar bey der ganzen Arbeit zum Grunde, mit ſteter Allegation deſſelben. Es iſt auch ganz ſo, wie die neuern Ausgaben, eingerichtet: jedoch ſo, dafs Bücher und Aufſätze in periodiſchen Schriften nicht, wie in dem gelehrten Deutſchland, abgeſondert, ſondern unter einander, aber nach chronologiſcher Ordnung, ſtehen; welches der Vf. auch zu ſpat bedauerte. Vor dem gel. Berlin hat ſein Werk hierin den Vorzug, dafs die anonymiſchen Schriften durch Sternchen bezeichnet ſind. Man findet demnach hier mit Vergnügen eine ziemliche Anzahl derſelben entdeckt. Man ſehe z. B. den Artikel *Eduard Ambroſius*. Auch darin geht Hr. K. vom gelehrten Deutſchland ab, dafs er auch Gelehrte, die weiter nichts, als eine kleine Schrift drucken lieſsen, mit aufführt. Denn dieſe, wie der Vf. richtig bemerkt, gehören nicht in ein gelehrtes Deutſchland, aber wohl in ein ſchreibendes Schleswig-Holſtein. Das Ziel des Vf. geht bis zu Ende des Jahrs 1795: jedoch mit einigen Ausnahmen.

Das Hauptwerk, worinn 486 Schriftſteller alphabetiſch paradiren, wird von einigen nützlichen Zugaben begleitet, nämlich von einer topographiſchen Ueberſicht; wo man auch die auſser ihrem Vaterlande lebenden Schleswiger und Holſteiner erblickt; ferner, von einer wiſſenſchaftlichen Ueberſicht, nach Buhle's Grundzügen einer allgemeinen Encyklopädie aller Wiſſenſchaften geordnet; weiter 3 Anhänge: 1) von Schriftſtellern, die theils verſtorben ſind, deren Artikel aber in Meuſel, Worm und Ekkard (ſeinem allgem. Regiſter über die Gött. gel. Anzeigen) noch berichtigt und ergänzt werden konnten, theils aus andern Urſachen in die obige alphabetiſche Reihe nicht aufgenommen werden durften. 2) Von Künſtlern, zur Ergänzung des Künſtlerlexicons, von Meuſel. 3) Verſuch einer Literärgeſchichte der Herzogthümer, nach J. M. Frank's noch immer nicht übertroffenen Plan, ergänzt und fortgeführt. Aus mehrern Gründen konnte dieſer ſchätzbare Verſuch nicht zu der beabſichtigten Vollſtändigkeit gebracht werden. Hauptſächlich von gelehrten Zeitungen und Journalen. Endlich noch 10 Blätter voll Zuſätze und Verbeſſerungen.

Zum Beſchluſs einige Anmerkungen! *Frahm*, über den in der Vorrede S. XI. gezweifelt wird, iſt mit Recht aufgenommen, denn er lebt, zufolge der 5ten Ausgabe des gelehrten Deutſchlands, zu Rendsburg. — S. 68. wird eine Schrift von *K. F. Cramer* über die Kieler Univerſitätsbibliothek als *das einzige Buch in der Welt* angegeben, das keinen mit dem Buchſtaben A ſignirten Bogen hat. Wie iſt dies zu verſtehen? — Dafs *Dahl* aus *Schleswig* gebürtig ſey, finden wir in der von dem Vf. citirten Erlang. gel. Zeitung (1702. S. 73.) nicht: ſondern es heifst unbeſtimmt: *aus Dänemark*. — Chriſtoph Söring und ſeine Familie, von *Manhard* (S. 215.) erſchien anonymiſch. — Wie kommt es, dafs S. 255. geſagt wird, *Nic. Oeſt* habe in Verbindung mit *L. Bielefeld* die erſte Hälfte von *Malling's* groſsen und guten Handlungen der Dänen überſetzt, da doch auf dem Titel des Buchs keiner als Ueberſetzer genannt iſt, ſondern *Abrahamſon?* — *Zoega* (S. 513.) ſteht wahrſcheinlich deswegen nicht im gelehrten Deutſchland, weil er ein Däne war und däniſch ſchrieb.

NÜRNBERG, in der Bauer- und Manniſchen Buchh.: *Ueber den Urſprung der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften*, im Auszuge nach dem Franzöſiſchen des Hn. *Gognet*, zum gemeinnützigen Gebrauch für ſtudierende Jünglinge und andere Leſer bearbeitet, von *Joh. Paul Sattler*, Profeſſor und Conrector des Nürnbergiſchen Gymnaſiums. 1796. 391 S. gr. 8.

Von dem Werthe und auch von den kleinen Mängeln des *Gognetſchen* Werks darf hier deſto weniger etwas geſagt werden, da es ſchon ſeit beynahe vierzig Jahren in einer guten Ueberſetzung geleſen und gebraucht worden iſt. Wäre es nur auch Aufmunterung für unſere deutſchen Gelehrten geworden, nach dem im Ganzen ſo vortrefflichen Plane, der darin herrſcht, die Geſchichte der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften weiter zu bearbeiten. Unterdeſſen hat Hr. *S.* ſeine auf den gegenwärtigen Auszug verwandte Mühe nicht übel angebracht. Man findet darin das eigentlich Lehrreiche und Gemeinnützliche des Werks geſchickt zuſammengedrängt. Für chronologiſche Ueberſicht und Verbindung hätte der Epitomator noch etwas mehr ſorgen können. Dafs er alle beſtimmte Citate weggelaſſen hat, kann ihm zwar nicht verargt werden; doch wäre vielleicht manchem Leſer eine kurze allgemeine Anzeige der Quellen an der Spitze manchen Abſchnitts angenehm geweſen. Noch hätten wir gewünſcht, dafs hin und wieder die Reſultate einiger neuern Unterſuchungen über gewiſſe hier abgehandelte Gegenſtände eingerückt worden wären.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

WIEN, b. Rötzl: *Neue Kanzelreden bey einigen auſserordentlichen Umſtänden*, bearbeitet von

Digitized by Google

Joseph Lauber, Doctor und Professor der Theologie.

Auch mit folgendem zweyten Titel:

Vollständiges homiletisches Werk zum bequemen Gebrauche für wirkliche und künftige Seelsorger in der Stadt und auf dem Lande. — VIII Bd. enthaltend Reden für einige ausserordentliche Umstände. — XIV S. Tit., Vorr. u. Inhaltsanzeige. 314 S. Text.

Findet sich gleich in diesen Predigten nicht der liberale umfassende und eindringende Geist, welcher die von Berg und Zirkel für Christen aller Partheyen so schätzbar, aber auch in der That zu einer unter der katholischen Christenheit einzigen Erscheinung macht: so können sie doch, ihrem eigentlichen Zwecke gemäss, den minder geübten Amtsbrüdern von des Vfs. Kirchenpartheyy bey ihren homiletischen Arbeiten manchen brauchbaren Stoff geben, und auch in Absicht auf die Form ihrer Vorträge zu einer ganz nützlichen Anleitung dienen, wesfalls er ihnen selbst in Anmerkungen am Schlusse der meisten die erforderlichen ihrer eigenen Beurtheilung vielleicht nur etwas zu weit vorgreifenden Winke ertheilt. Der Predigten sind XI ganz und zum Theil etwas umständlich ausgearbeitete, und ein kurzer Entwurf bey Gelegenheit der ersten Messe eines neu eingeweihten Priesters. Die meisten sind bey Gelegenheit von Rekrutenausheben zum Kriege — beym Ausrücken der Truppen ins Feld — nach erfochtenen Siegen — bey einem Friedensfeste, bey Gebeten für den glücklichen Erfolg neuer Kriegsrüstungen — die zwey letzten aber bey Einführung von neuen Pfarrern in ihre Gemeinden gehalten. Zuweilen blicken die vaterländischen Verhältnisse des Vfs. stärker durch als es die Wahrheit verstattet, (wie z. B. bey zu herabwürdigen Vorstellungen von den Feinden — bey dem feyynfollenden Beweise, dass auch Eroberungskriege zum Wohl einzelner und zum gemeinen Besten gereichen, in der ersten Rede bey einem öffentlichen Gebete vor einem neuen Feldzuge, dagegen die zweyte von einem andern Vf. weit nüchterner ist,) seltner noch seine kirchliche Partheyy, wenn von Austheilung der sacramentalischen Gnaden, von Kraft des Gebets bey leiblichen, selbst politischen Angelegenheiten, mit sehr übel angebrachten Schriftbeweisen, z. B. bitter so werden ihr nehmen, die Rede ist. Intolerante Gesinnungen findet man aber nirgends, im Gegentheil viel Eifer für das Praktische (wenn gleich mit nicht genug geläuterten Motiven) und es gereicht dem Vf. sehr zur Ehre, dass er auch bey der Freude über den Sieg Mässigung und Wohlwollen gegen die besiegten Feinde empfiehlt. Die Ordnung ist bis auf wenige Ausnahmen, die mehr in falschem Ausdrucke als in der Sache selbst liegen (z. B. bey der Siegsrede) ziemlich untadelhaft, die Ausführung, wenn auch nicht erschöpfend, doch nicht zu flüchtig und die Schreibart — Provincialismen abgerechnet, wie *folgsam* für folglich, *elendig* statt elend, *begnehmigt*, *feiet*, ganz erträglich.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wirzeburgi Sumpt. Franc. Xav. Rienneri: Doloris Facici morbi rarioris atque atrocis observationibus illustrati Adumbratio.* Dissertabe, qua exercitationes clinicas in nosocomio Julizeo habendas indicit *Georg. Christoph. Siebold* annexus eli de instituti clinici ratione ad Tirones. Sermo academicus. 1795. 22 S. 4. In dieser kleinen Abhandlung lud der Vf. ein würdiger Sohn des um unsre Kunst so verdienten Hn. Hofr. Siebold, seine Zuhörer 1795. zu den Klinischen Uebungen im Julius-Spital zu Würzburg ein, und in der dieser Schrift angehängten auf 24 S. abgedruckten Rede giebt er den zuhörenden jungen Practikern manche gute Winke, wie sie sich an den Krankenbetten dieses Hospitals benehmen sollen, um sich einst zu wurdigen Klinischen Aerzten vorzubereiten. *Forthergill*, sagt er, beschrieb dieses Uebel zwar genau, vor ihm aber schon 1756. ein Pariser Wundarzt Andrée, (und nachher ein anderer Franzose, der es *Tic douloureux* nannte.) *Degner* ist der erste, welcher diese Krankheit 1774. beobachtete und sie in die Sammlung der Soc. Natur. Cur. einrücken liess, wobey er nebenher anführt, dass der Stifter und Praesid. dieser alten gelehrten deutschen Gesellschaft Laur. *Bausch* an dieser Krankheit 1664. starb. Er erzählt hierauf die Krankengeschichte einer 35 jährigen Bauersfrau, welche diesen unausstehlichen Schmerz, der weder im Anfro Hightnori noch in den Zähnen seinen Sitz hat, lange Zeit duldete und dagegen manches gebrauchte, bis sie endlich von demselben im Julius-Spital durch Pillen aus Schierling, Kampfer und dessen Kraut alle zwey Stunden zu drey Stücken genommen — dann durch kleine Einreibungen einer Salbe mit der Zungenspitze in diejenige innere Wangengegend, wo der Schmerz sass, nach einigen Monaten befreyet wurde. Diese Salbe bestand aus zween Theilen Fett und einem Theil Quecksilber. Nebenbey trug sie ausserlich auf der Backe das Senfringspflaster. — Rec. erinnert sich einer 60 jährigen Dame, welche von diesem Schmerz im Gesicht viele Jahre geplagt, und gegen welchen mancher Arzt und manches Mittel vergebens gebraucht wurde. Ein sehr erfahrner und berühmter Practiker gab endlich Mercurialmittel in kleinen Gaben mit merklicher Verminderung des Schmerzes, die Kranke aber starb hierauf an einem Zehrfieber.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. Junius 1797.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, in Commission b. Barth: *Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit.* Geschrieben von R. und herausgegeben von *S. T. U. Erster Theil.* 1794. 378 S. *Zweyter Theil.* 1794. 356 S. *Dritter Theil.* Herausgegeben von *S.* 1796. 348 S. 8.

In der Vorrede zum dritten Theile (die beiden ersten haben keine) heifst es: „Die Herausgeber der Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit gingen von der Meynung aus, dafs es noch immer lesende Deutsche genug gebe, bey welchen die Fluth der Ritter- und Raufgeschichten den Sinn für Schriften dieser Art noch nicht weggeschwemmt hätte. Der Erfolg hat ihren Glauben bestätigt; man hat diese Briefe mit Beyfall aufgenommen und mehr dergleichen zu lesen gewünscht." Wenn diese Versicherung wahr ist, so mufs sich jeder patriotische Deutsche darüber freuen. Denn wenn auch diese Briefe in mancher Hinsicht keine Muster sind, so enthalten sie doch eine Menge von interessanten Betrachtungen über wichtige Gegenstände, und mannichfaltigen Stoff zum eignen weitern Denken, dafs es nichts anders als ein vortheilhaftes Zeichen der Zeit und des sich weiter verbreitenden Geschmacks an nützlicher Lectüre ist, wenn sie ein zahlreiches Publicum gefunden haben, welches in ihnen unstreitig weit mehr Nahrung des Geistes findet, als in den schalen Romanen, die zu nichts weiter brauchbar sind, als die Zeit zu vertreiben oder zu verderben. Wir haben an Schriften der Art keinen Ueberflufs, und jeder Beytrag verdient daher schon Aufmunterung, der einigen ihrer Erfoderniffe nur in einigem Grade entspricht. Und dieses läfst sich dann auch von dieser Sammlung rühmen. Sie enthält erstlich eine grofse Mannichfaltigkeit von Materien, die allgemeines Interesse für den gebildeten Menschen und denkenden Bürger haben, mit besonderer Rücksicht auf Zeitbedürfnisse, wie schon aus folgenden Rubriken der Briefe erhellet. I Th. 1) Ueber die Aufklärung. 2) Ueber das Principium der Moral. 3 und 4) Ueber die sicherste Methode, deutsche Knaben vor der Epidemie des Zeitalters, Negerjungengreuel (Onanie) genannt, zu bewahren. 5) Ueber die wirksamsten Mittel, Ruhe im Lande zu erhalten. 6) Ueber die Frage, wie ist der gesunkenen Achtung des Predigerstandes wieder aufzuhelfen? 7 und 8) Ueber liturgische Verbefserungen. 9) Ueber deutsche Pressfreyheit im 19 Jahrhundert. 10) Ueber die Furcht, lebendig begraben zu werden. 11) Ueber des Schulmeisters Wachsmuth Sprichwort, auf Hochzeiten und Kindtaufen mufs ich reden können wovon ich will. II. Th. 12) Ueber Sektengeist und Sektenhafs im Christenthum. 13) Ueber Ehescheidungen. 14) Ueber das Problem wie es anzufangen sey, dafs es keine Kindermörderinnen mehr gebe. 15) Ueber das wichtigste Hinderniss, welches dem Allgemeinwerden der Pockeninokulation noch im Wege steht. 16) Ueber den Krieg. 17) Ueber die Thierquälerey. 18) Ueber Privatisir- und Independenzsucht. 19) Ueber den Mittag des Christenthums. 20) Ueber auswärtige Rechtssprüche. 21) Ueber die Bewafnung der Unterthanen. III. Th. 22) Ueber Brodtheurung. 23) Ueber das Studentenleben. 24) Ueber die Bibel und das Bibellesen. 25) Ueber das Gesindewesen. 26) Ueber obrigkeitliche Untersuchung öffentlicher Vorgänge, die den Aberglauben befördern. 27) Ueber den wahren Status controversiae zwischen Orthodoxen und Heterodoxen. 28) Ueber den Eid. 29) Ueber Gleichheit. 30) Ueber gelehrte Weiber. 31) Ueber die Dinge, welche in Schulen noch am wenigsten gelehrt werden, und doch am meisten gelehrt werden sollten. 32) Ueber das Alter. 33) Ueber die Träume. Dann ist auch der Geist der in diesen Briefen herrscht von der Art, dafs man wünschen mufs, er werde allgemein. Der Vf. äufsert durchgängig das höchste Interesse für Moralität und Religion, für Aufklärung und Cultur, ist von reiner Liebe und Achtung gegen die Menschen durchdrungen, vertheidigt das Recht der Vernunft alles frey zu prüfen, ist ein wahrer Verehrer des vernunftmäfsigen Christenthums, und ein Freund der bürgerlichen Ordnung. In diesem Geiste theilt er seine Gedanken über die genannten Gegenstände mit, stellt Mängel und Gebrechen dar, thut Vorschläge zur Abstellung derselben, alles ohne Anmafsung, mit Bescheidenheit, ohne Bitterkeit und Partheysucht. Wenn man daher auch nicht immer mit den Meynungen und Vorschlägen des Vf. einstimmen, noch seine Mittel billigen kann, so mufs man doch durchgängig seiner wohlgemeinten Absicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. In dem 3, 4 Brief beschreibt der Vf. die Methode, seine Kinder vor der Onanie zu bewahren. So meisterhaft diese und so beherzigenswerth der ganze Inhalt ist, so ist doch das eine Mittel, die Befriedigung des Geschlechtstriebes als etwas ekelhaftes den Kindern im Alter der Mannbarkeit vorzustellen unsicher, ja gefährlich und unmoralisch, weil es auf Täuschung beruht. Wie können Kinder auch in diesen Jahren etwas glauben, was alle dem, was sie sehen und hören, was selbst dem Triebe, den sie schon jetzt fühlen oder bald fühlen werden, widerspricht? Wie sehr wäre

Digitized by Google

die Menschheit zu beklagen, wenn es für diesen Zweck keine andere und moralischere Mittel gäbe, als solche, die, wenn sie wirksam würden, den Naturzweck stören würden. In dem 11 Briefe werden einige pia desideria in Ansehung des Schulunterrichts vorgetragen, die allgemeinen Beyfall finden werden, weil sie wirklich allgemeines Bedürfniss, und schon mehrmals zur Sprache gebracht worden sind. Unter diesen findet sich auch S. 259 *eine Anleitung zu dem Beten aus dem Herzen.* „Das Beten aus dem Herzen müsste eine ordentliche Schullection seyn, ein paar Stunden müssten wöchentlich dazu ausgesetzt seyn. Bald müssten die simplen Regeln, vernünftig zu beten, aus einander gesetzt werden; bald müsste sie der Lehrer in Beyspielen anschaulich machen; bald müssten die Schüler darnach in Gebeten sich üben." Diese Uebungen ein Jahr lang fortgesetzt, was für wackere Beter müfsten sie bilden." Wir zweifeln, ob diese Anleitung, wenn der moralisch religiöse Unterricht übrigens beschaffen ist, wie er seyn sollte, nöthig, und befürchten, dass sie, *so* gegeben, doch wieder wackere mechanische Beter bilden werde. Der 23 Brief enthält gute Gedanken über das Universitätswesen, und jeder Gutdenkende wird mit dem Vf. in dem Wunsche übereinstimmen, dass die Universitäten nicht allein Anstalten für Gelehrsamkeit sondern auch Pflanzschulen guter Menschen seyn mögen. Mit Recht fodert er, dass der militärische Geist, dass Orden und Duelle aufhören, dass die Lehrer nicht allein gelehrte sondern auch moralische Männer seyn sollen, und dass alle Einrichtungen nichts enthalten dürfen, was der Moralität und Humanität entgegen wirkt. Das Hauptmittel zur Reform der Universitäten findet er in der genauern Verbindung der Studenten mit den Lehrern. Nur gehet er offenbar zu weit, wenn er meynt, alle Studenten müfsten unter sämmtliche Lehrer vertheilt werden, so dass jeder seine gewisse Anzahl hätte, die seiner speciellen Aufsicht anvertraut wären. „Dieser müfste ihr Freund, ihr Rathgeber seyn, ihre Oekonomie monatlich revidiren, den Sittenrichter über sie vorstellen, und sie zuweilen unvermuthet auf ihren Stuben besuchen. Alle Gelder, welche die ihm anvertrauten Studenten erhielten, müfsten an ihn einlaufen, und er müfste ihnen die Einrichtung an die Hand geben, welche sie nach der Summe, die sie zu verzehren haben, zu treffen hätten. Er müfste alle ihre Hauptausgaben wissen, beym Wirth, beym Speifser, bey Kaufleuten und Handwerkern Nachfrage halten, ob sie ordentlich bezahlten, und wenn dies nicht wäre, die Auszahlungen hinfort selbst leisten." Rec. ist überzeugt, dass diese Einrichtung wenig für *wahre* Moralität bewirken, auf der andern Seite hingegen den Wissenschaften einen unersetzlichen Schaden zufügen würde. Wenn die Erziehung erst das wird, was sie seyn soll, Bildung des Charakters, dann wird es nicht mehr nöthig seyn, studierende Jünglinge immer am Gängelbande zu leiten, oder die Universität, welche dazu bestimmt ist studierenden Jünglingen einen freyen Wirkungskreis zu verschaffen, wieder in eine Mönchsschule zu verwandeln.

Die angeführten Gründe der Behauptungen sind nicht allezeit bündig, und vorzüglich ist es Rec. aufgefallen, dass sie zuweilen aus der Bibel hergenommen sind, in Dingen, wo allein die Vernunft entscheiden muss, z. B. III Th. S. 211, 263. I Th. S. 27. Ich will nicht einmal der Argumente dafür (dass für die Pressfreyheit im künftigen Jahrhundert nichts zu besorgen ist) gedenken, welche schon in den Psalmen Davids häufig vorkommen." Dieses stimmt mit den sonst vernünftigen Grundsätzen des Vf. gar nicht überein. — Doch dieses sind nur einzelne Stellen. Wir können aber dagegen versichern, dass der denkende Leser in jedem Briefe Stoff zum Denken finden werde. Mehrere sind in Rücksicht auf den Inhalt vortrefflich z. B. Brief 2, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 16, 18, 19, 21, 25, 28, 29. Gerne theilten wir etwas davon mit, aber wir müfsten zu viel abschreiben. Wenn man von dem Inhalte abstrahirt, so haben übrigens diese Briefe als Briefe nichts ausgezeichnetes. Selbst auf den Ausdruck ist nicht immer genug Sorgfalt gewendet worden. Man findet zu viel fremde Worte ohne Noth eingemischt, als *Correction, Appendix, Providenz*, wenn man *casus* mit ihnen in Gesellschaftlichkeit, ist das keine *Kontradictorie*, so giebts keine; viele gemeine unedle Ausdrücke, z. B. ein *Zeisig* von Pastor, ein *Tinke* von Richter, *Grütze* oder *Hecherling* im Kopfe; Provinzialismen, als *Unband* für ein zügelloser Mensch; ohne Noth gemachte Worte als *Staatslebensmasse, Staatswohlsmasse*, das *Gestaltganze*. Zuweilen stöfst man auf niedrigen Witz und Plattheiten z. B. III Th. S. 72 wo die Rede von Männern in öffentlichen Aemtern ist, welche beständig mit Sporen erscheinen, „welcher vernünftige Mensch lächelt nicht dazu, und denkt wenn er so einem *Manne* begegnet — „bist du nicht ein *kurioser Mann! Thust immer*, als wenn du ritteft, und gehst *doch auf deinen* zwey *Leibrappen* einher, wie ich." Mir ists oft so vorgekommen, als wenn mancher der immer mit Sporen an den Füfsen geht, noch einen dritten trüge, und zwar im Kopfe. Eben so S. 73. Dergleichen Fehler sind uns mehr in dem dritten als den andern Theilen aufgestofsen, und wir wissen dafür nicht, ob sie dem Vf. oder dem Herausgeber S. zu Schulden kommen; sie fallen aber um so mehr auf, da sie an lauter (wenn auch erdichtete) Männer aus den gebildeten Ständen, an Professoren, Räthe, Superintendenten u. f. w. gerichtet sind. Um so mehr hätten wir gewünscht, dass hier und da (vorzüglich in dem dritten Theile) noch etwas mehr von schöner Kunft in der Darstellung zu sehen wäre. Doch wir wollen nicht so ungerecht seyn, und über diese weniger bedeutenden Fehler das mehrere Gute übersehen, wir wünschen vielmehr, dass diese Briefe gelesen, geprüft, beherziget werden, und dass durch sie der Geist der Humanität immer weiter sich verbreite.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardts Wittwe: *Institutiones logicae praeviis nonnullis Psychologiae empiricae capitibus ſuspectae. Auditoribus ſuis primum in annum Philoſophis ſcripſit Andreas* Nas

Digitized by Google

Metz Philos. D. S. S. Theolog. Licent. Physices theor. et Philos. pract. hoc anno Wirceburg. Prof. P. O. 1796. 20 S. Vorr. u. 248 S. gr. 8.

Diese Logik enthält erstlich eine Einleitung über die Philosophie überhaupt, ihren Begriff, Object und Eintheilung bis S. 64. Dann folgt die eigentliche Logik. Voran wieder eine Einleitung über den Begriff und Eintheilung derselben; dann reine allgemeine Logik, welche in Elementarlehre, von den ersten Denkgesetzen, von Begriffen, Urtheilen, Schlüssen bis S. 145 und Methodenlehre zerfällt, worin von der systematischen Erkenntniss, von Erklärungen, Beweisen und Gewissheit der Erkenntniss gehandelt wird. — S. 173. endlich allgemeine angewandte Logik, oder Dialectik. — S. 228. Als Anhang folgt Geschichte der Logik. Der Vf. gesteht selbst in der Vorrede, dass er auf alles Verdienst der eignen Erfindung Verzicht thue, dass er nur das Beste aus andern Schriftstellern, oft mit ihren eignen Worten entlehnt und in ein System gebracht habe, weil er ein Compendium der Logik vermisst habe, welches mit Benutzung der neuesten Entdeckungen vorzüglich kritischer Philosophen, den Bedürfnissen seiner Zuhörer angemessen war. Zu diesen Bedürfnissen rechnet er theils die lateinische Sprache, theils gewisse Vorkenntnisse aus der Psychologie, die die Studierenden auf der Würzburger Universität nicht vor der Logik zu hören Gelegenheit haben. Daher schickt er den Theil der empirischen Psychologie, der von dem Erkenntnissvermögen, vorzüglich dem sogenannten untern handelt, als Vorbereitung in die Logik voraus, um seine Zuhörer von dem Leichtern zum Schwerern zu führen. Alles dies kann dem Vf. nicht viel Arbeit gekostet haben, denn nicht allein die Materie sondern auch die Form dieses Compendiums ist entlehnt; diese von Jakob und Kiesewetter, jene nächst diesen auch aus Burkhäuser und Rösers Institutionibus logicis und andern Schriften, und das selbst bis auf die Worte. Dieses hat nun der Vf. zwar in der Vorrede zum Theil selbst gestanden und seine Quellen genannt; allein in der Schrift selbst giebt er sich durch Citationen an einzelnen Stellen das Ansehen, als wäre das Meiste Product seines Geistes. Entweder hätte er gar nicht oder bey jedem citiren müssen. Nicht selten setzt er zu dem Citat ein *conferatur*, wo doch nur ausgeschrieben ist. Von der Einleitung und dem Anhange gilt eben das. Die Compilation ist nicht einmal immer mit gehöriger Einsicht und Beurtheilung gemacht. So ist die ausführliche Eintheilung der Merkmale in der Psychologie §. 38, 39 nicht an ihrer Stelle, und wider den Zweck des Vf. da sie zur Logik gehört. Wenn er voraussetzte, dass seine Zuhörer die Logik ohne vorausgeschickte Psychologie nicht verstehen können, mit welchem Fug und Rechte konnte er vor diese das Kapitel von der Philosophie überhaupt voraussetzen lassen? Wie unlogisch ist nicht die Abtheilung seiner Einleitung in die Philosophie, da unter der Rubrik *Articulus unicus de obiecto, fonte cognoscendi, fine et partibus Philosophiae generatim*, Caput tertium, *Praecognita ex Psychologia empirica* stehet, und in dem 1 Cap. der Methodenlehre *definitio eiusque leges* auch von den Eintheilungen gehandelt wird. Was das Bedürfniss der lateinischen Sprache betrifft, so hätte der Vf. nicht nöthig gehabt, deswegen sich diese Mühe zu geben, da es lateinische Logiken auch aus der neuesten Zeit giebt. Sonderbar sind zum Theil die Gründe, womit die Unentbehrlichkeit der lateinischen Sprache fürs das Studium der Philosophie vertheidiget wird, in dem Munde eines Lehrers der Logik, z. B. (Vorr. S. 9) die Jünglinge würden die lateinische Sprache gar nicht mehr lernen wollen, wenn nicht die Philosophie und andere Wissenschaften lateinisch vorgetragen würden.

Bremen, b. Wilmans: *Sophokles* oder die richtigste und begreiflichste Vorstellungsart eines vernunftmäfsigen Moralsystems. Meinen Söhnen gewidmet von M. *Joh. Peter Snell* Inspector zu Dachsenhausen. 1796. VI u. 63 S. 8. (5 gr.)

Der Vf., ein Eklektiker, unterhielt sich mit seinen der kantischen Philosophie folgenden Söhnen über die Moralphilosophie, und trug sowohl Zweifel gegen das kantische Princip als sein eignes System vor; er hielt es aber für gut seine wohl durchgedachte Theorie im Zusammenhange und in einer systematischen Ordnung schriftlich zu entwerfen. Diese besteht kürzlich darin. Der Mensch besitzt *a priori* nichts weiter als das blosse Vernunftvermögen oder die Möglichkeit zu denken, zu urtheilen und zu schliessen. Soll sich die Vernunft wirklich durch Denken thätig beweisen, so muss Erfahrung hinzukommen. Vermittelst dieser Erfahrung lernt die Vernunft bald erkennen, welche Dinge sowohl unserer, eignen als auch der gemeinen Wohlfahrt nützlich, hinderlich oder schädlich sind. Das eigene und gemeine Menschenglück ist ein Gut, das Unglück hingegen ein Uebel. Das allgemeine Menschenglück ist ein gröfseres Gut als mein eignes, denn an dem Wohl des Ganzen ist mehr gelegen als an dem eines einzelnen Theils. Alles was das allgemeine Wohl der Welt befördert, ist physisch gut; wird eine Handlung, die dasselbe befördert, aus Ueberzeugung, dass sie nützlich ist, und in der Absicht, etwas zum gemeinen Besten beyzutragen, unternommen, so ist es eine moralisch gute Handlung. Das Vernunft- oder Naturgesetz ist die Bestimmung des freyen Willens durch richtige Einsicht in überwiegende Gründe; dieses Uebergewicht kann aber nur aus dem gröfsern Einflusse einer Handlungsart in das allgemeine Menschenglück hergenommen werden. *Also ist das Naturgesetz eigentlich das Vermögen der Vernunft, vermittelst der Erfahrung aus den Folgen zu urtheilen, ob eine Handlungsweise gemeinnützlich oder gemeinschädlich sey.* Das oberste Princip der Moral, woraus alle Pflichten leicht herzuleiten sind, heifst: *Thue das, wozu du nach richtiger Einsicht überwiegende Beweggründe hast.* Hieraus werden untergeordnete Principien für die Pflichten gegen sich, gegen andere Menschen und gegen Gott abgeleitet. Der Erkenntniss-

Digitized by Google

grund der Pflichten nach diesem System ist die Erfahrung, dass etwas gut oder böse ist; der Beweggrund bestehet in dem letzten Zwecke des Menschen, welcher Glückseligkeit ist. Noch bemerkt der Vf. 1) das er nicht von einzelnen Handlungen, denn deren Folgen kann man nicht immer vorhersehen, sondern von einer Verfahrungsweise rede, in fofern sie allgemein befolgt würde; 2) es sey nicht die Rede von dem Einflusse einer Handlungsweise auf mein eignes Wohl sondern auf das Wohl der Welt; 3) er verstehe nicht die falsche Glückseligkeit, welche aus Befriedigung der Neigungen entsteht, sondern „zweckmäßige Ordnung in allen Hausfamilien, Friede und Eintracht in der bürgerlichen Gesellschaft, ruhiger Besitz des Eigenthums, ungestörter Nahrungsstand, Sicherheit der Ehre und des ehrlichen Namens, froher Genuss der Gesundheit und des Lebens, Zufriedenheit eines Jeden mit seinem Stande in stillem Bewufstseyn der Rechtschaffenheit u. s. w. Ein solcher allgemeiner Wohlstand aller Stände würde das wahre Glück der Welt ausmachen. — Man sieht bald, dass dieses System ein feiner Eudämonismus ist, der nur hier mit einigen Ideen der kritischen Philosophie aufgestutzt erscheint, ein System, das wegen Vereinigung zweyer ganz ungleichartigen Bestandtheile gar keinen Grund und Halt hat. Die Maxime, das gemeine Beste zu befördern, kann allerdings unter einem Gesetze, welches dazu verbindet, moralisch seyn, da aber der Vf. keine praktische, sondern nur theoretische empirische Vernunft annimmt, so kann es nach dieser Vorstellungsart kein Gesetz geben, das dazu verbindet. Aus allen Wahrnehmungen der Folgen der Handlungen, und den daraus abgeleiteten Schlüssen der Vernunft kann kein moralisches Gesetz in das Gemüth hinein gebracht werden, wenn es nicht a priori darin gegründet ist, und ohne dieses hat nur das physische Gesetz des Begehrungsvermögens, welches auf Glückseligkeit, als vollständige Befriedigung der Neigungen geht, Gültigkeit. Dieses verbindet nicht moralisch, sondern nöthiget physisch, zur Bewirkung meiner eignen, nicht fremder Glückseligkeit. Es ist inconsequenz, wenn der Vf. einen andern Begriff von Glückseligkeit hervorsucht, der in diesem System nur Bastart ist, da er vorher consequenter, alles Gute und Böse nur für physisch erklärt hatte. Die obigen Bemerkungen, wodurch der Eudämonismus moralisch werden soll, sind also ohne alle Wirkung, und aus seinen Satzen kann daher weit bündiger Egoismus als Cosmopolitismus abgeleitet werden. Denn zugegeben, dass das allgemeine Beste ein grösseres Gut (objective) als meine eigne Glückseligkeit ist, so kann doch jenes nur als Summe der Glückseligkeit aller einzelnen Individuen betrachtet werden. Diese kann weit sicherer erreicht werden, wenn jeder Einzelne sich glücklich macht, als wenn er für das Beste anderer mit Vernachlässigung seines Wohls (welches subjective ein grösseres Gut ist) sich interessirt, da er seine Bedürfnisse und Neigungen und die Mittel ihrer Befriedigung weit sicherer kennt, als die der andern. Diese allgemeine Glückseligkeit kann endlich durch blosse gemeinnützige Handlungen erreicht werden, eine bestimmte Maxime und Gesinnung ist dazu nicht erfoderlich — Doch genug davon. Wir würden uns nicht einmal so lange dabey aufgehalten haben, wenn nicht der Vf. zu anmaafsend, sein System als *die richtigste und begreiflichste Vorstellungsart eines vernunftmäfsigen Moralsystems angekündiget* hätte, welche Prätension in der Vorrede doch dahin herabgestimmt wird, dass seine Vorstellungsart eben so starke Gründe für sich habe, als eine andere.

PHILOLOGIE.

Münster, b. Theissing: *Griechische Sprachlehre* verfaßt von *J. H. Kistemaker*, Professor der Philologie zu Münster und Mitglied der Kurpfälzischen deutschen gelehrten Gesellschaft in Mannheim. 1791. 224 S. 8.

Diese Sprachlehre zeichnet sich vor andern dadurch aus, dass sie für Schüler bestimmt ist, welche schon einige Kenntnis der lateinischen Sprache besitzen, und die griechische zum Verstehen und nicht zum Schreiben lernen wollen. (In unsern Zeiten fällt wohl überhaupt der letzte Zweck ganz weg). Der Vf. *kennt* daher alle die Sprachregeln und Sprachveränderungen, welche der griechischen und lateinischen gemeinschaftlich sind voraus, und trägt nur das der griechischen Sprache Eigenthümliche vor. Wir zweifeln noch, ob diese Einrichtung für Anfänger, welche doch des Sprachgebrauch der lateinischen nicht vollkommen kennen, zweckmäfsig, und ob es nicht besser gethan ist, die Regeln beider Sprachen vollständig zu lehren, und wo es nöthig ist, auf die Analogie beider aufmerksam zu machen, so lange man noch nicht das philologische Studium mit der griechischen Sprache anfängt. Doch ist der Vf. auch diesem Plane nicht immer getreu geblieben, z. B. S. 131. 136. 138. *Etwas Vorzügliches*, das Auszeichnung verdiente, *haben wir* übrigens nicht gefunden, ausser in *der Conjugation*, und in der Anordnung. Die Conjugation ist weitläuftiger und in mehreren Abschnitten zur Erleichterung für die Anfänger vorgetragen, nämlich zuerst die Conjugation des Verbums *τυπτω*, dann der einfachen nicht contrahirten, der zusammengesetzten, der Zeitwörter auf *λω ιω νυω ρω*, der contrahirten und endlich der Zeitwörter auf *μι*. Allein wir glauben, dass die Conjugation des griechischen Verbums, die schon an sich weitläufig ist, mehr durch die Abkürzung erleichtert wird, wenn man sie auf wenige, einfache Regeln zurückführt. Am Ende folgen Beyspiele zur Uebung in der Conjugation nach den verschiedenen Classen der Zeitwörter, von denen nur zu wünschen wäre, dass ihr Inhalt zweckmäfsiger wäre. In Ansehung der Ordnung läfst sich auch manches tadeln. Die Regeln von Verbindung und Veränderung der Consonanten und Vocale kommen zerstreut und zum Theil erst in der Syntaxe vor. Das fünfte Capitel der Syntaxe von den Zahl- und Fragwörtern gehört gar nicht dahin. Obgleich diese Sprachlehre nicht unter die schlechten gehört, da der Vf. das beste älterer Grammatiken zum Theil benutzt hat, so steht sie doch der Trendelenburgischen in Rücksicht der Gründlichkeit und zweckmäfsigen Einrichtung nach.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. Junius 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Adam Christian Gaspari*, Professors zu Jena (nunmehr Prof. am Gymnasio zu Oldenburg), *vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung.* — *Erster Band*, welcher die allgemeine Einleitung und einen Theil von Deutschland enthält. 1797. 1100 S. 8.

Lange schon war eine Beschreibung der bekannten Erde zu wünschen, welche weder auf einer Seite durch zu grosse Ausführlichkeit blofs dem Geographen von Profession, oder doch nur dem begüterten Büchersammler Dienste leistete, und doch auf der andern sich bey kleinern Orten nicht auf Namen ohne nähere Belehrung einschränkte; die mehr als Compendium, mehr als Topographie wäre, Staaten und Länder nach ihrem innern Zusammenhange, Kräften, natürlichen Vortheilen, nach ihren Verhältnissen zu andern Ländern darzustellen wüsste; kurz die zur Befriedigung jedes cultivirten Mannes dienen könnte, dem die nähere Bekanntschaft mit den vielen Nationen unserer Erdkugel keine ganz gleichgültige Sache ist. Der Rec. gesteht, dafs er selbst ohne anderweitige Verhinderungen die mühsame, Geschmack und Kenntnisse von mancherley Art erfodernde Arbeit würde gewagt, aber nicht so gut würde ausgeführt haben, als der Vf. dieses Handbuchs. Schon seine frühern geographischen Schriften beweisen, dafs er lange über diesen Gegenstand gedacht hat, dafs er nicht der irrigen und schädlichen Meynung ist, eine Menge Namen, mit hie und da eingestreueten Notizen, mache das Wesen der Erdkunde; was er aber zu leisten vermag, sehen wir vorzüglich in dieser letzten Arbeit. Nach der allgemeinen Einleitung, welche die Geschichte der Geographie, meist nach Zimmermanns schönem Entwurfe enthält, folgt die mathematische und dann die physische Erdkunde. Zwey bisher nur immer sehr kärglich, und meistens schlecht behandelte Theile des Ganzen. Von dieser Bearbeitung des Hn. G. dürfen wir getrost versichern, dafs nicht nur kein gröfseres oder kleineres geographisches Werk ihm an die Seite gestellt werden könne, sondern dafs selbst in Lehrbüchern, welche besonders für diese Wissenschaften geschrieben sind, nirgends jeder einzelne Theil mit der Faslichkeit für den unmathematischen Leser vorgetragen wird, als er sie hier vorgetragen findet. Vielleicht hat in dieser Rücksicht Hr. G. selbst die Schriften übertroffen, welche ihm, wie man deutlich sieht, als Lehrer dienten; und sein unermüdetes Bestreben, dem Publicum nützlich zu werden, verdient desto ungetheilteres Lob, da es aus seinem letzt vorhergegangenen Compendium hervorleuchtet, dafs er erst in der Zwischenzeit sich die völlig reine Uebersicht des hier Vorgetragenen erworben hat. Ein Mann ohne mathematische Vorkenntnisse, nur mit richtigem Verstande versehen, erlernt in diesem Handbuche alles, was zur Kenntnifs der astronomischen Systeme der Welt, der Rundung der Erde, ihrer Selbsterhaltung in der Luft, ihrer Umwälzungen, ihres Laufs, und ihrer übrigen Veränderungen erfoderlich ist. Er fafst die verschiedenen Systeme von der Entstehung und Bildung der Erde, nach den Voraussetzungen derer, die das Feuer, und derer, die das Wasser als Haupttriebfeder annehmen, mit einer Zusammenstellung, welche wenig zu wünschen übrig läfst; mit einer Unpartheylichkeit, welche unterhaltende Belehrung giebt, und selbst den entschiedenen Anhänger dieser oder jener Hypothese nicht beleidigen wird. — Entschlüpfen auch im Drange des Vortrags Kleinigkeiten, die man in der Folge gerne etwas anders ausgedrückt haben wollte, so können diese bey der Güte des Ganzen in keinen Anschlag kommen. Es heifst S. 3. „die Lehren der mathematischen Erdbeschreibung sind unveränderlich und ewig.“ Dies sind sie nicht. Andere Lehrsätze nahm man vor zwey tausend Jahren, andere im Mittelalter an, und über einzelne Theile werden die folgenden Zeitalter wieder andere annehmen. — „Es ist noch keine Projectionsart erfunden, die alle Theile wie auf der Kugel vorstellte.“ Hr. G. hätte hinzu setzen sollen: es ist keine möglich. „Columbus fuhr in 30 Tagen nach Amerika 3000 Meilen!“ — „Der Französische Fufs verhält sich zum Rheinischen wie 29 zu 30.“ Umgewandt ist es richtig. Auch bey der Eintheilung der Früchte und Pflanzen nach den verschiedenen Klimaten liefse sich manche Bemerkung beybringen; wenn z. B. Dinkel, die Palme, der Kampfer etc. dem heifsen Klima ausschliefsend zugeschrieben wird. Aber Unrichtigkeiten in Nebensachen bleiben bey einem viel umfassenden Werke nie aus; fehlen sie ganz, so ist meist das Buch mehr ein Werk des Fleifses als des Kopfs. Wir würden sie völlig übergehen, wenn nicht Hr. G. jede Bemerkung, die seiner Bearbeitung mehrere Vorzüge geben kann, ausdrücklich verlangte. Von den schönen Stellen des Buchs heben wir aus der Ursache nichts aus, weil fast jede Seite Beyspiele darbietet.

Die Länderbeschreibung erstreckt sich in diesem Theile nur über Oesterreich, Bayern, Schwaben und Franken; und auch hier fehlt noch die allgemeine Einleitung von Deutschland, der österreichischen Monarchie

Digitized by Google

narchie und von Bayern. Sie folgen erst bey dem zweyten Theile, welcher das übrige Deutschland fassen wird, weil der gegenwärtige Krieg manche Veränderungen in unsere Verfassung zu bringen droht, die sich jetzt beym Ende desselben hoffentlich entwickeln. Wir sind sehr begierig auf diese allgemeine Uebersicht, um zu sehen, ob Hr. G. im statistischen und historischen Fache leisten kann, was er, in dem mathematischen und physischen geleistet hat. Bey aufmerksamer Vergleichung mehrerer Schriften finden wir den Fleiss des Vf. auch in der topographischen Beschreibung der bearbeiteten vier Kreise, und Benutzung der vorhandenen Quellen, wenn er auch die Verficherung nicht beygefügt hätte, sein Buch sey keine Compilation aus grossern geographischen Werken. In Oesterreich dient ihm *de Luca* als Führer (Schade, dass er die neue Ausgabe nicht benutzen konnte); zu Bayern und Schwaben benutzte er, ausser den vorhandenen ältern Nachrichten die vor kurzen erschienenen geographischen Lexica, welche zwar noch viele Fehler haben, aber doch manche bisher unbekannte Notizen geben. Fabri's Lexicon über den fränkischen Kreis erwarten wir erst noch, folglich auch einige Berichtigungen, die Hr. G. den Käufern seines Werks immer nachzuliefern verspricht. Uebrigens entgeht selbst die ganz neue Broschüre des Hn. Amman, welche genaue Ortsbestimmungen über viele Theile des westlichen Schwabens enthalt und als Vorbereitung zu einer künftigen zuverlässigen Karte dieses Kreises dient, seiner Aufmerkfamkeit nicht; er vergifst auch nie die Länge und Breite der Städte anzuzeichnen, von welchen man aus zuverläfsigen Beobachtungen sprechen darf. Der häufige Gebrauch dieses Handbuchs mufs erst mit Zuverläfsigkeit entfcheiden, ob nicht hier und da ein beträchtlicher Ort übergangen wird, Rec. hat *keinen* ihm bekannten vermifst, auch nur felten kleine Unrichtigkeiten gefunden. Die Wernitz kommt nicht aus Schwaben, fondern aus Franken. Die Oberpfalz ist kein fo fandichtes, unfruchtbares, bergichtes Land, als es hier nach dem Lexicon von Bayern vorgeftellt wird. Der Einfender dieses Artikels mufs aus den Gegenden des Fichtelbergs her feyn, wo feine Angabe grofsentheils zutrifft, aber die Striche um Amberg und weiter südlich bis Regensburg darf man unter die gefegneten Länder Deutfchlands rechnen, ob fie gleich noch lange nicht fo cultivirt find, als die Güte des Bodens es erlaubte. Sulzbach ist kein Herzogthum, hat auch feit mehrern Jahren keine eigne Regierung. Der Marktflecken Schnaitach kann keine 1300 Menfchen zählen, da das ganze dazu gehörige Amt nur 1065 Seelen enthält. Als ehemalige Befitzer der bayerifchen Herrfchaft Sulzburg werden die Grafen von Wallftein angegeben; foll heifsen von Wolfftein. In Steyermark ist die Bemerkung vergeffen, dafs die Murr oder Muhr fich mit der Drau vereinigt. Rec. hat Urfache zu bezweifeln, dafs es in Berchtolsgaden Biber gebe. Einige einheimifche Schriftfteller glaubten im Anfpachifchen Spuren von Druidentempeln, Druidenholen zu finden; dergleichen grundlofe Notizen finden in einer Geographie keine Stelle. Aber bey der Darftellung der preufsifchen Occupationen in Franken benimmt fich Hr. G. fehr delikat und vorfichtig. Ohne einen Theil zu beleidigen, ohne ein entfcheidendes Wort zu fprechen, weifs er dem Lefer fühlbar zu machen, was er von der Sache denkt.

Minder vortheilhaft mufs unfer Urtheil über die beygefügten vier Karten von Oefterreich, Bayern, Schwaben und Franken ausfallen. Sie tragen übrbare Keunzeichen zu grofser Eile, und find auch wirklich als Specialkarten viel zu leer an Orten; welches defto auffallender wird, da felbft eine beträchtliche Anzahl von folchen fehlen, die in dem Handbuche vorkommen, zu deffen Hülfe fie ausgefertigt find. Die Beweife findet der Lefer bey jedem kleinern oder grofsern Bezirke, wir führen daher als Beyfpiel blofs die Gegend um Bayreuth an, in welcher das Buch fehr richtig verfchiedene Lufterte und beträchtliche Dörfer nennt und kurz bezeichnet; auf der Karte fucht man die meiften vergeblich. Der Zeichner mufs eine alte Specialkarte zu Hülfe genommen haben, in welcher diefe Namen noch nicht erfchienen können. Daher kommt es wohl auch, dafs er *Hoff* ftatt Hof, *Herrsbruck* ftatt Hersbruck, in der Oberpfalz *Wolfstein* ftatt Wolftein fchreibt. Noch häufiger finden fich ähnliche Beyfpiele ausgelaffener Orte in Schwaben. Soll alfo das vorzügliche Werk, als deffen Begleiter fie erfcheinen, nicht durch fremde Uebereilungen leiden, fo wird eine nochmalige ftrenge Revifion unvermeidlich. Am vorzüglichften find Oefterreich und Bayern gerathen; fie brauchen nur wenig Nachhülfe, und die erftere hat vor der, welche Hr. Güffefeld fchon vor einigen Jahren für die *Homannifche* Handlung fertigte, den nicht unbedeutenden Vorzug, dafs durch Weglaffung der *Vorderöfterreichifchen* Lande, die ja doch in Schwaben wieder erfcheinen müffen, ein grofserer Maafsftaab angenommen werden konnte. Sie weicht aber auch noch in der Stellung einzelner Orte und in befferer Auswahl der Namen zu ihrem Vortheil von derfelben ab. Nur wünfchten wir, dafs die Salzburgifchen Befitzungen, welche nun unter Oefterreichifcher Hoheit ftehen, durch eine befondere Einfaffung möchten kenntlich gemacht werden, wie es z. B. in Franken bey den neuen Erwerbungen des Königs in Preufsen gefchehen ift. Einen andern Vorzug nicht nur diefes Blatts, fondern auch der übrigen macht die genaue Anzeige der Poftftrafsen und der Orte, durch welche fie gehen. Wenn die Verlagshandlung den Schriftftecher gegen einen beffern umtaufchen kann, möchte es vielleicht nicht fchaden; vermuthlich fällt auch die Illumination von Schwaben in fpätern Exemplaren etwas fanfter in das Auge.

FRANKFURT a. M., in der Hermannfchen Buchh.: *Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem XII. Jahrhundert zu Wasser und zu Lande unternommen worden sind.* Von *Theoph. Fr. Ehr-*

Digitized by Google

mann. XIV. B. Mit einer Karte von *Niederguinea.* 1796. 486 S. XV. B. 364 S. 8.

Nach einer ziemlich langen Pause, an welcher häusliche Unfälle, die Hn. E. betrafen, den gröfsten Theil hatten, können wir endlich unsern Lesern die Fortsetzung dieses nützlichen Werks anzeigen. Da sich der Vf. in der Behandlung seines Gegenstandes auch hier gleich geblieben ist, und Rec. der Vorzüge dieses Werks bereits an mehrern Orten gedacht hat; so begnügt er sich diesmal mit der blofsen Inhaltsanzeige. Der XIV. B. enthält den Beschluss der allgemeinen Beschreibung von Niederguinea: I. Nördliches Niederguinea, oder Loango, Kakongo und Nyojo. II. Den mittlern Theil von N. G. oder das Königreich Kongo. III. Den südlichen Theil von N. G. oder die Königreiche Angola, Matamba und Benguela. V. Abschn. Reisen in und durch das Kafferland, welche mit dem XV. B. noch nicht geendigt sind.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Sewel: *An Account of the Black Caraibs of S. Vincent*, with the *Caraib Treaty* of 1773. compiled from the papers of Sir *William Young.* 1795. 125 S. 8.

In dieser Schrift sind ehemaligen westindischen Unruhen zuerst nach ihrem wahren Hergange behandelt, die zu ihrer Zeit in England Wiedersprüche und Unwillen erregten, von den mehresten Schriftstellern über die Zuckerinseln, auch ihrem neuesten trefflichen Geschichtsschreiber Hn. *Edwards*, keinesweges getreu dargestellt, und im übrigen Europa längst vergessen sind. Der Gegenstand betrifft den Krieg, welchen England bis 1773 mit den sogenannten schwarzen Karaiben führte, ihre endliche Unterwerfung nebst den Feindseligkeiten, welche sie späterhin gegen die Colonisten der Insel St. Vincent ausgeübt haben.

Den Namen Karaiben führen diese Neger sehr uneigentlich. Sie strandeten 1675. mit einem Sclavenschiff an der kleinen Insel Bequia, welche zwey Meilen von St. Vincent liegt, und wurden nachher freundschaftlich von den Karaiben in St. Vincent aufgenommen. Weil sie aber von ihren Rettern zur Arbeit angehalten wurden, empörten sie sich gegen die alten Einwohner, erschlugen eine Menge von ihnen, und nahmen ihre Zuflucht nach den gebirgichten Theilen der Insel. Hier fanden sie eine Menge von den benachbarten Zuckerinseln entlaufener Neger, vereinigten sich mit den Flüchtlingen, und führten mit den Karaiben beständige Kriege, deren Weiber sie entführten, viele Verwüstungen auf ihren Wohnsitzen anrichteten, und endlich den Namen der schwarzen Karaiben erlangten. Zu schwach, diesen unversöhnlichen Feinden zu widerstehen, wandten sich die alten durch die Kriege sehr verminderten Karaiben an den französischen Gouverneur von Martinique, der auch im Anfange dieses Jahrhunderts die Insel unter beide Besitznehmer theilte, so dafs die schwarzen Karaiben die östliche, die alten Einwohner oder die rothen Karaiben die westliche Hälfte erhielten. Durch die Verbindung mit Martinique, wohin die letztern ihre Erzeugnisse verkauften, fanden sich unter ihnen nach und nach französische Colonisten ein, die hin und wieder Plantagen anlegten. Um 1719. kam der Gouverneur von Martinique auf die Idee, sich auf dem östlichen Theil der Insel festzusetzen und die schwarzen Karaiben zu bezwingen. Allein sie vertheidigten sich tapfer in ihren Gebirgen gegen alle Angriffe, und die Franzosen wurden mit grofsem Verlust zurück geschlagen. Nicht lange hernach versuchten die Engländer, welche St. Vincent immer für ein Anhängsel von Barbados hielten, ein Gleiches. Georg belehnte auch 1722. den Herzog von Montague mit dieser Insel, damit er sich dort festsetze, aber ebenfalls ohne Erfolg. Bis 1763. verbreiteten sich französische Colonisten allmälich auf St. Vincent, die alten Einwohner verminderten sich zusehends, und endlich geriethen sie mit den schwarzen Karaiben in Händel. Französische Emissarien wufsten diese aber durch Geschenke zu gewinnen, schickten auch Missionarien unter sie, die mit dem Christenthum ihnen auch Ergebenheit für den Gouverneur von Martinique beybrachten. Endlich ward die Insel, die zu den sogenannten neutralen gehörte, im Pariser Frieden an England abgetreten. Damals lebten hier 3000 schwarze, aber nur 100 rothe Karaiben, nebst 4000 Franzosen, ihre Sklaven mit gerechnet. Die westlichen Ländereyen oder das Gebiet der alten Einwohner wurden hierauf unter brittische Pflanzer vertheilt, und die Schwarzen sollten in ihren Wildnissen verbleiben, so weit diese von ihnen angebauet, oder zu ihrem Unterhalt nöthig waren. Sie sollten aber brittische Oberherrschaft anerkennen. Dazu waren die schwarzen Karaiben auch nach den freundschaftlichsten Unterhandlungen nicht zu bewegen, obgleich ihnen verschiedene streitige Districte eingeräumt wurden. Da sie weit mehr Land besafsen, als sie benutzen konnten, nämlich zwey Drittel alles urbaren Landes auf der Insel, und davon nur ein kleiner Theil angebauet war, beschlofs die brittische Regierung 1768, ihre Wohnplätze genauer zu bestimmen, und ihnen das übrige Land für einen guten Preis, den Morgen zu acht Pf. St., abzukaufen. Doch durften sie darauf fünf Jahre ungehindert wohnen bleiben. Diese Verfügung liefsen sich auch die meisten schwarzen Karaiben gefallen, wiewohl verschiedene damit unzufrieden waren. Wie aber die Engländer anfingen, Wege durch die abgetretenen Districte zu machen, so wurden sie gewaltthätig bey ihren Arbeiten gestört. Man gab den Ingenieurs daher 1769. eine militärische Bedeckung mit. Weil aber diese nicht zahlreich genug war, fiengen sie Feindseligkeiten an, und verlangten, die neuen Oberherren sollten sich nicht über die alte Grenze wagen, und die Schwarzen, welche vorher den Vertrag unterzeichnet hatten, begiengen gerade die gröfsten Ausschweifungen. Ob nun gleich einzelne Colonisten mit ihrer Bewilligung, in dem Gebiet

Digitized by Google

der Schwarzen Land angekauft haben, so wurden brittischer Seite dennoch alle erschlichene, oder freywillig geschlossene Contracte aufgehoben, die Neger sollten ihr altes Territorium behalten, aber dem König von Grofsbrittannien den Eid der Treue leisten. Dies letzte verwarfen sie gerade zu, im Vertrauen auf den Beystand des Gouverneurs von Martinique, wo sie sich mit Gewehr und Ammunition versahen. Da ihr Gebiet wegen der vielen Waldungen unzugänglich war, und wegen ihrer verdächtigen Treue, die benachbarten Pflanzer beständige Räubereyen befürchten mufsten, so ward in London nach langer Ueberlegung beschlossen, eine Strafse durch das Gebiet der schwarzen Karaiben zu bahnen, und mehr Truppen zur Vertheidigung der englischen Pflanzer nach S. Vincent zu schicken. Diese brachten nach einem fünfmonatlichen Kampf die schwarzen Karaiben zur Unterwürfigkeit. Ihre Häupter huldigten Georg III, versprachen sich in dem angewiesenen genau bestimmten Distrikt ruhig zu verhalten, entlaufene Sklaven auszuliefern, die brittischen Pflanzer gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen etc. Fünf Jahre lang verhielten sie sich ruhig, bis 1778 der Krieg mit Frankreich ausbrach. Damals verriethen sie französischen Emissarien die Schwäche der Insel, halfen dem Grafen d'Estaing die Insel erobern, und verübten viele Grausamkeiten auf den brittischen Pflanzungen. Nach dem Frieden nahm England keine Rache wegen dieser und anderer Feindseligkeiten; vielmehr wurden die schwarzen Karaiben immer sehr freundschaftlich behandelt. In dem gegenwärtigen Kriege fingen sie 1795 abermals an, die brittischen Pflanzungen zu zerstören, und eine Menge weifser Einwohner zu ermorden, sie wurden aber bald wieder in ihre Schlupfwinkel zurückgetrieben. Da die Pflanzer ihre Treulosigkeit so oft erfahren haben, und keine Hoffnung vorhanden ist, dafs sie je gut gesinnte brittische Unterthanen werden sollten, so trägt der Vf. dahin an, dafs entweder die Engländer oder die schwarzen Karaiben St. Vincent räumen möchten.

Schwerin, b. Bärensprung: *Herzogl. Mecklenburg-Schwerinscher Staats-Kalender.* 1796. 1. Th. LVI. u. 132 S. 2. Th. 159 S. 8.

Von den ausgezeichneten Vorzügen dieses Staatskalenders, welche zuletzt am 16. Nov. 1795 in der A. L. Z. dargestellt worden, liefert auch der vorliegende Jahrgang den neuesten Beweis, und die Feile des verdienstvollen Hn. Legationsraths *Rudloff*, zeigt sich auch hier in durchdringender Schärfe. Im genealogischen Theil ist, Th. I. S. 2. die Anzeige von der noch unerfüllten Verlobung der Prinzessin Louise mit Gustav Adolph II. K. v. Schw., von welcher auch die Literatur im II. Th. S. 150. angegeben worden, der merkwürdigste Zusatz. Im Kirchenstaat I, 3. deutet die Unterscheidung der *herzoglichen* und der *räthlichen* Professuren in Rostock auf die bekannte Vergleichungsübereinkunft, von welcher man hier jedoch eine kleine historische Notiz vermifst. Die Uebersicht der herrschaftlichen *Monopolien* II, 55. ist vom ergiebigsten Nutzen für den Statistiker, so wie überhaupt jede Foderung desselben, im Verhältnifs zu dem Zwecke dieses Buchs, in vollem Maafs hier befriedigt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literärgeschichte. *Frankfurt u. Leipzig: Literatur der Frauenzimmer*, oder *Entwurf zu einer auserlesenen Frauenzimmerbibliothek.* 1794. 72 S. 8. (4 gr.) Der Entwurf einer Damenbibliothek, welcher in den *Feyerstunden der Grazien* von *Heinzmann* stand, und worinn ein Verzeichnifs verschiednér, zur weiblichen Pädagogik gehörigen, für und über die Frauenzimmer geschriebenen, und von ihnen zu lesenden Schriften gegeben ward, ist hier von einem Ungenannten erweitert herausgegeben worden. Den ersten Bogen füllt wörtlich die Einleitung, wie sie in den *Feyerstunden* vorangeschickt war. Eine Verbesserung in Ansehung des *Auserlesenen* (auch hier werden wieder *Bonnet* über die Natur und *Schlözer's* Weltgeschichte als *weibliche* Lectüre empfohlen) in Ansehung der *Ordnung* (wo immer noch auf keine Zeitfolge gesehen wird) und in Ansehung der richtigen Angabe der Titel (ganz unnütz ist es, wenn z. B. blofs das Wort *Iris* da steht, ohne Name des Herausgebers, Zahl der Bände, Zeit der Erscheinung u. s. w.) ist in diesem Abdruck nicht gemacht worden. Nicht einmal neuere Uebersetzungen (*Fontenelle* Gespräche stehn S. 30. noch immer nach *Gottsched's* Uebersetzung angezeigt) nicht einmal neuere Fortsetzungen (von der *Bibliothek der Geschichte der Menschheit*, die *Heinze* erst unter *Hirschfeld's* Aufsicht, dann allein herausgab, stehn S. 32. immer noch *zwey* Bände angegeben, da sie doch bis auf *acht* angewachsen ist) sind nachgeholt. Der Schriften, die der neue Herausgeber hinzugefügt, sind 115, und mit einem Sternchen bezeichnet. Auch hier findet man völligen Mangel an Auswahl (*Trefcho* und *Marezoll*, *Cuno* und *Dusch*, *Erdmann* und *Meifsner*, *Dedekind* und *Rehberg* werden zusammengestellt) Mangel an Kenntnifs neuerer guter Schriften (wie kann man jetzt noch den Grundrifs der Weltweisheit von der *Ziegler*in empfehlen?) Mangel an Vollständigkeit (nirgends ist die *allgemeine Damenbibliothek*, die *Reinhold* 1786 nach dem Französischen bearbeitete, und die *Hinland* mit einer Vorrede herausgab, angezeigt; nicht einmal die Anzeige der Frauenzimmeralmanache ist vollständig) Mangel an Richtigkeit (so werden S. 58. von der Mannheimer Uebersetzung der *Klarisse drey* Bände angezeigt, da sie doch aus *sechzehn* besteht) kurz, alle Fehler, die eine literarische Schrift unbrauchbar machen. In zwey Abschnitten hat der neue Herausgeber eine Anzeige musikalischer Schriften und Musikalien (von letztern führt er nur neune, von Operetten nur drey, wovon zwey von *Dittersdorf* sind, an) und von medicinischen Büchern für Frauenzimmer hinzugethan. Die praktischen Schriften über das Sticken, Waschen, und andre weibliche Geschäfte hat er hinzuzufügen vergessen. Da über die meisten Bücher gar kein Urtheil gefällt ist (nur hier und da ist einmal eine Inhaltsanzeige beygesetzt) so war es sehr überflüssig, ein alphabetisches Register von beynahe einem Bogen anzuhängen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Junius 1797.

GESCHICHTE.

1) LEIPZIG, in Comm. b. Fleiſcher d. J.: *F. C. Laukhards*, Mag. der Phil. und jetzt Lehrers der ältern und neuern Sprachen auf der Univerſität zu Halle, *Begebenheiten, Erfahrungen und Bemerkungen während des Feldzugs gegen Frankreich.* 1 Th. von Anfang deſſelben bis zur Blokade von Landau. Nebſt dem Bildniſſe des Vf. 1796. 528. und XVI S. 8.

Auch unter dem Titel:

Laukhards Leben und Schickſale, von ihm ſelbſt beſchrieben, 3 Th. welcher deſſen Begebenheiten etc. enthält.

2) HALLE, b. Oſterloh: *Erzählungen und Anekdoten aus dem Kriege gegen die Neufranken.* 1796. 100 S. 8.

Die Anekdoten zur Geſchichte des Kriegs gegen die Neufranken, welche No. 1. liefert, ſind nicht vom gewöhnlichen Schlage, und wirklich hier und da im Stande, den Leſer für die langweilige Lebensgeſchichte des Vf., in welche ſie verwebt ſind, zu entſchädigen. Schon die individuelle Lage des Hn. *L.*, der als gemeiner Preuſsiſcher Soldat den Feldzügen von 1792 und 93. beywohnte, gab ihm Gelegenheit, die Gegenſtände aus einem eignen Geſichtspunkt zu betrachten, und wenn man gleich von ihm keine Ueberſicht des Ganzen, keine Blicke auf den Plan des Feldzuges, und überhaupt keine Nachrichten erwarten darf, die auſser dem Geſichtskreiſe des Standes, zu welchem er damals gehörte, lagen; ſo ſchildert er deſto richtiger manche einzelne Vorfälle und alles, was ein Mann, der eine frühe wiſſenſchaftliche Bildung mit einem offnen Kopfe und einer raſtloſen Neugier verbindet, in ſeiner eingeſchränkten Sphäre bemerken konnte.

Ueber das Betragen der, ſonſt durch ihre ſtrenge Kriegszucht mit Recht berühmten, deutſchen Heere bey ihrem Aufenthalt in Frankreich giebt das allgemein bey dem gemeinen Soldaten herrſchende Vorurtheil, daſs man nicht ausgezogen ſey, ein feindliches Volk zu bekriegen, ſondern eine Horde von Räubern und Miſſethätern zu züchtigen, den beſten Aufſchluſs. Wie weit hinauf aber ſich hier und da dieſer Irrthum erſtreckte, davon giebt der Vf. S. 99. 112. 151. 184. 200. 385, u. a. a. O. auffallende Beyſpiele, ſo wie von dem noch ſchädlicheren Wahne, daſs die Franzoſen es gar nicht wagen würden, ſich den Deutſchen Armeen zu widerſetzen. Fürchterlich ſind die Schilderungen von den Exceſſen, welche bey der Plünderung franzöſiſcher Dörfer, ſowohl auf dem Einmarſch, als noch mehr auf dem Rückmarſch, wo das ausgeſtandne Elend die Soldaten bis zur Wuth erbittert hatte, vorfielen. Oft wird man verſucht zu wünſchen, daſs der Vf. (wie z. B. S. 103. 106. 111. 121. 141. 152. 172. 200. 202. 480. 483. u. f.) ſich der Uebertreibung ſchuldig gemacht haben, und daſs, wenn dieſes der Fall wäre, ein ſachkundiger Mann auftreten möge, um ihn mit Beweiſen, die am beſten aus dem Zeugniſs glaubwürdiger Leute aus jenen Gegenden hergenommen werden könnten, zu widerlegen. Mit eben ſo ſchauderhaften Zügen iſt das Gemälde von dem traurigen Zuſtande der Armee auf ihrem Rückzuge entworfen; doch das gräſslichſte von allem iſt die Beſchreibung der Feldlazarethe, (Cap. 21 und 22.) und leider iſt es nach ſo vielen über dieſen Punkt einſtimmigen Nachrichten kaum zu hoffen, daſs der Vf. ſeinem Hange, das Schauderhafte und Abſcheuliche mit den grellſten Farben zu mahlen, ſich hier zu ſehr überlaſſen haben ſollte. Hat aber Wahrheit ſeinen Pinſel geführt, dann verdient er den Dank jedes Menſchenfreundes, daſs er dieſem ekelhaften Gegenſtande zwey eigne Kapitel widmete, und ſeine Stimme ſo laut über Miſsbräuche erhob, wodurch die wohlthätigſten Anſtalten mit einer die Menſchheit empörenden Grauſamkeit vereitelt wurden.

Ohne uns auf weitläuftige Auszüge einzulaſſen, glauben wir hier das, wodurch dieſes Buch ſich am meiſten empfehlen kann, angezeigt zu haben. So lange der Vf. als Augenzeuge erzählt, iſt er in ſeinem Fache; Urtheile hingegen gelingen ihm gar nicht. Beym Eintritt in Kurſachſen (S. 6.) kömmt er in einer *Dorfſchenke* mit einem verunglückten Candidaten zuſammen, und auf die bloſse Verſicherung dieſes Menſchen, daſs nicht eigne Unfähigkeit, ſondern Geldmangel, ſeine Beförderung gehindert habe, bauet er den Schluſs, daſs man in Sachſen nur durch Beſtechung zu geiſtlichen Aemtern gelangen könne. Seine gewiſs zu harten allgemeinen Urtheile über die Emigrirten (Cap. 3. 4. 5.) gründen ſich auf die flüchtige Bekanntſchaft, die er mit einigen von ihnen zu Coblenz machte. Wenn man aber auch annimmt, daſs die verderbteſten Edelleute des Hofes ſich damals zu Coblenz befanden, ſo kamen doch gewiſs dieſe, die zu der Zeit noch im vollen Glanz lebten, nicht mit einem Musquetier in einer Weinſchenke zuſammen. Auch ihre pöbelhafte Art ſich auszudrücken, von welcher geſittete Leſer gern Hn. *L.* die

Digitized by Google

Proben erlaſſen haben würden, charakteriſirt ſie als den Auswurf der Lakayen, unter denen der Bediente des Grafen von Vergennes, welchem der Vf. (S. 41.) eine ſehr vernünftige Apologie eines Theils der Ausgewanderten in den Mund legt, ſich als eine fremde Erſcheinung auszeichnet.

Eben ſo flach ſind auch die Urtheile des Vfs. über fremde Truppen, über den Lauf der Begebenheiten im Groſsen, über den Kriegsplan (z. B. S. 232. wo er einen eignen Operationsplan entwirft) etc., oder ſeine philoſophiſchen Betrachtungen (wie S. 196. über den Krieg), und nichts kleidet ihn ſeltſamer, als die Miene des ſtrengen Moraliſten, die er ſich hie und da zu geben weifs, und dann doch wieder Raub und Plünderung (S. 138.) aus dem Grunde entſchuldigt, dafs der Beraubte ſein Eigenthum doch nicht würde behalten haben, wenn auch er (der Vf.) es ihm nicht genommen hätte. So hoch herab er auch auf alle conventionelle Gröfse und auf die Gunſt der Mächtigen blickt; ſo bedarf es doch nur einiger freundlichen Worte von einem Fürſten und einer Hand voll Goldſtücke, um ihn zur Uebernehmung eines Auftrags zu bewegen, (S. 445. Cap. 39. 40. 41. 42.) den er unmöglich für ehrenvoll und redlich halten konnte.

Die Klagen und Bittſchriften, welche die in Erfurt gefangen gehaltnen Maynzer Clubbiſten der Regierung überreichen lieſsen, dienen als Actenſtücke, um die Behauptung des Vfs. über die zu harte Behandlung der zu den franzöſiſchen Grundſätzen übergegangnen Deutſchen zu belegen. Seine Beurtheilung eines, im 3 und 4 Bande des *Magazins der neueſten Kriegsbegebenheiten* eingerückten, Aufſatzes von Hn. Hauptmann *von Beulwitz* (S. 225. u. C. 19.) zeigt, dafs er auch des urbanen Tons, ſelbſt wenn er Meynungen, die den ſeinigen entgegengeſetzt ſind, beſtreitet, mächtig iſt, und bey ſeiner Widerlegung des Recenſenten der *Briefe eines preuſsiſchen Augenzeugen*, im erſten Bande eben dieſes Magazins (S. 154. ff.), wird er gewifs die Lacher auf ſeiner Seite haben. Sein Vortrag iſt dabey durchgehends lebhaft und unterhaltend, und ſeine Sprache rein, ſo lange er von Gegenſtänden handelt, die man in guter Geſellſchaft nennen kann; wie ſchade iſt es daher nicht, dafs ein Mann, der es in ſeiner Gewalt hatte, durchgehends gut zu ſchreiben, mit ſo ſichtbarem Wohlgefallen bey der Schilderung der unſittlichſten Dinge verweilen, und ſeine Ausdrücke zu ſolchen Beſchreibungen aus den ſchmutzigen Terminologien der niedrigſten Burſchencommerce, der Musquetier-Wachtſtuben und Marquetender-Buden zum Ekel eines geſitteten Publicums hernehmen kann!

No. 5. iſt wahrſcheinlich eine bloſse Buchhändler Speculation, und zwar von der plumpſten Art. Die äuſsere Form ſo wohl als die innere Einrichtung ſcheinen eine Zeitſchrift anzukündigen, man findet aber nirgends ein Wort darüber zur Nachricht. Die Fortſetzung kann indeſſen dem Herausgeber nicht ſauer werden, wenn er fortfährt, die Minerva auszuſchreiben, wie hier mit den *hiſtoriſchen Briefen über die neueſten Begebenheiten in Frankreich*, mit der Klopſtokiſchen Ode, *der Freyheitskrieg*, und deſſen *Brief an Roland* geſchehen iſt (S. Jahrg. 1793). Woher er dieſe Aufſätze habe, findet er nicht für gut anzuzeigen; aber ſein Setzer hat die Anfangsbuchſtaben: *von A.* unter einer Anmerkung des Hn. von Archenholz friſch mit abgedruckt. Ein ſehr mittelmäſsiges Gedicht von Iſaak Maus, und ein ganz elendes vom Vf. des deutſchen Alcibiades paradiren hier neben Klopſtocks Oden, und man begreift nicht recht, wie ſie ſich zu den *Anekdoten und Erzählungen* aus dem Kriege verirrt haben. Die intereſſanten *Briefe eines preuſsiſchen Officiers aus dem Feldzuge am Rhein* waren dem Rec. zwar neu; er vermuthet aber doch, dafs ſie ſchon irgendwo abgedruckt ſeyn müſſen, weil ſie im Original gewifs nicht an dieſen Sammler gekommen ſeyn würden. Dahingegen erſcheint der Brief des gemeinen Reuters von dem Byernſchen (damals Weimarſchen) Cuiraſſier Regiment, ſo wie die elende, mit einem erbärmlichen Holzſchnitt begleitete Beſchreibung von Maynz hier gewifs zum erſten Mahle; beide ſind des Sammlers, der ſo ſchamlos abſchreibt, des ſchmützigen Papiers, und des incorrecten und ſchlechten, bald weitläuftigen, bald engen, Drucks völlig würdig.

GOTHA, b. Perthes: *Ueber die fabelhaften Thiere.* Ein Verſuch von *Chriſtian Richter*, Lehrer am Gymnaſium zu Gotha. 1797. 137 S. 8.

Es wäre allerdings der Mühe ſehr werth, wenn ein Naturforſcher, der zugleich mit Sprachkenntniſſen hinlänglich ausgerüſtet ſeyn müſste, die ganze Klaſſe von Fabeln, welche ſich auf Naturgeſchichte beziehen, muſterte, und das Fabelhafte von dem Wahren zu trennen, und was dem erſtern zum Grunde liegt, auszumitteln ſuchte. Durch die in unſern Tagen gemachten groſsen Fortſchritte in der Naturgeſchichte iſt ſchon viel dazu vorgearbeitet worden; unter unſern Landsleuten haben vorzüglich Schneider, Beckmann und Lichtenſtein manche dunkle Gegend der fabelhaften Naturgeſchichte der Alten aufgeklärt. Der ſcharfſinnige und fleiſsige Vf. des vor uns liegenden Verſuchs hat ſich einen ähnlichen Plan zur Aufklärung der fabelhaften Naturgeſchichte entworfen, und hat einſtweilen einen Verſuch mit dem Thierreich gemacht, ſo, dafs er die fabelhaften Thiere des Alterthums und der neuern Zeit umfaſst. Er verſteht aber unter *fabelhaften Thieren* ſolche, bey welchen wirkliche Thiere zum Grunde liegen und unterſcheidet ſie von den *Fabelgeſchöpfen*, welche lediglich Geburten der Dichterphantaſie ſind. Dieſer Unterſchied hat freylich etwas ſchwankendes und es wird ſich in einzelnen Fällen oft darüber ſtreiten laſſen, ob ein Weſen den fabelhaften Thieren oder den Thieren der Fabel beyzuzählen ſey. Der Vf. bemerkt wohl im Ganzen richtig, man finde in den Klaſſen der groſsern, mehr in die Augen fallenden oder dem Men-

Digitized by Google

Menſchen in irgend einer Rückſicht näher angehenden Thiere, alſo der Säugthiere, Vögel und Amphibien die meiſten, wo nicht faſt *alle*, fabelhaften Thiere; in den übrigen Klaſſen hingegen, welche die kleinern, wegen ihrer Geſtalt für unbedeutend gehaltenen, verachteten oder durch ihren Aufenthalt von den Menſchen entfernten Thiere in ſich faſſen, nur ſehr wenige. Man findet daher hier aus der Klaſſe der Inſecten nur die *Todtenuhr*, und aus der Klaſſe der Würmer die *Höllenfurie* angegeben. Alle übrigen Thiere ſind aus den Klaſſen der Säugethiere, Vögel und Amphibien. In der erſten Klaſſe kommt der Sphinx, die Chimära, die Centauren, die Jumaren, das Einhorn, der Rattenkönig vor. Wer wird ſich nicht wundern, ſo eine kleine Anzahl von fabelhaften Säugethieren hier verzeichnet zu finden, da die Anzahl derſelben gewiſs weit gröſser war. Wir wollen nur ein einziges hier noch beyfügen, den *Martichoras* oder Menſchenwürger beym Kteſias u. a., der auch auf den Ruinen von Perſepolis vorgeſtellt war. S. *Heeren's* Ideen über die Politik der alten Völker Th. 2. S. 223 f. Den *Minotaur* und den *Hebon*, den Stier mit Menſchenantlitz auf den Campaniſchen Münzen, wird der Vf. vermuthlich zu den bloſsen Ausgeburten der Dichterphantaſie zählen. Der Widder mit dem goldnen Vlieſs und die feuerſpeyenden Ochſen in Kolchis hätten vielleicht eher hieher gehört. In der Unterſuchung von dem *Sphinx* iſt der ägyptiſche männliche nicht ſorgfältig genug von dem griechiſchen weiblichen unterſchieden worden. Auch würde der Vf. vielleicht mifstrauiſcher gegen die Ableitung der Fabel von einer Affenart geworden ſeyn, wenn er geleſen hätte, was *Zoega* und *Tychſen* darüber in der Bibliothek der alten Literatur St. 7. S. 10 bis 30. geſagt haben. Witzig und ſinnreich iſt in der That S. 25. die Entſtehung der Chimära durch die Wahrnehmung eines (nicht ungewöhnlichen) Kampfes einer Schlange oder einer Ziege mit einem jungen Löwen gedeutet. Eine ſolche Erſcheinung konnte eine Hieroglyphe veranlaſſen, die alsdann im eigentlichen Sinne von einem Thiere mifsgedeutet wurde. Die auch hier wiederholte Deutung der *Centauren* auf Menſchen, die ſich der Pferde zum Reiten bedienten, iſt der Geſchichte entgegen. Die frühere Fabel weiſs nichts von einer Pferdegeſtalt, ſondern nennt ſie Thiere und ſchildert ſie als wilde, halbthieriſche Menſchen, woraus die ſinnbildliche Vorſtellung entſtand. Die Kunſt wählte zur Gruppirung mit der menſchlichen Geſtalt das Pferd. Ueber das *Einhorn* iſt der Vf. am ausführlichſten S. 29—55. Er glaubt, daſs theils das Nashorn, theils Antilopen den Schilderungen von dieſem Thiere zum Grunde liegen. Er erwähnt, daſs Aelian und Plinius ihre Angaben vermuthlich aus dem Kteſias geborgt; allein er giebt die wirklich doch *ſehr abweichende* Beſchreibung des Kteſias (*Indic.* c. 25.) nicht an. Beym Kteſias kommt ein ungeflügeltes und ein geflügeltes Einhorn vor; eben dieſelben finden ſich auf mehreren Reliefs der Ruinen von Perſepolis. S. *Heeren* S. 222 f. 249 f. So entſchieden als der Vf. dafür hält, iſt es wohl noch nicht, daſs unter dem Einhorn nicht eine eigne, noch unbekannte, Art von Thieren zu verſtehen ſey, von der man nach neuern Nachrichten ſogar ein Fell aufgezeigt, und merkwürdige Nachrichten eingezogen hat. Der Rattenkönig S. 56. iſt eine ſehr gemeine Erſcheinung, die auch Rec. ſchon geſehen hat. In der zweyten Klaſſe kommen folgende Vögel vor: Greif, Phönix, Roc oder Ruc. Auch dieſe Klaſſe iſt viel zu dürftig ausgefallen. Es hätten, um nur einiges nachzuweiſen; hieher gehört der Pelekan. (S. Beckmann zu *Ariſtot mirab. auſc.* c. 13.), die Harpyien, zu deren Fabel die Geyer Stoff lieferten, die Stymphaliſchen Vögel, die Scylla (S. *Heyne's Exc.* 4. *ad Virg. Bucolica*), die Ciris (*Heyne ad Virg. Cir. pr.* p. 93—5.), die Alcyonen oder Eisvögel, auch wohl der Paradiesvogel, die Strix, eine Eulenart, die Jynx, ein Zauberyogel, um Liebe dadurch zu erwecken, bey welcher die Torquilla, der Wendehals, zum Grunde liegt (S. d. Ausleger z. Theokrit 2, 17.) u. ſ. w. Der Vf. hat den *Greif* unter die Vögel geſtellt, weil er ihn für den Lämmergeyer hält; ſonſt nach der Fabel war es ein *vierfüſsiges* Thier, das in den Baktriſchen Gebirgen (S. 58. iſt *Bracter* ein Druckfehler) zu Hauſe war, auch unter den Reliefs von Perſepolis vorkommt. Heeren S. 248. Der *Phönix* war allerdings wohl eine Hieroglyphe des Sonnenlaufs in einer gewiſſen groſsen Periode, zu deſſen Bezeichnung aber wahrſcheinlich ein wirklicher Vogel Anlaſs gab, nach dem Vf. etwa eine ſchöne, ſeltne Spielart des Goldadlers. Rec. hat ſchon anderwärts die Vermuthung geäuſsert, daſs die Fabel des Phönix beſſer auf den *Vultur barbatus* Linn. paſſe: denn da dieſer in unzugänglichen Einöden brütet und man nie weder ſein Neſt noch ſeine Eyer entdeckt hat: ſo konnte ſich daraus die Fabel entſpinnen, er wohne im äuſserſten Oſten, brüte nicht, ſondern pflanze ſich durch ſeinen Tod fort. In der Klaſſe der Amphibien kommen nur vor der Baſilisk, Salamander, Chamäleon, Unke und Drache. Bey dem Drachen der neuern Zeit erwähnt der Vf. nur den Lindwurm, der auch aus gewiſſen Schlangenarten entſtanden, übergeht aber den Drachen, mit welchem die Hexen unſrer Vorfahren in Verbindung ſtanden, und der ſeinen Einzug durch die Schornſteine hielt, welcher Volksglaube ſich bekanntlich auf das Phänomen gründet, daſs ſich feurige Dünſte nach den Oeffen zu ziehen pflegen. Wir wünſchen, daſs der Vf. ſeine nützlichen Verſuche fortſetze und noch mehr vervollkommne.

Leipzig, b. Sommer: *Hiſtoria del Principe Don Carlos hijo primogenito del Rey de Eſpaña Phelipe II y de Doña Maria de Portugal.* 1796. 196 S. 16. (10 gr.)

Es iſt ſchon längſt von verſchiedenen unſerer vorzüglichſten Schriftſteller der Wunſch geäuſsert worden, die beſten ſpaniſchen Werke in correcten Abdrücken auf deutſchen Boden verpflanzt zu ſehen, da es bey dem gänzlichen Mangel an literariſchen Verkehr zwiſchen Deutſchland und Spanien ſo ſchwer hält, ſich die Originalausgaben zu verſchaffen. Rec.

Digitized by Google

zweifelt auch nicht, dafs ein Buchhändler, der eine zweckmäfsige Auswahl von Werken zu treffen wüfste und fie mit Fleifs und Sauberkeit abdrucken liefse, dabey feine Rechnung finden würde. Hr. Sommer macht nun mit dem vor uns liegenden Werke wirklich den Anfang, jenen Wunfch zu befriedigen, wofür ihm jeder Freund des Spanifchen danken wird. Es ift nur zu bedauern, dafs feine Wahl auf kein Originalwerk, fondern auf eine, noch dazu fchlecht gerathene, Ueberfetzung eines franzöfifchen Buchs, nämlich der *hiftoire de Don Carlos*, vom *Abt Saint-Real* (man mufs fich billig wundern, dafs davon nirgends ein Wink gegeben worden ift) gefallen, und der Druck fo von Fehlern verunftaltet ift, dafs felbft ein gründlicher Kenner der fpanifchen Sprache faft keine Seite ohne Anftofs lefen kann, wenn er nicht die Urfchrift zur Hand hat. Nur einige Belege zur Beftätigung diefes Urtheils. S. 3. heifst es: *los Principes de Lorena fueron los que folicitaron de Paulo IV et compimiento de la tregua.* Im Franzöfifchen: *ce furent les Princes Lorrains qui firent refoudre la guerre à la follicitation de Paul IV.* S. 5. find die Worte *qui ne fe défiant pas du veritable fujet* überfetzt worden durch *el qual no de xaba de penetrar el verdadero motivo.* S. 26. ift aus dem franzöfifchen *infidelité infelicidad* und aus *excufable* (verzeihlich) *inexcufable* (unvermeidlich) gemacht und fo der Stelle ein ganz falfcher Sinn untergefchoben worden. S. 37. heifst es: *al principio los zelos, que tenia para la gloria de fu padre no le hicieron encontrar algun placer en verexpuefta à tal horror fu memoria.* Ganz anders in der Urfchrift: *d'abord la jalouſie qu'il avoit pour la gloire de ſon père lui fit trouver quelque plaiſir* u. f. w. Diefe wenigen Stellen zeigen zur Genüge, was man von dem Ganzen zu erwarten habe. Rechnet man dazu eine Menge den Sinn entftellender Druckfehler, als S. 4 *entregar* ft. *entrar.* S. 6. *par afalir* ft. *para falir.* S. 7. *bambien* ft. *tambien.* S. 8. *deñar* ft. *dañar.* S. 10. *afectadamente* ft. *efectivamente.* S. 14. *hallaria* ft. *hallaba, as pear* ft. *aſpera, ſcreto* ft. *ſecreto.* S. 19. *fatal* ft. *facil* u. f. w.; fo wird man fich überzeugen, dafs die Lectüre des Buches dem Anfänger eben fo unnütz, als dem Kenner unangenehm feyn müfse. Wir hoffen, dafs Hr. *S.* den in öffentlichen Blättern verfprochenen und gewifs von jedem Verehrer des Cervantes mit Ungeduld erwarteten *Don Quixote* correcter liefern werde. Dafs er ihn zu diefem Ende nach keiner andern als der von der fpanifchen Akademie befor gten Ausgabe abdrucken laffen müfse, bedarf kaum einer Erinnerung.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Schwickert: *La excelente puerta de las lenguas o introduccion al eſtudio de ellas, obra traducida del latin de J. A. Comenio por L. H. Teucher y por el mismo aumentada de un indice de vocablos eſpañol y aleman.* 1794. 311 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine fpanifche Ueberfetzung der bekannten *Janua linguarum aurea reſerata* des *Comenius* von dem Herausgeber der früher in eben der Verlagshandlung erfchienenen italienifchen und griechifchen Ueberfetzungen. Wir zweifeln, ob ein fo langweiliges und dem gegenwärtigen Zuftande der Wiffenfchaften durchaus nicht mehr angemeffenes Buch das Studium der fpanifchen Sprache befördern werde. Wer kann Stellen wie: der Donner ift die Wirkung des Kampfs der Wärme und Kälte; die Kometen bedeuten Dürre und Peftilenz; die Fluth entfteht durch die innere Aufwallung des Meers; das Einhorn halt fich in den einfamften Wüfteneyen auf; der Drache tödtet mit feinem Athem, der Bafilisk mit feinem Blick, — ohne Unwillen lefen? Von folchen Unfauberkeiten hätte doch wenigftens Hr. *T.* feinen Lieblingsautor reinigen follen. Selbft den Spaniern (auch für diefe arbeitete der Herausgeber laut feiner Vorrede:) möchte ein fo gothifches Schulbuch nicht mehr geniesbar feyn. *Wie* viel Antheil übrigens Hr. *T.* an der Ueberfetzung habe, können wir nicht beurtheilen, da wir fie mit der 1661 zu Amfterdam herausgekommenen fpanifchen Ueberfetzung der Janua nicht haben vergleichen können. Der mit Fleifs ausgearbeitete und den gröfsten Theil der gangbarften fpanifchen Wörter enthaltende Index kann dem Anfänger als ein Nothbehelf dienen, bis uns Hr. Schwickert einmal die letztern Bogen des in feinem Verlag erfchienenen Handwörterbuchs der fpanifchen Sprache liefern wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Hamburg*, in der Mutzenbecherfchen Buchh.: *Zwey Tabellen uber die Gröfse, Volksmenge und Eintheilung von Frankreich.* 1797. 2 halbe Bogen 4. Da hier blofs ohne weitern Kommentar die Zahlungen und Berechnungen anderer wieder abgedruckt find, fo können wir uns bey diefen Tabellen fehr kurz faffen. Die erfte zeigt die alte Eintheilung von Frankreich, die Gröfse der damaligen Provinzen, und ihre Menfchenzahl nach Vauban, Pfeffel, Necker und Brion de la Tour. Die zweyte enthält eben diefe Ueberficht nach den neuen Departements, ohne anzugeben, woher die dort mitgetheilten Data entlehnt find. Nach diefer enthält Frankreich 98 Departements, Savoyen und Nizza, die Niederlande, die Bisthümer Bafel und Lüttich mitgerechnet. Ihre Einwohner werden nach den Jahren 1791 und 1792 fpecificirt; in vielen Diftricten ift ihre Zahl fehr vermindert; in andern wieder geftiegen. Die Veranlaffung mufs der geneigte Lefer felbft hinzudenken, und will er die fämmtliche Volksmenge wiffen, die Zahlenreihen zufammenaddiren, denn dies fcheint dem Herausgeber zu mühfam gewefen zu feyn. Nach der erften Rechnung hatte Paris nebft der umliegenden Gegend 725, 333. und nach der letzten Anzahl 647, 472 Einwohner.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Junius 1797.

PAEDAGOGIK.

1) Gotha, b. Perthes: *Ueber den Charakter und Werth der vorzüglichsten Erziehungs- und Lehrinstitute unsers Zeitalters;* nebst einer fortgesetzten Nachricht *über die jetzige Beschaffenheit der Closterschule Rossleben.* Vom Creisamtmann *Just* zu Tennstedt. 1795. 61 S. gr. 8. (4 gr.)

2) Erlangen, in der Waltherschen Buchh.: *Einige neuere Nachrichten von der K. Preuss. Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch* auf vielfältiges Verlangen bey einer öffentlichen Gelegenheit mitgetheilt von *Joh. Friedr. Degen* Direktor, Prof. u. Inspektor. 1796. 36 S. gr. 8. (3 gr.)

3) Dortmund, b. Blothe u. Comp.: *Ueber Schullehrer, Schulseminarien und die Bildung der Zöglinge derselben.* Von *Joh. Sal. Phil. Fallenstein*, Doct. d. Weltweish. etc. und zeitherigem Inspektor des Clevisch - Märkischen Schulseminarii. *Zweyte ganz veränderte Ausgabe mit Anmerkungen*, 1796. XX u. 148 S. gr. 8. (12 gr.)

4) Berlin, b. Schöne: *Friderizianum bey, nach und kurz vor seinem hundertjährigen Jubelfeste*, dargestellt von D. *Joh. Philipp Friedr. Dettmers* ausserord. Prof. der Gottesgelehrs. auf der K. Pr. Univ. zu Frankf. an d. Oder etc., auch Rekt. der reform. od. Kön. Friedrichsschule zu Frankf. an der Oder. 1797. 198 S. gr. 8.

Man könnte veranlasst werden in N. 1 eine Charakteristik der hauptsächlichsten Erziehungs- und Lehranstalten unsrer Zeit zu suchen, aber man würde sich darin irren. Denn obgleich beyläufig Andrés weibliche und Kirstens in Gotha Knabenanstalt geschildert werden: so geht doch die Absicht der Schrift eigentlich dahin, den Geist und die Eigenthümlichkeiten der neuern Lehr- und Erz. Anstalten im Allgemeinen aufzufassen, sie unter gewisse Klassen zu bringen, die Merkmale derselben anzugeben und mit Kritiken zu begleiten. Die erste Abtheilung der Erziehungsanstalten machen bey dem Vf. die *Philanthropine* aus, deren Hauptzweck hier richtig angegeben wird, die Menschheit im Menschen auszubilden, ohne Hinsicht auf einen gewissen Stand im bürgerlichen Leben. Dabey werden S. 10—12 mehrere Vorschriften der Vorsicht gegeben. Künftigen Regenten, behauptet der Vf. S. 13, scheine die philanthropinische Erziehung ganz besonders angemessen, damit sie die ursprünglichen Rechte, Pflichten, Werth und Würde des Menschen kennen und achten lernten, ausserdem passe sie auch für die Erben der Besitzer grosser Güter, die auf ein unabhängigeres Leben, wobey sie viele Menschen unter sich haben, rechnen können. Für alle andre Kinder ohne Ausnahme scheine diese Erziehungsweise minder nützlich, weil ihrer aller Bestimmung sey, abhängig in einem gewissen Stande zu leben, zu arbeiten, zu gehorchen. Hiebey laufen wohl Missverständnisse mit unter. Die Menschheit *soll* in jedem Menschen ausgebildet, also jeder Mensch soll philanthropisch erzogen werden, aber mit dieser Erziehung muss im angehenden Jünglingsalter die bürgerliche oder besondere Erziehung verbunden werden! In der 2ten Abtheilung sind diejenigen Anstalten enthalten, wo hauptsächlich durch Erziehung, aber auch mit Unterricht verbunden, die jungen Menschen zu ihrer künftigen *besondern* Bestimmung in der Gesellschaft vorbereitet werden. Militärschulen, Waisenhäuser, weibliche Erzieh. Familien. Die 3te Abth. begreift die hier sogenannten geschlossnen Schulen, wo zwar hauptsächlich wissenschaftlicher Unterricht für künftige Gelehrte gegeben wird, wo aber die Schüler auch ausser den Lehrstunden in Einem Hause und unter der Aufsicht von Lehrern gemeinschaftlich leben, Pädagogia, Fürstenschulen, Klosterschulen. Nun folgen die eigentlichen *Lehranstalten* und zwar 1) die gelehrten Schulen oder Gymnasien. Der eigenthümliche Charakter derselben ist, dass in ihnen die künftigen Gelehrten in den Wissenschaften unterrichtet und zur Universität vorbereitet werden; dass aber ausser den Lehrstunden die Jünglinge nicht der Aufsicht der Lehrer, sondern der elterlichen Aufsicht und Erziehung unterworfen, oder, sind sie Auswärtige, sich überlassen bleiben. 2) Die Bürgerschulen, Arbeitsschulen, Dorfschulen, deutsche Knaben- und Mädchenschulen. Folgende Apologie S. 38 wird doch jeden Leser auffallen: „Wir dürfen doch auch das *Wohlthätige* nicht verkennen, das die Dorfschulen und die mit ihnen in gleichem Verhältniss stehenden deutschen Knaben- und Mädchenschulen der Städte gewähren. Haben sie schon den Mangel, *dass die Kinder einen grossen Theil der Schulzeit unbeschäftigt sind* (doch wohl ein wesentlicher Mangel und ein grosses Uebel!), indem bey der überhäuften Menge Kinder, die ein einziger Lehrer in mehrern Unterabtheilungen zu unterrichten hat, nur wenige auf einmal in der Aufmerksamkeit erhalten werden können; sind auch die Kenntnisse, die man hier lehrt, sehr eingeschränkt: so ist doch das Wenige, das hier gelehrt wird, immer das Nothwendigste; und aus einer auch nur mittelmäßigen, geschweige gut eingerichteten Dorf- und deutschen

schen Stadtschule gehn dennoch viel gute, nützliche und brauchbare Menschen und Christen heraus. In solchen Schulen wird eigentlich weiter nichts gelehrt, als Kenntnis der Buchstaben, Buchstabiren, Zusammensetzen, Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion." S. 39: „Wir erkennen auch diese Gattung der Lehrals gemeinnützig und wohlthätig an und anstalten müssen nur auf ihre Verbesserung und Veredlung in der Methode, in der Auswahl der Lehrbücher, in der Auswahl und Anleitung der Lehrer hauptsächliche Rücksicht nehmen, da es die Natur der Sache nicht erlaubt, sie alle auf einmal in Bürger- und Arbeitsschulen umzuschaffen." Der Vf. zeigt nun, dass es nothwendig sey zur Bildung tüchtiger Schullehrer Seminarien zu errichten, und fügt darauf noch eine strenge Kritik über die sogenannten lateinischen Schulen der mittlern und kleinen Städte bey. Den Beschluss machen interessante Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand der Rofslebenschen Klosterschule, die unter der Aufsicht des Vf. steht und an ihm einen einsichtsvollen, von Eifer für Jugendbildung überhaupt und insonderheit in dieser Anstalt durchdrungnen Vorsteher hat.

In No. 2. wird eine im Ganzen recht gut organisirte Anstalt geschildert, welcher ein wackrer, für gelehrte und sittliche Bildung eifriger Director vorsteht. In Absicht der innern Einrichtung scheinen ihm freilich die Hände noch ein wenig gebunden zu seyn, wie man aus gewissen Umständen, Lectionen, Lehrbüchern, schliefsen muss. Die Anstalt hat 2 Abtheilungen, wovon die erste die aus 2 Klassen bestehende deutsche Knabenschule, die andre die 4 lat. Klassen enthält. In die unterste Knabenklasse treten die Kinder nach zurückgelegtem *fünften Jahre* (Kinder so früh in die Schule zu schicken, wo sie mehrere Stunden sitzen und ihre Aufmerksamkeit mit Gegenständen des Lernens beschäftigen sollen, ist zwar an sich unpädagogisch, wie der Vf. auch ganz leise andeutet, aber doch im Nothfall durch das preuss. Landrecht sanctionirt, welches jedem Einwohner, der den Unterricht für seine Kinder nicht in seinem Hause besorgen kann und will, befiehlt, sie nach zurückgelegtem *fünften* Jahre in die Schule zu schicken!) und bleiben darin bis zum 5ten Jahre, wo sie den ersten Elementarunterricht im *Buchstabiren*, Lesen, Schreiben, etc. erhalten. In dieser Klasse sitzen gegen 100 Knaben. In der 2ten Klasse bleiben die Knaben vom 8—12ten Jahre und werden im vollkommnern Lesen, Recht- und Schönschreiben, Rechnen, in der Religionslehre nach Seiler, Lesung der leichtern *biblischen* Schriften; lat. Grammatik, Erdbeschreibung, Deklamation geübt. Von der Einrichtung in den 4 höhern Ordnungen nur einiges. Es wird hier noch Hebräisch gelehrt. Jeder, der studiren will, muss *griechisch* lernen. Griechische Schriftsteller werden aber im Ganzen zu wenig gelesen. Die lat. Sprache wird auch in den untern Klassen allgemein gelehrt und der Vf. vertheidigt den formalen Nutzen derselben auch für künftige Becker, Fleischer, Tischler u. s. w. Die jungen Leute werden selbst im Interpretiren des Horaz, im Disputiren u. s. w. geübt. Die *Freyersche* lat. Blumenlese ist hier noch neben zweckmäfsigern Schulbüchern im Gebrauch; auch *Rochlings* langweilige, trockne, undeutsche Schriften werden noch den praktischen Uebungen im Lateinischen zum Grunde gelegt. In den obersten Klassen wird Seilers Compendium der Dogmatik gebraucht! In dem wissenschaftlichen Unterricht wird man wenig vermissen; auch die Anthropologie ist nicht vergessen. Der Naturgeschichte wird nicht gedacht. *Logik* wird in dem einen Jahre nach der *altern*, in dem andern nach der *neuern* Form vorgetragen. Wird dieser *doppelte* Vortrag nicht eher Verwirrung anrichten als in den Köpfen aufräumen? Die sittliche Erziehung ist neben der bürgerlichen und wissenschaftlichen ein Gegenstand der ununterbrochnen Fürsorge. Die Beschreibung der dazu getroffenen Anstalten, vorzüglich der wöchentlichen feyerlichen Zusammenkünfte der Lehrer und Schüler, verdient nachgelesen zu werden. Die Gymnastik ist ausgeschlossen. Die Gründe dazu wollen wir in des Vf. eignen Sprache, die überall zu lakonisch und zu kostbar für den erzählenden Vortrag zu seyn scheint, (vgl. z. B. S. 16. unten) hören S. 36.: „Wir setzen zwar das Ringen, Laufen, Springen, Klettern, Faustkämpfen, Seilwandeln, Schwimmen u. dgl. keinesweges unter die Würde eines *gebildeten* Mannes herab, sind aber doch, solange wenigstens die übrige Lage der Dinge noch dieselbe bleiben wird, das Dafürhaltens, dass öffentliche Schulen (Privatinstitute stehen mit diesen in keinem Verhältnis) nicht deswegen, weil es manchem Lehrer etwas sauer ankommen möchte, in dem Pankration die Theorie zugleich mit der Praxis zu verbinden, sondern darum auf den Ruhm der *Palästra* Verzicht thun müssen, weil bey deren *übrigen ernsthaften* und von aller *Spielmethode* entfernten Geistesbearbeitung die Sinnenergriffene Jugend die künstliche Kultur der körperlichen Kräfte leicht für die einzig wahre schöne und nothwendige Vorbereitung auf die künftige Bestimmung ansehen und *den* nur für den vollkommensten Lehrer und Schüler halten möchte, der fast mit dem Windspiel im Laufen, mit dem Kater im Baumklettern, und mit dem Sechsender im Setzen einen Wettstreit wagen könnte. Zu andern aber mit Leibesübungen verbundenen Künsten, als zum Reiten, Fechten u. dgl. giebt es auch hier itzt Gelegenheit."

Obgleich No. 3. weder für eine sehr ausgearbeitete Schrift gelten kann noch überall viel Neues enthält: so sind doch im Ganzen viele gesunde und vernünftige Grundsätze in einem populären, lebhaften und für eine gewisse Klasse von Lesern wahrscheinlich anziehenden Vortrage enthalten. In den Fehler der Unbestimmtheit und der Ueberspannung verfällt der Vf. freylich zuweilen, und die fast renommistische, muthwillige, kecke Sprache, die man häufig im Buche, vorzüglich aber in dem *prologus galeatus* findet, verkündigt einen jugendlichen Feuerkopf. Kein Wunder, dass er sich Widersacher, über welche er

Digitized by Google

klagt, dadurch zuzog. Das Buch giebt eine Art von Rechenschaft über die Grundsätze, nach welchen der Vf. seit einigen Jahren die Zöglinge des Clevisch-Märkischen Schulseminariums bildete. Am Ende ist ein merkwürdiger Bericht eines Schulmeisters an seinen Inspector beygefügt, ein Muster eines verwirrten, sinnlosen Aufsatzes!

Die kön. Friedrichsschule zu Frankfurt a. d. Oder feyerte d. 1 u. 2 Jul. 94. ihr erstes hundertjähriges Jubelfest. Die bey dieser Gelegenheit gehaltnen Predigten und Reden sind hier abgedruckt. Dazu kommt noch die Rede, welche der D. Dettmers d. 1. Jul. 95. als am ersten Schulstiftungstage des 2ten Jahrh. gehalten hat, und ein Anhang von 2 Programmen und einer Einführungsrede des D. Dettmers, die einige Jahre älter sind aber auch in unmittelbarer Beziehung zu dieser Lehranstalt stehen.

GESCHICHTE.

Frankfurt am Mayn, b. Varrentrapp u. Wenner: *Neues genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch* auf das Jahr 1797. I Th. 512 S. II Th. 288 u. 309 S. gr. 8.

Ein Rückblick auf die Anzeige des Jahrgangs 1794 in der A. L. Z. 1794 Sept. Nr. 314 S. 794 und die Vorrede zu dem zweyten Theile dieses Jahrgangs zeigt, dass die Herausgeber im lebhaften Gefühle der Verbesserlichkeit ihres Handbuchs, almählich den daselbst gerügten Mängeln abzuhelfen suchen, und dass insbesondere die Kritik in Nr. 335 der A. L. Z. 1796 nicht unbenutzt geblieben. Unter den Geschlechtstafeln sind mehrere, wie z. B. Colloredo, Erdödy, Thurn und Valvassina, Attems u. s. w. mehr berichtigt und ergänzt, und bey andern ist das Skelett durch eine historisch genealogische Einleitung belebt worden. Die Abschnitte vom Reichs-Kammergericht, vom Reichs-Hofrathe und von der Schweiz, nebst den Stadtfrankfurtischen Namen-Verzeichnisse, und der Usual-Matrikel, werden noch immer mit einer Ausführlichkeit bearbeitet, die, im Verhältniss zu dem Ganzen und in Rücksicht auf den Zweck dieses Handbuchs sich gewiss nicht belohnt. Bey Nordamerika II. 1. scheint das neueste Addressbuch von *Timäus* benutzt zu seyn. Auch ist in der Prinzenliste von *Frankreich* (I. 88) und von *Polen* (I 252) und von *Curland* (I 76) die diplomatische Behutsamkeit lobenswerth, so wie die *Statthalterschaft* von Holland in das Geschlechtsverzeichniss von Nassau-Oranien verwiesen worden; so ist im königl. Hause von *Sardinien* (I. 292) die Veränderung der Titel gehörig nachgetragen.

Dagegen sind bey den Beamtenlisten von *Genua* (II. 5) und *Venedig* (II. 18) (die nun freylich nach der itzigen Revolution künftig ganz anders aussehn werden) noch immer die Staatskalender beider Republiken z. B. *la Minerva Veneta* und das *Annuale veneto* nebst den Provinzialverzeichnissen von *Cremona*, *Bergamo Padua*, und das *Anno di Genova* 1796 unbenutzt geblieben. Eben dieses ist der Fall mit den Spanischen Staatskalendern (II. 238), als dem *Kalendario Manual*, dem *Estado militar*, dem *Almanac Nautico*, der *Diversion de Cortesanas* und der *Notitia de las Casas etc.* ingleichen mit dem *Almanack de Lisboa*, so wie auch augenscheinlich mit den vielen *Schwedischen* Staatskalendern. Letzteres möchte am wenigsten zu entschuldigen seyn, da der Stockholmische *Almanac de la Cour* von 1797, wegen der darin als *Königlichen Braut* aufgeführten Prinzessin von Mecklenburg, im Nördlichen Deutschland allgemein bekannt; und sodann der *Pommersche-Rügianische* Staatscalender in Stralsund jährlich abgedruckt wird. Wo der Mangel des Staatskalenders durch Correspondenz ersetzt werden musste, z. B. bey Braunschweig, Zweybrücken, Hohenzollern, Speyer, Fulda, Waldeck; bey dem türkischen Kaiserthum, nimmt man die grösten Lücken wahr. Das Regierungs-Personale von Lüttich, Herford, Gandersheim, und Essen, ist wahrscheinlich wegen Unterbrechung des westphälischen Kreiskalenders ausgelassen. Bey Holstein-Oldenburg ist selbst dieser Grund nicht anwendbar, weil, dem *v. Schwarzkopfschen* Werke S. 371 zufolge, von diesem Lande seit 1775 ein sehr statistisch bearbeiteter Staatskalender herauskommt. Auch vom *Bisthum Lübeck* wird ein eignes Namensverzeichniss (bey Struve in Eutin) und von der Abtey *Salmannsweiler*, ein *Catologus patrum* jährlich abgedruckt.

Wer die Ausrüster der Päbstlichen Freycorps, *Borghese*, *Doria* u. s. w. oder die Blutsverwandte der bereits beerbten Prinzessin Louise *Radziwill* von Preussen, des Königs von Polen (Poniatowsky), des auf die schwäbische Grafenbank neuerlich gesetzten Kais. Geheimdenraths von Sickingen, oder *uneheliche* Verwandschaften der Fürstenhäuser kennen lernen will, stösst ebenfalls auf Lücken.

Was insbesondere die Kunde des *Russischen* hohen Adels betrifft, so wird solche durch das neue Wappenbuch sehr erleichtert werden. Diesmal ist, wegen der vielen Veränderungen, das Russische Beamten-Verzeichniss ganz weggelassen, wie die Note zu II. 140 entschuldigt. Den Stadtmagistrat zu Worms, sucht man II. 56 vergeblich, ungeachtet der Nähe am Verlagsorte, und obgleich während der letzten Feldzüge diese Stadt auf eine höchst sonderbare Art unberührt geblieben. Sonst hat die Ueberziehung des linken Rheinufers die Beamtenlisten der Reichsstädte Aachen und Cölln nicht verdrängt. Die *Baseler* und die Lüttische war freylich in den *Almanac du departement de L'Ourthe* und *du Mont terrible* transrasirt. — Das Beamtenverzeichniss von *Frankreich* ist ganz ausgelassen (II. 91) es hatte aber wohl aus dem *Almanac National* und der *Liste des Representans du Peuple* herausgezogen werden können. Ein anderes war es mit *Polen*, wenn gleich noch von dem Jahre 1796 ein Polnischer Nationalkalender vorhanden war. Wenn bey dem Verbesserungsplane des folgenden Jahrgangs die statistischen Resultate des Continental- oder allgemeinen Friedens mit Frankreich sorgfältigst benutzt werden, so tilgen sich die Mängel dieser Art von selbst.

Altona, b. Hammerich: *Historische Nachrichten über verschiedene merkwürdige Revolutionen und*

Digitized by Google

Verschwörungen in England und deren Urheber aus der berühmten Harleyischen Sammlung von Memoires, etc. Erst. Th. 1795. 12 Bog. 8.

Ein Buch, das die jetzigen Zeitläufte hervorgebracht haben, das aber wohl schwerlich ein grofses Glück machen möchte. Es sind ausführliche Erzählungen von bekannten Vorfällen in der englischen Geschichte, äufserst gedehnt vorgetragen, bald mit den trivialesten Gemeinplätzen überladen, bald mit ausführlichen Ausmahlungen von Unterhandlungen, Gesprächen, und persönlichen Benehmen, in Roman verwandelt, bald mit Metaphern bis zum Ekel überhäuft. Dazu kommt noch, dafs ganz nach alter Art, die Betrachtungen fleifsig mit Beweisen aus der alten Geschichte belegt, und nicht vergessen wird, anzuführen wenn ein Komet wichtige Veränderungen voraus verkündigt hat, oder die Sonne blutroth erschienen ist, u. dergl. mehr. Wenn der Uebersetzer dergleichen aus den Harleyischen Papieren ausgezogen hätte, um den Leser mit ihrem Werthe und ihrer Vortragsart bekannt zu machen, so wäre die Sache anders. Aber er liefs seine Uebersetzung drucken," weil in diesen revolutionsreichen Zeiten, die Geschichte voriger Revolutionen nicht anders als interessant seyn kann, und weil die hier gelieferten Aufsätze als Memoires (wäs soll das heissen?) für den Leser der Geschichte nicht weniger Interesse als für den Geschichtforscher hätten." Für den letzten haben sie warlich gar kein Interesse, aufser dafs er sieht, dafs sehr viel Erdichtetes, und offenbar Falsches in den Harleyischen Sammlungen vorkommt. Nebst manchen kleinern Verstofs gegen die Wahrheit, deren der Uebersetzer einige, in der Geschichte Wilhelms des Eroberers selbst gerügt hat, wird in dem zweyten Aufsatze, der Eduards II Regierung enthält, erzählt, dafs Isabelle um nach Frankreich reisen zu können, heimlich mit Mortimer und ihrem Sohne entflohen sey. Es versteht sich, dafs nun kein Wort von den Unterhandlungen über Guienne vorkommt, dafür theilt uns aber der Vf. ein Gespräch mit, welches der Graf von Hennegau mit seinem Bruder über den der Königin zu leistenden Beystand gehalten hat, wobey dieser letzte sich freuet „das Andenken seiner *Tugend*, seiner Verdienste und seiner Tapferkeit auf die Nachwelt zu bringen," welches freylich auch dadurch auf eine sehr ehrliebende Art geschah, dafs er einer mit ihrem Liebhaber herum irrenden Königin Gelegenheit verschaffte ihren Gemahl, auf die grausenvollste Art umzubringen. Von der gezierten Schreibart des Originals mag folgende Probe den Beweis geben: S. 104: „Als die Sommervögel, welche nicht Gaveston, sondern seinen Reichthümern nachgezogen waren, die Jahrszeit verändert sahen; begaben sie sich unter einem warmern Himmelsstrich; seine Gröfse hatte ihm eine Menge Diener verschafft; diese aber verliefsen ihn jetzt den Ratzen gleich, die ein Haus verlassen, wenn sie es einstürzen sehen. Sein Frühling war an den herrlichsten und schönsten Blüthen reich; der Winter seines Lebens liefs ihn völlig entblättert stehen. In diesem trostlosen Zustande, blieb er, der sonst wie eine prächtige Ceder da stand u. s. w. — Es ist Schade, dafs der Uebersetzer nicht ein besseres Original gewählt hat; er gehöret nicht zu den gemeinen.

* * *

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, b. Hilscher: *Die erlauchten Gefangenen.* Ein Beytrag zur geheimen Geschichte des Despotismus in Frankreich. 3ter u. 4ter Th. 1797. 392 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Eisenach, b. Wittekindt: *Empörungen der Könige und Fürsten wider ihre Grossen.* Ein Gegenstück zu der Geschichte der grossen Revolution in Frankreich. 4ter B. 1794. 288 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Weimar, Car. Aug. Böttiger* Prolusio *de actoribus primarum, secundarum et tertiarum partium in fabulis graecis.* 1797. 16 S. 4. Der Vf. liefert hier einen neuen vortrefflichen Beytrag zu dem *Didaskalikus*, den man von ihm erwartet. Es ist die erste Hälfte einer Untersuchung *über die Vertheilung der Rollen auf den Bühnen der Griechen und Römer*, welche sich ganz mit der Aufhellung dieses Theils des *griechischen* Theaterwesens beschäftigt. Anfangs vertheilten die Dichter unter der von ihnen gebildeten Schauspielerschule die Rollen nach ihrer Kenntnifs von den Talenten eines jeden Schulers, und sie behielten ihren Einfluss auf die Rollenvertheilung selbst dann noch bey, als sie nicht mehr zugleich Schauspieldirectoren waren. Diejenigen Schauspieldichter, welche bey den grofsen Dionysien mit neuen Stücken auftreten wollten, hatten sich wegen der Schauspieler beym Archon Eponymus zu melden, der durchs *Loos* einem jeden *drey Schauspieler*, so viel als seit Aeschylus und Sophokles Zeit gerechnet wurden, zutheilte, unter denen dann die Dichter die Hauptrollen nach Willkühr und Einsicht vertheilten. Diese drey spielten nämlich die grösern und wichtigern Rollen; die übrigen werden nicht genannt und wurden oft wieder von den ersten Schauspielern gedungen. Freylich konnten die Dichter nicht immer die Rollenvertheilung selbst besorgen, da ihre Stücke in verschiednen Städten Griechenlands, auch wohl noch nach ihrem Tode aufgeführt wurden; dennoch erleichterten sie andern die Auswahl der Schauspieler dadurch, dafs sie genau bey jedem Stück angaben, welches die vornehmste und welches die nach ihr folgende zweyte und dritte Rolle sey. — Nach einer Stelle beym *Cicero de off.* I, 31. (S. 12. not. *) der Böttigerischen Schrift) scheint es, als wenn die Schauspieler sich selbst ihre Rolle ausgewählt hätten, wenn diese Stelle anders, wie der Vf. meynt, eine Anwendung auf das griechische Theater leidet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Stahel: *Bemerkungen über die französische Revolution* und das Betragen einiger Gesellschaften in London bey diesen Ereignissen, von *Edmund Burke.* Aus dem Englischen nach der 4ten Ausgabe übersetzt. 1791. 432 S. 8. (mit des Verfassers Bildniss.)

2) Ebend., *Bemerkungen* — von *Edm. Burke.* Zweyte ganz neu übersetzte Auflage mit des Vf. Bildniss. 1793. 423 S. 8.

3) Berlin, b. Vieweg d. Aelt.: *Betrachtungen über die französische Revolution*, nach dem Englischen des Hn. Burke neu bearbeitet mit einer Einleitung, Anmerkungen, politischen Abhandlungen, und einem kritischen Verzeichniss der in England über diese Revolution erschienenen Schriften von *Friedrich Gentz*, in 2 Theilen. 1794. Neue Auflage. 1. Theil. XL u. 242 S. 2. Theil. 1793. 324 S. gr. 8.

Die Schrift, von der wir hier einige Uebersetzungen anzeigen, ist schon in Nr. 71. des Jahrg. 1791 dieser Zeitung von einem andern Recensenten beurtheilt worden, und wir haben jetzt nur von dem, was hierbey die Uebersetzer geleistet haben, Nachricht zu geben.

Die zu Wien herausgekommene Uebersetzung ist nicht schlecht. Man stösst nur selten auf harte und undeutsche Stellen. Der Beysatz auf dem Titel der zweyten Ausgabe: „ganz neu übersetzte Auflage," ist aber eben so wenig in der Sache wahr, als im Ausdrucke richtig; denn es sind nur hier und da einzelne Stellen geändert worden, und auch solche stehen geblieben, in denen jene Härten des Ausdrucks leicht zu verbessern gewesen wären, z. B. S. 107. der neuen Ausgabe „der neu entstandenste Despote." S. 258. „denn die ich an andern Orten kennen lernte, waren nur im Vorbeygehen gemachte, aber in dieser Vermuthung mich bestätigende, Bekannte."

Wir wollen hier unsern Lesern einige Stellen aus dieser und der Gentzischen Uebersetzung zur eigenen Beurtheilung vorlegen, bey welchen wir auf die Güte der einen oder der andern Uebersetzung keine Rücksicht genommen, sondern solche Stellen gewählt haben, welche uns in Rücksicht des Inhalts vorzügliches Interesse zu haben schienen; und unter andern jene so oft verspottete Lobrede auf das Ritterwesen.

Gentz Uebers. S. 97.

Verschwörungen, Blutbäder, Meuchelmord, sind für gewisse Leute ein nichtsbedeutender Preis, wenn eine Revolution zu erkaufen ist. Eine wohlfeile, unblutige Reform, eine schuldlose Freyheit dünkt ihrem verwöhnten Gaumen schaal und unschmackhaft. Es müssen schlechterdings grosse Verwandlungen vorkommen, es muss Lärm und Prunk und Theaterstreiche abgeben, es muss ein furchtbares Schauspiel aufgeführt werden, um die Einbildungskraft aus ihrem Schlummer zu wecken, sie aus der langen Erstarrung zu reissen, zu welcher der schläfrige Genuss einer vieljährigen Sicherheit, und die lebenlose Stille einförmiger Wohlfahrt sie verdammt hatte.

Wiener Uebers. S. 119.

Verschwörung, Blutbad, Mord sind im Munde gewisser Leute nur unbedeutende Preise für den Gewinn einer Revolution. Jene stillen, verschwörungslosen Reformen, eine Freyheit die nicht Menschen kostet, sind ohne Werth für ihren Geschmack. Wechseln müssen die Scenen, der Knoten muss sich lösen, und Tausende müssen fallen. Es muss ein Schauspiel geben, das durch sein Grausen erschüttert, und die schlaffe Einbildungskraft, die im trägen Genuss sechzigjähriger Ruhe, im seelenlosen Einerley allgemeiner Glückseligkeit entschlummerte, mit Donnern weckt.

Gentz Uebers. S. 105.

Aber die Zeiten der Ritterschaft sind dahin. Das Jahrhundert der Sophisten, der Oekonomisten und der Rechenmeister ist an ihre Stelle getreten, und der Glanz von Europa ist ausgelöscht auf ewig. Niemals, niemals werden wir sie wieder sehen, diese edelmüthige Ergebenheit an Rang und Geschlecht, diese stolze Unterwürfigkeit, diesen würdevollen Gehorsam, diese Dienstbarkeit der Herzen, die selbst in Sklavenseelen den Geist und die Gefühle einer erhabnern Freyheit hauchte. Der unverkaufte Reiz des Lebens, die wohlfeile Vertheidigung der Nationen, die Pflanzschule mannlicher Gesinnungen und heroischer Thaten ist dahin!

Wiener Uebers. S. 139.

Aber die Zeiten der Ritterschaft sind dahin! — Die Zeiten der Sophisten, Oekonomisten und Rechenmeister sind an die Stelle getreten. Erloschen auf ewig ist der Ruhm von Europa. Nie, nie mehr werden wir sie sehen, jene edelmuthige Ehrerbietung gegen Stand und Geschlecht, jene stolze Anhänglichkeit, jenen Gehorsam mit Würde, jene Ergebenheit, die aus dem Herzen floss, und selbst in die Knechtschaft den Schwung erhabener Freyheit zu legen wusste. Der unverkäufliche Schmuck des Lebens, die freywillige Schutzwehre der Nation, die Nährerin des Muthsinns und des Heldenmuths, o, sie ist dahin.

Ausser dem Fleisse, den Hr. G. auf die Verdeutschung seines Originals verwendet hat, hat er es auch mit lehrreichen, theils berichtigenden, theils erläuternden Anmerkungen versehen. Die Einleitung: *Ueber den Einfluss politischer Schriften und den Charakter der Burkischen*, welche er dem Werke vorausschickt, enthält so schöne und treffende Bemerkungen, als man sie von einem in unserer Literatur so rühmlich bekannten Manne erwarten durfte. Doch kann Rec., um

Digitized by Google

um ganz freymüthig sein Urtheil zu sagen, nicht bergen, dass es ihm scheine, als ob Hr. G. sich von dem Schriftsteller, den er bearbeitete und dessen, wie er es selbst S. XXIX. nennt, „zermalmenden Sentenzen" habe verleiten lassen, auch zuweilen in den Declamationston zu fallen, und dann, wie Burke, Dinge zu behaupten, die er in einem andern Augenblicke wahrscheinlich selbst übertrieben finden würde. Dies fodert Beweis, und Rec. glaubt ihn durch folgende Stellen führen zu können: S. XII. „Wer nicht in die Triumphslieder der Weltverbesserer einstimmt, wer nicht „Freyheit und Gleichheit" auf dem Titelblatt aushängt, wer nicht alle auf Erden vorhandne Macht, als Narrheit verlachen, oder als Tyranney verfluchen kann, der findet, sogleich als nur die ersten Perioden sein verhafstes System enthüllt haben, allenthalben verschlossne Ohren, und ungünstige Gemüther," und S. XXIV.: „Wer sich untersteht zu behaupten, „dass Reformen wohlthätiger als Revolutionen wären," wer sich erkühnt, gegen das erhabne Axiom: „dass das Volk nie irren könne," den bescheidensten Zweifel zu hegen; wer die Vermuthung wagt, „dass ein Theil des menschlichen Elends ganz unabhängig von allen Staatsverfassungen durch den Wechsel der Regierungsformen nie gehoben werden möchte;" wer noch den Namen eines Königs nennt, ohne sich einen Räuber zu denken, und den 14. Jul., den 6. October, den 10. August, die Tage jener „tugendhaften Rebellionen; nicht für die glorreichsten in den Annalen der Geschichte erkennt, wird verbannt, ausgestofsen und verfolgt." Wenn dies richtig wäre; wie hätte denn Burke's Schrift in Zeit von 3 Jahren zweymal ins Deutsche übersetzt, und jede Uebersetzung zweymal aufgelegt werden können? Solche Behauptungen sollte sich ein sonst so gemäfsigter und billiger Schriftsteller nicht erlauben und sie Männern überlassen, die dadurch Lohn oder Geschenke erkaufen wollen. Das Publicum weifs dann schon, was sie in einem solchen Munde werth sind. In einer der folgenden Abhandlungen S. 130. des 2ten Theils berichtigt der Vf. obige allgemeine Klagen selbst durch die Bemerkung, dass Nachdenken und der Lauf der Begebenheiten die gefesselten Augen geöffnet hätten.

Die politischen Abhandlungen, welche Hr. G. auf die Burkische Schrift folgen läfst, betreffen alle sehr interessante Gegenstände: 1) *Ueber politische Freyheit und das Verhältnifs derselben zur Regierung.* Hier wird der Unterschied zwischen absoluter, bürgerlicher und politischer Freyheit gezeigt und dargethan, dass politische Freyheit kein absolutes, sondern ein relatives Gut sey, und nicht in jeder Staatsverfassung dieselbe seyn könne, worauf einige Bemerkungen über politischen Indifferentismus und Intoleranz folgen.

In der 2ten Abhandlung: *Ueber die Moralität in den Staatsrevolutionen*, sucht der Vf. Burke gegen die ihm gemachte Vorwürfe: als ob er das Recht der Nationen, ihre Staatsverfassungen abzuändern, geläugnet und verworfen habe, zu rechtfertigen. Im Eingange klagt er über die Aufhebung der ehrwürdigsten aller Aristokratien, der Aristokratie des Genie's. In Rücksicht der Menge, die unfahig ist selbst zu prüfen, pflichten wir ihm bey, und selbst der verständige Mann wird die Behauptungen solcher Männer, welche durch ihre Erfahrung und durch ein anhaltenderes Studium der Wissenschaft tiefere Blicke in die für und wider einen Satz streitenden Gründe zu thun im Stande waren, so lange für wahr halten, bis er sich nach hinlänglicher Prüfung von ihrer Unrichtigkeit überzeugt hat. Der Grund des aufgehobenen Ansehens der Meynungen vorzüglicher Köpfe liegt aber wohl gröfstentheils darin, dass in solchen Zeiten und bey solchen Gegenständen, von welchen hier die Rede ist, die besten Köpfe, theils durch Leidenschaft, theils durch andere Umstände in dem Urtheile, welches sie als das Resultat ihres unbefangenen Forschens der Welt vorlegen, geleitet werden. In der Abhandlung selbst sagt Hr. G. die Wahrheit liegt zwischen folgenden beiden Sätzen: „Eine Nation hat das Recht, ihre Staatsverfassung so oft und so ganz zu verändern, als es ihr beliebt," und: „Eine Nation hat gar kein Recht, etwas in ihrer Constitution zu ändern." Rec. sollte glauben, man könnte der Nation ganz unbedenklich das Recht zugestehen, ihre Staatsverfassung zu verändern. Die Klugheit macht es ihr zur Pflicht, von diesem Rechte nur im äufsersten Falle Gebrauch zu machen. Wenn wir von dem Rechte eines Menschen als Menschen sprechen; so setzen wir voraus, dass es ein Vernünftiger, das ist, kein Rasender, kein Wahnsinniger, kein Kind sey. Sollten wir, wenn wir von einer Nation und ihren Rechten *in Abstracto* reden, nicht auch voraussetzen müssen, dass ihre Majorität aus vernünftigen, urtheilsfähigen Bürgern bestehe? Hr. G. ist aber freylich der Meynung, dass dies in Praxi nie der Fall sey S. 143. „Es ist so „gar bis zur höchsten Evidenz beweisbar, dass in ei„nem jeden grofsen Staat der eigentliche Wille der „wahren Zahlmehrheit seiner Natur nach auf die Zer„störung des Ganzen gerichtet seyn mufs. Die Anzahl „derer, die nichts besitzen, ist immer unendlich grö„fser, als die Anzahl derer, die etwas besitzen." Rec. dankt Gott, dass er in einem Lande und in einer Gegend wohnt, in welcher dies offenbar unrichtig ist, und die Anzahl derer, die etwas besitzen, gröfser ist, als derer, die nichts besitzen. Solcher Gegenden giebt es in Deutschland mehrere.

In der dritten Abhandlung: *Ueber die Declaration der Rechte*, handelt der Vf. erst im Allgemeinen von den so genannten Menschenrechten, und bemerkt sehr richtig, dass es nicht Mangel an Kenntnifs derselben war, was allenthalben in der Welt der Ungerechtigkeit und Unterdrückung Thronen errichtete. Dann prüft er mit kritischer Strenge die berühmte Declaration der Rechte der französischen Gesetzgeber, wobey wir ihm nicht folgen können; wir theilen daher unsern Lesern nur das Resultat seiner Prüfung mit. S. 207. „Das System der französischen Menschenrechte vereinigt alle Fehler in sich, die die Grundlage einer Staatsverfassung, und besonders einer systematischen Staatsverfassung nur immer entstellen

Digitized by Google

ſtellen können. Es iſt unrichtig in ſich: es iſt unanwendbar: es zerſtöhrt ſeine eignen Zwecke."

Die 4te Abhandlung iſt: *Verſuch einer Widerlegung der Apologie des Hn. Makintoſh.* Unter Burke's Gegnern zeichnet ſich Makintoſh ſehr vortheilhaft aus. Hr. G. geſteht, daſs man in ſeiner Schrift: *Vindiciae Gallicae. Defence of the French Revolution and its Engliſh Admirers againſt the Accuſations of the Rev. H. E. Burke*, den Mann erkenne, der ſeinen Gegenſtand umfaſst und durchdrungen hat, in deſſen Syſtem Einheit, Ordnung, Harmonie und Vollendung herrſcht. Was man einem ſolchen Manne abgewinnt, ſagt Hr. G., gewinnt man dem Syſtem ab. Dies bewog den warmen Freund des oft zu bitter getadelten Burke zu dem Verſuche, in dem *einen* Makintoſh *alle* Gegner der Burkiſchen Grundſatze zu überwinden, den er mit eben ſo viel Beſcheidenheit als Muth unternommen hat. Der Gelehrte, welcher einen Andern widerlegen oder vertheidigen will, ſieht faſt immer die Sache von einer andern Seite an, als der, welcher, unbekümmert auf welcher Seite er ſie finde, nur nach Wahrheit forſcht. Man muſs aber Hn. G. die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er nicht, gleich den Meiſten, die bey dieſer wichtigen Begebenheit Partbey genommen haben, einſeitig in ſeinen Behauptungen ſey. Dieſer Verſuch wird für die meiſten Leſer, wenn er auch für ſolche nicht überzeugend iſt, doch wenigſtens unterrichtend ſeyn. Da Hr. G. glaubt, daſs nicht nur eine Monarchie ohne Adel (Erbadel) ein Unding ſey, S. 234., ſondern auch die geſetzgebende Macht eines groſsen repräſentativen Staats ohne Erbadel nicht beſtehen könne (S. 233.); ſo findet der franzöſiſche ſo wohl als der Erbadel überhaupt an ihm einen eifrigen Vertheidiger.

Der 5ten und letzten Abhandlung: *Ueber die National-Erziehung in Frankreich*, folgt das *kritiſche Verzeichniſs der bis in die Mitte des J. 1792. durch die franzöſiſche Revolution und das Werk des Hn. Burke in England veranlaſsten Schriften.* Diejenigen welche Hr. G. hier kurz beurtheilt, oder nach ihrem Inhalte mit wenig Worten anzeigt, ſind 79. — Unter Burke's Gegnern iſt keiner im Auslande bekannter geworden als Paine, von deſſen auf die franzöſiſche Revolution Bezug habenden Schriften wir folgende deutſche Ueberſetzungen erhalten haben.

1) Berlin, b. Voſs: *Die Rechte des Menſchen.* Eine Antwort auf Hn. *Burke's Angriff gegen die franzöſiſche Revolution* von *Thomas Paine*, Secretair der auswärtigen Angelegenheiten bey dem Kongreſs während des Amerikaniſchen Krieges. Aus dem Engliſchen überſetzt. Nebſt der von Ludwig XVI. angenommenen Conſtitutions-Acte. 1792. 258 S. XVIII S. Vorr. kl. 8.

2) Leipzig, b. Dyk: *Kurzer Abriſs der Entſtehung der franzöſiſchen Revolution* von *Thomas Payne*, einem Amerikaner. Mit Anmerkungen des Ueberſetzers. 1791. 132 S. 8.

3 a) Kopenhagen, b. Proſt: *Die Rechte des Menſchen etc.* 2te verbeſſerte Auflage. 1793. 253 S. XVIII S. Vorr. kl. 8.

3 b) Ebendaſ.: *Die Rechte des Menſchen* 2ter Theil, worin Grundſatz und Ausübung verbunden ſind, von *Thom. Paine etc.* aus dem Engl. überſetzt. 1793. 199 S. XXXII S. Vorr.

3 c) Ebend.: *Die R. d. M.* Eine Antwort etc. von *Thom. Paine* Secretair etc. aus dem Engl. überſetzt 3ter Theil. Sendſchreiben an die Unterzeichner der Adreſſen über die letzte Proclamation, nebſt einigen Briefen an *Dundas*, *Ouslow* und das franzöſiſche Volk. 1793. 138 S.

4) Paris: *Ueber die Regierungen und die Ur-Grundſatze einer* jeden derſelben. Aus dem Engl. des *Thom. Paine.* Im dritten Jahre der Republik. 64 S. 8.

No. 1. iſt eine Ueberſetzung des in No. 243. des Jahrgangs 1791. dieſer Zeitung beurtheilten erſten, oder damals noch einzigen Theils der Painiſchen Schrift: *Rights of Man.* Wir haben ſolche mit dem Originale verglichen und treu gefunden. In der derſelben vorgeſetzten Vorrede ſucht der Ueberſetzer Paine gegen die ihm gemachten Vorwürfe, unter andern auch gegen den, in der oben angeführten Recenſion ihm anſtöſsigen Tadel zu rechtfertigen. Er glaubt, oder giebt vor zu glauben, daſs, wo Paine irre, ihn bloſs Anhänglichkeit an ſeine vaterländiſche Verfaſſung miſsleite; und wenn dieſer Republikaner unter einem milden deutſchen Zepter geboren und „mit den angeſtammten Vorzügen des deutſchen Adels bekannt wäre: — ſo würde vielleicht die deutſche Verfaſſung an ihm einen Lobredner, und die Ahnentafeln einen Bewunderer gefunden haben." Paine, verſichert er uns ferner, liebe die Könige; Er habe ſelbſt geſagt, daſs er wünſche, ſie alle in der *glücklichen* und *ehrenvollen* Lage des *Privatmanns* zu ſehen. Der gute Amerikaner wiſſe nicht, wie glücklich ein König ſey, den ſeine Würde ohne alles perſönliche Verdienſt mit Ehren überſchütte. Alles dies wird in einem ſolchen Tone geſagt, daſs man verſucht wird, es für ernſtlich gemeynte Aeuſserungen zu halten. — Als Anhang iſt die franzöſiſche Conſtitution von 1791 in einer eigenen Ueberſetzung angedruckt.

Die Abhandlung No. 2. iſt, in ſo weit ſolche Paine zugehört, bloſs ein Auszug aus eben der Schrift dieſes Vf., von welcher wir hier No. 1. die Ueberſetzung angezeigt haben. Der Herausgeber hat, weil ihm die Bekanntmachung der ganzen Schrift gefährlich ſchien, nur dieſes Bruchſtück überſetzt und mit Anmerkungen verſehen. Eigentlich hat ihm wohl Paine's Namen bloſs zum Aushange-Schild, oder wenigſtens zum Vehikel dienen ſollen, ſeine eigenen Meynungen ins Publikum zu bringen, denn die letzte Anmerkung, zu welcher ihn Paine's Urtheil über die Erblichkeit der Thronfolge veranlaſst, iſt gröſser als der ganze Painiſche Abriſs. Seine Abſicht mag

Digitized by Google

recht gut gewesen seyn; das ist aber auch das einzige Verdienst, was wir ihm dabey zugestehen können. Um unsere Leser selbst urtheilen zu lassen, was von dem Uebersetzer und dessen Anmerkungen zu erwarten sey, theilen wir 2 Stellen derselben mit; die eine nehmen wir aus der ersten Anmerkung, und die andere wählen wir, weil sie zugleich eine Probe des sonderbaren Contrasts zwischen des Uebersetzers und des Verfassers Meynungen geben kann:

S. 10. „Enthusiasmus ist ein wilder Trieb, der auch den unvernünftigen Thieren, in der Brunstzeit, eigen ist." S. 39. „haben 12 begüterte Bauern nicht mehr Recht, als 99 Häusler, in der Dorfgemeinde zu reden? oder sollen auch die Knechte und Magde, die Weiber und Kinder, ja das liebe Vieh, ihre Stimme drein geben?"

No. 3 a) ist blos eine wieder durchgesehene und hie und da durch richtigere Verdeutschung verbesserte Ausgabe von No. 1. und No. 3 b) eine wohlgerathene Uebersetzung des 2ten Theils der Painischen Schrift. Da dieser schon in No. 274. des Jahrgangs 1792. dieser Zeitung ausführlich beurtheilt worden ist: so will Rec. hier nur einige dabey gemachte Bemerkungen mittheilen. Wenn Paine in dem 3ten Abschnitte dieses 2ten Theils das alte und neue System der Regierung vergleicht; so liegt nach Rec. Ueberzeugung allerdings viel Wahres, in der Behauptung, dass die Regierung nach dem alten System eine Anmaafsung der Macht zu ihrer eigenen Vergrösserung war; nach dem neuen aber eine Uebertragung derselben zum gemeinschaftlichen Wohle der Gesellschaft sey. Der Vf. verwechselt aber hier offenbar das alte System der Regierungs-Grundsätze mit dem der Regierungs-Formen. Jenes alte System der Regierungs-Grundsätze, nach welchem die Staatsbürger nur Mittel waren, das Wohl des Einzelnen, nicht Zweck des Staats, wird kein vernünftiger Mann in Schutz nehmen. Aber kein Unpartheyischer wird auch läugnen, dass in den ältesten Verfassungen, selbst dann, wenn sie auf Ungerechtigkeiten, ihrer Entstehung nach, gegründet seyn sollten, nach dem neuen System der Grundsätze regiert werden könne, so wie wir in Frankreich belehrt worden sind, dass auch in repräsentativen Staatsverfassungen Volksvertreter nach dem alten System herrschen können. Eben so halb wahr ist der Satz, auf welchen Paine so viel baut: „Jede Macht über eine Nation ist entweder übertragen, oder angemafst; jene ist ein Pfand, diese Usurpation, deren Natur die Zeit nicht ändern kann." Die Zeit allein kann es freylich nicht; aber die stillschweigende Einwilligung der Nation. Der Vater war Eroberer, und zwang das Volk unter sein Joch; der Sohn oder Enkel wurden gute weise Regenten. Die Nation fühlte sich glücklich unter ihnen. Was vorher Zwang war, wurde nun Ergebenheit. Verwandelte sich da nicht die Natur der Usurpation? Sehr wahr ist die Bemerkung, dass die Stärke einer Regierung in der Anhänglichkeit des Volks liege, und in den Vortheilen, die es bey ihrer Unterstützung zu haben fühlt. — No. 3 c) liefert die auf dem Titel genannten Painischen Schreiben als dritter Theil der Rechte des Menschen. So viel Rec. weifs, ist dies blos ein Einfall des Uebersetzers oder Buchhändlers, wenigstens hat er von einem 3ten Theile der englischen Schrift zuvor nie etwas gehört. In Verbindung stehen aber diese Schreiben mit derselben allerdings, da solche, das Letzte ausgenommen, theils eine Geschichte der gerichtlichen Verhandlungen gegen den Vf. und seine Schrift, theils eine Vertheidigung derselben enthalten.

Wenn man auch dem schwärmerischen Republikaner die Behauptung: dass unsere alten Verfassungen, und besonders die englische zwar für die Minister, Hofleute und Pensionisten vortrefflich, für alle übrige, also 99 von 100, schlecht sey, vergiebt: so wird man doch unwillig, zu sehen, wie Paine mit allen Krieg anfängt, die auf seinen Rath nicht sogleich auch in England das unterste zu oberste kehren wollen. Sobald er von sich spricht, und das thut er gerne, verräth er seinen Stolz. Der Ton der Persiflage, den er oft und besonders in dem Sendschreiben versucht, gelingt ihm nicht. Sein Witz ist weder fein noch treffend genug. Aufser jener Geschichte des Buchs über die R. d. M. und einigen Anekdoten, die von der Civilliste ausgetheilten Pensionen betreffend, deren Burke auch eine von 1500 Pfund erhalten haben soll, enthalten diese Schreiben nur Wiederholungen aus den *Rights of Man*, und zum Theil Seiten lange Auszüge aus denselben.

Da diese Schriften, in welchen Paine alles Unglück der Menschheit den erblichen Regierungsformen zuschreibt, vor der Zeit geschrieben waren, in welcher die in der neuern Geschichte beyspiellose Unterdrückung aller Press- und Denkfreyheit, die planmäfsige Ermordung der Reichen, und alle Grauel der blutdürstigsten Tyranney durch die von dem Volke gewählten Repräsentanten, unwidersprechlich bewiesen hatten, wie mifslich der Ausgang dieser Umwälzungsversuche sey: so war es Rec. interessant, den Vf. nun auch nach dieser traurigen Epoche über sein altes Thema sprechen zu hören.

(Der Beschluss folgt.)

Digitized By Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Berlin, b. Vofs: *Die Rechte des Menſchen.* Eine Antwort auf Hn. *Burke's Angriff gegen die franzöſiſche Revolution* von *Thomas Paine, etc.*

2) Leipzig, b. Dyk: *Kurzer Abriſs der Entſtehung der franzöſiſchen Revolution* von *Thomas Paine, etc.*

3 a) Kopenhagen, b. Proft: *Die Rechte des Menſchen etc.*

3 b) Ebendaſ.: *Die Rechte des Menſchen etc.* von *Thomas Paine, etc.* 2 Th.

3 c) Ebend.: *Die R. d. M.* Eine Antwort etc. von *Thomas Paine, etc.* 3 Th.

4) Paris: *Ueber die Regierungen und die Ur-Grundſätze einer jeden derſelben.* Aus dem Engl. des *Thomas Paine.* Im dritten Jahre der Republik. 64 S. 8.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

No. 4. iſt im dritten Jahre der Republik (1794.) alſo nach jenen Gräuelſcenen geſchrieben; der Vf. nimmt aber darauf nur in ſo weit Rückſicht, dafs er ſolche dem Mangel einer Conſtitution, (denn die von 1791. erkennt er nunmehr dafür nicht,) zuſchreibt. Die Schrift enthält nichts Neues, ſondern eine nochmalige Ausführung der Vorzüge der repräſentativen vor der erblichen Regierung; doch bleibt er hier mehr bey den Grundſätzen des Rechts ſtehen, da er in den vorigen Schriften von dem beklagenswürdigen Zuſtande der Landeseinwohner auf die Untauglichkeit der Regierungsform zurück zu ſchliefsen pflegte. Von der erblichen Regierung behauptet er: ſie habe kein Recht zu exiſtiren, und nicht einmal ein Recht anzufangen; dies meynt er ſo erwieſen zu haben, dafs nach S. 9. kein Problem im Euklid richtiger ſeyn ſoll. Rec. will hier das nicht wiederholen, was in der vorhin angeführten Beurtheilung des 1ſten Theils der R. d. M. von einem andern Rec. über die, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, Unſterblichkeit einer Nation und ihrer Pflicht, auch für die Nachkommen zu handeln, ſehr richtig bemerkt worden iſt. Aus Paine's ſo genannten Urgrundſätzen würde das *abſurdum* folgen, dafs eine Nation kein Amt auf länger als 20 Jahre übertragen, keinen Frieden oder andere Verträge auf längere Zeit ſchliefsen könne. Er ſelbſt räumt (S. 28.) ein, „dafs jede Nation das Recht habe, ſich für die gegenwärtige Zeit eine Verfaſſung zu geben, wie ſie wolle.“ Es wird ihr daher auch ſchlechterdings, wenn wir conſequent fortſchliefsen wollen, das Recht nicht bezweifelt werden können, ſich eine erbliche zu geben. Alles, was mit einigem Scheine dagegen geſagt werden kann, iſt, dafs die dermalige Generation dadurch die kommende nicht binden kann; alſo dieſe das Recht behält, die Verfaſſung zu ändern. Wie man aber auch hierüber denken mag; ſo hatte doch offenbar die erbliche Verfaſſung ein Recht anzufangen, und behält ein Recht zu exiſtiren, ſo lange die Majorität der neuen Generation ihren abgeänderten Willen nicht ausdrücklich erklärt. Dies wird und kann ſie aber moraliſch nicht, ſo lange durch die erbliche Regierungsform der Zweck der Staatsverfaſſung erreicht, und alſo die Bedingung, unter welcher die Nation einer Familie die Regierung ausdrücklich oder ſtillſchweigend übertragen hat, erfüllt wird.

Gegen das Ende kommen noch Bemerkungen über das, allen Bürgern, ſie mögen etwas beſitzen oder nicht, zuſtehende Stimmrecht, ingleichen über Eigenthum und Adel vor. Obgleich dieſe Abhandlung etwas gemäſsigter iſt: ſo werden doch hier nach des Vf. Kraftſprache alle Ariſtokraten der alten Zeit für *Räuber*, die der neuern für *Betrüger* erklärt. Das gehöret vermuthlich auch zu der nöthigen Erfriſchung des Patriotismus, wovon es S. 47. heifst: „Es iſt zu allen Zeiten, beſonders während dem Laufe einer Revolution und überhaupt ſo lange, bis richtige Ideen ſich ſelbſt durch die Gewohnheit beſtätigen, nothwendig, dafs wir unſern Patriotismus durch das Hinaufſteigen zu den Urgrundſätzen erfriſchen.“

Paine ſcheint ſich ſelbſt gerne als das Haupt oder den Sprecher der Parthey zu betrachten, die alle erbliche Regierungsverfaſſung umſtürzen möchte. Seine Grundſätze, der thätige Antheil, den er an der amerikaniſchen und an der franzöſiſchen Revolution nahm, bey welcher er ſo gar eine Stelle im Nationalconvent angenommen hatte, zogen ihm den Hafs aller Freunde der alten Ordnung der Dinge zu. Alle Gemäſsigten mufsten ſeine Ausfälle gegen Monarchen und gegen die auf den engliſchen Thron von der Nation gerufene königliche Familie, mifsbilligen. Und noch neuerlich hat er dadurch, dafs er, weil er ſich perſönlich vernachläſsigt glaubte, den öffentlichen und Privat-Charakter eines der verehrungswürdigſten Männer — Waſhingtons, angriff und ſelbſt die amerikaniſche Conſtitution ſchmähte, gezeigt, wie partheyiſch in ſeinem Urtheile und wie einſeitig in ſeiner Betrachtung ihn Leidenſchaft mache. Es iſt allerdings ſchwer, einen ſolchen Mann, deſſen Dia-

Digitized by Google

triben man nur mit Unwillen lesen kann, kalt zu beurtheilen, und daher nicht zu verwundern, wenn Paine von den Meisten dieser, welche nicht selbst Revolutionsfreunde sind, in mehrerer Rückficht zu hart behandelt worden ist.

Was seine schriftstellerischen Talente betrifft: so will Rec. hier nicht die sehr häufigen Ausgaben seiner Schriften für ihn anführen, nicht den Beyfall, den Burke selbst dessen frühern Arbeiten gab, welche eben der Geist, eben die Grundsätze belebten; sondern das Urtheil eines sehr achtungswürdigen englischen Gelehrten und eines Gegners von Paine. Der durch seinen, gegen Gibbon mit der größten Mäßigung geführten, Streit bekannte Bischoff Watson sagt in der Widerlegung der Schrift: *the age of reason*, Paine besitze *a considerable share of energy of language and acuteness of investigation*. Was den guten oder bösen Geist betrifft, der ihm die Feder führte: so weiß Rec. wohl, daß die Absicht alleiu einen Schriftsteller nicht rechtfertigen kann; sie verdient aber doch besonders in einem solchen Falle geprüft zu werden; und dann erscheint Paine als ein schwärmerischer Republikaner, der keine andere Glückseligkeit auf Erden kennt, als durch das repräsentative System, der, berauscht durch den außerordentlichen Beyfall seiner frühern Schriften, sich zum Apostel seines politischen Evangeliums berufen glaubt und es mit dem menschlichen Geschlechte wohl meynt, indem er ihm diese Lehre predigt. Da hingegen von seinen deutschen Schülern wohl wenige von dem Wunsche, alles um sich glücklich zu sehen, beseelt seyn möchten. Vielleicht ist aber eben deswegen Paine's Schrift in Staaten, in welchen die Abgaben drückend sind, und der Ertrag derselben verschwendet wird, gefährlicher, als die Revolutionspredigten hungriger, deutscher Demagogen.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Beantwortung der Painischen Schrift von den Rechten der Menschen* von *Johann Adams*, aus dem englischen überfetzt. 1793. 56 S. 8.

Es thut wohl, wenn man nach Durchlesung von Streitschriften, die mit Einseitigkeit in Urtheile Bitterkeit und selbst Schmähungen verbinden, auf eine mit Einsicht, Mäßigung und Unparteylichkeit abgefaßte Schrift stößt. Der Vf. ist der dermalige Präsident des Congresses der vereinigten Amerikanischen Staaten; und man muß diesen Glück wünschen, daß die gemäßigte Parthey bey ihnen gesiegt, und dem edlen Washington einen seiner würdigen Nachfolger gegeben hat. Die kleine Abhandlung ist in Briefen an Hn. *Russel* abgefaßt, wovon der erste aus Boston 1791. datirt ist. Es ist solche daher auch nur gegen den ersten Theil der R. d. M. gerichtet. Der Briefe sind 7. Der erste enthält die Veranlassung dieser Beantwortung, nämlich eine aus einem Schreiben des Staatssecretair in alle Amerikanische Zeitungen eingerückte Stelle, in welcher Amerika's Mitbürger eingeladen werden, sich zum zweytenmale unter dem Panier des gesunden Menschenverstandes zu versammeln. *Common sense* war nämlich der Titel der Painischen Schrift, die in Amerika so außerordentlichen Beyfall erhalten und viel zu Stimmung der Gemüther gegen England beygetragen hatte. Im 2ten Briefe beurtheilt *A.* erst im allgemeinen Paine's Schrift so wohl in Rücksicht des Inhalts als Zwecks. In seinem Commentar über die R. d. M., sagt er, ziehe P. „zu bezweifelnde Folgerungen aus unbezweifelten Grundsätzen." *A.* widerlegt dann den von P. aufgestellten Satz: Jedes Volk habe Recht zu thun, was ihm gut dünke. Es sey, sagt er, und wer kann dies bezweifeln? von unendlich grosser Wichtigkeit, den Unterschied zwischen Macht und Recht anzuerkennen. Geschieht dies nicht: „so legt die scheusliche Gestalt des Despotismus nur Krone und Zepter ab, um das scheckigte Gewand der Demokratie umzuthun." Es war unserm überklugen Zeitalter vorbehalten, den gesunden Menschenverstand durch philosophisches Gewäsche so zu verwirren, daß Sätze, wie die von P. aufgestellte, einer Widerlegung bedürfen. Im 3ten und 4ten Briefe wird gezeigt, daß England wirklich eine Constitution habe, und den englischen Volke, so lange sie ihrem Zwecke entspreche, nur in so weit ein Recht zustehe, solche aufzuheben, als die Gesellschaft auch ein Recht habe, die gesellschaftlichen Bande aufzulösen. „Eine Constitution," sagt Hr. *A.*, „ist der Inbegriff der Grundgesetze, wornach ein Volk mit seiner Einwilligung regiert wird." Vortrefflich ist, was er über die Schwierigkeiten bey Entwerfung einer Constitution mit Genehmigung eines freyen Volks sagt! P. thut, als ob es so leicht wäre, als seinen Kleidern einen andern Schnitt zu geben. Der 5te Brief stellt die nachtheiligen Folgen dar, die es für England haben müßte, wenn man P. unüberdachten Rath befolgte. *Im 6ten* zeigt der Vf. kürzlich den Ursprung der *englischen* Verfassung. Der 7te und letzte Brief handelt, von der Uebertragung der Macht des Volks, besonders in Hinsicht der Abänderung der Verfassung. Wir dürfen hoffen, daß nicht leicht Jemand, wenn er auch nicht immer des Vf. Meynung wäre, diese wenigen Bogen unbefriedigt aus der Hand legen werde. Selten hört man solche solche Männer, die Kenntnisse, Erfahrung aller Art, und daßey Freyheitsgefühl und ächte Menschenliebe haben, über einen solchen Gegenstand urtheilen. In der Ueberfetzung finden sich hier und da undeutsche Ausdrücke; so heißt es z. B. einigemal statt bis hierher, *bis hieru.*

LEIPZIG, b. Dyk: *Mallets du Pan Betrachtungen über die Natur der französischen Revolution* und die Urfachen, die ihre Dauer verlängern. Aus dem französischen überfetzt von *G. Schatz* und einigen Zufätzen von *M. J. G. Dyk.* 1794. 198 S. 8.

Mallet fand, wie Burke, in Deutschland 2 Ueberfetzer. Die Urschrift und die eine Ueberfetzung von Hn. Kriegsrath *Gentz* ist in diesen Blättern (1793. No. 316. und 1794. No. 159.) schon angezeigt worden. Die vor uns liegende Ueber-

Digitized by Google

Ueberſetzung kann die Concurrenz mit jener nicht aushalten. Folgende Stelle, die erſte, die wir ohne Auswahl aufſchlagen, wird hoffentlich unſer Urtheil, ſo weit einige Zeilen es können, rechtfertigen.

G.

S. 136. Wenn man die Geſchichte aller Volks-Erſchütterungen und aller Kriege aufſchlägt, welche über Meynungen entſtanden ſind: ſo zeigt ſich, daſs dieſe ſelbſt durch Siege nicht gebändigt wurden, wenn der Sieger ſie beherrſchen wollte, ohne ſie zu lenken.

S.

S. 125. Wenn man die Geſchichte aller Kriege öffnet, die durch groſse Erſchütterungen in der Denkart hervorgebracht wurden, ſo findet man, daſs ſie immer ſelbſt den glänzendſten Siegen widerſtund, ſo bald der Ueberwinder vergaſs, ſich zum Meiſter über ſie dadurch zu erheben, daſs er ihr eine Richtung nach ſeiner Abſicht gab.

IIn. M. *Dyks* Zuſätze ſind folgenden Inhalts. I. *Zuſtand der franzöſiſchen Finanzen; aus Calonnes Bittſchrift an den König. Eigentliche Veranlaſſung der Unzufriedenheit und des Aufſtandes in Frankreich.* II. *Auszug aus Briſſots Apologie, deſſen Schilderung der Anarchiſten. Nichtigkeit ſeiner Rechtfertigung.* III. *Veranlaſſung des Kriegs zwiſchen Lyon und Paris.* IV. *Urſprung des Kopfgeldes in Frankreich.*

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Taſchenbuch für den Bürger und Landmann*, zweytes Jahr. 1797. 174 S. 8. (8 gr.)

Mit dieſem Taſchenbuch iſt zwar eine Veränderung in Anſehung des Verlegers, aber nicht in Anſehung der innern Einrichtung vorgegangen. Auch in dieſer Fortſetzung findet man gemeinnützige Erzählungen von guter Kindererziehung, von Wohlthätigkeit, Genügſamkeit, Sparſamkeit, Redlichkeit, Dankbarkeit, kindlicher Liebe, Treue gegen den Landesfürſten, kurz, von ſolchen Tugenden, die dem Bürger und Landmann nicht zu oft, und nicht beſſer als in Erzählungen empfohlen werden können. Landleute, Profeſſioniſten, Soldaten, Juden u. ſ. w. ſind auch hier wieder die Helden. Eine edle Popularität und feyerlicher Ernſt, die durchgängig herrſchen, müſſen ſowohl den Beyſpielen als den eingeſtreuten Lehren Aufmerkſamkeit und Eingang verſchaffen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gräff: *Schönes Bild der Reſignation*, von *Sophie la Roche*, zweyter Theil. 1796. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

In dieſem *zweyten* Theile, der nicht minder anziehend als der erſte iſt, (S. A. L. Z. 1796. Nr. 50.) kömmt der edle *Sir Georg* auf ſeiner Reiſe nach Frankreich durch *Deutſchland*; daher Beſchreibungen deutſcher Gegenden vorkommen, auch deutſcher Gelehrten Erwähnung geſchieht. Auch hier begleitet ihn aller Orten nicht nur *Eugeniens* Andenken, ſondern auch der Geiſt der Menſchenliebe und des Wohlwollens, der ſich in vielen groſsmüthigen und milden Handlungen, beſonders gegen ſchuldloſe Emigranten, äuſsert. Nach Frankreich ſelbſt aber hat er nicht nöthig noch einmal zurück zu kehren, indem er ſtufenweiſe erfährt, daſs S. 49. *Eugeniens* Gatte, fern von ſeiner Gemahlin und Kindern, Krankheit und unzählige Leiden in Deutſchland erduldet, aber in ſeinem Neffen, einem Mann voll ſchöner Kenntniſſe, der mit Künſtlerarbeiten gegen den Mangel kämpft, viel Linderung gefunden, daſs S. 99. *Eugenie* und ihr Gemahl durch Vermittlung andrer guten Menſchen wieder vereinigt ſind, und daſs S. 120. ein vortrefflicher deutſcher Fürſt beider Glück aufs neue gegründet. Er kömmt endlich an den Ort ſelbſt, wo *Eugenie* jetzt lebt, iſt aber S. 136. zufrieden, unerkannt an ihrem Gewande vorbeyzuſtreifen; denn er hat die groſse *Reſignation* S. 153. ſich bey ihrem Gemahl wegen ſeines Betragens nicht ſelbſt rühmen zu wollen. Ihm dünkt ſchnelle Abreiſe Pflicht der Verehrung für *Eugeniens* Tugend, und für ihren Gemahl, und als er S. 154. erfährt, daſs *Eugenie* nun mit ihrem Gatten einerley Weg mit ihm reiſen werde, bleibt er noch zurück, um ſie zu vermeiden. Nachdem ſein Herz lange unentſchloſſen geblieben, ob es mehr *Eugenien* in ihrem Unglück, oder Lady *Julie* in dem edeln Gebrauch ihrer Unabhängigkeit und ihres Reichsthums bewundern ſolle, nachdem er die Entdeckung gemacht, daſs letztere eben die Unbekannte ſey, die er einſt zu *Dover* für ihn beten geſehn, nachdem er von ihrer Zuneigung für ihn überzeugt iſt, eilt er nach England in ihre Arme, und der letzte Brief, der die Anſtalten zu ihrer Verbindung ſchildert, läſst an der Vollziehung derſelben nicht zweifeln. Rührend ausgedrückte Gefühle und Entſchlieſsungen, Bemerkungen über nützliche Anſtalten, und über Verdienſte um die Menſchheit, viele wahre moraliſche Reflexionen würzen auch dieſen Theil. Als ſich *Sir Georg* einſchifft, nimmt er S. 228. mit folgenden Worten von Deutſchland Abſchied: „Möge es bald von dem Jammer und „Verderben befreyt werden, welche die Neufranken „auf eine groſse Menge ſeiner Bewohner brachte! „Ich wünſche den Deutſchen den alten muth- und „treuvollen Nationalgeiſt, welcher Hermanns Söhne „von jeher beſeelte, und durch groſse Männer zu ei„nem ruhmvollen und geehrten Volke machte!“

Berlin, b. Lagarde: *Wilhelmine*, eine *Geſchichte* in zwey Theilen, von *J. F. Junger*. Zweyter Theil. 1796. 262 S. 8. (16 gr.)

Was der Schluſs des *erſten* Theils (S. A. L. Z. 1796. Nr. 281.) nur dunkel ahnden lieſs, geht in dieſem *zweyten* vollkommen in Erfüllung. Nur noch auf den erſten Seiten *ſcheint* der Gatte *Wilhelminens* liebreich und groſsmüthig; bald aber bricht er mit ihrer Mutter, und nöthigt ſie, mit ihr zu brechen, um eine Aufſeherin an ihr los zu werden, er ergiebt ſich allen Arten von Verſchwendung, macht ſich der Untreue verdächtig, wird mit der Zofe, die ſchon der vorige Theil in zweydeutigem Lichte zeigte, ertappt, anſtatt dieſe auf *Wilhelminens* Verlangen zu verabſchie-

Digitized by Google

den, mishandelt er seine Gattin gar mit Schlägen, so, dafs sie in ein hitziges Fieber verfällt, geräth mit ihrem ehmaligen Liebhaber *Stark*, der nun, aber auf eine unschuldige Art, ihr Trost ist, in Verdrieslichkeiten, verwickelt sich in Schulden, die laut zu werden anfangen, beraubt seine Frau aller ihrer Kostbarkeiten, unterhält eine italienische Gräfin, wird ein Spieler, spielt falsch, bekömmt darüber Händel, und stirbt. Die Grade, nach welchen die immer noch unbefangene *Wilhelmine* ihre unglückliche Lage erfährt, der Gang und die Aeufserung der mancherley Leidenschaften, die sie dabey bestürmen, sind sehr natürlich, ungezwungen und wahr dargestellt. Nachdem *Wilhelmine* schon lange *Stark's*, den sie vordem verschmähte, Charakter besser kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, nachdem sie, so wie sie bey ihrem Mann die traurige Erfahrung gemacht, *dafs nicht alles Gold sey was glanzt*, so bey ihm gefunden, *dafs nicht alles glanze, was Gold ist*, nachdem er nach ihres Mannes Tode sich ihrer so thätig angenommen, so viele versetzte Sachen eingelöst, und einen grofsen Theil ihres Vermögens aus dem Schiffbruch gerettet, wird er gar bald ihr zweyter würdiger Gatte. Das Ganze endigt sich dann mit der Lehre, dafs nicht immer der schönste Mann auch der beste Mann sey.

Weissenfels, b. Severin: *Denkmal der Freundschaft und Liebe*, ein Neujahrsgeschenk ins Strickkörbchen. 1797. 296 S. 8. (16 gr.)

Unter diesem Titel, dem noch der zweyte: *kleine Taschenbibliothek zum Neujahrsgeschenk* beygefügt ist, erscheint (weil man bey der unübersehbaren Menge von Almanachen auf allerley paraphrasirende, und anlockende Titel bedacht seyn mufs) wieder ein neuer *Frauenzimmeralmanach*, als dessen Herausgeber sich Hr. *Seidel* in der Vorrede angiebt. Glücklicherweise besteht dieser neue Kalender nicht blofs in Versen, sondern gröfstentheils in prosaischen Aufsätzen. Der erste und stärkste Abschnitt, der sich bis S. 202. erstreckt, enthält lauter prosaische Erzählungen. Der Gedanke, durch solche kleine Novellen in einem Almanach die Leserinnen zu unterhalten, ist zwar nicht neu, (Hr. *Claudius* hat längst schon seine Frauenzimmeralmanache dadurch beliebt gemacht) aber Hn. *Seidel's* Erzählungsgabe mufs auch diesem Kalender viele Leserinnen verschaffen. Die beiden ersten Erzählungen sind freye Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen, und die vierte eine Umarbeitung eines deutschen Originals; die letzte aber gehört Hn. *S.* ganz, und der Satz: dafs man nie auch die leiseste Warnung des Gewissens unterdrücken solle, ist darin sehr gut ausgeführt. — Die Gedichte, welche bis S. 258. gehn, haben die Hn. *Cramer*, *Sintenis*, *Wannovius*, *Pockels*, *Heidenreich*, *Noack*, *Becker*, *Reinhard*, *Wigand* und *Kleist* zu Verfassern. Ob sie aus andern Sammlungen entlehnt worden, oder vorher ungedruckt waren, ist nicht angezeigt. Die meisten verdienen mehr von Seiten ihres sittlichen Inhalts, als wegen ihres poetischen Werths gerühmt zu werden, doch zeichnet sich die Romanze aus dem goldenen Zeitalter von *Heidenreich* S. 220., und das Gedicht an die Hoffnung von *Kleist* S. 248. aus. Den Beschlufs machen kürzere Sätze und Maximen aus verschiedenen (bis S. 291. prosaischen, von da poetischen) Schriftstellern, welche genannt sind, über *Freundschaft* und *Liebe*.

Frankfurt u. Leipzig: *Der Schlüssel zum Heimweh*, von *Heinrich Stilling*. 1796. 264 S. 8 (20 gr.)

Stilling erzählt hier die Geschichte von der Entstehung jenes *Heimwehbuchs* für *Heimwehkranke*, wie er seinen geistlichen Roman nennt. Als ein Knabe von acht Jahren las er *Bunian's* Reise eines seligen Christen nach der Ewigkeit, und von der Zeit an ging er immer mit dem Gedanken um, etwas ähnliches zu schreiben; er hatte schon einmal ein hexametrisches Gedicht dieses Inhalts angefangen, aber erst in seinem 54sten Jahre fand er Musse, sich der so lang gehegten Ideen in jenem Roman zu entledigen; er nennt ihn daher einen *acht und vierziger*, den er 1748 gekeltert und seit der Zeit immer aufgefüllt habe. Theils die *Kantische* Philosophie, die er ein unterirrdisches Labyrinth nennt, theils die französische Revolution, seit welcher man zwar Christum ungehindert lästern, aber nicht mehr frey bekennen dürfe, trieben ihn zum Entschlufs, sein Werk zu vollenden; der Wunsch des Verlegers, *Stilling* möchte doch wieder *etwas ästhetisches* schreiben, und das Stammbuch eines Studenten brachten den Entschlufs vollends zur Reife. Zum Nutzen derer nun, die nicht scharfsinnig genug gewesen, die beym *Heimweh* zum Grunde liegenden Allegorien zu ahnden, oder zu entziffern, wird hier der *Schlüssel* dazu gegeben. So erfährt man z. B. dafs *Ernst Gabriel von Oftenheim* die personificirte *vorbereitende Gnade* sey, und dafs jene Namen auf sie deuten, erstlich, weil die Gnade es *ernstlich* meyne, zweytens, weil sie ein *Gabriel*, das ist, ein Gesandter des Herrn sey, drittens, weil dieser Herr im *Osten*, dem Ursprung alles Lichtes daheim sey. Zur *ästhetischen* Erläuterung des *Heimwehs* möchten nun wohl diese Entrazlungen der darin befindlichen Allegorien wenig beytragen; über den *geistlichen* Nutzen enthält man sich am besten alles Urtheils. Der Vf. ist übrigens fest überzeugt, ein grofses Publicum zu haben, dem er nutzen könne. Denn er sagt in der *Nachschrift* S. 262.: „Gottlob, zu diesen *Ahabs*- und *Jesabels*-Zeiten, oder „lieber zu diesen *Herodes*- und *Pilatus*-Zeiten giebt „es *noch mehr wie siebentausend*, die ihre Knie vor „der neuen Gottheit, *der babylonischen Hure* und dem „*Thiere*, auf dem sie reitet, nicht gebeugt haben!"

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1. Jena, b. Mauke: *Politiſche Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution* von *E. Brandes* geh. Canzleyſecretair zu Hannover. 1790. 152 S. 8.

2. Hannover, b. Ritſcher: *Ueber einige bisherige Folgen der franzöſiſchen Revolution* in Rückſicht *auf Deutſchland*, vom geh. Canzleyſecretair *Brandes*. 1792. 160 S. 8.

3. Hannover u. Osnabrück, b. Ritſcher: *Ueber einige bisherige Folgen* etc. — 2te Ausg. 1793. XVI. u. 159 S. 8.

„Um ein überdachtes Urtheil über die franzöſiſchen Angelegenheiten zu fällen, ſagt der Vf. in der erſten Schrift, „ſey es erfoderlich, über folgende Punkte Unterſuchungen anzuſtellen: 1) *War es nothwendig, daſs eine groſse Veränderung in der franzöſiſchen Verfaſſung entſtehen muſste?* 2) *Konnte dieſe Veränderung ohne Revolution, das heiſst, ohne Einwirkung des bewaffneten Volkes, bewerkſtelliget werden?* 3) *Iſt itzt in Frankreich eine Verfaſſung gebildet, wie ſie der Beſchaffenheit des Reichs angemeſſen ſcheint?*

Die Unterſuchung der erſten Frage hebt er mit der Bemerkung an: „Jeder Staat, wo nicht das Volk entweder unmittelbar, oder durch ſeine von Zeit zu Zeit gewählten Repräſentanten, einen Antheil an der geſetzgebenden Macht ausübt, hat eine ſchlechte Verfaſſung.“ Er zeigt dann ferner im Allgemeinen, was zu einer guten Verfaſſung gehöre, und baut auf dieſe Vorausſetzungen den Schluſs, daſs Frankreich ſeit 1614 auch nicht den Schatten einer guten Verfaſſung mehr gehabt habe. Da nun die Adminiſtration eben ſo ſcheuſslich, als die Verfaſſung ſchlecht geweſen ſey; ſo habe nothwendig eine groſse Veränderung vorgehen müſſen. Hierin möchten wohl die Meiſten von denen, welche ihre Gründe zur Billigung oder Misbilligung nicht von den zufälligen Folgen einer Begebenheit entlehnen, mit Hn. *Br.* einverſtanden ſeyn.

Um die zweyte Frage richtig beantworten zu können, prüft er den Einfluſs, den zwey, ſeiner Meynung nach, von dem Hofe begangene Hauptfehler auf den Gang der Revolution hatten. Dieſe waren 1) *das Unbeſtimmte über ſo viele wichtige Punkte in der königlichen Zuſammenberufung der Stände*, 2) *die Verabſchiedung von Necker*. Vorzüglich haben Rec. die Bemerkungen gefallen, die der Vf. hier über die gegen das Beyſpiel von England und Amerika den Repräſentanten ertheilten beſtimmten Inſtructionen (*Mandats impératifs*) macht. Da das Volk die gehörigen Einſichten nicht haben kann, zu beurtheilen, wie eine neue Conſtitution oder ein Geſetz für ſein Wohl und die Sicherheit des Staats am beſten abgefaſst werden könne, und deswegen Männer, die mehr Einſicht haben, zu Stellvertretern wählt: ſo iſt es unvernünftig, dieſe Männer durch beſtimmte Inſtructionen zu binden, und zu Sprachrohren der Unwiſſenheit und des Unverſtands herabzuwürdigen. Keiner von den Miniſtern, ſagt der Vf., kannte den Geiſt der Nation, ſelbſt Necker nicht. Dieſe und andere Bemerkungen veranlaſſen ihn, die Einmiſchung des Volks für nothwendig zu halten, und die aufgeworfene Frage zu verneinen. Wir würden darin nur dann ſeiner Meynung beytreten können, wenn er dieſe ſo geſtellt hätte: War bey dem guten Willen, aber bey der Schwäche des Königs und bey dem böſen Willen oder der Unwiſſenheit ſeiner Miniſter die Einmiſchung des Volks nöthig? S. 43 ſagt der Vf.; Groſse Städte ſeyen zwar ſchädlich, aber um gerecht zu ſeyn, dürfe man doch den Einfluſs der Stadt Paris auf den Sturz des Despotismus nicht verkennen. Ihren Einfluſs wird Niemand verkennen; aber um gerecht zu ſeyn, muſs man, wie es wenigſtens Rec. ſcheint, Paris faſt alles, was in dieſer Handlung verdienſtlich iſt, abſprechen. Das Gute ſelbſt, was daraus entſtehen konnte, war eine Folge der innern Verdorbenheit dieſer Stadt; ohne ſolche, ohne die Menge ſittlicher Ungeheuer aller Stände, von denen ſie voll war, würde der Gang der Revolution langſamer, ruhiger und ſicherer geweſen ſeyn.

Bey Beantwortung der dritten Frage, welcher der gröſste Theil der Schrift gewidmet iſt, klagt der Vf. über Mangel an Hülfsquellen, und da er ſie verneint: ſo bemüht er ſich, die Urſachen zu entwickeln, warum die Verfaſſung eben ſo, und nicht beſſer wurde. Vorzüglich tadelt er an ihr die zu groſse Einſchränkung der königlichen Macht, beſonders die dem Könige benommene Beſetzung der Richterſtellen; die Verwerfung der zwey Kammern, den Sturz des Adels, die kurze Dauer der Nationalverſammlung, die zu groſse Erweiterung der Wahlfähigkeit; die allzu häufige Abwechſelung der Präſidenten, die Einziehung der Lehnsgefälle und Zehenden. Aller dieſer Mängel ungeachtet, glaubt doch der Vf., daſs man im Ernſte die Frage: ob ſie beſſer als die vorige ſey? nicht aufwerfen könne; indem die neue Verfaſſung nicht nur jene weit übertreffe, ſondern auch Vieles in derſelben ohne Vergleichung gut ſey. Eine Gegenrevolution ſey daher nicht zu wünſchen, weil dieſe Vieles von dem geſchehenen Guten wieder vernichten

Digitized by Google

könne. An zwey Männern hänge nun das Wohl des Staats, an dem Könige und an La Fayette. Beide erhalten hier, obgleich ihre Fehler nicht verschwiegen werden, das verdiente Lob. Auch Mounier und Lally Tolendal, deren Schriften der Vf. vorzüglich benutzt hat, erwähnt er mit der Achtung, die man Männern von ihren Einsichten und ihrer Denkart schuldig ist.

Am Schlusse erklärt sich der Vf. über seine Beweggründe bey Herausgabe dieser Schrift, von der er sich wenig Beyfall verspricht. Wer so, wie er, von Partheygeiste frey und Freund der Wahrheit ist, dem kann der Beyfall der Gemäfsigten und billig Denkenden, wes Glaubens sie seyen, nicht fehlen; und welcher Beyfall wäre sonst wünschenswerth?

Wenn der Vf. in der Vorrede sagt: „Ich würde „nie die Feder ergriffen haben, wenn der Vf. der Re„zensionen der wichtigsten Werke, die bey Gelegen„heit der französischen Revolution erschienen, im Ju„lius der A. L. Z., seine Gedanken dem Publicum in „einem besondern Buche hätte vorlegen wollen, weil „ich über alle hieher einschlagende wichtige Punkte „fast völlig übereinstimmend mit ihm denke und es „besser wie irgend jemand weifs, dafs er alle Fähig„keiten, die zu einem solchen Unternehmen erfoder„lich sind, in sich vereinigt:" so bedarf es für die aufmerksamen Leser dieser Zeitung der Erinnerung nicht, dafs hier nicht von dem Recensenten dieser Schrift die Rede sey, sondern von Hn. geh. K. Secret. Rehberg, der um einige Jahre später in der hernach zu beurtheilenden Schrift das von dem Urtheile des Hn. Br. sehr abweichende Resultat seiner Beobachtungen über die französ. Revolution dem Publikum mitgetheilt hat.

In der 2ten Schrift hat der Vf. folgende Fragen zum Gegenstande seiner Untersuchung gewählt: 1) *Welche Wirkungen hat die französische Revolution schon itzt in den Regierungen der verschiedenen Staaten Deutschlands hervorgebracht?* 2) *Was ist der bisherige Einfluss dieser Revolution auf die herrschenden Gesinnungen und Neigungen?* Die Beantwortung der 1sten Frage geht im Wesentlichen dahin, dafs sie keine, wenigstens keine gute Wirkungen in denselben hervorgebracht, indem man unzweckmäfsig den Meynungen hie und da hat Gewalt entgegen setzen wollen. Da der Vf. glaubt, „dafs die Besorgnisse von Seiten der Regierung vorzüglich, in den westlichen geistlichen Staaten herrschten:" so führt ihn dies auf eine Abhandlung über die geistlichen Wahlstaaten, von welcher er zu der Beantwortung der 2ten Frage übergeht. Um diese zu erörtern findet er nöthig, die vorbereitenden Ideen, welche diesen Einfluss bestimmen, ins Licht zu setzen. Diese sind, seiner Meynung nach, 1) *übertriebene Begriffe von der Perfectibilität des Menschengeschlechts und der bürgerlichen Verfassungen, nebst der unrichtigen Anwendung dieser Begriffe.* 2) *Die Stimmung zu republikanischen Gesinnungen durch die Schriftsteller.* 3) *Die ausgezeichnete Neigung des Zeitalters fürs praktische, unmittelbar nützliche oder angenehme.* Nachdem der Vf. sich lange mit diesem Gegenstande, welchem der gröfste Theil der Schrift gewidmet ist, beschäftigt hat, kommt er zu der Beantwortung der Frage selbst, und giebt als Folgen der französ. Revolut. auf die Gesinnungen der Deutschen an, dafs sie 1) *einen Hang zu Staats-Revolutionen bey einzelnen Menschen begünstigt;* 2) *den Begriff von Gleichheit der Menschen, verbunden mit der Abneigung gegen die privilegirten Stände, ausserordentlich befördert habe.* Die Schrift ist voll vortrefflicher Bemerkungen; der Vf. zeigt sich fast durchgehends als einen guten Beobachter und empfiehlt sich durch seine Menschenliebe, die Billigkeit seiner Grundsätze, und die Mäfsigung, die eine Folge derselben ist, allen Freunden des Guten. Zuweilen wünschten wir seinen Untersuchungen und Urtheilen mehr Gründlichkeit. Am wenigsten sind wir mit dem zufrieden, was er über Gleichheit, Adel, ingleichen S. 134 über Landstände sagt. Nicht dafs Rec. verlangte, jeder sollte darüber denken, wie er selbst; aber er vermifst die hier so nöthige Bestimmtheit der Begriffe. Der Vf. sagt: der Begriff von der Gleichheit der Menschen sey durch die französ. Revolut. in Deutschland herrschend geworden. Er spricht hierbey von der Ungleichheit der physischen und intellectuellen Kräfte der Menschen. Es scheint also, er glaube, man sey in Deutschland für eine absolute Gleichheit gestimmt. Wie ist es aber möglich, dafs ein so billiger Schriftsteller seine Zeit- und seine Zunftgenossen einer solchen Thorheit bezüchtigen konnte? Gegen die verfassungswidrigen Vorrechte, die der Erbadel sich vor den übrigen Ständen angemafst hat, gegen die ausschliefsende Befugnifs des Adelichen, bey Landtägen zu stimmen; gegen das ererbte Recht auf hohe Staatsbedienungen war die Stimme der Schriftsteller und des Publicums laut geworden. Man braucht aber doch wohl kein Freund der absoluten Gleichheit zu seyn, um es zu tadeln, wenn der Besitzer eines beträchtlichen Landeigenthums deswegen keine Stimme hat; wenn der durch innere Vorzüge sich auszeichnende Mann um deswillen zu keiner wichtigen Landesbedienung gelangen kann, weil er entweder selbst nicht von Adel ist, oder auch unter seinen Urältermüttern *eine* Bürgerliche zählt. Wo dies verfassungsmäfsig ist, „*da* sträubt man sich eine Rang-Ordnung der Tugenden anzuerkennen," S. 126; nicht da, wo man glaubt, jeder im Staate geborne Bürger bringe gleiche Rechte und Pflichten, dem Staate zu dienen, mit sich auf die Welt. Wenn in jenen Landen subalterne Diener höher, als in andern die Minister bezahlt werden: so mag dies Entschädigung für den seyn, der ewig eine subalterne Rolle spielen mufs; aber ob es in Rücksicht des Staats recht und gut sey, davon ist hier die Frage. Dafs hierbey das Urtheil des Vf. durch seine Lage motivirt werde, ist um so wahrscheinlicher, da er zwar nicht ohne alle Freymüthigkeit, aber doch (und im Allgemeinen verdient er deswegen Lob,) mit grofser Behutsamkeit urtheilt. S. 111 sagt er zum Lobe unserer deutschen Verfassung: „Völlig gleichgültig gegen gu„te oder üble Einrichtungen, Wohl oder Nachtheil „des

Digitized by Google

„des Landes, sind auch wenige Administrationen.“ An die Propaganda glaubte er wenigstens damals noch, als er schrieb, und seine Aeufserungen über die französische Revolution selbst widersprechen zuweilen denen in der vorhin beurtheilten Schrift, z. B. über die Nothwendigkeit derselben S. 103, 157.

Am Schlusse giebt der Vf. den Regierungen noch einige, eben so gut gemeynte als weise Rathschläge über das Verhalten bey der veränderten Stimmung der Gemüther, denen wir den besten Eingang wünschen.

No. 3. ist eine neue Ausgabe, welche nur durch eine Vorrede vermehrt worden ist, in welcher der Vf. sich über einige ihm gemachte, gröfstentheils sehr unverdiente, Vorwürfe rechtfertigt, den nun Gottlob! geendigten Krieg für den gerechtesten, der je geführt worden ist, erklärt, und zugleich Einiges über seine individuelle Lage sagt, die ihn weder das, was er nicht denke, zu schreiben, noch was er nützlich finde, zu verschweigen, veranlassen könne. Uebrigens ist die vorige Ausgabe ganz unverändert abgedruckt worden, da es dem Vf. an Musse fehlte, Zusätze oder Verbesserungen zu machen. Wir hätten gewünscht, dafs er wenigstens die Sprach-Unrichtigkeiten und Provinzialismen, die sie entstellen, abgeändert hätte z. B. *beyher*, die *anstellige* Beobachtung, *Schleunigkeit* u. a. m.

Ohne Angabe des Druckorts: *Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden.* 1793. I. B. 347 S. 8. II. Band. 306 S. 8. m. 8 Kupfern, und mit lateinischen Lettern gedruckt.

Die Unsichtbarkeit unsers Reisenden ist ein Geschenk des Schutzgeistes der Alpen, mit dem er, laut einer ermüdendweitläuftigen Erzählung, in einer Hohle des Gebirgs zusammentraf. Wegen seiner Liebe zu dem Alpenvolk erhielt er von dem Genius den wundervollen Stein, der ihm, wenn er wollte, die allerdings oft sehr lästige Sichtbarkeit entzog, vor Hunger und Durst schützte, u. s. w. Diese Begünstigung benutzte er, um über mancherley Gegenstände, und vorzüglich über Menschen und ihre Sitten unter verschiedenen Ständen, Bemerkungen zu machen, doch nur in einem kleinen beschränkten Zirkel seines Vaterlands, theils in Scenen, des häuslichen theils des öffentlichen Lebens, die er bald in der Stadt, bald auf dem Land aufsucht. Seltsam und unerhört ist das, was er beobachtet, nicht; allein dies würden wir ihm gewifs nicht zum Fehler anrechnen. Auch der gemeinste Gang des Lebens giebt einen unendlich reichen Stoff zu interessanten Betrachtungen. Freylich aber müssen diese mit Auswahl benutzt werden: und die Darstellung mufs das ihrige beytragen, um Wahrheiten geniefsbar zu machen, die der gröfsre Theil der Leser unter sich und ihrer Würde glaubt, oder die er wenigstens dafür, dafs sie ihn nichts angehen, ansieht. Und beides hat der Vf., ob es ihm gleich gewifs nicht an Beobachtungsgeist fehlt, keinesweges verstanden. Seine Art zu erzählen ist äufserst kleinlich und langweilig. Th. I. S. 195.: „Wohin die Gesellschaft wollte, das wufste ich nicht, *weil Niemand Nichts weiter sagte.* Die Frau Landvögtin, „beide Töchter und der Knabe waren geputzt und „bald kam der Herr in Stiefeln und *Sporren* aus seinem Zimmer. Als nun alles fertig war, giengen die „drey Frauenzimmer und der Knabe fort, der Herr „Landvogt steckte noch Kleinigkeiten in die Tasche, „und folgte nach, und ich hintendrein in den Schlofshof, wo eine Kutsche mit vier Pferden und das „Reitpferd des Herrn bereit waren. Klitsch! Klatsch! — „Gleich war der Wagen zum Schlofsthor hinaus, „der Herr schwang sich zu Pferde und ritt ohne Bedienten, nach. — Mufs doch keine weite Reise seyn, „dacht ich, weil die Leute so spät abreisen“ u. s. w. — Th. II. S. 58. „*Die Madem. Caroline* gab keine „andre Antwort, als gehe zum Friseur, er solle nach „Tisch zu mir kommen. *Damit nahm* sie eine Strickarbeit, gieng in die Stube, wo *Papa und die Mama* „waren, setzte sich auch neben das Fenster, und arbeitete ohne vieles zu reden. So *ward wohl* eine „halbe Viertelstunde *Stillschweigen.* Der Papa schrieb „und rechnete immer fort, und sah dabey noch mürrisch aus. Endlich kam ein Handlungsbedienter, „der den Herrn ins Comtoir rief, und weil ich schon „genug gesehen und gehört hatte, gieng ich voll Mitleid für die gute Tochter, mit fort, zum Hause hinaus, wieder in meinen Gasthof, weil es bald Mittag war.“ — In der Erzählung eines Alten, die der Vf. Th. II. S. 74. fgg. einwebt, bemerkt er sehr sorgfältig, wie oft der Erzähler sich unterbrach, um ein Schnäpschen zu nehmen. — Wenn der Vf. komisch seyn will, fallt er nicht selten ins niedrige und ekelhafte Th. I. S. 66. „besonders“ machte der Herr Pfarrer (beym Geschenk eines fetten Kalbsbratens) *eine „ächte Pastoral-prosperitats-Miene*, so dafs ich mir „*das Abtriefen des fetten Bratens in seinen Mundwinkeln* ganz lebhaft vorstellen konnte.“ — S. 68. „wobey der Herr Pfarrer oft so lachte, dafs es ihm das „*ganze Fell erschütterte.*“ — S. 231. „Wohl funfzigmahl sah ich die heifshungrige Dame *mit der Spitze „der Zunge die Brocken beneventiren, und einhacken*, „ehe sie noch am Munde waren.“ — Die Bemerkungen des Vf. entfernen sich selten weiter von Trivialität, als folgende: S. 274. „Da (nach einem Zank zwischen Emigrirten und einem demokratischen Geistlichen) abstrahirte ich mir die Lebensregel: Wenn du „mit einen Franzosen zu Tische sitzest, so halte Frieden, und lasse dich mit seinen Discursen *endoctriniren; widerspricht* ihm nicht. So lang er declamiren „kann, fühlt er sich; bleibt gut, höflich, mit sich „selbst und auch mit dir zufrieden. *Damit* kannst du „dich *derweilen* satt essen. Machest du ihn aber mit „Widerspruch böse, dann fallt gleich die Galle in den „Magen und die Hitze auf die Schüssel, wo denn der „Mann von Zorn heifshungrig wird, dir auch deine „Portion aufzehrt, und noch die Knochen mit den „Zähnen zerknickt. Kurz! ist der Franzose gut, so „hast du es auch gut!“ —

Digitized by Google

Von der Sprache des Vf. geben die von uns ausgehobenen Stellen schon hinlängliche Proben. Wir wollen ihm jedoch ihre Undeutschheit und Unreinheit, und die häufigen Provincialismen, die den Vortrag entstellen, um seines Vaterlands willen, nicht so sehr zum Vorwurf machen, so billig man auch von jedem Schriftsteller, der vor dem Publicum auftritt, fodern kann, dass er seine Sprache wenigstens rein und richtig schreibe. — Sollten aber nicht schon die oben gegebenen Beyspiele unsre Leser auf die Ideen leiten, dass der Vf. nur darum so wahr und so ängstlich genau schildert, weil er wirkliche Personen und Facta vor sich hatte, und dass die Maske der Unsichtbarkeit ihm nur dazu dient, manchen ganz bestimmten Zügen, die er sammelte, ans Licht zu helfen. Dies hat Rec. fast durchgängig so geschienen? Dann möchte seine Schrift, wenigstens den Kreis, aus dem er seine Erfahrungen sammelte, interessiren. Für andre Gegenden würden sie, auch bey einem bessern Vortrag, gewiss nur wenig anziehend seyn, da sie sich so äusserst streng an ein beschränktes Local halten, mit dem, wie es scheint, wenige andre Länder und Gegenden so viele Aehnlichkeit besitzen, um eine fruchtbare analogische Anwendung der hier vorgetragenen Wahrheiten zu erlauben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Brunswick — Lettre sur les Volcans à Mr. de Zimmermann par le Prince Dimitri de Gallitzin.* 1797. 12 S. 8. Der Vf. glaubt, dass in dem Inneren der Vulcane schwefelhaltige Fossilien (Alaunschiefer, Schwefelkieslager, Erdharze) enthalten sind, dass diese vom einströmenden Meereswasser berührt, in Gährung gerathen, und dass bey dieser Gährung das Wasser zersetzt wird, indem das Oxygen theils an das Eisen, theils an den Schwefel tritt, das Hydrogen aber mit Warmestoff verbunden, als Wasserstoffgas entweicht und in Berührung mit dem Sauerstoffgas der Atmosphäre die verheerenden Wirkungen vulkanischer Explosionen veranlasst. Diese Ideen sind nun freylich nichts weniger, als neu, sondern gründen sich auf das bekannte Lemeryische Experiment, welches hier nur nach den Grundsätzen der neuern Chemie erklärt wird. Wer die verwickelten Erscheinungen, welche die Vulkane darbieten, als Augenzeuge oder durch ein mühsames Studium älterer und neuerer Schriften kennt, wird fühlen, dass man in den gährenden Schwefelkiesen wohl schwerlich den Schlüssel zu jenen grossen Problemen gefunden habe. Wir sind, trotz der Bemühungen eines *Saussure, Pictet* und *De Luc*, noch weit davon entfernt, von den Phänomenen in der Wolkenregion Rechenschaft geben zu können, und wir wagen es, in der unterirdischen Meteorologie, über Dinge zu entscheiden, die unsrer Wahrnehmung noch weit mehr entzogen sind! Rec. glaubt, dass in der schwierigen Untersuchung über das Vulkanfeuer vornehmlich folgende Betrachtungen zu eintreten: Wir nehmen bald Steinkohlenflötze, bald Alaunschiefer, bald Schwefelkieslager als Brennmaterialien der Vulkane an. Wie stimmt diese Annahme mit dem wenigen überein, was wir von der Lagerung der Gebirgsmassen am Vesuv und Aetna wissen? Beide Berge bestehen in ihrem Inneren (wie die ausgeworfenen Laven bezeugen) aus uranfänglichen Gebirgsarten, Granit, Gneiss, Syenit und Glimmerschiefer. Wir kennen zwar Lager von Kohlenblenda im (Savoyischen) Glimmerschiefer, wir kennen zwar Steinkohlen (Schweizerische) die älter sind, als der Fichtelsche Mittelkalkstein, älter, als gewisse (der Sandsteinformation angehörige) Porphyre — dürfen wir aber darum Steinkohlen auch unter Gneiss und Granit annehmen? Ist die Voraussetzung, dass die Steinkohlen zwar auf uranfänglichen Gebirgsarten aufgesetzt von diesen nicht bedeckt, aber von allen Seiten so umgeben sind, dass sie im Brennen allein das sich heraushebende gleichsam anlegende Soolgestein schmelzen, nicht unnatürlich? Sollte der äusserste Theil des Flötzes, nicht lange verzehrt seyn, und der Contact also aufgehört haben? Die Annahme eines Vorraths von Schwefelkies reiht sich leichter an andere geognostische Phänomene an. Dieser kommt Lagerweise in Gneiss, Glimmer und Thonschiefer vor; viele Granite enthalten ihn fein eingesprengt, und da im hohen Alpengebirge Gneiss, Granit und Glimmerschiefer, fast stets als Lager abwechselnd und wiederkehrend über einander liegen, so kann Granit allerdings sehr gut das Hangende eines Schwefelkieslagers bilden. Aber die neuen Aufschlüsse über das Vulkan-Feuer, welche der rastlose *Dolomieu* (in den Anmerkungen zu seiner italienischen Uebersetzung der bergmannischen Abhandlung *de product. vulcan.*) gegeben, lehren, dass auch nach Bestimmung des Brennmaterials die Hauptprobleme gleich räthselhaft bleiben. Welcher Mittel bedient sich die Natur, Granite und Porphyre zu erweichen, und sie Jahre lang flüssig zu erhalten, wenn sie auch auf einem unerhitzten Boden fliessen? Wie können diese flüssigen Massen, nach der Erhärtung, ihr völliges erdiges Ansehen wieder erlangen, wie die Kalkspathe ihr blättriges Gewebe, die Vulkan. Gläser (Schörle) ihre zarten Farben behalten? Stossen die Vulkane blos Gasarten aus, oder ziehen sie nicht auch in gewissen Perioden atmosphärische Luft ein, und welche Rolle spielt das Azote derselben bei Bildung des Salpeters und der flüchtigen Alkalien? Beruht der angestaunte Reichthum eines Vulkans an Brennmaterial nicht etwa darauf, dass es hauptsächlich Bestandtheile von Luftarten sind, welche brennen, und welche aus dem grossen Dunstkreise ersetzt werden? — Der Vf. vorliegender Abhandlung drückt sich hierüber sehr sonderbar aus: „Die lange Dauer „jenes unterirdischen Brandes ist die Wirkung einer sehr ein„fachen Ursache. Diese Ursache liegt darinn, dass der Schwe„fel sich im Brennen nicht aufzehrt, sondern sich sublimirt.“ Diese Eigenschaft des Schwefels wäre für das Rösten der Erza in der That sehr erwünscht! Aber der brennende Schwefel d. h. solcher, der das Sauerstoffgas zersetzt, hört leider! recht eigentlich auf Schwefel zu seyn, und bildet vollkommene oder unvollkommene Schwefelsäure! Wir müssen also gestehen, dass wir in der Aetiologie des Erdbebens, des vulkanischen Feuers und aller Phänomene der ober- und unterirrdischen Meteorologia noch unendlich weit von *einfachen* und *leichten* Erklärungen entfernt sind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER u. OSNABRÜCK, b. Ritscher: *Untersuchungen über die französische Revolution* nebst kritischen Nachrichten von den merkwürdigsten Schriften, welche darüber in Frankreich erschienen sind, von *Aug. Wilh. Rehberg*, Geh. Canzleysecret. in Hannover, erster Theil welcher *Untersuchungen über das neue französische System der Staatsverfassung* enthält. 1793. XXIV u. 256 S. — Zweyter Theil welcher *historische Untersuchungen über die Revolution* enthält. 1793. 428 S. 8.

In der Vorrede beantwortet unser Vf. den Einwurf, der ihm gemacht werden könne, dass theils noch zu Vieles in der Geschichte der Revolution dunkel sey, theils ruhigere Zeiten abgewartet werden müssten, um die Wirkungen der französischen neuen Gesetzgebung zu beobachten, wie uns scheint, sehr genugthuend. Den doppelten Zweck seiner Arbeit giebt er selbst also an. „Ich habe gesucht: Erstlich eine vollständige Nachricht von allen Schriften zu geben, welche in Frankreich erschienen sind, und als Quellen der Geschichte dienen können: der Geschichte, sowohl der Begebenheiten, welche die Revolution ausmachen, als auch der Gesinnungen und des Systems, welches der nunmehro eingeführten Staatsverfassung zum Grunde liegt. — Der Zeitpunkt, von welchem diese anheben, ist der Augenblick, da Necker im J. 1788 zum Minister erklärt, und eine schleunige Berufung der Stände des Reichs, beschlossen ward. Zweytens die Grundsätze zu entwickeln und zu prüfen, auf denen die Systeme beruhen, nach denen man das Reich hat reformiren wollen. Sowohl diejenigen, welche verworfen worden sind, als auch, und zwar vorzüglich diejenigen, auf welchen die herrschende Denkungsart des Zeitalters beruhet, und in denen die erste Quelle des neuen, wirklich eingeführten, Systems zu suchen ist. Ich werde zuvörderst diese höchsten Grundsätze in ihrem wahren Zusammenhange darstellen und prüfen: und sodann die neue Verfassung selbst mit ihnen vergleichen, und ihren Werth in doppelter Rücksicht schätzen, erstlich in wiefern sie den Principien gemäss ist, zu denen sich ihre Urheber und Anhänger bekennen, und zweytens, in wiefern sie tauglich ist, die Endzwecke einer Staatsverfassung zu erfüllen."

In dem ersten Abschnitte: *von den höchsten Principien des Systems, welches in Frankreich herrschend geworden ist*, entwickelt und bestreitet der Vf. die Grundsätze des physiokratischen Systems, spürt den Ursachen des grossen Beyfalls nach, den es gefunden, und untersucht dessen Folgen, zu welchen er auch ausschliessliche Schätzung des physischen Genusses, und gänzliche Vernachlässigung aller edlern Cultur des Geistes zählt. S. 17 findet er es gar nicht widersinnig, „dass ein Mensch den Einsichten eines andern überlasse, auszumachen, was für Einrichtungen und Gesetze die zuträglichsten seyen, und sich zum voraus der Entscheidung desselben unterwerfe." Dies setzt aber doch wohl voraus, dass er Gründe habe, ihm die hierzu nöthigen Einsichten und Fähigkeiten zuzutrauen. S. 18 räumt der Vf. dem Systeme der Politik der Physiokraten, indem er dessen Unanwendbarkeit auf die wirkliche Welt zeigen will, in der That, nach Rec. Meynung, viel zu viel ein, wenn er sagt: „Es gehe diesem, aus reinen Vernunftgesetzen abgeleiteten, Systeme, in der Anwendung auf die wirkliche Welt, so wie den mathematischen Wissenschaften in der Anwendung auf die Naturlehre und die davon abhängenden Künste." „Die reine Mathematik stellt ein Ideal (?) „auf, dem sich die wirkliche Welt nähert, und dessen Gesetze sie ungefähr, aber nie vollkommen ausdrückt: eben weil sie Natur ist; weil Körper mehr „ist als Ausdehnung, und die reine Ausdehnung „allein den mathematischen Lehrsätzen vollkommen „entspricht. Eben so sind die moralischen Gesetze der „Intellectualwelt in der empfindenden Natur nicht „vollkommen anwendbar; weil in dieser die Vernunft „nicht allein wirkt, sondern das Vernunftgesetz sich „in Empfindung, in individuellen Verstand und Neigung kleiden muss, um in der sittlichen Welt zu erscheinen, ein Gegenstand der Erfahrung zu werden." Und dies System, das er mit dem der reinen Mathematik vergleicht, soll S. 19 „auf Seifenblasen gegründet seyn."!!

Der Vf. schliesst den Abschnitt mit der Beurtheilung der Schrift des Abbé *Mably des droits et des devoirs des Citoyens*, und einer andern, die sich darauf bezieht.

Der 2te Abschnitt handelt: *von dem Grundsatze der bürgerlichen Gleichheit aller Menschen, und von dem darauf gegründeten Rechte des Volks, sich eine Staatsverfassung nach Willkühr zu geben.* Wir wollen hier den Vf. selbst reden, und unsere Leser urtheilen lassen. „Kein Staat ist jemals auf die allgemeinen „Rechte des Menschen gegründet worden: ja es ist „durchaus unmöglich, dass jemals ein Staat darauf „gebauet werde. Es giebt zwar einige Rechte, welche „auch in der bürgerlichen Gesellschaft, allen ihren „Gliedern schon als Menschen zukommen, weil ihre „Verletzung das Recht der Natur beleidigen würde.

Digitized by Google

„Dieſe beſtehen aber nur darin, daſs kein Menſch, „der menſchlichen Natur zuwider, als ein Vieh be„handelt, und der gänzlich freyen Willkühr eines „andern Menſchen unterworfen werde, ohne daſs er „die bürgerliche Geſellſchaft um Schutz dagegen an„rufen dürfe. — Weiter erſtrecken ſich auch die Men„ſchenrechte des Bürgers nicht.“ Der Vf. giebt ſich dann viele Mühe zu zeigen, wie ein Theil der Staatsglieder zu vorzüglichen erblichen Rechten gekommen ſeyn könne, „welche alle andere Menſchen reſpecti„ren müſſen, ohne daſs darüber ein poſitives Geſetz „gemacht worden.“ „Es giebt eine allgemeine Ver„ſammlung, worin wir alle gleiches Recht haben, „und keiner ſich über den andern erheben darf: die„ſes iſt die chriſtliche Gemeine. Vor Gott ſind die „Menſchen“ (alſo doch wohl auch die Nichtchriſten?) „gleich. Aber nur in Beziehung auf ihren Schöpfer, „in ihren Verhältniſſen zu ihm. Unter ſich ſind ſie in „keinem Stücke gleich.“ Der Vf. iſt indeſſen von ſeinem Grundſatze der nothwendigen erblichen Ungleichheit der Menſchen in jedem Staate ſo eingenommen, daſs er diejenigen für ſehr kurzſichtig erklärt, welche glauben können, daſs das Geſetz der amerikaniſchen Verfaſſung, nach welchem kein erblicher Unterſchied der Stände ſtatt findet, Jahrhunderte beſtehen werde. „Das volle Bürgerrecht darf nicht ausſchlieſslich die„ſen und keinen andern Perſonen und ihren Nach„kommen ankleben; ſondern es muſs daſſelbe als ein „Platz in der Geſellſchaft betrachtet werden, in dem „es einem jeden möglich iſt, ſelbſt, oder in der Per„ſon ſeiner Abkömmlinge, wäre es auch erſt im zehn„ten oder funfzigſten Gliede, hinein zu rücken. In „einer guten Staatsverfaſſung muſs es allen möglich „ſeyn, auf höhere Stufen zu ſteigen.“ Dieſer Satz ſcheint jedoch dem Vf. ſchon allzu gefährlich; er mildert ihn daher im Folgenden: S. 60. „Dieſes iſt nicht „ſo zu verſtehen, daſs keine Art von Anſehen und „Würde exiſtiren dürfe, die nicht jeder Menſch von „ungewöhnlichen Geiſteskräften und auſserordent„licher Thätigkeit, für ſich ſelbſt erringen könnte. „Ein ſolcher Sprung iſt vielmehr gefährlich, wenn er „oft geſchieht:“ (Wo iſt das glückliche Land, in welchem Menſchen, die ungewöhnliche Fähigkeiten mit auſserordentlicher Thätigkeit verbinden, ſo häufig ſind, daſs dieſs zu beſorgen wäre?) „und ich habe da„her die Beſtimmung hinzu gefügt, daſs jeder ſelbſt „*oder für ſeine Nachkommen*, alles müſſe erhalten kön„nen. Der Unterſchied zwiſchen altem und neuen „Adel, der von ſo vielen gehäſſig oder lächerlich ge„macht wird, iſt nicht allein gut gegründet und na„türlich (!), ſondern auch in politiſcher Hinſicht ſehr „nützlich. Ein Altadlicher, deſſen Vorfahren ſeit vie„len hundert Jahren zu den Erſten des Landes gehört „haben, bekleidet eine ſehr reſpectable Würde, auch „ſo gar, wenn ſeine Perſon nicht reſpectabel ſeyn ſollte. „Die ſeichten politiſchen Declamatoren ſchreyen etc.“ — Wir laſſen dem Vf. ſeine Ueberzeugung eben ſo gerne, als wir dem alten erb- und ſtiftsmäſsigen Adel einen ſolchen Vertheidiger gönnen; aus Achtung für den Vf. wünſchten wir aber, daſs er in einem weniger abſprechenden Tone geurtheilt, und bey dem hier vorgetragenen Raiſonnement nicht über die ſeichte politiſche Declamation der Gegner ſeines Syſtems geſpottet hätte. Oft wird man verſucht, ſeine Vertheidigung für Perſiflage zu halten. „Es klebt dem Hoch„gebohrnen an, daſs ſeine Vorfahren von jeher zu „den Angeſehenen des Landes gehört haben. Er kann „dieſe Würde vielleicht durch ſeine Laſter ſchän„den“ etc. Wie vorſichtig! *vielleicht.*

Ueber die Unfähigkeit des Volks, ſich eine Verfaſſung zu geben, und über die Bedenklichkeiten bey Feſtſetzung einer neuen Verfaſſung in Rückſicht der Klugheit macht der Vf. viele treffende Bemerkungen. Weniger genugthuend iſt uns das, was er über das Recht dazu ſagt. „Jeder iſt unter dem Schutze der „bürgerlichen Geſellſchaft ein gebildeter Menſch ge„worden,“ ſagt er S. 80 „und nun wendet er dieſe Cul„tur ſelbſt an, die Mutter, die ihm dieſelbe ertheilt „hat, zu zerfleiſchen! Wenn er nicht durch ſie cul„tivirt worden wäre, hätte er ihr nicht ſchaden kön„nen.“ Iſt hier nicht wieder Declamation? Was wird zerfleiſcht? Das Syſtem, nach dem die bürgerliche Geſellſchaft bisher regiert worden iſt, oder die Glieder ſelbſt, aus welchen ſie beſteht? Der Mann, der ein Haus, in dem er gebohren und erzogen worden, niederreiſst, iſt dann ſtrafbar, wenn er deſſen Einwohner unter dem Schutte begräbt oder begraben zu werden in Gefahr ſetzt; niemand aber wird ihn für undankbar halten können, wenn er mit aller Bewohner Bewilligung es abbricht und ein neues beſſeres an ſeine Stelle ſetzt. Zum Schluſſe des Abſchnittes werden verſchiedene Schriften von Sieyes und andern beurtheilt.

Beym Eingange zum dritten Abſchnitte: *von der neuen Verfaſſung des Reichs*, beſtreitet der Vf. den Grundſatz, daſs die vollziehende Gewalt von der geſetzgebenden abgeſondert werden müſſe. „Es hat „auch, (ſagt er S. 111) niemals in einer rechtmäſsigen „Verfaſſung etwas dieſer neu erfundenen erſten und „einzig nothwendigen Bedingung eines freyen Staats, „dieſer Trennung der geſetzgebenden Gewalt von der „vollziehenden, ähnliches exiſtirt;“ und er iſt überzeugt, daſs in Frankreich ſich auf keinen Fall die vollziehende Gewalt in den Händen des Königs, und die geſetzgebende in denen der Nat. Verſammlung würde haben getrennt erhalten können: ſon„dern es würde die Nothwendigkeit, beide Machte, „die geſetzgebende und die vollziehende auf irgend „eine Art mit einander zu einem Ganzen zu verbin„den, fühlbar geworden ſeyn.“ Wenn der Vf. auch bewieſen hätte, daſs eine völlige Abſonderung unmöglich ſey: ſo würde doch, nach Rec. Ueberzeugung, immer wahr bleiben, daſs eine Vermiſchung der drey Gewalten, oder eine Vereinigung derſelben in ein Corps oder eine Perſon gefährlich und ſchädlich ſey. Die vollziehende Gewalt ſoll deswegen nicht ein Automat ſeyn, das, wie der Hammer an einer Uhr, zur vorgeſchriebenen Stunde ſchlägt. Eben weil die Geſetze nicht ſo beſtimmt, wie geometriſche Lehrſätze, ſeyn können, hat die ausübende Gewalt zu

prüfen,

Digitized by Google

prüfen, ob der Fall vorhanden sey, von welchem das Gesetz spricht. Rec. bekennt, dass er zu den von dem Vf. getadelten Menschen gehört, deren gemeiner Menschenverstand seine Erfahrung gerne auf jedes System anwendet. Des Vf. wiederholte Behauptungen: „dass dieses durchaus nicht erlaubt sey; das physiokratische System müsse ganz befolgt werden, oder der Grund, auf dem es beruhet, und dem zu gefallen man es annahm; falle ganz weg" haben ihn so wenig überzeugt, als vernünftige Katholiken das Geschrey einiger Priester, dass man das, was die Kirche lehre, entweder ganz annehmen, oder ganz verwerfen müsse. Nach diesen Grundsätzen verdammt der Vf. schon deswegen die französische Constitution, weil sie hie und da von dem Systeme der physiokratischen Schule abgewichen ist. Was er über die Bekanntmachung der Deklaration der M. R. sagt, unterschreiben wir gerne, und selbst die kurzen Bemerkungen, die er bey den einzelnen Artikeln macht, ob wir gleich den 11 Art. wegen der Pressfreyheit nicht so gefährlich finden können, als unser Vf., da das Gesetz die Bestrafung der Missbräuche der Presse bestimmen soll. An einem andern Orte sieht er selbst die Pressfreyheit als die beste Controlle der höhern Gewalten an. Bey einigen Verordnungen der Constitution macht der Vf. sehr richtige Erinnerungen; vorzüglich verdient das Beyfall, was er über die Verwaltung der Justiz sagt. Rec. ist weit entfernt, jene Constitution von 1791 für ein Meisterstück der Staatskunst zu halten; er glaubt indessen doch, dass sie hier zu streng beurtheilt wurde. Es ist nichts leichter, als in einem Werke von solchem Umfange und solcher Schwierigkeit Fehler aufzufinden. Man muss sich aber Burke zum Muster gewählt haben, um sie, wie es der Vf. S. 162 thut, „ein System vollkommener Insubordination und Anarchie" nennen zu können.

Der 4te Abschnitt und der letzte des ersten Theils: *von der Zerstörung der alten Stände des Reichs, als der nothwendigen Bedingung einer neuen, dem Systeme allgemeiner bürgerlichen Gleichheit gemäßen Staatsverfassung*, zerfällt in 3 Abtheilungen: 1) *von der Geistlichkeit*, 2) *vom Adel*, 3) *vom dritten Stande*. Was man im Jahre 1792, da der Vf. schrieb, schon vermuthen konnte; dass es bey der Einschränkung und Plünderung der Geistlichkeit nicht blos auf ihre Güter und ihr Ansehen, sondern auf gänzliche Vertilgung der christlichen Religion in Frankreich angesehen sey, hat sich nachher nur zu sehr bestätigt. Seine Bemerkungen über das ungerechte Verfahren gegen die Geistlichkeit, und über die Beybehaltung der Kirchengüter, oder deren Verwendung zu milden Stiftungen, haben, so weit er nicht auch hier wieder seine Lieblingstheorie vom Adel und von Erhaltung der adelichen Familien einmischt, unsern ganzen Beyfall; wir finden, dass er mit eben so viel Billigkeit in den Grundsätzen, als Sach- und Menschenkenntniss in deren Anwendung urtheilt; und man folgt ihm auch dann noch gerne, wenn er seinen Hauptgegenstand zu vergessen scheint, uns über die gelehrte Ausbildung des deutschen Landmanns seine Gedanken vorträgt. Die Bemerkung aber, dass die deutschen Fürsten die bey der Reformation eingezogenen Ordens- und Kirchengüter zu nützlichen öffentlichen Anstalten verwendet hätten, ist nicht allgemein richtig. Wie hätte man ihnen sonst den Vorwurf machen können, dass sie die Reformation begünstigten, um die Kirchengüter einzuziehen. Viele derselben sind noch itzt Kammergüter.

In der Abtheilung: vom Adel, hebt der Vf. mit einer kurzen Geschichte desselben an. Er betrachtet den Adel in doppelter Rücksicht, als Krieger, und dann als Stimmführer auf den Landtagen. Jeder, der so viel Grundstücke mit vollem Eigenthume hatte, dass er solche im Kriege auf eigene Kosten vertheidigen konnte, gehörte zum Adel. Nur er erschien auf Landtagen. Dies, sagt der Vf., war die ursprüngliche Verfassung aller Ackerbauenden Völker. Niemand ist auch noch jetzt zum Soldatendienste geschickter, und hat mehrere Neigung als der Edelmann. Die Gründe entwickelt der Vf. mit vielem Scharfsinn; aber er vergisst den wichtigsten. Vorurtheil und Mangel nöthigen ihn dazu. Was die Landstandschaft anlangt, findet unser Vf. selbst etwas Unschickliches darin, dass der Edelmann, der zu den Grundsteuern wenig oder nichts bezahlt, bey deren Verwilligung den Bauer allein repräsentirt. Dies war aber in Frankreich nicht der Fall. In seinen Urtheilen über die Steuerfreyheit, über die ungemessenen Frohndienste ist sein Gefühl für Gerechtigkeit und Billigkeit stärker gewesen, als die Vorliebe für den Adel, deren man ihn nicht ohne allen Grund, wie wir eben gesehen haben, beschuldigt; selbst über die Frage: ob es gut sey, dass der Adel einen Vorzug bey hohen Staatsbedienungen habe? ist sein Urtheil hier gemäßigter, als in dem 2ten Abschnitte.

Dass er das Verfahren der Nationalversammlung in gewaltsamer Vernichtung aller Adelsvorzüge ungerecht findet und missbilligt, wird von unbefangenen Lesern gewiss nicht getadelt werden, wenn ihnen gleich die dem Vf. hier und da in seinem Unwillen entfahrnen, heftigen Ausdrücke anstossig sind, z. B. S. 243 wo er Sieyes einen nichtswürdigen Schreyer oder hohlköpfigen Träumer nennt. Wir wünschten, dass der Vf. nie den schonen Lehren, die er in einer der Beurtheilungen (S. 372) giebt, untreu geworden wäre. In der 3ten Abtheilung wird die Aufhebung der Zünfte und einiger den Handwerkern und Künstlern zugestandenen Vorzüge mit Missbilligung erwähnt.

Der 2te oder historische Theil hat 5 Abschnitte. Der 1ste handelt *von den vorläufigen Schritten, welche die Versammlung der Stände vorbereitet haben*; der 2te *von dem Projecte, eine nach dem Muster der englischen entworfene Verfassung, in Frankreich einzuführen*. Der Vf., der die Erblichkeit der höchsten Würden im Staate für sehr nützlich hält, lässt keinen Grund unbenutzt, der für sie spricht; und je allgemeiner man diese Erblichkeit in unsern Tagen verwirft, um so mehr verdient der Schriftsteller Aufmerksamkeit, der sie vertheidigt. Nur der, welcher Gründe und Ge-

Digitized by Google

gengründe reiflich und unpartheyisch geprüft hat, kann ein richtiges Urtheil fallen. Ueber die englische Verfassung erhalten wir hier zufällig viele schätzbare Bemerkungen; aber auch hier müssen wir wieder den absprechenden Ton in Beurtheilung derjenigen rügen, welche über die Ungleichheit der Repräsentation klagen. Waren denn die Männer, welche der Vf. nun so sehr schätzt und rühmt, waren Pitt und Burke auch damals „*stumpfen Verstandes*" als sie wiederholt auf eine Reform der Repräsentation drangen? 3ter Abschnitt: *von der Geschichte der Revolution, bis zum Schlusse der ersten Nationalversammlung und von den Mitteln, wodurch die Zerstörung des Reichs anfangs hätte verhindert werden können.* Die Geschichte wird hier gut und pragmatisch, und mit beständiger Hinweisung auf die Quellen erzählt; als Mittel, die Zerstörung zu verhindern, wird hauptsächlich dieses angegeben: dass alles durch den König hätte geschehen, und die für nothwendig erkannten Veränderungen, unter einem Anscheine der Wiederherstellung der alten Verfassung, gemacht werden sollen. Von einigen in dieser Epoche wichtig gewordenen Männern giebt der Vf. theils ausführliche, theils kürzere Nachrichten, z. B. von Mirabeau, Necker, Mounier, Lally Tolendal. Wir wollen nur eine, Neckern betreffende, Stelle hier ausheben. „Seine Einsichten in die Finanzangelegenheiten, zu denen er ursprünglich bestimmt war, Rechtschaffenheit, Patriotismus sind unverdächtig: aber das reicht nicht einmal in den gewöhnlichen Zeiten zu sichrer Führung der Geschäfte hin. Kenntnifs der Sachen ist nothwendig, aber an sich selbst allein, in einem Manne der hoch steht, wenig werth, wenn er nicht Kenntnifs der Menschen, und die Kunst sie zu führen besitzt." Ungerne vermissten wir hier sein Urtheil über la Fayette.

Der 4te Abschnitt: giebt Nachricht *von verschiedenen* in den vorigen Abschnitten noch nicht erwähnten *Büchern und kleinern Schriften, welche die Revolution betreffen.* Die hier mitgetheilten Anzeigen, Auszüge und Beurtheilungen sind dem, der eine gründliche Kenntnifs der Revolutionsgeschichte erlangen will, und dem es entweder an Gelegenheit oder an Zeit gemangelt hat, sich mit der Menge von Schriften, welche diese grofse Begebenheit veranlasste, bekannt zu machen, äufserst wichtig. Die Leser der A. L. Z. werden hier viele, in den ersten Jahren der französ. Revolution, in derselben abgedruckten Recensionen wieder finden. Der 5te Abschnitt: *von der Geschichte der Finanzen, seit der Berufung der Stände*, giebt eine kurze Uebersicht der Lage der Finanzen bey dem Anfange der Revolution, und der, von Neckern und andern, zu deren Besten, entworfenen Plane. Sehr wahr ist, was der Vf. S. 345 über die, bey dem wenigen Vertrauen, das man in die Redlichkeit der damaligen Administratoren setzen kann, sehr verdachtige Verbrennung der Assignaten sagt. Er schliefst diesen Abschnitt mit der Frage: Würden unter einen populären Regimente die Kriege wegfallen, welche die letzte Quelle des Finanz-Verfalls sind? und beantwortet sie gegen die gemeine Meynung verneinend, „Kriege und Schulden machen, „ohne darauf zu denken, woher sie bezahlt werden „sollen; das haben von den Athenienfern an, bis auf „die heutigen Engländer, alle Volker eben so sehr „geliebt als nur immer Regenten. Und der Anfang „der Administration der neuen französischen Regenten verspricht wahrlich nichts Besseres. Die Athe„nienser decretirten beym Aristophanes, dass der Krieg „fortwahren solle, weil sie die gute Nachricht bekom„men, dass die Sardellen noch wohlfeil sind." Dem Werke selbst folgt nun ein *Anhang von einigen Schriften über die französische Revolution, welche ausserhalb Frankreich erschienen sind*, den der Vf. wieder in 2 Abschnitte getheilt hat: 1) *von englischen Schriften*, 2) *von einigen deutschen Schriften über die Revolution.* Hier hat sich der Vf. auf die Schriften von solchen Männern beschränkt, welche während der Revolution in Paris, also Augenzeugen derselben waren, *Schulz* und *Campe*; dort aber auf *Burke, Young* und die durch des ersten Schriften veranlafsten Widerlegungen von *Stanhope, Makintosh* und *Paine.* Gröfstentheils sind auch diese Beurtheilungen, wie Hr. R. selbst in der Vorrede zum ersten Theile sagt, schon in den vorigen Jahrgängen der A. L. Z. abgedruckt; zum Theile aber sind sie hier ansehnlich vermehrt und mit treffenden Bemerkungen bereichert worden. Den Beschluss machen einige Betrachtungen über die Gesinnungen, welche die französ. Rev. in Deutschland erregt hat, über die Schwierigkeit, über Staatsverfassungen richtig zu urtheilen; über die üblen Folgen der allgemeiner werdenden Unzufriedenheit mit unsern Staatseinrichtungen, und über die Pflicht wohldenkender Schriftsteller, sie nicht zu befördern, sondern ihr entgegen zu wirken. Um das Aufsuchen der in diesem Werke angeführten und beurtheilten Schriften zu erleichtern, ist demselben ein Verzeichnifs dieser Schriften mit Bemerkung der Seitenzahl angehängt.

Man mag über die Gegenstände, welche der Vf., und über die Grundsätze, nach welchen er sie beurtheilt, noch so verschieden von ihm denken: so wird man ihm doch darin Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, dass er die Geschichte der Revolution und die Grundsätze, auf welchen sie beruht, mit Fleifs studirt, diese, wenn auch nicht immer mit Unpartheylichkeit, doch mit Scharfsinne geprüft, und seinen sich selbst vorgezeichneten Plan gut ausgeführt hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. Junius 1797.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

THORN, bey der Verlagsgesellschaft: *Unpartheyische Untersuchung über die Folgen der französischen Revolution auf das übrige Europa* von *A. v. K.* (Kotzebue) 1794. 104 S. 8.

Hr. v. K., nachdem er in der Vorrede seine Unpartheylichkeit gepriesen und sich bey den Lesern entschuldigt hat, dass er weder für noch gegen die Sache Theil nehme, giebt den Zweck seiner kleinen Schrift also an: „Ich bemühe mich blos, die Eindrücke und Folgen der Revolution ausserhalb Frankreich, in so fern ich sie kennen lernte, aus einander zu setzen, und die Folgen hievon für den Staat, die Religion und die bürgerlichen Verhältnisse, so weit meine Kenntnis, Erfahrung und Urtheilskraft hinreicht, zu prüfen." Gewiss wär es auch, ohne diese Einschränkung, ein grosses Unternehmen; und man wird nicht erwarten, dass der Vf. die Materie auf diesen wenigen Bogen erschöpft habe. Er theilt die Menschen in zwey Klassen; die eine vergleicht er mit den Hausthieren, die andere mit den in Freyheit lebenden. Dem ganzen weiblichen Geschlechte erzeigt er die Ehre, es zu jenen zu rechnen; von dem andern Theile sagt er, er sey für Frankreich gestimmt. Das Geschrey über Katholicismus, Jesuitismus machte geneigt, einen Zusammenhang der geheimen Orden mit den Jakobinern, und das Mährchen der Propaganda zu glauben, dessen Unwahrscheinlichkeit gezeigt wird. Der gute und weise Regent habe nichts zu fürchten. Der Vf. thut hierauf allerley zum Theile sehr zweckmässige Vorschläge, wie einer künftigen Revolution vorgebeugt werden könne, welche sich auf den Adel, auf bessere Besoldung der Diener, Verminderung des Militairs etc. beziehen. Auch erwägt er den Einfluss der französischen Irreligiosität auf Deutschland, die bevorstehenden Handelsveränderungen, den Verlust, den Künste und Wissenschaften durch diese Staatsumwälzung erleiden dürften; alles ist bunt durch einander gemischt, zum Theile gut, aber oberflächlich. Es sind tüchtig hingeworfene Gedanken, die der Vf. kaum selbst einmal durchgelesen zu haben scheint, ehe er sie dem Drucke übergab: Wie hätte er sonst solche Brellen stehen lassen können, wie gleich auf der ersten Seite S. 9? „Das schwache Hausthier — „so auch der „Mensch! Schwach an Körper und Geist, kleinmüthig, unfähig, sich ein besseres Loos zu denken, „wird er gelassen die Sclavenkette tragen, und die „Streiche seines Treibers vorlieb nehmen, wenn nur „durch letztere (also durch die Streiche?) die dringendsten seiner Bedürfnisse befriedigt werden."

Die Reihe der Nro. 197 u. f. angezeigten, auf die französische Revolution Bezug habenden Schriften, die wir mit zwey Uebersetzungen einer Burkischen Schrift anfiengen, wollen wir auch mit der Anzeige von zwey Uebersetzungen einer andern Burkischen Schrift beschliessen, die zwar sich nicht unmittelbar auf jene Begebenheit bezieht, aber doch damit in einiger Verbindung steht.

1. BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Edmund Burke's Rechtfertigung seines politischen Lebens, gegen einen Angriff des Herzogs von Bedford und des Grafen Landerdale*, bey Gelegenheit einer ihm verliehenen Pension. Uebersetzt mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen von *Friedrich Gentz*. 1796. XXXIV u. 156 S. 8. (12 gr.)
2. LONDRES: *Lettre de Mr. Burke à un noble Lord sur les attaques dirigées contre lui dans la chambre des Pairs* par le Duc de Bedford et le Comte de Landerdale dans la session actuelle du Parlament. 1796. 72 S. gr. 8. (8 gr.)

Hr. Kr. Rath Gentz liefs in seiner Uebersetzung Nr. 1 die Briefform, da solche blos in der Ueber- und Unterschrift sichtbar war, als überflüssig weg. In der Vorrede giebt er von der Veranlassung zu dieser Rechtfertigung Nachricht. Es wurde nämlich von dem Herz. von Bedford und Grafen Landerdale in dem Oberhause die von dem Könige an Burke „den ehemaligen Advocaten der Sparsamkeit," gegebene Pension als ungeheuer ausgeschrieen und geäussert, dass man durch eine solche Verschwendung dem Volke eine gerechte Ursache zur Klage gebe. Dies geschah 1795; und nach Hn. G. Erzählung soll Burke diese Pension erst zu Ende des Jahrs 1794 erhalten haben. Rec. weiss damit nicht zu vereinigen, dass Paine schon lange zuvor Burke den Vorwurf machte, dass er ein heimlicher Pensionist der Krone sey, und in dem, unter den Painischen Schriften Nr. 3 erwähnten Sendschreiben die Geschichte einer demselben verwilligten, und von ihm verkauften Pension von 1500 Pf. St. so umständlich angiebt, dass man es um so weniger für eine Erdichtung halten kann, da nun die Pension selbst, und zwar eine viel ansehnlichere, offenbar geworden ist. Sie wurde theils auf Burke und seine Gattin, theils, vermuthlich in der Absicht, damit er sie besser verkaufen könne, auf mehrere und jüngere Köpfe gegeben, und betrug 3700 Pf. St. also ohngefähr 4000

Digitized by Google

Louisd'ors jährlich. Einen Theil derſelben von 2500 Pf. St. ſoll Burke für 37500 Pf. St. (gegen 200000 Thlr. Sächſiſcher Währung) verkauft haben.

Rec. iſt weit entfernt, die Verdienſte zu verkennen, welche B. ſich um ſein Vaterland erworben hat, oder die Art zu billigen, mit welcher der Ausfall gegen ihn im Oberhauſe geſchah; gewiſs macht aber eine ſolche Penſion die Unpartheilichkeit und Uneigennützigkeit eines Mannes und die Lauterkeit der Wärme verdächtig, mit welcher B. die Sache der Hofparthey vertheidigt. Und wenn nun eine ſo ſtarke Penſion in einem Zeitpunkte, in welchem die Miniſter ſelbſt die Laſten, die man dem Volke auflegen muſs, als kaum erträglich anerkennen, dem Manne *heimlich* ertheilt wird, der in frühern Jahren mit ſo vielem Eifer auf Einſchränkung der königlichen Macht in Verleihung von Penſionen drang: ſo wird deren Verleihung, Rec. ſollte glauben auch dem Unbefangenſten, um ſo auffallender werden.

Was B's Rechtfertigung anlangt: ſo fängt er ſolche damit an, daſs er den beiden, auf dem Titel genannten Herren des Oberhauſes dafür dankt, daſs ſie ihm die einzige Ehre erzeigt hätten, welche ſie zu geben im Stande wären; daſs man ihm ſeine Ruhe nicht gönne, daran ſey die franzöſiſche Revolution ſchuld, welche alles, ſelbſt die Grundverfaſſung des menſchlichen Gemüths, gänzlich umgekehrt habe. Er habe die Penſion nicht geſucht; der König und die Miniſter hätten geglaubt, daſs er ſolche verdient habe. Sein jetziges Betragen widerſpreche dem vorigen nicht; denn Haſs gegen *Revolutionen* habe ihn auch damals, *Reformen* vorzuſchlagen, veranlaſst. „Ich bilde mir nicht halb ſo viel ein auf das, was ich „that, als auf das, was ich zugleich Andere zu thun „hinderte.“ Bey Durchgehung ſeiner, dem Staate geleiſteten Dienſte äuſsert er, daſs er die Arbeiten in den indiſchen Angelegenheiten für die verdienſtlichſten halte. Nicht *ſeine* Penſion ſey ausſchweifend groſs; ſondern das, was dem Hauſe *Ruſſel* oder *Bedford* von der Krone verliehen worden. „Wenn im„mer nur weſentliche Dienſte und wahre Talente be„lohnt worden wären; ſo hätte es der Nation nie an Mit„teln gefehlt, und es wird ihr nie daran fehlen, jede gu„te Pflanze, die ihr Boden hervortreibt, zu beleben „und zu pflegen.“ Wie der Herzog, der wegen aller Dienſte, die er dem Staate leiſten könne, längſt im voraus, und ſo unglaublich reichlich, bezahlt ſey, dazu käme, die Freygebigkeit der Krone zu controlliren? B. erzählt hierauf, wie der Stammvater dieſes Hauſes durch des Tyrannen Heinrich VIII. Gunſt und durch Theilnahme an deſſen Confiſcationen und Plünderungen zu hohen Würden und groſsen Beſitzungen gekommen ſey. Dann hält er ſich lange dabey auf, zu zeigen, wie wenig die Weltverbeſſerer des Herzogs und ſeiner Beſitzungen ſchonen würden, und wie gefährlich die neue Lehre, die er begünſtige, für ihn ſey. Er kommt dann auf ſich zurück, erzählt, daſs er neulich das Bild ſeines Freundes, des berühmten Lord Keppel, Bedfords Oheims, vorgefunden habe, und ſpricht bis ans Ende von dieſem, von ſeiner Verbindung mit ihm und von dem Urtheile, das derſelbe, wenn er noch lebte, über die Grundſätze der Revolutioniſten und über ihre Fortſchritte fällen würde, womit ſich dieſe Rechtfertigung ſchlieſst.

Dies iſt der ſummariſche Inhalt der Schrift, die in England in kurzer Zeit 15 Auflagen erhalten hat. Wir können ſie nicht richtiger als mit den eigenen Worten des Ueberſetzers beurtheilen. Nachdem er den leidenſchaftlichen Ton, in welchem B. ſchreibt, gemiſsbilligt hat, ſagt er: „Man wird dieſer Schrift „noch mehr Fehler als dieſe zur Laſt legen. Man „wird ſie vielleicht weitſchweifig, durch unnütze „Wiederholungen, durch eine gewiſſe Geſchwätzig„keit, die ſchon an das Radotiren des Alters gränzt, „ermüdend, von immer wiederkehrenden, gehauf„ten, unverhüllten Selbſtlobe ſtrotzend, von ewi„gen Digreſſionen, (in deren einer ſie ſo gar höchſt „ſeltſam und unerwartet ihr Ende findet) von unge„heuren Tiraden, von mannichfaltigen Ausbrüchen „einer mächtig wirkenden Phantaſie entſtellt finden. „Nichts deſto weniger war ſie einer Ueberſetzung ge„wiſs nicht unwerth. Sie trägt in mehr als einer „Stelle das Gepräge der auſserordentlichen *Kraft* „und Geiſtesfülle, wodurch ſich alle Produkte „ihres Verfaſſers auszeichnen.“ Rec. unterſchreibt dies Urtheil mit voller Ueberzeugung; und jeder Unbefangene wird es Hn. G. Dank wiſſen, daſs er eine Ueberſetzung dieſer Schrift geliefert und ſie mit ſo zweckmäſsigen erläuternden und unterrichtenden Anmerkungen verſehen hat. Von jeder der kleinern unter dem Text gedruckten ſo wohl, als von den 4 gröſsern Anmerkungen, welche der Schrift nachgeſetzt ſind, gilt dies Urtheil. Dieſe liefern Nachrichten: 1) *über die Geſchichte der Reform des Civil-Liſten-Etats*; 2) *über den Plan einer Parlaments Reform*; 3) *Auszug aus einer ehemals von B. gehaltenen Rede, den Reform-Plan und beſonders die Penſionen betreffend*; 4) *über die Familie des Herzogs von Bedford*. Der Ueberſetzer zeigt hier, daſs B. dem Stammvater des Hauſes Unrecht thue, wenn er ihn einer Theilnahme an Buckinghams Hinrichtung beſchuldige.

Wie man Burke, dieſer Schrift wegen, einer neuen politiſchen Apoſtaſie beſchuldigen, und in derſelben demokratiſche Grundſätze finden könne, iſt dem Rec. ſo unbegreiflich, als Hn. G.; man müſste denn dahin die zuweilen etwas bittern Bemerkungen über das ererbte Verdienſt derer rechnen, die „zu Geſetzgebern gewindelt und gewiegt werden.“ Ueber B. vormaligen Uebergang von der Oppoſition zur Miniſterial-Parthey macht der Ueberſetzer in der Vorrede ſehr treffende Bemerkungen. Man kann heute vor dieſem, morgen vor einem andern Extreme warnen, ohne ſeine Meynung zu ändern; ob gleich auch dies kein Verbrechen iſt. Burke war nie Demokrat, und der in der 3ten Schlufsanmerkung mitgetheilte Auszug ſeiner Rede beweiſt die Uebereinſtimmung ſeiner vorigen Grundſätze mit den dermaligen. Auch macht noch in der Vorrede Hr. G. ſeine Leſer

auf

Digitized by Google

auf eine Sonderbarkeit in Burke's Vortrage aufmerksam, indem er ihn auf seiner schriftstellerischen Laufbahn begleitet. Anstatt dass Andere mit Feuer beginnen und in spätern Jahren ruhiger werden, ist es bey ihm gerade umgekehrt. In keiner seiner spätern Schriften findet man einen so ruhigen Gang der Untersuchung, als in den ältern.

Die Uebersetzung ist mit lateinischen Lettern gedruckt, und Druck und Papier sind derselben würdig.

No. 2. die französische Uebersetzung hat nicht durchgehends das Verdienst der deutschen, dass man ein Original zu lesen glaubt: doch ist sie nicht schlecht und jener, mit welcher Rec. solche bey Ermangelung des Originals vergleichen müssen, meistens gleichförmig. Nur hie und da hat Rec. Abweichungen bemerkt, die einen andern Sinn geben. so heisst es in der franz. Uebers. S. 67. „*Il faisait grand cas de „l'ancienne noblesse, et il etait tres-porte à l'augmen-„ter par de nouveaux honneurs;*" in der deutschen S. 116. „Er schätzte den alten Adel, war aber nicht „abgeneigt, ihn durch neue Ankömmlinge vermehrt „zu sehen." Auch ist Rec. aufgefallen, dass von den Männern, unter deren Befehlen die Niederlande von Pichegrü, Jourdan etc. erobert wurden, in der franzöl. Uebers. *Roland*, *Brissot*, *Gorsas*, *Robespierre* und *Danton* genannt werden, in der deutschen aber statt dieser Namen der des *Chenier* sich findet; und gleich darauf vermissen wir in der deutschen Uebersetzung eine Stelle der französischen S. 70. 71. und eine sich darauf beziehende Anmerkung, nach welcher der Entwurf der Erklärung der Menschenrechte, den la Fayette für seine Arbeit ausgegeben. Raimond dem Uebersetzer von Coxe Reisen, zugehört habe. Ob Hr. G. diese Stelle ausgelassen, oder ob der französ. Uebersetzer, vielleicht ein französ. Ausgewanderter, das Original damit bereichert habe, lässt sich in dessen Ermangelung nicht bestimmen. Der Uebersetzer hat einige unbedeutende Anmerkungen beygefügt.

1) Riga, b. Hartknoch: *Historische Gemählde in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen.* Herausgegeben von einer Gesellschaft von Freunden der Geschichte. 1 Band 1795. 428 S. 2 Band 1796. 421 S. 8.

2) Leipzig, in d. Wolfischen Buchhandl.: *Legenden aus der Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeiten.* 1796. 1 Bändchen. 224 S. 2 Bändchen.

Nr. 1. Merkwürdige Begebenheiten aus der Geschichte könnten unter einer guten Bearbeitung allerdings viel dazu beytragen, dass der Hang zu wunderbaren Erzählungen auf einen zweckmässigern Gegenstand gerichtet würde; und wenn die Herausg. wirklich diesen Zweck vor Augen hatten, so möchte Rec. schon aus diesem Grunde ihnen mit aller Achtung begegnen, wenn sie auch der strengen aber gerechten Forderung, ihre historischen Gemählde durch eine anziehende Schreibart empfehlungswürdig zu machen, nur zur Hälfte Gnüge geleistet hätten. Aber — eine solche Compilation — nein, der Gedanke, historische Gemählde aufzustellen, hätte wirklich nicht durch diese Sorglosigkeit in der Wahl der Gegenstände, durch dieses ungefähre Zusammenraffen der verschiedenartigsten Erzählungen, durch diese nachlässige Behandlung, durch diese unverhohlne Gemächlichkeit, aus der nächsten Wassergrube zu schöpfen, wo man nur einige Schritte weiter bis zur ersten reinen Quelle zu gehn hatte, entweiht werden sollen.

Wer kann sich der Fragen enthalten: wie kam Tallieus Gemahlin, der Prediger Felsner, die Sängerin Mara, Rütgerot in Einbek u. s. w. zur Geschichte der unüberwindlichen Flotte, zur Erohrung von Constantinopel, zum hl. Bonifaz u. a. m. Wie konnten die Verfasser den 2ten Theil, worin sie auf allgemein interessirende Geschichtsbegebenheiten mehr Rücksicht genommen hatten, mit einer so einfältigen Anekdote von Cartouche beschliefsen? Schon aus der Angabe der wenigen Stücke, die wir genannt haben, lafst sich einigermafsen schliefsen, was der Leser von dem Ganzen zu erwarten habe, welches ohne Unbequemlichkeit der Schriftsteller aus einigen hundert Theilen bestehn könnte, wenn wir dem Leser zutrauen dürften, dass er es bis ans Ende geduldig aushalten werde.

Nr. 2) Fast in gleicher Absicht aber hoffentlich mit ungleich bessern Erfolge sind die Legenden geschrieben. Es sind ebenfalls Bruchstücke aus der Geschichte von verschiedenen Gehalte. Aber der Ton in der Erzählung ist so unterhaltend, die Begebenheiten sind nach einem überlegten Plane so gut geordnet, dass man das Ganze für einen Roman halten könnte: und da der Vf. so wenig Ansprüche macht, so kann man ihm die Gerechtigkeit nicht versagen, dass er weit mehr geleistet habe, als er versprochen hatte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Die Räuber im Wasgau, eine Begebenheit aus dem französischen Freyheitskriege.* 1797. 420 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Zur Zeit (denn auf der letzten Seite steht: *Ende des ersten Theils*) hat dieser Roman noch weder auf die *Räuber im Wasgau*, noch auf den *Freiheitskrieg* grofse Beziehung. Er fängt sich zwar damit an, dass im Jahr 1792 einige versprengte Franzosen die sich zur Armee des *Custine* durchschleichen wollen, unter Anführung von *Wolmar*, einem Deutschen, der französische Dienste genommen, eine *Räuberbande* überwältigen, und sich in der, mit allem Vorrath angefüllten Höhle derselben niederlassen: allein nun geht es gleich in *Wolmar's* ehemaliges Leben zurück, und seine Begebenheiten bis zu dem Augenblick, da er unter die Franzosen gieng, füllen diesen Band, dessen erste Hälfte sehr alltägliche und langweilige Dinge enthält. Als Student gewinnt *Wolmar* eine gewisse *Wilhelmine* um ihres menschenfreundlichen Herzens

Digitized by Google

willen lieb; ſie wendet Verkleidung und erdichtete Briefe an, um den Eigennutz von drey Freiern, die nach ihr ſtreben, zu entlarven, und erklärt endlich *Wolmarn* für den Auserwählten. (Eine Probe, die Freunde *Wilhelminens* mit *Wolmarn* durch eine Geſpenſtermummerey anſtellen, iſt wohl nur angebracht, damit der Mode zu Ehren doch auch eine Geiſtererſcheinung vorkomme.) Daſs *Wolmar* in Abweſenheit des Vaters *Wilhelminen* die Unſchuld raubt, wirft einen Schatten auf beider Charakter, aber deſto rühmlicher iſt ihre beiderſeitige Treue und Standhaftigkeit. Er nimmt ſich vor, um ihrentwillen in Koblenz eine Officiersſtelle zu ſuchen, und ſie bleibt ſeine unzertrennliche Gefährtin. Jetzt häufen ſich Abentheuer, Entführungen, wundervolle Wiedervereinigungen, Miſsverſtändniſſe, Täuſchungen, Duelle, Nachſtellungen von koketten Frauen, und argliſtigen Emigranten. Vornämlich geht ein bis itzt noch unerklärbares Wunder mit einem Ringe vor, der ſich nach und nach verdreyfacht, und zu einer Menge Irrungen Anlaſs giebt. Der Leſer kann es *Wolmarn* nicht verzeihn, wenn er *Wilhelminen* zuletzt blos darum verläſst, weil ihre Niederkunft etwas zu früh erfolgt: doch da er am Schluſs dieſes Theils ihre Leiche mit einem Ring am Finger ſieht: ſo wird auch hier wohl wieder Zauber und Miſsverſtändniſs zum Grunde liegen. Die Zeichnung der edlen Charaktere gelingt dem Vf. weniger, als die niedrigkomiſchen Schilderungen eines ehemaligen Schauſpielers, eines pedantiſchen Chirurgus, und einer geitzigen Betſchweſter, doch verfällt er dabey oft ins Poſſenhafte. Zu Proben ſeines oft ſeltſamen Stils mögen folgende Stellen dienen: S. 66. „Wider Wiſſen ſetzte er „(die Liebe) den heimlichen Deſpoten, den er bereits „dethroniſirt zu haben glaubte, ſolenniter wieder „in ſeine Rechte ein, ohne ihm den Kapzaum der „Konſtitution überzuwerfen. S. 211. Im zweyten „Feldzug hatten die Sansculotten das ganze Syſtem „mit ſammt ſeinem Princip rein vergeſſen, und die „überrheiniſche Pfalz gab den unbeſtreitbarſten Mi„nur zu einem Syllogismus her, der den behaupteten „edlen Charakter der Revolution gänzlich widerlegte.“ S. 33: „Ihr hoher ſchlanker Wuchs leitete das Auge „des Schönheitsmeſſers auf ein griechiſches Profil, „auf ein in üppige Locken darüber hinquellendes dun„kelbraunes Haar, ihr Gang war ein bezauberndes „Wellenſpiel hogarthiſcher Schönheiten, ein Bogen ihr „in die Hand, und es war Diana, wenn ſie im anſpruch„loſen Negligee Täubchen fütterte, Anadymone. (?)“

Schleswig, b. Roehſs: *Walther*, oder, *Geſchichte eines nordamerikaniſchen Pflanzers*, ein Denkmal des Glaubens an Gott. 1796. 322 S. 8. (20 gr.)

Eine Epiſode aus dem, bis jetzt in zwey Theilen beſtehenden Romane: *Auguſte und Hieronymus*, oder, *Briefe über die moraliſche Bildung des Menſchen nach den Bedürfniſſen unſrer Zeit von einem Frauenzimmer* erſcheint hier, um ihrer moraliſchen Gemeinnützigkeit willen, beſonders abgedruckt, doch, wie der Verleger verſichert, ohne Vorwiſſen der Verfaſſerin, daher auch hier keine Veränderungen damit vorgenommen worden ſind.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Der ſchützende Genius*, eine Geſchichte voller Wunder, aber ohne Geiſter, von *S.* 1797. Erſter Theil. 232 S. Zweyter Theil. 285 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der unſichtbaren Schutzgeiſter, die Fleiſch und Bein haben, der Wunder, die doch am Ende keine Wunder ſind, der rätzelhaften und geheimnisvollen Begebenheiten, die doch ganz natürlich zugehen, kommen ſeit einigen Jahren ſo viele in Romanen vor, daſs die Leſer, die Geduld genug gehabt haben, zwanzig Romane von der Art zu leſen, beym Anfang des ein und zwanzigſten wenig Bogen werden durchlaufen können, ohne ſich überſättigt zu fühlen. Kommt nun vollends hinzu, daſs in einem ſolchen myſtiſchen Romane, wie hier, dem Leſer gleich die Ritterharniſche, deren Geklirr er eben ſo überdrüſſig iſt, entgegenraſſeln, daſs ihm, wenn er auch nur ein wenig blättert, Turniere, Bundesverſammlungen, heimliches Gericht, Fehdebriefe, und Duelle in die Augen fallen, ſo muſs er, wenn er ſich auch überwindet, weiter zu leſen, ſchon zum voraus gegen das Werk eingenommen ſeyn. Und doch iſt hier die Verwicklung des Plans ſo gut, als in den geleſenſten Schriften von der Art, und die Ausführung zwar ohne hervorſtechende Schönheiten, aber doch ohne auffallende Mängel. Eine Unbekannte rettet, gleich einem Feenring, den Helden durch ihre plötzliche Dazwiſchenkunft, und geheimnisvolle Erſcheinung von Verführungen, Nachſtellungen, und Gefahren aus Ketten und Banden, und vom Tode ſelbſt, ohne daſs er weiſs, wie es zugeht, und ohne daſs er ſie eher kennen lernt, als bis ſeine Treue durch eine Menge Prüfungen bewährt iſt. Daſs er einer Perſon, deren Bildung er nur vom erſten Blick her, und deren Charakter er gar nicht kennt, auf allen Bergen und Schlöſſern nachſpürt, giebt ihm einen ſehr romantiſchen Anſtrich. Er iſt ein tapfrer und biedrer Ritter, aber theils läſst er ſich einigemal zu ſehr von der Sinnlichkeit hinreiſſen, theils begeht er manche Unbeſonnenheiten, für die er hart büſſen muſs.

* * *

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Berlin, b. Lagarde: *Fables de Florian.* Nouvelle Edit. av. fig. 1797. 171 S. 12. (18 gr.)

Ebendaſ., b. Ebend.: *Fables du Duc de Nivernois publiées par l'Auteur.* Nouvelle Edit. 1797. 1 T. 238 S. 2 T. 233 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hamburg, b. Bachmann und Gundermann: *Gebete für die Jugend in Liedern.* Herausgegeben von *G. H. Berkhan.* 2te Aufl. 1797. 64 S. 12.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. Junius 1797.

ERDBESCHREIBUNG.

Gotha u. Petersburg, b. Gerstenberg u. Dittmar: *Ueber Rußlands Handel, landwirthschaftliche Cultur, Industrie und Produkte*, von *W. C. Friebe*. Zweyter Band. 1797. 447 S. nebst 29 S. Anh. 8.

Im ersten auch von uns (A. L. Z. 1796. Nr. 276.) angezeigten Bande beschrieb der Vf. die russischen Provinzen am schwarzen Meere, in physischer, statistischer und landwirthschaftlicher Rücksicht. Hier werden die mittlern und nordlichen Länder dieses Reichs zwischen dem Niemen und der Kama bis zum Eismeer, oder ein Flächenraum von 80,000 Quad. Werste diesseits des Uralischen Gebirges auf gleich belehrende Art behandelt. Ihre ältere und neuere Handelsgeschichte, die allgemeine Beschaffenheit des Erdreichs und dessen Produkte, das verschiedene Klima dieser Gegenden, ihre Industrie werden hier mit grosser Sachkenntniss, genauer Prüfung der darüber vorhandenen Materialien und zweckmäfsiger Kürze dargestellt. In besondern Abschnitten giebt der Vf. auch eine deutliche Uebersicht von den vornehmsten Handelsplätzen, den Gewässern, welche das einheimische und auswärtige Verkehr erleichtern; und den Waaren, welche der hier beschriebene Landstrich zur Ausfuhr liefert.

Die alte und neuere Handelsgeschichte ist hier, wie im vorigen Theil, nach den besten Quellen entworfen, keine Hauptbegebenheit übergangen, und wenn wir gleich bey einzelnen Thatsachen nicht mit dem Vf. übereinstimmen, im Ganzen mit grosem Fleisse und sorgfältiger Prüfung bearbeitet. Dass Wisby zu Ende des eilften Jahrhunderts 12000 Kaufleute gezählt habe, sollte kein kritischer Geschichtforscher wiederholen, eben so wenig als dass Jornandes schon Nowogrod unter *Civitas nova* gekannt habe, wenn gleich dabey Hr. Fischer als Gewährsmann angeführt ist, dessen Angaben in der deutschen Handelsgeschichte gewöhnlich eine kritische Prüfung erfodern, ehe man solche blos nach ihm wiederholen kann. Nach S. 23. soll Nestor die Waruger, welche den russischen Staat gründeten, *Deutsche* genannt haben. Diesen Schriftsteller konnte Hr. F. doch wohl entweder im Original oder der Uebersetzung befragen. Nach dem vor uns liegenden Nestor sagt die hieher gehörende Stelle dies keineswegs, sondern nur, dass die verschiedenen Waruger, Rus, Swii, Urmjaner, Jagljaner und Goten genannt worden. Den dritten Namen will Hr. F. doch wohl nicht in Germaner verändern, da man ihn natürlicher durch Normänner erklärt.

Lieflands Entdeckung und die Ausbreitung der Deutschen in diesen Gegenden wird dagegen, so wie das Hänsische Verkehr mit Nowogrod, nach den wichtigsten Veränderungen beschrieben, ohne den Leser durch unbedeutende Vorfälle zu ermüden. Eben dasselbe müssen wir bey der Handlungsgeschichte der Engländer über Archangel bemerken. Nur sind dabey Jenkinsons Nachrichten, die uns Hakluit erhalten hat, nicht benutzt worden, welche einzelne treffliche Nachrichten über den russischen Handel dieser Zeiten enthalten. Die gewöhnliche Meynung, warum Zaar Alexei der Engländer bisherige Handelsfreyheiten 1648 aufhob, lässt der Vf. nicht gelten, weil es ihr an tüchtigen Beweisen fehlt. Er glaubt vielmehr, dass der Zaar auch deswegen andere Nationen an der archangelschen Schiffahrt Theil nehmen lassen, um den Handel seines Reichs zu erweitern und seine Staatseinkünfte zu verbessern. Der Handel von Riga in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wird nur im allgemeinen berührt. Einige genauere Aufklärungen können wir ihm in *Ebelings* Handelsbibliothek. II. B. S. 120 etc. nachweisen, wo die vorzüglichsten Ein- und Ausfuhrartikel des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts verglichen sind. — Ueber die Fortschritte des Petersburger Handels sind hier die sichersten Aufklärungen zusammengetragen.

Der Handelsgeschichte hat der Vf. einen besondern Abschnitt über das russische Münzwesen und dessen Veränderungen angehängt. Von ältern Zeiten lässt sich freylich wegen Mangel an Nachrichten wenig vorher unbekanntes sagen; auch von neuern Zeiten sind die Münzveränderungen nicht so genau, als in *Schlözer's* Münzgeschichte angegeben. Dagegen hat der Vf. den in neuern Zeiten gefallenen Werth des Silberrubels und des Papiergeldes zu erklären versucht. Ueber die Geschichte der alten Rubel hätten wir hier eine genauere Untersuchung gewünscht. Wir glauben immer, dass diese ursprünglich einerley mit den Sonmi in den Handelsstädten des schwarzen Meeres waren, die ein bestimmtes Gewicht an feinem Silber hatten, und hernach in Aspern und anderm kleinen Courantgelde vermünzt wurden. In liefländischen Urkunden von 1509 und 1554, die *Hupel* in den neuen Nord. Miscellaneen abdrucken lassen, findet sich unter den russischen Münzen zuweilen der Ausdruck Stück Silber, der in andern durch Rubel übersetzt wird. Wie weit die ältesten Rubel mit den Sonmi übereinstimmten, oder ob sie nur eine Nachahmung jener Münze waren, dies verdiente wohl eine nähere Untersuchung. Die von Hn. *F.* S. 129. angeführte Stelle des Guagnin beschreibt den Rubel der damali-

Digitized by Google

gen Zeit auch als ein länglich gegoſſenes Stück Silber. Im zweyten und dritten Abſchnitt beſchreibt der Vf. die ruſſiſchen Gewäſſer, in ſofern ſie den Handel erleichtern, die Hafen und innern Handelsſtädte, nebſt der Gröſse und Wichtigkeit ihres Verkehrs. Von den vornehmſten ſind zugleich Ein- und Ausfuhr bis 1796 mitgetheilt. Beſonders iſt der Handel von Petersburg durch mehrere Beylagen erläutert, welche zeigen, wie viel einzelne Kaufleute der Reſidenz 1795 ein- und ausgeführt haben; die Wechſelcurſe, die Unkoſten beym Ein- und Ausſchiffen etc. Ueber 5000 Fahrzeuge paſſiren den Ladoga-Kanal; ſie können aber wegen der Katarakten im Mſta nicht zurückfahren, daher die Schiffe als Brennholz verkauft werden müſſen. In Moſcau waren 1796 fünf engliſche und zwölf deutſche Comtoirs. Mietau hatte bey der Zählung von 1795 12350 Einwohner und in Wilna waren bey der ruſſiſchen Beſitznehmung 20000 Juden vorhanden. Ueberhaupt kann dieſe Nation in dem ruſſiſchen Litthauen zu obrigkeitlichen Würden, wie Bürgermeiſter oder Stadthaupt, gelangen.

Die zweyte Abtheilung dieſer Schrift begreift die landwirthſchaftliche Cultur, Induſtrie und Produkte des mittlern und nördlichen Rufslands. Von allen dieſen verſchiedenen Gegenſtänden erhält man hinlängliche Nachricht. Die in Petersburg ſo ſehr geſchätzten archangelſchen Kälber wiegen von 680 bis 800 ruſſiſche Pfunde. Sie werden aber auch 40 Wochen abgeſondert von der Kuh mit Milch getränkt. Seit 1788 iſt in Archangel eine Heringscompagnie errichtet, aber von ihren Geſchäften hat der Vf. nichts erfahren. Das Sammeln der Eiderdaunen um Kola und an den Küſten des Eismeers wird vielleicht bald dieſen ganzen Nahrungszweig zerſtören, weil die Einwohner zugleich die Eyer aus den Neſtern rauben. Die Metallwaaren, welche Tula liefert, ſind freylich wohlfeil, aber nicht dauerhaft. Von ſechs Schlöſſern, die man dort kauft, findet ſich ſelten nur eins, das brauchbar iſt. Ueberhaupt werden in Rufsland noch keine feine Meſſer und Scheeren verfertigt. Die vornehmſten Seidenmanufacturen, die ſehr gute Waaren liefern, ſind im Gouvernement Moſcau, nämlich 70 für ſeidene Tücher, zwey für Strümpfe und 38 für andere Seidenzeuge.

St. Petersburg, in der Kaiſ. Buchdruckerey: *Journal von und für Rufsland*, herausgegeben von *J. H. Buſſe*. Dritter Jahrgang. Erſter Band. 1796. 384 S. Zweyter Band. 350 S. 8.

Die erſten Bände dieſer lehrreichen Monatsſchrift haben wir bereits (A. L. Z. 1796. Nr. 145.) nach ihrem Plan und Inhalt unſern Leſern nach Verdienſt empfohlen. Wir freuen uns hier die Fortſetzung anzeigen zu können, bey der wir nur bedauern, dafs der Vf. bey ſeiner Arbeit von dem leſenden Publicum nicht ſo unterſtützt wird, als er zu erwarten berechtigt war, und daher vielleicht aus Mangel an Abſatz gezwungen ſeyn dürfte, ſeine Arbeit aufzugeben. Doch wir zweifeln nicht, dafs ſich die Leſer in der Maafse vermehren, als Hr. B. fortfahren wird, ſich auf intereſſante Nachrichten einzuſchränken, und die Bände in einem nicht zu langen Zwiſchenraum einander folgen zu laſſen. Von den hier meiſt aus dem ruſſiſchen überſetzten Aufſätzen zeichnen wir nur folgende aus. *Pallas* phyſiſches und topographiſches Gemälde von Taurien. Der Vf., der dort in der Nachbarſchaft von Sewaſtopol wohnt, ſchildert dieſe Provinz nach ihren natürlichen Vortheilen und Mangeln; allein ihre Topographie iſt hier noch nicht behandelt. *Beſchreibung der Statthalterſchaft Tambow.* Sie ward ſchon 1779 eröffnet, ihre Oberfläche beträgt 54,911 Quadr. Werſte und ſie hatte 1789 überhaupt 883,572 Einwohner, darunter 10,000 geiſtlichen Standes waren. Sonſt ſind in dieſer Beſchreibung, wie in vorigen Theilen bey andern Statthalterſchaften geſchehen, alle Kreiſe nach ihren Städten, Nahrungszweigen und ihrer natürlichen Beſchaffenheit geſchildert. *Ueber die ehemaligen ruſſiſchen Rangſtufen.* Hier werden freylich viele alte Titulaturen und Vorrechte des ruſſiſchen Adels erklärt; aber ſie ſind bey weiten nicht von undurchdringlichen Dunkelheiten befreyt, noch weniger iſt dieſe Materie nur einigermaſsen erſchöpft worden. Das ruſſiſche Original erſchien 1784 in Moſcau. *Ueber den auswärtigen Handel Peter des Grofsen vom J. 1693—1709.* Hier ſind viele einzelne Data über den Handel von Archangel geſammelt, weil die Regiſter über die nähere Geſchichte dieſes Handels längſtens verloren ſind. Um 1693 kam der Kaiſer zuerſt nach Archangel, und gab den fremden Kaufleuten unter andern den Auftrag, ihm aus Holland ein Kauffahrteyſchiff kommen und es für ihn mit Tuch für die Armee beladen zu laſſen. Um 1716 wurden die Juchten zuerſt für Kronwaare erklärt, doch der Handel ſchon 1719 wieder freygegeben, ſo wie mit andern Waaren, die ausſchlieſsend von der Krone verkauft wurden. Die Liſte der in dieſem Zeitraum jährlich eingelaufenen Schiffe zeigt, dafs durch den Anbau von Petersburg ihre Zahl keineswegs vermindert ward, vielmehr kamen ſeit 1704 immer mehr Schiffe an als in frühern Jahren, das einzige Jahr 1706 ausgenommen.

Zweyter Band. *Ueber die im aſtrachaniſchen Gouvernement nomadiſirenden Kalmücken.* Sie unterwarfen ſich erſt 1673 dem ruſſiſchen Reiche, ob ſie gleich ſchon früher mit ſelbigen in Verbindung ſtanden. Nach ihrer Auswanderung um 1771 ins chineſiſche Reich iſt etwa der vierte Theil auf ihren alten Weideplätzen zurückgeblieben, die unter 13 Oberhäuptern leben. Der Aufſatz enthält auch einiges von ihrer Verbindung mit Tibet und ihren Opfergebräuchen. *Neueſter Zuſtand der lutheriſchen Gemeinde in Orenburg.* Sie beſteht aus hundert Erwachſenen beiderley Geſchlechts, die in den weitläuftigen Provinzen Orenburg und Uſa zerſtreuet ſind. Ihre Kirche iſt ganz verfallen und die Gemeine ihrer gänzlichen Auflöſung nahe. *Beſchreibung der Statthalterſchaft Simbirsk und der Stadte im G. Niſchogorod.* Erſtere iſt ſehr kurz, in der andern wird von 13 Städten und

der

Digitized by Google

der Volksmenge dieser Provinz Nachricht gegeben. Die Stadt Nischnii Nowgorod kann man als den innern Hauptsafen des russischen Reichs ansehen. Hier kommen jährlich mit Getreide, Eisen und andere Waaren 2300 Fahrzeuge an. Die Stadt liegt am Vereinigungspunkt der Wolga und Oka, hat 10,000 Einwohner, aber nur 25 steinerne Häuser. In dieser Provinz liegt auch Makariew, bey welcher Stadt im Julius ein berühmter Jahrmarkt gehalten wird, den Kaufleute aus ganz Rufsland, Polen, Persieu und der Türkey besuchen. *Ueber die mongolischen Bücher der petersburger akademischen Bibliothek.* Hr. Jährig, der sich sechszehn Jahre unter den Mongolen aufgehalten hatte, und diesen Katalog verzeichnete, sammelte die meisten an Ort und Stelle. Den ältern von Bakmeister beschriebenen Bericht der Akademie erklärt er für lauter ausgerissene Blätter, die das Aufheben nur deswegen verdienen, weil sie einmal da sind. Die meisten hier verzeichneten Schriften gehören zur religiösen Klasse. Eben derselbe 1765 verstorbene Gelehrte hat einen Grundriss der Brachmannischen Religion, besonders in Tibet, hinterlassen, wovon der Pastor Grot den Druck des ersten Theils in deutscher Sprache besorgt hat. Aus diesem ist hier die Einleitung und der erste Abschnitt eingerückt. Wir bemerken aus ihm, dass die Indier und Einwohner von Tübät (so schreibt Hr. Jährig immer Tibet) den höchsten Gipfel der tübätischen Gebirge Buddalah, d. i. Archen- oder Schiffstrager, nennen. Dieser Name hat wahrscheinlich Veranlassung zur Stadt Budala oder Putala gegeben, die nach unsern Karten südwärts von Lassa auf einem Berge liegen soll. Beide Bände enthalten ausser einigen andern Aufsätzen, Anzeigen neuer russischer Bücher, kaiserliche Ukasen und Staatsschriften. Unter den letzten nennen wir hier nur die wichtigsten Acten, die Unterwerfung von Curland betreffend.

PHILOLOGIE.

STUTTGART, b. Löflund: *Hebräisches Lesebuch für Anfänger*, von *M. C. C. F. Weckherlin*, Präceptor am Gymnasium zu Stuttgart. 1797. XVI, 92. u. 63 S. 8.

Eine zweckmässige Zwillingsschrift zu der No. 95. er A. L. Z. rühmlich angezeigten hebräischen Grammatik des Vfs. Die Vorrede beweist, dass er die Bedürfnisse junger Anfänger gut kennt, und sie zu befriedigen Fleifs und Sinn hat. Die 50 Stücke des Lesebuchs sind zum *Theil biblische*, zum Theil *neuere* Compositionen. Das allmahliche Fortschreiten vom leichtern zum schwereren ist gut beobachtet, auch überlässt der Vf. nicht mit Grammaticalien. Bey jedem Stück einiges. Am Ende summiert es sich doch; zumal wenn, wer sein Lesebuch nebst seiner Grammatik braucht, sich nach den Umständen zu richten weifs. Die *biblischen* Stücke sind nicht blofs aus der hebräischen Bibel abgeschrieben. Der Vf. hat sich das Verdienst gemacht, ins kurze zu ziehen und näher aneinander zu rücken, was dort, nach dem uralten Erzählungston, gedehnt ist. Sehr richtig wird bemerkt, dass der Lehrer anfangs auf Fertigkeit im Lesen vorzüglich dringen müsse. Eilt man darüber weg, so verliert man in der Folge überall besonders im Nachschlagen der Grammatik und des Wörterbuchs, doppelt und dreyfach seine Zeit und wird nur sehr spät fehlerfrey lesen lernen. Selbst die, welche in älteren Jahren das Hebräische zu lernen anfangen, setzen sich dadurch ausserst zurück, wenn sie nicht in den ersten Wochen Kinder werden, und das Lesen — auch durch Nachmalen der Buchstaben, öfteres Durchlesen der Conjugationen u. dgl. — schnell zur Fertigkeit bringen wollen. Noch mehrere methodologische Winke machen die Vorrede lesenswehrt. Die *nichtbiblischen* Stücke sind aus dem Berlinischen Lesebuch für Judenkinder von Aaron Wolfssohn ausgewählt, und am Ende S. 49—63: in einer deutschen Uebersetzung von hebräischen Idiotismen entkleidet, um beider Sprachen Unterschied zu zeigen. (Es möchte auch wohl Lehrer des Hebräischen geben, denen eine Ueberfetzung nützen kann!)

Eine Schrift, welche bey ihrer ersten Erscheinung schon soviel Plan und Zweckmäfsigkeit hat, verdient es, dass Rec. den Fleifs des Vfs. durch einige verbessernde Beyträge ehre und ermuntere. Bey den nichtbiblischen Stücken, welche der Vf. aus dem schon genannten jüdischen Lesebuch ausgehoben hat, und bey den abgekürzten biblischen Fragmenten sind dem Rec. folgende Bemerkungen aufgefallen. S. 9. Lin. 15. Ob der Hebräer das Collectivum *Dafcha* auch im Plural gebraucht habe, ist unbekannt und zweifelhaft. S. 10. Lin. 14. lies הָאֲרִיזִ oder noch richtiger הָעֲרִים (Genef. 2, 6.) ſtatt — Stars עֲרָבִי S. 13. Lin. 3. wäre dem Sinn angemessener הָאֵיתָנִי oder הַקְּבָצוּ Genef. 49, 2. In den Pflichten gegen den Lehrer S. 16. fagt Lin. 3. etwas ſtark: *Lo tafur mehnem jamin ufchemol.* Man ſieht wohl, dass ein Rabbine und *nicht* Hr. W. Vf. dieses Gebots ist: „von den Worten des Lehrers weder zur Rechten noch zur Linken zu weichen!“ Eben so beyfreffen einige andere Erinnerungen nicht Hn. W. fondern die Quelle der nichtbiblischen Stücke, das berlinische Lesebuch; z. B. S. 18. Lin. 10. ſteht אֲרִי אֹהֵב S. 24. Lin. 3. אֵיל אֹהֵב. Der alte Hebräer würde ſtatt des Germonismus אֹהֵב den Artikel ſetzen הָאֹהֵב *hic vel ille leo*, Vgl. B. d. Richt. 9, 9. ff. — S. 21. Lin. 9. ſtünde nach אֵת die *forma futuri.* f. 2 Mof. 15, 1. Joſ. 8, 30. — S. 57. Lin. 14. iſt לַע עַל הַיִם weggelaſſen. Da der Vf. mit Recht in der Auswahl der Stücke auch die pädagogiſche Rückſicht beobachtet hat, was jungen Anfängern unanſtöſsig ſey; ſo möchte wohl S. 30. 31. noch die Erzählung von Jfacks Aufopferung wegzulaſſen ſeyn. So ſehr Rec. die heroiſche Reſignation und Gottergebenheit (יראת אלהים) Abrahams reſpectirt, welcher ſeiner Ueberzeugung, dass Gott das Menſchenopfer ſeines Sohnes fodere, ſein

Digitized by Google

theuerſtes hingab; ſo ſchwer möchte es doch ſeyn, Kindern begreiflich zu machen, daſs *nur die Abſicht* bey dieſer Handlung Nachahmung und Achtung verdiene, in dem Urtheil aber, daſs Gott Menſchenopfer fodern *könne*, Abrahams Verſtand unter dem Einfluſs der Zeitmeynungen geſtanden ſey und in der Materie der Handlung geirrt habe. Aus ähnlichen Gründen möchte die Geſchichte von Joſeph gegen Potiphars Frau S. 37. wegzulaſſen ſeyn, wenn gleich der Vf. durch eine ſchickliche Aufſchrift den Blick auf das Reſultat derſelben zum voraus richtig hinzulenken geſucht hat. S. 66. Lin. 15. 16. könnte durch den nichtbibliſchen Zuſatz, „Siehe, ſie ſind aufgeſchrieben in dem Geſetzbuche, welches wir bis auf den heutigen Tag übrig haben" leicht bey dem Anfänger die Meynung entſtehen, wie wenn gewiſs Moſe ſelbſt ſchon den Pentateuch verfaſst und hinterlaſſen habe; was doch zum wenigſten ganz im Zweifel gelaſſen werden muſs. Der Vf. verſteht ספר תורה hier ohne Zweifel nur von einer Geſetzrolle, welche Exod. 24. 7. ספר ברית genannt wird, und wahrſcheinlich (nach V. 3.) die dort K. 20 — 23. enthaltenen kurzen Geſetze, welche alle oder faſt alle urſprünglich moſaiſch ſeyn mögen, enthalten haben mag.

Nach den Uebungsſtücken zum Leſen und Ueberſetzen, von denen der Vf. S. 91. 92. den Uebergang zum Gebrauch des Codex ſelbſt andeutet, folgt S. 1 — 48. ein kurzes, hebräiſch-deutſches Verzeichniſs der vorgekommenen Wörter; ebenfalls ſehr brauchbar. Der Druck des Ganzen iſt zwar nicht völlig fehlerfrey und das beygedruckte Verzeichniſs wäre hie und da noch zu vermehren (S. 32. Lin. 18. der zweyten Columne.) Doch iſt auch für die bey ſolchen Schriften ſo ſchwer erreichbare Correctheit viel mehr als gewöhnlich geleiſtet.

Hamburg, b. Hoffmann: *Spaniſches Leſebuch für Anfänger.* Nebſt einem Wörterbuch über die hierin enthaltene (n) Aufſätze. Von *J. D. Wagner.* 1793. 190 S. 8. (10gr.)

Die geſchmackloſeſte Compilation, die Rec. kennt. Der Inhalt iſt: S. 5. Einige leichte Redensarten. S. 6. Kurze geographiſche und ſtatiſtiſche Notizen, als: die 6 Hauptflüſſe *Europas* ſind: der Rhein, der Mayn, die Donau, die Oder, die Weſer und die Elbe. S. 8. Die Zahlen. S. 10. Erzählungen und moraliſche Betrachtungen. Z. B. Wüſste ich, daſs meinem Hemde der kleinſte Gedanke meines Herzens bekannt wäre, ſo würde ich es ſogleich verbrennen und nie ein anderes anziehen. — Ohne Gehorſam kein König, ohne König kein Geſetz, ohne Geſetz keine Gerechtigkeit, ohne Gerechtigkeit keine Friede, ohne Friede Krieg und beym Kriege kann das gemeine Weſen nicht beſtehen. S. 16. Fragen und Antworten, z. B. welche Geſchöpfe fallen dem Menſchen *am meiſten* zur Laſt? Antwort: der Floh, die Laus, die Fliege und die Wanze. „So delicat auch jemand ſeyn mag, ſo glaube er doch nicht, daſs *er* ſterben werde, ohne daſs ihn die Flöhe einmal geſtochen u. ſ. w. S. 24. Das bekannte Mährchen von dem römiſchen Sklaven Andronicus, höchſt langweilig erzählt. Wir erfahren hier, daſs auf den römiſchen Amphitheatern auch Greiſe kämpften, die man in den Wüſten Aegyptens und auf dem Caucaſus fing. S. 44. Einige Stellen aus der ſpaniſchen Ueberſetzung des Telemach, die den leſenswürdigſten Theil des Buchs ausmachen. S. 65. unter dem Titel *hiſtoria muy divertida*, welcher, wenn divertido das franzöſiſche divertiſſant ſeyn ſoll, nicht ſpaniſch iſt, die vierte Novelle des zweyten Theils der *Novelas exemplares* des *Cervantes* auf eine ſeltſame Weiſe verſtümmelt und von Druckfehlern verunſtaltet S. 95. Einige Grufsformeln alter und neuer Völker. Zuletzt ein Verzeichniſs der im Leſebuch vorkommenden Wörter. Man muſs geſtehen, daſs ein ſolches Buch nicht ſonderlich geſchickt iſt, der ſpaniſchen Sprache Liebhaber zu erwerben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Bamberg*, gedr. b. Klietſch: *De relegatione.* (Oratio quam collata dignitate doctoratus, jur. dici publice praeleget D. *Georgius Michael Weber*, Fetus Bamberg. (ohne Jahrzahl.) — Eine Vertheidigung der Landesverweiſung gegen die allgemeine Stimme der Criminaliſten, die ſich gegen ſie erhebt. Der Verbrecher könne durch das Exil weit eher wieder zum ſittlichen Menſchen gebildet werden als wenn er in ſeinem Vaterlande bleibe; man mache dadurch den Staat nicht ärmer an Bürgern, denn manchem Staat wären ſeine Armen ſo überläſtig; es ſey keine Ungerechtigkeit gegen andre Staaten; denn was ſey die geringe Zahl der Verwieſenen gegen die vielen Staaten, in die ſie ſich zerſtreuen könnten, und wie viele ſchlugen nicht den Weg der Beſſerung ein, man irre ſich, wenn man ſie für keine Strafe halte; denn wer verlöre nicht ungern ſein Vaterland, und doch ſey es auch keine zu harte Strafe, ſondern vielmehr der leichteſte Weg für den Verbrecher, ſich wieder über die Schande emporzuheben. Die Unmoralität der Landesverweiſung ſcheint doch der Vf. keineswegs aus dem Wege geräumt zu haben, und kein Staat ſollte ſich bey andern Staaten herabſetzen, wenn ihm andre Maafsregeln zu Gebote ſtehen. Dagegen will Rec. nicht leugnen, daſs die wohl zu unterſcheidende *Deportation*, ſo wie die bloſse Räumung einer Stadt, als Policeyſtrafe in manchen Fällen nutzlich ſeyn können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Junius 1797.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

1. Stockholm, in der Königl. Buchdruckerey: *Reglemente för armeens Flottas för waltning och redogorelse* (Reglement für die Verwaltung und Berechnung bey der Flotte der Armee.) 1795. 22 Bog. in 4. mit vielen Tabellen.

2. Stockholm, in der Königl. Buchdruckerey: *Reglemente för Kongl. Majts tunga och lätta Cavalerie.* I. II och III Del. (Reglement für die Königl. schwedische leichte und schwere Cavallerie.) I Th. 20 Bog. 8. II Th. 17 Bog. III Th. 1795. mit Kupferta feln.

Nicht leicht sind irgendwo in kurzem so viele verschiedene und ausführliche Reglements in Militairsachen erschienen, als seit einigen Jahren in Schweden. Ein Beweis, dafs man darauf eine vorzügliche Aufmerksamkeit wendet. Das Reglement für die Flotte der Armee hat 10 Abtheilungen. 1) Von der allgemeinen Einrichtung bey derselben. Die Flotte der Armee ist ein Theil der Armee, der dazu gebraucht wird, auf dem Wasser und besonders in der Scheere zu agiren. Sie deckt die Flanke der Armee, sichert die Zufuhr zu Wasser und führt gemeinschaftlich den Operationsplan der Armee aus; daher ihr Name. Sie ist in verschiedene Hauptstationen verlegt, und darnach in verschiedene Escadrons vertheilt, welche Vertheilung doch im Kriege aufhört. Zur See wird sie in Bataillons und Divisionen getheilt. Mehrere Bataillone unter eines Befehl heifsen eine *Brigade*, die wie die Flotte, so wie es die Umstände und der Operationsplan erfordern, in mehrere Brigaden vertheilt werden. Der Grofsadmiral für die Flotte verwaltet das Ganze, hat die Oberaufsicht und Direction, und hält die Controle über die Verwaltung der verschiedenen Nationen, sorgt für die nöthige Verbesserung der Fahrzeuge, und hat die Aufsicht über das Lotsenwerk derselben. Bey den einzelnen Nationen haben besonders dazu verordnete Personen die Direction. 2) Von Verwaltung der Rechtspflege, wo sowohl von den Obergerichten als Kriegsgerichten gehandelt wird. 3) Von der Regierung und Verwaltung der verschiedenen Nationen der Flotte, und der dazu gehörigen Mittel. Hier wird von den Chefs die Obristlieutnants, die bey der grofsen Escadre angestellt sind, den Zeugmeistern, den Chefs bey den kleinern Vertheilungen der Flotte, die Officiers und Unterofficiers, von der zur Flotte gehörigen Seeartillerie, der Miliz der Flotte, den dabey angestellten sogenannten Coopvardieleuten, Schiffsjungen, Handwerkern u. s. w. geredet. 4) Vom Lootsenwerk bey derselben. 5) Vom Constructionsstaat der Flotte. 6) Vom Werftsdetail, wo von den Fahrzeugen, (die alle unter denen verwahrt werden) dem Vorrath, der Besichtigung, Reparatur, den neuen Bauten u. s. w. die Rede ist. 7) Vom Tagelohn für die Arbeiter und Handwerker; und von der Ausrüstung und Entgegennehmung der Fahrzeuge bey einer Expedition zur See. 8) Von der darüber zu leistenden Verantwortung. 9) Vom Krankenhause der Flotte, und der Verantwortlichkeit dafür. 10) Von der Rechnungsführung während eines Krieges, und vom Proviant. Noch sind viele Tabellen und Formulare für diejenigen, die mit den Geschäften bey der Flotte zu thun haben, angehängt.

Das Reglement für die schwere und leichte Cavallerie enthält im 1 Th. 1) Die Recrutenschule. 2) Die Remontschule. 3) Das Schwadronsexercitium, und 4) das Exercitium zu Fufs. Es sind 31 Plane von Stellungen in Kupfer gestochen beygefügt, und das Titelkupfer stellt eine Escadron in Parade dar. Der 2 Th. enthält die Regimentsexercitien zu Pferde in 12 Kap. mit 11 Planen und einem grofsen saubern Titelkupfer, welches das Bataillon des rechten Flügels abbildet. Endlich im 3 Th. das Regimentsexercitium zu Fufs für Cavallerie und Dragoner, in 9 Kap.

GESCHICHTE.

St. Blasien: *Germania Sacra in provincias ecclesiasticas et Dioeceses distributa.* (Tom. II.)

Auf dem folgenden Titelblatt stehet:

Episcopatus Curiensis in Rhaetia sub Metropoli Moguntina chronologice ac diplomatice illustratus opera et studio P. *Ambrosii Eichhorn*, presbyteri Congregationis S. Blasii. 1797. 368 S. Codex probationum. 192 S. 4. (4 Fl. Rhein.)

Die gegenwärtige Fortsetzung der *Germania Sacra* enthält, wie man aus dem speciellen Titel ersiehet, die Geschichte des Bisthums Chur in der Eidgenossenschaft Graubünden und ist nach dem nämlichen Plane bearbeitet, wie der vorhergehende Band (S. A. L. Z. 1795. Nr. 262.) welcher das Bisthum Würzburg in sich fafste. Voran stehen *Prolegomena*, oder *Dissertat. praeviae in historiam Episcopatus Curiensis in Rhaetia*, worin von dem ältesten Zustande der Rhetier brauchbare Nachrichten mitgetheilet werden.

Digitized by Google

den. *Die erſte Diſſertat.* beſchreibet die Landſchaft des *alten Rhätiens* mit ihren Einwohnern, Umfange und Lage. Sie war ſchon den älteſten römiſchen und griechiſchen Geſchichtsſchreibern und Geographen bekannt, indem Livius, Strabo, Plinius u. a. m. des Daſeyns eines Volks, unter dem Namen *Rhaeti*, erwähnen, welche von den Thusciern abſtammten. Damalen erſtreckte ſie ſich vom untern Theil des Bodenſees durch ganz Graubünden und das Veltlinerland bis nach Verona, welches ihre Hauptſtadt war, und bis an *Gallia tranſpadana*. In den Urkunden des achten Jahrhunderts werden dieſem Lande, von der Stadt Chur, die Namen: *Curowalohan*, *Curwalen*, *Curwalchen*, beygeleget, weil man in Deutſchland die Italiener, *Walchen* oder *Walſchen* nennte. (Dieſe Benennung dürfte ſich wohl nur auf einen Theil des alten Rhätiens einſchränken; denn, nach dem Zeugniſs des Strabo, erſtreckte ſich daſſelbe auf der öſtlichen Seite bis an das *Noricum* oder den baieriſchen Nordgau, woſelbſt wir in der mittlern Geographie den ſogenannten Rieſsgau (*Recia*) antreffen, der um ſo gewiſſer zu jener Landſchaft gehörte, weil in Graubünden ebenfalls ein *Pagus* gelegen war, der den Namen Rhätigau führte). Die *zweyte* und *dritte Diſſertat.* handeln von dem Urſprung, Fortgange und Zuſtande der chriſtlichen Religion in Rhätien vom erſten bis zum vierten Jahrhundert; und in der *vierten* Abhandlung verbreitet ſich der Vf. über den freylich ganz im Dunkeln liegenden, Urſprung des Biſsthums Chur, welches eines der älteſten in Deutſchland ausmacht, und ſchon zu Anfang des fünften Jahrhunderts ſeinen Anfang genommen hatte. Man glaubt zwar, daſs der heilige Lucius, den der Vf., nicht wie andere Geſchichtſchreiber, für einen Britannier, ſondern für einen gebornen Italiener hält, im zweyten Jahrhundert, in Rhätien das Evangelium geprediget und den erſten Grund zu dieſem Biſsthum geleget haben ſoll, die Beweiſe hierzu fehlen aber ganz. Mit ungleich gröſserer Zuverläſsigkeit kann man den Anfang deſſelben in die Mitte des fünften Jahrhunderts ſetzen, wo das Daſeyn der Kirche zu Chur diplomatiſch zu erweiſen iſt. Damals ſtand ſie unter dem Erzbiſsthum Mayland, und dieſe Verfaſſung dauerte bis in das Jahr 843, wo Rhätien, durch den bekannten Theilungsvertrag zu Verdun, zu Deutſchland geſchlagen wurde. Bey dieſer Gelegenheit wurde nun das Biſsthum Chur von Mayland abgeriſſen und dem Erzſtifte Maynz unterworfen. Die *fünfte* Diſſertation hat die Ueberſchrift: *Epiſcopatus Curienſis termini ac Partes.* Zuförderſt giebt der Vf. eine kurze Ueberſicht der älteſten Grenzen, widerleget die Angabe, daſs Veltlin und Cleven zu dieſem Biſsthum gehörig geweſen, und gehet ſodann zur Beſtimmung des heutigen Umfangs deſſelben und zur gegenwärtigen Eintheilung in Ruralcapitel über. Schon im neunten Jahrhundert umfaſste es 230 Kirchen. Dieſe Zahl hatte ſich aber in der Folge um ein merkliches vermindert; denn in einem Verzeichniſſe vom J. 1486, nach welchem das Biſsthum in acht Decanate eingetheilet war, ſind nur 179 Parochialkirchen angegeben. — Dermalen beſtehet der biſchöfliche Sprengel aus ſechs Kapiteln, die hier mit allen, einem jeden derſelben untergeordneten, Pfarreyen namhaft gemacht werden.

Auf dieſe allgemeine, zur Vorkenntniſs des ältern Zuſtandes dieſes Bezirks abzweckende, Einleitung, folget nun die eigentliche Geſchichte des Biſsthums Chur und der dahin gehörigen Klöſter, in *drey Theilen*.

Pars I. *Annales epiſcoporum Curienſium.* Dieſe Jahrbücher ſind nach den Jahrhunderten geordnet und nehmen mit dem fünften Seculo, wo der heilige *Aſimo* zuerſt in der biſchöflichen Würde auftritt, ihren Anfang. Die Geſchichte der von jener Zeit an vorkommenden Biſchöfe, 86 an der Zahl, wird mit unverkennbarer Sorgfalt entwickelt und chronologiſch unterſucht. Beſonders leſenswürdig ſind die Begebenheiten, die ſich hier unter dem Biſchof *Paul*, vom J. 1503—1541, ereigneten und über die zwingliſche Reformationsgeſchichte manches Licht verbreiten. Der zweyte Theil beſchäftiget ſich mit dem *ſtatu eccleſiaſtico ſeculari* und zerfällt in drey Kapitel, von welchen das *Erſte* die Cathedralkirche zu Chur beſchreibt, die ſchon zu Zeiten des heiligen Lucii, mithin im zweyten Seculo erbauet worden ſeyn ſoll. Das *zweyte* und *dritte Kapitel* liefern etwas kurze Nachrichten von der 1219 vom Graf Heinrich *de Sacco* geſtifteten Collegiatkirche *St. Victor* und von dem Johanniter Hoſpital zu Feldkirch. Der *dritte Theil* begreifet den *ſtatum eccleſiaſticum regularem* des Biſsthums Chur und beſtehet aus drey Sectionen. In der *erſten* werden die Schickſale der drey vorhandenen Mönchsklöſter Benedictinerordens: *Diſſentis* (*Deſertinae*), Pfeffers (*Fabariae*), Marienberg oder *Monaſterii montis S. Mariae in valle venuſta*, ingleichen des Prämonſtratenſerkloſters S. Lucii erzählet, und aus den beygefügten Urkunden gründlich erläutert. Die zweyte Sect. handelt von den Nonnenklöſtern *Schönis*, *Catz* und *Münſter*, die dritte hingegen beſchreibet die *monaſteria minora virorum et virginum*. Zu der erſten Klaſſe gehören, *Churwalden*, *St. Jacob*, *Schnals*, *St. Nicolaus*, *St. Victor*, *St. Joſeph* und noch einige, im Sprengel des Biſsthums gelegene, Capucinerklöſter, von welchen man aber hier ſehr wenige Nachrichten lieſet. Hierauf folgt eine eben ſo kurze Beſchreibung der Minoriten Nonnenklöſter, *Frauenthal* (*Vallis dominarum ſeu Valdona*), *Altenſtadt*, *St. Petri*, *Wesen*, *Gauen*, und einiger eingegangenen Nonnenklöſter, die hier, blos dem Namen nach angeführet werden. Den wichtigſten Theil des ganzen Werks macht ohne Zweifel der angehängte *Codex probationum* aus, welcher 161 Urkunden enthält, die hier, nur einige wenige ausgenommen, zum erſtenmal im Druck erſcheinen und mit hiſtoriſchen, genealogiſchen, geographiſchen und andern lehrreichen Anmerkungen erläutert worden ſind. Sie fangen mit dem J. 670 an und endigen ſich mit dem gegenwärtigen Jahrhundert, von welchen aber nur zwey Urkunden d. a. 171 und 178. mitgetheilt werden. Der Fleiſs und die Mühe, die der Vf. auf dieſen Theil der *Germaniae Sacrae* verwendet, iſt zwar

nicht

Digitized by Google

icht zu verkennen; wir hätten aber doch gewünschet, dafs es ihm gefallig gewesen wäre, sich über die successive Ausbildung des Bisthums, über die u- und Abnahme seiner Lande, über die bischöfliche erichtsbarkeit und andere zur Landesverfassung gehörigen Gegenstände verbreitet, und dadurch diesem Werke, auch auf dieser Seite, etwas mehr Interesse egeben haben möchte.

ERLANGEN, b. Hilpert: *Monument für meinen Vater.* Die Lebensbeschreibung *Johann Michael Georg's* weil. königl. preufs. Regierungsdirectors in Bayreuth, eines der vorzüglichsten Geschäftsmänner unserer Zeit aufgesetzt von *Friedr. Adam Georg* Dr. d. Phil. 1797. 52 u. 108 S. 4.

Einige kleine Flecken der Schreibart abgerechnet ist diese Biographie ganz den Foderungen gemäfs gerathen, die der Vf. an sich selbst in der Vorbereitung mit aller Strenge gemacht hatte. Ueberall findet man einen scharfen Blick in Beobachtung und Darstellung des Wichtigen und Merkwürdigen. Alles, was auf die Bildung und Richtung des Geistes und Charakters Einfluss hat, oder was die eigenthümlichen Anlagen desselben charakterisirt, ist mit einer Sorgfalt gezeichnet, die diese Arbeit dem Psychologen und Menschenkenner sehr interessant macht. Freylich aber hat sie natürlich den gröfsten Werth für die Bayreuther und für die Freunde des Verstorbenen, die an seinem Wirken und Handeln den nächsten Antheil nahmen. Einige Lebensumstände werden vielleicht auch unsern Lesern nicht unwillkommen seyn.

Johann Michael Georg wurde 1740 d. 30. Sept. zu Bischofsgrün am Fichtelberge geboren. Seine Aeltern waren arm, aber rechtschaffen, hart und strenge in der Erziehung. Er zeigte sehr früh eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit; in den Spielen mit andern gab er den Ton an, und brachte mancherley Abwechselung und Neuheit in dieselben. Eine Lieblingsneigung war der Vogelfang, die er bey seiner Tagarbeit, dem Hüten des Viehs, leicht befriedigen konnte. Sie nahm aber eine ganz andere Richtung als bey gewöhnlichen Knaben. Er verfertigte sich schriftliche Verzeichnisse von den gefundenen Nestern und gefangenen Vögeln, nach einer bestimmten Ordnung in verschiedenen Columnen, erst die Benennung der Vögel; dann die Orte und Bäume, und die Höhen und Tiefen, da sie nisten; sodann woraus sie ihre Nester bauen, wie viel sie Eier legen, und endlich die Tage, an denen er das alles so fand. In seinem 12 Jahre ward ihm der Kreis seiner Lebensart zu enge; seine gewöhnlichen Beschäftigungen und Vergnügungen konnten seinen Trieb nach Thätigkeit nicht mehr ausfüllen; er wollte ein Mann werden wie der Prediger des Orts; nicht allein die Ehre, sondern die Geschäfte des Hn. Pfarrers waren vorzüglich der Beweggrund zu diesem Entschlusse. Ungeachtet die Armuth der Aeltern, die ihren Kindern nicht einmal genug Brod schaffen konnten, unübersteigbare Hindernisse der Ausführung entgegensetzte, liefs sich doch sein Vorsatz durch nichts abschrecken. 1754 kam er nach Gefrös zu dem Pfarrer, wo er nothdürftigen Unterricht erhielt, aber immer noch das Vieh seines Lehrers hüten und brav hungern mufste. In der Latinität und im Rechnen (von beiden hatte ihm seine Mutter die ersten Elemente gelernt) wandte er erstaunlichen Fleifs an, und er erhob sich in dem letzten durch die Kraft seines Kopfes bald über das Mechanische. 1756 kam er nach Hof zum Rector *Longolius*, wo er sich durch Fleifs und Pünktlichkeit auszeichnete, und nach anderthalb Jahren schon in die zweyte Ordnung kam. Allein seine grofse Armuth, da er nichts als Brod zu essen, und doch 5 Thlr. Schulden hatte, brachte ihn zur Verzweiflung; er liefs sich bey einem durchmarschirenden Preufs. Husarenregimente anwerben, und bezahlte von dem geringen Handgelde seine Schulden, desertirte aber bald wieder, wobey er durch Klugheit und Entschlossenheit die gröfsten Gefahren überwand. 1759 kam er wieder zu seinen Aeltern, und vermehrte ihr eignes Elend; ohne alle Mittel, seinen Durst nach Kenntnissen zu befriedigen, sah er sich wieder auf demselben Punkt als fünf Jahre vorher. Als er in eben dem Jahre bey dem Kammerrath Müller in demselben Flecken Schichtmeister oder Aufseher über dessen Hammerwerke, Felder, Wälder, und alle seine Arbeiter wurde, in welchem Posten er sich einen Schatz von ökonomischen und technologischen Kenntnissen sammelte, und durch treue Erfüllung seiner Pflichten die Achtung des Herrn und die Liebe der Untergebenen erwarb, erwachte auf einmal mitten unter seinen ermüdenden Arbeiten, auf Veranlassung einer zärtlichen Neigung, die er gegen die Tochter des Herrn, und sie gegen ihn hegte, ohne dafs sie es einander gestanden, die alte Neigung zum Studiren mit solcher unwiderstehlichen Gewalt, dafs er den Abend und den gröfsten Theil der Nacht dazu anwandte, bey dem Prediger *Weifs* und durch Privatfleifs das Vergessene wieder zu lernen, und sich zur Universität vorzubereiten. 1763 gieng er wirklich nach Erlangen, studirte Theologie, aber mit vorzüglicher Neigung Mathematik und Philosophie. Die Geschichte seines akademischen Lebens ist sehr interessant, und sein ausharrender Muth, der im unaufhörlichen Kampfe mit dem Schicksal und der härtesten Dürftigkeit nicht erschüttert wurde, sein Eifer und Fleifs, der kaum einige Stunden des Schlafs sich erlaubte, seine aufserordentliche Energie im Selbstdenken, alles dieses verdient Bewunderung. 1765 gieng er nach Leipzig, und im September desselben Jahres nach Jena. Auf diesen drey Universitäten hatte er Vorlesungen über alle Theile der Gelehrsamkeit gehört, ohne für eine Wissenschaft, die Mathematik ausgenommen, eine entscheidende Vorliebe zu äufsern. Endlich war er so glücklich, den 23 Sept. 1766 die Magisterwürde in Erlangen zu erhalten; 1768 wurde er Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Bayreuth. Da sein Gehalt sehr kümmerlich war, studirte er für sich, um sich neue Quellen des Erwerbs zu öffnen, die Jurisprudenz, wurde 1771 Regierungsad-

Digitized by Google

vocat und 1781 Beysitzer des Hofgerichts, durch dessen Geschichte er sich vorher rühmlichst bekannt gemacht hatte; und so stieg er von einer Stelle zur andern, bis er 1795 zum Director des zweyten Regierungssenats in Bayreuth ernannt wurde, aber schon 1790 14. Jun. starb. Die Thätigkeit, mit welcher er auf allen seinen Posten arbeitete, ist bewundernswerth. Als er 1783 in das Regierungscollegium kam, scheute er keine Arbeit, keine Kosten, sich die genauste Kenntniss von den Rechten und Rechtsstreitigkeiten des Fürstenthums zu verschaffen; er schrieb darüber innerhalb 10 Jahren mehr als 60 Foliobände. Die Regierung hat diese wichtigen Manuscripte der Familie abgenommen, ohne nur die darauf gewandten Abschreibekosten zu ersetzen; eine Ehrenbezeugung für den Vf., von der nur zu wünschen wäre, dass sie den Grundsätzen der Gerechtigkeit angemessener wäre. Das Verzeichniss seiner Schriften, von denen ausser seiner *Dissertat. inaugur. de actionibus*, Geschichte des Hofgerichts zu Bayreuth und einigen kleinern Abhandlung nichts gedruckt ist, ist sehr ansehnlich und füllt beynahe einen halben Bogen. Fast alle Theile der Mathematik und der Wirthschaft, hat er systematisch behandelt; auch kommt S. 106 ein Sorbenwendisches Lexicon, Grammatik und Mythologie vor. Von seinem Nachlasse wird der Vf. künftige Ostermesse den Entwurf der Jagdwissenschaft herausgeben. Der Vf. schildert seinen Charakter in folgenden Zügen: „einen rauhen, strengen Mann voll Heftigkeit, durchglüht der Trieb nach Rechtschaffenheit und der Eifer für Reinheit der Sitten. Sein Stolz gründet sich auf die offenbare Ueberlegenheit an Einsichten und Talenten. Er arbeitet *unaufhörlich*, *selbstthätig*, nie anders, als in der Form und nach dem Gang des Systems, nach tiefe erwogenen Plänen für Recht, für das gemeine Wohl, für seine Familie und *nur dadurch* für sich." „Ich hinterlasse, sagte er einst zu seinem Sohn, dir wenig, aber mehr als ich hatte, und du musst nur bedenken, kein Pfennig davon ist ungerechtes Gut. Sieh das Wenige für das an, was der beste Wille, *und die* ausgebildete Vernunft erworben haben. *Es ist selten* mein Sohn! dass die Vernunft und das rechtschaffene Herz belohnt werden, mir dünkt aber, es sey nothwendig, den Erwerb durch sie, wenn er eintritt, und das Erworbene heilig zu halten." — Ein sauberes Bildniss des Verstorbenen, gezeichnet von *Arzt* und gestochen von *Lips*, zieret diese Schrift.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneywissenschaft. *Heilbronn*, Verlag der Brunnischen Schriften: *Regulativ zur bessern Heilart der Krankheiten überhaupt, besonders der Nervenfieber. Für die K. K. Feldärzte in Italien. Nebst einer Kritik dieses Regulativs, von einem K. K. Feldarzt in Italien.* 1796. 45 S. 8. (4 gr.) Die ungewöhnlich starke und unverhältnissmässige Sterblichkeit bey einigen östreichischen Regimentern in Italien hat veranlasst, dass sich auf höhern Befehl die substituirte Feldärztliche Direction mit der Josephsakademie vereinigt hat, um durch ein allgemeines Regulativ die Feldärzte in Italien sowohl auf die gemeinsamen Ursachen der Krankheit, als auf den gemeinsamen Charakter derselben aufmerksam zu machen und dadurch eine gleichförmigere Behandlung zu bewirken. Die grösere Sterblichkeit wird in diesem Aufsatze merkwürdigen Regulativ dem Missbrauche der ausleerenden Methode zugeschrieben und deshalb, nach Erinnerung an die vielen schwächenden Ursachen, denen der Soldat unterworfen ist, eine reizende und stärkende Methode empfohlen. Jene Spitäler kennt Rec. nicht, bemerkt aber in mehrern andern eher einen Missbrauch der letztern Methode, besonders als man in der Herbstzeit immer Spitalfieber erwartete, und sah bey dieser Behandlung Petechien, Meteorismus etc. sehr häufig und bey einer gelinde ausführenden oder gelinde diaphoretischen sehr selten, so dass er diesen hätte anrathen mögen, *weniger* stärkend zu verfahren. In den italienischen Lazarethen und bey dem dermaligen Krankheitsphoma mag es anders und so der umgekehrte Rath nöthig gewesen seyn, aber die Art, wie man ihn hier ertheilt, war sicher nicht zweckmässig. Statt nur auf die vielen schwächenden Ursachen aufmerksam zu machen, und den doch zum Theil erfahrnen Aerzten die Beherzigung zu überlassen, stächen man ihnen auch die Mittel vor, mit welchen sie die Kranken heilen sollen, und nach einem neuen Systeme oder mit nur mit neuen Worten (Brown's directe und indirecte Schwäche, Schwächestand, ausleerende Reize etc.). So lange es man mit der bisherigen Leidenschaft für und wider das brownische System streitet, war es nicht weise, es in diesem Regulativ, wenn auch nur stillschweigend, zur *Basis anzunehmen* und die Anhänger und Widersacher durch dieses bedeutenden Schritt noch hitziger und blinder zu machen, zumal da man den wirklich nützlichen Rath ganz geben konnte, ohne dieses Basis, weil doch auch schon vor diesem Systeme wie und da schon genug über den Missbrauch der ausleerenden Mittel und die Trüglichkeit der gastrischen Zeichen gesprochen ist. Oben ein enthält die hier specificirte Heilmethode viel Schwankendes, z. B. Essig mit Wasser ist zuerst als ein schwächendes Mittel verworfen, und steht nachher unter den mässigen Stärkungsmitteln; als ein solches werden Fleischbrühen empfohlen, vor welchen die Kranken oft unüberwindlichen Ekel haben; Hofmanns Liquor steht unter den vertheilbaren Erweckungsmitteln, und nachher unter den mehr permanent wirkenden das *acid. vitrioli dulcificatum*; der Wein unter den permanent wirkenden. — Von der Seite der Gegner sehen wir hier schon den Erfolg. Das Regulativ ist von einem Feldarzte herausgegeben und mit einem Briefe begleitet, der zwar richtige Bemerkungen enthält, aber auch viel bittre Heftigkeit gegen den Zwang und gegen das neue System auch gehässige anonymische Insinuationen gegen Collegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Junius 1797.

NATURGESCHICHTE.

CAMBRIDGE, gedr. b. Burges, Universitätsbuchdrucker: *A system of comparative anatomy and physiology* by B. *Harwood* M. D. F. R. S. and F. S. A. professor of anatomy in the university of Cambridge etc. Vol. I. Nr. 1. 1796. 72 S. 4. mit 15 Kupfertafeln.

Bey den vielen schätzbaren Bemerkungen, welche in der letzten Hälfte unseres, für alle Wissenschaften so fruchtreichen, Jahrhunderts, in der Kenntnifs des inneren Baues der Thiere, den Resultaten der älteren, um Thierzergliederung so sehr verdienten, Zergliederer hinzugefügt sind, war es schon längst des Rec. Wunsch, dafs ein, mit den dazu gehörigen gelehrten und praktischen Kenntnissen ausgerüsteter Kopf es unternehmen möchte, eine vollständige, systematische Darstellung des inneren Baues der verschiedenen Thiere aus allen Classen zu liefern, welche gewifs in physiologischer Hinsicht äufserst interessant seyn müsste. Unser Vf. hat in dem vorliegenden Werke etwas ähnliches geleistet, welches in der ersten Nummer eine Abhandlung über das Geruchswerkzeug aller Thierklassen, die Insecten und Würmer ausgenommen, enthält. Was demselben an Bekanntschaft mit manchen deutschen und anderen Schriftstellern hie und da abgeht, das hat er oft durch eigene Beobachtungen und Ansichten, (obgleich nicht in allen Fällen,) ersetzt, so dafs man den Selbstdenker vortheilhaft durchblicken sieht und beynahe zweifelhaft wird, ob man tiefere Gelehrsamkeit, oder eigene Erfahrungen vorziehen solle. Der Vf. hätte aber, nach des Rec. Meynung, wenn er jene besitzt und sie hätte anwenden wollen, das Werk noch anziehender machen können, und würde vielleicht auf manche andere Idee geführt worden seyn. Wir wollen ihm indessen für das, was er geleistet hat, danken. Dem deutschen Fleifse bliebe es nun aufgehoben, das Werk noch auf verschiedene Art zu bereichern, und wir wünschen, dafs der Uebersetzer, welcher es schon unsern Landsleuten in dem Intell. Bl. d. A. L. Z., angekündiget hat, ihm diesen Dienst erzeigen möge.

Der Vf. klagt in der Einleitung, dafs die schönste Belohnung, welche man sich von der fleifsigen Untersuchung des Gehirnes der Thiere versprochen habe, nämlich jedem Theile des Gehirnes einen besonderen Nutzen in Rücksicht der verschiedenen Seelenkräfte zuzuschreiben, oder nur überhaupt die Art der Wirkungen des Gehirnes bey der Ausübung der Seelenkräfte zu bestimmen, bisher völlig unerfüllt geblieben seyen. Die Leser können also über diesen Punkt keine Aufklärung erwarten. Bey den Sinneswerkzeugen lassen sich hingegen meistens die Theile des Gehirns angeben, mit welchen ihre Nerven genau zusammenhängen. Im zweyten Abschnitte handelt der Vf. kurz vom Gehirne und den Sinnesorganen im allgemeinen. Dss Gehirn sey nicht allen Thieren eigen, bey den sogenannten unvollkommenen Thieren bestehe die ganze Animalität in Bewegung und dem Sinne des Gefühls, welchen sie nicht einmal in sehr vollkommenem Grade haben. Die Gehirnhölen scheinen dem Vf. wesentlich nothwendig zur Vollständigkeit dieses Organs, da sie bey allen Thieren gefunden werden. Der Unterschied des thierischen Gehirns von dem menschlichen liege nicht allein in der verhältnifsmäfsigen Gröfse, sondern auch in der Form und Festigkeit, das menschliche sey weniger fest als bey den vierfüfsigen Thieren. Es bestätige sich nicht, dafs die Thiere, welche Hörner tragen, auch allemal ein stärkeres knöchernes *tentorium* haben, als andere; so sey dies bey dem Rehe weit schwächer und weniger ausgebreitet als bey dem Hunde oder Pferde; welches sich umgekehrt verhalten müsste, wenn der angebliche Nutzen gegründet sey, dafs es nämlich dazu diene, um Erschütterung des Gehirns zu verhüten. Rec. fand bey dem Rehe gar kein knöchernes *tentorium*. Das Gehirn der Fische zeichne sich vorzüglich durch viele und deutliche Abtheilungen aus; überdem sey es von einer mehr oder minder dichten Flüssigkeit umgeben, welche von Saugadern, die *Monro* beschrieben und abgebildet hat, aufgesaugt werde. Das Gehirn erhalte eine grofse Menge Blut, welche einige Zergliederer verleitet habe, es für ein absonderndes Organ, und die Nerven für Ausführungsgänge zu halten. Es sey noch immer nicht befriedigend erklärt, warum so viel Blut zum Gehirne gehe; über einen gewissen Grad aber werde Vermehrung und Verminderung der Blutmasse desselben sehr leicht schädlich; da nun bey wiederkäuenden Thieren die horizontale Lage den Andrang des Blutes zum Kopfe sehr begünstige, so lange das Thier sein Futter vorzüglich von dem Boden suche; so haben sie deswegen das *rete mirabile* erhalten. Die etwa durch das Pulsiren der Schlagadern an anderen Theilen des Körpers entstehenden zeitlangen Verstopfungen der venosen Gefäfse seyen im Gehirne durch die straffe Ausspannung der *sinus durae matris* verhütet. Die Sinnesnerven seyen desto gröfser, je schärfer der Sinn sey, zu dem sie gehören, und haben in dieser Rücksicht wenig oder gar keinen

Digitized by Google

Bezug auf die Gröfse des Gehirns und des Thieres selbst. Ganz mit der letzteren im Verhältnisse stehen aber die Nerven des Rückenmarkes.

Der dritte Abschnitt enthält Bemerkungen über das erste Nervenpaar. Der Hauptunterschied in der Vertheilung desselben sey der, dafs bey Menschen und vierfüfsigen Thieren dieselben schon in der Schädelhöhle in viele Zweige getheilt werden, und durch zahlreiche Knochenöffnungen herausgehen, bey Vögeln und Fischen hingegen der Stamm durch eine Oeffnung in die Nase gehe und dann erst getheilt werde. Die Gröfse sey bey den fleischfressenden Thieren beträchtlicher als bey pflanzenfressenden. Die Fische nähren sich alle von thierischer Substanz und haben auffallend grofse Geruchsnerven. Im vierten Abschnitte von der menschlichen Nase bemühet sich der Vf. zu zeigen, dafs das Geruchsnervenpaar nur auf der inneren Fläche der eigentlich sogenannten inneren Nase verbreitet sey, nicht aber auch in die mit ihr in Verbindung stehenden Hölen dringe. Denn 1) seyen die Zweige des Nerven nur bis dahin von den Anatomen verfolgt (dies würde wohl an und für sich noch nichts beweisen) 2) wenn die äufseren Nasenlöcher verstopft seyen, so empfinden wir nur wenig oder gar keinen Geruch, obgleich der Zugang durch die hinteren oder inneren Nasenlöcher frey sey. Daher sey es wahrscheinlich, dafs der Geruch nur dann entstehe, wenn die Riechtheilchen in einem Strome durch die Nase kommen, nicht durch blofse Berührung; in den Hölen könne aber ein solcher durchziehender Luftstrom nicht statt finden. Rec. hält es doch für wahrscheinlicher, dafs bey dem Einathmen mit verstopften Nasenlöchern fast gar keine Luft in die Nase, sondern sogleich durch den Mund in die Luftröhre komme. 3) Bey einem widernatürlichen Reize der Nase könne das darauf erfolgende Niesen durch Druck auf die Nasenflügel gehemmt werden. Dieser Druck erstrecke sich nur auf die innere Nase, nicht auf die Hölen. 4) Die besondere Structur der Riechhaut sey in den Hölen nicht zu bemerken. Im fünften Abschnitt von den Riechbeinen (*olfactory bones*) und der Nase der pflanzenfressenden Thiere, bemerkt der Vf.; dafs nur diese Thiere eigentliche *ossa turbinata* haben. Er versteht daher unter dem allgemeinen Namen *olfactory bones*, die dünnen Knochen, welche von andern ohne Unterschied *ossa turbinata*, *spongiosa* oder *conchae*, genannt werden; und unterscheidet diese unter nämlichen Beywörtern nach der verschiedenen Gestalt. Die Schweine nähren sich in dem Baue dieser Knochen sehr dem Menschen, und haben nur wenige Windungen. Bey Pferden sey das obere *os turbinatum* das gröfste. Bey diesen und den Schaafen, Rehen, Ziegen u. a. seyen zwischen den Windungen Querwände von dünnen Knochenplatten; auch seyen die Oberflächen durchlöchert, am feinsten bey den Rehen. So viel der Vf. an einem Elephantenschädel urtheilen konnte, wo zwar der Zusammenhang der Theile ihn hinderte, diese Knochen recht genau zu sehen, waren sie verhältnifsmäfsig klein. Auch die Seitentheile des Siebbeins seyen verschieden; bey Schweinen und Pferden mehr ästig, bey den übrigen mehr gewunden, wie die *ossa turbinata* selbst. Die Gröfse der vorderen Gaumenlöcher scheine eine enge Gemeinschaft zwischen dem Geruche und Geschmacke anzuzeigen. Im sechsten Abschnitt von der Nase der fleischfressenden Thiere zeigt der Vf., dafs die Riechbeine hier eine mehr ästige Gestalt haben, welche bey einigen, vorzüglich bey Seehunden, sehr auffallend sey (diese könnten vielleicht *ossa spongiosa* heifsen). Erstaunlich grofs ist der Raum, welchen die Riechhaut durch diese zahlreichen Knochenblättchen gewinnt; der Vf. giebt ihn nach einer sehr mäfsigen Berechnung bey Seehunden auf 120 Quadr. Zoll an; diese Zahl doppelt macht für beide Nasenseiten zusammen 240 Q. Z. Dagegen sind die Hölen, welche mit der Nase in Verbindung stehen verhältnifsmäfsig sehr klein; die Stirnhölen z. B. bey Seehunden kaum bemerkbar; (wenn Schleimabsonderung mit ein vorzüglicher Nutzen dieser Nebenhölen ist, wie es auch der Vf. glaubt, so bleibt es doch auffallend, dafs sie gerade bey diesen Thieren kleiner sind, welche doch mehr Feuchtigkeit bey der gröfseren Fläche der inneren Nasentheile nöthig haben). Von den Geruchsorganen der Vögel merkt der Vf. im siebenten Abschnitt an, dafs sie im ganzen viel ähnliches mit denen der vierfüfsigen Thiere haben. Die Geruchsnerven seyen sehr weich. Bey allen Vögeln finden sich in der Nase entweder gewundene Häute oder Knorpel, daher lasse sich bey ihnen der schärfere oder schwächere Geruch nicht aus dem verschiedenen Baue der Organe, sondern nur aus der Menge des Nervenmarkes herleiten; doch sagt der Vf. gleich darauf, dafs in der Gröfse der Geruchsnerven selbst wenig Unterschied bey allen Vögeln sey. Besonders merkwürdig seyen aber ein Paar andere Nerven, die in körnerfressenden Vögeln dem *ram. nasalis* des fünften Paares bey Menschen analog seyen. Sie verbreiten sich auf dem Oberschnabel und sind bey Enten und anderen Vögeln, welche eine gemischte Diät führen, sehr grofs. An der Spitze des Schnabels verbreiten sie sich vorzüglich, und hier sind ihre feinen Enden von einem nagelartigen hornähnlichen Ueberzuge bedeckt und geschützt. Der Vf. glaubt, dafs die Zweige des Geruchsnerven sich mit den Zweigen dieses Hülfsnerven (*auxiliary nerve*), wie er ihn nennt, vermischen, und dafs dieser vielleicht auch das Geschäft des Riechens mit verrichten könne. Bey fleischfressenden Thieren finden auch gröfsere Zellen in der Nase statt. Im achten Abschnitt handelt der Vf. vom Geruchsorgane der Fische. Sie haben keine Nebenhölen, weil diese im Wasser weder zur Fortpflanzung des Schalles, dienen können, noch zur Absonderung eines schlüpfrigmachenden Schleimes nöthig seyen. Die Geruchsnerven seyen bey ihnen sehr fest; die Entfernung des Gehirns von dem Ausgange der Geruchsnerven sehr verschieden. Die Riechhaut in ihrer Zusammenfaltung und Befestigung verschieden, ihre Farbe schwärzlich. Bey dem Hechte bemerke man die Theilung des Geruchsnerven in sehr feine Fäden, wel-

Digitized by Google

welche gleichlaufend sind, noch ehe er die Riechhaut erreicht habe; auf derselben geschehe die Ausbreitung aber stralenförmig. Der neunte Abschnitt handelt von dem Geruchsorgane der Schildkröte, als dem einzigen Beyspiele, welches der Vf. von den Amphibien anführt. Auch hier die Riechhaut schwarz, das Geruchsnervenpaar von beträchtlicher Gröfse. Von der Nasenscheidewand und von den Knorpeln, womit die innere Nasenfläche bekleidet ist, kommen verschiedene Fortsätze, welche zur Ausspannung der Riechhaut, und zum Aufhalten der riechbaren Theilchen dienen. Der Vf. giebt einige dieser Fortsätze genauer an; auch hier eine weite Oeffnung an jeder Seite, durch welche Nase und Mund Gemeinschaft haben. Der Vf. verweist auf eine Kupfertafel in *Monros* Anatom. der Fische. Rec. fand bey Fröschen auch eine beträchtlich dicke Scheidewand in der Nasenhöle; die Riechhaut bey dem gewöhnlichen Landfrosche auch schwärzlich, doch nur dicht punktirt mit weifsen Zwischenräumen, die Riechknorpel sehr einfach, das Geruchsnervenpaar aber von sehr beträchtlicher Gröfse und die vorderen Gehirnlappen, von denen jene entstehen, hohl, so dafs bey einem Queerdurchschnitte eine halbmondförmige sehr schmale Oeffnung erscheint.

Nach diesen allgemeinen Beschreibungen der Structur des Geruchsorgans in den verschiedenen Thierklassen, folgen in sechs andern Abschnitten Anmerkungen und Beobachtungen über dieses Organ nach den verschiedenen Klassen. Der Mensch habe unter allen das schwächste Geruchsorgan, seine Nase sey verhältnifsmäfsig klein, die Muschelbeine wenig gewunden; nähme die Nase einen gröfsern Raum ein, so würde die sphärische Form des Kopfes und die Stirne sehr leiden. Der Mensch gleiche dem innern Baue der Nase nach den pflanzenfressenden Thieren, unterscheide frische Pflanzengerüche weit besser als thierische Gerüche, gekochte oder durch Feuer überhaupt behandelte Pflanzen nicht so gut, dagegen durch die Küche zubereitetes Fleisch besser als rohes; das letztere sey ihm sogar unangenehm. Daher lasse sich vermuthen, dafs der Mensch eigentlich mehr zu Pflanzennahrung geschaffen sey. Fleischfressende Thiere werden von Pflanzengerüchen nicht afficirt, und finden nur dann etwas behagliches darin, wenn sie mit thierischen Gerüchen Aehnlichkeit haben. So sey den Hunden der Geruch der *Stapelia hirsuta* und des *Phallus impudicus* und anderer ekelhaft riechenden Pflanzen angenehm. Denn sie sind eigentlich fleischfressend und nur durch langen Umgang mit Menschen ausgeartet. Die Katzen fressen von allen Vegetabilien nur den gekochten Spargel ohne natürlichen Widerwillen, weil dieser etwas thierisches im Geruche habe. Zuweilen sey auch der Geschlechtstrieb die Ursache des Behagens an Pflanzengerüchen, wenn sie nämlich dem Urine der Thiere in gewissen Perioden gleichen. Daher die bey den Katzen durch Baldrian, Katzenkraut u. a. bewirkte Geilheit. Sonderbar sey es, dafs die männlichen Katzen von diesen Gerüchen weit mehr angelockt werden als die weiblichen: unter vierzehn, durch Baldrian in eine Falle gelockten Katzen war nur eine einzige weibliche. Auf der andern Seite sey der Abscheu der pflanzenfressenden Thiere gegen Fleischnahrung, ja selbst gegen den blofsen Geruch derselben, noch unüberwindlicher. Davon finde sich das merkwürdigste Beyspiel an den Rehen, welche dadurch selbst zu einer Grausamkeit gegen ihr eigenes Geschlecht gebracht werden, indem sie wegen des ihnen unausstehlichen Blutgeruchs ein verwundetes Mitglied ihrer Heerde durchaus nicht länger dulden. Der Abscheu der Pferde gegen alle thierische Speise ist bekannt; sie sterben fast lieber den Hungertod, als dafs sie mit Fett bestrichene Pflanzennahrung genössen; doch brachte es ein Geflügelverkäufer in London dahin, dafs sein Pferd die Eingeweide von Hühnern frafs, welche er ihm im Anfange gewaltsam eingepfropft und nachher bey äufserstem Hunger zur Nahrung vorgesetzt hatte. Auch die Ziegen sind bekanntlich sehr vorsichtig in der Wahl ihrer Nahrung; sie fressen nichts worauf man gehaucht hat, und unterscheiden selbst getrocknete Pflanzen sehr genau, dahingegen Pferde auch Pflanzen, die ihnen schädlich sind, geniefsen, wenn sie ihnen getrocknet vorgelegt werden. Der Vf. theilt alle vierfüfsigen Thiere in zwey grofse Hauptstämme, nämlich: solche, die ästig gestaltete Riechbeine und Siebbeine haben, diese sind fleischfressend und der Seehund und Fischotter vorzüglich auffallende Beyspiele dieser Bildung, dann solche, die gewundene Riechbeine haben und auch in den Seitentheilen der Siebbeine sich dieser Gestalt mehr oder weniger nähern, dahin gehören alle pflanzenfressende Thiere, unter welchen die mit feindurchlöcherten Riechbeinen den schärfsten Geruch zu haben scheinen. Bey den Thieren, welche sich bey Aufsuchung ihrer Nahrung nicht auf ihre Augen verlassen können, seyen wie bey den Enten u. a. unter den Vögeln an jeder Seite des Oberkiefers eine Menge von Nerven verbreitet, welche ein äufserst feines Gefühl bewirken, so z. B. bey den Schweinen, die mit dem Rüssel im Kothe wühlen, bey Maulwürfen u. a. (Rec. bemerkte diese Nerven auch sehr deutlich bey Igeln.)

Bey den Vögeln liegt der Unterschied der Schärfe des Geruchs nicht sowohl in der Mannichfaltigkeit des innern Baues der Nase, als in der Menge des Nervenmarks und in den Hülfsnerven. Da diese bey den körnerfressenden Vögeln so klein seyen, so können diese auch sehr leicht einen Fehlgriff thun. Das Beyspiel, welches der Vf. von einigen Hühnern anführt, welche statt des Breyes von Gerstenmehl und Wasser, womit sie gewöhnlich gefüttert wurden, über einen Topf mit weifser Farbe gerathen und davon gestorben waren, hat Rec. auch mehr als einmal erlebt. Die fleischfressenden Vögel haben einen sehr scharfen Geruch, so dafs *Derham* in seiner *Physicotheology* sogar der Meynung ist, dafs Raben schon Leichengeruch wittern können, wenn die Körper noch nicht einmal völlig todt seyen, und dafs Raben und Eulen deswegen von jeher für Vögel schlimmer

Digitized by Google

Vorbedeutung gehalten seyen. Mehrere interessante Bemerkungen übergeht Rec., um nicht zu weitläuftig zu werden, und begnügt sich nur noch ein paar Worte von den schönen Kupfern zu sagen. Die merkwürdigsten derselben sind: Nr. 1. Die Riechbeine in Verbindung mit den nächsten Knochen des Seehundes von vorne. Nr. 5. Queerdurchschnitt eines Elephantenrüssels, um die vielen Bündel von Muskelfasern zu zeigen. Nr. 6. Siebbein des Elephanten in der Verbindung. Nr. 8. Hülfsnerven am Oberschnabel der Ente. Nr. 12. *Rete mirabile* eines Schaafes. Nr. 15. Elephantenschädel von vorn, die Zellen um die Nase blofs gelegt. Andere Kupfertafeln enthalten Profilabschnitte von Schädeln mehrerer Thiere, Gehirn und Nerven von platten und andern Fischen u. s. w. Das Ganze ist mit der gewöhnlichen typographischen Schönheit der Engländer vollendet. Rec. wünscht die baldmöglichste Vollendung dieses interessanten Werks, welches in zehn Nummern auf Subscription erscheint und zwey Bände ausmachen wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels und Leipzig, b. Severin: *Aurelie von Waldenborn*, oder, der *Bund der Edlen von Berghamo*, 1797. 354 S. 8. (1 Rthlr.)

In der einen Hälfte dieses Romans wird unter der Regierung eines jungen, unerfahrnen, und schlecht erzognen Prinzen, den man durch unaufhörliche sinnliche Ergötzungen zerstreut, und dem man das Elend des Landes verheimlicht, durch die Ränke eines Ministers und einer Maitresse eine Grausamkeit, eine Ungerechtigkeit nach der andern ausgeübt, werden alle Bemühungen, das Land zu erretten, ausgespürt und vereitelt, alle redliche und würdige Männer verfolgt, entfernt, und unterdrückt. Vornämlich werden gegen einen gewissen Biedermann *Adelin* die schrecklichsten Komplote gemacht, und der Minister und seine Anhänger ruhen nicht eher, als bis dieser Patriot entsetzt, verjagt, zum Bettler gemacht, und endlich gar hingerichtet ist; ja, seine ganze Familie wird, bis auf eine Tochter, von der man hernach weiter nichts erfährt, aufgerieben. Mit dem Tode aber eines gewissen Menschenfeindes, *von Waldenborn*, der sich aus persönlichem Hafs zu einem Hauptwerkzeuge bey *Adelin's* Verfolgung brauchen liefs, und der es sterbend bereut, ändert sich die ganze Szene. Seine Tochter *Aurelie*, die heimlich *Adelin's*, auch mit hingerichteten, Sohn geliebt hatte, wird nun die Hauptperson, und wendet alles an, die Verfolger von *Adelin's*, Familie zu stürzen, dem Fürst die Augen zu öffnen, und das Elend seiner Unterthanen zu enden. Für ein Mädchen wäre dies ein gigantisches Unternehmen, aber ein Geheimderath, der sich aus Mifsvergnügen den öffentlichen Geschäften entzogen, unterstützt sie mit seinem Rath, und, weil die geheimen Gesellschaften doch jetzt zu den herrschenden Moden in den Romanen gehören, so wird sie feyerlich in einen *Bund der Edeln*, die insgeheim an einer, dem Lande heilsamen, Revolution arbeiten, aufgenommen. So wie in der ersten Hälfte des Romans dem Minister alles gelingt, so sind nun *Aureliens* sonst so verschmitzte Gegner wie mit Blindheit geschlagen. Es wird so angelegt, dafs sich der Fürst in *Aurelien* verliebt, und im Umgang mit ihm macht sie ihn allmählig auf seine bisherigen Leiter aufmerksam. Sie sucht ihn auch vom Hang zur Wollust zu heilen, aber vergebens, und so ist es dann ganz unwahrscheinlich, dafs ein Fürst, wie dieser, so lange vergeblich nach Genufs bey ihr geschmachtet haben sollte, als hier angenommen wird. Erst S. 292. kapitulirt sie mit ihm, und verspricht sich zu ergeben, wenn er den Minister abdanke, und künftig besser regiere. S. 297. giebt sie sich nun ganz hin, und folgende Beschreibung zeigt, dafs sie wohl vom Anfang an keine blofs platonische Liebhaberin war: „Sie schlang ihre schönen Arme um seinen Nacken, ihre Lippen brannten von liebevoller Glut „auf den seinigen, und schöne Gefühle eines beglückten Gefühle kämpften wollüstig seinen Kummer nie„der; er sank berauscht in ihren Armen in ein Meer „von überirrdischer Wonne, dessen Wogen über ihm „zusammenschlugen, und ihn an das gegenseitige Ge„stade des Himmels zu tragen schienen.“ Sie ist also nun erklärte Maitresse, stiftet aber nun eben so viel Gutes, als die vorige Böses, und beredet endlich den Fürsten gar, sich mit einer Fürstentochter zu vermählen, worauf sie sich in die Einsamkeit zurückzieht. Weitschweifiger, und, wie obige Probe zeigt, oft sehr aufgedunsener Stil macht diesen Roman, so gut sein Endzweck ist, zu einer beschwerlichen Lektüre.

Leipzig, b. Grieshammer: *Neueste Novellenlese*, belehrend und vergnügend, erstes Bändchen. 1796. 168 S. 8. (12 gr.)

Die sechs Erzählungen dieser Sammlung: *Der edelste Mann; die Versöhnung; wer weifs wozu es gut ist; Zulma; die Kriegskameraden; Selico und Berissa* lehren wahre und heilsame Lehren, und unterhalten sowohl durch Situationen als Vortrag. Der Sammler ist ehrlicher, als viele andre seiner Mitbrüder; und gesteht, dafs er sie aus verschiednen Journalen entlehnt habe; mit dieser Ehrlichkeit hätte er aber auch die literarische Genauigkeit verbinden sollen, seine Quellen namentlich anzugeben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. Junius 1797.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Grundsätze der natürlichen Rechtswissenschaft nebst einer Geschichte derselben*, von E. F. Klein, Preuss. Geh. Justiz- und Kammergerichtsrath u. s. w. 1797. 373 S. 8.

Den eigentlichen Gesichtspunkt für dieses empfehlungswürdige Werk hat der berühmte Vf. in der Vorrede selbst angegeben. „Ich bedurfte," heifst es daselbst „eines besondern Lehrbuchs der natürlichen Rechtswissenschaft, theils weil mein System des Naturrechts von den bisher erschienenen Lehrbüchern in manchen Stücken abweicht; theils weil ich mich desselben als einer Einleitung zu meinen Vorlesungen über das Criminal-, Kirchen-, und preuss. Civilrecht bedienen wollte." — Der Vf. behandelte das Naturrecht also nicht als einen Theil eines allgemeinen speculativen Systems, oder um ein solches etwa auch auf dieses Gebiet, ohne ein näheres praktisches Interesse, anzuwenden. Seine Absicht war, den Inbegriff aller der naturrechtlichen Lehren, welche sich bey ihm auch durch kritisches Studium der wichtigsten Systeme, vorzüglich jedoch aus eignem durch ausgebreitete Gesetzkunde und Ausübung genährtem Nachdenken, gebildet hatten, systematisch vorzutragen; um, als philosophischer Jurist, die Juristen über ihre Wissenschaft philosophiren zu lehren. Daher mufste die Methode des Ganzen *analytisch*, die Form der einzelnen Begriffserörterungen aber *aphoristisch* seyn. Um so mehr, da die wissenschaftliche Vollkommenheit des Naturrechts überhaupt noch nicht so weit gediehen ist, dafs die *synthetische* Methode nicht sehr weit von der Anwendbarkeit entfernen sollte, welche der philosophische Rechtslehrer doch durchaus nicht hintansetzen darf. Der philosophische Rechtslehrer mufs und darf manches provisorisch festsetzen, dessen vollgültige Deduction der Metaphysiker gegen die Angriffe des Skeptikers vielleicht noch nicht zu führen vermag. Auch hat noch kein angeblicher Versuch, das Naturrecht streng als Wissenschaft *a priori*, und ohne alle Beymischung des Empirischen zu behandeln, seine Bedingung erfüllen können.

Die eigenthümlichen Vorzüge des wissenschaftlichen Vortrags, bey jener Methode und Form findet man hier in hohem Maafs: strenge Präcision, Klarheit und Kürze der einzelnen Entwicklungen, und Vollständigkeit des Ganzen bey systematischer Anordnung. Ueberall zeigt sich der Selbstdenker, der dabey, aufmerksam auf die Fortschritte seines Zeitalters, jeden bedeutenden Versuch, seine Wissenschaft zu erweitern und zu vervollkommnen, sorgfältig prüft, und was er bewährt findet, sich zueignet. Vorzüglich in den feinern Bestimmungen und Spaltungen der Begriffe bemerkt man mit Vergnügen alle Vortheile, welche praktische Erfahrung gewährt, sobald es auf das Bedingen und Anwenden der allgemeinen naturrechtlichen Begriffe ankommt.

Aufser jenem nachahmungswürdigen Geiste fortschreitender Vervollkommnung hat der Vf. sich wohl, im Ganzen genommen, dadurch das wichtigste Verdienst um die natürliche Rechtswissenschaft erworben, dafs er die eigenthümlichen Gränzen derselben immer scharf zu unterscheiden, ihre specifische Verschiedenheit zu behaupten, und alle fremdartige Principien streng zu entfernen strebt. Das lebhafte Interesse für diese wesentlichste aller blofs formellen Vollkommenheiten der Wissenschaft, welche von dem Praktischen entfernt zu liegen scheint, aber dennoch oft den Schlüssel grade der Schwierigkeiten enthält, welche selbst im Praktischem als die verwickeltsten anerkannt werden, ist gewifs ein vorzüglicher Beweis von ächtem philosophischem Geist.

Zum Beyspiel kann die schwere Lehre vom *Nothrecht* dienen; wo der Vf. in der Anmerk. S. 75 einschärft, den Unterschied zwischen Zwangs- und Gewissenspflicht auch hier nicht zu übersehn, und in der Bestimmung des Punkts, worauf es hier eigentlich ankommt, der Strafälligkeit oder Strafbarkeit nämlich desjenigen, der im einen Nothfalle widerrechtlich gehandelt hat, *Kants* Meynung in dessen neuerlich erschienenen *Anfangsgründen der Rechtslehre* anticipirt. Ob jedoch nach dem Naturrecht jeder befugt sey, sein Recht dem Recht des Andern vorzuziehn (S. 74.) werden viele mit Grunde bezweifeln.

Da ein Auszug oder eine Skiagraphie von einem Werk, welches jeder philosophische Jurist, und jeder Freund des Naturrechts ohnehin ganz studieren mufs, überflüfsig seyn würde: so fährt Rec. gleich fort, solche einzelne Lehren und Stellen auszuheben, in denen der Geist des Ganzen, seine überall herrschenden Maximen, welche die Grundfeste und der Leitfaden des philosophischen Rechtslehrers seyn müssen, sich vorzüglich deutlich offenbart; oder auch solche, gegen die Rec. in der Absicht Zweifel vorzutragen hat, um dadurch einen oder den andern Leser zu einer vielseitigeren Prüfung so wichtiger Gegenstände zu veranlassen.

So richtig auch die specielle Anwendung S. 16 seyn mag: so scheint doch die dabey zum Grunde lie-

Digitized by Google

gende Maxime, dafs der Gefetzgeber bey Vorausfetzung der Freyheit, auf das unter Menfchen *gewöhnliche* Maafs von Anftrengung und Seelenkraft Rückficht nehmen folle, bedenklich. — „Die *Rechtswiffenfchaft* überhaupt erklärt der Vf. für ein Syftem von Lehren über die moralifche Gränzbeftimmung der äufsern Freyheit für die moralifchen Wefen, welche in der Sinnenwelt leben.“ „Sie heifst die *natürliche*, fo weit fie die Rechte und Verbindlichkeiten aus natürlichen Gefetzen und aus der Natur der Gegenftände herleitet.“ Diefe begreift das *Naturrecht* in fich, welches von den *R. u. V.* handelt, fo weit fie allein aus der allgemeinen Menfchennatur hergeleitet werden können.“ (S. 20. 30.) Den *Grundfatz* des Naturrechts beftimmt der Vf. fo: „Zwang und Gewalt find nur zum Schutze der gemeinfamen oder der mit diefer verträglichen eignen Freyheit vernünftiger Wefen erlaubt.“

Dem Satz (§. 101) „Niemand hat das Recht, andere in der freyen Aeufserung ihres Urtheils über feinen moralifchen Werth einzufchränken;“ ftimmt Rec. vollkommen bey. Dem Satz (§. 100): „Niemand ift fchuldig zu dulden, dafs ein andrer ihm wider feinen Willen Vorftellungen und Empfindungen aufdringen; wäre eine nähere Beftimmung zu wünfchen, um zu wiffen, ob der Vf. ein folches widerrechtliches Aufdringen auch ohne körperlichen Zwang behaupte. Rec. geftehet, dafs die ganze Materie von den Injurien ihm noch gar nicht im Reinen zu feyn fcheine. Ein Rigorift würde wohl eine eigentliche Befchimpfung, auch in Rückficht auf die Strafwürdigkeit, einem Angriff aufs Leben völlig gleich fetzen; dagegen aber zweifeln, ob blofse Worte ehrenrührig feyn können, obgleich fie jetzt durch eine gefellfchaftliche Uebereinkunft allgemein dafür gelten. Guter Ruf, und Ehre; Verläumdung und Befchimpfung fcheinen dem Rec. wefentlich verfchieden. Die Definition, welche der Vf. (§. 103.) von der Ehre giebt, fcheint eher auf den guten Ruf zu paffen: „das öffentliche Urtheil vom fittlichen Werth des Menfchen.“ Man fodert in Ehrenfachen nur die *äufsere Anerkennung* feiner Menfchenwürde, wobey einem jeden frey gelaffen wird, über den Werth des Andern zu denken und zu urtheilen wie er will.

Das Strafrecht deducirt der Vf. lediglich aus dem Recht der Selbftvertheidigung (§. 217—222. incl.); und leitet daraus die Rechtfertigung der Todesftrafe her (§. 179.) Er unterfcheidet die eigentliche Strafe ftreng von der Züchtigung, welche die Befferung des Gezüchtigten zum Zwecke hat. Er läugnet das Recht der Gefellfchaft, eines ihrer Mitglieder als blofses Mittel zum Beften anderer zu brauchen (S. 122.); behauptet mit Kant gegen Beccaria, dafs es gar keiner Einwilligung des zu Beftrafenden bedürfe (S. 266.); dafs aber felbft bey diefer Vorausfetzung, die Zuftimmung aller im bürgerlichen Vertrag zu Feftfetzung von Todesftrafen erlaubt, ja nothwendig fey.

Auch aus der Lehre von der *Ehe* hat der Vf. die fremdartigen Principien verbannt. Er erkennt zwar die Vorzüglichkeit der Monogamie in fittlicher Rückficht an; geftehet aber auch, dafs durch die Polygamie kein Dritter beleidigt werde, wodurch, die natürlichen Hinderniffe ausgenommen, allein ein rechtliches Ehehinderniss entftehen könne. Befonders merkwürdig ift §. 429. „Die Gründe, weswegen von andern Verträgen abgegangen werden kann, finden auch auf die Ehe Anwendung.“

Das Begnadigungsrecht (S. 269.) fchränkt der Vf. auf den Fall ein, wo dadurch dem Beleidigten die Erlangung feines Rechts nicht erfchwert wird, welches im Falle der Abolition leicht, gefchehen könnte.

Rec. erinnert fich nicht, irgendwo eine Definition von der eigentlichen Ariftokratie gefunden zu haben, die ihn fo ganz befriedigte, wie die des Vf. (§. 536.): Diejenige Art des Staats, wo die *Oberherrfchaft* einer ganzen Gefellfchaft zufteht, welche nur der kleinere Theil der fämmtlichen Staatsmitglieder ift.

Die angehängte *Gefchichte des Naturrechts* empfiehlt fich durch ein fichtbares Studium der Quellen, lebhaftes Intereffe für die Fortfchritte der Wiffenfchaft, und befonders durch ftete Hinweifung auf immer gröfsere Vervollkommnung derfelben. Nur Rouffeau'n hätten wir doch eine etwas ruhmvollere Erwähnung gewünfcht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Explication detaillée des Gravures d'Hogarth* par Mr. *G. E. Lichtenberg*, Prof. de Goettingue. Ouvrage traduit de l'Allemand en Français par *M. M. Lamy*. Vol. I. fuivi de fix planches gravées par *Mr. E. Riepenhauſen*. 1797. LII u. 244 S. 8. und fechs Kupfertafeln in Fol.

Von den meifterhaften Erläuterungen der Hogarthifchen Kupferftiche durch Hn. Hofrath *Lichtenberg* hatten wir eher eine engliſche, als eine franzöſiſche Ueberſetzung gewünſcht und erwartet. Gewünſcht, weil die engliſche Literatur zwar ſchon verſchiedene ähnliche Verſuche, aber noch keinen aufzuweiſen hat, der ſo ganz in den Geiſt des Künſtlers eingedrungen wäre, und den vollen Reichthum ſeines Witzes und ſeiner bedeutungsvollen, durchaus originalen, Darſtellungsart erſchöpfte. Erwartet, weil ſich unſtreitig die engliſche Sprache, ſchon ihrer nähern Verwandtſchaft wegen, der Deutſchen leichter anſchmiegt, weil auf den Blättern ſelbſt ſowohl, als in ihrer Erläuterung, ſo vieles für England local und einheimiſch iſt, und weil der in beiden herrſchende launige Ton dem Geiſte und Gefühle des Engländers weit geläufiger, genieſsbarer und faſslicher iſt, als dem anders geſtimmten Witzgefühle der Franzoſen. Immer zwar wird in dieſem Werke auf welches unſer Vaterland ſtolz zu ſeyn Urſache hat, vieles unerreicht zurückbleiben, man überſetze es in welche Sprache man wolle; aber vergleichungsweiſe möchte doch wohl, aus den angeführten und mehrern Gründen, von keiner Uebertragung ein gröſserer Verluſt zu fürchten ſeyn, als von der ins franzöſiſche.

Mit

Digitized by Google

Mit dieſer Beſorgniſs nahm Rec. den hier gelieferten erſten Theil eines ſolchen, ihm ſehr gewagt ſcheinenden, und wirklich etwas befremdend dünkenden Verſuchs zur Hand, und gerieth zuerſt auf die weitläuftige Vorrede, die eben nicht von der Art war, dafs ſeine Beſorgniſs ſonderlich dadurch gehoben wurde. Es werden darin der deutſchen Literatur über ihre zwar ſpäten, aber deſto ſchleunigeren Fortſchritte die bekannten Complimente gemacht, die man jetzt, zumal von den ausgewanderten Franzoſen, zu hören ſo gewohnt iſt, die aber, wie es ſcheint, mehr Verwunderung als Bewunderung zur Quelle haben. Dafs darin manches übertrieben wird, verſteht ſich bey franzöſiſchen Complimenten von ſelbſt: „*Les autels d' une utile rivalité ſ'élèvent de toute part; chaque cité ſe glorifie, ou d'avoir produit, ou de poſſeder de grands hommes.* Die unermüdete Thätigkeit der deutſchen Preſſen wird zum Beweiſe dieſes Lobſpruchs angeführt, und von Deutſchland geſagt: *Déjà placée au niveau des nations les plus ſavantes tout annonce qu' elle finira par les eclipſer.* Und dann folgt eine lange, ziemlich buntſcheckige Parallele zwiſchen den berühmteſten Männern Frankreichs und Deutſchlandes in jedem Zweige der Literatur. In der göttingiſchen Univerſität allein findet der Vf. alles vereint, was je die drey Pariſer Akademien, an berühmten und groſsen Männern, in dem ſchönſten Zeitpunkte der Monarchie beſaſsen. Wenn wir Hn. Lichtenberg recht kennen, ſo wird ihm, eben weil er ein wirklich groſser Mann iſt, die dreyfache Ladung ſchmeichelhafter Vergleichungen nicht ſonderlich behagen. „Elle (l'univ. de G.) a ſon *Lavoiſier*, ſon *Prieſtley*, ſon *Fourcroy*, dans Mr. *Lichtenberg;* ſon *Nollet*, ſon *Sigaud de la Fond* dans Mr. *Lichtenberg;* ſon *Hogarth*, ſon *Boileau*, ſon *Couſin Jacques* dans Mr. *Lichtenberg.*“ Eben ſo wenig wird der Hr. Major *Müller* erwartet haben, ſich mit *Vauban*, und Hr. *Fiorillo*, ſich mit *le Brun* und *David* in Parallele geſetzt zu ſehen. Gern möchten wir nun auch dafür den Franzoſen die Ehre gönnen, in Hn. *L'Amy* ihren *Lichtenberg* zu beſitzen!

Die Schwierigkeiten ſeines ſehr gewagten Unternehmens ſah der Ueberſetzer zwar wohl ein; zwey Gründe aber munterten ihn vornehmlich dazu auf. Den erſten derſelben möchte man freylich etwas befremdend finden. Hr. *L.* wollte die deutſche Sprache mehr ſtudiren, und glaubte, zu ſeiner Uebung darin, kein ſchwereres und unterhaltenderes Buch wählen zu können. Er befolgte dabey die Maxime: *qui poteſt plus, poteſt minus.* Sodann wollte er den Deutſchen einige Hülfe ſchaffen, die mit ſo vielem Eifer und Erfolg *la langue univerſelle des nations policées* ſtudiren. Er rückt nun ein Schreiben an Hn. Hofr. *L.* ein, worin er ihm ſein Vorhaben bekannt machte, und ihn um die Erlaubniſs bat, ihm ſeine Ueberſetzung zur Beurtheilung vorzulegen. Dieſe Bitte wurde ihm gewährt; es ſcheint aber doch, dafs der ihm ertheilte Beyfall nur ganz allgemein, nicht auf umſtändliche Prüfung des Einzelnen gegründet geweſen ſey. Wegen der oft vorkommenden Wortſpiele und Local-Anſpielungen erklärt er ſich im Voraus, dafs er ſie oft habe aufopfern müſſen, einige derſelben jedoch beybehalten, und, ſo viel möglich, erläutert habe. Uebrigens geſteht er offenherzig, dafs er erſt ſeit Kurzem die deutſche Sprache ſtudiert, dafs es ihm unglaublich viel Mühe und Geduld gekoſtet habe, den Sinn ſeines Schriftſtellers richtig zu faſſen; und wegen der groſsen Schwierigkeit ſeines Unternehmens hofft er Nachſicht. Jene ſey dadurch noch vergröſsert worden, dafs es zugleich ſeine Abſicht geweſen ſey, dieſs Werk zu einem *Elementarbuche* für die Anfänger in der franzöſiſchen Sprache zu machen. Schwerlich hätte wohl *Hogarth* je geahndet, dafs ſeine Kupfer auf dieſe Weiſe würden *baſedowiſirt* werden! Zum Unglück bediente ſich der Ueberſetzer noch obendrein des ſchlechteſten und unvollſtändigſten von allen Wörterbüchern! Wer ſollte wohl, nach dieſer Aeuſserung, ſeinen Aufenthalt in *Göttingen* ſuchen? Sein Troſt iſt indeſſen der, dafs der mittelmäſsige Ueberſetzer, der ſich mit dem Ruhme eines angeſehenen Schriftſtellers zu decken ſuche, wenigſtens nicht der ungeſchickteſte ſey.

In der Vorrede des Vf. fand Rec. vorne herein alles noch ſo ziemlich gut und richtig überſetzt; aber bald, (S. XXV) gerieth er auf eine Stelle, wo er ſeinen Augen kaum traute. Im Originale ſteht: „ich „dachte bloſs an die Stühle, Fenſterbänke und Theetiſche der Nebenzimmer, oder höchſtens der Antichambre, *auf denen mein heil. Chriſt herumfahren würde.*“ Daraus macht der Ueberſetzer: *Les bancs, les chaiſes et les tables à the des chambres voiſines, ou tout au plus de l'antichambre, dans laquelle mon ſauveur J. C. fut balotté, fixerent excluſivement mes regards.* Wenn hernach der Vf. von den vorgeblich moraliſchen Verſtümmelungen der alten Autoren ſagt: „Gottlob iſt es ein Glück, dafs in vielen Fällen dieſe „*Weisheit* der Alten der Jugend eine *Thorheit* bleibt! „Sie wäre verloren, wenn ſie ſie verſtände: ſo heifst es im Franzöſiſchen: *C'eſt dieu merci un veritable bonheur que, dans beaucoup de cas, cette ſageſſe auſtère des anciens ſoit regardée comme une folie par la jeuneſſe.* Man ſieht leicht, dafs hier das *regardée* den ganzen Sinn umändert, und dafs *Lichtenberg's* Weisheit hier ſeinem Ueberſetzer ſelbſt eine Thorheit blieb. Gleich darauf iſt die ſchöne Stelle: „Wer hierin leichtſinni„gem Muthwillen durch *Ausmalen* nachzuhängen fä„hig wäre, verdiente *die Folge davon in ſeinem eig„nen Hauſe zu erleben;* und einen groſsern Fluch für„wahr, als dieſen, kenne ich nicht“ ganz dadurch verhunzt, dafs die letztern Worte überſetzt werden: *méritéroit pour punition de ſurvivre à ſa propre Famille.* Nicht minder verfehlt iſt die bald hernach erwähnte *Handwerksphraſe* der Klotziſchen Schule: *Leuten eine unangenehme Stunde zu machen*, durch die Ueberſetzung: *non comme le proclamoit autrefois en phraſes triviales l'ecole de Klotz, de procurer une heure d'ennui.*

Nun noch einige Anmerkungen über das Werk ſelbſt. Zu der Note S. ; hätte der Ueberſ. doch wohl hinzufügen ſollen, dafs *Coffey's* komiſche Oper, *The*

Digitized by Google

Devil to pay, auch vorlängſt ſchon im Franzöſiſchen unter dem Titel: *Le Diable à Quatre* nachgeahmt iſt. — S. 51 ſind die deutſchen Worte: „Auch ſollte ich den„ken, wäre bey *dieſem* Militär der Sieg eines bloſs „ſimulirten Knaben immer ſicherer und allgemeiner“ ganz unrichtig gegeben: *A dire ma façon de penſer, la victoire ſur un garçon, qui ne ſeroit ſeulement que ſimulé, ſeroit toujours auſſi, de la part de ce Militaire, plus ſure et plus generale.* S. 53 iſt die bloſs mediciniſch-chirurgiſche *Troſtung* ſehr ſonderbar durch *un toaſt purement medico-chirurgical* überſetzt. S. 56 leiht der Ueberſ. ſeinem Vf. einen von ihm unverſchuldeten bittern Nebenzug, wenn er die Biſchofsmütze *l'éteignoir du bon ſens* nennt. — Der Beyſpiele lieſsen ſich viele anführen, wo die ausdrucksvolle Kürze des Originals durch weitläuftigen Wortaufwand der Ueberſetzung ganz verloren gegangen, und dadurch das ſchöne, lebhafte Colorit deſſelben faſt völlig verwiſcht iſt. Hier nur Eins aus dieſen vielen. Im Originale ſteht S. 94. „Auch hat ein gewiſſer Dich„ter *Banks* eine verkleinerte Copie dieſes Blatts ſei„nem bleyernen Gedichte als Schwimmkiſſen angebun„den, um es auf dem Strom der Zeit oben zu halten; „und er hat ſeinen Endzweck erreicht; ſie ſoll ſogar „den ganzen Band flott erhalten haben.“ Dafür hat die Ueberſetzung: *Un certain poëte, nommé Banks, ſe defiant un peu de ſon mérite, et de la peſanteur de ſes vers, a également orné le frontiſpice d'un poëme de ſa façon d'une copie abregée de cette caricature. Il vouloit par là, lui donner un leſt, qui put le faire ſurnager ſur le Fleuve du tems, et l'on peu dire, que ſon deſſein a été rempli. La recette étoit même ſi bonne, qu' elle a ſuffi pour tenir à flots le volume tout entier.* Am widerlichſten ſind dieſe wortreichen Umſchreibungen, wenn dadurch nicht ſehr liebliche Gegenſtände bis zum Widerlichen und Anſtöſsigen ausgemahlt werden, die der Erklärer nicht übergehen durfte, aber, von ſeinem Cenſor, dem Wohlſtande, gewarnt, doch lieber kurz andeutete, als ſchilderte. Dieſs iſt z. B. S. 107 der Fall. Im Deutſchen heiſst es bloſs: „Ehe der Of„ficier ſich retirirte, hat er ſich noch in der Eile mit ſei„ner Stuhllehne eine Brücke über einen nicht unbe„trachtlichen Strom geſchlagen, den hier die reiche „Erbin der Bouteillen und des Punſchnapfs, die Fluſs„göttin *Cloacina*, aus ihrer Urne gegoſſen hat.“ Und nun höre man, wie ſich der Ueberſ. recht *con amore*, bey dieſer Stelle verweilt: *Mais ce qu'il eſt eſſentiel de remarquer, c'eſt que l'officier, avant d' effectuer ſa retraite, s'eſt fait à la hâte, avec le doſſier de ſon fauteuil, un pont, pour traverſer un fleuve conſidérable et rapide. Ce fleuve a été inopinément formé tant par le vin et par le ponche ſorti des bouteilles et des jattent, qui ſe trouvent ici en abondance, que par les eaux thermales et diſtillées, que Cloacina la déeſſe de la cochonnerie, a laiſſé échapper de ſes écluſes trop dilatées.* S. 111 ſteht für: „So eben hat die Sonne da ein Talglicht ausgeſchie„nen“ gerade das Gegentheil: *Une chandelle vient de s'allumer tout à coup aux rayons du ſoleil.* Aus *Meibom* iſt S. 114 *Meiboms* geworden, durch Beybehaltung des dort ſtehenden Genitiv's. — Ganz verfehlt iſt S. 131 die Erklärung des: *Freemanni Optimum ſubter ſolem*, eine Anſpielung auf das *Petum Optimum ſ. ſ.*, das der Ueberſ. ſo erklärt: *la choſe la meilleure ſur la terre, c'eſt d'être né libre.* — Schwerlich wird man auch mit dem Erſatz folgender Stelle S. 152 zufrieden ſeyn: *„Alle lange Feuerhütungen ſchaden der „Geſundheit, und wohl keine mehr, als die des veſta„liſchen.“ C'eſt une verité reconnue que tous les feux long-tems couvés nuiſent à la ſanté, mais ceux qui l'altérent le plus ſenſiblement, ſont, ſans contredit, ceux du ſixieme ſens.* Eine der ärgſten Entſtellungen des Sinnes aber findet ſich S. 168, wo von dem berüchtigten Franzoſendoctor *Rock* die Rede iſt. „Hogarth, ſagt Hr. L., iſt gegen dieſen Mann „auſserordentlich gütig.“ Bey jeder Gelegenheit em„pfiehlt er ihn der Nachwelt. *Was ihm wohl der mag ge„than haben.*“ Dieſe letzten Worte ſind, dem armen Hogarth zum gröſsten Nachtheil, ſo gegeben: *Qui connoit les ſervices perſonels qu'il a pu lui rendre?* — Wenn von den, auf dem Blatte, der Mittag, aus der Kirche kommenden Perſonen geſagt wird: „Alle ſieben Köpfe „ſind wahre Sinnbilder verſchloſſener eiſerner Dogmatik; ſo heiſst das hier: *Ces ſept têtes figurent ici ſept dogmes religieux.* — Mit dem *feinturier en bleu de Londres*, S. 103, hat es vielleicht nicht ganz ſeine Richtigkeit. Im Deutſchen ſteht freylich „ein Londoner *Blaufärber*;“ aber ſo heiſsen in einigen niederſächſiſchen Gegenden die *Quacker*. Doch der Ueberſetzer mag wohl Recht haben, wegen der Note zur folgenden Seite.

Ungeachtet aller dieſer, zum Theil etwas argen, Fehler und Miſsgriffe, würd' es dennoch unbillig ſeyn, den Fleiſs zu verkennen, den der Vf. dieſer Ueberſetzung, im Ganzen genommen, auf ſeine Arbeit verwandt hat. Sie iſt in der That noch weit erträglicher und beſſer ausgefallen, als man es hätte erwarten ſollen; und die Schuld des Miſslingens lag nicht ſo ſehr an dem Vf. als an der groſsen Schwierigkeit, faſt Unmöglichkeit des Unternehmens ſelbſt. Nur der Franzoſe kann indeſs, was keine andre Nation ſich zu können anmaſst: *faire l'impoſſible.* Oder vielmehr, er gab hier einen neuen Beweis, daſs er nur *ſagt*, er könne es. Seinen Landesleuten wird dieſe Copie eines unerreichbaren Originals, immer noch Unterhaltung und Beluſtigung genug gewähren, und Grund genug zur neuen Verwunderung über den unverhofften Witz des Nordens.

Druckfehler in der Rec. der Schauſpiele von Iffland, Nr. 188. S. 681. Z. 11. v. unt. nach *ungefähr* ein Komma zu ſetzen. S. 682. Z. 15. *kurze Erholung* l. *karge Erholung*. S. 682. letzte Z. nach *ſchöpferiſche Gewalt* iſt ausgelaſſen: *über die Sprache*. S. 684. Z. 15. v. u. *Freund* l. *Fürſt*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. Junius 1797.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Otto mit dem Pfeile*, Markgraf von Brandenburg, ein vaterländiſches Schauſpiel in fünf Aufzügen, von *Fried. Rambach.* 1797. 167 S. 8. (14 gr.)

Dies neue Stück des Hn. Prof. *R.* macht nun mit dem, ehedem in der A. L. Z. angezeigten: *Der groſſe Kurfürſt vor Ratenau* den *erſten* Band der *vaterländiſchen Schauſpiele* aus, daher ſich auch ein zweytes Titelblatt, worauf dies angezeigt wird, dabey befindet. Hr. *R.* fährt alſo fort, das Andenken groſſer Fürſten aus der alten deutſchen, beſonders brandenburgiſchen, Geſchichte durch poetiſche Darſtellungen zu erneuern. Ob er gleich diesmal viel weiter ins graue Alterthum zurückgegangen iſt, und eine Geſchichte des dreyzehnten Jahrhunderts (beſtimmter zu ſagen, einen Vorfall vom Jahr 1278) bearbeitet hat: ſo irrt er doch, wenn er fürchtet, daſs deshalb dieſes Schauſpiel weniger intereſſiren werde, als das vorige. Dem Inhalte nach iſt es rührender als jenes, und die Ausführung hat eben ſo viele einzle ſchöne Züge, eine eben ſo gewählte und bündige Sprache. Bey jenem Stück hatte die Geſchichte ſelbſt und *Blum* ihm doch immer vorgearbeitet, und hier hat er den dürftigen Stoff alter Chroniken und Legenden poetiſch umformen müſſen. So wie er hier mehr Freyheit hatte, hinzuzudichten was er wollte, ſo muſste er aber auch hier die Charaktere ſo ausbilden, und aus dem ſehr einfachen Sujet ſo viele Situationen entwickeln, daſs er völlig als der Schöpfer des Ganzen angeſehen werden kann. Auſser der Hauptbegebenheit, *Otto's* Gefangennehmung durch den Erzbiſchof von Magdeburg, auſser dem Umſtand, daſs *Otto* die Dichtkunſt liebte, (in einem Anhang ſind ſeine ſieben Lieder aus der *Maneſſiſchen* Sammlung mit der, in der Berliner Monatsſchrift erſchienenen, Modernisirung beygefügt, und S. 32. im Schauſpiel ſelbſt ein Lied von ihm eingeſchaltet worden.) auſser dem, was die Chroniken von dem Greis *Joh. von Buche* erzählen, und auſser den wenigen Winken, die ſie vom Charakter des Erzbiſchofs geben, iſt alles Erfindung des Vfs. Vornehmlich hat er die Verhältniſſe zwiſchen *Hermann* und ſeiner ehemaligen Geliebten *Mathilde*, zwiſchen dem Erzbiſchof und ſeiner angeblichen Nichte, die am Ende als ſeine Tochter befunden wird, hinzugedichtet. Ein Fürſt, vier Acte lang im Gefängniſs, ſcheint ein ſehr einfacher Gegenſtand, aber ſein erhabnes Betragen in ſeinen Leiden, die Rachſucht von *Hermann*, dem Sohne eines verſtoſsnen Miniſters, der zum Erzbiſchof übergegangen, und der alles anwendet, *Otto's* Schickſal zu verbittern, die vielen vergeblichen Vorſtellungen, Fürbitten, Verſprechungen von Löſegeld, und ſogar Drohungen, die angewendet werden, um dem *Otto* ſeine Freyheit wieder zu verſchaffen, die entſtehenden und wieder vereitelten Hoffnungen für ihn, die Mühe, die ſich ſelbſt ein Domherr und ein Mönch, ſogar des Erzbiſchofs Tochter aus Mitleid für ihn geben, die Zuſammenkunft zwiſchen *Otto* und ſeiner Gemahlin im Kerker — das alles veranlaſst nicht allein rührende Gemälde, ſondern auch viele abwechſelnde Situationen, die den Leſer in banger Erwartung erhalten, bis endlich *Hermann* durch eine Zuſammenkunft mit *Mathilden*, die der Erzbiſchof Jahre lang eingekerkert gehalten, ſeinen Gönner im wahren Lichte kennen lernt; nun muſs der Erzbiſchof entfliehn und *Otto* wird frey. Wenn des Erzbiſchofs Tochter bey ihrem Vater ein Wort S. 98. für *Otto* ſpricht, ſo macht es ihrem Herzen Ehre; aber die Art, wie ſie ſich dabey benimmt, iſt gewiſs nicht die, wodurch ſie ihren Endzweck zu erreichen hoffen kann. Wenn ſie zu ihrem Vater ſagt: „Nur zwiſchen zwey gleich verächtlichen Na„men habt ihr die Wahl, Böſewicht oder Thor," ſo iſt dies nicht allein zu grob, ſondern auch unklug; auch, daſs ſie gerade in dieſer Lage ihn S. 101. daran erinnert, was er ihr ſey, hat keinen Nutzen. Ohne alle Folgen für die Haupthandlung iſt die letzte Verkleidung des Erzbiſchofs, welche blos damit entſchuldigt wird, daſs es ihm hart ankomme, einen Ort zu verlaſſen, wo er ſo lange geherrſcht. — Achtzehn Perſonen treten in dieſem Stück auf, aber folgende neun ſind davon die intereſſanteſten. *Otto* erſcheint nicht blos als tapfrer Krieger, ſondern auch in Feſſeln als ein groſſer und edler Mann; ſo wenig, als er ſich zu niedrigen Bitten herabläſst, ſo wenig verlangt er, daſs ſeine Unterthanen Blut oder Geld an ſeine Befreyung wenden ſollen, er will nicht mehr als Fürſt angeſehen ſeyn. Feſt war ſein Entſchluſs, durch Gift ſich aus ſeiner ſchimpflichen Lage zu reiſſen, ſobald er aber einen Ausweg ſieht, hält er es für Pflicht, ſich dem Staat und den Seinigen zu erhalten. Seine Gattin *Hedwig* (der Umſtand, daſs ſie Kaiſer Rudolf I Tochter war, iſt nicht berührt worden) lebt und handelt nur für ihn, eilt zu ihm in den Kerker, und giebt die thätigſten Beweiſe ihrer Zärtlichkeit. Der abgedankte *Johann von Buche* vergiſst alle Kränkungen, die ihm widerfahren, verabſcheut die Rachſucht ſeines Sohnes, und eilt ſeinem gefangnen Fürſten beyzuſtehn, ſobald die Bitten der Gemahlin und das gemeine Beſte ihn dazu auffo-

Digitized by Google

dern. Sein Sohn *Hermann* war von Natur ſanft, aber ſeines Vaters Bedrückungen und ſeine eigne unglückliche Liebe haben ihn zum Menſchenfeind gemacht; doch iſt es zu arg, wenn S. 121. ſelbſt die dringenſten Vorſtellungen ſeines Vaters keinen Eingang bey ihm finden. Seine ehemalige Braut *Mathilde* iſt wahnſinnig geworden, und der Vf. hat ihre Melancholie, die von der ſanftern Art iſt, ſehr rührend geſchildert; ſie iſt die einzige Perſon, die in dieſem Stück ſtirbt, nämlich *Hermann's* Wiederſehn wirkt ſo heftig auf ſie, daſs ſie den Geiſt aufgiebt. Der *Erzbiſchof* iſt der ſchwärzeſte Böſewicht, der mit der gröſsten Kälte Grauſamkeiten ausübt, den kein menſchliches Elend rührt, ein herrſchſüchtiger Tyrann, der den ſchrecklichſten Deſpotismus ausübt, ein unnatürlicher Menſch, der ſeine Tochter von ſich zu ſtoſsen im Stande iſt — ja, der in ſeinen eignen Reden auf eine empörende Art ſeine ſchauderhaften Grundſätze an den Tag legt. Mit ihm contraſtiren ſeine gefühlvolle Tochter *Adelheid*, und ein menſchlich geſinnter Mönch *Hilarius*. Unter den *Domherrn* hat ein niedriger Schmeichler des Erzbiſchofs mit ſeiner feigen Furchtſamkeit eine komiſche Nebenrolle.

PHILOLOGIE.

Dreventer, b. Leemhorſt, Karſenbergh u. Brouwer: *Bibliotheca claſſica* ſive *Lexicon manuale*, quo *nomina propria pleraque* apud ſcriptores graecos et romanos maxime claſſicos obvia illuſtrantur. 1794. VI u. 555 S. gr. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Das Werk iſt ſehr nett aber dabey haushälteriſch, mit kleinern Buchſtaben, in geſpaltnen Columnen und eng gedruckt. Der ungenannte Herausg. klagt über den Schaden, welchen die ſchlechten Ausgaben der Minelle, Farnabe und ähnlicher ſtiften, glaubt aber, ſie erhielten ſich vorzüglich durch ihre mythologiſchen, hiſtoriſchen und geographiſchen Anmerkungen, ſo ſchlecht und dürftig ſie auch zum Theil ſeyn möchten, in ihrem Werth. Um nun correctere Ausgaben, wie die Zweybrücker und Mannheimer an die Stelle jener zu ſetzen und der Jugend zugleich die ihr unentbehrlichen Sacherklärungen zu verſchaffen, gerieth der Vf. auf den Gedanken, ein ſolches Wörterbuch auszuarbeiten. Er legte *Lempriers* engliſche *Bibliotheca claſſica*, 1789, ein freylich noch höchſt mangelhaftes Werk zum Grunde, nahm das, was aus den Stephaniſchen, Loydiſchen und Hofmanniſchen Wörterbüchern entlehnt war, mit den eignen Worten der Vff. auf und ſichtete, verbeſſerte, ergänzte übrigens den Lemprier möglichſt mit Zuziehung der Quellen und antiquariſcher Werke. Man muſs dem Vf. das Zeugniſs geben, daſs er ein, zwar nicht fehlerfreyes und vollendetes, doch recht brauchbares Handbuch in gutem Latein mit fleiſsiger Nachweiſung der Quellen und genauer Citirung der Stellen geliefert hat. Freylich vermiſst man viele neuere Aufklarungen und Unterſuchungen; doch findet man hie und da auch davon Gebrauch gemacht und Spuren von hiſtoriſcher Critik. So werden z. B. die Vorwürfe, die man dem Salluſt wegen ſeiner Sitten gemacht hat, nicht alle für gegründet erklärt; die Martern, welche Regulus in Karthago ausgeſtanden haben ſoll, bezweifelt. Gleichförmigkeit der Ausführung findet man nicht. Die Werke einiger Schriftſteller, wie des Sophokles und Xenophon, werden verzeichnet, die Werke andrer wie des Ovid und des Philoſophen Seneca kaum angedeutet. So eingerichtete Wörterbücher wie dieſes können doch nicht einmal die Anmerkungen der Minelle, Farnabe und Junker ganz erſetzen: denn wenn man hier z. B. folgenden Artikel lieſt: „*Nyſa urbs Aethiopiae — Arabiae — Indiae*" *etc.* ſo wird ſich der Schüler nun in einzelnen Stellen noch nicht zu recht zu finden wiſſen, welches *Nyſa* gerade hier gemeynt ſey. In zweydeutigen Fällen iſt das Sylbenmaſs angegeben worden, wobey ſich doch mit unter Fehler eingeſchlichen haben. So findet man hier *Omphāle* (wo der Irthum vermuthlich aus Properz 3, 11, 17 entſtand), *Porſēna*, *Taygētus*, *Patrōclus*, *Perīkles*. Beide letztre Namen können freylich von den Dichtern in der vorletzten Sylbe lang gebraucht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Leipzig*, b. Kummer: *Darſtellung des neuen franzöſiſchen Maaſs- Gewichts und Munz- Syſtems*: ingleichen *Frankreichs Bemühungen die Längen und Breiten zur See und zu Lande zu meſſen, und zwar mit möglichſter Genauigkeit, wie auch Geſchichte dieſer Uhren, die Längen zur See und zu Lande zu meſſen in Frankreich und England.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *C. H. A. von Z.* 1796. mit der Vorrede und dem Vorbericht des Ueberſetzers 6 Bog. kl. 8. (5 gr.) Eine elendere, und in jeder Rückſicht, erbarmlichere Fabrik-Waare, als gegenwärtige, iſt Recenſenten nicht leicht zu Geſichte gekommen. Aeuſserſt lächerlich und poſſierlich iſt der Contraſt, neufränkiſche Revolutions- und Reformations-Ideen im Styl der aſiatiſchen Baniſe, und die allerneueſten Gegenſtände der Mathematik und Phyſik, in der Sprache der *Harsdörferiſchen* mathematiſchen Erquick-Stunden zu leſen. Rec. iſt ſogar geneigt, dieſe ganze melnüniſche Verdeutſchung für einen *Coup fourré* irgend eines loſen Vogels zu halten, und hat Hn. C. H. A. von Z. (zu welchem Verdacht die ausgedruckte Partikel von zum Theil berechtigt) für einen verkappten Ex-Ariſtokraten, der dieſe ſeltſame Sprache nur angenommen hat, um ſeine Verdollmetſchung ja recht dunkel, und dadurch dieſe ketzeriſche Maaſs-Reform recht lächerlich, und unverſtändlich zu machen. Rec. will in dieſem Fall ſein Wort zurück nehmen, und alsdann gern geſtehen, daſs Hr. v. Z. ſeinen Zweck unnachahmlich erreicht habe. Nicht nur als Ueberſetzer, ſondern auch als Notenſchreiber, als groſser Aſtronom, Geograph, Mathematiker, Phyſiker, Politiſt, Publiciſt, Cameraliſt und Financier, zeichnet er ſich gleich ſtark aus; auch hat er

die

Digitized by Google

die allerneuesten und zuverläßigsten Nachrichten aus Frankreich, die nirgend, als in seinen Noten zu finden sind. — Alles dies wollen wir mit Gewißheit gegen jedermann behaupten, aber nun auch — beweisen.

Gleich in der Vorrede erzählt uns der Hr. Ueberserzer, daß die Franzosen von jeher eben so fruchtbar, als sinnreich in Erfindungen waren, aber auch die deutsche *Nation* könnte mit Recht Anspruch auf Erfindungs-Geist machen, besonders hatte Nurnberg ehedem viele Künstler aufzuweisen. (Rec. geht hier ein Licht auf!) Ferner beweiset er, daß die *französische* Maaß- und Gewicht-Reform der *französischen* Nation ausschließend zugehöre. (Sehr wahr, Rec. will dies nicht bestreiten, selbst der unerschrockene Engländer wird es für einen *Truism* gelten lassen.) Er wundert sich aber, daß sie mitten unter Revolutions-Stürmen bis zur Einführung zu Stande gekommen, welche nun *aus ökonomischen Grunden eingestellt worden sey!* (Hier stellt er nur ein, aber S. 64 läßt er das ganze System ganz und gar abschaffen. Wer hat nun aber dies dem Hn. Ueberseczer weis gemacht? Die neuen Maaße, und Gewichte sind allenthalben in der Republik eingeführt; nur eine gewiße Kostspielige, und mit überaus großen Mirgl edern überladene Commission *Agence pour les poids et mesures*, ist abgeschaft worden. Eben so zuverlaßig meldet er uns, daß auch die Grad-Messung aufgehört habe, oder wie sich der Vf. in seiner Kern-Sprache ausdrückt *„daß man dieser Messung des „Meridianus ſich völlig entlaget habe."*

Im Vorberichte zeigt sich Hr. *v. Z.* als einen großen Astronomen und Geographen, hier sind die Belege dazu: *„Meridien ist entweder der Meridianus auf einem Globo oder Sphära, der „gleichen auch die Mittags-Linie: jeder Punkt auf der Erde „kann in eine Mittagslinie fallen, wenn man von der aus usque „ad peripheriam von beiden Seiten misst."* In *Aequator ist die „Halbscheid der Erdkugel, wann man gleich in worausſetzt, „daß selbige in zwey gleiche Theile durchschnitten wäre."* In diesem Vorberichte lehrt uns der Vf. ferner, daß der große *Necrow* (denn auch von groben Druckfehlern wimmelt das Producket auf allen Seiten, damit es ja recht *ex omni parte* beatum sey) zuerst die wahren Kräfte entdeckt habe, welche *eigentlich* und denn auch wirkten; der Hr. Prof. Meyer (soll Tobias Mayer heyn) wäre so glücklich gewesen, die Bestimmung der Mondbahn gefunden, daß es beynahe nicht möglich sey, diese Bestimmung weiter zu treiben! (*Charles Mason, la Grange, la Place*, werden also wohl *Oleum et operam* dabey verlieren).

Das Werk selbst, bestehet aus einer Sammlung von aufgesetzten Berichten, über die Maaß- und Gewicht-Reform, ohne Auswahl, ohne Plan, ohne Ordnung, welche von Conventsdeputirten, von Akademikern, der Nationalversammlung, der Akademie der Wissenschaften, ja sogar dem *Lycée*, abgestattet worden. Auch hier ist alles so seltsam untereinander geworfen, daß man öfters nicht weiß, was man lieſt. Nach dem Titel zu urtheilen, sollte man glauben, das ganze Werk wäre ein französischen Original, so wie z. B. des Burgers *Aubry*, *Nouveller mesures républicaines, presentées dans leurs moyens d'Execution au Collection complette des Ouvroges Jur cette matiere*, 1796. aber Nein, Hr. *v. Z.* stoppelt etwas nach seiner Manier zusammen; aber er hat den systematischen Zusammenhang dieser Maaßsenreform, und die grossen Vortheile, die daraus erwachsen, auch nicht von weiten geahndet, geschweige dargestellt; alles ist nur Stuckwerk, ohne Zusammenhang, ohne Vollständigkeit, gar keine tabellarische Uebersicht, nicht einmal die Namen, und die neue Nomenclatur der Maaße und Gewichte kommt vor. Das erste Stück, davon uns Hr. *v. Z.* die Ueberſetzung liefert, ist ein Auszug aus einem Bericht des Conventsdeputirten *Arbogast* an die Nationalversammlung, welcher selbst aus einem Rapport der Commißarien der Akademie *La Grange, Borda, Monge* genommen ist, und im Julius 1793 ist erstattet worden. Warum er eben diesen hochst unvollständigen Bericht gewählt hat, ist schwer zu sagen. Weder die früheren, und ersten Berichte (1790) auf Anregung des Bischofs von *Autun* bey der *Assemblee conſtituante*, noch die spätern und letzteren von den *Comiters*, und der *Agence* sind hier anzutreffen. Das ganze neue Munzsystem wird S. 11 in zehn Zeilen abgefertiget, von dem, den 27 Octob. 1790 von *La Grange, Lavoiſier, Borda, Tillet, Condorcet* darüber erstatteten Bericht, weiß Hr. *v. Z.* wohl nichts, so wenig als von dem, den 19 März 1791 der Akademie gemachten Rapport über die Einheit der Maaße, von *Borda, La Grange, La Place, Monge* und *Condorcet*.

Das *Metre* heißt bey ihm immer Metrum, er setzt es nach dem französischen Bericht auf 3 Fuß 11 Linien und $\frac{44}{100}$; (genauer ist es 3 Fuß 0 Zoll 11 Lin. 441952, der mittlere Meridiangrad zu 57027 Toisen angenommen: daher der ganze Quadrant 5132430 Toisen, woron der zehn Millionstentheil, obiges wahre *Metre* giebt. Rec. will dies nicht in wenigen Zeilen eine bessere und mathematischere Darstellung der Verhältnisse der alten und neuen Längen-Maaße, die zu ihrer gegenseitigen Verwandlung dienen können, nach Prony herſetzen.

Logarithm des Verhältnißes des *Metre* zu nebenstehenden Maaßen.			
	Toise.	Log.	1. 71032 30348
	Fuß.	—	0. 43847 42852
	Zoll.	—	1. 56765 55312
	Linie.	—	2. 64683 67778

Der Log. jedes dieser Verhältnisse muß zum Log. der Anzahl der gegebenen Metre addirt werden, um den Log. der nebenstehendend correspondirenden Maaße zu haben.

Logarithm des Verhältnißes der nebenstehenden Maaße zu dem *Metre*.			
	Toise.	Log.	0. 28967 69652
	Fuß.	—	1. 51152 57148
	Zoll.	—	3. 42324 44688
	Linie.	—	3. 35316 32227

Der Log. jeden Verhältnisses, muß zum Log. der gegebenen Anzahl Toisen, Füße, Zolle, Linien addirt werden, wenn man von jedem den Log. der zuklimmenden Anzahl Metre haben will.

Die französische Toise heißt beym Vf. immerfort Ruthe; das Verhältnis des neuen Morgen Landes, (warum setzt der Ueberſ. ihre eigentliche Benennung *Are* nicht dazu?) gegen das vormalige *Arpent*, ist nicht, wie S. 70 stehet, wie 49 zu 50, sondern wie 49 zu 95. S. 13 Ein zorniger Ausfall auf die armen Franzmannior, hier wird ihnen in einer Kraftsprache, ihre Anmaßung derb verwiesen, da sie wähnen, daß bey Regulirung dieser Maaßreform alles von ihrer Erfindung sey, sogar die dazu gebrauchten Instrumente und Werkzeuge, der Vf. ruft daher mit einem Gedankensprung Ach nicht dazu?) gegen das vormalige *Arpent*, ist nicht, wie S. 70 stehet, wie 49 zu 50, sondern wie 49 zu 95. S. 13 Ein zorniger Ausfall auf die armen Franzmannior, hier wird ihnen in einer Kraftsprache, ihre Anmaßung derb verwiesen, da sie wähnen, daß bey Regulirung dieser Maaßreform alles von ihrer Erfindung sey, sogar die dazu gebrauchten Instrumente und Werkzeuge, der Vf. ruft daher mit einem Gedankensprung Ach nicht dazu?) gegen das vormalige *Arpent*, ist nicht, wie S. 70 stehet, wie 49 zu 50, sondern wie 49 zu 95. S. 13 Ein zorniger Ausfall auf die armen Franzmannior, hier wird ihnen in einer Kraftsprache, ihre Anmaßung derb verwiesen, da sie wähnen, daß bey Regulirung dieser Maaßreform alles von ihrer Erfindung sey, sogar die dazu gebrauchten Instrumente und Werkzeuge, der Vf. ruft daher mit einem Gedankensprung *„Ach nicht dazu! so seyd ihr wenn die Feldmeſskunſt und Naturlehre vor ihnen noch keine Informente gehabt hatte.* S. 19 hat der ganze Tag 100, 100 statt 100000 Sekunden, ebendaselbst kommt das *Lockfeil* vor, statt *Logimie*. Diesen Abſchnitt hat der Ueberſ. mit zahlreichen, höchst unbedeutenden, zwecklosen, und gar nicht zur Sache gehörigen Noten wacker durchspickt, obgleich er uns sogar den und da im Text, seine scharfsinnigen Urtheile nicht vorenthalten hat; so ist gleich seine erſte Anmerkung eine höchstbewährte Vertheidigung, warum er die jetzigen Franzosen nicht Frankreicher oder Neufranken, sondern Franzosen nennt, weil ihm diese neologische Benennungen hert fürs Ohr und nicht *wohllautend* klingen! u. d. gl. S. 23 macht er die Franzosen gar zu einem Handelscomtoir, „Ja (spricht er) *wären die Franzosen in Europa das allgemeine grosse Handelscomtoir!*" u. s. f.

Nun folgt ein Abschnitt, *System der Maaße* überschrieben; allein auch nicht ein Wort, nicht eine Zifer kommt von diesem System vor; es wird blos erzählt, daß Borda der Akademie einen Bericht darüber abgestattet habe, was aber in diesem Bericht gestanden hat, bleibt uns verborgen. Dagegen beschenkt uns der Hr. Ueberſ. mit mehr Noten, als Text. Die berichtet er z. B daß die Franzosen wenig Activhandel, wenig nur Passivhandel hatten, und daß der Handel der Holländer ganz ins stocken gerathen sey.

S. 27. *„Vermeſſung des Meridiani."* In 9 Zeilen abgethan. De Lambre habe einen Bericht darüber abgestattet, was aber darin gestanden, davon keine Sylbe. Hiernuf folgt *„kurzgefaßter* (dunkelgefaßter!) *Auszug, die bitherigen Arbeiten betreffend, um gleichmäßige Gewichte und Maaße zu bewirken*

Digitized by Google

„von *Alex. Bronguiart.*" Hier ist der ganze Sinn des Originals total verfehlt, oft ist selbst gar kein Sinn darinn. Beym Wort Aequator setzt zu mehrerer Verständlichkeit unser Uebersetzer folgende Erläuterung! *Mittags-Linie, Meridiano primo.* Der Bürger Alex. Bronguiart spricht vom Eis-Punkt, unser Uebersetzer bringt es aber erst ins reine, und setzt dazu (*Gefrier-Punkt, im Grade Null, Zero.*) Nun ists klar! — Es sind fünf Commissionen bey diesem Maasgeschäfte angestellt, allein keine hat ein schwereres und wichtigeres Amt, als die dritte Commission, sie ist blos dazu da (S. 31.) „*die „Anzahl derer Vibrationen zu zählen, welche eine Uhr in einem angenommenen Tage vollendet.*"

Nun folgt „*Bericht von Hauy über die angewandten Mittel, „den mit Wasser gefüllten Cubum oder Würfel von der Grösse „eines Fusses zu messen.*" Ganz verworren, und unverständlich übersetzt; selbst schon die Aufschrift. Eigentlich wird gehandelt von der Bestimmung des Gewichts eines Decimeter voll Wasser.

„*Messung der Mittags-Linie (Meridiani).*" War schon S. 27. da; aber vielleicht ist unserem Uebersetzer, *Vermessung des Meridiani*, etwas anderes, als *Messung der Mittags-Linie!* Es enthält abermals nichts als die leere und unbedeutende Nachricht, dass Briefe von Méchain aus Spanien in der Versammlung der Akademie der Wissenschaften vorgelesen worden; von ihrem wissenschaftlichen Inhalt erfährt man gar nichts, es müsste dann diese Bemerkung etwas sehr wichtiges seyn, „*dass die „spanische Nation, welche der französischen Freyheit ihre Achtung verfoget, doch die Wissenschaften verehre.*" Hr. v. Z. hat aber auch den wahren Grund davon entdeckt. „*ohnstreitig „ist dann der Grund, weil Gelehrte und Wissenschaften allen „Nationen, keiner aber ausschliessungsweise zugehören.*"

Den Beschluss macht ein Bericht, der Bürger Le Roy und Berny. (Soll wohl Perny seyn.) „*Ueber die von Louis „Berthoud verfertigte Uhr auf der See die Längen zu messen, „welche (welcher) in einer offentlichen Sitzung des Lyceani den „5ten May 1793. verlesen worden*" nebst einer Finalanmerkung des Uebersetzers. Enthält eine kurze Geschichte aller Bemühungen zur Erfindung der Meeres-Länge. Schon die französische Urschrift hat viele Unvollständigkeiten, Unrichtigkeiten, und Mängel, diese hat Hr. v. Z. durch seine Uebersetzung, Noten, Sprach- Druckfehler treulich vermehrt. Z. B. die französischen Berichterstatter erwähnen des *Guillaume de Nautonier*, und seines Werkes, *Mécométrie de l'Aimant* etc..... Unser Uebersetzer, verbessert, verballhornisiret, und übersetzt; *Wilhelm der Schifer! Mécométrie* emendirt er *ex ingenio*, und macht *metrometria* daraus; aus Länge, wird Abweichung von der Mittags-Linie u. s. f. (Rec. merkt bey dieser Gelegenheit an, dass dieses merkwürdige Werk, welches 1603. in folio herauskam, und dessen vollständiger Titel ist, *Mécométrie de l'aimant, ou manière de mesurer les longitudes par le moyen de l'aimant, de l'invention de Guillaume de Nautonier de Castel-Franc en Languedoc*, in Hn. Röding's sonst sehr fleisig bearbeiteten Literatur der Marine nicht vorkommt, folglich auch nicht, die bald darauf erschienene Wiederlegung" *confutation de l' Invention des longitudes, ou de la Mécométrie de l'aimant etc. par Dounot de Bar-le-Duc. Paris* 1611. 4. Allein der erste Erfinder, der diese Idee gehabt hatte, war *Fonssains Beffard*, gebürtig aus *Ange* in der *Normandie*, welcher sie schon 1574. bekannt gemacht hatte.) Bey *Jean Baptiste Morin* (S. 44.) hätten die Herrn Franzosen wohl erwähnen können, dass seine neue Monds-Methode, nur eine verbesserte, von *Keppler* vorgeschlagene ist, (*Tab. Rudolph. p.* 37 et 42. und *Longomontanus Astron. Dan. p.* 318. Edit. 1640.) Was aber Rec. noch mehr wundert, ist dass, Morin's bekanntes Hauptwerk, *Longitudinum terrestrium nec non coelestium, nova et hactenus Optata Scientia etc. Parisiis* 1634. 4., so wie seine Wiederleger *Humius* und *Leonard Dulisis* (1647.) in *Röding's* allgemeinem Wörterbuch der Marine gleichfalls nicht vorkommen. *Benedetto Scoto, Usage et Pratique des Longitudes*, 1623. fehlt da auch.

S. 45. kommt eine ärtige Berichtigung in einer Note des Uebersetzers vor; der Notenschreiber erzählt also: „*da Harrison angegeben hatte, dass er denen vom sel. Prof. Mayer in Göttingen edirten Mondtabellen die Vollkommenheit seiner Procedur „zu verdanken habe, so hat das englische Parlament ..... der „Wittwe .... dafür ein Geschenk von 4000 Pf. Sterling zuerkannt.*" Welche Verwirrung von Begriffen, von Sachen, von Zeiten und Umständen! — Harrison war bekanntlich ein Todfeind aller Lunar Methoden, er gerieth in Hitze, sobald er Mondstafeln nur nennen hörte; diejenigen, die für Mondsbeobachtungen waren, hiess er *Lunatics*, zu deutsch Narren, aber auch wie Mondstafeln zu einer Procedur bey Uhren behülflich und angewendet werden können, das erkläre uns jemand! — Auch hat *Tob. Mayer's* Wittwe nicht 4000, sondern nur 3000 Pf. erhalten, und das mit grosser Mühe; Hr. Hofr. *Kästner* und der sel. *Michaelis* mussten es erst ausfechten. S. 47. hier irren sich die Hn. Roy und Perny, die Sachen liegen zwar sehr nahe bey einander; allein die Wahrheit ist, Huyghens erfand seine Uhr nicht, um die Länge zur See zu finden, sondern er suchte seine Erfindung nur darauf anzuwenden. S. 50. betragen 5 Minuten in Zeit 1, 100 Ruthen unter dem Aequator, und auf der nächsten Seite machen 1 Min. 54 Sec. 14, 400 Ruthen? S. 54. ist die Uhr in 40 Tagen 51 Minuten abgewichen; das ware eine saubere Längenuhr! soll also wohl 51 Sec. heissen. S. 57. irren die französischen Vf.; denn es ist falsch, dass Cap. *Cook* sich Mudgescher Seeuhren auf seinen Reisen häufig bedient habe, er hat nie eine von diesem Künstler gehabt, sondern nur von *Cummings, Kendal* (diese beiden Uhrmacher werden in der ganzen Geschichte nicht genannt) und *Arnold*. Auch hat *Emery* nie *Time Keeper*, sondern blos Taschen-Chronometer verfertigat; Rec. weiss dass dieser zu früh für die Kunst gestorbene Künstler zwey grosse Längenuhren angefangen, aber nie vollendet hat.

Das merkwürdigste von diesem ganzen Berichte, wäre uns der Gang der Louis Berthoudischen Längen-Uhr gewesen; aber da kein Register ihres Ganges darin vorkommt, so sagt das gesagte nicht vielmehr, als dass die Uhr herrlich in allen Temperaturen gegangen sey, der Bürger Nouet hat sie auf der Nationalsternwarte von 14. März 1789 bis 12. Decemb. geprüft, ihre grösste tägliche Abweichung soll nie über 2 Sec. betragen haben, das wäre recht brav!

Hr. v. Z. ist auch (wie unsere Leser vermuthlich schon werden bemerkt haben) ein grosser Purist; die *Connoissance des temps*, heisst bey ihm die *Zeitkenntniss*, *Bureau de Longitudes*, Längenmessungscomtoir, die *Toise*, Ruthe, *Chronomètre* Zeitanzeiger, *les Grains* übersetzt er die Körner, *Objet*, Vorwurf, *Rapport decimal*, Decimalbezug, *Règle generatrice*, Entstehungslineal, *Pratique des Longitudes*, Uebung die Länge zur See zu messen. An ausgesuchten Ausdrücken, Sprachschnitzern, Provinzialismen fehlt es auch nicht, die Rec. zum Theil unverständlich waren; z. B. S. 3. *aufgeheiterte Begriffe?* S. 17. einfolglich; S. 19. verehrlich würderen, S. 62. vorgewisseren u. s. f. für *Courtanvaux* steht immerfort *Courtenoaux*, statt *Josiah Emery* immer *Lemery*, doch dies letztere kann Fehler des Originals seyn, denn der Uebersetzer hat wohl weder von *Emery* noch *Lemery* je etwas gehört. Die letzte Anmerkung giebt Nachricht von dem Pariser *Bureau des Longitudes*. Damit nichts fehlt, und damit alles bis auf die grösste Kleinigkeit harmonire, so zeigen wir noch an, dass die Seitenzahlen falsch fortlaufen, von S. 64. geschieht ein Sprung auf 97, und so erhält das Werk 100 S., da es deren wirklich nur 68 hat.

Rec. hätte über dieses elende Geschmier nicht so viele Worte verloren, wenn es ihm nicht Veranlassung gegeben hätte, manche nützliche Bemerkung in diese Recension einzustreuen. Der grosse Leibnitz pflegte zu sagen, es wäre kein Buch so schlecht, das nicht zu etwas nützen könnte, und so haben wir dieses als Warnungstafel gebraucht, um Leser, die das System der neuen französischen Maasse noch nicht kennen, vor manchen Fehlern zu bewahren.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 71.

Sonnabends den 3ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Romantische Ausstellungen; von dem Verfasser der grauen Mappe 1ter Band, mit einem Kupfer 8. Danzig bei Ferdinand Troschel 1797. 1 thlr.

Verl. ist überzeugt, dass das neue Geschenk von einem so allgemein beliebten und geschätzten Verfasser, welches so eben die Presse verlassen, dem Publico gewiss äusserst willkommen seyn werde, und können zum voraus die feste Versicherung geben, dass es sich in seinen besten Erwartungen nicht trügen wird. In diesem ersten Bande sind vier Erzählungen enthalten, nemlich 1) die Augenoperation, eine einfache Geschichte. 2) Das Ideal, ein Abentheuer. 3) Die Freunde; aus den Papieren eines Hugenotten. 4) List für List; eine politische Farce, unter welchen die erstere ganz vorzüglich schön, und gewiss nicht ohne Rührung und Theilnahme gelesen werden wird.

Für Offiziere und die es nicht sind, zur Beförderung des Fleisses und edler Grundsätze; von August Ernst von Kämptz 1ter Theil 8. *Danzig, Troschel* 1797. 1 thlr.

Der Inhalt ist folgender: 1) Ueber den Ursprung und Nutzen des Soldatenstandes; und Beweis, dass ihm Künste und Wissenschaften verschwistert sind, wenn er vom Staat zweckmässig gebraucht wird. 2) Von der Bildung eines gefreiten Corporals zum Officier. 3) Resultat gemachter Erfahrungen über die Ernsthaftigkeit im Dienst. 4) Allgemeine Betrachtung über das, was ein Officier lernen muss. 5) Vom Kriegsgenie, dessen Entwickelung und Kennzeichen. 6) Grosse heroische That der Puthkammerschen (ehemals Mönchowschen) Leibcompagnie. 7) Anrede des Verfassers im Jahr 1784 bei Eröfnung der Kriegesschule in Altbrandenburg. 8) Tagebuch des Königl. Corps d'Armee vor Danzig. 9) Der brave Conrad, oder Beitrag zur Geschichte des einjährigen Krieges —

Ueber die 7 ersteren Aufsätze dieses Werkes erklärt sich der Verfasser in der Vorrede, dass er sie in seinen Erholungsstunden niedergeschrieben, um den Militairstand aus dem gehörigen Gesichtspuncte betrachten zu lernen, und um deutlich an den Tag zu legen, dass der Officier, wenn er seinem Stande Ehre machen, und seinem Könige wahrhaft nützlich werden wolle — sich in der Waffenübung nicht allein, sondern auch in der Sittlichkeit in die Augen fallend bilden müsse.

Das Tagebuch vor Danzig ist deshalb besonders interessant, weil noch nichts vollständiges und gedrucktes von sämmtlichen Verhandlungen bey dessen Uebergabe erschienen. Ob es getreu und richtig sey, können wir zwar nicht entscheiden, es lässt sich aber erwarten, da der Verfasser als Generaladjutant bey diesem Corps d'Armee stand — dass er sich nicht Mängel dieser Art werde zu Schuld kommen lassen.

Man findet es in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Linde, Joh. Wilh. zwei Predigten zum Gedächtnis des Prinzen Ludwig, und der verwitweten Königin Majestät Elisabeth Christine von Preussen, 8. Danzig *Troschel.* 4 gl.

Der Verfasser ist als Schriftsteller und als Kanzelredner vortheilhaft bekannt, und auch Verl. ist gewiss, dass diese beide Predigten nicht ihren Zweck verfehlen werden. Die *erstere* zerfällt in 3 Abtheilungen; nämlich 1) einige Blicke auf sein Leben und Betragen. 2) Was uns über seinen Tod beruhigt. 3) Das Lehrreiche aus demselben für uns — Die zweite: Was heisst Religion haben? Wir lernen von der Verklärten, dass dazu besonders gehöre 1) beständige Bearbeitung der Erkenntnis. 2) Willige Selbstverläugnung; 3) thätige Menschenliebe; 4) weiser Selbstgenuss.

Literarische Anzeige für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und denkende Leser aus allen Ständen.

Journal- und Zeitungsgelehrsamkeit gehören mit zu dem herrschenden Ton unserer gegenwärtigen Zeit; und obgleich man auf der einen Seite einräumen muss, dass die mehrsten Gelehrten an Journalsgelehrsamkeit so zu sagen krank liegen; so muss man doch auf der andern Seite einräumen, dass dergleichen Werke als Hülfsmittel zur Erweiterung der Einsichten, und Kenntnis der gelehrten Producte immer schätzbar bleiben, besonders findet dieses statt, wenn Unpartheylichkeit, Freymüthigkeit, billiges Lob, und billiger Tadel, mit Gründen unterstützt, sie auszeichnen. Noch mehr aber müssen solche Schriften gewinnen, wenn ausser der Beurtheilung der herauskom-

 menden

menden Schriften, noch *eigene* über alle Gegenstände unserer Kunst sich verbreitende Aufsätze denselben einverleibet werden — wenn Beobachtungen, Beschreibungen herrschender Epidemien, merkwürdige Leichenöffnungen, Fälle aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft, negative Populäre Medicin, Anecdoten, Widerlegung medicinischer Vorurtheile, Schilderung gefahrlicher Mittel, und Beurtheilung schlechter Recepte, die Gegenstände einer solchen periodischen Schrift abgeben.

Der verewigte Dr. *Reichard*, welcher zu seiner Zeit das Bedürfnis einer solchen Schrift fühlte, gab zu diesem Endzweck des Frankfurter medicinische Wochenblatt heraus, welches von ihm zwey Jahr, und nach dessen Tod von dem jetzigen Herausgeber sieben Jahr lang mit Beyfall des lesenden Publicums fortgesetzt wurde. Gewisse Umstände änderten den Verlag, und das Werk kam 1789 in der vorstehenden Buchhandlung als eine Quartalschrift unter dem Titel medicinische Annalen heraus.

Da aber das Publicum an die wöchentliche Lectüre gewöhnt war, so wurde auf den Rath verschiedener Freunde der Plan wiederum geändert, und nach dem vorigen Fuss eingerichtet, so dass das Werk unter dem Titel: Medicinisches Wochenblatt oder fortgesetzte Annalen 1790 erschien, und bis 1793 fortgesetzt wurde.

Nunmehr entschlossen sich die Herausgeber, die Sphäre dieser Schrift zu erweitern, und um allgemein nützlicher zu werden, ausser der Beurtheilung der erscheinenden Original-Werke, auch einzelne Rubriken aus allen Fächern der Medicin zu bearbeiten, und dem lesenden Publicum stückweise darzulegen, wozu der Anfang für das Jahr 1794 unter dem Titel: Medicinischer Rathgeber gemacht, und unter diesem bisher auch in dem nämlichen Verlag noch immer fortgesetzt wird.

Der gütige Beyfall des Publicums scheint den Herausgebern ein Wink zu seyn, der vervielfältigten Anzahl der Journale in unserm Fache unerachtet, von der Herausgabe dieses Werks noch nicht abzustehen, sondern vielmehr das angefangene Institut fortzusetzen. Die Bearbeitung der interessantesten Gegenstände der practischen Arzneywissenschaft, und die Angabe der zweckmässigsten durch die Erfahrung erprobten Arzneimittel, wird den Hauptzweck dieser Blätter ausmachen. Aber nicht blos auf das Allgemeine der Kunst wird sich das Werk beschränken, sondern durch die Bearbeitung specieller, besonders in das practische Fach einschlagender Gegenstände, wird der Plan dahin angelegt werden, ein medicinisches Handbuch zu liefern, welches nicht nur Leuten vom Metier zum bequemen Gebrauch, sondern auch Dilettanten nützlich seyn wird.

Da verschiedene neue Mitarbeiter unserm Institut beygetreten sind, so werden wir vorzüglich mit dem Anfang des zweyten Quartals dieses Jahrgangs unserm Plan die gehörige Erweiterung geben, und da besonders in gegenwärtiger Periode die Brownische Medicin Aufsehen und Epoche zu machen beginnt, auch noch keine unpartheyische Darstellung und Beurtheilung derselben erfolgt ist, so wird die Beleuchtung derselben einen Hauptgegenstand unserer Arbeiten abgeben.

Uebrigens, da dieses Werk vorzüglich den praktischen Fächern unserer Kunst gewidmet ist, so ersuchen wir alle praktische Aerzte, Wundärzte und Apotheker, uns in unserm ganz dem Besten der Wissenschaft gewidmeten Institut, mit zweckmäfsigen Beyträgen zu unterstützen, welche wir mit Vergnügen aufnehmen und einrücken werden.

Frankfurter Ostermesse 1797.

Die Herausgeber.

Der allzeitfertige Schriftsteller. Oder kurze, doch gründliche Anweisung, wie man mit dem möglichkleinsten Aufwande von Genie und Wissenschaft ein grosser und fruchtbarer Schriftsteller werden könne; erläutert durch die ausgesuchtesten Beyspiele aus den allerneuesten teutschen Schriftstellerwerken: zu Nutz und Frommen des schreibenden, urtheilenden und lesenden Publicums teutscher Nation ans *Licht* gestellt. gr. 8. Berlin 1797 bey *J. G. Langhoff.*

Unsere neu-europäische Schreib- und Lesewelt ist von einem so allumfassenden Einfluss in den Geist und Charakter des Jahrhunderts, dass ihre Fehler dem Denker ein höchst wichtiger Gegenstand der Beobachtung seyn müssen. Der Verfasser dieser satyrischen Schrift auf die gesammte (Schlecht-) Schriftstellerey versteht die in Teutschland nicht alltägliche Kunst, den Ideen eines philosophischen Denkers das leichte und gefällige Gewand des treffenden Witzes zu geben: wohlerprobte Kenntnifs der alten und neuen, der ausländischen und einheimischen Litteratur ist überall unverkennbar: seine Geisel klatscht laurschallend hin über das Feld der Gedichte und Romane jeder Gattung; der Reisebeschreibungen, der Avtobiographien, der Kinderschriften, Uebersetzungen, Philosophie, Predigt-Magazine, Taschenbücher, Allmanache und Rezensionen. Ueberall tadelt er nur die Sache, nirgends die Person: kein classischer Autor in den genannten Gattungen, der sich nicht durch ein characteristisches Beywort würdig gelobt sähe. Ueberall findet der Leser Worte der Kühnheit und Freymüthigkeit über den Zustand unserer Litteratur, wie sie jedem kalten Beobachter auf der Lippe schweben, wie aber dieser Verfasser sie allein zu sagen wagt. Vorzüglich drollig ist „*die feyerliche Constitutions-Acte zur Errichtung eines neuen Rezensenten-Instituts*, nebst dem Verzeichnis des dabey *anzustellenden Personals.*" Das Ganze schmückt eine feyerliche Dedikation an die teutsche Buchhändlerzunft.

Neuestes Magazin für Oeconomen und Kameralisten, herausgegeben von *Löwe* und *Brieger*. Dritte Lieferung (des ersten Bandes). Berlin 1796, in der *Paulischen* Buchhandlung. 247 Seiten in Octav. Die Vorzüge dieses Magazins sind aus den vorhergegangenen Lieferungen so bekannt, dass bei dieser dritten nichts weiter als die Anzeige des Inhalts nöthig ist. Der Abhandlungen sind fünf; nemlich 1) Fortsetzung des Versuchs über die Landwirthschaft bey den Romern. 2) Fortgesetzte kurze Geschichte über Wirthschaftsverbesserungen auf den Gütern des Herrn Grafen von Sehert-Thois. Diese betreffen Quinkendorf, Schönhorde und Rathsam, die Herrschaft Moschen, die Hartwigswalder Güter und die Herrschaft Dobrau. 3) Regeln zur Ersparung in wirthschaftlichen Ausgaben. 4) Holzerspa-

erſparung bey der Köhlerey. 5) Ueber die Wildmuthen der Geiſtlichen, von dem Herrn O. C. R. Krickende. Nun folgen patriotiſche Vorſchläge zu einer Hagelſchlag-Aſſekuranz, und ein ſicheres Mittel, den Wohlſtand des Landmannes zu mehren, und ihn an das Vaterland zu feſſeln. In den kurzen Aufſätzen ſind Beobachtungen, Erfahrungen und Winke vom Hopfenbau, von Knüppelbrücken und andern wichtigen ökonomiſch-kameraliſtiſchen Gegenſtänden. Endlich werden acht von den neueſten ökonomiſchen und kameraliſtiſchen Schriften beurtheilt. Dieſe Beurtheilungen ſind mit ſo groſſer Billigkeit, mit ſo einleuchtender Wahrheitsliebe, mit ſo vieler Vorſichtigkeit und Beſcheidenheit, und mit ſo weniger Selbſtgenügſamkeit abgefaſst, daſs ſie zum Muſter dienen können. Vor dem Titel iſt das Bildnis des Herrn Grafen von Seherr-Thoſs, von Halle geſtochen. Der Preis 16 gr., alle 3 Stücke 1 Thlr. 20 gr.

Jacob Boltons Geſchichte der merkwürdigſten Pilze, mit 48 illuminirten Kupfern. Zweiter Theil. Aus dem Engliſchen, mit Anmerkungen, von Karl Ludewig *Willdenow*. Berlin 1797, in der Buchhandlung des geheimen Kommerzienraths *Pauli*. 8. 5 Thlr.; beide Bände 10 Thlr. — Vor zwei Jahren kam die Ueberſetzung des erſten Theils dieſes vortrefflichen Werks heraus, was jeder Liebhaber der Pflanzenkunde haben muſs, wenn er anders dieſen Zweig der Naturkunde genau will kennen lernen. Der zweite Theil enthält die noch übrigen Arten der Blätterpilze (agaricus), ferner die Gattungen Boletus Hydium und Phallus. Der Verfaſſer hat alle Entwickelungsgrade dieſer Gewächſe aufs ſorgfältigſte beobachtet, und ihren Schaden oder Nutzen dabei angezeigt. Die Kupfer ſind vortrefflich illuminirt, und geben dem Original nichts nach. Das deutſche Publikum wird das patriotiſche Unternehmen des Verlegers rühmen, der gewiſs um einen ungleich wohlfeileren Preis zum Beſitze dieſes Werks hilft ihm, das ohne ihn jeder Liebhaber entbehren müſste. Den beiden folgenden Bänden des Originals ſieht man mit Verlangen entgegen, worin uns der Herausgeber ſeine Bemerkungen über das Ganze, um dem Werke noch mehrere Vollſtändigkeit zu geben, verſprochen hat.

Neue Verlagsbücher zur L. Oſtermeſſe 1797 von Johann Wilhelm Krüll, akad. Buchhändler in Ingolſtadt:

1. Commentarius de obligatione, quae Nationi germanicae incumbit, Concordata Aſchaffenburgenſia, ſeu Vindobonenſia etiamnum illibata ſervandi, ſcripius — a *Beda Aſchenbrenner* etc.

Der Verfaſſer dieſer mit groſsem Aufwand von Gelehrſamkeit geſchriebenen Abhandlung iſt *Hr. Aſchenbrenner*, ehemaliger Lehrer des geiſtlichen Rechtes zu Ingolſtadt, jetzt Abt des Benediktinerkloſters Oberalteich, der ſich ſchon durch mehrere in das geiſtliche Recht einſchlagende Schriften bekannt gemacht hat. Gegenwärtige enthält folgendes: Cap. I. Perbrevis Concordati Vindobonenſis hiſtoria. II. Illo uſque hodie Natio germanica ſtringitur. III. Obiectiones in contrarium diluuntur.

2. De Sectionibus conicis Tractatus analyticus Authore *Placido* Heinrich etc. cum VIII. Tab. aeneis. 8. 20 gr.

Der geſchickte, und durch mehrere Preiſsſchriften rühmlichſt bekannte *Prof. Heinrich* zu Ingolſtadt übergiebt hiemit dem gelehrten Publikum eine mit vielem Fleiſse verfertigte Abhandlung *über die Kegelſchnitte*. Ihr Inhalt iſt folgender: Cap. I. De lineis curvis generatim. II. De Sectionibus coni generatim additis nonnullis de circulo. III. De parabola ad axem relata. IV. De parabola ad Tangentes relata. V. Ad Diametros. VI. Ad axes. VII. De Ellipſi ad Tangentes relata. VIII. Ad Diametros. IX. De Quadratura Ellipſeos. X. De Hyperbola ad axes relata. XI. Ad Tangentes. XII. Ad Diametros. XIII. Ad Aſymptotos. XIV. De Areis hyperbolicis, et earum Quadratura. XV. De Sectionibus conicis quaedam generatim. XVI. De notitia literaria Authorum.

3. Der Lebensgenuſs des Weiſen. 8. 4 gr.

Der Verfaſſer philoſophirt in dieſem Büchlein bald in gebundener, bald ungebundener Schreibart über die Beſtimmung des Menſchen. — Mangel an Zufriedenheit. — Die Quellen des Lebensgenuſſes. — Wie kann man ſeines Daſeyns froh werden? Den Beſchluſs macht ein Lied über die Zufriedenheit.

4. Deutſche Lieder, mit Begleitung des Klaviers — in Muſik geſetzt von H. Pfaffenzeller. Fol. 16 gr.

Auſser den angenehmen, leichten und gefälligen dem Text anpaſſenden Compoſitionen, enthalten dieſe Lieder auch eine gute Auswahl von Gedichten.

5. Wieſt, Sr., Demonſtratio dogmatum catholicorum in ſpecie de Deo in ſe conſidersto, ſive Inſtitutionum theologicarum Tomus IV. Qui complectitur Partem I. Theologiae dogmaticae ſpecialis. (Editio Secunda correctior. 8. maj. 1. rthlr. 20 gr.

Dieſes Buch, deſſen Werth der baldige Abſatz der erſten beträchtlichen Auflage hinlänglich beweiſet, und welches deſswegen vor der Beſorgung dieſer verbeſſerten Ausgabe einige Zeit gefehlt hat, iſt nun wieder in allen Buchhandlungen zu haben.

In der *Pauliſchen* Buchhandlung zu Berlin iſt fertig geworden:

Herrn von Büffons Naturgeſchichte der Vögel, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, mit Anmerkungen, Zuſätzen und vielen Kupfern vermehrt, durch Barnhard Chriſtian Otto, der W. und A. Doktor, Profeſſor etc. 24r Band.

Von dieſem Bande eines wegen ſeiner Vortrefflichkeit und Wichtigkeit ſo allgemein bekannten und beliebten Werkes, darf wohl nichts weiter angezeigt werden, als daſs er da iſt, und was er enthält. Von S. 5. bis 80. ſind ſiebenzehn Arten der Calars oder Hornvögel beſchrieben. Von S. 81. an folgen dann nach einer allgemeinen Einleitung die fremden Eisvögel und Jacamars. Zuerſt die Eisvögel der alten, und dann die der neuen Welt. Von den Eisvögeln der alten Welt ſind zehn groſse, fünf von mittlerer Gröſse, und mit dem orientaliſchen Eisvogel, den Herr von Büffon unter den Vintſi aufſtellte, acht kleine beſchrie-

Digitized by Google

schrieben, Seite 118. bis 198. Dann findet man die Eisvögel der neuen Welt; vier der grofsen Art, drey von mittlerer Gröfse, und den kleinen, grünen und pomeranzenfarbigen von S. 199. bis 223. In den Zusätzen von S. 224. bis 243. folgen noch neun Arten von Eisvögeln, die Herr von Büffon nicht beschrieben hat. S. 244. bis 262. kommen die Jacamars. Von S. 263. bis zum Ende sind noch funfzehn Arten des Todus beschrieben, von denen dem Herrn von Büffon nur die wenigsten bekannt waren. Schon aus dieser kurzen Anzeige kann man die Vorzüge der Uebersetzung vor dem Original auch in Ansehung dieses Bandes sehen. Von den drey und siebenzig Kupfern sind viele, die bei dem Originale nicht sind, aus anderu Werken genommen worden. Der ordinaire Preis ist auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern 1 Thlr. 10 Gr. der Pränumerationspreis 1 Thlr., auf Schreibp. mit schwarzen Kupfern ord. 1 Thlr. 18 Gr. Pränumerationspreis 1 Thlr. 8 Gr., auf Schreibp. mit illum. Kupf. ord. 7 Thlr. 6 Gr. Pränumerationsp. 5 Thlr. 8 Gr.

In Wilhelm Viewegs Buchhandlung zu Berlin sind zu Ostern 1797. erschienen:

1. D. Carl Abraham *Gerhards*, Königl. Preufs. Geheimen Ober Finanz Raths etc. etc. *Grundrifs eines neuen Mineralsystems.* Erster Theil. 8. 1 rthlr. 8 gr.

   Ein sehr wichtiges Werk, wobey der Herr Verfasser die seit mehreren Jahren in der Mineralogie gemachten neuen Entdeckungen genutzt, und worin er die mineralischen Körper nach ihren Bestandtheilen und nach den zuverlässigsten äufseren Kennzeichen geordnet hat.

2. *Ueber die Grundsätze und die Natur des Schonen. Mit Platners Bildnifs.* 8. gr.

3. *Von der Darstellung der Rede durch die Schrift; als Versuch einer Rechtschreibung für die Teutschen.* 8. 9 gr.

   Neue Vorschläge zu einer allgemeinen philosophischen Rechtschreibung für unsere Nation.

   In Commission:

4. *Erste Anfangsgründe der mathematischen Geographie, zum richtigen Gebrauch der Erdkugel, nebst dem neuesten Verhältnifs der Länder und Staaten in Europa, zum Besten der Jugend herausgegeben.* 8.

   Ein angenehmes Lesebuch für Kinder und ein guter Leitfaden für Jugendlehrer. 14 gr.

D. J. G. *Gleditsch* Botanica medica, oder die Lehre von den vorzüglichsten wirksamen einheimischen Arzneygewächsen; herausgegeben von F. W. A. Lüders. 2 Theile. Berlin 1788 und 89. 1 rthl. 16 gr.

Dies nützliche für jeden angehenden Mediciner, Chirurgus und Apotheker wichtige Buch, scheint ohngeachtet der vortheilhaften Beurtheilung, die darüber in der medicin. chir. Zeitung gestanden hat, dem Publikum nicht hinlänglich bekannt geworden zu seyn; oder es hat der vorherige Preis à 2 rthl. 16 gr. manchen abgehalten es sich zu kaufen. Da nun dieses Hinderniss durch den heruntergesetzten Preis à 1 rthl. 16 gr. gehoben ist; so hofft der Verleger einen stärkern Absatz.

Der Gartenfreund, oder Inbegriff des Wesentlichsten aus allen Theilen der Gartenkunst in alphabetischer Ordnung, herausgegeben von G. F. Ideler, Prediger zu Bentwisch in der Ptiegnitz. Zweiter Band, von Ben bis Gar, mit 2 Oktav-Kupfern. Berlin 1797, in der Buchhandlung des Preufsischen Geh. Kommerzienraths Pauli. 2 Alphab. und 16 Bogen 8.

Auch dieser zweite Band ist mit eben der Sorgfalt wie der erste ausgearbeitet, und noch überdies ungleich reichhaltiger. Man kann dem Publikum dieses Werk als das vollständigste seiner Art empfehlen, dem der Verfasser alle mögliche Vollkommenheit zu geben bemüht ist. Der enge Raum erlaubt aber nicht, einige Proben davon mitzutheilen. Den ersten Band nannte Herr I. einen Auszug aus der Encyklopädie des Herrn D. Krünitz. Da aber verschiedene Käufer dadurch abgeschreckt wurden, weil sie ein eben so voluminöses Werk, dessen Theile nur langsam im Publikum erscheinen können, vermutheten, oder auch glaubten, dafs der Verfasser die Beendigung der Krünitzschen Encyklopädie erst abwarten müfste, so sah er sich genöthigt, einige Abänderungen im Titel zu treffen. In der Vorrede verspricht er, ununterbrochen sein Werk fortzusetzen, und nicht erst die Vollendung der Encyklopädie abzuwarten. Verl. schmeichelt sich mit der Hoffnung, dafs der Verfasser fortfahren wird, den zu erwartenden Bänden immer mehr Vollständigkeit zu geben, und sieht der baldigen Fortsetzung mit Verlangen entgegen. Der Preis dieses zweiten Bandes ist 2 thlr. 12 gr., beide Bände 6 thlr.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Folgende Bücher wünschte ich gern durch Kauf oder durch Eintauschung gegen andere, die man zu haben verlangte, zu bekommen, oder doch auf kurze Zeit mitgetheilt zu erhalten: Theocriti Eclogae etc. Venet. 1495. welche sich durch einige darin vorkommende Ueberschriften, Μεγάρα γυνὴ Ἡρακλέος, δωρίδι, dann Διόσκουροι πυξὶ ἐπὶ ἱππικαῖς, ferner Θεοκρίτου ἰαμεῖς Δωρὶδι διηγήματος auszeichnen: — Theocriti Idyllia Parisiis per Aegidium Gourmont, der sie gedruckt hat — Tryphiodori Ilii expugnatio Paris. ap. Vascovan. 1537. — Tryphiodorus per Henr. Rumpium Hamb. 1607. — Colluthus ex editione Phil. Mich. de Scio Madr. 1771. — Goulart Histoires admirables et memorables. — Pereyra Formulario de Cartas — Briefe und Sendungen hat man nicht nöthig zu frankiren: diejenigen von gedruckten Büchern, die man mir borgen würde, will ich baldigst franco zurücksenden, und verspreche denen, welche mir besagte Bücher zukommen lassen wollen, durch Verschaffung anderer beliebiger Bücher und Dissertationen, oder durch andere Dienste gefällig zu seyn.

Ludwig Heinrich Teucher,
Gelehrter in Leipzig.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 72.

Mittwochs den 7ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher so zu verkaufen.

Von dem in No. 80. dieses Intelligenzblattes vor einem Jahre angezeigten *Verzeichnisse einer Sammlung gröfstentheils seltener Bücher, welche für beygesetzte Preise bey Hrn. Ferdin. Troschel in Danzig zu bekommen sind*, ist die *Erste* u. *Zweyte Fortsetzung* nunmehro gleichfalls in Augsburg bey Herrn Riegers, in Berlin b. H. Felisch, in Braunschweig in der Schulbuchhandlung, in Bremen b. H. Willmann, in Breslau b. H. Korn jun., in Dresden b. H. Walther, in Frankfurt a. M. u. an der Oder b. H. H. Andreae u. Kuntze, in Göttingen b. H. van den Höck, in Gotha b. H. Ettinger, in Giefsen b. H. Heyer, in Halle b. Hn. Hemmerde, in Hamburg b. H. Bohn, in Hannover b. H. H. Gebrüd. Hahn, in Helmstädt b. H. Fleckeisen, in Jena in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung, in Königsberg b. H. Nicolovius, in Kopenhagen b. H. Proft, in Leipzig b. H. Kummer, in Nürnberg b. Hr. Steins Wittw., in Prag b. H. Calve, in Riga b. H. Hartknoch, in Rostock b. H. Stiller, in Stettin b. H. Kanke, in Stuttgard b. H. Metzler, in Wien b. H. H. Stanel und Blumauer, in Wismar b. H. Bödner und in Zürich b. H. H. Orell et Comp. unentgeldlich zu haben. Die am Ende des Vorberichts zum Hauptverzeichniss erwähnte beyde Sammlungen lateiu. und griech. Classiker u. französischer Theater-Dichter, sind, eben so wie ein noch beträchtlicher Theil der im Hauptverzeichnisse selbst enthaltenen Bücher annoch vorräthig.

Dantzig d. 21. April 1797

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der *Weygandschen* Buchhandlung in Leipzig.

Adelheid Sander, Tochter eines würdigen Geistlichen im Elsafs: eine neuere wirkliche Geschichte. *Zwey Theile.* 8. — 16 gr.

Baueri, G. L. Hermeneutica sacra Veteris Testamenti. 8 maj. — 1 rthl. 8 gr.

Idem liber sub titulo:

Glassii, Salom. Philologia sacra his temporibus accommodata, ac in novi plane operis formam redacta a G. L. *Baurero. Tomi secundi pars posterior.* 8 maj. — 1 rthl. 8 gr.

Grafsent, G. Geographische Unterhaltungen mit Inbegriff des Wissenswürdigsten aus der Naturgeschichte und der Menschen- und Völkerkunde. *Erstes Bändchen.* 8. — 21 gr.

Hand- und Hülfsbuch für *Feldärzte*. Oder practische Anleitung für Medicinalpersonen bey Armeen im Felde, zur gründlichen Kenntnifs und Heilung aller öfters vorkommenden innerlichen Krankheiten. gr. 8. — 1 rthl. 18 gr.

Junckers, J. C. W. Archiv der Aerzte und Seelsorger wider die Pockennoth. *Zweytes Stück.* gr. 8. — 22 gr.

Kuhns, Carl Gottlob, neueste Entdeckungen in der physicalischen und medicinischen Electricität. Aus den wichtigsten Schriften zusammengetragen. Als eine Folge seiner Geschichte der Electricität. *Zweyter Th.* m. K. gr. 8. — 20 gr.

Mercier über die Einsamkeit und ihren Einfluss auf Geist und Herz, nach *Zimmermann*; Ein Buch für die reifere Jugend beyderley Geschlechts. Uebersetzt und mit psychologischen Reflexionen begleitet von Prof. K. H. *Heydenreich.* 8. — 20 gr.

Payne's J. kurze Darstellung der Begebenheiten aller Staaten in der Welt. Eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Veränderungen in den vornehmsten Kaiserthümern, Königreichen, Staaten und Republiken, nebst Angabe ihrer verschiedenen Regierungsformen und Religion. Nach der neuesten Ausgabe des Englischen Originals. *Zwey Bände.* gr. 8. — 2 rthl. 16 gr.

Reisen, neueste Europäische, die wirklich geschehen sind und davon das wichtigste ist aufgezeichnet worden. Aus verschiedenen Sprachen übersetzt. *Erster Theil.* 8. — 18 gr.

Scherfs, J. C. F. Beyträge zum Archiv der medicinischen Polizey und der Volksarzneykunde. *Siebenten Bandes Erste Sammlung.* gr. 8. — 12 gr.

Schweizerfamilien, die glücklichen, derer von *Salmour* und *Erlach*, in dem anmuthigen Emmenthale von Bern. Ein getreues Gemälde. 8. — 1 rthl.

Theobald, oder die Schwarmer; eine wahre Geschichte von *Heinrich Stilling*. *Zwey Bände.* Zweyte verbesserte Auflage. 8. — 1 rthl. 15 gr.

(Die Fortsetzung dieser wichtigen und wahrhaften Geschichte des Hn. Hfr. Jungs unter dem Titel: *der neue Theobald*, folgt gewifs auf künftige Mich. Messe.)

Digitized by Google

Der 1ste Heft der musikalischen Quartal-Schrift fürs Clavier:

Apollo.

16 Bogen in queer Folio stark, hat die Presse verlassen und enthält Arien, Cantaten, durchaus componirte Romanzen und Lieder etc. von Naumann, Mozart, Tag, Bachmann etc. und kostet 1 thl. 12 gr. Sächs. Denjenigen Buchhandlungen, welche sich unmittelbar an mich selbst wenden, verspreche die billigsten Bedingungen, ausserdem übernimmt Hr. Buchhändler S. G. Kummer in Leipzig die Haupt-Commission. Der 2te Heft, welcher Doppel-Solo und Begleitungs-Sonaten, Variationen und Rondos fürs Clavier von Haydn Vanhall Mozart Hoffmeister Tag und Bachmann etc. enthält, erscheint zu Johannis d. J.

Dresden im Monat April 1797.

Christian Friedrich Wilhelm Kriegel
Churfürstl. Sächs. Finanz-Canzelist.

Unterzeichneter hat sich entschlossen einen Auszug aus dem grosen Wörterbuch des Herrn *Schwan*, unter dem Titel: Abrégé du Dictionaire de Monsieur *Schwan*, travaillé sous les yeux de cet Auteur, et revu par lui-même, zu drucken. Dieser Auszug wird zugleich die Verbesserungen und alle die Zusätze enthalten, die Herr Schwan seit mehreren Jahren her zu sammeln bemühet gewesen, wie nicht weniger, die neuen Wörter, wodurch die französische Sprache sowohl als die deutsche, während diesem Zeitraume bereichert worden. Das Werk wird in Octav mit neuen Lettern und auf gut Papier, und zwar nach Art der übrigen in Deutschland gangbaren Wörterbücher dieser beider Sprachen gedruckt werden; nemlich die deutschen Wörter, nicht, wie in dem grosen Werke, mit lateinischen, sondern mit deutschen Lettern. Ueberhaupt soll nichts gespart werden, was zur äusserlichen Schönheit und Richtigkeit des Abdruckes gehöret, wie denn auch der Preis des Werkes so billig als möglich bestimmt werden soll, an welchem man den allenfallsigen Subscribenten in hiesiger Gegend, die sich an den Verleger selbst wenden, noch 10 pr. Cent. Rabatt nachlassen wird. Dass dieses Wörterbuch Vorzüge erhalten werde, die ihm einen unläugbaren Werth vor allen andern bisher erschienenen Wörterbüchern dieser Art geben, davon wird man sich am besten überzeugen können, wenn einmal der erste Band die Presse verlassen hat. Man hat vorläufig das Publikum auf dessen baldige Erscheinung, nur aufmerksam machen wollen.

Ludwigsburg, in Wirtemberg. Im März 1797.

Johann Georg Cotta,
Hof-Buchhändler und Buchdrucker.

In der *Schumannschen* Buchh. zu Ronneburg ist erschienen, u. bey Hn. J. A. Barth in Leipz. in Commission zu haben:

J. C. Schedels allgem. *Chroniken f. Handlung, Kunst, Fabr. u. Manufacturen überhaupt*; oder *Biblioth. alles Wissensw., Nutzlichen und Neuen in diesen Gebieten.* Jahrg. 1797. 12 St. gr. 8. — 16 gr.

Wer mit 1 Lbthl. sich pränumerando an die Verlagshandlung wendet, erhält dafür den ganzen Jahrgang von 3 Stücken.

2. *Handbuch der geogr. Gewerb u. Productenkunde f. Kaufleute u. Geschäftsmänner.* Von Anz. *Schumann. Erster Thl. Deutschland enthaltend. Preis* 1 rthl.

Auch unter dem Titel:

Gewerb- und Productenalmanach f. Kaufleute u. Geschäftsmänner etc.

Nicht nur für den Kaufmann wichtig, sondern auch für jeden andern, welcher eine möglichst vollständige, und neue, Uebersicht des Gewerb- Industrie - und Handlungs-Fleisses in allen Theilen der Welt haben will.

3. *Kritisches Jahrbuch der Literatur; f. Gelehrte und Bücherfreunde. 1s Heft.* — 12 gr. — Dieses Jahrb. enthält einen vollständigen Ueberblick aller Urtheile von unsern gelehrten deutschen Tribunalen, und ist daher nicht nur dem Gelehrten, dem Buchhändler und Schriftsteller ins besondre, sondern auch jedem andern, welcher sich um literar. Dinge bekummert, unentbehrlich.

Bücher und Musikalien von *J. C. F. Hellstab* zur Jubilate-Messe 1797.

Bücher.

Ausflucht nach der Insel Rügen, durch Meklenburg und Pommern, mit einem Titelkupfer und einem Blat Musik. 8. — 16 gr.

Meierotto, de Testimonio. Titi Livii Patavini. Fol. — 12 gr.

Bete zettel zum L'hombre auf Royal Papier der Bogen — 2 gr.

Miethsscheine zu Quartiere unter 30 rthl. 2 Stück — 1 gr.

Musikalien.

* Angiolini, Variations der Arie aus dem Sonntagskind, Ich sag es doch immer, für die Harfe oder Fortepiano mit willkührlicher Flöte und Basson. — 6 gr.

— Dieselben für die Flöte mit Bass — 4 gr.

* Buonaparte, Einzugs-Marsch in Mantua fürs Clavier. — 2 gr.

* Heyden, Hr. v. Sechs Farben von Müchler, mit Clavier Begleitung, auf Schweizerpapier und broschirt gebunden. — 12 gr.

Himmel, Zum Geburtstage des Königs am Clavier. — 4 gr.

* Müller. Favoritgesänge aus der Oper das neue Sonntagskind am Clavier 1stes u. 2tes Heft, — 2 rthl.

Hieraus wird alles einzeln verkauft.

— Zweytes Heft von einer Quadrille 5 Walzer aus dem Sonntagskind fürs Clavier. — 6 gr.

— Dieselben mit allen Stimmen und Touren — 16 gr.

* Salieri Ouverture und Favoritgesänge aus dem Talismann einer Oper. Mit deutsch und Italienischen Text. — 1 rthl. 16 gr.

Sammlung Allerneueste vorzüglicher Gesänge aus den Opern der deutschen Bühne fürs Clavier eingerichtet 1ter Band 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Hefte Jedes 10 gr.

— dito 2. Band 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Jedes 10 gr.

In

Digitized by Google

In diesen 16 Heften findet sich der Beschluss der Arien aus dem Talismann, Bellmons und Constanze, Sonntagskind, die neuen Arkadier, und dem unterbrochenem Opferfest. Von diesen Heften sind nun überhaupt 100 Stück fertig, welche fast alle seit 10 Jahren gegebene beliebte Opern der deutschen Bühne enthalten. Sie sind im Ganzen 400 Bogen stark, und kostet ein complettes Exemplar, deren nur noch 2 bis 3 da sind, 8 Friedrichsdor. Sie werden unter dem Titel:

Journal des deutschen Theatergesangs

fortgesetzt, und können gewissermassen, als ein Belag des Operngeschmacks der deutschen Singbühne dienen.

* Süssmayer, Ouverture und Favoritgesänge aus den neuen Arkadiern 1s Heft. — 1 rthl.

Die neuen Arkadier zweytes Heft. — 1 rthl. 8 gr.

Aus dieser Oper wird auch alles einzeln verkauft.

— Die neuen Arkadier fur 2 Flöten oder 2 Violinen arangirt. Erstes Heft. — 16 gr.

— Hopsangloisen und einige Walzer aus den Arkadiern für 2 Flöten oder 2 Violinen. — 2 gr.

— Dieselben fürs Fortepiano. — 4 gr.

Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, am Clavier zu erzählen. — 4 gr.

* Winterblumen neue, eine Liedersammlung. In violet Papier gebunden. — 12 gr.

Enthalten 2 Lieder von Andre, 1 Himmel, 1 Pracht 1 Naumann, 2 Seidel, 1 W. Bach, 1 Ehrenberg, 1 W. F. Schulz, 1 Muller, 1 Angiolini.

* Winter, Ouverture und Favoritgesänge aus der Oper das unterbrochene Opferfest 1tes Heft — 1 rthl. 4 gr.

Hieraus wird auch alles einzeln verkauft.

Ouverture mit willkührlicher Violin u. Flöte. — 10 gr.

No. 1. Kind willst du ruhig schlafen — 4 gr

— 2. Ich bin ich weiss am besten. — 2 gr.

— 3. 4. Was Liebe wir nennen, und: Ich taug nichts zum Verbrennen — 6 gr.

— 5. 6. Die Madchen merk es, und; Wenn mir dein Auge strahlet — 6 gr.

— 7. Süss sind der Rache Freuden. — 6 gr.

Alle mit * bezeichnete Sachen sind in Diskant und Violinzeichen zu haben.

Von der interessanten Abhandlung des Hn. Smith-Barton des Tieis, Memoir, concerning the fascinating faculty wich has been adscribed to the Rattle snake. Philadelphia 1796, giebt Hr. Hofr. E. Aw. Zimmerman in Brun eine Uebersetzung nebst einer Einleitung die Wirkung animalischer Kräfte auf entfernte Gegenstände betreffend; sie wird in wenigen Wochen erscheinen.

III. Auction.

In der Expedition dieses Intelligenz-Blattes sind einige Exemplare *unentgeldlich* zu haben von folgendem Verzeichniss einer sehr schönen Sammlung von medicinischen, chirurgischen u. andern *buchern*, ingleichen anatomisch-chirurgischen *Instrumenten* u. *Praparaten*, welche den 19 Junius 1797. zu *Augsburg* Lit. D. Nro. 32. nächst dem Weberhause öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden sollen. Augsburg, mit Bruhauserschen Lettern. S. 83. in 8.

Demnach den 26. Juny dieses 1797ten Jahres u. folgende Tage Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, gegen gleich baare Bezahlung in Cour. Münze, ein Theil der Verlassenschaft des allhier zu Görlitz am 14ten Jan. d. J. verstorb. Hn. v. Meyer zu Bronow, worunter desselben musikal. Instrumente, so zum Theil ihn zum Erfinder haben, auch verschiedene mathemati. Instrumente, so wie andre Sachen von Werth an Kupferstichen, Gemälden u. drgl. sich befinden, verauctioniret werden sollen, u. Catalogen, sowohl bey dem Hn. Kunsthändler Rost, Hr. Secretair Thiele, u. d. Expedition des literarisch. Anzeigers in Leipzig, auch in der Exped. des Erfurt. Anz. u. d. allgem. Jen. Liter. Zeitung unentgeldl. zu bekommen sind, auch allhier in Görlitz die Hn. Stadt-Steuer-Cassirer Walther u. Hr. Stadt-Gerichts-Actuar Weiner Aufträge annehmen; Als wird solches hiermit offentl. bekannt gemacht.

Görlitz am 11. May 1797.

IV. Sammlungen so zu verkaufen.

Eine Sammlung deutscher Alterthümer, die grösstentheils in den Gegenden der lüneburgischen Stadt Ulzen viele Jahre hindurch mit bedeutenden Kosten ausgegraben ward, ist um einen sehr billigen Preis zu kaufen. Sie besteht in Streitäxten, Opfermessern und Gabeln; Syerren, Ketten, Pincetten von stark mit Silber versetztem Metalle; messingenen Schnallen; Ohrgehängen; Halsbändern von Korallen und Wolfszähnen; messingenen und eisernen Arm- und Kopfbändern; Nadeln; Stiften; Knöpfen, verschiedenen Urnen und Thränentöpfen; überhaupt in mehr als 70 verschiedenen Artikeln. Eine genaue Beschreibung derselben findet sich in der 1773. in Int. zu Zelle erschienenen: Nachricht von einigen bey Ulzen ausgegrabenen Urnen. Liebhaber können das Verzeichniss dieser Sammlung zur Ansicht von mir übersandt erhalten.

Braunschweig d. 20. May 1797.

Hofr. von Zimmermann.

V. Anfrage an Kartenstecher.

Wenn jemand im Begriff seyn sollte, Kupfertafeln zu Landcharten von Deutschland im gewöhnlichen Format zu stechen, und aus Gefalligkeit, ehe er die topographischen Bestimmungen, Oerter — Nahmen und Grenzen hinzugrabt, von dem blos geographischen Deutschland 20-30. Abdrücke nehmen lassen wollte, so hätte er sich wegen Ueberlassung derselben gegen eine billige Entschädigung ausser dem Landchartenpreis an die Expedition d. A. L. Z. zu wenden. — Man bittet um baldige Nachricht.

VI. Berichtigungen.

Ich bitte, die im 5ten Nachtrage zum gel. Deutschl. unter dem Artikel *Werkmeister* stehende Schrift: Untersuchungen uber die kirchl. Infallibilitat, auszustreichen.

Mensel.

Digitized by Google

In der, kürzlich erschienenen vierten Auflage von *Matthissons Gedichten* sind folgende Druckfehler zu verbessern:

Seite	45	Zeile	17	statt Felsenwand	lies:	*Felswand.*
—	48	—	2	— Lob	—	*Laub.*
—	65	—	11	— Jungfrau	—	*Jungfraun.*
—	86	—	6	— Leid	—	*Lied.*
—	150	—	13	— bleibt	—	*bliebt.*
—	184	—	13	— die	—	*der*

VII. Vermischte Anzeigen.

Ueber die Mythologischen Briefe von J. H. Voss, zwey Bände. 1794.

In den Myth. Briefen wird behauptet, die seit einigen Jahren für neu und allein wahr ausgerufene Behandlung der Mythologie sey weder neu noch wahr. Man habe, bey dem Vorgeben, die Fabeln ohne fremdartigen Zusatz nach der Zeitfolge vollständig abzustufen, sie unvollständig und verwirrt abgestuft; und, bey dem vornehmen Herabsehn auf allegorisirende Grammatiker, die allergemeinste Allegorie der selbigen Grammatiker, wie Benjamin Hederich sie aufstellte, ohne allen Beweis, als uralten Sinn der Fabel, unter dem neuen Titel *Philosophema*, voranschleichen lassen.

Es wird ferner behauptet, diesen betäubenden Ausruf zu erregen, seyen von dem Urheber unehrbare Mittel gebraucht worden. Der Urheber habe des Hermannische Lehrbuch, dessen Wesentliches, die Götterlehre, aus einem *ihm selbst nachgeschriebenen Collegium*, wörtlich bis auf einige Schreibfehler, entlehnt worden, durch zwey posaunende Vorreden und zwey posaunende Recensionen, und durch die Nachhalle der Seinigen, zum Schaden der Wissenschaft, in Umlauf gesetzt: ein Buch, voll Unwissenheit und Wust, das z. B. den Apollo in Gestalt einer Maus, die talaria als altgriechische ταλαρα, und (wie man hinzusetzen konnte) die Grazien als Γαζαι, und einen Aesk in Oxeus, uns vorführe.

Die Anklage des nachgeschriebenen Collegiums bewies man durch Vergleichung anderer Hefte, die das selbige Collegium in verschiedenen Jahren aufgefasst hatten. Alle waren sorgfältiger, und für den Urheber weniger beschämend, als die Hermannischen Papiere.

Die übrige Bestreitung gründete sich auf des Angeklagten sämtliche Schriften. Keine ältere Vorstellung, wovon eine spätere Verbesserung bekannt war, ward ihm zur Last gelegt.

Ueberhaupt ist das, was die neuherrschende Schule, und ihren Meister betrifft, ein geringer Theil der Myth. Br., den das Bedürfnifs der Zeit entschuldigen mag. Das meiste sind ernsthaftere Untersuchungen, veranlasst durch *Winkelmann*, *Lessing*, *Gessner* und solche Männer. Selbst in den Abhandlungen über die Flügel und andere Erhebungsmittel wird mit *Cuper*, *Winkelmann* und *Lessing* geredet; und nur beyläufig der Beherrscher der Schule, als blofser Nachsprecher, zurückgewiesen.

Das Benehmen der Schule, die herrschend wenigstens durch Vielstimmigkeit ist, war der Erwartung gemäfs. Dreyjähriges Stillschweigen, hier und da halbe Ausbrüche des Unwillens, entfernte Verdrehungen; und endlich in der *Leipziger Neuen Bibliothek d. sch. W.* (B. 59. St. 1.) etwas, das sich Recension nennt.

Der Recensent (er hat kein Recht, seinen Namen zu verhehlen) ist der Herr Rath *Lenz*, ein bekannter Anhänger der Schule, der in einem, mit Beyrath des Meisters, verfertigten Commentare der Ovidischen Verwandlungen die *Philosopheme* nach Vermögen gepredigt hat. Dieser Mann tritt als unparteyischer Beurtheiler und Richter auf, und will, wie er sagt, „von dem reichhaltigen Werk, weil es schon lange in den Händen der „Liebhaber sey, nur *einzelne Partieen* ausheben, um „das Ganze zu characterisiren." Die Meinung ist: er will einige von den Stellen, die seine Schule und den Stifter angehn, oder angehn sollen, mit allerley Erinnerungen, worauf er selbst keine Antwort erwartet, ausschmücken. So weit in der Ordnung, an die wir uns einmal gewöhnt sind.

Dafs der Rec., indem er ganz auf Beschönigung seiner Schule sich einschränkt, grade von den beiden Hauptklagen: dafs der Schulstifter *fremde Gedanken sich zugeeignet*, und dafs er *durch unlögliche Mittel sie für neue Wahrheiten eingeschleift habe*: nicht die geringste Kenntnifs nimmt; — auch das möchte noch hingehen. Denn was war gegen Urkunden zu machen?

Aber dafs der Recensent, statt hierauf zu entworten, den Angeklagten durch einen Ausfall auf die Person des Anklegers zu retten sucht: dafs er dem Verf. der Myth. Briefe nicht nur Verblendung der Leidenschaft, sondern „ein *verdächtiges Herz*" vorwirft, weil dieser, wie er sagt, „den alten Mann, der selbst in Fehlern noch Achtung und Schonung fodere, so hofmeistere und züchtige; dafs er dem Verf., der durchaus nur den öffentlichen Gelehrten, niemals den Mann bestritt, *persönliche Beleidigungen*, ohne sie zu nennen, andichtet; dafs er den Verf. zwar „nach dem Gerücht und aus Gedichten „als einen achtungs- und liebenswürdigen Mann kennen „will, der aber durch sein Betragen gegen die Schule „manchen, zu des Rec. Bedauren, an der *Güte seines „Characters* irre gemacht habe: über diese Art von Behandlung, die der Verf. der Myth. Briefe nicht das erstemal statt Widerlegung annehmen mufs, kann unter Gutgesinnten, was für besondere Meinungen, Wünsche oder Vorliebe auch jeder hege, nur eine Stimme seyn.

Eutin im May 1797.

Johann Heinrich Voss.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 73.

Sonnabends den 10ten Junius 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Altdorf.

Am 6. April 1797 erhielt Hr. *Bernhard Albrecht Neithard* aus Werthheim die Mediciniſche Doctorwürde, nachdem er zuvor ſeine Inaugural-Diſſertation. *De aſthmate conſenſuali* ſine Praeſide öffentlich vertheidigt hatte.

Bamberg.

D. 29. März vertheidigte Hr. *Georg Friedr. Merz* a. *Weiſsmayn*, der Philoſ. Baccalaur., auserleſene Sätze aus dem ganzen Umfange der Rechtsgelahrtheit, und erhielt nach geendigter Disputation den akademiſchen Grad eines Licentiaten beider Rechte. Sein Präſes und Promotor war Hr. Hofr. *Weber*.

Erfurt.

Das Oſterprogramm 1796 handelt *De Hebraeorum aenigmatibus, ingenium acuentibus, ad Jud.* 14, 12 — 19 *et Prov.* 30, 21 — 31. 16 S. 4. und iſt von dem Hr. Prof. *Bellermann*.

D. 14. April vertheidigte unter dem Vorſitz des Hn. Prof. *Hecker* Hr. *Joh. Georg Lichtenheld* a. Königſee ſeine Inauguraldiſſert.: *Phlegmonis aetiologiam, ſubjectis quibusdam corollariis therapeuticis*, und erhielt hierauf die Doctorwürde in der Arzneikunſt und Chirurgie.

D. 21. deſſelben Monats vertheidigte Hr. *Benedict Franz König*, des Collegiatſtifts zu St. Paul in Worms Domicellar ſeine auf 62 S. 8. erſchienene *Sätze aus der Privat- u. Staatsökonomie*.

Bey Gelegenheit des Rectoratswechſels im May, welchen ein öffentlicher Anſchlag ankundigte, hielt der abgehende Rector Hr. Prof. *Sinnhold* im Collegio coelico eine Rede: *Comparatio Stoicorum ſententiae, de rectitudine actionum, quam κατορθωμα appellare conſueverunt, cum illa quam Philoſophi critici noſtri temporis animo imbiberunt*, worauf der Abt der hieſigen Benedictiner Abtey Hr. *Placidus Muth* das Rectorat übernahm.

D. 13. Jul. vertheidigte Hr. *Joh. Heinr. Gottfr. Koppiſch* a. Querfurth ſeine Inauguraldiſſert.: *De juribus circa dotalitium viduae praeprimis nobili ſaxonicae competentibus*, 20 S. 4. ſine praeſide, und erhielt hierauf von der Juriſtenfacultät die Doctorwürde. Das Program vom Hrn. Regier. Rath *Backmann* unterſucht die Frage: *Num jus primis precibus caeſareis quaeſitum ſit praeciſtae ad primum beneficium vacans prae canonicis domicellaribus ordine prioribus in eccleſia, cujus capitulum eſt clauſum?*

D. 15. Sept. erhielt Hr. *Andreas Zernentſch* a. Würzburg die medicin. Doctorwürde, nachdem er ſeine Inauguraldiſſert.: *De empyomate*, 32 S. 8. ſine praeſide vertheidigt hatte.

D. 20. Sept. wurde des Hn. *Joh. Matthias Franke*, a. Erfurt Inauguraldiſſert. vertheilt, ſie handelt: *De tuſſi convulſiva per totum fere annum* 1796 *Erfordiae graſſante*, 20 S. 4. welcher nach vorhergegangenem Examen die Doctorwürde erhielt.

D. 5. Octob. vertheidigte ſine praeſide Hr. *Jacob Engelhard* a. Heiligenſtädt auf dem Eichsfelde ſeine Inauguraldiſſert.: *De hypothecarum publicarum, tacitarum, et judicialium concurrentium ordine in conſurſu creditorum*. 4½ Bog. 4. u. erhielt die Doctorwürde. Das Programm des Hn. Reg. Raths *Backmann* handelt: *De principibus eccleſiaſticis, eorumque meritis in imperio*. 2 Bog. 4.

D. 17. Decemb. vertheidigte Hr. *Adam Friedr. Chriſtian Voigt*, a. Erfurt ſeine Inauguraldiſſert. ſine praeſide: *Excurſio in L.* 54. *D. De jure dotium* und angehängte Theſes 2½ Bog. 4. Das Programm des Hn. Reg. Raths *Backmanns* handelt: *De fatis concordatorum Germaniae in eccleſiis Proteſtantium*. 2 Bog. 4.

D. 28. Decemb. Zur Anhörung der von dem Kandidaten Hn. *G. E. G. Tennemann* gehaltenen Rede zum Gedächtniſſe des Gerſtenbergiſchen Vermächtniſſes für Studirende lud der Senior des Evang. Miniſteriums Hr. *Engelhard* in einem Programm ein, worinne er über Seneca's Ausſpruch: „*Qui ſibi amicus eſſe coepit, ſcito hunc amicum omnibus eſſe*“ commentirt. 2 Bog. 4.

Das Weihnachtsprogramm beantwortet die Frage: *Quid religio moralis ad formandos iuvenum animos faciat?* Particula I. 2 Bog. 4. und hat den Hn. Prof. *Dominicus* zum Verfaſſer.

Digitized by Google

Bey Gelegenheit der beiden Prüfungen im Rathsgymnasium zu Ostern u. Michaelis 1796 erschienen von dem Director desselben Hn. Prof. *Bellermann* zwei Programmen: *Bemerkungen über die metaphorische, allegorische u. mythische Darstellungsweise zur vernunftigen Erklärung der alten Schriftsteller.* 8 S. 4. und *Einladung an das Publikum zur Mitwurkung zu einer nutzlichen Anstalt im hiesigen Rathsgymnasium.* 12 S. 4. Letzteres betrift eine zweckmäßige Sammlung von Natur- u. Kunstproducten, einen hinlänglichen Apparat matemathischer u. physicalischer Instrumente, und eine gut besetzte Gymnasienbibliothek.

Heidelberg.

D. 4. April vertheidigte *pro Studiorum coronide* unter dem Vorsitze des Hn. *Franz Janson* ausserordentl. Prof. der Rechte, Hr. *Philipp Christ* a. Heidelberg eine juristische Streitschrift, welche handelt *de differentiis juris Romani ac Palatini circa poenas conventionales atque arrhas emtionibus et venditionibus rerum immobilium necdum judicialiter injuriatis adjectas.*

D. 10. April vertheidigte Hr. *Joh. Ludw. Wundt* a. Heidelberg, ein Sohn des ehemahligen verdienstvollen und für die Pfalz zu früh verstorbenen Kirchenr. u. Prof. der Beredtsamkeit u. Kirchengeschichte auf der hiesigen Universität, Hn. *Carl Casimir Wundt*, zur Erhaltung der medicinis. Doctorwürde unter dem Vorsitze des Hn. D. u. Prof. *Don. Wilh. Nebel* seine *dissert. inaug. medica sistens analecta quaedam de Opio.*

II. Beförderungen.

Hr. *Thaddäus Muller*, vom Orden der Barfüsser Carmeliten, welcher ehemahls als Professor in Bonn sich rühmlich bekannt gemacht hat, hierauf sich eine Zeitlang in Strasburg aufhielt, ist nun bey der Universität zu Heidelberg als *Profess. der Exegese und morgenländischen Sprachen* angestellt.

Bamberg. Da der zum Professor der Philosophie an der Universität designirte seitherige Lehrer am Gymnasium, Hr. *Nicol. Hauptmann*, diesen Ruf wegen seiner bedenklichen Gesundheit ablehnte, so ward Hr *Joh. Batz*, der jüngere, Alumnus des Priesterseminariums durch ein fürstl. Decret zu diesem Fache bestimmt.

Hr. Artilleriehauptmann u. Profess. *Westen* ward zum *Ingenieurmajor* ernannt.

Hr. Hofr. u. Staatsrechtslehrer *Gönner* ward als *zweyter Hofkommerzconsulent*, jedoch mit Beybehaltung seines Lehramtes, angestellt.

Hr. Licent. *Merz* ward zum ausserordentl. Prof. der Rechte ernannt.

Bamberg. Hr. *Andr. Roschlaub*, der Philos. u. Medic. D. ward als *ausserordentl. Lehrer der Arzneywiss.* an der Universität angestellt.

Hr. Hofr. u. D. *Zeller*, ehemaliger ordentl. Rechtslehrer, ward von dem Vogteyamte zu *Scheslitz* auf das Amt *Zeil* versetzt.

Zum *Regens des Aufseesischen Studentenseminariums zu Bamberg* ward vom Domcapitel der seitherige Kaplan in der obern Pfarre zu Bamberg Hr. *Fraas* gewählt.

Kopenhagen. Der Hr. D. *Phil. Schmide*, genannt *Phifeldeck* ist mit einem Gehalt von 500 Rthlrn. zum Assessor im General-Landesökonomie und Commerz-Collegium ernannt worden.

Hr. Prof. *Medicus* der im letzten Herbst seine Collegia auf der St. W. hohen Schule zu Heidelberg zu lehren angefangen hat, ist gegen Ende Januar 1797 wirklicher Bergrath mit Sitz u. Stimme und einstweilen mit 150 Fl. Besoldung geworden.

Hr. Lector *Chastel* zu Giessen hat den Titel eines Professors der französischen Sprache mit dem Rang als unterster Prof. philos. extr. erhalten.

Berlin. Hr. Bergr. *Karsten* ist unlängst zum Oberbergrath ernannt u. von der Bergwerks u. Hütten-Administration in das Bergwerks u. Hütten-Departement des Königl. General Finanz-Directoriums versetzt worden.

Der Hr. Apotheker *Rose* ist zum 2. Assessor Pharmaciae bey dem Königl. Ober-Collegio medico ernannt worden.

Hr. Prof. *Hermbstädt* ist seit einiger Zeit förmlich als Mitglied der General-Salz Administration angestellt und um sich den hiemit und mit seiner Stelle im Königl. Manufactur-Collegio verbundenen Arbeiten ungestörter widmen zu können, von seinem Amte als Hofapotheker in Gnaden entlassen worden. Der König hat diese Entlassung nicht gerne bewilligt, weil unter der Administration des Hn. Prof. *Hermbstädt* die Hofapotheke in jeder Rücksicht sehr gewonnen hatte.

Heilbronn. In dem Intell. Bl. der Allg. deutsch. Biblioth. No. 23. 1796 wird gemeldet: Hr. *Carl Lang*, Canton-Creichgauischer Secretar zu Heilbronn, sey, an die Stelle des berühmten Spiess, Archivar zu Culmbach geworden. Diese Nachricht aber ist ganz ungegründet. Dieser Hr. *Lang* hat zwar seine ritterschaftliche Stelle (vor 1½ Jahren schon) verlassen, ist aber in Heilbronn selbst als Stadtgerichts Assessor angestellt und weiter im Jänner des laufenden Jahrs 1797 in den innern Rath daselbst befördert worden. Der an die Stelle des sel. Spiess beförderte Hr. *Lang* lebte vorher in Norten bey Göttingen und hat sich durch eine Geschichte der Steuern und der Landstände in Deutschl. sehr bekannt gemacht.

Digitized by Google

Regensburg. Der ehemalige kaiſerl. Hr. Reichskammergerichtsaſſ. v. *Steigentesch* iſt am 3. April zu Regensburg angekommen und hat ſich hierauf am 6. d. M. bey dem kaiſerl. Hrn. Principalcommiſſarius als Churmaynziſcher Principal- und Reichsdirectorialgeſandter legitimirt. Sr. Kaiſerl. Maj. haben Ihn in den Reichsfreyherrnſtand zu erheben geruhet.

III. Ehrenbezeugungen.

Die Ruſſiſch-Kaiſerl. Akad. d. Wiſſ. in St. Petersburg, hat den Hn. Moriz v. *Praſſe* a. Dresden, Mitglied der Chur Maynz. Akad. der Wiſſ. und der mathemat. Geſellſchaft in Erfurt, einſtimmig zu ihrem correſpondirenden Mitgliede ernannt; Hr. v. *Praſſe* hat ſich, als einen vorzüglichen Mathematiker, bekannt, beſonders aber um die *Hindenburgiſche* neue *combinatoriſche Analyſis* verdient gemacht, wie ſeine letzte vortrefliche Schrift beweiſt: *Uſus Logarithmorum infinitinomii in theoria Aequationum*, die wir, mit dem gebuhrenden Lob in unſeren Blättern No. 293. angezeigt haben.

Hr. *K. A. Bagotzky* zu Letzlingen, Verfaſſer der *Situationen*, Stendal b. Groſſe 2 Bände. 8. und mehrerer andrer anonymer Schriften, iſt von der *Herzoglichen deutſchen Geſellſchaft zu Helmſtädt* zum *Ehrenmitglied* aufgenommen worden.

Hr. Prof. *Klaproth* iſt ſowohl von der Königl. Akad. der Wiſſenſch. zu Kopenhagen als auch von der *Societé de Pharmacie* zu Brüſſel zum Mitgliede aufgenommen.

Folgende Gelehrte ſind im Jahre 1796 von der Kurfürſtlich. Akad. nützl. Wiſſenſchaften zu *Erfurt* zu Mitgliedern erwählt worden:

D. 2. April Hr. Hofr. u. Prof. *Hildebrand* in Erlangen. D. 4. Juli Hr. *Moritz v. Praſſe* in Leipzig. D. 4. Aug. Hr. Ritter von Danebrog *Adam Wilh. Hauch* in Kopenhagen. D. 3. Octob. Hr. Kriegs- und Domainenr. *Chriſt. Friedr. Meyer* Direct. der weſtphäl. ökonom. Societät etc. Hr. M. *Joh. Chr. Fr. Bohrens*, Stadtpfarrer zu Schwerte in der Mark. Hr. Prof. *Fr. C. Gottl. Hirſchfing* in Erlangen. D. 2. Nov. Hr. *Lud. Ad. Fr. Joſ. v. Baczko* in Königsberg. D. 2. Dec. Hr. Doct. *Joh. Carl Burckhardt*, auf der Sternwarte zu Seebergen. Hr. Dimitri *Furſt v. Gallitzin*, in St. Petersburg.

Im Jahr 1797.

D. 2. Jenner Hr. Prof. *Carl Chriſt. Erh. Schmid*, in Jena. Hr. Adjunct Doct. *Wilh. Gottl. Tennemann*, in Jena. Hr. Adjunct. Doct. *Chriſt. Aug. Grohmann*, in Wittenberg.

IV. Todesfälle.

D. 8. März ſtarb zu Berlin in einem Alter von 85 Jahren und 10 Monaten Hr. *Joh. Heinr. Sam. Formey*, Kön. Pr. Geheimerr. u. Mitglied des franzöſiſchen Colonie-Oberdirectoriums, beſtändiger Secretair bey der Kön. Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin, Director der philoſophiſchen Claſſe, auch ordentliches Mitglied derſelben, V. D. M. Profeſſor der Philoſophie am Kön. Franz. Gymnaſium, Mitglied der Ruſſiſch-Kaiſerlichen Akademie natur. curioſ. Correſpondent und auswärtiges Mitglied der Ruſſiſch-Kayſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften; der Königl. Societäten der Wiſſenſchaften zu London, Siena, des Inſtituti Bonon. der Academien zu Greifswalde, Mantua, und mehrerer gelehrten Geſellſchaften. Das Verzeichniſs ſeiner zahlreichen und gemeinnützigen Schriften iſt in *Meuſels gelehrtes Deutchland* und in das *neueſte gelehrte Berlin* 1795, vollſtändig eingerückt worden, und zeugt zu gleicher Zeit von den weitläuftigen, mannichfachen Kenntniſſen, von dem unermüdlichen Fleiſſe des Verfaſſers, dem kein Tag *ſine linea* verging, und von der Lauterkeit ſeiner moraliſchen Grundſätze. Dabey beſaſs er eine ſchmuckloſe und dennoch ſehr gefällige und elegante Leichtigkeit der Schreibart, einen groſsen Reichthum an intereſſanten Anecdoten, ein unfehlbares Gedächtniſs ſelbſt in den kleinſten Details, und eine ſeltene Unpartheylichkeit in kritiſchen und literariſchen Urtheilen. Die Wolfiſche Philoſophie, die in ihm einen ihrer letzten Schüler und Anhänger verliert, verdankte ihm und ſeinen Schriften ihre weitere Ausbreitung in Frankreich und im Auslande; er hat ihr, zu ſeiner Zeit, ein leichteres, gefälliges Gewand umgeworfen, und ſeine *Belle Wolfienne* hat in ihren Jugendjahren viel Liebhaber gefunden. Von ſeinem eigenen Leben ſteht manches intereſſante in ſeinen Souvenirs d'un Citoyen 2 Theile Berlin 1789, bey Lagarde erſchienen iſt. Er war in frühern Zeiten nicht nur als Gelehrter geehrt, ſondern auch geliebt; durch ſeine Gedächtniſsrede auf den verſtorbenen Curator der Akademie den Staats-Miniſter v. Hertzberg verſcherzte er dieſe Liebe und zog ſich allgemein die verdiente Misbilligung zu, weil er kleine Schatten auf dem Leben dieſes unvergeſslichen Miniſters mit grellen Farben ausmahlte und darüber ſeine groſsen Verdienſte an die Seite ſetzte.

Gieſsen. Im April ſtarb zu Dachſenhauſen in der Niedergrafſchaft Katzenellenbogen der dortige Inſpector Hr. M. *Johann Peter Snell* im 78. Jahre ſeines Lebens an einer Bruſtkrankheit. Er war nicht allein ſelbſt Schriftſteller, ſondern auch Vater von vier Söhnen, die ſich alle als Schriftſteller bekannt gemacht, die alle ihren erſten Unterricht von ihm empfangen, und für die er eigne Sprachlehren und Elementarbücher entworfen. Sein letztes Werk, das noch 1796 zu Bremen herauskam, und das den Titel: *„Sophokles, oder, die richtigſte und begrifflichſte Vorſtellungsart eines vernunftmäſsigen Moralſyſtems* führte, dedicirte er zweyen ſeiner Söhne, die ſich als Philoſophen hervorgethan, in der Abſicht, um ſie von ihren moraliſchen Grundſatzen zu den ſeinigen zurückzubringen.

Regensburg. D. 8. April ſtarb allhier nach einem langwierigen ſchmerzlichen Krankenlager im 52. Jahre

Digitized by Google

seines Alters Hr. *Maximil. Jos. Freih. Karg v. Bebenburg*, Ritter des Churpfalzisch. Löwenordens, Churcöllnischer Kammerer, Geheimerr. u. Comitialgesandter. Er legitimirte sich zu seinem Gesandschaftsposten d. 24. Febr. 1774. und führte wahrend dieser Zeit zweymal das Reichsdirectorium als Chur-Maynzischer Interimsdirectorialgesandter, das erstemal, nach dem Tode des Freih. v. Hauser fünf Jahre lang, von 1784 bis 1789 das zweitemal v. 6. Decemb. v. J. an bis zum 5. Apr. dieses Jahres, nachdem Freih. v. Strauss mit Tod abgegangen war. Seine Einsichten, seine gemässigten Grundsätze und sein sanfter, friedliebender Charakter erwarben ihm bey der allgemeinen Reichsversammlung Liebe und Verehrung. Ihm verdankt der Reichstag im J. 1785. und in diesem Jahre seine wieder erhaltene Thätigkeit, die der Streit über die Religionseigenschaft des Fränkischen Grafencollegii damals so lang gehemmt hatte und diesmal aufs neue zu hemmen drohte. Er war in diesen Creisen Chur-Maynzischer Interimsdirectorialgesandter. Seine gemässigten Grundsätze zeigten ihm jedesmal Auswege, auf denen er beide Religionstheile zu vereinigen wusste. In diesen patriotischen Bemühungen unterstützte ihn freylich auf eine sehr ausgezeichnete Art das letztemal der gleichgesinnte Erzherzogl. Oestreichsche Hr. Directorialgesandte v. Fahnenberg. Der Verewigte führte auch im Fürstl. Collegio die Stimmen von Hoch- und Deutschmeister, Münster, Aichstedt, Speier, Strassburg, Hildesheim, Paderborn, Trient, Brixen, Weissenburg, Stablo und Hohenzollern.

V. Vermischte Nachrichten.

Hr. *Jos. v. Lerchenfeld* Oberaufseher der Siebenbürg. Normal-Schulen, hat verflossnen Sommer eine kleine botanische Reise auf dem *Surul* vorgenommen, und diesen höchsten Berg in der Gebirgskette, die sich von *Hermannstadt* aus, südwärts dem Auge darstellt, vermittelst eines Heber Barometers, nach De Lucischer Art gemessen. Er fand, dass die Spitze dieses Berges über die Oberfläche des unten in der Ebene strömenden Abflusses 1078 Pariser Toisen erhoben sey. Also etwas höher, als die Hälfte von den schweizer Schneebergen, den *Wetterhorn*, der *Jungfrau*, dem *Schreckhorn* u. s. w.; doch von dieser Bergspitze des genannten *Surul's*, sieht man ostwärts seinen noch erhabeneren Bruder den *Budislaw*, der ihn etwa noch 60 bis 80 Toisen übertreffen mag, folglich noch einmal so hoch, als der *Brocken* auf dem Harz. Die angegebene Höhe des *Surul's* lässt sich übrigens auch schon daraus abnehmen, dass der Schnee davon gewöhnlich nur in den letzten Tagen des Junius, verschwindet, und im September schon neuer darauf liegt, so wie denn selbst an den zwey Tagen dieser Gebirgsreise d. 23. u. 24. Jul. sich noch eine Menge Schnee in den nordwärts liegenden Gebirgespalten befand. Da der *Surul* eben nicht der höchste Berg des Landes ist, so wäre es zu wünschen, dass mehrere Gelehrte, besonders in *Cronstadt*, *Bistriz*, *Zalathná*, *Udvarhely*, s. f. solche Messungen, der Ihnen zunächst liegenden Gebirgen übernehmen, und die Resultate öffentlich bekannt machten; denn noch zur Zeit, ist gar keine Höhen-Messung der vielen in Siebenbürgen befindlichen, beträchtlichen Gebirgen angestellt, oder wenigstens bekannt gemacht worden.

Der erste Blitzableiter in Siebenbürgen wurde im J. 1795 auf den 27 Wiener Klafter Hohen Kirchthurm des Dorfs *Meltau*, unweit *Hermannstadt* nach der neuesten Methode, des Hrn. Doct. *Reimarus* (in dessen klassischen Werke, Hamburg 1794) gesetzt, er hat nicht viel über hundert Gulden gekostet. Sonderbar genug ist es, dass der erste Blitzableiter in Deutschland, in den *Kayf. Kön.* Erblanden ist ausgeführt worden, und zwar in *Mähren* zu *Prendiz* bey *Znaym* im J. 1754 von einem gewissen *Procopius Divisch*. Vorurtheil und Furcht haben aber da den Fortgang dieser Erfindung weit länger, als bey den Ausländern verhindert. Die ununterbrochene metallische Leitung, (ein Hauptsatz der Franklinischen Theorie der Blitzableiter) ist zu *Eperies* in Hungarn d. 17. *July* 1717 von D. *Reimann* zuerst bemerkt worden, er führt noch eine ältere ähnliche Beobachtung im J. 1673 ebendaselbst, an; Franklin's Theorie wurde erst im J. 1753 bekannt gemacht. In England ist der erste Ableiter im J. 1762 zu *Paynes-Hill* von D. *Watson*, und in Hamburg 1769 einer am Jacobithurm errichtet worden.

Hr. Profess. *Exter*, der Herausgeber der Zweybrückischen klassischen Schriftsteller der Griechen und Römer, hält sich noch immer in Heidelberg auf, und arbeitet sehr fleissig vor, um nach Wiederherstellung des Friedens sogleich wieder die durch den Krieg unterbrochene Herausgabe jener Schriftsteller fortsetzen zu können. Eine Nachricht, die allen Freunden der alten Literatur gewiss sehr angenehm und willkommen seyn wird.

Giessen. Die Einladungsschrift zu dem Herbstexamen des hiesigen Padagogs war aus der Feder des vierten Lehrers an demselben, liefert *einige Bemerkungen zur ältern Geschichte des Ackerbaus in Deutschland* — Das Programm zum Osterexamen ist von Hrn. Prof. *Roos*, und besteht in einem *historischen Versuch über der beiden Brüder Philäni aus Karthago unerhörte Aufopferung für das Vaterland*. Jenes Programm besteht aus 2½, dieses aus 1½ Quartbog.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 74.

Mittwochs den 14ten Iunius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Junius iſt erſchienen und enthält folgende Artikel. I. Orcheſtik. 1) Bemerkungen über körperliche Erziehung und Ausbildung der Kinder, und über das Tanzen insbeſondere. 2. Tanzmoden in Breslau. Aus einem Briefe. II. Badechronik. Schleſiſche Bäder. Der Brunnen zu Flinsberg. III. Theater. 1. Miſs Farren, eine geſtrafte Schauſpielerin. Aus einem Briefe aus London. 2. Ueber das Perſonal des Berliniſchen Theaters. IV. Muſik. 1. Muſikaliſche Beichte. 2. Engl. Patentklaviere. V. Modenberichte. 1. Brief aus Hamburg. 2. Aus Berlin. 3. Aus Leipzig. 4. Aus Frankfurt. 5. Aus London. VI. Gartenkunſt. Antike Brunnenverzierung. VII. Ein Engliſcher Eyerfieder, nebſt Veränderungen zu andern Gebrauch. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern *Taf.* 16. Eine junge Dame mit einem Atlasaufſatze und eingeſchlungenen Sambandeau, in einer weiſſen Chemiſe mit farbigen Halbcorſet. *Taf.* 17. Einen Engliſchen Eyerfieder, (Egg-boiler). *Taf.* 18. Modell einer antiken Brunnenverzierung, nach einem Brunnen im Parke zu Weimar.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Joh. Gottl. Feind* in Leipzig erſchienen in der verfloſſenen Jubilate-Meſſe:

Germersbauſen, C. F. ökonomiſches Real-Lexikon. 3. Theil. gr. 4. — 3 rthl.

Ferriars, John, neue Bemerkungen über Waſſerſucht, Wahnſinn, Veränderung der Krankheiten etc. 2r Thl. gr. 8. — 14 gr.

Hermes, J. D., Anhang zu ſeinen Predigten und neuen Predigten. 8. — 30 gr.

Popens, Al. Lockenraub, ein ſcherhaftes Heldengedicht. frey und metrisch überſetzt. von G. Merkel. mit einem allegoriſchen Kupfer, von Roſsmasler. 8. — 14 gr.

Lange, Gottl. bibliſche Religionsvorträge, oder Homilien über einige hiſtoriſche Stellen des neuen Teſtaments — Nebſt einer Abhandlung über die Homilie. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Epitome entomologiae fabricianae, ſive Nomenclator entomologicus, ſiſtens fabriciani Syſtematis cum Linnaeano comparationem etc. 8 maj. — 18 gr.

Marabelli, Fr. chemiſche Unterſuchung der neuerlich bekannt gewordenen gelben Peruvianiſchen Rinde, nebſt verſchiedenen practiſchen Bemerkungen über den Arzneylichen Gebrauch dieſer ſowohl, als der bereits bekannten Chinarinde. Aus dem Ital. überſetzt, von D. S. C. Titius. gr. 8. — 9 gr.

Wochenblatt, neues Wittenbergiſches, eine Sammlung von Aufſätzen und Wahrnehmungen über die Witterung Haushaltungs- und Gewerbkunde ect. 4r Band. f. d. Jahr 1796. 4. — 2 rthl.

Nomenclator botanicus, omnes plantas ab illuſtr. Caroli-Linné deſcriptas, aliisque botanicis temporis recent. detectas enumerans, Edit. tertia curavit M. E. A. Raeuſchel. 8 maj.

Von den Herrn Prof. *Reil Erkenntniß* und *Kur der Fieber* iſt der *Erſte* Band, welcher *die allgemeine Fieberlehre* enthält, bereits unter der Preſſe, er wird ohngefähr 36 bis 40 Bogen med. 8v. ſtark und im September dieſes Jahres fertig werden. Auf Verlangen und um den Liebhabern die Anſchaffung dieſes Buchs, welches höchſtens aus 4 Bänden beſtehen wird, zu erleichtern, wollen wir den *Erſten* Band für *Einen Thaler* und *vier Groſchen* Pränumeration denen überlaſſen, die binnen jetzt und dem erſten Sept. c. a. 1 rthl. 4 gr. bey uns oder Hn. Hofcommiſſar *Fiedler* in *Jena* baar erlegen oder poſtfrey an uns oder gedachten Hn. H. C. *Fiedler* einſchicken. Vom 1ſten Sept. c. a. an wird der Ladenpreiß 1 rthl. 16 gr. ſeyn.

Halle d. 1ten Jun. 1797.

Curtſche Buchhandlung.

Bald nach der Oſtermeſſe d. J. erſcheint in unſerm Verlage: Neu eröffnete *Academie der Kaufleute*, oder *encyklopädiſches Kaufmannslexicon* alles Wiſſenswerthen und Gemeinnützigen in den weiten Gebieten der Handlungswiſſenſchaft und Handelskunde überhaupt; enthaltend: die reichhaltigſte Univerſal-Handlungsbibliothek, aus welcher der Kaufmann und der die Handlung Stu-

Digitized by Google

rende sich bey jeder Gelegenheit Raths erholen kann, und worinnen alle ihres Commerzes oder ihrer Gewerbe wegen merkwürdige Länder und Plätze, Stapelörter und Niederlagen, die Schiffahrt und Handlung angehende Anstalten, Verordnungen und Hülfsmittel, die grofsen Handelscompagnien und deren Niederlassungen, die Banken- Börsen- und Assecuranz-Anstalten, wie auch die Handelsgerichte, das Handelsrecht und die Gebräuche, die Manufacturen, Fabriken und Gewerbe, die Waaren-Artikel, und der damit zu treibende Handel, das Wechselnegoce, die Comptoirkunde, die Buchhaltung und das Rechnungswesen, die Münzen, Masse und Gewichte u. s. w. auf das genaueste erkläret und beschrieben sind; vormals herausgegeben von Prof. Carl Günther *Ludovici*, und nun für das Bedürfnifs jetziger Zeiten durchaus umgearbeitet von Johann Christian *Schedel*. Erster Band von ohngefehr 75 Bogen in gros Median 8. Das ganze Werk wird aus fünf solchen Bänden bestehen, welche halbjährig auf einander folgen werden.

Seit langen Jahren ist Ludovici Academie für Kaufleute als das in seiner Art einzige Universalwerk über die Handelswissenschaften von allen Männern von Einsicht in diesem Fache anerkannt worden, welches auch die wiederholten starken Auflagen dieses Werkes und die unzähligen Auszuge beweisen, welche sich Schriftsteller von allerley Range daraus erlaubt haben. Da jedoch Theorie und practische Kenntnifs des Handels, seit Ludovici sein Werk abfasste, sehr wichtige Fortschritte gemacht haben, so waren wir schon seit längerer Zeit auf eine neue durchaus umgearbeitete Ausgabe desselben bedacht, zu welcher auch bereits seit länger als 10 Jahren Berichtigungen und neue Zusatze aller Art gesammelt worden sind. Wir dürfen um desto sicherer erwarten, dafs die Vollendung dieser neuen Ausgabe zur allgemeinen Zufriedenheit des kaufmännischen Publikums ausgeführt werde, da der Herausgeber nebst einer vieljährigen Vorarbeit zu diesem Zweck, dem Besitze einer reichhaltigen Bücherssammlung, noch eine 30jährige Uebung im Theoretischen und Practischen der Handlung für sich hat, und damit die Unterstützung vieler einsichtsvollen Kaufleute und sachkundiger Männer durch mundliche und schriftliche Nachrichten verbindet.

Um jedoch dieses wichtige Werk auch durch einen möglichst wohlfeilen Preis gemeinnutziger machen zu können, welches nur bey einer starken Auflage desselben geschehen kann, eröffnen wir eine Pränumeration darauf welche bis zu Mich. d. J. offen stehen, hernach aber geschlossen werden soll.

Denjenigen, welche vor Ablauf dieses Termins *drey Thaler* sächs. auf den ersten Band, und bey Ablieferung desselben eben soviel auf den nachstfolgenden u. s. f. vorauszahlen, überlassen wir das ganze Werk, welches ausserdem 20 Thaler kosten wird, für 15 Thaler, oder für $\frac{3}{4}$ des Ladenpreises.

Sollte der Erfolg dieser Pränumeration uns in den Stand setzen, den Preis dieses Werkes noch zu vermindern, so werden wir dies öffentlich anzeigen, und diese Verminderung des Preises den Pränumeranten bey dem letzten Theile vergüten.

Pränumeranten welche weiter Entfernung halber die Gelder nicht directe an uns einsenden wollen, belieben sich deshalb an die Buchhandlungen ihres Orts zu wenden.

Diejenigen, welche Pränumeration auf dieses Werk einsammeln wollen, werden ersucht, von dem Betrage der an uns einzusendenden Gelder 12 pC. für ihre Bemühung abzuziehen.

Auch werden in unserm Verlage folgende Werke noch in diesem Jahre vollständig herauskommen:

Adelungs grofses Wörterbuch der deutschen Sprache, durchaus verbesserte Ausgabe, 4 Bände in gr. 4. — 24 rthl.

Adelungs Auszug aus diesem Wörterbuche 4 Bde. gr. 8. — 10 rthl. Von beiden Werken sind bereits 2 Bände erschienen, der 3te und 4te sind unter der Presse.

Ebers vollständiges englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch nach Adelung, Schwan etc. mit genau bemerkter Aussprache jedes englischen Wortes. gr. 8. — Die 3 ersten Bände sind bereits erschienen und kosten auf ord. Druckp. 8 rthl. 8 gr. auf weisserem Papier 9 rthl. 4 gr. Der 4te Band ist unter der Presse.

Wunsch Unterhaltungen über den Menschen. 2 Bde.

Leipzig, im May 1797.

Breitkopf und Härtel.

Das 5te Stück von dem geöffneten Blumengarten ist erschienen und enthält nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

68. Der Blasenstrauch.
69. Die weifsliche Indigopflanze.
70. Vierblättrige Vollblume.
71. Die gezähnelte Borbonie.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 Blumen kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löblichen Postämtern 5 rthl. 8 gr. sächs. od. 9 fl. 36 kr. rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

In der Ostermesse sind bey *Voss* u. Comp. in Leipzig folgende neue Verlagsbücher erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Bilderbuch, botanisches für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Herausgegeben von Fr. Dreves, 8r, 9r und 10r Heft. Mit illum. Kupf. 4. jeder Heft. — 16 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend, mit illuminirt. Kupfern 2te verbesserte Auflage, gr. 8. — 1 rthl.

Blotz, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl grofse als kleine Lust-Küchen-Baum- und Blumengärten anzulegen etc. 1r Theil. 2te umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage von J. L. *Christ* gr. 8. — 20 gr.

Christ, J. L., Plan zu Anlegung eines Obstgartens, durch regelmäfsige Verpflanzung einer ausgesuchten Sammlung der besten Obstbäume, welche so zusammengestellt sind, dafs kein Baum den andern in seinem Wachse hindert etc. gr. Folio. 12 gr.

Erlo-

Digitized by Google

Erholungen, herausgegeben von W. G. *Becker* 1797. 1s und 2s Bändchen 8. jedes Bändchen — 1 rthl.

Hochheimer's, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 2r Theil. gr. 8. — 2 rthl.

Horstig's erleichterte deutsche Stenographie, oder Geschwindschreibekunst. Mit Kupf. 4. — 12 gr.

Kunst der Geheimschreiberey, oder deutliche Anweisung zu einer geheimen Correspondenz, von G. L. 4. — 8 gr.

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, in 8 Bändchen. Mit Kupfern. 8. — 6 rthl.

Hahn, M. J. Z. H., politische Predigten 1s Bändchen. 8. — 16 gr.

Reitkunst, die, zum Selbstunterricht: nebst einer Abhandlung von den Krankheiten der Pferde und ihren Kuren. 2te verb. Aufl. 8. — 18 gr.

Roscher, C. F., über den verderblichen Einfluss des Lotteriewesens auf den Staat, in vorzüglicher Hinsicht auf die arbeitsame und productive Volksclasse. 2te verbesserte Auflage. 8. — 1 rthl.

Sammlung kleiner Kupferstiche und Vignetten. 8r Heft. 4. — 1 rthl.

— — gröfserer Kupfer und Ansichten. Quer folio. — 2 rthl. 16 gr.

— — kleiner Landkarten. 4. — 12 gr.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1791. mit Kupf. Musik und Tänzen. 6te Auflage 16 gebunden — 16 gr.

Dasselbe für 1793. mit Kupf. Musik und Tänzen. 2te Auflage. 16. gebunden — 16 gr.

Ziegler, F. W., die Freunde. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. — 12 gr.

— — Weiberlaunen und Männerschwäche. Original-Lustspiel in fünf Aufzügen. 8. — 12 gr.

Dan. Menanderhjelms Astronomie in 2 Bänden zum Drucke befordert und verlegt von der Königlichen Academie der Wissenschaften zu Stockholm 1795. 50 Bogen gr. 8. m. K. — Ein Werk von so bedeutender Empfehlung von Seiten des Verfassers, der Beförderer, des Inhalts und der Dauer seiner Wahrheiten, aus dem Schwedischen ins Deutsche zu übersetzen, hielt ich für die beste Gelegenheit zur Dankbarkeit gegen mein ehemaliges Vaterland, für die Nahrung des Geistes die es mir in dem Lieblingsstudio der Mathematik zu Göttingen und in der Praxi zu Kiel gab. Dieses ist in ihrem Fache und Umfange die erste schwedische Originalschrift. Die Aufforderung und nächster Rath des Hn. Verfassers, jetzigen Secretairs der Acad. d. Wiss., sichert mein Unternehmen während der Uebersetzung aus einer Sprache, die ich seit 20 Jahren geübt, und des Anzügliche der Urschrift, welche im Schwedischen von gelehrten und ungelehrten Lesern schon vergriffen ist, beflügelt mich aufser meinen Berufsarbeiten, dafs ich noch vor Jahres-Frist, so Gott will, mit der Uebersetzung fertig werde. Zur Vermeidung einer etwanigen Collision zeige ich dieses an.

d. 17. May 1797.

J. J. F. Plagemann,
Rector am deutschen Lycee zu Stockholm.

Das *Maystück* 1797. der *Oekonomischen Hefte*, welches zugleich mit dem fünften Stücke vom Journal für Fabrik etc. am 29ten May versandt worden, enthält: I. Vom Kornraden, und dessen schädlichen Wirkungen: aus dem Schwedischen von *J. G. L. Blumhof*. II. Des Präsidenten de la Tour d'Aigues Bemerkungen über die Weiden als Pferdefutter. A. d. Französischen übersetzt von Ebendenselben. III. Angabe eines neuen Hygrometers. Vom Kammeraff. *Hochheimer*. IV. Von den Metallen in Betreff ihres schädlichen oder unschädlichen Einflusses auf die menschliche Gesundheit. Für den Stadt- und Landwirth. Von *M. J. C. Hoffmann* in Leipzig. V. Etwas über die Cultur der Seidenwürmer. VI. Erfindung eines neuen Mittels die Kartoffeln lange Zeit gut zu erhalten. VII. Vergleichung der gewöhnlichen Getraidemaasse in Europa überhaupt und in Sachsen insbesondere. (Beschluss). VIII. Nachricht von der Cultur der Kartoffeln in Irland. A. d. Englischen mit practischen Anmerkungen des Uebersetzers. IX. Wörterbuch der Deich-Schleussen- und Stokbaukunst. (Fortsetzung). — Von diesem Stücke an, haben wir die Herausgabe dieser seit ihrer Entstehung begünstigten Zeitschrift dem Hrn. *M. J. C. Hoffmann* in *Leipzig* übertragen, welcher es sich nebst uns zur Pflicht macht, für die Zukunft alles mögliche zu leisten, um diesem Werke einen *bleibenden Werth* zu verschaffen. Die Theilnehmer sollen mit den deshalb getroffenen Anstalten beym ersten Hefte, des neunten Bandes oder dem *Julystucke* bekannt gemacht werden.

Expedition des Allg. litter. Anzeigers
zu Leipzig.

Inhalt des Maystücks vom Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode.

1. Einige Bemerkungen und Wünsche zur Beförderung der Humanität und guten Erziehung im Kaufmannsstande vorzüglich für diejenigen, welche *kleine* Handlung treiben, und Lehrlinge in ihre Handlung aufnehmen. 2. Ueber China und dessen Verbindung mit Europäern. Von *Carl Hünfel* in Pirna. 3. Des Präsidenten *de la Tour d'Aigues* Beschreibung eines Ofens, wie man Mauer- und Dachziegel, so wie alle Arten Töpferarbeiten, auf eine sehr ökonomische Weise brennen kann. 4. Vermischte Nachrichten. (8) Politische und andre Handelsvorfälle. (22) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (1) Neue Erfindung. 5. Anzeige u. Beschreibung neuer Fabrik-Manufactur-Kunst-Handlungs- und Mode-Artikel. 6. Anzeige von Häusern und Etablissements etc.

Dafs diese nützliche Zeitschrift seit dem Anfange dieses Jahres unter der Aufsicht eines *neuen Redacteurs* erscheint, dürfen wir wohl kaum erinnern, da es jedem Sachverständigen bey Anblick und Prüfung der bereits

erſchienenen Stücke von ſelbſt einleuchtet. Unter andern müſſen die Nachrichten von politiſchen und andern Handelsvorfallen, von Geſetzen und Verordnungen, in wie fern ſie die Beſitzer von Fabriken, Manufacturen etc. und den Kaufmann intereſſiren; ferner die Nachrichten von neuen in dieſes Fach einſchlagenden Erfindungen und Entdeckungen, die insgeſammt unter dem Titel: *Vermiſchte Nachrichten*, als *neue Rubrik*, in jedem Monate geliefert werden, allen Leſern und Beſitzern dieſes Journals willkommen ſeyn.

Expedition des Allgem. litter. Anzeigers in Leipzig.

Denen Herren Buchhändlern und Gelehrten, die ſich mit Ueberſetzungen befaſſen, mach ich wiſſend, daſs ich von dem neuen engliſchen Werk the Beggar Girl, in 7. vol. by Mrs Bennet bereits eine Ueberſetzung übernommen habe für die Baumgärtneriſche Buchhandlung in Leipzig.

Dr. Friedrich Müller.

Literariſche Anzeige für Jäger und Jagdliebhaber.

Von Magazin des Jagd- und Forſtweſens von Hr. Prof. Leonhardi herausgegeben in 4to mit illum. Kupf., iſt das erſte Heft broch. in einen grünen Umſchlag erſchienen, und enthält 1. von der Jagd überhaupt; 2. von einer vortheilhaftern Einrichtung eines Luftvogel-Heerds mit Stahlfedern mit 2 halben Bogen Kupfer, eingeſandt von einem practiſchen Jäger. 3. Naturgeſchichte ſchädlicher Raupen des Laubholzes, mit einen illum. Kupfer. 4. Die weiſsblühende Acacie mit einen illum. Kupfer. 5. Beſchreibung eines Rückheerds auf Sauen in der Churſächſiſchen Wildbahn. 6. Beſchreibung des Neufundländiſchen Jagd- und Haushundes mit einem Kupfer. 7. Die Fuchsjagd in der Wiege, mit einen Kupfer, welches das Tittelkupfer von dieſem Werk macht, und ſich in England zugetragen hat. Von dieſen neuen Forſt-Magazin erſcheint alle zwey Monat ein Heft, immer mit 5—6 Kupfern, der Preiſs iſt 1 rthl. in allen Buchhandl. zu haben. Da der Herausgeber hinlänglich bekannt iſt durch ſeinen Jagdkalender, ſo bedarf es weiter keine Empfehlung.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

III. Auction.

Den 26ten Juny Nachmittags um 2 Uhr und f. T. wird die vom verſtorbenen Königl. Leib-Medicus Herrn Doctor Möhſen hinterlaſſene ſehr anſehnliche und ſchätzbare Bibliothek mediciniſcher, alchimiſtiſcher, magiſcher, claſſiſcher, philologiſcher, ökonomiſcher, politiſcher, cameraliſtiſcher, philoſophiſcher, mathematiſcher, theologiſcher, juriſtiſcher; und zu den ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten gehöriger Bücher in Berlin durch den Königlichen Auctions-Commiſſarius Herrn Prillwitz öffentlich verauctioniret werden. Das Verzeichniſs können Liebhaber bey ihm erhalten.

IV. Erklärung.

In einem Briefe dd. Greifswalde den 11ten May 1797, der ſich durch ſeinen ſeltſamen Ton ſonderbar ausnimmt, und gelegentlich dem Publikum mitgetheilt werden ſoll, muthet mir Hr. *Johann Aug. Schlettwein* zu, mich mit Ihm in einen Briefwechſel über die kritiſche Philoſophie einzulaſſen; zu welchem Behuf ſchon verſchiedene Briefe über mancherley Punkte derſelben bey Ihm fertig lägen, wobey er denn zugleich erklärt: „er glaube im Stande zu ſeyn, mein ganzes philoſophiſches Syſtem, ſo weit es mein eigenes iſt, beides den theoretiſchen und practiſchen Theilen nach, völlig umzuſtürzen" welchen Verſuch gemacht zu ſehen jedem Freunde der Philoſophie lieb und angenehm ſeyn wird. Was aber die Art dieſes auszuführen betrifft, nämlich durch einen mit mir darüber anzuſtellenden *Briefwechſel* (ſchriftlich oder gedruckt), ſo muſs ich Ihm darauf kurz antworten: *hieraus wird nichts.* Denn es iſt ungereimt etwas, was Jahre lang fortgehen muſs, um mit Einwürfen und Beantwortungen nur erträglich fortzurücken, einem Manne in ſeinem 74ſten Jahre (wo das *farcinat colligere* wohl das Angelegenſte iſt) anzuſinnen. — — Die Urſache aber, warum ich dieſe Erklarung (die ich ihm ſchon ſchriftlich gethan habe) hier öffentlich thue, iſt: weil, da der Brief *quaeſt.* deutlich auf Publicität angelegt iſt, und daher jener Anſchlag mündlich verbreitet werden dürfte, diejenigen, welche ein ſolcher Streit intereſſirt, ſonſt mit leeren Erwartungen hingehalten werden würden. Da indeſſen Hr. *Schlettwein* ſeinen Vorſatz des *Umſtürzens*, mithin auch des Sturmlaufens, wahrſcheinlich in Maſſe (wie er ſich denn auf Alliirte zu verlaſſen ſcheint) vermuthlich dieſer Schwierigkeit wegen nicht aufgeben wird, und ihm, nach dieſer meiner Erklärung, an meiner Perſon ein Hauptgegner abgeht: ſo frägt er mit weiſer Vorſicht an: „welcher unter den Streitern wohl meine Schriften, *wenigſtens die Hauptpunkte derſelben*, wirklich verſteht, *wie ich ſolche verſtanden wiſſen will*" — Ich antworte darauf unbedenklich: es iſt der würdige Hofprediger und ordentliche Profeſſor der Mathematik allhier, Hr. *Schulz;* deſſen Schriften über das kritiſche Syſtem, unter dem Titel: *Prüfung* etc. Hr. Schlettwein hierüber nur nachzuſehen hat.

Nur bedinge ich mir hierbey aus, anzunehmen: daſs ich ſeine (des Hn. Hofpredigers) Worte *nach dem Buchſtaben*, nicht nach einem vorgeblich darin liegenden *Geiſt* (da man in daſſelbe hineintragen kann was einem gefällt), brauche. Was Andere mit eben denſelben Ausdrücken für Begriffe zu verbinden gut gefunden haben mögen, das geht mich und den gelehrten Mann, auf den ich compromittire, nichts an; den Sinn aber, den dieſer damit verbindet, kann man aus dem Gebrauch deſſelben im Zuſammenhange des Buchs nicht verfehlen. — Und nun mag die Fehde, bey der es dem Angreifenden an Gegnern nicht fehlen kann, immer angehen.

Königsberg d. 29ſten May 1797.

J. Kant.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 75.

Mittwochs den 14ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei J. G. Beygang, Buchhändler in Leipzig sind in dieser Oftermesse 1797 folgende neue Bücher erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

1. Bloch, D. M. E. Ichthyologie ou histoire naturelle des poissons Tom. VII — XII, in folio avec 216 fig. enluminées fur papier grand et fin d'Hollande à 90 thlr. ord.

——, le même fur papier plus grand et fin d'Hollande à 108 thlr. — — Dieß ist nun die Vollendung von der französischen Ausgabe des klassischen Werks über die Fische, welches der deutschen Gelehrsamkeit Ehre macht.

2. Der Jubelsenior, ein Appendix von Jean Paul 8. à 1 thlr. 6 gl. — — Die Genialität und die längst bewunderte Laune des berühmten Verfassers haben sich auch in dieser Schrift vereinigt, die interessanteste Lektüre zu verschaffen. Der fabelichere Vortrag wird diese Schrift auch denen angenehm machen, welche bey dem Lesen der übrigen genialischen Schriften von demselben Verfasser zu viele Anstrengung besorgten.

3. Portrait von Jean Paul, gezeichnet und gestochen von Pfenninger à 8 gr.

4. Der Mönch, a. d. Englischen, von Friedrich v. Oertel, 3 Theile m. Kupf. 8. 2 thlr. 12 gr. Da dieser sowohl durch eine originelle Anlage, als auch durch unterhaltende Ausführung äusserst anziehende Roman in England mit so entschiedenem Beyfalle aufgenommen wurde, dass in einem Jahre drey Auflagen erschienen, so wird die Verdeutschung desselben gewiss kein undankbares Unternehmen gewesen seyn.

5. Müller, K. L. M. Rhapsodien aus den Papieren eines einsamen Denkers. 8. à 8 gr. In demselben sind folgende Abhandlungen enthalten, welche Jeden interessiren werden, der den wohlthätigen Einfluss der Philosophie auf das menschliche Leben kennt, oder kennen lernen will;

   1) Ideen über den Einfluss der Moralität auf das schöne Betragen in der Gesellschaft;
   2) Ueber die Illusion bei einem Werke schöner Kunst;
   3) Ueber Lebensgenuss, Briefe an einen Freund;
   4) Ueber Elend und Glückseeligkeit;
   5) Kunst und Natur, vertraute Freundinnen.

6. Fleck, D. F. G. Commentationes binae de interdictis unde vi et remedio spolii gr. 8. à 12 gr. — — Die Arbeiten des Hrn. Appellation-Raths sind dem Juristen schon ohne weitere Empfehlung schätzbar.

7. Vollständiges Handbuch einer technologischen und ökonomischen Naturgeschichte für deutsche Bürger, Landwirthe und ihre Kinder, 1n Theils, der Thierbeschreibung, 1. Band, gr. 8. Schreibep. m. illuminirt. Kupf. 1 thlr. 16 gr. — Ebendasselbe auf Druckpap. m. schwarzen Kupfern 1 rthlr. 4 gr. — Ebendasselbe, Druckpapier ohne Kupfer 16 gr. — — Dieses Handbuch soll nicht die gewöhnlichen Handbücher über die Naturgeschichte vermehren helfen, sondern einen Zweck erreichen, der noch durch kein Handbuch erreicht ist, nämlich mit dem Unterrichte in der Naturgeschichte zugleich den nöthigen Unterricht in der Technologie und Oekonomie verbinden, d. h. es sollen nicht blos die natürlichen Körper beschrieben, sondern soll auch gelehrt werden, wie der Landmann sie gewinnt und der Künstler und Handwerker sie verarbeitet. So wird es recht eigentlich ein Handbuch für Bürger- und Landschulen, und für die erwachsenen Bürger und Landwirthe, welche sich selbst belehren wollen. Zugleich werden alle natürliche Körper, mit welchen der Landwirth und der Bürger zu thun hat, genau in diesem Handbuche abgebildet. Der erste Theil enthält zwey Ordnungen der Säugthiere: der zweyte erscheint ganz gewiss in der Michaelmesse.

8. Exegetisches Handbuch des Alten Testaments für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser 2. Stck. enthält das Buch der Richter gr. 8. à 16 gr. — — Nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller gelehrten Zeitungen und theologischen Journale, dass dieses Handbuch der brauchbarste Commentar über das A. T. sey, wird es sich von selbst hinlänglich empfehlen. — Das 3. Stück. des exegetischen Handbuchs, welches das Buch Ruth und die Einleitungen in das Buch Josua und der Richter enthält, wird sobald als möglich nachgeliefert werden.

9. Ovids Heroiden: eine revidirte Uebersetzung v. Ö. F. W. 8. à 16 gr.

Digitized by Google

10. Fiſcher, J. G. S. Ueber die bibliſchen Wunder. Ein Gegenſtück zu Ecks Verſuch, die Wundergeſchichte des N. T. aus natürlichen Urſachen zu erklären, 3r und letzter Theil. 8. 1 12 gr. — — Der Verfaſſer beendiget hierin ſeine Unterſuchungen über die Nothwendigkeit, die Wunder des N. T. als Stützen der chriſtlichen Religion gelten zu laſſen und beſchäftiget ſich vornehmlich mit Beleuchtung der Kantiſchen Schrift: die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft.

11. Sinapius, J. C. merkantiliſche Blätter 1. — 6. Heft, 8. 18 gr. netto, wird fortgeſezt.

Das 5. Stück vom Deutſchen Obſtgärtner iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: *Erſte Abtheilung.* I. Beſondere Naturgeſchichte der Geſchlechter der Obſtbäume; und zwar No. 3. des Kirſchbaums. (Fortſetzung) II. Aepfel-Sorten. No. 31. Die getüpfelte Reinette. No. 32. Der Neuzerling. III. Birn-Sorten. No. 41. Die Markgräfin. *Zweyte Abtheilung.* I. Obſtplantagen Weſen. Vom Baumſchnitte, und zwar nach Hrn. Ob. Pf. Chriſts Methode. (Fortſ.) II. Ueber die Pomologie der Alten. Theophraſt von der Naturwiſſenſchaft der Pflanzen. (Fortſ.) III. Ueber die Herſtellung einer neuen Rinde an Obſtbäumen. IV. Neue Erfahrung über das gewöhnliche Anbinden der Obſtbäume. V. Anfragen über den Nuſsbaum.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bey uns in allen Kunſt- und Buchhandlungen, und auf allen löbl. Poſtämtern 6 rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 48 xr. Rheinl.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Das 5. Stück von Höck's ſtaatswirthſchaftlichen und ſtatiſtiſchen Magazine iſt erſchienen und enthält folgende Artikel. I. Verſuch einer Beſchreibung der Regierungs-Verfaſſung in der Reichsſtadt Nürnberg. (Fortſ. u. Beſchl.) II. Landesvergleich zwiſchen dem Königl. Preuſs. Fürſtenthum Anſpach und der Fürſtl. Hohenlohe-Neuenſteiniſchen Linie. III. Recenſionen und Anzeigen ſtaatswirthſchaftlicher Schriften. IV. Beförderungen ſtaatswirthſchaftlicher Schriftſteller.

Der Jahrgang von 12 Stücken koſtet bei uns auf allen löbl. Poſtämtern und in allen Buch- und Kunſthandlungen 3 rthlr. Sächſ. oder 5 fl. 24 xr Rhein.

F. S, privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.

Neue Verlags- und Commiſſionsartikel der *Hermannſchen* Buchhandlung in Frankfurt am Main, von der Oſtermeſſe 1797.

Van Alpen (Heinr. Sim.) öffentliche Katechiſationen, nebſt Predigtentwürfen über den Heidelbergiſchen Katechismus, nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit, 2ter Theil, gr. 8. 2 rthlr. 16 ggr. oder 4 fl.

Arnould (J. N.) vollſtändiges theoretiſch-practiſches Lehrbuch der mathematiſchen Wiſſenſchaften, für Civil- u. Militärperſonen, 1ſten Bandes 1ſte und 2te Hälfte, die Arithmetik und Geometrie mit practiſchen Aufgaben enthaltend, nebſt 12 Kupfertafeln, gr. 8. in Commiſſion, 3 rthlr. 16 ggr. oder 5 fl. 30 kr.

Brief eines Arzts an einen Arzt über die untrügliche Kraft des hermetiſchen Balſams in Podagra, in der Gicht und andern untereinander verwandten Krankheiten, 8. 3 ggr. oder kr.

Chriſt (J. C.) güldenes A. B. C. für die Bauern, oder das Weſentlichſte der Landwirthſchaft, neue ganz umgearbeitete und mit der Beſchreibung eines Dörrofens vermehrte Auflage, mit 1 Kupf. 8. 12 ggr. oder 48 kr.

Ehrmanns (T. F.) Geſchichte der merkwürdigſten Reiſen, welche ſeit dem 12ten Jahrhundert zu Waſſer und zu Lande unternommen worden, 16ter Band. 8. 1 rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

—— 17ter Band, 8. 20 ggr. oder 1 fl. 15 kr.

—— 18ter Band, 8. 1 rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Eudämonia oder deutſches Volksglück, ein Journal für Wahrheit und Recht, 3ter Band, gr. 8. in Commiſſion 2 rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

—— 4ter Band, gr. 8. 2 rthlr. oder 3 fl. 36. kr.

Die Franzoſen in Saarbrücken, und den deutſch. Reichslanden im Saargau und Weſtrich, in Briefen von einem Augenzeugen, 1ſtes Bändchen, 8. in Commiſſ. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

—— 2tes Bändchen, 8. in Commiſſion 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Jacobi (A. F. C.) Unterhaltungen eines Lehrers an ſeine Zuhörer auſser der Kirche und dem Krankenbette, über beſondere Angelegenheiten. 2ter Band, 8. 1 rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Livius (Tit.) römiſche Geſchichte, was davon auf unſere Zeiten gekommen iſt, überſezt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von I. I. Oſtertag, 8ter Band. 8. 1 rthlr. 4 ggr oder 1 fl. 45 kr.

P. Ovids (Naſo) ſammtl. Werke überſezt. 1ter Band, die Verwandlungen, 8. 1 rthlr 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

P. Ovids (Naſo) Verwandlungen, überſezt vom Rektor Heynemann, 8, 1 rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

Plutarchs moraliſche Abhandlungen, aus dem Griechiſchen überſezt von J. F. Kaltwaſſer, 7ter Band, 8. 1 rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

Staatskriegsrecht (das deutſche,) Erſter Theil, von der höchſten Kriegsgewalt des deutſchen Staats überhaupt, 8. in Commiſſ. 1 rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Tertullianus (Sept. Flor.) Vertheidigung der chriſtlichen Sache gegen die Heiden, aus dem Lateiniſchen überſezt und mit Anmerkungen erläutert von Dr. J. F. Kleuker, 8. 1 rthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 48. kr.

Im Intell. Bl. der A. L. Z. No. 66. leſe ich im Verzeichniſſe der *unter der Preſſe befindlichen Verlagsbücher der Dykiſchen Buchhandlung* auch: *Platon's Leben von Karl Morgenſtern.* Wahrſcheinlich ſind beym Abſchreiben oder Abdrucken dieſer Zeilen ein Paar Worte ausgefallen. Denn keinesweges iſt jetzt eine von mir geſchriebene Biographie jenes Philoſophen unter der Preſſe, ſondern blos eine Schrift unter folgenden Titel: *Entwurf*

von

Digitized by Google

von Platon's Leben nebst Bemerkungen über dessen schriftstellerischen und philosophischen Charakter, aus dem Englischen (eines anonymen Schottländers) *übersetzt, und mit Anmerkungen* (die theils berichtigend, theils erläuternd oder auch erweiternd sind) *versehen.* Ich hoffe zwar *nach Jahrer*, als Theil eines gewissen grössern Werkes, auch *eine eigne Biographie Platon's* liefern zu können. Allein von der Idee, nach welcher ich diese, sowohl in Rücksicht auf vollständige Sammlung und kritische Auswahl des Stoffs, als auf historische Composition, selbst ausarbeiten würde, ist der Gehalt und die Manier der von mir übersetzten Englischen Schrift (der ich indess durch meine Anmerkungen etwas mehr Brauchbarkeit u. Interesse zu geben gesucht habe) doch zu weit entfernt, als dass eine Verwechselung dieser Art mir ganz gleichgültig seyn könnte. Den 28. May, 1797.

Morgenstern,
Professor zu Halle.

Wenn sich hinlänglich Pränumeranten bis zu Johannis finden, soll bis zu Michaelis ein *Versuch einer Erdbeschreibung der Oberlausitz verbunden mit der nöthigen Geschichte* (polit., gelehrte, kirch., naturl. u. s. w.) *den Rechten und Gewohnheiten sur Jeden, der von der Oberlausitz und ihrer Verfassung sich einige Kenntnisse erwerben will*, ein Alphabet stark in 8. erscheinen. Vorausbezahlung ist 12 gr. sächs. der nachherige Preis ist über die Hälfte theurer.

Verschiedene Oberlausitzer Gelehrte liefern schätzbare Beyträge und sehen das Mspt. vor dem Drucke durch. Das Postamt zu *Camenz* hat die Hauptbeförgung übernommen, wohin man Briefe und Gelder postfrey sendet. Man bittet Jeden Pränumeranten zu sammeln. Auf 10 Exemplare giebt der Verfasser das 11. drein oder dessen Werth.

II. Bücher so zu verkaufen.

Zu Zelle in Lüneburgischen, bey den Buchbinder Johann Philipp Schulze, sind nachstehende gut conditionirte Bücher, für beygesetzte Preise in guten Ld'or à 5 thlr. zu haben, Briefe und Gelder erbittet man sich Postfrey.

In Folio.

Mermans Thesaurus nebst den Supl. Band Hagae comit. 1751. in 8 saubern Pergamentbänd. 25 rthlr. Ottonis Thesaurus Traject. ad Rhenum 1733. in 5 schönen Franzbänd. 12⅓ rthlr. Moreri Dictionaire historique, a Basle 1731. in 5 Frzb. 10 rthlr. Pirisci Lexicon Antiquitatum romanorum, Haye com. 1737. compl. in 3 Pergb. 7⅓ rthlr. Corpus juris canonici Lugduni 1671. in 3 Pergb. 5 rthlr. Haltaus Glossarium Leipzig 1753. Prgb. 3 rthlr. Erath Codex dipl. Quedlinb arg. Frankf. 1764. Pergb. 5 rthlr. Falkenstein Antiquitates Nördgavienses, Schwabach 1734. 4 Tom. Pgb. 4 rthlr. Nordberger Leben Carl des XII. König in Schweden, m. Kupf. u. Münzen 1745. 3 Pergb. 6 rthlr. Pufendorf commentar. de Rebus Suecicis, Ultraj. 1686. 2⅓ rthlr. Rethmeiers Br. Luneb. Chronik, Braunschweig 1720. Frzb. 5 rthlr. Spanheimii Dissert. de Praest. et usu numismatum Antiquorum Londini 1706. 2 Frzb. 6 rthlr. Gesandschaft an den Kayser in Japan, Amst. 1669. Frzb. 2⅓ rthlr. Picturae antiquae cryptar. romanar. et Sepulcri Nasonum illustratae a J. P. Bellorio, Rom 1738. in saubern Englb. ganz neu 5 rthlr. Bruckerus Pinacotheca literis illustrium, mit 100 Bildnissen, Frzb. 2 Bd. 5 rthlr. Bayens hist. crit. Wörterbuch, Leipzig 1741. in 4 halb. Marmorbände 7⅓ rthlr. Lucernae reserum sepulcrales iconicae collectae, cur. Bergero Col. March 1702. Pgb. 5 rthlr. Thesaurus Monumentorum ecclesiasticorum et Historicorum s. H. Canisii cura Basnage Vol. 1 — 4. Antv 1725. Pgb. 12 rthlr. Lucernae fictiles, musei Passerii, Pisauri, 739 — 51. m. v. K. 3 Vol. Ldb. 15 rthlr. Mezochii commentariorum in Herculanensis musei aeneas tabb. Heracleenses, Tom I — 2. Neap. 755. cum fig. h. Frzb. 7⅓ rthlr. Begeri Thesaurus Brandenburgicus Col. March. 696. Vol. 1 — 3. h. Frzb. 10 rthlr. Prideaux Marmora Oxoniensia, Oxon. 676. Frzb. 3 rthlr. Hub. Golzii Opera omnia Antv 644. 5 Tom. cum fig. aeri inc. Ldb. 15 rthlr. Dempsteri de Etruria regali Lib. VII. cur Thom. Coke, Flor. 724. 2 Tom. cum fig. Ldb. 7⅓ rthlr. Maffei Verona illustrata partes IV. in Verona 732. cum fig. Pgb. 10 rthlr. Museum Odescalcum. f. Thesaurus antiquar. gemmar. Rom 1747 2 Tom. Pgb. 10 rthlr. Ferretii Musae lapidariae Monumenta illustrium virorum, Traj ad Rh. 671. tab. aeu. Pgb. 5 rthlr. Museum Cortonense, Rom 750. Frzb. 5 rthlr. Beldeni opera omnia in 3 Vol. London 726. Ldb. 10 rthlr. Leibnitii scriptorum Brunsvicensium, Hannov. 707. 3 Tom. Pgb. 7⅓ rthlr.

In Quarto.

Histoire de l'Academie de Berlin 1745 — 69. in 26 Frzbänd. 12⅓ rthlr. Helyot Geschichte aller Geistl. und Weltl. Klöster und Ritter-Orden, m. v. K. Leipzig 753. in 8 halb. Frzbänd. 10 rthlr. Pocokes Beschreibung des Morgenlandes, Erlangen 754. 3 Bde. Frzb. m. v. Kupf. 5 rthlr. Büschings Magazin, 23 Thle. compl. Hamburg 1767. m. K. in ganz. Frzb. sehr sauber 30 rthlr. Daniels Geschichte von Frankreich, 16 rthlr. compl. Pgb. Nürnberg 1756. 12⅓ rthlr. Ferreros Historie von Spanien, 13 Bde. compl. Pgb. Halle 1754. 10 rthlr. Pubitschka Chronologische Geschichte Böhmens, Leipzig 1773. 3 Thle. compl. halb. Frzb. 5 rthlr. Hume Geschichte von England, Breslau 1767. halb. Frzb. 6 Bde. compl. 7⅓ rthlr. Schoepflin Historia Zaringo Badensis, Carlsruhe 1763. brochirt 10 rthlr.

In Octavo.

Auszug der Allgem. Welthistorie, 30 Bde. Halle 779. halb. Frzb. 10 rthlr. Haberlins neue deutsche Reichs-Geschichte, 26 Bde. Halle 795. halb. Frzb. 15 rthlr. Schmids Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Deutschland nach Anleitung der Haberlinschen Reichshistorie, Halle 1794. 1 — 8 Abtheil. compl. Frzb. 10 rthlr. Allgemeine deutsche Bibliothek 1 — 36. Band, halb. Frzb. 17⅓ rthlr. Hinterlatiene Werke Friedrich des II. Berlin 1788. gr. 8. Papp. u. Titel, 25 Thle. 7⅓ rthlr. Pfeffingers Historie von Br. Lüneb. 3 Bde. halb. Frzb. Hamburg 731. 2⅓ rthlr.

Johann Philipp Schulze
Buchbinder.

Digitized by Google

III. Antwort

auf eine im 34. Stück 20. März 1797. in der oberdeutschen Litt. Zeitung enthaltenen Lüge.

Auch das ist sogar gelogen, was dieser Rec. zum Vorwande gelogen hat, dem Publikum von mir wieder etwas aufzulügen: die Sage habe sich verbreitet: dafs unsere Churpfälzische Regierung die kritische Philosophie zu lehren verboten habe. Was habe ich ihm denn zu Leid gethan, oder was berechtigt ihn dazu? (wenn ich Pläne unternehme und ausführe) immer auf mich zu lügen, und mir Hinderniſse setzen zu wollen (die aber immer zu meinem Vortheile dienen). Warum lügt er wieder in jener Zeitung die deutsche Menschheit an: die Vorlesungen über kritische Philosophie in Mannheim zu halten sey mir von unserer hohen Regierung verboten worden? — Dafs dieses wieder von Grund aus gelogen ist, und mein Rescript, das ich deswegen von einer hohen Regierung erhalten, mit Bedingniſs ganz anders lautet, kann ich durch solches der Welt in Wahrheit sagen. Und gesetzt es wäre wahr gewesen, was hätte er denn davon, wenn er mich damit beschimpfen wollte? Ich hätte ihn ja auch dabei wieder nicht beleidigt gehabt, und ich habe es izt in keinem Falle, warum will er denn immer von mir lügen? und es hindert mich doch nicht, er beschimpft ja sich, und versäumt dabei was er soll, — seine Pflicht zu erfüllen, — und thut immer was er nicht soll, und der ganzen Welt nichts nützt, und in der negativen Welt nur den Haufen der Bosheit vermehrt. Was müſſen sich wohl unsere Nachzöglinge dabei denken? Wenn sich die Führer in so kleine Sachen einlaſſen können und einen so schlechten Charakter des Lugens und der Bosheit beweisen, und doch Führer zur Weisheit und des Guten zu seyn vorgeben. Und auch! — wäre denn ein solches Verbot nicht möglich? — ohne dafs es einem Unehre machte? — und besonders wenn es möglich wäre, dafs Rec. so was gegen mich bewürken könnte, wenn ihn der Brod oder Handwerks-Neid wieder gegen mich plagte. Dafs mich Rec. einen eccentrischen Kopf nennt, verdrüſt mich nicht, warum ist er nicht auch einer, warum bekümmert er sich denn nicht um sich? Ich werde schon für mich sorgen, und auch für meinen Kopf bedacht nehmen; Ist es ihm in seinem Centrum eng genug? — Wohlan! und ich habe Lust gehabt, auch heraus zu treten, und die Weisheit auch im Lichte zu betrachten. Aber warum behagt ihm denn das nicht? ich bin ja in meinem Eigenthum, und will ihn doch auch nicht in seinem Eigenthum stören. Warum will er also immer gegen mich lügen und bey jeder Gelegenheit der Lugner seyn? — Für mich würde ich ihm das natürlich grofsmüthig übersehen; aber der Wahrheit zur Steuer und zu seiner Besserung und als Strafe von der schon wieder belogenen Welt, bin ich denn doch das schuldig, ihm die Ruthe aufzubinden: denn so bestraft man die bösen Kinder, dafs Sie brav werden, und das thun gute Eltern.

Ein Spas ist doch dabey, dafs der Rec. mit seinem *hier* einmal gerne von Mannheim wäre, und in den letzten Zeilen aber doch Mannheim vergiſst (vielleicht hat ihn auch izt das Gewiſſen gedrückt,) und bei Schmalzens Natur-Recht, das er erwähnt, mit einem andern *hier* zu Heidelberg wohnt.

Andreas Schönberger
Herzogl. Zweibruckiſ. Hof-Rath, Doct. u. Lehrer der Weisheit und Menschen-Rechte.

IV. Berichtigung.

Der Verf. der Briefe *Ueber die Pfalz am Rhein und deren Nachbarschaft*, Brandenbg. 1795. ist nicht, wie der Rec. dieses Buchs in der N. Deutſ. Bibl. Band 27. Stk. 1, sagt, ein *Officier*, sondern der preuſs. *Feldprediger* des Leib-Carabiner Regim. Hr. *Wagener*; also der nämliche, welcher *die Gespenster, kleine Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit*, Berlin 1797. — wie auch *Ueber den Feldzug der Preuſsen gegen die Nordarmee der Neufranken*, Stendal 1795. — und die: *Reise durch den Harz und die Hessischen Lande*, Braunschweig 1797. — geschrieben hat.

V. Vermischte Anzeigen.

Um mir Zeit und Post-Geld zu ersparen, halte ich es für Pflicht, hiermit öffentlich auf die Antragen aus der Schweitz, Ungarn, mehrern Gegenden Deutschlands u. a. Landern, ob? und wenn? mein *systematisches Verzeichniſs der besten Bücher aus allen Wiſſenschaften u. Künsten mit beygefugten Ladenpreisen, Inhalt, Werth, Recensionen* u. s. w. erscheine, zu erwiedern, dafs mein Freund u. Verleger Hr. Buchh. *Schuhmann* in Bonneburg seit einiger Zeit bereits das ganze Mscpt. wirklich in Händen hat. Folglich hängt es nun ganz vom Hrn. Verl. ab, dafs es baldigst erscheinet. Nach des Verlegers Willen wird einer unsrer gröſten Litteratoren und Gelehrten eine schatzbare Vorrede dazu liefern. Ich schmeichle mir, ein Werk zu liefern, das jetzt das gröſste Bedürfniſs ist. Erlebt es mehrere Auflagen, sollen die Besitzer der ersten Ausgabe die Zusätze u. Verbesserungen besonders erhalten. Finde ich Beyfall, soll mein grofses systemat. Verzeichniſs gleich nachfolgen. Mehr in der Vorrede und in einem besondern Avertiſſement. — Dafs mein systemat. Verzeichniſs der besten medicinis. Bucher u. s. w. jetzt noch nicht erschienen, liegt blos daran: ich suche ihm die gröſstmöglichste Vollkommenheit zu geben. Ein unreifes Werk mag ich nicht liefern. Bald nach Johannis erscheint es. Einer der gröſsten, gelehrtesten, würdigsten Aerzte wird ebenfalls eine Vorrede dazu schreiben, weil der Verl. einmahl darauf bestekt. — Um unangenehme Collision zu meiden, zeige gleich hier an; dafs zu oder nach Michaelis ein *Handbuch der medicinis. Polizey für Jeden, dem Menschen-Wohl am Herzen liegt* von mir erscheint. Camenz im May.

Dr. Rothe.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 76.

Sonnabends den 17ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1797. *Juny. Berlin bey Friedr. Maurer.*

Inhalt: 1. Ueberſicht der neueſten Staatsbegebenheiten am Anfange d. May 1797. 2. Ausſicht auf eine Farbenlehre für alle Gewerbe, die ihre Arbeiten und Farben zieren oder charakteriſiren wollen, zur Grundlage einer Färbungslehre für den Maler, von Hrn. Hofmaler *Klotz*. 3. Bruchſtücke zur Kenntniſs der Niederlauſitziſchen Wenden, von Hrn. Mag. *Leitze*. 4. Würde der gröſste Theil der Deutſchen die *Freyheit* und *Gleichheit* auch nur einmal annehmen, wenn ſie ihnen angeboten würde? von Hrn. Prof. *Schummel* in Breslau. 5. An Wilhelm von N. 6. Auf eine Eheſcheidung. 7. Liter. Anzeiger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Baumgärtneriſchen* Buchhandlung ſind zur Oſter-Meſſe 1797. folgende Bücher erſchienen:

Ackermann, M. Wilhelm, vom Berufe und Stande des Soldaten. Eine den gegenwärtigen Zeitumſtänden angemeſſene Predigt. gr. 8. — 3 gr.

Archiv merkwürdiger Aktenſtücke, ſonderbarer Rechtshandel, ſeltner Rechtsfragen und nicht alltäglicher Anecdoten. gr. 8. — 16 gr.

Balmis, D. Franz Xaver, über die Amerikaniſchen Pflanzen Agave und Begonia, als zwey neuentdeckte ſpecifiſche Mittel gegen die Luſtſeuche, Scropheln und andere dahin ſich beziehende Krankheiten; aus dem Spaniſchen ins Italieniſche, aus dieſem ins Deutſche überſetzt nebſt Anmerk., von D. u. Prof. Friedr. Ludw. *Kreiſsig*. gr. 8. mit 2 Kupfer in Fol. — 16 gr.

Beſchreibung der von Herrn Benjamin *Wiſemann* neu erfundenen Segelwindmühle mit horizontalliegenden Flügelbaumen nebſt allen den Theilen, welche zur Maſchinerie derſelben gehören, und dazu nothwendig ſind; in gr. 4. mit 4 Kupfern. — 12 gr.

Beſchreibung und Abbildung der neuen eiſernen Brücke in Niederſchleſien mit 1 Kupfer. — 6 gr.

Beſchreibung von Leipzig für Fremde und Reiſende die ihren Aufenthalt zweckmäſsig und angenehm benützen wollen. Mit zwey Plans und einer Karte und Poſt-Cours kl. 8. — 9 gr.

Dalzel, Andreas, ΑΝΑΛΕΚΤΑ ΕΛΛΗΝΙΚΑ ΗΣΣΟΝΑ. Sive collectanea graeca minora cum notis philologicis quas partim collegit, partim ſcripſit, curauit et paruum Lexicon analyticum adjecit J. G. Grohmann Prof. Lipſ. gr. 8. — 20 gr.

Dictionair für Pferdeliebhaber, Pferdehändler, Bereiter, Kur- und Hufſchmiede, oder vollſtändiges Handwörterbuch der ſämmtlichen Roſskunde, von Carl Friedrich *Buſchendorf*, Privatgelehrten in Leipzig. 1ter und 2ter Theil, gr. 8. mit Kupfern. — 3 rthl.

Grohmann, J. G. Prof., Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten und ländlichen Gegenden, ſowohl mit geringem als auch groſsem Geldaufwand, nach dem originellſten Engliſchen, Gothiſchen, Sineſiſchen Geſchmack zu verſchönern und zu veredeln IV. bis XII. Heft, wovon jeder 10 Kupfer mit deutſchem und franzöſiſchen Text enthält, broſchirt in fol. erſcheint alle Monat ein Heft und wird fortgeſetzt. — 12 rthl.

— — Ideenmagazin für Liebhaber v. Gärten, engl. Anlagen etc. 1s 2s, 3s Heft 2te neue Aufl. Fol. mit 10 Kupf. à 1 rthl. 8 gr.

— — Neues hiſtoriſch-biographiſches Handwörterbuch, oder kurzgefaſste Geſchichte aller Perſonen welche ſich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen oder irgend eine merkwürdige Handlung von Erſchaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeit auszeichneten. Nebſt unpartheyiſcher Anführung deſſen, was die ſchartunnigſten Schriftſteller über ihren Character, ihre Sitten und Werke geurtheilt, 3ter und 4ter Theil. gr. 8. — 3 rthl.

Guide to Health, oder Anleitung ſeine Geſundheit zu erhalten, ſein Leben zu verlangern, und in Krankheiten ſein eigner Arzt zu ſeyn von Townſend aus dem Engl. überſetzt von einem practiſchen Arzt, gr. 8. — 1 rthl.

Hunter, William, Reiſen durch Frankreich, die Turkey und Ungarn bis Wien nebſt einer Beſchreibung dieſer Stadt. Ueberſetzt aus dem Engliſch. von D. *Gruber* gr. 8. — 18 gr.

Lagrange, B., vollſtändige Apothekerwiſſenſchaft, 4ter und letzter Theil mit Kupfern, gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Lebensbeſchreibung des Generals Buonaparte 8 gr. deſſen Portrait in ganzer Figur in Fol. 24 Zoll hoch in Kupfer geſtochen. — 1 rthl. 16 gr.

Leonhardi von dem Kartoffelnbaue, wie derſelbe nach den

Digitized by Google

auf Befehl der Engl. Regierung von den Landwirthen eingefendeten Berichten am vortheilhafteften getrieben werden kann. Aus dem Engl. überfetzt und umgearbeitet mit 4 Kupfern in 4to der Text in gr. 8. 12 gr.

Modelles für Tifchler, Schloffer und Zimmerleute zu Thüren, Fenftern, Gartenftühlen und andern Verzierungen in den beften gothifchen und neueften englifchen Gefchmack kl. Fol. mit 10 Kupf. brochirt — 1 rthl.

Neues Bilderbuch für Kinder, enthält: Gegenftände aus dem Reiche der Natur, der Wiffenfchaften, der Künfte und Handwerke, getreu abgebildet und in vier Sprachen faflich befchrieben; gr. 4. brochirt mit fünf illuminirten Kupfern. 1s und 2s Heft wird fortgefetzt. 16 gr.

Sammlung neuer Zimmerverzierungen und Meubles als: 1 Pariler, 1 Berliner, 1 Leipziger Zimmer; 1 Gothifcher, 1 Egyptifcher und 1 Perfianifcher Saal, ingleichen 4 verfchiedene Muffer zu Tifchen und 5 zu Stühlen quer Fol. — 1 rthl. 12 gr.

Schatters Prediger-Arbeiten, wie fie bey einem Prediger im Amte vorkommen, 1s Bändchen gr. 8. — 18 gr.

Stiehler, D. Leonhard Gottl., Handbuch für Richter und Advocaten oder Darftellung ftreitiger Rechtsfragen und deren Beantwortung, nach der Entfcheidung der Churfürfti. Sächf. höchften Landes-Collegien, gefammelt und bearbeitet, gr. 8. — 20 gr.

Taschenfchmidt, Vornehmer Herren, oder Tafchen-Rofsarzt; Unterricht, wie man die Krankheiten feiner Pferde heilen, und was man bey deren Einkauf zu beobachten: aus dem engliichen überfetzt; neu umgearbeitet und mit Zufätzen vermehrt von Seifert von *Tennecker*, Sous-Lieutenant beym Churfürftl. Sächfif. Hufaren-Regiment. 7te Auflage mit 3 Kupfern Tafchenformat. — 8 gr.

Trauer, Monuments für alle Nationen und Religionen mit 8 Kupf. Fol. — 1 rthl.

In der *J. P. Wolfifchen* Buchhandlung zu Leipzig find nachftehende franzöf. Bücher zu haben, und kann darauf auch bey *C. Schaumburg u. Comp.* in Wien Beftellung angenommen werden:

Alfrede, ou le Manoix de Warwick. 2 Vol. gr. 12, — 1 rthl.

Annuaire du Cultivateur; ou Livre élementaire deftiné aux écoles de la republique Franc. 12. — 20 gr.

Antiquités nationales, ou recueil de Monumens pour fervir à l'Hiftoire générale et particuliére de l'Empire françois. Avec nombre des planches 4 Vol. gr. 4. — 5½ rthl.

Architecture (nouvelle) hydraulique etc. par Prony. Avec nombre de planches. Vol. 1 et 2. gr. 4. — 25 rthl.

Abrégé d'Aftronomie par Lalande. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Bataves (les) par Bitaubé. gr. 8. — 1. 8. rthl.

Decade philofophique, litteraire et politique l'an 5me — 12 rthl.

Eloge de Buffon par Condorcet. 12. 10 gr.

Fragmens de politique et d'hiftoire par Mercier. 3 Vol. gr. 8. — 4 rthl. 16 gr.

Féderaliſte, ou Collection de quelques Ecrits en faveur de la Conftitut. propofée aux Etats-unis de l'Amerique par Hamilton, Madiſon et Gay. 2 Vol. gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Hiſtoire de la revolution de Pologne par Mehée. gr. 8 1 rthl. 12 gr.

Hiſtoire des Vaudois. 2 Parties. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Loix (des) penales par Paſtoret. 2 Vol. gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Memoires fur la Baſtille. 3 Vol. gr. 8. — 4 rthl. 12 gr.

Introduction à l'étude des monumens antiques par Millin. gr. 8. — 12 gr.

——— à l'étude des pierres gravées par Lemême. gr. 8. 12 gr.

——— à l'étude des medailles par le même. gr. 8. — 16 gr.

Journal d'Oeconomie publique, de Morale et de Politique par Röderer. l'An 1. — 10 rthl.

Magafin encyclopedique, ou Journal des ſciences et des Arts. l'An 1. — 12 rthl.

——— ——— l'an 2me — 12 rthl.

——— ——— l'an 3me — 12 rthl.

Notice hiſtorique ſur C. A. Lamoignon-Malesherbes, par J. B. Dubois. gr. 8. — 10 gr.

Recherches expérimentales ſur la cauſe des changemens de couleurs dans les corps opaques par Delaval. gr. 8 20 gr.

Recreations mathematiques par Oyanon 4 Vol. gr. 8. — 9 rthl.

Siécle (nouveau) de Louis XIV. ou Satyres, Anecdotes du Regne et de la Cour de ce Prince avec des notes hiſtoriques et des éclairciſſemens 4 Tomes. gr. 8. — 5 rthl.

Soupers de Vaucluſe. 3 Vol. gr. 12. — 2 rthl. 12 gr.

Tables Portatives de Logarithmes par Callet: Edition ſtéréotype, gravée, fondue et imprimée par F. Didot gr. 8. — 4 rthl. 12 gr.

Oeuvres de M. Perronet; ou Deſcription des Projets et de la Conſtruction des Ponts de Neuilli, de Nantes, d'Orleans, de Louis XVI. Nou. edit. augmentee avec un grand Atlas de planches. gr. fol. et 4. — 36 rthl.

Eſſai ſur la maniere la plus avantageuſe de conſtruire les machines hydrauliques et en particulier les moulins à Bled; par M. Fabre. gr. 4. — 5 rthl.

Deſcription des operations geodéſiques faites en Angleterre pour la ſituation reſpective des obſervatoires de Greenwich; trad. d. l'Anglais par Prony. gr. 4. — 5 rthl.

Elemens de Geometrie par Legendre. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Uſage du Compas. 12. — 1 rthl.

Theorie et practique du Jardinage. gr. 4. — 4 rthl. 12 gr.

Theorie acouſtico-muſicale, ou de la Doctrine des ſons par A. Suremain-Miſſes. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Géodéſie, ou l'Art de partager les champs: par A. A. Lalmand. gr. 8. — 1 rthl.

Principes d'hydraulique par Du Buat. 2 Tomes. gr. 8. — 4 rthl. 12 gr.

Principes (nouveaux) d'Architecture hydraulique par Bernard. gr. 4. — 4 rthl. 12 gr.

Art

Digitized by Google

Art du trait de Charpenterie par Fourneau 3 Parties fol. 12 Rthl.

Description et usage du Cercle de reflexion par Borda. 4. — 1 rthl. 8 gr.

De la Santé des Gens de Mer par Pingeron. 12. 2 Vol. — 1 rthl.

Cours de Mathematique par Deidier. 2 Vol. 4. — 7 rthl.

Application de la Geometrie par Bobillard. 4. — 2 rthl. 12 gr.

Fables des changes faite. 24. 1 rthl. 4 gr.

Arithmetique du S. Barrême. Nov. Edit. gr. 12. — 1 rthl.

Comptes faits par S. Barrême. 12. — 1 rthl.

Livre des negociants par S. Barême. 12. 1 rthl.

Cours de Physique par Desarguilliers. 2 Vol. 4. 7 rthl.

De la Maniere d'écrire l'hiſtoire par Mably. 12. — 20 gr.

Voyage de Caſſini en Allemagne. 4. — 1 rthl.

—— de Caſſini a l'isle de S. Pierre. 4. — 1 rthl.

—— de la Chappe en Californie. 4. — 1 rthl.

—— d'Ulloa dans l'Amerique meridionale. 2 Vol. 4. — 7 rthl.

Des Cauſes de la Revolution et des ſes reſultats par Adr. Lezai. 1797. — 12 gr.

Penſées du Cardinal de Retz. 12. Paris 1797. — 10 gr.

La Cuiſiniere bourgeoiſe, ſuivie de l'office; Nou. edit. 12. — 20 gr.

Neue Verlagbücher von *Heinrich Geſsner* in Zürich, Jubil. Meſſe 1797.

Dialogues des Dieux de M. Wieland. 8. — 20 gr.

Eſſai ſur la Science par Monſeign. le Baron de Dalberg. 4. — 3 gr.

Geſsner, S. Traduit de l'Allemand de Mr. Hottinger. 8. 1 rthl.

Grammaire raiſonnée de langue italienne, cont. ce qu'on apprendra ſi on l'étudie; par A. Euraud. 8. — 12 gr.

Nachforſchungen, meine, über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts von dem Verfaſſer *Lienhard und Gertrud*. 8. — 20 gr.

Nächte, ſalomoniſche, No. I. 8. — 28 gr.

Oeuvres de Mr. Wieland; traduits de l'Allemand. Vol. I. 8. — 20 gr.

Orlando der Raſende, mit Anmerkungen und vorausgeſchicktem Auszuge des Orlando inamorato. 1ſter Band, 8. — 1 rthl. 8 gr.

Wielands, C. M. attiſches Muſeum, 3tes Stück. gr. 8. — 16 gr.

Neue Verlagsbücher der *Peter Philipp Wolfſchen* Buchhandlung in Leipzig. Jubilate-Meſſe 1797.

Burkardts Bucherkunde in allen Wiſſenſchaften, oder Grundlage einer auserleſenen Bibliothek in allen Fächern. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Deutſchlands Kultur, oder Briefe eines franzöſiſchen Officiers wahrend ſeiner Kriegsgefangenſchaft in Deutſchland geſchrieben. Aus der franzöſiſchen Handſchrift. 8. 10 gr.

Eſchenbach, D. C. G. Ammoniacae therapeuticis uſibus recte accommodandae Exempla quaedam et Praecepta 4. — 4 gr.

Fragmente, antidemokratiſche, 8. — 6 gr.

Gallerie de Portraits, pour ſervir à l'hiſtoire de la revolution françoiſe, N. I. Edit. 2. revue et corrigée. 8. — 1 rthlr.

Henriette und Emma, oder Vernunft und Schwärmerey. A. d. Franz. überſetzt von A. Wilhelmi. Schrbppr. — 1 rthl. 4 gr.

— — dieſelbe auf geglättetem Schweizerpelinpapier. — 1 rthl. 16 gr.

Holmskiold, Theod. Corypheei clavarias ramariasque complectentes, cum brevi ſtructurae inter. expoſit; denuo cum adnotationibus edit. nec non comment. de fungis clavaeformibus aucti a C. H. Perſoon c. 4 Tab. aeneis. 8maj. — 1 rthl. 12 gr.

Humaniora, 4. 5. 6s Stück, jedes à 14 gr.

Klio, neue, eine Monatsſchrift für die franzöſiſche Zeitgeſchichte herausgegeben von L. F. Hubet 1797. 1-4. (Der ganze Jahrgang von 12 Heften — 6 rthlr.)

Lucifer oder gereinigte Beyträge zur Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, 1r Theil. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Perſoon, C. H. Tentamen diſpoſitionis methodicae fungorum in claſſes ord. genera et famil. cum ſuppl. adjecto. c. fig. 8maj. — 15 gr.

— — Commentatio de fungis clavaeformibus. c. 4. tab. colore fucatis. 8maj. — 2 rthl.

Theater, neueres franzöſiſches, herausgegeben von L. F. Huber. 3ter Band. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Verdächtigen, die, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge, bearbeitet von L. F. Huber. 8. — 4 gr.

Uſteri, D. P. Annalen der Botanik. 21s St. — 16 gr.

— — dieſelben unter dem Titel: Neue Annalen 15s St. — 16 gr.

Göttingen, d. 16ten May 1797.

Von des bekannten Bryan Edwards hiſtorical ſurvey of the French colony in the Island of St. Domingo, einem Werke voll der intereſſanteſten Nachrichten, das erſt in dieſem Jahre in London herausgekommen iſt, erſcheint in kurzem im Verlage einer angeſehenen Buchhandlung, eine gute Deutſche Ueberſetzung. Dies zur Vermeidung unangenehmer Colliſionen.

Wenn jeder, der allein redet, darum Recht zu haben ſcheint, weil Niemand ihm antwortet oder widerſpricht; ſo konnte der Mann, der die Kritik der neuen Liederſammlung für die Stadtkirchen in Leipzig geſchrieben hat, ſich wohl bisher ſchmeicheln, daſs ſein Urtheil unwiderleglich gefunden und die Wahrheit deſſen, was er geſagt hat, allgemein anerkannt wurde; denn, das Schriftchen, welches unter dem Titel: Moraliſcher Standpunct etc. erſchienen iſt, ſcheint er nicht für Widerlegung gelten zu laſſen. Allein Stillſchweigen iſt immer nur ſcheinbare Zuſtimmung und jener Kritiker wurde zu früh triumphiren, wenn er ſich überredete, daſs es allen Andersdenkenden an Muth fehlte ihre Meynung zu ſagen. Die ſchnellen Repliken treffen nicht allemal ſo wie ſie ſollen,

Digitized by Google

len, und bey gelehrten Streitigkeiten, da die Partheien einander Schlag auf Schlag widersprechen, gewinnen sie leicht das Ansehen erhitzter Zanker. Bedächtiger fallen in der Regel die Antworten aus, zu denen man sich Zeit nimmt, und die Wahrheit gewinnt immer mehr dabey, wenn ihre Verehrer den Eifer, welcher sie belebt, erst ein wenig abkühlen lassen, ehe sie den Mund aufthun. Das ist die Ursache, warum eine Beleuchtung jener Kritik, mit welcher sich ein Mann, dem die Wahrheit wenigstens eben so theuer ist, als dem Verfasser der Kritik, bisher beschäftiget hat, nicht früher vor die Augen des Publikums gebracht werden konnte. Nun aber ist sie ihrer Vollendung nahe: und, wenn es einen Theil des Publikums interessirt zu wissen, was jenem Kritiker mit Grunde geantwortet werden kann; so glaubt der Verfasser der hier angekündigten Gegenschrift diesem Interesse genug zu thun. Wenigstens arbeitet er ernstlich daran, dass dem Verfasser der Kritik in den Augen der denkenden Welt keine andere Partie übrig bleibe, als Entweder die Behauptung: „dass ihn die reine moralische Absicht, Moralität, auch Menschenwohl und Bürgerglück zu befördern, M. s. Intelligenzbl. der Jen. A. L. Z. 1797. No. 48. geleitet habe," — Oder die ganze Kritik zurück zu nehmen.

III. Erklärung.

Ich bin der Verfasser dessen, was im XII. Stück des Journals *Deutschland* in einer Anzeige der Horen über den *Theoderich* des Hrn. Prof. *Woltmann* gesagt worden ist: sowohl der S. 350—354. befindlichen Recension, als auch der S. 361. unter einigen allgemeinen Notizen über den ganzen Jahrgang 96. der Horen, als Resultat jener umständlichern Beurtheilung, gelegentlich vorkommenden Aeusserung über eben diesen Theoderich. Es darf jedoch aus dieser Erklärung nichts gefolgert werden, was nicht unmittelbar darinn liegt, und jene Anzeige der Horen ist, alles das, was darinn von W's. Th. gesagt wird, ausgenommen, als anonym zu betrachten.

Dieß anzuzeigen, und zu versichern, dass ich sehr gern erbötig bin, die umständlichste Antwort und ausführlichste Rechenschaft zu geben, sobald Hr. Prof. W. sich nur herablassen wird, auf eine *vernünftige* Weise zu sagen, was er eigentlich fodert oder behauptet; ist alles, was ich auf dessen in No. 65. des Int. Bl. abgedrucktes Manifest zu antworten brauche.

Denn dass Hr. Prof. W. meine Aeusserung, für eine unverschämte Lüge oder die lächerlichste Unwissenheit *schlechthin erklärt*, ist zwar äusserst *vornehm*: falls er aber nicht etwan ein Stückchen von dem Pelz, durch welchen, wie in seinem *Grundriss der ältern Menschengeschichte* erzählt wird, der sündige Adam Jehovah gleich ward, besitzt, und dadurch diese Ansprüche an ein *schaffendes Erklärungsvermögen* legitimiren kann: so wird durch das ganze kleine Gepolter, mit dem er herbeygekommen ist, nichts bewiesen, als dass Hr. Prof. W. böse sey, welches nicht jedermann interessiren wird, und dass er mit der Logik recht sehr brouillirt sey, welches mancher schon wissen konnte.

Es verlohnt sich nicht der Mühe, alle übrigen Unrichtigkeiten und Widersinnigkeiten, welche Hr. W. in fünf Perioden zu concentriren gewusst hat, zu entwickeln. Merkwürdig ist es aber doch, dass Hr. W. sich *keineswegt darum* gegen meine Aeusserung erklärt hat, *weil sie*, wie er behauptet, *seinen Charakter angreift*, sondern, wie er selbst ausdrücklich sagt, *lediglich gewisser Verhältnisse wegen*; welches in der That eine ganz originelle Denkart in Ehrensachen verräth. Was für *Verhältnisse* mögen das wohl seyn, in denen seiner eignen Angabe nach allein der wahre Grund seines *unbesonnenen* Manifests zu suchen ist?

Was in Hrn. W's. Behandlung des Ostgothen Theoderich ohne Zweifel das *Eigenste*, und das einzige wahrhaft *technische* ist, durfte ein Recensent derselben doch nicht übergehn. Welcher vernünftige Mann wird aber von einer Kritik, die so streng in den Gränzen bleibt, und sich ohne den mindesten Seitenblick auf des Autors allgemeine literarische oder moralische Eigenschaften, ja ohne eine Reflexion über die Moralität der beschriebenen Handlungsweise, bloss auf das Werk und die aus ihm allein vollkommen verständlichen Absichten beschränkt, darum für einen Angriff auf den Charakter des Autors halten, weil sie, wenn sie gegründet befunden wird, andre zu Folgerungen veranlassen kann, welche demselben nachtheilig sind?

Hrn. W's. Grobheiten zu erwiedern, halte ich mich wirklich für zu vornehm im sittlichen Sinne. Auch dass er, im Gefühl eigner Schwäche, alle seit einiger Zeit im Journal Deutschland recensirten Autoren auf mich zu hetzen versucht, ist so äusserst *gemein*, dass ich gar keine Notiz davon genommen haben würde: wenn ich nicht gern die Gelegenheit ergriffe, anzuzeigen, dass ich, um mich gegen ähnliche Winke ähnlicher Menschen wenigstens für die Zukunft in Sicherheit zu setzen, von jetzt an, *keine Recensionen werde drucken lassen, ohne mich entweder gleich zu nennen, oder doch, wo der Geist des Instituts dieses nicht verstattet, die Anonymität zu seiner Zeit aufzuheben.*

Friedrich Schlegel.

IV. Berichtigung.

Druckfehler in der Schrift: An die Xeniophonten. Ein kleines Messpräsent. 1797.

In N. 3. *Zeus* statt *Leus*.
— — 20. *Chaos zurucke* statt *Grab zurück*.
— — 23. *Nicken* statt *Necken*.
— — 26. *schenket nur* statt *schenkt mir*.
— — 28. *Eloste* statt *Blöße*.
S. 14. im letzten Verse *nur* statt *mir*.
S. 15. im 3ten V. *Trug* statt *Trutz*.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 77.

Sonnabends den 17ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Geschichte der Catilinarischen Verschwörung, nach Sallust frey bearbeitet.

Die Geschichte eines Mannes, der in der römischen Geschichte eine so denkwürdige Rolle gespielt hat, als *Catilina*, ist es ohnstreitig werth, in einer etwas einheimischern Form als in dem Gewande einer blossen Uebersetzung zu erscheinen. Der Verfasser dieser Bearbeitung gesteht zwar, dass ihn die Schönheit der *sallustischen Diction* zuweilen verführt hat, von manchen Stellen eine wörtliche Uebersetzung zu versuchen; indessen hat er sich grosse Freyheiten mit der römischen Urschrift genommen. Alle *Anmerkungen*, welche mehr für das römische als für unser Zeitalter passen, alle *Namen*, welche nur den römischen Zeitgenossen wichtig seyn konnten, manche *allgemeine Sentenzen*, welche für unser Zeitalter schon etwas verbraucht scheinen, gefetzt auch, dass sie nicht ohne *eigenthumlichen Werth* seyn sollten — mussen billig aus einer Darstellung wegbleiben, die zuweilen ihren *eigenen* Gang gehen, und sich an *das* römische Original mehr wie an einen *Leitfaden* der *Geschichte* und *Thatsachen* als an einen *despotischen Mache-Inhaber* aller *Begriffe* und *Worte* anschliessen soll. Eine weitläuftige Probe dieser Bearbeitung, welche jedem Leser einen hinlänglichen Begriff von der Beschaffenheit und dem Werth derselben geben wird, ist in dem Maystück der *deutschen Monatsschrift* dieses J. zu finden. — Diese Schrift werde ich zur künftigen Michaelismesse auf Pränumeration herausgeben. Der Pränumerationspreis ist 12 gr. in Conv. Münze den Louisd'or zu 5 rthl. gerechnet; nachher wird kein Exemplar unter 16 gr. verkauft werden. Der Pränumerationstermin bleibt bis zum 15ten August offen. Man erwartet, dass die Namen der Pränumeranten leserlich geschrieben, und dass Briefe und Gelder an den Unterzeichneten *franco* eingesandt werden. Entfernte Leser werden sich an die nächsten wohllöblichen Postämter und Buchhandlungen wenden.

Goslar, d. 3ten Jun. 1797.

Georg Henrici.

Kürzlich ist erschienen:

Journal für Wahrheit, 3tes Stück, herausgegeben von Georg Friedr. Werner, Professor in Giessen. gr. 8. Hamburg, bey Bachmann und Gundermann. — 8 gr.

Inhalt: I. Prolog, an den denkenden Theil der Deutschen, vorzüglich aber an die Feenerzehler, Schriftsteller und öffentl. Lehrer gerichtet. II. Kurze Darstellung des ätiologischen Systems. III. Prüfung der Reinholdischen Philosophie in beständiger Hinsicht auf die allgemeine Aetiologie. IV. Der Streit über die Dinge an sich aus der Aetiologie geschlichtet. V. Angriff der Aetiologie auf den Skepticism des Aenesidemus. VI. Einige Bemerkungen über Sömmerings Abhandl. vom Organ der Seele.

In der *Keilschen* Buchhandlung, in Magdeburg, wird nächstens eine deutsche Uebersetzung von folgendem sehr wichtigen und interessanten englischen Werke erscheinen:

The voyage of Nearchus from the Indus to the Euphrates collected from the original journal, preferred by Arrian, and illustrated by authorities ancient and modern, containing an account of the first navigation attempted by Europeans in the Indian Ocean, by William Vincent.

II. Bücher so zu verkaufen.

Autographa Lutheri et alia scripta rariora, welche in 9 Folianten, 114 Quartanten und 138 Octav-Bänden bestehen und meistens in Schweinsleder-Bänden, stehen bey Unterzeichneten zum Verkauf.

Es ist die ehemal. Superintendentische Sammlung, welche der seel. Herr *Kirchen-Rath Döderlein* in Jena einigemal 230 fl. hat geben wollen. Da nun anjetzo auf obbemeldete Autographa bereits ein Geboth von 8 Louisd'or geschehen; als werden Liebhaber, die mehr zu geben gesonnen sind, gehorsamst ersucht, sich an Endesunterschriebenen mit postfreyen Briefen zu wenden, welchenfalls solche bis auf den 24ten August d. J. demjenigen, der das höchste Geboth gethan hat, zugeschlagen werden sollen.

Coburg, dd. 11. Jun. 1797.

Johann Philipp Eberhardt, Bücher-Händler.

Digitized by Google

Wer auf eins der folgenden Bücher u. Landkarten bis Ende Sept. d. J. das höchste Gebot thut, dem wird es auf seine Kosten gegen baare Bezahlung zugeschickt. Fol. 1. Pregitzers Geneal. d. Hauses Würtemberg. Stutg. 1730. 2. Denkmal Christien Augusts, Fürsten zu Anhalt-Zerbst. 1747. 3. Livii Historia lat. Basel. 1543. 4. Begeri lucernae veterum sepulcrales iconicae etc. Colon. Merch. 1702. 5. Zedlers allgemeine Chronik. Leipz. 1733. 20 Bände. Quarto. 6. D. Luthers Schriften von Walch. Halle. 1740. 24 B. 7. Mosheims Sittenlehre. Helmst. 1753. 1-9 Th. der 7te Theil fehlt. 8. Michaelis Uebersetzung d. N. T. und die Anmerkungen dazu. Gött. 1790. 5 B. 9. Reinbeks Augsb. Confession Fortg. von Canz. 9 Th. in 8 B. 10. Journal v. u. f. Deutschland. 1784-1791. 18 B. Octavo. 11. Strieders Hess. Gelehrten u. Schriftsteller-Geschichte. 1-8 B. 12. Hermes Handbuch d. Religion. Berlin. 1781. 2 B. 13. Bergsträsers Synthemetographik. Hanau 1785. 5 Sendungen. 14. Die Zweybrücker-Ausgabe der lat. classischen Autoren; 42 Autoren in 74 B. 15. Cramers Predigten. Copenh. 1759. 10 B. 16. Cremers Pessionspredigten. 5 B. 17. Tillotsons Predigten. Helmst. 1739. 8 Th. in 4 B. 18. Ammons Religionsvorträge. Erlangen 1793. 6 Th. in 3 B. 19. Brittisches theol. Magazin. Halle 1769. 3 B. 20. Trembley Unterricht über Natur und Rel. Leipzig 1776. 2 B. 21. Basedows Elementarwerk. Leipz. 1785. 3 B. ohne Kupfer. 22. Mosers patriot. Archiv f. Deutschland. Frankf. 1784. 1-8 B. 23. Briefe an eine deutsche Prinzessin über Physik u. Philos. Leipz. 1769. 29. Carte particuliére des Environs de Bruges etc. à Bruxelles chés Fries 1709. 15 Blätter auf Linnen. 25. Theater de le guerre sur le Rhin Mosselle etc. Amsterd. chés Mortier. 4 Bl. auf Linnen. — Man wendet sich in postfreyen Briefen an den Pferrer *Götz* zu Cassel in Hessen.

III. Sammlungen so zu verkaufen.

Eine Sammlung deutscher Alterthümer, die grösstentheils in den Gegenden der lüneburgischen Stadt Ulzen viele Jahre hindurch mit bedeutenden Kosten ausgegraben ward, ist um einen sehr billigen Preis zu kaufen. Sie besteht in Streitäxten, Opfermessern und Gabeln; Syerren, Ketten, Pincetten von stark mit Silber versetztem Metalle; messingenen Schnallen; Ohrgehangen; Halsbandern von Korallen und Wolfszahnen; messingenen und eisernen Arm- und Kopfbändern; Nadeln; Stiften; Knöpfen, verschiedenen Urnen und Thränentöpfen; überhaupt in mehr als 70 verschiedenen Artikeln. Eine genaue Beschreibung derselben findet sich in der 1773. in Int. zu Zelle erschienenen: Nachricht von einigen bey Ulzen ausgegrabenen Urnen. Liebhaber können das Verzeichniss dieser Sammlung zur Ansicht von mir überschickt erhalten.

Braunschweig d. 20. May 1797.

Hofr. von Zimmermann.

IV. Antikritik.

Gegen die Recension der Schrift: *des Hn. Burggrafen von Kirchberg weitere Anzeige an die hohe Reichsversammlung* (A. L. Z. 1796. Nro. 155.) und der *Widerlegung des Burggräflichen Kirchbergischen* — an die hohe Reichsversammlung genommenen *Recension* (A. L. Z. 1796. Nro. 368.)

Unter die wohlgewählten Maximen, die den Plan der Allgemeinen Lit. Zeitung so vortheilhaft auszeichnen, gehörte, sonst auch diese, dass bey Anzeigen von Streitschriften und andern öffentlichen Ausführungen in Rechtsangelegenheiten, das Urtheil über die Sache selbst der competenten Behörde überlassen zu werden pflegte.

Die Ausnahme von dieser löblichen Gewohnheit, welche die in No. 155. des vorigen Jahrgangs befindliche Anzeige der von dem Herrn *Burggrafen von Kirchberg in Ihren Streit-Sachen mit den Unterthanen des Grundes Seel- und Burbach* unternommenen Recurse macht, ist um so merkwürdiger, da es die Gesetzgebende Behörde Deutschlands selbst ist, welcher hier in der Beurtheilung der en sie gebrachten Beschwerden auf eine Weise Maass und Ziel gesetzt wird, die derselben zwischen dem unbedingten Beytritt zu der Meynung des Recensenten und einer grossen Verschuldung gegen die Nation und ihre Verfassung keine Wahl übrig lässt.

Dieses hohe Corpus, dessen Einsichten und eigenthümliche Rechte solchergestalt zugleich in Anspruch genommen werden, gegen eine so beschaffne Zunöthigung — und dessen forderste Glieder, die Chur- und Fürstlichen Directorial-Höfe zweyer Reichs-Kreise deren Beschlüsse in der Anzeige auf das bitterste getadelt werden — gegen diese Verunglimpfung zu vertreten und zu vertheidigen ist nicht die Sache eines Dritten, er müsste dann von stolzem Wahn getäuscht, seine Dezwischenkunft bey der Sache ebenfalls für entscheidend und seine Einsichten für unübertrefflich halten.

Der Herr Burggraf von Kirchberg haben sich also um so mehr entübrigt, gedachter Anzeige irgend etwas entgegen setzen zu lassen, als deren eigner Gehalt und die angelegentliche theilnehmende de- und exclamatorische Manier, worinn sie verfasst ist, jeden Unbefangenen von selbst auf die Spur ihrer Entstehung führen und belehren wird, dass eine richtige Kenntniss der Burggräfl. Recurs-Angelegenheiten aus diesem Unterricht nicht zu schöpfen sey; die Klasse von Lesern aber, für welche derselbe eigentlich bestimmt zu seyn scheinet, auf den Erfolg irgend eines Recurses schwerlich je einigen Einfluss haben wird.

Welches diese Classe von Lesern sey; ergiebt sich hinlänglich aus dem trostvollen Beweis, für die Güte der deutschen Verfassung, den der Recensent seiner Anzeige einzuverleiben für gut gefunden hat.

Der einigermassen unterrichtete Leser würde nemlich, wann er auch mit dem Verfasser der Anzeige darinn einverstanden seyn sollte, dass das was der Herr Burggraf von Kirchberg Beschwerden nennt und als solche der hohen Gesetzgebenden Behörde denuncirt hat, nemlich die *Verweigerung gesetzlich eingeführter Rechts-Mittel, die gewaltsame Vereitelung eines den Unterthanen angebotenen Vergleichs, die Entsetzung von unbestrittnen Landesherrlichen Einkünften und Rechten, die Lossprechung der Unterthanen von allen Abgaben u. s. w.*; dass dies alles für diese Lesart lauter Wohlthaten — und eben so viel er-

Digitized by Google

ersprießliche Folgen eines, dem Richteramt rühmlichen, männlichen Muthes seyen, — dennoch zum Behuf der für die Gute der deutschen Verfassung daraus zu ziehenden Schlußfolge den weitern Beweis nöthig finden; daß alle diese Verfügungen — anstatt nach der Angabe und Meynung des Herrn Burggrafen mit der auf positiven Gesetzen beruhenden Verfassung im Wiederspruch zu stehen, vielmehr derselben angemessen seyen, und diese also das wohlthätige Principium in der That ausmache, über dessen in dem rechtsirten Fallen sichtbar gewordene Wirkung sich der deutsche Bürger, was Standes er auch sey, zu freuen Ursach habe.

Der Verfasser der Anzeige aber hält diesen letztern Beweis für überflüssig, und ohne sich auf die Uebereinstimmung, dessen was geschehen mit Gesetzen einzulassen, ohne die Gründe, aus welchen der Herr Burggraf diese Uebereinstimmung bezweifelt, nur von Ferne anzuführen, argumentirt er auf einsgegengesetzte Weise und deducirt kurzum die Vortrefflichkeit der Verfassung aus der von ihm gepriesenen Vortrefflichkeit der ergangenen Richter-Sprüche. —

Er hat also für Leser geschrieben, die es mit Beweisen und ihrer Critik so genau nicht nehmen, bey denen dann freylich lebhafte Schilderungen eines künftigen Glücks und ein patriotischer Zorn dafür desto mehr Wirkung thun. Daher beschließet er auch seine Ausführung mit einem feyerlichen Aufruf zu thätiger Vaterlands-Liebe. —

Regenten, Staats-Männer und Gelehrte mögen sich prüfen, in wie weit sie diese Aufforderung treffen könne.

Nach der einfachsten Deutung kann sie nur an diejenige Classe von Deutschen Bürgern gerichtet seyn, denen es Nutzen und Wohlgefallen bringen würde, Beschwerden wie die sind, so der Herr Burggraf von Kirchberg beym Reichstag angebracht, fruchtlos auf sich beruhen zu sehen.

Diesen soll ein solches Beyspiel Ermunterung zur Liebe des Vaterlands seyn. — Ob der Herr Auffordrer ein Vaterland mit oder ohne Regenten meine, darüber hat er sich nicht ausgedrückt. — Den Regenten, dessen Herabwürdigung die Liebe einflößen soll, kann er aber wohl als Gegenstand dieser Liebe nicht mit verstanden haben. Also entweder ein Vaterland wo dieser nicht Regent wäre, oder wo niemand Regent wäre. —

Sehr zusammenbindend mit dem Aufruf zur *Thätigkeit!* Wo Regenten sind, da fordert man von denen die nicht regieren, um ihrer eignen Wohlfarth willen, Ruhe und Gehorsam. — In einem Vaterland ohne Regenten aber — ist Thätigkeit so natürlich und so vortheilhaft. —

Was für ein Vaterland der Herr Recensent nun auch immer gemeint haben mag, — Sein Patriotismus ist am Tage und sein Verdienst in der Ordnung der Dinge, die er preise und verkündigt — unwidersprechlich.

Man würde dasselbe abgedachtermaßen seinem Effect eben so gleichgültig überlassen haben, als die in No. 368. der A. L. Z. vorigen Jahrs (welches Blatt man wegen des gehemmten Postenlaufs erst vor kurzem zu Gesicht bekommen) enthaltene patrocinirende Ankündigung der

Wiederlegung der Burggräflichen Recurs-Schriften etc.

wann nicht der Verfasser dieser Ankündigung sich seine Theilnehmung zuvor hätte fühlen lassen, facta gegen die historische Wahrheit ins Publicum zu bringen. Er beschließt seine Anzeige mit den Worten:

> Beyläufig werden manche sehr beleidigende Ausfälle des Recurs-Schriftstellers, welcher dem Referenten *und dem ganzen Gericht* offenbare Parteylichkeit und Jacobinische Grund-Sätze andichtet, zur fiscalischen Ahndung gestellt.

Was der Schriftsteller des Herrn Burggrafen sein Beruf von der Behandlung die diesem wiederfahren, sagen hieß, darüber muß jener sich das unparteyische Urtheil eines jeden gefallen lassen, den nichts hindert, die Sache so anzusehen, wie sie ist. Den Ausdruck Jacobinisch hat er nirgend wo gebraucht. Er ist also zu seiner Verunglimpfung fälschlich erfonnen.

Dann ist es eine völlig unwahre, mithin verläumderische Beymessung, daß er sich unanständige Ausdrücke, oder Beschuldigungen gegen das *ganze* Gericht erlaubt habe.

Nach der ihm zur Richtschnur dienenden Gesinnung des Herrn Burggrafen, to wie nach dem Bewußtseyn eigner Pflicht, hat er vielmehr das Ansehn und die hohe Würde dieses erlauchten Tribunals überall sorgfältig vor Augen gehabt. Er hat der wohlthätigen Anordnungen einer Abtheilung dieses hohen Gerichts, die den — durch die Seel- und Burbacher-Sachen so sehr erschütterten Ruhestand des Sayn-Hachenburgischen Landes bis jetzt noch erhalten, mit Dank und Ruhm erwähnt. Er hat die bey so manchen Gelegenheiten kund gewordene Maximen, die den Gemein-Geist des Kayserlichen Reichs-Cammer-Gerichts so vortreil. auszeichnen und den ungeheuchelten Dank der Nation erheischen, von dem was nur einzelne Glieder desselben, die doch als Menschen fehlen können, betrift, durchaus angelegentlich unterschieden.

Die Angabe des Gegentheils ist also eine Verunglimpfung, die sich mit nichts entschuldigen läßt, und die vermög des positiven Ausdrucks, *andichtet* — den der Recensent braucht, nicht auf einen andern geschoben werden kann, sondern auf ihm allein hafftet. Da das darinn liegende Unrecht den beschuldigten Schriftsteller nicht allein, sondern auch das Publicum trift, dem damit eine Unwahrheit vorgetragen worden, so beeilt sich jener, zu Belehrung des letztern, soweit dessen prüfungsfähiger Theil nicht schon durch eigne Einsicht der erschienenen Recurs-Schriften eines andern belehrt ist, diese Unwahrheit hier öffentl. gerügt zu haben, und wird sich in Ansehung der fiscalischen Ahndung, womit ihm der Recensent droht, damit trösten können, daß dessen Stimme, bey einem solchen unverdienten Verfahren so wenig mittelbar als unmittelbar in Betrachtung kommen werde.

Antwort des Recensenten der weitern Anzeige etc. in No. 155. v. J.

Vorläufig muß ich zur Berichtigung folgendes bemerken

1. Die Anzeige von der *Wiederlegung der burggräflichen Recursschriften* rührt nicht von mir her, und der Verfasser derselben ist mir gänzlich unbekannt.

Digitized by Google

2. Ich wohne von Hachenburg weit entfernt, und kenne weder den Herrn Burggrafen, noch seine Unterthanen, noch die Schriftsteller, die in dieser Rechtssache gearbeitet haben, noch auch den Richter, der den Streit schlichtete.

3. Die Maxime der allgemeinen Literatur-Zeitung, nach welcher bey *unerörterten Rechtsfällen* das Urtheil über die Sache selbst der competenten Behörde, in der Regel, überlassen zu werden pflegt, habe ichs stets geehrt. Dass es aber Missbrauch des Recensentenamtes seyn sollte, wenn *nach bereits entschiedener Sache* über den Processgang, und die von dem Richter eingeschlagene Verfahrungsart mit Freymüthigkeit geurtheilt wird, das war mir bisher unbekannt.

4. Ueber den Gehalt eines vor das grosse Publicum gebrachten Recurses darf, meiner Ueberzeugung nach, ein Jeder seine Meynung sagen, ohne dass er dadurch die Einsichten und eigenthümlichen Rechte der gesetzgebenden Gewalt in Anspruch nimmt, und sich also einer unschicklichen Zudringlichung schuldig macht.

5. Verunglimpfung ist es wohl nicht, wenn der Kreisdirectoren in den Reichsgesetzen deutlich liegende Pflicht, die Urtheile der höchsten Reichsgerichte genau zu *vollstrecken*, von Rechtsgelehrten in Erinnerung gebracht wird. Seit der berüchtigten Lütticher Executionssache vorzüglich ist dies gar häufig geschehen, und keiner der betroffenen Höfe hat je Beschwerde darüber geführt.

6. Recensent dachte sich, wie er die Anzeige niederschrieb, keine besondere Classe von Lesern, sondern hatte blos *die Sache vor Augen*.

7. Was der witzige Verfasser der Antikritik mit dem — *Vaterlande mit, oder ohne Regenten* — will, verstehe ich nicht. Wahrscheinlich hält er mich auch für einen Jacobiner, der die Landeshoheitsrechte des Herrn Burggrafen zu untergraben strebt.

Die Sache selbst anlangend; so habe ich den in Frage stehenden Fall treu erzählt, und auf die vorliegenden Umstände das Urtheil gebaut, dass

1. Hier, wo blos von den Gerechtsamen einer einzelnen Parthey die Rede ist, ein Recurs schlechterdings nicht Platz finden können;

2. Dass das Verfahren der Kreisdirectoren sich mit den in der Mitte liegenden Reichsgesetzen durchaus nicht vereinbaren lasse;

3. Dass es dem Kammergerichte zum bleibenden Ruhme gereiche, dass es den obsiegenden Unterthanen zu ihrem errungenen Rechte so standhaft zu verhelfen gewusst habe.

Hätte nun dagegen eine Antikritik statt finden sollen; so hätte gezeigt werden müssen, dass ich entweder falsche Thatsachen vorgetragen, oder auf die erzählten Umstände irrige Rechtsgrundsätze angewendet. Darauf aber lässt sich der Verfasser der obigen Erklärung gar nicht ein sondern nimmt es mir blos gar übel, dass ich es für einen schönen Zug unserer deutschen Verfassung erklärt habe, dass nach ihr auch Unterthanen wider ihre Herren einer grade durchgehenden Justizpflege sich zu erfreuen haben. Den der Sache des Herrn Burggrafen dienenden Schriftstellern scheint freylich die darüber gemachte Erfahrung nicht angenehm zu seyn, aber seine Unterthanen dagegen, und mit ihnen jeder unbefangene Deutsche freuen sich um so mehr solcher Vorgänge, und lieben ihr Vaterland, weil sie finden, dass nach den Grundsätzen seiner Verfassung Herren und Unterthanen in Streitigkeiten über ihre Gerechtsame unpartheyische Rechtspflege angedeihet. Einer Ermunterung, diese ihre Vaterlandsliebe auch *thätig* zu beweisen, kann nur die gehässigste Verdrehung einen solchen Sinn unterlegen, als in obiger Antikritik geschehen ist.

Antwort der Recensenten

der in No. 368. der A. L. Z. angezeigten *Widerlegung* etc.

Es ist ein hoher Grad von Unverschämtheit, *Injurien* öffentlich drucken zu lassen, und nachher den Rec., der eine getreue Anzeige davon macht, selbst einen Verunglimpfer zu schelten. Zum Beweis, dass die Anzeige sehr getreu sey, bedarf es, unter mehreren Stellen, nur einer aus den letzten Druckschriften des Recurs-Verfassers, der seine eigenen Geistes-Producte ganz vergessen zu haben scheint. Er sagt in dem, im April 1795. *ad aedes legatorum* ausgetheilten *Promemoria* S. 2:

„Die Seel- und Burbacher genossen, durch das *Macht-*
„*gebot eines deutschen Reichs-Gerichts* überaus *vielmehr,*
„*als der höchste Grad von Schwärmerey die unglücklichen*
„*Bewohner Frankreichs je zu hoffen verleitete.* Wo hat
„je ein Agent dieser unglücklichen Nation sich erlaubt,
„unter fremden Nationen *einem solchen verderblichen Stan-*
„*de der Anarchie* das Wort zu reden? — Hier ist es
„*der deutsche Richter*, von deutschen Reichsständen be-
„soldet, *der diese Anarchie durch seine Machtsprüche*
„*sanctionirt.* Er ist es *der die heiligsten Bande zerreisst,*
„*die Ordnung der Dinge umkehrt etc.*" Das Wort *Jacobinisch* kommt zwar hier nicht vor: dies sagt aber auch die Anzeige nicht; sondern nur dass von *Jacobinischen Grundsätzen* die Rede sey. Jeder, der die Stelle liefet, wird wohl hieran keinen Augenblick zweifeln. Das *Reichs-Gericht* wird hier ausdrücklich genannt: wie kann also der Vf. sagen, dass er sich keine unanständige Ausdrücke gegen das *ganze Gericht* erlaubt habe? — Ob diese Ausdrücke fiscalische Ahndung verdienen? — hat Rec. nicht entschieden, sondern nur angezeigt, dass sie in der *Widerlegung der Recurs-Schriften* zur fiscalischen Ahndung gestellt werden. Wenn also hier der Vf. die trockene Anzeige für das Urtheil des Rec. ansieht; So geschieht solches entweder aus Bosheit oder aus Mangel an gesunden Menschenverstand.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 78.

Mittwochs den 21ten Junius 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Gieſſen: Der zeitherige zweyte Pfarrer zu *Butzbach*, Hr. Mag. *Carl Phil. Mich. Snell* iſt als Pfarrer nach *Brandoberndorf* verſetzt worden.

Der Chur-Maynziſche Geſandtſchaftsregiſtrator Hr. Cämmerer iſt *Kaiſerl. Hofpfalzgraf* auch *Hildesheim- und Paderbornſcher Legationsſecretair* geworden.

Der Hr. Hofgerichtsaſſeſſor D. *Danz* in Stuttgardt, iſt mit Beybehaltung ſeiner bisherigen Stelle, zum wirklichen Regierungsrath ernannt worden.

II. Ehrenbezeugungen.

Regensburg d. 2. Jun. Heute hat der Magiſtrat unſerem gelehrten und verdienſtvollen Evangeliſchen Prediger Hn. *Richter* das Prädicat eines *Profeſſoris Theologiae et linguarum orientalium*, wegen des der ſtudirenden Jugend in dieſen Fächern bisher freywillig und unentgeldlich ertheilten Unterrichts, aus eigener Bewegung beygelegt.

Der *Candidatus Theologiae* Hr. *Bez* hat auf ſein Bitten den Titel eines *Lectoris linguae hebraicae* vom Magiſtrate bewilliget erhalten.

III. Belohnung u. Ehrenbezeugung.

Herrn Prof. *Langsdorf* in Erlangen hat der König von Dännemark im Monat May für ein in Salzwerksſachen erſtattetes Gutachten, auſſer reichlicher Erſtattung der Reiſekoſten, noch eine Belohnung von 1000 Gulden rhein. auszahlen laſſen. Zu gleicher Zeit wurde derſelbe *von der Königl. Geſellſchaft d. W. zu Göttingen* zum *Mitglied* ernannt.

IV. Todesfall.

Am 26ten d. M. ſtarb der Inſpector Johann Dietrich Franz Ernſt von *Steinen* Ev. Luth. Prediger zu *Frömern* unfern *Unna* in der Grafſchaft *Mark* in einem Alter von 72 Jahren an einem Entkräftungs-Fieber. Er war Mitglied der Göttingiſchen deutſchen Geſellſchaft, und ſeine Vorrede zu dem vierten Theile der von ſeinem Vater herausgegebenen Weſtphäliſchen Geſchichte zeichnet ihn als einen Kenner der Geſchichte ganz vorzüglich aus. Seine theologiſche Kenntniſſe und ſein ſanfter moraliſcher Character zogen ihm allgemeine Achtung zu. Seit dem Jahr 1545 ſind *ſieben* von einander in grader Linie jedesmal abgeſtammte *von Steinen* in unverrückter Ordnung, Prediger zu Frömern geweſen, durch ſeinen Tod aber dieſe merkwürdige Nachfolge geendiget, weil ſein kränklicher Sohn dem Amte nicht vorſtehen kann, auch der Mannsſtamm erlöſchen möchte. Sein Schwiegerſohn, Hr. Mallinkrodt in Dortmund, würde das Publicum ſehr verbinden; wenn er die von ſeinem Schwieger-Vater hinterlaſſenen für Weſtphalen ſehr wichtigen Manuſcripte und Collectaneen zu einem öffentlichen Gebrauch beſtimmen wollte. Denn bey einem ſo unermüdeten Forſcher, wie der Verſtorbene war, müſſen ſich noch Nachrichten von Wichtigkeit finden, wenn er ſie auch erſt nach dem ſiebenjährigen Kriege geſammelt haben ſollte. Dieſer Krieg hat freylich der Geſchichte von Weſtphalen einen unerſetzlichen Verluſt zugefügt, weil Soubiſe das Dorf Frömern, um ſeinen Rückzug zu decken, in Brand ſtecken lieſs, und *Steinen* das Unglück hatte, den von ihm und ſeinen würdigen Vorfahren mühſelig geſammelten Schatz von alten und unbekannten Weſtphäliſchen Chroniken und Manuſcripten und von den eigenen Collectaneen auf einmal zu verlieren. Vielleicht iſt doch hierbey etwas gerettet worden, das auf eine weitere Bekanntmachung Anſpruch machen könnte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Um Colliſion zu vermeiden, zeigt man hierdurch an, daſs von dem intereſſanten Buche: Elémens d'hygiène, ou de l'influence des choſes phyſiques et morales ſur l'homme, et des moyens de conſerver la ſanté, 2 Vol. eine deutſche Ueberſetzung veranſtaltet worden, von welcher der erſte Theil ſchon unter der Preſſe iſt.

Digitized by Google

Thüringiſches Wochenblatt für Kinder, ihre Lehrer und Freunde, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und auſſer den Schulſtunden von Langbein. Arnſtadt in der Expedition dieſes Wochenblattes und Leipzig in der von *Kleefeldiſchen* Buchhandlung.

Salzmann rühmt im Boten aus Thüringen von dieſem Schul- u. Familienblatte, daſs es ſich durch gute Auswahl der Materien, Mannichfaltigkeit u. Brauchbarkeit auszeichne. Es ſoll Eltern und Lehrern angenehmen und nützlichen Stoff zur Beſchäftigung und Uebung des jugendlichen Nach- und Selbſtdenkens, des Scharfſinns, ſo wie zur Bildung des Geſchmacks, Veredlung des Herzens, Warnung für Gefahren und Thorheiten verſchaffen und überdieſs dem Gedächtniſs ihrer Zöglinge eine Menge wiſſenswürdiger Dinge aus Natur- und Völkerkunde darbieten. Feſt überzeugt, daſs die wichtigſten Beförderungsmittel irdiſcher Glückſeeligkeit, *Genuſs einer dauerhaften Geſundheit und Ausrottung eingewurzelter Vorurtheile*, entweder gar nicht, oder doch nur ſehr wenig, trotz aller Müh und Anſtrengung, gelingen, wenn man ſie nicht am jugendlichen Alter verſucht, wird der Herausgeber ſeine jungen Leſer ſo viel möglich mit den Zerrüttungsgefahren der Geſundheit und einer langen Lebensdauer, bekannt machen, und alles was unter die Klaſſe derjenigen Vorurtheile gehört, die dem jugendlichen Alter entweder ſchon bekannt ſind, oder füglich bekannt gemacht werden können, bald auf die, bald auf jene Art beſtreiten. Der Herausgeber verdient wegen dieſes nützlichen Inſtituts den Dank aller Freunde der Jugend um ſo mehr, da er weder Fleiſs noch Mühe ſpart, den angegebenen Plan in allen ſeinen Theilen auszuführen. Die Pränumeration für den ganzen Jahrgang beträgt 2 rthl.

Nachricht.

Vom *Allgemeinen litterariſchen Anzeiger* iſt der Monat *April* 1797. erſchienen und am 8. May regelmäſsig verſandt worden. Er beſteht aus XIII. ordentl. Nummern (No. XXXIX — LI.) und IV Beilagen. Die erſtern enthalten folgende Aufſätze: *A. D. Kiefel's* Nachr. v. d. gr. Polniſchen Bibel. Brzeſc. 1563. fol. — *v. Haller's* krit. Nachr. von. *H. H. Zoller's* Mpte. a. d. Biblioth. zu St. Urban — Erinner. a. d. Verf. d. Aufſ. E. p. Worte a. Verth. d. krit. Journale. — *J. E. Scheibel's* Verzeichn. d. kleinen Republiken. — Ueb. d. Livland. Buchdruckereyen. — *L. Hans* u. *Tacitus* de ſitu, mor. et pop. Germ. Venet. 1481. fol. — Nachr. v. Erziehungsinſt. in Altona. — Neue Kloſterſch. im Oeſtreich. — Nekrolog Teutſch. Schriftſt. 1796. July, Auguſt nebſt Nachtr. z. Januar-Juny. — Dr. *J. Arnemann's* Nachr. v. ſ. chirurg. Klinikum. — Praelect. in Univ. Leopolenſi 1796-1797. — U. d. Kurf. Bücher-Cenſur-Kollegium in München nebſt 2 Verzeichn. d. v. d. 1790-1793. verb. Bücher. — Plan d. Fortſetz. d. Annales de Chimie. — Dr. *Scherer's* Nachr. v. zu hoff. Werken Franz. Chemiker. — Verzeichn. d. ſeit 1737-1788. geg. d. Erkenntn. d. kaiſ. u. RKG. b. d. Reichs-Verſ. durch d. Reichs-Dictatur angebr. Rekurſen. — Nachr. v. Wachſenburgiſchen Stabsrechte. — V. Verſ. d. ält. Wahl- u. Krönungs-Diarium e. T. Kaiſ. — V. d. Nominal-Profeſſ. d. Teutſch. Staats-Natur- u. Völkerrechts a. Univerſ. — Biographieen von *Jac. Reineggs*, *Nic. Bondt*, Freyh. von *Strauſs*, *Weinmann* u. von *Fiſcher*. — *Kinderling* ü. d. Wort Begin u. noch ein Wort ü. e. n Teutſchen Gloſſarium. — Entw. z. Geſch. der Philoſ. Unterſ. v. Zuſt. d. Menſchen in d. Erbſünde. — Correſpondenz-Nachrichten aus Salzburg, Inſpruck, London und Wien, vom Dr. *Holmes*, Prof. *Alter* u. Ungen. — Beytr. z. Geſch. d. Schickſale d. Kant'ſchen Philoſophie u. d. liter. Intoleranz. — *F. C. Alter* u. d. Vergl. d. Kirchenv. in Holmes Bibelwerke. — Nachricht. v. kl. Schrift. v. *Oberlin*, *Berg*, *Rieck*, *Jahn*, *Benedict* u. *Hufer*. — 10 Beantwort. v. Anfragen im ALA. von *Hanke von Hunkenſtein*, *König*, *am Ende*, *Eberhard*, *Kinderling*, *Girtanner*, Biblioth. *Feder* und Ungen. — Anecd. v. *Lavater* u. *Caglioſtro*. — 20 Kürzere u. lang. vermiſchte Nachrichten, Wünſche, Rügen, Bemerkungen u. ſ. w. — Die *Beylagen* dieſes Monats enthalten: Ankündig. v. 3 Ueberſetz. — 3 Verzeich. zu verkauf. Bücher. — 58 Anzeigen v. n. Büchern und Auflagen, Tänzen, Karten, und herauszugebenden Werken u. ſ. w. — In der erſten No. eines jeden Monats findet man eine Nachricht die Verſendung des ALA. betreffend, auf welche wir alle unſere reſp. Intereſſenten ein für allemal hinweiſen.

Expedition des Allgem. litter. Anzeigers in Leipzig.

Vom *Allgemeinen litterariſchen Anzeiger* iſt der Monat *May* erſchienen und am 8. Juny regelmäſsig verſandt worden. Er beſteht aus XIII. ordentl. Nummern (No. LII-LXIV.) und IV. Beylagen. Erſtere enthalten folgende Aufſätze: Fortſetz. d. Nekrologs Teutſcher Schriftſteller f. 1796. Auguſt bis December. — Eine durch 7 No. fortlaufende Recenſion der *Xenien*, *Gegengeſchenke*, *Parodien*, *Berlocken*, *Trogalien*, *Dornenſtuck des Aeskus*, *Urian*, *Kraft u. Schnelle etc. Mucken-Almanachs* und *Fr. Nicolai's* Anhang z. Sch. M. 4. von *Janus Eremit*, wo nicht nur die *Xenien* ſelbſt nebſt ihren *Anhangen* u. ſ. w. nach Inhalt und Form gewürdigt, ſondern auch manches, was andere öffentliche Blätter und Zeitſchriften darüber geſagt haben, beyläufig erwähnt wird. — *Dupont de Nemours* und *Fontanes* vorläufige Nachr. v. d. letzt. Sitz. des Nation. Inſtituts zu Paris am 4 April 1797. — Recenſ. v. *L. W. Bruggemann's* View of the Engliſh Editions of the anc. Greek and Latin Authors. — Fort. d. hiſtor. liter. Notiz v. d. ü. d. Ankündig. d. *Enſebia* entſtandenen Fehde. — Ueber d. Hohenlohiſche Liturgie. — Fortſet. Nachr. v. d. Sitz. d. K. Pr. Acad. d. Wiſſenſch. zu Berlin. — Preisaufg. d. kaiſ. Acad d. Naturforſcher. — Preisverth. d. Kön. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Copenhagen. — Inhalts Anzeige des Journal de l'école polytechnique. — 12 Berichtigungen, Bitten, Erklärungen, Erinnerungen, Anfragen und Nachrichten. — Die *Beylagen* enthalten: Nachr. v. d. erweit. Plane der *ökonomiſchen Hefte* — Erklär u. Nachr. v. *Wilhelmi*, *Dr. Haſſe*, *Erſch*, *v. Zimmermann*, *Reetzſch* u. a. — Verzeichn. zu verkauf. Bücher. — Ankünd. v. 7 Ueberſ. — 13 v. d. Redact. beſorgte Inhalts-Anz. v. n. Bü-

Digitized by Google

Büchern. — 30 Anzeigen von neuen Büchern, Auflagen u. herauszugebenden Werken. — Dieses Journal, ist auf allen Postämtern, Zeitungs-expeditionen so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Der Jahrgang 1797. kostet in wöchentlicher postfreyer Sendung 4 rthl. 12 gr. sächs. od. 8 fl. 15 kr. rhein. oder 3 Laubthlr. und in monatlicher 4 rthl. sächs. oder 7 fl. 15 kr. rhein. oder 3 ½ Laubthaler und 30 kr. Zugleich bitten wir alle resp. Interessenten sogleich nach dem Empfange den etwa vorgefallenen Defect ihres Exemplars bey demjenigen anzuzeigen, von welchem sie den A.L.A. erhalten, und nur von diesem, nicht aber von uns den Defect zu verlangen, da wir wegen der punktlichen und vollständigen Ablieferung der wöchentlichen und monatlichen Exemplare nur gegen Bezahlung Defecte ablassen.

Expedition des Allg. liter. Anzeigers in Leipzig.

II. Bücher so zu verkaufen.

Ein *Verzeichniß kostbarer französischer u. lateinischer Bücher*, welche um beygesetzte Preise zum Verkauf angeboten werden, ist in *Jena* beym Hrn. Hofcommissär *Fiedler*, in *Leipzig* in der *Churfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition* u. beym Hrn. Secretär *Thiele*, in *Nürnberg* beym Hn. Notarius *Lechner*, so wie auch in allen guten soliden Buchhandlungen *gratis* zu haben. Unter den Büchern selbst befinden sich viele kostbare u. seltne Werke, welche um die Hälfte, manchmal um ein Drittel des Ladenpreißes angesetzt sind. NB. Unfrankirte Briefe aber werden ergebenst verbeten.

III. Erklärung.

An Herrn Rector Göreng in Plauen.

Da ich auf drey Briefe und eine öffentliche Mahnung in dem Intelligenz-Blatte innerhalb 10 Monaten keine Zeile Antwort von Ihnen erhalten habe, es sey nun, daß nichts an Ihnen oder nichts von Ihnen kommen kann, so ist es gewiß das rathsamste, alle weitere Correspondenz sofort abzubrechen. Zugleich aber fodere ich, weil es mit dem Honorar, wie mit den Briefen gehen könnte, mein Manuscript, das seit Februar 1796. bey Ihnen liegt, binnen einem Monat zurück.

Jena, d. 13. Junius 1797.

Wilh. Gotal. Tenaemann,
Doct. d. Phil.

IV. Anfrage.

Herr Pfarrer *Studer* in Thun in der Schweiz, im Canton Bern, verlangt für sein Institut von Knaben einen Gehülfen, wo möglich einen Sachsen, dem er annehmliche Bedingungen machen wird. Er bittet die, welche Lust zu dieser Stelle haben, sich an ihn selbst zu wenden, ihm zugleich hinlängliche Nachricht von ihren Studien, bisherigen Beschäftigungen, ihrem Alter etc. zu geben.

V. Berichtigung.

Zuverlässige Nachricht von der Behandlung la Fayette's und seiner Familie im Verhafte zu Olmütz.

Die ungestüme Klage, welche zuerst ein deutsches Journal wider Oesterreich wegen Behandlung la Fayette's und seiner Familie im Verhafte zu Olmütz zu erheben; über zwey Jahre mit immer steigender Bitterkeit zu wiederholen; durch gleich hämische oder leichtsinnige Federn im Reiche zu verbreiten; ja! bis nach England vor das öffentliche Parlement zu bringen, sich vermessen hat; bewog den Verf. dieser Nachricht endlich, dieses lästerlichen Unfugs bey seiner Regierung anzuzeigen, und sie um Weisung u. Unterstützung zu bitten, diese immer weiter um sich greifende Verleumdung durch Vollmacht niederzuschlagen. Seine patriotische Bitte wurde ihm gewähret; und er macht hier mit Vorwissen seiner Obrigkeit den officiellen Bericht des Festungs-Commendanten von Olmütz, *Wilhelms Freyherrn von Schröder*, K. K. Feldzeugmeisters, über den verhafteten la Fayette und seiner Familie Behandlung allgemein bekannt.

„Im Jahre 1793 ward Marquis la Fayette mit seinen „Domestiken in K. K. Verwahrung nach Olmütz gebracht. „Zu seinem Empfange wurden in dem ehemahligen Je„suiten-Collegio, einer nun von dem Militär bewohnten „Caserne, eigene Zimmer bereitet. Das Jahr darauf „(1795.) kam auch seine Gemahlin mit zwey Töchtern da„hin, um ihrem Gatten in seiner Einsamkeit Gesellschaft „zu leisten. Die Familie wohnet auf dem Erd-Geschosse „in dem, gegen die Festungswerke und das freye Feld „gerichteten, rückwärts gelegenen Theile des Hauses. „Bekanntlich hat dieses Haus die gesundeste Lage von „ganz Olmütz: ist von sehr festem, ansehnlichem Baue; „und ruhet auf einem harten, trocknen, einige Klafter „über die Bodenhöhe von Olmütz emporragenden Felsen„grunde an der Ostseite der Stadt. La Fayette, seine „Gemahlinn und Töchter besitzen drey Zimmer neben ein„ander, von denen die zwey der Gatten durch eine Thür „communiciren. Jeder ihrer Leute hat seine Stube für „sich. Die Zimmer sind über die Festungswerke erha„ben; sehen ganz frey in das offene Land hinaus; ge„nießen der reinsten Luft, und werden vom Aufgange „bis in die Hälfte des Nachmittages von der Sonne be„schienen. Jedes dieser Zimmer ist vollkommen trocken; „hat zwey, sieben bis acht Schuh hohe, Fenster; eine „Länge von fünf; eine Breite von vier Klaftern, und „eine Höhe von mehr, als dreyzehen Fuss. Die Zim„mer wurden nach der Bewohner eigenem, freyem Be„lieben eingerichtet. In jedem stehen gepolsterte, oder „mit Leder bezogne Sessel; zwey Tische; ein Kassen mit „Schubladen; ein Kleider- und Bücher-Schrank; ein „Bettgestell mit einem Strohsacke, zwey Matratzen, Pol„stern, Kissen, durchgenähten Decken und Leintüchern; „ein Nachtstuhl, eine Nachtlampe und Fenster-Gardinen. „Auch die Stuben der Bedienten sind mit allem versehen, „was man bey Tag und bey Nacht brauchet; sie schlafen „auf Betten, wie die K. K. Soldaten im Winter zu ha„ben pflegen. Die Zimmer werden täglich des Morgens „und nach dem Mittags-Essen, im Sommer auch Abends „gelüftet; sie werden täglich ausgekehret und aufgeraumt;

Digitized by Google

„die Betten ordentlich gemacht; die Nachtstühle ausgetra-
„gen und gereiniget, wobey die Räucherung in den Ge-
„mächern, und auf dem Gange nie auffer Acht gelassen
„wird. Im Winter werden sie zwey Mahl des Tages,
„Morgens und Abends, und wenn es sehr kalt ist, oder
„begehret wird, auch Mittags geheitzet. Zur Verpfle-
„gung des Marquis la Fayette sind täglich drey Gulden,
„und seiner Domestiken 24 Kreuzer W. W. Kopf für
„Kopf, ausgeworfen. Dafür erhält er täglich zum Früh-
„stücke Milch-Kaffeh oder Chokolade nach Gefallen; zu
„Mittag, Suppe, Rindfleisch mit Zugehör, belegtes Ge-
„müse, Ragout oder Fricassee, Braten mit Salat und ei-
„nen Nachtisch: nach den Speisen schwarzen Kaffeh;
„zum Nachtmahle frisch Gebratnes mit Salat, und jedes
„Mahl eine Halbe rothen Ungarischen Weines dazu. Seine
„Dienerschaft erhält zum Morgen-Brote Kaffeh; Mittags,
„Suppe, Rindfleisch mit Zugehör, belegtes Zugemüse;
„Abends, Braten mit Salat, und jedes Mahl ein Viertel
„Wein mit gutem, weissem Brote. Es wird vorzüglich
„darauf gesehen, dass die Speisen reinlich und schmack-
„haft zubereitet, in hinlänglichen Portionen angerichtet,
„und nach Verschiedenheit der Jahreszeiten abgewechselt
„werden. Was der Marquis an Kleidung oder Wäsche
„nöthig hat, oder verlanget, wird sogleich und ohne
„Rücksicht auf höhere Kosten angeschaffet. Seine Kleider
„werden täglich, seine Wäsche wöchentlich, auch, nach
„Erfordernifs, die Bettbezüge gereiniget. Die Marqui-
„sinn, welche sich von Zeit zu Zeit Geld kommen zu
„lassen, Gelegenheit hat, beköstiget sich und ihre Frau-
„lein Töchter selber; verlangt aber keinen andern Tisch,
„als den ihres Gemahles. Sie werden von ihren eignen,
„und wenn die nicht zureichen, von geschickten Leuten
„aus der Garnison bedienet. Ereignet es sich, dass sie
„bey Nacht etwas bedürfen, so ist auf das kleinste Zei-
„chen, das sie geben, jemand bey der Hand. La Fayette
„hatte Anfangs die Erlaubnifs spazieren zu fahren; aber
„seit seinem Versuche, auf der Spazierfahrt zu entwischen,
„bleibt ihm diese Wohlthat in Zukunft versagt. Indessen
„fehlet es ihm weder an guter Luft, noch an Bewegung
„oder Unterhaltung. Seine Zimmer sind hoch, frey,
„trocken, luftig und geräumig, und er selber ist fessel-
„los. Er hat seine Familie zur Gesellschaft; es werden
„ihm gute Bücher verstattet: auch kann er an seine Ver-
„wandten und Freunde schreiben, und von ihnen Briefe
„empfangen. Der Stabs-Chirurgus besuchet die Verhaf-
„teten zwey Mahl die Woche; und je nachdem sich bey
„Einem von ihnen eine Unpäslichkeit äussert, schreibt
„er ihm die gehörigen Arzeney-Mittel vor, und trifft
„alle nöthigen Vorkehrungen. Die Kranken besuchet
„der Chirurgus täglich, und, nach Erfordernifs, öfter
„des Tages: auch werden ihnen tuchtige Wärter zuge-
„geben, die ihrer nach bestem Wissen und Können pfle-
„gen. — Aber bey der Sorgfalt, die man hier für die Ge-
„sundheit der Verhafteten trägt, ist wirklich noch Kei-
„ner von den hierher gebrachten Franzosen erkranket.
„Ein einziger Bedienter siechet an einer schwachen Brust.
„Nur die Frau Marquise la Fayette wurde von einem

„langwierigen, hartnäckigen, schmerhaften, gichtischen
„(arthritischen) Uebel befallen, welches gleich nach ih-
„rer Ankunft ausbrach, und durch einen bösartigen Aus-
„schlag sich endigte! So gefährlich dieser Zustand war,
„so ist sie doch davon nun wieder ganz geheilet. Zum
„Merkmahle ihrer Zufriedenheit both sie dem Stabs-
„Chirurgus, der sie in dieser Krankheit so geschickt, als
„glücklich behandelte, ein Geschenk von ihrem mitge-
„brachten Silber dankbar an, welches dieser aber auf das
„höflichste verbath. Wer den Katholischen Gebräuchen
„nach beichten will, oder geistlichen Trost verlangt,
„wird von dem Priester besuchet."

Und nun, ehrliches Publicum, lies! lies, was seit zwey Jahren her die *deutsche Minerva*, und ihre Wiederhalle, der *Genius der Zeit*, *Clio*, *Frankreich* u. a. über den Zustand la Fayette's und seiner Familie im Verhafte zu Olmütz lügen und schänden, mit einer Frechheit, die über alles Fassen und Begreifen einer redlichen Seele gehet! Lies, was darüber der Amerikanische Bürger Pillet in London drucken lassen! was davon Gen. *Fitzpatrick* und Mr. *Fox* öffentlich im Parlamente gesprochen! welches alles du in dem Schoofse dieser deutschen Minerva gesammelt findest. „Sollte man es möglich glauben?" rief Hr. Fox, aus, „die Fr. v. la Fayette, frey von allen Vor-
„würfen, wird in den Gefängnissen *des Kaisers grausa-*
„*mer* behandelt, als es *je* der tyrannische *Robespierre* in
„den *seinigen* gethan hatte!" Auch diese ungeheure Hyperbel ruft dem schwärmerischen Wider-Pitt die saubere Göttinn der *Deutschen* — nicht doch! nur der ****schen *Weisheit* mit triumphirendem Hohne nach! — Ha! und wäre die *alte deutsche Redlichkeit* nicht auf alle Weise befugt, diese *neue deutsche Weisheit* mit den Worten der *Homerischen Juno* anzuzürnen:

Πῶς δὲ σὺ νῦν μάρνασαι, ἀνόσιε, ἄντια ἰοῦσα
Στήμεναι;
Ilias. Φ.

Lorenz Leopold Haschka.

Wien, d. 8. März 1797.

Nachschrift.

Da ich eben im Begriffe stand, dieses in die Druckerey zu schicken; lese ich in der *Beylage* zu No. 43. *des Hamb. unparth. Correspondenten von d. J. den Auszug eines Schreibens über la Fayette's Gefangenschaft zu Olmütz* von einem (angeblichen) *Oesterreichischen Officier*; und dann in dem (*nicht*) *Genius der Zeit*, *Februar* 1797. S. 279. dieses Schreiben *in extenso*. Vorläufig nichts weiter darauf, als: dieser (so Gott will!) *Oesterreichische* Officier wird hiermit *bey seiner höchsten Ehre* aufgefordert, der Wahrheit seiner Behauptungen mit *seinem Namen* zu zeugen! Ist es ein Mann von Ehre, und hat er das, was er in seinem Briefe ausbrachte, nicht boshafter Weise ersonnen; so kann er meiner Aufforderung um desto weniger ausweichen, da sich zu dem oben bekannt gemachten officiellen Berichte, der seinen *Nachrichtereyen* schnurgerade widerspricht, der Commendant der Festung Olmütz selber genannt hat.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 79.

Sonnabends den 24ten Junius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die Horen, Jahrg. 1797. 4s St. (Tübingen in d. Cottaiſchen Buchh.) enthält: I. Die Aufklärung. II. Schreiben Hn. Müllers Mahlers in Rom über die Ankündigung des Hn. Fernow von der Ausſtellung des Herrn Profeſſor Carſtens in Rom. Schluſs. III. Aus Shakeſpeares Julius Cäſar. IV. Benvenuto Cellini. Fortſetzung. V. Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden, von dem verſtorbenen Dichter Lenz. VI. Der Heilige. VII. Die Nachſicht.

Europäiſche Annalen Jahrg. 1797. 4. Stck. v. D. E. C. Poſſelt. (Tübingen in d. Cottaiſchen Buchh. 1797.) enthält: I. Ueber Belgien, beſonders in Rückſicht auf den Handel; oder warum machte unlängſt Frankreich die Erhaltung, England die Zurückgabe dieſes Landes, zur Bedingung ohne die nicht des Friedens? II. Ueber die politiſche Wichtigkeit für Frankreich, (das ehemalige Herzogthum Savoyen und die Grafſchaft Nizza, oder) die Departemente des Mont Blanc und der Seealpen zu beſitzen. III. Der Landtag in Wirteuberg. Mit einer kurzen Einleitung. IV. Gros-Britannien. V. Thomas Erskine. Ueber die Urſachen und die Folgen des jetzigen Krieges mit Frankreich. VI. Holland u. ſeine Colonien, in Bezug auf den künftigen allgemeinen Frieden; von Eschafferinux ältern. VII. Tafel, zur Ueberſicht des auswärtigen Handels der fränkiſchen Republik im Jahre 1796. VIII. Oſtſee-Handel in den Jahren 1790. u. 1796. Eine vergleichende Tafel. IX. Teutſcher Reichstag.

Denkwürdigkeiten u. Tagesgeſchichte der Mark Brandenburg. Herausg. v. Fiſchbach, Kosmann u. Heinius (Berlin b. Beitz u. Braun.) Jahrg. 1797. 5s Stck., enthält: A. Abhandlungen 1. über die ungewöhnl. Menge der trüben Tage im Winter 1796 u. 97. v. Hn. Pred. Gronau. 2. Fortgeſetztes Verzeichniſs v. d. adel. Gutsbeſitzungen der Kur- Alt- u. Neumark. Havelland. Kreis. 3. Endzweck der Erziehung, ein Beytrag z. Kenntniſs des Taubſtummen-Inſtituts in Nieder-Schönhauſen b. Berlin, v. Hn. D. Eckhe. 3. Die Baumſchule in Glaſow, mitgetheilt v. Hn. Pred. Schulze daſ. 5. Nachrichten v. d. Garniſonſchule u. d. Induſtrie- und Erwerbs-Anſtalten ſ. d. Soldatenkinder u. gemeinen Soldaten bey d. Infanterie-Regiment Sr. k. Hoh. des Pr. Ferdinand v. Preuſſen. B. Tagesgeſchichte.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Cornelii Nepotis vitae excellentium Imperatorum, mit Anmerkungen von J. H. Bremi. Zürich bey Ziegler u. Söhne. g. 1796. Dreckp. 20 gr. Schrpr. 1 rthl.

Den Zweck welchen der Herausgeber ſich bey der Bearbeitung ſeines Autors vorgeſetzt hatte: den Studierenden eine Ausgabe zu liefern, die ihnen bey der Lectüre der alten Claſſiker überhaupt zum Muſter dienen könnte; hat er durch Gründlichkeit in der Sprecherklärung, durch gehöriges Maas in Anwendung der Kritik und durch zweckmäſsige Erläuterung der Sachen, gewiſs mit dem vollen Beyfall aller derer erreicht, denen die Erklärung gelehrt hat, wie ſehr der jugendliche Geiſt durch ein auf dieſe Art betriebenes Studium der Alten zur genauen Aufmerkſamkeit und mit welcher Sicherheit der Geſchmack überhaupt durch dieſes Mittel gebildet werde. Es iſt zu wünſchen, daſs der Herausgeber durch dieſe Probe die Nachfrage nach den andern lateiniſchen Hiſtorikern, deren Bearbeitung er verſpricht, veranlaſſen möge.

Neue Verlagsbücher der *Ettingerſchen Buchhandlung* in *Gotha*, die in der Oſtermeſſe 1797. erſchienen u. in allen Buchhandlungen zu haben ſind.

Anweiſung zur zweckmäſsigen Abfaſſung der Bittſchriften und Vorſtellungen. 8. — 6 gr.

Apothekerbuch, deutſches, nach den neuern und richtigern Kenntniſſen in der Pharmacologie und Pharmacie, bearbeitet von *Schlegel* und *Wiegleb*. Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 2 Theile. gr. 8. — 2 rthl.

Bechſteins, J. M., Naturgeſchichte oder Anleitung zur Kenntniſs u. d. Wartung der Säugthiere, Amphibien, Fiſche, Inſecten und Würmer, welche man in der Stube halten kann; als 2r B. der Naturgeſchichte der Stubenvögel. Mit 1 illum. Kupfer. 8. — 1 rthl.

Bibliothek, kleine liturgiſche. Sechſtes Bändchen gr. 8. 16 gr.

Digitized by Google

Bridel, Sam. Ch. Muscologia recentiorum, seu analysis, historia et descriptio methodica omnium muscorum huc usque cognitorum ad normam Hedwigii, T. I. 4. — 1 rthl. 6 gr.

Galletti's kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. Erster Theil. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Gerckens, F. M. synchronistische Tabellen zur Universalgeschichte, eingerichtet nach dem Lehrbuch des Hrn. Prof. Schröckh. Nebst einem kurzen Abriss der ganzen Geschichte. Zum Gebrauch für die Jugend. Neue verbesserte Aufl. 8. — 16 gr.

Herders, J. G. zerstreute Blätter. 6te Sammlung. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Houels Reisen durch Sicilien, Malta und die Liparischen Inseln. Eine Uebersetzung aus dem grossen und kostbaren französischen Originalwerke von J. H. Keerl. Mit 5 Kupfern 1r Theil. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Neues Gothaisches Kochbuch, oder allgemeiner Unterricht von Zubereitung der schmackhaftesten Speisen, sowohl für herrschaftliche und kleinere Tafeln, als auch für Personen, die sich einer gewöhnlichen aber guten Hauskost bedienen wollen. Nebst einer vollständigen Anweisung zur Tafelbäckerey, Confiturerey und zum Einmachen der Früchte, verbunden mit der Erklärung der fremden in der Kochkunst gebrauchlichen Worte, welche man anderswo vergebens suchet. Mit Vermeidung alles dessen, was der Gesundheit schädlich ist. 8. — 16 gr.

Magazin für das neueste aus der Physik und Naturgeschichte. Herausgegeben von Lichtenberg und fortgesetzt von Voigt, 11. Bds. 2. und 3. St. 8. — 1 rthl.

Paulidus a St. Bartholomaeo, Darstellung der Brahmanisch-indischen Götterlehre, Religionsgebräuche und bürgerlichen Verfassung. Mit 30 Kupfertafeln. gr. 8. 3 rthl.

Philidors practische Anweisung zum Schachspiele. Neue verbesserte Aufl. 8. — 1 rthl.

Ramdohrs, J. C. veränderte, vermehrte und vervollkommnete Magazin-Bienen-Behandlung, als die dritte Aufl. des Abrisses seines Magazin-Bienenstandes. Mit Anmerkungen und 2 neuen Kupfertaf. 8. — 16 gr.

Spanien, wie es gegenwärtig ist, in physischer, moralischer, politischer, religiöser, statistischer und literarischer Hinsicht aus den Bemerkungen eines Deutschen, während seines Aufenthaltes zu Madrit in den Jahren 1790, 1791 und 1792. 2 Theile. 8. — 2 rthl. 16 gr.

von Wurmb, Merkwürdigkeiten aus Ostindien, die Länder-Völkerkunde und Naturgeschichte betreffend. Aus den Papieren des in Diensten der holl. ostindischen Compagnie gestandenen Hrn. v. Wurmb. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Wyttenbachii Selecta principum Historicorum Herodoti. Thucydidis, Xenophontis, Polybii, illustriores loci, Plutarchi vitae Demosthenis et Ciceronis, graece, cum praefatione et annotationibus. 8. Amstelod. — 3 rthl.

Laudatio Hugonis Grotii ad Academiae Regiae quae Historiarum, Eloquentiae, Antiquitatis, atque Inscriptionum studiis ac laude, Holmiae apud Sueros floret Moderatores, auctore H. C. Cras. cui palma adjudicata est Mense Aprili Anni 1796. 8. Amstelod. — 1 rthl.

Die Kostgängerin im Nonnenkloster; ein Schauspiel in 4 Aufz. von Elise Müller, Schauspielerin. 8. — 8 gr.

Brell und Luise, oder was vermag die Liebe nicht, ein Schausp. von Elise Müller. 8. — 10 gr.

* * *

Hedwigs, Dr. J., Belehrung die Pflanzen zu trocknen und zu ordnen, sie frisch nach dem Linnee zu untersuchen, und im System ausfindig zu machen. 8. — 14 gr.

Rof-ruthais, G. E., Encyclopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihre Geschichte und Litteratur in alphabet. Ordnung. 1ste Abtheil. 4r Bd. Mit K. gr. 8. 4 rthl.

Taschenbuch, tägliches, für alle Stände auf das Jahr 1797. 8. — 16 gr.

Theaterkalender auf das J. 1797. (Ist auch unter dem Titel Taschenbuch etc. zu haben.) — 20 gr.

Xenophontis Memorabilium Socratis libri IV. in usum scholarum curavit Stroth. Edit. emend. et auct. 8. — 10 gr.

Portrait von Mad. Mara, mit bunten Farben abgedruckt. 6 gr.

Da ich vernommen habe, dass man meine Abhandlung *de metallorum nobilium puritate*. Erlang. 1796. im Deutsche uberfetzen wolle, so mache ich hiemit bekannt, dass ich schon selbst mit dieser Uebersetzung beschaftigt sey und dieselbe in der Palmischen Buchhandlung, welche das Original verlegt hat, bald herausgeben werde.

Erlangen d. 7. Junius 1797.

Friedrich Hildebrandt,
Professor der Chemie zu Erlangen.

Den Hn. Subscribenten auf *Tischbeins Biographie* dienet hiemit zur Nachricht, dass diese nun fertig ist, und sie ihre Exemplare gegen Einsendung 1 fl. rheinisch beym Hn Professor Justi zu Marburg in Hessen abholen lassen können.

Von folgenden Werken:

Philosophie medicale ou principes fondamentaux de la Science et de l'art de maintenir et de retablir la Sante de l'homme p. Lafon. Paris 1796, und

Observations nouvelles sur la Surdite, l'epilepsie, l'apoplexie, suivies d'un nouveau regime propre a ces differents maladies p. Fr. Jolyot. Paris 1796.

erscheinen von einem Sachkundigen Gelehrten Uebersetzungen, welches hiemit, um Collision zu vermeiden, anzeiget —

die Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

Da ich von dem Herrn Hofbuchhändler *Wittekindt* in Eisenach ersucht worden bin, eine *verbesserte* und *vermehrte Ausgabe* meines *Versuchs eines Handbuchs der Erfindungen* zu besorgen: so mache ich hierdurch bekannt, dass ich bereits damit beschäftiget bin, den Wunsch des Herrn

Digitized by Google

Herrn Verleger zu erfüllen. Die zur neuen Ausgabe von mir gesammelten *Zusätze* dürften etwa *drey Alphabet* betragen; demohngeachtet werde ich dafür sorgen, daß dadurch die Bogenzahl des Werks nicht sonderlich vermehrt wird, indem ich manche weitläufige Aufsätze der ersten Ausgabe abkürzen, und auch die durch die ganze erste Ausgabe besonders eingeschalteten Namen der Gelehrten, Künstler u. s. w. wegfassen werde, wodurch ein beträchtlicher Raum für die einzuschaltenden Zusätze gewonnen wird. Dafür soll dem letzten Theile dieser vermehrten Ausgabe ein kurzes Namen-Register beygefügt und bey jedem Namen der Theil und die Seitenzahl des Handbuchs angezeigt werden, wo von den genannten Personen nähere Nachrichten zu finden sind. — So bald die Zusätze der vermehrten Ausgabe ein Bändchen betragen, sollen solche für die Herren Besitzer der beiden vorhergehenden Auflagen besonders abgedruckt werden. Meinen auswärtigen Gönnern und Freunden, die mich bereits mit Beyträgen zur vermehrten Ausgabe dieses Handbuchs beehrt haben, statte ich meinen verbindlichen Dank ab.

Arnstadt, d. 2. May 1797.

G. C. B. Busch,
Pfarrer bey der neuen Kirche zu Arnstadt.

Der Beyfall, mit welchem das Publicum des Herrn Pfarrer *Busch's Versuch eines Handbuchs der Erfindungen* aufnahm, hat es nothwendig gemacht, nunmehr auf eine neue Ausgabe dieses nutzlichen Werks bedacht zu seyn. Auf mein Ersuchen hat sich daher der Herr Pfarrer *Busch* zu *Arnstadt* entschlossen, die *dritte verbesserte* und *vermehrte Ausgabe* dieser Schrift zu besorgen und derselben durch eine beträchtliche Anzahl *Zusätze* noch mehrere Vorzüge zu geben. Um mich gegen den Nachdruck zu sichern, kündige ich diese Schrift die in *Mein medium* Format erscheinen wird, auf *Subscription* an und erbitte mich, den Herren *Subscribenten* das *Alphabet* für Einen Conventions-Gulden zu überlassen, da hingegen der Ladenpreis gerade noch einmal so hoch seyn wird, wie es auch bey den vorigen Auflagen gehalten worden ist. Wer eine Anzahl Subscribenten sammelt, erhält für seine Bemühung das eilfte Exemplar frey. Die Namen der Herren Subscribenten werden entweder an den Herrn Pfarrer *Busch* nach *Arnstadt*, oder an den Herrn Buchhandler *Kummer* nach *Leipzig*, oder an mich nach *Eisenach* eingesandt. Alle Briefe erbitten wir uns frankirt.

Eisenach, d. 1. May 1797.

J. G. E. Wittekindt,
Hofbuchhändler in Eisenach.

Meine Flucht aus den Staatsgefängnissen zu Venedig, die Piombi genannt. Eine sehr interessante Geschichte aus dem französischen übersetzt, ist schon unter der Presse und wird in wenig Wochen erscheinen. Die Erzählung enthält eine wahre Geschichte, ist sehr anziehend, und wird in unsern Tagen, wo die Verfassung der Republik Venedig eine gänzliche Veränderung leidet, noch interessanter. So bald das Werkchen fertig ist, wird davon eine nähere Anzeige erfolgen.

Expedit. der Volkszeitung in Oera.

Bey *Hoffmann* in Hamburg ist erschienen: Erläuterung der Hamburgischen Falliten-Ordnung. 1ster Th. Auch unter dem Titel: Hamburgisches Privatrecht 7ter Th. 1ster Band.

Der Verfasser der 5 ersten Theile des Privatrechts, Hr. Dr. und Secretair *Anderson*, zeigte in der Vorrede des 5ten Theiles an, daß seine Geschäfte ihm nicht erlaubten, das Werk weiter als bis zu Ende des *ersten Theils des Statuts* selbst auszuarbeiten. Die Erläuterung der Falliten-Ordnung hat nun zwar, mit Genehmigung des Hr. *A.* als Fortsetzung des Privatrechts erscheinen können, aber nur unter der Benennung des 7ten Theils; weil zu dem angegebenen Versprechen, die Stelle offen gelassen werden mußte. Laut der Anzeige welche Hr. *A.* dem gegenwärtigen Buche vorgesetzt hat, wird dieser 6te Theil, welcher den Proceß enthält, von drey hiesigen Rechtsgelehrten ausgearbeitet, (weil Hr. *A.* selbst noch nicht Muße dazu finden kann) nächstens erscheinen. — Für die Nichtbesitzer der ersten Theile des Privatrechts, welche das hamburgische Falliten-Recht anschaffen möchten, ist der abgesonderte Titel beygelegt.

Hamburg, im Juny 1797.

Ich bin jetzt beschäftigt, die analytischen Aufsätze von Prony, la Place, u. s. w. aus den vier ersten Heften des Journals polytechnique und die vollständige Analytik von Grange zu uberfetzen, welche mit Anmerkungen begleitet werden.

Berlin den 3ten Junius 1797.

Dr. J. W. A. Kosmann,
Professor am k. Fr. Oberhofbauamte.

Erfurt, bey Wilh. Hennings: das Kampaner-Thal oder über die Unsterblichkeit der Seele; nebst einer Erklärung der Holzschnitte unter den 10 Geboten des Katechismus von Jean Paul 1797. 1 rthl. 12gr.

Jean Paul Richter — dem Deutschland neben seinem *Wieland* u. *Göthe* den ehrenvollsten Platz zuerkannt hat — nach dem einstimmigen Urtheil gelehrter Richter einer der ersten Schriftsteller seines Vaterlands, hat in diesem classischen seiner Werke die Fülle romantischer Dichtung über einen Gegenstand ergossen, der seiner Phantasie so reichlichen Stoff darbot. Die Sirnen seines Geistes sind so erwärmend, sein Meissergriffel so hinreissend, daß die Lectüre dieses Buchs uns vor allen die Uebermacht seines schöpferischen Genius fühlen läßt. Eben so Philosoph als Dichter malt er mit milden achtgriechischen Griffel ein Gemälde aus, dessen Gegenstand mit dem heiligsten Interesse der Menschheit so innig verwebt ist. Auf den Blumenpfaden des entzückten Kampanerthals führt uns sein süsser schwarmerischer Geist in die seeligen Gefilde der Unsterblichen, hier vollendet er sein Gemälde eben so originell wie er es anlegte, und verlaßt den Leser überzeugt u. in Gefühl der Würde unsterblicher Wesen. Den zweyten Theil zeichnen treffender Witz und satirische Laune eben so entscheidend aus, wie Precision u. strenge Philosophie Bündigkeit den er-

Digitized by Google

sten. Willig wird jeder dem Verfasser den Kranz der Unsterblichkeit darreichen, den er sich so meisterhaft erungen hat, so wie Wieland selbst, der kompetenteste seiner Richter, diesem neuen merkwürdigen Product moralischer Phantasieschöpfung, im neuesten Stück des Merkurs den Preis zuerkannt hat.

Erfurt bey Wilh. Heaninga. *Die Eidestochter.* Mit Kupfern von Schubart u. Schule. 8. 1797. 1 rthl. 8 gr.

Der Verfasser, einer der beliebtesten Romanen-Dichter hat dem Publicum einen neuen Beweis seiner Talente in diesem Fach gegeben. Starke und Correctheit der Sprache, feine Verwickelung, treffende Bilder, interessante Situationen und alle Reitze ästhetischer Darstellung, bilden in seltner Vereinigung ein solches harmonisches Ganze, dass keiner diesen Roman unbefriedigt aus den Händen legen wird. Der reine Sinn des Verfassers für Wahrheit u. Recht, der aus dem Ganzen unverkennbar blickt u. seine Kunst das Angenehme u. Nützliche so reitzvoll zu vereinigen, machen die Lecture dieses Buchs interessanter u. belehrender, und die Erwartung des Lesers auf die Ausführung gespannter.

Glassii Phil. S. T. II. P. II. oder G. L. *Baueri* Hermenevt. V. T. wäre laut allg. Verzeichn. in der O. M. fertig geworden, wenn nicht der Censor Hr. *Knapp* in *Halle* über einiges den Druck verweigert hätte, was doch in der dort im vorigen Jahre gedruckten *Theologie des A. T.* schon *deutsch* und als *dogmatische* Sätze ohne allen Anstand censirt worden, auch bisher kein Aufsehen erregt hat. Diese und mehrere wichtige Vorstellungen halfen aber nichts und nun müssen die letztern 8-10 Bogen erst noch in *Altorf* gedruckt werden, da der Hr. Verfasser sich *mit Recht* zu keiner Abänderung versteht. Wahrscheinlich wird er in der Vorrede hievon *was sagen* und die strittigen Stellen anzeigen.

Weygandsche Handlung.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die Jahrgänge 1788. 1789. 1792. 1795. und 1796. der Jen. Lit. Ztg. — complett und gut gehalten, in Pappe eingebunden, stehen einzeln à 3 rthl. 12 gr. zum verkaufen parat. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an die Gerlachische Buhhandlung in Dresden.

IV. Auction.

Den 17ten Jul. c. a. wird zu *Gotha* eine *Auction* seyn von *juristischen, cameralistischen, historischen, theologischen, philologischen,* in die *Naturlehre, Arzneywissenschaft, Himmelskunde, Naturgeschichte, Gärtnerey* und das *Rechnungswesen* einschlagenden *deutschen, lateinischen* und *französischen Schriften,* wie auch *Reisebeschreibungen,* die fast durchaus *sehr gut conditionirt* sind. Unter mehrern sehr vortrefflichen Werken werden nur nachstehende hier namhaft gemacht: In *Folio.* Diviscenso Scamozzi Architectura universalis, c. fig. Venetiis, 1615. Schmidts Bürgerl. Baumeister, 1 u. 2r Theil mit Kupf. Gotha, 1790. Dionysii Lambini Comment. in Horat. Flac. Frankf. 1577. Abbildungen der Gemählde und Alterthümer in dem Museo su Portici, welche in Herkulan, zu Pompeji u. s. w. an das Licht gebracht worden, nebst ihrer Erklärung von Ch. G. v. Murr, in 6 grossen Bänden mit vielen Kupfern Augsb. 1778. Atlas novus Homanni. Die Ruinen von Pästum oder Posidonia in Grossgriechenland, aus dem Engl. von Baumgärtner mit Kupf. Wirzb. 1781. In *Quarto.* Hr. von Gleichen, *genannt* Rufswurm auserlesene Mikroskopische Entdeckungen bey den Pflanzen, Blumen und Blüthen u. s. f. mit illuminirten Kupfertaf. Nürnb. 1777. Abbildung des Türkischen Hofs nach den Gemälden, welche Hr. von Ferriol durch den Maler von Maur hat malen und in Kupfer stechen lassen, 77 Kupf. Nürnb. 1789. Blochs Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweide-Würmer u. s. f. mit 19 Kupf. Taf. Berl. 1782. Oeconomia forensis, 1-3 Band. Berl. 1773. Hommelii Rhapsodia, in 3 Banden. Bayreuth, 1782. Marburgs Anweisung zum Clavierspiel, mit 18 K. Taf. Berl. 1755. Der Basel. Todtentanz mit Kupf. Frankf. 1647. In *Octavo.* Blighs Reise in das Südmeer, aus dem Engl. von Forster mit Kupf. Berl. 1793. Tit. Livii Histor. et cet. recenf. J. Clericus, Amsteld. 1710, in 10 Franzbanden. Bodens monatliche Anleitung zur Kenntniss des Standes und der Bewegung der Planeten und des Mondes mit 2 Kupfertaf. Berl. 1774. Patriotisches Archiv für Deutschland, 1-6 Band mit Kupf. Frankf. 1784. Dictionabreg. p. l'intelligence des Auteurs classiques Grecs et latins. Tom. I-IX. Yverdon. 1772. Histoire universelle sacre et profane, compolée par ordre des Messsmes de France, Tom. I-X. Paris, 1756. Totts Nachrichten von den Türken und Tartarn, aus dem Franz. 1 u. 2r Theil mit Kupf. Frankf. 1787. Dictionaire universelle de l'Histoire Naturelle, Tom. I-VI. Paris, 1764. Historie von der Bastille von Renneville, 1-4 Thl. mit Kupf. 1758. Friedrichs des II. hinterlassene Werke, 1-15. Bände. Berl. 1788. Krünitz Oeconomische Encyclopädie, 1-52. Thl. in 61 Banden, auch Theil 53 und 54. — Eine *Electrisir-Maschine* nebst *Zubehör,* und eine *Voigtische Sammlung von Mineralien,* wird auch mit vortheigeret werden. — *Catalogi* sind beym Auctionator Eckardt zu Gotha, so wie in der Expedition des Reichsanzeigers zu bekommen, wohin auch Commissionen gegeben werden können.

Die vor einiger Zeit an uns mit der Unterschrift φ·λ·ε eingesandte propädeutische Anfrage bejahen wir.

Die Herausg. der *A. L. Z.*

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 80.

Mittwochs den 28ten Iunius 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeſchichte der Mark Brandenburg. Herausgeg. v. Fiſchbach, Kosmann u. Heinſius. (Berlin b. Belitz u. Braun.) Jahrg. 1797. 6s St.; enthält: A. Abhandlungen 1. Hoffnung läſt nicht zu Schanden werden, vom Hrn. Inſpector Bauer in Zoſſen; 2. Endzweck der Erziehung, ein Beytrag zur Kenntniſs des Taubſtummen Inſtituts in Nieder-Schönhauſen bey Berlin, Fortſetzung, vom Hn. D. Eſchke. 3. Ein Pendant zu dem Artikel, überſchrieben: eine kleine Lobrede auf unſere beſchnittenen und unbeſchnittenen Wucherer, im Julius-Stück 1796. 4. Ueber die Bauert der Wohnhäuſer, beſonders auf dem platten Lande in der Mark Brandenburg vom Hrn. Kriegsrath Fiſchbach. 5. Beytrag zur Characteriſtik der verſtorbenen Königin Eliſabeth Chriſtine von Preuſſen, mitgetheilt von einem Frauenzimmer. 6. Hiſtoriſch-Statiſtiſche Tabellen von Berlin in den Jahren 1795 u. 96. 7. Topographiſche Nachricht von Nowa Wes. 8. Von den Weinbergen bey Zullichau, vom Hrn. Inſpector Herroſe. B. Tagesgeſchichte.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage wird nächſtens in einer Ueberſetzung und Umarbeitung erſcheinen: *Bogge's* (vormahls ſtrammitchen Predigers zu Leyden) *Geſchichte der niederländiſchen Revolution von 1795. bis zur Conſtitution*, die (nach dem Urtheil des Gelehrten, der ſie mir bekannt gemacht hat) ſo unpartheyiſch iſt, als ſich irgend von einem Zeitgenoſſen erwarten läſt. Ein berühmter deutſcher Gelehrter wird die Ueberſetzung beſorgen, und wo der Verfaſſer eine Lucke in der Darſtellung gelaſſen hat, dieſelbe ergänzen. Dieſes Werk iſt zu einem Seiten-ſtück beſtimmt von *Eichhorn's Ueberſicht der franzöſiſchen Revolution*, von welcher in der Jubilate-Meſſe zwey Bändchen in meinem Verlage erſchienen ſind, in welchen dieſe groſſe Begebenheit bis zum October 1795. herabgeführt worden, und wovon das *dritte* und *letzte* Bändchen ſo bald der allgemeine Friede geſchloſſen iſt, erſcheinen wird.

Göttingen, d. 23. Jun. 1797.

J. G. Roſenbuſch.

Bey *Heinrich Gröſſ* in Leipzig, ſind folgende neue Bücher erſchienen und zu haben:

Beckford, W. Geſchichte von Frankreich von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten. Aus dem Engliſchen überſetzt. Die Geſchichte der Revolution von einem Pariſer Augenzeugen bis zum Tode Ludwigs XVI. nach dem Engl. Original erweitert, berichtigt und bis zum allgemeinen Friedenſchluſs mit den Franken unpartheyiſch fortgeführt. 3r Bd. gr. 8. 1797. — 1 rthl. 8 gr.

NB. Das Ganze wird aus 6 Bänden nebſt einer accuraten Charte von Frankreich, wie es beym Schluſſe dieſes Werkes, und nach Beendigung des Krieges wird eingetheilt werden, beſtehen, und 8 bis 9 rthl. koſten. Wer ſich an mich ſelbſt wendet und 6 rthl. Conv. Münze zahlt, erhält die 3 erſten Bände itzt und die übrigen 3 nebſt Charte nachgeliefert.

Bragur und Hermode. Ein neues Magazin für die vaterländiſchen Alterthümer der Sprache, Kunſt und Sitten. (Eine Fortſetzung der Schrift: *Bragur* etc.) II. Bd. 1s St. Mit Kupf. u. Muſik. *brochirt.* 8. — 1 rthl.

Deſſelben II. Bd. 2s Stück. Mit 4 Kupfertafeln, 12 Vorſtellungen von alten Trachten darſtellend. *brochirt.* 8. 1 rthl.

NB. Man kann bey jedem neuen Stücke als Subſcribent eintreten, und zahlt dann nur für jedes kommende Stück 12 gr. Die bereits fertigen muſs man aber im Ladenpreiſe bezahlen.

Eliſe, oder das Weib wie es ſeyn ſollte. Zweyte, mit 3 Kupfern von *Penzel* verſchönerte Auflage. 8. *brochirt* auf Schreibpap. 1 rthl. 8 gr. auf Poſtpap. 1 rthl. 12 gr. auf Schweizerpap. 1 rthl. 16 gr.

NB. Ein jeder Vater kann dieſes Buch, das alle gelehrte Zeitungen ohne Ausnahme als gut empfohlen haben, ſeinen Töchtern geben, und es wird für ſie das beſte Geſchenk ſeyn.

Geſangbuch für Stadt- und Landſchulen, nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit. Nebſt einem Anhange für Landſchullehrer, Seminariſten und Chorſchüler. Mit und ohne Melodien. Von M. T. L. *Kämpfe* und M. J. C. F. *Wokenius*. 8.

NB. Mit dem Anhange und den Melodien iſt der Ladenpreis 1 rthl. ohne Melodien, 16 gr. Der Anhang mit den Melodien apart 12 gr. Wer von dem compl. Ge-

 ſang-

Digitized by Google

fangbuche 12 Exemplare nimmt, erhält dieselben für 7 rthl. Wer 24 nimmt für 12 rthl. Conv. Münze,

Gustavs III. Tod. Ein psychologisch - moralisches Gemählde der Verirrungen des Enthusiasmus und der Leidenschaften. Dramatisch dargestellt in 4 Buchern. Mit 4 Kupfern und dem wohlgetroffenen Portrait Gustav III. 2 Theile. 8. 2 rthl. 12 gr.

Buchheimers, C. F. A., chemische Farbenlehre, oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Mahlerey. Fortgesetzt von J. C. *Hofmann*. 3r Th. mit illum. Farben Mustern. 8. — 20 gr.

Hofmann, J. C., Etwas über das Bley und die Bleyglasur, und wie man eigentlich die Auflöslichkeit der letztern betrachten müsse, vorzüglich aber über eine allgemeine Bleyvergiftung der Kinder, nebst Vorschlägen, dieselbe zu verhüten. Ein Noth- und Hulfsbüchlein für jede Familie, vorzüglich aber für solche, die ihre Kinder nicht verwahrlosen wollen. 8. — 4 gr.

Kosegarten, L. T., Eufebia. Eine Jahresschrift zur Beförderung der Religiosität. 1s Jahr. Mit 1 Kupf. von *Penzel*. gr. 8. Leipzig, *brochirt*. — 1 rthl. 8 gr.

La Roche, *Sophie von*, *Briefe an Lina*. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen. 1r Bd. *als Mädchen*. 3te verbesserte Auflage. Mit dem wohlgetroffnen Portrait der Verfasserin. 8. auf Schreibpap. 22 gr. und auf Druckp. 16 gr.

Dieselben 2r Bd. *als Mutter*. Mit einem Kupfer. 8. Schreibpap. 18 gr. Druckpap. 14 gr.

Dieselben 3r Bd. *als Mutter*. Mit einem Kupfer von *Penzel*. 8. Schreibp. 22 gr. Druckp. 16 gr.

NB. Auch dieses Buch ist, so wie jenes: *Elisa* etc. jedem Vater für seine Tochter zu empfehlen.

Medikus, F. C., unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. II. Bdr. 5s u. 6s Stück, u. III. Bds. 1s u. 2s Stück. 8. *brochirt*. 22 gr.

Desselben Forst-Journal. I. Bd. 1r Theil. 8. *brochirt*. — 16 gr.

Desselben kritische Bemerkungen üb. Gegenstände des Pflanzenreichs, 1s u. 2s Stück. 2te Aufl. 8. *brochirt*. — 20 gr.

Merbel, G. Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker- und Menschenkunde. 8. *brochirt*. — 1 rthl. 4 gr.

Desselben *Hume* und *Rousseau* über den Urvertrag, nebst einer Abhandlung über Leibeigenschaft, den Liefländischen Erbherren gewidmet. 2 Thle. 8. broch. — 1 rthl. 16 gr.

Mofer, H. C. die practisch-geometrische Aufnahme der Waldungen mit der Bouſole und Meſskette. Ein Beytrag zur Forstwiſſenſchaft. Mit Kupfern und 1. illum. Forstwissenschaft. Charte. Nebst einer Vorrede des Herrn Hofrath *Jung*. gr. 4. — 1 rthl. 6 gr.

Schirgel, Dr. G. Der Grundſatz der Vernunftmoral: Handle nach dem Urtheil der die Dinge lauter betrachtenden Vernunft, dargeſtellt und angewandt. 8. — 16 gr.

Schreibepult, *das geöffnete*, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Aus dem Engl. der *Mrs. Barbauld* überſetzt. Mit Kupfern und Vignetten. 3s Bäch. Taſchenformat. — 12 gr.

NB. Unter dem Titel als *Weihnachtsgeſchenk für die Jugend* etc. macht es das 6te Jahr in der Folgereihe evs. Dem Hn. Kreisſi. Einn. *Weiſſe* verdankt die Jugend dieſes angenehme Geſchenk. Alle 6 Weihnachtsgeſchenke in geſchmackvollen Einbänden koſten — 3 rthl. 20 gr.

Aug. Schumanns Handbuch für Kaufleute etc. 4r Thl. welcher Kaufmannische Tabellen, enthaltend eine practische Anleitung zum doppelten Buchhalten; Ueberſicht des neueſten Geld- und Wechſelcurſes, Producten- und Gewerbe-Anzeigen aller Länder und Oerter der bekannten Welt etc. enthält, gr. 8. — 2 rthl.

Vogels, Heinr. Beſchreibung ſeiner 30jährigen zum Theil glücklichen, zum Theil unglücklichen Secreisen, nebſt der Geſchichte ſeines Lebens. 3 Theile. m. Kupf. 8. — 2 rthl. 12 gr.

NB. Der 2te und 3te Theil wird den Käufern gratis nachgeliefert.

Verlags- und Commiſſions-Artikel der *Mutzenbecherſchen* Buchhandlung. Leipziger Oſtermeſſe 1797.

Gedanken, freymüthige, über polit. und religiöſe Gegenſtände, des Kronprinzen von Dännemark Königl. Hoheit gewidmet, von einem Holſteiniſchen Bürger. 8. — 4 gr.

Journal für Theater und andere ſchöne Künſte 1ſter Bd. 1. 2. 3tes u. 2ter Bd. 1ſtes Stück. gr. 8. jedes Stück 10 gr. Pränumerations-Preiſs für den Jahrg. 4 rthl. 10 gr. Netto 3 rthl. 6 gr.

Lebensjahre, ſieben, *eines Kosmopoliten*, von ihm ſelbſt aufgeſetzt, und herausgegeben von Felix Kandide, 1ſter Band in 2 Abtheilungen mit Kupfern. 8. — 1 rthl 16 gr.

Memoiren, hiſtor. politiſche, *über* die Republik *Venedig*, aus dem Franz. überſetzt, von H. *Wurzer*, von dem Verf. ſelbſt revidirt, verbeſſert und mit Zuſätzen vermehrt, 2ter Theil, 2te Abth. gr. 8. Druckpapier. — 16 gr.

—— Deſſelben Buchs, 2ter Theil, 2te Abtheilung. gr. 8. Auf holländ. Schreibpapier. — 22 gr.

—— Deſſelben Buchs, 3ter Theil. Inhalt: 1) Die Rechfertigungsſchrift des Verfaſſers. 2) Ueberſicht der politiſchen Verhältniſſe der Republik Venedig. gr. 8. Druckpapier. — 20 gr.

—— Deſſelben Buchs, 3ter Theil. gr. 8. Auf holländ. Schreibp. — 1 rthl. 2 gr.

—— 3 Theile complet. Auf Druckpapier. — 3 rthl.

—— —— auf holländ. Schreibpapier. — 4 rthl.

Plauti, M. Accii, Comoedia *CAPTIVEI*. *Die Gefangnen; ein Luſtſpiel des Plautus. Ueberſ. und mit Anm. erläutert von Dr. A. C. Borheck*. 8. — 20 gr.

Staatsanzeigen, neueſte, 1ſter Band 4tes. und 2ter Band 1ſtes St. gr. 8. jedes Stück 10 gr.

Tabellen, zwey, von der Eintheilung von Frankreich, nebſt Angabe der Größe und Volksmenge der einzeln Departements vor und nach der Revolution. Fol. 4 gr.

Ueber

Digitized by Google

Ueber das Trauerspiel Abällino der Madame Sophie Albrecht und Herrn Hagemanns Spiel. g. — 3 gr.

Zurruf, patriotischer, an *Hamburgs Bürger* — durch was für Mittel kann die Republik Hamburg ihre Unabhängigkeit retten? — Als ein Beytrag zur Friedens-Negotiation. g — 2 gr.

Lettres sur la Suisse par l'auteur des Memoires histor. et polit. sur la Repub. de Venise. 2 *Tom.* gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Musikalien.

Solo pour le Clavecin ou Fortepiano, composé par Beckmann. Fol. 14 gr.

Mozarts zerstreute Compositionen. 5ter Heft. Fol. 9 gr. — — *zwölf Symphonien, ausgegeben furs Clavier mit Violine und Baße. No.* 1. *Fol.* 1 rthl. 4 gr.

Fantaße und ein Lied von Sophie Albrecht, in Musik gesetzt von L. S. D. Mutzenbecher. Fol. 3 gr.

Lied am Grabe einer würdigen und geliebten Freundin von Elise Burger, in Musik gesetzt von L. S. D. Mutzenbecher. Fol. 3 gr.

Vier Lieder der geselligen Freude geweiht, mit Musik furs Clavier. Quer-Folio. 6 gr.

Matrosenlied aus Roberts Eiland, im Clavierauszuge von Himmel. Fol. 2 gr.

Lieder mit Melodien furs Clavier von Paulsen (Organist in Flensburg) 1te Sammlung 4. 20 gr.

Trennung und Wiedersehn von Dr. Lindheimer, in Musik gesetzt von L. Maffonneau. Fol. 6 gr.

Neue Verlagsbücher der von Kleefeldschen Buchhandlung in Leipzig zur Jubilate-Messe 1797. die in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Bauer, K. G. philosophische Versuche über Gegenstände der Moral und Pädagogik. g. — 1 rthl.

Grundsätze, allgemeinste, der dramatischen Dichtkunst, nach Lessing, Engel und Eschenburg. g. — 6 gr.

Jacob, L. H. Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes 3r Band. 4. 797. — 3 rthl.

Leune, J. C. F. über die Verdienste des verewigten D. Kadelbachs, ausüb. Arztes zu Leipzig. gr. 8. — 4 gr.

Mönche, die, von San Martino auf der Keuschheitsprobe, von Richard Roos. 8. — 1 rthl.

Podagrist, der, Originallustspiel in 2 Akten von Böfenberg. g. — 6 gr.

Scheidemantel, F. C. G. Beyträge zur Arzneykunde 2te und letzte Abtheil. m. K. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Schubart von Kleefeld, J. C. Landwirthschaftslehre zum gemeinnützigen Gebrauch für Landwirthe, nach einem Manuscript aus seinem Nachlaß. g. — 8 gr. geb. 9 gr.

Siede, J. C. das kleine natalische Buch für die Jahre des Mannbarwerdens, in Beziehung auf Temperament, Geist, Herz, Wachsthum, Gesundheit und Schönheit. Ein Lesebuch für Eltern und junge Leute beiderley Geschlechts. 8. — 12 gr.

Tai und Scherik, oder der Festtag des bösen Gottes. Ein kleines morgenländisches Schauspiel in 2 Acten von D. Davidson. 8. — 6 gr.

Winkler, G. L. über das Rechtsmittel der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gegen die eheliche Gütergemeinschaft. Ein Beytrag zum deutschen Rechte. g. 5 gr.

In Commission:

Pfeifer, B. G. kurze Beschreibung und Abbildung eines neuerfundenen Butterfasses, nebst Anhang, m. K. 8. 12 gr.

In den Meßen 1795 und 1796 waren neu:

Beelzebubs Reisen und Thaten, seit der Eroberung von Mexiko bis auf den Targowitscher Bund oder den Umsturz der neuen polnischen Constitution. 2 Theile. 8. (NB. *darf in Sachsen nicht gekauft werden*). — 1 rthl. 4 gr.

Corminotir, Rassiano, Inbegriff der allgemeinen Gesundheitslehre und der praktischen Arzneykunde. 2r Band, 1r Abschnitt, Arzneymittellehre. 8. — 15 gr.

Didaskalien. g. — 18 gr.

Fischer, G. F. Homilien, ein Erbauungsbuch für Christen. 8. — 12 gr.

Jacob, L. H. Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes. 2r Band 1796. 4. — 3 rthl.

Kleopatra, Königin von Aegypten, dramatisch bearbeitet von Albrecht. 3r Theil g. — 1 rthl.

Moser, H. C. Deutschlands ökonomische Flora, ein Taschenbuch für Landwirthe und Freunde der Gartnerey. m. K. 8. — 16 gr.

Prinz Hassan der Hochherzige, bestraft durch Rache und glücklich durch Liebe. g. — 12 gr.

Scheidemantel, F. C. G. Beyträge zur Arzneykunde, erste Abtheilung. gr. 8. — 1 rthl.

Streifereyen im Gebiete der Dramaturgie. 8. — 18 gr.

In Commission.

Kritik der Humanität. g. — 20 gr.

Natur und Menschenleben in Bildern für die Jugend, m. K. 4. — 20 gr.

Spieß, K. H. der Alte Ueberall und Nirgends. 2 Theile. Neue Auflage. 8. — 2 rthl.

Bey *Fleckeisen* in Helmstedt ist erschienen:

Stolz J. J. Nöthige Antwort auf Hn. D. Ewalds: Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.. gr. 8.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Stimme eines Staatsbürgers in der Rechtssache des Herrn von Berlepsch. gr. 8.

Da in den Götting. Anzeigen 1797. 60s St. eine zweckmäßige für Deutschlands Bedürfnisse bearbeitete Auswahl aus *Sowerby's englisch botany* gewünscht wird, und in No. 29. des Intelligenzblatts der A. L. Z. von 1797. würklich eine vorläufige anonyme Ankündigung einer solchen Auswahl eingerückt ist: so glaubt sich unterzeichnete Buchhandlung verbunden, ein gesamtes Publicum darauf aufmerksam machen zu müssen, daß Herr Dr.

Römer in seiner *Flora europaea* vorzüglich das Sowerbysche Werk mit Kritik und Auswahl zu benutzen sich bestreben wird. Dass die zweckmässige Benutzung dieses Werkes schon lange in seinem Plane lag, beweiset theils die schon zu Michaelis 1796. herausgegebene Ankündigung der Flora europaea, theils das, dass in den nächstens herauskommenden beiden ersten Heften würklich mehrere Tafeln nach Sowerby gezeichnet sind.

Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

Von dem in diesem Jahre erschienenen Buche: *Richtige und gewissenhafte Belehrung für den Landmann über die Rindviehseuche und die Inoculation derselben von Dr. G. C. Reich in Erlangen*, wird in Kurzem die *zweyte verbesserte Auflage* fertig werden.

Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

In Christian Gottlob Hilschers Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher zu haben:

Schmidts, M. J. H. mathematische und physical. Erzählungen mit erklärenden Zusätzen und literarischen Anmerkungen. 8. 1797. 1 rthl.

Howards practisches System, auf die Gefängnisse in Philadelphia, angewandt zum Besten der Menschheit. 8. 1797. 12 gr.

Ein Wort zu seiner Zeit, von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christl. Religion gr. 8. 1797. 12 gr.

Karoline Warton, ein Roman, auf Wahrheit gegründet 1797. 8. 16 gr.

Voigts, Ch. F., Reden an das Volk über Stellen der Schrift zur Beförderung der ächten Religiosität 1797. 8. 8 gr.

Die erlauchten Gefangenen, ein Beytrag zur geheimen Geschichte von Frankreich 1796. 8. 4 Thle. 1 rthl. 16 gr.

Bilderbuch, oder Erzählungen mit illum. Kupferstichen, zur Unterhaltung für Kinder. 4. Dresden 1797. 1 rthl.

Klabe, Dresdner Briefsteller, für Stadt- und Landschulen. 8. Dresden. 10 gr.

— neuester Dresdner Wegweiser, für Fremde und Einheimische. 8. Dresden. 10 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von der A. L. Z. der Jahrgang 1788. es fehlen 155. St. und 36. I. Bl. zu 1 ½ rthl.

1789. es fehlen 64. St. u. 34. I. Bl. — 2 rthl.

1790. bis z. 16. Oct. es fehlen No. 164. u. No. 107. — 2 rthl.

1792. es fehlen N. 151. 302-307. v. I. Bl. N. 117. 136. 137. — 3 rthl.

1793. — — N. 235. bis 246. — — — N. 81 - 86. 101. — 3 rthl.

1795. 1796. ganz vollständig jeder zu — 3 rthl. 6 gr.

Minerva 1793. vollständig mit einem Anhange.

Thalia 1786. 2. u. 3. H. 1790. 5. bis 12. H. 1792. 1. bis 4. H.

Eine Sammlung von 200 ausgesucht. juriſt. Dissert. Allg. deutsche Biblioth. 73 bis 79 Band u. a. m.

Man wendet sich in postfreyen Briefen an

Strackerjan,
d. R. B. in Jena.

IV. Antwort.

Der Hr. Hofr. *Voss* hat mich im Int. Bl. der A. L. Z. N. 72. als den Rec. der *mythologischen Briefe* in der N. Bibl. d. sch. Wiss. B. 59. St. 1. öffentlich genannt und, wie es scheint, an mir die Drohung in Erfüllung bringen wollen, die da geschrieben steht in der Vorr. z. den myth. Brr. S. VII. unten. Der Ton der Verachtung, den er gegen jene Rec. annimmt, hat mich nicht befremdet, da er ganz in der Ordnung ist, an die man einmal bey dem Vf. gewohnt ist, und da ich diesen Schicksal mit sehr vortrefflichen Kunstrichtern, von welchen Vossische Schriften beurtheilt worden sind, theile. Wahr ist es, dass ich den polemischen Theil des Werkes nur kürzlich berührt, und mich mehr an die wichtigen mythologischen Untersuchungen selbst gehalten habe; wahr ist es, dass ich manche Spur von Leidenschaftlichkeit und von persönlichem Groile in der Schrift zu erblicken glaubte, die dem Vf. fremd bleiben konnten, weil man oft den Balken im eignen Auge am wenigsten sieht. Aber dass ich ein Partheygänger sey, dessen Absicht gewesen „einige von den *Stellen*, die seine Schule und den Stifter angehn oder angehn sollen, mit allerley Erinnerungen, *worauf er selbst keine Antwort erwartet*, *auszuschmücken*" (wie sich der Vf. wunderlich genug ausdrückt) ist eine Behauptung, welche die Vergleichung meiner Rec. widerlegen wird, in welcher ich vieles Schätzbare, Neue, Merkwürdige ausgehoben und mit Lobe genannt, einiges auch zum Beweise meiner Aufmerksamkeit mit eigneu Erörterungen und Gegenbemerkungen begleitet, überall aber mich der Gelassenheit, der Mässigung und Bescheidenheit befleissigt habe.

Gotha.

C. G. Lenz.

V. Berichtigung.

Druckfehler u. Verbesserungen in *Rush's neuen medicin. Untersuchungen* (Nürnberg 1797).

S. 10. Z. 4. v. u. l. *nicht* statt *wohl je*. S. 18. Z. 5. ist nach *wir* hinzuzusetzen: *bei solchen Menschen*. S. 18. Z. 8. v. u. l. *Lehre* st. *Leser*. S. 21. Z. 7. l. *empfohlen* st. *empfohlen*. S. 22. Z. 3. v. u. l. *Frühlingssonne*. S. 34. Z. 11. in d. Anm. l. *Tonstücke* st. *Tonkunste*. S. 36. Z. 16 *Glauben* st. *Gauben*. S. 49. Z. 15. *Seyn* st. *Segens*. S. 78. letzte Z. *Theo* st. *Idee*.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

Junius 1797.

I. Verzeichniſs der im Junius der A. L. Z. 1797 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Adams Beantwortung d. Painiſch. Schrift v. d. Recht. d. Menſchen a. d. Engl. 198, 763

Adolph v. Leonſtein od. d. Ritterproben 184, 655

Ahnenſtolz u. Edelſinn e. dram. Familiengemälde 189, 692

Albrecht's neue Schauſpiele 1, 2 B. 183, 645

Amborneberge's Vorträge an ſeine Schüler 191, 707

Andre's erſtes Lehrbuch d. Zeichnens, Schreibens, Leſens, Rechnens, d. Franz. u. Mutterſprache. 1. Lfrung. 189, 689

Annalen d. Arzneymittellehre her. v. *Römer* 1 B. 2 St. 175, 581

Anton's Margaretha d. Maultaſche Gräf. v. Tyrol e. Schſp. 189, 694

Archiv f. d. neueſte Kirchengeſchichte her. v. *Henke* 2 B. 181, 625

Athelin v. Bruthow od. d. Kreuzzug 184, 650

Aurelie v. Waldenborn 204, 815

B.

Berkhan's Gebete f. d. Jugend in Liedern 2 Aufl. 201, 792

Bibliotheca claſſica ſive Lexicon manuale etc. 206, 827

Bibliothek, phyſikaliſch-ökonomiſche 19 B. 2 St. 181, 632

Böttiger Proluſio de actoribus primarum ſecundarum et tertiarum partium 196, 751

Brakebuſch Tagebuch e. Menſchenbeobachters 182, 636

Brandes polit. Betrachtung. üb. d. franz. Revolution 199, 769

—— üb. ein. bisher. Folgen d. franz. Revolution 1, 2 Ausg. 199, 769

Bremſer Diſſertatio de calce antimonii Hoffmanni cum ſulphure 182, 639

Briefe üb. d. wichtigſten Gegenſtände d. Menſchheit 1-3 Th. 193, 721

Bröckelmann's Hautboiſten e. Lſp. 189, 694

Bruggemann's View of the engliſh Editions — of ancient Authors 192, 713

Burke's Bemerkungen üb. d. franz. Revol. a. d. Engl. 1, 2 Aufl. (Wien.) 197, 753

Burke's Betrachtungen üb. d. franz. Revol. a. d. Engl. v. *Gentz* neue Aufl. 1, 2 Th. 197, 753

—— Lettre à un noble Lord ſur les attaques dirigées contre lui etc. 201, 786

—— Rechtfertigung ſein. politiſch. Lebens a. d. Engl. v. *Gentz* 201, 786

C.

Carminati's Inbegriff d. allgemein. Geſundheitslehre 2 B. 1 Abſchn. 175, 581

Comenio la excelente puerta de las lenguas traducida de latin por *Teucher* 195, 744

Corſo, il, delle Stelle oſſervato dal Pronoſtico moderno p. Anno 1797. 174, 572

Cranz d. Poſtraub 1-3 Samml. 184, 651

D.

v. Dalwigk's juriſtiſche Aufſätze f. d. gegenwärt. Zeit 180, 628

Darſtellung, kurze, d. neuen Preuſsiſchen Gerichtsordnung 176, 585

—— d. neuen Franz. Maaſs, Gewicht u. Münz-Syſtems a. d. Franz. v. *v. Z.* 206, 827

Degen's ein. neuere Nachrichten v. d. Fürſtenſchule zu Neuſtadt an d. Aiſch 196, 745

Deimann Diſſ. de mitigatione poenarum ob diverſum reorum temperamentum 189, 696

Denkmal d. Freundſchaft u. Liebe e. Neujahrsgeſchenk 198, 767

Dettmers Friderizianum bey, nach und kurz vor ſein. hundertjahr. Jubelfeſte 196, 745

E.

Eberhard's allgemeine Geſch. der Philoſophie 2 Ausg. 179, 609

Ebermaier üb. d. nothwend. Verbind. d. Pflanzenkunde m. d. Pharmacie 185, 663

Ehrmann's Geſchichte d. merkwürdigen Reiſen 14, 15 B. 194, 732

Digitized by Google

Eichhorn Germania sacra T. II. 203, 802
Eleonore v. Frauenstein 1, 2 Bdch. 184, 652
Emilie od. d. Mädchen a. Georgien herausg. v. H. A. 1, 2 Th. 184, 653
Empörungen d. Könige u. Fürsten wider ihre Grossen 4 B. 196, 752
Engelhardt's und *Merkel's* neuer Kinderfreund 6-8 Bdch. 175, 584
Ephemeriden d. theoret. u. prakt. Rechtsgelahrtheit her. v. *Burchard* 1 Hft. 176, 587
Erasmus Theologie — a. Erasmus Schriften zusammengezogen 181, 629
Erzählungen u. Anekdoten a. d. Kriege geg. d. Neufranken 195, 737

F.

Fallenstein üb. Schullehrer, Schulseminarien etc. 196, 745
Familienscenen d. Grafen v Ortenburg 182, 640
Feiner's Aphorismen üb. d. Menschen 187, 679
Florian Fables nouv. Edit. 201, 792
Franz Versuch eines Leitfadens z. Vorlesungen üb. d. Erfindungen in d. ersten Weltperioden 177, 595
Freyheit, die, in Bezug auf d. deutsche Staatsrecht 189, 696
Friebe üb. Rußlands Handel 2 B. 202, 793
Furmann's Predigt üb. d. Hindernisse christl. Menschenliebe 191, 709
Fust Anweisung z. Erlernung d. Landwirthschaft 176, 589

G.

Gabriele, die schöne 1, 2 B. 183, 643
de Gallitzin Prince, Lettre à Mr. de Creil 190, 703
—— Lettre sur les Volcans à Mr. de Zimmermann 199, 775
Gaspari's Handbuch der neuesten Erdbeschreibung 1 B. 194, 729
Gatterer's neues Bilderbuch mit interessanten Naturgegenständen 173, 568
Gefangenen, die erlauchten 3, 4 Th. 196, 752
Geist, der, Ottomars 184, 649
Gemälde, histor. in Erzählung. merkwürd. Begebenheit. a. d. Leben berühmter — Menschen 1, 2 B. 201, 789
Genius, der schürzende 1, 2 Th. 201, 792
Georg's Monument f. meinen Vater 203, 805
Geschichte, merkwürdige, d. Fürsten Franz Rakoczi 177, 594
—— e. ungerechten Vormunds 182, 640
Geschlecht, das, d. Grimaldi 2 Th. 184, 665
Glückliche, der unglückliche 1, 2 Th. 182, 637
Goguet üb. d. Ursprung d. Gesetze, Künste und Wissenschaften im Auszuge v. *Sattler* 192, 713
Grab, das, d. Revolution e. Revolutionsgesch. 180, 622
Graf Mesupois u. sein. Freunde 1, 2 Th. 184, 654
Gurlitt's Lectionenplan f. d. Schule d. Kl. Bergen 1797-1798. 188, 687
—— Specimen lectionum public. in Nov. Testam. 188, 687
Gustav u. seine Brüder 1 Th. 188, 688
Gutsmuths Gymnastik f. d. Jugend 180, 617

H.

Hollenberg Disquisitio de nominis Dei Gud — origine 183, 647
Handbuch d. gemeinnützigsten Kenntnisse v. d. Schiffarth. 183, 641
Hans v. Boysen e. Rittergesch. 1, 2 Th. 176, 590
Harwood's System of comparative Anatomy a. Physiology Vol. I. N. I. 204, 809
Hegewisch an Deutschlands Patrioten 176, 591
Hennings Wahrheiten d. Religion Jesu in Predigtform 191, 709
Histoire del Principe Don Carlos 195, 742
Hof- u. Staatskalender Kurf. Sächsischer a. 1797. 174, 573
—— Kurf. Pfalzbaierischer f. 1797. 174, 573
Hof- u. Staats-Schematismus d. Residenzst. Wien 1797. 174, 569
Homilien, Betrachtungen u. Charaktergemälde 191, 709
Holsten üb. d. Werth d. Ehrbegierde 173, 561
Husar, der, od. Gesch. d. Grafen v. R. 191, 708

I.

Ideen, pädagogische v. Luise Gräfin v. K. her. v. Grafen v. *Lehndorf* 191, 711
Iffland's Advocaten e. Schausp. 188, 681
—— Dienstpflicht e. Schausp. 188, 681
—— Vermächtniß e. Schausp. 188, 681
Journal v. u. f. Rußland her. v. *Busse* 3 Jahrg. 1, 2 B. 202, 795
Junger's Wilhelmine e. Geschichte 2 Th. 195, 766
Just üb. d. Charakter u. Werth d. vorzüglichst. Erziehungs- u. Lehrinstitute 196, 745

K.

Kinderzeitung od. denkwürd. Neuigkeiten f. d. Jugend 173, 566
Kistemaker's griech. Sprachlehre 193, 728
Klein's Grundsätze d. naturl. Rechtswissenschaft 205, 817
Klugheitslehren f. Jünglinge a. d. Graf Chesterfield Briefen an seinen Sohn in einen Auszug v. *Campe* 173, 565
Koch's Encyklopädie aller philolog. Wissenschaften 179, 612

Digitized by Google

Konynenburgs Untersuch. üb. d. Natur d. alttestamentl. Weissagung auf d. Messias e. Preisschr. a. d. Holl. 178, 601

Kordes Lexicon d. jetztlieb. Schleswig Holstein. Schriftsteller 192, 716

v. *Kotzebue's* d. Wittwe u. d. Reitpferd 189, 694

Kratter's Vicekanzler e. Schausp. 189, 691

L.

La Roche Sophie schönes Bild d. Resignation 2 Th. 198, 765

Lauber's neue Kanzelreden b. ein. auserord. Umständen 192, 718

Laukhard's Begebenheit. Erfahrung. u. Bemerk. während d. Feldzugs geg. Frankreich 1 Th. 195, 737

—— Leben u. Schicksale 3 Th. s. Begebenh.

Lebensbeschreibung Kais. Joseph II. aus authentischen Quellen 177, 597

Legenden a. d. Geschichte d. Mittelalters u. d. neuern Zeiten 1, 2 Bdch. 201, 789

Lehrbuch d. allgemein. Weltgeschichte z. Gebrauch d. studier. Jugend neueste Auflage 177, 596

Leitfaden b. d. naturhistor. Unterrichte nach Bechsteins Naturgeschichte 173, 568

Lichtenberg Explication detaillée des Gravures d' Hogarth trad. en Franç. par *Lamy* Vol. I. 205, 820

Literatur d. Frauenzimmer 194, 736

Luise e. Beytr. z. Gesch. d. Convenienz 184, 649

M.

Maier's Beschreibung von Venedig 2 Auflage 1-4 Th. 174, 574

Mallets du Pan Betrachtung. üb. d. Natur d. franz. Revolution a. d. Franz. v. *Schaz* 198, 764

Mappe, die schwarze 191, 708

Meitner's Landwirthschafts- Garten u. Forstkalender 176, 588

Memoire justific. de l'auteur des Memoires hist. polit. sur la Republique de Venise 190, 697

Memoiren histor. u. polit. üb. d. Republik Venedig a. d. Franz. v. *Wurster* 1 Th. 2 Th. 1 Abth. 190, 697

v. *Meyer's* Kallias 1, 2 B. 182, 638

Mezz Institutiones logicae 193, 724

Möller's Vorübungen d. Gesundheitslehre 178, 603

Münter's das Roßtauscher Recht 2 Ausg. 176, 588

N.

Nachrichten histor. üb. verschied. merkwürd. Revolutionen u. Verschwörungen in England 1 Th. 196, 750

Neujahrsgeschenk. Papiere a. d. Nachlasse eines Kaiserl. Officiers 189, 695

de Nivernois Duc Fables nouv. Edit. T. 1, 2. 201, 792

Novellen a. d. Reiche d. Liebe 183, 648

Novellenliese, neueste 1 Bdch. 204, 816

P.

Paine's Rechte des Menschen a. d. Engl. (Berlin) 197, 757

—— — — — — Kopenhagner Ueb. 2 Aufl. 2, u. 3 Th. 197, 758

—— Abriß d. Entsteh. d. franz. Revolut. mit Anmerk. d. Uebersetzers 197, 757

—— üb. d. Regierungen u. d. Urgrundsätze e. jeden derselb. a. d. Engl. 197, 758. 198, 761

Penzenkofer's neue Beyträge z. Erklär. d. wicht. bibl. Stellen, in denen d. πν. ἅγιον vorkommt 187, 673

Pflanzenbelustigungen od. Anweis. wie man Pflanzen — abdrucken kann 175, 583

Platonis Gorgias graece recens. *Findeisenius* 185, 657

Πλουτάρχου *Plutarchi* quae supersunt omnia opera *Hutten* Vol. 7, 8. 186, 685

Privatgedanken üb. d. Lehre v. d. Unsterblichkeit d. Seele 177, 599

Q.

Quartalschrift, siebenbürgische, dritter Jahrgang 191, 705

R.

Rambach's Otto mit dem Pfeile e. vaterländ. Schauspiel 206, 825

Räuber, die, im Wasgau 201, 790

Recht, das, d. Erstgeburt e. Schsp. v. *Kyn* 189, 694

Reglemente för armeens Flottas för walning —— för Kgl. Msj. tunga och lätta Cavalerie 1-3 Deel 203, 801

Regulativ z. bessern Heilart d. Krankheit. überh. 203, 807

Rehberg's Untersuchungen üb. d. franz. Revolut. 1, 2 Th. 200, 777

Reichs- und Staatshandbuch, neues genealog. a. d. J. 1797. 1, 2 Th. 196, 749

Richter üb. d. fabelhaften Thiere e. Versuch 195, 740

Rosenow's d. Theatergarderobe e. Original Lsp. 189, 694

Rudinger's Erich u. Abel Kön. v. Dänemark e. Trsp. 189, 691

S.

Sammlung angenehm. u. lehrreich. Erzählungen 177, 599

—— ein. Aktenstücke d. Rechtssache d. Hrn. v. Berlepsch ber. mit Anmerk. v. *Häberlin* 181, 630

Sartori d. Theolog nach d. Geiste d. neuesten Literatur 178, 605

Schulze Prolegomena ad Senecae librum de vita beata 179, 615

Digitized by Google

Schwerd's Menſchentugenden in Erzähl. 1 Bdch. 191, 708
Semler's Beleuchtung d. ſich unterſcheidenden Auslegungen d. Joh. Offenbarung 178, 607
Siebold Dem Andenken Ignaz Reder's 184, 655
—— Doloris faciei morbi rarioris — adumbratio 192, 719
Snell's Sophokles 193, 726
Staats - u. Addreſshandbuch d. ſchwäbiſchen Reichskreiſes auf 1796. 190, 702
Staatskalender Herz. Meklenburg. Schweriniſches 1796. 194, 736
Stilling's Schlüſſel z. Heimweh 198, 768
Stutz Erzählungen 2 B. 176, 592
Sulzer's kurz. Inbegrif aller Wiſſenſch. umgearb. v. *Koch* 1 Abth. S. *Koch* Encyclop.
Suſemihl's Sammlung ein. Predigten 181, 631

T.

Tabellen, zwey, üb. d. Gröſse, Volksmenge u. Eintheilung v. Frankreich 195, 743
Tagebuch e. unſichtbaren Reiſenden 1, 2 B. 199, 773
Taſchenbuch f. deutſche Schulmeiſter a. 1796 her. v *Moſer* 11. Jahrg. 180, 621
—— f. Tintenliebhaber 183, 642
—— f. d. Bürger u. Landmann 2 Jahrg. 198, 765
Trauſchein, der, e. Lſp. v. *H.* 189, 694

U.

Ueber d. Neutralität b. d. gegenwärt. Kriege 176, 592
—— einige b. d. Rſtadt Ulmiſchen Staats - Verfaſſung vorkommend. Hauptmängel u. Gebrechen 179, 614
Ueberſicht d. merkwürd. Feldzuges am Rhein im J. 1796. 90, 703
Unbekannten, die furchtbaren 184, 650
Unglückliche, d. glückliche, ſiehe d. Glückliche —
Unterſuchung, unparthei. üb. d. Folgen d. franz. Revolut. auf d. übrige Europa v. *A.* v. *K.* 201, 785

V.

Varillas geheim. Geſchichte d. Hauſes v. Medicis a. d. Franz. 177, 593
Vieth's Verſuch e. Encyklopädie d. Leibesübungen 1, 2 Th. 180, 617
Volckmann's Auguſte od. d. Würde d. weibl. Geſchlechts 184, 649

W.

Wagener's ſpaniſches Leſebuch f. Anfänger 202, 799
Walſer Inſtitutiones philoſophicae lib. III. Pſychologia 179, 611
Walther od. Geſchichte e. nordamerikan. Pflanzers 201, 791
Weber de relegatione Oratio 202, 799
Weckherlin's hebräiſches Leſebuch f. Anfänger 202, 797
Wedekind's Nachrichten üb. d. franzöſ. Kriegsſpitalweſen 1 B. 175, 577
Werk, vollſtändiges homiletiſches 8. B. ſ. *Lauber's* neue Kanzelreden.
Wieſling's Franz Roſenberg e. Geſch. 184, 654
Witte's allgem. akadem. Encyclopädie u. Methodologie 179, 612
Wolf's Geſchichte d. römiſchkathol. Kirche unter d. Regierung Pius VI. 4 B. 182, 633

Y.

Young's Account of the black Caraibs of S. Vincent 194, 733

Die Summe der angezeigten Schriften iſt 185.

H.

Digitized by Google

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

A.

Albrecht u. C. in Prag 191.
Andreä in Frankf. a. M. 180.
Anonymiſche Verleger 175. 177. (3) 179. 182. 189. 190. (3). 191. 194. 197. 198. 199. 201. 203.
Aue in Cöthen 189.

B.

Bachmann u. Gundermann in Hamburg 178. 201.
Bärenſprung in Schwerin 194.
Barth in Leipzig 174. 175. 193.
Bauer u. Mannifche Buchh. in Nürnberg 192.
Benkert in Leipzig 184.
Blothe u. C. in Dortmund 196.
Böhme in Leipzig 182.
Bohn in Kiel 176.

C.

Carlbohm in Stockholm 183.
Cotta in Tübingen 186.
Cruſius in Leipzig 173.

D.

Dieterich in Göttingen 205.
Doll in Wien 191.
Druckerey kayſerliche in Petersburg 202.
—— königliche in Stockholm 203. (2).
Duyle in Salzburg 178.
Dyk in Leipzig 197. 198.

E.

Ernſt in Quedlinburg 180.
Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal 180.
Ettinger in Gotha 185.

F.

Felsecker in Nürnberg 187.
Fiedler in Jena 182.
Fleckeiſen in Helmſtädt 181.
Fleiſcher d. J. in Leipzig 195.
Fortana in Venedig 174.
Frommann in Züllichau 181.

G.

Gebauer in Halle 189.
Gerold in Wien 174.
Gerſtenberg u. Dittmar in Gotha 202.
Gleditſch in Leipzig 191.
Göbhardts Wittwe in Bamberg 193.
Göſchen in Leipzig 181. 188. (3).
Gräff in Leipzig 198.
Grau in Hof 176.
Griesbach in Caſſel 189.

H.

Hahn Gebrüder in Hannover 176. 185.
Hammerich in Altona 196.
Hartmann in Berlin 180. 184.
Hartknoch in Riga 201.
Heinſius in Leipzig 183.
Hemmerde u. Schetſchke in Halle 179. 205.
Hendel in Halle 184.
Herdingh. in Leiden 189.
Hermannſche Buchh. in Frankf. a. M. 194.
Herrl in Prag 176.
Hilpert in Erlangen 203.
Hilſcher in Leipzig 178. 196.
Hochmeiſter in Hermannſtadt 191.
Hoffmann in Weimar 181.
—— in Hamburg 202.

I.

Ienko in Cilli 189.
Induſtriecomptoir z. Weimar 194.
Jülicher in Lingen 178. 191.

K.

Kaſſke in Stettin 176. 183.
Keyſer in Erfurt 177.
v. Kleefeldſche Buchhandl. in Leipzig 175.
Klieiſch in Bamberg 202.
Koppe in Roſtock 173.
Kummer in Leipzig 189. 206.
Kunſtverlag neuer in Mannheim 189.

L.

Lagarde in Berlin 198. 201. (2).
Lange in Berlin 198.
Leemhorſt in Deventer 206.
Leo in Leipzig 173.
Liebeskind in Leipzig 183.
Löffler in Mannheim 189.
Löflund in Stuttgard 202.

M.

Mauke in Jena 199.
Maurer in Berlin 206.
Metzler in Stuttgard 177.
Montag u. Weiß in Regensburg 184.
Mutzenbecher in Hamburg 190. 198.

Digitized by Google

N.

Nauck in Berlin 179.
Neureutter in Prag 189.

O.

Oemigke in Berlin 191.
Oſterloh in Halle 195.

P.

Panſa in Magdeburg 188.
Pech in Nürnberg 184. 189.
Perthes in Gotha 195. 196.
Proft in Copenhagen 197. (3) 198.

R

Rengerſche Buchh. in Halle 188.
Richter in Hannover 182.
Rieger in Augsburg 179.
Rienner in Würzburg 192.
Ritſcher in Hannover 199. (2). 200.
Röhſs in Schleswig 189. 192. 201.
Rötzl in Wien 189. 192.
Ruff in Halle 183.

S.

Schäfer in Leipzig 175.
Scheidhauer in Magdeburg 177.
Schöne in Berlin 184. 196.
Schulbuchhandlung in Braunſchweig 178.
—— königliche in Kiel 176.
Schulze d. Jüngere in Celle 191.
Schweighäuſer in Baſel 187.
Schwickert in Leipzig 183. 184. 195.
Severin in Weiſsenfels 184. 198. 201. (2).
Sewel in London 194.
Sommer in Leipzig 176. 195.
Stahel in Wien 197. (2).
Stahel in Würzburg 177.
Stettinſche Buchhandl. in Ulm 190.
Stiller in Roſtock 176.

T.

Theiſſing in Münſter 193.

V.

Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 179. 181.
Varrentrapp u. Wenher in Frankf. a. M. 196.
Verlag d. Browniſchen Schriften in Heilbronn 203.
Verlagsgeſellſchaft in Altona 184.
—— in Thorn 184. 201.
Vieweg d. Aeltere in Berlin 197. 201.
Vollmer in Thorn 176.
—— in Erfurt 184.
Voſs u. C. in Leipzig 182. (2) 184.
Voſs in Berlin 197.

W.

Wagner in Merſeburg 191.
Walther in Erlangen 196.
Weidmanns in Leipzig 174.
Weiſs u. Brede in Offenbach 173.
Wilmans in Bremen 193.
Wittekind in Eiſenach 196.
Wohler in Ulm 180.
Wolf in Leipzig 175. 182. 184. 201.

Digitized by Google

III. Im Junius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Annalen europäisch. 4 St. 79. 649
Anzeiger, aug. literarischer, April u. May 78. 643
Apollo musikal. Quartalschr. 1 Hft. 72. 595
Archiv Berlin. d. Zeit Junius 76. 625
Aufsätze analytische v. *Prony*, la *Place* Ueberf. 79. 654
Ausstellungen romanische 1 B. 71. 585
Baumgärtner's in Leipzig n. Verlagsb. 76. 625
Beleuchtung d. Kritik d. neuen Liedersamml. f. d. Stadtkirchen in Leipzig 76. 630
Bremer's Mrs. Beggar Girl Ueberf. v. *Muller* 74. 615
Beygang's in Leipzig neue Verlagsb. 78. 617
Blumengarten geöffneter 5 St. 74. 612
Bolten's Gesch. d. merkwürdigst. Pilze a. d. Engl. v. *Willdenow* 2 Th. 71. 589
Breitkopfs u. C. in Leipzig neue Verlagsb. 74. 612
Buffon's Naturgesch. d. Vögel a. d. Franz. v. *Otto* 24 B. 71. 590
Busch's Versuch e. Handbuchs d. Erfindungen 3 vermehrte Ausg. 79. 652
Cotta Abregé du Dictionnaire du Mr. Schwan 72. 595
Denkwürdigkeiten u. Tagesgesch. d. Mark Brandenburg 5 St. 79. 649. 6 St. 80. 657
Edward's Survey of the french Colony in the Island of St. Domingo Ueberf. 76. 630
Elemens d'hygiène Deb. 78. 642
Entwurf v. Platon's Leben a. d. Engl. v. *Morgenstern* 75. 620
Erläuterung d. Hamburg. Falliten - Ordnung 1 Th. 79. 654
Ettinger's in Gotha n. Verlagsb. 79. 650
Feind's in Leipzig neue Verlagsb. 74. 609
Für Officiere u. die es nicht sind 1 Th. 71. 585
Fürstentochter, die 79. 655
Gessner's in Zürich n. Verlagsb. 76. 629
Glaffi Philologia sacra ed. *Bauer* T. II. P. II. 79. 655
Gleditsch Botanica medica her. v. *Luders* 71. 591
Groffe's in Leipzig n. Verlagsb. 80. 657
Heute ökonomische May 74. 614
Henrici's Geschichte d. Catilinar. Verschwörung 77. 633
Hermann's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 75. 619
Hildebrandt de metallor. nobilium puritate deut. Ueb. 79. 652
Hilscher's in Leipzig n. Verlagsb. 80. 663
Horen 4 St. 79. 649
Ideler's Gartenfreund 2 B. 71. 592
Jolgot nouvelles Observations sur la surdité Ueb. 79. 652
Journal d. Luxus u. d. Moden Junius 74. 609
—— f. Fabrik Manufaktur Handl. u. Mode May 74. 614
—— f. Wahrheit herausg. v. *Werner* 2 St. 77. 633
v. Kiesefelsche Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 80. 661
Krüll's in Ingolstadt n. Verlagsb. 71. 589
Lafon Philosophie medicale Ueb. 79. 652
Langbein's Sammlung Wochenblatt f. Kinder 78. 643
Linze zwey Predigt. z. Gedächtniß d. Prinzen Ludwig u. d. verwittweten Königin v. Preussen 71. 586
Ludovici neu eröffnete Academie d. Kaufleute umgearbeit. v. *Schedel* 2 B. 74. 610
Magazin, neuestes f. Oeconomen u. Kameralisten her. v. *Löwe* u. *Brieger* 3 Lfr. 71. 588
—— d. Jagd- u. Forstwesens 1 Hft. 74. 615
—— —— staatswirthschaftl. u. statist. her. v. *Häck* 5 St. 75. 619
Meine Flucht a. d. Staatsgefängnissen zu Venedig. Ueb. 79. 653
Memorderhjelms Astronomie a. d. Schwed. v. *Plagemann* 74. 613
Mutzenbechersche Buchh. in Hamburg n. Verl. 80. 660
Nepotis Corn. vitae excellent. imperat. ed. *Bremi* 79. 650
Obstgartner deutscher 5 St. 75. 619
Paul, Jean das Kampaner Thal od. üb. d. Unsterblichkeit d. Seele 79. 654
Rathgeber, medicinischer 71. 586
Reich's Belehrung f. d. Landmann üb. d. Rindviehseuche 2. Aufl. 80. 663
Reil's Erkenntniss u. Kur d. Fieber 1 B. 74. 610
Relistab's in Berlin n. Bücher u. Musikalien 72. 598
Rogge's Gesch. der niederländisch. Revolution Ueb. 80. 657
Schriftsteller, der allseitfertige 71. 588
Schumann's in Bonneburg n. Verlagsb. 72. 597
Smith Bajon's Memoire conc. the tascinat. faculty - adscrib. to Rattle snake überf. v. *Zimmermann* 72. 599
Sowerby's english botany Auswahl 80. 662
Stimme e. Staatsburgers in d. Rechtssache d. Hn. v. Berlepsch 80. 662
Stolz Antwort auf Hn. Ewalds: Wahrheit, Gerechtigkeit u. Liebe 80. 662
Tischbeins Biographie 79. 652
Versuch e. Erdbeschreib. d. Oberlausitz 75. 621
Verzeichniss e. Samml. gröstentheils selt. Bücher, welche b. Troschel in Danzig z. bekommen sind, 1, 2 Forts. 72. 593
Vieweg's in Berlin n. Verlagsb. 71. 591
Vincent's the Voyage of Nearchus — Ueberf. 77. 634
Voss u. C. in Leipzig neue Verlagsb. 74. 612
Weygand's in Leipzig n. Verlagsb. 72. 598
Wolf's in Leipzig n. Verlagsbücher 76. 629
—— —— —— neue franz. Bücher 76. 627

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

v. Baczko in Königsberg 73. 605
Bahrens in Schwerte 73. 608
Bez in Regensburg 78. 641
Burckhardt zu Seebergen 73. 608
Cämmerer in Regensburg 78. 641
Chaftel in Giessen 73. 604
Froas in Bamberg 73. 604
v. Gallitzin Fürst z. Petersburg 73. 605
Gönner in Bamberg 73. 603
Grahmann in Wittenberg 73. 608
Hauch in Kopenhagen 73. 605
Hauptmann in Bamberg 73. 603
Hermbstädt in Berlin 73. 604
Hildebrand in Erlangen 73. 605
Hirsching in Erlangen 73. 605
Kanften in Berlin 73. 604
Klaproth in Berlin 73. 605
Lang in Culmbach 73. 604
—— in Heilbronn 73. 604
Langsdorf in Erlangen 78. 641
Mayer 73. 605
Medicus in Heidelberg 73. 604

Digitized by Google

Merz in Bamberg 73, 603
Muller, Thaddäus in Heidelberg 73, 603
v. Proſſe in Leipzig 73, 605
Ragotzky in Letzlingen 73, 605
Richter in Regensburg 78, 641
Röſchlaub in Bamberg 73, 603
Roſe in Berlin 73, 604
Schmid in Jena 73, 605
Schmidt, Phiſeldeck in Kopenhagen 73, 604
Snell z. Butzbach 78, 641
v. Steigentesch in Regensburg 73, 605
Tennemann in Jena 73, 605
Weſten in Bamberg 78, 603
Zeller in Bamberg 73, 604

Belohnungen.

Langsdorf in Erlangen 78, 641

Todesfälle.

v. Bebenburg Frhr. z. Regensburg 73, 606
Formey in Berlin 73, 605
Snell in Dachſenhauſen 73, 606
v. Steinen z. Frömern 78, 642

Univerſitäten-Chronik.

Altdorf. Neithard's medicin. Inaug. Disput. 73, 601
Bamberg. Merz juriſt. Diſput. 73, 601
Erfurt. Oſter- u. *Weinachtsprogr.* 1796. *Lichtenheld's, Zernentſch, Franke's* medicin. *König's* philoſoph. *Kaupiſch, Engelhard's, Voigt's* juriſt. Disput. *Sinnhold's* Rede, *Engelhard's* u. *Bellermann's* Progr. 73, 601
Heidelberg. Chriſt's juriſt. *Wundt's* medicin. Disput. 73, 603

Vermiſchte Nachrichten.

Alterthümer Deutſche, e. Sammlung z. verkaufen 72, 598. 77, 635
Anfragen 72, 598. 78, 645
Antikritik d. Recenſ. d. Schrift. d. Hn. Burggraf. v. Kirchberg weitere Anzeige — u. Widerleg. d. Kirchberg. Recursſchr. nebſt Antwort d. Recenſenten 77, 635
Anzeigen vermiſchte 75, 624
Auction in Augsburg 72, 597
—— in Görlitz 72, 598
—— in Berlin 74, 615
—— in Gotha 79, 655
Berichtigungen 72, 598, 599. 75, 624. 76, 631. 80, 664
Bücher ſo zu verkaufen geſucht werden 71, 592
Bücher zu verkaufen 75, 621. 77, 634, 635. 78, 645. 79, 655. 80, 663
Erklärungen 78, 645
Exter Nachricht von ihm 73, 608
Gieſsen. Herbſt- u. Oſterprogr. d. Pädagog. 73, 608
Huſchka's Nachricht v. d. Behandlung la Fayette's u. ſein. Familie in Olmütz 78, 646
Kant's Erklärung 74, 616
Lenz Antwort an Voſs 80, 664
Schlegel's Erklärung 76, 63
Schönberger's Antwort auf e. Lüge in d. O. L. Zeit. 75, 4
Siebenbürgen Höhenmeſſung d. Suruls 73, 6
—— erſter Blitzableiter 7[illegible]
Voſs Erklär. d. mytholog. Briefe betreff. [illegible], ſo- auch

Digitized by Google

Digitized by Google

3 9015 05985 6750

Digitized by Google